



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

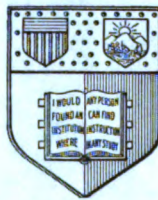
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

SB
10
G25
v.14

ANNEX
LIBRARY
C
004204



*New York
State College of Agriculture
At Cornell University
Ithaca, N. Y.*

Library

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY



3 1924 082 639 588

DIE GARTENWELT

ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT
FÜR DEN GESAMTEN GARTENBAU

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX HESDÖRFFER, BERLIN

XIV. JAHRGANG

(1. Januar bis 31. Dezember 1910)

MIT ZWÖLF FARBIGEN KUNSTBEILAGEN
UND SECHSHUNDERTUNDSECHSUNDVIERZIG TEXTABBILDUNGEN



BERLIN.
VERLAGSBUCHHANDLUNG PAUL PAREY.
Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.
SW., Hedemannstrasse 10.
1910.

@
S 1310
G 25
V. 14

ALLE RECHTE, AUCH DAS DER ÜBERTRAGUNG, VORBEHALTEN.

54913

Inhalt des vierzehnten Jahrganges.

(Die illustrierten Artikel sind mit einem * versehen.)

Ausstellungsberichte.

- Beuß, H.
Gartenbauausstellung in Godesberg a. Rh. 525.
- Bloßfeld, Robert.
*Orchideenausstellung in Berlin 281, 664.
- Bonstedt, C.
*Temple Show in London 300.
- Breitschwerdt, Herm.
Die Rosenausstellung in Klosterneuburg 389.
- Hesdörffer, Max.
*Die Rosen- und Gartenbauausstellung in Liegnitz I. 346, *II. 356.
- Krauß, Otto.
Neuheitenschau der Deutschen Dahliengesellschaft im Frankf. Palmengarten 540.
- Mütze, W.
Frühobst- und Gemüseausstellung, verbunden mit Obstmarkt, in Berlin 361.
- Oelrich, Ernst.
*Die intern. Gartenbauausstellung im Cours la Reine zu Paris 309.
- Räde, Karl.
*Bericht über die internationale Gartenbauausstellung in Budapest 272.
- Schenk, P. J.
*Jubiläumsausstellung des Niederländischen Allgemeinen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem 193, 258.
- Wauer, O.
Die Provinzial-Obstaussstellung in Liegnitz 510.
- Zeißig, R.
*Von den Gartenbauausstellungen zu Nizza, Antibes und Hyères, I. 222, II 245.
- Berlin, Gemüseaussstellung 539.
- *Frankfurt a. M., Landes-Obst- und Gartenbauausstellungen 577.
- *Liegnitz, Die Dahlienpflanzungen 522, *550.
- Liegnitz, Neuheiten auf der Deutschen Dahlien- ausstellung 495.
- Liegnitz, Deutsche Rosenneuheiten auf der Rosenausstellung 387.

Blumenbindekunst.

- Stütting, A.
*Zusammenlegbares Gestell für Kränze etc. 680, 682.

Blumentreiberei.

- Kallenbach, F.
Blühende Zweige von *Chaenomeles japonica* im Winter 635.

- Zeißig, R. und Heyneck, H.
*Die moderne Rosentreiberei an der Riviera 253.

Chrysanthemum.

- Dienel, E.
Ein neues Chrysanthemum 661.
- Reiter, Curt.
*Empfehlenswerte weiße Chrysanthemen 645;
— *Farbige Chrysanthemen für Schnitt- blumenkultur 677.
- Sandhack, Herm. A.
*Chrysanthemum Ada Owen 65.
- Seibt, Rich.
*Chrysanthemumschaubumen 66.
- Weixlbaumer jr.
*Chrysanthemum Monsieur Sinthilles 113.
- *Chrysanthemumaussstellung des Hoflieferanten
Heinr. Berg, Frankfurt a. M. 114, 115.

Dahlien.

- Kirst, Osw.
Langstielig geschnittene Dahlien 631.
- Krauß, Otto.
*Das Versuchsfeld der Deutschen Dahlien- Gesellschaft im Palmengarten zu Frank- furt a. M. 629.
- Küsell, L.
*Die neue Edeldahlie Wolfgang von Goethe 3.
— *Neue Züchtungen von Zwerg- und Gruppenedeldahlien 42.
- Rehnelt, F.
*Dahlia viridiflora 104.
- Schönborn, G.
Die neue englische Dahlienzüchtung Mauve Queen 103.
- Schröder, Carl.
*Max Hübner, Gräfin Chotek und Else Krop, drei neue Edeldahlien 618.
- *Dahlienneuheit Rheinkönig 593.
- Haltbarkeit von weißen Dahlien 233.
- *Riesenedeldahlie Rheingau 582.

Farne.

- Läuterer, B.
Nephrolepis Duffi 668.
- Reiter, Curt.
*Nephrolepis magnifica 18.
- Schönborn, G.
Empfehlenswerte, ausdauernde Freiland- farne 88.

- Spranger, A.
Adiantum Matador 201.
- Ulmer, Jacob.
Selaginella Emmelliana 201.
- Zahn, E.
*Einige tropische Polypodium 377.

Gärten, Aus deutschen.

- Fritz, Karl.
*Der Kgl. Hofgarten und der Park des Jägerhofschlusses in Düsseldorf 61.
- Goethe, R.
Bad Gleisweiler in der Pfalz 620.
- Hesdörffer, Max.
*Olivaer- und Preußenplatz in Wilmersdorf- Berlin 449.
- Kloß, Leo.
Der Viktoriapark zu Berlin im neuen Ge- wande 236.
- Simon, K.
*Neues aus Badenweilers Kurpark 533.
- Tutenberg, F.
*Die Braunschweiger Parks 349.

Gärten des Auslandes.

- Kaven, Herm.
Die Rothschildgärten zu Wien 649.
- Rebhuhn, F.
Die Rothschildschen Gärten in Ferrières bei Paris 542.

Gartenausstattung.

- Koenig, Herm.
*Die Gartenlaube 121.

Gehölze.

- Braun, V. H.
Ilex Aquifolium 150.
- Fischer, K.
*Bambusa nigra 172.
- Groetschel, A.
Unsere Heidekräuter 206.
- Hanschitz, P.
Berberis dictophylla Franchet 342. — Daphne odora Thunb. 86. — Nuttallia cerasiformis 248. — Sträucher im Winter 605. — Winterharte Eriken 68. — Viburnum Opu- lus nanum 675.
- Herpers, H.
Tamarix tetrandra 582.
- Jäck, W.
Nochmals Ulex europaeus 299.

- Kleyhonz, J. A.
Cornus mas elegantissima 651.
- Küffel, St.
Juglans cinerea und cordiformis 272.
- Nohl.
*Eine merkwürdige Silberpappel 54.
- Posselt, E.
Die Platane 438.
- Pudor, Dr. H.
Nochmals die Pappel 329. — Etwas von der Platane 371.
- Rebhuhn, F.
Hamamelis virginiana 428. — Die Platane 625.
- Rehnelt, F.
*Die Bärentraube, Arctostaphylos Uva ursi. 68. — *Eine große Ilex Aquifolium 341. — Kätzchenweiden und Salix calliantha Kerner 248. — *Magnolia pumila 220. — *Neue, weigelienblütige Freilandazaleen 86.
- Richlin, E.
*Daphne Cneorum 625. — Penstemon Menziesii und Moltkia petraea 455.
- Riebe, E.
*Wohlrriechende Magnolien 205.
- Roll, Fr.
*Berberis stenophylla 593.
- Rothe, Rich.
*Rhododendron (Rhodora) canadense 85.
- Schomerus, Johs.
Rosa rugosa als Obststrauch 473. — Viburnum tomentosum sterile 104.
- Schuldt, Heinrich.
Ueber Topffliederkultur 184.
- Schütze, F.
Ceanothus americanus 115.
- Spranger, A.
*Magnolia Yulan 272.
- Sprenger, C.
Arundinaria falcata 298. — Magnolia obovata 511. — *Pirus amygdaliformis 285. — *Eine alte Platane 686, 688, 689. — Quercus coccifera 342. — Ilex als Heckenpflanze 68. — Silberahorn, Acer Negundo argenteo-variegatum 86. — Sorrentonuß 299. — Straßen- und Alleeabäume der Stadt Korfu 674. — Viburnum Tinus 104. — Vermehrung der Magnolia grandiflora 185.
- von Stechow.
Trauerbäume 208.
- Tutenberg, F.
*Betula nana 428. — *Zwei schöne Varietäten von Malus floribunda 185.
- Voigtländer, R.
*Mehrere empfehlensw. Rhododendron 272.
- Wollenberg, Otto.
Bäume und Sträucher für rauchige Industrieorte 651. — Ulex europaeus 150.
- Fehmlinde in Dortmund 68.
Leycesteria formosa 455.
*Philadelphusneuheiten bei Lemoine et fils, Nancy 563.

Gemüsebau.

- Bovenkerk, G.
Bleichsellerie White Plume 624.
- Dienel, R.
Veitchs Sensation, eine empfehlenswerte Treibgurke 262.
- Graebener, L.
Helianthi 69.
- Jaletzky, Paul.
Etwas über lohnenden Gemüsebau 244.
- Kitschunow, Nic.
Die Kultur der Wintermelone „Dutma“ in Transkaukasien 163.

- Kraus, L.
Benennung von Gemüsesamen 428.
- Metzner, R.
Stangenbohne Phänomen 624. — Tomate Lucullus 606.
- Rehnelt, F.
*Helianthus doronicoides 129.
- Schmidt, Paul.
Einiges über lohnende Gemüsetreiberei 39.
- Schomerus, Joh.
Ersatz für Stangenschwertbohnen 150.
- Spranger, A.
Die Treiberei des Blumenkohls in Töpfen 653.
- Walter.
Zur Helianthi-Frage 69.

*Gurke, Treib-, E. Blaus Erfolg 580.

Gerätschaften.

- Hesdörffer, Max.
Automax-Spritze 215. — Eine neue, praktische Gießkanne 23.

Gesundheitspflege.

- Hanauer, Dr. W.
Die Berufskrankheiten der Gärtner 507.

Handelsgärtnereien, Ausländische.

- Kaven, Herm.
*Die Gärtnerei von G. H. Koch in Konstantinopel 411.

Insekten, Nützliche.

- Herpers, H.
Die gemeine Sandwespe 438.

Kakten und Sukkulenten.

- Buhmann, R.
*Blühende Agave Salmiana 470.
- Houtman, J. G.
*Crassula perfoliata 661.
- Küffel, St.
Cereus flagelliformis 632. — *Cereus Mallisoni 596, 597.
- Oertel, A.
*Euphorbia 437. — *Mamillaria senilis 331. — *Mesembryanthemum 648, 649.
- Zahn, E.
*Mamillaria Parkinsonii 232.

Koniferen.

- Ahrens, R.
*Cedrus atlantica glauca 381. — *Koniferenbilder aus dem Hofgarten zu Baden-Baden 13. — *Beachtenswerte Nadelhölzer 601.
- Breitschwerdt, Herm.
*Biota orientalis laxenburgensis lutescens 4.
- Deistel, G.
*Ein eigenartiger Trauerbaum 55.
- Schomerus, Johannes.
Thuja occidentalis Ellwangeriana Rheingold 326.
- Sprenger, C.
Araucaria Cunninghamii 635. — Cedrus Libani 647. — Cupressus (Taxodium) sempervirens 65. — Cypressen- und Pinienwälder 555. — Die Cypressen 326.
- Tutenberg, F.
*Abies arizonica 56.

- Apfeltanne, Die, als Eintopfartikel 33.
Düngung der Koniferen, Beitrag zur 14.

Kultureinrichtungen.

- Hesdörffer, Max.
*Die Franz Wagenführsche Parkverwaltung und deren Kunststeinfabrik in Tangerhütte 37.
- Jahn, Gustav A.
*Regenapparate zum Begießen des Gartens 372.
- Schelle, E.
Heizkesselfragen 201.
- Siemann, H.
*Entwurf zu einem Wasserpflanzenhause 473.
- Zeißig, R.
*Grundlagen gärtnerischer Kulturen an der Riviera 174. — *Winterschutz in gärtnerischen Kulturen an der Riviera 589.

- Amateurtreibhaus 348.
*Blumenkühlhaus der Gärtnerei F. H. Eilers in St. Petersburg 662.
*Gewächshausanlage, Die neue, in der C. F. Karthauschen Orchideengärtnerei zu Potsdam 1.
*Kulturhausanlage des Kgl. pomol. Instituts zu Proskau, Erweiterung 499.
*Rovakessel 261.

Landschaftsgärtnerei.

- Butz, L.
*Blumenbeet im Tiergarten zu Königsberg i. Pr. 481.
- Deistel, E.
*Ein wirklich herrliches Parkmotiv 396.
- Fritz, Karl.
Beziehungen der Gartenkunst zu den Bestrebungen des neuzeitlichen Städtebaues 613.
- Glogau, Arthur.
*Mehr Blumen im Garten und Park 157. — *Gartendirektor Trip-Denkmal 306.
- Grahn, A.
*Dachgärten 635.
- Hartmann, J.
Landschaftliche u. architektonische Gartengestaltung I. 330. II. 362.
- Herrmann, Robert.
*Das Verpflanzen größerer Bäume im Herzoglich Sächs. Schloßpark zu Heinrichau 480.
- Hesdörffer, Max.
Die Neuanlagen des Berliner Zoolog. Gartens 385.
- Janicaud, W.
Die Verwendung des Obstbaumes in der Gartenkunst 338.
- Kittel.
Bemerkungen zu dem Wettbewerb zur Erlangung eines Planes für die Anlage des Osterholzer Friedhofes bei Bremen 154.
- Koenig, Herm.
*Grabmalkunst 229.
- Krauß, Otto.
*Aus dem Friedrichspark in Mannheim 505.
- Maegde, Franz.
*Urnenfriedhof 383.
- Müller, J. F.
*Das Naturtheater im Giardino d'Acclimatisation in Palermo 397.
- Nußbaum, Theo.
*Moderne Gartenbauten 685. — *Vom Verpflanzen großer Bäume mit einfachen Mitteln 633.
- Pohlig, Max.
Der Waldfriedhof in München-Sendling 638.

- Pudor, Dr. H.
Die Einheit von Garten und Architektur 296.
— Grenzen der Gartenstadtbewegung 555.
Recht, Peter und Foeth, Herm.
*Entwurf „Ein Menschenwerk der Natur abgelauscht“, zum Wettbewerb Lankwitz 571.
Rehnelt, F.
*Treppe oder Rampe? 481.
Rimann, C.
*Entwurf „Herz und Lunge“ zum Wettbewerb Lankwitz 568.
Rothe, Rich.
*Einige Bemerkungen über amerikanische Garten- und Parkeingänge 337.
Sauerwein, Herm.
*Die Ballonphotographie und ihr Wert für die moderne Landschaftsgärtnerei 5.
Siemann, H.
*Uferbepflanzung 210.
Tessenow, M.
*Durchforstung von Parks 440.
Weißberge.
Wie entfernt man Weißklee von Rasenplätzen? 624.
Wiese, Dr. J.
Die Gartenkünste der Griechen 409.

- *Blumenparterres des Palmgartens in Frankfurt a. M. 573.
Fehler bei Gehölzpflanzungen 76.
*Gruppenschmuckkunst, Französische 393.
Landschaftsgärtnerei, Gegenwart und Zukunft bei der 658.
*Wettbewerb Gemeindepark Berlin-Lankwitz 566.

Obstbau.

- Bochmann, P.
Zwei farbenechte Erdbeeren 353.
Bovenkerk, Gerhard.
Obstreiberei in Rueil bei Paris 249.
Eipper, E.
*Das Einsacken des Kernobstes 454. — Pfirsich Earliest of All 562.
Heine, Carl.
Allgemeine Betrachtungen über den deutschen Obst- und Gemüsebau 493. — *Düngung der Pfirsiche mit Koch-, bzw. Viehsalz 594. — *Himbeerpflanzungen als einträgliche Unterkultur bei Obstbaumanlagen 78. — *Mulschen oder nicht mulschen? 87. — Weitere Arbeiten bei der Weinreibe bei an Mauerwänden 268.
Hesdörffer, Max.
Betrachtungen über den Obsthandel 116.
Janson, A.
*Ausnützung zu teuren Bodens durch enge Pflanzung 604. — Betrachtungen über die Mustersortimente 482. — Die Obstverwertung als Mittel zur Förderung des Obstbaues 399. — Sind Unterkulturen bei Obstplantagen zu empfehlen oder nicht? 537. — Ueber Wertabschätzung von Obstbäumen 210, 225.
Köhler, F.
Nochmals die Wunderbeere 178.
Lindner, H.
*Ein altes Weinhaus 53. — Die große lange Lotkirsche 178.
Ludwig, A. J.
*Etwas über Pfirsichkultur in Tulare County, Kalifornien 185.
Paetzold, E.
Obstkultur in Südafrika 177.
Pollmer, F.
Der Borsdorfer Apfel 53.

- Richter, Carl.
Würgebänder 23.
Rupprecht.
Erhöhung der Fruchtbarkeit älterer Apfelbäume durch Umpflanzen 105.
Schelle, E.
Mulschen oder nicht mulschen? 212.
Schomerus, Joh.
Amerikan. Brombeeren im Hausgarten 439.
Der dankbarste Obstbaum auf leichtem, trockenem Sandboden 352. — Frühreifende Brombeeren 624. — Hellfrüchtige Brombeeren 427. — Herbstkirschen 427.
Spranger, A.
*Zwei empfehlenswerte Erdbeersorten zum Treiben 689.
Seyffert, Th.
Der „korrekte Schnitt“ und das Buschobst 196.
Sterz, Hugo.
Das ganze Jahr Obst 425.
Zeissig, R.
*Einige Betrachtungen über Wintertafeltrauben 133.
Zimmermann, H.
Das spezifische Gewicht der Obstsorten 125.
Apfel, Riesen — D. T. Fish 105.
Apfelernte der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1909 54.
Obsteinfuhr 251.
Obsthandel, Zum 177.
Preis für einen Apfel, Der höchste 625.
Renette, Die rote 88.

Orchideen.

- Bittner, Josef.
*Epidendrum prismatocarpum 554.
Bloßfeld, Robert.
*Cypripedium × Arnoldiae 149. — *Cypripedium × Mahlerae var. Dr. Clinge Doorenbos 198. — *Dendrobium superbiens 365.
Bovenkerk, G.
Angraecum sesquipedale 52. — *Laelia superbiens 150. — *Trichopilia suavis alba 52. — Zygopetalum Mackayi Hook 89.
Dammer, Udo.
Epidendrum papilionaceum var. grandiflorum 249.
Görbing, J.
*Epiphyten in Zimmerkultur 517.
Hefka, Anton.
Cypripedium als Handelspflanze 666.
Houtman, J. G.
*Dendrobium thyrsiflorum 325.
Linke, Georg.
Vanda coerulesa 594.
Malmquist, Alb.
Oncidium Retemeyerianum 495. — Phymatidium tillandsioides 485.
Miethe, E.
*Cymbidium insigne 235. — *Cypripedium × Neufvilleanum 622, 623. — *Dendrobium superbiens 29. — *Einige Dendrobien für Sammlungen 405. — *Neolauchea pulchella 325.
Othmer, B. (+)
*Die Pogonien 28.
Poser, Karl.
Dendrobium aureum 150. — Stenoglottis longifolia 653.
Sandhack, Herm. A.
*Die Anzucht der Cypripedien aus Samen 73.
Voigtländer, B.
*Empfehlenswerte Orchideen 367. — *Stenoglottis longifolia 652, 653.

- Chelonistele sulphurea 52.
*Cypripodium punctatum 235, 237.
*Odontoglossum × Lambeauianum 425.

Palmen.

- Oelrich, E.
*Cocos Bonetti 370.
Zipperlen, Otto.
*Chamaedorea graminifolia 439.

Pflanzen, Insektenfressende.

- Behnick, E.
*Über die Kultur der Nepenthes 293.

Pflanzendekoration.

- Deistel, G.
*Einiges vom Balkonwettbewerb in Königsberg i. Pr. 265.

Pflanzendüngung.

- Bencke, Albert.
Einige Betrachtungen über die Beziehungen zwischen Obst- und Blumenkultur und Düngung 406.
Brehmer, Dr.
*Bericht über einen Himbeerdüngungsversuch 15. — Die Bedeutung des Kalkes als Pflanzennährstoff und seine zweckmäßigste Zuführung 379. — Chilisalpeter oder schwefelsaures Ammoniak? 342. — *Düngung der Forstkulturen in Saatkämpen und Baumschulen 607. — *Kalisilikat 220.
Herpers, Heinr.
Verwendung der Asche als Düngemittel 610.
Janicaud, W.
Beitrag zu Düngungsversuchen 123.
Lipschütz, Dr.
Kalkstickstoff 200.
Steinemann, F.
Ueber Gemüsedüngung 637.
Chilisalpeter 123.
Hormehl 637.
Hornspäne und Hornmehl zur Düngung, Ueber die Verwendung von 47.

Pflanzenkrankheiten.

- Hartmann, Johannes.
*Krankheiten und Schädlinge der Azalea indica 217.
Laubert, Dr. R.
*Die Aelchenkrankheit der Farne 91.
Molz, Dr. E.
*Der Gartenlaubkäfer 509.
Naumann, Prof. Dr.
Mehltau auf Kultur-Eriken 331.
Rupprecht.
Gummifluß der Aprikosenbäume 105.
Wieler, Prof. Dr. A.
Rauchwirkung in den Städten 582, 591.
Wocke, E.
Noch einmal der Gartenlaubkäfer 584.
Baumwunden durch Hagelschlag 441.
Behandlung älterer Bäume, die sogen. Frostrisse bekommen haben 105.
Demi-Lysol, ein neues und empfehlenswertes Pflanzenschutzmittel 136.
*Reißen der Äpfel 500.
Rosenkrankheiten 493.
Stachelbeermehltau, Der amerikanische 441.
Verhütung von Pflanzenkrankheiten 166.

Pflanzenkunde.

- Bencke, Albert.
Moderne Ideen über die gegens. Beeinflussung von Pflöpfung und Propfreis 269.
- Buysman, M.
*Ein Botanischer Garten in Ostjava 602. — Die Vegetation und die Kulturpflanzen im Tenggergebirge 288.
- Knauer, Dr. F.
Ist das Welken der Blätter eine Vergiftungserscheinung? 290. — Neue Untersuchungen über das latente Leben der Samen 382.
- Liebsch, Georg.
Gefüllte Blüten 188.
- Oertel, A. d.
*Ameisenpflanzen 689.
- Ollech, Dr. von.
Über Partenocarpie (Jungfernfürchtigkeit) der Obstbäume 189.
- Schmitz, Felix.
Ein Spaziergang auf den Dahlemer Alpenanlagen 152, 159.
- Zipperlen, Otto.
Mutation 10.

Pflanzenschädlinge.

- Dienel, E.
Diplosis oculiperda 124.
- Herpers, H.
Bekämpfung der Kirschfliege 623. — Gegen den Frostspanner 514.
- Joß, Hans.
Radikalvertilgungsmittel der Werre 248.
- Richter, Karl.
Der Blütenstecher 209. — Der Frostspanner 592.
- Sander, Otto.
Der Zweigabstecher und der Blattrippenstecher, zwei Obstbaumschädlinge 372.
- Schenk, P. J.
Paedisca ophthalmica 668. — Die Ulmenschildlaus 636.
- Thiele, Dr. R.
Komposthaufen als Feind des Gärtners 607.

- Antisual 656.
Blattlauslöwe 348.
Frostnachtschmetterling 624.
Gartenlaubkäfer, Bekämpfung 622.
Maulwurfgrillen 178.
Tomatenblätter den Insekten schädlich 624.
Wespenköniginnen 263.

Pflanzenvermehrung.

- Rebhuhn, F.
*Eine vorteilhafte Anwendung der Forkerschen Okuliermethode 162.

Pilze.

- Sprenger, C.
Schwammgeschichten 611.

Reiseskizzen, Gärtnerische.

- Heins, R.
*Rivieragärten 199.
- Hesdörffer, Max.
*Die diesjährige Studienreise der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 442, 456, *461.
- Sprenger, C.
Der Riesengarten von Sorrento 480.

- Park von Laeken, Im 401.

Rosen.

- Grapentin, Heinr.
*Einiges über abgetriebene Rosen 285.
- Jacobs, O.
*Neue Rosen 489.
- Janicaud, W.
Ein Beitrag zur Vermehrung der Hermosarose 354.
- Koehler, Franz.
Flower of Fairfield 172. — Wurzelechte Rosen 233.
- Schomerus, Johannes.
Erfolgreiche Pflanzung hochstämmiger Rosen 554.
- Stielow, H.
*Teehybridrose Frau Carl Schmid 340.
- Bengalrose Werners Liebling 537.
Rose, Die schwarze 172.
Rose Dorothy Perkins zum Schnitt 438.
Rosenneuheiten, Internationale I 527, II 564.
Schlingrosen an alten Bäumen 353.
Weiße Coroline Testout 201.

Samenbau.

- Mahling, Johann.
Samenzucht und Gartenbau im Westen Frankreichs 326.

Schlingpflanzen.

- Geier, M.
*Passiflora alata und violacea 151. — *Solanium Wendlandii 113.
- Hanschitz, P.
Zwei neue Schlingpflanzen 526.
- Klenert jun., Wilh.
*Noch einmal Aristolochia Sipho 625.
- Koch.
*Clematis paniculata 286.
- Kraus, L.
Araujia sericifera 651.
- Küffel, Stephan.
*Iapageria 326.
- Nußbaum, Theo.
*Tropaeolum Lobbianum Peter Rosenkränzer 610.
- Rebhuhn, F.
*Periploca graeca 233.
- Rehnelt, F.
*Aristolochia Gigas Ldl. var. Sturtevantii 115. — *Clematis tangutica 651.
- Schelle, E.
Vitis Voinieriana Baltet 90.
- Sprenger, C.
Der Efeu 639. — Glycinen 526.
- Strauß, H.
*Cissus njejerre Gilg, die Usambararebe 90.

- Aristolochia Sipho 512.
Tropaeolum Lobbianum fl. pl. Darmstadt 512.

Schnittblumenkultur.

- Pierson, E. R.
Schnittblumenkultur im amerikanischen Handelsbetriebe 26.
- Reiter, Curt.
*Betrachtungen über amerikan. Nelken 49.
- Schuldt, Herm.
*Weiteres über amerikanische Nelken 545.

Sommerblumen.

- Baudisch.
Cosmos bipinnatus und Perilla nankinensis Cav. als Heckenpflanzen 231.

- Herpers, H.
Bienenfreunde, pflanzte Clarkien 607.
- Krauß, O.
*Sommerblumen 97.
- Lieb, Werner.
Centaurea americana 513.
- Lindner, H.
Ein Sommermohn 89.
- Metzner, R.
Ein neues Ageratum 510.
- Rimann, Carl.
*Neues über Heckenpflanzungen (Cosmea bipinnata) 112.
- Rothe, Rich.
*Nemesia strumosa Suttoni 148.
- Sprenger, C.
Calendula officinalis 472.
- Voigtländer, B.
Brachycome iberidifolia 596.
- Zipperlen, Otto.
Nemesia lilacina 17.

- Bienenfutterpflanzen, Einjährige 435.
*Centaurea americana 622.
Centaureen, Die neuen und neuesten einjährigen 513.
Herbstblume, Eine tadellose 581.
Petunie, Die Karlsruher Rathaus- 436.

Stauden.

- Arends, Georg.
*Primula obconica grandiflora Feuerkönigin und Apfelblüte 24. — *Sommerblühende Staudenaster 536.
- Bochmann, P.
Aubrietien als Frühlings schmuck 284.
- Breitschwerdt, H.
Schleys winterharte Viola tricolor 247.
- Butz, L.
*Liatris spicata 298.
- Buysman, M.
Chelone Lyonii Pursh 248. — Delphinium cheilanthum 408.
- Chasté jun., Walter.
Die Vermehrung der Paeonia arborea 323.
- Fischer, R.
Silene Schafta 148.
- Gende, Konrad.
Gebirgs-Hängenecken 485.
- Hanschitz, P.
Adonis amurensis 248. — Anchusa italica var. Dropmore 535. — Primula denticulata 341. — Drei immerblühende Saxifraga 148. — Sorbaria Aitchisonii 535.
- Hartmann, J.
*Aralia sachalinensis 663. — Carlina acaulis var. caulescens 340.
- Hartmann & Co.
Sonnenschein — Comtesse Knuth, zwei Nelkensorten 232.
- Herpers, H.
Chelone barbata 183. — Die Echinacea-hybriden 437. — Die Eryngien 506. — Gaillardien 231.
- Kitschunow, Nicolas.
Ueber die Herbstsaat der Staudengewächse 501.
- Lieb, Werner.
Ausdauernde Bienenfutterpflanzen 502.
- Melchior, R.
Nycteria capensis 383.
- Metzner, R.
Mimulus, Ueber 506.
- Nonne, E.
*Stenanthium robustum 676. 677.
- Oertel, A. d.
*Actaea racemosa 506. — Hepatica triloba und angulosa als Treibstauden 663.

Rehnelt, F.

**Amicia zygomeris* 340. — **Arabis pro-*
currens 89. — *Die Stauden-Clematis 561.
— *Zwei Stauden für Bindegrün 648. —
**Dentaria digitata* 298. — *Zwei hübsche
Doldengewächse 198.

Richlin, E.

**Alyssum montanum* 648, 649. — **Heme-*
rocallis citrina 19.

Roll, Fr.

Delphinium chinense caesium 53. — *Del-*
phinium sulphureum 209. — *Die Delta-
nelke, *Dianthus deltoideus*, und die stolze
Nelke, *Dianthus superbus* 181. — *Lychnis*
alpina und *L. lapponica* 283. — *Pontresina-*
nelken 368.

Rothe, Rich.

*Wertschätzung der großblumigen Penste-
mon in Amerika 18.

Rubes, J.

Ein hübsches Bindematerial 676.

Schneider, M.

*Alte Stauden 617.

Schomerus, Joh.

Monarda didyma 232. — *Monilia coerulea*
148.

Schönborn, G.

Einige dankbare Freilandprimeln 52. —
Die neuen Astilben 324.

Schuldt, H.

Lavandula vera 298.

Schütze, F.

Neue *Campanula persicifolia*-Varietäten 110.
— *Onopordon bracteatum* 110.

Schweizer, Th.

*Die winterharte Freilandnelke Ruhm von
Chur 109.

Sprenger, C.

Campanula drabaefolia 324. — *Campanula*
ramosissima 275. — *Lunaria biennis* var.
corcyrensis 149. — *Eryngium maritimum*
149. — *Stachys spinulosa* 341.

Voigtländer, B.

Ueber Gillenien 562.

Astern, Gefüllte Herbst- 47.

Campanula Bolckianiana 408.

**Campanula Mayi* 580, 581.

Gruppenpflanzentrick 232.

Hesperis matronalis fl. albo pl. 453.

Lathyrus latifolius als blühende Balkonschling-
pflanze 437.

Lavatera thuringiaca 340.

**Saxifraga Fortunei* 398.

Sedum spurium als Grabbügelpflanze 437.

**Viola cornuta* Gustav Wermig 183.

Wald- u. Wiesenblumen in Park u. Garten 675.

Sumpf- und Wasserpflanzen.

Baum, H.

*Neue Wasserpflanzen 657.

Koch, H.

**Cyperus Papyrus* 413.

Läuterer, Benno.

Sagittaria japonica 397.

Othmer, B. (†).

Proserpinaca palustris 397.

Rebhuhn, F.

Was hat man bei der Anpflanzung der
Nymphaeen in bezug auf Farbenzusammen-
stellung zu beachten? 606.

Rehnelt, F.

**Carex acuta* 414.

Topfpflanzen.

Baum, H.

*Fuchsie „Fürst Otto von Wernigerode“,
eine vorzügliche Balkonpflanze 619.

Berger, Alwin.

Drei neue Akazien 110.

Bovenkerk, G.

Saintpaulia ionantha 620.

Buysman, M.

Hibiscus Manihot 413.

Ehlers, Ad.

Begonia Gloire de Lorraine 354.

Fischer, K.

Schizostylis coccinea 675.

Geier, M.

**Pandanus* 421.

Gläser, Otto.

*Leichtes Verpflanzen schwerer Kübel 243.

Görbing, J.

**Philodendron cannaefolium* 637, 638.

Graebener, L.

**Pandanus furcatus* 124. — *Zimmerdeko-
rationspflanzen 321.

Grapentin, H.

**Begonia Bowringiana* 619, 620. — Einiges
über dankbare Zimmerpflanzen 512. —

*Etwas über Blattbegonien 369. — *Neue
Zonalpelargonien 243.

Hartmann, J.

*Ein monströses *Cyclamen* 345.

Hein, K.

Datura sanguinea 651.

Heydt, Adam.

Erfahrungen bei der Kultur von *Lotus*
peliorrhynchus 316. — *Isoloma hirsutum*
als Winterblüher 344.

Heyneck, Hans.

Die Meteorpelargonie 315.

Houtman, J. G.

**Vriesea hieroglyphica aurea* 455.

Kohlmannslehner, H.

Sechs neue Hortensien 313.

Krauß, Otto.

*Zierende Begonien 9.

Lieb, Werner.

*Die Sandhackschen *Acalphahybriden* 314.

Lübeck, Otto.

Unsere „englischen“ Pelargonien 243.

Maedicke, Otto.

*Blattbegonien 25.

Malmquist, A.

Begonia Froebellii var. *incomparabilis* 26.

— **Fagraea imperialis* 53.

Melchior, R.

Doryanthes Palmeri 398.

Othmer, B. (†).

**Roscoea purpurea* 370. — **Sutherlandia*
frutescens 383.

Puttloch, W.

Anzucht und Treiben der Polyanthosen
für Topfverkauf 470. — *Primula japonica*
413.

Poser, Carl.

**Heterotrichum macrodon* 651, 652.

Räde, Karl.

Bemerkungen zum Artikel „*Pandanus*“ 513.

Rehnelt, F.

**Andropogon Schoenanthus* und die Oel-
gräser 398. — *Durstige Pflanzen 125. —

Gnetum Gneumon 652. — **Leea amabilis*
424. — *Scutellaria violacea* 620.

Reiter, Curt.

Begonia semperflorens Pfizers Triumph 68.
— *Drei neue, ganz hervorragende eng-
lische Pelargonien 77.

Riebe, F.

**Glory of Cincinnati*, eine Begoniennuheit
für 1910 163.

Sandhack, Herm. A.

**Acalyphen* als Gruppenpflanzen 241. —
**Begonia mexicana* 8. — **Croton Mme Des-*

met-Duvivier 315. — **Ficus radicans* fol.
var. 26.

Schley, P.

Nochmals die Meteorpelargonie 315.

Schomerus, Johannes.

Gefüllte Lobelien 78. — *Salvia* Zürich 78.

Schönborn, G.

**Anthurium Scherzerianum* (Rothschildia-
num)-Hybriden 424. — *Zur Anzucht von
Schnitt- und Dekorationsgrün 169.

Spranger, A.

Die Pflege der Orangen 242.

Sprenger, C.

Cyperus Papyrus 78. — *Dioscorea Bost-*
hornii 513. — Fuchsien im Süden Europas
266.

Stämmler, F.

Ostergruß, eine englische Gruppenpelargonie
67.

Steinemann, F.

Die Behandlung der Kalthauspflanzen 619.

Traub, L.

Leonotis Leonurus 413.

Voigtländer, B.

Aristea (Witsenia) corymbosa 522.

Widmaier.

Anthurium Andreanum-Hybriden 554.

Astelia Banksii 437.

Bouvardien 345.

Impatiens Petersiana 663.

**Lemoines* neueste winterblühende *Begonia*

La Patrie 8.

Pelargonie, Noch einmal die Meteor- 244.

Unterrichtswesen, Gärtnerisches.

Bautzen, Obst- und Gartenbauschule 336,
418, 475.

Benrath, Rhein.-westfälische Gartenbauschule
419.

Berlin, Städtische Fachschule für Gärtner 543.

Dahlem, Kgl. Gärtnerlehranstalt, Kurse 143,
335.

Dahlem, Geisenheim und Proskau, Gleich-
stellung 47.

Kreuznach, Prov. Wein- und Obstbauschule
308.

Laubegast-Dresden, Obergärtnerprüfung 376.

Mainz, Fach- und Zeichenkursus für Gärtner-
gehilfen und Lehrlinge 515.

Oranienburg, Gärtnerlehranstalt 47.

Proskau, Pomolog. Institut, Einj. niederer
Lehrgang 419.

Reutlingen, Pomol. Institut 336.

Stargard, Technikum 419.

Stuttgart, Winterkurse der Vereinigung selbst-
ständiger Gärtner Württembergs 460.

Veitshöchheim bei Würzburg, Kgl. Wein-,
Obst- und Gartenbauschule 84.

Weihenstephan, Kgl. Bayer. Gartenbauschule
543.

Weinheim. I. Badische Gartenbauschule 120.

Fachprüfung für Garten-, Obst- und Wein-
bautechniker an den Kgl. Lehranstalten zu

Dahlem, Geisenheim und Proskau, Ordnung,
betreffend die staatliche 276.

Fachunterricht für Gärtnerlehrlinge in Aachen
und Kassel 571, 572.

Obstbau-Vortragskursus 84.

Obst- und Gartenbauschule für junge Mädchen
und Frauen 84.

*Tafeln mit Samereien für Unterrichtszwecke,
Lienaus aufhängbare 400.

Zwiebel- und Knollengewächse.

- Chasté, Emil.
Die orchideenblütigen Canna 624.
Dittmann, L.
*Großkulturen von Richardia Elliottiana zur Schnittblumengewinnung 138.
Eicke, H.
*Die neue winterbl. Begonie Ensign 140.
Eimler, Arthur.
*Eucomis bicolor 470.
Eubel, L.
Mehrjährige Cyclamenkultur 173.
Fischer, K.
*Tigridia Pavonia 674.
Frietsch, L.
*Gladiolus Badenia 612, 613.
Heuer, W.
Nochmals Amorphophallus Rivieri 452.
Melchior, Rich.
Kultur der Vallota purpurea 398.
Reißmann, A.
*Amorphophallus Rivieri 173.
Reiter, Curt.
Amaryllis Belladonna und Eucharis amazonica für die Schnittblumenkultur 528. —
*Empfehlenswerte Gladiolen 477.
Rothe, Rich.
*Acidanthera bicolor 673.
Sprenger, C.
Canna, Orchideenblütige 558. — Lilium Brownii 453. — Lilium tigrinum 595. —
Lycoris aurea 632. — Trichosanthes Kirilowii 535.
Spring, John A.
*Calochortus venustus 557.
Tubergen jr., C. G. van.
*Die neuen Regelio-cyclus Iris 140. —
*Einiges über Holländische Iris, eine neue Irisrasse 287.
Voigtländer, B.
*Haemanthus Lescauwatii 249, 250.
Zeißig, K.
*Die Brüggemannschen farbigen Freesien 433.
Zörnitz, Herm.
*Tigridia Pavonia 673, 674.

Gladiolus gandavensis Europa 470.

Briefkasten der Redaktion.

- Anfrage, betr. Krankheit der Pelargonienstecklinge 96. — Berichtigung 96. —
Berliner Stadtgartendirektorstelle 60. —
Farbentafelwerk 476. — Gartenwelt-Abbildungen 96. — Glasglocken für Gemüse-treiberei 96. — Leser, An die 280. —
Preisauusschreiben 404. — Stellungsuchen, Zeit zum 96. — Titel, Gärtnerische Amts-36. — Torfmull 476.

Bücherschau.

- Abreißkalender 682.
Abstammungslehre 515.
Arbeiten aus der Kaiserl. Biolog. Anstalt 600.
Bericht der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim 1908 71, 1909 587.
— über die Arbeiten und Ergebnisse auf dem Versuchsfelde für Konserven in Braunschweig 460.
Berichte über Landwirtschaft 600.
Binderei, Die moderne 239.
Blumengarten, Adolf-Olgas 420.
Blumenschmuck für Haus, Fenster u. Balkon 216.

- Botan. Garten in Dahlem, Die Bauten des Kgl. 239.
Buschobst 671.
Champignonzucht, Die 83.
Flora von Mitteleuropa, Jll. 82.
Flora, Aus dem Reich der 682.
Florists Bibliography 515.
Frühgartenbau, Der neue 203.
Gärten, 150 kleine 599.
Gartenbuch, Christ-Lucas 419.
Gartenkalender, Deutscher 1911 587.
Gartenstadtbewegung 24.
Gehölzbuch, Ill. 671.
Gemüsebau in der Umgebung von Zerbst 460.
Gewächshäuser und Mistbeete 599.
Haus- und Balkonschmuck im Winter 641.
Heide, Die 239.
Herr des Todes, Der 682.
Holzhaus, Das zerlegbare 71.
Imker der Neuzeit 627.
Jahrbuch für Kleingartenbau 71.
Jahresbericht des Kgl. Promologischen Instituts zu Proskau 1908 119, 1909 641.
— über das Gebiet der Pflanzenkrankheiten 600.
Kakteen und Phyllokakteen, Anzucht und Pflege 671.
Kalender für deutsche Bienenfreunde 239.
Kleingartenbau 420.
Krankheiten des Flieders 142.
Kryptogamen 83.
Küchen- und Gemüsegarten, Der 83.
Land- und Gartensiedelungen 628.
Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1909 82.
Naturstudien 419.
Obstbau, Der neue 391. — Führer durch den 419. — Prakt. Anleitung zum rationellen Betriebe des 348. — Prakt. Lehrbuch des 671.
Obstkultur, Anleitung zur 239.
Obstsorten, Deutschlands 83. — Unsere besten 420.
Obstweinbereitung 671.
Pflanzen, Werden und Vergehen der 239. —
Niedere 239.
Pflanzengeographie 239.
Pflanzenschutz 348.
Pflanzenwelt, Anleitung zur Beobachtung 239.
Pflanzenzüchtung, Leitfaden für Gärtnerische 36.
Pronunciation of Plant Names 515.
Rechtsanwalt, Ohne 192.
Rosen- und Sommerblumen 627.
Spargelbau, Praktisches Lehrbuch des 239.
Stapeln und Kleinien 192.
Streifzüge durch Wald und Flur 83.
Thalackers Adreßbuch und Kalender für den deutschen Gartenbau 192.
Tomatenbuch 671.
Trier im Blumenschmuck 307.
Verwertung von Obst und Gemüse im Haushalt 514.
Vogelleben, Deutsches 83.
Vogelschutzbestrebungen in Ungarn 460.
*Vom Zufriedenwerden 682.
Weinstock, Erziehung, Schnitt und Pflege 83.
Wie züchte ich Neuheiten und edle Rassen von Gartenpflanzen? 35.
Zeitungskatalog des Invalidendank 239.
Ziergehölze, Vermehrung und Schnitt 239.
Zins-, Zinsseszins- und Rentenrechnung, Anleitung zur 239.

Farbentafeln.

- Acalypha, Buntblättrige 240—241.
Anthurium Scherzerianum-Hybriden 424—425.
Aster Amellus Triumph und Preziosa 536—537.
Cissus njejerre 90—91.

- Dahlien, Neue Edel-, Max Hübner, Gräfin Chotek, Else Krop 618—619.
Dendrobium superbiens 366—367.
Gladiolus Nanceianus Frau Herme Seidel, G. gandavensis Herm. Fischer und Marianne 478—479.
Iris, Holländische 286—287.
Primula obconica grandiflora-Hybriden, 1. Feuerkönigin, 2. Kermesina, 3. Apfelblüte 34—35.
Regelio-cyclus Iris 140—141.
Viola cornuta Gustav Wermig 182—183.
Wandkalender für 1911, Fabrbiger 684—685.

Fragen und Antworten.

- Adiantum scutum, Kultur 141. — Amaryllis-hybriden, Vorkultur 141. — Anemone apennina 335. — Apfelsorten Adams Parmaine und grüner Stettiner, Welche Erfolge? 238. — Aralia elegantissima, Welche Unterlage? 142. — Azaleenkultur, Künstliche Düngemittel 214. — Azaleen, Stammfäule 214. — Azaleen, Weiße Motte 214. — Bastverband bei Veredlungen, Wann entfernen? 46. — Begonie Herzogin von Portland 81. — Begonienschädling 654. — Berechnung von Gartenanlagen 654. — Birne, Six Butter-, Welche Erfolge? 238. — Blumentopfpreise 279. — Brühler Frühzwetsche außerhalb Badens bewährt? 11. — Brunnen, Kessel durch Roßkastanie ammoniakhaltig 587. — Chrysanthemum, Kultur der weißen Zwergpflanzen 46. — Chrysanthemum Mme Paolo Radaelli, Weißer Sport von, 140. — Coelogyne cristata, Ursache des Schwarzwerdens der Blütenblätter 238. — Dianthus plumarius, Wan vermehrt man aus Stecklingen? 390. — Evonymus japonica vom Mehltau befallen 473. — Ficus Carica, Vermehrung und Kultur 416. — Flieder Marie Legraye, Ursache des Welkens 238. — Floria-Baumkarbolinum gegen die rote Spinnmilbe 11. — Frühreiben von Hyazinthen etc., Schlechte Erfolge 106. — Gladiolenkrankheit 559. — Gloxinien-schädling 558, 654. — Gurke Unikum 654. — Hagbutten zur Likörbereitung 11. — Heckenpflanze, Beste immergrüne 415, 558. — Helianthi, Erfahrungen mit 23. — Hortensien, Junge, Ursache des Gelbwerdens 238. — Huflattich, Wie verhindert man das Wuchern des —? 237. — Hydrangea hortensis rosea, Zweckmäßigste Kultur 238. — Johannis- und Stachelbeersträucher von Schildlaus und Rost befallen, Welche Bekämpfungsmittel? 416. — Johannisbeer- und Stachelbeerwein 335. — Kaninchen, Vernichtung wilder 279. — Kartoffel, Schnelle Bestimmung von Stärkegehalt und Qualität 131. — *Koblüberwinterungsräume nach holländ. Muster 130. — Laub- und Nadelhölzer, gegen Seewinde widerstandsfähige 416. — Lorbeerbäume im Gouv. Kiew 81. — Maiblumen bei Kanalheizung zu treiben 202. — Miniermade, Wie vertilgt man die? 237. — Morcheln, Kultur der 320. — Morus alba mit Morus nigra umpfropfen? 214. — Nelken, Remontant, Bekämpfung von schwarzem Pilz und Rost 238, 278. — Nichtlieferung bei Bestellung auf Inserat, Schadenersatz? 278. — Pterisschädling 654. — Rhododendronpflanzung durch kräftigen Rückschnitt verjüngen? 81. — Rohglas für Azaleentreiberei empfehlenswert? 473. — Rosen, Rote oder dunkelrote für Massenschnitt 415. — Sandboden mit ausdauernden Pflanzen zu begrünen 417. — Schmierlaus der Myrten, Bekämpfung 586. — Seeschlamm zu verwenden 142. — Spargel-

pflanzung auf Lehm Boden 586. — Tomaten-Krankheit 559. — Topfpflanzen mit Handbetrieb 238. — Tropische Pflanzen für ein sehr trockenes, warmes Glashaus 141. — Tuberosen, Wie bringt man sie am schnellsten zum Blühen? 319. — Tulpentreiberei, Umknicken der Blüten 278. — *Viola cornuta*, Wann vermehrt man aus Stecklingen? 390. — Warnungstafeln und Wegweiser für öffentliche Parkanlagen 335. — Weißklee von Rasenplätzen zu entfernen 473. — Zierhecke mit gelbblühenden, winterharten Rosen 190.

Heiteres.

Düngemittel für Kamellien 656.
Einfluß der Gartenstädte auf die Gesundheit 420.
Geschichtchen, Ein wahres 488.
Meisterstück deutscher Botanik 191.

Lohnbewegung.

Tarifvertrags-Abschluß in der Landschaftsgärtnerei 180.

Mannigfaltiges.

Beckmann, Joh.
*Glück und Sauerklee 683.
Fischer, Hans.
Südwestafrikanische Gartenfrüchte und ihre Verwertung 56.
Friedhold, Carl.
Das Heizen 43. — Mehr Luft und Licht! 93.
Fries, Wilh.
Matolin 560.
Gläser, Otto.
Einfaches Verfahren Stachelbeeren zu konservieren 202.
Heins, H.
Riviera Blumen 164.
Herpers, H.
Zwei Obstbaumschützlinge unter den Wanzen 251.
Höfker, Dr.
*A Koster† und seine *Picea pungens* Kosteriana 615.
Holthausen, M.
Eine ganz kleine Blumengeschichte 444.
Meyer, W.
Pflanzenschilder 95, 319. — Ruß im englischen Gartenbau 430.
Ollech, Dr. von.
Ueber den Einfluß des Mondes auf die Vegetation 213.
Rehnelt, F.
Kartoffelfäule und Vergißmeinnicht 504.
Scheele, E.
Pflanzenschilder 250. — Wespenfang 69.
Schomerus, Joh.
Baumpfähle grade ansitzen 202. — Behandlung der Karrbohlen 191. — Gute Harkenzähne 250. — Salat mit Zitronensaft 418. — Stachelbeerkompott 202.
Spranger, A.
Ist die Braunkohlen-Torfasche für gärtnerische Zwecke verwendbar? 291.
Sprenger, C.
Camagna 598, 669. — Lorbeer, *Laurus nobilis* 474. — Verbänderungen 70. — Villa Borghese 291.
Sterz, H.
Lichtbilder auf Früchten 428.
Unger, Alfred.
Überschwemmung in Tokio 598.

Weißberge.

*Der Einfluß der Heizkanäle auf Bäume 597.

Baum unter Denkmalsschutz 70.
Blumenkultur und -handel in der Westriviera 543.
Botan. Garten in Kew 45.
Deutsch-Nenguea, Aus 391.
Erdbeeren, Früh- 319.
Erdbeerzucht im Staate Missouri 445.
Erwärmung, Künstliche, von Obstplantagen 70.
Feuerungsbetrieb, Praktischer 670.
Gartenbau in Aegypten 429.
Gärtneraberglaube 475.
Gemüse etc., algerische Ausfuhr 70.
Gerard, John 503.
Gewächshausheizung 120.
Hyazinthenblumenhalter, Praktischer 45.
Japan und die Flora des Landes 191.
*Kugelberg 251.
Lüneburger Heide, Verschiedenes aus der 670.
Major als erster Gartenbeamter Londons 143.
Martinkassen, Die 120.
Maulwurfsfang, Einträglicher 69.
Messerklingen, Warum halten die — keine Scheide? 598.
Mistbeefenster, Instandhaltung 504.
Namenschilder an Bäumen öffentlicher Gartenanlagen 474.
Nüsse 670.
Obstbau in Japan 598.
Obsternte, Primitive Hilfsmittel bei der 504.
Obstkultur in Italien 291.
Obstverpackungskurse 475.
Pensionsversicherung der Privatbeamten 504.
Preiselbeere, Wie ist die — gegen Pilze geschützt? 201.
Räuber, Der, im Hühnerstall 44.
Raubzeugplage 670.
Raupenleim 250.
Rosarium in Britz—Berlin, Aufruf zur Gründung 318.
Samen, Kauft guten 105.
Schattenmaterial für unter Glas stehende Pflanzen 597.
Schlagbrett, ein wichtiges Gartengerät 250.
Schutz der einheimischen Pflanzenwelt 418.
Schutz der Wälder um Berlin 202.
Stadtgärtnerstelle, Eine „einträgliche“ 45.
*Topfuntersatz 251.
Ungeziefer an Obstbäumen 418.
Warmwasser im Wohnhause 291.
Wein-, Obst- und Gartenbaumuseum in Monrepos 475.
Weinkraut, Bereitung des 598.

Nachrufe.

*Jacob Kesselring 59.
*August Koenemann 307.
*Otto Massias 118.
Bernhard Othmer 215.

Plaudereien.

Holthausen, M.
Vom Fluch der Größe 556.

Preis ausschreiben.

Preis ausschreiben der „Gartenwelt“ 448, 476, 532, 600, 672.

Rechtspflege.

Lieske, Dr. H.
Die Justiznovelle vom 1. April 1910 165.

Walther, Dr. F.

Ist der Spediteur zur Nachweisung des Frachtgutes verpflichtet? 514.

Blumensamen 143.
Gärtnerbetrieb und Gewerbeordnung 683.
Grundstücksbeschädigung durch städtische Rieselanlagen 277.
Haftung des Geschäftsherrn für seine Angestellten 670.
Neuerung bei der Gerichtskosteneinzahlung 203.
Rebbaugesetz, Vergehen gegen 682.
Samengeschäft, Handelsgebräuche im 179.
Wegnahme eines Grottozeichens steht dem Verrücken strafrechtlich gleich 316.

Sport.

Günther, G.
*Spielplätze 145.
Schindel, P.
*Das Luft-, Sonnen- und Schwimmbad und die Rodelbahn zu Bad Elster 29.

Vereinen, Aus den.

Allgem. Oesterr. Privatgärtnerverband 571.
VI. Anstalter Abend 84.
Bayr. Gartenbaugesellschaft, Tätigkeitsbericht. 1908—1909.
Bund deutscher Baumschulenbesitzer 24, 264, 317.
Deutsche Dahliengesellschaft 167, 447, 502, 503.
Deutsche Dendrologische Gesellschaft 317.
Deutsche Gartenbaugesellschaft 35, 683.
Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst 375, 431.
Deutscher Pomologenverein 308, 515.
Deutscher Privat-Gärtnerverband 167, 227, 263, 280, 419.
„Flora“, Kgl. Sächs. Gesellschaft für Botanik und Gartenbau 47, 588.
Gartenbaugesellschaft der Provinz Como 672.
Gartenbauverein Liegnitz 24.
Gärtnerverein Concordia 12.
Gärtnervereinigung Bornheim-Frankfurt a. M. 560.
Landesverband der Privatgärtner Böhmens 419.
Royal Horticult. Society 684.
Schülerverein „Pomona“ der Gärtnerlehranstalt Oranienburg, 25. Semesterjubiläum 239.
Verband der Handelsgärtner Deutschlands 86, 132.
Verband deutscher Blumengeschäftsinhaber, Unterverband „Rheinland“ 404.
Verband ehem. Elisabethiner 404, 447.
Verband ehemaliger Oranienburger 404.
Verband ehemaliger Proskaner 83.
Verein ausländischer Gärtner von Sceaux und Umgebung 203, 616.
Verein der Blumengeschäftsinhaber in Frankfurt a. M. 376.
Verein deutscher Gartenkünstler 34.
Verein deutscher Rosenfreunde, Jahresversammlung Liegnitz 1910 374.
Verein zur Förderung des Kleingartenbaues 83, 588, 600.
Vereinigung deutscher Privatgärtner 476.
Vereinigung ehem. Wildpark-Dahlemer 12.
Vereinigung österr. Baumschulenbesitzer 447.
Versammlung gärtnerischer Verbände 375.
Volkswirtschaftlicher Verein 84.
Weinbaukongreß, XXV. Deutscher 476.

Verkehrswesen.

Badermann.
„Bäume, Gesträuche, Pflanzen, sowie Christ-

bäume" im Spezialtarif III 642, 655. —
Tarifierung von Maiblumenkeimen 668.

Gemüse, Frische, als Eilgut zum Frachtgut-
satz 24.

Geschäftspapiere 12.

Kälteschutzwagen 12, 616.

Postalische Neuerungen 203.

Zollerböhrungen, Französische Proteste 143.

Zollstellen, Für die Pflanzeneinfuhr geöffnete
ausländische 488.

Vogelschutz.

Schützt die Singvögel 286.

Zeit- und Streitfragen.

Albrecht, Otto.

Wie steht es mit der gewerblichen Sonn-
tagsruhe in der Erwerbsgärtnerei 21. —
Urgewerbe — Gewerbe — Handelsgewerbe
45.

Badermann.

Gärtnerische Handelskammerberichte 626.

Breitschwerdt, Herm.

Betrachtungen über Wettbewerbe 262.

Dolezal, J.

Standesangelegenheit 515.

Everhardt, J.

Die Interessenvertretung der Landschafts-
gärtner 155. — Bremer Friedhofswettbe-
werb, Bemerkungen zu dem Artikel des
Herrn Kittel 178.

Franke—Heerwagen—Egelriede.
Ein merkwürdiges Ergebnis 179.

Fritz, Karl.

Die gärtnerische Ausbildung in Praxis und
Theorie 58.

Günther, G.

Zeitfragen 458.

Hesdörffer, Max.

Gothar Volkspark 179. — Zum deutschen
Garten auf der verflossenen Weltausstellung
in Brüssel 599, 640. — Vor und hinter
den Kulissen einer Provinzialobst- und
Gartenbauausstellung 530, 565

Janicaud, Walter.

Theorie und Praxis im gärtnerischen Be-
rufe 107. — Neuzeitliche Vorbereitung
für Gärtner zum Universitätsstudium 446.

Janson, A.

Ueber die Anstellungsverhältnisse unserer
Obstbaubeamten 80. — Von der fachlichen
Halbbildung 304. — Ein offenes Wort an
unsere Pflanzenpathologen 471.

Kallenbach, F.

Für die Platane 543.

Kittel.

Bemerkungen über Auffassung und Technik
in der Darstellung der Pläne bei dem
Wettbewerb Osterholz bei Bremen 166.

Kraus, L.

Zur Bildungsfrage des jungen Gärtners 640.
— Gehilfe oder Volontär? 373, 487. —
Warum steht der Gärtner besonders in
Süddeutschland beim Laien noch immer
verhältnismäßig in sehr geringem Ansehen?
414. — Ueber den Anschluß der Gärtner-
lehranstalt an die Universität 431.

Krauspe, C.

Nochmals Theorie und Praxis in der Neu-
zeit 19.

Lewicki, E.

Höntscher oder Strebel? 531.

Lübeck, Otto.

Zur Bildungsfrage der Gärtner 363.

Meyer, E.

Gehilfe oder Volontär? 403.

Posselt, E.

Ein Wort für die Pappel 403.

Pudor, Dr. H.

Gegen die Maibaumsitte 290.

Reinhard.

Bremer Wettbewerb 191.

Schneider, C. K.

Warnung 543.

Schultz, C.

Standesangelegenheit 487.

Schürer, Curt.

Ueber den Anschluß der Gärtnerlehranstalt
an die Universität 332, 459. — Der Zu-
sammenschluß der deutschen Gärtner 486.

Sprenger, C.

Was gibt es Neues aus Kalifornien? 679.

Stähler.

Zur Hebung unseres Standes 680.

Tutenberg, F.

Etwas zur Ausbildung des Gärtners 95. —
Was geht vor? 305.

Vogel, Heinr.

Telspanien 503.

Walther, Dr. F.

Die Schädigung eines landwirtschaftlichen
Betriebes durch giftige Gase 363.

Wolff, H.

Ein Beitrag zur Hebung unseres Standes 626.

Felspanien 532.

Gartenmeister, Der staatlich dipl. 70.

Gothar Wettbewerb, Zum 227.

Inseratstudie 70.

Standesfragen 156.

Stadtgärtnerstelle, Auch eine 335.

Weltausstellung in Brüssel, Gegen die deut-
schen Gartenanlagen 532.

Alphabetisches Sachregister.

(Die illustrierten Artikel sind mit einem * versehen.)

- **Abies arizonica* 56; *— *cephalonica* 538; *— *ciliacea* 536; *— *concolor lasiocarpa* 15; *— *Pinsapo* 464.
- Acacia* *Hanburyana* 111; — *de Neufvillei* 112; — *Siebertiana* 112.
- **Acalypha* *Hamiltoniana* 241.
- **Acalypha*hybriden, Die Sandhackschen 314.
- **Acalyphen* als Gruppenpflanzen 241.
- Acer* *Negundo argenteo-variegatum* 86.
- **Acidanthera bicolor* 673.
- **Actaea racemosa* 506, 507.
- Adiantum* *Matador* 201; — *scutum*, Kultur 141.
- Adonis amurensis* 248.
- **Agave Franzosini* 199; *— *Salmiana* 470.
- Ageratum*, Ein neues 510; — *conyzoides* 288.
- Akazien*, Drei neue 110.
- Albizia stipulata* 290.
- **Aelchenkrankheit* der Farne 91.
- Alpenanlagen*, Ein Spaziergang auf den *Dahlemer* 152, 159.
- **Alyseum montanum* 648, 649.
- Amarantus* 98.
- Amaryllis* *Belladonna* für die Schnittblumenkultur 528.
- Amaryllis*hybriden, Vorkultur 141.
- Amateurtreibhaus* 348.
- **Ambulia sessiliflora* 657, 658.
- **Ameisenpflanzen* 689.
- **Amicia zygoteris* 340.
- **Amorphophallus Rivieri* 173, 452.
- Amygdalus persica* 290.
- Anchusa italica* var. *Dropmore* 535.
- **Andropogon Schoenanthus* 398, 399.
- Anemone apennina* 335.
- Angraecum sesquipedale* 52.
- **Anoetochilus intermedius* 666; *— *setaceus aureus* 666.
- Ansehen*, Warum steht der Gärtner besonders in Süddeutschland beim Laien noch immer verhältnismäßig in sehr geringem Ansehen? 414.
- Anstellungsverhältnisse* unserer Obstbaubetriebe 80.
- Anthurium Andreanum*-Hybriden 554; *— *Scherzerianum* (*Rothschildianum*)-Hybriden 424.
- Antirrhinum* 98.
- Antisau* 656.
- Apfel*, Riesen-. D. T. Fish 105.
- Apfelernte* der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1909 54.
- Apfelsorten* *Adams* *Parmaine* und *Grüner Stettiner*, Welche Erfolge? 238.
- Apfeltanne*, Die, als Eintopfartikel 33.
- **Aponogeton Dinteri* 659.
- **Arabis procurrens* 89.
- Aralia elegantissima*, Welche Unterlage? 142; *— *sachalinensis* 663.
- Araucaria Cunninghami* 635; *— *imbricata* 467.
- Araujia sericifera* 651.
- Arbeitsmarkt* in der Gärtnerei 228.
- **Aretostaphylos Uva ursi* 68.
- Arenga saccharifera* 289.
- Aristea* (*Witsenia*) *corymbosa* 522.
- **Aristolochia Gigas* Ldl. var. *Sturtevantii* 115; *— *Sipho* 512, *625.
- Arundinaria falcata* 298.
- Asche* als Düngemittel 610.
- **Asparagus verticillatus* 648.
- Astelia Banksii* 437.
- **Aster Amellus Triumph* 536; *— — *Prezi-osa* 536.
- Astern*, Chinesische 98; —, Gefüllte Herbst- 47; —, Sommerblühende Stauden- 536.
- Astilben*, Die neuen 324.
- **Astrantia major* 197.
- Aubrietien* als Frühlings schmuck 284.
- Ausbildung* des Gärtners, Etwas zur 95; —, Gärtnerische, in Praxis und Theorie 58.
- **Ausnutzung* zu teuren Bodens durch enge Pflanzung 604.
- Ausstellungen*. **Antibes*, Hyères und *Nizza*, Gartenbauausstellungen *I. 222, *II. 245. — *Berlin*, Frühobst- und Gemüseausstellung, verbunden mit Obstmarkt 361; Gemüseausstellung 539; **Orchideen-*ausstellung 281, 664. — *Budapest*, **Internationale Gartenbauausstellung* 272. — *Frankfurt a. M.*, **Landes-* Obst- und Gartenbauausstellung 577; Neuheitenschau der Deutschen Dahliengesellschaft im *Palmengarten* zu *Frankfurt a. M.* 540. — *Godesberg a. R.*, Gartenbauausstellung 525. — *Haarlem*, **Jubiläumsausstellung* *193, *258. — *Klosterneuburg*, Rosen- ausstellung 389. — *Liegnitz*, **Die Dah-*lienpflanzungen 522, 550; Neuheiten auf der Deutschen Dahlien ausstellung 495; **Die Provinzial-*Obstausstellung 510; **Die Rosen-* und Gartenbauausstellung I. 346, *II. 356; Deutsche Rosenneuheiten auf der Rosen- ausstellung 387. — *London*, **Temple Show* 300. — *Paris*, **Intern. Gartenbau-*ausstellung im *Cours la Reine* 309. — *Wittenberge*, Provinzial-Obst- und Gartenbauausstellung 530, *541.
- Automax-Spritze* 215.
- **Azalea indica*, Krankheiten und Schädlinge der 217; *— — *Mme Petrick* 327.
- **Azaleen*, Neue weigelienblütige *Freiland-* 86; —, *Stammfäule* 214; —, *Weißer Motte* 214.
- Azaleenkultur*, Künstliche Düngemittel 214.
- **Azaleenwickler* 219.
- **Bad-Elster*, Luft-, Sonnen- und Schwimm- bad und die Rodelbahn 29.
- **Badenweilers Kurpark*, Neues aus 533.
- **Balkonwettbewerb* in *Königsberg i. Pr.* 265.
- **Ballonphotographie*, Die — und ihr Wert für die moderne Landschaftsgärtnerei 5.
- **Bambusa nigra* 172.
- **Bärentraube*, Die 68.
- Bastverband* bei Veredlungen, Wann ent- fernen? 46.
- Baum* unter Denkmalsschutz 70.
- Bäume* und *Sträucher* für rauchige Industrie- orte 651.
- **Baumhasel* 642.
- Baumpfähle* grade ansitzen 202.
- Baumwunden* durch Hagelschlag 441.
- Begonienschädling* 654.
- **Begonia Bowringiana* 619, 620; — *Froebelii* var. *incomparabilis* 26; — *Gloire de Lor-*raine 354; *— *Glory of Cincinnati* 163, 164, 165; *— *hybr. Chicago* 25; *— — *Ger-*mania 26; *— *La Patrie* 8, 9; *— *luxu-*rians 10; *— *mexicana* 8; *— *Rex* 369; — *semperflorens* *Pfizers Triumph* 68.
- **Begonie Ensign*, Die neue winterblühende 140; — *Herzogin von Portland* 81.
- **Begonien*, Zierende 9.
- Behandlung* älterer Bäume, die sog. *Frostisse* bekommen haben 105.
- Beitrag* zur Hebung unseres Standes 626.
- Berberis dictophylla* *Franchet* 342; *— *steno-*phylla 593.
- Berufskrankheiten* der Gärtner 507.
- **Besprengungseinrichtung*, System *Bloßfeld* 3.
- Betrachtungen* über die Beziehungen zwischen Obst- und Blumenkultur und Düngung 406.
- **Betula nana* 427, 428.
- Bienenfutterpflanzen*, Ausdauernde 502; — *Einjährige* 435.
- Bildungsfrage* der Gärtner, Zur 363, 640.
- Bindematerial*, Ein hübsches 676.
- **Biota orientalis laxenburgensis* 5; *— — *lutescens* 5.
- Birne*, *Six Butter* —, Welche Erfolge? 238.
- Bischofia javanica* 289.
- **Blattbegonien* 25; *—, Etwas über 369.
- Blattlauslöwe* 348.
- **Blumen* im Garten und Park, Mehr 157.
- **Blumenbeet* im Tiergarten zu *Königsberg i. Pr.* 481.
- Blumengeschichte*, Eine ganz kleine 444.
- Blumenkohl*, Treiberei in Töpfen 653.

*Blumenkühlhaus der Gärtnerei H. F. Eilers in St. Petersburg 662.
 Blumenkultur und — handel in der West-riviera 543.
 *Blumenparterres des Frankfurter Palmen-gartens 573.
 *Blumenrabatte, Gemischte 162.
 Blumensamen 143.
 Blumentopfpresse 279.
 Blüten, Gefüllte 188.
 Blütenstecher 209.
 *Bocconia japonica 617.
 Bohne, Stangen — Phänomen 624.
 Bohnen, Ersatz für Stangenschwert- 150.
 Borsdorfer Apfel, Der 53.
 Botanischer Garten in Kew 45; — — in Ost-java 602.
 Bouvardien 345.
 Brachycome iberidifolia 596; * — — Schnee-sternechen 98, 101.
 Braunkohlen-Torfasche für gärtnerische Zwecke verwendbar? 291.
 *Braunschweiger Parks 349.
 Brombeeren, Amerikanische — im Haus-garten 439; — Frühreifende 624; — Hell-früchtige 427.
 Brühler Frühzwetsche außerhalb Badens be-währt? 11.
 Buschobst, Der „korrekte Schnitt“ und das 196.
 Calendula 98; — officinalis 472.
 *Calliopsis bicolor radiata Goldstrahl 98.
 *Calochortus venustus 557.
 Campagna 598, 669.
 Campanula Bolckiniana 408; — drabaefolia 324;
 * — Mayi 580, 581; — persicifolia-Varie-täten, Neue 110; — ramosissima 275.
 Canna, orchideenblütige 558, 624.
 *Carex acuta 414, 415.
 Carica Papaya 289.
 *Carlina acaulis 340.
 *Cattleya bicolor 520, 521; * — labiata var. 665; * — X Maggie Raphael alba 666; * — Mendelii 283; * — Mossiae Reineckea 284;
 * — Mossiae Wagneri 284; * — pumila 519.
 Ceanothus americanus 115.
 *Cedrus atlantica glauca 381, 462; * — Deodara recurvata pendula 413; — Libani 647.
 Celosien 99.
 *Centaurea americana 513, *622.
 Centaureen, Die neuen und neuesten ein-jährigen 513.
 Cereus flagelliformis 632; * — Mallisoni 596, 597.
 *Chamaecyparis Lawsoniana erecta viridis 601; * — nutkaensis 537.
 *Chamaedorea graminifolia 439, 440.
 Chaenomeles japonica, Blühende Zweige im Winter 635.
 Chelone barbata 183; — Lyonii Pursh 248.
 Chelonistele sulphurea 52.
 Chilispeter 123; — oder schwefelsaures Ammoniak? 342.
 *Chrysanthemen, Empfehlenswerte weiße 645;
 * —, Farbige, für Schnittblumenkultur 677.
 *Chrysanthemenausstellung des Hoflieferanten Heint. Berg, Frankfurt a. M. 114, 115.
 Chrysanthemum 99.
 Chrysanthemum, Kultur der weißen Zwerg-pflanzen 46; — Ada Owen 65; * — Ami Bergeret 678; * — carinatum Dunnettii 99;
 * — Etienne Bonfond 678; — Frau Elisa-beth von Werner 661; * — inodorum Schnee-ball 99; * — Mlle Marguerite Desjouis 645;
 * — Mlle Marie Liger 678; — Mlle Lucie Duveau 646; * — Mme Draps-Dom 678; * — Mme Paolo Radaelli 67; — Mme Paolo Radaelli, Weißer Sport von 140; — Mon-

sieur Sinthilles 113, 114; * — Polyphème 678; * — Sappho 678; * — Souv. de la Comtesse Rville 678; * — Souv. de Lombez 679; * — Sybaris 678; * — radiatum aureum Goldrad 99; * — segetum Gloria 99; * — W. Duckham 67; * — W. Meredith 678; * — Weiße von Zielaskowski 647.
 *Chrysanthemumschaublen 67.
 *Cissus njejerre Gilg, die Usambararebe 90.
 *Clarkia elegans fl. pl. 99, 103.
 Carkien 99, 607.
 *Clematis Fremonti 563; * — glauca 562;
 * — integrifolia 561; * — — var. Hender-sonii 563; * — — var. pinnata 562, 563;
 * — paniculata 286; * — recta 561; — splendens 526; * —, Stauden- 561; * — tan-gutica 651.
 *Cocos Bonetti 370, 371; * — Romanzoffiana 199.
 Coelogyne cristata, Ursache des Schwarz-werdens der Blütenblätter 238.
 *Colocasia antiquorum 127.
 Convolvulus tricolor compactus 99.
 Cornus mas elegantissima 651.
 *Coryanthes vitellina 522.
 *Corylus Colurna 642.
 *Cosmea bipinnata 99, 101, 112, 113.
 Cosmos bipinnatus als Heckenpflanze 231.
 *Crassula perfoliata 661.
 *Crinum caribaeum 524.
 *Croton Mme Desmet-Duvivier 315.
 *Cryptomeria japonica araucarioides 17.
 *Cunninghamia chinensis 13.
 Cuphea compacta 99.
 Cupressus (Taxodium) sempervirens 65.
 *Cyclamen, Monströses 345.
 Cyclamenkultur, Mehrjährige 173.
 *Cymbidium insigne 235.
 *Cyperus Papyrus 78, 413, 415.
 Cyphomandra betacea 289.
 Cypressen, Die 326.
 Cypressen- und Pinienwälder 555.
 *Cypripeden, Anzucht aus Samen 73.
 *Cypripedium X Actacus Langleyensis 665;
 — als Handelspflanze 666; * — X Arnoldiae 149; * — X Donatium 75; * — Godefroyae 367; * — X grande 75; * — X Hartwegii 75;
 * — X Leeaanum 74; * — — var. Clinkaber-ryanum 665; * — X Mahlerae var. Dr. Clinge Doorenbos 198; * — X Neufvillea-num 622, 623; * — X Prospero majus 665;
 * — Spicerianum 73.
 *Cypripediumblüte, Geschlechtsorgane der 75.
 *Cypripediumhybride 73.
 *Cypripediensamlinge 74.
 *Cypripodium punctatum 235, 237.
 *Cystorchis variegata 666.
 *Dachgärten 635.
 *Dagobertturm im Schloßgarten zu Baden-Baden 604.
 *Dahlia splendens imbricata 553; * — viridi-flora 104.
 *Dahlie aurea nana 43; * — Blauer Zwerg 43; * — Cardinal 631; * — Diadem 630;
 * — Gardenia 552; * — Juno, Halbgefüllte, großblumige 632; * — Knirps 629; * — Kolibri 42; * — Königin Luise 553; * — Lustige Witwe 553; * — Matador 42;
 * — Mauve Queen 103; * — Ontario 630; * — Rheingau 582; * — Rheinkönig 593, 594, 630; * — Ruth Forbes 632; * — Warrior 631; * — Wolfgang von Goethe 3.
 *Dahlien, Edel- — Max Hübner, Gräfin Chotek und Else Krop 618; — Die Haltbarkeit von weißen 233; —, Langstielig geschnit-tene 631; * —, Neue Züchtungen von Zwerg-und Gruppenedel- 42.

*Dahliengruppierung 525.
 Dahlienneuheiten in Liegnitz 497.
 *Dalienversuchsfeld im Palmengarten zu Frank-furt a. M. 629.
 *Daphne Cneorum 625; — odora Thunb. 86.
 *Dasyllirion longifolia 199.
 Datura aborea 288; — meteloides 100; — sanguinea 651.
 Delphinium caesium 53; — cheilanthum 408; — chinense sulphureum 209.
 Demi-Lysol, ein neues und empfehlenswertes Pflanzenschutzmittel 136.
 *Dendrobium atrovioleaceum 407; — aureum 150; * — cymbidioides 405; * — Goldiei 366; * — Maccarthiae 408; * — Sanderae 666; * — superbiens 29, 365, 366, 664;
 * — thysiflorum 325, 326; * — triflorum 406; * — für Sammlungen, Einige 405.
 *Dentaria digitata 298.
 Deutsch-Neuguinea, Aus 391.
 *Deutsche Dendrologische Gesellschaft, Die diesjährige Studienreise 442, 456, *461.
 Dianthus chinensis 100; * — deltoideus, und D. superbus 181, 182; — plumarius, Wann vermehrt man aus Stecklingen? 390.
 Dimorphoteca aurantiaca 100.
 Dioscorea Bosthorii 513.
 Diplosis oculiperda 124.
 *Doldengewächse, Zwei hübsche 198.
 Doryanthes Palmeri 398.
 *Dossinia marmorta 666.
 *Dracaena Lindenii 321; * — Sanderiana 322.
 Düngung der Koniferen, Beitrag zur 14; * — der Pfirsiche mit Koch-, bzw. Viehsalz 594.
 Düngungsversuchen, Beitrag zu 123.
 *Durchforstung von Parks 440.
 Echinaceahybriden 437.
 *Echinodorus grandiflorus 659.
 Efeu, Der 639.
 *Einsacken des Kernobstes 454.
 *Einschlagen der Baumpfähle, Vorrichtung zum 643.
 Epidendrum papilionaceum var grandiflorum 249; * — prismatocarpum 554.
 *Epiphyten in Zimmerkultur 517.
 *Erdbeere Dr. Morère von Nigon 247; * — Königin Luise 690; * — Waterloo 689.
 Erdbeeren, Früh- 319; — Zwei farbenechte 353.
 *Erdbeersorten zum Treiben, Zwei empfehlens-werte 689.
 Erdbeerzucht im Staate Missouri 445.
 Erhöhung der Fruchtbarkeit älterer Bäume durch Umpflanzen 105.
 Eriken, Winterharte 68.
 Erwärmung, Künstliche — von Obstplantagen 70.
 Eryngien, Die 506.
 Eryngium maritimum 149.
 Erythrina indica 289.
 Eschscholtzien 100.
 Eucharis amazonica für die Schnittblumen-kultur 528.
 *Eucomis bicolor 470.
 *Euphorbia Caput Medusae 438.
 *Euphorbien 437.
 Evonymus japonica vom Mehltau befallen 473.
 Fachprüfung für Garten-, Obst- und Wein-bautechniker an den Kgl. Lehranstalten zu Dahlen, Geisenheim und Proskau, Ordnung betr. die staatliche 276.
 *Fagraea imperialis 53.
 *Fagus silvatica Remillyensis 511.
 Farbentafelwerk 476.
 Farne, Empfehlenswerte, ausdauernde Frei-land- 88.

- Felspartien 458, 503, 532.
 Femlinde in Dortmund, Die 68.
 Feuerungsbetrieb, Praktischer 670.
 *Fichtensämlinge, verschieden gedüngt 608, 609.
 Ficus Carica, Vermehrung und Kultur 416;
 *— radicans fol. alba var. 26, 27.
 Flammenblumen 102.
 Flieder Marie Legraye, Treib-, Ursache des Welkens 238; *— Treib- 311.
 Fliederkultur, Ueber Topf- 184.
 Floria-Baumkarbolineum gegen die rote Spinnmilbe 11.
 Fluch der Größe 556.
 *Forstkulturen, Düngung der — in Saatkämpen und Baumschulen 607.
 Fragaria vesca 290.
 *Freesien, Die Brüggemannschen farbigen 433.
 *Friedrichspark in Mannheim 505.
 Frostschnatterling 624.
 Frostsprenger 514, 592.
 Frühreiben von Hyazinthen etc., Schlechte Erfolge 106.
 *Fuchsie Fürst Otto von Wernigerode 619.
 Fuchsen im Süden Europas 267.
 Fuchsschwanz 98.
 Fünffaden 102.
- Gaillardien 100, 231.
 *Galeandra nivalis 367.
 *Galium purpureum 648.
 Garten, Zum deutschen, auf der verflochtenen Weltausstellung in Brüssel 599, 640.
 *Garten, Japanischer 303.
 Garten und Architektur, Die Einheit von 296.
 *Garten- und Parkeingänge, Amerikanische 337.
 Gartenanlagen, Berechnung von 654.
 Gartenbau in Aegypten 429.
 *Gartenbauten, Moderne 685.
 Gartenfrüchte, Südwestafrikanische, und ihre Verwertung 56.
 Gartengestaltung, Landschaftliche und architektonische I. 330, II. 362.
 Gartenkunst, Beziehungen der — zu den Bestrebungen des neuzeitlichen Städtebaues 613.
 Gartenkünste der Griechen 409.
 *Gartenlaube, Die 121.
 *Gartenlaubkäfer, Der *509, 584, 622.
 Gartenmeister, staatl. diplom. 47, 70.
 Gartenstadtbewegung, Die Grenzen der 555.
 Gartenstädte, Einfluß der — auf die Gesundheit 420.
 Gärtneraberglaube 475.
 *Gärtnerei G. H. Koch in Konstantinopel 411.
 Gärtnereibetrieb und Gewerbeordnung 683.
 Gärtnerlehranstalt, Anschluß an die Universität 332, 431.
 Gauklerblumen 101.
 *Gaura Lindheimeri 100.
 Gehilfe oder Volontär? 373, 403, 487.
 Gehölzpflanzungen, Fehler bei 76.
 Gemüsebau, Etwas über lohnenden 244.
 Gemüsedüngung, Ueber 637.
 Gemüse, Frische, als Eilgut zum Frachtgutsatz 24.
 Gemüse etc., algerische Ausfuhr 70.
 Gemüsesamen, Einiges über Benennung 428.
 Gemüsetreiberei, Einiges über lohnende 39.
 Gerard, John 503.
 Geschäftspapiere 12.
 *Gesteil für Kränze, Zusammenlegbares 682.
 *Gewächshaus aus Kunststeinen 40.
 *Gewächshausanlage, Die neue, in der C. F. Karthauschen Orchideengärtnerei zu Potsdam 1; *—, Moderne herrschaftliche 685, 686, 687.
- Gewächshausheizung 120.
 Gewerbe — Handelsgewerbe — Urgewerbe 45.
 Gießkanne „Jagag“ 23.
 Gilien 100.
 Gipsophila elegans 100.
 *Gladiolen, Empfehlenswerte 477.
 Gladiolen-Krankheit 559.
 *Gladiolus Badenia 612, 613; *— Childsii Amerika 478; *— Dora Kraus 481; *— Meteor 481; *— Negerfürst 481; *— Hohenstaufen 481; *— gandavensis Europa 470; *— gandavensis-Sämlinge 479.
 Gleisweiler in der Pfalz 620.
 Gloxinenschädling 558, 654.
 *Glück und Sauerklee 683.
 Glycinen 526.
 *Gnetum Gneumon 652.
 *Godetia Bijou 100, 102.
 Godetien 100.
 *Gomezia crispa 520; *— densiflora 518; *— planifolia 517.
 Gothaer Volkspark 179.
 Gothaer Wettbewerb, Zum 227.
 *Grabmalkunst 229.
 *Griselinia littoralis 323.
 Grundstücksbeschädigung durch städtische Rieselanlagen 277.
 Gruppenpflanzentrick 232.
 *Gruppenschmuckkunst, Französische 393.
 Gummißuß der Aprikosenbäume 105.
 *Gurke, Treib-, E. Blas Erfolg 580; *— Treib-, Veitchs Sensation 262; *— Unikum 654.
- *Hacquetia Epipactis 197.
 Haftung des Geschäftsherrn für seine Angestellten 670.
 Hagebuten zur Likörbereitung 11.
 Hainblume 101.
 Halbbildung, Von der fachlichen 304.
 *Hamamelis virginiana 427, 428.
 *Haemanthus Lescauwaeii 249.
 Handelskammerberichte, Gärtnerische 627.
 Harkenzähne, Gute 250.
 Heckenpflanze, Beste immergrüne 415, 558.
 *Heckenpflanzungen, Neues über — (Cosmea bipinnata) 112.
 Heidekräuter, Unsere 206.
 Heizen, Das 43.
 *Heizkanäle, Einfluß auf Bäume 597.
 Heizkesselfragen 201.
 Helianthi, Erfahrungen mit 23; *— Frage, Zur 69.
 Helianthus annuus 100.
 *Hemerocallis citrina 19, 20.
 Hepatica triloba und angulosa 663.
 Herbstblume, Eine tadellose 581.
 Herbstkirschen 427.
 *Herminiera elaphioxylon 605.
 Hermosarose, Beitrag zur Vermehrung 354.
 Hesperis matronalis fl. alba pl. 453.
 *Heterotrichum macrodon 651, 652.
 *Hevea brasiliensis 217.
 Hibiscus Manihot 413; *— Rosa sinensis 289.
 *Himbeerdüngungsversuch, Bericht über einen 15.
 *Himbeeren der Sorte Marlborough als Unterkultur 79.
 *Himbeerpflanzungen als einträglichste Unterkultur bei Obstbaumanlagen 78.
 Höckerkelchen 99.
 *Hofgarten in Düsseldorf 61.
 Hornmehl 637.
 Hornspäne und Hornmehl zur Düngung. Ueber die Verwendung von 47.
 Höntsch oder Strebel? 531.
 Hortensien, Junge, Ursache des Gelbwerdens 238; *— Sechs neue 313.
- Huflattich, Wie verhindert man das Wuchern des —? 237.
 Hyazinthenblumenhalter, Praktischer 45.
 Hydrangea Avalanche 313; *— Bouquet rose 313; *— Dentelle 313; *— Fraicheur 313; *— La Lorraine 313; *— Ornament 313; *— hortensis rosea, Zweckmäßigste Kultur 238.
- Iberis umbellata hybrida 100.
 *Ilex Aquifolium 150, *341.
 *Impatiens Hawkeri 126; *— Marianae 126. *— Petersiana 663.
 Insektstudie 70.
 *Iris, Die neuen Regiole — cyclus 140; *— Holländische —, eine neue Irisrasse 287.
 Isoloma hirsutum als Winterblüher 344.
- *Jägerhofschoß-Park in Düsseldorf 61.
 Jambosa vulgaris 289.
 Japan und die Flora des Landes 191.
 Jasminum Beesianum 526.
 Johannisbeer- und Stachelbeerwein 335.
 Johannis- und Stachelbeersträucher von Schildlaus und Rost befallen, Welche Bekämpfungsmittel? 416.
 Juglans cinerea und cordiformis 272.
 Jungfer im Grünen 101.
 Justiznovelle vom 1. April 1910 165.
- Kalifornien, Was gibt es Neues aus 679.
 *Kalisilikat 220.
 Kalk als Pflanzennährstoff, Bedeutung und seine zweckmäßigste Zuführung 379.
 Kalkstickstoff 200.
 Kälteschutzwagen 12, 616.
 *Kalthauspflanzen, Behandlung der 619.
 Kaninchen, Vernichtung wilder 279.
 Kesselbrunnen durch Roßkastanie ammoniakhaltig 587.
 Kapkörbchen 100.
 Kapuzinerkresse 102.
 Karrbohlen, Behandlung der 191.
 Kartoffelfäule und Vergißmeinnicht 504.
 Kartoffel, Schnelle Bestimmung von Stärkegehalt und Qualität 131.
 Kätzchenweiden und Salix callianta 248.
 *Kesselring, Jakob † 59.
 Kirschfliege, Bekämpfung der 623.
 *Koch, G. H. 412.
 *Kohlüberwinterungsräume nach holländ. Muster 130.
 Kolumbarium oder Urnenhalle 459.
 Komposthaufen als Feind des Gärtners 607.
 *Koenemann, August † 307.
 *Koniferenbilder aus dem Hofgarten zu Baden-Baden 13.
 *Koster, A. (†) und seine Picea pungens Kosteriana 615.
 *Kugelberg 251.
 *Kulturhausanlage des Kgl. pomolog. Instituts zu Proskau, Erweiterung der 499.
 Kurzschopf 98.
- *Laelia-Cattleya Frau Minna Franke 665; *— Perrinii 520; *— superbiens 150.
 Landschaftsgärtner, Interessenvertretung 155.
 Landschaftsgärtnerei, Gegenwart und Zukunft bei der 658.
 *Lapageria 326, 328.
 *Larix europaea, Eine eigenartige 55.
 Lathyrus latifolius als blühende Balkonschlingpflanze 437.
 Laub- und Nadelhölzer, Gegen Seewinde widerstandsfähige 416.
 Laurus nobilis 474.
 Lavatera thuringiaca 340.
 Lavendula pinnata 100; *— vera 298.

- **Leea amabilis* 424, 425.
 Leimkraut 103.
 Lein 101.
 Leinkraut 100.
 Leonotis Leonurus 413.
 Levkojen 101.
 Leycesteria formosa 455.
 **Liatris spicata* 298, 299.
 **Libocedrus decurrens* 463.
 Lichtbilder auf Früchten 428.
Lilium Brownii 453; — *tigrinum* 595.
Linaria maroccana 100.
Linum grandiflorum 101.
 Lobelien, Gefüllte 78.
 Lorbeerbäume im Gouv. Kiew 81.
 Lotkirsche, Die große lange 178.
Lotus peliorrhynchus, Erfahrungen bei der Kultur von 316.
 Löwenmäulchen 98.
 *Luft-, Sonnen- und Schwimmbad und die Rodelbahn zu Bad-Elster 29.
 Luft und Licht!, Mehr 93.
Lunaria biennis var. *corcyrensis* 149.
 Lupinen 101.
 Lüneburger Heide, Verschiedenes aus der 670.
 **Lycaste Barringtoniae* 368.
Lychnis alpina und *L. lapponica* 283.
Lycoris aurea 632.
 **Macodes petola* 666.
 **Magnolia glauca* 205; — *grandiflora*, Zur Vermehrung der 185; — *obovata* 511; * — *pumila* 220; * — *stellata* 207; * — *Yulan* 206, 271, 272.
 *Magnolien, Wohlriechende 205.
 Maibaumsitte, Gegen die 290.
 Maiblumen bei Kanalheizung zu treiben 202.
 Major als erster Gartenbeamter Londons 143.
 **Malus floribunda* Frau Luise Dittmann 184; * — *floribunda* Lisbeth Henkel 184.
 **Mamillaria Parkinsonii* 232; * — *senilis* 331.
 Martin-Kassen, Die 120.
 **Massias*, Otto † 118.
 Matolin 560.
Matricaria corymbosa 101.
Matthiola incana 101.
 Maulwurfsfang, Einträglicher 69.
 Maulwurfsgrillen 178.
 **Medeolahaas* 169, 170.
 Mehltau auf Kultur-Eriken 331.
 Melone, Winter-, „Dutma“, Kultur in Transkaukasien 163.
 **Mesembryanthemum* 648, 649.
 Messerklingen, Warum halten die — keine Scheide? 598.
 **Miltonia vexillaria* 301.
Mimulus, Ueber 506; — *cardinalis* 101.
 Miniermade, Wie vertilgt man die 237.
Mirabilis Jalapa 101.
 *Mistbeete aus Kunststeinen 40, 41.
 Mistbeetfenster, Instandhaltung 504.
 Mohn 102; Sommer- — 89.
Molinia coerulea 148.
Moltkia petraea 455.
 **Monarda didyma* 232, *618.
 Morcheln, Kultur der 320.
Morus alba mit *Morus nigra* umpfropfen? 214.
 *Mulschen oder nicht mulschen 87, 212.
 Mustersortimente, Betrachtungen über die 482.
 Mutation 10.
 **Myrmecodia Antoinii* 524; * — *echinata* 690, 691, 692.
 Nachtkerze 101.
 Nachwiegung des Frachtgutes, Ist der Spediteur dazu verpflichtet? 514.
 *Nadelhölzer, Beachtenswerte 601.
 Namensschilder an Bäumen öffentlicher Gartenanlagen 474.
 Naturdenkmalspflege 458.
 Naturschutzpark 458.
 *Naturtheater in Badenweiler 535.
 *Naturtheater im Giardino d'Acclimatisatione in Palermo 397.
 **Nelke Bay State* 547; * — *Carola* 549; * — *Comtesse Knuth* 327; * — *Enchantress* 50; * — *Helen M. Gould* 548; * — *Le Diabolo* 246; * — *May Day* 547; * — *Melody* 51; * — Ruhm von Chur, Die winterharte Freiland-109; — Sonnenschein — *Comtesse Knuth* 232; * — *Vinca* 550.
 *Nelken, Betrachtungen über amerikanische 49; — Gebirgs-Hänge- 485; — Remontant —, Bekämpfung von schwarz. Pilz und und Rost 238, 278; * — Weiteres über amerikanische 545.
Nemesia lilacina 17; * — *strumosa* Suttoni 148.
Nemesia 101.
Nemophila insignis 101.
 **Neolauchea pulchella* 325.
 *Nepenthes Henryana vor und nach dem Rückschnitt 297; * — *intermedia* 296; * — *mixta* 293; * — Ueber die Kultur der 293; *Nepentheshaus 295.
 *Nepentheskannen, Verschiedene 294.
 **Nephrolepis magnifica* 18; * — *Neuberti* 310; * — *Whitmani* 18, 171; — Duffi 668.
 Neuanlagen des Berliner Zoolog.-Garten 385, Nichtlieferung bei Bestellung auf Inserat, Schadenersatz? 278.
Nicotiana affinis 101.
Nigella damascena 101.
Nuttallia cerasiformis 248.
 *Nutz- und Ziergarten, Ländlicher, 579.
 Nüsse 670.
Nycterina capensis 383.
 Nyphaeen, Was hat man bei der Anpflanzung der — in bezug auf Farbenzusammensetzung zu beachten? 606.
 Obst, Das ganze Jahr 425.
 Obstbau, Der neue 391; — in Japan 598.
 Obst- und Gartenbauausstellung, Vor und hinter den Kulissen einer Provinzial- 530, 585.
 Obst- und Gemüsebau, Allgemeine Betrachtungen über den deutschen 493.
 Obstbaum, Verwendung in der Gartenkunst 338; — auf leichtem, trockenem Sandboden, Der dankbarste 352.
 Obstbaumschützlinge unter den Wanzen, Zwei 251.
 Obstbäume, Abschätzen der 459.
 Obsteinfuhr 251.
 Osternte, Primitive Hilfsmittel bei der 504.
 Obsthändler, Betrachtungen über den 116; —, Zum 177.
 Obstkultur in Italien 291; — in Südafrika 177.
 Obstsorten, Das spezifische Gewicht der 125.
 Obsttreiberei in Rueil bei Paris 249.
 Obstverpackungskurse 475.
 Obstverwertung als Mittel zur Förderung des Obstbaues 399.
 **Odontoglossum* × *amabile pulcherrima* 666; * — × *Lambeauium* 425, 426.
 *Okuliermethode, Forkersche 162.
 *Olivaer- und Preußenplatz in Wilmsdorf-Berlin 449.
 *Olivenbaum, Alter 183.
 **Oncidium crispum* 283; * — *Harrisonianum* 519; * — *incurvum* 465; — *Retemeyerianum* 495; * — *sarcodes* 518.
Onopordon bracteatum 110.
Oenothera acaulis 101.
 Orangen, Die Pflege der 242.
 *Orchideen, Empfehlenswerte 367.
 Othmer, Bernhard † 215.
 **Ottelia alismoides* 658.
 **Pandanus* 421; — Bemerkungen 513; * — *Baptistii* 422; * — *Bauerianus* 423; * — *furcatus* 124; * — *javanicus* 423.
 **Pandanusgruppe* 421.
Paedisca ophthalmica 668.
 **Paeonia arborea* 396; —, Die Vermehrung der 323.
 Papaver 102.
 Pappel, Ein Wort für die 329, 403.
 Park von Laeken, Im 401.
 *Parkmotiv, herrliches 396.
 Parthenocarpie (Jungfruchtigkeit) der Obstbäume 189.
 **Passiflora alata* 151; * — *violacea* 151.
 *Pelargonie Deutscher Ruhm 78; * — Graf Ferdinand von Zeppelin 77; * — König Wilhelm II. von Württemberg 78; * — Marie Grapentin, Neue Zonal- 244; — Meteor- 315; —, Noch einmal die Meteor- 244; — Ostergruß, eine englische Gruppen- 67.
 *Pelargonien, Drei neue, ganz hervorragende englische 77; * —, Neue Zonal- 243; —, Unsere „englischen“ 243.
 Pensionsversicherung der Privatbeamten 504.
Penstemon Menziesii 455; — *gentianoides grandiflorus* 102; * — in Amerika, Wertschätzung der großblumigen 18.
 **Penstemonkulturen* 19.
Perilla nankinensis als Heckenpflanze 231.
 **Periploca graeca* 233.
 Petunie, Die Karlsruher Rathaus- 436.
 Petunien 102.
 Pfirsich Earliest of All 562.
 *Pfirsichkultur in Tulare County, Kalifornien 185.
 *Pflanzen, Durstige 125.
 Pflanzenkrankheiten, Verhütung 166.
 Pflanzenpathologen, Ein offenes Wort an unsere 471.
 Pflanzenschilder 95, 319.
 Pfröpfung und Pfröpfpreis, Moderne Ideen über die gegenseitige Beeinflussung 269.
 **Philadelphus Lemoinei* Virginal 564.
 **Philadelphusneuhelteni* bei Lemoine et fils, Nancy 563.
 **Philodendron cannaefolium* 638.
 Phlox 102.
Phymatidium tillandsioides 485.
 **Picea pungens glauca* 14; * — — *Kosteriana* 615.
 **Pirus amygdaliformis* 285.
Plantago major 289.
 Platane, Die 438, 625; * —, Eine alte 686; — Etwas von der 371; —, Für die 543.
 **Platanus orientalis* 688, 689.
 **Pleurothallis pectinata* 523.
 **Podocarpus longifolia* 322.
 **Pogonia discolor* 28.
 **Pogonien*, Die 28.
 **Polypodium angustifolium* 377; * — *Billardieri* 378; * — *Heracleum* 378; * — *irioides* 379; * — *Lingua* 379; * — — var. *corymbiferum* 379; * — *sporodocarpum* 380; * — *subauriculatum* 380; * —, Einige tropische 377.
 Pontresinanellen 368.
 Prachtkerze 100.
 Preis für einen Apfel, Der höchste 625.
 Preisausschreiben der „Gartenwelt“ 404.
 Preiselbeere, Wie ist die — gegen Pilze geschützt? 201.
 Priemeln, Einige dankbare Freiland- 52.

Primula denticulata 341; — *japonica* 413;
* — *obconica grandiflora* Feuerkönigin und
Apfelblüte 34.
**Pritchardia filifera* 199.
**Promenaea xanthina* 521.
Proserpinaca palustris 397.
**Pseudolarix Kaempferii* 603.
**Pseudotsuga Douglasii* 17.
Pterisschädling 654.
Punica Granatum 289.

Quercus coccifera 342.
Quercus Ilex als Heckenpflanze 69.

**Raphiolepis ovata* 323.
Räuber, Der — im Hühnerstall 44.
Raubzeugplage 670.
Rauchwirkung in den Städten 582, 591.
Raupenleim 250.
Reblaus, Von der 459.
Reblausgesetz, Vergehen gegen das 682.
*Regenapparate zum Begießen des Gartens
372, 373.
Renette, Die rote 88.
*Reißen der Äpfel 500.
**Rhipsalis spec.* 523.
**Rhododendron*, Mehrere empfehlenswerte 272.
* — (*Rodora*) *canadense* 85; * — *dilatatum*
270; * — *Falkoneri* 270; * — *racemosum* 271.
Rhododendronpflanzung durch kräftigen Rück-
schnitt verjüngen? 81.
**Richardia Elliottiana* zur Schnittblumenge-
gewinnung 138.
Riesengarten von Sorrento 480.
Ringelblumen 98.
Rittersporn 100.
**Riviera*, Grundlagen gärtnerischer Kulturen an
der 174.
Riviera Blumen 164.
**Riviera*gärten 199.
Rohglas für Azaleentreiberei empfehlenswert?
473.
Rosa rugosa als Obststrauch 473.
Rosarium in Britz-Berlin, Aufruf zur Grün-
dung 318.
**Ruscocoea purpurea* 370.
Rose, Die schwarze 172; * — *Beatrice* 491;
* — *Commandeur Jules Graveraux* 492; * —
Dora Hansen 493; — *Dorothy Perkins* zum
Schnitt 438; — *Flower of Fairfield* 172;
* — *Frau Carl Schmid* 340; * — *Frau Ober-*
hofgärtner Singer 499; * — *Friedrichsruh*
490; * — *Herzogin Marie Antoinette* 495;
* — *Kaiserin Auguste Viktoria* 246; * —
Leuchtfener 494; * — *Robert Duncan* 356;
* — *Stadtrat Glaser* 494; * — *Wartburg*
497; — *Weise Caroline Tetout* 201; —
Werners Liebling 537.
*Rosen, Einiges über abgetriebene 285; * —,
Neue 489; — *Polyantha*, für Topfverkauf,
Anzucht und Treiben 470; —, Rote oder
dunkelrote für Massenschnitt 415; —,
Schling-, an alten Bäumen 353; —, Erfol-
reiche Pflanzung hochstämmiger 554; —,
Wurzelechte 233.
Rosenkrankheiten 493.
Rosenneuheiten, Internationale I, 527, II, 564.
*Rosentreiberei an der Riviera 253.
*Roter Eiserapfel 641.
Rothschildgärten zu Wien 649; — in
Ferrières bei Paris 542.
*Rovakessel 261.
**Rudbeckia bicolor semiplena* Orion 102.
Ruß im englischen Garten 430.

Sagittaria japonica 397.
Saintpaulia ionantha 620.

Salat mit Zitronensaft 418.
**Salvia splendens* Zürich 78, 621.
Salvien 102.
Samen, Kauft guten 105; — Neue Unter-
suchungen über das latente Leben der 382.
Samengeschäft, Handelsgebräuche im 179.
Samenzucht und Gartenbau im Westen
Frankreichs 326.
Sandboden mit ausdauernden Pflanzen zu be-
grünen 417.
Sandwespe, Die gemeine 438.
**Sauerklee*, Silhouetten v. J. Beckmann 681.
**Saxifraga Fortunei* 398; — Drei immer-
blühende 148.
Scabiosen 102.
Schädigung eines landwirtschaftlichen Be-
triebes durch giftige Gase 363.
*Schattenstellagen mit Knollenbegonien 9.
Schattenmaterial für unter Glas stehende
Pflanzen 597.
Schizanthus 102.
Schizostylis coccinea 675.
Schlagbrett, ein wichtiges Gartengerät 250.
Schlingpflanzen, Zwei neue 526.
Schleifenblumen 100.
Schmierlaus der Myrten, Bekämpfung 586.
Schmuckkörbchen 99.
Schnittblumenkultur im amerikanischen Han-
delsbetriebe 26.
*Schnitt- und Dekorationsgrün, Anzucht 169.
*Schöngesichtchen 98.
Schutz der einheimischen Pflanzenwelt 418;
— — Wälder um Berlin 202.
Schwammgeschichten 611.
**Scutellaria violacea* 620.
Sedum spurius als Grabbügelpflanze 437.
Seeschlamm zu verwenden 142.
Selaginella Emmelliana 201.
Sellerie, Bleich-, White Plume 624.
**Sequoia gigantea* 462, 463, 536; * — *sem-*
pervirens 511.
*Silberpappel, Eine merkwürdige 55.
Silene Schaffa 148.
*Silhouetten von Johanna Beckmann 681.
Singvögel, Schützt die 286.
**Solanum Wendlandii* 311, 313.
*Sommerblumen 97.
Sonnenblumen 100.
Sonntagsruhe in der Erwerbsgärtnerei 21.
Sorbaria Aitchisonii 535.
Sorrentonuß 299.
Spaltblumen 102.
Spargelpflanzung auf Lehmboden 586.
Spergula arvensis 289.
Spielplätze 145.
Spielwiesen 459.
Stachelbeeren zu konservieren 202.
Stachelbeerkompott 202.
Stachelbeermehltau, Der amerikanische 441.
Stachys spinulosa 341.
Stadtgärtnerstelle, Auch eine 335; — Eine
„einträgliche“ 45.
Standesangelegenheit 487, 515, 680.
Standesfragen 156.
*Stauden, Alte 617; * — für Bindegrün, Zwei
647; — in Drahtkörben, Kultur der 459.
Staudengewächse, Herbstaussaat 501.
*Staudengruppen im Maschpark zu Hannover
157—161.
Stechapfel 100.
*Stellagen aus Kunststeinen 41.
Stellaria media 290.
**Stenanthium robustum* 676, 677.
**Stenoglottis longifolia* 652, 653.
Straßen- und Alleeabäume der Stadt Korfu 674.
Sträucher im Winter 605.
**Sutherlandia frutescens* 383.

Tabak 101.
*Tafeln mit Sämereien für Unterrichtszwecke,
Lienaus aufhängbare 400, 401.
Tagetes 102.
Tamarix tetrandra 582.
Tarifizierung von Maiblumen 668.
Tarifvertragsabschluß in der Landschafts-
gärtnerei 180.
**Taxodium distichum* 512.
Tenggergebirge, Vegetation und Kulturpflanzen
im 288.
*Tennisplatzhäuschen 686, 687.
Theorie und Praxis in der Neuzeit, Nect-
mals 19.
Theorie und Praxis im gärtnerischen Berufe
107.
Thuja occidentalis Ellwangeriana Rheingold
326.
**Tigridia Pavonia* 673, 674.
**Tilia tomentosa* 97.
**Tillandsia spec.* 523.
Titel, Gärtnerische Amts- 36.
Tomate Lucullus 606.
Tomatenblätter den Insekten schädlich 624.
Tomaten-Krankheit 559.
Topfpflanzen mit Handbetrieb 238.
*Topfuntersatz 251.
Torfmull 476.
*Traubenkonservierung 134.
*Trauerbaum, Ein eigenartiger 55.
Trauerbäume 208.
*Treppe oder Rampe? 481.
**Trichopilia suavis alba* 52.
Trichosanthes Kirilowii 535.
Trier im Blumenschmuck 307.
*Trip-Denkmal 306.
Tropaeolum Lobbianum fl. pl. Darmstadt 512
* — — *Peter Rosenkränzer* 610; — *majus*
103.
Tropische Pflanzen für ein sehr trockenes,
warmes Glashaus 141.
**Tsuga Pattoniana argentea* 602.
Tuberosen, Wie bringt man sie am schnell-
sten zum blühen? 319.
Tulpentreiberei, Umknicken bei der 278.

Ueberschwemmung in Tokio 598.
*Uferbepflanzung 210.
Ulex europaeus 150, 299.
Ulmenschildlaus 636.
Ungeziefer an Obstbäumen 418.
Unterkulturen bei Obstplantagen 537.
*Urnenfriedhof 383.

Vallota purpurea, Kultur 398.
**Vanda coerulea* 594, 667; * — *suavis* 232;
* — *teres* 281, 300.
Vegetation, Einfluß des Mondes auf die 213.
**Veratrum nigrum* 618.
Veränderungen 70.
Verben 103.
*Verpflanzen großer Bäume mit einfachen
Mitteln 633.
*Verpflanzen größerer Bäume im Großherzog-
l. Sachs. Schloßpark 480; * — schwerer Kübel,
Leichtes 243.
Verwendung von Gehölzen, Unterricht in der
458.
Viburnum Opulus nana 675; — *tinus* 104;
— *tomentosum sterile* 104.
Viktoriapark zu Berlin im neuen Gewande 236.
Villa Borghese 291.
Viola cornuta, Wann vermehrt man aus Steck-
lingen? 390; * — *Gustav Wermig* 183;
— *tricolor*, Schleys winterharte 247.
Viscaria oculata brunea 103.
Vitis Voinieriana Baltet 90.

Vorbereitung für Gärtner zum Universitätsstudium 446.

**Vriesea hieroglyphica aurea* 455.

***Wagenführsche Parkverwaltung** und deren Kunststeinfabrik in Tangerhütte 37.

Waldfriedhof in München-Sendling 638.

Wald- und Wiesenblumen in Park und Garten 675.

Warmwasser im Wohnhaus 291.

Warnung 543.

Warnungstafeln und Wegweiser für öffentl. Parkanlagen 335.

Was geht vor? 305.

*Wasserpflanzen, Neue 657.

*Wasserpflanzenhaus, Entwurf zu einem 473.

Wasserschäden 458.

Wegnahme eines Grenzzeichens steht dem Verrücken strafrechtlich gleich 316.

Wein-, Obst- und Gartenbaumuseum Monrepos 475.

*Weinhaus, Ein altes 54.

Weinkraut, Bereitung des 598.

Weintreiberei an Mauerwänden, Weitere Arbeiten 268.

Weißklee von Rasenplätzen zu entfernen, 473, 624.

Welken der Blätter eine Vergiftungserscheinung? 290.

Weltausstellung in Brüssel, Gegen die deutschen Gartenanlagen 532.

Werre, Radikalvertilgungsmittel der 248.

Wertabschätzung von Obstbäumen 210, 225.

Wespenfang 69.

Wespenköniginnen 263.

*Wettbewerb Gemeindepark Berlin-Lankwitz

566; — Osterholzer Friedhof 155, 166, 178, 191.

Wettbewerbe, Betrachtungen über 262.

Winden 99.

*Winterschutz in gärtnerischen Kulturen an der Riviera 589.

*Wintertafeltrauben, Einige Betrachtungen über 133.

Wucherblume 101.

Wunderbeere, Gemeine 101, 178.

Würgebänder 23.

Zierhecke mit gelb blühenden, winterharten Rosen 190.

*Zimmerdekorationspflanzen 321.

Zimmerpflanzen, Einiges über dankbare 512.

Zinnien 103.

Zollerhöhungen, Französische Proteste gegen die 143.

Zusammenschluß der deutschen Gärtner 486.

Zweigabstecher und Blattrippenstecher 372.

Zypopetalum Mackayi Hook. 89.



Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

1. Januar 1910.

No. 1.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Kultureinrichtungen.

Die neue Gewächshausanlage in der C. F. Karthausschen Orchideengärtnerei zu Potsdam.

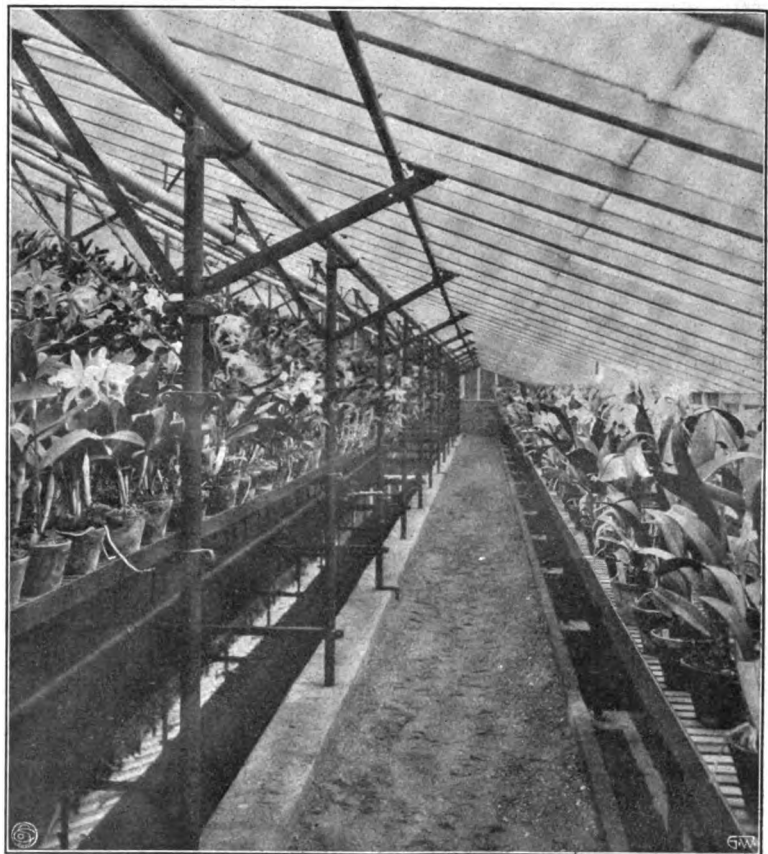
(Hierzu drei Abbildungen.)

Die umfangreichen Sämlingskulturen und das dadurch bedingte Anwachsen des Pflanzenbestandes machte eine Erweiterung der Gewächshausanlage in obengenannter Gärtnerei notwendig. Zugleich hatten sich an der bestehenden Heizungsanlage ziemlich Mängel in der Funktion herausgestellt, so daß es trotz der Unterbringung überreichlicher Heizflächen in den verschiedenen Räumen und trotz sehr großen Brennmaterialverbrauches nicht möglich war, die erforderlichen Temperaturen einzuhalten. Auch die Wasserversorgung der bestehenden Anlage ließ im Interesse einer Vereinfachung und Verbilligung des Betriebes einen Umbau als wünschenswert erscheinen.

Aus diesen Gründen wurde die Firma Oscar R. Mehlhorn in Schweinsburg (Pleiße) mit der Ausarbeitung eines Projektes für den Erweiterungsbau und den Umbau der bestehenden Heizungsanlage beauftragt. Es dürfte gewiß für manchen der Leser interessant sein, den Weg kennen zu lernen, welchen vorgenannte Firma bei Ausarbeitung des Projektes beschritten hat, sowie die bei der inzwischen erfolgten Verwirklichung erzielten Erfolge.

Als Erweiterungsbauten wurde ein großes, einseitiges Orchideenhaus von 32 m Länge und 6,30 m Breite, mit Vorraum, sowie ein kleines Orchideenhaus von 8 m Länge und 2,80 m lichter Breite, projektiert. Die Ausführung erfolgte nach dem „Mehlhornschen Reformsystem“, dessen Hauptmerkmale gegenüber den von anderer Seite ausgeführten Gewächshauskonstruktionen vornehmlich darin bestehen, daß grundsätzlich alle diejenigen Teile, die einer vorzeitigen Zerstörung durch Fäulnis ausgesetzt sein würden, aus Eisen gebildet sind, während auch ferner jede direkte Berührung von Holzkonstruktionsteilen mit dem Mauerwerk strengstens vermieden ist. Besonders interessant ist die Konstruktion des großen einseitigen Orchideenhauses nach der „Mehlhornschen Spezialkonstruktion für handelsgärtnerische Großbetriebe“. Bei aller Ein-

fachheit der Konstruktion gewährt doch das Innere des Hauses ein gefälliges Aussehen, wie aus der beistehenden Abbildung hervorgeht. Ein ganz besonderer Wert ist auch auf die Ausbildung des inneren Stellagenausbaues gelegt worden, um vor allen Dingen der hier in Frage kommenden Spezialkultur Rechnung zu tragen. Sämtliche geraden Seitentische, sowie



Das neue einseitige, 32 m lange, 6,30 m breite Orchideenhaus in der Karthausschen Orchideengärtnerei, Potsdam, nach der Besetzung mit Pflanzen.

Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgen.

die Treppenstellagen sind mit einem aus Pitchpine-Holzstäben gefertigten Lattenrost belegt, bei welchem nicht die Latten längs laufen, sondern immer quer liegen. Durch Längseisen sind die querliegenden Latten untereinander verbunden, so daß der ganze Lattenrost so eingerichtet ist, daß er in größeren Teilen abgenommen werden kann.

Nach reiflicher Erwägung wurde zur Verglasung der Neubauten geripptes, 5—6 mm starkes Rohglas gewählt.

Die schwierigste Aufgabe war nun in bezug auf die Heizungsanlage zu lösen. Um den Betrieb so einfach und übersichtlich als nur irgend möglich zu gestalten, mußte danach gestrebt werden, die ganze Gewächshausanlage von einer Zentrale aus zu heizen. Gleichzeitig sollten aber auch die Kosten für den Bau eines neuen Kesselhauses samt Kesselgrube und Schornstein gespart werden, weshalb man sich zur Beibehaltung des bestehenden Kesselhauses entschließen mußte. Die örtlichen Verhältnisse waren nun so ungünstige, daß sich mit gewöhnlicher Warmwasserheizung aller Voraussicht nach eine regelrechte Funktion nicht erzielen ließ. Insbesondere hätte auch die Hauptzuleitung, an welche der Neubau am entferntesten Ende mit angeschlossen werden sollte, vollständig neu mit wesentlich stärkeren Rohren verlegt werden müssen.



Blick in das neue, große Haus der Karthauschen Orchideengärtnerei, Potsdam. Der Nebel zeigt die Bewässerungsanlage in Tätigkeit.

Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



Das neue, einseitige Orchideenhaus in der Karthauschen Orchideengärtnerei, Potsdam, nach seiner Fertigstellung.

Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgen.

Um diese Kosten zu sparen, projektierte die Firma Oscar R. Mehlhorn den Umbau der Heizung in eine Schnellumlaufheizung, bei welcher der Schnellumlauf durch eine mittels Elektromotor betriebene Turbinenpumpe erfolgt. Die Turbinenpumpe ist so berechnet, daß bei vollem Betriebe die Temperaturdifferenz zwischen dem Auslaufrohr und dem Rücklaufrohr nur ca. 10° beträgt, während sie bei gewöhnlicher Warmwasserheizung 40 bis 50° betragen haben würde. Die Wirkung dieser Turbinenpumpe ist mittels eingebauter Schieber bequem zu regulieren, so daß man jede gewünschte Zirkulationsgeschwindigkeit erreichen kann. Dadurch, daß die Temperaturdifferenz zwischen Auslauf und Rücklauf nur 10° beträgt, ist auch die Wärmeabgabe der Heizrohre in den Gewächshäusern eine viel größere, dadurch wurde es ermöglicht, einen großen Teil Heizflächen aus den bestehenden Häusern herauszunehmen, um diese im Neubau wieder mit zu verwenden. Gleichzeitig ist aber die Schnellumlaufheizung auch so ausgeführt und eingerichtet, daß sie gegebenenfalls auch ohne Schnellumlauf wie eine gewöhnliche Warmwasserheizung funktionieren kann und hierbei noch ca. 60—70 % der berechneten Wärmeleistung erbringt. Es ist dies dadurch ermöglicht worden, daß eine Umschaltvorrichtung eingebaut ist, durch welche die Turbinenpumpe für den Fall vollständig ausgeschaltet werden kann, falls an derselben eine Betriebsstörung vorkommen sollte. Die günstige Wirkung der Schnellumlaufpumpe läßt sich sofort erkennen, wenn man die Heizung während des Betriebes ohne Schnellumlauf und mit Schnellumlauf beobachtet. Die auffälligste Erscheinung ist, daß

z. B. bei Heizung ohne Schnellumlauf die größte Wärme im Kessel bleibt, weil das warme Wasser bei dem vorhandenen geringen Höhenunterschied sich nur langsam bewegt und folglich auch die Wärme nur langsam in die entfernt liegenden Räume getragen wird. Sobald man die Schnellumlaufseinrichtung einschaltet, kann man beobachten, daß sich in kurzer Zeit das Heizwasser im ganzen Heizrohrsystem ziemlich gleichmäßig erwärmt und zwischen Vorlauf und Rücklauf kaum eine Temperaturdifferenz zu bemerken ist. Auch im Kessel beträgt die Temperatur des Wassers nicht viel mehr als im entferntesten Teil der Heizungsanlage. Dadurch, daß auf mechanische Weise das Heizwasser durch die Kessel gepumpt wird und schneller an den Heizflächen vorbeistreicht, muß auch eine wesentlich höhere Wärmeabnahme im Kessel erfolgen, was erstens einer besseren Ausnutzung der Heizgase gleichkommt und zweitens auch eine viel größere Ausnutzung der Kesselheizfläche ermöglicht, so daß man für die gesamte Anlage mit einer wesentlich kleineren Kesselanlage auskommen konnte, als dies sonst bei gewöhnlicher Warmwasserheizung nötig gewesen wäre. Um genau zu ermitteln, in welchem Umfange eine bessere Ausnutzung der Heizgase und eine erhöhte Wärmeabgabe seitens der Heizflächen in den Gewächshäusern durch die Schnellumlaufheizung ermöglicht wurde, werden demnächst genaue Versuche und Messungen vorgenommen, und wird sowohl Herr Obergärtner Bloßfeld, der Leiter der Karthauschen Orchideengärtnerei, als auch die Firma Oscar R. Mehlhorn, Schweinsburg, sicher gern bereit sein, Interessenten diese Daten zur Verfügung zu stellen.

Eine ganz besonders interessante und praktische Einrichtung ist die nach dem Patente des Herrn Obergärtner Bloßfeld ausgeführte Besprengungseinrichtung, mit welcher sämtliche Häuser der umfangreichen Karthauschen Gewächshausanlage ausgestattet wurden. Diese Besprengungseinrichtung ermöglicht es, daß in wenigen Sekunden ein ganzes Gewächshaus auf einmal vollkommen nebelartig besprengt wird. Die dadurch ermöglichte Zeitersparnis ist eine ganz bedeutende, sie fällt besonders bei einem so umfangreichen Betriebe ins Gewicht. Dabei ist die Besprengung eine so gleichmäßige, wie sie mittels keiner anderen Vorrichtung auch nur annähernd erreicht wird. Von ganz besonderem Werte ist vor allen Dingen auch, daß zur Besprengung fast ausschließlich Regenwasser zur Verwendung gelangt. Es wurde speziell zum Aufsammlen eines genügend großen Quantum Regenwasser im Neubau ein großes Wasserbassin von 60 cbm Inhalt ausgeführt. Außerdem befinden sich in jedem bestehenden Gewächshause Wasserbassins, die alle untereinander verbunden sind, so daß überall der gleiche Wasserstand herrscht. Mittels einer direkt mit dem Elektromotor gekuppelten Turbinenpumpe wird dieses Regenwasser zuerst nach einem sogenannten Boiler gepumpt, in welchem es beim Durchfließen um 10—15° erwärmt wird. Hiernach gelangt das warme Wasser in das Leitungsnetz und von hier aus in die Besprengungseinrichtung und in die davon abzweigenden Rohre, welche das erwärmte Gießwasser in alle Häuser verteilen. Es ist Vorkehrung getroffen, um die Pflanzen alle mittelst Schlauches zu bewässern, doch ist diese Einrichtung noch nicht ganz beendet, da erst ein brauchbares Mundstück geschaffen werden muß. Die Besprengungseinrichtung besteht aus einem dünnen, durch eine besondere Kupplung drehbar eingerichteten Gasrohr, in welches die Herrn Obergärtner Bloßfeld patentierten Sprengdüsen eingeschraubt werden. Die Einrichtung ist so getroffen, daß die Sprengvorrichtung bedient werden kann, ohne daß das

Bedienungspersonal dabei naß wird. Die obere Abbildung Seite 2 zeigt die Sprengvorrichtung im großen einseitigen Hause in Tätigkeit. Es ist vor allen Dingen möglich, mittels dieser Sprengvorrichtung auch nur einen bestimmten Pflanzentisch zu besprengen, je nach dem Bedürfnisse*). Der große praktische Wert dieser Einrichtung, die damit verbundenen großen Zeitersparnisse, aber auch die verhältnismäßig geringen Kosten werden der Sprengvorrichtung „Patent Bloßfeld“ bald weiteste Verbreitung verschaffen.

Auch der Lüftung der Häuser wurde die größte Sorgfalt zugewendet. Die Stehglaswände sind mit zahlreichen Stehwandluftfenstern nach System Mehlhorn versehen, die das beste darstellen, was es in dieser Art gibt. Aus der Abbildung Seite 2 unten ist genau ersichtlich, wie die Fenster konstruiert sind. Auch für große, mittels Zentralantrieb zu regulierende Mauerluftklappen ist reichlich gesorgt, ebenso für die Dachlüftung, die aus zwei Strichen Schiebeluftfenstern besteht und auch zentralen Antrieb besitzt.

Die Karthausche Orchideengärtnerei besitzt nach der Vergrößerung und dem vorgenommenen Umbau, sowie dem Einbau der Besprengungseinrichtung wohl eine der modernsten und sehenswertesten Gewächshausanlagen Deutschlands. Eine Besichtigung ist gewiß jedem Interessenten gern gestattet.

Dahlien.

Die neue Edeldahlie Wolfgang von Goethe.

Von Obergärtner L. Küssel, Ahrensburg.

(Hierzu eine Abbildung.)

Unter allen unseren Herbstblumen befindet sich keine zweite, die wie die Edeldahlie zu so hoher Vollkommenheit herausgezüchtet wurde. Fast schien es in den letzten Jahren, als hätten die Dahlienzüchter bereits das höchste der Vollkommenheit erreicht, musterte man aber die Neuzüchtungen mit kritischem Auge, so traten doch mannigfache Fehler in die Erscheinung, die so manchem Liebhaber schon die Dahlienpflege verleiteten. Die Neuzüchtung aber, die unsere umstehende Abbildung veranschaulicht, ist ein Stern unter den Dahliensorten. Mir ist die Dahlienzucht bei der Firma Nonne & Hoepker unterstellt. Es gelang mir durch ganz besondere Aufmerksamkeit und durch sorgfältigste Wahl der Samenträger, ein solch vorzügliches Resultat zu erzielen, wie dies nur einem eingehenden Kenner der Dahlien überhaupt möglich sein kann.

Diese Dahlie *Wolfgang von Goethe*, die den Namen eines deutschen Dichterfürsten trägt, ist von zahlreichen Dahlien-

*) Anmerkung des Herausgebers. Ich habe gelegentlich meiner wiederholten Besuche in der Karthauschen Gärtnerei diese Sprengvorrichtung eingehend studiert, d. h. im Betriebe beobachtet, und die Ueberzeugung gewonnen, daß sie einen bedeutenden Fortschritt darstellt und für Orchideen- und Warmhauskulturen von hoher Bedeutung werden wird. Das nebelartig verstäubte Wasser trifft die Pflanzen von allen Seiten und sättigt die Luft mit Feuchtigkeit. Ein Aufkommen von tierischen Schädlingen dürfte bei Anwendung der Bloßfeldschen Sprengvorrichtung völlig ausgeschlossen sein. Auch für die Frühbeetbewässerung, Erdbeer- und andere Kulturen, sowie im freien Lande ist diese Bewässerungsanlage sehr wertvoll. Für die Freilandbewässerung kommt eine andere, Herrn Bloßfeld gleichfalls patentierte Düse zur Anwendung, die das Wasser regenartig verteilt. Hierbei kann man bei halbem Wasserleitungsdruck mit jedem Rohr nach zwei Seiten je 6 bis 12 m breite Flächen bewässern.

kennern als die beste Züchtung der Gegenwart bezeichnet worden. Sie hat sich in allen Lagen und allen Bodenarten als zuverlässig und vollkommen bewährt. Ihre Vorzüge sind frühes Blühen, tadelloser und leichter Wuchs, große, herrlich geformte Blüten und lange, feste Blütenstiele. Die Blüten sind leuchtend aprikosenfarbig und violett getönt, eine herrliche Lichtfarbe. Dabei sind die Blumen von großer Haltbarkeit; sie waren, von den Hamburger Blumengeschäften immer gefragt, fast ständig ausverkauft; aber nicht nur das, sie erzielten auch die höchsten Preise, die überhaupt für Dahlienblüten gezahlt werden.

Auch als Einzelpflanze und als Gruppenpflanze ist *Wolfgang von Goethe* von hohem Werte. Herr Obergärtner Krauß vom Frankfurter Palmengarten schreibt hierzu: „Ihre Goethedahlie nahm auf dem diesjährigen Versuchsfelde die erste Stelle ein; sie dürfte für eine längere Reihe von Jahren begehrt bleiben.“ Dazu sei bemerkt, daß die drei in Frankfurt ausgepflanzten Knollen dieser Sorte, da der Knollenvorrat sehr gering war, vor Absendung nach Frankfurt bereits tüchtig geschöpft waren, da wir sie zuvor zur Stecklingsgewinnung angetrieben hatten. Haben schon diese Knollen in Frankfurt a. M. so vorzügliche Resultate gezeitigt, welche Erfolge werden dann erst mit ungeschwächten Knollen zu erzielen sein. Die beigegebene Aufnahme, in den Kulturen der Züchter Nonne & Hoepker, Ahrensburg, gefertigt, läßt die Reichblütigkeit und alle sonstigen Vorzüge in vorzüglicher Weise erkennen.

Koniferen.

Biota orientalis laxenburgensis lutescens.

Von Herm. Breitschwerdt, Obergärtner und Gartenbaulehrer in Mödling bei Wien.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Auf den Rasenflächen vor der landwirtschaftlichen Lehranstalt „Franzisco-Josephinum“, Mödling, wurden im Frühjahr 1900 neben anderen Koniferen mehrere *Biota orientalis laxenburgensis* von mir gepflanzt, darunter zwei schöne, gleichmäßige Exemplare zu beiden Seiten des Einganges in die genannte Anstalt. Seit drei Jahren beobachte ich nun an der links vom Eingange stehenden Pflanze eine Verfärbung ins Gelbliche, die jährlich intensiver, in diesem Jahre aber am leuchtendsten auftritt und auch im Winter nie verblaßt oder vergrünt. Nun beginnt auch der kleinste, rückseitige Teil der Pflanze an allen Spitzentrieben sich gelblich zu färben und ich

glaube, daß schon im nächsten Jahre die ganze Pflanze gleichmäßig gelblich gefärbt sein wird.

Biota orientalis laxenburgensis ist, wie ja bekannt, in der K. K. Baumschule in Laxenburg bei Wien entstanden, also in unserer allernächsten Nähe, denn Laxenburg mit seinem an alten Baumbeständen reichen Park ist mit der Zweiglinie Mödling-Laxenburg der Südbahn von Mödling in 10 Minuten, von Wien aus in etwa $\frac{3}{4}$ Stunde zu erreichen. Die hinter dem Riesenpark gelegene Baumschule besitzt Massenkulturen in verschiedener Größe von dieser herrlichen Züchtung, welche mit ihrem gleichmäßigen, eiförmigen Wuchs, dem frischgrünen, feinen Laubwerk und wegen der dichten, feinen Bezweigung eines der schönsten Nadelhölzer darstellt und sich als Schmuckpflanze allerersten Ranges für die jetzt wieder modern gewordenen regelmäßigen Gartenanlagen eignet. In Deutschland sieht man diese prachtvolle Konifere leider noch zu selten; sie sollte in dem milden Klima des Rheinlandes und an anderen geschützten Orten öfters gepflanzt werden; in Oesterreich wird sie — wo das Klima nicht zu rauh ist — oft und gern gepflanzt.

Die hier in Betracht kommende Pflanze und ihr normal gebliebenes vis-à-vis wurden photographiert. Die Bilder und Zweige von beiden Pflanzen sandte ich unserem Altmeister unter den Koniferenkennern, Herrn Kgl. Garteninspektor Beißner in Bonn-Poppelsdorf. Zu meiner aufrichtigen Freude

decken sich unsere Meinungen über den Wert dieser neuen Varietät, welcher ich auf Beißners Vorschlag den Namen *Biota orientalis laxenburgensis lutescens* gebe, um Verwechslungen mit anderen gelbblättrigen Bioten zu vermeiden. Nachdem die im Herbst 1908 aus Stecklingen erzeugten drei Topfpflanzen in der Färbung sich konstant erwiesen, habe ich jetzt von der Originalpflanze einen größeren Satz Stecklinge gemacht, es ist deshalb zu hoffen, daß diese neue Varietät in einigen Jahren dem Handel übergeben werden kann. Es liegt mir vollständig fern, für diese wirklich schöne Bereicherung in der Gruppe der gelbblättrigen Koniferen als Autor die Reklametrommel zu schlagen. Wer die Mutterpflanze, von den Sonnenstrahlen beleuchtet, in ihrer vollsten Schönheit gesehen, der wird es aber begreifen, wenn ich dem jungen Täufling viel Glück bei seinem Einzug in die Gärten wünsche.



Neue Edeldahlie Wolfgang von Goethe.
In der Handelsgärtnerei von Nonne & Hoepker, Ahrensburg, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Den Ausführungen des Herrn Breitschwerdt kann ich nur hinzufügen, daß mir nach

Prüfung der Abbildungen und lebender Zweige die Form *lutescens* wert erscheint, als eine reizende Erscheinung empfohlen zu werden, für den Fall, daß sie sich dauernd beständig zeigt.

L. Beißner.

Landschafts- gärtnerei.

Die Ballon-
photographie
und
ihr Wert für
die moderne
Landschafts-
gärtnerei.

Von
Herm. Sauerwein,
Frankfurt a. M.

(Hierzu
fünf Abbildungen.)

Es wurde wohl von allen, die sich mit der Betrachtung landschaftlicher Schönheit in der Natur befaßten, stets als eine große Lücke empfunden, daß

Mittel, welche irgendwelche bildnerische Darstellung in leichter Weise ermöglichen, in den meisten Fällen so gut wie nicht zur Verfügung stehen. Nur im Gebirge oder an Orten mit hochragenden Gebäuden entrollen sich dem Beschauer bis zu einem gewissen Grade, wenn auch nicht planartig, so doch in anregend perspektivischer Form Bilder, welche ihm über die Gestaltung des Geländes und die Gruppierung der Bepflanzung Aufschluß geben.

Der Zweck nachstehender Zeilen ist, auf ein Verfahren aufmerksam zu machen, das, wenn auch immer noch mit hohen Kosten verbunden, dennoch einigermaßen dazu berufen ist, hier helfend einzugreifen und jene unangenehm fühlbare Lücke auszufüllen.



Kurgarten in Homburg vor der Höhe.

Nach einer Ballonaufnahme von L. Marck, Frankfurt a. M., für die „Gartenwelt“ gefertigt.



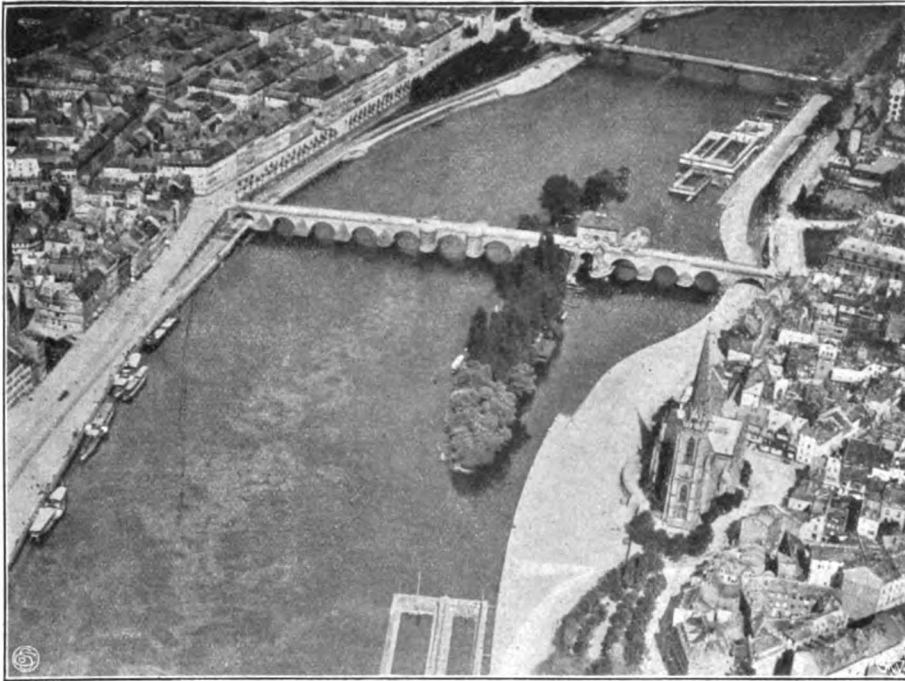
Biota orientalis laxenburgensis.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Der große Aufschwung, den unsere Luftschiffahrt innerhalb der letzten Jahre nahm, ermöglicht es ziemlich häufig, eine Luftreise zu unternehmen, deren Kosten im Verhältnis zu dem Gebotenen nur gering zu nennen sind. Es ist infolgedessen jetzt viel eher möglich, eine Fahrt ausführen zu können, ohne derartig tief in den Säckel greifen zu müssen, wie dies noch vor wenigen Jahren der Fall war. Es ist hier weder der Ort, noch meine Aufgabe, auf die Art des Verfahrens der aus technischen Gründen schwierig herzustellenden Bilder näher einzugehen, ich halte es vielmehr für unbedingt erforderlich, an der Hand einiger Beispiele meine vorstehenden Ausführungen zu begründen.

Zunächst eine Aufnahme eines Abschnittes des Homburger Kurparkes in der Gegend der Tennisplätze und des Kaiser-Wilhelm-Bades (Abb. oben).



Biota orientalis laxenburgensis lutescens.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Main mit Insel des Frankfurter Rudervereins.

Von Herm. Sauerwein für die „Gartenwelt“ gefertigte Ballonaufnahme.

Aus diesem Bilde gehen klar die Bewegungen der Wegführung, sowie viele Einzelheiten in der Bepflanzung hervor. Die betreffende Fahrt, bei welcher Herr L. Marck, Frankfurt, der mir diese Aufnahme gütigst zur Verfügung stellte, das Bildchen aufnahm, wurde Ende Mai unternommen, also zu einer Zeit, da auch in jener rauheren Gebirgsgegend der Austrieb der Pflanzen schon lange erfolgt war; aber dennoch sehen wir, welche ungeheure Verschiedenheit die Helligkeitswerte in der Wiedergabe der Baupartien aufweisen. Ohne Zweifel ist dies ein Moment, welches wir beim Zeichnen von Gärten und der Projektierung von Neuanlagen nicht außer acht lassen dürfen und infolgedessen schon bei dem Entwurf eines jeden Planes berücksichtigen müssen.

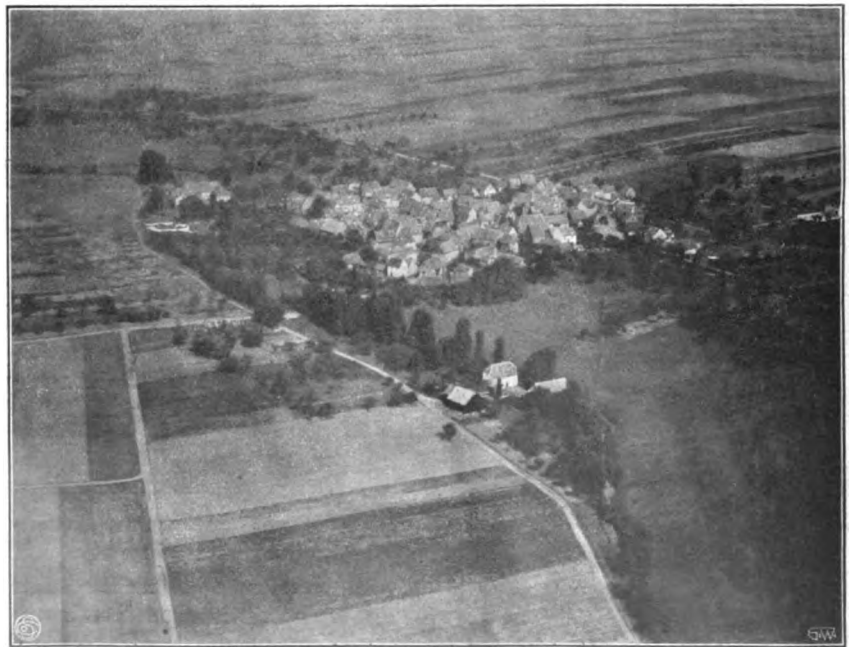
Die gleiche Erscheinung tritt auch klar auf dem zweiten Bilde zutage. Dieses und die folgenden Bilder sind Aufnahmen des Verfassers. Es ist die Maininsel des Frankfurter Rudervereins (Abbildung oben). Deutlich erkennen wir das hell-silbergraue Laub der verschiedenen Salixarten, welche an der Spitze des kleinen Eilandes angepflanzt wurden, während das dunkle Grün der italienischen Pappeln hierzu stark kontrastiert. Malerisch führen die schwerfälligen Bogen der Brücke von einem Pfeiler zum andern und geben so dem altherwürdigen Bauwerke, vereint mit der Patina der Jahrhunderte, eine gewisse Charakteristik, welche die mit mehr als einfach architektonischen Mitteln ausgestattete Verkehrsader recht markant erscheinen läßt. Aber nicht nur die Färbung der Gehölze, sondern auch die Gestalt und Lage der Insel — eigentlich Inseln, es sind nämlich deren zwei, oberhalb der Brücke ist noch eine kleinere

zweite vorgelagert — interessieren uns, wir sehen, wie sie sich dem Flußlaufe, dessen Bett durch die Regulierung verändert wurde, anzupassen suchen.

Das nächste Bild versetzt den verehrlichen Leser in eine andere Gegend (Abbildung unten). Es ist das platte Land, fernab der Bahn. In der Mitte des Bildchens lagert friedlich ein Ort, dessen Bewohner sich in erster Linie mit Landwirtschaft befassen. Wir sehen ein grünes Wiesental, welches sich durch ein flaches Hügelland zieht, am Bache eine Mühle. Das Bett des kleinen Wasserlaufes ist mit den verschiedensten Gehölzen eingefast. Längs dieser, von der Natur geschaffenen Anpflanzung zieht sich, wenn auch nahezu in gerader Linie, so doch dem Terrain sich anpassend, ein Feldweg hin, nicht trennend, eher im Bilde vermittelnd wirkend. Auch die im Hintergrunde verlaufende Landstraße, an deren Rande sich dichtere Obstanzpflanzungen befinden, wie sie überall in Oberhessen anzutreffen sind, wirkt trotz ihres geraden Zuges nicht störend. Offenbar nur eine Folge der Bepflanzung. Wie ganz anders hin-

gegen ist die Wirkung des Feldweges in der linken unteren Ecke, dessen Verlauf das Auge sofort beleidigt.

Ein weiteres Bild, dessen Motiv sich im Vororte Eschersheim bei Frankfurt befindet, erhielt hier nur Aufnahme, um die Wirkung der Baumgruppierung zu zeigen (Abbildung Seite 7 oben). Es ist ebenfalls eine kleine Insel, nahe der Mühle, mitten in dem kleinen Nidfluß, der sich hier in zwei Arme teilt, welche sich durch dichten, malerischen Baumwuchs auszeichnen. Wir sehen, in welcher einfacher Weise hier die



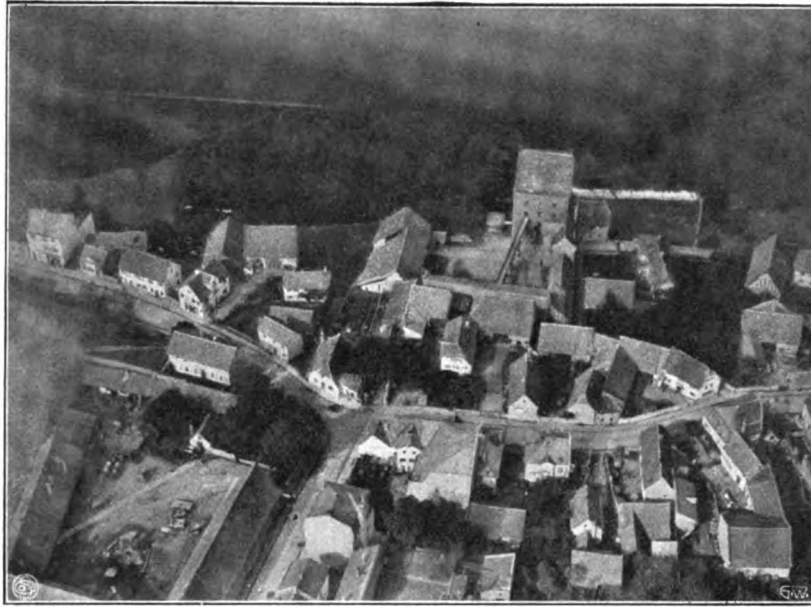
Massenheim bei Vilbel (Oberhessen) mit landschaftlicher Umgebung.

Von Herm. Sauerwein für die „Gartenwelt“ gefertigte Ballonaufnahme.

einzelnen Baumpartien zusammengreifen, um sich zu einem geschlossenen und gedungenen Ganzen zu vereinen. Auch bei den im Vordergrund befindlichen Bäumen können wir in keiner Weise jene rosenkohlartige Wirkung finden, wie sie heute noch auf den meisten gärtnerischen Plänen, leider auch noch zu häufig bei Konkurrenzen, zum Ausdruck gelangt.

Das letzte Bild, welches ich hier gerne noch zur Darstellung bringen möchte, soll einem ganz anderen Zwecke dienen (Abbildung unten). Es ist nicht etwa ein landschaftsgärtnerisches Beispiel, es soll vielmehr dazu dienen, einen Ueberblick über die Gartenanlagen einer Großstadt zu bieten. Es stellt den Osten Frankfurts dar. Im Vordergrund eine kleine Quaianlage mit der Stadtbibliothek und dem Heiliggeisthospital, umgeben von den Promenaden, und zwar von jenem Teile der Frankfurter Wallanlagen, welche sich durch die malerische Wirkung des Reineigrabenweiher mit seinen alten Baumgruppen auszeichnet. Im Mittelgrunde sieht man deutlich die weitzügigen Anlagen des Zoologischen Gartens, während im Hintergrunde die Neuanpflanzungen des Ostparkes, wenn auch schwach, so doch immer schon erkennbar sind.

Was, so werden nun manche Leser fragen, aber nützt uns dieses Photographieren? Im großen und ganzen werden es wohl alle Leser aus dem Vorstehenden leicht entnehmen können: Begeisterung für das Schöne und ein Auge für das Großzügige in der Natur. Aber mit dieser idealen Bestrebung ist die Aufgabe des Landschaftsgärtners in der Luftschiffahrt bei weitem noch nicht erschöpft. Von verschiedenen



Mühle in Eschersheim bei Frankfurt a. M.

Von Herm. Sauerwein für die „Gartenwelt“ gefertigte Ballonaufnahme.

Auch für uns Landschaftler ist jene Bestrebung von großer Bedeutung, denn mit Hilfe dieses Verfahrens ist es möglich, absolut genaue Aufnahmen alter Parks, deren Pläne, in Bibliotheken tief vergraben, längst in Vergessenheit geraten sind, in verhältnismäßig einfacher und billiger Weise wieder zu erlangen. Aber jene Neuaufnahmen erhalten einen weit größeren Wert, als jene vergilbten Aufzeichnungen, denn alle die intimen Reize, welche das Auge eines jeden Kenners entzücken, werden, in einem Bilde vereinigt, zu einem großzügigen Ganzen — wie das ganze Werk. Es erscheint vielleicht albern,

wenn ich einen durch seine technischen Schwierigkeiten nicht leicht auszuführenden Sport mit einer künstlerischen Betätigung in einem Atemzuge nannte. Ich glaube aber bestimmt behaupten zu dürfen, daß jener lichtbildnerische Sport in einer Weise wie nur wenige Hilfsmittel berufen ist, die Gartenkunst zu fördern, die Aufmerksamkeit des Gartenarchitekten auf fein gestimmte Schönheiten und intime Reize der Natur zu lenken.



Frankfurter Ostend.

Von Herm. Sauerwein für die „Gartenwelt“ gefertigte Ballonaufnahme.

Topfpflanzen.

Begonia mexicana, Karst.

Von Obergärtner Herm. A. Sandhack, Mehlem a. Rh.

(Hierzu eine Abbildung.)

Begonienneuheiten sind in den letzten Jahren in Unmassen aufgetaucht, zum Teil auch wieder verschwunden. Besonders von den Neuheiten der *B. semperflorens* haben viele wieder untertauchen müssen. Es soll aber hier nicht von Kreuzungen oder sonstigen Züchtungen die Rede sein, sondern ich möchte den Lesern eine aus Mexico eingeführte Begonienneuheit vorführen, welche, da sie einen ganz neuen Typus darstellt, große Beachtung verdient; man kann Herrn Professor Karsten, der diese Begonie auf seinen mexikanischen Reisen entdeckte, nur dazu gratulieren, unsern Gewächshäusern eine so anmutige und typische, völlig neue Blattpflanze zugeführt zu haben.

Begonia mexicana ist eine Rank- oder Kletterbegonie, deren Stengel sich nicht aufrecht tragen, sondern herabhängen und auf dem Boden kriechen, oder, wenn ihnen hierzu Gelegenheit geboten wird, an Wänden oder Baumstämmen emporwachsen. Es mag mancher der Leser einwenden, daß dann die Verwendung dieser Begonie, wegen des eigentümlichen Wuchses, eine beschränkte sein muß. Gewiß, es wäre so, wenn sich diese Pflanze nicht, wie viele andere, durch die Hand des Kultivateurs in bestimmte Wuchsformen zwingen ließe, und das sogar sehr willig. Ein Kopf-, bzw. Zweigsteckling der *B. mexicana* wächst eintriebig hängend oder kletternd weiter, sobald man aber Blätter oder Blattteile steckt, erhält man schöne, buschige, sehr dekorativ wirkende Pflanzen.

Die Blätter dieser Begonie sind nach Art der *B. ricinifolia* handförmig geschnitten, im Durchmesser etwa 10 cm breit, auf 5 bis 12 cm langen Stielen stehend. Die ganze Blattoberfläche, ausgenommen die Hauptadern, ist von blasen- oder warzenartigen kleinen Erhöhungen bedeckt. Die Spitze jedes dieser kleinen Höcker trägt je ein Haar. Die Unterseite der Blätter ist ebenfalls behaart, desgl. die bräunlichen Blattstiele.

Die Farbe der Blätter ist es, die *Begonia mexicana* so wunderbar schön macht. Man denke sich ein sattes Smaragdgrün, wie das Grün der feinsten Kleinodien der Gruben zu Muzo und Santander, so hat man die Blattfarbe dieser Begonien. Wir haben in der *B. smargdina* bereits eine ähnliche Färbung, nur um einen Ton heller.

Die Blüten von *B. mexicana*, Karst., sind unscheinbar, klein und weiß gefärbt; der Fruchtknoten ist grün.

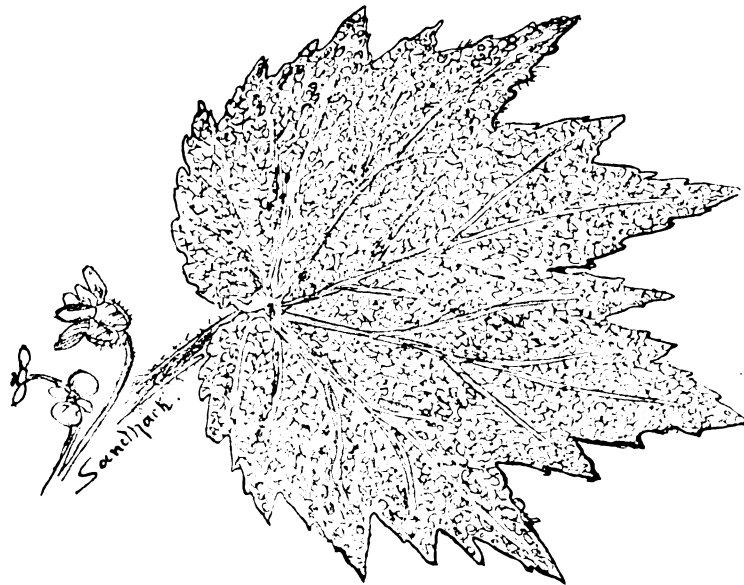
Betreffs der Kultur ist oben bereits erwähnt, worauf es ankommt, um dekorative Pflanzen von *B. mexicana* zu erzielen; im übrigen liebt sie ein warmes, schattiges Haus, feuchte Luft, und gedeiht gut in lockerer, sandiger Lauberde.

Lemoines neueste winterblühende Begonia La Patrie.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

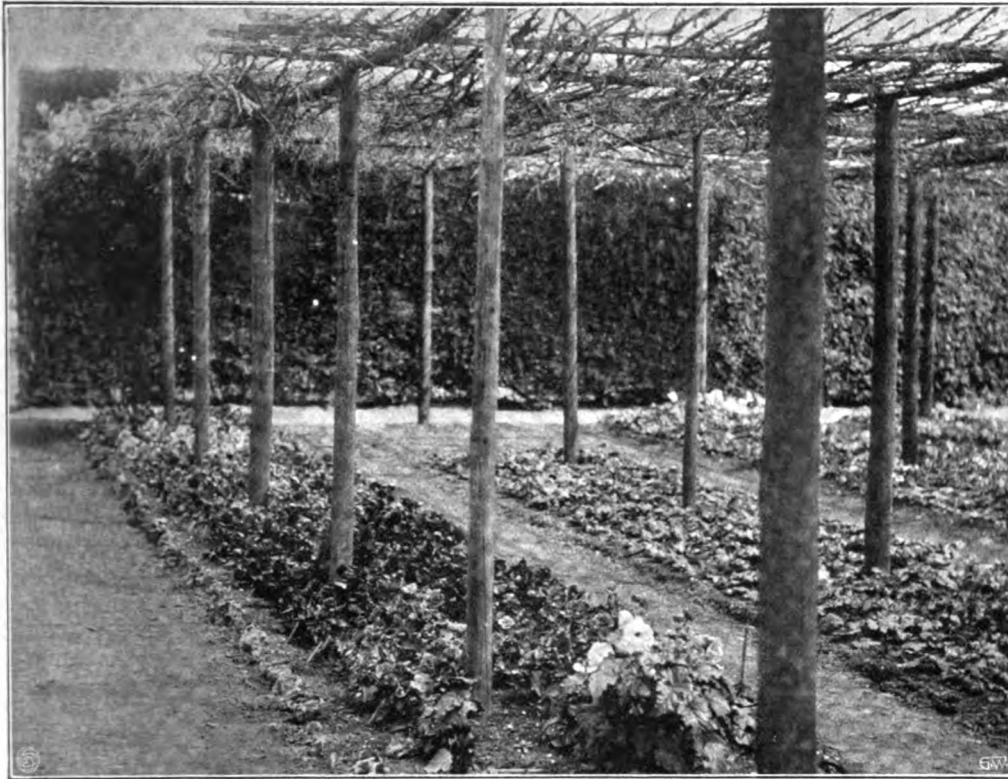
Wenn ein Franzose, der stets Patriot zu sein pflegt, eine Pflanzenneuzüchtung „das Vaterland“ benennt, so kann man sicher sein, eine gute Züchtung vor sich zu haben. Da nun *Patrie* aus Lemoines berühmter Zuchtstätte hervorgegangen ist, dürfte sie kaum noch einer Empfehlung bedürfen; es genügt also eine schlichte Beschreibung. Wie bei allen neueren winterblühenden Begonien, ist *Begonia socotrana* die Mutter, während diesmal eine wenig in Kultur befindliche Hybride von *B. Pearci* als der Vater dieser neuen Züchtung zu nennen ist. Der Socotranacharakter ist das wesentlichste an der Pflanze. Das Pearciblut schuf die neue, unvergleichlich schöne Farbennuance, die da schwer zu beschreiben ist. Man denke sich ein feines, zartes Rosa, mit einem lachsigen-orangefarbenen Schimmer, einen ähnlichen Ton, wie ihn die *Lyonrose* besitzt, also einen goldig schimmernden Rosaton. Einen reizenden Kontrast hierzu rufen die bronzefarbenen Staubfäden hervor. Die Endblume des großen Blütenstandes ist stets weiblich. Man denke sich diese feine Färbung in üppigen Blütendolden, dazu eine lange Dauer der Blüten, und man wird dem Eindrucke nahe sein, den die Pflanze in der Wirklichkeit macht. Die Pflanzenfigur ist lorraineartig, nur ist die Belaubung so glänzend und frisch, daß wir auch hierin eine Lorraineverbesserung erkennen. Im Blühen (November bis April) ergänzt *Patrie* die *Lorraine*, und noch im Frühsommer stehen die Mutterpflanzen in den unteren Trieben blütengeschmückt da. Einen Nachteil hat diese Neuheit, sie ist nicht willig in der Vermehrung, wenigstens in der Triebvermehrung; sie braucht ihre Zeit, ehe sie sich verzweigt. Jedoch haben die Blattvermehrungsversuche recht befriedigende Ergebnisse gebracht. In erstgenannter Eigenart hat sie mannigfache Enttäuschungen hervorgerufen, indem Neuheitenfexe — darunter verstehe ich, geschäftlich genommen, solche Leute, die Neuheiten, wo sie auch herkommen und was sie auch sind, als frischmelkende Kühe betrachten, aus denen sie, unbekümmert um ihren tatsächlichen Wert, möglichst recht viel herauszuschlagen beabsichtigen — den zu 5 Franken

pro Stück angebotenen Artikel mit halbem Preise gleich in ihr Verzeichnis aufnahmen, der Pflanze dort ein schönes Loblied sangen, sie aber schließlich nicht liefern konnten. Richtiger und reeller, wenn man die Neuheit vorher nicht gesehen und genau studiert hat, ist es schon, man macht sich selbst die Mühe und die Pflicht, solche schönen Unbekanntheiten erst in wenigstens einjähriger Kultur kennen zu lernen, dann bleibt man vor solchen Reinfällen bewahrt. Die Wachstumsperiode fällt in die Monate Mai bis Ende August. Den späteren oder Winterstecklingen, wenn sie sich auch bewurzeln, fällt es nicht



Begonia mexicana.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gezeichnet.



Schattenstellagen mit Knollenbegonien in der Handelsgärtnerei von V. Lemoine et fils, Nancy.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

ein, mehr zu wachsen; bei ihnen konzentriert sich alle Kraft in die Blüte und das erklärt auch das Fiasko, welches unsere Massenvermehrer mit *Patrie* erfahren mußten.

Wer aus diesen Angaben Nutzen zieht, dem wird, dessen bin ich sicher, *Patrie* eine Kulturpflanze werden, die ihm einmal Geld einbringt, denn die Feinheit der Farbe muß der Pflanze Liebhaber bringen. Lemoine selbst hat keine großen Vorräte davon, aber eine belgische Firma hat sich in diesem Jahre zeitig ein großes Quantum junger Pflanzen gesichert, die auf der nächstjährigen Frühjahrsausstellung in Gent jedenfalls

paradieren werden. *La Patrie* ist meinem Urteile nach die beste Socotranahybride nächst *Gloire de Lorraine*; zwischen beiden liegen über 15 Jahre. H. K.

Zierende Begonien. Die Gattung *Begonia* umfaßt eine große Zahl teils durch Blütenschönheit, teils durch Blattbildung und Wuchs ausgezeichneter Arten, und zu den letzteren gehört die umstehend abgebildete *Begonia luxurians*, Lem., welche durch die Eigenart der Erscheinung die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Sie stammt von dem Orgelgebirge Brasiliens und hat 7 bis 18 teilig gespaltene, grüne Blätter; die einzelnen Blattteile sind lanzettlich zugespitzt, dicht gesägt und rauhaarig. Die bis 1 m hohen, rötlich-purpurnen Stengel erheben sich aus dem ausdauernden Wurzelstock und sind schwach behaart. Die Pflanze gedeiht im temperierten Hause ganz gut. Sie hat hier noch nicht geblüht; die Blüten sind klein und rosa.

Niedrig bleibende Begonien, die man selten sieht, sind *B. Rajah Ridley* und *B. decora*, Stapf. Erstere stammt aus dem malayischen Gebiet und wurde 1896 von Sander zum ersten Male angeboten. Die

lebhaft gefärbten Blätter zeigen auf grünem Grunde rotbraune Buckel, sind rundlich, oberseits glatt und glänzend, unterseits matt und haben rote, behaarte Stiele. Der Wuchs der Pflanze ist



Begonia hybr. *La Patrie*. In der Handelsgärtnerei von V. Lemoine et fils für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

kriechend, sie eignet sich daher auch zur Bekleidung von Wänden in Warmhäusern, da sie keinen zu großen Umfang annimmt. Sie hat eine gewisse Ähnlichkeit mit *Begonia Goegoensis*.

Begonia decora ist im Habitus den schönen Smaragdina-Begonien ähnlich. Zwischen den gelblich grünen Nerven erheben sich auf der Oberseite kurze, dichtstehende, in ein Haar ausgehende Höckerchen von dunkelbrauner Farbe, die rotbraune Unterseite ist ausgehöhlt netzartig. Eine in der Blattfärbung ganz reizende Pflanze.

Auch die beiden obengenannten Begonien sind zum Schmuck warmer Häuser außerordentlich geeignet, wo sie, besonders ausgepflanzt, ein freudiges Wachstum zeigen. O. Krauß.

Pflanzenkunde.

Mutation.

Bei natürlicher Vermehrung durch Aussaat finden sich in ausgedehnten Kulturen ein und derselben Pflanzenart ab und zu einzelne Exemplare, die ganz wesentlich verschieden von ihren Schwesterindividuen sind. Diese Erscheinung nennt die Wissenschaft „gewöhnliche Variabilität größeren Umfanges, spontane Variabilität oder Mutabilität“; die Gesetze, nach denen sich diese Veränderungen vollziehen, „Mutationstheorie“, die Veränderungen selbst „Mutationen“.

Diese Abweichungen von der Stammform zeigen sich in Verschiedenheit der Farbe und der Form der Blumen, in anderer Blattbildung oder andersgeartetem Bau der ganzen Pflanze, während die Gattungsmerkmale dieselben bleiben. Solche von der Art abweichende Pflanzen werden vom Züchter isoliert, der Samen für sich gesammelt und als neue Varietät oder Sorte weiter vermehrt.

Es ist dies ein Vorgang, auf welchen viele Neuzüchtungen derjenigen Pflanzenarten zurückgeführt werden können, deren Fortpflanzung regelmäßig durch Aussaat bewirkt wird.

Daß neben dieser Entstehung neuer Varietäten durch Mutabilität auch solche Auslese, Sportbildung, Kreuzung und Pfropfhybriden ihren Ursprung zu verdanken haben, bleibe nicht unerwähnt.

Bei der Unmenge von Neuzüchtungen, welche die Jahre in unseren Gartenpflanzen hervorgebracht haben und angesichts der mangelhaften Aufzeichnungen, die über den Ursprung der meisten Gartenvarietäten vorliegen, ist die Auswahl an unanfechtbaren Beispielen für Mutation keine sehr große.

Wissenschaftlich sind ja die Beweise für sie erbracht, was aber uns Gärtner interessiert, ist, diesen Vorgang bei der Entstehung solcher Varietäten und Sorten nachzuweisen, mit welchen wir tagtäglich arbeiten.

Der erste schlagende Beweis für Mutabilität zeigte sich mir vor einer Reihe von Jahren gelegentlich einer Gloxinienaussaat. In den 90er Jahren brachte das Haus Vilmorin, Paris, die Gloxinienart *Roi des Rouges* in den Handel. Diese zeichnete sich durch besondere Gleichmäßigkeit der Pflanzen und eigenartige, von anderen

Sorten leicht zu unterscheidende Belaubung aus. Unter meiner Obhut standen mehrere hundert Pflanzen, die ich aus Originalsaat gezogen und täglich beobachtet hatte. Wie dies bei Gloxinien allgemein üblich, wurden die Blumen mit dem Pinsel zwecks Samengewinnung befruchtet und fünf Exemplare zur Selbstsaat ausgeschieden. Das folgende Jahr brachte einen ziemlichlichen Posten aus dieser Selbstsaat gezogener Pflanzen, welche hinsichtlich des Wuchses und der Belaubung genau dasselbe Bild wie im vergangenen Jahre zeigten, desto größer war mein Erstaunen, als sich während der Blüte einige dunkelviolett blühende Pflanzen unter den roten zeigten. Dieselbe Blattbildung, der bis ins einzelne gleiche Wuchs, dieselbe Zeichnung und Schattierung der Blumen ließen erkennen, daß ich wohl die Sorte, aber in anderer Blütenfarbe vor mir hatte. Eine Kreuzung mit einem anderen Vertreter dieser Gattung hatte nicht stattgefunden, mithin mußte Mutabilität die Ursache der Veränderung der Blütenfarbe sein.

Sehr treffend läßt sich Variabilität größeren Umfanges an der allgemein bekannten und weitverbreiteten *Medeola asparagoides myrtifolia* nachweisen. Wie aus Nummer 14, Jahrgang VIII der „Gartenwelt“ ersichtlich, zeigte sich diese von der gewöhnlichen *Medeola asparagoides* abweichende Form zuerst in den Kulturen der Gebrüder Meyer in Hannover, wo sie zwischen den Sämlingen von *Medeola asparagoides* als einzige von der Stammform abweichende Pflanze bemerkt wurde, die sich sowohl durch Teilung, als auch durch Samen weiter vermehren ließ. In Kultur war bis zu dieser Zeit nur *Medeola asparagoides*, also war eine gewollte oder ungewollte Kreuzung ausgeschlossen, mithin zweifellos Mutation der Anlaß zu der neuen Varietät.

Für spontane Variabilität, das heißt plötzliche Veränderung im Bau und der Form der Blumen, gibt auch die Kometaster ein treffendes Beispiel.

Im Jahre 1884 wurde in den ausgedehnten Asterkulturen der Erfurter Firma Haage & Schmidt unter den Perfektionsastern eine Pflanze mit besonders langen nach außen gerichteten Blumenblättern gefunden; die Blume selbst war ziemlich locker gebaut, die Farbe der einzelnen Blumenblätter zartrosa mit weißem Rande. Diese eine Pflanze ist der Ausgangspunkt von Millionen der modernen Schnittastern, die heute in der ganzen Welt gezogen werden.

1887 wurde sie als die erste *Kometaster*, zartrosa mit weißem Rande, in den Handel gegeben. Im folgenden Jahre brachte dieselbe Firma *Kometaster*, rosa, 1890 drei Farben, *Kometaster*, hellblau mit weiß, lilarot und weiß mit lila.

Vom Jahre 1892 ab treten auch andere Firmen als Züchter in dieser Asterklasse auf, und zwar mehrten sich die Züchtungen von 1892—1909 derart, daß man in diesem Jahre einschließlich der *Riesenkomet*-, *Hohenzollern*-, *Straußenfeder*-, *Zwergstraußenfeder*- und *König Humbert*-astern über hundert Sorten und



Begonia luxurians.

Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Nuancen zählen kann, die auf die erste *Kometaster*, zartrosa mit weißem Rande, zurückzuführen sind.

Bei Asten kann man ziemlich sicher Mutation als Ursache der Veränderungen annehmen. Der Insektenbesuch ist bei den gutgefüllten Varietäten ein ganz geringer, es herrscht Selbstbefruchtung vor. Künstliche Befruchtung wird bis jetzt gar nicht, oder nur sehr vereinzelt bei dieser Gattung angewendet. Schon der Umstand, daß solche Varietäten in Asten sofort in der zweiten Generation treu aus Samen fallen, läßt den indirekten Schluß auf Mutation zu. —

Was zeigen nun diese 3 Beispiele über das Wesen der Mutation?

Die Mutabilität ist allseitig, richtungslos, d. h. sie kann sich sowohl durch veränderte Blütenfarbe, als durch abweichende Form der Blüten oder Blätter, aber auch durch andersgearteten Bau der Pflanze kenntlich machen.

Die Anzahl der Mutanten, die sich bei der Äußerung einer Mutabilität zeigt, ist eine nur kleine. Die durch Mutationen gebildeten Arten und Sorten entstehen plötzlich ohne Uebergang. Die Formen, welche durch Mutabilität entstehen, vererben meist sicher. Mutabilität läßt sich nach dem gegenwärtigen Stand der Beobachtungen weder voraussagen noch durch bestimmte Eingriffe in die Kultur der Pflanzen veranlassen.

Jedenfalls ist die Mutation ein wichtiger Faktor bei der Pflanzenzucht; Mutabilität tritt so ziemlich bei allen Pflanzenarten, die in großen Mengen durch Samen fortgepflanzt werden, auf und zeigt sich auf gärtnerischem Gebiete bei Sommerblumen, Stauden, Topfgewächsen, Gemüsen und holzartigen Pflanzen.

Unsere Beispiele lassen erkennen, daß der Pflanzenzüchter nie mit Sicherheit auf das Auftreten von Mutabilität bei einer bestimmten Pflanzenart rechnen darf. Ein und dieselbe Art kann Jahrzehnte hindurch kultiviert werden, ohne spontane Veränderungen zu zeigen, bei einer anderen Pflanzenart tritt sie vielleicht in diesem Zeitraume nur einmal, bei einer dritten des öfteren auf. So ist es gewissermaßen der Zufall, der auf diesem Gebiete vorherrscht, und doch läßt sich aus der Geschichte der Pflanzenzüchtungen folgern, daß eine Art mehr als die andere zur spontanen Variabilität neigt, und zweitens, daß die Chancen für Entstehung neuer Arten durch Mutation mit der Menge der angebauten Individuen wachsen. Ein Beispiel hierfür gibt die *Kometaster*.

Für denjenigen Züchter, der Pflanzenzucht zum Gelderwerb betreibt, ist der Weg der Mutation ein zu langer, kostspieliger und unsicherer. Spontane Variabilität wird sich also in erster Linie derjenige Gärtner zunutze machen können, der Großkulturen hat. Neuzüchtungen durch Mutation sind als Nebenprodukt ausgedehnter Samen- oder Handelspflanzenkulturen zu betrachten. Sie bilden eine angenehme, unerwartete Einnahmequelle für den Züchter, können jedoch nie im voraus in Rechnung genommen werden.

Otto Zipperlen, Erfurt.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 652. Ich habe einen großen Posten Hagebutten von *Rosa canina*. Läßt sich aus denselben ein guter Wein, bzw. Likör machen? —

Die Hagebutten werden vom Strauche gepflückt, am besten, nachdem sie einen leichten Frost bekommen haben, von den Kelchresten befreit und auf einem sauberen Tuch gut abgerieben, so daß

kein Staub anhaftet. Die Früchte werden dann mit einem kleinen scharfen Messer halbiert und die Hälften von den Samenkernen und den inneren Härchen befreit. Die halbierten Früchte gibt man in einen Steintopf, den man zudeckt und in sauberem Keller mehrere Tage stehen läßt, bis sie weich geworden sind und das ihnen eigene köstliche Aroma entwickelt haben. Die weich gewordenen Hagebutten werden mit einem neuen Holzlöffel gut zerdrückt und in weithalsige Flaschen zu reichlich $\frac{1}{2}$ Höhe gefüllt. Die übrigen $\frac{1}{2}$ der Flasche werden mit gutem Alkohol oder leichtem Kognak gefüllt, darnach gut verkorkt am Fenster in der Sonne zum destillieren aufgestellt. Nach ungefähr 3 bis 4 Wochen wird der Alkohol abgegossen. Nachdem der nötige Zucker geläutert und schwach gebräunt ist, kommt der Alkohol in den noch kochenden Zucker, wonach das Ganze mit Deckel und Tüchern bis zum Erkalten gut zugedeckt wird, damit der Alkohol nicht verflüchtigt, dann wird er durch Filtrierpapier gelassen, in saubere Flaschen gefüllt, gut verkorkt und versiegelt.

Otto Gläser, Steglitz-Berlin.

Beantwortung der Frage No. 653. Wer hat mit Dr. H. Noerdlingers Floria-Baumkarbolineum bei Vertilgung der roten Spinnmilbe (*Tetranychus telarius*) auf Lindenbäumen Versuche gemacht und mit welchem Erfolge? Welche Baumspritze ist am geeignetsten zur Bespritzung von 6 bis 10 m hohen Straßenbäumen mit dieser Flüssigkeit? —

Ich habe Dr. H. Noerdlingers Floria-Baumkarbolineum zur Vertilgung der roten Spinnmilbe auf Obstbäumen mit sehr gutem Erfolge zur Anwendung gebracht. Bei Lindenbäumen hatte ich noch keine Gelegenheit zu seiner Anwendung, doch ist wohl anzunehmen, daß es auch diese von den Schädlingen befreit. Als Spritze empfehle ich Stephans „Fix“. Die hier vorhandene Fixspritze findet sowohl zum Tünchen der Gebäude, als auch zum Spritzen beim Auftreten von Pflanzenschädlingen Verwendung und ermöglicht ein schnelles und doch gründliches und erfolgreiches Arbeiten.

Hermann Schulze, Schloßgärtnerei, Hermsdorf bei Dresden.

Beantwortung der Frage No. 654. Hat sich der Anbau der *Brühler Frühzwetsche* auch außerhalb Badens bewährt? —

Brühler Frühzwetschen gedeihen in hiesiger Gegend, wie auch in den meisten Orten der Rheinpfalz und in Rheinhessen sehr gut, und ist dem Baume neben üppigem Wachstum ein sehr reicher Fruchtertrag eigen. Da die *Brühler Frühzwetsche* als Marktware immer gern gekauft wird, auch ihre Anzucht wenig Schwierigkeiten macht, ist deren Anpflanzung zu empfehlen.

Karl Schitter, Handelsgärtner, Kirchheimbolanden, Rheinpfalz.

Neue Frage No. 661. Als Besitzer einer mittelgroßen Handelsgärtnerei in Rußland habe ich auch in diesem Jahre wieder ernstlich über schlechte Erfolge beim Frühreiben von Hyazinthen, Tulpen und Tazetten zu klagen, und vielen Kollegen geht es ebenso. Die in Südfrankreich nachkultivierten Zwiebeln sind für uns zu teuer. Wie und mit welchen Sorten ist es möglich, unter Verwendung gewöhnlicher holländischer Zwiebeln guter Qualität im Frühreiben annehmbare Erfolge zu erzielen? —

Neue Frage No. 662. Hat jemand mit den Kohlüberwinterungsräumen (Kohlscheunen) nach holländischem Muster Erfahrungen gemacht? Wie werden diese Scheunen gehaut und wie wird der Kohl darin gelagert? In welcher Gegend Hollands wird am meisten Gemüsebau betrieben? —

Neue Frage No. 663. Wie bestimmt man bei Kartoffellieferungen von täglich 300 bis 500 Zentner schnell und einigermaßen sicher den Stärkegehalt und überhaupt die Qualität? Es handelt sich um verschiedene Sorten. Kann man schon äußerlich Speise-, Futter- und Brennereikartoffeln durch besondere Merkmale voneinander unterscheiden? —

Neue Frage No. 664. In diesem Jahre vermehrte ich viel eintriebige *Chrysanthemum* *Mme Paolo Radaelli*, ein Viertel davon blühte weiß, eine ganz besonders haltbare Farbe. Auf einer Buschpflanze hatte ich acht normalgefärbte und eine weiße Blume. Ist der Sport anderswo auch aufgetreten oder schon im Handel? —

Neue Frage No. 665. Wie ist *Adiantum scutum* zu kultivieren, um schöne, hellgelbe Wedel zu erhalten?

Neue Frage No. 666. Ist es möglich, Amaryllis-hybriden schon im Oktober-November zur Blüte zu bringen und wie wird die Vorkultur hierzu gehandhabt?

Verkehrswesen.

Geschäftspapiere sind eine Art von Gegenständen der Briefpost, die in Deutschland verhältnismäßig wenig bekannt und im Gebrauch sind, offenbar, da sie früher überhaupt nicht eingeführt waren. Man kann selbst mitunter die Beobachtung machen, daß die Einrichtung sogar Postbeamten nicht gegenwärtig ist. Als Geschäftspapiere werden angesehen: Alle Schriftstücke und Urkunden, ganz oder teilweise mit der Hand geschrieben oder gezeichnet, die nicht die Eigenschaft einer eigentlichen oder persönlichen Korrespondenz haben, wie Prozeßakten, von öffentlichen Beamten angenommene Urkunden, Frachtbriefe oder Ladescheine, Rechnungen, Quittungen auf gestempeltem oder ungestempeltem Papier, die verschiedenen Dienstpapiere der Versicherungsgesellschaften, offene Briefe und Postkarten älteren Datums, die ihren ursprünglichen Zweck erfüllt haben, Abschriften oder Auszüge außergerichtlicher Verträge (auch auf Stempelpapier), handschriftliche Partituren oder Notenblätter, die abgesondert versandten Manuskripte von Werken oder Zeitungen, korrigierte Schülerarbeiten, mit Ausschluß jeglichen Urteils über die Arbeit, unkorrigierte Schülerarbeiten, Militärpässe, Lohn-, Dienst- oder Arbeitsbücher usw. Geschäftspapiere unterliegen, was Form und äußere Beschaffenheit betrifft, den für Drucksachen geltenden Vorschriften. Die Aufschrift muß aber die Bezeichnung „Geschäftspapiere“ enthalten. Das Gewicht einer Sendung mit Geschäftspapieren darf 1 Kilogramm, im Verkehr mit den deutschen Schutzgebieten und dem Ausland 2 Kilogramm nicht übersteigen. Nach Oesterreich und Ungarn sind Geschäftspapiere nicht zulässig. Geschäftspapiere können auch mit Drucksachen und Warenproben vereinigt werden. Das Porto für Geschäftspapiere beträgt im Inland bis 250 Gramm 10 Pfg., bis 500 Gramm 20 Pfg., bis 1 Kilogramm 30 Pfg. Geschäftspapiere von 1 bis 2 Kilogramm nach unseren Schutzgebieten und Postanstalten in China und Marokko kosten 60 Pfg. Nach dem Ausland kosten je 50 Gramm 5 Pfg., die Sendung aber mindestens 20 Pfg.

Neue Kälte-Schutzwagen werden in diesem Winter versuchsweise in größerer Anzahl von der Staatsbahnverwaltung eingestellt werden.

Es sind dies besonders gebaute, mit Dampfheizung versehene Güterwagen, welche zum Transport frostempfindlicher Eilstückgüter (Obst, Gemüse, Kartoffeln usw.) bestimmt sind. Mit der Heizung dieser Kälteschutzwagen wird bei einer Außentemperatur von 8 Grad Celsius unter Null begonnen. Die Wärme im Wageninnern soll 10 Grad Celsius nicht übersteigen. Eine Gewähr für die Einhaltung dieser Grenzen kann im Eisenbahnbetriebe natürlich nicht übernommen werden, ebensowenig kann die Verwaltung dafür garantieren, daß alle frostempfindlichen Güter sich in den Kälteschutzwagen unterbringen lassen; sie übernimmt daher keinerlei Haftung für Schäden, die infolge ungenügender oder zu starker Heizung entstehen. Um die Beförderung in den Kälteschutzwagen zu ermöglichen, müssen frostempfindliche Eilgüter mit besonderen Frachtbriefen aufgeliefert werden; eine Gebühr für die Beförderung in diesen Wagen wird nicht erhoben. Die Kälteschutzwagen werden bis Ende März kommenden Jahres zwischen Berlin und Hannover-Köln, Halle-Erfurt-Frankfurt a. M. und Schneidemühl-Königsberg-Eydtkuhnen und zwar in folgenden Zügen verkehren: Ab Berlin, Hamburg-Lehrter Bahnhof, Eilgüterzug 6080, 12,28 mitternachts, ab Berlin, Anhalt-Dresdner Bahnhof, Eilgüterzug 6092, 2,40 nachmittags und ab Berlin, Schlesischer Bahnhof, Eilgüterzug 6123, 11,43 vormittags (ab Strausberg Personenzug 301).

Bevorstehende Ausstellungen.

Liegnitz. Gartenbauausstellung vom 25. Juni bis 10. Juli und vom 14. August bis 10. September 1910. Der unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin stehende Verein deutscher Rosenfreunde veranstaltet, anläßlich seines 25 jährigen

Jubiläums, in Liegnitz eine deutsche Rosenausstellung, welche mit einer schlesischen Gartenbauausstellung für Topf- und Freilandpflanzen, Blumenbinderei, Obst, Gemüse, Baumschulartikel und gärtnerische Bedarfsartikel verbunden werden soll. Die Leitung des Ausstellungsunternehmens hat der Liegnitzer Gartenbauverein unter Mitwirkung der Gruppe Niederschlesien des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands. Anfragen sind zu richten an den Kgl. Gartenbaudirektor Stämmler in Liegnitz.

Aus den Vereinen.

Der Gärtnerverein Concordia, Dresden-Strießen, ein seit seiner Gründung auf neutralem Boden stehender Gärtnergehilfenverein, kann am 9. Februar d. J. auf ein 25 jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlasse soll eine Festfeier in einfacher, aber würdiger Form veranstaltet werden. Es würde dem Verein ein große Ehre sein, wenn sich recht viele ehemalige Mitglieder an dieser Jubiläumsfeier beteiligen wollten. Nähere Auskunft erteilt Gustav Röthig, Strießen, Augsburgerstraße 43.

Der Vorstand der Vereinigung Ehemaliger Wildpark-Dahlemer teilt nach Information bei der Direktion der Dahlemer Lehranstalt mit, daß die Nachricht, „in Zukunft könnten Frauen ohne besondere Schulbildung oder praktische Vorbildung bei den Königl. Lehranstalten für Garten- und Obstbau, Dahlem und Geisenheim, als Hörerinnen eingeschrieben und zum Abschlußexamen zugelassen werden“, für Dahlem nicht zutrifft. Dort können Damen nur als Hospitantinnen aufgenommen werden. Sollte das landwirtschaftliche Ministerium einmal eine Aenderung nach der angedeuteten Richtung vornehmen lassen, so würde das für die Damen nur unter denselben Forderungen und Aufnahmebedingungen wie bei den männlichen Hörern erfolgen, nämlich wissenschaftliche Befähigung zum einj. freiw. Dienst und 4 jährige praktische Vorbereitungszeit.

Tagesgeschichte.

Guben. Der unlängst verstorbene Landtagsabgeordnete Kommerzienrat und Buchdruckereibesitzer Albert Koenig ist der Stifter des dreißig Morgen großen Koenigparkes an der Neiße, den er vor einigen Jahren unter Aufwendung von etwa 50 000 M erwarb, herrichten ließ und der Stadtgemeinde schenkte. Testamentarisch hat er nun noch 5000 M gestiftet, deren Zinsen dauernd mit zur Pflege des Parkes verwendet werden sollen. Der geradezu einzig gelegene Park am Stadtausgange ist noch dadurch besonders wertvoll, daß sich unmittelbar dahinter die alten, verlassenen Schießstände der ehemaligen Garnison (12. Regiment) befinden, ebenso der alte Exerzierplatz, beide nebst den angrenzenden Oedländereien über 400 Morgen groß. Genanntes, ebenfalls am Neißeufer gelegenes Terrain ist zum größten Teile mit Parkbäumen, Nadelwald und Gebüsch bestanden und soll demnächst in einen großen Volkspark umgewandelt werden, was schon jetzt durch alljährliche Bepflanzungen und ungefähre Ausgestaltung der Wege vorbereitet wird. R.

Neumünster (Holstein). Auch nach Neumünster ist die „Gartenstadtbewegung“ gekommen. In einer öffentlichen Versammlung faßten 300 Arbeiter den Beschluß zur Gründung einer Gartenstadtgesellschaft. Der Geschäftsanteil beträgt 200 M. Das erforderliche Bauterrain ist bereits in nächster Nähe von Neumünster angekauft. Der Hauptzweck der Gartenstadtgesellschaft ist, für ihre Mitglieder gesunde und zweckmäßige Einfamilienhäuser mit ausreichendem Gartengrund zu erwerben. Gemeinnützige Einrichtungen werden getroffen, um der Bildung von Geist und Körper zu dienen. S.

Personalnachrichten.

Dolhofer, Joseph, Obergärtner in Regensburg, wurde dortselbst zum Stadtgärtner ernannt.

Schnackenberg, Leopold, ehem. Proskauer, bisher Geschäftsführer der Baumschule W. Waninger Wwe. in Unkel a. Rh., wurde als Gartenbaulehrer an der ersten Badischen Gartenbauschule in Weinheim angestellt.

Die Gartenwelt

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

8. Januar 1910.

No. 2.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Koniferen.

Koniferenbilder aus dem Hofgarten zu Baden-Baden.

(Hierzu fünf Abbildungen, nach von Jungmann & Schorn, Hofphotogr., Baden-Baden, für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

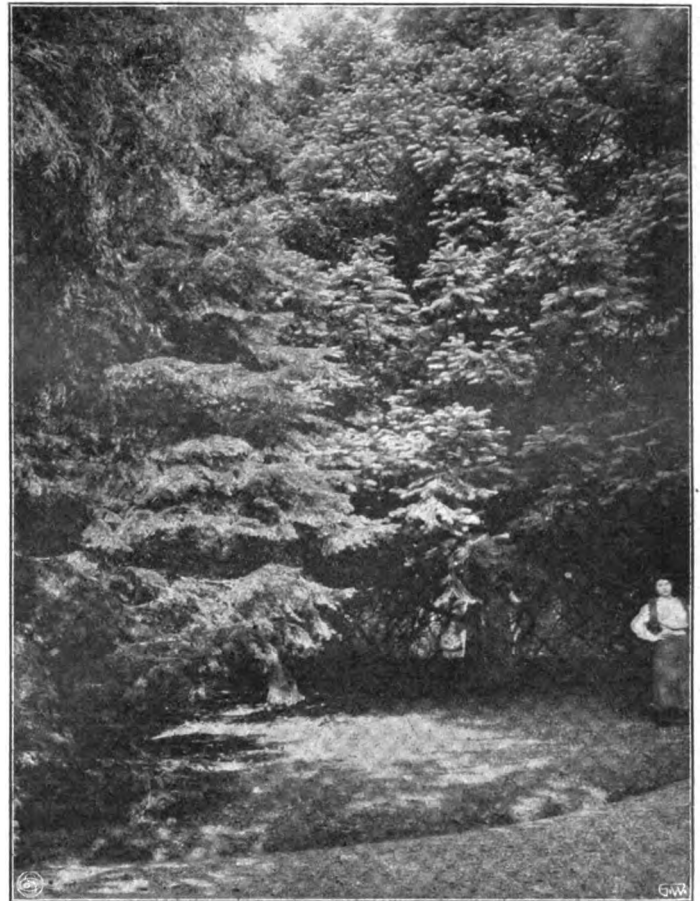
Baden-Baden! Für viele Menschen ein inhaltreicher Städtename, der Erinnerungen und Reiselust weckt. Und dies mit Recht, denn die Stadt und ihre Umgebung sind von der Natur in verschwenderischer Weise bedacht worden. Auf allen Wegen, auf den Höhen und in der Niederung, erfreuen verführerische Naturschönheiten die zahlreich hier weilenden Erholungsbedürftigen und Fremden.

Unsere beigegebenen Abbildungen veranschaulichen Nadelhölzer von besonderer Schönheit aus dem hiesigen großherzoglichen Hofgarten. Begünstigt durch ein mildes Klima, in welchem eine Wintertemperatur von $-17\frac{1}{2}^{\circ}\text{C}$ schon eine niedrige, nur äußerst selten eintretende ist, gedeihen hier manche Koniferenarten, die in Gegenden, in welchen für längere Zeit die angegebene Minimaltemperatur herrscht, schon frostempfindlich sind, und auch sonst nur kümmerlich fortkommen. Die hiesigen Prachtkoniferen wurzeln vorherrschend in schwerem, kalkarmem Boden, der nur selten der verbessernden Hand des Gärtners bedarf. Die beigegebenen Bilder legen Zeugnis ab für das üppige Wachstum feiner, überall geschätzter Koniferen. Die nebenstehende Abbildung zeigt uns eine *Cunninghamia chinensis* von 11 m Höhe, mit 10 m Kronendurchmesser. Wahrscheinlich ist diese Pflanze die größte, die wir zurzeit in Deutschland besitzen. Der Stammumfang beträgt, bei einem Meter Höhe vom Boden gemessen, 190 cm. Dieses Exemplar wird höchstwahrscheinlich zum ersten Male im Bilde vorgeführt, da es leider für photographische Aufnahmen einen sehr ungünstigen Standort hat. Aus diesem Grunde kann auch unsere Abbildung nur eine mangelhafte Vorstellung von der Schönheit dieser *Cunninghamia* geben, die schon den Neid so manchen Liebhabers erweckt hat. Der hiesige Hofgarten weist noch zwei andere Vertreter dieser Art auf, die aber in bezug auf Schönheit weit hinter dem abgebildeten Exemplar zurückbleiben.

Das Bild Seite 14 zeigt drei Pflanzen der *Picea pungens glauca*, die sich alle drei durch einen eigentümlichen Wuchs bemerkbar machen; sie breiten sich, wie mit langer Schleppe versehen, am Boden aus und gehen dann fast säulenförmig, als seien sie mit der Schere zurecht gestutzt, in die Höhe,

entfalteten aber in den letzten Jahrestrieben wieder ein normales Wachstum. Diese Eigenartigkeit im Wuchse habe ich bisher an anderer Stelle nicht ein zweites Mal beobachten können; es konnte für dieselbe eine einleuchtende Erklärung bisher nicht gefunden werden.

Auf dem Bilde Seite 15 sehen wir ein einzig schönes Exemplar von *Abies concolor lasiocarpa*. Auch diese Konifere



Cunninghamia chinensis im Hofgarten zu Baden-Baden.

gehört zu jenen Arten, die im allgemeinen wenig widerstandsfähig sind, so daß man sie nur selten in stärkeren, tadellosen Pflanzen findet. Das hier abgebildete Exemplar ist etwa 14 m hoch, brachte aber bisher noch keinen reifen Samen. Wie die meisten Paradekoniferen des hiesigen Hofgartens, so steht auch diese an einem steilen Abhänge, so daß ihr nur schwer mit dem photographischen Apparate beizukommen ist. Wir sehen auf dem gleichen Bilde noch eine feine *Picea orientalis*, Sequoien, und im Vordergrund eine ausgezeichnete *Cedrus atlantica glauca*, eine Pflanze, die nun bei uns bald heimatberechtigt ist und

Allgemeingut werden wird; sie scheint mir hart wie *Picea pungens glauca* zu sein, und wird ihr Konkurrenz machen.

Das Bild Seite 17 oben zeigt als Hauptpflanze eine *Pseudotsuga Douglasii*, links davon eine fehlerlose *Cryptomeria japonica araucarioides* und im Vordergrund eine *Pseudolarix Kaempferii*, die in Rücksicht auf die Eigenheit dieser Art auch hier nicht so recht gedeihen will, aber immerhin noch zu den schönsten mir bekannten Exemplaren gehört. Ein wahres Prachtexemplar dieser *Kaempferii* befindet sich in meiner Nachbarschaft, im ehemaligen M. Leichtlinschen Garten, aus dem einst so viele Pflanzenschätze in die Welt gegangen sind, der aber jetzt als botanischer Garten zu existieren aufgehört hat. Das Alter und die Baulust fordern auch hier ihre Opfer.

Die Abbildung Seite 17 unten bietet uns neben stattlichen Einzelpflanzen zugleich auch ein reizvolles landschaftliches Bild, indem sie im Hintergrund einen Ausschnitt

aus den Badener Bergen zeigt. Neben zwei herrlichen *Chamaecyparis erecta viridis*, diesen Zypressen des Nordens, zeigt sie eine *Picea sitchensis*, ein Prachtstück von *Tsuga Pattoniana*, *Sciadopitys verticillata*, *Cedrus Libani* und andere.

Nun noch ein Wort aus der Praxis über die 10 m hohen Säulen der *Chamaecyparis erecta viridis*. Sie lassen sich nach meinen Erfahrungen nicht, oder doch nur sehr schwer verpflanzen, alte Exemplare nicht einmal mit Frostballen, und auch junge Exemplare wachsen verpflanzt nur schwer weiter. Alle diesbezüglichen Versuche hatten das Absterben der verpflanzten Exemplare zur Folge. Ich sehe in diesen Miß-

erfolgen den Grund dafür, daß man dieser herrlichen Konifere so selten begegnet. Das ist schade!

Es ist mein Wunsch, daß durch die Vorführung der vorstehend erläuterten Bilder, deren Veröffentlichung auf höhere Anordnung geschah, eine wirksame Anregung zur Besichtigung der hiesigen Koniferenschätze geboten wird. Die gartenfreundlichen Besucher des hiesigen Hofgartens kommen sicher auf ihre Kosten, und die gesehenen Pflanzenschätze werden gewiß noch lange in ihrer Erinnerung weiterleben.

Ueber die Laubhölzer des hiesigen Hofgartens vielleicht ein anderes Mal.

R. Ahrens.



Picea pungens glauca (drei Bäume) im Hofgarten zu Baden-Baden.

Beitrag zur Düngung der Koniferen.

Welche ungeahnten Erfolge man durch Düngen der Koniferen erzielt, beweist folgender Fall mit einer alten, etwa 14 m hohen Nordmannstanne, die aufgegeben war. Wie die wenigen Haare auf dem Rücken eines Kameles, so fanden sich an dem vor langen Zeiten jedenfalls sehr schönen Baume nur noch wenige Nadeln vor. Die wenigen, kaum noch 1—3 cm langen Jahrestriebe waren völlig verkümmert und deren kurze Nadeln gelblich. Man kann sich das Aussehen eines solchen Baumes mit den unzähligen dünnen Seitenästen denken. Niemand urteilte anders als: „Der muß weg!“ — „Sie schaffen mit diesem Baume nichts mehr!“ sagten selbst gelehrte und ungelehrte Fachleute.

Und wenn das zehn Professoren sagen, ich gehe dennoch meinen Weg. Die Erfahrung lehrt, daß man in gar vielen Fällen doch noch aus alten, verkümmerten Bäumen sehr wohl etwas machen kann.

Mit einem unten etwas breit geschmiedeten Eisenstab wurden in entsprechendem Umkreise um den Baum $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ m tiefe Löcher

in großer Anzahl in die Erde gestochen und durch Hin- und Herbewegen des Eisenstabes erweitert.*) Auf diesen ganzen, siebartig mit Löchern versehenen Platz wurden 20 große Gießkannen voll Grubendung geschüttet, mit Wasser nachgespült und alles war rasch verschwunden. Das geschah im Spätherbst. Im kommenden Frühjahr zeigte der alte Baum während des Triebes bereits in wunderbarer Weise, daß etwas besonderes vorgegangen sein mußte, was seine Lebenskraft unwiderstehlich anregte. Nicht nur an den Endspitzen aller Aeste und Seitenäste oder Zweige erschienen starke

*) Anmerkung der Redaktion. Ein Loch- oder Pfahleisen hätte in diesem Falle schneller und besser gearbeitet.

Triebe, welche noch einmal so lange Nadeln als die der Vorjahre brachten, was um so auffälliger war, als doch die an den vorhandenen alten und kümmerlichen Trieben befindlichen Knospen ebenso klein und kümmerlich waren; auch aus der Rinde der kahlen Aeste und an dem Stamme entlang brachen unerwartet neue Triebe hervor. Nicht lange, und der alte Baum hatte nach dieser durchdringenden Düngung und gleichzeitigen gründlichen Durchfeuchtung des Bodens, welche letztere mehrfach wiederholt wurde, ein durchaus verändertes, frisches Aussehen. Blickte man am Stamme empor, so sah man am besten, wie sich der Baum auch innen wieder erneuerte und dicht zu werden anschickte. Nachdem über Sommer dem Baume genügend Wasser zugeführt worden war, wurde das Düngen gleicherweise wiederholt und im darauf folgenden Jahre wurden die neuen Triebe teilweise bereits über 12 cm lang, hatten lange Nadeln, und der ganze Baum sieht jetzt dicht und glänzend dunkelgrün aus. Niemand erkennt den alten Bemitleidenswerten in seiner jetzigen Erscheinung wieder. Auch der Stamm weist eine sichtliche Schwellung auf.

Aber freilich, mit dem Mitleid allein ist nichts getan, ein so schönes Gefühl es auch ist, so wenig wie mit schönen Reden. Selbst nach der schönsten Rede des Mitleids haben Mensch wie Pflanze in solchen Zuständen, jedes in seinem Ausdrucksvermögen, keine andere Antwort als: „Mich hungert!“ Nur werktätige Liebe kann helfen.

Nachdem im Spätherbst des dritten Jahres die dritte Düngung in gleicher Weise vorgenommen wurde, dürfte der alte Baum nach dem nächsten Jahrestriebe voraussichtlich wieder das Aussehen eines aus der Gehölzschule kommenden, wohl ausgestatteten jungen Baumes zurück erlangt haben. Jedenfalls ein Erfolg, der die aufgewendete Mühe in schönster und interessantester Weise lohnt. Für gegebene Fälle notleidender Koniferen ist eine solche durchdringende, aber auch wiederholte Düngung und Durchfeuchtung des Bodens gewiß nachdrücklich zu empfehlen. Die beste Zeit hierzu wird immer die vor dem Triebe sein, damit der Baum Zeit zur Aufsaugung von Kraft zur Verwendung für die kommende wichtige Periode hat.

Nicht selten ist einem Baume eine vollkommene Entwicklung und Schönheitsentfaltung unmöglich. Bringt man auch, wo es not tut, beim Anpflanzen der Bäume für mehrere Jahre ausreichend guten Boden in die Pflanzgrube, so muß doch später, wenn die Zubringungsorgane über diesen Raum hinausgehen, der nun immer mehr Nahrung bedürftige Baum von den in dem Urboden enthaltenen Stoffen erhalten werden. Ist letzterer nun, wie im vorliegenden Falle,

durchlässiger Bausand und obendrein in geneigter Lage, in welcher das Regenwasser schnell oberhalb abfließt, und wird endlich einem solchen Baume — besonders Nadelhölzern — in trockenen Perioden nicht Unterstützung durch genügende Wasserzuführung zu seinen Wurzeln und zeitweise Düngung zuteil, so kann man in vielen Fällen wohl nicht viel mehr als ein Verkommen, wie das geschilderte, erwarten.

Man kann auch, wo es angängig ist, durch Ausheben tiefer Gräben in immer weiterer Entfernung von dem Baume und Ausfüllen derselben mit gutem, nahrhaftem Boden viel nützen, aber wenn die Zuführung ausreichender Feuchtigkeit ganz unterlassen wird, hat man trotzdem nur halbe Arbeit gemacht. —

Hierzu sei noch eines anderen Vorkommnisses mit zwei gleich alten und starken Nordmannstannen gedacht, welche des Raumes wegen entfernt werden mußten.

Zum Zerkleinern bestimmt, wurden die Stämme nach Abhauen der Aeste und hauptsächlichsten Wurzeln beiseite gelegt. Es geschah dies Anfang April. Niemand kümmerte sich mehr um die abseits liegenden Stämme. Wie groß war aber das Erstaunen, als man bei zufälligem Vorbeigehen im Juli an diesen alten Stämmen, von der Gegend der untersten Aeste an, bis zum Wipfel, eine große Menge junger Triebe, von bis fast Fingerlänge, aus der alten Rinde hervorquellend und aufwärts gerichtet, sah. Ein Beweis, daß in diesen Stämmen viel Lebenskraft aufgespeichert gewesen sein mußte. Unter einer Behandlung, wie die geschilderte, wären diese alten verkümmerten Nordmannstannen an ihrem Platze ebenfalls wieder zu voller Schönheit gelangt. G. S.



Prachtbaum von *Abies concolor lasiocarpa* im Hofgarten zu Baden-Baden.

Pflanzendüngung.

Bericht über einen Himbeerdüngungsversuch *).

Von Dr. Brehmer, Altona.

(Hierzu eine Abbildung.)

Es soll im folgenden über den Verlauf eines Himbeerdüngungsversuchs berichtet werden, der seit drei Jahren auf dem Versuchsfelde der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Altona angestellt wurde. Er zeigt in deutlicher Weise die Bedeutung verschiedener, bei einer Düngung zu beachtender Punkte.

Es sei vorausgeschickt, daß im Durchschnitt aller Obstarten deren Jahresbedarf an Nährstoffen für 100 qm Boden-

*) Gärtnerischer Leiter des Versuchs war Herr Landschaftsgärtner Reschke, Altona.

fläche beträgt: 2000 g Kalk, 1500 g Kali, 750 g Stickstoff und 500 g Phosphorsäure. Der Kalk kommt als Nährstoff in gleicher Weise für die Bildung gesunden Holzes wie für die völlige Ausbildung der Früchte in erster Linie in Frage, das Kali wandert zum größten Teil in die Blätter und Früchte, der Stickstoff ist für eine gesunde Triebbildung unerlässlich, die Phosphorsäure benötigt die Pflanze zum Blütenansatz. Je nachdem es der Kultur an dem einen oder anderen fehlt, kann man mit einer Phosphorsäuredüngung den Blütenansatz heben, mit einer Kali-Stickstoff-Kalkdüngung die Ausbildung der Früchte verbessern und mit einer Kali- und Stickstoffdüngung der Triebbildung nachhelfen. Eine zu späte Düngung mit Stickstoff birgt aber die Gefahr in sich, daß noch zu lange in den Spätsommer hinein die Triebbildung unterstützt wird, und so Triebe gebildet werden, die nicht mehr ausreifen und durch den ersten Frost zerstört werden.

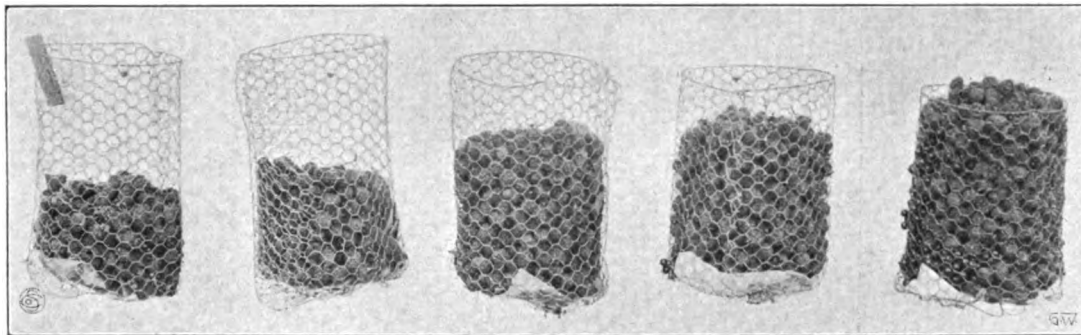
Fehlt es der Kultur an allem, so ist durch eine Volldüngung, die sämtliche Nährstoffe gibt, dem Gesamtwachstum nachzuhelfen. Außer einer Ernteerhöhung und -Verfrühung erreicht man dadurch eine allgemeine Gesundheit der Kultur,

atrium (im Salpeter und 40 prozentigem Kalisalz) u. a. m. arme Nährsalz WG von den Chemischen Werken vormals H. & E. Albert in Biebrich.

Im Frühjahr 1907 wurden die Himbeeren in einer Doppelreihe von 20 m Länge gepflanzt, in fünf Düngungsreihen zu je 4 m Länge abgeteilt und kurz nach dem Pflanzen die Düngung ausgeführt, die in den Jahren 1908 und 1909 wiederholt wurde. Im Jahre 1909 wurden dann zuerst die einzelnen Erntemengen gewogen. Das Ergebnis war folgendes:

Reihe	I	II	III	IV	V	
	unge- dün- gt	Stall- mist	Stall- mist und Kalk	4 kg 40% iges Kali 3,5 " 18% iges Super- phosphat 4,0 " Chilisalpeter 30,0 " kohlensaurer Kalk	5 kg WG 30,0 kg Kalk	pro 100 qm
18.-24. Juli:	510 g	600 g	820 g	1090 g	1240 g	
29. "	1000 "	985 "	1435 "	1815 "	1800 "	
2. August:	560 "	690 "	880 "	710 "	980 "	
8. "	640 "	600 "	850 "	900 "	950 "	
14. "	120 "	260 "	300 "	320 "	290 "	
zusammen:	2830 g	3135 g	4285 g	4835 g	5260 g	

Der Versuch zeigt deutlich die Bedeutung einiger Hauptpunkte, die bei einer Düngung stets zu beachten sind. An der Reihe 2 (Stallmist) fällt die geringe Ernteerhöhung gegenüber „ungedüngt“ auf. Der Vergleich beider Reihen zeigt, wie langsam der Stallmist im Boden seine zunächst unlöslichen Nährstoffe in eine für die Pflanzenwurzeln annehmbare Form umsetzt. Die bedeutende Beschleunigung dieser Umwandlung der Nährstoffe durch die



Himbeerdüngungsversuch (siehe beistehende Tabelle.)

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

die sie gegen Krankheiten und Schädlinge widerstandsfähiger macht.

Der folgende Versuch wurde auf einem nicht gerade sehr reichen, an allen Nährstoffen ziemlich gleichmäßig ausgemagerten, sandigen, humosen Lehmboden ausgeführt, auf dem nur eine Volldüngung angebracht war. Als Versuchspflanze wurde *Superlativ* gewählt, deren Leistungsfähigkeit wie die aller hochtragenden Sorten in der Fähigkeit besteht, eine erhöhte Menge Nährstoffe des Bodens in Pflanzen- und Fruchtmasse umzuwandeln, und die daher für eine Volldüngung ganz besonders empfänglich ist.

In einer ungedüngten Reihe sollte der gewöhnliche Ernteertrag festgestellt werden, eine zweite mit der landläufigen, teuren Stallmistdüngung sollte deren Ernteerhöhung zeigen. In einer dritten Reihe sollte festgestellt werden, welche Wirkung eine gleichzeitige Kalkdüngung und Stallmistdüngung durch die schnellere Umsetzung der schwerlöslichen Nährstoffe im Stallmist in leichter aufzunehmende durch die Anwesenheit des Kalkes hervorbringt. In den beiden letzten Reihen (vier und fünf) sollte geprüft werden, ob eine größere Ertragssteigerung durch wasserlösliche Salze herbeigeführt werden könnte. In der vierten Reihe wurden Salpeter, Superphosphat, 40 prozentiges Kali und kohlensaurer Kalk gewählt, in der fünften Reihe das an schädlichen Beimengungen wie Chlor-

Anwesenheit von Kalk im Boden zeigt die Ernteerhöhung in Reihe 3. Naturgemäß erzielt eine Düngung mit wasserlöslichen Salzen, die ohne Umwandlung sofort von den Pflanzenwurzeln aufgenommen werden können (Reihe 4 und 5), eine wiederum höhere Ernte und unter den wasserlöslichen Salzen erzielen diejenigen, welche frei von schädlichen Salzen sind, den Höchstertrag (Reihe 5).

Für die allgemeine Praxis und Verwendbarkeit der obigen Düngungsmethoden kommt noch die Art des Bodens in Frage, auf dem die Obstkultur angebaut werden soll. Auf noch nicht genügend humosen Sandböden erzielt eine Düngung mit wasserlöslichen Salzen einen recht geringen Erfolg, da die Salze nicht vom Boden festgehalten werden, sondern in dem Untergrund mit dem Regenwasser versickern. Hier bleibt eine Stallmistdüngung die richtigste, nur eine Gründüngung könnte außer ihr in Frage kommen. Auf sämtlichen guten Humusböden erreicht man nur durch Düngung mit wasserlöslichen Salzen die höchsten Erträge, doch zwingen die Salze zu einer peinlicheren Ausführung der Düngung: Ein Zuviel richtet Schaden an, ein Zuwenig läßt nicht den Höchstertrag eintreten. Will man die Düngung einer Obstkultur mit Aufwand von weniger Arbeit und Aufmerksamkeit ausführen, so erreicht man auf Böden, die an Kali nicht arm sind — in erster Linie also auf Lehmböden — mit organischen



Pseudotsuga Douglasii, links davon *Cryptomeria japonica araucarioides* im Hofgarten zu Baden-Baden.

Düngern, wie Reihe 3 zeigt, unter gleichzeitiger Kalkung auch recht hohe Erträge; zweckmäßig wählt man dann statt des Stallmistes Fischguano, Tiermehl oder andere organische Dünger, hat dann allerdings bei der Ausführung der Düngung darauf zu achten, daß man diese Dünger möglichst in die Nähe der aufnehmenden Wurzeln bringt. Man gibt dann etwa 5 bis 7 kg Fischguano möglichst zeitig, am besten im Herbst, pro 100 qm. Eine etwas stärkere Düngung läßt noch nicht gleich die bei zu starker Anwendung von wasserlöslichen Salzen unausbleiblichen Ueberdüngungserscheinungen eintreten.

Sommerblumen.

Nemesia lilacina, N. E. Br. Mehr als sonst wendet sich gegenwärtig das Interesse unseren afrikanischen Kolonien zu, scheint doch die Zeit nicht mehr ferne, wo diese Schmerzenskinder unserer Kolonialverwaltung imstande sein werden, in finanzieller Beziehung auf eigenen Füßen zu stehen und die Früchte der Saat zu bringen, die unter großen Opfern an Geld, unter harter Arbeit und Blut gelegt wurde. Noch sind wir mit der eigenartigen Flora Deutschsüdwestafrikas wenig vertraut und wissen kaum, daß es auch dort Gewächse gibt, die sich bei uns heimisch fühlen können.

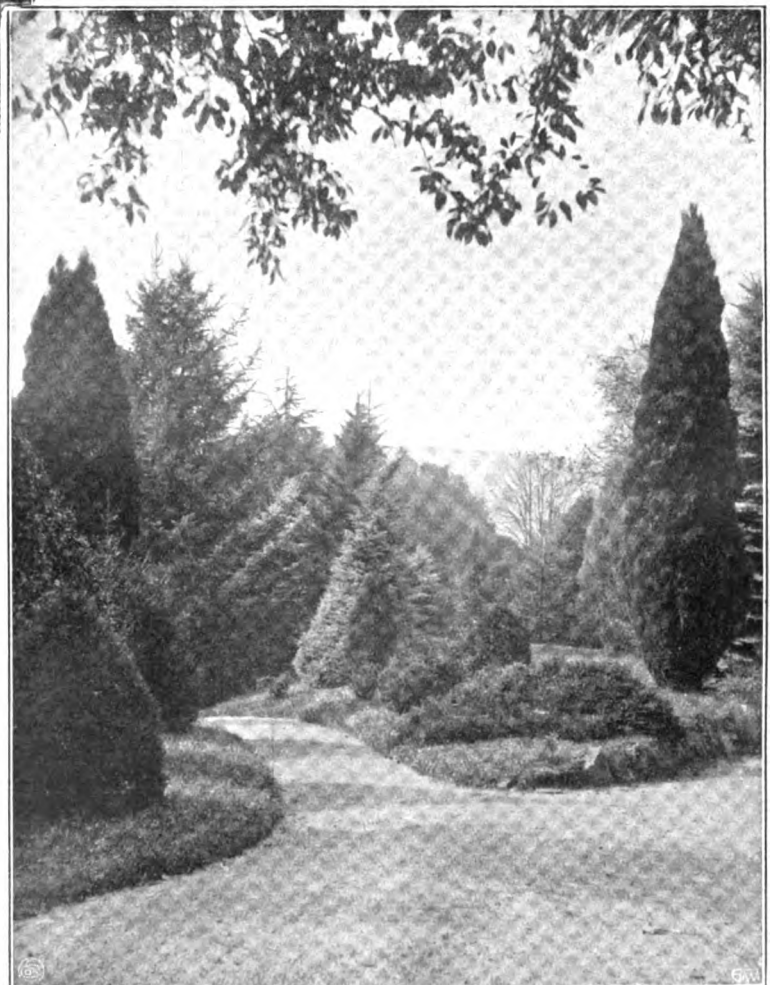
Jahre sind vergangen, seit in *Arctotis grandis* die erste Sommerblume aus Deutschsüdwestafrika an die Tore unserer Gärten geklopft und auch Einlaß erhalten hat. Diese *Arctotis* mit ihren blendend weißen Strahlenblüten, in deren Mitte

die bläuliche Scheibe sitzt, übt selbst auf den kritischer veranlagten Blumenfreund einen eigenen Reiz aus.

Verschiedene einjährige Gewächse der dortigen Pflanzenwelt sind seit dieser Zeit beobachtet und für unsere Verhältnisse auf ihren Wert als Sommerblumen geprüft worden.

Die Ausbeute war wenig ermunternd, sie hat erst nach langer Zeit wieder einmal ein befriedigendes Resultat ergeben. Es ist *Nemesia lilacina*, die vor einigen Jahren in der Nähe von Okahandja gefunden wurde und nun nach mehrjähriger Beobachtung auf deutschem Boden sich als reichblühende, vom Beginn des Sommers bis zum Eintritt der Fröste ohne Unterbrechung in Blüten stehende Sommerblume erwiesen hat. Sie bildet 25 bis 30 cm hohe, 30 bis 35 cm breite Büsche. Die zahlreichen kleinen, löwenmaulähnlichen Blüten, die bei etwa 1 cm Länge 5 bis 6 mm Durchmesser haben, sitzen auf sehr zarten Blütenstielen, welche von einer Menge dünner Äste und Ästchen getragen werden. Vor der Masse der Blumen treten die schwachen, 3 cm langen, lanzettförmigen, gezähnten, mattgrünen Blättchen der Pflanze vollständig zurück. Die Farbe der Blumen, deren Mitte durch ein hellgelbes Auge gekennzeichnet ist, bewegt sich zwischen hellrosa, rosalia bis kräftig dunkelrosa. Die Kultur ist die denkbar einfachste. Mitte März auf ein laues Mistbeet ausgesät, keimen die Samen innerhalb 14 Tagen. Man läßt die Sämlinge genügend erstarken und pflanzt dann im März an Ort und Stelle, möglichst sonnig und frei.

Nemesia lilacina gehört zu den wenigen Sommerblumen, deren Flor 4 bis 5 Monate ununterbrochen anhält; auch die kühl werdenden Herbsttage tun ihm keinen Eintrag. Zipperlen, Erfurt.



Koniferengruppe im Hofgarten zu Baden-Baden.

Farne.

Nephrolepis magnifica.

Von Obergärtner Curt Reiter, Feuerbach.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Es war ja vorauszusehen, daß nach der Einführung der *N. Whitmani* bald neue Spielarten der *N. bostoniensis* auf dem Weltmarkte erscheinen würden. Es erschienen *N. Amerpohli* und *N. todaeoides*. Beide haben nicht gehalten, was sie versprachen; sie sind keine Handelsfarne. *N. todaeoides* wächst viel zu langsam, und ist auch etwas heikel in der Kultur, bei *N. Amerpohli* sind Wuchs und Aufbau der Pflanze nicht befriedigend, auch artet sie zu leicht aus.

Anders ist es bei *N. magnifica*, die im Vorjahre von Amerika in den Handel gebracht wurde. Wir ließen uns einen Posten Pflanzen von dorthier kommen, die im November 1908 in einem traurigen Zustande hier ankamen. Gegen alles Erwarten erholten sie sich jedoch sehr rasch und wuchsen im Laufe des Winters zu recht stattlichen Pflanzen heran. Neben der Schnellwüchsigkeit hat diese Neuheit einen sehr guten Bau, der, wenn auch etwas gedrungener als bei *N. Whitmani*, durchaus befriedigt. Die einzelnen Wedel sind mehrfach fein gefiedert und gekraust, und gleichen einem duftigen, smaragdgrünen Moospolster.

Wenn ich nicht irre, führte Herr Neubert, Wandsbek, diese Farnneuheit in Deutschland ein, was schon allein für ihren Wert spricht.

Alles in allem genommen, kann man *N. magnifica* nur durchaus empfehlen, da sie alle guten Eigenschaften eines rentablen Handelsfarnes besitzt.

Ein besonderer Vorzug der *N. magnifica* ist noch der, daß sie fast gar nicht ausartet. Es kommt ja bei allen *N. bostoniensis*-Spielarten vor, daß einzelne Wedel auf die Stamm-

art zurückschlagen, bei dieser Neuheit jedoch kann man das nur sehr selten beobachten. |

Ich glaube bestimmt, daß *N. magnifica* bald die Beliebtheit der *N. Whitmani* erlangt haben wird.

Stauden.

Wertschätzung der großblumigen *Penstemon* in Amerika.

Von Richard Rothe, Northeast Harbor.

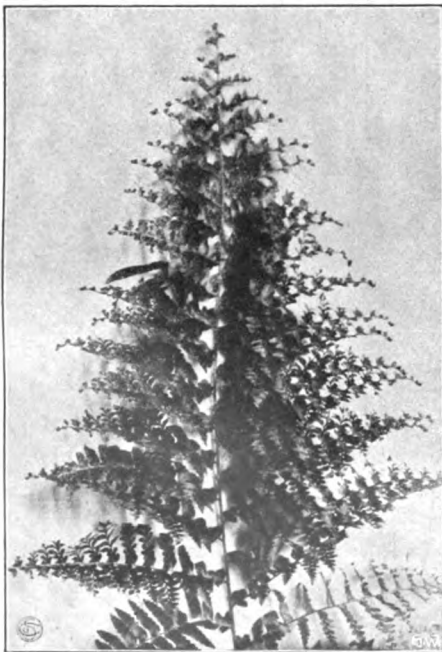
(Hierzu zwei Abbildungen.)

Seit meiner Gehilfenzeit waren mir die *Penstemon* fast

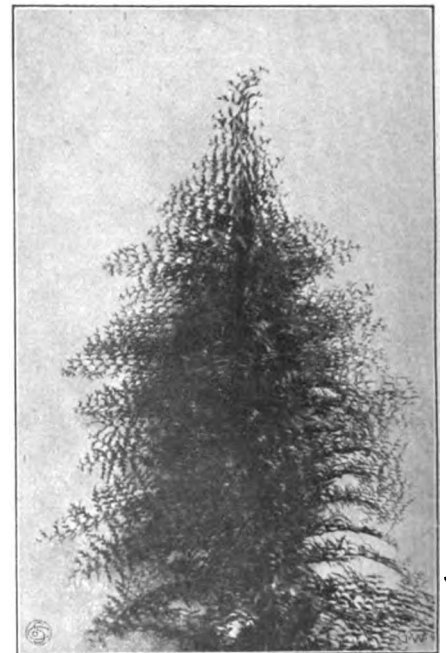
ganz außer Gesicht gekommen. Zu Anfang der achtziger Jahre sah ich sie als eben Ausgelernter bei Emil Weinhold in Hirschberg in Schlesien in guter Kultur. Ich erinnere mich noch, daß damals die abgeschnittenen Blumen bis in den Spätherbst hinein ein geschätztes Material für die seinerzeit sehr modernen flachen Manschettenbuketts auf Draht abgaben. Wie haben sich doch im Wandel der letzten dreißig Jahre Material und Bindekunstmoden geändert! Zu welcher Größe und Farbenpracht sind auch inzwischen die einst recht bescheidenen, mit der Gegenwart keinen Vergleich mehr aushaltenden *Penstemon* gelangt. Vergangenen August bildeten verschiedene nach Farben zusammengestellte Einsendungen auf der Flower Show im Art Building in Bar Harbor einen Glanzpunkt, den bewundernd zu umkreisen die blumenliebenden Damen unserer hohen und höchsten Dollararistokratie nie müde zu werden schienen.

Die geschäftlichen Verhältnisse im nördlichen Sommerressort bedingen unter andern die Vereinigung eines großen Teiles der fachlichen Kräfte und Energie auf die Erzielung eines reichen Freilandfiores. Das Seeklima mit seinen vielfach begünstigenden Einflüssen erleichtert hier und da die kulturellen Erfolge. In der Hauptsache sind aber doch die eben erwähnten Vorführungen nur der erhöhten Sorgfalt in der Behandlung der Pflanzen zuzuschreiben. Es gibt auch außerdem heute in der Tat nur wenige Sommerflorblumen, die annähernd gleiche, das Auge erfreuende Wirkungen ermöglichen, als die modernen, großblütigen *Penstemon gentianoides*. Deshalb sollte man ihnen besonders in der alten Heimat von vornherein jenes Maß allgemeiner Beachtung entgegenbringen, welches sie verdienen. Haben doch gerade deutsche Züchter sich um die Verbesserung der *Penstemon* hervorragende Verdienste erworben. Als Beweis sei mir gestattet, darauf hinzuweisen, daß sich hier drüben gegenwärtig die Pfizersche großblumige Rasse der gleichen Wertschätzung erfreut, als die besten Sorten aus England.

Die Anzucht ist die denkbar einfachste, ganz gleich, ob es sich um wenige Dutzend Pflanzen handelt, oder ob der Bedarf nach Tausenden zählt. Ich habe bei zeitiger Aussaat im Januar, spätestens Februar, Anfang Mai aus dem Pikierbeet kräftige Pflanzen erhalten, mit denen ich ausnahmslos einen guten Sommerflor erzielen konnte. Man erhält aber hierbei immer mehr oder weniger gemischte Tönungen. Absolute Farbenreinheit läßt sich selbst aus Samen separater Farben nicht erlangen. Sobald also



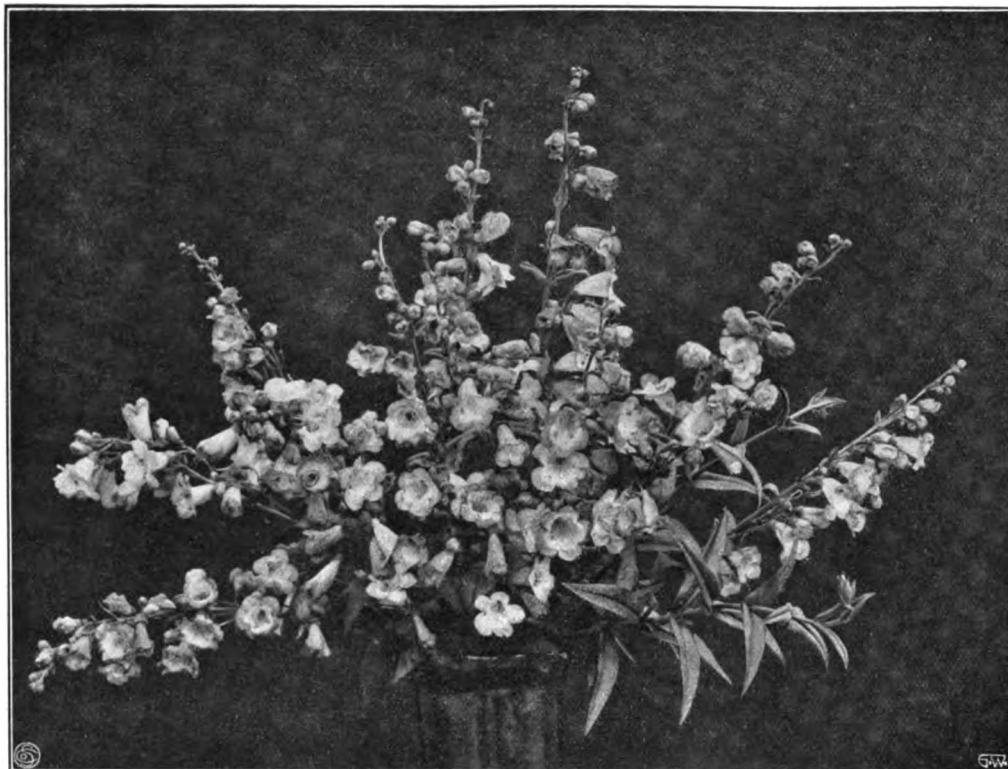
Wedel von *Nephrolepis Whitmani*.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



Wedel von *Nephrolepis magnifica*.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

gesonderte Farben unbedingt rein gefordert oder erwünscht sind, muß zur Anzucht aus Stecklingen geschritten werden. Im Spätherbst in flache Samenkästen, in halb Sand und halb leichte Erde gesteckt und im Winter eher kühl gehaltene Stecklinge, geben, wenn im zeitigen Frühjahr in nährhafte Erde vertopft, fürs freie Land extra starke Pflanzen, deren Flor im Juli und August seinen Höhepunkt erreicht und bis zum Eintritt der Fröste anhält. Die Haltbarkeit abgeschnittener Blumen ist eine verhältnismäßig begrenzte. Dieser Umstand beeinträchtigt jedoch nicht im geringsten den hohen Zierwert der Pflanze für den Hausgarten und die öffentlichen und privaten Parkanlagen. Wer es dort am richtigen Orte nicht verfehlt, seinen *Penstemon* das erforderliche Maß von Pflege zuteil werden zu lassen, dem werden die heutigen, großblumigen Varietäten Anerkennung, Freude und Gewinn einbringen.

Homercallis citrina (Abb. S. 20) ist eine der vornehmsten unter den schönblühenden Stauden. Obwohl andere Arten der Gattung schon seit alten Zeiten in den Gärten verbreitet sind, gehört diese noch zu den seltenen Erscheinungen. Sie ist in China heimisch und erst seit einem Jahrzehnt in Europa bekannt. Ein besonderer Wert dieser Art liegt in ihrer langen Blütezeit. Während sich



Großblumige Penstemonhybriden. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

die Blütezeit bei *H. fulva*, *flava*, *graminea* u. a. nur über 3 bis 4 Wochen erstreckt, dauert sie bei *H. citrina* von den ersten Julitagen bis Ende August. Die Blumen erblühen nicht alle zugleich, sondern der meterhohe Schaft bringt nach und nach 30 bis 40 Blüten. Sie sind elegant, langgestreckt, von schwefelgelber Farbe.

Zu gutem Gedeihen verlangt diese Art einen kräftigen, nährhaften Boden, und im Sommer reichliche Bewässerung; nur bei solcher kann sich die Pflanze zu einer Dekorationspflanze entfalten, die auch in den feinsten Gartenanlagen ihren Platz ausfüllt. Die Vermehrung erfolgt sowohl durch Aussaat, als auch durch Teilung.
E. Richlin, Dahlem.



Penstemonkulturen in der Mount Desert Nursery, Northeast Harbor, Maine.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Zeit- und Streitfragen.

Nochmals Theorie und Praxis in der Neuzeit.

Von C. Krauspe,
Stettin.

Die meisten Berufskollegen werden, ebenso wie ich, den Ausführungen des Herrn

Janicaud in den No. 45—48 des vorigen Jahrganges gewiß mit Interesse gefolgt sein, verraten sie doch ehrliche Begeisterung für unseren Beruf und zeugen von dem Wunsche, den jungen und jüngsten Kollegen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Im großen und ganzen kann man sicher mit Herrn Janicaud einer Meinung sein, aber in bezug auf den Zeitpunkt, zu welchem das Studium auf einer Fachschule einzusetzen hat, bin ich doch anderer Ansicht.

Eine Norm läßt sich hierbei allerdings nur schwer aufstellen, denn die allgemeine Vorbildung spricht entschieden ein sehr gewichtiges Wort mit; sie ist unter unseren Berufsangehörigen gar zu sehr verschieden. Für einen schweren Fehler aber halte ich es, wenn ein junger Mann eine Lehranstalt bezieht, ohne wirklich gute praktische Kenntnisse zu haben; daß man diese aber in zwei bis drei Jahren erwirbt, halte ich für völlig ausgeschlossen, dazu ist das Gebiet des Gartenbaues und der Gartenkunst viel zu groß und weitläufig.

Angenommen, ein junger Mann hat bis zum 17. Lebensjahre gelernt (was er gelernt hat ist oft sehr, sehr zweifelhaft) und besucht nun zwei Jahre eine höhere Fachschule, so steht er dann bei seiner Entlassung meist kurz vor seiner Militärzeit, einer ein- bis zweijährigen Unterbrechung seiner Ausbildung, die für seine Entwicklung sicherlich nicht bedeutungslos ist. Kommt er im Alter von etwa 22 Jahren los, so trennt ihn ein Zeitraum von vier, bzw. zwei Jahren von seiner praktischen und theoretischen Ausbildung. Das ist doch ohne Zweifel eine empfindliche Lücke.

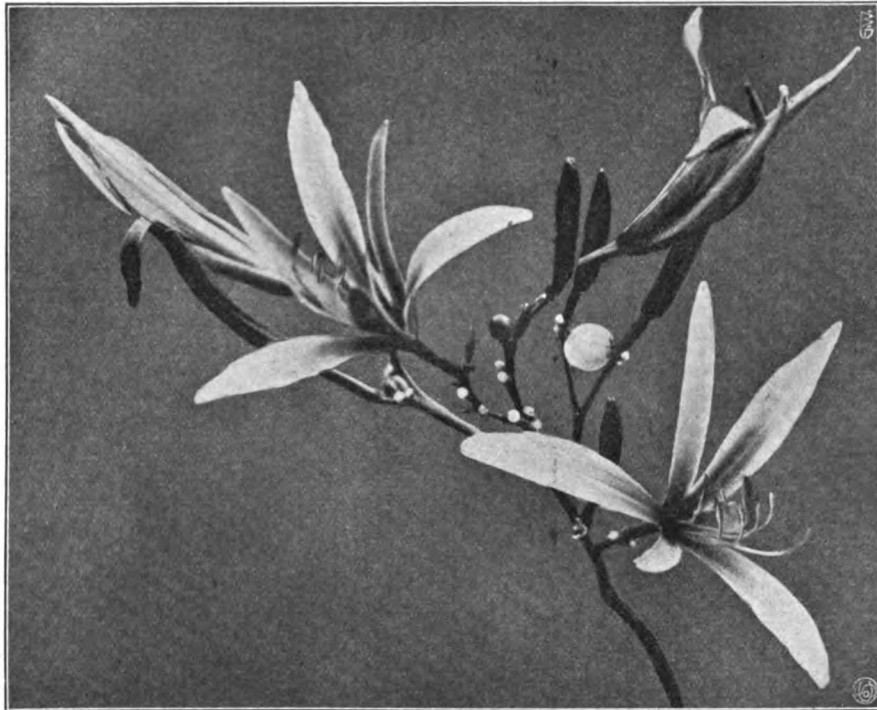
Herr Janicaud schreibt: „Man muß wohl bedenken, daß ein junger Geist bedeutend reger, also aufnahmefähiger ist.“ Nun ja, er ist nicht nur reger, sondern meist zu reger, für alle nichtigen, außenstehenden und fernliegenden Dinge empfänglich und daher zerstreut. Zum gewissenhaften Studium gehört aber auch noch in allererster Linie geistige Konzentration. Den folgenden Satz aber, („Es haftet in früher Jugend alles viel besser im Gedächtnis.“) muß ich direkt bestreiten, um so mehr, weil in diesem Alter die praktischen Erfahrungen fehlen, diese Erfahrungen, die mir nun einmal als die Angelpunkte der Theorie gelten. Außerdem ist man doch mit 23 oder 25 Jahren kein der Auflösung entgegensehendes Wrack, sondern gerade dies sind doch die Jahre, in denen der Mensch seiner geistigen und körperlichen Vollendung entgegengeht. Darum wird nicht nur die Aufnahmefähigkeit, sondern auch die exakte Verarbeitung des Gebotenen hier die beste oder doch bessere sein. Wenn wirklich nach fünf- bis sechsjähriger Praxis das Lernen anfänglich etwas schwerer fällt, so wird dies erfahrungsgemäß im Laufe des Studiums reichlich wieder eingeholt, weil der ältere, gesetzte Mensch dem jungen doch stets den größeren Ernst, mehr Energie in der Verfolgung seiner Ziele und die nie zu unterschätzenden praktischen Kenntnisse voraus hat.

Andererseits ist aber gar nicht zu leugnen, daß infolge des frühzeitigen Schulbesuchs ein gewisses jugendliches Berufspotenzium

großgezogen wird. Ein guter Teil der jungen Leute dünkt sich nach glücklich überstandenen Schlußexamen doch viel zu gut zu praktischer Gehilfentätigkeit. Da aber zum Glück manche Prinzipale eine unüberwindliche Abneigung gegen 20jährige theoretisch und praktisch gebildete Obergärtner haben, so gehen gerade diese jungen Leute meist schon mit einer ganz gehörigen Enttäuschung wieder ins Berufsleben hinein. Auch der kolossale Zudrang zur Landschaftsgärtnerei findet teilweise aus diesem Grunde seine Erklärung, denn die wenigsten der jungen Leute gehen aus innerer Ueberzeugung zu diesem Zweige über, oder weil sie eine ausgesprochene Befähigung dazu besitzen, sondern einfach aus dem Wunsche heraus, baldmöglichst von der „eigenhändigen“ praktischen Tätigkeit loszukommen und nun einmal selbständig eine Anlage zu leiten; daß aber der Schwerpunkt landschaftsgärtnerischer Tätigkeit nicht hierin zu suchen ist, brauche ich wohl an dieser Stelle nicht weiter auseinanderzusetzen. Man kommt eben in der Landschaftsgärtnerei fürs erste mit viel weniger Erfahrung zu einer verhältnismäßig

selbständigen Tätigkeit; viel leichter als im Obstbau, in Baumschule oder Topfpflanzenkulturen, denn diese besitzen nun einmal den unzerstörbaren Eigensinn, zu ihrer erfolgreichen Behandlung langjährige Erfahrungen zu verlangen. Dies indes nur nebenbei.

Der ältere Gehilfe, der eine fünf- bis sechsjährige praktische Tätigkeit hinter sich hat, verfügt auch, im Gegensatz zu dem jüngeren Kollegen, meist über eine größere Kenntnis der allgemeinen Berufs- und Privatlebensverhältnisse. Er weiß schon, welcher Zweig für ihn und seine Verhältnisse der nutzbringendste sein könnte, hat sich vielleicht schon einer bestimmten Richtung zugewandt, oder hat schon



Hemerocallis citrina. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Verbindungen, die ihm seinen späteren Weg vorschreiben, und es ist leicht einzusehen, daß er demgemäß sicherer und zielbewußter seine Bahn verfolgen wird. Von dem jungen, eben erst ins Leben heraustretenden Menschen, der noch sucht, der seiner selbst noch nicht gewiß ist, kann man dies gar nicht verlangen. Auch in der Wahl der Lehranstalt wird der ältere Gehilfe entschieden mehr Ueberlegung und Geschick beweisen; die Wahl der Lehranstalt aber ist eine Sache, die ein Kapitel für sich erfordert.

Zu alt! Ein häßliches Wort, besonders wenn es mit dem Nachsatz „zum Lernen“ angewendet wird. „Zum Lernen ist niemand zu alt.“ Wer nur einen Augenblick sich anderen Betrachtungen hingibt, zeigt, daß es ihm nicht ernst mit seinem Wollen ist, daß seine Ziele nicht die höchsten sind, daß er von vornherein mit Untergeordnetem zufrieden sein will. Außerdem bin ich der Ansicht, wer mit 23 oder 25 Jahren dem Unterricht nicht folgen kann, der hätte es auch mit 18 oder 19 Jahren nicht gekonnt. Auch bei praktischer Arbeit muß man doch denken und überlegen, so maschinenmäßig arbeitet doch kein brauchbarer Mensch, daß die Leistungsfähigkeit des Gehirnes darunter leidet.

Tritt nun wirklich einmal der Fall ein, daß in späteren Jahren

die Mittel zum Schulbesuch nicht mehr vorhanden sind, so ist das eben ein trauriger Streich des Schicksals, den niemand vorhersehen konnte und für den also auch niemandem die Verantwortung aufzubürden ist. Wie aber steht es, wenn jemand auf Zureden in früher Jugend seine Mittel verbraucht und dann in reiferen Jahren die Ueberzeugung gewinnt, daß er übereilt gehandelt, daß er sie später besser hätte nützen können? Wie siehts dann aus in einem Menschen, der wohl nun den ernststen Willen hat, aber trotzdem nicht kann, der die Unzulänglichkeit seiner Bildung erkennt, aber nicht mehr die Möglichkeit besitzt, das Versäumte nachzuholen? Ein Mensch, der vermöge seiner Halbbildung immerhin mehr Ansprüche macht als der bescheidenere Nurpraktiker, ein solcher Mensch, der für gewöhnliche Posten zu gut, für gute aber nicht leistungsfähig genug ist, muß sich sein Leben lang unglücklich und unzufrieden fühlen, es sei denn, daß ihm ein glücklicher Zufall zu Hilfe kommt und ihm einen Platz anweist, wo Entwicklungsmöglichkeiten geboten, wo eine nachsichtige und freundliche Führung ihn in treuer, praktischer Arbeit nachholen läßt, was schon unrettbar verloren schien.

Also, mag auch ein Schulbesuch kurz nach der Lehre in Fällen guter Allgemeinbildung und ausgezeichnetster praktischer Kenntnisse nicht direkt von der Hand zu weisen sein, für die Allgemeinheit kann man ihn sicher nicht empfehlen.

Emanuel Geibel hat recht, wenn er sagt:

„Lehr nur die Jungen weisheitsvoll,
Wirst ihnen keinen Irrtum sparen.
Was ihnen gründlich helfen soll,
Das müssen sie eben selbst erfahren.“

Sollte ich nun noch einen Vorschlag machen, ein ungefähres Bildungsprogramm aufstellen, so würde ich für Leute, die nicht das Einjährigengzeugnis besitzen, folgendes empfehlen: Vom 14. bis 17. Lebensjahre eine dreijährige Lehrzeit in einem Betriebe, der geeignet ist, einen Ueberblick über die wichtigsten Kulturen und eine Einführung in die bedeutendsten Fächer der Gärtnerei zu bieten. Sodann zweijährige Gehilfentätigkeit in verschiedenen Zweigen und an verschiedenen Plätzen. Mit nunmehr 19 Jahren wird sich der junge Gehilfe entscheiden müssen, welches Spezialfeld er in Zukunft beackern will, also entweder Topfpflanzenkultivateur, Baumschulgärtner, Landschaftler oder Obstbaufachmann; ferner muß man jetzt wissen, ob man selbständiger Handelsgärtner, Herrschaftsgärtner oder Beamter werden will. Je nachdem empfehle ich nun etwa einjährige Arbeit in dem betreffenden Spezialfache und denn Genügleistung der Militärpflicht. Mit 22 Jahren vom Militär entlassen, halte ich es für gut, erst wieder ein Jahr praktischer Tätigkeit in dem erwählten Berufszweige anzufügen. Dann kann man es getrost wagen, das Studium auf der geeignetsten Lehranstalt zu beginnen.

Wer dann nach zweijährigem, erstem Lernen die Schule verläßt, der ist mit seinen 25 Jahren gerade im schönsten Alter, um ernst genommen zu werden, und ihm werden sich im Laufe der nächsten Jahre auch Posten bieten, die zu einer zufriedenstellenden Position führen.

Es ist selbstverständlich, daß nicht alles so glatt gehen kann wie ich es hier in kurzen Umrissen andeutete, jeder muß es nach seinen Verhältnissen umwandeln, hier kürzen, da erweitern, wo Zeit und Geld ausreichen, Studienreisen einfügen usw. Aber so ungefähr, meine ich, muß man es machen, wenn man Wert auf Gründlichkeit legt und sich selbst den Vorwurf der Uebereilung sparen will.

Wie steht es mit der gewerblichen Sonntagsruhe in der Erwerbsgärtnerei?

In Zivilstreitsachen, die zumeist Lohnklagen betreffen, haben Gewerbegerichte und ordentliche Gerichte sich schon bisher wiederholt auf den Standpunkt gestellt, nicht nur die handelsgewerblich betriebenen Gärtnereien, sondern auch die Kunstgärtnereien, also auch das gärtnerische Produktionsgewerbe (vergleiche die betreffenden Ausführungen in No. 46 der „Gartenwelt“), unterständen der Gewerbeordnung. Ganz anders nun auf dem Gebiete der Straf-

rechtspflege. Wenn zum Beispiel Anzeigen erfolgten und Strafverfügungen wegen Uebertretung der gewerblichen Sonntagsruhevorschriften durch die Polizei ergangen sind, und die damit Bedachten erhoben dagegen Widerspruch, dann wurden sie, soweit solche Fälle zu öffentlicher Kenntnis kamen, vom Schöffengericht oder in zweiter Instanz von der Strafkammer noch immer mit der Begründung freigesprochen, es liege ein Gewerbebetrieb nicht vor. Soweit wegen Sonntagsarbeit Verurteilungen dennoch erfolgt sind, erfolgten diese nur unter Bezugnahme auf die landesgesetzlichen Verfügungen, betreffend die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage. Die Strafgerichte sind also durchgehends in der Auffassung stecken geblieben, nur eine handelsgewerblich betriebene Gärtnerei, bzw. der Blumenhandel, sei Gewerbebetrieb im Sinne der Gewerbeordnung, alle sonstigen Betriebsarten seien der Landwirtschaft parallel zu beurteilen.

Das wird sich nun nach Inkrafttreten der neuen Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Januar 1910 ändern, bzw. ändern müssen. Nachdem dann im Gesetze selbst ausgesprochen sein wird, daß von den Bestimmungen des Titels VII nur die §§ 135 bis 139a auf Gärtnereien keine Anwendung erleiden, sind die Behörden eben gehalten, durch ihre Organe dafür sorgen zu lassen, daß auch die Sonntagsruhebestimmungen (die ja zum Titel VII gehören) beachtet werden, und die Schöffengerichte und Strafkammern können dann ebenfalls nicht mehr anders, als sich die gleiche Auffassung zu eigen zu machen. Und die Gärtnereiinteressenten müssen sich mit diesem neuen Zustand, wohl oder übel, abfinden. Wohl oder übel, das heißt: Den Arbeitnehmern kann das nur lieb sein, denn die können dabei natürlich nur profitieren. Etwas übel wird es zu Anfang aber manchen Gärtnereiunternehmern ankommen, haben doch die meisten bisher immer behauptet, die gewerbliche Sonntagsruhe passe für den Gärtnereibetrieb überhaupt nicht, weil die Betriebstechnik hindernd im Wege stehe. Solange wegen der „Rechtsfrage“ zwischen den führenden Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer gestritten worden ist, war bekanntlich die Sonntagsruhe das Hauptargument, über das man sich nicht geeinigt hat; die Vertreter der Gehilfenschaft hatten ja zwar auch noch eine spezielle Bestimmung für die Gärtnerei vorgeschlagen, die den Bedürfnissen positiv Rechnung tragen sollte; sie behaupteten aber zugleich, daß auch ohne eine solche Sonderbestimmung mit dem Vorhandenen auszukommen wäre. Die extremen Gegner auf Arbeitgeberseite behaupteten wiederum, die ganze Gewerbeordnungs-Sonntagsruhe sei für die Gärtnerei so unbrauchbar, daß sie nicht einmal verbesserungsfähig sei. Heute nun stehen wir vor der Tatsache, daß bisher (und zwar infolge jener nicht ausgeglichenen Gegensätzlichkeit der Meinungen) an den Sonntagsruhebestimmungen noch gar nichts geändert worden ist und diese nun einfach wie sie einmal sind, auf die Erwerbsgärtnerei übertragen werden müssen. Was vielen vollständig unmöglich erschien, muß nun möglich gemacht werden. Es liegt im Interesse eines jeden (Arbeitnehmer und Arbeitgeber), sich mit dieser Materie beizeiten vertraut zu machen; deshalb die hier nun folgenden Ausführungen, die eine derartige Einführung bezwecken.

Grundlegend für die Sonntagsruhevorschriften ist § 105a der Gewerbeordnung; dieser lautet:

„Zum Arbeiten an Sonn- und Festtagen können die Gewerbetreibenden die Arbeiter nicht verpflichten. Arbeiten, welche nach den Bestimmungen dieses Gesetzes auch an Sonn- und Festtagen vorgenommen werden dürfen, fallen unter die vorstehende Bestimmung nicht.“

Welche Tage als Festtage gelten, bestimmen unter Berücksichtigung der örtlichen und konfessionellen Verhältnisse die Landesregierungen.“

„Durch diese Vorschrift“ (so erläutert der — übrigens sehr gute — Kommentar von Neukamp den ersten Satz dieses Paragraphen, der hier durch Sperrdruck hervorgehoben ist) „ist der wichtige Grundsatz an die Spitze gestellt, daß die Arbeiter eine vertragsmäßig bindende Verpflichtung zur Leistung von Sonntagsarbeiten nicht eingehen können, so daß also für alle diejenigen Gewerbe, bezüglich deren die Gewerbeordnung über die Sonntags-

arbeit in den §§ 105 b und folgenden nichts Abweichendes bestimmt, z. B. für mehrere in § 35, Absatz 3 genannte Gewerbe, der Satz ausnahmslose Geltung hat.“ Abweichende Bestimmungen enthält zunächst § 105 b, dieser nennt im Absatz 1: Bergwerke, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brüche und Gruben, Hüttenwerke, Fabriken und Werkstätten, Zimmerplätze und andere Bauhöfe, Werften und Ziegeleien und Bauten aller Art; dann in Absatz 2 die Handelsgewerbe. § 105 e spricht dann noch von „Betrieben, welche mit durch Wind oder unregelmäßige Wasserkraft bewegten Triebwerken arbeiten“, und § 105 i nennt das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, Musikaufführungen, Schaustellungen, theatrale Vorstellungen oder sonstige Lustbarkeiten, sowie die Verkehrsgewerbe. Für alle diese Betriebe sind also Sondervorschriften vorhanden, die für deren Bedürfnisse zugeschnitten sind. Da „die Gärtnereien“ in dem neuen, bzw. geänderten § 154 genannt und dort lediglich die §§ 135 bis 139 a außer Anwendung gesetzt werden, so wäre also für den gewerblichen Gärtnereibetrieb die vollständige Sonntagsruhe geboten, das Arbeitspersonal dürfte an Sonn- und Festtagen auch nicht die kürzeste Zeit beschäftigt werden. Nach dem Buchstaben des Gesetzes. Allein, der Buchstabe würde hier „töten“, töten in vollem Wortsinne, denn zahlreiche Kulturengärtnereien würden dabei ihre Existenz opfern müssen. Man muß in den Geist des Gesetzes eindringen, muß sich also die loyalen Absichten des Gesetzgebers vergegenwärtigen; wenn man das tut (und die Behörden und Gerichte werden sich anders dazu gar nicht stellen können), dann kommt man zu dem Ergebnis, daß die Gärtnereibetriebe jenen Betrieben an die Seite zu stellen sind, die im § 105 b, Absatz 1, aufgezählt sind und daß in weiterer Folge auch die für diese vorhandenen Ausnahmebestimmungen Geltung erlangen; dies sind folgende:

§ 105 b: „... Die den Arbeitern zu gewährende Ruhe hat mindestens für jeden Sonn- und Festtag vierundzwanzig, für zwei aufeinander folgende Sonn- und Festtage sechsunddreißig, für das Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest achtundvierzig Stunden zu dauern. Die Ruhezeit ist von zwölf Uhr nachts zu rechnen und muß bei zwei aufeinander folgenden Sonn- und Festtagen bis sechs Uhr abends des zweiten Tages dauern. In Betrieben mit regelmäßiger Tag- und Nachtschicht kann die Ruhezeit frühestens um sechs Uhr abends des vorhergehenden Werktages, spätestens um sechs Uhr morgens des Sonn- oder Festtages beginnen, wenn für die auf den Beginn der Ruhezeit folgenden vierundzwanzig Stunden der Betrieb ruht.“

§ 105 c: „Die Bestimmungen des § 105 b finden keine Anwendung:

1. auf Arbeiten, welche in Notfällen oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen;
2. für einen Sonntag auf Arbeiten zur Durchführung einer gesetzlich vorgeschriebenen Inventur;
3. auf die Bewachung der Betriebsanlagen, auf Arbeiten zur Reinigung und Instandhaltung, durch welche der regelmäßige Fortgang des eigenen oder eines fremden Betriebes bedingt ist, sowie auf Arbeiten, von welchen die Wiederaufnahme des vollen werktätigen Betriebes abhängig ist, sofern nicht diese Arbeiten an Werktagen vorgenommen werden können;
4. auf Arbeiten, welche zur Verhütung des Verderbens von Rohstoffen, oder des Mißlingens von Arbeitserzeugnissen erforderlich sind, sofern nicht diese Arbeiten an Werktagen vorgenommen werden können;
5. auf die Beaufsichtigung des Betriebes, soweit er nach Ziffer 1 bis 4 an Sonn- und Festtagen stattfindet.

Gewerbetreibende, welche Arbeiter an Sonn- und Festtagen mit Arbeiten der unter Ziffer 1 bis 5 erwähnten Art beschäftigen, sind verpflichtet, ein Verzeichnis anzulegen, in welches für jeden einzelnen Sonn- und Festtag die Zahl der beschäftigten Arbeiter, die Dauer ihrer Beschäftigung, sowie die Art der vorgenommenen Arbeiten einzutragen sind. Das Verzeichnis ist auf Erfordern der Ortspolizeibehörde, sowie dem in § 139 b bezeichneten Beamten jederzeit zur Einsicht vorzulegen.

Bei den unter Ziffer 3 und 4 bezeichneten Arbeiten, sofern dieselben länger als drei Stunden dauern, oder die Arbeiter am Besuch des Gottesdienstes hindern, sind die Gewerbetreibenden verpflichtet, jeden Arbeiter entweder an jedem dritten Sonntage volle 36 Stunden oder an jedem zweiten Sonntage mindestens in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends von der Arbeit frei zu lassen.

Ausnahmen von den Vorschriften des vorstehenden Absatzes darf die untere Verwaltungsbehörde gestatten, wenn die Arbeiter am Besuche des sonntäglichen Gottesdienstes nicht gehindert werden und ihnen an Stelle des Sonntags eine 24 stündige Ruhezeit an einem Wochentage gewährt wird.“

Was ergibt sich nun hieraus für die gärtnerische Praxis? Erstens: Da die Sonntagsdienst verrichtenden Gehilfen wohl in fast allen Fällen länger wie drei Stunden beschäftigt, bzw. an den Betrieb gefesselt werden (denn die nach § 105 c Absatz 3 bis 5 erlaubten Arbeiten verteilen sich im Durchschnitt auf den ganzen Tag), so muß ihnen mindestens jeder dritte Sonntag vollständig frei gegeben werden (vom Arbeitsschluß des Sonnabends bis Montag früh 6 Uhr). An die Stelle der Sonntagsruhe kann zwar auch eine 24 stündige Ruhezeit an einem Wochentage treten; jedoch muß hierzu der Arbeitgeber, falls die örtliche Polizeibehörde keine besonderen diesbezüglichen Vorschriften erlassen hat, erst die Erlaubnis eben dieser Polizeibehörde einholen. Zweitens: Für zwei aufeinander folgende Sonn- und Festtage (z. B. wenn der Neujahrstag auf den Sonnabend oder den Montag fällt) muß die zu gewährende Ruhezeit mindestens 36 Stunden, von 12 Uhr nachts an gerechnet, betragen. Drittens: Am Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeste muß die Ruhezeit 48 Stunden, das sind zwei volle Tage, dauern. Dabei wird aber jedenfalls nach § 105 c auch die Einschränkung in Frage kommen, daß die Diensttuenden die nach diesem Paragraphen zulässigen Arbeiten verrichten dürfen. Sollte sich in der Rechtspraxis diese Bestimmung nicht soweit dehnen lassen, dann wird sich das Bedürfnis eines Eingreifens durch den Bundesrat, das der § 105 d vorsieht, herausstellen. Dieser § 105 d gibt auch sonst ein gewisses Sicherheitsventil ab, er sei deswegen hier im Wortlaut mit angeführt:

„Für bestimmte Gewerbe, insbesondere für Betriebe, in denen Arbeiten vorkommen, welche ihrer Natur nach eine Unterbrechung oder einen Aufschub nicht gestatten, sowie für Betriebe, welche ihrer Natur nach auf bestimmte Jahreszeiten beschränkt sind, oder welche in gewissen Zeiten des Jahres zu einer außergewöhnlich verstärkten Tätigkeit genötigt sind, können durch Beschluß des Bundesrats Ausnahmen von der Bestimmung des § 105 b, Absatz 1, zugelassen werden.“

Die „Diensthabenden“ können an den Sonn- und Festtagen natürlich alle Arbeiten verrichten, die irgendwie naturnotwendig sind, so zum Beispiel: Auf- und Zudecken der Häuser und Frühbeete, Heizen, Lüften (Ventilieren), Beschatten, Begießen und Spritzen der Pflanzen, Schneiden von Schnittblumen, sofern die Vornahme dieser Arbeit schon am Sonnabend oder erst am Montag erweislich eine Qualitätsverminderung des Produkts im Gefolge haben würde (was bei schnell verblühenden Pflanzen besonders im Sommer der Fall ist). Außerdem ist die Bewachung und Beaufsichtigung der Betriebsanlagen gestattet, desgleichen sind Arbeiten erlaubt, die in besonderen Notfällen vorgenommen werden müssen. Es kommen da etwa in Betracht: Vorkehrungen, daß bei wolkenbruchartigen Regengüssen die Kultureinrichtungen nicht beschädigt oder vernichtet werden, das Einsetzen von Glasscheiben, wenn solche im Winter durch Sturm, Schneedruck u. dergl. zertrümmert worden sind. Jede andere Arbeit aber, wie z. B. das Ein- und Verpflanzen, Ausputzen, Reinigen der Kulturräume und dergl., ist nicht erlaubt, sondern strafbar, genau so strafbar wie die Nichtbeachtung der übrigen Sonntagsruhebestimmungen, und zwar sagt das Gesetz darüber folgendes:

§ 146 a: „Mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark, im Unvermögensfalle mit Haft wird bestraft, wer den §§ 105 b bis 105 g oder den auf Grund derselben erlassenen Anordnungen zuwider Arbeitern an Sonn- und Festtagen Beschäftigung gibt...“

Die Strafbestimmung trifft nur den Arbeitgeber und zwar, nach einer Kammergerichtsentscheidung, auch dann, wenn er die Beschäftigung nur duldet, zuläßt oder dem Angestellten freistellt; es soll eben jede Umgehung vermieden werden.

Es läßt sich nicht verkennen: Einige Scherereien wird die praktische Durchführung der gewerblichen Sonntagsruhe in manchen Betrieben zur Folge haben. Diese ergeben sich aber nicht etwa aus der Unzulänglichkeit der Gesetzesvorschriften, sondern aus dem Festklammern an alten, unzeitgemäßen Gewohnheiten. Moderner denkende Betriebsinhaber haben schon heute jene nun gesetzlich werdenden Reformen in ihren Betrieben durchgeführt und fahren dabei ganz vorzüglich. Durch größere Freiheiten und bessere Ordnung kann die Arbeitsfreudigkeit und die Arbeitsleistung des Personals nur gehoben werden.

Die gewerbliche Sonntagsruhe wird ein Segen für beide Teile werden, für Arbeitnehmer und für Arbeitgeber.

Otto Albrecht.

Obstbau.

Würgebänder. Daß durch unzweckmäßig angebundene Baum- bänder junge Bäume erdrosselt werden können, ist eine bekannte Erfahrung. Solche Würgebänder können aber auch noch in anderer Weise entstehen, wie folgendes Beispiel lehrt. Der Besitzer einer mehrere Morgen großen Obstplantage hatte auf seinem Gelände viel Buschobst angepflanzt und die Stämmchen zum Schutze gegen den Frostspanner mit Pergamentpapiergürteln versehen, die am oberen und unteren Rande gut mit Bindfaden befestigt waren, um jedes Durchschlüpfen von Frostspannerweibchen oder sonstigem Ungeziefer zu verhindern. Alljährlich wurde fleißig geleimt, wodurch der Papiergürtel um so widerstandsfähiger gegen Fäulnis wurde. Ihn alljährlich zu erneuern, sparte man sich gern, da die Befestigung der Gürtel tief am Erdboden gerade kein sonderlich angenehmer Zeitvertreib ist. Nach einer Reihe von Jahren aber waren die Schnüre fest eingewachsen und vielfach von den beiderseitigen Rindenpartien überwallt. Nur mühsam gelang es, mit dem Messer die Würgebänder zu entfernen, um weiteres Unheil zu verhüten.

Carl Richter, Guben.

Kultureinrichtungen.

Eine neue, praktische Gießkanne bringt jetzt die bekannte Firma J. A. John, Akt.-Ges., Ilversgehofen bei Erfurt, unter der Fabrikmarke „Jajag“ in den Handel. Die Kanne, die in verschiedenen Größen und Formen, auch in der beliebten ovalen Form mit Rohrbügel, und selbst als kleine Gewächshaus-, bzw. Stellagenkanne in den Handel kommt, ist aus starkem, bestem Eisenblech gefertigt und durchaus rostsicher mit reinem Hüttenzink verzinkt.

Zwei durch D. R. G. M. No. 359455 und 370635 geschützte Neuerungen empfehlen diese Gießkanne ganz besonders für gärtnerische Zwecke. Die eine dieser Neuerungen besteht in einem pyramidenförmigen, abnehmbaren, aus engmaschigem Messinggewebe gefertigten und mit Drahtstäben versteiften Einsatzfilter, der im Innern der Kanne, am Rohransatz, befestigt ist. Dieser Filter verhütet ein Verstopfen der Brause, das namentlich bei feinen Brausen, wie sie zum Anbrausen von Saatgefäßen und Saatbeeten, Pikierkästen und frisch verpflanzten Topfgewächsen verwendet werden, häufig lästig wird. Da es in den meisten Fällen eine absolute Unmöglichkeit ist, die Wasserbehälter völlig rein zu halten, zumal auch schon die sich hier bildenden Algen in Verbindung mit der niederen Wasserfauna feine Brausen verstopfen, das fortgesetzte Ausklopfen und Reinigen derselben aber sehr zeitraubend ist, so dürfte die besagte Neuerung gewiß Anklang finden. Eine weitere Neuerung hat die sauber aus starkem Zinkblech gearbeitete, mit starkem Messingsieb versehene Brause selbst aufzuweisen. Sie hat an der Tülle einen nahtlosen Messingkonus, der mit einem zweiten, am Rohrende befestigten gleichen Konus dicht abschließt. Durch diese Vorrichtung wird das namentlich bei Saat- und Pikierbeeten sehr unerwünschte Tropfen beim An- und Absetzen der Brause verhindert,

zumal die Brause so gebaut ist, daß sie sich beim Neigen der Kanne sofort ganz mit Wasser füllt.

Die Firma John hat die neue Kanne „Jajag“ zur Begutachtung an namhafte gärtnerische Firmen geschickt, die sich sehr anerkennend über die Neuerungen und die solide Ausführung ausgesprochen haben. Auch die von mir bezogenen Kannen haben in jeder Hinsicht meinen Erwartungen entsprochen. M. H.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 655. Wer hat mit *Helianthi* Erfahrungen gemacht? Wie sind Ertrag und Verwertung? —

Mit der Anpreisung der *Helianthipflanzen* in den Katalogen mehrerer Samengeschäfte geht es meiner Meinung nach wie mit vielen neuen Einführungen: Viel Geschrei und wenig Wolle. Ich pflanzte eine Anzahl Knollen nach Angabe des Pabstschens Kataloges im Abstand von 1 m nach jeder Richtung, in kräftigen, gut gedüngten Boden. Die Pflanzen gediehen gut, wurden zirka 2 1/2 m hoch und zeigten auch kleine, Sonnenblumen ähnliche Korbblüten. Der Ertrag an Knollen war aber nicht den Anpreisungen entsprechend, da ich pro Pflanze auf 1 m durchschnittlich nur 600 g erntete, also pro Hektar 6000 kg, wogegen eine Erfurter Firma den Ertrag auf 100 000 kg angibt.

Für landwirtschaftliche Zwecke (Futter für Haustiere, Spiritusgewinnung) ist der von mir erzielte Ertrag zu gering. Als Gemüse würde die Anpflanzung des *Helianthi* sich vielleicht lohnen, wenn die zum Genusse bereiteten Knollen einen dem deutschen Gaumen zusagenden Geschmack hätten. Ich fand diesen jedoch nicht angenehm und ziehe sogar den Genuß der Topinamburknollen (*Helianthus tuberosus*) dem der *Helianthiknollen* vor. Die ersten werden beim Kochen in acht bis zehn Minuten gar, sind zart und mehlig. Sie werden wie Spargel zubereitet und können auch, nachdem gekocht, als Salat verwendet, sowie als Zusatz zu Gemüsesuppen gebraucht werden.

R. Dietrich, Hamburg.

— Mit dem neuen *Helianthigemüse*, *Helianthus doronicoides*, Lam., machte ich schon vor mehreren Jahren einen Anbauversuch, der mich aber nicht recht befriedigte. Andere mögen später bessere Resultate erzielt haben. Ueberhaupt glaube ich, daß diejenigen, welche diesen *Helianthus* für den Handel reichlich vermehrten und dann geschickt Reklame dafür machten, bisher und auch jetzt noch ein gutes Stück Geld dafür einheimen konnten. Neu ist *Helianthi* nur als Gemüse, als Pflanze nicht. Wir finden ihn schon in Heynholds Nomenclator Botanicus Lostensis aus dem Jahre 1840. Dort steht auf Seite 383: *Helianthus doronicoides*, Lam. (*pubescens*, Vahl. non W., *mollis*, W. non Lam.), gemswurzähnlich, Nordamerika.

Ich werde, angeregt durch vorliegende Frage, *Helianthi* im kommenden Jahre wieder anbauen. Freilich nicht so wie vor Jahren, wo er sich mit sehr sandigem und nur gewöhnlich gegrabenem Kartoffelfeld begnügen mußte. In schwerem, möglichst lehmhaltigem, 40 bis 50 cm tief gelockertem und gut gedüngtem Boden sollen die Wurzelknollen am stärksten werden. Pflanzweite 80 cm bis 1 m, Pflanzzeit am besten im November. Er ist winterhart. Will man im zeitigen Frühjahr erst pflanzen, so muß man, da die wasserreichen Wurzelknollen leicht welken, dieselben im Keller in feuchtem Sand überwintern. Zubereitungsarten sind bis jetzt schon verschiedene bekannt, ich habe leider jedoch erst ein Rezept, aber schon mehrmals, auch jetzt wieder, probiert, und zwar folgendes: Man legt die Knollen mindestens 12 Stunden vor dem Gebrauch in frisches Wasser, putzt sie dann und wäscht sie ab. Hierauf schneidet man die großen Knollen in dicke Scheiben, überstreut diese leicht mit Salz und dünstet sie, unter Hinzugießen von etwas Fleischbrühe oder Wasser, höchstens 20 Minuten in Butter, und serviert sie dann. Ich muß sagen, sie schmecken so, als Beigabe, recht gut und ich glaube, daß jene, die viel Abwechslung lieben, meistens Gefallen daran finden werden. Ich persönlich, auch meine Frau, verspüren aber nach dem Genusse immer ein pappiges Gefühl und Uebelsein im Magen.

H. Lindner, Wannsee.

Bücherschau.

Die Gartenstadtbewegung. Von Hans Kampffmeyer. „Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 259. Band. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. Mit 43 Abbildungen. Preis geh. M 1.—, geb. M 1.25.

Dies Büchlein des Generalsekretärs der Deutschen Gartenstadtgemeinschaft stellt wohl eine sorgfältige Ausarbeitung einer Reihe von Vorträgen dar, die der Verfasser vor verschiedenen interessierten Vereinen Deutschlands, u. a. auch vor dem Verein Deutscher Gartenkünstler in Berlin, gehalten hat, und die in unserer mehr denn je nach Landluft lechzenden Zeit in den weitesten Kreisen lebhaftes Interesse erregten. Die gut ausgestattete, äußerst preiswerte Schrift faßt alles zusammen, was die Gartenstadtbewegung alter und neuer Zeit im In- und Auslande betrifft, und dürfte heutzutage eigentlich für jedermann, namentlich aber für den Großstädter von hohem Interesse sein.

A. B.

Verkehrswesen.

Die meisten frischen Gemüse werden, wie bekannt, zurzeit schon als Eilgut zum Frachtgutsatz befördert. Eine Ausnahme machen noch Spargel, Rhabarber und Tomaten. Die Spargelerzeugung im Großherzogtum Hessen betrug auf Grund genauer, in den einzelnen Gemeinden vorgenommener Erhebungen im Jahre 1907 etwa 40000 Zentner, die einem tatsächlich erzielten Werte von 1207000 M gleichkamen. Vergleichsweise sei erwähnt, daß der Gesamtwert der Obsternte 3065600 M betrug. Die Rhabarber- und Tomatenernte ist naturgemäß geringer, jedoch noch sehr ausdehnungsfähig. Die Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Hessen hat wiederholt bei den Eisenbahndirektionen die Aufnahme dieser drei Gemüsearten in den besonderen Eilgutspezialtarif beantragt, was jedoch von der ständigen Tarifkommission abgelehnt wurde, weil dort die Auffassung vorherrscht, daß diese Gemüse als Volksernährungsmittel nur eine geringe Rolle spielen.

A. W.

Aus den Vereinen.

Bund deutscher Baumschulenbesitzer. Eine Einrichtung, welche den Austausch von Vorräten und die Deckung des Bedarfes zwischen Bundesmitgliedern bezweckt, ist vom Bund deutscher Baumschulenbesitzer in Form einer Angebot- und Nachfrageliste ins Leben gerufen worden, die sich bestens bewährt hat. Dieselbe erscheint in der Form einer „grünen Liste“ im Januar und August jeden Jahres und gelangt ausschließlich an Bundesmitglieder.

Um nun Nichtmitgliedern Gelegenheit zu geben, Angebote für ihren Bedarf ohne viele Umfragen, Reisen und Spesen zu erhalten, ist beschlossen worden, die grüne Liste dahin zu erweitern, daß Kaufgesuche kostenlos aufgenommen werden, soweit der Raum es zuläßt. Für die Frühjahrsliste sind dieselben bis spätestens 15. Januar d. J. an die Geschäftsstelle des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer, z. H. des Geschäftsführers Wimmer in Tolkewitz-Dresden, einzusenden. Die direkten Offerten sind nach Erscheinen der Liste gegen Ende Januar zu erwarten.

Die ausgiebige Benutzung dieser praktischen Einrichtung dürfte warm zu empfehlen sein. Einerseits werden Bundesmitglieder in die Lage versetzt, eine Nachfrage zu decken, die zum Teil an Außensteher oder gar ins Ausland ging, und andererseits dürfte bei Kundgabe des Bedarfs etwa 700 Bundesmitgliedern gegenüber jeder Interessent auf ausgiebige, preiswerte Offerten rechnen können.

Es muß hier auch betont werden, daß der „Bund deutscher Baumschulenbesitzer“ durch seine genaueren Qualitätsbezeichnungen, Sortengarantien, technische und kaufmännische Verbesserungen, sowie Bestrebungen den ganzen Stand zu heben, Schädigungen und unreelles Geschäftsgebahren zu beseitigen, eine Gewähr für einwandfreie Lieferungen bietet, deren Durchführung von jedem Mitgliede erwartet wird.

Anerkennend ist an dieser Stelle zu erwähnen, daß die Deutsche Dendrologische Gesellschaft dem „Bund deutscher Baumschulenbesitzer“ jährlich eine Liste mit Kaufgesuchen zur Verbreitung an seine Mitglieder überweisen wird.

Der Gartenbauverein Liegnitz verwandelt sich laut Beschluß vom 8. Januar vorigen Jahres in eine Liegnitzer Gartenbaugesellschaft, für welche der bisherige Jahresbeitrag von 4 M bestehen bleiben soll. Der Verein wurde 1863 als Liegnitzer Gärtnerverein begründet.

Tagesgeschichte.

Budapest. Die hiesigen Handelsgärtner hielten kürzlich eine Konferenz ab, in welcher sie gegen die Anlage des Botanischen Universitätsgartens auf der Margareteninsel Stellung nahmen und den Beschluß faßten, Schritte zur Aufhebung der derzeit auf der Margareteninsel betriebenen Handelsgärtnerei zu unternehmen.

Essen. Die Sammlung, welche unter den Freunden des verstorbenen Gartendirektors Stefen zur Errichtung eines Gedenksteins im Stadtgarten stattfand, hatte das Ergebnis, daß, nachdem alle Rechnungen beglichen, noch ein Ueberschuß von 550 M verblieb. Nachdem der Ausschuß beschlossen, diesen Beitrag zu gleichen Teilen an die alten Arbeiter und Invaliden, welche seinerzeit unter dem Verstorbenen gearbeitet haben, zu verteilen, wurde dieser Beschluß am 16. vor. Mts. zur Ausführung gebracht. Im Geschäftsgelände der Allgemeinen Ortskrankenkasse Essen fanden sich die Arbeiter, Invaliden und einige Witwen abends zusammen, und der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Baurat Wiebe, wies in einer zu Herzen gehenden Ansprache darauf hin, daß es dem Ausschuß eine große Freude sei, durch Verteilung des Ueberschusses den alten Arbeitern eine besondere Weihnachtsfreude zu bereiten. Es wurde hierbei ausgeführt, daß der Ausschuß glaube, sicherlich im Sinne des Verstorbenen zu handeln, wenn die übriggebliebenen Gelder auf diese Weise Verwendung fänden. Ein 73jähriger Arbeiter dankte namens der Beteiligten in einfachen, aber zu Herzen gehenden Worten für die Spende, wobei des Verstorbenen in ehrenvoller Weise gedacht wurde. Der verstorbene Vorgesetzte sei seinen Arbeitern, sowie deren Familien stets ein treuer Berater gewesen, kein Stolz war ihm eigen. An allen Sorgen, welche seine Untergebenen bedrückte, hätte er tatkräftigen Anteil genommen, wie er auch stets ein liebevoller Vorgesetzter gewesen sei. Alle Arbeiter freuten sich, daß ihrem früheren Vorgesetzten eine solche Ehrung durch Errichtung eines Gedenksteins zuteil geworden wäre. Der Ausschuß, der nunmehr seine Aufgabe endgültig erledigt hat, löste sich am gleichen Abend auf.

Kaiserslautern. Dem Stadtrat wurde am 23. Dezember das auf 508000 M veranschlagte Projekt der Friedhofserweiterung vorgelegt. Es ist eine parkartige Gestaltung vorgesehen, ein Teil soll als Waldfriedhof ausgebildet werden.

W.

Köln. Die Stadtverordneten bewilligten am 23. Dezember für den neuen Botanischen Garten 62500 M, wofür zunächst die Erdarbeiten ausgeführt werden sollen. Ferner wurde eine Schmuckanlage mit Spielplatz in Köln-Deutz genehmigt. Die Kosten für letzteren sind auf 45800 M veranschlagt.

W.

Personalnachrichten.

Beck, Aug., Gemeinderatsmitglied und Baumschulenbesitzer in Kronenburg bei Straßburg i. E., † am 19. Dezember.

Ehmann, Paul, städt. Garteninspektor in Stuttgart, erhielt den Kgl. Kronenorden IV. Klasse.

Even, bisher Obergärtner in Weißenfels a. S., übernimmt am 1. April als Obergärtner die Leitung der Gärtnerei des Prinzen von Schaumburg-Lippe in Bonn am Rhein.

Haage, Franz, Inh. der Firma Franz Anton Haage, Erfurt, langjähriger Vorsitzender des Vereins Erfurter Handelsgärtner, † in der Nacht vom 25. zum 26. Dezember.

Kaltenbach, E., zuletzt mit einer Neuanlage auf Gut Hornbusch bei Mechernich in der Eifel beschäftigt, wurde als Pflanze von der Neu-Guineagesellschaft angestellt und hat am 27. Dezember die Ausreise nach Kaiser Wilhelmsland angetreten.

Strasburger, Geh. Regierungsrat, Dr. phil., med. et jur., Direktor des Botanischen Gartens und Botanischen Institutes der Universität Bonn, wurde zum Mitglied der schwedischen Gesellschaft der Wissenschaften in Upsala ernannt.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

15. Januar 1910.

No. 3.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

Blattbegonien.

Von Otto Maedicke, Obergärtner im Palmengarten, Frankfurt a. M.

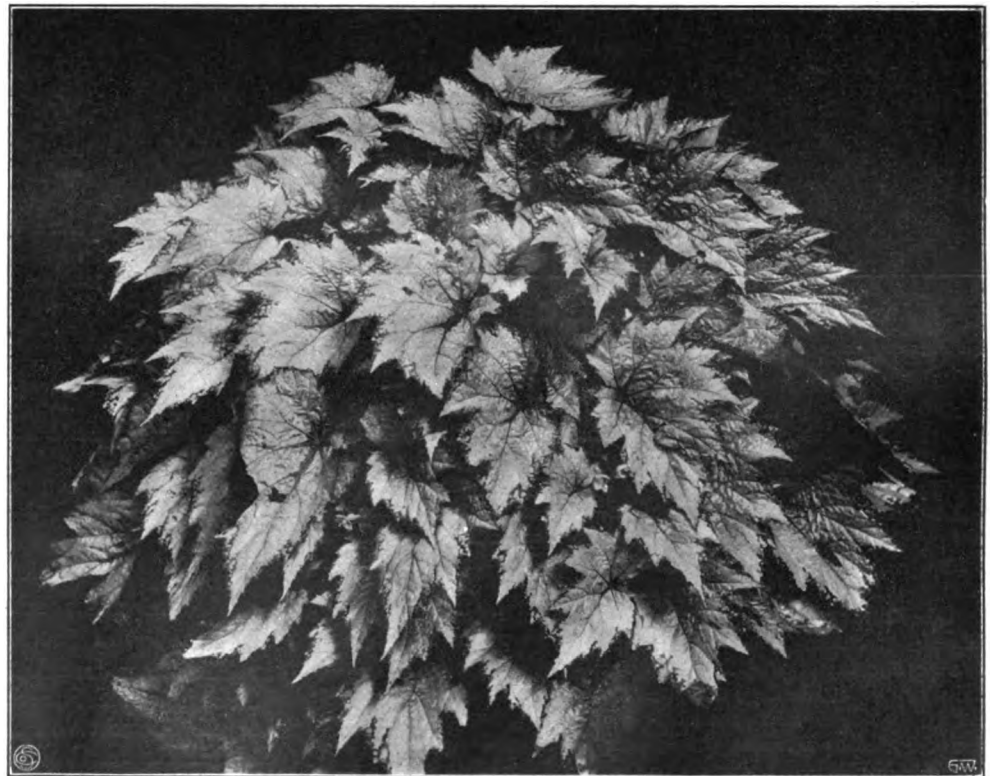
(Hierzu zwei Abbildungen.)

Von der Firma F. Carl Mackroth, Wahren bei Leipzig, bekam der Palmengarten im vergangenen Jahre eine Sammlung von Blattbegonienneueheiten, die von Herrn F. Fobe in Ohorn gezüchtet sind. Die Stammeltern dieser Sorten sind sowohl die Züchtungen von Schmeiß und Smetana, als auch die schön gefärbten Rexbegonien. Während die in früheren Jahren in die Kulturen eingeführten Blattbegonien zwar prachtvolle Farben, aber den Uebelstand zeigten, daß die Blätter meist sehr spröde und fleischig waren, wodurch sie sich als Markt- und Handelspflanzen, der Schwierigkeit der Verpackung und Versendung wegen, ungeeignet erwiesen, richtet sich jetzt vielfach das Bestreben der Züchter darauf, Kreuzungen der großblättrigen mit den hochwachsenden Sorten zu erhalten.

In den Fobeschen Züchtungen haben wir solche Sorten vor uns, die bei hübscher Färbung und aufstrebendem Wuchse eine geschmeidige Blattbildung als weitere, wesentliche Eigenschaft zeigen. Diese Sorten dürften einen guten Handelsartikel bilden und sind auch zum Schmuck von Wintergärten und Gewächshäusern sehr dankbar. Empfehlenswert sind für Topfpflanzenkultur und Ladenverkauf: *Flora*, dunkelgrün mit silbrigen Tupfen, *Germania*, Mitte und Rand braungrün mit silberweißer Zeichnung auf der äußeren Blatthälfte (Abbildung Seite 26), *Lusatia*, silberweiß mit rotem Hauch, Adern und Nerven dunkelgrün, *Saxonia*, auf grünem Grunde silberweiß ge-

fleckt, Rand und Mitte braungrün, für den Schnitt die kleinblättrige *Perle von Ohorn*, silberweiß mit leichtem karminrotem Hauch. Diese Begonien haben sich bei uns sehr gut bewährt und wir können sie für die genannten Zwecke empfehlen.

Die beistehende Abbildung zeigt eine Blattbegonie anderer Herkunft mit dem Namen *Chicago*. Sie ist in dem Mittelbau unserer Gewächshäusergruppe unterhalb der prächtigen *Brahea Roezlii* ausgepflanzt und hat sich dort zu einer Prachtpflanze entwickelt. Die silberweißen, schön geformten Blätter sind von großer Wirkung. Nach den hier gemachten Beobachtungen ist diese Sorte außerordentlich widerstandsfähig.



Begonia hybr. Chicago.

Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

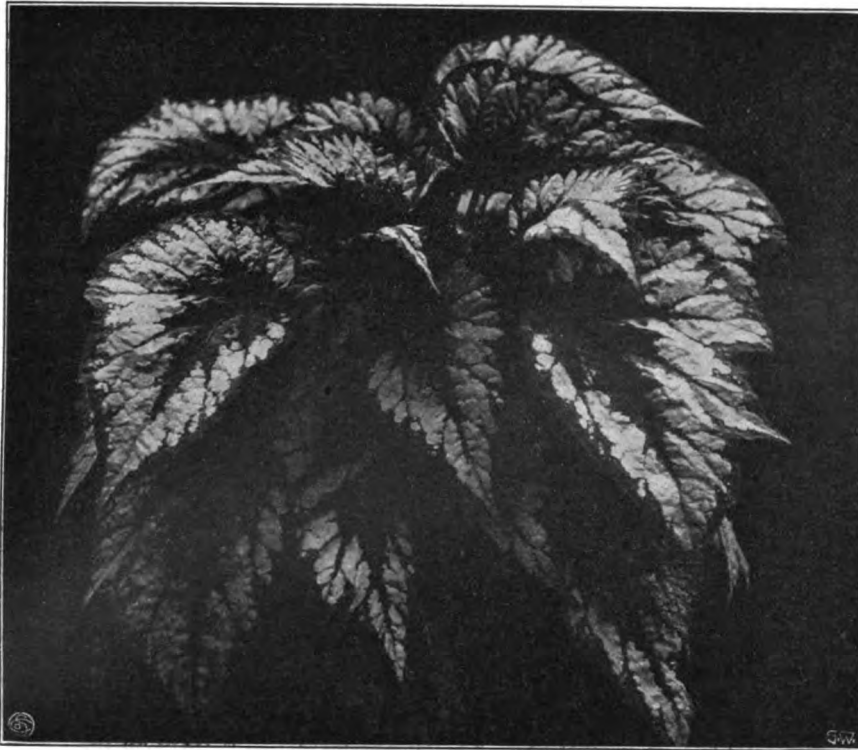
Der Busch hat eine Höhe von 60 cm, bei einem Durchmesser von 1,20 m. Neben ihr hat sich besonders die Sorte *Memoire de Verdi*, schwarzbraun mit Metallschimmer, für diesen Zweck geeignet gezeigt; sie erreicht aber nicht die Höhe der vorgenannten.

Begonia Froebellii, A. DC., var. *incomparabilis*, ein dankbarer Herbstblüher und demnach für den Handel jedenfalls eine sehr empfehlenswerte Pflanze. Der erfolgreiche Pflanzensammler Roezl fand *Begonia Froebellii* auf den Hochebenen Ecuadors, in einer Höhe von etwa 3000 Meter. In den Handel wurde sie von der bekannten Firma Froebel, Zürich, wenn ich nicht irre, im Jahre 1875 gegeben. Die Varietät *incomparabilis* ist später in der Kultur entstanden. Die Pflanze ist knollentragend und steht den *Begonia octopetala* und *Begonia Veitchii* sehr nahe. Die Blätter sind hell-

empfehlen; vor Niederschlägen und zu feuchter Luft sind die wolligen Blätter, besonders im Herbst und Winter, zu schützen. Ende August hebt man die Pflanzen mit Ballen heraus, pflanzt sie in passende Töpfe und bringt sie wiederum auf einen halbwarmen Kasten, wo sie in den ersten Tagen geschlossen und beschattet gehalten werden, sonst, wie schon angegeben. — Um reichblühende Pflanzen für den Herbst und Vorwinter zu haben, werden alle Blütenstände bis zum September frühzeitig entfernt. Bei einer derartigen Behandlung sind Pflanzen mit 10—14 Blütenständen und gleichzeitig 80—100 Blumen keine Seltenheit.

Nach dem Verblühen werden die Pflanzen trocken gehalten und bei 4—6° Wärme überwintert. Anfang April, nach einer Ruhe von etwa drei Monaten, werden die Knollen neues Leben zeigen; und man bringt sie nun wiederum auf einen Kasten, oder pflanzt sie in Töpfe und behandelt sie wie im ersten Jahre. — Nach meinen Erfahrungen ist aber die einjährige Kultur der zweijährigen vorzuziehen, denn die einjährigen Pflanzen sind bedeutend dankbarer, sowohl im Blühen, als auch in der Blattbildung. Zur Beetbepflanzung ist diese Begonie in geschützter Lage ebenfalls sehr beachtenswert.

Wir haben in *Begonia Froebellii* var. *incomparabilis* entschieden eine äußerst kulturwürdige Pflanze, die sich für trockene Schau-, bzw. Gewächshäuser und für die Kultur im Zimmer sehr gut eignet. Im Kakteenhause des Kgl. Berggartens zu Herrenhausen steht von Mitte September ab eine große Anzahl dieser Begonien in voller Blüte. Sie werden von den vielen Besuchern des Gartens sehr bewundert. Ferner habe ich eine Pflanze beobachtet, die seit drei Monaten auf dem Fensterbrette eines Wohnzimmers steht und heute, Anfang Dezember, noch mit einer Menge Blumen besetzt ist; wohl der beste Beweis, daß wir es hier mit einer dankbaren Pflanze zu tun haben. A. Malmquist, Herrenhausen.



Begonia hybr. Germania.

Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

grün, wurzelständig, schief herzförmig, ungeteilt, am Rande unregelmäßig und klein gekerbt, beide Seiten der Blätter sind mit kurzer Behaarung versehen, welche am kräftigsten bei der unteren Nervatur in Erscheinung tritt. Die Blumen sind scharlachrot, mit einem Hauch von Purpur, halten etwa 8—10 cm im Durchmesser und erscheinen in reichblumigen Rispen auf straffen, 25 cm langen Stielen. Die Blatt- und Blütenstiele, Fruchtknoten und Samengehäuse haben eine bräunliche Färbung.

Die Kultur ist eine sehr einfache. Man sät den Samen Mitte Februar oder Anfang März aus; die Behandlung der Sämlinge ist dieselbe wie bei allen anderen Begonien. Ende April oder Anfang Mai werden die Sämlinge auf einen halbwarmen Kasten ausgepflanzt und im Laufe des Sommers zwei- oder dreimal umgepflanzt. Nach dem Umpflanzen hält man sie ein paar Tage geschlossen, sonst sind Luft, gleichmäßige Feuchtigkeit und während der Mittagszeit leichter Schatten Hauptbedingung, um kräftige und widerstandsfähige Schaulpflanzen zu erzielen. Bei trockenem Wetter ist im Vor- und Hochsommer ein zweimaliges Spritzen, morgens und mittags, zu

feinere Binderei, hauptsächlich für Kränze, ähnlich dem *Panicum variegatum* und der *Bambusa Fortunei* fol. var.

Herm. A. Sandhack, Mehlem a. Rh.

Schnittblumen.

Schnittblumenkultur

im amerikanischen Handelsbetriebe.

Von E. R. Pierson, Tareytown, N. Y.

Die Kultur der Schnittblumen hat in Amerika in den letzten Jahren kolossale Fortschritte gemacht. Noch vor 30 Jahren war die Anzucht von Schnittblumen ganz unbedeutend, und die Qualität der Produkte ließ sehr viel zu wünschen übrig; erst mit dem Anwachsen des allgemeinen Wohlstandes nahm die Schnittblumenkultur einen ungeahnten Aufschwung. Heutzutage erzeugt eine einzige Firma meist mehr an Schnitt-

blument, als in damaliger Zeit in den ganzen Vereinigten Staaten produziert wurden. Es macht sich aber schon eine gewisse Ueberschneidung bemerkbar, weshalb erfahrene amerikanische Fachleute von Neugründungen in dieser Richtung abraten.

New York, jetzt naturgemäß der bedeutendste Handelsplatz für Schnittblumen, war vor 30 Jahren in dem Bedarf an feinen Rosen von Boston abhängig. Die damals führenden Rosensorten waren: *Safrano*, *Isabelle Sprunt* und *Bon Silène*, welche jetzt ganz verschwunden sind, da bessere Sorten an ihre Stelle traten. In Nelken stand die Sorte *Präsident de Graw* an erster Stelle. An langstielige Nelken dachte man zu jener Zeit noch nicht; man ließ möglichst viel Knospen sich an einem Stengel entwickeln und schnitt die Blumen ohne Stiel. Auch Rosen gab es nur kurzstielig; durch Holzstiel und Drähte wurde hier nachgeholfen und auf diese Weise Sträuße und andere Arrangements zusammengestellt. Die besten Blumen jener Zeit würden heute infolge ihrer geringen Größe, sowie wegen der kurzen Stiele einfach wertlos sein. Den Hauptsatz bei dem großen Mangel an Schnittblumen mußten damals holländische und französische Zwiebel- und Knollenpflanzen bieten.

Die Kultur handhabte man früher nach europäischem Muster. Die wenigen Rosen und Nelken wurden meistens in Töpfen gezogen, die Gewächshäuser waren höchst primitiv. Mit der Einführung der Rosen *Perle*, *Cornelia Cook*, *Catherine Mermet*, *The Bride* und *Bridesmaid* nahm die Schnittblumenkultur einen neuen Anlauf, und mit Erscheinen der Rose *American Beauty* einen bedeutenden Aufschwung.

Die heutige Rosenkulturmethode kam aus Madison (N. J.). Die alte Topfmethode wurde verlassen, und die Rosen auf schmalen Beeten, in leicht gebauten, sonnigen und luftigen Häusern gezogen. Die hierbei erzielten Resultate befriedigten sehr, und zu jener Zeit waren Madison, Summit und deren Nachbarorte als Rosenkulturstätten berühmt. Später baute man gewaltige Gewächshäuser für Rosenzucht in der Nähe von New York, Chicago und Boston.

Die gleiche Entwicklung, welche sich mit der Rose vollzog, fand bei der Nelke, allerdings bedeutend später, statt, und die gegenwärtig kultivierten Nelkensorten sind erst im letzten Jahrzehnt gezüchtet worden. Zuerst erschien *Mrs Thomas W. Lawson*, welche einen besonderen Abschnitt in der Nelkenzucht bedeutet. Ihr folgten bald andere gute Sorten, wie *Enchantress* (siehe „Gartenwelt“, Jahrgang XI, Seite 193 und 369), *Mrs M. A. Patten*, *Beacon* (Jahrgang XII, Seite 289 und 290), *White Perfection* (Jahrgang XI, Seite 194), *Winsor* (Jahrgang XII, Seite 290) u. a. Der Handel entwickelte sich schnell.

Eine andere Blume, welche eine gewisse Bedeutung erlangt hat, ist das Veilchen. Früher wurden Veilchen in kalten Kästen gezogen und

mit Glas oder Strohmatten gedeckt, aber der Erfolg war bei den strengen amerikanischen Wintern zu gering und unsicher. So wurde auch bei der Kultur der Veilchen die Kulturmethode verbessert, und heute werden diese Pflanzen in leichten, luftigen Häusern, also ganz unter Glas, in großen Mengen gezogen. Das Tal des Hudsonflusses blieb lange Zeit das Zentrum der Veilchenzucht, und besonders die Gegend um Poughkeepsy und Rhinebeck hat hierin, namentlich durch die Sorte *Marie Luise*, eine gewisse Berühmtheit erlangt. Große Mengen der Sorte *Prinzeß* wurden dagegen besonders in der Nähe von Boston, ferner in einigen großen kanadischen Orten gezogen.

Die einschneidendsten Verbesserungen, die wohl bis heute an Blumen überhaupt erzielt wurden, hat man sicher an Chrysanthemen erreicht; die heutigen Riesenblumen sind nach den vor 20 bis 30 Jahren im Handel befindlichen Pflanzen kaum wieder zu erkennen.

Eine weitere wichtige Blume für den Schnittblumenzüchter ist die Osterlilie, welche bis zur Einführung der Bermudalilie vor 25 Jahren nur in sehr geringen Mengen kultiviert wurde. Die Zwiebeln konnten jedoch nur von Japan oder Holland bezogen werden, und dies war auch sehr unsicher, weil sie den Markt oft zu spät erreichten, um für Ostern getrieben zu werden.

Unter den Staudengewächsen behauptet hier das Mai-glöckchen früher wie heute die Herrschaft. Es wurde immer viel begehrt und wird es auch heute noch, während Zwiebelgewächse, wie Tulpen, Narzissen und besonders Hyazinthen in Amerika heutzutage nicht die Stelle einnehmen, wie in früheren Jahren. Europa dagegen beschäftigt sich mehr mit der Anzucht von Zwiebelgewächsen, da infolge des Mangels an Sonnenlicht Rosen und Nelken nicht so erfolgreich gezogen werden können, wie in Amerika. Aber mit Hilfe der amerikanischen Methode — schmale Beete und sehr helle Häuser — lassen sich besonders Nelken auch in Europa leicht ziehen.

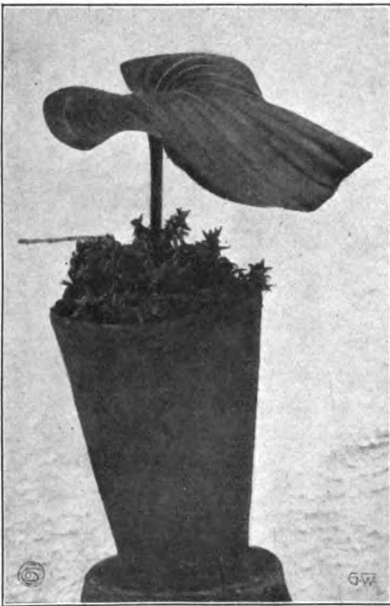
Die Konstruktion von Gewächshäusern für Schnittblumentreiberei hat in Amerika in den letzten 25 Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Seinerzeit gab es in der Regel nur Häuser von 3,30 m Breite, später kamen Häuser mit Breiten von 5½ bis 6 m, und vor 15 Jahren sah ich hier schon Häuser in einer Ausdehnung von 6 × 90 m. Aber namentlich innerhalb der letzten fünf Jahre wuchs die Größe der neu zu errichtenden Häuser ungeheuer. So werden hier augenblicklich Häuser mit verstärkten Zementseitenwänden von fast 17 m Breite in Ostwestrichtung gebaut, für die eine Glasbedeckung mit 40 × 60 cm großen Scheiben in Anwendung kommt. Aber ich glaube sicher, daß man in Amerika noch nicht an der Grenze der Größe für Gewächshäuser angelangt ist, viel-



Ficus radicans fol. alba var.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

mehr wird sich das Streben auf noch breitere Bauart richten. Das Bestreben beim Gewächshausbau geht dahin, die Größe der Häuser und die Größe der Glasscheiben zu erhöhen, und die Holzsprossen möglichst durch solche aus Stahl zu ersetzen, um möglichst viel Sonnenlicht Zutritt zu verschaffen, das es ermöglicht, auch während der kurzen milden Wintertage möglichst viel Blumen zu erzeugen, die dann natürlich die höchsten Preise bringen. Die Häuser werden meist in der Bedeckung miteinander verbunden; man strebt danach, möglichst viel Gelände unter Glas zu bringen. Der Grund dafür liegt in dem Bestreben nach Spezialisierung des Betriebes, indem sich jeder Züchter nur auf ein oder zwei Kulturen beschränkt, denen er seine ganze Aufmerksamkeit zuwendet, z. B. wird die Rose *American Beauty* oft zu Hunderttausenden gezogen. Dasselbe gilt von Nelken.

Blumen betrachtet man heute nicht mehr als Luxus, sondern als etwas Notwendiges. Aber trotzdem glaube ich kaum,



Pogonia discolor, Pflanze mit Blatttrieb. Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

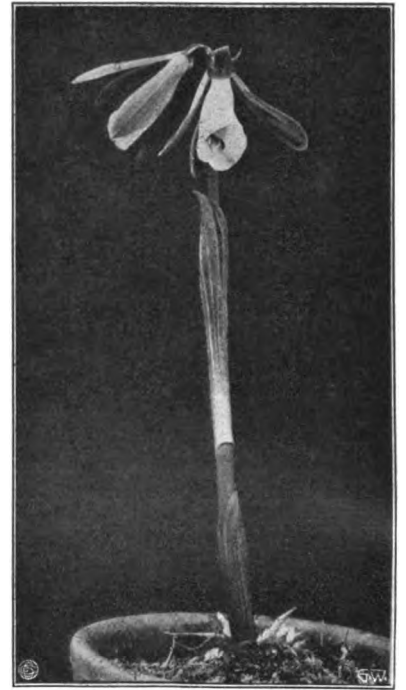
nimmt die Blumenzucht jetzt hier den Charakter eines Fabrikbetriebes an, wenn man betrachtet, welch moderner Geschäftsgeist in Amerika auch in unsere Branche eingedrungen ist. In Zukunft wird derjenige, der hier Erfolge erzielen will, sich an einem Platze, möglichst in der Nähe einer großen Stadt, also mit günstigen Absatz- und Versandgelegenheiten, niederlassen müssen, wo besonders auch Gelegenheit zu reichlicher Zufuhr von billigem Heizmaterial geboten ist, und wo reichlich Wasser und erstklassiger Boden vorhanden sind; ganz besonders sei er auch auf eine geeignete Lage bedacht, ein Umstand, der früher hier oft nicht beachtet wurde. Bis jetzt ist bei den meisten Anlagen wenig oder gar keine Rücksicht darauf genommen worden; je größer die älteren Betriebe werden, desto deutlicher macht sich dies bemerkbar.

Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß Amerika heute die Führung in der Schnittblumenzucht der Welt hat, und ich bin der Ansicht, daß in Zukunft hier noch weitere großartige Erfolge zu erwarten sind.

Orchideen.

Die Pogonien sind den meisten Orchideenzüchtern nur dem Namen nach bekannt, denn es ist keine einzige Art unter ihnen, welche auf allgemeine Verwendung Anspruch machen könnte. Aber sie gehören in die Sammlung des Liebhabers und es ist ganz besonders die hier abgebildete *Pogonia discolor*, Bl., aus Java, eine eigenartige Pflanze.

Alle Pogonien sind terrestrische Orchideen; sie haben Knollen, welche sie befähigen, die Monate der Trockenheit längere Zeit ruhend im Boden zu überdauern. Unsere *P. discolor* hat nur ein einziges, schöngefärbtes, dafür desto größeres Laubblatt, das aus fleischigem, 6 bis 7 cm langem Stengel aufsteigt. Dieses Blatt ist ausgebreitet, etwa nierenförmig, 10 bis 11 cm breit, oberseits glänzend braun olivgrün, spärlich mit in Reihen stehenden Haaren besetzt, unterseits in einem Gemisch von schmutzigem Braunrot und Violett uns entgegen tretend. Das Blatt stirbt nach einigen Monaten Vegetation ab, die Pflanze ruht dann und treibt im Frühjahr an etwas höherem, dünnerem Schaft, der in lockere, häutige Scheide eingehüllt ist, blaßgelbliche Blumen von etwa 2 cm Durchmesser und Länge. Kelch und Blumenblätter sind einander ziemlich gleich, schmal lanzettlich zugespitzt, die Lippe ebenso gefärbt, mit etwas hellerem, gelbem Augenfleck. Die zwei Lappen der Lippen umschließen die etwas breite Säule.



Pogonia discolor, blühend. Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

In der Kultur will *P. discolor* einen schattigen, warmen Stand im Ostindierhause. Als Erde verlangt sie ein recht lockeres, durchlässiges Gemisch von Farnwurzelerde, Lehm, reichlich grobem Quarzsand mit einigen Ziegelbrocken, durch welche sich die fleischigen Wurzeln und Knollen quälen und zwingen wollen. Die Töpfe müssen recht tief sein, die Wurzeln lieben es, in die Tiefe zu gehen. Vor Beginn des Triebes wollen die Pflanzen, bzw. die Knollen in frisches Material umgelegt werden und dann allmählich, je nach der Entwicklung des Triebes, mehr Wasser und Feuchtigkeit haben; zur guten Entwicklung des Blattes schadet auch ein leichter Dungguß bei obiger Erdmischung nichts. Während der Ruhezeit meide man alle Wassergaben, der Luftfeuchtigkeitsgehalt des Kulturraumes genügt dann. Ähnlich den prächtigen *Anoectochilus* usw. sind die Pogonien ein Kleinod der Orchideensammlung und als solches seien sie weiteren Kreisen bekannt gemacht.

B. Othmer.

Dendrobium superbiens, Rchb., wächst auf der Halbinsel Kap York und auf einigen Inseln in der Torres Straße; es wurde bereits im Jahre 1876 von der bekannten Firma J. Veitch in London eingeführt.

Dies *Dendrobium* zählt zu den schönsten der spezie-reichen Gattung. Die kräftigen, runden Bulben werden 2 bis 2½ Fuß hoch und tragen nur am oberen Drittel etwa 10 cm lange, harte Blätter. Die Blüten, welche im Herbst zu 8 bis 10 an kräftigen Stengeln am oberen Teile der älteren Bulben erscheinen, halten sich sechs Wochen an der Pflanze frisch, sie sind von fester Beschaffenheit, locker angeordnet und von gefälliger Form. Die einzelne Blüte mißt etwa 5 cm im Durchmesser, die Sepalen und Petalen haben crimson-purpurne Färbung, welche am Grunde etwas blasser verläuft. Die silberweißen Ränder sind etwas aufgebogen. Seitenlappen der Lippe sind purpur-lila mit verwaschen grünlicher Zeichnung, der vordere, an der Spitze abwärts gebogene Teil ist dunkler, wellig und mit drei Längsrippen besetzt. Der kurze Sporn hat mattgrüne Farbe. Diese Angaben entsprechen der gewöhnlichen Spezies, doch kommen Abweichungen in der Blumengröße und -färbung, sowie in der Anzahl der Rippen (3 oder 5) vor.

Dendrobium superbiens besitzt in hohem Maße alle Eigenschaften, die an eine vornehme Orchidee zu Schnittzwecken gestellt werden, leider ist diese Art aber zu selten und teuer, um für genannten Zweck rentabel zu sein. Für Sammlungen, seien sie auch noch so bescheiden, kann ich diese herrliche Art sehr empfehlen.

Dendrobium superbiens verlangt Warmhaustemperatur und ist wie das allgemein bekannte *D. Phalaenopsis Schroederianum* zu behandeln.

E. Miethe, Frankfurt am Main, Palmengarten.

Sport.

Das Luft-, Sonnen- und Schwimmbad und die Rodelbahn zu Bad-Elster.

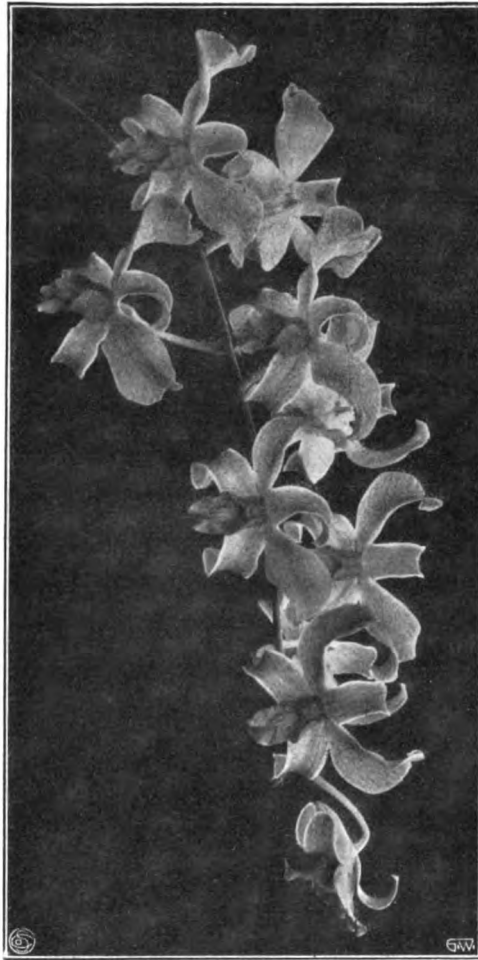
Von P. Schindel, Garteninspektor, Bad-Elster.

(Hierzu zwei Lagepläne und fünf Ansichten.)

I. Das Sonnen-, Luft- und Schwimmbad.

Das Bedürfnis der Kurgäste sowohl, als auch der Ortsansässigen, daß außer den Wannen- und Bassinbädern, die hier in den geräumigen Badehäusern mit zurzeit 239 Zellen verabreicht werden, auch ein Schwimmbad im Freien vorhanden sein möchte, bestand hier schon längere Zeit und wurde besonders in den heißen Sommern 1893/95 fühlbar. Einige dahingehende Vorschläge der Königlichen Badedirektion, z. B. den Gondelteich zum Teil als Schwimmbad mit einzurichten, wurde höheren Orts mit der Begründung abgelehnt, daß sich das Wasser hier im Gebirge nicht genug erwärmen und daß auch ein Rückgang in der Benutzung der Wannenbäder zu befürchten sein würde.

Inzwischen fanden die, von den Naturheilvereinen in größeren Städten eingerichteten Luft- und Sonnenbäder immer



Dendrobium superbiens.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

mehr Anhänger unter dem Publikum und den Aerzten, so daß von letzteren auch die Anlage von derartigen Bädern als Kurmittel gefordert wurde. Daraufhin fand im Herbst 1905 der Seite 30 wiedergegebene Plan, in welchem mit dem Luft- und Sonnenbade zugleich die Anlage eines größeren Schwimmbades für Erwachsene und eines solchen für Kinder verbunden ist, auf Heißensteiner Flur, 1,4 km von der Mitte des Badeplatzes entfernt, die Genehmigung zur Ausführung.

Hier ist am Fuße des 690 m hohen Plattenberges, an den Ausläufen des Kellergrundtales, unter Benutzung alter Lehmgruben der früheren Rittergutsziegelei und einer abgebauten, sumpfigen Moorwiese, die kaum 20 M jährlich Erlös für die Grasnutzung einbrachte, eine 13 500 qm große Park- und Wiesenanlage geschaffen worden, die in ihrer Einfachheit viel Beifall findet.

Der in ihrer Mitte gelegene, 1600 qm große Schwimmteich für Erwachsene wird außer von einer Kohlensäure enthaltenden Quelle, die unweit der Haupttreppe in der Teichsohle zutage tritt, von dem im Kellergrunde entspringenden Reuther Bache gefüllt. Ein kräftiger Springstrahl, der in der Mitte des Wasserbeckens emporsteigt und gleichzeitig als Dusche dient, sowie zwei bewegliche Reinigungsduschen mit den Abseifkabinen (ee) werden

von der talaufwärts gelegenen kleinen Talsperre gespeist.

Die Fontäne des tiefer gelegenen, 275 qm großen Kinderbades erhält vom großen Schwimmbade aus natürlichen Druck. Der Wasserstand beträgt im großen Schwimmbecken an den Rändern 1,00 m, in der Mitte 1,50 m und im kleinen Schwimmbecken an den Rändern 0,5 m, in der Mitte 1,00 m.

Da der Wasserspiegel des großen Teiches 480 m über N. N. liegt und das zufließende Bachwasser höhere Temperaturen nicht zu erreichen vermag, waren die allgemein geäußerten Bedenken, daß sich das Teichwasser nicht genug erwärmen würde, nicht unbegründet, man mußte deshalb besondere Vorkehrungen treffen. Durch den Einbau der Fluder aus Stampfbeton (vergl. Randzeichnung) ist erreicht worden, daß die obere, von der Sonne erwärmte Wasserschicht nicht ohne weiteres abfließen kann, daß vielmehr der Wasserabzug von der Teichsohle bewirkt wird. Dadurch wird diese von Schlammteilen freigehalten, und in bezug auf die Wasserwärme sind überraschend günstige Ergebnisse erzielt worden.

Um die auf dem Wasserspiegel sich bildenden Unreinlichkeiten schnell beseitigen zu können, ist außerdem für unmittelbaren Ablauf auch dieses Oberwassers gesorgt. Man entfernt früh morgens vor Beginn der Badezeit, wenn infolge der Nachtkühle das Wasser im Teich noch eine gleichmäßige Temperatur hat, den Fluderdeckel (t) und erhöht die mittlere Spundwand (s) um soviel, daß der Ablauf des Unterwassers

durch Schließen des Deckels abgesperrt ist. Der so gestaute Wasserspiegel wird durch Öffnen des Deckels und Entfernen des oberen Brettes wieder auf das alte Niveau gebracht. Die Spundwand besteht aus 20 cm breiten, mit Nuten versehenen Brettern, die mit Wergstricken an den Seiten gedichtet sind. Durch die Entnahme der einzelnen Bretter wird ein langsames völliges Entwässern des Beckens ermöglicht. Die unter i bezeichneten Entwässerungskanäle sind aus Stampfbeton genau in der Neigung der Sohle hergestellt und mit einem dichten Lattenbelag überdeckt, damit die Badenden nicht unversehens hineingeraten.

Um zu verhüten, daß beim Baden der Untergrund aufgerührt und das Wasser getrübt wird, sind die Teichsohlen ähnlich befestigt wie Fußwege: 12 cm Klarschlag und Steinknack sind mit einer 5 cm hohen Schicht Kies und feinem Sand abgedeckt und fest gewalzt. Künstliche Abdichtungen der Wasserbecken machten sich nicht nötig, weil für den Aufbau der Böschungen alte, filzige Rasentafeln und auch bündige Lehm- und Lettenböden vorhanden waren.

Die Auskleidekabinen (Abbildung Seite 32) nebst Kassen-, Abort- und Geräteraumen sind an der südlichen Seite angelegt worden und grenzen das Bad an der Zufahrtstraße ab, ohne jedoch die Sonne abzuhalten, die zur Erwärmung so nötig gebraucht wird. Sie sind von der Baudirektion im Königlichen Ministerium des Innern ausgeführt worden und schmiegen sich durch einfache, praktische Ausführung der ganzen Anlage vortrefflich an.

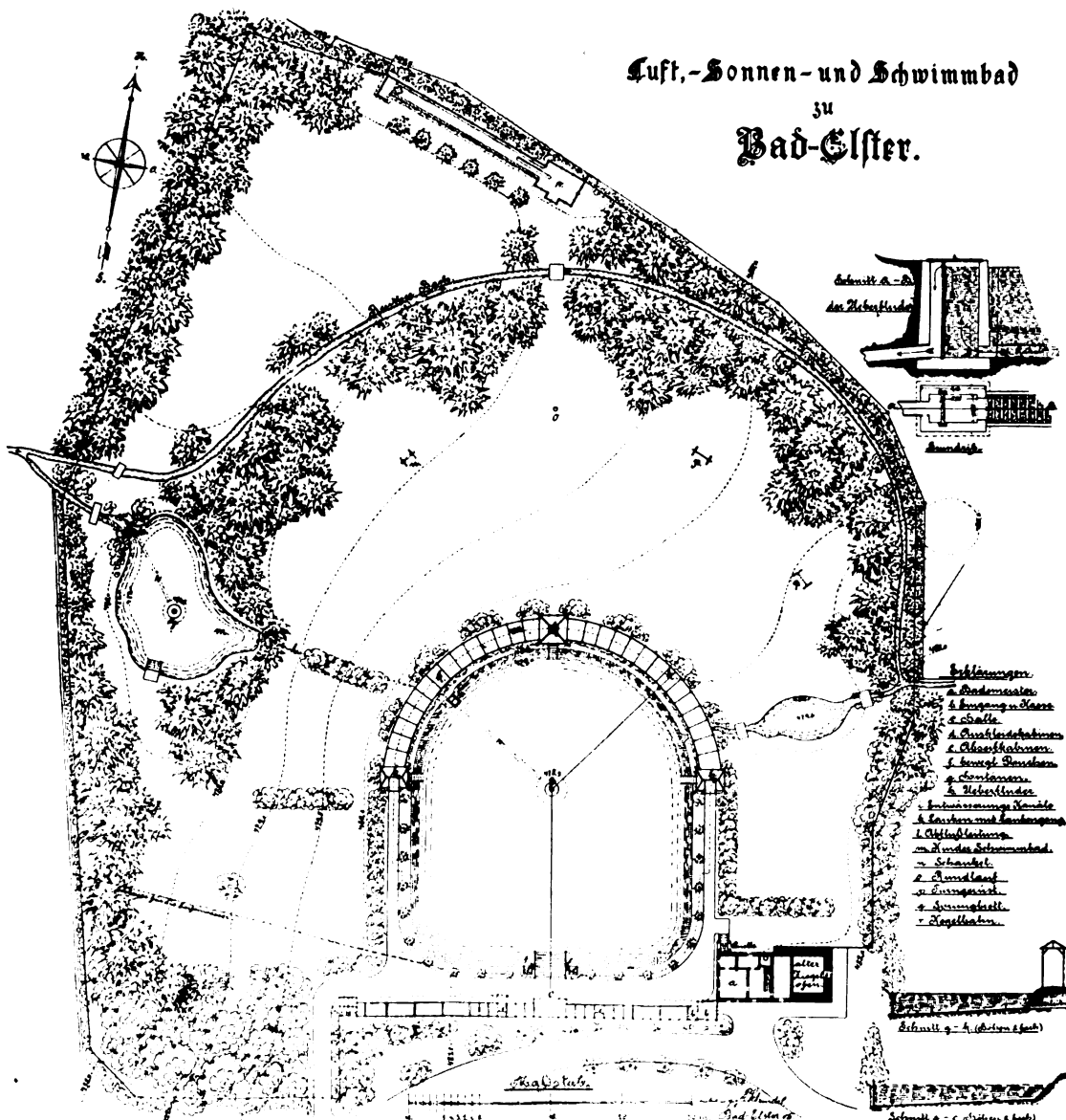
Ein Laubengang verbindet im Halbkreis an der Nordseite des Bassins die drei Lauben, die gern zur Aufstellung der Liegestühle benutzt werden, und gibt dem großen Schwimmteiche einen schönen Abschluß. Dieser Laubengang ist aus rohen Fichtenstangen hergestellt und mit wildem Weine berankt.

Durch die an der äußeren Seite angepflanzten Strauchgruppen wird erreicht, daß die Nord- und Westwinde etwas vom Schwimmbade abgehalten werden. Die Ufer zwischen den Auskleidekabinen und den Lauben sind mit pyramidenförmig geschnittenen, 2,5 m hohen japanischen Lärchen besetzt, während die Uferböschungen an der inneren Seite des Laubenganges mit Schwertlilien (*Iris Pseud-Acorus*), Wucherblumen (*Leucanthemum*), ausdauernden Sonnenblumen (*Helianthus*) und den hier wildwachsenden Spiersträuchern (*Spiraea Ulmaria*) belebt sind, und zur Zeit der Blüte ein farbenprächtiges Bild geben, das sich in dem klaren Wasser scharf widerspiegelt.

Zur Unterhaltung und Belustigung der Badenden dienen Schaukeln, allerlei Turngeräte, Schwimmringe und Balken, Ball- und Keulenspiele und anderes mehr.

An der nördlichen Grenze der Anlage ist eine Kegelbahn aus Fichtenstangen mit überdeckter Laube errichtet und mit wildem Weine übersponnen (Abbildung S. 32). An Stelle der kostspieligen Asphaltbahn sind 10 cm breite und 5 cm starke, gehobelte Latten verwendet, die in Abständen von 1 m auf feste Lagerhölzer aufgeschraubt sind und als Bahnbelag vollständig genügen.

So günstig das Gelände für die Anlage der Schwimmbäder liegt, um so ungünstiger ist es für die Beschaffung von Rasenflächen, Baum- und Strauchpflanzungen, denn die Ausschachtungsmassen, 2800 Kubikmeter, reichten bei weitem nicht aus, um das anschließende, sumpfige Terrain durchgehend zu heben.

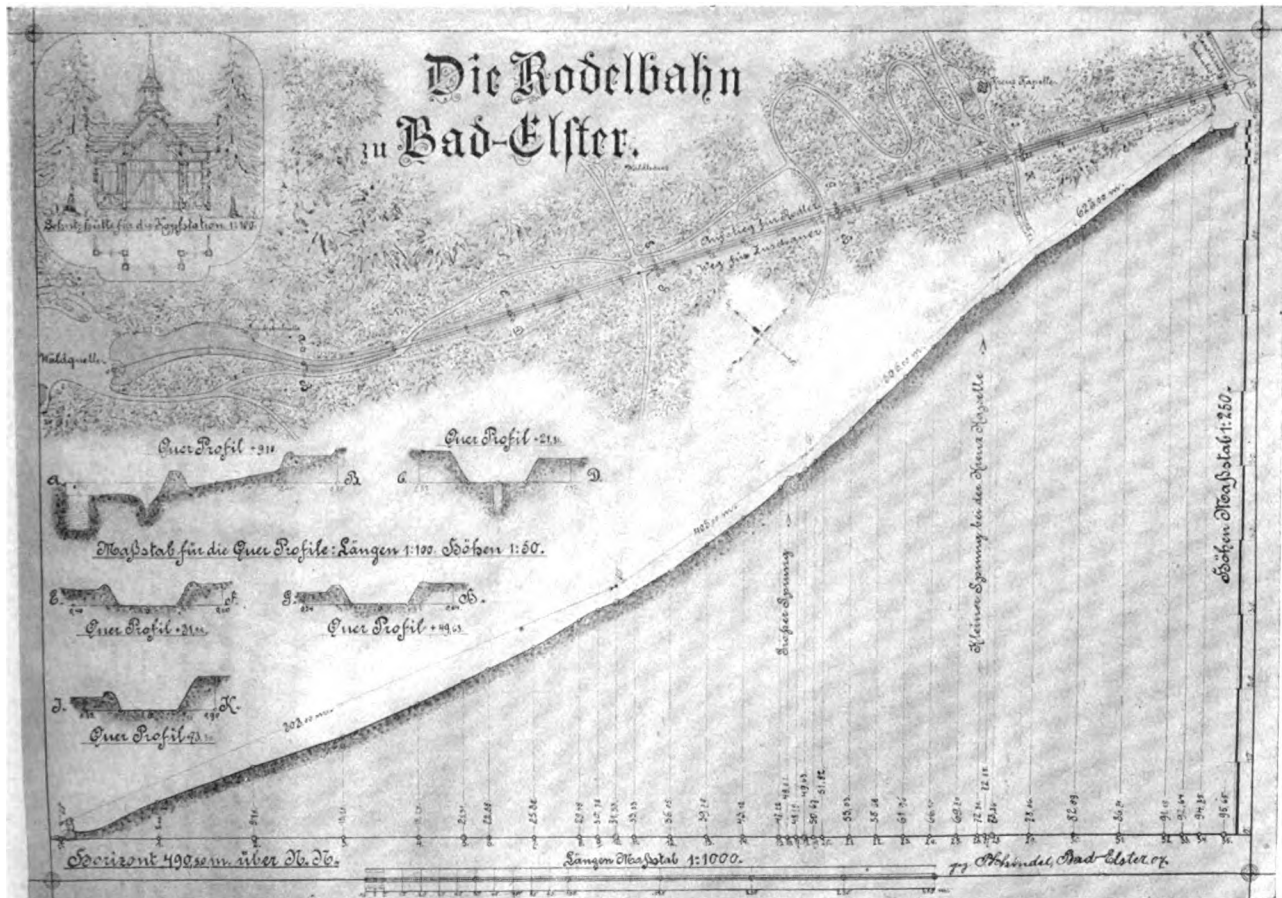


Originalabbildung für die „Gartenwelt“.

Es mußten Drainagen und Sickerkanäle hergestellt werden, um den Boden kulturfähig zu machen.

Die fächerartige Anordnung der Bepflanzung, die vorwiegend aus Fichten, Weymouthskiefern und Birken besteht, hat vor allen Dingen den Zweck, die Winde möglichst abzuhalten und den Einblick Unberufener von außen zu verhindern. Bei der Rasenanlage war darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Badenden barfuß gehen. Infolgedessen wurde nach vorheriger Bodenmelioration und Düngung mit Kalk und Thomasschlacken reichlich schwedischer Weißklee angesät. Das Gras wird öfter gemäht und gewalzt, etwa so, wie es früher bei den Rasentennisplätzen geschehen ist. Das Bad steht vormittags Montags, Mittwochs, Freitags und Sonntags und nachmittags Dienstags, Donnerstags und Sonnabends für Herren, die übrige Zeit für Damen offen. Der

Preis für Benutzung der Luft-, Sonnen- und Schwimmbäder tagsüber (bis nachmittags 6 Uhr) beträgt 50 Pfg. für die Person, im Abonnement weniger. Für die Zeit von 6 bis



Originalabbildung für die „Gartenwelt“.



Margaretenhütte in Bad-Elster.

8 Uhr abends werden Badekarten für Erwachsene zu 20 Pfg. und für Kinder zu 10 Pfg. ausgegeben.

Die Beaufsichtigung und Instandhaltung der Anlage besorgt ein Bademeister mit seiner Frau, die im danebenliegenden ehemaligen Ziegeleigebäude wohnen.

Die Herstellungskosten der Anlage betrugen einschließlich der Bauten, Inventarbeschaffung etc. rund 12000 M. Die Verzinsung dieses Kapitals ist eine befriedigende.

Wichtiger jedoch als eine angemessene Rentabilität ist der Umstand, daß den im Sommer hier weilenden Kur-

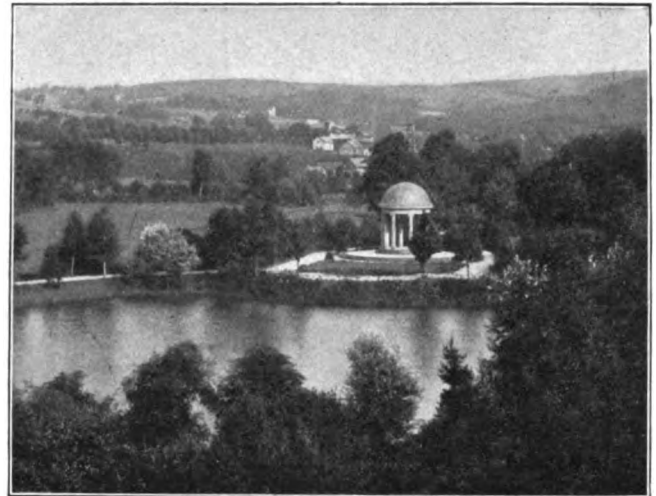
gästen Gelegenheit geboten ist, Licht- und Luftbäder in freundlicher Umgebung zu nehmen und sich hierbei eine gesunde Abwechslung und Zerstreuung zu schaffen, sowie daß ein bis dahin ziemlich verödetes Gebiet nutzbar gemacht und landschaftlich verschönert worden ist.

Das Luftbad läßt sich jederzeit vergrößern und soll erweitert werden, wenn sich das Bedürfnis hierzu geltend machen wird. Die Anlage ist dann so gedacht, daß Damen und Herren in getrennten, mit Schwimmteichen ausgestatteten Anlagen zur gleichen Zeit baden können und von diesen der Besuch einer 3. Abteilung sich ermöglichen läßt, in der hauptsächlich Spiel- und Sportplätze eingerichtet sind, sich aber kein Teich befindet.

II. Die Rodelbahn.

Das Rutschen, Schlitteln oder wie man es sonst früher nannte, war bis vor wenigen Jahren fast ausschließlich eine Winterbelustigung der Kinder. Neuerdings haben auch Erwachsene den Nutzen solcher Bewegung in reiner Winterluft erkannt und sich mit Eifer diesem erfrischenden Vergnügen hingegeben. Die einfache „Käsehitsche“ genügte nicht mehr, es wurden mehr oder weniger praktische, größere Schlitten aller Art auf den Markt gebracht, man brauchte auch besondere Bahnen, um diesen allerorten lebhaft sich entwickelnden Wintersport von den öffentlichen Straßen und Wegen abzulenken.

So schaffte man auch in Bad-Elster, in dem Bestreben,



Floratempel mit Sonnen-, Luft- und Schwimmbad in Bad-Elster.

den von Jahr zu Jahr hier immer zahlreicher zusammenkommenden Winterkurgästen Abwechslung und Unterhaltung zu bieten und neue Gäste anzuziehen, auf Anweisung und nach den Angaben des Königlichen Badedirektors, Herrn Regierungsrat von Alberti, eine solche Sportbahn, die allseitig als mustergültig in bezug auf Lage und Fahrsicherheit bezeichnet wird (siehe Abbildungen Seite 31).

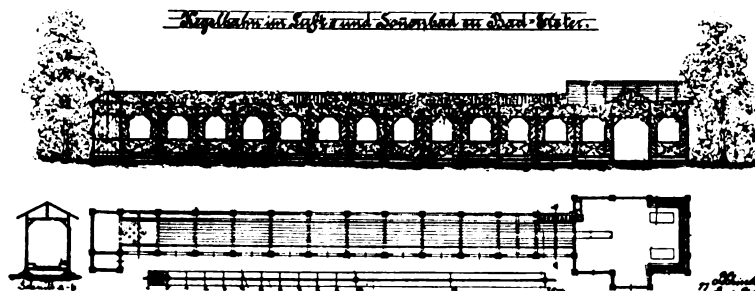
Oberhalb der Waldquelle ist mitten im Nadelhochwald durch Verbreiterung der Schneise 9a ein 9 bis 10 m breiter Streifen ausgeholzt worden, der in ziemlich gerader Richtung südlich der Kreuzkapelle auf die halbe Höhe des Brunnenberges hinauf führt. Die Kopfstation der Bahn liegt 585,50 m über N. N. Von hier aus fällt das Gelände bis zum Wasserbecken der Waldquelle (490,50 m über N. N.) um 95 m bei einer Bahnstrecke von 625 m.

Die eigentliche Fahrbahn ist 3 m im Lichten breit und liegt mit $1\frac{1}{2}$ fäßigen Böschungen durchschnittlich 40 cm tiefer als das anstehende Terrain, welches mit den gewonnenen Ausschachtungsmassen planiert und zum Teil noch

mit einem 30 bis 40 cm hohen Schutzdamm versehen ist, um das Ausspringen der Schlitten zu verhüten. (Vergl. Querschnitt Seite 31 unten.)

Den Auslauf der Bahn bildet die Waldquellenwiese zwischen den Stationen 0 bis 2.

Um zu verhindern, daß die Rodler in der Kurve, zwischen Station 2 bis 3, in den für das Publikum bestimmten Zugangs-



Originalabbildung für die „Gartenwelt“.



Auskleidehalle im Luft- und Sonnenbad zu Bad-Elster. Originalabbildung für die „Gartenwelt“.

weg fahren, ist die äußere Kurve der Bahn um etwa 1 m überhöht worden, ähnlich wie es bei der Radrennbahnen üblich ist.

Zwischen den Stationen 3 bis 9, dem eigentlichen Quellgebiete der Waldquelle, waren größere Erdarbeiten zur Regulierung des Gefälles und zur Entwässerung der Bahn nötig. Hier wurde die Fahrtrinne bis zu 1,25 m tief ausgeschachtet und der aus Moorerde und Letten bestehende Aushub zum Auffüllen der Böschungen auf dem anliegenden, sumpfigen Terrain benutzt. Damit die Bahn durch die austretenden Grundwässer nicht vereist, sind diese Wässer in einer 90 m langen Hauptdrainage, in welche Seitenstränge in 2 m Abständen eingekuppelt sind, abgeleitet worden. Von Station 9 bis 35, der Kopfstation, ist an dem Terrain nur wenig geändert worden.

Die Waldpromenadenwege, welche die Bahn fast rechtwinkelig kreuzen, mußten in ihrem Querprofil horizontal erhalten bleiben, weil sie von der Königlichen Forstrevierverwaltung während des Winters mit zur Holzabfuhr benutzt werden. Sie bilden die, die Fahrt für Rodler und Zuschauer gleich interessant und abwechslungsreich gestaltenden, sogenannten Sprungstellen. Hier, namentlich bei Station 16, konnte man geübte Rodler Luftsprünge von 10, 12 und mehr Meter Länge machen sehen. Da jedoch viele Schlitten derartige Kraftproben nicht vertrugen und zur Betrübnis ihrer Besitzer „aus dem Leim gingen“, und da ferner ungeübte Fahrer oft in innige aber unsanfte Berührung mit Bahn und Böschung kamen — zum Glück ohne ernsten Schaden zu nehmen — so wurde diese verhängnisvolle Sprungstelle durch Ausmuldung der Bahn in der Längsachse etwas gemildert.

Um zu vermeiden, daß die Bahn bei Tau- und Regenwetter aufgerissen wird, oder daß sich bei hartem, schneelosem Frostwetter Buckel bilden, und um überhaupt dem Boden ein filziges Polster zu geben, sind Fahrtrinne, Böschungen und die anschließenden, für Rodler und Zuschauer bestimmten seitlichen Aufstiege mit Gras besät worden.

Da die Bahn im Längsprofil bei Station 17 gewissermaßen einen Sattel bildet und nicht allenthalben übersehen werden kann, ist hier zur Erleichterung der Beaufsichtigung ein 4 m hoher, 25 × 30 cm weiter Holzschlot aufgestellt worden, in welchem, der Steigung der Bahn entsprechend, oben und unten zwei parallel stehende Spiegel eingesetzt sind. Dadurch lassen sich die Vorgänge auf der oberen Bahnstrecke und an der Kopfstation auch hier genau beobachten.

Wünschen Rodler nur die kürzeren Strecken der Bahn, von den Stationen 9 und 17 aus zu benutzen, so wird die an dem Schlotte befindliche rote Fahne quer über die Bahn gezogen zum Zeichen, daß die obere Strecke von der Kopfstation aus gesperrt ist. Andererseits kann sich der Bahnwärter jederzeit vor Freigabe der unteren Strecken überzeugen, ob auch die oberen Strecken unbesetzt sind. Ein gleichzeitiges Einsetzen und Abfahren von Schlitten an der Kopfstation und unterhalb, inmitten der Bahn, könnte bei dem teilweise starken Gefälle zu verhängnisvollen Zusammenstößen führen. Durch diese äußerst einfache und praktische Vorrichtung ist es möglich, die Bahn bei normalem Betriebe von einem Manne beaufsichtigen zu lassen; bei Wettrodeln und an Sonntagen mit starkem Verkehr muß die Aufsicht natürlich verstärkt werden.

Der Aufstieg beansprucht etwa 15 Minuten, der Rodler durchsaust dieselbe Strecke je nach der Geschicklichkeit und den Schneeverhältnissen mit Schnellzugsgeschwindigkeit in

35—60 Sekunden. Rechnet man einige geringe Hautabschürfungen, die ungeübte Rodler bei Entgleisungen, besonders im ersten Jahre des Bestehens der Bahn, erlitten haben, ab, so sind Unglücksfälle, namentlich solche ernsterer Art, bisher nicht vorgekommen, ein Beweis für die Zweckdienlichkeit der Anlage und ein Erfolg der gewissenhaften Beaufsichtigung.

Die auch im Sommer benutzte Unterstandshütte am Auslauf der Bahn, an der Waldquellenwiese, ist in eine Einkehrhütte mit Verbandstation umgewandelt worden. Hier können sich ermüdete Sportsleute in angenehm durchwärmtem Raume ausruhen und mit Kaffee, Tee oder Grog erquicken, oder gefallene, bzw. beschundene wieder ausbessern und bepfastern lassen. Bei Wettfahrten oder starkem Sonntagsverkehr steht hier für alle Fälle ausser einigen meist anwesenden Beamten der Königl. Badedirektion, die in der ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen ausgebildet sind, auch noch ein Sanitätsgehilfe bereit. An der Kopfstation soll künftig noch eine Schutzhütte in norwegischem Stile, mit Glockenturm für Signale, ähnlich der als Randzeichnung Seite 31 unten gegebenen Skizze, errichtet werden.

Die Herstellungskosten der Bahn waren gering, sie betrugen rund 600 M und verzinsen sich reichlich.

Als Fahrpreis werden 30 Pf. pro Tag von Erwachsenen und 20 Pf. von Kindern erhoben. Für die regelmäßigen Besucher gibt es Winterabonnements zu 5 M für Erwachsene und 3 M für Kinder.

Der Floratempel, Abbildung Seite 32, von Architekten Roth-Dresden entworfen, ist ein offener Säulentempel, der von der Kgl. Sächs. Staatsregierung mit einem Kostenaufwande von 24 000 M zur Aufnahme des hervorragend schönen Bronzegusses: „Flora“ von Professor Pöpelmann-Dresden, im vorigen Jahre errichtet wurde. Dieses Kunstwerk ist aus dem Landeskunstfond für 15 000 M geschaffen worden, und bildet mit dem Tempel einen wunderbaren Abschluß des 1,7 ha großen Gondelteiches.

Die Margaretenhütte, Abbildung Seite 32, ist eine kleine, 4 qm Grundfläche überdeckende Waldkapelle im Hochwalde, am Fußwege nach dem Bahnhofe, da errichtet, wo im Sommer 1904 die hier zur Kur weilende Prinzessin Margarete gern spielte. Sie befestigte ein Kreuz aus trockenen Zweigen im Waldboden und schmückte diesen Platz mit Moos und Steinen aus. Im Sommer 1905, kurz bevor die Prinzessin mit ihrer jüngeren Schwester Alix wieder zur Kur hier eintraf, wurde an derselben Stelle auf Veranlassung des Badedirektors, Herrn Regierungsrat von Alberty, die abgebildete Hütte errichtet und das Kreuz im Turme befestigt. Die Ueberraschung war gelungen, die Freude darüber so groß, daß das kleine Bauwerk mit den Prinzessinnen von Sr. Maj. König Friedrich August mehrfach photographiert wurde. Bemerken will ich noch, daß zur Verzierung der mit Fichtenrinden beschlagenen Wände, Zapfen von der Bankskiefer verwendet wurden, die heute noch gut aussehen.

Koniferen.

Die Apfeltanne als Eintopfartikel. Erst letzten Herbst, als ich in den Thüringer Landen im schönen Schwarzatal, natürlich nicht zum Vergnügen, herumstreifte, habe ich es erfahren, was eine „Apfeltanne“ ist. Botanisch heißt sie *Pseudotsuga Douglasii* und ist uns allen wohl bekannt, aber der Thüringer, der „ererbten

Tannenverstand“ besitzt, so daß er sich beileibe keine Fichte und wäre sie noch so schön, zu Weihnachten putzt, sondern eine echte, rechte Edeltanne, und wenn er sich diese mausen müßte (nur schön muß sie sein!), nennt sie eben „Apfeltanne“ und sie ist, so wenige Jahre sie auch erst in Thüringen akklimatisiert und neu beheimatet ist, sein Liebling geworden, so sehr sogar, daß er die Ursache selbst sein wird, wenn die mit Aussicht auf forstliche Rentabilität — ihres raschen Wachstumes wegen — angelegten Versuchspflanzungen eingestellt werden müssen. Das liegt dann daran, daß es der schöne Apfelduft den Naturbewohnern so angetan hat, daß im Winter die Stübchen der Dorfbewohner ohne Douglas-tannenzweige kaum zu denken wären. Ein befreundeter Oberförster, der mir darob sein Leid klagte, stellte in meiner Gegenwart fest, daß bei einer Pflanzung von etwa 2000 Stück 2 bis 3 m hoher *P. Douglasii* nicht 10 Pflanzen mit unbeschnittenen Zweigen zu finden waren. Die Pflanzen am Wege befanden sich in einem entsetzlich zersäbelten und skalpierten Zustande. Die damit geschilderte unangenehme Thüringer Eigenart (sie entspringt der Naturliebe; ich als geborener Thüringer kann das ja begreifen) brachte mich auf den Gedanken, die gewonnenen Erfahrungen geschäftlich auszunutzen. Kaum hatte ich einem Berliner Blumenhändler die Sache anvertraut, als dieser sich aus aller Welt Proben von Douglas-tannen zum Eintopfen schicken ließ, wobei er natürlich in 9 Fällen von 10 in der Art hereinfiel, daß verpflanzte Sämlinge eben Sämlinge sind und keine ausgesucht schönen, garnierten Pflanzen zum Topfen. Ich habe eine zum rein persönlichen Vergnügen eingetopfte, leidlich schöne Pflanze im Zimmer stehen, die mich, so oft ich in das Zimmer komme, mit ihrem aromatischen, halb harz- halb apfelähnlichen Duft erfreut, und das überzeugt mich, daß solche „Apfeltannen“ auch anderswo als in Thüringen unter den Käufern ihre Freunde finden werden. Die schönste Varietät ist die blau-weiß bereifte, die einige Baumschulen besonders kultivieren.

H. H.

Stauden.

Primula obconica grandiflora Feuerkönigin und Apfelblüte.

Von Georg Arends, Ronsdorf.

(Hierzu die Farbentafel.)

Wer hätte wohl vor fast 25 Jahren bei der Einführung der *Primula obconica* gedacht, daß sich aus den kleinen, damals noch recht unscheinbaren, helllila blühenden Pflänzchen so viel Schönes entwickeln würde. Auch ich hatte meine Erwartungen nicht allzu hoch gespannt, als ich im Jahre 1888 begann, an der Verbesserung dieser außerordentlich dankbaren, fast immerblühenden Pflanze zu arbeiten. Im Anfang ging es mit der Erzielung anderer Färbungen und größerer Blumen verhältnismäßig langsam, nachdem aber dann einmal der Bann gebrochen, durch fortgesetzte Zuchtwahl und Kreuzungen die Neigung zum Variieren in größerem Maße vorhanden war, dauerte es nicht allzu lange, bis fast die ganze Farbenskala vollständig war. Gleichwie es im Anfange eine Reihe von Jahren währte, bis ein reines Rosa ohne eine lila Tönung vorhanden war, ebenso schwierig war es nachher, das Rosa zu einem guten, reinen Rot zu vertiefen. Nachdem das in der Sorte *P. kermesina* erreicht, und diese Färbung durch die fortwährende Auswahl zu einer prächtigen und leuchtenden geworden, glaubte ich die Reihe der möglichen Farbensnuancen erschöpft, zumal mittlerweile sogar das reine Blau, wenn auch vorläufig noch in hellerer Tönung, vorhanden war. Da zeigten sich vor etwa 5 Jahren unter den *P. kermesina* einige, deren Rot einen ganz wenig lachsfarbenen Schein hatte. Im Laufe der Zeit verstärkte sich dieser lachsfarbene Ton derart in orange, daß die Farbe auffällig verschieden

von derjenigen der Sorte *P. kermesina* war, aus welcher sie stammte. Zuerst kamen naturgemäß nur wenig Pflanzen echt aus Samen, aber nach einigen Jahren hatte sich der neue Farbenton so weit gefestigt, daß ich diese Varietät im Winter 1909 zum ersten Male in Samen anbieten konnte. Ihrer überaus leuchtenden, feurigen Farbe wegen nannte ich sie *Feuerkönigin*. Der Wuchs der Pflanzen ist ein mittelstarker. Die wohlgeformten Blumen sind von mittlerer Größe; sie erscheinen in außerordentlich reicher Zahl in schönen runden Dolden und sind, wie schon oben gesagt, von einer so eigenartig lachskarminroten Färbung, daß man mit ihnen höchstens die Farbe der chinesischen Primel *Defiance* vergleichen könnte. Auf der Berliner internationalen Gartenbauausstellung gefiel diese Sorte im April vorigen Jahres allgemein und wurde dort mit einer silbernen Medaille ausgezeichnet. Die große Verschiedenheit von der *P. kermesina* zeigt sich auf den ersten Blick. Das so schöne, dunkle Karminrot der *P. kermesina* erscheint fast bläulich oder violett neben dem ins Orange spielenden Lachskarmin der *Feuerkönigin*.

Außer den beiden roten Sorten erregte in Berlin besonders die bisher als „hellrosa“ bezeichnete Varietät allgemeines Aufsehen, wegen ihrer lieblichen, zarten Farbe und der riesigen Dolden bei schönstem Wuchse, zu der Herr Hessedörffer den treffenden Namen *Apfelblüte* vorschlug. Auf seine Veranlassung sandte ich einige Dolden der drei in Rede stehenden Varietäten an unsere Blumenmalerin Fräulein Beckmann, die mit bekannter Meisterschaft die charakteristischen Unterschiede in der Färbung wiedergab. Ich zweifle nicht daran, daß *Feuerkönigin* sich in aller kürzester Zeit Freunde in großer Zahl erwerben wird und gleich *Apfelblüte* dazu beiträgt, falls das überhaupt noch möglich ist, die Liebhaberei für diese dankbare Topfpflanze in noch weitere Kreise zu tragen.

Aus den Vereinen.

Verein Deutscher Gartenkünstler. Man schreibt uns: „Peinlich berührt hat das Zirkular, welches der Vorstand des genannten Vereines seinen Mitgliedern als Neujahrsgruß zugehen ließ, und man fragt sich allerseits, was eigentlich den Vorstand veranlaßt hat, kurzerhand den Uebertritt zur „Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst“ zu beantragen. Man setzt die Mitglieder des „Vereins Deutscher Gartenkünstler“ am 30. Dezember 1909 mit dürren Worten und ohne jede Begründung davon in Kenntnis, daß sie ab 1. Januar 1910 Mitglieder der „Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst“ werden. Wer berechtigt die Herren des Vorstandes zu einem solchen Vorgehen? Es ist wohl anzunehmen, daß diese Tatsache den Mitgliedern schon etwas früher hätte mitgeteilt werden können, wenn sich anders der Vorstand nicht dem Vorwurf aussetzen will, daß er überstürzt gehandelt hat! Es scheint beinahe, als ob die mehrmalige Anwesenheit einiger „vielbeschäftigter“ städtischer Gartendirektoren in Berlin, gelegentlich der Beratungen über eine deutsche Gartenbaugesellschaft, mit diesem plötzlichen Uebertritt in engem Zusammenhang steht. War es denn so nötig, daß man über Hals und Kopf in die Arme der allein seligmachenden „Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst“ flüchten mußte? Da es den auswärtig wohnenden Mitgliedern des „Vereins Deutscher Gartenkünstler“ wohl kaum einfallen wird, der Hauptversammlung am 31. Januar beizuwohnen, so wird sich der Vorstand zu der Beantwortung nachstehender Fragen in der „Gartenwelt“ bequemen müssen:

1. Welche Gründe liegen für den plötzlichen Uebertritt des „Vereins Deutscher Gartenkünstler“ vor?
2. Waren diese Gründe so schwerwiegend, daß der Uebertritt als unvermeidlich zu betrachten ist?

Ein beschämendes Schauspiel bietet sich uns in diesem Falle wieder, ein Zeichen der Zeit und ein Beweis dafür, wie sich mensch-



liche Charaktere im Kampfe um das Wohlwollen der maßgebend sein wollenden Persönlichkeiten ändern!"

Nachschrift des Herausgebers. Die vorstehend abgedruckte Zuschrift ist einer der zahlreichen Proteste, die mir seit Wodien über das mindestens sonderbare Verhalten des Vorstandes des „Vereins Deutscher Gartenkünstler“ zugehen. Schon ausgangs November vorigen Jahres wurde es in Mitgliederkreisen ruchbar, daß etwas ungewöhnliches im Vorstande vorgehe. Damals machte ein Mitglied des Verwaltungsrates des genannten Vereins in einem Briefe an mich seiner Empörung darüber Luft, daß der Berliner Vorstand in einer die Existenz des Vereins berührenden Frage so eigenmächtig vorgehe, wie es geschehen ist. Vielleicht hat inzwischen bereits der Austritt hervorragender Fachleute aus dem V. D. G. den in Frage kommenden Herren die Augen etwas geöffnet. Auch ich persönlich habe bereits vor einiger Zeit meinen Austritt angemeldet, da ich einem Verein wie der „Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst“, deren Zwecke und Ziele ich ebenso wenig billige, wie die weitaus meisten Mitglieder des „Vereins Deutscher Gartenkünstler“, nie und nimmer beitreten kann.

Durch das Aufgehen des letztgenannten Vereins in die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst“, richtiger durch den Uebertritt einiger Mitglieder in dieselbe, wird „Die Gartenwelt“ in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen. Wenn sich auch die Mitglieder des V. D. G. zum weitaus größten Teil aus langjährigen Gartenwelt-Abonnenten zusammensetzen, so war und bleibt „Die Gartenwelt“ doch eine durchaus unabhängige Fachzeitschrift, die durch die Gunst oder Mißgunst eines Vereins in keiner Weise beeinflußt werden kann.

Die Deutsche Gartenbaugesellschaft. Die von Willy Lange eingeleitete große Sache der Vereinigung sämtlicher Gartenbauvereine unter einer Kappe, die ursprünglich unter dem Namen einer „Kaiserlichen Gartenbaugesellschaft“ vor sich gehen sollte, hat den Verlauf genommen, den man voraussehen mußte. Die große Zusammenkunft der Vertreter unserer maßgebenden Fachvereine nahm schon, wie wir in No. 50 des vorig. Jahrg. berichteten, einen höchst eigentümlichen Verlauf, da nicht einmal die Einberufer wußten, was man eigentlich wollte. Ähnlich war es bei der nachfolgenden Kommissionssitzung.

Am 7. d. M. wurde nun in einer außerordentlichen Versammlung beschlossen, daß der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich preussischen Staaten für die Folge den Namen Deutsche Gartenbaugesellschaft führen soll. Herr Willy Lange, der Vater des großen Gedankens, glänzte bei der Tauffeier, aber auch schon bei der vorausgegangenen Vereinsausprache durch Abwesenheit. Sollte das nur ein sogen. Zufall gewesen sein? Sämtliche übrigen deutschen Fachvereine stehen abseits, und damit ist alles das eingetroffen, was ich den in Frage kommenden Herren schon vor Monaten mündlich und schriftlich vorausgesagt hatte. Ich verweise hier besonders auf meine Nachschrift zum Artikel „Vereinsfusionen“ in No. 6 vom 6. Februar 1909. Wer sich weiter für die Sache interessiert, kann bei mir auch die Kopie eines am 6. Mai vorigen Jahres an Herrn Willy Lange gerichteten, auf diese Sache bezüglichen Briefes einsehen. Wie die Verhältnisse liegen, bleibt natürlich der „Verein zur Beförderung des Gartenbaues“ auch unter seinem neuen Namen ganz der alte. Auch der herrliche Plan, alle vorhandenen Fachzeitschriften von der Bildfläche verschwinden zu lassen, was für einen Phantasten ein wahres Kinderspiel gewesen wäre, und an deren Stelle ein einziges Fachblatt zu setzen, das womöglich als Tageszeitung erscheinen sollte, ist ins Wasser gefallen. Ach wie schade! Wie schön hätte sich nicht die lange schon auf menschenmöglichem Tiefstand angelangte „Gartenflora“ als einziges Gartenfachblatt ausgenommen!

Die neuen Satzungen der neuen Gesellschaft, die nach langen und umständlichen Verhandlungen zustande kamen, bedürfen noch der Genehmigung des deutschen Kaisers als Schirmherrn des bisherigen Vereins. Diese, mit Fremdwörtern durchsetzten Satzungen dürften Seiner Majestät schwerlich besondere Freude machen. Ist es denn wirklich notwendig gewesen, daß eine Deutsche Gartenbaugesellschaft unserer schönen deutschen Muttersprache ein derartiges Armutszeugnis ausstellen mußte?

M. H.

Bücherschau.

Im Jahre 1908 erließ der „Verein zur Förderung des Gartenbaues“ ein Preisausschreiben zur Erlangung einer kürzen, den praktischen Bedürfnissen entsprechenden Schrift über gärtnerische Neuzüchtungen. Auf dieses Preisausschreiben sind nur zwei Arbeiten eingegangen, von welchen die von Max Löbner, Inspektor des Botanischen Gartens in Dresden, abgefaßte, den ausgesetzten Preis erhielt. Bald nach der Prämierung hatte ich das Vergnügen, diese Schrift im Manuskript durchlesen zu können. Bevor dieselbe im Druck erscheinen konnte, war bereits Herr Johannes Böttner, der trotz seiner vielseitigen Berufstätigkeit nebenbei noch der allfruchtbarste Gartenbauschriststeller aller Zeiten und aller Völker ist, wenn er auch nur selten einmal etwas für das von ihm geleitete Liebhaberblatt schreibt, mit einer umfangreichen ähnlichen Schrift:

Wie züchte ich Neuheiten und edle Rassen von Gartenpflanzen? auf dem Plane erschienen, Preis geh. 11 M, Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. In ihren ersten Teilen enthält diese Schrift allgemein gehaltene Abschnitte mit teils theoretischen, teils botanischen Erörterungen, im speziellen Teil behandelt sie dann die gärtnerische Züchtungskunst selbst. Dabei kommen Obst- und Gemüsebau am besten weg, am allerbesten die Erdbeeren, bei welchen Verfasser durch künstliche Kreuzungen einige ganz gute Sorten erzielte, die, alles in allem, nicht besser, aber auch nicht schlechter als hundert andere ältere Sorten sind. Auf nicht weniger als zwei Druckbogen wird hier lang und breit das von ihm angewendete Verfahren dargelegt. In dem die gärtnerischen Handelspflanzen behandelnden Abschnitt interessiert besonders das Kapitel über Neuzüchtung von Rosen, ein Gebiet, das früher bereits in der „Gartenwelt“, Jahrgang X, No. 46, in einer vorzüglich illustrierten Abhandlung von dem bewährten Rosenzüchter Jacobs in noch eingehenderer Weise erschöpfend behandelt worden ist. Wir finden in diesem Teile des Buches die bisher erzielten Züchtungsergebnisse einer bunten Auswahl verschiedener Handelspflanzen geschildert, und Anregungen eingestreut, die denjenigen, die sich mit Neuzüchtungen befassen wollen, mehr oder weniger brauchbare Winke geben. Verfasser zitiert vielfach die Gelehrten bzw. Laien des „Praktischen“, von denen der eine dies, der andere jenes beobachtet haben will. Was dabei oft herauskommt, brauche ich wohl nicht näher zu erläutern.

Auf keinem Gebiete der Zucht neuer Pflanzen sind im letzten Jahrzehnt so große Errungenschaften, als auf demjenigen der Orchideenhybridisation zu verzeichnen gewesen; sie hat auch in Deutschland zahlreiche Anhänger gefunden, und in manchen deutschen Orchideengärtnereien, so bei Karthaus, Potsdam, bei Franke und Wolter, Magdeburg, stehen Tausende von Sämlingen, Hunderte von selbstgezüchteten Hybriden in blühfähigem Alter. Wenn man nun ein Buch schreibt, wie Herr Johannes Böttner, und zufällig von der Hybridisation der Orchideen absolut nichts versteht, was kann da näher liegen, als sich in einem dieser Betriebe umzusehen, gründlich zu unterrichten und dann das betreffende Kapitel zu schreiben, oder, was ratsamer ist, es von einem Spezialisten schreiben zu lassen. Nichts von dem ist in diesem und in ähnlichen Fällen geschehen. Das Kapitel über Orchideen füllt mit den dazugehörigen, nichtssagenden Abbildungen etwa 3¼ Seiten. Vom eigenartigen anatomischen Bau der Orchideenblüte, von der Art der Ausführung der künstlichen Befruchtung, die von derjenigen anderer Blüten vollständig abweicht, erfährt man hier absolut nichts. Dagegen erzählt uns Verfasser, daß sie sehr willig Samen tragen, sobald sie mit „Staub“ der eigenen Art oder auch mit „Staub“ einer nahe verwandten Art befruchtet werden. Das ist sehr merkwürdig, zumal Orchideenblüten nur selten wirklichen Staub haben, sondern eine zähe, klebrige Pollenmasse. In diesem kuriosen Kapitel erfahren wir dann weiter, was ein Landpastor in Sanne bei Kallehne (Europa) im Jahre 1895 großartiges an einem *Odontoglossum grande* beobachtete. Nach fünfzehn Monaten sind bei dieser Orchidee die Früchte reif geworden (höchst merkwürdig!) und der Herr Pastor hofft, daß sich die alte Pflanze wieder erholen wird. Hoffen wir mit ihm! Dann erfahren wir noch, was

ein Orchideenzüchter Herrn Johannes Böttner über die aller Welt bekannte Herrichtung der Orchideensaattöpfe erzählt hat. Wer nach diesen großartigen Belehrungen keine erstklassigen Orchideenhybriden züchten kann, die man ihm in England mit einigen 1000 £ pro Stück abkauft, der ist ein bedauernswerter Mensch. — Als Unterlage zum Amaryllisartikel hat, wie ein Vergleich ergab, dem Herrn Böttner zweifellos die vorzügliche, im letzten Quartal des XII. Jahrganges der „Gartenwelt“ erschienene Abhandlung des Herrn Direktor Nehrling in Florida gedient, ohne daß es Herr Böttner für notwendig befand, wie das sonst üblich, auf seine Quelle hinzuweisen. Hätte sich Herr Böttner die Arbeit der „Gartenwelt“ aber genauer angesehen, so hätte er erstens gefunden, daß an der Entstehung der verbreitetsten und in den Kulturen am besten eingeführten Hybriden nicht *A. vittata* am hervorragendsten beteiligt ist, sondern daß diese Hybriden aus Kreuzungen mit ganz anderen Arten hervorgegangen sind. Die Hybriden von *A. vittata* blühen blattlos, die modernen Gartenhybriden entwickeln Blüten-schaft und Blätter zugleich. Darüber, welchem Geschlecht die Gattung *Amaryllis* angehört, scheint sich Herr Böttner auch noch nicht klar zu sein. Deshalb schreibt er einmal *Amaryllis vittata* und ein andermal wieder *Amaryllis aulicum psittacinum*. Das hat die „Gartenwelt“ auf dem Kerbholze! Im Artikel der „Gartenwelt“ war wohl im allgemeinen, der herrschenden Uebung entsprechend, von *Amaryllis* die Rede, im speziellen aber von *Hippeastrum*; *Hippeastrum* ist Neutrum, *Amaryllis* Femininum. Der Gattung *Amaryllis* gehört, streng botanisch genommen, nur eine Art, *A. Belladonna*, an, alle übrigen *Amaryllis* der Gärten gehören zu *Hippeastrum*, zu deutsch Ritterstern. Die von Böttner „Sprelecie“ genannte Amaryllidee heißt im gewöhnlichen Leben *Sprekelia* (!). In bezug auf Rechtschreibung und Geschlecht der botanischen Namen nimmt es Verfasser nie genau. Er erzählt uns von *Gladiolus ramosa* und *purpurea auratus* (Seite 446/447), von *Astilba* (492), von *Primula chinensis* und dann wieder von *Paeonia sinensis* (entweder oder!), von *Impatiens Balsaminae* (407), von *J. Holsti* und *J. Holsti* (408), dann wieder von *J. Liegnitzianus* (*Liegnitzia*), und die Gattung *Nicotiana* gehört bei ihm dem sogenannten starken Geschlechte an, wahrscheinlich weil „Tobak“ sehr stark sein kann. Auf Seite 415 las ich mit Staunen folgenden Satz: „Ich habe es mit Kreuzung des *Nicotiana silvestris* versucht, der eigentlich schöner in der Blüte ist, und seine Blüten nicht einen großen Teil des Tages schließt, wie das *Sanderae* und *affinis* tun.“ Natürlich fehlt es auch sonst nicht an oft sehr heiteren, sogenannten Druckfehlern. Auf Seite 509 steht wörtlich: „Durch künstliche Befruchtung der letzten Blüten von *Y. glauca* mit den ersten Blüten der *Y. filamentosa* erzielte ich Samen, dessen Produkte ganz lächerlich die Mitte zwischen beiden Eltern einnehmen.“ Dies und anderes sind Folgen der Massenproduktion, einer hastigen Arbeit, die unsere Journalisten als Zeilenschinderei zu bezeichnen pflegen, bei welcher von einem sorgfältigen Korrekturlesen natürlich keine Rede sein kann. Ich gestehe ganz offen, daß ich das Buch nicht von Anfang bis zu Ende gelesen habe, sondern nur einige Abschnitte, die ich hier kritisierte. Wo soll man auch die Zeit hernehmen, alles zu lesen, was Herr Böttner schreibt! —

Die oben genannte Preisarbeit ist als **Leitfaden für gärtnerische Pflanzenzüchtung** erschienen. Jena 1909. Verlag von Gustav Fischer. Preis 1,50 M. Ich habe diese prächtige Arbeit Löbners nicht nur im Manuskript, sondern auch jetzt als Broschüre wiederum mit besonderem Vergnügen gelesen. Wer diesen Leitfaden in die Hand nimmt, dem drängt sich sogleich die Ueberzeugung auf, daß der Verfasser nicht nur ein tüchtiger Gärtner, sondern auch ein guter Botaniker ist, daß er sich mit Lust und Liebe an die Arbeit gemacht hat, und daß er das von ihm behandelte Gebiet in allen Teilen praktisch und theoretisch durchaus beherrscht. Wo Herr Löbner die Fachpresse benutzte, wie z. B. den oben genannten Amaryllisartikel der „Gartenwelt“, war er ehrlich genug, die Quelle zu nennen. Die beigegebenen Illustrationen sind vorzüglich, die Anweisungen und Belehrungen durchaus einwandfrei und jedermann verständlich. Ich wünsche dieser Arbeit unseres langjährigen, bewährten Mitarbeiters weite Verbreitung. M. H.

Tagesgeschichte.

St. Petersburg. Die hiesige bekannte Handelsgärtnerei von H. F. Eilers hat in ihrem Betriebe auf der Wiborger Stadtseite eine größere Kühlanlage nach den Plänen und unter der Oberleitung des bekannten Kältetechnikers Georg Götsche, Altona, erbauen lassen. In diesem vollständig massiv erbauten Kühlhause, das aus vier Einzelräumen besteht, werden Maiblumenkeime und Pflanzen, wie Flieder, Hyazinthen, Lilien, Gladiolen usw., sowie auch Schnittblumen durch künstliche Kälte konserviert. Für Rußland ist diese neue Kühlanlage von um so größerer Bedeutung, als der Kältetechnik hier bisher noch verhältnismäßig geringe Beachtung geschenkt wurde, während die übrigen europäischen Länder die Erfolge der Kältetechnik seit Jahren in großem Stile ausbeuten.

Personalnachrichten.

Bastian, Aug., feierte am 29. Dezember das Jubiläum seiner 25 jährigen Tätigkeit beim Geh. Kommerzienrat Lucius in Erfurt.

Brettschneider, Rudolf, bisher I. Gehilfe in der v. Borsigschen Gärtnerei zu Berlin, wurde als Obergehilfe für die neue Gärtnerei der städtischen Parkverwaltung in Görlitz berufen.

Holtz, Wilh., Stadtgärtner in Altona (Elbe), wurde zum Garteninspektor befördert.

Kalbreiter, Konsul W., ist wieder in Columbien eingetroffen, um seine Gärtnerei „La Flora“ in Bogota wieder selbst zu leiten.

Karge, Max, bisher auf Probe bei der städt. Parkverwaltung in Görlitz tätig, wurde als Obergärtner definitiv angestellt und mit der Gartenverwaltung auf dem Friedhofe betraut.

Massias, Otto, feierte am 1. Januar d. J. in aller Stille sein 25 jähriges Dienstjubiläum als Leiter des Botanischen Gartens der Universität Heidelberg und des dortigen Schloßgartens. Am 1. Januar 1885 wurde er als Universitätsgärtner daselbst angestellt und am 19. Dezember 1895 vom Großherzog von Baden zum Garteninspektor ernannt. Augenblicklich seit längerer Zeit leidend, hoffen wir, daß es ihm sein Gesundheitszustand recht bald ermöglicht, seinen Dienst wieder in vollem Umfange aufnehmen zu können.

Pettera, Anton, Herzogl. Württemb. Hofgärtner in Ort bei Gemunden, wurde anlässlich seines 25 jährigen Dienstjubiläums vom Herzog Philipp von Württemberg zum Gartendirektor ernannt.

Rau, Johann, wurde als Obergärtner der städtischen Parkverwaltung in Görlitz, im 2. Parkrevier, definitiv angestellt.

Söhlemann, M., hat sich als Landschafts- und Handelsgärtner in Neuhof-Reinfeld i. H. niedergelassen.

Voland, Karl, wurde als Obergärtner der städtischen Parkverwaltung in Görlitz, im 1. Parkrevier, definitiv angestellt.

Briefkasten der Redaktion.

G. D. Mit den gärtnerischen Amtstiteln ist es eine eigene Sache. Im städtischen Dienst ist die Rangstufe der Gartenbeamten, wo eine solche überhaupt besteht, meist folgende: Obergärtner, gelegentlich auch Gartenverwalter, Stadtgärtner, Stadtgarteninspektor, Stadtgartendirektor. Im preußischen Hofdienste beginnt der Gartenbeamte mit dem Gartenverwalter, die höheren Stufen sind Obergärtner, Hofgärtner — Oberhofgärtner gibt es zurzeit in Preußen nicht — und Hofgartendirektor. Die leitenden botanischen Gärtner werden in Preußen von vornherein als Garteninspektoren, in anderen Bundesstaaten zunächst auch wohl erst als Universitätsgärtner angestellt. Diese Rangordnungen sind aber keine feststehenden. Wir haben es vielfach erlebt, daß man an anderen Höfen Hofgärtner zu Obergärtnern und Gartenverwaltern, bei städtischen Verwaltungen Stadtgärtner zu Obergärtnern und Obergärtner zu Gartenverwaltern „beförderte“. Nach den üblichen Anschauungen sind derartige „Beförderungen“ eigentlich Zurückversetzungen in eine niedrigere Klasse.

D. K. Die Einbanddecke zum XIII. Jahrgang 1909 ist bereits erschienen, und wollen Sie dieselbe von unserer Expedition (Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10) zum Preise von M 1,40, einschließlich Verpackung und Porto, in der bekannten, soliden Ausführung beziehen. Fehlende Nummern wollen Sie gleich mitbestellen; dieselben werden Ihnen, soweit noch vorhanden, mit 25 Pfg. pro Stück berechnet.

Die Gartenwelt

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

22. Januar 1910.

No. 4.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Kultureinrichtungen.

Die Franz Wagenführsche Parkverwaltung und deren Kunststeinfabrik in Tangerhütte.

Vom Herausgeber.

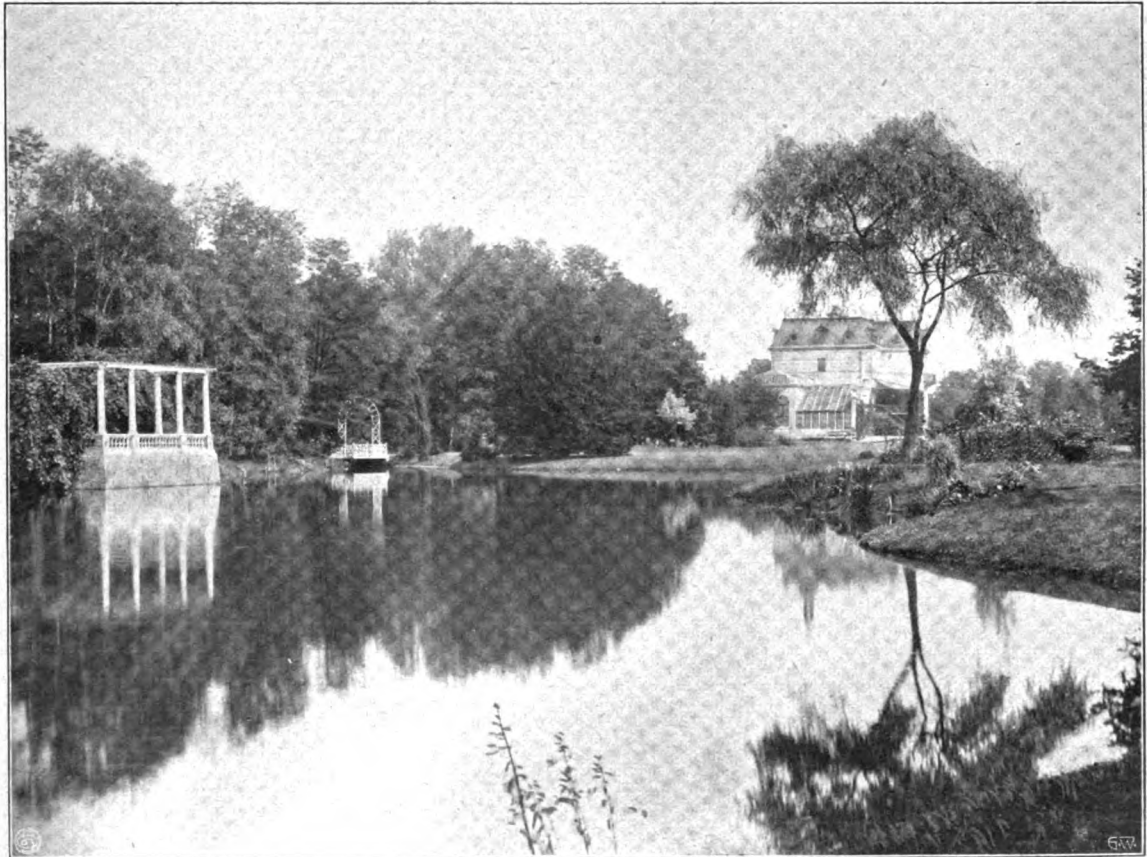
(Hierzu sieben Abbildungen.)

An einem der herrlichen, sonnigen Oktobertage des verflossenen Jahres fuhr ich, einer Einladung des Garteninspektors Reinecke Folge leistend, nach Stendal und von da nach dem nahe gelegenen Tangerhütte, zu einer Besichtigung der dortigen Parkanlagen und Kunststeinwerke. Die prächtigen photographischen Aufnahmen, die mir Herr Inspektor Reinecke aus den ihm unterstellten Betrieben schon vorher zugänglich gemacht hatte, erweckten in mir den Wunsch, alles das einmal mit eigenen Augen schauen zu können.

Tangerhütte ist ein Ort mit etwa 5600 Einwohnern, im Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Stendal, gelegen und Station der Linie Halle-Magdeburg-Wittenberge der Staatsbahn, bekannt durch die großen Eisenhütten- und Emaillierwerke des Herrn Franz Wagenführ. Neben diesen Industrieanlagen, welchen der Ort seine wirtschaftliche Bedeu-

tung verdankt, befindet sich auf der Wagenführschen Besitzung noch eine große, gärtnerisch hochinteressante Kunststeinindustrie und Zementwarenfabrik, die ebenso wie die Park- und Gutsverwaltung unter Leitung des Herrn Reinecke steht, der ein wahres Universalgenie ist.

In allen Betrieben der umfangreichen Besitzung fand ich eine musterhafte Ordnung. Zwischen Herrn Inspektor Reinecke und seiner für alles Schöne und Gute empfänglichen Herrschaft besteht ein ideales, auf gegenseitigem Vertrauen fußendes



Teichpartie aus dem Wagenführschen Parke in Tangerhütte. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Verhältnis, das dem fremden Besucher sofort angenehm auffällt. Frau v. Arnim, die Mutter des Besitzers, und deren zweiter Gatte, Herr Hauptmann v. Arnim, der ein großes Verständnis für gartenkünstlerische Fragen bekundete, sind in die feinsten Fäden des Betriebes eingeweiht. Kunst, Musik und Gesang werden in der Familie eifrig gepflegt, und der Besitzer der Werke, der junge Herr Wagenführ, folgt dem leuchtenden Vorbilde der kunstsinnigen Eltern; er hat sein ganz besonderes Augenmerk auf die weitere Ausgestaltung der Parkanlagen gerichtet. Auch Frau v. Arnim, deren Zeit schon sehr durch ihre großen, anerkannt mustergiltigen Wohlfahrtsanstalten in Anspruch genommen wird, bringt dem Parke, daneben aber auch der Landwirtschaft weitgehendes Interesse entgegen.

Der große Park mit dem schloßartigen Villengebäude und ausgedehnter Teichanlage, die einen starken Bestand an

jedenfalls fest, daß die ausgedehnten Felsenanlagen des Wagenführschen Parkes mit einer solchen Naturtreue geformt und aufgebaut sind, daß der Beschauer gar nicht festzustellen in der Lage ist, daß er hier Kunstwerke von Menschenhand vor sich hat. Basaltfelsen und die an den Teichrändern umherliegenden Findlingsblöcke sind von verblüffender Naturtreue, und die Jahre haben dieses Kunstgestein mit einer Patina überzogen, die zur Vollendung der Täuschung wesentlich beiträgt. Schlägt man gegen die teils gewaltigen Felsen, so verrät nur der Klang, daß wir hier innen hohle Werke von Menschenhand vor uns haben. Nahe am großen Teich steht in malerischer Umgebung, umrauscht von den Wipfeln kraftstrotzender Bäume, das schöne Mausoleum der Familie Wagenführ.

Eine Teilansicht der Gärtnerei, in welcher alle Gewächshauspflanzen herangezogen werden, die in feinen herrschaftlichen Gärten geschätzt sind, veranschaulicht Abbildung Seite 40 oben. Die Mistbeetkästen sind durchweg auseinandernehmbar und nach System Wagenführ aus Beton hergestellt. Zur Gärtnerei gehören noch etwa 20 Morgen Gemüsekulturen; Obstbau wird des hohen Grundwasserstandes halber nicht betrieben. Der Besitzer ist einer jener opferfreudigen, begeisterten Liebhaber, die in unsrer nüchternen Zeit leider immer seltener werden.

Die Kulturen und die Fabrikbetriebe sind so umfangreich, daß es nur möglich war, auf einer Wagenrundfahrt im Laufe eines Nachmittages alles zu besichtigen. Für mich als Gärtner bot die Kunststeinfabrik großes Interesse. Der hier für Kunststeinbauten verwendete Werkstoff genießt Musterschutz und besteht zum größten Teil aus Roheisenrückständen, Kupolofenschlacken, welche etwa 69% Kieselsäure und 26% Kalk enthalten. Diese Schlacke wird gemischt mit Kies, dem dort gegrabenen Eisengruss und Zement. Die Mischung und Durchfeuchtung dieser Bestandteile erfolgt in gleichmäßiger Weise durch sinnreichen Maschinenbetrieb. Die Kunststeine und Kunstplatten werden gleichfalls durch maschinenmäßige Einrichtungen vermittelt Luftdruckstempfen so gleichmäßig und gründlich in die

jeweiligen Formen eingestampft, daß der fertiggestellte und getrocknete Stein von bewunderswerter Härte und von unverwundlicher Dauer ist. In einem abgesondert liegenden Fabrikbetriebe werden aus den gleichen Bestandteilen in anderer Mischung Mauersteine zum Häuserbau hergestellt.

Unweit der Gärtnerei ist für Käufer ein Gewächshaus im Rohbau aufgeführt, das einschließlich der Innenstellagen nur aus Kunststeinen besteht (Abbildung Seite 40 unten). Die Kunststeinträger (Gewächshauspfosten) besitzen Eisen-einlage und werden mit Bolzen und Schrauben versehen, welche ein einfaches Aufschrauben des Dachgerüsts ermöglichen, so daß nur noch die Fenster aufgelegt zu werden brauchen. Die Pfosten sind mit Rinnen versehen, in welche die Kunststeinplatten einfach hineingeschoben werden, was unsere Abbildung Seite 40 ganz deutlich erkennen läßt. Diese Platten, die sich in jeder notwendigen Breite und Länge herstellen lassen, besitzen gleichfalls eine sehr sinnreiche Eisen- und Drahtgewebeeinlage, durch welche Dauer und Wider-



Teichpartie mit Schloß im Wagenführschen Parke zu Tangerhütte.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

prächtigen Spiegelkarpfen aufweist, umfaßt zurzeit eine Grundfläche von etwa 150 preußischen Morgen; er wird in den nächsten Jahren um weitere 100 Morgen erweitert. Das für diese Erweiterung erforderliche Pflanzmaterial wird in der Hauptsache im eigenen gärtnerischen Betriebe herangezogen, der unter anderen über eine 30 Morgen große Koniferenschule mit prächtigen, wüchsigen Beständen verfügt.

Die mustergiltig unterhaltenen Parkanlagen weisen großzügige, malerische Partien auf. Unsere Abbildungen veranschaulichen einen Blick über den See nach dem Schloß (Abbildung der Titelseite), eine weitere Teilansicht (Abbildung oben), und eine Felsenanlage mit Wasserfall (Abbildung Seite 39). Das Alter des Parkes beträgt etwa 30 Jahre. Die auf Seite 39 abgebildete Felsenanlage ist ausschließlich aus im eignen Fabrikbetriebe hergestellten Kunststeinen ausgeführt worden. Man kann über solche Kunststeinfabrikation und über die Verwendung von Kunststeinen zur landschaftlichen Gartengestaltung denken wie man will, soviel steht

standsfähigkeit noch erheblich erhöht werden. In gleicher Weise wie Gewächshäuser, werden Frühbeetkästen aus Pfosten und Platten hergestellt. Aus Kunststein hergestellte Frühbeetkästen haben sich in der Praxis gleich den Kunststeingewächshäusern vorzüglich bewährt; der Mist hält in diesen Kästen die Wärme ebenso lange und gut als in Holzkästen, und im Gebrauch sind sie bedeutend billiger als letztere, da selbst vorzüglich gegen Fäulnis geschütztes Holz der ständigen Nässe nicht lange Stand halten kann. Ein weiterer Vorzug der Kunststeinmistbeete und -gewächshäuser besteht darin, daß sie sich leicht aufstellen und auseinandernehmen lassen, also von einer Stelle an eine andere versetzt werden können.

In der Handelsgärtnerei von Chr. Bertram, Stendal, der ich vor der Weiterfahrt nach Tangerhütte einen Besuch abstattete, hat Garteninspektor Reinecke umfangreiche Mistbeetanlagen — 1000 Fenster —, Doppelkästen, Schattenstellagen und ein sehr praktisch eingerichtetes Erdmagazin aus Kunststeinen zur Ausführung gebracht, das für jede Erdart eine geräumige Abteilung besitzt. Diese Anlage (Abbildungen Seite 41) hat sich ganz vorzüglich bewährt. Aus Kunststeinen auszuführende Gewächshäuser und Mistbeete für feinere Kulturen können auch doppelwandig errichtet werden. Der dadurch entstehende Luftraum wird mit Torf, Asche, Koksstaub oder Kieselgur ausgefüllt. Aber auch bei einfachwandigen Bauten lassen sich Luftschichten in der Weise anbringen, daß die Wandungen der Länge nach mit Hohlräumen versehen werden. Diese werden bei Anfertigung der Platten durch das Einlegen von entsprechend starken Rohren erzielt, die später, wenn die Platte fertiggestellt und ausgetrocknet ist, wieder herausgezogen werden. Nicht nur bei Bertram in Stendal, sondern auch an anderen Orten haben sich die Wagenführschen Gewächshaus- und Mistbeetbauten aus Kunststeinen durchaus bewährt. Noch kürzlich sah ich in der Orchideengärtnerei von Th. Franke, Groß-Ottersleben, zwei Kunststeinorchideenhäuser für Cypripedienkultur, in welchen die Pflanzen durch ihren prächtigen Stand deutlich ihr Wohlbefinden bekundeten. Die zurzeit in Brandenburg a. H. im Entstehen begriffene Stadtgärtnerei läßt ihre gesamten Frühbeetkästen nach dem Wagenführschen System herstellen.

Auch runde und kantige Wasserbassins in jeder beliebigen Größe und Stärke, in besonders sorgfältiger Ausführung mit Eisenrahmen versehen, werden in der Wagenführschen Kunststeinfabrik hergestellt und sind bereits vielfach in handlungsgärtnerischen Betrieben im Gebrauch.

Zur Wagenführschen Besorgung gehören 16000 Morgen Jagd, mit großartigem Fasanenbestande, und eine umfangreiche Gutswirtschaft, verbunden mit musterhafter Zucht stehohriger, verbesserter Landschweine und einem sehenswerten Gestüt. An den Schweinen haben mich von jeher die Schinken am meisten interessiert, und diese zeigten hier eine besonders kräftige Entwicklung, die nur bei dem jung eingefangenen und zu Kreuzungszwecken benutzten, nicht gerade gemüthlichen Keiler zu wünschen übrig ließ.

Sehenswert ist der prächtige Bestand an hochedlen Luxus- und Arbeitspferden, an welchen auch derjenige, der keinen besonderen „Pferdeverstand“ besitzt, aber doch ein edles Tier vom Schönheitsstandpunkte aus zu würdigen versteht, seine helle Freude haben muß. Die draußen auf der Koppel unbeschränkte Freiheit genießenden Fohlen berechtigen zu den schönsten Hoffnungen, aber auch der wolfsgraue deutsche Schäferhund, ein Nachkömmling meiner edlen Zuchtthiere, der mich bei meiner Ankunft dem Herrn des Hauses vorschriftsmäßig meldete, zeigte sich in Figur und Ausdruck als ein Prachtstück seiner Rasse.

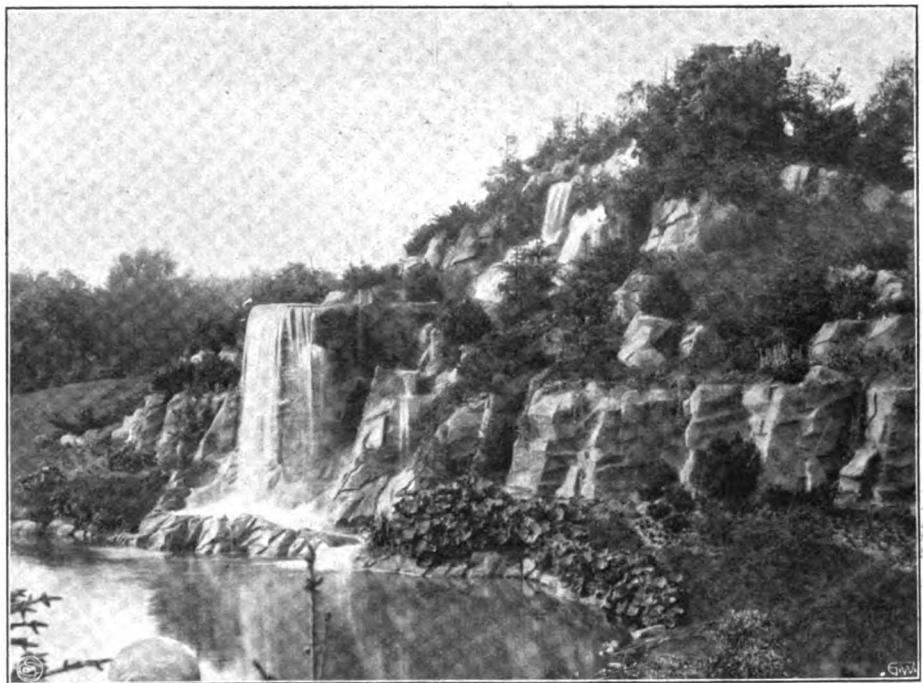
Es war tiefe Nacht geworden, als die mit zwei schneidigen Rappen bespannte Kutsche vorfuhr, um mich zur Bahn abzuholen. Ich hatte an gastlicher Stätte einen schönen und lehrreichen Tag verlebt, der mir noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Gemüsebau.

Einiges über lohnende Gemüsetreiberei.

Von Paul Schmidt, Stuttgart.

Daß die Gemüse-gärtnerei von vielen Gärtnern heutzutage noch viel zu sehr über die Achsel angesehen und als Stiefkind behandelt wird, dürfte einerseits unzweifelhaft mit dem Mangel an den nötigen Erfahrungen, andererseits aber mit der Eigenart dieses nicht nur gärtnerischen, sondern auch landwirtschaftlichen Berufszweiges zu begründen sein. Und doch werden alle diejenigen, die sich, ausgerüstet mit dem uns Gärtnern leider noch so vielfach fehlenden vorurteilsfreien Selbstbewußtsein, diesem Zweige der Gärtnerei eingehender gewidmet haben, aus eigener Ueberzeugung zugeben müssen, daß die Gemüsetreiberei, sachgemäß betrieben, ein sehr dankbares und lohnendes Geschäft ist. Zur Bestätigung hierfür sei es mir gestattet, einige meiner persönlichen Erfahrungen anzuführen. In der ausgedehnten Gärtnerei meines seligen Lehrherrn hatten wir z. B. schon Ende Februar etwa 400 Mistbeet-

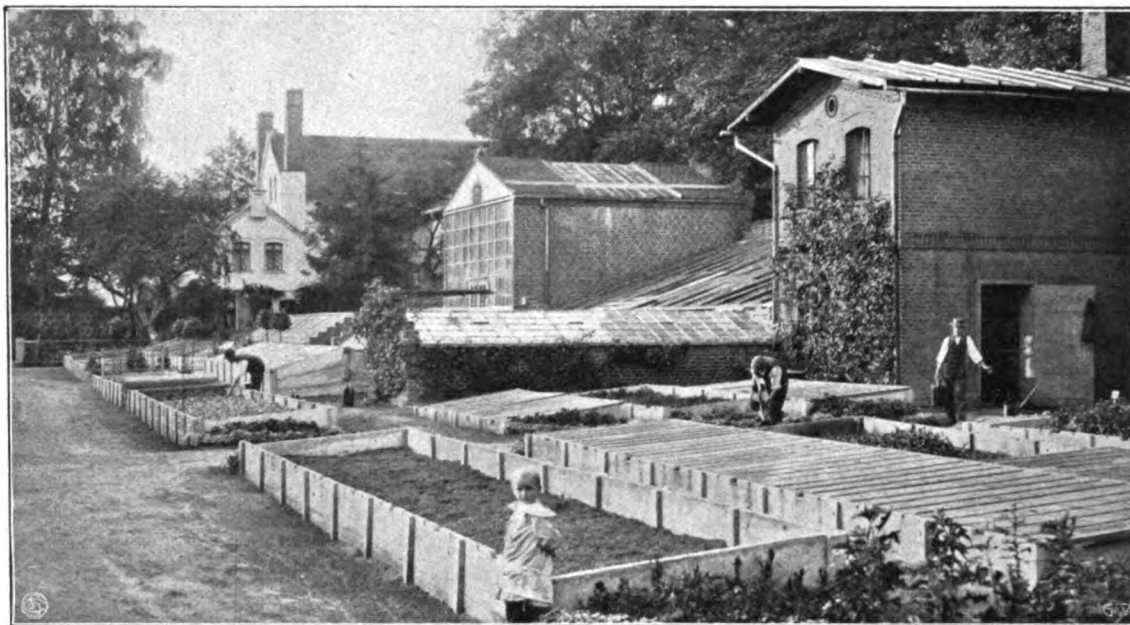


Felsenanlage aus Kunststeinen mit Wasserfall im Wagenführschen Parke zu Tangerhütte. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

fenster auf warmen Kästen aufliegen, deren Inhalt größtenteils aus Salat, Karotten, Radieschen und Gurken bestand, und hauptsächlich an Hotels, Restaurants und an Händler abgesetzt wurde. Ich erinnere mich, daß während der Verkaufszeit dieser Erzeugnisse an Wochenmarktstagen gegen 80 bis 100 M pro Tag eingenommen wurden. Ferner hatte ich in den Jahren 1902 bis 1904 in einem der größten Hotels der Schweiz (Hotel Waldhaus - Vulpera, Unter-Engadin, 1300 m ü. d. M.), welches nicht weniger als 470 Fremdenbetten und 220 Angestellte zur Verfügung hatte, die Anzucht und Lieferung der Gemüse

unter mir. Selbstredend mußten alle Gemüse, die unter den dortigen Witterungsverhältnissen nicht gezogen werden konnten, aus dem Flachlande bezogen und sehr teuer bezahlt werden.

Preise von 50 bis 60 Cts. für eine Gurke, 40 bis 50 Cts. für $\frac{1}{2}$ kg Bohnen und 3 bis 4 Frs. für 5 kg Erbsen, waren nichts seltenes.



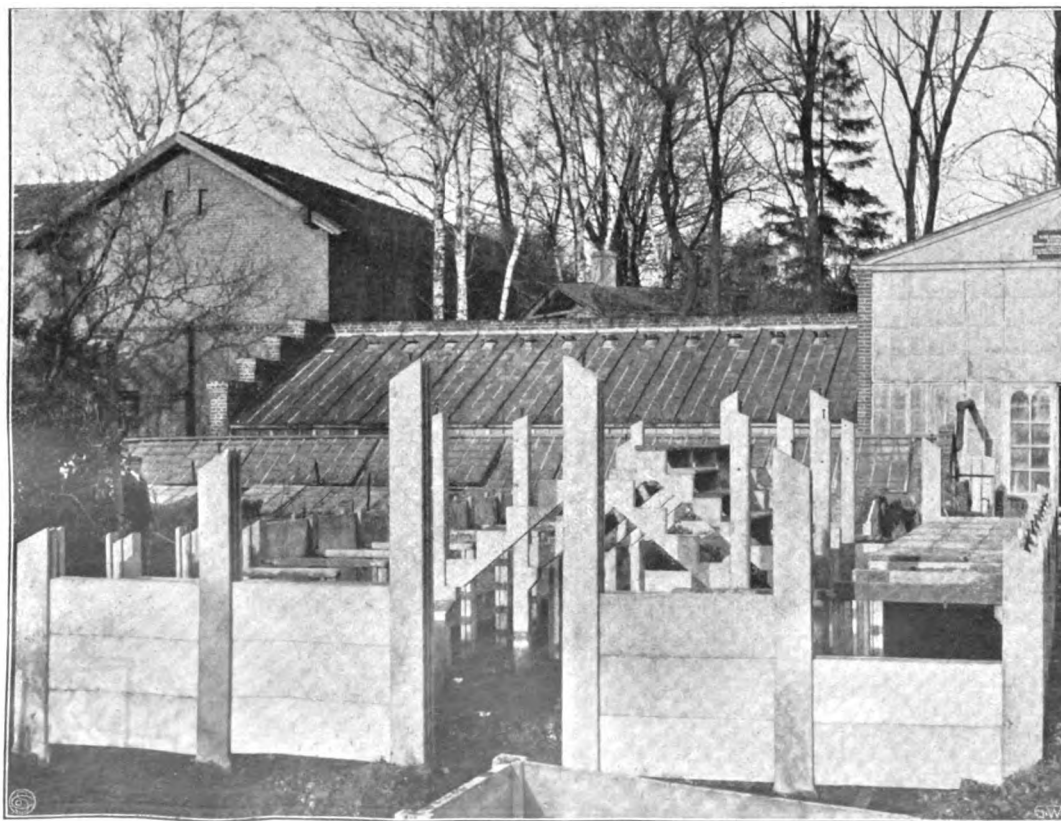
Die Franz Wagenführsche Gärtnerei in Tangerhütte, im Vordergrund Mistbeete aus Kunststeinen. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Die selbstgezogenen Hauptgemüse waren Spinat, Blumenkohl und Kopfsalat; sie wurden ärztlich vorgeschrieben. Die Durchschnittspreise der von Mai bis September gelieferten 1300 kg Spinat waren 50 Cts. für 1 kg, von 1100 Stück Blumenkohl 60 Cts., und von 13000 Stück Kopfsalat, der übrigens als Gemüse gekocht wurde, 10 Cts.

pro Stück. Das sind Ziffern, die deutlich genug für die Einträglichkeit des Gemüsebaues sprechen, also seine weitere Verbreitung und Beachtung von selbst empfehlen.

Im Anschluß an diese nebenbeiwähnten Tatsachen möchte ich heute Gelegenheit nehmen, in Kürze das Treiben einiger bekannter Gemüsearten im Gewächshause und Kasten zu behandeln. Die bei der Wahl des Gewächshauses ins Auge gefaßten Vorteile sind vor allem in strengen Wintern eine bequemere Ueberwachung, sowie eine praktische Ausnützung der überflüssigen Wärme und des etwaigen freien Raumes unter Stellagen, ganz abgesehen von dem Wert derartig getriebener zarter Gemüse für die Tafel eines Feinschmeckers.

Zunächst zum Treiben einiger Knollen- und Wurzelgewächse. Petersilie, Schnittlauch, Kerbel, Löwenzahn, Cichorie lassen sich wie folgt willig treiben: Man nehme im Laufe des Spätherbstes von jedem der genannten Gemüse eine entsprechende Pflanzanzahl aus dem freien Grunde



Im Rohbau fertiggestelltes Gewächshaus aus Kunststeinen. Träger, Wände und Stellagen sind durchweg aus Wagenführschen Kunststeinen gefertigt. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

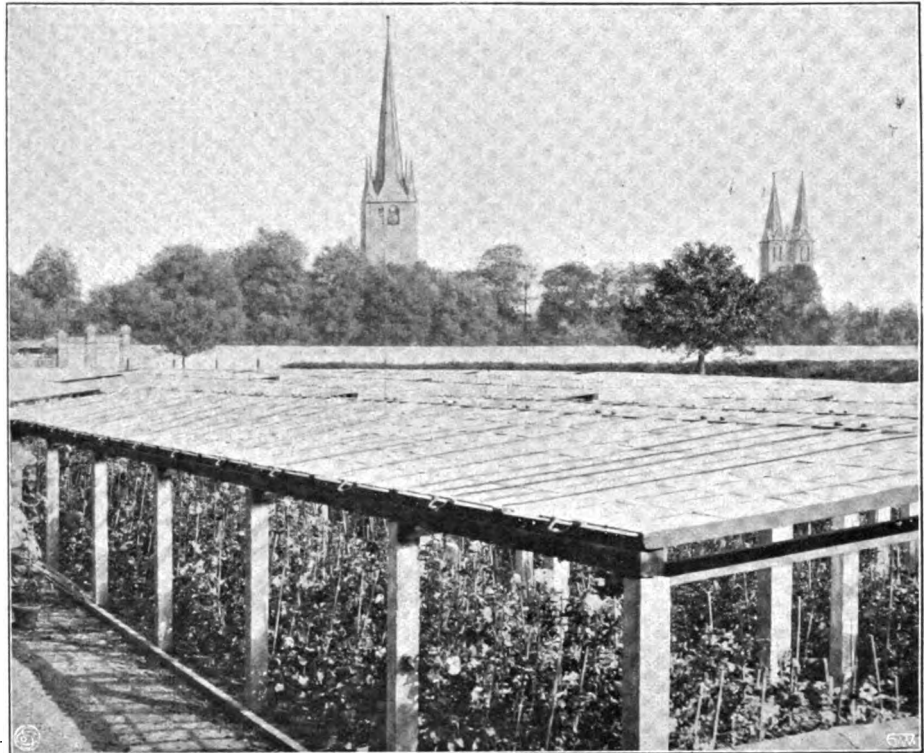
vorsichtig heraus, pflanze sie an Ort und Stelle mit der betreffenden Erde fest in geeignete Kisten ein und bringe diese, die vorläufig im Freien bleiben müssen, je nach Bedarf ins Gewächshaus, wo das Anreiben bei mäßiger Feuchtigkeit erfolgt. Dabei ist zu beachten, daß Löwenzahn und Cichorie dunkel zu halten, also unter die Stellage zu bringen sind. Petersilie, Schnittlauch und Kerbel müssen hell stehen; sie liefern ein ausgezeichnetes Suppengrün und eignen sich für den Handelsgärtner auch als gesuchte Verkaufsartikel, wenn sie statt in Kisten in Töpfe gepflanzt werden. Löwenzahn und Cichorie schmecken getrieben als Salat vorzüglich. Auf gleiche Weise wie die beiden letzteren behandelt man den Rhabarber, der nach Bedarf einfach aus dem Freiland ausgegraben, auf eine Schicht Erde unter die Stellage gebettet, leicht mit Erde zugedeckt und dann dunkel getrieben wird; die Güte eines von getriebenen Rhabarberstengeln zubereiteten Kompotts weiß der Kenner in den Wintermonaten gebührend zu schätzen. Die Wurzelstöcke dieser sechs erwähnten Gemüsearten können nach der Treibperiode und Ernte bei mildem Wetter wieder ins Freiland zurückgepflanzt werden.

Was den Spargel anbelangt, so läßt er sich ebenfalls vorzüglich dunkel treiben, jedoch besser in einem heizbaren Mistbeetkasten, als im Hause, und zwar verwende man alte Pflanzen dazu, die im Frühjahr etwa einer neuen Pflanzung Platz machen müssen. Dasselbe Verfahren wende man bei Kartoffeln an, die im Dezember oder Januar auf flache Holztabletten in einem warmen Hause ausgelegt und nach dem Austreiben der Augen in einen mäßig warmen Mistbeetkasten ausgepflanzt und dort weiter getrieben werden.

Zu den wichtigsten der durch Aussaat zu erziehenden Treibgemüse gehören die Salatarten wie Kresse, Schnitt- und Kopfsalat. Dieselben werden von Oktober bis zum Frühjahr, je nach Bedarf, in Kisten in lockere Mistbeeterde ausgesät, aber ja nie zu dicht, zur Vermeidung von Fäulnis und Pilz, was man sich übrigens

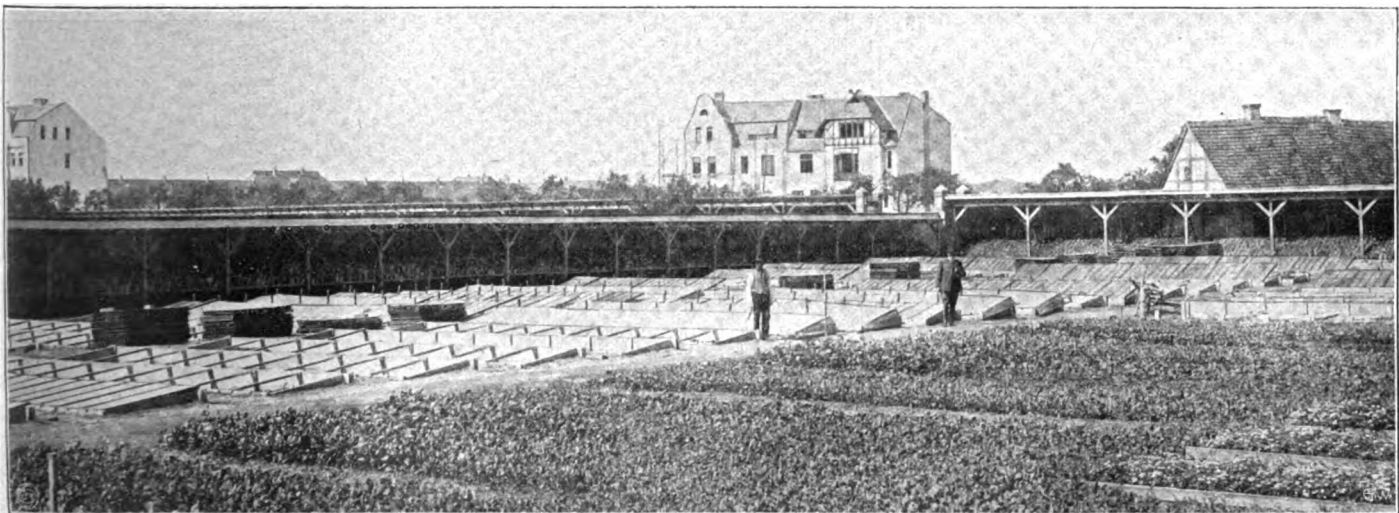
für alle Sämereien merken sollte. Ein Platz auf einem Hängebrett unter Glas sagt diesen Saaten am besten zu. Die Aussaat geschieht, je nach Bedarf, in bestimmten Zwischenräumen von 14 Tagen bis 3 Wochen. Die Salattreiberei dürfte sowohl für Privat- als auch für Handelsbetriebe eine der vorteilhaftesten sein, da sie sehr einfach und billig ist und manche Ernte in kurzer Zeit ermöglicht.

Schließlich erübrigt sich mir noch auf die kalte und warme Vortreiberei verschiedener Gemüsearten im Kasten aufmerksam zu machen. Während unter ihnen die Gurken, Melonen, Kürbisse usw.



Teilansicht einer von der Wagenführschen Parkverwaltung ausgeführten Petuniestellage aus Kunststeinen in der Handelsgärtnerei von Chr. Bertram, Stendal.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Durch die Wagenführsche Parkverwaltung in der Handelsgärtnerei von Chr. Bertram aus Kunststeinen ausgeführte Mistbeetanlage.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

im Januar erst am besten zu je drei in kleine Töpfe gelegt, nahe unter Glas gestellt und bei geeignetem Wetter in warme Mistbeetkästen ausgepflanzt werden, kann man Blumenkohl, Wirsing, Feld- oder Ackersalat, Karotten, Radieschen, Spinat, Petersilie usw. schon im September in kalte Mistbeetkästen säen, doch müssen letztere in bezug auf Licht, Schutz und Luft recht sorgfältig behandelt werden. Noch besser ist bei sämtlichen Kohlarten die Aussaat im Juli, da sie dann noch pikiert und abgehärtet werden und im zeitigen Frühjahr bereits als vorzügliche Setzpflanzen für warme Kästen Verwendung finden können. Beim Pikieren aller Kohlarten, sei es ins Freie, oder in den Hand- und Mistbeetkästen, kann ein „tief genug“ nur nachdrücklich empfohlen werden, da sie sonst zu leicht spindelig und geil werden. Die Kultur aller genannten Gemüsearten, wie sie für besagte Treibzwecke in Betracht kommen, ist in einer älteren, mit etwas Kompost vermischten Mistbeeterde, unter Berücksichtigung der übrigen Ansprüche an Licht, Luft und Wärme fast ohne Ausnahme mit bestem Erfolge begleitet.

Was die Sortenfrage anbelangt, so dürfte es bei der Unmenge von Lokalsorten fast unmöglich sein, jedenfalls aber überflüssig erscheinen, für die Allgemeinheit ein Sortenverzeichnis aufzustellen; ein Blick in irgend einen besseren Katalog größerer Firmen gibt jede wünschenswerte Auskunft.

Wenn ich die Treiberei von Gurken, Melonen, Bohnen und Erbsen hier nicht erörtert habe, so geschah es lediglich deshalb, weil diese eine gesonderte, in der Behandlung anspruchsvollere und in der Einrichtung kostspieligere Kultur erfordern.

Mögen meine Ausführungen, die besonders einfacheren Verhältnissen angepasst sind, ihren wohlgemeinten Zweck erfüllen, indem sie erneute Anregung und Interesse für das gesamte Gebiet des Gemüsebaues geben, welch letzterer eine ebenso lohnende wie dankbare Beschäftigung für den Privat-, mehr aber noch für den angehenden Handelsgärtner sein dürfte.

Dahlien.

Neue Züchtungen von Zwerg- und Gruppenedeldahlien.

Von L. Küssell, Obergärtner, Ahrensburg.
(Hierzu drei Abbildungen.)

Durch ständige züchterische Vervollkommnung haben die Dahlien aller Klassen in den letzten Jahren erheblich an gärtnerischem Werte gewonnen.

Die neuesten Züchtungserfolge treten uns am auffallendsten bei den Zwergedeldahlien entgegen, die eine neue gärtnerische Erzungenschaft sind und nicht nur als

Gartenausstattungs-, sondern auch als Topfpflanzen eine gute Zukunft haben dürften. Manchen Sorten haften noch Fehler an, doch werden vollkommene Züchtungen

die noch vorhandenen fehlerhaften bald verdrängen. Daneben müssen die Züchter auf ein reichhaltiges Farbenspiel, dann aber auch auf möglichst niedrigen Wuchs hinarbeiten. Die Züchtung ganz niederer Topfsorten, die als Marktpflanzen sicher gern gekauft werden, ist eine schöne Aufgabe für den weitblickenden Dahlienneuheitenzüchter, dem sich hier ein schönes, aussichtsreiches Arbeitsfeld eröffnet. Allerdings besitzen wir auch gegenwärtig schon manche vorzügliche Sorte, die durch Neuzüchtungen zu übertreffen nicht ganz leicht fallen dürfte. Wer nicht zielbewußt vorgeht, sondern mit Zufallszüchtungen rechnet, dürfte kaum erfolgreich arbeiten.

Als ich im Jahre 1895 die ersten zielbewußten Befruchtungen von Edeldahlien in einer süddeutschen Gärtnerei vornahm, und Neuheiten erzielte, die wohl zu den ersten in Deutschland gezüchteten gehörten, ahnte ich noch nicht, welchen Aufschwung die Dahlien zucht bei uns in den nächsten Jahren nehmen würde. Ganz neue und zukunftsreiche Züchtungen sind die aus Kreuzungen zwischen Zwerg- und hochwachsenden Edeldahlien hervorgehenden Sorten, welche die guten Eigenschaften aus beiden Klassen vereinigen und als ideale Gruppensorten angesprochen werden können, wie solche unsere beistehende Abbildung zeigt. Wer die abgebildeten, im Bau vollendeten, mäßig hohen und überreich blühenden Sorten im letzten Sommer in den Kulturen von Nonne & Hoepker, hier, sehen konnte, war vom hohen Wert derselben überzeugt. Von diesen, teils schon im Handel befindlichen, teils erst jetzt in den Handel gelangenden Gruppensorten nenne ich in erster Linie *Gruppenkönigin*, eine vorjährige Neuheit, die in bezug auf Blütenreichtum alle bisher bekannten Sorten in den Schatten stellt. Die Blumen haben eine mittlere Größe, sind leuchtend rot und werden auf kräftigen Stielen über dem Laube getragen. Der Wuchs der Pflanze ist mittelhoch. In der Zeit der Hauptblüte bildet jede Pflanze dieser Sorte einen gewaltigen Blütenstrauß. Die Sorte *Kolibri* (Abbildung unten) befindet sich seit 1908 im Handel. Auch sie ist ungemein reichblütig und gleichfalls eine Sorte, die sich nicht durch die Größe der

Einzelblume, sondern durch die Fülle des Flores hervortun soll, der diese Züchtung erst zur wirkungsvollen Gruppendahlie macht. Die Blumen haben eine leuchtende Zusammenstellung von Aurorafarben, die sich schwer beschreiben läßt. *Matador* (Abbildung beistehend) ist eine leuchtend dunkelrot blühende Züchtung, wertvoll auch durch die reiche und daneben sehr frühe Blüte. Auch *Erica*, leuchtend lachsrot blühend, eine vor-



Reichblühende, neue Gruppendahlien, links Kolibri, rechts Matador.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Edeldahlie Blauer Zwerg.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

zügliche Dauerblüherin von niedrigem, dabei aber kräftigem Wuchse, ist eine vorzügliche Gruppensorte.

Alle bisher genannten Sorten sind verhältnismäßig frühblühend, sie sind die ersten, die in den Quartieren ihre Blüten erschließen, setzen aber trotzdem ihren Flor bis zum Eintritt frostiger Witterung fort.

Von den Zwergedaldahlien der Firma Nonne & Hoepker seien die nachfolgenden hervorgehoben: Die zierlichste aller bis jetzt bekannten, hierher gehörigen Sorten ist *Goldperle*, 1909 eingeführt. Die Blüten haben eine rein kanariengelbe Farbe, die Petalen sind spitzstrahlig, die ganze Blume ist sehr zierlich und die Pflanze kann als Topfsorte nicht genug empfohlen werden. Die Blumen stehen frei und aufrecht; sie ist im Wuchs noch niedriger als *Edelweiß*.

Die Sorte *Blauer Zwerg* (Abb. oben), gleichfalls im Vorjahre eingeführt, ist sehr wertvoll für niedere Blumengruppen; die Farbe der Blüten ist ein apartes Purpurviolett mit einem Strich ins Blaue, wodurch eine ganz eigenartige Farbenwirkung hervorgerufen wird. Die kleinen Blüten bedecken in großer Menge die ganze Pflanze und werden gleichfalls aufrecht und frei über dem gedrungenen, dichten Busche getragen.

Aurea nana (Abb. nebenstehend) ist eine Neuheit für dieses Jahr, die in bezug auf geschlossenen Wuchs und aufrechte Blütenhaltung von keiner anderen Sorte erreicht wird. Die kleinen, dunkelgelben Blumen stehen kerzengerade über dem kugelförmigen Busch. Unsere Abbildung zeigt einige Topfpflanzen dieser Züchtung und gibt ein gutes Bild von Wuchs, Blütenhaltung und Reichblütigkeit. Auch in *Pluto* (1909) und *Zwergsonne* (1909) besitzen wir wertvolle Verbesserungen der Zwergedaldahlien, die weiteste Verbreitung verdienen.

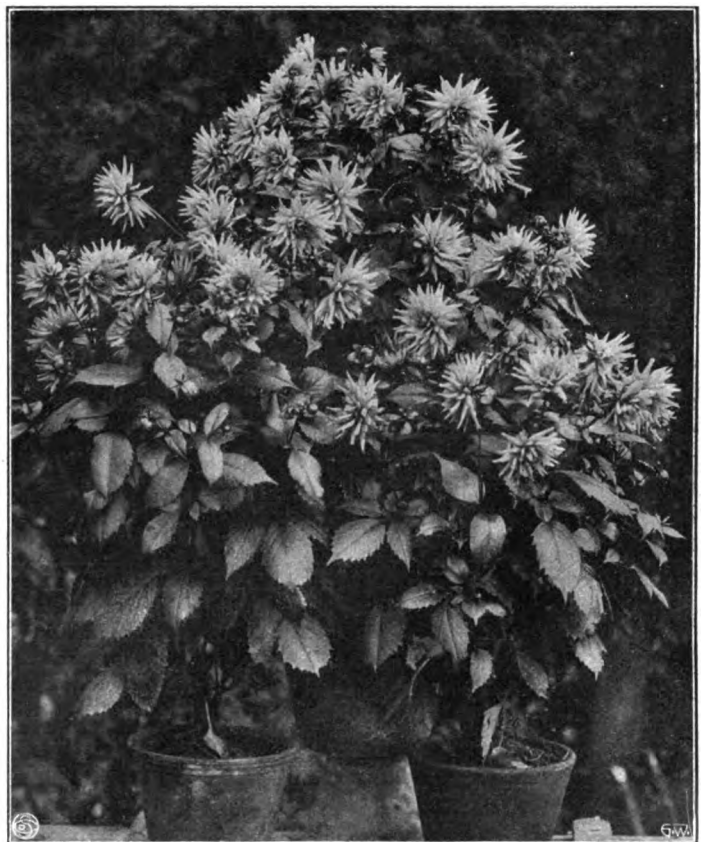
Zum Schluß gestatte ich mir noch, darauf hinzuweisen, daß man mit dem Düngen der Edeldahlien sehr vorsichtig sein soll. Wenn der Boden im allgemeinen humusreich und gut vorkultiviert ist, bedürfen die Dahlien durch einige Jahre keiner Düngung. Durch unangebrachte Düngung erzeugt man nur Kraut, aber keine Blumen.

Mannigfaltiges.

Das Heizen.

Von Carl Friehold, Handelsgärtner, Grevesmühlen.

Unzählig sind die Artikel in unseren Fachzeitschriften, welche den Gewächshausbau, die Heizungsanlage, sowie die Kesselfrage behandeln, und das mit Recht, denn nicht zum geringsten hängt der Erfolg in unseren Kulturen von der Bauart des Hauses, von der Beschaffenheit der gesamten Heizungsanlage, sowie von der Leistungsfähigkeit des Kessels ab. Wir verdanken dem Wettbewerb und der großen Konkurrenz im Kesselbau viele Systeme. Ich glaube in meiner Annahme nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, daß fast alle in neuester Zeit von den großen Firmen angebotenen Kessel die Haupteigenschaft, nämlich die größtmögliche Ausnützung des Brennstoffes, besitzen, welcher Umstand einen sparsamen Verbrauch an Feuerung und große Leistungsfähigkeit gewährleistet. Kurz und gut, uns stehen für alle Zwecke, für große und kleine Betriebe, gute Kessel zur Verfügung, ebenfalls sind wir in der Heizungsanlage und der Rohrführung auf der Höhe, denn mit der modernen Oberheizung sind manche Mißstände beseitigt worden. „Die Heizung ist die Seele jeder Gärtnerei“, pflegt man zu sagen. Es liegt eine gewisse Berechtigung in dieser Behauptung, wir müssen daher bei der Bedienung der Heizung



Zwergedaldahlie Aurea nana (Neuheit für 1910) als Topfpflanze.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

recht verständnisvoll zu Werke gehen. Ueber die Wichtigkeit sachgemäßen Heizens ist bisher eigentlich kaum geschrieben worden, trotzdem wir es während des größten Teiles des Jahres ausüben, ja im vergangenen Sommer hat wohl mancher Kessel kaum eine kurze Ferienzeit gehabt; doch trösten wir uns über den Koksverbrauch, denn wer rastet, der rostet, und Rostflecke darf die Seele unseres Betriebes nicht bekommen. Doch zur Sache!

Ich will im Nachstehenden versuchen, näher auf das Heizen einzugehen, verlange aber nicht von den werten Lesern, etwa mit mir die ebenso schmale wie steile eiserne Schiffstreppe, die in den Kesselraum hinabführt, hinunter zu steigen, sondern wir bleiben zur ebenen Erde, denn der wichtigste Teil des Heizens, nämlich die genaue Regelung und strenge Innehaltung der vorgeschriebenen Wärmegrade, spielt sich in unsern Kultur- und Treibräumen ab. Je nach dem Zweck, welchem unsere Gewächshäuser dienen, benötigen wir Temperaturen von etwa $+2\frac{1}{2}^{\circ}$ bis $+35^{\circ}$ C, und es ist von größter Wichtigkeit, die erforderlichen Wärmegrade ohne wesentliche Schwankungen einzuhalten. In dieser Hinsicht wird nun viel gesündigt, besonders zu einer Tageszeit, während welcher wir alle Veranlassung haben, den Pflanzen ihr volles Recht zukommen zu lassen, nämlich während der hellen Tagesstunden. Ich weiß, daß selbst in besseren Gärtnereien die Kontrolle des Thermometers während der Abend- und Nachtstunden schärfer als am Tage ausgeübt wird, trotzdem gerade das Gegenteil der Fall sein sollte. In allen höheren Pflanzen spielen sich nämlich die Vorgänge, welche wir gemeinsam als Wachstum bezeichnen, unter dem Einfluß des Lichtes ab, während in der Nacht die Hauptfunktionen aufhören. Die Nachtstellung der Blätter vieler Pflanzen deutet schon darauf hin. So sieht z. B. ein Kleeblatt am Mittag ganz anders als am späten Abend aus; während am Tage die Blätter alle Flächen der vollen Beleuchtung aussetzen, neigen sich gegen Abend die Blättchen nach unten, um in dieser Ruhestellung den neuen Tag zu erwarten. Es ist daher ganz verkehrt, sich am Tage wenig um die Raumtemperaturen zu kümmern, während man abends bemüht ist, die höchsten Grade zu erreichen, obwohl wir nachts durchschnittlich mit zwei bis drei Grad weniger als am Tage auskommen. Auch die Nachttemperatur darf keinen großen Schwankungen ausgesetzt sein, was allerdings oft bei nicht leistungsfähigen Kesseln und den Kanalheizungen seligen Andenkens vorkommt. Es läßt sich nicht vermeiden, daß sich in sehr kalten Winternächten mit scharfem Nordostwind, trotz stärkster Anspannung des Kessels, die Wärmegrade ganz bedenklich dem Nullpunkt nähern. Betrachten wir dann am Morgen unsere Pflanzen genauer, so ist ihnen wohl anzusehen, daß sie „schlecht geschlafen“ haben; erst bei genügender Erwärmung der Häuser erhalten die Pflanzen wieder ihre straffe Haltung, wozu ein paar Sonnenstrahlen ganz bedeutend beitragen. Glücklicherweise kommt sehr große Kälte, verbunden mit stürmischen Winden, nicht sehr häufig vor. Ich erinnere mich, vor 2 Jahren 3 Tage und 2 Nächte vergeblich gegen ein derartiges Unwetter gekämpft zu haben; ich hatte ein Haus (welches nicht gedeckt wird) voll üppig entwickelter Topfrosen, etwa 1500 Stück, die zurzeit auf $+16^{\circ}$ C gehalten wurden, allein es war trotz größter Anstrengung nicht möglich, höher als 10° C zu heizen, was bei $20-21^{\circ}$ Kälte und Nordoststurm wohl nicht zu verwundern ist. Die Rosen machten während dieser Zeit einen kläglichen Eindruck und nach einigen Tagen traf meine Befürchtung ein, es zeigte sich an verschiedenen Stellen im Hause Mehltau, und zwar zum ersten Male in den 7 Jahren, während welcher ich dasselbe zur Rosentreiberei benutze. Natürlich bot ich alles zur Beseitigung des Pilzes auf, was auch gelang, allein der Flor verspätete sich um 8—10 Tage, trotzdem ich die Temperatur nach der „Katastrophe“, wenn ich mich so ausdrücken darf, um 2° erhöhte. Dieses Beispiel ist gewiß ein klarer Beweis für die Richtigkeit meiner Behauptung, daß Temperaturschwankungen, wenn sie öfter vorkommen, bzw. länger anhalten, schweren Schaden in unseren Kulturen und Treibereien anrichten; die Schuld trifft meist den Heizer.

Wie oft wird im Fragekasten unserer Fachzeitungen über die Gründe der Mißerfolge in der Gurkentreiberei um Aufklärung ersucht, einer Kultur, bei welcher gerade Temperaturschwankungen

die unangenehmsten Folgen nach sich ziehen. Bei schnellwüchsigen krautartigen Pflanzen treten die Folgen zu geringer Temperatur natürlich schneller zu Tage, als bei Pflanzen mit lederartigen Blättern, wie Palmen und Orchideen, aber sie kommen nach und lassen sich nicht mit Schwefelblüte beseitigen. In sehr vielen Fällen sind Stockungen im Wachstum, Abwerfen von Knospen, Blatt- und Wurzelfäule, parasitische Krankheiten usw. die Folgen größerer Temperaturschwankungen, während wir die Ursachen häufig im Wasser, in der Erde, in Ueberdüngung oder Nahrungsmangel suchen. Nur zu oft, namentlich in den ersten Frühjahrsmonaten, etwa von Februar an, verläßt man sich schon früh morgens, wenn noch die Sterne funkeln, besonders in kleineren Betrieben, auf ein paar Sonnenstrahlen, die vielleicht erst gegen Mittag die Häuser wohligher durchwärmen. Man freut sich am Morgen, einen Zentner Koks gespart zu haben, ohne zu bedenken, daß die Pflanzen fast einen halben Tag frieren mußten, daß der dadurch entstandene Schaden viel größer als die Ersparnis an Feuerung ist. Bald nach Mittag verliert die Sonne an Kraft, rasch geht dann das Thermometer herunter, aber im Drange der Geschäfte wird dies gar nicht beachtet, erst wenn es dunkelt, taucht der Lehrling in den Kesselraum hinab und ist nun eifrig bemüht, die vorgeschriebenen Grade wieder zu erreichen, wobei doppelt soviel Koks verschwendet wird, als am Morgen gespart wurde. Ich unterhalte während der kritischen und launigen Frühlingsmonate stets während des ganzen Tages Feuer im Kessel; kommt die Sonne zum Vorschein, so wird der Kessel abgestellt, verschwindet sie plötzlich, wird das Feuer wieder geschürt. Auf diese Weise habe ich keine großen Schwankungen in den Häusern, nur die Sonnenwärme entweicht, während die Heizgrade genau innegehalten werden können. In diesem Verfahren liegt entschieden die größte Ersparnis; die Pflanzen, Schnittblumen oder Früchte sind früher verkaufsfertig, der Platz kann wieder anderweitig ausgenutzt werden, während schlecht behandelte Kulturen ihren Platz viel länger beanspruchen und nur wenig oder gar keine Ware erster Güte liefern.

Das Heizen sollte überhaupt nie zu jungen Leuten überlassen werden, es sei denn, daß stets eine strenge Kontrolle ausgeübt wird, besonders genau am Tage, weil jede Aenderung des Wetters sich sofort in unsern Glashäusern sehr bemerkbar macht und wir dementsprechend eingreifen müssen. Also wohl dem, der eine zuverlässige Heizung besitzt! Wer sie jederzeit voll ausnützt, wird auch Freude an seinen Pflanzen erleben, wenn alle übrigen Kulturbedingungen streng erfüllt werden.

Der Räuber im Hühnerstall. Trotz bester Pflege und Fütterung, die ich meinem zahlreichen Hühnervolk zuteil werden ließ, konnte ich dennoch kein günstiges Resultat erzielen, und wunderte mich ständig über die äußerst geringe Zahl der Eier, die in den Nestern vorgefunden wurde. Auch hatte ich oft den Verlust einiger Hühner zu beklagen. In den Stall selbst konnte niemand gelangen, da er stets verschlossen und sonst von Mauerwerk umgeben war.

An einem Winterabend, als ich in der Scheune noch etwas besorgen wollte, bemerke ich beim Laternenschein eine seltene Spur im Schnee, die direkt zu dem an die Giebelseite grenzenden Hühnerstall führte. Im nächsten Moment huschte auch schon ein Schatten die Mauer entlang, an derselben empor, in dem zum Hühnerstall führenden Luftloch verschwindend. Sofort schloß ich den Stall auf, aber der Eindringling, ein Marder, war ebenso schnell verschwunden, wie er gekommen. Natürlich war mir jetzt obiger Zustand ganz erklärlich; ich hätte nie geglaubt, daß ein Marder durch ein so hoch angebrachtes Luftloch noch in den Stall gelangen könnte. Selbstverständlich schloß ich jetzt immer die Oeffnung und ließ mir schnellstens von der Raubtierfallenfabrik E. Grell & Co., Haynau in Schlesien, ein Selbstabzugseisen No. 12 (Preis 10 M) mit künstlichem Ei, kommen, köderte die Falle mit dem Ei und hatte bereits in der zweiten Nacht einen prächtigen, alten Marder im Eisen. Auch in den folgenden Nächten fing sich noch verschiedenes Raubzeug. Aus dem Erlös der Bälge erzielte ich eine ansehnliche Summe, die das Eisen doppelt bezahlt machte. G.

Im Botan. Garten zu Kew befand sich im Oktober eine Rabatte in Blüte, die das Auge eines jeden Besuchers auf sich lenkte und es darum verdient, kurz beschrieben zu werden. Sie war mit *Amaryllis Belladonna* var. *gigantea* bepflanzt. Als Einfassung diente die durch ihre dekorativ wirkende, schmale, dunkelgrüne Belaubung und die weißen Blüten sich auszeichnende *Zephyranthes candida**). Dieselbe erfreut sich allgemeiner Beliebtheit und findet darum hier im Garten vielfach Verwendung. Da die *Amaryllis* leider nicht Blüten und Blätter zu gleicher Zeit bringen, so hilft man sich aus, indem man eine „Unterpflanzung“ von *Sedum* oder *Saxifraga* ausführt. Eine derartige, in Blüte stehende Rabatte dürfte selten ihresgleichen finden. Bedingungen zum Gedeihen sind vor allem eine warme, sonnige Lage, sowie tüchtige Bewässerung während der Trockenperiode. Die Zwiebeln werden im Juni, Juli gepflanzt. Die Rabatte soll eine gute Drainageschicht aufweisen, Als Erde wähle man Kompost mit Sand vermischt. W. M., London.

Einen praktischen Hyazinthenblumenhalter bringt Oscar Schach in Lucka, S.-A., in den Handel. Dieser gesetzlich geschützte Halter ist für auf Gläsern getriebene Hyazinthen bestimmt und läßt sich an den jetzt allgemein gebräuchlichen Reformgläsern mit gewelltem Kelchrand leicht befestigen. Er ist aus verzinntem Metall hergestellt, sitzt fest, sieht elegant aus, rostet nicht und kann Jahre hindurch verwendet werden. M. H.

Eine „einträgliche“ Stadtgärtnerstelle ist diejenige der Stadt Celle in Hannover. Wohl in Rücksicht auf die allgemeine Teuerung hat der Magistrat dieser Stadt die Gehälter der Gemeindebeamten derart erhöht, daß jetzt die Polizeisergeanten neben Kleidergeld 1200 M pro Jahr beziehen, der Magistratsdiener, der Realschulwärter und der — Stadtgärtner aber immer noch rund 1000 M! Es wäre interessant, zu erfahren, wie die Stadtgärtnerei von Celle und wie der Gartenfachmann, bzw. Gartenarbeiter aussieht, der dort als Stadtdiener geringster Klasse die Rolle des Stadtgärtners spielt. — Celle ist als Gartenstadt ein würdiges Gegenstück zu Apolda (siehe Jahrgang XIII, No. 10, unter Tagesgeschichte), woselbst sich der Stadtgärtner zwei Rangstufen unter den Schutzleuten mit dem Herrn Ratsdiener in einer Gehaltsklasse befindet. M. H.

Zeit- und Streitfragen.

Urgewerbe — Gewerbe — Handelsgewerbe.

Polemische und Klärende zum Gewerbe- und Arbeitsrecht der Gärtner.

Herr Dr. Lieske erklärt in No. 48 des vorigen Jahrganges der „Gartenwelt“, er habe in seinem Artikel „Wann untersteht der Gärtnergehilfe der Gewerbeordnung“ sagen wollen, „daß heutigentags die Obergerichte überwiegend“ und „nicht allein die angesehensten Kommentatoren, sondern die Ueberszahl der Entscheidungen“ den von ihm verzeichneten Standpunkt verfechten. Ich nehme davon Notiz, bemerke aber auch, daß eine derartige Erwähnung gleich von vornherein notwendig gewesen wäre; da sie fehlte, mußten die Leser den Eindruck gewinnen, als wolle der Herr Verfasser sagen, jener Standpunkt sei, wenn am Ende vielleicht auch nicht unbestritten, so in seiner Richtigkeit über andere Auffassungen doch so erhaben, daß dagegen die letzteren als bedeutungslos verschwinden.

Ich habe nun im übrigen die jetzt nachgetragene Behauptung nicht bestritten, noch will ich sie jetzt bestreiten; ich bestätige im Gegenteil ausdrücklich, daß das darin Gesagte auch mir bekannt ist. Ebenso ist mir der Einfluß des Kommentars von v. Landmann hinlänglich bekannt; v. Landmann ist geradezu der oberste Kirchenvater der Gewerbeordnung; seine Autorität ist in der gewerblichen Rechtsprechung so groß, wie etwa die eines Dr. Martin Luther in der protestantischen Bibelauslegung.

*) Auch als *Amaryllis candida* bekannt.

Bis hierher bin ich also mit Herrn Dr. Lieske einig. Während nun aber Herr Dr. Lieske die solchergestalt zum Dogma gewordene Auslegung ohne weiteres akzeptiert, trete ich dieser bewußt und mit Nachdruck als „Ketzer“ entgegen und zwar auf Grund der Ergebnisse meiner Spezialstudien, die ich über das Gewerbe- und Arbeitsrecht der Gärtner angestellt und die ich zu einem Teile in jenem Aufsatz niedergelegt habe, der unter der Ueberschrift „Das Verhältnis der Gärtner zum Gewerberecht“ in den „Annalen des Deutschen Reichs für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft“ (München 1904), Seite 490 bis 515, abgedruckt ist. Besagte Studien nahmen mir die heilige Scheu, die ich vordem vor der hohen Zunft der Rechtsgelehrten hatte und machten mich dieser gegenüber, wenigstens mit Beziehung auf die von mir untersuchte Angelegenheit, etwas respektlos und schließlich aufässig. Die von mir zutage geförderten und miteinander verglichenen Rechtssprüche haben offenbart, daß ein derart widerspruchsvolles Durcheinander besteht, wie es kaum vorstellbar ist. Ich hätte der betreffenden Veröffentlichung eigentlich den Titel „Aus der Hexenküche der Juristerei“ geben sollen; das wäre die deutlichste Kennzeichnung jenes Zustandes gewesen.

Nun höhnt Herr Dr. Lieske, mein Hauptbestreben gehe auf eine Korrektur der Rechtsprechung nach vornehmlich von mir „hergestellten Rezepten“, und er vermag einen Zweck solcher Bestrebungen um so weniger abzusehen, als ja nach meinen eigenen Ausführungen durch die am 1. Januar 1910 in Kraft getretene neue Gewerbeordnungsnovelle „aller Not von selbst ein Ziel gesteckt ist“. Dazu habe ich folgendes zu sagen.

Davon, daß die in Frage kommende Gewerbeordnungsnovelle „von selbst aller Not ein Ziel setzt“, kann leider nicht geredet werden. In einem ausführlicheren Aufsatz in der Monatsschrift „Gewerbe- und Kaufmannsgericht“ vom 1. November 1909 habe ich schon betont: „Die bisherigen Erfahrungen haben jedoch gelehrt, daß der zu erhoffende neue Zustand mit Sicherheit nur dann allgemein eintreten dürfte, wenn und wo die früheren Irrtümer als solche erkannt und preisgegeben sind; sonst ist zu befürchten, daß eine abstrakte Juristerei auch jetzt wieder den neu eingeführten Begriff „Gärtnerei“ einengt auf „Handelsgärtnerei“ im Sinne von „Handelsgewerbe“. Dasselbe habe ich in den Schlußworten meines Gartenweltartikels sagen wollen; wenn ich es dort nicht so ausführlich hervorgehoben, so geschah es, weil der dort von mir kritisierte Artikel dazu nicht herausgefordert hatte. Das von mir verglichene Material aus der Spruch- und Verwaltungspraxis belehrte mich, daß es weniger auf das Konto der Gewerbeordnung selbst zu schreiben sei, wenn die Gärtner bisher so widerspruchsvoll beurteilt wurden, als vielmehr auf das Konto der Auslegung dieser Rechtsordnung den Gärtnern gegenüber. Eine Art Dogmenkult und Autoritätsglaube sind es gewesen, die unsere Juristen in der Mehrzahl abgehalten haben, das Wesen der Gärtnerei selbst zu untersuchen und sich auf Grund einer tieferen Würdigung dieser Verhältnisse ein wirklich eigenes Urteil zu bilden. Fast immer heißt es einfach: Dieser oder jener Kommentator (insbesondere wird, wie schon einmal erwähnt, v. Landmann herangeholt) sagt so und so, und darum sage auch ich so. Wenn aber einmal ein Richter auf diese Stützen verzichtet und zur Abwägung lediglich die Gewerbeordnung verwendet hat, dann ist er merkwürdigerweise zu Auffassungen gekommen, die mit den von mir „hergestellten Rezepten“ im wesentlichen übereinstimmen, oder dazu parallel stehen; auf eine Anzahl derartiger Urteile habe ich in meinem vorhin genannten im „Gewerbe- und Kaufmannsgericht“ abgedruckten Aufsatz verwiesen; zwei davon teilte ich schon in der „Gartenwelt“ mit.

Ich hätte gewünscht, daß Herr Dr. Lieske, statt sich auf die Entscheidungen der Ueberszahl und auf die berühmten Kommentatoren zu berufen, sich lieber des näheren über den Begriff „Urproduktion“ verbreitet haben würde, denn dieser Begriff ist letzten Endes doch der Punkt, von dem aus gefolgert werden soll und von dem aus ich selbst zu meinen „Rezepten“ gekommen bin.

Die Motive zur Gewerbeordnung reden nur vom „Gartenbau“ als von einem Urgewerbe, nicht aber von der Gärtnerei

Auch die neueste Auflage des Kommentars von v. Landmann zieht da zwischen Landwirtschaft und Gärtnerei Vergleiche, die gleich auf beiden Beinen hinken. Man muß nämlich zu diesen Vergleichen sagen: Auch die vervollkommensten Hilfsmittel der Landwirtschaft bezwecken nur eine Beschleunigung der Arbeitstätigkeit; Frühbeete und Treibhäuser dienen aber dazu, künstliche Boden- und Klimaverhältnisse zu schaffen und zu unterhalten und damit Kulturen zu ermöglichen, welche die natürlichen Boden- und Klimaverhältnisse einfach nicht erlauben. Bezeichnend ist ferner, daß v. Landmann abermals auch die Landschaftsgärtnerei den Urgewerben zuteilt, jene Betriebsart, die, wie jeder Berufsgärtner mir bestätigen muß, geradezu ein Zweig des Baugewerbes ist. Jeder, der die Gärtnertechnik wirklich kennt und dazu jene schiefen Auffassungen vergleicht, wird unwillkürlich an die Schülerszene aus Goethes *Faust* erinnert, und er ruft dann mit Mephistopheles aus: „Vernunft wird Unsinn!“

Die Rechtsprechung auf dem Gebiete des Gewerbe- und Arbeitsrechts der Gärtner ist durch den bedauerlichen Autoritätenkult verknöchert, sie hat nicht Schritt gehalten mit der ständig pulsierenden wirtschaftlichen Entwicklung. Und deshalb stehen sich Gärtner und Juristen fremd gegenüber. Was aber soll für die praktischen Lebensbedürfnisse eine Rechtsauslegung, welche die Dinge auf den Kopf stellt? Die Richter richten für uns, nicht für sich.

Es wäre wünschenswert gewesen, daß durch eine neue Bestimmung in der Gewerbeordnung bestimmt ausgedrückt worden wäre: Die Gärtnerei untersteht diesem Gesetze. Das ist nicht geschehen. Die Regierung hat vorgezogen, die Methode anzuwenden, die ich schon in meinem ersten Artikel erwähnt habe. Da nun aber endlich einmal die Gärtnerei in der Gewerbeordnung genannt wird, liegt ein Mittel vor, die Rechtsprechung in die Bahnen zu leiten, die von den bestehenden Verhältnissen ausgehen und zu ihnen zurückführen. Die Gärtner selbst — das wiederhole ich nochmals — haben die Aufgabe, den Juristen nahezubringen, was wirklich ist. Gewisse Teilgebiete dürften allerdings auch künftighin noch strittig bleiben, denn es gibt eben bei der ständig fließenden Entwicklung zwischen Urgewerbe und Gewerbe im Gewerbeordnungssinne keine scharfen Grenzen. Zurzeit kommt man meines Erachtens den Bedürfnissen am nächsten und trägt dem Geiste der Gewerbeordnung am meisten Rechnung, wenn man erklärt: Die Abgrenzung der unter die Gewerbeordnung fallenden Gärtnerei vom unproduktiven Gartenbau ist dahin aufzufassen, daß zu dem letzteren nur noch der nichtgärtnerisch betriebene Obst- und Gemüsebau gehört.

Otto Albrecht, Berlin.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 656. Ich habe im Juli in große Verriepalmetten Fruchtholz eingesetzt, das gut angewachsen ist. Ist es besser, den Bastverband im Herbst zu entfernen, oder ihn über Winter zu belassen? —

Das Lösen des Bastverbandes vor Beginn des Winters halte ich deswegen für angebracht, weil ich hier an einigen erst im Frühjahr gelösten Verbänden geringe Beschädigungen am Holze bemerken konnte. Nirgends aber zeigten sich Beschädigungen an den Obstbäumen, an welchen der Verband schon im Spätherbst entfernt worden war. Immerhin war die Beschädigung in den mehr als zweitausend Kleingärten, die ich daraufhin fachmännisch beobachtet habe, so gering, daß das Verbleiben des Bastverbandes nicht gerade erheblichen Schaden anzurichten scheint.

W. Janicaud, Leipzig.

— Entfernen Sie den Verband im Herbst, so ist es immer möglich, daß die Veredlung, falls sie nicht ganz fest verwachsen ist, ausbricht, oder daß noch verschiedene Insekten an der Veredlungsstelle Unterschlupf suchen. Wenn Sie es trotzdem tun, so überstreichen Sie die Schnittflächen mit dünnem Baumwachs. Sollte der Verband zu fest sein, so können Sie ihn eventuell auch lösen und einen frischen anlegen.

A. Haindl, Cleve a. Niederrhein.

— Sie können nach dem vollständigen Anwachsen den Bastverband unbedenklich entfernen. Es kommt jedoch, wenn auch

verhältnismäßig selten, vor, daß nach strengen Wintern die Veredlungen noch zurückgehen. Dem wird aber durch Belassen des Verbandes nicht begegnet. Der Bastverband darf nur dann über Winter belassen werden, wenn er stärkere Einschnürungen nicht hervorgerufen hat.

Obstbauinspektor A. Janson.

Beantwortung der Frage No. 657. Wie ist die Kultur der Zwergpflanzen weißer *Chrysanthemum* von nur 20 bis 30 cm Höhe, um sie ausgangs Oktober ohne zu heizen in voller Blüte zu haben? —

Wenn die Pflanzen Ende Oktober in voller Blüte stehen sollen, so müssen die Stecklinge hierzu ausgangs August gesteckt werden. Es müssen natürlich schon mit Knospen besetzte Triebe sein, die man am besten gleich in kleine, höchstens 8 cm weite Töpfe steckt und diese dann bis zum Anwurzeln in ein lauwarmes Mistbeet stellt. Damit die Stecklinge gedungen bleiben, sorgt man immer für möglichst kühle Luft im Kasten, was man durch Schattieren, Spritzen und öfteres Ablüften erreicht. Fangen die jungen Pflanzen an, durchzuwurzeln, so stellt man sie im Freien auf und schützt sie bei regnerischem Wetter durch eine Fensterstallage. Verpflanzt wird nicht mehr, doch gibt man ab und zu einen leichten Dungguß. Gute Stecklinge geben zu diesem Zwecke starke Mutterpflanzen vom vorangegangenen Jahre, die man im Frühjahr einmal verpflanzt. Als Hauptsorten empfehle ich Ihnen *Mme Gustave Henry* und *Souvenir de petite Amie*. H. Lindner, Wannsee.

— Um ausgangs Oktober 20 bis 30 cm hohe *Chrysanthemum* in voller Blüte zu haben, schneidet man zu diesem Zwecke anfangs Juli Kopfstecklinge der gewünschten Sorte, steckt dieselben in mit sandiger Mistbeeterde gefüllte Stecklingstöpfe, bringt sie in einen Mistbeetkasten und hält sie geschlossen. An heißen Tagen ist selbstredend zu schattieren. Nachmittags ist die Abschattierung bald vorzunehmen.

Nach acht Tagen wird bei den Stecklingen Wachstum bemerkbar; es muß dann gelüftet werden. Sind die Stecklinge völlig eingewurzelt, so hebt man die Fenster ab. Gegen Ende Juli topft man die *Chrysanthemum*pflanzen in 10—12 cm weite, mit guter Drainage versehene Töpfe um, wobei man sich einer Erdmischung von Laub- und Rasenerde, sowie reichlich Sand bedient. Pulverisierter Dünger kann in geringer Menge der Erdmischung beigegeben werden.

Einige Tage hält man die umgetopften Pflanzen geschlossen, hebt sodann die Fenster für immer ab und schneidet auf 8 bis 10 cm zurück. Nach dem Einkürzen bilden diese *Chrysanthemum* in der Regel 3 bis 5 Triebe, die in einer Höhe von 12 cm Knospen entwickeln. Die Pflanzen bleiben nun entweder ungedeckt im Mistbeetkasten, oder auf irgend einem für sie bestimmten Platze stehen. Für regelmäßige Feuchtigkeit der Töpfe ist zu sorgen. Wöchentlich zweimal verabreichte Dunggrüsse fördern kräftigen Wuchs und reichlichen Blütenansatz. Ende September zeigen sich Knospen in Büscheln. Durch Ausbrechen der schwachen Knospen erhält man größere und vollkommene Blüten.

Ueberdeckt man im Spätherbst die so erzeugten niedrigen *Chrysanthemum* mit Mistbeetfenstern, so beschleunigt man den Blumenflor.

B. F. i. S.

Neue Frage No. 667. Welche tropischen Pflanzen, die schlank, (nur wenig in die Breite) rasch und üppig wachsen, eignen sich zum dauernden Auspflanzen in einem großen, sehr hellen, aber sehr trocken, warmen Glashause? Temperatur 20 bis 25° C. Bodentiefe zum Auspflanzen 60 cm. Auch Schlingpflanzen lassen sich anbringen. Beschattung im Sommer vorhanden.

Neue Frage No. 668. Wie und auf welche Unterlage veredelt man *Aralia elegantissima*?

Neue Frage No. 669. Ich bin gezwungen, zum Teil mit Lette und Kies durchsetzten Seeschlamm bei sehr umfangreichen Anschüttungen zu verwenden, und habe nur sehr wenig, in nächster Zeit überhaupt keinen Bauschutt zur Verbesserung des Schlammes zur Verfügung. Ist es nun von Vorteil, zwischen den Schlamm Abfälle von ungelöschtem Kalk, wie sie aus den Ziegeleien zu haben sind, zu streuen, und ev. wieviel auf 1 cbm? Oder gibt es ein anderes Mittel, den Schlamm sofort verwendbar zu machen? Kann mir jemand ein diesbezügliches Buch empfehlen?

Pflanzendüngung.

Ueber die Verwendung von Hornspänen und Hornmehl zur Düngung machen die Chem.-technischen Werke von Niehus & Bittner, Lichtenstein i. Sa. in ihrer Broschüre „Die Düngung im Gartenbau, mit besonderer Berücksichtigung der rationellen Verwendung natürlicher Stickstoffdünger“ wichtige Mitteilungen.

Da Hornspäne zu den schwer löslichen Düngemitteln gehören, so ist die bei Topfpflanzenkulturen allgemein übliche Beimischung grober Hornspäne unökonomisch. Für raschwüchsige, bezw. kurzlebige Pflanzen sollte man nur feine Hornspäne, bezw. Hornmehl verwenden. Ehe grobe Hornspäne wirken, sind diese Gewächse entweder schon verkaufsfertig, oder zu erneutem Verpflanzen reif. Bei groben Hornspänen werden im ersten Jahre nur 30 Prozent, im zweiten 50 Prozent durch den Boden in Nährstoffe umgewandelt, während man bei ganz fein gemahlenen Hornspänen die Wirkung bereits in drei Wochen sieht. Beim Ankauf von Hornmehl ist aber Vorsicht geboten, da Fälschungen an der Tagesordnung sind, die vielfach durch Zusatz von minderwertigem Knochenmehl bewirkt werden. Man lasse sich deshalb Reinheit- und Stickstoffgehalt garantieren. Die oben genannten Werke garantieren für Hornspäne in drei verschiedenen Mahlungen 12 bis 13 Prozent Stickstoff, für gedämpftes und gemahlene Hornmehl 13,5 bis 14,4 Prozent Stickstoff. Beide Fabrikate sind auch vorzüglich zur Freilanddüngung.

Der hohe Wert der Hornabfälle als Stickstoffdünger ist schon seit alten Zeiten bekannt. Seitdem Horn ein auch in der Knopffabrikation sehr begehrter Luxusartikel geworden ist, können nur noch die bei seiner fabrikmäßigen Verarbeitung zu Gebrauchs- und Luxusartikeln abfallenden Späne zur Düngerfabrikation verwertet werden, was die häufigen Fälschungen begünstigte. Natürlich sind auch Hornspäne und Hornmehl teuer geworden, deshalb liegt es im Interesse der Käufer, nur reine Fabrikate in feinen Mahlungen zu erwerben und richtig anzuwenden. Die genannte Broschüre gibt hierzu beachtenswerte Fingerzeige.

M. H.

Stauden.

Gefüllte Herbstastern. Die englische Firma Thomas S. Ware brachte für 1908 als Neuheit die „gefüllte“ Herbstaster in den Handel und einige Zeitschriften gaben Abbildungen der Neuheit und gleichzeitig Beschreibungen. Für viele, welche die schönen, in allen Schattierungen, Farben, Formen, Größen variierenden Asten, ihren blumistischen Wert und ihre vielfache Verwendung in der Landschaftsgärtnerei kennen, mag die Nachricht von der gefüllten Herbstaster zweierlei Gefühle wachgerufen haben. Einmal die Freude, daß man sein Sortiment nun auch in dieser Pflanzengattung bereichern kann und andererseits das Bedenken, ob es wünschenswert war, auch diese, bisher in ihrer einfachen Schönheit bewunderte Pflanzengattung durch eine „gefüllte“ Sorte zu vervollständigen. Wir wollen uns über die eine oder andere Gefühlsäußerung nicht streiten, denn bei näherem Zusehen ist das Merkmal, das der neuen Pflanze zuerteilt wurde, wohl noch nicht ganz berechtigt. Die Abbildung zeigt zwar einen dichteren Strahlenkranz und es mögen die gelben Scheibenblüten sich teilweise zu Randblüten umgewandelt haben, aber von einer Füllung kann man hier wohl noch nicht gut reden, dazu gehört mehr, was gewiß mit der Zeit auch erreicht werden wird. Für mich war die Nachricht und Abbildung der Wareschen Herbstastern insofern interessant, als ich bereits lange vor dieser Nachricht die sogenannte gefüllte Herbstaster in weit vollkommenerer, schönerer und farbenreicherer Form kennen gelernt habe. Als ich im September 1908 an die Kgl. Gärtnerlehranstalt nach Proskau kam, machte mich Herr Kgl. Gartendirektor Göschke auf seine seit Jahren gemachten Versuche, gefüllte Herbstastern zu züchten, aufmerksam, und ich hatte die Freude, eine Anzahl derartiger Züchtungen in Augenschein nehmen zu können. Es befanden sich zunächst genau solche Blüten mit doppeltem, drei- und vierfachem Strahlenkranz an den Stauden, wie sie die Waresche Abbildung zeigt, und nicht nur in

blaßblauer Farbe, sondern auch in weiß, dunkelblau, magenta, rot, violett und rosa. Auffallend war es, daß die eben erst erblühten Blumen die Füllung als solche vollständig erscheinen ließen, während sie, zwei oder mehrere Tage alt, wie die Wareschen nur durch den mehrfachen Strahlenkranz auffielen. Bei jung erblühten Blumen war also von den gelben Scheibenblüten nichts zu sehen, sondern erst einige Tage später zeigten sie, daß die Füllung noch nicht vollkommen war.

Eine rosa Varietät, welche sich durch besondere Größe auszeichnete, war in ihrer Form noch außerdem auffällig. Wer die im Aufblühen gedrehten Blütenblätter des Chrysanthemums *Charles Davis* oder der rosafarbenen Sorte *Louis Böhmer* sich vorstellt, hat etwa das Bild, welches die erwähnte rosafarbene Herbstaster beim Erblühen zeigte. Ein Chrysanthemum en miniature möchte ich sagen, so getreu war die Täuschung dieser Herbstaster und noch mehr, wie bei anderen Chrysanthemen die äußere Seite der Blütenblätter blasser, die inneren dunkler gefärbt sind, so war dies auch bei jener Herbstaster der Fall, und war sie erblüht und zeigte auch sie ihre gelbe Mitte, dann wölbten sich die äußeren rötlichen Blütenblätter um die gelbe Scheibe, ähnlich wie bei dem vorerwähnten Chrysanthemum *Louis Böhmer*. Jedenfalls sind die hier erwähnten Züchtungen der Wareschen mindestens gleichwertig, überholen sie aber an Mannigfaltigkeit in Form und Farbe. Wenn diese Züchtungen bisher noch nicht an die Öffentlichkeit kamen, lag es wohl hauptsächlich daran, daß der Züchter bei halber Arbeit nicht stehen bleiben wollte und Wert darauf legte, nur eine vollkommene Form der gefüllten Herbstaster zu züchten. C. R.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Die Gärtnerlehranstalt zu Oranienburg, Institut der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, übermittelte uns ihren Prospekt, aus dem hervorgeht, daß die Anstalt nahezu 13 Jahre besteht. Neben dem Fachunterricht wird auch die allgemeine Schulbildung nicht vernachlässigt. Die Gehilfenkurse umfassen ein Jahr, die Lehrlingskurse in der Anstaltsgärtnerei im allgemeinen zwei Jahre, denen eine einjährige, theoretische Ausbildung folgt. Das Lehrerkollegium besteht zurzeit aus sieben Herren, die 29 Unterrichtsfächer erteilen. Das Schulgeld beträgt bei voller Pension pro Semester 310 M., ohne Pension 60 M.

Durch Ministerialerlaß wurden die Kgl. Gärtnerlehranstalten **Dahlem, Geisenheim und Proskau** auf eine Stufe gestellt. Das Examen mit dem Titel staatl. gepr. Obergärtner ist vom 1. April dieses Jahres ab in ein solches mit dem Titel staatl. diplom. Gartenmeister umgewandelt worden. Für die Zulassung zur Prüfung ist erforderlich: 1. Die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst. 2. Das Zeugnis über die Abgangsprüfung nach zweijährigem Besuche der Lehranstalt, an der die Prüfung abgelegt werden soll. 3. Der Nachweis einer mindestens siebenjährigen praktischen Tätigkeit, von der drei Jahre nach der Abgangsprüfung ausgeübt sein müssen. 4. Der Lebenslauf. 5. Das Unbescholtenheitszeugnis. Die Meldung zur Prüfung muß vor Beendigung des 30. Lebensjahres erfolgen. — Die Prüfung selbst erstreckt sich nach der Wahl des Prüflings auf die Fächer: Landschaftsgärtnerei, Pflanzenkultur, Obstbau und Weinbau.

Aus den Vereinen.

„Flora“, Kgl. Sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau, Sitz Dresden. Dem etwas verspäteten Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft von 1905 bis 1907, den wir auf Seite 455 des XIII. Jahrganges verzeichneten, ist mit erfreulicher Schnelligkeit der Bericht über das 82. und 83. Vereinsjahr (1907 bis 1909) gefolgt. Er hat im bekannten grünen Umschlage den stattlichen Umfang von beinahe 150 Seiten, und ist mit 12 vorzüglichen Tafeln ausgestattet, welche zu verschiedenen abgedruckten Vorträgen und Originalabhandlungen gehören.

Aus den Vereinsberichten selbst ist nichts außergewöhnliches hervorzuheben; nach der III. Internationalen Gartenbauausstellung vom Frühjahr 1907 trat wieder eine ruhigere, aber nicht weniger

eifrige Vereinstätigkeit in ihr Recht. Die abgedruckten Vorträge seien, da von besonderem Interesse, hier aufgeführt: „Der Gartenbau der Ameisen“ von Professor Correns, Leipzig; „Ueber Verwendung, Pflege und Neuzüchtung der Rosen“, „Ueber Rosenneuheitenzucht“ von H. Kiese, Vieselbach; „Ueber Rosensämlingsstammzucht“ von M. Löbner, Dresden; „Einiges über Friedhöfe“ von Friedhofsinspektor G. Wilkens, Dresden. Den Schluß bilden die „Mitteilungen aus der pflanzenphysiologischen Versuchstation am Kgl. Botanischen Garten zu Dresden“, herausgegeben von der Direktion, die sich hauptsächlich mit der Aetherisierung und der Warmwasserbehandlung von Treibflüedern und Maiblumenkeimen, ferner den Düngungsversuchen mit Nährsalzgaben steigenden Gehaltes befassen, worüber wir in der „Gartenwelt“ vielfach berichtet haben und auch unsere Leser weiterhin, wie dies unser Grundsatz, auf dem Laufenden halten werden.

A. B.

Tagesgeschichte.

Berlin. Ein Stadtverordneten Ausschuß genehmigte die Magistratsvorlage über den Ankauf zweier Grundstücke in Treptow zur Abrundung des Treptower Parkes.

Lemberg. Die hiesige Universität hat ein 9 Morgen großes Grundstück zur Anlage eines neuen Botanischen Gartens erworben.

Der Etat der Gartenverwaltung des Kreises Teltow. Aus der letzten Teltower Kreistagssitzung am 21. Dezember 1909 hebt der Berichterstatte des Kreisblattes die Aufstellung eines Voranschlags für die Gartenverwaltung des Kreises Teltow als besondere Neuigkeit hervor, und in der Tat gibt eine Durchsicht des Voranschlags recht interessante Einblicke in diese allerdings wohl einzig dastehende Kreispflanzenverwaltung. Der Gesamtab-schluß beträgt 104 635 M, hinzu treten die Kosten für die Pflege der Alleeabäume an 618 km Kreisstraße mit 28 700 M, welche in dem Kreisstraßenvoranschlag verrechnet werden. Die Gesamtkosten der Aufwendung für die Unterhaltung der gärtnerischen Anlagen betragen demnach 133 335 M, die sich verteilen auf die Hauptabschnitte Kreisstraßen mit 24 925 + 28 700 M; Kreiskrankenanstalten 37 107 M; Teltowkanal 22 000 und Allgemeines 20 603 M. Bei dem eigenartigen Betriebe stehen der Ausgabe immerhin noch Einnahmen von 9 430 M gegenüber, die sich zusammensetzen aus Pacht von Weiden- und Obstpflanzungen, Holzverkäufen abständiger Alleeabäume an den Kreisstraßen, Erträgen der Obst- und Gemüsegärten der Kreiskrankenanstalten, soweit sie in eigenen Küchen in Anrechnung gebracht werden, sowie aus den Baumschulen am Teltowkanal, soweit die Heckenpflanzen aus diesen zu den Chausseeneubauten geliefert werden. Es ist demnach ein Zuschuß von 95 205 M (bzw. 123 905 M) aus Kreismitteln zu leisten.

An den etwa 618 km Kreisstraßen sind ungefähr 112 250 Alleeabäume in rund 75 Arten zu unterhalten, neben fünf Kreisbaumschulen mit 39 765 qm Kulturfäche, in denen namentlich Heckenpflanzen sowie Alleeabäume als Ersatz alter, abständiger *Acer Negundo*- und *Populus canadensis*-Alleenbestände herangezogen werden. Der sonstige jährliche Abgang an Bäumen erfordert außerdem noch einen Aufwand von etwa 7000 M zum Ankauf. Sechs Schmuckplätze sind an Straßenkreuzungen, der Lage entsprechend angelegt, zu unterhalten, und endlich dienen zwei Imprägnieranstalten der Herrichtung des Baumpfahlbedarfs nach dem Bouchery-Verfahren, unter Verwendung von Kupfervitriol. Seit 1902 sind allmählich fast alle nicht imprägnierten Pfähle ausgewechselt worden, wodurch ein großer Nutzen entstanden ist. Die imprägnierten Pfähle erweisen sich jetzt nach sechsjährigem Gebrauch noch wie neu und wieder verwendungsfähig.

Kreiskrankenanstalten bestehen fünf, welche insgesamt von 127 162 qm Parkanlagen, einschließlich Obst- und Gemüsegärten, umgeben sind. An zwei Anstalten sind eigene Gärtnerinnen mit sechs Gewächshäusern und 240 Frühbeetfenstern eingerichtet, welche die Blumentische der Krankensäle und sonstige Dekoration, sowie die Küche des Krankenhauses versorgen.

Am Teltowkanal sind auf Restflächen und bei den Beamtenhäusern 18 parkartige Anlagen mit 47 639 qm Fläche und 13 Baumschulen mit 36 270 qm Fläche, sowie Obstanlagen auf 119 470 qm Flächen verstreut; ferner grenzen den Kanal etwa 11 400 m Hecken eigener Anzucht gegen die Nachbargrundstücke ab.

Unter Abschnitt Allgemeines sind zu unterhalten 19 600 qm Park und 315 000 qm Waldpark bei dem Kaiser Wilhelm-Turm im Grunewald, ferner drei Kreisforsten, auf deren 711 977 qm Fläche z. T. Aufforstungen ausgeführt werden, und etwa 1620 qm Vor- und Hintergärten bei den Kreishäusern in Berlin. 25 Schulgärten sind zu unterhalten, 43 Vogelschutz- und Futterstationen von Kreiswegen zu beschicken und mustergiltige Obstanlagen auf Antrag mit Prämien zu bedenken. Zurzeit bestehen 74 prämierte Obstanlagen mit mindestens je 25 Bäumen, zusammen sind schon 16 063 Obstbäume in tadellosem Kulturzustande befunden worden.

Dieses große Arbeitsgebiet verteilt sich auf eine Fläche von 30 □ Meilen und beschäftigt außer den erforderlichen Arbeitern fünf beamtete und bis zu 30 im Tagelohn stehende Gärtner. Allein an den Kreisstraßen sind zur Unterhaltung der Alleen etwa 35 Chausseeaufseher mit ihrem Personal beihilflich.

Verwaltungskosten (Gehälter pp.) entstehen 19 709 M, so daß 113 626 M zur Unterhaltung der gärtnerischen Anlagen überhaupt verbleiben. Neuanlagen sind nicht im Voranschlag eingesetzt, da diese der Kreistag von Fall zu Fall beschließt, und die Mittel hierfür zumeist aus Anleihen gedeckt werden. Solche gärtnerischen Neuanlagen, wie Alleebaumpflanzungen an Chausseeneubauten, Anlagen bei Erweiterungen und Neubauten von Kreiskrankenanstalten und Beamtenhäusern usw. erreichen häufig ebenfalls die Summen des ordentlichen Voranschlags.

An der Spitze dieser eigenartigen Gartenverwaltung steht seit der Schaffung derselben im Jahre 1902 als Dezernent der Kgl. Garteninspektor Hübner, nach dessen Anregungen und Plänen sich diese großartigen Anlagen, dank des regen Interesses des jeweiligen Landrates und der Kreisvertretung, zu dem heutigen Stande, der mit dem der größeren städtischen Verwaltungen in eine Reihe gestellt werden kann, entwickelt haben.

S.

Personalnachrichten.

Baar, Gärtner in Hechingen, **Buchsbaum,** Gärtner in Cronberg, **Bornwasser, Joh. Karl,** Gärtnergehilfe in Cramberg, **Dukat, Josef,** Gärtnergehilfe in Babelsberg, erhielten das Allgemeine Ehrenzeichen.

Bleich, Kgl. sächsischer Obergärtner in Wachwitz bei Dresden, erhielt die Großherzoglich Badische kleine goldene Verdienstmedaille.

Brodersen, Albert, Kgl. Gartenbaudirektor, bisher Mitinhaber der landschaftsgärtnerischen Firma Körner & Brodersen, Steglitz bei Berlin, ist die durch den Tod Mächtigs seit dem 1. Juli 1909 erledigte Stellung des städtischen Gartendirektors der Reichshauptstadt übertragen worden. Herr Brodersen steht im 53. Lebensjahre, ist ehemaliger Proskauer und als tüchtiger Landschaftsgärtner bekannt.

Flemming, Wilhelm, Gutsgärtner zu Retzow im Kreise Westhavelland, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Freudemann, Kgl. Tiergartendirektor, Berlin, erhielt den Roten Adlerorden IV. Klasse.

Graebener, Dr. P., Kustos am Botanischen Garten in Dahlem und Dozent an der Kgl. Gärtnerlehranstalt dortselbst, ist zum Professor ernannt worden.

Haase, Kunst- und Handelsgärtner, Insterburg, und **Kierski,** städtischer Garten- und Friedhofsdirektor, Potsdam, erhielten den Kgl. Kronenorden IV. Klasse.

Kannapel, Albert, Gärtner bei der Landesheilanstalt in Marburg, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Kleine, Heinrich, Hofgärtner zu Dresden, erhielt das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens.

Mühle, Arpád, Handelsgärtner in Temesvar (Ungarn), wurde vom König Ferdinand I. von Bulgarien und vom Erzherzog Joseph von Oesterreich zum Hoflieferanten ernannt.

Die Gartenwelt

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

29. Januar 1910.

No. 5.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Schnittblumenkultur.

Betrachtungen über amerikanische Nelken.

Von Obergärtner Curt Reiter, Feuerbach.

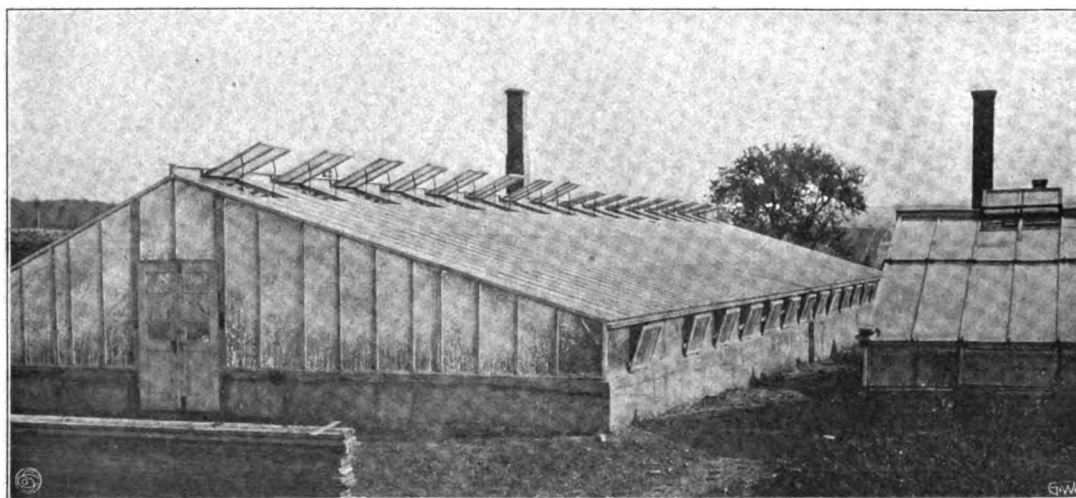
(Hierzu vier Abbildungen.)

Obschon die Kultur der amerikanischen Nelken in Deutschland noch in den Kinderschuhen steckt, macht sie doch erfreuliche Fortschritte und gewinnt immer mehr an Bedeutung. Große Gärtnereien, besonders in Süddeutschland, nahmen sie als Spezialität in ihren Betrieb auf, andere wurden nur für die Kultur dieser schönen Nelkenklasse neu gegründet, und so regt es sich allerorten.

In der gärtnerischen Presse ist dieser Nelke in neuerer Zeit mehrfach Erwähnung getan, besonders ist die „Gartenwelt“ die erste Fachzeitschrift gewesen, die deutsche Kulturen davon in Wort und Bild schilderte. Der Wert dieser neuen Nelkenklasse für den modernen Handelsgärtner ist sehr groß; sie bildet wieder einen Kulturzweig mehr, durch den man sich von der südländischen Konkurrenz frei machen kann. Blumengeschäfte, welche diese Nelken führen, können die minderwertige, französische Ware nicht mehr verkaufen, selbst nicht in der Zeit, in welcher der Markt mit diesem Kram überschwemmt wird, im Herbste und im Frühjahr. Die Nachfrage kann bei weitem nicht gedeckt werden. Der Markt steht dieser Nelke noch offen. Es mag noch hunderte von Blumengeschäften geben, welche diese neue Nelkenklasse noch nicht verarbeiten, auch ist ihr Name selbst Geschäften, die sie in Massen verarbeiten, unbekannt. Sie werden dort nach ihrem Herkunftsort Tuttlinger- oder Württembergische Nelken genannt.

Die Franzosen, die wohl einsehen, welche große Konkurrenz ihnen

da erwächst, haben gleichfalls ihr Möglichstes getan, um diese Nelken in ihre Kulturen aufzunehmen, doch mit recht geringem Erfolge; sie gedeiht nicht in dem dortigen, trockenen und heißen Sommer, da die Hauptwachstumszeit in die Sommermonate fällt. Dagegen ist sie wie geschaffen für unser rauheres Klima, das dem nordamerikanischen ziemlich gleicht. So sind bei uns in Deutschland die Hauptbedingungen für eine gedeihliche Kultur gegeben, der noch eine große Zukunft offen steht. Denn wenn anfänglich bei der Anlage solcher Nelkenkultur deren Verwendung zu Schnitzzwecken vorwiegte, so kommt doch auch in zweiter Linie der nicht zu unterschätzende Stecklingsversand in Frage. Daß sich bald auch deutsche Züchter um die Erzielung neuer Sorten bemühen werden, liegt nahe. Auf diesem Felde kann noch viel geleistet werden. Wir werden dann nicht mehr von „amerikanischen“, sondern von „deutschen“ Züchtungen und „deutschen“ Nelkenkulturen sprechen, durch die wir uns unabhängig von der französischen Nelkeneinfuhr gemacht haben. Gerade bei dieser amerikanischen Nelkenklasse ist es notwendig, immer neue Sorten zu erzielen und durch Zuführung



Deutsches Kulturhaus für amerikanische Remontantnelken.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

frischen Blutes einer Entartung vorzubeugen, der diese Nelken ja auch bei der gründlichen Kultur, bei der es keine Ruheperiode gibt, ausgesetzt sein werden. Wer jetzt noch, nach der Einführung dieser Nelken in Deutschland, die alten Sorten, wie *Allegatière*, *Le Zouave*, *Alphonse Karr* und dergl. zu Schnitzzwecken anpflanzt, der darf sich nicht wundern, wenn seine Nelken keinen Gewinn abwerfen und niemand das kurzstielige Zeug kaufen will. Abgesehen davon, sind diese alten Remontantnelken überhaupt nicht mehr zeitgemäß; sie sind durch Massenvermehrung und Entartung, durch „Ueberkultur“ vollständig verseucht, und die besten Neuzüchtungen, die sogenannten französischen Riesenremontantnelken, sind bei ihrer kolossalen Größe so plump und so klobig gebaut, daß sie kaum vorteilhafte Verwendung in der Binderei finden können. Die herrschende Mode verlangt große und doch elegant gebaute Blumen, die sich in schöner Haltung auf meterlangen, drahtartigen Stielen tragen, wie es die amerikanische Rasse tut, deren wichtigster Vorzug jedoch der ist, im Winter fortgesetzt zu remontieren, also ununterbrochen zu blühen.

Die Kultur wurde in der „Gartenwelt“ schon erschöpfend behandelt, es ist deshalb hier der Vollständigkeit wegen nur nötig, in großen Zügen darauf zurückzukommen. Die Hauptsache ist, diese Nelken nur als Spezialbetrieb aufzunehmen, nur wenige, aber die besten Sorten zu vermehren und den Bedürfnissen der einzelnen Sorten gewissenhaft nachzukommen. Nur so erzielt man vollen Erfolg, denn wie beim *Chrysanthemum*, so haben auch bei diesen Nelken die einzelnen Sorten verschiedene Eigenschaften und Bedürfnisse, sie gedeihen verschieden in andern Gegenden und in wechselnden Bodenverhältnissen, kurz gesagt, der gewissenhafte Kultivateur wird jede Sorte studieren müssen; er wird dann bald herausfinden, was bei ihm am besten gedeiht und wie diese Sorten zu behandeln sind. So etwas kann man aus keiner Kulturbeschreibung erschöpfend lernen, hier muß die Praxis helfend eingreifen.

Die Kultur wird am besten einjährig betrieben und ist deshalb die Vermehrung im Frühjahr, von Januar bis April, vorzunehmen. Mitte Mai wird mit dem Auspflanzen der gut abgehärteten, in kleinen Töpfen stehenden Nelken begonnen. Das hierzu verwendete Land muß gut vorbereitet, gut gedüngt und mit altem Torfmüllmist durchgearbeitet sein. Jede Pflanze darf nie tiefer gepflanzt werden, als wie sie seither gestanden hat. Das ist außer-

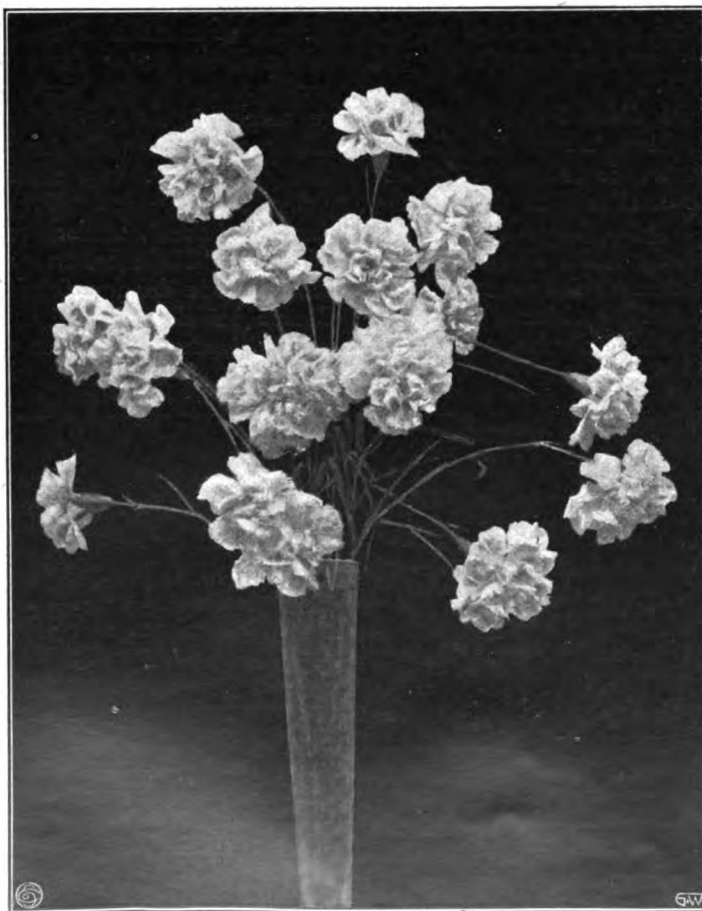
ordentlich wichtig, da sich im anderen Falle leicht die gefürchtete Stammfäule einstellen kann.

Die Arbeit des Sommers besteht im Reinhalten der Beete, in gelegentlicher Düngung und in dem sehr wichtigen Ausbrechen der Knospen. In der Regel soll jeder Trieb, sobald er eine Knospe zu entwickeln beginnt, eingestutzt werden. Im allgemeinen soll das Einkneifen am 1. August beendet sein, bei spätblühenden Sorten, wie etwa *Mrs Th. W. Lawson*, *Prosperity* und ähnlichen muß man bereits Anfang Juli damit aufhören, um den Beginn des Herbstflors nicht zu sehr zu verzögern. Das Auspflanzen der so herangezogenen Nelken in die Häuser wird meistens im August erfolgen können, während man späte Sorten wiederum zeitiger unter Glas bringen kann. Gepflanzt wird in gut hergerichtete lehmige Rasen- oder Landerde, nicht zu tief, aber recht fest, damit die Pflanzen nicht locker stehen. Angegossen wird nur sehr mäßig, dafür aber öfter, damit die Erde gleichmäßig Feuchtigkeit anzieht. Ein Einschlemmen ist unter allen Umständen zu vermeiden. Anfänglich hält man das Haus geschlossen und schattiert nach Bedarf, um ein Welken der Pflanzen zu verhindern, nach dem Anwachsen wird aber mehr und mehr gelüftet. Viel frische Luft ist ein Hauptbedürfnis der Nelken, deshalb sollte täglich, auch im Winter, wenn auch nur auf kurze Zeit, gelüftet werden.

Die Kultur in den Wintermonaten beschränkt sich auf das zeitweilige Lockern und Düngen der Nelkenbeete, auf das Auskneifen der Nebenknochen zur Erzielung großer Blumen, das Aufbinden der Pflanzen und gelegentliches Räuchern gegen Ungeziefer.

Gegen Krankheiten sind amerikanische Nelken, vorausgesetzt, daß sie sich sonst in gutem Kulturzustande befinden, bei weitem nicht so empfindlich, als die alten Remontantnelken. Vor allen Dingen muß immer eine freie Luftbewegung in den Häusern herrschen, die Pflanzen müssen ständig im Wachstum erhalten bleiben, das Laub darf über Nacht nicht feucht sein und der lästige Tropfenfall muß durch angebrachte Tropfwasserrinnen vermieden werden. Den Krankheiten wird ferner vorgebeugt 1. durch Räuchern mit Tabakextrakt oder Aphitoxin gegen Blattläuse und Thrips, 2. durch Bespritzung mit Salzwasser (50 l Wasser 1½ bis 2 kg Salz) gegen rote Spinne, 3. Bestäuben mit Schwefel, sowie Bespritzen mit Bordeauxbrühe gegen Rost. — Die besten Nelkensorten sind:

Rosa: *Enchantress*, hell-rosa (Abb. nebenstehend).



Enchantress, die schönste und ertragreichste amerikanische Remontantnelke. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Die schönste aller bis jetzt vorhandenen Sorten. Ihrer riesigen Blumen und der langen Stiele, sowie ihrer ausgezeichneten Remontierungsfähigkeit wegen ist sie für den Schnittblumenzüchter das Ideal einer Schnittnelke. Ebenso schön ist ein dunkelrosa Sport von ihr, *Rose Enchantress*. Ebenfalls ganz vorzüglich ist *Winsor* (07), schönes Hellrosenrosa, sehr empfehlenswert. Ähnlich im Wuchs und im Bau der Blumen ist *Mrs Thomas W. Lawson*, kirschrosa, eine weit verbreitete und sehr beliebte Schnittnelke, da sie unermüdlich im Hervorbringen neuer Blumen ist, spätblühend. Ein neuerer Sport von ihr ist *Melody* (1907), Abbildung nebenstehend, in der beliebten Farbe der *Enchantress*, fleischfarbig rosa, gleichfalls zur Massenkultur zu empfehlen.

Dunkelrot: *Harlowarden*, samtig dunkelbraunrot. Die beste Sorte für Massenschnitt in dieser Farbe. Die Auswahl in wirklich guten dunklen Sorten ist noch sehr beschränkt. Zu erwähnen sind noch *Octoroon* und *Harry Fenn*. Sämtliche dunklen Sorten können des dünneren Wuchses wegen enger gepflanzt werden.

Feuerrot: In dieser Farbe sollte man nur zwei Sorten wählen, *Robert Craig* und *Beacon*, alle anderen sind dann entbehrlich, auch die neuere *Victory* (1906) und *Red Lawson*, ein ziegelroter Sport der rosafarbenen *Mrs Th. W. Lawson*.

Weiß: Die Auswahl in guten Sorten ist groß. Vorzüglich sind *White Perfection*, *White Mrs Th. W. Lawson*, *White Enchantress*, *Lieut. Peary*, *Lady Bountiful* und *White Seedling*, mit leichtem rosa Schein. Die neue *Sarah Hill*, schneeweiß mit scharfgezähnten Blumen, scheint gleichfalls etwas ganz vorzügliches zu sein.

Unter den gestreiften Sorten gebührt der *Mrs M. A. Patten*, weiß mit roten Streifen, noch immer der Vorzug. *Prosperity*, weiß mit rosa Tupfen, bringt riesige



Melody, neue amerikanische Remontantnelke,
Sport von Mrs Th. W. Lawson.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Blumen für Ausstellungszwecke, ist aber nicht so reichblühend und spät. Wie alle Sports von *Mrs Th. W. Lawson* ist auch *Variegated Lawson*, reinweiß mit rosa Streifen, ein guter Wachser und der ausgezeichneten Blühwilligkeit wegen zu empfehlen. Sehr schön ist ferner die neue *Imperial* (1907), hellrosa mit dunklen Streifen, sehr starkwachsend, mit langen, festen Stielen, und die gelbe *Eldorado*.

Für Nelkenkultur bevorzugt man hohe, luftige Häuser mit großem Innenraum. Der Unterbau besteht meistens aus Eisen, während für die Bedachung nur Pitschpinesprossen verwendet werden sollten, in welche die Tropfwasserrinnen gleich eingeschnitten werden. Zur Verglasung ist das dicke Rohglas zu verwenden; es hat neben seinen vielen anderen Vorzügen noch den Vorteil, in den großen Häusern, die nicht gedeckt werden, die Wärme besser zu halten. Die Heizung wird teils als Oberheizung eingerichtet, um die Niederschläge abzuhalten, teils läuft sie unter den Stellagen, um diese zu durchwärmen. Auf den beigegebenen Abbildungen sind Einrichtung und Bauart, besonders auch die reichlichen Lüftungsvorrichtungen vorzüglich erkennbar.

Zum Schlusse möchte ich noch auf England hinweisen, dessen Klima für Nelken entschieden ungünstiger als das unsere ist. Und doch haben die Engländer die hohe Bedeutung

dieser Nelke sofort erkannt und schon lange befinden sich dort große Kulturen derselben. Auch der Stecklingsversand blüht in England. Eifrige Züchter sind dort an der Arbeit, wertvolle Neuheiten zu erzielen, was ihnen auch teilweise schon gelungen ist.

Auch Württemberg ist in dieser Hinsicht dem übrigen Deutschland weit voran. Hoffen wir, daß der riesige Nelkenbedarf in Deutschland auch bald ganz durch eigene Kultur gedeckt wird.



Teilansicht aus deutschen Kulturen amerikanischer Remontantnelken zu Beginn der Blütezeit. Links Robert Craig, im Mittelgrunde Enchantress.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Orchideen.

Trichopilia suavis alba (Abbildung unten) ist eine herrliche, sehr wüchsige und dankbar blühende Form, deren Blütezeit in den Mai fällt. Die Blüten haben eine hübsch gefranste Lippe und sind reinweiß, bis auf den dunkelgelb gefärbten Schlund. Sie sitzen zu drei bis vier an hängenden Stengeln und sehen Cattleyenblüten sehr ähnlich, ihr Duft erinnert an Orangen. Die lederartigen, dunkelgrünen, etwa 10 cm breiten und 40 cm langen Blätter sitzen auf glatter, bis 12 cm langer Bulbe. Diese Varietät liebt einen hellen Standort im Warmhause und wird gleich nach der Blüte in eine Mischung von *Polypodium*, Sumpfmoss und etwas grober Lauberde mit Sandzusatz verpflanzt. G. Bovenkerk, Langenberg.

Chelonistele sulphurea (Bl.) Pfitz. wurde schon im Jahre 1825 von Blume unter dem Namen *Chelonanthera sulphurea* beschrieben. Die Pflanze ist wohl kaum bisher in europäischen Gärten kultiviert worden, in den malayischen führt sie die Bezeichnung *Coelogyne Crookewittii*, unter der sie auch hierher gelangte. Sie erinnert im Habitus ungemein an *Platylinis*, ist steif und starr im Wuchse wie diese, und trägt eine mehr geöffnete, etwas überneigende Traube schwefelgelber Blüten in dem röhrenartig aufgerollten, nur wenig entwickelten, jungen Triebe. Die birnförmigen, etwa 4 cm hohen Bulben stehen dicht gedrängt; sie sind gelb gefärbt und in dieser Färbung an der Ansatzstelle der rotbraunen Blattstiele eigentümlich scharf getrennt, was der Pflanze ein charakteristisches Aussehen verleiht. Sie wird etwa 25 cm hoch, die Blütenstände erreichen kaum die Hälfte dieser Länge. Die Behandlung ist gleich der der *Platylinis*; sie dulden keine unzeitige Störung und kein schlechtes Material an den Wurzeln. Eine spärliche Bewässerung, wenn nicht gerade im vollen Trieb, ist anzuraten. Auch die Temperatur der temperiert warmen und feuchten Abteilung sagt dieser Orchidee am besten zu. Die Heimat ist die südwestmalayische Provinz des Monsungebiets. E. B. B.

Angraecum sesquipedale, aus Madagaskar, ist eine willig wachsende Orchidee des Warmhauses, die ihre großen, weißen Blüten leicht im Winter entfaltet. Leider werden die Blätter gern von braunen Flecken befallen, welche sich dann den Blüten mitteilen. Dem beugt man vor, indem man die Pflanze nicht spritzt. Die beste Verpflanzzeit ist der zeitige Frühling. Die Pflanze liebt sonnigen Standort. Als Pflanzmaterial verwende ich Lauberde mit Sumpfmoss, Holzkohle und Sandzusatz.

G. Bovenkerk, Langenberg.

Stauden.

Einige dankbare Freilandprimeln.

Unter den vielen ausdauernden, großblumigen Primelarten, die in den Verzeichnissen der Spezialgeschäfte zum Angebot kommen, gibt es manche dankbaren Blüher, die einer grösseren Beachtung, wie sie solche bisher gefunden haben, wohl wert sind und die besonders

in größeren Privatbetrieben für die Zwecke der Gruppenbepflanzung, wie auch zur späten Treiberei im Topfe mehr Verwendung finden sollten.

Zählen doch die Gartenprimeln in ihren verschiedenen, schönen Färbungen mit zu unseren ersten Frühlingsblühern, die fast immer schon im vollen Flor stehen, wenn bei den meisten anderen Pflanzenarten die Vegetation erst einsetzt und sich neues Leben zu zeigen beginnt. Wie eindrucksvoll wirkt dann zur Blütezeit inmitten des frischgrünen Rasens ein mit den großblumigen *Primula veris gigantea*-Hybriden besetztes Beet, wenn die großen Blütendolden an langen Stielen frei über den Pflanzen stehen. Die einzelnen Blumen erreichen vielfach einen Durchmesser von 3 bis 4 cm und sind im reichsten Farbenspiele anzutreffen. Alle Tönungen, von Weiß, Creme, Gelb, Rosa, durch alle roten Farben bis zum dunkelsten Braun sind darunter vertreten. Die Blumen sind nicht empfindlich, sehr haltbar und lassen sich durch ihre langen Stiele auch geschnitten gut verwenden.

Neben diesen *veris gigantea*-Varietäten habe ich *Primula rosea grandiflora* als eine sehr zierliche Art von großer Blühwilligkeit und Schönheit besonders schätzen gelernt. Diese Primel ist, trotzdem sie nicht mehr zu den Neueinführungen zählt, verhältnismäßig wenig bekannt und verbreitet. In ihrer sehr aparten, glänzend karminrosa Färbung stellt sie das Ideal eines reizenden Frühjahrsblüher dar und bringt in großen Dolden an etwa 20 cm langen Stielen im April einen reichen Blütenflor.

Eine andere schöne Sorte ist *Primula veris Goldstern*. Ihrem Namen macht sie alle Ehre, ihr Züchter darf noch heute auf diese Züchtung stolz sein. Wie mit Blüten übersät, zeigt sich diese dankbare Primel in den Frühjahrsmonaten in ihrer feinen, mattgelben Färbung. Die Pflanzen lassen sich dann ohne irgend welche Nachteile leicht in Töpfe, Schalen oder auch Jardinières bringen und zu jedem beliebigen Zweck vorteilhaft verwenden. Weitere schöne Gruppenpflanzen sind auch die einfachblühenden,

stengellosen *Primula acaulis*-Hybriden, die durch ihre Reichblütigkeit auffallen und dann das Blattwerk unter der Blumenfülle fast verschwinden lassen. Auch diese Gattung verfügt über ein schönes Farbenspiel, auch gibt es gefüllt blühende Sorten in den verschiedensten Farbentönen. Außerordentlicher Beliebtheit erfreut sich jedoch, besonders beim Liebhaberpublikum, aus dieser Klasse *Primula acaulis coerulea*, eine leuchtend reinblau blühende Primel. Wer diese blaue Primel im vollen Flor sah, wird sie sicher zu besitzen wünschen. Schon der neuen und bei Primeln seltenen Färbung wegen sollte diese Sorte für Frühlingsbeete und Gruppen vielseitigste Verwendung finden; es lassen sich sehr schöne Wirkungen damit erzielen. Schließlich möchte ich auch noch *Primula Sieboldii*, diese ziemlich winterharte, von Japan stammende Primel erwähnen, welche nicht minder dankbar im Blühen ist und für die gleichen Zwecke Verwendung finden kann, wie die vorerwähnten. Die unsern Sommerphlox ähnelnden Blumen sind teils ganzrandig, teils gefranst; das Farbenspiel ist



Trichopilia suavis alba. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

auch bei dieser Rasse ein ganz besonders mannigfaltiges und gediegenes.

Im Herbst in Töpfe gepflanzt, lassen sich sowohl die *Primula veris*-Hybriden, als auch *Goldstern* und *Sieboldii* im Februar bis März willig antreiben, sie bringen dann einen schönen Blütenflor und finden stets guten Absatz. Allerdings dürfen die Pflanzen bei diesem Antreiben nicht zu warm gebracht werden, sie müssen langsam kommen und entwickeln sich im Kalthause oder im kalten Kasten am schönsten. Bei höherer Temperatur geht die Entwicklung des Blattwerkes zwar rascher von statten, doch geschieht dies immer auf Kosten der Blumen, welche dann gern sitzen bleiben, auch nur vereinzelt zum Vorschein kommen. Derartig angetriebene und vollblühende Primeltöpfe finden immer Liebhaber, und lassen sich besser als die meist etwas empfindlichen und mehr Pflege beanspruchenden chinesischen Primeln absetzen. G. Schönborn.

Delphinium chinense caesium. Während das gewöhnliche, lebhaft blaue *Delphinium chinense* fast überall zu finden ist, wird die zart weißblaue Abart *D. ch. caesium* nur wenig gepflanzt. Als Zierpflanze ist *D. chinense* durch seine lebhaft Farbe der Abart allerdings überlegen, nicht jedoch als Schnittblume. Das *D. ch. caesium* wirkt in seiner zarten Färbung als Vasenfüllung stets fein und läßt sich auch mit roten Blumen sehr gut zusammenstellen, wie es sich überhaupt jeder Farbenzusammenstellung leicht einfügt. Dazu sind die Blumen in Vasen sehr haltbar. Ich halte *D. ch. caesium* für eine der dankbarsten Schnittblumen für solche Zwecke, da es sehr reich blüht und die großen, verzweigten Blütentriebe sich für kleinere Vasen sehr gut teilen lassen, außerdem jeder einzelne Zweig ein Ganzes für sich bildet. Auch an den Standort macht diese Varietät sehr wenig Ansprüche, sie kann sehr dicht stehen, da sie nur schwaches Laub bildet. Bei zeitiger Aussaat im Frühjahr blüht sie schon im selben Herbst reichlich; die Blütezeit der Sämlinge tritt dann kurz nach jener der ältern Pflanzen ein. Bei Herbstaussaat fällt die Blüte der Sämlinge mit den ältern Pflanzen zusammen, also in den Juni—Juli. Guter Samen keimt regelmäßig in 2—3 Wochen. Die Sämlinge lassen sich, auch wenn sie schon ziemlich stark sind, ohne Nachteil pikieren. Genügend starke Sämlinge können direkt ins freie Land pikiert werden.

Auch als Zierpflanze ist *Delphinium chinense caesium* von sehr guter Wirkung, wenn es in Gruppen für sich allein, oder mit *D. chinense* oder einer andern Abart desselben zusammengepflanzt wird. Bei der Pflanzung ist jedoch zu beachten, dass die Blüten nur in der Nähe wirken. Fr. Roll, Château d'Oex (Schweiz).

Topfpflanzen.

Fagraea imperialis, Miq., (Abbildung nebenstehend) ist eine baumartige, in Birma, Malaya und auf Sumatra an der Küste bei Siboya heimische, zur Familie der Loganiaceen gehörige Pflanze. Die Blätter sind dunkelgrün, von fester Beschaffenheit und 18 bis 20 cm lang, länglich-elliptisch, zugespitzt und nach unten geschmälert; die Afterblätter sind breit geohrlappt und abgerundet. Die Blumen sind endständig meistens zu dreien zusammenstehend, groß, glocken- oder trichterartig geformt und in den ersten Tagen reinweiß, im Verblühen gelblich. Sie strömen einen süßen, jasminartigen Geruch aus.

In ihrer Heimat wird die Pflanze ihrer Schönheit, be-

sonders aber des Wohlgeruchs wegen viel angepflanzt. Sie scheint sehr großen Umfang anzunehmen, denn die im Herrenhauser Berggarten befindliche Kübelpflanze hat schon eine Höhe von 12 m und einen Kronendurchmesser von 4 bis 5 m erreicht; sie bringt jährlich vom Juni bis September eine Menge Blumen hervor. Aber erst als ältere Pflanze kann man sie als dankbaren Blüher bezeichnen, doch ist sie als mittelgroße Topfpflanze durch ihre charakteristische Belaubung gleichfalls kulturwert. Malmquist, Herrenhausen.

Obstbau.

Ein altes Weinhaus. Unsere Abbildung Seite 54 zeigt ein altes, anfangs der siebziger Jahre erbautes und bepflanztes Weinhaus, welches im vorigen Jahre, also nach beinahe vierzigjährigem Bestehen, noch solch reichen Ertrag brachte. Dach und Stehfenster wurden vor etlichen Jahren erneuert, die acht Reben sind aber dieselben geblieben, nur wurden sie in der langen Zeit etwa zweimal zurückgenommen. Das Haus ist nur 9 m lang, 2,70 m hoch und 2,55 m breit. Die Wurzeln der Reben sind, wie auch das Bild zeigt, leider in ein 0,90 m hohes und 0,95 m breites, ringsum fest mit Zement vermauertes Beet eingezwängt. Dicht vor den Stehfenstern liegt ein vielbegangener fester Weg.

Als dieses Haus im Herbst 1907 in meine Verwaltung überging, wurde mir gesagt, daß die Reben schon seit langen Jahren fast gar keine Erträge mehr brächten und eine Neupflanzung vorgenommen werden müßte. Ich konnte mich hierzu aber, zumal als ich sah, daß die Mißerfolge wohl hauptsächlich auf den falschen Schnitt des Weines zurückzuführen waren, nicht entschließen. Ich wollte aus den alten Knaben zunächst noch herausholen, was herauszuholen war, und man sieht, es ist mir gut gelungen.

Die Absicht, ein Treibverfahren über Weinreben hier zum besten zu geben, habe ich nicht, da dieses Feld ja schon reichlich beackert ist. Ich wollte nur zeigen, was sich mit Sachkenntnis, Lust und Liebe auch unter mißlichen Verhältnissen erreichen läßt. Mit der Treiberei begann ich Ende Februar; Ende August wurden die letzten reifen Trauben geschnitten. Es sind folgende Sorten: Zwei *Muscat of Alexandria*, zwei *Merediths Black*, zwei *Muscat Hamburg*, eine *Black Alicante* und eine *Royale Muscadieu*.

H. Lindner, Obergärtner, Wannsee.

Der Borsdorfer Apfel. Der Seite 569 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift enthaltene Artikel des Herrn Johannes Schomerus, Volksdorf, ist durch und durch beherzigenswert. Der echte Borsdorfer, d. h. der kleine, rotbackige, wohlgeformte, oft mit

Warzen besetzte Apfel, mit langem dünnem Stiel, kleinem Kernhause, weißem, abknackendem Fleisch, erfrischendem, süßsäuerlichem Geschmack, ist bis Mai haltbar, hat sehr schwachen Holztrieb, trägt nur als alter Baum reich und stammt aus Borsdorf bei Leipzig; bei Meißen gibt es kein Borsdorf. Bis in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war noch in den ganz vorzüglichen Aepfelböden Borsdorfs der Anbau dieser Apfelsorte eine Spezialität der dortigen Landwirtschaft und bildete eine namhafte Einnahmequelle. Vier- und sechsspännige Frachtwagen trugen diese köstlichen Früchte über die Landstraßen. Der Scheffel dieser Aepfel soll im Einkaufe bis 5 Taler gekostet haben. Große, mäch-



Fagraea imperialis. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

tige, umfangreiche, mit vielen Stützen versehene Bäume sollen in den Ackerfeldern zahlreich ohne Ordnung zwischen den Feldkulturen gestanden haben. Nachdem die Leipzig-Dresdener Eisenbahn gebaut wurde — sie ist 1839 fertig geworden — hat allmählich die Kultur dieses edlen Apfels aufgehört. Heute stehen Häuserreihen, Fabriken, Schulen, Kirchen und allerhand Bauten auf dem Gelände. Von den Riesenbäumen ist kein einziger mehr vorhanden. Borsdorf ist ein ganz bedeutender Knotenpunkt.

Es gibt mehrere Sorten Borsdorfer. Der böhmische Borsdorfer ist ein ganz anderer Apfel, er sieht dem unsrigen nicht ähnlich, hat viel Röte, ist etwas hoch gebaut, reich punktiert, trägt schon als jüngerer Baum gut, seine Haltbarkeit dauert auch bis Mai, aber die Güte kommt derjenigen unseres Apfels nicht gleich. Daß man aber diesen edlen Apfel im Oldenburgischen zur Kelterei verwendet, ist bei dem kleinen Vorrat dieser Sorte, wenigstens bei uns in

im Vorjahre — geschätzt. In den Staaten östlich vom Mississippi ist die Frucht nicht so gut ausgefallen wie 1908, aber die geerntete Menge ist viel größer und wird voraussichtlich einen größeren Gewinn abwerfen. In den Staaten westlich vom Mississippi wurden weniger Äpfel als 1908 geerntet, aber die Beschaffenheit der Früchte ist besser. Nach Angaben der „International Apple Shippers-Association“ ist die Ernte in den Neu-England-Staaten um 20 v. H. größer als im Vorjahre ausgefallen, während sie in den Central-Staaten um 7½ v. H. kleiner war, und im Mittelwesten, wo der vorjährige Ertrag geringer gewesen war, sich doppelt so hoch als 1908 stellte. In den Südstaaten wurden angeblich 125 bis 150 v. H. mehr Äpfel als im Vorjahr geerntet. In den Staaten am Stillen Ozean wurden weniger Äpfel geerntet. Die Abnahmen in den Staaten Idaho, Washington und New Mexiko wurden reichlich ausgeglichen durch die Steigerung in Colorado, so daß sich für



Altes Weinhaus aus den Besitzungen des Geheimrates A. Schoeller am Wannsee.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Sachsen, zu verwundern. Ich bezweifle, daß im ganzen Königreich Sachsen jährlich mehr als 30 Zentner Borsdorfer Äpfel geerntet werden, und diese werden teurer als alle andern Apfelsorten bezahlt.

Daß aber überhaupt so wenig Borsdorfer angepflanzt werden, liegt an der geringen Fruchtbarkeit dieser Sorte in jüngeren Jahren, wie dies auch beim Gravensteiner beobachtet wird; beide sind faule Träger, bis sie 20 und mehr Jahre alt geworden sind. Jetzt werden nur große, schön aussehende Früchte allgemein bevorzugt, möge ihre Qualität sein, wie sie will. Man pflanzt großfrüchtige Sorten, die bald und reich tragen, andernfalls bringt der Obstbau nichts ein, und in diesen Sorten gibt es große Auswahl.

F. Pollmer, Stadtgartendirektor a. D., Großenhain i. S.

Apfelernte der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1909. Die Apfelernte der Vereinigten Staaten und Kanadas wird für 1909 auf 35 Millionen Faß — 12 Millionen Faß mehr als

den Westen insgesamt die Ernte annähernd ebenso hoch als 1908 stellt. Aus dem Staate New York wird ein kleinerer Ertrag gemeldet, aus New Hampshire, Kansas, Oklahoma, Michigan, Wisconsin und andern Staaten ein größerer als 1908. — Die Ernte Kanadas, abgesehen von Neu-Schottland, stellte sich um 75 v. H. höher als die vorjährige; in Neu-Schottland erntete man ebensoviel Äpfel als 1908, wo die Ernte außerordentlich groß war.

(Nach The Tradesman.)

Gehölze.

Eine merkwürdige Silberpappel.

(Hierzu eine Abbildung.)

Es ist ein merkwürdiger Baum, diese Silberpappel am Ufer der Insel Mainau, die sich in großen Bogen und Windungen quer

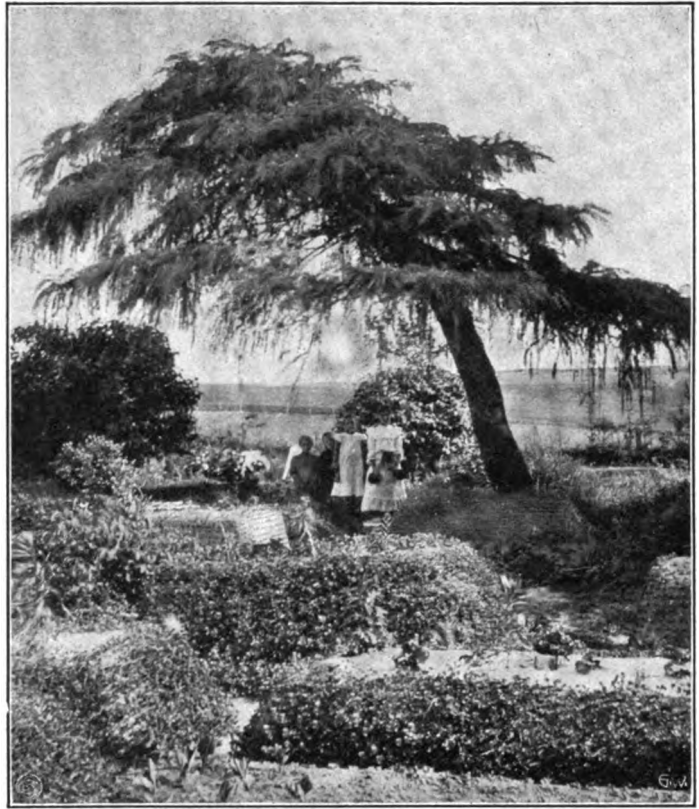
über den Weg legt, bis weit hinaus über das Wasser. Vor langer Zeit, als die Ufermauer noch nicht gebaut war und die Wellen noch um ihre Wurzeln spielten, mag sie da mit mehreren ihrer Sippe wild aufgewachsen sein; sie war wohl die schwächere und ihre stärkeren Brüder überholten sie bald gewaltig im Wachstum. Um dem Druck und der Beschattung zu entgehen, mußte sie seitlich ausweichen und quer hinauswachsen, wo sie noch Licht und Luft finden konnte.

So erscheint nun der Baum in einer Höhe von zwei Meter wie geknickt, und fast rechtwinklig abgebogen windet sich der mächtige Stamm unter dem dichten Laubdach seiner Genossen hervor; es ist nicht, wie man nach der Abbildung annehmen könnte, ein Ast, sondern der Stamm selbst. Die schwerbelaubte Krone hätte gewiß unter der Wucht heftiger Stürme den so ungünstig belasteten Stamm schon längst zu Boden gedrückt, wenn nicht ein feinführender Pflanzenfreund, der verstorbene Großherzog, den tapfer um sein Dasein Ringenden durch kräftige Stämme hätte unterstützen lassen. So entstand ein stattlicher, vielsäuliger Porticus, den niemand ohne Staunen durchschreiten kann.

Das Mainauer Gestade weist noch manches andere Baumdenkmal in Gestalt alter Eichen, malerischer, vielstämmiger Weiden, gigantischer Schäfte von kanadischen Pappeln u. a. auf.

Wenn an schönen Sommertagen oben im Schloßhof und im Rosengarten eine nach Hunderten zählende Menge sich drängt und flutet, kann der Naturfreund hier unten am See sich ungestört dem Genuß der Schönheiten einer üppigen Ufervegetation hingeben. Der abwechslungsreiche Uferweg führt ihn durch dichte, urwüchsige Wäldchen, die von kühlem Schatten aus reizende Durchblicke auf die weite, sonnige Fläche des Sees gestatten. Unter schattiger Allee durchwandert man eine weite Wiesenfläche und steigt hinab zum wogenden Schilf, in dem die Wellen leise plätschernd sich verlieren. Dort ladet unter einer mächtigen Eiche eine Bank zum Ruhen und Genießen ein. Es ist ein landschaftlich unvergleichlich schöner Fleck, die dort stehende Eiche eines der schönsten Baumdenkmäler. Aus dem kurzen Hauptstamm von 6 m Umfang teilt sich der Baum über dem Boden in drei mächtige Stämme, die vielfach untereinander verwachsen, die riesige Krone tragen.

Weiterhin schlängelt sich der Weg der Ufermauer entlang, mit welcher die ganze Südseite der Insel eingefaßt ist. Hier verbinden Laubengänge aus Platanen herrliche Gruppen malerischer Weiden,



Eine eigenartige *Larix europaea* auf dem Friedhofe des Dorfes Brandenburg am Frischen Haff.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Erlen und Pappeln; mächtige Trauerweiden legen sich weit über das Ufer und senken ihr zierliches Geäst auf den Wasserspiegel; in den See hinausgebaute Rondelle gestatten einen freien Blick über den blauen See und seine lachenden Ufer, bis hinüber zu den Gipfeln der Hochalpen. Wer diesen Weg nicht gegangen ist, kennt die Insel Mainau nicht. Nohl.

Koniferen.

Ein eigenartiger Trauerbaum. Gelegentlich eines Ausfluges in das Fischerdorf Brandenburg am Frischen Haff, entdeckte ich auf dem dortigen Friedhof drei schon von ferne durch ihre schirmförmige Krone auffallende Bäume, welche bei flüchtigem Hinsehen fast Cedern glichen. Wäre ich mir nicht bewußt gewesen, daß hier im rauhen Osten auf fast freiem Felde derartige Bäume unmöglich gedeihen können, so wäre ich bei der Annahme geblieben, Cedern vor mir zu haben, in diesem Falle aber mußte die Sache näher untersucht werden. Es stellte sich heraus, daß die Bäume Lärchen waren, unsere heimische *Larix europaea*. Doch wie kamen diese zu solchem hängenden Wuchs? Auch hierüber konnte ich mir Aufklärung verschaffen. Man hatte ihnen, ob bewußt oder nicht, konnte ich nicht erfahren, in etwa 6 m Höhe dicht über einem Quirl den Gipfel herausgeschnitten, dadurch haben sich die obersten Äste schirmförmig



Eine merkwürdige Silberpappel am Ufer der Insel Mainau im Bodensee.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

über den Stamm erhoben, die unteren einen mehr oder weniger hängenden Wuchs angenommen. Auf diese Weise entstand die eigenartige, malerische Tracht dieser sonst himmelanstrebenden Koniferen. Einen dieser Bäume hielt ich auf der Platte fest, um ihn den Lesern dieser Zeitschrift im Bilde (S. 55 oben) vorzuführen. Man kann wohl kaum behaupten, daß diese Bäume an malerischem Charakter, den sie auch ohne diese Amputation in sehr hohem Maße besitzen, eingebüßt haben, im Gegenteil, sie passen sich sehr gut dem Friedhofsscharakter an. G. Deistel, Königsberg i. Pr.

Abies arizonica. Bereits in No. 36 und 46 des IX. Jahrganges der „Gartenwelt“, auf Seite 427 und 543, habe ich mich mit *Abies arizonica* und einigen Varietäten dieser Korkblautanne der Großgärtnerei Henkel in Darmstadt befaßt. Der Zweck der heutigen Zeilen ist nur der, darzutun, welchen Umschwung Bodenverhältnisse und Klima im Wachstum auf *Abies arizonica* auszuüben vermögen.

Auf untenstehender Abbildung sehen wir eine wild gesammelte, nach Angabe des Sammlers etwa 20 jährige Pflanze, die, als sie in Darmstadt eintraf, nur eine Größe hatte, wie dies neben dem Bilde angedeutet ist; sie stand in ihrer Heimat auf felsigem Boden und in beträchtlicher Höhe. In Darmstadt eingeschult, entwickelte dieselbe im zweiten Jahre einen fast meterlangen Trieb, welcher auf unserer Abbildung gekennzeichnet ist, während man darunter den Uebergang der Kultur des ersten Jahres und weiter unten den gedrungenen Wuchs der Heimat wahrnehmen kann. Es ist dieses nicht nur an einer, sondern an vielen wildgesammelten Pflanzen zu beobachten und daraus zu entnehmen, daß *Abies arizonica* in guter Lage und bei guten Bodenverhältnissen zu schnellerem, kräftigerem Wachstum schreitet.

Während man hier ein kräftiges Aufwärtswachsen wahrnehmen kann, ist an der in No. 46, Jahrgang IX, angeführten und abgebildeten *Abies arizonica* var. *pygmaea* immer noch der kurze, gedrungene, kurzadlige und kurzweilige Wuchs vorherrschend.

F. Tutenberg, Offenbach am Main.

Mannigfaltiges.

Südwestafrikanische Gartenfrüchte und ihre Verwertung.

Praktische Ratschläge für angehende Kolonistinnen.

Einen Garten in einem Lande anzulegen, wo die Quellen erst im Grunde des Bodens gesucht werden müssen, ist nicht so leicht. Unser südwestafrikanisches Schutzgebiet hat aber ein Klima, das sich für die Zucht feiner Gemüse- und Obstarten sehr gut eignet. Es gedeiht fast alles in unserem Schutzgebiete; einzelne Gemüse, wie Kohl, Kohlrabi, Salat, rote Rüben, Radieschen, Rettiche, Petersilie und Karotten, können sogar das ganze Jahr angebaut werden. Es gedeihen die schönsten Kürbisse, Gurkensorten, Melonen, Blumenkohl von seltener Größe und noch viele andere Gemüse. Kirschen, Trauben und Bananen werden wundervoll, auch die einheimischen Gewächse, wie die Dattel- und Kokospalme, sind als Gartenbäume sehr dankbar.

Wenn ich der herrlichen Gartenfrüchte gedenke, die in unserer Siedlungskolonie Südwestafrika so prächtig gedeihen, so stellt sich bei mir unwillkürlich eine leise Sehnsucht nach dem „sonnigen Südwest“ ein, unter dessen ewig blauem und lachendem Himmel so viele herrliche Früchte zum köstlichen Wohlgeschmack reifen.

In erster Linie gedenke ich zweier Melonenarten, des sogenannten „Spanspecks“, einer süßen Melonenart, deren schöner Geruch ähnlich dem unserer Erdbeere ist, und der Wassermelone. Beide Arten von Melonen haben einen zuckersüßen, saftigen Inhalt, ein herrliches Aroma und wirken bei großer Hitze sehr erfrischend und durstlöschend, weshalb sie von allen Bewohnern des Schutzgebietes gern genossen werden. Die Hauptsache ist natürlich bei diesen Früchten, daß sie gut gekühlt sind, was leicht durch umgeschlagene nasse Tücher in der Zugluft erzielt werden kann. Während die erstgenannte Melonenart ein Gewicht von 3 bis 4 kg erreicht, steigt das Gewicht der Wassermelone bis zu 10 kg auf. Schneidet man eine Scheibe aus den Früchten heraus, so glaubt man anfangs dieselbe nicht bewältigen zu können; hat man aber erst der Sache Geschmack abgewonnen, so ißt und ißt man, bis schließlich zur eigenen Verwunderung nichts mehr übrig bleibt.

Während reife Wassermelonen zu Mus verwendet werden können, eignen sich grüne Wassermelonen zum Einmachen. 1½ kg geschnittene Melonenstücke werden 24 Stunden in Kalkwasser gewässert — auf drei Liter Wasser ein Eßlöffel Kalk —, alsdann läßt man sie auf einem Siebe ablaufen. Nachdem ein Liter Wasser mit Essig, Zucker, etwas Ingwer und einigen Nelken gut durchgekocht ist, werden die Melonenstücke darin aufgekocht; alsdann werden sie vorsichtig herausgeschöpft, während der Saft etwas eingekocht wird. Am anderen Tage wiederholt sich das Einkochen des Saftes, dann wird derselbe heiß über die in Töpfe oder Gläser geschichteten Melonen gegossen, die dann mit in Rum oder Franzbranntwein angefeuchtem Pergamentpapier luftdicht verschlossen werden.

In schier unzähliger Menge wachsen in einem südwestafrikanischen Garten die einladend aussehenden Tomaten, mit welchen sich die verschiedensten Gerichte herstellen lassen. Vielfach werden auch die birn- oder apfelförmigen roten oder gelben Tomaten gleich frisch vom Busch, oder abgehäutet und dann eingezuckert gegessen. Eine sehr erfrischende Suppe entsteht, wenn die aufgeschnittenen Tomaten mit wenig Wasser durchgekocht und gut gesiebt werden, so daß keine Kerne zurückbleiben. Etwas Zucker, Zimmt, Zitronenschale — auch ein Eßlöffel voll Essig schadet nichts —, womit das Ganze nochmals aufgekocht werden muß, helfen dem Wohlgeschmack



Abies arizonica.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Größe der etwa 20jährigen, importierten Pflanze.
Trieb vom ersten, Trieb vom zweiten Jahre nach der Einführung.

nach. Auch Griesklöße munden zu der im Zuge ganz erkalteten Suppe ausgezeichnet. Dieselbe Suppe, aus Gläsern getrunken, schmeckt zum Abendessen vortrefflich. Enthäutete, reife, eingezuckerte Tomaten lassen sich mit einer Beigabe von Wein, leicht aufgekocht und kalt gestellt, als feines Kompott gebrauchen. Noch grüne, aber ausgewachsene Früchte behandelt man im Schutzgebiet wie Reineclauden zum Einmachen. Pikanter Salat entsteht aus reifen Tomaten durch Anmischen mit Essig, Oel, Salz, Pfeffer und Mostrich. Auch an allen Fleischspeisen können Tomaten verwendet werden, besonders an „falschem Hasen“, der in brauner Butter mit einer Handvoll dieser Früchte geschmort werden muß. Aus den reifen Früchten, deren ausgepreßter Saft in Flaschen zur Gärung aufgestellt ist, entsteht eine Art Essig, der den Fleischsaucen einen aparten, weinartigen Geschmack verleiht. Der Ueberfluß an Tomaten wird in der Kolonie vielfach zu Mus benutzt. Aufgeschnittene Tomaten werden im eigenen Saft aufgekocht, sorgfältig durchgerührt und mit reichlich Zucker unter andauerndem Umrühren, etwa 6 Stunden, eingekocht. Das auf diese Weise entstehende Mus wird gleich anderen Einmachefrüchten in Gläser, oder wenn, wie es oft der Fall ist, diese nicht vorhanden sind, in Emailgeschirr gefüllt, das ebenfalls durch Pergamentpapier luftdicht verschlossen werden muß. In Südwest, wo die Butter überall knapp bemessen ist, wird dieses Mus recht geschätzt, zumal das gekaufte auf die Dauer ziemlich teuer wird. Wegen der guten Wirkung auf die Gesundheit in Afrika, ist der Genuß von Tomaten sehr zu empfehlen; außerdem wachsen die Stauden schnell und tragen reichlich Früchte, so daß eine Hausfrau in der Kolonie fast das ganze Jahr hindurch Erträge für den Mittagstisch bekommt.

Zum Einmachen in Essig und Zucker eignen sich Kürbisse am besten. Aus reifem, geschältem Kürbis entsteht ein vorzügliches Mus als Kompott eingekocht, das durch etwas Essig, Zucker, Zimmt und Zitronenschale schmackhaft gemacht und mit zurecht gemachten Korinthen und grob gehackten Mandeln verziert werden muß. Kürbismus mit Milchreis oder Mehl und einigen Eiern angerührt, in Fett löffelweise in der Pfanne gebraten, ergibt eine beliebte und überall im Schutzgebiet sehr gern gegessene Kuchenart. Geschälte Kürbisscheiben, dick eingekocht, mit gut gedämpftem Reis vermischt und mit Milch verdünnt, ergeben durch eine Beigabe von etwas Pfeffer, Salz und Butter eine sämige Suppe, die zu Tisch möglichst kalt serviert werden muß.

Gerichte aus dem sogenannten Flaschenkürbis, einer eigentümlich geformten Kürbisart, deren Frucht die Gestalt einer weitbauchigen, mit Halsansatz versehenen Flasche hat, werden im Schutzgebiet weniger hergestellt, ihr Geschmack ist im allgemeinen zu fade. Seinen eigentlichen Zweck erfüllt der Flaschenkürbis nur als „Kalabaß“, d. h. als Milchgefäß, und hierzu eignen sich auch nur ganz fehlerlose Exemplare. Die Spitze der Frucht wird abgeschnitten, das Innere vorsichtig ausgehöhlt und alsdann in der Sonne getrocknet. Durch eine weitere gründliche Reinigung mit Wasser wird die „Kalabaß“ gebrauchsfähig zur Zubereitung der aus frischer Milch gegorenen „Omeire“, einem in Südwest sehr beliebten Getränk.

Ähnlich geformt wie Wassermelonen sind die sogenannten „Kaffermelonen“, aus welchen eine erfrischende Suppe bereitet werden kann. Die abgeschälten Scheiben werden mit ein wenig Wasser eingekocht und durch ein Sieb gerührt, alsdann mit Essig, Salz, Zimmt, Zucker, Zitronenschale abgeschmeckt.

Nachdem die Suppe nochmals aufgekocht wurde, füllt man sie auf Teller und läßt sie erkalten.

Unsere südwestafrikanischen Apfelsinen, Feigen und Pfirsiche schmecken roh vorzüglich, können aber auch gedämpft oder auf Mürbekuchenteig gebacken werden, während die Feigen, in Essig, Zucker, Zimmt und Nelken eingemacht, ganz vortrefflich sind. Die beiden letztgenannten Obstsorten eignen sich ferner, in der Luft getrocknet, zu Backobst für die „kalte Zeit“, den sogenannten afrikanischen Winter, wo das Wachstum zumeist ruht und eine afrikanische Hausfrau wegen geeigneter Abwechslung manchmal in Verlegenheit gerät.

Die an den reich berankten Weinspalieren hängenden langen, großbeerigen Trauben lassen sich gut zu Rosinen an der Sonne trocknen oder gemeinsam mit anderen Früchten zu Mus verwenden.

Die Früchte der Dattelpalmen, die in der Reifezeit schwer herabhängen, sind weniger zu verwerten. Meist werden sie roh gegessen oder mit Reis zusammen gekocht.

Außerst schnell wachsen die Kaktusfeigen zu Hecken heran, die nach der leuchtend roten Blütezeit appetitliche gelbe, rosig angehauchte Früchte tragen. Doch wehe, wenn man ihnen ahnungslos zu nahe kommt. Ihre Stacheln dringen tief in die Haut ein und rufen einen heftig stechenden Schmerz hervor, der um so lästiger wird, als man sie nur sehr schwer aus der Haut entfernen kann. Das Pflücken dieser Früchte muß daher mit Vorsicht ausgeführt werden. Die Früchte werden gewaschen, kalt gestellt und mit Messer und Gabel geöffnet. Das Fleisch erinnert an das unserer Birnen.

Im dunklen Laubwerke des Granatapfelbaumes wiegen sich die leuchtenden, dunklen, faustdicken Früchte, deren harte Rinde die fleischigen roten Kerne ungern herausgibt, sogar durch häßliches Färben der Hände strafft.

In ähnlicher Weise tun dies die Maulbeeren, die klein und zierlich neben herrlich duftenden Blütenzweigen gedeihen und im Sonnenschein sehr nett zu naschen sind, denn allzu mühsam ist, dieselben in genügender Menge einzusammeln, um sie eingezuckert mit Milch als Nachtisch zu genießen.

Zitronen-, Birnen- und Apfelpflanzungen sind im Schutzgebiet nur vereinzelt vorhanden, um so mehr wuchert aber der Pfefferstrauch, dessen zierliches, dunkelgrünes Laub mich stets erfreute. Die traubenartigen, duftenden Blüten sind willkommenes Bienenfutter, die reifen, weißen Pfefferkörnchen Gewürz für die Küche. In meiner Wißbegierde wollte ich auch einmal vom Baume kosten, wie ich es bei den vielen Vögeln sah, die sich zwitschernd in den Zweigen ansammelten, aber ich bereute es sogleich, weil die unansehnlichen Körnchen ein unangenehmes, scharfes Brennen verursachten.

Strauchobst eignet sich weniger zum Anbau, dagegen erzielt man nach lange vergeblichen Versuchen gute Erfolge mit Erdbeeren.

Eierfrüchte, eine Nachtschattenart mit gurkenförmigen, lilafarbenen Früchten, werden, gleich Bananenschnitten mit Eierkuchenteig gebacken, gegessen.

Aus diesen kurzen Angaben ist zur Genüge zu ersehen, daß es in unserem südwestafrikanischen Schutzgebiet mancherlei schmackhafte Früchte gibt, mit deren Hilfe die Hausfrau drüben ihren Küchensettel abwechslungsreich gestalten kann. Es bedarf keines Zweifels, daß sich unser Schutzgebiet sehr für Garten- und Obstbau eignet. Allerdings erfordert der Gartenbau eine nie versiegende Arbeitskraft; es muß immer wieder und wieder versucht und gesät werden, bis schließlich

ein Erfolg erzielt ist; der Unternehmungsgeist darf nie aus-
gehen. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß in nicht allzu-
ferner Zeit in steigendem Maße konservierte Früchte aus
unseren Kolonien, namentlich aber aus Südwestafrika, auf den
Markt kommen werden. Es gibt eine ganze Reihe von Frucht-
konserven, die Deutschland heute aus dem Auslande bezieht.
Warum sollten wir nicht wenigstens einen Teil dieses Bedarfs
aus unseren Kolonien decken können und damit einer Anzahl
tüchtiger, deutscher Ansiedler eine gute Existenz ermöglichen.
Es liegt dies ebenso sehr in unserem eigenen Interesse, denn
das schöne Geld, das wir alljährlich für Fruchtkonserven
ausgeben, bleibt damit gewissermaßen „in der Familie“. Je
mehr der Wohlstand in unserer Kolonie Südwestafrika steigt,
desto geringer werden die Opfer, die das Mutterland für
das Schutzgebiet aufzubringen hat.

Es ist zweifellos, daß in unserem „Südwest“, wie durch
zahlreiche Versuche festgestellt wurde, fast alle subtropischen
Früchte bei sorgfältiger Pflege in üppiger Fülle gedeihen.
Wieder einmal ein Beweis, daß unsere Kolonie auch in dieser
Hinsicht besser ist, als bisher angenommen wurde. Die blühen-
den Siedlungen im kleinen Windhuker Tale, welche die Nach-
frage nach Gemüse und Obst kaum zu bewältigen vermögen,
reden davon eine eindringliche Sprache. **Hans Fischer.**

Zeit- und Streitfragen.

Die gärtnerische Ausbildung in Praxis und Theorie.

Von Karl Fritz, Benrath.

Die Ausführungen der Herren Janicaud und Krauspe über
„Theorie und Praxis in der Neuzeit“ veranlassen mich, auf Grund
eigener Erfahrungen im praktischen Ausbildungs- und im Unterrichts-
wesen des gärtnerischen Berufes meine Auffassung in dieser wichtigen,
leider zu viel umstrittenen Frage darzulegen. Wenn auch die Praxis
und die daraus gewonnene Erfahrung stets die Hauptsache bleiben
werden, so ist man sich doch in maßgebenden Fachkreisen klar und
einig darüber, daß ein mit der praktischen Arbeit Hand
in Hand gehender, begründender und zum Ver-
ständnis der Praxis führender Fachunterricht jedem,
auch dem unbemittelten Gärtner mit geringer Schulbildung, vorteil-
haft ist, ja not tut.

Im Hinblick auf die obligate Fortbildung und den Befähigungs-
nachweis im Gewerbe ist es unbegreiflich und tief bedauerlich, daß
heutigentags sich noch jemand als Gärtner bezeichnen darf, welcher
überhaupt keinen Ausweis über eine geeignete gärtnerische Aus-
bildung erbringen kann. Höhere Fachschulen, welche zur Aufnahme
wenigstens die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-frei-
willigen Dienst und eine mehrjährige vorangegangene Praxis fordern
müssen, sind im Verhältnis zu den für die Absolventen sich
bietenden späteren Stellungen in genügender Anzahl vorhanden.
Diese höheren Fachschulen schalte ich vollständig aus meiner Er-
örterung aus, denn dort handelt es sich wirklich um ein rein
theoretisches Studium, zu welchem man eventuell so alt werden
kann, wie Herr Krauspe vorschlägt. Jungen, vielfach unbemittelten
Gärtnern mit elementarer Schulbildung, aus welchen der leider
immer mehr verschwindende und proletarisierte, altehrbare, prak-
tische, gärtnerische Mittelstand hervorgehen soll, muß, ebenso wie
dem Land- und Forstwirte auf Mittelschulen, frühzeitig Ge-
legenheit zur Fortbildung in einer dem Bildungsgrade angemessenen,
mit praktischen Übungen verbundenen Theorie ge-
boten werden; insbesondere aber muß die geeignete Ausbildung
schon mit dem ersten Lehrjahre beginnen, was zumeist nicht
der Fall ist. Die für das ganze spätere Fortkommen wichtige
Lehrzeit wird vielfach in kleinen, einseitigen Betrieben oder in
Herrschaftsgärten verschwendet, wo ein nur auf Arbeitsleistung
sehender, gewissenloser Prinzipal nicht oft einmal die genügende Be-
fähigung zur Ausbildung von Lehrlingen hat. Dieser Uebelstand kann

leicht dadurch behoben werden, daß vorschriftsmäßige, allein anzu-
erkennende Lehrzeugnisformulare von einer gärtnerischen Zentral-
stelle, etwa von einer deutschen Gartenbaugesellschaft, auf die ein-
zutragenden Namen der Lehrlinge nur an solche Firmen und Lehr-
herren ausgefolgt werden, welche vermöge ihres Betriebes, be-
ziehungsweise Wirkungskreises und ihrer eigenen Bildung und
Tüchtigkeit zur erfolgreichen Ausbildung von Lehrlingen befähigt
sind. Hat der junge Mann dann drei Jahre hindurch in einem viel-
seitigen, oder wenigstens in zwei verschiedenen Betrieben praktisch
und durch die Anleitung und öftere Prüfung seines Lehrmeisters
auch mit Verständnis und Erfolg gearbeitet und ist er auch
zur geistigen Beschäftigung in freien Stunden angehalten worden,
so können demselben weitere ein bis zwei Gehilfenjahre auch nicht
so viel mehr Ueberblick über die gärtnerische Praxis bringen, daß
der Vorteil davon die unvermeidlichen Nachteile eines zu späten
Fachschulbesuches überwiegt. Denn wenn jemand mit 14 Jahren
in die Lehre trat und endlich — nach dem Vorschlag des Herrn
Krauspe — mit 23 Jahren die Gartenbauschule bezieht, hat er
nicht nur das auf der Schule Gelernte, vielleicht sogar das 1 × 1,
vergessen, sondern kann sich auch nach langjähriger Freiheit dem
nun einmal nicht zu umgehenden Schulzwange schwer fügen. Im
übrigen ist es eine alte, fast ausnahmslos feststehende Tatsache
und Erfahrung, daß Hänschen besser lernt als Hans. Auch ist
der Ernst zum Lernen ganz persönlich; es kann ein 23 jähriger ein
größerer Luftikus sein, als ein 17 jähriger. Wenn „infolge des
frühzeitigen Schulbesuches ein gewisses jugendliches Berufsprotzen-
tum großgezogen wird“, so liegt dies an dem Lehrkörper und der
Organisation der Schule. Eine von mir gedachte, mittlere Fach-
schule verfolgt das Ziel, nicht nur leistungsfähige und brauchbare
Hilfsorgane für gärtnerische Betriebe aller Art, sondern auch
durch Allgemeinbildung junge Leute zu erziehen, welche in jeder
Lebenslage und Stellung sich zurecht finden, das Herz auf dem
richtigen Flecke haben und befähigt sind, sich neben einem besseren
Fortkommen in ihrem Berufe auch eine würdigere, gesellschaftliche
Stellung zu sichern. Die Schule kann aber immer nur die Grund-
lage zum Ausbau des beruflichen Lebens und erfolgreichen Schaffens
bieten. Darauf muß der Fachlehrer immer und immer wieder
hinweisen, er muß nicht nur ein erfahrener Fachmann, sondern auch
ein gut Teil Pädagoge sein und jeden auftauchenden Dünkel unter-
drücken. Vor allem darf die Praxis auf derartigen gärtnerischen
Mittelschulen nicht fehlen. Der Fachunterricht muß mit vielseitiger
praktischer Arbeit verflochten sein. Weil der junge Fachmann nie
vorher wissen kann, in welche Stellung und Lebenslage er kommt,
ist im ersten Jahre des zweijährigen Kursus ein allgemeiner Lehr-
gang in den hauptsächlichsten Zweigen des Gartenbaues erforderlich;
ist dieser mit gutem Erfolge durchgemacht, so soll das zweite
Jahr der Vervollkommenung in folgenden Sonderfächern gewidmet
sein, an welchen Kursen auch ältere Gehilfen gegen ein Honorar
von 50 M für das Halbjahr als Hospitanten teilnehmen können:

1. Kursus im gärtnerischen Pflanzen- und Samenbau, Betriebslehre,
Gesetzeskunde und Buchführung für Kultur- und Handelsgärtner;
2. Kursus für kommunale und private Gartenbeamte in Gestaltung
und Unterhaltung von Gärten aller Art, Gehölzkunde und Gehölz-
zucht, Planzeichnen und Feldmessen, Flächen-, Körper- und
Kostenberechnungen;
3. Kursus im Obst- und Gemüsebau nebst Boden- und Düngerlehre,
Obstverwertung, Sortenkenntnis, Bienenzucht, Volkswirtschafts-
und Betriebslehre unter besonderer Berücksichtigung der Pro-
duktionsverhältnisse in den betreffenden Gegenden.

Auf 3 bis 4 Nachmittagsstunden würden sich folgende Lehr-
gegenstände des allgemeinen Lehrganges im ersten Jahre verteilen:

	Jahrestundenzahl:
1. Gemüsebau	100
2. Obstbau: Anzucht der Obstbäume, Baumschnitt, Anlage von Obstgärten und Obstbaumpflanzungen mit besonderer Berücksichtigung der in Betracht kommenden Sorten, Produktions- und Absatzver- hältnisse, Obstverwertung	210
Uebertrag:	310

	Jahrestundenzahl:
Vortrag:	310
3. Blumenzucht, Blumentreiberei, Dekoration, Binderei	100
4. Anzucht, Kenntnis der Verwendung der Gehölze	100
5. Die wichtigsten Gewächshauskulturen, Handelspflanzen	100
6. Herstellung und Unterhaltung von Haus- und Villengärten, städtischen Anlagen, Baumpflanzungen, Kostenberechnungen	130
7. Planzeichnen	120
8. Naturkunde, soweit dieselbe zum Verständnis für den Aufbau und die Ernährung der Kulturpflanzen erforderlich ist, Grundzüge der Boden- und Düngerlehre, Meteorologie, Licht- und Wärmelehre	100
9. Geometrie in ihrer praktischen Anwendung bei Vermessungen und Uebertragung von Gartenplänen, Konstruktionsaufgaben, praktische Uebungen im Feldmessen, Flächen- und Körperberechnungen mit praktischen Beispielen	140
im Jahre zusammen:	1100

Selbst nach erfolgreichem Besuche der Spezialkurse dürfen die jungen Leute nicht mit dem Bewußtsein aus der Fachschule entlassen werden, daß sie nun zur Bekleidung selbstständiger Stellungen vollständig befähigt sind, auch nicht zur Leitung einer Gartenanlage, wozu ebensoviel langjährige und gründliche Erfahrung gehört, wie sie andere Gartenbauzweige erfordern; vielmehr sollen sie nun auf der gewonnenen Grundlage eines durch die Praxis geübten Könnens und eines festen, abgeschlossenen Wissens weiterarbeiten, ihre praktischen Erfahrungen erweitern und ihre freien Stunden auskaufen durch Bereicherung ihrer Kenntnisse im Bewußtsein, daß man nie auslernt. Dann wird man auch nicht enttäuscht und unzufrieden sein im einmal gewählten und liebgewonnenen Lebensberufe, und der Segen des Erfolges treuer Arbeit wird nicht ausbleiben.

Die zum Besuche einer solchen Gartenbauschule erforderlichen Mittel müssen sich auf ein Mindestmaß beschränken. Aus den Prospekten und Haushaltsplänen mehrerer mir vorliegender Gärtnerlehranstalten geht hervor, daß dieselben ohne Erhebung von Schulgeld ihre Ausgaben durch Betriebseinnahmen und die Zuschüsse des Staates und der Provinzen decken. Wo solche Lehranstalten mit Internat und vollständiger Verpflegung verbunden sind, wird eine Pension von jährlich wenigstens 300 M gezahlt; aber auch diese Kosten könnten den Zöglingen erspart bleiben bei Einschätzung ihrer praktischen Arbeitsleistung mit monatlich 25 M.

Die Erzeugnisse der Lehranstalt, insbesondere Obst- und Allee-bäume, Koniferen, Ziergehölze usw. sollen in erster Linie den die Anstalt unterstützenden Stadt- und Landkreisen und den Provinzen zugute kommen, ebenso wie die praktische Betätigung der Zöglinge bei Neuanlagen.

Niedere gärtnerische Ausbildungsstätten gibt es zwar in den meisten preußischen Provinzen, aber vielfach sind es nur Obstbauschulen oder an Landwirtschaftsschulen angegliederte Kurse im Obstbau; man prüfe daraufhin einmal die Zusammenstellung der

niederer Lehranstalten im „Deutschen Gartenkalender“. Es muß dabei auffallen, daß gerade die engbevölkerten und großen Wohlstand aufweisenden Provinzen Rheinland und Westfalen keine Gärtnerlehranstalt aufweisen, nur Obstbauschulen in Verbindung mit Landwirtschaftsschulen, eine sogar unter Leitung eines Gemeindeoberförsters. Leider zeigen die Landwirtschaftskammern im Westen als die ausschlaggebenden Faktoren zu geringes Entgegenkommen und Verständnis für die allgemeine Ausbildung im Gartenbau, und unterstützen nur die Bestrebungen zur Förderung des kleinbäuerlichen Obst- und Gemüsebaues. Solange kein gärtnerischer Fachmann Sitz und Stimme in der Landwirtschaftskammer hat und die Interessen des Gartenbaues vertritt, was meines Erachtens unbedingt nötig wäre, werden auch alle auf die geeignete gärtnerische Allgemeinbildung abzielenden Bestrebungen nutzlos sein; es sei denn, daß durch einmütiges Vorgehen gärtnerischer Verbände das Ministerium für Landwirtschaft usw. für diese wichtige Angelegenheit unseres Berufes interessiert würde und die Anregung zur Durchführung dieser Bestrebung übernimmt. Ich habe anlässlich des beabsichtigten Verkaufes des Königlichen Besitzes in Benrath die Verwendung der vielen Räumlichkeiten zu einer Gartenbauschule in

Verbindung mit den gärtnerischen Anlagen vorgeschlagen, um dadurch gleichzeitig die schönen Anlagen der Allgemeinheit zu erhalten, aber meine Bemühungen haben bisher in Anbetracht der dargelegten Verhältnisse wenig Aussicht auf Erfolg, zum Schaden unseres Berufes.

Nachruf.

Jakob Kesselring †.

Am 23. Dezember 1909 starb nach kurzer Krankheit (Influenza) im 75. Lebensjahre der Mitbegründer der Firma „Dr. E. Regel und J. Kesselring, Pomologischer Garten und Baumschulen in St. Petersburg“, Herr Jakob Kesselring.

Mit Kesselring ist ein sehr emsiger, tüchtiger und überaus braver Kollege heimgegangen, der sich großen Ansehens erfreute. Das trat sichtlich auch an dem Beerdigungstage hervor, als seine irdischen Reste, in Blumenschmuck gebettet, aus der Deutsch-reformierten Kirche nach dem Gmolenskirchhof unter zahlreicher Beteiligung seiner Freunde überführt wurden.

Es ist eine ganz besonders charakteristische Eigenart unserer nordischen Kollegen, daß sie, wenn

auch räumlich weit entfernt, alle treu zusammenhalten und eingeführte Fremde außerordentlich zuvorkommend aufnehmen. So lernte ich auch den Verstorbenen kennen, der große Treue mit bescheidenem, offenem Wesen im Verkehr mit jedermann und Energie mit eisernem Fleiße, Gewissenhaftigkeit und Reellität in seinen Handlungen bekundete. Kesselring war beseelt von großer Liebe zu seinem Beruf; er war ein Mann der alten Schule, der seine Pflanzen aus Liebe zur Sache pflegte und dabei nicht gleich unbarmherzig kassierte, was nicht genug einbrachte, wie es leider häufig der Fall ist.

Er besaß umfassende, selbst erworbene Erfahrungen, war ein guter Kenner der nordischen Obstsorten, ein eifriger Dendrologe — und als solcher natürlich auch Mitglied der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft —, der alles, was ihm irgend für das Petersburger Klima tauglich schien, anpflanzte. Ganz besonders inter-



Jakob Kesselring †.

essierten ihn die Stauden und Alpinen, die er als Kinder seiner schweizerischen Heimat liebte. Viele Tausende Sorten gingen durch Kesselrings Hände, neues kam hinzu, wurde geprüft und dann in die Sammlung eingereiht. Gegenwärtig sollen sich die Sortimente auf etwa 300 Obstsorten, 1500 Gehölzarten, 4000 Stauden und Alpinen belaufen.

Viele Neuheiten aus Zentralasien und Ostsibirien, die zu Regels Zeiten eingeführt wurden, erblühten zuerst im „Pomologischen Garten“ und wurden von Regel in der „Gartenflora“ beschrieben und abgebildet. Später fanden sie dann ihren Weg in die Gärten Europas. Erwähnt seien unter den vielen die Turkestaner *Eremurus*, *Tulipa* und *Gentiana*-Arten, *Primula nivalis*, *Rhododendron camtschaticum*, *Incarvillea compacta* usw. Sein Name wird auch mit der Pflanzenwelt eng verbunden bleiben, da einige Einführungen nach ihm benannt sind, u. a. *Lonicera*, *Cornus*, *Allium*, *Tulipa*, *Colchicum* und *Gentiana Kesselringii*.

Kesselring wurde am 20. Dezember 1835 in Kradolf, Kanton Thurgau (Schweiz), geboren und verlor frühe seine Eltern. Seine Lehrzeit machte er in Basel durch, arbeitete später in Zürich und Bern, dann bei Boucher in Paris und bei Jamin & Durand in Bourg-la-Reine. 1862 siedelte er nach Petersburg über und übernahm als Obergärtner die Leitung des von Dr. E. Regel und Hedderwig begründeten „Pomologischen Gartens“. Der Garten hatte in den ersten Jahren mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, vorwiegend wegen der klimatischen und Bodenverhältnisse. Hedderwig trat bald aus; Regel und Kesselring führten die Sache unentwegt weiter und ließen die bitteren Erfahrungen ihre Lehrmeister sein. Allmählich gedieh das Werk und floriert heute noch. Im Jahre 1874 hatte sich Kesselring mit Regels einziger Tochter verheiratet, 1878 trat er als Teilhaber ein. 1899 feierte er im Kreise seiner Familie (3 Söhne und 1 Tochter) die Silberhochzeit, 1905 seinen 70. Geburtstag, an welchem Tage ihm besonders aus gärtnerischen Kreisen große Ehrungen zuteil wurden. Die Kaiserlich Russische Gartenbau-Gesellschaft ehrte sein Wirken durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. *) Sein Andenken wird fortleben! Aug. Siebert.

Tagesgeschichte.

Budapest. Die Ausführung der umfangreichen Palmen- und Gewächshausanlagen für den hiesigen neuen Zoologischen Garten — es handelt sich um eine Anlage für etwa $\frac{1}{2}$ Million Kronen — ist der Gewächshausfabrik des Eisenwerkes M. G. Schott in Breslau übertragen worden. Die gesamte Anlage soll im Oktober d. J. fertiggestellt sein. Der Magistrat hatte eine große Konkurrenz aus dem In- und Auslande zur Ausarbeitung von Projekten und Kostenanschlägen herangezogen, weshalb der Sieg der Breslauer Firma der deutschen Gewächshausindustrie ein rühmliches Zeugnis ausstellt.

Höchst bei Frankfurt am Main. Die Stadtverordneten bewilligten die geforderten 58 000 M für die Anlage eines Stadtparkes.

H. B.

Kalau. Der Kreistag hat zum 1. April 1910 die Anstellung eines Kreisgärtners beschlossen, dem die Pflege und Ausdehnung der Obstanlagen des Kreises (Obstalleen), die Anlage von Kreisbaumschulen und jede sonstige Förderung des Obstbaues im Kreise übertragen werden soll. Gemeinden und Privatpersonen soll er bei der Auswahl geeigneter Obstsorten unentgeltlich beratend zur Seite stehen und auch auf vorteilhaften Obstabsatz und zweckmäßige Obstverwertung hinwirken.

C. R.

Lötzen. Im Anschluß an die hiesige landwirtschaftliche Winterschule, die in diesem Jahre ein eigenes Gebäude erhält, wird die Errichtung eines Musterobstgartens geplant.

New York. Die Witwe des kürzlich verstorbenen Eisenbahnkönigs Harriman hat dem Gouverneur des Staates New York 10 000 Morgen Land zur Anlage eines Volksparks, sowie eine

*) Die biographischen Notizen verdanke ich der Freundlichkeit der Frau Kesselring durch gütige Vermittlung meines verehrten Freundes Katzer in Pawlowsk.

Million Dollar zu demselben Zweck angeboten. Auch die Multimillionäre Morgan und Rockefeller haben jeder eine halbe Million Dollar zu demselben Zweck gestiftet. Im ganzen stehen dem Gouverneur 2 625 000 Dollar zur Verfügung.

St. Petersburg. Die hiesigen Handelsgärtner hatten keine Hyazinthen zu Weihnachten und Neujahr. Man beschuldigt die holländischen Firmen, schlechte Zwiebeln geliefert zu haben. Der hierdurch entstandene Schaden wird auf 65 000 Rubel berechnet. Die hiesigen Handelsgärtner beziehen jährlich etwa 400 000 Hyazinthenzwiebeln aus Holland. Ähnlich lagen die Verhältnisse in Moskau. Die schlechten Ergebnisse sollen durch die Unreife der gelieferten Zwiebeln verursacht worden sein.

M. K.

Tilsit. Die bisher noch vom Garten- und Verschönerungsverein unterhaltenen städtischen Anlagen gehen nunmehr sämtlich in den Betrieb der städtischen Parkverwaltung über. — Die Stadtverordneten bewilligten für 1910 an außeretatmäßigen Mitteln: Für Ausgestaltung und Erweiterung der Anlagen am Brückenkopf 19 000 M; für die Anlagen an der Promenadenstraße zum Schloßmühlenteich 5000 M; für Erweiterung des Waldfriedhofes 10 000 M.

N.

Personalnachrichten.

Koehler, Fr., städt. Garteninspektor, Beuthen, Oberschlesien, wurde die Genehmigung zur Anlegung der Regierungsjubiläumsmedaille König Karls I. von Rumänien erteilt.

Plontke, Schloßgärtner in Ober-Röhrsdorf, Kreis Fraustadt, und **Speck,** Kunstgärtnereibesitzer in Frankfurt a. M.-Seckbach, erhielten das Allgemeine Ehrenzeichen.

Thiele, Dr., geschätzter Mitarbeiter der „Gartenwelt“, trat am 19. d. M. eine Studienreise nach Deutsch-Ostafrika an. Nach seiner Rückkehr im Mai wird Dr. Thiele als Dozent für tropische Landwirtschaft an die Deutsche Kolonialschule in Witzenhausen gehen.

Briefkasten der Redaktion.

Abonnent in G. Sie sind nicht der einzige, der seiner Freude über die mit Herrn Brodersen erfolgte Besetzung der Berliner Stadtgartendirektorstelle Ausdruck verleiht. Aus den uns zugegangenen Zuschriften entnehmen wir, daß über diese Besetzung in urteilsfähigen Fachkreisen große Befriedigung herrscht. Der Magistrat hatte es für angebracht gehalten, über die von gewisser Seite ausgehenden Einflüsterungen, nach welchen der neue Stadtgartendirektor aus den Reihen der privilegierten, sogenannten ersten lebenden Gartenkünstler, die zugleich auch im Verwaltungswesen Erfahrungen besitzen und deren es nach dem „Berliner Tageblatt“ nur wenige in Deutschland geben sollte (siehe „Gartenwelt“, Jahrgang XIII, Seite 588, unter „Tagesgeschichte“), gewählt werden müsse, zur Tagesordnung überzugehen. Mit kühner Hand hat die Berliner Stadtverwaltung das Monopol durchbrochen und einen mitten im praktischen Erwerbsleben stehenden, selbständigen Gartenarchitekten, der nicht einmal zu den nach landläufiger Ansicht einzig und allein berufenen ehemaligen Wildparkern gehört, sondern „nur“ ein Proskauer ist, zum Leiter der reichshauptstädtischen Gartenverwaltung gewählt. Für die Folge werden ja überhaupt die feinen Merkmale, die den ehem. Geisenheimer oder Proskauer von dem ehem. Wildparker unterscheiden, in Wegfall kommen, da durch Ministerialerlaß — vom 1. April ab — die drei staatlichen Lehranstalten auf gleiche Stufe gestellt werden (siehe Tagesgeschichte Seite 47 dieses Jahrganges unter „Berlin“). Man bringt Herrn Brodersen allgemein großes Vertrauen entgegen. — Das Nachsehen haben diesmal wieder diejenigen gehabt, die schon „die Kleider geteilt und um den Rock das Los geworfen hatten“. Man soll bekanntlich die Bärenhaut nicht verkaufen, bevor nicht der brummige Bär tatsächlich zur Strecke gebracht ist.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

5. Februar 1910.

No. 6.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

Der Königliche Hofgarten und der Park des Jägerhofschlosses in Düsseldorf.

Von Karl Fritz, Benrath.

(Hierzu ein Lageplan und sieben Abbildungen,
nach von Hofphotograph Söhn in Düsseldorf für die „Gartenwelt“
gefertigten Originalaufnahmen.)

Der von der Stadt Düsseldorf für 1250000 M erworbene
Königliche Besitz in Düsseldorf besteht aus

1. dem — zum Unterschiede vom städtischen gleichfalls „Hofgarten“ genannten — fiskalischen Teil des Hofgartens, zwischen der Jacobi-, Jägerhof- und Hofgartenstraße und dem Düsseldorfbach gelegen, nebst dem Hofgartenhaus,
2. dem Jägerhofschloß mit dem Logierhaus an der Jacobistraße, dem Marstall, der Orangerie und Obergärtnerwohnung, mit anschließenden Gewächshäusern an der Pempelforterstraße, und dem von diesen Straßen und dem Malkastengrundstück umschlossenen Jägerhofpark und dem ehemaligen, jetzt als Baumschule und Gemüsegarten des Obergärtners benutzten Logierhausgarten.

Während der nahezu 30 Morgen große fiskalische Hofgartenteil als öffentliche Anlage bestehen bleibt, wahrscheinlich aber umgestaltet werden wird, soll der Jägerhofpark gänzlich vom Erdboden verschwinden und als Baugelände verwertet werden. Auf dem Plan Seite 64 sind in unterbrochenen Linien die projektierten Straßenzüge angedeutet. Es wird auch beabsichtigt, die beiden Seitenflügel des Jägerhofschlosses niederzulegen und nur den Mittelbau zu erhalten.

Durch die Aufschließung des Jägerhofparks zu Bauland, welches in dortiger Stadtgegend hoch zu bewerten ist, wird ohne Zweifel die Stadt Düsseldorf ein gutes Geschäft machen. Es muß jedoch befremden, daß eine Stadt, welche sich mit Stolz als Kunst- und Gartenstadt bezeichnet, eine malerische Parkanlage mit schönen, alten, teilweise seltenen Baumbeständen der Art preisgeben will, während sonst selbst die gerechtfertigste Fällung auch nur eines alten Baumes auf starken Widerstand der Bürgerschaft stößt, welche nicht selten ihrer Entrüstung über solch unerhörten Vandalismus in den Tageszeitungen zum Ausdruck

bringt. Nun soll gar ein ganzer Park abgeholzt werden! Wohl haben sich dagegen zahlreiche Stimmen erhoben, vorläufig aber mit negativem Erfolge, denn der Vorschlag der Stadtverwaltung, den Jägerhofpark zu Bauland aufzuteilen, wurde von den Stadtverordneten gutgeheißen und damit begründet, daß die städtischen Finanzen die Belastung von $1\frac{1}{4}$ Millionen nach den großen, jüngst erfolgten Eingemeindungen, nach dem Ankauf des Aaper Waldes usw. nicht mehr vertragen könnten, daß genügend öffentliche Anlagen vorhanden seien und daß überhaupt jedes Interesse an der Erhaltung eines Parkes fehle, welcher bisher für die Allgemeinheit nicht zugänglich war.

Da an dieser Entschließung des Stadtparlamentes kaum noch etwas zu ändern sein dürfte, so möchte ich nachfolgend durch Schrift und Bild dieses Kleinod eines alten Parkes der Vergessenheit entreißen und diesen, wie den mit dem Jägerhofpark in geschichtlichem Zusammenhange stehenden fiskalischen Teil des Hofgartens in seinem heutigen, gegen den ursprünglichen nicht wesentlich veränderten Zustande vorführen. Auf



Schloß Jägerhof in Düsseldorf, Straßenfront. (Sicht 1.)

dem Lageplane Seite 64 sind die numerierten Sehrichtungen der Ansichten durch Pfeile bezeichnet.

Bis zum Jahre 1801 war Düsseldorf durch Festungswerke eingeschlossen und hatte nur einen geringen Umfang; im damaligen Vororte Pempelfort bestand bereits im Anfange des 18. Jahrhunderts an der Stelle des heutigen fiskalischen Hofgartenteiles eine Anlage, welche auf unebenem Terrain ein wirres Durcheinander von Hecken, Strauchwerk, Obst-, Linden- und einigen Kastanienbäumen mit Wiesenstücken darstellte. Die völlige Umgestaltung dieser Anlage erfolgte, als der Kurfürst und bergische Herzog Karl Theodor, der Schöpfer der Anlagen in Schwetzingen und Benrath, nach den Entwürfen seines Oberbaudirektors Nicolas de Pigage, das neue Schloß in Pempelfort, das heutige Jägerhofschoß, hatte erbauen lassen. Die Abbildung der Titelseite zeigt die Straßenfront des Schlosses, von der Reitallee aus gesehen. Im Jahre 1769 wurde auf den Antrag des damaligen Statthalters von Jülich-Berg, des Grafen Ludwig Franz von Goltstein, de Pigage vom Kurfürsten mit dem Entwurf zu einer Gartenanlage beauftragt „zu mehrerer Verschönerung und Ansehen“ der Residenzstadt Düsseldorf. Die Anlage sollte als „englischer Garten“ gelten, doch konnte man sich in jener noch ungeklärten Uebergangszeit vom regelmäßigen Stil nicht ganz frei machen, so daß die Anlage neben den geraden Alleen schüchterne Versuche zur Nachbildung natürlicher Formen aufweist, wie z. B. die Form des „Runden Weiher“, die Wegeführung, Bepflanzung u. a. Die Achse des Schlosses war bestimmend für den Entwurf einer breiten Allee, mit dem Weiher als point de vue. Der Kurfürst billigte den Entwurf und beauftragte den Statthalter, mit de Pigage „wegen der Einrichtungart sowohl, als der Kostenbeschränkung“ übereinzukommen und über das Ergebnis „umständliche Nachricht“ zu erteilen. Aus Schwetzingen wurde ein „Gärtnergeselle“ berufen, welcher die Vorbereitungsarbeiten zur neuen Anlage, nämlich die völlige Ausrodung des alten Bestandes und die Einebnung des

Geländes leitete. Nach Angaben des Düsseldorfer Geschichtsvereines lag die Ausführung des Planes in den Händen des Oberkellnereiverwalters Brosy, welcher die Arbeiten derart förderte, daß die Anlage bereits im Herbst 1770 der Hauptsache nach fertiggestellt war; auch die Gärtnerwohnung, an der Stelle des heutigen, im Jahre 1802 erbauten Hofgartenhauses, war errichtet. Darauf wurde dem Hofgärtner Johann Christian Behrens, welcher drei Jahre später auch für den Hofgarten in Benrath eidlich in Pflicht genommen ward, die Pflege der jungen Anlage gegen eine Pauschalsumme von jährlich 700 Talern übertragen, außerdem war ihm der Verkauf von Getränken und Erfrischungen in seiner Dienstwohnung gestattet.

Die vom Jägerhofschoß zum „Runden Weiher“ führenden Baumreihen, mit einem breiten Reitwege in der Mitte und zwei seitlichen Spazierwegen, bestehen aus Ulmen, welche wegen Abständigkeit der alten Bäume im Jahre 1864 neu gepflanzt werden mußten. Aber auch die heutige Ulmenallee wird kein hohes Alter erreichen, weil die Bäume viel zu dicht stehen, teilweise vom älteren Bestande überschattet werden und aus Mangel an Nahrung schon oft Ende Juli das Laub abwerfen. Die älteste und schönste Allee des Parkes ist die längs der Düssel führende Linden-, genannt „Seufzerallee“. Der nahe dem westlichen Ausgange dieser Allee unweit der Brücke befindliche Wasserfall mag als Zierde der Anlage gelten; er wirkt jedoch recht bescheiden gegen die in der Nähe sichtbare, imposante, 30 m hohe Wassersäule, welche inmitten des „Runden Weiher“ sich aus einer vom Professor Oeder gestifteten originellen Figurengruppe erhebt (Abbildung nebenstehend). Dieser Springstrahl ist ein von den verschiedensten Standpunkten aus auffallendes Prunkstück der Anlage und von hervorragender Wirkung in den Sichten



Maximilian Weyhe-Denkmal im Hofgarten zu Düsseldorf.
(Sicht 3.)



Springstrahl im Hofgarten zu Düsseldorf. (Sicht 2.)

durch die Reit- und Seufzerallee, insbesondere vom städtischen Teil des Hofgartens aus, welcher landschaftlich schönere und tiefere Blicke aufzuweisen hat, als der ältere fiskalische Teil. In letzterem eröffnet sich nur von der Jacobistraße aus eine weite Sicht über eine Rasenbahn; die übrigen Rasenflächen



Partie aus dem Jägerhofpark. Links Cedrus Libani, rechts daneben Robinia Pseud-Acacia tortuosa. (Sicht 4.)

sind unbedeutend. Charakteristisch entwickelte Bäume sind nur vereinzelt zu finden, weil der Bestand zu dicht ist und nicht rechtzeitig gelichtet wurde. Gänzlich durch Pflanzungen verdeckt und durch hohe Bäume überragt, steht südlich von der Reitallee das nicht einmal dorthin gehörige Weyhedenkmal (Abbildung Seite 62). Weyhe hat mit der Schaffung dieser Anlage nichts zu tun gehabt, er war vielmehr der geniale Schöpfer des städtischen Hofgartens, weswegen auch sein Denkmal ursprünglich an der Allee-straße, dem Ausgangspunkte seiner künstlerischen Arbeit, stand, wo es im Jahre 1873 dem Bau des Stadttheaters weichen mußte. Maximilian Weyhe, geboren am 15. Februar 1775 zu Poppelsdorf bei Bonn, als Sohn des kurkölnischen Hofgärtners Josef Clemens Weyhe, trat im fünfzehnten Lebensjahre beim Altmeister, damaligen kurfürstlichen Hofgärtner Peter Josef Lenné in Brühl bei Köln in die Lehre und erhielt nach weiterer Ausbildung im In- und Auslande im Jahre 1801 eine Stelle beim Kurfürsten von Köln. Doch schon zwei Jahre darauf wurde Weyhe auf Vorschlag des an der Spitze der Schleifungskommission in Düsseldorf stehenden Staatsrates Jacobi zur Herstellung gärtnerischer Anlagen auf dem durch die Schleifung der Festungswerke gewonnenen Gelände nach Düsseldorf berufen. Mit Geschick, Sachkenntnis und Eifer verstand Weyhe seine Lebensaufgabe zu lösen und in 43 jähriger Tätigkeit der Gartenkunst in Düsseldorf Ansehen und Geltung zu verschaffen. Durch seine Leistungen, wie durch seine edle, liebenswürdige Persönlichkeit erwarb er sich viele Freunde, welche sein Andenken ehrten durch ein Standbild mit der Inschrift: „Dem Schöpfer dieser Anlagen Maximilian Weyhe seine dankbaren Freunde.“ MDCCCL.

Daß dieses Denkmal an ebenso unrichtiger, wie verborgener und daher unwürdiger Stelle steht, wo es auch nicht genügend gepflegt wird, ist im Hinblick auf die Verdienste dieses Mannes wenig rücksichtsvoll. Bei einer voraussichtlichen Umgestaltung dieses, in städtischen Besitz übergegangenen Hofgartenteiles steht zu erwarten, daß dieses Denkmal, selbst wenn es an demselben Platze bliebe, doch einer geeigneteren Umgebung und Unterhaltung gewürdigt wird, denn wir ehren uns selbst, wenn wir unsere alten Meister ehren. Wenn auch infolge der Entwicklung der Stadt, den Verkehrsbedürfnissen entsprechend, im Hofgarten vieles verändert, auch wohl nicht so weiter gestaltet wurde, wie Weyhe es sich gedacht hat, so bestehen doch in der Hauptsache die Anlagen noch wie früher und finden Anerkennung und Bewunderung. Jedenfalls aber hätte Weyhe es nicht verabsäumt, bei Zeiten die Axt zu gebrauchen, um die im Laufe der Zeit ineinanderwachsenden Bäume herauszuschlagen. Diese Versäumnis ist jetzt nicht mehr gut zu machen. Nach dem am 25. Oktober 1846 erfolgten Ableben Weyhes, wurde sein ältester Sohn Josef Gartendirektor in Düsseldorf.

Die Schmuckanlagen zwischen der Goltsteinstraße und der Düssel sind städtisch und erst im Jahre 1892 an Stelle einer sumpfigen, mit Gestrüpp bewachsenen Wiese entstanden; in dem Teil zwischen der Bleich- und Viktoriastraße ist das mit reichem Blumenschmuck ausgestattete Parterre besonders hervorzuheben.

Der Jägerhofpark war seit jeher dem Publikum verschlossen und nur zur Benutzung durch die jeweiligen Bewohner des Schlosses bestimmt. Hier, wie in Schwetzingen und Benrath, residierte zeitweilig Karl Theodor, bis er im Jahre 1777 das Kurfürstentum Bayern erbte und seine Residenz nach München verlegte. Später wurde das Jägerhofschoß nur vorübergehend bewohnt, 1805 vom Statthalter des



Parkdurchblick auf die Gartenfront des Schlosses Jägerhof. (Sicht 5.)

Bergischen Landes, Herzog Wilhelm von Bayern, 1811 vom Kaiser Napoleon; vom Jahre 1864 bis zum Herbst 1873 aber war es neben dem Schlosse in Benrath der ständige Wohnsitz des Fürsten Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen.



Originalabbildung
für die "Gartenwelt".

Der kleine Park wurde stets sehr sorgfältig unterhalten. Die Gärtnerei mit den Gewächshäusern und der geräumigen Orangerie lieferte das reichhaltige Material zur Ausstattung der Blumengruppen und zur Dekoration der Innenräume des Schlosses. Die Orangen standen im Sommer in dem vor der Orangerie befindlichen Blumengarten, dort die kahlen Wände des Orangeriehauses verdeckend. Die zumeist mit Buxbaum eingefassten Blumenbeete zeigten eine abwechslungsreiche Frühjahrs- und Sommerbepflanzung, mit Ausnahme der größeren Mittelgruppen, welche mit hoch- und niederstämmigen Rosen bepflanzt waren. Die Rasenflächen wurden mit der Maschine kurz gehalten; überall herrschte peinlichste Sauberkeit und wohlthuende Ruhe. Aber durch die an der östlich angrenzenden Pempelforter Straße erbauten hohen Mietskasernen, welche der fast $1\frac{1}{2}$ Jahrhunderte alte Baumbestand nicht zu verdecken vermag, hat der Park die idyllische Abgeschiedenheit und durch das Großstadttreiben seine Ruhe eingebüßt.

Trotzdem könnte der Park mit seinen malerischen Szenarien nach Niederlegung der denselben umgebenden Mauern und des alten Stall- und Orangeriegebäudes längs des nördlichen Teiles der Pempelforter Straße als öffentliche Anlage und gleichsam als Abschluß des alten Hofgartens und als Hintergrund für das freigelegte Schloß einer dafür dankbaren Nachwelt erhalten bleiben. Welche Naturschönheit sich hinter den alten Gebäuden und Mauern verbirgt, dürften besser als jede Beschreibung die Ansichten Seite 63 bis 65 dartun.

Abbildung Seite 63 oben zeigt im Vordergrund links ein selten schönes und altes Exemplar von *Cedrus Libani*, dahinter weiter rechts *Robinia tortuosa*, eine eigenartige Form der *Robinia Pseud-Acacia*, mit gedrehten Ästen und Zweigen, an welchen die Blätter büschelweise stehen.

Abbildung Seite 63 unten bietet einen Durchblick zur Gartenfront des Schlosses, rechts eine Blutbuche, dahinter *Elaeagnus argentea*.

Abbildung Seite 65 oben: Blick vom Schlosse in den Park; links im Vordergrund *Taxodium distichum*, im Hintergrunde rechts wieder *Elaeagnus argentea* vor der Blutbuche.

Abbildung Seite 65 unten: Aus der südöstlichsten Ecke des Parkes bietet sich von einer kleinen Anhöhe herab über eine weite Rasenbahn ein Einblick in den Park. Die im Mittelgrunde den Horizont unterbrechende Baumkrone ist die einer *Quercus coccinea*.

In stattlichen Exemplaren sind ferner vertreten und erwähnenswert: *Magnolia Soulangiana* (*Yulan* $\times$ *gracilis*), *Pirus spectabilis*, *Fagus silvatica asplenifolia*, *Juglans nigra*, *Liquidambar styraciflua*, *Liriodendron tulipifera*, *Ginkgo biloba*, ein männliches Exemplar von 20 m Höhe, *Abies concolor*, und als Unterholz immergrüne Gehölze, insbesondere sehr alte *Taxus baccata*, *Ilex*, *Buxus* und *Ligustrum japonicum*.

Lageplan
des
Königlichen Hofgartens
und des
Jägerhof-Gartens
in
Düsseldorf.



Blick von Schloß Jägerhof in den Park. (Sicht 6.)

Koniferen.

Cupressus (Taxodium) sempervirens. In der Villa Borghese gibt es sehr viele Cypressen in allen ihren Formen und Gestalten. Andere *Cupressus* fehlen fast gänzlich. Oft begleiten sie Haine und Gruppen, die gewaltigen Mauern, welche diesen Riesenpark umgeben, in langen Doppellinien. Diese Cypressen haben für manchen viel Interesse; ich wandle gern unter ihren Stämmen und Säulen und finde immer etwas Neues, oft Merkwürdiges an ihnen. Vergabelte Koniferen, mehrgipflige Bäume derselben, sind immer von Interesse. Nun gibt es aber in der Villa Tausende alter Cypressen und unter diesen Hunderte mehrgipfliger Bäume! Das ist ebenso merkwürdig als dunkel! Wie entstanden diese Bäume, die zwei- bis drei-, seltener vier- bis fünfstämmig sind und deren Verästelung mehr oder weniger einen Meter hoch über dem Boden anhebt? Gab es in der Villa zur Zeit der Pflanzung weidende Tiere, welche die jungen Pflanzungen entspitzten, oder wurden die Bäume absichtlich von experimentierenden oder baumfrevelnden Menschenkindern enthauptet? Vielleicht aber gibt es Geschlechter unter diesen Cypressen, die sich in Gipfelspaltungen und in Verästelung ergeben. Ich neige zu dieser letzten Annahme! Priester sind keine Pflanzenschänder und die stolzen Geschlechter, welche diese köstlichen Anlagen einst schufen, waren hochgebildete Menschen. Ungefähr einen Meter über dem Boden setzt die Vergabelung an, sie bewegt sich etwa kreisförmig, und die einzelnen Äeste stehen wenig übereinander, oder in der gleichen Höhe. Da man die Bäume oft viel zu eng an einander pflanzte, konnten sich diese Vergabelungen im Kampfe um Dasein nicht vollkommen entwickeln. Alle Gipfel aber blieben ziemlich gleich hoch und suchten ohne Neid friedlich nebeneinander durchs Leben zu wogen. Keine Konifere ist zapfen- und samenreicher als die Cypresse! Ihre Ausdauer, ihre Bedürfnislosigkeit und ihre Fruchtbarkeit sind gleich bewundernswert!

C. Sprenger.

Chrysanthemum.

Chrysanthemum Ada Owen.

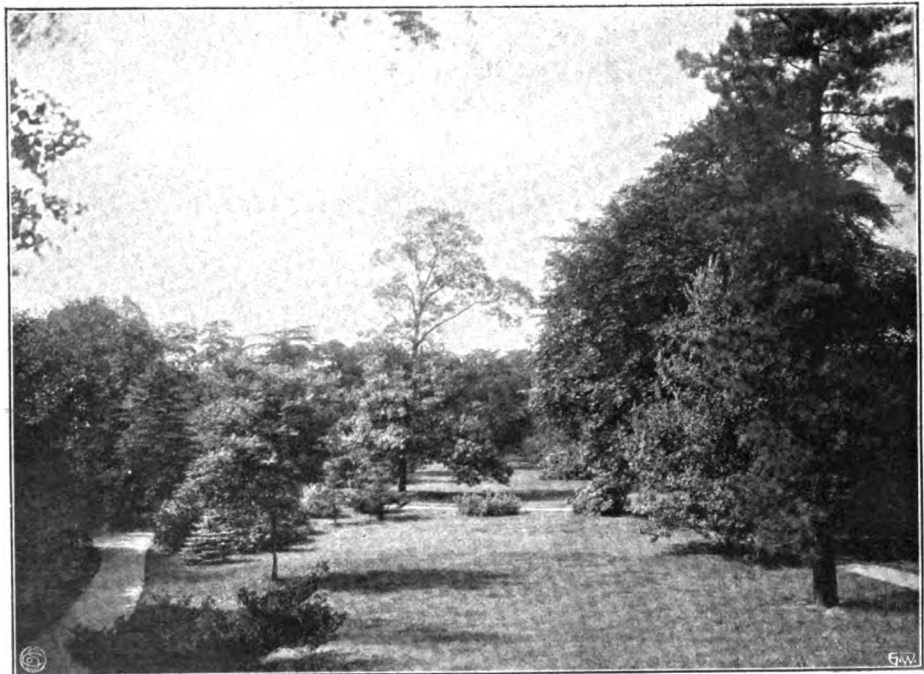
Von Obergärtner Herm. A. Sandhack, Mehlem a. Rh.

(Hierzu eine Abbildung.)

Das schöne, einfache *Chrysanthemum Ada Owen* zu empfehlen, ist wohl kaum mehr nötig; es hat in wenigen Jahren in allen besseren Gärtnereien Eingang gefunden. Wer kennt, wer liebt sie nicht, diese wohlgeformten Kronenbäumchen, mit den Unmassen der zart getönten, reizend gebauten kleinen Blüten?

Dies *Chrysanthemum* ist in seinen Ansprüchen so bescheiden, ja so bescheiden, daß es in manchen Gärten vor lauter Kultur, bzw. Ueberkultur, mißraten muß. Da sind es vor allen Dingen die überflüssige Topfkultur und das Stutzen, was die schöne *Ada* beides entbehren kann, ja nicht einmal gern hat, denn *Ada* ist ein rechtes Naturkind, sie liebt viel Freiheit in Behandlung und Standort und ist so dankbar, wenn ihr beides in reichem Maße gewährt wird.

Wie ich *Ada Owen* kultiviere, sollen nachfolgende Zeilen sagen. Sind die alten Pflanzen abgeblüht, so schneide ich dieselben ganz zurück, auch den Stamm, und bringe die Pflanzen an einen hellen Platz im Kalthause, damit die Wurzeltriebe wachsen und zur Vermehrung kräftig werden. Sobald gut entwickelte Schößlinge vorhanden sind, werden sie gleich gesteckt (November-März), je ein Steckling in einen kleinen Topf. Sind Schößlinge mit kleinen Wurzeln vorhanden, um so besser, man spart dann Zeit und Arbeit. Weder Stecklinge noch Pflanzen kommen in ein Warmhaus oder gar Vermehrungsbeet, *Ada* will kühl und hell gehalten sein. Sobald gute Durchwurzelung erfolgt ist, wird in eine Mischung von 1 Teil Rasenerde, 1 Teil Laub- oder Mist-



Partie, von der südöstlichen Ecke des Jägerhofparkes aus gesehen. (Sicht 7.)

beeterde und entsprechend Sand verpflanzt. Niemals wähle man die Töpfe größer, als es absolut nötig ist.

Gestutzt oder geschnitten wird nie, ich lasse den Steckling ruhig eintriebig hoch gehen, bis er selber eine Krone bildet, aber auch diese wird nicht geschnitten. Es ist eine absolut irrige Auffassung, wenn man glaubt, durch Anwendung von Messer oder Schere die Schönheit der Krone vervollkommen zu können; im Gegenteil, geschnittene Kronen treiben zu lange, mastige Triebe, ohne genügende Verzweigung, wodurch die Form der Krone leidet, auch leiden solche Pflanzen in der Regel sehr leicht bei Wind und Regenschauer durch Bruch. Man hat mir oft entgegnet: „Bei solchem Verfahren treiben die *Ada Owen* den ganzen Sommer hindurch Knospen.“ Das ist ja gerade gut, denn jede Knospe hat im Sommer eine mehrmalige Verzweigung des betreffenden Triebes zur Folge, und je öfter sich die Triebe verzweigen,

empfehlen. Herrscht Platzmangel, so können auch irgendwelche niedrigen Sachen als Zwischenkultur gepflanzt werden.

Die Beete werden um die Bäumchen herum mit verrottetem Dünger abgedeckt, wodurch bei Regen oder beim Gießen eine leichte Düngung erfolgt und die Ballen vor zu starkem Austrocknen geschützt sind. Leiden die Pflanzen öfter an großer Ballentrockenheit, dann dürfte der Erfolg zweifelhaft sein. Bei andauernder Trockenheit ist tüchtig zu bewässern.

Das wäre alles, was die schöne *Ada* von ihrem Pfleger verlangt. Das Eintopfen geschieht, wenn die Knospen schon ziemlich vorgeschritten sind, meist Ende September bis Mitte Oktober; ja nicht zu früh, ehe die Knospen ordentlich entwickelt sind. Wird die Pflanze gerade in der Knospenbildung getopft, also gestört, so kann der ganze Blütenflor in Frage gestellt werden. Also nicht zu eilig mit dem Einpflanzen;



Drei Halbstämme von *Chrysanthemum Ada Owen*.

Vom Verfasser in der Gärtnerei des Geh. Kommerzienrates Camphausen, Mehlem, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

je schöner und breiter wird die Krone und je größer die Zahl der Blüten.

Auch die aus dem Stamm sprossenden Triebe sollten nicht gleich entfernt werden, sie kräftigen den Stamm und verhüten die frühzeitige Bildung von Wurzelhalsschößlingen. Allerdings muß der Stamm, wenn die Krone stärker wird, aufgeputzt werden.

Sobald im Frühling die Witterung es zuläßt, bringt man die jungen Pflanzen in einen kalten Kasten, ist dann die Jahreszeit genügend weit vorgeschritten und sind die Pflanzen gut abgehärtet, so werden sie in recht freier, sonniger Lage ausgepflanzt. Man lasse sich nicht verleiten *Ada Owen* in eine recht „mollige Ecke“ zu pflanzen, denn dies *Chrysanthemum* läßt sich lieber reichlich von frischen Winden umspielen, als in einer dumpfen, heißen Ecke zu braten, wodurch besonders die Blattkrankheit gefördert wird.

Ich lasse einfach im frei gelegenen Gemüsegarten ein 1 bis 1½ m breites Beet herrichten, und pflanze in etwa 1,20 m Abstand aus; dichtere Pflanzung würde ich nicht

ich pflanzte letzten Herbst einen Satz am 20. September, den zweiten Anfang Oktober und den dritten Satz Mitte Oktober in Töpfe ein. Die zuletzt gepflanzten waren die besten, sie werden durch die obenstehende Abbildung veranschaulicht. Jede der nicht einmal ganz ein Jahr alten Pflanzen hatte 850 bis 1000 Blüten.

Auch beim Eintopfen vermeide man übergroße Töpfe, stelle die eingetopften Pflanzen einige Tage schattig und spritze öfters, wenn die Witterung trocken ist. Ins Gewächshaus bringe man die Pflanzen erst, wenn Frostgefahr vorhanden, weil sich die Blüten im Freien intensiver zartrosa färben.

Chrysanthemumschaublumen. Als ich im Jahre 1903 in der „Flora“ zu Köln die ersten Chrysanthemumschaublumen ausstellte, lernte ich dort die schöne *Mme Paolo Radaelli* kennen. Die Abbildung auf Seite 67 zeigt einen Strauß dieser Sorte, nur die Blume in der Mitte unten ist eine *W. Duckham*, die aber der *Mme Paolo Radaelli* an Größe nicht viel nachgibt. Die Blumen hatten einen Durchmesser von 20 bis 30 cm. Meine Blumen von

Mme Paolo Radaelli zeichneten sich durch rosa Färbung und gesunde, große Blätter aus; *W. Duckham* war dunkellila und wurde überall in den Hamburger Blumengeschäften bewundert.

Wenn auch alljährlich eine Menge Neuheiten auftreten, so möchte ich doch die Sorten *Mme Paolo Radaelli*, *W. Duckham*, *N. C. S. Jubilé* und *Prinzesse Alice de Monaco* als besonders gute, gangbare Schaublumen empfehlen, weil sie sich durch Schönheit, Größe, Farbe und lange Haltbarkeit in abgeschnittenem Zustande auszeichnen.

Seit einer Reihe von Jahren ziehe ich nur Schaublumen für Hamburg und habe in dieser Zeit viel Neues versucht, bin aber immer wieder zu den bewährten, oben erwähnten Sorten zurückgekehrt. Auch bei der Chrysanthemumschaublumenausstellung in Hamburg erhielt *Mme Paolo Radaelli* den Schönheitspreis.

Rich. Seibt, Willinghusen.

Topfpflanzen.

Ostergruß, eine englische Gruppenpelargonie.

Von F. Stämmler,
Liegnitz.

Wer noch vor fünf Jahren behauptet hätte, er besäße eine englische Pelargonie, welche eine vorzügliche Gruppenpflanze für das freie Land sei, den hätte man mindestens einen Aufschneider genannt. Als Stadtgärtner interessiert man sich bei der Auswahl neuer Pflanzen immer zuerst für deren Eigenschaft als solche. Bewährt sich die neue Pflanze nicht als Gruppenpflanze, so schwindet das Interesse für dieselbe. Vor etwa 20 Jahren machte ich den Versuch, auf Beeten im Freien auch die englische Pelargonie auszupflanzen, war doch der Blütenreiz englischer Pelargonien schon damals sehr anziehend für das Publikum. Meine Anbauversuche mit englischen Pelargonien fielen jedoch kläglich aus. Selbst die als Gruppenpflanze so sehr angepriesene englische Pelargonienart *Perle von Wien* führte auf dem Beete im Freien, nach einem sehr kurzen Blütenrausche nur ein kümmerliches Dasein. Man konnte englische Pelargonien in Parkanlagen nach wie vor nur in sog. Tropenkästen mit Orchideen, Bromeliaceen usw. unter Glas zeigen. Nach und nach verloren daher die englischen Pelargonien allen Anreiz für mich, ich stellte ihre Kultur deshalb ganz ein. Da kam ich im Juli 1907 nach Stuttgart und suchte bei dieser Gelegenheit auch meinen ehemaligen Kameraden aus der Gehilfenzeit im dortigen Kgl. Hofgarten (1875), den Handelsgärtner Carl Faiss in Feuerbach, auf. Wir hatten uns seit den 32 Jahren nicht mehr wiedergesehen. Nach der ersten Freude des

Wiedersehens und Vorstellung seiner werten Familie, reizte es mich natürlich, seine englischen Pelargonienkulturen und -züchtungen, von welchen ich schon mancherlei gehört hatte, zu sehen. Ich muß gestehen, daß ich ziemlich skeptischen Sinnes seine Gewächshäuser betrat. Bald sah ich wohl, daß diese englischen Pelargonien mit den früheren blutarmen Züchtungen nichts als den Namen gemein hatten. In allen Sorten und Exemplaren steckte ein gesunder Kern, sie strotzten von Gesundheit, und der Blütenstand war so herrlich und reich, daß man bei den großen Pflanzen meinte, man hätte Schaupflanzen von indischen Azaleen vor sich. So herrlich auch die Pflanzen dastanden, gab ich doch schließlich meinem Bedauern darüber Ausdruck, daß man leider die englischen Pelargonien nicht dem Publikum auf dem Beete

im freien Lande zeigen könnte. Herr Faiss hatte aber, getreu dem Grundsatzes unseres verehrten, gemeinsamen Chefs, des vor wenigen Wochen in den Ruhestand getretenen Oberhofgarteninspektors Ehmann in Stuttgart, das Schönste immer zuletzt zu zeigen, auch mir das für mich Wichtigste und somit Schönste für zuletzt aufgespart; er stellte mir nun seinen *Ostergruß* vor. Ich sah den *Ostergruß* im Hause und im Freien, und Herr Faiss sagte mir, ich würde in Mannheim Beetflächen im Freien von fast 100 Quadratmeter sehen, welche seit dem 20. Mai mit *Ostergruß* bepflanzt seien und bis dahin, Ende Juli, ohne Unterbrechung voll geblüht hätten. Ich sah den *Ostergruß* in Mannheim und fand alles bestätigt, was Herr Faiss Lobenswertes über ihn gesagt hatte.

Die Folge war, daß ich im Frühjahr 1908 zunächst 300 Stück *Ostergruß* für die öffentlichen Parkanlagen in Liegnitz erwarb. Ende Mai wurden die Pflanzen in voller Blüte auf zwei Beete gebracht; sie blühten den ganzen Sommer unermüdlich, bis sie endlich im Herbst, immer noch über und über blühend, wieder abgeräumt wurden. Die beiden Sommer 1908 und 1909 waren für Pelargonien sehr ungünstig, da die Sonne nur selten wirkte, denn Pelargonien sind Sonnenkinder. Trotzdem war die Dankbarkeit des *Ostergruß* im Blühen fast rührend, selbst bei tagelangem Regenwetter faulten seine Blumen nicht, und den Knospen sah man es an, daß sie nur auf einen Sonnenstrahl warteten, um aufblühen zu können.

Um den *Ostergruß* in das rechte Licht zu bringen, tut man gut, das Beet etwas höher über dem Rasen anzulegen



Chrysanthemum *Mme Paolo Radaelli*,
vorn im Mittelgrunde eine Blume von *W. Duckham*.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

und mit einer hellen Einfassung zu versehen. Wie ein Gemälde erst durch einen passenden Rahmen zur vollendetsten Wirkung gebracht wird, so geht es auch mit dem *Ostergruß*. Dann wird er aber auch von keiner Skarlettpelargonie an Effekt übertroffen; man kann bei ihm jedoch von Effekt im gewöhnlichen Sinne nicht sprechen, da ihm die Effekthascherei fern liegt. *Ostergruß* hat etwas so ruhig Vornehmes in seiner ganzen Erscheinung, daß der Laie dem Beete schon von weitem ansieht, hier steht nichts Alltägliches; ja zur Skarlettpelargonie verhält sich der *Ostergruß* wie das Bauernmädchen zum Edelfräulein. Wir haben den *Ostergruß* bisher im freien Grunde ausgepflanzt, wollen jedoch in diesem Jahre auch den Versuch machen, ihn mit dem Topfe einzusenken.

Ausgepflanzte *Ostergruß* kann man im Herbst einpflanzen, indem man vorher die Wurzeln einkürzt, die Blütenzweige beseitigt und möglichst kleine Töpfe verwendet. Nach dem Einpflanzen bringt man die Töpfe auf einen warmen Kasten und schon in kurzer Zeit bilden sich neue Wurzeln. Im Januar oder Februar werden diese Pflanzen in größere Töpfe verpflanzt.

Ganz vorzüglich ist die Vermehrungsfähigkeit des *Ostergruß*. War es doch früher fast Glückssache, englische Pelargonien durch Stecklinge in Massen zu vermehren, aber beim *Ostergruß* wächst jeder Steckling.

Jedenfalls sind die Gruppenpflanzen um ein Kind fürstlichen Geblütes bereichert worden, und sicher gelingt es dem unermüden Herrn Faiss, englische Pelargonienarten zu züchten, welche den *Ostergruß* an Farbenschmelz noch übertreffen, ja ich kann heute schon verraten, daß in Feuerbach ein Sport vom *Ostergruß* gezüchtet ist, der neben allen *Ostergruß*eigenschaften rosa blüht.

Bei meiner Anwesenheit in Feuerbach hat mir Herr Faiss auch erzählt, wie er zu dem Namen *Ostergruß* gekommen ist. Es sei im Jahre 1902 gewesen, als er ein Haus voll englischer Pelargonien Sämlinge durch Befruchtung der damals besten Sorten besaß, welche er begreiflicherweise täglich musterte. Schon gleich nach Neujahr sei ihm ein Sämling durch niedrigen, gedrungenen Wuchs, dunkelgrüne Belaubung und reichen Knospenansatz aufgefallen. Am Ostermorgen, damals im Monat März, öffneten sich die ersten Blumen, amarantröt mit fünf großen, schwarzen Flecken, bei deren Anblick Herr Faiss unwillkürlich ausrief: „Ach wie schön, ein *Ostergruß*“.

Ich kann dieses frühe Blühen voll und ganz bestätigen, so daß es mir immer leid tut, die Knospen im März und April ausbrechen zu müssen, da man sonst das Gefühl hat, er müsse sich schon, ehe er ins Freie käme, erschöpfen, so reich und unermüdet blüht der *Ostergruß*.

Begonia semperflorens Pfitzers Triumph. Eine wertvolle Bereicherung des *Begonia semperflorens*-Sortiments ist die Neuheit *Pfitzers Triumph*. Obgleich wir unter diesen Begonien fast alle Farbenschattierungen von rot und rosa besitzen, fehlte bis jetzt doch eine weiße Sorte, die den hohen Ansprüchen, die an eine Begonie zur Gruppenbepflanzung gestellt werden, gerecht wird. Ich hatte im Laufe des vorigen Sommers oft Gelegenheit, bei Herrn Pfitzer diese Neuheit zu beobachten, ausgepflanzt sowohl, als auch bei der Topfkultur unter Glas, immer hat sie mir gleich gut gefallen.

Ihr Wert als reichblühende, weiße Gruppenpflanze wird schnell erkannt werden und ihr die weiteste Verbreitung sichern. Aber auch als Topfpflanze ist *Begonia semperflorens Pfitzers Triumph* ein beliebter und gern gekaufter Handelsartikel, besonders für das Friedhofsgeschäft.

Die großen, reinweißen Blumen heben sich von der glänzend dunkelgrünen Belaubung vorteilhaft ab, der Wuchs ist kräftig und gesund, auch die Reichblütigkeit läßt nichts zu wünschen übrig.

Die mit dieser Begonienneuheit angefüllten Häuser erregten in der Pfitzerschen Gärtnerei den ungeteilten Beifall aller Besucher.

Curt Reiter.

Gehölze.

Die Bärentraube, *Arctostaphylos Uva ursi*, Abbildung Seite 69, ist ein immergrünes Sträuchlein mit glänzenden, lederartigen Blättern, das im Schmucke seiner hellrosa Glockenblümchen und der korallenroten Beeren, die sich über Winter an der Pflanze halten, einen wunderschönen Anblick gewährt. Man kennt außer der gewöhnlichen Form, die in den schweizerischen und österreichischen Alpen bis zu 2500 m Höhe in Gesellschaft des Zwergwacholders vorkommt, noch eine breitblättrige, südliche Form, die an den oberitalienischen Seen vielfach bis in die Region der Edelkastanie herabsteigt. Diese Form, *var. latifolia*, möchte ich zur Kultur besonders empfehlen, da sie nicht nur glänzenderes, größeres Laub und ansehnlichere Früchte trägt, sondern weil sie besser als die hochalpine Form gedeiht. Zum Begrünen von Steinpartien, als Einfassung an Heideerdeuten, namentlich auch als seltener Grabschmuck dürfte sie jeden Pflanzenfreund befriedigen. Hauptbedingung zum Gedeihen sind Heideerde und freier, sonniger Standort. Stecklinge wachsen in Töpfen in sandiger Heideerde im geschlossenen Kasten ohne Schwierigkeit.

F. Rehnelt, Gießen.

Die Femlinde in Dortmund, das alte Wahrzeichen der Stätte des ehemaligen Oberstuhls, wird, so berichtet der „Westf. Merkur“, ihren Jahrhunderte langen Standplatz als ein Opfer des modernen Verkehrs aufgeben. Noch Friedrich Wilhelm IV. hatte befohlen, daß bei dem Bau der Bergisch-Märkischen Bahn auf die Linde Rücksicht genommen werde. Heute sind solche Rücksichten nicht mehr angängig, die Zeit rauscht über die alte Richtstätte dahin, an der 1801 der Freigraf zum letzten Male seines Amtes waltete. Es ist freilich nicht mehr die alte Linde, wie sie lange Zeit hindurch grünte und blühte, sie ist nur noch ein alter Stumpf, der, mit eisernen Banden umgeben, damit er nicht zerfällt, ins städtische Museum wandern soll. Der alte Stamm hat aber noch einen Sprößling gezeitigt, der die Traditionen der ursprünglichen Femlinde weiter fortsetzen soll. Man hatte zunächst die Absicht, ihn nach dem Königswall zu versetzen, doch fürchtete man, daß auch dort seines Bleibens nicht lange sein wird, da bei den kommenden Bahnhofsumbauten in Kürze der ganze Wall großen Veränderungen unterzogen werden dürfte. Es ist daher beabsichtigt, die junge Linde auf dem Bahnhofsvorplatze anzupflanzen; der Freistuhl und der Tisch, auf dem der alte deutsche Reichsadler prangt, sollen in der nahen Umgebung aufgestellt werden.

Winterharte Eriken. Winterharte Heiden sind ganz unentbehrlich für Alpinums, Felsengrotten usw., wo die zierliche Belaubung, verbunden mit der verschiedenfarbigen Blüte zu fast jeder Jahreszeit sehr hübsch wirkt. Nicht minder zierend sind Gruppen von Heiden im Rasen und auf Rabatten, wenn die glänzend kolorierten Blumen mit der dunkelgrünen Belaubung einen feinen Kontrast bilden. Die Annahme, daß diese winterharten Heiden zum guten Gedeihen Heideerde haben müssen, ist durchaus nicht zutreffend, sie gedeihen auch ganz gut in einem leichten und lockeren, aber kalkfreien Boden.

Erica carnea, ein kaum fußhoher Strauch, einer unserer ersten Frühlingsboten, entwickelt schon während des Februars die leuchtend roten Blumen, die uns bis zum Juni erfreuen. Eine schöne Form dieser Art ist *E. c. alba*, weißblühend. *E. ciliaris* ist etwas wüchsiger, herbstblühend, Blumen blaßrot.

E. carnea occidentalis (mediterranea hibernica) ist ein ganz niedriger, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Fuß hoher Strauch, von gedrungenem Wuchs; er blüht rosa und zu derselben Zeit wie *E. carnea*.

E. cinerea wird 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, ist Herbstblüher und hat purpurrote Blumen. Von ihr gibt es mehrere Abarten, darunter

eine weiße Form, *E. cinerea alba*, und *E. c. coccinea*, eine besonders schöne, reichblühende Sorte mit großen, leuchtend-scharlachroten Blumen.

E. tetralix, sommerblühend, blaßrote Blumen, graugrüne Belaubung, hat mehrere Abarten, wie *alba*, weiß, *rubra*, dunkelrot, usw.

E. vagans, rötlich-weiß und ihre Formen in reinweiß, rosa und dunkelrot, sind Sommerblüher; sie eignen sich vorzüglich zur Unterpflanzung für höher wachsende Sträucher.

Calluna vulgaris (*Erica vulgaris*), die gemeine Heide, ist die Stammart einer ganzen Reihe von Formen, deren Blumen und Belaubung oft sehr zierend sind; sie geben ein äußerst brauchbares Pflanzmaterial. Besonders zu empfehlen wären: *C. v. alba*, reinweiß, *aurea*, goldgelbe Belaubung und hellrote Blumen, *Alportii*, feuerrot, *caprea*, kupferrote Belaubung und hellrote Blumen, *tenuis*, dunkelrot, eine gefülltblühende rosafarbige Sorte. P. Hanschitz, Chester.

Quercus Ilex als Heckenpflanze. Im Walde von Florenz, seinem unvergleichlichen, einst auch wunderschönen Stadtparke, dem „Cascine“, d. h. Käserei, sehe und bewundere ich Prachthecken von etwa 1 bis 2 m Höhe der *Quercus Ilex* L., also der immergrünen Steineiche! Bereits seit etwa 30 Jahren sehe ich diese Hecken immer gleich, immer graugrün, immer im Winter glatt geschoren, aber im Sommer und Herbst reich mit Jahresschoßen besetzt und begrünt. Sie scheinen unermüdlich, unerschöpflich, immer gleichmütig die fatale Schere des Menschen zu ertragen. Es kommen keine Lücken, nichts stirbt in ihnen ab, nichts stört sie, es sei denn der Mensch, der manchmal gewaltsam hindurch dringt und sie aus dem Gleichgewichte bringt. Aber auch das gleicht sich wieder aus. Seltsam, sagte ich mir oft, ein so gewaltiger Baum, der unsere deutsche Eiche selbst an Höhe, Kraft und Alter schlägt, läßt sich zur dienenden, grenzenden Linie pressen und rebelliert nicht einmal. C. Sprenger.



Arctostaphylos Uva ursi.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Gemüsebau.

Zur Helianthi-Frage. Bezüglich der beiden Ausführungen über Helianthi in No. 2 der „Gartenwelt“ erlaube ich mir noch folgendes zu berichten: Als Gemüse werden die Knollen nur wenige Freunde finden, auch der Ertrag ist übertrieben worden; in leichtem, lockerem Boden ist derselbe sehr gering, hingegen steigt er in schwerem, lehmigem Erdreich. Das ist ein Fingerzeig, der beachtet werden soll. Helianthi ist ein Flachwurzler und bedarf keiner Tiefbearbeitung, das würde die Ernte sehr erschweren. Ueberhaupt darf man die Pflanzen nur wenig oder besser gar nicht behacken, nur von Unkraut muß man sie rein halten. Durch Behacken werden die Wurzeln gestört, der Ertrag geschwächt, da sich die Knollen erst an den Enden der Wurzeln entwickeln.

Die Pflanze hat immerhin ihren Wert; bei ihrer außergewöhnlich raschen Entwicklung ist sie als Deckpflanze unschöner Stellen, zur Bildung schattiger Stellen und ganz besonders für Wildgehege empfehlenswert, auch als Futterpflanze wertvoll. Immer wenn die Staude 1 m Höhe erreicht hat, kann man sie zwei- bis dreimal im Laufe des Sommers zur Fütterung schneiden.

Eine wesentliche Verbesserung des Helianthi in bezug auf die Knollen haben wir jetzt in der seit vorigem Jahre in den Handel gebrachten roten Sorte, die richtige, schön geformte Knollen, ähnlich der Mäuskartoffel, hervorbringt, die sich für die Küche auch weit besser eignen, denn die ursprüngliche Sorte liefert ja eigentlich nur Wurzelschwänze. Ziergärtner Walter, Aufig.

Helianthi. Zu der Beantwortung der Frage No. 655 auf Seite 23 über Erfahrungen mit Helianthi möchte ich nur auf eine Eigenschaft dieses „nichtsutzigen“ Gemüses, dieser mit amerikanischer Reklame in die Welt gesetzten „Neuheit“ hinweisen, der in beiden Beantwortungen nicht Erwähnung getan wurde. Dies ist, daß Helianthi den Boden, da wo er steht oder gestanden hatte, dermaßen verunkrautet, daß man viele Mühe hat, das Zeug, das absolut nichts taugt, wieder aus dem Garten herauszubringen. Die Rhizome verbreiten sich auf weite Entfernungen nach allen Seiten, es ist unmöglich, beim Ernten der Knollen alle Wurzeln und Fasern herauszubringen. Jedes liegen gebliebene Stück treibt im nächsten Jahre zur Freude des Helianthischwärmers und zum Aerger des Helianthivertilgers aus, fast so arg wie die Disteln oder jenes ebenso pomphaft empfohlene, aber in der Versenkung wieder verschwundene Stachysgemüse.

Als Zierstaude in Gartenecken lasse ich mir *Helianthus doronicoides* noch gefallen, die Blüten im September und Oktober geben hübsche Sträuße. Als Gemüse ist Helianthi noch schlechter als die Pferdekartoffel, *Helianthus tuberosus*, die auf schlechtem Sandboden hier vielfach als Pferdefutter gezogen, aber selbst von den Bauern als Gemüse verschmäht wird. Im Winter finden die Fasanen im hohen, abgestorbenen Kraut des Tobinamburs guten Schutz. Graebener.

Nachschrift des Herausgebers. Den vorstehenden Ausführungen des geschätzten Verfassers stimme ich voll und ganz bei. Schon auf Seite 164 des XI. Jahrgang dieser Zeitschrift habe ich den Helianthischwindel aufgedeckt. Das Zeug ist

vollständig wertlos, ohne würzige Zutaten von widerlichem Geschmack, als Unkraut noch schlimmer als der übrigens weit schöner blühende *Helianthus rigidus* und, einmal angepflanzt, weit schwerer wieder auszurotten als Quecken.

Mannigfaltiges.

Einträglicher Maulwurfsfang. Im Kanton Neuenburg scheint der Maulwurfsfang noch ein Geschäft zu sein, das seinen Mann ernährt. Wenigstens wird von dem Maulwurfsfänger der Gemeinde Corcelles-Cormondreche berichtet, daß er letzten Herbst in 18 Tagen 800 Franken verdient habe, indem er rund 4000 Maulwürfe fing, die pro Stück 20 Centimes einbrachten. Das macht einen durchschnittlichen Tagesverdienst von 44 Franken, also mehr als der höchste schweizerische Beamte und beinahe so viel, als der schweizerische Bundespräsident, auf den Tag berechnet, bezieht.

Wespenfang. In der „Gartenwelt“ wurden vor kurzem ein paar Methoden zum Wespenfang mitgeteilt. Nachfolgend möchte ich mit einer weiteren bekannt machen, die einfach und sicher ist.

Nach Sonnenuntergang wird rund um die Ausflugsöffnung des Wespenestes wulstartig etwas angefeuchtete Erde gelegt und in diese Wulst eine gewöhnliche Fliegenfangglocke gedrückt. In letzteres, wohl überall gebräuchliches und erhältliches Glas fliegen nun am kommenden Morgen die Wespen auf, sich dadurch selbst fangend, und meist an einem Tag die ganze Glasglocke füllend, so daß man bei volkreichen, großen Nestern am folgenden Abend das geleerte Glas wieder frisch überstülpen muß.

Bei rascher Arbeit ist auch der Stich der wachhaltenden Wespen nicht zu fürchten. Nur ist dafür zu sorgen, daß die vorher etwas geknetete Erdwulst dem Boden genau schließend und fest anliegt.
Schelle, Tübingen.

Die algerische Ausfuhr von frischen Gemüsen, Kartoffeln und Tafeltrauben im Jahre 1908 und den ersten 10 Monaten des Jahres 1909 in dz:

Frische Gemüse nach Frankreich 148 336 (166 330), nach dem Ausland 2 573 (2 344), zusammen 150 909 (168 674).

Kartoffeln nach Frankreich 101 347 (123 732), nach dem Ausland 16 316 (14 648), zusammen 117 663 (138 380).

Tafeltrauben nach Frankreich 94 530 (89 488), nach dem Ausland 211 (164), zusammen 94 741 (89 652).

Die Gesamt mengen der frischen Gemüse verteilen sich auf die einzelnen Gemüsearten wie folgt:

Artischocken 69 387 (86 211), junge Erbsen 21 931 (25 330), junge Bohnen (*fèves fraîches*) 473 (839), Tomaten 25 563 (26 506), Prinzeßbohnen (*haricots verts*) 24 920 (24 759), andere Gemüse 8 635 (5 029).

Als Bestimmungsländer werden in der Zollstatistik für 1908, abgesehen von Frankreich, nur Spanien, Marokko und Tunis aufgeführt, während bei den Kartoffeln außer diesen noch Großbritannien, Niederlande, Deutschland, Belgien, Oesterreich-Ungarn und Italien angegeben sind. Nach ihr beliefen sich die deutschen Bezüge auf 2 389 dz, gegen 1 394 dz im Vorjahre.

Die für die ausgeführten Mengen von der Zollbehörde berechneten Werte betrugen:

1908: 8 480 000 Franken (1909: 9 221 000 Franken.)

Hierbei entfielen auf: Frühgemüse 4 301 000 (4 807 000), Kartoffeln 2 000 000 (2 352 000), Tafeltrauben 2 179 000 (2 062 000).

(Aus einem Berichte des Kaiserl. Konsulats in Algier.)

Verbänderungen. Auf meiner lieben Phaeakeninsel scheint sich alles zu verbändern, sogar die Palmenblätter bekommen bisweilen solche Anwandlungen. So sehe ich hier oft verbändert: *Quercus*, *Hedera*, *Glycine*, *Nerium*, *Amaranthus*, *Ailantus*, *Lippia*, *Vitex*, *Olea*, *Geranium*, *Rosa* und kürzlich fand ich sogar noch *Convolvulus mauritanicus*, den ich erst 1908 hier einfuhrte und aus Samen erzog! Da scheint eine Art Bandwurm die Pflanzenwelt zu regieren oder zu quälen. Was hat das für einen Zweck? Flach ist nur ein Inbegriff des Häßlichen, rund ist lieblicher, gefälliger und schöner, rundliche Körper sind hübscher als flache; die Erde gibt das Beispiel. Wo sie flach ist und ohne Pflanzenwuchs und Kirchtürme, ist sie höchst langweilig, wo sie aber hübsch rundlich, die Gegend bergig, ist sie schön und fein.
C. Sprenger.

Künstliche Erwärmung von Obstplantagen. In Europa hat man seit einigen Jahren wohlgelungene Versuche gemacht, Weingärten vor Frostschäden durch Anzünden von großen, qualmenden Feuern zu schützen, und in Nordamerika hat man im vorigen Jahre die unendlich große, auf wenigstens drei Millionen Dollars zu schätzende Obsternte in dem Grand Valley in Colorado in ähnlicher, aber den Riesenverhältnissen angepaßter Weise vor den dort nicht seltenen großen Temperaturschwankungen gerettet. An 300 000 Feuerbecken verschiedenster Art waren auf dem etwa 27 (englische) Meilen großen Territorium, im Durchschnitt 80 Becken auf den Acre (etwa ein Morgen), aufgestellt. Kohle wurde von größeren Vorratsplätzen aus in sie verteilt, Oel aus Tankwagen durch Schläuche eingefüllt, Luntten, mit Werg umwickelte Drähte, lagen in Mengen bereit. Sobald die hier und da verteilten Thermostaten einen

Wettersturz befürchten ließen, wurden, um die Feuerbecken anzuzünden und zu überwachen, aus der Nähe die vielen Helfer alarmiert, die sich, Männer und Frauen, dazu angeboten hatten und mit Wagen, Kraftfahrzeugen u. dergl. zur Stelle geholt. Mit einem Aufwand von etwa 16 Schilling war es möglich, den Acre Land genügend zu erwärmen und seine Frucht zu schützen. Bei Obstbäumen und bei der ganz ungeheueren Ausdehnung der Pflanzungen ist ein Schutz durch Ueberspannen von Zeltleinen, wie er beispielsweise beim Tabakbau in Portorico und anderswo geübt wird, unmöglich.

Ein Baum unter Denkmalsschutz. Die Ulme von Schimsheim in Rheinhessen ist unter Denkmalsschutz gestellt worden. Der betreffende Baum soll ein Alter von 1000 Jahren haben. Im Volksmund führt er den Namen „das Schimsheimer Rathaus“, und zwar deswegen, weil im Sommer die Väter des Dorfes sich unter seinen Aesten versammelten, um über das Wohl und Wehe des Dörfchens zu beraten. Die Ulme hat einen Stammumfang von 15,50 m. In der Mitte des 19. Jahrhunderts hat der Blitz in den Baum geschlagen, so daß er fast ganz ausbrannte. Vor noch nicht langer Zeit hat man nun die Oeffnung mit 27 Raummetern Sand ausgefüllt und sorgfältig vermauert.
H. B.

Zeit- und Streitfragen.

Inseratstudie. Von der laxen Auffassung, die Berufskollegen immer noch hier und da von der gärtnerischen Standesehre haben, legen zwei, von einem Landschaftsgärtner im „Luckauer Kreisblatt“ veröffentlichte Stellengesuche, die uns aus unserem Abonnentenkreise übermittelt wurden, unrühmliches Zeugnis ab. Die Inserate lauten: 1. „In diesem Frühjahr kann in mein Geschäft Sohn aus achtbarer Familie mit guter Schulbildung als Lehrling eintreten. Vorbildung zum Gartenarchitekt. Derselbe hat Gelegenheit, sich in meinem umfangreichen großen Gärtnereibetriebe im Baumschulfache, im modernen Obstbau und in der Tafeltraubenkultur auszubilden.“

Gegen dieses Inserat läßt sich nichts einwenden. Nun kommt aber das in gleicher Nummer veröffentlichte Inserat No. 2 des gleichen Handelsgärtners, dessen Namen ich hier rücksichtsvoll verschweigen möchte. Es lautet: „Ein junger Mann von 16 bis 18 Jahren, am liebsten vom Lande, als Kutscher für ein Pferd bei hohem Lohn gesucht. Derselbe hat Gelegenheit, sich im Obstbaufache und in meinem Geschäfte auszubilden, so daß ihm spätere Lebensstellung gesichert ist.“

Jede Kritik dieses Inserates erübrigt sich wohl. Mitunter wird die Sache auch umgekehrt gemacht. Man sucht dann „nur“ einen Lehrling, der aber nicht aus guter Familie zu sein braucht, um den Lohn für einen Kutscher zu sparen.

Der staatlich dipl. Gartenmeister. In No. 4 dieses Jahrganges teilten wir den neuen Ministerialerlaß mit, nach welchem die ehemaligen Schüler der drei staatlichen preussischen Gärtnerlehranstalten Dahlem, Geisenheim und Proskau, die sich dem bisherigen Obergärtnerexamen unterziehen, für die Folge den Titel „staatlich dipl. Gartenmeister“ führen können. Die neue Verfügung des landwirtschaftl. Ministeriums hat Verwunderung erregt; man fragt sich, wer hat hier das Ministerium beraten und warum hat man es nicht bei dem „staatlich geprüften Obergärtner“ belassen? Gartenmeister gab es bisher nur in der Provinz Hannover. Es handelt sich hier um einen alten, aus dem ehemaligen Königreich übernommenen Zopf, den man rechtzeitig abzuschneiden vergessen hat. In der Provinz Hannover soll es noch heute den einen oder anderen Leiter privater gärtnerischer Besitzungen geben, der als Gartenmeister angestellt ist. Dort führen auch der technische Leiter des botanischen Gartens in Göttingen, der aber im Range der Garteninspektoren der botanischen Gärten der übrigen preussischen Universitäten steht, und der botanische Gärtner der Forstakademie Minden in Hannover den Amtstitel „Gartenmeister“. Im übrigen gibt es seit dem Jahre 1908 in Preußen noch einen weiteren Gartenmeister, den Tiergartengehilfen Riemann, der als solcher den Tiergartenobergärtnern unterstellt ist, dem aber nach 24 jähriger Tätigkeit im Kgl. Tier-

garten vom Finanzministerium dieser Titel verliehen wurde. Im Hinblick auf die geringe Einschätzung, die man in weiten Laienkreisen dem deutschen Gärtner, und, wie wir ehrlich hinzufügen wollen, nicht immer ganz ohne Berechtigung, zuteil werden läßt, liegt die Vermutung nahe, daß man bezügl. des wissenschaftlich gebildeten dipl. Gartenmeisters der Zukunft keine Vergleiche mit dem Forstmeister, der bekanntlich über dem Oberförster steht, und dem Regierungsbaumeister, der über dem Regierungsbauführer steht, welche beide Titel nach vorgeschriebenen Prüfungen an Bauarchitekten erteilt werden, ziehen wird, sondern, daß man den neu geschaffenen Gartenmeister mit dem Straßenmeister, dem Gießermeister, Formermeister oder vielleicht gar mit dem Wasenmeister, wie sich die sogenannten Abdecker zu nennen pflegen, in einen Topf wirft. Ich lege Titulaturfragen keine Wichtigkeit bei, aber in diesem Falle ist man doch zu fragen versucht, ob es wirklich notwendig war, dem „geprüften Obergärtner“ das Lebenslicht auszublenden. In einer der mir von beteiligter Seite übermittelten Zuschriften wird der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß Behörden und Verwaltungen für die Folge bei Stellenbesetzungen den „staatlich dipl. Gartenmeister“ dem „geprüften Obergärtner“ vorziehen würden, in der irrigen Annahme, ersterer habe eine höhere Vorbildung genossen. Ich persönlich glaube, daß das gerade Gegenteil der Fall sein wird.

„Der Handelsgärtner“ meint, daß sich der die Gartenmeisterprüfung behandelnde Erlaß gegen den angeblich von privaten Gärtnerlehranstalten eingeführten Titel „Geprüfter Obergärtner“ richten soll. Das kann nicht der Fall sein, denn erstens gibt es in Deutschland nur eine private Lehranstalt, die Obergärtnerprüfungen abhält, zweitens waren diese Prüfungen zuerst bei den preußischen Staatsanstalten eingeführt, und drittens hindert nichts die Privatschulen, nun auch ihrerseits Gartenmeisterprüfungen abzuhalten. Da man in der Regel aber nur das Gute und Zeitgemäße nachahmt, so nehme ich an, daß es die in Frage stehende Privatschule, sowie die Gartenbauschulen in Laubegast bei Dresden und in Weißenstephan in Bayern bei ihren bisherigen Obergärtnerprüfungen bewenden lassen.

M. H.

Bücherschau.

Bericht der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein, für das Etatsjahr 1908, erstattet von dem Direktor Prof. Dr. Julius Wortmann. Mit 21 Textabbildungen. Berlin 1909. Verlag von Paul Parey. Preis geh. 3 M.

Der kürzlich erschienene Bericht hat wieder einen außerordentlich reichen und vielseitigen Inhalt. Ueber die besonderen Angelegenheiten der Anstalt selbst finden wir erschöpfende Auskünfte, die den Beweis liefern, daß unentwegt tüchtig weiter gearbeitet wird. Die Berichte der verschiedenen Abteilungen enthalten zahlreiche wichtige Notizen über Beobachtungen und Fortschritte. Auch alle Neuerungen auf technischem Gebiete und eine Anzahl neu in den Handel gelangender Pflanzen werden alljährlich geprüft und in den Jahresberichten begutachtet.

Trotz der außerordentlich ungünstigen Berichte über die Ergebnisse der Behandlung von Obst- und Gemüsekulturen mit Karbolineum, werden in Geisenheim unentwegt weitere derartige Versuche gemacht. In dem vorliegenden Bande berichten Professor Lüstner und Garteninspektor Junge über ihre Versuche mit der Sommerbehandlung von Obstbäumen und Gemüse mit fünf verschiedenen Karbolineumfabrikaten, die in einhalb- bis einprozentigen Lösungen zur Anwendung gelangten. Der Bericht ist im großen und ganzen geradezu ein Todesurteil für das Karbolineum, aber die beiden Berichtersteller scheinen Optimisten zu sein, denn am Schlusse schreiben sie, daß sie zwar nach den erzielten Resultaten zu den Sommerbespritzungen kein großes Vertrauen mehr haben, aber doch den besten Erfolg von Winterbespritzungen erhoffen; sie wollen in Zukunft unbelaubte Bäume mit zehnprozentigen Lösungen spritzen. Sollten den Herren nicht die Ergebnisse der vom „Deutschen Pomologenverein“ veranstalteten Umfrage bekannt sein? Soweit die Sommerbespritzungen der

genannten Herren in Frage kommen, seien hier einige Schlußfolgerungen derselben angeführt. Bei der Sommerbespritzung der Reben waren die Verbrennungserscheinungen bei Anwendung einprozentiger Lösungen so stark, daß die Behandlung nach der zweiten Bespritzung abgebrochen werden mußte. Es heißt dann wörtlich: „Aus diesem Grunde dürfte das Karbolineum zur Heu- und Sauerwurmbekämpfung kaum Verwendung finden. Im übrigen wurden die behandelten Reben sowohl vom Heu- und Sauerwurm, als auch von der *Peronospora* und *Oidium* befallen“.

In einer größeren Abhandlung „Meine Erfahrungen mit Obstbaumkarbolineum“, Jahrgang XII, Seite 510 der „Gartenwelt“, habe ich bereits die Anwendung des Karbolineum vollständig verworfen und nebenbei auch auf die schweren Schädigungen hingewiesen, die eine einprozentige Lösung Anfang April an Rosen bewirkte. In Geisenheim hat man *Rosa pomifera* mit anderthalbprozentiger Brühe bespritzt. Es heißt in dem Bericht: „..... und es erwies sich das Karbolineum von Avenarius als viel gefährlicher, wie das Arbolineum. Sämtliche behandelte Sträucher blieben in auffallender Weise im Wachstum zurück.“ Ueber die Versuche mit Pfirsichen wird ausgeführt: „Es zeigten sich sehr bald starke Beschädigungen an den Blättchen, die auch nach kurzer Zeit abgeworfen wurden. Die Schäden traten in derselben Weise auf, als am 18. Mai ein Baum noch einmal behandelt wurde“. Auch gegen die Erdflöhe war Karbolineum wirkungslos. „Dieselben setzten fast unmittelbar nach der Behandlung ihren Fraß fort.“ Die Wirkung der verschiedenen Fabrikate ist verschieden, auch ist es noch fraglich, ob ein Fabrikant eine bestimmte Marke stets in genau derselben Zusammensetzung herstellen kann. Es heißt im vorliegenden Berichte: „Ist das nicht möglich — eine Frage, die von seiten der Fabrikanten beantwortet werden muß —, kann dafür keine volle Garantie geleistet werden, so ist für die Zukunft doppelte Vorsicht nötig.“ Diese doppelte Vorsicht empfehle ich auch allen, die von der Anwendung des Karbolineums nicht absehen wollen, auch bezüglich der Winterbespritzung. Ich habe meine Versuchsbäume seinerzeit im Winter 1907/08 zweimal mit nur sechs- und fünfprozentigen Lösungen gespritzt, im April dann mit einprozentiger. Diese Bespritzungen waren nicht nur gegen tierische und pilzliche Schädlinge absolut wirkungslos, sondern es zeigten sich sofort und zeigten sich auch noch heute an den damaligen Versuchsbäumen bedenkliche Folgen. Die letzten Winterstürme haben von einigen derselben starke Äste heruntergerissen. Es hat sich herausgestellt, daß da, wo in den Astgabeln die Karbolineumlösung, wenn auch nur ganz unbedeutend, zusammenlief, was auch bei sorgfältigster Arbeit mit bester Spritze nicht vollständig zu vermeiden ist, das Karbolineum tief in das Holz eindrang, es gelblich verfärbte und abtötete. Hier reißen die Äste, wie gesagt, bei Unwetter, aber auch bei starkem Fruchtbehang, und die Bäume werden dadurch noch nach Jahren schwer in Mitleidenschaft gezogen.

M. H.

Das zerlegbare Holzhaus (System Siebel) in seinen verschiedenen Anwendungsarten für öffentliche, gewerbliche, private und sportliche Zwecke. Preis 1 M. Selbstverlag von A. Siebel, Düsseldorf-Rath.

Eine sehr gut ausgestattete, reich illustrierte Schrift, die über alles Belehrung gibt, was der Titel verspricht. Von augenblicklich besonderem Interesse sind die Siebelschen Wohnbaracken, die in Reggio und Messina, welche Städte vor Jahresfrist von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht wurden, zur Aufstellung gelangten und ungeteilte Anerkennung fanden. Für den gärtnerischen Fachmann von hauptsächlichem Interesse sind neben reizenden Land- und Gartenhäusern, Lauben, Blumenverkaufspavillons, sowie größere Blumenläden mit Arbeitsraum. Also nicht nur der Gartenarchitekt und Gartenbesitzer, sondern auch der Handelsgärtner sei als Interessent auf diese Schrift hingewiesen.

A. B.

Jahrbuch für Kleingartenbau, unter Mitwirkung von Fachleuten herausgegeben von Bernhard Cronberger. VII. Jahrgang 1910. Frankfurt am Main. Verlag des Vereins zur Förderung des Kleingartenbaues. Preis 30 Pf.

Dies Jahrbuch ist als ein gutes Taschenbuch für den Kleingartenbesitzer und Laubenkolonisten zu bezeichnen, den es für jeden der 12 Kalendermonate auf die jeweils zu verrichtenden

wichtigsten Arbeiten auf der Gartenparzelle hinweist. Daneben enthält es Obstbau-, Saat- und meteorologische Tabellen, sowie eine Tabelle zur Eintragung von Notizen über Kulturversuche, leere Seiten zu Notizen und einige kurze, sachgemäß abgefaßte gärtnerische Abhandlungen. M. H.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die hiesigen Tageszeitungen berichteten über die Verlegung der Späthschen Baumschule, Baumschulenweg bei Berlin, nach Falkenrede bei Nauen. Landesökonomierat Späth hat sich bereits vor Jahren in letzterem Orte angekauft. Als Grund für die Verlegung werden die der Baumschule gegenüberliegenden Wasserwerke in der Königsheide angegeben, die schon jetzt aus Tiefbrunnen täglich 23 000 kbm Wasser fördern und noch vergrößert werden sollen. So weit wir unterrichtet sind, ist die ungünstige Gestaltung der Grundwasserverhältnisse auf dem Späthschen Terrain in erster Linie durch den Bau des vorüberführenden Teltowkanals verursacht worden, durch welchen sich der vordem hohe und günstige Grundwasserstand so beträchtlich senkte, daß schon während des Kanalbaues der große Teich im Späthschen Arboretum vollständig trocken lag.

Hamburg. In der Sitzung vom 19. Januar unterbreitete der Senat der Bürgerschaft die Entscheidung des Preisgerichtes über den Ideeettbewerb, der zur Erlangung von Entwürfen für den Winterhuder Stadtpark im Dezember 1907 ausgeschrieben worden war. Das Preisgericht will nicht in der Lage gewesen sein, einen der eingegangenen Entwürfe zur Ausführung zu empfehlen. Der Magistrat hatte den Oberingenieur Sperber, der in Hamburg nebenamtlich zugleich so eine Art Obergartendirektor ist, und den Baudirektor Schumacher mit der Aufgabe betraut, gemeinsam einen Entwurf zum Winterhuder Stadtpark auszuarbeiten, selbstverständlich ohne Hinzuziehung eines gärtnerischen Fachmannes, denn so etwas würde für Hamburg ein Novum sein. Nach diesem Entwurf, der vorlag, befindet sich der Parksee an der tiefstgelegenen Südostecke des Geländes, ebenso das Hauptrestaurant. Der hochgelegene bewaldete Teil im Nordwesten, auf dessen Scheitel sich der Wasserturm erheben soll, bleibt wie er ist. In der Parkmitte erstreckt sich über eine Fläche von 30 ha eine weite, von Baumgruppen umgebene Spielwiese. Ein „Sprunggarten“ für Reiter ist im Zusammenhang mit dem architektonisch behandelten Teile des Parkes vorgesehen. Für die Ausführung dieses Parkes soll ein Kapital von 7 700 000 M aufgewendet werden und der ersten Sektion der Bau-deputation, die in Hamburg natürlich zugleich Parkdeputation ist, zur Verfügung gestellt werden. Von der genannten horrenden Summe wurden von diesem Jahre bis zum Jahre 1916 je $\frac{1}{4}$ Million eingestellt. Die Finanzdeputation ist ermächtigt worden, die weiter notwendigen 4 200 000 M durch Anleihe zu beschaffen.

Wir brennen darauf, den Volkspark zu sehen, den die Hamburger Bauarchitekten unter der alleinigen Mitwirkung gärtnerischer Handlanger, bzw. Erdarbeiter, für die zur Verfügung gestellten Millionen zustande bringen. M. H.

Mainz. Die Stadtverordneten beschlossen, auf dem städtischen Gelände an den ehemaligen Römersteinen bei Zahlbach eine Anzahl Schrebergärten einzurichten. Von dem Gelände soll zunächst nur der dritte Teil in Anspruch genommen werden. Die einzelnen Gärten werden 250 bis 300 Quadratmeter groß und sollen zum Selbstkostenpreis einschließlich Wasser zu 10 Pf. für den Quadratmeter zur Verpachtung gelangen, da die Stadt diese Anlage als Wohlfahrtseinrichtung betrachtet. Die erforderlichen Arbeiten wurden als Notstandsarbeiten in Angriff genommen. Z.

Meiningen. Die Handelskammer für das Großherzogtum Sachsen-Meiningen hat an 54 dort ansässige Handelsgärtner die Anfrage gerichtet, ob sie sich als zum Handwerk gehörig betrachten. 45 der Befragten haben dies verneint, während sich neun als zum Handwerk gehörig betrachten.

Naarden (Holland). Die Herren Jacs. Smits und P. Dwars geben bekannt, daß sie durch Ankauf sämtlicher Aktien der hiesigen Baumschulenfirma Jacs. Smits, A.-G., alleinige Inhaber dieser Firma

geworden sind und den Betrieb unter der Firma Jacs. Smits & Cie. weiterführen werden.

Tripdenkmal in Hannover. Nachdem Ende Februar vorigen Jahres ein Wettbewerb um ein Gartendirektor Tripdenkmal stattgefunden hatte, bei welchem ein Entwurf des Bildhauers Herting, Hannover, den ersten Preis erhielt, ist dieser auch zur Ausführung bestimmt worden. Für die Ausführung des Denkmals wurde eine Kommission, bestehend aus dem Vorstände und den Herren Professor Schaper und Architekt Frings, eingesetzt. Nach Vorlage von Proben und genauer Prüfung wurde als Material Euviller Muschelkalk gewählt, eine Gesteinsart, welche die Härte und Wetterbeständigkeit des bayrischen Muschelkalkes in feinsten Körnung mit prachtvoller, hellgelbbrauner Farbe vereinigt. Die weiche, warme Tönung des Gesteins bewirkt, daß die Plastiken im Freien, inmitten der Pracht des sommerlichen Parkes, hier zu ausgezeichnete Wirkung kommen, wie einige neuere Denkmäler Münchens nachweisen. Leider verzögerte sich die Lieferung der Werksteine, die verhältnismäßig selten in der erforderlichen Größe und Reinheit der Farbe, wie sie für die großen Figurengruppen sein müssen, gebrochen werden, so daß der ursprünglich vorgesehene Termin für die Einweihung — der Todestag Trips, 18. September — nicht eingehalten werden konnte. Die Fundamentierung für das Denkmal am Standort im Maschpark hat schon im Sommer hergestellt werden müssen, um die Festigkeit des Untergrundes absolut sicher feststellen zu können, da das Terrain früher bei der Anlage des Parkes aufgehört worden ist. Die bildhauerischen Arbeiten sind in der Werkstätte nunmehr auch nahezu fertiggestellt, so daß die Aufstellung und Uebergabe des Denkmals an die Öffentlichkeit stattfinden könnte. Der Ausschuß hat sich jedoch entschlossen, erst im Frühjahr, am Geburtstage des zu Ehrenden, am Pfingstdienstag den 17. Mai, die Einweihungsfeier zu veranstalten. Alle Umstände weisen auch wohl darauf hin, daß nur ein lachender Frühlingstag zu dieser Feier geeignet ist. Die Figurengruppen des Denkmals stellen erwachsene Menschen dar: Waldmensch und Hirt und zwei jungfräuliche Gestalten, die Blume und Wiese verkörpernd, treten zu der in Stein gefaßten Quelle. Auch diese Art der Darstellung kann nur zu voller schönster Wirkung in lebendem Grün gelangen. Der prächtige Mensch, dem die Ehrung gilt, er lebte und wirkte ja mit den herrlichsten Werken der Natur, die der Frühling uns bringt. Es müssen Bäume grünen, es müssen Blumen sprießen, wenn Trip, dem Meister der Gartenkunst, zum Gedächtnis ein Denkmal in seiner eigenen Schöpfung errichtet wird. Der Ausschuß beabsichtigt zu der Einweihungsfeier alle diejenigen einzuladen, die zu dem Denkmal, das Liebe, Freundschaft und Verehrung errichtet, Beiträge gezeichnet haben. Glogau.

Briefkasten der Redaktion.

G., Frankfurt a. O. Wir verstehen nicht, wie Sie sich darüber wundern können, daß ein von Fachleuten geleitetes Liebhaberblatt seinen Lesern eine *Chamaerops humilis* als *Rhopalostylis (Areca) Baueri* und eine *Areca Baueri* als *Chamaerops humilis* vorführt. Die *Sabal Adansonii*, die das erstgenannte Bild nach der Unterschrift noch zeigen soll, ist auf keinem der drei veröffentlichten Palmenbilder vorhanden, die *Geonoma*, bezüglich deren im Text auf eine Abbildung verwiesen wird, zufällig auch nicht. Wie das zu erklären ist? Der Verfasser des Artikels ist ein vollkommener Laie, der uns u. a. Aufnahmen von *Iris germanica*, *Chrysanthemum frutescens*, *Acacia longifolia* u. a. mit der Bitte übermittelte, ihm die Namen dieser Pflanzen zu verraten, während der leitende Redakteur durch die Abfassung von Fachwerken und seine Marktgärtnerei wohl so in Anspruch genommen wird, daß er über „redaktionelle Kleinigkeiten“ zur Tagesordnung übergehen muß, wohl auch die betr. Palmen selbst nicht kennt. Die Leser sind von vornherein davon überzeugt, daß die falschen Angaben im Text und die falschen Bildunterschriften richtig sind, deshalb wird in der Regel auch keine Berichtigung gebracht, die in diesem und in so manchem anderen Falle neben dem „geschätzten Mitarbeiter“ auch noch den Redakteur blamieren könnte.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

12. Februar 1910.

No. 7.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Orchideen.

Die Anzucht der Cypripeden aus Samen.

Von Herm. A. Sandhack, Obergärtner, Mehlem am Rhein.

(Hierzu sieben Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen und Zeichnungen.)

Seit mehreren Jahren ist die Anzucht der Orchideen aus Samen in ein neues Stadium getreten. Früher wurde dies Verfahren nur angewendet, wenn es sich um die Erlangung von Neuheiten handelte, oder gelegentlich aus Liebhaberei in besseren Privatgärten. Anders ist es heute. Die Orchideensämlinge sind ein Handelsartikel geworden, man zieht und verkauft sie zu Tausenden und vergrößert damit den eigenen Bestand, und zwar meistens in sehr vorteilhafter Weise, denn Sämlinge geben in der Regel, wenn zielbewußt gekreuzt wurde, schöne, gesunde und dankbare Pflanzen mit schönen Blüten. Es gilt dies besonders von Cypripediensämlingen, zumal deren Anzucht weniger Schwierigkeiten bereitet, als die Anzucht von Cattleyen- oder Odontoglossumsämlingen.

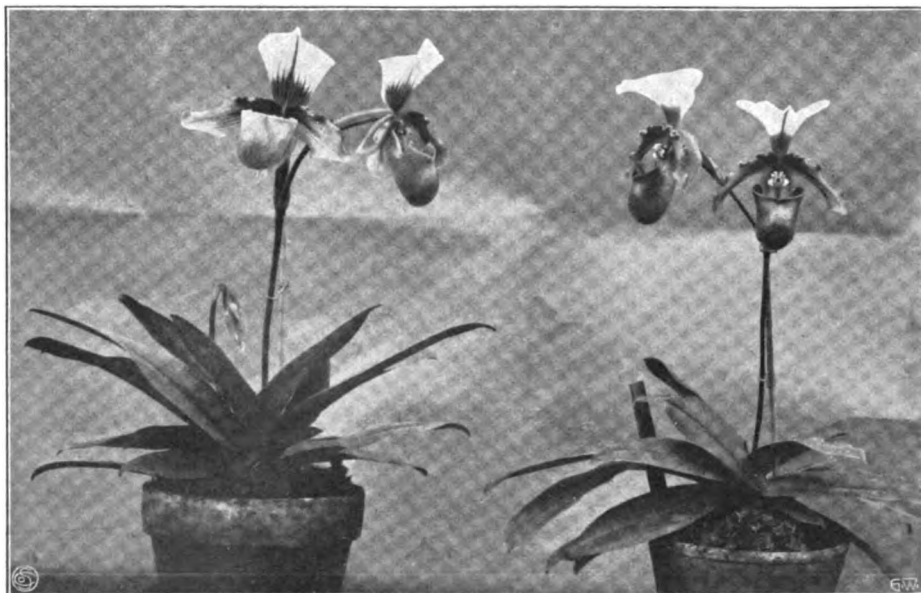
Es ist noch gar nicht so lange her, da stand man in deutschen Handelsgärtnerkreisen der Anzucht der Cypripediensämlinge noch sehr abwartend gegenüber. Wie kann sich ein Handelsgärtner mit „so etwas“ abgeben, hieß es! Ich erinnere mich noch recht gut, als 1897 auf der internationalen Ausstellung in Hamburg mehrere Handelsgärtner achselzuckend vor den von C. Ansorge, Kl. Flottbek, ausgestellten kleinen Cypripediensämlingen standen und sich über eine solche Spielerei eines Handelsgärtners wunderten.

Was mögen diese Herren einige Jahre später gesagt haben, als ihnen in allen besseren Hamburger Blumenhandlungen die stolzen, großen und prächtig gefärbten Blumen der Ansorgeschen Hybriden entgegentraten?

Dieses herrliche Bindematerial wurde ein begehrter Artikel. Die Ansorgeschen Cypripedenhybriden wurden in der „Gartenwelt“, Jahrg. VI, S. 205, beschrieben

und abgebildet, auch brachte die „Gartenwelt“, Jahrg. X, S. 386, eine Farbentafel derselben. Ansorge wird mit seiner „Spielerei“ ein besseres Geschäft gemacht haben und noch weiterhin machen, als andere Züchter mit ihren gewöhnlichen *C. insigne*, zumal auch die besten Ansorgeschen Hybriden seinerzeit nach England verkauft wurden, denn der deutsche Michel verpaßt ja in der Regel bei solchen Sachen den Anschluß. Ich erinnere ferner noch an die Froebelschen Züchtungen (siehe „Gartenwelt“, Jahrgang V, Seite 361, und Jahrgang VI, Seite 426). Jetzt stehen bereits Tausende von Sämlingen in deutschen Orchideengärtnereien — aber das sagt nicht viel, denn das Angebot ist noch viel zu gering, die Preise sind noch zu hoch, oder die angebotenen Pflanzen, bezw. Sorten sind nicht erster Qualität, weil eben der züchtende Handelsgärtner die wirklich guten Hybriden zur Schnittblumengewinnung festhält.

Doch nun zur Sache. Wie ziehen wir Cypripediensämlinge? Die allererste Bedingung zu deren Anzucht ist die Beschaffung eines Bestandes erstklassiger Mutterpflanzen, die gesund,



Cypripedium Spicerianum.

Cypripediumhybride (*C. Spicerianum* × *Harrisianum*).

ungezieferfrei, und, was die Hauptsache ist, Arten und Varietäten mit wohlgeformten und wirkungsvoll gefärbten Blumen sein müssen. Auch auf Blühwilligkeit sollte man sehen, denn eine sorgfältige Zuchtwahl ist eine unerläßliche Bedingung, um Hybriden von hoher Vollendung zu erhalten, denn nur solche besitzen Handelswert. Sehr gute Resultate liefern u. a. die besseren Varietäten von *C. insigne*, wie *Chantinii*, *maculatum*, *Mooreanum*, *Maulei*, *punctatum violaceum* u. a., ferner *C. Spicerianum*, *C. Lawrenceanum*, *C. Curtisii*, *C. villosum*, *C. Boxallii atratum*, *C. Sallieri* (wegen der langen Blütenstiele sehr geschätzt), *C. Charlesworthii*, *C. barbatum nigrum* und viele andere. Ebenfalls sehr dankbares Material zum Kreuzen geben sehr viele Hybriden, so z. B. *C. × Leeanum*, *C. × Leeanum superbum*, *C. × Lathamianum*, *C. × Harrisianum*, *C. × Albertianum*, *C. × Arthurianum*, *C. × Calypso*, *C. × oenanthum superbum* usw. Besonders sind unter den langpetaligen Asiaten und Amerikanern noch sehr schöne Sachen, die für den Liebhaber und Privatgärtner noch ein dankbares Kreuzungsmaterial geben, sich aber zur Schnittblumengewinnung nicht eignen, einige, weil sie nicht willig genug blühen, andere wieder, z. B. die Amerikaner (*Selenipedium* Rchb.), weil die Blüten nicht haltbar genug sind.

Die Befruchtung der *Cypripeden*blüten ist nicht so einfach, als bei anderen Orchideen, weil der Stempel meistens im Schuh (Lippe) steckt, bzw. von diesem umschlossen ist. Man tut am besten, wenn man die zu befruchtende Blume kupiert, d. h. den Schuh entfernt; das schadet nichts, und es kann nun die Befruchtung ohne weitere Beschädigung der Blüte ausgeführt werden. Zu gleicher Zeit ist die Blume gekennzeichnet, also einem Abschneiden für den Blumenbedarf vorgebeugt. Die kleine Zeichnung auf Seite 75 erläutert den Befruchtungsvorgang genügend. Mit einem kleinen Hölzchen oder einer Pinzette nimmt man den Pollenkörper a, legt ihn zwischen die Spitzen von Daumen und Zeigefinger der linken Hand, so daß die Pollenmasse — bei den *Cypripeden* ein wachsartiger Brei — nach oben liegt. Alsdann trennt man mit dem Hölzchen die Pollenmasse ab



Cypripedium × *Leeanum* (*C. Spicerianum* × *insigne*).

und trägt sie — alles natürlich mit der genügenden Ruhe und Sorgfalt — auf den Stempel b auf.

Die geeignetste Tageszeit zur Befruchtung ist von 10 bis 3 Uhr, wenn im Orchideenhaus eine angenehme Wärme herrscht und womöglich Sonnenschein vorhanden ist. Nach einigen Tagen lehrt eine Untersuchung des Stempels, ob die Befruchtung angenommen ist. Hat der dem Stempel anhaftende Klebstoff sich mit der Pollenmasse gewissermaßen verschmolzen, so ist die Befruchtung als eine erfolgreiche zu betrachten; die nach einigen Wochen bemerkbar werdende, allmählich steigende Schwellung des Ovariums c bestätigt dies endgültig. Die Blume als solche wird von dem „innern

Zustand“ nicht berührt, sie hält sich noch einige Wochen länger in voller Schönheit, als unbefruchtete Blüten. Ganz anders verhalten sich *Cattleyen*- oder *Laelien*blumen (auch sehr viele andere Orchideen). Oft schon 24 Stunden nach der Befruchtung ist die ganze Blütenpracht dieser Orchideen dahin.

Die Reife des Samens tritt bei *Cypripeden* in der Regel nach einem



Cypripediensämlinge (8—20 Monate alt) aus der Gärtnerei des Geh. Kommerzienrates Camphausen, Mehlem a. Rh.

Cypripedium $\times$ Hartwegii.

verhältnismäßig große Menge feiner Körner, ähnlich feinen Mahagonisägespänen. Nun fragt es sich, ob die Samen keimfähig sind, beziehungsweise wieviel Prozent Keimkraft sie besitzen, denn danach richten wir uns bei der Aussaat. Sind viel blinde Samen vorhanden, so wird sehr dicht gesät, ist dagegen die Beschaffenheit sehr gut, so muß die Aussaat natürlich dementsprechend ausgeführt werden.

Um die Keimfähigkeit des Orchideensamens zu prüfen, bringt man 20 bis 30 Körner auf eine kleine Glasplatte, befeuchtet dieselben mit einem Tropfen frischen Zitronensaftes und bringt die Glasplatte dann unter das Vergrößerungsglas. Ein Teil der Samen erscheint hier einfarbig und durchsichtig, während andere einen dunklen Punkt (Embryo) erkennen lassen, also keimfähig sind. Nach dieser Prüfung sind wir ziemlich genau über die Brauchbarkeit des gewonnenen Samens

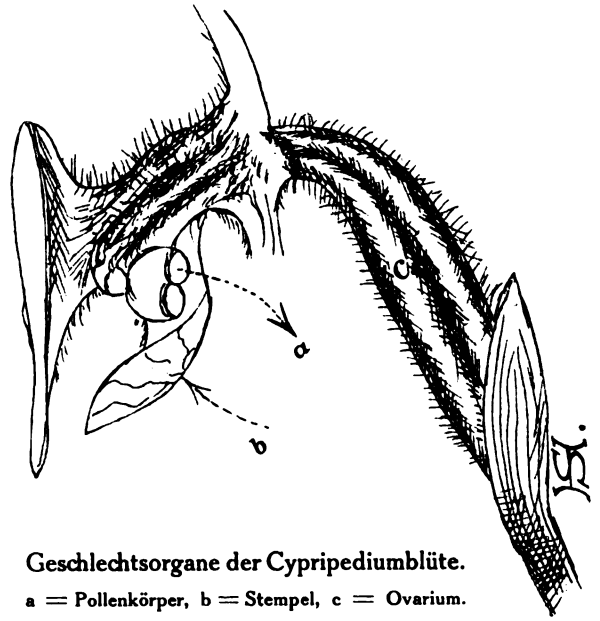
unterrichtet und können nun zur Aussaat schreiten, welche am besten gleich nach der Ernte geschieht. Wenn auch Orchideensamen trocken aufbewahrt, monatelang keimfähig bleibt, so sprechen doch viele Gründe für eine Aussaat gleich nach der Ernte.

Abweichend von Cattleyen- und Laelienaussaaten, wird Cypripediensamen am besten auf die Oberfläche des Wurzelballens alter Cypripeden ausgesät, und zwar wählt man am vorteilhaftesten starkbewurzelte Pflanzen mit einer nicht zu alten, möglichst mit kurzem, lebendem Sphagnum bestandenen Deckschicht. Man nimmt etwas Samen auf eine Messerspitze und streut diesen, fortwährend mit dem Zeigefinger

Jahre ein, kleine Zeitabweichungen sind aber oft zu beobachten. Samen tragende Pflanzen dürfen keiner strengen Ruheperiode unterworfen werden — ich verwerfe diese überhaupt bei Cypripeden — da sonst eine übermäßige Zahl tauber Samen entstehen. Unbedingt erforderlich ist es ferner, daß nur kräftige Pflanzen mit erstklassigen und voll entwickelten Blumen als Samenträger ausgewählt werden. Ist der Same reif, so platzen die Wände der Kapsel. Sobald man die ersten Anzeichen des Platzens bemerkt, wird die Kapsel mit einer Hülle von Seidenpapier umgeben, damit keine Samen verloren gehen. Hat man sich überzeugt, daß die Samenkapsel ganz geöffnet und somit der Inhalt voll ausgereift ist, so hält man dieselbe über ein weißes Papierblatt, löst die Hülle ganz und läßt die Samen auf die Unterlage fallen. Man erhält eine

auf das Messer tupfend, vorsichtig und gleichmäßig aus. Hauptbedingung ist, daß der Samen nicht gehäuft zu liegen kommt, weil solche Anhäufungen in der Regel faulen. Die Aussaaten werden sorgfältig bezeichnet (Datum und Eltern), in ein warmes Haus gestellt und hier wird durch vorsichtiges Spritzen dafür gesorgt, daß die Samen und deren Unterlage stets feucht bleiben. Letzteres ist eine große Hauptsache!

Des öfteren, etwa alle 3 bis 4 Tage, beobachtet man die Aussaaten mit der Lupe, ob Schimmelbildungen oder sonstige Schmarotzer auftreten. Wir haben jetzt Mühe, selbst mit der Lupe hier und da ein Samenkorn zu entdecken. Doch Geduld; oft schon nach einem Monat, jedoch auch später — ja zuweilen, besonders bei feineren Arten, erst nach 8 bis 9 Monaten — entdecken wir kleine, weiße Kügelchen. Nun kommt Leben in die Familie, immer neue Kügelchen treten auf, werden größer, die vorwiegendsten bekommen ein grünes Spitzchen — das erste Blatt. Nach und nach wird die ganze Gesellschaft grün, und bald kommt auch das erste Würzlein. Jetzt sind die Sämlinge transportfähig und können pikiert werden. Hierzu nimmt man mit gutem Abzug versehene kleine, flache Schalen, mit Farnwurzeln (das beste sind Osmundawurzeln) und peinlich gesäubertem Sphagnum gefüllt, und pikiert darauf die kleinen Cypripeden in etwa 1 cm Abstand. Bei richtiger Pflege werden sich dieselben nach 6 bis 9 Monaten soweit entwickelt haben, daß sie



Geschlechtsorgane der Cypripediumblüte.

a = Pollenkörper, b = Stempel, c = Ovarium.

Cypripedium $\times$ grande.Cypripedium $\times$ Donatianum.

wieder umpikiert oder gar schon getopft werden können. Das zweite Pikieren erfordert viel Vorsicht, denn Farnwurzeln und Sphagnum sind widerspenstige Stoffe, aber die kleinen Wurzeln der Sämlinge äußerst zart. Schon besser geht es mit dem Eintopfen, die Wurzeln sind dann schon größer und man kann den Pflanzstoff mit einem Stäbchen zwischen dieselben verteilen. Je kleiner der Topf gewählt wird, desto besser ist es; 3 bis 4 cm Topfweite genügen vollkommen, denn je früher das Pflänzchen durchwurzelt, um so schneller wird es im Wachstum vorwärts kommen. Man scheue nicht vor baldigem, erneutem Umtopfen zurück, unsere Pfleglinge lohnen dankbar diese kleine Arbeit. Viele Züchter füttern die kleinen Töpfe mit Sämlingen in Schalen oder Kästen mit Moos, um dieselben gleichmäßig feucht zu halten, jedoch hat dies Verfahren auch seine Nachteile; oft leiden weniger gut bewurzelte Exemplare, weil die Töpfe in dem feuchten Moos nicht austrocknen; auch sind Pilze und Schimmelbildungen in diesen Kästen nicht selten, ferner bieten sie Schnecken und Kellerrasseln nur gar zu willkommenen Unterschlupf.

Man achte darauf, daß die Cyripediensämlinge immer in üppigem Wachstum bleiben. Wärme und feuchte Luft sind erste Bedingung. Ist schon bei allen Cyripeden eine ausgesprochene Ruheperiode (durch Trockenhalten) ein Umding, so ist sie für Sämlinge in den ersten Jahren ganz zu verwerfen.

Hat man seine Zöglinge 3 bis 4 Jahre gepflegt, so kann man auf den Lohn rechnen, der uns durch die ersten Blüten gespendet wird. Mit welcher Erwartung beobachten wir die Entwicklung der ersten Knospen! Werden uns die Blüten erfreuen oder enttäuschen? Waren unsere Berechnungen bei der Wahl der Eltern richtig, so wird das Resultat gut, was eine hohe Befriedigung gewährt. Ich selbst wählte einst zwei Cyripeden, es waren *C. Spicerianum* und *C. Harrisianum*, die beide die Gewohnheit hatten, ab und zu zwei Blüten auf einem Stengel zu bringen, zum Kreuzen, um die Zweiblütigkeit beständig zu machen. Der Versuch gelang vollkommen, schon als kleiner Sämling brachte die gewonnene Hybride zwei Blüten auf einem Stiel, und dazu sehr schöne Blüten, die Form und Farbe der beiden Eltern harmonisch vereint hatten. Die Abbildung der Titelseite zeigt die Mutter (links) und die Tochter (rechts) in Blüte.

Landschaftsgärtnerei.

Fehler bei Gehölzanpflanzungen.

Wenn bei den meisten Schöpfungen von Menschenhänden nicht Theorie und Praxis Hand in Hand arbeiten, so kommt bei den auf diese Weise entstandenen Werken dieser Mangel an Gegenseitigkeit gewiß und zunächst für den praktischen Fachmann zur offenbaren Geltung. Erst durch Erfahrung geläuterte Praxis, im Verein mit der notwendigen Theorie, kann wirklich Befriedigendes leisten. Das ist auch und nicht selten in recht auffälliger Weise an Gehölzpflanzungen der Gärten, auch an solchen, die durch namhafte Fachleute ausgeführt wurden, zu beobachten. In letzterem Falle kann als einziger Entschuldigungsgrund nur der angeführt werden, daß der Betreffende, wenn er nicht selbst Hand anlegte, wenigstens nicht in der notwendigen Weise sich darum kümmerte, wie diese wichtige Arbeit ausgeführt wurde. Daß er es wissen mußte, ist schlechterdings zu verlangen.

Gehölzpflanzungen, gleichviel ob größere oder kleinere, sind — besonders in ersterem Falle — für unbegrenzte, mindestens aber längere Zukunft, also für die Dauer berechnete Schöpfungen, welche sich alljährlich in sich selbst verändern. Blumenanlagen z. B. können alljährlich bequem in veränderter Auflage oder Fassung hergestellt werden, was bei jenen keineswegs so leicht ist.

Möglichst gründliche Kenntnis des Materials in allen seinen Eigenschaften und Berücksichtigung dieser und der übrigen gegebenen Verhältnisse bezüglich Boden und Lage sind bei Gehölzanpflanzungen, wenn sie dauernd schön sein sollen, unerläßliche Voraussetzungen. Wie diesen Voraussetzungen nachgekommen wurde, das beweisen leider viele Gehölzpartien, die doch ein Hauptbestandteil der Anlage sind, in nicht gerade empfehlender Weise.

Es spricht doch nicht etwa für überlegte Anordnung, wenn man z. B. im Vordergrunde und dicht am Wegrande große, sparrige und in der Mitte der Gruppierung oder — bei Grenz-, bezw. Vorpflanzung — im Hintergrunde an der Mauer und dicht unter Bäumen niedrige und feinere, wohl auch buntlaubige Gehölze sieht! Dieses Vorkommnis ist durchaus kein seltenes. Solchen widersinnigen Anordnungen begegnet man bei Laub- wie Nadelholzanpflanzungen öfter als man denken sollte.

Es mag die Schuld an solchen unverzeihlichen Mißgriffen in gewissen Fällen, wie es nachzuweisen ist, darin zu suchen sein, daß Baumschulenbesitzer, als Lieferanten der Gehölze, gleichzeitig die Anlage und Bepflanzung derselben ausführen, deren Arbeitspersonal entweder aus Unkenntnis oder absoluter Gleichgültigkeit, daher ohne jede Rücksicht auf die zukünftige Entwicklung, alles pflanzte, was ihm eben zunächst in die Hände kam.

Aber auch viele sogenannte Landschaftsgärtner liefern solche Leistungen. Landschaftsgärtner! Es muß ausgesprochen werden, daß in vielen Fällen junge Leute aus Handels- oder Markt-gärtnereien, woselbst sie in der Anzucht der jeweiligen Sonderkulturen ganz tüchtige Kräfte waren, auch mit Spaten und Schaufel gut umzugehen wußten, aber von Gehölzen so wenig Kenntnis haben, wie von dem Goldlande Alaska, zum Landschaftsgärtner kommen und nach kurzer Zeit selbst „anfangen“ und dann so fortwursteln, wie es eben geht, aber — und das ist nicht zu vergessen — ohne dabei bestrebt zu sein, sich nach Kräften neben Allgemeinbildung an den notwendigen Kenntnissen zu bereichern. Auch solche junge Leute, die zwar Kenntnisse der Gehölze und deren Anzucht besitzen, sind deshalb noch nicht auch zugleich in deren praktischer Verwendung tüchtig.

Wir stehen vor einer größeren Gehölzpartie, die eine solche schauerhafte Zusammenstellung, ein solches Kunterbunt von Baum und Strauch, von hoch und niedrig aufweist, daß es ein Jammer genannt werden muß. Die Besitzerin des parkartig angelegten Grundstückes sagt: „Vor sieben Jahren, gleich nach der Anpflanzung, sah man mehrfach aus den Gebüsch die schönen weißbunten *Cornus* herausleuchten, jetzt sehe ich nur noch dort an der Spitze den einzigen, die übrigen sind alle verschwunden. Alles sieht so aus, daß es so nicht bleiben kann“.

Bei etwas genauerer Umschau entdeckt man in der Tat noch hier und da unter ziemlich starken Ahorn, Eichen, Haselnüssen usw. einige kaum noch sichtbare winzige Reste des genannten schön weißbunten Strauches, also an Plätzen, an welchen ein Gedeihen desselben absolut unmöglich wurde. Nach einer Aussprache über die verworrene Zusammenstellung der gesamten Anpflanzungen und die nun unbedingt notwendig gewordene und nicht mehr aufzuschiebende Entfernung vieler der Bäume und Sträucher, welche fast übereinander stehen, und nach dem Hinweise, daß hiernach die sämtlichen Partien ein verzwicktes Aussehen bekommen werden, spricht die verärgerte Besitzerin: „Aber das weiß doch jedes Kind, daß man bei einer solchen Neuanpflanzung dichter pflanzt, als es in Zukunft bleiben kann, daß man später hier und da entfernen muß, was allzudicht wird“. Mit dieser schonenden Beurteilung der undurchdachten Arbeit eines ihr von anderer Seite empfohlenen Gärtners wollte die Dame diesen augenscheinlich nicht verkleinern. „Ganz richtig! Aber ich bin leider kein Kind, rede nicht wie ein Kind und habe auch keine kindischen Anschläge, nach welchen solche Anpflanzungen ohne Berechnung später notwendig werdender Entfernung zu dicht werdender Gehölze gemacht werden. Bei diesem kindischen Kauderwelsch hier wurde aber jede Berechnung dieser Art völlig außer acht gelassen und Bäume und Sträucher ganz in einer Art und Weise gepflanzt, wie eben vergleichsweise ein Kind die Bäumchen aus seiner erzgebirgischen

Spielwarenschachtel auf dem Tisch aufbaut. Aber das Kind ist dabei uns gegenüber ganz bedeutend im Vorteil, weil es seine Bäumchen ganz nach Belieben hin- und herschieben kann.“ Das wirkte einleuchtend und wir befanden uns wieder im Einverständnis.

Mit der geläufigen und wohlfeilen Entgegnung: „Das weiß doch jeder Gärtner, daß man anfangs dichter pflanzt, als es bleiben kann,“ belehrt uns in solchen Fällen, gleichsam im stolzen Bewußtsein seiner Ueberlegenheit, mancher junge Auchgärtner. Gewiß! Aber, bester Freund, wie wäre es denn, wenn sie diese zukünftige Korrektur gleich bei der Anpflanzung mit praktischem und berechnendem Blick berücksichtigt und ihren Gedanken eine darauf bezügliche Richtung gegeben hätten? Mit der hergesagten Redensart ist aber nichts weiter bewiesen, als daß man zwar hat läuten hören, aber nicht weiß, weswegen man läutete, also von der Sache nur halbe Kenntnis hat. Wie wäre es denn, wenn sie also gleich bei der Pflanzung festgesetzt hätten, was später entfernt werden darf und was bleiben soll, ohne daß durch das Entfernen der sich drückenden Bäume und Sträucher das ganze nun aussehen wird, als ob Vandalenhände darin gewirtschaftet hätten, weil sie nun oft selbst nicht wissen, welchen Baum oder Strauch sie entfernen sollen? —

Wenn man sich vor dem Pflanzen — und so sollte es doch sein — wenigstens in der Hauptsache klar ist, was man pflanzen will und wo in Zukunft Bäume oder Sträucher stehen sollen, so wird man am besten tun, wenn man zunächst die Bäume an die für sie bestimmten Plätze pflanzt. Hierauf pflanzt man die Sträucher aller Gehölzpartien an und zwar alle einzelnen Exemplare in Entfernungen, welche sie nach ihrer Art und Ausbreitung in sechs bis acht Jahren nötig haben. Das werden die besseren Sachen sein, aus welchen man überhaupt die Gruppierungen schaffen will. Hierbei gilt es nun, jenen so vielfach vorkommenden groben Fehler zu vermeiden, daß man hoch und niedrig, breit und schmal, hinten und vorn in unverzeihlicher Weise verwechselt. Jeder Baum und Strauch setzt eben Kenntnis und Berücksichtigung seiner besonderen Bedürfnisse — in diesem Falle bezüglich des Raumes für die Zukunft — voraus.

Allerdings wird die Pflanzung so viel zu weitläufig, kahl und durchsichtig aussehen und niemand, besonders aber der Laie, wird damit zufrieden sein. Aber die Pflanzen werden in mehr oder weniger naher Zukunft diesen Raum unbedingt benötigen und wir wollen doch dann schön gebaute Gruppierungen haben, an welchen man sich nicht statt des Wohlgefallens ärgert und die man nun nicht schon wieder einreißen möchte.

Die Kahlheit der so angelegten Partien, die ja ohnedies nur wenige Jahre bemerkbar bleiben würde, ist aber sehr leicht zu verdecken. Nachdem man die ganze Anpflanzung, wie angegeben, hergestellt hat, nimmt man eine abermalige und zwar sozusagen eine Zwischenpflanzung vor. Diese ist nun — wie die erstere zum Dableiben — zum später notwendig werdenden Entfernen bestimmt, was nun, sobald es sich herausstellt, alljährlich ohne merkliche Hinterlassung von Lücken und Störung des Ganzen bequem geschehen kann. Diese Zwischenpflanzung kann nun selbstverständlich aus minderwertigen, gewöhnlicheren und niedriger bleibenden Sträuchern bestehen, welche hier eben nur als Füllmaterial auf Zeit zu betrachten sind.

Es muß einleuchten, daß nach einer so auf die Zukunft berechneten Anpflanzung das später notwendig werdende allmähliche Entfernen dieses Zwischenmaterials ungleich einfacher ist, als nach Anpflanzungen ohne jede Rücksichtnahme auf die zukünftige Gestaltung der Schöpfung, in welchem Falle man nur zu oft schon aus dem Grunde vor eine sehr schwierige Aufgabe gestellt ist, weil die sich drängenden Gehölze nicht selten gleichwertig sind.

Durch Fehler, wie die hier kurz behandelten, wird aber, wie eingangs bemerkt, ein Werk niemals fertig, oder doch nur lückenhaft, weil eben Theorie und Praxis dabei nicht Hand in Hand gingen. Tritt nun freilich der Auftraggeber mit dem kategorischen Imperativ: „Ich wills aber so haben!“ dazwischen, so sind dadurch allerdings die besten Absichten über den Haufen geworfen. G. S.

Topfpflanzen.

Drei neue, ganz hervorragende englische Pelargonien.

Von Obergärtner Curt Reiter, Feuerbach.

(Hierzu eine Abbildung.)

Der Name Faiss als Züchter englischer Pelargonien ist wohl überall auf das vorteilhafteste bekannt. Seine Neuheiten erregen in Fachkreisen berechtigtes Aufsehen; — er hat in der Durchzüchtung und Verbesserung der alten, englischen Pelargonien hervorragendes geleistet. Bereits mehrmals habe ich Gelegenheit gehabt, in der „Gartenwelt“ über seine Züchtungen zu berichten. Es ist für mich immer ein besonderes Vergnügen, seine hervorragenden Pflanzenschatze, besonders die des *Pelargonium hybridum* zu besichtigen.

Heute möchte ich die Leser dieser geschätzten Zeitschrift auf drei dieser Züchtungen aufmerksam machen, die wohl das vollendetste darstellen, was von englischen Pelargonien bis jetzt in den Handel gekommen ist.

Graf Ferdinand von Zeppelin. Die Grundfarbe ist karminlackfarbig, mit palisanderroten, scharlach umsäumten, gleichmäßigen Flecken. Die einzelnen Blumen sind halbgefüllt und bilden riesige Dolden, die sich auf starken Stielen frei über dem dunkelgrünen, kräftigen Laubwerk erheben und sehr wirkungsvoll sind. Die Pflanze wächst gut und gedungen und remontiert ausgezeichnet. Herbststecklinge von 1908 trugen hier Mitte April 1909 acht bis zehn Blütendolden. Diese Sorte ist, mit einem Wort gesagt, ein echter Typ der Pelargonienrasse, die alle guten Eigenschaften der neuen Züchtung in sich vereinigt. *Graf Ferdinand von Zeppelin* ist das Kreuzungsprodukt der beiden vorzüglichen Sorten *Andenken an Fr. Schiller* und *Ostergruß*; sie wurde im Jahre 1906 gezüchtet. Drei Jahre lang wurde diese Sorte beobachtet und durch rationelle Kultur vervollkommen. Das Hervorstechendste an dieser Sorte ist der außerordentlich starke Wuchs, der geradezu enorme Blütenreichtum und die edle Form der halbgefüllten Blumen.

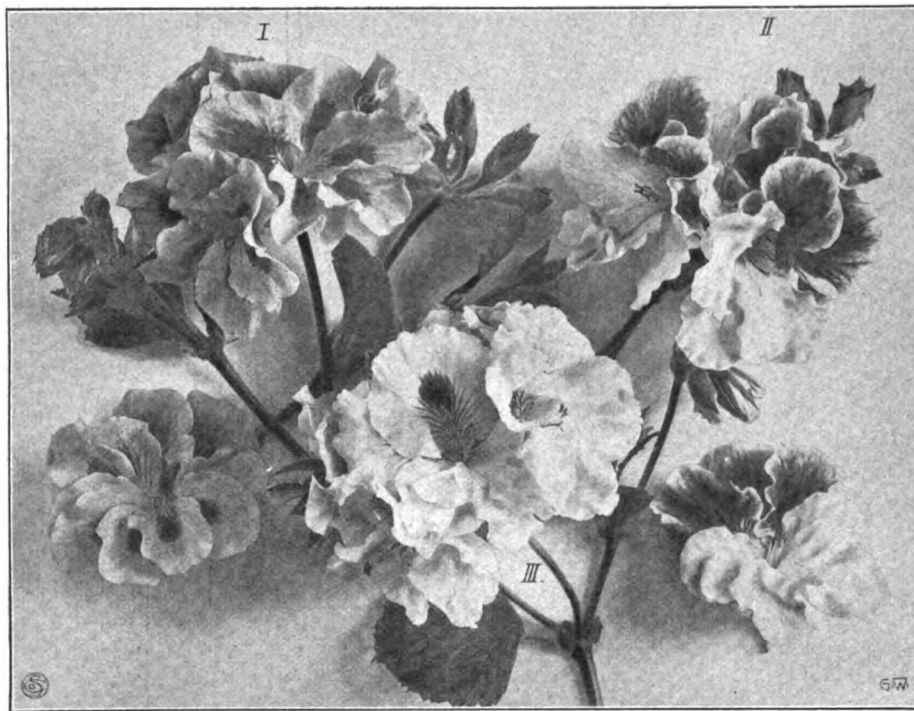
Im Jahre 1909 hat Herr Faiss nur diese eine Sorte in den Handel gegeben, dafür wiegt sie aber auch ein Dutzend anderer auf. Bereits in der Nummer 32, Jahrgang XIII der „Gartenwelt“ habe ich diese schöne Sorte erwähnt und ihre Vorzüge durch Abbildung erläutert.

Deutscher Ruhm. Obwohl den Lesern der „Gartenwelt“ schon durch lobende Erwähnung bekannt, muß man doch immer wieder auf diese herrliche Sorte hinweisen. Die Farbe ist cattleyenblau, einer *Cattleya* täuschend ähnlich, mit zwei großen, purpurmagentarot geäderten Flecken, eine ganz hervorragende, bei Pelargonien vollständig neue Färbung. Auch diese Sorte hat einen sehr kräftigen, robusten Wuchs und remontiert ausgezeichnet. *Deutscher Ruhm* wurde 1905 gezüchtet und 1907 in den Handel gegeben. In Mannheim auf der Neuheitenausstellung ausgestellt, erhielt diese Sorte die höchste Auszeichnung und erregte bei allen Fachleuten berechtigtes Aufsehen. Sie ist nächst *Ostergruß* die am besten remontierende Sorte. Außerordentlich starkwachsend, hat sie die besonders gute Eigenschaft, daß sie aus Stecklingen sehr gern wächst und in ganz kurzer Zeit große, vollblühende Marktpflanzen liefert.

König Wilhelm II. von Württemberg. Gezüchtet im Jahre 1907, kommt diese herrliche Sorte jetzt in den Handel. Sie war in München im Jahre 1909 auf der Jubiläumsausstellung außer Konkurrenz ausgestellt und waren dort alle Fachleute

und Kenner darin einig, daß sie sich infolge ihrer hervorragenden Eigenschaften den Weg in alle Gärtnereien erobern werde. Auch mir ist sie in der Gärtnerei des Herrn Faiss schon lange auf das vorteilhafteste aufgefallen und habe ich ihrer auch bereits in der Nummer 32, Jahrgang XIII, dieser geschätzten Zeitschrift als „Sämling No. 3“ Erwähnung getan, trotzdem sie damals noch nicht getauft war. Die Grundfarbe ist feurig rosa mit bläulichem Schimmer und zwei großen, kastanienbraunen, dunkler geaderten Flecken. Die Blumen sind kolossal groß und schön gewellt (siehe beistehende Abbildung), in riesigen Dolden stehend. Der Wuchs ist halbhoch und sehr kräftig; die Blätter sind tief ausgebuchtet.

Wer englische Pelargonien heranzieht, der sollte es nicht versäumen, sich diese drei Sorten für sein Sortiment zu sichern.



Neue englische Pelargonien.

I. Graf Ferdinand von Zeppelin, II. König Wilhelm II. von Württemberg,

III. Deutscher Ruhm. Originalabbildung für die „Gartenwelt“.

Ich kenne sie seit Jahren als ganz vorzüglich und kann sie daher jedem Fachmanne auf das allerwärmste empfehlen.

Cyperus Papyrus ist im römischen Klima nicht, oder doch nur ausnahmsweise winterhart. Unter Umständen und an besonders warmen und windgeschützten Stellen läßt man ihn aber dennoch draußen. Er wird alsdann zur Staude, überwintert im Wurzelstocke und treibt im kommenden milden Frühlinge wieder aus. Diese Maßnahme ist aber ebensowenig praktisch für den Gärtner, als naturgemäß für das Cypergras des Nils. Allerdings ist der in Italien kultivierte Papyrus nicht mehr eigentlich der Nil- oder Marokkopapyrus, sondern eine, von den Mauren vor Jahrhunderten nach Sizilien gebrachte klimatische, etwas niedrige und robustere Form, dieselbe, die noch heute in Tümpeln und Teichen, an Quellen und Flüssen Südsiziens völlig wild zu finden ist, so am Anapo und der Cyane bei Syracus. Die Gärtner der ewigen Stadt verwenden den Papyrus aber weniger als Wasser- und Uferpflanze, sondern mehr als Gruppen- und Einzelpflanze, besonders im Halbschatten unter Bäumen. Sie pflanzen ihn erst im

April ins Freie, topfen die Stauden im November ein und überwintern sie möglichst temperiert, nicht zu warm, um sie immergrün zu erhalten. Auch während des Winters und zur aufgezwungenen Ruhezeit will er leben! Im Zaubergarten des Pincio sah ich oft stolze Papyrus im lichten Schatten alter Bäume mit Sonnenlichtern spielen, die immer wieder durch die Fülle des Laubes der fremden, freundlichen Baumkronen leuchten. Um den Papyrus schön entwickelt zu bewundern, muß man ihm zu gleichen Teilen leichte, alte Lauberde und leichten, sandigen Rasenlehm geben und, sobald er ausgepflanzt und eingewurzelt ist, allwöchentlich zweimal mit verdünnter Jauche tränken.

C. Sprenger.

Gefüllte Lobelien sind sehr schöne und dankbare Topfblumen. Bei guter Kultur und Pflege sind die Pflanzen monatelang ununterbrochen mit den tiefblauen Blümchen übersät. Sie wachsen freilich nicht wie Unkraut, hat man aber das richtige getroffen, dann gibt es kaum eine Pflanze, die sich so leicht und ohne Mühe mit so schönem Erfolge ziehen läßt. Nach meinen Erfahrungen kommt es sehr darauf an, daß die Pflanzen immer recht hell stehen, mageren Boden bekommen und ziemlich trocken gehalten werden. Sie sind also ziemlich dürrig zu halten. Im andern Falle ist ein Mißerfolg nur zu leicht möglich; es bilden sich dann lange Blumentriebe, deren Blumen aber nicht zum Aufblühen kommen. Nur kurze, gedrungene Pflanzen erzeugen den unbeschreiblich schönen Flor, sie bilden förmlich einen blauen Blütenball.

Johannes Schomerus.

Salvia Zürich und die anderen neueren, sehr schönen, reichblühenden Salviansorten zeigen sich leider nur zu oft von einer wenig guten Seite, indem sie sehr wenig blühen, oft auch erst im Herbst mit dem Flor beginnen. In sehr vielen Fällen ist ein zu fetter Boden die Ursache, den man daher möglichst für Salven vermeiden sollte. Pflanzen, die auf fettem Boden gestanden und infolgedessen wenig blühten, soll man nie zur Vermehrung verwenden. Ich habe wiederholt die Beobachtung machen können, daß gerade Salven die Fähigkeit, reichlich, willig und ununterbrochen zu blühen, sehr leicht verlieren. Junge Pflanzen, die von schlechten Blüthern stammen, kann man selbst bei bester Kultur nicht wieder zum Blühen bekommen. Salven haben nur dann einen Wert, wenn sie sehr reich und ununterbrochen den ganzen Sommer hindurch blühen.

Johannes Schomerus.

Obstbau.

Himbeerpflanzungen

als einträglichste Unterkultur bei Obstbaumanlagen.

Von Carl Heine, Obergärtner im Posener Plantagenhaus.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Es ist unstreitbar, daß Himbeerpflanzungen, wo guter Absatz, billige und genügende Arbeitskräfte vorhanden sind, jederzeit angebracht sind und auch noch klingende Münze abwerfen.

In hiesiger Plantage bringen die Himbeeren von allen Unterkulturen die besten Erträge, auch werden gute Preise bei steter Nachfrage erzielt. Der wichtigste Punkt ist bei derartigen Anlagen, die richtige Sorte zu treffen, welche für



Himbeerernte 1909. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

die jeweiligen Verhältnisse paßt. Von allen Sorten, welche hier versuchsweise angebaut wurden, hat sich *Marlborough* am besten bewährt.

Die untenstehende Abbildung zeigt diese Sorte in einem Quartier 1905 gepflanzter *Cox' Orangen Rotten*, in welchem Triebe bis 2 m Länge und 8—15 Triebe aus einem Wurzelstock keine Seltenheit sind. Die Pflanzen selbst stehen frei, ohne jegliche Drahtgestelle, da beim Anbringen derartiger Gestelle die Anlage im Verhältnis zum Ertrage nur unnütz verteuert würde. Der Boden wird zum Herbst nach Entfernung der alten Fruchttriebe und Herausnahme außer den Reihen gewachsener junger Wurzelschosse, mit Kali und Thomasmehl gedüngt und gut umgegraben. Bei Eintritt der Vegetation wird pro Morgen 150 kg Bremer Poudrette verabfolgt und gut durchgehackt. Im Laufe des Sommers, bis zum Eintritt der Ernte, werden die einzelnen Reihen je nach Bedarf kräftig bewässert, wodurch man einmal große Früchte erzielt, dann aber vor allem sämtliche Früchte zur Reife bringt, und für zahlreiche und kräftige Schosse für die nächste Ernte sorgt.

Der Ertrag war von einer Fläche von 8 Morgen im Jahre 1908 = 4300 kg; 100 kg brachten durchschnittlich 70 M. Im verflossenen Jahre ernteten wir 5600 kg, die im Durchschnitt 55 M pro 100 kg brachten. Abgesetzt wurde alles in Posen und zwar $\frac{1}{3}$ des

Ertrages an Likörfabrikanten, $\frac{2}{3}$ an Privatleute und Händler, in Körben und Kisten mit je 4 bis $7\frac{1}{2}$ kg Inhalt.

Die Ernte erfolgt durch Kinder, wie aus nebenstehender Abbildung ersichtlich. Da die Reifezeit meist in die großen Ferien fällt, ist der Andrang mehr der lukullischen Genüsse, als des Verdienstes wegen sehr groß. Die Kinder erhalten Holzkästen, welche $1\frac{1}{2}$ kg Früchte aufnehmen. Der Lohn beträgt anfangs 6 Pfg., später 8 Pfg. pro Kasten, was pro 50 kg 2 bis 2,70 M Pflückerlohn entspricht. Um möglichst ganze und trockene Früchte für Händler und Privatleute zu ernten, werden die Reihen täglich durchgepflückt.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß bei sämtlichen Trieben im zeitigen Frühjahr die Spitzen, je nach der Stärke des Triebes, um 10 bis 20 cm gekürzt werden, was bedingt, daß fast sämtliche Augen austreiben und Früchte bringen. Gute Düngung, Bewässerung und Bodenbearbeitung sind die Hauptbedingungen derartiger Anpflanzungen. Solche Kultur kommt nicht nur allein den Himbeeren zugute, sondern auch den Bäumen, welche doch den Hauptzweck der ganzen Anpflanzung bilden.

Anmerkung des Herausgebers. Man vergesse aber nicht, daß Himbeeren durch ihre Ausläuferbildung mit der Zeit recht lästig werden können; wenn die Entwicklung der Bäume keine lohnende Unterkultur mehr gestattet, sind sie nur schwer vollständig auszurotten.



Quartier mit *Cox' Orangenrenette* und Unterkultur von Himbeeren der Sorte *Marlborough*. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Zeit- und Streitfragen.

Ueber die Anstellungsverhältnisse unserer Obstbaubeamten.

Von A. Janson, Obstbauinspektor.

Als ich mich vor einer Reihe von Jahren um Anstellung bei einer größeren deutschen Behörde bewerben wollte, befragte ich zuvor einen weiteren Kreisen bekannten Fachgenossen, der nach seiner Stellung über den fraglichen neu zu errichtenden Posten unterrichtet sein mußte, was verlangt und gezahlt werde. Er antwortete mir kurz und bündig: Man wünscht einen Mann, der alles kann, aber möglichst wenig verlangt!

Dieser, in seiner Kürze geradezu klassische Ausspruch charakterisiert in treffendster Weise die Anstellungsverhältnisse unserer Obstbaubeamten, wenn es natürlich hierbei auch Behörden gibt, die eine rühmliche, leider viel zu seltene Ausnahme bilden.

Ein Obstbaufachmann, der eine bessere amtliche Anstellung erhält, muß schlechterdings alles können. Nicht nur, daß er ein tüchtiger Fachmann ist, soll er ein guter Verwaltungsbeamter sein, ein hervorragender Redner, ein brauchbarer, gewandter Politiker, der sich alsbald in dem wirren Netz der Rücksichtnahme auf einflußreiche Personen zurechtfindet. Er hat die Leitung einer Obstverkaufsnachweisstelle, muß ein Fachblättchen herausgeben, und man verlangt womöglich, daß die Zahl der Leser und der Annoncen sich in wenigen Wochen auf das vielfache erhöhen, damit endlich einmal das gewohnte Defizit vermieden wird. Der unglückselige Kerl soll Ministerialberichte ausarbeiten, Preisrichter spielen, die Geschäftsleitung des Kreis- oder Provinzialobstbauverbandes besorgen usw., hauptsächlich darf er aber auch nicht vergessen, sich vor seinem Amtsantritt ein königlich preussisches Scharnier in die Kreuzgegend heften zu lassen, weil ihm sonst das andauernde Bücken und Ducken auf die Dauer zu schwer fallen würde. Trotz aller dieser Verpflichtungen hat er kein anderes Recht, als unter Beiseitzung seiner eigenen Ansicht und Meinung sein meist jammervoll dürrtiges Gehalt abzuheben.

Veranlassung zu meinen Ausführungen gibt nach vielen Vorläufern ein neuerer Fall im Hessischen, wo man nach 11 jähriger ersprießlicher Tätigkeit einen Obstbaubeamten kurzerhand entlassen hat, weil er Veranlassung zu Differenzen mit der ihm vorgesetzten Behörde gegeben haben soll. Ich will hier nicht entscheiden, ob die Größe der Verschuldung eine derartige strenge Ahndung gebot. Nur auf nachfolgendes möchte ich mit Nachdruck verweisen:

Es ist im behördlichen Dienste bisher noch immer üblich gewesen, nach einer ein- oder zweijährigen Probezeit die Anstellung endgültig zu gestalten. Das heißt: Der Beamte kann nur dann seiner Stellung enthoben werden, wenn auf Grund grober Verfehlungen auf dem Disziplinarwege die Entlassung beschlossen wird. Einen solchen Disziplinarbeschluß kann der davon Betroffene auf dem Wege des öffentlichen Gerichtes anfechten. Nach einer Reihe von Jahren, meist nach dem 10. Dienstjahre, tritt bei den Staatsbeamten die Pensionsberechtigung ein; ein solcher Beamter kann nicht entlassen, sondern nur pensioniert werden. Freilich kann die Pension aberkannt werden, doch geschieht dies nur in den sehr seltenen Fällen sehr schwerer Verfehlungen.

Nun sind, wie auch im vorliegenden Falle, sehr viele Stellen unserer Obstbaubeamten nicht behördlicher Art. Diese Leute werden von Vereinsverbänden bezahlt. Da aber ihre Honorierung zum sehr großen Teile mit erheblichen Beihilfen seitens der zuständigen Regierungen erfolgt, sind sie in Wirklichkeit halbamtlich angestellt.

In jedem größeren kaufmännischen und Industriebetrieb, in jedem von sozialem Geiste geleiteten Privatbetrieb sorgt der Arbeitgeber, so gut er kann, die Stellung seiner Beamten zu festigen und für die Zukunft zu sichern.

Von diesem sozialen Geiste ist hinsichtlich der Anstellung der Obstbaubeamten herzlich wenig zu spüren. Gibt der Staat Geld zur Anstellung von Obstbaufachleuten, dann ist es auch nur ver-

dammte Pflicht und Schuldigkeit, wenn er die Subventionsempfänger anhält, ihrerseits die Stellung ihrer Beamten sicher zu stellen.

In dem mir vorliegenden Falle hat ein hessischer Obstbautechniker in einer Zeitungseinsendung darauf hingewiesen, daß sein kleines Gehalt und das seines Kollegen in gar keinem Verhältnisse zu den Beträgen stehe, welche andere Beamte des betreffenden großen Vereins für nebenamtliche Bemühungen beziehen. Indem er sich an die Öffentlichkeit wendete, trachtete er nach einer Gehaltserhöhung. Es wird ihm niemand verbieten können, seine eigenen Interessen nach Kräften wahrzunehmen. Leider hat es der Einsender nicht verstanden, seiner Veröffentlichung gewisse Schärfen zu nehmen und zudem hat die fragliche Redaktion, entgegen dem guten Brauch, den Namen des Einsenders ausgeliefert.

Aber einen nach 11 jähriger, eifriger Tätigkeit, für ein Spott-honorar in seinem Amte aufgehenden Mann, wegen einiger im berechtigten Unwillen über die miserable Entlohnung seiner Arbeit gefallenen Schärfen brotlos zu machen, kurzerhand vor die Tür zu setzen, das erweckt den Anschein, als ob man sich sehr peinlich getroffen fühlt, als ob die Einsendung, wie man zu sagen pflegt, „gegessen“ hat.

Ich habe nicht die Absicht, mich zum Anwalt des betroffenen Herrn, der sich mit einem Rundschreiben an seine Fachgenossen in dieser Sache gewendet hat, aufzuwerfen. Er soll mir nur die Anknüpfung und das Beweismaterial für meine Bemängelungen und Behauptungen geben.

In der Bezahlung stehen viele unserer mittleren Obstbaubeamten unter derjenigen eines Zimmermannes oder Maurergesellen. Die ewig wegen schlechter Bezahlung schreienden Volksschullehrer verdienen das Doppelte von dem, was im gleichen Alter nach zehnjähriger Tätigkeit die Mehrzahl unserer mittleren Obstbaubeamten an Gehalt bekommen. Im Mittel der Verhältnisse hat ein 30 jähriger Obstbautechniker viel weniger verdient, als etwa ein Eisenbahn- oder Postbeamter des mittleren Dienstes, dabei hat ersterer gleichzeitig das vielfache für seine Ausbildung ausgegeben.

Man wolle bedenken, daß der Wert und die Wirksamkeit eines Menschen nach außen hin nicht zum wenigsten davon abhängt, wie er finanziell gestellt ist. Vereine und Behörden, die vollen Nutzen aus der Tätigkeit eines tüchtigen Obstbautechnikers ziehen wollen, müssen ihn im Gehalt so stellen, daß er seinem Stande und seiner Beamtentätigkeit entsprechend auftreten, und sich unbeeinflußt von Sorgen um das tägliche Brot seinen Amtsgeschäften widmen kann. Manchen unserer Obstbaubeamten werden heute Gehälter gezahlt, die hinsichtlich der Anforderungen an Vorbildung und Leistung als unmoralisch bezeichnet werden müssen.

Es kann allen, welche die keineswegs beneidenswerte Stellung eines Obstbaubeamten bei größeren Verwaltungen erstreben, nur dringend angeraten werden, vor Eingang eines Amtsverhältnisses dieses in allen Phasen und Erscheinungen, in allen Möglichkeiten kontraktlich festzulegen. Freilich gibt es Anstellungskontrakte, aber man hüte sich vor den berühmten Kautschukparagrafen, die sich nach Belieben ziehen, pressen, dehnen und drehen lassen.

Wir müssen danach streben, daß in Zukunft sämtliche Stellen vom Arbeitgeber nach Rechten und Pflichten scharf umrissen werden, daß eine würdige Besoldung mit Alterszulagen und baldiger fester Anstellung vorgesehen ist. Der Zustand jederzeitiger Kündigung ist längst unhaltbar geworden. Mir wurden Fälle in größerer Zahl bekannt, wo tüchtige Beamte nur deshalb von ihrem Posten weichen mußten, weil sie beim Wechsel des Vorgesetzten dessen Sympathie nicht zu erringen vermochten. In anderen Fällen haben die Beschwerden einiger übelwollender, aber einflußreicher Vereinsmitglieder genügt, um den gefälligen und lebenswürdigen Amtsvorstand ohne Prüfung der Verhältnisse zur sofortigen Kündigung seines fachtechnischen Untergebenen zu veranlassen. Gibt es Gott sei Dank auch noch Arbeitgeber und anstellende Behörden in großer Zahl, denen auch das Schicksal ihrer Obstbaubeamten am Herzen liegt, so sind doch gerade die mittleren und kleinen Stellen entwürdigend schlecht bezahlt, so wenig gesichert in Gegenwart und Zukunft, daß es nachgerade höchste Zeit wird, sich dagegen zu wehren. Die manchmal ge-

radezu beleidigende, hochmütige Behandlung dieser kleineren Obstbaubeamten muß fernerhin zu Bemühungen führen, daß nach äußerlichem Ansehen diese Aemter gehoben werden. Leider haben wir keine einflußreiche Standesvertretung, und deshalb wird voraussichtlich nur der Weg durch die Öffentlichkeit zum Ziele führen. Vielleicht nimmt sich der Deutsche Pomologenverein dieser Angelegenheit energisch an. Ich selbst sammle seit mehreren Jahren Material, das alle die vielen Klagen und Uebelstände deutlich erkennen läßt. Ich bitte Fachkollegen, durch wahrheitsgemäße Darstellung unerquicklicher Anstellungsverhältnisse mir die Mittel in die Hand zu geben, in nicht zu ferner Zeit — unter ehrenwörtlich zugesicherter Verschweigung der Namen — im Interesse aller öffentlich die Nutzfolgen daraus zu ziehen.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 658. Wo ist Samen, bezw. Vermehrungsmaterial der Hybridbegonie *Herzogin von Portland* zu haben, welche ich im Frankfurter Palmengarten sah? —

Herr Obergärtner O. Krauß vom Palmengarten teilt uns mit, daß die dortige Pflanze aus Privatbesitz stammt. In keinem der uns zur Verfügung stehenden Kataloge finden wir Samen oder Pflanzen der *Herzogin von Portland* angeboten. Die Red.

Beantwortung der Frage No. 659. Eine etwa 40 Jahre alte Rhododendronpflanzung läßt seit zwei Jahren im Blühen nach und ist so hoch geworden, daß sie den Fenstern des Hauses das Licht nimmt. Kann diese Pflanzung durch kräftigen Rückschnitt verjüngt werden? Treiben die Pflanzen aus dem alten Holze wieder aus? —

Rhododendron kann man sehr wohl ein Stück in der Höhe zurücksetzen, doch ist es ratsam, dies nicht mit einem Schnitt auszuführen, sondern auf mehrere Jahre zu verteilen, indem man jedes Jahr etwas tiefer schneidet, da ältere *Rh.*, infolge des Alters, in der unteren Partie sehr blatt- und triebarm sind. Hauptbedingung ist, daß das Zurückschneiden sehr zeitig im Frühjahr, wenn keine starken Fröste mehr zu befürchten sind, vorgenommen wird. Das zeitige Zurückschneiden ist deshalb geboten, weil die Pflanzen im Frühjahr infolge der größeren Luftfeuchtigkeit längere und stärkere Triebe hervorbringen, als wenn die Triebzeit in die trockneren Monate Juni und Juli fällt. Zur Kräftigung des Triebes und Knospenansatzes gräbt man Kuhdung ein, spritzt an sehr trocknen Tagen und hilft in der Triebzeit mit wöchentlichen Dünggüssen von 5—8 prozentigen Lösungen schwefelsauren Ammoniaks nach. Zur Erzielung eines kräftigen Flores ist es sehr von Vorteil, wenn alljährlich die abgeblühten Blütenstände vor dem Samenansatz entfernt werden. Diese Arbeit muß aber sehr vorsichtig mit einem scharfen Messer ausgeführt werden, da eine ungeschickte Hand durch bloßes Ausbrechen der Blütenstände den neuen Trieb, welcher direkt unter denselben hervortreibt, sehr leicht beschädigen kann.

B. Voigtländer, Dresden-A.

— Alte, von unten kahl gewordene Rhododendronbüsche vertragen einen sehr starken Rückschnitt zum Zwecke der Verjüngung recht gut; sie schlagen aus dem alten Holze sehr willig aus. Zur Unterstützung des Triebes und zur Gewinnung eines baldigen guten Flors ist eine kräftige Kuhmistdüngung sehr angebracht. Am besten ist es wohl, Kuhmist und Moor ein Jahr zu kompostieren und dann zu verabreichen. Kuhmist erzeugt bei *Rhododendron* nicht nur einen gesunden, kräftigen Trieb, sondern fördert auch den Blütenansatz.

Johannes Schomerus.

— Ich rate Ihnen durchaus ab, solch alte *Rhododendron* durch einen Radikalschnitt verjüngen zu wollen, denn Sie würden über den unregelmäßigen Austrieb derselben sehr enttäuscht sein, soweit ein solcher überhaupt noch eintritt. Ich habe vor einigen Jahren mit etwa 25—28 jährigen *Rhododendron* vor derselben Frage gestanden, die nach einem, den Pflanzen und den örtlichen Verhältnissen angemessenen Rückschnitt fast den halben Sommer kahl dastanden. Ein Auffüllen der Beete und selbst Zwischenpflanzung durch junge Pflanzen ergab auch nicht annähernd den gewünschten

Erfolg, so daß die einzige Rettung in der vollständigen Neuanlage der Beete zu finden war.

Wilh. Jäck.

— Die in Frage stehenden *Rhododendron* leiden an Nahrungsmangel; dies erklärt sich aus der nachlassenden, also mangelhaften Blütenentwicklung. Zu diesem Zwecke ist eine gute Gabe frischer Lauberde oder, wenn man sie haben kann, Heideerde unbedingt notwendig. Hier im Schloßgarten stehende Rhododendron- und Azaleengruppen werden alle drei bis vier Jahre mit folgender Erdmischung befahren: Die aus den Gräben und dem See gewonnene Schlammelerde wird mit Sägespänen gemischt und auf Haufen gesetzt, ein- oder zweimal mit Jauche begossen und dann nochmals umgesetzt. Hat diese Erde ein Jahr gelagert, so wird sie auf die Beete gebracht. Ein Versuch, diese Erde auch bei der Anzucht zu verwenden, hat sehr gute Ergebnisse gezeigt.

Ein Rückschnitt der hohen *Rhododendron* kann stattfinden, jedoch nicht ins ganz alte Holz. Ich würde die alten Stämme schonen, und den Rückschnitt bis in daumenstarkes Holz vornehmen. Die nach der Seite gehenden Zweige ließe ich unbeschnitten und nähme nur die in die Höhe strebenden Aeste heraus. Der Rückschnitt ist im Frühjahr, sobald sich die Pflanzen regen, vorzunehmen, der Austrieb ist durch regelmäßiges, starkes Gießen und dann und wann durch einen Düngguß zu unterstützen.

A. Spranger, Schloßgärtner, Pförten.

— Schneiden Sie Ihre *Rhododendron* ausgangs April oder Anfang Mai ruhig zurück, denn sie vertragen den Schnitt besser als man im allgemeinen annimmt. Auf eine reiche Blüte im Frühjahr 1911 werden Sie freilich verzichten müssen. Vor und nach dem Rückschnitt müssen öfters schwache Dünggüsse, am besten mit Kuhjauche, gegeben werden. Ueberhaupt glaube ich, daß das Nachlassen im Blühen auf Nahrungsmangel und auf ungenügende Bewässerung zurückzuführen ist. Es läßt sich das natürlich, wenn man die Bodenverhältnisse und den Standort nicht kennt, nur vermuten.

H. Lindner, Wannsee.

Beantwortung der Frage No. 660. In hiesiger Gegend, im Gouvernement Kiew (Rußland), wo fast den ganzen Sommer über eine hohe, trockene Wärme von 40 bis 50 °C herrscht, wollen Lorbeerbäume (Pyramiden und Kronen) nicht recht gedeihen. Alle Zweigspitzen zeigen gelbliche Blätter. Liegt dies an mangelhaftem Gießen im Sommer, oder an zu starkem Gießen im Winter? —

Lorbeerbäume vertragen bei richtiger Behandlung eine Sommerwärme von 40—50 °C sehr gut. Natürlich wird man sie nicht in voller Sonne braten und dürrten lassen. Ohne näheres über die Pflege im Sommer und Winter zu wissen, läßt sich jedoch nicht sagen, ob mangelhaftes Gießen im Sommer, oder zu starkes Gießen im Winter die Ursache ist. Beides muß natürlich als fehlerhaft vermieden werden. Während meines zweijährigen Aufenthaltes in Rußland besuchte ich mehrere Gärtnereien in Kiew und Umgegend; ich sah dort stellenweise schöne Lorbeerbäume. In einer Gärtnerei wurden dieselben regelmäßig mit verdünnter Abortjauche gedüngt, die stets fertig zum Gebrauch in einer schattig stehenden Tonne zur Verfügung stand. Damit die Kübel nicht so leicht austrockneten, gab man ihnen einen großen Gießbrand, der ca. 5 cm hoch mit Kuhdung angefüllt war.

Johannes Schomerus.

— Jedenfalls ist ein unmäßiges Gießen der Lorbeer während des Winters, wo die Aufsaugfähigkeit fast still steht, ebenso schädlich, als bei hoher Sommerwärme ein Gießen mit kaltem Leitungswasser. Um diesem Gelbwerden der Spitzen vorzubeugen, reichen Sie den Pflanzen keine allzugroßen Stickstoffgaben, ferner vermeiden Sie eine zu leichte Erdmischung. Gießen Sie während der Sommermonate wenn erforderlich morgens und abends gründlich mit überschlagenem Wasser.

Wilh. Jäck.

— An dem Gelbwerden der Lorbeer, besonders wenn dies (wie die Frage andeutet) in der ganzen dortigen Gegend der Fall ist, kann sehr wohl die Lufttrockenheit der Hauptgrund sein. Der Lorbeer verträgt ja viel Wärme, aber wenn ein üppiges Wachstum erzielt werden soll, muß doch damit ein gewisser Grad von Luftfeuchtigkeit Hand in Hand gehen. In Asien, der Heimat des Lorbeers, und in den Mittelmeerländern sind ja diese Bedingungen auch nicht immer gegeben, dann ist aber auch die Wachstums-

periode in eine andere Jahreszeit verlegt, als bei uns und im Gouvernement Kiew, denn in den Mittelmeerländern machen die Lorbeeren und andere immergrünen Gehölze ihre Ruhezeit im heißen Sommer durch, bei uns dagegen im kalten Winter.

Zunächst würde ich also versuchen, dem Lorbeer in dieser Beziehung bessere Wachstumsbedingungen zu verschaffen, was sich jedenfalls dadurch erreichen ließe, daß man die Bäume halbschattig aufstellt und tagtäglich vor Eintritt und beim Aufhören der schlimmsten Hitze tüchtig spritzt und in der Zwischenzeit durch Spritzen die Umgebung ständig feucht hält, damit durch die Verdunstung die Lufttrockenheit gemildert wird. Wenn Schlauchleitung vorhanden, dann ist diese Arbeit nicht allzu schlimm. Im Sommer kann man dem Lorbeer kaum zu viel Wasser geben, besonders unter den dortigen Verhältnissen, im Winter dagegen muß dem Gießen die größte Sorgsamkeit gewidmet werden.

Handelt es sich um alte Exemplare, die früher gut im Stande waren, so rate ich zu einem Verpflanzen vor Beginn des neuen Triebes. Erdmischung: Lehmige Rasen- und Lauberde mit gut verrottetem Kuhdung und entsprechender Sandbeigabe. Einige Hände voll Hornspäne für jeden Kübel können nicht schaden. Tritt dann der heiße Sommer ein, so belegt man den genügend großen Gießrand mit kurzem, frischem Kuhdung, was den doppelten Zweck erfüllt, eine gleichmäßigere Feuchtigkeit im Kübel zu erhalten, und dem Baume dauernd eine schwache Düngung zuzuführen, was wiederum wesentlich besser ist, als wenn man der Pflanze in längeren Pausen konzentriertere Düngergaben zukommen läßt. Es ist angebracht, den Düngelbelag während des Sommers einige Male zu erneuern. Dies wird wohl in Verbindung mit der zu Eingang erwähnten Behandlung die Lorbeer auch dort in der Ukraine wieder lebensfreudig ergrünen lassen. **Krauspe.**

Neue Frage No. 670. Eine 20 m lange Grenzmauer soll mit einer Zierhecke möglichst gelb blühender, winterharter Rosen eingefast werden. Der Boden ist 50 cm tief rigolter, milder Lehm, die Lage ist frei und sonnig, Dünger und Wasser sind leicht zu beschaffen. Gewünscht wird eine Rose von gedrungenem, kräftigem Wuchs, mit welcher sich eine dichte, breite Hecke bilden läßt.

Neue Frage No. 671. Hat einer der Kollegen schon Mailblumen erfolgreich bei Kanalheizung getrieben und wie ist die Behandlung der Keime bei dieser mangelhaften Heizung?

Neue Frage No. 672. Wie beugt man am besten der Stammfäule bei Azaleen vor?

Neue Frage No. 673. Wie vertilgt man die weiße Motte bei Azaleen?

Neue Frage No. 674. Welche künstliche Düngemittel sind bei Azaleenkultur zu empfehlen, und wie werden dieselben angewendet?

Neue Frage No. 675. Läßt sich eine im fünften Jahre stehende *Morus alba* mit *Morus nigra* umpfropfen? Wie und wann wäre diese Veredlung auszuführen?

Bücherschau.

Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Mit besonderer Berücksichtigung von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. Zum Gebrauche in den Schulen und zum Selbstunterricht. Von Dr. G. Hegi, München. J. F. Lehmanns Verlag, München, in Oesterreich: A. Pichlers Wwe. & Sohn, Wien. Band I brosch. 19 M, eleg. in Leinw. geb. 22 M; Band II brosch. 17 M, eleg. in Leinw. geb. 20 M.

Wir haben wiederholt empfehlend auf diese hervorragende Flora hingewiesen. Die letzthin zur Versendung gelangte Lieferung 20 schließt den zweiten Band ab. Das Gesamtwerk war ursprünglich auf 70 Lieferungen zum Preise von je 1 M berechnet, jede Lieferung sollte vier farbige Tafeln enthalten und jeder Tafel sollten vier Seiten Text beigegeben sein. Der Gesamtumfang war auf drei Bände berechnet. Jetzt stellt es sich aber heraus, daß er sechs Bände ergeben wird. Da der Verfasser erklärte, sich an die den Umfang des Werkes regelnden vertraglichen Bestimmungen nicht halten zu können, und weit über den festgelegten Rahmen hinausging, sah sich der Verlag genötigt, den Preis pro Lieferung von

Lieferung 21 ab auf 1,50 M festzusetzen. Die Lieferung 20 hat mit 170 Textseiten den zehnfachen des anfänglich geplanten Lieferungs-umfanges und ist ebenso wie die ähnlich starke Lieferung 11 zum Preise von 3 M ausgegeben worden, womit nach Angabe der Verlagsbuchhandlung, der hier voller Glauben beizumessen ist, die Herstellungskosten bei weitem nicht gedeckt werden. In anerkennenswerter Weise erklärt sich die Verlagshandlung bereit, denjenigen Abonnenten, die sich mit dem erhöhten Umfange des Werkes und mit der Preiserhöhung nicht einverstanden erklären, gegen Rücksendung der bisher erschienenen Lieferungen den dafür gezahlten vollen Preis zurückzuerstatten, ein Anerbieten, von welchem im Hinblick auf die Vorzüglichkeit des Werkes kaum nennenswerter Gebrauch gemacht werden dürfte. Die weiteren Lieferungen werden zu jeder Tafel je 8 Seiten Text erhalten. Die Tafeln sind vorzüglich in Vierfarbendruck ausgeführt und veranschaulichen je mehrere verwandtschaftlich zusammengehörende Pflanzenarten in bester Weise; auf malerische Gesamtwirkung ist bei ihrer Ausführung kein Wert gelegt worden, sondern nur auf wissenschaftliche Korrektheit, was für ein rein botanisches Werk genügt. Die drei Tafeln der Lieferung 20 führen 22 Erdorchideen in tadelloser, farbengetreuer Darstellung vor. Außer den Tafeln finden wir noch eine Fülle von Abbildungen im Text, vorzugsweise botanische Einzelheiten darstellend, nach Zeichnungen gefertigt, aber auch eine gewisse Anzahl Habitusbilder nach nicht immer guten photographischen Aufnahmen. Gegen den kurz gehaltenen, aber ausreichenden, wissenschaftlich korrekten Text läßt sich nichts einwenden. Wenn der Verfasser in der bisherigen Weise weiterarbeitet, erhalten wir in diesem Werke eine vorzügliche, reich ausgestattete mitteleuropäische Flora, die eine bisher in der botanischen Literatur bestandene Lücke in bester Weise ausfüllt. **M. H.**

Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1909. Die jährlich einmal erscheinenden „Mitteilungen“ dieser Gesellschaft werden von Jahr zu Jahr nicht nur interessanter, sondern auch umfangreicher. Dem 285 Seiten starken Band von 1908 steht ein 407 Seiten starker von 1909 gegenüber. Diese Bände oder Jahrbücher enthalten nicht nur die Vorträge der jeweiligen Jahresversammlung, wie vielfach irrig angenommen wird, sondern neben diesen noch eine ganze Reihe anderer dendrologischer Abhandlungen. Nur durch die Opferwilligkeit der Verfasser dieser Arbeiten, welche dieselben der Gesellschaft honorarfrei zur Verfügung stellen, ist es möglich, neben allen übrigen Vorteilen den Mitgliedern gegen den geringen Jahresbeitrag von 5 M auch noch ein solch gehaltreiches Jahrbuch zu liefern.

Graf Fritz von Schwerin, der Präsident der Gesellschaft, hat nun zwar, wohl im Hinblick auf die inzwischen, wie vorauszusehen war, ins Wasser gefallene Vereinigung aller deutscher Gartenbauvereine zu einem einzigen Riesenverein, auf Seite 598 des XIII. Jahrganges der „Gartenwelt“ erklärt, daß die D. D. G. keine Gartenbau-, sondern eine forstbotanische Gesellschaft sei, woran natürlich nicht zu zweifeln ist. Trotz dieses Charakters der Gesellschaft, macht mir als Gärtner jeder Jahrgang der „Mitteilungen“ ein besonderes Vergnügen, weil sich der Inhalt nicht nur aus forstbotanischen, sondern auch aus gärtnerisch interessanten Beiträgen zusammensetzt. Die vorliegenden „Mitteilungen“, welche schon die No. 18 tragen, beginnen gleich mit einer hochinteressanten Monographie der Gattung *Sambucus* vom Grafen Fritz von Schwerin, der neben der Gattung *Acer* auch dieser Gattung sein ganz besonderes Interesse entgegenbringt und allgemein als einer der besten Kenner derselben gilt. Diese Arbeit, welche 65 Druckseiten umfaßt, dürfte wohl die vollständigste und zuverlässigste Monographie der Gattung *Sambucus* sein, die bis jetzt existiert. Beigegeben sind eine Farbetafel, die Fruchtstände von sechs verschiedenen Arten zeigt, zahlreiche Textbilder und mehrere Verbreitungskarten. Anschließend an diese Arbeit berichtet Prof. Demcker, New York, über die schönsten und größten Bäume des nordamerikanischen Waldes, als Fortsetzung einer früheren Veröffentlichung. Ein zweiter amerikanischer Mitarbeiter, Forstassessor E. H. Frothingham, läßt eine prächtige Schilderung der Douglasfichte und ihrer Formen folgen, gleichfalls mit Textabbildungen und einer Verbreitungskarte.

Weitere Abhandlungen über die Douglasfichte schließen sich an. Neben zahlreichen forstbotanischen Arbeiten finden wir dann noch interessante Beiträge über die Frostschäden des Winters 1908/09, von verschiedenen Autoren beigezeichnet, verschiedenartige dendrologische Mitteilungen, eine gärtnerisch sehr interessante Abhandlung über die in Deutschland eingeführten japanischen Zierkirschen von Prof. Koehne, die üblichen Mitteilungen über Koniferen von Garteninspektor Beißner, sowie dessen sehr eingehenden Bericht über die letzte Jahresversammlung und die anschließenden Studienfahrten. Der Band enthält ferner eine Fülle kleiner Mitteilungen, Fragen und Antworten, dendrologische Bücherschau und den vom Präsidenten erstatteten Jahresbericht. M. H.

Deutschlands Obstsorten. Bearbeitet von Müller-Diemitz, Graukörbelitz, Bißmann-Gotha. Preis des Jahrganges, bestehend aus 3 Heften mit je 4 Farbentafeln und 4 Vollbildern in einer Farbe mit begleitendem Text, 5,50 M. Verlag von Eckstein & Stähle, Stuttgart.

Die letzten drei Lieferungen (Jahrgang V, 13 bis 15) behandeln ausschließlich Birnsorten. Zu jedem doppelten Textblatt gehören eine farbige Tafel, einzelne Früchte, bezw. Fruchtzweige darstellend, und eine schwarze Tafel mit Habitusbild des Baumes in unbelaubtem Zustande. Mitunter ist auch noch ein zweites Habitusbild mit in den Text eingedruckt. Bekanntlich ist für dieses Werk kein feststehender Umfang festgesetzt, es erscheinen vielmehr jährlich drei Lieferungen mit je vier Obstsorten. In den drei vorliegenden Lieferungen von 1909 werden schon verschiedene Sorten behandelt, die in der Hauptsache nur lokale Bedeutung haben. Hierunter finde ich auch die sogenannte Sommerbirne. Sie ist im Regierungsbezirk Wiesbaden weit verbreitet und allgemein als „Beste-birne“ bekannt. Im begleitenden Text wird hervorgehoben, daß man diese Birne in West- und Süddeutschland besonders als Einmachebirne schätzt und hohe Preise dafür zahlt. Ich möchte dem hinzufügen, daß man sie in erster Linie als hochfeine Tafelbirne schätzt, trotz ihrer geringen Größe, da sie verlockend gefärbt ist und an delikatem Geschmack von keiner zweiten Sommerbirne erreicht wird. Ähnlicher Beliebtheit erfreut sich in Frankfurt am Main und in der unteren Mainegend überhaupt die später reifende sogenannte „Mollebusch“ (Lokalbezeichnung für *Mouille-bouche*). Andere Lokalsorten der vorliegenden Lieferung sind die *Petersbirne* und die *Leipziger Rettigbirne*, sonst abgebildete und geschilderte Sorten: *Edelecrassane*, *Olivier de Serres*, die nur für beste klimatische Verhältnisse geeigneten *Winter Dechants-* und *Vereins Dechantsbirnen*, *Grüne Sommermagdalene*, *Holzfarbige* und *Gellerts Butterbirne*, *Marie Luise* und die ganz kleine *Winternelis*, die trotz ihres feinen Geschmacks, ihrer Unscheinbarkeit halber, nur geringe Preise erzielt. M. H.

Die Champignonzucht. Von M. Lebl, Hofgärtner a. D. Sechste, durchgesehene Auflage mit 29 Textabbildungen. Verlag von Paul Parey, Berlin. Preis kartoniert 1,50 M.

Die vorliegende Neuauflage dieser bekannten, bestens eingeführten Schrift hat eine zeitgemäße Bearbeitung erfahren, so daß sie nach wie vor allen Anforderungen derjenigen, die Champignons züchten wollen, in bester Weise entsprechen dürfte. M. H.

Erziehung, Schnitt und Pflege des Weinstockes im kälteren Klima. Von Robert Betten. Dritte Auflage mit 152 Abbildungen. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. Preis in Leinen geb. 3 M.

In erster Linie für den Liebhaber bestimmt, bietet dieses Buch in leichtverständlicher Darstellung alles, was derjenige wissen muß, der in kälterem Klima im Freien Reben erfolgreich anpflanzen, oder solche unter Glas ziehen will. Die beigegebenen Abbildungen sind zum größten Teil gut und veranschaulichen nicht nur wie es gemacht werden muß, sondern auch wie man es nicht machen soll, so daß sie wesentlich zum Verständnis des Textes beitragen. M. H.

Der Küchen- und Gemüsegarten von F. C. Heinemann. Sechste, verbesserte und vermehrte Auflage. (Band 18 von Heinemanns Gartenbibliothek.) Preis 1,50.

Wie so manche andere große gärtnerische Versandfirma, hat auch die Firma Heinemann zahlreiche kleine Schriftchen für Garten-

liebhaber im Selbstverlage erscheinen lassen. Derartige Schriftchen, die in der Hauptsache nur in die Hände der Kundschaft gelangen, diese belehren, aber auch zu reichlichem Einkauf anreizen sollen, weshalb in denselben in der Regel auch nur jene Samen und Gewächse besprochen werden, welche die in Frage kommende Firma führt, haben viel dazu beigetragen, tieferes Interesse für Gartenbau in weite Volkskreise zu tragen und diese für größere Fachwerke aufnahmefähig zu machen. Leider gibt es auch unter den literarischen Erzeugnissen handelsgärtnerischer Firmen sehr viel minderwertiges, das nicht einmal die für deren Herstellung aufgewendete Druckerschwärze wert ist. Zu den Fachschriften dieser Sorte gehört aber die obengenannte Heinemannsche nicht. Sie enthält kurzgefaßt, aber ausreichend alles das, was der Liebhaber, der das Gemüse für den eigenen Bedarf ziehen will, wissen soll und muß. Die Kapitel über Düngung und Feinde der Gemüsepflanzen sind mit besonderer Liebe bearbeitet. Die Schrift behandelt alle erdenklichen Gemüsesorten, besonders eingehend natürlich die Erfurter Spezialitäten, wie z. B. die Brunnenkresse, deren Kultur allein sechs Seiten gewidmet sind. M. H.

Deutsches Vogelleben. Von Professor Dr. Alwin Voigt. („Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 221. Band.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. 1908. Preis geheftet M 1,—, in Leinwand gebunden M 1,25.

Kryptogamen. Algen, Pilze, Flechten, Moose und Farnpflanzen. Von Professor Dr. M. Möbius. 168 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. (Wissenschaft und Bildung, Band 47.) Geheftet M 1,—, in Originalleinenband M 1,25. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1908.

Streifzüge durch Wald und Flur. Eine Anleitung zur Beobachtung der heimischen Natur in Monatsbildern, Von Professor Bernhard Landsberg in Königsberg i. P. Mit 88 Illustrationen nach Originalzeichnungen von Frau H. Landsberg. 4. Auflage. In Leinwand gebunden M 5,—. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Aus den Vereinen.

Der Verein zur Förderung des Kleingartenbaues, E. V., Sitz Frankfurt a. M., übermittelte uns seinen Bericht über das 11. Vereinsjahr vom 1. Oktober 1908 bis 30. September 1909. Danach hat der Verein im verflossenen Geschäftsjahr die Mitgliederzahl 700 überschritten, trotz Erhöhung des Mitgliederbeitrages, der allerdings mit 2 M pro Jahr noch als sehr gering bezeichnet werden muß. Den führenden Männern, an der Spitze Herrn B. Cronberger, ist es wohl in erster Linie zu verdanken, daß sich der Verein in den elf Jahren seit seiner Gründung so gedeihlich entwickelt hat; die Art der Organisation, d. h. das Vorhandensein verschiedener Ausschüsse, wie Garten-, Preisrichter-, Vergnügungsausschuß, Ausschuß für Blumenpflege, Werbeausschuß etc., neben dem eigentlichen Vorstand, hat gewiß auch hierzu beigetragen. „Das Vereinsleben pulsiert hauptsächlich in den Versammlungen, die der geistige Mittelpunkt desselben sind,“ und die im vergangenen Jahre wieder eine Reihe interessanter allgemeinverständlicher Vorträge brachten; auch zwei Ausflüge wurden unternommen, ein Sommerfest, ein Erntefest und ein Wohltätigkeitsfest wurden gefeiert. Letzteres brachte einen Reinertrag von 332 M zugunsten der vor einem Jahre in Süditalien vom Erdbeben furchtbar Heimgesuchten. Die „Blätter für Kleingartenbau“ brachten auch diesmal einen Ueberschuß, und zwar einen solchen von nahezu 450 M, das „Jahrbuch für Kleingartenbau“ einen solchen von über 400 M. Die Größe der vom Verein verwalteten Gärten etc. ist mit über 7 ha dieselbe geblieben. „Sich regen bringt Segen!“; diesen Wahlspruch könnte sich noch mancher der vielen, heute leider kümmerlich ihr Dasein fristenden Vereine auf die Fahne schreiben. A. B.

Der Verband ehemaliger Proskauer berichtet in No. 5 seiner „Mitteilungen“ (23. Jahrgang) ausführlich über die Stollfeier in Proskau. Wir machen diesbezüglich auf unseren illustrierten Bericht auf Seite 503 des vorigen Jahrganges aufmerksam. Die

gelegentlich dieses Festes gehaltenen vier Vorträge sind in den neuesten „Mitteilungen“ (24. Jahrgang, Nr. 1) zum Abdruck gelangt, und wird dieses Heft auch an Nichtmitglieder käuflich abgegeben. Man wende sich eventuell an Parkinspektor Schneider, Görlitz, Promenade 1.

Der VI. Anstalter-Abend, eine zwanglose Zusammenkunft aller „Ehemaligen“ der Gärtnerlehranstalten Deutschlands, findet am Dienstag, den 22. Februar, von 7 Uhr abends ab im Bierhaus „Spaten“ Berlin, Friedrichstraße 172, II. Etage statt. Veranstalter sind: „Vereinigung Ehemaliger Geisenheimer“ und „Verband Ehemaliger Proskauer“. Den Vorsitz führt die „Vereinigung Ehemaliger Geisenheimer“. Die Veranstaltung findet im Rahmen eines Bierabends statt.

Der Volkswirtschaftliche Verein zur Förderung der Obst- und Gemüseverwertung in Deutschland hält am 23. ds. Monats, abends 7 Uhr, im Klub der Landwirte zu Berlin, Dessauer Straße 14 (großer Saal), seine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht die Neuwahl von einem Fünftel der Mitglieder des Verwaltungsrates und Bericht über die Vereinsarbeit und Entwicklung im Geschäftsjahre 1910/11, erstattet vom Geschäftsführer Hermes. Außerdem werden zwei wichtige Vorträge gehalten. Professor Auhagen spricht über das Thema „Bedarf der deutsche Gartenbau eines stärkeren Zollschatzes?“, Herr Sandmann über das Thema „Wie muß für die Folge unsere Obstproduktion gefördert werden?“. An beide Vorträge sollen sich Besprechungen anschließen, in welchen wohl die Wünsche der verschiedenen Landesteile bezüglich der Zollfrage und Förderung des Obstbaues zum Ausdruck gebracht werden dürften.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Die Kgl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule Veitshöchheim bei Würzburg übermittelte uns ihren achten Jahresbericht über das Schuljahr 1909/10. Am Ende des abgelaufenen Schuljahres befanden sich 22 Schüler und 7 Praktikanten an der Lehranstalt. Für praktische Lehrzwecke verfügt das Institut jetzt über 45 Morgen (9 ha) Ländereien, darunter 16 Morgen tragbare Weinberge. Außer den eigentlichen Hauptlehrcursen veranstaltet die Anstalt alljährlich eine Anzahl kürzere Nebenkurse. So wurden 1909 abgehalten: Zwei sechstägige Kellereiwirtschaftskurse, fünf dreitägige Weinbaukurse, zwei eintägige Rebschnittkurse für Frauen und Mädchen, ein dreitägiger Reblaus- und Peronosporakursus, ein dreiwöchiger Obstbaukursus für Verwaltungsbeamte, Geistliche und Lehrer, ein Obstverwertungskursus für Damen, ein Gemüsebaukursus für Damen und zwei zehntägige Bienenzuchtlehrcurse; Gesamtfrequenz 620 Teilnehmer.

Ihren achten **Obstbau-Vortragskursus** veranstaltet die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg am 21. und 22. Februar im Landhause zu Berlin, Matthäikirchstraße 20/21. Der Kursus soll dazu dienen, das Interesse am Obstbau zu verallgemeinern und die Landwirte, Obstzüchter und Liebhaber der Provinz Brandenburg zum gegenseitigen Meinungsaustausch zusammenzuführen. Es werden an den beiden Vormittagen zusammen 6 Vorträge gehalten, die nachmittags besprochen werden. Honorar 5 M für jedermann. Ev. baldige Einsendung an die Hauptkasse der Landwirtschaftskammer, Berlin NW. 40, Kronprinzenufer 5/6.

Eine **Obst- und Gartenbauschule für junge Mädchen und Frauen** hat der Verein „Jugendschutz“ am 15. Januar am Priorsberg in Neuzelle (Bahnhofstation in der Mark) eröffnet, woselbst der Verein schon eine Haushaltungsschule für junge Mädchen und ein Erholungsheim für Damen eingerichtet hat. Die Nähe der beiden Gartenbaustädte Frankfurt a. O. und Guben mit ihren großen Anlagen bietet Gelegenheit, das Wissen der Schülerinnen zu erweitern. Der Kursus ist einjährig. Der Unterricht ist praktisch und theoretisch und wird neben anderen Lehrkräften von einem Fachmanne erteilt. Der jahrelang an einer Gartenbauschule gute Erfolge erzielt hat. Die Schülerinnen sollen im Gartenbau soweit ausgebildet werden, daß sie den Garten selbständig bearbeiten und die Erträge auf die vorteilhafteste Art verwerten können. Ebenso ist Gelegenheit

gegeben, im Haushalt (für Unbemittelte Ermäßigung), im Bienenstand und im Mustergeflügelhof sich Kenntnisse zu erwerben. Für Einkochen und Konservieren von Obst und Gemüse, sowie für den Baumschnitt werden bei genügender Beteiligung besondere Kurse eingelegt.

Bevorstehende Ausstellungen.

Liegnitz. Das Programm der Abteilung „Rosenausstellung im freien Lande“ der Großen Rosenausstellung, die anlässlich des 25jährigen Jubiläums des Vereins Deutscher Rosenfreunde, in Verbindung mit einer Schlesischen Gartenbauausstellung vom Juni bis September stattfindet, ist uns zugegangen. Außer den üblichen Bedingungen enthält es die aufgestellten Konkurrenzen, die sich auf 5 Gruppen verteilen: Hochstammrosen von 90 cm Stammhöhe und darüber, Halbstammrosen unter 90 cm Stammhöhe, Niedere Rosen, Topfrosen und Wildlinge.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die auf den Friedhöfen der Berliner Kirchengemeinden beschäftigten Arbeiter sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie wollen eine gleichmäßige Regelung der Löhne auf allen Friedhöfen und die Einführung der Sonntagsruhe durchsetzen. In einer Friedhofsarbeiterversammlung, die kürzlich stattfand, wurde nach einem Vortrag des Vorsitzenden Tremmel vom Christlichen Gemeindearbeiterverband einstimmig eine Erklärung angenommen, worin es heißt: „Die Versammelten erklären die auf den Berliner kirchlichen Friedhöfen gezahlten Löhne als den heutigen Zeitverhältnissen nicht entsprechend. Um auch den Friedhofsarbeitern ein geregeltes Wirtschaftsleben zu ermöglichen, stellen wir an alle Berliner Kirchengemeinden den Antrag, den Friedhofsarbeitern einen Mindestlohn von 25 M die Woche, steigend von Jahr zu Jahr um 1 M pro Woche, bis zur Höhe von 30 M bei Durchführung der vollen Sonntagsruhe zu gewähren. Der Zentralvorstand des Christlichen Gemeindearbeiterverbandes wird beauftragt, diese Forderungen den Berliner Kirchenbehörden zu unterbreiten.“

Bochum. Die Stadtverordneten beschlossen am 28. Januar die Anlage eines Zentralfriedhofes und stimmten dem Erwerb mehrerer an das Stadtgebiet angrenzenden Grundstücke in der Gemeinde Kornharpen zu. Das angekaufte Gelände ist 242 Morgen groß und kostet rund 385 000 M.

Culm. Zur Pflege der städtischen Anlagen am Tor und Hohenzollernplatz wurde auf Antrag des Magistrats die Anstellung eines Promenadengärtners beschlossen. Die Anlagen selbst bleiben unter der Verwaltung des Verschönerungsvereins.

Idstein (Nassau). Die Stadtverwaltung steht seit längerer Zeit mit dem Forstfiskus wegen Austausches städtischer Waldparzellen gegen den hiesigen Schloßpark in Unterhandlung. Wegen der vom Fiskus gestellten, für die Stadt unannehmbaren Bedingungen ist es aber noch nicht zum Abschluß gekommen. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß der Fiskus, der für den Schloßpark die Abtretung eines im Verhältnis ungewöhnlich großen Waldgeländes verlangt, seine Forderungen ermäßigt.

Wtz.

Personalnachrichten.

Engler, Adolf, Geh. Oberregierungsrat, Universitätsprofessor Dr., Direktor des Botanischen Gartens und Museums in Dahlem, wurde der Kronenorden II. Klasse verliehen.

Keiser, M., bisher Obergärtner bei der städtischen Gartenverwaltung in Lübeck, wurde die Leitung der Promenadenverwaltung in Kattowitz (O.-Schl.) übertragen.

Radlkofer, Ludwig, Geh. Hofrat Dr., ordentlicher Professor für Botanik an der Münchener Universität, der kürzlich seinen 80. Geburtstag feierte, erhielt das Ehrenkreuz des Ludwigsordens.

Urban, Ignatz, Geh. Regierungsrat, Professor Dr., Unterdirektor des Botanischen Gartens und Museums in Dahlem, wurde der Kronenorden III. Klasse verliehen.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

19. Februar 1910.

No. 8.

!Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Gehölze.

Rhododendron (*Rhodora*) canadense.

Von Richard Rothe, Northeast Harbor, Maine.

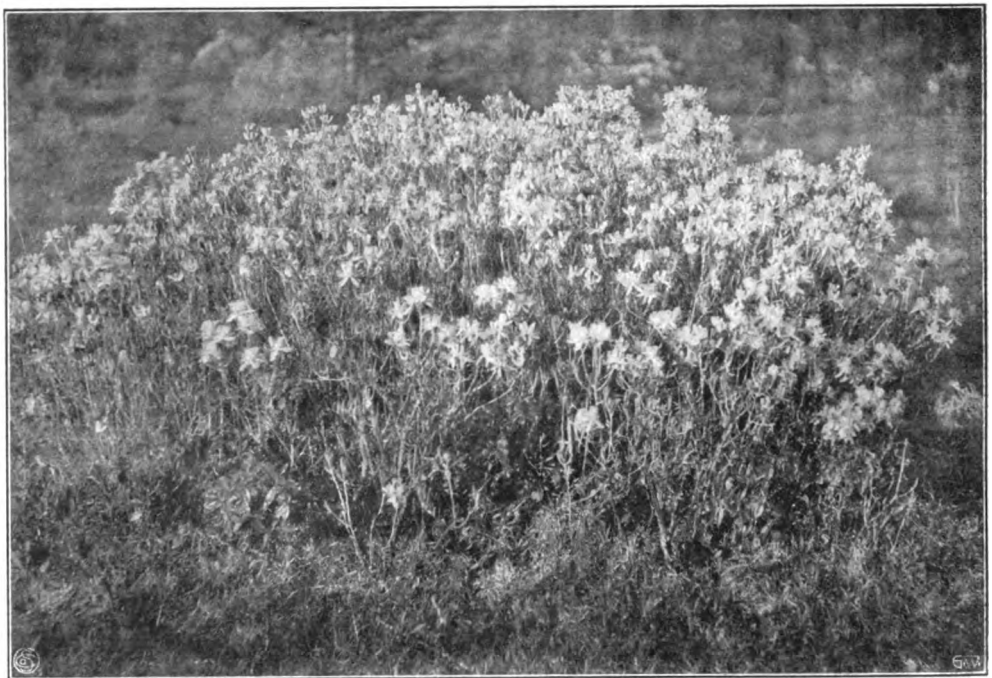
(Hierzu eine Abbildung.)

Rhodora! wenn dich Weise wundernd fragen,
Warum dein Reiz der Wildnis sich vermählte:
„Fürs offne Menschenauge“, magst du ihnen sagen,
Damit sein Blick, der schönheitsdurst'ge, nichts entbehrte. —
Nicht drängt es mich, dein Hiersein zu ergründen,
Rivalin bunter Haiderosenblüten,
Ein gütiges Geschick ließ mich dich finden,
Dasselbe, das dich hieß den Frühling zu verkünden.

In diesem Gedicht, das ich in freier Uebersetzung, dem Sinne nach, wiedergegeben, huldigt der amerikanische Dichter und Philosoph Emerson, der hier in Canada und im Nordosten der Vereinigten Staaten einheimischen *Rhodora canadensis*. Meinen deutschen Fachgenossen, die diese hübsche Ericacee vereinzelt in Botanischen Gärten antreffen, mag der Inhalt möglicherweise etwas überschwänglich vorkommen. Um Emerson zu verstehen, muß man eben den Strauch in seiner natürlichen Umgebung, auf den unwirtlichen, feuchten Flußniederungen, oder in Waldlichtungen des amerikanischen Nordens, seine Blüten entfalten sehen.

Nach langem Kampfe ist der Frühling endlich im Mai des Winters Herr geworden. Man atmet auf, aber es dauert immer noch Wochen, ehe man innerlich warm zu werden beginnt. Hat die nördliche Landschaft mit ihren dunklen Nadelhölzern und weißen, schlanken Birkenstämmen in ihrer Gesamtwirkung schon etwas Kühles an sich, so verstärkt sich die eigenartig herbe Stimmung in feuchten, sumpfigen Gebieten mit spärlicherer Baum- und Strauchvegetation oftmals bis ins anscheinend Trostlose. Aber ebenso wie die rauhe

Eifel und das Moor der norddeutschen Tiefebene ihre Floren besitzen, hat auch Mutter Natur für die ausgedehnten Niederungen des amerikanischen Nordens gesorgt. Ja, es will mir scheinen, als ob sie hier stellenweise die Farben auf ihrer Palette besonders reich und lebhaft gemischt, gleichsam um für die Kürze der Vegetationsperiode durch Wärme im Ton und Freigebigkeit zu entschädigen. Ein sprechendes Beispiel hierfür liefert unter anderem auch der reiche, lebhaft, lilasfarbene Flor unserer *Rhodora canadensis*. Es sind Farbtöne, die im Rahmen unserer Landschaft doppelt an Wirkung gewinnen. Man steht mit einem Male staunenden Auges vor der freudigen Tatsache, auch der nordische Frühling hat sein farbenfrohes, sonniges Lächeln im Gesicht. Ich habe hier auf der Mount Desert Insel *Rhodora canadensis* häufig anzutreffen Gelegenheit. Der im Bilde wiedergegebene Busch



Rhododendron (*Rhodora*) canadense. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

war einer von vielen, die auf einer feuchten Wiese in armeligem, äußerst steinigem Grunde standen und dort unsere langen Winter, mit immerwährendem, schnellen Wechseln von Regen, Eis und Schnee, unbeschadet überdauern. Die „Gartenwelt“ brachte im XII. Jahrgange auf Seite 748 einen beschreibenden Artikel aus der Feder E. Richlins, auf dessen Inhalt ich verweise. Was mich hauptsächlich veranlaßte, noch einmal auf diese Pflanze zurückzukommen, war der Wunsch, die Landschaftsgärtner nördlicher Gegenden auf diesen, in seiner Heimat äußerst widerstandsfähigen und in seinen Wachstumsbedingungen sehr genügsamen Blütenstrauch aufmerksam zu machen.

Neue, weigelienblütige Freilandazaleen.

(Hierzu eine Abbildung.)

Als ich vor etwa 10 Jahren begann, Kreuzungsversuche zwischen der asiatischen *Azalea mollis* und den nordamerikanischen *occidentalis* zu machen, hatten englische Gärtner bereits 15 Jahre früher denselben Gedanken verwirklicht. Die erste derartige Hybride erschien 1890 bei Waterer. Sie wurde als eine wunderschöne, große Blume mit gelbem Fleck beschrieben. Wahrscheinlich ist sie im Laufe der Zeit wieder verschwunden, denn zu demselben Zeitpunkte erschienen die alles überstrahlenden leuchtenden Farben der *Azalea mollis*, Farben, die heute noch nicht übertroffen worden sind. Diese satten, leuchtenden Farben, die man früher noch nicht hatte, dienten mir bei meinen Arbeiten zum Vorteil, außerdem stand mir die starkwüchsige *Azalea arborescens* zu Gebote. Wie weit es mir gelungen ist, die Eigenschaften dieser drei Arten, nämlich die Reichblütigkeit der *A. occidentalis*, die Schönheit der Farben von *A. mollis* und den kräftigen Wuchs von *A. arborescens* in einer Pflanze zu vereinen, davon werden die von Henkel in Darmstadt bald in den Handel zu gebenden Neuheiten den Beweis erbringen. Ich möchte hier nur noch bemerken, daß sie vollkommen winterhart sind, etwas später und länger als *A. mollis* blühen, daß ihre Blütendolden sowohl, wie die einzelnen Blumen mindestens die gleiche Größe als die der letztgenannten Art haben, und ihre Färbung sich zwischen reinem Weiß und Kupferrot bewegt; am meisten vertreten ist ein zartes Rosa, das am besten mit dem der Weigelienblüten verglichen werden kann. Allen ist der gelbe Fleck der *A. occidentalis* und *arborescens* eigen, welcher die Schönheit der Blüten aber eher hebt als beeinträchtigt. Sie sind wohlriechend. Hervorzuheben ist der kräftige Wuchs; Jahrestriebe von 60 cm Länge sind keine Seltenheit.

F. Rehnelt, Gießen.

Der Silberahorn, *Acer Negundo argenteo-variegatum*, ist im Süden besonders schön im Halbschatten unter anderen Bäumen; in der vollen Sonne verbrennt sein Laub bereits im Juli. Im Schatten hält es sich lange, im Halbschatten verdirbt es noch vorzeitig. Daß der Gärtner aber mit ihm zu viel des Guten tun kann, sieht man

auf dem Pincio in Rom, wo er überall aus dem Dunkel der Bäume hervorschimmt, aber trotz aller Pflege recht klein bleibt. Man merkt es ihm an, daß er an Bleichsucht leidet und ein blutarmes Leben führt. Düngt man ihn scharf, wird er grün und versucht es, gesund zu werden, fällt aber, wenn das Düngen aufhört, wieder in den alten bunten Jammer zurück. Wenn er des Morgens von der römischen Sonne beschienen wird und danach im Schatten der höheren Bäume sein Mittagsschläfchen halten darf, blüht er reichlich und bildet ganz wie sein blühender Vater unzählige Samenbündel, die aber noch blasser und blutleerer als die Blätter sind, aber

doch wachsen und fast ebenso groß als bei der Stammart werden. Sie sind aber nicht so weiß, sondern mehr wachsweiß. Wenn nun das Laub verkümmert und beinahe verschwindet, vertreten sie die Stelle desselben und übernehmen auch für den Rest des Sommers und Herbstes dessen Tätigkeit. So bietet dann die Krone dieses Ahorns etliche Abwechslung und wird gelblich. Das gibt dann der Gruppe einen ganz neuen Anstrich und auch eine neue Form, da doch die Form und Stellung der Früchte von der des Laubes verschieden ist.

C. Sprenger.



Neue weigelienblütige Azalee.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Daphne odora Thunb. ist eine im südlichen China, Japan und Indien beheimatete Pflanze. Obgleich schon lange Zeit in Kultur, trifft man dieses Kalthausgewächs keineswegs so häufig an, wie es dies verdient, oder wie man es, seinem Zierwerte entsprechend, erwarten könnte. Doch wo immer diese *Daphne* in voller Blüte gesehen wird, erregt sie allgemeine Bewunderung. Die Blüte hat einen ganz köstlichen und erfrischenden Duft.

Wer kennt und erfreut sich nicht des Wohlgeruches von *D. cneorum*, die in den Alpen-

ländern heimisch ist und auf Felspartien sehr malerisch wirkt? Ähnlich ist auch der Duft von *D. indica*, nur von erfrischenderer Stärke. Zu dekorativen Zwecken ist diese *Daphne* stets wertvoll. Auch außerhalb der Blüte ist das immergrüne Sträuchlein, welches eine Höhe von 50 bis 60 cm erreicht, mit seinen 5 bis 6 cm langen, 1 1/2 bis 2 cm breiten, glatten und leuchtend dunkelgrünen Blättern sehr wirkungsvoll. Die Blüten erscheinen gewöhnlich im April, bilden ein Köpfchen an der Spitze eines jeden Zweiges und sind knospig rosa, purpurrot überhaucht, wenn ganz geöffnet blaßrosa und, wie schon vorher erwähnt, äußerst wohlriechend. Die weiße Form, *D. indica alba*, unterscheidet sich von der Stammart nur durch die Blumen, die milchweiß und wachsig, im Knospenzustande rosa sind. Anzucht geschieht am besten durch Veredlung auf *D. Laureola*, wobei man in einem Jahre schon ganz hübsche Pflanzen erzielt. *Daphne Mezereum* bildet auch eine ganz gute Unterlage, ist aber blätterabwerfend, was verursacht, daß auch die darauf veredelten Pflanzen einen Teil ihrer Blätter verlieren. Auch durch Stecklinge kann die Vermehrung geschehen, die man während des Sommers, sobald das junge Holz halbhart geworden ist, schneidet, in Sand steckt und unter Glocke in einen kalten Kasten stellt. Diese Vermehrungsart ist jedoch eine sehr langwierige, sie sollte

daher nur angewendet werden, wenn Laureolaunterlagen nicht zur Verfügung stehen. Die beste Erdmischung für diese *Daphne* ist eine gut verrottete Rasenerde, der man einen Teil scharfen Silbersandes beimengt. *D. indica* eignet sich auch ganz gut zur Frühreiberei und kann zu Weihnachten in Blüte gebracht werden, wo sie sicher reichlich Abnehmer finden wird. P. Hanschitz, Chester.

Obstbau.

Mulchen oder nicht mulchen.

Carl Heine, Obergärtner im Posener Plantagenhaus.
(Hierzu zwei Abbildungen.)

In der letzten Zeit wurde in verschiedenen Fachzeitschriften auf die Bedeutung des Mulchsystems bei Obstanlagen hin-

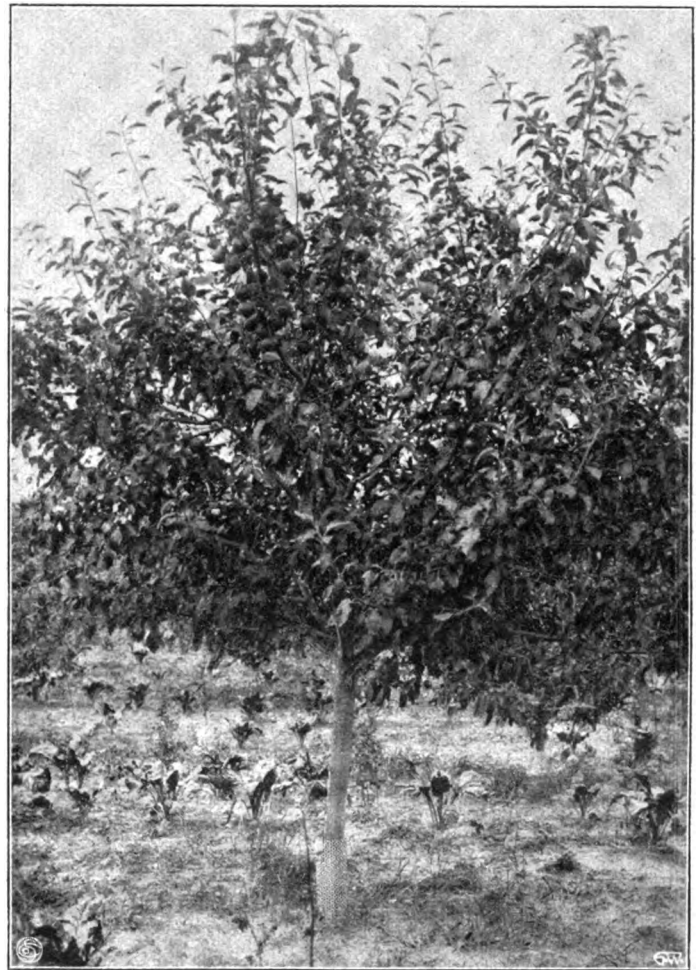
bildern können wir mit wenigen Ausnahmen nicht arbeiten, da wir mit ganz anderen klimatischen und Bodenverhältnissen zu rechnen haben. Ein großer Teil hiesiger, 1904 angepflanzter Anlage wurde im Frühjahr 1907 mit Gras eingesät, um Arbeitskräfte zu sparen und das Mulchsystem einzuführen.

Obwohl nun die ganze Anlage ausgiebig bewässert wurde, indem längs der Baumreihen Rinnen gezogen und die einzelnen Quartiere, je nach Bedarf, aus den in der ganzen Anlage verteilten Hydranten bewässert wurden, bekamen die Bäume leider von dem Wasser und Dünger wenig, da das Gras zu viel brauchte. Das Resultat war, daß diese Bäume im Triebe ganz nachließen, meist verkümmerten und nur kleine Früchte brachten, welche noch gut für die Kelter, aber keine Markware sind. Wie weit diese Bäume hinter den im Kultur-



Halbstamm von Weißer Klarapfel (Mulchmethode).

Originalaufnahmen für die „Gartenwelt“.



Halbstamm von Cox' Orangen Rtte (Runkeln als Unterkultur).

gewiesen; es ist unstreitbar eine äußerst billige Bearbeitung. Was nützt aber diese Art des Sparens, wenn es dabei langsam an den Kragen der Bäume geht, die von Jahr zu Jahr erhofften besseren Erträge immer ausbleiben, ja die Bäume schließlich absterben!

Es mögen ja vereinzelte Fälle vorliegen, wo bei einem Baum durch Aufwerfen von Rhabarber-, Kohlblättern oder Gras gute Erfolge erzielt wurden, aber für die Allgemeinheit und für den Großbetrieb ist das nichts. Nach amerikanischen Vor-

lande stehenden zurück sind, zeigen die beigegebenen photographischen Aufnahmen.

Die linksstehende Abbildung zeigt einen Halbstamm, der weniger anspruchsvollen Sorte *Weißer Klarapfel* angehörend, in denselben Bodenverhältnissen, zu derselben Zeit und in gleicher Stärke und gleichem Alter, wie der nebenstehend abgebildete, gepflanzt. Fruchtbarkeit gut, Früchte jedoch klein und krank, kein Trieb, die Blätter klein und von gelber Farbe. Der Baum ist von verschiedenen Insekten und Parasiten befallen.

Das zweite Bild, Seite 87 rechts, zeigt ein Gegenstück hierzu, *Cox' Orangen Rtte.*, welche seit der Pflanzung im Kulturlande steht, auf welchem abwechselnd Hackfrüchte als Unterfrucht gebaut werden. Hier strotzende Gesundheit, kräftige Triebe, dunkelgrüne Blätter und wohlausgebildete, gesunde Früchte.

Wir haben jetzt mit Pflug, Grabgabel und kräftiger Düngung eingegriffen, um die Bäume in der Grasnarbe wieder auf die Beine zu bringen und das Land durch geeignete Unterkulturen und Gründüngung wieder kulturfähig zu machen.

Hier haben wir einen Beweis aus der Praxis vor uns, daß, um Bäume in gesunder Beschaffenheit, langer Lebensdauer und guter Fruchtbarkeit zu halten, für sachgemäße gute Bodenbearbeitung und regelmäßige Düngung Sorge zu tragen ist. „Dreimal hacken ist besser als einmal düngen!“

Die rote Reinette. Diese Apfelsorte, auch unter dem Namen *Franzapfel* oder *roter Christapfel* bekannt, während sie der Pomologe als *purpurroter Cousinot* bezeichnet, findet noch immer nicht die ihr gebührende Beachtung. Sie ist noch nicht in dem Maße verbreitet, wie sie es eigentlich verdiente. Ich ernte von dem Baume nun schon seit 12 Jahren und jedesmal bin ich mit dem Ertrage zufrieden gewesen. Die *rote Reinette* ist aber auch eine köstliche Frucht, mit feinem, weißem Fleisch, dessen Geschmack süß-säuerlich ist. In bezug auf den Boden stellt sie gar keine Ansprüche. Der Baum wächst rasch heran und bildet, ohne beschnitten zu werden, schöne Pyramiden, so daß er als Straßenbaum besonders zu empfehlen ist. In wenigen Jahren ist die Krone weit verzweigt und reichtragend. Die Blüten haben, was von nicht zu unterschätzendem Vorteile ist, nicht durch die Spätfröste zu leiden, da sie sich erst spät entwickeln. Vom Baume weg ist die Frucht nicht genießbar; erst um die Weihnachtszeit herum wird sie lagerreif (*Christapfel*!). Das hat auch das eine Gute für sich, daß die betreffenden Bäume weniger von Obstdieben heimgesucht werden. Davon konnte ich mich voriges Jahr zu meiner Freude überzeugen. „Obstfreunde“ hatten sowohl den benachbarten Gärten, als auch meinem Garten nämlich einen Besuch abgestattet und dabei eine ganz nette Beute gemacht. Als ich am nächsten Morgen meinen Garten betrete, finde ich die Bescherung vor: Die Früchte waren bedenklich „gelichtet“ mit Ausnahme der *roten Reinette*; sie zeigte noch eine große Menge dunkelrot gestreifter Früchte. Nur unter den Bäumen lagen einige abgeschüttelte Äpfel; darunter war einer, in dem sich einige Zahnabdrücke befanden. Jedenfalls hatte die Frucht nicht das Wohlgefallen des Diebes gefunden. Ich sah genauer zu und entdeckte einen schmutzig-weißen Zettel, auf dem mit groben Zügen geschrieben stand: „Die mag der Teufel fr!“

Die *rote Reinette* ist sowohl als Wirtschaftsfrucht, wie auch zur Bereitung des Obstweines vorzüglich. Die Früchte werden gut bezahlt; ich bekam für den Zentner 15 M. Möge diese Sorte immer größere Verbreitung finden.

H. E.

Farne.

Empfehlenswerte, ausdauernde Freilandfarne.

In der modernen Landschaftsgärtnerei spielen die verschiedenen, ausdauernden und zum Teil auch vollständig winterharten Farnarten in ihren schönen Formen eine nicht unbedeutende Rolle. Sind sie doch in ihrer Mannigfaltigkeit neben den vielen perennierenden Blütenstauden und Blattpflanzenarten, die den Sommer über jedem Park und Garten zum höchsten Schmuck verhelfen, ein mit Vorliebe verwendetes Material in den Händen des Gartenkünstlers, mit welchem sich so manches schöne landschaftliche Bild schaffen läßt. Zur Vorpflanzung vor Gehölz- und Baumgruppen, an Teich- und Uferändern, zur Zwischenpflanzung und Ausschmückung von Grotten, Stein- und Felspartien, an schattigen und halbschattigen Stellen, wo andere Pflanzenarten versagen oder

nicht recht gedeihen wollen, überall läßt sich die eine oder andere Art mit Vorteil verwenden und bringt durch die vielseitige und ansprechende Form ihrer Wedelbildung eine angenehme Abwechslung und Belebung in die ganze Anlage.

Trotzdem es einige Arten gibt, die in nicht gar zu trockenen Lagen noch leidlich fortkommen und gedeihen, entwickelt sich die Mehrzahl doch am vollkommensten und schönsten an feuchten, etwas schattigen Stellen, wo sie nicht direkt den sengenden Strahlen der Mittagssonne ausgesetzt sind und der Untergrund nicht zu schwer und mehr feucht als trocken ist. Ungeeignete und rohe Bodenarten lassen sich durch Beimischung von Sand, Laub- und Heideerde, oder auch durch Untermischung von feuchten Torfbrocken, Steingeröll usw. leicht für Farne passend machen. Ein Zusatz von frischen Dungstoffen sollte jedoch möglichst vermieden werden.

Ihrem Charakter entsprechend bevorzugen die meisten Farnarten, wie schon erwähnt, einen etwas schattigen Standort. Die Hauptpflege besteht den Sommer über in einer genügenden Wasserversorgung, sowohl durch wiederholtes Sprengen, wie auch reichliches Bewässern bei trockenem und warmem Wetter.

Von den großen Arten- und Sortenmengen der sich im Handel befindlichen Freilandfarne, die weit in die Hunderte gehen, möchte ich nur einige der hauptsächlichsten erwähnen, denen ein besonderer Schmuckwert beizumessen ist und mit welchen sich hübsche Partien in Anlagen und Gärten herstellen lassen. Ich möchte da zuerst mit der Gattung *Aspidium* (den schönen Schildfarnen), mit ihrer großen Zahl von verschiedenen Arten und Abarten, beginnen. Davon kommen besonders in Betracht und haben wohl auch die größte Verbreitung gefunden: Die Varietäten von *A. angulare*, wie *grandidens*, *cristatum*, *atratum*, *rotundatum*, *A. aculeatum*, *A. laserpititiforme*, *A. Pandari*, *A. latifolium* und deren zierliche Form *gracile*. Alle sind gut zu verwenden und besitzen hohen Schmuckwert. Weitere schöne Farne sind *Struthiopteris germanica*, der heimische Straußen- oder Trichterfarn, mit seinem üppigen Wuchs und der leichten Vermehrungsfähigkeit, und die artenreiche Gattung des hochwachsenden Frauenfarns, *Asplenium* (*Athyrium*) *Filix-femina*, mit den schönen Abarten *A. capitatum*, *congestum*, *congestum cristatum*, *coronatum*, *corymbiferum*, *cruciatum robustum*, *multifidum*, *pannosum* und noch andere. Ebenso darf *Adiantum pedatum*, der Schleier- oder Haarfarn, mit seinen feinen, hellgrünen Wedeln von auffallender Schönheit, an dieser Stelle nicht fehlen. Ein zäher Geselle mit recht bescheidenen Ansprüchen ist auch der sich besonders für Steingruppen gut eignende, grüne niedrige Strichfarn, *Asplenium viride*, und die schwarzstielige Art *A. Trichomanes*. *Lomaria Spicant serratum* und *L. Spicant undulatum* sind zwei, besonders im Spätsommer sich in großer Schönheit zeigende Farne. Hochwachsend und starke Büsche bildend sind auch der Königsfarn *Osmunda regalis*, *O. cinnamomea* und *O. Claytoniana*, während *O. gracilis* einen niedrigeren und zierlicheren Wuchs verrät. Schöne und verschiedenartige Farne, die sich für alle Zwecke gut verwenden lassen, stellt auch die Gattung *Scolopendrium* (Hirschzunge) in ihren vielerlei Formen und Varietäten. Am schönsten sind davon *S. vulgare undulatum* und *S. marginatum*. Ebenso macht der allgemein bekannte und überall vorkommende Adlerfarn, *Pteris aquilina*, einen recht stattlichen und gefälligen Eindruck.

Niedriger und zierlicher sind die verschiedenen Polypodiumarten, von denen *P. vulgare*, die feinere Form *P. vulgare elegantissimum*, *P. Dryopteris* und *P. Phegopteris* die erwähnenswertesten sind. Eine weit größere Sorten- und Artenzahl als hier aufgeführt, befindet sich im Handel und wird in jedem besseren Freilandpflanzengeschäft anzutreffen sein. Dort läßt sich auch leichter eine geeignete Auswahl treffen.

Doch nicht nur für den Gartenschmuck sind diese harten Farnarten zu gebrauchen, einige von ihnen können infolge der immergrünen Belaubung für die Topfkultur und damit auch für Dekorationszwecke Verwendung finden; sie sind besonders dort am Platze, wo die meist etwas empfindlicheren Gewächshausfarne leicht verderben und zugrunde gehen.

Ich habe früher in einem größeren Privatbetriebe selbst Gelegenheit gehabt die verschiedenen schönen Schildfarne (*Aspidium*,

Filix mas monstrosus, *A. vestitum*, *A. erythrosorum monstrosus* u. a.) in Verbindung mit *Scolopendrium vulgare* und *Aspidium munitum* als Topfpflanzen viel zu kultivieren, wo diese dann mit der anspruchslosen, immergrünen *Aspidistra* zur Ausschmückung von wenig geheizten Zimmern, Treppenaufgängen usw. Verwendung fanden. Diese Farnarten hielten sich sehr gut und brauchten nur selten erneuert zu werden, während Gewächshausfarne dort weniger zu gebrauchen waren. Den Sommer über fanden die in Töpfen stehenden Pflanzen im Freien in halbschattiger Lage Aufstellung, während sie im Winter in den großen Kalthäusern, in welchen die verschiedenartigen großen und kleinen Neuholländer untergebracht wurden, ihren Platz angewiesen bekamen und sich dort vorzüglich hielten.

Ein schönes Sortiment dieser Freilandfarne mit großer Wedelbildung war auf einer, eigens dazu hergerichteten langen Rabatte im Halbschatten am Eingange zum Gemüsegarten zu Schnitzzwecken ausgepflanzt und fanden die schön geformten Wedel für die vielen Tafel- und Zimmerdekorationen immer reichliche Verwendung; ebenso zur Verarbeitung für die mannigfachen Bindestücke.

Aus all diesem geht hervor, daß die Verwendung dieser harten Farnarten, welche große Kulturschwierigkeiten nicht verursachen, immerhin eine recht vielseitige sein kann, und es ist nur zu wünschen, daß sie hauptsächlich in größere Privatbetriebe mehr und mehr Eingang finden mögen. Viele mittlere und kleine Handelsbetriebe, welche neben ihren Kulturen Binderei betreiben, dürften den Wert dieser Farne für Schnitzzwecke wohl längst erkannt haben.

G. Schönborn, Wahren.

Sommerblumen.

Ein Sommermohn. Es gibt unter den alten Sommerblumenarten, aber auch unter den neueren, verschiedene stattliche Vertreter, die trotz ihrer Schönheit, und trotzdem sie für die heutige Moderichtung wie geschaffen sind, wenig angepflanzt werden. Ich möchte heute nur eines dieser Stiefkinder, den Klatschmohn (*Papaver Rhoeas*), in empfehlende Erinnerung bringen. Die lieblichen Farbtöne der einfachen, und auch der verschiedenen gefüllten Sorten, sind sehr ansprechend. Eine einzig schöne hell- bis dunkellachsrote Farbe, die jeden Blumenfreund entzückt, besitzt die einfache Sorte *nanum salmoneum*. Aber auch die gefüllten Klatschmohne in getrennten Farben, wie scharlachrot, scharlach mit weiß, reinweiß, ziegelrot, zinnober, schieferblau usw., sind sehr schön. Von den neueren Sorten ist *P. Rhoeas The Shirley*, der Shirleymohn, der hervorragendste. Er übertrifft in guter Mischung fast alle andern Sorten. Seine einfachen, aber auch die halbgefüllten wunderhübschen, zierlichen Blüten zeigen außer gelb und schwarz so ziemlich alle vorkommenden Farbtönungen. Vielfach einfarbig, meistens aber gestreift, auch gefleckt und gerandet, bieten sie dem Beschauer eine Fülle wunderbaren Reizes. Man sät die Klatschmohne zu verschiedenen Zeiten, am besten aber wohl im Frühjahr, so zeitig wie möglich, auch wohl schon im Herbst. Bedingung ist ganz dünne Saat. Man mischt den feinen Samen vorher gut mit Erde, und sät auch dann noch recht vorsichtig, denn wenn der Same gut ist, geht er gewöhnlich immer noch zu dicht auf. Auf alle Fälle müssen die jungen Pflanzen später mehrmals verzogen werden, so daß zuletzt jede Pflanze wenigstens einen Spielraum von 20 cm hat. kräf-

tige, freistehende und gut belichtete Pflanzen bringen infolge ihrer Stärke eine Unmenge Blumen. Diese halten sich, wenn früh morgens im Aufblühen, oder schon als vorgeschrittene Knospe geschnitten und in Wasser gestellt, weit länger als solche von dünnstengeligem schwachen Pflanzen. Weiter ist noch zu beachten, daß der Klatschmohn einen durchlässigen, altgedüngten und möglichst etwas lehmhaltigen Boden benötigt. Stauende Nässe ist ihm zuwider. Ferner sagt ihm ein hungriger Sandboden nicht zu, denn in solchem gedeiht er nur kümmerlich. Die Pflanzen und auch die Blüten sind dann sehr vergänglich, und die entzückenden Farbtöne erreichen dort lange nicht den wunderbaren Schmelz.

Um auch im Herbst noch einen vollen Flor dieser Mohnart zu haben, besäe man Mitte Juni noch ein Beet damit. Die ersten Blumen erscheinen dann Anfang September und ergänzen sich bei einigermaßen sonnigem Wetter bis tief in den Herbst hinein. Sie halten sich in der kühlen Herbstluft, an der Pflanze und auch abgeschnitten, viel länger als im Hochsommer.

H. Lindner, Wannsee.

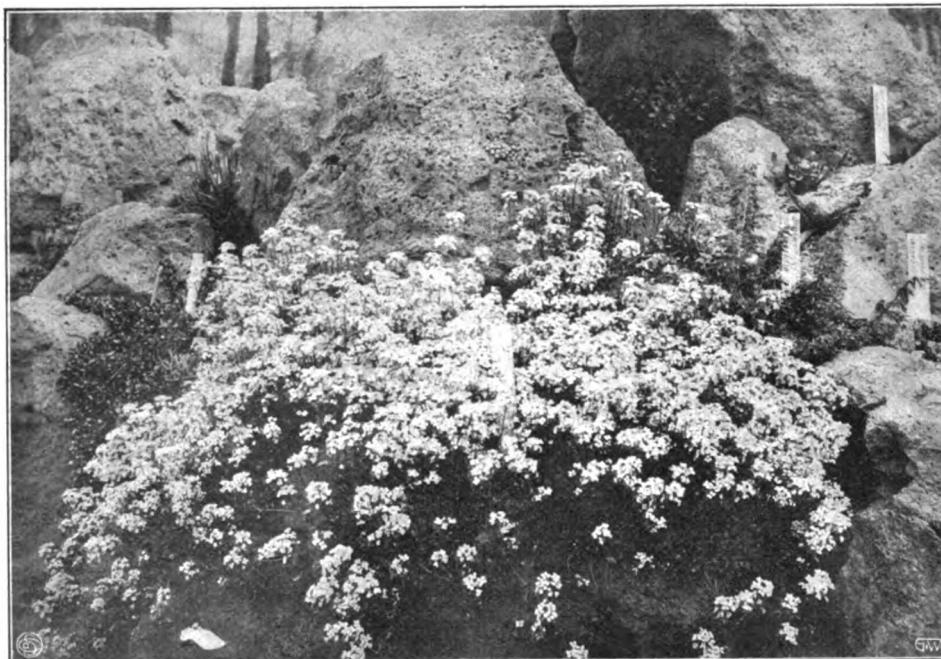
Stauden.

Arabis procurrens W. K. Diese, in Krain, Steiermark und Ungarn einheimische Felsenpflanze bildet mit ihren langgestreckten, dem Boden anliegenden Stengeln große, flache Polster, die aus kleinen, immergrünen Blattrosetten bestehen. Aus ihnen entwickeln sich im Mai 15—20 cm hohe Stengel mit Sträuben schneeweißer Blüten. In sonniger Lage, zwischen und an Felsen, breitet sich die Pflanze über weite Flächen aus und entzückt im Frühjahr durch ihren Blütenreichtum. Sie gehört mit zu jenen Alpenpflanzen, welche die Eigenart des alpinen Pflanzenwuchses mit Schönheit der Blüten, leichter Pflege und Widerstandsfähigkeit in sich vereinen. Die Anzucht geschieht durch Teilung, durch Stecklinge, am leichtesten aber durch Samen.

F. Rehnelt, Gießen.

Orchideen.

Zygopetalum Mackayi Hook. ist eine sehr schön und leicht blühende Orchidee, deren Blüten einen angenehm hyazinthenartigen Duft aushauchen. Hierdurch, durch die hübsche Farbe der



Arabis procurrens. Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Blüte, die lange Blütendauer und die mitten in den Winter fallende Blütezeit, empfiehlt sich diese Art sehr, besonders für Liebhabersammlungen. Als Schnittblume ist *Z. Mackayi* weniger empfehlenswert, da die Blütenrispen, die sich an der Pflanze auch im Zimmer wochenlang halten, geschnitten sehr hinfällig sind.

Ich kultiviere diese Orchidee nahe dem Glase, stehend oder hängend, im Winter bei einer Temperatur von 10 bis 12° C, bis die Blüentriebe 15 bis 20 cm lang geworden sind. Nunmehr bringe ich die Pflanzen ins Warmhaus, weil die Knospen keinen Niederschlag vertragen und bei geringer Temperatur leicht faulen. Dauernde Kultur im Warmhause empfiehlt sich für dieses *Zygopetalum* nicht, da die Pflanze bei solcher wohl gut wächst, aber schlecht blüht, auch braucht sie während der kurzen Ruhezeit, die in den Spätsommer und Herbst fällt, viel Sonne. G. Bovenkerk, Langenberg.

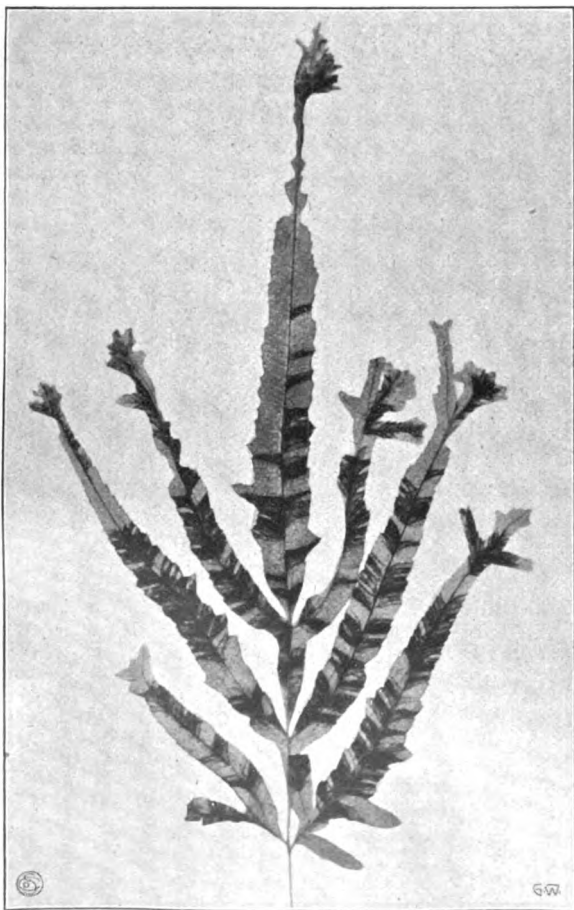
Schlingpflanzen.

Cissus njejerre Gilg, die Usambararebe.

Von H. Strauß, Dahlem.

(Hierzu die Farbentafel.)

Im Jahre 1903 sammelte Herr Geheimrat Engler, Direktor des Königlichen Botanischen Gartens in Dahlem, bei Amani im Usambaragebirge (Deutsch-Ostafrika) einen *Cissus* in reifen Samen, der in dem dortigen Urwaldgebiete sehr verbreitet ist, bis in die Spitzen der höchsten Bäume dringt und von da in schönen Festons herabfällt. Die Samen keimten im Botanischen Garten zu Dahlem gut, und zahlreiche Pflanzen wuchsen daraus hervor. Schon ein Jahr nach dem Auspflanzen entfaltete diese, an der Basis etwas holzige, breit gebänderte, sonst aber krautige Liane im neuen Palmenhause des Königl. Botan. Gartens in Dahlem ein so üppiges Wachstum, daß sie jetzt an ausgespannten Seilen bis in die höchsten Spitzen des etwa 25 m hohen Hauses empor klimmt.



Pteris cretica L. var. *Wimsettii* Hort., älchenkrank.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

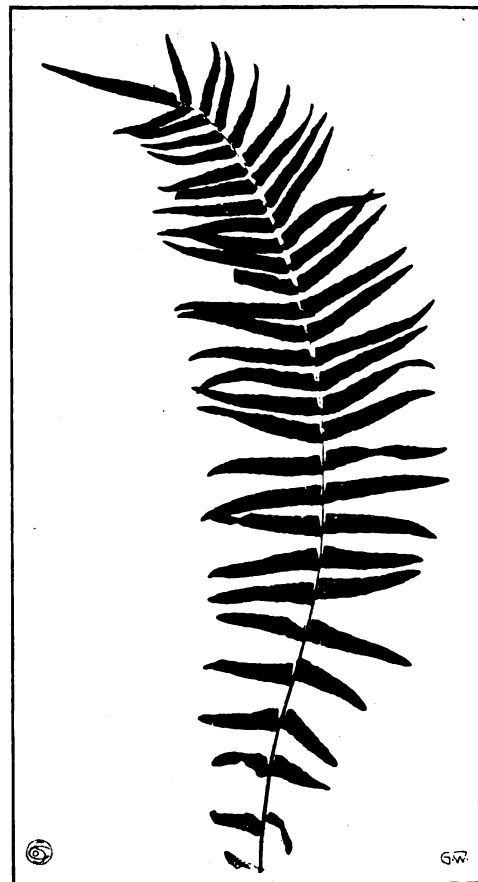
Verwandtschaftlich steht *C. njejerre* einerseits dem *C. adenopodus* Sprague aus Uganda sehr nahe, von dem er sich hauptsächlich durch die überall, nicht bloß wie bei jener an den Spitzen, behaarten Blüten unterscheidet, andererseits dem *Cissus Buchanania* Planch vom Zambesi, von dem er durch die gedrehten, nicht zu fünf stehenden Blätter und die drüsige Inflorescenz getrennt wird.

Während bei *C. adenopodus* die Fläche des Blattes gefärbt ist, sind es bei unserer Pflanze hauptsächlich die Haare, die namentlich im Frühjahr und Sommer violett bis blutrot, im Winter aber, vielleicht infolge der geringen Einwirkung des Lichtes, viel weniger lebhaft gefärbt sind, weshalb die Blätter dann fast grün erscheinen. Die etwa 4 bis 10 cm langen Blattstiele tragen gewöhnlich drei, zuweilen auch vier Blättchen von elliptischer bis fast rautenförmiger Gestalt. Die Blütenstände stehen in den Achseln der Blätter und entwickeln grünliche oder rötliche unscheinbare Blüten, die überall von auf der Tafel nicht hervortretenden, wasserhellen Haaren bedeckt und mit einzelnen blutroten Drüsenhaaren untermischt sind, wie die Stengel und auch die Unterseite der Blätter.

Die Kultur dieses *Cissus* ist sehr leicht; eine gute Mistbeeterde, mit Lauberde, Rasenerde und Sand vermischt, sagt ihm am besten zu. Seine volle Pracht entwickelt er aber besonders dann, wenn er in große Tropenhäuser ausgepflanzt wird und sich ungehindert entfalten kann.

Die Vermehrung geschieht am vorteilhaftesten durch Stecklinge, die im Januar oder Februar auf einem Warmbeete gesteckt werden. Bei den Eingeborenen Usambaras heißt die Pflanze „njejerre“.

Vitis Voinieriana Baltet. Vor mehreren Jahren fand ich diese, mir sofort durch Habitus und Wuchs auffallende Rebenart in einem Warmhause des Botanischen Gartens zu Brüssel. Diese Pflanze Cochinchinas ist keine Neuheit, denn Baltet hat sie schon 1902 in der „Revue Horticole“ beschrieben.



Pteris longifolia L. var. *Mariesii* Hort., älchenkrank.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



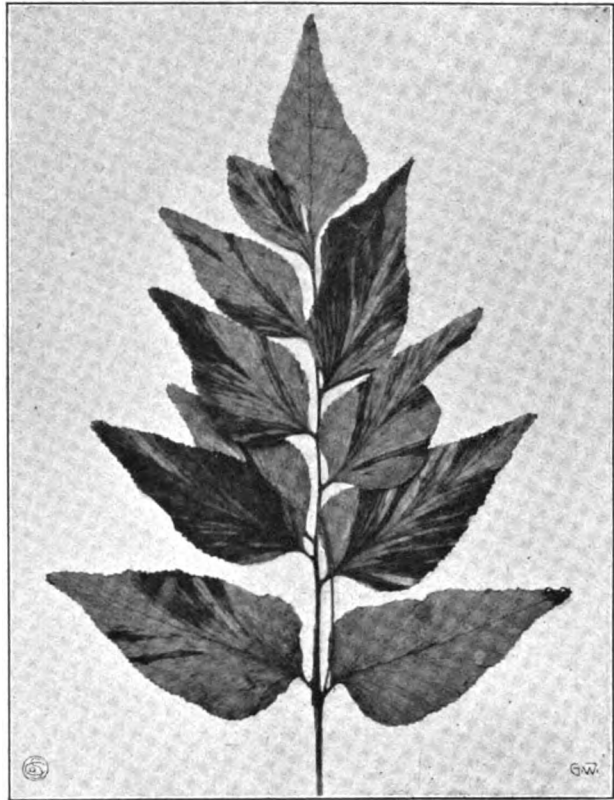
Cissus njegeerre.

Die Zahl ausdauernder, guter Schling- und Kletterpflanzen unserer Pflanzenhäuser ist eine nicht gerade allzugroße, aber ziemlich klein ist die Anzahl jener Arten, welche sich im Warm- und Kalt-hause mit gleich gutem Erfolge verwenden lassen. Letzteres trifft bei *V. Voinieriana* zu, nur mit dem Unterschiede, daß die ausgepflanzte Rebe im Warmhause pro Jahr etwa 4 bis 5 m, im Kalt-hause aber nur 2 bis 3 m lang wird. Für ein kleines Kalt-haus möchte ich jedoch *V. Voinieriana* nicht empfehlen, oder doch nur am First entlang wachsend, weil sonst den übrigen Pflanzen zu viel Licht entzogen würde.

Neben dieser Wüchsigkeit imponiert uns die Pflanze aber auch noch durch ihre „Ungezieferfreiheit“, da die derben, sehr lange haltbaren Blätter den allgemeinen Gewächshausläusen u. dergl. nicht zu behagen scheinen.

Auf 10 bis 20 cm langem, kräftigem, bräunlich-kurzfilzigem Blattstiele steht das 3 bis 5 teilige, in seinem gesamten Durchschnitt bis über 30 cm große Blatt. Seine teils zugespitzt-eiförmigen, teils mehr verlängerten Blatteile werden bis zu 20 cm lang, 18 cm breit, stehen auf 1 bis 3 cm langen Stielchen und zeigen stark hervortretende und stark hellbraunfilzige Nerven. Die Gesamtfärbung der Blätter ist im jugendlichen Zustande ein prächtiges, schimmerndes Grau, später tritt graugrüne, unten durch Filz hellbraune Färbung ein, zum Teil blinkt eine glänzende Lackfärbung durch. An den ungleichmäßig und zum Teil tief gesägten und ziemlich stark gewellten Blatträndern tritt der Filz der Unterseite ein wenig hervor, dem Blatt hierdurch eine eigentümliche, aber hübsche Einfassung gebend. Mitteltst kräftiger Ranken hält sich die Pflanze an Anheftungspunkten sehr fest.

Wird die Pflanze nicht allzu warm gehalten, so hält sie Winters



Aneimia Phyllitidis Sw., älchenkrank.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

eine mehrmonatliche Ruhepause ein, ohne jedoch die robusten Blätter zu verlieren, die gesund bleiben. Für mehr lichten als dunkeln Standort ist natürlich auch diese Pflanze dankbar und zweifle ich nicht, daß sie selbst bei Zimmerkultur gut gedeiht.

Abgeschnittene Triebe und Blätter halten sich auch ohne Wasser tagelang frisch. Eine Vermehrung durch Stecklinge gelingt ganz leicht; selbst bei kopflosen Teilen ist meist baldige Bewurzelung möglich. Alles in allem: Eine sehr empfehlenswerte, rankende Pflanze unserer Gewächshäuser.

E. Schelle, Tübingen.

Pflanzenkrankheiten.

Die Älchenkrankheit der Farne.

Von Dr. R. Laubert, Steglitz.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

An den ausländischen Farnen einer vom Verfasser im letzten Herbst besichtigten größeren Gärtnerei hatten sich seit einiger Zeit mancherlei Krankheitserscheinungen unliebsam bemerkbar gemacht. Es erschien daher notwendig, mit Hilfe von Lupe und Mikroskop den Ursachen dieser unerwünschten Erscheinung nachzuforschen.

Es zeigte sich, daß es sich um Krankheiten handelte, deren Erscheinungen wie auch Ursachen verschiedener Art waren. Für manche Fälle gelang es vorläufig nicht, genügende Klarheit über die Entstehungsursachen zu erhalten. Diese sollen hier unberücksichtigt gelassen werden. In anderen Fällen dagegen ließen sich die Ursachen unschwer und mit Sicherheit nachweisen. Da hierbei das Krankheitsbild ein recht auffallendes und charakteristisches war, auch schon manchem Leser dieser Zeitschrift derartige Verunzierungen der Farne zu Gesicht gekommen sein werden, ohne daß er sich über die Entstehungsursachen klar war, so soll hier unter Hinweis auf die beigegebenen Abbildungen einmal kurz auf die Krankheit aufmerksam gemacht werden.



Pteris biaurita L. var. *argyrea* Moore, älchenkrank.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Das Krankheitsbild. Die Krankheit trat in dem betreffenden Garten an Farnen auf, die den verschiedensten Gruppen und Gattungen angehören und aus den verschiedensten Erdteilen stammen, und zwar wurde sie an folgenden elf Arten, bezw. Varietäten nachgewiesen:

1. Bei *Pteris cretica* L. var. *major*: zahlreiche, vom Mittelnerv zum Blattrand reichende, 1 Millimeter breite, braune Streifen, die meist regellos zerstreut, oft auch gruppenweise einander genähert oder miteinander zu breiten, braunen Flecken verschmolzen sind. *)

2. Bei *Pteris cretica* L. var. *Wimsettii* Hort.: das Krankheitsbild ist ähnlich, doch sind die braunen Streifen nicht ganz so dunkel und meist stärker miteinander zu braunen Bändern und Flecken verschmolzen (Abbildung Seite 90 unten).

3. Bei *Pteris longifolia* L. var. *Mariesii* Hort.: sehr zahlreiche, vom Mittelnerv zum Blattrand reichende, nur $\frac{1}{4}$ Millimeter breite, teils isolierte, teils dichtstehende und miteinander verschmelzende, braune Streifen. Zuweilen zeigt sich das Blattgewebe auch längs der Mittelnerven etwas braun verfärbt (Abbildung Seite 90 oben).

4. Bei *Pteris longifolia* L.: das Krankheitsbild gleicht dem von No. 3. Die schmalen Einzelstreifen sind häufiger zu ausgedehnten Flecken vereinigt.

5. Bei *Pteris biauaria* L. var. *argyrea* Moore: teils hellere, teils dunklere, braune, vom Mittelnerv zum Rande der Fiederblätter gehende, $\frac{1}{4}$ Millimeter breite Streifen, meist zu mehr oder weniger ausgebreiteten braunen Flecken miteinander verschmolzen (Abbildung Seite 91 unten).

6. Bei *Pteris denticulata* Sw. (= *Pt. brasiliensis* Raddi): hellere und dunklere, 1 bis 2 Millimeter breite, kürzere oder längere,

Krankheitsursache. Die mikroskopische Untersuchung ergab, daß sich in den 11 angeführten Fällen in dem kranken Blattgewebe zahlreiche mikroskopisch kleine trichinenartige, fadenförmige Würmer, sogenannte Aelchen, fanden, auf welche die Entstehung der braunen Flecke zurückzuführen ist. *)

Der Nachweis der Aelchen in den Farnblättern gelingt, so lange diese noch gut frisch sind, meist ziemlich leicht. Bringt man ein Stückchen des braunen Blattgewebes auf einen Objektträger in einen Tropfen Wasser und zerzupft es mittels Präpariernadeln, so sieht man unter dem Mikroskop an vielen Stellen die Aelchen aus den Blattpartikeln herausragen und hervorkommen. Auch wenn man kranke Farnblattstückchen in ein Schälchen mit Wasser legt, kommen die Aelchen in kurzer Zeit von selber heraus und man sieht sie dann schon mit einer recht starken Lupe sich im Wasser bewegen. Uebrigens sind die Aelchen auch in getrockneten fleckenkranken Farnblättern unschwer aufzufinden.

Die sogenannten Aelchen oder Anguilluliden bilden eine viele Gattungen und Arten umfassende Familie der Nematoden oder Fadenwürmer. Sie leben teils im Wasser, teils in der Erde, teils in faulenden organischen Substanzen, teils aber auch als Erreger bestimmter Krankheiten endoparasitisch in lebenden Pflanzen. So sind z. B. das Weizenälchen, das in jungen Weizenkörnern lebt und die Entstehung des sogenannten Gicht- oder Radekorns verursacht, die Rüben nematode, das Wurzelälchen, das Stockälchen wichtige Schädlinge landwirtschaftlicher Kulturpflanzen. Viele Aelchen vermögen lange Trockenperioden in erstarrtem Zustande zu überdauern und nach Befeuchten mit Wasser „wieder aufzuleben“.



Junges Farnälchen, 450 mal vergrößert. (Nach Marcinowski.)

parallel den Seitennerven verlaufende, braune, streifenförmige Flecke, die meist rechts und links längs des Mittelnervs der Fiederblättchen miteinander verschmelzen, vielfach ein Vergilben und Braunwerden größerer Teile der Fiedern nach sich ziehend.

7. Bei *Pteris tremula* R. Br.: die braun verfärbten Stellen beschränken sich auf die Region rechts und links der Mittelnerven der Fiederblätter und finden sich hauptsächlich im unteren und mittleren Teil der Wedel.

8. Bei *Pteris serrulata* L. f. var. *cristata* Hort.: ausgedehnte, vom Mittelnerv zum Blattrand reichende, braune Flecke, seltener schmale, in gleicher Richtung verlaufende Streifen.

9. Bei *Aneimia Phyllitidis* Sw.: kürzere und längere, teils hellere, teils dunklere, braune, 1 Millimeter breite, parallel den Seitennerven verlaufende Streifen, die meist zu mehr oder weniger großen Flecken miteinander verschmelzen (Abb. Seite 91 oben). **)

10. Bei *Lomaria ciliata* Moore: besonders die unteren und mittleren Teile des Wedels sind schmutzig dunkelgraubraun verfärbt. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, daß die dunkelgrau verfärbten Stellen durch Verschmelzen benachbarter verfärbter Streifen zustande gekommen sind.

11. *Microlepia platyphylla* J. Sm.: 1 bis 2 Millimeter breite, vom Mittelnerv zum Blattrand reichende, meist gruppenweise genäherte braune Streifen.

In allen Fällen waren die kranken braunen Streifen und Flecke Interkostalfelder, also rings von Blattnerven und dem Blattrand der Fiederblätter begrenzt.

*) Zuweilen sind die sich scharf abhebenden braunen Streifen so regelmäßig, daß der Nichtkenner sich verleitet fühlen könnte, anzunehmen, daß es sich nicht um eine Krankheit, sondern um eine braunstreifige Spielart handelt.

**) Die Abbildungen sind nach Photographien sorgfältig getrockneter Blätter hergestellt.

Das Aelchen, das die Blatterkrankung unserer Farne veranlaßt, heißt *Aphelenchus ormerodii* R. Bos 1891 (= *Aph. Fragariae* = *Aph. olesius*; nach neueren Untersuchungen sollen diese drei synonym sein). Es hat im Kopfende einen spitzen Mundstachel, mit dem es die Pflanzengewebe angreift. Im übrigen kann hier auf die gestaltlichen Eigentümlichkeiten nicht näher eingegangen werden (Abbildung oben). Wer sich darüber unterrichten will, sei auf die Abhandlung von Dr. Kati Marcinowski (in den Arbeiten aus der Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, 6. Band, 4. Heft, 1908, S. 407—444) verwiesen.

Unsere Kenntnisse über die Aelchenkrankheit der Farne sind noch verhältnismäßig jung; sie stammen zum kleineren Teil aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, zum größeren Teil erst aus den letztverflossenen Jahren. In den Kreisen der Gärtner wie auch der Pflanzenpathologen ist die Krankheit und ihre Ursachen noch verhältnismäßig wenig bekannt. (Der Verfasser, dem das Krankheitsbild schon seit langen Jahren bekannt, bekam die Farnälchen erst im Juli 1907 bei der mikroskopischen Untersuchung fleckiger Wedel von *Pteris cretica* zum ersten Mal zu Gesicht.)

Nach den Angaben in der Literatur ist die Aelchenkrankheit bis jetzt an folgenden FarnGattungen und -arten beobachtet worden: *Adiantum Capillus-veneris*, *Acrostichum flagelliforme*, *Asplenium bulbiferum*, *Aspl. diversifolium*, *Blechnum brasiliense*, *Cystopteris fragilis*, *Cyst. bulbifera*, *Gymnogramme calomelanos*, *Lomaria*, *Pteris cretica*, *Pt. cr. albo-lineata*, *Pt. cr. nobilis*, *Pt. cr. argyrea*, *Pt. serrulata*, *Pt. serr. cristata*, *Pt. longifolia*, *Pt. Ouvardii*, *Pt. tremula*.

*) An einer kleinen Probe von *Lygodium dichotomum* Sw. und *Pellaea viridis* Prantl, die beide sehr ähnliche Krankheitserscheinungen zeigten, habe ich indes vergeblich nach Aelchen gesucht. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß diese Farne von der Aelchenkrankheit verschont bleiben.

Hierzu sind also noch die oben angeführten 11 Arten, soweit sie nicht eben genannt, hinzuzuzählen!*)

Aphelenchus ormerodis beschränkt sich aber keineswegs auf Farne, sondern greift auch die Blätter zahlreicher anderer Zierpflanzen, z. B. Begonien, Gloxinien, *Chrysanthemum*, Orchideen, an und erzeugt auf ihnen mißfarbene Flecke. Natürlich ist das Aussehen der verursachten Flecke und Verfärbungen etwas verschieden von dem Krankheitsbild der Farne. Näher darauf einzugehen liegt nicht im Rahmen des Themas.**)

Von Wichtigkeit ist natürlich die Frage: Wie gelangen die Aelchen in die Farnwedel?

Es ist nachgewiesen, daß die Aelchen an mit Wasser benetzten Blättern außen auf der Oberfläche derselben fortzukriechen und daß sie aus den Spaltöffnungen der Pflanzen heraus- und jedenfalls auch durch dieselben in die Pflanze hereinzuschlüpfen vermögen. Gelegentlich mögen sie auch kleine Verletzungen, wie Stichwunden von Thrips, zur Einwanderung benutzen. Durch Eiablage vermehren sie sich im Gewebe der Blätter. Sie mögen unter Umständen auch mit dem Erdboden verschleppt werden und vom Boden aus auf die Pflanzen gelangen. Jedenfalls hat sich gezeigt, daß an einem älchenkranken Farn, nachdem sämtliche Blätter abgeschnitten worden waren, an den neu gebildeten Blättern die Krankheit alsbald von neuem auftrat.

Der Schaden, der durch die Aelchenkrankheit in den Farnkulturen — manche Arten finden ja auch als Zimmerpflanzen Verwendung — verursacht werden kann und nicht selten verursacht wird, ist manchmal ein recht erheblicher. Zuweilen soll die Krankheit ziemlich plötzlich auftreten und schnell um sich greifen.

Wie wird man die Aelchenkrankheit am besten bekämpfen?

Es sind bereits eine ganze Anzahl Versuche zur Bekämpfung der Farnälchen ausgeführt, z. B. mit Insektenpulver, Schwefel, Schwefelkohlenstoff, Tabak, Quassia, Kupferkalkarsen, Kresolseife usw. Leider haben sich alle diese Mittel nicht bewährt; die Pflanzen wurden dadurch geschädigt, ohne daß die Aelchen getötet wurden.

Dagegen konnten (nach Marcinowski) befriedigende Ergebnisse durch Behandlung mit heißem Wasser erzielt werden. Durch ein 5 Minuten langes Eintauchen älchenkranker *Pteris*-Blätter in 50°C warmes Wasser wurden die Aelchen getötet, während die Blätter selber, wenigstens die älteren, kaum oder nur unbedeutend geschädigt wurden. Natürlich wird es dabei

*) Außerdem sah ich in den Jahren 1907 bis 1910 in den Glashäusern einer großen Gartenanlage in der Nähe von Berlin an zahlreichen Farnen, nämlich an *Pteris cretica* L., *Pt. cretica* L., *var. crispa* All., *Pt. serrulata* L., *Pt. cretica* L. *var. Wimsettii* Hort., *Pt. biaurita* L. *var. repandula* Link., *Pt. biaurita* L. *var. quadrifurcata* Retz., *Pt. biaurita* L. *var. allosora* Link., *Pt. biaurita* L. *var. argyrea* Moore, *Pt. Drinkwateri* Hort., *Pt. tremula* R. Br., *Pt. podophylla* Sw., *Pt. altissima* Poir., *Stenochlaena tenuifolia* (Desv.) Moore, *Polypodium aureum* L. *var. areolatum* Willd., *Pol. phymatodes* L., *Microlepia platyphylla* (Don.) Sm., *Nephrodium polymorphum* (Wall.) Bak., *Diplazium expansum* Willd., *Dipl. silvaticum* (Bory) Sw., *Athyrium umbrosum* (Ait.) Presl., *Lygodium circinatum* (Burm.) Sw., *Ceropteris calomelanos* (L.) Und., *Adiantum peruvianum* Kltzsch, *Ad. polyphyllum* Willd., *Aspidium Barteri* J. Sm., Krankheitserscheinungen, die höchst wahrscheinlich ebenfalls sämtlich durch Aelchen verursacht worden waren. Ich sage deshalb „höchst wahrscheinlich“, weil ich bestätigende mikroskopische Untersuchungen in diesem Falle nicht ausführen konnte, also nur nach dem äußeren Krankheitsbilde urteilen kann. Viele in denselben Häusern stehende andere Farne waren dagegen von der Krankheit verschont geblieben. Wenn auch, wie man sieht, ganz besonders die verschiedenen *Pteris*-Arten von der hier besprochenen Krankheit heimgesucht werden, so beschränkt sich das Uebel doch keineswegs auf diese allein.

**) Untersuchungen über die Aelchenkrankheit der Chrysanthemen sind unlängst von Molz im Zentralblatt für Bakteriologie, II., 23. Band, 1909, S. 656 publiziert worden.

sehr auf die Widerstandsfähigkeit der betreffenden Farnsorte ankommen. Bei manchen mag die Methode bei vorsichtigem Zuwerkgehen ganz gut anwendbar sein. Möge jeder selber probieren, wie er sich des Schädling am besten erwehren kann. Selbstverständlich ist es ratsam, außerdem alle stark erkrankten, absterbenden, toten und faulenden Farnblätter zu sammeln und zu vernichten, sowie zu vermeiden, daß die noch gesunden Pflanzen mit kranken Pflanzen in Berührung kommen. Auch durch nicht zu spärliches Lüften und Vermeiden eines zu dunklen und dumpfen Standortes, sowie zu großer Boden- und Luftfeuchtigkeit dürfte sich m. E. das Uebel einschränken lassen; wenn auch die meisten Farne Feuchtigkeit und Schatten lieben, so gedeihen doch bekanntlich gewisse Arten auch an helleren Standorten und bei minder großer Feuchtigkeit recht gut.

Die einmal vorhandenen Blattflecken lassen sich natürlich nicht wieder beseitigen; höchstens kann einem weiteren Umsichgreifen der Krankheit entgegengewirkt werden.

Mannigfaltiges.

Mehr Luft und Licht!

Von J. C. Friehold, Handelsgärtner in Grevesmühlen, Mecklenburg.

„Sie sind ein Verschwender und werden im Leben kein Millionär!“ Mit diesen Worten begrüßte mich vor einigen Jahren ein älterer Herrschaftsgärtner aus einer nahen Begüterung, der einige Einkäufe machen wollte. „In puncto Millionär mögen Sie recht haben“, erwiderte ich ihm, „allein verschwenderisch zu sein, bin ich mir nach keiner Richtung hin bewußt, da müssen Sie sich erst einmal deutlicher aussprechen“. „Nun“, sagte der biedere Kollege, „mir fiel schon von weitem auf, daß mehrere Häuser gelüftet waren, und das jetzt mitten im Januar; Koks muß hier sehr billig zu kaufen sein; unsereiner ist bemüht, im Herbst jedes Ritzchen zu verstopfen, um keinen Wärmeverlust zu haben, während Sie alles aufsperrn und obendrein noch heizen. Das ist doch offenbar Verschwendung! Ihre Rosen und *Calla* werden bald einen gehörigen Schnupfen davon bekommen!“ Trotz dieser Warnung habe ich nach wie vor zu jeder Zeit nach Bedarf gelüftet, die Pflanzen haben jedoch keinen Schnupfen davon bekommen, aber, der Wahrheit die Ehre, der kleinste Ansatz zur ersten Million ist in der Tat noch nicht vorhanden! Ich glaube, von unsern Lüftungsvorrichtungen wird im allgemeinen viel zu wenig Gebrauch gemacht. Was nützen all die neuen Systeme, wie Firstlüftung, Reformschiebefenster usw., wenn sie wohl beim Neubau angebracht, aber nicht genügend gebraucht werden. Im Laufe des Winters rosten sie nur zu häufig ein, wenn dann im Frühling der erste warme Tag das Lüften dringend nötig macht, hat man seine liebe Not mit dem Öffnen. Der Gutsgärtner lüftet im Laufe des Winters seine Gemüsekeller und Kohleinschläge, aber um alles in der Welt kein Gewächshaus, weniger aus Sparsamkeit, als aus Aengstlichkeit. In einem solchen Hause, in dem ein halber botanischer Garten vertreten ist, entwickeln sich ganz unbestimmbare Gerüche, und während die Luft im Winter ziemlich trocken ist, ist sie im Sommer dumpf, drückend und moderig, niemals frisch und rein.

So ungefähr waren die Verhältnisse zu Großvaters Zeiten ganz allgemein, heute jedoch liegen sie anders! Die Ansprüche an die Güte der Pflanzen und Blumen wurden in den letzten Jahrzehnten so hoch geschraubt, daß es nur durch ganz sorgfältige, intensive Kultur möglich ist, beste Ware zu ziehen, die den heutigen Anforderungen entspricht. Die zweite Qualität unserer Produkte schmälert den Reingewinn beträchtlich; sie ist nicht so früh verkaufsfähig, sie hält sich zu lange bei uns auf, um schließlich für einen sehr geringen Preis abgesetzt zu werden. Es ist aber die Möglichkeit vorhanden, möglichst wenig geringe Ware in unseren Kulturen zu haben, indem wir z. B. für alle Aussaaten nur erstklassiges Saatgut verwenden, ebenso nur kräftige Stecklinge, Knollen, Zwiebeln und gesunde, junge Pflanzen zur Weiterkultur benutzen und last not least unseren Pflänzlingen in allen Stadien ihrer Entwicklung die beste Behandlung zuteil werden lassen.

Mir fallen hier gerade Worte Professor Ebermeyers ein, welche lauten: „Derjenige ist der beste Pflanzenzüchter, der es versteht, den Nährstoffbedürfnissen in Güte und Menge jederzeit gerecht zu werden und durch richtige Auswahl des Standortes, ebenso durch zweckentsprechende Pflege und Behandlung der Pflanzen für den erforderlichen Lichtzutritt Sorge trägt“. Kurz und bündig, aber inhaltreich! Der Gelehrte erwähnt die richtige Ernährung, den geeigneten Standort, sowie den nötigen Lichtzutritt, während er alle übrigen Bedingungen, welche zum Gedeihen unbedingt erforderlich sind, in die Worte „zweckentsprechende Pflege und Behandlung der Pflanzen“ zusammenfaßt. Diese genau zu kennen und peinlichst durchzuführen, ist Sache des Kultivateurs, der, auf seine Erfahrungen gestützt, genau weiß, welche Kulturbedingungen er zu erfüllen hat. Um das Vollkommenste in Handelspflanzen jeder Art zu erzielen, hat sich längst die Spezialkultur notwendig gezeigt, und was auf diesem Wege geleistet wird, zeigen uns die großen Ausstellungen.

Wir alle haben uns vielleicht schon einmal spöttisch über eine mißglückte Kultur eines Kollegen geäußert, beispielsweise über zu lang geratene *Cyclamen* oder Hortensien, über schlecht getriebene Maiblumen, Rosen, Veilchen usw.; etwas Schadenfreude über den Mißerfolg unseres lieben Nächsten gesellt sich auch noch dazu, dank der großen Unvollkommenheit des menschlichen Charakters! Nun, Fehler macht ein jeder, sie sind dazu da, daß sie gemacht werden, nur müssen sie schnell verbessert und nicht zum zweiten Male gemacht werden. Es gibt wenige Berufe, in denen ein begangener Fehler so folgenschwer werden kann, als in der Gärtnerei, weshalb wir auch eifrig bemüht sein müssen, Kulturfehler zu verhüten, denn unser Geldbeutel ist der leidende Teil dabei.

Während ich auf die Wichtigkeit einer genauen Regulierung der Temperatur in dem in No. 4 d. Jahrg. erschienenen Artikel „Das Heizen“ hingewiesen habe, will ich heute Luft und Licht in den Kreis meiner Betrachtung ziehen. In vielen Gärtnereien wird nur während der wärmeren Jahreszeit an sonnigen Tagen gelüftet, weniger jedoch um neue Luft zuzuführen, als um einer Ueberhitzung der Häuser vorzubeugen. Hierbei wird leider schon oft ein grober Fehler begangen, namentlich, wenn man sich auf zu unselbständige Gehilfen oder auf Lehrlinge verläßt; diesen fällt das Lüften häufig erst dann ein, wenn bereits Ueberhitzung eingetreten ist, was namentlich bei Mistbeetkästen oft vorkommt. Um dann schleunige Abkühlung herbeizuführen, wird auf die unsinnigste Weise verfahren, indem die Kästen hoch und kreuzweise gelüftet, und in den Häusern alle Klappen, Fenster und Türen aufgerissen werden, so daß alle Pflanzen starker Zugluft ausgesetzt sind. In kurzer Zeit ist nun die Temperatur wieder normal und alles in schönster Ordnung. „Nun kann der ‚Alte‘ kommen.“ Na, das hätte bald einen schönen Krach gegeben, denkt der Sünder im Stillen, und damit ist die Sache für ihn erledigt, nicht aber für den nichtsahnenden Arbeitgeber! Wer hat nicht schon ein verlaustes, mit Nelrosen oder Gurken bepflanztes Haus, verlauste Sämlinge, Melonen und viele andere verlauste Pflanzen gesehen? Das ist die Wirkung einer leichtsinnigen Handlungsweise. Bei empfindlichen Pflanzen tritt auch eine wesentliche Störung des Wachstums ein, und wie viele gehen nicht ganz zugrunde. Man lüfte also an warmen Tagen rechtzeitig und vorsichtig, besonders vorsichtig in den launigen Frühlingsmonaten bei windigem Wetter, wenn nötig unter Zuhilfenahme von leichtem Schatten. In allen Fällen ist für hohe Luftfeuchtigkeit zu sorgen, denn in feuchtschwangerer Luft fühlt sich alles Ungeziefer, wie Blatt- und Wolläuse, Thrips und rote Spinne, höchst unbehaglich.

Ein anderer Fehler liegt in der Gewohnheit, überhaupt nicht zu lüften, um die Luft zu erneuern, sondern nur dann, wenn es dem im Hause Arbeitenden zu warm wird.

Betreten wir z. B. ein Zimmer, dessen Luft durch viele Personen, durch Gas- und Petroleumlicht stark verschlechtert, d. h. sauerstoffarm ist, so prallen wir unwillkürlich zurück, das Atmen wird uns schwer und nur mit Widerwillen treten wir näher. In einem Gewächshause, welches längere Zeit nicht gelüftet wurde, ist die Luft für die Pflanzen gleichfalls verdorben und unbrauchbar. Könnten

sich die Pflanzen vom Platze bewegen, ich wette, sie würden alle hinauslaufen. Die Luft, die durch kleine Ritzen, durch eine zerbrochene Scheibe, oder beim Aus- und Eingehen durch die Tür ins Haus tritt, genügt bei weitem nicht zur Durchlüftung des Hauses. Tritt zum Luftmangel auch noch Mangel an Licht, so machen sich nach kurzer Zeit, besonders bei krautigen Gewächsen, die Folgen dieser Uebelstände bemerkbar. Sie verlieren im Weiterwachsen die straffe Haltung, die gesättigte Blattfärbung, außerdem tritt an die Stelle des intensiven Kolorits der Blumen eine blasse, verwaschene Farbe. Daß derartige Mängel den Preis für die zum Verkauf gestellten Pflanzen herabdrücken, ist ein Uebel, welches dem vorausgegangenen auf dem Fuße folgt.

Also Luft und Licht zu jeder Jahreszeit! Wie ich schon oben angedeutet habe, muß das Lüften auf sachgemäße Weise geschehen, je nach Eigenart und Empfindlichkeit der Pflanzen. Kalthäuser sind natürlich anders als Warmhäuser zu behandeln; während durch Häuser, in denen beispielsweise Eriken, Azaleen, Myrten, Dekorationspflanzen und andere kalte Pflanzen überwintern, die Luft gern hindurchstreichen darf, sei man bei Warmhäusern sehr vorsichtig. Ich lüfte im Winter nach Bedarf bei jedem Wetter, außer an kalten Tagen mit nördlichen oder östlichen Winden, und gebe unten Mauerluft und oben Dachluft, so daß auf diese Weise ein Luftaustausch stattfindet, bei dem die Pflanzen gar nicht von einströmender kalter Luft umspült werden. Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, daß man bei jedem Neubau gleich auf Mauerlüftung Bedacht nehmen sollte, denn sie ist die beste Handhabe zur Erneuerung der Luft. Man lasse dicht über dem Erdboden in Entfernungen von etwa 2 m im Mauerwerk Oeffnungen von $0,15 \times 0,20$ m, in welche die Führung für den eisernen Schieber eingemauert wird. Je fleißiger man Gebrauch von dieser Lüftung macht, desto eher macht sie sich bezahlt; in den Sommermonaten werden sich keine bemoosten Töpfe zeigen, die Luft ist rein, sowohl unter den Tabletten, als auch über ihnen, wir werden durch nichts mehr an die schlechte, moderige Gewächshausluft von früher erinnert. Man muß besonders im Winter während des Lüftens darauf achten, daß die Temperatur nicht etwa zurückgeht, man halte dieselbe vielmehr auf der normalen Höhe, wozu nur ein paar Schaufeln voll Koks mehr gebraucht werden, die uns nicht zum Verschwender machen.

Ich überwintere z. B. etwa 18—20 000 Stück Herbstvermehrung von *Pelargonium Meteor* und *Berolina*, die gewiß nicht zu viel Unkosten machen dürfen, wenn etwas daran verdient werden soll; allein durch reichliches Lüften, besonders nach dem Gießen, werden viele Blätter erhalten und vor dem Faulen bewahrt, so daß ich im Frühjahr gute Ware zum Versand bringen kann; ein kleiner Preisaufschlag, den mir meine Kunden gern bezahlen, lohnt die aufgewendete Mühe reichlich. Dieselbe Erfahrung habe ich in der Treiberei der Veilchen, Topf- und Schnittrosen, *Calla* und bei vielen anderen Kulturen gemacht.

Ebenso wichtig als die Zuführung frischer Luft ist die Fürsorge für den erforderlichen Lichtzutritt. Der Kultivateur muß genau wissen, welche Anforderungen seine Pflanzen nach dieser Richtung hin stellen, ob sie volles Licht, Halbschatten oder tiefen Schatten verlangen, und dementsprechend seine Maßnahmen treffen. Auch hier wird viel gesündigt, namentlich da, wo der Arbeitgeber sich auf unerfahrene junge Leute stützt, z. B. auf einen Gehilfen, „der in der Landschaftsgärtnerei, Binderei und Topfpflanzenkultur bewandert sein muß und im Veredeln und Baumschnitt nicht unerfahren sein darf.“ Wer jüngere Leute nicht kontrolliert und sie für zu vielerlei Zwecke verwenden muß, darf sie auch nicht für mehr verantwortlich machen, als im Bereiche der Möglichkeit liegt.

Nicht selten läßt man Schattendecken, -leinen oder -bretter vom frühen Morgen bis spät gegen Abend auf Kästen und Häusern liegen, in welchen Pflanzen gezogen werden, die gedungen und kräftig werden sollen. Selbstredend lassen die fertigen Pflanzen dann in der Hauptsache zu wünschen übrig, denn der Mangel an Licht tritt sehr schnell zutage. Ein mechanisches oder, besser gesagt, gedankenloses Schattieren ist eine viel gepflogene Unsitte. Wurde morgens Schatten gelegt, so bleibt derselbe oft auch bis gegen Abend liegen, trotzdem sich die Sonne schon vor Mittag

empfahl; rechnet man die Summe der Stunden zusammen, an denen im Laufe des Sommers der Schatten zu unrecht liegt, so käme für manchen Betrieb ein nettes Sümchen heraus, eine lange Zeit, während welcher den Pflanzen das volle Licht entzogen wurde. Ich möchte nun nicht falsch verstanden werden, denn ich will nicht behaupten, daß es nötig ist, an einem Tage zehnmal Schatten zu legen, sondern ich empfehle nur beachten zu wollen, daß die Pflanzen nicht stundenlang unnötig schattiert sind, weil sie dadurch in der Entwicklung zurückbleiben. An solchen Tagen, an denen man ohne Schatten auszukommen glaubt, weil die Sonne nur hin und wieder einmal für Augenblicke zum Vorschein kommt, empfiehlt es sich, die Luft unter Glas recht feucht zu halten, eventuell einmal öfter als gewöhnlich zu spritzen.

Um nun im Winter recht helle Häuser zu haben, sollten nicht nur die Dächer, welche Kalkanstrich hatten, gereinigt werden, sondern sämtliche Glasflächen müssen sauber gewaschen werden. Ich tue es alljährlich im November bei regnerischem Wetter; der dann bereits aufgeweichte Schmutz läßt sich leicht entfernen. Wer Anschluß an eine Wasserleitung hat, kann sich dieser Arbeit mittels des Schlauches in ein paar Stunden entledigen. Betritt man ein Haus nach der Reinigung des Daches, so merkt man sofort den großen Unterschied zwischen „vorher und nachher“; in solchen Räumen arbeitet man mit Freude, während die Pflanzen dort in guter Luft und in der nötigen Wärme reichlich assimilieren und sich infolge des regen Stoffwechsels zu ihrer größtmöglichen Vollendung entfalten. Also mehr Luft und Licht!

Pflanzenschilder. Es ist eine bekannte Tatsache, daß man von einem billigen Pflanzenschild keine Dauerhaftigkeit verlangen kann, und daß sich umgekehrt wirklich dauerhafte Pflanzenschilder stets teurer stellen, zum Beispiel die vielfach in botanischen Gärten zur Verwendung gelangenden Porzellschilder, ganz abgesehen von ihrer leichtern Zerbrechlichkeit (selbst durch Hagelschlag usw.). Zinkschilder, bei denen der Name in schwarzer Schrift auf weißen oder grünen Untergrund gemalt wird, versagen durch die Witterungseinflüsse oft schon nach einem Jahre, da durch Frost oder Hitze die Farbe leicht abblättert. Ein derartig verwittertes Schild verfehlt nicht nur seinen Zweck, sondern wirft Fremden gegenüber auch noch ein schlechtes Licht auf die Leitung eines Betriebes.

In den Kgl. Parks und botanischen Gärten Englands ist man sich mit der Pflanzenschilderfrage bereits einig. Man hat ein „Einheitssystem“ eingeführt, das sich in jeder Hinsicht vorzüglich bewährt hat. Diese Schilder bestehen aus etwa 2 mm starken, entsprechend zugeschnittenen Bleiplättchen, in die, da Blei ja ziemlich weich ist, mit Hilfe von Metalltypen die entsprechenden Buchstaben der Reihe nach „eingeschlagen“ werden. Man muß sich also außer einem Vorrat an zugeschnittenen Bleiplättchen ein ganzes Alphabet mit Zeichen usw. von möglichst harten Lettern anschaffen, wie sie zum Beispiel die Buchbinder verwenden, um Aufschriften auf gebundene Bücher zu pressen. Ist die gewünschte Bezeichnung in das Plättchen eingeschlagen, so poliert man das Schild mit einer scharfen Bürste und füllt die vertiefte Schrift mit einem dauerhaften weißen Farbstoff (in England meist Aspinalls Enamel) aus, indem man überflüssige Farbe mit einem Wollappen abwischt. Bei Wärme trocknet die Schrift in etwa einem Tage. Damit bei sofortiger Ingebrauchnahme der Regen nicht gleich zerstörend einwirken kann, bestreicht man das ganze Schild einmal mit Oel. Schwindet schließlich die Farbe doch durch dauernde Witterungseinflüsse, so bleibt die Schrift immer noch lesbar, und kann auch leicht aufgefrischt werden, indem man die Vertiefungen sorgfältig auskratzt und die Ausfüllung mit Farbstoff erneuert. Als Hängeschild verwendet, braucht am oberen Ende des Schildes nur ein Loch durchgeschlagen zu werden, als Steckschild wird der obere Rand etwa 1 cm breit scharf umgebogen, ebenfalls mit einem Loch versehen, und dann mittelst Niete und Schraube an einen Eisenstab befestigt, der dann beliebig tief in die Erde gesteckt werden kann. W. Meyer, Kew Gardens.

Bevorstehende Ausstellungen.

Antibes (Alpes maritimes). In der Zeit vom 31. März bis 3. April d. J. findet hierselbst eine Ausstellung von Erzeugnissen der Blumenzucht, des Garten- und Ackerbaues, sowie von Geräten und Instrumenten für den Garten- und Ackerbau statt. Näheres ist bei der ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie in Berlin NW. 40, Roonstraße 1, zu erfahren.

Liegnitz. Das Programm der vom 25. Juni bis 10. Juli und vom 14. August bis 11. September dieses Jahres hierselbst stattfindenden „Schlesischen Gartenbauausstellung“ ist jetzt zur Versendung gelangt. Es enthält, abgesehen von der Rosenausstellung, auf deren Programm wir früher hinwiesen, Aufgaben für Topf- und Freilandpflanzen, Baumschulartikel, Blumenbinderei, abgeschnittene Blumen, Obst und Obstprodukte, Gemüse und Konserven, Friedhofskunst, Gartenkunst, Literatur, Lehrmittel, Aquarien, Terrarien und Gewerbliches. Die Beteiligung ist, einige Ausnahmen abgerechnet, nur für schlesische Aussteller offen. Die Kaiserin hat einen Ehrenpreis für die Rosenausstellung gestiftet.

Zeit- und Streitfragen.

Etwas zur Ausbildung des Gärtners.

„Die Arbeitslehrkolonie „Steinmühle“ bei Homburg v. d. H. nimmt aus Volks- und Mittelschulen entlassene schwachbefähigte Knaben zur Vorbildung für die Lehre auf Gärtnerei, Kleinviehzucht, Fortbildungsunterricht und praktische Arbeiten. Mäßige Pensionssätze. Aerztliche Aufsicht und pädagogische Leitung. Näheres: Frankfurt a. M., Stiftstraße 30, Hofgebäude.“

Vorstehendes Inserat fand ich in einer hiesigen Tageszeitung, die infolge ihrer großen Auflage in weite Kreise dringt. Was sagt nun diese Anzeige, daß schwachbefähigte Knaben (vielleicht Halbidioten), die zu weiter nichts mehr taugen, also zum Handwerk als Schneider, Schuster usw. zu dumm sind, immerhin noch für den Gärtnerberuf gut genug seien und zu diesem herangebildet werden können. Das ist beschämend für unseren ganzen Stand, denn wir wollen uns nicht verhehlen, daß derartige Anzeigen gerade keine gute Meinung von der Intelligenz, welche heute von jedem Gärtner verlangt wird und auch unbedingt nötig ist, aufkommen lassen.

Zu dem Stand des Gärtners gehören nicht nur der gewerbliche Handelsgärtner, Baumschulenbesitzer, sondern auch der Landschaftsgärtner, Gartengestalter, Gartenbeamte oder wie sie sich sonst nennen, desgleichen auch unsere Gehilfen. Mit Recht ist man bestrebt, unserer heranwachsenden Generation eine immer umfassendere Ausbildung zu sichern, ja man hat erkannt, daß auch die künstlerische Ausbildung mehr wie bisher gefördert werden muß, man strebt nach einer Hochschulausbildung, um auch dem Gärtner, besonders dem beamteten Gärtner, die Gehaltsklassen in den Beamtenklassen der Städte zu sichern, die ihm auf Grund seiner vielseitigen Ausbildung von Rechts wegen zukommen, aber ihm nur zu oft vorenthalten werden, denn er ist ja nur ein Gärtner, hat also einen Beruf ergriffen, zu welchem selbst schwach befähigte Knaben noch ausgebildet werden können.

Es ist nun aber nicht jedermann beschieden, in eine gesicherte Beamtenstellung zu kommen, oder sich später ein eigenes Geschäft zu gründen, sondern der größte Teil der Absolventen unserer Gärtnerlehranstalten gelangt in Obergärtner- oder Technikerstellen usw., aber auch diejenigen, welche wegen Mangel an Geldmitteln den Besuch einer Lehranstalt nicht erschwingen konnten (ich achte dieselben ebenso hoch), sind sie nicht alle bestrebt, sich weiterzubilden und auf Grund ihres Könnens bessere Gehalts- oder Lohnbedingungen zu erreichen?

Ist es überhaupt förderlich für unseren ganzen Beruf, wenn uns schwachbefähigte, geistig zurückgebliebene Leute zugeführt werden, die sich schließlich auf Kosten der Allgemeinheit wohl teilweise mit durchschlagen, aber dem Ansehen unseres schönen Berufes nur hinderlich und schädigend sind?

Tüchtige und zuverlässige Gärtner werden gern mit auskömmlichem Lohn bedacht, jene Schwachköpfe werden aber das Heer derjenigen nur vermehren, welche als hinderndes Anhängsel die Hebung der wirtschaftlichen Lage des Gärtners so ungemein erschweren, denn sie werden sich fast nie über die Höhe eines Tagelöhners erheben, trotzdem aber unter der Flagge eines Gärtners segeln, dessen Können sie das allertraurigste Zeugnis ausstellen.

Unsere Fachzeitsungen sind ja nun ständig bestrebt, aufklärend zu wirken; im regen Zeitungskampf platzen die Meinungen aufeinander und geben Zeugnis davon, daß das Vorwärtstreben erfreulicherweise in unserm Berufe ein reges ist. Leider gelangen aber diese Zeitungen kaum in das große Publikum, das noch so wenig über die Aufgaben und die Aussichten des Gärtnerberufes unterrichtet ist und deshalb angesichts solcher Inserate, wie des am Kopfe abgedruckten, zu der Anschauung gelangt, jeder Schwachkopf, Simpel oder Faulenzer sei zum Gärtner noch gut genug.

Stadtgärtner F. Tutenberg, Offenbach a. M.

Aus den Vereinen.

Verband der Handelsgärtner Deutschlands, Rixdorf-Berlin. Die 26. ordentliche Hauptversammlung findet am 25. d. M. in Berlin, Hotel Imperial (Schlaraffia), Enckeplatz 4, statt. Beginn der Verhandlungen vormittags 10 Uhr.

Tagesordnung: 1. Begrüßungsansprache durch den Herrn Vorsitzenden des Verbandes. 2. Geschäftsbericht und Vorlage des Kassenabschlusses für 1909 (§ 40 des Statuts). 3. Bericht der Rechnungsprüfer. 4. Bericht über die Beschlußfassungen des Ausschusses über die eingereichten Anträge. 5. Bericht über das Ergebnis der Wahlen der Rechnungsprüfer durch den Ausschuß.

6. Vorträge: a) Die staatliche Vertretung der Gärtnerei im Reiche und in den Einzelstaaten. Referent: Dr. M. Schönmann, Dresden. b) Gärtnerische Lehrlingsfrage und Fachschulfrage. Referent: Gärtnereibesitzer Paul Kühne, Halberstadt. c) Die Verhältnisse der deutschen und ausländischen Gärtnerei. Referent: Gärtnereibesitzer Victor de Coene, Franz. Buchholz. d) Gärtnerische Verkehrs- und Tariffragen. Referent: Gärtnereibesitzer T. J. Heinr. Seidel, Laubegast-Dresden. e) Garten- und Anbaukultur in Deutsch-Südwest-Afrika und ihre Verbindung mit dem Heimatlande. Referent: Curt Woite, Farmer in Grootfontein, Deutsch-Südwest-Afrika.

Tagesgeschichte.

Altona. Die Stadtgärtnerei hat Pläne ausgearbeitet, nach denen innerhalb der von der Terraingesellschaft Maack-Tiebensee erworbenen, vormals dem Konsul Gayen gehörigen Ländereien in Bahrenfeld, bzw. Othmarschen eine parkartige Anlage hergestellt werden soll. Die hierzu erforderlichen Mittel sollen in den neuen Stadthaushaltsplan eingestellt werden, da nach den bestehenden Verträgen die Stadt verpflichtet ist, die Anlage zu schaffen.

Personalnachrichten.

Hördemann, Heinr. u. Richard, Inhaber der Firma Johs. Hörde-mann, Kunst- und Handelsgärtnerei in Kassel, wurden zu Kgl. preuß. Hoflieferanten ernannt.

Briefkasten der Redaktion.

Berichtigung. Zu unseren Mitteilungen über das neue Gartenmeisterexamen (No. 6, Seite 70) teilt uns der Kgl. Gartenmeister W. Riemann vom Kgl. Tiergarten berichtend mit, daß er nicht 24 Jahre Gärtnergehilfe, sondern ebensolange Kgl. Tiergartengärtner und selbständiger Leiter der Kgl. Pflanzenanstalt im Kgl. Tiergarten war, daß er ferner nicht einem Obergärtner, sondern dem Kgl. Tiergartendirektor unterstellt sei. Wir hatten irrtümlich angenommen, die im Tiergarten angestellten Tiergartengärtner seien Reviergehilfen.

Gartenwelt-Abbildungen. Seit geraumer Zeit werden die Mitarbeiter der „Gartenwelt“ durch einen in Friedenau (Schöneberg) bei Berlin ansässigen Geschäftsmann, der sich gelegentlich auch Redakteur nennt, um Ueberlassung von Kopien ihrer von der

„Gartenwelt“ zur alleinigen Veröffentlichung erworbenen Aufnahmen ersucht. So weit wir unterrichtet sind, haben diese Bemühungen nur in einem Falle Erfolg gehabt, weil der betreffende Mitarbeiter der Ansicht war, er habe in dem Gesuchsteller einen Liebhaber vor sich, der die gewünschten Bilder seiner Sammlung einreihen wolle. Der Friedenauer Herr war so naiv, uns einen Teil der auf diese Weise erlangten, schon vor Jahr und Tag in der „Gartenwelt“ veröffentlichten Photographien wieder zum Kaufe anzubieten. In einem anderen Falle hatte der Geschäftsführer eines großen Vereins Bilder eingeschickt, die angeblich nicht eingetroffen sind. Die auf solche Weise erlangten Bilder bietet der betreffende Herr allen möglichen illustrierten Familienzeitschriften, landwirtschaftlichen und gärtnerischen Fachblättern usw. zum Kaufe an, ohne zu erwähnen, daß sie schon anderweit veröffentlicht waren. Sofort nach Erscheinen einer Gartenweltnummer gehen die Offerten aus Friedenau an unsere mit illustrierten Artikeln vertretenen Mitarbeiter ab, in welchen dann besonders hervorgehoben wird, daß die verlangten Bilder „billig“ sein müssen. Nach einer neuen Fassung der Offerten sollen sie zur Veröffentlichung „in einer ganz kleinen Zeitschrift“ dienen.

Wir haben zu unseren Mitarbeitern auch für die Folge das Vertrauen, daß sie diesen Offerten keine Beachtung schenken. Wir verzichten nach wie vor auf die Annahme von Aufnahmen und Zeichnungen, die zur Veröffentlichung in mehreren Zeitschriften bestimmt sind. Wir erwerben mit der Annahme das alleinige Recht zur Veröffentlichung, sind aber stets gern bereit, in besonderen Fällen unseren Mitarbeitern die Weiterverwendung der einen oder anderen Aufnahme zu gestatten.

Verein „Flora“ in P. 1. Auch einem Gehilfen, der selbst kündigt, ist Zeit zur Erlangung einer neuen Stellung ohne Lohnabzug frei zu geben, worüber sich beide Teile zu einigen haben. Eigenmächtig darf der Gehilfe das Geschäft zwecks Stellungssuche nicht verlassen. Eine diesbezügliche Entscheidung liegt auch vom dortigen Amtsgericht vor. 2. Statutenänderungen aller eingetragenen Vereine (E. V.) und aller politischen Vereine bedürfen der richterlichen, bezw. polizeilichen Genehmigung; ihr Verein ist anscheinend nicht „eingetragen“ und unpolitisch, kann also seine Satzungen ohne behördliche Genehmigung ändern.

Anfrage, betreffend Krankheit der Pelargonienstecklinge. Im vergangenen Jahre wurden von größeren Gärtnereien Pelargonienstecklinge eingesandt, die unter Schwärzung und Faulen der Stengelbasis zugrunde gegangen waren. Eingehende Untersuchungen ergaben, daß die Krankheit durch einen parasitären Pilz hervorgerufen war. Es wird gebeten, der Kaiserl. Biol. Anstalt zu weiteren Studien erkrankte Stecklinge zuzuschicken und auch die näheren Umstände der Erkrankung mitzuteilen, so z. B., ob sie besonders häufig in Erden bestimmter Beschaffenheit, etwa zu jungen Kompost- oder Mistbeeterden, auftritt.

Auch Mitteilungen über Stecklings- und Keimlingskrankheiten anderer Pflanzen sind unter Einsendung von Material sehr erwünscht, ferner auch die Einsendung von getriebenen Tulpen, die unter Weichwerden der unteren Stengelteile vor dem Aufblühen umfallen.

Sendungen und Mitteilungen sind zu richten an die Kaiserliche Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem bei Steglitz.

Dr. Peters, ständiger Mitarbeiter der K. B. A.

Pleven (Bulgarien). Da wir Ihre Unterschrift auf ihrer Postkarte absolut nicht entziffern können, müssen wir Ihnen auf diesem Wege eine Antwort zukommen lassen. — Glasglocken für Gemüsetreiberei werden unseres Wissens bis jetzt in Deutschland noch nicht hergestellt. Wenden Sie sich an die Firma J. & G. Couvreur, La Villette-Paris, 12 Quai de la Marne, welche — wie in No. 55 des XII. Jahrganges schon einmal angegeben — Glasglocken in der durchschnittlichen Größe von 36 × 41 cm anfertigt und 100 Stück mit 96 Franken, fertig verpackt, frei Bahnhof, berechnet. Zu diesem Preis und den Frachtspeisen ist noch der Zoll hinzuzurechnen, der von seiten Frankreichs mit 3,75 Franken für je 100 kg ungeschliffenen Glases berechnet wird.

Die Gartenwelt

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

26. Februar 1910.

No. 9.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Sommerblumen.

Sommerblumen.

Von Obergärtner O. Krauß, Frankfurt a. M.

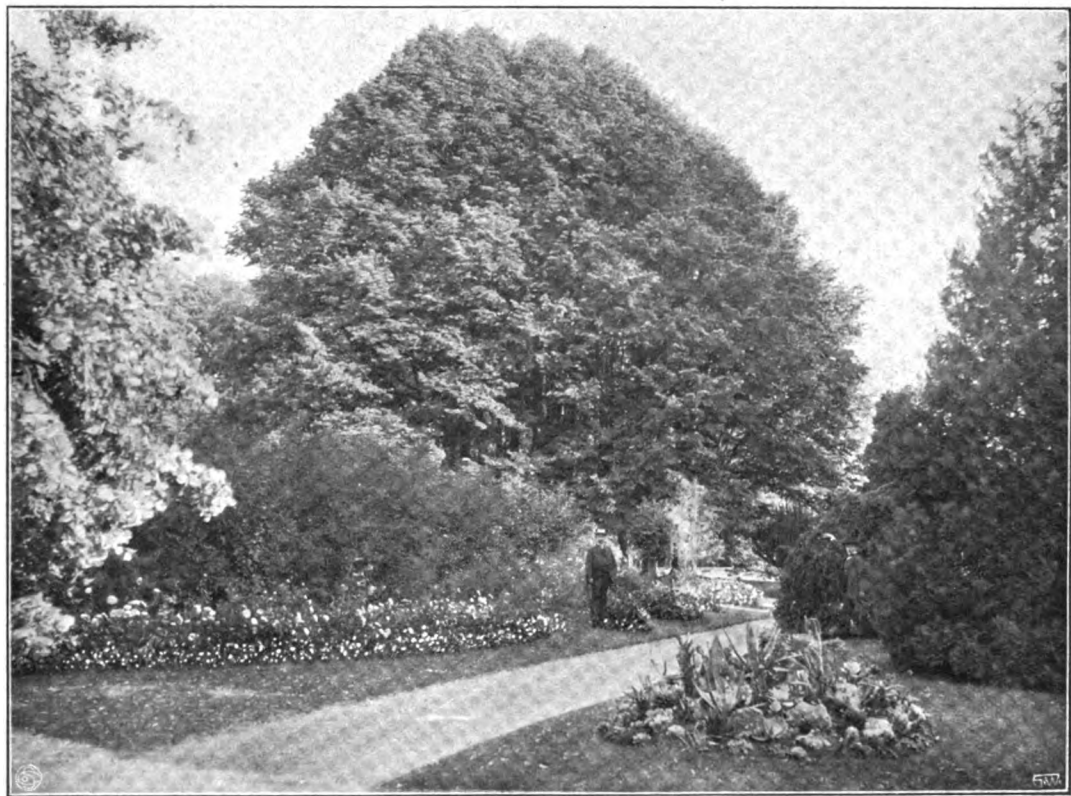
(Hierzu zehn Abbildungen, nach von Garteninspektor F. Rehnelt, Gießen, für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

Sommerblumen, ein Begriff, der manchem jüngeren Fachmann nicht ganz geläufig ist! Man liest über alle möglichen Pflanzen, aber sehr selten über die Sommerblumen, trotz der großen Auswahl, die man gerade bei ihnen hat. Wer hätte nicht schon die prächtigen Blumenfelder Erfurts im Sommer gesehen, auf welchen unzählige Arten und Varietäten der einjährigen Gewächse gezogen werden, die während der Blütezeit einen wunderbaren Anblick bieten. Und doch findet man nur selten eine große Anzahl dieser reizenden Blüher in den Gärten, wenigstens nicht mehr so häufig als früher, wo die Kunstgärtnerei noch nicht die Ausdehnung, aber auch nicht den oft fabrikmäßigen Betrieb zur Anzucht von anderen Dauerpflanzen angenommen hatte. Freilich sind gewisse Sommerblumen auch jetzt noch in den Gärten vertreten, es sind vornehmlich solche, die sich leicht verpflanzen lassen und zur Ausschmückung von Gruppen verwendet werden können — ich nenne nur Zinnien, *Tagetes*, Asters, Lobelien, Petunien — aber die große Masse läßt sich eine solche Behandlung nicht gefallen, sie wollen in ungestörter Daseinsfreude ihren

Gartenwelt XIV.

verhältnismäßig kurzen Lebenslauf beschließen, auf dem Platze, auf dem sie ausgesät worden sind, oder wohin sie als junge Pflanzen gesetzt wurden.

Unter Sommerblumen versteht man bekanntlich Gewächse, die ihre Vegetationszeit im Laufe eines Sommers beenden und im Herbst nach der Samenreife absterben. Die meisten Arten werden in der Weise gezogen, daß man sie Ende April bis Anfang Mai aussät. Es gibt aber auch Arten, bei denen es gut ist, sie schon im Herbst auszusäen, was den Vorteil hat, daß sie eine kräftigere Entwicklung zeigen, als



Verwendung von Sommerblumen als Vorpflanzung vor Gehölzgruppen auf der Insel Siebenbergen im Auepark zu Kassel. Dahinter eine große *Tilia tomentosa*.

die im Frühjahr gesät; hierher gehören z. B. Ritter-sporn u. a. Wenn aus irgend einem Grunde die Aussaat im Herbst nicht zweckdienlich erscheint, oder nicht ausgeführt werden kann, muß man sie im Frühjahr vornehmen, sobald die Witterung es gestattet, bzw. sobald der Boden offen ist.

Ueber die Aussaat und Kultur der Sommerblumen ausführlich zu berichten, dürfte kaum nötig sein. Wenn man nicht an Ort und Stelle säen kann, sondern die jungen Pflanzen nachher auf den für sie bestimmten Platz versetzen will, wird man die Aussaat in einer kalten Lage vornehmen, und zwar zu der oben angegebenen Zeit. Bis zum Aufgehen der Samen hält man die Lage dunkel, entfernt aber die Decke, sobald die Samen aufgehen. Man härtet die Sämlinge dann bald ab, schützt sie aber vor etwa noch eintretenden Nachfrösten, um sie zu geeigneter Zeit auszupflanzen.

Sofern die Aussaatzeit von der vorgenannten abweicht, soll bei Besprechung der einzelnen Arten kurz darauf hingewiesen werden; es werden auch nur solche Pflanzen genannt, die in den letzten Jahren im Frankfurter Palmengarten gezogen worden sind und sich bewährt haben. Die Sommerblumen finden bei uns größtenteils auf den die Wege begleitenden Rabatten des Anzuchtgartens Platz, ein Teil derselben wird auch auf den Kulturländern herangezogen, um später zum Bepflanzen der Gruppen im Blumenparterre verwendet zu werden; auch werden schöne Arten und Varietäten in Töpfe gepflanzt, um sie in blühendem Zustande zugemischten Beeten zu verwenden.

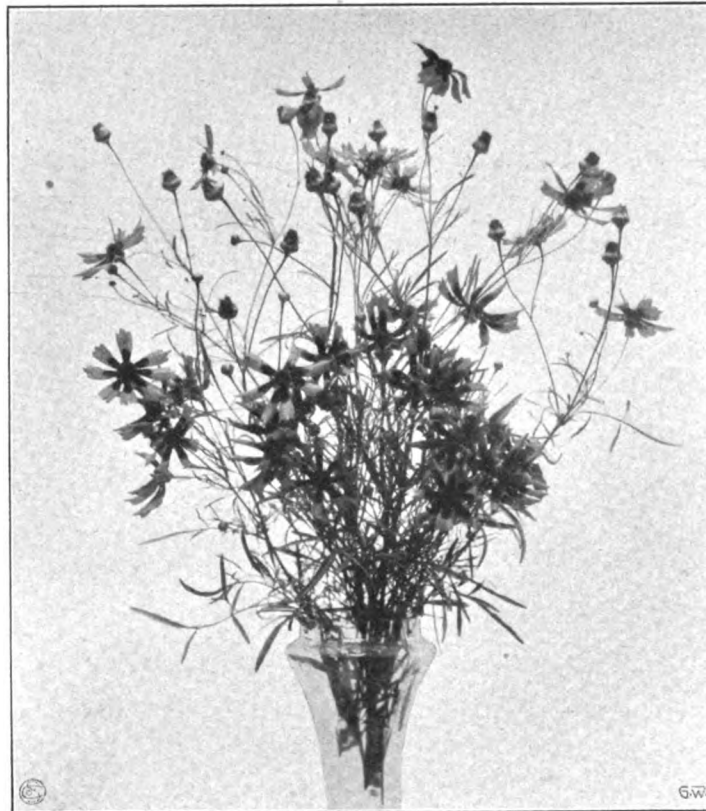
Unter den durch eigenartige Blätter und Blüten ausgezeichneten Sommerblumen ist der Fuchsschwanz, *Amarantus*, zu nennen; es sind außerordentlich zierende Pflanzen, die nicht nur auf der Blumenrabatte mit Vorteil ihren Platz finden können, sondern auch zur Bildung von Trupps im Rasen und für Blattpflanzengruppen sehr geeignet sind. *) *A. melancholicus ruber* und *superbus* sind durch schöne Belaubung ausgezeichnet, sie verlangen aber Anzucht im warmen Mistbeet, während *A. caudatus* mit den lang herabhängenden Blütschwänzen kalt gezogen oder auch ins Freie gesät werden kann.

Reizende Blumen haben die Löwenmäulchen, *Antirrhinum*, von denen hübsche Farbensorten zu haben sind. Je nach der Art der Verwendung nimmt man die hohen (50 bis 80 cm),

*) Anmerkung des Herausgebers. Im vorigen Sommer tauchten die *Amarantus* seit langen Jahren erstmals auch wieder als aparte Schnittblumen in Berlin auf; sie fanden als solche vielen Anklang.

halbhohen (30 bis 50 cm) oder Zwergsorten (bis zu 25 cm). Die Aussaat erfolgt im März bis April in Kästen. Man pikiert die Sämlinge und setzt sie später ins Land. Uebrigens kann man sie auch zweijährig kultivieren, wenn man sie im August auf ein warm gelegenes Beet aussät und frostfrei überwintert; derartige Pflanzen blühen dann im Mai bis Juni des der Aussaat folgenden Jahres. Zur Bildung von Gruppen sind besonders die halbhohen und die Zwergvarietäten beliebt. Auch gelbblauige Sorten, wie *Eclipse* und *Sonnengold*, sind dankbare Pflanzen.

Die chinesischen Asten werden meist nur für Gruppen gezogen. Die Aussaat geschieht in zwei Teilen, die erste Ende Mai oder Anfang Juni, die zweite 14 Tage darauf; die erste Aussaat blüht dann von Mitte August ab, die zweite gegen Mitte September. Es ist schwer, bei der großen Masse von Aster-sorten eine Auswahl zu treffen, ich gebe daher diejenigen an, welche meist im Palmengarten für Gruppenbepflanzung verwendet werden. Zwergastern (10 bis 15 cm), Zwergchrysanthemumaster (20 bis 25 cm); gute Farben sind braunviolett und leuchtend ziegelrot; Zwergköniginaster (20 bis 25 cm), niedrige Kometaster (30 cm), Victoriaaster, besonders *Miss Roosevelt*, zartgelb, in Fleischfarbe übergehend, Hohenzollernaster (50 cm), Reids verbesserte Röhrenaster, schwefelgelb, die einzige gute gelbe Aster, Paeonienblütige Perfectionsaster, Dunkelblutrote von Gravelotte (60 cm), Straußenfederaster (45 cm), besonders die weiße; mit einfachen Blumen Chinaastern und Kometastern (60 cm) in schönen Farben.



Calliopsis bicolor radiata Goldstrahl.

Ein zierliches Gewächs ist der Kurzschopf, *Brachycome iberidifolia*; die etwa 25 cm hohe Pflanze ist hübsch verästelt, die Blüten sind bei der Stammform schön blau, bei der neuen Varietät *Schneesternchen* (Abbildung Seite 101) reinweiß.

Die Ringelblumen, *Calendula*, sollen nur der Vollständigkeit halber hier angeführt werden; sie sind beinahe unverwundlich, da sie sich leicht selbst aussäen. Bekannt sind *Calendula officinalis fl. pl. Favorit*, schwefelgelb, und *Prinz von Oranien*, leuchtend dunkelorange. Man kann sie einige Zeit als Gruppenpflanzen haben, kultiviert sie dann aber mit Vorteil in Töpfen, um ein zu üppiges Wachstum zu verhüten. Die Farben sind sehr hervortretend.

Das Schöngesichtchen, *Calliopsis bicolor*, ist für die gemischte Rabatte sehr angenehm, die Blüten sind bei der Stammform dunkelgelb, am Grunde braun. Verschiedene neuere Varietäten verdienen Beachtung, so *C. radiata Goldstrahl*, leuchtend gelb mit purpurbraunem Grund (Abb. oben), und

Tigerblümchen, goldgelb, braun gefleckt. Während die Stammform 50 cm und darüber hoch wird, bleiben die Radiataformen niedrig, etwa 30 cm hoch.

Zu den schönsten Sommerblumen für Gruppen gehören die Celosien, und zwar nicht nur die *C. cristata*, sondern auch die herrlichen *C. plumosa*. Anzucht und Kultur ist bei ihnen nicht so einfach, wenn man schöne Pflanzen mit guten Kämmen erzielen will. Die Aussaat erfolgt im April bei warmem Standort, die jungen Pflanzen pikiert man in ein Fenster mit warmem Fuß, von wo sie, dem Wachstum entsprechend, noch zwei- bis dreimal in immer größere Abstände verpflanzt werden, und zwar auf ein leicht warmes Beet. Auf diese Weise erhält man bis Juni gute Kämm, die man auf sonnig gelegenen Beeten verwenden kann. Die Celosien lieben einen sehr kräftigen, reich mit Dungstoffen durchsetzten, aber durchlässigen Boden; gegen übermäßige Feuchtigkeit sind sie sehr empfindlich, deshalb gehen sie in kühlen und feuchten Sommern, wie in dem verflissenen, massenhaft ein. Während die zwergigen Varietäten der *C. cristata*, die in ihrer schimmernden, roten Farbe eine große Anziehung auf das Publikum ausüben, meist nur 20—25 cm hoch werden, erheben sich die herrlichen Plumosasorten zu einer Höhe von 40 cm. Von *C. cristata* gibt es eine Menge schöner Lokalsorten in verschiedenen Tönungen, von leuchtendrot bis dunkelrot, auch andersfarbige kommen vor; *C. plumosa* (*Thompsoni magnifica*) ist in roten Nuancen und in reingelb vertreten. Die rotlaubige *C. plumosa Triomphe de l'Exposition*, mit carmoisinroten Blütenständen, ist ebenfalls zu empfehlen, auch *C. pyramidalis nana Feuerball*, blendend rot, verdient Beachtung.

Unter den einjährigen *Chrysanthemum* gibt es sehr schöne Blumen. Vor allem sind die Carinatumvarietäten mit ihren aparten Blüten zu nennen, *Silberkönigin*, gelb mit silbrigem Glanz, *radiatum Goldrad*, goldgelb mit röhrenförmigen Zungenblütchen, die gelbblättrigen verschiedenfarbigen *Chr. Dunnettii* (Abb. unten), mit einfachen und gefüllten Blumen



Chrysanthemum inodorum Schneeball (gefüllt), *Chr. radiatum aureum* Goldrad (unten), und *Chr. segetum* Gloria (links).

(30 bis 50 cm hoch). Schön sind auch *Chr. segetum Gloria*, gelb mit hellerem Rand, und *Helios*, goldgelb. *Chr. inodorum plenissimum* hat große, gut gefüllte, schneeweiße Blumen, die sich sehr zum Schnitt eignen. Man vergleiche obige Abbildung.

Frische, ansprechende Blumen treffen wir bei den Clarkien, von denen hauptsächlich *C. pulchella* und *elegans fl. pl.* (Abbildung Seite 103) gezogen wird, es gibt hohe (bis 70 cm) und niedrige (bis 40 cm) Varietäten. Meist sind sie weiß und rot, teils einfarbig, teils zweifarbig. Sehr angenehm sind die gefüllten Sorten, die ein gutes Bindematerial geben.

Unter den Winden ist *Convolvulus tricolor compactus* eine sehr dankbar blühende Rabattenpflanze von etwa 30 cm Höhe, in verschiedenen Farben vorkommend. Die meist bunten Blumen sind bei gutem Wetter geöffnet, schließen sich aber bei Regenwetter und des Nachts.

Die früher im Handel befindlichen Schmuckkörbchen, *Cosmea bipinnata* (Abbildung S. 101) hatten die unangenehme Eigenschaft, in unserem Klima entweder sehr spät im Herbst, oder vor Eintritt der Fröste überhaupt nicht mehr zu blühen. Man konnte sich allerdings damit helfen, daß man die Pflanzen eintopfte und im Kalthause, oder in der Orangerie zur Blüte kommen ließ, als Sommerblumen hatten sie aber keinen großen Wert. Die neuen, frühblühenden Hybriden in weiß, rosa und karmesin dürfen daher als eine bedeutende Verbesserung gelten, da sie sehr frühzeitig zu blühen beginnen und auch nicht so hoch werden, höchstens 1 m. Die leicht gebauten Pflanzen geben ein gutes Schnittmaterial.

Als einjährige Pflanze verdient auch unter den Höckerkelchen die *Cuphea miniata compacta* genannt zu werden. Diese rauhaarige Pflanze hat rote Blüten und wird 30 cm hoch, wir verwenden sie auch gern zur Unterpflanzung. Aussaat im März.



Chrysanthemum carinatum Dunnettii.

Hübsch sind die Stechapfelarten, so *Datura meteloides*, mit großen, reinweißen, wohlriechenden Blüten, die gefüllte *D. atrovioacea plenissima* und *D. Huberiana alba plena*. Sie brauchen einen sonnigen Standort. Aussaat im März.

Die einjährigen Ritterspornarten, wie Hyazinthen-, Kaiser-, Ranunkel- und Kandelaberrittersporn sind entweder im Spätherbst, oder im zeitigen Frühjahr an Ort und Stelle zu säen, wenn man eine gute Entwicklung und reichen Flor erzielen will. Die Aussaat geschieht am besten in Reihen, dünnwürfig, ein Verpflanzen vertragen sie nicht.

Die Arten und Abarten der Nelke, *Dianthus chinensis*, geben durch die Farben und auffallenden Blumen der Rabatte einen besonderen Reiz. Die einfachen und gefüllten Heddwignelken, die Diademnelken und die geschlitzten Spielarten sind in so zahlreichen Varietäten im Handel, daß es unmöglich ist, einzelne herauszugreifen. Wir ziehen die einfache und gefüllte Heddwignelke in Mischung (25 cm), ferner einfache und gefüllte geschlitzte Nelken. Die verschiedenen, in den Verzeichnissen angebotenen Farbensorten fallen ziemlich treu aus Samen. Als einjährige Gewächse werden meist die Margareten- und Chabaudnelken behandelt, sie blühen in guter Lage meist noch im Laufe des Sommers, wenn sie im April ausgesät wurden. Sehr schön sind die Chabaudnelken, die man auch im Herbst eintopfen kann, falls sie ihren Flor noch nicht beendet haben.

Eine gute Neuheit ist das Kapkörbchen, *Dimorphoteca aurantiaca*. Es blüht sehr dankbar und bildet Büsche von etwa 35 cm Höhe. Die bei Sonnenschein voll geöffneten Blumen sind prachtvoll glänzend dunkelorange gefärbt und erscheinen sehr früh.

Die Eschscholtzien gehören zu den Pflanzen, die in den alten Gärten stets heimisch waren, besonders *E. californica*, mit zierlichem, blaugrünem Laube und goldgelben Blumen, war überall zu finden. Farbensorten neueren Datums, wie *Kärminkönig*, dunkelkarmin, *Mikado*, orangescharlach und *Mandarin*, tief orange-gelb sind sehr empfehlenswert.

Unter den einjährigen Gaillardien ist *G. picta Lorenziana*, mit Abstufungen von rot und gelb, sehr anbauwürdig, sie wird etwa 35 cm hoch.

Eine sehr hervortretende Pflanze ist die Prachtkerze, *Gaura Lindheimeri* (Abbildung oben), die nicht nur für die Rabatte, sondern auch wegen der hübschen Tracht zu Trupps im Rasen vorzüglich verwendbar ist. Die aufwärts strebenden,

leicht gebogenen Stengel tragen zahlreiche weiße Blüten in langen Trauben. Aussaat im März.

Unter den Gilien ist *Gilia tricolor* in den niederen Varietäten eine Rabattenpflanze, die, ohne Anspruch auf große Schönheit zu erheben, doch zierend wirkt. Die höheren Sorten sind bis 50 cm hoch, die Zwergsorten gegen 30 cm.

Auffallende Blumen haben die Godetien. Von großer Schönheit sind besonders die weißen Sorten mit karminroten Flecken, wie *Duchess of Fife*, dann die dunkelblutrote *Gloriosa*, die hellrosenrote *Rosamunde* und die gelbe *Mandarin*. Die höher wachsenden Sorten (bis 60 cm) sind gut für den

Schnitt, die niederen, kaum 20 cm hoch werdenden, wie *Bijou* (Abbildung Seite 102), weiß mit rot gefleckt, *Weiß Perle*, atlasweiß, sind nette Einfassungspflanzen.

Recht feine Gewächse sind die Gipskräuter, unter ihnen *Gypsophila elegans*, weißblühend mit rosenroten und karminroten Sorten. Sie sind als wertvoll für den Schnitt bekannt.

Die Sonnenblumen wird man nicht missen wollen, sie bringen Leben in das Bild, sei es, daß wir die hochwachsenden Sorten mit den großen Blumen, oder die niedrigwachsenden Varietäten anpflanzen. Eine Höhe anzugeben, ist nicht gut möglich, da sie, je nach den Verhältnissen, bald mehr, bald weniger hoch werden. Von *Helianthus annuus* sind zu nennen: *flore pleno*, eine sehr beständige Sorte, *Primrose*, zartgelb, *nanus*, einfache niedrige, ferner *H. globosus fistulosus fl. pl.*, *lenticularis*, sehr hoch werdend, *argyrophyllus*, silberblättrig. Sehr dankbar und für den Schnitt geeignet sind die *Helianthus cucumerifolius*-Varietäten, die durch gleichmäßiges Wachstum sich auszeichnen. Man pflanzt *Stella*, goldgelb mit dunkler Mitte, *Orion*, goldgelb mit gedrehten Blumenblättern, *Diadem*, hell zitronengelb. *Perkeo*, gelb, niedrig wachsend und

auch zu Gruppen geeignet, wird etwa 50 cm hoch.

Auch unter den Schleifenblumen gibt es einjährige Sorten von großer Schönheit, wie *Iberis umbellata hybrida*, die gegen 25 cm hohe, stark verästelte Büsche bildet; die Blüten sind weiß, fleischfarbig, lila, rosaviolett, je nach Sorte.

Lavandula pinnata ist eine farnkrautblättrige Art des Lavendelstrauches, die Blätter haben einen angenehmen Geruch, die Blüten sind dunkelblau. Höhe der Pflanzen 30 cm.

Ganz hübsche, kleine Blütchen hat das Leinkraut, *Linaria maroccana*; in der Exzelsiormischung ist eine reiche Auswahl von Farben vertreten, die zwischen dunkelviolet und hellblau,



Gaura Lindheimeri.

zwischen dunkelkarmin und rosa liegen, auch reingelbe Töne sind vorhanden. Die Pflanzen werden gegen 50 cm hoch.

Der Lein, *Linum grandiflorum rubrum*, hat graugrüne Belaubung und leuchtend blutrote, am Grunde etwas geäugelte Blumen; der hübsch verzweigte Busch wird 40 cm hoch.

Die Lobelien, wenigstens die Erinussorten, pflügt man nicht aus Samen zu ziehen, da die Sämlingspflanzen die üble Angewohnheit haben, zu sehr zu wuchern; nur *L. Crystal Palace compacta* wird hier aus Samen gezogen. Eine gute und aparte Sorte ist *Primadonna* mit braunroten Blüten, *Bernards Perpetual* ist wegen des kriechenden Wuchses zur Bepflanzung von Balkonkästen geeignet, auch *L. ramosa*, (*L. tenuior*), mit weißen oder blauen Blüten, 25 bis 30 cm hoch. Aussaat im März.

Unter den Lupinen gibt es hohe und niedere Sorten in den verschiedensten Farben, sie sind dankbare Blüher und gute Schnittpflanzen; interessant ist *L. luteus Romulus* mit wohlriechenden, gelben Blüten. Lupinen werden bis 100 cm hoch.

Für Beetpflanzung empfiehlt sich die Anzucht der gefüllten Wucherblume, *Matricaria corymbosa*, insonderheit die der Sorte *Goldball*, einer sehr haltbaren, 30 cm hohen Pflanze mit gelben Blumen. Beete von dieser Sorte, die wir gern verwenden, sind von guter Wirkung. Weniger empfehlenswert ist die weißblühende Sorte *Schneeball*, die sich nicht so gleichmäßig entwickelt. Aussaat im März.

Angenehme Rabattenpflanzen sind die Levkojen, *Matthiola incana*, deren sommerblühende Varietäten für Schmuckzwecke im April bis Mai ausgesät werden. Ich möchte hier aber darauf hinweisen, daß die großblumigen, frühblühenden Riesenwinterlevkojen mit Vorteil als einjährige Pflanzen gezogen werden. Bei einer Märzsaat in den warmen Kasten, kann man im August bis September diese prächtigen Sorten in Blüte haben, welche die Sommer- und Herbstlevkojen weit übertreffen. Von Sorten sind zu nennen: *Ruhm von Elberfeld*, reinweiß, *Königin Alexandra*, zart lilarosa, *Schöne von Nizza*, fleischfarbigrosa, *Kaiserin Elisabeth*, leuchtend karminrosa.

Auch die Gauklerblumen mit ihren bunten Blüten sind für die Rabatte angenehm; es kommen in Betracht: *Mimulus cardinalis*, *M. cupreus* und Varietäten, *M. quinquevulnerus* und *tigrinus* mit verschiedenfarbigen Blüten, etwa durchschnittlich 50 bis 70 cm hoch. Aussaat im März.

Originell ist die Gemeine Wunderblume, *Mirabilis jalapa* mit trichter- oder glockenförmigen, einfarbigen oder gestreiften Blüten; es gibt grün- und gelbblättrige Spielarten, bis 60 cm hoch, auch niedere bis 30 cm hohe Formen sind vorhanden. Die Blüten öffnen sich meist abends, bei Sonnenschein sind sie geschlossen. Man kann sie auch mehrjährig kultivieren, indem man die rübenförmige Wurzel in trockenem Zustande überwintert.

Neueren Datums sind die schönen Formen der Nemesie und zwar *Nemesia strumosa Suttoni* und die Form *compacta*. Die Blumen zeigen eine auffallende Farbe, die von hellgelb bis tieforange wechselt und manchmal auch lila und bläuliche Schattierungen zeigt. Zum Schnitt sind die gegen 35 cm hoch werdenden Varietäten besser. Aussaat mit Vorteil auf den Standort.

Unter den Frühjahrsblühern ist die Hainblume, *Nemophila insignis*, dunkelblau, eine liebliche Erscheinung. Man kann sie auf den Platz säen, oder aber im Februar in Töpfe, die im kalten Kasten anfangs dunkel gehalten werden.

Reichblühend ist der Tabak, von außerordentlichem Wohlgeruch *Nicotiana affinis*, 80 cm hoch, mit weißen Blumen. Farbenprächtiger sind die Hybriden dieser Art in blau, rosa, rot usw. *N. Sanderae* mit ihren Hybriden ist nicht so großblumig, aber immerhin noch sehr empfehlenswert. Bei geeigneter Aussaatzeit geben die *N. affinis*-Hybriden einen dankbaren Winterflor im Kalthause. Schön ist *N. silvestris*, bis 1½ m hoch, mit weißen Blütenrispen. Aussaat im März.

Die hellblauen oder weißen Blumen der Jungfer im Grünen, *Nigella damascena*, stecken in einer laubblättrigen, vielspaltigen Hülle. Die neue Sorte, *Miss Jekyll*, 40 cm hoch,



Cosmea bipinnata.



Brachycome iberidifolia Schneesternchen.

hat langgestielte, gefüllte Blumen von schönem Himmelblau. Die Nachtkerze, *Oenothera acaulis*, ist eine niedrig bleibende Pflanze, zwar nicht sehr reichblühend, aber schön

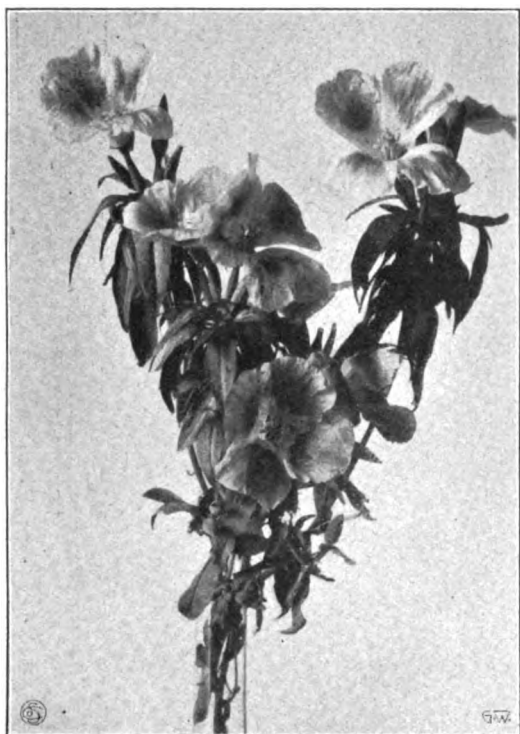
in der Blüte, die reinweiß und sehr groß ist. In Trupps zusammengepflanzt, sind sie im Rasen von eigenartiger Wirkung, auch die dem Löwenzahn ähnliche Belaubung ist zierend.

Den Mohn braucht man kaum zu erwähnen, jeder Gärtner und Gartenfreund weiß, was er an diesem Sommerblüher hat. Von einfachen und gefüllten Sorten möchte ich den Shirley-mohn wegen seiner zarten Farbe und der fein modellierten Blumen halber den Vorzug geben. *Papaver Rhoeas*, *P. somniferum* und *somniferum laciniatum* vertreten die gefüllten Sorten. Prachtvoll ist der weiß gefüllte Federmohn, mit tief geschlitzten und gefiederten Blumenblättern. Die Aussaat erfolgt am besten an den Platz, man kann aber die Sämlinge auch verstopfen.

Der Fünffaden, *Pentstemon gentianoides grandiflorus*, wird

am einfachsten einjährig behandelt und aus Samen gezogen, wenn es sich nicht um Fixierung wertvoller Sorten handelt. Bei Aussaat im Februar kann man im August schöne blühende Pflanzen haben, man muß nur dafür Sorge tragen, daß die Pflanzen immer im Wachstum bleiben. Sie werden etwa 50 cm hoch, das Farbenspiel ist heute sehr reichhaltig.

Von den Petunien interessieren zunächst die zwergigen Gruppensorten, wie *Schneeball*, reinweiß, *Adonis*, dunkelkarmin, *Erfordia*, leuchtend rosa mit weißer Mitte, und die reizende, bunte *Inimitable*. Sie erreichen nur 15 bis 20 cm Höhe; der Flor dauert allerdings nicht sehr lange, auch werden sie bald zu lang und zu wild. Von bedeutendem Effekt sind die großblumigen Sorten, von denen die Rasse der *grandiflora robusta* zu empfehlen ist, besonders *carminea splendens*, leuchtend karmin-rosa, *venosa*,



Godetia Bijou.

stahlblau mit dunkler Aderung, dann von *hybrida grandiflora* die Sorten *Purpurkönig*, die schönste dunkelrote, *Brillantrosa*, leuchtend rosa, und *violacea*, leuchtend dunkelviolet. Auch diese Sorten werden mit der Zeit lang und müssen dann ersetzt werden. Zur Verlängerung des Flores dient eine zweite Aussaat, die erste geschieht im Februar.

Schön sind unter den Flammenblumen, *Phlox Drummondii grandiflora*, besonders die niedrigen Sorten, mit denen man prachtvolle Beete anlegen kann, so *Schneeball*, reinweiß, *Défiance*, zinnoberscharlach, *Feuerball*, blutrot, *Leopoldii*, dunkelrosa, und *coerulea stellata*, bläulich. Die halbhohen, großblumigen Sorten sind für die Rabatte sehr geeignet, *Phlox Dr. cuspidata* mit gefransten, sternförmigen Blumen ist mehr interessant, als schön. Die Aussaat geschieht Ende März, die jungen Pflänzchen werden zu 5 bis 6 in sogen. Resedatöpfe pikiert und unter Glas kultiviert, bis sie genügend erstarkt sind und blühen.

Hervortretend sind die Rudbeckien, *R. bicolor superba* ist reichblühend und hat eine große, goldgelbe Blume mit brauner Mitte, die halbgefüllte Varietät *Orion* (Abb. oben), von

gleicher Farbe, ist auffallend durch die langen, sich drehenden und teilweise verschlungenen Blumenblätter. Höhe 40 cm.

Von den Salvien kann die prächtig blaue *Salvia patens* auch mit Vorteil einjährig gezogen werden; Aussaat im März. Eine neuere Sorte ist *S. Pittieri*, die gegen 90 cm hoch wird; sie bildet reich verzweigte, gedrungene Büsche mit lebhaft roten Blumen, die Stiele sind dunkelbläulich. Wenn auch die Blumen klein sind, so bietet doch die Pflanze in voller Blüte einen hübschen Anblick; aus den Blattachseln entwickeln sich fortwährend neue Blütenstiele.

Nicht unerwähnt dürfen die Scabiosen bleiben, am beliebtesten sind die halbhohen, gefüllten Sorten, die in schönen Farbensorten zu haben sind, ich erwähne nur die reinweißen und die schwarzpurpurnen Varietäten. Unter den hohen,



Rudbeckia bicolor semiplena Orion.

großblumigen Skabiosen ist die helllilafarbene *Fee* von außerordentlicher Schönheit.

Zierliche Rabattenpflanzen sind die Spaltblumen, *Schizanthus hybridus grandiflorus*, mit den reizenden Blüten, die ein wundervolles Farbenspiel aufweisen; die Zeichnung erinnert oft an Orchideen. Die *Schizanthus* werden 30 bis 40 cm hoch und sind mit Blumen bedeckt; *Sch. Wisetonensis* ist ebenfalls empfehlenswert. Beide Sorten sind auch für Topfkultur wertvoll und geben im Frühjahr einen entzückenden Flor.

Von den Tagetes verdient zunächst *T. erecta nana* in den Farbensorten *aurea* und *sulphurea* Beachtung. Die Blumen dieser 40 bis 50 cm hoch werdenden Rasse sind gut gefüllt und sehr groß, auf den Rabatten blühen sie bis in den spätesten Herbst. *T. patula nana Ehrenkreuz*, gelb mit dunkelbraun, *Goldrand*, braun mit gelbem Rand, *Silver King*, schwefelgelb mit braun, werden viel verwendet, Höhe 30 cm. Bekannt ist *T. signata pumila* mit feinem Laub und kleinen Blüten. Den *Tagetes* haftet ein eigenartiger, strenger Geruch an, der nicht jedermann angenehm ist. Alle die genannten

Sorten sind sehr vorteilhaft für Beete zu gebrauchen. Man pflanzt die Sämlinge auf das Land; wenn sie genügend erstarkt sind, bringt man die Erectasorten und *T. signata pumila* in Töpfe, um eine übermäßige Krautbildung zu verhindern. Die Patulasorten wachsen nicht so sehr ins Kraut. *T. signata pumila* pflanzt man überhaupt am besten mit den Töpfen aus; zu beachten ist, daß die *Tagetes* nur wenig gegossen werden dürfen.

Die Kapuzinerkresse, *Tropaeolum majus* Tom Thumb, bildet hübsche, niedere Büsche mit verschiedenartig gefärbten Blumen und Blättern.

Auch die Verbenen sind dankbare Rabattenpflanzen und in zahlreichen Farbsorten und Höhen vertreten. Man sät sie im Februar-März aus, wenn man auf einen frühen Blütenflor rechnet, auch Aprilsaat ist noch angängig. Die Verwendung der Verbenen ist eine sehr mannigfaltige, die niederen Sorten sind für Gruppen sehr wertvoll, die länger wachsenden benützt man für Balkonkästen und Vasen; im freien Lande will die Verbene nicht zu viel Dungstoff. Zu erwähnen ist noch *Verbena Aubletia*, zwar eine Staude, aber auch als einjährige Pflanze zu kultivieren. Die Blüten sind rötlichlila, Höhe 40 bis 50 cm und 25 cm, bei *var. compacta* Aussaat März.

Das Leimkraut, *Viscaria oculata brunea*, ist ein ganz nettes Pflänzchen mit dunkelbraunroten Blumen und für die Rabatte sehr geeignet.

Zum Schluß sind noch die Zinnien zu erwähnen. Für Gruppen kommt *Zinnia elegans pumila fl. pl.* in Betracht, die 40 cm hoch wird und in reinen Farben, weiß, rosa, scharlach und gelb Verwendung findet. Für die gemischte Rabatte kommen auch die höheren Rassen, *Z. elegans fl. pl.*, *Z. robusta grandiflora plenissima*, prächtig gebaute, große Blumen bringend, auch *Z. elegans crispa fl. pl.*, mit gekrausten und gewellten Blumenblättern, in Betracht. Eine niedliche Spielerei ist die Miniaturzinnie *gracillima*, 20 cm hoch, mit kleinen Blütchen. Die Zinnien lassen sich sehr gut in der Blüte vom Lande aus verpflanzen.

Es würde den Rahmen dieses Artikels weit überschreiten, wollte man alle die zahlreichen Abarten anführen, die noch in Betracht kommen könnten. Die Verzeichnisse unserer großen Samengeschäfte geben ja auf diesem Gebiete so wertvolle Hinweise, daß sich jeder Interessent mit Leichtigkeit noch andere Sorten aussuchen kann. Es lag mir bei Nieder-

schrift dieser Zeilen nur daran, auf die Vielseitigkeit und gute Verwendbarkeit der Sommerblumen im allgemeinen hinzuweisen und dadurch den Anstoß zu geben, daß die Anzucht dieser dankbaren Blüher mehr berücksichtigt wird.

Dahlien.

Die neue englische Dahlienzüchtung Mauve Queen.

Obgleich in einem früheren ausführlichen Artikel in dieser Zeitschrift so ziemlich alles Brauchbare in deutschen Dahlienneuheiten hinreichend besprochen und die englischen Einführungen mit der Begründung übergangen wurden, daß es unsern deutschen Züchtungen in England ebenso ergehe, möchte ich doch für eine neuere englische Einführung hier eintreten, deren Blumen auf der vorjährigen Dahlienschau in Leipzig angenehm auffielen und vielen Beifall in den Kreisen der Bindekünstler und Kenner fanden.

Wenn man in England die deutschen Dahlienzüchtungen in den dortigen Fachblättern unerwähnt läßt und stillschweigend übergeht, ist es logisch ganz richtig, daß hier mit den englischen ebenso verfahren wird, zumal ja die deutschen Züchtungserfolge den englischen nicht mehr nachstehen, diese sogar in mancher Beziehung schon übertroffen haben. Andererseits stehe ich aber auf dem Standpunkte, daß es keine Regel ohne Ausnahme gibt, und man das Gute dort nehmen soll, wo man es haben kann. Als eine wirklich gute und brauchbare Dahlienzüchtung hat sich die englische Sorte *Mauve Queen*, für welche ich mich hier verwenden möchte, in jeder Beziehung erwiesen. Durch ihre ansprechende, feine und aparte Färbung ist sie eine Schnittsorte allerersten Ranges, deren Blumen einen wirklichen Bindewert besitzen. Neben noch verschiedenen andern englischen und auch deutschen



Clarkia elegans flore pleno.

Dahlienneuheiten ausgepflanzt, hat sich *Mauve Queen* durch ihre guten Eigenschaften bemerkbar gemacht und ist jedem Dahlienfreund, vor allem aber den Bindekünstlern, schon von weitem aufgefallen.

Mauve Queen hat einen mittelhohen, üppigen Wuchs, ist sehr früh- und reichblühend; die Blumen haben die feinste Strahlenform und sind von einer feinen, zarten Färbung. Mit matt „malvenrosa“ und „lavendellila“ wird dieser Farbenton in den Katalogen bezeichnet. Die reiche Blütenfülle erhebt sich frei über der Belaubung, daher hat *Mauve Queen* auch als Gartenschmuck- und Dekorationsdahlie nicht unbedeutenden Wert. Trotzdem nur schwache, sogenannte Neuheitenstecklinge ausgepflanzt wurden, und *Mauve Queen* keinen besseren Standort als die andern Neuheiten erhalten hatte, setzte der Flor bei dieser Sorte schon ziemlich früh ein, während die letzten, noch sehr vollkommenen Blumen in den ersten Novembertagen geschnitten wurden.

Gegenwärtig gibt es ja leider mehr als zuviel Dahlienneuheiten, eine etwas schärfere Sichtung des Sämlingsmaterials wäre darum wohl angebracht. Da uns jedoch die deutschen Züchter diesen reinen lila Farbenton, welcher für alle feineren Dahlienbindestücke vorteilhafte Verwendung finden kann, bisher nicht brachten, kann ich einen Versuch mit der englischen *Mauve Queen* für Schnittzwecke nur bestens empfehlen. Diese Sorte wird, was feine Form, eigenartige Färbung und nicht zum wenigsten auch Reichblütigkeit anbetrifft, selbst den verwöhntesten Dahlienliebhaber und Kenner zufrieden stellen, ohne ihn direkt zu einem begeisterten Schwärmer für englische Dahlienzüchtungen zu machen.

G. Schönborn, Wahren bei Leipzig.

Dahlia viridiflora, die grüne Dahlie. Zu Anfang der siebziger Jahre tauchte die grüne Dahlie, eine Züchtung von Sickmann, als Neuheit auf. Sie erregte Aufsehen, denn sie war im Gegensatz zu der bekannten grünen Rose kein verkrüppeltes Ding, sondern brachte regelmäßig gebaute, sogar tadellos gefüllte Blumen hervor, was damals eine große Hauptsache war. Ihre Farbe war diejenige ihrer Belaubung. Auch der niedrige, gedrungene Wuchs sprach zu ihren Gunsten. Aber gleich den ungezählten Mengen von Dahlienzüchtungen jener Zeit, ging auch sie im Wechsel der Begriffe von Dahlienschönheit verloren. Schön ist sie gerade nicht, selbst dann nicht, wenn man sich über den Schönheitskodex der Dahlienleute hinwegsetzt, denn ihre Blüten, die aus lauter regelmäßig zusammengesetzten Kelchblättern bestehen, heben sich, wie gesagt, kaum von der Belaubung ab. Das Publikum ist aber von ihr entzückt, es sieht zum ersten Male eine wirklich grüne Blume und findet die hin und wieder vorkommenden Rückschläge mit großen roten Blumen höchst interessant. Dies sollte ein Grund sein, sie öfter zu zeigen. Wer es tut, würde dabei vielleicht auf seine Rechnung kommen. Die beigegebene Abbildung stellt einen blühenden Zweig dar.

F. Rehnelt, Gießen.

Gehölze.

Viburnum tomentosum sterile. Ein Strauch von seltener Schönheit ist der in Japan heimische filzige Schneeball, in der in Deutschland leider noch zu wenig verbreiteten Gartenform *sterile*. *Viburnum tomentosum* ist ein bis zu 2 m hoher Strauch. Die etwa 8 cm langen Blätter sind unterseits filzig und haben ein deutlich hervortretendes Nervenetz. Das Blatt ist dunkelgrün. Die Blumen gleichen sehr denen des bekannten *Viburnum Opulus sterile*. Die weißen Bälle haben etwa 6 bis 8 cm im Durchmesser. Die Blumen sind sämtlich unfruchtbar und halten sich daher sehr lange. Diese Eigenschaft ist es besonders, die uns die Pflanze so wertvoll macht. Der Flor fällt etwas später als der des gewöhnlichen Schneeballs; die Blumen halten sich meistens vier Wochen lang in ihrer ganzen Schönheit. Wenn also der gewöhnliche Schneeball längst verblüht ist, erfreut uns *V. tomentosum sterile* noch einen ganzen Monat. Es ist wohl eine seltene Erscheinung, daß der Flor um diese Jahreszeit so lange anhält. Wohl gibt es eine Menge schöner Blütensträucher, die im Juni reichlich Blüten erzeugen, diese halten sich aber leider nur für wenige Tage. Der japanische Schneeball verdient also wohl mit Recht etwas mehr Beachtung. Wenn auch der Strauch

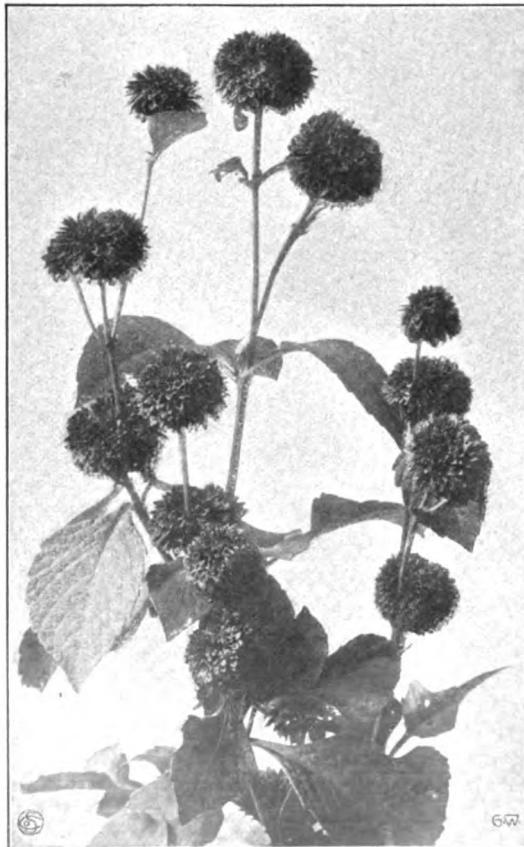
etwas langsam wächst, so könnte dennoch die Kultur desselben sehr leicht erfolgreich ausgestaltet werden. Ich empfehle zum Beispiel die Veredlung auf Stämme von *Viburnum Opulus*, zur Gewinnung von Kronenbäumchen, deren Verwendung in Gärten und Schmuckanlagen eine sehr vielseitige und dankbare sein könnte. Die Zweige des Strauches stehen etwas wagerecht und hängen leicht über; für Kronenbäumchen ist er deshalb wie geschaffen. In Nordwestdeutschland ist der japanische Schneeball wie viele andere „Japaner“ vollständig winterhart; ich glaube wohl mit Recht annehmen zu dürfen, daß er überhaupt in Deutschland hart ist. Man ist im allgemeinen den „Japanern“ gegenüber wohl etwas gar zu ängstlich. Ein Beschneiden des japanischen Schneeballs im Frühjahr ist zu unterlassen, da sich die Blütenknospen bereits im Spätsommer an den Spitzen der Zweige und Seitenzweige bilden, um sich nach Laubaustrieb allmählich in einer fast unbeschreiblichen Fülle zu entfalten.

Johannes Schomerus.

Viburnum Tinus L. ist auf Corfu nicht selten und bildet geeigneten Ortes zusammen mit *Erica arborea*, *Erica verticillata*, *Arbutus Unedo*, *Laurus nobilis* und etlichen strauchartigen Papilionaceen prächtigen Niederwald. Er liebt niedrige Hügel nahe der Meeresküste mit Mergel auf steinigem Untergrund, aber mit reicher Humusdecke. Die Floren Griechenlands geben ihn nur für Corfu an, er fehlt demnach im Peloponnes und in Thessalien sowohl, als auch auf allen andern Inseln. Auch für Corfu ist nur ein Standort, oberhalb Pelleka, einem schöngelegenen Dorfe der Westküste, etwa 210 Meter über dem Meere und 17 Kilometer von der Stadt Corfu entfernt, angegeben. Er kommt aber an manchen anderen Standorten viel reichlicher vor, diese sind demnach von den Botanikern nicht besucht worden. So gibt es schöne, immergrüne Hügel beim Dörfchen Mesougi, am Fließchen gleichen Namens, etwa 20 Kilometer von Achilleion an der Ostküste, die unser *Tinus* zusammen mit

dem Lorbeer völlig als dichten Buschwald bedeckt. Dieser wohlbekannte Schneeball scheint somit auf Corfu sowohl seine Süd- als Ostgrenze zu erreichen. Daß es ihm hier aber behagt, zeigt seine reiche Fruchtbarkeit und besonders seine dem Gärtner höchst interessante Vielseitigkeit. Er verändert sich ganz augenfällig, und seine Formen könnten dem deutschen Gärtner wohl etwas sein, allein *Musa Ensete*, *Coleus*, Knollenbegonien und Geranien haben auch diesen Strauch in Vergessenheit gebracht.

Den Bedarf an Unterholz und Hecken für den Park des Achilleions hole ich vom bereits erwähnten Mesougi; weil wir gleichfalls an der Ostküste liegen, kann das per Barke ziemlich leicht getan werden. Er erreicht hier im Mergel fast ohne Humusschicht unter den Oelbäumen eine Höhe von etwa 4 Metern. Durch Schnitt hält man ihn in jeder beliebigen Höhe und bildet dichte, hübsche Hecken. Ich ziehe jedoch für diese die Myrte bei weitem vor. Er blüht von Februar bis Mai, und reift seine schönen, blauen Früchte im November, wo er zugleich schon neuen Knospenansatz zeigt. Die Blütendolden erscheinen meist mehr oder weniger reinweiß, außen fast immer rötlich, aber es gibt auch rötlichblühende Formen. Jahrestriebe, Blatt- und Fruchtstiele sind schön rot, das Laub mehr oder weniger lorbeerähnlich, oft sehr dick und wellig. Es gibt klein- und auch



Die grüne Dahlie, *Dahlia viridiflora*.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgen.

sehr großlaubige Varietäten. Ich beschrieb eine besonders großblättrige Form vom Mesougi unter *V. Tinus macrophyllum*. Sie ist hier bei uns im Parke des Achilleion. Hier wird *Viburnum Tinus* aber im Sommer vom Thrips, der sehr wahrscheinlich eingeführt wurde, arg beschädigt, merkwürdigerweise jedoch nicht überall und nicht alle Pflanzen.

C. Sprenger.

Pflanzenkrankheiten.

Gummifluß der Aprikosenbäume. Bisweilen kommt diese Erscheinung bei Aprikosenbäumen vor, die in feuchtem Boden stehen. Im Sommer welken einzelne Zweige, die Blätter werden dürr und sterben ab, besonders zu der Zeit, in der die Kernbildung vor sich geht. Der mangelnde Kalkgehalt des Bodens scheint also die Erscheinung hervorzurufen; in kalkhaltigem Boden treffen wir weniger gummiflüssige Bäume an, als in kalkarmem. Deshalb erscheint in letzterem Falle eine Kalkdüngung des Bodens vorteilhaft. Neuere Forscher meinen, daß in den Saftleitungsrohren eine Anstauung einträte, während diese andererseits auch Pilze (*Valsa* und andere) hervorrufen könnten. Die Pilze siedeln sich auf den Blättern an, letztere welken, oft sterben auch ganze Stammteile ab. Manchmal hilft ein Stutzen der Krone, oder ein Schröpfen der Rinde, sowohl am Stamm, als auch an den Zweigen vorgenommen, bei nicht zu tief gehenden Schröpfschnitten. Dadurch verhindert man die Spannung der Gewebe, es bilden sich neue Cambialschichten, worauf eine neue Rindenbildung folgt. Bei wüchsigen Bäumen ist ein stärkeres Zurückschneiden der stark treibenden Aeste zu empfehlen; die beste Zeit hierzu ist die zweite Hälfte des Juli. Rupprecht, Budapest.

Behandlung älterer Bäume, die sogenannte Frostrisse bekommen haben. Manchmal kann man nach eingetretenem strengem Froste namentlich an älteren Obstbäumen Risse beobachten. Es beruht diese Erscheinung auf dem bekannten Naturgesetz: Wärme dehnt die Körper aus, Kälte zieht sie zusammen. Der Vorgang ist der, daß die äußere junge Holzschicht, Splint genannt, infolge Sinkens der Temperatur sich schneller zusammenzieht als die inneren Holzschichten, welche gegen die Kälte Wirkung mehr geschützt sind, deshalb auch — weil zudem älter und weniger dehnbar — dem äußeren Drucke nicht nachgeben. Manchmal sucht die Natur selbst durch Ueberwallung die entstandenen Risse zu heilen. Nicht vereinzelt steht der Fall da, besonders bei sehr alten Bäumen, daß diese Risse der Anfang zum späteren Hohlwerden der betreffenden Bäume sind. Ein Bestreichen dieser, in Gefahr stehenden Bäume mit Kuhdung und Lehm (sogen. Baumkitt) ist besonders anzuraten; auch Baumwachs leistet gute Dienste. Je nach Alter und Lebensfähigkeit des Baumes erfolgt von innen heraus ein schnelleres oder langsames Zuwachsen der Risse. Als Vorbeugungsmittel empfiehlt sich das Umgeben des Stammes mit einem schlechten Wärmeleiter, z. B. Stroh. Dadurch wird die größere Abkühlung der Außenfläche des Stammes verhütet oder doch stark verringert. Auch hat sich das Bestreichen der Stämme mit Kalkmilch bewährt, weil hierdurch die Ausstrahlung herabgemindert wird.

He.

Obstbau.

Erhöhung der Fruchtbarkeit älterer Apfelbäume durch Umpflanzen. Verschiedene Mittel stehen uns zu Gebote, um die Fruchtbarkeit des Baumes zu fördern, z. B. der Wurzelschnitt. Auch durch sorgsames Umpflanzen können wir die regelmäßige Fruchtbarkeit eines Baumes erhalten.

Vor mehreren Jahren wurde in Ungarn ein größeres Grundstück angekauft, auf dem sich mehrere Apfel- und Birnbäume in trostlosem Zustande befanden; Wasserschosse bewiesen, daß die Wurzeln in den Untergrund eingedrungen waren. Man versuchte es mit einer Umpflanzung der betr. Bäume, und erzielte günstige Resultate, obgleich die Bäume bereits 15 bis 20 Jahre auf demselben Platze gestanden hatten. Das Umpflanzen geschah in folgender Weise: Die Gruben wurden in quadratischer Form in 8 bis 10 Fuß Umfang bei 2 Fuß Tiefe ausgehoben, der Größe des betr. Baumes entsprechend. Der Boden der Gruben wurde mit Platten von Dach-

schiefer ausgelegt, um ein Tiefergehen der Wurzeln zu verhindern, und auf die Platten kam $\frac{1}{2}$ Fuß hoch mit bereitgehaltener Kompost-erde vermischte Aushuberde.

Das Ausgraben der Bäume wurde so gehandhabt, daß die Grube in allseitiger Entfernung von 6 Fuß vom Stamme unter möglichster Schonung der Wurzeln ausgehoben wurde. Der Transport zum neuen Pflanzloch erfolgte in wagerechter Lage, und zwar so, daß der Stamm auf umwickelten Tragepfählen lag, die von einer entsprechenden Anzahl kräftiger Männer regiert wurden. In der neuen Grube wurden die Bäume sogleich an vorher eingerammte Pfähle befestigt. Sämtliche beschädigten Wurzeln wurden sorgfältig abgeschnitten, die wenig Faserwurzeln besitzenden Wurzeln beschnitten, in die natürliche Richtung gebracht, und dann mit Kompost und Erde bedeckt. 15 bis 20 Fuß hohe Bäume wurden jährlich auf diese Weise umgepflanzt. Im zweiten Jahre nach der Umpflanzung trugen sie bereits reichlich Obst. Die Monate Oktober und November eignen sich am besten zur Umpflanzung. Nach 1 bis 2 Jahren breiten wir unter der Kronentraufe und darüber hinaus Kompost aus, um die Wurzeln zu veranlassen, sich möglichst flach auszubreiten, d. h. nicht in die Tiefe zu gehen.

Rupprecht, Budapest.

Der Riesenapfel „D. T. Fish“. Ein mir befreundeter Gärtner hat unter anderen Obstsorten auch *D. T. Fish*, einen nach einem Kunstgärtner benannten Apfel, den man wohl mit Recht als Riesenapfel bezeichnen könnte. Der größte der Äpfel, die er mir vergangenen Herbst zeigte, maß genau 34 cm im Umfang; gewiß eine stattliche Frucht. Der Baum ist als Hochstamm gezogen und machte mit seinen Riesenäpfeln einen wirklich imposanten Eindruck. Als Standort hat er warmen, durchlassenden, sandigen Lehm Boden in geschützter Lage. Die Frucht ist unregelmäßig geformt, hat eine glatte Schale und gelbe Farbe. Nur an der Seite, die der Sonne zugekehrt ist, ist sie tiefrot gefärbt. Etwas störend sind die kleinen, braunroten Fleckchen. Das Fleisch ist schön zart und von angenehm säuerlichem Geschmack. Zum Rohessen fand ich die Sorte vorzüglich; nach den Aussagen des betr. Gärtners eignet sie sich auch zur Bereitung von Kompott, überhaupt als Küchenapfel. Da Edelreiser dieses Baumes kräftig treiben sollen, habe ich mich sofort mit solchen für meinen Obstgarten versehen. Nach allem, was ich sah und erfahren konnte, dürfte diese Sorte allen Obstfreunden zu empfehlen sein.

H. H.

Mannigfaltiges.

Kauft guten Samen! Diese Mahnung ist jetzt wieder am Platze, wo die Zeit des Samenbezuges herannahet. Leider wird beim Sameneinkauf nicht die nötige Vorsicht beobachtet; Klagen über Klagen hört man in jedem Jahre, daß dieses oder jenes Gemüse mißraten sei, daß man sich von der einen oder andern Sorte mehr versprochen hat, kurzum: man findet sich in seinen Erwartungen getäuscht. Fragt man nach der Ursache des Mißlingens, so schiebt man selbstverständlich in 90 von 100 Fällen dem Samenlieferanten die Schuld zu; man ist wieder einmal schlecht „bedient“ worden. Ob aber der Samenhändler nun fast regelmäßig der Sündenbock ist? Ich möchte diese Frage in diesem Sinne verneinen.

Sehen wir uns einmal die Preisverzeichnisse der Samenhändler an, so finden wir große Preisunterschiede. Dem Werte der Ware entsprechend, bezahlen wir natürlich auch. Es ist nun Tatsache, daß es Käufer gibt und zwar viele, die sich mit einer billigen Qualität begnügen. Man will sparen, denkt aber nicht, daß man an einer sehr verkehrten Stelle spart. Billiger Samen muß naturgemäß schlechter sein, stammt er doch von minderwertigen Pflanzen, und bei der besten Pflege und Kultur ziehen wir nichts Anständiges. Es kostet den Samenzüchter manchmal große Mühe, bis er den Samen soweit hat, daß ihm das Prädikat „tadellos“ mit Recht beigelegt werden kann. Ein Züchter, der solchen Samen verkauft, wird sich selbstverständlich auch dafür einen guten Preis zahlen lassen. Würde er Samen guter Qualität zu Schleuderpreisen abgeben, schädigte er sich ja selbst auf die empfindlichste Weise, und so unklug wird niemand sein. Manchmal ist er aber geradezu

gezwungen, Samen zu billigen Preisen zu veräußern; die Kunden verlangen es, erhalten natürlich dementsprechende Ware und schimpfen später. Da heißt es entrüstet: Bei dem Kerl kaufe ich nichts mehr; ich will mal 'ne andere Firma versuchen, ob ich da nicht bessere Ware zu demselben Preise erhalte. Man probiert und probiert, läuft von einer Firma zur andern, überall mit demselben ungünstigen Erfolge.

Ein zweiter Fehler, der von manchem Samenkäufer begangen wird, ist der, daß man seinen Bedarf von herumziehenden Händlern entnimmt. Es kann vorkommen, daß letztere, wie ich aus einem speziellen Falle weiß, auch mal guten Samen liefern; in der Regel aber kaufen wir bei ihnen schlechtere Ware.

Es kann darum nicht häufig genug darauf aufmerksam gemacht werden, seinen Bedarf bei reellen Firmen zu decken, und deren haben wir in unserem deutschen Vaterlande mehr wie genug; wir brauchen also nicht — wie es leider hier und dort noch immer geschieht — zu ausländischen Firmen unsere Zuflucht zu nehmen. Wollen wir aber nicht direkt vom Züchter beziehen, weil wir nur wenig nötig haben, so wenden wir uns an eine Samenhandlung. Ist man mit der gelieferten Qualität zufrieden, so halte man sich aber auch an den betreffenden Verkäufer und wechsele nicht jedes Jahr mit der Firma.

H. H.

Bevorstehende Ausstellungen.

Liegnitz 1910. Die Anmeldefrist für die Freiland-Rosenausstellung läuft am 1. März d. J. ab. Für den ersten Teil der Gartenbauausstellung ist der Schluß der Anmeldungen auf den 1. Juni und für den zweiten Teil auf den 1. August d. J. festgesetzt. Die Anmeldetermine für Blumenbinderei und abgeschnittene Blumen sind in den Programmen zu ersehen. Das Programm für abgeschnittene Rosen wird in nächster Zeit vom Verein Deutscher Rosenfreunde herausgegeben, ebenso wird das Dahlienprogramm demnächst erscheinen.

In dem Programm der Gartenbauausstellung, welche unter Mitwirkung der Gruppe Niederschlesien des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in die Wege geleitet wird, sind die sog. Marktpflanzen für Haus-, Villengärten, Balkons und Zimmergärtnerei, sowie die gewöhnlichen Baumschulartikel den schlesischen Handelsgärtnern und Baumschulbesitzern vorbehalten. Dagegen sind alle handelsgärtnerischen Exportpflanzen, als Dekorationspflanzen, Pflanzensortimente der Versandgärtnereien, Topfpflanzen und Freilandpflanzen für Schnittblumenzwecke, Orchideen, Kakteen und Sukkulente, Farne, Wasserpflanzen, sämtliche Neuheiten von Topf- und Freilandpflanzen, sowie besonders bewährte Freilandpflanzen der letzten fünf Jahre für Deutschland offen. Von Baumschulartikeln sind die immergrünen Pflanzen und Schlingpflanzen, ferner sind die Blumenbinderei, Artikel für Blumenbinderei, abgeschnittene Blumen, sowie das Gebiet der Friedhofkunst, Gartenkunst, Lehrmittel, Aquarien und Terrarien, sowie das ganze gewerbliche Gebiet, wie Kunstgewebe, Gewächshausbau, Heizungsanlagen usw. für Deutschland offen. Inbezug auf Marktpflanzen hat das Programm völlig neue Wege eingeschlagen, um dem Publikum die Uebersicht über die Ausstellung und besonders über die Pflanzen, für welche der eine oder der andere besonderes Interesse hat, zu erleichtern. Zur Aufnahme der Pflanzen, welche nicht im Freien stehen können, sowie für die abgeschnittenen Rosen-, Dahlien- usw. Sortimente, sowie endlich für die gewerbliche Abteilung ist ein Bau mit Oberlicht von etwa 2000 qm Fläche vorgesehen. Vollständig ausgeschlossen sind solche gewerbliche Sachen, welche jahrmärktsmäßig zum Verkauf gelangen sollen. Nähere Auskunft erteilt gern der Geschäftsführer der Ausstellung Kgl. Gartenbaudirektor Stämmeler in Liegnitz.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 661. Als Besitzer einer mittelgroßen Handelsgärtnerei in Rußland habe ich auch in diesem Jahre wieder ernstlich über schlechte Erfolge beim Frühreiben von Hyazinthen, Tulpen und Tazetten zu klagen, und vielen Kollegen

geht es ebenso. Die in Südfrankreich nachkultivierten Zwiebeln sind für uns zu teuer. Wie und mit welchen Sorten ist es möglich, unter Verwendung gewöhnlicher holländischer Zwiebeln guter Qualität im Frühreiben annehmbare Erfolge zu erzielen? —

Dem Herrn Fragesteller kann wohl keiner mit gutem Gewissen sagen: Dieses oder jenes Verfahren bei der frühesten Treiberei der holländischen Zwiebeln führt zu vollem, sicherem Erfolge, denn die Treibmethode, aber auch die Sorte, die vielleicht in diesem Jahre zu annehmbarem Erfolge führte, kann in einem anderen Jahre fast völlig versagen. Ich will daher dasjenige Verfahren mitteilen, das ich während der 12 Jahre, die ich Blumenzwiebeln zu treiben Gelegenheit hatte, als das „beste“ kennen lernte und durch acht Jahre in der bekannten Gärtnerei Fleisch-Daum, Frankfurt am Main, mit Erfolg anwendete.

Die Treiberei der Zwiebeln setzt dort anfangs Oktober mit der bekannten *Romaine blanche* ein, welche dann zu Allerheiligen zu blühen beginnt; diese Sorte beherrscht nun das Feld bis Neujahr. Das Treiben der großen holländischen Zwiebeln und auch der französischen beginnt mit Ende November.

Es ist nun vielfach Sitte, daß die Zwiebeln aus dem Einschlag direkt in den Treibraum gebracht werden. Ich fand dieses Verfahren nicht gut, es scheint mir bei seiner Anwendung auch ein gut Teil Schuld an Mißerfolgen zu liegen. Unser Verfahren unterschied sich nun dadurch, daß die Zwiebeln (natürlich nur bei Hyazinthen) aus dem Eingrabbete zur Vorbereitung erst in ein Warmbeet gebracht wurden. Hier wurde der Raum unter der Mitteltablette dunkel gemacht, und zwar dadurch, daß die hierzu nötigen Bretter in einfachster Weise seitlich an den eisernen Trägern der Tablette befestigt wurden. In diesen Raum kommen nun die Hyazinthen und werden einzeln vorsichtig angegossen. Des Nachts wird der Raum gelüftet, damit die warme Luft des Hauses gut auf die Zwiebeln einwirken kann. Es war nun interessant, zu beobachten, wie verschieden sich die einzelnen Sorten der warmen Temperatur gegenüber verhielten. Manche Sorten, z. B. die blaue *Charles Dickens*, drängten schon nach drei bis vier Tagen die Blätter auseinander, während sich der Blütenkolben merklich in die Höhe schob, andere Sorten rührten sich erst nach acht Tagen. Sind die Pflanzen nun soweit, daß sich der Blumenkolben vollständig aus der Zwiebel herausgehoben hat, also der Stengel sichtbar wird, dann können sie in die eigentliche Treiberei gebracht werden, wo sie dann unter Dunkelhalten, etwas Bodenwärme und entsprechender Lufttemperatur bald zu voller Entwicklung kommen. Auf diese Weise gelang es mir immer, zu Weihnachten ein gut Teil blühender Hyazinthen zu bekommen.

Gut ist es, bei Zwiebeln, die einzeln in Töpfe gepflanzt werden, diese nicht zu groß zu nehmen, da die nicht durchwurzelten Zwiebeln durch unvorsichtiges Gießen leicht in Fäulnis übergehen. Im allgemeinen glaube ich, daß es besser ist, man schiebt die Treiberei um 14 Tage hinaus, falls nicht für Weihnachten unbedingt blühende Hyazinthen vorhanden sein müssen.

Ich betonte schon eingangs, daß man nicht sagen kann, diese und jene Sorte treibt sich sicher bis zu einem bestimmten Tage. Ich habe mir durch mehrere Jahre im Kalender Aufzeichnungen über die Ergebnisse der einzelnen Sorten gemacht. Es befindet sich darunter nur eine Sorte, die sich jedes Jahr das Prädikat gut erwarb: die schöne, weiße Sorte *L'Innocence*, und zwar sowohl als Zwiebel I. Größe, wie auch als Miniaturzwiebel. Als frühe Sorte gilt ja dann die bekannte *Homerus*, doch befriedigte diese insofern in den letzten Jahren nicht mehr, als selbst starke Zwiebeln nur einen kleinen Blütenstand brachten, wozu noch die unangenehme Eigenschaft tritt, daß sich die rote Farbe der Blüten schon nach kurzer Zeit in ein abscheuliches Blau verwandelt, ähnlich wie bei verschiedenen Treibrosen. Dann wären zu nennen *Général Pélissier*, *Charles Dickens*, blau, *Charles Dickens*, rot, *Leopold*, *Maria Cornelia*, *Wilhelm I.* und die obengenannte *L'Innocence*.

Seitdem Flieder, Maiblumen, Nelken, Lilien, Poinsettien und nicht zuletzt die *Begonia Gloire de Lorraine* in vorzüglicher Beschaffenheit im Winter zu haben sind, sind die Hyazinthen, wenigstens als Topfverkaufsartikel in den besseren Geschäften arg

ins Hintertreffen gekommen. Ob die französischen Zwiebeln, welche weit bessere Resultate ergeben, bezüglich welcher ich den in der „Gartenwelt“ veröffentlichten Urteilen nur zustimmen kann, wieder dazu beitragen werden, den Hyazinthen als Weihnachtsblumen ein Feld zu erobern, ist zu bezweifeln.

Die Treiberei der Tulpen ist weit einfacher und geschieht hier in einem Nebenraume der Fließertreiberei. Die Zwiebeln werden ausschließlich zu 120 bis 150 Stück in Kästen gelegt, diese werden je 4 bis 5 übereinander in Gefache des Treibraumes gebracht und bei entsprechender Entwicklung dann in den verschiedenen Häusern ans Licht gestellt.

Als früheste Sorte gilt wohl *Proserpine*, welche zu Mitte Dezember in guter Blüte zu haben ist, und zwar ohne Ausfall. Ihr folgen die *Duc van Tholl*, ferner *Gelber Prinz*, welche nicht zu warm getrieben werden darf, da sie leicht taub wird; dann *La Reine*, *Salvator Rosa*, die verschiedenen *Pottebakker*, bis uns dann Mitte Januar die herrlichen *Thomas Moore*, *Artus*, *Kaiserkrone*, *Duchesse de Parma* und von den gefüllten Sorten *Tournesol*, sowie die schöne *Murillo* daran erinnern, daß die natürliche Zeit der Blumenzwiebeln, der Frühling, mit all seinem Reichtum nicht mehr allzu weit ist.

Augustin Kastl, Eschersheim.

— Um Blumenzwiebeln mit Erfolg zu treiben, müssen sie Ende August, spätestens Anfang September, eingepflanzt werden, damit sie gut durchwurzeln können. Als Erde verwende ich Kompost und Laub-erde zu gleichen Teilen, reichlich mit scharfem Sand vermischt. Die Töpfe nehme ich möglichst klein, 3 bis 3 1/2 Zoll = 7 1/2, bis 9 cm. Sie werden zu Hunderten neben der Erde hingestellt, vollgeschauelt, mit einem Brett glatt gestrichen und in Handkästen gestellt. Alle zur Frühreiberei bestimmten Hyazinthen, auch die Miniatursorten, werden einzeln gepflanzt, indem man sie einfach in die Töpfe drückt. Hierauf werden sie im freien Lande auf möglichst durchlässigen Boden, oder in leere Mistbeetkästen gestellt, gut überbraust und etwa 18 bis 20 cm hoch mit Komposterde zugedeckt. Die Kästen kann man trotzdem noch zur Kultur von Primeln, Cinerarien u. a. benutzen. Gegen Ende Oktober werden die Töpfe auf die Entwicklung der Zwiebeln hin untersucht. Falls diese noch ungenügend ist, so werden sie mit einer etwa 75 cm hohen Schicht Laub bedeckt, die ich bis auf 25° C erwärmen lasse, wodurch ich erreiche, daß der Blütenkolben beim Herausnehmen gegen Ende November oder Anfang Dezember gut durchgetrieben ist. Man gebe jedoch acht, daß 25° C nicht viel überschritten werden, andernfalls würde das Laub wohl schon in der Erde lang werden, aber der Blütenkolben stecken bleiben.

Die gut vorgebildeten Zwiebeln kommen gewöhnlich erst einige Tage ins Warmhaus unter die Stellage, wo sie dunkel gehalten werden, und dann ins Treibbeet. Als solches habe ich einen sehr geeigneten Platz über dem gewölbten Kesselraum, der unter der Treiberei liegt. Die Temperatur hält sich hier immer gleichmäßig auf 28° C.

Die Töpfe werden in trockenes Moos oder in Sand eingefüttert und über jede Hyazinthe ein leerer Topf gestülpt. Das Beet wird mit Fenstern zugedeckt und, damit die Töpfe vollkommen dunkel stehen, noch mit Papier belegt. Es ist öfter, besonders nachts, zu lüften, damit die Zwiebeln nicht faulen. Ich habe sie auch schon, weil der Trieb noch zu kurz war, im Treibbeet ganz mit Kompost zugedeckt und dunkel gehalten. Der Erfolg war großartig, denn ich hatte außer einigen verfaulten Zwiebeln gar keinen Ausfall.

Als allerfrüheste Sorten treibe ich: *Général Pélissier*, *Homerus*, *L'Innocence*, *Garibaldi*, *Maria Cornelia*, ferner: *Wilhelm I.*, *Charles Dickens*, *Roi des Belges*. Als früheste und wirklich gute Tulpen kann ich empfehlen: *Duc van Tholl*, scharlach, *Duc de Berlin*, rot und gelb und *Mon Trésor*, gelb, sehr schön, *Weißer Falke* und, weil billig, vielleicht noch *Gelber Prinz* und *L'Immaculée*.

H. Grapentin, Greifswald.

Frage No. 659. In der Beantwortung von Voigtländer in No. 7 ist die Angabe der schwefelsauren Ammoniaklösung von 5—8 %, in 5—8 % richtig zu stellen.

Neue Frage No. 676. Wie vertilgt man die Miniermaden, welche sich im Blattinnern verschiedener Pflanzen aufhalten?

Zeit- und Streitfragen.

Theorie und Praxis im gärtnerischen Berufe. *)

Von Walter Janicaud, Garteninspektor.

Eigentlich wollte ich nicht nochmals zu den Äußerungen der Herren Krauspe und Fritz in Nummer 2 und 5 Stellung nehmen, da ich ja in einer kleinen Schrift („Hemmnisse im Fortkommen des Gärtners“, Verlag H. Friedrich, Leipzig) meinen Standpunkt näher begründet habe. Doch die zahlreichen Zuschriften des In- und Auslandes, die ich beständig erhalte und die sich mit meinen Anregungen beschäftigen, sind so bedeutend, daß ich noch einige Ergänzungen hinzufügen möchte.

Angenommen, der spätere Fachschulbesuch biete tatsächlich all die Vorteile, welche die sachlichen und nicht ganz unbegründeten Ausführungen des Herrn Krauspe hervorheben, so sieht es trotzdem in der Praxis leider meist anders aus. Was ist besser, gar kein Schulbesuch, oder ein vielleicht etwas zu früher? Wenn es sich bei der theoretischen Ausbildung des jungen Gärtners nur um rein gärtnerische Fachwissenschaften handeln würde, so hätte der erfahrenste Praktiker die größten Vorteile davon. Aber in den meisten Fällen ist die Hebung der Allgemeinbildung auf der Fachschule leider etwas sehr, sehr wichtiges! Besser wäre es natürlich, wenn man diese voraussetzen könnte. Es ist auch erklärlich, wenn Fachschulen ein höheres Alter der Schüler wünschen, bzw. wie Dahlem größere Praxis verlangen. Denn es arbeitet sich für den Lehrer besser, wenn er ungeteiltes Interesse, wie dies bei den älteren, ernsteren Leuten der Fall, für sein Fach erhält. Junge, lebhaft Leute für ernstes Studium zu fesseln, bedarf größerer Aufopferung seitens des Lehrers. Den Erfahrungen des Herrn Fritz möchte ich noch die meinigen hinzufügen. Beispielsweise habe ich jetzt unter den Gehilfen abends Kurse für gärtnerische Buchführung veranstaltet, um meine Anregungen zu verwirklichen und die junge Gärtnerwelt zur theoretischen Ausbildung hinzulenken, obgleich mir dadurch nur Zeit- und Geldverlust entsteht. Gleichzeitig nahm ich Gelegenheit, dieselbe Buchführung Lehrlingen zu lehren. Auch ich kann nur bestätigen, daß, je älter die Leute waren, desto schwerfälliger waren sie in der Auffassung. Trotz des größeren Fleißes war der Erfolg bei den älteren Leuten für dieses Fach durchaus nicht besser, als bei den jüngeren, dagegen waren die älteren Praktiker für Obstbauvorträge natürlich empfänglicher.

Ich möchte doch noch einen Ausweg vorschlagen, den ich bereits vor vier Jahren in 17 Vorträgen, die ich über diesen Gegenstand in Deutschland hielt, mit erwähnte, der damals aber noch unberücksichtigt blieb, jetzt aber — unabhängig von meinen damaligen Ausführungen — wieder aufzutauchen scheint. Ich zog damals zum Vergleich den Schlosser und Landwirt heran. Der neuzeitliche, zukünftige Schlosser tritt jetzt in den Großstädten nicht sogleich nach Verlassen der Volksschule in die Lehre, sondern er geht ein Jahr lang auf die Gewerbeschule und sucht sich erst dann einen Lehrherrn.

In ähnlicher Weise kann die Ausbildung des Gärtnerlehrlings vor sich gehen. Aber man darf mich jetzt nicht mißverstehen! Aus guten Gründen betone ich im ersten Jahre nach dem Verlassen der Volksschule eine vorwiegende Ausbildung in der Allgemeinbildung unter Berücksichtigung der nötigen naturwissenschaftlichen Fächer und Zeichenübungen, aber nicht im Planzeichnen. Die praktische Ausbildung fällt in dieser Zeit fast ganz fort. Sie soll wenigstens nur soweit betrieben werden, um das Interesse zum Berufe zu erhalten. Im Gegensatz zu Herrn Fritz möchte ich im ersten Jahre nicht Fachunterricht zum Verständnis der mit der Theorie Hand in Hand gehenden Praxis, sondern umgekehrt nur soviel Praxis, wie zum Verständnis und zur Anregung des Schulunterrichts — ich stelle mir hier eine Volksschule mit etwa 24 Stunden schulgemäßigem Unterricht vor — nötig ist. Kurz, im ersten Jahre wird der Aufenthalt auf einer Vorschule — wie ich sie in meinen

*) Anmerkung der Redaktion. Mit diesen Ausführungen und den nachfolgenden schließen wir den Meinungsaustausch über Theorie und Praxis.

damaligen Ausführungen nannte — in erster Linie der Allgemeinbildung gewidmet. Hierauf folgen die regelrechten Lehrjahre, während welcher im Gegensatz zur Vorschule der theoretische Unterricht erst in zweiter Linie in Frage kommt und zum Verständnis der Praxis jetzt vielleicht einsetzen kann, oder auch ganz wegfällt, wenn die Verhältnisse es verlangen.

Im ersten Jahre ist der junge Mann Schüler. Hierbei kann allerdings die von Herrn Fritz empfohlene, mit praktischen Übungen verbundene Theorie vorgenommen werden. Gärtnerische Fächer kommen daher im ersten Jahr weniger in Frage. Die naturwissenschaftlichen und allgemeinbildenden Lehrgegenstände müssen im ersten Jahre unter pädagogischer Leitung stehen. Ferner wäre es wohl das idealste, wenn dieser Unterricht von einem pädagogisch und gleichzeitig gärtnerisch gebildeten Lehrer gegeben werden könnte, damit der Unterricht sozusagen Praxis atmet, was die sächsischen Landwirtschaftsschulen mit Erfolg durchführen. In den folgenden Jahren ist der junge Mann Lehrling und wird höchstens nebenbei zum Schulbesuch angehalten. Später kann nun der junge Gärtner noch eine regelrechte Gartenbauschule besuchen. Die zu starke Betonung der Praxis während des Schulbesuches ist zum Schaden wahrer Praxis. Auch hier bin ich der Ansicht des Herrn Fritz, daß nach einer solchen Grundlage der Allgemeinbildung der Fachschulunterricht auf einer Gartenbauschule später einsetzen kann. Wenn man sich früher ablehnend zu meinem Vorschlag verhalten hat und vielleicht auch jetzt noch, so steht es doch außer Zweifel, daß auf Grund der geschichtlichen Entwicklung des Fachschulwesens in andern Berufen der angegebene Weg einst eingeschlagen werden wird, bezw. muß. Wie früher zum Höheren, so glaube ich hierdurch zum niederen Fachschulwesen meinen Standpunkt genügend gekennzeichnet zu haben.

Nochmals Theorie und Praxis im gärtnerischen Berufe. Die interessanten Ausführungen über dieses Thema in dieser Zeitschrift, besonders diejenigen des Herrn Garteninspektors Janicaud, der uns durch die Lebhaftigkeit, mit welcher er seinen Standpunkt vertritt, ordentlich aufrüttelte, veranlassen auch mich, hierzu einige Worte zu sagen. Die Herren Krause und Fritz sind gleichfalls von der Notwendigkeit einer theoretischen Ausbildung überzeugt, nur die Wege, die sie einschlagen wollen, sind verschieden. Ich habe am eigenen Leibe erfahren, daß eine zur rechten Zeit versäumte Ausbildung kaum noch, richtiger überhaupt nicht mehr nachzuholen ist. — Die Klagen nach einer Fachschule in Westfalen sind immer noch nicht verklungen. Ich bin der Ansicht, daß dort doch eine solche erstehen muß, wenn nicht anders, dann auch ohne die Mitwirkung der Landwirtschaftskammer. Die theoretische Weiterbildung, die sich andere Berufe leisten, kann auch der unbemittelte Gärtner nicht entbehren.

Wilhelm Lübke.

Tagesgeschichte.

Berlin. Ein neuer städtischer Friedhof soll in Buch angelegt werden, wo die Stadt große Terrains, die zu Rieselszwecken nicht verwendbar sind, besitzt. Die Prüfung der Bodenverhältnisse hat ergeben, daß sich das Erdreich zu Beerdigungszwecken eignet. Der Friedhof in Friedrichsfelde kann nur noch eine begrenzte Zeit zur Aufnahme von Leichen benutzt werden, da er dann vollständig ausgenutzt ist. Eine Vergrößerung des Friedrichsfelder Friedhofsgeländes durch Hinzunahme angrenzenden Terrains scheiterte an den hohen Forderungen des Besitzers, des früheren Landrats v. Treskow.

— Gegen das Ueberhandnehmen des Blumenhandels auf den Straßen hat der Verband deutscher Blumengeschäftsinhaber in einer Eingabe an Magistrat und Stadtverordnete protestiert. Der Verband weist mit Recht darauf hin, daß die angebliche Not der Straßenhändler in Wirklichkeit oft das Gegenteil darstelle. Diese „Armen der Straße“ haben sich in einer Vereinigung der Berliner Straßenhändler organisiert. Dieser Umstand beweist, daß sie die ihnen gewährte Erlaubnis nicht als ein widerrufbares Entgegenkommen, sondern als ihr gutes Recht betrachten! Eine recht drastische Illustration zur Armut der Straßenhändler hat deren Organisation geliefert,

indem sie in einer Eingabe an den Justizminister das Geständnis ablegte, daß eine einzige Straßenhändlerin in einem Jahre nicht weniger als 700 Mark für polizeiliche Strafmandate ausgegeben habe. Gewiß ein Dokument der Verarmung! Wir müssen zu unserem Leidwesen gestehen, sagen die Petenten dazu, daß ein Blumengeschäftsinhaber zur Zahlung einer solchen Summe tatsächlich nicht in der Lage wäre.

— Etat der städtischen Gartenverwaltung. Im laufenden Jahre waren es 1 628 910 Mark, die dafür im Stadthaushalte vorgesehen waren, und im neuen Etatsentwurfe sind insgesamt 1 588 595 Mark Ausgaben eingestellt. Für Arbeitslöhne sind 993 835 Mark oder 94 360 Mark mehr bewilligt. Zur Verbesserung und Verschönerung des Tiergartens sind 50 000 Mark eingestellt und für die Unterhaltung des Parkes und Waldes in Buch 10 500 Mark. Dazu 218 420 Mark für Materialien und Geräte, 16 000 Mark für die Herstellung von Schmuckanlagen auf dem Falkplatz, 7000 Mark für die Herstellung von Schmuckstreifen in der Danziger Straße, 5000 Mark für solche Streifen in der Friedenstraße, 25 000 Mark für eine Gartenanlage auf dem Zeppelinplatz, 20 000 Mark für Anlage eines Pflanzenanzuchtgartens für den botanischen Schulunterricht, 20 000 Mark für Anlegung eines Parkes auf dem Gelände des alten botanischen Gartens in der Potsdamer Straße und 30 600 Mark für zwei Ueberwinterungshäuser im Humboldthain.

Korfu. Einer Meldung der „Deutschen Nachrichten“ zufolge wird der diesjährige Aufenthalt des Kaisers auf Korfu, bei dem auch die neue Achillesstatue an Stelle des Heinedenkmal's Aufstellung finden soll, die Entscheidung darüber bringen, ob das Achilleion verkauft werden soll. Die Bewirtung dieser Besichtigung hat an die kaiserliche Schatulle bereits sehr bedeutende Anforderungen gestellt, die in gar keinem Verhältnis zu der Ausnutzung dieser, an sich herrlichen Besichtigung stehen. Schon bei dem ersten Besuch des Kaisers auf Korfu wurde man gewahr, daß das Achilleion für die Haushaltung bei einem längeren Aufenthalt viel zu klein ist, auch konnte festgestellt werden, daß der Bau selbst viele Mängel aufwies. Der Kaiser fühlte sich damals sehr ungemütlich im Achilleion und beklagte sich vor allen Dingen über die große Feuchtigkeit in den Räumen.

Neiße. In geheimer Sitzung haben die Stadtverordneten eine Erweiterung des städtischen Parks beschlossen. Es sollen die 24 Morgen großen Wiesen des sogenannten „Fohlengartens“ aufgeforstet und in einen Nadelholzpark umgewandelt werden. Mit den Arbeiten wird im Frühjahr begonnen. Der Park soll zu Ehren des um die Entwicklung der Stadt hochverdienten Oberbürgermeisters Warmbrunn, der im Frühjahr sein 25 jähriges Bürgermeisterjubiläum feiert, „Warmbrunnpark“ genannt werden. Die Kosten der Anlage sollen durch freiwillige Beiträge von der Bürgerschaft aufgebracht werden.

Oels. Die Stadtverordneten lehnten die Begründung einer Stadtgärtnerstelle ab.

Personalnachrichten.

Finken, Ernst, Gartenarchitekt in Köln a. Rh., erhielt den Titel Königlicher Gartenbaudirektor.

Hase, Victor, Blumengeschäftsinhaber in Halle a. S., erhielt anläßlich der silbernen Hochzeit Sr. Durchlaucht des regierenden Erbprinzen Reuß j. L., für hervorragende Leistungen in Binderei und Dekoration, das Ehrenkreuz IV. Klasse, seine Gattin das Erinnerungszeichen in Form einer Brosche.

Briefkasten der Redaktion.

G. Sch. Ihre Frage findet durch einen demnächst erscheinenden Artikel ihre Erledigung.

A. D. Auf der Abbildung der Titelseite in No. 7 ist die rechtsstehende schwächere Pflanze, *Cypripedium Spicerianum*, die Mutterpflanze, die linksstehende stärkere die aus dieser hervorgegangene Hybride, eine Kreuzung von *C. Spicerianum* × *Harrisianum*. Das Bild veranschaulicht also auch den kräftigeren Wuchs der Bastarde.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

5. März 1910.

No. 10.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Stauden.

Die winterharte Freilandnelke Ruhm von Chur.

Von Obergärtner Th. Schweizer, Zürich.

(Hierzu vier Abbildungen, nach für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

Die winterharten Nelken hatten schon seit alters her ihre Verehrer und Liebhaber, die sie an sonnigen Plätzchen im Garten, in Töpfen oder Holzkästen vor dem Fenster pflegten. Die harten Freilandnelken werden deshalb in den breitesten Schichten der Bevölkerung hoch geschätzt, weil sie es jedermann durch ihre Widerstandsfähigkeit ermöglichen, sie zu ziehen und zur Blüte zu bringen, ja sogar vielfach zu stattlichen Schaupflanzen heranzuziehen, die jahrelang gesund bleiben.

Durch seit undenklichen Zeiten fortgesetzte Aussaaten und strenge Auswahl der Samenträger hat man viele Spielarten gewonnen. Insbesondere haben die Nelken in den letzten Jahren eine Umwandlung erfahren, die an das Unglaubliche grenzt. Man betrachte nur die wunderbaren Blumen der amerikanischen Remontantnelken, die durch Größe und Form, Vollkommenheit und Farbenpracht geradezu überwältigend wirken.

Nicht ohne leisen Stoßseufzer wird mancher Nelkenfreund seine Betrachtungen über diese wunderbaren Nelkenblumen machen, weil es Treibhausblumen sind, es ihm also nicht vergönnt ist, die gleichen Sorten auch nur annähernd in dieser Vollkommenheit in seinem Garten ziehen zu können.

In der neuen, winterharten Freilandnelke *Ruhm von Chur* erhalten wir nun eine riesenblumige Freilandnelke, eine Schnittnelke allerersten Ranges, von einer Vollkommenheit in Färbung, Form und Größe, welche sie den amerikanischen Züchtungen

ebenbürtig macht. Graubünden, dessen Hauptstadt Chur ist, hat in der Nelkenzucht, den bekannten Bündner- oder Engadiner-nelken, schon lange gutes geleistet. Seit Jahrzehnten wurden die riesigen Bündnernelken, welche die Balkone und Fenster der lieblichen Bündnerhäuschen schmücken, von den zahlreich nach Graubünden kommenden Fremden bewundert. Was wir aber bis heute als Bündner- oder Engadiner-nelken kannten, eignete sich weniger für das Tiefland und für Freiland, da diese Nelken reine Gebirgsluft verlangen. Herr H. Spengler-Aebli, Handelsgärtner in Chur, hat schon viele Jahre an der Verbesserung dieser Nelke gearbeitet und danach getrachtet, eine winterharte, widerstandsfähige Schnittnelken-sorte zu erzielen, die den Ruhm der Bündnernelken auch im Tieflande, weit über die Schweizergrenzen hinaus, befestigen



Schnittbeete der neuen Freilandnelke Ruhm von Chur.

sollte. Es ist Herrn Spengler auch geglückt, unter seinen Züchtungen eine Sorte zu erhalten, die das Ideal einer winterharten Freilandnelke ist; er gab ihr den trefflichen Namen *Ruhm von Chur*.

Die Nelke *Ruhm von Chur* ist aber kein Kind von heute, das man unerprobt in die Welt hinaussenden wird, wie dies gewöhnlich mit Neuheiten geschieht, die, ohne genügend erprobt zu sein, stark vermehrt und in geschwächtem Zustande möglichst schnell abgesetzt werden. *Ruhm von Chur* hat durch fünf Winter im Klima von Chur ohne jeden Schutz im Freien, ebenso am Zürichsee und in Süddeutschland vorzüglich ausgehalten. Die Blumen dieser Prachtnelken erreichen einen durchschnittlichen Durchmesser von etwa 7 bis 10 cm; sie sind von edelstem Bau, leuchtendrosa, außergewöhnlich stark duftend, sowie von großer Dauerhaftigkeit. Die Haltung derselben ist vorzüglich, sie tragen sich, ohne aufgebunden zu werden, auf starken, etwa 60 bis 70 cm langen Stielen. Die



Neue Freilandnelke *Ruhm von Chur* (Senker vom Herbst 1908, photographiert im Frühling 1909).

Pflanzen wachsen außerordentlich kräftig und sind gegen Krankheiten sehr widerstandsfähig, auch die Blumen öffnen sich bei schlechtem Wetter immer gut. *Ruhm von Chur* bringt gegen den Herbst einen zweiten Flor, der, wenn auch nicht so reich als der erste, den Wert dieser Züchtung bedeutend erhöht. Auch als Topfpflanze dürfte sich *Ruhm von Chur* bewähren. Das reiche und willige Blühen dieser Sorte bekunden die beigegebenen Abbildungen.

Diese prächtige Nelke wird in diesem Jahre durch Herrn Adolf Krämer, Blumengeschäftsinhaber in Zürich, dem Handel übergeben. Herr Krämer hatte den Wert dieser Züchtung schon erkannt, als dieselbe als Sämling zum ersten Male blühte; er hatte es nicht versäumt, damals schon das Recht für den Alleinverkauf zu erwerben.

Neue *Campanula persicifolia*-Varietäten. Bei der wachsenden Vorliebe für farbenprächtige Blütenstauden für den Garten und zum Schnitt, dürften die Neuzüchtungen von *Campanula persicifolia* der Firma Goos & Koenemann in Nieder-Walluf mit besonderem Interesse aufgenommen werden. Gleich der bekannten *Moerheimi*, mit dem Reichtum ihrer großen, weißen, locker gefüllten Blumen,

verdienen diese Züchtungen die weiteste Verbreitung. Sie übertreffen vorgenannte Sorte mit ihren riesigen, bis 8 cm messenden, auf straffen, hohen Stielen stehenden Blumen noch um ein bedeutendes. Im folgenden seien sie kurz beschrieben.

Als einzig schön in der Farbe nenne ich als erste *Seidenball*. Der Name gibt den Eindruck wieder, den diese Neuheit, in ihrer Fülle seidenglänzender, fliederblauer, gefüllter Blumen auf den Beschauer macht, die, auf den auffallend hohen, straffen Stielen stehend, ein herrliches Schnittmaterial liefern.

Nicht minder schön ist *Capri* mit den prachtvollen, glänzend dunkelblauen, halbgefüllten Blumen, dabei von großer Reichblütigkeit.

Vineta ist noch dunkler als vorige, mit den gleichen guten Eigenschaften der vorstehend genannten Sorten. Alle drei sind vielversprechende Stauden für Gärten und Parkanlagen, sowie auch für den Schnitt.

F. Schütze, Stuttgart.

***Onopordon bracteatum*.** Aus der Ferne gesehen, hält man diese unvergleichlich schöne Distel mit ihren hohen Blütenschäften im ersten Augenblick für eine Kakteenart. Bei näherer Betrachtung

jedoch fällt das große, einer Distel gleichende Blatt sofort auf, uns eines Besseren belehrend. Dicht auf dem Boden aufliegend, sind die kranzförmig ausgebreiteten, gewellten, am Rande tief gezähnten und mit Stacheln bewehrten, prachtvoll silberweißen Blätter schon eine Zierde der Pflanze. Was aber dieser das eigentliche, interessante Aussehen verleiht, sind die ebenfalls silberweißen, bis über 2 m hohen, eigenartigen Blütenschäfte, deren eine Pflanze oft mehrere hervorbringt. Ungleich verästelt und von unten bis oben dicht mit Stacheln besetzt, ist jeder Zweig mit einem prächtig purpurila gefärbten Blütenkopf gekrönt. So mastig auch die Blütenschäfte erscheinen, vermag sie doch so leicht kein Windstoß zu knicken.

Nun denke man sich diese Riesendistel als Einzelpflanze oder in lockeren Trupps auf saftig grünem Rasen. Ich glaube, daß selbst das verwöhnteste Auge an

dieser eigenartigen Schönheit seine Freude haben wird.

F. Schütze, Stuttgart.

Topfpflanzen.

Drei neue Akazien.

Von Alwin Berger, La Mortola.

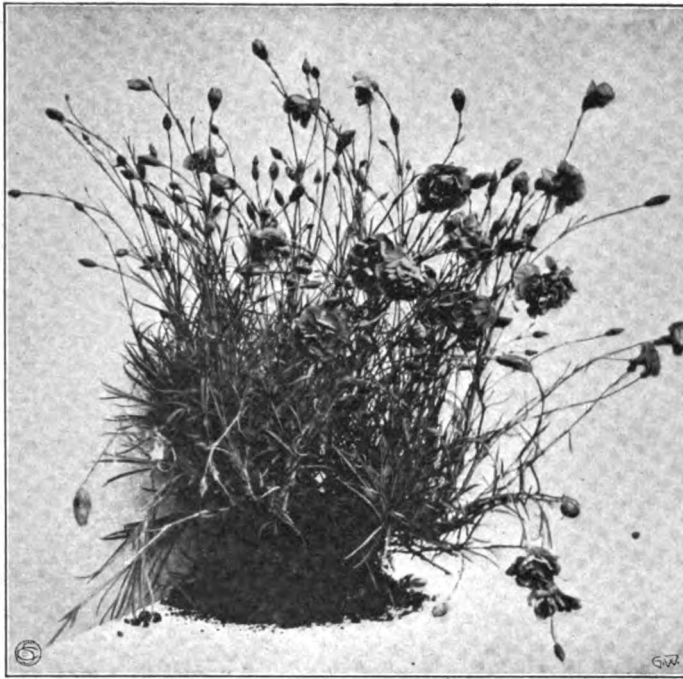
Das Sortiment schönblühender Akazien erfährt eine willkommene Bereicherung durch drei ganz neue Formen aus der berühmten Gärtnerei von Ludwig Winter in Bordighera. Es sind drei überaus zierliche, reich- und schönblühende Sträucher oder Bäumchen, welche überall berechtigtes Aufsehen erregen und sich bald in allen Gärten einbürgern werden, sobald sie einmal dem Handel überliefert sind, so daß sich oft Gelegenheit bieten wird, sie zu sehen. Da diese Akazien im tiefsten Winter blühen, etwa von Mitte Dezember bis Ende Februar, so kann es nicht fehlen, daß sie für die Ausschmückung der Gewächshäuser, Schauhäuser und Wintergärten, oder auch für den Blumenschnitt sehr bald ausgedehnte Verwendung finden.

So schön wie ihr Aussehen, so interessant ist auch ihre Herkunft. In einem der zahlreichen Winterschen Gärten,

halbwegs zwischen *Bordighera* und *Ospadeletti*, an einer sonnigen Bergelehne, die jetzt einen Akazienhain bildet, vor dessen gelben Blütenmengen der Erdboden nicht zu sehen ist, liegt der Ort ihrer Entstehung. Es sind Hybriden, vielleicht die ersten Hybriden, welche von Akazien gezogen wurden. In der gärtnerischen Literatur ist meines Wissens nirgends von solchen Akazien bisher die Rede gewesen. In dieser Beziehung stellen also die drei neuen Pflanzen auch einen neuen Weg vor, welchen zuvor zwar noch niemand begangen, der aber sehr aussichtsreich zu werden verspricht.

Die Mutter dieser drei neuen Winterschen Akazien ist die nunmehr allgemein bekannte und geschätzte *A. podalyriaefolia*, von der Herr Winter ganze Plantagen zur Schnittblumengewinnung herangezogen hat, welche bei dem fortwährend sich steigenden Bedarf noch beständig vergrößert werden müssen. Aus den Samen dieser Art sind denn auch die drei nachfolgend beschriebenen Hybriden entstanden, und zwar sind deren Väter teils die *A. dealbata*, teils *A. pycnantha* (= *A. petiolaris*), zwei weitere, sehr bekannte und gleichfalls als Schnittblumenlieferanten geschätzte Arten.

Die erste dieser Hybriden, welche einer Kreuzung der *A. podalyriaefolia* mit *A. dealbata* entstammt, benennt Herr Winter *A. × Hanburyana*, zu Ehren des Gründers des berühmten Gartens von La Mortola. Es ist eine wundervolle Pflanze, von elegant aufstrebendem und dabei äußerst graziosem Wuchse. Die ältesten Exemplare haben bisher eine Höhe von mehr als 3 m erreicht. Durch ihre elegante Belaubung und das zarte, fast weiße Grau mit einem feinen bläulichen Schimmer, der über der ganzen Pflanze liegt, fällt diese neue Akazie auch ohne Blüten schon von weitem vorteilhaft auf. Die Mischung der Charaktere der Eltern ist eine so völlige,

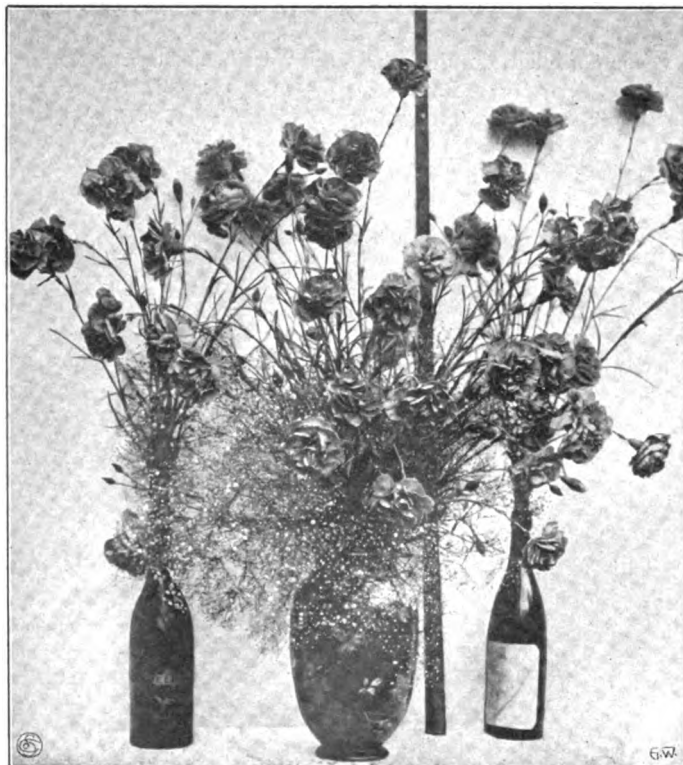


Zweijährige, ohne Deckung überwinterte Pflanze der neuen Freilandnelke *Ruhm von Chur*, mit 72 Blütenstielen.

Blattstiel und Spindel, sondern es sind diese Teile phyllodienartig verbreitert. Außerdem sind die Fiederblättchen nicht so regelmäßig gestaltet, wie bei *A. dealbata*, sondern erinnern in ihrem Auftreten mehr an Fiederblättchen bei halbwüchsigen Exemplaren von *A. melanoxylon*. So kann man, wie bei dieser, fast ganz regelmäßige Fiederblätter, mit 4 bis 5 und mehr Paaren, finden, neben solchen, welche weniger Fiederblättchen und selbst solchen, welche sie nur nach einer Seite tragen. Hoffentlich hat sie von *A. dealbata* auch die große Widerstandsfähigkeit geerbt, welche der Mutter etwas abgeht.

Von der Mutter, der *A. podalyriaefolia*, hat unsere Pflanze in erster Linie das feine, samtweiche Haarkleid geerbt, das Zweige und Blätter gleichmäßig bedeckt und zu der aparten Färbung viel beiträgt. Unverkennlich ist ferner bei den Phyllodien der *A. Hanburyana* die von der Mutterstammende, mehr oder weniger hakenförmig eingekrümmte Spitze, welche hier viel auffälliger ist, da die Phyllodien weit gestreckt sind und beiderseits spitz zugehen.

Die sehr wohlriechenden Blüten erscheinen in Trauben,



Schaublumen der neuen Freilandnelke *Ruhm von Chur*.

welche end- und blattwinkelständig auf der Spitze der Zweige stehen. Die einzelnen Köpfchen sind etwas heller gelb als bei *A. podalyriaefolia*, aber doch wiederum dunkler als bei *A. dealbata*. Die Art und Weise der Blütenstände hält etwa die Mitte zwischen den Eltern. Ebenso fällt die Blütezeit in die Mitte, *A. podalyriaefolia* blüht bekanntlich schon Anfang Dezember, *A. dealbata* kommt erst im Februar-März und dauert oft bis in den April.

Wenn wir uns noch einmal die hervorgehobenen Eigentümlichkeiten der *A. Hanburyana* vergegenwärtigen, den eleganten Wuchs, die feine Belaubung, die zarte Färbung, den Duft und Blütenreichtum im tiefsten Winter, so ergibt sich, daß wir in ihr eine ganz vorzügliche Neuheit gewonnen haben.

Ganz verschieden von dieser ersten Hybride sind die beiden folgenden, welche *A. pycnantha* zum Vater haben und, da sie von gleichen Eltern stammen, unter sich sehr viel Ähnlichkeit besitzen. Sie unterscheiden sich aber trotzdem auf den ersten Blick durch den Habitus und die Gestalt der Blätter.

A. × Siebertiana *), benannt nach dem hochverdienten Kgl. Gartenbaudirektor August Siebert, Direktor des Palmengartens in Frankfurt am Main, ist eine sehr kräftig wachsende Pflanze, der man ihren Ursprung nicht ohne weiteres ansieht. Sie hat einen aufrechten, nicht ganz regelmäßigen Wuchs, fast nach der Weise ihrer Mutter, mit runden, fein grauen Ästen und Zweigen, welche namentlich in der Jugend einen leichten Haaranflug zeigen. Die aufrecht abstehenden Blattstielblätter sind ziemlich groß, etwa 8 cm lang und 2 bis 3 cm breit, schwach graugrün und anfangs fein samtig behaart, späterhin jedoch nahezu glatt. Sie sind beiderseits zugespitzt, im Umriss mehr oder weniger lanzettlich, dabei sind sie namentlich gegen die Spitze hin deutlich gedreht. Die kugeligen Blütenköpfchen sind sehr groß; sie erscheinen in kurzen Trauben längs der jungen Äste und sind von schöner, goldgelber Farbe.

Die Schwesterhybride der *A. × Siebertiana* hat Herr Winter zu Ehren des nicht minder verdienten Verwaltungsdirektors des Frankfurter Palmengartens, Herrn de Neufville, benannt. *A. × de Neufville* **) ist der vorigen Abart, wie zu erwarten war, sehr ähnlich. Sie hat aber graziöseren Wuchs, mit eleganten, leicht hängenden Zweigen, und namentlich anders gestaltete Blattstielblätter. Sie sind bei dieser viel länger und schmaler, etwa 1½ cm breit und 9 cm lang, abstehend und häufig leicht sichelförmig rückwärts gekrümmt, im Umriss schmal lanzettlich, beiderseits zugespitzt und an der Spitze scharf und deutlich spiralig gedreht; häufig ist die Drehung eine vollständige. Diese ganz merkwürdige Blattform kennzeichnet die *A. de Neufvillei* auf den ersten Blick hin. Die Pflanze geht sehr rasch in die Höhe, ähnlich wie die Vaterart, ohne jedoch deren Habitus anzunehmen. Die Blüten erscheinen sehr zahlreich in achselständigen Trauben. Die Köpfchen sind klein und leicht gelb. Die Blütezeit beginnt Mitte Februar.

Bei beiden Hybriden, *A. Siebertiana* und *A. de Neufvillei*, sind die Charaktere der Mutterart *A. podalyriaefolia*, mit offenbarem Uebergewicht vererbt. Der allgemeine Aufbau der Pflanzen in der Art der Verzweigung und die Gestalt der Blätter und Blütenstände neigt mehr nach der Mutterart hin. *A. pycnantha*, die Vaterart, hat viel aufrechteren, kräftigeren Wuchs, mit langen, sichelförmig gebogenen, kahlen

Blättern, von 15 bis 20 cm Länge, welche manchen Eucalypten nicht unähnlich gestaltet sind. Die Blütenköpfchen sind sehr groß und stehen in langen Trauben, welche an der Spitze der Äste pyramidenförmige Blütenstände bilden. Von dieser Krümmung der Blätter ist nur bei *A. de Neufvillei* eine Andeutung zu finden. Ebenso ist der Charakter der Haarlosigkeit der *A. pycnantha* bei *A. de Neufvillei* vorhanden.

Trotzdem also *A. Siebertiana* und *A. de Neufvillei* von denselben Eltern abstammen, zeigen sie doch, daß sie ungleiche Geschwister sind. Während die erstere deutlich der Mutter nachträt, hat die zweite, trotz aller Ähnlichkeit mit dieser, eine deutliche Neigung nach der Vaterart hin.

Beide Akazien verdienen wegen ihrer vielen dekorativen Eigenschaften die weitestgehende Verbreitung.

Sommerblumen.

Neues für Heckenpflanzungen (*Cosmea bipinnata*).

Von Carl Rimmann, Proskau.

(Hierzu eine Abbildung.)

Die Hecke ist heute, namentlich, wo es sich um sogenannte moderne Gärten handelt, eine viel verwendete Pflanzform, und gewiß tritt sie in ihre Rechte, wenn sie Begrenzungen des Gartens oder einzelner Teile desselben bilden soll. Die gerade, gut geschnittene Hecke, sei es die hohe, über die das Auge nicht hinwegschweifen kann, die ihm als eine Endlinie erscheint, sei es die niedrige, die als Markierungslinie eines bestimmten Teiles einer Anlage zu gelten hat, wird niemals ihre Wirkung verfehlen und als Zierde des kleinen und mittleren Gartens ihre Berechtigung haben. Ob aber die gedachte Wirkung erzielt wird, hängt nicht immer von der guten Ausführung ab, nicht selten kommt man nachträglich zur Erkenntnis, daß der Erfolg ein günstigerer gewesen wäre, wenn sie ein weiteres Bild umrahmte, breiter, weiter vom Beschauer gerückt wäre usw. Bei dem bisherigen Material, das wir zu Hecken verwenden, ist aber eine Abänderung schwer möglich, oder es leiden doch die Pflanzen, seien es Koniferen, seien es Laubhölzer, darunter; nicht selten möchte man erst die Ausgabe für eine stabile Hecke (dauernde Gehölze) von einer Vorprobe abhängig machen, die Wirkung derselben an Ort und Stelle sehen, um unter Umständen Abänderungen zu treffen, schließlich — ich habe dabei Ausstellungen im Auge — handelt es sich oft darum, nur für eine Saison rasch eine vollwertige Hecke zu schaffen, und da war bisher ein geeignetes Material nicht zur Hand, oder man kam nicht darauf, auf einfache, billige Art und Weise sich einen vollwertigen Ersatz, wenigstens für die Dauer eines Sommers zu verschaffen. Die Gärten in der Mannheimer Ausstellung und anderwärts hätten eine weit stärkere Wirkung gehabt, wenn man die Heckenpflanzungen nicht aus dem üblichen Material, das im ersten und oft noch zweiten Jahre nach der Pflanzung spärlich wächst und grünt, angelegt hätte, sondern aus einem Material, das allerdings manchem als vergänglicher Ersatz erscheinen wird, doch aber die dauernde Hecke für diesen Zweck ersetzt und den Vorzug hat, binnen wenigen Wochen das zu zeigen, was man darzustellen beabsichtigte. Bei einer Ausstellung dürfte oder müßte besonders der Grundsatz Geltung haben, daß nicht nur die wenigen, welche die Fähigkeit besitzen, aus den ersten Anfängen einer Anlage sich das Bild der vollendeten, fertigen, ausgewachsenen im Geiste vorzustellen, sondern daß auch die, welche als Laien oder sonst diese Begabung nicht besitzen, den Eindruck einer fertigen, vollkommenen Anlage gewinnen. Dies ist mit den Gehölzen schlechterdings nicht zu erreichen, deshalb wäre es gut, anderes Material heranzuziehen. Solches ist uns nun in verschiedenen Pflanzen gegeben, die wir den rasch wachsenden sogenannten Sommerblumen und den Stauden entnehmen. Im Jahrgang IX, No. 27, empfahl ich die *Cosmea bipinnata* als Winterblüherin. Heute rede ich ihr das Wort als Sommerheckenpflanze. Die neben-

*) und **) Siehe auch „Gartenwelt“ Jahrgang XIII, Seite 303.

stehende Abbildung zeigt, in welcher vollkommener Weise sie sich für diesen Zweck eignet. Die abgebildete Hecke wurde erst Anfang Juli angelegt, und zwar aus Sämlingen, die bereits bis 30 cm hoch waren, aus Kistchen und aus dem freien Grunde herausgenommen wurden und schlecht Ballen hielten. Hierbei zeigt die *Cosmea* aber auch eine gute Eigenschaft. Sie läßt sich auch in weiter vorgeschrittenem Stadium noch ganz gut verpflanzen, schluppt allerdings 2 bis 3 Tage, richtet sich aber danach, wenn gut gegossen und gespritzt, straff auf und wächst gut weiter. Ihr rasches Wachstum bringt sie schnell zur gewünschten Höhe. In unserem Falle war sie auf einem etwa 40 cm breiten Beete in 4 Reihen gepflanzt. Kaum 4 Wochen nach der Pflanzung waren die Einzelpflanzen so zusammengewachsen und hatten derart getrieben, daß die Hecke 60 cm hoch war und ein vollkommenes Aussehen hatte. Das feine, frischgrüne Laub erinnert an eine feine *Thuya*- oder *Retinispora*-Hecke. Die als einzelstehende Pflanzen sonst gern dem Winde nachgebenden Sämlinge trotzten hier in geschlossenen Reihen seinen Einwirkungen und bildeten eine tadellose, zierliche Hecke, die weiter und weiter wuchs, bis sie Ende September eine Höhe von etwa 1,40 bis 1,50 m erreichte. Nunmehr wurde das Experiment des Schneidens versucht. Die eine Seite (auf dem Bilde horizontallaufend) wurde nur wenig gestutzt, die andere (links auf dem Bilde) wurde um die Hälfte ihrer Höhe gestutzt. Seitliches Schneiden war fast gar nicht nötig, da nur ganz wenige Sprossen die gerade, gleichmäßige Wand der Hecke durchbrachen. Obwohl die Jahreszeit schon vorgeschritten war, wuchs die Hecke bei der günstigen Witterung dennoch derart, daß sie gegen Anfang Oktober einem zweiten Schnitt unterworfen werden mußte, und auch dieser Schnitt war bald von neuen Trieben überwachsen. Jetzt trat eine eigenartige Erscheinung ein. Die *Cosmea* hat unter normalen Verhältnissen eine unregelmäßige Blütenentwicklung; rechts und links, oben und unten treten die Blüentreibe auf und überziehen gewissermaßen die ganze Pflanze mit ihren schönen Blumen. Bei der Hecke zeigte jedoch nach dem zweiten Schnitt der jetzt erscheinende Blüentreib eine volle Regelmäßigkeit. Strack nach oben und gleichmäßig in Höhe und Größe trieben die Stengel, an denen reiche Knospen saßen, die sich eben so reich entfaltet hätten, würde nicht der Frost dazwischen gekommen sein. Ueber die blühende Hecke kann man allerdings zweierlei Meinung haben, jedoch, was man im Sommer vermieden sehen möchte, wird man im Herbst, namentlich Ende Oktober, mit Freuden begrüßen, und neuartig mutet gewiß die gleichmäßige 1 bis 1½ m hohe Hecke an, die als oberen Abschluß ein rosa, weißes oder rotes Blütenband zeigt. Ich halte es für keinen Fehler und hätte gern die Hecke auch mit dem vollen Blütenschmuck gesehen und den Lesern im Bilde vorgeführt. Was der abgebildeten Hecke als Fehler anzurechnen wäre, ist, daß die Begrünung nicht ganz am Boden begann; erst etwa 20 bis 25 cm darüber fingen die Blätter an. Dies lag an der zu späten Pflanzung und daran, daß die Pflänzlinge im Kasten zu lange unter Glas gehalten wurden, wodurch sie etwas zu lang gerieten. Aber auch diesem Fehler wäre durch eine geeignetere Vorkultur,

einer früheren (in jüngerem Stadium ausgeführten) Pflanzzeit abzuweichen, oder dadurch, daß man die Pflanzen, nachdem sie angewachsen sind, abbiegt und herunterlegt. Jedenfalls gibt diese Pflanze uns ein Material an die Hand, eine schöne, gleichmäßige Hecke, in jeder gewünschten Höhe bis 1,70 m, binnen wenigen Wochen zu erziehen. Die Pflanzweite ist eng zu nehmen, 10 bis 12 cm in der Reihe, ebensoviel Abstand erhalten die Reihen selbst. Die Pflanzen wachsen dicht zusammen und bilden ein gleichmäßiges Ganzes, so daß die Reihenspflanzung später nicht mehr zu sehen ist.

Wir haben noch eine weitere Anzahl von Pflanzen, die wir für derartige Zwecke benutzen können. Da sind zunächst *Artemisia annua* und *Artemisia gracilis*, welche sich durch eine äußerst zierliche Belaubung auszeichnen und durch ihre Blüte wenig auffallen, sich gut schneiden lassen und bis fast zwei Meter hoch werden, wenigstens *A. annua*. Man sät sie entweder (wie man es auch mit *Cosmea* tun kann) gleich an Ort und Stelle aus, oder, um sie früher zu haben, im Frühbeetkasten, pikiert sie und pflanzt sie später aus.

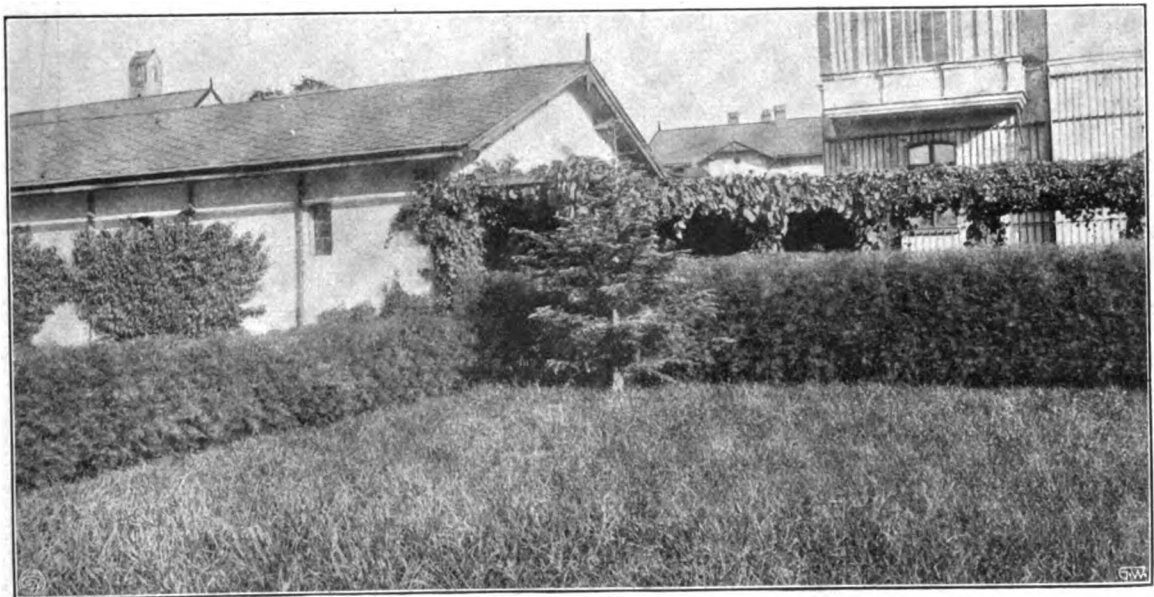
Nur bis etwa 1 m hoch wird eine Hecke von *Kochia trichophylla*, die man etwa 30 bis 40 cm voneinander setzt. Hier wirkt im Herbst die Rotfärbung noch ganz besonders schön. Eine hohe, mächtige Hecke von über 2 m, allerdings mit größerem Blattwerk, liefert uns der Topinambur (*Helianthus tuberosus*) und *Helianthus* (*Helianthus doronicoides*), welche sich zu breiteren Heckenpflanzungen recht gut verwenden lassen. Schließlich wäre noch die Herbstaster in ihren verschiedenen Varietäten zu empfehlen. Wächst die Herbstaster, etwa *Aster Datschi*, *ericoides hybr.*, mit ihren Formen *Novae Angliae*, *Novae Belgiae* usw. im späteren Alter auch etwas sparrig, so zeigt sie doch im ersten und zweiten Jahre gleichmäßigeren Wuchs, der durch den Schnitt weiter geregelt werden kann. Man wird mit Vorteil solche Pflanzen benutzen, die man im Juni des vorhergehenden Jahres aus Stecklingen gezogen hat, die bekanntlich sehr leicht und rasch wachsen. Es gibt jedenfalls eine Menge weiterer, für diese Zwecke geeigneter Pflanzen, die nur erprobt zu werden brauchen. Vielleicht gibt diese Abhandlung Anregung dazu.

Chrysanthemum.

Chrysanthemum Monsieur Sinthilles.

(Hierzu eine Abbildung.)

Unter den vielen lilafarbenen *Chrysanthemum*, die meist eine nur wenig ausgeprägte Färbung haben, gebe ich der



Zierhecke aus *Cosmea bipinnata*. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Sorte *Mr Sinthilles*, einer Züchtung des Marquis de Pins, den Vorzug. Jeder erfahrene Chrysanthemumkultivateur weiß ja zur Genüge, welche Ansprüche manche Sorte in der Kultur macht, und wie schwer es bei anspruchsvollen Sorten oft ist, gute Schaublumen zu erzielen.

Mr Sinthilles ist auf jeden Fall eine der anspruchslosesten Sorten, dabei durchaus widerstandsfähig gegen Krankheiten und Witterungseinflüsse; sie sollte deshalb bei keinem Chrysanthemumzüchter fehlen. Mit Leichtigkeit und wenig Mühe lassen sich bei *Mr Sinthilles* die prachtvollsten Schaublumen von 25 bis 30 cm Durchmesser erzielen. Die Blume ist frühblühend, ballförmig, die Rückseite der Petalen silberig, das Zentrum etwas gelblich angehaucht. Die Blätter zeigen ein fettes, frisches Grün, der Wuchs der Pflanzen ist kräftig.

Mr Sinthilles ist eine ausgezeichnete Marktsorte, sehr wertvoll auch zur Dekoration und für die Binderei. Wer sie einmal kultiviert hat, wird sie so leicht nicht mehr missen wollen. J. Weixlbaumer jr.

Blumenausstellungen gärtnerischer Firmen.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Wenn die Vermehrungszeit für neu heranzuziehende Pflanzen heranrückt, überlegt der gewissenhafte Züchter, wieviel er von dieser oder jener Pflanzensorte heranziehen muß, um den Bedarf decken zu können, denn ein Zuviel würde ihn unnötig belasten, ein Zuwenig einen empfindlichen Verlust bedeuten. So heißt es also genau berechnen und alle Möglichkeiten in Betracht ziehen.

Wir möchten auf etwas aufmerksam machen, was bei wenig Mühe und mit verhältnismäßig geringen Kosten für den Handels-



Chrysanthemum *Monsieur Sinthilles*.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Partie aus der Chrysanthemumausstellung des Hoflieferanten Heinr. Berg, Frankfurt a. M. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

gärtner eine gute Reklame bedeutet, für den Privatgärtner Hebung seines Ansehens und Befestigung seiner Stellung.

Es gibt in der Gärtnerei viele Pflanzen, die sich im Sommer, also auch ohne besondere Kosten und Vorrichtungen, heranziehen lassen, zu einer bestimmten Zeit einen starken Flor entwickeln und dann Schaulustige ungemein anlocken. Wer in seinem Garten genügend Platz zur Verfügung hat, kann z. B. mit einigen neueren Edeldahlien und etwas Sommerflor ein überraschendes, anziehendes Bild schaffen, so daß jeder Vorübergehende bewundernd stehen bleiben wird. Noch besser aber ist derjenige daran, der genug *Chrysanthemum* vermehrt und herangezogen hat, so daß er etwa Ende Oktober oder Anfang November einen größeren Flor hiervon besitzt. Es blüht dann im Freien nur noch wenig, und das Publikum ist nun um so mehr geneigt, sich einen solchen Flor anzusehen. Die Pflanzen in der Gärtnerei schön zu einer Ausstellung angeordnet, einige Inseerate, oder direkte Einladungen an seine Kunden ergehen lassen, verursacht die ganzen entstehenden Unkosten.

Unsere Abbildungen auf dieser und der nächsten Seite bieten Teilsichten einer derartigen Chrysanthemumausstellung, welche Herr Hoflieferant Heinr. Berg, Frankfurt a. M., kürzlich in seiner Gärtnerei veranstaltete. Obwohl die Gärtnerei vor der Stadt liegt, war die Ausstellung doch ungemein stark besucht. Schon am ersten Tage zählten zu den Besuchern, wie wir hörten, u. a. die beiden Schwestern unseres Kaisers, Prinzessin Friedrich Carl von Hessen und Kronprinzessin von Griechenland, die Landgräfin von Hessen mit ihren Töchtern, der Erbprinzessin von Anhalt und der Prinzessin Sybille.

Die Ausstellung fand im Ueberwinterungsraum für Lorbeerbäume der genannten Firma statt. Die Lorbeerbäume standen damals, infolge des milden Wetters, noch im Freien. Durch den in

einer derartigen Ausstellung stattfindenden Blumenverkauf können die Unkosten der Veranstaltung vollkommen gedeckt werden.

Eine solche Ausstellung ist wohl das beste und vornehmste Mittel, den Herrschaften die Ware zu zeigen und zu empfehlen. Wie wir erst kürzlich hörten, hat es sogar der Kaiser nicht verschmäht, bei einer ähnlichen Gelegenheit das Warenhaus A. Wertheim in Berlin zu besuchen.

Gehölze.

Ceanothus americanus. Sommerflieger, das wäre wohl der treffendste deutsche Name für diesen herrlichen Zierstrauch, mit seinen feinen, überaus zahlreichen Blütendolden in der Art der Syringen, welche vom Juni bis Oktober ununterbrochen erscheinen. Jeder nach der Spitze zu verästelte Zweig bringt auf kürzeren oder längeren Stielchen die zierlichen Blütendolden, dem ganzen Busch ein lockeres, gefälliges Aussehen verleihend, zu dem die kleinen Blättchen nicht minder beitragen. Zu lockeren Gruppen vereinigt, oder in Trupps vor Gehölze gepflanzt, verfehlt dieser Strauch seine Wirkung nie. Dabei liefern die langen, eleganten Blütenzweige ein herrliches Material für Vasensträuße.

Daß man diesen Strauch bedauerlicherweise noch so wenig antrifft, mag wohl darin zu suchen sein, daß er nicht vollständig winterhart ist. Selbst unter guter Schutzdecke friert er noch stark zurück, treibt aber am Wurzelstock und an den stärkeren Ästen immer wieder üppig aus, so daß das Zurückfrieren gar keinen Verlust bedeutet. Um aber der Gefahr eines gänzlichen Erfrierens nicht ausgesetzt zu sein, ist das Ueberwintern in einem frostfreien Raume ratsam. Damit aber das Herausnehmen im Herbst nicht nachteilig auf den Strauch einwirkt, muß es auf jeden Fall mit gutem Ballen geschehen, weshalb man ihn am besten in Drahtkörben kultiviert.

Besonders starkwüchsige Sorten, wie



Partie aus der Chrysanthemumausstellung des Hoflieferanten Heinr. Berg, Frankfurt a. M. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

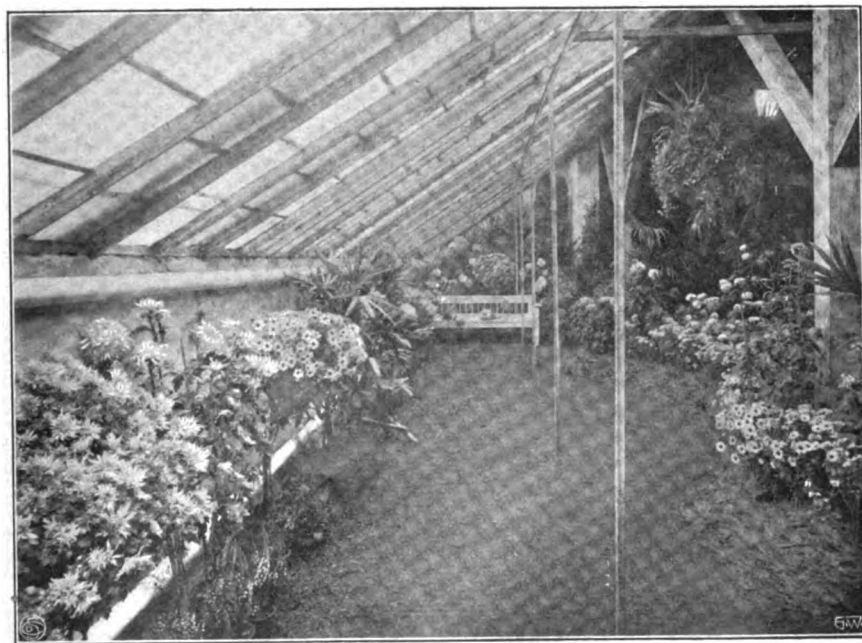
bung, für Gruppen eine der wirkungsvollsten. Weitere Sorten sind: *Cérés*, hellrosa mit lila Hauch, *Brillant*, purpurviolett, *M. Verlot*, rosalia und *Richesse*, lebhaft rosa. Vermehrt werden die *Ceanothus* durch krautartige Stecklinge im Juli-August, in derselben Weise wie viele andere Ziersträucher.

F. Schütze, Stuttgart.

Schlingpflanzen.

Aristolochia Gigas Ldl. var. Sturtevantii. Die an komischen Formen so überaus reiche Gattung *Aristolochia*, die einer Laune

des Schöpfers ihr Dasein zu verdanken scheint, übertrifft in der obengenannten Abart sich selbst. Man denke sich die kapuzenförmige, graubraun gefärbte und kurios gezeichnete Blume der *A. Gigas*, die bekanntlich so groß ist, daß sie selbst auf den allermodernsten Damenhüten als Schmuck- und Schaustück zu groß erscheinen würde, und daran ein spiralig gedrehtes Schwanzende von über Meterlänge, so hat man doch nur einen schwachen Begriff von dem tollen Aussehen dieser Blüte. *Aristolochia Gigas* var. *Sturtevantii* wurde 1888 von Sturtevant aus Guatemala eingeführt, blühte 1892 in Kew, 1897 bei Haage & Schmidt zum



Partie aus der Chrysanthemumausstellung des Hoflieferanten Heinr. Berg, Frankfurt a. M. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

ersten Male und ist von da aus verbreitet worden. In besonderer Vollkommenheit konnte man sie im letzten Sommer im Palmengarten zu Frankfurt a. M. bewundern, wo sie, im Viktoriahaushaus ausgepflanzt, Blumen von riesiger Größe hervorbrachte. Dasselbst ist auch unsere Abbildung aufgenommen, leider erst, nachdem die Pflanze bereits einige 30 Blüten entwickelt hatte. Die im Mittelgrunde des Bildes sichtbare Blume hatte 55 cm im Durchmesser, bei einer Länge von 1,75 m, einschließlich des Zipfels. F. Rehnelt, Gießen.

Obstbau.

Betrachtungen über den Obsthandel.

Vom Herausgeber.

Seit Jahren ist man bemüht, die Frage des Obsthandels, mit der die Einträglichkeit der Obstkultur in engem Zusammenhange steht, einer Klärung entgegenzuführen, um dem Züchter die Möglichkeit zu bieten, den Ertrag seiner Bäume rasch und gewinnbringend abzusetzen. Im verflossenen Jahre, das im allgemeinen für die Provinz Brandenburg nur eine Mittelernte brachte, sah ich mich zum ersten Male in die an und für sich ja recht angenehme Notwendigkeit versetzt, eine größere Ernte — es handelte sich um einige 60 Ztr. Tafelobst — rasch, gut und ohne besondere Umstände abzusetzen. Diesen Ertrag brachten die Buschbäume meiner kleinen, in den Jahren 1902/03 angelegten Plantage, auf welcher, nach Abrechnung der von den Wegen, Baulichkeiten und den Hühnerlaufplätzen eingenommenen Flächen, etwa $\frac{3}{4}$ ha mit Obstbäumen bepflanzt sind. Um den Absatz von vornherein möglichst zu vereinfachen, wurden Beeren- und Steinobst, sowie Birnen nur für meinen Bedarf angepflanzt, zum Verkauf ausschließlich Tafeläpfel, und zwar von *Charlamowsky*, meinem einzigen Sommerapfel, abgesehen, nur Daueräpfel. Der Absatz der *Charlamowsky*, insgesamt 12 Zentner, machte mir am meisten Schwierigkeit. Bei dem Absatz von Sommerobst wird man immer auf Händler angewiesen sein, welche die Preise so zu drücken suchen, daß von irgendwelchem Verdienst keine Rede sein kann. Um diese Zwischenhändler auszuschalten, bot ich die ausgesuchten schönen Früchte Delikatessgeschäften sowie Weinrestaurants an. Auf

diesem Wege war aber ein nennenswerter Absatz nicht zu erzielen. Eine hiesige erste Delikatessenhandlung, die, nebenbei bemerkt, auch von einem preussischen Staatsinstitut feinstes Tafelobst zu sehr mäßigem Preise bezieht, das sie trotz der hohen Frachtspeisen noch mit ungewöhnlich großem Nutzen zu verkaufen vermag, schrieb mir, daß sie, von dieser Bezugsquelle abgesehen, in der Hauptsache durch Großgrundbesitzer aus ihrem Kundenkreise bedient würde. Diese beziehen von der Firma Wein, Sekt, Austern, Hummern, Kaviar und andere Saisondelikatesen, um dafür in Gegenrechnung die Auslese ihrer Obsternten zu liefern. Ein großes Berliner Weinrestaurant, dessen verschiedene Weinkellereien allein eine Grundfläche bedecken, die fast der Gesamtfläche meiner Plantage gleichkommt, teilte mir mit, daß auf seinen Grundstücken kein Raum zur Lagerung größerer Obstmengen vorhanden sei, und daß deshalb der Bedarf immer nur für wenige Tage gedeckt werden könne. Dieser hier angeführte Grund besteht auch für die meisten Obsthandlungen und Delikatessengeschäfte und nötigt diese, in der Hauptsache nur von Zwischenhändlern zu kaufen, und zwar meist in Posten von 5 kg pro Sorte. Diese Einkäufe werden entweder in der Zentralmarkthalle gemacht, oder bei

ambulanten Händlern, die mit ihren gutbeladenen Wagen, welche hauptsächlich böhmisches und Tiroler Obst enthalten, in regelmäßigen Zwischenräumen vorfahren und das abladen, was verlangt wird.

Da es mir in erster Linie darauf ankam, die gesamte *Charlamowsky*-ernte mit einem Male abzusetzen, machte ich noch einem ersten hiesigen Warenhaushaus ein Angebot, den Preis auf 18 M pro Zentner festsetzend. Diese Offerte wurde abgelehnt, weil der Preis viel zu hoch sei. Nunmehr ging ich an die Sortierung des Obstes. Die Kabinettfrüchte verkaufte ich an Privatabnehmer zu 40 M pro Zentner, die übrigen schied ich in erste und zweite Qualität und schickte sie, sorgfältig verpackt, einem städtischen Verkaufsvermittler nach der Zentralmarkthalle, wo die erste Qualität 16,50 M, die zweite Qualität 15 M pro Ztr. brachte. Wenige Tage später hatte ich die zweifelhafte Freude, meinen Äpfeln in den Auslagen verschiedener Delikatessengeschäfte des Berliner Westens wieder zu begegnen, in welchen sie zu 70 Pf. bis 1 M für



Aristolochia Gigas var. *Sturtevantii*.

Vom Verfasser im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

das Pfund flotten Absatz fanden. Dies Vorkommnis zeigt nur zu deutlich, was der Züchter und was der Zwischenhändler verdient. Das große Publikum erhält in den meisten Fällen das Obst erst aus dritter und vierter Hand, und der Geschäftsinhaber ist natürlich immer derjenige, der den Hauptgewinn in seine Tasche steckt. Die Geschäfte und mehr noch die Warenhäuser, die mit weit größeren Spesen zu rechnen haben, verkaufen besseres Tafelobst oft mit mehreren 100 Prozent Bruttoverdienst. Billig sind in den Warenhäusern nur ganz minderwertige Früchte, die zu den sogenannten Lockartikeln gehören. Wenn man sieht, wie in den Großstädten, speziell in Berlin, die Warenhäuser wie Pilze aus der Erde schießen, wie ein und dieselbe Firma in rascher Folge in den verschiedensten Stadtteilen neue Warenhauspaläste erstehen läßt, so muß man doch unbedingt zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Handel, trotz der angeblich billigen Preise, der Extrapreise und der sogenannten Rabattmarken, ein außerordentlich lohnender ist. Ich will nicht sagen, daß die Millionen, die immer aufs Neue für Grundstückankäufe und Bauten aufgewendet werden, so rasch verdient sind, wie diese Bauten emporwachsen, aber schon der Umstand, daß sich immer und immer wieder Großbanken und Großkapitalisten finden, die diese Millionen hergeben, weist doch darauf hin, das das Geschäft sehr lohnend sein muß. Ein Warenhaus in der Leipziger Straße in Berlin hat, um nur zwei Beispiele anzuführen, jetzt nicht nur im Zentrum der Stadt ein neues Riesenterrain zu enormem Preise für die Errichtung des soundsovielten Warenpalastes aufgekauft, sondern auch immer weitere Nachbarhäuser erworben, so daß es sich demnächst, wenn der Erweiterungsbau fertig sein wird, vom Leipziger Platz bis fast zur Wilhelmstraße erstreckt; ein zweites Warenhaus hat am Alexanderplatz vierzehn weitere Häuser hinzugekauft. Der Durchschnittspreis für den Grunderwerb in der Leipziger Straße beträgt mit Einrechnung der Auflassungsspesen und Provisionen „nur“ 2800 M pro Quadratmeter, wozu noch die Riesensummen für das Niederreißen der Bauten, den Neubau und die Einrichtung kommen. An diesem Beispiel kann man sich ungefähr ausrechnen, was in einem modernen Warenhause über jedem Quadratmeter Bodenfläche im Jahre verdient werden muß!

Leider gibt es unter den Obstzüchtern noch viele, die nicht rechnen können, die um jeden Preis verkaufen, und für diese mögen gewisse Warenhäuser, welche die Preise nach Möglichkeit drücken, die Einkäufe aber bar bezahlen, willkommene Abnehmer sein. Leider ist der Zwischenhandel für viele Züchter, die entweder weitab von großen Verkehrszentren wohnen, oder die vergängliches Sommerobst in größerem Umfange anbauen, ohne daß sich in nächster Nähe große Konservenfabriken befinden, eine unabwiesbare Notwendigkeit. Der Verkauf durch städtische Verkaufsvermittler, wie wir sie hier in Berlin haben, die vereidigte städtische Beamte sind, bietet ja volle Gewähr gegen betrügerische Maßnahmen, aber keinerlei Gewähr für die Erzielung angemessener Preise. Kein Verkaufsvermittler vermag in Berlin auch nur annähernd vorauszusagen, was eine Obstsendung bringen wird, denn die Preise schwanken von Tag zu Tag erheblich; sie richten sich ganz nach Zufuhr und Nachfrage, die sich nie voraussehen lassen. Wenn erst die großen Massen des böhmischen, tiroler und amerikanischen Obstes eintreffen, ist an einen vorteilhaften Verkauf in der Zentralmarkthalle nicht mehr zu denken. Von den erzielten Beträgen geht die Provision für den Vermittler und eine weitere Gebühr an die Stadt Berlin ab; die Kisten und die

zur Verpackung verwendete Holzwolle wurden mir durch den Verkaufsvermittler stets frachtfrei zurückgeliefert.

Der Absatz des Winterobstes macht hier in Berlin ebenso wenig, wie wohl in den meisten anderen Großstädten, Schwierigkeiten. Es gelang mir ohne besondere Anstrengung, 50 Zentner Wintertafeläpfel in meinem Bekanntenkreise zu Durchschnittspreisen von 28 bis 40 M pro Zentner, je nach Sorten und Qualität, abzusetzen. Nicht nur meine früheren Abnehmer bestellen regelmäßig wieder, sondern es hat mitunter auch eine Sendung mehrfache neue Bestellungen aus dem Bekanntenkreise des Empfängers zur Folge. Zahlreichen derartigen Nachbestellungen konnte ich nicht mehr entsprechen, und viele meiner Abnehmer haben mir bereits feste Bestellungen für dieses Jahr erteilt.

Anfänglich wird die Gewinnung von Privatabnehmern dadurch erschwert, daß viele derselben früher mit anderen Bezugsquellen mehr oder weniger trübe Erfahrungen gemacht haben. Es gibt leider noch zu viele gewissenlose Züchter, die in der Tagespresse Tafelobst angeblich „erster“ Qualität zu Preisen von 8 bis 20 M pro Zentner anbieten, und dann das minderwertigste Zeug in schlechtester Verpackung liefern. Eine Dame, die seit mehreren Jahren feines Tafelobst zu 40 M pro Zentner (Preise stets einschließlich Verpackung und Fracht) von mir bezogen hatte, bestellte im vorigen Jahre auf ein Inserat von außerhalb 2 Zentner Tafelobst zum Preise von 20 M pro Zentner. Das an und für sich schon minderwertige Obst kam, Kartoffeln gleich, in zwei Säcke gefüllt und als Frachtgut befördert, in einer Verfassung an, die jeder Beschreibung spottete. Die meisten Äpfel waren zu Brei zerquetscht, die übrigen so mitgenommen, daß sie sofort zu Gelee eingekocht werden mußten, das sich freilich nicht billig stellte. Nun erfolgte noch eine Bestellung bei mir, die ich aber nicht mehr ausführen konnte, da ich ausverkauft hatte.

Durch den Deutschen Pomologenverein und verschiedene Landwirtschaftskammern, die den Obstabsatz fördern wollen, haben wir jetzt sogenannte Normalgefäße (Kisten und Kartons) für die Verpackung von Tafelobst. Ich selbst verwende sowohl die Kisten des Deutschen Pomologenvereins, als auch diejenigen des Märkischen Obstbauvereins. Nach genauer Berechnung betragen meine Selbstkosten für die Verpackung eines Zentners Äpfel (zwei Kisten, Seidenpapier, Holzwolle oder Torfmull) 4,50 M pro Zentner, wozu noch Arbeitslohn, Fuhrlohn zur Bahn und Fracht kommen.

Mit Einheitsgefäßen und guter Verpackung allein ist es aber nicht getan. Das Obst muß auch sorgfältig nach Sorten getrennt, gesund, tadellos und von gleichmäßiger Qualität sein. Hier hapert es aber meist. Nach Schluß der Jubiläumsausstellung des Märkischen Obstbauvereins, die ausgangs September in Sanssouci-Potsdam stattfand, konnte man die Klagen vieler Privatleute vernehmen, die das in die Normalkisten verpackte Obst gekauft hatten; die oberste Lage war prima, der weitere Inhalt minderwertig, oft mehr oder weniger angefault. Kein Preisrichter, kein Herr vom Vorstand hatte sich die Mühe genommen, einmal einigen Kisten auf den Grund zu gehen. Selbstverständlich gab es auch rühmliche Ausnahmen, ehrenhafte Züchter, die einwandfrei sortiert und gepackt hatten. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß diese immer noch in der Minderheit sind. Wer einmal beim Kauf einer Kiste Obst gründlich hineingefallen ist, der kauft so leicht nicht zum zweiten Male auf Vorrat, der geht dann an die Spree und holt sich böhmisches Obst von den Zillen, oder in die Geschäfte, um amerikanisches Obst einzukaufen, das zwar auch

häufig verbeult ist, aber immer noch gut neben den Früchten bestehen kann, die gewisse deutsche Züchter in das Innere der Kisten vergraben.

Auch mit den Obstmärkten, wie sie in Berlin z. B. der Märkische Obstbauverein veranstaltet, ist den Interessen des reellen Obsthandels so lange nicht gedient, als nicht eine peinlichere Kontrolle gehandhabt wird. Gelegentlich der Berliner Obstmärkte wurde wohl in der Tagespresse mitgeteilt, daß viele Einsendungen, weil ganz oder halb verdorben, zurückgewiesen werden mußten, aber dem Betrug und der Uebervorteilung des Publikums war damit nicht vorgebeugt. Ich habe mit vielen Käufern gesprochen, auch mit solchen, die nur 5 kg-Kartons gekauft hatten. Fast alle klagten darüber, daß das in den unteren Lagen der Kartons befindliche Obst außerordentlich minderwertig gewesen sei. Die obere Lage ist gut, die nächstfolgende noch ziemlich gut und der Rest ist — Schweigen! — Wenn hier nicht Abhilfe geschaffen wird, dann dürften sich auch die Obstmärkte bald überlebt haben.

Ich stehe mit dieser Anschauung nicht vereinzelt da. Herr E. Junge, Königlicher Garteninspektor und Lehrer für Obstbau in Geisenheim, hat soeben unter dem Titel „Zeitfragen im Obstbau“ eine Sammlung von fünf Vorträgen veröffentlicht (Wiesbaden, Verlag von Rudolf Bechthold & Co., Preis geh. 1,80 M). Einer dieser insgesamt sehr lesenswerten Vorträge behandelt Ziele des deutschen Obsthandels. Es heißt da an einer Stelle: „Was nützt ein Obstmarkt, auf dem die ganze Menge verpackt zum Verkauf angeboten wird, und jeder Obstzüchter wird zugelassen, selbst die, welche noch keine Ahnung haben vom Sortieren und Verpacken! Ich würde diese Fälle nicht als Warnung anführen, wenn ich nicht wüßte, daß immer und immer wieder dieselben Fehler gemacht werden. Haben nicht die Ausstellungen der letzten Jahre Beweise hierfür geliefert?“

Wie die Verhältnisse heute liegen, ist wenigstens in der weiteren Umgebung der Großstädte, wo Grundstückspreise und Arbeitslöhne in stetiger Steigerung begriffen sind, der Obstbau nur da lohnend, wo sachkundig und erfolgreich gewirtschaftet wird, wo man also feinstes Tafelobst züchtet und unter Umgehung der Zwischenhändler direkt an die Privatkundschaft absetzt, die ihrerseits, wenn reell bedient, wieder den Vorteil hat, appetitliches Obst aus erster Hand zu angemessenem Preise zu erhalten. Dauernde Kundschaft und Weiterempfehlung erzielt aber nur der Züchter, welcher reell bedient, peinlich gewissenhaft sortiert und mit Sorgfalt verpackt. Den Beweis, daß solches Verfahren lohnt, habe ich bereits im vergangenen Jahre erbringen können. Alles minderwertige Obst habe ich zu sehr billigem Preise an die Landbevölkerung und zum Einkochen abgegeben, während das Tafelobst einen Ertrag brachte, der die Gesamtbetriebskosten der Plantage bereits recht erheblich überstieg.

Man glaube nicht, daß die deutschen Obstzüchter auf Rosen gebettet sind. Wie die Verhältnisse heute bei uns liegen, reicht die Eigenproduktion nicht nur vollständig zur Deckung des Bedarfes aus, sondern es ist auch eine Ueberproduktion unvermeidlich, sobald erst die in den letzten Jahren überall entstandenen großen Neuanlagen die Erträge wesentlich zu steigern beginnen. In den Großstädten übersteigt gegenwärtig das Angebot die Nachfrage bereits ganz erheblich, auch in der Provinz sind viele Züchter nicht mehr in der Lage, ihre Erträge in guten Jahren an den Mann zu bringen. Ueber die Ursachen der Schwierigkeit des Absatzes

ist in der „Gartenwelt“ häufig berichtet worden. Verfrachtung reicher Ernten nach entfernt liegenden Landesteilen, die vielleicht geringe Ernten hatten, ist durch die hohen Eisenbahntarife fast vollständig ausgeschlossen, während andererseits auf dem billigen Wasserwege ungeheure Massen von Winterobst aus Böhmen, überseeisches Obst vom Hamburger Hafen ins Land gebracht werden. So sind, um nur ein Beispiel anzuführen, im Jahre 1909 aus Böhmen 110 000 dz mehr Obst als im Jahre vorher nach Deutschland eingeführt worden! Auf dem Anfang Februar in Werder veranstalteten „2. Obstzüchtertag des Havelgaues“ wurde über die Notlage der deutschen Obstzüchter berechnete Klage geführt, die u. a. auch in folgender Resolution zum Ausdruck gelangte: „Der deutsche Obstzüchtertag wolle bei der hohen Staatsregierung vorstellig werden, sobald als tunlich der heimischen Obstzucht zu helfen, durch Erschwerung, noch besser durch Verhinderung der Einfuhr des ausländischen Obstes“. In einer Zeit, zu der alle Nahrungsmittel und alle Lebensbedürfnisse überhaupt ständig steigen, die ganze Lebenshaltung des Menschen erheblich verteuert, sind die Preise für Wirtschaftsobst durch die Konkurrenz des Auslandes derart zurückgegangen, daß von einer lohnenden heimischen Obstkultur, die Zucht bester Tafelfrüchte ausgenommen, oft überhaupt keine Rede mehr sein kann.

Nachruf.

Otto Massias †.

Am 22. Februar starb im Alter von 57 Jahren nach langen, schweren Leiden durch Herzschlag der Großherzogliche Garteninspektor Otto Massias in Heidelberg. Am 1. Januar dieses Jahres beging der Verstorbene das Jubiläum seiner 25 jährigen Tätigkeit als Universitätsgärtner des dortigen Botanischen Gartens. Von einer Feier konnte bei der vorbildlichen Bescheidenheit des Verstorbenen keine Rede sein; er verbrachte den Tag in stiller Beschaulichkeit, ja es bedurfte sogar einiger Ueberredungskunst, um sein Einverständnis zur Veröffentlichung einer ganz kurzen Notiz über diesen Gedenktag in No. 3 der „Gartenwelt“ zu erlangen. Bis auf wenige seiner intimsten Freunde war vor der Veröffentlichung in der „Gartenwelt“ niemand von diesem Jubiläum unterrichtet.

Durch Massias Tod verliert die „Gartenwelt“ einen ihrer ältesten Mitarbeiter, ich selbst einen durch lange Jahre in guten und bösen Tagen treu bewährten Freund. Massias stand mit an der Wiege der „Gartenwelt“, der er, von der ersten Nummer des ersten Jahrganges ab, durch viele Jahrgänge hindurch ein kenntnisreicher, stets gern gesehener Mitarbeiter gewesen ist. Erst in den letzten Jahren erlahmte seine Feder infolge ernstlicher Erkrankung und schwerer Schicksalsschläge. Vor etwa 5 Jahren wurde ihm seine erste Gattin, mit der er durch 20 Jahre in kinderloser, aber glücklicher Ehe gelebt hatte, nach langen, hoffnungslosen Leiden durch den Tod entrisen, bald darauf wurde er selbst durch Krankheit niedergeworfen, von der er sich nicht wieder erholen sollte; er mußte sich damals einer schweren Darmoperation unterziehen, die zwar glücklich verlief, aber wohl mit die Veranlassung zur Verschlimmerung eines alten Herzleidens infolge eines Herzklappenfehlers bildete, wozu sich dann noch am 20. März v. J. eine schwere Lungenentzündung gesellte. Er schrieb mir damals, daß ihn diese Lungenentzündung an den Rand des Todes gebracht habe, „nur durch die aufopferndste Pflege meiner Frau und der Krankenschwester, sowie durch die energische Behandlung des besten Arztes gelang es immer und immer wieder, aus den schwierigsten Klemmen herauszukommen und das Schlimmste abzuwenden“.

Zu Ausgang des Winters 1905/06 verheiratete sich der Verstorbene, der sich vereinsamt fühlte, zum zweiten Male mit Ida Günther, einer langjährigen Freundin seiner verstorbenen ersten

Frau, die ihm, wie aus dem angeführten Zitat hervorgeht und wie er immer und immer wieder in seinen Briefen an mich betonte, in den nachfolgenden Leidensjahren eine unermüdliche, treue Pflegerin war.

Zu Beginn dieses Jahres verschlimmerte sich das Leiden derart, daß sich Massias — nach langem Schwanken und schweren Herzens — entschloß, um seine Pensionierung zum 1. April dieses Jahres einzukommen, die ihm auch bewilligt wurde. Leider war es ihm nicht vergönnt, der wohlverdienten Ruhe teilhaftig zu werden, von der er sich viel für die Besserung seines Gesundheitszustandes versprach. Er hatte erst die Absicht, nach Friedrichsroda i. Th. zu verziehen, aber „bei all der Liebe und Achtung, die mein Mann hier genießt“ — so schrieb mir seine Frau noch am 12. Februar d. J. — „wäre es eine Sünde gewesen, unser schönes Heidelberg mit einem anderen Orte zu vertauschen, und so bleiben wir denn hier. Wir haben uns am Neckar, gegenüber dem Schlosse, eine nette Wohnung mit Garten gemietet, und ich erhoffe für meinen lieben Mann dort volle Genesung.“

Trotz der langjährigen Duzfreundschaft, die mich mit dem Heimgegangenen verband, der mich stets, wenn ich nach Heidelberg kam, was früher fast alljährlich geschah, an der Bahn erwartete, um mich mit sanfter, aber unwiderstehlicher Gewalt zu zwingen, das Hotel zu meiden und in seinem gastlichen Heim Wohnung zu nehmen, habe ich, infolge seiner Scheu, über sich selbst zu reden, wenig über seine gärtnerische Laufbahn erfahren. Die ersten Jugendjahre verlebte Massias in Berlin, wo sein Vater als Kgl. Förster die Försterei Hundekehle im Grunewald verwaltete, die schon damals das beliebteste Ausflugsziel der Berliner war. Zu dieser Zeit stand dort nur das schlichte Forsthaus, und dem Förster lag zugleich die Bewirtung der zahlreichen Touristen ob. Als Gehilfe war Massias u. a. mehrere Jahre in den berühmten Borsighschen Gärten in Moabit-Berlin tätig, wo er sich die ersten Kenntnisse in der Orchideenkultur aneignete, die ihn später befähigten, als Obergärtner die auch durch ihre Orchideenkulturen berühmte Gärtnerei des Kommerzienrates Ranninger in Altenburg (S.-A.) zu leiten.

Als der Universitätsgärtner Christian Lang, der seit 1846 Obergehilfe im Heidelberger botanischen Garten war, und dort selbst 1880 zum Großh. Garteninspektor befördert wurde, am 29. Juni 1884 starb, wurde Massias am 1. Januar des folgenden Jahres durch den Geh. Hofrat Prof. Dr. Pfitzer als Universitätsgärtner nach Heidelberg berufen. Professor Pfitzer, der im Juli 1872 als ordentlicher Professor der Botanik und Direktor des Botanischen Gartens nach Heidelberg kam, und am 3. Dezember 1906 gleich Massias am Herzschlag starb, hatte besonderen Wert darauf gelegt, für die technische Leitung des Botanischen Gartens einen gebildeten Fachmann zu gewinnen, der zugleich tüchtiger Praktiker und vorzüglicher Orchideenkultivateur war. Die Hoffnungen, die er auf Massias setzte, sollten nicht getäuscht werden. 21 Jahre hindurch hat Massias in stets ungetrübter, vorbildlicher Weise mit Geheimrat Pfitzer, der gleichfalls gern sein reiches Wissen als Mitarbeiter in den Dienst der „Gartenwelt“ stellte, Hand in Hand gearbeitet und auch die an seltenen Arten reiche Orchideensammlung zu hoher Blüte gebracht. Außer der technischen Leitung des Botanischen Gartens war Massias noch die Oberleitung der an seltenen botanischen Schätzen reichen Anlagen des Heidelberger Schlosses und der Gärten der Universitätskliniken in Heidelberg anvertraut. Nach dem Tode des Hofgartendirektors Pfitzer in Karlsruhe, stand Massias mit in der engeren Wahl um diese Stelle; dieselbe wurde dem langjährigen Hofgärtner Graebener übertragen, Massias danach vom verstorbenen Großherzog Friedrich die bisherige Stellung Graebeners

angetragen, die er aber ablehnte, wonach ihm der Großherzog den Charakter als Großherzog. Garteninspektor verlieh.

Massias war nicht nur ein tüchtiger Pflanzenkenner, ein vorzüglicher Kultivateur, sondern er verfügte auch über eine nicht ungewöhnliche landschaftsgärtnerische, zeichnerische und literarische Begabung. An der dritten Auflage des Rümplerschen Gartenbaulexikons, als deren Herausgeber Professor Dr. Wittmack zeichnete (Verlag von Paul Parey), hat er hervorragend mitgearbeitet, und seine zahlreichen, in der „Gartenwelt“ veröffentlichten Abhandlungen, deren Manuskripte schon durch eine vorzügliche Handschrift bestachen, können jedem angehenden Gartenbauschriststeller vorbildlich sein. Auf einer großen Anzahl der im letzten Vierteljahrhundert veranstalteten Gartenbauausstellungen war Massias als Preisrichter tätig, zuletzt auf der großen Mannheimer Ausstellung, um die er sich überhaupt in vielfacher Weise verdient gemacht hatte. Ein schönes Dokument seiner seltenen Herzensgüte stellt dem verstorbenen treuen Freunde noch sein letzter an mich gerichteter Brief vom 4. Februar d. J. aus. Er, der selbst schon zwischen Tod und Leben rang, beklagte in diesem Briefe den Tod seines

treuen Hundes, den ich ihm vor zehn Jahren nach Heidelberg gebracht hatte. Auf Anraten des Tierarztes mußte dem alten, an unheilbarem Nierenleiden erkrankten Genossen ein schmerzloser Tod bereitet werden. „Meine Frau, die auch sehr an ihm hing“, so schrieb Freund Massias, „ist ganz unglücklich; aber auch diese Wunde wird bei uns wieder vernarben. Der alte, liebe Kerl liegt bei uns im Garten begraben.“

Ich rüstete gerade zur Reise, den schwer erkrankten Freund zu besuchen, der mir durch seine Gattin hatte mitteilen lassen, daß ich ihm eine größere Freude nicht bereiten könne, als die Todesbotschaft eintraf.

Alle, die Otto Massias im Leben näher traten, werden ihm weit über das Grab hinaus ein ehrendes Gedenken bewahren.

Max Heisdörffer.



Otto Massias †.

Bücherschau.

Jahresbericht des Kgl. Pomologischen Instituts zu Proskau für das Jahr 1908, erstattet vom Direktor Prof. Dr. Stoll, Kgl. Landesökonomierat. Mit 20 Textabbildungen. Preis M. 1.60. Berlin 1910. Verlag von Paul Parey.

Dieser, eben zur Ausgabe gelangte Bericht, der etwas über 100 Textseiten umfaßt, beginnt mit sehr ausführlich gehaltenen Schulnachrichten, die genaueste Auskunft über Zweck und Ziele der Anstalt geben, und auch die kürzeren Lehrgänge umfassen. Im Berichtsjahre wurde die Anstalt von 64 Schülern und Hospitanten beiderlei Geschlechts, sowie von 209 Kursisten besucht. In besonderen Tabellen finden wir die Teilnehmer des zweijährigen Lehrganges und der einzelnen Kurse zusammengestellt. In dem Bericht über die Tätigkeit der technischen Betriebe des Instituts nimmt eine Schilderung über die Arbeiten auf dem Neufelde, durch Abbildungen illustriert, die erste Stelle ein. In diesem Bericht werden alle angepflanzten Obstsorten tabellarisch aufgezählt, ebenso die im neuen Muttergarten angepflanzten Sorten, die Gehölzpflanzungen usw. Es folgen dann Mitteilungen über Ernteergebnisse, über die Ergebnisse des Gemüsebaues, über Pflanzen- und Blumenkultur, über die Anpflanzung eines Pappelsortimentes, über Obstverwertung usw. Ein umfangreicher Abschnitt ist der Tätigkeit der wissenschaftlichen Abteilung des Instituts gewidmet, in welchem wir wichtige Notizen über Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschädlinge, sowie über Düngungsversuche finden. Die reichlich in den Text eingedruckten Abbildungen sind durchweg vorzüglich.

M. H.

Mannigfaltiges.

Gewächshausheizung betitelt sich ein kleines, aber äußerst vornehm ausgestattetes Heft, welches das bekannte Strebelwerk in Mannheim jetzt neu herausgegeben hat. Es befaßt sich naturgemäß mit der Seele einer Gewächshausheizung, dem Kessel. Neben dem „Original-Strebelkessel“ wird als Neuerung der sogen. „Rovakessel“ beschrieben, der speziell für kleinere Anlagen bestimmt ist, für die nur ein geringer Wärmebedarf vorliegt; auch er kann trotzdem durch Einfügung von Gliedern vergrößert werden. Von Interesse in der Broschüre ist noch eine Schornsteinquerschnitt-Tabelle, die uns sehr zweckmäßig erscheint. Wir empfehlen jedem Gärtner, sich die Broschüre kostenlos von der genannten Fabrik kommen zu lassen.

A. B.

Die Martin-Kassen. Für jedes moderne Detailgeschäft ist es längst eine Notwendigkeit geworden, das gesamte Kassenwesen durch Kontrollkassen zu regulieren, um sich einmal vor Verlusten durch Untreue der Angestellten schützen zu können, ferner aber eine ständige Kontrolle über den Gang des Geschäftes vor Augen zu haben. Dies gilt nicht nur für die mittleren und großen Geschäfte, in denen mehrere Angestellte die Kasse gleichzeitig bedienen müssen, sondern auch für das kleine Geschäft, da die Einrichtung der Martinschen Kassen nicht nur auf das Kassenwesen allein zugeschnitten ist, sondern auch der Buchführung und dem Einkaufswesen wichtige Anhaltspunkte bietet. Eine für Detailgeschäfte besonders geeignete Kasse ist die Martin-Patentkasse Nr. 201, die neuerdings in den Handel gebracht wird und als beste und vollkommenste Registrierkasse der Gegenwart gilt. Von den vielen Vorzügen dieser Kasse ist besonders hervorzuheben, daß sie keine Tasten besitzt, sondern handschriftliche Eintragung auf einem Kontrollstreifen bedingt, wodurch das Drücken falscher Tasten von vornherein fortfällt; außerdem bleiben die zuletzt gemachten 5 Eintragungen sichtbar, wie auch durch sinnreiche Einrichtung des Geldschaufaches die einzelnen Geldbeträge sichtbar sind, wodurch Streitigkeiten beim Geldwechseln ausgeschlossen werden. Auf dem Kontrollstreifen können auch die Verkaufspreise der einzelnen Artikel genau kontrolliert werden, so daß auch in dieser Beziehung die Martin-Patentkasse dem Geschäft vorteilhaft nützt. Fabriziert werden diese Kassen von der Kassenfabrik von Wilhelm Martin, Berlin SW. 42.

Bevorstehende Ausstellungen.

Königsberg i. Pr. Eine Ausstellung für Friedhofskunst ist für die Monate Mai und Juni d. J. hier geplant. Anregung dazu gab eine gleiche Ausstellung, die im Sommer 1909 in Berlin im Garten des Kunstgewerbemuseums veranstaltet wurde.

Florenz. Die Stadt Florenz und die Königliche Gartenbaugesellschaft daselbst planen mit Unterstützung des italienischen Landwirtschaftsministers im Monat Mai 1911, aus Anlaß der Feier zur Erinnerung an die 50jährige Wiederkehr der Errichtung des Königreichs Italien, eine Gartenbauausstellung. Die Ausstellung wird national sein. Das Ausstellungskomitee, dem die Vorsitzenden verschiedener ausländischer Gartenbaugesellschaften angehören, hat indes beschlossen, daß in mehreren Abteilungen auch das Ausland sich am Wettbewerb beteiligen kann. Zulassungsanträge sind spätestens bis zum 31. März 1911 an das Komitee der Ausstellung zu richten. Das Programm umfaßt die folgenden 10 Gruppen: Ornamentale Blattpflanzen und Blumen neuerer und neuester Einführung, Obstbäume, Gemüse und andere Küchengewächse, Sämereien, Knollen- und Wurzelgewächse, Kolonialpflanzen, Binderei, Kunstgärtnerei, Gartenbauliteratur, Verpackung, Versand und Aufbewahrung, Geschichte des Gartenbaues. Außer zahlreichen Ehrenpreisen (Kunstgegenständen und großen Medaillen) setzt das Komitee 25 000 Lire in bar und Medaillen als Preise aus. Ein Programm der Ausstellung liegt im Büro der „Nachrichten für Handel und Industrie“, Berlin NW. 6, Luisenstraße 33-34, im Zimmer 241, für Interessenten zur Einsichtnahme

aus und kann deutschen Interessenten auf Antrag für kurze Zeit übersandt werden. Die Anträge sind an das vorgenannte Büro zu richten.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Von der I. Badischen Gartenbauschule in Weinheim an der Bergstraße, diesem sowohl landschaftlich, als auch klimatisch so sehr bevorzugten Ort, erhalten wir soeben den neuen Prospekt in einem besonders ansprechenden Gewande. Wie wir aus demselben ersehen, tritt das Institut in den 10. Jahrgang. Auf die weitere Ausgestaltung des Lehrplanes wurde besonders Wert gelegt. Es teilen sich 7 Lehrkräfte, 5 Fachleute und 2 wissenschaftliche Lehrer, in die neu festgelegten 20 Unterrichtsfächer, die neben den reinen Fachwissenschaften und den allgemeinbildenden Fächern auch Bürgerkunde, Staatseinrichtungen, Gesetzeskunde, sowie auch die wichtigsten Bestimmungen über Krankenkasse und Versicherungswesen behandeln. Der theoretische Kursus für Gehilfen dauert ein Jahr, während für die Ausbildung der Lehrlinge im allgemeinen eine 2 jährige rein praktische Arbeitszeit, mit anschließendem theoretischem Unterricht während des 3. Lehrjahres vorgesehen ist. Hospitanten und Volontäre können auch für kürzere und längere Zeit eintreten. Das Schulgeld ist außerordentlich mäßig. Die Besucher erhalten volle Verpflegung in der Anstalt, ohne an das Wohnen dortselbst gebunden zu sein. Wir machen die jungen Kollegen, denen eine theoretische Ausbildung noch fehlt, gern auf die hier gebotene Gelegenheit zur Vervollkommenung ihres Könnens aufmerksam.

Tagesgeschichte.

Bad Reichenhall. Der hiesige Kurverein beschloß auf seiner diesjährigen Generalversammlung, vorbereitende Schritte zur Schaffung eines Alpenpflanzengartens zu unternehmen.

Graudenz. Hierselbst wird erneut die Gründung eines sogenannten polnischen Gärtnerverbandes für das Deutsche Reich geplant. Eine sonderbare und höchst überflüssige Absicht, die schon vor Jahren einmal auftauchte, worüber wir seinerzeit berichteten.

Guben. In hiesigen handelsegärtnerischen Kreisen herrscht begreifliche Erregung über die vom Magistrat geplante Uebernahme des Friedhofes in eigene Verwaltung. Hierdurch fühlen sich die hiesigen Handelsegärtner in ihrer Existenz bedroht; sie haben entsprechende Schritte zur Abwehr der Gefahr unternommen.

Niederlößnitz. Durch Vermittlung des Generals Sachse ist die hiesige Gemeinde in den Besitz einiger Stiftungen an größeren Wald- und Wiesenkomplexen und eines Betrages von 8650 M zur Errichtung eines Waldparks gelangt, auch hat der Gemeinderat in letzter Zeit schon verschiedene Parzellen zu gleichem Zwecke angekauft.

Personalnachrichten.

Altmann, Herm., Kgl. Oberhofgärtner in Ansbach, kürzlich zum Kgl. Garteninspektor ernannt, feierte am 17. Februar seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar ist in Wörlitz in Anhalt geboren und leitet seit dem 8. April 1879 den Kgl. Hofgarten in Ansbach, über dessen alte Geschichte und neuzeitliche Verfassung er in No. 17, Jahrgang VII dieser Zeitschrift, einen eingehenden, mit 15 Aufnahmen geschmückten Artikel veröffentlichte.

Baureis, Michael, Schloßgärtner der Freih. v. Seckendorffschen Besitzung Strößendorf, beging am 14. Februar sein 25 jähriges Dienstjubiläum.

Haupt, Parkgärtner in Bad Mondorf, † nach 44 jähriger Dienstzeit am 12. Februar im 75. Lebensjahre.

Nebelung, Reinhard, Hofgärtner in Braunschweig, † am 11. Februar.

Riß, Frau Louise, Oliva bei Danzig, Verfasserin des 1893 erschienenen Werkes „Die Blumenbindekunst“, † Anfang Februar.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

12. März 1910.

No. II.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Gartenausstattung.

Die Gartenlaube.

Von Hermann Koenig, Hamburg.

(Hierzu sechs Abbildungen und fünf Figuren, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Zeichnungen.)

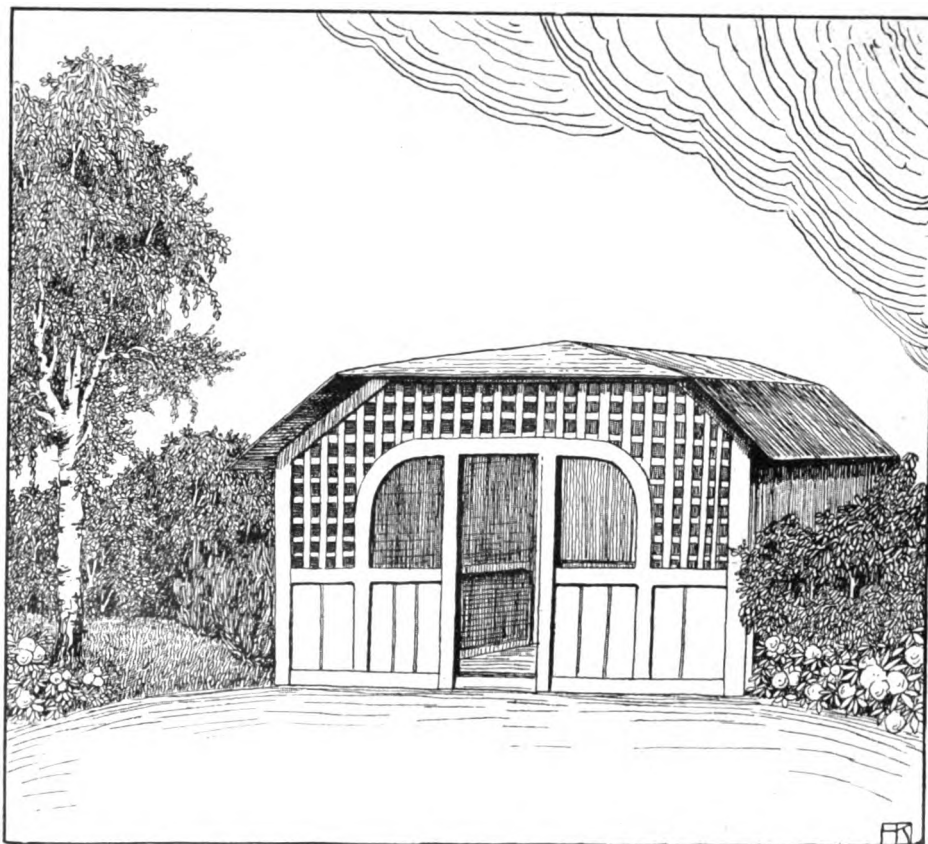
Weder in dem bescheidenen Schrebergarten, noch in dem stolzen Architekturgarten werden wir die Gartenlaube vermissen. Entsprechend ihrer Umgebung, sowie der zur Verfügung stehenden Mittel, wird es entweder eine primitive Laube aus Rundholz (Fichtenstangen), oder ein festerer Bau aus Kantholz, oder vielleicht gar ein massives Gartenhaus, ein Pavillon oder Mauererker sein. Es erscheint selbstverständlich, daß bei den kostspieligeren Gartenbauten die Projektbearbeitung einem Gartenarchitekten übertragen wird, da dies immerhin eine gewisse Garantie für sachgemäße Ausführung und gegen Entgleisungen in ästhetischer Hinsicht bietet. Andererseits wird es der Schreber- oder Hausgartenbesitzer, welcher in seinem Garten gern die Annehmlichkeiten einer einfachen Laube genießen möchte, in den wenigsten Fällen für erforderlich erachten, sich vorher hierüber den Rat eines Fachmannes einzuholen, sondern er wird entweder versuchen, seine Gartenwohnung mit viel Liebe und wenig Geschick selbst zusammen zu zimmern, oder, wenn er dieserhalb schon üble Erfahrungen gemacht hat, sich an einen Zimmermeister wenden, der nun eine der bekannten Dutzendlauben, mit Schnitzwerk verziertem Gesims, womöglich gekrönt mit einer Spitze aus verzinktem Blech, vermutlich zum Schutze gegen Unheil von oben, handwerksmäßig aufführt. Lange dauert zwar die Freude des Besitzers an seiner neuen Laube in den meisten Fällen nicht, denn das meist nicht gut getrocknete Holz dorrt zusammen, in dem Schnitzwerk entstehen fingerbreite Risse, ge-

Gartenwelt XIV.

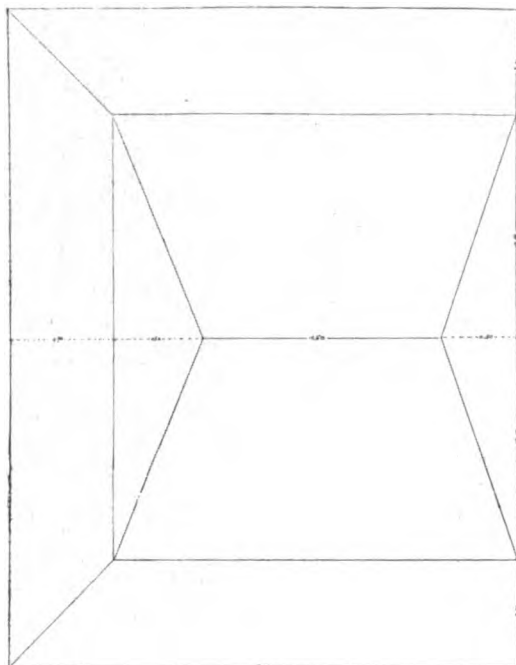
legentlich wird dann von dem „kunstvollen“ Gesims auch bisweilen was abgestoßen.

So mancher Gärtner und Gartenliebhaber würde sich seine Laube gewiß gern selbst errichten, wenn er über das „wie“ genügend orientiert wäre. Die langen Wintermonate bieten günstige Gelegenheit, das Holz im Schuppen oder Keller entsprechend zurecht zu schneiden, so daß dann im Frühjahr nur die geringe Mühe des Verpassens und Aufstellens übrig bleibt.

In den meisten Fällen kommen für Gartenbauten Nadel-



Laube im Bergerstiftgarten.

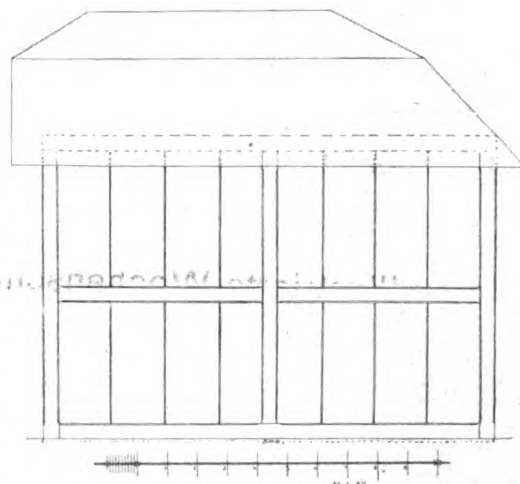


Dachausmittlung zur Laube der Titelseite.

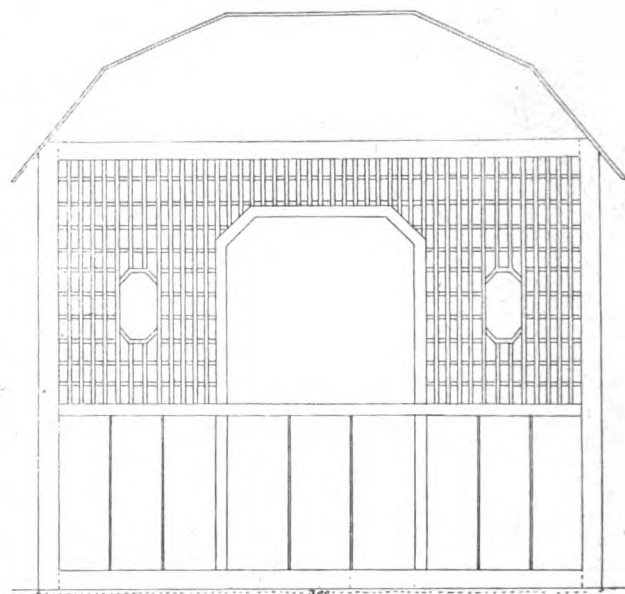
fehlt es sich, die Schwelle immer aus Eichenholz herzustellen. Die Stiele sind die lotrecht stehenden Hölzer, die mittels Zapfen in die Schwelle eingesetzt werden. Die Zapfen werden so lang gemacht, als der Stiel stark ist, die Breite beträgt $\frac{1}{3}$ der Stielstärke (Figur 1). Die Pfette bildet den oberen, wagerechten Abschluß der Fachwerkwand, sie wird durch Verzapfung mit den Stielen verbunden. Die Streben haben die Aufgabe, seitlichen Verschiebungen vorzubeugen, sie werden entweder einfach, oder als doppelte Streben (Andreas-kreuze) angewendet. Die Zapfen bei den Streben werden als Versatzzapfen geschnitten (Figur 2). Auf der Pfette ruht die Balkenlage, welche die Decke des betreffenden Raumes bildet, Balken und Pfette und alle sich kreuzenden Hölzer werden aufgekämmt (Figur 3). Durch diese Maßnahme wird ein Verschieben nach der Seite unmöglich.

Der schwierigste Teil beim Laubenbau ist das Dach. In den meisten Fällen wird für Gartenlauben die Konstruktion des Satteldaches genügen, andere Dachverbände lassen sich ohne Schwierigkeit davon ableiten. Das Satteldach wird durch zwei gegeneinander

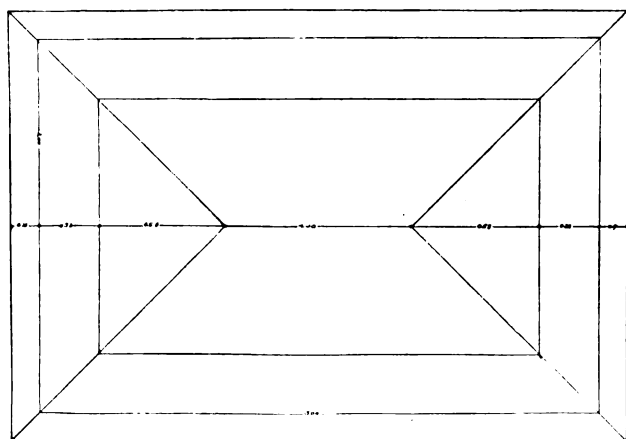
gestellte
Sparren
gebildet (Figur 4). Dieselben sind in den Fußpunkten mit Versatzzapfen in die Balkenköpfe verzapft. Da sich aber Sparren bei 4 m Länge durchbiegen, verbindet man die Sparren durch den Kehlbalken, welcher wiederum durch Dachstuhlstützen unterstützt wird (Figur 5). Die Abdeckung des Daches kann auf verschiedene Weise geschehen. Für die einfache Gartenlaube ist das Papp- oder Ruberoiddach zu empfehlen. Erforderlich ist zunächst eine Dachschalung, dieselbe muß gefugt und gehobelt sein. Die anzuwendende Pappe muß gut, d. h. langfaserig und nicht brüchig sein. Die Neigung des Daches beträgt 1:10 bis 1:20 der Tiefe. Die Verlegung der Pappe erfolgt auf die etwa 2 cm starke Schalung, in Rollen von 1 m Breite; die Fuge wird durch einfache Ueberdeckung um 15 cm mit sichtbarer Nagelung verlegt, die Deckstreifen sind dann mit Asphaltkitt und einem Zusatz von Steinkohlenteer zu überstreichen. Später erfolgt bei trockenem Wetter der Anstrich des Daches mit heißem Steinkohlenteer, worauf man dann sofort scharfen Sand streut.



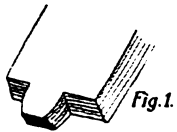
Seitenansicht zur Laube der Titelseite.



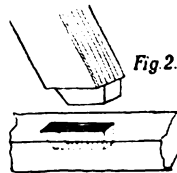
Seitenansicht zur Laube Seite 123.



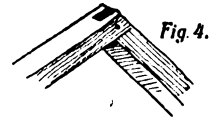
Dachausmittlung zur Laube Seite 123.



Die Verlegung eines Ziegel- oder Biberschwanzdaches, welches hauptsächlich für bessere Lauben, bezw. Gartenhäuschen in Betracht kommt, erfordert zweckmäßig die Hilfe eines Fachmannes.



Verbindung Dicyanamid ein. — Soviel von der einen Sorte des einst freudig begrüßten neuen Düngers, der uns von Chile und den schwefelsauren Ammoniakindustrien usw. unabhängig machen sollte.



Pflanzendüngung.

Ein Beitrag zu Düngungsversuchen.

Angeregt durch frühere Versuche der sächsischen pflanzenphysiologischen Versuchsstation für Gartenbau (gärtnerische Leitung: Herr Garteninspektor Löbner), die gleichzeitig wertvolles Anschauungsmaterial für die Dresden-Laubegaster Gartenbauschule boten, wollte ich einmal das Verhalten des „Stickstoffs der Zukunft“, des Luftstickstoffs, an Gemüse ausprobieren.

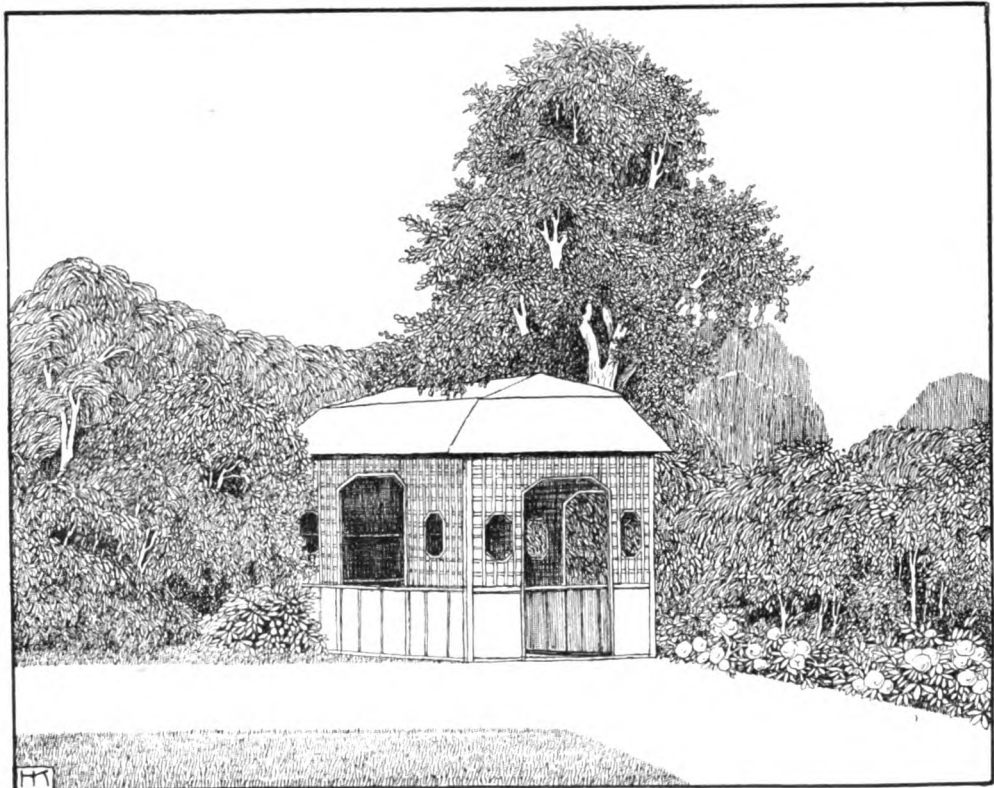
Ich nahm vier Quartiere für Salat. Die Düngung erfolgte mit Chilisalpeter, Ammoniak, Kalkstickstoff und Kalksalpeter. Bedeutende Unterschiede konnte ich während des Wachstums an allen vier Quartieren nicht feststellen. Immerhin zeigte sich, daß Kalkstickstoff am wenigsten wirkte, lange Zeit blieben sich Chilisalpeter- und Kalksalpetersalat ganz gleich, doch waren bei Kalksalpeter die Köpfe fester. Schwefelsaures Ammoniak käme an dritter Stelle. Die Düngung erfolgte erstmalig durch Aufstreuen und Einhacken, später zweimal wöchentlich durch flüssigen Dünger. Der Boden für die Kultur war an sich sehr mager, weswegen hervorragend große Salatköpfe nicht geerntet wurden.

Der Versuch lehrt, daß zwar der im elektrischen Flammenofen aus der Luft gewonnene Kalkstickstoff keine bedeutendere Dungkraft hat, aber der Stickstoff im Kalkstickstoff ist um etwa 20 Pf. per kg billiger als im Chilisalpeter. Ich fand, daß Kalkstickstoff zwar löslich im Wasser ist, aber nicht so sehr wie Chilisalpeter. Das Verwunderliche an dem Versuche ist nicht, daß der Kalkstickstoff nicht so gut wie Chilisalpeter wirkt, sondern daß er in der von mir gegebenen Form, also als Kopfdünger, nicht schwer geschädigt hat, denn der Kalkstickstoff kann dann sehr schädigend wirken, wenn er oberflächlich gegeben, das pflanzengiftige Dicyanamid bildet.

An dieser Stelle möchte ich eine vielfach noch herrschende Unklarheit feststellen, die in einer andern Fachzeitschrift zu einer irreführenden Darstellung führte. Danach soll der Dünger Kalkstickstoff in der Erde das giftige Calciumcyanamid bilden. Nun ist aber Calciumcyanamid eben der Kalkstickstoff, d. h. die chemische Bezeichnung dafür. Richtig ist auch, daß dieser giftig für die Pflanzen ist. Die Sache liegt so: Bei der Gewinnung von Kalkstickstoff wird unter sehr hoher Temperatur Stickstoff über Calciumcarbid geleitet, dadurch entsteht Calciumcyanamid, also Kalkstickstoff. Dieser schadet an sich den Pflanzen, doch in die Erde gebracht, zersetzt er sich nicht nur durch chemische, sondern auch durch bakteriologische Einwirkung in Ammoniak und kohlensauren Kalk. Zersetzt er sich nicht, so wirkt er als Calciumcyanamid sicher nicht günstig. Weit häufiger geht er aber dann die giftig wirkende

Nur noch andeuten möchte ich, daß ich glaube, die bakteriologische Mitwirkung bei der Zersetzung des Kalkstickstoffes an einem kleinen Versuch erkannt zu haben. Ich nahm ausgeglühte Erde und destilliertes Wasser und fand, daß der Kalkstickstoff während längerer Zeit unwirksam blieb, dann aber, als die Erde vermutlich wieder Bodenbakterien besaß, in Wirkung trat.

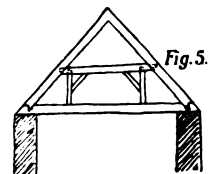
Der andere Dünger „aus der Luft“ ist der Kalksalpeter. Dieser scheint berufen zu sein, eine führende Rolle im Düngungswesen einzunehmen. Er wirkte bei mir nirgends schädigend. Er soll so löslich wie Chilisalpeter sein, war es aber bei mir nicht. Andererseits



Laube im Bergerstiftgarten.

wiederum war er zu zerfließlich, ein Uebelstand, der praktisch sehr ins Gewicht fällt; der Preis beträgt augenblicklich M 1.30 per kg. Immerhin wird man mit der Zeit ein Düngemittel herstellen können, das beide Mängel nicht aufweist. Die Wirkung des Kalkes im Kalksalpeter habe ich an krautartigen Pflanzen nicht feststellen können. — Ob der Stickstoff „aus der Luft“, wie man ihn jetzt volkstümlich so nett bezeichnet, dem Salat auch besonderen Wohlgeschmack verleiht, wie Optimisten glauben, kann vielleicht ein anderer verraten, ich selbst bin zu „geschmacklos“, um dies schmecken zu können.

W. Janicaud.



Chilisalpeter. Chilisalpeter ist bekanntlich ein guter Hilfsdünger und wird namentlich verwendet, um einer Saat in einer gewissen Periode aufzuhelfen, bezw. ihr Wachstum zu beschleunigen. Deshalb wird er ja sehr zweckmäßig als Kopfdüngung gebraucht, und zwar kurz vor der Aussaat, um ein Fortwaschen durch Wasser

zu vermeiden. Ich hatte im verflossenen Frühjahr etwas reichlich Chilispeter für mein ziemlich groß angelegtes Gurkenbeet verwendet. Die Gurken gediehen vortrefflich, und mancher Gärtner und Gartenfreund, der meinem Garten einen Besuch abstattete, war wirklich über diese „Gurkenherrlichkeit“ des Lobes voll. Auf dem Markte in Aachen waren meine Gurken anfangs sehr begehrt, ich sage „anfangs“, denn nachher konnte ich kein Stück mehr los werden. Warum? Infolge der Einwirkung des Salpeters waren die Gurken arg im Geschmack beeinflusst worden und zwar im ungünstigen Sinne. Die Gurken schmeckten wässerig, fade und hatten dazu noch einen unbestimmbaren Beigeschmack, kurz und gut: sie waren ungenießbar. Auch Bekannte, denen ich einige meiner Gurken zum Geschenk gemacht hatte, sprachen sich im gleichen Sinne aus. Vielleicht hat der eine oder andere freundliche Leser dieser geschätzten Zeitschrift eine ähnliche Erfahrung gemacht. Jedenfalls ist Vorsicht bei Verwendung des Chilispeters zur Gemüsekultur anzuraten.

H. H.

Pflanzenschädlinge.

Diplosis oculiperda.

Meine Erfahrungen über die Verheerung, welche die sogenannte „Okuliermade“, *Diplosis oculiperda*, hauptsächlich unter den Rosenveredlungen anrichtet, veranlassen mich zu folgenden Mitteilungen. Als früherer langjähriger Leiter und Obergärtner einer größeren Rosenschule bin ich durch dieses Insekt, einer wespenähnlichen Fliege, mitunter fast zur Verzweiflung getrieben worden. Von 100 eingesetzten Augen waren kaum zwei gut, sämtliche andere waren von den bekannten, 2 bis 3 mm langen, rosafarbenen Maden besetzt. Dieselben leben anscheinend von dem der Schnittfläche des Wildlings entströmenden Saft und verhindern dadurch das Anwachsen des eingesetzten Auges. Ueberhaupt werden diese Fliegen durch den Geruch des entweichenden Rosensaftes stark angezogen. Ich habe beobachtet, daß sich dieselben sogar beim Ausschneiden der Seitentriebe sofort einfanden, und ihre Eier an nicht ganz glatt geschnittene Stellen unter den angerissenen Teilen der Rinde abzusetzen versuchten. Niemals bemerkte ich, daß die betr. Maden das Auge selbst, oder die Rinde des Wildlings angriffen. Nur durch die Entziehung des Saftes, vielleicht auch durch eine ätzend wirkende Ausscheidung, wird das Auge schwarz und die Wunden, vor allem die gelösten Teile der Rinde, bekommen ein brandiges Aussehen. Später trocknet das Holz der Unterlage bis auf den Kern ein und bricht bei dem geringsten Druck ab. Bei der Nachveredlung ist man gezwungen, stets unterhalb der alten Stelle zu veredeln, was bei Hochstämmen insofern schwer ins Gewicht fällt, weil dadurch die Stammhöhe verringert wird.

Als Gegenmittel habe ich mancherlei versucht. Das Binden mit Wollfäden statt Bast schützt sehr wenig oder gar nicht, trotzdem es verschiedentlich empfohlen wurde. Baumwachs ist auch nicht das richtige Mittel; es muß äußerst gut und vorsichtig aufgetragen werden, so daß auch nicht die geringste Oeffnung bleibt, was sehr viel Zeit erfordert. Ferner darf das Baumwachs nicht zu zähe sein, es darf aber auch in der Sonnenhitze nicht weich werden. Gute Erfolge habe ich erzielt, indem ich die Veredlungsstellen sofort mit Papier einhüllen ließ. Es wird zwar vielfach behauptet, Papier halte der Witterung nicht Stand genug, doch genügt es in diesem Falle, wenn dasselbe fünf bis sechs Tage aushält, was selbst bei schlechtestem Wetter meistens der Fall ist, da in dieser Zeit bereits der Saftaustritt aufgehört hat, und sich Callus bildet. Das Insekt greift solche, schon im Zuheilen begriffene Stellen, nach meinen Beobachtungen nicht mehr an. Doch auch dieses Mittel ist sehr zeitraubend, was in einem Handelsbetriebe, wo die Unkosten auf das Äußerste beschränkt werden müssen, immerhin eine große Rolle spielt.

Nach verschiedenen weiteren Versuchen hatte ich endlich doch ein wirklich gutes, sicheres und wenig Zeit in Anspruch nehmendes Mittel ausfindig gemacht. Ich stellte Versuche mit aufgelöster Gelatine an und haben sich dieselben ausgezeichnet be-

währt. Man schüttet in irgend ein Blechgefäß ein entsprechendes Quantum Gelatine (am besten weiße), übergießt dasselbe mit heißem Wasser, so daß man ungefähr ein Drittel mehr Wasser als Gelatine hat. Das Gefäß wird in ein etwas größeres, mit kochendem Wasser gefülltes, gestellt, und die Gelatine so lange umgerührt, bis sie sich vollständig aufgelöst hat. Dann ist die Masse gebrauchsfertig. Mit einem kleinen, weichen Pinsel überstreicht man damit die Veredlungsstellen, worauf sich sofort ein feiner, gummiartiger Ueberzug bildet, welcher das eingesetzte Auge vor dem Insekt vollständig schützt. Das Wachstum des Auges wird durch den Ueberzug in keiner Weise beeinträchtigt. Gute Gelatine ist zwar noch teuer, berechnet man aber die Kosten des zeitraubenden Papierumwickelns, so kommt das empfohlene Verfahren doch noch bedeutend billiger und ist es auch viel sicherer und zuverlässiger, zumal das Papier, hauptsächlich wenn es naß ist und die Wildlinge bei stärkerem Winde hin- und hergeschüttelt werden, sehr leicht reißt.

Bei Wurzelhalbsveredlungen habe ich dasselbe Verfahren angewendet, es hat sich hier ebenfalls ausgezeichnet bewährt. Das Anhäufeln mit Erde bietet noch keinen sicheren Schutz. Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß das Ueberstreichen der Veredlungsstellen sofort nach dem Verbinden geschehen muß.

Es sind mir auch bei der Anzucht der Canina-Sämlingsstämme sehr große Verluste durch dasselbe Insekt entstanden. Dort legt es die Eier in die zarten, noch krautartigen jungen Triebe, welche im Herbst die Stämme liefern sollen. Leider kann man dies nicht eher wahrnehmen, bis bereits die befallenen Stämme verloren sind, und meistens sind es gerade die längsten und schönsten. In den angestochenen Stämmen befinden sich die kleinen rosa Maden im Kern und bohren denselben vollständig aus, worauf der Trieb abstirbt. Die Eingangsstelle befindet sich meistens in einer Blattachsel. Vielfach habe ich auch Stämme gefunden, welche vollständig gesund aussahen, erst später beim Abdomen oder -putzen, brachen dieselben ab. Als Ursache konnte stets diese Made festgestellt werden. Solche angegriffenen Stämme brechen stets beim Wurmlöcher ab, ja es kommt sogar vor, daß derartige Stämme gepflanzt und veredelt werden, auch gut wachsen, und erst im Herbst beim Niederlegen an der betreffenden Stelle brechen. Man tut deshalb gut, um sich vor Schaden zu bewahren, wenn das Auftreten des Insektes bemerkt wurde, bei der Rodung der Wildlinge, nicht gleich darauflos zu schneiden, sondern sich erst genau zu überzeugen, ob der Stamm, welcher stehen bleiben soll, auch wirklich gesund ist. Die Probe ist sehr leicht, indem der am Wurzelhals gehaltene Stamm, sofern äußerlich nichts wahrnehmbar ist, mit der anderen Hand oben gefaßt und ziemlich tief umgebogen wird. Ist er gesund, so hält er das gut aus, ist er angebohrt, bricht er sofort ab. Ein Vertilgungsmittel für diesen Schädling existiert leider nicht. Am besten kann man vorbeugen, indem alle Abschnitte direkt verbrannt werden, damit wenigstens die Verbreitung verhindert wird. Im allgemeinen tritt die Okuliermade nur periodisch auf. Ich kenne Fälle, wo man zwei Jahre hintereinander schwer damit zu kämpfen hatte, während sie im dritten vollständig verschwunden war.

E. Dienel, Obergärtner auf Hagerhof bei Honnef a. Rh.

Topfpflanzen.

Pandanus furcatus Roxb.

Von Hofgartendirektor L. Graebener, Karlsruhe.

(Hierzu eine Abbildung.)

In Nummer 12 des X. Jahrganges gab ich Beschreibung und Abbildung einer männlichen Blüte von *Pandanus furcatus*, die merkwürdigerweise zu gleicher Zeit im botanischen Garten zu Berlin blühte und von dort neben meinem Aufsatz beschrieben und abgebildet wurde. Heute bin ich in der glücklichen Lage, die Abbildung eines weiblichen Fruchtstandes den Lesern der „Gartenwelt“ vorführen zu können, der sich hier an einer 6 m hohen Pflanze gebildet hat, ein Ereignis, das hier in

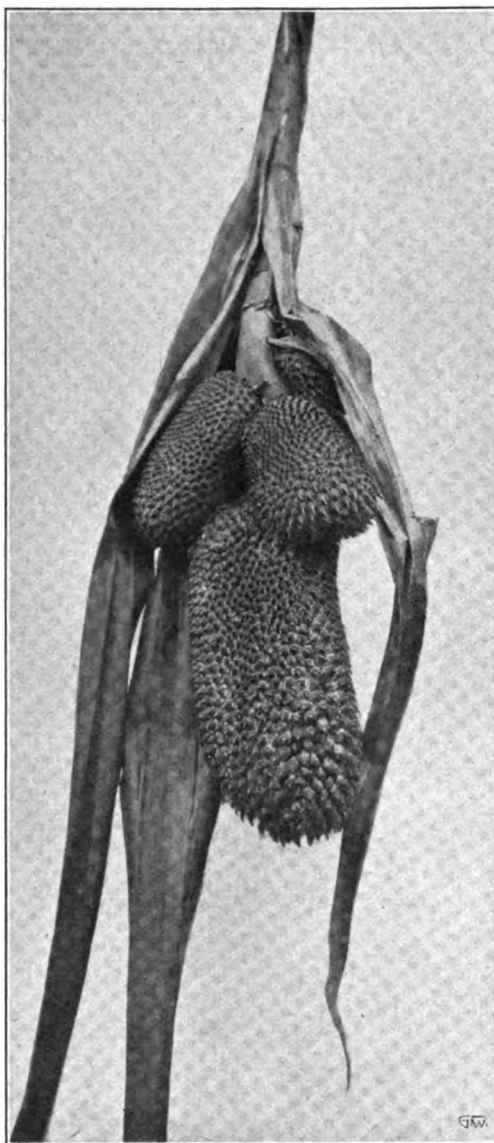
dieser Vollkommenheit zum ersten Male und auch anderwärts in den Pflanzenhäusern wohl noch nicht beobachtet, wenigstens nicht beschrieben wurde.

Schon vor etwa 10 Jahren brachte die Pflanze einen weiblichen Blütenzapfen hervor, der klein war und bald abgeschnitten wurde; die ganzen Jahre bildete sich nie mehr eine Blüte, obwohl sich die Pflanze in tadellosem Zustande befand. Im Mai letzten Jahres zeigte sich ungeahnt an dieser Pflanze eines schönen Morgens ein prächtiger Blütenkolben, der aus dem Herz derselben herabhing. Das Ding vergrößerte sich im Laufe des Sommers, blieb aber gleichmäßig grün. Anfang Januar d. J. zeigte ein intensiver Fruchtegeruch die Reife der Frucht an, welche aus vier einzelnen, großen Fruchtkolben bestand, deren unterer, größerer eine gelbe Farbe angenommen hatte und deren in süßes Fleisch eingehüllte Samenkörner lose im Fruchtfleisch saßen; auch die Stachelspitze, die jedes Korn krönt, sitzt an der reifen Frucht locker auf und fällt leicht ab. Leider waren die Samen taub, da zur Befruchtung der Blütenstaub gefehlt hatte. Das Fruchtfleisch um die Kerne ist süß und wohlschmeckend, das innere Mark ist mehlig. Der ganze Fruchtstand wog 11 kg und 100 g und war 50 cm lang, die mittlere reife Frucht war 32 cm lang und 15½ cm dick, die zweitgrößte Frucht hatte eine Länge von 18 cm, die beiden andern solche von 17 und 15 cm, bei einem Durchmesser von 9 und 10 cm. Wie schon oben gesagt, ist die Pflanze etwa 6 m hoch, der Stammdurchmesser beträgt 11 cm. Die einzelnen Blätter sind durchschnittlich 3 m lang und 8 bis 12 cm breit, in der Mitte gefurcht und an den Seiten und unten mit scharfen Stacheln besetzt. Schade, daß von dieser schönen Pflanze keine Samen eingeführt werden.

Durstige Pflanzen.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Es gibt tropische Pflanzen, denen man im Sommer niemals genug Wasser geben kann. Wenn es gestattet wäre, menschliche Neigungen und Begriffe auf Pflanzen — denen man neuerdings auch ein Seelenleben zuerkennen will — zu übertragen, und wenn es dabei bloß auf die Menge der Flüssigkeit ankäme, so müßte man sie als rechte „Säufer“ bezeichnen. Als Topfpflanzen erreichen derartige, von ewigem Durst geplagte Gewächse nur selten ihre Vollkommenheit, desto üppiger entfalten sie sich jedoch, wenn man sie auf die Tabletten oder am Boden der im Sommer leerstehenden Gewächshäuser auspflanzt und ihnen reichlich lockere Erde, Dung und namentlich viel Wasser gibt. So ist die, aus Asien stammende *Impatiens Marianae* Rehb. als Topfpflanze ein schlechtes Ding,



Weiblicher Fruchtstand von *Pandanus furcatus*.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

mit dem nichts anzufangen ist, weil sie immer welkt. Ausgepflanzt aber wächst sie in kurzer Zeit zu großen, dichten Polstern heran, die mit den hellgrünen, silberglänzenden Blättern wunderschön aussehen (Abbildung Seite 126 unten).

Ein ähnliches Beispiel bietet die von den Südseeinseln 1886 eingeführte *Impatiens Hawkeri* Bull. Obschon sie dankbar wächst, erreicht sie im Topf doch nie die Fülle von Blüten, die man an einem ausgepflanzten Exemplare erzielt. Man muß sie aber möglichst nahe an das Licht bringen, sie ist dann von den großen, prächtig karminrot gefärbten Blüten ganz überdeckt, ein Erfolg, den man bei Topfkultur niemals erzielen wird (Abbildung Seite 126 oben).

Unser drittes Bild zeigt die alte *Colocasia antiquorum* = *Caladium esculentum*, im Hause ausgepflanzt. Sie treibt bei genügender Nahrung Blätter von 1 m Breite und mehr als 2 m Höhe (Abb. S. 127). Man glaubt kaum, daß man die nämliche Pflanze vor sich hat, die draußen auf den Blattpflanzenbeeten Blätter von sehr bescheidener Größe hervorbringt, namentlich wenn der Sommer so ungünstig ist, wie in den letzten Jahren.

Wir könnten die Aufzählung derartiger Pflanzen noch vermehren, indem wir an verschiedene tropische Gräser, an die Klugiaarten, an verschiedene raschwachsende Acanthaceen und Labiaten erinnern. Doch jeder Kultivateur wird seine durstigen Pfleglinge kennen; er mache sich im nächsten Sommer einmal die Arbeit des Auspflanzens.

F. Rehnelt, Großh. Garteninspektor, Gießen.

Obstbau.

Das spezifische Gewicht der Obstsorten.

Von Prof. H. Zimmermann, Eisgrub.

Herr Obstbauinspektor A. Janson hatte in der „Gartenwelt“ No. 63 des XII. Jahrganges unter dem Titel „Umschwung in der Obstsortenbestimmung“ als eine von ihm entdeckte, für die Pomologen äußerst interessante und wichtige Tatsache mitgeteilt, daß das spezifische Gewicht der Apfelfrüchte derselben Sorte eine überaus große Konstanz zeige, da auf Grund seiner Bestimmungen des spezifischen Gewichtes die Differenzen selten über $\frac{3}{1000}$ betragen, mit Ausnahme der Schlotteräpfel, bei welchen dieselbe bis $\frac{16}{1000}$ erreichen könne. Auf das spezifische Gewicht einer Apfelsorte sollten weder der Standort noch die verschiedenen Unterlagen noch die klimatischen Verhältnisse verändernd wirken, nur der Zeitpunkt der Bestimmung des spezifischen Gewichtes sollte sich in der Weise geltend machen, daß die Konstanz nur während der Baumreife und nicht später vorhanden sei. Auf Grund dieser Konstanz sei eine Tabelle des spezifischen Gewichtes der verschiedenen Apfelsorten anzulegen und der Name der Sorte sei dann nach Bestimmung des spezifischen Gewichtes bei der Benutzung dieser Tabelle sofort festzu-



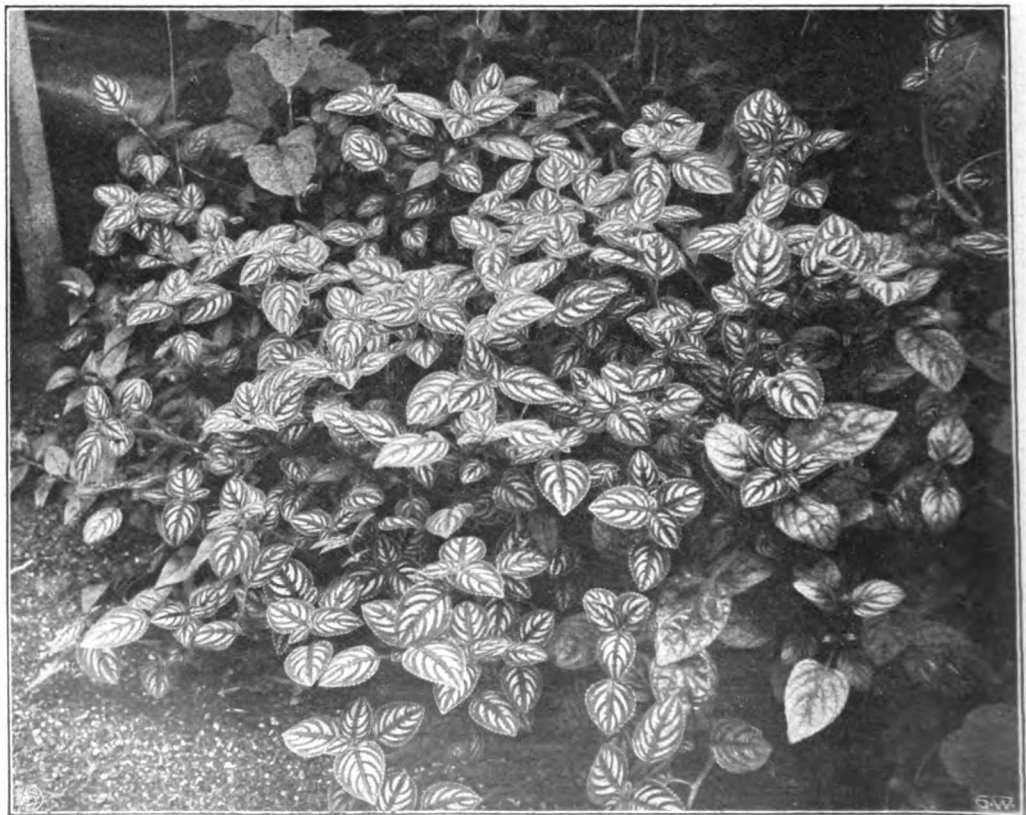
Impatiens Hawkeri. Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

stellen, und die Benutzung pomologischer Beschreibungen sei nur in zweifelhaften Fällen, oder zur sicheren Begründung des Resultates notwendig. Bei einer daraufhin von mir vorgenommenen Bestimmung des spezifischen Gewichtes an 33 verschiedenen Sorten („Gartenwelt“ XIII. Jahrg., No. 4) stellte sich heraus, daß die Differenzen zwischen den spezifischen Gewichten zweier verschieden großer Äpfel derselben Sorte sehr erheblich größer sind, als sie von Herrn Janson angegeben wurden und sich bis in die Zehntel der Gewichtszahl erstrecken können. Ebenso ergab sich die Tatsache, daß auch zwischen den spezifischen Gewichten von Apfelspalten derselben Frucht Differenzen auftreten, die bis $\frac{28}{1000}$ betrugen, so daß es sich bei Benutzung dieser Zahlen ereignen könnte, daß verschiedene Spalten desselben Apfels zu verschiedenen Sorten gerechnet werden müßten.

Herr A. Janson hat in seiner Erwiderung („Gartenwelt“ XIII. Jahrg., No. 9) wohl berechtigterweise darauf hingewiesen, daß die Bestimmung des spezifischen Gewichtes von mir nicht an baumreifem, sondern an mehr oder weniger lagerreifem Obst vorgenommen worden sei, also seine

mäßiger Aufbewahrung müssen aber gleiche Äpfel auch immer im spezifischen Gewicht übereinstimmen. Da diese gleichmäßigen äußeren Umstände bei den von mir untersuchten Äpfeln

Behauptungen über die Konstanz des spezifischen Gewichtes nicht widerlegen könnten. Daß die Bestimmungen des spezifischen Gewichtes der Apfelsorten von mir vorgenommen wurde, trotzdem mir kein baumreifes Obst mehr zur Verfügung stand, hatte seinen Grund nicht, wie Herr Janson vermutete, darin, daß ich den betreffenden Absatz in seiner Arbeit übersehen hätte, sondern in der berechtigten Annahme, daß, eine Konstanz des spezifischen Gewichtes, bei der Baumreife vorausgesetzt, bei der Lagerreife wohl eine Veränderung desselben gegen das während der Baumreife eintreten müsse, daß aber diese Veränderung bei Äpfeln derselben Sorte, die während der Lagerzeit in demselben Obstkeller und hier auf demselben Gestelle lagen, also immer denselben äußeren Umständen, was Wärme, Luftfeuchtigkeit usw. anbelangt, ausgesetzt waren, eine gleichmäßige sein müsse. Haben die Äpfel bei der Baumreife dasselbe spezifische Gewicht, so wird sich dieses bei der Aufbewahrung wohl ändern, bei gleich-



Impatiens Marianae. Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

tatsächlich vorhanden waren, war ich aus ihrem verschiedenen spezifischen Gewicht zu folgern berechtigt, daß dieses auch schon zur Zeit der Baumreife verschieden war.

Um aber Herrn Janson gerecht zu werden, unterzog ich im Sommer und Herbst 1909 wieder eine größere Anzahl von Apfelsorten der Untersuchung; ich lege die Resultate in den folgenden Tabellen vor.

Die untersuchten Früchte stammen größtenteils aus dem Obstgarten der höheren Obst- und Gartenbauschule, hier, zum geringeren Teile aus den Obstanlagen des Fürsten Liechtenstein, und verdanke ich selbe der Liebenswürdigkeit des Herrn Regierungsrates Wilhelm Lauche, der als Pomologe die Untersuchungen mit regem Interesse verfolgte und förderte.

In jeder Tabelle ist neben dem Namen der Sorte wieder das Gewicht der Frucht angegeben, dann das spezifische Gewicht und in der letzten Reihe die Differenz der spezifischen Gewichte.

Tabelle A.

Spezifisches Gewicht unreifer Apfelsorten, bestimmt in der Zeit vom 5. Juli bis 26. Juli 1909.

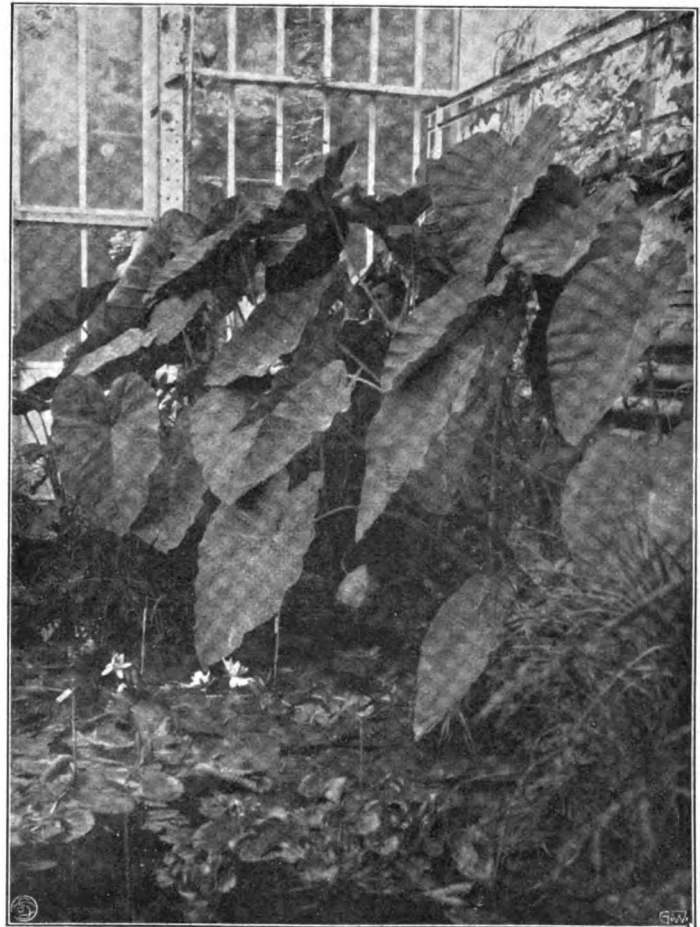
Name der Sorte	Gewicht der Frucht g	Spezifisches Gewicht g	Differenz der spez. Gewichte g
Englische Wintergoldparmäne .	18.35	0.8839	
	12.35	0.9304	0.0465
Nyak-Pepping	40.56	0.8242	
	28.46	0.8436	0.0194
Schöner von Boskoop	49.76	0.8776	
	19.15	0.9180	0.0404
Burchardts Renette	36.42	0.8770	
	19.47	0.8916	0.0146
Große Kasseler Renette	25.06	0.9198	
	10.14	0.9704	0.0506
Geflammt Kardinal	74.55	0.8648	
	42.99	0.8809	0.0161
Ananas Renette	38.92	0.8517	
	14.66	0.9141	0.0624
Muskat Renette	31.94	0.8463	
	16.55	0.8906	0.0443
Gaesdonker Renette	25.58	0.9303	
	14.69	0.9302	0.0001
Grahams Königin Jubiläumsapfel .	13.98	0.9333	
	10.93	0.9613	0.0280
Weißer Winterkalvill	32.79	0.8519	
	28.18	0.8671	0.0152
Weißer Astrachan	43.69	0.7787	
	32.62	0.8080	
	21.91	0.8215	0.0428
Andenken an Lunow	58.18	0.8770	
	31.67	0.8889	0.0119
Prinz Albert von Preußen	36.65	0.8116	
	33.34	0.8092	0.0024
Harberts Renette	46.75	0.8772	
	29.25	0.9087	0.0315
Sommerzimtapfel	41.61	0.8055	
	22.64	0.9203	0.1148
Winter Paragon	22.36	0.8751	
	20.26	0.8658	
	18.74	0.8700	0.0093
Transparent de Croncelles	87.57	0.7715	
	33.12	0.8102	0.0387
Goldzeugapfel	52.14	0.8276	
	46.07	0.8002	
	22.66	0.8629	0.0627
Prinzenapfel	24.02	0.8668	
	15.50	0.8877	0.0209

Name der Sorte	Gewicht der Frucht g	Spezifisches Gewicht g	Differenz der spez. Gewichte g
Hausmütterchen	51.64	0.9338	
	28.76	0.9454	0.0116
Delaware	26.76	0.9158	
	25.46	0.9316	
	18.90	0.9521	
	8.95	0.9624	0.0466
Winterzitronenapfel	30.31	0.8839	
	21.04	0.9019	0.0180

Die Tabelle A bezieht sich auf unreife Früchte, welche sortenweise von demselben Baume und immer aus demselben Blütenstande stammen. Die Bestimmungen wurden vorgenommen, um zu sehen, wie sich das spezifische Gewicht der halbreifen Früchte verhalte. Wie die Differenzen zeigen, kann auch in diesem Zustande nicht von einer Konstanz des spezifischen Gewichtes gesprochen werden.

Tabelle B. Spezifisches Gewicht baumreifer Apfelsorten.

Datum	Name der Sorte	Gewicht der Frucht g	Spezifisches Gewicht g	Differenz der spez. Gewichte g
27. 7.	Virginischer Rosenapfel .	91.65	0.7700	
		40.92	0.8283	0.0583



Colocasia antiquorum, 3 m hoch, im Ueberwinterungshause des Botanischen Gartens zu Gießen.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Datum	Name der Sorte	Gewicht der Frucht g	Spezifisches Gewicht g	Differenz der spez. Gewichte g	Datum	Name der Sorte	Gewicht der Frucht g	Spezifisches Gewicht g	Differenz der spez. Gewichte g
30. 7.	Weißer Astrachan . . .	81.46	0.7723		30. 9.	Luxemburger Renette .	146.83	0.7867	
		46.07	0.7866	0.0143			78.92	0.8278	0.0411
6. 8.	Virginischer Rosenapfel .	105.34	0.8095		30. 9.	Goldzeugapfel	152.38	0.7551	
		50.38	0.8229	0.0134			74.60	0.8184	0.0633
6. 8.	Weißer Astrachan . .	77.36	0.7536		30. 9.	Roter Eiserafel	159.36	0.8913	
		54.03	0.7766	0.0230			78.88	0.9134	0.0221
24. 8.	Akerö	153.83	0.8281		30. 9.	Großer Bohnapfel . . .	102.96	0.8430	
		82.97	0.8583	0.0302			75.25	0.8528	0.0098
24. 8.	Sommerparmanä . . .	123.90	0.7879		30. 9.	Winter Paragon	104.93	0.8296	
		73.71	0.7741	0.0138			78.92	0.8278	0.0018
24. 8.	Sommerzimmtapfel . .	82.77	0.8785		30. 9.	Parkers Pepping	100.07	0.8282	
		56.04	0.8904	0.0119			73.62	0.8470	
1. 9.	Prinzenapfel	101.01	0.7821				41.38	0.8495	0.0470-
		55.52	0.8378	0.0557			34.43	0.8752	0.0025
20. 9.	Graue Herbstrenette . .	166.50	0.8047		30. 9.	Grüner Fürstenapfel . .	87.00	0.9175	
		59.17	0.8776	0.0729			48.71	0.8959	0.0216
20. 9.	Winter Goldparmanä . .	155.90	0.8378		2.10.)*	Piwaukee	153.35	0.8476	
		54.03	0.8881				123.10	0.8536	0.0060
		48.49	0.8904	0.0526	2. 10.	Purpurroter Cousinot . .	81.45	0.8886	
20. 9.	Grahams Königin Jubi-	144.81	0.7909				80.20	0.9024	0.0138
	läumsapfel	68.15	0.8319	0.0410	2. 10.	Karmeliter Renette . . .	112.42	0.8425	
22. 9.	Geflammt.weiß. Kardinal	239.62	0.8212				77.80	0.8523	0.0098
		71.30	0.8996		2. 10.	Landsberger Renette . .	204.36	0.7789	
		49.21	0.8905	0.0784			96.19	0.8078	0.0289
28. 9.	Red Cider	135.46	0.8063		2. 10.	Boikenapfel	184.10	0.8253	
		76.85	0.8557	0.0494			96.35	0.8473	0.0220
28. 9.	Ribston Pepping	145.17	0.8696		2. 10.	Orleans Renette	128.80	0.8644	
		83.45	0.8398	0.0298			46.83	0.9136	0.0492
29. 9.	Goldrenette v. Blenheim	155.37	0.8471		2. 10.	Danziger Kantapfel . . .	154.02	0.8150	
		43.28	0.8689	0.0218			82.49	0.8471	0.0321
29. 9.	Schöner von Boskoop . .	162.96	0.8755		2. 10.	Esopus Spitzenburgh . .	111.85	0.8410	
		90.06	0.8704				96.68	0.8581	0.0171
		84.70	0.8954	0.0250	2. 10.	Renette Fournière . . .	105.98	0.8304	
29. 9.	Coulons Renette	181.68	0.8801				67.05	0.8761	0.0457
		78.46	0.8947	0.0146	2. 10.	Bismarckapfel	225.05	0.7963	
29. 9.	Baumanns Renette	129.02	0.8549				147.85	0.8002	0.0039
		66.62	0.8765	0.0216	2. 10.	Schöner von Pontoise . .	167.51	0.8195	
29. 9.	Muskat Renette	124.79	0.8433				135.60	0.8106	0.0089
		121.69	0.7888		2. 10.	Kanada Renette	235.73	0.8394	
		88.75	0.8216	0.0545-			116.98	0.8553	0.0159
		73.21	0.8304	0.0088	2. 10.	Englische Spitalrenette .	107.34	0.8475	
29. 9.	Carpentin	72.38	0.8186				54.81	0.9058	0.0583
		59.92	0.8460	0.0274	2. 10.	Gelber Bellefleur	185.07	0.7788	
29. 9.	London Pepping	166.79	0.8917				84.76	0.8386	0.0598
		88.81	0.8825	0.0092	2. 10.	Champagner Renette . . .	110.31	0.8634	
29. 9.	Adersleber Kalvillsämling	155.44	0.8145				55.06	0.8909	0.0275
		87.65	0.8390	0.0245	2. 10.	Winter Taubenapfel . . .	79.63	0.9073	
29. 9.	Oberrieder Glanzrenette	150.40	0.7903				62.37	0.9056	0.0017
		106.72	0.8398	0.0495					
29. 9.	Minister v. Hammerstein	166.87	0.8129						
		58.58	0.9049	0.0920					
29. 9.	Delaware	147.63	0.8522						
		69.08	0.8892	0.0370					
29. 9.	Böhmischer Leckerbissen	85.00	0.8372						
		47.58	0.8463	0.0091					
29. 9.	Ananas Renette	117.32	0.8231						
		109.98	0.8425						
		60.41	0.8779	0.0548-					
		52.64	0.8723	0.0056					
30. 9.	Weißer Winterkalvill . .	153.56	0.7916						
		123.47	0.8185	0.0353-					
		85.32	0.8269	0.0084					
30. 9.	Harberts Renette	232.51	0.8320						
		99.02	0.8658	0.0338					

Die Zahlen dieser Tabelle beziehen sich auf baumreife Früchte, bei welchen die Bestimmung des spezifischen Gewichtes am Tage der Ernte selbst oder an dem darauf folgenden Tage vorgenommen wurde. Auch hier wurden die verglichenen Früchte immer von demselben Baume geerntet, vielfach auch hier solche gewählt, die aus demselben Blütenstande sich entwickelt hatten.

Ausgenommen sind die letzten 16 Sorten, welche, nicht aus dem Garten der Gartenbauschule stammend, erst einige

*) Die Äpfel, deren spezifisches Gewicht am 2. Oktober bestimmt wurde, waren bereits Ende September geerntet worden; sie wurden mir erst an diesem Tage zugestellt; dieselben stammen nicht wie die anderen von einem Baume, sondern sind aus der Ernte ausgesucht.

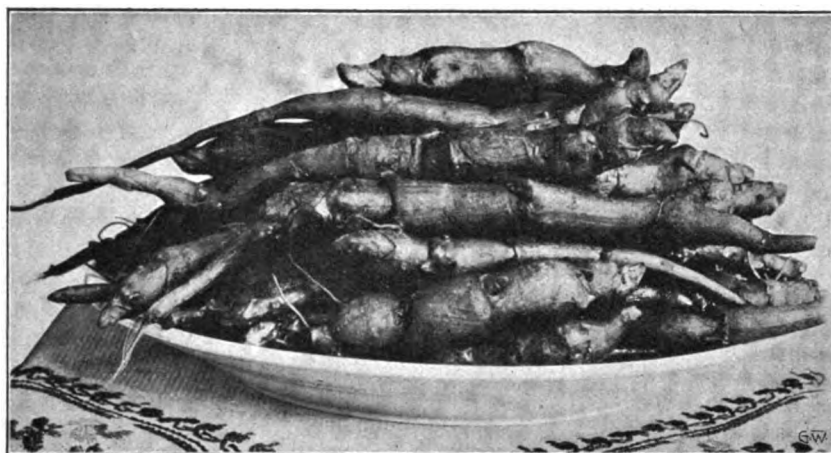
Tage nach der Ernte im Obstkeller ausgesucht und mir übergeben wurden; das Datum, an dem die Bestimmung des spezifischen Gewichtes vorgenommen wurde, ist übrigens bei jeder Sorte angegeben.

Eine Durchsicht der Zahlen in der Differenzreihe zeigt, daß unter 52 Fällen nur zweimal die Differenz geringer ist als $\frac{8}{1000}$ und nur in 14 Fällen die für Schlotteräpfel angegebene Grenze von $\frac{16}{1000}$ nicht überschritten ist. In keinem dieser 14 Fälle handelt es sich übrigens um einen Schlotterapfel. Es zeigt sich daher, daß die von Herrn Janson behauptete Konstanz des spezifischen Gewichtes nur bei 2% der Bestimmungen vorhanden ist. Bei den seinerzeit veröffentlichten Bestimmungen des spezifischen Gewichtes lagerreifer Sorten waren es 5%, bei welchen die Uebereinstimmung entsprechend war.

Tabelle C.

Spezifisches Gewicht von *Ananas Renetten* und *London Pepping* von verschiedenen Bäumen. Ernte am 29. September, Bestimmung des spezifischen Gewichtes am 1. Oktober 1909.

No.	Sorte	Gewicht der Frucht g	Spezifisches Gewicht g
1	Ananas Renette	59.26	0.8532
2	"	60.40	0.8496
3	"	60.96	0.8417
4	"	60.99	0.8750
5	"	62.85	0.8789
6	"	63.03	0.8393
7	"	63.12	0.8953
8	"	63.25	0.8497
9	"	63.42	0.8790
10	"	64.33	0.8462
11	"	64.39	0.8571
12	"	65.11	0.8884
13	"	65.33	0.8413
14	"	65.65	0.8793
15	"	65.80	0.8579
16	"	65.88	0.8696
17	"	66.20	0.8847
18	"	66.42	0.8688
19	"	66.55	0.8517
20	"	66.97	0.8610
21	"	67.45	0.8655
22	"	69.93	0.8620
23	"	70.32	0.8579
24	London Pepping	76.54	0.9122
25	"	79.59	0.9236
26	"	80.60	0.9044
27	"	81.93	0.9050
28	"	83.66	0.9209
29	"	86.17	0.9108
30	"	86.39	0.9202
31	"	88.25	0.9157
32	"	88.28	0.8949
33	"	94.25	0.8956

Rhizome von *Helianthus doronicoides*.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Diese Tabelle zeigt das spezifische Gewicht von 23 *Ananas Renetten* und 10 *London Pepping*, die am 29. September geerntet und am 1. Oktober auf ihr spezifisches Gewicht hin untersucht wurden.

Dieselben stammen von verschiedenen Bäumen und wurden nur mit Rücksicht auf ihre Größe — gut ausgebildete, mittelgroße Früchte — im Obstkeller aus der Gesamternte ausgesucht.

Ordnet man die spezifischen Gewichte bei den *Ananas Renetten* nach ihrer Größe, so findet man als Grenzwerte 0.8393 und 0.8953, als größte Differenz also $\frac{56}{1000}$. In nur 19 Fällen, das sind 7,5 % aller Differenzen ist die Differenz kleiner als $\frac{8}{1000}$. Bei der *London Pepping*-Reihe beträgt die größte Differenz $\frac{28}{1000}$ und 13 % der Differenzen liegen unter $\frac{8}{1000}$.

Da also die von Herrn Janson behauptete Konstanz nur bei 7,5 resp. 13 % der Bestimmungen herrscht, während sie bei 92,5 resp. 87 % nicht vorhanden ist, so entfallen selbstverständlich alle auf die Konstanz des spezifischen Gewichtes gegründeten Hoffnungen, das letztere bei der Sortenbestimmung als einen ausschlaggebenden Faktor heranziehen zu können; man wird kaum imstande sein, dasselbe, seiner großen Schwankungen halber, als ein nebensächliches, die Bestimmung unterstützendes Merkmal zu verwenden, also nach wie vor auf die pomologischen Beschreibungen angewiesen sein.

Was den mir von Herrn Janson gemachten Vorwurf der Flüchtigkeit beim Lesen und Beurteilen seiner Arbeit anbelangt, kann ich ihm versichern, daß es nicht notwendig war, seine Arbeit nochmals und sorgfältig zu lesen, um zur Ueberzeugung zu kommen, daß Herr Janson sich über den Begriff spezifisches Gewicht nicht klar ist, er hätte sonst kaum dasselbe dem Molekulargewicht gleichsetzen können. Er hätte überhaupt nicht von einem Molekulargewicht der Äpfel, am wenigsten aber von einem spezifischen Molekulargewicht derselben reden dürfen, wie er es in seiner Arbeit getan hat. Wenn das nicht Flüchtigkeit ist, so kann es sich nur um ein mißlungenes Spiel mit unverständenen Fremdwörtern handeln.

Gemüsebau.

Zum Ertrage von *Helianthus doronicoides* hort. *) Eine Staude des neuen Sonnenblumengemüses in nahrhaftem, lehmigem Boden gewachsen, brachte hier einen Ertrag von etwa 800 g an brauchbaren Knollen. Eine Pflanze von *Helianthus tuberosus* daneben gepflanzt, ergab 4 kg Knollen. Ein Beweis, daß man den Ertrag des neuen Gemüses nicht zu hoch einschätzen soll. Außerdem ist es ein fast unausrottbares Unkraut und kann darin dem vor etlichen Jahren vielfach empfohlenen *Polygonum sachaliense* würdig an die Seite gestellt werden. F. Rehnelt, Gießen.

*) Siehe auch Gartenwelt, Seite 69 dieses Jahrganges.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 662. Hat jemand mit den Kohlüberwinterungsräumen (Kohlscheunen) nach holländischem Muster Erfahrungen gemacht? Wie werden diese Scheunen gebaut und wie wird der Kohl darin gelagert? In welcher Gegend Hollands wird am meisten Gemüsebau betrieben? —

Die in Holland gebräuchlichen Ueberwinterungsräume für Kohl sind höchst einfache Gebäude. Je nach den zu überwinternden Vorräten sind sie größer oder kleiner, scheunenartig hergestellt. Die Hauptsache ist, daß recht fleißig und ausgiebig gelüftet werden kann und daß bei starkem Frostwetter die Luftklappen oder Fenster gut geschlossen sind, um eine möglichst gleichmäßige Temperatur, wenige Grade über dem Gefrierpunkte, in dem Raume zu erhalten. Für genügend Licht ist zu sorgen, da im Laufe des Winters die Kohlköpfe mehrmals durchgesehen und geputzt werden müssen. Ein jeder Schuppen, der diesen Anforderungen entspricht, ist zum Ueberwintern von Kohl zu verwenden und nur dort, wo es sich darum handelt, große Mengen Gemüse aufzuspeichern, wird man zum Bau von Ueberwinterungsscheunen schreiten. In den Hauptgemüsebaugenden Hollands findet man Scheunen, die bis zu 30000 Kohlköpfe fassen. Die Herstellungskosten eines solchen Gebäudes betragen gegen 3000 M. Zum Ueberwintern nimmt man nur feste, gut ausgewachsene und gut entwickelte Köpfe, die möglichst bei trockenem Wetter einzuernten sind. Auf den Feldern werden sie von den Strünken abgeschnitten und gleich sortiert. Die überflüssigen Blätter, vor allem aber angefaulte, werden entfernt. Die zu überwinternden Köpfe werden schichtenweise übereinander gelegt, wobei recht vorsichtige Behandlung geboten ist. Einzeln nimmt man die Köpfe von der Karre herunter und legt sie sorgfältig hin, niemals dürfen sie geworfen werden. Von Zeit zu Zeit wird der ganze Vorrat durchgeputzt und wieder sorgfältig aufgeschichtet. Wie hoch die Köpfe aufgeschichtet werden, richtet sich nach den vorhandenen Vorräten und dem zur Verfügung stehenden Raume. Da ich öfter Gelegenheit hatte, in Holland diese Ueberwinterungsart zu sehen und mit den sonst üblichen zu vergleichen, so bin ich zu der festen Ueberzeugung gekommen, daß es da, wo es sich um die Ueberwinterung von größeren Kohlmengen handelt, angebracht ist, nach dem holländischen Muster zu verfahren. Es ist hierbei möglich, den Kohl bis zum Frühjahr aufzuheben, also bis zu einer Zeit, in welcher frisches Gemüse selten geworden ist und sehr gut bezahlt wird.

Die Hauptprovinzen, die für den Gemüsebau im Großen in Betracht kommen, sind Nord- und Südholland und Gelderland. Es sind diejenigen Länderstriche, die um den Zuider-Zee gelegen, dem Meere abgerungen sind. Hier werden hauptsächlich Rot- und Weißkohl, Wirsing und Blumenkohl, aber auch Zwiebeln, Sellerie, Erbsen, Bohnen u. dergl. gebaut. In den Provinzen Nordbrabant und Limburg ist auch noch ein intensiver Gemüsebau anzutreffen, jedoch wird hier nicht so viel Kohl gebaut. Hier ist die Gurkenzucht meistens vorherrschend, nebenbei findet man aber auch ausgedehnte Anpflanzungen von anderen Gemüsen, wie Salat, Erbsen, Bohnen, Sellerie, Porree und auch Frühkartoffeln. Diese Gemüsearten werden vielfach als Zwischenkulturen angebaut, die Hauptsache bleiben meistens die Gurken, namentlich in den Gegenden an der deutschen Grenze. Kommt man zur Sommerszeit durch die peinlich sauber gehaltenen Gemüsefelder und sieht, mit welchem Fleiße die Leute diese bearbeiten, wie sie bestrebt sind, jedes Fleckchen auszunützen, wie sie nie ein Stück Land leer liegen haben, wie eine Pflanzung der anderen folgt, dann versteht man es, wie es möglich ist, daß das kleine Holland imstande ist, nicht nur für sich Gemüse in Hülle und Fülle zu ziehen, sondern auch Tag für Tag große Mengen nach Deutschland auszuführen und in den größeren Städten des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes den Markt zu beherrschen. Dann wird man sich aber auch bewußt, daß in Deutschland der Gemüsezucht viel zu wenig Beachtung geschenkt wird, daß wir von den Holländern in dieser Beziehung noch sehr viel lernen können und daß unserem Vaterlande sehr viel Geld erhalten bliebe, wollte man die gegebenen Beispiele

beachten und den Gemüsebau nicht so sehr als Stiefkind beiseite drücken, wie dies leider heute noch in der Gärtnerei üblich ist.

L. Müllers, Breyell.

— Das Aufbewahren von Kohl während der Wintermonate geschieht in Holland, beziehungsweise in einer bestimmten Gegend der Provinz Nordholland, vielfach in sogenannten Kohlscheunen, welche besonders zu diesem Zweck gebaut werden, und worin hauptsächlich auch solcher Kohl aufbewahrt wird, welcher auf schwerem Lehm Boden kultiviert wurde, wie zum Beispiel in der Gegend von Oudkarspel und Warmenhuizen, und zwar von solchen Sorten, welche durch streng durchgeführte Zuchtwahl sich besonders zur Aufbewahrung eignen.

Die Scheunen werden doppelwandig gebaut, die äußere Wand aus Backsteinen, die innere aus Holz. Zwischen den beiden Wänden bleibt ein Raum von etwa 10 cm übrig, welcher mit Sägespänen oder Buchweizenhülsen ausgefüllt wird. Ueber dem Erdgeschoß wird oft ein Stockwerk mit schrägen Wänden und flachem Dach errichtet und dadurch noch ein geräumiger Boden geschaffen, auf welchem gleichfalls Kohl gelagert wird. Der Boden wird in der Mitte durch eine Stehwand aus Holz gestützt. Der Kohl wird sowohl unten wie auf dem Boden in vier nach oben etwas schräg zulaufenden Schichten gelagert, und zwar der Länge der Scheune nach. Zwischen den Haufen wird ein Pfad von etwa 0,5 m Breite frei gehalten. In die Seitenwände sind etliche Fenster eingebaut, welche bei Frost und Sonnenschein mit Holzläden geschlossen, bei hoher Temperatur aber geöffnet werden können.

Der aufzubewahrende Kohl wird, von allen äußeren Blättern und dem Stamm befreit, so in der Scheune gelagert, wie es die Abbildung Seite 131 zeigt. Bei der Aufbewahrung hat man darauf zu achten, daß der Kohl nicht berstet, nicht erfriert und nicht fault. Bei zu hoher Temperatur berstet der Kohl, deshalb soll soviel wie nur möglich gelüftet werden; bei zu niedriger Temperatur erfriert er. Bei starkem Frost werden in den holländischen Scheunen etliche Petroleumlampen angezündet. Damit der Kohl nicht fault, soll er alle 14 Tage umgesetzt werden, wobei jeder Kopf in die Hände genommen und etwa angefaulte Stellen mit einem scharfen Messer ausgeschnitten werden. Im Frühjahr, wenn die Sonne schon viel Wärme erzeugt, werden die Holzläden vor den Fenstern geschlossen, denn sonst berstet der Kohl, wie oben schon gesagt.

Obschon den Winter hindurch fortwährend Kohl aus den Scheunen verkauft wird, dauert es bis April oder gar Mai, bevor der ganze Vorrat erschöpft ist. Wegen der höheren Preise, welche im Winter und im zeitigen Frühjahr für den Kohl gezahlt werden, lohnt sich die Aufbewahrung.

Die weitere Frage: „In welcher Gegend Hollands wird am meisten Gemüsebau betrieben“, könnte man kurz dahin beantworten, daß diese Gegend die Provinz Nordholland ist, dienen doch in dieser Provinz nicht weniger als rund 7000 ha Land und 258 000 qm Glasfläche dem Gemüsebau. In der Provinz Südholland werden dagegen rund 5000 ha Land und 1 400 000 qm Glasfläche vom Gemüsebau in Anspruch genommen.

In Nordholland sind es hauptsächlich die Gegenden de Langendyk, de Streek (zwischen den Städten Hoorn und Enkhuizen), de Beemster und ein Teil von Kennernerland (besonders die Gemeinden Wyk aan Zee, Heemskerk, Velsen und Beverwyk), wo am meisten Gemüsebau betrieben wird. In der Provinz Südholland können sechs Zentren des Gemüsebaues unterschieden werden, wie die Umgebung von Zwynrecht und Hendrik-Ido-Ambacht, die Umgebungen von Rotterdam, Delft, Brielle und Alkemade und Ter-Aar, sowie die „Duinstreek“. Die Gemeinden, welche dabei an erster Stelle in Betracht kommen, sind für die Provinz Nordholland:

	mit 714 ha Land und	9 000 qm Glasfläche
Grootebroek		
Harenkarspel	575	—
Heerhugowaard	442	—
Oudkarspel	447	—
Noord-Scharwoude	290	—
Zuid-Scharwoude	259	—
Bovenkarspel	295	—

Broek op Langendyk mit 272 ha Land und 5340 qm Glasfläche
 Koedyk " 295 " " " — " "
 Sloten " 104 " " " 210450 " "

Außer diesen wären noch etliche andere Gemeinden aufzuzählen. Die hauptsächlich kultivierten Pflanzen sind: Blumenkohl, Krautkohl, Zwiebeln, frühe Kartoffeln, Mohrrüben, Salat, Gurken usw.

Für die Provinz Südholland kommen an erster Stelle die nachfolgenden Gemeinden in Betracht:

Gravenzande mit 653 ha Land und 2500 qm Glasfläche	
Naaldwyk " 509 " " " 165830 " "	
Monster " 494 " " " 20000 " "	
Loosduinen " 252 " " " 276000 " "	
Zwyndrecht " 288 " " " 23000 " "	
Rotterdam " 247 " " " 100000 " "	
Alkemade " 259 " " " 5600 " "	
Vryenbau " 46 " " " 140000 " "	

Auch aus dieser Provinz wären noch etliche Gemeinden zu nennen, in deren Umgebung in großem Maßstabe Gemüsebau betrieben wird. Die Kulturpflanzen sind hier verschieden von den nordholländischen; in der Hauptsache sind es: Frühe Kartoffeln, Krautkohl, Wirsingkohl, Blumenkohl, Rosenkohl, Gurken, Mohrrüben, Zwiebeln, Salat, Bohnen, Erbsen, Spargel, Melonen, Erdbeeren usw.

Von den Gemeinden in den übrigen Provinzen Hollands, die in größerem Maßstabe Gemüsebau betreiben, nennen wir nur noch Bergen op Zoom, in der Provinz Nordbrabant, mit 160 ha Land für die Kultur von Erdbeeren, Bohnen und Spargel und in der Provinz Limburg die Gemeinde Venloo, mit 537 ha Boden- und 25500 qm Glasfläche für die Kultur von frühen Kartoffeln, Mohrrüben, Gurken, Blumen-, Kraut- und Wirsingkohl, Bohnen, Erbsen, Spargel, Salat, Porree usw.

Zuletzt sei noch mitgeteilt, daß bei der Angabe der Glasflächen in den verschiedenen Gemeinden niemals die von Kulturhäusern überdeckten Flächen mitberechnet sind. P. J. Schenk.

Beantwortung der Frage No. 663. Wie bestimmt man bei Kartoffellieferungen von täglich 300 bis 500 Zentner schnell und einigermaßen sicher den Stärkegehalt und überhaupt die Qualität? Es handelt sich um verschiedene Sorten. Kann man schon äußerlich Speise-, Futter- und Brennereikartoffeln durch besondere Merkmale voneinander unterscheiden? —

Der Stärkegehalt der Kartoffel läßt sich in der Praxis am einfachsten und sichersten mit Hilfe des spezifischen Gewichtes feststellen. Je größer das spezifische Gewicht der Kartoffel, desto größer ist im allgemeinen der Stärkegehalt. Die Feststellung des spezifischen Gewichtes der Kartoffel läßt sich nun in der Praxis ziemlich genau auf eine ganz einfache Weise ermöglichen, wenigstens so genau, daß dies in den allermeisten Fällen genügt.

Zu diesem Zwecke bereitet man eine Kochsalzlösung, indem man drei Teilen Wasser ein Teil Kochsalz zusetzt und nach gründlicher Lösung des Salzes die Flüssigkeit filtriert. Ein Gefäß füllt man zum Teil mit reinem Wasser und legt in dasselbe ein Quantum gründlich gereinigter noch feuchter Kartoffeln. Diese werden im Wasser untersinken. Man gießt nun von der filtrierten Kochsalzlösung soviel hinzu, bis alle oder wenigstens der größte Teil der Kartoffeln darin schwebt. Es ist nicht nötig, daß alle Kartoffeln an der Oberfläche treiben. Bestimmt man jetzt das spezifische Gewicht der Flüssigkeit, so hat man annähernd das mittlere spezifische Gewicht der Kartoffel. Um das spezifische Gewicht der Flüssigkeit feststellen zu können, bedarf man eines sogenannten Flüssigkeitsmessers, einer Senk- oder Schwimmwage (Aräometer),

mit deren Hilfe man dasselbe ablesen kann. Am verbreitetsten, bzw. einfachsten ist der Skalenaräometer. Dies ist ein hohler Glaskörper, der unten eine Quecksilberkugel trägt und oben in eine Spindel ausläuft, die Teilstriche enthält. Dieses Instrument trägt dort die Zahl 100, wo der Punkt sich befindet, bis zu dem es im Wasser einsinkt. Dieser Punkt ist der Wasserpunkt. Man taucht das Instrument in die Flüssigkeit, in der die Kartoffeln schwimmen und findet das spezifische Gewicht auf folgende Weise: Sinkt der Flüssigkeitsmesser z. B. bis zum Teilstrich 80, so bedeutet dies, daß 80 Raumteile dieser Flüssigkeit ebensoviel wiegen wie 100 Raumteile Wasser. Das spezifische Gewicht in diesem Falle ist $\frac{100}{80} = 1,25$. Dies auf unser Experiment angewendet, würde heißen, das spezifische Gewicht der Salzlösung, in der die Kartoffeln schwimmen, ist 1,25, und weiter, das spezifische Gewicht der Kartoffel ist annähernd 1,25. Mit Hilfe dieses spezifischen Gewichtes läßt sich dann nach der Märckerschen Tabelle der betreffende Gehalt der Kartoffel ablesen. Diese Tabelle zeigt:

Spezifisches Gewicht:	Trockensubstanz:	Stärkemehl:
Prozent	Prozent	Prozent
1,25	29,3	23,5

Es gibt nun noch mehrere Instrumente zur Feststellung des spezifischen Gewichtes, das geschilderte dürfte für die Praxis das einfachste und bequemste sein. In allen Fällen, was man auch für ein Instrument anschafft, lasse man sich von dem Lieferanten desselben genau informieren.

Ob man äußerlich Speise-, Futter- und Brennereikartoffeln unterscheiden kann, ist schwer zu sagen; nur ein geübter Kenner kann sich darüber ein Urteil erlauben. Da es wohl über 1000 verschiedene Sorten geben mag, so wird in vielen Fällen oft der Schein trügen.

Der Stärkegehalt ist im allgemeinen am größten bei späten Kartoffeln und geringer bei den Frühkartoffeln; auch sind bei ein und derselben Sorte die dicken Knollen stärkereicher als die kleinen. Jedoch kann bei der Verschiedenartigkeit des Bodens der Stärkegehalt sich sehr verschieben. Kartoffeln, die z. B. auf schwerem, bindigem, feuchtem Lehm- oder Tonboden, auf nassem Moorboden gewachsen sind, haben einen geringeren Gehalt an Stärke. Besonders in nassen Jahren ist in solchem Boden der Stärkegehalt oft sehr gering. Solche Kartoffeln nennt man wässrig. Am stärkereichsten sind die Kartoffeln auf leichterem Boden bei mäßiger Düngung und völliger Reife. Bei zunehmender Reife auf dem Lager vermehrt sich indirekt der Stärkegehalt, da die Kartoffeln etwa 10 Prozent durch Austrocknen verlieren. Zum Frühjahr vermindert sich der Stärkegehalt, und mit der Bildung der Keime tritt ein nicht unbedeutender Verlust an Wertschubstanz ein.

Johannes Schomerus.

Neue Frage No. 677. Wie läßt sich das starke Wuchern von Huflattich, *Petasites niveus*, tunlichst verhindern? Er wuchert durch einen festen Kiesweg, der am Teiche vorbeiführt. Eine Brettereinlassung läßt sich nicht immer, vor allem nicht fugenlos durchführen.

Neue Frage No. 678. Ein in Südafrika ansässiger Abonnent der „Gartenwelt“ muß sich Blumentöpfe und Pflanzenkübel selbst herstellen. Hierzu soll eine Mischung von Zement und Sägemehl Verwendung finden. Gibt es Kübel- und Topfpressen mit Handbetrieb, durch welche die Selbstherstellung möglich ist, und wo sind dieselben zu beziehen?

Neue Frage No. 679. Ich muß häufig die unangenehme Beobachtung machen, daß Treibflieger der Sorte *Marie Legraye*, zur Dekoration in Wohnräume verwendet, sehr bald welkt, sich aber nach leichtem Ueberbrausen wieder erholt. Dieses Welken hat mich schon häufig in eine



Holländische Kohlscheune.
 Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

unangenehme Lage gebracht. Ich bemerke, daß der getriebene Flieder zunächst abgehärtet und dann erst zu Dekorationszwecken verwendet wird, aber trotzdem das Welken. Ich kultiviere die Flieder 1 1/2 Jahre im Topfe, sie sind in bestem Kulturzustande und haben gutes Wurzelvermögen. Ferner werden sie nach dem Treiben zwei Wochen in einer Temperatur von 7 1/2 bis 10°C abgehärtet. Im Vorjahre standen solche Flieder über eine Woche in ganz kaltem, zugigem Hause, ohne Schaden zu nehmen, ins Wohnzimmer gebracht, wurden sie dagegen schon in der ersten Stunde welk. Was mag die Ursache dieses Welkens sein?

Aus den Vereinen.

Die 26. Hauptversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, die am 25. Februar in Berlin abgehalten wurde, bot erstmals ein völlig verändertes Bild. Die oft endlosen, manchmal auch etwas hitzigen Debatten, welche in früheren Jahren bei Erledigung der Unzahl stets vorhandenen Anträge in den Hauptversammlungen unvermeidlich waren, blieben erfreulicherweise mit einem Schlage durch eine im Vorjahre beschlossene Statutenänderung diesmal erstmals von der eigentlichen Hauptversammlung verbannt; man hatte die eingereichten Anträge an den zwei vorhergehenden Tagen in einem besonderen, vielgliedrigen Ausschuß durchberaten und legte der Versammlung die fertigen Beschlüsse darüber vor. Man hätte es sich schließlich auch noch ersparen können, den, wie alljährlich gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht des langen und breiten zu verlesen.

Ein gewisses vornehmes und ruhiges Gepräge trug infolge der Aenderung die Versammlung, wozu nicht wenig die schwingvolle Leitung, die äußerst glücklich zu nennende Wahl der Referenten, sowie auch das Lokal selbst — die „Schlaraffia“ — beitrugen. Auch hatte man erstmals Einladungen an Reichs- und Staatsbehörden ergehen lassen, denen auch zum Teil entsprochen worden war; wir nennen hier nur das Reichstagsmitglied Euler und den Vorsitzenden des Bundes der Landwirte, Freiherrn von Wangenheim, der in kurzer Ansprache hervorhob, daß er als Berufsgenosse gekommen sei, und versicherte, der Bund der Landwirte werde stets für die Interessen der Gärtnerei eintreten, nicht nur aus egoistischen Gründen, sondern um dem Vaterlande zu nützen.

Im Laufe des Tages wurden 6 Vorträge gehalten, die durchweg vollen Beifall fanden und weder durch übergroße Länge, noch Trockenheit ermüdeten. Die Themen haben wir bereits auf Seite 96 der No. 8 zum Abdruck gebracht, und verweisen wir hier nur kurz auf diese Notiz.

Im Anschluß an den äußerst zeitgemäßen Vortrag des Herrn Dr. Schönmann über eine anzustrebende staatliche Vertretung der Gärtnerei wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen: „Die Hauptversammlung des Verbandes der Handelsgärtner beklagt die vielfach mangelhafte Berücksichtigung der deutschen Gärtnerei in wirtschaftlichen und gesetzgeberischen Fragen. Sie hält deshalb die baldige Einrichtung besonderer öffentlich-rechtlicher Interessenvertretungen der Gärtnerei für dringend erforderlich und richtet an die Regierungen der deutschen Bundesstaaten die Bitte, in Anbetracht der Eigenart und Bedeutung der Gärtnerei der Bildung von Gartenbaukammern näher zu treten.“

Am Schluß der Tagung referierten die Herren Arends, Ronsdorf, Klem, Gotha, und Beckmann, Rixdorf, über die Beschlußfassungen des Ausschusses bezügl. der eingereichten Anträge. Von den wieder zahlreich eingegangenen Anträgen wurden verschiedene abgelehnt, u. a. der Antrag bezüglich weiterer Mittel zur Ausgestaltung des „Handelsblattes“, mit der Begründung, daß das Verbandsorgan bei dem niedrigen Jahresbeitrag schon Großes leiste. Verschiedene Anträge bezüglich der Landwirtschaftsberufsgenossenschaft wurden zusammen erledigt und beschlossen, Material zu sammeln und den Mitgliedern in Broschürenform zugänglich zu machen. Anträge über Wertzuwachssteuer, Schutzzoll, sowie Ausbildung und Abgangsprüfung der Lehrlinge wurden zur weiteren Bearbeitung Kommissionen überwiesen. Von allgemeinem Interesse seien kurz noch folgende Beschlüsse angeführt: Die verschiedenen

Anträge, die bezüglich der rechtlichen Stellung der Gärtnerei eingelaufen waren, wurden gemeinsam beraten, und beschlossen, die Handelsgärtnerei nur der Landwirtschaft und nicht der Gewerbeordnung unterstellen zu lassen. Ferner wurde ein Antrag, die Schmiergelderfrage betreffend, erörtert, und als gebräuchlich anerkannt, daß Privatgärtnern ein Rabatt von 10% auf Katalogpreise gewährt werden darf. Soweit der Antrag Beamte betrifft, wurde er aber zurückgestellt, zumal der Bund der Baumschulenbesitzer das gleiche Thema auf seiner nächsten Tagesordnung hat. A. B.

Tagesgeschichte.

Ettlingen. Auch hier ist eine Gartenstadt geplant. Es handelt sich hier um die Bebauung des Hügels unterhalb der Wilhelmshöhe, auf einem Gebiete von 130 000 Quadratmeter. Auf diesem Gelände, das an der Einmündung des Albtales in die Rheinebene liegt, also zu den Vorbergen des Schwarzwaldes gehört, sollen 50 bis 60 Landhäuser entstehen, und zwar sollen auf jeden Bauplatz mindestens 1000 Quadratmeter kommen. Zu jedem Haus soll ein mehr oder weniger großes Stück Wald gegeben werden. Dem Besitzer bleibt es freigestellt, einen großen Garten anzulegen, oder den Waldbestand nach Belieben stehen zu lassen. Die Kolonie soll ein vornehm harmonisches Gepräge erhalten. Trotzdem soll es durch die billigen Bodenpreise ermöglicht werden, schon von 10 000 M an ein Eigenhaus samt Grund und Boden zu erwerben. Besondere Vorzüge hat die Kolonie dadurch, daß die Wasserleitung der Stadt Ettlingen durch die Anlage führt, so daß man das frische Quellwasser aus erster Hand bekommt. Elektrisches Licht und Gas sollen ebenfalls leicht erhältlich sein; der Hauptbahnhof der Staatsbahn ist von der Kolonie aus in 10 Minuten zu erreichen.

Gotha. Für den durch namhafte Spenden hiesiger wohlthätiger Bürger möglich gemachten großen Volkspark im Ostviertel sind auf das Preisausschreiben vom 16. Dezember vor. Js. einige 80 Entwürfe eingelaufen. Es sind bekanntlich auf die drei besten Arbeiten Preise von 300, 200 und 100 M ausgesetzt, außerdem sollen noch zwei weitere Arbeiten für je 50 M angekauft werden. Das Preisrichterkollegium besteht aus sieben, teils auswärtigen, teils hiesigen Herren, darunter befinden sich neben Fachleuten auch Baubeflissene.

Kiel. Kürzlich wurden weitere 120 neu ausgelegte Gärten der Gemarkung „Brunsrade“ verpachtet. Für die fast durchweg 20 Quadratruten großen Gärten wurden durchschnittlich 26 M Jahrespacht geboten. Eingesetzt waren die Gärten mit 14 M Jahrespacht.

Neustadt. Zurzeit werden hier vorberatende Schritte zur Anlage eines Tiergartens getan, der event. nach dem Muster jenes Tiergartens errichtet und finanziert werden soll, wie ihn der Verein Vogelfreund in Landau unterhält.

Stendal. Die Schaffung eines städtischen Urnenfriedhofes scheint auch für unsere Stadt bevorzustehen. Die städtische Friedhofsordnung hat bereits einen diesbezüglichen, vom Bezirksausschuß inzwischen genehmigten Nachtrag erhalten. Die Beisetzung der Aschenreste soll in der Weise erfolgen, daß der Behälter mit der Asche entweder 60 Zentimeter tief vergraben oder auf der Grabstätte in einer auf einem Sockel befestigten Urne oder in einem Grabmale aufgestellt wird.

Personalnachrichten.

Hillebrecht, Stadtgärtner in Düsseldorf, der sich um die Ausgestaltung und Vermehrung der dortigen städtischen Anlagen große Verdienste erwarb, hat zum 1. April d. J. um seine Pensionierung nachgesucht.

Loock, J. F., Kgl. Hoflieferant in Berlin, Schatzmeister des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, erhielt den Roten Adlerorden IV. Klasse.

Swoboda, Walther, Kgl. Hoflieferant, Mitinhaber der Firma J. C. Schmidt in Berlin, Direktor des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, erhielt den Kgl. Kronenorden IV. Klasse.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

19. März 1910.

No. 12.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Obstbau.

Einige Betrachtungen über Wintertafeltrauben.

Von R. Zeissig, Antibes (Alpes maritimes).

(Hierzu acht, vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigte Abbildungen.)

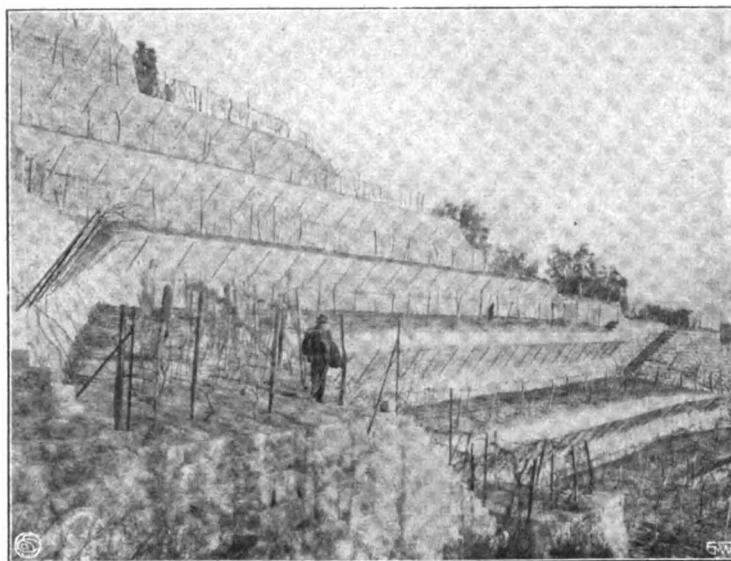
Erfreulicherweise hat in letzter Zeit die Großkultur von Wintertafeltrauben unter Glas nach belgischem Muster bei uns in Deutschland mehr und mehr Anhänger gefunden und Spezialbetriebe dieser Art sind in der Nähe einiger Großstädte entstanden. Angesichts dieser Tatsache dürfte es interessieren, einen Blick auf die Wintertafeltrauben im allgemeinen und deren Gewinnung zu werfen.

Als Wintertafeltrauben kommen bekanntlich nicht nur unsere Treibhaustrauben in Betracht, sondern auch solche Trauben, welche, im Herbst geerntet, auf verschiedenste Weise bis in den Winter hinein frisch erhalten und dann erst auf den Markt gebracht werden. Eine derartige Konservierung von Trauben wird an einigen Plätzen Frankreichs, Spaniens, Italiens, so in Thornery, in Almeria, in Noli, seit langem gehandhabt. Sie hat in genannten Ländern aber neuerdings in erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gezogen, in Anbetracht der Bedeutung, welche ihr zur Hebung der Einträglichkeit des Weinbaues durch Verwertung von Weintrauben als Tafeltrauben zukommt. Denn es ist eine leider allzuwahre Tatsache, daß der Weinbau, namentlich in Südfrankreich, Süditalien, Algier, Spanien usw., in den letzten Jahren an Einträglichkeit derart eingebüßt hat, daß die Winzer mehr als je an eine andere Verwendung der Trauben, als an die zur Weinbereitung dachten und danach strebten, die ehemals ausschließlich zu Wein verarbeiteten Trauben, so weit zugänglich, als Tafeltrauben zu verwerten. Dies machte sich auf den nordischen Fruchtmärkten, insbesondere auch auf den wichtigsten Plätzen Deutschlands, durch eine ganz erstaunlich gestiegene Einfuhr bemerkbar, eine Einfuhr, welche sich bis jetzt freilich nur auf die Sommer- und Herbsttrauben beschränkte. Kein Wunder aber, wenn in Weinbau treibenden Kreisen des Südens danach gestrebt wird, diesen Traubenexport durch allgemeinere Anwendung

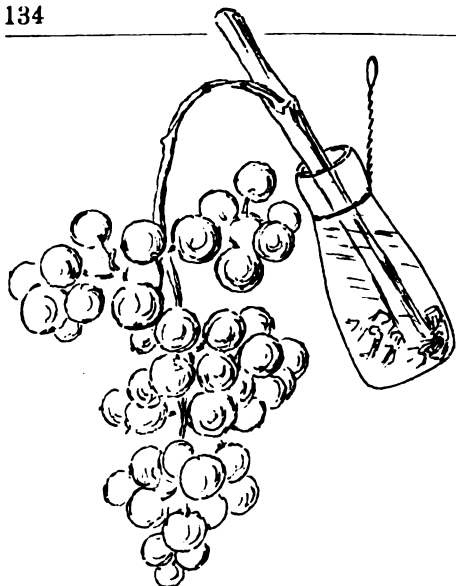
von Konservierungsmethoden auch in den Wintermonaten zu erhöhen*).

Eine derart vermehrte Einfuhr von Wintertafeltrauben nach Deutschland ist also möglicherweise in der Folge zu erwarten. Es fragt sich nun aber, inwieweit diese Produkte mit den heimischen, unter Glas gezogenen Tafeltrauben in Wettbewerb treten können, inwieweit ihre Güte den Treibhausfrüchten gleich oder nahe kommt, also inwiefern damit eine Gefahr für die gedeihliche Entwicklung der heimischen Traubentreiberei besteht. Von diesem Gesichtspunkte aus seien im folgenden die wichtigsten bis jetzt bekannten Aufbewahrungsmethoden und die dadurch gebildeten

*) Es sei hier beispielsweise auf das Programm der im Vorjahre in Rom abgehaltenen Ausstellung und Konkurrenz zur Verwertung von Produkten der Rebe mit Ausschluß der Weinbereitung verwiesen.
D. V.



Terrassenanlage zur Tafeltraubenkultur der Firma Rostan fils in St. Jeannet bei Nizza.



Konservierung der Trauben in Wasser
(System Thomery).

diese Weise recht gut den ganzen Winter hindurch, wenn auch das Äußere durch Eintrocknen und Schrumpfen der Beerenstiele, Kappen und der Beeren selbst leidet. Hierin liegt ein großer Nachteil, welcher den Handelswert der so konservierten Ware bedeutend vermindert. Infolgedessen kommt solche auch verhältnismäßig wenig zur Ausfuhr, wohl aber wird sie für den Lokalbedarf an vielen Plätzen des Mittelmeergebietes herangezogen, z. B. an der französischen Riviera in den Gegenden von Toulon, Hyères, St. Raphael, Cannes und Nizza, an der italienischen Riviera in der Gegend von Noli, auf der Insel Elba u. a. m.

Die Vorteile dieser Konservierungsmethode bestehen in der Einfachheit und Billigkeit. Doch ist wohl zu beachten, daß die Trauben durch Verdunstung nicht unbeträchtlich an Gewicht verlieren. Infolgedessen betragen die Preise, welche für solche Wintertrauben an Ort und Stelle im Februar bis März bezahlt werden, etwa das Dreifache der Herbsttrauben. Als Beispiel sei angeführt, daß auf den Märkten von Toulon und Hyères im Vorjahre für den weißfrüchtigen *Servan* Ende Februar 1 bis 1.20 Frs. für das Kilo bezahlt wurden.

Anstatt die Trauben auf Hürden auszubreiten, werden dieselben von manchen Züchtern an Schnüren frei aufgehängt. Diese Methode ist zwar umständlicher und zeitraubender, bietet aber einen freieren Luftzutritt zu den Trauben und damit die Möglichkeit einer besseren Konservierung.

Beide Methoden, die Konservierung auf Hürden, wie die Konservierung an Schnüren, können mit Erfolg nur bei fest-

Wertunterschiede von Wintertafeltrauben kurz betrachtet.

Die einfachste Methode besteht in der Konservierung auf Stroh-, Schilf- oder Rohrhürden. Die Trauben werden auf solchen Hürden locker ausgebreitet und so im Herbst in luftige Kammern verbracht. Vorausgesetzt, daß die Trauben vor dem Einbringen gut ausgereift und gesund waren, halten sich einige Sorten auf

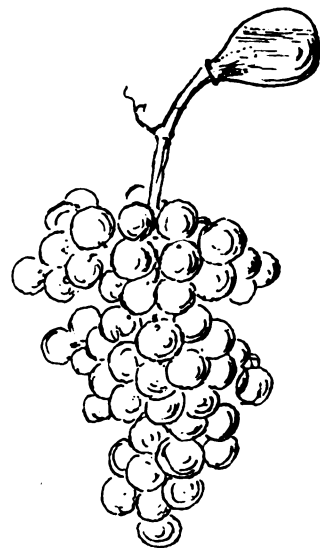
schaligen Sorten durchgeführt werden. Viele der Herbsttrauben, welche in den südlichen Ländern, wie in Südfrankreich, Spanien und Italien, jetzt in Massen angebaut werden, sind zur Aufbewahrung durchaus ungeeignet. Wollen die Züchter in genannten Ländern deshalb Wintertrauben auf oben angeführte Weise erhalten, so ist es notwendig, daß sie dazu geeignete Sorten eigens anbauen. Solche Sorten bilden für den Konsum gerade wegen ihrer festen Schale in der Regel keine erstklassige, sondern weniger bewertete Massenware, die selbst bei bester Konservierung an Güte hinter den Treibtrauben steht.

Des Weiteren ist in Betracht zu ziehen, daß die Konservierung auf Hürden und an Schnüren mit vollem Erfolge nur an Orten mit möglichst trockenem Winterklima durchgeführt werden kann. In dieser Beziehung bieten z. B. die wichtigsten, durch die Weinbaukrise in Mitleidenschaft gezogenen Weinbaudistrikte Südfrankreichs, die Departements Hérault, Gard, Bouches-du-Rhône, ebenso wie viele Gebiete Italiens von vornherein keineswegs besonders günstige Bedingungen. Nun ist wohl künstliche Nachhilfe zur Trockenheit der Konservierungsräume mittelst Chlorkalium möglich, aber das Verfahren wird dadurch beträchtlich verteuert und die Einträglichkeit sehr in Frage gestellt. Es dürfte also die handelsmäßige Durchführung der Konservierung nur in beschränkten Gebieten ausführbar sein.

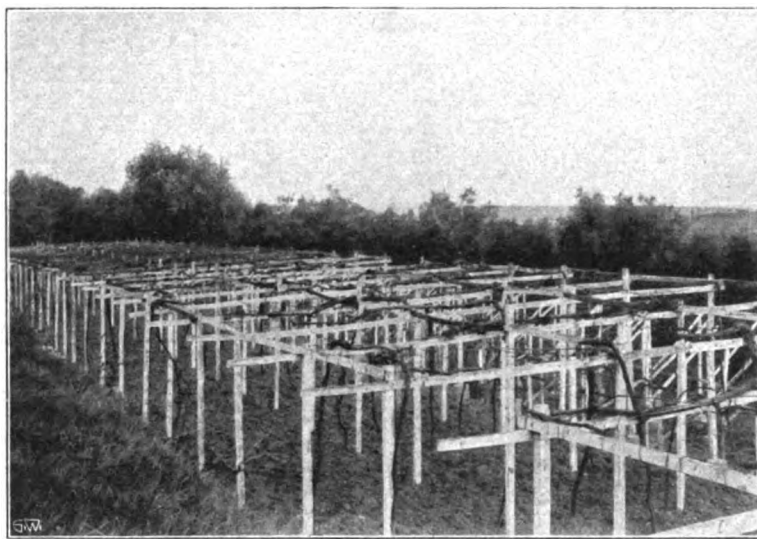
Konservierung mittelst Korkmehl. Hierbei werden die Trauben im Herbst, kurz nach der Reife, mittelst Korkmehles in Fässer oder Kisten eingeschichtet und so während des Winters in Schuppen oder eigens errichteten Lagerhäusern aufbewahrt. Bekanntlich wird diese Methode in großem Maßstabe an der Südost-

küste Spaniens, insbesondere in der Gegend von Almeria durchgeführt, und die Almeriatrauben bilden dort Gegenstand eines ausgedehnten Exporthandels, der sich vornehmlich auf dem Seewege nach England und nach Deutschland richtet.

Die Konservierung in Korkmehl hat manche Vorteile. Die Trauben, vorausgesetzt, daß sie festschalig sind, erhalten sich auf diese Weise nicht nur sehr gut, sondern versenden sich auch gleichzeitig vorzüglich. Aber die Qualität der so konservierten Trauben läßt im allgemeinen viel zu wünschen übrig.



Konservieren der Trauben in Wasser mittelst Gummiblase (System Richard).



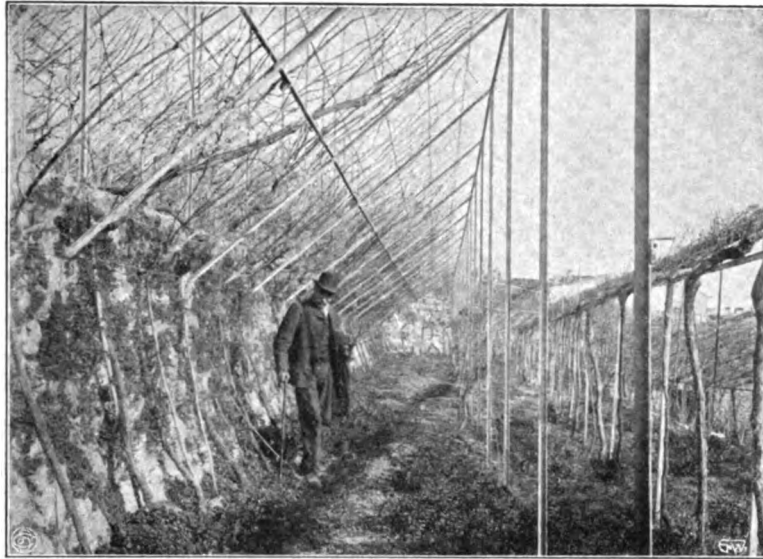
Erziehung der Reben zur Tafeltraubengewinnung in St. Jeannet.

Es bilden diese Korkmehltrauben, wie allen Fruchthändlern wohl bekannt, in noch viel höherem Grade eine minder bewertete Massenware, als die auf Hürden oder an Schnüren konservierten Wintertrauben.

Eine weitere Ausbreitung dieser Konservierungsart erscheint an das Vorhandensein von Korkmehl als Abfallprodukt der Korkindustrie gebunden. An der Südostküste Spaniens ist die Korkindustrie besonders stark entwickelt, daher findet sich auch dort vornehmlich die Konservierung von Trauben in Korkmehl. Des Weiteren findet sich Korkindustrie in Alger, auf Korsika, Sardinien, in Südfrankreich (Departement Var), Gebiete, in denen eine Traubenverwertung à la Almeria bis jetzt jedoch nur im kleinen stattfindet.

Konservierung mittelst Wasser. Die Aufbewahrung von Trauben mittelst Eintauchen des Traubenstiels, bezw. des der Traube anhängenden, auf eine Länge von etwa 15 bis 20 cm geschnittenen Rebholzes in Wasser (Abb. Seite 134) wird in großem Maßstabe und mit viel Sorgfalt bekanntlich in Thomery bei Paris durchgeführt. Zur Konservierung dient dort der eigens an Spalieren herangezogene *Gutedel* (*Chasselas*). Die Methode erfordert, wenn sie Erfolg haben soll, viel Mühe und Ueberwachung. Zunächst müssen die Trauben sorgfältig geerntet, unter Vermeidung von Druck und Erschütterungen auf Tragbahnen oder auf leicht federnden Handwagen von der Kulturstätte (dem Rebgarten) nach den Konservierungsräumen befördert, dort aller beschädigten, angefaulten, und vom Sauerwurm befallenen Beeren entledigt und behutsam in die auf Stelagen bereit stehenden Konservierungsgläser gehängt, bezw. gestellt werden. Die Gläser sind halb mit Wasser gefüllt, das, damit es sich längere Zeit frisch hält, mit etwas Holzkohle versetzt wird. So ist es möglich, Trauben bis in den März hinein prall und frisch zu erhalten, doch gelingt dies nicht immer. Nur zu leicht tritt Fäulnis auf, der anfänglich nur einzelne Beeren, schließlich ganze Trauben zum Opfer fallen.

Um die Fäulnis so viel als möglich zu verhindern, müssen die Konser-



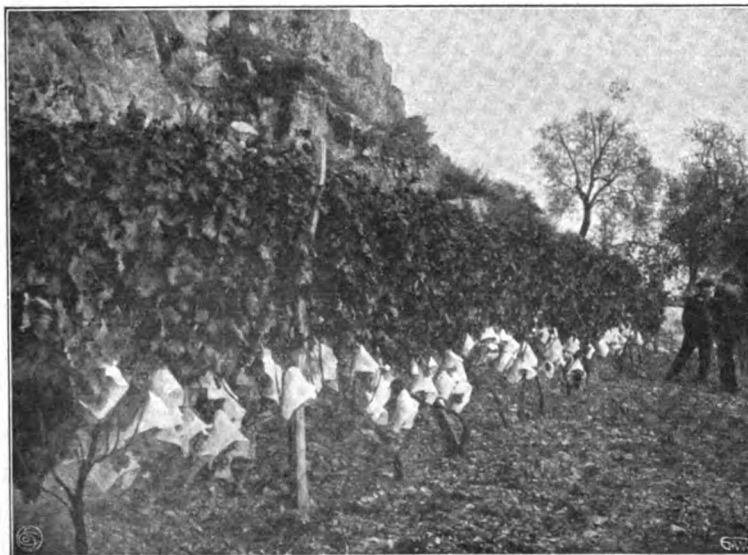
Pergelerziehung der Tafeltrauben in St. Jeannet.
Frühjahrsaufnahme vor dem Schnitt der Reben.

nach außen verdunsten (Abbildung Seite 134). Die Erfahrungen der nächsten Jahre werden freilich erst lehren, wie sich dieses Verfahren in der Praxis bewährt.

Die Konservierung nach dem System Thomery findet außer in Thomery auch anderwärts statt. Sie hat namentlich in der Umgegend von Montpellier manche Züchter zur Nachahmung verleitet, ohne jedoch bis jetzt zu einer erheblichen Ausfuhr Anlaß zu geben. Auch die Thomerytrauben selbst werden nicht oder nur wenig ausgeführt, kommen vielmehr fast ausschließlich auf dem Pariser Markt zum Verkauf.

Für die Gewinnung von Exporttrauben erscheint die Thomerymethode zu umständlich und zu kostspielig, denn Exporttrauben müssen, wenn sich ein solcher Export lohnen soll, in Anbetracht der nicht unerheblichen Verpackungskosten nicht nur billig produziert, sondern auch billig konserviert werden können. Dazu kommt, daß bei der Thomerymethode die Trauben infolge des beständigen Einfiltrierens von Wasser mit der Dauer der Konservierung nicht unbeträchtlich an Aroma verlieren.

Diese Uebelstände kommen in Fortfall bei einer Konservierung, welche bis jetzt freilich noch wenig bekannt und beschrieben worden ist, aber die beste und wohlfeilste Erhaltung von Wintertrauben ermöglicht: Ich meine die Konservierung am Stock. Unter gewissen klimatischen Verhältnissen ist es nämlich möglich, die Trauben am Stock bis zum Frühjahr zu erhalten. Dies ist der Fall bei den Großkulturen von St. Jeannet.



Traubenschutz mittelst Pergamentpapiers in St. Jeannet.

St. Jeannet liegt auf einem Hochplateau, ca. 300 m über dem Meeresspiegel; es ist nach Norden durch die Alpenkette geschützt. Das Klima ist infolgedessen relativ mild, obwohl vorübergehende Schneefälle nicht selten vorkommen, ja selbst Nachtfröste von 3 bis 4 Grad. Die Luft ist infolge der Höhenlage verhältnismäßig trocken. Diese günstigen klimatischen Verhältnisse geben die Grundlage zum Gelingen der eigenartigen Traubenkultur von St. Jeannet.

Der Anbau erfolgt auf Terrassen, die nicht selten mit großer Sorgfalt und großen Kosten hergestellt sind (Abbildung der Titelseite). Die Reben werden hier an Spalieren, häufiger an Lauben oder Pergeln in der Art der Tiroler Trollinger-Kulturen (Meeraner Kurtrauben) gezogen. Die Pergelerziehung hat den Vorteil, daß die Reben leicht während der Regenperiode, die in St. Jeannet gewöhnlich im Herbst eintritt, mit Zelttüchern oder Brettern abgedeckt werden können und die Trauben so vor Benetzung durch den Regen geschützt werden. Zum Teil werden die Trauben auch einzeln durch Umhüllung mittelst Pergamentpapiers geschützt (Abbildung Seite 135 unten). Diese höchst einfache und wohlfeile Methode — denn das Pergamentpapier kann dabei mehrere Jahre Verwendung finden — dürfte in ähnlichen Fällen, zum Beispiel zum Schutz von Spaliertrauben im Herbst, auch unter nordischen Verhältnissen Beachtung und Nachahmung verdienen.

Eine Bewässerung der Reben findet trotz des trockenen und heißen Sommers nicht statt. Nichtsdestoweniger entwickeln sich die Stöcke überaus üppig und gesund, wie Abbildung Seite 137 zeigt. Wird damit die Behandlung der Reben in unsern Treibhäusern verglichen, so findet man häufig, daß in letzteren die Reben übermäßig bewässert werden. Die Folge davon ist eine mastige Entfaltung des Laubwerkes, eine erhöhte Empfänglichkeit desselben für Pilzkrankheiten, *Oidium* und *Peronospora*. Zudem sind manche Treibgärtner geneigt, durch häufiges Spritzen und oberflächliches Bewässern für eine möglichst feuchte Atmosphäre im Treibraum zu sorgen, im guten Glauben, daß der Weinstock zu seiner Entwicklung einer solchen Atmosphäre bedarf. Das Studium der Vegetationsbedingungen der Rebe in solchen Gegenden, in denen dieselbe, wie hier an der Riviera, den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht, zeigt aber gerade das Gegenteil. Für die Keimung der Sporen von *Oidium* und *Peronospora* ist freilich nichts erwünschter, als eine möglichst feuchte Atmosphäre.

Die Traubenkulturen von St. Jeannet dürften z. Z. nach den Ermittlungen von J. Grec etwa 25—30 ha umfassen. Doch nimmt die Kultur in Nachbargemeinden mehr und mehr zu, wenn auch die Gegenden und Lagen, in denen diese Kultur mit Erfolg durchgeführt werden kann, beschränkt sind. Die jährliche Produktion, die in St. Jeannet heutigentags etwa 200 000 kg beträgt, wird vornehmlich auf den Märkten von Nizza, Cannes und Monte Carlo abgesetzt. Doch eignen sich diese Trauben, wie einige Versuche gezeigt haben, auch vorzüglich zum Export. Sie dürften, wegen ihrer vorzüglichen Beschaffenheit, in der Tat ein Konkurrenzprodukt der Treibtrauben bilden. Wegen der Abhängigkeit ihrer Kultur von besonderen klimatischen Verhältnissen ist aber eine erhebliche Ausbreitung derselben in Zukunft wohl fraglich.

Schlußwort: Mit den vorstehenden Betrachtungen ist versucht worden, die Vor- und Nachteile der wichtigsten süd-ländischen Wintertafeltraubenkulturen in aller Kürze zu beleuchten und einen Ausblick auf die mögliche künftige Gestaltung dieser Kulturen zu tun. Möge daraus zu ersehen

sein, inwieweit die bisherigen Methoden zur Gewinnung von Wintertafeltrauben in der Mehrzahl ihre Mängel besitzen, zum Vorteil und zum Nutzen der heimischen Treibhauskultur.

Pflanzenkrankheiten.

Demi-Lysol, ein neues und empfehlenswertes Pflanzenschutzmittel.

Unter diesem Titel berichtet Professor H. Zimmermann in Eisgrub, der sich seit Jahren ab und zu auch in der „Gartenwelt“ zum Wort gemeldet hat, in Heft 1 dieses Jahrganges der „Oesterr. Gartenzeitung“, über seine Versuche, die er und andere Fachleute seit dem Jahre 1906 mit diesem neuen Mittel unternommen haben.

Durch die zahlreichen, gänzlich verschieden lautenden Urteile über das in Deutschland im Handel befindliche Karbolineum (die in Oesterreich fabrizierte, dem Karbolineum entsprechende Lösung heißt dort „Dendrin“) stutzig geworden, hatte schon Professor Aderhold hervorgehoben, daß der Grund der oft gänzlich verschiedenen Wirkung des Karbolineums in der abweichenden chemischen Zusammensetzung zu suchen ist. Das im Handel befindliche Karbolineum ist nichts weiter als ein Abfallprodukt bei der Destillation der Steinkohlenteeröle, das neben wechselnden Mengen an Wasser bald größere, bald kleinere Mengen der verschiedenen, im Teer vorhandenen chemischen Substanzen enthält. Es ist z. B. durch Ing. Netopil nachgewiesen worden, daß sogar ein und dieselbe Karbolineumsorte, zu verschiedenen Zeiten aus derselben Fabrik bezogen, in der Zusammensetzung nicht unerheblich verschieden war. Professor Zimmermann warnt daher vor einer allgemeinen Anwendung des Karbolineums (Dendrins), falls man sich nicht bei dem jedesmal verwendeten Karbolineum der Mühe einer gründlichen Voruntersuchung unterziehen will.

Es lag deshalb nahe, ein anderes Produkt, das die gleichen Substanzen wie das Karbolineum, aber in immer gleichen Mengen enthält, auf seine insektentötende Wirkung zu untersuchen. Ein solches lag im Lysol vor, das schon längst in anderen Ländern als Pflanzenschutzmittel angewendet wird und neben seiner bekannten bakterientötenden Wirkung die Fähigkeit besitzt, mit Fetten und Ölen Emulsionen zu bilden, die sich leicht im Wasser verteilen und von demselben benetzt werden; auch seine nicht ätzende Wirkung auf die menschliche Haut begünstigt die Anwendung.

Die ersten Untersuchungen ergaben, daß Triebe im winterlichen Zustande von einer 20 % Lysollösung nicht oder kaum merkbar beschädigt werden, während als obere Grenze für Bespritzungen des Laubes eine $\frac{3}{4}$ - bis 1 % Lösung festgestellt wurde. Die tötende Wirkung auf Larven der Robinien Schildlaus zeigte sich bei der Anwendung einer 10 % Lösung als eine sehr günstige, während die Wirksamkeit einer $\frac{3}{4}$ % Lösung auf Blattläuse bei einmaliger Bespritzung zu wünschen übrig ließ.

Bei diesen Versuchen zeigte es sich auch, daß selbst schwach-prozentige Lysollösungen eine ausgezeichnete Benetzungsfähigkeit gegenüber den durch Wachsabscheidung geschützten Blattläusen besitzen, daß ferner eine schädigende Wirkung auf Blättern sich nur dann bemerkbar machte, wenn diese stark behaart sind. So zeigten z. B. die behaarten Apfelblätter, namentlich die filzigweißen jungen, Beschädigungen, während die glatten, wenn auch jungen und zarten Blätter der Birnen, des Pfirsichs und der Aprikosen keine Schädigungen aufwiesen. Ältere Blätter wurden nur dann beschädigt, wenn sich auf denselben sehr dichte Blattlauskolonien vorfanden, oder wenn die Blätter durch die Blattläuse verunstaltet waren; dann waren die Stellen des Blattes, aber auch nur diese, welche unter der dichten Blattlauskolonie sich befanden, oder welche blasig und beulig aufgetrieben waren, geschädigt, während die anderen Teile des Blattes gesund blieben. Es scheint daher, daß nur dort, wo durch die aufsaugende Wirkung der Haare oder der Blattlaus-herde eine größere Menge der Lysollösung längere Zeit festgehalten wird, durch Ausbreitung dieser Lösung ins Blattinnere Schädigungen hervorgerufen werden.

Nachdem man die verschiedensten Lysolgemische ausprobiert hatte, kam man schließlich zu einer Lösung, die bei verhältnismäßig starker insektentötender Wirkung, die geringste Schädlichkeit für die bespritzten Pflanzen verband, dem sogenannten Demi-Lysol. Dasselbe bezeichnet Professor Zimmermann auf Grund der verschiedenen Versuche als vollwertigen Ersatz für Karbolineum und empfiehlt es bei der Bekämpfung tierischer Schädlinge. Das Demi-Lysol ist ein dem Lysol übereinstimmend zusammengesetztes Kresolseifenprodukt, in welchem jedoch der Kresolgehalt ein etwas geringerer ist, wodurch eine dementsprechende Unschädlichkeit auf Blätter usw., bei trotzdem hoher insektentötender Wirkung, erzielt wird.

Die verschiedenen Versuche, die Professor Zimmermann als Beweis für seine Behauptung ferner aufführt, ergaben die absolute Wirksamkeit der 10 % Demi-Lysollösung bei nur einmaliger Bespritzung gegen alle im Larvenzustande überwinterten Schildläuse, wie die Robinien Schildlaus, *Leucanium robiniarum*, die Pfirsichschildlaus, *L. persicae*, die Pflaumenschildlaus, *L. variegatum*, die Johannisbeerschildlaus, *L. ribis*, und die Weinschildlaus, *L. vini*. Ebenso wirksam erscheint dieselbe bei den als Weibchen überwinterten Aspidioten, der gelben und roten Obstbaumschildlaus, *Aspidiotus piri* und *Diaspis fallax*. Unwirksam bleibt dieselbe, wie alle anderen Mittel, bei allen jenen Schildläusen, bei welchen die Eier unter dem Schilde überwintern, so bei der Kommaschildlaus, *Mytilaspis pomorum*, und bei der gehöckerten Schildlaus, *L. bituberculatum*. Die Bekämpfung dieser Schildlausarten ist nur in der Weise mit Erfolg durchzuführen, daß die auskriechenden Larven (etwa Ende Mai) durch Bespritzung getötet werden, also durch eine Sommerbehandlung. Bei der Winterbespritzung ist darauf zu achten, daß auch der Wurzelhals von der Erde entblößt und mitbespritzt wird.

Bezüglich der Behandlung belaubter Bäume mit Demi-Lysol wurde festgestellt, daß eine 1 %ige Lösung die schwächste ist, um bei einmaliger Bespritzung 90—100 % der Blattläuse zu töten; sicherer wirkt eine Lösung, wenn die befallenen Triebe und Blätter eingetaucht werden können. Diese 1 %ige Lösung rief bei den glattblättrigen Obstbäumen nicht die geringste Blattbeschädigung hervor, bei den filzig behaarten Apfelblättern nur in einzelnen Fällen kaum bemerkenswerte schwache Schädigungen, d. h. höchstens ein Vertrocknen der Blattspitzen, wovon man nach 14 Tagen bis 3 Wochen nichts mehr merkte, da die Blätter sich sonst normal entwickelten.

Professor Zimmermann führt dann noch weitere Beobachtungen verschiedener Fachleute an, die alle zu einem ähnlich günstigen Resultate führten. Er berichtet dann weiter, daß das Demi-Lysol auch die Fähigkeit hat, wie das medizinische Lysol, mit in Wasser unlöslichen und damit schwer oder gar nicht mischbaren Flüssigkeiten, wie wasserunlösliches Karbolineum, Petroleum, Schwefelkohlenstoff usw., klare, sich nicht absetzende Mischungen zu bilden, welche sich im Wasser äußerst leicht verteilen lassen und damit haltbare, nicht aufräumende Emulsionen bilden, die sich also gut und gleichmäßig spritzen lassen.

Eräußert sich dann schließlich über die erfolgreich versuchte Mischung mit anderen Lösungen, stellt für dieses Jahr weitere Versuche über Gemische mit Petroleum, Tabakextrakt, Quassiaabsud und andere insektentötende Mittel in Aussicht, und führt zum Schluß folgendes aus: „Nach dem Angeführten kann gesagt werden, daß das Demi-Lysol vor dem Karbolineum folgende Vorteile besitzt:

1. Ist die Zusammensetzung des Demi-Lysols eine leicht kontrollierbare, immer gleiche, daher auch die Wirksamkeit immer gleich verläßlich, was bei den Karbolineumsorten nicht der Fall ist.

2. Gibt es mit Wasser eine klare Lösung, die sich auch bei tagelangem Stehen nicht verändert, weder aufräumt noch einen Absatz bildet, daher die Spritzen nicht verstopft; auch haben alle zerstäubten Tropfen die gleiche Zusammensetzung.

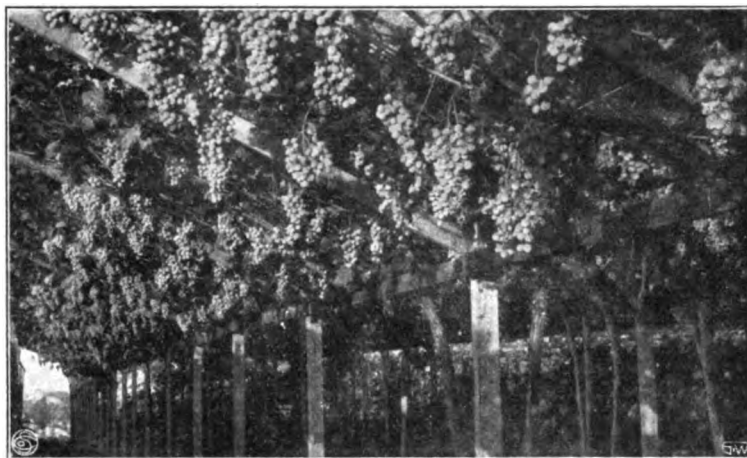
3. Wirkt es nicht wie das Karbolineum zerstörend auf die Kautschukdichtungen der Spritzen.

4. Verschmiert es die Spritzen nicht wie das Karbolineum, nach dessen Gebrauch die Spritzen ungemein schwierig zu reinigen sind. Beim Demi-Lysol genügt ein mehrmaliges Ausspülen mit Wasser zur Reinigung vollkommen.

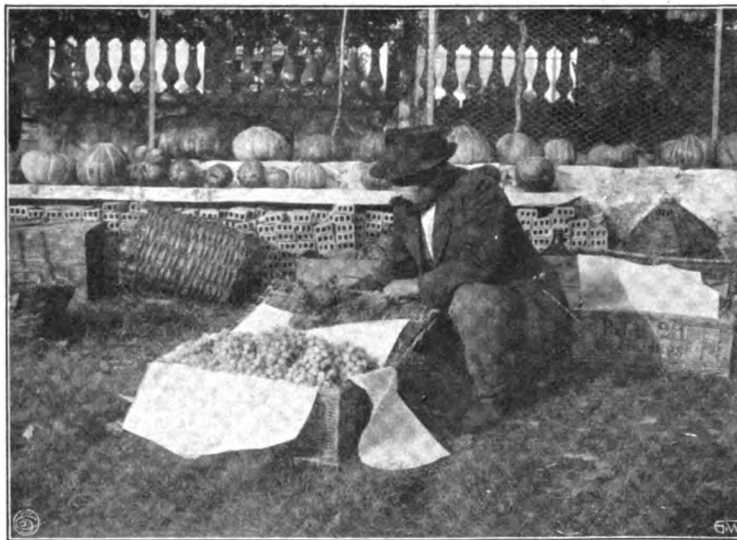
5. Ist es nicht teurer als die wasserlöslichen Karbolineen. Da eine einmalige Winterbespritzung und eine höchstens zweimalige Sommerbespritzung genügt, um die Bäume von Schild- und Blattläusen zu reinigen, stellt es sich sogar billiger als das Karbolineum, bei

welchem zur Erreichung derselben Wirkung 4 bis 6 Winterbespritzungen mit 10—30 % igen Emulsionen und alle 14 Tage sich wiederholende Sommerbespritzungen mit 1/2, % igen Emulsionen verlangt werden.

Bereitung der Demi-Lysollösungen und ihre Anwendung. Zur Bereitung der Lösungen mißt man die nötige Menge Demi-Lysol ab, gießt es in Wasser (weiches Wasser ist hartem vorzuziehen, namentlich bei schwächeren Lösungen) und rührt



Im Ertrag stehende Pergel in St. Jeannet.
Aufnahme von Mitte Dezember.



Verpackung der Trauben von St. Jeannet für den Nahversand.

tüchtig um. Zur Vernichtung der Schildläuse, welche als Weibchen oder Larven überwintern, spritzt man im Winter oder bis zum Frühjahr vor dem Laubausbruche mit einer 10 % Lösung.

Zur Bekämpfung der im Eizustande überwinternden Schildläuse spritzt man Ende Mai bis Anfang Juni, wenn die Larven ausgekrochen sind, mit 1 % Lösung.

Zur Bekämpfung der Blattläuse spritzt man nach dem ersten Auftreten derselben mit 1 % Lösung.

Beim Spritzen hat man darauf zu achten, daß die Stämme, Zweige und Blätter gut benetzt werden, daher muß man mit möglichst festem Strahl dieselben treffen und das Mundstück der Spritze so führen, daß z. B. die Blätter, auf denen Blattläuse sitzen, von unten getroffen werden. Wo es angeht, wie bei Spalierbäumen, einjährigen Veredlungen in der Baumschule usw., ist das Eintauchen dem Bespritzen vorzuziehen. Nach 2 bis 3 Tagen sieht man die Wirkung; die getöteten Blattläuse sind braun geworden, geschrumpft oder vertrocknet. Sollten infolge unvollständigen Bespritzens noch lebende Blattläuse vorhanden sein, was immer vorkommen kann, so hat man das Bespritzen gleich zu wiederholen. Beim Apfelbaum sind zwei innerhalb einer Woche aufeinander folgende Bespritzungen mit $\frac{3}{4}$ % Lösungen vorzuziehen. Die Abmessungen des Demilysols sind bei der Sommerbehandlung genau vorzunehmen, da

Ueberschreitungen der Lysolmenge wenigstens beim Apfelbaum zu Schädigungen des Laubes führen können.

Eventuelle Berichte über Versuche mit diesem Mittel werde ich gerne zur Kenntnis nehmen, sowie ich jederzeit auf Anfragen mit meinem Rat zu Diensten stehe.“

A. B.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Großkulturen von *Richardia Elliottiana* zur Schnittblumengewinnung.

Von Obergarteninspektor L. Dittmann, Darmstadt.

(Hierzu eine Abbildung.)

Mit der Einführung von *Richardia Elliottiana* haben wir eine Schnittblume bekommen, die noch eine große Zukunft haben wird. Die erste blühende Pflanze von dieser herrlichen *Richardia* wurde von Mr Knight, Obergärtner des Kapitän Elliott in der Drill Hall, London 1890, ausgestellt, wo dieselbe unter den Besuchern die größte Sensation hervorrief. Alles staunte über die schöne, dottergelbe Blume, eine Farbe von edler Wirkung. Den Samen (6 Korn) erhielt Mr Knight



Richardia Elliottiana in der Großh. Hofgärtnerei „Rosenhöhe“ in Darmstadt. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

von Kapitän Elliott 1886 aus Afrika, unter Angabe, es seien rotblühende. Aus diesen 6 Korn wurde nur eine Pflanze erzielt. 1891 waren schon auf der Temple Show in London einige Pflanzen dieser *Richardia* ausgestellt. Ich erinnere mich noch lebhaft, welches Interesse dieser Pflanze entgegengebracht wurde; ihr Platz war vom Publikum fortwährend belagert.

Mein Anfang mit der Kultur dieser großartigen Schnittblume fiel in das Jahr 1896, wo ich mir einige Samen von der bekannten englischen Firma James Veitch, London, kommen ließ. Dieselben wurden im Januar ausgesät; sie keimten außerordentlich gut, aber das Wachstum der Sämlinge ging langsam vonstatten, d. h. die Knöllchen erreichten im Jahre der Aussaat nach bester Kultur kaum Erbsengröße. Im zweiten Jahre pflanzte

sich 4 Wochen in dieser Färbung, verblühen aber nicht, sondern färben sich allmählich grün, so daß dieselben dadurch zu Bindestücken äußerst wertvoll erscheinen. Auch die Blätter sind sehr schmuckvoll, groß, gewölbt, durchscheinend punktiert und weiß gefleckt. Nach fortgesetzter jährlicher Aussaat und Teilung der Knollen habe ich bis jetzt 2000 blühbare und 6000 1 bis 3 jährige Knollen zusammengebracht. Schatten wird nicht gegeben, aber reichlich Luft. Freihalten von Ungeziefer ist eine Hauptbedingung. Die Temperatur des Hauses soll bei Tage 15 bis 18°C, mit Sonne 25°C, bei Nacht 7½ bis 12½°C betragen. Wie schon bemerkt, kann man Anfang Januar mit der Treiberei der Knollen beginnen. Hat man eine genügende Anzahl davon,



Neue winterblühende *Begonia* hybr. Ensign.

In der Handelsgärtnerei von Walther Cossmann Nachf., Frankfurt a. M.-Rödelheim, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

ich die im Büro überwinterten Knöllchen auf ein gut gedüngtes Land und behandelte sie genau wie Gladiolen. Bis zum Herbst hatte ich schon sehr schöne Pflanzen, aber an blühbare Knollen war noch nicht zu denken. Im Herbst des dritten Jahres hatte ich das Glück, einige blühbare Knollen feststellen zu können. Ende Februar pflanzte ich dieselben, da es nur wenige waren und ein Auspflanzen sich nicht lohnte, in ziemlich große Töpfe, genau wie Lilien, und stellte sie in ein warmes, helles Haus. Sobald der Trieb zum Vorschein kam, wurde gegossen, anfangs mäßig, dann reichlicher bis zur Blütezeit im April—Mai; alsdann muß mit dem Gießen nachgelassen werden, sonst geht die Knolle zugrunde. Die Blumen erscheinen auf langen Stielen, sind so groß wie bei *Calla aethiopica*, das Hüllblatt offen, später zurückgeschlagen, und haben eine, prachtvolle, dottergelbe Farbe. Sie halten

so empfiehlt sich ein Auspflanzen im freien Grunde eines Sattelhauses. Die Blumen erscheinen dadurch in großer Anzahl, auch sind dieselben bedeutend größer als bei Topfkultur. Abbildung Seite 138 zeigt ein mit 1000 Stück *Richardia Elliottiana* besetztes Haus, welches Anfang Mai vorigen Jahres für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen wurde. Sämtliche Pflanzen brachten 2 bis 3 Blumen. Das Haus, welches dieser Treiberei diente, ist sehr primitiv aus Holz mit ablegbaren Fenstern gebaut. Ein schwerer, lehmiger Boden, ähnlich wie bei den Nelken, ist zur Kultur am geeignetsten. Nachdem die Blumen geschnitten sind, verlangen die Pflanzen Ruhe. Dies wird erreicht, indem man denselben allmählich das Wasser entzieht und die Fenster des Hauses abnimmt. Ende September ist das Laub abgestorben, die Knollen werden dann vorsichtig aus der Erde

herausgenommen, trocken und nicht zu warm überwintert. In den ersten Jahren benutzte ich sämtliche Blumen zu Befruchtungszwecken und nahm auch einige Kreuzungsversuche vor, wodurch ich schon sehr schöne Hybriden erzielt habe. Ich glaube sicher, daß sich die Kultur nach meinem Verfahren für große Geschäfte zum Schnitt lohnen würde, aber auch im freien Lande, wie Gladiolen herangezogen. Auch zur Ausschmückung von Gärten ist diese gelbe *Richardia* vortrefflich geeignet, da man die Knollen im Freien an Ort und Stelle auspflanzen kann, ohne sie vorher anzutreiben, was vielfach noch geschieht. Ein Hauptzüchter der *Richardia Elliottiana* ist G. Bornemann, Blankenburg a. Harz, von dem auch die schöne Kreuzung *Solfatara**) stammt.

Sollten meine Erfolge zur Nacheiferung ermuntern, so bitte ich bei Bedarf von Samen und Knollen sich mit dieser Firma in Verbindung zu setzen, die ich als darin leistungsfähig empfehlen kann.

Die neue winterblühende Begonie Ensign.

Von H. Eicke, in Firma Cossmann Nachfolger, Frankfurt a. M.

(Hierzu eine Abbildung Seite 139.)

Mit großem Interesse verfolgte ich all die Aufzeichnungen, die sich auf diese Begonienart und ihre Schwestern bezogen, und nahm danach eine persönliche Besichtigung vor. Ich will mich nun nicht in Weitläufigkeiten und umständliche Beschreibungen verlieren, sondern möchte allen denen, die sich mit der Kultur von Begonien für den Winter befassen, zurufen, nehmt das Gute, es wird lohnenden Gewinn bringen. Soweit ich zu beurteilen in der Lage bin, ist diese Züchtung bezüglich ihrer Vermehrung genau so ergiebig, eher noch ergiebiger als *Lorraine*. Auf jeden Fall aber kann früher mit der Vermehrung begonnen werden, die Sorte ist entschieden robuster und widerstandsfähiger und wird weit schneller ansehnliche Verkaufspflanzen liefern. Ich muß aber gestehen, daß sie trotz ihrer Schönheit und Eigenart die *Lorraine* nicht verdrängen wird, wohl aber, und das macht sie mir besonders wertvoll, wird sie durch ihren kräftigen, höheren Wuchs, die großen, metallisch grünen Blätter und die eigenartig karminrosa gefüllten, großen Blumen eine lang-ersehnte Abwechslung bieten. Die Blumen sind von guter Haltbarkeit und erscheinen in ziemlich großer Zahl an lang aus dem Laube hervorragenden Blütenstielen. Ich kann wohl mit Bestimmtheit voraussetzen, daß es dem Kultivateur bei dieser Sorte nicht so schwer fällt, gute Ware zu gewinnen, als dies zu Anfang bei *Lorraine* der Fall war. Was ich z. B. bei Gebr. Teupel, Quedlinburg, an Material dieser Sorte sah, berechtigt mich zu dieser Voraussage. Sehr gespannt bin ich auf die wohl bald folgenden Schwestern dieser Sorte; es liegen hier noch große Werte für uns verborgen, dem geschickten und aufmerksamen Kultivateur wird es nicht schwer fallen, diese Schätze zu heben.

Viel verspreche ich mir von den an einer Stelle gesehenen *Beg. Mme Charrat*-Hybriden, über die ich ein andermal berichten werde.

Kettenbeils *Konkurrent* hat mich ebenso als die Teupelsche *Ensign* überrascht. Wäre der Züchter nicht so teuer mit dem Ding gewesen, so hätte mich *Begonia Konkurrent* sicher in erhebliche Unkosten gestürzt, aber so mußte ich mich beherrschen und auf kommende, billigere Zeiten vertrösten.

*) Siehe Beschreibung und Farbentafel, „Gartenwelt“, VI. Jahrgang, No. 49.

Die neuen *Regelio-cyclus Iris*.

Von C. G. van Tubergen jr., Haarlem.

(Hierzu die Farbentafel.)

Zur Ergänzung meines in dieser Zeitschrift (Jahrgang XII, No. 1) veröffentlichten Artikels, über die von mir eingeführten neuen *Regelio-cyclus Iris*, stellt die heutige Farbentafel einige dieser, damals besprochenen, neuen Varietäten dar. Wie bekannt sein dürfte, ist diese Rasse das Resultat von Kreuzungen zwischen einigen Spezies der Regeliagruppe (*Iris Karolkowii*, *vaga*, *Leichtlinii*) und den besten *Oncocyclus*-arten (*Galesii*, *Susiana*, *iberica*, *Lortetii* usw.) und ward von mir zu dem Zwecke ausgeführt, um eine widerstandsfähigere Rasse als die *Oncocyclus*-arten zu bekommen, die leider entweder sehr sparsam, oder gar nicht blühen und allmählich ganz verschwinden. Die *Regelio-cyclus*-Varietäten haben dagegen den üppigen Habitus und die große Blühwilligkeit der Samenträger (*Regelia Iris*) behalten, während die Blüten denen der *Oncocyclus*-spezies in Größe und vollendeter Form kaum nachstehen. Einen weiteren Vorzug über diese haben die *Regelio-cyclus Iris* dadurch noch, daß sie meistens zwei Blumen bringen, wovon die zweite aufblüht, sobald die erste verblüht ist; die Blütedauer ist infolgedessen bedeutend länger als bei den *Oncocyclus*-arten.

Wie ich schon in meiner ersten Abhandlung betonte, ist die neue Rasse schon seit langen Jahren in meinem Etablissement in Kultur. Da sämtliche Varietäten einer genauen Prüfung unterworfen wurden, geht meine Erfahrung dahin, daß jede einzelne Varietät für sich keine besonderen Ansprüche hat, sie sich also einem gleichen Kulturverfahren anpassen. Obgleich meinen vorigen Notizen ausführliche Kulturanweisungen beigelegt waren, wodurch ein weiteres Eingehen darauf jetzt überflüssig ist, möchte ich doch besonders darauf hinweisen, daß die *Regelio-cyclus Iris* einen möglichst sonnigen, kalkhaltigen Standort lieben. Um im Winter das Wasser schnell abführen zu können, ist es ratsam, die Rhizome auf ein erhöhtes Beet zu pflanzen und durch vorheriges tiefes Umgraben den Unterboden recht locker zu machen. Die geeignetste Pflanzzeit im Freien ist von Mitte bis Ende Oktober; im Winter gebe man mittels Stroh oder Tannenreis frostsichere Deckung, die natürlich im Frühjahr, sobald die Triebe sichtbar werden, gelockert und schließlich ganz entfernt wird. In den ersten Tagen muß vor scharfem Winde geschützt werden.

Nach der Blüte, die Mitte Mai beginnt, fangen die Pflanzen erst gut zu wachsen an, doch müssen sie Ende Juli ausgegraben und bis zur neuen Pflanzzeit vollkommen trocken aufbewahrt werden. Zur Topfkultur sind die *Regelio-cyclus Iris* durchaus nicht geeignet.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 664. Im vorigen Jahre vermehrte ich viel eintriebige *Chrysanthemum Mme Paolo Radaelli*, ein Viertel davon blühte weiß, eine ganz besonders haltbare Farbe. Auf einer Buschpflanze hatte ich acht normal gefärbte und eine weiße Blume. Ist der Sport anderswo auch aufgetreten oder schon im Handel? —

Die allbekannte und mit Recht sehr geschätzte großblumige *Chrysanthemum*-sorte *Mme Paolo Radaelli* scheint sehr viel Sportbildungsneigung zu haben. Bei mir zeigen sich alljährlich Pflanzen, bezw. Triebe mit verschiedenfarbigen Blumen von cremeweiß, fleischfarbener und blaßrosa Färbung. Dieselben Eigenschaften zeigt auch die alte, aber immer noch gute Sorte *Vivian Morell*.

Karl Råde, Stadtobergärtner, Budapest.



Regelio-cyclus Iris.

Züchter

C. G. VAN TUBERGEN jr. HAARLEM.

1. Psyche, 2. Charon, 3. Luna, 4. Fides

— Ein weißer Sport von *Mme Paolo Radaelli* ist schon seit einigen Jahren im Handel; er führt den Namen *Ehrendame*. Diese Sorte besitzt in Wuchs und Belaubung dieselben Eigenschaften der Stammsorte. Sie wird ihres haltbaren Blütenbaues und der großen, prächtig weißen Blumen wegen gern kultiviert. Es kommt nun vor, daß der Sport *Ehrendame* auch wieder in die alte Sorte zurückfällt, und die Blüten einen leichten, ganz zarten rosa Schein bekommen. Außer dem weißen Sport gibt es noch einen bernsteingelben, *Mme Rivol* oder *Herbstgold*, auch eine prächtige Sorte, ferner einen schwefelgelben Sport *Vollmond*. Neben der Stammsorte eignen sich aber *Ehrendame* und *Herbstgold* am besten zur Kultur. Einen ähnlichen Fall haben wir bei *Mme Draps-Dom*, von der ein weißer Sport *H. Duvoigneau* entstand, der fast höher als die Stammsorte zu schätzen ist.

Hans Heyneck.

— Der Sport, welchen sie bei ihren *Chrysanthemum Mme Paolo Radaelli* beobachtet haben, ist keine Seltenheit mehr und bereits längere Zeit im Handel. Dieser weiße Sport heißt *Jubelbraut* (*Ehrendame*). Aber außer diesem weißen Sport gibt es noch zwei Sporte in gesättigtem Schwefelgelb, genannt *Vollmond* und *Herbstgold*, mit einer sehr schönen, goldig-bronzenen Blütenfarbe. Es sind alle diese drei Sporte der *Mme Paolo Radaelli* hervorragende Bereicherungen unseres Chrysanthemumsortiments. *Vollmond* und *Herbstgold* sind deutsche Züchtungen.

Gg. Blau, städtischer Gartentechniker, Bromberg.

Beantwortung der Frage No. 665. Wie ist *Adiantum scutum* zu kultivieren, um schöne, hellgelbe Wedel zu erhalten? —

Nicht allein bei *Adiantum scutum*, sondern bei sämtlichen Farnen muß die Kultur, um gelbe Wedel zu erzielen, eine sonnige sein. Um diese Färbung in vollkommener Weise zu erreichen, ist es nötig, daß die betreffenden Farne in Häusern kultiviert werden, welche absolut keine Schattierung erhalten. Es kann und muß sogar die Bestrahlung der Pflanzen durch die Sonne eine so intensive sein, wie es nur irgendwie zu erreichen ist, wodurch die gelben Wedel erzeugt werden.

Gg. Blau, städtischer Gartentechniker, Bromberg.

Beantwortung der Frage No. 666. Ist es möglich, *Amaryllis*-hybriden schon im Oktober-November zur Blüte zu bringen und wie wird die Vorkultur hierzu gehandhabt? —

Um die *Amaryllis* schon im November zur Blüte zu bringen, was wohl möglich ist, muß man danach trachten, die Zwiebeln möglichst früh zur Ruhe zu bringen. Hierzu ist die Kultur in Töpfen zu bevorzugen, im Gegensatz zum Auspflanzen in den Kasten. Möglichst zeitig kommen die Töpfe in ein Warmbeet, welches aber vorteilhaft nicht mit Pferdedung, sondern mit Laub gepackt ist. Dieses erwärmt sich wohl nicht zu so hohen Graden wie Pferdedung, hält dafür aber auch die Wärme viel länger, was für die Kultur ein nicht zu unterschätzender Faktor ist. Ein tägliches Gießen, eventuell gründliches Ueberbrausen, ist erforderlich, auch ein ein- oder zweimaliger Dungguß wirkt fördernd auf die ganze Entwicklung der Pflanzen und auf die Blütenentwicklung. Sobald die Töpfe gut durchwurzelt sind, ist ein Verpflanzen in nicht allzu große Töpfe erforderlich. Sollen die Zwiebeln zur Ruhe kommen, so stellt man sie an einen dunklen Ort, der etwa 10 Grad warm ist. Auf die Dunkelheit ist großer Wert zu legen, da die Zwiebel im anderen Falle nicht recht zur Ruhe kommt. Nach 6 Wochen vollkommener Ruhe stellt man die Töpfe in einem Raum ans Licht, welcher einige Grad wärmer ist, wobei die Pflanzen jedoch immer noch trocken zu halten sind. Sobald sich die Knospen zeigen, ist es Zeit, die Zwiebeln in frische Erde umzupflanzen. Hierauf müssen die *Amaryllis* dann gut warm gestellt werden. Zur Erzielung eines möglichst langen Blüten-schaftes umwickelt man die Pflanze anfangs locker mit Papier. Sobald die Knospen aus der Zwiebel hervorgebrochen sind, darf die Erde nicht mehr trocken werden.

Gg. Blau, städt. Gartentechniker, Bromberg.

— Zunächst ist es nötig, daß von den abgeblühten Zwiebeln die gesündesten und besten herausgesucht, und diesen nun fortgesetzt eine aufmerksame Behandlung zuteil wird. Am besten stellt man die *Amaryllis* in einem etwa 15° C warmen Hause mög-

lichst nahe unter Glas, und läßt ihnen später bei warmem und sonnigem Wetter reichlich frische Luft zukommen. Dem Gießwasser, welches stets schwach lauwarm sein sollte, muß fast immer ein kleiner Teil gut vergorene Jauche aus Kuhfladen oder Blutmehl, Hornspäne, Taubendünger u. a. beigemengt sein. Ende April bringt man die Töpfe in ein geschützt und sonnig gelegenes lauwarmes Mistbeet. Dünne, spillerige Blätter, die leicht Schaden leiden, dürfen die *Amaryllis* nicht treiben. Man Sorge daher immer für ausgiebige Lüftung, und gebe auch von Mitte Mai an den Pflanzen keinen Schatten mehr. Eine *Amaryllis*, die nur derbe, gesunde Blätter treibt und im Sommer volles Sonnenlicht erhält, blüht alle Jahre sicher, auch früh, wenn man es haben will. In warmen Sommern baut man in der Zeit von Mitte bis Ende Juni etwa einen Fuß hoch über den Kasten ein Lattengestell, und legt auf dieses die Fenster, damit die Pflanzen recht luftig stehen, und die Topferde immer gut abtrocknet. Mitte Juli haben die Pflanzen ihre Haupttriebzeit beendet; man gießt dann in den kommenden vier Wochen nicht mehr mit Dung, sondern nur mit reinem Wasser. In dieser Zeit ist es gut, wenn man in der Woche einmal mit phosphorsaurem Ammoniak gießt, 2 g auf 1 Liter Wasser, nicht mehr. Es bewirkt dieses Düngesalz nicht nur ein besseres Abreifen der Zwiebeln, sondern es beeinflußt auch den Knospenansatz günstig. Mitte August, spätestens aber zu Ende des Monats, beginnt die Trockenperiode. Die vorher schon runzligen und leicht gelb gefärbten Blätter sterben nun langsam ab. Man legt dann die Töpfe um, damit die Ballen ganz austrocknen, nachdem man die Blätter etwa 5 cm über der Zwiebel ganz abgeschnitten hat. Haben wir Mitte September viel Niederschläge, so müssen die Töpfe in einen trockenen 16° C warmen Raum gebracht werden. Dort stellt man sie so auf, daß sie gegen jedes Tropfwasser geschützt sind, überhaupt muß die Luft in dem betreffenden Hause gänzlich trocken sein. Hier ruhen nun die Rittersterne mit ganz trockenem Wurzelballen bis Anfang Oktober. In dieser Zeit kommt wieder Leben in die Zwiebeln und man bemerkt die ersten Spitzen der Blüten-, manchmal auch zuerst der Laubtriebe. Die Zwiebeln werden nun vorsichtig ausgetopft, kurze Zeit in leicht angewärmtes Wasser gehalten, und in etwas größere Töpfe eingepflanzt. Der Wurzelballen muß und wird auch meistens so beschaffen sein, daß man an den Seiten gar keine Erde, sondern nur dicke, gesunde Wurzeln sieht, die selbstverständlich nicht beschädigt, aber auch nicht stark gelockert werden dürfen. Nach einigen Tagen bringt man die frisch verpflanzten *Amaryllis* ins Warmhaus und gibt ihnen dort, wenn irgend möglich, Bodenwärme, die 28—30° C betragen darf.

H. Lindner, Obergärtner, Wannsee.

Beantwortung der Frage No. 667. Welche tropischen Pflanzen, die schlank (nur wenig in die Breite), rasch und üppig wachsen, eignen sich zum dauernden Auspflanzen in einem großen, sehr hellen, aber sehr trockenen, warmen Glashause? Temperatur 20 bis 25° C. Bodentiefe zum Auspflanzen 60 cm. Auch Schlingpflanzen lassen sich anbringen. Beschattung im Sommer vorhanden. —

An tropischen Schlingpflanzen kann ich für das betr. Haus empfehlen: *Clerodendron Balfouri*, treibt sehr schöne rot und weiße Blütendolden; *Vitis trifolia caruosa*, glänzende, fingerförmige Blätter; *Vitis gongiloides*, sehr rasch wachsend; *Schubertia grandiflora*, sehr reichblühend; *Piper nigrum* mit üppigen, dunkelgrünen Blättern; *Passiflora trifasciata*, reizend in Farbe und Blättern; *Cissus discolor*, eine der schönsten in farbigen Blättern; *Philodendron erubescens*, mit rotbraunen Blättern; *Philodendron hastatum*, mit schönen interessanten Blättern.

Von Palmen und Blattpflanzen wären zu empfehlen: *Chamaedorea elegans*, sehr schön und dekorativ; *Chamaedorea lunata*, Stämmchen bildend; *Cocos flexuosa* und *Cocos Tatil*, sehr schön und schmal wachsend; *Kentia Forsteriana*; *Ficus ferruginea*, *Ficus Dryepontiana*, *Ficus pandurata*, sehr schöne, hochwachsende Blattpflanzen; *Ludolphia glaucescens*, sehr schöne raschwachsende Bambusart; *Bambusa aurea*, sehr üppig wachsend; *Selaginella caesia arborea*, mit metallglänzenden Blättern; *Hedychium carneum*, *H. flavum*, *H. formosum*. Ich kann vorstehende Pflanzen als sehr haltbar empfehlen.

L. Volkert, Obergärtner, Darmstadt.

— Für den angeführten Zweck eignen sich gut: *Ficus altissima*, *pandurata*, *australis* und *elastica*, *Brosimum Galadodendron*, *Heteropteris* (*Banisteria*) *chrysophylla*, *Coccoloba pubescens*, *Yucca elephanticeps*, *Musa rosacea*, *Dracaena cochinchinensis*, *Acanthorrhiza aculeata*, *Caryota sobolifera*.

Empfehlenswerte Schlingpflanzen für diesen Zweck sind: *Maesa argentea*, *Zanonia sacrophylla*, *Chamaedorea desmoncoides*, *Calamus intermedia*, *Vitis Voinieriana*, *V. gongylodes*, *Rubus moluccanus*, *Anamirta Cocculus*, *Plectocomia elongata*, *Philodendron macrophyllum*, *Conomorpha macrophylla*, *Antigonon leptopus*. Letztere Schlingpflanze gewährt außerdem noch in der Blütezeit mit ihren rosaen Blütenrispen einen reizenden Anblick.*)

Zum Bekleiden der Wände sind: *Piper nigrum* und *Combretum argenteum* ihres raschen Wuchses und Blätterreichtums wegen zwei der bestgeeigneten Pflanzen.

B. Voigtländer, Dresden, Botanischer Garten.

Beantwortung der Frage No. 668. Wie und auf welche Unterlage veredelt man *Aralia elegantissima*? —

Aralia elegantissima läßt sich sehr leicht auf *Aralia Siboldii* veredeln. Die Veredlung erfordert allerdings etwas sorgfältige Behandlung. Am besten kommt man mit Kopulation und Geißfuß zum Ziele. Ich erinnere mich, vor vielen Jahren einen Satz veredelt zu haben, bei dem die Unterlagen im Verhältnis zum Edelreis recht stark waren, weshalb ich es vorzog, unter die Rinde zu pfpfen. Die Veredlungen wurden im Warmhause unter dem Fenster eines Vermehrungsbeetes gehalten und wuchsen gut an. Allmählich muß man die Pflanzen abhärten und kühler stellen.

Johannes Schomerus.

— *Aralia elegantissima* veredeln Sie am besten durch Spalt-pfropfung auf *Aralia Siboldii* oder *Aralia Moseri*. Da *A. elegantissima* langsamer als *Siboldii* und *Moseri* wächst, wählt man, wenn es in der Absicht liegt, recht bald starke Pflanzen zu bekommen, auch dementsprechend kräftige Unterlagen. Eine im August, wenn die Jahrestriebe eben ausgereift sind, vorgenommene fachmännisch ausgeführte Veredlung in den Spalt oder auch durch Kopulation verbürgt die besten Resultate, wenn die Wunden gut verstrichen, die Veredlungen einige Zeit schattig und gespannt gehalten werden. Selbstverständlich ist, daß die zur Verwendung gelangenden Kopftriebe auch so von der Mutterpflanze getrennt werden, daß man nicht in den vorjährigen Jahrestrieb zurückgreift. Die des Kopftriebes beraubten *A. elegantissima* treiben meist ganz leicht wieder seitwärts durch.

W. Jäck, Bad Brückenau.

Beantwortung der Frage No. 669. Ich bin gezwungen, zum Teil mit Lette und Kies durchsetzten Seeschlamm bei sehr umfangreichen Anschüttungen zu verwenden, und habe nur sehr wenig, in nächster Zeit überhaupt keinen Bauschutt zur Verbesserung des Schlammes zur Verfügung. Ist es nun von Vorteil, zwischen den Schlamm Abfälle von ungelöschem Kalk, wie sie aus den Ziegeleien zu haben sind, zu streuen, und ev. wieviel auf 1 cbm? Oder gibt es ein anderes Mittel, den Schlamm sofort verwendbar zu machen? Kann mir jemand ein diesbezügliches Buch empfehlen? —

Nach den Erfahrungen, die ich vor Jahren einmal mit ähnlichem Material machen mußte, kann ich nicht sonderlich empfehlen, eine Verbesserung des Schlammes vorzunehmen. Die Beimischung von ungelöschem Kalk ist vollständig wertlos. Eine Verhärtung wird nicht stattfinden. Wenn der Seeschlamm humose, schwarzerdige Bestandteile enthält, wie verrottete Laub- und Pflanzenreste, ist mit ihm sofort kaum etwas zu machen. Er läßt sich nicht einmal mit Zement festigen. Ich empfehle den Schlamm abzulagern, vorerst die Anschüttung, wenn es auszuführen ist, mit reinem Sand vorzunehmen, den man mit Zement festigt; 1 Teil Zement, 25 Teile Sand. Man müßte für entsprechende, den örtlichen Verhältnissen angepaßte, besonders angebrachte Befestigung durch Mauer, Steine etc. Sorge tragen. Der abgelagerte Schlamm dient später zum Abdecken.

Johannes Schomerus.

*) Anmerkung der Redaktion. Leider sind viele der hier empfohlenen Pflanzen wohl in botanischen Gärten vorhanden, im Handel aber nicht erhältlich, sodaß dem Fragesteller damit schwerlich gedient sein dürfte.

— Wenn Ihnen die Abfälle von ungelöschem Kalk reichlich und billig genug zur Verfügung stehen, so werden sie dem Schlamm damit einen Teil Festigkeit geben. Ob aber selbst mit einem Quantum von 4 bis 5 kg pro cbm der erwünschte Erfolg erreicht wird, scheint mir noch sehr fraglich. Mehr empfehle ich Ihnen den Abhub einer Kiesgrube, oder doch wenigstens steriles, durchlässiges Erdreich, welches sich, mit dem Letten, Kies und Schlamm gemischt aufgeschüttet, recht bald so fest setzt, daß schon Dämme von 1 bis 2 Meter Höhe, ohne Steingerippe tragfähig werden. Immer aber rate ich in jedem Falle, selbst da, wo die Böschungen weniger als 1:3 Steigung haben, Faschinen anzulegen, oder, wo es angebracht ist, durch Anpflanzung von Akazien, Weiden etc. den Abhängen festen Halt zu geben; auch geben kriechende Gräser der obersten Krume einen festen Halt.

Wilh. Jäck, Bad Brückenau.

— Der von Ihnen bezeichnete Schlamm kann nicht sofort zu Kulturen verwendet werden. Bekanntlich befinden sich nämlich in dem Schlamm von Bächen, Flüssen, Teichen und Seen Säuren, welche bei sofortiger Verwendung solcher Schlammerde zerstörend auf die Pflanzenorganismen wirken. Würde es sich um die Verwendung des Schlammes zu Topfpflanzenkulturen handeln, so müßte er mindestens ein Jahr lang, am besten unter Kalkzusatz, kompostiert werden, damit die schädlichen Säuren gebunden werden. Es kann deshalb auch ein Kalkzusatz nicht nur nicht schaden, sondern wird sogar von großem Vorteil sein, und wäre es für die Kulturen, welche zuerst in den betreffenden Boden kommen, sehr nützlich, wenn der Kalk besonders in die oberen Schichten käme, damit ihn die Pflanzenwurzeln erreichen können. Jedoch halte ich es nicht für gut, den Boden sofort nach der Anschüttung mit Pflanzen zu besetzen, es ist vielmehr anzuraten, ihn zuerst einige Male im Laufe des Sommers gründlich durchzuarbeiten und einen Winter hindurch ausfrieren zu lassen, damit die Luft eindringen kann, wodurch er am ehesten bepflanzungs- und kulturfähig wird. Die mit dem Seeschlamm angeschüttete Fläche kann schon ziemlich kräftig und dick mit den Abfällen von ungelöschem Kalk bestreut werden. Ich nehme an, daß unter diesen „Abfällen“ die sogen. „Kalkasche“ zu verstehen ist, welche man aus Kalkbrennereien beziehen kann, bei welcher aber der Kalkgehalt sehr verschieden ist, so daß man pro Morgen, je nach Kalkgehalt, 40 bis 60 auch 70 Zentner rechnen, d. h. verwenden kann. Sie schreiben zwar in ihrer Frage, daß es sich um Kalkabfälle aus Ziegeleien handelt, ich nehme aber wohl mit Recht an, daß Sie Abfälle aus einer Kalkbrennerei meinen, denn es ist mir nicht bekannt, daß man aus Ziegeleien Kalkabfälle beziehen kann.

Gg. Blau, städt. Gartentechniker, Bromberg.

Neue Frage No. 680. Verflommenen Sommer hatte ich eine Partie junger Hortensien im Freien ausgepflanzt. Die anfangs gesunden, grünen Pflanzen wurden im Laufe des Sommers sehr gelb, obgleich das Land nicht mit frischem Mist gedüngt worden war. Auch nach dem Eintopfen im Herbst behielt eine große Zahl die kranke Färbung. Wie ist diesem Gilben vorzubeugen, und wie bekommt man gelb gewordene Hortensien gesund?

Neue Frage No. 681. Worin liegt der Grund des Schwarzwerdens der noch geschlossenen Blütenblätter von *Coelogyne cristata*?

Neue Frage No. 682. Wie werden der schwarze Pilz und der Rost bei Remontantnelken am besten bekämpft?

Neue Frage No. 683. Wie ist die zweckmäßigste Kultur der schönen *Hydrangea hortensis rosea*, um sie sicher zur Blüte zu bringen?

Neue Frage No. 684. Welche Erfolge sind mit den Apfelsorten *Adams Parmaine* und *Grüner Stettiner*, sowie mit *Six Butterbirne* erzielt worden?

Bücherschau.

Krankheiten des Flieders von H. Klebahn. Mit 45 Abbildungen. Berlin 1909, Verlag von Gebrüder Bornträger. Preis geheftet M 4,20.

Der ungewöhnlich hohe Preis dieser knapp 75 Seiten starken Broschüre hat wohl seinen Grund in der geringen Absatzmöglichkeit derartiger, wissenschaftlich gehaltener Spezialschriften. Es handelt sich hier zweifellos um eine sehr wertvolle Arbeit, die sicherlich in etwas gedrängterer Fassung, als Abhandlung in einer gelese-
nen Fachzeitschrift veröffentlicht, ihren Zweck besser erfüllt hätte, da ihr dann eine entschieden weitere Verbreitung sicher gewesen wäre.

Es ist bekannt, daß überall da, wo gärtnerische Kulturpflanzen in großen Massen gezüchtet werden, sich bald mehr oder weniger erhebliche Krankheiten einstellen, die keineswegs neu zu sein brauchen, aber vordem, als die betreffenden Pflanzen noch nicht im Großbetriebe kultiviert wurden, nicht in Erscheinung traten, bezw. unbeachtet blieben. Neben verschiedenen anderen Fliederkrankheiten behandelt die vorliegende Broschüre hauptsächlich die neue Zweig- und Knospenkrankheit. In der Treiberei des Flieders war es aufgefallen, daß bei anscheinend gesunden Fliedern die oberen Augen mehrerer starker Triebe, welche die Blüten bringen sollten, nicht zum Austreiben gelangten, während die tiefer stehenden Knospen starke Laubtriebe entwickelten. Durch eine Anfrage des Herrn A. Seyderhelm im Hamburger Gartenbauverein auf diese Erscheinung aufmerksam gemacht, befaßte sich Klebahn durch mehrere Jahre eingehend mit derselben; er stellte fest, daß sie durch einen Pilz, *Phytophthora Syringae* Kleb., verursacht wird. Dieser Schmarotzerpilz gehört zur Familie der Peronosporaceen, deren Angehörige meistens krautartige Pflanzen angreifen. Während fast alle diese Pilze nur auf wenige, miteinander nahe verwandte Wirtspflanzen beschränkt sind, geht die *Ph. omnivora* auch auf andere Wirtspflanzen über, was Klebahn veranlaßte, festzustellen, ob dies auch bei *Ph. Syringae* der Fall ist. Es glückte ihm diese auf Liguster, *Crataegus* auf die Keimlinge von Buchen, Jasmin, und Forsythien überzupflanzen. Ein sicheres Mittel zur Vernichtung der Krankheit kann Verfasser nicht angeben; er empfiehlt nur die sogenannten Schutzmaßregeln, die man da erteilt, wo man sich dem großen Uebel gegenüber hilflos weiß. Zunächst sollen die erkrankten Pflanzenteile verbrannt werden, dann soll man die Pflanzen während des Winters so lagern, daß die Knospen dem Boden nicht zu nahe kommen, weil die Infektion durch Schwärmsporen erfolgt, sie möglichst trocken halten und nicht durch Bedecken mit Laub gegen die Winterkälte schützen. Außerdem sollen die Sträucher vor Verletzungen behütet werden, was leichter gesagt als getan ist. Der von auswärts bezogene Flieder soll leichter erkranken, weil er Verletzungen mehr ausgesetzt ist. Pilztötende Mittel könnten nach Ansicht des Verfassers von Erfolg sein, was aber erst ausprobiert werden muß.

M. H.

Mannigfaltiges.

Der Herr Major als erster Gartenbeamter Londons. Zum obersten Leiter der Londoner Parks wurde statt eines gärtnerischen Fachmannes Major Hastings gewählt, der vollkommener Laie auf gärtnerischem Gebiete ist. Diese sonderbare Wahl wurde damit begründet, daß ein gärtnerischer Fachmann ein Departement von der Ausdehnung der Londoner Parks (etwa 12 000 preußische Morgen) mit einem jährlichen Etat von über 2 660 000 M nicht leiten könne, sondern nur ein an das Kommandieren gewöhnter Offizier fähig sei, eine Arbeiterschaft von 950 Köpfen in Schach zu halten. — Wem das nicht einleuchtet, dem ist leider nicht zu helfen! —

Verkehrswesen.

Französische Proteste gegen die Zollerhöhungen. Wie dem „Deutsch-Französischen Wirtschaftsverein“ mitgeteilt wird, hat jetzt auch die „Liga des südwestfranzösischen Frucht- und Blumenhandels“ erst kürzlich in Lyon eine Versammlung gegen den neuen französischen Zolltarif veranstaltet, an der sich auch Vertreter der ihr nahestehenden Fachvereine der Landwirtschaft, des Gartenbaus, des Früchte- und Blumenhandels von Cannes, St. Cyr, Antibes, Ollioules, Toulon, Nizza, Hyères und Villafranca

beteiligten. Vertreten waren insgesamt 7000 Gärtner des Departements Seealpen und Var. Nach einem Vortrag des Generalsekretärs des Comité Commercial Franco-Allemand, Herrn Lucien Coquet, über die Entwicklung der französischen Ausfuhr von Blumen, Früchten und Frühgemüsen nach Deutschland und den Zolltarif wurde einstimmig folgender Beschluß angenommen: „Da unsere Blumen- und Früchteaushfuhr nach Deutschland sich auf 10 bis 15 Millionen Franken jährlich gehoben hat, da die Einträglichkeit dieses Handels vollkommen abhängt von der Sicherheit des Schnellzugtransportes, da man gegenwärtig in Deutschland damit umgeht, die bisherigen Zugeständnisse für den Schnellverkehr zu ändern, eine Verzögerung des Transportes aber den Absatz stark beschränken und unsere ausländischen Mitbewerber in Vorteil setzen würde, da diese Bestrebungen in Deutschland aber hervorgerufen worden sind durch die drohende Erhöhung der französischen Eingangszölle auf wichtige deutsche Ausfuhrgegenstände, so fordert die Versammlung, daß die Vertreter der Bezirke Var und Seealpen, deren wirtschaftliche Interessen durch die drohende deutsche Vergeltung schwer getroffen würden, bei der Beratung der Zollvorlage im Senat für die Interessen unseres Bundes eintreten und ihre Forderungen nachdrücklich unterstützen.“

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Auf der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Dahlem bei Steglitz-Berlin (früher Wildpark) finden im Laufe des Jahres folgende kurzzeitige Kurse statt. 1. Kursus für Gartenfreunde. Vom 11. bis 16. April. 2. Bienenzuchtkursus für Anfänger. Vom 9. bis 14. Mai. 3. Bienenzuchtkursus für fortgeschrittene Imker. Vom 17. bis 21. Mai. 4. Obst- und Gemüseverwertungskursus für Obstzüchter und Obstbauinteressenten. Vom 25. bis 30. Juli. 5. Obst- und Gemüseverwertungskursus für Damen. Vom 8. bis 13. August. Anmeldungen sind an den Direktor der Anstalt frühzeitig einzureichen.

Rechtspflege.

Blumensamen. Ein Handelsgebrauch, nach welchem ein Samenlieferant für den durch mangelnde Keimfähigkeit erwachsenen Schaden nur bis zur Höhe des Samenpreises haftet, läßt sich nicht feststellen. In den Katalogen der meisten Samenhandlungen findet sich zwar gewöhnlich ein Vermerk, nach welchem die Gewähr für Echtheit und Keimfähigkeit des Samens sowie für vorkommende Irrtümer nur bis zur vollen Höhe des für den betreffenden Artikel berechneten Betrages, aber niemals darüber hinaus übernommen wird. Dies wird damit begründet, daß an sich auch keimfähiger Samen infolge falscher Behandlung bei der Aussaat, Natureinflüsse, Wurmfraß etc., beeinträchtigt werden kann. Von anderer Seite wird hiergegen geltend gemacht, daß Samen auf seine Keimfähigkeit geprüft werden kann, indem kleinere Mengen in Kästen ausgesät und das Saatgut erst dann zum Verkauf gestellt werden dürfe, wenn die Keimfähigkeit erwiesen ist. Von dieser Seite wird behauptet, daß der Samenhändler nicht nur wegen des Samens schadenersatzpflichtig sei, sondern auch für die aufgewendete Arbeit, den entgangenen Nutzen usw. haftbar gemacht werden könne.

(Gerichtliches Gutachten der Handelskammer.)

Bevorstehende Ausstellungen.

Liegnitz. Die Deutsche Dahliengesellschaft beschloß auf der Jahresversammlung in Berlin, die diesjährige Dahlienausstellung hier zu veranstalten. Da auf dem Liegnitzer 45 Morgen großen Ausstellungsgelände genügend Land mit parkartiger Bepflanzung zur Verfügung steht, so wird die Deutsche Dahliengesellschaft zum ersten Male Massenpflanzungen von Dahlien ausführen, um den großen Wert der Edel- und Riesendahlien als Gartenschmuckpflanzen dem großen Publikum drastisch vorzuführen. Die Ausstellung ab-

geschnittener Dahlienblumen wird in die Zeit vom 5. bis 11. September d. J. fallen.

Tagesgeschichte.

Berchtesgaden. Die Kgl. Regierung von Oberbayern hat die von den Fremdenverkehrsvereinen und dem Magistrate hier in Anregung gebrachte Behandlung der Walddistrikte Rost, Rossötz und Weinholz als „Naturpark“ genehmigt. Der hiesige Fremdenverkehrsverein wird unter der Leitung des Kgl. Forstamtes zunächst an die entsprechenden Arbeiten im Rostwalde gehen.

Düsseldorf. Hier fand eine Versammlung der Landschaftsgärtner und Gartenarchitekten von Rheinland und Westfalen statt. Auf der Tagesordnung stand als Hauptpunkt die Frage: „Welche Maßnahmen können getroffen werden zur Wahrung der gemeinsamen Standesinteressen und zur Abstellung der Privattätigkeit der Gartenbeamten? Es wurde eine Resolution angenommen, die besonders den Oberbürgermeisterämtern der größeren Städte zugesandt werden soll, in welcher um Untersagung der Privattätigkeit der städtischen Gartenbeamten ersucht wird. Sodann beschloß die Versammlung, einen Spezialausschuß zu bilden und diesen an den Verband der Handelsgärtner Deutschlands anzugliedern. Spezieller Bericht folgt in nächster Nummer.

H. B. Guben. Dem verstorbenen Schöpfer des Königparkes zu Guben, Herrn Kommerzienrat Albert König, soll ein Gedenkstein errichtet werden.

Heidelberg. Am 24. vor. Mts. erfolgte die Bestattung des Gr. Garteninspektors Massias (siehe Nachruf in No. 10), die bei der außerordentlich zahlreichen Anteilnahme aller Kreise bederedes Zeugnis von der Beliebtheit und Wertschätzung des Verstorbenen ablegte. In der Friedhofskapelle hielt Herr Stadtpfarrer D. Frommel die ergreifende Trauerrede, in der er den Entschlafenen als einen pflichttreuen, stets gegen die Untergebenen gerechten Beamten, als rechtschaffenen, hilfsbereiten Menschen mit edlem Charakter schilderte. — Namens der Ruperto Carola legte hierauf der Prorektor, Herr Geh. Rat Professor Windelband, eine Kranzspende am Sarge nieder, worauf der Direktor des Botanischen Gartens, Herr Geh. Hofrat Dr. Klebs, dem Dahingeschiedenen herzliche Dankesworte widmete für die dem botanischen Institut geleistete, von schönem Erfolg gekrönte Arbeit. Redner betonte, wie in Massias in seltener Weise alle die Eigenschaften vereint gewesen seien, die zu der schwierigen Leitung des von ihm bekleideten Amtes nötig seien. Seinem Streben nach höheren Zielen, sowie seinem hervorragenden Pflichtgefühl während seiner 25 jährigen hiesigen Wirksamkeit sei es hauptsächlich zu danken, daß Heidelberg heute einen der schönsten botanischen Gärten von ganz Deutschland besitzt. Namens des botanischen Instituts widmete der Redner dem unvergeßlichen „Naturfreund“ eine kostbare Kranzspende. — Seitens der hiesigen Loge „zur Wahrheit und Treue“ wurden dem lieben Freunde an der Bahre herzliche Abschiedsworte zugerufen, auch andere, hiesige und auswärtige Logen waren durch Deputationen vertreten. — Der hiesige Gartenbauverein ließ dem treuen und aufopfernden Vorstandsmitglied durch seinen 2. Vorstand, Herrn Gärtnereibesitzer Heger, tiefgefühlte Dankesworte nachrufen. Ein stattliches Trauergefolge begleitete den Sarg zum Krematorium, wo er sich nach einem stimmungsvollen Choralvortrag in die Tiefe versenkte.

Mariendorf bei Berlin. Es wird beabsichtigt, in der Mitte des Dorfes einen etwa 50 Morgen großen Park anzulegen.

Nürnberg. Hier geht man eifrig mit dem Plan um, wieder einen Tiergarten zu schaffen, der sich an die Nummernweiher, den kleinen Dutzendteich und den Flachweiher anschließen soll. Es soll eine Aktiengesellschaft „Zoologischer Garten“ gegründet werden.

Schierstein am Rhein. Der Gemeinde Schierstein sind von dem Kommerzienrat Söhnlein 46 Ruten Land zur Anlage eines Vogelschutzgehölzes zur Verfügung gestellt worden. Die Anlage dieses Gehölzes erfolgt unter der Leitung eines Obstbaulehrers.

Sorau. Die Stadt beabsichtigt den Lustgarten zu erwerben und den südlichen Teil desselben zu Promenadenanlagen umzugestalten.

Tegel. Die Besitzerin des Gutes Tegel, Frau v. Heinze, hat von ihrem Vorkaufsrecht auf die im Tegeler See belegenen Inseln Scharfenberg, Baumwerder und Lindwerder Gebrauch gemacht und zugleich ihre Ansprüche der Unionbaugesellschaft auf Aktien in Berlin übertragen. Damit ist die Hoffnung leider ins Wasser gefallen, daß die schönen gärtnerischen Anlagen, die der verstorbene Dendrologe Dr. Karl Bolle in jahrelanger Arbeit geschaffen hat, erhalten bleiben. In städtischen Kreisen wird die Ausübung des Vorkaufsrechts, die in diesen Tagen erfolgte, gerade wegen der drohenden Zerstörung der dendrologischen Anlagen bedauert, da die Unionbaugesellschaft die Insel Scharfenberg, die größte der drei Inseln, mit Villen bebauen will.

Personalnachrichten.

Koenig, Hermann, bekannter Gartenarchitekt und geschätzter Mitarbeiter der „Gartenwelt“, und **Roggenbrod, Jonatan,** langjähriger Garteningenieur der Firma R. Jürgens, Hamburg, haben unter der Firma Koenig & Roggenbrod ein Atelier für künstlerische Gartengestaltung in Hamburg, Glockengießerwall 6, eröffnet; Betriebsplatz: Hornerweg.

Königlich Bayerische Hofgärten. Seine Königliche Hoheit der Prinzregent Luitpold von Bayern haben nachstehende Veränderungen im Ressort der K. B. Hofgärtenverwaltung verfügt:

1. den Betriebsleiter der Kgl. Hofgärten und Kgl. Anlagen in Bayern, Hofgärteninspektor **Heinrich Schall** zum Kgl. Hofgärten-Oberinspektor zu befördern,
2. die nachstehenden Hofbeamten sollen künftighin folgende Dienstbezeichnungen und Titel zu führen haben:
 - a) den Titel Garteninspektor: die Oberhofgärtner **Hermann Altmann** in Ansbach, **Josef Moertlbauer** in Schönbusch bei Aschaffenburg, **Heinrich Geh** in Schleißheim und **Ignatz Schredl** in Nymphenburg,
 - b) den Titel Gartenverwalter I. Klasse: die Hofgärtner **Karl Krembs**, **Konrad Rausch**, **Leonhard Dillias** und **Ludwig Hübner** in München, **Georg Neumeister** in Dachau, **Gabriel Ripp** in Berchtesgaden, **Georg Bauer** in Berg, **Josef Künsberg** in Würzburg, **Albert Maurer** in Veitshöchheim, **Karl Hoedt** in Aschaffenburg, **Alfred Freymüller** in Bayreuth und **Richard Ehrhardt** in Eremitage bei Bayreuth.

Ferner wurde verfügt, daß die Hofgärtnereien, Hofbaumschule, Englischer Garten, Hofblumentreiberei, Hofküchengarten, Nymphenburg, Schleißheim, Berg, Dachau, Berchtesgaden, Würzburg, Veitshöchheim, Schöntal und Schönbusch bei Aschaffenburg, Ansbach, Bayreuth und Eremitage bei Bayreuth für die Folge die Amtsbezeichnung Verwaltung statt Hofgärtnerei zu führen haben, also Verwaltung der Kgl. B. Hofbaumschule etc.

Dem unter 1. genannten Betriebsleiter untersteht noch die gartentechnische Oberaufsicht in den der Administration des Vermögens Seiner Majestät des Königs Otto von Bayern unterstellten Gärten und Anlagen in Herrenwörth, Hohenschwangau, Linderhof, Feldafing und auf der Roseninsel, bei der Votivkirche in Berg, in den Kgl. Maximiliansanlagen in München und endlich in den dem Kgl. Hofmarschallamte unterstellten Gärten in Fürstenried.

Briefkasten der Redaktion.

Eugen G., Karlsruhe-Beiertheim. Eine Gärtnerlehranstalt, die als Mindestvorbildung die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst verlangt, ist die Kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem bei Berlin (früher Wildpark). Gefordert wird von den Eleven eine vorhergegangene vierjährige Praxis. Alles Nähere über die Aufnahmebedingungen dieser Schule, ferner auch sämtlicher deutscher Gärtnerlehranstalten, finden Sie im Deutschen Gartenkalender, 37. Jahrgang 1910. Verlag von Paul Parey in Berlin SW. 11. Preis 2 M.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

26. März 1910.

No. 13.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Sport.

Spielplätze.

Von G. Günther, Bonn.

(Hierzu ein Plan.)

Verdienten Männern, ich nenne nur von Schenkendorff, Prof. F. A. Schmidt, und den verschiedensten Vereinen ist es gelungen, die Ansichten über die Nützlichkeit der Bewegungsspiele im Freien und die Notwendigkeit geeigneter Plätze, so populär zu machen, daß es überflüssig erscheint, hierüber noch etwas zu sagen. Wie fast auf allen Gebieten, macht sich aber auch hier eine gewisse Uebertreibung in den Ansprüchen bemerkbar, wohl von dem Gedanken ausgehend, möglichst viel zu verlangen, um wenigstens etwas zu bekommen.

Vom Spielen selbst möchte ich nur sagen, daß man in vernünftigen Grenzen bleiben soll, um nicht zu dem zu kommen, was man Sportexerziere nennt. Wem es ernst ist mit der Körperkultur, dem wird eine immerhin einseitige Ausbildung, wie sie durch nur einzelne Spiele, wie Fußball, Tennis usw., erreicht werden kann, nicht genügen. Die Vereine sollten sich die verschiedensten Uebungen zu eigen machen und vor allem den Schwimmsport nicht vergessen.

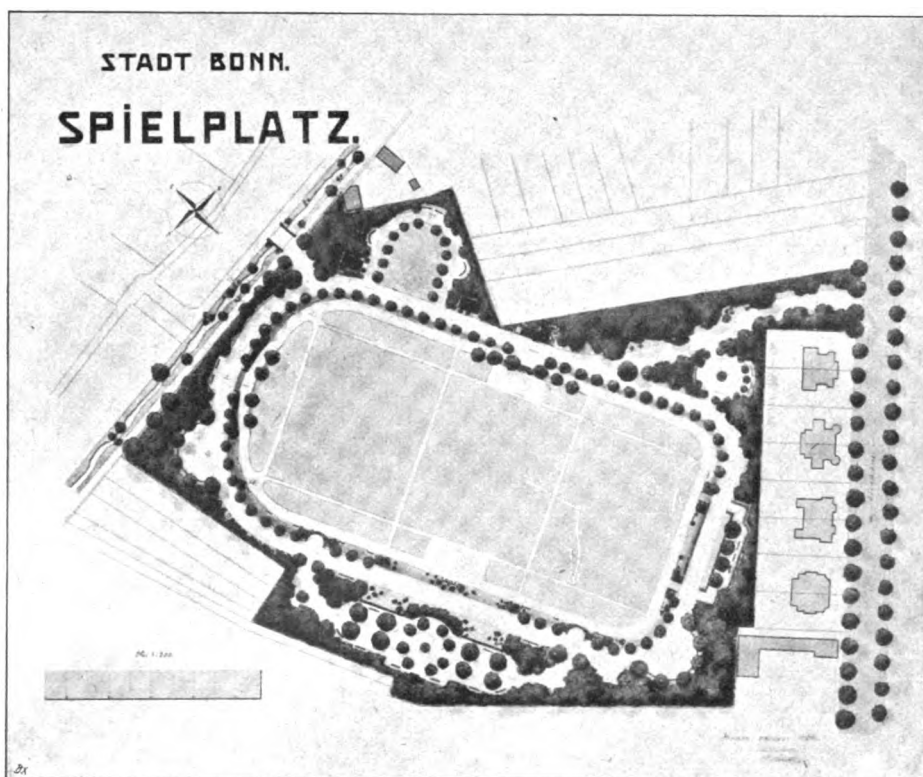
Vor mir liegt ein Heftchen des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland, betitelt „Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugendspiele“, von Prof. Dr. E. Kohlrausch, Hannover.

Uns interessiert hieraus nur das, was über die Einrichtung und Anlage von Spielplätzen gesagt ist. Um nicht mißverstanden zu werden, bemerke ich aber im voraus, daß es mir durchaus fern liegt, das Werkchen an sich abfällig beurteilen zu wollen. Die Forderung großer Spielflächen von 4 ha und mehr ist ja sehr schön und gut, es fragt sich nur, ob die finanziellen Schwierigkeiten

überwunden werden können, sonst dürfte man sich wohl mit etwas kleineren Plätzen zufrieden geben. Was Terrains in der Nähe der Großstädte kosten, ist sattsam bekannt.

Die Frage, inwieweit vorhandene Parks oder Gartenanlagen für Spielzwecke zur Verfügung gestellt werden können, ist ebenfalls wiederholt behandelt worden. Ich nenne die Abhandlungen in der „Gartenkunst“ von Encke, Singer und von Engelhardt, Band X No. 11, Band XI No. 1, 2 und 3. Auch ich kann mich nicht dahin entscheiden, nunmehr alles, was an Anlagen vorhanden ist, der meist noch sehr erziehungsbedürftigen Jugend zur Verfügung zu stellen.

Solchen extremen Forderungen der Spielvereine muß ganz



Originalabbildung für die „Gartenwelt“.

entschieden entgegen getreten werden. Wehe einer Anlage, welche Spuren der Verwüstung, Unordnung oder gar Unsauberkeit zeigt. Es ist eine alte Erfahrung, die immer wiederholt werden muß, daß vom Publikum nur das respektiert wird, was tadellos unterhalten ist. — Wohlerzogenheit des Volks! — Ein schöner Gedanke, auf dessen Verwirklichung wir wohl noch recht lange Zeit warten müssen. Nach meiner Erfahrung ist das Volk in Rücksichtnahme auf die öffentlichen Gärten hier wie dort weder besser noch schlechter. Es kommen hier durchaus nicht immer die weniger Gebildeten in Frage, und das ist eigentlich das Betrübendste an der Sache.

Neben den berechtigten Bestrebungen auf dem Gebiete der Volksgesundheit, gibt es auch noch andere Gesichtspunkte, die wohl miteinander vereinbar sind. Der Sinn für das Schöne ist dem Menschen mindestens ebenso nützlich, wie Bewegung im Freien.

Die Forderungen, die genanntes Buch bezüglich der Volksgärten stellt, sind folgende:

„1. Es sind weniger Schau- und Schmuckstücke zu bieten, die nur von eingefriedigten Wegen und Aussichtspunkten aus zu bewundern sind, als vielmehr ein Stück freier Natur, in dem sich das Volk ungehemmt nach seinem Belieben als Herr in seinem Eigentum bewegen kann.

2. Zu schaffen sind weite Rasenflächen, Baum- und Sträuchergruppen; geringer, nur auf wenige hervorragende Stellen beschränkter Blumenschmuck.

3. Zu beschränken sind stauberzeugende Fahrstraßen und Reitwege.

4. Anzulegen sind große Flächen im Freien zum Spielen, wie für Leibesübungen überhaupt. Zu diesem Zwecke sind die Rasenplätze zum Betreten für jeden frei zu geben, wie das in England geschieht.

5. Für den Eislauf im Winter sind entweder größere Wasserflächen herzustellen, oder ebene, feste Kiesplätze, welche die Anlage künstlicher Eisbahnen ermöglichen und vor der Winterzeit für viele Bewegungsspiele zweckmäßiger als Rasenplätze sind.

Nur mit Erfüllung dieser Forderungen werden solche Parks ein wirklicher lebendiger Besitz des Volkes und keine bloße Wandelbahn für bequeme Spaziergänger und Luftschnapper.“

Im allgemeinen könnte man diesen Leitsätzen wohl zustimmen. Einige Sätze daraus verdienen aber doch etwas näher besehen zu werden.

Bei 1 ist z. B. gesagt: „Das Volk solle sich, wie in einem Stück freier Natur, wie in seinem Eigentum als Herr bewegen.“ Mit solchen idealen Gedanken belügt man sich nur selbst. Wie würde dieses Stück freier Natur nach sechs Wochen aussehen? Derartiges kann nur der verlangen, der nie mit der Unterhaltung von Anlagen zu tun gehabt hat. Der Hinweis auf englische Verhältnisse ist für uns gänzlich wertlos. Dies wird in einem folgenden Absatz selbst zugegeben.

Daß unsere Parks bis jetzt nur Wandelbahnen für bequeme Spaziergänger und Luftschnapper waren, dürfte denen, die noch Sinn für die Natur und deren Schönheit besitzen, neu sein. Es ist dies ungefähr der Standpunkt eines Holzhändlers, der einen Wald nach seinem Holzwert betrachtet und beurteilt; auf alle Fälle ein recht einseitiger, egoistischer.

Im deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege, auf der Versammlung im September 1905 zu Mannheim, ist von Herrn Professor Dr. F. A. Schmidt und Herrn Ober-

baurat Klette, Dresden, über die Bedeutung öffentlicher Spiel- und Sportplätze für die Volksgesundheit eingehend referiert worden, worauf ich besonders hinweisen möchte. Sehr interessant ist auch der hieran anschließende Meinungsaustausch.

Gänzlich unbrauchbar ist die Seite 31 und 32 des erstgenannten Werkes empfohlene Befestigung eines Spielfeldes. Abgesehen von den enormen Kosten für die vorgesehene Drainage, würde niemand in der Lage sein, auf einer so befestigten, bezw. nicht befestigten Fläche zu spielen. Als letzte Schicht werden hier 10 cm erbsengroßer Kies empfohlen. Darin würde man ja bei jedem Schritt bis an die Knöchel einsinken; ein derartiger Vorschlag konnte nur von einem Laien ausgehen. Grobe Asche oder Schlacken und darüber feingesiebte Asche mit $\frac{1}{3}$ Lehm oder Straßenabzug als Bindemittel ist das einzig richtige. Dieses Material dürfte wahrscheinlich überall billig zu haben sein. Gegen die auf Rasen sich bildende Glätte der Schuhsohlen eignet sich gleichfalls feingesiebte Asche, die aber nur ganz dünn aufgebracht werden darf. Als gute, billige und zweckmäßige Entwässerung empfehle ich 0,5 m unter der Oberfläche angelegte Kanäle aus übereinandergelegten Ziegelsteinen.

Daß keine Blumenbeete, Verkehrswege, Bäume und Strauchpflanzungen in die Spielplätze hineingehören, ist gewissermaßen selbstverständlich, d. h. wenn es sich um Ballspielplätze handelt. Spielplätze für kleine Kinder können wohl Bäume und selbst auch Blumen erhalten, vorausgesetzt, daß die notwendige Aufsicht vorhanden ist. Zweitgehend halte ich die gestellte Forderung, Strauchpflanzungen nunmehr auch aus allen Schulhöfen verschwinden zu lassen. Müssen es denn gerade Ballspiele sein! Ist es notwendig, daß, wenn ein Ball in eine Strauchgruppe fällt, ein Dutzend Jungen wie eine wilde Kohorte hinterher stürzt? Gibt es nicht sehr viel Unschönes in den Schulhöfen, was nur durch Strauchpflanzungen und immergrüne Gehölze gedeckt werden kann? Ist die Erziehung zur Ordnung, sowie zur Liebe zu den Pflanzen gar nichts? Es gibt noch Platz genug, wo sich die Jugend austoben kann. Aber man muß gesehen werden. Die sportliche Eitelkeit herrscht zu sehr vor, denn ein Weg von 1 bis 2 Stunden in Feld, Flur und Wald das ist bereits zuviel verlangt. Ein Beispiel für das Gesagte ist die geringe Benutzung des von Bonn 5 km entfernten, auf dem Venusberg inmitten des Waldes wunderbar gelegenen Exerzierplatzes. Bei dieser Gelegenheit mache ich auch auf die kürzlich erlassene Verfügung des Kriegsministers aufmerksam, bezüglich der Benutzung der Exerzierplätze durch Schulen und Spielvereine. Die Zeit für Wanderungen zum Spiel und Schwimmen muß die Schule freigeben. Wenn Tempo und Anforderungen an die Schulen zu groß sind, wird man eben der Frage auf Verlängerung der Schulzeit näher treten müssen.

Waldspielplätze, wenn möglich mit Bädern, das ist das Ideal, selbst wenn dieselben etwas weiter von der Stadt entfernt sind. Man Sorge dort für Verpflegung und Unterkunft, daß Vereine und Jugend möglichst lange daselbst sich aufhalten, übernachten können. Ich denke dabei zugleich an die sogenannten Ferienspiele. Ein Gutshof mit Milchwirtschaft wäre wohl das geeignete Objekt. Waldschulen können ebenfalls damit verbunden werden.

Bevor ich zur Beschreibung unseres neuen Spielplatzes, der auf der Titelseite im Grundriß vorgeführt wird, übergehe, möchte ich meinen Bericht über die Einrichtung von künstlichen Eisbahnen von No. 62, Jahrgang XII dieser Zeitschrift ergänzen.

Ich hatte erwähnt, daß beim Walzen der erst erzeugten Eisdecke sich diese lappenförmig aufrollt. Dies trifft nur zu, wenn die Unterlage, die Grasfläche, nicht vorher durchgefroren war, sonst ist das Niederwalzen der ersten Eisdecke sehr angebracht. Punkt 4 meiner angegebenen Regeln wäre zu streichen und nach No. 5 zu verfahren, und zwar deshalb, weil der Spritzer sehr schlecht zu beurteilen vermag, ob er zuviel Wasser aufgespritzt hat oder nicht: Zwischen 5 und 6 ist einzufügen: Niederwalzen der ersten Eisdecke, wenn der Untergrund vorher durchgefroren war.

Als Hauptübelstand für Eisbahnen auf Rasen durch Aufspritzen hat sich immer wieder, wenigstens für unsere Gegend, erwiesen, daß die Herstellung zu lange Zeit erfordert. Dieser letztere Umstand hat mich auf den Gedanken gebracht, zur Eisbahn den um die Wiese führenden Weg zu benutzen, und zwar mit sehr gutem Erfolge. Als Erweiterung dieses Gedankens möchte ich nun auf die Möglichkeit hinweisen, die Wege einer ganzen abschließbaren Anlage zum Schlittschuhlauf einzurichten. Die Wege müssen natürlich genügend breit und dürfen nicht zu stark gewölbt sein. Schulhöfe können ebenfalls, wie dies in München schon geschieht, für den Eissport eingerichtet werden.

Nicht unerwünscht dürfte die Angabe der Flächengröße für die einzelnen Spiele sein.

Hockey	90 × 50 m	Fußball	110 × 75 m
Raffball	200 × 50 „	Schlagball	60 × 25 „
Schleuderball für		Schleuderball für	
Erwachsene . . .	150 × 30 „	Schüler	100 × 30 „
Faustball	20 × 40 „	Tamburinball . .	20 × 50 „
Korbball	30 × 12 „	Schlagball mit	
Barlaufen	20 × 25 „	Freistätten . . .	33 × 30 „

Unser neuer Spielplatz liegt im Norden, etwa 2 km vom Zentrum der Stadt entfernt, an der nach Köln führenden Landstraße und hat ungefähr die Längsrichtung von Ost nach West. Die Gesamtgröße, einschließlich der umgrenzenden Anlagen, beträgt 57 000 qm. Die Breite der Spielfläche beträgt 109 m, die Länge 218 m.

An der Straße ist Baugelände von 42 m Tiefe abgeschnitten. Ursprünglich war das ganze Terrain fast eben gelegen, ist aber im Laufe der letzten 30 Jahre bis zum Grundwasserstand, d. h. 8 bis 10 m tief = + 46 über N. N., ausgeküstet und stellenweise mit Müll und Schutt wieder aufgefüllt worden. Die zu bewegende Masse ist vorwiegend Müll, etwa 20 000 cbm, und Sand, etwa 10 000 cbm.

Die eigentliche Spielfläche wird auf + 49 zu liegen kommen. Der um den Spielplatz führende Weg ist 8 m breit, liegt an der Südseite 2 m, an der Nordseite 4 m und an den beiden Kopfseiten je 3 m über der Spielfläche, so daß die ganze Platzfläche mit Böschungen eingefast ist. Der auf der Nordseite befindliche, mit Bäumen bepflanzte kleinere Spielplatz liegt auf + 57. Von hier aus eröffnet sich ein großartiger Ueberblick über die gesamte Anlage. Anschließend an den Umgangsweg sind weitere 5 kleinere Spielflächen, bezw. Sitzplätze, welche den verschiedensten Zwecken nutzbar gemacht werden können, angeordnet. Die Sohle des vorbeifließenden Rheindorfer Baches liegt auf + 51, so daß die Möglichkeit gegeben ist, die Hauptfläche ganz oder Teile davon unter Wasser zu setzen und zum Eislauf nutzbar zu machen.

In der Querachse, am Hauptzugangsweg, ist eine Auffahrtsrampe vorgesehen, welche auch Fuhrwerken gestattet,

auf die Platzfläche zu kommen, etwa bei Ausstellungen, Turnfesten und dergleichen. Die Böschung wird außerdem von drei Treppen unterbrochen, zwei turmähnlichen Vorbauten als Plätze für die Kampfrichter, 2 größeren Trinkbrunnen und zahlreichen Bänken. Von dem Gedanken, das ganze Spielfeld als Kiesplatz zu behandeln, bin ich wieder abgekommen, denn ein exerzierplatzmäßiger Eindruck wäre unvermeidlich gewesen. Ich habe daher den Platz, wie aus dem Plan ersichtlich, durch Wege in drei große Querfelder geteilt, an der Unterkante einen 5 m breiten Weg vorbeigeführt, und noch zwei Längswege vorgesehen. Aber nicht nur das bessere Aussehen allein hat mich dazu gebracht, sondern auch praktische Erwägungen waren dafür mitbestimmend. Erstens kann der Grenzweg — Rasenkanten sind natürlich ausgeschlossen — im Notfall für Zuschauer dienen, zweitens als Laufbahn für den Wettlauf usw. Zu diesem Zweck wird an der Unterkante der Böschung die Entfernung durch Steine mit der Meterzahl markiert, um das zeitraubende Ausmessen zu ersparen. Auch für die übrigen Spiele ist es vorteilhaft, wenn man weiß, wie groß die einzelnen Flächen sind. Die Achsen dieser Flächen sind noch durch kleinere Ausschnitte besonders gekennzeichnet.

Die drei entstehenden Spielplätze können darnach in ganz bestimmter Weise und Abgrenzung an die verschiedenen Schulen und Vereine vergeben werden, sie sind selbst für Fußball als Übungsfelder noch groß genug. Wettspiele müssen in der Längsrichtung stattfinden. Auch hier ist die Einteilung des Spielfeldes durch die Wegeteilung erleichtert. Als Hauptübungsplatz für Fußball hat die mittlere Fläche zu gelten. Zur Aufstellung der Tore sind hier größere Kiesplätze gelassen, da erfahrungsgemäß an diesen Stellen doch der Rasen in kurzer Zeit zertreten wird.

Die notwendigen Bauten, wie Umkleieräume, solche für Spielgeräte, Aborte, Unterstandshallen, Pavillons für den Verkauf von Mineralwasser, Obst und dergleichen, brauche ich nur zu erwähnen, desgleichen die Möglichkeit eines weiteren architektonischen Ausbaues durch Tribünen, Balustraden usw. Im Kostenanschlag sind diese Bauwerke ebenso die Entwässerung nicht aufgenommen, da die Ausführung einer späteren Zeit vorbehalten bleiben soll.

Die Pflanzung ist forstmäßig und den trockenen Bodenverhältnissen entsprechend gedacht. Der Hauptplatz soll mit Birken, die kleineren Plätze zum Teil mit Spitzpappeln, die Böschungen mit Kniekiefern, Birken, Wacholder, Zwergholunder, Schwarzdorn, Ginster, Ulex, Wildrosen, Bocksorn, Sanddorn, Königskerzen, Disteln, Weidenröschen u. a. mehr bepflanzt werden. Die übrigen Pflanzungen sollen aus Kiefern, Birken, Eichen, Akazien, Pappeln, Weiden usw. bestehen.

Kostenanschlag:

30 000 cbm Boden zu bewegen und einzuebnen, und zwar durch Notstandsarbeiter mit einem Tagelohnsatz von 2,30 M . . .	15 000 M
200 Stück Bäume	600 „
11 400 qm Pflanzung aus Forstgehölzen . . .	1 140 „
11 000 „ Wege (ausschließlich Spielfläche) . .	2 750 „
9 000 „ Rasen „ „	1 000 „
Werkzeuge usw.	510 „
Wasserleitung (d. h. nur ein Teil) . . .	2 000 „
Bänke	500 „

Sa.: 23 500 M

Die sehr geringen Kosten sind durch die besonderen Verhältnisse bedingt und lassen durchaus keinen Schluß auf andere, ähnliche Anlagen zu, was ich besonders betonen möchte. Zu diesen Kosten ist der Grunderwerb, der vor 10 Jahren erfolgte, mit 50000 M in Ansatz zu bringen, wovon wieder die späteren Einnahmen aus dem abgeschnittenen Bauterrain in Abzug zu bringen sind, also ebenfalls überaus günstig.

Sommerblumen.

Nemesia strumosa Suttoni.

Von Richard Rothe, Northeast Harbor, Maine.

(Hierzu eine Abbildung.)

Nemesia strumosa Suttoni, eine einjährige, 40 bis 50 cm hoch werdende Sommerflorblume, wurde bereits im Jahre 1888 von der Firma Sutton & Söhne in Reading, England, in den Handel gegeben. Zumeist von sehr reichlich verzweigtem Wuchse, tritt sie neuerdings nicht selten in der mehr ansprechenden gedrungenen Bauart auf. Die letztere Form, von ihrem Züchter im Kataloge als *Nemesia strumosa Suttoni nana compacta* angeführt, zeigt die beistehende Abbildung; auch in England prägt man ab und zu bandwurmlange Namen. Die vierkantigen Stengel der Pflanze sind mit spitzen, lanzettförmigen, am Rande gezähnten Blättchen in gegenständiger Stellung eher spärlich als reich besetzt. Die Farbenskala der *Nemesia strumosa* reicht vom tiefen Crimson bis Weiß, in Gelb von mattschwefeligen bis zu dunkelsten Orangetönen. Der Durchmesser der einzelnen Blüte ist nahezu 2 cm. Da sich dieselben geschnitten annähernd eine volle Woche im frischen Wasser halten, benutzt man sie gern zur Füllung kleiner Vasen. Die Reichblütigkeit der Nemesien und ihr langandauernder Flor verschafft ihnen hier verhältnismäßig schnell Liebhaber unter den Gartenbesitzern. Auch als Schnittblumen fanden dieselben gelegentlich willige Käufer. Wie ich sehe, wird bereits Samen der höheren, verzweigten Sorten in separaten Farben angeboten. Sollte es gelingen, auch die Varietät *nana compacta* aus Samen farbenrein zu erhalten, dann dürften wir in ihnen ein sehr willkommenes Material für Bepflanzung kleiner Sommerflorblumenbeete erhalten. Auch für wirkungsvolle Einfassungen dürften sich dieselben sehr gut verwenden lassen.

Den Samen der Nemesien sät man im März unter Glas aus. Die jungen Pflanzen können dann Ende April oder Anfang Mai im Freien am sonnigen Standorte ausgepflanzt werden, wo sie von Anfang Juli bis zum Eintreten des Frostes ununterbrochen im Flore stehen.



Nemesia strumosa Suttoni.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Stauden.

Drei frühblühende Saxifraga. *Saxifraga sancta* Griesb., eine hübsche Alpine von Makedonien, wird kaum 10 cm hoch, bildet dichte Kissen von kleinen, zugespitzten, tief-dunkelgrünen Blättern und gedeiht am besten an einer sonnigen Stelle, in einer mit Kalksteinen gemischten Erde, wo sie dann vom März-April bis Mai eine ganze Zahl hellgelber Blumen, getragen von zwergigen Stengeln, hervorbringt.

S. apiculata ist eine Hybride von der obigen mit *S. rocheliana*, 8 bis 10 cm hoch; sie bildet wie *S. sancta* dichte Blätterkissen von etwas hellerer Tönung. *S. apiculata* ist wohl die frühblühendste der Gattung *Saxifraga*. In geschützten Lagen öffnet sie schon Ende Februar ihre lieblichen, kanariengelben Blumen. Besonders zierend sind auch noch die Blütenstiele und Deckblätter, die, den Blumen gleich, ein rein kanariengelbe Färbung haben. Auch diese Hybride verlangt eine mit Kalksteinen gemischte Erde und eine etwas beschattete Lage.

S. burseriana L., heimisch im östlichen Europa, wird bis 10 cm hoch und hat bläulichgrüne, scharf zugespitzte Blätter, die kleine Rosetten bilden. Die reinweißen Blumen erscheinen im März und April, einzeln oder je zwei zusammen, an schlanken, rötlichen Stengeln. *S. burseriana* und ihre Formen, wie *grandiflora*, *speciosa* und *minor*, sind hübsche Alpenpflanzen. Von der blaugrünen Belaubung heben sich die reinweißen Blumen wirkungsvoll ab. Kultur wie bei *S. apiculata*. Vermehrung aller dieser Saxifragen geschieht entweder durch Teilung oder durch Stecklinge, bei *S. sancta* und *Burseriana* auch durch Aussaat. P. Hanschitz, Chester.

Molinia coerulea, das Pfeifengras, ist ein weitverbreitetes, ziemlich wertloses Gras, das in Wäldern, auf feuchten Wiesen, in Mooren oft anzutreffen ist. Nicht selten erreicht es eine Höhe von 100 bis 150 cm. Den „Alten“ war die Pflanze bekannter als uns. Ich habe noch in Erinnerung, wie die langen Halme gerne gesammelt wurden, um damit die langen Pfeifen reinigen zu können. Sie eigneten sich dazu ganz besonders wegen des festen, fast knotenlosen Stengels. Den wenigsten dürfte bekannt sein, daß es von *Molinia coerulea* eine ganz niedrig bleibende Abart gibt, die für uns einiges Interesse hat. Die Pflanzen haben gelb gestreifte Blätter und gedeihen sehr gut im Schatten. Als Wegefassung unter Bäumen könnten sie zweckmäßige Verwendung finden, zumal sie sehr genügsam sind.

Johannes Schomerus.

Silene Schafta Gmel., aus dem Kaukasus stammend, ist eine unserer dankbarsten Alpinen. Zuerst unscheinbar, von kurzem, gedrungenem Wuchs, bietet sie zur Blütezeit aber einen entzückenden Anblick. In großer Zahl entspringen dann den Pflanzen reichverzweigte Blütenstängel, welche niederliegend sind, deren einzelne, kurzgestielte Blüten aber aufgerichtet, fast Blüte an Blüte, einen prächtigen Blument Teppich darstellen, unter dessen Blütenfülle dann die Pflanzen ganz verschwinden. Die Farbe der Blüten ist ein leuchtendes Rot, welches im Verblühen einen violetten Schimmer annimmt. Die

Blütezeit fällt in die Monate August-September. Der Standort muß sonnig, der Boden durchlässig sein. Eine lockere, sandige Rasenerde, welche aber nicht zu schwer sein darf, genügt. Die Vermehrung erfolgt am besten durch Samen, doch läßt sich *S. Schafta* auch durch Teilung vermehren. Alles in allem ist sie aber eine auch in der Ebene dankbar blühende Alpine, was man leider nicht von allen Alpenpflanzen sagen kann. R. Fischer, Freiburg i. Br.

Eryngium maritimum ist ein gar schönes Kräutlein der reinen Düne am blauen Meere, nahe der brausenden Brandung und der schaumgekrönten Welle, das wohl deshalb so anmutet, weil es das Meer liebt und den blauen Himmelsdom darüber, den tiefen Sand mit seiner ewigen Frische unten und der Sonnenglut oben! Hier auf der Düne begegnet man dem silbernen Kräutlein alle Tage. Im Frühlinge kommt es zum Vorschein, blüht dann vom Juli bis zum November reichlich und zieht sich, wenn Dezemberstürme über das Meer landeinwärts brausen, behaglich in den schützenden Sand zurück. Seine Winterruhe aber dauert nicht lange, es ist unter Umständen sogar immergrün. *E. maritimum* variiert stark, doch sind die schönen, bedornten Blätter immer silberweiß, und erst wenn die Blütenstiele treiben, werden alle Stengel- und Deckblätter, wie die Blütenköpfe selber, himmelblau, oder sie färben sich mit der Meeresbläue, die wohl nur den Himmel widerspiegelt. Eben dieser Verfärbung wegen sind alle diese *Eryngium* vor, zur und nach der Blütezeit so schön und kulturwürdig. Ich kenne Felder, Wüsteneien im Süden Italiens, die zur Sommerzeit tiefblau scheinen von Massen des *Eryngium campestre*, besonders aber des *E. amethystinum*. Im Dünengarten leistet mir *E. maritimum* vortreffliche Dienste als Bordürenpflanze. C. Sprenger.

Lunaria biennis var. *corcyrensis* blüht fast blau und ist auch sonst von den bei uns in den Gärten kultivierten *biennis* so verschieden, daß man sie für eine gute Art halten möchte. Sie kommt nur auf Korfu vor, sonst nirgends in der Welt. Sie wächst in allen Höhenlagen, am liebsten und schönsten aber in wilden Hecken, selbst an den Chausseen und Wegen, immer aber in Gesellschaft niederen Strauchwerkes, z. B. der wilden Eichen. Sie rankt, je nach Bedürfnis, oder kriecht am Boden, um zur Blütezeit, März—Mai, ihre blütenreichen Köpfe überall hindurch zu zwängen und der Sonne zu zeigen. Sie klettert nach Bedürfnis, und die Hecken, von ihr bewohnt, sind zur Blütezeit gar wundersam von blauen, großen Kreuzblütlern umwoben. Heller Jubel brach aus meinem alternden Herzen, als ich sie zum ersten Male vom Auto aus an den Heerstraßen im Innern der Insel erblickte und zunächst gar nicht kannte. Dann sammelte ich ihre Samen und kultiviere sie nun auf den Prachtterrassen des Zauberschlosses, gemeinsam mit den anderen *Lunaria*, als da sind *biennis*, *biennis alba*, *rediviva* und *purpurea*. Alle aber decken mir den kahlen Boden im Schatten der Palmen — dort, wo sonst nichts wachsen und blühen würde. Besonders köstlich ist sie mit ihrer blauen Blütenflut. Wir säen im Juli, pflanzen im Oktober, und im April ist alles in voller Entwicklung. C. Sprenger, Korfu.

Orchideen.

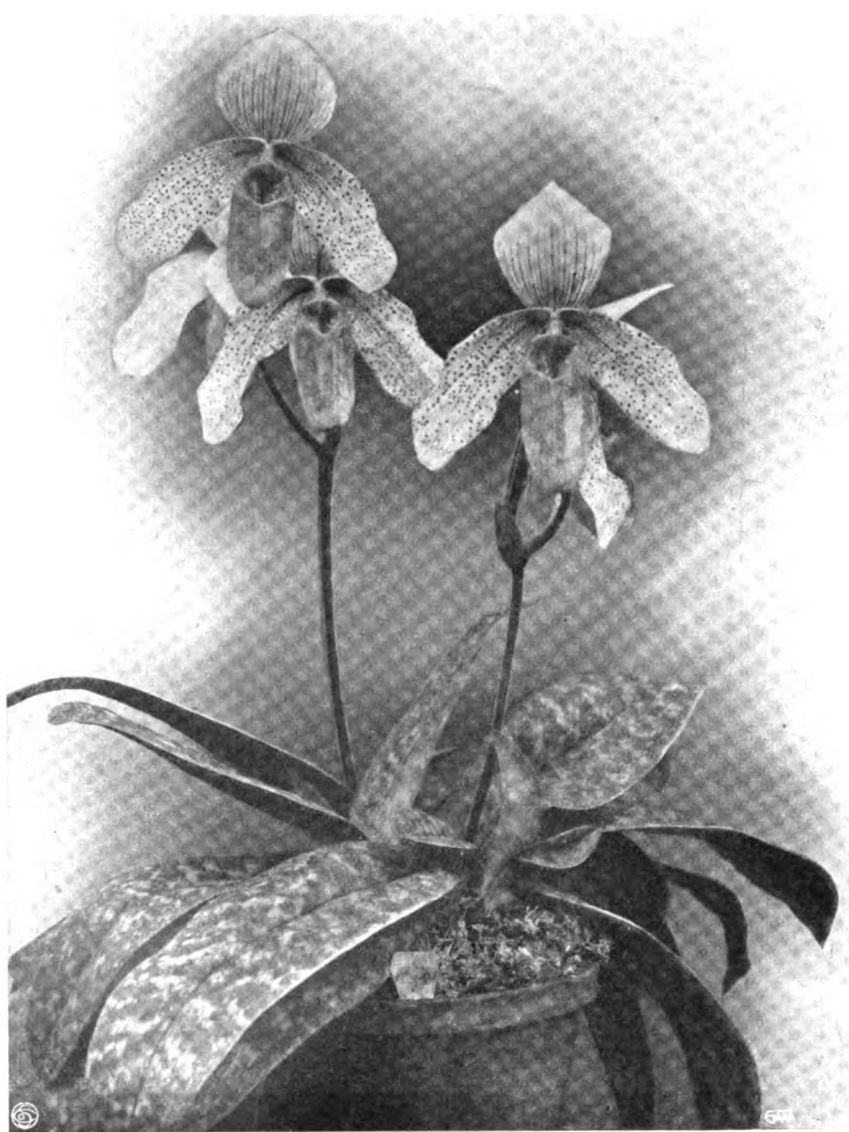
Cypripedium × *Arnoldiae* (syn. *Cypr.* × *Mme Alfred Bleu*).

Von Robert Bloßfeld,

Leiter der C. F. Karthauschen Orchideenkulturen, Potsdam.

(Hierzu eine Abbildung.)

Es ist mir kein anderes *Cypripedium* bekannt, welches einen ähnlichen Farbenreiz wie diese wundervolle Kreuzung auf mich ausgeübt hätte, welche von *C. barbatum* und *C. Veitchii* je $\frac{1}{4}$ und von *C. bellatulum* $\frac{1}{2}$ enthält. Also *C. barbatum*, gekreuzt mit *C. Veitchii*, ergibt *C. × barbato-Veitchii*, dieses, mit *C. bellatulum* gekreuzt, ergibt obige schöne Hybride. Die Grundfarbe der Blume ist weiß, oft mit einem rosa Anflug,



Cypripedium × *Arnoldiae*.

In der Karthauschen Orchideengärtnerei, Potsdam, von Hofphotograph W. Höffert für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

oft auch rahmweiß. Die Fahne ist in ihrem oberen Teile rahmweiß gefärbt, im unteren Teile haben sich die bereits oben beginnenden weinroten Pünktchen zu Linien angeordnet, welche nach der Basis zu oft so dicht nebeneinander liegen, daß sie ineinander überlaufen. Die Blumenblätter sind ziemlich breit (das Erbe von *C. bellatulum*) und mit kleinen, weinroten Punkten besetzt, die sich nach der Mitte zu verdichten. Die Lippe ist weinrot gefärbt. Allen Liebhabern schöner Orchideen sei diese Züchtung auf das Wärmste empfohlen. Die abgebildete Pflanze stammt aus der Sammlung des Herrn C. F. Karthaus, Potsdam.

Laelia superbiens Lindl. (Abbildung beistehend) wurde 1839 von Mr G. Ure Skinner in Guatemala entdeckt. Die 10—12 cm messenden Blumen sitzen auf einem 125 cm langen Stengel. Die dicken, zylindrischen Bulben tragen zwei Blätter; nicht blühbare Bulben tragen nur ein Blatt. Die Blüten sind lebhaft rosa mit dunkler Lippe, nach innen mit gelben Kämmen besetzt. Die Form der Blumen erinnert an *Cattleya*, die Lippe hat viel Ähnlichkeit mit jener der *Laelia anceps*, auch der Duft erinnert an diese, ist aber viel schwächer. Die Pflanze mißt mit dem Blütenschaft 170 cm; sie verlangt ein temperiertes Haus, aber im Sommer viel Sonne und Luft, und verträgt gut eine Sonnenwärme von 30 bis 35° C. Wird sie zu sehr geschlossen gehalten, so blüht sie nicht.

G. Bovenkerk.

Dendrobium aureum Ldl. ist ein recht schönes *Dendrobium*, heimisch in Ostindien, auf Ceylon und Java. Es ist anspruchslos in der Kultur. In den Monaten Februar-März erscheinen die mattgelben Blüten mit samtig goldgelber Lippe zu zwei bis drei an den keulig endenden Stämmchen. Es wird mit guten Erfolgen neben *D. nobile*, *densiflorum* u. a. bei einer Wintertemperatur von 12 bis 15° C kultiviert. Als Pflanzmaterial verwendet man zwei Teile Polypodiumwurzeln und einen Teil Torfmoos. Die Gefäße müssen eine reichliche Scherbenunterlage erhalten. Mäßiges Gießen im Trieb, dann auch eine strenge Durchführung der Trockenperiode sind erforderlich, um regelmäßig blühende Pflanzen zu bekommen. Gehört *D. aureum* auch zu jenen Arten, die am blattlosen Stämmchen blühen, so entschädigt es dafür durch seinen köstlichen Duft, weshalb es allgemein kultiviert zu werden verdient. Es variiert in Grundfarbe und Größe der Blüten.

Carl Poser, Dresden.

Gemüsebau.

Ersatz für Stangenschwertbohnen. Als Ersatz für Stangenschwertbohnen baut man in Holland vielfach die weißblühende extralange Prunkerbohne, eine Kreuzung der rotblühenden. Sie versagt fast bei keinem Wetter, selbst bei andauerndem Regen liefert sie noch gute Erträge. Die Bohnen werden besonders als Schnittbohnen verwendet und von Konservenfabriken viel gekauft. Da die Prunkerbohnen nicht so zart und fein als die Schwertbohnen sind, so werden die Ernten gewöhnlich dadurch ver-

edelt, daß man zwischen jene einige echte Schwertbohnen pflanzt. Eine Stange trägt meistens vier Prunkerbohnen und zwei Schwertbohnen. Durch Uebertragung des Blütenstaubes letzterer werden die Erträge bedeutend verbessert. Für ungünstige Gegenden, wo Bohnen bei unpassendem, nassem und kaltem Wetter leicht versagen würden, ist diese Kulturmethode sehr angebracht, da Prunkerbohnen sehr hart und widerstandsfähig sind. Johannes Schomerus.

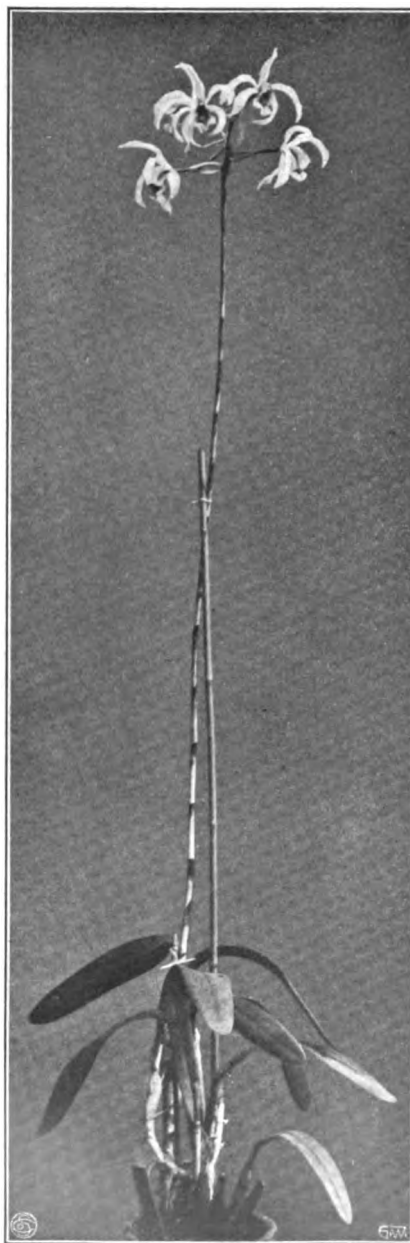
Gehölze.

Ulex europaeus L. Warum findet man diesen Strauch in Deutschland so wenig oder gar nicht in den Gärten? *Ulex europaeus* ist ein stacheliger Geselle, aber gerade deswegen für manche Zwecke gut geeignet. Hier in England findet man *Ulex europaeus* ziemlich häufig in den Gärten angepflanzt. Er ist wintergrün und wird etwa 75 bis 150 cm hoch, eignet sich also gut für die vorderen Partien von Gehölzgruppen. Ich habe hier sogar Hecken von *Ulex* gesehen. Dieser Strauch gedeiht in England in jeder Lage, sowohl an nassen Gräben, als auch an trockenen Bahndämmen und auf den nahrungsarmen Sanddünen am Meere. Er blüht hier fast das ganze Jahr, schon im Februar d. J. konnte man ihn an sonnigen Stellen in schönster Blüte finden. Die Hauptblüte fällt in die Monate Mai bis Juni. Die Vermehrung geschieht hier vom September bis Oktober im freien Grunde unter Glasglocken, durch Stecklinge von Seitentrieben.

Otto Wollenberg, Sealand, Engl.

Ilex Aquifolium L. Unsere deutsche Flora ist ziemlich arm an immergrünen Pflanzen, besonders an immergrünen Laubbäumen. Unter diesen ist die Hülse oder Stechpalme wohl die einzige, welche an die in Südeuropa reichlicher vorkommenden immergrünen Gehölze wie *Laurus nobilis*, *Quercus Ilex*, *Prunus lusitanica*, *Viburnum Tinus* u. a. erinnert. Leider ist *Ilex Aquifolium* gegen strenge Kälte ziemlich empfindlich und ist ihr Vorkommen deshalb auch meist auf das westliche und nordwestliche Deutschland beschränkt, woselbst die Hülse stellenweise massenhaft auftritt. Mir war es sehr interessant, als ich *Ilex Aquifolium* zum ersten Male zur Winterzeit in einem Buchenwalde bei Düsseldorf wildwachsend antraf, sehr angenehm die den Boden bedeckende fahlgelbe Laubmasse unterbrechend. So im Druck der stolzen Buchen stehend, bildet dieser Strauch kaum meterhohe, krause Büsche, während er in lichten Mischwäldern schöne, dem Lorbeer ähnliche Pyramiden bildet und so vereint mit Birken, Tannen, Kiefern u. a. abwechslungsreiche Partien ergibt. Herrlich ist er im Schmucke der korallenartigen, scharlachroten Beeren, welche sich besonders bei Schnee von dem dunkelgrünen, glänzenden Blattwerk scharf abheben.

So malerisch sich einzelne Birken zwischen Tannen oder Kiefern ausnehmen, so eintönig oder fast unheimlich wirkt die Birke, wenn sie in großen Massen mit ihren weißberindeten Stämmen für sich allein auftritt. Eigenartig fand ich jedoch einmal einen solchen Birkenschlag dadurch, daß er *Ilex Aquifolium* als Unterholz hatte und ihre dunkelgrünen Zweige ein wirkungsvolles Gegenstück zu



Laelia superbiens.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

den weißen Stämmen der Birken bildeten, auf welchen sich, angelockt durch den süßen Saft, die ersten Frühlingsschmetterlinge, der Fuchs und das Pfauenauge, tummelten. In bezug auf Bodenverhältnisse ist *Ilex* nicht so wählerisch als manche glauben. Da die Pflanze vielfach in moorigem Boden vorkommt, besonders am Niederrhein, so pflanzt man viel in Moorerde. In solcher herangezogenen *Ilex* ist stets etwas Humuserde beim Pflanzen zu geben, jedoch findet man *Ilex* auch in lehmigem Boden recht gut gedeihend. So wächst die Hülse im Ruhrtale in dem mürben Lehm Boden fast noch kräftiger, als in moorigem Boden. Am Rande des Oester Waldes, gegenüber Kettwig an der Ruhr, steht eine Stechpalme, welche nach den Angaben des „Werdener Verschönerungsvereins“ die größte Deutschlands sein soll; dieselbe hat eine Höhe von 11½ m, der Stamm 2 m über dem Boden noch einen Umfang von 1,34 m. Nach der Waldseite hin ist die Pflanze unterhalb kahl, so daß der Stamm schon aus einiger Entfernung auffällt, nach der Feldseite hin aber von der Spitze bis zum Boden dicht bezweigt. Interessant sind die zahlreichen Varietäten von *Ilex Aquifolium*. Da es hier zu weit führen würde, näher auf dieselben einzugehen, so sei nur kurz erwähnt, daß es Spielarten gibt, deren Blätter kaum die Größe von Myrtenblättern erreichen, während andere wieder in der Größe an die Blätter des Kirschlorbeers erinnern. Ferner gibt es solche mit fast oder ganz unbedornten Blättern und wieder andere, deren Blätter nicht nur am Rande, sondern auch auf der Blattoberfläche bedornt sind. Von den meisten dieser Varietäten gibt es auch buntblättrige Formen. Man kennt auch eine hängezweigige Form, welche aber samt ihrer bunten Abart mehr sonderbar als schön ist.

V. H. Braun, Schloßgärtner, Arenfels bei Hönningen.

Schlingpflanzen.

Passiflora alata und *violacea*.

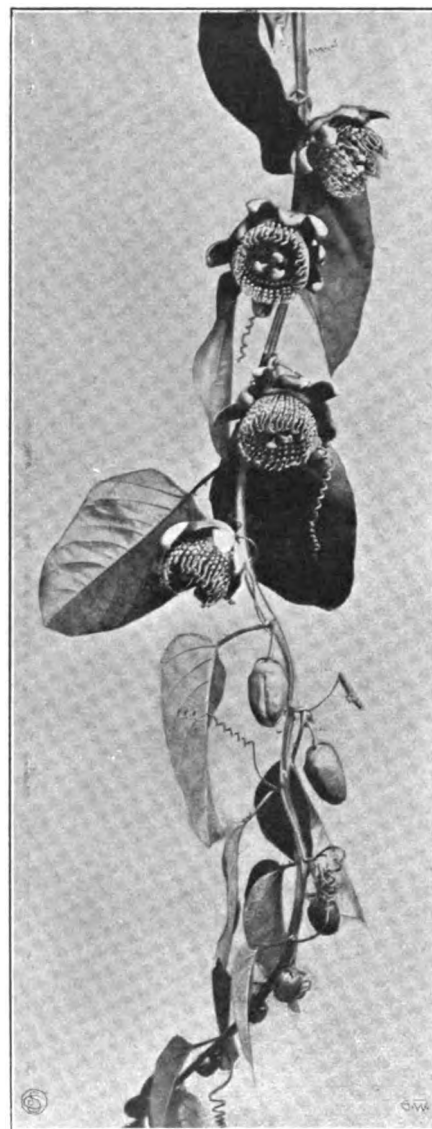
Von M. Geier, Obergärtner, Lieser an der Mosel.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Aus der großen Zahl der *Passiflora*-arten und Varietäten möchte ich heute dem geschätzten Leser zwei im Bilde vor-

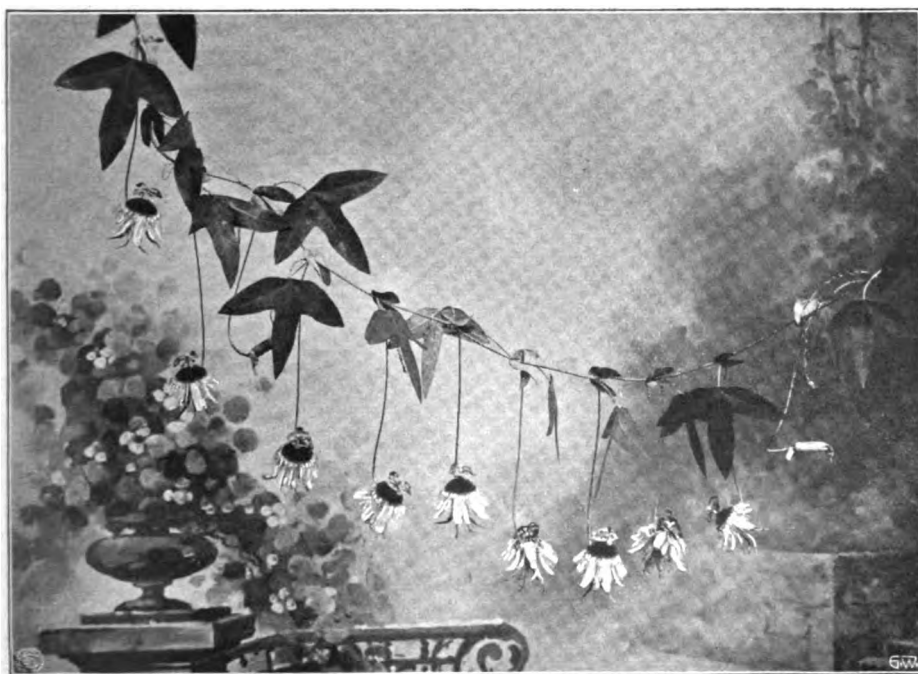
führen, denen man seltener in den Kulturen begegnet, die aber wegen der eigenartigen Schönheit ihrer Blumen einen Platz in jeder größeren Pflanzensammlung verdienen. Sie eignen sich besonders zum Auspflanzen in größeren Häusern, da sie sich nur, von kleinlichen Fesseln befreit, zur vollen Schönheit entwickeln können.

Passiflora violacea steht hier im Warmhause ausgepflanzt und wird im Sommer an Drähten über den Wegen hingezogen, die sie laubenartig überkleidet. Einige Ranken ziehen sich auch ungezwungen an den Trägern und am Dache hin. Die Triebe werden bis 20 m lang. Um Licht zu schaffen, wird die Pflanze im Herbst



Passiflora alata.

Im Schloßgarten zu Lieser an der Mosel für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



Passiflora violacea.

Im Schloßgarten zu Lieser an der Mosel für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen

stark zurückgeschnitten. Nach kurzer Pause beginnt der junge Trieb frühzeitig. Da sie rasch wächst, hat sie schon in kurzer Zeit einen Teil des ihr zustehenden Platzes erneut überzogen. Es erscheint nun, nachdem die Triebe die nötige Stärke erreicht haben, in jedem Blattwinkel eine Knospe. Die Pflanze hat zwei Hauptblütezeiten: Anfang Juni und im Spätsommer. Das Holz ist schwach, rund und blaugrün. Das Blatt ist tief dreilappig, oberseits blaugrün, unterseits graugrün, 8 cm lang gestielt.

Die Abbildung gibt eine blühende Ranke wieder, welche den schlanken Trieb, die Form und Stellung der Blüten, sowie die Reichblütigkeit gut veranschaulicht.

So ziemlich aus jedem Blattwinkel erscheint eine Blume, die an einem dünnen, bis 20 cm langen Stiel herabhängt. Er ist am unteren Ende nach oben gebogen und trägt so die Blüte dem Lichte zugekehrt. Die Blumenblätter und der schöne Fadenkranz hängen nach unten, so daß die mannigfachen Farbenshattierungen der Blüten aufs beste zur Geltung kommen. Man zieht diese *Passiflora* am vorteilhaftesten wagrecht an Spalieren, über Wegen, Laubengängen usw., weil die herabhängende Blüte die beste Wirkung hat und bequem betrachtet werden kann.

Die kurzen, inneren Fäden haben eine seltene, eigenartig schöne Farbe, die man vielleicht am besten mit dunkelkarmesin oder schwarzviolett bezeichnen könnte. Die nach unten hängenden, etwas gewellten Fadenkranzfäden sind am Grunde ebenfalls dunkelkarmesin, sonst lilaviolett mit weiß. Die Blumenblätter sind lilaweiß. Die Farbenshattierungen der Blume, die einen eigentümlichen, starken Geruch hat, sind einzig schön. An der hiesigen Pflanze zählte ich Ende Sommer 442 Blumen. In diesem Schmucke bildet sie einen wirklich schön bedeckten Laubengang im Warmhause, unter dem die reizenden Blüten zu schweben scheinen, weil man die dünnen Stiele aus der Entfernung kaum sehen kann.

Die frei am Dache sich hinziehenden Ranken bilden blühende Girlanden. Leider dauert die Herrlichkeit nicht lange; früh erblüht, schließt sich die Blume schon am Abend des gleichen Tages für immer.

Wenn *Passiflora violacea* in Wuchs und Blüte etwas Zierliches bietet, so erscheint *Passiflora alata* ihr gegenüber etwas steif; sie ist in Wuchs, Belaubung, Blütezeit und Blüte ganz verschieden von ihr. Der Wuchs ist kräftig, die Triebe sind stark vierflügelig, daher der Name *alata*. Die Belaubung ist üppig und dicht. Das länglichrunde Blatt erreicht bis 20 cm Länge, bei 14 cm Breite, ist oberseits dunkelgrün, unten heller. Im Herbst, nachdem der Trieb einen gewissen Abschluß erreicht hat, erscheinen die Blumen, aus jedem Blattwinkel eine. Sie stehen auf kurzen Stielen, die noch nicht 2 cm Länge erreichen. Die Blume fällt wegen ihres kurzen Stieles nicht so sehr ins Auge, als bei der lang herabhängenden *Passiflora violacea*.

Die Blumenblätter sind ziemlich flach ausgebreitet, hellkarmin, der doppelte Fadenkranz ist lila bis violett, am Grunde rotbraun und mit weißen Querstreifen geziert; er steht im Bogen schön aufrecht, ist also deutlich von den Blumenblättern getrennt. Die Blütezeit der einzelnen Blume dauert bis 3 Tage. Dieser Blume entströmt ein eigenartig gewürzter, starker Duft. Die Abbildung gibt übrigens die Form der Blüten und Blätter deutlich wieder, wie auch der Stand der Knospen an den Ranken gut zu erkennen ist. Die abgebildete Ranke wurde, als sie photographiert war, ins Wasser an einen kühlen Ort gestellt. Die zahlreichen Knospen entwickelten sich nach und nach und kamen noch alle zum Erblühen, nach der Spitze zu wurden die Blüten aber immer kleiner. Die Blütezeit der abgeschnittenen Ranke dauerte über 3 Wochen.

Passiflora alata steht hier im temperierten Hause, in schwerem Leimboden ausgepflanzt; sie wird zur Bildung eines Laubenganges benutzt, einige Ranken verbreiten sich aber auch frei im Hause.

Nach der Blütezeit werden die Triebe kurz zurückgeschnitten, um Luft und Licht ins Haus zu bringen. Nach der Ruhezeit treibt die Pflanze mit der höher steigenden Sonne bald

neue, kräftige Triebe, die im Herbst blühen. Im Sommer beschatten die Ranken im Verein mit *Aristolochia* die Wege des Hauses und erfreuen im Herbst durch Hunderte von stark duftenden Blüten.

Beschattet werden Passifloren hier nur wenig, bei Sonnenschein jedoch reichlich gespritzt; gegen Ungeziefer sind sie nicht besonders empfindlich. Im Sommer verlangen sie reichlich Wasser. Ein von Zeit zu Zeit gereicher Dungguß fördert die Entwicklung auffällig.

Pflanzenkunde.

Ein Spaziergang auf den Dahlemer Alpenanlagen.

Von Felix Schmitz, Berlin.

Frühling läßt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen. —
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab' ich vernommen! —

In diesen wenigen, herrlichen Versen schildert uns der Dichter Eduard Mörike den Frühlingsanfang. Ja, etwas ganz Wunderbares ist es, wenn nach rauen Winterstürmen der Frühling seinen Einzug hält. Dann wölbt sich der unermeßliche Himmel in reinem, klarem Blau wieder über uns, dann singen und jublieren die Vöglein wieder in unseren Gärten und Wäldern, und, angeregt durch des Frühlings milden, belebenden Blick, prangen Bäume und Sträucher, Wiesen und Felder in üppigstem Grün. Da hält nichts den naturbegeisterten Menschen und besonders den Großstädter in einengenden, dumpfen Mauern zurück; in seinem Herzen entsteht mit immer wachsenderer, unwiderstehlicherer Gewalt der Wunsch: „Auf! flieh hinaus ins freie Land!“ Erhole dich nach aufreibender Berufsarbeit dadurch, daß du dich ganz dem Genuß herrlicher Landschaften hingibst und in süßem Nichtstun und träumerischer, weltverlorener Betrachtung der lebenswürdigen Mutter Natur deine Seele erquickst! — Wohl ist die weitere Umgebung Berlins reich an Abwechslung und hervorragend durch landschaftliche Schönheit; wer sich jedoch mehr für die holden Kinder der Göttin Flora interessiert, kommt weniger auf seine Rechnung. Die seltenen Pflanzen nämlich, die man um Berlin finden kann, sind gewöhnlich nur dem kundigen Blick des gelehrten Botanikers zugänglich, oder sie zeichnen sich durch Schönheit nicht so aus, daß der Laie an ihnen Gefallen finden kann. Infolgedessen wäre es um den Berliner Pflanzenfreund schlecht bestellt, wenn es nicht bei Berlin ein Institut gäbe, das ihn für die an schönen Pflanzen arme Umgebung voll und ganz entschädigt. Es ist dieses der neue Botanische Garten in Dahlem. Dieser Garten, welcher in erster Linie ein Universitätsinstitut ist und die Bestimmung hat, Material für das Studium botanischer Forscher aus ganz Preußen zu liefern, ist durch die hervorragende organisatorische Begabung seines Direktors, des Geheimrats Professor Dr. A. Engler, so eingerichtet worden, daß mittels übersichtlicher Gruppierung und harmonischer Anordnung der Laie nicht nur Anregung zur Naturbetrachtung und wirkliche Belehrung findet, sondern daß auch das Gefühl für Naturschönheit in ihm entwickelt wird, und er eine annähernde Vorstellung von der Zusammensetzung und dem Aussehen der Flora anderer Länder bekommt.

Von allen Anlagen im Dahlemer Botanischen Garten interessieren im Frühjahr die Alpenanlagen am meisten, denn wenn die Bäume und Sträucher der morphologischen und biologischen Abteilungen gerade auszuschlagen beginnen, und die Staudengewächse der systematischen Abteilungen sich noch lange nicht entfalten, befinden sich die Pflanzen auf den Alpenanlagen schon teilweise in voller Blüte. Einige alpine Gewächse beginnen sogar schon sehr

zeitig im Vorfrühling zu sprießen, wenn noch die Nadelholzweige, mit welchen man die Alpinen zum Schutz vor der rauhen Kälte des Winters bedeckte, auf ihnen in dichter Menge liegen. Zu diesen Gewächsen, die auf den Dahlemer Anlagen zuerst den Blütenreigen eröffnen, gehören vor allen zwei Steinbrecharten: *Saxifraga oppositifolia* und *S. Burseriana*. Der gegenblättrige Steinbrech (*S. oppositifolia*) hat zahlreiche, stark verzweigte, dicht am Boden kriechende, rasenbildende Stengel, welche reich mit Blättern bedeckt sind. Die Blumen sind recht groß und von wunderschöner purpurroter Farbe, die beim Verblühen violett wird. Die Blüten sitzen einzeln auf kurzen, aufrechten Zweigen, und zwar sind sie häufig so reichlich vorhanden, daß der ganze Steinbrechrasen davon überdeckt ist und blühenden Thymianpolstern sehr ähnelt. Ferner gehört zu den sehr früh blühenden Alpenpflanzen der mit unserem gemeinen Seidelbast oder Kellerhals nahe verwandte, in Wäldern von Krain und Steiermark heimische, Blagaysche Seidelbast (*Daphne Blagayana*) mit immergrünen, stachelspitzen Blättern und weißen, in endständigen Büscheln stehenden Blüten. — Einige alpine und subalpine Frühlingsstauden, wie Nießwurz (*Helleborus*), Winterstern (*Eranthis*), Zahnwurz (*Dentaria*), Sumpfwurz (*Epipactis*), Leberblume (*Hepatica*), Lungenkraut (*Pulmonaria*), Schneeglöckchen (*Galanthus*), Knotenblume (*Leucojum*), *Daphne*, die fleischrote Heideblume (*Erica carnea*), die Erdorchideen, Primeln u. a. m. haben oft schon im Herbst die Blattrosetten fertig entwickelt. Wenn nun im April regnerische Tage mit warmem Sonnenschein abwechseln, dann entrollt sich auf den Dahlemer Alpenanlagen nach und nach das fesselnde Bild der fortschreitenden Neuentwicklung immer weiterer, lieblicherer Blumen- und Pflanzenformen von einer derartig wunderbaren Schönheit, daß auch das härteste Gemüt bei diesem Anblick in tiefe Rührung versetzt wird! Welcher Mensch sollte auch, wenn er die Pygmäengeschlechter der Alpen und des hohen Nordens, diese letzten Ausklänge pflanzlichen Lebens, zwergige, zollange Weiden und Gräser, die zierlichsten, allerliebsten, kleinen Kreuzblütler, Steinbreche, Gentiane und Primeln sieht, nicht entzückt werden? Wohl ist das Bild des Blütenflors auf unseren Alpenanlagen nicht ganz das der Alpen selbst, denn in der Alpenzone erwacht das Frühjahr erst sehr spät, und der Sommer, welcher dort äußerst unbeständig ist, dauert im besten Falle 3, oft auch nur 1½, bis 2 Monate. Die Folge hiervon ist, daß das Wachsen und Blühen der Pflanzen in den Alpen sich auf eine sehr kurze Spanne Zeit zusammendrängt, während bei uns im Tieflande von Anfang April bis Mitte September hierzu Zeit ist. Diesem Umstande haben wir es zu danken, daß der prächtige alpine Blumenzauber nicht zu gleicher Zeit einige Wochen blüht, wonach dann selbstverständlich auf den Alpenanlagen eine lange blütenlose Zeit kommen würde; vielmehr wird auf dem Alpinum in Dahlem die Zeit des Blühens über das ganze Sommerhalbjahr verteilt. Hierüber können wir uns nur freuen, denn auf diese Weise haben wir in jedem Monat an den Dahlemer Alpen etwas zu bewundern. Am schönsten jedoch sind die Anlagen im Monat Mai, wo sich die seltensten und prächtigsten Blütensterne zu einem Blumenmosaik vereinigen, das farbenprächtiger und schöner kaum gedacht werden kann.

Was ist es denn eigentlich, das uns an den Alpenpflanzen so begeistert? Es ist schwer, dieses mit einem Worte zu sagen. Man muß die Alpenpflanzen selbst in ihrer Heimat gesehen haben, um verstehen zu können, wie sie mit ihrem Reiz nicht nur das Herz des Aelplers und des Talbewohners, sondern auch die Menschen aller Herren Länder bestricken und bezaubern. Wenn der durch die Mühsalen des Alltagslebens und durch die Jagd nach Gewinn überanstrengte Städter seine Sommerreise in die wundervolle Alpennatur gemacht hat und im Frieden der von keiner Kultur beleckten Alpentäler an Leib und Seele erquickt worden ist, dann hat er auch eine die Reise lange überdauernde innige Liebe zu den Alpenpflanzen gefaßt. Denn was wären die ungeheuren Urwelttrümmer der Alpen ohne die Fülle großartigster Landschaftsbilder, welche aber gerade im harmonischen Wechsel von Klippen und Matten, Seen und Wäldern, steilen Höhen und grünen Tälern bestehen! Wem dieses nicht so ganz einleuchtend zu sein scheint, der stelle

sich einmal vor, wie ihn der Anblick der Alpenhöhen berühren würde, wenn sich statt der üppigen, über und über mit Blüten bedeckten, lachenden Alpenauen mit dem dunklen Waldestrahmen eine öde, starre Wüste in endloser Einförmigkeit seinen Blicken darbieten würde. Es ist gewiß: Die Alpenflora ist die Bedingung zu der erhabenen Großartigkeit und lieblichen Schönheit der Alpen! — Wie kommt es nun aber, daß auch auf den, der noch nie Gelegenheit gehabt hat, die Alpen aus eigener Anschauung kennen zu lernen, die Flora dieses Gebirges einen so überwältigenden Eindruck macht? Der Grund hierzu ist ganz einfach in der eigenartigen, auserwählten, herzwinnenden Gestaltung der Alpenpflanzen zu suchen. Wenn wir uns kurz den Grundzug, welcher fast allen Formen der Alpenpflanzen gemeinsam ist, klarzumachen versuchen, dann ergibt sich Folgendes: Den eigentümlichen Lebensbedingungen des Hochgebirges und besonders der intensiven, langanhaltenden Lichtmenge, welche den Alpenpflanzen in einem fast doppelt so großen Quantum als den Tieflandspflanzen bei ihrem Erwachen aus dem Winterschlaf zuteil wird, sind die alpinen Pflanzen dadurch angepaßt worden, daß ihre Gestalt auf ein Minimum reduziert worden ist. Auf diesen reduzierten, schwächlichen Pflanzenleibern sitzen leuchtende, große und doch zart gebaute Blüten, die an Feuer, Glanz und Reinheit der Farben alle anderen Pflanzen übertreffen. Vergleicht man eine Tieflandpflanze mit einem zu derselben Gattung gehörenden alpinen Gewächs, so scheint letzteres erstere hinsichtlich der Blütengröße bei weitem zu übertreffen. Doch in Wirklichkeit ist dieses nicht der Fall. Die Blüten der alpinen Pflanzen sind kaum größer als die der Tieflandpflanzen, aber ihre Stengel und Blätter sind bedeutend kleiner. Nicht alle Alpenpflanzen haben solche relativ großen Blüten; auch unter ihnen gibt es kleinblütige Gewächse, die sich jedoch von ihren Verwandten im Tieflande durch bedeutend größere Augenfälligkeit auszeichnen. Der Grund hiervon besteht darin, daß die kleinblütigen Alpenpflanzen das hinsichtlich ihrer Größe bestehende Manko durch die größere Massenhaftigkeit ihrer Blüten ausgleichen. In besonders drastischer Weise können wir die Größenvereinigung der Alpenpflanzen an den auf den Alpenanlagen in Dahlem in mehreren Exemplaren vertretenen Weiden, *Salix herbacea*, *reticulata* und *refusa*, erkennen. Dem Verfasser dieses Aufsatzes ist es, als er Laien im Botanischen Garten die eben genannten Weidenarten zeigte und ihnen erklärte, daß diese sich kaum vom Boden erhebenden, kriechenden Sträucher mit den noch nicht fingerdicken Stämmchen sehr nahe Verwandte unserer oft beträchtliche Höhe erreichenden Weidenbäume sind und ein Alter von über 20 Jahren erreicht haben, oft passiert, daß er mit einem ungläubigen Lächeln angesehen und für einen Spaßmacher gehalten wurde. Es würde hier zu weit führen, wenn wir alle Schutzvorrichtungen und Anpassungserscheinungen aufzählen wollten; vielmehr müssen wir uns mit der Betrachtung einiger biologisch und morphologisch interessanter Fälle begnügen. Diejenigen Pflanzen, die in den Alpen auf lockerem, felsigem Boden, auf dem sich das Wasser schnell verläuft, wachsen, würden wegen der intensiven Erwärmung der Bodenfläche und der austrocknenden Winde leicht der Gefahr des Verwelkens ausgesetzt sein, wenn die gütige Natur sie nicht durch Schutzvorrichtungen hiergegen geschützt hätte. Die Vorrichtungen bestehen in einem dichten, weißen Wollpelz, oder in mehr oder weniger starken Kalk-einlagerungen oder Kalkbetrustungen. Letztere Erscheinungen finden wir besonders bei den auf Geröllfeldern wachsenden Steinbrecharten, z. B. bei dem meergrünen Steinbrech (*Saxifraga caesia*), dessen untere, kurze, gedrängt stehende, graugrüne Blätter auf der Oberseite sieben kleine, kalkabsondernde Grübchen besitzen, und bei *Saxifraga aetnoides*; erstere bei der Lieblingspflanze unserer Touristen, dem Edelweiß, ferner bei einigen Edelrauten (d. s. Beifußgewächse), Fingerkräutern (z. B. *Potentilla nitida*), Schafgarben (*Achillea Clavennae*) etc. — Diejenigen Pflanzen jedoch, die in zusammenhängendem, geschlossenem Wuchs nur auf stark durchfeuchtem Humusboden gedeihen, weisen Schutzvorrichtungen gegen zu starke Transpiration auf. Zu diesen Pflanzen gehören die alpinen Heidekräuter, die auf der Unterseite bei feuchtem Wetter sich durch Luftblasen vor Benetzung schützende „Rollblätter“ haben, aber

auch die Ueberzüge, die wir an der schon erwähnten netzadrigen Weide (*Salix reticulata*), der dichten, rasenbildenden Silberwurz (*Dryas*), der mehligten Primel (*Primula farinosa*) u. a. m. finden, sind solche Schutzvorrichtungen.

Wir haben oben einige biologisch interessante Eigenschaften der Pflanzen, die wir auf dem Dahlemer Alpinum angepflanzt sehen können, besprochen und wollen nun die Anlagen selbst betrachten. Was die Verteilung von Gestein und Grün auf diesen anbetrifft, so kann man nur sagen, daß der Botanische Garten in seinem Alpinum ein Schmuckstück besitzt, das von der Natur ein überaus lebenswahres Bild gibt und infolgedessen hohen ästhetischen Wert besitzt. Wohl sind die Felspartien des Alpinums nicht wie bei anderen Felsenanlagen, welche aus praktischen Gründen, z. B. um eine passende Verkleidung von Abhängen zu bieten, Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, nämlich ein Mittel, um die wunder-volle Flora der Alpen heranzuziehen und auf eine den natürlichen Lebensbedingungen möglichst entsprechende Weise zu pflegen und zu erhalten. Dennoch sind die Dahlemer Anlagen so geschickt aufgebaut, daß man nirgends ein Plätzchen finden wird, dem der Zug der Natürlichkeit fehlt. Es sind zwar besondere, weit ausgedehnte Grotten und Höhlen, prächtige Wasserfälle und andere Schikanen, die man vielleicht in den großen Parks einiger amerikanischer Multimillionäre finden kann, nicht vorhanden, dafür aber ist das Dahlemer Alpinum mit verhältnismäßig einfachen Mitteln und mit einer so klassisch feinen Empfindung für die Natur ausgearbeitet, daß es als vollendetes Musterwerk alpinen Landschaftsbildnerie nicht nur den kritischen Blicken des Pflanzengeographen, sondern auch denen des Künstlers standhalten kann. Man ist bei der Errichtung der Höhen, Kämme, Senkungen und Täler der alpinen Anlagen eifrig darauf bedacht gewesen, jede monotone Regelmäßigkeit und künstliche Symmetrie, die auf den scharfblickenden Naturfreund ermüdend wirken, zu verbannen. Infolgedessen ist das Dahlemer Alpinum von dem Grundübel vieler anderer ähnlicher Anlagen, den gleichmäßig hohen und gleichmäßig breiten, regelmäßig mit Steinen besäten, unförmlichen Dämmen, welche für das Gedeihen der kostbaren Alpenpflanzen denkbar ungeeignet sind, verschont geblieben. Die pflanzengeographische Kenntnis und das künstlerische Feingefühl der Bauleiter haben die Dahlemer alpinen Anlagen vor den Mißgriffen jeder Schablone glänzend bewahrt; auch nicht ein Stein ist an eine unrechte Stelle gekommen, vielmehr haben die Meister alpinen Baukunst die einzelnen Felsblöcke immer so verteilt, daß stets die größte Wirkung erzielt worden ist. Hier erblicken wir kleine, absichtlich etwas knapp geratene, lockerzackige Hügelketten mit bunten Blumenpolstern und lieblichen Matten, auf denen die zarten, in allen Farben glänzenden, hochgeborenen Kinder der Alpen ihre zierlichen Häupter erheben und einen wahrhaft rührenden Anblick gewähren, dort den massigen Aufbau eines massiven Felskolosses, in dessen engsten Fugen und Ritzen die wirklichen Felsenpflanzen Aufnahme gefunden haben, und welcher, durch den Kontrast mit den zusammenhängenden Abhängen und blumenreichen Gründen an die himmelanstrebenden höchsten Gipfel der wirklichen Alpen auf das vollkommenste erinnernd, ein Gesamtbild von lebendiger Wahrheit und hoher Erhabenheit bietet. Zwischen allen diesen Felsblöcken, Hebungen und Senkungen, ziehen sich bequeme, wenn auch nicht breite, möglichst wenig auffallende Wege dahin, welche hin und wieder von den kleinen Wasserläufen, welche die Gebirgsbäche andeuten, unterbrochen werden. Selbstverständlich sind die Wege nirgends mit Kanten oder regelmäßigen Einfassungen versehen, weil hierdurch in abstoßender Weise die Illusion der Naturwahrheit zerstört werden würde, und so angelegt, daß es den Besuchern des Alpinums möglich ist, die einzelnen Teile der Anlage, ja sogar oft die einzelnen Pflanzen selbst in nächster Nähe zu betrachten.

Zum großen Vorteil für die Dahlemer Alpenanlagen ist bei ihnen eine Spielerei vermieden worden, die man leider nur allzu oft in vielen Gärten von Liebhabern der Alpenpflanzen antrifft. Wir meinen die Nachbildung des Gesamtumrisses einzelner Teile der wirklichen Alpen. Leute, die sich mit solchen Spielereien begaben, errichten zum Beispiel kleine Hügel, welche die Appen-

zeller und Algäuer Alpen vorstellen sollen, leiten zwischen diese einen Bach, der den Rhein bedeuten soll und in einen in seiner Form dem Bodensee ähnelnden Teich mündet, hindurch und glauben durch das Errichten solcher Miniaturgebirge den Reiz der Natürlichkeit zu erhöhen, erreichen aber in Wirklichkeit gerade das Gegenteil, denn das Verhältnis zwischen den Miniaturgebirgen und den darauf gesetzten Pflanzen ist ein ganz unmögliches und unsinniges. Statt derartige, vom künstlerischen wie vom wissenschaftlichen Standpunkte gleich verwerfliche Spielereien zu treiben, hat man im Dahlemer botanischen Garten darauf viel Mühe verwendet, auch die kleinsten Gruppen zwanglos anzulegen und einer natürlichen Gebirgsszenerie zu entlehnen. — Es kann nicht bestritten werden daß in einigen botanischen Gärten Deutschlands noch plastische Nachbildungen wirklicher Gebirgsszüge zu finden sind. Der berühmte Botaniker Prof. Dr. Anton von Kerner hatte z. B. im Botanischen Garten zu Innsbruck, als er dort noch Direktor war, das Land Tirol im kleinen dargestellt. Wenn wir uns oben gegen die plastischen Nachbildungen von Gebirgsszügen wandten und diese verurteilten, so haben wir natürlich nicht derartige Anlagen, soweit sie sich in botanischen Gärten befinden, treffen wollen, denn in den botanischen Gärten dienen solche Anlagen als Lehrmittel, und wissenschaftliche Prinzipien sind ihnen immer zugrunde gelegt, da jeder Hügel eine ganz bestimmte Rolle spielt und stets mit der Flora bepflanzt ist, die auf dem von ihm verkörpert Gebirgsszuge wächst. (Schluß folgt.)

Landschaftsgärtnerei.

Bemerkungen zu dem Wettbewerb zur Erlangung eines Planes für die Anlegung des Osterholzer Friedhofes bei Bremen.

Von Kittel, Düsseldorf.

Ist ein Friedhof, bzw. ein Friedhofsplan eine gärtnerische Anlage, der Entwurf dazu eine gärtnerische Angelegenheit, oder ist die Anlage eines solchen eine Angelegenheit der Hochbauarchitektur? Diese Frage mag vielleicht schon oft gestellt sein. Hier ist sie besonders am Platze. Sie drängte sich mir unwillkürlich auf, als ich zunächst, um einen allgemeinen Ueberblick zu bekommen, einen Rundgang durch das Ausstellungslokal gemacht hatte.

In Absatz 5 des Programms heißt es: Ueber den Stil der Anlage werden keinerlei Vorschriften gemacht. Verlangt wird nur, daß der Friedhof in gärtnerischer und architektonischer Hinsicht von künstlerischen Gesichtspunkten aus angelegt wird und in das Landschaftsbild paßt.

Bleiben wir hier einen Augenblick stehen. Aus dem Wortlaute des vorstehenden Absatzes entnehme ich, daß sowohl bei der gärtnerischen Anlage, als auch bei der in dieser projektierten Architektur, künstlerische Gesichtspunkte maßgebend sein sollen. Ich glaube, daß der Absatz 5 so aufgefaßt werden mußte. Wie ist er aber meistens aufgefaßt worden? Bei fast allen Plänen ist zu erkennen, daß die gärtnerische Anlage in streng geometrischem und Architekturstil entworfen ist. Die wenigen, unzweifelhaft von Gärtnern entworfenen Pläne, die nach landschaftsgärtnerischen Gesichtspunkten entworfen wurden, sind zu zählen und sofort zu erkennen; sie stechen meistens sehr vorteilhaft von den anderen ab.

Wie kommt es nun, daß so viele schematische Arbeit, soviel Schablonenarbeit und soviel Gedankenloses eingeliefert ist? Wer die Entwicklung der deutschen Landschaftsgärtner in den letzten Jahren verfolgt hat, weiß, daß diejenigen, welche sich selbst für die allein Maßgebenden halten, mit aller Macht und allen Mitteln den neuen Kurs predigten,

und alles über Bord warfen, was nicht gradlinig ist und nicht mit Hecken begrenzt wird. Das wird leider jetzt unverständenerweise von den vielen Nachbetern als das Alleinseligmachende in der heutigen Landschaftsgärtnerei gehalten, und da die gärtnerischen Preisrichter in Bremen diese Richtung vertreten, was ja allen, welche die Fachblätter lesen, bekannt ist, so erscheint es nicht verwunderlich, daß eine Unmasse von Plänen nach Gesichtspunkten entworfen waren, die dieser Richtung Rechnung trugen. Man sieht es vielen Plänen an, wie sich ihre Verfasser, und zwar gegen ihre eigene Ueberzeugung, gequält haben, dieser Richtung gerecht zu werden. Selbst die, auch von vielen der sog. Maßgebenden vertretene neue Art, die geraden Wege bei Kreuzungen aufeinander stoßen zu lassen, eine Art, die nur eine Folge und ein höchst mangelhaftes Auskunftsmittel zur Unterbrechung der ewigen Gradlinigkeit ist, und in Wirklichkeit die Orientierung auf einem Friedhof ungemein erschwert, ist getreulich, in der Hoffnung auf einen Preis, mit verwendet. Ja, wenn man diese Wegführung noch so projiziert hätte, wie Roselius in seinem Plane, dann kann man einen solchen Zusammenstoß gradliniger Wege noch verstehen und als begründet anerkennen. Wo bleibt bei all diesen Plänen die Individualität, die eigene Auffassung, das eigene Können der Verfasser? Wo ist der Mut, seine eigene Ueberzeugung, seine eigene Ansicht zum Ausdruck zu bringen?

Ich war von der Ausstellung enttäuscht. Wenn die heutige Landschaftsgärtnerei auf Grund der heutigen Anschauungen nur solche Pläne gebiert, dann braucht man keine Landschaftsgärtner mehr, dann kann jeder Schuster und Schneider, jeder Hochbauarchitekt und jeder Geometergehilfe Gartenpläne machen, Gärten und Friedhöfe anlegen. Dann sind die Landschaftsgärtner, auch diejenigen, die sich jetzt in der Gartenkunst als maßgebend betrachten und zum großen Teil die Ursache für die heutige Auffassung sind, überflüssig, und der Hochbauarchitekt und der Geometer wird der Alleinherrscher.

Daß dieses schon im ganzen und großen der Fall ist, ersieht man erstens an der Zusammensetzung des Preisrichterkollegiums, zweitens an den ausgestellten Objekten. Ich sage absichtlich ausgestellten Objekten, und nicht Plänen. Diese letzteren sind vielfach geradezu Nebensache, sowohl im Entwurf, wie in ihrer technischen Ausführung. Die Hauptsache war die Hochbauarchitektur. Was darin in der Ausstellung in Bremen geleistet wurde, ist geradezu erstaunlich.

Unter II. des Programmes steht bei c: eine skizzenhafte Darstellung sämtlicher Gebäude, in Ansichten, Schnitten und Grundrissen im Maßstab 1:200. Man beachte das Wort skizzenhaft und sehe sich daraufhin die Projekte an. Ja, skizzenhaft nicht nur, sondern sogar recht mangelhaft sind sehr oft die zu der Architektur gehörenden Friedhofspläne, während die Gebäude und Schaubilder die Hauptsache und mit einer solchen Sorgfalt ausgearbeitet waren, daß man nach diesen skizzenhaften Projekten sofort hätte arbeiten können. Das war natürlich die Folge der Preisrichterzusammensetzung! Mir sagten verschiedene Herren aus Rheinland und Westfalen, welche die Ausstellung besichtigen wollten: die und die Architekten sind Preisrichter, sie vertreten die und die Ansichten, also sind wir genötigt, in diesem und diesem Sinne zu projektieren, wenn wir Erfolg haben wollen. Also auch hier alle Hintenansetzung der eigenen Idee, der eigenen Auffassung, des eigenen Könnens. Nur möglichst nach den bekannten Ideen der Preisrichter arbeiten, das ist die Haupt-

sache. Das ist traurig! Noch trauriger stimmt mich die Zusammensetzung des Preisrichterkollegiums: Vier Laien, vier Architekten und drei Landschaftsgärtner. Ist es da ein Wunder, wenn die Prämiiierung so ausfiel, wie sie ausgefallen ist. Nicht das landschaftsgärtnerische Projekt, sondern die Architektur hat bei der Prämiiierung den Ausschlag gegeben. Was ist denn bei Plänen von Parkanlagen und Friedhöfen, die, wie auch hier in Bremen, in gärtnerischer Hinsicht nach künstlerischen, was doch hier heißen soll, nach zarten künstlerischen Gesichtspunkten angelegt werden und in das Landschaftsbild hineinpassen sollen, die Hauptsache? Wir haben es herrlich weit gebracht. Mir sagte während meines Aufenthaltes in Bremen ein Mitglied der Friedhofsverwaltung: Ich glaube, wir haben dadurch einen großen Fehler gemacht, daß wir Hochbauarchitekten hier zu Preisrichtern wählten. Ganz meine Meinung, und zwar in mehr als einer Richtung. Aber die Erkenntnis kommt dort zu spät, nützt vielleicht aber für die Zukunft.

Ich konnte nur in kurzen Umrissen meine Eindrücke, die ich von der Ausstellung erhalten, und meine Ansichten in wenigen Worten zum Ausdruck bringen. Auch auf die einzelnen Pläne einzugehen, fehlt es mir an Zeit. Die prämierten Pläne näher zu besprechen, halte ich für überflüssig. Sie werden jedenfalls schon bald in den Fachblättern veröffentlicht werden, dann mag sich der Leser selbst sein Urteil bilden. Erwähnen möchte ich noch, daß viel zu viel Wert und Arbeit auf die Anfertigung der Schaubilder gelegt wird.

Zeit- und Streitfragen.

Die Interessenvertretung der Landschaftsgärtnerei.

Von J. Everhardt, Gartenarchitekt, Düsseldorf.

Die einzelnen Spezialzweige, in die sich unser vielseitiger Beruf gliedert, bedürfen, sollen sie sich zeitgemäß entwickeln, einer Spezialvertretung. Seit langem haben dies unsere Kollegen im weiteren Sinne erkannt und sich zu den Verbänden der Landschaftsgärtner, der Blumengeschäftsinhaber, der Baumschulenbesitzer zusammengeschlossen. Nur die Geschäftsleute unter den Gartenkünstlern, mögen sie sich nun Gartenarchitekten oder -Ingenieure, mögen sie sich Landschaftsgärtner nennen, entbehren bis heute dieser Spezialvertretung. Sind sie überhaupt Mitglieder gärtnerischer Fachverbände, so gehören sie dem Handelsgärtnerverband oder der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst an; der Verein Deutscher Gartenkünstler, der vielleicht dazu berufen gewesen wäre, die Interessen der Gartenarchitekten und Gartenkünstler — fassen wir sie unter dem Namen Landschaftsgärtner in dieser Besprechung zusammen — zu vertreten, ist ja nun „mit Sang und Klang und fliegenden Fahnen“ — entschlafen. Daß die genannten Vereine eine durchaus geeignete Interessenvertretung der Landschaftsgärtner seien, wird aber wohl niemand behaupten, und brauchen ich die Gründe, warum dies so ist, auch wohl nicht zu nennen.

Mir schwebte schon lange eine Interessenvertretung nach Art des Bundes der Baumschulenbesitzer vor, ohne kostspieliges eigenes Organ, in Anlehnung an eine verbreitete Fachzeitschrift, ein Verein, der hauptsächlich die materiellen Anforderungen unseres Spezialberufes vertritt. Erfreulicherweise ist die Notwendigkeit, sich zusammenzuschließen, auch an anderer Stelle erkannt worden und hat sich zunächst dahin geäußert, daß an eine große Zahl Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner Rheinlands und Westfalens eine Einladung zu obigem Zweck erging, der am 24. Februar etwa 40 Kollegen gefolgt sind, für den Anfang eine über Erwarten große Zahl.

Das vorbereitende Komitee unterbreitete der in Düsseldorf tagenden Versammlung den Vorschlag, sich in Form eines Spezialausschusses für Landschaftsgärtnerei dem Verbands der Handels-

gärtner Deutschlands anzuschließen und wurde dieser Vorschlag einstimmig angenommen.

Ob dieser Ausschuß aber nicht doch noch einmal zu einem selbständigen Verein wird, das muß die Zukunft lehren, das hängt von verschiedenen Faktoren und vor allem davon ab, ob das Beispiel, das die rheinisch-westfälischen Kollegen gegeben, in anderen Landesteilen Nachahmung findet!

Und zu dieser Nachahmung nachdrücklichst aufzufordern, ist der Hauptzweck dieses Berichtes.

Es gibt der Gründe, diesem Beispiel zu folgen, so unendlich viele, so naheliegende, daß sie, wie schon oben bemerkt, nicht einzeln angeführt zu werden brauchen, einer ergibt sich schon aus der nachfolgenden Resolution, die mit Stimmeneinheit angenommen wurde. Diese Resolution, vom Referenten in glänzender, rein sachlicher und maßvoller Weise begründet, wurde in lebhafter Diskussion besprochen; sie förderte vielerlei Material zutage, dessen Wiedergabe sich hier aber erübrigt.

Die Versammlung gab dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, daß ihr Vorgehen eifrige Nachahmung finden möge. Ich habe diesem Wunsche schon oben Ausdruck gegeben, wiederhole ihn aber, weil er mir so unendlich wichtig erscheint, denn nur, wenn wir unsere Wünsche und Forderungen geschlossen in möglichst großer Kopffzahl vertreten, winkt uns Erfolg!

An dem weiteren Ausbau des Ausschusses soll eifrig gearbeitet werden, das Schriftführeramt hat Herr Gartenarchitekt Rudolf Scholl in Düsseldorf übernommen, er wird wohl bereit sein, Anfragen und Auskünfte zu erledigen. Möge dem vielversprechenden Anfang ein segensreiches, von allen persönlichen Motiven freies Weiterarbeiten zum Besten unserer engeren Berufsgenossen beschieden sein. Nachstehend die Resolution, der ich nichts hinzuzufügen habe:

Resolution.

Die am 24. Februar in Düsseldorf versammelten selbständigen Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner Rheinlands und Westfalens erblicken in der ausgedehnten Privattätigkeit städtischer Gartenbeamter und Angestellter, sei es durch künstlerische Tätigkeit, wie Ausarbeitung von Skizzen und Plänen, Oberleitung der Ausführung und Erteilung von Gutachten und Ratschlägen, sei es durch Ausführung von Gartenanlagen selbst, eine schwere geschäftliche Schädigung.

Der Auftraggeber ist keineswegs auf die Tätigkeit der Beamten angewiesen, da die Zahl tüchtiger selbständiger Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner, die, was Ausbildung und Tüchtigkeit betrifft, mit den Gartenbeamten auf gleicher Stufe stehen, genügend groß ist.

Die Privattätigkeit wird den Beamten durch die auf Kosten der Bürger ausgeführten städtischen Anlagen, welche gleichsam als Reklame wirken, sowie durch den Beamtentitel ungemein erleichtert, während der selbständige, auf gleicher Stufe stehende gärtnerische Geschäftsmann im schwersten Konkurrenzkampf steht.

Wir bitten daher die zuständigen Behörden, die Privattätigkeit der Gartenbeamten und angestellten gärtnerischen Hilfskräfte einzuschränken und bei Neuanstellung ausschalten zu wollen.

Der Spezialausschuß für Gartenarchitektur und Landschaftsgärtnerei des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands.

Standesfragen. Wie der Beruf des Gärtners gelegentlich immer noch „gehoben“ wird, dürfte nachstehende Bekanntmachung in No. 2 der „Mitteilungen über Garten-, Obst- und Weinbau, Organ der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg“ zeigen. „Die Wein- und Obstbauschule zu Crossen nimmt als gärtnerische Lehranstalt usw. Schüler auf. . . . Da nun gerade in der nächsten Zeit viele Eltern zu erwägen haben, welchen Beruf ihr Sohn ergreifen soll, der etwas schwächlich und daher möglichst nur im Freien beschäftigt werden sollte, so sei ihnen geraten, diesen Sohn die Gärtnerei erlernen zu lassen. Er wird bei der Arbeit in der frischen Luft allmählich gekräftigt und soll nicht sogleich allzusehr körperlich angestrengt werden, sondern zunächst nur einige Stunden täglich praktisch arbeiten und sonst theoretischen und Fortbildungsunterricht genießen. . . .“

Zum Schlusse heißt es dann: „Endlich aber sei auch darauf hingewiesen, daß bereits mehrfach die durch unsere Schule gesund gewordenen jungen Leute später als Soldaten durch den hier genossenen Fortbildungsunterricht befähigt waren, zu kapitulieren und dann infolge dieser ganzen Vorbildung stets bevorzugt wurden.“

Der schwächliche Bub, durch den Einfluß einer niederen Gartenbauschule körperlich gekräftigt, kapituliert beim Militär und wird Unteroffizier. Damit steht dem Beneidenswerten die Welt offen; er kann jetzt, wie einst Wrangel, Graf und Feldmarschall, städtischer Gartendirektor, wie jüngst Major Hastings in London, aber ganz nach Belieben auch Gerichtsdienier, Schutzmann, Postbote und, wenn er schwindelfrei ist, sogar Turmspitzenvergolder werden. Darum auf nach Crossen!

M. H.

Tagesgeschichte.

Berlin. Der Magistrat beschloß den Ankauf des Aufmarschgeländes am Tempelhofer Feld, das teils zur Vergrößerung des Viktoriaparkes dienen soll. Kaufpreis 6 300 000 M.

Essen a. d. Ruhr. Ein Berliner Konsortium erwarb in der Essener Vorortsgemeinde Bredeney für fünf Millionen Mark Grundstücke. Das Konsortium will zunächst eine Reihe von Jahren die Entwicklung der Stadt Essen abwarten und später dort eine Gartenstadt errichten.

Niederwalluf. Die bekannte Stauden- und Baumschulenfirma Goos & Koenemann gibt bekannt, daß Frau A. Goos und Herrn Robert Mann Prokura erteilt wurde. Herr Koenemann ist leider seit längerer Zeit erkrankt.

Pforzheim. Bankdirektor August Kayser hat dem hiesigen Gartenbauverein 20 000 M. als Anerkennung für seine Tätigkeit zur Verfügung gestellt.

Personalnachrichten.

Canstein, Dr. Freiherr von, Berlin, bekannter Förderer der Landwirtschaft und des Obstbaues, Verbandsdirektor der landwirtschaftlichen Genossenschaften der Provinz Brandenburg und Vorsitzender des Märkischen Obstbauvereins, feierte am 20. d. M. seinen 70. Geburtstag.

Cordes, Johs. Wilhelm, Friedhofsdirektor, Ohlsdorf-Hamburg, feierte am 11. d. M. seinen 70. Geburtstag. In Wilhelmsburg 1840 geboren, war Cordes zunächst als Architekt, Ingenieur und Gartenbautechniker in der Hamburger Baudeputation tätig. Er hatte sich durch Entwurf und Ausführung der Alsteranlagen zwischen Schwanenwik und Lombardsbrücke hervorgetan, als ihm Bürgermeister Dr. Versmann 1879 die Verwaltung des alle Konfessionen bergenden, jetzt weltberühmten Ohlsdorfer Friedhofes übertrug, die er seit 1898 als Direktor leitet. In den 31 Jahren seiner Wirksamkeit hat Direktor Cordes einen maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung und den Ausbau der Anlage ausgeübt. Der Friedhof hatte am 1. Juli 1877 die ersten drei Leichen aufgenommen, Anfang der 80er Jahre wurden die ersten Gräber verkauft. Mehrfach mußte er, den wachsenden Bedürfnissen entsprechend, erweitert werden, wobei der großzügige Plan stets einheitlich innegehalten wurde; erst kürzlich hat eine erneute Erweiterung stattgefunden, so daß er jetzt 190 Hektar umfaßt. Auch der Bau des zum Oktober fertigen, stattlichen neuen Verwaltungsgebäudes ist das Werk des Herrn Cordes. Was er in dieser ganzen Zeit aus dem ehemaligen Oedland hervorgezaubert hat, wird rückhaltlos in seiner schlichten und hehren Größe und künstlerischen Vollendung als Vorbild allgemein anerkannt. Mustergültig in hygienischer, praktischer und gärtnerischer Beziehung, durch und durch zweckmäßig in wundervollem künstlerischem Rahmen, wird diese größte Friedhofsanlage Europas häufig von Vertretern von Städten des In- und Auslandes, wie Frankreich, England, Amerika, zu Studienzwecken besucht und der Rat ihres erfahrenen Leiters eingeholt. So wurde Direktor Cordes Ratgeber für viele andere ähnliche Anlagen.

Volten, Walther van, früher Obergärtner, dann langjähriger Mitinhaber der Handelsgärtnerei Otto Thalacker, Wahren, ehemaliger Wildparker, † am 2. d. M.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

2. April 1910.

No. 14.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Mehr Blumen im Garten und Park!

Von Arthur Glogau, Hannover.

(Hierzu neun Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

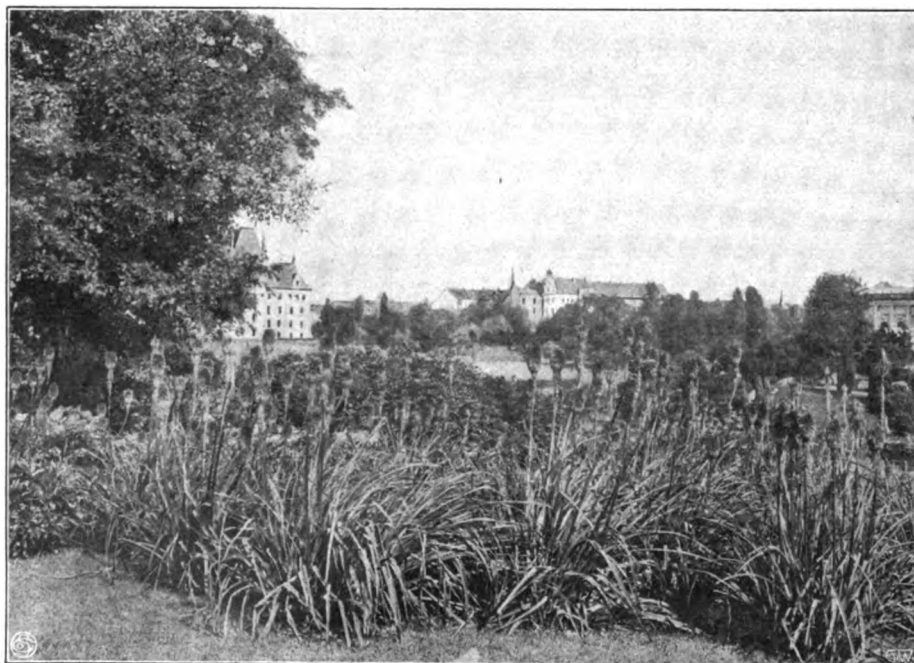
Der neuzeitliche Geschmack bei der Gestaltung und Ausschmückung der Gärten hat auch für die Erzielung der herrlichsten Wirkung durch die Schönheit der Blumen andere Anwendungsformen als in früheren Zeiten gefunden. Teppichbeete in mehr oder weniger zierlichen Zeichnungen wurden lange Jahre hindurch als beste Gartenkunst bezeichnet und noch heute findet man in den berühmten Gärten — es sei nur an zahlreiche Kurparkanlagen des Taunusgebietes erinnert — diese Verwendung des überreichen, dem Gartenkünstler zur Verfügung stehenden Pflanzenmaterials. Ich enthalte mich des Ausdrucks, den die spottsüchtige neuere Zeit dieser Gartenkunst beigelegt hat.

Dann kam die Modelaune, runde, ovale und besonders auch eckige Beete mit einer Pflanzengattung zu bepflanzen, welche durch mehrere Einfassungen gegen den Rasen hin abgegrenzt war. Diese Mode der Bepflanzung ist zurzeit noch die herrschende, und manche Gärtner bemühen sich, mittels der Einfassungspflanzen die größtmögliche Abwechslung zu bringen, indem sie die schärfsten Kontraste aneinanderreihen. Ein derartiges Beet, wie man es immer und immer wieder sieht, besteht aus den strahlend roten Meteorpelargonien. Das Beet ist eingefast mit irgendeiner dunkelbraunrotlaubigen Iresinenart, darauf folgt vielleicht ein Band aus dem silbergrauen, filzigblättrigen Ruhrkraut (*Gnaphalium*), eine oder zwei Reihen der wiederum dunkellaubigen Alternanthere schließen sich sodann an, und eine Reihe Fetthenne (*Sedum*) oder Hauslauch (*Semprevivum*) bildet den äußeren Ring dieser „Blumenschützenscheibe“. In zahl-

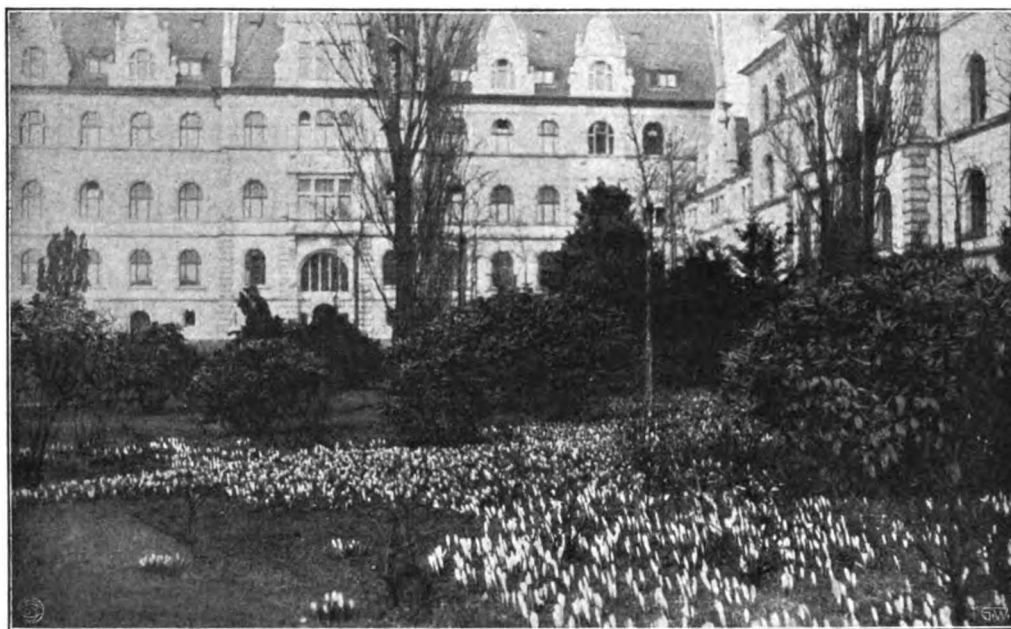
reichen Fällen bildet der Schopf einer Palmlilie (*Yucca*) oder eines Drachenbaumes (*Dracaena*), oder gar eine Dattelpalme (*Phoenix*) das wirkungsvolle Zentrum des Blumenbeetes. Das ist eine Zusammenstellung, wie sie überall vorkommt. Hunderte Variationen lassen sich bei derartiger Verwendung der Pflanzenarten bilden.

Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, auch in der Blumenbepflanzung neue Ziele zu finden.

Zu gleicher Zeit, als verständige deutsche Gärtner gegen die Teppichbeete ihre Stimme erhoben, versuchte auch die Holländerin de Lów in einigen Vorträgen eine neue Verwendungsart der Blütenpflanzen einzuführen. Indem auch diese Dame die Teppichbeetform scharf verurteilte, wünschte sie die



Maschpark, Hannover. Große Staudengruppe aus Paeonien und Spiraea Aruncus (Frühjahrsflor), ferner Tritomen (*gigantea*, *corallina*) und Hydrangea paniculata (Herbstflor).



Maschpark, Hannover. Große, gemischte Staudengruppe, durchsetzt mit Rhododendron, Azaleen und immergrünen Gehölzen; erster Flor Crocus.

Anordnung der Blütenpflanzen jedesmal in einer Farbe, doch in Abstufung der Tönungen. Was sie aber predigte, war kaum etwas besseres, sie wendete nur statt der geometrischen Figuren nieren- oder blasenartige Formen an und legte diese Beete zwanglos in den Rasengrund.

Dann kam als verbesserter Versuch zur wirkungsvollen Anordnung der Blumen der Farbengarten Olbrichs mit seinem geläuterten Geschmack.

Wer dieses Künstlers Farbengärten in Darmstadt gesehen, wird sicher von der außerordentlichen Schönheit überrascht gewesen sein, zumal auserlesene Architekturen, z. B. farbig gehaltene Lauben und Gartenhäuschen, sehr schöne Bänke, Mäuerchen und Gitterwerk die Wirkung vortrefflich erhöhten. Jedoch auch die Farbengärten konnten auf die Dauer den ästhetischen Blumenfreund nicht befriedigen, weil ebenso wie bei der Teppichbeetform die Schönheit des einzelnen Individuums, die lebende Pflanze in all ihrer natürlichen Pracht, nicht zur Geltung kam, sondern nur eine allerdings meist geschmackvolle Farbenkomposition entstand.

Dann folgten die sogenannten gemischten Blumenbeete und Rabatten; das sind solche, in denen scheinbar wahllos alle Blütenpflanzen, die zur Verfügung stehen, gepflanzt wurden. Die Herstellung solcher Blumenrabatten ist wohl auf die Einführung der größeren Einfachheit in den Hausgärten zurückzuführen, und das Muster dazu mag der gemütliche Pfarrgarten auf dem Lande gewesen sein. In der Tat sind solche Beete von gewissem Reiz und mögen gerne im Hausgarten Verwendung finden. In den öffentlichen

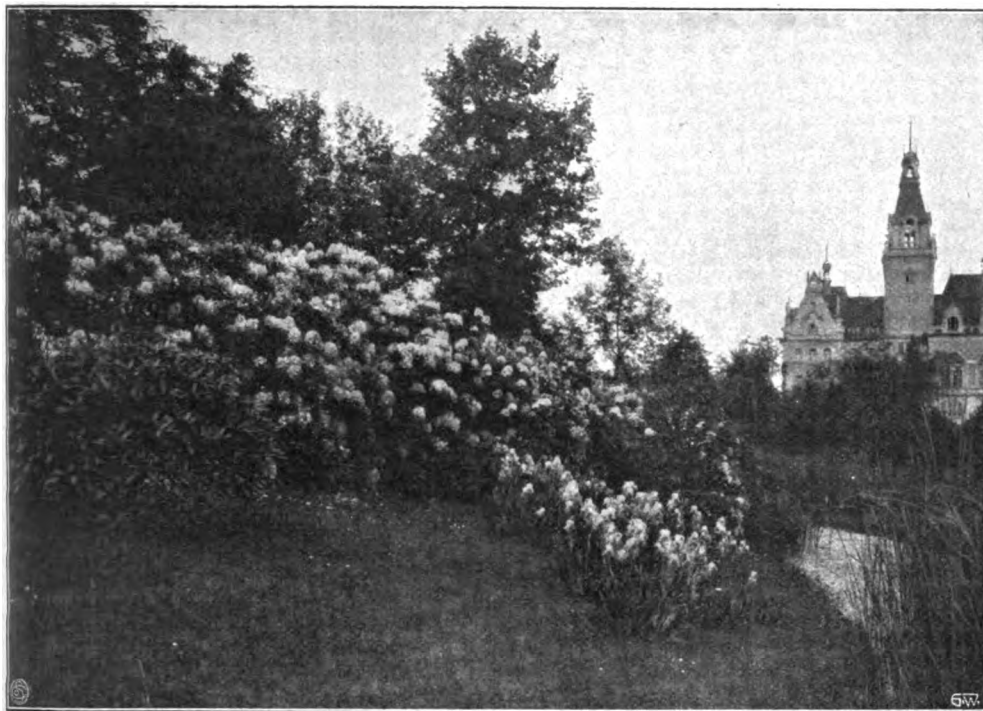
Schmuckanlagen und Gärten sind sie weniger am Platze, weil sie zu bunt wirken, und — wenn nicht stets liebevoll gepflegt — leicht den Eindruck verwehrter Beete machen.

Mit der vermehrten Verwendung der prachtvollen Staudengewächse kommt dann aber die Anordnung der Blumengewächse in freien Gruppen, zwanglos vor Gehölzpflanzungen oder im Rasen liegend, und dieses scheint wohl die rechte Art zu sein, Blumen im Garten zu haben. Von begeisterten Künstlern und Aesthetikern ergeht immer wieder mit Recht der Ruf „mehr Blumen im Garten“, „mehr Blumen im Park“. Es sei aber auch hinzugefügt, nicht nur auf Beete gepflanzt, als Farbenmasse wirkend, sondern so angeordnet, daß jede Pflanze in ihrer natürlichen Schönheit, sowohl in bezug auf Farbe als auch auf Wuchs, zur Geltung kommt.

Das eingehende Beobachten derartiger Blütenpflanzen führt sehr bald zu der Erkenntnis, daß sich zu solchen Anpflanzungen nicht alle Blütengewächse eignen. Fast nur allein die Stauden sollten in freier Anpflanzung angewendet werden, weil sie, besonders wenn sie einige Jahre bereits ihren Standort haben, in natürlicher, zwangloser Weise sich dem Rasengrunde oder dem Gehölzrande anschließen. Jedoch lassen sich auch einige einjährige Sommergewächse vorzüglich zu solchen Gruppierungen verwenden, nur ist hierbei Vorsicht in der Auswahl zu empfehlen, um die Einheitlichkeit in der Anordnung



Maschpark, Hannover. Campanula Medium vor einer Gehölzgruppe.



Maschpark, Hannover. *Iris germanica* am Teichufer vor großer Rhododendrongruppe.

nicht zu beeinträchtigen. Wichtig ist es auch, die Arten nicht stark untereinander zu mischen, sondern in sorgfältiger Auswahl nur wenige Pflanzenarten zu einer Blütengruppe zu vereinigen.

Man darf nun aber nicht annehmen, daß hier empfohlen wird, alle jene herrlichen Blütengewächse: Pelargonien, Fuchsien, Heliotrop und unzählig andere mehr, welche die Kunstfertigkeit und der gebildete Geschmack des Pflanzenzüchters dem Gartenkünstler zur Verwendung übermittelt, von der Gartenausschmückung zu verbannen. Nicht einzureißen, sondern aufzubauen ist der Zweck dieser Zeilen. Sowohl im Garten, wie im Park werden sich stets Stellen finden, wo ein Beet angebracht ist und einheitliche Farbenstimmung erzielt werden soll. Geschmack ist alles. Es soll aber eindringend davor gewarnt werden, „freie Blumengruppen“ aus Gewächsen, die hierzu nicht geeignet sind, vor die Gehölze zu pflanzen, oder gar solche Gruppen mit den üblichen Teppichbeetpflanzen gegen den Rasen abzugrenzen. In einem Weltbadeorte und in der Reichshauptstadt fand ich sogar vor wenigen Jahren den Rasen vor einer Gehölzgruppe mit einzeln oder in geringer Anzahl (3 und 5) stehenden *Canna*, Pelargonien, Fuchsien, *Ageratum*, Celosien, *Coleus* (!), *Iresinen* (!), durchsetzt. Jede dieser einzelnen Pflanzen war mit einem Kreis Alternantheren, *Sedum*, Echeverien etc. eingefast, so daß das Ganze wie eine Sammlung winzig kleiner, runder oder blasenförmiger Teppichbeete aussah. Solche Sachen kann man natürlich nur Geschmacklosigkeiten nennen. Aber sie kommen vor, heute noch, deshalb sei davor gewarnt.

Es würde den zur Verfügung stehenden Raum überschreiten, wollte ich hier eine Aufzählung und Erläuterung auch nur der prachtvollsten Stauden und anderer Gewächse geben, die für „freie“ Blumengruppen in Garten und Park geeignet sind. Die beigegebenen Abbildungen werden einigermaßen erkennen lassen, welche schöne, farbenprächtigen Parkbilder bei geschickter Verwendung der in überreicher Menge zur Verfügung stehenden Pflanzen zu erreichen sind.

Unsere Gärten krankten daran, blütenarm zu sein. Sträucher und Bäume sind gewiß schön und haben ihren großen Wert, der Laie aber sieht in ihnen eben nur den Baum, den

Strauch. Die besonderen Schönheiten, die nur dem Gehölzkennner auffallen und nur diesen außerordentlich erfreuen, sind ihm fremd. Aber Blumen lernt schon das Kind lieben, und jeder muß an diesen herzhaften Freude haben.

Ein Rasenteppich ist auch schön, aber schöner noch wird er, wenn Blumen aus ihm hervorsprossen. Darum: Mehr Blumen im Garten und Park!

Pflanzenkunde.

Ein Spaziergang auf den Dahlemer Alpenanlagen.

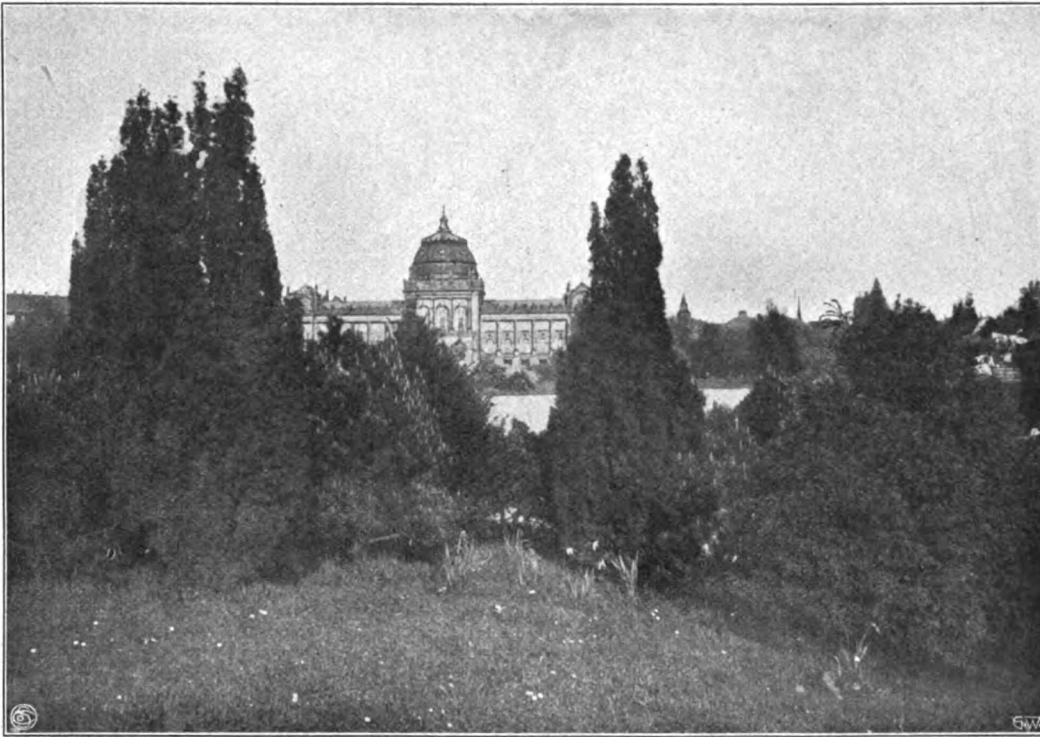
Von Felix Schmitz, Berlin.

(Schluß.)

Die Alpenanlagen im Botanischen Garten zu Dahlem befinden sich auf einem freien, nicht von hohen Bäumen beschatteten Platz, der während des ganzen Tages den vollen Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Damit die Alpenpflanzen nicht unter der starken Hitze und der Trockenheit der Luft zu leiden haben, müssen sie öfter am Tage besprengt werden, was bei der großen Ausdehnung der Dahlemer Anlagen natürlich nur durch Schläuche bewerkstelligt werden kann. Daß die Wurzeln



Maschpark, Hannover. *Iris Kaempferi*, *Sagittaria*, *Alisma*, *Typha* am Teichufer, *Villarsia* im Vordergrund.



Maschpark, Hannover. Zwischen und vor Koniferen Narzissen und Bellis (wild).

der Alpenin durch die stete Durchfeuchtung des Bodens nicht beschädigt werden, dafür ist durch eine unterhalb der Felsblöcke errichtete, aus Steinen, Schutt und Sand sorgfältig aufgebaute Drainageschicht gesorgt, die dem Wasser leichten Abzug gestattet. Doch nicht alle Wurzeln der Alpenpflanzen müssen vor einer dauernden Befeuchtung bewahrt werden. Viele Pflanzen der Urgesteins-(Schiefer-)alpen, welche in der Natur an feuchten, kühlen Orten, auf denen der Schnee sehr lange liegen bleibt, wachsen, wie die auch im Riesengebirge vorkommende *Primula minima*, deren hellpurpurrote Blüte fast so breit wie die ganze Blattrosette ist, lieben eine oft wiederkehrende Berieselung des Bodens und in den heißesten Mittagsstunden Beschattung. Ebenso wie die eben genannten Primeln müssen behandelt werden: 1. die in den Alpen auf Matten, die sich in der Nähe der Schneegrenze und der Gletscher befinden, vorkommende Drottelblume, *Soldanella pusilla*, welche trichter-glockenförmige, kupferrot-bläuliche Blüten und nierenförmige Blätter besitzt, 2. die klebrige Blätter besitzende *Primula glutinosa*, 3. eine Nelkenart, *Dianthus glacialis*, 4. der gelbe Steinbrech, *Saxifraga aizoides*, 5. der Gletscherhahnenfuß, *Ranunculus glacialis*, dessen Blütenkelch zottig behaart ist, und *R. nivalis*, 6. endlich eine Reihe schöner Enziane. — Fast alle die eben genannten, Feuchtigkeit und Beschattung liebenden Pflanzen besitzen dunkel-

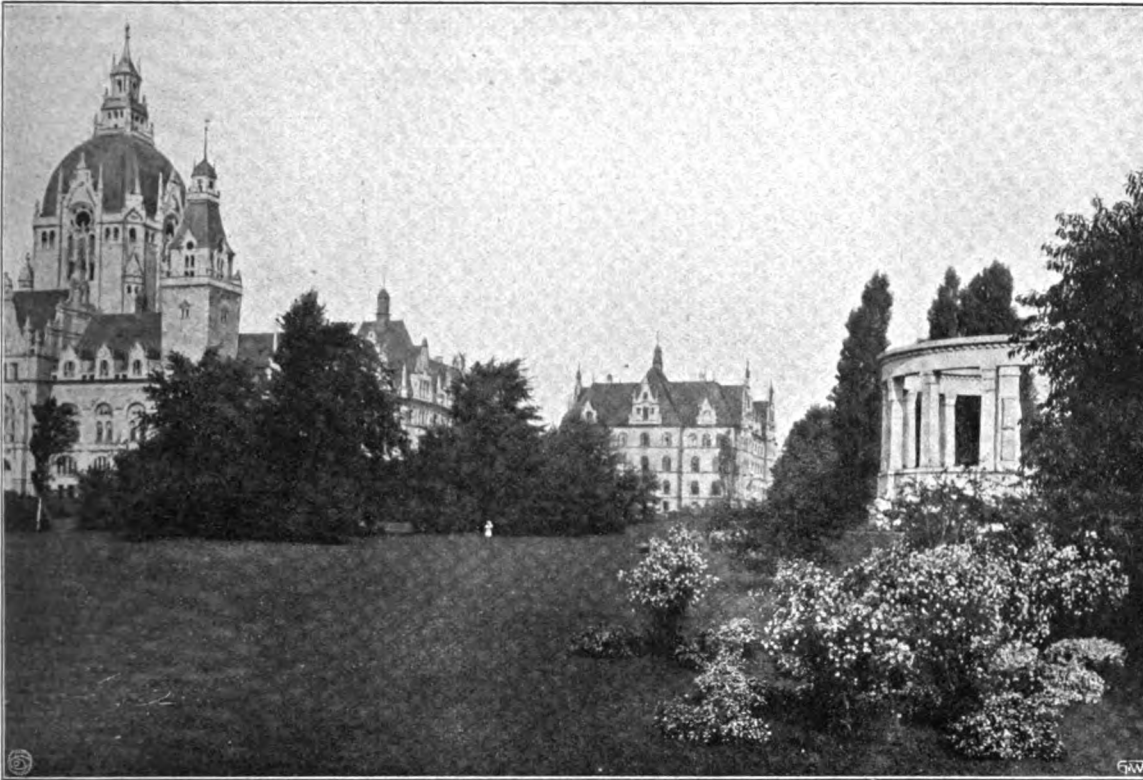
grünes, großflächiges und wenig zerteiltes Laub, während die helle Sonne und trockenen Boden liebenden Felsenpflanzen ein kärgliches Aussehen zeigen, und knappe, winzige Blattrosetten haben, deren meist schmale, in Fiederchen zerteilte Blätter die oben schon besprochenen Transpirationsschutzorgane haben.

Wir wollen jetzt eine der wichtigsten Bedingungen für das glückliche Gedeihen der Alpenpflanzen, nämlich die verschieden hergestellte Bodenunterlage derselben, besprechen. Im Gegensatz zu der früher sehr verbreiteten, besonders von Anton von Kerner (die Kultur der Alpenpflanzen, Innsbruck 1864) vertretenen Ansicht von der hohen Bedeutung der chemischen Eigenschaften des Bodens, hat man bei der Neuanlage des Dahlemer Alpiums weniger hierauf, als vielmehr auf die physikalischen Eigentümlichkeiten des Bodens Rücksicht genommen. Im allgemeinen ist es ziemlich gleich, ob eine Pflanze in kalkhaltigem oder kalkfreiem Boden

wächst. Nur die Pflanzen, die Moor-, Heideerde und vollen, tiefen Humus lieben, wie der, getrocknet eigentümlich harzig duftende Wohlverleih (*Arnica montana*), die teppichbildende, immergrüne, niederliegende Azalee (*Azalea procumbens*), die immergrüne, kriechende *Linnaea borealis* mit den zierlichen, wohlriechenden Blütenglöckchen, deren äußere Farbe weiß oder schwachrötlich und deren innere blutrot gestreift ist, ferner die Krähenbeere (*Empetrum nigrum*), mit kleinen, blaßkarminroten Blüten und schwarzen, kugligen, erbsengroßen Früchten, und endlich die binsen-



Maschpark, Hannover. Narzissen unter Eichen und zwischen Taxus.



Maschpark, Hannover. Herbststern Feenkind, Photograph und Mme Coclieux vor Gehölzgruppen.

ähnliche *Scheuchzeria palustris*, das alpine Wollgras (*Eriophorum alpinum*), einige Bärlapparten (*Lycopodium*) usw. sind kalkfeindlich. Alle eben aufgezählten Arten und ebenso die schon oben genannten, feuchten Boden liebenden Pflanzen gedeihen noch einmal so gut, wenn der Erde, in welcher sie wachsen, zerriebenes oder kleingehacktes Sumpfschmoos (*Sphagnum*), dessen Kalkgehalt sehr gering ist, beigemischt wird. Da dieses Sumpfschmoos die Eigenschaft besitzt, sich mit Wasser vollzusaugen, es lange zu behalten und erst ganz allmählich abzugeben, so ist es, zumal da es keine faulenden Stoffe enthält, vortrefflich dazu geeignet, die Wurzeln derjenigen Pflanzen zu beherbergen, die stets eine gewisse Luft- und Bodenfeuchtigkeit verlangen. In der Tat zieht man solche Alpenpflanzen in Italien in reinem, dauernd feuchtem *Sphagnum*, und diese Gewächse gedeihen — so behandelt — dort vorzüglich, obwohl sie der brennendsten Hitze ausgesetzt sind.

Die Kultur einer Pflanze gestaltet sich naturgemäß um so schwieriger, je verschiedener das Klima des Kulturortes von dem der Heimat der betreffenden Pflanzen ist. Infolgedessen können die Alpenpflanzen in den botanischen Gärten zu München, Wien und Innsbruck mit größerer Leichtigkeit gezogen werden, als in Dahlem bei Berlin, weil in und bei Berlin die Trockenheit der Luft während der glühend heißen Monate Juli und August einen sehr hohen Grad erreicht und außerdem der sehr zeitige Anfang des Frühjahrs und die häufigen Spätfröste den Alpen durchaus nicht zum Vorteil gereichen. — Was die Erde, in der die Alpenpflanzen kultiviert werden, anbetrifft, so ist dieselbe ganz verschieden, je nachdem, ob die betreffende Pflanze eine Felsen-, Humus- oder Halbhumus-pflanze ist. Die Erdarten für die Alpen haben jedoch das gemeinsame, daß sie durchaus dungfrei und arm an Nährstoffen sein müssen. Die Moorerde, welche man aus Wiesenmooren gewinnt, muß „abgelagert“ und säurefrei sein. Die Heideerde, die zur Kultur von sehr vielen Alpenpflanzen, oft vermengt mit anderen Erdarten, gebraucht wird, darf nicht aus Nadelwäldern stammen, sondern muß von den wirklichen Heiden, auf denen das allbekannte Heidekraut (*Calluna vulgaris*) wächst, genommen werden. Die aus Hochmooren und Torfstichen gewonnene

Torferde darf nie frisch benutzt werden, sondern muß immer mindestens zwei bis drei Jahre lang gelagert haben. Von anderen Erdarten dürfen noch Buchen- und Nadelwalderde benutzt werden, wenn sie frei von faulenden Stoffen sind. Der Sand, welcher bei der Alpenpflanzenkultur eine überaus große Rolle spielt, ist am besten grobkörnig und frei von staubigen und lehmigen Bestandteilen zu gebrauchen.

Schon oben haben wir eine Gruppe von Pflanzen kennen gelernt, die eine Durchfeuchtung des Bodens lieben. Um das Bild von der Flora auf den Dahlemer Alpenanlagen wenigstens etwas zu vervollständigen, wollen wir noch flüchtig einige andere

Pflanzengruppen betrachten. Nicht jedem dürften die alpinen Gräser bekannt sein. Auf den Wiesen der Dahlemer Anlagen entdecken wir eine ganze Anzahl Gräser, z. B.: das Rispengras (*Poa alpina* und *badensis*), den Schwingel (*Festuca alpina*), den Windhalm (*Agrostis alpina* und *rupestris*) und mehrere Haferarten (*Avena planiculma*, *versicolor*, *subspicata*). Auch Kompositen entdecken wir auf den Dahlemer Alpenwiesen; da sind viele Arten von Habichtskraut (*Hieracium*) und vom Pippau (*Crepis*) vertreten, ebenso fallen dem Besucher des betreffenden Gartens die vielstachelige Distel (*Cirsium spinosissimum*) und das einblütige Ferkelkraut (*Hypochoeris uniflora*) auf. Von der Augentrost (*Euphrasia*)-Gattung sind alle alpinen Arten auf den Wiesen vorhanden. Einige Gattungen wie: Läusekraut (*Pedicularis*), Augentrost (*Bartschia*), Wachtelweizen (*Melampyrum*), Alpenrachen (*Tozzia*) und *Rhinanthus* gedeihen nur, wenn ihre Samen direkt auf der Alpenwiese ausgesät werden. Die letzte Gattung Kappertopf (*Rhinanthus alpinus* und *aristatus*) gehört zu den Halbschmarotzern und besitzt neben den selbstnährenden Wurzeln auch solche, die mit Saugwarzen versehen sind und sich an den fleischigen Wurzeln anderer Gewächse festsetzen, um hieraus Nahrung zu ziehen. — Von den auf den feuchten Wiesen wachsenden Pflanzen wollen wir außer dem Frühlingssafran (*Crocus vernus*), dem Benediktenkraut (*Geum montanum*), den Enzian- und Läusekraut- (*Pedicularis*-) Arten, noch den „lebendiggebärenden“ Knöterich (*Polygonum viviparum*) erwähnen, weil dieser die interessante Eigenschaft besitzt, die unteren Blüten in kleine, rote, später abfallende und keimende Knöllchen umzuwandeln. Auf den Geröllfeldern des Dahlemer Alpiums finden wir u. a. das graugrüne, niederliegende Alpenleinkraut (*Linaria alpina*), den dichte Polster bildenden Steinschmüchel (*Petrocallis pyrenaica*), mit in Büscheln sitzenden, am Rande wimperig behaarten Blättern und gipfelständigen lila-rosenroten Blüten, den fächerblättrigen Hafer (*Avena distichophylla*), die Täschelkräuter (*Thlaspi stylosum* und *rotundifolium*) und den Alpenmohn (*Papaver alpinum*), mit weißen oder gelben, beim Trocknen orangefarbenen Blüten. — Während die Geröllfelder mit Steinen wie besät erscheinen, sind die auf den Dahlemer Alpenanlagen in verschiedener Größe vorhandenen Mulden

mit Gesteinen sparsam bedacht. Auf diesen Mulden finden wir Pflanzen, die einen dichttragigen Wuchs besitzen und die Eigenschaft haben, sich flach auszubreiten, z. B. die Alpennelke (*Dianthus alpinus*), mit geruchloser, fleischroter, am Grunde purpurrot gefleckter Blüte, und die niederliegende Glockenblume (*Campanula pusilla*).

Bei der Bepflanzung der Dahlemer Alpenanlagen hat man nicht nur auf die Bodenverhältnisse geachtet, sondern man hat auch andere Gesichtspunkte dabei berücksichtigen müssen. Unter den Alpenpflanzen gibt es viele, welche einzeln zu unscheinbar sind und schlecht zu dem Gesamtbilde passen würden. Derartige Pflanzen hat man natürlich nur in größeren Komplexen angepflanzt und auf diese Weise besonders bei den über größere Felsen und Blöcke wuchernden *Potentilla*-, *Arenaria*-, *Dryas*-, *Arabis*-, *Androsace*- und *Saxifraga*-Arten, Alsinen und Cerastien eine schöne Wirkung erzielt. — Auch auf die Höhe der Alpenpflanzen ist Rücksicht genommen worden. Vergebens wird der Besucher des Dahlemer Gartens besonders groß werdende Stauden, wie den Germer (*Veratrum*), den Eisenhut (*Aconitum*), den Ampfer (*Rumex alpinus*), das Kreuzkraut (*Senecio Doronicum*) usw., auf hochgelegenen Felsgesimsen suchen; vielmehr haben die ebengenannten Stauden an den Rändern der tiefergelegenen Alpenwiesen passende Plätze gefunden. — Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß es auch Alpenpflanzen gibt, die nie in horizontalen, sondern stets in mehr oder weniger abschüssige Böden gepflanzt werden. Bei den so zu behandelnden Arten unterscheidet man wieder zwei Gruppen: die Schattenpflanzen und die Sonnenpflanzen. Zur ersteren gehört z. B. die

prächtige *Ramondia*, deren Wurzel in der zwischen den Felsblöcken angebrachten sphagnumreichen Moorerde ruht und deren aus großen, eiförmigen Blättern bestehende Rosette aus senkrecht aufragenden Steinwänden hervorschaut. In den größeren Nischen und Lücken der Felsblöcke finden wir schöne *Rhododendron*-Arten (*R. chamaecistus*, *hirsutum*, *ferrugineum*) und den nicht dornigen „gitterbildenden“ Wegdorn (*Rhamnus pumila*), dessen niederliegende Äeste sich dicht in die Ritzen der Steine und an die Wände der Felsen schmiegen. Zu den Sonne liebenden Gewächsen, die gern an senkrechten Felswänden glatt aufsitzen, gehören vor allen Dingen einige Steinbrecherarten, deren Blätter rosettenförmig angeordnet sind (*Sax. Cotyledon* und *longifolia*). — Zum Schluß wollen wir noch einige von den „echtesten der echten“ Felsenpflanzen erwähnen. Es sind dieses Gewächse, die eine lange, spindelförmige Wurzel besitzen, welche dazu eingerichtet ist, in die schmalsten Risse und Ritzen schnurgerade einzudringen. Einige von diesen Arten, z. B. der entzückende Himmelsherold (*Eritrichium nanum*), *Saxifraga caesia*, *Androsace* und *Asperula arcadiensis*, sind zufrieden, wenn in den natürlichen Fugen oder künstlich gemeißelten Löchern sich ein Minimum von Erde, etwa ein Fingerhut voll, vorfindet.

Pflanzenvermehrung.

Eine vorteilhafte Anwendung der Forkerschen Okuliermethode.

Von F. Rebhuhn, Chatenay-Paris.

(Hierzu vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigte Zeichnungen.)



Pfarrgarten in Hildesheim. Gemischte Blumenrabatte: Hochst. Rosen, Lilien u. a. m., Einfassung Salbei.

Rosenveredlungen, gewöhnliches Okulieren auf treibende Auge, hatten im Sommer 1909 in Zürich (Schweiz) 40 bis 50 Prozent Ausfall. Der Grund war in der tief fallenden Temperatur zu suchen, verbunden mit langen Regenperioden; es waren daher auch die zum Veredeln verwendeten Augen nicht genügend reif. Nachdem ich einmal mit gleich schlechtem Erfolge nachveredelt hatte, wendete ich im September—Oktober noch einmal die Forkersche Methode an. Die hochstämmigen Wildlinge waren zu dieser Zeit nicht mehr im Saft, sie hatten zum großen Teil schon das Laub geworfen, aber trotzdem wuchsen jetzt mit Anwendung der Forkerschen Methode 95 Prozent. Sogar bei Stämmen, die sich aus seit mehreren Jahren erfolglos veredelten Wildlingen zusammen gesammelt hatten, war der angewachsene Prozentsatz derselbe. Den Grund dafür, daß zu der späten Jahreszeit noch ein so hoher Prozentsatz wächst, schreibe ich der Methode und dem Umstand zu, daß zu der angegebenen Zeit die zur Verwendung gelangenden Augen vollkommen ausgebildet und ausgereift waren.

Daß die Augen zu der späten Jahreszeit nicht mehr austreiben, ist ein großer Vorteil, denn schlafende Augen überwintern viel sicherer, als im Spätsommer ausgetriebene.

Die gegenüberstehenden Zeichnungen zeigen die Ausführung der Veredlung. Ob das Auge mit oder ohne Holz eingesetzt wird, richtet sich ganz nach den Ansichten und der Gewohnheit des Veredlers. Ich breche das Holz aus, weil ich dann bei schwachen, knieholzigen Sorten die Augenschilder stärker schneiden kann. Nachdem die Veredlung verbunden, wird noch mit Baumwachs verstrichen.

Die Forkersche Veredlungsmethode, ausgeführt zu der angeführten Zeit, bietet große Vorteile für rauhe Lagen und nördliche Länder mit kurzen Sommern.

Gemüsebau.

Die Kultur der Wintermelone „Dutma“ in Transkaukasien.

Von

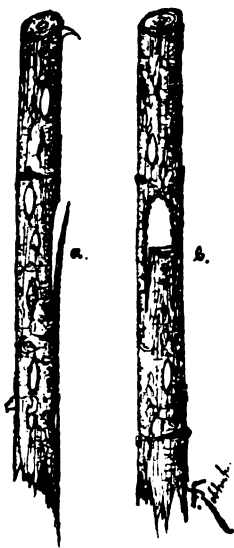
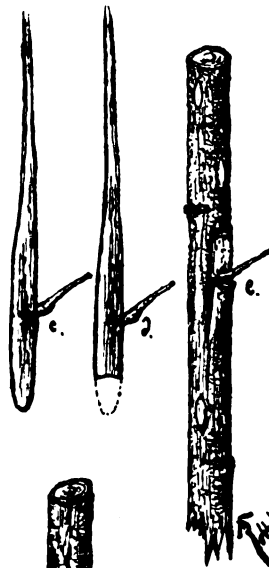
Nicolas Kitschunow, Russ. Staatsgarteninspektor, St. Petersburg.

Zu den interessantesten Spezialkulturen Südkaukasiens gehört zweifellos die Kultur der Wintermelonen, die man unter dem Namen *Dutma* im sogenannten Dutmagebiet, im Gouvernement Eriwan, züchtet. Man bezeichnet damit aber nicht nur eine Sorte, sondern eine Reihe von Sorten, die sich untereinander durch Größe, Geschmack und Reifezeit unterscheiden. Alle Sorten haben aber ein sehr süßes Fruchtfleisch gemeinsam, ferner eine späte Reifezeit, sowie die Eigenschaft langer Haltbarkeit der Frucht im Winter.

Die Aussaat erfolgt im April in Beete, wobei die Furchen allmählich vertieft werden, und die eine Seite des Beetes oder Streifens mit dem Aushub erhöht wird, so daß bei der Bewässerung das Wasser den Wurzelhals nicht berührt. Zeigen die Pflanzen Fruchtsatz in der Größe von Taubeneiern, so beläßt man einer jeden nur eine Frucht und bedeckt diese mit Erde. Das Bedecken geschieht derart, daß man zuerst eine dünne Schicht Erde auflegt, die mit Größeren der Frucht verstärkt wird; das Feld mit den üppig entwickelten Pflanzen erscheint nachher fruchtlos. Im Laufe der Fruchtentwicklung wird das Feld etwa alle zehn Tage bewässert. Die Früchte wachsen gewöhnlich so schnell, daß man morgens und abends neu mit Erde bedecken muß. Die Erde soll ganz trocken sein, da die Früchte sonst leicht faulen. Deshalb werden die Früchte auch nur auf der erhöhten Seite der Beete eingegraben, damit sie das Wasser bei der Bewässerung nicht bespült. Läßt man die Früchte unbedeckt, so bleiben sie klein. Die dortigen Züchter versichern sogar, daß die Früchte der *Dutma* nur in der Erde reifen, weil sie sonst von Insekten heimgesucht werden. Aber die Insekten können auch in der Erde Schaden anrichten, und deshalb erscheint mir die Sache noch nicht ganz klar. Man kann aber annehmen, daß die Erfolge der Erdbedeckung mit den klimatischen Verhältnissen zusammenhängen, zumal im Gouvernement Eriwan die Sonne am Tage brennt, während die Nächte kühl sind. Sind die Früchte also mit Erde bedeckt, so sind sie dem Temperaturwechsel nicht so sehr unterworfen, und hiermit ist wohl das Eingraben der Früchte erklärt; auch die Ausdünstung ist naturgemäß geringer, als bei offen liegenden Früchten. Die Früchte bleiben ungefähr zwei Wochen in der Erde. Wenn dieselben

voll entwickelt sind und anfangen gelb zu werden, wird das Feld zum letzten Male bewässert, die Früchte werden dann drei Tage später von der Erde befreit, um von nun ab der vollen Sonne ausgesetzt zu sein. Unter der vollen Sonne bleiben sie noch etwa zwei Wochen, wonach sie geerntet werden. Während man bis dahin an jeder Pflanze sich nur eine Frucht vollständig entwickeln ließ, läßt man von nun ab auch weiteren Fruchtansatz stehen. Dieser späte Fruchtansatz wird gesammelt, wenn er Gurkengröße erreicht hat. Solche kleine, unentwickelte Früchte werden eingesalzen und sind in dieser Form sehr schmackhaft.

Gleich nach der Ernte sind die Früchte der *Dutma* gewöhnlich noch zu hart, sie müssen daher noch einer gewissen Nachreife unterzogen werden. Im Winter bewahrt man diese Melonen in der Weise auf, daß man dieselben mit den Stengeln der *Typha latifolia* bindet und in kühler Kammer an der Decke aufhängt. So können die Früchte monatelang aufbewahrt werden, wenn man im Laufe des Winters große Temperaturschwankungen verhindert. Bis zur vollen Reife sind die Dutmafrüchte im allgemeinen so haltbar, daß sie weiten Transport gut überstehen, und deshalb haben sie für den Obsthandel Rußlands große Bedeutung. Bei voller Reife ist das Fleisch der Dutmamelonen gewöhnlich weiß, saftig, sehr süß und aromatisch, so daß sie als die besten und feinsten Wintermelonen bezeichnet werden können.



Forkersche
Okulierungsmethode.
Vom Verfasser für die
„Gartenwelt“ gezeichnet.

Topfpflanzen.

Glory of Cincinnati, eine Begonienneuheit für Herbst 1910.

Von H. Riebe, Harrisburg, Pa.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Seit die Lorrainebegonie ihren Siegeslauf durch die Welt angetreten hat, ist man vielerorts bemüht gewesen, diese bisher schönste aller winterblühenden Begonien durch Kreuzungen noch zu verschönern und zu verbessern. Sehr schöne und für den Handel wertvolle Ergebnisse wurden denn auch bereits zutage gefördert und sind durch die „Gartenwelt“ und andere in- und ausländische Zeitschriften in Wort und Bild vor die Öffentlichkeit getreten.

Das schönste, was ich jedoch bis heute an Begonienneuheiten mit Lorraineblut gesehen habe, ist entschieden *Glory of Cincinnati*. Diese Begonie hat verschiedene derart vorzügliche Eigenschaften, daß sie *Gloire de Lorraine* in mancher Beziehung in den Schatten stellt und sich wie jene den Markt gar bald erobert haben dürfte.

Der Züchter dieser neuen, winterblühenden Begonie ist Mr J. A. Peterson in Cincinnati, der dieselbe im Herbst d. J. in den Handel zu geben gedenkt. Die neue Hybride entstand vor zwei Jahren als das Resultat einer Kreuzung von *Begonia socotrana* und einer anderen *Begonia* mit Lorraineblut.

Eine der vorzüglichsten Eigenschaften von *Glory of Cincinnati* ist es, daß sie eine weitaus größere Widerstandsfähigkeit als *Gloire de Lorraine* besitzt. Sie ist daher erstens besser für den Versand geeignet, zweitens dankbarer für den Käufer und drittens weniger anspruchsvoll in der Kultur.

Herr Peterson brachte kürzlich selbst einige seiner neuen Begonien nach Harrisburg, um sie in der Mc. Farland Co. für Reklamezwecke photographieren zu lassen. Nach einer etwa

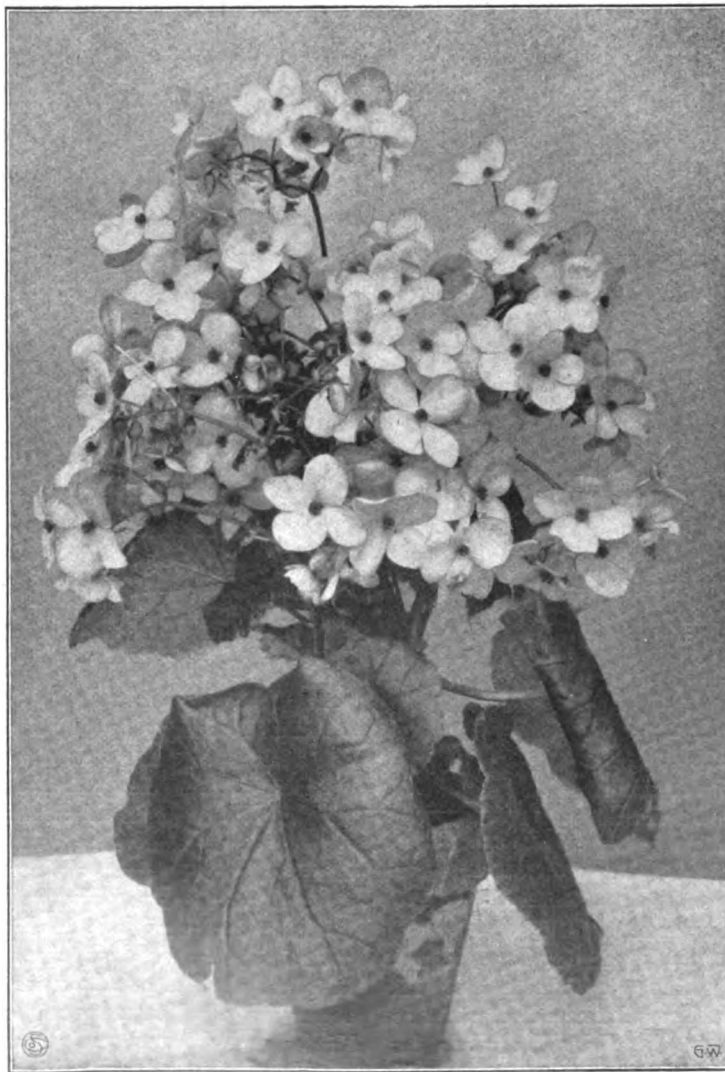
20 stündigen Reise im heißen Schlafwagen, von Cincinnati nach hier, papierte Herr Peterson seine Begonie aus, schüttelte sie ein wenig und schon stand sie bereit, um photographiert zu werden, so frisch, als wenn sie eben aus dem Kulturhause genommen worden wäre. Während eine Lorrainebegonie von derselben Größe etwa 4 bis 6 Stäbe, oder wenigstens ebenso viele Bastfäden zur Aufrechterhaltung erfordert hätte, war jene nur an einem Stäbchen leicht aufgebunden. Doch auch dieses zog Herr Peterson noch heraus, und nun stand sie vollkommen frei, ohne jegliche Stütze, mit ihrem großen, erhabenen Blumenhaupte vor uns.

Ein Exemplar wurde zur Probe in ein Privathaus gegeben, woselbst es sich vorzüglich bewährte, trotz der heißen Zimmerluft durch amerikanische Heizungen, welche einer Lorrainebegonie in der Regel schon nach wenigen Tagen ein jämmerliches Ende bereitet.

Da *Glory of Cincinnati* nun auch kühler als eine Lorraine vermehrt werden kann — 18° C genügen — und auch während der Kulturperiode eine etwas kühlere Temperatur liebt, aber auch in viel kleineren Töpfen als Lorraine kultiviert werden kann, so dürfte auch in dieser Beziehung dem Kultivateur gedient sein.

Die Farbe der Blüten ist ein wundervolles Satinrosa, schöner und stärker als bei *Gloire de Lorraine*; auch sind die einzelnen Blüten größer. An Blühwilligkeit gibt sie der Lorraine nichts nach; ich finde, daß sie ihre Blüten freier und schöner als jene herausstellt. Die hübschen, reichgrünen Blätter sind in Form und Bauart größer als die der Lorraine. Letzter Umstand ist nun zwar — meinem Geschmacke nach — nicht gerade eine Verbesserung, denn die feinen, zierlichen Blätter der Lorrainebegonie tragen gewiß nicht wenig zu deren Beliebtheit bei, dahingegen ist *Glory of Cincinnati* wieder viel weniger empfindlich für Rost und sonstige Krankheiten, unter welchen *Gloire de Lorraine* so häufig zu leiden hat.

Die hier abgebildeten Exemplare habe ich nun in Kultur, ebenso zwei weitere Pflanzen, die Herr Peterson uns freundlichst überließ. Wir sind nun selbst fleißig am Vermehren. Ich habe gefunden, daß *Cincinnati* reichlich Samenkapseln erzeugt, ein brauchbares Samenkorn habe ich jedoch noch nicht geerntet.



Begonia hybr. *Glory of Cincinnati*. (Junge Topfpflanze.)

In der Berryhill Nursery, Harrisburg, für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Mannigfaltiges.

Rivierablumen.

An der Riviera hält die Saison für den Gärtner während des ganzen Jahres an. Zwar gibt es auch dort Winter, deren kalte Nächte oft die ganze Blütenpracht zerstören können, jedoch viele Pflanzen, deren frühzeitige Blüten diesem Zerstörungswerk zum Opfer fallen könnten, sind von der Natur mit sehr feinen Sinnesorganen ausgestattet, die es ihnen ermöglichen, sich während der Nacht zu schließen und somit durch ihre äußeren Blütenblätter die zarten inneren Organe zu schützen. Wer das nicht weiß, ist oft erstaunt, am Morgen nach einer kalten Nacht die kleinen Anemonen, Ranunkeln, *Bellis* usw. unbeschädigt in voller Blüte vorzufinden.

Der Botaniker findet ein reiches Studienfeld, nicht nur in den herrlichen Villengärten und Gärtnereien, welche an der Meeresküste von St. Remo bis nach Cannes etabliert sind und wahre Schätze an Seltenheiten aufweisen, sondern namentlich auch in den Vertretern der einheimischen Flora, denen sich zahlreiche eingebürgerte Pflanzen anderer Länder anreihen.

Alte Bekannte des Nordens, die er teilweise in den Treibhäusern gesehen, teilweise auch in den Anlagen vorfand, begegnen ihm am Wegesrande. Weite Oliven- und Pinushaine nehmen die größten Landflächen ein, aus denen

sich die schlanken, dunkelgrünen *Cupressus fastigiata* (*sempervirens*) und horizontalis bald einzeln, bald zu kleinen Gruppen vereinigt, malerisch abheben. *Pinus Pinea*, die Sonnenschirmkiefer, wie sie in Frankreich genannt wird, und der Fieberheilmann, *Eucalyptus globulus*, sind noch zwei besonders in die Augen fallende Erscheinungen. *Myrtus communis*, *Arbutus Unedo*, *Ceratonia siliqua*, *Pistacia Lentiscus*, *Rhamnus Alaternus* und *latifolia*, *Quercus Ilex* und *pedunculata*, *Genista horrida*, *Spartium junceum* vereinigen sich zu großen Dickichten, die, von *Rubus*, *Asparagus*, *Smilax aspera*, *Lonicera* und anderen Schlingpflanzen bezogen, manchmal undurchdringlich sind.

An Stellen, die der Sonne recht ausgesetzt sind, erfreuen im Januar schon die vielfarbigen Blumen der *Anemone coronaria* das Auge des Wanderers. *Ranunculus* und *Narcissus* haben ihre Blüten bald darauf entfaltet und hin und wieder trifft man, verspätet in der Blüte, die reizende Gentiane *Chlora perfoliata*, ihr leuchtendes Gelb an der Seite einer *Scabiosa Columbaria* zu lieblicher Farbharmoneie vereinend. Zwei Vertreter einer anderen Gattung der Gentianeen, *Erythraea pulchella* und *Centaureum*, beleben im Sommer die natürlichen Rasenflächen. An kleinen Wasserläufen und feuchtem Gestein

finden sich *Adiantum Capillus-veneris*, *Ceterach officinarum*, *Scolopendrium officinarum* und *Hemionitis*, *Azolla*, *Selaginella denticulata* und *Ophioglossum* in stimmungsvoller Harmonie beisammen. *Koniga maritima*, welche man in England häufig als wirksame Beeteinfassung sieht, wuchert überall. Sehr hübsch ist auch *Centranthus ruber*, eine Valerianacee, welche oft als Gartensaupe verwendet wird. Im Süden wächst sie überall und schmückt selbst die Felsenwände mit ihren schönen, roten Blüten, die jedoch erst im April erscheinen.

Helleborus foetidus und *viridis* trifft man im Januar in schönster Blüte und in prächtigen Exemplaren in der Umgebung von Grasse, einem malerisch im Winkel eines Bergabhanges, 350 m über dem Meere gelegenen Städtchen, welches von Cannes aus in $\frac{1}{4}$ Stunde Bahnfahrt zu erreichen ist. Bezeichnend für die Flora der Umgegend von Grasse ist, daß die Hauptindustrie in der Fabrikation feiner Parfümerien besteht, die weltbekannt sind. Botanische Exkursionen in die Umgebung sind sehr lohnend.

Ein vielbegangener Weg führt an dem Kanal entlang, welcher der Stadt das Trinkwasser von der Quelle eines kleinen Baches zuführt. Bald durch Dickicht, bald durch einen Bestand von *Pinus maritima* und *halepensis*, bald an einer kleinen Domäne vorbei, rechts und links grüne Wiesen, Gemüse- und Veilchenkulturen — letztere für Parfümeriezwecke — bald über nackte Kalkfelsen oder an steiler Felswand entlang, manchmal sogar hindurchführend, bietet dieser Weg dem Botaniker reiche Beute und nebenbei herrliche Fernsichten über die Riviera und weit hinaus ins Mittelmeer. In den Felshöhlen, die dieser Weg passiert, haben sich zahlreiche Kryptogamen der verschiedensten Art angesiedelt, und auf den nackten Kalkfelsen finden sich solche Pflanzen, deren Zellengewebe derart eingerichtet ist, daß sie die große Hitze und Trockenheit während des Sommers ohne Nachteil ertragen können. Am Wegesrande blüht *Polygala vulgaris* fast den ganzen Sommer hindurch; sie bildet etwas höher am Berge mit *Genista tinctoria* entzückende Farbengärten. Zu den frühblühenden Pflanzen, denen man auf diesem Wege begegnet, gehören viele der Familie der Liliaceen an, unter anderen *Muscari comosum* und *racemosum*, *Polygonatum multiflorum*, *Scilla italica* und *bifolia*, verschiedene *Tulipa*, *Allium* und *Ornithogalum*. Etwas später in der Jahreszeit findet man *Ophrys muscifera* und andere, *Cephalanthera rubra* und *grandiflora*, *Orchis maculata*, *bifolia* und *pyramidalis* wachsen in Gesellschaft von *Petasites officinalis* (*Tussilago Petasites*) am oberen Laufe des Loup-baches, während *Limodorum abortivum* und die interessanten *Aristolochia Pistologia* und *rotunda* an dem steilen Abhänge unterhalb des Dörfchens Gourdon, zwischen niedrigem Gestrüpp üppig gedeihen; dort trifft man auch häufig *Orobancha* schmarotzend. Der im Zickzack aufsteigende Maultierweg, welcher zum Dorfe Gourdon führt und dem Wanderer ein Führer ist, schneidet den Kanal. *Lithosporum*, *Cistus*, *Helianthemum*, *Brassica*, *Campanula*, *Thymus*, *Anemone hepatica*, *Verbascum*, *Antirrhinum*, *Astragalus*, *Anthyllis*, *Saxifraga* und andere wachsen in verschiedenen Höhenlagen.

Orchis Morio, *militaris*, *montana*, *globosa* und *Ranunculus gramineus* wachsen auf dem Plateau de Coussol, 1140 m über dem Meere. In der Nähe dieses Plateaus, an einem mit *Carpinus Betulus* bewachsenen Bergabhänge, überrascht eine große Ansiedelung *Lilium pomponium* durch ihren hübschen Blütenflor, auch finden sich hin und wieder auf dem kahlen Bergrücken an entgegengesetzter Seite *Paeonia peregrina*. H. Heins, Cap Martin.

Rechtspflege.

Die Justiznovelle vom 1. April 1910.

Von Dr. Hans Lieske, Leipzig.

In der am 1. April 1910 in Kraft tretenden Justiznovelle findet ein harter Kampf der Meinungen über die Frage einer Erhöhung der amtsgerichtlichen Zuständigkeit seinen Niederschlag. Schon seit einer stattlichen Zahl von Jahren wird die Tatsache, daß das Amtsgericht regelmäßig nur über Streitobjekte bis zum Werte von 300 M entscheidet, den Mängeln unseres Prozeßrechtes zugezählt. Um ihnen abzuhelpen, hat man vorgeschlagen, das Amtsgericht über Ansprüche bis zu der Höhe von 1200 M entscheiden zu lassen;



Begonia hybr. Glory of Cincinnati.

In der Berryhill Nursery, Harrisburg, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

dagegen wurden von anderer Seite 800 M als ein geeigneter Grenzbetrag hingestellt; schließlich fehlte es auch nicht an Stimmen, die dem bisherigen Zustande das Wort redeten. Die Frucht all dieser Erwägungen war eine Erhöhung der Zuständigkeit von 300 M auf 600 M. Also haben wir vom 1. April d. J. an Ansprüche von doppeltem Höchstwert als bisher vor dem Amtsgericht geltend zu machen. Während wir bislang das Landgericht anzugehen hatten, wenn das Objekt 300 M überstieg, setzt die landgerichtliche Rechtsprechung künftig erst bei Streitsummen von mehr als 600 M ein!

Dieses Faktum werden wir als die allerwichtigste Neuerung zu verzeichnen haben, die der 1. April dem Rechtsleben bringt. Geht doch mit der erweiterten Zuständigkeitsgrenze Hand in Hand eine Erweiterung unseres Rechts, unsere Sache selbst zu führen oder sie in die Hände eines mit Prozeßvollmacht ausgestatteten Vertrauten zu legen, ohne daß es der Zuziehung eines Anwalts dringend bedürfte, denn der Anwaltszwang beginnt nach wie vor erst in Landgerichtssachen. Freilich werden aus Billigkeitsrücksichten Prozesse mit Streitwerten von 300—600 M, die vor dem 1. April bereits am Landgericht anhängig waren, daselbst auch nach dem Inkrafttreten der Novelle bis zur Entscheidung verhandelt, also nicht etwa an das nachträglich zuständig gewordene Amtsgericht verwiesen.

Die weiteren Neuerungen entspringen der Erkenntnis, daß die Prozeßführung im allgemeinen dringend einer Vereinfachung, einer Beschleunigung und schließlich auch einer Verbilligung bedarf.

Besonders brennend empfand man dieses Bedürfnis gegenüber dem Kampfe um die kleineren Objekte. Die Prozeßführung in Sachen des täglichen Lebens entsprach an Einfachheit und Schnelligkeit absolut nicht den Interessen der streitenden Parteien. Hier mußte also vor allem Wandel geschaffen werden, weshalb sich die Justiznovelle vorwiegend mit der Reformation des Amtsgerichtsprozesses befaßt. Weil es der Raum verbietet, hierüber eine erschöpfende Darstellung zu geben, sei die wichtigste Neuregelung herausgegriffen. Sie betrifft eine Aenderung im Verfahren des örtlich nicht zuständigen Amtsgerichtes. Ein Beispiel mag das Verständnis hierfür beleben helfen. Nehmen wir an, der Inhaber eines Blumen-geschäfts müsse einen Kunden verklagen, der seines Wissens in Erfurt wohnt. Die Klage um ein Objekt von 300 M wird darum vor dem Amtsgericht Erfurt anhängig gemacht. Zu dem Termin entsendet der Schuldner, dem es vor allem darauf ankommt, die Sache in die Länge zu ziehen, einen Prozeßvertreter. Dieser erklärt das angerufene Amtsgericht zu Erfurt als örtlich unzuständig, denn der Beklagte habe seinen Wohnsitz schon vor Klageerhebung nach Weimar verlegt. Diese Behauptung erweist sich als richtig. Was hat der Amtsrichter hier zu tun, wenn sich der Kläger nicht entschließt, seine Klage einfach zurückzuziehen? Er muß die Klage durch Urteil abweisen, und wenn der Anspruch an sich zehnmal zu Recht besteht. Natürlich büßt der Kläger dadurch unnütz Kosten, und was noch schlimmer ist, Zeit ein. Denn er hat nunmehr vor dem örtlich zuständigen Gericht den Prozeß von neuem anzufangen. Unterdessen können aber andere Gläubiger bei dem Beklagten bereits alle Habe gepfändet haben, so daß sich der Prozeß überhaupt kaum mehr lohnt. Solche Zustände sollen sich von nun an bessern. Künftig ist es nur notwendig, daß das zuständige Gericht überhaupt bestimmt werden kann. Das wird aber mit Hilfe polizeilicher Auskunft, sowie der Bekundungen des Prozeßgegners meist leicht zu tun sein. Solchenfalls aber erklärt die Novelle, das angesehene Gericht habe, sofern das zuständige Gericht bestimmbar, auf Antrag des Klägers durch Beschluß (also nicht mehr, wie bisher, durch Urteil!) sich für unzuständig zu erklären und den Rechtsstreit einfach an das zuständige Gericht zu verweisen. Sind mehrere Gerichte zuständig, so erfolgt die Verweisung an das vom Kläger gewählte Gericht. Und das Wichtigste: Eine Anfechtung des Beschlusses findet nicht statt; mit der Verkündung des Beschlusses gilt der Rechtsstreit als bei dem im Beschlusse bezeichneten Gerichte anhängig. Der Beschluß ist für dieses Gericht bindend.

Daß durch eine solche Vorschrift unter Umständen der Beschleunigung und Verbilligung des Prozesses ganz erheblich gedient ist, bedarf wohl keiner besonderen Darlegung mehr. Es sei schließ-

lich noch ein kurzes Schlußwort über die bei den Amtsgerichten geführten Listen gestattet, in denen die Personen eingetragen werden, die innerhalb der letzten fünf Jahre den Offenbarungseid vor dem betreffenden Gerichte geleistet haben. Daß solche Listen öffentlicher Einsicht offen stehen, unterlag schon bisher keinem Zweifel. Erst durch die Novelle aber erscheint endgültig entschieden, daß der die Listen führende Gerichtsschreiber auf Anfragen auch zu schriftlicher Auskunftserteilung verbunden ist.

Pflanzenkrankheiten.

Verhütung von Pflanzenkrankheiten (Mehltau u. a.). Wie beim Menschen, so lehrt auch bei der Pflanze die Erfahrung, daß Krankheit verhüten leichter als Krankheit heilen ist. Darum soll man nicht warten, bis die vielerlei Schädlinge unsere Pflanzen befallen haben, denn dann kann man selbst scharfe Mittel wie Nikotin wiederholt anwenden, ehe das Ungeziefer beseitigt ist, und oft sind dann die Knospen beschmutzt und die Pflanzen unbrauchbar. Der fürsorgliche Gärtner und Blumenzüchter wird seine Pflanzen rechtzeitig gegen die verderblichen Schmarotzer schützen, denn die ihm entstehende kleine Mühe wird tausendfach gelohnt.

Dazu bedarf es nur einer unschädlichen, ganz milden Seife, der sogenannten Polierseife*), die für Pflanzenbehandlung besonders geeignet ist. Selbige wird im Verhältnis von 1:10 in warmem Wasser aufgelöst. Mit dieser Lösung werden die Pflanzen gewaschen oder abgespritzt, am besten jedoch darin ganz eingetaucht, indem man, den Topf in der Hand haltend, die Pflanze langsam durch die Lösung hindurchzieht.

Wie Reinlichkeit der Feind allen Ungeziefers ist, so wird auch hier mancher schon vorhandene Krankheitskeim im Grunde zerstört und die so behandelten Pflanzen überziehen sich überdies mit einer feinen, glänzenden Deckschicht, gleichsam als Schutzwehr gegen andringende Schädlinge. Ein nachfolgendes Abspritzen der Pflanze ist darum nicht zu empfehlen, weil sonst die schützende Hülle wieder abgespült und auch das durch Glanz den Blättern verschaffte gute Aussehen beeinträchtigt werden würde. Wer die großen Vorzüge dieser Behandlung seiner Pflanzen in ihrer vollen Wirkung erst richtig erkannt hat, wird nie wieder davon abgehen.

H. F.

Zeit- und Streitfragen.

Bemerkungen

über Auffassung und Technik in der Darstellung der Pläne bei dem Wettbewerb Osterholz bei Bremen.

Von Kittel, Düsseldorf.

Eine solche Ausstellung bietet eine günstige Gelegenheit, sich über die Verschiedenheit der Auffassung und Technik in der Darstellung der Pläne und Schaubilder zu orientieren.

Bei den Plänen, deren Charakter als Horizontalprojektion schlechterdings nicht mißverstanden werden kann, wurde mit wenigen Ausnahmen an der altbewährten kolorierten Zeichnung mit Zieh- und Zeichenfeder in schwarzer Tusche festgehalten, eine Technik, die meines Erachtens an Klarheit, und bei guter Abstimmung der Farbentöne auch in ästhetischer Beziehung noch nicht übertroffen ist, nicht einmal durch die mühsame plastische Darstellung.

Weiteren Spielraum für die Auffassung bieten die Schaubilder der Bauarchitektur und speziell der einzelnen Partien der gärtnerischen Anlage. Hier sind von vornherein zwei grundsätzlich verschiedene Gruppen zu trennen; die eine, die naturalistische, oft sogar malerische Wirkungen anstrebt, die andere in starker Vereinfachung und Uebersetzung der Natur auf rein dekorativen Charakter losgehend. Jene bemüht sich, irgendeine Partie der Anlage als landschaftliches

*) Eine solche seit Jahren bewährte Pflanzenspezialseife wird von der Firma F. L. Runge Söhne in Berlin, Alte Jakobstraße 76, hergestellt.

Stimmungsbild zu geben. Sie arbeitet, da das Wesen der Stimmung auf Farbe und Luftwirkung beruht, hauptsächlich mit diesen auf Kosten der Realität, der Gegenständlichkeit. Da werden z. B. Laubmassen dunkel und wuchtig und der Komposition zu Liebe stark überhöht gegen die helle Luft gesetzt, während andere Partien, die dem Plane nach gleichwertig sind, völlig zurücktreten, oder vor dunkler Gewitterluft steht glänzend die Silhouette der Gebäude, oder die Schneedecke der Landschaft tönt sich tief im fahlen Lichte der untergehenden Wintersonne.

Man muß anerkennen, es sind da Zeichnungen geschaffen, die, eingerahmt, famose Stimmungsbilder geben. Aber geben sie auch eine richtige, objektive Darstellung der Anlage bei einer phantastischen Ausnahmebeleuchtung und in einer Färbung, die unter Tausenden kaum einer in der Natur wiederfindet und sieht?

Man muß sich vergegenwärtigen, daß die Gartenkunst eine rein dekorative ist, die ein gegebenes Terrain dekoriert, d. h. durch harmonische Aufteilung, durch rhythmische Bewegung der Baum-, Strauch- und Gebäudemassen, durch geschmackvolle Verteilung ihrer Formen und Farben schmückt, und daß erst, und nur das malerisch geübte Auge die Stimmung in die so geschaffene Anlage hineinträgt, um sich klar zu werden, daß eine derartige Auffassung der Schaubilder, wenn sie auch noch so schöne Stimmungsbilder zu schaffen imstande ist, im Prinzip verfehlt ist, ihren Zweck nicht ausschließlich und unzweideutig erfüllen kann, und deshalb stillos wirken muß.

Anders die zweite Gruppe. Sie verzichtet ohne weiteres auf naturalistische und malerische Werte, sie faßt mit festem und einfachem Umriß die Gegenstände und bringt sie gleichwertig zur Darstellung. Sie gibt klar und nachdrücklich das Charakteristische der Anlage, sie bildet eine nüchterne Vertikalprojektion derselben. Und innerhalb dieser Grundsätze findet sie Spielraum genug für die verschiedensten Ausdrucksmittel.

Allen gemeinsam ist aber die kräftige, höchst vereinfachte Kontur der Bäume und Baummassen und die starke Betonung der Flächenwirkung. Hierher gehören die Federzeichnungen, die innerhalb der strengen Umrißlinie die Laubpartien, die Dächer, den Rasen als mosaikartige Flächen geben, von denen sich die Züge der Wege, die Gebäude oder etwa ein Postament usw. klar, hell und bestimmt abheben. Ferner andere Zeichnungen auf getöntem Papier, bei denen die Flächen in satten harmonischen Farben breit angelegt sind, oder Kohlezeichnungen, die in stilvoller Beherrschung des Materials starke dekorative Wirkung zeigen. Andere Blätter sind in Bleistift, bunter Kreide oder Pastell ausgeführt. Ueberhaupt wird da kaum ein Material seine Wirkung versagen, solange der dekorative Charakter der Zeichnung gewahrt bleibt.

Zwischen diesen beiden Gruppen pendeln diejenigen, die bald mehr bald weniger die eine oder die andere Auffassung zeigen, aber gerade durch dieses Unsichere, Schwankende, etwas charakterloses und unkünstlerisches bekommen haben. Sicherlich steckt auch in ihnen viel strenge Arbeit und heißes Bemühen, sie sind ein Spiegelbild unserer Zeit in künstlerischen Dingen, und es ist nicht die geringste Bedeutung einer solchen Ausstellung, daß sie geeignet ist, auch in dieser Hinsicht Klarheit und Einsicht zu verschaffen.

Aus den Vereinen.

Der Deutsche Privatgärtnerverband (Sitz Düsseldorf) hält seine diesjährige Delegiertenversammlung am 17. April zu Elberfeld, Hotel Reichshof, ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. zur Beratung: Einführung eines Dienstvertrags bei Stellenannahme, Reorganisation des Gärtnerlehrlingswesens, Verbesserung des Stellennachweises, Unterstützung in unverschuldeten Notfällen usw. Der Deutsche Privatgärtnerverband hat es sich zur besonderen Aufgabe gestellt, die Hebung der sozialen Verhältnisse seiner Mitglieder zu fördern; gegen einen Monatsbeitrag von 0.60 M vermittelt der Verband kostenlos Stellung und gewährt leihweise zinslose Unterstützungen bei Umzügen oder Notlagen. Beim Todesfall des Mannes gelangen 300 M und im gleichen Falle bei der Frau 150 M an Sterbegeld zur Auszahlung. Soweit der Verband zulässig einzu-

wirken vermag, wird auch Rechtsschutz unentgeltlich gewährt. Politische und religiöse Bestrebungen stehen dem Verbands fern.

Im verflossenen Winterhalbjahre hat der Verband im Westen Deutschlands eine erhebliche Mitgliederzahl durch Gründung neuer Ortsgruppen (Düren, Köln, Aachen, Bonn, Königswinter, Remscheid) gewonnen. Es ist erfreulich, daß auch diese Berufskollegen endlich zu der Einsicht kommen, daß sie unter den heutigen Verhältnissen im Kampfe um die Hebung ihrer sozialen Lage sich einmütig zusammenschließen müssen, um das zu erreichen, was dem Gewerbe stande längst als reife Frucht in den Schoß gefallen. Auskunft über den Verband erteilt Herr Obergärtner M. Witsch, Langenberg, Rheinland.

Die Deutsche Dahliengesellschaft verschickte kürzlich ihren Geschäftsbericht über das Jahr 1909. Derselbe enthält in der Hauptsache eine Abhandlung über das Versuchsfeld im Frankfurter Palmengarten, Text und Abbildungen aus No. 42 des vorigen Jahrganges der „Gartenwelt“, ferner eine Abhandlung über das Versuchsfeld der Gesellschaft in Leipzig-Eutritzsch, sowie ein Verzeichnis der in diesem Jahre in den Handel kommenden neuen deutschen Züchtungen, sowie eine Farbentafel neuer Dahlien der Firma Otto Mann, Leipzig.

Bevorstehende Ausstellungen.

Landes-Obst- und Gartenbauausstellung in Frankfurt a. M.

Die Vorarbeiten für die seitens des Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins in der Zeit vom 7. bis 16. Oktober cr. in der Festhalle zu Frankfurt a. M. geplanten Landesausstellung sind bereits in vollem Gange. Außer dem Obstbau und der Obstverwertung — den Hauptteilen der Ausstellung — werden vertreten sein: Baumschulerzeugnisse, Gemüsebau, Topfpflanzenkultur und Dekoration. Die großen Räumlichkeiten der Festhalle lassen auch die Vorführung von Maschinen, Geräten und sonstigen Utensilien für den gesamten Obst- und Gartenbau, sowie die verwandten Gebiete zu. Während die Vorführung der Erzeugnisse des Obst- und Gartenbaues nur auf die Einwohner des Regierungsbezirkes Wiesbaden beschränkt bleibt, kann sich an der Abteilung Industrie (Maschinen, Apparate und sonstige Utensilien) jede Firma des In- und Auslandes beteiligen. In der nächsten Zeit wird bereits ein vorläufiges Programm herausgegeben werden, das Interessenten unentgeltlich von der Geschäftsleitung der Ausstellung zur Verfügung gestellt wird. Diese ist dem Königlichen Garteninspektor E. Junge in Geisenheim a. Rh. übertragen worden.

Mailand. Im Sommer d. J. findet im hiesigen Kgl. Palast eine große nationale Blumenausstellung statt, während für 1911 eine nationale Gemüseausstellung geplant ist. O. L.

Neue Fragen.

Neue Frage No. 685. Wie kommt es, daß der Rote Eiserapfel, der hier in Rheinland-Westfalen sonst so gesunde Bäume zeigte, seit einigen Jahren nicht mehr gedeihen will? Das einjährige Holz wird jedes Jahr dürr, wodurch die Bäume verkümmern und im Tragen sehr nachlassen. Dabei stehen die Bäume frei und nicht im Industriegebiet.

Neue Frage No. 686. Ich habe auf ein Inserat hin wiederholt Pflanzen bestellt, aber weder diese, noch eine Antwort erhalten. Hätte ich gleich anderswo bestellt, wäre ich mit der Kultur schon ein ganzes Stück vorwärts. Kann ich Schadenersatz verlangen?

Neue Frage No. 687. Welches ist die Ursache folgender Erscheinungen in der Tulpentreiberei? Im vorigen Jahre verdarben mir mehrere Tausend *Rose grisdelin*, *Tournesol*, *La Précieuse*, *L'Immaculée* und andere Sorten. Die Tulpen entwickelten sich scheinbar normal, brachten fast normale Blüten, knickten dann aber im mittelsten Blattwinkel, wo sie ganz schwach und saftleer waren, um, waren also unverwendbar. In diesem Jahre zeigt sich die Erscheinung nur an *Rose grisdelin*, dagegen bekommen *La Reine*, *Joost van Vondel*, *Pottebakker* und mehrere andere Sorten dunkle, glasige Blätter, dicht mit kleinen Wassertropfen besetzt. Die Blumen

entwickeln sich nicht. Mehrere Tausend gehen so verloren. Andere Sorten wiederum werden normal. Die Heizung ist Kanalheizung. Temperatur 18—20° C.

Neue Frage No. 688. Hat einer der geehrten Kollegen Erfahrungen mit der von der Firma Höntsch & Co. empfohlenen Blumentopfpresse gemacht und wie hat sich dieselbe bewährt?

Tagesgeschichte.

Berlin. Der Magistrat hat nunmehr doch den Ankauf der Insel Scharffenberg im Tegeler See beschlossen. Die Insel enthält bekanntlich seltene dendrologische Schätze, die der verstorbene Vorbesitzer, Privatgelehrte Dr. Karl Bolle in jahrelanger Arbeit zusammengetragen und angepflanzt hatte. Gleichzeitig mit Scharffenberg werden die beiden Nachbarinseln Lindwerder und Baumwerder erworben. Gesamtaufpreis 850 000 M. Die Stadt braucht die Inseln als Stützpunkte für die Rohrleitungen der neuen Wasserwerke in Heiligensee, die Pflanzungen sollen aber erhalten bleiben und die Inseln dem Publikum zugänglich gemacht werden. Es wird zunächst noch zu einem Prozeß mit Frau von Heinz, der Besitzerin des Schlosses Tegel, kommen, die das Vorkaufsrecht besitzt, es aber nicht selbst ausüben, sondern an eine Terraingesellschaft übertragen wollte.

Friedrichshafen. Die hiesige Stadtgemeinde hat im vorigen Jahre den städtischen Kurgarten für 50 000 M an eine Aktiengesellschaft verkauft, die auf dem Terrain ein großes Hotel errichtet. Als Ersatz hierfür haben die bürgerlichen Kollegien zwei Seegärten angekauft, die von der Firma Lilienfein & Sohn in Stuttgart in eine öffentliche Anlage umgewandelt werden. Die Neuanlage enthält eine Seepromenade von 110 m Länge bei 7 m Breite.

Fürth. Der hiesige alte Friedhof soll in einen Stadtpark umgewandelt werden. Stadtbauamt und Garteninspektion haben zu diesem Zwecke einen Plan und eine Denkschrift ausgearbeitet. Da es sich um eine große Anlage in bevorzugter Stadtgegend handelt, hat der Magistrat beschlossen, noch das Gutachten einiger anderer Gartenkünstler einzuholen. Von einem öffentlichen Wettbewerb soll abgesehen werden.

Leutewitz bei Dresden. Auf einem vom Rate der Stadt Dresden auf hiesiger Flur erworbenen Grundstück in Größe von 10 000 qm soll ein Volkspark geschaffen werden.

Prag. In Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage des Landes hat der Landesausschuß beschlossen, von der Ausschmückung der Amtsgebäude mit Blumen abzusehen. — Zu einer Zeit, zu der man überall bestrebt ist, das Stadtbild auch durch Blumenschmuck der Häuser zu verschönern, beginnt man also in Oesterreich mit der Sparsamkeit bei den Blumen. Es wäre interessant, die Höhe der Summe zu erfahren, die dabei erübrigt wird, um sie mit den Riesenträgern vergleichen zu können, die andererseits für unnütze Ausgaben zum Fenster hinausgeworfen werden.

Steglitz bei Berlin. Die drohende Wertzuwachssteuer hat die Kuntzeschen Erben, Inhaber der bekannten Firma J. C. Schmidt aus Erfurt — Blumenschmidt, Unter den Linden — veranlaßt, den Rest ihres etwa 60 Morgen großen, in Steglitz liegenden Gärtnereigrundstückes zu verkaufen. Die größere Hälfte wurde bereits vor zwei Jahren der Bebauung erschlossen; dort ist ein neuer Stadtteil mit modernen Wohnhäusern, einem imposanten Schulneubau, großem Schmuckplatz und Kirche, deren Bau in Kürze begonnen wird, Steglitz-Südende, entstanden.

Der Käufer des Restgrundstückes, königlicher Baurat Genest, wird das Gelände parzellieren. Sämtliche Gewächshäuser müssen im Laufe dieses Jahres abgebrochen werden, und werden von der Firma alle Pflanzenbestände und Gewächshäuser zum schleunigen Verkauf gestellt. Die Firma hat sich schon vor Jahren neue Terrains in Marienfelde, gegenüber der Beyrodtischen Gärtnerei, gesichert.

Personalnachrichten.

Herre, Adolar, Stifftgärtner zu Mosigkau bei Dessau, † am 11. März. Der Verstorbene wurde am 6. Oktober 1826 in Dessau geboren, woselbst er das Gymnasium besuchte. Die Gärtnerei erlernte er von 1. September 1842 bis dahin 1845 im Herzoglichen Hofgarten zu Dessau, unter Hofgärtner R. Schoch. Als Gehilfe war Herre dann bei Bergemann in Berlin, Krautgasse, und danach noch bis Frühling 1847 in der dortigen Privatgärtnerei des Bankiers H. Riley tätig, wonach er bis zum folgenden Jahre unter Hofgärtner Müller in Gotha arbeitete. Im Frühling 1849 unterzog sich Herre vor der Prüfungskommission des „Berliner Vereins der Kraut- und Gemüsegärtner“ einem Examen, durch welches er sich als brauchbarer Gärtner auswies, worauf er einem Rufe als leitender Gärtner der prinziplichen Herrschaft Flatow und Krojanke folgte, in welcher Stellung er bis 1854 verblieb. Nach weiterer kürzerer Tätigkeit in Genthin und Magdeburg ließ sich Herre in Geuz bei Köthen als Handelsgärtner nieder. Diese Selbständigkeit gab er aber wieder auf, um am 18. August 1856 die ihm angetragene Stelle als Stifftgärtner im adeligen Fräuleinstift zu Mosigkau zu übernehmen, die er über ein halbes Jahrhundert, bis zu seinem jetzt erfolgten Ableben, inne hatte.

Während der langen Zeit seines dortigen Wirkens hat sich Herre durch Förderung des Obstbaues und durch Anpflanzung fremdländischer Laub- und Nadelhölzer große Verdienste erworben. Große Erfolge hat er auch in der Kultur der Neuholländerpflanzen, *Rhododendron*, sowie der Kakteen und Sukkulenten zu verzeichnen gehabt, wie er überhaupt eine ausgezeichnete Kenntnis der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eingeführten und damals viel kultivierten Pflanzen besaß. Ein Sohn des Verstorbenen, Conrad Herre, ist Herzogl. Hofgärtner in Wörlitz.

Bauer, Georg, K. Gartenverwalter im K. Hofgarten zu Berg am Wurmsee, erhielt das Verdienstkreuz des Ordens vom hl. Michael.

Jung, Kgl. Bayerischer Oekonomierat und städtischer Gartenbauoberinspektor in Augsburg, trat am 1. April dieses Jahres in den Ruhestand. In der Plenarsitzung des Stadtmagistrats widmete Oberbürgermeister Hofrat Wolfram dem scheidenden Beamten nachfolgende Anerkennung: „Mit Herrn Oekonomierat Jung scheidet ein Mann aus dem Dienste der Gemeinde, der sich große Verdienste um die Stadt erwarb und durch fast 36 Jahre hindurch der Stadt in Treue gedient hat. Er hat es verstanden, mit verhältnismäßig geringen Mitteln außerordentlich schöne Anlagen zu schaffen, die nunmehr ein Stolz der Stadt Augsburg sind. Er war geradezu ein Vorbild der Pflichttreue. Es ist nur unser Wunsch, daß sich ein Nachfolger finden möge, der in ähnlicher Weise wirken wird, wie Herr Oekonomierat Jung.“

Kaiser, Gottlieb, K. techn. Funktionär in der Verwaltung der Kgl. Bayer. Hofgärten, erhielt den Titel und Rang eines K. Gartenverwalters II. Klasse.

Petermann, J. P., Handelsgärtner in Frankfurt am Main, † am 15. März im 56. Lebensjahre.



Adolar Herre †.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

9. April 1910.

No. 15.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

Zur Anzucht von Schnitt- und Dekorationsgrün.

Von G. Schönborn, Wahren bei Leipzig.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Mit dem bedeutenden Aufschwunge, welchen neben den Fortschritten in den gärtnerischen Kulturen in den letzten Jahrzehnten auch die moderne Blumenbinderei genommen hat, sind auch die Ansprüche an das zur Verarbeitung kommende Material gegen früher ganz andere geworden, auch der Geschmack hat sich verfeinert und die moderne Richtung ist in der Neuzeit auch an diesem Gebiete nicht spurlos vorübergegangen. Mehr und mehr ist dabei auch von seiten des kaufenden Publikums das Verlangen nach langgestielten Blüten, bei welchen sich jede künstliche Verlängerung des Stieles entbehrlich macht, zum Ausdruck gekommen, so daß das früher bei fast jedem Bindestück notwendig gewordene Andrahten heute auf Ausnahmen beschränkt bleibt und nur noch verhältnismäßig wenig zur Anwendung kommt. Mit der erhöhten Verwendung von langgeschnittenen Blumen ist aber auch das Bedürfnis nach ebensolchem Bindegrün gestiegen und die Nachfrage eine größere geworden, so daß auch die gärtnerischen Betriebe ihre Kulturen danach einrichten mußten, wenn sie mit ihrem Material den Ansprüchen der Neuzeit genügen wollten.

Der Verbrauch an langem, frischem Schnittgrün ist besonders in den Wintermonaten ein ganz enormer; dabei gehört es durchaus nicht zu den Seltenheiten, daß trotz der vielen Großbetriebe, welche heute die Anzucht von Schnittgrün mit in ihre Kulturen aufgenommen haben und vielfach als Spezialität betreiben, meist schon vom Februar—März an ein Mangel an diesem schönen und unentbehrlich gewordenen Material eintritt. Welche Ummengen davon alljährlich herangezogen und verarbeitet werden, kann neben den vielen Engrosabnehmern wohl

der am besten beurteilen, welcher im Herbst die Vorräte in den Großgärtnereien gesehen und den Schnitt und Versand derselben mitgemacht hat. Daß dadurch der Anzucht und Kultur der das schönste Schnittgrün liefernden Pflanzenarten eine erhöhte Aufmerksamkeit in vielen Gärtnereibetrieben zugewendet wird, ist wohl erklärlich.

Im Vordergrund der verschiedenen, unsere Bindekünstler den Winter über mit dem prächtigsten Grün versorgenden Pflanzengattungen, stehen von jeher die *Asparagus*- oder *Zierspargelarten*. Es gibt wohl kaum eine andere Pflanzengattung, die uns ein so vorzügliches, langstieliges und dabei außerordentlich haltbares Schnittgrün liefert, wie diese. Trotzdem es im gärtnerischen Handel eine ganze Anzahl verschiedenartiger *Asparagusarten* gibt, haben viele nur botanisches Interesse und sind für Schnitzzwecke nicht verwendbar. Für



Vollbewachsenes Medeolahaus.

In der Handelsgärtnerei von Otto Thalacker, Wahren-Leipzig, für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgenommen.

die einträgliche Grüngewinnung kommen immer nur drei oder vier Arten, bezw. Varietäten in Betracht. In besonders großen Massen werden davon in der Hauptsache *Asparagus plumosus nanus*, *A. Sprengeri* und *A. tenuissimus* kultiviert. Mit Ausnahme einiger Sommermonate läßt sich auch das Grün von diesen Arten meist immer gut und preiswert absetzen.

Die wertvollsten und schönsten Wedel liefert entschieden immer noch *A. plumosus nanus*. Als diese Pflanze vor etwa 30 bis 40 Jahren in die deutschen Gärtnereien eingeführt wurde, hat wohl niemand ahnen können, welche bedeutende Rangstellung sie später im gärtnerischen Handel einnehmen und auch behaupten würde. Es erübrigt sich hier, auf eine nähere Beschreibung von *A. plumosus nanus* selbst einzugehen, da seine Verbreitung in den gärtnerischen Kulturen inzwischen eine allgemeine geworden ist. Obgleich sich von diesem *Asparagus* auch schöne, vollgarnierte Töpfe ziehen und leicht absetzen lassen, da sie sich zu Dekorationszwecken usw. immer vorzüglich eignen, wird *A. plumosus nanus* in den meisten Gärtnereien ausschließlich zu Schnitzzwecken kultiviert, weil die langen Triebe, besonders im ausgewachsenen

Zustande, sehr haltbar sind und, wie schon erwähnt, einen Hauptwerkstoff für die feinere Binderei liefern.

Neben ihren andern umfangreichen Spezialkulturen, befaßt sich die Firma Otto Thalacker in Wahren bei Leipzig seit Jahrzehnten auch mit der Anzucht der verschiedenen *Asparagus*-arten zu Schnitzzwecken. Von *A. plumosus nanus* stehen im Herbst und Winter Tausende von Pflanzen, mit dem üppigsten Grün besetzt, in den neuerbauten, umfangreichen Gewächshausanlagen. Von einer Ueberproduktion kann dabei in diesem Artikel, den wir auch anderwärts noch in ebensolchen und noch größeren Mengen finden, keine Rede sein, denn vielfach stehen schon die meisten Pflanzen heruntergeschnitten und kahl da, ehe noch der Frühling seinen Einzug hält.

Die Kultur dieser Spargelart erfolgt hier ausschließlich in Töpfen. Da stärkere Pflanzen davon gern lange, weniger gut abzusetzende und auch nicht für alle Bindestücke gut verwendbare Ranken bilden, ist man von der Auspflanzungsmethode fast vollständig abgekommen. Es hat sich für die Wedelgewinnung die Topfkultur als besser und lohnender erwiesen. Sobald die Pflanzen zu stark werden, erfolgt im zeitigen Frühjahr eine Teilung des Wurzelstockes, so daß man immer nur mit diesen verjüngten, viel schönere und gleichmäßigere Wedel liefernden Pflanzen zu tun hat. Die geteilten Pflanzen kommen dann in nicht zu große Töpfe, welche in einem gut gepackten, mit einer starken Erdschicht bedeckten, heizbaren Doppelkasten Aufstellung finden, wo sie in kurzer Zeit anwachsen und sich dann gut weiter entwickeln. Wenn die Bodenwärme nachläßt, werden die Pflanzen auf einen andern frischgepackten Kasten gebracht, und so geht es fort, bis die Natur selbst die erforderliche Wärme zu einer raschen Entwicklung spendet. Da von den Bindekünstlern die hellgrünen gegenüber den dunkleren Wedeln bedeutend bevorzugt werden, ist die Kultur in der vollen Sonne unter entsprechender Lüftung den sogenannten Schattenkulturen vorzuziehen.

Eine andere, jedoch bedeutend wüchsiger Art, welche wiederum mehr für den Topfverkauf, trotzdem aber auch zum Schnitt viel kultiviert wird, ist *A. Sprengeri*. Obgleich die Ranken dieser Art lange nicht den vornehmen Charakter zur Schau tragen, wie wir ihn bei *A. plumosus nanus* vertreten finden, wird dieser *Asparagus* doch seiner geringen Kulturansprüche und seiner Raschwüchsigkeit wegen selbst vom kleinsten Handelsgärtner kultiviert, auch lassen sich die Wedel oder Ranken in der Binderei immer gut mit verarbeiten. Wenn auch das Grün gegen das der andern *Asparagus*-arten etwas niedriger im Preise steht, so dürfte dieser Umstand doch durch den bedeutend größeren Ertrag an schneidbaren Wedeln ziemlich wieder aufgewogen werden.

Im Gegensatz zur erstgenannten Art ist bei *A. Sprengeri* ein Auspflanzen, wenigstens der älteren Pflanzen, für den Wedelschnitt entschieden lohnender, als die Kultur im Topfe. Die Pflanzen verlangen dann aber eine sehr kräftige, gut gedüngte Erde, keinen zu kalten Untergrund und später, wenn sie richtig im Wachsen sind, ab und zu einen Dungguß. Mit letzterem kann man auch bei der Topfkultur, wenn die Pflanzen erst durchwurzelt sind, vorzügliche Resultate erzielen und dann darin des Guten selten zu viel tun. Da vollgarnierte Töpfe, auf Stellagen stehend,



Medeolahauss, kurze Zeit nach dem Einbringen der Töpfe.

In der Handelsgärtnerei von Otto Thalacker, Wahren-Leipzig, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

immerhin ziemlich viel Raum beanspruchen, an welchem es in Gärtnereien meist immer mangelt, kann man sich dadurch helfen, daß oberhalb der Stellagen, nicht zu weit vom Glase entfernt, stärkere Drähte gezogen werden, an welche dann die in einfachen Drahtgestellen befindlichen Töpfe aufgehängt werden, wodurch sich die Pflanzen frei nach allen Seiten hin entwickeln können. Die Anzucht, bzw. Vermehrung von *A. Sprengeri* geht am einfachsten und schnellsten durch Aussaat im Januar bis Februar vor sich. Die kleinen Pflänzchen werden nach dem Aufgehen zuerst in Kästen pikiert, später in kleine Töpfe gebracht und auf halbwarmen Kästen weiter kultiviert. Nach mehrmaligem Verpflanzen erzielt man dann im zweiten Jahre schöne, vollgarnierte Verkaufspflanzen mit langen und vollen Ranken. Ältere Pflanzen lassen, besonders bei der Kultur im Topfe, meist im Wachstum etwas nach; ein Teilen derselben ist wenig lohnend.

Als dritte Art, die für die Schnittgrüengewinnung weiter in Betracht kommt, nenne ich *A. tenuissimus*. Die Kultur und Behandlung gleicht derjenigen von *A. plumosus*, doch macht auch diese Art meist längere Ranken und kann auch das Grün in der Feinheit mit den Wedeln von *A. plumosus nanus* nicht konkurrieren. Merkwürdigerweise ist die Kultur dieses Zierspargels in den letzten Jahren etwas zurückgegangen, obgleich das Grün immer gefragt ist. Durch Stecklinge, welche ziemlich willig wachsen, läßt sich *A. tenuissimus* erfolgreich vermehren.

Wenn ich schließlich noch *A. robustus*, syn. *Marktbeherrscher*, kurz mit erwähne, so tue ich es aus dem Grunde, um auch diesem vielgeschmähten Schnittspargel zu seinem Rechte zu verhelfen, da auch er in unsern Schnittgrünkulturen eine gewisse Daseinsberechtigung hat. Zwischen *A. plumosus* und *tenuissimus* stehend, können die langrankenden Wedel mit denen von *A. plumosus nanus* zwar keinen Vergleich aushalten, doch ist auch diese Art ziemlich raschwüchsig; sie läßt sich im Winter sehr gut mit verarbeiten. *A. robustus* setzte hier an älteren Pflanzen reichlich Samen an, deshalb ist auch seine Vermehrung eine ziemlich einfache.

Neben diesen Asparagusarten bildet hier auch die Anzucht von *Medeola asparagoides* und der feinblättrigen Abart *myrtifolia* eine Spezialkultur. Welches Interesse diesem frischen, langrankenden Schnittgrün vonseiten der Bindekünstler entgegengebracht wird, dürfte neben seiner vielseitigen Verwendung für die moderne Binderei zur Genüge bekannt sein. Wenn auch die meist dichten Ranken nicht so allgemein wie die Wedel der verschiedenen Asparagusarten zu den meisten Bindestücken verarbeitet werden können, so gibt es doch besonders für größere Tafeldekorationen usw. kaum etwas zierlicheres und schöneres als diese Medeolaranken.

Zur Kultur kommen hier jährlich etwa 3500 bis 4000 Pflanzen in einem extra für dieses Schnittgrün erbauten, 45 m langen und 5 m hohen Gewächshause, welches in einer Breite von 6,50 m zwei der Länge nach laufende, gemauerte Beete

enthält, auf welchen dann die in Töpfen stehenden, vor-kultivierten Pflanzen zur Aufstellung gelangen.

Die Aussaat erfolgt meist schon im Januar bis Februar. Die jungen Pflänzchen werden, nachdem sie etwas erstarkt sind, ebenso wie die *A. Sprengeri*-Aussaaten behandelt, pikiert, später in kleine Töpfe gepflanzt und auf Kästen weiterkultiviert. Ende Mai bis Anfang Juni, je nach der Stärke der Pflanzen, werden die *Medeola* dann in größere Töpfe gebracht, in welchen sie bis zu ihrer vollständigen Entwicklung stehen bleiben. Die beiden dafür bestimmten Beete im Hause werden dann warm gepackt und die Pflanzen darauf gebracht. Die Abbildung Seite 170 veranschaulicht die in Töpfen stehenden Pflanzen einige Zeit nach ihrer Aufstellung. An eigens für diese Zwecke oben und unten an den Beeten angebrachten Drahtgerippen gelangen die schwachen, etwa



Haus mit *Nephrolepis Whitmani*.

In der Handelsgärtnerei von Otto Thalacker, Wahren-Leipzig, für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgen.

3 m langen Fäden zur Befestigung, an welchen sich die Ranken dann festhalten und nach oben streben. Den Sommer über erfordern die *Medeola* außer ordentlichem Gießen, reichlichem Spritzen und wiederholtem Auseinanderhalten der einzelnen Ranken, damit sie nicht zu sehr durcheinander wachsen, keine besondere Pflege. Bei warmem Wetter muß reichlich gelüftet werden, auch muß man durch wiederholtes Ueberspritzen mit verdünntem Nikotin, oder durch Räuchern sorgfältig darauf achten, daß die sich gern einstellenden Blattläuse beizeiten unterdrückt werden. Bei einer derartigen Behandlung wachsen die *Medeola* rasch nach oben und bilden schöne, volle, $2\frac{1}{2}$ bis 3 m lange Ranken, wie sie auf der Abbildung der Titelseite, welche dasselbe Haus vollbewachsen darstellt, zu sehen sind.

Ein weiteres, vorzügliches und immer gefragtes, wenn auch etwas empfindliches Schnittgrün liefern schließlich auch die verschiedenen schönen Adiantumarten. Die älteren Arten und Sorten, wie *Adiantum cuneatum*, *A. scutum*, *A. fragrantissimum*,

A. fulvum, *A. Dutrianum* und noch andere sind wohl durch die Zierlichkeit ihrer Wedel allgemein bekannt, und finden diese in den verschiedenartigsten Schmuck- und Dekorationsstücken der Bindegeschäfte reichliche Verwendung.

Einen wesentlichen Fortschritt in der Adiantumkultur bedeuten jedoch die sich noch nicht allzulange im Handel befindlichen und noch weniger verbreiteten neueren Sorten. Von diesen sind es besonders *Matador* und *Triumph*, die sich ausgezeichnet für Schnitzzwecke im großen eignen und als sehr lohnende Kulturpflanzen bezeichnet werden können. *Matador* bringt sehr gut gestielte, feingefiederte Wedel hervor, die bis zu $\frac{1}{2}$ m lang werden und dabei ziemlich haltbar und unempfindlich sind. Dieses *Adiantum* soll sich nur durch Teilung vermehren lassen, was wohl auch den noch ziemlich hohen Preis für junge Pflanzen rechtfertigen dürfte. Auch *Triumph* ist eine vorzüglich wachsende, sehr lange, feingefiederte, haltbare Wedel liefernde Sorte für die feine Binderei. Außerdem eignet sich *Triumph* auch gut zum Topfverkauf.

Ein robuster und rascher Wachser mit dichtgefiedelter Belaubung von guter Form, welche an *Matador* erinnert, ist *Concordia*. Kräftige, lange Stiele und gute Haltbarkeit sind weitere Vorzüge dieser neuen Einführung.

Als allerneueste, gute Sorte empfiehlt schließlich ein bekannter maßgebender Farnspezialist unter dem Namen *elegans gracilis* eine besonders zierliche und feinblättrige Adiantumform, die zum Schnitt vorzüglich sein soll und demnach auch als ein weiterer Fortschritt auf dem Gebiete der Schnittgrünkultur freudig begrüßt werden dürfte.

Gegen die zuerst genannten Schnittpargel sind die verschiedenen Adiantumsorten in der Kultur und Behandlung etwas anspruchsvoller. Sie verlangen zur vollkommenen Entwicklung eine gleichmäßige Wärme, welche zur reichlichen Wedelbildung unerlässlich ist, und muß bei solchen Kulturen selbst im Sommer bei lange anhaltendem, regnerischem und kühlem Wetter etwas geheizt werden, da gerade diese Pflanzengattung gegen Niederschläge und zu kühle Temperatur ziemlich empfindlich ist.

Am Schlusse meiner Abhandlung angelangt, möchte ich noch kurz die neueren *Nephrolepis*sorten als gute Schnitt- und Dekorationspflanzen erwähnen, und von diesen wiederum *Nephrolepis Whitmani* als eine besonders schnellwachsende und dankbare Kulturpflanze in empfehlende Erinnerung bringen. Gut entwickelte, vollgarnierte Pflanzen, die man bei richtiger Kultur schon innerhalb eines Jahres von dieser Sorte haben kann, werden immer gern gekauft. Durch ihre außerordentliche Haltbarkeit im Zim-

mer haben sie sich in kurzer Zeit die Gunst des pflanzenliebenden Publikums erworben und sind dadurch zu einer gangbaren und leicht abzusetzenden Handelspflanze geworden.

Bei richtiger, dem natürlichen Wachstume dieser Farnzüchtung angepaßter Kultur wird *Nephrolepis Whitmani* stets eine gute Einnahmequelle bilden, aber auch dem Privatgärtner eine brauchbare und willkommene Dekorationspflanze für seine Zwecke sein.

Rosen.

Die schwarze Rose. Dennis Trapley, ein Krüppel aus Savannah, Georgia, hat sich nach der Unionshauptstadt Washington begeben, um seine Erfindung, eine chemisches Präparat, mit dessen Anwendung Rosen und Baumwollstauden sich schwarz färben, zum Patent anzumelden. Nach Angabe des Erfinders, dem für sein Geheimnis 500 000 Dollar, das sind über 2 Millionen Mark geboten sein sollen (Viel zu wenig! D. Red.), begießt, bezw. bewässert man den Boden um die Pflanzen herum mehrfach mit seiner chemischen Mischung. Schon nach kurzer Zeit färben sich junge Triebe und Blättchen tiefschwarz, auch die Blüten erscheinen in Kohlschwarze. Ein mehrmaliges Gießen soll für zwei Jahre wirkungsvoll bleiben. Möglicherweise könnte diese Methode, da sie nicht sehr kostspielig ist, beim Baumwollanbau von Wert sein. (Man züchtet dann eine Baumwolle für ungefärbte, durchbrochene, schwarze Damenstrümpfe, sogen. Trauerstrümpfe. D. Red.) F. K.

Flower of Fairfield, die remontierende *Crimson Rambler*-Rose, wird sehr schnell eine geschätzte Schlingrose werden. Sie leidet wenig an Mehltau, wächst jedoch durchaus nicht so üppig als *Crimson Rambler*. Im allgemeinen ähnelt sie letzterer überhaupt nicht. Sie hat u. a. den Vorzug, daß sie sich leicht wie Unkraut vermehren läßt. Ich empfehle, *Flower of Fairfield* im Herbst oder nach der ersten Blütenperiode durch Stecklinge zu vermehren.

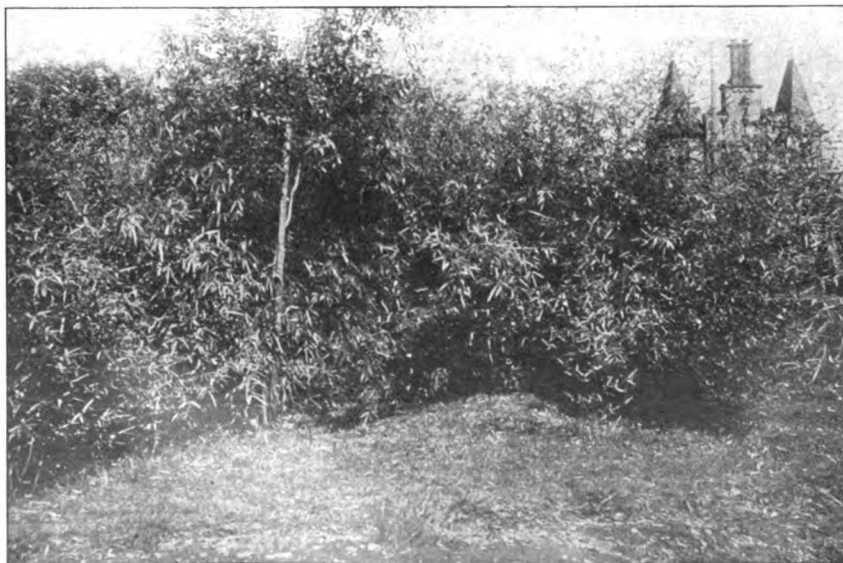
Franz Koehler, Rochester, N. Y.

Gehölze.

Bambusa nigra. Die heutige künstlerische Auffassung der Gartengestaltung, die in besonders klarer Form durch W. Lange vertreten wird, drängt dazu, Stimmungsbilder im Garten zu schaffen, wozu die teilweise Ersetzung der heimischen Flora durch fremde

Vertreter derselben erfolgt. W. Lange nennt dieses treffend eine „künstlerische Steigerung der Naturwahrheit“. Diese Gartengestaltung wird, daran zweifle ich nicht, ihren Weg machen, denn sie läßt uns erst wieder die Kunst im Garten in Beziehung zu seiner Umgebung empfinden.

Ein solcher fremder Vertreter soll auch *Bambusa nigra* sein. Ich will nun nicht darauf eingehen, die Verwendungsmöglichkeit dieses grasartigen Gehölzes anzugeben, denn diese wird je nach dem zu gestaltenden Motiv eine verschiedene sein; sie ist in letzter Linie Sache des



Bambusa nigra. Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



Amorphophallus Rivieri, blühende Knolle.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

ausübenden Gartenkünstlers. Ebenso wenig soll das gegenüberstehende Bild eine künstlerische Wirkung in diesem Sinne hervorrufen, sondern mir kommt es nur darauf an, die Möglichkeit dieser Wirkung zu beweisen, denn hier erfolgte die Anpflanzung des Bambus aus anderen Gründen. Nur ein Umstand dürfte der allgemeinen Einführung des Bambus als Gartenpflanze im Wege stehen, indem derselbe in manchen Gegenden Deutschlands nicht winterhart sein wird, was man leicht durch Versuche feststellen kann. Nur zu leicht wird eine Pflanze als nicht winterhart geschildert, weil man es noch nicht sicher weiß, die dann aber ganz gut einen normalen Winter übersteht, wofür es viele Beispiele gibt. Ich glaube, daß das Freiburger Klima sich vom deutschen Durchschnittsklima nicht wesentlich unterscheidet. Da hier aber dieser Bambus üppig wächst, auch den Winter ohne jede Deckung gut übersteht, so wird er auch an anderen, nicht zu rauen Orten winterhart sein. Bei der Anpflanzung gebe man demselben aber stets einen sonnigen Platz, um ein gutes Ausreifen des Rohres zu erzielen.

K. Fischer, Freiburg i. Br.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Amorphophallus Rivieri.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Von den Knollen dieser Aracee sind gewöhnlich die meisten, welche man im Handel erhält, nicht blühbar und bringen dann meist nur ein Blatt, welches allerdings auch sehr dekorativ wirkt. Pflanz man die Knollen mit dem halbentwickelten Blatttrieb und mit Ballen im Juni an schattiger Stelle eines Vorgehölzes aus, so nimmt sich eine auch nur kleine Gruppe davon mit den fächerartig ausgebreiteten, großen Blättern und den kräftigen, gefleckten Stengeln ganz prächtig aus.

Die hier abgebildete blühende Knolle war ein selten starkes Exemplar von 1,60 kg Gewicht. Der aus der trockenen Knolle er-

wachsene Blütrieb war mit der Blüte 78 cm hoch. Nach dem Abtrocknen des Blüteschaftes wurde die Knolle eingepflanzt; sie entwickelte zwei Blätter, so daß im Herbst die große Knolle auch zwei kleinere ergab. Die größere von beiden blühte im nächsten Jahre noch einmal, teilte sich dann aber in mehrere kleine. Es wird bei bester Pflege selten gelingen, starke Knollen öfter zum Blühen zu bringen, wie es hier auch schwer sein dürfte, aus kleineren Knollen blühbare zu erziehen. Dazu fehlt die Urkraft des tropischen heimatischen Bodens dieser immerhin interessanten Aracee.

Alfred Reißmann, Schmölln, S.-A.

Mehrjährige Cyclamenkultur. Es sei mir gestattet, hier der Weiterkultur mehrjähriger Cyclamenpflanzen einige Worte zu widmen. Ich bin weit davon entfernt, dies auf Kosten der einjährigen Kultur tun zu wollen, das hieße sich lächerlich machen, denn bei Massenkultur kann ja nur letztere in Betracht kommen, jedoch ist die Weiterkultur mehrjähriger Knollen überall da am Platze, wo man nur kleinere Mengen benötigt, z. B. beim Herrschafts- und kleinen Handelsgärtner. Bekanntermaßen rentiert sich beim Handelsgärtner die einjährige Cyclamenkultur nur dann, wenn er mindestens einige hundert Stück braucht, andernfalls kommt er mit dem Bezuge aus einer Großkultur besser und billiger weg. Der Weiterkultur älterer Knollen kann sich jedoch jeder widmen, ohne nennenswerten Zeitaufwand, und es ist wirklich schade, ältere, gesunde Pflanzen nach dem Abblühen fortzuwerfen, wie dies in der Regel geschieht, anstatt sie weiter zu kultivieren.

Mit alten Knollen kann man vollblühende Prachtpflanzen erzielen. Wegen der überaus reichen Blühbarkeit alter Knollen ist deren Kultur ganz besonders überall da zu empfehlen, wo man viele Schnittblumen braucht, denn 10 Stück einjährige Pflanzen sind, zumal von Weihnachten bis Ostern, nicht imstande, eine solche Menge von Blumen zu liefern, wie eine einzige alte Pflanze. (? Die Red.) Und die Kultur, d. h. soweit man von einer solchen überhaupt reden kann, ist doch die denkbar einfachste. Sobald die Pflanzen abgeblüht



Amorphophallus Rivieri, Blatttriebe.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Schwemmland-Sandbodenbildungen an den Küsten der Riviera.
Aufgenommen in Carnon bei Montpellier.

haben, verlangen sie nach Ruhe, man läßt deshalb mit dem Gießen nach, ohne ihnen jedoch das Wasser je ganz zu entziehen. Wenn die Blätter abgestorben sind, was ungefähr im Mai-Juni der Fall ist, bringt man sie Topf an Topf in einen leeren Mistbeetkasten, überdeckt sie mit feuchtem Moos und legt Fenster auf, die mit Kalkmilch gestrichen sind. Die ganze Arbeit besteht jetzt darin, so viel zu spritzen, daß das Moos die nötige Feuchtigkeit behält. Treiben die Knollen nach einigen Wochen Blätter, so entfernt man allmählich das Moos und beginnt mit dem Lüften, was mit dem Fortschreiten des Blätterwachstums entsprechenden Schritt halten muß. Im August werden die Knollen einmal verpflanzt und dann wie einjährige große Pflanzen weiterkultiviert.

L. Eubel, Anstaltsgärtner, Amberg.

Kultureinrichtungen.

Grundlagen gärtnerischer Kulturen an der Riviera.

Von R. Zeissig, Antibes.

(Hierzu fünf Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

In schneller Folge haben sich im letzten Jahrzehnt die gärtnerischen Kulturen an der Riviera, jenem klimatisch so begünstigten Küstenstrich am Mittelmeere zwischen Toulon und Genua, entwickelt. Wo noch vor einigen Jahrzehnten Wein, Oliven und Orangen den einzigen Gegenstand gewinnbringender Landkultur bildeten, findet man heute ausgedehnte Felder, dem Anbau von Schnittblumen, Blumenzwiebeln, Palmen und Frühgemüsen dienend. An vielen Orten ist der Gartenbau die vorherrschende Erwerbsquelle der heimischen Bevölkerung geworden.

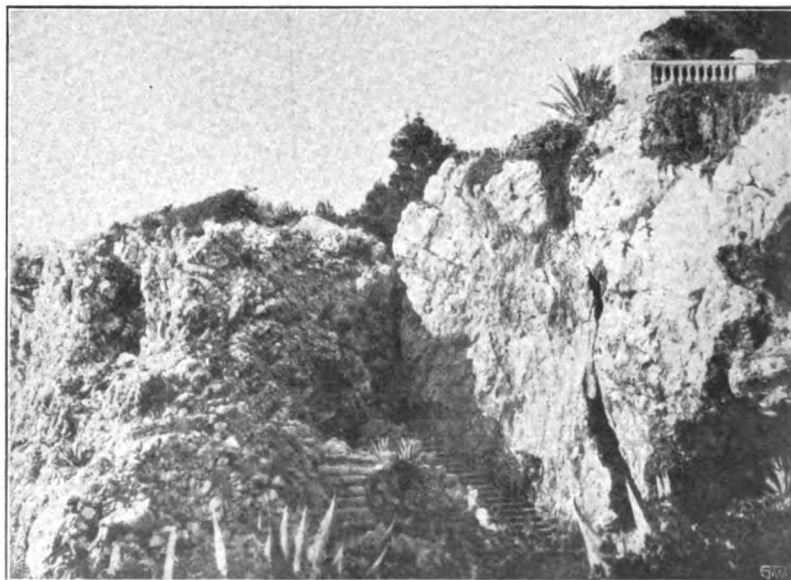
Der deutsche, wie überhaupt der nordische Produzent ist leicht geneigt, diese rapide Entwicklung des südlichen Gartenbaus mit neidischem Auge zu verfolgen. Er sieht sich durch die Einfuhr südlicher Produkte in seinen Interessen geschädigt, bedenkt aber nicht, daß durch diese Einfuhr der Verbrauch und die Kauflust des Publikums nicht

wenig gehoben wird. Er bedenkt auch nicht, daß der südliche Gärtner vielfach wieder sein Klient sein und werden kann, in bezug auf Aufnahme von Neuheiten, sei es in Form von Samen, sei es in Form von Stecklingen. Ist doch gerade der Schnittblumenbau für gute Neuheiten recht aufnahmefähig. Es sei da beispielsweise nur der amerikanischen Nelken gedacht, deren bessere Neuheiten von englischer Seite mehr und mehr hier eingeführt werden. Ich zweifle nicht, daß die Engländer dabei recht gut auf ihre Kosten kommen. Könnten denn aber die amerikanischen Neuheiten nicht ebensogut über Deutschland geliefert werden?

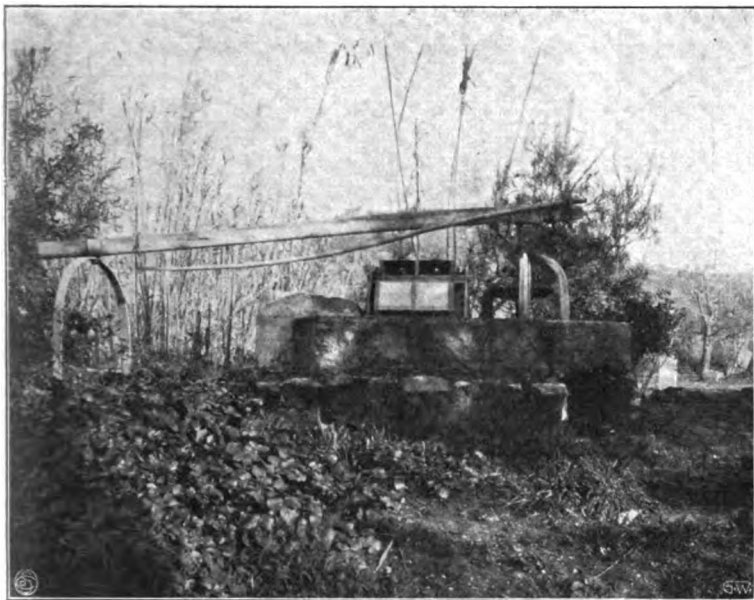
Den deutschen Produzenten dürfte die Frage interessieren, inwieweit die gärtnerischen Kulturen an der Riviera voraussichtlich einer noch weiteren Ausdehnung fähig sind. Untersuchen wir zu diesem Zwecke einmal die Grundlagen, auf denen diese Kulturen fußen. Es kommen da vornehmlich das Klima, der Boden, die Wasser-, sowie die Verkehrsverhältnisse in Betracht.

Das Klima, bedingt durch die mittelst der Seealpen und deren Ausläufer nach Norden zu geschützte Lage einerseits, und durch die Nähe des die Temperatur mildernden Meeresspiegels andererseits, erlaubt bekanntlich die Winterkultur vieler Gewächse im Freien, oder unter leichter Deckung. Zwei Faktoren führen also in gleichem Maße hierzu: Die verhältnismäßig fast mittlere Wintertemperatur und der Windschutz gegen Norden. Es ist wohl zu beachten, daß erstere allein keineswegs auf das Klima der Riviera bestimmend wirkt, denn es gibt in Südeuropa, namentlich in Italien und Spanien, weite Landschaften, welche eine ebenso hohe und noch höhere mittlere Wintertemperatur haben, trotzdem aber für gärtnerische Winterkulturen ein viel ungünstigeres Klima besitzen.

Der Windschutz nach Norden ist an der Riviera keinesfalls allenthalben in gleichem Maße vorhanden. Er ist am wirksamsten dort, wo die Alpen am höchsten sind und am steilsten nach der Küste abfallen, d. i. an der zentralen Riviera, der Gegend zwischen Nizza und San Remo. Von hier aus



Felsige, steil abfallende Küste beim Kap d'Antibes.



Paternosterwerk (Noria) zur Hebung des Wassers in den Kulturen von Hyères.

flacht sich östlich wie westlich das Gebirge ab und läßt den nicht selten Frost bringenden Ost- wie Westwinden mehr oder weniger Zutritt.

Man könnte annehmen, in dieser geschütztesten zentralen Riviera auch die ausgedehntesten Kulturen zu finden. Daß dies nicht der Fall ist, hat seinen Grund in dem Mangel an geeignetem Terrain. Das häufig felsige Gebirge tritt mehr oder weniger nahe an die Küste (Abb. Seite 174 unten), so daß zwischen dieser und den Bergen nur ein verhältnismäßig schmaler Streifen Landes verbleibt. Anders dort, wo das Land nahe der Küste in eine fruchtbare Hügellandschaft übergeht, wie bei Antibes, oder wo sich breite Ebenen dem Gebirge vorlagern, wie bei Hyères.

Nächst dem allgemeinen Klima kommt bei der Wertschätzung eines Terrains für gärtnerische Kulturen an der Riviera das durch die lokale Lage bestimmte örtliche Klima in Betracht. So gibt es an der zentralen Riviera eine ganze Reihe tief in das Gebirge nach Norden einschneidende Täler mit äußerst fruchtbaren Talsohlen, die aber den Nordwinden und den Frösten außerordentlich leicht ausgesetzt sind und deshalb für gärtnerische Kulturen absolut nicht taugen. Als Beispiel sei da nur das bei Nizza mündende Tal des Var erwähnt; des weiteren die Täler des Loup, des Cagne, der Brague, der Siagne u. a. m. Ueberschaut man also das gesamte Ackerland, so sieht man, daß ein gut Teil allein wegen seiner örtlichen Lage für die Verwertung zum gewerbsmäßigen Gartenbau ausscheidet.

Ein anderer Teil kommt nicht zum Anbau wegen seiner Bodenverhältnisse. Betrachten wir in dieser Hinsicht die vorherrschenden Böden, so finden sich da:

a) schwere, tonige Kalkböden, vornehmlich an den Hängen der zentralen und östlichen, d. h. italienischen Riviera. Sie werden bei langer Trockenheit schier steinhart und sind schlecht zu bearbeiten;

b) durch Verwitterung von Kalkgestein entstandene, mit Gestein durchsetzte, eisenschüssige Lehm Böden von

vorzüglicher physikalischer Beschaffenheit, vorwiegend in der weiteren Umgegend von Antibes;

c) Alluvialböden, mit Steingeröll durchsetzt, fruchtbar und durchlässig, in den Niederungen und Tälern der zentralen und östlichen, zum Teil auch westlichen Riviera;

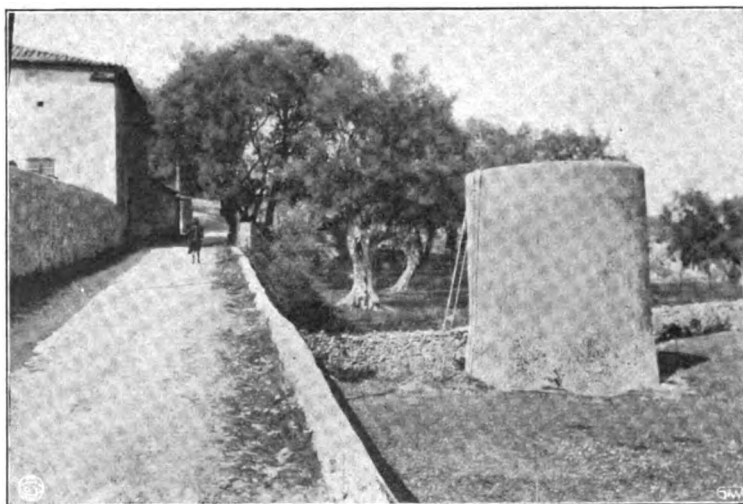
d) leichte, durchlässige, sandige, tonarme Verwitterungsböden des Esterelgebirges und der Chaîne des Maures, vorherrschend auf dem ganzen Landstrich von Cannes bis Hyères;

e) leichte, durchlässige, jedoch mehr oder weniger tonhaltige Sandböden, aus Schwemmland des Meeres entstanden und demgemäß allenthalben nahe der Meeresufer vorkommend (Abbildung Seite 174 oben).

Diese fünf Bodenarten wirken, wenn auch nicht eng begrenzt, bestimmend auf die Ausdehnung der wichtigsten Kulturen. In den schweren, tonigen Kalkböden finden sich hauptsächlich Rosen. Die Nelkenkultur kann in solchen Böden zwar auch stattfinden, hat aber doch hier ihre Schwierigkeiten, namentlich bei Sorten mit zartem Wurzelwerk. In den Verwitterungsböden von Antibes finden sich fast sämtliche Kulturen, vornehmlich Nelken, Rosen, Schnittgrün, wie *Asparagus* und *Medeola*, Palmen, Tomaten, Frühbohnen u. dergl. mehr. Es ist infolge seiner leichten Erwärmbarkeit ein ganz vorzüglicher Boden für Winterkulturen. In den Alluvialböden der

Niederungen gedeiht vornehmlich die Veilchen- und Palmenzucht. Auch Nelken werden in solchen Böden mit Erfolg gezogen. Was nun aber die Verwitterungsböden des Esterels anbetrifft, so kommen dieselben für gärtnerische Kulturen mit Ausnahme der Mimosen kaum in Betracht. Sie sind zu substanz-, zu tonarm. Anders dagegen mit der letzten Bodenart, den tonhaltigen Schwemmlandsandböden. Auf ihnen finden sich sowohl Schnittblumen- wie Gemüsekulturen, wenn auch die Produkte in solchen Böden nicht die gleiche Qualität wie in schwereren Böden erreichen und weniger bewertet werden.

Eng mit der Bodenfrage verbunden ist die Bewässerungsfrage, denn je nach der physikalischen Beschaffenheit des Bodens ändert sich das Bedürfnis zur Bewässerung. Schwerer, bindiger Boden hat weniger Wasser nötig als leichter, durch-



Ein 100 cbm haltender Wasserbehälter in der Rosentreiberei von Guerin in Antibes.

lässiger Sandboden. So beziffert sich z. B. der Verbrauch an Wasser bei Nelkenkulturen in den durchlässigen Verwitterungsböden von Antibes durchschnittlich auf 3 bis 4 hl pro Tag und Hektar, in den schwereren Böden von San Remo genügen dagegen häufig $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ hl.

Die Möglichkeit einer ausreichenden künstlichen Bewässerung ist zu einer intensiven gärtnerischen Kultur unbedingt notwendig, keineswegs aber in allen Distrikten und Territorien an der Riviera vorhanden. In den Niederungen und Ebenen fehlt es ja meist nicht an ausreichenden wasserhaltigen Brunnen, aus welchen das Wasser mittelst eines Paternosterwerkes, der „Noria“, gehoben werden kann (Abb. Seite 175 oben). Diese Art der Wasserzufuhr finden wir namentlich weitverbreitet bei den Veilchenzüchtern von Hyères und bei den Spargel- und Tomatenzüchtern von Albenga. In den Hügellagen und an den Berglehnen ist dagegen eine Bewässerung in den meisten Fällen nur mittelst einer Wasserleitung möglich, wie solche in den Umgebungen von Antibes, Cannes, Nizza, Bordighera, San Remo, Vallecrosia u. a. bestehen. Jedes Grundstück hat dort sein Reservoir in Gestalt von zuweilen riesigen Zementbassins (Abbildung Seite 175) oder eisernen Behältern. Die Leistungsfähigkeit der Leitungen ist in Antibes, Cannes und Nizza außerordentlich groß. In Antibes z. B. können beliebige Wassermengen, selbst noch in Parzellen, welche 100 m über dem Meeresspiegel gelegen sind, abgegeben werden. Die italienische Riviera ist jedoch wasserärmer. So kommt es in San Remo nicht selten vor, daß im Sommer den Züchtern nicht die gewünschte Menge Wasser zur Verfügung steht, also die Gärtner außerordentlich sparsam damit umzugehen gezwungen sind. An anderen Orten, wie in Porto Maurizio, ist das Wasser sogar so kostbar, daß man es zur Bewässerung von Kulturen überhaupt nicht mehr abgibt.

Es ist hieraus zu ersehen, wie ungleich die Bewässerungsmöglichkeit in den verschiedenen Distrikten der Riviera ist. Wo aber die Bewässerungsmöglichkeit überhaupt aufhört, wo keine Wasserleitung ist und keine ausgiebigen Brunnen gegraben werden können — und solcher Grundstücke gibt es gar viele —, da fehlt das, was man hier im Süden als Schlagader für die gärtnerische Kultur bezeichnen kann. Denn nur wenige Kulturpflanzen, wie die Rebe, die Olive, die Orange, die Rose und einige andere mehr, können, namentlich an der regenarmen zentralen Riviera, ohne künstliche Bewässerung angebaut werden und bleiben auch dann in ihrer Entwicklung stets von den Zufällen der Witterung abhängig.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die Verkehrsverhältnisse. Sie sind für die Entfaltung gärtnerischer Kulturen an der Riviera nicht weniger wichtig, als die Wasser-, die Boden- und die klimatischen Verhältnisse. Handelt es sich doch in der Hauptsache um die Erzeugung von Exportprodukten, die, was Schnittblumen sowie Früchte und Frühgemüse anbetrifft, einer raschen Beförderung bedürfen. Zu

diesem Zwecke verkehrt bekanntlich sowohl auf französischer, als auch auf italienischer Seite täglich während der Wintersaison ein Spezialzug, welcher von Ventimiglia nach Marseille einerseits und von Ventimiglia nach Genua andererseits auf allen Stationen der Hauptlinie die bereitgehaltenen Blumenkolli aufnimmt (Abb. beistehend), um sie in Marseille, bezw. Genua den Schnellzügen zur Weiterbeförderung zu übergeben. Es ist selbstverständlich, daß alle Ortschaften, die an den Nebenbahnen der „Süd-France“ — Linien von Nizza nach Crasse und von St. Raphaël der Küste entlang nach Toulon — mit Sekundärbahnbetrieb, oder gar entfernt von jeder Bahnverbindung liegen und die Blumenkolli erst stundenweit mit Wagen zur nächsten Bahnstation befördern müssen, zur Entfaltung intensiver Schnittblumenkulturen wenig geeignet sind.

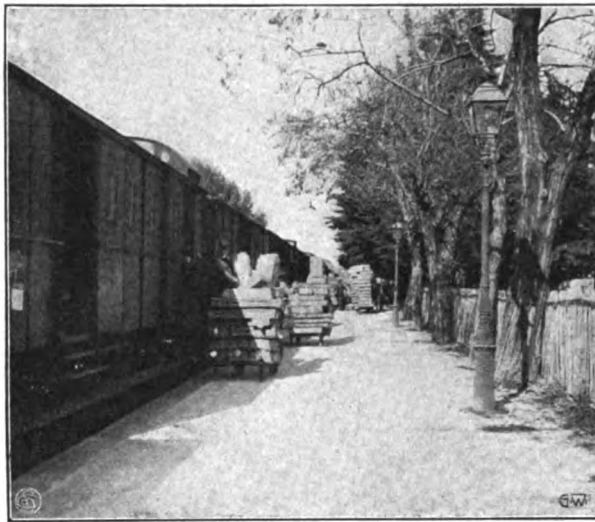
In dem Mangel einer genügend schnellen Beförderung scheint auch der hauptsächlichste Grund zu liegen, warum in anderen, klimatisch wohl ebenso günstig, wenn nicht noch günstiger als die Riviera, gelegenen Landstrichen des Mittel-

meergebietes die Schnittblumenkultur nicht aufkommen kann, so auf den Inseln des Mittelmeeres, Elba, Korsika, Sardinien, auf den Balearen, in Algier u. a. m.

Auch die Kosten der Beförderung spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Vorteile, welche in dieser Beziehung Frankreich bietet, dürften nicht wenig dazu beigetragen haben, daß gerade dort die Schnittblumenkultur sich in so hohem Maße entwickelt hat und der italienischen überlegen ist, denn sowohl im Verkehr innerhalb des Landes wie nach dem Auslande bietet Frankreich Vorteile. So kosten die Postkolli innerhalb Frankreichs bei 5 kg Gewicht 0,80 Fr., von Frankreich nach Deutschland 1,10 Fr. Innerhalb Italiens dagegen kosten gleichartige Kolli 1 Lire, von Italien

nach Deutschland 1,75 Lire. Dazu kommt, daß Postkolli in Italien wegen ihrer langsamen Beförderung für den Blumenverkehr so gut wie ausgeschlossen sind. Derselbe findet vielmehr mittelst Bahnpaketen statt, deren Kosten aber ebenfalls höher sind als in Frankreich.

Mögen die vorstehenden Zeilen zur Beurteilung der Rivierakulturen beitragen. Mögen sie zeigen, in welchem Maße die räumliche Ausdehnung dieser Kulturen begrenzt ist, inwieweit der Durchführung solcher Kulturen in anderen, klimatisch ebenfalls günstig gelegenen Gegenden Schwierigkeiten entgegenstehen und so die Befürchtung, daß diese Pflanzungen gärtnerischer Art einer unbeschränkten Vermehrung entgegengehen, unbegründet ist. Wohl ist zu erwarten, daß diese Kulturen in der Folge an Güte, weniger aber an Menge zunehmen, da auch die Züchter an der Riviera mit der Zeit fortschreiten, allen technischen Errungenschaften, allen für sie in Frage kommenden Neueinführungen und Züchtungen Beachtung schenken, wohl wissend, daß Stillstand Rückschritt ist.



Einladen der Blumenkörbe in den auf dem Bahnhof in Antibes eingelaufenen Blumenzug.

Obstbau.

Obstkultur in Südafrika.

Von E. Paetzold, Tarkastad, Südafrika.

Die Blutlaus, dieses Schreckgespenst, ist auch hier jedem Baum-
schulgärtner bekannt, ja wirklich ein noch viel größerer Schrecken
als in Deutschland oder irgendwo im nordischen Klima. Leider sind
die Abwehrmittel hier so gering und zwecklos, daß es eben geboten
erschien, den Apfel fast ganz und gar vom Anbau auszuschließen,
denn die Blutlaus nimmt nicht nur die Krone, sondern noch viel-
mehr die Wurzeln in Besitz und deshalb versagt jede Bekämpfung.
Nun ist seit einer Reihe von Jahren der Apfel *Northern Spy* hier
eingeführt, der sich als blutlausfrei erwiesen hat. Ein etwas lang-
wieriger, aber lohnender Versuch hat gezeigt, daß diese Sorte, auf
Wurzelstücke einer neuen Unterlage veredelt, Wurzeln an der Ver-
edelung bildet, im hiesigen warmen Klima aber leider nicht so kräftig
als der Wildling wächst, sondern hierin dem *Doucín* gleichkommt.
Diese Bäume tragen gut, auch als junge Bäume, nur ist ihr Wachs-
tum sehr gering. Diese neue Unterlage hat man zuerst in Australien
erprobt; sie wurde für teures Geld nach hier versandt und kostet
jetzt noch an Ort und Stelle 240 M per 1000 Stück.

Ueber die richtige Anzucht der neuen Unterlage konnte nichts
in Erfahrung gebracht werden, da sie geheim gehalten wird.

Was die anderen Obstsorten anbelangt, so möchte ich noch
erwähnen, daß diese in zwei Gruppen geteilt werden müssen, nämlich
in gewöhnliche Obstgattungen und Südfrüchte, deren Kulturen sich
an der Küste entlang bis 40 Meilen ins Land hinein erstrecken,
wo es nur leichte Fröste gibt. Zu letzteren gehören Bananen,
Lognats, Guavas, Castardäpfel und Ananas (wenn auch Ananas
nicht zum Obstbau gehören, so möchte ich dieselben doch als
Südfrüchte mit anführen); ferner Wein, japanische Pflaumen, auch
unsere Passionsblume, die Frucht Grenadilla genannt, Feigen,
Zitronen und Orangen. Letztere vertragen ungeschützt auch bis
5 Grad Kälte, erstere finden wir auch noch 1500 m über dem
Meere an geschützten Plätzen, bei leichter Eindeckung gut wachsend.
Die Eindeckung erfolgt mehr der Früchte wegen, da dieselben
ohne Deckung leicht ausfrieren. Die andere Gruppe, zu welcher
Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen, japanische Pflaumen, Birnen, Quitten,
Mandeln, Walnüsse, gewöhnlicher Wein und Äpfel gehören, ge-
deihen vorzüglich im Hinterland, einige von diesen Obstgattungen
sind wohl auch an der Küste zu finden, aber der Erfolg ist sehr
gering.

In manchen Gegenden haben auch diese Obstarten sehr zu leiden,
denn im Hochland gibt es sehr häufig noch ziemlich scharfe Spät-
fröste, die nicht nur die Baumblüte zerstören, sondern auch halb-
reife Früchte von Pflaumen, Pfirsichen, Aprikosen und frühreifende
Äpfel. So ist es hier in der Baumschule schon mehrere Male vor-
gekommen, z. B. im vergangenen November, daß halbreife Früchte
erfroren. Hier gibt es Gegenden, die sogenannten Winterberge,
wo es alle Monate starken Reif und Frost gibt, was für Obst-
bäume wenig vorteilhaft ist.

Nun noch ein Wort über Anpflanzung und Obstverwertung. Der
ganze Obstbau hinkt hier noch sehr, und dazu tragen zwei Faktoren
bei: Trockenheit und Absatz. Trockenheit ist durch Anstauung von
Wasser zu überwinden, nicht so leicht aber die mangelnde Absatz-
möglichkeit. Große Obstanlagen, welche rentabel sein sollen, können
nur in der Nähe der Bahn angelegt werden, um die Ernte nach
den Städten befördern zu können. Man spricht hier nur immer
von Trockenheit, aber genau geprüft ist dieselbe gar nicht so
schlimm, denn wir haben im Durchschnitt so ziemlich dasselbe
Quantum Regen als in Deutschland. Wenn die Hälfte von dem
Wasser aufgefangen würde, das in die See läuft, gäbe es für Jahre
genügend, aber da treten bei einem diese, beim anderen jene Um-
stände hinzu, und auf diese näher einzugehen, würde zu weit führen.
Wer eine Obstplantage anlegen will, muß wirklich auch dafür
Wasser übrig haben. Anpflanzungen, welche hier nur als Buschobst
erfolgen, gleichviel welcher Art, müssen durch Quittenhecken oder
Pappelplantagen vor dem Winde geschützt werden, denn dieser

ist uns hier durchaus nicht fremd, und ich kann sagen, daß er sich
durchschnittlich 5 Tage in der Woche bemerkbar macht. Wie
schon bemerkt, wird nur Buschobst angepflanzt, und zwar 2- bis
3 jähriges, auch 1 jähriges wird sehr viel verlangt und findet dort
Anwendung, wo die Beförderung nur durch die Post erfolgen kann.

Den Vorrang von allen Obstgattungen hat der Pfirsich, ihm
am nächsten kommen die japanische Pflaume und dann der Apfel.
Die Nachfrage nach den drei letztgenannten Obstgattungen stellt
sich wie folgt: Pfirsiche 100, japanische Pflaumen 60, Äpfel 35.
Die westliche Provinz leistet ganz hervorragendes im Weinbau, in
Pfirsichen und japanischen Pflaumen. Es ist namentlich das Hinter-
land von Kapstadt, welches darin einzig dasteht, denn die günstige
Lage und besseren Witterungsverhältnisse erleichterten und förderten
den Obstanbau im großen sehr. England, Frankreich und Deutsch-
land sind Abnehmer des südafrikanischen Obstes geworden und
große Mengen werden auch in hiesigen Fabriken zu Jams und
Marmelade usw. verarbeitet.

Zum Obsthhandel. Bezugnehmend auf die in No. 10 der „Garten-
welt“ angestellten „Betrachtungen über den Obsthhandel“, speziell
über den Berliner Obstmarkt, erlaube ich mir nachstehend einige
Bemerkungen. Die Obstmärkte, wie sie zurzeit dem Produzenten
zum Absatz seiner Ware direkt an den Konsumenten zur Ver-
fügung stehen, lassen entschieden in mehr als in einer Hinsicht
zu wünschen übrig. Ein Hauptmißstand ist es, daß es den Be-
mühungen aller interessierter Kreise noch nicht in zufriedenstellen-
der Form gelang, jene allerdings schwierige Frage zu lösen, welche
dadurch bestand, daß viele ländliche Obstzüchter sich nicht zu
einer absolut einwandfreien und durchaus reellen Bedienung des
kaufenden Publikums verstehen konnten. Immer wieder werden
in gewissenloser Weise von einem bestimmten Ostzüchterkreise
Täuschungsversuche an einem Platze vorgenommen, wo solche nicht
nur einzelne Personen in Mißkredit bringen, sondern das Bestehen
gemeinnütziger Einrichtungen, wie es nun einmal unsere Obstmärkte
sind, bis zu einem gewissen Grade in Frage stellen. Wohl jedem
ist es klar, daß die Hausfrau, welche mehrere Jahre hintereinander
beim Einkauf ihres Winterobstes hintergangen wurde, d. h. nicht
das erhielt, was sie gekauft zu haben glaubte, und nur mit großen
Schwierigkeiten zu ihrem Rechte kommen konnte, von späteren
Märkten fernbleibt.

In früheren Jahren, da die Obstmärkte nach dem alten Frank-
furter Muster nach Proben abgehalten wurden, also nur der Ver-
kauf nach Proben stattfand, konnten derartige Fälle leicht eintreten,
und trotz aller Bemühungen der veranstaltenden Komitees, wie der
gleichfalls interessierten Obstbaulehrer, konnte meist nur nach
längerem Verhandeln der Verkäufer von dem Unrecht seiner Handlungs-
weise überzeugt und dem Abnehmer zu seinem Rechte verholfen
werden. Aus diesem Grunde wendete man sich allgemein von dem
Obstmarkt nach Proben ab und läßt den Markt nur noch mit
ganzen Packungen beschicken. Viel gewinnen wird man aber auch
bei diesem System bestimmt nicht, denn unreelle Leute sind immer
leichtfertig, sie werden auch hier zu betrügen versuchen, Schau-
früchte in die oberen Schichten der Kisten legen, und das minder-
wertige Obst unten verpacken. Eine eingehende Kontrolle durch
die Veranstalter der Märkte ist in Anbetracht der großen Aus-
dehnung derselben so gut wie ausgeschlossen, so sehr sie auch
erwünscht wäre. Die knapp bemessene Zeit ermöglicht nur ver-
einzelte Stichproben, welche wohl nur selten greifbare Resultate
bieten werden.

In dem eingangs erwähnten Aufsatz ist in anschaulicher Art
darauf hingewiesen, in welcher vorteilhafter Weise sich gutsortiertes
Obst absetzen läßt, daß nicht die gleichen, sondern im Gegenteil
höhere Preise bei geeigneter Verkaufsweise sich erzielen lassen.
Erfahrungsgemäß zahlt jeder gerne etwas mehr, wenn er eine
Garantie dafür hat, einwandfrei bedient zu werden, und bestimmt
weiß, daß ihm jeder Aerger wegen unpunktlicher Lieferung erspart
bleibt. Aber der unreelle Verkäufer beeinträchtigt nicht nur die
Frequenz des Marktes und schädigt dadurch denselben, er macht
auch eine Arbeit umsonst, indem er das Obst nur flüchtig sortiert, um

es später schneller einpacken zu können. Es erleidet also doppelten Schaden, erstens den allgemeinen und zweitens seinen persönlichen.

Es ist eine erwiesene Tatsache, daß die Obstmärkte, trotz der verschiedensten Bemühungen, dem Obstzüchter nicht die erhofften Vorteile in dem Maße brachten, wie vielfach erwartet wurde. Aus diesem Grunde sollte man danach trachten, Geschäftsstellen in den Obstproduktionsgebieten zu organisieren, deren Aufgabe es ist, während des ganzen Jahres Kauf und Verkauf direkt zwischen Konsument und Produzent zu vermitteln. In unserem deutschen Vaterlande, in dem der Wert des erzeugten Obstes so sehr verschieden ist, sind derartige Maßnahmen wohl auf die Dauer nicht mehr abzuweisen. Bestand doch schon vor Jahren zu Frankfurt am Main eine derartige Einrichtung*), deren segensbringende Tätigkeit heute noch in guter Erinnerung vieler steht.

Doppelten Wert haben derartige Organisationen. Sie bilden einerseits eine Absatzmöglichkeit während des ganzen Jahres; mancher Beerenobstzüchter, mancher Züchter des leicht vergänglichen Frühobstes hat hier einen Zufluchtsort, wo er auch zur Zeit der Schnellreife ziemlich sicher gutzahlende Käufer antrifft, und so vor den Schleuderpreisen der Markthalle und damit vor schweren Schäden bewahrt bleibt. Andererseits aber ist es auch möglich, auf die in vorstehenden Zeilen charakterisierten gewissenlosen Verkäufer einen Druck auszuüben, da die Einlieferung des Obstes nur langsam vor sich geht und infolgedessen eine gründlichere Prüfung zuläßt.

Durchblättern wir die Statistik, so werden uns zahlenmäßig die großen Obstmengen vorgeführt, die teils von fernen Ländern kommen, um unserem Bedarfe zu genügen. Ohne Zweifel wird dies Verhältnis, trotz des zunehmenden Bedarfes, sich zugunsten unseres deutschen Obstbaues ändern, wenn die vielen Neuanlagen ertragsfähig werden. Aber damit ist nur in beschränktem Maße eine Besserung der Lage für den deutschen Obstbau erzielt. Diese angestrebten Bemühungen erfahren erst ihre volle Würdigung, wenn alle Obstzüchter reell bedienen und dem Käufer damit eine gewisse Garantie bieten, daß er auf dem Markte oder der Vermittlungsstelle Obst vorfindet, welches seinen Wünschen entspricht und für seine Verhältnisse passend erscheint. Neben der leckeren Tafelfrucht muß das Obst für den bürgerlichen Haushalt in ausgedehnter Weise zum Verkauf stehen, und auch das Obst für die Küche muß einen breiten Raum einnehmen.

Ein zielbewußter Anbau geeigneter Obstarten und eine dementsprechende Beschickung des Marktes sind, vereint mit durchaus reeller Bedienung des kaufenden Publikums, die besten Waffen unseres deutschen Obstbaues im Wettbewerbe mit der Produktion des Auslandes.

H. S.

Die große lange Lotkirsche. Zu den Kirschensorten, deren Früchte immer willig Abnehmer finden, gehört mit in erster Linie auch die *große lange Lotkirsche* oder Schattenmorelle. Ihres angenehmen Geschmacks wegen, und da sie auch erst dann reift, wenn andere Kirschensorten schon knapp werden, wird sie zum Rohgenuß gern gekauft. Außerdem ist die *lange Lotkirsche* eine vorzügliche und sehr gesuchte Kompottfrucht, die in guter Entwicklung immer hoch im Preise steht. Auch als Einmachekirsche wird sie in besseren Haushaltungen und meistens auch von Konservenfabriken jeder gewöhnlichen Sauerkirsche weit vorgezogen.

Die Schattenmorelle gedeiht noch gut an wenig belichteten Wänden. Man pflanzt sie aber in neuer Zeit mit Vorteil auch in sonniger Lage, am besten als Buschbaum und auf *Prunus Mahaleb* veredelt. Einmal ist dort die Ausbildung der Früchte eine bessere als im Schatten, das Fruchtfleisch erhält mehr Güte, und dann ist auch die Tragbarkeit eine reichere. Allerdings muß in sonniger Lage der Boden für die Lotkirschen von Natur aus feuchter als an schattigem Standorte sein, oder man muß in trockenen Sommern reichlich bewässern können. Auch muß der Boden überhaupt fruchtbar, gut gedüngt und kalkreich sein. Ferner achte man auch immer peinlich darauf, nur die echte Sorte zu bekommen, denn

*) Zentralstelle für Obstverwertung, welche im Jahre 1906 von dem Deutschen Pomologenverein in der Hauptsache übernommen wurde.

mancher erhielt als Schattenmorelle schon das wunderlichste Zeug, nur nicht die *große lange Lotkirsche*.

Wer in der Nähe eines kaufkräftigen Publikums wohnt, dem kann ich mit gutem Gewissen zur Anpflanzung dieser Kirsche raten.
H. Lindner, Wannsee.

Nochmals die Wunderbeere. Als *Sunberry* wird von der Firma John Lewis Childs, Floral Park, New York, die famose Burbanksche Wunderbeere, d. h. der schwarze Nachtschatten, in „verbesserter Auflage“ angeboten. Natürlich wird die Beere gekauft, da auch hier eine gewisse Menschensorte nicht ausstirbt. Die Landwirte im östlichen Teile der Vereinigten Staaten verhalten sich der Wunderbeere gegenüber ablehnend, da der „Rural New Yorker“, die dort verbreitetste landwirtschaftliche Zeitung, rechtzeitig vor dem neuen Weltwunder warnte. F. Köhler, Merchantville (N. Y.).

Pflanzenschädlinge.

Maulwurfsgrillen. Zu wissenschaftlichen Untersuchungen sind Maulwurfsgrillen (Werren) der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Dahlem bei Steglitz in größerer Zahl erwünscht. Es wird ersucht, diese Untersuchungen durch Uebersendung von Exemplaren besonders aus Gegenden, wo die Tiere zahlreich vorkommen, zu unterstützen. Die Tiere sind sofort nach dem Fangen in einem Gefäß mit Spiritus abzutöten, und dieses ist mit Inhalt an die obgenannte Anstalt einzusenden. Etwaige Auslagen werden auf Wunsch ersetzt.

Zeit- und Streitfragen.

Bremer Friedhofs-Wettbewerb, Bemerkungen zu dem Artikel des Herrn Kittel, Düsseldorf.

Von J. Everhardt, Gartenarchitekt, Düsseldorf.

Wir haben es herrlich weit gebracht! Jawohl, Herr Kittel, da haben Sie ein wahres Wort gesprochen, sich aber auch zugleich in die Gefahr begeben, daß Sie von denjenigen, „welche sich für die allein Maßgebenden“ halten, mit aller Macht und allen Mitteln, zu welcher letzteren auch persönliche Anrempelungen und Verunglimpfungen gehören, als Kunstbanause, als Rückständiger, als „Fachmann“ gebrandmarkt werden! Wie sagte ich doch vor einiger Zeit in dieser Zeitschrift: „Es sollte mich sehr wundern, wenn einmal ein Wettbewerb über Gartenanlagen ausgeschrieben würde, zu dem man keine Bauarchitekten hinzuzieht“.

Und jetzt ist es schon so weit, daß nur der Aussicht auf Erfolg bei einem Wettbewerb zu haben glaubt, der die Ansichten der Herren Preisrichter-Architekten kennt!!! — Ja, wir haben es herrlich weit gebracht! Wir werden es aber noch weiter bringen, das kann gar nicht ausbleiben, wenn wir nicht endlich mit unserer Selbsterniedrigung, mit den Verbeugungen vor den Allerweltsgenieen Halt machen, wenn wir nicht unbedingt von allen Korporationen und Personen abrücken, deren Devise lautet: Nur wir wenigen Auserwählten und die von uns Bezeichneten sind die allein berufenen, gottgewollten Priester der hehren Gartenkunst!

Wie sagte Reichskanzler von Bethmann-Hollweg doch so schön: „Das Leben setzt sich aus einer Reihe von Abhängigkeiten zusammen“. — Hoffen wir, daß sich die Gartenkunst bald von diesen Abhängigkeiten erholt!

Mir ist überhaupt seit langem kein Artikel so aus der Seele geschrieben, als der des Herrn Kittel! Das heißt doch mannhaft das Kind beim Namen genannt, wenn er sagt, daß jetzt die Landschaftsgärtner, auch diejenigen, die sich jetzt in der Gartenkunst für die allein Maßgebenden halten und zum großen Teil die Ursache für die heutige Auffassung waren, überflüssig sind!

So muß es kommen, damit wir uns auf uns selbst besinnen und aufhören, die ergebenen Handlanger der großmächtigen Allerweltskünstler zu spielen!

Gothaer Volkspark. Auf das Preisausschreiben zur Erlangung eines Planes für einen im östlichen Industrieviertel anzulegenden Volkspark waren beim Stadtrat 85 Entwürfe rechtzeitig eingegangen. Das Preisgericht, bestehend aus den Herren Oberbürgermeister Liebetrau, Gotha, als Vorsitzenden, Senator Frank, Gotha, Stadtgartendirektor Hampel, Leipzig, Stadtverordneter Kliem, Gotha, Garteninspektor Pollex, Mühlhausen i. Th., und Stadtverordnetenvorsteher Geheimer Regierungsrat Dr. Samwer, ist am 18. und 19. März im großen Saale der Gothaer Lebensversicherungsbank zusammengetreten und hat den ersten Preis (300 M) dem Entwurf „Tutti-Frutti“ der Firma Gebrüder Röhre, Bonn am Rhein, den zweiten Preis (200 M) dem Entwurf „Glückauf“ derselben Firma und den dritten Preis (100 M) dem Entwurf „Waldluft“ des Gartenarchitekten Otto Gaedt, Marburg a. L. zuerkannt. Zum Ankauf für je 50 M sind die Entwürfe „Volkstümlich“ (Gartenarchitekt C. Jelinek, Kiel) und „Aus der Zeit, für die Zeit“ (Gartentechnik Artur Stephan, Breslau) bestimmt worden. — Vorstehende Mitteilungen wurden uns durch den Stadtrat der Stadt Gotha übermittelt.

Ich kann nicht umhin, an dieses Preisausschreiben einige Betrachtungen zu knüpfen.

Zunächst befremden die ganz ungewöhnlich geringen Preise und die minimalen Beträge, die Trinkgelder, von je 50 M für die angekauften Projekte. Man bedenke, welch ungeheure Arbeit die 85 Verfasser der rechtzeitig eingelieferten Projekte aufgewendet haben! Dieser Riesenarbeit standen insgesamt 600 M als Preise und 100 M für angekaufte Projekte gegenüber.

Aber auch die Zusammensetzung des Preisgerichtes fordert zur Kritik heraus. Drei Laien, die vielleicht kaum mehr als Statisten sein konnten, standen drei Fachleute gegenüber. Aus den Kreisen der beteiligten Kollegen gingen uns lebhaftige Klagen über die Entscheidung des Preisgerichtes zu. Es ist übel vermerkt worden, daß bei 85 eingegangenen Konkurrenzarbeiten, unter welchen sich neben minderwertigen auch vorzügliche Projekte befanden, die beiden ersten Preise auf ein und dieselbe Firma fielen. Dabei ist es wohl nur Zufall, daß einer der Inhaber dieser Firma zugleich der Schwiegersohn desjenigen Preisrichters ist, der gewiß den Ausschlag im Preisrichterkollegium gab. Ich persönlich nehme an, daß dieser Preisrichter weder in diesem Falle, noch in früheren Fällen von der Beteiligung seines Schwiegersohnes an der Konkurrenz unterrichtet war, dessen Arbeiten nicht beeinflusste, vor der Konkurrenz nicht sah, dessen Zeichentechnik bis heute nicht kennt, daß also die Anonymität aller Konkurrenten gewahrt blieb, also auch der Herr Schwiegervater nicht wußte, welcher Verfasser hinter den Leitprüchen der mit dem ersten und dem zweiten Preise ausgezeichneten Arbeiten steckte, denn andernfalls hätte er sich unbedingt als befangen betrachtet und die Teilnahme als Preisrichter an diesem „Gericht“ ablehnen müssen. —

M. H.

Kurz vor Redaktionsschluß ging mir noch nachstehender Protest gegen die Entscheidung des Preisgerichtes in Gotha zu, dem ich, da hier ein öffentliches Interesse vorliegt, die Aufnahme nicht versagen wollte.

Ein merkwürdiges Ergebnis zeitigte das jüngst erlassene Preisausschreiben für den Volkspark in Gotha:

I. Preis: Gebrüder Röhre in Bonn

II. „ „ „ „ „

III. „ Gaedt in Marburg.

Zwei Ankäufe: Stephan in Breslau und Jelinek in Kiel.

Daß die beiden ersten Preise auf ein und dieselben Verfasser fielen, ist an und für sich nichts neues und schon dagewesen, daß aber diese Preisträger sehr nahe Verwandte eines Preisrichters sind, wirft jedenfalls ein grelles Streiflicht auf die gesamte Beurteilung der 85 Entwürfe. Dem Vernehmen nach sollen jedoch neben minderwertigem Material eine große Anzahl vorzüglicher Entwürfe eingelaufen sein, die wenigstens das Recht in Anspruch nehmen durften, in engste Wahl für die ohnehin sehr niedrigen Preise gestellt zu werden. — Dem ist aber nicht so, sondern von vorn herein sollen die bestprämiierten Entwürfe „ins Auge gestochen“ und eine suggestive Gewalt auf die Preisrichter ausgeübt haben.

Leider ist aber den Bewerbern nicht einmal Gelegenheit geboten worden, die Vorteile dieser Entwürfe kennen zu lernen, es sind auch die übrigen Einsendungen ohne vorausgegangene öffentliche Ausstellung und ohne Beifügung eines Protokolls den Verfassern kurzerhand wieder zugestellt worden.

Es sei hiermit aber besonders darauf hingewiesen, daß verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Preisrichtern und Bewerbern doch nicht in so wohlwollender und auffälliger Weise zum Ausdruck kommen möchten, wie dies hier der Fall gewesen ist. Einen günstigen Eindruck machen solche „Zufälle“ jedenfalls nicht, und dies um so weniger, da Wettbewerbe nach dem Urteile unbefangener Menschen auch heute noch als unparteiischer Geisteskampf gelten. — Ueberhaupt ist es verwunderlich, daß der einflußreiche Gartendirektor Hampel die äußerst mangelhaften Bedingungen des Wettbewerbes als Preisrichter akzeptiert hat, zumal diese doch ganz und gar nicht den Bedingungen der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst entsprechen.

Franke, Stadtobergärtner, Charlottenburg.

Heerwagen, Stadtobergärtner.

Egelriede, Stadtobergärtner.

Bevorstehende Ausstellungen.

Die Schwäb.-Bayr. Gartenbaugesellschaft in Augsburg veranstaltet vom 20. bis 25. August ds. Js. eine große Herbstausstellung in den Räumen der ehemaligen Dominikanerkirche.

Liegnitz ist schon jetzt eine Rosenstadt, sind doch weit über 30 000 Stück Rosen von den verschiedensten Ausstellern aus aller Herren Länder bereits ausgepflanzt worden. Wer zahlreiche und duftige „Grüße aus Teplitz“ erhalten will, muß in diesem Sommer nach Liegnitz fahren. Auch die Kletterrosen zeigen, daß sie gegenwärtig das Feld behaupten, es dürfte ein richtiges Wettklettern werden. Die ganz starre Rosarform, mit den vielen weißgestrichenen Holzsäulen, Bogen und Latten, welche sich auf manchen Rosenausstellungen der letzten Jahre aufdringlich bemerkbar machte, wird man in Liegnitz freudig vermissen. Wenn das Gelände, welches zur Aufnahme der Blumen- und Blattpflanzengruppen bestimmt ist, auch so stark besetzt wird, wie das Rosenland, dann wird die ganze Ausstellung in Farben schwelgen, wozu dann die Dahlien im Spätsommer noch den letzten Trumpf ausspielen werden. Baumschulartikel, wie Obstbäume, Gehölze und Koniferen, sind auch schon in großen Mengen ausgepflanzt worden. Das gesamte Ausstellungsgelände umfaßt 45 preußische Morgen, dazu ist neuerdings noch ein Teil des Haages hinzugekommen; auf letzterem soll ein Vergnügungspark errichtet werden, der über eine etwa 20 Meter lange Brücke vom Ausstellungsgelände aus zu erreichen ist und somit vom letzteren vollständig getrennt liegt.

Rechtspflege.

Gutachten über Handelsgebräuche. Die Handelskammer zu Erfurt erstattete folgende Gutachten:

a) Es ist im Samengeschäft nicht gebräuchlich, die Ware nach beendeter Saison zurückzunehmen; der Verkauf erfolgt auf feste Rechnung. Ausnahmen kommen bei dem kommissionsweisen Verkauf von Sämereien vor, die in farbige Tüten gepackt sind. In diesem letzteren Falle wird dem Käufer auf die Preise ein gewisser Rabatt vergütet, und die nicht verkauften Tüten werden am Ende der Saison zurückgenommen. Hierüber sind schriftliche Abmachungen üblich, bzw. läßt sich der Lieferant vom Kontrahenten bestätigen, daß dieser unter gewissen Bedingungen den kommissionsweisen Verkauf übernimmt. Es kommt auch vor, daß Sämereien in bunten Tüten zu billigeren Nettopreisen (als beim kommissionsweisen Angebot) gehandelt werden. In diesem Falle gelten sie als fest verkauft und werden vom Lieferanten nicht zurückgenommen.

b) Ein dreimonatliches Ziel unbekannten Bestellern gegenüber ist im Gärtnereigeschäft ebenso wenig wie in anderen Geschäftszweigen Gebrauch. Solche Besteller haben entweder den Betrag bei der Bestellung gleich mit einzusenden, oder sich der Erhebung des Betrags durch Nachnahme zu unterwerfen; letzteres ist das gewöhnliche

Verfahren. Wenn der unbekannte Besteller bei Erteilung des Auftrags Referenzen aufgibt und der Lieferant günstige Auskunft erhält, wird er allerdings nicht anstehen, ein mehrmonatliches Ziel zu gewähren.

c) Im Samengeschäft ist es gebräuchlich, daß der Käufer die gekauften Samen sofort einer Keimprobe unterzieht, besonders diejenigen, bei denen ein Resultat leicht zu erzielen ist. Zu diesen gehören auch *Asparagus plumosus nanus* und *Asparagus Sprengeri*. Die Probe wird entweder im Gewächshause, oder, wenn ein solches nicht vorhanden ist, durch Keimapparate vorgenommen.

Lohnbewegung.

Tarifvertrags-Abschluß in der Landschaftsgärtnerei. Nach langwierigen Verhandlungen, die mehrmals zu scheitern drohten, ist dem „Hamburger Echo“ zufolge zwischen dem Gärtnerverein und der Vereinigung der Unternehmer von Hamburg-Altona-Wandsbek ein bis zum 15. März 1914 dauernder Tarifvertrag abgeschlossen worden. Die Hauptpositionen des Vertrages sind folgende: Die Arbeitszeit wird von 10 auf 9 $\frac{1}{2}$ Stunden verkürzt. Der Stundenlohn, bisher 50 Pf., beträgt 54 Pf., 56 Pf. und 58 Pf.; Gehilfen, die noch nicht fünf Monate im Vertragsbezirk tätig waren, erhalten 50, 52, 53, 54 Pf. Dazu kommen eine Reihe weiterer Arbeitsverbesserungen. Die Hamburger Gärtner, im besonderen die Landschaftsgärtner, die mit der Baubranche engste Fühlung haben, liegen bereits seit dem Jahre 1889 mit ihren Unternehmern im Kampfe und haben seither zahlreiche Streikbewegungen geführt. Nur einmal bestand ein Tarifvertrag vom 1. April 1904 bis dahin 1905. Im Frühjahr 1905 währte der Streik fünf Wochen, 1889 betrug der Stundenlohn erst 25 bis 28 Pf. Der gegenwärtige Vertragsabschluß war im Juli v. J. vom Unternehmerverein angebahnt worden. Die Verhandlungen fanden unter Leitung des Arbeitgeberverbandes Hamburg-Altona statt, dem der Unternehmerverein der Landschaftsgärtner zu Hamburg-Altona-Wandsbek angeschlossen ist.

Tagesgeschichte.

Apolda. Der Gemeinderat beschloß in der Fortsetzung der Schöten Promenade ein Stadtwäldchen für 37000 Mark zu schaffen. 12000 Mark wurden für 1910 als erste Rate bewilligt.

Augsburg. Das hiesige 3. Infanterieregiment läßt zurzeit 20 Unteroffiziere und 100 Mann durch einen Wanderlehrer theoretischen und praktischen Unterricht in der Obstbaumzucht erteilen. Für diesen Zweck ist im vorigen Jahre auf dem Kasernenhofe eine Obstbaumpflanzung angelegt worden. Es ist das der erste Versuch dieser Art in Bayern. Wz.

Charlottenburg. Die Stadt wird am Lietzensee große Parkanlagen schaffen; sie hat kürzlich von der Terrangesellschaft Park Witzleben den 2620 Quadratruten großen Block zwischen dem nördlichen Lietzenseeufer, der neuen Kantstraße und dem Königsweg zum Preise von 2881000 Mark angekauft. Der unmittelbar an das Seeufer grenzende Teil dieses Terrains soll zu einem Volkspark ausgestaltet werden, während der Rest des Terrains von der Stadt zur Bebauung wieder verkauft werden wird. Die Lietzenseeufer werden nicht nur eine der schönsten Parkanlagen in Charlottenburg, sondern in Groß-Berlin überhaupt werden. Auch der Lietzensee selbst geht in den Besitz der Stadt Charlottenburg über. Aus Anlaß des Abschlusses dieses Vertrages haben die Gesellschaft Park Witzleben und die Terrangesellschaft Neu-Westend A.-G. sich verpflichtet, die ungefähr 150000 Mark betragenden Kosten für die Errichtung eines Personenbahnhofes zwischen Neuer Kantstraße und Kaiserdamm und die Betriebskosten dieses Bahnhofes für die ersten fünf Jahre je zur Hälfte zu übernehmen.

Dortmund. Die Gartenstadtbewegung, ein Gebiet, auf dem die Verwaltung die Stadt Dortmund anderen Industriestädten gegenüber arg ins Hintertreffen hat geraten lassen, scheint durch private Initiative endlich auch hier in Fluß zu kommen. Es sind Bestrebungen im Gange, in der Nähe des Südwestfriedhofes eine größere Anzahl von Einfamilienhäusern zu errichten und in einer

in der nächsten Zeit abzuhaltenden Versammlung einen Verein zu diesem Zwecke zu gründen. Eine andere Gruppe von Interessenten beabsichtigt die Bildung einer Genossenschaft für die Anlage einer Gartenstadt in der Nähe von Löttringhausen.

Erfurt. In eine Schmuckanlage feinsten Stils wird gegenwärtig die Daberstädter Schanze umgewandelt. Es handelt sich um ein in bevorzugter Gegend gelegenes, erhöhtes Gelände, das bis jetzt so gut wie nutzlos dalag. Für Herstellung von Anlagen, Terrassen- und Treppentritten haben die Stadtverordneten nach der „Bauwelt“ rund 200000 M ausgeworfen. Die Stadt kann aber dieses Opfer um so leichter verschmerzen, als das ihr gehörende Hinterland der Daberstädter Schanze dadurch einen Wertzuwachs von ungefähr 500000 M erhält. Wz.

Essen. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte am 26. Februar 25000 M für die gärtnerische Ausgestaltung des Spiel- und Sportplatzes an der Sterkrader Straße. Wz.

München. Dem Finanzausschuß der bayr. Abgeordnetenkammer lag eine Petition der Vereinigung der Baumschulenbesitzer Bayerns um Aufhebung der bahneigenen Pflanzgärten vor, über welche zur Tagesordnung übergegangen wurde, nachdem der Minister nachfolgende Auskunft gegeben hatte: Es seien, so führte er aus, 6 Pflanzgärten mit 37 $\frac{1}{2}$ Tagwerk und 2 kleinere mit 2 $\frac{1}{2}$ Tagwerk, zusammen also 40 Tagwerk vorhanden. Einem Obergärtner obliegt die Aufsicht. Die Ausgaben für 1909 betrugen 49,156 M. Die erzielten Bäume und Sträucher werden nur an die Bahnverwaltungen abgegeben; eine Abgabe an Private sei verboten. Die Pflanzgärten erzielen außer dem Obstertrag keine ziffernmäßige Einnahme, dagegen würden durch dieselben nicht unbeträchtliche Ausgaben erspart. Das Baumaterial sei früher manchmal minderwertig gewesen, dagegen hätten sich die Verhältnisse jetzt bedeutend verbessert. Die von Privatbaumschulen früher bezogenen Bäumchen waren nicht immer einwandfrei. Es ist in Erwägung gezogen worden, ob für die Pfalz nicht ein eigener Bahnpflanzgarten anzulegen sei, sonst aber liege eine weitere Ausdehnung der Pflanzgärten nicht in seiner Absicht.

Wiesbaden. Der Haushaltsplan für das Jahr 1910 sieht an außerordentlichen Arbeiten vor u. a. 35000 M für gärtnerische Ausgestaltung und Kanalisation des Südfriedhofes und 50000 M für Erweiterung der Kochbrunnenanlagen. Z.

Personalnachrichten.

Siebert, August, Kgl. Gartenbaudirektor und Direktor des Palmengartens in Frankfurt a. M., wurde vom Deutschen Privatgärtnerverband, Sitz Düsseldorf, zum Ehrenmitgliede ernannt. Wir können den genannten Verband zu dieser Ernennung nur beglückwünschen. Herr Gartenbaudirektor Siebert ist seit Jahrzehnten bestrebt gewesen, zur Hebung des Standes der deutschen Privatgärtner nach Möglichkeit beizutragen; er sieht gleich uns im Zusammenschluß derselben zu einem deutschen Privatgärtnerverband die einzige Möglichkeit, die speziellen Interessen der deutschen Privatgärtner zu fördern. Daß aus diesen Bestrebungen, wenn sie allseitige Unterstützung finden und dadurch erfolgreich werden, auch der gesamte Gartenbau Nutzen ziehen wird, bedarf keiner besonderen Begründung. M. H.

Pauly, Albert, langjähriger Obergärtner der alten, wohlrenommierten Baumschulenfirma S. & J. Rinz, Inhaber I. W. Wunderlich, Frankfurt a. M. und Oberursel, deren Begründer Rinz, der erste Frankfurter Stadtgärtner und Schöpfer der dortigen Promenaden war, † am 23. März im 64. Lebensjahre. Der Verstorbene war ein allgemein beliebter und hervorragend befähigter Fachmann.

Rieker, Christian, kgl. Schloßgärtner in Nürnberg, † am 28 v. M.

Robst, Albert, feierte am 30. v. M. das Jubiläum seiner 50-jährigen Tätigkeit als Obergärtner der Firma Ernst Benary, Erfurt. Dem Jubilar wurde aus diesem Anlasse der Kronenorden 4. Klasse verliehen, seine Chefs ehrten ihn durch eine goldene Preismünze und wertvolle Geschenke, die ihm auch von seinen Mitarbeitern zuteil wurden. Herr Robst steht noch heute seiner verantwortungsvollen Stellung vor.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

16. April 1910.

No. 16.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Stauden.

Die Deltanelke, *Dianthus deltoides*, und die stolze Nelke, *Dianthus superbus*.

Von Fr. Roll, Obergärtner, Château d'Oex.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Zu unsern zierlichsten heimischen Stauden sind wohl die Nelken zu zählen, und unter diesen zeichnen sich besonders die beiden obengenannten aus. Mit andern schönen, wild wachsenden Pflanzen teilen sie auch das Schicksal, nicht als Gartenschmuckpflanzen gewürdigt zu werden. Dabei sind diese Nelkenarten doch gar keine Pflanzen, die uns auf Schritt und Tritt begegnen; im Gegenteil, sie treten recht spärlich auf, fehlen in manchen Landstrichen völlig, und verschwinden an vielen Orten infolge fortschreitender Wiesenkultur. Als Sonnenkinder verlangen sie einen sonnigen Standort; sie können eine Beschattung durch andere Pflanzen nicht ertragen, müssen deshalb überall da zurückweichen, wo starker Graswuchs sich einstellt.

So finden wir sie hauptsächlich an steinigen, sonnigen

Abhängen, wo ihre tiefgehenden Wurzeln noch die nötige Nahrung finden, der magere, steinige Boden aber andern, stärker wachsenden Pflanzen das Aufkommen verwehrt. Meistens finden wir sie einzeln, oder in kleinen Gruppen, nur selten in größeren, geschlossenen Ansiedelungen. Nie verfehlen jedoch die hübschen, farbenprächtigen Blüten die Aufmerksamkeit eines jeden Blumenfreundes auf sich zu ziehen. Die Wirkung gar einer geschlossenen, größeren Ansiedelung Delta-



Dianthus deltoides im Garten des Grand Hôtel Château d'Oex.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Dianthus superbus, links davon *D. Pancici*, im Garten des Grand Hôtel Château d'Oex. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

nelken auf das Auge steht in keiner Beziehung dem Eindruck nach, den manche alpinen Pflanzen zur Blütezeit hervorrufen, wenn hunderte prächtiger Blüten auf grünem Polster sich zu gleicher Zeit entfalten. Wäre die Deltanelke eine ausgesprochene alpine Pflanze, oder wäre sie ein Kind aus der Fremde, dann würde sie gewiß in manchen Gärten zu finden sein. Ebenso ergeht es der *Dianthus superbus*.

Die Deltanelke ist die kleinere von beiden. Ihre vielfach verzweigten Blütenstengel werden kaum über 20 cm hoch und tragen eine ganze Reihe sich nach und nach öffnender, hübsch gezeichneter Blüten. Die Farbe ist meistens rosarot in hellern und dunklern Schattierungen; daneben gibt es auch reinweiße und weiße mit rosa Hauch. Die Deltanelke ist jedoch nicht nur zur Blütezeit hübsch, auch ihr dunkelgrünes Laub macht einen gefälligen Eindruck. Es ist dieses Laub an den am Boden hinkriechenden Trieben so durchaus verschieden von dem gewöhnlichen Nelkenlaub, daß nur der Kenner die nichtblühende Pflanze als Nelke erkennt. Die Blätter der Blütenstengel haben dagegen das Aussehen gewöhnlicher Nelkenblätter. Als Bepflanzung einer Felsgruppe, als Einzelpflanze in einer tiefen Felsspalte oder Mauerritze, als freie Gruppe im Anschluß an einen Felsblock, oder als Vorpflanzung einer Gesträuchgruppe, stets wirkt diese Nelke

reizvoll. Die Blütezeit erstreckt sich über zwei Monate, mit einem vier Wochen dauernden Hauptflor, der in die Monate Juni-Juli fällt. Einzelne Blüten erscheinen noch während des ganzen Monats August, falls der Standort günstig ist.

Die Abbildung auf der Titelseite spricht gewiß für die Schönheit einer Gruppe blühender Deltanelken. Gut vier Wochen lang bot die Gruppe Tag für Tag mit immer neuen Blüten dasselbe Bild. Die sich nach der Hauptblüte bildenden Samenkapseln wirken nicht störend neben den neuen Blüten, da sie in der Form der Knospe ähnlich sehen.

Die stolze Nelke, *D. superbus*, hat ein anderes Aussehen. Ihr Laub gleicht ziemlich dem einer Chinesernelke. Die Blütenstengel erreichen manchmal über 1 m Höhe und tragen in lockerer Verästelung eine Menge edel geformter, tief zerschlitzter Blumen. Die Blütenfarbe ist allerdings keine lebhaft leuchtende, aber eine so feine Mischung von zartvioletten, rosa, gelben und grünen Farbentönen, wie sie selten zu finden ist. An edel geformtem Bau kommt ihr keine der geschlitzten Heddwignelken gleich.

Die nebenstehende Abbildung zeigt eine Gruppe von sechs Pflanzen; sie läßt deutlich den Blütenreichtum erkennen. Die Blütezeit fällt in den Monat Juli. Eine noch bedeutend großblütigere Form der stolzen Nelke ist die alpine Form *Dianthus superbus grandiflorus* Tausch. Die Blütenstengel werden bei dieser Abart nicht so hoch und der Blütenstand ist nicht so locker. Die einzelnen Blüten sind bedeutend größer und reicher an Färbung. Das Laub verschwindet zur Blütezeit fast völlig unter der Menge der Blüten. Die Blütezeit fällt früher als bei der Stammart. *Dianthus superbus grandiflorus* remontiert auch, wenn die Blütenstengel gleich nach der Blüte abgeschnitten werden. Der zweite Trieb ist allerdings schwächer, auch seine Blumen sind kleiner.

Die Kultur dieser Nelkenarten ist sehr einfach und entspricht der aller Freilandnelken. Die Anzucht aus Samen ist so leicht und sicher, daß eine Vermehrung durch Stecklinge nicht notwendig ist. Die stolze Nelke und deren alpine Form lassen sich auch leicht durch Teilung der Pflanzen vermehren, da sie Wurzeltriebe bilden. Die Aussaat geschieht vom Frühjahr bis Juli breitwürfig in einen kalten Kasten, damit die Pflanzen vor dem Pikieren ziemlich stark werden können. Pikiert wird ins freie Land. Sie stellen dieselben Ansprüche an den Boden, wie die anderen Nelken; der Boden muß also durchlässig, möglichst auch kalkhaltig sein. Im zeitigen Herbst oder im Frühjahr kommen die Sämlinge an den für sie bestimmten Platz, der gut vorbereitet, tief durchgearbeitet und gedüngt sein muß, da sie mehrere Jahre stehen können und eine Bodenbearbeitung nach der Pflanzung nicht mehr möglich ist. Die Pflege beschränkt sich dann auf Reinhaltung von Unkraut, sowie auf eine kleine Oberflächenlockerung im Frühjahr und nach der Blüte. Gießen ist nur bei großer Trockenheit notwendig, da die Wurzeln tief in den Boden gehen. Wenn man keinen Samen gewinnen will, schneidet



man die Stengel gleich nach der Blüte ab, damit sich die Triebe für das nächste Jahr stärker bilden. Als Winterschutz genügen einige leichte Tannenzweige, welche die Luft frei durchlassen.

Dianthus superbus blüht bei zeitiger Frühjahrssaat schon im selben Jahre.

Chelone barbata darf wohl den besten im Sommer blühenden Stauden an die Seite gestellt werden, und ist es verwunderlich, daß diese 1—1,50 m hohe Staude noch so verhältnismäßig wenig in unsern Gärten anzutreffen ist. Der Grund für diese Tatsache kann unmöglich in der Schwierigkeit der Kultur liegen, denn letztere ist sehr einfach. Die schlanken, aufrechtstreibenden Blütenstengel sind mit einer Menge lebhaft roter, länglicher, rachenförmiger Blüten geschmückt, die ich für größere Blumensträuße und als Vasenschmuck verwende. Die Pflanze selbst bildet in meinem Garten kleine Gruppen auf Rasen, was von guter Wirkung ist. Sie liebt einen feuchten, etwas schattigen Standort, ist aber in dieser Beziehung absolut nicht wählerisch.

Die Vermehrung geschieht durch Zerteilen älterer Pflanzen, durch Stecklinge und durch Aussaat. Letztere wird im April auf Gartenbeete vorgenommen.

In letzterer Zeit machen Hybriden von *Ch. barbata* viel von sich reden. Man rühmt ihnen besonders eine prachtvolle wechselnde Färbung der Blumenkrone nach. Herpers.

Viola cornuta Gustav Wermig.

(Hierzu die Farbentafel.)

Zwar ist schon einige Male von Praktikern über dieses schönste und reichblühendste aller Hornveilchen in der „Gartenwelt“ berichtet worden, aber über das wirklich „Gute“ kann nicht genug geschrieben werden. Vor zirka 7 Jahren lernte ich das Ding kennen. Ich hatte im Mai zur Temple Show in London einige neue Pflanzen ausgestellt und, wie das jeder in London weilende deutsche Gärtner übt, stattete ich auch in aller Herrgottsfrühe dem „Covent Garden“, der Gärtnerhalle, einen Besuch ab. Dort erregte ich, vertieft in die Vielseitigkeiten unserer Produkte, fleißig Notizen machend, die Aufmerksamkeit unseres, nun lange schon anglierten Lands- und Fachmannes Gustav Wermig aus Woking, der mich zuerst für einen neu herübergekommenen deutschen Floristen (Blumenbinder) hielt und mir geschäftseifrig seine „cut flowers“ (Schnittblumen) aufhalsen wollte. Wir stellten uns vor und freuten uns, da wir beide schon voneinander gehört hatten, uns kennen zu lernen. Da entdeckte ich einige Bunde Veilchen, wunderbar blaue, großblumige Veilchen auf Wermigs Stand, von denen er mir noch große Körbe vollzeigte. Die vielen armen Londoner Straßenhändler, denen es nicht so gut geht, wie ihren Berliner Kollegen, die da oft Hausbesitzer sind, waren die Kundschaft auf diesen Artikel. Tausende

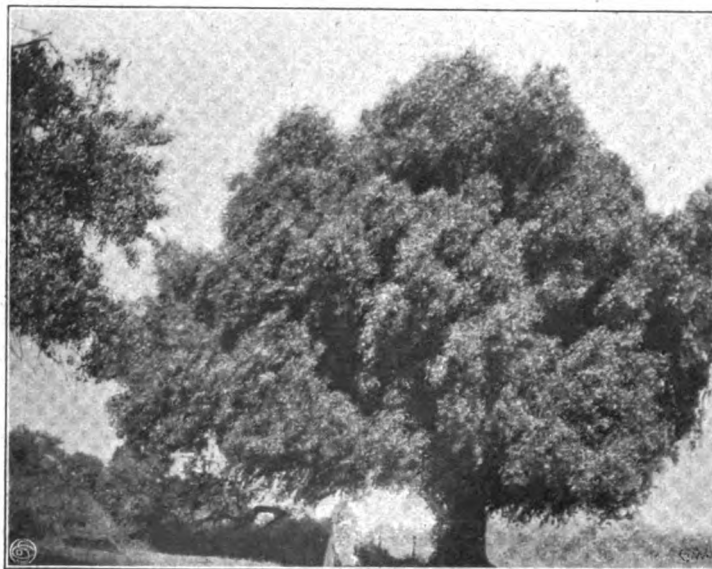
Bunde zählte unser Freund Wermig aus, aber handeln ließ er nicht mit sich. „Cash down“ und dann — „Violets“! Gezahlt wurde in Pennystücken, bei denen man schief laufen muß, wenn man für 10 Mark in der Tasche hat.

Das ist doch kein Cucullataveilchen, sagte ich. — Nein, lautete die kurze Antwort. Ich kam immer wieder auf die fragwürdige Spezies zurück, aber Wermig blieb zugeknöpft. Da erinnerte mich die spitz auslaufende Blütenbasis, das „Horn“, wie man botanisch sagt, daran, daß ich ein Cornutaveilchen vor mir hatte. Aber so schön, so vollendet in Form, so echt veilchenartig in der Farbe und der ganzen Wirkung der Blume, kannte ich keine Cornutavarietät, obwohl mir die alten Sorten, weil das Samensammeln so mühsam war, von der Lehrzeit her noch gut in Erinnerung waren. Jetzt konnte mir Wermig nicht mehr ausweichen, er bekannte, es einmal unter einer Aussaat der alten Kulturform gefunden zu haben. Alle Bitten, um Ablassung einiger Pflanzen, begegneten tauben Ohren. Und wenn ich sein Bruder wäre, er würde es nicht tun. Er nahm weiter sein Geld ein und wenn die Taschen voll waren, leerte er sie in einen kleinen Handkoffer aus. Daß Wermig echte Veilchenblätter benutzte, um die Täuschung vollkommen zu machen, ist ein Geschäftskniff, den jeder, der das „Wermigveilchen“ nunmehr auch bei uns zieht, nachmachen muß. Für den Laien sind es Veilchen, schöne, aber duftlose Veilchen wie unsere Hundsveilchen und die Rivieraveilchen es sind.*) Mit einem Händedruck, mit einem sehnächtigen Blick auf die köstlichen Blumen, trennten wir uns. —

Vier bis fünf Jahre gingen ins Land, da erzählte mir Arends, unser großer Pflanzenkenner und Obconicakönig, daß er Wermig genau so bei seinem Veilchenhandel kennen gelernt hat, wie ich damals. Nur war er glücklicher. Unser immer wohlhabender gewordene Landsmann, dem ganze Straßenzüge in Woking gehören sollen, mußte es wohl nicht mehr nötig haben. Kurzum er verkaufte Arends von seinen Veilchen, aber unser Arends hat in seiner Bescheidenheit aus dem Artikel nicht das gemacht, was er hätte machen können.

Das machen nun die Massenvermehrer ohne Verdienst im idealen, aber mit Verdienst im realen Sinne.

Ich sah das „Wermigveilchen“ zum ersten Male in Deutschland auf der letzten Quedlinburger Dahlien- ausstellung, im Balkonkasten ausgepflanzt, wo es wunderhübsch wirkte. Glänzender, ich möchte sagen bezaubernd trat es mir entgegen, als mich letzten Sommer der königl. Ober- gärtner Böhme, Potsdam, an seine Beete führte. Ein Meer von Blumen! Rein dem Veilchen zuliebe bin ich ein paarmal nach Potsdam gefahren, wo es mich



Alter Olivenbaum auf der Besitzung eines Gartenweltabonnenten in Bayswater, Westaustralien. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

*) Anmerkung des Herausgebers. Das Wermigveilchen hat zarten Duft.

auch in Hofgärtner Kunerts Revier gleich hoch entzückte. Mengen von Blumen haben die Beete für die kaiserlichen Tafel- und Zimmerdekorationen liefern müssen, aber Lücken sah man nie. Rasch und immer und immer wieder ergänzt sich der Flor, so daß ich behaupten möchte, es gibt von solcher Reichblumigkeit im Gebiet der blauen Blumen keine Pflanze wieder.

Ob man das „Wermigveilchen“ als Schnittblume pflanzt — darin liegt wohl sein größter Verwendungswert — ob man es für Gruppen, Bordüren, als Zwischen- oder Vorpflanzung verwendet, als Topf-, Friedhofs-, als Balkonpflanze, kurz für alle Zwecke ist es ein Juwel, unerschöpflich, uns vom Mai ab bis in den Oktober hinein seine lieblich-süßen, 3—4 cm großen, prächtig langgestielten, klar violettfarbenen Pseudoveilchenblumen spendend, die sich in herrlicher aufrechter Haltung über der Pflanze wiegen. Wer es noch nicht kennt, der schaffe es sich an, auf meine und des Herausgebers*) — Verantwortung. **Novus.**

Gehölze.

Ueber Topffliederkultur.

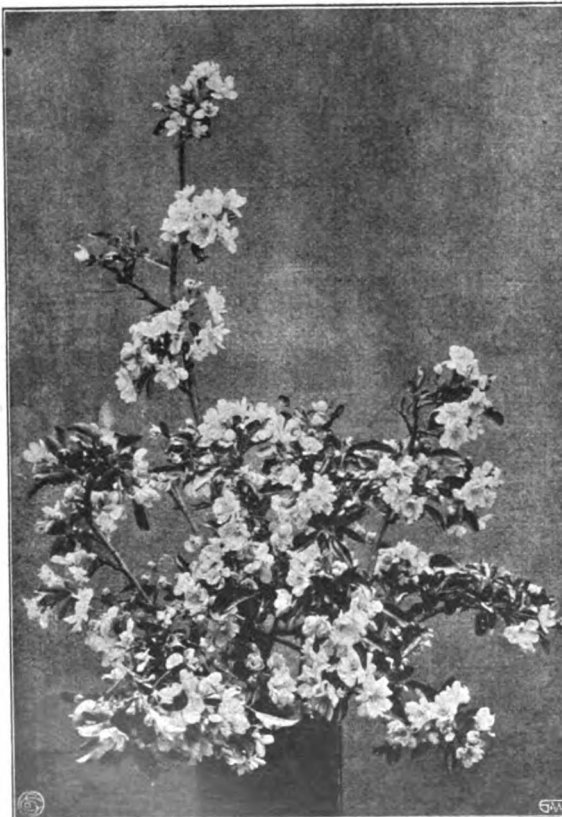
Von Heinrich Schuldt, Saffron-Walden (England).

Die Kultur der Flieder ist äußerst einfach und lohnend, besonders für den Handelsgärtner, welchem der Treibflieder um die Weihnachtszeit eine gute Einnahmequelle bietet. Die wohlriechenden, in allen Farben vertretenen Blütenrispen des Flieders gehören zu unsern wertvollsten Schnittblumen. Trotzdem die Kultur sehr einfach, wird in Deutschland noch immer zu wenig Treibflieder selbst herangezogen, sondern noch häufig von Holland bezogen. Beim Treiben des vom Auslande bezogenen Flieders wundert man sich dann so oft über Mißerfolge, die dann oft den Treibvorrichtungen zugeschoben werden, obwohl sie gewöhnlich an einer unrichtigen Vorkultur des Flieders

*) Anmerkung des Herausgebers. Ich kann aus eigener Erfahrung das Lob, welches Verfasser dem Wermigveilchen spendet, in jeder Hinsicht bestätigen.



Malus floribunda Lisbeth Henkel.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Malus floribunda Frau Luise Dittmann.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

liegen. Wie mich praktische Erfahrungen lehrten, verlangt ein zum Topfpflanzenverkauf oder Schnitt bestimmter Treibflieder eine zwei- bis dreijährige Vorkultur in Töpfen, denn nur bei Flieder mit gut durchwurzelten Topfbällen und kräftig ausgebildeten Trieben mit Blütenknospen, kann man einen sicheren Erfolg beim Treiben erwarten.

Nachfolgend einige praktische Winke für rationelle Anzucht des Treibflieders. Im freien Lande ausgepflanzte zwei- bis dreijährige Veredlungen, deren Triebe in vorhergegangenen Jahren auf drei bis vier Augen zurückgeschnitten wurden, die also bereits reich verzweigt sind, pflanzt man im Juli bis August in 16 bis 18 cm weite Töpfe. Die Erdmischung besteht aus zwei Teilen kräftiger Landerde, einem Teil gut verrotteter Mistbeeterde und einem Teil Sand, der auch durch fein gesiebte Koksasche ersetzt werden kann. Allzu kräftige Erde und übergroße Töpfe sind zu verwerfen, denn durch die übermäßige Nahrung wird nur die Ausbildung langer Triebe und überflüssiger Laubknospen gefördert. Beim Einpflanzen gebe man eine gute, starke Scherbenunterlage und schneide die übermäßig starken Pfahlwurzeln, dem Topfe entsprechend, zurück. Vor allen Dingen schneide man die etwaigen wilden Wurzelschosse glatt ab, da dieselben der Pflanze nur Kraft entziehen.

Um der mühevollen Arbeit des Topfreinigungs entgehen zu sein, achte man darauf, kein Unkraut mit einzupflanzen, da zumal die Quecke, wenn mit eingepflanzt, die erfolgreiche Kultur sehr beeinträchtigt. Dem frisch eingepflanzten Flieder gibt man nun einen möglichst schattigen Standort und spritzt am Tage öfters, damit die Pflanzen nicht die Blätter verlieren und dadurch im Wachstum gestört werden.

Zur besseren Durchwurzelung empfiehlt es sich, die Töpfe ganz leicht einzusenken, denn Licht und Sonnenwärme, die auf die obere Hälfte des Topfes einwirken, erwärmen den Erdballen, was zu einer schnellen Durchwurzelung viel beiträgt. Im nächsten Frühjahr schneidet man nun die Triebe auf

drei bis vier Augen zurück. Bei dem zum Topfpflanzenverkauf bestimmten Flieder achte man darauf, gute Kronenform zu erhalten und entferne alle dünnen, unnützen Zweige, damit die gewünschten, starken Triebe Luft und Licht zum Entwickeln haben.

Beim Beginn des Wachstums, im April, gibt man nun den Pflanzen einen sonnigen, luftigen Standort. Jetzt senkt man die Töpfe bis an den Rand beetweise ein, um ein allzu starkes Austrocknen des Ballens zu verhüten, denn während der Wachstumszeit darf der Topfballen niemals trocken werden. Deshalb ist Gießen nun die Hauptsache. Im Juni bis Juli, wenn die Triebe sich ausgebildet haben und die Blütenknospen ansetzen, ist nun öfteres Jauchen von großem Vorteil; man gebe Abort- oder verdünnte Kuhjauche.

In der Ruhezeit, Ende August bis September, hört man mit dem Gießen allmählich auf. Jetzt ist beim Ausreifen von Trieben und Knospen zuviel Feuchtigkeit von Schaden, denn es kommt sonst öfter vor, daß die Knospen später beim Treiben sitzen bleiben. Vorsichtshalber lege man deshalb auch bei andauerndem Regen die Töpfe um, oder bringe sie, wenn Platz genug vorhanden, in einen trockenen, luftigen Schuppen.

Vorstehendes Kulturverfahren gilt hauptsächlich für den zum Topfpflanzenverkauf bestimmten Flieder, bei dem zum Schnitt bestimmten verfährt man ebenso in der Behandlung, nur schneidet man im Frühjahr die Triebe nicht zurück, sondern lichtet nur alle schwachen Triebe aus und verhindert Gabelbildungen.

Wirklich gute Treibsorten sind: *Miss Ellen Willmot*, mit reinweißen, großen Blütenrispen; *Waldeck Rousseau*, ganz enorm große Blumen, rosig-lilafarbig; *Mme de Miller*, schneeweiße, dicht gefüllte Rispen, die Pflanze bleibt gedungen im Wuchs; *Mme Lemoine*, besonders große, lange, weiße Blüten; *Präsident Loubet*, eine der dunkelsten Sorten des ganzen Sortiments, die Farbe ist tief dunkelrot. Besonders schön und gut zum Treiben sind *Mme Abel Chatenay*, mit weißen, dicht gefüllten Blumen, und *Präsident Grévy*, mit schön und dicht gefüllten, lilafarbenen Blüten.

Unter den einfachen ist *Frau B. Dammann* die schönste, zugleich die reinste weiße Farbe zeigend. Die dunkelste Sorte unter den einfachen ist *Congo*. *Andenken an Ludwig Späth* ist eine bekannte Sorte. Die Blütenrispen sind sehr lang, die Farbe ist dunkelrot. Eine schöne blaßlila Färbung haben die Blumen von *Fürst Lichtenstein*. Die ältesten und besonders zum Frühlreiben geeigneten Sorten sind *Mary Legray* und *Charles X*. Die sehr frei stehenden Blütenstände der ersteren haben eine feine gelblichweiße Farbe. Die starkwachsende *Charles X* eignet sich besonders zum Schnitt, die Farbe der Blüten ist ein schönes Lila.

Zwei schöne Varietäten von *Malus floribunda*, die weiteste Verbreitung verdienen, hat die Firma Henkel in Darmstadt in den Handel gebracht. Ist *Malus floribunda* schon ein äußerst dankbar blühender Zierstrauch im Garten, der auch bereits weiteste Verbreitung gefunden hat, so bieten die beiden nachstehend angeführten Varietäten eine wesentliche Steigerung im Blütenreichtum und auch in der Schönheit der einzelnen Blumen; die photographischen Aufnahmen mögen das bestätigen.

Malus floribunda Lisbeth Henkel (Abbildung Seite 184) ist äußerst reichblühend, mit Blumen sozusagen übersät. Sie haben eine reinweiße Färbung mit cremefarbenem Hauch, während die Knospen, ähnlich wie bei *M. floribunda*, lebhaft rosa gefärbt sind.

Malus floribunda Frau Louise Dittmann (Abbildung Seite 184) ist ebenfalls äußerst reichblühend. Die einzelnen Blumen sind sehr

groß, halbgefüllt, von rosa Färbung und ganz eigenartiger Form. Dem Blumenbinder liefern beide Varietäten ein sehr dankbares Schnittmaterial für Vasen. F. Tutenberg, Offenbach a. M.

Zur Vermehrung der *Magnolia grandiflora*. Was las ich in der Rubrik „Fragen und Antworten“ in Nummer 44 v. J. für Dinge über den schönsten Baum Nordamerikas, die prachtvolle *Magnolia grandiflora*, der schon von Vater Linné gekannten großblumigen Art, die noch an den Ufern des Mississippi an die 35 m hoch wird, mit einem Stammdurchmesser von etwa 1 m! Nicht gern polemisiere ich und noch weniger gern trete ich anderen Meinungen entgegen, aber was ich da lese, geht über die Kraft des Widerstandes. Aber ich muß kurz sein. — *Magnolia grandiflora* darf, so man vollendete Bäume haben will, nur aus Samen erzogen werden. Durch Senker oder Veredlungen erzielt man immer nur einseitige schief wachsende Bäume oder Sträucher, niemals den rechten, stolzen Habitus mit gewaltiger, pyramidalen oder rundlicher, immer regelmäßiger Krone. Es geht ihr wie den meisten Koniferen! Auch Senker wachsen erst recht schief und einseitig und können niemals das Gleichgewicht und die Schönheit der aus Samen erzeugten Bäume finden, erwachsen überhaupt nie zum Baume! Deutsche Gärtner sollten ihre Samen entweder aus Montpellier, Frankreich, oder aus Padua, Italien, verschreiben. Beide Orte haben Prachtbäume dieser *Magnolia* und ziemlich strenge Winter. Amerikanische Samen geben schwerlich so günstige Resultate, als aus Montpellier oder Padua bezogene. Man kaufe die Samen in der Frucht, bestelle rechtzeitig und verlange die Früchte frisch geschnitten zu dem Zeitpunkte, wenn sie eben die scharlachroten oder purpurnen Samen abzustoßen anfangen, d. i. etwa Anfang November. Samen von Händlern sind durch unrichtige Behandlung meist bereits verdorben. Will man Samen, so wende man sich an ernste, ehrenwerte Personen und lasse die Samen frisch und ungewaschen in trockenem Torfstreu oder -müll kommen und säe sie unverzüglich kühl, halbschattig und frostfrei aus! Schöne, edle Formen veredle man auf Sämlinge der *grandiflora*, nicht auf andere Spezies. Als Veredlungspflanzchen nehme man nur den Gipfel der alten Pflanzen, niemals Seitenzweige. Die alte Pflanze bildet leicht neue regelrechte Gipfel, die man wieder als Unterlagen aufpfropfen kann, ähnlich wie bei den Araucarien. Alles andere ist nichts und verlorene Mühe. Für Padua ist zum Bezuge eine sehr gute Quelle: Ant. Baldoria, Ditta: Pietro Pravert.

C. Sprenger.

Obstbau.

Etwas über Pfirsichkultur in Tulare County, Kalifornien*).

Von A. I. Ludwig.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Die Lieblingsfrucht des Amerikaners unter dem Steinobst ist der Pfirsich. Welch ungeheure Mengen dieser Frucht alljährlich insgesamt in der Union produziert werden, ist wohl kaum festzustellen. Bezeichnend für die Wertschätzung derselben bei vielen Farmern, speziell im Kreise Tulare, welche in erster Linie für den eigenen Bedarf züchten, waren für mich die Äußerungen, welche ich selbst aus dem Munde solcher Leute gehört habe. Als Beamter (Rübenbau-sachverständiger) einer Zuckerfabrik hatte ich die Gelegenheit, mit der Landbevölkerung, auch mit Nichtrübenbauern, recht intim zu werden. Während der Blüteperiode, Ausgang Februar-März, kommt es zuweilen vor, daß der Frost, selten jedoch mehr als 1° C ausmachend, und regnerisches Wetter den zarten Blüten hart zu Leibe gehen. Bei solcher Gelegenheit war es, daß die Äußerung gemacht wurde: „Wenn uns nur unsere Pfirsichblüte nicht verdirbt, dann wollen wir schon zufrieden sein. An den

*) Aus der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“. Jahrgang 1910, No. 10. Verlag von Paul Parey, Berlin.

Zuckerrüben liegt uns nichts". (Daß ein solch gelinder Frost den Rüben nichts schadet, war den Leuten noch nicht bekannt.) Fast in keinem Farmobstgarten fehlt deshalb eine größere oder geringere Anzahl Pfirsichbäume. Welch' stattliche Areale dagegen mit Pfirsichbäumen bepflanzt sind, deren Erträge für den Verkauf bestimmt sind, kann sich der, welcher dieselben nicht mit eigenen Augen gesehen hat, kaum recht vorstellen, trotz Angabe von Zahlen. Das Gesamtareal in runden Zahlen ist mir leider nicht bekannt; die alljährliche Zunahme ist jedoch allbekannt und beachtenswert. Ich habe selbst Rübenbauer kennen gelernt, die Flächen von 10—200 Acres mit Pfirsichen bepflanzt und zwischen den Reihen der Bäumchen Rüben bauten. Die Rübenerte mußte die Bodenbearbeitung, d. h. die Anlagearbeit des Ganzen, bezahlen.

Zu Pfirsichanlagen nimmt man guten, aber weniger schweren Boden. Der letztere eignet sich mehr für Zwetschenbau. Der hier in Betracht kommende ist ein fein konstruierter, tiefdunkler, sehr humusreicher, lehmiger Sandboden, richtiger Deltaboden, einzig durch Anschwemmung entstanden; oft ist derselbe bis zu 10 und 12 Fuß tief.

Ehe man zum Pflanzen schreitet, ebnet man, der Bewässerung halber, den Boden, pflügt tief und eggt denselben mehrere Male. Man verfährt ungefähr ebenso wie bei uns bei der Bodenbearbeitung im Zuckerrübenbau. Die Hauptsache aber ist, die obere Schicht der Krume möglichst durch Lockerhaltung kapillarunfähig zu erhalten,

also die Ausdünstung des Bodens zu verhindern. Dies ist wegen der in den Sommermonaten gänzlich fehlenden atmosphärischen Niederschläge wichtig und vorteilhaft. Hier war das Campbellsche Verfahren nicht neu.

Das Pflanzverfahren ist keine große Kunst, und man macht auch weniger Umstände als bei uns im allgemeinen. Man legt aber großen Wert auf gerade Reihen in jedweder Richtung, der Bearbeitung des Bodens halber. 18—20 Fuß im Geviert ist so die übliche Entfernung der Bäume. Man ist auf diesem Gebiete noch zu keiner maßgebenden Einigkeit der Ansichten der Anbauer gelangt. Damit die Reihen möglichst gerade werden, spannt man lange Drähte über das Feld. Man gräbt nun keine tiefen und umfangreichen Löcher, was ja auch nicht nötig ist, lediglich solche, groß genug, um den jungen Wurzelstöcken eine ihrer Größe entsprechende Ausdehnung zu gestatten. Viel Wurzelbeschneiden kennt man auch nicht. Auch in dieser Beziehung hat man den „Stein der Weisen“ noch nicht gefunden. Je mehr Wurzeln, desto besser! Ob man die Stämmchen etwas zu hoch oder zu tief nach autoritativem Maße eingräbt, darüber macht man sich auch keine großen Kopfschmerzen. Es wächst schon bei solcher Bodenfruchtbarkeit, bei solchem Klima.

Auf Erträge in den ersten drei Jahren braucht der Züchter nicht zu rechnen, allenfalls erhält man im dritten Jahre eine geringe Ernte, deshalb baut man oft zwischen den Reihen, wenigstens in kleinen Anlagen, andere Kulturpflanzen. Auf meine Anregung wurden im Jahre 1907 nicht weniger als 1000 Acres Zuckerrüben auf diese Art angebaut. Auch hatte man früher andere Zwischenfrüchte benutzt, z. B. das in Deutschland unbekannte Kaffernkorn, mußte aber bisweilen üble Erfahrungen machen.

Während der ersten drei Jahre ist nun alljährlich eine drei- bis viermalige künstliche Bewässerung nötig, später alljährlich einmal. Wo jedoch die Baumwurzeln mit dem Untergrundwasserstand in Berührung kommen, oder eine Sickerbewässerung, Seapich Irrigation, vorhanden ist, kann eine künstliche Bewässerung in späteren Jahren unterbleiben.

Damit nun die Zöglinge einen gleichmäßigen Wuchs erhalten und gut Wurzel fassen, erfordert die Anlage eine mehr oder weniger sorgfältige Pflege. Allwinterlich werden die Bäume vom überflüssigen Holze befreit und ziemlich kurz gehalten. Man ist auch hier noch der Ansicht, daß dadurch die Bäumchen von Grund auf stärker, kräftiger werden. Da hohe Bäume wegen des beschwerlichen Aberntens verpönt sind, sucht man die Kronen der Bäumchen möglichst niedrig, aber breit zu gestalten. Der Halbstamm hat hier den Vorzug, weil er immerhin noch eine bequeme Bodenbearbeitung mittels Pferd und Pflug erlaubt.

Nach den drei ersten Jahren ist nun der alljährlich wiederkehrende Arbeitsverlauf derselbe. An eine Bodenbearbeitung während der regnerischen Jahreszeit ist in vielen Anlagen nicht zu denken, dagegen nimmt man das Beschneiden der Bäume während derselben vor. „Große und süße Frucht“ ist die Parole des Züchters; dementsprechend duldet er keinen allzugroßen Fruchtansatz auf allzureichlichem Tragholz. Die Erträge hängen natürlich auch von der Blüte ab.

Ist der Boden genügend abgetrocknet, und etwaiger Unkrautsamen aufgegangen, dann wird zum Pflügen und Eggen geschritten, bei hoher Unkrautvegetation geht die „Discharrow“ (Scheibenegge) voraus, ein von dem kalifornischen Farmer und Obstbauer nicht genug zu schätzendes Gerät. Gewöhnlich geschieht dies einige Tage vorher, so daß das Unkraut welk geworden und leicht unterzubringen ist. Mannigfach sind die

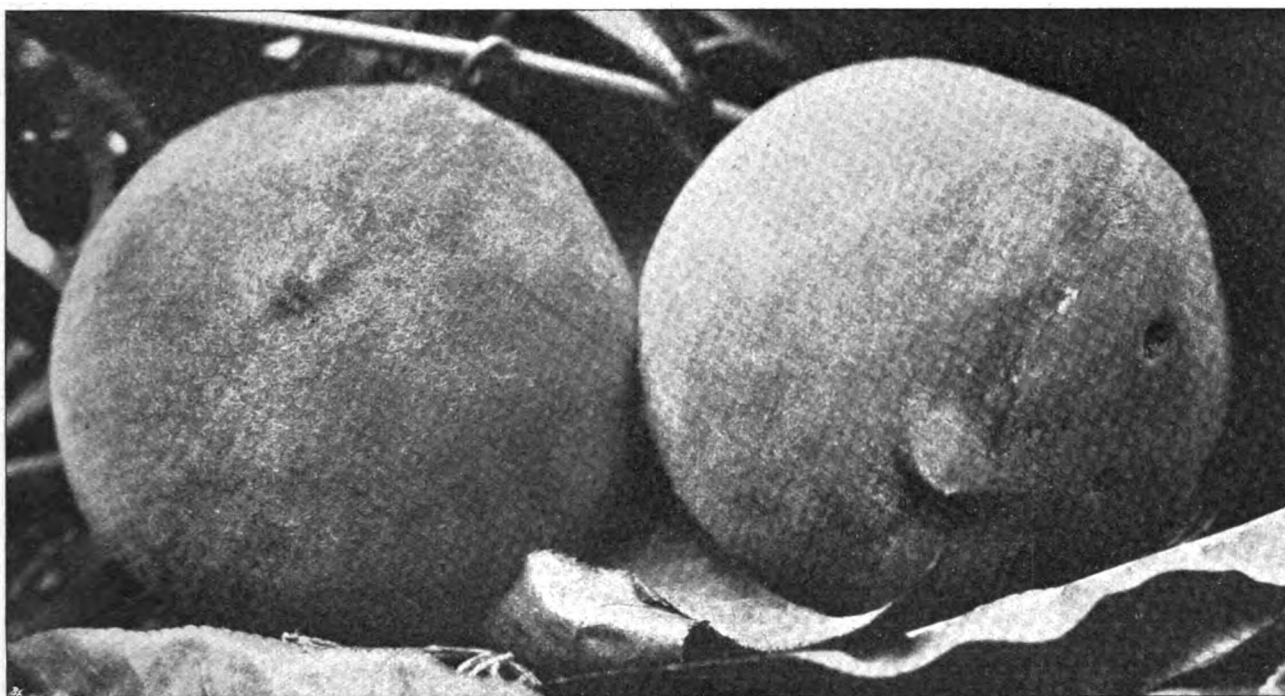


Kalifornischer Pfirsichstrauch.

Geräte hierzu. Ein-, zwei- und mehrscharige Schaufel- oder Disc-Pflüge, mit einem, zwei, oder mit vier bis acht Pferden, zwei nebeneinander, bespannt, sieht man an der Arbeit. Der mehrscharige kommt zuerst; zwei-, dreimal fährt er zwischen zwei Reihen, den Rest in Gestalt von Streifen dem Zweischar, und dieser wiederum einige Furchen dem Einschar zur Fertigstellung lassend. Letzterer ist ein einfacher walking plow, möglichst kurz und ohne Vorderkarren oder -rad; er wird von einem kleinen, kräftigen Maultier oder Pferd gezogen und von einem kräftigen Führer gehandhabt.

Um nun mit der Egge möglichst leicht und geschickt zwischen die Bäume zu gelangen, ohne dieselben zu beschädigen, gebraucht man vielerorts die Radegge, welche von Stahl oder Eisen ist und gleichzeitig Zinken an den Felgen und Speichen hat. Das während des Ganges sich um seine Achse drehende Rad liegt flach auf und hat als Achsenführung einen dem Durchmesser des Rades entsprechenden Baum, an welchem sich vorn die Zugvorrichtung befindet und hinten zwei Handgriffe zur Regulierung. Während des Gebrauchs dreht sich nun die Egge nach der einen oder andern

Nach der Bodenbearbeitung, welche bis Anfang, spätestens Mitte April in feuchten Jahren beendet sein dürfte, tritt in der Pfirsichanlage, mit Ausnahme einer eventuellen Bewässerung, eine Ruhepause ein. Während dieser Zeit ist da, wo man bloß Obst und Wein baut, der Betrieb wie ausgestorben; Arbeit gibt es keine, ausgenommen die Besorgung des Haushaltes und des geringen Viehstandes, bestehend aus Zugtieren. Selbst diese gehen auf die Weide und bedürfen keiner Wartung. Der Besitzer bekommt oft Wanderlust und Wandergedanken. Das eintönige Farmleben wird auf einige Wochen mit einem andern vertauscht. Mit Kind und Kegel, Zelten, Betten usw., Eßvorräten, alles in einem oder zwei Wagen zusammen gepackt, zieht er in die Berge, um dort zu kampieren. Irgendwo in einem Tälchen oder einer Schlucht, an eines munteren Bächleins Rand, oder einer Quelle Saum, im Schatten uralter Waldriesen, schlägt er seine Zeltpfähle und spannt seine Hängematte. Da wird ein gar freies, lustiges Leben geführt, welches entschädigt für Monate schwerer Arbeit auf der Farm und im Obstgarten und stärkt für die bevorstehende Ernte.



Reife kalifornische Pfirsiche, in natürlicher Größe.

Seite um ihre Achse, d. h. nach der Seite, auf welche der Führer den meisten Druck ausübt. Ein bestimmter, gleichmäßiger Druck, zum Beispiel auf den linken Griff, läßt die Egge sich links drehen und eine bestimmte Richtung einnehmen und beibehalten. Verschärft er den Druck, so kann er, je nach Schärfe, die Egge schnell um einen Gegenstand, in unserem Falle Baum, im Viertelskreise herum direkt in die sich links befindende Baumreihe dirigieren, und so umgekehrt durch rechtsseitigen Druck wieder rechtzeitig bei dem nächsten Hindernis entfernen, usw. Am meisten wird dieses äußerst praktische und sehr beliebte Gerät in Rebanlagen benutzt. Daß dasselbe auch in technischer Beziehung Vorteile bezüglich Schollenbrechung usw. hat, liegt auf der Hand. Eine kreuzweise Bearbeitung des Bodens auf diese Art ist in den meisten Obstanlagen gang und gäbe, je nachdem es Witterung und Zeit erlauben.

Zur Desinfizierung der Bäume und Zerstörung schädlicher Parasiten besprengt man dieselben mit Bordeauxbrühe und anderen Lösungen. Die Verfahren sind mannigfach, gleich den Krankheitserscheinungen.

Und nun kommt die Pfirsichernte. Wie haben doch die Früchte zugenommen an Größe und lieblichem Aussehen, die schwerbeladenen Aeste haben sich gebogen und geben einzelnen Bäumen die Gestalt von Trauerweiden. Und wie oft habe ich vollständig gebrochene und geknickte Zweige und Aeste gesehen, bei welchen schon $\frac{1}{4}$ des Gewichts der reifen Früchte zu dieser Verwüstung genügt hätte.

Stauend betrachten wir dagegen die Fülle und Pracht der reifen Frucht. Kaum zu beschreiben sind die Gefühle des Beschauers, der solche Fülle und den opferwilligen Reichtum solcher Vegetation zum ersten und, ja, zum wievielten Male sieht und wahrnehmen darf. Meint man doch ein Wunder vor sich zu haben. Und diese Vollkommenheit und Pracht der einzelnen Früchte! Aus kleinen, weißlich-grünen Knöllchen sind in solch kurzer Zeit wahre Prachtexemplare ihrer Art geworden. Lieber Leser, kennst du eine lieblichere Frucht, wohlgefälliger in ihrem Aeußeren, angenehmer in ihrem Aroma, Geschmack und ihrer Bekömmlichkeit? Das Entzückende und Bestrickende der Frucht ist ja auch sprichwörtlich geworden. Kann man doch den amerikanischen Schönen keine größere

Anerkennung zuteil werden lassen als durch die Bezeichnung, daß sie „Peaches“ seien. In einer solchen Bezeichnung liegt der Inbegriff aller weiblichen Reize, Anmut und Liebenswürdigkeit.

In dem ganzen Gebiete der Union werden Pfirsiche nirgends früher reif als in Kalifornien und speziell im Tulare County. Schon im Juli beginnt die Ernte. Die am frühesten reifen sind meistens für den Tafelgenuß bestimmt, werden einzeln in weiches Papier gewickelt, in Körbchen und Kisten verpackt und versandt. San Francisco und Los Angeles sind Hauptabnehmer. Ein großer Teil geht auch in den Osten der Vereinigten Staaten. Der Transport geschieht in Refrigerator cars (Kühlwagen).

Das Pflücken der Früchte wird mit aller Vorsicht mit der Hand besorgt. Sehr viele Arbeiter tragen hierbei dünne Lederhandschuhe.

Ein großer Teil der Pfirsichernte verfällt der Prozedur des Trocknens. In sogenannten Schattenhallen werden dieselben zuerst halbiert und entkernt. Bei dieser Arbeit findet Jung und Alt weit und breit lohnende und angenehme Beschäftigung. Alles, was Hände hat, hilft hier. Arbeiter tragen die Kisten mit rotwangigen Früchten den einzelnen zu. Bunte Reihen gibt es da an den Tischen. Groß und Klein, Arm und Reich, alle beschäftigt und Geld verdienend. Selbst habe ich gesehen, daß der Herr Pastor seine liebe Frau mit Pfirsichen bediente. Er arbeitete durch die Woche auf Tagelohn, und seine wertvolle Ehehälfte schnitt im Akkord mit der Lehrerin Pfirsiche um die Wette. Arbeit schändet hier nicht. Es ist selbstverständlich, daß die Ernte geborgen werden muß, und gibt es flinkere Hände als Frauenhände?

Ansehnlich sind die Verdienste. Frauen verdienen bis zu 2 Dollar den Tag. Wenn man bedenkt, daß die Ernte mehrere Wochen dauert, und daß der Pfirsichernte die der Aprikosen vorausgegangen ist, so kann man leicht ersehen, daß die Ferien, welche in diese Zeit fallen, den Kindern, Lehrerinnen und sehr oft unbemittelten Studenten recht gelegen kommen und ihnen Gelegenheit geben, ganz ansehnliche Summen zu verdienen.

Lustig, trotz allen Eifers und aller Arbeit, geht es manchmal in solcher Gesellschaft zu. Scherzworte fliegen hinüber und herüber, nicht minder oft safttiefende braune Pfirsichsteine, jedoch ganz heimlich und verstohlen abgesandt. Auch hier kommt das bekannte Sprüchlein oft in Anwendung: „Was sich wirft, das sieht sich gern“. Ob da nicht mancher Männerblick an Pfirsichen in Gestalt lieblicher Wangen sich mehr erfreut, denn an den goldenen Früchten in den Kasten? —

Die mit Pfirsichhälften bedeckten Darren kommen hinaus in den grellen Sonnenschein. Einige Tage genügen, um die Früchte oberflächlich abtrocknen zu lassen. Die Darren werden dann im Freien in Haufen aufgestapelt und so einer Lufttrocknung ausgesetzt. Auf diese Art erzielt man bessere Resultate in bezug auf Farbe und Aroma. Vollständig getrocknet, werden die Früchte an Detail- und Engroshändler abgegeben.

Je nach der Ernte, ob schwach oder gut, nach Qualität der Ware usw., richtet sich der Preis. In den letzten Jahren hatte derselbe mit Preissteigerungen aller landwirtschaftlichen Produkte Schritt gehalten. Im Jahre 1906 betrug derselbe beispielsweise bis zu 14 Cents das Pfund ab Farm für getrocknete Ware. In einzelnen Fällen hat jedoch der Farmer Kontrakt auf mehrere Jahre gemacht, und zwar hauptsächlich diejenigen, welche an Konservenfabriken liefern. Es hat dies den Vorteil, daß der Züchter mit der ihm örtlich am nächsten gelegenen Fabrik einen sicheren Absatz für sein Produkt erzielt, welches sich eben bloß für Einmachen eignet. Man baut zu diesem Zwecke die *Cling peaches* an, deren Steine an den Früchten haften. Dieselben würden sich schlecht zum Trocknen eignen. Langsames, also teures Entkernen und Fleisch-, bezw. Gewichtsverlust wären unbedingte Folgen.

Für einen Zeitraum von 10 Jahren oder mehr hat also der Produzent seinen Absatz gesichert. In Zukunft wird wohl diese Vorsichtsmaßregel, denn eine solche war es nicht allein für den Züchter, sondern auch für den Fabrikanten, nicht mehr anzuwenden für nötig erachtet werden. Zur Sicherung des Produzenten entstehen jetzt überall genügend neue Fabriken, scharfer Konkurrenz

ausgesetzt. Den letzteren wird es in Zukunft ebensowenig infolge zunehmenden Anbaues der Früchte an Verarbeitungsmaterial fehlen. Auch auswärtige Etablissements haben hier in Tulare County der Vorzüglichkeit der Frucht halber eigene Anlagen großen Umfanges.

Konservenfabriken bezahlen pro Tonne Pfirsich 25 Dollar. Für einen 10 jährigen Kontrakt kommen also, da in den ersten 3 Jahren keine Ernte zu erwarten ist, bloß 6 Ernten in Betracht. Nehmen wir von diesen 6 noch 2 Ernten hinweg, die erste als nicht normal, die zweite als Fehlernte angenommen, was jedoch selten mehr als einmal innerhalb 15 Jahren vorkommt, bleiben also für eine etwaige Berechnung vier volle Ernten übrig. Diese allein entsprechen einer 300 proz. Verzinsung innerhalb 6 Jahren.

Zum Beispiel:

Auslagen.	
Preis des Landes pro Acre	65,00 Doll.
Bäume	12,00 „
Pflanzen einschließlich Bodenbearbeitung	5,00 „
Instandhaltung während der 3 ersten Jahre	22,50 „
Bewässerung für 3 Jahre	3,00 „
Außergewöhnliche Ausgaben und Verzinsung	17,50 „
Auslagen, um einen Acre zum Tragen zu bringen	125,00 Doll.

Einnahmen.

4 Ernten, à 6¼ To. pro Acre und Jahr à 25 Doll.	
die Tonne, weniger 5 Doll. per Tonne für Ernten usw.	500,00 Doll.
Weniger 7 Jahre Unterhalt etwa 14 Doll. pro Acre	100,00 „
Bleiben netto Einnahmen	400,00 Doll.
Wert des Bodens mit Bestand am Ende der 10 Jahre	250,00 „
Totalwert der Anlage von 125 Doll. nach 10 Jahren	650,00 Doll.

Diese Zahlen entsprechen der Wahrheit und würden einer Untersuchung bis ins Einzelne standhalten. Bezüglich des Ertrages ist die Annahme von 6¼ To. pro Acre sehr konservativer Art. Ernten von 8—10 To. pro Acre und in Einzelfällen mehr sind keineswegs Seltenheiten. Wir sehen also, daß eine Kapitalanlage in hortikultureller, in diesem Falle Pfirsichanlage keineswegs als unprofitabel zu bezeichnen wäre.

Pfirsiche, in frischem Zustande zum Tafelgenuß verkauft, bringen durchschnittlich bedeutend höhere Preise. Tulare County-Pfirsiche sind vorzüglich gefärbt, besitzen ausgezeichnete Transportfähigkeit, und bringen im Verhältnis zu solchen aus anderen Distrikten des Staates Kalifornien und der ganzen Union allorts bedeutend höhere Preise.

Zuerst wurde man auf der Weltausstellung in New Orleans auf die Vorzüglichkeit der Frucht aufmerksam, wo dieselbe die goldene Medaille errang. Seitdem sind diese Pfirsiche innerhalb und außerhalb des Staates sehr begehrt. Auf der Pariser Weltausstellung bedachte man die Tulare County-Pfirsiche mit dem I. Preise im Wettbewerb mit solchen aus der ganzen Welt.

Pfirsichbäume werden bis zu 20 Jahren alt und älter. Erträge bis zu 250 Doll. pro Acre und mehr sind keine Seltenheiten. California Preserves findet man ja heutzutage fast in aller Welt, darunter auch Konserven aus Tulare County.

Eine ungeahnte Ausdehnung steht diesem Zweige des Obstbaues bevor. Kalifornien wird einst ein Obstgarten von ungeahnter Großartigkeit und Produktivität sein, ein Paradies. „Erfüllet die Erde und machet sie Euch untertan“, heißt es hier.

Pflanzenkunde.

Gefüllte Blüten.

Von Georg Liebsch, Kunst- und Handelsgärtner,
Chwalkowitz bei Olmütz.

Gleichmaßen für Gärtner und Blumenliebhaber, welche ja mehr oder weniger ihr Augenmerk auf die besonders schöne Entwicklung der Blüten richten, gilt es oft als erstrebenswertes Ziel, recht gut gefüllte Blumen von dieser oder jener Pflanzenart zu

besitzen. Die Bezeichnung „gefüllt“ wird in verschiedenartigster Weise angewendet und mancherlei Blütenumbildungen werden so bezeichnet, welche, botanisch betrachtet, etwas ganz anderes sind. Vielleicht ist es deshalb nicht ganz uninteressant, wenn hier versucht wird, eine kurze Uebersicht zu geben.

Nach wissenschaftlicher Auffassung gelten bekanntlich solche Blüten als gefüllt, deren Staubgefäße in Petalen umgewandelt sind. Die für den Beschauer meist am auffälligsten wirkenden Blütenteile werden hierdurch vermehrt, den Pflanzen aber die Fähigkeit zur Fortpflanzung durch Samen ganz oder teilweise genommen, je nachdem die Füllung eine mehr oder weniger vollständige ist. Pflanzenarten mit vielen Staubgefäßen neigen deshalb mehr zu starker Füllung, wie andere, welche nur wenige Staubgefäße besitzen. Zu ersteren gehört besonders die Familie der Rosaceen mit ihren bekannten Zierpflanzen: *Rosa*, *Pirus*, *Prunus*, *Crataegus*, *Ulmia*, ferner *Papaver*, *Begonia*, *Caltha*, *Fuchsia* u. a. m.

Jedoch auch unter jenen Pflanzenarten, deren Geschlechtsorgane nur in geringer Anzahl vorhanden sind, finden sich eben so dicht gefüllte Formen, wie bei den vorher angeführten. Hier kommt jedoch die Füllung auch durch Luxuriation oder Pleotaxie zustande. Es entwickeln sich hierbei völlig neue Blütenteile, oft in großer Anzahl, die sich blumenblattartig gestalten und eine dichtere Füllung ermöglichen. Zu jenen, hauptsächlich durch Luxuriation gefüllten Blüten zählen viele Vertreter der Zwiebelgewächse, wie Hyazinthen, Tulpen, Narzissen und Lilien, sowie auch Kreuz- und Nelkenblütler, ferner *Viola*, *Campanula* und *Primula*.

Eine andere Form von „Füllung“ (fälschlich so bezeichnet) zeigen die Pflanzen mit „doppelten Blüten“, deren bekannteste wohl *Primula officinalis duplex*, *Mimulus luteus* und *cardinalis duplex* und *Campanula persicifolia semiplena* sind. Bei diesen hat sich zwischen der normalen Blütenkrone und dem Staubblattkreis noch eine buntgefärbte Korolle entwickelt, ähnlich wie sich durch die Pleotaxie (Luxuriation) neue Blumenblätter bilden.

Die Blumen von *Campanula Medium calycanthema* erscheinen ebenfalls oft „doppelt“, doch ist hier die Korolle einfach, dagegen der Kelch bedeutend vergrößert und der Blumenkrone in Form und Farbe ähnlich geworden.

Dort, wo sich ganze Blütengesellschaften zusammenfinden und gemeinsam ein Köpfchen, Körbchen, eine Dolde oder Rispe bilden, sind oft die äußeren (Rand-) Blüten größer entwickelt und lebhaft gefärbt. Es geschah dies auf Kosten der Fruchtbarkeit, denn sie sind fast immer steril, dienen jedoch der Blütengemeinschaft als Lock- oder Schauapparat. Beispiele hierfür sind die sogenannten „einfachen Blüten“ der Kompositen (*Helianthus*, *Bellis*, *Aster*, *Chrysanthemum*, *Dahlia*), sowie die sterilen Blütenstände von *Viburnum* und *Hydrangea*. Hier kommt die fälschlicherweise als Füllung bezeichnete Veränderung dadurch zustande, daß außer den schon umgewandelten Randblüten auch die übrigen Blütchen ganz oder teilweise sich jenen ähnlich gestalten. Sie werden unfruchtbar, bilden größere, lebhafter gefärbte Einzelblüten aus und erwecken dann einen ähnlichen Eindruck, wie die oben genannten, wirklich gefüllten Blumen.

Auch jene merkwürdigen Blütengestalten, die man Vergrünungen nennt, werden öfter als „gefüllte“ bezeichnet. Besonders die grüne Rose (*Rosa bengalensis viridiflora*) — welche in Laienkreisen fast stets als „blaues Wunder“ betrachtet wird, zumal es die Rosenkönigin noch nicht liebt, in ihrem Reiche mit blauen und schwarzen Blüten aufzuwarten —, sowie die grüne Dahlie finden immer allgemeine Beachtung. Die Blüten jener Vergrünungen sehen allerdings mehr wie ein Büschel zusammengedrückter Blätter aus und lassen bei genauerer Betrachtung auch deutlich die Umbildung der Blütenblätter in Laubblätter erkennen. Als sehr häufiges und lehrreiches Beispiel sei noch der vergrünte, kriechende Wiesenklees (*Trifolium repens viridiflora*) angeführt.

Oftmals wird auch die Pelorienform mancher Pflanzen, wie *Myosotis* und *Digitalis* als Produkt der Blütenfüllung angesehen; es ist jedoch eine Umwandlung und meist Vergrößerung der normal zweiseitig symmetrischen in vielseitig symmetrische Blütengestalt.

Ueberhaupt herrscht in Laienkreisen die Gewohnheit, alle besonders dicht zusammenstehenden Blüten, oder solche, die sich durch längere Staubfäden, gewellte, gefranste oder geschlitzte Blumenblätter besonders auszeichnen, als „gefüllt“ anzusehen und zu bezeichnen, also mit dem beliebten Eigenschaftswort eine große Menge völlig verschiedener, meist aber sehr geschätzter Eigenschaften zusammenzufassen.

Ueber Parthenocarpie (Jungfernfruchtigkeit) der Obstbäume. Der Umstand, daß gewisse Obstsorten unter genau gleichen Witterungsverhältnissen, wie z. B. nach demselben Frost, noch reichlich Früchte tragen, andere nicht, ist nach A. St. Doktorowicz-Hrebnyitzky möglicherweise eine Folge der geringeren oder stärker ausgeprägten Neigung oder Fähigkeit gewisser Obstsorten zur Bildung kernloser parthenocarpischer Früchte. Doktorowicz hatte, wie er in dem Bulletin des Bureaus für angewandte Botanik, Petersburg, April 1909 berichtet, Gelegenheit, Hunderte von Äpfeln auf ihren Kerngehalt zu untersuchen, und er war überrascht, zu finden, daß im Herbst 1907 viele, sonst vielsamige Sorten, nur ganz wenig Samen enthielten, häufig sogar ganz kernlos waren, so daß viele Zentner der in Rußland häufigen Sorten *Borowinka*, *Gussewka*, *Beresinskoje* und andere nur wenig Samen lieferten. Doktorowicz ist geneigt, dies auf einen Frühfrost oder auf anderweitige Faktoren, welche die Narben und den Blütenstaub geschädigt hatten, zurückzuführen. Dabei seien der Fruchtknoten und der Blütenboden als solche nicht getötet worden, so daß sich die Früchte größtenteils ohne Befruchtung parthenocarpisch weiter entwickeln konnten. Diese Beobachtung ist vielleicht von praktischer Bedeutung, denn sie legt die Möglichkeit nahe, von derartigen Obstsorten auch in ungünstigen Jahren einen gewissen Ertrag zu bekommen. Samenlose Zitronen, Apfelsinen, Weintrauben, auch Birnen, (in Rußland Bessemjanka, d. i. die Samenlose, genannt) sind ja schon längst bekannt. Angeregt durch die Forschungen von Müller-Thurgau, S. Korshinsky und R. Ewert (vgl. Ewert, die Parthenocarpie der Obstbäume, eine Anleitung zur Erzielung kernloser Früchte nach einem einfachen Verfahren, 1907) unternahm Doktorowicz im Frühjahr 1908 in seinem Obstgarten auf dem Gut Stanischni (Gouv. Kowno) zur weiteren Aufklärung der Sache eigene Versuche. Er fand in seinem Garten auf bereits abgeblühten Apfelbäumen eine sehr große Anzahl nicht geöffneter Blüten, die gleichsam im Stadium der Blütenknospe erstarrt, vertrocknet und gebräunt waren, und es kam ihm der Gedanke, diese Blütenknospen zur Gewinnung samenloser Früchte zu benutzen. Sein Verbündeter dabei war der Apfelblütenstecher (*Anthomus pomorum*), dessen Larve schon lange vor der Reife des Pollens und der Narbe, die Staubfäden und den Griffel der Blüte abbeißt, sie also kastriert, und Selbst- wie Fremdbefruchtung unmöglich macht, dabei aber den Fruchtknoten und den Blütenboden unversehrt läßt. In einem solchen Falle ist es also zur Erzielung samenloser Früchte nur nötig, die vom Apfelblütenstecher befallenen Blüten stehen zu lassen, die andern — normalen — dagegen zu entfernen. Um jedoch einen derartigen Versuch korrekt durchzuführen, war ein parallel gehender Kontrollversuch notwendig, und diesen führte Doktorowicz in sehr origineller Weise durch. Er wählte zu seinem Versuch einen nicht veredelten Sämling von *Pirus prunifolia*, der in der Nähe seines Hauses stand, und der fast alljährlich eine reichliche Ernte von Früchten gab, die stets in großer Anzahl gut entwickelte Samen (Kerne) enthielten. Dieser Baum hatte eine deutlich zweiteilige Krone. Den Stamm desselben zersägte er der Länge nach in zwei Teile bis auf 14 cm unterhalb des Wurzelhalses, so daß beide Hälften nur im Boden selbst durch die Wurzel verbunden waren und unabhängig voneinander weiterwachsen konnten. Von der einen Hälfte des Baumes wurden nun nur die durch den Apfelblütenstecher befallenen Blüten stehen gelassen, alle normalen Blüten aber entfernt, während man umgekehrt auf der anderen Hälfte nur die normal entwickelten Blüten stehen ließ, die befallenen aber wegnahm. Es ergab sich folgendes Resultat:

1. Der Versuchsbaum erwies sich als im hohen Grade befähigt, Früchte auf parthenocarpischem Wege auszubilden und kann in dieser Beziehung der Borowinkasorte gleichgestellt werden.

2. Der von Doktorowicz gewählte Weg der Gewinnung samenfreier Früchte als Folge des Kastrierens der Blüten vor ihrer Entfaltung durch die Larve des Apfelblütenstechers zeigte sich für den Apfelbaum durchaus gangbar.
3. Das Zersägen des Stammes der Länge nach bis unter den Wurzelhals beseitigte die Korrelation der beiden Hälften dermaßen, daß beide als getrennte Exemplare betrachtet werden konnten, und bei Versuchen mit der einen Hälfte die andere als Kontrollbaum mit Erfolg zu benutzen war.
4. Die samenfreien (parthenocarpischen) Äpfel sind beträchtlich kleiner und leichter als die Äpfel mit entwickelten Samen, und sie unterscheiden sich voneinander (wenigstens insoweit die Blüten vom Apfelblütenstecher kastriert worden sind) so gut, daß ein geübtes Auge mit genügender Bestimmtheit schon an unreifen Früchten erkennen kann, ob man einen nicht befruchteten (samenfreien) Apfel oder einen befruchteten (mit Samen) vor sich hat. Die samenfreien Äpfel hatten nämlich um den Kelch einen stark wulstigen, häufig sogar verunstalteten Scheitel, und sie erschienen oft auch ungleichseitig ausgebildet, wodurch ihr Handelswert vermindert wird. Die übrigen Eigenschaften der Frucht werden jedoch durch das Kastrieren nicht geändert. — Ewert will übrigens bei seiner Methode des Kastrierens keine Deformation beobachtet haben.

Ein zweiter Versuch, den Doktorowicz in abgeänderter Form (er zersägte den Versuchsbaum nicht, sondern wählte zur Kontrolle zwei benachbarte Bäume gleicher Größe) mit dem *Weißem Klarapfel* anstellte, gab dieselben Resultate wie *Pirus prunifolia*. — Doktorowicz hat seiner Arbeit, die wir natürlich nur im Auszuge wiedergeben konnten, instruktive Abbildungen beigegeben; wir empfehlen dieselben im Original einzusehen. —

Bevor man aber über den praktischen Wert dieser Versuche, die ja in wissenschaftlicher Hinsicht sehr viel Anregungen bieten, ein abschließendes Urteil abgibt, wird man gut tun, weitere Erfahrungen abzuwarten.

Dr. von Ollech, Steglitz.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 670. Eine 20 m lange Grenzmauer soll mit einer Zierhecke möglichst gelb blühender, winterharter Rosen eingefaßt werden. Der Boden ist 50 cm tief rigolter, milder Lehm, die Lage ist frei und sonnig, Dünger und Wasser sind leicht zu beschaffen. Gewünscht wird eine Rose von gedrungem, kräftigem Wuchs, mit welcher sich eine dichte, breite Hecke bilden läßt. —

Diese Frage veranlaßt mich eine Gegenfrage zu stellen: Warum werden immer noch die sogenannten Wildrosen und deren Bastarde so wenig gewürdigt? Dies wäre eine günstige Gelegenheit, diese verkannten — vielleicht zu unbekannten — Rosen entsprechend zu empfehlen. Ich habe so oft bedauert, wenn ich die Schönheit dieser Rosen bewunderte, daß man sie gar so selten trifft. Ihre Verwendung ist, dem Wuchs der einzelnen Sorten entsprechend, eine sehr vielseitige. Haben sie doch zum Teil neben dem reichen Blumenflor eine prächtige Belaubung aufzuweisen. Ich wünsche daher, der Fragesteller würde sich für Wildrosen entscheiden. Sie würden unter so günstigen Bedingungen, wie er sie schildert, ganz besonders gut gedeihen und dauernd eine große Zierde sein. Der Fragesteller stellt allerdings nicht geringe Anforderungen. Die Pflanzen sollen gedungen und kräftig sein, dabei vor allem gelb blühen. Ich muß gestehen, in anderen Farben würde die Auswahl eine größere sein. Dennoch will ich es versuchen, einige Namen zu nennen:

Rosa lutea, die gelbe Kapuzinerrose, ist vollständig winterhart, ungemein reichblühend. Die Blumen haben eine weithin leuchtende, sattgelbe Farbe, aber leider keinen Duft, halten etwa 5 cm im Durchmesser und sind einfach. Sie bildet gute Hecken, sollte aber als solche nicht geschnitten werden, da die Blumen sich meist an den Endspitzen der Triebe bilden.

Rosa lutea Harrisonii fl. pl. ist eine gefüllte Form der vorigen. Die leuchtenden, hellgelben Blumen sind etwas größer, gefüllt, auch dauert der Flor länger. Ich glaube, diese Sorte ist der Stammart vorzuziehen.

Rosa lutea Gottfried Keller, ein neuer Bastard mit einfachen, dunkelgelben Blumen. Er gleicht der Stammform sehr, doch duftet er angenehm und ist daher entschieden eine Verbesserung.

Jaune bicolor, auch *Rosa lutea bicolor* und türkische Rose genannt, ist zwar einfach aber wirklich hochfein. Im Wuchs und Blütenreichtum kommt sie der Kapuzinerrose gleich. Wie die Bezeichnung *bicolor* sagt, ist sie zweifarbig, von außen gelb, von innen rot.

Rosa Pernetiana Soleil d'or, eine Kreuzung zwischen *Persian Yellow* × *Antoine Ducher*, ist wohl zu bekannt, als daß man noch ein Wort darüber zu verlieren brauchte. Warum benutzt man solche herrlichen Pflanzen nicht als Ziersträucher? *Soleil d'or* ist wirklich zu empfehlen. Der Strauch wächst sehr üppig und dicht und hat eine saftig grüne, angenehme Belaubung. Knospen wie Blumen sind als „edel“ zu bezeichnen. Farbe goldgelb mit rosa Rand. Die bis zu 10 cm langen Blumen sind dicht gefüllt, von angenehmem Duft, erscheinen zahlreich und remontieren. Die Pflanze ist wohl unbedingt winterhart.

Zum Schluß nenne ich noch *Persian Yellow*; sie hat schöne Belaubung, gut gefüllte, goldgelbe Blumen. Ich würde sie mehr empfehlen, hätte ich nicht wiederholt die Beobachtung machen müssen, daß sie zu wenig blüht. Ob sie das immer tut?

Johannes Schomerus.

— Zu genanntem Zwecke würde sich am besten die gewöhnliche *Rosa lutea* eignen. Sie entspricht allen gewünschten Bedingungen, ohne anspruchsvoll an Pflege zu sein, und ist überhaupt die härteste aller mir bekannten gelben Rosen; sie hat kräftigen Wuchs. Hier im Orient findet man häufig Büsche von 3 bis 5 m Umfang, welche die hier sehr strengen Winter ohne Decke gut überstehen.

Joh. Divoky, Focsani.

— Als gute, winterharte gelbe Schlingrose, an Mauern gezogen, kann ich die Rose *William Allen Richardson* empfehlen; ich habe selbst schon sehr gute Erfolge mit dieser Sorte in bezug auf Wuchs und Dichtigkeit gehabt. Wenn der Boden reiner Lehm, möchte ich Zusatz von Komposterde empfehlen.

Karl Eikenberg, Landschaftsgärtner, Hannover.

— Als für diesen Zweck vorzüglich geeignete Rosenarten sind *Rosa Eglanteria (R. lutea)* und *R. pimpinellifolia* zu empfehlen. Erstere stammt aus Persien und ist ihre Blütenfarbe von so köstlichem, tiefem, dabei doch klarem Gelb, wie sie keine andere Art besitzt. Die Sorte *Persian Yellow* ist die beste gefüllte, dabei ist sie völlig winterhart. Da sie nur an den Endspitzen blüht, so wird sie am besten gar nicht beschnitten. Sie erreicht eine Höhe von 2½ m, daher bringt man mit Vorteil obengenannte, weniger hoch wachsende *R. pimpinellifolia* davor, die in Südeuropa und Kleinasien beheimatet ist. Diese kann als die reichblühendste, weiße Strauchrose bezeichnet werden, denn zur Blütezeit verschwinden die Laubblätter geradezu unter der Blütenfülle. Beide Rosen eröffnen Ende Mai den Blütenreigen, stellen ganz geringe Bodenansprüche, lieben volle Sonne, ertragen auch Trockenheit und dürften sich daher für obengenannten Zweck vorzüglich eignen.

E. Richlin, Dahlem.

— Als gelbe Heckenrose empfehle ich *Rosa sulphurea*, gelbe Centifolie, 2—3 m hoch, ein schön belaubter Strauch, welcher blaugrün schattiert ist und auch üppig wächst. Die Blüten sind schön schwefelgelb, stark gefüllt, rund gebaut, wie eine starke Centifolie, geruchlos. Blütezeit Juni. Die Blumen dieser Rose blühen schwer auf.

Wilh. Titze, Crangen.

Neue Frage No. 689. Auf dem eingezäunten Areal großer Farbenfabriken befinden sich Massen wilder Kaninchen, die großen Schaden an den Anpflanzungen anrichten. Die Verstecke dieser Tiere befinden sich unter den aufgestapelten Farbhölzern und unter Fässerhaufen, weshalb ihnen mit Frettchen und mit Schlingen nicht beizukommen ist, auch ist Abschießen untersagt. Wie ist die Vernichtung erfolgreich durchzuführen?

Heiteres.

Die „Biebericher Tagespost“ vom 31. März (1. April) veröffentlichte unter der Spitzmarke: **Ein beachtenswertes Meisterstück deutscher Botanik** folgende gärtnerische Errungenschaft: „Nach jahrelangen vergeblichen Versuchen ist es unserer Stadtgärtnerei endlich gelungen, eine Anzahl Exemplare des bekannten japanischen Zierstrauches *Spiraea electrosa japonica* zu überwintern und zur vollen Blüte zu treiben. Die Sträucher wurden zunächst am Landesdenkmal und am Polizeihäuschen in den Richard Wagner-Anlagen angepflanzt, wo die auffallend geformten purpurroten Blüten bald den Anziehungspunkt vieler Besucher bilden dürften. Man führt neuerdings, auf Grund der Untersuchungen von Professor Umakiri vom bakteriologischen Institut der Universität Tokio (aha!), die sonderbare Eigenschaft der Blüten dieser *Spiraea*, kleine elektrische Funken zu erzeugen, sobald man sie mit Kupfer oder Stahl in Verbindung bringt, auf die moderne elektrische Ionen-Theorie zurück. Wenn die in den Blüten zu erzeugende Menge Elektrizität natürlich vorerst noch bei weitem nicht ausreicht, um etwa industriell verwertet zu werden, so ist doch die Tatsache, daß man aus den Blüten einer Pflanze elektrische Energie erzeugen kann, interessant genug, um sich den Strauch während der kurzen Blütezeit anzusehen, was wir unsern Lesern jedenfalls empfehlen möchten. Die hier gezogene und, wie angegeben, am Landesdenkmal angepflanzte Abart hat zu Ehren ihres Züchters den Namen *Spiraea electrosa grandiflora Landmanni* erhalten.“

Vom 1. April bis heute hat sich, wie wir erfahren, die elektrische Kraft in Landmanns großblumiger Varietät derartig angehäuft, daß bereits durch Warnungstafeln vor dem Berühren der Pflanzen gewarnt werden mußte. Die Aufschrift der Tafeln lautet: „Diese Pflanze dient nur der Erzeugung von Elektrizität. Ich warne Neugierige. Der Polizeipräsident“. Der Biebericher Gartenarbeiter Piefke, der einer Pflanze mit der Nase zu nahe kam, wurde durch den elektrischen Schlag auf der Stelle getötet. Die berühmte Gartenbaugesellschaft in Männerdorf, Post Viehhofen in Niederbayern, hat durch „isolierte“ Gehilfen die Großkultur aufgenommen und sich anheischig gemacht, dem Direktor Rathenau von der Allgemeinen Berliner Elektrizitätsgesellschaft dauernd so viel blühende Pflanzen zu liefern, als zum Betriebe der Werke dieser Gesellschaft mit allen ihren Zweigunternehmen erforderlich sind. Da es außer Zweifel steht, daß dies mit Hilfe der natürlichen Kultur, des Treib-, der Aether- und Chloroformverfahren, deren Wirkungen auf Trunkenheit zurückzuführen sind (Prof. Witt im Prometheus), ferner des Warmwasser- und Eisverfahrens möglich ist, hat Direktor Rathenau bereits mit der Demontierung sämtlicher Dynamomaschinen seiner Gesellschaft begonnen. Das auf diese Weise produzierte Altmittel ist gegen eine Pauschalsumme von den aus dem Kieler Werftprozesse bestens bekannten Alteisenhändlern übernommen worden. M. H.

Zeit- und Streitfragen.

Der Bremer Wettbewerb. Wenn man die Auslassungen des Herrn Kittel in No. 13 der „Gartenwelt“ liest, so gewahrt man etwas erstaunt, daß wir immer noch an der Wegetheorie halten: Krumm ist landwirtschaftlich, gerade architektonisch; was man von den krummen oder geraden Wegen aus sieht, ist weniger wichtig! Zu einer anderen Auffassung über diese Abhandlung kann man, wenn man die Entwürfe in Bremen nicht nur gesehen, sondern auch eingehend studiert hat, wirklich nicht kommen. Wenn man sich auch nur etwas in die Arbeiten vertiefte, so mußte man sofort erkennen, was reine geometrische Reißbrettarbeit ist und was trotz der geraden Linien dies nicht ist, und es darf getrost gesagt werden, daß nur recht wenig dieser geistlosen Reißbrettarbeit, sei es geometrische oder „landschaftliche“, vorhanden war. Aus den Perspektiven und Bildern ging aber auch hervor, welche malerische, sagen wir „zart künstlerische“ Wirkungen die Verfasser trotz der geraden Wege vorschlugen, Wirkungen, die eben nur ein Gartenkünstler erstrebt, der etwas mehr kann und unter Gartengestaltung etwas anderes

versteht, wie die Anlage gerader oder krummer Wege. Bezeichnender Weise sind die Schaubilder nicht Sache des Herrn Kittel! Nun hauf aber auch Herr Kittel in seinen Auslassungen gegen den neuen Kurs und die diesen Kurs vertretenden Preisrichter ganz gründlich daneben, denn die prämierten Entwürfe, insbesondere der mit dem ersten Preis prämierte, enthalten so viele landschaftliche Momente, wie in Rücksicht darauf, daß schließlich auch Beerdigungsflächen bleiben müssen nur irgendwie gefordert werden können. Freilich Strauchkulissen und Rasenbahnen, die man früher z. B. bei dem Preisausschreiben zu dem Südwestfriedhof in Düsseldorf so „landschaftlich“ in die Grundpläne malte (Rasenbahnen werden dann später zu öden Gräberfeldern), die traf man in verschwindend wenigen Entwürfen, sie werden auch hoffentlich dauernd vergessen sein. Die letzten Jahre haben auf dem Gebiet der Friedhofs-gestaltung Besseres gebracht! Wenn dies seitens der Teilnehmer erkannt ist und in dieser oder jener Form verwendet wird, wer wollte dies verurteilen? Brauchbares darf wiederholt werden. Daß Teilnehmer da waren, die den einen oder anderen Preisrichter bis ins Kleinste kopiert, ist Tatsache; Tatsache ist aber auch, daß die Preisrichter sich dadurch nicht im geringsten beeinflussen ließen und daß sich unter den ausgezeichneten Entwürfen auch nicht ein einziger „Hoemann“ oder „Grossmann“ befindet, sondern Entwürfe, welche die gegebene Aufgabe in ihrer Eigenart lösen, ob nun mit geraden oder mit krummen Wegen.

Daß man den gartenkünstlerischen und architektonischen Teil bei derartigen Ausschreiben trennen möge, ist auch mein Wunsch, weil ich der Ansicht bin, daß selten das Beste beider Aufgaben in einem Entwurf vereinigt wird und bei der Prämiierung Konzessionen gemacht werden müssen, Konzessionen nach beiden Seiten.

Mit einigen allgemeinen Redensarten läßt sich im Uebrigen einer geistigen Arbeit von 96 Gartenfachleuten und ebensoviele Architekten nun wohl doch nicht beikommen, es bleibt zu beweisen, wodurch die „unzweifelhaft“ von Gärtnern entworfenen Pläne so vorteilhaft von den anderen abstechen und ob die „zarten künstlerischen Gesichtspunkte“ außer in den krummen Wegen und Alleen auch noch sonstwie zum Ausdruck kommen. Reinhard, Köln.

Mannigfaltiges.

Behandlung der Karrbohlen. Wohl in jedem größeren Gärtnerbetrieb benutzt man Bretter als Karrbohlen. Läßt man dieselben längere Zeit auf feuchtem Boden liegen, wo sie dann auch noch von der Sonne beschienen werden, so verziehen sie sich und werden muldenförmig. Dies ist bei späterem Gebrauche sehr lästig. Da, wo die Karrbohlen nicht unter Dach aufgehoben werden können, oder dort, wo sie sehr lange im Gebrauch sind und auf feuchter Erde in der Sonne liegen, Sorge man dafür, daß sie sehr oft umgelegt werden, damit die Sonne beide Seiten gleichmäßig austrocknet. Damit die Karrbohlen sich länger halten, ist es notwendig, daß sie an beiden Enden mit Bandeisen eingesäumt werden. Bei den hohen Holzpreisen ist diese geringe Pflege der Karrbohlen sehr lohnend. Johannes Schomerus.

Aus den Vereinen.

Ueber Japan und die Flora des Landes hielt Herr Alfred Unger, langjähriger früherer Inhaber der Firma L. Böhmer & Co. in Yokohama, jetzt als Generalvertreter dieser Firma in Heidelberg ansässig, der seit Jahren ein treuer Freund und Mitarbeiter der „Gartenwelt“ ist, am 31. März einen ebenso ausführlichen, wie interessanten Vortrag. Er leitete denselben mit genauen statistisch-botanischen Mitteilungen über die Geographie und Flora des Landes ein, wobei er besonders hervorhob, wie falsch es sei, wenn Japan von Laien gewissermaßen als tropisches Land angesehen würde. Das Klima ist im Winter ein rauhes, mit niedrigen Temperaturen, und bringt besonders in den nördlichen Teilen viel Schnee. Japan hat ein mehr kontinentales Klima, wenn auch das umgebende Meer die Gegensätze mildert.

Im Anschluß daran führte er eine stattliche Reihe ganz vorzüglicher, zum größten Teil kolorierter Lichtbilder vor, an Hand derer er aus dem Schatze seiner reichen gärtnerischen Erfahrungen in freudlichem Plauderton viel Interessantes und zugleich Lehrreiches erzählte. Eine ganze Reihe prächtiger Aufnahmen der im japanischen Frühling so charakteristischen blühenden Kirschbäume, ferner eine ganze Anzahl Aufnahmen wunderbarer Wistarien (Glycinen), die in Japan, besonders auf Bambusstellagen, von berückender Wirkung sind, und in 4 bis 5 Arten mit verschiedener Blütezeit gezogen werden, so daß der Flor ununterbrochen ca. vier Wochen währt. Ferner wurde die Hauptkulturpflanze Japans, der Reis, in den verschiedenen Stadien seines Werdens vorgeführt: Bearbeitung des unter Wasser gesetzten Feldes, Saat, Ernte, Reiskaufmann, Bereitung des Reiskuchens etc. Wenn man bedenkt, daß über 49 Millionen Menschen in Japan täglich dreimal Reis essen wollen, kann man ungefähr ermessen, wie ausgedehnt die Kulturen sein müssen. Von besonderem Interesse waren noch die verschiedenen Irisaufnahmen, wobei der Redner bemerkte, daß die Blumen alle in Knospen geschnitten werden müssen und im Wasser sehr leicht aufblühen. In Japan pflanzt man auf den ausgedehnten Irisfeldern alles mit der Hand, ohne Leine etc., und trotzdem steht alles „Wie am Schnürchen“. Eine Reihe Bilder von Blumenausstellungen in Tokio, in den Kaiserlichen Gärten und beim Grafen Okuma zeigten ganz wunderbare Paeonien, ferner Chrysanthemen; letztere sind aber, namentlich in neuerer Zeit, von den europäischen Züchtungen überflügelt worden. Partien aus intimen Teehausgärten und prächtige Koniferenbilder folgten, letztere hauptsächlich Cryptomerien, *Pinus*, *Juniperus*, *Thuya* und *Chamaecyparis* zeigend.

Der Besuch war sehr gut, und das Gehörte und Gesehene übertraf entschieden alle Erwartungen, was auch der starke Beifall bewies.

A. B.

Bücherschau.

Stapelieen und Kleinien einschließlich einiger anderer verwandter Sukkulenten. Beschreibung und Anleitung zum Bestimmen der wichtigsten Arten mit kurzer Angabe über die Kultur. Von Alwin Berger, La Mortola. Mit 79 Abbildungen. Preis brosch. M. 6.50, in Leinwand gebunden M. 7.50. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart.

Unter dem Gesamttitel „Illustrierte Handbücher sukkulenter Pflanzen“ läßt unser langjähriger Mitarbeiter Alwin Berger, La Mortola, bei Eugen Ulmer kleine Bändchen erscheinen, die sukkulente Pflanzen einer Gattung oder mehrere verwandter Gattungen behandeln. Wenn fertig erschienen, wird diese Arbeit ein würdiges Gegenstück zu „Schumann, Gesamtbeschreibung der Kakteen“ bilden.

Das kürzlich erschienene dritte und bis jetzt stärkste Bändchen, über 400 Seiten umfassend, behandelt die Stapelieen und Kleinien. Der Inhalt des ganzen Bandes ist ein streng wissenschaftlicher, die einzelnen Arten und Varietäten sind kurz aber treffend beschrieben, so daß es an der Hand dieses Buches den Liebhabern und Züchtern möglich wird, ihnen unbekannte Arten zu bestimmen. Gute, von der kunstgeübten Hand des Verfassers gefertigte Zeichnungen ergänzen die Diagnosen. Wie in den früheren Bänden, so ist auch in diesem die Kultur nur ganz nebensächlich am Schlusse auf einigen Druckseiten behandelt. Ein ausführliches Literaturverzeichnis und ein vollständiges Sachregister bilden den Schluß des Bandes.

M. H.

Ohne Rechtsanwalt. Forderungen eintreiben, Außenstände retten, raffinierte Schuldner stets erfolgreich fassen. Von Dr. jur. Ed. Karlemeyer. Wiesbaden 1910, Verlagsanstalt Emil Abigt. Preis 3 Mark.

„Wer dieses Buch genau durchliest, der wird es schnell herausfinden, daß er zwar nicht ganz ohne Kosten, aber tatsächlich ohne Rechtsanwalt seine Forderungen bis zu 600 M Höhe selbst einklagen kann.“ Dabei sind die am 1. April in Kraft getretenen Neuerungen im Gerichtsverfahren berücksichtigt worden, wonach u. a. die Zuständigkeitsgrenze der Amtsgerichte von 300 auf 600 M

erhöht worden ist; erst bei Klageobjekten über 600 M tritt die Zuständigkeit eines Landgerichtes, und damit Anwaltszwang ein.

Die Schrift zeigt aber auch noch, wie man außergerichtlich selbst von erfolglos gepfändeten Schuldern seine Forderungen mit Erfolg beitreibt. Jedem Geschäftsmann, also auch dem Gärtner sei daher diese Schrift bestens empfohlen.

A. B.

Thalackers Adreßbuch und Kalender für den deutschen Gartenbau 1910. Preis zusammen 3 M; einzeln Adreßbuch 1 M, Kalender 2,50 M. Verlag von Bernhard Thalacker, G. m. b. H., Leipzig und Berlin.

Wie alljährlich, so erschien auch diesmal das Thalackersche Adreßbuch prompt auf dem Platze, um namentlich dem Handelsgärtner ein wertvolles, reichhaltiges Adressenmaterial zu bieten, das wohl entschieden in bezug auf Zuverlässigkeit ohne Konkurrenz dasteht. Das anschließende Bezugsquellenregister erscheint im ersten Moment sehr praktisch, verfehlt aber seinen Zweck gänzlich, da es, wie allerdings ausdrücklich betont wird, nur von Inserenten des „Adreßbuches“ und „Kalenders“ benutzt werden kann. Der Kalender enthält die üblichen Tabellen über Postwesen und Eisenbahnverkehr, Vereine, Münzen, Maße etc.

A. B.

Tagesgeschichte.

Darmstadt. Um irrigen Vermutungen, welche die Nachricht des Handelsregistervermerkes, daß Friedrich Henkel von der Leitung der Firma Großgärtnerei Henkel, G. m. b. H., Darmstadt, ausgeschieden ist, hervorgerufen hat, zu begegnen, sehen wir uns veranlaßt zu erklären, daß Herr Friedrich Henkel für die Dauer seiner Weltreise, die er im Interesse unserer Gesellschaft unternimmt, zwar vorläufig von der Geschäftsleitung zurückgetreten ist, aber nach wie vor Teilhaber unserer Firma bleibt. Die Leitung der Firma liegt sowohl fachmännisch wie kaufmännisch in altbewährten Händen.

Großgärtnerei Henkel, G. m. b. H.

Odessa. Die hiesige Kaiserl. Russ. Technische Gesellschaft veranstaltet hierselbst vom 15. Mai bis zum 1. Oktober dieses Jahres eine Ausstellung für Landwirtschaft und Industrie. Es sind auch Konkurrenzen für Garten-, Gemüse- und Weinbau vorgesehen. Anmeldungen müssen bis zum 1. Mai erfolgen.

Quedlinburg. Die Firma Gebr. Kettenbeil ist der Ansicht, daß die in No. 14 abgebildete und beschriebene amerikanische Begonienneueheit *Glory of Cincinnati*, welche im Herbst dieses Jahres in den Handel gelangen soll, mit ihrer im Herbst vorigen Jahres in den Handel gelangten Neueheit *Konkurrent* identisch ist. Falls dies der Fall, was wir zurzeit nicht nachprüfen können, dürfte die gleiche Züchtung etwa gleichzeitig in Quedlinburg und in Cincinnati entstanden sein.

Personalnachrichten.

Kraatz, W. H., Handelsgärtner in Rastede, wurde vom Großherzog von Oldenburg das Prädikat Hoflieferant verliehen.

Meyner, Eduard, Handelsgärtner in Leipzig-Lindenau, Mitbegründer des Leipziger und des Altenburger Gärtnervereins, beging am 1. d. M. sein 50 jähriges Berufsjubiläum. Der Jubilar ist seit 38 Jahren in Lindenau ansässig.

Reiter, Joh. sen., Rentier, Mitbegründer und langjähriger Mitinhaber der Baumschulenfirmen Lambert & Reiter und J. Reiter Söhne, Trier, † am 7. d. M. im 80. Lebensjahre. Der Verstorbene erfreute sich weit und breit höchsten Ansehens, war Mitglied der Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz, des Kreistages und des Verwaltungsrates des Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und hat sich durch rastlosen Fleiß aus bescheidensten Anfängen emporgearbeitet. Während meiner Tätigkeit in Trier bin ich Herrn Reiter sen., der auch ein anerkannt tüchtiger Landwirt war, persönlich näher getreten; ich habe ihn als idealen Menschen kennen gelernt, dessen Ehrenhaftigkeit über jeden Zweifel erhaben war. M. H.

Schultze, Obergärtner des Grafen von Rothkirch und Trach in Panthenau, feierte als solcher am 1. d. M. sein 25 jähriges Dienstjubiläum.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

23. April 1910.

No. 17.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Ausstellungsberichte.

Jubiläumsausstellung des Niederländischen Allgemeinen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.

Von P. J. Schenk, Wageningen.

(Hierzu vier Abbildungen.)

Als im Jahre 1860 der Allgemeine Verein für Blumenzwiebelkultur (Algemeene Vereeniging voor Bloembollencultuur) gegründet wurde, zählte er nicht mehr als rund 200 Mitglieder, welche Anzahl sich in den auf die Gründung folgenden zwanzig Jahren nur wenig steigerte. Erst nach dem Jahre 1880, als sich der Verein unter einem Hauptvorstand in verschiedene Ortsvereine gliederte, war eine nicht unerhebliche Vermehrung der Mitglieder zu verzeichnen. Aber erst im Jahre 1891, als der Verein eine Vereinszeitschrift auszugeben begann, steigerte sich die Mitgliederzahl erheblich. Die Zeitschrift zeigte sich gleich vorteilhaft für den Verein und für die Mitglieder, für welche sie sich immer als ein bedeutendes Hilfsmittel beim gegenseitigen Handel erwiesen hat.

Die gegenwärtige Ausstellung des Allgemeinen Vereins für Blumenzwiebelkultur ist eine Jubiläumsausstellung, welche er anlässlich seines fünfzigjährigen Bestehens durchgeführt hat. Nicht weniger als 3200 Mitglieder, verteilt über 38 örtliche Abteilungen, feiern diese Festlichkeit mit.

Bei der Gründung des Vereins hatte man jährlich abzuhaltende Ausstellungen ins Auge gefaßt, die späterhin in von fünf zu fünf Jahren stattfindende um-

gewandelt wurden, deren Ruf aber nicht weit über Hollands Grenzen hinausging, da sie mehr nationalen Charakter trugen.

Anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens plante man aber eine große nationale Ausstellung, welche von internationaler Bedeutung werden sollte. Es ist mir eine Ehre, in dieser geschätzten Zeitschrift über diese am 23. März eröffnete Ausstellung berichten zu können.

Sehen wir uns das Ausstellungsterrain im Haarlemer Hout an, dann wird uns sofort klar, daß es wie kein anderes für eine Ausstellung von Freilandpflanzen, wie die jetzige Haarlemer, geeignet ist. War doch der größte Teil des großen Terrains, der sogenannte „Hertenkamp“, der Weideplatz für die Hirsche der Stadt Haarlem, somit eine freie Grasfläche, überragt von



Crocusparterre auf der Jubiläumsausstellung in Haarlem.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

uralten Eichen, in deren Schatten sich die Blumen lange halten und die angepflanzten Koniferen und immergrünen Gewächse ohne Schaden längere Zeit verbleiben können.

Die Gruppen dieser Pflanzen und der Zwiebeln sind in ziemlich zwangloser Weise über das große Terrain verteilt, und zwar so, daß die Koniferen und sonstigen strauchartigen Gewächse durchweg einen grünen Hintergrund bilden, von welchem sich in einiger Zeit die duft- und farbenreichen Hyazinthen und Tulpen wirkungsvoll abheben werden.

Jetzt war freilich von all dem künftigen Blumenschmuck da draußen wenig zu erblicken. Nur hier und dort ein blauer, weißer oder gelber Farbfleck von *Crocus*, die anderweitig schon im Verblühen begriffen waren, hier aber noch in voller Farbenpracht strahlten, weil sie eben im Schatten der Bäume standen und auch durch Tannenreisig gegen die

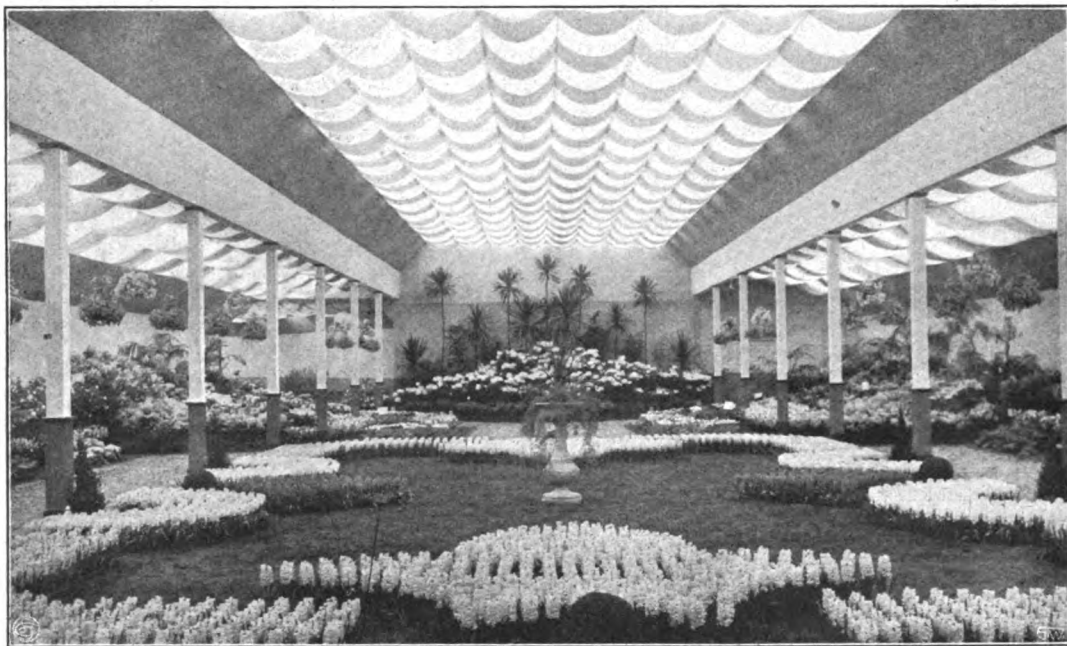
vor, abgesehen von dem schon verblühten *Rhododendron praecox*, das aber ausnahmsweise nicht etikettiert war und dessen Namen ich nicht feststellen konnte.

Von den frühblühenden Zwiebelgewächsen standen viele in schönster Blüte, so z. B. *Anemone blanda*, mit ihren blauen Blümlein, und von *Chionodoxa* die Spezies *gigantea*, *Luciliae* und *sardensis*, die letzte eine sehr hübsche Sorte, mit schönen, blauen Blümchen auf schlankem Stengel. Weiter notierten wir noch *Scilla bifolia*, die bekannte blaue Stammart, und daneben stehend die seltene und teure weiße Abart *Sc. bifolia alba*. *Scilla sibirica* zeigte ebenfalls ihre blauen Blumen; ihr zur Seite stand die reizende weißblühende Abart, *Sc. sibirica alba*.

Von den Anemonen wären zu erwähnen *A. Hepatica alba*, eine noch ziemlich teure Varietät, und ihre noch seltenere gefüllte

Abart. Das *Bulbocodium vernum*, welches sich auch zeigte, nennt man hier den roten *Crocus*, und neben ihm blühte in blauen Rispen *Hyacinthus azureus* (syn. *Muscari lingulatum*).

Außerdem notierten wir noch *Tulipa Kaufmanniana*, welche gewöhnlich früher als *Duc van Tholl* ist, hier aber etwas später kam und rote Knospen zeigte (vielleicht war es *T. Kaufmanniana coccinea*?), weiter *Galanthus Icaria*, großblumig, breitblättrig und noch ziemlich neu, und *Eranthis ciliatica*, welche jetzt noch blühte, wo *Eranthis hiemalis* schon längst verblüht war. Von den blühenden *Crocus* sind noch die Sorten *purpureus grandiflorus*, großblumig, dunkelblau, sowie die violett und weiß gestreifte *Albion* zu nennen.



Hyazinthenparterre auf der Jubiläumsausstellung in Haarlem.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

warme Sonnenglut geschützt wurden, welche der März uns in fast nie gekannter Weise gebracht hatte.

Für die *Crocus*, welche von einigen Abteilungen des Allgemeinen Vereins für Blumenzwiebelkultur in einer Parterrepflanzung zusammengebracht waren, dürfte die Beschattung mit Reisig sehr notwendig gewesen sein, denn ohne diese Vorsorge wären diese Blumen am Eröffnungstage zweifellos schon sämtlich verblüht gewesen. So aber prangten diese *Crocus* bei Eröffnung der Ausstellung durch den Prinzgemahl noch in vollster Pracht. Die Abbildung der Titelseite zeigt den Lesern das *Crocus*-Parterre. Es hatten hier die nachfolgenden Sorten Verwendung gefunden: *Mammouth*, gelb, *Maximiliaan*, hellblau, *Agnes Maria*, dunkelblau, und *King of the Whites*, weiß.

Im Hintergrunde sieht man zwischen den Bäumen ein Gebäude, das mehrere Gemälde enthält, welche die in der Haarlemer Gegend betriebenen Kulturen veranschaulichen.

Draußen notierten wir von den blühenden *Rhododendron* nur *Christmas Cheer*, dessen rosa Knospen sich zu öffnen begannen. Es fand sich zwar noch ein blühendes *Rhododendron*

Die Koniferen eingehend zu schildern, würde zu weit führen. Es genüge der Hinweis, daß verschiedene schöne Sammlungen in dem oben erwähnten „Hertenkamp“ ausgestellt waren, ferner *Prunus Laurocerasus* und *Ilex* in verschiedenen Sorten. *Taxus* und *Buxus* waren ebenfalls in Pyramiden und anderen Formen hier und dort ausgepflanzt. Eine Zugkraft bildete die ausgestellte Chanteclerparodie in den bekannten Buxusformen, über welche vor einiger Zeit in der „Gartenwelt“ berichtet wurde. Wir haben die nachgeahmten Tierformen notiert und geben sie hier der Kuriosität wegen wieder, wie sie von dem Aussteller benannt waren: Le dindon, brifaud, la vieille poule, le jeune coq, la poule noire, la poule mère, welche sich mit Brüten befleißigte, ein Hühnerstall, le crapaud, l'oie, le cigne, le merle im Gebüsch, und zuletzt Chantecler mit seiner Auserwählten, la faisane. Wir hörten die Bemerkung machen, daß diese Vorstellung nicht nur eine Parodie sei auf Rostands Bühnenwerk, sondern auch eine Parodie auf dasjenige sei, was dem Gärtner am meisten am Herzen liegen soll, auf die lebende Pflanze. Abgesehen davon, war der Gedanke originell und zeitgemäß. Soweit die Dauerausstellung!

Uns bleibt jetzt noch übrig, eine Uebersicht der Sonderausstellung zu geben, welche nicht, wie man vielleicht erwarten durfte, ausschließlich der Blumenzweibelkultur diente. Es wurde sogar allgemein anerkannt, daß die Blumenzweibeln, welche doch in großer Zahl und in schönster Pracht ausgestellt waren, fast gänzlich unter den in gewaltiger Menge ausgestellten Blütensträuchern verloren gingen.

Die Abbildung Seite 194 zeigt uns das Parterre in dem Vorgebäude, mit dem Hintergrunde von prächtigen *Rhododendron White Pearl* (*Hallopeanum*) und voran das neue, rosa blühende *Rhododendron Prinzessin Juliana*, welches man zuerst, aber noch unbenannt, im vorigen Jahre auf der Berliner Ausstellung sah, wo es berechtigtes Aufsehen erregte. Rings um diese Gruppe war die aus Japan stammende winterharte, rote *Azalea Hinodegiri* angeordnet.

Die vorzüglich getriebenen Hyazinthen dieses Parterres hatten die Blätter kaum über die unteren Blüten emporgehoben, wie es verlangt wird. Im Vorder- und Hintergrunde erfreute die herrliche rosa-fleischfarbige *Lady Derby*, mit sehr großer Traube. In den vier Ecken standen *Enchantress*, blau, und an den Seiten *L'Innocence*, weiß, *Sir William Mansfield*, violett, und *Yellow Hammer*, lebhaft gelb.

Zwischen den Säulen, welche das Dach tragen, hingen schöne Ampelpflanzen von *Begonia Gloire de Lorraine* und *Turnford Hall*, immerhin stattliche Pflanzen, bei weitem aber nicht so stark als die fast einen halben Meter im Durchmesser



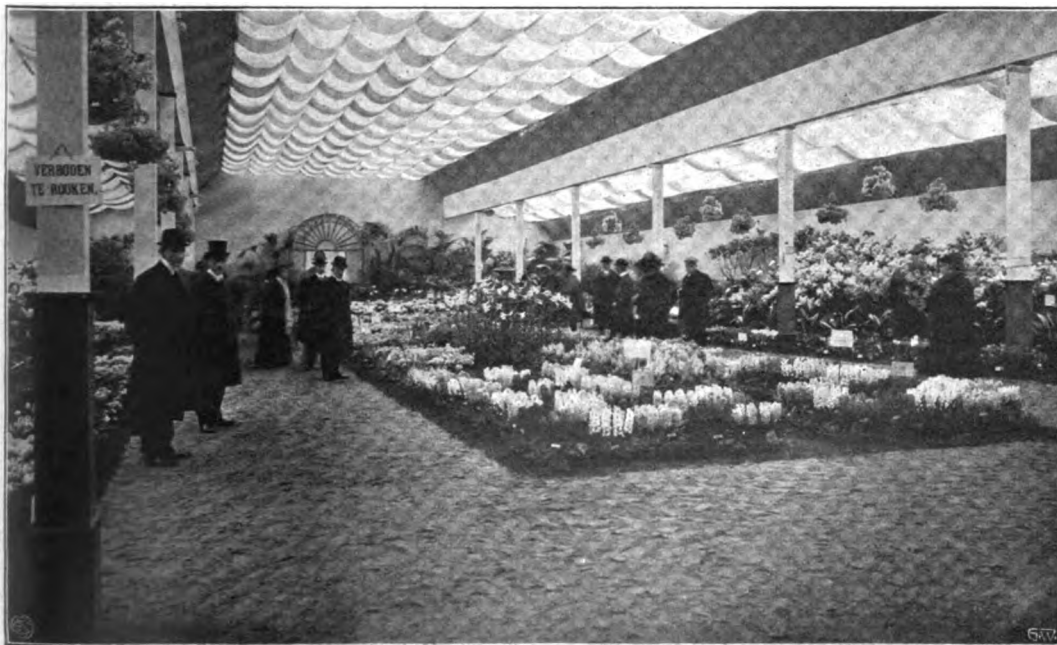
Flieder (links) und etagenförmig aufgestellte Topfhyazinthen auf der Jubiläumsausstellung in Haarlem. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

erreichenden Pflanzen, welche in einem anderen Gebäude zu sehen waren.

Rechts und links auf der Abbildung sieht man einen kleinen Teil der getriebenen Blütensträucher, davor Narzissen, Cinerarien und Tulpen. Was man aber nicht sieht, ist eine Gruppe, welche links vom Eingange ihren Platz gefunden hatte und auf musterhafte Weise zwanglos und schwunghaft arrangiert war. Keine abgerundete, glattrasierte Gruppe, in der man keinen widerspenstigen Zweig duldet, sondern eine Gruppe mit Höhen und Tiefen, in welcher man bei jedesmaliger Betrachtung wieder etwas Neues findet. Wir notierten außer den zahlreichen *Azalea pontica*- und *mollis*-Varietäten u. a. *Daphne Cneorum*, *Sedum latifolium*, *Cytisus scoparius praecox*, ein hübscher Blüher mit cremefarbenen Blüten, *Wistaria chinensis alba*, *Forsythia suspensa*, u. a.

In dem zweiten Gebäude, durch einen Gang mit dem Vorgebäude verbunden, sah man auf nebenstehender Abbildung in der rechten Ecke im Hintergrunde eine zweite Gruppe, welche mit der oben erwähnten konkurrierte und ihr in Aufstellungsweise fast ebenbürtig war.

Diese Abbildung zeigt im Vordergrunde Hyazinthen in Schalen, wovon besonders auffallen: *Ball of gold*, eine gedrungene Aehre von lebhaftem Kanariengelb;



Blick in die zweite Ausstellungshalle der Jubiläumsausstellung im Haarlem. Im Vordergrunde Hyazinthen in Schalen. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Masterpiece, ebenfalls mit gedrungener Aehre, von violett schwarzer Farbe; *Menelik*, tief blau-schwarz, fast so dunkel als *Masterpiece*; *Margot*, weiß und *La Victoire*, prächtig rot.

Astilben waren weniger schön, nur die rosa *Queen Alexandra* und *astilboides Washington* fielen uns auf. Sehr gut dagegen waren die ausgestellten *Primula obconica* Varietäten, *P. obconica Arendsi* und *P. chinensis*.

Auch *Polygonatum officinale multiflorum* traten nebst dem größeren *P. officinale giganteum* vorteilhaft hervor, weitaus mehr aber noch Riesenpflanzen mit Riesenblumen von *Calla Childsiana* und das schöne *Lilium longiflorum*, welche auf der Abbildung in der Mitte des Saales zu sehen sind. Schön können wir noch eine Gruppe von *Azalea pontica*-Varietäten nennen, zusammengestellt mit *Acer dissectum atropurpureum*, und eine große Gruppe der herrlichen Darwintulpen. Die weitaus größte Beachtung fanden jedoch die hier aufgestellten Flieder mit den schönsten Blütenrispen auf kräftigen Trieben, der Ruhm von Aalsmeer.

In dem dritten Gebäude fanden wir die größte Mitteltafel fast gänzlich von abgeschnittenen Fliederzweigen in den bekannten Sorten eingenommen, wie *Andenken an Ludwig Späth*, der dunkelste Flieder der Sammlung, *Präsident Carnot*, *Léon Simon*, gefüllt, *Gloire de Lorraine*, heller gefärbt als *Späth*, aber größer in der Blüte, *Charles X*, *Präsident Grévy*, *Marie Legraye*, die schöne, weiße Sorte, und *lavaniensis*, rosaviolett.

Abbildung Seite 195 oben zeigt einen Teil dieser Flieder, worunter sich Zweige von mehr als einem Meter Länge, untermischt von getriebenen Blütenzweigen der nachfolgenden Sträucher befanden: *Diervilla Eva Rathke*, dunkelrot, *Staphylea colchica*, *Cydonia japonica*, *Prunus triloba*, *Deutzia gracilis*, *Deutzia Lemoinei grandiflora*, *Malus Scheideckeri*, *Spiraea arguta multiflora*, mit kleinen, weißen Blüten, *Azalea pontica Milton*, kleine, cremefarbene Blumen, *Viburnum* und *Wistaria*.

Cyclamen waren in diesem Gebäude ebenfalls vertreten; diejenigen, welche im Vordergrund unserer Abbildung zu sehen sind, gehörten aber nicht zu den besten. Sehr schön dagegen war eine Gruppe mit herrlichen Blumen vom reinsten Weiß; selten sahen wir größere Blumen als diese, und auch die Preisrichter erkannten ihnen den höchsten Preis zu, über welchen sie zu verfügen hatten, der noch eine besondere Erhöhung erfuhr.

Die erwähnte Abbildung zeigt rechts eine Gruppe mit Hyazinthen in Töpfen, ausgestellt, wie es früher allgemein gebräuchlich war. Dieser Art des Ausstellens auf Stellagen kann man eine gewisse Zweckmäßigkeit nicht absprechen. So angeordnete Hyazinthen sind leicht zu vergleichen, also gut zu beurteilen. Jede Pflanze, jede Blume ist gut zu sehen und genau zu prüfen.

Wir notierten auch hier wiederum einige der auffallendsten Sorten, wie *La grandesse*, große Traube und Blüten vom reinsten Weiß; *Ivanhoe*, dunkelviolett; *Standhouder*, cremefarbig mit rosa Streifen, und *Myosotis*, hellviolett mit dunklerem Streifen.

Zuletzt nennen wir noch von dem, was die Abbildung sehen läßt, die schön blaue *Phlox divaricata* und die *Hippeastrum*, welche im Hintergrunde zu erkennen sind. Wir brauchen über diese Pflanzengattung, nach dem, was uns die „Gartenwelt“ schon über *Amaryllis* geboten hat, nicht mehr eingehend zu berichten.

Besondere Erwähnung verdienen noch die Tulpen, welche in diesem Gebäude ebenfalls einen Platz gefunden hatten. Es fiel uns eine Gruppe der gefüllten *Murillo*, zartrosa auf

weißem Grunde, auf, mit nicht weniger als sechs Sports, in welchen die Stammsorte kaum oder gar nicht mehr zu erkennen ist. Ein Sport *Schoonoord* ist ganz weiß; *Safrano* (oder *Théroos*) hat eine Farbe wie eine Teerose und *Electra*, wohl die schönste, ist rot.

Wir notierten von Tulpen noch *Joost van Vondel*, blutrot mit weiß gezeichnet, und *Joost van Vondel*, reinweiß; *Pottebakker*, ebenfalls reinweiß (es existiert auch noch eine gelbe Sorte); *Mon trésor*, goldgelb; *Rembrandt*, scharlachrot mit gelbem Untergrund und *Ophir d'or*, eine schöne, gelbe Blume.

In einem Glasgehäuse bewunderten wir zunächst die zahlreichen Farbenspielarten der neuesten Freesien der Firma C. G. van Tubergen jr. in Haarlem, worüber bereits in der „Gartenwelt“ No. 17 des XIII. Jahrganges eingehend berichtet wurde. Vor gerade fünf Jahren brachte Herr van Tubergen auf die damalige Ausstellung in Haarlem seine erste rosa *Freesia Tubergeni*, aber jetzt waren etwa fünfzehn Farbensnuancen vertreten, und zwar in rosa, violett, creme, gelb und bronze. *Heliotrop* hat eine Farbe wie ungefähr eine Heliotropblume, *L'avenir* ist violettrosa, *Safrano* fast goldgelb und Bronze macht ihrem Namen alle Ehre.

Auch fanden wir noch *Anemone Pulsatilla rosea*, durch ihre in Rosa schimmernde Farbe von der gewöhnlichen *Anemone Pulsatilla* abweichend, welche hellblau gefärbt ist. Sehr schön war auch *Corydalis Wilsoni*, mit hellgelben Blumen.

Obstbau.

Der „korrekte Schnitt“ und das Buschobst.

Von Th. Seyffert, Dresden-Plauen.

Bei der ungeheuren Ausdehnung, welche der Buschobstbau in den letzten Jahren angenommen hat, muß es befremden, daß es noch immer Fachleute gibt, die denselben heftig bekämpfen und dabei immer und immer wieder als höchsten Trumpf das Nichtbeschneiden, bezw. den unrichtigen Schnitt ausspielen, die also mit andern Worten das einzige Heil des Obstbaues in einem sogenannten korrekten Schnitt suchen, wie ihn ein Gaucher und ein Pekrun empfehlen.

Wenn dieser Schnitt die Hoffnungen, die auf ihn gesetzt wurden, erfüllt hätte, würden ihn wohl die praktischen Obstzüchter, nachdem er 30 Jahre ausprobiert, unbedingt anwenden, statt ihn zu bekämpfen. Jedenfalls ist er für den Erwerbsobstbau ungeeignet und gehört in den Privatgarten. Meiner Meinung nach ist die Frage des Schneidens lange nicht so wichtig als diejenige der Sortenwahl, die Berücksichtigung der örtlichen Lage und des Bodens, denn wenn eine bestimmte gute Sorte in irgendeiner Gegend schlecht oder gar nicht trägt, so läßt sich die Fruchtbarkeit auch durch keinen noch so korrekten Schnitt erzielen.

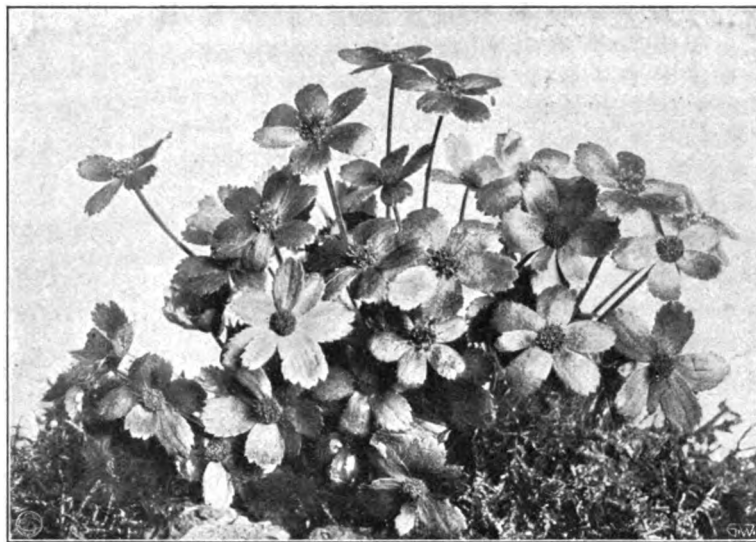
Ich gebe zu, daß in den Baumschulen der Schnitt nach allen Regeln der Kunst ausgeführt werden muß, sowohl bei Formbäumen, als auch bei Veredlungen, die zu Buschobst bestimmt sind. Das ist nötig, um eine gute Form, eine kräftige Ware schnellstens zu erzielen. Steht der Baum aber an seinem neuen Standort, sei es im Privatgarten, sei es auf dem Felde, dann ist doch ein Unterschied zu machen zwischen Form- und Buschbaum. Bei ersterem muß der korrekte Schnitt auch weiter fortgesetzt werden, denn bei ihm ist, wie es fast den Anschein hat, die Form die Hauptsache. Bei dem Buschbaum ist aber in Betracht zu ziehen, daß meist nur Sorten angepflanzt werden, die früh und reich tragen, daher schwachwüchsig sind und nicht viel Holztriebe machen. Der Winterschnitt wird nach Bedarf, etwa in den ersten drei Jahren, ausgeführt werden, auch gehört es durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten, bei einer jungen Buschobstanlage den Sommerschnitt einmalig auszuführen, d. h. wenn die Bäume üppiges Holzwachstum zeigen, was jedoch

selten der Fall sein wird. Daß man dabei nicht so ängstlich verfährt, wie bei einem Formbaum, ist selbstverständlich; es ist eine solche junge Pyramide oft in einer Minute fertig geschnitten, hier heißt es eben: Form ist Nebensache, Ertrag Hauptsache. Ob die Äpfel an langem oder kurzem Fruchtholz hängen, ist dem Besitzer schnuppe, wenn sie nur vorhanden sind.

Wo sollten die Obstzüchter, welche den Obstbau als Erwerb treiben, hinkommen, wenn sie die jungen Halbstämme und Pyramiden in Serien ziehen wollten und die Leitweige auf Zapfen schnitten! Das bringt nichts ein, kostet Zeit und Geld, also fort mit diesem unnützen Ballast.

Ich darf wohl behaupten, daß gerade diese umständliche Art der Obstbaumpflege, die von einigen Fachleuten als unbedingt erforderlich hingestellt wurde und wohl auch noch hingestellt wird, viele Grundbesitzer davon abgehalten hat, Obstplantagen anzulegen.

Eine teils war ihnen diese Art der Unterhaltung zu kostspielig, andernteils fehlte es, besonders auf dem Lande, an geübten Kräften. Wenn wir aber der Einfuhr ausländischen Obstes steuern wollen, welche trotz des „korrekten Schnittes“ auf viele Millionen Mark



Hacquetia Epipactis.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

des Versandes usw. lohnende Beschäftigung finden.

Wer sich leisten kann, sein Obst von korrekt geschnittenen Formbäumen zu ernten, der mag es tun, er soll es aber andererseits auch den „Buschmännern“ überlassen, von ihren „unformierten“ Buschbäumen zu ernten, soviel sie Lust haben.

Ich selbst war früher ein eifriger Anhänger des Formobstschnittes und ich bin noch heute der Meinung, daß ihn jeder Obstgärtner, der etwas Tüchtiges leisten will, beherrschen muß, denn er weckt in uns die Liebe und das Verständnis für den Obstbau, durch ihn lernen

wir die physiologischen Vorgänge verstehen, die jeder Eingriff unsererseits am Baume hervorruft, mag dieser Eingriff nun im Einspitzen der Triebe, im Herunterbiegen oder Aufbinden der Zweige, im Lockern und Düngen des Bodens bestehen. Nachdem wir das durch den Formobstbaum gelernt haben, ist es aber Zeit, weiterzuschreiten und unsere erworbenen Kenntnisse im praktischen Erwerbsobstbau zu verwerten. Die Formobstzucht war und ist eine Schule, eine Vorstufe für den praktischen Obstbau, weiter nichts.

Wie ich schon eingangs erwähnte, halte ich die genaue Sortenkenntnis, wozu gehört, welche Sorten in der und jener Lage, welche unter den verschiedenen Bodenverhältnissen gedeihen, für wichtiger für den Ertrag, als die ganze Schnippelei und ich möchte, daß gerade in den Gartenbauschulen, die ja die größte Zahl der Obstgärtner stellen, wohl gelehrt wird, wie ein Obstbaum korrekt zu schneiden ist, daß aber stets darauf hinzuweisen sei, daß in der Praxis und besonders im Erwerbsobstbau ganz andere Lehrsätze gelten, daß es hier nicht heißt: wie schneide ich den



Blüentriebe von *Astrantia major*.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



Astrantia major.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

jährlich angewachsen ist, so müssen wir danach trachten, den Massenanbau von Obst in jeder Weise zu fördern. Dazu ist es aber nötig, daß wir vornehmlich den Landwirten zeigen, daß die Sache durchaus nicht so schwierig ist, daß die Einträglichkeit weniger vom „richtigen Schnitt“ abhängig ist, als von der geeigneten Sortenwahl, einer verständigen Düngung und sonstiger Pflege. Es bleibt da für den Obstgärtner, der vielleicht fürchtet, daß ihm durch Einschränkung des Schnittes ein Verdienst entgehen könne, ein weites und dankbares Feld zur ersprießlichen Tätigkeit, er wird durch Anlage und Beaufsichtigung junger Obstplantagen, durch Uebernahme

Obstbaum rationell, sondern: wie betreibe ich den Obstbau rationell. Den Obstbau rationell betreiben, heißt aber, ihn so handhaben, daß sich die Anlagekosten, die aufgewendete Mühe und Arbeit gut verzinsen. Das ist wohl beim Buschobstbaum möglich, beim Formbaum dagegen niemals. Letzterer hat den Beweis der Rentabilität noch nie erbracht, trotzdem er seit 30 Jahren hier heimisch geworden ist, der Buschobstbaum, obgleich noch in den Kinderschuhen, hat ihn aber schon erbracht und wird ihn weiter erbringen, trotz seiner Gegner.

Stauden.

Zwei hübsche Doldengewächse.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Astrantia major L., die große Sterndolde, auch Silberdolde und Talstern genannt (Abbildungen Seite 197), ist in den Tälern der Alpen, Voralpen und im Kaukasus eine weitverbreitete



Cypripedium × *Mahlerae* var. Dr. Clinge Doorenbos.

Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Staupe von eigenartigem Reiz. Jede Dolde ist von einer Manschette flach ausgebreiteter Hüllblätter in sternförmiger Anordnung umgeben, die bald grün, bald weiß oder rot, meist aber mit allen drei Farben zugleich geschmückt sind. Sie wird fußhoch, hat hübsche Belaubung, blüht fast den ganzen Sommer ununterbrochen und ihre Blütenstengel halten im Wasser als Vasenschmuck lange Zeit. Trotzdem sieht man diese Staupe selten in den Staudengärtnereien. Wenn ihr ungemein großer Formenreichtum schon den Pflanzenfreund in der freien Natur interessiert und man oft nicht weiß, ob man *gracilis*, *involucrata*, *viridiflora* oder sonst eine der verschiedenen Formen vor sich hat, so müßte man annehmen, die Gärtner hätten sich diese Eigenschaft längst zunutze gemacht und besonders schön gefärbte, großblumige Formen ausgelesen. Doch scheint dies nicht der Fall zu sein. Selbst die buntlaubige Varietät ist selten, deshalb sei empfehlend auf die dankbaren, zu *A. major* gehörenden Sterndolden aufmerksam gemacht. Die ebenfalls in den Alpen einheimische *A. minor* ist wegen der schwierigen Kultur nicht zu empfehlen.

Hacquetia Epipactis, die Goldstern-dolde (Abbildung Seite 197), mit der vorigen nahe verwandt, ist im Frühling eine Zierde schattiger Bergwälder. Die 15 cm hohen, ziemlich großen Blüten sind leuchtend gelb. Sie ist eine reizende Pflanze für schattige Stellen, wo es an Feuchtigkeit nicht fehlt, und vermehrt sich daselbst reichlich durch Selbstausaat. Da sie sich in der Blüte leicht verpflanzen läßt, wäre sie auch gewiß als Frühlingsblüher für Blumenbeete etwas Brauchbares.

F. Rehnelt, Gießen.

Orchideen.

Cypripedium × *Mahlerae* var.

Dr. Clinge Doorenbos.

Von R. Bloßfeld, Potsdam.

(Hierzu eine Abbildung.)

Dieses stolze *Cypripedium* ist aus einer Kreuzung von *C. Lawrenceanum* × *C. Rothschildianum* entstanden und hält etwa die Mitte zwischen beiden Eltern. Das auffallendste sind die bis 80 cm langen, oft mit vier Blumen besetzten starken Blütenstiele. Die Farbe der Blumen ist mehr oder weniger grün. Die Fahne ist im oberen Teile weißlich grün, nach der Mitte und nach der Basis zu wird das Grün immer intensiver. Dunkelweinrote Längsstreifen laufen nach der Basis zusammen und sind fast regelmäßig abwechselnd stärker und länger, oder kürzer und schwächer markiert. Die Blütenblätter sind ziemlich lang, an den Rändern stark behaart, im oberen Teile dunkel, unten hellgrün gefärbt und mit weinroten Punkten besetzt, welche sich in Reihen anordnen. Die Lippe ist fast genau wie bei *C. Lawrenceanum* geformt und von bräunlichweinroter Farbe. Es handelt sich hier um eine Hybride, die der langen, kräftigen Blütenstiele halber, und weil sie mehrere Blüten auf jedem Stiel bringt, sehr wertvoll ist. Die abgebildeten Pflanzen wurden in der C.F. Karthauschen Orchideengärtnerei in Potsdam photographiert.



Cocos Romanzoffiana
im Park der Villa Rothschild in Cannes.

kewensis, Veilchen, Goldlack, Levkoyen, *Viola cornuta*, *tricolor* und *Bellis perennis fl. pl.*, die verwendet werden; hin und wieder sieht man auch *Ageratum*, *Calendula*, *Kaulfussia*, *Gaillardia*, *Cineraria*, *Schizanthus*, *Poinsettia* und *Agathaea coelestis*. Die Gruppenpflanzungen sind mit *Evonymus japonica* und mit *Solanum Pseudo-Capsicum*, Tausende korallenroter Beeren tragend, belebt, die sich mit dem buntfarbigen Laube der *Abutilon Thompsonii*, *Aucuba japonica*, *Evonymus japonica*, *Pittosporum* und den unzähligen Blüten des *Viburnum Tinus* und *Eupatorium macrocarpum* zu prächtigem Farbenspiel vereinigen.

Hin und wieder befinden sich vor den imposanten Gebäuden, als Uebergang zur freien Landschaft, geschmackvolle französische Blumenparterres, deren eins der bedeutendsten dasjenige in den Anlagen von Monte Carlo ist. In der Anwendung dieser sogenannten

Gärtnerische Reiseskizzen.

Rivieragärten.

Von H. Heins,
Cap Martin.

(Hierzu vier Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

Um ein wenig über die Gärten des Südens zu plaudern, will ich zunächst erwähnen, daß sich die Bepflanzung der Blumenbeete und Rabatten während der Saison stets wiederholt. Es sind namentlich *Cyclamen*, Nelken, Ranunkeln, Anemonen, *Primula chinensis*, *obconica* und

Teppichbeete (Mosaïques) wird jedoch auch viel gesündigt. So sah ich in einer ausgedehnten Anlage, welche einem der reichsten Fürsten gehört, kolossale Blumenbeete in Form von Fächern, Schmetterlingen u. a. so willkürlich in die Anlagen zerstreut, daß selbst einige *Mimosa*, die zufällig in die Beekonturen eingeschlossen wurden, nicht den ausführenden „Künstler“ genierten. Hier sah ich ferner eine etwa 1', m breite und etwa 20 m lange Allee von *Cupressus sempervirens pyramidalis*, welche ganz plötzlich in der Anlage auftauchte und nur den Zweck hatte, den

Besucher nach einem Aussichtspunkt auf die Gestade des schönen, blauen Mittelmeeres zu führen. Diese Allee wirkte unschön. Der wahre Naturfreund bedarf dieser Künstelei nicht, ein leichter, gefälliger Rahmen mit geschmackvoller, natürlicher Umgebung des Standortes auf den Beschauer eingewirkt.

Die schönsten Anlagen in natürlicher Anordnung habe ich bei englischen Besitzern angetroffen. Das Urteil, welches ich während meines Aufenthaltes in England von den Bewohnern dieses Landes als Naturfreunde gewonnen habe, hat sich im Süden nur noch bestärkt. Mit ihrem großen Hang zur freien Natur verstehen sie es, dieser ihre Reize abzulauschen; sie studieren selbst die Vegetation der Pflanzen und suchen für die Einrichtung ihrer Gärten daraus Nutzen zu ziehen. Eine der schönsten Anlagen dieser Art ist die Besitzung der Baronin Alice von Rothschild in Grasse. Hier ist nichts angeordnet, was gegen die Naturgesetze verstößt. Jede Wegführung, jede Bepflanzung, jeder Stein, ein kleiner Wasserlauf, alles ist so gefällig, so selbstverständlich arrangiert, daß man trotz der peinlichsten Sauberkeit und Pflege glauben könnte, die Anlagen seien in den ersten großen Zügen von der Natur gegeben gewesen und nur durch den Gärtner vervollständigt worden. Prächtige *Phoenix dactylifera*, *senegalensis* und *canariensis*, *Washingtonia robusta*, *Brahea Roezlii* (*Erythea armata*), *Pritchardia filifera*,



Dasylirion longifolia
im Park der Villa Victoria in Grasse.



Pritchardia filifera
im Park der Villa Victoria in Grasse.

Chamaerops excelsa und *humilis*, *Yucca guatemalensis*, *quadrifolia*, *filifera*, *tricolor* und *pendula*, *Casuarina*, *Ceratonia*, *Mespilus*, *Dracaena*, *Dasylirion*, *Agave*, *Aloë*, *Opuntia* und *Mimosa* in vielen Sorten, bald zu Gruppen vereinigt, bald einzeln, geben der Landschaft einen zauberisch-südländischen Charakter. Die Stämme uralter Olivenbäume, hier und da in den Anlagen zerstreut, sind von Banksiarosen umwunden, die mit ihren langen Trieben bis in die greisen Häupter der ersteren hineinragen und sie zur Blütezeit mit einem Blumen Schleier bedecken.



Agave Franzosini
im Park der Villa Victoria in Grasse.

Andere Olivenstämme sind mit *Muehlenbeckia complexa*, *Ephedra altissima*, *Lonicera*, *Physianthus*, *Maréchal Niel* und anderen Rosen malerisch bewachsen, dienen auch wohl mächtigen *Cereus peruvianus* und *macrocarpus* als Stütze, die sich mit ihren oberen Enden in die Aeste der Bäume gelagert haben. Ein saftiggrüner Rasenteppich, dessen leichtgeschwungene Bodenbewegungen sich mit den weichen Linien der umliegenden Berge und Täler der Fernsichten vereinigen, breitet sich unter all dieser Herrlichkeit aus und trägt zum Gelingen eines harmonischen Gesamtbildes wesentlich bei. Die künstlichen Felsen, hin und wieder neben natürlichem Gestein angebracht, sind nicht von letzterem zu unterscheiden. Ein kleiner Wasserlauf, bald lustig über Gestein plätschernd, bald zu kleinen Tümpeln aufgehalten, in welchen sich Goldfische und Enten tummeln, belebt die Landschaft. Vielfach hat man die vor vielen, vielen Jahren zwecks Urbarmachung der Abhänge geschaffenen, primitiven Steinwände sich nutzbar gemacht und sie mit *Aloë*, *Agaven*, *Opuntia*, *Yucca*, *Mesembrianthemum edule*, *Sedum arboreum*, *Sempervivum*, *Echeveria*, *Cotyledon*, *Agathaea* und *Erigeron quercifolius* bepflanzt, deren Wirkung dann viel schöner als die oft sehr schlechten Imitationen von Felsen oder Grotten ist. An schattigen Stellen ist der Rasen durch *Ophiopogon japonicus*, *Bellis perennis fl. pl.* und *Hedera Helix* ersetzt. Erstere werden alle zwei bis drei Jahre ersetzt, die anderen Jahre einfach gemäht, letztere beiden in jedem Jahre als Sämlinge neu gepflanzt. Die großen Sukkulenteengruppen sind mit *Sedum arboreum* sehr wirkungsvoll unterpflanzt; auch diese werden in jedem Sommer frisch gesteckt. Gegen den Staub der Landstraßen schützen große Gebüsche von *Bambusa mitis*, *aurea* und *purpurea*, die stellenweise eine Höhe von 10 m und mehr erreichen. Es sei noch erwähnt, daß zur Anlage der Rasenflächen in jedem Jahre 5000 kg englisches Raygras verwendet werden.

Obgleich Nizza das Zentrum der Rivierafreuden ist und mit Monte Carlo den Hauptanziehungspunkt für das große Publikum bildet, dürfte der Gärtner dort nicht so auf seine Kosten kommen, wie an anderen Orten Südfrankreichs. Mit Recht empörte sich ein Mitarbeiter des in Nizza erscheinenden Blattes „L'Eclairneur“ über das Fehlen schöner öffentlicher Gartenanlagen, die doch gewiß in einer Stadt mit solch enormem Fremdenverkehr, wo jährlich Hunderttausende von Franks für Pferderennen, Luftschiffahrt und ähnliche Veranstaltungen von seiten der Stadt geopfert werden, mit etwas höherem Etat bedacht werden könnten. Als sehenswert führe ich die Privatbesitzungen „Parc aux Roses“ und „La Pastorelle, St. Helène“ an.

In Cannes fehlt es zwar auch an schönen, öffentlichen Schmuckplätzen, da sich diese Stadt aber noch im Entwicklungsstadium befindet, so können sich die öffentlichen Anlagen auch noch verbessern. Die Promenaden am Meere sind infolge der salzigen und oft sehr heftigen Winde schwer mit Pflanzenschmuck zu unterhalten, und die Versuche, um die Stämme der vorhandenen *Phoenix dactylifera* und *senegalensis* Beetanlagen zu schaffen, zeigen einen recht kläglichen Erfolg. Cannes bietet aber mit dem sich anschließenden „La Californie“ an Privatbesitzungen ganz bedeutende Anlagen, deren Pflanzenschätze die Bewunderung eines jeden Fachmannes erregen. Der schon in „Jäger, Gärten sonst und jetzt“, erwähnte Garten des Hôtel du Parc, ehemals dem Duc de Valembrosa gehörig, hat seinen alten Ruf bewahrt. Ganz in der Nähe befindet sich die Villa Rothschild, deren nicht zu großer Garten reizende Szenerien und ganz hervorragende Solitärpflanzen aufweist. *Cocos Romanzoffiana* sind dort unübertroffen, ferner *Cocos australis*, *Brahea Roezlii*, *Sabal umbraculiferum*, *Magnolia grandiflora* und *Araucaria Bidwillii*. Villa Meunier, an der Chaussee nach Antibes gelegen, steht ebenfalls in gutem Ruf.

Bezaubernd ist der Spaziergang an dem Golf de Juan entlang zum Cap d'Antibes, wo sich die Villa Eilenroc befindet. Der Eingang zum Park ist ganz in der Nähe der Gärtnerei von Adnet, welche man nicht verfehlen kann. Das Interessanteste in dem Garten Eilenroc ist die Anlage auf der äußersten Felsenspitze. Dort sind die Wege in die Felsformationen mit erstaunlicher Geschicklichkeit hineingelegt, teilweise mit Hilfe von Dynamit, Meißel und Hammer. Die Wände der Felsen sind, soweit möglich, mit Sukkulente

gepflanzt und außerdem werden alljährlich Versuche gemacht, auf den Felsvorsprüngen Pflanzen aller Art anzusiedeln, in der Hoffnung, daß diese sich mit der Zeit an ihre rauhe, salzige Lage gewöhnen werden. Zu diesem Zweck wird in jedem Jahre eine große Menge Samen der verschiedensten Pflanzen gesammelt und mit nahrhafter Erde gemengt. Die Mischung wird sodann von oben herab an die Felsenwände gestreut. Eine mühevoll Arbeit, für die von vornherein mit viel Verlust gerechnet werden muß, denn abgesehen davon, daß ein großer Teil der Erde ins Meer fällt, keimt doch nur ein sehr kleiner Prozentsatz von dem gesammelten Samen; aber dennoch ist ein Erfolg zu sehen. Selbst an ganz entlegenen Plätzen, wo ein kleiner Vorsprung genügt, um die Mischung aufzuhalten, haben sich Pflanzen angesiedelt. *Medicago arborea* verträgt sehr gut die rauhe Lage.

Monte Carlo wird sich natürlich jeder Rivierabesucher ansehen, nicht des großen, bekannten Blumenparterres wegen, denn deshalb braucht man nicht nach dem Süden zu reisen; aber der sich anschließende Teil des Gartens enthält eine ausgesuchte Pflanzensammlung, wie man solchen nicht häufig begegnet.

Von Monte Carlo aus ist La Mortola, in Italien gelegen, leicht zu erreichen. Es befindet sich dort die Besitzung des verstorbenen englischen Naturfreundes Sir Hanbury. Der Garten enthält große Pflanzenschätze, worunter die Sukkulenteensammlung eine der bedeutendsten des europäischen Festlandes ist.

Pflanzendüngung.

Unterzeichneter nimmt Anlaß, auf das in No. 11 dieser Zeitschrift über Kalkstickstoff gesagte (ein Beitrag zu Düngungsversuchen, gez. W. Janicaud) folgendes zu entgegnen:

Des Berichterstatters Versuche ergaben, daß neben Chilispeter, schwefelsaurem Ammoniak und Kalkspeter der „Kalkstickstoff am wenigsten wirkte“. Ich bezweifle letzteres nicht, da ja Versuchsansteller den Kalkstickstoff zu Salat als Kopfdünger (noch dazu in flüssiger Form) gegeben hatte und es bei Anwendung des Kalkstickstoffs im gärtnerischen Betriebe als erste Vorschrift gilt, nicht während des Wachstums der Pflanzen, sondern vor der Saat zu streuen. Es ist darum weiter nicht verwunderlich, daß Versuchsansteller mit Kalkstickstoff keine günstigeren Resultate erhalten hat. Ebenso läßt sich die Befürchtung des Versuchsanstellers, daß sich im Boden durch Zerfall des Calciumcyanamids pflanzengiftiges Dicyandiamid bilde, nicht aufrecht erhalten, da der Übergang, bzw. die Polymerisation des Cyanamids zu Dicyandiamid, erst bei Temperaturen von 45 bis 50°C stattfindet, die aber im Ackerboden nicht vorkommen. Dieses kann leicht nachgewiesen werden, da das verschiedene Verhalten von Cyanamid und Dicyandiamid gegen Reagenzien und Lösungen eine sehr genaue Kontrolle ermöglicht; vielmehr zersetzt sich das Calciumcyanamid im Boden restlos zu Ammoniak.

Ueber das günstige Verhalten des Kalkstickstoffs im gärtnerischen Betriebe sind bereits viele Erfahrungen gesammelt worden. Von der großen Menge der angestellten Versuche möchte ich die beiden folgenden anführen.

Königliche Gärtnerlehranstalt in Dahlem bei Steglitz.

Düngungsversuche mit Chilispeter und Kalkstickstoff:

Versuchsfrucht:	Kopfsalat,
Boden:	sandiger Lehm,
Stickstoffdüngung:	10 g Stickstoff pro Quadratmeter (also etwa 66 g Chilispeter, bzw. 50 g Kalkstickstoff),
Versuchsparzelle:	6 Beete und 6 Kontrollbeete à 6 Quadratmeter.
Gesamtertrag:	Mit Chilispeter: 11,8 kg „ Kalkstickstoff: 17,3 „

Dr. Otto, Königl. pomologisches Institut, Proskau:

Stickstoffdüngung:	{ Parzelle I erhielt 20 g Kalkstickstoff pro 1 qm
	{ „ II „ 24 „ „ Chilispeter „ 1 „

Mit dieser Düngung erhielt der Versuchsansteller bei Salat:

Mit Chilispeter:	2200 g pro Quadratmeter
„ Kalkstickstoff:	2900 „ „ „

Dr. Lipschütz, Berlin.

Farne.

Adiantum Matador.

Von A. Spranger, gräf. Schloßgärtner, Pforten.

Unter den Farnneuheiten der letzten Jahre ist *Adiantum Matador* mit die beste. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, daß sich dieses *Adiantum* bald überall einbürgern und andere Sorten verdrängen wird. Es ist mit Recht als das *Adiantum* der Zukunft zu bezeichnen. Die schönen, gleichmäßigen, fein wie *cuneatum* gefiederten Wedel mit den recht langen Stielen werden bald das gesuchteste Schnittgrün sein. Die Wedel sind hart, gegen kühle Temperatur, Niederschläge und gegen die Sonnenstrahlen nicht so empfindlich, als andere Sorten. Ich habe ausprobiert, daß *Matador* noch lange die Sonnenstrahlen aushält, wenn andere Sorten längst schon verbrannt. Der Bau der Pflanze ist elegant, ferner hat sie noch die gute Eigenschaft, gleichmäßig große, schöne Wedel zu treiben, so daß jeder Wedel verwertbar ist. Abgeschnitten halten sich diese Wedel länger, als diejenigen anderer Farne.

Selaginella Emmelliana ist eine aus den Handelsgärtnereien mehr und mehr verschwindende, sehr wertvolle Jardinierenpflanze. Die geringe Beachtung, welche man dieser Pflanze gegenwärtig schenkt, ist zu bedauern, weil dieser zierliche Moosfarn oft sehr gute Dienste getan hat, namentlich wenn *Adiantum cuneatum* zu hoch, oder nicht dicht genug war. Die Kultur ist verhältnismäßig einfach. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge. Es werden die Triebe im Januar ungefähr 4 bis 6 cm lang geschnitten und schräg in eine Mischung von Heide- und Lauberde in Kisten gesteckt. Die Kisten werden warm gestellt, die Stecklinge nur gegossen, nicht gespritzt. Sind dieselben schön bewurzelt, so werden sie eingetopft und können während des Sommers auch im Kasten kultiviert werden, besser behagt ihnen aber ein mäßig schattiertes Haus, mit warmer, feuchter Luft. Unsere Mühe belohnt freudiges, rasches Wachstum, so daß man bis Weihnachten schon sehr schöne Pflanzen zur Verfügung hat.

Jacob Ulmer, Stuttgart.

Kultureinrichtungen.

Heizkesselfragen. Wer noch in den ersten Jahren seiner Gärtnerlaufbahn Heizkanäle bauen half, dann Dampf- und Wasserheizungen einrichtete, wer mit Holz und den Abfällen hiervon, mit Torf, Braunkohle, Steinkohle, Koks und nun neuerdings mit Briketts gefeuert hat, wer vom einfachsten Zylinderkessel bis zum neuesten System alles an Heizkesseln durchprobierte, und gute und schlimme Erfahrungen hierbei gesammelt hat, der möchte doch auch von anderen älteren Gärtnern gleicher Erfahrungen ein diesbez. Urteil hören, ganz besonders über die Zweckmäßigkeit der verschiedenen Kesselarten. Deshalb möchte ich heute anregen, ob nicht gewissenhaft beobachtende Männer bereit wären, ihr Gutachten in kurzen, aber doch genügend ausführlichen Berichten in der „Gartenwelt“ zu veröffentlichen. Vielleicht würde die Redaktion das erhaltene Material dann zusammenhängend im Druck erscheinen lassen*). Um in solcher Angelegenheit mitsprechen zu können, müßte aber meines Erachtens bei jeder Kesselart eine Beobachtungszeit von 6 bis 8 Jahren verflossen sein, da sonst wohl nicht über andauernde Fähigkeit und Dauerhaftigkeit eines Kessels gesprochen werden kann. Angabe der Größe des Kessels und die der Warm- und der Kalthäuser, ferner Angabe des Feuerungsmaterials sind selbstverständlich die ersten Punkte.

Bei den Kesseln der Neuzeit wird die große Zahl der vom Feuer bestrichenen Quadratmeter der Heizfläche und die damit zusammenhängende rasche Erwärmung des Wassers betont, dann werden besonders die großen Ersparnisse an Heizmaterial hervorgehoben, fast gewährleistet.

Erstere Faktoren sind ja ersichtlich, oder sie beweisen sich in kurzer Zeit, obwohl auch hier manches zu wünschen übrig bleibt, aber

*) Anmerkung der Redaktion. Wir sind gern hierzu bereit.

wohl kaum zutreffend sind die Angaben über Ersparnisse. Im Gegenteil! Nach allen Erfahrungen, die ich bis jetzt gemacht — unter gleichen Bedingungen — merke ich eben, daß die neueren Kesselarten größere Mengen Feuerungsmaterial benötigen, als die älteren Konstruktionen. Sehr groß ist das Plus ja nicht, aber es ergibt sich doch keine versprochene Ersparnis!

Das verschiedene Feuerungsmaterial bedingt allerdings auch verschiedene Konstruktion des Kessels, denn in einem Falle ist eine geringere, im anderen eine größere Luftzufuhr, oder kleinerer, bzw. größerer Feuerraum usw. notwendig. Allen Ansprüchen kann man bei einer Konstruktion also nicht vollständig gerecht werden. Ob aber nicht ein Kesseltyp erzeugt werden könnte, der den gestellten Anforderungen auch wirklich möglichst nahe kommt?

Es ist nicht ausgeschlossen, daß besagte Erörterung die Gelegenheit um ein gutes Stück dem Ziele näher bringen würde. Schelle, Tübingen.

Rosen.

Weißer Caroline Testout ist eine der wertvollsten Neuheiten unserer Zeit. Die Firma S. A. Vosters & Söhne, Riel (Holland) erzielte sie durch Kreuzung von *Caroline Testout* mit *Kaiserin Auguste Viktoria*. Wuchs und Blumen gleichen in Bauart der alten *Caroline Testout*, so daß man namentlich im entlaubten Zustande keinen Unterschied finden kann. Durch ihre Reichblütigkeit und Haltbarkeit ist die *Weißer Caroline Testout* aber von ganz besonderem Werte für Blumenliebhaber und Schnittrosenzüchter; nach England und Amerika verschickt, trafen die Blumen in gänzlich frischem Zustande ein.

Mannigfaltiges.

Wie ist die Preiselbeere gegen Pilze geschützt? Von allen Früchten erscheinen die Preiselbeere (*Vaccinium Vitis idaea* L.) und die Moosbeere (*Vaccinium Oxycoccus* L.) gegen Pilzansatz am besten geschützt. Während andere Früchte, z. B. Zwetschen, zerdrückt und entkernt in einer Schale bei gewöhnlicher Zimmertemperatur stehen gelassen, schon nach wenigen Tagen reichliche Schimmelbildung zeigen, sich dann bald zersetzen und so ungenießbar werden, bleiben, unter gleichen Umständen gehalten, zerriebene Preiselbeeren pilzfrei, normal riechend und schmeckend. Das Gleiche gilt von dem beliebten Preiselbeerkompott, das alle anderen Kompotte an Haltbarkeit übertrifft. A. Nestler hat neuerlich auf diese Eigenschaft der Preiselbeeren aufmerksam gemacht und die Gründe, denen die Preiselbeere ihre Haltbarkeit verdankt, erörtert.

Schon an dem lebenden Strauche zeigen sich wohl die Blätter und Stengel von verschiedenen Schmarotzerpilzen besetzt (so von dem in die Reihe *Basidiomycetes*, Ordnung *Hymenomycetes* gehörigen *Exobasidium Vaccinii*, das die bekannten weißen oder hellroten fleischigen Anschwellungen der Stengel und Blätter verursacht), die Beeren dagegen nur von einem pflanzlichen Schmarotzer befallen, durch den die Frucht zu einem kastanienbraunen, gerippten Körper zusammenschrumpft. Die Preiselbeerfrucht ist reich an Zitronensäure, deshalb Pilzen nicht willkommen. Es muß aber in der Preiselbeere noch ein wirksames Konservierungsmittel vorhanden sein, denn filtriert man frischen Zitronensaft einerseits und Preiselbeersaft andererseits, bringt jeden in eine sogenannte Petrischale (sterilisierte Schale) und überträgt sowohl auf den Zitronensaft, als auf den Preiselbeersaft Sporen des gemeinen Pinselschimmels (*Penicillium glaucum*), so zeigen sich nach 10 Tagen auf dem Zitronensaft viele kleine Inseln von Pilzen, nicht aber auf dem Preiselbeersafte.

Welcher ist nun der wirksame konservierende Stoff in den Preiselbeeren? Man braucht, um ihn zu finden, nur eine frische oder getrocknete Preiselbeere auf ein Uhrglas zu bringen, mit einem anderen Uhrglas zu bedecken und vorsichtig zu erhitzen, man wird dann in den auf dem oberen Uhrglas sich absetzenden Wassertropfen mikroskopische Kristalle vorfinden, die sich als Benzoesäure entpuppen, eine organische Säure von bekannt konservierender Wirkung. So

hat u. a. Professor Lehmann nachgewiesen, daß bei stark sauren Fruchtsäften schon 1% Benzoesäure gut konservierend wirkt, offen stehendes Bier bei Zusatz von 1 und 2% Benzoesäure längere Zeit keine Zersetzung zeigte.

Diese Säure tritt in der reifen, roten Preiselbeere im freien Zustande auf, während sie der grünen, jungen Beere, den Stengeln, Blättern und anderen Teilen der Preiselbeerpflanze fehlt. Der oben erwähnte Pilz, der schon frühzeitig die Fruchtanlagen befällt, wird freilich durch die erst in der reifen Frucht auftretende Benzoesäure in seinen verderblichen Wirkungen nicht behindert.

Dr. F. K.

Baumpfähle grade anspitzen. Nicht immer sind die Baumpfähle so angespitzt, wie sie es sein sollen. Gut angespitzte Baumpfähle tragen die Spitze am dicken Ende, so daß dieselbe genau in den Mittelpunkt des Kreises am Fußende, d. h. in die Mitte des Pfahles ausläuft. Steht die Spitze nicht in der Mitte, sondern nach einer Seite zu, so erschwert das sehr die Arbeit des Einschlagens. Man kann vorher noch so genau einfluchten, die schiefe Spitze zieht immer den Pfahl nach einer Seite hin. Der Pfahl kommt immer schief und außerhalb der Reihe zu stehen. Wenn Pfähle eingeklopft werden sollen, ist es außerordentlich wichtig, gut und richtig angespitzte Pfähle zu haben, wenn man vermeiden will, das alles schief ausfällt und mancher Pfahl zweimal gesetzt werden muß. Die Spitze wird am besten vierseitig geschlagen.

Johannes Schomerus.

Einfaches Verfahren, Stachelbeeren zu konservieren. Gut ausgewachsene, jedoch noch unreife Stachelbeeren werden vom Stiel und Blütenrest befreit, auf ein reines Tuch geschüttet und mit einem eben solchen gut abgerieben, so daß aller Staub und Schmutz von den Beeren entfernt wird. Weithalsige, gut gewaschene Flaschen werden in der Ofenröhre abgetrocknet, mit Schwefelfaden gut ausgeschwefelt und sofort mit den trockenen, gereinigten Stachelbeeren gefüllt und an der Hand angeklopft, damit sich die Früchte gut zusammensetzen. Gebrühte neue Korken werden gut getrocknet und, nachdem der Schwefelfaden wieder über die Oberfläche der Gläser weggegangen ist, sofort verkorkt und mit Blase verbunden oder versiegelt. Ohne weiter zu kochen werden die Gläser an trockenem, kühlem Ort aufbewahrt. So behandelt, halten sich die Früchte Monate, ja Jahre und schrumpfen nur ganz wenig zusammen.

Otto Gläser, Steglitz-Berlin.

Stachelbeerkompott. Es ist ja allgemein bekannt, daß Stachelbeeren ein sehr angenehmes Kompott liefern. Da es um diese Zeit außer Rhabarber nichts gibt, so bilden sie eine willkommene Abwechslung. Leider sind die unreifen Beeren so sauer, daß den Hausfrauen der Zuckertopf leid tut. Man hilft sich wohl, indem man sie ganz jung pflückt, zur Zeit, wo die Säure noch nicht so stark ausgebildet, sobald sie aber etwas älter werden, muß man eben die starke Säure mit in den Kauf nehmen. Würde man die Beeren „abkochen“, so würde man zwar einen Teil der Säure wegschütten, aber leider mit dieser auch andere wertvolle Stoffe. Durch das Abkochen verliert das Kompott sehr an Geschmack und selbstverständlich auch an Nährwert, da durch dasselbe die leicht löslichen Mineralsalze verloren gehen. Diese sind es aber in erster Linie, die uns im Stachelbeerkompott eine Gesundheit spendende Nahrung liefern. Um nun aber die herbe Säure los zu werden, oder wenigstens bedeutend abzuschwächen, ohne daß dabei die Mineralsalze zu sehr angegriffen werden, empfiehlt es sich, folgendes einfaches Verfahren anzuwenden: Man bringt einen Topf mit Wasser zum kochen und schüttet die abgewaschenen Stachelbeeren in dasselbe. Danach gießt man sie sofort über einen Durchschlag und bereitet sie mit wenig Wasser und Zucker zu Kompott. Auch reife Stachelbeeren liefern ein schönes Kompott. Johannes Schomerus.

Den Schutz der Wälder um Berlin bezweckt ein Antrag, den der Abg. v. Bülow (Homburg) im Abgeordnetenhaus eingebracht hat: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche

Staatsregierung zu ersuchen: 1. die fiskalischen Waldparzellen in der Umgebung volkreicher Städte möglichst nur an die beteiligten Gemeinden oder an zu bildende Zweckverbände behufs dauernder Erhaltung und zu Preisen und Bedingungen zu vergeben, welche die Erreichung dieses Zieles möglich machen; 2. über die Erhaltung der Wälder und Naturschönheiten in der Umgebung Berlins alsbald durch Vereinbarung mit den beteiligten Gemeinden und Kreisen einen umfassenden Plan aufzustellen, bis zu dessen Feststellung die Niederlegung forstfiskalischer Waldstücke in der Berliner Umgebung, einerlei ob durch Verkauf, Verpachtung oder sonstwie, einzustellen und dem Landtag über das Ergebnis dieser Bemühungen bei der nächsten Etatsberatung einen Bericht vorzulegen.“

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 671. Hat einer der Kollegen schon Maiblumen erfolgreich bei Kanalheizung getrieben und wie ist die Behandlung der Keime bei dieser mangelhaften Heizung? —

Maiblumen lassen sich sehr gut bei Kanalheizung treiben. Ich habe solche mehrfach und mit allerbestem Erfolge in selbstgebaute, primitivem Erdhause mit Kanalheizung getrieben. Ein Bretterverschlag entlang des Weges, mit einer längslaufenden Latte an der Innenseite, auf welcher Querlatten ruhten, worauf sich gegenseitig berührende Dachziegel (oder auch Dachschiefertafeln) gelegt wurden, bildete die bauliche Einrichtung und Umgrenzung des Beetes, innerhalb welcher der Kanal lag. Auf dieser Unterlage wurden nun die Treibkeime in entsprechend hoher Sandschicht gepflanzt und das Beet mit Mistbeetfenstern abgedeckt. Die zum Treiben der Maiblumen nötige feuchtwarme Luft des ganzen Raumes, in welchem man ebensogut Blumenzwiebeln usw. treiben kann, erzielt man leicht durch öfteres Bespritzen der heißen Kanalrohre, zu welchem Zweck man auch in der Bretterumfassung einige verschließbare Öffnungen einrichtet. Um zum Bespritzen der im Triebe befindlichen Keime selbst immer warmes Wasser zur Hand zu haben, ist es sehr zweckmäßig, eine größere eiserne Pfanne in möglicher Nähe des Feuerungsherd, jedoch innerhalb des betreffenden Hauses, einzumauern. Schon durch die beständige Verdunstung des in der Pfanne ohne Deckel enthaltenen Wassers wird die durch Kanalheizung sonst erzeugte trockene Luft bedeutend feuchter. Die Behandlung der Treibkeime ist einfach, vorausgesetzt, daß man nur gute, blühbare, nicht zu früh, sondern erst nach völligem Absterben des Laubes herausgenommene Keime zum Treiben verwendet, welche vor dem Treiben in Sand oder Erde eingeschlagen waren und nicht welk werden dürfen, wie es zuweilen bei gebündelten Keimen, aus Samenhandlungen entnommen, der Fall ist. Solche ganz trocken und welk gewordenen Keime schimmeln gern und der Erfolg ist dann zweifelhaft, ja es ist mir vorgekommen, daß sich solche Keime, zumal von Lehm- boden, auch in besseren Verhältnissen gar nicht treiben ließen, sondern sämtlich abstokten. Am willigsten beim raschen Treiben sind Treibkeime aus Sandboden. — Wer einen tiefen Mistbeetkasten hat und sich die Mühe nehmen will, kann in diesem im Spätherbste sehr gut Maiblumen sozusagen vortreiben. Ich brachte zu diesem Zwecke feuchtes Laub ziemlich hoch hinein, welches sich, fest eingetreten, bald erwärmte. Hierauf wurden Treibmaiblumen in Tonschalen und Handkästen gestellt, mit Laub überschüttet und mit Fenstern und Brettern abgedeckt. Die gleichmäßige, nicht so wie bei der Erwärmung des Pferdedüngers stehende, dennoch feuchte Wärme bringt die Keime bald zum Treiben und man stellt sie dann, so halb angetrieben, in das Treibhaus. Dies Verfahren ist für Privatgärtner in gewissen Fällen wohl zu empfehlen. G. S.

— Beim Treiben von Maiblumen mittelst Kanalheizung verfähre man wie folgt: Man errichte sich über dem Kanal einen Treibkasten, welchen man am Boden etwa 10 cm hoch mit Flußsand füllt, sodann fülle man 20 cm hoch reichlich sandige Erde oder Sägespäne, zur Hälfte mit Sand vermengt, ein. Sind die Keime geputzt, so kann man mit dem Legen beginnen, und zwar am besten, indem man 10 bis 15 cm tiefe Rillen zieht, in welche die Keime dicht gelegt werden. Nach beendigtem Einlegen wird

durchdringend gegossen, der Kasten mittelst Fenster abgeschlossen und vorläufig dunkel gehalten. Die Bodenwärme ist stets durch Heizen auf 30° C zu halten und soll nie unter 25° C sinken. Sind die ersten Blumen am Aufbrechen, so ist Licht zu geben, damit sich auch die Blätter entwickeln können. Bei diesem Verfahren kann man auch bei der mangelhaften Kanalheizung in drei Wochen Maiblumen in Blüte haben.

Joh. Divoky, Focssani.

— Bei Kanalheizung kann man ebensogut und früh Maiblumen treiben, als bei Wasserheizung, nur erfordert erstere mehr Bedienung, da das Feuer im Kanal nie so lange wie in einem guten Heizkessel andauert, jedoch hat der Kanal vor dem Heizkessel das voraus, daß er nach dem Verlöschen des Feuers die Wärme noch mehrere Stunden lang hält, vorausgesetzt, daß er stark genug gebaut ist. Da die vom Heizkanal erzeugte Wärme jedoch sehr trocken ist, tut man gut, auf demselben einige Wasserbehälter anzubringen.

Als Unterlage bringt man eine Schicht Moos in das Treibbeet, welches stets feucht gehalten werden muß. Die Behandlung der Treibeime ist dann im übrigen die gleiche, wie beim Treiben mittels einer Wasserheizung. Die Keime pflanzt man entweder direkt ins Treibbeet, oder in Kistchen, bezw. Töpfe, in leichtes, durchlässiges Material.

L. Eubel, Amberg.

— Auf das Vermehrungsbeet, unter welchem sich der eingebaute Kanal befindet, baut man sich 40 cm hohe Kästen von der Länge eines Mistbeetfensters. Etwaige Spalten werden mit Moos oder Kitt gut gedichtet. Zum Einschlagen können Aalkistchen, die man in jeder Fischhandlung erhält, Verwendung finden, jedes dieser Kistchen faßt etwa 100 Keime, ein Treibkasten wiederum 8 bis 10 Kistchen. Die Behandlung ist die allgemein bekannte; eine Anfangstemperatur von 25° C, welche nach acht Tagen auf 30 bis 35° C erhöht wird, und entsprechendes Feuchthalten sichern den Erfolg. Nachdem die ersten Glöckchen ausgebildet, kann man die einzelnen Fenster etwas lüften, später ganz abnehmen. Die Bodenwärme in den einzelnen Kästen kann man durch entsprechende Moosunterlage leicht regeln. Bei solcher Behandlung ergaben am 14. November aufgestellte, zuvor gewässerte Keime bereits am 8. Dezember verkaufsfähige Ware. Allerdings müssen Temperaturschwankungen vermieden werden, was nur durch öftere Kontrolle, auch während der Nacht, zu erreichen ist.

J. Mautsch.

— Bei Kanalheizung treibe ich Maiblumen schon mehrere Jahre mit gutem Erfolge. Gleich hinter der Feuerung, dem sogenannten „Wolf“, habe ich mit Mauersteinen eine etwa $\frac{1}{2}$ m breite Treibecke hergestellt, die ich mit einem Sack verhänge. Nachdem die Keime ein etwa 16 stündiges Wasserbad erhalten, werden sie in Töpfe gepflanzt und gelangen dann einen Mauerstein hoch über dem Kanal zur Aufstellung. Gleichmäßig feucht gehalten, habe ich bei einer Haustemperatur von 12° — höchstens 14° C — schon zu Weihnachten schöne, langstielige Maiblumen gehabt.

Alb. Lehmann, Treptow.

— Maiblumen bei Kanalheizung zu treiben, ist nicht allzu schwer. Die Behandlung derselben ist genau so wie bei jeder anderen Heizung, nur ist, um eine feuchte Luft zu erhalten, ein öfteres Spritzen notwendig. Auch ist darauf zu achten, daß die Keime, welche der Feuerung am nächsten liegen, öfter zwecks Gießen nachzusehen sind. Das Gießen geschieht mit überschlagenem Wasser. Um eine gleichmäßige, andauernde Wärme zu erhalten, ist es ratsam, mit Braunkohle zu heizen, und zwar mit groben Stücken.

Alfred Riemer, Chemnitz.

— In einer größeren Herrschaftsgärtnerei der Insel Rügen werden Maiblumen im Vermehrungshause mit Kanalheizung stets mit gutem Erfolge getrieben. Aus dem Einschlag genommene Keime pflanzten wir in reinen Sand in Töpfe oder Pikierkästen, gossen diese tüchtig an und stellten sie dann in ein Kalthaus. Acht Tage nachher wurden sie zum Treiben in einen dunklen, dicht geschlossenen Vermehrungskasten gestellt. Die Bodentemperatur betrug anfangs 16 bis 18° C. Damit keine trockene Luft im Kasten herrschte, stellten wir Schalen oder Blechuntersätze mit Wasser hinein und spritzten wiederholt am Tage. Wenn die Pflanzen anfangen zu treiben, wurde die Temperatur auf 20 bis 22° erhöht, zugleich

wurde Luft gestellt. Sobald sich nun die Blüten ausbildeten, wurde mit dem Bespritzen nachgelassen. Selbstverständlich wurde stets nur mit Wasser gespritzt, das die Haustemperatur hatte.

Heinrich Schuldt.

Bücherschau.

Der neue Frühgartenbau oder: Wie treibe ich mit Erfolg Gartenbau? Ein preisgekröntes Verfahren zur Erzielung gewinnbringender Frühernten und höchster Erträge im Gemüsebau und in der Erdbeerkultur. Von Garteninspektor Paul Enkelmann. 2. Auflage. Preis 1,25 M. Verlag von Alfred Michaelis, Leipzig, Kohlgartenstraße 48.

Der Verfasser schildert hier in eingehender Weise sein auch schon in der „Gartenwelt“ veröffentlichtes Verfahren, nach welchem ohne Mistbeete, durch glasbedeckte Freilandkulturen erfolgreiche Frühkulturen betrieben werden. Ob sich diese Kulturen, die auch mit gewöhnlichen Mistbeetfenstern unter Verwendung der Patentfensterverbinder (siehe „Gartenwelt“ Jahrgang XII, Nr. 54) betrieben werden können, wirklich als sehr lohnend erweisen, muß erst die Praxis ergeben. Wir empfehlen das Studium dieser Schrift besonders jenen, die es einmal auf möglichst einfache Weise mit einer Frühgemüsekultur versuchen wollen, die es ermöglicht, gewisse Frühgemüsesorten einige Wochen vor den unbedeckt im freien Lande stehenden auf den Markt zu bringen. Die Frühreiberei in warmen Kästen und Häusern kann selbstverständlich durch das Enkelmannsche Verfahren nicht ersetzt werden. M. H.

Verkehrswesen.

Postalische Neuerungen. Der Postgiroverkehr ist auf den Verkehr mit Oesterreich, Ungarn und der Schweiz erweitert worden. — Um die Chiffrebriefe, d. h. die ohne persönliche Adresse eingehenden Briefsendungen vor der Abholung durch Unbefugte zu schützen, werden jetzt auf Wunsch Postlagerkarten ausgestellt, die bei einem Monat Gültigkeit 25 Pf. kosten. — Für die Nachnahmeversendung von Karten und Paketen im inneren deutschen Verkehr sind Nachnahmekarten und Nachnahmepaketadressen mit anhängender, vom Publikum vorzuschreibender Postanweisung zugelassen. — Postpakete nach Ecuador können auf dem Wege über Hamburg und die Landenge von Panama versandt werden. — Eilbestellungen nach Norwegen (jedoch nur nach Bergen, Drontheim, Kristiania und Stavanger) sind für gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen zugelassen.

Rechtspflege.

Neuerung bei der Gerichtskosteneinzahlung. Gerichtskosten im Betrage bis 20 M werden seit dem 1. April ohne weiteres durch Postnachnahme erhoben. Das Porto für die Uebermittlung und Vorzeigung fällt der Staatskasse, und nur das Porto für Uebermittlung der Kosten dem Kostenschuldner zur Last. Bisher war es üblich, im Falle einer Verweigerung der Nachnahmeseindung eine erneute Zahlungsaufforderung dem Kostenschuldner zukommen zu lassen und dann erst bei deren Nichtbeachtung die Zwangsvollstreckung einzuleiten. Nach den neuen Bestimmungen für die Gerichtskassen gilt schon die Nichteinlösung der Nachnahmeseindung als Verweigerung der Zahlung. Es erfolgt dann ohne jegliche Mahnung sofort die Zwangsvollstreckung, und zwar nicht nur wegen der Kostenschuld, sondern auch wegen der sonst dem Fiskus zur Last fallenden Postgebühren.

Aus den Vereinen.

Halbjahrsbericht des Vereins ausländischer Gärtner von Sceaux und Umgebung bei Paris. Der Verein hat das Bestreben, Gärtner aller Nationen zu vereinigen und dieselben in ihren Fachkenntnissen zu fördern. Dies wird durch Vorträge an den Versammlungsabenden erreicht. Der Vorstand wird für jedes

Halbjahr neugewählt und besteht zurzeit aus den Herren F. Rebhuhn, I., R. Welchert, II. Vorsitzender, H. Kölling, I., F. Mossemann, II. Kassierer, H. Rehr, I., H. Lerbscher, Korrespondent und II. Schriftführer, W. Bechstädt, I., N. Norberg, II. Bibliothekar. Unsere üblichen Versammlungen finden jeden Sonnabend, abends 9 Uhr in unserem Vereinslokal in Sceaux (Seine), Rue Houdan 6, statt, wozu Mitglieder und Gäste jederzeit herzlich willkommen sind. An diese Adresse sind auch alle Korrespondenzen usw. zu richten. Kollegen, die über hiesige Verhältnisse Auskunft wünschen, wird solche bereitwilligst erteilt. Anfragen sind stets mit Rückporto zu belegen.

Präsident: F. Rebhuhn. Korrespondent: Hans Lerbscher.

Bevorstehende Ausstellungen.

Boston. Hier findet in der Zeit vom 26. bis 30. Mai dieses Jahres eine Orchideen- und Pflanzenausstellung in der Horticultural Hall statt. Die Veranstalterin, die Massachusetts Horticultural Society, übermittelte uns das Verzeichnis der Wettbewerbe und ausgesetzten Preise.

Tagesgeschichte.

Berlin. Am 3., 4. und 5. September ds. Js. veranstaltet der Verein der Blumengeschäftsinhaber Groß-Berlins, E. V. und der Verband der Handelsgärtner Deutschlands, Gruppe Berlin, wiederum in dem Etablissement „Neue Welt“, Berlin S., Hasenhaide 108-114 eine „Große Herbstmesse und Pflanzenbörse“, Industrieausstellung für Blumengeschäfte und Gärtnereien, zu deren Beschickung alle Interessenten eingeladen werden. Die Messe findet diesmal in bedeutend vergrößertem Maßstabe statt und ist der größte Saal Berlins hierzu aussersehen, dementsprechend sind auch die Gartenplätze zu Ausstellungszwecken bedeutend ausgedehnter.

Hamburg. Die Bürgerschaft hat dem Antrage des Senats auf Bewilligung von 7700000 M zur Schaffung eines Stadtparks im Stadtteil Winterhude zugestimmt.

Wiesbaden. Zur Ergänzung und Richtigstellung des Artikels unter Tagesgeschichte „Wiesbaden“ in No. 15 vom 9. April 1910 sei bemerkt, daß die 50000 M nur für Erweiterung der Kochbrunnenbaulichkeiten, besonders für Ausarbeitung von Projekten, ausgeworfen sind, nicht für den Ausbau gärtnerischer Anlagen.

Die der Gartenverwaltung zur Verfügung stehenden Mittel im Etatsjahre 1910 belaufen sich auf etwa 160000 M, von denen 68000 M auf Unterhaltung von Straßenanpflanzungen, Stadtplätzen und Parkanlagen, 46000 M auf Unterhaltung der Kuranlagen und 18000 M auf Unterhaltung der städtischen Baumschule und Gärtnerei entfallen.

Der Friedhofsverwaltung stehen etwa 71000 M zur Verfügung, von denen allein 34000 M für die gärtnerische Unterhaltung der drei Friedhöfe gebraucht werden.

Die gärtnerische Ausgestaltung des Südfriedhofes war seinerzeit mit 320000 M veranschlagt worden, von denen bereits 210000 M in den Vorjahren flüssig gemacht wurden. Für 1910 sind 30000 M angefordert.

Für den Ausbau des Kanalnetzes auf dem Südfriedhofe waren in den Vorjahren 56000 M bereitgestellt, im neuen Etatsjahre werden 4000 M gebraucht. Letztere Summen sind aber nicht in den Anschlag der Gartenverwaltung über 320000 M einbegriffen.

W. de S.

Personalnachrichten.

Echtermeyer, Th., kgl. Oekonomierat, hat sein Amt als erster Vorsitzender des Volkswirtschaftlichen Vereins für Obst- und Gemüseverwertung niedergelegt. An seine Stelle wurde D. h. c., Dr. med. et jur. von Strauß und Torney, Senatspräsident, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, zum ersten Vorsitzenden gewählt.

Frenzel, Otto, Obergärtner, feierte das Jubiläum seiner 40-jährigen Dienstzeit bei der Firma F. C. Heinemann, Hoflieferant, Erfurt.

Freytag, H., Stadtgärtner in Osnabrück, erhielt den Titel Stadtgarteninspektor.

Heerwagen, Leo, Stadtobergärtner in Charlottenburg, wurde an Stelle des am 1. April pensionierten städtischen Gartenbauoberinspektors Jung (siehe „Gartenwelt“ No. 14) als städtischer Gartenbauinspektor nach Augsburg berufen.

Hillebrecht, Friedrich, Stadtgärtner a. D. in Düsseldorf, der sich während seiner langjährigen Amtszeit große Verdienste um die dortigen öffentlichen Anlagen erworben hat, erhielt den roten Adlerorden IV. Klasse.

Kühn, Wirkl. Geh. Rat, Prof. Dr., Direktor des landwirtschaftlichen Instituts der Universität Halle a. S., † am 14. ds. Mts. im 85. Lebensjahre. Um die Erforschung und Bekämpfung der Krankheiten unserer Kulturgewächse hat sich der Verstorbene sehr verdient gemacht.

Möller, Ludwig, Erfurt, † am 12. ds. Mts. nach langem, schwerem Leiden. Der Verstorbene wurde am 4. Dezember 1849 zu Charlottenthal in Mecklenburg-Schwerin geboren, besuchte die Volksschule und trat dann als Lehrling in die Gutsgärtnerei Diestelow ein. Nach längerer Gehilfenpraxis kam er auf der Wanderschaft nach Barmen, wo er bei einem Landschaftsgärtner Arbeit fand und später eine Stellung als herrschaftlicher Gärtner annahm. Die ihm in dieser Stellung reichlich bleibende freie Zeit nutzte er zur Vervollkommnung seiner Bildung aus, auch stellte er sich mit Erfolg in den Dienst der gärtnerischen Vereinstätigkeit. Nachdem Möller 1876 ehrenamtlich zum Präsidenten des deutschen Gärtnerverbandes gewählt worden war, trat er 1879 als besoldeter Geschäftsführer in den Dienst desselben. Mit dieser Stellung war die Leitung der Verbandsgeschäfte und die Redaktion des Verbandsorganes, der „Deutschen Gärtnerzeitung“, verbunden. Wenige Jahre später (1885) geriet der zu den größten Hoffnungen berechtigende Verband, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in schönster Eintracht vereinigte, in Konkurs; wohl wurde die Fahne des Verbandes von einer Anzahl jüngerer Kollegen weiter hochgehalten, doch war das, was aus den Trümmern gerettet werden konnte, nur noch ein schwacher Schatten ehemaliger Herrlichkeit. Ludwig Möller mietete die ehemaligen Verbandslokalitäten, erwarb das Verbandsinventar in der Zwangsversteigerung und gründete „Möllers Deutsche Gärtnerzeitung“, verbunden mit einem Geschäft für gärtnerische Bedarfsartikel, sowie einer Verlags- und Sortimentsbuchhandlung. — Ich lernte Ludwig Möller im Frühling 1891, gelegentlich der Trierer Rosenausstellung kennen und besuchte ihn im Sommer des gleichen Jahres auf seine Einladung hin in Erfurt, woselbst er mir die leitende Stellung in seiner Redaktion anbot, zu deren Annahme ich mich aber nicht entschließen konnte. Die literarische Tätigkeit Möllers blieb stets auf Ausstellungs- und Reiseberichte, sowie auf Kritiken beschränkt, denen selten eine persönliche Spitze fehlte. Auch die nicht wenigen Feinde des Verstorbenen werden gern anerkennen, daß er sich bleibende Verdienste um den deutschen Gartenbau erworben hat. Angesichts des frischen Grabes erscheint es mir nicht angebracht, hier die Schattenseiten seines Charakters einer Kritik zu unterziehen. Der Tod, der diesen rastlos tätigen Mann nach langem, erbittertem Kampfe bezwungen hat, mahnt zur Versöhnung. Mit Möller ist ein Fachmann dahingegangen, dessen Leben und Wirken mit dem großen Aufschwunge des deutschen Gartenbaues, der in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts einzusetzen begann, unzertrennlich verknüpft war und bleiben wird.

M. H.

Rohscheid, Stadtobergärtner in Nordhausen, wurde an Stelle des nach langjähriger Dienstzeit am 1. d. M. in den Ruhestand versetzten Stadtgarteninspektors Hermsdorf zum Stadtgarteninspektor ernannt.

Webecke, Friedr., Gärtner in Sangerhausen, seit 38 Jahren bei der dortigen Firma F. Hammermann beschäftigt, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Wingert, Jacob, Garteninspektor der Firma C. F. Velten, Speier, konnte am 8. d. M. auf eine 55-jährige, nur durch die Feldzüge 1866 und 1870/71 unterbrochene Tätigkeit bei dieser Firma zurückblicken.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

30. April 1910.

No. 18.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Gehölze.

Wohlriechende Magnolien.

Von E. Riebe, Harrisburg, Pa.

(Hierzu vier Abbildungen.)

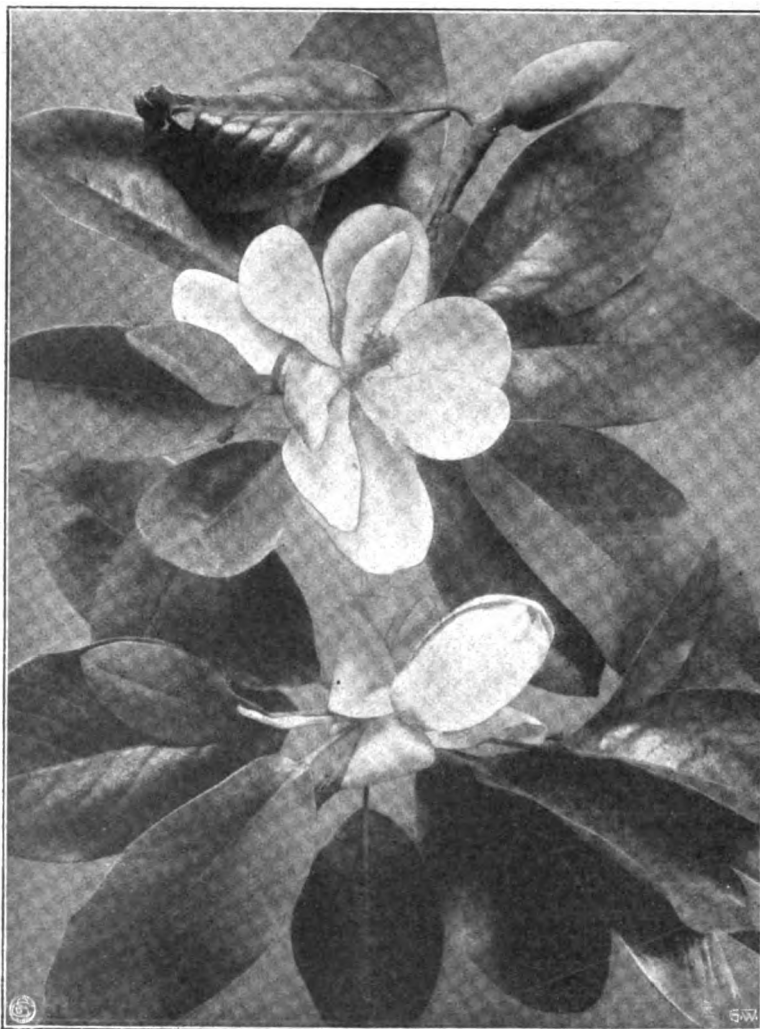
Obgleich vielfach der Glaube verbreitet ist, daß alle Magnolien mehr oder weniger wohlriechend seien, so ist dies doch im eigentlichen Sinne des Wortes nur bei einigen Arten der Fall. Bei vielen ist ihre große Schönheit Grund genug, um angepflanzt und bewundert zu werden.

Wir haben jedoch einige unter unseren härteren Magnolien, deren Blüten vorzüglich duften. Besonders zeichnet sich *Magnolia glauca* durch diese Eigenschaft aus. Dieselbe ist hier in Nordamerika heimisch und widersteht den strengsten Wintern. Sie wird hier Swamp-, d. h. Sumpfmagnolie genannt, weil sie in feuchten Niederungen am häufigsten anzutreffen ist. Der Duft ihrer zahlreichen Blüten ist so kraftvoll, daß, wenn man mit dem Expreß durch Gegenden eilt, in welchen sie in größeren Mengen wächst, derselbe durch die geöffneten Wagenfenster hereingeweht wird. Während *Magnolia glauca* bei uns in Pennsylvanien in der Regel das Laub wirft, ist sie in südlichen Gegenden der Vereinigten Staaten fast immergrün.

Magnolia stellata, die zwergartige Sternmagnolie (Abb. Seite 207), ist in Blüte nicht nur eine unserer schönsten, sondern gleichfalls wohlriechend. Sie ist die erste im Frühjahr, welche ihre wundervollen, sternartigen Blüten öffnet und wird sowohl hier, als auch in der alten Welt sehr geschätzt. Aber eben weil sie uns gar so zeitig im Frühjahr durch ihre schneeigen, duftenden Blüten erfreut, wird ihr der Nachtfrost gar oft verhängnisvoll. Wen daher die kleine Mühe nicht verdrießt, an klaren, frostdrohenden Abenden ein Stück Leinwand oder dergleichen über den blühenden Busch zu spannen, der wird sicherlich für seine Mühe entschädigt werden, besonders dort, wo der Strauch an bevorzugtem, viel gesehenem Platze steht.

Magnolia Yulan, syn. *conspicua* (Abb. Seite 206), welche im Gegensatz zur vorgenannten ein imposanter baumartiger Strauch wird und sich oft sogar zum stattlichen Baume entwickelt, ist ebenfalls zeitig im Frühjahr

mit ihren großen, reinweißen Blüten eine wunderbare Zierde für den Garten. Auch den Blüten dieser Magnolie ist ein zarter Duft eigen.



Magnolia glauca. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Unsere Heidekräuter.

Von A. Groetschel, Michalkowitz.

Eine sehr schöne, für das freie Land geeignete, leider aber daselbst noch wenig anzutreffende Pflanzenfamilie ist die der Heidekräuter. Zur Ausschmückung von Felspartien, Moorbeeten und auch größerer Parkanlagen bieten sie ein wertvolles Material. Im Verein mit *Rhododendron*, Azaleen und sonstigen Moorbeetpflanzen erzielen sie, in richtiger Weise angepflanzt, recht gute Wirkung. Sie gedeihen fast in jedem lockeren Gartenboden, jedoch sind sie für einen Zusatz von Moor-, Heideerde oder Torfmull sehr dankbar. Wenn auch die für Freilandkultur empfohlenen Arten winterhart sind, so empfiehlt es sich doch, sie leicht mit Tannenreis zu decken.

Bevor einige Arten und Abarten Erwähnung finden, möchte ich etwas näher auf die Vermehrung und die weitere Kultur der Heidekräuter eingehen. Im allgemeinen geschieht ihre Vermehrung durch Stecklinge, zuweilen auch durch Teilung und Aussaat. Letztere Vermehrungsart ist langwierig, daher sind die zwei zuerst genannten Methoden vorzuziehen.

Die geeignetste Zeit zur Vermehrung durch Stecklinge ist der Winter. Die Stecklinge schneide man mit einem recht scharfen Messer etwa 2 cm lang. Ist es möglich, so schneide man sie aus dem alten Holze heraus, wie man es gern auch bei anderen Stecklingen tut. Um der Fäulnis vorzubeugen, entferne man bei allen Stecklingen die untersten Blättchen. Sitzen noch die vertrockneten Blüten am Steckling, so sind auch diese zu beseitigen. Auch im Sommer kann die Stecklingsvermehrung erfolgen. Hierbei ist darauf zu achten, daß das Holz nicht zu stark ausgereift, aber auch nicht zu jung ist. Sind eine Anzahl von Stecklingen geschnitten, so beginnt man mit dem Stopfen. Als Erde verwendet man ein Gemisch von Lauberde, etwas fein geriebenem Torf und Sand. Diese Mischung bringt man in Schalen, die bis zur Hälfte gefüllt werden, und breitet eine dünne Schicht Sand darüber aus. Nachdem die Stecklinge in einer Entfernung von etwa 1 cm gesteckt sind, wird die Schale mit einer Glasscheibe zugedeckt. Auch in ein Vermehrungsbeet können Eriken gesteckt werden; die Temperatur des Hauses betrage etwa 15° C.

Nun gilt es, die Stecklinge sorgfältig zu beobachten, daß keine Fäulnis entsteht. Sobald ein Steckling nur einige schlechte Blättchen aufweist, ist er verloren

und kann weggeworfen werden. Es geschieht nicht selten, daß eine Schale binnen ganz kurzer Zeit diesem Uebel anheimfällt. Häufig tritt die Fäulnis bei Stecklingen solcher Arten auf, die stark behaart sind, z. B. bei *Calluna vulgaris* fl. pl. und *Erica tomentosa*. Mit dem Spritzen sei man vorsichtig; an trüben Tagen spritze man nur des Morgens und des Abends, bei sonnigem Wetter öfter. Das Beschatten darf nicht unterlassen werden; es wird am besten durch Auflegen von Papierbogen ausgeführt. Sind die Fenster, bezw. die Scheiben am Morgen oder Abend beschlagen, so nehme man sie herunter und trockne sie ab. Die Bewurzelung vollzieht sich in 3 bis 6 Wochen, im Sommer rascher als im Winter. Haben sich die Wurzeln so stark entwickelt, daß sie einen kleinen Ballen halten können, so wird verpflanzt. Dazu benutzt man am besten kleine Handkästen und als Erde dieselbe Mischung wie die schon erwähnte, aber mit einem kleinen Zusatz von Kompost. Um die Verzweigung zu begünstigen, stutze man die langen Triebe ein. Diese Arbeit darf überhaupt während der ganzen Kultur nicht unterlassen werden. In diesen Kästen läßt man die Stecklinge bis etwa zum Mai stehen, um sie dann in einen kalten Kasten auszupflanzen. Die Pflanzweite beträgt hier etwa 8 bis 10 cm. Ist das Pflanzen beendet, so wird der Kasten mit Fenstern zugedeckt. Jetzt ist für feuchte Luft zu sorgen, die durch Spritzen

und Beschatten erzielt wird. Die ersten Tage muß der Kasten geschlossen gehalten werden, nur allmählich gewöhnt man die Pflanzen an die Luft. Sind dieselben gut eingewurzelt und abgehärtet, so können die Fenster entfernt werden. Das Spritzen wird aber weiter fortgesetzt. Tritt anhaltender Regen ein, so legt man die Fenster wieder auf, lüftet aber stark.

Im August können die zu buschigen Pflanzen herangewachsenen Stecklinge aus dem Kasten herausgenommen, etwas gestutzt und völlig ins Freie gepflanzt werden. Das betreffende Beet muß eigens dazu vorgerichtet sein. Dies geschieht auf folgende Weise: Nachdem Kuhdünger, der sich hierbei sehr bewährt, untergegraben ist, wird das Beet durchgehackt und dann mit Lauberde, nach Bedarf auch mit Sand überstreut. Ist Lauberde nicht vorhanden, so nehme man Torfmull. Ist die aufgebraute leichte Erde untergehackt, so wird das Beet abgeharkt, und das Pflanzen kann beginnen. Die Pflanzweite beträgt hier 15 bis 20 cm. Nach dem Pflanzen werden die Setzlinge gut angegossen und überbraust. Auch im Freien soll das Gießen



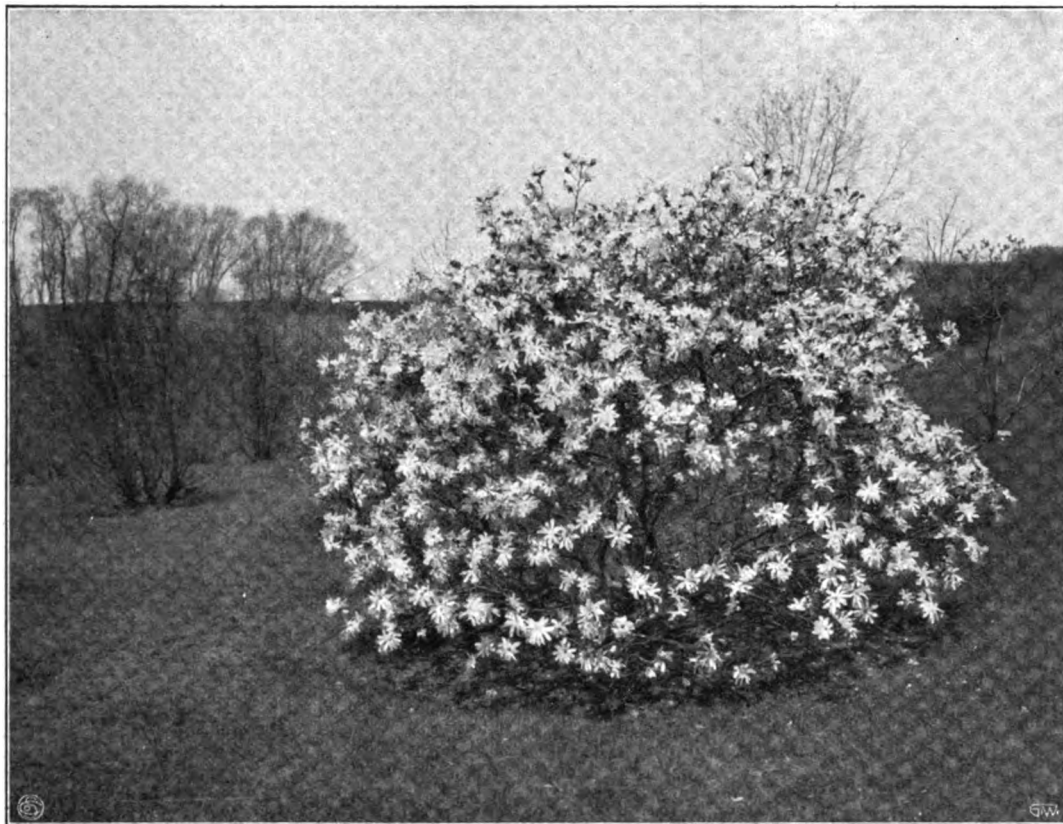
Magnolia Yulan und Kalmia latifolia, davor Rhododendron maximum.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

und Spritzen nicht unterbleiben. Auf diese Weise behandelte Stecklinge werden recht bald zu schönen und kräftigen Pflanzen heranwachsen. Die Behandlung der Sommerstecklinge ist dieselbe. Man überwintert sie im kalten Kasten und pflanzt sie im Frühjahr aus.

Die Vermehrung durch Teilung erheischt nicht so viel Sorgfalt. Die zur Vermehrung bestimmten Pflanzen kann man entweder tiefer pflanzen, oder man streut zwischen die Zweige leichtere Erde, um so eine Bewurzelung derselben herbeizuführen. Darauf werden die Pflanzen herausgenommen und zerteilt. Die gut bewurzelten Teile können ins Freie auf gut zubereitete Beete und die schlechter bewurzelten in einen Kasten ausgepflanzt werden. Die weitere Behandlung ist dieselbe wie bei Stecklingen.

Die Vermehrung durch Samen ist, wie schon anfangs erwähnt, eine langwierige. Sie wird auch nur dann ausgeführt, wenn man neue Varietäten erzielen will. Den feinen Samen sät man im Januar oder Februar in leichte Erde. Als Aussaatgefäße eignen sich Schalen und Töpfe, die man aber nicht ganz füllt, um noch eine



Magnolia stellata. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Magnolia stellata. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Scheibe darüber legen zu können. Der Samen wird nicht mit Erde bedeckt. Die Gefäße stelle man in ein Vermehrungsbeet und Sorge für regelmäßige Feuchtigkeit. Ist der Samen aufgelaufen, so müssen die kleinen Pflänzchen bald pikiert werden. Ein öfteres Verpflanzen ist von Vorteil. Die weitere Behandlung gleicht der der Stecklinge.

Was die Arten und Sorten anbetrifft, so gibt es deren eine ziemlich große Anzahl, die sich sowohl durch ihr Wachstum, als auch durch die verschiedene Form und Färbung der Blüten und durch die Belaubung unterscheiden. Von *Calluna vulgaris* erwähne ich folgende Abarten: *C. v. Alportii*, von graugrüner Belaubung mit dunkelroten Blüten; *C. v. aurea*, deren schlanke Triebe gelbgrün sind, die weißen Blüten haben einen Schein in Hellrosa; *C. v. flore pleno*, eine mit dicht gefüllten, rosa schimmernden Blüten ausgestattete Varietät, deren Blütezeit durch die Füllung sehr lange dauert; *C. v. Searly*,

deren graugrüne Triebe weiße Blüten tragen; *C. v. tomentosa* mit graufilzigen, fast liegenden Zweigen und hell cremefarbenen Blüten; *C. v. Reginae* blüht weiß; *C. v. cuprea* mit kupferfarbenen Trieben; *C. v. dumosa*, niedrig wachsend mit weißlichrosa Blüten; *C. v. Foxii*, ebenfalls niedrig, mit roten Blüten; *C. v. pygmaea*, niedrig, mit weißen, an den Spitzen rosafarbenen Blüten.

Von der Gattung *Erica* sollen folgende Arten, bezw. Abarten erwähnt werden: *E. carnea*. Kaum ist der Schnee der Frühlingssonne gewichen, so fangen auch schon die grünen Knospen dieser „Tiroler Heideglocke“ sich zu färben an. Es dauert nicht lange, und die Pflanze ist von den rosa Blüten förmlich überschüttet. Sie wird auch als winterblühende *Erica* bezeichnet. Eine Abart von dieser ist die weißblühende *E. c. alba*. *E. mediterranea* hybr. blüht ebenfalls im Frühjahr. *E. ciliaris* hat große, glockenförmige, rosa Blüten. Von dieser gibt es noch eine weißblühende Form *E. c. alba*. *E. cinerea* ist von lockerem Wuchs und hat rote Blüten; *E. stricta* wächst straff aufrecht und blüht rosa. *E. scoparia minor* ist von niedrigem Wuchs. Diese und *E. stricta* verlangen Winterschutz. *E. Tetralix* hat rosafarbige endständige Blüten. Abarten sind: *E. T. alba*, mit weißen, *E. T. Makayi*, mit rosa Blüten. *E. multiflora* (*vagans*) wächst außerordentlich stark und blüht rosa; Abarten sind: *E. multiflora alba*, blüht weiß, und *E. multiflora rubra*, dunkelrosa.

Außer den genannten Arten und Varietäten gibt es noch verschiedene andere. Sie alle aufzuzählen, würde aber zu weit führen. Jedoch kann ich nicht umhin, noch zwei Erikaceen zu erwähnen, die ebenfalls durch Wuchs und Blütenreichtum auffallen. Es ist dies *Bruckenthalia spiculiflora* mit rosafarbenen, in Ähren stehenden Blüten, und *Menziesia* oder *Daboecia polifolia*, die rosa blüht, nebst weißblühender Abart, und *M. p. bicolor*, teils weiß, teils rosa, aber auch gestreift blühend. Diese drei wachsen aufrecht und eignen sich vorzüglich zum Topfverkauf. *M. empetriformis* wächst kriechend und blüht rosenrot.

Trauerbäume.

Von H. F. v. Stechow, Breslau.

Die Trauerbäume werden noch viel zu wenig bei der Ausschmückung des Gartens berücksichtigt, obschon sie den Gesamteindruck desselben wesentlich zu heben imstande sind. Das macht vor allem der hängende Wuchs der zierlichen schwanken Zweige, die das Gartenbild ordentlich beleben. Das bekannteste und verbreitetste Trauergehölz ist wohl die Trauerrose, die man fast überall in alten Gärten findet. Besonders aber findet sie sich als Symbol der Trauer auf Friedhöfen, die sie sowohl durch ihren hängenden Wuchs, als auch durch ihr duftendes Blütenmeer schmückt. Die Kultur der Trauerrose bietet keinerlei Schwierigkeiten. Bekanntlich unterscheiden sich Kletterrosen und Trauerrosen nur dadurch, daß letztere auf Hochstamm veredelt werden. So kann man also fast alle Schlingrosensorten auch zu Trauerrosen gebrauchen. Die schönste winterharte, weißblühende Trauerrose ist *R. venusta pendula*; ebenfalls sehr geeignet, weiß, leicht rosa überschlagen, ist *capreolata alba*. Die schöne Kletterrose *Crimson Rambler*, mit karmoisinroten Blüten, ist als Trauerrose nicht zu empfehlen. Nächst den Trauerrosen findet man, besonders auch wieder auf Friedhöfen, die Traueresche, *Fraxinus excelsior pendula*, mit sehr schönem, starkem Wuchs und von großer Anspruchslosigkeit. In der Belaubung hübscher ist *Fr. excelsior monophylla pendula* und *Fr. lentiscifolia pendula*, am hübschesten aber *Fr. aurea pendula*, die Trauergoldesche. Wegen der schirmartigen Form ihrer Hängekrone eignet sie sich vorzüglich zur Herstellung natürlicher Gartenlauben. Eben diesem Zweck dient auch der Trauerbergrüster, *Ulmus montana pendula*, der mit seinem schönen, dunkelgrünen Laube die Esche noch übertrifft. Die Hängekrone baut sich so dicht, daß unter ihr eine künstliche Laube überflüssig wird. Sonne läßt sie gar nicht durch, Regen nur, wenn es stark und anhaltend gießt, aber auch dann kommen nur einzelne Spritzer durch das grüne Dach. Wer einmal in solch natürlicher Laube gesessen hat, wird sie nur ungern mit einer künstlichen vertauschen wollen. So spendet uns der Trauerbaum

Schutz, Schatten, Frieden, kurzum Freude. Von den übrigen Trauergehölzen eignet sich eigentlich nur noch die Trauerlinde, *Tilia alba pendula*, für schattige Sitzplätze. Die anderen Trauerbäume besitzen nur dekorativen Wert, der, wie schon eingangs erwähnt, nicht gering zu schätzen ist. Da ist zunächst die Trauerbirke, *Betula verrucosa elegans pendula*, die mit ihrem mächtigen Stamm, der fast ganz von den zierlichen, bis zur Erde herabhängenden Zweigen verdeckt wird, als Solitärbaum einen ungemein malerischen Anblick darbietet. Etwas schwächer im Wuchs ist *Betula verrucosa elegans laciniata*, daher für mittlere Anlagen zu empfehlen. Ein Solitärtrauerbaum ersten Ranges ist die Trauerbuche, *Fagus silvatica pendula*, mit prächtiger, glänzend grüner Belaubung. Malerisch wirkt ferner die Bluttrauerbuche, *Fagus atropurpurea pendula*, mit ihren tiefroten Blättern. Weniger majestätisch wirken der Trauerahorn, *Acer dasycarpum Wieri laciniatum*, mit zierlicher, silberner, geschlitzter Belaubung, und die verschiedenen Arten von Trauerweiden: Trauergoldweide, *Salix alba vitellina pendula*, Trauersalweide, *Salix caprea pendula*, und Trauerpurpurweide, *Salix purpurea pendula*. Sie lassen sich als Solitärs auf Friedhöfen und in kleinen Gärten vorteilhaft gebrauchen. Ebenfalls für Friedhöfe geeignet ist der Erbsenbaum, *Caragana arborescens pendula*, dessen hängende, hellgrüne Zweige und gelbe Schmetterlingsblüten einen reizenden Anblick gewähren. Ähnlich findet auch eine Art des Bohnenbaumes, *Laburnum chrysophyllum*, mit hängender, hellgelber Belaubung und gelben Blütentrauben Verwendung. Weniger gut wirken die Trauerakazien, *Robinia Pseudacacia tortuosa elegans* und *R. Pseudacacia monophylla pendula*, sowie die Traueresche, *Quercus pedunculata pendula*. Besonders bei der Eiche wirkt das Hängende schlecht, da wir in der Eiche das Starke, Kraftvolle, Himmelanstrebende verkörpert sehen; trauernder Wuchs nimmt uns diesen Eindruck. Ein echter und rechter Trauerbaum ist wieder die Hasel, *Corylus Avellana pendula*, die sich als niedriger Solitär besonders auf Rasenflächen gut macht. Auch unsere Obstarten liefern einige hängende Sorten, so daß man das Angenehme mit dem Nützlichen unschwer vereinen kann. Da ist zunächst der Trauerapfel, *Malus dasyphylla pendula* *Elise Rathke*, der wundervolle, schön gefärbte Früchte trägt. Da die Apfelblüte eine der schönsten Blüten ist, kann man sich vorstellen, welchen entzückenden Anblick die hängenden, mit weißem Blütenschnee über und über bedeckten Zweige bieten. Freilich ist der Anblick des Trauerapfels dafür nach der Blüte nicht so schön, wie der anderer Trauerbäume. Sehr schönes, silberweißes Laub zeigt hingegen wieder die Trauerbirne, *Pirus salicifolia*. Von anderen Obstarten sind die Trauerkirsche, *Prunus avium pendula*, die Trauerpflaume, *Prunus avium pendula*, die Trauerweichsel, *Prunus Mahaleb pendula* und *Prunus pendula fl. rosea* mit rosa Blüten, zu nennen. Zur Zeit der Blüte gewähren diese Gehölze einen bezaubernden Anblick, den die anderen Trauerbäume vielfach vermissen lassen. Hingegen fehlt ihnen der zierliche, bezw. majestätische Wuchs und die prächtige Belaubung. Von sonstigen Trauerbäumen sind noch die trauernde Eberesche, *Sorbus aucuparia pendula* *fol. var.*, mit schönen, buntblättrigen, lang herabhängenden Zweigen, und von Sträuchern *Forsythia suspensa* und *Spiraea van Houttei* zu nennen. Beide Sträucher sind im Frühjahr mit gelben, bezw. weißen Blüten überschüttet. Auch die Nadelhölzer weisen trauernde Mitglieder auf, so z. B. die Trauerlärche, *Larix europaea pendula*, die Trauerfichte, *Picea excelsa inversa*, ferner *Chamaecyparis Lawsoniana intertexta* und *Juniperus chinensis pendula*, wenn letztgenannte auch nicht ausgeprägte Trauerbäume sind. Trauerkoniferen gedeihen nur in staub- und rauchfreien Lagen, gewähren aber den Vorteil, daß sie meist auch im Winter ihr grünes Trauerkleid tragen. Natürlich dürfen diese Koniferen nicht geschnitten werden, was man übrigens auch bei den Laubtrauerbäumen im Interesse einer schönen, natürlichen Entwicklung unterläßt; gestutzte Gehölze behalten nie ihren charakteristischen Bau. Zwecks schöner und völliger Entfaltung Sorge man dafür, daß die Trauerbäume genug Platz haben, auch da, wo sie nicht frei stehen. Natürlich muß man die natürliche Wuchsform bei der Auswahl der anzupflanzenden Art in Betracht ziehen. Nichts wirkt ungünstiger,

als wenn ein Gehölz am falschen Platze steht. Am rechten Ort wird aber ein Trauerbaum den Gesamteindruck eines Gartens heben und beleben.

Stauden.

Delphinium sulphureum (D. Zail). Von allen perennierenden *Delphinium* ist *D. sulphureum* das einzige mit gelber Farbe. Dadurch nimmt es in der formenreichen Familie der meist in blauen Farbtönen prangenden Rittersporne einen hervorragenden Platz ein, da es, wie alle anderen, nicht nur eine prächtige Gartenzierde ist, sondern auch feine, sehr haltbare Blüten für Vasenfüllung liefert. Die schlanken, lockeren Blütenähren mit einer Menge schwefelgelber Blüten, die fast alle zu gleicher Zeit entfaltet sind, wirken für sich allein sehr gut und lassen sich auch gut mit anderen Farben zusammenstellen. In die Ferne wirkt das zarte Gelb allerdings nicht, deshalb darf diese Art nicht allzuweit von den Wegen entfernt gepflanzt werden. Wenn man dies beachtet, so wird *Delphinium sulphureum*, ob in freier Gruppe oder als Gehölzvorpflanzung, seine Wirkung nie verfehlen und den Blick auf sich ziehen. Trotz seiner Vorzüge als Zier- und Schnittstauden wird es jedoch noch sehr wenig angepflanzt, wohl deswegen, weil seine Anzucht und Behandlung nicht allgemein bekannt sind, weshalb es durch Mißerfolge in den Ruf der Undankbarkeit kam.

Besonders die Anzucht von *D. sulphureum* ist von der der anderen perennierenden *Delphinium* durchaus verschieden. Während alle anderen bei Frühlingsaussaat rasch und gleichmäßig keimen, ist dies bei *D. sulphureum* nicht der Fall. Es will schon im Herbst gesät werden, am besten gleich nach der Ernte, und der Einwirkung des Frostes im Winter unterworfen sein, dann keimt es im Frühjahr sicher. Wird es erst im Frühjahr ausgesät, so bleibt der Samen ein ganzes Jahr liegen, ehe er keimt. Die Samen keimen in diesem Falle jedoch nicht so zahlreich, wie die im Herbst gleich nach der Samenreife ausgesäten. Eine weitere Eigentümlichkeit des *D. sulphureum* ist die, daß es sich nicht gerne pikieren läßt, außer gleich nach dem Auflaufen. Das sehr wenig angepflanzte rote *D. cardinale* verhält sich ebenso, aber pikiert wächst es nicht recht freudig fort, bildet bis zum Herbst nur schwache Knollen und kommt selten zum Blühen. Schon weiter entwickelte Sämlinge, die pikiert werden, bleiben fast ohne Ausnahme sitzen, die Blätter gehen nach und nach ein, und es bildet sich nur ein winziges Knöllchen, das kaum im nächsten Jahre blüht. Läßt man die Sämlinge jedoch unpikiert weiter wachsen, so blühen sie fast alle schon im gleichen Jahre sehr stattlich und bilden starke Knollen. Man sät also den Samen in einen kalten Kasten, oder ins freie Land, wo die Sämlinge an Ort und Stelle sich entwickeln können. Nur wenn der Samen zu dicht keimt, verziehe man etwas, um den Pflanzen Raum zur Entwicklung zu geben. Im Spätherbst, nachdem der Trieb abgestorben ist, oder im zeitigen Frühjahr, bevor der Trieb wieder erwacht, pflanzt man die Knollen an den endgültigen Standort. *D. sulphureum* ist auch beim Verpflanzen sehr empfindlich. Wird es erst verpflanzt, wenn der Trieb schon begonnen hat, so stockt es und nur wenn ein ganz tadelloser Erdballen um die Knollen bleibt, entwickelt es sich weiter. Man verpflanze also nur die Knollen in ruhendem Zustande, wenn ein Verpflanzen durchaus nötig ist. Sonst lasse man die Knollen ruhig an ihrem Platze und störe sie nicht beim Bearbeiten der Beete. Die ganze Pflege beschränkt sich auf ein oberflächliches Lockern der Erde im Frühjahr und Reinhalten von Unkraut. Bei Beachtung dieser Punkte blüht *D. sulphureum* reichlich Jahr für Jahr und bildet Blütentriebe von über einen Meter Höhe. Winterschutz ist nicht notwendig.

F. Roll, Château d'Oex.

Pflanzenschädlinge.

Der Blütenstecher.

Von Karl Richter, Guben.

Es ist unheimlich, eine wie große Verbreitung der Apfelblütenstecher (*Anthonomus pomorum*) in unsern Gärten gewonnen hat.

In umfangreicheren Obstanlagen zählt man alljährlich zu Tausenden an den Apfelbäumen die gelbbraunen, eingetrockneten Blüten, die nach dem Volksmunde das Werk des „Brenners“ sind. Ich habe zur Zeit der Apfelblüte die verschiedensten Teile der Feldmark untersucht, aber niemals Bezirke vorgefunden, in denen das winzig kleine Insekt gefehlt hätte. Selbst Neuanlagen von Obstkulturen werden alsbald von ihm heimgesucht. Die Kleinheit des Käfers — er ist etwa ameisen groß und gleicht in seiner Färbung der Baumrinde — seine Schutzfärbung und seine ganz im Geheimen verlaufende Entwicklung sind der Grund, weshalb er vielfach unbekannt ist und sein Zerstörungswerk unbehindert treiben darf. Ein Gartenbesitzer klagte mir, daß sein großer Apfelbaum immer prachtvoll blühe, aber keine Früchte trage, da die Blüten „zusammenkruselten“. Ich stellte unschwer die Diagnose: Blütenstecher!

Wenn auch der Zeitmangel eine durchgreifende Bekämpfung des Blütenstechers oftmals verabsäumen läßt, so darf man die Verwüstungen dieses Schädlings doch nicht zu leicht nehmen, wofür ich einige Zahlen anführe. Auf einer achtjährigen Obstarzelle standen in Längsreihe hundert Bäume, davon fünfzig Äpfel und fünfzig Zwetschen. Darauf wurden Mitte April 2599 Blütenstecher abgeklopft und vernichtet, also pro Apfelbaum durchschnittlich 52 Käfer. Auf einer anderen Parzelle, 3 1/2 Morgen groß und vollbepflanzt mit Buschobst in normalen Abständen, brachte die Treibjagd gegen 5000 Käfer zur Strecke. Es wurden dann noch kleinere Kulturen bearbeitet, auch mehrere Nachlesen gehalten, kurzum, die Gesamtzahl der Blütenstecher stellte sich auf 10 000 Stück. Rechnet man darunter 5000 Weibchen, jedes bereit, 40 Eier in 40 Blütenknospen abzulegen, so belohnt sich das Abklopfen der Käfer durch $5000 \times 40 = 200\,000$ gerettete Blüten, was unzweifelhaft einem stattlichen Mehrertrage an Früchten entspricht, wenn auch ein großer Teil der Blüten und der unentwickelten Früchte ohnehin abfällt. Daß trotz des Blütenstechers reiche Apfelernten möglich sind, darf nicht zur Untätigkeit gegen ihn verleiten. Ebenso wenig Berechtigung hat es, die Schädlinge als naturgewollte Gäste hinzunehmen. Das hieße, unsere Feinde mit lachender Miene zu Tisch laden.

Im April sticht der Blütenstecher die Apfelknospen an, um in jede ein Ei zu schieben. Die Stichstelle verrät sich durch ein feines, braungerändertes Loch. Der Käfer selbst ist schwer zu sehen, namentlich von ungeübten Augen. Klopft man gegen einen Ast, so fallen die Insekten schnell zur Erde, was aber der Aufmerksamkeit Uneingeweihter ebenfalls leicht entgeht. Deshalb breitet man unter dem Baume große, weiße Tuchplanen aus, um die Käfer abzulesen. Angestochene Blütenknospen bleiben alsbald in ihrer Entwicklung zurück, trocknen demnächst zusammen und werden braun. Die dem Ei entschlüpfte Larve zeigt sich als Made, frißt das Blüteninnere ganz aus und ruht dann als fette Puppe im geschützten Kämmerlein. Nur wenn man das braune Blütenmützchen ahnungslos abhebt, muß die Larve mit Todesverachtung den Absprung zur Erde wagen. Der Käfer selbst nährt sich den Sommer hindurch genügsam von zarten Pflanzenteilen und sucht zum Winter ein schützendes Versteck auf.

Das Abklopfen der Blütenstecher ist und bleibt die beste Maßnahme gegen den Schädling, zudem auch die sicherste. Gute Dienste leisten daneben die Insektenfanggürtel, die von den Käfern zum Wintersitz gern aufgesucht werden. Das Spritzen mit giftigen Lösungen ist eine zweischneidige Waffe, nicht selten ohne Wirkung, manchmal auch von zu starker Wirkung, so daß gleich Baum und Schädling den Todesstoß empfangen. Jedenfalls sollte man gerade heute, wo man vom Spritzen der Obstbäume alles Heil erhofft hatte und oft grausam enttäuscht worden ist, nur erprobte und sicher unschädliche Lösungen neben den sonstigen Abwehrmaßnahmen in Anwendung bringen. Dr. Hollrung empfiehlt: 100 g Schweinfurter Grün und 1/2 kg Fettkalk werden mit wenig Wasser zu einem Brei gerührt, sodann in 100 Teile Wasser geworfen und mit einem Reisigbesen zerteilt. Damit spritzt man erstens vor dem Öffnen der Knospen (Mitte April), und zweitens sofort nach dem Blütenfall und acht Tage darauf noch einmal.

Bei allgemeinen Maßnahmen gegen den Blütenstecher müßte es gelingen, ihn wesentlich einzuschränken; der einzelne Züchter wird

durch die Unterlassungen anderer leider mitgestraft. Eine rationelle Ausrottung der Schädlinge, bezw ihre Einschränkung auf ein erträgliches Maß, steht und fällt mit der Sorgfalt oder Sorglosigkeit der Gesamtheit.

Landschaftsgärtnerei.

Uferbepflanzung.

Von H. Siemann, Köstritz.

(Hierzu vier Abbildungen.)

Der Landschaftsgärtner kommt gelegentlich in die Lage, Bepflanzungen an Fluß-, Bach- und Teichufern ausführen zu müssen. Diese Gewässer können sich in einem bergigen, hügeligen oder flachen Gelände befinden. Fluß- und Bachläufe in bergigem oder hügeligem Gelände verfolgen gerade Richtungen und haben steil abfallende Ufer, an welchen die Grasnarbe oft fortgespült ist, so daß Erde und Steine zutage treten. Bäume und Sträucher stehen hier nicht dicht am Wasser, sondern in der Regel einige Meter davon entfernt, da das Wasser, wenn nicht immer, so doch zu gewissen Zeiten im Jahre, namentlich zur Zeit der Schneeschmelze und nach heftigen Gewitterregen, so reißend ist, daß es an den Ufern nichts aufkommen läßt.

Haben wir in einer Neuanlage einen Bach auszuführen, so müssen wir zuerst den Lauf desselben festlegen; er muß so natürlich geführt werden, daß man nicht erkennen kann, daß hier Menschenhände gearbeitet haben. In einem hügeligen Gelände müssen die Ufer steil abfallen, Steine ragen in das Wasser hinein und der Erdboden ist an manchen Stellen fortgespült. Darum kann also in die nächste Nähe des Wasserlaufes nichts gepflanzt werden. Durch die Ebene zieht sich das fließende Wasser in vielen, schlangenartigen Windungen dahin, und in seiner nächsten Nähe merkt man kaum den Uebergang vom festen Lande zum Wasser. Hier tritt die Vegetation bis an das Wasser heran, an geeigneten Stellen wächst sie sogar in dasselbe hinein. Wenn auch die Uferbepflanzung in der Ebene nicht so charakteristisch als im hügeligen Gelände.

wirkt, so läßt sie sich doch in wirkungsvoller Weise ausführen, wenn man auf Einzelwirkung, Stammeffekt und Spiegelung besondere Rücksicht nimmt. Unsere Aufnahmen zeigen vorbildliche Uferbepflanzungen an der weißen Elster. Die auf unseren Bildern hervortretenden Baumgruppen wurden vom Fürsten Pückler, Muskau, gepflanzt.

Obstbau.

Ueber Wertabschätzungen von Obstbäumen.

Von A. Janson, Obstbauinspektor.

Kürzlich hatte ich beim Landgericht in Gera wieder einmal eine Schadenersatzangelegenheit, die mir Anlaß gibt, über Mißstände auf diesem Gebiete zu sprechen. Es handelte sich um einen Rauchschaadenprozeß. Eine Fabrik erzeugt im Betriebe schwefelige Säure und dadurch sind die Bäume teilweise schwer, teilweise leicht beschädigt. Drei der geschädigten Anlieger klagten gemeinschaftlich auf Schadenersatz. Sie hatten zur Feststellung des Schadens einen Herrn gewonnen, der solche Sachen häufiger in hiesiger Gegend gemacht hat. Er hat den Schaden auf etwa 4000 M geschätzt, während mein eigenes Gutachten auf noch nicht 600 M geht.

Ehe ich erörtere, worin eine derartige Differenz begründet ist, möchte ich auf eines hinweisen:

Wird ein Sachverständiger von einer der streitenden Parteien bestellt, so daß er von dieser honoriert wird, dann findet man häufig die Tatsache, daß der Parteisachverständige die Sache für seine eigene Partei immer etwas rosiger darstellt. Ich sage dies nicht etwa in Hinsicht auf diesen speziellen Fall; ich kenne den Taxator der 4000 M persönlich recht gut, und weiß, daß er streng unparteiisch ist. Man findet aber nicht immer diese Neutralität. Man hat oft genug Gelegenheit, es zu erleben, daß Parteisachverständige ihre Ansicht plötzlich wesentlich ändern, wenn es zur Verteidigung kommt. Das ist natürlich besonders für den Betroffenen sehr peinlich und ich möchte deshalb auf Grund einer sehr umfangreichen Praxis alle Zunftgenossen, die vielleicht zum ersten Male Gelegenheit haben, Sachverständigentätigkeit vor Gericht auszuüben, auf diesen Punkt warnend verweisen. Es schadet auch dem Ansehen unseres Standes, wenn Wertabschätzungen derart abweichen.

Was mich zu diesem Aufsatz veranlaßt, ist aber die Bemerkung in dem Gutachten dieses Herrn, daß er nach der Methode geschätzt habe, die demnächst als grundlegend bei der Uebergabe von Domänen, Dienstländereien usw. von den Behörden angenommen werden solle.

Der Herr Sachverständige schätzt etwa folgendermaßen:

Als abgetötet kommt ein 20-jähriger Apfelbaum in Betracht. Er hätte noch 30 Ernten à 10 M bringen können, folglich beläuft sich sein Wert auf 300 M.

Eine derartige Wertberechnung birgt mehrere Fehler auf einmal in sich, und zwar sind es alle recht bedenkliche Fehler. Ein Baum bringt doch nicht nur Ernten, sondern er kostet auch. Diese Kosten sind nicht in Abzug gebracht. Vor allen Dingen



Flußuferbepflanzung. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Flußuferbepflanzung. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

aber kommt folgendes in Betracht: Wenn ich dem Geschädigten den Wert seiner Ernten mit 300 M auszahle, gebe ich ihm ein Kapital in die Hand, welches sich bei sicherer Anlage bis in alle Zeit verzinst. Lege ich es nach 30 Jahren, wenn der Baum abgestorben ist, auf Zins und Zinseszins, wenn auch nur auf weitere 40 Jahre, dann sind diese 300 M auf ungefähr 2500 M angewachsen. Der Baum ist längst tot und bringt keine Rente mehr. Während der Baum ein vergängliches Kapital darstellt, sind die 300 M als Wert seiner Ernten ein unvergängliches Kapital. Darin ruht ein gewaltiger Fehler jener Schätzung. Er wird immer und immer wieder gemacht und führt zu jenen maßlosen Ueberschätzungen, angesichts derer jeder wirklich Sachkundige den Kopf schüttelt.

Ein Mangel besteht auch darin, daß sehr viele Fachleute subjektiv, ohne irgend einen Anhalt an feste Unterlagen, oder an eine bestimmte Methode arbeiten. Den Schätzungsmethoden wird von diesen Leuten immer zum Vorwurf gemacht, daß der Baum als lebendes Wesen sich nicht reglementieren lasse. Es soll ja nicht bestritten werden, daß dieser Einwand nicht ganz unberechtigt ist. Die am sorgfältigsten ausgearbeitete Schätzungsmethode vermag eben nicht alle Eigenheiten, Tugenden und Fehler, Zustand der Existenzverhältnisse des Baumes usw. zu berücksichtigen. In noch geringerem Maße werden aber alle diese Punkte bei der ausschließlich subjektiven Schätzung berücksichtigt. Es liegt in der Art eines solchen summarischen Verfahrens, daß diese oder jene Einzelheit übersehen wird. Alle jene Fachleute, die häufiger verantwortlich zu Taxaten herangezogen werden, sehen sehr bald ein, daß ohne eine methodische Unterlage nicht gut fertig zu werden ist, und sie nehmen eine derartige über kurz oder lang an.

Es liegt in der Art der Sache, daß die gegnerischen Schätzungen selten übereinstimmen. Und es kommt gerade hier deshalb häufig zu sachlichen, aber trotzdem nicht minder scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Sachverständigen. Wehe dem, der in

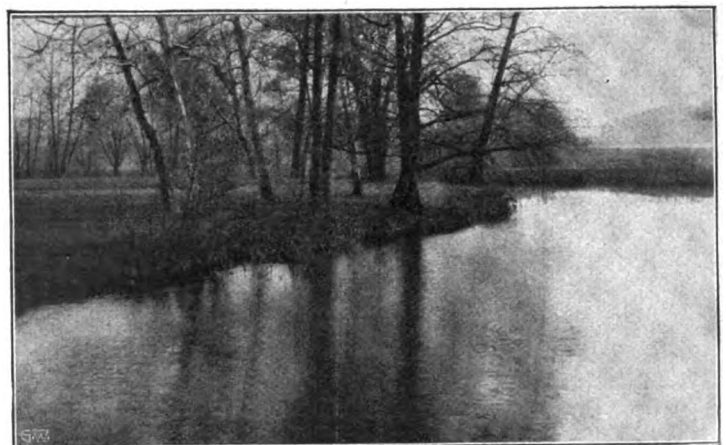
solchen Fällen nicht methodisch entwickeln kann, wie er zu dem Taxat gelangt ist. Die recht häufige Begründung „ich schätze so auf Grund langjähriger Erfahrung“, wird gewöhnlich von seiten des gegnerischen Anwaltes mit den Worten pariert: Erfahrungen können täuschen! Derjenige aber, der sein Taxat zahlenmäßig und logisch begründet, methodisch entwickelt, findet fast immer das Gehör des Gerichtes. Ich habe auch immer finden müssen, daß die methodische Schätzung den Taxator vor gröblichen Irrtümern bewahrt, ihn zwingt, sorgfältig zu arbeiten, keinen wichtigen Punkt aus den Augen zu lassen. Das sind alles Vorteile, die von allen erfahrenen Sachverständigen als so selbstverständlich aufgefaßt werden, daß nie von ihnen jemals einer von der objektiven zur subjektiven Schätzung zurückkehrt. Wer deshalb den Vorzug der methodischen Schätzung nicht anerkennt, hat nie in der Praxis des Taxationswesens gestanden. Auch ist es höchst unvorsichtig, behaupten zu wollen, daß die subjektive Schätzung genauer wäre. Wir Menschen mit unseren Fachkenntnissen, Stimmungen, irren so leicht und sind so wechselnd, daß sich hieraus schon bedeutende Schwankungen bei den Taxaten ergeben. Subjektivität steht bei solchen Sachen eben immer hinter der Objektivität zurück, und wer objektiv urteilen will, muß sein Urteil nach Methode, d. h. nach Gesetzen fällen. Auch in der Rechtsprechung ist durch Gesetze die Subjektivität ausgeschaltet, die Objektivität gestützt. Wenn auch das Gerichtsurteil nach Paragraphen zu manchen Härten führt, so wird doch wohl niemand die Zeiten zurück wünschen, da das Recht von einem Richter subjektiv, d. h. nach ureigenstem Ermessen und Belieben gesprochen wurde. Dies gilt auch für Wertabschätzungen.

Es ist nun wichtig, daß alle Fachleute sich derselben Methode bedienen, und daß diese Methode der Wirklichkeit so nahe als möglich kommt. Gegenwärtig sind in weiterem Gebrauch nur die Methoden nach Lucas, die in Süddeutschland eingeführt ist, jene nach Bißmann, die überall ihre Anhänger hat, und endlich zwei neuere, nämlich die von Junge und Christ und



Flußuferbepflanzung. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

geführt ist, jene nach Bißmann, die überall ihre Anhänger hat, und endlich zwei neuere, nämlich die von Junge und Christ und



Flußuferbepflanzung. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

die im Jahre 1905 von mir ausgearbeitete und veröffentlichte; sie hat besonders unter westdeutschen und österreichischen Fachgenossen Interesse und Verwendung gefunden.

Ich bin der Ansicht, daß nach Objektivität und Genauigkeit der Resultate das von mir ausgearbeitete Verfahren weitaus das beste ist. Ich habe den Herrn Herausgeber dieser, in fachkundigen Kreisen verbreitetsten Fachzeitschrift um Veröffentlichung dieser Arbeit gebeten, um damit jedem die Möglichkeit zu geben, Kritik zu üben. Ich bin mir gerade deshalb bewußt, daß auch meine Methode noch manche Schwächen hat, weil ich mich seit 10 Jahren mit der Wertabschätzung der Bäume beschäftige. Ich trachte danach, meine Methode von Jahr zu Jahr zu vervollkommen. Fehler aber lassen sich am besten dann beseitigen, wenn durch ehrliche Kritik auf die Mängel aufmerksam gemacht wird.

Ich schätze nach folgenden Gesichtspunkten:

Nach meiner Ansicht richtet sich der Wert eines Baumes nach dem Wert seiner Ernten, es handelt sich also zunächst darum, den jährlichen Erntewert festzustellen. Die Ernten wiederum sind von verschiedenen Faktoren abhängig. Diese sind: Bodenbeschaffenheit, Lage, Zentnerpreis, Fruchtbarkeitsgrad der Sorte und endlich Gesundheitszustand des Baumes. Ich berechne die Ernte mit Hilfe einer Formel. Um mit Formeln rechnen zu können, ist es nützlich, die Werte in Zahlen umzusetzen. Demgemäß klassifiziere ich den Wert des Bodens, der Lage, den Fruchtbarkeitsgrad und Gesundheitszustand mit Zahlen von 0—6. 0 bedeutet gänzlich wertlos, 1 schlecht, 2 gering, 3 mittel, 4 gut, 5 sehr gut, 6 hervorragend. Will man sich nicht direkt für 4 oder 3, oder für 6 oder 5 entscheiden, dann steht nichts im Wege, einen Uebergang zu schaffen, indem man 3,7 oder 5,2 schreibt.

Nach dem statistischen Mittel von Hunderttausenden von Bäumen, deren Bruttoerträge mir im Laufe des letzten Jahrzehnts bekannt geworden sind, und die unter den verschiedensten Verhältnissen ihre Ernte bringen, bringt ein normaler Apfelbaum pro Jahr 11 kg. Das ist der 4,4. Teil eines Zentners. Das ist der Durchschnittsertrag eines Apfelbaumes bei mittlerer Bodengüte, bei Durchschnittslagen und durchschnittlichen Gesundheitsverhältnissen und endlich bei mittlerer Tragbarkeit. Ich habe in meine Klassifizierung 3 als mittel gesetzt, also als Einheit. Eine Mittelernte kann als Einheit mit dem Bruch $\frac{3}{5}$ bezeichnet werden. Taxiere ich den Boden mit sehr gut (also 5), dann erziele ich nach Maßgabe der Bodenverhältnisse eine $\frac{5}{3}$ Ernte, eine $\frac{2}{3}$ Ernte, wenn der Boden gering ist.

Verfahre ich in dieser Art auch in Hinsicht auf Lage, Fruchtbarkeit und Gesundheitszustand, dann bekomme ich eine Anzahl von Brüchen, die, miteinander multipliziert, einen Bruch als Resultat ergeben, der auf den ersten Blick zeigt, ob und wieviel die Ernte nach Maßgabe der Existenzverhältnisse des Baumes über oder unter mittel steht. Nimmt man an, daß der Boden $\frac{4}{5}$ Ernte, die Lage $\frac{3}{5}$, nach dem Fruchtbarkeitsgrad $\frac{5}{5}$ und nach dem Gesundheitszustand $\frac{4}{5}$ Ernte in Aussicht stellt, dann ergibt sich nachfolgende Rechnung: $\frac{4}{5} \times \frac{3}{5} \times \frac{5}{5} \times \frac{4}{5} = \frac{240}{625}$. Wir haben nach Maßgabe der Verhältnisse also $\frac{240}{625}$ Ernte zu erwarten. Multipliziert man diese Zahl weiterhin mit dem Preise für 11 kg, indem man den Zentnerpreis der in Frage stehenden Sorte und Gegend durch 4,4 teilt, dann erhält man den Preis der Bruttoernte in Mark und Pfennig, oder Kronen und Heller, je nachdem, welche Währung als Zentnerpreis eingesetzt ist. Als Zentnerpreis wird der Preis für unsortierte Ware gerechnet. Stellt sich der Zentnerpreis demnach auf 10 M, dann geht die Rechnung folgendermaßen weiter:

$$\frac{240}{625} \times \frac{10}{4,4} \text{ oder } \frac{240 \times 10}{81 \times 4,4} = \frac{2400}{356} = 6,78.$$

6,78 M trägt der Apfelbaum unter den angenommenen Verhältnissen an Bruttoernte pro Jahr.

Diese Berechnung erscheint in Rücksicht auf die Entwicklung der Formel ungemein kompliziert und erscheint deshalb für den praktischen Gebrauch ungeeignet. In Wirklichkeit aber ist sie sehr einfach, sobald die Entwicklung fortfällt und mit der nachfolgenden fertigen Formel gearbeitet wird. Die Zahl 356, abgerundet auf

360, bleibt sich nämlich immer gleich, so daß sich sehr bequem und schnell nach folgender Formel rechnen läßt:

$$\frac{\text{Boden} \times \text{Lage} \times \text{Gesundheitszustand}}{\times \text{Sortenfruchtbarkeit} \times \text{Zentnerpreis}}$$

360

Trage ich nach Einschätzung der Existenzverhältnisse des fraglichen Baumes den Boden als sehr gut, die Lage als gut, den Gesundheitszustand als schlecht, die Sortenfruchtbarkeit als mittel, den Zentnerpreis mit 12 M ein, dann ergibt sich nach Einsetzung der Zahlenwerte die eben genannte Formel folgendermaßen:

$$\frac{5 \times 4 \times 2 \times 3 \times 12}{360}$$

Nach Kürzung verbleibt eine sehr einfache Rechnung, die 4 M. pro Baum Jahresernte, gemäß den Verhältnissen, ergibt.

Die hier genannte Formel gilt für sämtliche gebräuchlichen Obstarten, also außer für Äpfel, auch für Birnen, Süßkirschen, Sauerkirschen und Pflaumen. Nur ist bei Birnen statt durch 360 durch 390 zu dividieren. Auch für Sauerkirschen gilt 390, während für Süßkirschen 300, für Pflaumen 450 gilt. Diese Veränderungen ergeben sich aus den durch die Statistik ermittelten, für diese Obstarten anders ausfallenden jährlichen Mittelserträgen.

Wer diese Zahlen aufmerksam prüft, kann vielleicht mit einem gewissen Erstaunen darüber, daß Süßkirschen sich in den Ertragsmengen günstiger stellen als Äpfel, nicht ganz zurückhalten. Man nimmt allgemein an, daß die Ertragsmengen bei Äpfeln und Birnen größer als bei Kirschen sind. Das ist ein Irrtum. Zwar bringen Kirschenbäume selten so große Jahreserträge, als das bei Äpfeln und Birnen häufig genug vorkommt. Dafür aber bringen sie ihre kleineren Erträge mit einer viel größeren Sicherheit und Regelmäßigkeit, und diese beiden Umstände sind es, welche dem Kirschbaum zu der günstigsten Stellung als Träger verhelfen.

(Schluß folgt.)

Mulchen oder nicht mulchen? Diese besonders bei den Amerikanern gebräuchliche, in unsern Obstbauschriften neuerdings besprochene, billige Düngungsweise, wurde auch in No. 8 der „Gartenwelt“ kurz behandelt.

Hierzu erlaube ich mir zu bemerken: Mulchen hat bei einem durch Grasnarbe geschlossenen Boden wohl niemals besonderen Wert, sofern nicht das Gras selbst, sondern auch dort wachsende Bäume gedüngt werden sollen. Nur bei offenem Felde kommt dieser Dung auch den Bäumen zugute, doch bin ich der Meinung, daß man mit der Gründüngung, besonders mit Leguminosen, welche bekanntlich durch ihre Symbiose mit Pilzen Stickstoff aus der Luft aufnehmen, weit besser fährt, zudem durch die wenig höheren Unkosten des Untergrabens nichts vom Dungwert verloren geht.

Bei Kleinfeldwirtschaft, wie wir sie z. B. hier in Württemberg in den meisten Fällen haben, wird, wenn nicht Wiesenwuchs vorhanden, bei Baumpflanzungen wenn irgend möglich Unterkultur getrieben und hierdurch dem Felde und damit auch den Bäumen eine noch größere Düngermenge zugeführt, gegenüber anderweitig benutztem Lande. Hierbei werden die Dungmassen in teils direkt, oder nach kurzer Zeit verwendbarem Material gegeben, was beim Mulchen nur in bedingter Weise der Fall ist.

Der beste Dünger wird wohl auch für die Zukunft der Kompostdünger bleiben, zusammengesetzt aus tierischem Dünger, Abraum aller Art, Kalk und einer kleinen Beigabe von Kunstdünger — Stickstoff, Kali oder Phosphate — je nach Bedürfnis des Bodens. Stalldünger allein genügt nicht zur kräftigsten Ausnützung des Bodens, Kunstdünger allein bereichert denselben einseitig, raubt ihn aber auch anderseits zu stark aus.

Ich kenne größere Betriebe mit 50 bis 150 ha Land, darunter auch längst bestehende Baumschulen, in welchen nur mit obengenanntem kompostiertem Material gedüngt wird, unbekümmert um die momentan höheren Unkosten.

Mit solchem Material gedüngtem offenem Boden, genügende Bodenbearbeitung und auszuführende Bewässerung vorausgesetzt, erzielt man die allergrößten Vorteile.

Zu bemerken wäre hier noch, daß die meisten unserer Obstsorten auf Wiesengrund, sofern sie als junge Bäume in diesen verpflanzt wurden, sich den gegebenen Verhältnissen anpassend, gut gedeihen und gut fruchten. Wird jedoch ein offenes Feld, besonders mit schon etwas älteren Bäumen, zur Wiese eingesät, so leiden fast alle unserer Obstsorten unter dieser Maßregel, sehr viele kränkeln bald, tragen wenig und gehen oft auch zugrunde, eine Beobachtung, wie solche wohl überall gemacht wurde. Schelle, Tübingen.

Mannigfaltiges.

Ueber den Einfluß des Mondes auf die Vegetation.

Von Dr. v. Ollech, Steglitz.

Volkstümlich, besonders in Frankreich, ist der Glaube, daß der Mond einen gewissen, bald günstigen, bald schädlichen Einfluß auf das Gedeihen der Pflanzen habe. So meinen die französischen Gärtner, daß das Licht des Aprilmondes, des „roten“ Mondes, die jungen Knospen von Sträuchern und Holzgewächsen zum Erfrieren brächte und sie rot mache. Aber schon „Petit Larousse illustré“ setzt auseinander, daß dieser Effekt nicht auf das Mondlicht zurückzuführen ist, sondern einfach auf die Tatsache, daß bei heiterem Himmel — wenn also auch der Mond am hellsten scheint — stets eine rapide Ausstrahlung der Erdwärme in den Weltenraum stattfindet, die naturgemäß eine sinkende Temperatur und damit häufig

auch Frost herbeiführt. Wenn der Himmel bedeckt und der Mond hinter Wolken verborgen ist, findet die Ausstrahlung der Wärme in den Weltenraum weniger intensiv statt; die Wolken verhindern es und schützen so auch die Pflanzen vor dem Erfrieren. Der Mond ist so zwar ein Anzeichen, aber keineswegs die Ursache bevorstehenden Frostes, und der Einfluß des „roten“ Mondes muß unter die populären Vorurteile gerechnet werden. Immerhin sind bisher keine positiven Versuche über den Einfluß des Mondes auf die Vegetation gemacht worden, und es erschien deshalb M. Camille Flammarion, Direktor der Wetterwarte in Juvisy, nicht uninteressant, nach dieser Richtung hin einige Versuche zu unternehmen. (Man vergleiche den Aufsatz „Influences lunaires“ im „Rapport sur les travaux de la Station de Climatologie agricole de Juvisy pendant l'annee 1908“, abgedruckt im „Bulletin mensuel de l'office de renseignements agricoles. 18. Jahrgang Nr. 8. 09“.)

Bekanntlich wird die Keimung der Samen von vielen Faktoren beeinflusst. Solche sind: Die Temperatur des Bodens bei der Aussaat, der Wassergehalt des Bodens, die Sonnenwärme, die Niederschläge usw. Nicht unmöglich, wenn auch wenig wahrscheinlich, gehört nun zu diesen Faktoren auch das Mondlicht. Der Nachweis ist allerdings schwer zu führen. Das Mondlicht unterscheidet sich von dem Sonnenlicht, abgesehen von seiner sehr viel geringeren Stärke, auch dadurch, daß es relativ reicher ist an dunklen Strahlen, so daß diese besondere Bestrahlung vielleicht die Ursache eigenartiger Wirkungen sein könnte. Auch der Unterschied, der

Pflanzenart	Datum der Aussaat und Mondphase	Regenmenge, die 8 Tage vor der Aussaat gefallen war	Bodentemperatur zur Aussaatzeit	Ernte am	Regenmenge während der Vegetation	Ernteergebnis
Knoblauch	3. Jan. 08 Neumond	1,9 mm	2,0°	11. 7.	285,5 mm	Das allgemeine Resultat war gut. Die Pflanzen, bei Neumond und beim ersten Viertel gesät, waren ein wenig besser als die der anderen Phasen. Eine zweite Versuchsreihe, aber um einen Mondumlauf später gesät, gab nur beim letzten Viertel einen etwas geringeren Ertrag.
	10. Jan. 08 Erstes Viertel	3,5 „	2,7°	8. 7.	282,0 „	
	18. Jan. 08 Vollmond	0,0 „	2,6°	8. 7.	282,0 „	
	26. Febr. 08 Letztes Viertel	0,6 „	2,2°	8. 7.	281,4 „	
Rüben	18. März 08 Vollmond	4,4 mm	6,1°	—	—	Aufschießen vorhanden. Sehr gut. (Salat, zu denselben Phasen ausgesät, hatte ohne Unterschied gute Resultate ergeben.)
	25. März 08 Letztes Viertel	2,5 „	8,1°	—	—	
	1. April 08 Neumond	6,4 „	9,4°	—	—	
	8. April 08 Erstes Viertel	23,5 „	9,8°	—	—	
Zwiebeln	18. März 08 Vollmond	4,4 mm	6,1°	31. 8.	306,1 mm	Klein und zahlreich. Klein und wenig zahlreich. Schlecht, nicht reif geworden.
	25. März 08 Letztes Viertel	2,5 „	8,1°	31. 8.	303,6 „	
	1. April 08 Neumond	6,4 „	9,4°	28. 8.	290,8 „	
	8. April 08 Erstes Viertel	23,5 „	9,8°	3. 9.	278,4 „	
Karotten	18. März 08 Vollmond	4,4 mm	6,1°	—	—	Wenig zahlreich und klein. Mittelmäßig.
	25. März 08 Letztes Viertel	2,5 „	8,1°	—	—	
	1. April 08 Neumond	6,4 „	9,4°	—	—	
	8. April 08 Erstes Viertel	23,5 „	9,8°	—	—	
Porree	18. März 08 Vollmond	4,4 mm	6,1°	—	—	Mittelmäßig. Gering.
	25. März 08 Letztes Viertel	2,5 „	8,1°	—	—	
	1. April 08 Neumond	6,4 „	9,4°	—	—	
	8. April 08 Erstes Viertel	23,5 „	9,8°	—	—	
Kohlrüben	8. Mai 08 Erstes Viertel	6,5 mm	15,4°	20. 6.	135,3 mm	Gut. Mittelmäßig.
	16. Mai 08 Vollmond	41,5 „	15,5°	23. 6.	118,7 „	
	24. Mai 08 Letztes Viertel	27,2 „	17,2°	9. 7.	91,5 „	
	30. Mai 08 Neumond	12,5 „	17,9°	9. 7.	84,7 „	
Radieschen	8. Mai 08 Erstes Viertel	6,5 mm	15,4°	—	—	Der Ertrag aller Phasen war recht gut. Die bei Neumond gesäten Pflanzen waren hohl. (Kohl, zu denselben Phasen gesät, gab ohne Unterschied gute Ernten.)
	16. Mai 08 Vollmond	41,5 „	15,5°	—	—	
	24. Mai 08 Letztes Viertel	27,2 „	17,2°	—	—	
	30. Mai 08 Neumond	12,5 „	17,9°	—	—	

durch die verschiedenen Mondphasen sich ergibt, könnte möglicherweise für das Gedeihen der Gewächse von irgendwelcher Bedeutung sein. Beim letzten Viertel erhalten die Gewächse die Bestrahlung des Mondes erst, nachdem sie den Einwirkungen der nächtlichen Kälte des ersten Teiles der Nacht ausgesetzt waren, beim ersten Mondviertel ist dies umgekehrt. Und so mag noch manches andere mitsprechen.

In der umstehenden Tabelle führt nun Flammarion die nach dem Augenschein festgesetzten Ernteergebnisse seiner diesbezüglichen Versuche im Jahre 1908 auf; je nachdem die Pflanzen bei Neumond, beim ersten Viertel, bei Vollmond oder beim letzten Viertel ausgesät waren. Wie man sieht, sind die Unterschiede nicht sehr erheblich und lassen einen Einfluß der verschiedenen Mondphasen nicht recht erkennen, höchstens könnte man, wie Versuchsansteller meint, dem Vollmond ein kleines „Mehr“ zuerkennen. Was die Ernteergebnisse unterschiedlich macht, läßt sich aber wahrscheinlicher auf andere Wachstumsfaktoren, wie Niederschlagsmengen, tierische Feinde, Pilze usw. zurückführen.

Die Versuchsreihen früherer Jahre hatten sogar sich widersprechende Resultate ergeben. Im Jahre 1905 schien das erste Viertel die günstigste Phase zu sein, im Jahre 1906 war dagegen das letzte Viertel ein wenig voraus, dann erst folgte im vorigen Jahre das erste Viertel und der Vollmond mit beinahe identischen Ergebnissen. Im Jahre 1907 waren die beiden Viertel und der Vollmond Bundesgenossen mit annähernd gleichen Ergebnissen gewesen, während der Neumond die letzte Stelle eingenommen hatte.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 672. Wie beugt man am besten der Stammfäule bei Azaleen vor? —

Die Stammfäule bei Azaleen ist in den allermeisten Fällen die Folge fehlerhaften Gießens. Es können jedoch auch andere Umstände die Ursache sein. Um ein genaues Urteil fällen zu können, müßte man mindestens die kranken Pflanzen sehen. Oft handelt es sich um die bekannten belgischen Azaleen, die, im freien Grunde kultiviert, einen sehr großen Ballen haben. Würde man solche unversehrt in entsprechend große Töpfe pflanzen, so müßten diese viel zu groß ausfallen. Bei mangelhafter Entwässerung des Topfes tritt dann bei zu starkem Gießen leicht Stammfäule ein. Auch zu tief gepflanzte Azaleen werden leicht stammfaul. Durch sorgfältige Kultur und verständiges Gießen beugt man der Stammfäule am sichersten vor.

Johannes Schomerus.

Beantwortung der Frage No. 673. Wie vertilgt man die weiße Motte bei Azaleen? —

Die weiße Azaleenmotte, die ich eigentlich nur dort angetroffen habe, wo größere Bestände von Azaleen vorhanden waren, ist, wie mir einmal ein Azaleenzüchter gelegentlich eines Besuches mitteilte, sehr leicht durch mehrmaliges Eintauchen der oberirdischen Pflanzenteile in Wasser von 45° zu vertreiben. Sobald man die Motte bemerkt, veranlaßt man, daß mehrere Tage hintereinander die Kronen eingetaucht werden. Es ist indes zu beachten, daß das warme Wasser den Wurzeln schadet; nach dem Tauchen werden die Pflanzen deshalb gelegt, nicht gestellt. Ueber 45° soll man tunlichst nicht hinausgehen, während bei einer geringeren Temperatur die Wirkung sehr in Frage steht.

Johannes Schomerus.

— Man koche 50 g gewöhnlichen Tabak in 5 l Wasser gut ab, verzehnfache sodann die Brühe durch Zugießen von Wasser und tauche kleinere Pflanzen mit der ganzen Krone in die Brühe; größere sind sorgfältig mittelst einer feinen Spritze zu bespritzen. Diese Behandlung ist nach einem Monat zu wiederholen.

Joh. Divoky, Focsani.

— Die an Azaleen auftretende weiße Motte vertilgt man durch Verwendung von 1 bis 2 Prozent Nikotin-(Tabakabsud-)Lösung, in welche man die befallenen Pflanzen eintaucht, und zwar wiederholt man dies zwei- bis dreimal, oft genügt auch schon einmaliges Tauchen. Bei Wiederholung setzt man zwei Tage aus. Man lasse die Pflanzen aber gut abtropfen, denn die Tabaklösung wirkt schädlich auf die Wurzeln. Gg. Blau, städtischer Gartentechniker, Bromberg.

Beantwortung der Frage No. 674. Welche künstliche Düngemittel sind bei Azaleenkultur zu empfehlen, und wie werden dieselben angewendet? —

Will man bei der Azaleenkultur künstliche Düngung verwenden, so gehe man sehr vorsichtig zu Werke. Eine solche muß sich in allen Fällen ganz nach der Beschaffenheit und Zusammensetzung der Erde richten. Mit Chilisalpeter sei man sehr vorsichtig. Ich habe die besten Erfolge mit Beimischung von Hornspänen erzielt, ferner mit Anwendung von Guano, sowie von Naumanns Blumendünger. Die beiden letzteren gebe man regelmäßig, in ganz geringen Mengen dem Gießwasser zugesetzt. Die Pflanzen gedeihen vorzüglich danach. Jede starke Düngung ist zu vermeiden. Sehr gute Erfolge wurden erzielt, wenn die Erde ein Jahr vor dem Gebrauch wiederholt sehr stark gejaucht und oft umgesetzt wurde. Bei so behandelter Erde zeigt sich jede weitere Düngung überflüssig. Die kraftstrotzenden Pflanzen bildeten, in voller Sonne kultiviert, sehr reichlich Knospen.

Johannes Schomerus.

— Als sehr gutes Düng- und Kulturmittel kann ich für Azaleen wie auch für Eriken ganz besonders den Rinderguano empfehlen, eine rötlichbraune, mehlig und sehr übelriechende Masse. (Nicht etwa mit Blutmehl zu verwechseln, das von fast gleicher Farbe, aber von ätzenderem Geruch ist.) Der Rinderguano erzeugt kräftigen Wuchs, dunkelgrünes Laub und ist der Knospenbildung ungemein förderlich, der Schärfe wegen aber nur bei hartholzigen Pflanzen anwendbar und sehr sparsam zu verbrauchen. Wenn die Azaleen oder Eriken in den Töpfen durchgewurzelt sind, oder im freien Lande stehen, streue man für jede Pflanze, bezw. auf jeden Topf soviel Guano, als man knapp zwischen drei Fingerspitzen halten kann, möglichst um den Rand des Topfes, mindestens aber zwei Finger breit vom Stamme entfernt. Nach dem Bestreuen ist der Boden nach Möglichkeit aufzulockern und dann mit der Brause zu gießen. Die Arbeit wiederholt man zwei- bis dreimal im Sommer.

Otto Gläser, Steglitz-Berlin.

Beantwortung der Frage No. 675. Läßt sich eine im fünften Jahre stehende *Morus alba* mit *Morus nigra* umpfropfen? Wie und wann wäre diese Veredlung auszuführen? —

Fünffährige *Morus alba* mit *Morus nigra* umpfropfen! Nein, das ist unmöglich. Solche Veredlungen würden nie wachsen. *Morus nigra* ist in unserer nordwestdeutschen Ecke, besonders in der Marsch, ein sehr beliebter Obstbaum. Früher gab es davon sehr alte und sehr große Bäume. Einige davon stammen noch aus des alten Fritz Zeiten. Da die alten Pflanzen abgestorben waren, so hatte ich mich aus Interesse für diesen schönen und fruchtbaren Obststrauch viel damit beschäftigt, ihn wieder bekannt zu machen. Starke Halbstämme, Büsche, Pyramiden und Spaliere bezog ich aus Holland und suchte sie zu verbreiten. Ich habe schöne Erfolge damit erzielt. Aber mit der Anzucht ist es so eine heikle Sache! Sämlinge taugen nichts! Senker liegen zwei Jahre, wachsen schlecht und langsam weiter, so daß man dabei Geduld haben muß. Die beste Veredlungsmethode, die ich kenne, ist die Handveredlung auf Wurzelstücke von *Morus alba* in derselben Weise, wie wir *Paeonia arborea* auf Wurzelstücke von Strauchpaeonien veredeln. Etwa 10 cm lange, recht kräftige, mindestens 2 cm im Durchmesser haltende Wurzelstücke von *Morus alba* pflanzt man entweder zwischen Holz und Rinde, oder mit dem Geißfuß. Als Edelreiser benutzt man etwa 5 cm lange, kräftige Reiser von *Morus nigra*. Nach ausgeführter Handveredlung pflanzt man diese in passende, nicht zu große Töpfe, unter Anwendung einer recht kräftigen, lehmhaltigen, kalkreichen Komposterde, der man zur Erzielung einer besseren Bewurzelung reichlich scharfen Sand beimengt. Man kann diese Veredlung im August mit Verwendung gut ausgereifter Reiser ausführen, denen man die Blätter nimmt. Da aber die Beschaffung der Wurzelstücke, die man vom Frühjahr her im Boden vergraben aufbewahrt, schwierig ist, so ist es in den meisten Fällen zweckmäßiger, die Veredlung im Frühjahr — vielleicht im April — vorzunehmen. Sie läßt sich naturgemäß auch früher oder später ausführen. Nach dem Einpflanzen stellt man die Töpfe in einen kalten Kasten, füttert sie ein, hält sie geschlossen, mäßig feucht und unterstützt durch entsprechende

sachgemäße Pflege und Behandlung ein Anwachsen der Wurzelveredlungen, die man zugleich auch als Stecklinge betrachten muß. Würde man z. B. schon bei kaltem Wetter im März die Veredlung vornehmen, so dürfte der Kasten besser noch ein wenig halbwarm sein.

Man kann auch kräftige, zweijährige Sämlinge von *Morus alba* wie Äpfel u. a. aufs schlafende Auge okulieren. Doch wintern die Augen sehr aus, so daß ich die Okulation nicht als lohnend bezeichnen kann. Stecklinge wachsen sehr schlecht.

Johannes Schomerus.

— Die fünfjährige *Morus alba* können Sie noch mit *Morus nigra* umpfropfen, oder, wenn sie noch nicht zu stark ist, was aber wohl der Fall sein wird, auch okulieren. Als Pfropfmethode ist das Pfropfen mit dem Geißfuß (Triangulieren) anzuwenden. Ferner ist das Seitenpfropfen, auch Zungenpfropfen genannt, besonders bei altem Holze empfehlenswert. Die Methoden zu erläutern, erübrigt sich wohl, da dieselben hinreichend bekannt sein werden. Diese genannten Pfropfmethoden kommen im Frühjahr zur Anwendung, wogegen das Okulieren im Sommer, Juni bis Juli, vorzunehmen ist.

Gg. Blau, Bromberg.

— Die *Morus* läßt sich ganz gut umpfropfen, und zwar würde ich das Pfropfen hinter die Rinde im April bis Mai empfehlen.

Joh. Divoky, Focsani.

— Sie können Maulbeeren gegenseitig ebensogut durch Kopulation im August, als auch durch Spalt- oder andere Pfropfart im März bis April veredeln.

Bei Sommerveredlung ist es von größter Wichtigkeit, daß die Edelreiser gesund und frisch geschnitten sind. Nachdem man die Blätter bis auf die Blattstiele abgeschnitten und die Operation sauber ausgeführt hat, ist es ratsam, die Wunde mit Baumwachs zu verdichten.

W. Jäck.

Nachruf.

Bernhard Othmer †.

In der Nacht vom 21. zum 22. d. M. starb Othmer, Bernhard, Inspektor des Kgl. Botanischen Gartens in München, im besten Mannesalter durch Gehirnschlag. Der rasche, unerwartete Tod war die indirekte Folge einer hartnäckigen Influenza. Der kräftige Körper, geschwächt durch andauernde Ueberschuldung, wie sie die Verlegung des Institutes mit sich brachte, und durch lang andauernde Unstimmigkeiten mit dem Direktor, zeigte sich der tückischen Krankheit nicht mehr gewachsen.

Der Verstorbene stand mir durch lange Jahre als Freund persönlich nahe; noch im vorigen Frühling, gelegentlich der Ausstellung der Bayerischen Gartenbaugesellschaft, konnte ich angenehme Stunden mit ihm erleben und mich an seinem jungen Familienglück erfreuen. Othmer war ehemaliger Eleve der Proskauer Lehranstalt und hat auch eine gründliche praktische Ausbildung in vieljähriger Gehilfentätigkeit erhalten. Vom II. Jahrgang der „Gartenwelt“ an (1897), gehörte er zu meinen treuesten und fleißigsten Mitarbeitern. Damals, als er zuerst mit mir in briefliche Verbindung trat, war er als Gehilfe in der bekannten Fürstlich Lichtensteinschen Gärtnerei in Eisgrub (Mähren) tätig. Ein Jahr später kam er von dort als Obergärtner in den Botanischen Garten nach Bonn, dann als Nachfolger unseres nach Göttingen berufenen Mitarbeiters Bonstedt als Universitätsgärtner nach Rostock und im Februar 1901 als zweiter Nachfolger des in den Ruhestand versetzten Oberinspektors Rat Kolb als Inspektor an den Botanischen Garten in München. Mancherlei Unzuträglichkeiten brachten es mit sich, daß Othmer in dieser Stelle nicht die rechte Befriedigung fand, und schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken umging, dieselbe bei sich bietender Gelegenheit mit einem anderen, dankbareren Wirkungskreise zu vertauschen.

In den langen Jahren unserer persönlichen Freundschaft habe ich in dem Verstorbenen einen ganz hervorragenden, vielseitigen und hochbegabten, wissenschaftlich gebildeten Fachmann kennen gelernt. Er war speziell vorzüglicher Pflanzenkultivateur, einer der besten Orchideenkenner, tüchtiger Botaniker, daneben ein talentvoller Pflanzenzeichner und ein vorzüglicher Amateurphotograph. Mit Stolz zeigte er mir noch im April vorigen Jahres seine reiche

Sammlung herrlicher eigener Aufnahmen, bei deren Herstellung er in seiner jungen Gattin eine gewissenhafte Mitarbeiterin hatte. Vom II. Jahrgange der „Gartenwelt“ bis in die jüngste Zeit enthalten alle Bände eine Fülle textlicher Beiträge und vorzüglicher Abbildungen Othmers. Erst in allerletzter Zeit erlahmte seine Feder durch Ueberschuldung und die sich in seiner Stelle ergebenden Mißhelligkeiten, die seine Stimmung und seine Arbeitsfreudigkeit ungünstig beeinflussten. Noch am 29. März schrieb er mir: „Ich bin in letzter Zeit so mit Arbeiten überhäuft gewesen, daß mir deren Bewältigung die größten Mühen machte. Die Folgen machen sich in einer bedeutenden Abspannung bemerkbar, so daß es mir schwer wird, meinem Dienste nachzukommen. Aus diesem Grunde auch mein Schweigen in der „Gartenwelt“. Ich hoffe, daß dies in einiger Zeit wieder anders wird, und unsere Beziehungen wieder rege werden, wie ehemals. Meine Gesinnung ist dabei Ihnen gegenüber immer die gleiche, freundschaftliche gewesen und geblieben.“

Im Jahre 1903 erfuhr die Berufsarbeit Othmers eine angenehme Unterbrechung, als ihm von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften der ehrenvolle Auftrag zuteil wurde, eine botanische Studien- und Sammelreise nach Westindien zu unternehmen, die er Ende September des genannten Jahres antrat, und von welcher er im März des folgenden Jahres mit reicher Ausbeute zurückkehrte. Ueber diese Reise hat der Verstorbene in No. 13, 14, 15 und 16 der „Gartenwelt“, Jahrgang IX, einen hochinteressanten, reich illustrierten Bericht veröffentlicht, auch in München, Leipzig und in anderen Städten vorzüglich besuchte und mit reichem Beifall aufgenommene Lichtbildervorträge gehalten. Bald nach seiner Rückkehr von dieser Tropenfahrt wurde ihm die Ehre zuteil, vom greisen Prinzregenten Luitpold, der sich auch bei Besuchen des Botanischen Gartens gern seiner Führung anvertraute, zur Tafel geladen zu werden. Für den kommenden Sommer hatte Othmer im Auftrage der „Gartenwelt“ eine Studienreise nach England geplant, wo er schon als Gehilfe tätig war.

Nun ist der arbeitsfreudige, kraftstrotzende Mann, der alle Anwartschaft auf ein langes Leben zu haben schien, unerwartet für alle, die ihn kannten, einem tückischen Leiden zum Opfer gefallen; am Nachmittage des 23. d. M. wurde er auf dem idyllischen Waldfriedhofe in Sendling bei München zur letzten Ruhe bestattet. Mit allen, die Othmer richtig kennen und verstehen lernten, werde ich ihm weit über das Grab hinaus ein treues Gedenken bewahren. Er ruhe in Frieden!

Max Heudörffer.

Gerätschaften.

Automax-Spritze, Modell 1910. Von der Rheinpfälzischen Maschinen- und Metallwarenfabrik Carl Platz, Ludwigshafen am Rhein, erhielt ich kürzlich die in der Ueberschrift genannte neue Spritze, die jedenfalls die weitaus beste, mir bisher bekannt gewordene Obstbaumspritze ist. Als ich diese Spritze in Gebrauch nahm, fehlte mir die von der Fabrik ausgearbeitete Gebrauchsanweisung, welche über Instandsetzung, Füllung, Benutzung, Unterhaltung und Reinigung ganz genaue Anweisungen enthält. Die Konstruktion der „Automax“ ist aber eine so einfache, sofort verständliche, daß es mir ohne weiteres möglich war, die einzelnen Teile richtig zusammenzusetzen, die Füllung ordnungsmäßig vorzunehmen und mit der Arbeit zu beginnen. Die Spritze ist verhältnismäßig leicht, aber in solidester Weise aus Messing gefertigt; sie faßt, je nach Größe, 1 bis 2 Eimer Flüssigkeit, die verhältnismäßig lange vorhält, weil die Zerstäubungsvorrichtung, die idealste, welche ich kenne, außerordentlich fein und mit erstaunlicher Druckkraft zerstäubt. Der Spritzschlauch ist erheblich länger als bei allen anderen mir bekannten Spritzen, worin ich einen Vorteil sehe, da man mit ausgestrecktem Arm, infolge der großen Druckkraft und der feinen Zerstäubung, ohne Verwendung eines Bambusspritzrohres, das die Arbeit erschwert, bis reichlich 3 m hohe Bäume vom Boden aus tadellos bespritzen kann. Das Ventil der Luftpumpe liegt oben außerhalb des Behälters; das Einpumpen der Luft nach jeder Neufüllung geht in etwas über eine Minute und ohne besondere Kraftaufwendung vor sich. Die Spritze hält einen Druck von 15 Atmo-

sphären aus, man braucht aber nur auf 5, höchstens 6 Atmosphären aufzupumpen und ist bei diesem Druck ein Nachpumpen nicht erforderlich. Ich habe vier Spritzen verschiedener Systeme im Gebrauch, der Arbeiter, der meine Bäume seit zwei Jahren spritzt, will aber nur noch die „Automax“ nehmen, die er allen übrigen entschieden vorzieht. Ein so tadelloses Bestäuben, wie mit dieser Spritze, habe ich mit anderen in früheren Jahren niemals erreichen können. Die Spritze zerstäubt jede Flüssigkeit, auch kräftige Nikotinbrühe, wie ich durch einen Versuch feststellte, und wird nach Angabe des Fabrikanten auch durch Karbolium nicht angegriffen. Zu vermeiden ist lediglich das Zerstäuben mit Schwefelkalkbrühe, die neuerdings zur Bekämpfung des amerikanischen Stachelbeermehltaues empfohlen wird. Nach Mitteilungen des Fabrikanten übt diese Flüssigkeit auf Kupferspritzen einen sehr ungünstigen Einfluß aus, da sie das Kupfer stark angreift. In Schwefelkalkbrühe gelegte Kupferplättchen büßten innerhalb von 24 Stunden etwa die Hälfte ihres Gewichtes ein. Ich bediene mich zum Zerstäuben dieser Brühe der billigen Werderschens Handspritze. Es ist bekannt, daß zum Zerstäuben von Kupferkalkbrühe nur Messing-, bezw. Kupferspritzen verwendet werden dürfen, da die Kupferkalkbrühe die aus Eisenblech gefertigten Spritzen stark angreift. Eine derartige Spritze, die aus Versehen nach Beendigung der Arbeit nicht gereinigt wurde, war durch den kleinen Rest der Spritzflüssigkeit nach wenigen Tagen, als sie wieder in Gebrauch genommen werden sollte, am Boden vollständig durchgefressen.

Der Preis der „Automax“ ist in Rücksicht auf ihre Leistungsfähigkeit und solide Ausführung als sehr billig zu bezeichnen. Die Spritze mit 30 l Gesamtinhalt — für 16 l Flüssigkeit — kostet 48 M, etwas kleinere 42 und 36 M.

Ich spritze nur noch mit Arsenkupferkalkbrühe. Das Arsenkupferkalkpulver beziehe ich seit vier Jahren von der Chemischen Fabrik (E. Houben), Emmendingen in Baden. Die Winterbespritzungen habe ich, weil augenscheinlich zwecklos, aufgegeben. Die beste Zeit für die erste Bespritzung ist 14 Tage vor der Blüte, wenn sich die Schuppenhüllen der Winterknospen gut gelockert haben, die beste Zeit für die zweite Bespritzung 14 Tage nach der Blüte. Die dritte und letzte Bespritzung, durch welche ich den Apfelwickler von den Früchten fern halte, führe ich in den ersten Junitagen aus. Bei dieser Bespritzung kommt es hauptsächlich auf den Arsensatz an. Ein wurmstichiger Apfel ist auf meiner Plantage eine Seltenheit.

M. H.

Bücherschau.

Als ich dieser Tage in einem Vorortblumengeschäft einen Einkauf machte, wurde mir zur Belehrung eine Broschüre mit auf den Weg gegeben. Sie führt den Titel **Blumenschmuck für Haus, Fenster und Balkon** und ist im Auftrage der Zentralstelle für die Interessen des Berliner Fremdenverkehrs vom Verein der Blumengeschäftsinhaber Groß-Berlins verfaßt worden. Die genannte Zentralstelle veranstaltet nämlich einen Blumenschmuckwettbewerb für Groß-Berlin, der durch diese Broschüre, die in allen Blumengeschäften Groß-Berlins gratis verteilt wird, gefördert werden soll. Die Broschüre enthält manch gute Hinweise, die eine mildere Auffassung des schlechten Stils, in welchem sie geschrieben ist, rechtfertigen, aber auch zahlreiche Anleitungen, die zu lebhaftem Widerspruch herausfordern.

Gleich auf der ersten Seite wird von den Tonkästen gesagt, daß sie wohl ebenfalls zu empfehlen seien, weil sie genügende Porosität besitzen. Dann heißt es weiter, „man achte darauf, daß dieselben im Winter nicht auf dem Balkon bleiben, weil sie sonst bei strenger Kälte auseinanderfrieren und zerspringen“. Von dem Hauptnachteil dieser Kästen wissen die Verfasser nichts; er besteht darin, daß Ton ein guter Wärmeleiter ist, sich auf sonnigen Balkonen in der Mittagssonne dementsprechend stark erhitzt, wodurch die Erde nicht nur ungewöhnlich schnell und vollständig austrocknet, sondern auch die an den Wandungen liegenden Wurzeln verbrennen. Bei Besprechung der Zinkkästen ist mit keinem Worte der Hauptschattenseite derselben Erwähnung getan; Metall schließt Wurzeln und Erde vollständig von der Außenluft ab, verhindert also Aus-

dünstung und Durchlüftung des Erdrreiches, was Versauern der Erde und damit im Zusammenhange Erkrankung der Wurzeln zur Folge hat. Auf Seite 7 wird ausgeführt, daß die Luft die Nährstoffe der besten Blumenerde verhältnismäßig rasch zersetzt, weshalb schon vom zweiten Monat nach der Pflanzung ab gedüngt werden müsse! Zur Düngung wird Nährsalzlösung in Gaben von 2:100, etwa alle 14 Tage zu geben, empfohlen, während nach sachkundigen Urteilen die Gaben in 1—2 ‰ Lösungen (1—2 g auf einen Liter Wasser) und wöchentlich mehrmals gegeben werden sollen.

Zu den Pflanzen, die für sonnige Lagen empfohlen werden, gehören auch Hortensien, *Impatiens Sultani* und Begonien; die Hortensie ist so ziemlich die einzige Blütenpflanze, die noch in nicht zu tiefem Schatten einen befriedigenden Flor entfaltet; *Impatiens Sultani* gedeiht vorzüglich nur bei Morgensonne, auch Knollenbegonien halten auf dem Balkon der vollen Mittagssonne nicht stand. Im Abschnitt für Rankpflanzen werden Schling- und Ampelpflanzen bunt durcheinander geworfen. In einem Atem mit Glycinen, Schlingrosen, wilder Hopfen, der übrigens wie viele andere ausdauernde Schlinggewächse für Balkonkästen absolut ungeeignet ist, werden *Glechoma*, *Tradescantia* und *Lobelia* genannt. An der in diesem Abschnitt empfohlenen *Loasa* dürften sich die holden Berlinerinnen ihre zarten Finger tüchtig verbrennen. Daß zahlreiche der empfohlenen Pflanzen in den Berliner Blumenhandlungen und Handelsgärtnereien überhaupt nicht erhältlich sind, sei nur nebenbei erwähnt.

Beschämend für den oder die Verfasser, aber auch für den Verein der Blumengeschäftsinhaber Groß-Berlins, ist die in dieser kleinen Broschüre geübte grobe Mißhandlung der wissenschaftlichen Pflanzennamen. Hier eine Auslese: *Cobaea Scandens*, *Clycin*, *Pelargonie Etinceland*, *Petunia splerida* (hybrida), *Tropaeolum*, *Ampelopsis pederacca* (hederacea), *Glechoma hederacea* fol. var. (hederaceum fol. var.), *Asparagus sprengeri*, *Eromocarpus* (*Eccromocarpus*), *Calichos* (*Dolichos*), *Thasecolus* (*Phaseolus*), *Primela* (*Primula*), *Bousnigaultia* (*Boussingaultia*), *Basalla* (*Basella*), *Lonicera brachypoda* (*brachipoda*). Zu diesen groben Schnitzern treten noch andere; so ist *Vitis orientalis* nach den Verfassern *Masculinum*, *Clematis Neutrum*, was aber die guten Berlinerinnen, die geschlechtlichen Fragen nicht auf den Grund gehen, kaum stören dürfte. Bemerkt sei noch, daß für diese zweifelhafte Broschüre nicht nur in den Berliner Tageszeitungen, sondern auch in einer Fachzeitschrift eine Reklame gemacht wurde, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre.

M. H.

Personalnachrichten.

Behnick, Erich, Obergärtner im Botanischen Garten zu Dahlem, wurde an Stelle des am 22. Februar dieses Jahres verstorbenen Garteninspektors Massias (siehe Nachruf in No. 10) die Stelle als Universitätsgärtner am Botanischen Garten in Heidelberg übertragen. Herr Behnick lernte in der Handelsgärtnerei seines Vaters in Stettin, war später von 1889—1894 in botanischen und Handelsgärtnereien Englands tätig, darunter ein Jahr im Botanischen Garten zu Kew, der in England als eine Art Gartenbauschule gilt und den Gehilfen Gelegenheit zur Teilnahme an wissenschaftlichen Kursen bietet. Von 1894—1901 war Behnick Reviergehilfe, von da bis jetzt Obergärtner im Botanischen Garten zu Berlin bezw. Dahlem. Herr Behnick ist seit 1897 Mitarbeiter der „Gartenwelt“.

Meißner, Hans, bisher Adjunkt bei den städtischen Anlagen in Brunn, wurde mit der Leitung der dortigen Gartenverwaltung betraut.

Schroeder, Freiherr von, ein geborener Hamburger, Chef der Londoner Bankfirma J. H. Schroeder & Co., † am 20. April im Alter von 85 Jahren. Der Verstorbene war ein Bruder der jüngst in Neumühlen bei Hamburg im Alter von 90 Jahren verstorbenen Etatsrätin Donner, und gleich dieser ein weit bekannter Blumenfreund, dessen Orchideenkulturen in England in hohem Ansehen stehen. In der Familie des Verstorbenen ist Langlebigkeit eine Art von Tradition; sein Vater starb im hundertsten, seine Mutter im neunzigsten Lebensjahre.

Swensson, Carl Gustav, bekannter Gartenarchitekt in Wien, † am 13. d. M. im Alter von 49 Jahren.

Zenzinger, August, bisher Stadtgärtner in Brunn, wurde zum Direktor des Kurparkes in Meran ernannt.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

7. Mai 1910.

No. 19.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Pflanzenkrankheiten.

Die Krankheiten und Schädlinge der Azalea indica.*)

Von Johannes Hartmann, Dresden.

(Hierzu vier Abbildungen.)

In Anbetracht der hohen Bedeutung, welche die Kultur der indischen Azalee für Deutschland und besonders für die Umgebung von Dresden hat, ist ihren Schädlingen vom Leiter des gärtnerischen Pflanzenschutzdienstes für das Königreich Sachsen, Herrn Prof. Dr. A. Naumann, Dresden, besondere Beachtung geschenkt worden. Herr Prof. Naumann hat nun seine diesbezüglichen Erfahrungen auf der Tagung der Vereinigung für angewandte Botanik, die vergangenen Sommer in Geisenheim stattfand, in einem Vortrage bekannt gegeben, eine Arbeit, die demnächst auch im Jahresbericht dieser Vereinigung unter dem Titel „Einiges über Rhododendronschädlinge“, im Druck erscheinen wird.

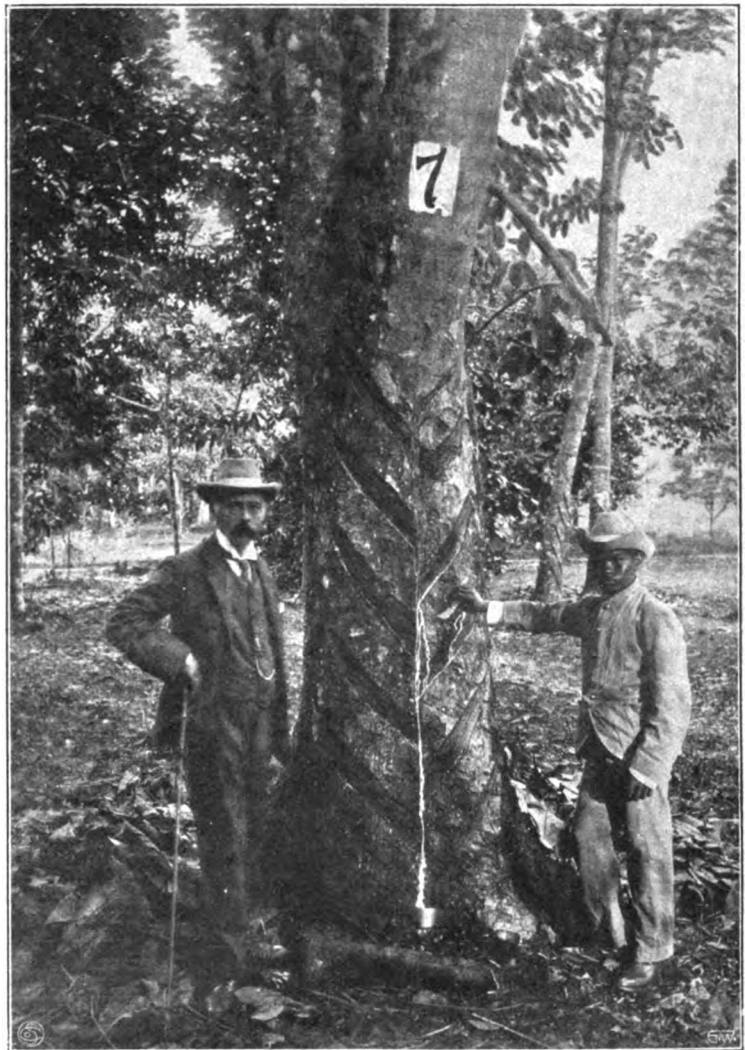
Da es wichtig ist, daß gerade die Resultate solcher wertvoller Spezialarbeiten der gärtnerischen Praxis leicht zugänglich gemacht werden, habe ich es in nachstehendem unternommen, daraus das wichtigste über Lebensweise und Bekämpfung der tierischen und pflanzlichen Schädlinge der *Azalea indica* zu entnehmen, während auf die wissenschaftlichen Fragen, die Systematik dieser Schädlinge betreffend, naturgemäß hier nicht eingegangen ist.

Zunächst aber seien von den mannigfachen Krankheitserscheinungen der *Azalea indica*, denen dieselbe durch Kulturfehler oder ungünstige Witterungseinflüsse ausgesetzt ist, einige hervorgehoben.

A) Krankheiten durch anorganische Einflüsse.

1. Als sogen. Stammfäule werden Erscheinungen bezeichnet, bei welchen die Kambiumschicht und die jüngeren Rindenpartien sich tief bräunen und mehr oder weniger zerstört werden, so daß die Rinde sich vom Holze leicht lösen läßt. Natürlich ist Kränkeln, endlich Absterben der Pflanze die Folge der Unterbindung ihrer im Rinden teil abwärts führenden Leitungsbahnen.

*) Zugleich eine Beantwortung der Fragen 672, 673 und zum Teil 674.



Hevea brasiliensis im Botanischen Garten zu Singapore.

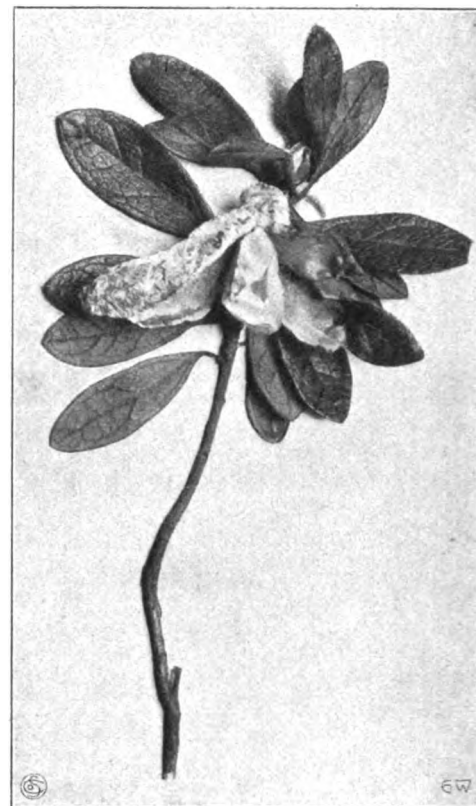
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Das Bild zeigt deutlich, wie der Stamm zur Kautschukgewinnung angeschnitten ist, und wie der Milchsaft in den untenstehenden Aluminiumbecher rieselt. Ueber den Ertrag eines jeden der numerierten Bäume wird Buch geführt.

Wir haben es aber hier wahrscheinlich nicht mit einer einheitlichen Krankheitserscheinung zu tun, das zeigt schon die Verschiedenheit ihres Auftretens und ihrer Veranlassung, in deren Vermeidung die Bekämpfung der Krankheit besteht.

Keine Heide- und Moorbeetpflanze verträgt bekanntlich zu tiefes Pflanzen. Das bisher der Luft ausgesetzte Stammstück wird in der feuchten Erde stammfaul; das gleiche kann geschehen bei dauernd nassem Stand (zu vielem Gießen). Endlich ist mir die Stammfäule als Ursache von Frostschädigung an Azaleen bekannt geworden. Gerade hierbei zeigt sich aber, daß bei der Stammfäule noch andere Ursachen beteiligt sind. Durch den Frost entstehen nur Risse, die bei vielen Pflanzen völlig vernarben, selbst wenn hier und da der Holzkörper freigelegt ist (Abbildung unten). Die Stelle ist dann später einer Veredlungsstelle ähnlich verdickt. Einzelne Pflanzen aber heilen sich nicht aus, sondern werden stammfaul, wahrscheinlich infolge des Eindringens von Pilzen. Andernfalls konnte ich feststellen, daß bei Stammfäule durch zu tiefes Pflanzen keine Pilze beteiligt sind. Es scheinen hier eindringende Humussäuren, deren Bildung durch Nässe begünstigt wird, Rindenpartien zum Absterben zu bringen, die durch Wundkorkbildung abgestoßen werden, bis der Tod der Pflanze erfolgt. Es wäre wünschenswert, daß diese Erscheinungen der Stammfäule genauer untersucht würden, wozu die Gärtner selbst durch Einsendungen an die Auskunftsstellen Veranlassung geben sollten.

2. Weiter sei auf die Schädigung der Azaleen durch zu starke oder falsche Düngung hingewiesen. Alle Heide- und Moorpflanzen sind Pflanzen relativ nährstoffarmen Bodens. Wenn wir überhaupt düngen, so geschieht es nur, weil wir von der Pflanze mehr verlangen, als sie in gleicher Zeit in der Natur leisten würde. Aber das hat seine Grenze. Hier gilt es nicht: Viel hilft viel! Mit vielen Heidepflanzen teilt auch die Azalee die Kalkfeindlichkeit. Kalkzufuhr wirkt wachstumshindernd. Es ist deshalb auch der neue Kalksalpeter, wie die Dresdener Versuchsstation für Pflanzenkultur am Kgl. Bot. Garten daselbst festgestellt hat, zur Azaleendüngung ungeeignet.



Exobasidium-Galle an einem Zweig von *Azalea indica*.



Frostgeschädigtes Azaleenbäumchen. (Schwächere Fälle rufen oft nachträglich Stammfäule hervor.)

B) Tierische Schädlinge.*

1. Die Mottenschildlaus, meist Azaleenmotte genannt, *Aleurodes vaporariorum* Westwood.

Sie gehört einer wärmeliebenden Tiergattung an, die systematisch zwischen Blatt- und Schildläusen und den Blattsaugern (*Psylla*) steht. Die Gattung *Aleurodes* ist besonders in Mexiko und Brasilien zu Hause und in der Auswahl der Nahrungspflanzen wenig wählerisch. Es ist anzunehmen, daß auch die vorstehende Art aus Amerika über England nach Europa gekommen ist. Zu uns ist sie wahrscheinlich mit belgischen Importen gelangt.

Im Gegensatz zu Blatt- und Schildläusen sind hier Männchen wie Weibchen geflügelt. Von dem etwa 1,6 mm langen Weibchen werden 10—20 ovale, grünlich-gelbe Eier von etwa 0,2 mm Länge besonders gern an die Unterseite der Blätter behaarter Sorten abgelegt. Nach 10—12 Tagen entschlüpfen Larven mit Beinen und Fühlern, die sich nur wenige Zentimeter fortbewegen, sich nach etwa acht Tagen festsetzen, um sich unter einem glasartigen Gehäuse zu verpuppen. Nach weiteren zwei Wochen entschlüpft das fertige Insekt; 1,5—1,7 mm groß, fliegen die mit vier mehlig bestäubten Flügeln ausgestatteten Tiere nun bei jeder leisesten Berührung der Pflanzen zu Hunderten auf. Besonders ist dies im Mai und August der Fall; in der Treiberei aber auch schon im März, ja bei trockener, warmer Witterung sollen bis fünf Generationen in einem Jahre auftreten.

Der Schaden, den dieses Tier verursacht, besteht nicht allein in dem direkten Kräfteverlust durch das Saugen, sondern besonders auch durch die dadurch erzeugte Abscheidung von Honigtau, der seinerseits wieder Veranlassung zum Befall von lichthindernden Rußtaupilzen gibt. Durch

* Thrips und rote Spinne, die auch Azaleen empfindlich schädigen können, sind hier nicht behandelt.

deren Krusten werden die Pflanzen unverkäuflich. Ein Abwaschen mit Spiritus-Seifenlösung erfordert zuviel Mühe, als daß es bei billiger Markware angängig wäre. Prof. Naumann empfiehlt, die in Amerika so erfolgreich gehandhabte Blausäureräucherung versuchsweise anzuwenden.

Bei uns sind bei der Bekämpfung des Schädling bisher folgende Erfahrungen gemacht worden:

1. Räuchern mit Tabakpräparaten schädigt die Azaleen leicht an den Triebspitzen. Obergartendirektor Bouché, Dresden, empfiehlt Räuchern durch Aufstreuen von Naphthalin auf heiße Platten.

2. Schwefeln ist ohne Erfolg.

3. Spritzen während des Sommeraufenthalts im Freien, mit einem Gemisch von Schmierseife, Naphthalin, Petroleum und Tabaksaft, hat Erfolg.

4. Am besten hat sich Tauchen in eine Lösung von 500 g Seife, 12 g Insektenpulver in 15 l Wasser bewährt, was aber öfters zu wiederholen ist, auch Tauchen in mit Insektenpulver versetztes Kalkwasser ist günstig und wird besonders vor dem Versand angewendet. In Gärtnereien, wo diese Maßnahmen unentwegt durchgeführt worden sind, hat sich bereits eine Abnahme des Insektes gezeigt. Dagegen ist Tauchen in Kalkmilch den Pflanzen schädlich, auch ist selbst längeres Tauchen in erwärmtes Wasser unwirksam.

2. Der Azaleenwickler, *Acalla Schalleriana* F. S. var. *Azaleana* Naumann.

Seit dem Jahre 1905 schädigt in den Dresdener Kulturen eine Wicklerraupe die Azaleen. Sie hat sich seitdem außerordentlich vermehrt und ist längst von den weichlaubigen Sorten, die sie früher bevorzugte, schwer schädigend auf alle übrigen Sorten übergegangen.

Aus den im Herbst an Knospen und Zweigen abgelegten Eiern schlüpfen gegen Ende März die kleinen, grünlichen Räumchen aus, die in den Folgemonaten zunächst die Knospen anfressen, dann die jugendlichen Blätter mit Ausnahme der Blattadern benagen (Abbildung oben). Zuletzt werden einige Blätter zusammengespinnen, in welchen sich das Räum-



Wicklerraupe der Azalee.

(Knospe getötet, obere Blätter zum Teil skelettirt.)

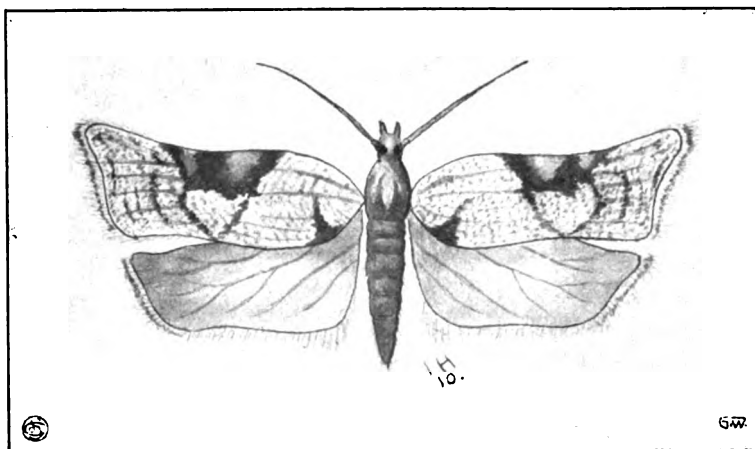
an wilden Rosaceen lebender Falter sich der Azaleennahrung angepaßt hat.

Ein durchgreifendes Bekämpfungsmittel gegen diesen neuen, empfindlichen Schädling ist leider noch nicht gefunden. Räuchern und tauchen in Nikotin- und Quassiabrühe haben sich als unzulänglich erwiesen. So bleibt nur das mühsame und zeitraubende Zerdrücken der Raupen und Puppen übrig, wobei die befallenen Blätter entfernt werden, um so auch die Uebersicht über die schon durchgesehenen Triebe an einer Pflanze zu behalten. Doch die Natur scheint uns im Kampf mit diesem Schädling zu unterstützen. Mehrfach ist beobachtet worden, daß eine Schlupfwespe dem neuen Schädling als natürlicher Feind zu Leibe geht.

C) Die pflanzlichen Schädlinge.

Zunächst ist jener gelbe Schleimpilz der Lohblüte zu erwähnen, dem die *Azalea indica* als Moorbeetpflanze in der Jugend ausgesetzt ist, und der besonders junge Sämlinge ersticken kann. Da der Pilz aber durch rechtzeitiges Entfernen wirksam bekämpft werden kann, ist er von wenig Bedeutung. — Weit schädlicher scheint eine Blattfleckenkrankheit der Azaleen zu sein, die durch den Pilz:

1. *Septoria Azaleae* Voglino hervorgerufen wird. Er erzeugt rotgelbe Flecke auf den



Azaleenwickler, *Acalla Schalleriana* F. S. (etwa fünffach vergrößert).

später abfallenden Blättern*). Gerade solche Blattfleckpilze vermögen oft eine ungeahnte Verbreitung anzunehmen und können auch dann, wenn ihre Schädigung für die Pflanze von keiner erheblichen Bedeutung ist, doch Zier- und Topfpflanzen völlig entwerten. Es sei deshalb auf diesen Pilz hingewiesen. Mikroskopisch zeigen sich in den Flecken schwarze Gehäuse, in denen stäbchenförmige Sporen mit mehreren Querwänden abgeschnürt werden. Befallene Pflanzen wären zu isolieren, gegen die Weiterverbreitung des Pilzes mit Kupfersodabrühe zu spritzen und vor allem würde das abgefallene Laub zu verbrennen sein. Eine recht eigenartige Krankheitserscheinung ist die

2. Exobasidien-Gallenkrankheit der Azaleen.

Einzelne Blätter, oder besonders die Triebspitzen sind in dickfleischige, hellgrüne, weißbereifte Gebilde umgestaltet (Abbildung Seite 218). Die Herkunft dieser Krankheit aus Belgien ist sicher. Seit 1906 ist sie vereinzelt aufgetreten und hat in den letzten Jahren auch bei uns, aber nur an von Belgien importierten Pflanzen, zu Fällen starker Schädigung geführt.

Im Innern der Gallen befindet sich das Mycel des Pilzes. An (mikroskopischen) keuligen Trägern werden die Sporen (Basidien) gebildet, die den weißen Reif der Gallenbildung darstellen. Die Krankheit hat bis jetzt heimische Azaleen nicht befallen, auch ist es gelungen, sie zunächst durch Abschneiden der Gallen zu bekämpfen, doch wird das Ausdauern des Pilzes im Holze befürchtet.

In Belgien ist Spritzen mit $1\frac{1}{2}\%$ iger Kupfervitriollösung empfohlen worden. Eine ganz ähnliche Krankheit befällt hier und da unsere heimischen Heidel- und Preiselbeeren, und da es noch nicht sicher ist, ob beide Krankheiten identisch sind, wäre einer Einschleppung der Krankheit durch Heideerde Beachtung zu schenken.

Gehölze.

Magnolia pumila Andr.
Diese, nur selten in Kultur befindliche Magnolie ist ein Zwerg ihres Geschlechts. Sie wird kaum fußhoch und als Topfpflanze bleibt sie noch kleiner. Wenn

*) Neuerlich ist eine Krankheit an Azaleen beobachtet worden, die sämtliche Blätter von den Spitzen her braunrot verfärbte. Im Innern findet sich überall das sehr feine Mycel einer *Septoria*, deren Uebereinstimmung mit obiger noch nicht festgestellt ist.

sie aber im Spätherbst ihre weißen Blüten öffnet, bemerkt man sie, auch wenn sie noch so versteckt stände, denn ihr Wohlgeruch erfüllt dann das ganze Gewächshaus. Die Blüten sind im Verhältnis zur Kleinheit der Pflanze groß zu nennen, reinweiß, oder etwas ins Grünliche spielend. Sie sind hängend. Die Staubfäden sind gelb, der Fruchtknoten rötlichbraun, die glänzenden, lederartigen Blätter immergrün. Die Heimat ist das südliche China und die Gebirge Javas, sie ist also Kalthauspflanze. Das Wachstum ist äußerst langsam; die abgebildete Pflanze, welche vier Blüten brachte, hat ein Alter von 15 Jahren. F. Rehne, Gießen.

Pflanzendüngung.

Kalisilikat.

Von Dr. Brehmer, Altona.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Seit kurzem ist auf dem Markte ein neuer Kalidünger erschienen: das Kalisilikat (Phonolithmehl). Es enthält $9\frac{1}{2}\%$ Kali, aber nicht in wasserlöslicher Form, sondern zur Hälfte in unlöslicher, zur Hälfte in salzsäurelöslicher Form. Prof. Dr. Ernst Wein*) hat in vierjährigen Versuchen den Düngewert des Kalisilikats an einer großen Reihe von landwirtschaftlichen Kulturen mittelst Düngungsversuchen untersucht und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß dem neuen Dünger dieselbe Bedeutung beizumessen ist, wie den wasserlöslichen Kalisalzen. Von Landwirten wurden auch Versuche angestellt, die verschiedene Ergebnisse hatten**). Im Sommer 1909 stellte ich nun eine Reihe von Düngungsversuchen an, welche die Bedeutung des Kalisilikats für die Düngung von Gartenkulturen feststellen sollten. Als Versuchspflanzen dienten Freilandgemüse und Topfkulturen; bei den Freilandversuchen sollte der Düngewert des Kalisilikats gegenüber dem des 40% igen Kalisalzes und gegenüber „Ungedüngt“ festgestellt werden, bei den Topfkulturen wollte ich untersuchen, ob das Kalisilikat in Verbindung mit anderen, schwerer löslichen Düngern als Zusatz zur Topferde ähnliches leistet, wie die bisher üblichen umständlichen Düngungen mit Lösungen konzentrierter reiner Pflanzennährsalze in Form von Dünggüssen.

*) Dr. Ernst Wein, Das Kalisilikat als Kalidüngemittel.

**) Deutsche Landwirtschaftl. Presse XXXVI Seite 202 und XXXVII Seite 13 und 26. Illustr. Landw. Ztg. 1910, Seite 13.



Magnolia pumila.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

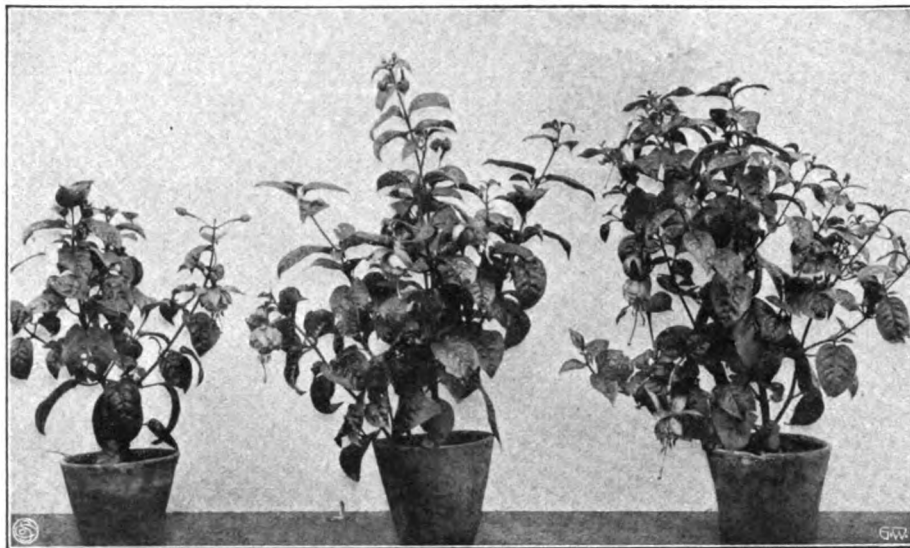
Die Freilandversuche wurden auf dem Versuchsfelde der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Altona ausgeführt. Der Boden — sandiger, humoser Lehm — erhielt eine Stallmistdüngung zur Verbesserung seiner physikalischen Beschaffenheit. Die erste Parzelle erhielt keine weitere Düngung, auf den beiden anderen wurde dann je 6 kg aufgeschlossener Peruguano (7% Stickstoff, 10—11% Phosphorsäure, wovon $9\frac{1}{2}\%$ wasserlöslich, und 1—2% Kali) und je 10 kg kohlensaurer Kalk auf 100 qm gegeben. Auf der ersten gab ich dann das Kali in Form von 40% igem Kalisalz (2,5 kg auf 100 qm), auf der anderen in Form von Kalisilikat. Die Düngung wurde im Frühjahr ausgeführt, teilweise gleichzeitig mit der Aussaat, bei anderen Kulturen beim Pflanzen der jungen Pflänzchen. Gleich nach der Aussaat hatten wir über 4 Wochen anhaltende Trockenheit. Bei solchem Wetter macht sich leicht eine schädliche Wirkung einer Düngung mit Kalisalzen bemerkbar, weil die Salze dann in konzentrierten Lösungen oder auch noch ungelöst den Boden durchsetzen und dadurch die jungen Pflanzen schädigen.

Die Ernteergebnisse waren folgende, von 4 qm:*)

	Reihe 1	2	3
	Ungedüngt	6 kg aufgeschl. Peruguano 2,5 kg 40% iges Kalisalz 10 kg kohle. Kalk	6 kg aufgeschl. Peruguano 10 kg Kalisilikat (9,5% Kali) 10 kg kohle. Kalk
Spinat	900 g	1250 g	2000 g
Salat, Laibacher Eis- Maikönig	670 g 1000 g	1340 g 1200 g	1360 g je 6 Köpfe 1350 g je 12 Köpfe
Spitzkohl	3,7 kg	6,0 kg	7,0 kg je 8 Köpfe
Kruppbohnen, Krummschnabel	1990 g	4080 g	5120 g
Folgererbsen	6,00 kg	6,5 kg	7,2 kg
Schneidebohnen, all- längste Schwert- . .	1800 g	3050 g	3050 g
Zwiebeln, Zittauer Riesen	1,15 g	1,6 kg	6,7 kg
	schlecht aufgelaufen		
Wurzelpetersilie, große glatte Bardowicker, .	2,25 kg	5,2 kg	5,2 kg
	schlecht aufgelaufen		
Grünkohl	3,7 kg	6,0 kg	5,8 kg

Das Kalisilikat zeigt überall die beste Wirkung. Für den Vergleich der Wirkung der beiden Kalidünger ist allerdings die für das Kalisalz sehr ungünstige Trockenheit nach der Aussaat zu berücksichtigen. Immerhin scheint nach diesen Versuchen das Kalisilikat auch bei einer Witterung, die dem Kalisalz weniger ungünstig ist, wohl dasselbe zu leisten, wie das Salz. Dieses Ergebnis stände im Einklang mit den sehr sorgfältigen und eingehenden Untersuchungen von Herrn Prof.

*) Gärtnerischer Versuchsleiter war Herr Landschaftsgärtner Reschke, Altona.



Fuchsiendüngungsversuch.

Reihe 1
ungedüngt.

2
300 g Kalk in 0,03 cbm = 30 kg Erde
und wöchentlich 2—3 Dünggüsse mit
1 g WG in 1 l Wasser.
Erster Düngguß am 28. Juni.

3
300 g Kalk
150 g Peruguano
160 g Kalisilikat

in 0,03
cbm =
30 kg
Erde

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

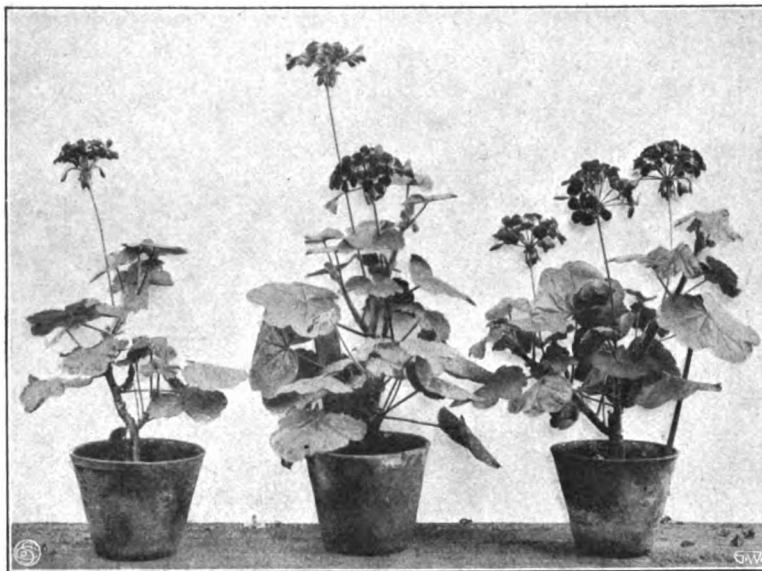
Dr. Ernst Wein, der die Gleichwertigkeit des Kalisilikats mit dem Kalisalz bei einer großen Reihe von landwirtschaftlichen Kulturen in 4jährigen Versuchen feststellte. Besonders gute Ergebnisse hatten seine Versuche bei chloempfindlichen Kulturen wie Kartoffeln, da das Silikat völlig chlorfrei ist, das Kali ist in ihm an Kieselsäure gebunden.

Da das Kali im Kalisilikat zunächst in unlöslicher Form vorhanden ist (das Kali des Bodens ist auch unlöslich!), so nimmt man an, daß im Boden eine schnelle Verwitterung des Silikats stattfindet und das Kali in eine bodenlösliche Form umwandelt. In dieser drängt es sich den Pflanzenwurzeln nicht auf, ein zuviel schadet also gar nichts, während eine Ueberdüngung mit wasserlöslichen Salzen sehr schädliche Folgen hat. Für Landschaftsgärtner wird daher das Kalisilikat vorzügliche Dienste leisten, wenn eine neue Gartenanlage auf längere Jahre hinaus mit Kali versehen werden soll. Je nach der Kaliarmut des Bodens und den anzupflanzenden Kulturen dürften 10 bis 30 kg auf 100 qm zu geben sein. Ein Vorrat der anderen drei Nährstoffe kann, falls an ihnen Mangel herrscht, dann durch kohlensaurer Kalk (10 bis 20 kg), Thomasmehl (10 bis 15 kg) und evtl. durch eine Grün- oder Stallmistdüngung geschaffen werden.

Die Topfdüngungsversuche*) sollten feststellen, ob die bisher bei Topfkulturen übliche umständlichere Düngung mit Lösungen reiner Nährsalze in Form von Dünggüssen durch eine Zumischung schwer löslicher Düngemittel zur Topferde ersetzbar ist. Da bisher ein schwer löslicher Kalidünger fehlte, so waren nur unvollständige Düngungen der Topferde möglich, erst durch das Kalisilikat wird eine Volldüngung der Pflanzenerde ermöglicht. Wasserlösliche Düngemittel eignen sich nicht zu diesem Zwecke, da diese, weil gleich völlig aufgelöst, der jungen Pflanze schädlich werden. —

*) Gärtnerischer Leiter war Herr Garteninspektor E. Hannig, Altona-Ottensen.

Die Versuche umfaßten drei Reihen; die erste blieb ungedüngt, in der zweiten wurde der Topferde eine schwache Kalkbeimischung gegeben und die übrigen drei Nährstoffe durch Dunggüsse mit dem Albertschen Nährsalz WG gegeben (1 g in 1 l Wasser), mit denen wöchentlich zwei- bis dreimal gegossen wurde. In der dritten Reihe wurden die Dunggüsse durch Beimengung von aufgeschlossenem Perugano ($7 \times 9\frac{1}{2}$), präpariertem Kalkdünger (67% kohlensaurer Kalk, 33% Aetzkalk) und Kalisilikat ersetzt. Zu 30 kg Erde, bestehend aus Lauberde, Mistbeeterde und Sand zu gleichen Teilen, wurden 150 g Perugano, 300 g präparierter Kalk und 160 g Kalisilikat gegeben. (Zur evtl. Maßumrechnung: 1 cbm obiger Erdmischung wiegt etwa 1000 kg). Als Versuchspflanzen dienten: Pelargonien, Fuchsien und Begonien (*semperflorens*), jede Reihe umfaßte je vier Pflanzen. Der erste Dungguß nach völligem Durchwurzeln der Töpfe wurde am 28. Juni verabreicht, Reihe 3 befand sich schon seit



Reihe 1 2 3
Düngung wie bei Fuchsien (Abbildung Seite 221).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Ende Mai in der gedüngten Erdmischung. Mitte September wurden die Pflanzen photographiert. Bei allen drei Kulturen ergab sich gleichmäßig, daß die Zumischung des Kalisilikats, des Kalks und des Peruganos zur Erde denselben guten Erfolg hatten wie die umständlicheren, mehr Arbeit verursachenden Dunggüsse. Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß die zur Erde gemischten Nährstoffe den Pflanzen schon von Ende Mai ab zur Verfügung standen, die Dunggüsse dagegen erst von Ende Juni ab gegeben wurden. Vielleicht beträgt dieser Zeitvorsprung etwas mehr, als das Kalisilikat zum Beginn seiner Verwitterung braucht.

Alle Mißerfolge im Wachstum, welche eintreten, wenn man noch nicht genügend durchwurzelt, oder nicht gut durchfeuchtete Töpfe mit Dunglösungen begießt, werden durch die Zumischung der schwer löslichen Dünger zur Topferde vermieden. Es scheint daher, daß durch die Einführung des Kalisilikats mit seinem Gehalt an schwerlöslichem Kali die Möglichkeit gegeben ist, in Verbindung mit schwerlöslichem Stickstoff- und Phosphorsäuredünger und Kalk gleich die

Topferden zu düngen und dabei ähnliche Erfolge zu erzielen, wie bisher bei Dunggüssen nach vorangegangener Kalkzumischung zur Erde.

Ausstellungsberichte.

Von den Gartenbauausstellungen zu Nizza, Antibes und Hyères, März-April 1910.

Von R. Zeissig, Antibes.

I.

(Hierzu fünf vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigte Abbildungen.)

Die Ausstellungssucht tobte in diesem Jahre auch einmal hier an der Riviera. Ein jeder Ort wollte, ein jeder mußte seine Blumen-, Pflanzen- und Gemüseschau haben. An sich mit vollem Recht! Denn der Gartenbau ist nun einmal hier unten an der Riviera so ausgebreitet und so mannigfaltig, daß er Material für drei und mehr Ausstellungen zu liefern imstande wäre, vorausgesetzt, daß an den betreffenden Plätzen eine allgemeine Beteiligung stattfände. Leider war diese wie so vielerorts, so auch hier bei den vorliegenden Ausstellungen zu vermissen. Sowohl in Nizza als in Antibes, besonders aber in Hyères fehlten eine ganze Reihe großer und leistungsfähiger Firmen der betreffenden Plätze und deren Umgebung.

Nichtsdestoweniger waren die Ausstellungen von Nizza und von Antibes den Verhältnissen entsprechend recht gut besichtigt; sie boten gar manches Schöne, Interessante und Neue. In Nizza dominierte dabei die dekorative Kunst, die Topfpflanzenkultur und die Liebhabergärtnerei (Herrschaftsgärtnerei). Es zeigte sich hier, zu welcher Ueppigkeit und Vollkommenheit unter hiesigen klimatischen Verhältnissen alte, liebe Bekannte unserer heimischen Topfpflanzenkulturen herangezogen werden können, wie z. B. *Cyclamen*, *Cinerarien*, *Primeln*, *Azaleen* und dergleichen mehr. In seltener Schönheit sah man hier vor allem Warmhauspflanzen, wie *Crotons*, *Cochlostemen*, *Platycerien* etc. Selbstverständlich fehlten dabei keineswegs die Schnittblumen, wie *Nelken*, *Rosen*, *Levköjen*, aber sie traten sowohl in der Menge der

Aussteller, wie auch in bezug auf Mannigfaltigkeit der Sorten gegenüber der Ausstellung von Antibes zurück. Diese war eine Schnittblumenschau im vollsten Sinne des Wortes, eine Schau, welche die Bedeutung von Antibes als Zentrum der Schnittblumenkultur an der Riviera, namentlich der Kultur erstklassiger Qualitätsblumen zeigte. In seltener Pracht sah man da die großen französischen Remontantnelken, so die Sorten *Grand-duchesse Olga*, *Princesse Youriewsky*, *Empereur Guillaume II*, *Marquis Comte Ridolphi*, in seltener Schönheit bekannte *Rosen* wie *Ulrich Brunner*, *Kaiserin Auguste Viktoria*, *Frau Karl Druschki*, *Souvenir de Président Carnot* u. a. m.

Die Ausstellung in Hyères nannte sich „Exposition internationale“. In dem 64 Seiten umfassenden, reich mit Annoncen und Bildern der Gasthäuser, Schneidermeister, Modistinnen, Butter- und Käsehandlungen, mit Biographien von Präfekten, Unterpräfekten, Bürgermeistern und Direktoren, sowie einer zwei Seiten langen ausführlichen Beschreibung der Ausstellung gezierten offiziellen Katalog, finden sich sogar besondere Ausstellungskommissare für eine belgische und eine

schweizerische Sektion genannt. Vergeblich aber suchen wir in der Liste der Aussteller, sowie in der Ausstellung selbst nach Ausstellern genannter, wie überhaupt fremder Länder. Einzig und allein Südfrankreich, d. h. das Gebiet von Hyères und weiterer Umgebung, war vertreten, dieses dazu noch schlecht und dürrig genug. Abgesehen von einer durchaus anerkennenswerten Gruppe von Frühgemüsen und Topfpflanzen, welche die von Direktor Rothberg übrigens vortrefflich organisierte und geleitete Ecole pratique d'agriculture et d'horticulture d'Hyères bot, fand sich hier eine Gruppe getriebener *Canna* von Crosy fils, einige Schnittblumen des Syndicats der Züchter von Antibes und Ollioules, eine Gruppe der ja fast auf keiner Ausstellung fehlenden *Gerbera* von Adnet, einige Blattpflanzen der Firma Blanc, Josse, einige Samen und dergleichen mehr. Irgend etwas hervorragend Beachtenswertes bot uns diese „internationale“ Ausstellung, welche übrigens 7 Ehrenpräsidenten, 14 Präsidenten und 13 Vizepräsidenten



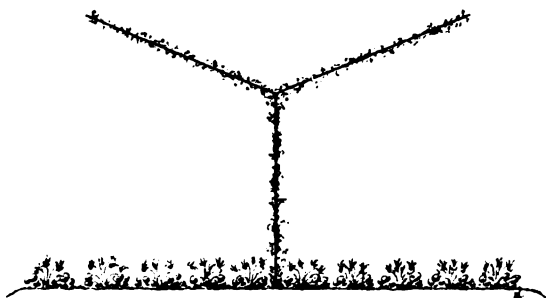
Aufstellung der Riesennelken von E. Carles.

hatte, nicht. Die gärtnerische Hauptkultur von Hyères, die Palmenzucht, war nicht vertreten.

Kehren wir zurück nach Nizza und Antibes, um die dortigen Ausstellungen noch etwas eingehender durchzugehen.

Bunt ist das Bild, das sich uns zunächst in Nizza beim Eintritt in das große Ausstellungszelt bietet: Beete mit Cinerarien, Hortensien, Rosen, Azaleen, Primeln, *Cyclamen* u. a. m. Gleich am Eingang fällt ein Rundbeet mit schönen, blauen Cinerarien durch üppigen, gesunden Stand der Pflanzen und gleichmäßige, reine Farbe der Blumen auf. Es stammt aus der Gärtnerei von A. Bonfils père und zeigt, zu welcher vollendeter Schönheit die Cinerarien hier herangezogen werden können. Nicht weniger schön sind die hochstämmigen Hortensien der gleichen Firma, sowie die Azaleen, doch wirkt die gleichartige Anordnung dieser Blütenpflanzen viel zu massig. Es fehlt dem Auge ein Ruhepunkt, welcher durch irgendeinen grünen Zwischenbau hätte geschaffen werden können. Eine angenehme Abwechslung bietet deshalb ein *Cyclamen*beet der Firma E. Carles, welches mit einem Spalier des feinblättrigen *Tropaeolum tricolor* überbaut worden war (Abbildung oben). Es ist durch diese Zusammenstellung eine reizvolle, dekorative Wirkung erzielt worden, welche grundsätzlich vollste Nachahmung verdient.

In einem Seitenzelt sind die Pflanzenschatze der Villa „La Victorine“, Besitzung des Prinzen von Eßling, sowie der Gärtnerei der „Société anonyme des bains de mer de Monaco“ unter-



Schematische Darstellung (Querschnitt) eines Spalieres mit *Tropaeolum tricolor* über einem *Cyclamen*beet.

gebracht: Reiche, prächtige Sortimente von Azaleen, *Croton*, getriebenen *Cerasus* und *Prunus triloba*, Caladien, Bougainvilleen, Flieder, schöne Exemplare von *Platycerium*, *Cochlostema Jacobianum* u. a. m. Als Neuheit sei *Azalea indica Vuylstekeana* aus dieser Sammlung erwähnt, mit sehr reinfarbenen, leuchtend karminroten Blüten. Ferner sei einer Sammlung von Cinerarien gedacht, unter denen auch einige gefüllte Varietäten waren, doch läßt die Schönheit dieser gefüllten Sorten entschieden zu wünschen übrig. Die intensive Farbe der Einfachblüher

geht bei der Füllung verloren. Wie schön wirkt dagegen die einfache Sorte *Matador**) durch das eigenartige, matte Braunrot ihrer Blumen!

Auf langen Stellagen an den Längswänden des Hauptzeltes finden wir die Schnittblumen, Nelken, Rosen, Levkojen. Schon von weitem fällt darunter eine Stellage mit etwa einem Dutzend Nelkenvarietäten von E. Carles auf, die in je 100 tadellosen Riesenblumen (mit durchschnittlich 8 bis 10 cm Durchmesser) vertreten sind. Die Aufstellung ist so erfolgt, daß die Blumen einzeln mit schmalen Zwischenräumen aneinander gereiht sind, mit Untergrund von *Asparagus* und Einfassung von *Lathyrus odoratus* (Abbildung nebenstehend). Es kommt durch diese Aufstellungsart eine selten gesehene Massenwirkung zustande, welche namentlich das Studium der Farbe der einzelnen Sorten sehr erleichtert. Wie schön wirkt doch in dieser Menge das zarte Lachsrosa der *Princesse Youriewsky*, daneben das Kirschrot von *Ami Georges*, das Weiß der *Alma Tadema*, das lebhaft Rosa und Goldgelb der *Rosa Bonheur*. Es fehlte unter dieser Sammlung auch nicht an Neuheiten: *Mme Paul Martin*, lebhaft rosa; *Antoinette*

*) Anmerkung der Redaktion. Von dieser herrlichen Sorte, einer Züchtung von Vilmorin Andrieux & Co., bereiten wir eine Farbentafel vor.



Blick auf die Gerberagruppe von Adnet.

Joly, riesenblumig, mit chrysanthemumartig gekrümmten, rot und weiß gestreiften Petalen; *Mme Rose Dégeorgis*, rosa mit hellerem Rand, u. a. m. Alle diese neuen Nelken hier anzuführen, würde zu weit führen, doch behalten wir uns vor,



Blick in die Seitenhalle mit den Ausstellungen der „Victorine“-Besitzung des Prinzen von Eßling und der Société des bains de mer de Monaco.

auf die wichtigsten Typen unter denselben in einem späteren Artikel zurückzukommen.

Amerikanische Nelken sind wenig vertreten. Wir finden einige wenige unter der Kollektion von E. Carles. Dafür aber zeigt Direktor Villebenoit von der Villa „La Victorine“ eine ganze Reihe interessanter Kreuzungen zwischen Amerikanelken und hiesigen Remontanten, unter denen erwähnt seien: *Princesse Violette* (Bourdon $\times$ Enchantress), *Marquis de Montesquieu* (gleiche Kreuzung), *Le Suchet* (Yaller Gall $\times$ Rosa Bonheur), *Princesse Murat* (Bourdon $\times$ Yaller Gall), *Marquise d'Albufera* (Bourdon $\times$ Monarque) u. a. m. Wenn auch in der Form der Blüte bei diesen Kreuzungen der Amerikanertypus noch wenig zum Vorschein kommt, so ist doch die Einmischung des Amerikanerblutes nicht zu verkennen. Sicherlich ist hier der Anfang zu einer Reihe von Züchtungen gelegt, die zu beachtenswerten neuen Typen führen dürften.

Kommen wir nun zu den übrigen Schnittblumen, denn neben den Nelken fehlt es hier in Nizza selbstverständlich auch nicht an Rosen und Levkojen. Und daß es prächtige Rosen und prächtige Levkojen sind, die da ausgestellt wurden, kann den nicht Wunder nehmen, der die hiesigen Kulturen kennt. Neben diesen alltäglichen Blumen finden wir auch eine ganz entzückende Neuheit, *Freesia hybrida Ragionierii*, die Brüggemann, Villefranche, in den Handel bringt und welche die ihm zuerteilte Médaille d'or wohl verdient. Es dürfte uns hier eine durch ihre zarten Färbungen von Goldgelb bis Violett sehr interessante neue Schnittblume vorliegen, die angenehm absticht von den kräftigen Farben der so viel angewendeten Nelken, Rosen und Levkojen.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die Leistungen der Bindekunst und der Blumendekoration. Wir finden derselben zwei Ecken des großen Hauptzeltes gewidmet. Die eine Ecke hat Hübner, die andere A. Martin in Anspruch genommen. Schulze-Naumburg würde sagen: Hier ist Beispiel und Gegenbeispiel des guten Geschmacks. Hübner bildete das Beispiel. Er hatte seine Ecke in einen reizenden Louis XV.-Salon umgeformt: vorn links ein großer Korb mit lila Flieder, mauvefarbenen Nelken und ebensolchen Kohlblättern, dahinter ein prächtiger Korb nur mit Flieder, davor ein Windschirm, mit gelben und roten Nelken dekoriert, dann ein paar Vasensträuße aus Nelken (*Curty jaune*), im Hintergrund einer Fensternische ein Strauß von *Calla Elliottiana* mit fleischfarbenen Nelken (*Gloire de Nice*), das Ganze durchaus harmonisch in den Farben, leicht und duftig. A. Martin dagegen zeigte, daß der Geschmack der Bindekünstler auch hier in Nizza noch recht rückständig sein kann. Stellen wir uns eine Tafeldekoration aus drei nicht gerade eleganten Rosensträußen vor, von denen Nelken (*Princesse Youriewsky*) schwer herunterhängen, daneben eine Table d'hôte-Glocke aus rosa Hyazinthen (Mosaikarbeit), ferner ein Ruhekkissen

aus rosa und weißen Nelken (Pflasterarbeit) und dergl. mehr. Alle Einzelheiten der Ausstellung hier anzuführen, würde zu weit gehen. Erwähnt sei nur noch, daß der Liebhaber von Sukkulente und Kakteen in den reichen Kollektionen



Blick in die Haupthalle, links hochstämmige Viburnum von Bonfils.

der „Ville de Monaco“, sowie der Firma Musso sicherlich manches Interessante gefunden haben wird,*) daß die Landschaftsgärtnerei durch ein etwa 4 qm großes Kolossalgips-

*) Hervorgehoben sei besonders ein sehr wirkungsvolles Beet mit *Epiphyllum obtusangulum*, welches sich von dem gewöhnlichen *E. truncatum* durch büschelartige Behaarung auffällig unterscheidet.

modell eines Idealparkes (von Bonfils) mit Muséum d'histoire naturelle, Aquarium, Rosarium, Jardin botanique etc. vertreten war und schließlich auch der Koniferenfreund in den Sammlungen von Bonfils — beachtenswert einige Seltenheiten: *Abies numidica*, *Araucaria Rulei* — auf seine Rechnung kommen konnte.
(Ein Schlußbericht folgt in No. 21.)

Obstbau.

Ueber Wertabschätzungen von Obstbäumen.

Von A. Janson, Obstbauinspektor.

(Schluß.)

Nach den Angaben des württembergischen statistischen Jahrbuches betrug während eines Zeitraumes von 30 Jahren die größte Apfelernte das 215fache der geringsten, die größte Birnenernte das 146fache, die größte Pflaumenernte das 35fache, die größte Kirschernte aber nur das 17fache der geringsten. Gänzliche Fehlernten, wie sie bei Äpfeln so ungemein häufig vorkommen, kommen bei Pflaumen verhältnismäßig selten, bei Süßkirschen fast nie vor.

Wenn Pflaumen nach ihren Ertragsmengen so schlecht wegkommen, dann liegt das weniger an der Tragbarkeit an sich, sondern daran, daß die verhältnismäßig kleinen Kronen der Pflaumen- und Zwetschenbäume trotz guten Anhangs eine verhältnismäßig geringe Gewichtsmenge erzeugen.

Man kann übrigens — und dem Anfänger im Schätzungswesen ist es anzuraten — dem Taxat auf folgende Weise eine noch größere Genauigkeit geben.

Der Begriff Lage schließt sehr viel verschiedene Begriffe in sich. Zunächst kommt die klimatische Lage in Betracht! Denn es ist für einen wärmebedürftigen Birnbaum doch nicht einerlei, ob er in Krotoschin, oder in Pudewitz bei Posen steht, oder in Geisenheim am Rhein, oder im obstgesegneten Maintal. Ein weiterer Faktor ist die örtliche Lage. Wir haben hier in Köstritz und Umgegend sehr viele Kirschplantagen. Sorten wie die *Früheste der Mark* und *Kassins Frühe* sind an den Südhängen unseres Tales um 10 bis 14 Tage früher, als am Nordhang. Auch die Lage zum Absatz ist wichtig. Ein Baum hier in der Nähe des sächsischen Industriebezirkes, mit dem uns treffliche Verkehrsmittel verbinden, ist natürlich wertvoller, als ein Baum in 20 km Entfernung vom nächsten, nur mit Fuhrwerk zu erreichenden Landstädtchen, das geringe Absatzaussichten eröffnet. Weiter: Ein Baum in Hagellage hat geringen Wert, ein großfrüchtiger Birnbaum ist in Windschutz viel höher zu bewerten, als wenn er auf stürmischer Höhe steht, der Baum an der öffentlichen Straße, der alljährlich bestohlen wird, hat viel schlechtere Lage und infolgedessen geringeren Wert, als sein Gefährte in der eingefriedigten Plantage.

Wie gesagt, es ist empfehlenswert, sich diese Einzelmomente zu notieren und einzeln von 0—6 einzuschätzen. Man zählt die auf diese Weise für die Lage gewonnenen Einzelzahlen zusammen, teilt durch die Anzahl der gewonnenen Einzelzahlen, und erhält so das arithmetische Mittel für den Begriff: Lage.

In gleicher Weise geschieht solches für den Begriff: Boden. Man beurteilt dessen physikalische Beschaffenheit, seinen Nährstoff- und Feuchtigkeitsgehalt, die Tiefe der Ackerkrume usw. Weiter wird bei Abschätzung des Gesundheitszustandes, der Pflegezustand selbst, der Umstand, ob Bodenbearbeitung und Düngung gegeben worden sind oder nicht, ob etwas gegen die Insekten- und Krankheitsschäden getan worden ist, und in welchem Maße. Und endlich wird man beim Fruchtbarkeitsgrad beurteilen müssen: 1. den Fruchtbarkeitsgrad der Sorte an sich, 2. den augenscheinlichen Fruchtbarkeitsgrad des Baumes als Individuum.

Jeder erfahrene Fachmann und Gärtner wird ohne weiteres eine größere Anzahl weiterer Punkte nennen können, von welchen ähnlich das Gedeihen und die Tragfähigkeit abhängig ist. Es steht ihm frei, alle diese nach seiner Ansicht wichtigen Punkte in diese oder jene Gruppe, also je nachdem unter Boden, Lage usw. ein-

zureihen, und damit im Schlußresultat zur Geltung zu bringen. Es schadet auch nichts, wenn von zwei einander sehr ähnlichen Punkten beide gewertet werden, sie kontrollieren einander und das ist ja eigentlich nur ein Vorteil.

Schließlich noch einiges über den Zentnerpreis, von dem ich bereits sagte, daß derjenige für II. Qualität oder unsortierte Ware nach Rücksicht der Sorte und Gegend angesetzt werden muß.

Es ist ratsam, bereits vom Zentnerpreis die Unkosten von Beginn der Ernte bis zum erfolgten Absatz abzuziehen, also den Nettopreis einzusetzen. Die vorsichtige Ernte von Tafelobst am Hochstamme kostet nach meinen langjährigen Aufzeichnungen mit dem Heimschaffen etwa 60 Pf. pro Zentner. Die Sortierung stellt sich auf etwa 22 Pf. Es sind dann ferner bei Absatz auf größere Entfernung hin noch Verpackung und Transport zu rechnen, wie denn überhaupt in solchen Fällen die Preise dieses Absatzortes anzusetzen sind. Gewöhnlich geht noch ein ganz erheblicher Posten hierfür vom Zentnerpreis ab, und diesen Nettopreis setzt man in die Formel ein. Außerdem sind von der ermittelten Bruttoernte folgende Unkosten in Abzug zu bringen, ehe vom Wert der Reinernte auf den Wert des Trägers geschlossen werden kann.

Diese Unkosten setzen sich zusammen:

1. 5 % Verzinsung des bei Erwerb des Grundstückes hineingesteckten Kapitals;
2. jährliche Abschreibung zur Tilgung der Pflanzungskosten;
3. Pflegekosten, welche sich pro Baum auf 50 bis 55 Pf. zu stellen pflegen; außerdem Bodenbearbeitungskosten, wenn der Boden bearbeitet wurde;
4. Düngung, wenn solche ersichtlich oder nachweislich gegeben worden ist. Ich bemerke hierzu, daß die letzten beiden Punkte außer Betracht bleiben, wenn Unterfrüchte gebaut werden, die als solche regelmäßig bearbeitet und gedüngt, oder doch bei der Bestellung einer Bodenbearbeitung unterzogen werden. Die Summe dieser Ausgaben wechselt ganz bedeutend, ausschlaggebend für die Höhe ist immer der Verkaufswert des Gartengrundstückes. Arbeiten an den Bäumen dürfen bei Besitzern, die Liebhaber sind, für gewöhnlich nicht gerechnet werden, sofern die Arbeit von ihnen selbst und von ihren Angehörigen, oder von ihren Bediensteten und Angestellten ohne besonderes Entgelt besorgt worden sind. Zwar ist auch diese Arbeit eine Leistung, aber der Besitzer findet ein Aequivalent dafür in der Freude an seinem Garten, oder er empfindet die Aufwendungen nicht als solche.*)

Wie gesagt, die Kosten schwanken ganz bedeutend. Bei 2000 M Hektarwert und einer Feldpflanzung von 100 bis 120 Stämmen pro Hektar, betragen sie gewöhnlich 1,80 bis 2,20 M. Zieht man diese Kosten ab, nachdem man oben bereits den Netto-Zentnerpreis in die Formel einsetzte, dann ergibt sich die durchschnittliche Reinernte, und diese erst gibt die Grundlage für die Wertschätzung des Trägers. Die Reinernten sind viel kleiner als gewöhnlich angenommen wird, ja, in außerordentlich häufigen Fällen, besonders bei Zwetschen und kleinfrüchtigen Birnen, kommt überhaupt nichts heraus, wenn Boden, Lage oder sonst irgend ein Umstand wenig günstig bewertet wurde und Boden und Löhne teuer sind.

Aber selbst, wenn die Produktionsverhältnisse durchweg als gut bezeichnet werden können, kommt man bei der Reinernte selten über 2—3 M hinweg. Nur Kirschen können in günstigen Lagen 3—5 M Reinertrag gewähren. Nimmt man 3 M für einen Apfelbaum an, der noch schätzungsweise 40 Jahre leben kann, dann stellt sich die Summe der Ernten auf 120 M. Wie ich eingangs ausgeführt habe, wäre es aus Rücksicht auf den Zinseszinszuwachs falsch, für den Baum diese 120 M zu geben. Es darf vielmehr nur soviel Kapital dafür gezahlt werden, als notwendig ist, um bei Anlage auf Zinseszins nach 40 Jahren diese 120 M zu ergeben. Bei normalem Zinssatze pflegt sich ein auf Zinseszins angelegtes Kapital in 12—15 Jahren zu verdoppeln. Rechnen

*) Anmerkung des Herausgebers. Diese Auffassung ist sicher anfechtbar.

wir diese Verdoppelungszeit rückwärts, dann muß der Besitzer sich mit 15—20 M zufrieden geben, denn wenn er dieses Kapitälchen heute ausgezahlt erhält und betrachtet es, wie den Baum, als Kapitalanlage, dann hat es sich im 14. Jahre etwa von 15 auf 30 M erhöht, etwa im 27. Jahre abermals verdoppelt, also auf 60 M, und bei der nochmaligen Verdoppelung im 40. Jahre ist das Kapital auf den Erntewert von 120 M gestiegen.

Rein rechnerisch und mit Zahlen aus der Praxis belegt, ist also ein Taxwert von 15—20 M pro Durchschnittsapfelbaum keineswegs unter Wert, wie das die Geschädigten oder Enteigneten so häufig glauben. Freilich wird man in vielen Fällen mehr geben müssen, weil es nur gerecht und billig ist, Imaginationswerte, also etwa Liebhaberwerte mit zu entschädigen. Ehe ich zum Schluß eine Schätzung nach meinem Verfahren an der Hand eines praktischen Beispiels durchführe, sei mir nur noch folgender Hinweis gestattet:

Wer sich mit diesem Aufsatz ernstlich beschäftigt hat, und besonders derjenige, welcher in der Praxis des Obstbaues steht, wird längst erkannt haben, daß ein solches Verfahren nie und nimmer die tote Rechnung ist, von welcher die Anhänger der subjektiven Schätzungsmethode (nach Erfahrung und verhältnismäßig flüchtigem Eindruck) reden und weshalb sie von meiner Schätzungsmethode nichts wissen wollen. Wer die umfassenden Erfahrungen besitzt, um die zahllosen Einzelfragen, welche eine solche Schätzungsmethode stellt, beantworten zu können, der haucht einer solchen Schätzung einen Geist ein, schätzt dabei so individuell und mit wertgerechter Berücksichtigung aller Einzelheiten, daß ihm schwerlich ein Irrtum, es sei denn ein Flüchtigkeitsfehler, unterlaufen kann. Man hat den Schätzungsmethoden und Formeln wohl den Vorwurf gemacht, daß sie jeden Anfänger zur Schätzung befähigen und dadurch die Pfluscharbeit groß zögen. Bei einzelnen der älteren Methoden trifft das zu. Im übrigen haben die brauchbaren und guten Methoden aber auch den Vorteil, den etwa zu solchen verantwortungsvollen Aufgaben herangezogenen Anfänger auf die große Schwierigkeit der Materie aufmerksam zu machen und ihn zu veranlassen, seine Aufgabe entweder gründlich durchzuarbeiten, evtl. erfahrenen Rat in Anspruch zu nehmen, oder aber das ebenso schwere, wie wenig dankbare Amt abzulehnen. Jedenfalls schützen gut durchgearbeitete Schätzungsmethoden vor solchen Ungeheuerlichkeiten, wie sie vor einigen Jahren in Rheinhessen vorgekommen sind, wo, wenn ich nicht irre, 2400 M für einen einzigen Baum gezahlt wurden.

Selbstverständlich bedarf eine derartige Schätzung bei einiger Uebung nur einen geringen Bruchteil jener Zeit, die zum Durchlesen dieses Aufsatzes erforderlich ist. Ich habe unlängst 80 Morgen Plantage in den verschiedensten Lagen und Böden, teilweise mit Unterfrüchten, geschätzt, und zwar in einer Erbteilungsangelegenheit. Die Schätzung der etwa 4000 Bäume ohne Unterkulturen war in 2½ Tagen erledigt, wobei natürlich häufig eine größere Anzahl von Bäumen, oft mehrere Reihen auf einmal summarisch berechnet werden konnten, weil sie gleicher Sorte waren und in gleichen Böden usw. sich befanden.

Ich fasse meine bisherigen Ausführungen noch einmal kurz in folgender Aufgabe zusammen, indem ich damit das Resultat gebe:

Auf einem Grundstück in der Mark Brandenburg, ½ Stunde von der Bahnstation, von dort aus 1½ Stunden nach Berlin, stehen 100 Bäume. Das Grundstück ist 1 ha groß und hat 4000 M gekostet. Die Bepflanzungskosten betrugen 400 M, die Wartekosten bis zur ersten nennenswerten Ernte 8 Jahre à 2 M pro Baum, also 1600 M in Summa. Das Grundstück liegt in Grasland. Der Transport mit der Bahn stellt sich pro Zentner auf 70 Pfg. Der Besitzer hat in Berlin seine festen Abnehmer. Er erzielt pro Zentner Goldparmäne für zweite Sortierung 15 M.

Bodenbeschaffenheit: (Der Befund ist gemäß der oben beschriebenen Bonitierung sofort in Zahlen ausgedrückt.) Bodentiefe 4, physikalische Beschaffenheit 4, Nährstoffgehalt des recht leichten und durchlässigen Bodens 2,5, Feuchtigkeit 3, Pflegezustand des an sich schon trockenen Bodens wegen Grasnarbe schlecht (2).

Lage: Klima 4, örtliche Lage 4, Absatzverhältnisse 5.

Fruchtbarkeit: Der Sorte 6, nach dem Zustande der abzuschätzenden Bäume 4.

Gesundheits- und Pflegezustand: Gesundheit 4, Stamm- und Kronenpflege 4, Düngung und Bodenbearbeitung 2, Krankheiten und Insektenbekämpfung überhaupt nicht (0).

Die arithmetischen Mittel belaufen sich demgemäß für die Bodenbeschaffenheit auf 3,1, für Lage 4,3, Fruchtbarkeit 5, Zustand 2,5. Der Zentnerpreis ist mit 15 M anzusetzen. Davon gehen ab: 60 Pf. Erntekosten, 20 Pf. Sortierung, 1,15 M Kiste, 55 Pf. Packwolle usw., 25 Pf. Einpacken, 30 Pf. Rollgeld, 70 Pf. Eisenbahntransport, 30 Pf. Rollgeld ab Güterbahnhof Berlin frei Wohnung des Abnehmers, also in Summa Kosten: 4,05 M. Es bleibt also ein Nettozentnerpreis von rund 11 M.

Nach Einsetzung der Mittelzahlen in die Formel lautet diese folgendermaßen:

$$\frac{3,1 \cdot 4,3 \cdot 5 \cdot 2,5 \cdot 11}{360} = \frac{1815}{360} = 5,04 \text{ M}$$

Diese 5,04 M Bruttoernte pro Jahr und Baum werden weiterhin durch die Erzeugungskosten gemindert. Diese Erzeugungskosten belaufen sich auf:

5% ige Verzinsung des Bodenwertes im Betrage von 4000 M	= 200 M
Regiekosten und Grundlasten ca. 1,2%	= 48 "
Amortisation auf 50 Jahre der 2000 M Anlage und Wartekosten	= 40 "
5% Verzinsung dieser durch die Abschreibung sich mindernden Summe	= 20 "
Pflege à Stamm 50 Pf.	= 50 "
Summa Ausgaben	358 M

oder 3,58 M pro Baum. Es bleibt also pro Baum ein Reingewinn von 1,46 M oder 146 M pro ha, nach Abzug aller üblichen Kosten. Bei 35 geschätzten weiteren Lebensjahren betrüge die Summe der Reingewinne demnach 5110 M. Um den Besitzer, dem vielleicht das Grundstück auf dem Wege der Enteignung genommen werden soll, zu entschädigen, gibt man ihm unter Berücksichtigung des Zinszuwachses nur ca. 900 M, oder 9 M pro Stamm.

Viele meiner Kollegen werden finden, daß das ein Bettelpreis ist. Sie müssen bedenken, daß jene 900 M ein dauerndes, die Bäume aber ein vergängliches Kapital sind, von dem nach Jahren nur noch Stümpfe und Krüppel sichtbar sind.

Andere werden sagen, daß es doch lachhaft sei, den Mann mit 900 M abzuspeisen, wo Annahme gemäß die Anlage mit Wartezeit 2000 M erforderte. Ich habe hier einen Baum im vollen Mannesalter im Auge gehabt, also einen etwa 30 jährigen. Dieser hat schon 15 bis 18 Ernten hinter sich, die seinem Besitzer bereits etwa 2400 M Reingewinn gebracht haben. Jene Kosten sind also lange wieder eingebracht. Ist der fragliche Bestand aber jünger, dann hat er noch mehr Erntejahre vor sich und demgemäß fällt das Ergebnis höher aus, der bereits erzielte Gewinn ist aber dafür auch geringer.

Jene Herren Kollegen, die sich für Obstbaumschätzungen interessieren, machen an obiger Aufgabe vielleicht den Versuch, irgend einen Umstand anders zu bewerten. Sie nehmen den Boden als leistungsfähiger und sorgfältig bearbeitet und gedüngt an, oder ändern sonst irgend etwas. Sie werden überrascht sein, wie fein und gar nicht schematisch eine Taxe nach diesem Verfahren arbeitet. Es gilt nur für tragbare Obstbäume und als „tragbar“ sehe ich einen Baum erst dann, wenn er regelmäßige Reingewinne bringt.

Ich sehe in ernsthafter, sachverständiger Kritik seitens meiner Fachgenossen das beste Mittel zur Förderung meiner Arbeit, und so bitte ich denn, ohne Rücksichtnahme Ansichten und Meinungen zu äußern.

Es ist mir bekannt, daß man in Preußen für die Abschätzung der Baumbestände auf Domänen, sonstigem Pachtland, und auf Dienstland ein einheitliches Schätzungsverfahren wünscht. Bereits seit 8 bis 9 Jahren wird daran gearbeitet, und wenn ich recht unterrichtet bin, ist vor mehreren Jahren auch eine Kommission von Fachleuten mit der Ausarbeitung eines Verfahrens betraut worden. Ich kenne die bisherigen Arbeiten nicht, auch nicht die

Gesichtspunkte, nach denen das einzuführende Verfahren angelegt ist. Wenn aber nach ihm Schätzungen wie die eingangs in meinem Artikel erwähnten möglich sind, dann hat die Fachwelt die Pflicht, sich gegen die offizielle Einführung eines solchen Verfahrens, das so aller Logik Hohn spricht, energisch zu wehren. —

Aus den Vereinen.

Deutscher Privatkärgärtnerverband. Auf der am 17. April in Elberfeld abgehaltenen Delegiertenversammlung wurden gewählt als I. Vorsitzender H. R. Jung, städtischer Garteninspektor, Köln am Rhein; II. Vorsitzender M. Witsch, Obergärtner, Langenberg (Rhld.); Schriftführer W. Massias, Stadtgärtner, Hagen; Kassierer A. Apel, Obergärtner, Erkrath bei Düsseldorf; Obmann des Ausschusses A. Kleemann, Obergärtner, Düren (Rhld.).

Zeit- und Streitfragen.

Zum Gothaer Wettbewerb schreibt man uns: Die geehrte Redaktion bitten wir um gefällige Aufnahme folgender Erwiderung auf die in No. 15 vom 9. April, S. 179 enthaltenen Ausführungen zu dem Ergebnis des Preisausschreibens für den hiesigen Volkspark.

Die ausgesetzten Preise und die Bedingungen des Wettbewerbes waren allen Teilnehmern genau bekannt. Keiner von ihnen hat an den Preisen und den Bedingungen Anstoß genommen, denn sonst würden sie sich nicht beteiligt haben. Da 85 Entwürfe eingereicht worden sind, dürfte das Preisausschreiben weiten Kreisen als angemessen erschienen sein.*)

Das Preisgericht bestand aus drei Sachverständigen des Gartenbaus, dem gleichfalls sachverständigen Referenten des Stadtrats für die städtischen Anpflanzungen und Gärten, dem Oberbürgermeister und dem Stadtverordnetenvorsteher. Die Beteiligung der beiden Laien an dem Preisgericht erschien den städtischen Körperschaften geboten, da es sich um eine für die Gesundheit der städtischen Bevölkerung hochwichtige und die Stadt zu finanziellen Leistungen veranlassende Anlage handelt.**)

Daß die Laien nur Statisten gewesen seien, ist unrichtig. Im Gegenteil haben die Sachverständigen ihr Urteil erst nach den Laien abgegeben (Sehr sonderbar. D. Red.), und es wurde mit Freude bemerkt, daß das Urteil der Laien sich betreffs der drei preisgekrönten und der angekauften Entwürfe vollständig mit dem der übrigen Mitglieder des Preisgerichts deckte.

Die Annahme, daß Herr Gartendirektor Hampel aus Leipzig den Ausschlag im Preisgericht gegeben habe, weisen wir als unbegründet zurück. Er hat im Gegenteil sein eigenes Urteil über sämtliche Entwürfe zurückgehalten, das Punktiervverfahren angeregt, und als wir dieses für entbehrlich erachtet hatten, gebeten, daß die Laien sich zuerst äußern möchten, da es bei der gegebenen Zusammensetzung des Preisgerichts Aufgabe der Sachverständigen sei, ein ihnen etwa unrichtig erscheinendes Urteil der Laien zu korrigieren.

Daß die durch die beiden ersten Preise ausgezeichneten Entwürfe von den gleichen Verfassern stammten, erfuhren sämtliche Preisrichter erst bei der Oeffnung der die Namen enthaltenden Umschläge. Diese Entwürfe wichen in der Ausführung so weit von-

Anmerkungen des Herausgebers:

*) Darüber, daß die Preise nichts weniger als angemessen waren, besteht in fachmännischen Kreisen kein Zweifel. Die starke Beteiligung, die jedes, auch das schlechteste landschaftsgärtnerische Preisausschreiben zur Folge hat, ist keinesfalls auf die Angemessenheit der Preise zurückzuführen, sondern in ganz anderen, bedauerlichen Umständen zu suchen, von deren näherer Erörterung ich hier absehen kann. Auch die Gartenkunst geht nach Brot!

**) § 4 der Grundsätze für öffentliche Wettbewerbe auf dem Gebiete der Gartenkunst, aufgestellt von der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, bestimmt: „Die Mehrheit der Preisrichter soll tunlichst aus Fachleuten — Personen, welche Gartenkunst berufsmäßig ausüben — bestehen!“

einander ab, daß niemand die Gleichheit der Verfasser vermutet hatte. Wir wissen aber auch, daß diese beiden Arbeiten und ihre Kennworte Herrn Hampel ganz unbekannt gewesen sind und daß weder die Maschinschrift noch die Zeichnungen ihm einen Anhalt geboten haben, wer die Entwürfe verfaßt hatte.*)

Die prämierten und angekauften Entwürfe sind in einer öffentlichen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung und bei Gelegenheit eines Vortrages über Blumenschmuck u. dergl. der Bürgerschaft bekannt gegeben worden. Zu einer öffentlichen Ausstellung der übrigen Entwürfe haben wir uns nicht für berechtigt gehalten, da ihre Verfasser uns nicht dazu ermächtigt haben.**)

Gotha, 26. April 1910.

Die Gothaer Mitglieder des Preisgerichts.

Liebetrau, Frank, N. Samwer,
Oberbürgermeister, Senator, Stadtverordnetenvorsteher,
Wilh. Kliem,
Gärtnereibesitzer und Stadtverordneter.

Kongresse, Versammlungen.

Brüssel. Der alle fünf Jahre stattfindende internationale botanische Kongreß, der 1905 in Wien stattfand, wird in diesem Jahre in Brüssel stattfinden. Das Programm ist folgendes: Sonnabend, den 14. und Sonntag, den 15. Mai erste Einschreibung der Kongreßteilnehmer, Anmeldung von Vorträgen, botanischen Ausstellungen usw. Sonntag, den 15. Mai erste Sitzung der „Societe Royale de Botanique de Belgique“. Montag, den 16. Mai erste allgemeine Eröffnungssitzung, ferner Sektionsitzungen, Exkursion nach Gembloux; am Abend Empfang durch die Stadtbehörde im Hotel de Ville. Dienstag, den 17. Mai Sektionsitzungen; Besuch der Weltausstellung. Mittwoch, den 18. Mai neue Sektionsitzungen; Sitzung des botanischen Instituts in Lüttich. Donnerstag, den 19. Mai allgemeine Exkursion nach Antwerpen. Freitag, den 20. Mai Sektionsitzungen. Besprechung wegen Gründung einer botanisch-wissenschaftlichen Zeitschrift für die Adventiv- und Ruderalflora von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. Vortrag in deutscher, französischer und englischer Sprache von Friedrich Zimmermann, Mannheim. Ferner Sitzungen der „Association internationale de Botanique“; Besichtigung des botanischen Instituts in Löwen. Sonnabend, den 21. Mai weitere Sektionsitzungen; Exkursion nach Groenedael und Hoyelaert; Besichtigung des botanischen Instituts in Gent. Sonntag, den 22. Mai Schlußsitzung; allgemeine Exkursion nach Tervuren. Außerdem finden in der Woche vom 16. bis 22. Mai fast täglich Besichtigungen der wissenschaftlichen Institute und der Sehenswürdigkeiten von Brüssel, sowie kleinere botanische Exkursionen unter lokalkundigen Führern an interessante botanische Standorte statt. Montag, den 23. Mai

*) Ich kann es wohl den Lesern überlassen, sich hierüber ihr eigenes Urteil zu bilden. Ich habe in der „Gartenwelt“ in der betr. Kritik in No. 15 folgendes ausgeführt: „Ich persönlich nehme an, daß dieser Preisrichter (Herr Hampel) weder in diesem Falle, noch in früheren Fällen von der Beteiligung seines Schwiegervaters an der Konkurrenz unterrichtet war, dessen Arbeiten nicht beeinflusste, vor der Konkurrenz nicht sah, dessen Zeichentechnik bis heute nicht kennt, daß also die Anonymität aller Konkurrenten gewahrt blieb, also auch der Herr Schwiegervater nicht wußte, welcher Verfasser hinter den Leitsprüchen der mit dem ersten und dem zweiten Preise ausgezeichneten Arbeiten steckte, denn andernfalls hätte er sich unbedingt als befangen betrachten und die Teilnahme an diesem „Gericht“ ablehnen müssen.“ Wenn man in den Kreisen der Beteiligten die Sache anders auffaßt, so ist dies nicht meine Schuld, begreiflich ist es aber!

**) Eine derartige Ermächtigung ist nicht notwendig, hätte aber auch eingeholt werden können. Öffentliche Ausstellung sämtlicher Konkurrenzarbeiten ist allgemein üblich. Die Bewerber haben ein großes Interesse an solcher, da sie ihnen Gelegenheit zu vergleichenden Studien gibt, während trotzdem ihre Anonymität gewahrt bleibt.

bis Donnerstag, den 26. Mai: Allgemeine botanische Exkursion in den Ardennen und in das Galmeigebiet der Provinz Lüttich. Etwaige Teilnehmer wollen sich unter Beifügung des Rückports schriftlich rechtzeitig an Hauptlehrer Friedrich Zimmermann, Mannheim, Langstraße 8, wenden, welcher alle nötigen Aufschlüsse erteilen wird.

Paris. Während der internationalen Frühjahrsausstellung findet hier vom 25. bis 30. Mai ein internationaler Kongreß der Rosenliebhaber statt.

Ferner veranstaltet die Société Française des Chrysanthémistes vom 4. bis 6. November einen internationalen Kongreß, verbunden mit einer großen internationalen Herbstausstellung.

Tagesgeschichte.

Bad Königstein im Taunus. Die Umgestaltung der früheren sogenannten städtischen Bleiche zu einer gärtnerischen Schmuckanlage für das zu errichtende Herzog Adolf-Denkmal wurde der Firma Robert Waldecker in Frankfurt am Main übertragen. Die Arbeiten wurden sofort mit einem größeren Personal begonnen.

Berlin. Die seit 1843 bestehende bekannte Baumschulenfirma H. Lorberg, die schon 1874 einen Teil ihres Betriebes nach Biesenthal bei Berlin verlegte, ist nunmehr ganz nach dort übersiedelt. Herr F. Brettschneider, der verdiente Geschäftsführer der Firma, ist nach 30jähriger Dienstzeit in den Ruhestand getreten.

Charlottenburg. Die Stadt hatte im Jahre 1904 vom Fiskus 800 Morgen der Jungfernheide im Norden der Stadt für 3¹/₂ Millionen angekauft, um dort eine Erholungsstätte für ihre Einwohnerschaft einzurichten. Jetzt ist man dabei, dieses Projekt zur Durchführung zu bringen. Westlich des Tegeler Weges ist man damit beschäftigt, Fußsteige anzulegen, sumpfige Stellen anzufüllen, wüste Flächen mit Ziersträuchern zu bepflanzen usw. Da dieser Teil der Jungfernheide ein beliebtes Ziel lichtscheuen Gesindels war, soll ein besonderer Sicherheitsdienst für den Volkspark eingerichtet werden. Von dem Gelände will die Stadt zur Deckung der Unkosten eine Fläche von etwa 100 Morgen veräußern, die der Bebauung erschlossen werden soll. Im Kaufvertrage zwischen Stadt und Fiskus ist seinerzeit im Interesse der Bürgerschaft festgelegt worden, daß nur ein Stück von dieser Größe zu Bebauungszwecken verkauft werden darf.

Freienwalde a. O. Der ehemalige Freienwalder Kgl. Schloßpark, jetzt dem Direktor Dr. Rathenau gehörig, wurde von seinem neuen Besitzer für das Publikum geschlossen. Auf eine Anfrage darüber erklärte Dr. Rathenau, daß der Park so lange geschlossen bleibe, bis die gärtnerischen Arbeiten beendet seien. Später soll er, wenn der Besitzer abwesend ist, für einige noch näher zu bestimmende Tage der Woche dem Publikum geöffnet werden.

Fürstenwalde (Spree). Die Stadtverordneten beschlossen die Anstellung eines neuen, entsprechend vorgebildeten Stadtgärtners. Anfangsgehalt 2000 Mark, steigend bis 2700 Mark und 350 Mark Wohnungsgeld.

Hanau. Der Hanauer Kreisobstbauverein, der in sich 19 Ortsgruppen vereinigt, gedenkt in diesem Jahre zum ersten Male und zwar in den Tagen vom 30. September bis 3. Oktober in Hanau eine Kreisobstausstellung in Verbindung mit Obstmarkt abzuhalten. Namentlich durch Abhaltung des Obstmarktes soll den Obstverbrauchern unseres Kreises und der angrenzenden Gebiete Gelegenheit geboten werden, sich ihren Bedarf an Tafel- und Wirtschaftsobst auf preiswerte und bequeme Art zu beschaffen. Aber auch die Obstausstellung an sich wird ein umfassendes Bild darüber bieten, wie hoch der Obstbau im hiesigen Kreise in Blüte steht.

Kassel. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte für den 1600 Quadratmeter großen Schmuckplatz an der Wolfhager Straße 4000 M. Ferner für die Umgestaltung des Parkes Schönfeld eine dritte Rate, so daß bis jetzt 50 000 M bewilligt worden sind. Der Unterhaltungsetat der Stadtgartenverwaltung wurde um 7% erhöht, so daß im ganzen außer den Stiftungen und Friedhöfen 85 400 M zur Verfügung stehen. Bedenkt man, daß Kassel auch etwa 1000 preußische Morgen königliche Gartenanlagen besitzt und

von der Natur durch Berge und Wälder begünstigt ist, so ist der Betrag hoch zu nennen. Viele Stadtplätze sind in den letzten Jahren angelegt worden und verschiedene harren noch der Ausschmückung und Bearbeitung. **Wz.**

München. Durch Finanzgesetz für 1908/09 war die erste Rate für die Verlegung des Botanischen Gartens nach Nymphenburg auf 635 500 M festgestellt worden. Aus dieser Summe wurde hauptsächlich der Ankauf des Grundstückes bestritten. Für 1910/11 wird eine Rate von 3 Millionen Mark gefordert.

Pankow bei Berlin. Mit dem Sitz in Pankow hat sich eine Verkaufsgesellschaft vereiniger Blumentopffabrikanten gebildet, welche die Unternehmer aus den Ortschaften Eberswalde, Oranienburg, Kremmen, Nauen, Ketzin, Werder, Trebbin, Zossen, Mittenwalde, Storkow, Fürstenwalde, Buckow, Rehfelde, Wriezen und Freienwalde zusammenfassen soll.

Riga. Die Vorarbeiten zur Errichtung des Peterparkes auf der zwischen dem Rankschen Damm und Thorensberg belegenen Wiese haben bereits begonnen. Zur Errichtung desselben hat die Stadtverwaltung 400 000 Rubel angewiesen.

Rostock. Der in den Barnstorfer Anlagen bei Rostock in Verbindung mit einem Tierpark angelegte dendrologische Garten wird zu Pfingsten der Benutzung übergeben werden. Das Gelände, das eine Flächenausdehnung von etwa 4 Hektar hat, ist parkartig in landschaftlichem Stile ausgestaltet worden und ruft mit den neuen Anpflanzungen und Waldwiesen inmitten der waldartigen Umgebung einen sehr anziehenden Eindruck hervor. Bei der Anpflanzung der Koniferen und Gesträucher ist tunlichst der Gesichtspunkt gewahrt worden, den Charakter der einzelnen Pflanze voll hervortreten zu lassen. Die Tierhäuser und Gehege sind in gefälligen Stilformen zur Ausführung gebracht. Der Bärenzwinger enthält zwei kapitale braune Petze, die den russischen Waldungen bei Archangel entstammen. Eine Hauptschönheit bildet das Vogelhaus, das mit mehreren einheimischen Raubvogelarten, darunter Uhu und mehreren Paaren von Kleinvögeln besetzt worden ist. Die Anlagekosten dieses Gartens haben etwa 55 000 M betragen.

Worms. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte 45 000 M für Vergrößerung und Unterhaltung der Parkanlagen und Schmuckplätze.

Der Arbeitsmarkt in der Gärtnerei. Im vergangenen Jahre gab es im Durchschnitt auf je 100 offene Stellen noch 226,7 Arbeitssuchende. Im laufenden Jahre hat sich die Situation sehr erheblich gebessert, obwohl das Angebot im Gärtnerberufe noch stark gewachsen ist. Es kamen im Februar auf je 100 offene Stellen durchschnittlich nur 164,16 Arbeitssuchende, also rund 60 weniger als im vorigen Jahre. Veranlaßt ist die Besserung dadurch, daß die Arbeitsgelegenheit viel stärker als das Angebot zugenommen hat. Verhältnismäßig sehr hoch ist der Andrang noch in Rheinland-Westfalen und in Baden. Im Rheinland kamen im Februar d. J. auf je 100 offene Stellen durchschnittlich 260 Arbeitssuchende, in Westfalen waren es 244. Im Großherzogtum Baden stellte sich der Andrang im Gärtnerberuf auf 264. Auch in der Provinz Brandenburg bestand noch ein empfindliches Ueberangebot mit Ausnahme von Berlin, wo auf je 100 offene Stellen durchschnittlich nur 140 Arbeitssuchende kamen. In Posen nähert sich die Andrangsziffer der Zahl 200, in der Provinz Sachsen ebenfalls, in Elsaß-Lothringen macht sie 199 aus. Das Königreich Sachsen weist einen Andrang von 180 auf, Bayern nur einen solchen von 110. Am besten liegen aber wohl die Verhältnisse in Schleswig-Holstein und in Württemberg; in beiden Landesteilen blieb das Angebot sogar hinter der Nachfrage zurück.

Personalnachrichten.

Richter, Aug., Privatier und früherer Gärtnereibesitzer in Hohenneuendorf, wurde die zum Andenken an den hundertsten Geburtstag Kaiser Wilhelm I. gestiftete Erinnerungsmedaille verliehen.

Schlöter, Georg, Kgl. bayr. Hofgärtner a. D., † am 19. v. M.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

14. Mai 1910.

No. 20.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Grabmalkunst.

Von Hermann Koenig, Hamburg.

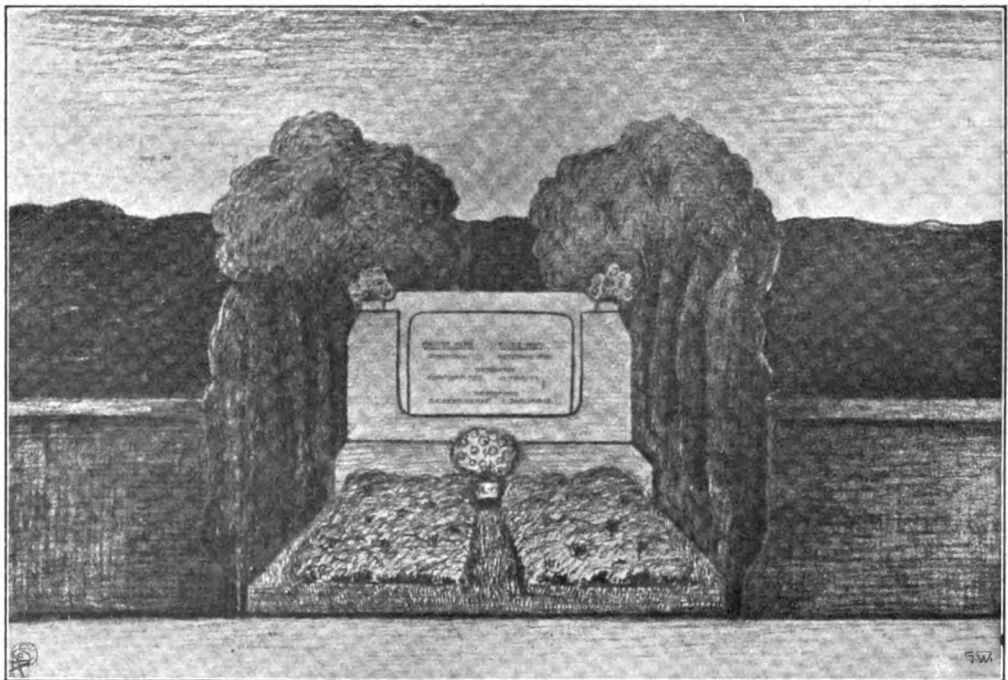
(Hierzu vier Abbildungen.)

Wenn Steine reden könnten, was würden sie uns dann wohl erzählen — und besonders die Grabsteine — wie oft waren sie Zeugen eines Menschenschicksals, wie oft mögen sie Worte der tiefsten Traurigkeit und der höchsten Verzweiflung vernommen haben. — Und die da gingen, den Steinen ihr Leid zu klagen, sind ebenfalls wieder dahingegangen, und nur die Steine, die Zeugen all des Menschenleides, sie blieben, überlebten Geschlechter, sie machten im Laufe der Jahrhunderte wohl Wandlungen mit, aber sie blieben was sie waren, — Stein! Es ist ein ungeschriebenes Gesetz, das uns Menschen innewohnt, Wahrzeichen von langer Dauer auch schön zu gestalten, und besonders die Stätten unserer tiefsten Gefühlsäußerungen haben am ehesten Anspruch auf eine würdige Ausstattung. Betrachten wir unsere Kirchen! Was Menschenkunst und Menschenfleiß erschaffen hat, wurde in erster Linie den Kirchen gewidmet. Welche unendlichen Schätze hier wohl noch unentdeckt schlummern, liebevoll Jahrhunderte hindurch zur Ehre jener Macht aufgehäuft, die wir Gott nennen.

Im Gegensatz zu diesen Stätten der allgemeinen Opferfreudigkeit und Liebe hat wohl auch jeder einzelne Mensch ein Fleckchen Erde, abseits der Heerstraße, unter ersten Lebensbäumen, wo er sein Liebstes gebettet und wo er jene Stunden verlebte, die noch keinem Sterblichen erspart blieben. Es erscheint nun selbstverständlich, daß diese Orte auch unserer Stimmung angepaßt sind,

daß sie durch ihre ganze Ausstattung ein Zeugnis derer sind, die uns am nächsten standen. Ist dies nun aber so?

Ich schreite über den Friedhof einer großen Stadt. Kulissenartige Pflanzung zwingt den Blick, über die Schmuckstreifen der Hauptallee zu gleiten, doch mich gelüstet, einen Blick hinter jene Kulissen zu tun, ich wende mich daher seitlich. Bald habe ich die schmale Gebüschpflanzung durchquert und — „der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an“. Welch ungeheures Feld von Steinen! Steine, nur Steine erblickt mein Auge, große und kleine, hin und wieder wird dieses Steinfeld durch ein dürrtiges Mandelbäumchen, eine trauernde *Caragana* unterbrochen, aber wenig — ach so wenig Blumen! Doch das sind die Reihengräber, die Ruhestätten der Minderbemittelten. „Im Tode sind wir alle gleich“, höre ich da jemand sagen — vielleicht wars jener Prediger dort, der eben einem armen



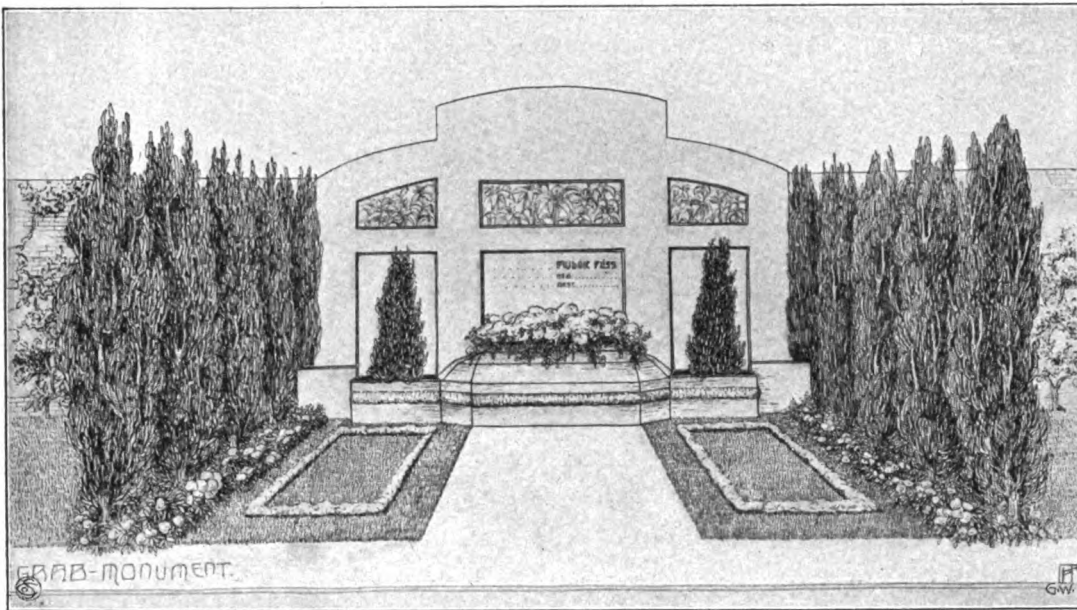
Doppelgrab. Material: Sandstein. Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gezeichnet.

Menschenkinde die letzten Worte in die Ewigkeit mitgibt. Dichtung und Wahrheit! Ja, aber muß denn dies alles so sein? Betrachten wir uns doch einmal die Grabsteine, sie sind es ja, denen der Blick des Besuchers in erster Linie gilt. Niedrig, halbhoch und hoch, und diese Formen! Nur wenige, ganz wenige sinds, die ihren Zweck erfüllen, in schlichtem Gewande, dem Fremden, dessen Blick darauf haften bleibt, mitzuteilen, daß hier die irdischen Reste des N. N., geboren und gestorben am Soundsovielten, ruhen. Die weitaus meisten erzählen in phrasenreicher Sprache von dem „unendlichen Schmerz“ um den „vielgeliebten, unvergeßlichen und teuren Gatten“, oder der staunende Wanderer erfährt (dies aber

girlande aus Blech oder Zinn um diese Skulptur, wahrscheinlich zur Abwehr gegen allzu liebevolle Berührung. Oder das alte Kreuz hat sich in einen alten, knorrigen Eichenstamm aus Kunststein verwandelt und steht nun kalt, widersinnig und erbärmlich in seinem falschen Materiale da... Und da drüben, wo hinter der Deckpflanzung weißes Gestein schimmert, steht der „Künstler“ inmitten seiner (?) Erzeugnisse. Vier Grabsteine zu je 120 M hat er soeben verkauft — „vielleicht kommen gnädige Frau in einigen Tagen wieder, eine neue Sendung prima Ware ist unterwegs“.....

Ich wende mich ab, aufs neue gleitet mein Blick suchend über dieses Totenfeld — da, also doch noch ein Gerechter!

Ein einfacher, fast rechteckiger Stein ist es, der mein Auge fesselt, das Material ist Sandstein, die Inschrift so edel wie der Stein: Hier ruht... geboren... gestorben..., das ist alles und doch genug; die Leute, die den Toten kennen, werden sich auch durch Bezeichnungen wie „treu“, „edel“, „über alles geliebt“ über seinen Charakter keine andere als die schon bestehende Meinung bilden; jenen Leuten aber, die ihn nicht kannten, wird es recht gleichgültig sein, daß der Tote Fleischermeister, Obermeister der Fleischerinnung und Stadtverordneter war. Noch möchte ich hier einer schönen Sitte gedenken, die wert

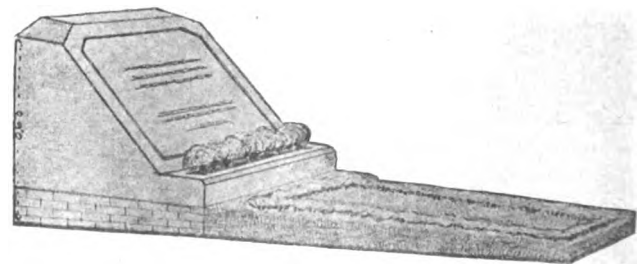


Doppelgrab. Material: Muschelkalkstein. Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gezeichnet.

mehr bei den Kaufgräbern), daß der Herr Landgerichtsrat Soundso, Hauptmann der Landwehr, Ritter hoher Orden usw., hier begraben liegt, gar nicht jener, schon dutzendweise beim Steinmetz vorrätigen Bibelsprüche zu gedenken, welche immer und immer wieder die Trauer mit dem Hinweis auf ein baldiges Wiedersehen erleichtern sollen! Ist dies eine edle Sprache? Reicht sie nicht oft an den Text mancher Tiroler „Marterln“ heran, die wenigstens das für sich haben, daß hier in volkstümlicher Weise der Wanderer an der Unglücksstelle auf die Todesart des Verstorbenen aufmerksam gemacht wird, jedoch unter Vermeidung des salbungsvollen Tones unserer Grabsteininschriften.

Dem Text durchaus entsprechend sind auch die Steine, meist alles Dutzendware und dabei oft durchaus nicht billig, denn der Steinmetz oder Bildhauer, wie er sich lieber nennen hört, läßt sich seine „Kunst“ bezahlen. Selten finden wir heute noch auf den neueren Friedhöfen das einfache Kreuz oder die flache Grabtafel mit einfacher, als Ornament wirkender Inschrift! Meist sind es — besonders bei Kindergräbern — Engelfiguren, oft auch nur Engelsköpfe, die da, weiß Gott woher, aus dem Stein herauswachsen, mit Posaunenwangen, die eine oft größer als die andere, und Köpfen, welche man bei Sterblichen schlankweg als „Wasserköpfe“ bezeichnen würde. Auch der früher so schlichten und einfachen Kreuze hat sich die „Kunst“ bemächtigt, meist rankt sich eine Efeu-

ist, weiterkultiviert zu werden; es ist dies die Neigung unserer Großeltern, auf den Grabstein das Bild des Verewigten anzubringen. Besonders alte Friedhöfe zeigen solche Steine, in welche Medaillons, die den Kopf einer schönen Frau oder eines ernsten Mannes tragen, auf Elfenbein oder Porzellan gemalt, neuerdings auch als Photographie, eingelassen sind. Es liegt dieser alten Sitte ein schlichter, tiefer Sinn zugrunde, der mehr als phrasenhafte Grabsteininschriften zum Herzen spricht. Die Grabmonumente der Kaufgräber stehen ja, wenigstens in neuerer Zeit, künstlerisch meistens höher, weil hier doch oft schon anerkannte Künstler zu Rate gezogen werden, und wer könnte sich dem Eindrucke eines Lederers Grabmonumentes entziehen? Es ist zu hoffen, daß sich in den



Kindergrab. Material: Muschelkalkstein. Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gezeichnet.

nächsten Jahren ein großer Umschwung in unserer Grabmalkunst, besonders zugunsten unseres heimischen Gesteins, vollziehen wird.

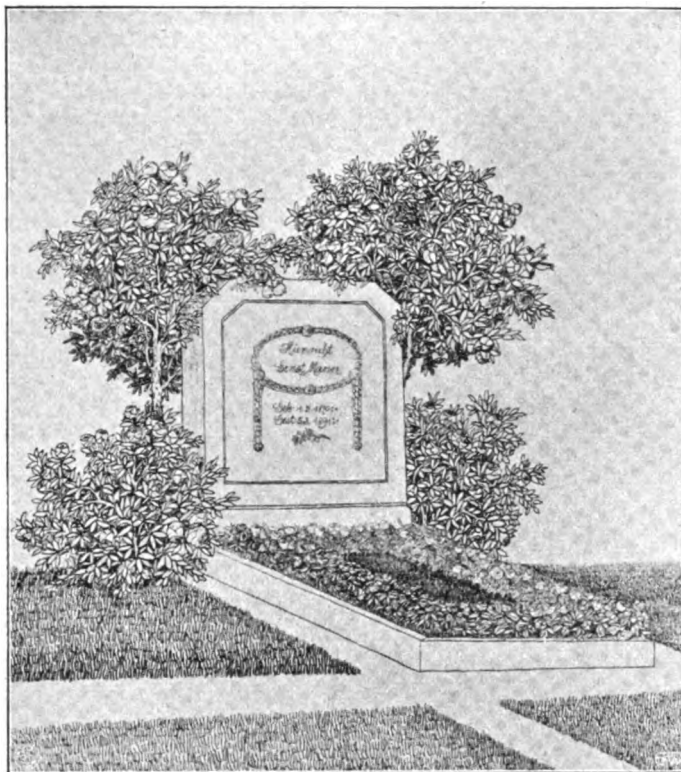
Mit Recht hat Baurat Grässel in seiner Ordnung zum Münchener Waldfriedhof bestimmt, daß alle polierten und schwarzen Steine von der Zulassung als Grabmonumente ausgeschlossen sind. Auch bei den Reihengräbern wird sich ein befriedigendes Bild erzielen lassen, wenn man endlich damit durchdringt, daß nur Grabsteine von einer bestimmten Form und Höhe für das Quartier zugelassen werden, wie es Bauer, Magdeburg, bereits empfahl und wie sich dies auf den alten jüdischen Friedhöfen so wohlthuend bemerkbar macht. Sache der Friedhofspraktiker ist es nun, ihren Einfluß zugunsten eines künstlerischen Grabschmuckes in ihrem Wirkungskreise geltend zu machen, wie es andererseits auch Sache der Fachschulen ist, die heranwachsenden Gartenarchitekten mit den Erfordernissen einer zeitgemäßen Friedhofskunst vertraut zu machen.

Sommerblumen.

Cosmos bipinnatus und *Perilla nankinensis* Cav. als Heckenpflanzen.

Von Gartenarchitekt Baudisch, Cinclare, La.

In No. 10 der „Gartenwelt“ schrieb Herr Carl Rimann über die Verwendbarkeit der *Cosmos bipinnatus* als Heckenpflanze, und ich glaube wohl annehmen zu können, daß seine Ausführungen nicht ohne Erfolg sein werden. Eine „provisorische“ Hecke, sei es zur Abgrenzung oder zur Deckung eines Teiles des Gartens oder als „Ansichtsmuster“ für einen stabilen Heckenzug, wird wohl mancher Landschaftsgärtner des öfteren anzulegen gezwungen sein. Ich habe darin speziell mit dem Schmuckkörbchen schöne Resultate erzielt und auch die Hecke schon Ende August in voller Blumenpracht gehabt. Ich verwende dazu stets nur Samen „frühblühender“ Sorten und säe denselben Ende Januar ins lauwarme Mistbeet. Sind die Sämlinge groß genug, dann verstopfe ich sie, gebe ihnen aber genügend Raum (etwa 6 cm Abstand), damit sie sich gut entwickeln können, genügend Luft, aber wenig Wärme, wodurch ich gesunde und buschige Pflanzen erhalte, die gleichsam unter Glas schon abgehärtet sind. Anfang April suche ich nun die besten *Cosmos* von dieser Anzucht heraus, und zwar nur solche, die ein recht buschiges und gedrungenes Wachstum erkennen lassen. Das sind nun die Mutterpflanzen, von welchen die Stecklinge geschnitten werden. Dadurch, daß ich nur buschig und gedrunge wachsende Pflanzen verwende, erspare ich einerseits das Schneiden der Sprosse, andererseits erhalte ich eine gleichhohe und gleichdichte Hecke. Nachdem ich nun die Mutterpflanzen wieder verpflanzt und sorgfältig gepflegt habe, schneide ich von denselben



Grabstein. Material: Sandstein.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gezeichnet.

einen Effekt zu erzielen, um unserer Kundschaft zu zeigen, wie schön es wäre.

Eine Cosmoshecke verliert aber an Effekt, wenn sie zwischen zwei lichtgrüne Partien zu stehen kommt. Ich verwende dann stets *Perilla nankinensis*, die eine gleichsam undurchsichtige 1 m hohe Mauer bildet und durch ihre purpurbraune Färbung hervorragend wirkt. Die Perillahecke ist ohne viel Arbeit leichter in Form zu halten, als die von *Cosmos*, nur sollte man dürre und abnorme Blätter entfernen, da dieselben sonst die Harmonie des Ganzen stören.

Vorteilhaft ist es, mit der Aussaat recht zeitig zu beginnen, etwa Ende Januar ins Mistbeet, oder in hell zu stellende Kästchen, und zwar recht dünn. Man versäume aber nicht, die Pflänzchen zeitig zu verstopfen, da sie sonst spindelig werden. Ein frühes Entspitzen ist sehr vortheilhaft. Ende Mai, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, bringt man die *Perilla* auf den für sie bestimmten Platz und pflanzt ein oder zwei Reihen bei 30 cm Abstand. Sind die Pflanzen eingewurzelt und beginnen sie freudig zu wachsen, so vertragen sie das Beschneiden und Entspitzen zu jeder Zeit. Die *Perilla* gedeiht mühelos in jedem guten Gartenboden, doch verlangt sie zu gleichmäßiger Entwicklung eine sonnige Lage. Für Kontrastwirkungen ist *Perilla nankinensis* eine der dankbarsten Pflanzen; sie sollte deshalb mehr Verwendung finden.

Stauden.

Die Gaillardien oder Köpfchenblütler, deren Heimat das nördliche Amerika ist, haben sich in den letzten Jahren einen bevorzugten Platz unter den winterharten Stauden errungen, und das mit vollem Rechte; besonders dürfen die *Gaillardia grandiflora*-Hybriden zur Anpflanzung empfohlen werden. Alle sind blütenreiche, winterharte Stauden, die in bezug auf Mannigfaltigkeit der Färbung, Verwendbarkeit und Schönheit fast einzig dastehen. Die Blumen sind langgestielt, haltbar und für den Blumenschnitt vorzüglich geeignet. Von Anfang Juni bis Ende Oktober erfreuen

Anfang Mai Stecklinge, welche sich innerhalb weniger Tage gut bewurzeln und nach etwa 3 bis 4 Wochen pflanzreif sind. Mittlerweile habe ich den zur Pflanzung bestimmten Platz vorbereitet und zwar in der Regel ein 66 cm (2 Fuß) breites Beet, auf das ich drei Reihen *Cosmos* im Verband (Pflanzweite in der Reihe 30 cm) pflanze. Die jungen Pflanzen bringe ich aber so tief in die Erde, daß noch der Knoten der ersten Zweige damit bedeckt ist; die Pflanze ist dann vom Boden auf buschig. Hat nun die Hecke die Höhe von 50 cm erreicht, so ziehe ich längs beider Seiten einen Draht oder starke Schnur, damit später die schweren, sich leicht abtrennenden Äeste, einen Halt haben und der Wind die Pflanzung nicht umwerfen kann. Auf diese Weise erhalte ich eine gleichmäßig breite Anlage, die durch sorgfältiges Entspitzen in gleicher Höhe gehalten wird. Anfang August überlasse ich die Schmuckkörbchen sich selbst:

„Sie können mich nun höhnen und sich mit Blumen krönen.“

Warum aber pflanzen wir „provisorisch“? — Um damit

uns diese Stauden durch einen anhaltenden Blumenflor. Der tadellose, kräftige Wuchs trägt ebenfalls viel zur Empfehlung dieser Pflanze bei. *G. grandiflora compacta* bildet niedrige, kugelförmig gestaltete Büsche, geziert mit einer Fülle edel geformter Blumen in wechselndem Farbenspiel. Eine prächtige Spielart ist *G. gr. kermesina splendens*, mit besonders leuchtenden, karmesinrot gefärbten und orange eingefaßten Blumen. Prachtvolle Sorten sind ferner *G. maxima*, deren große Blumen goldgelb und gefranst sind, *Perfection* mit dunkelorange- und *sulphurea oculata* mit schwefelgelben Blumen, deren Strahlenblümchen rotviolett und deren Scheibe purpurrot gefärbt ist. Die Vermehrung der Gaillardien geschieht durch Samen und Teilung. Stecklinge, die im August geschnitten und unter Glas gehalten werden, läßt man bis zum Eintritt der Fröste im Freien und überwintert sie in einem kalten Raume. Im Anfang des Frühjahres kommen die Pflanzen zunächst nochmals in nahrhafte Erde und erst dann (Mitte Mai) auf das Beet. Diese Stauden lieben einen frischen, lehmigen Boden und einen trockenen, sonnigen Standort.

Herpers.

Monarda didyma. Eine jetzt wohl wenig angebaute Pflanze ist *Monarda didyma*, die Zwillingssonarnde, auch *coccinea*, die scharlachrote Monarde oder virginische Melisse genannt. Sie gehört zu den Lippenblütlern und steht den Salven, Rosmarin und *Mentha* sehr nahe. Sie ist eine etwa 50 cm hoch werdende Stauden aus Nordamerika, mit zahlreichen roten Blumen. Wenn sie auch in der Blüte sehr zierend ist, so hat sie doch für uns ihren Hauptwert als Küchenpflanze. Sie ist sehr wohlriechend und liefert ein angenehmes Gewürz. In England hat diese *Monarda* eine viel weitere Verbreitung als bei uns gefunden. Blätter und Blüten liefern einen sehr würzigen Kräutereisig. Auch die Samenkörner sind sehr würzig; sie liefern ein wohlriechendes Öl und lassen sich auch als Gewürz in der Küche verwenden. Ein sehr angenehmes Gewürz enthalten die Blätter. Aus ihnen bereitet man in England einen sehr gesunden Tee, den Oswegotee.

In der Kultur ist *Monarda* sehr genügsam; sie verlangt einen fetten, mäßig feuchten Boden, am besten Leimboden, und halbschattige Lage. Die Vermehrung geschieht sehr leicht durch Stockteilung, auch durch Aussaat. Ob *Monarda* überall winterhart ist, vermag ich nicht zu sagen; im Nordwesten Deutschlands ist sie es vollständig. Wo sie in rauen Gegenden nicht ganz hart sein sollte, bedecke man den Wurzelstock, der im Frühjahr sehr willig wieder austreibt.

Johannes Schomerus.

Ein Gruppenpflanzentrick. Sowohl die Höhe der Pflanzen, als auch oft das zu späte Blühen verhindern es, daß unsere schönen Herbstastern als Gruppenpflanzen Verwendung finden. Sie würden mit ihren reinen blauen und lila Färbungen eine angenehme Abwechslung ergeben und deshalb dürfte es von Interesse sein, daß man vermittelt einer einfachen Operation in der Lage ist, die Pflanzen dennoch für solche Gruppenzwecke verwenden zu können.

Sobald sich an den ausgepflanzten Stauden die Knospenbildung zeigt, schneidet man den Kopf einige Augen unter der Blütenbasis herunter, pflanzt diese Stecklinge in kleine Töpfe, die man kurze Zeit geschlossen hält, spritzt öfter, lüftet allmählich und härtet nach und nach. Die Bewurzelung

erfolgt rasch und sicher. Das ist das ganze Geheimnis. Auf gleiche Weise kann man Staudenphlox, von welchen wir noch leider zu wenig niedrige Gruppensorten besitzen, „köpfen“, um später die bewurzelten Stecklinge für Gruppenzwecke verwenden; dasselbe geht bei den Cosmeen, man dürfte diese Versuche aber auch noch mit Erfolg an anderen Stauden und Sommerblumen fortsetzen können.

Daß man diese geköpften, also mit einfachen Mitteln niedrig gezogenen Pflanzen sehr wohl auch als Topfpflanzen verwenden kann, leuchtet wohl ohne weiteres ein, ebenso daß dieses Verfahren den großen Vorzug der billigen Herstellung besitzt. **Novus.**

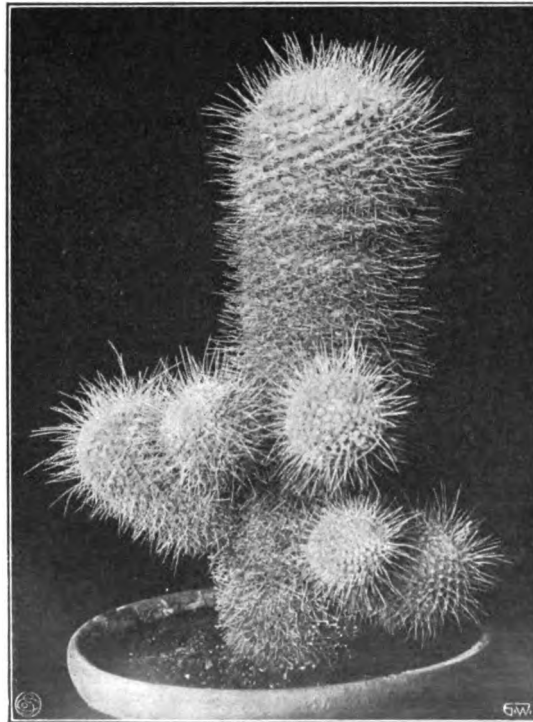
Sonnenschein — Comtesse Knuth, ein Doppelname oder zwei Nelkensorten? — Bezüglich dieser beiden Nelken haben sich in letzter Zeit verschiedene Stimmen erhoben, so daß es wohl an der Zeit ist, festzustellen, ob es sich hier nur um eine Doppeltaufe der gleichen Sorte, oder um zwei selbständige Sorten handelt. — Die Nelke *Comtesse Knuth* wurde von Schloßgärtner C. Brodsgaard im Jahre 1905 in einem Hausgarten gefunden und 1908 unter dem Namen *Comtesse Knuth* in den Handel gegeben. 1907 hat die Firma E. Neubert in Wandsbek eine Nelke von Handelsgärtner Pedersen, Bisperbjerg, käuflich erworben; sie nannte dieselbe *Sonnenschein*. Man war darauf allgemein der Meinung, daß diese beiden winterharten Nelken ein und dieselbe Sorte seien, worin man auch bei flüchtiger Beobachtung bestärkt werden konnte. Um jedoch genau festzustellen, ob die beiden Sorten wirklich identisch sind, erbaten wir uns von Herrn Neubert 10 Pflanzen seiner *Sonnenschein* zur Probe, die uns auch von Herrn Pedersen, dem eigentlichen Züchter derselben, geliefert wurden. Gleichzeitig bezogen wir von Herrn Brodsgaard 10 Pflanzen seiner *Comtesse Knuth*. Die Pflanzen wurden in zwei Reihen gepflanzt und die Blüte mit Spannung erwartet. Es zeigte sich, daß *Comtesse Knuth* acht Tage früher als *Sonnenschein* in Blüte kam, und daß die Farbe auch nicht dieselbe ist, obwohl der Bau und die langen starken Stiele bei beiden gleich sind. *Comtesse Knuth* ist rein hellaprikosenfarbig, während *Sonnenschein* bronzefarbig und geflammt ist, auch sind

die Blumen tiefer als bei *Comtesse Knuth* gefranst. Als wir später auf dem Kopenhagener Markt Nelken kauften, konnten wir mit Bestimmtheit feststellen, welches *Comtesse Knuth* und welches *Sonnenschein* waren. Es ist deshalb ganz gerechtfertigt, diese Nelken, trotzdem sie in Winterhärte, Reichblütigkeit und Langstieligkeit übereinstimmen, als zwei Sorten zu bezeichnen. Welcher von beiden Sorten der Vorzug zu geben ist, wird erst die weitere Praxis lehren.

H. Hartmann & Co., Kopenhagen.

Kakteen und Sukkulente.

Mamillaria Parkinsonii Ehrbg. ist eine der schönsten Kakteen der Kakteensammlung des Botanischen Gartens in Cambridge, besonders hervorragend durch ihre verhältnismäßig ungewöhnliche Größe. Die Höhe der abgebildeten Pflanze beträgt 25 cm, der Durchmesser 7 cm. Der dunkelblaugrüne Körper, in der Jugend niedergedrückt, kugelförmig, geht später in zylindrische Form über und ist oben gerundet, am Scheitel eingesenkt und durch schneeweißen, reichlichen Wollfilz geschlossen, der von weißen, schwarzen oder dunkelbraunen Stacheln überragt wird. Die Warzen



Mamillaria Parkinsonii.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

sind kegelförmig, schwach, vierkantig, 6—7 mm lang und schief gestützt. Die kreisrunden Areolen haben 3 mm im Durchmesser, und sind reich mit weißem, flockigem Filz bekleidet, verkahlen jedoch späterhin. Die Randstacheln, 30 und mehr an der Zahl, sind schneeweiß, borstenförmig, gerade oder wenig gekrümmt. Mittelstacheln sind zwei vorhanden, der untere, 2 cm lange, ist leicht gebogen, der obere ist gerade und mißt 1 cm; beide sind schneeweiß und haben eine brandbraune bis schwarze Spitze. Im Alter verkahlen die Stacheln. In den Axillen befinden sich weiße Wolle und ziemlich lange Borsten. Die aus den Axillen entspringenden Blüten sind hell karminrot. Die Heimat der Pflanze ist Mexiko. E. Zahn, zurzeit Gouvernementsgärtner, Kamerun.

Dahlien.

Die Haltbarkeit von weißen Dahlien. Weil eine Prüfung der Haltbarkeit von Dahlien der verschiedensten Farben zu weit gehen würde, und weil die weiße doch immer die begehrteste ist, habe ich mir, begünstigt durch das schöne Dahlienwetter der Septembertage des vorigen Jahres, einmal die kleine Mühe gemacht, zwölf bekanntere weiße Dahliensorten auf ihre Dauerhaftigkeit in den Blüten zu prüfen.

Ich brach die Blumen noch beim Morgentau an der Basis des Stengels aus und stellte dieselben sofort in einem kühlen Raum in Gläser.

Zwei volle Tage hielten sich sämtliche Blumenschönfrisch, erst am dritten Tage begannen als erste *Schneewittchen*, dann *Edelweiß*, zuletzt *Unschuld*

zu welken. Am Nachmittag des dritten Prüfungstages verlor auch die weiße Massensorte *Perle du parc de la tête d'or* ihre Haltbarkeit, wie auch *Lotte Kohlmannslehner* sich zu entblättern und zu welken begann. *Weiße Dame*, ebenso *Großfürst Alexis* und *Alabaster*, wie auch *Greens White* verloren im Laufe des vierten Tages ihre Ansehnlichkeit. Als die widerstandsfähigsten und haltbarsten Züchtungen konnte ich aus dem Edeldahliengebiete *Florence M. Stredwick* und *Schwan* erkennen. Die gleiche Haltbarkeitsdauer erreichten die kleinblumigen Züchtungen *Camelliaeflora* und *Weiße Perle*.

Mir standen nur diese vorgenannten Züchtungen zur Verfügung. Es dürfte eine interessante Aufgabe der Deutschen Dahliengesellschaft sein, solche Haltbarkeitsstudien auch an andersfarbigen Dahlien vorzunehmen, womit den praktischen Schnittblumenzüchtern gewiß recht gedient wäre.

J. H.



Periploca graeca.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gezeichnet.

Schlingpflanzen.

Periploca graeca.

Von F. Rebhuhn, Châtenay-Paris.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Die *Periploca graeca* ist eine alte Schlingpflanze, welche in Deutschland sehr wenig angepflanzt wird; wie *Akebia* und *Celastrus* umschlingt sie alle erreichbaren Gegenstände; sie rankt bis 10 m hoch. Die Blätter der vorjährigen Triebe (der Blüentriebe) sind mehr rundlich, die der einjährigen schmal, länglich (Abbildungen beistehend). Die wohlriechenden, violettbraunen Blüten erscheinen im Sommer und sind zu einem lockeren, doldenförmigen Blütenstand angeordnet; besonders reichlich blüht die Pflanze in geschützter Lage. Pflanzen mit Früchten sah ich zum ersten Male in Weinheim an der Bergstraße (Baden) und vergangenes Jahr auch in der Schweiz. Die Blüte besitzt zwei Fruchtknoten, welche sich fast immer beide ausbilden und Balgfrüchte darstellen. Die an der Bauchnaht aufspringende Kapsel enthält eine große Menge Samen, welche mit einer fiederhaarigen, seidenartigen Krone versehen sind (Abbildung beistehend). Die Früchte machen sich besonders durch ihre eigentümliche Form bemerkbar; erst grün gefärbt, werden sie später zur Zeit der Reife grau-braun.

Die Pflanze gedeiht in allen Lagen und fühlt sich auch im Halbschatten und an der Nordseite von Gebäuden sehr wohl. In Großstädten und Industriegebieten habe ich *Periploca graeca* an Orten beobachtet, wo sonst keine Schlingpflanze mehr gedeihen wollte. Die Oberfläche der Blätter ist mit einer glatten, wachsartigen Schicht versehen, die das Anhaften des Staubes verhindert und vom Regen leicht abgewaschen wird; überhaupt gereichen die grünen, schön metallisch glänzenden Blätter der Pflanze zur Zierde.

In Deutschland ist *Periploca* winterhart, aber in manchen Jahren reift in schweren, feuchten Bodenarten das einjährige Holz nicht aus. Bisher habe ich die Vermehrung immer nur durch Stecklinge und Ableger vorgenommen; leider konnte ich keinen Versuch machen, ob in Deutschland gereifter Samen keimfähig ist.

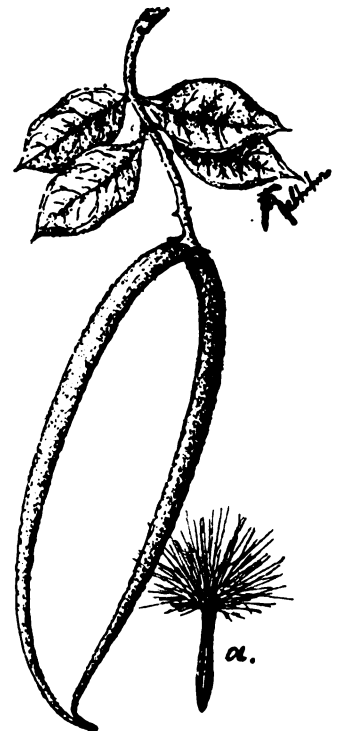
Es ist eigentümlich, daß die Pflanze selten an jenen Orten angepflanzt gefunden wird, an denen sie durch ihre besonderen Eigenschaften einen Platz ausfüllen würde.

Rosen.

Wurzelechte Rosen.

Von Franz Koehler, Merchantville (N. Y.).

In Deutschland werden niedrige Rosen fast ausschließlich auf *Rosa canina*, in einzelnen Fällen auf andere wilde Arten veredelt; wurzelechte Rosen kommen kaum auf den Markt, trotzdem sollte man diesen aber bedeutend mehr Interesse schenken. Die Ansicht, daß auf *canina* veredelte Rosen den wurzelechten gegenüber größere Vorzüge haben, ist kaum stichhaltig.



Periploca graeca, Fruchtstand und Same (a).

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gezeichnet.

Gern gebe ich zu, daß erstere bei einigen Sorten kräftiger wachsen, oder wohl auch von größerer Blühbarkeit sind, doch dieses trifft nur bei sehr wenigen zu. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche in der Rosentreiberei zweifellos an erster Stelle stehen, werden fast 90 Prozent aller Rosen aus Stecklingen herangezogen. Nicht nur Treibereien, sondern auch Landschaftsgärtner verwenden sie ausschließlich; letztere weil wurzelechte Rosen seltener auswintern, und bei ihnen das lästige Austreiben der Wurzelunterlage wegfällt. Muß der Landschaftsgärtner mit Wurzelhalsveredlungen vorlieb nehmen, so pflanzt er sie möglichst tief.

Kletterrosen, sowie auch solche aus der Polyanthaklasse, sollten entschieden, schon ihrer billigeren Anzucht halber, auch wegen der größeren Möglichkeit der Bildung von recht vielen Schößlingen, nur aus Stecklingen herangezogen werden. Ich habe mich seit verschiedenen Jahren mit der Anzucht von wurzelechten Rosen befaßt und bin zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß sie bei richtiger Methode und Handhabung für den halben Preis herangezogen werden können und doppelten Wert für Treiberei und Gruppenbepflanzung haben. Nachstehend einiges darüber, wie man zweckmäßig und billig das ganze Jahr über wurzelechte Rosen heranziehen kann.

Von Mitte September bis Ende Oktober schneidet man 10 cm lange Stecklinge, pflanzt diese in geschützter Lage 8 cm tief in Beete, indem man Reihe bei Reihe ausgräbt. Die Pflanzreihen werden mit dem Fuße festgetreten. Bei kaltem Wetter gibt man eine leichte Bedeckung mit Pferdemit oder Laub. Alle Kletter- und auch Remontantrosen wachsen sehr leicht auf diese Weise. Von Mitte Oktober bis Mitte Januar, auch noch später, können Stecklinge von gleicher Länge im Freien geschnitten und in Bündel gebunden werden. Nachdem das untere Ende mit Moos umwickelt ist, schlägt man dieselben in einem frostfreien, kühlen Raume, auch Keller, in Sand ein. Im Frühjahr werden die Stecklinge gut Callus gebildet haben; sie treiben dann in einem Vermehrungsbeet von mäßiger Wärme leicht Wurzeln. Das Vermehrungshaus soll nur mäßig warm gehalten werden. Sobald die jungen Wurzeln einige cm lang sind, pflanzt

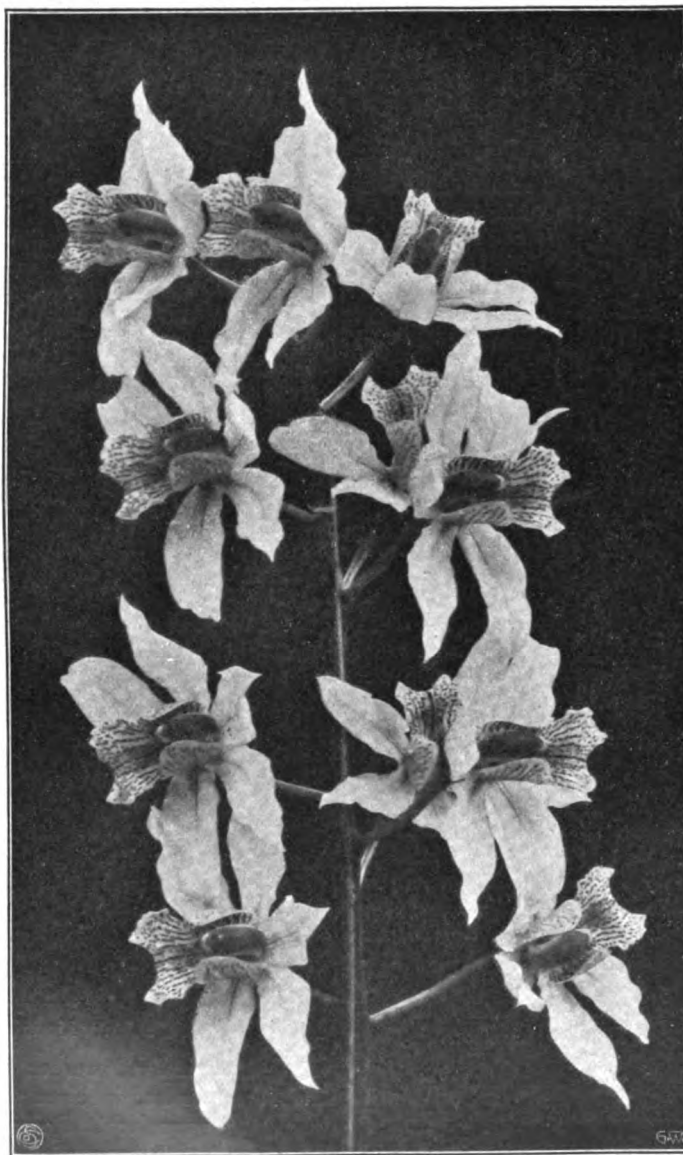
man in kleine Töpfe, bringt diese auf einen heizbaren Kasten oder in ein mäßig warmes Mistbeet und härtet sie nach und nach ab. Fast alle Sorten wachsen auf diese Weise leicht. Bisweilen habe ich auch die Stecklinge, besonders bei Sorten, die gut Callus bilden, direkt in kleine Töpfe, in sandige Erde gepflanzt und auf ein warmes Mistbeet gebracht und später nach und nach an die Luft gewöhnt.

Gelegentlich meiner Tätigkeit in deutschen Gärtnereien ist es mir wiederholt aufgefallen, daß Gewächshäuser in den Monaten Oktober und November zeitweise unbenutzt standen.

Auf zwei Augen geschnittene Rosenstecklinge aus dem Freien, besonders Polyantha- und Kletterrosen, einschließlich *Crimson Rambler* und seiner Sämlinge, bilden in dieser Zeit leicht Wurzeln und können, nachdem sie in kleine Töpfe gepflanzt wurden, in einem frostfreien Kasten überwintert werden. Ich habe im vorigen Jahre Tausende von Stecklingen von *Catherine Zeimet*, *Mme N. Levavasseur*, *Aennchen Müller*,

Lady Gay, *Dorothy Perkins*, *Veilchenblau*, *Tausendschön*, *La France* und viele andere auf diese Weise vermehrt. *Crimson Rambler*, sowie auch die neue immerblühende *Flower of Fairfield* wachsen auf diese Weise sehr leicht. Sicher und ohne irgendwelche Schwierigkeiten wachsen von getriebenen Rosen gemachte Stecklinge im Februar, März und April. Man schneidet diese auf ein oder zwei Augen von noch nicht ganz reifen Trieben und steckt sie in ein Vermehrungsbeet in recht durchlässigen Sand. Die Bodenwärme soll + 18 bis 22° C betragen, während die Haustemperatur etwas niedriger sein kann. Nachdem sie bewurzelt, werden sie in kleine Töpfe, in recht sandige Lehmerde gepflanzt, auf einen warmen Kasten gebracht, nach und nach abgehärtet und Ende Mai in Reihen von 2½ Fuß Entfernung dicht ausgepflanzt.

Von Freilandrosen kann man Stecklinge schneiden, wenn die erste Blüteperiode vorüber ist. Man schneidet gewöhnlich diese Stecklinge auf 3 bis 6 Augen und steckt sie in einen geschlossenen Mistbeetkasten, in recht groben Sand. Man läßt sie in diesem Kasten bis zum nächsten Frühjahr und sorgt dafür, daß die Pflanzen gegen strengere Kälte geschützt sind. Ein schattiger Platz im Garten ersetzt zum Teil einen



Cymbidium insigne (Blütenstand).

Vom Verfasser im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Mistbeetkasten. Sehr leicht wachsen in dieser Zeit auch alle schwachen, blütenlosen, kurzen Triebe.

Kletterrosen lassen sich leicht durch Niederlegen von Zweigen und Bedecken mit Erde im August und Anfang September vermehren. Fast jedes Auge bildet in kurzer Zeit eine selbständige Pflanze. Ich habe wurzelechte Rosen auch noch auf andere Art vermehrt, doch halte ich die angegebenen Methoden für die praktischsten und billigsten. Firmen, die Rosen für den amerikanischen Markt heranziehen, empfehle ich besonders, sich mehr und mehr für wurzelechte Rosen zu interessieren.

Orchideen.

Cymbidium insigne Rolfe.

Von E. Miethe, Frankfurt a. M., Palmengarten.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Die Gattung *Cymbidium* wurde in den letzten Jahren um einige hervorragende Neueinführungen bereichert. Zu den bekannten und geschätzten Arten *Lowianum*, *eburneum*, *giganteum*, *Mastersii*, *Tracyanum*, gesellten sich die herrlichen *C. rhodochilum* Rolfe, *erythrostylum* Rolfe und *insigne* Rolfe.

Das letztere, mit *C. Lowianum* nahe verwandt, wurde im Februar 1901 von Mrs Georges Bronckart, Thurin-Belgien, in Annam entdeckt. Die Pflanzen wuchsen in sandigem Boden, in 4000—5000 Fuß Höhe und hatten 3—4½ Fuß hohe Blütenstengel mit 10—15 Blumen.

Nach Herbarmaterial und einer kolorierten Zeichnung, die Bronckart nach Kew sandte, wurde die neuentdeckte Pflanze von Rolfe *C. insigne* benannt und u. a. in „The Gardeners Chronicle“ 1904, I. Seite 387 beschrieben.

Im Jahre 1905 wurde in der Königlichen Gartenbaugesellschaft in London das erste blühende, noch nicht ganz etablierte Exemplar unter dem Namen *C. Sanderi* ausgestellt und mit einem Wertzeugnis I. Klasse bedacht, eine Auszeichnung, die von der Gesellschaft nur für ganz hervorragende Pflanzen erteilt wird.

Cymbidium insigne hat fast runde, gedrängt wachsende Bulben mit etwa acht schmalen, bis 1 Meter langen Blättern. Der Blütenstengel wächst aufrecht und entfaltet im Februar am oberen Teil etwa 10—12 Blüten, die sich fast gleichzeitig öffnen und wochenlang frisch erhalten.

Der Grundton der ganzen Blüte ist ein zartes helles Rosa. Die Sepalen und Petalen sind an der Basis dunkelkarmin gezeichnet; mit kleinen und größeren Flecken und Punkten von dieser dunklen Karminfarbe ist die ausgebreitete Lippe übersät, die gebogene Säule hat oberseits bräunliche Färbung, unten ist sie fein gestrichelt. Die Blütenform und die Größenverhältnisse der Blütenblätter sind aus Abb. S. 234 gut ersichtlich, während die untenstehende Abbildung das Habitusbild wiedergibt.

Cymbidium insigne wächst und blüht gut im feuchten, kühlen Odontoglossumhause; im temperierten Hause wollten mir die Pflanzen trotz guter Entwicklung jahrelang nicht blühen. Ich will hiermit nicht sagen, daß die Pflanze durchaus kalt kultiviert werden muß, sondern nur meine eigne Erfahrung mitteilen. Die neuen Triebe erscheinen bald nach der Blüte, oder schon während der Blütezeit und finden im Sommer auch im Kalthause genügend Wärme zu ihrer normalen Ausbildung. Im November-Dezember sollten die Pflanzen nur mäßig gegossen werden; erst wenn der Blütenstengel stark hervorbricht, gießt man bis zur Ausbildung der neuen Bulbe wieder reichlicher. Als Pflanzmaterial ist das für *C. Lowianum* übliche zu nehmen, also gute, faserige Rasenerde, Sphagnum und Peat. Aus den alten Bulben, deren beim Verpflanzen stets einige abgenommen werden, lassen sich ohne Mühe ein paar junge Pflanzen heranziehen. Diese kleine Arbeit lohnt, denn eine kräftige *C. insigne* hat etwa 50 Mark Handelswert.

Daß eine so prächtig gefärbte Blüte, wie sie *C. insigne* besitzt, sofort zum Hybridisieren benutzt wurde, ist erklärlich und mit Spannung dürfen wir den Resultaten in einigen Jahren entgegensehen.

Cyrtopodium punctatum.

Vom Herausgeber.

(Hierzu eine Abbildung.)

Gelegentlich einer Rheinreise, die ich ausgangs Februar dieses Jahres unternahm, besichtigte ich neben der von unserem Mitarbeiter Sandhack geleiteten Gärtnerei des Geheimen Kommerzienrates Camphausen, Mehlem bei Bonn, unter anderem auch diejenige des Kommerzienrates Hammerschmidt in Bonn, die seit einiger Zeit unter der Leitung unseres langjährigen Mitarbeiters Beuß steht. In beiden Betrieben werden auch Orchideen mit Vorliebe kultiviert, und im letztgenannten ist schon ein hübscher Bestand an vielversprechenden Orchideensämlingen vorhanden. In einem der Gewächshäuser



Cymbidium insigne.

Vom Verfasser im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

erregte ein außerordentlich starkes, in prächtiger Verfassung befindliches Exemplar des *Cyrtopodium punctatum* meine besondere Aufmerksamkeit. Die Gattung *Cyrtopodium* umfaßt nur wenige Arten und Varietäten, deren Heimat Südamerika ist. Die Blütezeit der hier in Frage stehenden Art, fällt bei uns gewöhnlich in den April. Der Liebenswürdige des Herrn Kommerzienrates Hammerschmidt verdanken wir die Genehmigung zur photographischen Aufnahme des auf Seite 237 abgebildeten prächtigen Exemplares. Die Pflanze, die schon vor zwei Jahren einmal mit einer Rispe blühte, entfaltete im April dieses Jahres zugleich deren vier, mit zusammen gegen 600 Einzelblüten, von welchen zur Zeit der Aufnahme noch etwa 500 vorhanden waren. Der Durchmesser der Einzelblüte beträgt etwa 4 cm, Stein gibt ihn dagegen irrtümlich mit über 10 cm an. Die Grundfarbe der Blüte ist ein sattes Gelb. Neben dieser Grundfarbe zeigen die Blüten rötliche Umsäumung und ebensolche feine Spritzflecken. Die engere Heimat dieser Art sind Westindien und Brasilien. In Bonn wurde die Haltbarkeit der Blüten auf etwa 14 Tage festgestellt.

Cyrtopodium punctatum ist noch recht selten und hat nach der Ansicht Beyrodt's in Deutschland erstmals im Garten des Kommerzienrates Hammerschmidt geblüht. Der glückliche Besitzer erwarb die Pflanze seinerzeit schon als ziemlich starkes Exemplar unter falschem Namen. Heute hat die Pflanze bei 1,80 m Durchmesser eine Höhe von etwa 2 m.

C. punctatum verlangt als Erdorchidee eine gute lehmige Rasenerde, mit etwas Heideerde vermischt, und geräumige Töpfe, bei reichlicher Drainage. Zur Blüte- und Wachstumszeit will sie Wärme und viel Feuchtigkeit, aber auch in der Ruheperiode muß sie vor niederen Temperaturen und vor vollständigem Austrocknen der Erde bewahrt werden.

Aus deutschen Gärten.

Der Viktoriapark zu Berlin im neuen Gewande.

Von Leo Kloss, Städt. Gartentechniker, Berlin.

Mehr Blumen in Garten und Park! Die unter diesem Mahnruf geschilderten, interessanten Ausführungen des Herrn Glogau, Hannover, in No. 14 dieser geschätzten Zeitschrift, sind so recht dem Sinne der heutigen Zeit entsprungen. Zumal der blütenhungrige Großstädter begrüßt die derzeitige Ausschmückung unserer Garten- und Parkanlagen mit Freude und Genugtuung. Um so mehr ist es zu begreifen, wenn die Gartenverwaltungen der Großstädte nicht Mittel und Wege scheuen, diesem Geschmack und dringenden Bedürfnis mit allen Kräften und oft nicht geringen Kosten Rechnung zu tragen. Auch Berlin, als größtes Gemeinwesen Deutschlands, steht nicht zurück und verfolgt seit einiger Zeit besagte Ziele, sich so Dank und Anerkennung seiner Einwohner erwerbend.

Der bekannte englische Politiker Robert Blatchford hat sich anlässlich seiner vorjährigen Studienreise durch Deutschland über Berlin u. a. geäußert: „Die Deutschen lieben Blumen, Berlin ist voll von Blumen!“ Ja, er hat Recht! Nicht nur die im Innern der Stadt gelegenen Anlagen weisen Blumenschmuck in großer Menge auf, auch die größeren Parks zeigen diese Fülle der Blüten in von Jahr zu Jahr steigendem Maße. Wohl kann auch in der Anordnung und Anhäufung der Blumenmengen viel gesündigt werden, denn, wie überall in der Kunst, zeigt sich auch hier in der Beschränkung der Meister. Die Verwendung von Blumen im Stadttinnern in dieser großen Ausdehnung ist eine Errungenschaft unserer Tage. In den Vorjahren glaubte man noch, die Blumen gehören nicht in die Steinwüste, es genüge für den Städter, ihm Rasen und schattenspendende Bäume zu geben, damit er ein Stückchen Natur sehe und sich vom nervenzerrüttenden Hasten

und Treiben erholen kann. Einzelne schön blühende Sträucher und Bäume tun es aber nicht allein, denn der Laie sieht, wie Herr Glogau ganz richtig sagt, in ihnen nur den Baum, den Strauch, während die Blume, als Beetpflanze in großen geschlossenen Massen oder als Vorpflanzung der Gehölzränder auftretend, Herz und Auge erfreut und viel mehr gewertet wird.

In jüngster Zeit hat sich besonders der Viktoriapark in nicht zu verkennender Weise zu seinem Vorteil verändert. Wer diesen, an sich herrlichen Park mit seinen meisterhaft aufgebauten Steinmassen, seiner einzig dastehenden Erdbewegung von früher her im Gedächtnis hat, kennt ihn heute kaum wieder. Schon jetzt, zur Zeit des ersten Erwachens der Natur, zeigen sich Bilder, die denen aus dem Maschpark in Hannover gleichen, wenn auch der geringen Gesamtausdehnung des Viktoriaparkes entsprechend in kleinerem Maßstabe.

Noch steckten wir nach dem Kalender mitten im Winter, raue Winde heulten durch das kahle Geäst der Bäume, da läuteten am Rande tiefdunkler Taxusbüsche schon Schneeglöckchen den kommenden Frühling ein. Wenige Tage später, durch die Strahlen der höher steigenden Sonne hervorgerufen, sproßten beinahe über Nacht an den Hängen große Mengen der frühen, herrlich zartlila *Crocus Imperati* und gelbe *Crocus Goldlack* hervor, und hier wieder welche und dort nochmals. Ueberall, wohin das vom Winter her blütenhungrige Auge sah, öffneten sie ihre Blumen zu Tausenden, zwischen raschelndem, dürrer Laube der Sonne entgegenlugend, dem noch mattgrünen Rasen schon Farben und sprühendes Leben gebend.

In der „Wolfsschlucht“ erscheinen zwischen den Ranken des Efeus, der die steil abfallenden Wände dieses Talkessels wie ein dunkelgrüner Teppich bedeckt, die himmelblauen Sterne von *Hepatica triloba*, gemischt mit weißen *Crocus*, eine zarte Farbenwirkung erzeugend. Unter hohen Fichten stehen bis weit in den Rasen hinein, blaue und gelbe *Crocus* in verschiedenen Tönen; *Primula rosea*, die erste und wohl schönste unserer winterharten Primeln, bedecken mit ihren zarten Blütendolden ganze Hänge und bilden mit *Primula denticulata*, *Scilla sibirica* und *Sc. alba* erst die Introduction zu der großen Farbensymphonie der vollständig erwachten Natur. Wo größere Steinmassen zutage treten, bilden *Eranthis hiemalis* gelbe Flächen, während *Arabis alpina* mit ihren weißen Blütenpolstern uns glauben macht, es lägen in den Felschluchten noch die letzten Reste der Schneedecke. Die Ränder der Wasserläufe und Teiche säumen *Iris germanica*, *I. Kaempferi*, *I. sibirica*, *Trollius* und selbst die gemeine *Caltha palustris*, hier das Vegetationsbild der Uferformation in der Natur in gesteigerter Weise wiedergebend.

Im stillen, ernsten Teile des Parkes auf den ebenen, großen Wiesenflächen, am Rande dunkler Koniferenpflanzungen zeigen Tazetten ihre Blütenglocken. *Narzissus poeticus* stehen in großen Mengen in der Nähe der Denkmäler von Kleist und E. M. Arndt, gewissermaßen den Dichterhain belebend.

Dem Rasen entsteigen an vielen Stellen kräftige, dunkle Triebe, sie sagen, daß noch größere Ueberraschungen unserer warten. Farben- und Formenreichtum wird hier entstehen, wie ihn eben nur unsere Allkünstlerin Natur hervorzuzaubern vermag. In Tausenden Blütenkeimen drängt es ungestüm aus dem gesegneten Mutterschoß der Erde hinauf zu Licht und Sonne.

Wohl ist in weiser Erkenntnis darauf Bedacht genommen, daß nicht jedes freie Fleckchen mit Blüten gespickt ist, nein, auch ruhige Szenerien zeigt noch der Park, so daß dem Auge Gelegenheit gegeben ist, sich auszuruhen, um nach einiger Zeit aufs neue durch farbenprächtige Bilder entzückt zu werden.

Wie dankbar das Gemüt empfänglicher Menschen für jedes noch so unscheinbare Blümchen, besonders im Frühling, ist, läßt sich hier täglich beobachten. Man kann der Natur gegenüber auch zum Pedanten werden, denn alljährlich sieht man die Menschheit sich wieder an denselben Blüten des ewig neuen Frühlings, seinem Reichtum und nie veraltendem Zauber erfreuen.

Aber auch weiter in den Sommer hinein ist für reichen Blumenschmuck gesorgt, der vor den Gehölzgruppen seine Farbenbilder vor Augen führen wird. Die in den letzten Jahren so erweiterte

Staudenwelt wird hier zum Ausdruck kommen, denn gerade die Stauden sind es, die uns durch ihre alljährliche Wiederkehr erfreuen. Einmal in weiser Zusammenstellung und Anordnung des Boden übergeben, lassen sie ohne große Mühe das gleiche Bild immer wieder erscheinen.

Wie weit die geschickte Verwendung nicht nur der Stauden, sondern der Blütenpflanzen überhaupt gehen kann, sah man hier bereits im Vorjahre; auch mit unseren Kulturlilien lassen sich Effekte erzielen. So waren hier *Ageratum*, *Tagetes*, Salven, Lobelien, *Chrysanthemum* usw. in großen Trupps vereint, nach dem Rasen zu sporadisch verlaufend, meisterhaft angeordnet, in sorgfältiger Auswahl der Farbzusammenstellungen.

Vorsicht ist hierbei jedoch wie nirgends sonst geboten. Schon Goethe sagt:

Reich ist an Blumen die Flur, doch einige sind nur dem Auge, andere dem Herzen nur schön, wählet ihr Menschen nun selbst.

Wenn auch noch vor einigen Jahren in der Reichshauptstadt grobe Geschmacksverirrungen in der Anwendung von Blumenschmuck bemerkt wurden, so kann doch mit Freude gesagt werden, daß sich in letzter Zeit das künstlerische Empfinden in diesen Sachen sehr geläutert hat, so daß dergleichen Fehler wohl nicht mehr, oder doch nur sehr selten vorkommen.

Der Viktoriapark in seinem neuen Gewande möge zeigen, daß alles getan wird, um zu versuchen, Natur und Kunst zu einem harmonischen Ganzen zu vereinen.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 676. Wie vertilgt man die Miniermaden, welche sich im Blattinnern verschiedener Pflanzen aufhalten? —

Eine Bekämpfung der Miniermaden ist stets mit Schwierigkeiten verbunden. In Frage kommt: 1. Verhindern einer Eiablage der Motten auf den betreffenden Pflanzen. 2. Töten der in den Blättern minierenden Räumchen, was wohl nur durch Zerdrücken derselben im Blatt oder Abschneiden und Vernichten der beschädigten Blätter geschehen kann. 3. Vernichten der ausgeschlüpften Miniermotten. Dr. L.

Beantwortung der Frage No. 677. Wie läßt sich das starke Wuchern von Huflattich, *Petasites niveus*, tunlichst verhindern? Er wuchert durch einen festen Kiesweg, der am Teiche vorbeiführt. Eine Brettereinlassung läßt sich nicht immer, vor allem nicht fugenlos durchführen. —

Petasites niveus läßt sich dauernd durch Einmauerung (mit Zementanstrich) in bestimmten Grenzen halten. Man kann auch an den Begrenzungsstellen die Wurzeln abstechen und hierbei mit dem Spaten hin- und herwippen, so daß ein schmaler Spalt entsteht; in diesen gieße man verdünnte Salzsäure oder ätzende Laugen. Benutzt man hierzu ein Glasrohr, so kann man verhüten, daß die obere Erdschicht mit den ätzenden Flüssigkeiten in Berührung kommt und nur die abgestochenen Wurzeln etwas davon erhalten. Oder man kann auch, nachdem man vorgestochen hat, den Spaten etwas in die betr. Lösung eintauchen und dann damit nachstechen. Die Befürchtung, den Huflattich dadurch ganz zu vernichten, ist grundlos. Im Gegenteil, bei alt eingewurzelten Pflanzen muß man dieses Abstechen während der Hauptwachstumszeit wiederholt vornehmen. Ein mit Zement ausgestrichenes altes, breites Wasserfaß (mit oder ohne Boden) läßt sich gut bei Neupflanzungen kleinerer Huflattichflächen verwerten, um das Wuchern einzudämmen. Am ratsamsten ist es, wo nur irgend angängig,



Schaupflanze von *Cyrtopodium punctatum*.

In den Kulturen des Herrn Kommerzienrates Hammerschmidt, Bonn, für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgenommen.

öfters die Pflanzung durch Herausnehmen und Teilung zu erneuern.

W. Janicaud.

— Durch das Einlassen einer Eisenblechplatte oder durch eine dünne Betonwand wäre dem Wuchern wohl eine sichere Schranke gesetzt. Für lokale Vertreibung genügt indessen auch schon das Begießen mit irgendeiner Säure.

E. Richlin, Dahlem.

Beantwortung der Frage No. 678. Ein in Südafrika ansässiger Abonnent der „Gartenwelt“ muß sich Blumentöpfe und Pflanzkübel selbst herstellen. Hierzu soll eine Mischung von Zement und Sägemehl Verwendung finden. Gibt es Kübel- und Topfpresen mit Handbetrieb, durch welche die Selbstherstellung möglich ist, und wo sind dieselben zu beziehen? —

Ihr Abonnent kann von uns Maschinen beziehen, mit welchen er imstande ist, Blumentöpfe aus Zement und Sand selbst herzustellen. Die Mischung spielt für die Maschine keine Rolle, wenn der Anfrager nur imstande ist, die Masse so herzustellen, daß der Topf nach erfolgter Trocknung gebrauchsfähig ist.

Höntsche & Co., Dresden-Niedersedlitz.

Beantwortung der Frage No. 679. Ich muß häufig die unangenehme Beobachtung machen, daß Treibflieder der Sorte *Marie Legraye*, zur Dekoration in Wohnräumen verwendet, sehr bald welkt, sich aber nach leichtem Ueberbrausen wieder erholt. Dieses Welken hat mich schon häufig in eine unangenehme Lage gebracht. Ich bemerke, daß der getriebene Flieder zunächst abgehärtet und dann erst zu Dekorationszwecken verwendet wird, aber trotzdem das Welken. Ich kultiviere die Flieder 1½ Jahre im Topfe, sie sind in bestem Kulturzustande und haben gutes Wurzelvermögen. Ferner werden sie nach dem Treiben zwei Wochen in einer Temperatur von 7½ bis 10°C abgehärtet. Im Vorjahre standen solche Flieder über eine Woche in ganz kaltem, zugigem Hause, ohne Schaden zu nehmen, ins Wohnzimmer gebracht, wurden sie dagegen schon in der ersten Stunde welk. Was mag die Ursache dieses Welkens sein? —

Ich lasse bei dem Treibflieder möglichst wenig Blattriebe an den Blütenstielen. Auch die sonstigen Blattriebe lasse ich nur soweit, daß die Pflanze nicht kahl aussieht. Habe schon häufig Treibflieder vom Warmhause direkt ins Wohnzimmer gebracht, ohne daß die Blüten welk wurden. Die Pflanzen halten sich immer 14 Tage bis 3 Wochen. Ich muß aber sehr viel gießen, die Töpfe dürfen niemals trocken werden.

Bovenkerk, Langenberg.

Beantwortung der Frage No. 680. Verflorbenen Sommer hatte ich eine Partie junger Hortensien im Freien ausgepflanzt. Die anfangs gesunden, grünen Pflanzen wurden im Laufe des Sommers sehr gelb, obgleich das Land nicht mit frischem Mist gedüngt worden war. Auch nach dem Eintopfen im Herbste behielt eine große Zahl die kranke Färbung. Wie ist diesem Gelben vorzubeugen, und wie bekommt man gelb gewordene Hortensien gesund? —

Das Gelbwerden der Hortensien hat seine Ursache in Trockenheit und mangelhafter Düngung. Die jungen Pflanzen sollen im Mai, möglichst in kalte Kästen, in eine Mischung von Land- und Mistbeeterde ausgepflanzt werden. Mit fortschreitendem Wachstum hilft man bei trübem Wetter durch gut verdünnte Jauche nach. Das Eintopfen erfolgt im September, die Ueberwinterung im Kalthause bzw. in frostfreien Kästen.

Ludwig Holtkamp, Säckingen.

Beantwortung der Frage No. 681. Worin liegt der Grund des Schwarzwerdens der noch geschlossenen Blütenblätter von *Coelogyne cristata*? —

Das Fleckigwerden der *Coelogyne*blüten kann verschiedene Ursachen haben. Vielleicht standen die Pflanzen in den Wintermonaten zu lange naß, vielleicht sind sie Niederschlägen, nachts niedriger Temperatur ausgesetzt, auch schlechte Beschaffenheit des Pflanzmaterials kann die Veranlassung sein, ebenso Verweichlichung und Luftmangel. Es empfiehlt sich, die Pflanzen im Sommer halbschattig in Kästen bei reichlicher Lüftung zu kultivieren.

Läuterer, Karlsruhe.

— Wenn die geschlossenen Blütenblätter der *Coelogyne cristata* schwarz werden, so befinden sich die Pflanzen in einem Raume, in

welchem sich Niederschlag bildet. Sie wachsen darin sehr willig, lieben aber während der Blüte einen trockenen Standort.

Bovenkerk, Langenberg.

Beantwortung der Frage No. 682. Wie werden der schwarze Pilz und der Rost bei Remontantnelken am besten bekämpft? —

Für eine Bekämpfung des recht schädlichen Schwärzepilzes der Nelken (*Heterosporium echinulatum*) und des weniger verderblichen Nelkenrostpilzes (*Uromyces caryophyllinus*) kommt wohl besonders heller, luftiger Standort, Vermeiden einer Ueberernährung, sowie zu großer Feuchtigkeit und wiederholtes Bespritzen mit geeigneten Fungiciden (z. B. Bordeauxbrühe) in Frage. Genügende Erfahrungen über den Nutzen dieser Maßnahmen scheinen noch nicht gemacht zu sein.

Dr. L.

Beantwortung der Frage No. 683. Wie ist die zweckmäßigste Kultur der schönen *Hydrangea hortensis rosea*, um sie sicher zur Blüte zu bringen? —

Die einfachste Kultur der *Hydrangea hortensis rosea* ist folgende: Man nimmt zu Ende Februar bis Anfang März die Wurzelhalbstriebe von recht gesunden Pflanzen zu Stecklingen, steckt sie in sandige Lauberde mit etwas Torf in Kisten, nicht auf warmen Fuß, bedeckt mit Glasscheibe und schattiert bis zur Wurzelbildung. Zum Einpflanzen der Stecklinge bedient man sich einer Mischung von gleichen Teilen Laub- und Mistbeeterde mit etwas Torf und Sand. Ueber dem dritten Blattpaare entspitze ich die Stecklinge. Nach erfolgter Durchwurzelung verpflanze ich in 12 cm weite Töpfe. Bei diesem und dem nächsten Verpflanzen in 18 bis 20 cm weite Töpfe gebe ich etwas Knochenmehl unter die Erde. Im Herbste habe ich bei dieser Kultur sehr kräftige, dunkelgrün belaubte Pflanzen mit 6 bis 9 Trieben, die im Frühjahr ebenso viele Dolden bringen.

Bovenkerk, Langenberg.

Beantwortung der Frage No. 684. Welche Erfolge sind mit den Apfelsorten *Adams Parmaine* und *Grüner Stettiner*, sowie mit *Six Butterbirne* erzielt worden? —

Adams Parmaine, in einzelnen Gegenden auch als *Norfolk Pepping* bekannt, hat Früchte von der Größe und Form der hochgebauten *Goldparmaine*, nur etwas mehr kegelförmig gebaut. Diese *Parmaine* gehört zu den *Goldrenetten*, und hat ausgeprägt deren Vorzüge im Geschmack und in der Haltbarkeit. Beim Pflücken gelblichgrün, färbt sie sich auf dem Lager goldgelb, und gut-beleuchtete Früchte sind an der Sonnenseite prächtig, in kurzen, breiten Flammen gerötet. Charakteristisch sind die berosteten Warzen. Die Haltbarkeit dauert bis zum März. Tafelfrucht. Der Baum trägt in der Jugend schon, trotzdem er stark wächst. Ernten gut und regelmäßig, doch bilden sich die Früchte in trockenen und ärmeren Böden nicht immer zur genügenden Handelsgröße aus. Die schönsten und dankbarsten Bäume habe ich in recht feuchten, kalkhaltigen Lehm Böden und in den Marschen an der unteren Elbe und Weser gesehen. Zwei auf Köstritzer Gemarkung in trockenem Lehm Boden stehende können nicht ganz befriedigen. Da diese Sorte rauhe und niedrige Lagen sehr gut verträgt, gibt sie unter solchen Verhältnissen als Straßen- und Feldbaum einen guten Ersatz für die nahe verwandte *Wintergoldparmaine*, sonst aber ist letztere vorzuziehen. Als Straßenbaum wird es als Vorzug der *Adams Parmaine* empfunden, daß sie vor voller Reife geerntet werden kann und trotzdem nicht im Geschmack leidet, auch nicht auf dem Lager welkt. Sie soll auch als Zwergbaum auf Paradies- und Splittapfelunterlage sehr gut sein. Eigene Erfahrung über diesen Punkt geht mir aber ab.

Der *Grüne Stettiner* ist äußerlich so bekannt, daß ich auf seine Beschreibung verzichten kann. Ich persönlich ziehe den *Gelben* und *Roten Stettiner* vor, weil diese in der Reife von besserer Gelbfärbung sind, besonders der erstere. Der *Grüne Stettiner* wird auch in der Hochreife nie vollgelb. Wenn auch alle drei *Stettiner* nur Wirtschaftssorten sind, so gehen sie doch im Frühling ebenso wie der *Eiserapfel* und andere leicht als Tafeläpfel zweiten Ranges gegen gute Preise ab. Bei Äpfeln wie der angefragte lohnt sich auch die Aufbewahrung. Während die *Grauen Renetten* selbst bei guter Aufbewahrung 14 bis 15 Prozent an Gewicht durch Wasserverlust verlieren, konnte ich bei einer Aufbewahrung des *Grünen*

Stettiner bis Ende Januar nur 4 Prozent feststellen. Vorzüge der Sorte sind: Haltbarkeit bis Mai, Fruchtbarkeit, wenn der Baum in feuchten, tiefen, nährhaften Böden steht, Unempfindlichkeit gegen kaltes Klima und Zugwind, daher eine brauchbare Sorte für Feldpflanzungen. Späte und daher durch Nachtfröste selten beschädigte Sorte. Die schönsten und tragbarsten Bäume findet man in feuchten Niederungen. Nachteile: Volltragbarkeit beginnt erst im 12. bis 15. Jahre nach der Pflanzung. Die Krone bildet sich sehr flach, die Zweigenden hängen tief herunter. Die Folge davon ist eine Behinderung bei der Bearbeitung und infolge der tiefen Beschattung stark verminderte Rente aus den Zwischenkulturen.

Six Butterbirne. Eine Sorte, die nur in sehr geschützten Lagen Erfolg verspricht, weil die sehr großen, beuligen Früchte nicht fest hängen, also im Winde fallen. Auf Wildling gedeiht diese Birne auch in geringeren Böden und ist dann sehr früh und reich tragbar, erschöpft sich aber leicht. Ist der Boden ausgezeichnet, warm, nährhaft und feucht, dann kann man *Six Butterbirne* auch wohl auf Quitte veredelt gebrauchen, doch ist das immer ein Risiko. Sicher geht man, wenn auch Buschbäume, Pyramiden usw. auf Wildling stehen, oder Zwischenveredlung angewendet ist. Da der Baum auf Wildling flotter wächst, bekommt man die Formbäume auch in schönerer Form. *Six Butterbirne* ist nach meinem persönlichen Geschmack eine der feinsten Tafelbirnen und hält sich wie wenige andere gut auf Lager. Ich hatte vor zwei Jahren Früchte davon bis Anfang Januar liegen. Obstbauinspektor A. Janson.

Neue Frage No. 690. Wie sind Tuberosen am schnellsten zum Blühen zu bringen? Meist blühen dieselben hier (Norderney) trotz geeigneter Kultur erst im Herbst.

Neue Frage No. 691. Meiner Herrschaft wurde die Kultur der Morcheln als sehr einfach geschildert. Ist dieselbe wirklich erfolgreich auszuführen und wie wird sie gehandhabt?

Neue Frage No. 692. Gibt es Anleitungen, bzw. Skizzen, nach welchen moderne Warnungstafeln und Wegweiser für öffentliche Parkanlagen hergestellt werden können?

Neue Frage No. 693. Ich bitte um Bekanntgabe eines selbst-erprobten Rezeptes zur Herstellung von Johannisbeer- und Stachelbeerwein für den eigenen Bedarf. Wie hoch stellt sich der Liter selbstbereiteten Weins, wenn 50 kg Beeren 12 M kosten?

Neue Frage No. 694. Wie heißt die kleine hellblaue Anemone (im Wuchs ähnlich *A. nemorosa*), welche in der Nähe von Rom wild wächst? Wer kann diese Art liefern?

Wir bitten unsere Leser, sich recht zahlreich an der Beantwortung vorstehender Fragen zu beteiligen. Alle zum Abdruck gelangenden Antworten werden honoriert.

Bücherschau.

Anleitung zur Zins-, Zinseszins- und Rentenrechnung. Mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Landwirtschaft für den Gebrauch an Lehranstalten und zum Selbstunterrichte bearbeitet von Dr. Adolf Kraemer, Professor in Zürich. Mit 300 gelösten praktischen Aufgaben. Berlin 1910, Verlag von Paul Parey. Preis 9 M, geb. 10 M.

Wenn auch das Buch im allgemeinen, wie schon der Untertitel besagt, für den Landwirt bestimmt ist, so dürfte doch der Teil des Werkes, der sich mit der Berechnung des Wertes von Obstbäumen befaßt, auch für unsere Obstbauspzialisten von besonderem Interesse sein. Der Verfasser befaßt sich hier sehr eingehend und mit peinlicher Genauigkeit mit dieser gewiß sehr schwierigen Materie, bekennt aber gleich Kompliziertheit und Umständlichkeit seiner Anleitungen. Gerade deshalb muß aber u. E. das Studium der Kraemerschen Ausführungen für den Obstbaufachmann von doppeltem Interesse sein. Eine für die Praxis des täglichen Lebens brauchbare Lösung, die Schnelligkeit und Zuverlässigkeit verbindet, wird sich wohl niemals finden lassen, da eben der Obstbau zu vielen unberechenbaren Zufälligkeiten ausgesetzt ist. Wir verweisen hier gleichzeitig auf einen Artikel unseres Mitarbeiters, des Obstbau-

inspektors A. Janson „Ueber Wertabschätzungen von Obstbäumen in No. 18 und 19 dieses Jahrganges. A. B.

Der Zeitungskatalog des Invalidendank gelangte mit dem Jahrgang 1910 zum soundsovielten Male zur Ausgabe. Fast 40 Jahre steht dieses Unternehmen, dessen bedeutsamstes Glied die Annoncen-expedition ist, im Dienste der öffentlichen Wohltätigkeit, und zwar werden deutsche Militärinvaliden und deren Hinterbliebene unterstützt. Der Zeitungskatalog ist äußerst handlich und übersichtlich, und das Institut sei jedem, der als Geschäfts- oder Privatmann Annoncen irgendwo aufzugeben hat, empfohlen. A. B.

Die moderne Binderei in ihrem ganzen Umfange. 6. Auflage von Dr. Ed. Brindmeiers „Die Kunst des Bukett- und Kranzbindens“. Vollständig Neubearbeitet von J. Olbertz. Preis geb. 3 M. Verlag von Hugo Voigt, Leipzig.

Kalender für Deutsche Bienenfreunde pro 1910. Preis geb. 1 M. Verlag von C. F. W. Fest, Leipzig.

Das Werden und Vergehen der Pflanzen. Vorträge von Prof. Dr. Paul Gisevius. Preis geb. 1,25 M. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 173.)

Anleitung zur Beobachtung der Pflanzenwelt. Von Prof. Dr. Felix Rosen. Preis geb. 1,25 M. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig. (Wissenschaft und Bildung Bd. 42.)

Pflanzengeographie. Von Dr. P. Graebner. Preis geb. 1,25 M. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig. (Wissenschaft und Bildung Bd. 70.)

Vermehrung und Schnitt der Ziergehölze. Von Stephan Olbrich, Zürich. 2. Aufl. Preis geb. 4 M. Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart.

Anleitung zur Obstkultur. 12. vermehrte Auflage, bearbeitet von Fr. Lucas. Preis geb. 2 M. Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart.

Niedere Pflanzen. Von Dr. R. Timm. Preis geb. 1,80 M. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig.

Die Heide. Von W. Wagner. Preis geb. 1,80 M. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig.

Praktisches Lehrbuch des Spargelbaues. Von Johannes Böttner. 4. vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 1,50 M. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt an der Oder.

Die Bauten des Königlichen Botanischen Gartens in Dahlem. In amtlichem Auftrage bearbeitet von Baurat Alfred Koerner. Preis kart. 6 M. Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin.

Aus den Vereinen.

25. Semesterjubiläum der Gärtnerlehranstalt in Oranienburg. Am Sonnabend, den 5. März 1910, feierte der Schülerverein „Pomona“ der Gärtnerlehranstalt Oranienburg das 25. Semesterjubiläum in Form eines Festessens mit anschließendem Kommers. Außer dem gesamten Lehrerkollegium waren eine Anzahl ehemaliger Schüler der Anstalt, wie auch zahlreiche Freunde und Gönner erschienen. Die Veranstaltung nahm einen der Bedeutung entsprechenden, sehr würdigen Verlauf und gab einen Beweis von dem zielbewußten Zusammenarbeiten und den freundschaftlichen Beziehungen der Lehrer und Schüler. Die bei der Feier verteilte Festschrift enthält eine statistische Zusammenstellung aller ehemaligen Lehrer und Schüler der Anstalt und einen Rückblick auf die Entwicklung der Schule.

Die Schule wurde 1897 von Herrn Direktor Heymer gegründet, ist seit 1902 Eigentum der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und steht unter Oberaufsicht des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Den Gehilfenkursus der Schule besuchten bisher 366 Gehilfen, den praktischen Lehrlingskursus 85 Lehrlinge. Die ehemaligen Schüler befinden sich fast ausnahmslos in geachteten Stellungen und machen der Anstalt alle Ehre.

Wir Schüler sind stolz darauf, daß die Anstalt nicht renommiert mit der Menge der bei ihr ausgebildeten Schüler, sondern im Gegenteil trotz der zahlreichen Lehrkräfte nur bis zu 40 Mann für den Jahreskursus zuläßt, um für jeden einzelnen eine individuelle Behandlung zu ermöglichen. Das eine Jahr ist voll und ganz ohne praktische Nebenarbeiten der Ausbildung in allen Fächern des Berufs und der Wissenschaft gewidmet.

Wegen sich fühlbar machenden Raummangels und wegen der wenig angenehmen Nachbarschaft der hiesigen chemischen Fabrik, wird die Anstalt wahrscheinlich am 1. Oktober 1911 an eine sehr viel günstigere Stelle verlegt, woselbst ein allen Ansprüchen und Bedürfnissen entsprechendes Institut errichtet werden soll. Um ehemaligen Schülern Gelegenheit zu geben, nach erfolgreichem Besuch der Lehranstalt und einer mehrjährigen Praxis sich einem zweiten Examen zu unterziehen, ist die Einrichtung einer Obergärtnerprüfung in Arbeit.

Das diesjährige Abschlußexamen fand am 12. März vor Vertretern der Regierung, der Landwirtschaftskammer und dem Kuratorium statt. Alle Absolventen traten sofort in ihrem Alter entsprechende Stellungen ein.

Wir sind der Oranienburger Gärtnerlehranstalt zu größtem Dank verpflichtet, durch deren Unterricht uns ein Platz unter den gebildeten Gärtnern gesichert wurde.

Möge die Anstalt weiter wachsen, blühen und gedeihen, zum Wohle des deutschen Gartenbaues!

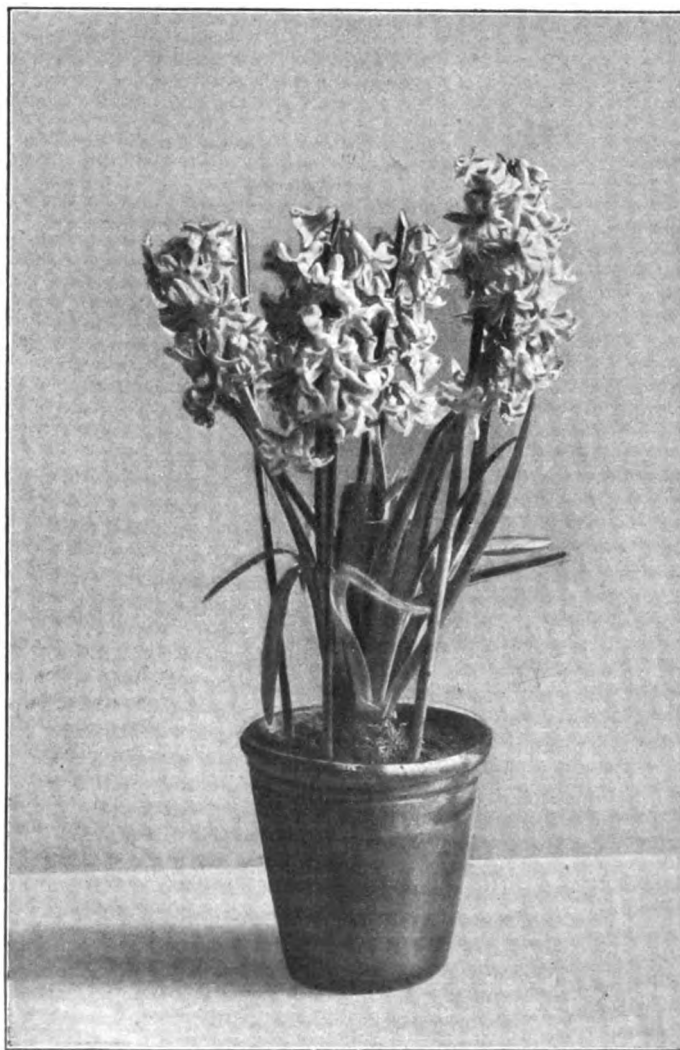
Verein „Pomona“ der Gärtnerlehranstalt Oranienburg.
I. A.: M. Buhs.

Bericht über die Tätigkeit der Bayr. Gartenbau-gesellschaft in den Jahren 1908 und 09. Dieser soeben erschienene Bericht ist insofern von besonderem Interesse, als die genannte Gesellschaft im Vorjahre auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Neben kurzen Referaten über die Monatsversammlungen enthält der Bericht eingehende Mitteilungen über die Jubiläumsausstellung von 1909, über welche ja s. Z. auch die „Gartenwelt“ in Wort und Bild berichtete. Diese Ausstellung erbrachte einen Ueberschuß von etwa 11 500 Mk. Das Vermögen der Gesellschaft beträgt z. Z. über 31 000 Mk.

Weiter enthält der Bericht Mitteilungen über unternommene Exkursionen, eine Reihe interessanter Vorträge und am Schlusse acht ganzseitige Abbildungen von der Jubiläumsausstellung auf Kunstdruckpapier.
M. H.

Bevorstehende Ausstellungen.

Klosterneuburg bei Wien.
Der hiesige Bezirksgartenbau-



Hyazinthe Moreno mit vier starken Blütendolden.

Diese Hyazinthe wurde von Obergärtner Francke im Gartenbauverein zu Kempten gezeigt. Eine Zwiebel mit vier so kräftigen Blüten-trauben dürfte eine Seltenheit sein.

verein veranstaltet in der Zeit vom 11. bis 13. Juni dieses Jahres anlässlich des 80. Geburtsfestes des Kaisers Franz Josef I. im Kaisersaale und in den angrenzenden Räumen des Chorherrnstiftes eine Rosenausstellung, verbunden mit einer Ausstellung von blühenden Pflanzen, Schnitt- und Saisonblumen, Frühlugemüsen, bepflanzten Aquarien und Terrarien, Bindereien und gärtnerischer Bedarfsartikel. Die Beteiligung steht jedem Gärtner und Liebhaber frei. Zur Verfügung stehen Staats-, Landes-, Gesellschafts- und Vereinsmedaillen, sowie Geldpreise.

Tagesgeschichte.

Berlin. Gescheitert ist das Projekt, die Königsheide zu einem Volkspark für die Vororte an der Oberspreew umzugestalten. Im Jahre 1907 regte der Rixdorfer Polizeipräsident Herr v. Glasenapp die Erwerbung der Königsheide durch Rixdorf an, das außer der Gelegenheit zur Mitbenutzung des der Stadt Berlin gehörenden Treptower Parks keine eigenen Parkerholungsstätten aufzuweisen hat. Die Sache scheiterte damals an den hohen Forderungen des Forstfiskus. Auch der Versuch, den Plan gemeinsam mit Ober-Schöneweide, Johannisthal und Treptow durchzuführen, hatte keinen Erfolg.

Für die rund 925 Morgen umfassende Königsheide verlangt der Fiskus einen Preis von 170 M für die Quadrat-rute, insgesamt also 27 1/3 Millionen Mark. Für das unmittelbar vor der Heide an dem Teltowkanal liegende Gelände ist bereits ein Bebauungsplan aufgestellt.

Oranienburg. Die hiesige Landwirtschafts- und Gärtnerlehranstalt soll nach Werder an der Havel verlegt werden; die Entscheidung liegt beim Provinziallandtag.

Würzburg. In dankenswerter Weise will der hiesige Magistrat die vernachlässigten, das Stadtbild verschandelnden Vorgärten aus der Welt schaffen. Nach ortspolizeilicher Vorschrift sind Vorgärten als Ziergärten anzulegen. Die Besitzer ver-wahrloster Vorgärten sind nun auf obige Bestimmung aufmerksam gemacht worden. Der Stadtgärtnerei wurde die Kontrolle über die Vorgärten übertragen und der Gartenbauverein zur Unterstützung herangezogen. Dies Vorgehen sollte in allen deutschen Städten Nachahmung finden.

Personalnachrichten.

Koehler, Fritz, städt. Garteninspektor, Beuthen, Oberschlesien, wurde als solcher lebenslänglich angestellt.

Heins, Herm., zweiter Seniorchef der Baumschulenfirma J. Heins Söhne, Halstenbek in Holst., † im Alter von 54 Jahren.

Glock, Joh. Christoph, Handelsgärtner in Frankfurt a. M., † im Alter von 62 Jahren.



Buntblättrige Acalypha

Nº 1. A. Godseffiana

Nº 2. A. marginata

Nº 3. A. musaica

Nº 4. A. Mehlemensis (Hybr.)

Nº 5. A. Macaleana

Nº 6. A. obovata

Nº 7. A. Hamiltona

Johanna Beckmann

Digitized by Google

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

21. Mai 1910.

No. 21.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

Acalyphen als Gruppenpflanzen.

Von Herm. A. Sandhack, Mehlem am Rhein.

(Hierzu die Farbentafel und eine Abbildung.)

Acalypha musaica hat bereits seit vielen Jahren in manchen Gärten als Gruppenpflanze Verwendung gefunden und wird als solche von vielen Fachleuten geschätzt. Aber warum nur diese eine Art? Wir haben doch noch andere schöne Blattacalyphen, die an Schönheit der *A. musaica* nichts nachgeben, und sich dabei gleich ihr in sonnigen Lagen vortrefflich zur Gruppenpflanzung usw. eignen.

Seit etwa 12 Jahren besonderer Liebhaber von Acalyphen, habe ich jetzt hier in der Privatgärtnerei des Herrn Geheimrat Camphausen alles an älteren Acalyphen zusammengebracht, was in Deutschland zu beschaffen war. Schon als Gewächshauspflanzen fanden diese farbenschildernden Schönen viele Freunde und lieferten für Blumentische und sonstige Dekorationen ein wertvolles Material. Freilich dürfen die Blattacalyphen nicht in schattigen, dumpfen Warmhäusern gezogen werden, da sie Sonnenkinder sind. Sonnig und luftig sei ihr Standort, dann erzielt man schön gefärbte und widerstandsfähige Pflanzen. Lockere, nahrhafte Erde, nicht zu große Töpfe und gelegentlich ein Dungguß fördern das Gedeihen.

Schon 1908 und besonders vorigen Sommer habe ich, trotz sehr ungünstiger Witterung, mit gutem Erfolg außer *A. musaica* auch *A. Macafeana*, *A. obovata*, *A. Godseffiana*, *A. marginata* und *A. Hamiltoniana* (auf der Farbentafel infolge eines Druckfehlers als *A. Hamiltoniana* bezeichnet) auf eine Rabatte ausgepflanzt, wo sie trotz schweren Bodens und nicht sehr günstiger Lage sich äußerst gut entwickelt haben. An der von Fräulein Beckmann so schön gemalten Farbentafel können sich die verehrten Leser die Wirkung einer solchen Acalyphengruppe leicht vorstellen. Ich will noch bemerken, daß die Blätter, die als Vorlage für die Tafel dienten, aus dem Freien genommen wurden, nicht aus Gewächshäusern.

A. Sanderiana wächst wohl ausgepflanzt ganz gut, blüht dann aber wenig und unscheinbar. *A. Godseffiana*

Gartenwelt XIV.



Acalypha Hamiltoniana.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

bringt im Freien fast nur weibliche Blüten, diese aber zahlreich, die Blätter bleiben kleiner als unter Glas, färben sich aber schön, besonders erhalten die Ränder einen rosa Anflug; der Wuchs ist mittelmäßig und gedungen.

Stolzer präsentiert sich die der *A. musaica* ähnliche *A. Macafeana*; sie hat üppigen Wuchs und große Blätter von prächtiger Färbung in blut- und kupferroten Tönen. *A. obovata*, mit stumpf abgerundeten Blättern, wächst auch gut im Freien und darf als eine der schönsten gelten. Der kirschrote Rand der kupferfarbenen Blätter wirkt sehr fein. Die gleiche Blattfärbung hat *A. marginata*, aber die Blätter sind hier spitz. Diese Art wächst ebenfalls üppig; sie wurde wegen der wunderbaren Blattwirkung viel bewundert. Als Abschluß und Einfassung eignet sich vorzüglich *A. Hamiltoniana* (*A. torta*?) weil sie im Freien gedungen wächst, und wegen ihrer eigenartigen, ich möchte sagen liederlichen Blattformen sehr auffällt. Die Blätter sind schmal, sehr unregelmäßig gezähnt, man könnte sagen geschlitzt, und neigen sehr zu monströsem Bau. Bei Gewächshauskultur werden die Blätter sehr lang, bis zu 20 cm, dabei oft fadenförmig schmal. Wie auf der Abbildung der Titelseite ersichtlich, bildet diese *Acalypha* eine auffallende Erscheinung, die, wo sie gezeigt wird, viele Bewunderer findet, jedoch ist sie in den meisten Gärtnereien unbekannt. Zu erwähnen ist noch, daß die olivgrünen Blätter dieser Art cremefarbig umrandet sind. Es existiert eine der *A. Hamiltoniana* sehr ähnliche *Acalypha*, die *A. Miltoniana*; die Unterschiede beider sind äußerst gering. Wollte man alle *Acalyphen* mit so minimalen Unterscheidungsmerkmalen mit neuen Namen in den Handel bringen, so hätte ich in diesem Jahre mindestens 100 neue *Acalyphen* einführen können, aber wohin sollte das führen?

Erwähnen will ich noch einen Sämling, *A. mehlemensis* hort., eine Kreuzung zwischen *A. Godseffiana* und der Blüten-*acalypha Beissneriana* hort., die schon wegen der zarten Blattfärbung mit auf die Farbentafel gekommen ist, jedoch sind die Versuche über Verwendbarkeit dieser Hybride als Gruppenpflanze noch nicht abgeschlossen.

Die Pflege der Orangen.

Von A. Spranger, Schloßgärtner, Pforten.

In Nummer 40 des XI. Jahrganges der „Gartenwelt“ habe ich in einem Artikel über Orangen auf die richtige Erdmischung für diese Bäume hingewiesen und folgende Mischung dafür empfohlen: je $\frac{1}{3}$ Kompost-, Laub- und Rasenerde, je $\frac{1}{6}$ frischen Lehm und Sand, dazu reichlich Holzkohlenstücke und kleingeklopfte Backsteinbrocken.

Im Jahre 1901 verpflanzte ich zum ersten Male nach meinem Eintritt in hiesige Stelle eine Anzahl Orangenbäume in vorstehend genannte Erdmischung. Der Erfolg war und bleibt überraschend. Der Trieb wurde ein ganz anderer, die jungen Triebe viel kräftiger, stärker, die Blätter größer, massiger und dunkelgrün in der Farbe.

Im Frühjahr 1909 verpflanzte ich die Bäume erneut. Meine Freude ging in Erstaunen über, als ich die Wurzelballen sah. Ich hatte wohl nach dem Aussehen der Kronen auf schöne Wurzelbildung gehofft, aber sie übertraf alle meine Erwartungen. Die Ballen hatten in der Tiefe eine Stärke von 40 bis 45, einige von 50 cm, hielten beim Verpflanzen fest zusammen und wurden in genannter Stärke in die größeren Kübel hineingehoben. Trotz der guten Beschaffenheit der Ballen habe ich es an Holzkohlenstücken und Backsteinbrocken

nicht fehlen lassen. Um von der Größe der Bäume in Zahlen ein Bild zu geben, führe ich das Durchschnittskronenmaß im Durchmesser mit 2,25 bis 2,50 m an. Das Laub ist stattlich, der Fruchtbehang reich. *) Außer dem Verpflanzen ist das Gießen mit die Hauptbehandlung der Bäume. Die Orangen brauchen, wenn sie gedeihen und freudig wachsen sollen, viel, ja sehr viel Wasser.

Ich lasse den Sommer über alle zwei Tage gießen und gebe jedesmal 16 Kannen Wasser à 16 l pro Kübel. Das ist scheinbar wohl etwas viel, berechnet man aber, wie viel an den Kübelwänden, die von der Sonne etwas eingetrocknet sind, hinabläuft, ohne den Ballen zu durchdringen, so ist das im Ballen bleibende Quantum nicht zu viel. Berechnet man ferner, was ein solcher Baum verdunstet, so erscheint eine so reiche Wassergabe wahrlich angemessen. Ja selbst eintretende Regenschauer bringen mich von dem regelmäßigen Gießen nicht ab, es sei denn, daß es tagelang regnet. Die Krone der Orangen ist viel zu dicht, um das Regenwasser in der Menge durchzulassen, welche der Baum braucht.

So reichlich der Baum im Sommer Wasser haben muß, so sparsam muß man dagegen im Winter gießen. Bei Klopfen mit einem Holzhammer hört man am Klange, ob der Ballen trocken oder feucht ist. Vor allen Dingen warne ich vor der Vorschrift, die Bäume nur dann zu gießen, wenn sich die Blätter rollen. Das ist unsinnig, denn sind die Bäume so trocken geworden, daß sich die Blätter rollen, so folgt meist Blattfall. Vor allen Dingen warne ich auch davor, nach dem Rezept zu verfahren, alle acht Tage ein oder zwei Kannen Wasser zu geben. Sich durch Klopfen vom Wasserbedarf zu überzeugen, ist nach meinem Dafürhalten der beste Weg.

Die Temperatur im Ueberwinterungsraume soll möglichst gleichmäßig sein und durchschnittlich $+5^{\circ}\text{C}$ betragen; kühlere Temperatur hindert das Ausreifen der Früchte.

Eine weitere Pflegearbeit ist das Waschen der Stämme und größeren Aeste. Dieses Waschen lasse ich gegen das Frühjahr hin vornehmen. Es hat den Zweck, alles Moos zu entfernen. Reines Wasser genügt hierzu.

Wie alle Pflanzen, so braucht auch die Orange zum freudigen Wachstum Unterstützung durch Dünger. Auch hier weiche ich gegen früher etwas ab. Während ich damals nur verdünnte Jauche empfahl, gehe ich jetzt etwas weiter. In jedem Frühjahr lasse ich die obere Erde bis auf den Ballen abkratzen und lege alsdann Kuhfladen auf, die mit Erde abgedeckt werden. Auf diese Weise erhalten die Bäume regelmäßig mit jeder Wassergabe eine kleine Düngerezufuhr. Als neu wurde mir empfohlen, die Samen der einjährigen Lupinen zu dämpfen, bis sie weich sind, und diese gedämpften Samen auf die Kübel zu bringen. Die Wirkung dieser Düngung soll ganz ausgezeichnet sein.

Die Stämme verankere ich mit Draht nach drei Seiten an die Kübel. Auf diese Weise befestigt, stehen sie fest, und werden beim Transport nicht gestört.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß die Orangenbäume, wo vorhanden, doch wieder mehr gepflegt und gehegt werden. Denn sie lohnen nicht allein durch das schöne Laub und die duftigen Blüten, sondern auch durch die Früchte, die grün auch einen recht schönen Erlös einbringen.

*) Anmerkung des Herausgebers. Ich habe die prächtigen, vollbelaubten, großblättrigen und gesund gefärbten Bäume im Sommer v. J. gesehen und bewundert.

Leichtes Verpflanzen schwerer Kübel.

Von Otto Gläser, Steglitz-Berlin.

(Hierzu eine Abbildung.)

In dem sehr umfangreichen Revier des Herrn Königl. Hofgärtners Kunert in Sanssouci-Potsdam, wo fast alljährlich im Winter 100 und mehr 2 bis 6 Zentner und noch schwerere Pflanzen von Orangen, Araucarien, *Chamaerops*, Latanien, *Phoenix*, Eugenien, Lorbeeren und andere Dekorationspflanzen verpflanzt werden müssen, hat man sich, wie untenstehende Skizze zeigt, recht vorteilhaft für diese schwere und zeitraubende Arbeit vorgesehen.

Zwei recht einfach konstruierte Holzwinden (a), welche innen mit Eisen ausgeschlagen, mit einer Kurbel (b) und mit einem Zahnkranz versehen sind, der in die mit Zähnen versehenen Schienen (c) greift, heben die Pflanzen, nachdem sie festgemacht, mühelos und sicher nach oben und aus den Kübeln. Die Zahnschienen enden oben in zwei auseinandergehende Arme (d), in denen zwei Balken ruhen, welche sich nach der Mitte zu erweitern (e) und bei (f) einen mit Filz ausgeschlagenen Raum für den Stamm bilden. Diese beiden Teile werden dann mittels zweier Klammern durch Schrauben (g) zusammengehalten; es kann so den Stamm keinerlei Beschädigung treffen. Erst nach Befestigung des Stammes tritt die Kurbel in Tätigkeit, die Zahnschienen heben sich dann aus den Holzwinden empor.

Bei diesen großen Dekorationspflanzen empfiehlt es sich vor allen Dingen, derbe eichene Kübel zu nehmen, welche mit zwei, höchstens drei, $\frac{1}{2}$ bis 1 cm starken Eisenbändern zusammengehalten, sonst aber am Kübel durch keinerlei Nägel oder Schrauben befestigt sind. An zwei gegenüberliegenden Seiten befindet sich je ein Haken, welcher nur an dem Querbalken des Kübelbodens nach außen befestigt ist, sonst aber von den stark aufgetriebenen Reifen gehalten wird, die nach einigen derben Hammerschlägen auf den Boden fallen und die Sparren des Kübels so auseinander lassen, daß die Pflanzen nicht im geringsten am Ballen beschädigt werden, sondern frei herausgehoben werden können, der Kübel selbst aber nicht auseinander fällt, da der Boden in den Felgen der Sparren ruht, der untere Reif aber auch nicht heruntergeklopft zu werden braucht. Solch ein zu verpflanzender Kübel, der nie anders als auf drei bis vier Ziegelsteinen steht, wird vor dem Bearbeiten auf zwei Eichenholzwalzen gestellt, welche es gestatten, nachdem die Pflanze dem Kübel enthoben ist, diesen noch immer schweren, bei Orangen und Zitronen oft bis zur Hälfte mit Drainage gefüllten Kübel leicht nach vor- oder rückwärts durch Vorlegen einer dritten Walze zu befördern, wonach man dann den Ballen der Pflanze und den Kübel selbst bequem bearbeiten und den abgeschlagenen Reif wieder aufschlagen kann. Das Herausnehmen der Pflanze geschieht durch zwei etwa 6 cm breite Gurte, welche man, nachdem der Stamm unten so tief wie möglich mit Sackleinen umwickelt ist, in je einer Schlinge um diese umbundene Stelle schnürt (h) und an den oberen Balken, welche den Stamm halten, befestigt (i). An der Kurbel (b) befindet sich außen auch ein Zahnrad, welches durch einen Widerhaken den Baum in jeder gewünschten Lage trägt.

Auf diese Weise lassen sich auch *Phormium*, Hortensien und andere von unten treibende Kübelpflanzen leicht umsetzen. Drei Mann können bequem 4 bis 6 große Bäume pro Tag verpflanzen.

Der Transport dieser großen Dekorationspflanzen, welche zum Teil noch

aus der Zeit Friedrichs des Großen stammen und vor dem Neuen Palais, dem alten Schloß Sanssouci, auf seinen Terrassen, die ältesten und schwersten vor dem Orangerieschloß Aufstellung finden, ist ein sehr schwieriger, da dort das Gelände sehr hügelig ist. Die Fortbewegung und Aufstellung der fast 300 Bäume dauert mit täglich 4 Gespannen und etwa 30 Mann ungefähr 14 Tage. Neben dem Obergärtner, einigen Gärtnern und kundigen Tagelöhnern, beteiligen sich auch Soldaten an dieser Arbeit, die gerne mitmachen, da ihnen außer ihrem Sold dafür noch 2 M pro Tag vergütet werden.

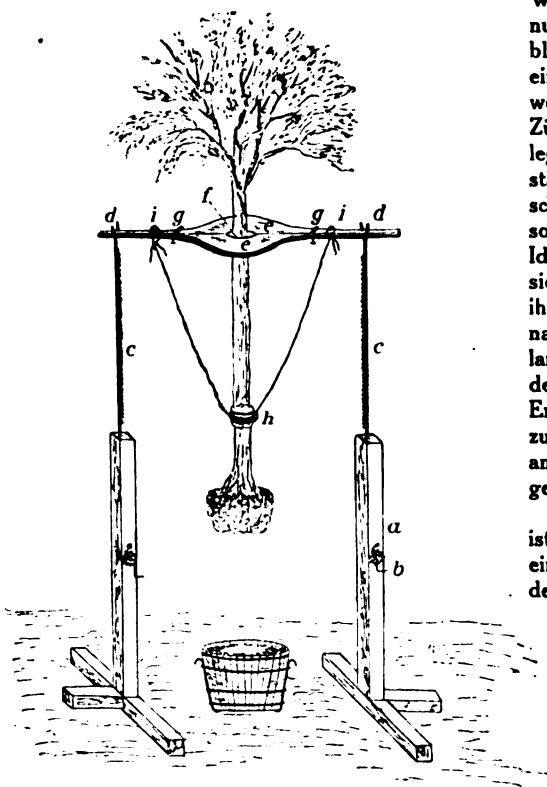
Unsere „englischen“ Pelargonien. „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ Uns sind aus den alten, weniger brauchbaren englischen Pelargonien neue Sorten erblüht, welche die früheren vollkommen in den Schatten stellen. Sie verbreiten sich mit Riesenschritten, und ihnen voraus eilt ihr Ruhm. Englische Pelargonien! Ja, was ist denn eigentlich englisch an ihnen? Wenn englisch engelgleich bedeutet, so ist bei den schönsten Sorten die ganze Pflanze wahrhaft englisch; wenn es aber — wie es hier doch wirklich der Fall ist — nur sagen will, daß sie vom stolzen Albion zu uns herüberkamen, so lügt der Name, denn an ihnen ist nichts mehr englisch, die neuen Prachtsorten sind deutsche Erzeugnisse! Deutscher Geist und deutsche Tatkraft haben aus den von England zu uns gekommenen *Pelargonium grandiflorum* die unvorteilhaften Eigenschaften ausgemerzt, die anfangs nur geringen Vorzüge ins Ungeahnte gesteigert und somit einen vollkommen neuen Typus geschaffen. Was wir einst von England erhielten, mag mit Fug und Recht als englische Pelargonie weitersegeln. Jene Züchtungen deutscher Gärtner aber, mögen sie nun Harzer oder Schwaben sein, verdienen den bisher üblichen Namen nicht.

Englische Pelargonie *Deutscher Ruhm!* Englische Pelargonie *Wolfgang v. Goethe!!* Unwillkürlich denke ich an des Meisters bekannte Faustworte aus der Schülerszene über Gesetz und Recht.

Wir wollen doch der falschen Bezeichnung beizeiten Einhalt gebieten und großblumigen Pelargonien deutscher Züchtung einen passenden Namen mit auf den weiten Weg geben. Unsere verdienten Züchter haben nicht immer Zeit und Gelegenheit, derartige eingerissene Uebelstände auszurotten; wir sind ihnen ja auch schon dankbar, wenn sie ihre Lieblinge so taufen, daß es sich mit dem deutschen Idealismus vereinbaren läßt, und wenn sie keinen Personenkult bei der Taufe ihrer Züchtungen treiben. Irgendwo nannte einmal jemand die englischen Pelargonien „Edelpelargonien“. Ich finde, der Name ist ein idealer Ersatz des alten. Er ist kurz, schlicht und bezeichnend; zudem klingt er lautlich an den ersteren an. Wäre er nicht wert, durchweg eingeführt zu werden?

Die Bezeichnung englische Pelargonien ist heute falsch und führt jeden Nichteingeweihten, den Laien sowohl als auch den angehenden Fachmann, irre.

Otto Lübeck, Mailand.



Praktische Vorrichtung zum Verpflanzen schwerer Kübel.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gezeichnet

Neue Zonalpelargonien.

Von H. Grapentin, Obergärtner, Greifswald in Pommern.

(Hierzu eine Abbildung.)

Obwohl alle Jahre neue Pelargonien auftauchen und auch wieder verschwinden, da sie gewöhnlich nicht das sind, was ihnen

nachgerühmt wird, möchte ich doch drei neue Sorten, die ich schon seit vier Jahren erprobt habe, näher beschreiben und empfehlen. Wenn auch *Meteor* zur Balkon- wie zur Gruppenbepflanzung immer noch den ersten Platz einnimmt, so ist doch mancher der ewigen roten Farbe müde. Es handelt sich hier um drei neue Sorten, die alle Vorzüge von *Meteor* besitzen, ja, was Blühwilligkeit anbelangt, sogar letztere noch übertreffen, deren Farben aber hortensienrosa, zartrosa und lachsrosa sind. Die zarthortensienfarbige *Frau Röschen Henke* eignet sich mit *P. peltatum Hamburger Balkon* als rosa Balkonschmuck ausgezeichnet. Ich habe beide in Fensterkästen im dritten Stockwerk an Nordostseite, also immer den Seewinden ausgesetzt, durch mehrere Jahre ausprobiert; sie haben allen Witterungsverhältnissen getrotzt. Die Dolden blühen vollständig auf, bilden runde Bälle und halten sich ausgezeichnet. Beistehende Abbildung zeigt zwei Pflanzen der lachsfarbenen *Marie Grapentin*. Sie haben, ohne daß sie auch nur einmal entspitzt wurden, sieben bis zwölf Dolden und verschiedene Knospen gebracht, die leider nicht so deutlich zu sehen sind. Diese Sorte wird durch ihre frische, kräftige, rosa Farbe viele Liebhaber finden. Ähnlich im Wuchs ist *Mönchgut*, bei der die Farbe ein ganz feines Rosa ist*).

Das Pelargonien-sortiment ist schon sehr umfangreich, es ist deshalb nicht meine Absicht, dasselbe noch zu vergrößern, aber ich möchte es verbessern helfen. Deshalb will ich von vielen Sämlingen meiner Kreuzungen nur diese drei bekannt geben, die sich in bezug auf Wuchs und Farbe als beste erwiesen haben.

Von Tausenden von Pflanzen, die in den bekannten Sorten wie *Meteor*, *Rubin*, *Saturn*, *Decorator*, *Mahrs Liebling*, *Ulma*, *Beauté Poitevine* hier kultiviert werden, sind diese drei, besonders aber *Frau Röschen Henke*, die besten Blüher, und staunt nicht nur jeder Gärtner über die unbekannten zarten, feinen Farben, sondern auch über das frühe Blühen.

Noch einmal die Meteorpelargonie. In Nummer 34, Jahrg. XIII der „Gartenwelt“ forderte „Novus“ die Fachwelt auf, die Meteorpelargonie nicht mehr mit dem ihr unrechtmäßig zugelegten Namen *Meteor*, sondern fortan nur mit ihrem richtigen Namen *Paul Crampbel* zu benennen, aber ein Schweigen aus dem Gärtnerwalde war die Antwort. Die Forderung besitzt noch eine weitere Berechtigung, weil wir schon vor 20 Jahren und länger eine mattrote gefüllte Pelargonie mit Namen *Meteor* besaßen, die besonders in Wilhelmshöhe bei Kassel durch Veredlungen als Hochstamm gezogen wurde und dort durch ihre große Reichblütigkeit allen Besuchern des schönen Wilhelmshöher Parkes auffiel. Ich glaube in meiner Vermutung nicht zu weit zu gehen, wenn ich diese alte, gefüllte Meteorpelargonie als Stammutter der Reformatorklasse hinstelle.

Ueber die Umtaufgeschichte der *Paul Crampbel* in *Meteor* hätte ich noch ergänzend anzuführen, daß meiner Erinnerung nach Goeschke in Köthen in Anhalt, jener große Erdbeer- und Pelargonienpezialist, derjenige war, welcher diese Pelargonie zuerst unter dem Namen *Meteor* verbreitete. Ob er der Wiedertäufer ist, vermag ich aller-

*) Anmerkung der Redaktion. Verfasser sandte uns je eine Pflanze der drei Sorten, die sein Lob rechtfertigen.

dings nicht zu behaupten. Daß die gleiche Züchtung früher unter dem Namen *Paul Crampbel* schon im Handel war, ist nicht zu bezweifeln; denn wie mir Otto Heyneck, Magdeburg, auf der Dahlienausstellung in Leipzig mitteilte, hatte derselbe schon *Paul Crampbel* in Kultur, als er bei Goeschke in Köthen eine Anzahl von einigen Hundert Pelargonien zu sehen bekam, die sich durch Schönheit der großen Dolde auszeichneten und ihm dort als eigene Züchtung seines Erinnerns nach bezeichnet wurden. Heyneck kaufte sich ein entsprechendes Quantum und stellte im Jahre 1895 in Magdeburg diese Pelargonie zum ersten Male unter dem Namen *Meteor*, wie er solche von Goeschke empfangen hatte, aus, und da die Züchtung großen Anklang fand, so bestellte er sich immer weitere Mengen von Goeschke hinzu, die er dort mit einem hohen Preise, irre ich nicht zu 4,50 M pro Stück, bezahlen mußte. Heyneck nahm früher an, daß Goeschke seine *Meteor* als Sämlinge aus *Paul Crampbel* gezogen habe, da ihm die Dolde geschlossener und größer zu sein schien. So ist wenigstens seine Erinnerung. Sein heutiger Standpunkt ist ebenfalls der, daß *Meteor* und *Paul Crampbel* ein und dasselbe sind und daß vielleicht die Unterschiede, die er

damals an beiden Pflanzen festzustellen glaubte, nur in der Kultur gelegen haben.

Auch ich schließe mich der Forderung an, daß wir nicht nur aus Gründen der Ehrlichkeit, sondern auch der schon lange früher existierenden gefüllten Meteorpelargonie wegen, unsere heutige Meteorpelargonie mit dem vom Züchter gegebenen Namen *Paul Crampbel* benennen sollten. J.H.K.



Neue Zonalpelargonie Marie Grapentin. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Gemüsebau.

Etwas über lohnenden Gemüsebau.

Von Paul Jaletzky,
Fürstl. Schloßgärtner,
Bückeburg.

In unseren Gemüsegärten werden in der Hauptsache nur die alltäglichen Gemüsearten angebaut, wie sich denn auch die Berufsgärtner bei uns überhaupt nur wenig mit Gemüsekultur beschäftigen. Wie die Verhältnisse heute liegen, erlernen nur wenige junge Gärtner den Gemüsebau, für den sie sich zu vornehm dünken, trotzdem man bei dieser Kultur ebensogut, oft auch noch besser als bei Blumenzucht und Landschaftsgärtnerie, seine Rechnung findet. Jedenfalls ist es Tatsache, daß auf 20 bis 30 Kunst- und Landschaftsgärtner erst ein Gemüsegärtner kommt. Freilich könnte der Gemüsebau noch lohnender werden, wenn man durch Schutzzölle der Masseneinfuhr von Gemüse aus Holland und anderen Nachbarländern vorbeugte; es würden sich alsdann sicher mehr Berufsgärtner dem besseren Gemüsebau zuwenden. Jetzt werden durch den Gemüseimport aus dem Auslande Riesensummen dem Vaterlande entzogen, die uns unter anderen Verhältnissen erhalten bleiben könnten. Daß der Gemüsebau aber auch heute noch seinen Mann nährt, geht u. a. auch aus den allwöchentlich in der Fachpresse veröffentlichten Konkursnachrichten hervor, die meist Kunst- und Handelsgärtner, aber nur sehr selten einmal einen Gemüsegärtner betreffen.

Wer einmal Gelegenheit hatte, in Aachen, Dortmund, Düsseldorf oder Köln die dort eingerichteten holländischen Gemüsemärkte zu besuchen, und die dort zum Verkauf gelangenden Riesensummen

von Sellerie, Porree, Gurken, Zwiebeln, Wurzeln, Kohlrarten usw. gesehen hat, der wird es bedauerlich finden, daß wir noch immer nicht in der Lage sind, den eigenen Bedarf durch Selbstproduktion zu decken. Dabei steht das grobfaserige holländische Gemüse an Qualität weit hinter unseren Erzeugnissen zurück. Auf den genannten Märkten machen die Großhändler ihre Einkäufe und schicken dann die aufgekaufte Ware weiter ins Land hinein, wo sie teuer verkauft wird. Auch Frankreich liefert gewisse Gemüse in Massen nach Deutschland, so Kardy, Rapontika, Gurken, Melonen und Salat.

Zu den Gemüsearten, deren Anbau wirklich lohnend ist, da sie gut bezahlt werden, gehören Artischocken, Kardy, Tomaten, neuseeländischer Spinat, Eskariol, Winterendivien und Schwarzwurzeln. Auch die Gurkentreiberei ist lohnend. Tomaten, Artischocken, Kardy und Sommerspinat (*Tetragonia expansa*) werden in Schalen oder Kästen ausgesät, später pikiert, dann in kleine Töpfe gepflanzt, wenn nötig nochmals verpflanzt, um dann bei günstiger Witterung ins Freie ausgepflanzt zu werden. Tomaten bringen besonders schöne Früchte, wenn sie an einen festen Stab aufgebunden werden. Die Seitentriebe schneidet man aus, und den Haupttrieb köpft man in Meterhöhe, wonach rascher Fruchtansatz erfolgt. Das Kilo schöner Früchte kostet durchschnittlich 50 bis 60 Pf. Artischocken sind Stauden, bringen aber schon im ersten Jahre, namentlich in den frühen Sorten, viele und schöne Köpfe, die bei entsprechender Größe mit 30 bis 40 Pf. pro Stück bezahlt werden. Kardy wird im Herbst in Stroh eingebunden und so für die Küche gebleicht, was auch im Keller geschehen kann. Der Marktpreis beträgt 60 bis 80 Pf. pro Stück. *Tetragonia expansa* ist ein vorzüglicher Sommerspinat, der bis zum Frost schöne Blätter liefert. Hier werden dieselben literweise verkauft; das 5 Litermaß kostet 30 bis 40 Pf. Rapontika wird im Frühling auf Beete in Rillen gesät und liefert zum Herbst schöne Wurzeln, die nicht erfrieren und jederzeit ausgenommen werden können. Sie geben einen Salat, der feiner als Seleriesalat schmeckt, und werden pro Dutzend mit 40 bis 50 Pf. bezahlt. Für große Eskariolköpfe zum kochen zahlt man 10 bis 15 Pf. pro Stück, ebenso für schön gebleichte Endivien. Schwarzwurzeln, frühzeitig an Ort und Stelle ausgesät, geben schon im ersten Jahre schöne, saftige Wurzeln für den Verkauf, die stets gesucht sind.

Ausstellungsberichte.

Von den Gartenbauausstellungen zu Nizza, Antibes und Hyères, März-April 1910.

Von R. Zeissig, Antibes.

II.

(Hierzu fünf vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigte Abbildungen.)

Antibes-les-Fleurs, das „Blumen-Antibes,“ so heißt bei einigen Lokalpatrioten das in der Tat zu einem Zentrum des Gartenbaus an der Riviera gewordene heutige Antibes. Richtiger wäre es, es als Antibes-les-Oeillet zu bezeichnen, denn Nelken, namentlich großblumige Schaunelken, bilden nun einmal die hiesige Spezialität. Das zeigte recht deutlich auch die Ausstellung.

Unter den großen Nelkenzüchtern, welche durch ihre Gesamtleistungen auffielen, bemerkten wir vor allem Nigon, bekannt durch seine ausgedehnten Kulturen großblumiger Remontantnelken und seine Erdbeertreibereien. Seine Schau-stellung bedeckte eine riesige Wandfläche. Auf seine unglückliche Idee, hohe, abgestorbene Baumäste mit Nelken zu dekorieren, wollen wir hier nicht weiter eingehen. Jedenfalls hätten diese Hunderte tadelloser Blumen der *Grandduchesse Olga* in einem Vasenstrauß, wie er von der schön braun-roten Nelke *Empereur Guillaume II* ausgestellt war, besser zur

Wirkung kommen können. Abgesehen von dieser dekorativen Verirrung, bildeten die ausgestellten Nelken aber ein typisches Beispiel für großblumige Antiber Remontantnelken, Nelken, welche durch ihre Farben und durch die enorme Größe der Blumen (8—10 cm Durchmesser) Aufsehen erregen, aber infolge der aufgeplatzten Form und der Schwachstieligkeit für den Bindekünstler und Dekorateur nur eine bedingte Verwendbarkeit besitzen. In Frankreich fehlt es ja für solche Ries Blumen nicht an Liebhabern, doch kommen sie meist nur als lose Blumen zur Schau und zum Verkauf.

Der Typus der Nelken, wie wir sie bei Nigon finden, kommt auch bei einer Anzahl von Neuheiten zum Ausdruck. Vor allem gehört hierher die neue *Mme Antoinette Joly*, deren gekrauste, unregelmäßig nach innen durcheinandergebogene Form einem *Chrysanthemum* nicht unähnlich ist. Die Farbe der Petalen ist Weiß mit Rosa; die Mitte der Blüten ist, namentlich in knospigem Zustande, häufig grün. Es kommt dadurch eine eigenartige Wirkung zustande.

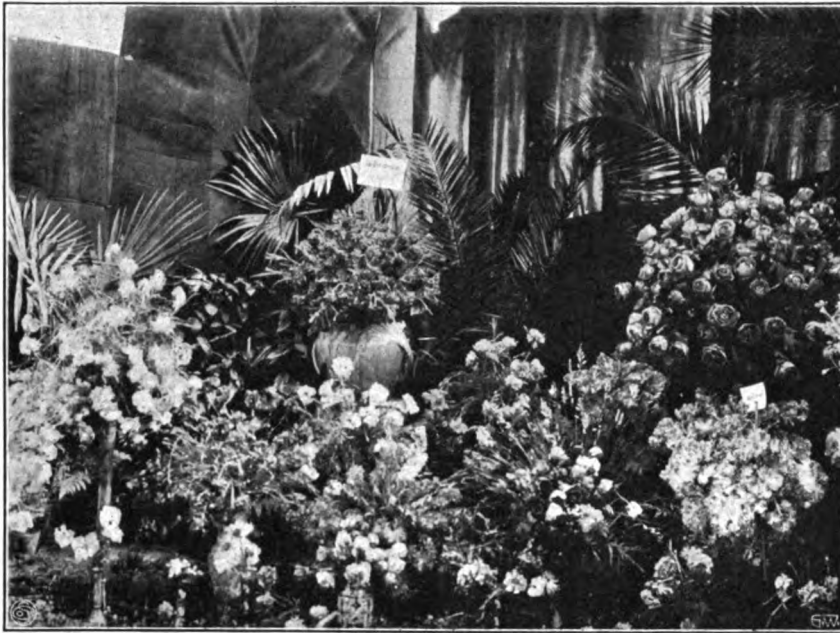
Unter den übrigen Nelkenneuheiten fielen besonders durch ihre entzückend zarten Farben die Sämlinge von S. Page, Golfe Juan, auf. Welch schönes Mauve bei der *Louise Franc*, welch prächtiges Orangegelb bei der *Minni Page*! Auch *Clément Page* mit seinem Blaßrot, *Comète 1910* mit seinem Gelb und roter Streifung und besonders *Mme Elsie Boyd* mit einem eigenartigen Altröt, verdienen Bewunderung, wenn auch damit die vielen Sorten und Nüancierungen dieser Serie noch keineswegs erschöpft sind.

Nicht zu verwechseln mit den Nelkenneuheiten von S. Page, Golfe Juan, sind die Sämlinge, die Ch. Page in Bois-Boudron ausstellte; sie verdienen nicht minder Beachtung. Es ist ein eigenartiger Typus, der uns hier in diesen Nelken vorgeführt wird: Die Blüten sind rundköpfig, regelmäßig, stehen steif auf kräftigen Stielen, sogen. tiges en fer; sie erinnern in ihrem ganzen Bau etwas an Schneeball. Die Blüten duften stark, in den Farben sind sie hell und rosa, weißlich und creme. Der schönste dieser Sämlinge ist *Mme Ch. Page*, hellrosa, sehr großblumig und — wie uns vom Züchter mitgeteilt wurde — sehr gut remontierend.

Neben den großblumigen Riesennelken und ihren Formen finden sich unter den Neuheiten auch eine ganze Anzahl kleinblumigerer Sorten, welche namentlich zum Massenschnitt bei den hiesigen Züchtern Beachtung finden dürften. Es sei da besonders der schön zinnoberroten *Le Diabolo* gedacht, welche die Firma Eujolras, Etablissement de la Badine, in den Handel gibt, des weiteren einer roten *Gardenia* von Janrenaud. Beide Sorten zeigen sich sehr reichblühend und remontierend (Abbildung Seite 246 oben).

Alle die Nelkenzüchter, die ihre mehr oder weniger guten Produkte ausstellten, alle die neuen Sorten und unbekannten Namen hier anzuführen, würde zu weit führen, zumal die meisten derselben für nordische Verhältnisse kaum Interesse finden dürften. Werfen wir jedoch noch einen Blick auf die neuerdings in Deutschland so sehr in Aufnahme kommenden Amerikaner Nelken. Sie waren auf der Ausstellung nur wenig und nicht in besonders schönen Exemplaren vertreten. Es wäre jedoch verfehlt, daraus auf ein schlechtes Gedeihen der Amerikaner Nelken, die freilich hier noch wenig bekannt sind, an der Riviera schließen zu wollen. Wer aber die Nelkenkulturen an der hiesigen Riviera durchstreift, der wird an einigen Stellen auch Amerikaner Nelken antreffen, namentlich die bekannte *Enchantress*, die in bezug auf Größe und gesunden Wuchs nichts zu wünschen übrig läßt.

Ehe wir nun aber das Kapitel der Nelken auf der Antiber Ausstellung schließen, sei noch unseres deutschen Landmannes Dorner gedacht, der erst am dritten Ausstellungs-



Rosen und Nelken des Etablissement de la Badine. In der Mitte oben die neue Nelke Le Diabolo.

tage einige seiner hier an der Riviera (Vallecrosia) gezogenen Züchtungen in Antibes zur Schau stellte. Bescheiden, nur in ein paar einfachen Sträußen, stellte er aus, aber diese wenigen Sträuße waren herrlich. Sie genügten, um von allen Seiten — und mit Recht — angestaunt zu werden.

Gehen wir nun zu den Rosen. Auffallende Neuheiten waren nicht da; wohl aber gab es die bekannten Handelssorten wie *Brunner*, *Druschki*, *Kaiserin*, *Carnot* und einige mehr in tadellosen, prächtigen Sträußen. Emile Lemaire, Cinquin und Eujolras sind vor allem bekannte hiesige Rosenzüchter. Namentlich aber verdienen die Lemaïreschen Rosen als vollkommene Kulturleistungen Beachtung. Als schönstes Beispiel derselben sei ein Strauß der *Kaiserin Auguste Viktoria* in nebenstehender Abbildung wiedergegeben.

Leider hatten diese Rosen einen recht ungünstigen Standort. Sie standen auf etwa 1,20 m hohen Stellagen, kamen infolgedessen nicht von oben, sondern nur seitlich zu Gesicht. Viel günstiger würden sie zur Wirkung gekommen sein, wenn sie niedriger, etwa in Kniehöhe, gestanden hätten, so daß der Beschauer mehr von oben auf die Blumen sah, ein Umstand, welcher recht wesentlich erscheint und meines Erachtens hier in Antibes bei der Aufstellung der meisten Schnittblumen nicht genügend Berücksichtigung gefunden hat. Es hätte vor allem auch bei einer niedrigeren Stellung der Stellagen sicherlich eine noch größere Allgemeinwirkung erzielt werden können.

Doch betrachten wir noch einige weitere Einzelheiten der Ausstellung. Da sind vor allem noch die Adnetschen *Gerbera*, die, obwohl bereits bekannt genug, doch immer wieder von neuem zur Bewunderung reizen, namentlich in den zarten Tönungen einzelner Varietäten. Außer Adnet (La Roseaie, Cap d'Antibes) zeigt übrigens auch die Firma Diem & Cie. (Cap d'Antibes) recht schöne *Gerbera*, namentlich Muster alter, kräftiger Pflanzen, die voraussichtlich sich recht gut zum Antreiben eignen. Da die *Gerbera* hier im Sommer einzieht und sich dann ohne Ballen recht gut versenden läßt, dürfte sie, im Herbst wieder eingepflanzt, leicht erneut zum Austrieb und zur Entwicklung der zahlreich aus einer einzigen Pflanze hervorkommenden Blüten zu bringen sein.

Eine andere, nicht weniger beachtenswerte Neuheit ist die *Freesia hybrida Raggionieri* von Brüggemann in Villefranche, die wir ja bereits auf der Ausstellung in Nizza sahen, dort jedoch in ganzen Pflanzen, hier in abgeschnittenen Blumen. Es boten letztere uns Gelegenheit, die außerordentliche Haltbarkeit dieser Freesien in abgeschnittenem Zustande zu beobachten, denn obwohl die Blumen während der Dauer der Ausstellung nicht erneuert wurden, hielten sie sich nicht nur während dieser Ausstellung tadellos frisch, sondern dienten sogar nachdem, d. h. 8 Tage nach dem Schnitt und nach dem zweifachen Transport von Villefranche nach Antibes und von Antibes nach Villefranche, einer Mitteilung des Herrn Brüggemann zufolge, mit Erfolg zum Versand nach Deutschland (Bremen).



Rose Kaiserin Auguste Viktoria von Emile Lemaire, davor Nelken.

Daß diese farbigen Freesien in Antibes und Nizza allenthalben vollste Anerkennung fanden, wundert denjenigen nicht, der sie einmal kennen gelernt hat. Es würde hier zu weit führen, auf die mannigfachen Formen und Farben, insbesondere

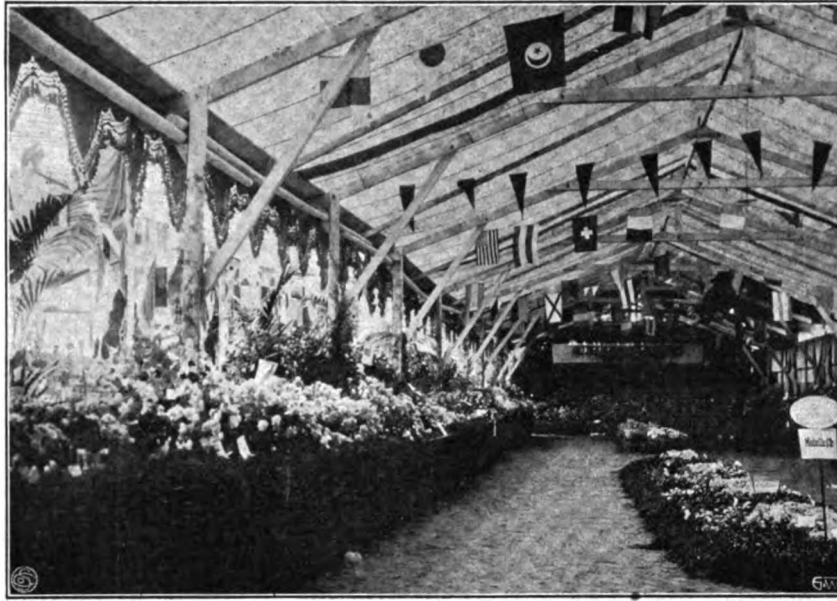
auf die interessanten blauen Varietäten einzugehen, doch will ich, die Erlaubnis des Herausgebers der „Gartenwelt“ vorbehalten, in einem späteren Aufsatz auf diese im Laufe des Sommers in den Handel kommenden Hybriden zurückkommen. *)

Vorstehend das Wichtigste von den Schnittblumen. Nur beiläufig sei erwähnt, daß auch die sonstigen Gebiete des Gartenbaues auf der Antibeser Ausstellung durch manches Schöne vertreten waren: Topfpflanzen, vor allem in Cinerarien (Vilmorin, Andrieux & Cie.), Topfrosen (Villa Eilenroc) und *Primula obconica* (Vilmorin); Frühgemüse (Gurken, Melonen etc.) von Lance & Smith; Palmen und Cycadeen von Lance; Freiland-Zierpflanzen, Gehölze und dergl. von Nabonnand & Cie. Nachfolger. Reichhaltig war außerdem die Ausstellung von getriebenen Erdbeeren (Sorte: *Dr. Morère*), die namentlich von Nigon in recht appetitlicher Weise inmitten seines bunten Nelkenflors zur Schau gebracht wurden (Abbildung unten).

Die dekorative und Bindekunst war kärglich vertreten, man hätte da bessere Leistungen, namentlich von den Canneuser Bindekünstlern erwarten dürfen. Die ausgestellten Bindereien waren fast sämtlich „Pflastererarbeiten“, welche unsern modernen deutschen Geschmack nicht entsprechen dürften. Eine freie, geschmackvolle Verwendungsart der Schnittblumen ist hier zu Lande anscheinend noch sehr wenig verbreitet.

Größere Dekorationen hatte nur Joh. W. Beltz ausgestellt: Ein Tafelschmuck mit *Crimson Rambler* (Abb. Seite 249).

Erwähnen wir zum Schluß noch den „Concours d'emballage et d'expédition de fleurs coupées“. Es war dieser Wettbewerb so organisiert, daß die von den Bewerbern verpackten Schnittblumen nach Paris und von Paris wieder nach Antibes zurückgingen und nun



Blick auf Blumenstellagen auf der Ausstellung in Antibes.

sonders in vorzüglichem Zustande; es hätten hier strengere Bedingungen gestellt werden müssen. Jedenfalls liegt aber auf diesem Gebiete noch ein weites Versuchsfeld offen, sowohl was die Verpackungsart, als auch die Reisefähigkeit der einzelnen Varietäten unter den Schnittblumen anbetrifft.

Stauden.

Schleys winterharte *Viola tricolor*.

Von H. Breitschwerdt, Mödling bei Wien.

Peter Schley, Handelsgärtner und Baumschulenbesitzer in Bergerhausen bei Essen, jetzt Lobberich, wurde anlässlich der internationalen Gartenbauausstellung in Düsseldorf im Jahre 1904 durch die Ausstellung seiner Gurkenzüchtung *Schleys Ausstellungsgurke* allgemein bekannt.

In der „Gartenwelt“ habe ich seinerzeit über diese Treibsorte meine Erfahrungen veröffentlicht. Was ich damals sagte, hat sich bei mir und anderen Fachmännern bestätigt. Diese Gurkensorte ist widerstandsfähiger als viele andere Sorten; die wohl etwas langsamer wachsenden Früchte zeichnen sich durch feineren Geschmack aus.

Im vorigen Jahre teilte mir Herr Schley mit, daß er nach jahrelangen Versuchen winterharte *Viola tricolor* gezüchtet, und ersandte mir zu Versuchszwecken eine Samenprobe in feinsten Mischung. Dieselbe wurde mit



Erdbeeren der Sorte *Dr. Morère* von Nigon.

*) Ich bitte darum.
M. H.

anderen *Viola tricolor*-Sorten zu gleicher Zeit angebaut und später auf Beeten im Freien ausgepflanzt; die Behandlung und Kultur aller Sämlingspflanzen war im Grunde vollkommen gleich. Von Anfang an ein weitaus üppigeres Wachstum zeigend, blühten die Pflanzen der Schleyschen Mischung bereits über und über zu Allerheiligen, also am 1. November, dem großen Gedenktage der Toten in katholischen Gegenden; der etwa 8 Tage vorher eingetretene Frost hatte den Pflanzen und Blüten nicht geschadet. Den Winter über blieben die Pflanzen unbedeckt und infolge des hier seit Ende Februar herrschenden wahren Frühlingswetters blühte ein großer Teil der Schleyschen Viole zu Ostern, während alle übrigen Pflanzen derselben Abstammung voll mit Knospen besetzt standen, die sich in wenigen Tagen geöffnet haben würden, wenn nicht ein Nachwinter mit riesigem Schneefall eingesetzt und die Vegetation aufgehalten hätte.

Wenn man das Wachstum der Schleyschen Viole und das Wachstum der anderen von Anfang an bis zur Gegenwart beobachtet, so ist darin auf den ersten Blick ein ganz enormer Unterschied sichtbar. Die gewöhnlichen Viole sind noch recht klein und machen einen geradezu kümmerlichen Eindruck im Vergleich zu den Schleyschen Pflanzen, welche zu kräftigen, starken, einander bereits berührenden Büschen herangewachsen sind; diestarken Blattstiele mit den dicken, man könnte fast sagen lederartigen Blättern und die auf ebenfalls starken, aufrecht stehenden, kräftigen Stielen sitzenden Blüten von der Größe eines 5 Kronen-, bzw. 5 Markstückes, zeigen hier eine ganz andere, in Wachstum und Blütenreichtum alles bisherige weit übertreffende Rasse, die es wert ist, in der Kultur dauernd erhalten zu werden. Zum Unterschied der gewöhnlichen Viole sollte man diese wertvolle Neuheit als „Schleysche Rasse“ bezeichnen. Die geringe Widerstandsfähigkeit gegen offene Kälte und infolgedessen die Notwendigkeit des nicht immer billigen Schutzes durch Reisigdecke ist wohl die Hauptursache der verhältnismäßig geringen Verwendung von Viole als Frühljahrsblüher in den Gärten. Die Pflanzen der Schleyschen Rasse mit ihrem üppigen, robusten Wuchs blühen bereits im Herbst, dann im Frühjahr weit früher, aber ebenso reichlich als die gewöhnlichen Viole. Das sind so überaus wertvolle Vorzüge, daß man dieser neuen Rasse die weiteste Verbreitung wünschen kann. Wie mir Herr Schley im Herbst mitteilte, hat er von seinen winterharten Viole eine veilchenblaue Züchtung gewonnen, welche 8 bis 10 Tage früher als alle anderen Viole blüht. Herr Schley dürfte damit gewiß etwas ganz apartes gezogen haben, wenn ich die so bescheidene Anpreisung seiner winterharten Mischung mit den daraus gewonnenen Resultaten vergleiche. Die Samenzüchter von Viole sollten ihr Augenmerk auf diese neue Rasse lenken.

Adonis amurensis. Diese hübsche Staude aus der Mandschurei wird 25 bis 30 cm hoch, blüht mit den Schneeglöckchen um die Wette und ist während der Monate Februar-April mit ihren großen, farnähnlichen Blättern und den schönen goldgelben Blumen von 4 bis 5 cm Durchmesser sehr zierend. *Adonis amurensis* ist vollkommen winterhart, für Felsenpartien sehr passend, und verlangt einen nahrhaften, ziemlich feuchten und sandigen Lehm Boden. Es wäre ratsam, dieser frühblühenden Staude Glasdeckung zu geben, weil dadurch die Blätter zur besseren Entwicklung kommen und die Blumen, gegen die strenge und launenhafte Frühlingswitterung etwas geschützt, eine weit schönere Form und reinere Farbentöne erlangen. Vermehrung dieser Staude geschieht durch Teilung, auch durch Aussaat.

P. Hanschitz, Chester.

Chelone Lyonii Pursh. Eine der drei Spezies dieser Gattung, heimisch im nordamerikanischen Staate Carolina, wo die Pflanze an feuchten Orten wächst. Stengel bis 1 m hoch, glatt, Blätter eirund-länglich, langgespitzt, ungleich gesägt, mit stengelumfassenden Stielen; Blumen schön rosenrot, pomeranzenfarbig gezeichnet, in dichten Ähren. Diese Pflanze wächst bei mir in trockenem Boden und blüht von August bis weit in den November hinein.

Buysman, Lawang, Java.

Gehölze.

Kätzchenweiden und *Salix calliantha* Kerner. Als ich mich kurz vor Ostern auf einer Reise nach Berlin befand, stieg in Brandenburg eine fröhliche Schar junger Leute, Angehörige eines Berliner Ruderklubs ein. Nachdem sich ihre laute Fröhlichkeit etwas gelegt hatte, fragte einer: „Donnerwetter, wo sind die Weidenkätzchen, die wir mit heimbringen sollen?“ Die Angeredeten erwiderten, es hätte keine gegeben. Von Potsdam bis Brandenburg seien alle abgeschnitten gewesen. Als ich dann in Berlin über den Potsdamer Platz ging, wurde ich alle 10 Schritte durch Blumenverkäufer angehalten, die Ostersträube anboten, welche aus einem dünnen Bündel Weidenruten mit mäßigen Kätzchen bestanden, das Bündel zu 50 Pf. Aus diesen Begebenheiten habe ich geschlossen: Erstens, Weidenkätzchen müssen in der Nähe einer Großstadt ein gesuchter Artikel, vielleicht die gesuchtesten Schnittblumen der Jahreszeit sein, zweitens, daß sich der Handel mit Weidenkätzchen rentiere und daß er noch verbesserungsfähig sei, wenn man besseres Material anbieten würde. Ich meine, es lohnt sich, Weiden zum Schnitt zu ziehen. Nicht um Weidenruten für Körbe zu gewinnen, sondern für duftige Ostersträube, die, wenn sie ihren höheren Zweck erfüllt, als wirksames Erziehungsmittel im Hause kinderreicher Familien dienen könnten. Wer zu beobachten versteht, wird schon wahrgenommen haben, daß es unter den männlichen Pflanzen der Kätzchenweide, *Salix caprea*, solche von besonderer Reichblütigkeit gibt, die man nur auszuwählen und zu vermehren hätte. Vor allem aber sollte man die in der Blüte außerordentlich schöne *Salix calliantha* Kerner = *S. purpurea* × *daphnoides* mehr beachten. Dieser noch immer seltene Bastard, der Anfang der sechziger Jahre in der Nähe von Wien aufgefunden ward und von dem man nur die männliche Pflanze kennt, ist ein ziemlich stark wachsender Strauch mit goldgelben, frühzeitig erscheinenden; stark duftenden Kätzchen. In der Blüte eine der schönsten Weiden. Rehneht.

Nuttallia cerasiformis. Frühblühende Sträucher sind immer beliebt, besonders aber, wenn reicher Blütenflor und elegante Form den Zierwert noch erhöhen. *Nuttallia cerasiformis*, genannt nach dem amerikanischen Botaniker Thom. Nuttall, der Familie der Rosaceen angehörend, ist ein kleiner, sehr verzweigter und überaus reichblühender kalifornischer Strauch, der selten über 1½ m hoch wird. Die 6 bis 8 cm langen, weißen und sehr wohlriechenden Blütentrauben erscheinen von März bis Mitte April. Die Frucht ist kirschengroß und purpurrot; sie reift im Spätsommer. Für Landschaftszwecke ist dieser Strauch von aufrechtem und gedrungenem Wuchs, mit schönen, länglich-ovalen, ganzrandigen Blättern sehr zu empfehlen; er gedeiht in fast jedem Boden und erzeugt eine ganze Menge Ausläufer, die abgenommen sehr gut weiterwachsen und somit eine leichte Vermehrung sichern. Auch kann er aus Samen gezogen werden.

P. Hanschitz, Chester.

Pflanzenschädlinge.

Ein Radikalvertilgungsmittel der Werre (*Gryllotalpa vulgaris*). Oh, diese verfluchten Werren, dachte ich, früh morgens vor meinen Beeten stehend und den angerichteten Schaden betrachtend. Man tröstet sich wieder und gräbt fleißig Töpfe, die man mit Holz bedeckt, in die Gänge; man kann ja, wenn man gerade Glück hat, bei trockenem Wetter in 100 Töpfen 150 bis 200 Werren fangen. Bei Regenwetter versagt aber diese Fangmethode. Bei solchem Wetter verlegte ich mich im Juni auf das Ausheben der Nester, das ich bis jetzt für das beste Mittel hielt.

Neuerdings kam ich auf den Gedanken, den Kampf mit Gift aufzunehmen. Ich ging in die Apotheke und holte mir Phosphorpillen mit Witterung für Feldmäuse.

Den ersten Versuch machte ich in einem abgeernteten Mistbeetkasten. Ich gab hier in jedes Werrenloch 2 bis 3 Pillen und deckte es mit Erde oder noch besser mit einem kleinen Stein zu, so daß die Pillen möglichst frei im hohlen Gange lagen, legte wieder Fenster auf und ließ den Kasten unberührt. Am dritten Tage schaufelte

ich die Erde bis auf den Mist aus und, siehe da, ich fand 18 Stück tote Werren vor; sie hatten alle von den Pillen gefressen. Einigen war der Leib aufgeplatzt, bei den anderen fand sich das Gift im stark aufgeblähten Magen vor. Seitdem ist in diesem Kasten Ruhe, alles wächst und gedeiht wieder.

Nun versuchte ich es im freien Lande und hatte hier den gleichen Erfolg. So sind z. B. auf einem Salatbeete, auf welchem 250 Stück Setzlinge ausgepflanzt waren, nach dem Legen von Phosphorpillen nur 5 Stück eingegangen, während früher die Hälfte den Werren zum Opfer fiel.

Zu bemerken habe ich noch, daß das halbe Kilogramm dieser Pillen 9—10 000 Stück enthält (Preis hier 1 Mk.), womit man sehr lange reicht.

Hans Joß, Prien (Bayern).

Obstbau.

Obsttreiberei in Ruëil bei Paris.

Vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit, die große Obsttreiberei von Parent in Ruëil zu besichtigen. Trotzdem der Ein-

tritt in diesen Betrieb verboten ist, wie Plakate in mehreren Sprachen verkünden, bot sich mir die Gelegenheit, alles eingehend zu besichtigen, da sich mein Sohn bei Parent in Stellung befand. Es werden dort die Kirschen mit Hilfe des Aethervfahrens der Frühtreiberei unterzogen, was es ermöglicht, die ersten tadellosen Früchte schon Ende Februar auf den Pariser Markt zu bringen. Es werden Pfirsiche, Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Himbeeren und Feigen in Treibhäusern gezogen, auch sind einige Häuser für Weintreiberei, Nelken- und Chrysanthemumkultur vorhanden. Man legt aber nicht nur Wert darauf, getriebene Früchte möglichst frühzeitig auf den Markt zu bringen, sondern auch spätes Tafelobst lange in guter Verfassung zu erhalten. So errang die genannte Firma zu Weihnachten noch einen Preis auf späte Pfirsichfrüchte, die in Kühlräumen konserviert worden waren. Zu diesem Zwecke war eine Eismaschine vorhanden.

Die zur frühesten Treiberei bestimmten Obstarten stehen, damit sie dem Aethervfahren unterzogen werden können, sämtlich in Töpfen. Die Treibhäuser haben meistens Satteldächer, die bis auf den Boden reichen. Im Durchschnitt sind diese Häuser 3—3½ m hoch und 3 m breit. Eine Ausnahme machen nur die Häuser für früheste Treiberei, die bei 3½ m Höhe 5—6 m Breite und etwa 80 cm hohe Umfassungsmauern haben. Auf allen Häusern sind die Fenster abnehmbar. Sobald das Obst reif ist und die Witterung es erlaubt, werden sie abgenommen. Sollen die in dem betreffenden Hause ausgepflanzten Obstbäume ein Jahr ruhen, so wird auch die einfache Heizung von den Gehilfen herausgenommen, um an anderer Stelle Verwendung zu finden. Ich sah dort Pfirsichbäume, die seit 17 Jahren alljährlich getrieben wurden; sie waren ebenso wie die Topfbäume durchaus gesund. Zur Erhöhung des Fruchtansatzes wird das Fruchtholz der Pflaumenbäume im Frühling ge-

knickt. Dies war an daumenstarkem Fruchtholz ausgeführt, soweit ich sah, nur bei Pflaumen. Gegen Ende Juli waren die Bruchstellen schon wieder ziemlich vernarbt und der Blütenknospenansatz überraschend. Alle im freien Grunde ausgepflanzten, der Treiberei dienenden Fruchtbäume haben U-Form, während man die in Töpfen stehenden als Pyramiden zieht.

Zur Beförderung der Befruchtung wird ausgiebiger Gebrauch von den Bienen gemacht; die einzelnen Völker werden zur Blütezeit nacheinander von einem Hause ins andere gebracht, bis alles abgeblüht ist, wonach sie wieder draußen auf ihren alten Stand kommen. Mit Hilfe eines langstieligen Tuschpinsels und eines leeren Glases, lassen sich abends die verirrtten Bienen leicht sammeln, man bringt sie dann in die Nähe des Flugloches, wonach sie sich leicht zurechtfinden. Das Verirren der Bienen findet nur in den ersten Tagen statt. Kommt der Stock in das zweite oder dritte Obsthause, so findet sich das Volk schon leicht zurecht. Der Stock muß aber einige Tage vor dem Öffnen der ersten Blüten heringebracht werden, damit die Bienen rechtzeitig orientiert sind. Eine Gefahr, gestochen zu werden, besteht kaum. Um die Bienen zu ermuntern, legt man in die Nähe des Flugloches eine leere Wabe und gibt Honig oder Zuckerwasser darauf. Die Bienen, die zu früher Jahreszeit aus den Häusern ins Freie gelangen, kommen fast alle um, trotzdem muß man natürlich zu gegebener Zeit die Luftklappen öffnen. Gerhard Bovenkerk, Langenberg.

Zwiebel- und Knollenpflanzen.

Der vor einigen Jahren durch den Brüsseler Botanischen Garten aus dem Kongo eingeführte *Haemanthus Lescrauwae* gehört mit zu den blühwilligsten Arten dieser Gattung. Wie die Abbildung auf Seite 250 zeigt, blühen schon die kleinsten Zwiebeln. Die Farbe und die Gestaltung der einzelnen

Blumen und des Blütenstandes hat mit *H. Katharinae* Backer aus Natal viel Ähnlichkeit. Wegen seiner geradezu enormen Blühwilligkeit ist er wahrscheinlich auch geeignet, durch Kreuzung mit anderen, seltener blühenden Arten zur Erzielung blühwilliger Hybriden beizutragen. Die Kultur dieser in der Ruhezeit die Blätter nicht abwerfenden Art erfordert nur eine kräftige, nährhafte Erde und Standort im temperierten Hause. B. Voigtländer, Dresden.

Orchideen.

Epidendrum papilionaceum Vahl var. *grandiflorum* Cogn. Zu den bisher botanisch am wenigsten bekannten Gebieten unserer Erde gehört die westindische Insel Haiti. Um so dankenswerter ist es, daß jetzt der bekannte Botaniker Baron H. von Tuerckheim, dem die Systematik in erster Linie die Kenntnis der Flora Guatemalas verdankt, sich die Aufgabe gestellt hat, wenigstens einen Teil dieser Flora, nämlich diejenige St. Domingos zu erforschen. Die bisher von ihm eingesandten Herbarpflanzen, welche der beste Kenner der westindischen Flora, Geheimrat Urban, bearbeitet, haben bereits eine ganze Anzahl Neuheiten gebracht, trotzdem sich der



Blick auf die Beltzsche Tafeldekoration auf der Ausstellung in Antibes.

Sammler zunächst noch nahe der Küste in einer sehr öden Gegend und noch dazu in der Trockenzeit aufgehalten hatte. Mittlerweile ist er in das Innere der Insel vorgedrungen, wo er, wie er mir schreibt, eine solche Fülle von Pflanzenschätzen angetroffen hat, daß er die Bearbeitung kaum bewältigen kann. Ich hatte Herrn Baron von Tuerckheim vor seiner Abreise gebeten, wenn irgend möglich auch lebende Orchideen von drüben zu senden und hatte mich bereit erklärt, dieselben für ihn zu verkaufen. Die erste Sendung ist nun eingetroffen und hat gleich eine Neuheit von entzückender Schönheit gebracht, welche Herr Prof. Cogniaux, der die westindischen Orchideen monographisch bearbeitet, als *Epidendrum papilionaceum* Vahl. var. *grandiflorum* bestimmte. Baron von Tuerckheim fand die Pflanze auf Bäumen, auf seinem Wege ins Innere in der letzten Schlucht des Tieflandes vor dem Eintritt ins Gebirge. Die Scheinknollen werden bis 18 cm lang und 4 cm dick. Der Blütschaft erreicht eine Länge von 60 cm und trägt oben ca. 15 Blumen von 5 cm Durchmesser, deren breitlanzettliche Sepalen genau die Farbe von Apfelsinen haben, an der Spitze aber tief dunkel schwärzlich blutrot sind. Hiermit kontrastiert nun die Lippe, welche bei 2 cm Länge 1,5 cm breit und vorn herzförmig ausgebuchtet ist, ganz wunderbar durch ihre zartrosarote Farbe.

Prof. Dr. Udo Dammer, Dahlem bei Berlin.

Mannigfaltiges.

Pflanzenschilder. In No. 8 der „Gartenwelt“ wird den Pflanzenschildern aus Bleistreifen mit einzustanzenden und dann mit Farbstoff auszufüllenden Namen, wie solche auch in Gärten Englands gebräuchlich sind, das Wort geredet.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten versuchte ich alle möglichen Schilder: Aus gewöhnlichem Holz, aus gewöhnlich präpariertem oder aus kyanisiertem Holz, aus Zink, Blech oder sonstigem Metall, zum Beschreiben mit Blei, Tinte, Farbe, Hartstift oder mit der Behandlung durch Stanzmaterial, ferner aus Lederpräparaten, Aluminium, falschem Elfenbein, aus Zelluloid, Steinzeug, Schiefer, Emaille und Porzellan.

Das Schlußergebnis für mich war: Für den täglichen Gebrauch ist und bleibt das Holzschild (oder der Holzpfosten) das beste Material, dann für das Vermehrungshaus usw. Bleistreifen, mit der Markierzange behandelt, oder Zink- und ähnliche Schilder, mit Blei- oder mit Hartstift beschrieben, oder ebenfalls mit der Zange behandelt. Beim Versand wird man sich, wenn das Schild nur kurze Zeit dienen muß, wohl immer noch des Holzschildes bedienen, wenn dasselbe aber längere Zeit halten soll, dann eines dünnen Metallschildes, Anhängeschildes, mit leicht verzinktem Draht oder dergl. versehen.

Bei festbleibenden Schildern wähle ich dagegen die von N. Kissling in Vegesack bei Bremen bezogenen, sehr billigen — von 3 Pf. an aufwärts — dauerhaftesten (für die Haltbarkeit der Schrift wird 20 jährige Garantie geleistet), dabei sehr gut lesbaren und auch sehr eleganten Porzellanschilder, und zwar für aufzufallende Zwecke das weiße, für Parks und dergleichen das olivgrüne Schild. Als Standschild finde ich dasselbe in größeren Betrieben, z. B. in Baumschulen neben dem beschriebenen Holzpfosten, sehr vielseitig im Gebrauch. Daß es nicht weit stärker benutzt wird, beruht in der allerdings berechtigten, aber weit übertriebenen Angst vor der Zerbrechlichkeit.

Für botanische Gärten, für Parks usw. kann ich mir, besonders wenn mehrere Zeilen, und diese etwa noch in verschiedener Schriftart auf das Schild kommen sollen, nichts anderes mehr denken als das Porzellanschild. Uebrigens wird auch bei unserem Militär das Porzellanschild bei allen passenden Gelegenheiten als zweckentsprechendes und verhältnismäßig billigstes Schild schon seit vielen Jahren verwendet.

Schelle, Tübingen.

Gute Harkenzähne. Die Holzharke ist im Frühjahr ein sehr wichtiges Gartengerät. Da ist es wohl selbstverständlich, daß sie im Winter gut in den Stand gesetzt wird. Die Zähne in den Holzharken sollen fest und hart sein, damit sie nicht bei jedem Stoß abbrechen. Im Frühjahr drängen meist die Arbeiten und die Zeit ist dann besonders wertvoll, es ist dann nur zu unangenehm, wenn man oft Harkenzähne einsetzen muß. Das kann vermieden werden, wenn man das richtige Holz verwendet. Das beste Holz für Harkenzähne ist Akazienholz. Solche Zähne sind fest und brechen nicht leicht, zudem nutzen sie sich nur sehr wenig ab, sie halten daher bedeutend länger, als solche von anderen Hölzern. Auch mit Haselnußholz hatte ich die besten Erfolge.

Johannes Schomerus.

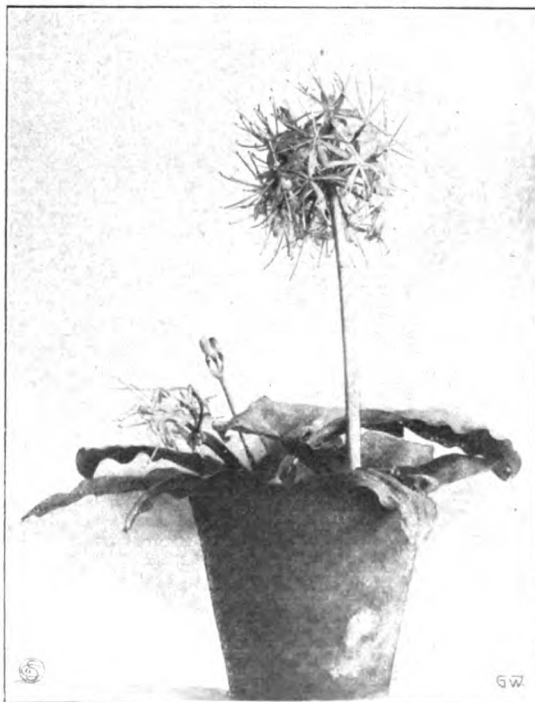
Ein wichtiges Gartengerät. Zu den wichtigen, ich möchte sagen, unentbehrlichsten Gartengeräten gehört das Schlagbrett, in verschiedenen Gegenden auch Patsche genannt. Dasselbe hat bekanntlich den Zweck, Beete, die man frisch besät hat, festzuschlagen. Hierdurch wird eine schnelle Ausdünstung, bezw. Austrocknung des Bodens verhindert und der Samen in innige Berührung mit dem Erdreich gebracht, was für das Keimen der Saat von wesentlichem Einflusse ist. Natürlich wird der verständige Gärtner und Landwirt erst dann das Schlagbrett gebrauchen, wenn der Boden so abgetrocknet ist, daß beim Festschlagen sich keine Erde mehr an das Schlagbrett ansetzt, wobei ich voraussetze, daß der Samen vorher gut untergebracht und das Beet sauber abgereicht wurde; ein Festschlagen im feuchten oder gar nassem Zustande macht das Land kloßig.

Wie ist zu klopfen? Ein Fehler, der manchmal von Nichtfachleuten gemacht wird, ist der, daß man beim Festschlagen viel zu viel Kraft anwendet, wodurch der Boden gleichsam zu einer Landstraße umgewandelt wird. Es genügt ein nicht zu starkes Schlagen; dadurch erreicht man zur Genüge, daß der Samen im Erdreich festgeschlossen liegt, was man ja beim Klopfen überhaupt nur erreichen will. Nach dem Festschlagen darf das Beet keine Unebenheiten mehr zeigen, die ganze Fläche muß glatt sein.

Bei meinen Spargelbeeten bediene ich mich mit Vorliebe zweier Schlagbretter, eines größeren, bezw. schwereeren und eines kleineren. Das größere benutze ich kurz vor Beginn der Ernte. Das hat den Vorteil, daß man die emporschießenden Spargelpfeifen an den sich bildenden Sprüngen rechtzeitig und leicht erkennt. Das kleine Schlagbrett kommt nach dem Stechen des Spargels in Anwendung; die entstandenen Vertiefungen werden dadurch wieder ausgeglichen, der Luftzutritt wird möglichst abgeschlossen und somit ein Verfäulen des Spargels in der Erde verhindert.

He.

Raupenleim dient nur dem Fangen von Ungeziefer der verschiedensten



Haemanthus Lescauwetii.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Art während des Winters. Es ist deshalb unerlässlich, jetzt die Klebgürtel wieder zu entfernen und die betreffenden Stellen mit Kalk zu bestreichen. Versäumt man diese Arbeit, so werden sich an den Bäumen Ringe bilden, welche die Entwicklung des Stammes ungünstig beeinflussen. He.

Unter der Bezeichnung Kugelberg beabsichtigt der jetzige Rentier, ehemalige Industrielle Herr Emil Wolff in M.-Gladbach ein größeres Blumengefäß in den Handel zu bringen, das in gewisser Beziehung den Petersilien- oder Maiblumenpyramiden ähnelt, allerdings in verfeinerter Form, und für größere Pflanzen bestimmt ist. Die untenstehende Abbildung ist nach einem uns zugewandten Muster gefertigt und zeigt deutlich die Form; das Oberteil ist abnehmbar. Die Gesamthöhe beträgt 37 cm, der Durchmesser der großen unteren Schale 31 cm. Die Masse ist feiner Ton, mit einem leichten dunkelblaugrünen Anstrich, an den oberen Rändern der beiden Gefäßteile mit stuckartigem, altgold gestrichenem Ornament verziert. Das Ganze macht einen recht geschmackvollen Eindruck, ob es aber etwas für die Praxis ist, ist eine andere Frage. Jedenfalls wird sich dies Massenblumengefäß nur für das Freie eignen, z. B. im Ziergarten auf einem Ständer stehend, denn im Zimmer würden die Blumen auf der „Schattenseite“ schwerlich gedeihen; allenfalls käme noch ein großer Balkon als Standort in Betracht. Das ganze Gefäß hat drei Etagen, also auch drei Böden mit Wasserabzug, so daß, wie Herr Wolff uns schreibt, „das oben eingegossene Wasser den ganzen Berg durchläuft, alle Erde gleichmäßig durchfeuchtet und dann unten austritt.“ Es ist deshalb jedenfalls empfehlenswert, die unterste Etage, das „Parterre“ mit Sumpfpflanzen zu besetzen. Versuche müssen erst zeigen, ob und wie sich der „Kugelberg“ zu einem „Blumenberg“ verwandeln kann. Das Gefäß soll auch noch in einfacherer Ausführung, d. h. in rohem, rotem Ton, vertrieben werden.

Die obenstehende Abbildung zeigt einen ebenfalls von Herrn Wolff entworfenen Topfuntersatz in neuer Form, wenn auch das Prinzip ein altes, bekanntes ist. Man bezweckt mit diesen „gerippten“ Untersätzen, daß die Töpfe nicht etwa mit dem Boden längere oder kürzere Zeit ins Wasser zu stehen kommen, wodurch die Erde leicht versauert. Die Rippe läuft bei dem neuen Untersatz kreisrund. Ein weiteres Modell zeigt eine bedeutend erhöhte „Rippe“, die zur besseren Durchlüftung 4 Mal durchlöchert ist.

Ferner hat Herr Wolff u. a. einen neuen Topf als Modell anfertigen lassen, der, im alten Untersatz stehend, schon selbst dafür sorgt, daß sein Boden stets wasserfrei bleibt und noch Luftzufuhr stattfinden kann, auch wenn der Untersatz mit Wasser vollgelaufen ist. Der Boden ist einfach nach Art der Weinflaschen eingedrückt — natürlich nicht gewölbt, sondern flach bleibend — und der entstehende, etwa 1 bis 2 cm hohe Fußkranz hat vier Luftlöcher.



Gerippter Topfuntersatz.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

70 Pf. pro Pfund verkauft werden; einzelne Exemplare wurden sogar mit 70 Pf. bezahlt *). 150 000 Scheffel tasmanischer Äpfel dürften im verflossenen Jahre über London auf den Markt gekommen sein. Diese Schätzung ist nicht zu hoch gegriffen, denn im Jahre 1898 waren es nachweislich 130 000 Scheffel; die Einfuhr australischen Obstes hat eher zu- als abgenommen. He.

Zwei Obstbaumschützlinge unter den Wanzen. Die Wanzen sind im allgemeinen als äußerst lästige Lebewesen, als Quälgeister im besten Sinne des Wortes, verschrien. Doch wäre es verkehrt, sie samt und sonders in dieser abfälligen Weise beurteilen zu wollen, denn unter ihnen gibt es zwei Arten, die man mit Recht als Baumschützlinge bezeichnen darf, die also durchaus geschont werden sollten.

An erster Stelle möchte ich hier die Blattlauswanze erwähnen, die sich, wie ihr Name schon andeutet, größtenteils von Blattläusen, diesen Feinden des Obstbaumes, ernährt. Als besonderes Erkennungszeichen trägt sie auf dem Rücken zwischen den Flügeldecken einen gelben herzförmigen Flecken; der untere Teil der Flügeldecken zeigt zwei rostrote Tupfen. Weitere Merkmale sind: Heller Kopf, der kragenartig abgeschnürt ist, bräunlich rostrote Färbung des Körpers, der metallisch glänzt und etwas dunkelbraun schattiert ist. Wer Gelegenheit hatte, die Blattlauswanze auf ihrem Beutezuge beobachten zu können — was allerdings wegen ihres scheuen Wesens nicht so leicht ist — der wird an ihr zunächst eine große Freßgier bemerkt haben. Eine Blattlaus nach der andern muß ihr Leben lassen. Mit ihrem mit Widerhaken besetzten Rüssel, auch wohl Schnabel genannt, spießt die Wanze das Tier auf und saugt es aus. Ich fand die Blattlauswanze in vielen Exemplaren auf meinen Zwergbäumen, Pyramiden und Rosen; alle machten eifrig Jagd auf die Blattläuse und säuberten die oben



Blumengefäß „Kugelberg“.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Es dürfte aber wohl für die Praxis der Zimmergärtnerei in jeder Beziehung empfehlenswerter sein, an Stelle lauter neuer „hochbödiger“ Töpfe einfach — wo es überhaupt nötig — gerippte Untersätze anzuschaffen. A. B.

Obsteinfuhr. Unter den Ländern, welche alljährlich Deutschland mit Obst versorgen, steht bekanntlich Amerika, speziell die Vereinigten Staaten, an erster Stelle. In den letzten Jahren ist hierzu noch ein außer-europäisches Land getreten, und zwar Australien, dessen Klima und Boden zum Teil für die Obstkultur sehr günstig sind; namentlich eignet sich zum Obstbau die große, an der östlichen Südspitze des Australkontinents gelegene australische Insel Tasmanien, deren Äpfel bei uns mit 50, 60 und

*) Anmerkung der Redaktion. In Berlin kostet das Kilo dieser, allerdings vorzüglichen Äpfel 2,50 bis 3 M.

erwähnten Pflanzen von denselben gründlich. Nie habe ich beobachten können, daß Blattlauswanzen auch den Pflanzen schädlich werden (etwa durch Aussaugen der Säfte), sondern sie ernähren sich nur von tierischen Säften.

Ein anderer Baumschützling ist die gemeine Baumwanze (*Pentatoma rufipes* L.), ein Käfer von etwa 10 mm Größe, ausgestattet mit einem langen, hornartigen Rüssel (Schnabel), der ihm zur Verteidigung und als Saugorgan dient. Als besonderes Erkennungsmerkmal erwähne ich die sechs schwarzen Punkte auf der silbergrauen Unterseite ihres Körpers; oberhalb ist die Baumwanze graubraun gefärbt. Ihr Bruststück (Thorax) ist zugleich der Sitz der Stinkdrüsen, aus denen sie, falls sie angegriffen wird, eine übelriechende Flüssigkeit absondert.

Bei der Jagd auf Raupen, die ihre Lieblingsspeise sind, klappen die Baumwanzen ihren Rüssel, der sonst auf der Brust zusammengefaltet ist, auf und stechen damit die Raupe in den weichen Teil ihres Körpers. Diese sucht sich natürlich von ihrem Plagegeist zu befreien, aber ihre verzweifelten Anstrengungen bleiben nutzlos; schon ist die Baumwanze damit beschäftigt, sie auszusaugen und bald wird die Raupe verendet daliegen. Anfangs Mai unternimmt diese Wanzenart ihre Beutezüge, also zu einer Zeit, zu welcher die Raupen den größten Schaden stiften. **Heinr. Herpers.**

Aus den Vereinen.

Niederländischer Verein für Blumenzwiebelkultur in Haarlem. Die Ausschüsse für Narzissen und Tulpen haben in ihren letzten Sitzungen folgende Wertzeugnisse zuerkannt:

Verdienstwertzeugnisse.

Narcissus Glory of Wassenaar, mit großen, gelben Blumen und weit geöffneter, dunkler Trompete und blaßgelben Petalen.
Narcissus Glory of Haarlem, mit aufrecht stehender Trompete von goldgelber Farbe.

Narcissus Chantecler, mit großer, hellzitrongelber Trompete.
Einfache frühe Tulpe Oranje boven; Neuheit mit dunkel-orangeroten Blumen, der Sorte *Prinz von Oesterreich* ähnlich.

Bevorstehende Ausstellungen.

Orchideen-Ausstellung in Berlin. Die Orchideen-Sektion des „Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preussischen Staaten“ veranstaltet am Donnerstag, den 19. und Freitag, den 20. Mai in den Festsälen des Preussischen Abgeordnetenhauses, Berlin, Prinz Albrechtstraße 5, eine „Große Orchideen-Ausstellung“. Nach den bis jetzt schon vorliegenden Anmeldungen verspricht diese Ausstellung eine äußerst interessante zu werden.

Berlin-Charlottenburg. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg veranstaltet vom 24. bis 26. Juni im Hôtel „Tiergartenhof“ am Stadtbahnhof Tiergarten eine Frühhobst- und Gemüseausstellung, verbunden mit einem Obstmarkt. Das Programm besagt, daß als Ausstellungsgebiet für Obst, Gemüse und Erzeugnisse nur die Provinz Brandenburg in Betracht kommt; Geräte pp. können auch von außerhalb dieses Gebietes wohnenden Fabrikanten ausgestellt werden. Anmeldung bis spätestens 14. Juni an den Geschäftsführer bei der Landwirtschaftskammer Grobden, Berlin NW. 40, Kronprinzenufer 5/6, wohin auch Anfragen zu richten sind.

Liegnitz. Der Verein Deutscher Rosenfreunde gibt das Programm der Abteilung: Rosenschnittblumen- und Rosenbinderei-ausstellung bekannt, welche während der diesjährigen hiesigen Ausstellung vom 25. bis 28. Juni stattfindet. In den einzelnen Bewerbungen darf jede Sorte nur einmal vertreten sein, auch sind nur mit Laub geschnittene Blüten zulässig. Die erforderlichen Gefäße werden den Ausstellern gegen Leihgebühr überlassen. Das Programm umfaßt 46 Konkurrenznummern, erwähnt aber im übrigen nur kurz, daß Staats-, Ehren- und Geldpreise, sowie Medaillen der Liegnitzer Gartenbaugesellschaft verliehen werden.

Sarajevo (Bosnien). Hier findet im September die erste Bienen-, Obst-, Tafeltrauben- und Gartenbauausstellung statt, ver-

anstaltet vom Bienenwirtschaftlichen Zentralverein. Die Abteilung „Obstbau“ weist 14 Konkurrenzen auf, die Abteilung „Tafeltrauben“ deren 2, die Abteilung „Gemüsebau“ deren 15.

Tagesgeschichte.

Bielefeld. Die Stadt Bielefeld sieht sich, da der Johannisfriedhof in einigen Jahren vollständig mit Gräbern belegt ist, genötigt, einen Zentralfriedhof anzulegen und hat zu diesem Zwecke ein 265 Morgen großes Grundstück erworben.

Britz bei Berlin. Wegen Gründung eines Rosariums in Britz tagte am 4. d. M. im hiesigen Rathause eine größere Versammlung unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Schmiedigen. Herr Kohlmannslehner berichtete über den gegenwärtigen Stand der Arbeiten. 50 000 Wildlinge seien zur Veredelung auf das Gemeindeland an der Geradenstraße ausgepflanzt. Es werden insbesondere Buschformen, weniger Hochstämme (wegen der schwierigen Pflege der letzteren) bevorzugt. Herr M. Schwartz gab eine Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben für das Britzer Rosarium. Die Versammlung, in der auch gegenteilige Ansichten zur Geltung kamen, war der Ansicht, daß an dem Plane festzuhalten sei.

Hohensalza. Hier ist eine Ortsgruppe der Deutschen Gartensstadtgesellschaft gegründet worden. Es soll eine Genossenschaft gegründet werden, welche auf günstig gelegenen Terrain in Gärten liegende Heimstädten schaffen soll. Es wird eine in künstlerischer und hygienischer Beziehung mustergültige Siedelung angestrebt. Die Heimstätten, Einzel- oder Gruppenhäuser sollen entweder vermietet oder an Genossen als Eigentum abgegeben werden.

Leobschütz (Schles.). Ein großes Schadenfeuer legte in Topplowitz das Grundstück des Gärtnereibesitzers Schindler in Asche. Es konnte nichts gerettet werden. Die Ursache des Feuers ist auf Brandstiftung zurückzuführen.

Personalnachrichten.

Beißner, L., Kgl. Garteninspektor in Poppelsdorf bei Bonn a. Rh. und Geschäftsführer der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, beging am 1. März d. J. sein 50jähriges Berufsjubiläum. Keiner der Kollegen gedachte dieses Tages und so konnte Herr Beißner denselben in stiller Beschaulichkeit so verleben, wie es seiner jeder Ovation abholden Bescheidenheit entsprach. Herr Beißner teilt das Geburtsjahr mit Herrn Landesökonomierat Goethe, Darmstadt, und ist einen Monat früher als dieser in die gärtnerische Lehre getreten. Auch über Goethes 50jähriges Gärtnerjubiläum war uns keinerlei Mitteilung gemacht worden.

M. H.

Geyer, Alvin, Handelsgärtner in Dresden, wurde die silberne Verdienstmedaille des Fürstl. Reuß j. L. Ehrenkreuzes verliehen.

Habermalz, Joh. Aug., Gärtnereibesitzer in Erfurt, † im 80. Lebensjahre.

Niemetz, Benjamin, Handelsgärtner, Städtältester und Stadtrat a. D. in Rixdorf bei Berlin, † am 9. d. M. Der Verstorbene war eine weitbekannte, biedere Persönlichkeit und ein tüchtiger Kultivateur von Myrten und anderen Handelspflanzen, dessen Leistungen auf vielen Ausstellungen Anerkennung fanden; auch leitete er durch lange Jahre die Verwaltung des städt. Rieselgutes.

Rawiel, Christian, Handelsgärtner, Leipzig-Crottendorf, † im 71. Lebensjahre.

Thiele, Dr. R., der kürzlich von einer längeren Studienreise aus Ostafrika zurückkehrte, hat als Nachfolger von Prof. Fesca das Lehramt für tropischen Pflanzenbau an der Kolonialschule in Witzenhausen a. d. Werra übernommen. Herr Dr. R. Thiele ist langjähriger Mitarbeiter unserer Zeitschrift.

Briefkasten der Redaktion.

G. D., E. Wir machen Sie auf die Spezialdüngemittel der Firma Ernst Schulze, Leipzig, aufmerksam, die nach den bewährten Vorschriften des Herrn Prof. Dr. Wagner, Darmstadt, zusammengesetzt sind. Die Dünger sind genau nach ihrem Nährstoffgehalt bezeichnet, für den die genannte Firma Garantie bietet, so daß jeder Käufer die Fabrikate mit Vertrauen verwenden kann.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

28. Mai 1910.

No. 22.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Blumentreiberei.

Die moderne Rosentreiberei an der Riviera.

Von R. Zeissig und H. Heyneck, Antibes.

(Hierzu vierzehn Abbildungen, nach von R. Zeissig für die „Gartenwelt“ gefertigten Zeichnungen und Aufnahmen.)

I.

Seit den ersten Anfängen des Schnittblumenbaues an der Riviera bildet die Anzucht von Rosen eine der bedeutendsten

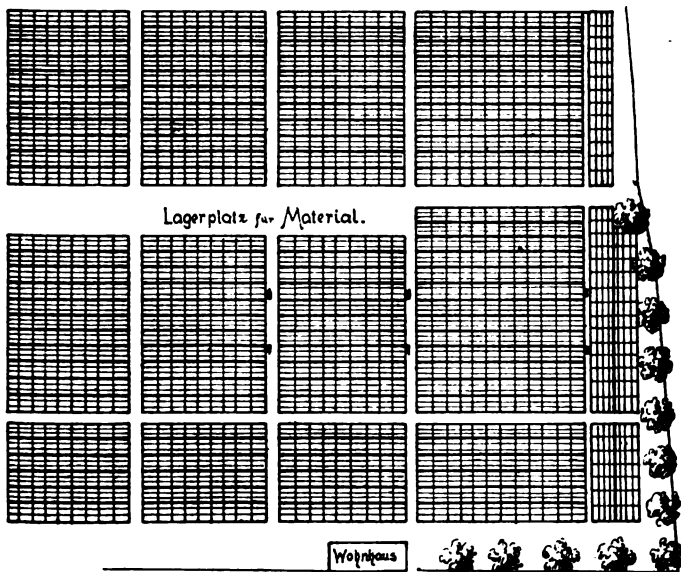


Fig. 1. Uebersichtsskizze der Guérinschen Rosentreiberei. Jedes kleinste Rechteck stellt den Raum von drei Frühbeetfenstern dar, also etwa 6 qm.

gärtnerischen Kulturen daselbst. Verfolgen wir den Werdegang dieser Kultur, so finden wir ursprünglich nur den Anbau im freien Lande, wie er noch heutigentags an den warmen, geschützten Berghängen von San Remo, Col di Rodi, Bordighera, Ospidaletti, Vallecrosia, Ventimiglia, Nizza, Cagnes, Vence, Antibes und weiterhin auch in den Gegenden von Hyères bis Toulon in großem Maßstabe betrieben wird. Das Wesen dieser Freilandkultur beruht darauf, daß die Rose durch die sommerliche Trockenheit unter den hiesigen klima-

tischen Verhältnissen zu einer Ruheperiode veranlaßt wird. Durch Rückschnitt, Bewässerung und Düngung wird sie im Herbst zum Austrieb und zur Winterblüte gezwungen.

Diese Freilandkultur hat aber ihre Nachteile, die in der Abhängigkeit der Blütezeit von der Witterung begründet sind. Wenn auch durch den Zeitpunkt des Rückschnittes, der Bewässerung und der Düngung die Pflanze in ihrem Austrieb bis zu einem gewissen Maße geregelt, d. h. zu früherem oder späterem Blühen angeregt werden kann, so ist doch der Eintritt und die Dauer der Blütezeit niemals mit Bestimmtheit vorausszusehen. Durch ungünstige Witterung kann das Blühen wochenlang hinausgeschoben, durch unvorhergesehene warme Witterung allzusehr beschleunigt werden, so daß die Blüten zu einer Zeit geschnitten werden müssen, zu der die Marktlage für den Verkauf ungünstig ist. Dazu kommt, daß trotz des im allgemeinen milden Winterklimas der Riviera harte Fröste von Zeit zu Zeit vorkommen — Rivière und Lecq verzeichnen als Minimaltemperaturen für Nizza 10° C unter Null*) — und solche Fröste vernichten oder beeinträchtigen bei den Freilandkulturen die Ernte einer ganzen Saison stark, namentlich, wenn es sich um empfindlichere Varietäten handelt. Solche Momente führten dazu, die Rosen unter Glas zu

*) Rivière & Lecq, Les Cultures du Midi, de l'Algérie et de la Tunisie.

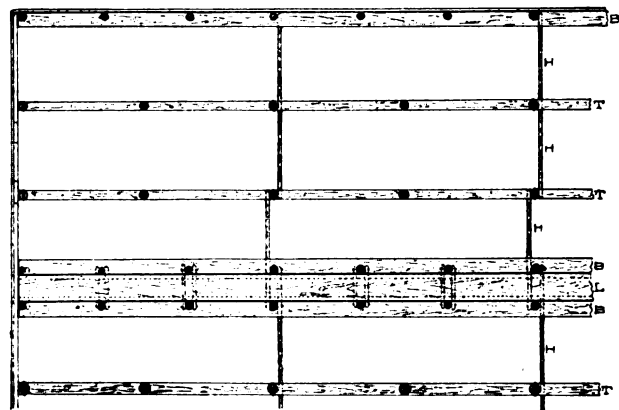


Fig. 2. Grundrißskizze des einen Endes eines Rosenhauses, das feststehende Gerippe im Grundriß darstellend.

kultivieren, zunächst ohne Zuhilfenahme irgendwelcher Heizung, einfach durch Ueberdecken mit Frühbeetfenstern.

Dieses sogenannte „kalte Treiben“ (*forçage à froid*) ist namentlich in den kleineren Schnittblumenkulturen der französischen Riviera weit verbreitet und gibt im allgemeinen recht gute Erfolge zur Erreichung eines Herbstflores bis Mitte Januar und — wenn die Fenster erst Ende Dezember aufgedeckt werden — zur Gewinnung eines Frühjahrsflores von Anfang März ab.

In den letzten Jahren hat nun aber auch das Treiben unter Zuhilfenahme künstlicher Heizung (*forçage à chaud*) in größeren, modernen Etablissements an der Riviera Anwendung gefunden und es ist damit die hiesige Rosenkultur in die neueste Phase ihrer Entwicklung getreten. Rasche Aus- und Abnutzung der Pflanze, größtmögliche Unabhängigkeit während des Treibens von den Witterungs- und klimatischen Unbilden, rasches Abtreiben und infolgedessen möglichst oftmalige Verwendung des mobilen Fenstermaterials: das sind die hauptsächlichsten Gesichtspunkte der modernen Methode,

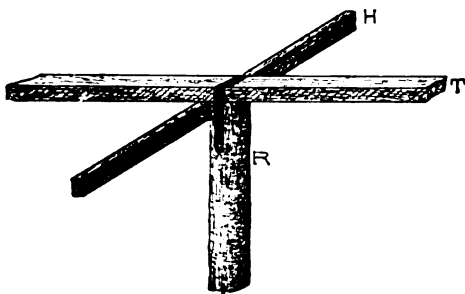


Fig. 4. Befestigung der Traglatten auf den Rundpfählen mittelst eiserner Bänder.

bei welcher, wie zu ersehen ist, durchaus das kaufmännisch-fabrikmäßige Prinzip vorherrscht. Nehmen wir als Beispiel einer modernen Rosentreiberei das Etablissement Guérin in Antibes. Guérin ist bekannt als Rosenspezialist aus Paris. Er hat dort sein Stammgeschäft (9 ha Schnittrosenkultur), welches z. Z. von seinen beiden ältesten Söhnen weitergeleitet wird. Im Jahre 1907 kam Guérin nach Antibes und richtete auf 3 Hektaren, von denen z. Z. etwa $\frac{3}{4}$ bepflanzt sind, seine hiesigen Kulturen ein; diese Pflanzungen sind also noch jung. Wenn wir trotzdem gerade dieses Unternehmen unter den vielen anderen älteren an der Riviera als Beispiel herausgreifen, so geschieht es, weil es durch die Einfachheit und Uebersichtlichkeit seiner Organisation und seines Betriebes sich besonders auszeichnet und in dieser Beziehung manche Anregung auch für nördlichere Verhältnisse bieten dürfte.

Die Guérinsche Gärtnerei ist durchaus ein Spezialgeschäft für Rosen; irgendeine Nebenkultur fällt weg. Die Vorteile, die daraus entspringen, sind leicht zu verstehen: Einfache, übersichtliche Leitung mittelst weniger Hilfskräfte, die sich in die wiederkehrenden leichten Arbeiten leicht einschulen lassen und in diesen Arbeiten verhältnismäßig schnell eine viel größere Fertigkeit erlangen können, als bei gemischtem Betriebe. Wäre es sonst doch auch

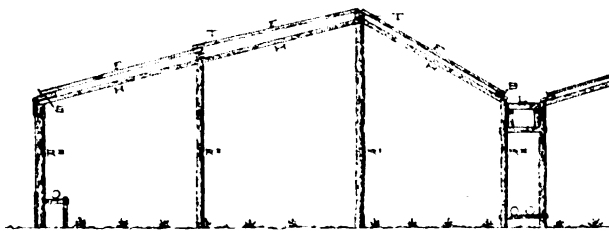


Fig. 3. Querschnitt durch ein Rosenhaus der Guérinschen Gärtnerei.

gar nicht denkbar, daß ein Etablissement von der Größe des vorliegenden, das täglich zuweilen bis zu 250 Dutzend Rosen zum Versand bringt, mit nur 5 bis 6 Personen — ausgenommen die Erdarbeiter zum Pflanzen, Rigolen, Hacken u. dergl. — bewirtschaftet werden kann. Zu dieser Einfachheit des Betriebes trägt zweifelsohne die allgemeine Gestaltung und Lage der Uebersicht der sämtlichen Quartiere vom Wohnhaus aus, der bequeme Zugang zu sämtlichen Teilen durch die Hauptwege, wie aus der Uebersichtsskizze Figur 1 zu ersehen ist, bieten bei der Organisation wohlüberlegte Vorteile. Umständliche, die Uebersicht und den Betrieb erschwerende Terrassenanlagen und verborgene, abgelegene Winkel und Ecken, die in manchen Betrieben so häufig sind, suchen wir hier vergebens. Klar und offen liegt die Einteilung des ganzen Terrains in große Gewächshauskomplexe vor uns.

Jeder Komplex besteht aus 6 bis 13, in sich zusammenhängenden, dreifenstrigen Halbsattelhäusern, sogen. „bâches à trois chassis“. Die Länge der Häuser schwankt zwischen 36 und 48 m, d. h. zwischen 27 und 36 Fenstern. Selbstverständlich muß ein solches Gewächshausquartier, da die Häuser nicht untereinander getrennt sind, gleichzeitig zum Treiben in Betrieb gesetzt werden. Demnach ist auch, wie wir weiter unten sehen werden, die Bepflanzung der Quartiere so vorgenommen, daß sich die Sorten zusammen treiben lassen.

Der Bau der Häuser ist höchst einfach. Er besteht zunächst aus dem festen, auch während des Sommers bleibenden Gerippe (Figur 2), und aus dem mobilen, außerhalb der Treibperioden abzunehmenden Fenstermaterial.

Das Gerippe ruht auf geschälten, aber nicht fein bearbeiteten und nicht gestrichenen Rundpfählen von etwa 7 bis 8 cm Durchmesser. Die Anordnung dürfte aus dem Querschnitt Figur 3 ersichtlich sein. Die Firstpfähle R I sind vom Boden an gerechnet etwa 2 m lang, die kleinsten, das Laufbrett L tragenden Pfähle R III etwa 1,20 m. In der Längsrichtung der Häuser folgen die Pfähle R I und R II in Abständen von etwa 2 m, R III in solchen von 1,35 m. Auf den Rundpfählen ruhen 5 bis 6 cm starke Traglatten T, auf welche die abnehmbaren Fenster F unmittelbar zu liegen kommen. Die Traglatten sind alle 4 m auf den zugehörigen Rundpfählen durch eiserne Bänder befestigt (Figur 4).

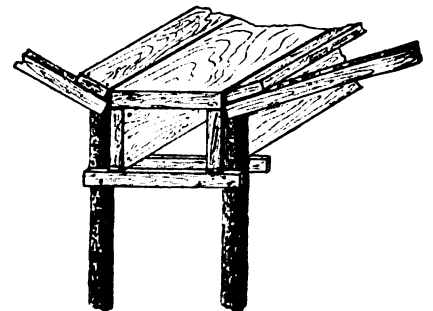


Fig. 5. Befestigung des Laufbodens zwischen je zwei Häusern.

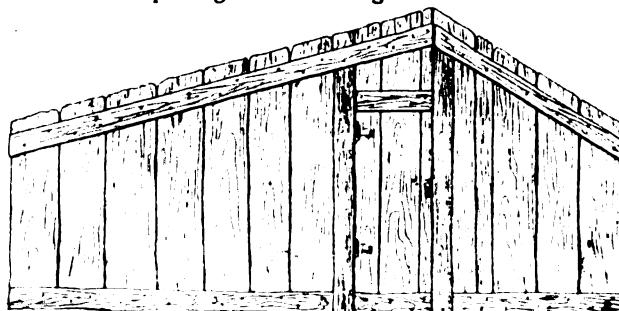


Fig. 6. Konstruktion der Stirnseiten der Häuser.

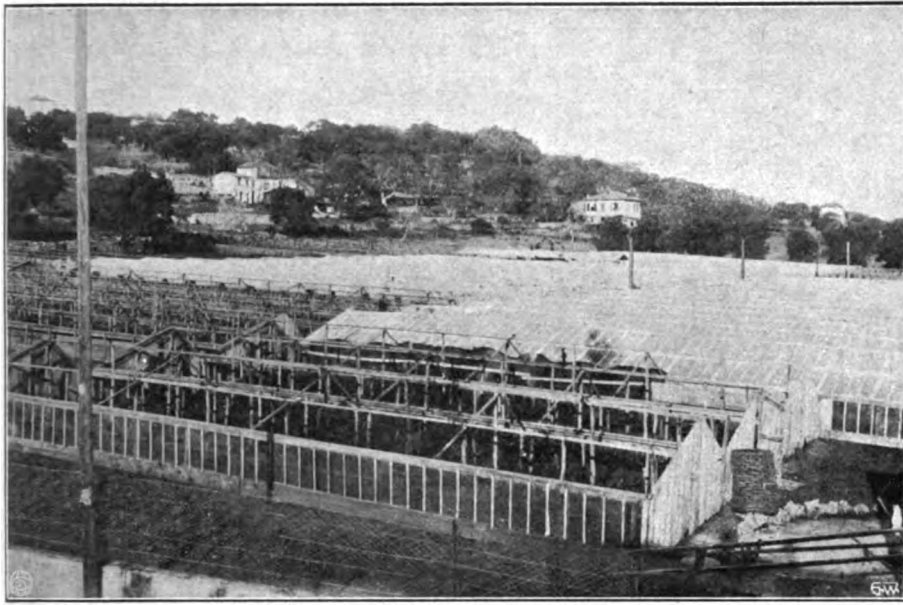


Fig. 7. Blick auf die Guérinsche Rosentreiberei. Im Vordergrund ist die feststehende und verglaste Vorderseite eines Quartiers sichtbar. Die Fenster dieses Quartiers sind abgenommen.

Um dem ganzen Gerippe Halt zu geben, laufen unterhalb der Traglatten, aber ebenfalls nur alle 4 m, dünne, mit den Rundpfählen vernagelte Latten H. Sie dienen noch zur Auflage der Bretter B, auf welchen das untere Ende der Fenster ruht und durch eingeschlagene Stifte am Herabrutschen verhindert wird.

Zwischen je zwei Häusern befindet sich der abnehmbare, aus kräftigen Bohlen bestehende Laufboden L. Die Unterstützung derselben dürfte zur Genüge aus Figur 5 hervorgehen.

Die Stirnseiten der Häuser, ebenso auch die Rückseiten, soweit dieselben nach außen gehen, wie am Ende eines jeden Quartiers, bestehen aus Bretterwänden. An der Außenseite sind dieselben mit einer speziell präparierten, mit Korkpulver

überstreuten und infolgedessen sehr isolationsfähigen Dachpappe benagelt. Es dürfte diese Verwendung der Dachpappe sehr zum Schutz der Häuser beitragen, ein besonderes Verfügen der Ritzen zwischen den Brettern entbehrlich machen und einer weiteren Beachtung wert sein. In den Stirnseiten befinden sich ebenfalls aus Brettern zusammengezimmerne, einfache Türen (Figur 6).

Die Vorderseiten, soweit dieselben, wie am Anfang eines jeden Quartiers, nach außen gehen, sind die einzigen, mit Glas konstruierten feststehenden Teile (Figur 7). Der Bau interessiert auch hier durch seine Einfachheit. Die Glasscheiben, deren zwei übereinander genommen werden, werden nicht eingekittet, sondern nur in entsprechende Fugen der vertikal laufenden Lättchen eingelassen (Figur 8).

Die Fenster, welche nun zum Ueberdecken dieses ganzen Gerippes dienen, haben eine Größe von $1,50 \times 1,35$ m. Es sind einfache Holzrahmenfenster, welche sich durch ihre Leichtigkeit auszeichnen und infolgedessen trotz ihrer Breite von einem Manne bequem gehandhabt werden können. Beachtenswert ist auch die Schwäche der Glasscheiben (2 mm).

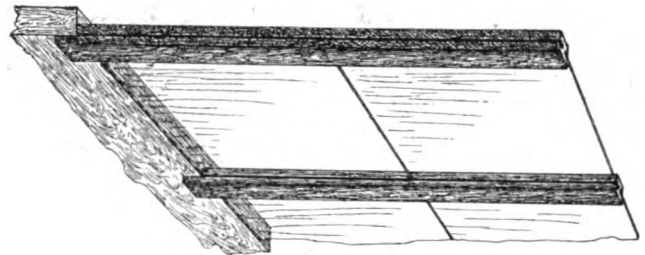


Fig. 8. Konstruktion der Vorderseite der Quartiere. Das Einlassen der Glasscheiben in Fugen der vertikal laufenden Lättchen.

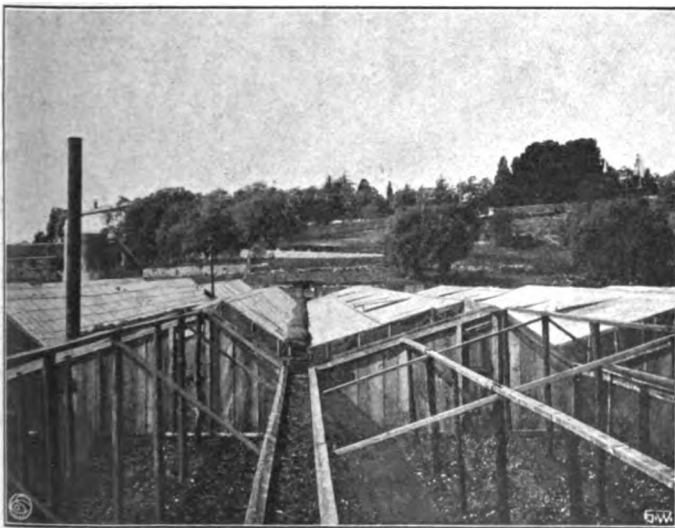


Fig. 9. Blick auf die Rosenhäuser bei Guérin. Im Vordergrund ein abgedecktes Quartier. Weiter hinten sind die tagsüber auf den Laufbrettern aufgerollten Strohecken sichtbar.

Des Nachts über werden die Fenster, wenigstens die untere, an den Laufboden stoßende Reihe derselben, mit Strohecken gedeckt, welche tagsüber aufgerollt auf den Laufboden zu liegen kommen (siehe Mitte der Figur 9). Es ist dieses „Decken“ freilich eine recht zeitraubende Arbeit, die sich aber um so mehr lohnt, als hier im Süden die nächtliche Abkühlung durch Strahlung, namentlich bei hellem Wetter, relativ sehr stark ist und durch das „Decken“ sehr an der teuren Heizung gespart werden kann.

Die Heizung (Warmwasserheizung) ist gesondert für jedes Quartier. Eine zentrale Kesselanlage ist hier also nicht vorhanden, da bei einer solchen zur Leitung in die entfernteren Quartiere übermäßig viel Wärme unbenutzt verloren gehen würde. Auch kommt in Betracht, daß fast nie alle Quartiere gleichzeitig, sondern bald das eine, bald das andere geheizt wird. So hat also jedes Quartier seinen eigenen Kessel oder vielmehr seine eigenen Kessel, denn die 297 bis 390 Fenster umfassenden Quartiere haben deren zwei, welche sich unbedeckt an der Außenseite befinden (Fig. 10).

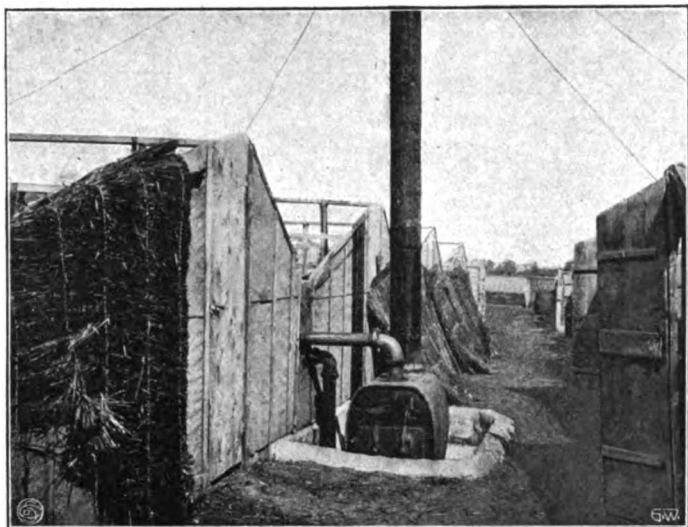


Fig. 10. Blick in einen Weg zwischen zwei Quartieren, mit einem im Freien montierten Kessel.

Es ist ein ungewohnter Anblick, die Kessel so ganz im Freien zu finden, doch wird der Betrieb derselben und namentlich auch die nächtliche Kontrolle dadurch außerordentlich einfach. — Die Heizröhren sind im Innern der Häuser unterhalb der Laufböden montiert (Figur 3). Es ist auf diese Weise ein Platz ausgenutzt, der, an und für sich etwas schattig und abgelegen, für andere Zwecke doch keine rechte Verwendung findet. Und außerdem bieten die Querlatten, an den Rundpfählen R III angenagelt, treffliche Gelegenheit zur Auflage der Röhren, so daß eine besondere Montierungsunterlage nicht erforderlich wird.

Soweit die Gesamtanlage, die Konstruktion und Einrichtung der Häuser! Gehen wir nun im zweiten Teil zur Sortenwahl, zur Kultur und zum Versandbetrieb über.

II.

Die Sortenwahl. Die Gesichtspunkte, die den Kultivateur hier an der Riviera bei der Sortenwahl leiten, liegen nicht nur in der Wüchsigkeit der Varietäten, in der Vollkommenheit und Schönheit der Blumen und in der Langstieligkeit, sondern wesentlich auch in der Versandfähigkeit. Sorten, die empfindlich beim Versand sind, die eine lange Reise nicht vertragen, müssen selbstverständlich von der Großkultur ausgeschlossen werden. So suchen wir hier z. B. vergeblich die schöne aber zarte, bei uns so gern gekaufte *Mme Caroline Testout*.

Abgesehen von den alten, einzig und allein der Freilandkultur dienenden Sorten *Safrano*, *Marie van Houtte* und *Paul*

Nabonnand, finden wir als Treibsorten an der Riviera vornehmlich *Ulrich Brunner*, *Frau Karl Druschki*, *Gabrielle Luizet*, *Abel Chatenay*, *Président Carnot*, *Kaiserin Auguste Viktoria* und *Belle Lyonnaise*. Von diesen eignen sich *Brunner*, *Druschki* und *Luizet* vornehmlich zum warmen Treiben, die übrigen zum kalten Treiben.

Auch in dem Guérinschen Betriebe dominieren die vorgenannten Varietäten. Hierzu kommen jedoch noch zwei sonst wenig verbreitete Sorten: *Captain Christy* und *Her Majesty*.

Brunner zeigt sich am dankbarsten von allen; sie wird wenig von Krankheiten befallen und blüht willig. Die Blumen sind durchweg von guter Qualität und sehr langstielig.

Druschki bringt hier auffallend kräftige und lange Stiele, die große Blumen tragen. Leider ist sie aber gegen den Mehltau etwas empfindlich. Man muß infolgedessen bei ihr des öfteren schwefeln.

Luizet erreicht nicht die Länge der *Druschki*. Sie wird auch leicht von Läusen befallen, aber das reiche und sichere Blühen wiegt diese Nachteile in vieler Beziehung auf und

macht sie zu einer der lohnendsten Sorten. Guérin kann über einen schlechten Absatz nicht klagen, wozu sicherlich die prächtige, kräftige Rosafarbe der Blüten beiträgt.

Captain Christy wird in großer Menge bei Guérin kultiviert. Man findet sie sonst wenig, aber sie ist sehr gesucht. Die Preise stellen sich für das Dutzend bis zu 15 Franken. Die Blüten selbst sind durchweg groß und von herrlicher Form und Farbe. Sie bieten eine willkommene Abwechslung in der Winterszeit. Leider ist die Länge der Stengel sehr verschieden. Blütenstiele von



Fig. 11. Inneres eines Rosenhauses.



Fig. 12. Das Zuschneiden der Unterlagen (*Rosa indica*) vor dem Pflanzen.

1,25 m wechseln mit kleinen von kaum 20 cm ab, und das dürfte der Grund sein, weshalb diese schöne Sorte sonst wenig getrieben wird. Für Krankheit und Ungeziefer ist *Christy* hier wenig empfänglich.

Her Majesty ist in der Farbe ungefähr ein Mittelding zwischen *Christy* und *Luizet*. Sie ist in der Kultur die empfindlichste von allen, bringt aber herrliche, sehr große Blumen. Freilich sind diese etwas zart und bedürfen beim Versand einer besonderen Papierhülle.

Das Treiben. Soll eine Abteilung Rosen getrieben werden, so erfolgt zunächst der Rückschnitt, dann die Düngung und Bearbeitung des Bodens, und schließlich das Aufdecken der Fenster. Die Zeit des Antreibens richtet sich naturgemäß in erster Linie nach dem voraussichtlichen Bedarf an Blumen, doch spricht auch die Eigenart der Sorten insofern mit, als sich die einzelnen Varietäten keinesfalls zu jeder Zeit mit Erfolg treiben lassen. Es scheint da der durch die Jahreszeit bedingte Reifezustand des Holzes eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen. Im großen und ganzen können wir aber doch drei große Treibperioden unterscheiden.

Die erste Periode dauert ungefähr von November bis Januar. In dieser Periode werden die Häuser nicht geheizt. Sie werden Ende Oktober, Anfang November gedeckt, so daß mit dem Schnitt der Blumen Anfang Dezember begonnen wird. Hierzu eignen sich besonders *Abel Chatenay*, *Druschki*, *Kaiserin* und *Carnot*.

Die zweite Periode währt vom Januar bis Mitte April. Während dieser Zeit wird des Nachts regelmäßig, wenigstens bis Mitte März, auf etwa 20° C geheizt. Tagsüber genügt bei hellem Wetter die Erwärmung durch die Sonne, um die nötige Temperatur zu erzielen. Bei schlechter, kühler Witterung heizt man natürlich auch am Tage.

Um nicht alle Rosen auf einmal in Blüte zu haben, geht Guérin während dieser zweiten Periode so vor, daß er alle drei Wochen eine Abteilung Häuser in Angriff nimmt. Er muß vom Beginn des Treibens bis zum Beginn der Ernte ungefähr 6—7 Wochen rechnen.

Zum Warmtreiben nimmt Guérin, wie schon gesagt, *Christy*, *Luizet*, *Brunner*, *Druschki* und *Majesty*. Letztere darf nur sehr spät getrieben werden.

Die dritte Periode endlich dauert von Anfang März bis Mai. Die Heizung kommt wie bei der ersten Periode in Wegfall. Für diese Periode eignen sich am allerbesten *Druschki* und *Belle Lyonnaise*.

Die Häuser werden in jeder Saison im allgemeinen nur einmal getrieben. Hat man aber großen Bedarf an Blumen, so muß unter Umständen ein und dasselbe Haus auch zweimal in der Saison zum Treiben erhalten, nämlich in der ersten, und dann in der dritten Periode. Freilich werden die Pflanzen dadurch sehr geschwächt.

Die Unterlage. Als Unterlage dient an der Riviera im allgemeinen *Rosa indica*, die bedeutend starkwüchsiger als *R. canina* ist und infolgedessen auch die trockene Sommerperiode viel besser verträgt. Guérin sah sich gezwungen, zwecks schneller Vollendung seiner Pflanzungen auch *R. canina* zu verwenden, doch sind die Veredlungen bedeutend schwächer im Wuchs. Im Norden ist *R. indica* nicht brauchbar, da sie nicht winterhart ist. Die Indicaunterlagen werden zunächst als etwa 30 cm lange Stecklinge zur Bewurzelung in eine Rosenschule eingeschult (Figur 12 und 13), hier in der Zeit von Mitte Mai bis Mitte Juni veredelt und im folgenden Herbst an Ort und Stelle gepflanzt.

Die Pflanzung geschieht ziemlich tief und sehr fest, in Abständen von ungefähr 40 cm. Das Pflanzen erfolgt an hochgespannter Schnur mit einer Hacke, die in der Form fast unserer Rodehacke gleicht, aber kleiner ist. Eingübte Arbeiter schaffen damit sehr viel.

In den Frühjahrsmonaten wird reichlich gedüngt, auch vor dem Antrieb mit Jauche. Wasser wird den Rosen sehr viel gegeben. Man spritzt die angetriebenen Rosen mit einem ziemlich starken Schlauch, selbst dann noch, wenn die ersten Blumen schnittreif sind. Während des Treibens wird der Boden stets offen, locker und frei vom Unkraut gehalten. Die häufig erscheinenden kräftigen Blattriebe, die keine Blüten bringen, dem Boden aber Kraft und Nahrung nehmen, werden

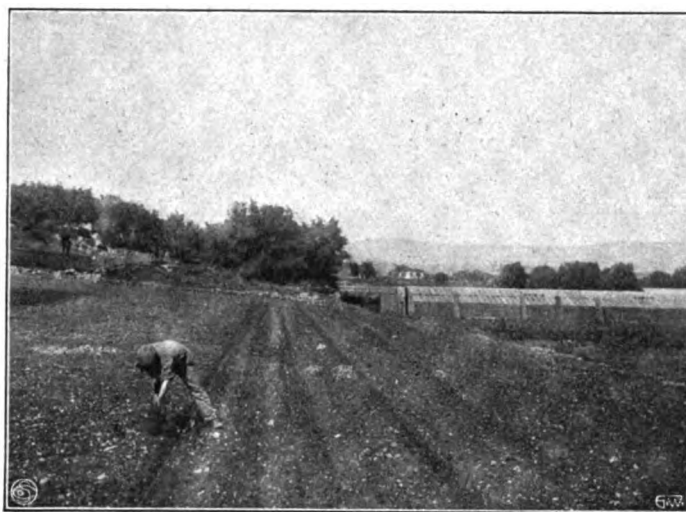


Fig. 13. Das Auspflanzen der Unterlagen in die Rosenschule, in welcher sie im Laufe des Sommers veredelt werden.



Fig. 14. Blick in den Packraum. Im Vordergrund links der Besitzer W. Guérin, rechts dessen Gattin und in der Mitte der Sohn Paul.

von Zeit zu Zeit herausgeschnitten. Zur besseren Ausbildung der Hauptblume entfernt man die in den oberen Blattwinkeln entstehenden Nebenknospen. Luft wird verhältnismäßig wenig gegeben und naturgemäß nur am Tage. Besondere Luftklappen fehlen; es werden einfach nur wenige Fenster im Hause mit einem Stück Holz gelüftet (siehe Figur 9). Außerdem wird eine, bei windstillem, heißem Wetter werden beide Türen geöffnet. Die Temperatur in den Häusern ist am Tage sehr hoch, aber dadurch, daß die Häuser alle miteinander zusammenhängen, wird ein Ausgleich geschaffen, so daß die Luft für die Pflanzen rein und gesund bleibt.

Schattiert wird nur wenig, indem man die Fenster alle zehn Tage mit feuchtem Lehm bespritzt. Erst von Ende März ab wird, um den Flor auszudehnen, stärker schattiert.

Betrachtet man die Rosen des Etablissements Guérin, so muß man den gesunden Stand derselben bewundern (Fig. 11). Mehltau tritt zeitweise an einigen Sorten auf, zu dessen rechtzeitiger Bekämpfung ein mehrmaliges Schwefeln genügt. Zur Bekämpfung der auch hier nicht ausbleibenden Blattläuse wird von Zeit zu Zeit des Abends mit Nikotin geräuchert.

Der Schnitt. Die Rosenstöcke werden zweimal geschnitten, einmal vor dem Antreiben und das andere Mal zur Ausbildung der Sommertriebe nach der Ernte. Der landesübliche Schnitt ist sehr verschieden; die einen bevorzugen langes, die anderen kurzes Holz. Bei Guérin finden wir letztere Methode angewendet. Es wird hierdurch der Stock entschieden zur Bildung sehr kräftiger Triebe angeregt.

Der Versand. Der Versand der Blumen erfolgt vormittags und zwar mit dem um 1 Uhr hier von Antibes abgehenden sogenannten Blumenzug. Wir finden in dem Guérinschen Betrieb, daß die Blumen so kurz wie möglich vor dem Versand geschnitten werden. Zu diesem Zweck werden die Häuser am Vormittag zwei- bis dreimal durchgesehen. Der Schnitt der Blumen erfordert Aufmerksamkeit und Uebung. Man befühlt behutsam die Blume dicht über dem Kelch; wenn sie dort weich ist, ist sie reif für den Versand. Nachdem die geschnittenen Rosen kurze Zeit im Wasser gestanden haben, werden sie in die bekannten Nizzakörbe gepackt, die gut mit Zeitungs- und weißem Papier ausgelegt sind. In jeden Korb kommen durchschnittlich 6—7 Dutzend Blumen. Die Körbe selbst werden in festes Packpapier eingeschlagen.

Der Absatz der Ware. Wenn man bedenkt, daß der Guérinsche Betrieb bereits täglich bis zu 200—250 Dutzend Rosen liefert, so ist es wohl verständlich, daß das Verpacken und der Versand einer solchen Menge tagtäglich ein gut Stück Arbeit kostet, die in wenigen Stunden geleistet werden muß (Figur 14). Freilich wird diese Arbeit nicht unwesentlich dadurch erleichtert, daß fast die gesamte Ware an ein und dieselbe Adresse, nämlich an das Stammhaus nach Paris, geht. Dort erst werden die Rosen sortiert und dann auf dem Pariser Markt zum Verkauf gebracht, der das beste Absatzgebiet bildet. Die Durchschnittspreise für Extraqualität bewegen sich dort im Januar—Februar auf 12—15 Franken, Preise, die in Deutschland nur vereinzelt gezahlt werden dürften. Wenigstens hat Guérin, wie wir hören, einen Versuch, seine Rosen zu den Pariser Preisen in Deutschland abzusetzen, wieder eingestellt, da die Rosen dort zu teuer kamen. Es entspricht dies übrigens einer allgemeinen Erfahrung hiesiger Kultivateure, die für besonders gute Qualitätsware, gleichviel welcher Art, den Pariser Markt für den aufnahme- und zahlungsfähigsten halten.

Mitte Mai hört der Versand auf, da das dann schon beginnende warme Wetter einen erfolgreichen Transport nicht mehr gestattet. Die nach der Versandzeit noch aufblühenden Rosen finden, wie beiläufig bemerkt sei, in den Parfümerien der hiesigen Gegend noch gern Verwendung; sie werden nach Gewicht verkauft.

Wenn wir nun zum Schluß die hiesige moderne Rosentreiberei in ihrer Gesamtheit betrachten und damit unsere heimischen Kulturmethoden vergleichen, so finden wir, daß ein wichtiger Faktor, die herrliche, klare Wintersonne, uns in Deutschland freilich fehlt. Was wir hier aber besonders bewundern und was uns als Beispiel dienen dürfte, das ist die Großzügigkeit der hiesigen Kultureinrichtungen und der einfache, mit relativ wenig Kosten durchgeführte Bau der Häuser.

Ausstellungsberichte.

Jubiläumsausstellung des Allgemeinen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem. (2. Bericht.)

Von P. J. Schenk, Wageningen.

(Hierzu vier Abbildungen.)

Als ich am 23. März die Ausstellung bei der Eröffnung besuchte, blühten von den zahllosen ausgepflanzten Tulpen und Hyazinthen nur wenige, und ist es mir sehr angenehm, jetzt von dem Blumenflor da draußen im Hertenkamp berichten zu können. Es erschien mir angebracht, diesmal nur das im Bilde vorzuführen, was am 1. Mai im Freien blühte.

Am 23. März blühten fast nur die *Crocus* im Freien; die Abbildung auf der Titelseite der Nummer 17 der „Gartenwelt“ zeigt das mit diesen Zwiebeln bepflanzte Parterre. Die Abbildung Seite 259 unten zeigt dasselbe Parterre nach einer anderen Seite, mit dem Haarlemer Museum im Hintergrunde.

Dies Parterre ist mit vier einfach blühenden Tulpensorten bepflanzt; im Vordergrund *Vermillon brillant*, scharlachrot, daneben und ganz hinten *Prinzesse Helena*, weiß, weiter *Wouwerman*, dunkelpurpur und *Goudvink*, gelb, eine sehr beliebte und gute Sorte. In der Mitte des Parterres stehen *Fritillaria imperialis*, umgeben von spätblühenden Tulpen. Auf den beiden Seiten, auf der Abbildung ebenfalls ersichtlich, blühen wiederum *Goudvink* und *Rose luisante*, ebenfalls eine hervorragende Sorte von karminrosa Farbe.

Die Abbildung Seite 259 oben zeigt im Hintergrunde die Gemädegalerie, zugleich Empfangssalon für hohe Gäste. Darin wurde am 1. Mai auch der frühere Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika gelegentlich seines Besuches der Ausstellung empfangen.

Rechts auf der Abbildung ist die Restauration zu sehen, davor der Musiktempel. Im Vordergrund sehen wir einige der kleinen Hyazinthengruppen des ausgepflanzten Sortiments, sowie größere Tulpensammlungen. Auffallend sind von den Hyazinthen *King of the Blues*, von schöner, dunkelblauer Farbe, ein Gegenstück zu *Queen of the Blues* (syn. *Duchess of Edinburgh*), welche himmelblau ist. *Roi des Belges* ist leuchtend dunkelkarminrot, *City of Haarlem* ist schwefelgelb und hat wie die goldgelbe *Mac Mahon* große Blumen und große Traube. *Blancheur à Merveille* hat ebenfalls sehr große Blüten, von schön weißer Farbe, ebenso *Madame van der Hoop*.

Von den Tulpen, welche auf der Abbildung teilweise ersichtlich sind, wären zu nennen: *Duc de Berlin*, scharlachrot mit gelben Rändern, einfach; *Golden King*, gefüllte, sehr schöne



Hyazinthengruppen auf der Jubiläumsausstellung in Haarlem. Im Hintergrunde die Gemädegalerie, ganz rechts die Restauration, davor der Musiktempel. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

goldgelbe Blume und *Golden Queen*, gelb, einfach, wie die vorgenannte Sorte, sehr wertvoll. *Grace Darling* ist wieder eine einfache Tulpe von scharlachroter Farbe; ihr schließen sich die nachfolgenden einfachen Sorten an: *van Berghem*, leuchtend karminrot, in der Mitte gelblich; *Maas*, große, scharlachrote Tulpe; *Prinzesse Wilhelmina*, zartrosa mit weißer und dunkler rosa Außenseite; *La Reine*, eine bekannte, weiß mit rosa schattierte, sehr gute Tulpe; *Joost van den Vondel*, blutrot mit weiß, ist mit *Joost van den Vondel* weiß, von reinweißer Farbe; diese Sorte wurde am 2. Mai in *Lady Boreel* umgetauft; sie ist zu den schönstgeformten Tulpen zu rechnen.

Jenny, in England *Mrs Coope* umgetauft, ist zartrosa gefärbt und gehört zu den neuesten Sorten, ebenso *Sir Thomas Lipton*, eine großblumige, feurig scharlachrote Tulpe, welche in London ein Verdienstzeugnis erwarb.

Als beste Narzissen notierte ich: *Barri conspicuus*, gelb mit oranger

zissen verdienen weite Verbreitung. —

Aus einer reichen Sammlung von Tazetten notierte ich noch als die am meisten auffallenden Sorten: *Dokter Holland*, gelb; *Bathurst*, dunkler gelb als die vorhergehende und *Pollux*, welche wiederum dunkler gelb ist. *Baselman major* gehört

Krone und rot gerändert; *N. Leedsii Mrs Langtree*, weiß mit gelbgeränderter Krone; *N. incomparabilis Figaro*, gelb mit hellorange Krone. *N. Leedsii*, mit kleinen, weißen Blumen, bildete einen wirkungsvollen Kontrast zu der oben erwähnten *Mrs Langtree* und zu *Minnie Hume* (syn. *Queen of England*), mit prachtvollen, großen, weißen Blumen, sowie *N. Leedsii Ariadne* und *White Lady*, beide mit herrlichen Blumen. *Homer* ist eine *Poeticus*-Sorte von bester Form.

Von den *Narcissus incomparabilis*-Sorten ist noch *Sir Watkin* (syn. *James Dickson*), mit sehr großer, gelber Blume, wie sie auch *N. Pseudonarcissus maximus* zeigt, zu nennen. Diese Nar-



Tulpenparterre auf der Jubiläumsausstellung in Haarlem. Im Hintergrunde das Museum. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Blick in die Abteilung der Tulpensortimente auf der Jubiläumsausstellung in Haarlem.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

zu den besten weißen Tazetten, ist aber immer noch eine der | wo bei der Eröffnung Hyazinthen ausgestellt waren, teuersten Sorten.

Zur Zeit meines Besuches fing draußen auch *Azalea Hinodegiri* zu blühen an; schon in meinem vorigen Bericht habe ich diese winterharte *Azalea* genannt, als ich sie unter den getriebenenPflanzensah. Schön hoben sich anderweitig hervor die *Saxifraga Rhei superba*-Hybriden, die Blüten auf starken Stengeln hoch und frei tragend. Die Blumen sind groß, von weißer bis dunkelrosa Farbe. Mehr eigenartig als schön ist *Iris tuberosa*, mit grünen, schwarzspitzigen Blütenblättern. *Anemone apennina* war in weißer, blauer und purpurroter Farbe vorhanden und fand allgemeine Beachtung, wie dies auch mit den *Fritillaria Meleagris*-Sorten der Fall war. Schöne Sorten sind: *Emperor*, purpur gefleckt; *Orion*,

fast braun gefleckt, sehr dunkel; *F. stella*, ganz weiß und *F. silvanicus*, weiß mit hell gefärbten Flecken.

Von den Tulpenspezies, welche blühten, fiel am meisten *Tulipa Greigii* auf, mit ihren großen, orangeroten, in Scharlachrot übergehenden Blumen, welche nur wenig über den purpurbraun gefleckten Blättern getragen werden. *T. elegans* hat sehr hübsche rote Blumen, welche hoch getragen werden und äußerst zierlich sind, was gewissermaßen auch von der orangeroten *T. praestans* (syn. *suaveolens silvestris*) gesagt werden kann. Neu und teuer ist noch *T. Tubergeniana*, mit großen, hell scharlachroten Blumen und bunten Blättern.

Sehr teuer ist auch noch die großblumige Narzisse *van Waverens Giant*, einfach goldgelb. Vor drei Jahren kostete eine einzige Zwiebel dieser Narzisse 100 M und jetzt werden noch etwa 50 M dafür bezahlt. *Robert Sydenham*, mit fast einfarbigen, großen, gelben Blumen, ist jedenfalls nicht billiger als die vorgenannte Sorte.

Auch den Gebäuden habe ich einen Besuch gemacht und fand da,



Malerische Partie mit Narzissen- und Tazettengruppen auf der Jubiläumsausstellung in Haarlem.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

abgeschnittene Narzissen in Gläsern so arrangiert, wie dies die obere Abbildung auf Seite 195 der Nummer 17 zeigt. Hier fanden sich auch etliche getriebene Darwintulpen, wie *Madame Krelage*, zartrosa, eine sehr schöne, frühe Sorte; *Gretchen*, eine eiförmige Blume, ebenfalls zartrosa, womöglich etwas heller gefärbt; *Isis*, großblumig, karmesin; *Baronne de la Tonnaye*, lebhaft rosa und wie *Madame Krelage* heller gerändert; *Dream* (syn. *Rève de la jeunesse*), lilafarbig; *Reverend Ewbank*, ebenfalls lila mit blauem Schein überzogen; *Sultan*, fast schwarz, sehr schön; *Nautica*, großblumig, purpurfarbig, mit Rosaschimmer und *Potgieter*, etwas heller als *Sultan*. Im Freien blühten diese herrlichen Tulpen, wie alle späteren Sorten, noch nicht. Die Ausstellung ist bis Ende Mai geöffnet und bleiben somit die Tulpen noch einige Zeit Trumf.

Hortensien in kleinen Töpfen, hier eigenartig „eenpooters“ genannt, waren sehr gut vertreten, wie auch in dem zweiten Gebäude die strauchförmigen Pflanzen. Zu erwähnen wäre auch, daß die Ampelpflanzen von *Begonia Gloire de Lorraine*, welche schon am 23. März vorhanden und am 1. Mai noch ziemlich gut erhalten waren, ohne Zweifel eine hervorragende Leistung darstellen. Auch die herrliche goldgelbe *Azalea mollis* × *chinensis* Mrs A. E. Endtz blühte ununterbrochen vom 2. April ab.

Astilbe-Sämlinge, wie die rosa *Astilbe Peach Blossom*, waren diesmal entschieden besser. Die Cinerarien waren sehr gut, namentlich die einfarbigen weiß- und indigoblau blühenden. Hübsch waren auch die Polyantharöschen *Jessie*, rot, und *Boskoop Baby*, rosa, eine Hybride, von Gebr. Kersbergen 1908 gezüchtet. Auch die riesenblumige *Calla*, wovon schon in meinem ersten Bericht die Rede war, fand ich wiederum vor.

Zum Schlusse erwähne ich noch die schönen Scillavarietäten, welche in dem großen Gebäude ausgestellt waren, wie *Scilla campanulata Rosalind*, großblumig, rosa, eine sehr schöne Sorte, mit *Scilla nutans rosea major*, ebenfalls schön rosa blühend, zu den teuersten *Scilla* gehörend.

Die Abbildung Seite 260 oben gibt einen Blick über die Abteilung der Tulpensortimente, eine für Studienzwecke sehr ruhige Ecke neben dem großen Gebäude. Im Vordergrund sieht man einen Hyazinthenrand der rosaweißen *Mimi* und daneben *Le Matelas*, eine schöne, einfache, lebhaft karminrosa gefärbte Tulpe mit hellern Rändern, sowie *Olympia*, rot, mit breitem weißen Streifen. *Sir Thomas Lipton* ist oben schon erwähnt, auch die *Pottebakkers* wurden früher schon genannt, wie auch die *Vondel*-Sorten. *Thomas Moore* ist einfach orange-bronzefarbig; *Molière* ist mauvefarbig; *Dusart*, dunkelrot; *Proserpina*, karminrosa, eine sehr gute Sorte; *Hermann Schlegel*, eine ausgezeichnete Sorte, ist kanariengelb; *Léopold II.*, gelb und rot; *Couleur cardinal* hat eine besondere Farbe, die als sammetglänzend karmesin und scharlachrot zu beschreiben wäre; *Prince de Ligne* ist hellgelb; *Gouden Leeuw van Hillegom*, gelb und rot, sehr große Blume; *King of the Yellows* ist feurig gelb und *Cramoisi royal*, karmesin. Unter den schönsten und teuersten, einfachen Tulpen nenne ich noch *Königin der Nederlanden*, zartrosa, etwas fleischfarbig, eine extra Sorte.

Eine interessante Gruppe bildeten die Tulpen *Witte Valk*, weiß; *Rose Valk*, weiß mit rosa; *Flamingo* (syn. *Donkerrose Valk*), dunkelrosa und *Roode Valk*, karminrot, die dritte noch ziemlich neu und alle zu einer Stammform, zu *Witte Valk*, gehörend, also Sports dieser Sorte.

Von den gefüllten Tulpen nenne ich noch *Lord Beacons-*

field, eine schöne, karminrosa Sorte; *Imperator rubrorum*, feurig scharlach; *Anna Paulowna*, karminrot, *Lac van Haarlem*, violett; *Vuurbaak*, feurig scharlach, große Blume; *Couronne d'or*, gelb und rot und *Princesse Béatrice*, weiß mit zartrosa Anflug.

In Abbildung Seite 260 unten führe ich noch einen kleinen Teil einer der schönsten Partien bildlich vor. Daß die Ausstellung vieles bietet, und als wohlgelungen bezeichnet werden kann, steht über allem Zweifel.

Kultureinrichtungen.

Rovakessel. Schon seit langer Zeit hat sich in Gärtnerkreisen das Bedürfnis nach einem Wärmeerzeuger für kleinere Gewächshausanlagen gezeigt. Für solche Zwecke hat man vor allem Kessel nötig, die auch trotz ihrer geringen Größe noch gute Nutzeffekte geben und die außerdem den an jeden Heizkessel zu stellenden Anforderungen der Einfachheit der Bedienung und Dauerhaftigkeit entsprechen. Die Schwierigkeit der richtigen Konstruktion solcher kleineren Wärmeerzeuger ist aber vielfach unterschätzt worden. Es sind eine ganze Anzahl Produkte auf den Markt gebracht, die teilweise hinsichtlich der Sparsamkeit des Brennens, teilweise hinsichtlich der Dauerhaftigkeit und Zuverlässigkeit viel zu wünschen übrig lassen. Es ist daher zu begrüßen, daß eine im Heizkesselbau so erfahrene Firma wie das Strebelwerk Mannheim sich entschlossen hat, auch die Kleinkesselfrage mit seinen vorzüglichen wissenschaftlichen Hilfsmitteln und auf Grund seiner reichen Erfahrungen eingehend zu studieren. Das Produkt der jahrelangen Versuche ist jetzt in Gestalt des neuen „Rovakessels“ auf dem Markte erschienen. In dieser Konstruktion wird uns etwas geboten, was allen berechtigten Anforderungen in ganz vorzüglicher Weise entspricht. Der Kessel ist sowohl vom Standpunkte des Gießereifachmannes, hinsichtlich der Qualität seines Eisens und der Zweckmäßigkeit seiner Formgebung, als ganz vorzüglich anzusprechen, der heiztechnisch mit großem Verständnis durchkonstruiert wurde. Jede kleine Einzelheit verrät den erfahrenen Ingenieur, so daß es nicht wundernehmen kann, wenn die praktischen Resultate, welche die ersten Versuchskessel ergeben haben, die Erwartungen übertrafen. Der Kessel ist aus Gründen der Dauerhaftigkeit und des leichten Transportes aus zwei Hauptteilen hergestellt und zwar aus zwei senkrechten Rumpfhälften, die untereinander durch Nippel und Ankerstangen verbunden werden. Als Unterbau ist ein gußeiserner Sockel angeordnet. Die stark gewellten Innenwände, die zweckmäßig und praktisch eingebauten Wassertaschen bieten Gewähr für eine vorzügliche Verbrennung und gute Ausnützung der Rauchgase. Gleichzeitig hat man die vertikale Teilung sehr geschickt dazu ausgenützt, den Kessel vergrößerbar zu machen, ähnlich wie bei dem bekannten Gliederkessel. Abbildung 1 zeigt den Rovakessel in seiner normalen Ausführung, Abbildung 2 läßt die beiden Hälften



Abb. 1.

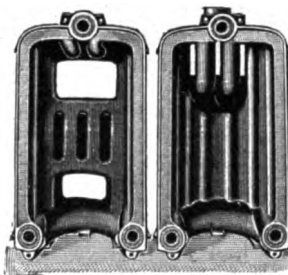


Abb. 2.

die Erwartungen übertrafen. Der Kessel ist aus Gründen der Dauerhaftigkeit und des leichten Transportes aus zwei Hauptteilen hergestellt und zwar aus zwei senkrechten Rumpfhälften, die untereinander durch Nippel und Ankerstangen verbunden werden. Als Unterbau ist ein gußeiserner Sockel angeordnet. Die stark gewellten Innenwände, die zweckmäßig und praktisch eingebauten Wassertaschen bieten Gewähr für eine vorzügliche Verbrennung und gute Ausnützung der Rauchgase. Gleichzeitig hat man die vertikale Teilung sehr geschickt dazu ausgenützt, den Kessel vergrößerbar zu machen, ähnlich wie bei dem bekannten Gliederkessel. Abbildung 1 zeigt den Rovakessel in seiner normalen Ausführung, Abbildung 2 läßt die beiden Hälften

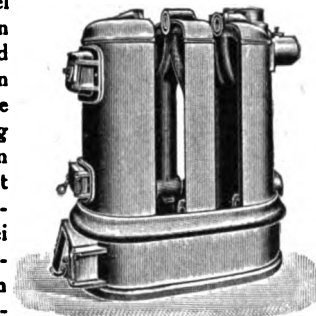


Abb. 3.

sehen, aus denen der Rumpf zusammengesetzt, Abbildung 3 zeigt eine größere Nummer für drei Zwischenglieder (zwei Zwischenglieder sind zur besseren Kennzeichnung der Konstruktion beim Photographieren herausgenommen worden). Die Vorteile, die eine Vergrößerung durch vertikale Glieder bietet, liegen auf der Hand. Es sind dieselben, die auch bei dem bekannten Gliederkessel für die vertikalen Glieder sprechen, nämlich, daß jede Vergrößerung des Kessels auch alle heiztechnisch wichtigen Teile, Rost, Heizfläche, Wasserinhalt, Füllmagazin, im richtigen Verhältnis vergrößert. Kessel, die durch Uebereinanderschichtung von wagrechten Scheibengliedern entstehen, können diesen notwendigen Anforderungen selbstverständlich nicht entsprechen, weil bei ihnen die Grundfläche, d. h. die Rostfläche immer dieselbe bleiben muß.

Die deutschen Gärtner werden zweifellos das Erscheinen des Rovakessels mit besonderer Freude begrüßen, und es ist zu erwarten, daß, wie der Strebelkessel der Gewächshausheizung einen neuen großen Aufschwung brachte, auch der Rovakessel die Installationstechnik wesentlich fördern wird.

Gemüsebau.

Veitchs Sensation, eine empfehlenswerte Treibgurke.

Von Obergärtner R. Dienel, Hagerhof.

Die Treiberei der Gurken in Gewächshäusern ist schon viel besprochen und beschrieben worden, deshalb möchte ich auch nicht über das Treiben selbst sprechen, sondern nur eine wirklich ausgezeichnete Sorte empfehlen.

Die deutschen Züchtungen, wie *Sieger*, *Weigelts Beste* u. a. sind ja auch ganz gut, aber alle diese Sorten haben mich in keiner Weise so befriedigt, wie die englische Sorte *Veitchs Sensation*.

Den richtigen Unterschied kann man erst finden, wenn mehrere Sorten nebeneinander ausgepflanzt sind. Ich habe z. B. dieses Jahr einige Pflanzen von *Sieger*, welche mir von einem Kollegen, der dieselbe sehr rühmte, übergeben wurden, mit angepflanzt. Der Unterschied zwischen beiden ist ein ganz gewaltiger.

Sieger wächst viel robuster und macht eine Unmasse Laub, wodurch das Haus stark verdunkelt wird, während *Sensation* nicht so robust wächst, auch sehr wenig Blätter treibt. In bezug auf den Fruchtansatz ist *Sieger* wohl unübertroffen, sie bringt an jeder Blattachsel 3, 4, sogar bis 6 weibliche Blüten, welche sich schnell bis zu Fingerlänge ausbilden, nachher aber im Wachstum stehen bleiben. Ich habe alle Früchte, bis auf eine in jeder Blattachsel, abgeschnitten, trotzdem kamen dieselben sehr langsam voran. Was nutzt aber der kolossale Ansatz, wenn damit doch nichts erzielt wird und man viel zu lange warten muß, bis die Früchte fertig ausgebildet sind? Ich muß noch bemerken, daß die Pflanzen durchaus nicht an Nahrungsmangel litten.

Ganz anders verhielt sich *Sensation*. Sie bringt in jeder Blattachsel regelmäßig eine Frucht, und zwar bei jedem Seitentrieb nur in den beiden ersten Blattachsen. Hinter der letzten Frucht stutzt man, worauf sofort wieder beide Augen austreiben und sich erneut derselbe Ansatz entwickelt. Die Früchte bilden sich ohne jedweden Stillstand sehr schnell zu schönen, geraden und glatten Exemplaren aus. Außerdem kann man bei gleichzeitiger Aussaat und Pflanzung von *Sensation* 2 bis 3 Wochen früher als von *Sieger* ernten, dabei sind fortwährend fertige Früchte vorhanden, da dieselben, wie schon vorher bemerkt, sich sehr schnell vollkommen ausbilden. Auch sind die Häuser infolge der geringen Blattbildung nicht so dunkel.

Wer einmal mit dieser Sorte einen Versuch gemacht hat, wird sie nicht wieder entbehren wollen. Für Mistbeete ist sie jedoch nicht geeignet, sondern nur für Häuser.

Zeit- und Streitfragen.

Betrachtungen über Wettbewerbe.

Von Herm. Breitschwerdt, Mödling bei Wien.

Die Wettbewerbe zur Erlangung von Plänen für öffentliche Gartenanlagen haben in neuester Zeit ständig zugenommen. Uns deutschen Gärtnern ist dadurch Gelegenheit gegeben, unsere Ideen zur Geltung zu bringen. Freilich stehen die ausgesetzten Preise für gärtnerische Wettbewerbe noch weit hinter jenen für architektonische Ausschreiben zurück, was einen Mangel bedeutet, zu dessen Beseitigung die Preisrichter bisher wenig oder nichts getan haben.

Diejenigen, die sich in den letzten Jahren an öffentlichen Wettbewerben als Mitbewerber beteiligten, oder die Ergebnisse mancher Konkurrenzen in der Fachpresse verfolgten, werden in manchen Fällen eine leider mehr und mehr überhandnehmende sogenannte Vetterwirtschaft beobachtet haben. Häufig sind die Fälle, in welchen die besten Preise an einen Freund, Schwiegersohn, einen Schwager oder einen Vetter dieses oder jenes Preisrichters vergeben werden. Ich erinnere hier nur an verschiedene rheinische Preisausschreiben, an das große Preisausschreiben in H..... und an das letzte Preisausschreiben in Gotha, das in Nr. 15 der „Gartenwelt“ durch deren Herausgeber und drei Obergärtner der Stadt Charlottenburg hinreichend gekennzeichnet worden ist. Es dürfte nur wenig unparteiische und gerechte Fachleute geben, die nicht die Kritik der „Gartenwelt“ als vollberechtigt und zeitgemäß anerkennen werden. Man erzählt sich übrigens unter Fachgenossen im intimen Freundeskreise zwei niedliche Geschichten über die Parteilichkeit gewisser Preisrichter! Es gehört selbstverständlich eine sehr große Portion Naivität dazu, so manche wunderbaren Ergebnisse öffentlicher Konkurrenzen auf das beliebte Zufallskonto zu setzen. Auf Grund reichlicher Beobachtungen mahne ich daher zur Vorsicht bei Beteiligung an öffentlichen Wettbewerben. Es kann den Bewerbern nicht dringend genug empfohlen werden, vor Beginn ihrer mühevollen Arbeit erst bei der zuständigen Stelle höflich anzufragen, ob sich nicht irgendein Schwiegersohn, Schwager usw. der Herren Preisrichter an dem Ausschreiben beteiligt. Ist dies der Fall, dann tut nach vielen bisherigen Erfahrungen auch der talentierteste Gartenkünstler sehr gut daran, von der Mitarbeit abzusehen; er spart dadurch Zeit, Ärger und Geld und erleichtert außerdem befangenen Preisrichtern ihr „verantwortungsvolles und schweres Amt.“ Bei der geringen Zahl der dann einlaufenden Pläne, wird das schlechte Material so sehr in die Augen fallen, daß der maßgebende Preisrichter, der Präsident des Kollegiums, sich schon nach viertelstündiger Arbeit darüber klar ist, daß nur sein Schwager, sein Vetter oder Schwiegersohn für den ersten und, wenn es irgend zu machen ist, auch noch für den zweiten und dritten Preis in Frage kommt! Schließlich können ja auch alle drei Preise zusammengelegt und auf den einen Plan vergeben werden. In solchen Fällen ist es vollständig überflüssig, daß die Preisrichter, wie es oft vorkommt, sich zwei volle Tage lang im Schweiß ihres Angesichtes die Köpfe zerbrechen, nachdem sie sich vorher schon zu Hause mit dem Situationsplan beschäftigt und auch schon das Gelände an Ort und Stelle besichtigt hatten, zumal sie doch in ihrer übergroßen Gewissenhaftigkeit zuvor schon felsenfest davon überzeugt sind, daß nur der liebe Schwiegersohn oder Neffe für den Preis in Frage kommt!

Nun zum Ernst der Sache! Nachdem der „Verein Deutscher Gartenkünstler“ sanft entschlafen ist, nimmt sich vielleicht die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst“, deren Vorsitzender — irre ich nicht — ja auch einigermaßen mit den hier geschilderten Mißständen Bescheid weiß, der Sache der öffentlichen Wettbewerbe an, damit dieselben nicht weiter in Mißkredit geraten. Werden bei Durchführung eines Preisausschreibens hervorragende gärtnerische

Fachleute zur Uebernahme des Preisrichteramtes aufgefordert, so sollten sich diese ausnahmslos der schweren Verantwortung, welche die Uebernahme eines solchen Amtes erfordert, voll und ganz bewußt sein; sie sollten ihre Aufgabe mit der gleichen Gewissenhaftigkeit, die man bei vereidigten gerichtlichen Sachverständigen als selbstverständlich annimmt, erledigen. Bis jetzt machen aber auf den ernststen Beobachter viele Ergebnisse landschaftsgärtnerischer Konkurrenzen gerade den gegenteiligen Eindruck. Wie vor Gericht jeder Zeuge und Sachverständige als befangen abgelehnt werden kann, so sollte sich der Preisrichter, wenn er Familienangehörige beteiligt weiß, aus freien Stücken als befangen betrachten und, um sein Gewissen rein zu halten und auch dem leisesten Gedanken an Parteilichkeit vorzubeugen, sein Amt rechtzeitig niederlegen; dann werden die Zuerkennungen von Preisen an Verwandte usw. überhaupt aufhören.

Zunächst sollten die Preisrichter an der Hand des ihnen vorgelegten Situationsplanes und des ihnen im Entwurf vorzulegenden Programmes alles eingehend studieren, auch das Terrain besichtigen, und dann ev. die betreffende Behörde auf etwaige Mängel des Programmentwurfes hinweisen.

Der Preisrichter muß es verstehen, sich in die Lage der Bewerber zu versetzen, denen das Terrain und dessen Umgebung in der Regel fremd sind. Auf die zu geringe Höhe der vorgeschlagenen Preise sollte die betr. Behörde gleichfalls durch die Preisrichter aufmerksam gemacht werden. So hätten die Preisrichter seinerzeit der reichen Kurstadt Wiesbaden wohl mit Erfolg den Vorschlag machen können, die Preise von 1200, 1000 und 750 Mk. auf die angemessenere Höhe von 2000, 1500 und 1000 Mk. zu bringen; solche Preise hätten der verlangten Arbeitsleistung besser entsprochen. Die Preisrichter sollten es auf keinen Fall zulassen, daß die Vergrößerung der Unterlage durch die Bewerber verlangt wird. Mit solcher Uebungsarbeit kann man wohl Schüler einer Gärtnerlehranstalt beschäftigen, man darf damit aber nicht den meist im Berufsleben stehenden Bewerbern die sowieso knapp bemessenen freien Stunden verkürzen. Welche riesige Arbeitslast verkörpert sich in 50 bis 60 gut durchdachten Konkurrenzplänen eines Preisausschreibens! Wenn dazu noch jeder Bewerber, wie z. B. bei einem der letztjährigen Wettbewerbe, die Unterlage vergrößern muß, so gelangt man unwillkürlich zu der Ansicht, daß selbst manchen Preisrichtern vom Fach jedes Verständnis für solche Mehrarbeit fehlt, welche durch gemeinsamen Einspruch der Preisrichter den Bewerbern erspart geblieben wäre.

Das Programm ist bei Bearbeitung der Unterlage die Richtschnur für die Bewerber, muß sie aber auch bei Beurteilung der eingereichten Pläne für die Preisrichter selbst sein. Letztes war vielfach nicht der Fall.

Seit einer Reihe von Jahren ist es allgemein üblich, die Unterlagen nur gegen vorherige Erstattung eines bestimmten Betrages auszufolgen, der dann in den meisten Fällen — nicht immer — nach Einlieferung eines Konkurrenzprojektes, oft mit Abzug der Rückportoauslagen, zurückgezahlt wird. Ich halte diese Forderung, zu der man wohl veranlaßt worden ist, um nicht zwecklos Unterlagen anfertigen und versenden zu müssen, für nicht anständig. Die für Herstellung der Unterlagen verwendete Summe ist wohl das kleinste Opfer, welches eine Behörde für ein öffentliches Preisausschreiben bringen muß. Gegen diesen Zwang sollten die Beteiligten energisch protestieren.

Wünschenswert wäre es, daß die beizugebenden Erläuterungsberichte in Maschinenschrift einzureichen sind, was nicht nur die bessere Lesbarkeit für sich hat, sondern auch die Anonymität besser gewährleistet. Wie den Vogel an seinen Federn, so erkennt mancher Preisrichter den Bewerber an seiner Handschrift, freilich auch oft an seiner Zeichentechnik, wodurch die Anonymität immer eine zweifelhafte ist und bleiben wird. Erst wenn alle strittigen Fragen von den Preisrichtern mit der das Ausschreiben veranlassenden Behörde geregelt sind, sollte die Veröffentlichung der Konkurrenz erfolgen. Die Preisrichter haben die Pflicht, zur Hebung des Standesbewußtseins beizutragen. Es genügt nicht, daß sie sich durch ihre Wahl geschmeichelt fühlen, sondern sie müssen auch

alles zu vermeiden suchen, was sie in der Öffentlichkeit durch die jedermann freistehende öffentliche Kritik herabzusetzen vermag.

Bei manchen Wettbewerben wird die Mitarbeit „nur in Deutschland ansässigen Gartenkünstlern“ gestattet. Nun frage ich: Warum verbietet man uns im Auslande wohnenden Reichsdeutschen die Beteiligung an derartigen Wettbewerben auf heimatlicher Scholle, während andererseits den sich in Deutschland zu Studien- oder anderen Zwecken aufhaltenden Ausländern die Beteiligung gestattet wird? Und solche Härten bringt z. B. — wenn ich nicht irre — die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst“ in ihrem Organ bisher ohne Kommentar zum Abdruck, trotzdem im Auslande zahlreiche deutsche Fachmänner als Mitglieder dieser Gesellschaft lebten und noch leben. Ich spreche selbstverständlich nur von solchen Landsleuten, die ihr Heimatsrecht noch nicht aufgegeben haben. Wer solche Härten schafft, oder sie gewähren läßt, dem fehlt jedes Verständnis für die Sehnsucht der oft gezwungen im Auslande lebenden Landsleute nach der heimatlichen Scholle, für Vaterlandsliebe und anderes.

Zum Schlusse wäre den Behörden, welche Preisausschreiben veranstalten, zu empfehlen, den Plänen und Schaubildern größtmögliche Schonung bei deren Aufspannung und eventl. späteren Rücksendung angedeihen zu lassen, sowie dafür zu sorgen, daß die dazu gehörenden Beilagen, wie Erläuterungsbericht, Skizzen etc. nicht in Verlust geraten. In welchem Zustande erhalten oft die Bewerber ihre tadellos gefertigten Pläne zurück? Für verloren gegangene Beilagen müßte entschieden eine Entschädigung geleistet werden. Eine „von oben herab“ mit einigen Worten geleistete schriftliche Entschuldigung ist kein Ersatz und keine Genugtuung.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, geordnetere Verhältnisse bei Wettbewerben zu schaffen.

Pflanzenschädlinge.

Die **Wespenköniginnen** besuchen jetzt in den Gärten stark die Rhododendronblüten, in welchen sie sich mit einer Schere leicht töten lassen. Ich habe in diesen Tagen innerhalb einer Stunde gegen 100 Tiere getötet. Man bedenke, daß jedes getötete Tier ein Wespennest weniger im Herbst bedeutet! Gerade im kommenden Herbst scheint es eine große Wespenplage zu geben. B.

Aus den Vereinen.

Der **Deutsche Privat-Gärtner-Verband** (Sitz Düsseldorf) wandte sich wegen Aenderung der Reichsversicherungsordnung an Regierung und Reichstag. Er fordert Selbstverwaltung in den Landkrankenkassen, Beseitigung der Gehaltsgrenze in der Arbeitsversicherung, Erhöhung der Unfallrente bei völliger Erwerbsunfähigkeit auf 75 Prozent, Uebernahme des Heilverfahrens durch die Berufsgenossenschaften vom Tage des Unfalles ab und Anerkennung der Gärtner als Facharbeiter in der landwirtschaftlichen Unfallversicherung. In der Hinterbliebenenversicherung wünscht er Zahlung der Rate auch an die Witwen, die nicht erwerbsunfähig sind. Wir bringen die von Herrn Obergärtner Wesselak, Hagen, bearbeitete Eingabe zum Abdruck.

„In der Reichsversicherungsordnung ist auf die Wünsche der Privatgärtner und deren Stellung in keiner Weise Rücksicht genommen. Besondere Nachteile für die Privatgärtner bringen die Vorschriften über die Landkrankenkassen. Die Bestimmungen darin sind für die Privatgärtner völlig unannehmbar, da den Versicherten das Selbstverwaltungsrecht in keiner Weise gesichert ist, denn § 339, 2. Abs. sagt ausdrücklich, daß bei der Landkrankenkasse von der Bildung eines Ausschusses abgesehen und die Uebertragung der Vorstandsgeschäfte an den Kassenvorsitzenden erfolgen kann. Es ist selbstverständlich, daß davon in den meisten Fällen Gebrauch gemacht wird und daß von einem Selbstbestimmungsrechte der Versicherten keine Rede sein kann. Deshalb bitten wir, falls völlige Beseitigung der Landkrankenkasse unmöglich, um Streichung des 2. Abs. § 339 und Sicherung der Selbstverwaltung der Versicherten. Demzufolge müßte auch Streichung des Abs. 2 des § 343 erfolgen.“

Außerordentlich bedenklich ist die Vorschrift in § 447, nach welcher der Arbeitgeber die Befreiung von der Versicherungspflicht fordern kann. Die Leistungen, die der Arbeitgeber dem erkrankten Angestellten bietet, geben niemals einen vollkommen ausreichenden Ersatz für die Leistungen einer ordnungsmäßig geleiteten Krankenkasse. Es sind auch Mißbräuche leicht möglich. Es können unzureichende Leistungen geboten werden, ohne daß durch Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde die Möglichkeit gegeben ist, das abzuändern. Man kann hier nur auf dem Wege der Klage zum Ziele kommen.

Dann schließt § 462 die Gültigkeit der §§ 541—44 für Landkrankenkassen aus. Diese Paragraphen befreien die Versicherten, die Mitglieder einer Ersatzkrankenkasse sind, von der Mitgliedschaft bei Orts-, Betriebs- oder Innungskrankenkassen, wenn sie das beantragen und den Nachweis liefern, daß sie tatsächlich versichert sind. Dieser Paragraph muß unbedingt gestrichen werden. Grade die Privatgärtner, aber auch die besseren landwirtschaftlichen Beamten sind sehr häufig Mitglied einer Ersatzkrankenkasse, die in den meisten Fällen mehr bietet, wie die Landkrankenkasse. Sie müssen deshalb dringend die Befreiung von der Zwangsversicherung fordern, falls sie den Nachweis bringen, daß sie anderweit ausreichend gegen Krankheit versichert sind.

Dann aber sind wir mit den übrigen Privatangestellten der gleichen Meinung, daß die Verteuerung des Lebensunterhaltes dringend eine Beseitigung der Gehaltsgrenze in allen drei Versicherungsgesetzen erheischt. Vor fast 30 Jahren wurde in den Versicherungsgesetzen die Versicherungsgrenze auf ein Jahreseinkommen von 2000 M beschränkt. Erst später ist im Unfallversicherungsgesetze diese Grenze auf 3000 M erhöht worden. Aber im Krankenversicherungsgesetze hat man die alte Grenze beibehalten. Ja nach einer Erklärung des Ministerialdirektors Caspar hat man sogar — angeblich um nicht die Existenz der Aerzte zu gefährden — diese Grenze beibehalten. Aber die Verteuerung des Lebenshaushaltes, der mindestens 33 $\frac{1}{3}$ Prozent höhere Aufwendung wie vor 30 Jahren fordert, bedingt die Beseitigung der Gehaltsgrenze. Wir müssen sie deshalb in der Krankenversicherung auf jeden Fall fordern, mindestens aber das Recht der freiwilligen Versicherung.

Ähnlich liegt das in der Unfallversicherung. Hier endigt die Gehaltsgrenze mit 3000 M. Nur durch Satzung sind die Berufsgenossenschaften berechtigt, den Zwang über die Gehaltsgrenze hinaus auszudehnen oder die freiwillige Versicherung auf Antrag zuzulassen. Das ist ein nur ungenügender Ersatz, der in keiner Weise die Privatgärtner und Angestellten gegen Betriebsunfälle schützt. Von den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften haben nur wenige Gebrauch von dieser Ausnahmenvorschrift gemacht. Allein diese Tatsache zeigt schon, daß ein Bedürfnis dafür wirklich vorhanden. Und es gibt auch unter den Privatgärtnern eine Reihe, die höher bezahlt werden und die deshalb von den Wohltaten, die die Unfallversicherung bei Betriebsunfällen bietet, durch die Satzungs-vorschrift ausgeschlossen sind.

§ 915 der Reichsversicherungsordnung unterstellt die gesamte Gärtnerei der landwirtschaftlichen Unfallversicherung. Aber es werden kleine Haus- und Ziergärten von vornherein von der Versicherung ausgeschlossen. In den Motiven ist darauf hingewiesen, daß nur kleine Haus- und Ziergärten in Frage kommen, gärtnerische Anlagen von bedeutendem Umfange dagegen von der Versicherungspflicht nicht ausgeschlossen sind. Das ist außerordentlich dehnbar und wird bei der Auslegung des Gesetzes zu großen Härten führen. Es liegt auch kein Grund zu der Annahme vor, daß die Tätigkeit in kleinen Haus- und Ziergärten weniger Unfälle zur Folge hat, wie die Tätigkeit in größeren Betrieben. Das Gegenteil wird der Fall sein. Besonders kommt diese Härte zum Ausdruck beim Wechsel einer Stelle. Der Versicherte, der in einem großen Betriebe tätig ist, wird von einem Privatmanne als Obergärtner angestellt. Er wird dann, sobald ein kleiner Haus- und Ziergarten in Frage kommt, ohne weiteres von der Unfallversicherung ausgeschlossen. Bei einem Betriebsunfälle entschädigt ihn niemand. Er kann nur seinen Arbeitgeber haftpflichtig machen, wenn er durch sein Verschulden einen Unfall erleidet. Das hat weitere Nachteile

im Gefolge. Es werden zahlreiche Klagen sich entspinnen, die man vermeiden kann, wenn man die Versicherungspflicht ohne Rücksicht auf die Größe des Betriebes auf alle Gärtnereien, einerlei welcher Art, ausdehnt und darin unterschiedslos auch die privaten Anlagen einbegreift.

Neben diesen Paragraphen bringt § 918, Abs. 3, den Privatgärtnern außerordentliche Nachteile. In dem Gewerbeunfallversicherungsgesetz steht ausdrücklich, wer Betriebsbeamter ist. Dagegen gibt das landwirtschaftliche Unfallversicherungsgesetz der zuständigen Berufsgenossenschaft die statutarische Möglichkeit, festzustellen, wer als Betriebsbeamter oder als Facharbeiter anzusehen ist. Es hängt das hauptsächlich ab von der Auffassung des Genossenschaftsvorstandes, bringt also stets eine wesentliche Benachteiligung für die Versicherten. Denn der Jahresarbeitsverdienst der Arbeiter wird anders berechnet und ist geringer. Rechnet man die Gärtner zu den Arbeitern, dann haben sie bei der Festsetzung der Unfallrente erhebliche Nachteile und eine wesentliche Einbuße im Vergleiche zu den Betriebsbeamten, die das Statut als Betriebsbeamte oder als Facharbeiter ansieht. Unbedingt muß deshalb in § 918 eingefügt werden, daß Gärtner und Gärtnereigehilfen ohne weiteres als Facharbeiter gelten, selbst dann, wenn die Satzung darüber besondere Vorschriften nicht enthält.

Weiter müssen wir uns auch wenden gegen die Höhe der Unfallrente und gegen das Heilverfahren. Die Unfallrente beträgt bei vollkommener Erwerbsunfähigkeit 62 $\frac{1}{2}$ Prozent. Sie ist vollkommen unzureichend. Sie muß auf mindestens 75 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes erhöht werden.

Dann aber müssen die Berufsgenossenschaften das Heilverfahren vom Tage des Betriebsunfalles an übernehmen. Das ist besonders notwendig, weil die ärztliche Hilfe auf dem Lande und in ausgedehnten Bezirken in vielen Fällen unzureichend ist. Die häusliche Pflege, die der Gärtner in solchen Fällen genießt, reicht nicht aus. Nur eine sachgemäße Behandlung mindert die Folgen des Unfalles, bringt also dem Verletzten und der Berufsgenossenschaft Vorteile.

Ebenso ungerecht sind die Vorschriften über die Versorgung der Hinterbliebenen. Witwenrente erhält nur die dauernd invalide Witwe. Hier fordern wir unbedingte Zahlung der Witwenrente auch für erwerbsfähige Witwen.

Einen hohen Reichstag bitten wir, diese Vorschläge bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung zu berücksichtigen und den durchaus berechtigten Wünschen der Privatgärtner gerecht zu werden. Ehrerbietigst!

Deutscher Privat-Gärtner-Verband
i. A. H. R. Jung, Vorsitzender."

Der Bund Deutscher Baumschulenbesitzer hält seine vierte Tagung in den Tagen vom 1. bis 3. Juni im Zoologischen Garten zu Hamburg ab; es liegen also drei Tage zwischen den Verhandlungen des deutschen Pomologenvereins in Eisenach und der Tagung des Bundes in Hamburg. Auf der Tagesordnung der Bundesversammlung stehen u. a. „Festlegung der Mindestpreise für 1910/11, Stellungnahme zu der von Preußen beabsichtigten zollfreien Einfuhr von Laubholzsetzlingen von 1,50—2 m Höhe, Einheitliche Numerierung der Obstsorten“. Es tagen am 1. Juni die Ausschüsse für Zoll- und Tarifwesen, für Preispolitik und Qualitätsbezeichnung, für Propaganda und der Betriebsausschuß.

Personalnachrichten.

Wulle, Heinrich, Handelsgärtner in Neapel, hat sein dort betriebenes Samen- und Pflanzengeschäft aufgelöst und ist nach Argentinien übersiedelt. Hiermit ist die von wechselvollen Schicksalen begleitete Laufbahn eines deutschen Gärtners im Lande der Zitronen und Orangen beendet, die er 1886 als Angestellter der Firma Dammann & Co. begann und als Mitbegründer der Firma Herb & Wulle fortsetzte. Nachdem sich Wulle mit seinem Schwager Herb entzweit hatte, betrieb er eigene Geschäfte unter verschiedenen Firmenbezeichnungen. Ob das jetzt erfolgte Ende zur Freude der „Hinterbliebenen“ eintrat, mag dahingestellt bleiben. M. H.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

4. Juni 1910.

No. 23.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Pflanzendekoration.

Einiges vom Balkonwettbewerb in Königsberg i. Pr.

Von G. Deistel, Schloß Heimbach.

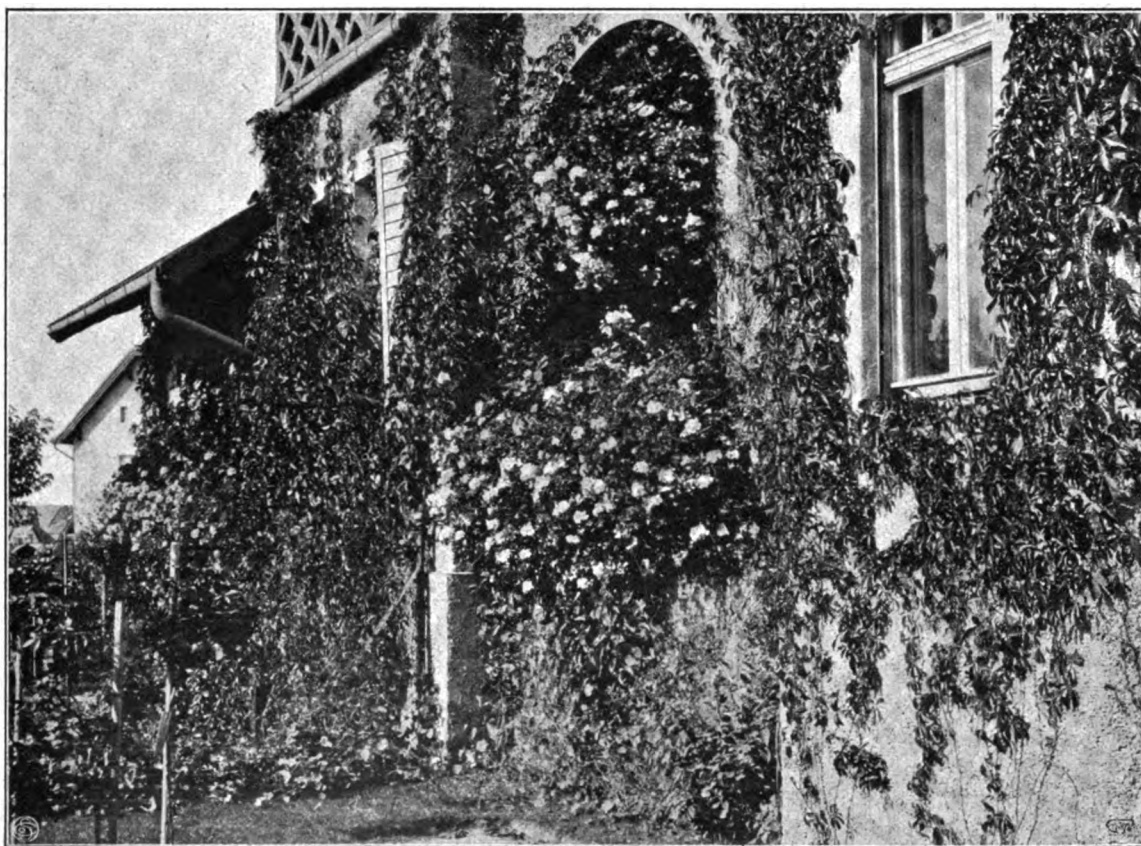
(Hierzu sechs Abbildungen.)

Seit 1908 ist auch die östliche Metropole Königsberg in die Reihe derjenigen Städte gerückt, welche seitens des ansässigen Gartenbauvereins Wettbewerbe für Balkon- und Fensterschmuck zur Verschönerung des Städtebildes eingeführt haben. Es ist erfreulich, festzustellen, daß nicht nur die Zahl der Bewerber gestiegen ist, sondern daß auch in der Art der Ausschmückung ein Fortschritt verzeichnet werden kann.

Ganz besonders muß hervorgehoben werden, daß sich der Königsberger Magistrat der Sache annahm, indem er durch Bereitstellung einer Summe von 500 M die Beschaffung von Preisen gleich von vornherein sicherte.

Es seien hier einige kurze Worte über die Art und Weise des hier in Frage stehenden Wettbewerbes angeführt. Das Preisrichterkollegium, aus Fachleuten und Kunstverständigen bestehend, ließ sich folgende Punkte zur Richtschnur dienen:

1. Stadtgegend und Lage des Hauses. 2. Inwieweit kommt der Schmuck für das Straßenbild zur Geltung. 3. Güte des Pflanzmaterials. 4. Art und Dauer der Pflege. — Hiernach wurden die einzelnen Leistungen in Zwischenräumen von einigen Wochen beurteilt und bewertet, um dann in einer Schlußsitzung die einzelnen Bewertungen zu einem Ganzen zu vereinen. Aus der Zahl der prämierten Bewerber wurden vier Gruppen gebildet, so daß also in Gruppe I die mit den I. Preisen Bedachten kamen,



Teilansicht von der Seite 267 unten abgebildeten Doppelvilla in Königsberg i. Pr.

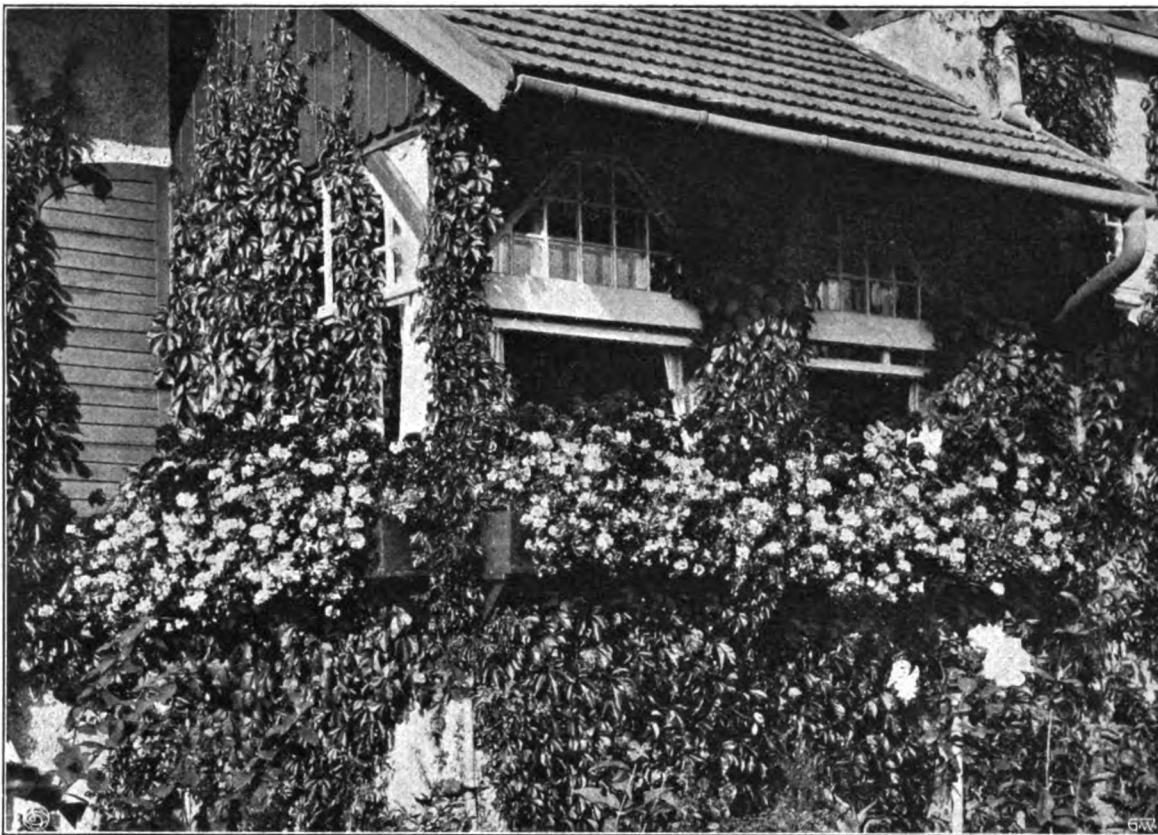
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

und so weiter bis zu Gruppe IV. Für jede Gruppe waren Preise ausgestellt, von denen sich die Prämierten das ihnen Gefallende wählen konnten. Wurde irgendein Preis mehrere Male gewünscht, so wurde er auch mehrfach geliefert. Der Geldwert der ersten Preise betrug 15 M bis herab zu 5 M für die vierten Preise.

Durch Geldstiftungen von interessierten Firmen, Gesellschaften und gemeinnützigen Vereinen konnte auf die Auswahl der anzuschaffenden Preise ein besonderer Wert gelegt werden. Diese bestanden in Blüten- und Blattpflanzen, einzelnen Palmen, Kunstgegenständen, wie: Vasen, Blumen-tischen und -krippen, Ampeln, Palmenständern, Balkonmöbeln. Auch gärtnerische Werke, speziell für den Blumenfreund be-

die Königsberger Handelsgärtner bilden. Fast allgemein wurde die altbekannte *Meteor* im Verein mit den beiden Efeupelargonien *Anna Pfitzer*, leuchtendrosa, und *Sir Richard Wallace*, karminrot, verwendet. Diese Sorten zeichnen sich durch großen Blütenreichtum aus.

Die Abbildungen dieser und der Titelseite sind Einzelansichten der rechten und linken Seite einer Doppelvilla, die Abbildung Seite 267 unten zeigt; hier wurden nur die beiden genannten Efeupelargonien angepflanzt. Abbildung Seite 267 oben zeigt *Anna Pfitzer* in Gemeinschaft mit *Meteor*, ebenso Abbildung Seite 268, während in Abbildung Seite 269 vorwiegend *Meteor* verwendet wurde, nur ganz vereinzelt auch *Anna Pfitzer*.



Teilansicht von der Seite 267 unten abgebildeten Doppelvilla in Königsberg i. Pr.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

stimmt, gelangten zur Verteilung, so Hesdörffers Zimmergärtnerei und Böttners Balkongärtnerei.

Zur Aufstellung der Preise dienten die während der Sommermonate zu Schauhäusern umgewandelten Gewächshäuser der hier öffentlichen Stadtgärtnerei, welche während der Tage der Ausstellung einen besonderen Anziehungspunkt für das blumenliebende Publikum bildeten.

Daß wirklich ganz beachtenswerte Leistungen zu verzeichnen waren, sollen die beigegebenen Abbildungen zeigen, die sicher für sich reden. Zur Erläuterung seien nur einige kurze Bemerkungen angeführt: Die vielgerühmte und herrliche Pelargonie *Balkonkönigin* scheint, wie auch sonst alles andere, ihren Weg erst später nach dem Osten des Reiches zu finden, ich habe sie wenigstens nirgends gesehen, doch wird sie gewiß, erst einmal eingeführt, eine gute Einnahmequelle auch für

Bündeln hingen die korallenroten Blüten der *Fuchsia miniata* aus Neu-Granada aus dem dichten, dunkelgrünen Blattgewirre der Bäume herab! Mit fast noch schöneren, ebenfalls herrlichen, flammenden Blütenbündeln waren die hochstämmigen *Fuchsia cordifolia* aus Mexiko, *F. boliviana* aus Bolivien, *F. fulgens* aus Mexiko und *F. macrantha* aus Neu-Granada behangen. Darunter oder dazwischen, oder unter anderen Baumriesen des Korkeichwaldes blühte in nie geahnter Schönheit und Fülle die wunderbare *F. Hartwegii* aus Neu-Granada, *F. Euclandra* aus Mexiko, *F. dependens* aus Neu-Granada, *F. confertifolia* aus Peru, *F. corymbiflora* aus Mexiko, *F. arborescens* aus Mexiko und *F. ampliata* aus Neu-Granada. Die schöne Varietät der *F. arborescens*, die *syringae-folia*, blühte gleichfalls mitten im Winter, und ganz besonders schön erschien mir die purpurn blühende *F. longiflora* aus Peru. Daneben gab es Strauchbegonien in schönster Blüte, auch manch andere Tropenschönheit wucherte dort zusammen mit Fuchsien, wie ich so etwas zuvor nie gesehen hatte.

Topfpflanzen.

Fuchsien im Süden Europas.

Von C. Sprenger,
Vomero - Neapel.

Vor einigen Jahren sah ich im Januar in einem Walde nahe bei Cintra, dem berühmten portugiesischen Dorado, Fuchsienhaine von so großer Schönheit, in solcher Fülle und Blütenpracht, daß ich vor Freude über den Anblick ganz außer mir war. So etwas hatte ich in Europa nicht erwartet, nicht erwarten können. Und ich meinte so klug, so gescheit und so instruiert zu sein, über alles, was da kultiviert wird und akklimatisiert ist, Bescheid geben zu können. Waren das Fuchsien! Bäume, Bäumchen, Riesensträucher, Wunder an Schönheit und niegeahnter Pracht! In langen, leuchtenden



Pelargonien Meteor und Anna Pfitzer als Balkonschmuck.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Das alles war für mich so überraschend, so überaus neu und | sich aber an die ihnen aufgezwungenen Verhältnisse einigermassen beinahe rätselhaft, daß ich mich erst einmal nach den Ursachen dieser zauberischen Vegetation dort mitten im Urwalde und mitten im Winter umschauen mußte. Es war in berühmtem Walde, dem Tropenwalde von Montserrat. Felsen, graue Blöcke, im wilden Chaos, uralte Korkeichen, mit Bartflechten und *Davallia canariensis* bewachsen, wilde Baumgestalten, die Jahrhunderte zählten, weicher, moosiger Waldboden, dazwischen Rinnsale, Wasser überall, Fälle, die ihre Stäubchen zerstoßen, waschende Bächlein und dunkle Schluchten und Grotten. Im Dämmerlichte der immergrünen, aber wenig belebten Korkeichen, dort, wo die Sonnenstrahlen leicht durch die Kronen schlüpfen,

am Bachesrand, auf erhabenen Felsen, in der Höhe der Grotten oft mit riesigen Baumfarnen der Anden oder Australiens zusammen, hatten diese herrlichen Fuchsien ihr idyllisches Europaheim gefunden. Die immer, das ganze Jahr hindurch rauschenden und herabstürzenden zerstäubenden Wasser erhalten die Luft kühl und feucht, oft so sehr, daß die Wasserperlen von den Fuchsien und Farnen tropfen, die nicht immer abtrocknen. Feiner, durchsichtiger Nebel hüllt ihre Kronen in immerwährende Frische, und das ist's, was ihnen so bekömmlich ist, wofür sie dankbar selbst mitten im Winter alle ihre Blütenpracht entfalten und niemals ruhen. Auf dem humusreichen, leichten Waldboden, der auf schwerer Lehm- oder Felsunterlage ruht, wurzeln sie zudem so leicht, sind sie so wundersam gelüftet und von keinem Winde berührt, daß sie es gar nicht besser und schöner in ihren Anden haben können und dort in der Cintra eine andere Heimat fanden.

Das Fuchsienidyll von Cintra, war für mich eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges.

Unsere Fuchsien werden meist viel zu trocken gehalten, haben



Doppelvilla in Königsberg i. Pr. im Blumenschmuck. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

gewöhnt, wenigstens darf man dies von den Hybriden der Gärten sagen.

Seltsamerweise sah ich in ganz Spanien die Fuchsien fast nirgends, und doch hatten die Spanier einst mit Kolumbus Amerika entdeckt und Mexiko sowie fast die ganze Andenkette, das Zentrum der Fuchsienflora, besetzt. Sie waren niemals große Acker- oder Gartenbauer, und wenn auch die Blume an der Brust oder im Haar der Andalusier uralte ist und gefällt, es genügt ihnen dazu die wilde, am Wege wachsende Blüte der eignen, schönen Flora.



Pelargonien Meteor und Anna Pfitzer als Balkonschmuck.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Auch in Italien und Dalmatien wird die *Fuchsia*, diese Perle der Andenkette, selten kultiviert und noch seltener richtig kultiviert, obwohl sie auch hier am Littorale geeigneten Orten herrliche Verstecke finden würde, um alle ihre Pracht ganz so wie in Cintra zu entfalten. Aber unsere Krösusse sind keine Blumenfreunde, haben für die Natur im allgemeinen wenig, für eine *Fuchsia* wahrscheinlich absolut kein Interesse, es wird also noch viel Wasser im Sonnenschein zerstäuben, bevor die Anden ihre Perlen leihen dürfen, um die wunderschöne Italia zu schmücken. Ich selber plagte mich am Fuße des Vesuv manches Jahr, aller-

dings aus Gewinnsucht, mit der Samengewinnung der gewöhnlichen Hybriden, aber umsonst. In den Aschenböden wollte sie absolut nicht gedeihen. Aber auch weit davon entfernt, wohin ich sie führte und sorglich pflegte, blühte sie wohl im kühlen Mai einigermaßen, bekam aber später trotz allen Gießens bald Thrips und oft sogar die rote und andere Spinnen, so daß mir jeder weitere Versuch verleidet wurde und ich auf Samenbau verzichtete. Nur die oft gesehene *F. coccinea* aus Mexiko und die auch nahe dorthier stammende *F. globosa* kamen leidlich fort. Ich hatte sie auf erhöhter Stelle an einer kühlen Mauer in frisches Erdreich gepflanzt, wo sie im heißen Sommer zugleich den Schatten einer noch höheren Mauer genossen und wo sie oft gespritzt wurden. Dort blühten sie recht dankbar, blieben auch frei von Ungeziefer und gaben reichlich Samen, besonders in der kühleren Jahreszeit. Merkwürdigerweise konnten wir nie Fuchsien Samen genug beschaffen, und dieser Umstand blieb lange Zeit eine meiner größten Sorgen.

Obstbau.

Weitere Arbeiten bei der Weintreiberei an Mauerwänden.

Von Carl Heine, Obergärtner im Posener Plantagenhaus, Posen.

Im Anschluß an meinen Artikel in No. 34 vorigen Jahrganges dieser geschätzten Zeitschrift, über Ausnützung von Mauerwänden zur Weintreiberei und Erziehung des senkrechten Kordons, will ich heute noch kurz auf die Arbeiten eingehen, welche zum guten Gedeihen der Stöcke und Früchte beitragen.

Wer seine Stöcke nicht erschöpfen will, muß vor allem für gute Düngung Sorge tragen. Der beste Dünger ist verrotteter Kuhmist, welcher zum Herbst nach der Ernte dick ausgebreitet und untergegraben wird; auch ist es angebracht, danach noch eine Schicht von 15 bis 20 cm Höhe aufzutragen, welche zum Frühjahr bei Beginn der Vegetation wieder untergegraben wird. Bei Anwendung von Kunstdünger nehme man 12 Teile Stickstoff, 6 Teile Kali, 3 Teile Phosphorsäure; Stallmist ist jedoch vorzuziehen. Ebenso wichtig als die Düngung ist die Bewässerung, die reichlich geschehen muß, sobald die Beeren zu schwellen beginnen. Später, wenn die Trauben in Reife übergehen, darf nur noch ab und zu bewässert werden, denn bei einigen Sorten, z. B. bei *Gros Colman*, springen die Beeren bei übermäßiger Feuchtigkeit auf, abgesehen davon beschleunigt Trockenheit die Reife.

Bei der Behandlung der Stöcke selbst kommen verschiedene Arbeiten in Betracht. Sobald die Reben im Frühjahr geschnitten sind, kann man beim Austreiben beobachten, daß oftmals an einem Auge noch 1 bis 2 Triebe erscheinen, die bis auf einen entfernt werden müssen, sobald sie eine Länge von etwa 15 cm erreicht haben. Hieran

schließt sich der Rückschnitt der einzelnen Tragreben, welche unbehindert aus den Zapfen- oder Bogreben wachsen. Dieser Schnitt muß entweder vor oder nach der Blüte, sobald die Trauben anfangen zu schwellen, vorgenommen werden. Die Triebe werden hinter dem zweiten Blatte nach der letzten Traube zurückgeschnitten; unmittelbar nach den letzten Trauben zurückzuschneiden, ist nicht ratsam. Die Triebe, welche keine Trauben liefern, werden, wie bereits in No. 34 angegeben, auf 70 bis 80 cm zurückgeschnitten, der Verlängerungstrieb Mitte August auf 1 bis 1,50 m.

Im Laufe des Sommers erscheinen in den Blattachsen der jungen

Laubtriebe zahlreiche Triebe, welche Geiztriebe genannt werden; sie tragen zur Ernährung des Stockes wesentlich bei. Läßt man diese Triebe unbehindert wachsen, so bleibt das Auge schwach, bricht man den Trieb ganz aus, so kommt das Auge meist durch den starken Saftdruck zum Austreiben. Die Geiztriebe werden somit, sobald sie eine Länge von 10 cm erreicht haben, bis auf ein Blatt eingekürzt. Dieses eine Auge kommt aber sehr bald wieder zum Austreiben und dieser Trieb wird dann wieder auf ein Blatt zurückgenommen. So kommt es, daß dieser Rückschnitt drei-, vier- bis fünfmal ausgeführt werden muß.

Die letzte, wichtige, aber zeitraubende Arbeit ist das Ausbeeren der Früchte, welche aber vorgenommen werden muß, wenn man große Beeren und vollkommene Trauben ernten will. Es muß geschehen, wenn die Beeren die Größe einer Erbse erreicht haben. Dabei muß man darauf achten, daß die Trauben nicht gedreht und die sitzenbleibenden Beeren nicht berührt werden. Das Ausbeeren selbst wird mit einer vorn abgestumpften Scheere verrichtet. Es ist nicht zweckmäßig, das Ausbeeren auf einmal auszuführen, sondern nach und nach, damit die Trauben in ihrer Entwicklung nicht gestört werden.

Werden alle diese Arbeiten ordnungsmäßig ausgeführt, so wird man stets an kräftigen Stöcken gut ausgereifte und wohl-schmeckende Trauben erzielen.

Pflanzenkunde.

Moderne Ideen über die gegenseitige Beeinflussung von Pfröpfung und Pfropfreis.

Von Albert Bencke, München.

Bekanntlich hatte Straßburger im Jahre 1885 in seinem der Generalversammlung der deutschen botanischen Gesellschaft gelieferten Bericht den Nachweis zu erbringen gesucht, daß das Atropin einer unserer Kartoffel aufgepfropften *Datura Stramonium* in die Kartoffelknollen überginge. Allerdings ließ es sich nur spurenweise nachweisen, denn 800 g Knollen enthielten nur einige Milligramm, aber die Tatsache eines Austausches der Säfte zwischen Pfropfreis und Stammpflanze schien doch damit gegeben, es mußte sicherlich eine Verschmelzung der Plasma, eine asexuelle Hybridisierung stattgefunden haben. Damit war einer neuen Theorie der Weg gebahnt, die, im Gegensatz zu den alten Anschauungen, den Uebergang der im Pfropfreis erzeugten Säfte in den Stamm und umgekehrt vom Stamm in das Pfropfreis proklamierte. War diese Theorie wissenschaftlich zu begründen, so mußte sie nicht nur für den Gartenbau, sondern auch für den Ackerbau, besonders im Hinblick auf die damals gerade auf der Tagesordnung stehende Immunisierung der Weingärten durch amerikanische Reben, von großer Bedeutung werden.

Nun aber veröffentlichte Laurent im Jahre 1906 in den Berichten des wissenschaftlichen Kongresses zu Cherbourg das Ergebnis von Untersuchungen, welche die reziproke Pfropfung von *Belladonna* und der gewöhnlichen Tomate zum Gegenstande hatten und die zeigten, daß zwar Atropin in die Tomatenwurzel überging, daß aber das Alkaloid der Tomate in der gepfropften *Belladonna* nicht zu finden war.

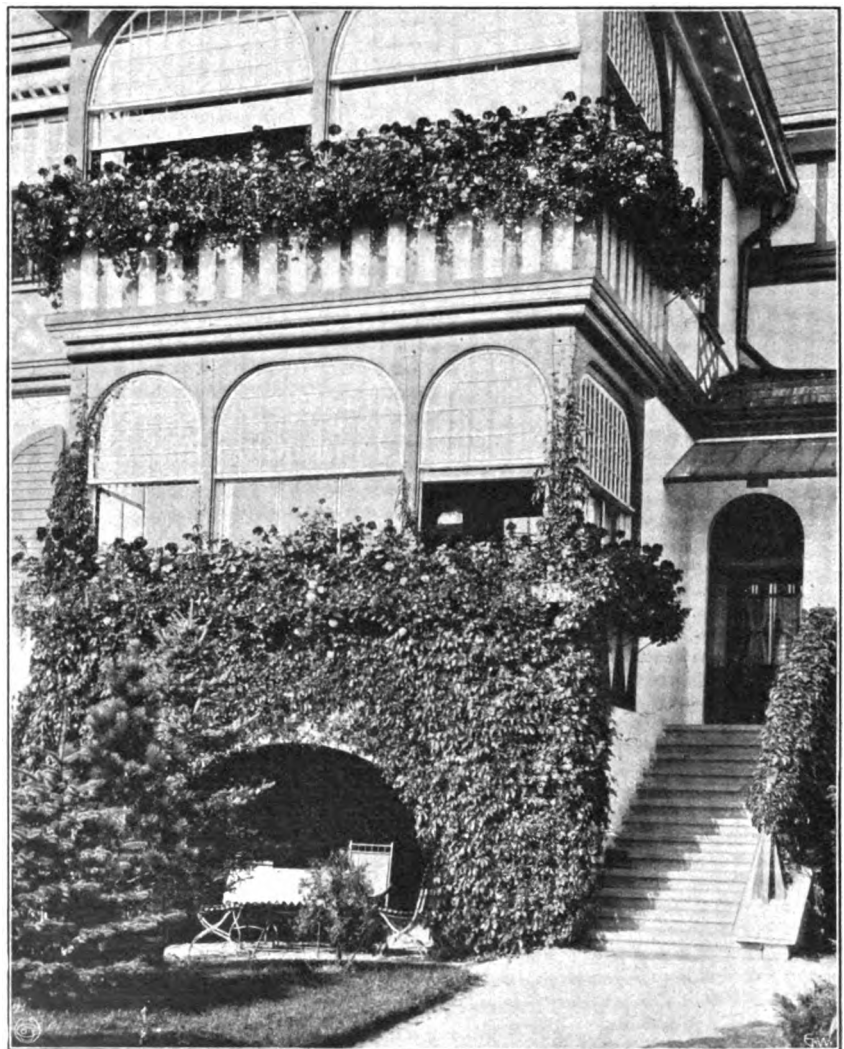
Nach diesen beiden, zum Teile sich ergänzenden, zum Teile kontradiktorischen Resultaten stellte sich also heraus, daß eine allgemein gültige Formulierung der von Straßburger aufgestellten Theorie

nicht möglich war, nachdem die verschiedenen Stoffe ein verschiedenes Verhalten zeigten und jeder Fall eine besondere Interpretation zuließ.

Eine beträchtliche Erweiterung der Kenntnis der Saftwanderung zwischen Pfröpfung und Pfropfreis brachten uns nun vor einiger Zeit die Arbeiten des französischen Pflanzenphysiologen Guignard, obwohl auch sie das Dunkel, das diese Vorgänge im Zellensystem der Pflanze verhüllt, nur teilweise lichten. Guignard ging von der richtigen Ansicht aus, daß Pflanzen, welche Cyanwasserstoffsäure enthalten, deshalb besonders geeignete Objekte für die Versuche über reziproke Saftwanderung zwischen Stammpflanze und Pfropfreis wären, weil sich das Vorhandensein dieses organischen Stoffes auch in kleinsten Mengen leicht nachweisen läßt und weil die Cyanwasserstoffsäure für die Ernährung der Pflanze von Wichtigkeit ist und deshalb in ihr denselben Kreislauf durchmacht, wie die anderen organischen Substanzen, die an der Entwicklung der Pflanze mitwirken.

Die zu diesem Zwecke verwendeten, Cyanwasserstoffsäure enthaltenden Pflanzen waren *Phaseolus lunatus* als krautartige, eine *Photinia*- und eine *Cotoneaster*-art als holzartige Pflanzen. Es wurden die Java- und die Kappgattungen von *Phaseolus lunatus* auf die weiße Soissonsbohne und auf die spanische Bohne gepfropft, umgekehrt dienten auch diese beiden Arten als Pfropfreis.

Bei einer ersten Versuchsreihe wurde das einfache Pfropfen und zwar zwischen der cyanwasserstoffhaltigen Bohne und der



Loggia und Balkon im Blumenschmuck. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Rhododendron Falkoneri. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Soissons- oder der spanischen Bohne angewendet. Das Pfropfreis wurde einige Zentimeter über den beiden einander gegenüberstehenden ersten Blättern, die sich aus den Keimblättern entwickeln, angesetzt; demnach unter den typischen dreiteiligen Bohnenblättern. Die in den Achseln dieser Grundblätter stehenden Sprossen wurden entfernt und auf diese Weise die Verzweigung des Stammes verhindert, der bald darauf die beiden Grundblätter abwarf und demnach einen nackten Schaft bildete. Ein Monat nach dem Pfropfen erhielt man eine, wie zu erwarten war, sehr deutliche Reaktion auf Cyanwasserstoffsäure in der Stammpflanze, in dem Pfropfreis war jedoch nicht eine Spur davon zu finden. Umgekehrt gab der Stamm der Soissonsbohne, auf welchen man ein Reis der cyanwasserstoffhaltigen Javabohne gepflanzt hatte, nach zwei Monaten dasselbe negative Resultat. Im ersten Versuche war also das Cyangemenge vom Stamm nicht in das Pfropfreis, im zweiten vom Pfropfreis nicht in den Stamm übergegangen.

Genau dieselben Resultate erzielte man, als bei einer zweiten Versuchsserie die „gemischte“ Pfropfung angewendet wurde, bei welcher man unter der Pfropfstelle, also an der Stammpflanze, einige entwicklungsfähige Triebe beließ. Hier ließ sich annehmen, daß durch die sich am Pfröpling entwickelnden Triebe eine verstärkte Saftzirkulation bewirkt und demnach ein Uebergehen der Cyanwasserstoffsäure des Stammes auf das Pfropfreis und der umgekehrte Fall zu beachten sein würde. Jedoch das Ergebnis war wieder ein negatives, in keinem Falle ließ sich im Pfropfreis, beziehungsweise im Stamm ein Uebergehen der Cyanverbindung nachweisen.

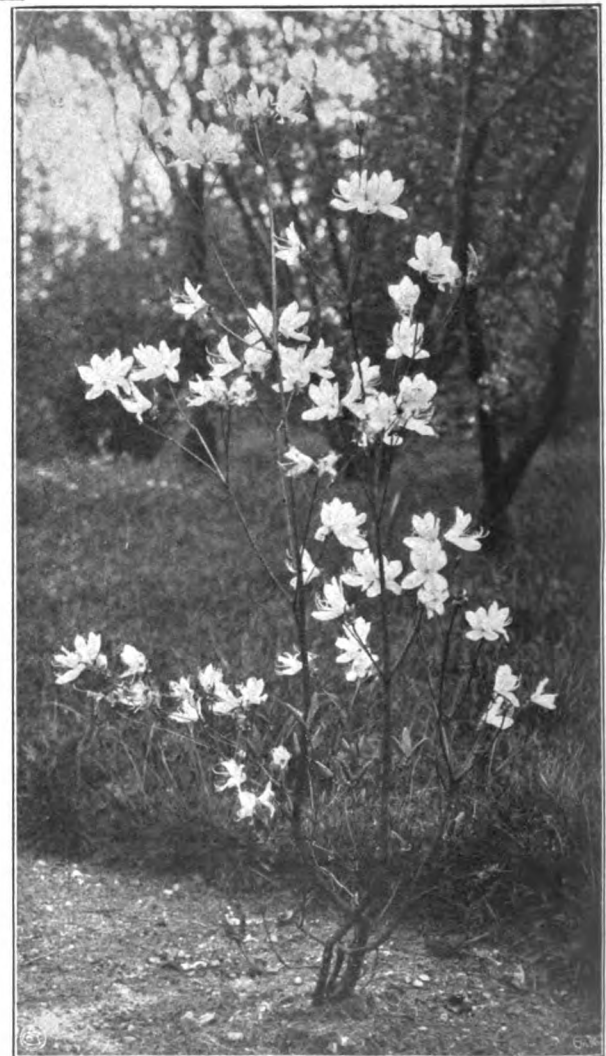
Im Gegensatz zu den krautähnlichen Pflanzen erwartete man bei den holzähnlichen aus besonderen Gründen ein anderes Verhalten. Es wurden zu diesen Versuchen die zur Familie der Rosaceen gehörigen *Photinia*-arten gewählt, die fast ebensoviel Cyanwasserstoffsäure als der Kirschchlorbeer enthalten, nämlich *Photinia serrulata* Lindl. und *Cotoneaster frigida* Wall., die auf die Quitte und drei Arten *Cotoneaster*, die auf den Weißdorn aufgepfropft wurden. Bei der Quitte befindet sich nun der gesamte Cyanwasserstoffgehalt in der Rinde der allerjüngsten Zweige; die Zweige, welche keine Blätter mehr tragen, um so mehr noch der Stamm, sind arm an Cyanwasserstoff und in der Wurzel ist davon überhaupt nichts mehr zu finden. Hier mußte also das Aufpfropfen einer anderen Rosacee, die viel Cyanwasserstoffsäure produzierte, über das Wandern dieses Stoffes ebenso wie früher bei dem Versuche mit den Bohnen, guten Aufschluß geben.

Die Pfropfstellen befanden sich an den Quittenstämmen in Höhen von 5 bis 55 cm und die Untersuchung auf Cyanwasserstoffsäuregehalt wurde ein, zwei, ja selbst drei Jahre nach dem Pfropfen vorgenommen.

Nachdem also die Säure bei diesen Pflanzen fast ausschließlich in der Rinde anzutreffen ist, wurde diese oberhalb und unterhalb der Pfropfstelle abgeschabt; auf der Pfropfstelle selber blieb nur ein Rindenstreifen von etwa 2 cm Länge. Da wurde nun nachgewiesen, daß der Gehalt an Cyanwasserstoffsäure oberhalb der Pfropfstelle ein sehr großer war (in einem Falle 0.078 g pro 100 g), daß er aber unterhalb dieser Stelle gleich Null war. Es hatte keine Wanderung der Stoffe stattgefunden. Oben und unten wurden Glucoside erzeugt; da sie aber ungleichartig sind, oder weil ihre Dosierung zu beiden Seiten der Pfropfstelle eine verschiedene ist, fand eine Aufnahme durch die Gewebe der Stammpflanze nicht statt.

Dasselbe Resultat ergab sich, als man *Cotoneaster* auf Weißdorn propfte.

Wie schon angedeutet, kann man sich diese Tatsachen am besten durch die Annahme erklären, daß das Cyanwasserstoffglucosid der *Photinia* und der *Cotoneaster* deshalb nicht in der Stammpflanze hinabstieg, weil seine chemische Beschaffenheit eine andere ist, als die des in der Quitte und im Weißdorn entwickelten. Aus dieser Erwägung heraus lag dann der Versuch nahe, zwei Pflanzen aufeinander zu pfropfen,



Rhododendron dilatatum.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Rhododendron racemosum. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

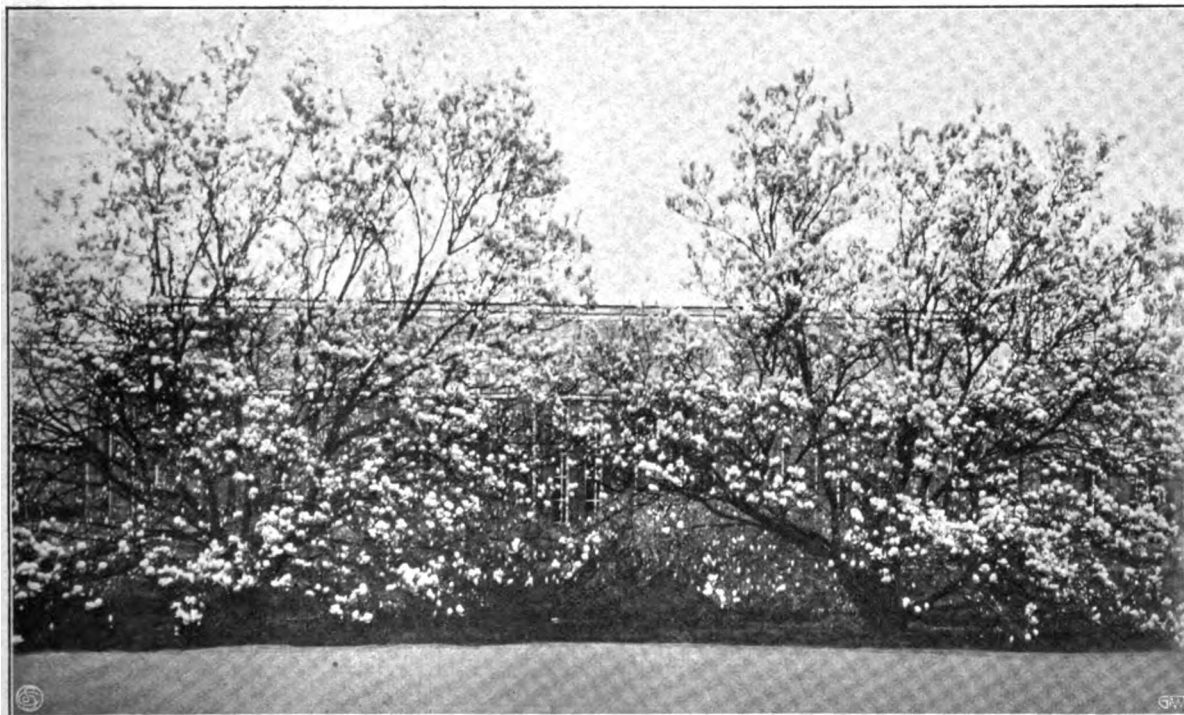
bei denen zwar die chemische Beschaffenheit des Cyans die gleiche ist, also zwei Pflanzen derselben Gattung wie *Cotoneaster microphylla* Wall. und *Cotoneaster frigida* Wall., bei denen aber *Cotoneaster microphylla* vielfach reicher an Cyanwasserstoffsäure ist, als *Cotoneaster frigida*.

Da zeigte sich nun, wenn man die erstgenannte Pflanze auf

suchung wurde der Stamm der gepfropften Pflanzen in drei gleiche Teile von etwa 0,45 m Länge geteilt und die Rinde von diesen Teilen gesondert abgezogen. Die Rinde des oberen Teiles, die 28 g wog, enthielt 0,21 g pro 100 g, die Rinde des mittleren Teiles mit einem Gewicht von 27 g gab 0,06 g pro 100 g und die des untersten Teiles im Gewichte von 32 g endlich ergab 0,05 g Cyanwasserstoffsäure pro 100 g. Hier läßt also die absteigende Wanderung der Säure keinen Zweifel übrig. Das Gesamtergebnis dieser Pfropfversuche läßt sich in folgender Weise zusammenfassen: Eine Wanderung des Glucosides findet nicht statt, wenn zwei Pflanzen aufeinander gepfropft werden, die verschiedene Glucoside, oder auch solche verwandten Glucoside enthalten, die chemisch nicht völlig gleichartig sind, nur wenn die beiden Pflanzen zum selben Genus gehören und dasselbe Glucosid erzeugen, findet ein Austausch der Säfte zwischen dem stärkeren Glucosidproduzenten und dem schwächeren statt. Trotz des Austausches saftiger Materien, wie sie die gemeinsame Ernährung und das gemeinsame Wachstum der beiden durch Pfropfen vereinigten Individuen mit sich bringt, bleiben also gewisse Substanzen in jedem der beiden Teile lokalisiert.

Jeder der beiden durch die Pfropfung zur Symbiose gebrachten Teile behält seinen eigenen Chemismus.

Analoge Beobachtungen soll Melchior Treub, der bekannte Direktor des botanischen Gartens in Buitzenborg, an Lorantheen gemacht haben, die er auf Gewächse pfropfte, die Cyanwasserstoffsäure enthielten. Auch hier war in den Lorantheen niemals die



Prachtpflanzen von *Magnolia Yulan* im Schloßgarten zu Pforten. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

die zweite pfropfte, daß der Gehalt an Cyanwasserstoffsäure bei den gepfropften Stammpflanzen, und zwar im unteren Teile des Stammes, unterhalb der Pfropfstelle, im Vergleich mit nicht gepfropften Stämmen der *Cotoneaster frigida* eine beträchtliche Vermehrung an Cyanwasserstoffsäure zeigte. Zwecks genauer Unter-

Cyanverbrüderung zu finden. Treubs Erfahrungen wurden allerdings bisher nicht veröffentlicht, aber er selbst hat die Tatsache in einem an Guignard gerichteten Briefe bestätigt.

So sind wir denn durch diese Versuche über die gegenseitigen chemischen Einwirkungen von Pfröpling und Pfropfreis ziemlich

gut unterrichtet, wir wissen im allgemeinen, wann solche Einwirkungen stattfinden und auch wann solche ausgeschlossen sind. Eine Fortführung dieser Versuche, die sich auf andere chemische Verbindungen erstreckt, wird hoffentlich nicht ausbleiben.

Gehölze.

Mehrere empfehlenswerte Rhododendron.

Von R. Voigtländer, Dresden, Botan. Garten.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Obwohl in dieser geschätzten Zeitschrift schon viele *Rhododendron* beschrieben und empfohlen worden sind, können doch diese schönen und beliebten Sträucher nicht genug in Erinnerung gebracht werden. Besonders unter den ostasiatischen Vertretern dieser Gattung gibt es eine große Anzahl von Arten, die einer größeren Verbreitung würdig sind, so z. B. *Rhododendron Falkoneri* Hook. f. vom Himalajagebirge, ein stattliches Kalthausrhododendron, Abbildung Seite 270 oben. Mit seinen gelblichweißen, am Grunde purpurrot gefleckten Blumen, die bis zu 8 cm Länge erreichen und einen schwachen, angenehmen Duft verbreiten, schmückt es fast jedes Frühjahr das hiesige Kalthaus. *Rhododendron Hodgsonii* Hook. f., ebenfalls vom Himalajagebirge, das gedrungener wächst als *Falkoneri*, und dessen Blumen auf 5 cm langen Stielen stehen, von rosenroter Farbe und nicht so groß als bei vorhergehender Art sind, ist in der Blüte noch wirkungsvoller, zeigt aber leider nicht so willigen Blütenansatz als jene Art. Höher als diese beiden Arten wächst *Rhododendron campanulatum* Hook. f., ein dritter Vertreter aus dem Himalajagebirge, welcher in unserer Gegend bei geschützter Lage und etwas Bodenschutz winterhart ist; unter diesen Bedingungen ist die Blühwilligkeit dann auch ganz zufriedenstellend.

Eine neuere Art aus Japan ist *Rhododendron dilatatum* Miq. Es gehört zu den laubabwerfenden Arten und bringt seinen Flor, wie Abbildung Seite 270 unten zeigt, vor der Blattentwicklung, wie das nordamerikanische *Rh. Vaseyi*, welches auch vollständig winterhart und mit einer der ersten Frühjahrsblüher ist. Farbe der bis zu vier zusammenstehenden Blumen ist dunkelvioletrot; es gehört diese Art zu den blühwilligsten ihrer Gattung. In *Rhododendron racemosum* Franch., aus Westchina, Abbildung Seite 271 oben, haben wir ein richtiges Zwergrhododendron, welches sich aber trotz seiner Kleinheit durch seinen ungeheuren Blütenreichtum allgemeine Geltung verschafft, und es ist sehr zu bedauern, daß es nicht schon weitere Verbreitung fand. Es hält, nur mit ganz geringem Bodenschutz versehen, unsere strengsten Winter ohne jede Schädigung aus. Farbe der Blumen ist rosenrot in verschiedenen Schattierungen; die rein rosenrote ist die angenehmste und wirkungsvollste.

Eine Sehenswürdigkeit des hiesigen Schloßgartens bilden zwei *Magnolia Yulan* (Abbildung Seite 271); Pflanzen, die in dieser Größe wohl noch sehr selten sind. Die Höhe diese Bäume beträgt über 6 m, die Breite beider mißt 25 m. Im Frühjahr, wenn beide Bäume mit Blüten über und über bedeckt sind, kommen Naturfreunde von weit und breit, um sich über die Blütenpracht zu freuen. Die Bäume stehen an einem Wassergraben und haben bis jetzt selbst die strengsten Winter ausgehalten. Selten kommt jedoch der Samen zur Reife. A. Spranger, gräfl. Schloßgärtner, Pforten.

Juglans cinerea und *cordiformis*. Die gewöhnliche Walnuß, *Juglans regia*, wird am meisten in den südlichen Ländern angepflanzt, dagegen findet man dieselbe weniger in nördlichen Gegenden.

Wenn auch das Wachstum ein langsames ist, so sind doch die Früchte von wirtschaftlichem Wert und das gut gezeichnete Holz sehr wertvoll für die Möbelfabrikation, und doch findet man diesen Baum auch dort nicht häufig, wo derselbe ein gutes Fortkommen zeigt. Dessenungeachtet findet man gelegentlich auch in nördlichen Ländern verschiedene seltenere Spezies, die wert sind, beachtet zu werden. Unter diesen ist wohl *J. nigra* am bekanntesten. Zwei weniger geheure Arten sind *J. cinerea* und *J. cordiformis*, beide sich durch schönes Wachstum auszeichnend. *J. cinerea* ist ein nordamerikanischer Baum, bekannt als Butter- oder graue Nuss. Nach Prof. Sargents Berichten wächst derselbe in reichem, feuchtem Boden nahe Stromufern. An niedrigen, steinigen Hügeln, vom südlichen New-Brunswick und der Ebene am Strom St. Lawrence in Ontario (Kanada), im Osten von Dakota, Südosten von Nebraska und im nördlichen Georgia und Alabama der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Seine größten Bestände befinden sich mehr an seinen nördlichen Grenzen. *J. cinerea* erreicht eine Höhe von 100 engl. Fuß und 9 engl. Fuß im Umfang. Der Baum bildet eine schöne Krone. Nach Elnees and Henrys Buch „Trees of Great Britain and Ireland“ wurde diese Spezies im Jahre 1656 im britischen Königreiche eingeführt. Der höchste Baum, der im Jahre 1902 hier gefunden wurde, ist 52 engl. Fuß hoch und steht im Garten von Mr C. S. Dickens, Coolhurst bei Horsham. Die Blätter sind bis zu 2 engl. Fuß lang, bestehend aus 11 bis 17 Fiederblättchen, und sind gleich den jungen Trieben mit einer braunen Behaarung bedeckt.

Die männlichen Blüten erscheinen in Kätzchen Anfang Juni und erreichen eine Länge von 2 bis 3 Zoll, während sich auch die 6 bis 7 zusammenstehenden weiblichen Blüten merklich von denen der gewöhnlichen Walnuß und von *J. nigra* unterscheiden. Die ovalen Nüsse sind 1½ bis 2 Zoll lang, haben dicke, grüne Schalen, ein dünnes Kerngehäuse und einen höheren Oelgehalt als die gewöhnliche Walnuß.

Diese Spezies trägt hier sehr wenig und es war als eine Seltenheit zu bezeichnen, als ein junger Baum von 30 Fuß Höhe im Royal Bot. Garden in Kew letzten Herbst 50 bis 60 Früchte trug.

J. cordiformis ist ein japanischer Baum, welcher durch den Petersburger Bot. Garten in die anderen Gärten des Festlandes eingeführt wurde. Der Samen wurde von Dr. Albrecht vom russischen Konsulat in Hakodate im Jahre 1862 nach Petersburg gesandt. Diese Art soll das Tiefland der temperierten Region in Japan bewohnen, woselbst die Bäume eine Höhe von 50 Fuß und einen Umfang von 6 Fuß erreichen. Die Blätter sind bis zu 2½ Fuß lang und tragen 13 mehr oder weniger ovale Fiederblättchen. Die im Juni erscheinenden männlichen Blüten sind grüne, abwärts hängende Kätzchen bis zu 1 Fuß lang und zum Unterschiede von *J. regia* erscheinen bei dieser Spezies auch die weiblichen Blüten in Kätzchen von je 5 bis 7 Zoll Länge. Stephan Küffel, Kew.

Ausstellungsberichte.

Bericht über die internationale Gartenbauausstellung in Budapest.*)

Von Staatsobergärtner Karl Råde, Budapest.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Die unter dem Protektorate Sr. K. Hoheit des Erzherzogs Josef stehende Gartenbauausstellung zu Budapest wurde am 5. Mai durch den Kgl. ufg. Ackerbau-Minister Graf Serenyi Béla in Anwesenheit zahlreicher Würdenträger und eines vieltausendköpfigen in- und ausländischen Publikums eröffnet.

Es kann ohne Ueberhebung sofort gesagt werden, daß diese Ausstellung nicht nur vollkommen gelungen ist, sondern sogar alle Erwartungen weit übertroffen hat. Diese Ansicht

*) Anmerkung des Herausgebers. Die Einladung zum Besuche dieser Ausstellung ging mir erst so kurz vor deren Eröffnung zu, daß ich derselben nicht entsprechen konnte.

war eine allgemeine, gleichviel, ob Ausländer oder Inländer urteilten. Die beigegebenen Aufnahmen können nur ein schwaches Bild von der Blütenherrlichkeit geben. Die Ausstellung ergab einen Ueberschuß von 40000 Kronen.

Von den in 10 Gruppen eingeteilten Objekten nahm die Gruppe der Handelsgärtnerei mit Dekorationsgärtnerei den größten Raum für sich in Anspruch.

Die zwei größten Aussteller waren die hauptstädtische Gärtnerei und die Königlichen Hofgärten.

Die letzteren hatten unter der Leitung des Hofgartenverwalters Witzel außer dem massenhaften und prächtigen Palmen- und Azaleendekorationsmaterial wahre Kleinode von seltenen und interessanten Pflanzen gebracht, welche aufzählen der Raum dieses Berichtes nicht gestattet. Herrlich waren die Riesencinerarien, -Calceolarien und -Hortensien.

Zur Vervollkommenheit der Hofgartengruppe hatten die Hofgärten Schönbrunn und Hetzendorf viel beigetragen.

Die Ausstellung der Budapester Stadtgärtnerei — Stadtgartendirektor Ilsemann — war einzig in ihrer Art. Die Riesen von Palmen und Dracaenen und die 1 bis 2 m im Durchmesser haltenden, in voller Blüte stehenden Azaleen, sowie die Riesengruppe der gelbblühenden *Azalea mollis* und *pontica*-Hybriden bildeten einen Hauptanziehungspunkt der Ausstellung. Hier wurden prächtige Warmhauspflanzen, Neuholländer, Cinerarien, *Campanula Medium* u. a. zur Füllung geschmackvoll verwendet.

Als drittgrößte Ausstellerin fungierte die Budapester Kgl. ung. Gartenbaulehranstalt (Staatsobergärtner Råde). Diese Ausstellung deckte etwa 400 qm, in vier große, schön angeordnete Gruppen zerfallend. Ein Blütenmeer von *Viburnum* (Kugelbäume mit 3—400 und mehr Bällen), *Glycinen*, *Laburnum*, *Prunus* und *Malus* in vielen Arten, *Paeonia arborea* und *chinensis*, *Deutzia*, *Magnolia*, *Genista* und andere, ferner *Croton*, japanische *Acer*, getriebene buntblättrige Gehölze, Stauden und Gräser erfreuten den Beschauer. Außerdem stellte die genannte Anstalt Sukkulente, Alpinen, ferner getriebenes und überwintertes Obst, sowie Gemüse aus.

Die Margaretheninselgärtnerei (Obg. Kirchlechner) hatte außer den üblichen Dekorationspflanzen schöne Lilien und *Amaryllis*, außerdem eine große Felsengruppe mit teilweise mächtigen Agaven in verschiedenen Arten ausgestellt.

Die Gärtnereien der staatl. Erziehungsanstalten Kaschau und Aszod, Obg. Pohl und Nádaszy, hatten beide schön ausgestellt.

Mühle-Temesvár brachte schöne blühende *Bougainvillea* und Prachtpelargonien (*grandiflorum*). Tost & Molnar-Budapest hatten das Eintrittsparterre geschmackvoll dekoriert.

Alle bisher genannten Aussteller, sowie Sander-Brügge (Riesenloorbeeren und *Phormium*) hatten außer Wettbewerb ausgestellt.

Den Königspreis und mehrere goldene Staatsmedaillen erhielt Imre Nagy-Budapest für prachtvolle Bindereien, Lilien,

Knollenbegonien, japanische *Acer* und *Rhododendron hybr. Pink Pearl*.

Schön, nur Nagy gegenüber weniger umfangreich, waren die Bindereien Pasztorys und Kefenbaums, Budapest. Handelsgärtner Bernolak-Soroksár hatte einen Schloßgarten en miniature mit herrlichem Flieder, Maiblumen und mit *Pyrethrum*rasen ausgestellt. Den Hintergrund bildeten Koniferen und ein künstlerisch gemaltes Diorama.

Die Fürstl. Eszterházy'sche Gärtnerei, Kismarton (Obg. Cserny und Mraz) zeigte herrliche *Croton*, *Amaryllis*, blaue Hortensien, getriebene Rosen in Töpfen, sowie in Töpfen getriebene Kirschen, Pfirsiche und Erdbeeren.

Herrlich gefärbte und kultivierte *Begonia Rex* brachte Babag-Budapest, ebensolche *Croton* Obgärtner Grolig.

Die Rosenneuheit *Minister Daranyi* brachte dem Züchter N. Szepessy-R. Boldva, eine goldene Staatsmedaille.

Unter den vielen Ausstellern sind noch Lokovsck-Bogyai, Kovács-Budapest, die Ehrenpreise erhielten, zu nennen.



Mittelpartie der Internationalen Gartenbauausstellung in Budapest.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Von Ausländern stand Seidel, Dresden-Laubegast, mit seinen Azaleen und *Rhododendron* an der Spitze. Er erhielt den Ehrenpreis des Erzherzogs Josef und eine goldene Staatsmedaille.

Prächtige *Azalea Hinodigiri* und *Rhododendron* hatten auch van Nees & Söhne, Boskoop (Holland), gebracht (Goldene Staatsmedaille).

Le Lion, Gent (Belgien), holte sich für seine 100 bis 180 cm hohen *Cocos Weddelliana* eine goldene Vereinsmedaille und van Waweren & Kruffy, Sassenheim (Holland), für 1 m hohe, gut kultivierte *Astilbe Queen Alexandra* die silberne Staatsmedaille.

Carriat, Antibes (Frankreich), brachte eine große Anzahl der herrlichsten amerikanischen Nelken ohne Namen (goldene Staatsmedaille).

In Baumschulenartikeln waren die Holländer Schultetus-Boskoop, Koster-Boskoop, mit Figurenbuxus, *Ilex*, Koniferen etc. gut vertreten, dennoch waren ihnen Niemetz-Temesvár, und Fischer-Nagyenyed (Ungarn), überlegen. Niemetz erhielt für

seine Koniferen den Erzherzogspreis und Fischer für Bäume und Gehölze mehrere goldene Medaillen. Armin Petz, Budapest (Hauptarrangeur der Ausstellung), stand außer Wettbewerb. Tadellos gezogene Obstbäume brachten die vereinigten staatlichen Baumschulen, und die schönsten Rosenhochstämme Schulz-Klausenburg.

Getriebenes, sowie in Kühlräumen überwinterter Obst brachte H. Kovács, Budapest, in denkbar bester Qualität und in verschwenderischer Fülle (Ehrenpreis und goldene Staatsmedaille).

Die Gruppe Gemüse war durch die Fédération Horticole, La Haye (Holland), reichhaltig vertreten, aber auch die Ungarn waren ihrem ausländischen Gegner gewachsen, denn den höchsten Preis (Mauthners 500 Kronen) errang Obergärtner Jamrich in Csákvár für getriebene Tomaten, Melonen, Kürbisse, Erdbeeren, Gurken und allerhand anderes Gemüse.

In der Gruppe „Gartenkunst“ wurde Fr. Niemetz jun., Temesvár, für ausgeführte und schön ausgearbeitete Gartenpläne mit der goldenen Staatsmedaille prämiert, da die andern Aussteller J. Hein, A. Pecz und B. Rerrich, sämtlich Budapest, als Preisrichter ihre auf der Höhe der Neuzeit stehenden und künstlerisch ausgeführten Dioramen, Interieurs etc. außer Wettbewerb ausgestellt hatten.

Um kurz zu sein, sollen aus der Gruppe Gartenindustrie



Azalea pontica und Hortensien der Hauptstädtischen Gärtnerei auf der Internationalen Gartenbauausstellung in Budapest. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

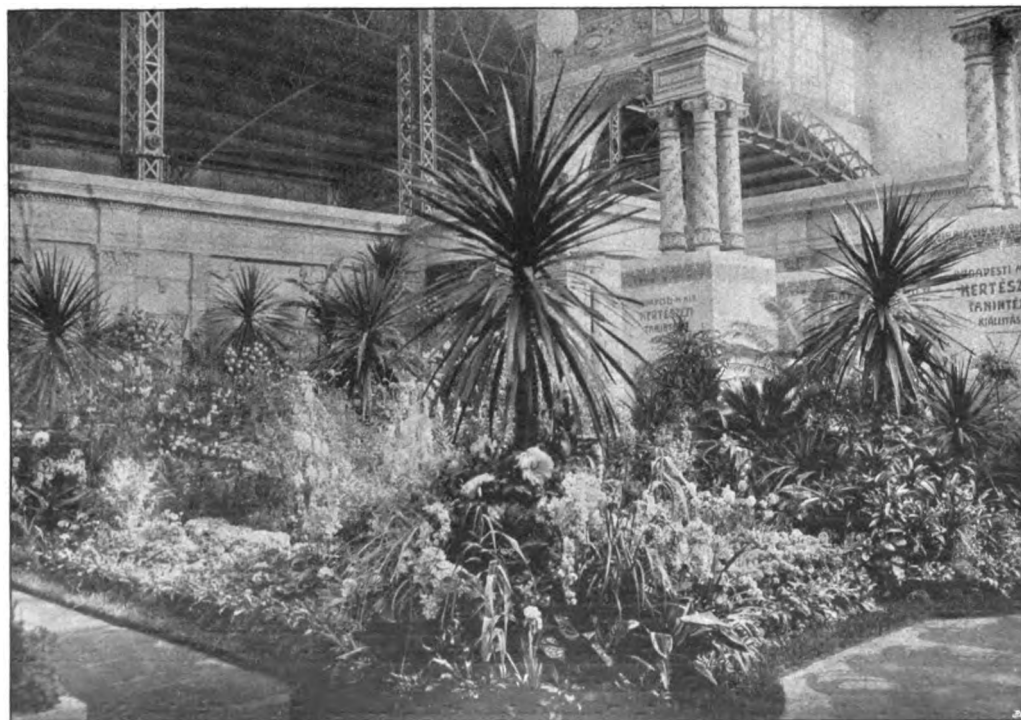
nur die Gewächshäuser erwähnt werden. Höntschi & Cie., Dresden-Niedersedlitz, hatten einen Wintergarten, verbunden mit Warm-, Kalt- und Vermehrungshaus ausgestellt, Schott-Breslau eine gleiche Anlage und Andres & Cie.-Breslau ein neuartiges, mit Rohglas gedecktes, aus Eisengerippe mit Pitschpinesprossen gearbeitetes schönes Gewächshaus. Das Preisgericht erteilte allen drei Ausstellern gleiche Preise (goldene Staatsmedaille), doch änderte man später diese sehr gerechte Entscheidung. Es erhielt Schott, Breslau, den fürs Ausland bestimmten Königspreis, weil seine Häusergruppe die größte war. Selbstverständlich fehlte es hier auch

nicht an den üblichen Kesseln, Maschinen, Korbwaren, Gerätschaften usw.

Weil dieser Bericht auf Wunsch des Herausgebers möglichst kurz sein soll, hat derselbe selbstverständlich kein Anrecht auf Vollständigkeit. Nur das Wichtigste konnte erwähnt werden.

Nun noch einige Worte über die Ausstellung und deren Verlauf. Das Ausland, hauptsächlich Oesterreich, hatte etwa 300 Gärtner per Extraschiff aus Wien zur Eröffnung geschickt. Der am ersten Tage geplante Ausflug nach der Kgl. ung. Gartenbaulehranstalt mußte infolge unbeständigen Wetters ausfallen, und so wurden nur die in der Nachbarschaft liegenden interessanten Bauten des neuen Zoologischen Gartens besichtigt.

Am zweiten Tage gab das Kgl. ung. Ackerbauministerium den anwesenden Ehrenmitgliedern und der Jury im Hotel Hungaria ein Bankett, an



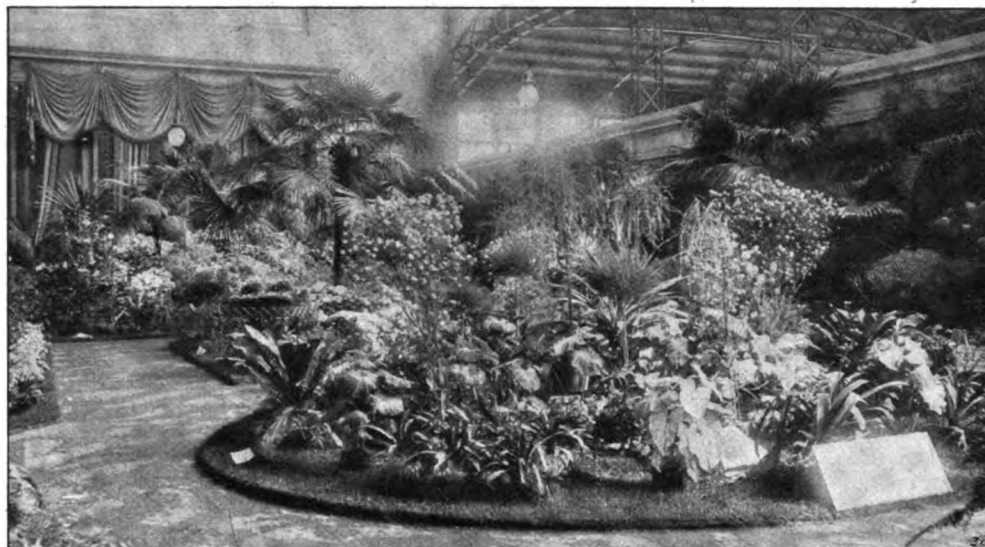
Mittelgruppe der Kgl. Gartenbaulehranstalt auf der Internationalen Gartenbauausstellung in Budapest. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

welchem Toaste in ungarischer, französischer, deutscher und italienischer Sprache gesprochen wurden. Von fremden Herren sprachen: Vilmorin - Paris, Seidel - Dresden, Severi - Rom, Hein - Marseille und Molon - Mailand.

Am gleichen Tage gab die Residenzstadt Budapest sämtlichen Gästen und Ausstellern ein Bankett auf der Margaretheninsel. Nach demselben wurden die Champagnerfabrik Törley - Budafok und die Staatsmuskellereien besucht. Nach mangelhafter Führung endlich bei der Firma Törley angelangt, wurden den Ausflüglern dort mehrere hundert (man sagt 400) Flaschen Champagner zum Kosten zur Verfügung gestellt! Hier glaubten nun viele ihr möglichstes tun zu müssen, die Verabreicher wurden bestürmt, infolgedessen der nicht aufdringliche und besonnenere Teil der Ausflügler es vorzog, die reichlichen „Kostproben“ den Vieltrinkern zu überlassen. Nachdem das Gros der Ausflügler in den Staatsmuskellern ebenfalls bewirtet worden war, erfolgte die Heimfahrt in „gehobener“ Stimmung.

Stauden.

Campanula ramosissima S. et S. Diese schöne, einjährige griechische Glockenblume ist in deutschen Gärten längst bekannt und geht in den Samenkatalogen unter dem Namen *C. Loreyi* mit der reinweiß blühenden Form *fl. albo*. Die in ganz Korfu lebende, aber immer nur vereinzelt vorkommende, höchst merkwürdige Pflanze



Gruppe des Hofgartens mit *Cantua dependens*, *Boronia*, *Diosma*, *Adenandra*, *Eriostemon*, *Pimelea*, *Pultenea*, *Eutaxia*, *Banksia*, *Hakea*, *Dyandra* u. a. auf der Internationalen Gartenbauausstellung in Budapest. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

ist mir lieber als die aus deutschen Samen gezogene. Nicht nur weil sie ursprünglicher, tiefblauer, kräftiger und unverzärtelter ist, sondern auch des Umstandes wegen, daß die deutschen Samen, hier nach den fallenden Herbstregen dem Boden anvertraut, wohl keimen, hernach aber in der Nässe des Winters zugrunde gehen, während die unverdorrene, abgehärtete, heimische wilde Pflanze lebt und kraftvoll gedeiht, um im kommenden Mai zu blühen. Um die deutschen Formen hier im Mai in Blüte zu haben, müßte ich sie in Töpfen unter Glas erziehen, im März auspflanzen, und das ist mir zu kostspielig und umständlich für eine Mittelmeerpflanze. — *Camp. ramosissima* hat eine schöne Geschichte und ist viel studiert und umworben. Sie wächst auf grasigen Felsengeländen in Berggegenden ganz Griechenlands und ist in Korfu nicht selten. Im Parke des kaiserlichen Achilleions blüht sie auf sonnigen Mauern und Felsen und macht mir viel Vergnügen. Kürzlich fand ich sie weiter unten, nahe vor dem Haupttore am Straßenrande, im steinigen Chausseegrunde freudig gedeihend. Dort war sie, vielleicht niedergetreten, sehr niederliegend und ausgedehnt mit zahlreichen Blütenstengeln, die immer nur eine Blume tragen, geschmückt.

Die Glocken sind aufrecht, gegen Abend und des Nachts nickend und geschlossen, tief dunkelblau, violett geädert, mit weißem Grunde. Fünf horizontal abstehende Kelchblätter umgeben, gleich einem Schmucke, aber auch geharnischt wie zur Wehr, die solide, liebliche Blüte. Unsere Korfuetenpflanze ist etwas rauhaarig. Die deutschen Formen sind hier dagegen glatt. Seltsam scheint mir der Umstand, daß sie verhältnismäßig so vereinzelt lebt und selten in Gesellschaften vorkommt, da sie doch viel Samen erzeugt und die Bedingungen zu ihrem Fortkommen in Masse in ihrer schönen Heimat gegeben sind. Sie bleibt ein lieblicher Schmuck der Fluren,



Handelpflanzengruppen auf der Internationalen Gartenbauausstellung in Budapest. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

ein vornehmes Kind, das nie gemein sein will und dem die Natur eine besondere Gabe verliehen zu haben scheint. — Im Zimmer und im Glase mit allmorgentlichem frischem, klarem Quellwasser hält sie sich viele Tage lang und nickt allabendlich, um früh morgens aus dem Traume zu erwachen. C. Sprenger, Korfu.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Ordnung, betreffend die staatliche Fachprüfung für Garten-, Obst- und Weinbautechniker an den Königl. Lehranstalten zu Dahlem, Geisenheim und Proskau.

§ 1.

Um denjenigen Personen, die den höheren Lehrgang an den Königlich Preussischen Gärtnerlehranstalten (Gärtnerlehranstalt zu Dahlem, Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim und Pomologisches Institut zu Proskau) mit Erfolg besucht und die Abgangsprüfung abgelegt haben, Gelegenheit zu geben, die auf dieser Grundlage in der Praxis weiter erworbenen Fähigkeiten und Erfahrungen besonders nachzuweisen, ist an den genannten Königlichen Lehranstalten eine zweite Prüfung eingerichtet worden, die den Namen „Staatliche Fachprüfung für Gartenbau-, Obst- oder Weinbautechniker“ führt.

§ 2.

Die Prüfung erstreckt sich nach Wahl des Prüflings auf folgende Gebiete:

- a) Landschaftsgärtnerei,
- b) Gärtnerische Pflanzenkultur,
- c) Obstbau,
- d) Weinbau.

Die Prüfung kann nur in einem der erwähnten Fächer, oder in mehreren derselben vereint abgelegt werden.

§ 3.

Für die Zulassung zur Prüfung ist erforderlich:

- A. Der Besitz des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienste.
- B. Das Zeugnis über die bestandene Abgangsprüfung nach zweijährigem Besuche des höheren Lehrganges derjenigen Anstalt, an der die Prüfung abgelegt werden soll.
- C. Der Nachweis einer mindestens siebenjährigen praktischen Tätigkeit, von der mindestens drei Jahre nach der Abgangsprüfung ausgeübt sein müssen. Auf jedes Spezialfach (vgl. § 2a—d), in dem die Prüfung abgelegt werden soll, muß nach der Abgangsprüfung eine mindestens anderthalbjährige praktische Tätigkeit verwandt sein. Der Meldung sind sämtliche Zeugnisse aus der Praxis im Original oder in beglaubigter Abschrift beizufügen.
- D. Die Einreichung eines Lebenslaufes. Die Meldung zur Prüfung muß vor Beendigung des 30. Lebensjahres erfolgt sein.
- E. Die Beibringung von Unbescholtenheitszeugnissen für die Zeit vom Verlassen der Anstalt bis zum Zeitpunkte der Meldung zur Prüfung.

Die Meldung ist schriftlich vor dem 1. Juli jeden Jahres unter Angabe des Prüfungsfaches oder der Prüfungsfächer und unter Beifügung der Nachweise zu § 3A bis E an den Direktor der Anstalt zu richten.

§ 4.

Ueber die Zulassung zur Prüfung entscheidet das Kuratorium der Anstalt auf Antrag des Direktors der Anstalt.

Befreiung von der Erfüllung einer oder mehrerer der in § 3 unter A bis D angegebenen Bedingungen für die Zulassung zur Prüfung kann indessen nur durch den Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten gewährt werden. Anträge auf Erteilung von solchen Befreiungen unterliegen zunächst der Begutachtung durch das Anstaltskuratorium.

Prüflinge, die nicht im Besitze des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienste sind, können, wenn sie den Nachweis einer gleichwertigen Vorbildung zu erbringen vermögen, ausnahmsweise zur Prüfung zugelassen werden. Dies trifft insbesondere für solche Personen zu, die durch fachliche oder künstlerische Leistungen sich hervorgetan haben. Auch können bei sonstiger Würdigkeit in der Regel solche Persönlichkeiten, die im Abgangszeugnisse (vergl. § 3 B) die Gesamtzensur „Sehr gut“ erhalten haben, ohne den Nachweis der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste zugelassen werden.

Der Entscheidung des Ministers wird durch vorstehende Bestimmungen jedoch in keinem Falle vorgegriffen.

§ 5.

Die Prüfungskommission besteht aus dem Anstaltskuratorium und den von dem Vorsitzenden des Kuratoriums oder dessen Stellvertreter zu ernennenden Examinatoren. Der Vorsitzende des Kuratoriums oder dessen Stellvertreter leitet das Examen.

§ 6.

Die Prüfung gliedert sich in eine schriftliche und eine mündliche. Der schriftliche Teil besteht in der Ausarbeitung einer häuslichen Arbeit. Die Aufgabe für die schriftliche Prüfungsarbeit wird von dem Vorsitzenden des Kuratoriums auf Vorschlag des Direktors der Anstalt und der zuständigen Examinatoren so gestellt, daß sie möglichst alle Zweige des von dem Prüflinge gewählten Faches oder der gewählten Fächer umfaßt und ihm Gelegenheit gibt, neben seiner praktischen Befähigung zur Lösung selbständiger Aufgaben auch sein Vertrautsein mit den wissenschaftlichen Grundlagen eines zweckmäßigen Betriebes darzutun.

Ausnahmsweise können an Stelle einer umfassenden Arbeit auch mehrere Einzelaufgaben gegeben werden.

Für die Anfertigung der schriftlichen Arbeit werden dem Prüflinge fünf Monate Frist gegeben, d. i. in der Regel vom 1. Oktober bis 1. März des darauf folgenden Jahres, innerhalb der er die gestellte Aufgabe zu erledigen hat. Wird dieser Zeitpunkt nicht innegehalten, so gilt der Prüfling als von der Prüfung zurückgetreten.

Für die schriftliche Prüfungsarbeit hat der Prüfling die etwa benutzten Hilfsmittel vollständig und genau anzugeben und die eidesstattliche Erklärung abzugeben, daß er die Arbeit selbständig und ohne jede fremde Hilfe angefertigt hat.

Die mündliche Prüfung soll sich vornehmlich an die häusliche Arbeit anschließen und zu ihrer Ergänzung dienen, sowie besonders dem Prüflinge Gelegenheit bieten, darzutun, daß er sich der Gründe für die von ihm in seiner häuslichen Arbeit vorgeschlagenen praktischen Maßnahmen wohl bewußt ist.

§ 7.

Die schriftlichen Arbeiten sind dem Kuratorium zu Händen des Direktors der Anstalt einzusenden, der sie bei den Mitgliedern der Prüfungskommission zur Abgabe eines Urteils umlaufen läßt. Zunächst sind die Arbeiten den zuständigen Mitgliedern des Lehrkörpers, dann dem Direktor zur Beurteilung zu unterbreiten, demnächst den Mitgliedern des Kuratoriums.

Das Kuratorium der Anstalt kann die eingehende Prüfung der schriftlichen Arbeiten einzelnen seiner Mitglieder (Referenten) übertragen.

Das Kuratorium entscheidet auf Grund der Beurteilung der schriftlichen Arbeiten durch seine Mitglieder und die zuständigen Examinatoren, ob der Prüfling zur mündlichen Prüfung zuzulassen ist.

§ 8.

Die mündliche Prüfung erstreckt sich bei den einzelnen Spezialgebieten auf folgende Fächer:

a) Landschaftsgärtnerei.

1. Gartenkunst,
2. technische Grundlagen der Landschaftsgärtnerei,
3. Gehölkunde und Gehölzzucht,
4. Krankheiten und Feinde der Ziergehölze,
5. Erdbau einschließlich Feldmessen.

b) Gärtnerische Pflanzenkultur.

1. Pflanzenkulturen im Freien,
2. Gewächshauskultur,
3. Obst- und Gemüsetreiberei,
4. Krankheiten und Feinde der gärtnerischen Kulturpflanzen,
5. Pflanzenphysiologie,
6. Gemüsebau.

c) Obstbau.

1. Allgemeine Obstkultur, Obst- und Gemüsetreiberei,
2. Obstbaumzucht und -pflege,
3. Obstverwertung,
4. Krankheiten und Feinde der Obstbäume,
5. Obstbaumphysiologie,
6. Gemüsebau.

d) Weinbau.

1. Weinbau,
2. Anatomie und Physiologie der Rebe,
3. Krankheiten und Feinde der Rebe,
4. Weinbereitung und Kellerwirtschaft,
5. Gärung und Weinkrankheiten,
6. Weingesetzskunde.

Der Termin für die mündliche Prüfung bestimmt der Vorsitzende des Kuratoriums oder dessen Stellvertreter nach Vereinbarung mit dem Direktor der Anstalt. In der Regel soll die mündliche Prüfung innerhalb der auf die Ablieferung der schriftlichen Arbeit folgenden vier Monate stattfinden.

Die mündliche Prüfung findet in Gegenwart der Prüfungskommission statt, die auch den Wortlaut des Prüfungsergebnisses in den einzelnen Fächern und im ganzen protokollarisch feststellt. Die Prüfungszensuren sind kurz zu begründen.

Eine Befreiung von der mündlichen Prüfung erfolgt grundsätzlich nicht.

§ 9.

Solchen Prüflingen, die sich dem Lehrberufe (Lehrer an Gartenbau-, Obst- oder Weinbauschulen, Wanderlehrer für Obst- und Weinbau usw.) widmen wollen und sich nach bestandener Abgangsprüfung (§ 3 B) mindestens noch ein weiteres Semester auf einer höheren Gärtnerlehranstalt fortgebildet haben, soll durch die staatliche Fachprüfung gleichzeitig Gelegenheit gegeben werden, ihre Geeignetheit zum Lehrberufe darzutun. Sie haben deshalb bei der Anmeldung zur Prüfung den Antrag zu stellen, daß die Prüfung sich hierauf erstrecke. Die Prüfungskommission wird danach sowohl bei der Erteilung der Aufgaben, wie bei der Beurteilung der schriftlichen Arbeiten hinsichtlich Form und Inhalt entsprechend höhere Anforderungen stellen.

In der mündlichen Prüfung haben diese Prüflinge außerdem darzutun, daß sie sich über ein gegebenes Thema klar und gewandt ausdrücken können.

§ 10.

Die Zensuren für die schriftlichen Arbeiten, wie für den Ausfall der mündlichen Prüfung in den einzelnen Fächern werden durch Abstimmung in der Prüfungskommission festgestellt, nachdem der zunächst beteiligte Examinator sein Votum zuerst abgegeben hat. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende.

Bei der Beurteilung der Leistungen in den einzelnen Fächern sind folgende Zensuren anzuwenden:

1. sehr gut, 2. gut, 3. befriedigend, 4. genügend, 5. ungenügend.

Denjenigen Prüflingen, welche die Prüfung bestanden haben, ist hierüber ein Zeugnis (Diplom) auszustellen. Dieses Zeugnis hat neben den Zensuren über den Ausfall der Prüfung in den einzelnen Fächern eine ebenfalls durch Abstimmung in der Prüfungskommission festgestellte Gesamtzensur und ferner die ausdrückliche Erklärung zu enthalten, daß der Betreffende nach dem Urteile der Prüfungskommission die staatliche Fachprüfung für Gartenbau-, Obstbau- oder Weinbautechniker bestanden hat.

Gleichzeitig ist dem Prüflinge die Berechtigung zur Führung des Prädikates „Staatlich diplomierter Gartenmeister“ zuzuerkennen.

Bei Feststellung der Gesamtzensuren sind die Ausdrücke: genügend, befriedigend, gut oder sehr gut anzuwenden.

Falls der Prüfling die Geeignetheit zum Lehrberufe nachgewiesen hat, wird ein besonderer Vermerk in das Zeugnis aufgenommen.

§ 11.

Ein Zeugnis über das Bestehen der Prüfung darf nicht erteilt werden, wenn der Prüfling bei der mündlichen Prüfung in mehr als zwei der in § 8 aufgeführten Fächer seines Prüfungsgebiets ungenügende Kenntnisse gezeigt hat.

§ 12.

Die Prüfung kann bei nicht genügendem Ergebnisse frühestens nach Ablauf eines Jahres einmal wiederholt werden. War die schriftliche Arbeit ausreichend, so kann sie auf Antrag auch für die Wiederholung der Prüfung gelten.

§ 13.

Die Prüfungsgebühren betragen 50 Mark, von welchen 25 Mark zurückgegeben werden, wenn der Prüfling von der mündlichen Prüfung zurücktritt oder zu derselben nicht zugelassen wird.

Die Prüfungsgebühren sind sofort nach erfolgter Mitteilung über die Zulassung zur Prüfung an die Kasse der Anstalt einzusenden.

Erst nach dem Eingange der Gebühren erfolgt die Uebersendung der schriftlichen Prüfungsaufgabe.

§ 14.

Das Prüfungsverfahren wird im übrigen, soweit im vorstehenden nicht Bestimmung getroffen ist, durch den Vorsitzenden des Kuratoriums der Anstalt geregelt.

§ 15.

Abweichungen von diesen Bestimmungen können nur mit Bewilligung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten eintreten.

§ 16.

Vorstehende Prüfungsordnung tritt mit dem 1. April 1910 mit der Maßgabe in Kraft, daß das im § 9 gegenüber den bisher geltenden Bestimmungen neu vorgesehene fünfte Halbjahr der Ausbildung von solchen Prüflingen, die bereits vor dem Inkrafttreten dieser Vorschriften die Abgangsprüfung abgelegt hatten, nicht gefordert wird.

Berlin, den 1. Dezember 1909.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

v. Arnim.

Rechtspflege.

Grundstücksbeschädigung durch städt. Rieselanlagen.

(Reichsgerichts-Referat der „Sächsischen Korrespondenz“, Leipzig.)

Die Stadtgemeinde Charlottenburg hatte durch Verträge mit den Grundstücksbesitzern das Recht erworben, in der Nähe der Carolinenhöhe bei Spandau Rieselfelder anzulegen. Der Besitzer der neben den Rieselanlagen befindlichen Obst- und Erdbeerplantagen fühlte sich durch die Durchsumpfung des Geländes geschädigt. Durch Zahlung einer Entschädigungssumme von 10000 M erwarb die Stadtgemeinde das Recht, durch die Plantagengrundstücke einen Entwässerungskanal anzulegen, während sich der Besitzer W. weitere Ansprüche wegen Durchfeuchtung durch notariellen Vertrag vorbehielt. W. behauptete später, daß durch Anlage der Rieselfelder der allgemeine Grundwasserstand um ein beträchtliches gehoben sei und daß dadurch nicht nur die Plantagen, sondern sogar ein viel höher gelegenes Gebäude durchfeuchtet und in ihrem Werte bedeutend gemindert seien. W. klagte deshalb vor dem Landgerichte Berlin, die Stadtgemeinde Charlottenburg zum Ersatze des bereits entstandenen und künftigen Schadens zu verurteilen und sie zu verpflichten, durch Isolierungserarbeiten die weitere Durchfeuchtung zu verhindern oder die Kosten solcher Arbeiten zu erstatten. Auf Grund der Untersuchungen der Grundwasserverhältnisse durch den Sachverständigen Dr. Sch. wies das Landgericht den Kläger ab. In der Berufungsverhandlung vor dem Kammergerichte beantragte der Kläger, weitere Sachverständige der technischen Hochschule über das Verhalten der Grundwässer zu hören. Der

mechanische Sachverständige Privatdozent Dr. V. erklärte, daß nach dem Grundsatz der Kapillarität und infolge der mangelnden Durchlüftungsfähigkeit des Bodens die Durchfeuchtung des Grundstückes auf die Rieselanlagen zurückzuführen sei. Der hydrologische Sachverständige Dr. Th. äußerte sich dahin, daß die Sickerwässer genau wie die atmosphärischen Wasser nach unten bis zum Grundwasserspiegel drängen und auf diesem Niveau abschließen, daß sie also eine Durchfeuchtung des höher gelegenen Bodens nicht verursachen könnten. Besondere geologische Verhältnisse habe er bei seinem Gutachten nicht berücksichtigt. Als geologischer Sachverständiger erklärte Professor Dr. B., daß unter dem gesamten Grundstück sich ein für Wasser undurchdringliches Tonlager befinde. Die Rieselwässer verursachten deshalb eine Erhöhung des Grundwasserspiegels und einen seitlichen Abfluß des Wassers, da der Boden gesättigt sei. Auf Grund der Gutachten nahm das Kammergericht als erwiesen an, daß die Durchfeuchtung in ursächlichem Zusammenhange mit der Anlage der Rieselfelder stehe und daß die Beklagte diesen Zustand verschuldet habe; es erkannte den Klageanspruch als dem Grunde nach gerechtfertigt an. Die Beklagte legte Revision beim Reichsgerichte ein. Selbst wenn die Durchfeuchtung durch die Rieselfelder verursacht werde, was mit Rücksicht auf die widersprechenden Gutachten nicht erwiesen sei, so treffe sie doch kein Verschulden.

Das Reichsgericht wies die Revision zurück. Das Kammergericht habe einwandfrei festgestellt, daß die Durchfeuchtung ursächlich auf die Anlage der Rieselfelder zurückzuführen sei. Abgesehen von der notariell beglaubigten vertraglichen Verpflichtung der Beklagten treffe sie ein fahrlässiges Verschulden schon deshalb, weil sie nicht rechtzeitig, d. h. vor Anlegung der Rieselfelder, auch die geologischen Verhältnisse der Grundstücke habe untersuchen lassen.

(Urteil des R.-G. vom 11. 5. 10.)

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 682. Wie werden der schwarze Pilz und der Rost bei Remontantnelken am besten bekämpft?*) —

Jedenfalls meint der Fragesteller mit dem schwarzen Pilz den Urheber der Schwärze der Nelken, *Heterosporium echinulatum* Berb., der in den Blättern, Stengeln, Knospen und Blumen der Nelken lebt und folgenderweise beschrieben wird: „Länglich runde, hellbräunliche, dunkler gesäumte, später weiße Flecken, auf denen später schwärzliche Pilzräschen hervorbrechen. Oft fließen die Flecken zusammen, das Blatt vertrocknet von der Spitze her und bedeckt sich mit grünschwarzem, stumpfwolligem Ueberzug“.

Es wird angenommen, daß nicht zu reichliche Düngung vorbeugend wirkt. Auch wird empfohlen, mit einprozentiger Kupferkalkbrühe zu spritzen, als Vorbeugungs- und Kampfmittel. Uebrigens wäre es zu empfehlen, die an *Heterosporium* erkrankten Pflanzen nach dem Erkennen der Krankheit sofort zu isolieren oder gar zu verbrennen, jedenfalls aber mit Kupferkalkbrühe zu spritzen. Wenn die Krankheit sich nur auf bestimmten Pflanzenteilen zeigt, könnte man diese Teile sorgfältig einsammeln und ins Feuer werfen.

Ebenso sollte man mit dem Nelkenrost, *Uromyces caryophyllinus* Schrb., verfahren. Um die Kupferkalkbrühe besser haftend zu machen, wird empfohlen, Milch oder Zucker der Brühe zuzufügen. Natürlich läßt sich dieses Mittel nicht bei blühenden Pflanzen anwenden, weshalb man immer bestrebt sein soll, der Krankheit durch entsprechende Behandlung, und bei Glaskultur durch möglichst ausgiebige Lüftung vorzubeugen.

Will man verhüten, daß der Nelkenrost an den Pflanzen auftritt, dann achte man darauf, daß die Nelken abends nie naß sind, wenn es sich um Glashausnelken handelt; Freilandpflanzen überdecke man wenigstens während der Nacht. Auch kann man als Vorbeugungsmittel die Pflanzen mit gestoßenem Schwefel bestäuben.

Zuletzt sei noch erwähnt, daß man statt der Kupferkalkbrühe mit Zuckerzusatz besser das anscheinend gute Kupfer-Zucker-Kalk-Präparat *Cucasa* verwenden könnte.

P. J. Schenk.

*) Nachträglich eingegangene Antwort. Siehe auch Antwort in Nummer 20.

Beantwortung der Frage No. 686. Ich habe auf ein Inserat hin wiederholt Pflanzen bestellt, aber weder diese, noch eine Antwort erhalten. Hätte ich gleich anderswo bestellt, wäre ich mit der Kultur schon ein ganzes Stück vorwärts. Kann ich Schadenersatz verlangen? —

Schadenersatz können Sie meiner Ansicht nach in diesem Falle leider nicht geltend machen. Niemand kann einen Inserenten zwingen, die angebotenen Pflanzen auch zu liefern. Allerdings wird kein Fachmann so einfältig sein, die Kosten für Inserate aufzuwenden, wenn er das, was er in denselben anbietet, von vornherein nicht liefern kann. Bei Aufgabe des Inserates sind die angebotenen Pflanzen zweifellos vorhanden, oft ist aber der Vorrat gering und bald verkauft. Die nun weiter eingehenden Bestellungen sind dem Inserenten lästig, es fehlt ihm an Zeit und Lust, sie alle abschlägig zu beantworten, deshalb geht er nun einfach über dieselben zur Tagesordnung über. Es handelt sich hier um eine weit verbreitete Unsitte, die moralisch nicht zu rechtfertigen ist. Der Besteller wartet Tage und Wochen, auf die Lieferung rechnend, wodurch ihm oft eine kostbare, nicht mehr einzuholende Zeit verloren geht. Es wäre dringend zu wünschen, daß jeder reelle Geschäftsmann in ähnlichen Fällen den Besteller sofort, unter Umständen mittelst gedruckten Formulars, davon in Kenntnis setzen würde, daß er das Gewünschte nicht mehr liefern kann.

M. H.

Beantwortung der Frage No. 687. Welches ist die Ursache folgender Erscheinungen in der Tulpentreiberei? Im vorigen Jahre verdarben mir mehrere Tausend *Rose Grisdelin*, *Tournesol*, *La Précieuse*, *L'Immaculée* und andere Sorten. Die Tulpen entwickelten sich scheinbar normal, brachten fast normale Blüten, knickten dann aber im mittelsten Blattwinkel, wo sie ganz schwach und saftleer waren, um, waren also unverwendbar. In diesem Jahre zeigt sich die Erscheinung nur an *Rose Grisdelin*, dagegen bekommen *La Reine*, *Joost van Vondel*, *Pottebakker* und mehrere andere Sorten dunkle, glasse Blätter, dicht mit kleinen Wassertropfen besetzt. Die Blumen entwickeln sich nicht. Mehrere Tausend gehen so verloren. Andere Sorten wiederum werden normal. Die Heizung ist Kanalheizung. Temperatur 18—20° C. —

Nach meinen Erfahrungen kann ich mitteilen, daß getriebene Tulpen immer genau auf demselben Feuchtigkeitsgrade gehalten werden müssen. Es ist klar, daß die Säfte den Pflanzen entzogen werden, wenn diese bei hoher Temperatur in zu trockener Erde stehen. Die Stengel trocknen infolgedessen ein, werden schlaff und saftleer und es erfolgt, was der Fragesteller beschreibt: sie knicken und es hilft später durchaus nichts mehr, wenn die Erde wieder angefeuchtet wird.

Die zweite Frage ist nicht so leicht zu beantworten; glasse Blätter kommen in Holland auch sehr oft vor. Woher es kommt, daß die Blätter so glasartig erscheinen, kann bis jetzt keiner aufklären, doch wenn solche Pflanzen ganz kühl und schattig gehalten werden, zieht das Wasser langsam aus den Blättern und die Pflanzen nehmen allmählich wieder ihre normale Farbe an. Greller Sonnenschein ist in diesem Falle höchst nachteilig.

C. G. van Tubergen jr., Haarlem.

— Vor kurzem kam mir eine gleiche Erscheinung vor Augen, als jene, worüber oben geklagt wird. Es galt in diesem Fall die zartrosafarbene, gefüllte Tulpe *Murillo*, eine der besten frühen, gefüllten Tulpen. Die Pflanzen waren über dem ersten und zweiten Blattwinkel eingeschrumpft und umgeknickt, als die Blumen sich zu öffnen begannen.

Diese Erscheinung, welche auf Notreife der Zwiebeln und auf zu warmes und zu frühes Treiben zurückzuführen ist, wird von Prof. Dr. Paul Sorauer das „Umfallen der Tulpen“ genannt. Dieser Forscher beschreibt in seinem „Handbuch der Pflanzenkrankheiten“, Teil I, diese Erscheinung folgendermaßen: „Bei bestimmten frühen Sorten (rosablühenden) wurde beobachtet, daß die Blütenschäfte vor der Entfaltung der Blume umknickten. Unterhalb des Knotens, aus dem bei diesen Sorten (mehrere Zentimeter über dem Zwiebelhalse) die Blätter entspringen (wie mir bekannt ist, oft auch oberhalb des zweiten oder dritten Blattes), zeigte sich eine glasse

1 bis 2 cm lange Stelle, die durch ihr allmähliges Einschrumpfen das Umknicken veranlaßt."

Beachten wir die in der Frage angeführten Namen, dann stellt sich heraus, daß fast sämtliche genannten Tulpen zu den rosa- und weißblühenden gehören. *Rose Grisdelin* ist rosarot, *Tournesol* blüht rot und gelb, *La Précieuse* ist lebhaft rosa mit weißer und rosa Außenseite, *L'Immaculée* ist weiß mit gelbem Basalfleck. Die Sorten, welche glasige Blätter zeigten, sind *Joost van den Vondel*, blutrot mit weiß, oder weiß, *La reine* ist weiß mit zartrosa Schattierung und *Pottebakker* kann weiß oder gelb sein. *Murillo* blüht, wie oben schon gesagt, zartrosa.

Die Ursache dieser Erkrankung sucht Prof. Sorauer in der Notreife der Tulpenzwiebeln, welche eintreten würde, wenn eine heiße Witterungsperiode bereits im Frühsommer eintritt, wenn die Blumenzwiebeln mitten in der kräftigsten Entwicklung sich befinden und das Laub durch die Hitze vorzeitig abgetötet wird. Weiter zitiere ich aus dem genannten Handbuch: „Die Untersuchung ergab reichliche Stärkekügelchen des gesamten Zwiebelkörpers bei ungewöhnlicher Menge von Peroxydasen. Bei der Treiberei erwies sich aber, daß bei der hohen Wärmesteigerung die Stärke nur ungenügend gelöst, also zu wenig Baumaterial den aufgeschossenen oberirdischen Teilen zugeführt wurde. Das inhaltsarme Markgewebe des Schaftes war bei der schnellen Streckung an den glasigen Stellen zerrissen und somit hatte der Schaft seine Steifung verloren. Zwiebeln derselben Sendung, welche einige Wochen später, also der natürlichen Entwicklungszeit näher, unter denselben Wärmegraden zum Treiben aufgestellt wurden, entfalteten sich normal.“

Die Beschaffenheit der Zwiebeln bedingt also einerseits eine weniger hohe Temperatur bei der Treiberei, während andererseits später eine größere Wärme keinen schädlichen Einfluß hat. Derselbe Umstand ließ es auch zu, daß 1908/09 frühzeitig die Tulpen zum Treiben aufgestellt werden konnten, während 1909/10 erst später begonnen werden konnte. Und obschon Prof. Sorauer darüber keine Auskunft gibt, wäre es nicht undenkbar, daß auch ein sehr regnerisches Vorjahr, in welchem die Zwiebeln auf den Feldern von keinem Absterben wissen wollen, von großem Einfluß auf die zu erwartenden Erfolge bei der Treiberei im nächsten Winter sein kann.

Prof. Sorauer erwähnt auch noch eine andere Erscheinung, welche auf Notreife der Tulpenzwiebeln zurückzuführen ist, nämlich das ungenügende Hervorschieben der Blumen aus den Zwiebeln, wobei letztere anfangen zu faulen, was bei dem Umfallen nicht der Fall ist, da hier die Zwiebeln fest bleiben.

Auf alle Fälle ist es zu empfehlen, zu Anfang der Treiberei erst kleinere Proben warm zu stellen, ferner für die ersten Sätze, soweit wie möglich, andere als die erwähnten Sorten zu wählen. Eine parasitäre Krankheit ist die Erscheinung nicht. P. J. Schenk.

Beantwortung der Frage No. 688. Hat einer der geehrten Kollegen Erfahrungen mit der von der Firma Höntsch & Co. empfohlenen Blumentopfpresse gemacht und wie hat sich dieselbe bewährt? —

Trotz mehrfacher Umfragen ist uns eine Antwort nicht zugegangen. Die genannte Blumentopfpresse ist in weiten gärtnerischen Kreisen unbekannt, da sich wohl heute kaum noch jemand mit der Selbstanfertigung der Blumentöpfe befassen wird. D. Red.

Beantwortung der Frage No. 689. Auf dem eingezäunten Areal großer Farbenfabriken befinden sich Massen wilder Kaninchen, die großen Schaden an den Anpflanzungen anrichten. Die Verstecke dieser Tiere befinden sich unter den aufgestapelten Farbhölzern und unter Fässerhaufen, weshalb ihnen mit Frettchen und mit Schlingen nicht beizukommen ist, auch ist Abschießen untersagt. Wie ist die Vernichtung erfolgreich durchzuführen? —

Meiner Ansicht nach ist im vorliegenden Falle mit Frettchen gar nichts zu machen. Diese und Kaninchenteckel, eine seit mehreren Jahren sehr beliebte Miniaturvarietät des Teckels, können zur Vertilgung wilder Kaninchen nur da herangezogen werden, wo diese in Höhlen hausen. Zwischen den Fässern und Holzstößen kann zwar das sehr geschmeidige Frettchen arbeiten, es wird hier aber in vielen Fällen auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Als Leiter einer größeren Privatgärtnerei, die zu einer chemischen und

Farbenfabrik gehörte, hatte ich vor Jahren gegen die gleiche Plage anzukämpfen. Die Kaninchen hausten hier in gewaltigen Stößen südamerikanischer Farbhölzer, die neben einer Längsseite des Parkes aufgeschichtet waren. In mancher mond hellen Sommernacht saß ich stundenlang mit der Flinte in einem Parkversteck, aber die abgeschossenen Tiere konnten im Hinblick auf die riesige Vermehrung des Kaninchens dem Uebel nicht abhelfen. Schließlich wurde bei hohem Schnee ein sogenannter Kammerjäger zu Rate gezogen, der vergiftete Mohrrüben und Kartoffeln auslegte, nachdem vorher aus dem den Park begrenzenden Gemüsegarten alles freßbare entfernt war. Die Kaninchen mieden aber die vergifteten Karotten und Kartoffeln und fristeten schließlich ihr Dasein mit Efeublättern und durch Benagen der Gehölze; selbst die bittere Rinde der Fliedersträucher gingen sie an. — Im vorliegenden Falle scheint es mir angebracht, den ganzen Stapelplatz der Farbhölzer und Fässer provisorisch mit engmaschigem, 15 cm tief in den Boden eingelassenem Maschinendraht zu umgeben, so daß die auf diese Weise isolierten wilden Kaninchen dem Hunger preisgegeben sind, und dann beköderte Tellereisen und hölzerne Kastenfallen aufzustellen. Dies Verfahren dürfte das einzige erfolgreich anzuwendende sein. Natürliche Feinde der wilden Kaninchen sind die in Fabrikbetrieben stets vorhandenen Ratten, namentlich die großen Wanderratten, und Hauskatzen, die, auf knappe Kost gesetzt, die Jagd eifrig betreiben werden.

M. H.

— In hiesiger Gegend gibt es sehr viele wilde Kaninchen und alle Mittel, die zur Vertilgung empfohlen werden, sind durchprobiert. Ich selbst hatte in meinem Haus- und Gemüsegarten welche, die mich fast zur Verzweiflung brachten. Es gibt nur ein einziges Mittel, das Erfolg verspricht! Nur mit Hilfe von Frettchen lassen sie sich sicher ausrotten. Der Fragesteller muß Geduld haben und die Bekämpfung auf alle mögliche Weise versuchen. Da der Platz eingezäunt ist, würde ich empfehlen, die Kaninchen durch Frettchen aufzutreiben, um sie, an die Oberfläche gekommen, von Hunden verfolgen zu lassen, die sehr begierig sind, sie totzubeißen. Auch das Abschießen der durch Frettchen aufgetriebenen Tiere muß möglich gemacht werden. Das Abschießen kann wohl seitens der zuständigen Polizeibehörde nicht untersagt werden. Jedenfalls dürfte es nicht schwer fallen, das Abschießen frei zu bekommen, da wilde Kaninchen, wo sie zur Plage geworden sind, nicht zur Jagd gehören.

Johannes Schomerus.

Neue Frage No. 695. Wann vermehrt man am besten *Viola cornuta*-Arten, sowie *Dianthus plumarius* aus Stecklingen?

Neue Frage No. 696. Welche rote oder dunkelrote Rosen sind die besten für langstieligen Massenschnitt für Treibanlagen in schwerem Lehmboden? Es dürfen nur gute Sorten sein, weil sie für den Massenschnitt bestimmt sind. Welche Sorten eignen sich für große, luftige, festverglaste Kulturhäuser, sogen. Blockhäuser?

Neue Frage No. 697. Welche Nelke nennt man Pontresina-nelke, wie ist ihre Anzucht und Kultur und wie teuer sind einjährige Pflanzen?

Tagesgeschichte.

Auerbach i. V. Das im vorigen Jahr von der Stadt für 100 000 M angekaufte Eigentum des Rechtsanwaltes Eule ist zu einem öffentlichen Stadtparke umgewandelt worden, der nunmehr dem Verkehr freigegeben worden ist.

Berlin. Der neue städtische Schulgarten ist zurzeit auf dem Riesellande in Blankenfelde kurz hinter Nordend im Entstehen begriffen. Hier sollen der Parkverwaltung 100 Morgen Gelände zur Anzucht der Pflanzen für den botanischen und Zeichenunterricht in den höheren und Gemeindeschulen überwiesen werden. Dreißig Morgen sind bereits mit Gewächsen bestellt. Die blühenden Pflanzen werden alltäglich von hier nach dem Humboldthain gebracht, von wo aus in den Morgenstunden mittels eigens dazu eingerichteter Wagen die Verteilung an die Schulen erfolgt. Es wird im neuen Garten unsere Wald- und Wiesenvegetation zur Darstellung gelangen. Auch die Heide-, die Dünen- und Strand-

pflanzen und andere werden in natürlichen und naturgemäßen Bildern zusammengestellt.

Eisenach. Von einem Gönner, der ungenannt bleiben will, wurden der Stadt 20 000 M mit der Bestimmung zur Verfügung gestellt, davon 7500 M zur Verschönerung der Prinzenteichpromenade und 12 500 M zu deren ständiger Unterhaltung zu verwenden.

Königswinter a. Rhein. Mitte Mai wird auf Schloß Drachenburg bei Königswinter am Rhein eine Kunstausstellung eröffnet, daran anschließend im Juli eine Gartenkunstausstellung unter Leitung des Architekten Kurt Hoppe, Wiesbaden. Viele große Firmen sollen ihre Beteiligung zugesagt haben.

H. B.

Lyck. Der Kreis Lyck hat einen Kreisgärtner angestellt, dem die Unterhaltung der Kreisanlagen und die Förderung des Obst- und Gartenbaues im Kreise obliegt.

Aus den Vereinen.

Privatgärtnertag in Düren (Rhld.). Am 15. Mai hatten sich Mitglieder des D.P.G.V. aus verschiedenen Städten Rheinlands auf Veranlassung der Gruppe Düren eingefunden, um mit den Dürener Kollegen die Gärten Dürens zu besichtigen. Die vielen, teils im Innern der Stadt liegenden, musterhaft gepflegten Privatgärten zeigten sich im vollen Frühlingsflor und boten den Besuchern viel Schönes und Interessantes; ja man sah manches, worauf die Schöpfer und Pfleger stolz sein können. Den Beschluß des Tages machte eine Versammlung mit Besprechung verschiedener Verbandsangelegenheiten. Am folgenden Tage wurde eine Eifel-tour mit Besichtigung der Urftalsperre unternommen.

H. S.

Personalnachrichten.

Dannenbaum, Johannes, Handelsgärtner in Hildesheim, † im 65. Lebensjahre.

Gabler, Ferdinand, Handelsgärtner in Eisenberg (S.-A.), † im 70. Lebensjahre.

Koenemann, Heinrich August, † am 23. Mai im besten Mannesalter, nach langem, schwerem Leiden. Der Verstorbene gründete vor etwa einem Vierteljahrhundert gemeinschaftlich mit seinem langjährigen Freunde und Mitarbeiter unter der Firma Goos & Koenemann die ersten Spezialstaudenkulturen in Deutschland, verbunden mit Baumschulkulturen, in dem idyllisch am Rhein gelegenen Dorfe Niederwalluf. Aus den bescheidensten Anfängen, die mir noch lebhaft in Erinnerung sind, gelangten diese Kulturen in langjähriger Arbeit zu wachsender Anerkennung. Mit Koenemann ist ein lebenswürdiger Mensch dahingegangen, der mit gediegener Bildung eine vorzügliche gärtnerische Praxis vereinte und zu den erfolgreichsten Züchtern neuer Pflanzen im Reiche gehörte. Erheiternd war es, aus seinem Munde über die Ergebnisse der ersten Geschäftsreisen zu hören, die er als Anfänger unternahm. Statt belangreicher Aufträge gab man ihm gute Lehren mit auf den Weg, dahingehend, daß mit Stauden bei uns in Deutschland nichts zu machen sei. Bei meiner mehrfachen Anwesenheit in Niederwalluf war es mir immer ein besonderes Vergnügen, die stets musterhaften Kulturen unter seiner kundigen Führung zu studieren, seine interessanten Anschauungen über Hybridisation und Zuchtwahl kennen zu lernen und mit ihm über seine züchterischen Zukunftspläne zu plaudern. Er war einer der ersten deutschen Züchter, der überall anerkannte Neuheiten von Edeldahlien, *Canna*, *Phlox*, *Paeonien*, *Iris* u. a. aus zielbewußt durchgeführten Kreuzungen erzog. Viele Namen seiner besten Züchtungen entlehnte er der Nibelungensage, wie Lohengrin, Rhein-Nixe, Frithjof, Halfdan, Helge, Ingeborg und Walhalla als letzte. Zu den vielen hervorragenden Fachgenossen, die der unerbittliche Tod in den letzten Jahren dahinnahmte, ist nun auch Heinrich August Koenemann hinzugegetreten. Hunderte lernbegieriger Kollegen, die alljährlich nach dem schönen Niederwalluf kamen, hunderte junger Gehilfen, die dort eine vorzügliche Ausbildung fanden, und alle, die ihm sonst im Leben persönlich näher traten, werden seinen frühen Tod aufrichtig bedauern. Die großen

Verdienste, die er sich um Einführung und Verbreitung der Stauden in Deutschland erwarb, aber auch seine hervorragenden Neuzüchtungen sichern ihm in den Kreisen der Gärtner und Liebhaber ein dauerndes Gedenken.

M. H.

Laurentius, Heinrich, bekannter Handelsgärtner, † in Krefeld.

Lodder, Johann, ein beliebter und geachteter Godesberger Fachmann, feiert am 15. d. M. sein 40 jähriges Jubiläum als Ober-gärtner der Frau Baronin von Rigal in Godesberg. Gewiß ein schönes Zeichen guten Einvernehmens zwischen Herrschaft und Gärtner.

Pettera, Anton, Gartendirektor des Herzogs Philipp von Württemberg in Gmunden, wurde die Württembergische Verdienstmedaille des Kronenordens verliehen.

Schmidt, Robert, Obergärtner in Brandenburg a. H., feierte das Jubiläum seiner 25 jährigen Tätigkeit beim früheren und jetzigen Besitzer der Elisabethhütte.

Briefkasten der Redaktion.

An die Leser.

Es ist andauernd unser ernstes Bestreben, die „Gartenwelt“ so reichhaltig und vielseitig als möglich zu gestalten. Wir rechnen dabei auch weiterhin nicht nur auf die treue Mithilfe der großen Zahl hervorragender, mitten in der gärtnerischen Praxis stehender Mitarbeiter im In- und Auslande, die uns zum größten Teil von den ersten Jahrgängen unserer Zeitschrift ab treu und unermüdlich zur Seite gestanden haben, sondern auch auf die Mitarbeit immer weiterer Berufskreise.

Ohne Rücksicht auf Rang und Stellung der Fachkollegen, waren und sind stets alle diejenigen als Mitarbeiter willkommen, die in der Lage sind, wertvolle Bausteine zur gärtnerischen Praxis beizutragen. Alle für die „Gartenwelt“ geschriebenen und zum Abdruck angenommenen Beiträge werden nach dem bei uns üblichen Satze honoriert. Die Honorarzah- lung erfolgt für die abgedruckten Beiträge am Schlusse eines jeden Quartals. Von der Honorierung ausgeschlossen sind lediglich nur solche Beiträge im Erwerbsleben stehender Mitarbeiter, die über eigene Kulturen, eigene Neuzüchtungen oder eigene industrielle Erzeugnisse berichten, mit deren Veröffentlichung also die Einsender zugleich ein geschäftliches Interesse verfolgen. Auch alle für die „Gartenwelt“ gefertigten photographischen Aufnahmen werden nach dem bei uns üblichen Satze honoriert. Ist der betr. Mitarbeiter nicht Amateurphotograph, so daß die erforderlichen Aufnahmen von einem Berufsphotographen angefertigt werden müssen, so ist es empfehlenswert, sich über die Art der Ausführung der Aufnahmen und über die Höhe des dem Berufsphotographen zu zahlenden Honorares zuvor mit uns zu verständigen.

Wir sind stets gern bereit, auch in Handelsgärtnereien hervor- ragende Kulturen und musterhafte Kulturpflanzen auf unsere Kosten photographisch aufnehmen zu lassen.

Wertvolle Neuzüchtungen bringen wir als farbige Kunstbeilagen. Den Züchtern, die uns Blüten und Pflanzen als Vorlagen hierfür zur Verfügung stellen, erwachsen keinerlei Unkosten.

Alle Einsendungen werden raschestens geprüft, meist schon am Tage des Einganges, und die erfolgte An- nahme wird dann dem Einsender sofort bestätigt. Für uns unge- eignete Beiträge werden in allen Fällen postfrei und verschlossen zurückgeschickt. Nur wenn der Ein- sender ausdrücklich eingeschriebene Rücksendung wünscht, hat er die erforderlichen Briefmarken beizufügen.

Wir bitten von der Einsendung von Beiträgen und Bildern, die auch anderen Zeitschriften zur Veröffentlichung übergeben werden sollen, abzusehen, weil wir dafür keine Verwendung haben.

Die Anhänglichkeit unserer sämtlichen Mitarbeiter, die in lang- jähriger gemeinsamer Arbeit gefestigt worden ist, liefert den besten Beweis für das andauernd ideale Verhältnis, welches zwischen den Mitarbeitern, Abonnenten und unserer Redaktion obwaltet. Dieses ideale Verhältnis weiter zu pflegen, soll auch fernerhin eine unserer vornehmsten Aufgaben sein.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

11. Juni 1910.

No. 24.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Ausstellungsberichte.

Die Orchideenausstellung in Berlin.

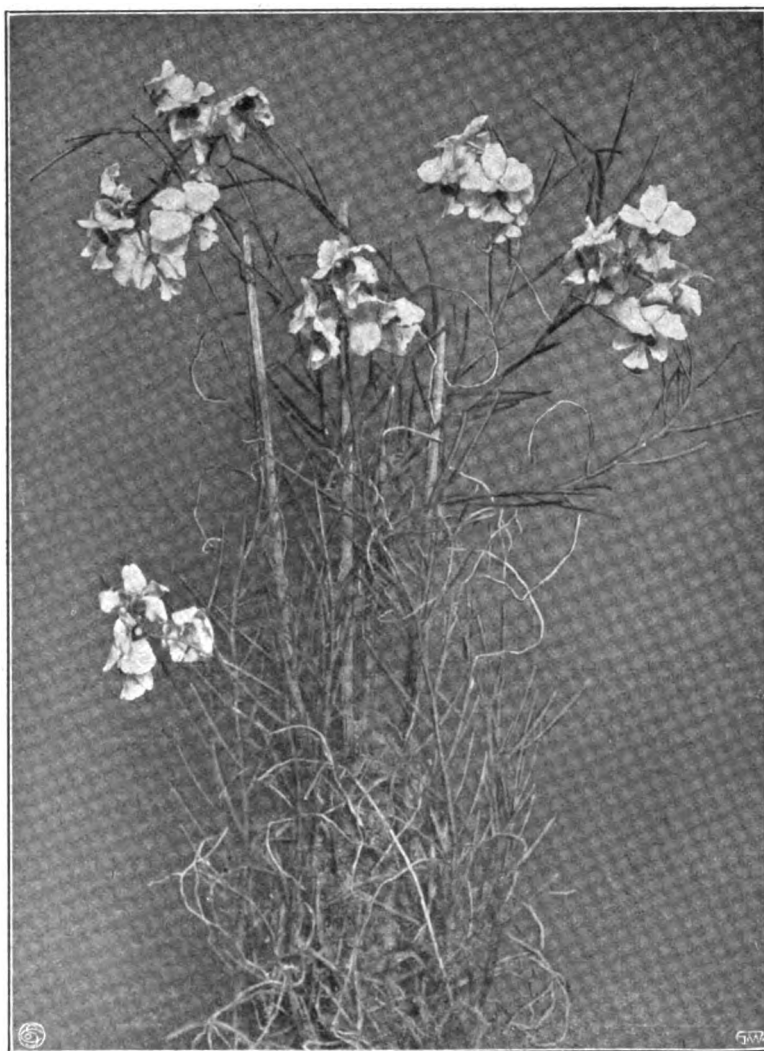
Von Obergärtner Robert Bloßfeld, Potsdam.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Die Orchideenausstellung der Orchideensektion des Vereins z. B. d. G. i. d. Kgl. pr. Staaten hatte in den ihr zur Verfügung gestellten Räumen des Abgeordnetenhauses am 19. und 20. Mai eine Orchideenschau veranstaltet, die sich früheren Ausstellungen dieser Sektion, damals „Deutsche Orchideengesellschaft“, würdig anreihete. Obgleich die Jahreszeit nicht gerade gut gewählt war — es ist jetzt gerade die stille Zeit zwischen der Wintersaison und Badesaison, in der man gewöhnlich wenig Blumen zu haben trachtet — war doch eine ganz erstaunlich große Ausstellung zusammengekommen. Sowohl Handelsgärtner, als auch Liebhaber hatten sich in dankenswerter Weise beteiligt. Da weder Preise noch Diplome verteilt wurden, ist die zahlreiche Beteiligung noch mehr zu verwundern. In einem Quersaal hatte die Königl. Hofgärtnerei Bellevue (Hofgärtner Janke) zwei wundervolle Schaupflanzen ausgestellt. Ich finde es unbegreiflich, daß im Anfange der Name dieses Ausstellers nicht genannt werden sollte, da aus königlichen Betrieben doch oft ausgestellt wird; ich erinnere nur an die in letzter Zeit vielfach ausgestellten keramischen Erzeugnisse aus Kadinen. Es ist doch keine Schande, schöne Sachen zu haben, auch ist es keine Schande, ein tüchtiger Kultivateur zu sein. In den königlichen Gärten ist soviel schönes und erstklassiges Pflanzenmaterial vorhanden, daß man sich wundert, warum diese Gärten auf Ausstellungen nicht die führende, den Handelsgartenbau belebende und befruchtende Rolle spielen, die zu spielen sie berufen sind. Hoffen wir, daß hierin in Zukunft vielleicht etwas mehr guter Wille und das Bestreben gezeigt wird, nach Kräften an der Hebung des deutschen Gartenbaues und an der Erziehung von Laien zu Gartenfreunden mitzuarbeiten.

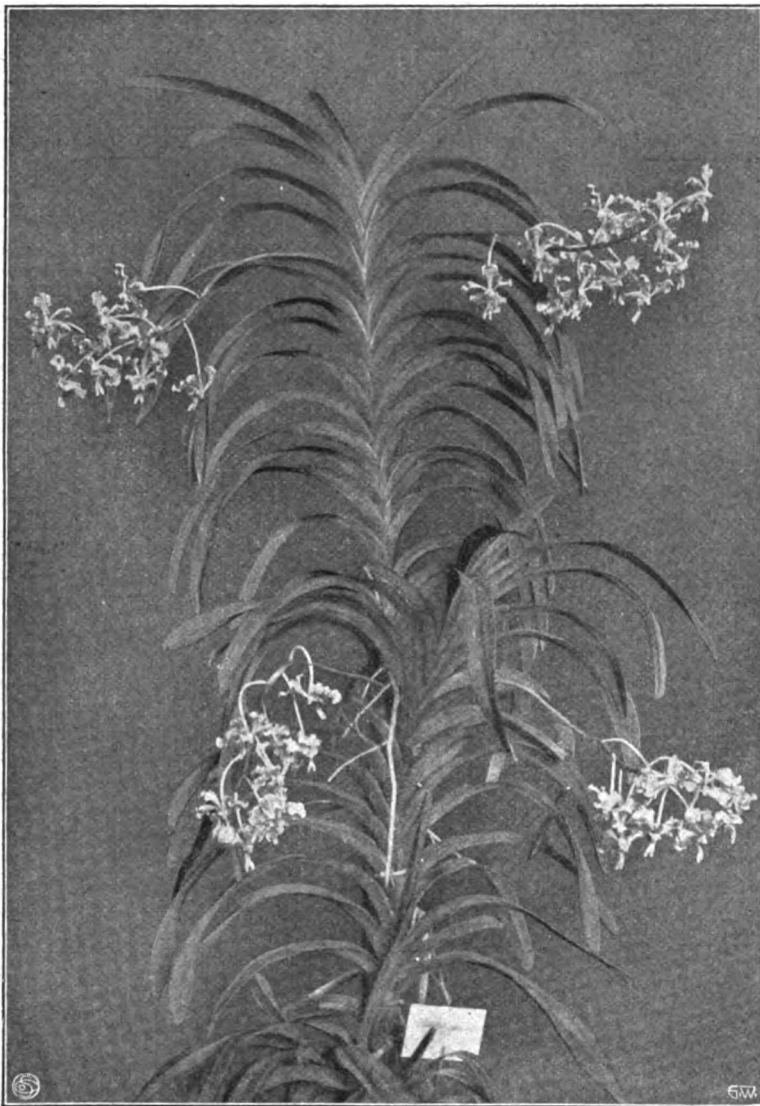
Die von Herrn Hofgärtner Janke ausgestellten Pflanzen führen wir im Bilde (Abb. nebenstehend und Seite 282) vor; es ist unnötig, etwas dazu zu sagen.

Gartenwelt XIV.



Schaupflanze von *Vanda teres* aus der Kgl. Hofgärtnerei Bellevue (Hofgärtner Janke), Berlin.

Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgenommen.



Schaupflanze von *Vanda suavis* aus der Kgl. Hofgärtnerei Bellevue (Hofgärtner Janke), Berlin.

Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgenommen.

Hauptaussteller war die Firma Otto Beyrodt, Marienfelde, welche fast nur marktgängige Handelsware ausstellte, bestehend aus *Cattleya Mossiae*, *C. Mendelii*, *C. Lawrenceana*, *Laelia purpurata*, *L. cinnabarina*, einigen Hybriden der letzteren, *Odontoglossum crispum*, *Od. Pescatorei*, *Od. Hallii*, *Od. luteo-purpureum*, *Od. triumphans*, *Epidendrum seligerum*, *Chysis bractescens*, mit weißer, wachsartiger Blume und gelber Lippe etc. Schön waren die *Miltonia vexillaria*, auch das seltenere *Dendrobium atrovioleaceum* bemerkte ich, ferner *Dendr. infundibulum*, als *D. Jamesianum* bezeichnet, *D. thyrsiflorum*, *D. moschatum*, *D. Dearei*, eine Schaupflanze von *D. nobile*, *D. Dalhousianum*, und das immer seltener werdende *D. Brymerianum*. Von besseren und guten Sachen brachte Beyrodt eine *Odontioda* $\times$ *Goodsoni*, Blume tiefblutrot; ferner ein riesenblumiges *Oncidium crispum* (Abbildung Seite 283), bei dem die goldene Aderung der Sepalen und Petalen auf eine Kreuzung zwischen *Oncid. crispum* $\times$ *Oncid. Forbesii* schließen läßt. Einige *Odontoglossum*-hybriden will ich noch

erwähnen, da sie Liebhaberpflanzen par excellence sind. *Od.* $\times$ *Rolfae* (*Od. Harryanum* $\times$ *Od. crispum*) bringt große Rispen, oft verzweigt, mit schönen Blumen, ebenso wie *Od.* $\times$ *Othello* (*Od.* $\times$ *Adrianae* $\times$ *Od. Harryanum*), dabei ist der Wuchs, da es Hybriden sind, sehr kräftig.

Herr Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Otto N. Witt, Westend-Berlin, hatte aus seiner Kollektion besonders gut kultivierte *Odontoglossum crispum*, *Od. Pescatorei* mit sehr großer Rispe, *Od. triumphans*, ferner *Cypripedium Gratrixianum* (Annam) geschickt, welches ich für eine Kreuzung von *C. Boxallii* halten möchte, da es in Blume und Blatt viel Ähnlichkeit mit diesem hat. Ein besonders dunkles *Oncidium pubes* fiel mir noch auf, auch waren *Cochlidia Roetziana* und *Dendrobium lituiflorum* neben *Masdevallia Chestertoni* und schönen *Cypr. Curtisii* und *C. villosum* vertreten.

Herr Arnold Kuthe, Gr.-Lichterfelde, hatte ein sehr schönes *Cypripedium* $\times$ *Leeanum* ausgestellt, welches der Varietät *Corona* sehr ähnlich sieht, weiter das grün und weiße *C. callosum Sanderæ* in guter Varietät, eine gute *Vanda tricolor* und verschiedene andere Sachen.

C. F. von Siemens, Nedlitz-Potsdam, zeigte aus seiner noch im Werden begriffenen Sammlung ein auffallendes *Odontoglossum excellens*, welches schön gelbe Petalen und gelbe, braungefleckte Sepalen hatte, weiter gute *Od. crispum*, *Cattl. Mossiae*, *Dendr. chrysotoxum*, *D. thyrsiflorum*, und einige andere Pflanzen, welche durch reichliche Verwendung von *Adiantum* und *Pteris* schön hervortraten.

Der Vorsitzende der Orchideensektion, Herr Dr. A. Berliner, Grunewald, hatte aus seiner vorzüglichen Kollektion neben *Miltonia vexillaria*, *Milt. Bleuana*, *Lycaste gigantea*, *Maxillaria Sanderiana*, *Onc. cuculatum*, *Od. crispum*, *Dendrobium Jamesianum* in gewöhnlichen Varietäten, einige sehr gute *Cattleya Mendelii* (Abbildung Seite 283), mehrere *Cypr. callosum Sanderæ*, *Cattl. intermedia alba*, *Cattl. Fabia*, sehr dunkel, *Cypr. bellatulum*, sehr großblumig, *Cattl. Mossiae*, großblumig, weiter eine *Odontioda* $\times$ *Bradshawiae* und *Odontioda Goodsoni*, *Odontogl. Ossulstoni* und vieles andere mehr gebracht.

Herr Emil Mosse, Berlin, hatte eine *Cattl. Mossiae Wagnerii* (Abbildung Seite 284) mit drei Blüten auf der Ausstellung als einzigen *Cattleyaalbino* aus der *labiata*-Klasse ausgestellt, ferner sehr gute *Odontoglossum crispum* und *Pescatorei*, *Oncidium concolor* (starke Pflanze) etc.

Herr Professor Dr. Oppenheim, Lichterfelde, brachte einige botanische Orchideen, auch einige hiesige einheimische Arten, ferner *Chysis aurea*, *Oncidium Marshallianum*, *Onc. sphacelatum* mit schönen Rispen und zwei schöne Pflanzen von *Dendrob. thyrsiflorum*.

Die Firma C. F. Karthaus, Potsdam, zeigte eine sehr feine *Cattl. Mossiae Reineckeana* (Abbildung Seite 284), Sepalen und Petalen weiß, Lippe groß und dunkel. Die Pflanze ist aus Samen gezogen. Dieser Aussteller zeigte ferner ein *Dendrobium Goldiei*, einige schöne *Phalaenopsis Rimestadtiana*, eine feuerrote *Odontioda* $\times$ *Diana*, eine großblumige Kreuzung zwischen *L. C. Gattoiana* $\times$ *L. C. calistoglossa*, eine *Cattl. F. W. Wigan* (*C. Schilleriana* $\times$ *C. aurea*) etc.

Herr Theodor Franke, Magdeburg, brachte eine große Gruppe von Cattleyen, ferner einige gute Hybriden zwischen *Laelia purpurata* × *Cattl. Schroederae*, *Odontoglossum Edwardii*, *Od. crispum*, *Od. Pescatorei* in guten Formen, eine gute *L.-C. × Wellsiana* (*L. purp.* × *C. Trianae*) etc.

Herr Wilhelm Hennis, Hildesheim, zeigte neben Importen einige *Trichopilia Hennisiana* Krzl. (syn. *Trichop. Backhouseana*), ein *Odontogl. Williamsii*, ähnlich wie *Od. grande*, ferner recht langstielige *Cypr. Lawrenceanum*.

Am Ende des anderen Quersaales hatte Beyrodt den Werdegang der Orchidee veranschaulicht, von der aufgespießten Hummel mit dem Blütenpollen auf dem Kopfe, bis zur fertigen Pflanze etc.

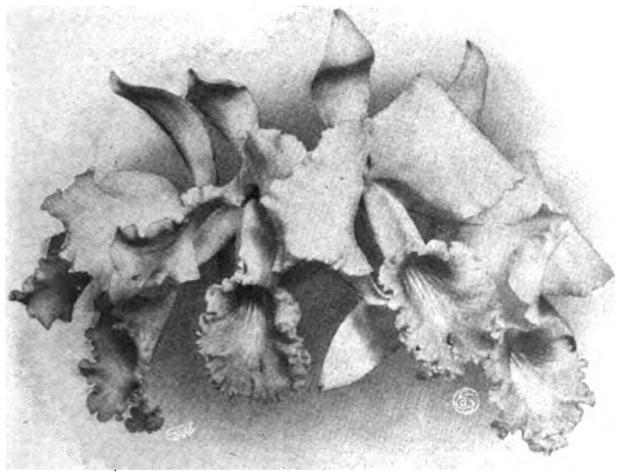
Alles in allem war die Ausstellung sehr gelungen. Es ist ein recht erfreuliches Zeichen, daß wir hier in Deutschland schon Orchideenausstellungen als Spezialausstellungen veranstalten können. Das Publikum war sichtlich sehr interessiert. Es ist nur zu wünschen, daß der Zweck der Ausstellung, die Liebhaber anzuregen und neue Liebhaber zu gewinnen, erreicht wurde.

Stauden.

Lychnis alpina und *Lychnis lapponica*.

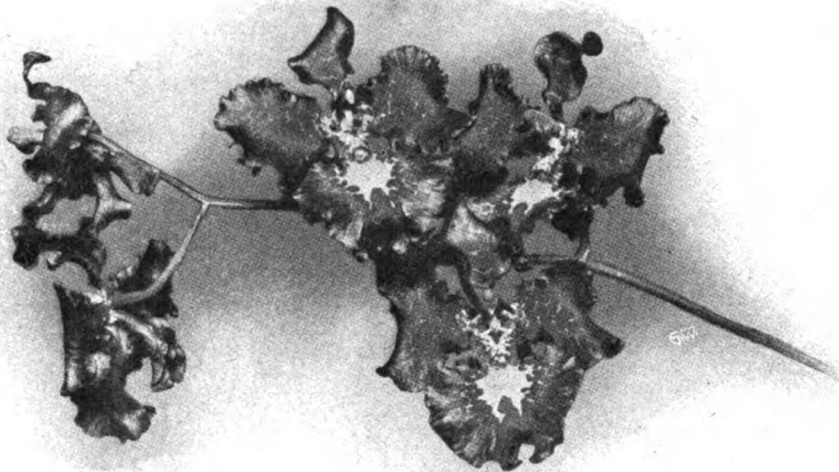
Von Fr. Roll, Obergärtner, Château d'Oex (Schweiz).

Zu den zierlichsten Frühjahrsblühern gehören diese beiden *Lychnis*-Arten, die so dankbar und anspruchslos sind, daß man sich nur wundern kann, dieselben so wenig in unseren Anlagen zu finden. Sei es nun in einer größeren Gruppe, in einer Felsanlage, oder als Rasenfläche einer daran anschließenden Gebirgswiese, immer werden sie während der Blütezeit unsere Bewunderung erwecken, aber auch nach der Blütezeit bildet ihr dunkelgrünes, feines Laub, das sich zu einem dichten Rasenpolster zusammenschließt, einen gefälligen Anblick. Wie viele alpine Pflanzen, lassen sie sich



Cattleya Mendelii, gute Varietät von Dr. A. Berliner, Grunewald.

($\frac{1}{4}$ nat. Gr.) Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



Riesenblumige Varietät von *Oncidium crispum* von Otto Beyroth, Marienfelde. ($\frac{1}{2}$ nat. Gr.) Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photogr. aufgen.

noch in mannigfacher Weise verwenden. Infolge ihres regelmäßigen Wuchses eignen sie sich vorzüglich zur Einfassung von Rabatten, wie *Arabis*, *Aubrietia* und andere Alpinen, wobei sie sich genau in den ihnen bestimmten Linien halten, da sie sich nicht durch Ausläufer oder lange Seitentriebe in die Breite ausdehnen und dann im Innern kahl werden. Zu gleicher Zeit bilden sich die Blütenstengel und in gleicher Höhe reihen sich die Blütenköpfchen aneinander, Blüte auf Blüte entfaltend, ein farbenprächtiges Band in Rot, Bläßrosa und Weiß bildend. Auch in Frühjahrsgruppen wirken sie zur Abwechslung von Silenen reizend. An Blütendauer stehen sie denselben wenig nach und besitzen dabei den Vorzug, wirklich winterhart zu sein. In rauen Lagen, wo Silenen schlecht überwintern, können sie dieselben vollständig ersetzen. Auch für feinere Frühjahrssteppiche sind diese beiden *Lychnis* ein vorzügliches Material, *L. alpina* in Rot und Weiß, *L. lapponica* in Rot und Rosa. Der Wuchs der beiden Arten ist fast vollständig gleich, die Höhe der Blütenstengel geht wenig über 10 cm hinaus; nur ganz unbedeutend ist *L. lapponica* stärker als *L. alpina*.

Auch als Schnittblumen lassen sich die beiden Arten ganz gut verwenden, da sie sich vorzüglich halten. Zur Ausschmückung kleiner Vasen für Tischdekorationen wirken sie sehr gut. Die blaßrosa *L. lapponica* und die weiße *L. alpina* eignen sich auch sehr gut für Kranzbinderei und sind ein schätzenswertes Material in einer sonst nicht sehr schnittblumenreichen Zeit. Wenn man die Blumen vor ihrer Verwendung einige Zeit ins Wasser stellt, ist ihre Haltbarkeit noch bedeutend größer.

L. alpina und *L. lapponica* sind Stauden, die sehr gut in jedem durchlässigen, im Winter nicht allzu feuchten Boden gedeihen. Vermehrt werden sie durch Samen, der leicht keimt. Die Aussaat kann vom Frühjahr bis August geschehen; um starke, reichblühende Pflanzen für das nächste Frühjahr zu erzielen, ist eine frühe Aussaat im März—April vorzunehmen; bei später Aussaat bleiben die Pflanzen klein und bringen im nächsten Frühjahr nur wenige Blüten. Man säe den Samen nicht zu dick, damit die Pflänzchen vor dem Pikieren ziemlich erstarken können. Pikiert wird in Kästen nahe zusammen, und dann ins Freiland in 6—7 cm Abstand verpflanzt. Sind die Sämlinge genügend stark, so können dieselben auch gleich ins Freiland pikiert werden, wo sie bis zur Anpflanzung stehen bleiben. Wenn man dieselben im Herbst schon verpflanzen will, so muß es frühzeitig geschehen, damit sie noch vor Eintritt der Kälte gut anwurzeln können, sonst leiden sie im Winter. Verpflanzen lassen sich diese beiden *Lychnis* zu jeder Zeit, selbst

während der Blüte, ohne daß die Blütendauer darunter leidet, wenn man den Ballen nicht zu sehr verletzt. Ist während der Blütezeit heißes, trockenes Wetter, so bewässere man reichlich, damit dieselbe länger andauert. Auch nach der Blütezeit gieße man noch einigemal reichlich, weil sich dann sofort die neuen Blätter bilden.



Cattleya Mossiae Wagnerii von Emil Mosse, Berlin.
($\frac{1}{3}$ nat. Gr.) Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Später, im Sommer, überläßt man sie sich selbst und gießt nur bei großer Trockenheit. Der Standort soll ziemlich sonnig sein.

Aubrietien als Frühlingsschmuck.

Von Mitte April bis Juli bilden die in vielen herrlichen Farbenshattierungen prangenden, graziösen Blütenähren der Aubrietien sowohl auf Steinpartien, als auch an niedlichen Einfassungen von Blumen- und Staudenbeeten für jeden Naturfreund eine ganz besondere Anziehung. Die entzückenden Farbenspiele dieser reichblühenden und anspruchslosen Frühlingskinder sind zur Erzielung eines effektvollen Blütenflors bei Ausschmückung eines jeden Gartens zu einer verhältnismäßig blumenarmen Zeit unentbehrlich geworden. Ueberall da, wo leuchtende Farbenwirkungen erzielt, oder andere Pflanzen vom toten Erdboden abgehoben werden sollen, ordne man die Aubrietien in größerer Anzahl sortenweise an. Auf Felspartien, im Verein mit dem schneeweißen Alpengänsekraut (*Arabis*) und dem goldgelben Steinkraut (*Alyssum*) angepflanzt, sind dieselben in größerer Anzahl, farbenweise getrennt, von entzückender Wirkung und bringen Felsgesteine in kurzer Zeit zu natürlicher Bekleidung, indem sie die prächtigen Blütenkissen über dieselben hinwegchieben. Aubrietien entwickeln sich in jedem guten, leichten Gartenboden, am besten an einem mäßig feuchten, sonnigen Standort.

Um Gartenformen echt zu erhalten, vermehre man nach der Blütezeit durch Teilung oder Stecklinge. Durch Abschneiden der Blütenstiele kann ohne Schädigung der Pflanzen frisches Grün und eine längere Blütenfolge, bzw. ein zweiter Blütenflor im Spätsommer erzielt werden.

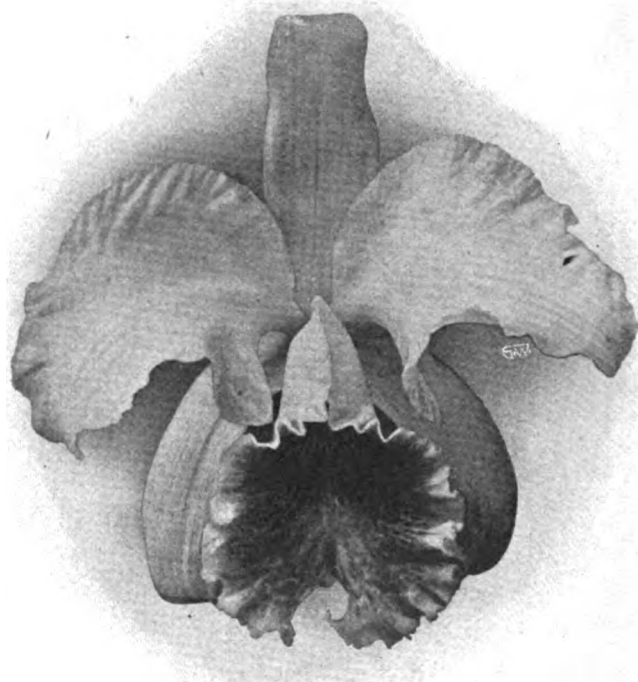
Die purpurviolett blühende *Aubrietia deltoidea* gilt als typische Art und Stammform vieler Aubrietien; sie wird im Orient verwildert aufgefunden. Von einer Anzahl Unterarten sind erwähnenswert: *A. graeca* und *olympica*. *A. graeca* bildet dichte Laubpolster, die im zeitigen Frühjahr mit zahllosen blaßblauen Blütenähren

geschmückt sind. Eine zierliche Spielart mit weißbunter Belaubung ist *A. graeca foliis variegatis*. *A. olympica*, eine wertvolle Unterart, hat fein geformte, große, lila Blüten.

Gute Formen, die von *A. graeca* nur in Farbe und Größe der Blumen abweichen, sind: *Campelli*, mit großen, dunkelvioletten Blüten; *Hendersonii*, mit dichtem Wuchs und großen, samtig violett-purpurnen Blumen; *Leichtlinii*, mit großen, leuchtend karminrosa Blüten; *croatica*, eine wenig verbreitete Aubrietie, mit mittelgroßen, dunkellila Blüthen, die sich bereits im April über dem dichten Blattpolster entfalten; *taurica*, eine seltene, wirkungsvolle, niedrige Sorte von dunkelblauer Färbung, die dichtgeschlossene Blattkissen bildet.

Weitere Gartenformen, teils Neuheiten, aus Kreuzungen der Varietäten untereinander hervorgegangen, die sich durch gute Farbenwirkung auszeichnen, sind die nachstehenden: *Dr. Müles*, mit glänzend tief purpurvioletten Blüten, hat die reinste und dunkelste Färbung unter den Aubrietien. Eine sehr effektvolle, glühend purpurne Varietät ist *Peter Barr*. Auffallend große Blumen mit kräftig purpurner Färbung zeigt *Royal Purple*.

Die schönsten großblumigen Aubrietien, die ihre prächtigen, prunkend rosa gefärbten Blüten schon im April entfalten und die herrliche Blütenfülle im Juni erst erschöpfen, sind *Moerheimi* und *Fire King*, eine glühend karmesinrote Sorte. *Bridesmaid* (Neuheit Barr) hat große Blüten von schöner, zartroter Färbung und ist ein köstliches Kleinod unter den Aubrietien. *Crimson King* (Neuheit Barr) bringt einen unerschöpflichen, prächtig karminroten Blüten-



Cattleya Mossiae Reineckeanae von C. F. Karthaus, Potsdam.
($\frac{1}{7}$ nat. Gr.) Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

flor zur Entfaltung. Eine ganz neue, lieblich reinlavendelblaue Färbung zeigt die Neuheit *Lavender*. Diese Sorte, mit einem Wertzeugnis ausgezeichnet, ist eine der großblumigsten und die schönste unter den hellblauen Sorten.

Eine weitere neue, feine Varietät mit großen, auffallenden Blüten von violettblauer Schattierung ist *Mrs E. M. Crosfield*. Die Neuheit

H. Marshall bereichert das Sortiment um eine dunkelviolette, spätblühende Sorte. Eine der besten, großblumigen, dunkelviolettfarbig, frühblühenden Varietäten ist *Prichard*.

P. Bochmann, Ditton Hill (England).

Rosen.

Einiges über abgetriebene Rosen.

(Hierzu eine Abbildung.)

Im allgemeinen benutzt man zur rationellen Rosentreiberei nur junge, kräftige Pflanzen, die, wenn sie einmal abgetrieben wurden, für die Treiberei gewöhnlich abgetan sind und höchstens zum Schnitt im Freien ausgepflanzt werden. Dies dürfte jedoch manchem Handelsgärtner zu kostspielig werden. So möchte ich denn, wenn ich auch damit nichts neues bringe, meine Erfahrungen mit alten, abgetriebenen Rosen bekannt geben.

Die abgetriebenen Rosen waren mehrere Jahre, eigentlich nur noch zum Schnitt, im Freien ausgepflanzt. Da die Beete jedoch große Lücken zeigten und ein Nachpflanzen nicht mehr empfehlenswert schien, die Rosen mir zum Fortwerfen jedoch noch zu schade waren, so topfte ich sie im Herbst ein und kultivierte sie gleich anderen Rosen ein Jahr im Topfe, um sie im Frühjahr nochmals abzutreiben. Zu Anfang Februar kamen sie in die Rosentreiberei. Die übliche Vorbereitung ist ja genügend bekannt. Bei einer anfangs 7—10° C betragenden Temperatur, die später, nachdem sich die Knospen zeigten, auf 14—17° C erhöht wurde, hatte ich zu Anfang April schöne blühende Rosen. Da hier kein besonderes Gewicht auf nur große Rosen gelegt wird, wie in Berlin, wo man nur zwei bis drei große, langstielige Knospen an der Pflanze läßt, sondern vielmehr auf volle Töpfe gesehen wird, so hatte ich von den alten Pflanzen in den Sorten *Fisher & Holms*, *Ulrich Brunner fils*, *John Laing*, *Magna Charta*, besonders von letzterer, solche mit 18, 20, ja sogar 24 vollkommen entwickelten Knospen und Blumen, die leider auf der Aufnahme, die am 9. April gemacht wurde, nicht alle zu sehen sind.

Wenn diese Rosen um diese Zeit schließlich das Stück auch nur mit 40 bis 50 Pfg. bezahlt werden, so wird ja jeder sehen, daß die Sache sich immerhin noch lohnt. Zum Vergleich möchte ich noch anführen, daß junge Rosen, wie *Testout*, *Ulrich Brunner*, *Fisher & Holms*, *C. Christy*, *Horace Vernet* 5 bis 8, *Druschki*, *Magna Charta*, *Mr J. Laing* auch 8 bis 13 Blumen brachten. Obwohl die Blumen von jungen Pflanzen, zumal wenn man nur wenige daran läßt, größer und schöner sind, so hat schließlich doch nicht jeder die Kundschaft, die angemessene Preise dafür bezahlt, deshalb dürfte das Treiben alter Rosen für manchen Gärtner von Nutzen sein.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf die bekannte *Crimson Rambler* als Treibrose hinweisen. Laien, aber auch Fachleute hielten sie vielfach für *Mme Levasseur*, die aber als Treibrose gar nicht zu empfehlen ist, da sie sehr leicht blau wird. Dagegen

behält *Crimson Rambler* wochenlang ihre frische, leuchtendrote Farbe. Wir hatten *C. Rambler* vier Wochen im Kühlhause, die inzwischen viermal zur Dekoration benutzt wurden, aber weder die Blumenblätter fallen ließen, noch ihre frische Farbe verloren hatten und daher noch als vollwertige Topfpflanzen mit 3 bis 5 Mark verkauft wurden. Gerade weil sie sich so vorzüglich hält, gibt sie einen guten Werkstoff für feine Binderei ab.

Daß ich nicht zuviel sage, wird jeder zugeben, der sich die *Crimson Rambler*-Rosen der Firma A. Koschel, Charlottenburg, auf der internationalen Gartenbauausstellung 1909 in Berlin näher angesehen hat. Bemerken möchte ich noch, daß man sie nicht zu kurz schneiden darf, da sie dann zuviel ins Holz gehen; es ist besser, die längeren Triebe an Stäben herabzubinden.

Heinr. Grapentin, Obergärtner, Greifswald in Pommern.

Gehölze.

Pirus amygdaliformis Vill. (Abb. Seite 286) ist ein kleiner Birnbaum des Mittelmeergebietes, dessen Blütenpracht überall da, wo noch eine Spur Respekt für die grünende und blühende Decke der nackten Erde geblieben ist, bezaubernd wirkt, dessen Schönheit

aber nicht nur in dieser Blütenpracht und unvergleichlichen Fülle derselben, sondern auch in der Fülle des schönen Laubes und der reichlich getragenen Früchte zu sehen ist. Seine vielen Synonyme beweisen seine Wandelbarkeit, seine weite Verbreitung, oft auf der Inselwelt des adriatischen, des ionischen und aegeischen Meeres und des Festlandes. Er ist in ganz Griechenland gemein, zwar zerstreut, aber, genau genommen, überall, und muß hier einst ein Niederwaldbäumchen von höchster Bedeutung gewesen sein. Seine



Alte Treibrosen. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

bekannten Synonyme sind *Pirus parviflora* Desf., *P. cuneifolia* Guss., *P. communis* var. S. et S., *P. nivalis* Pieri, *P. cretica* Sieb., *P. salicifolia* Fried., *P. ahlada* Sieb., *P. syriaca* Ung. Die Form *nivalis* findet man auch auf Korsika und Sardinien. Streng genommen, und vom botanisch-wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, handelt es sich tatsächlich nur um ein und dieselbe Spezies, deren Merkmale so strenge übereinstimmen, daß eine Trennung nicht mehr möglich erscheint, und in das Unendliche führen müßte. Aber vom gärtnerischen Standpunkte aus betrachtet, ist die Sache doch etwas verschieden, und hier zeigt sich abermals, wie leicht Wissenschaft und Praxis abweichender Meinung sein können.

Es ist Ende März. Der Winter war hier in Korfu so naß, wie überall in Europa. Es regnete fast ohne Unterlaß von Mitte November 1909 bis Mitte März 1910 und alles schwamm im Wasser. Es war zu viel, aber so was kommt selten, es ist auch auf der grünen Insel im ionischen Meere Ausnahme. Seit Mitte März bedeckte sich unsere Form *nivalis* mit Blüten, so reich und schön, daß alles junge, sprossende Laub verschwindet, und die malerischen Bäume in einen Schneemantel gehüllt erscheinen. Die Blüten sind langgestielt, sieben sind zu schönen Sträußchen lieblich vereint, alles so praktisch, so einfach, so wunderschön, so

unübertrefflich, daß des betrachtenden Menschen Verstand staunt. Die Blüten sind groß, mit zirkelrunden, muldenförmigen Petalen und langen Staubfäden, deren Enden mit schwarzen Antheren geziert sind. Sie duften honigsüß, und locken alles, was da fleucht und nascht, und das ist hier Legion. Die Früchte reifen im September, werden aber meist bereits unreif gesammelt, und von den Hirten, und was sich zu ihnen gesellt, verzehrt. Sie sind herbe, scharf, aber auch saftreich, und an der Sonnenseite, falls sie reifen, hübsch rötlich gefärbt. Weshalb sammelt man nicht diese schönsten aller *Pirus* für Deutschlands Gärten? Wer kann wissen, was wir aus ihnen mit unserem Können und Wollen alles machen könnten. C. Sprenger, Korfu.

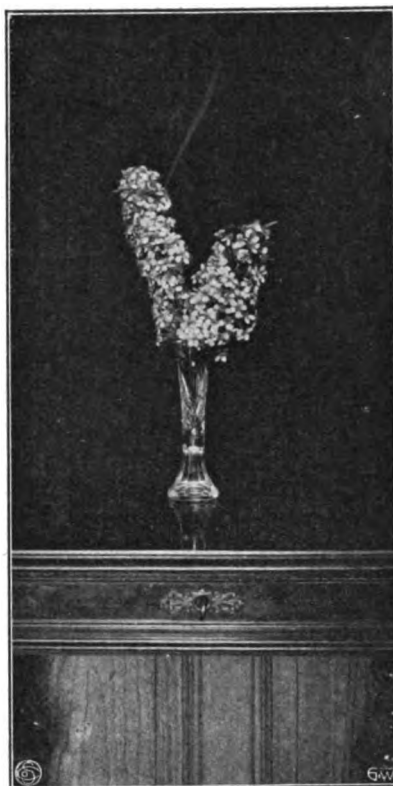
Schlingpflanzen.

Clematis paniculata (Abb. unten) hat in den letzten Jahren als raschwüchsige, mit derbem, widerstandsfähigem, glänzend grünem Laube versehene Schlingpflanze eine weite Verbreitung gefunden. Sie blüht erst im August—September, wenn die Blütezeit der großblumigen *Clematis* längst vorüber ist. Die kleinen, weißen Blüten stehen in dichten Rispen zusammen, überdecken die ganze Pflanze vollständig mit Blütenschnee und hauchen einen angenehmen Duft aus, der weithin die Luft erfüllt. Unsere beistehende Abbildung zeigt diese Waldrebe an der Gärtnerlehranstalt in Dahlem zur Zeit des Vollflors. Die Anforderungen dieser *Clematis* an die Kultur sind sehr gering, sie verlangt aber volle Sonnenlage, wenn sie sich tadellos entwickeln und dankbar blühen soll. Die Vermehrung erfolgt durch Aussaat.

Obergärtn. Koch,
Großlichterfelde.

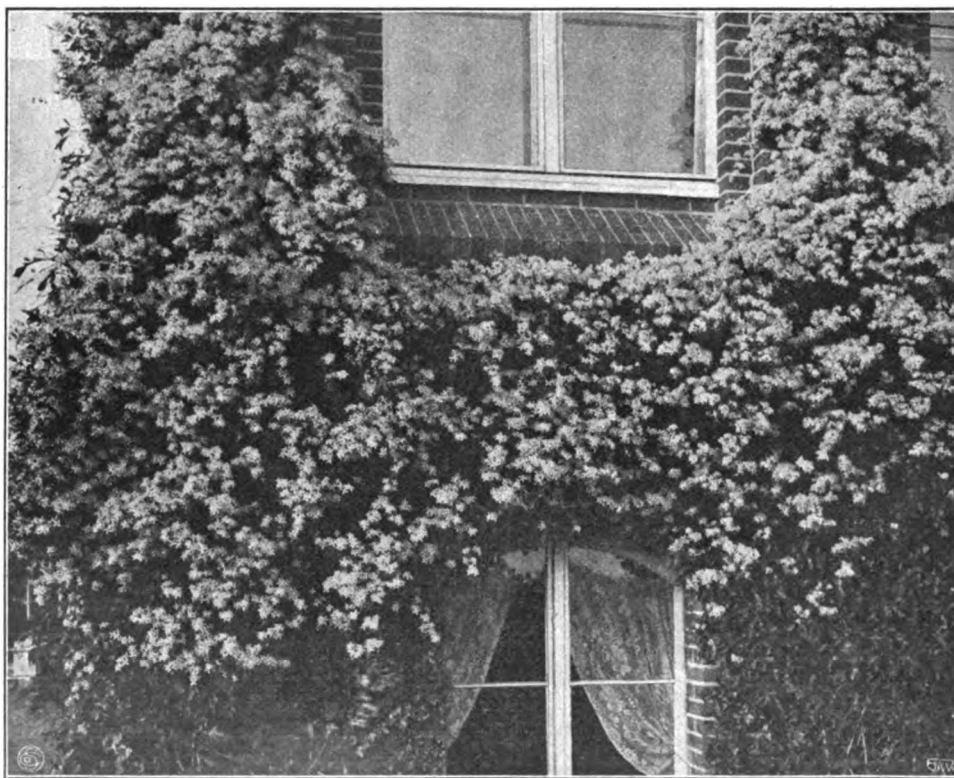
Vogelschutz.

Schützt die Singvögel! Alles Wegfangen der gefiederten Sänger zum Zwecke des Verkaufs als Stubenvögel hat nicht den hundertsten Teil so verderblichen Einfluß auf den Bestand unserer besten Sänger, Nachtigallen, Grasmücken etc., als das Rauben der Katze. Mit Recht kann wohl behauptet werden, daß in



Pirus amygdaliformis.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“
photographisch aufgenommen.



Clematis paniculata an der Kgl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem bei Steglitz.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Dörfen nur eins von hundert Gelegen der niedrig bauenden Sänger aufkommt. Die Katzen schleichen die ganze Nacht umher, spionieren bald jedes Nest aus und fangen die Alten auf dem Neste. Entgeht ihnen wirklich einmal in der ersten Zeit ein Nest, so fällt es ihnen bestimmt zum Opfer, sobald Junge darin sind, da diese das Nest durch ihren Unrat oder ihr Zirpen verraten. Der ganze Bestand der insektenfressenden Sänger rekrutiert sich aus den wenigen Gärten, die mit aller Sorgfalt von Katzen rein gehalten werden, aus Fasanerien, wo dies auch der Fall ist, und aus den von Wiesen umgebenen Wäldern. Hält man von einem gebüschreichen größeren Garten die Katzen mit aller Energie fern, so wird man die Freude haben, den Garten mit Singvögeln baldigst bevölkert zu sehen. Als ich vor vielen Jahren nach meinem jetzigen Wohnorte, einer von den nächsten Dörfern ein bis zwei Kilometer abliegenden Zuckerfabrik kam, fanden sich sowohl in meinem zwei Morgen großen, als auch in dem sechs Morgen großen Garten meines Nachbarn, die beide parkartig angelegt und mit vielem Gebüsch versehen sind, nur ein Amselpaar, einige Hänflinge und viele zerstörte Nester vor. Als ich meine Verwunderung aussprach, daß keine Nachtigallen und nur so wenig andere Sänger da waren, wurde mir gesagt, daß sich die Vögel hier nur kurze Zeit aufhielten und wahrscheinlich aus Mangel an Nahrung (!) weiterzögen. Ich stellte mich nun Abend für Abend auf den Katzenfang und fing in dem Jahre wohl einige zwanzig

Katzen, was zur Folge hatte, daß die Nachtigall und zahlreiche andere Vögel blieben und nur wenige Nester den Katzen zum Opfer fielen. Dieses Verfahren setzte ich von Jahr zu Jahr fort und vertilgte jährlich etwa 15 Katzen, die von den umliegenden Dörfern gestrolcht kamen. Meine Mühe hatte sich in unglaublicher Weise belohnt, denn in den letzten Jahren haben in unseren Gärten nicht weniger als 102 Paare ihre Brut groß gebracht, darunter 3 Paare Nachtigallen, zwei Paare Mönche, drei Paare graue Grasmücken, verschiedene Paare Fliegenschnäpper, Rotschwänzchen,

- Nº 1. Rembrandt
- Nº 2 van der Neer
- Nº 3. Jacob Maris
- Nº 4. van Huijsum
- Nº 5. Mesdag



Weißkehlchen, Bachstelzen etc. Solche Zahlen beweisen wohl zur Genüge, welchen unendlichen Schaden die Katzen der Vogelwelt zufügen; man kann es daher keinem Gartenbesitzer verdenken, wenn er mit allen Mitteln das Raubgesindel zu vernichten sucht. Die Katze gehört in das Haus und in die Gehöfte; bleibt sie dort und fängt Mäuse, so ist sie ein Haustier — strolcht sie im Freien umher, so bringt sie nur Schaden und ist als Raubtier zu vernichten. Der Nutzen der Katze wird wohl in den meisten Fällen überschätzt. Wir haben auf den zur Fabrik gehörenden Gütern nicht mehr Mäuse und Ratten als vorher, seitdem wir die Katzen abgeschafft haben.

Ein mir bekannter Gartenbesitzer stellte in seinem Garten ein Futterhäuschen auf und konnte nun recht das muntere Treiben der gefiederten Freunde beobachten. Leider wurden auch diese gar zu oft von Katzen hehelligt und gefährdet. Er ließ sich daher von der Haynauer Raubtierfallenfabrik E. Grell & Co., Haynau i. Schl., eine Katzenfalle senden und erzielte damit überraschende Erfolge.

Die Falle am Ostermontag aufgestellt, fing gleich in der ersten Nacht Verbrecher No. 1, eine schöne, graue Katze; drei Tage darauf den riesigen Kater, der seit Jahr und Tag den Garten unsicher machte, Singvögel zerriß, für viele Mark Schaden an den Blumenpflanzen anrichtete und sich durch nichts vertreiben oder verscheuchen ließ. Allein für 12 Mark *Clematis* hatte er radikal vernichtet. Kaum wieder aufgestellt, faßte die Falle den dritten Wilderer ab, eine schwarze, große Katze, die, obwohl schon zehnmal mit einem Schutt Wasser vertrieben, immer wieder in die Thuyahecke zurückkehrte, um von da den gefiederten Sängern aufzulauern. Auch hier konnte nur ein radikales Mittel die Sänger schützen.

Zum Schluß richte ich an alle Gartenbesitzer, Förster, Heger usw. die Bitte, mit allen Kräften den Katzen mittels Katzenfallen nachzustellen, damit die Gärten mit Singvögeln bevölkert werden. Sie werden alsdann vergeblich nach Raupennestern suchen und der fröhliche Gesang unserer gefiederten Gehilfen wird jede Mühe reichlich lohnen und den Jägern werden viele Junghasen, die in Gartenhecken gesetzt werden, erhalten bleiben. Daher nochmals — Tod den herumstrolchenden Katzen!! G.

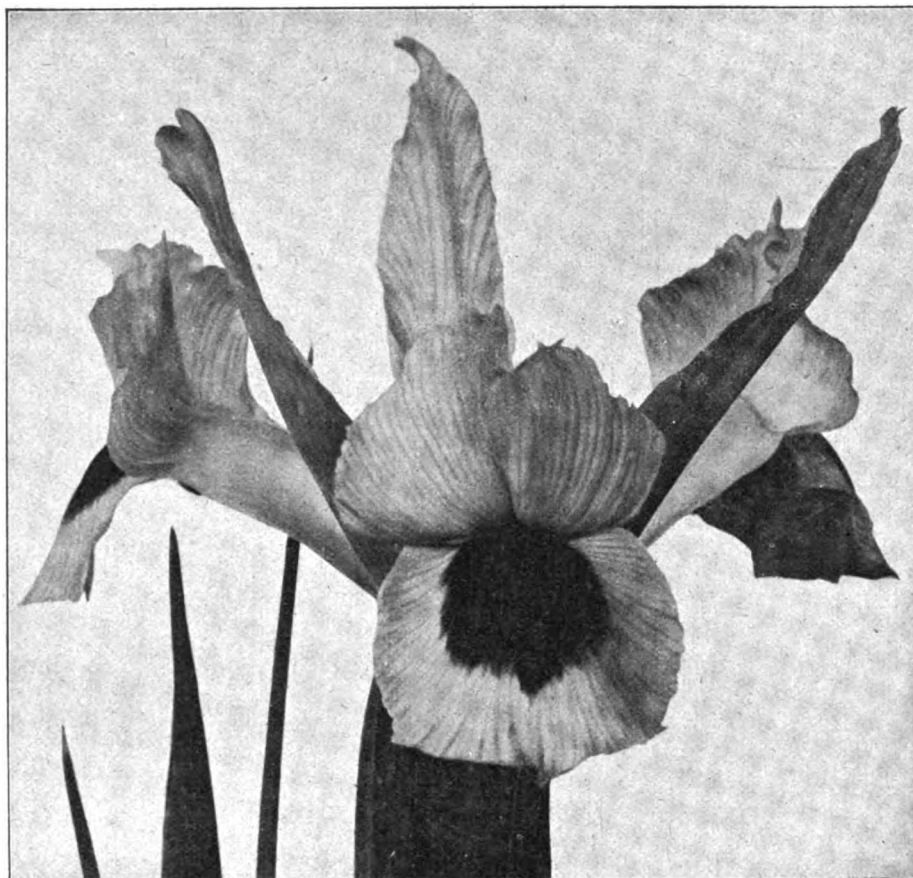
Zwiebel- und Knollenpflanzen.

Einiges über die Holländischen Iris, eine neue Irisrasse.

Von C. G. van Tubergen junior in Haarlem (Holland).

(Hierzu die Farbentafel und eine Abbildung.)

Jeden, der sich viel mit Kreuzungsversuchen befaßt, interessiert es, bei allgemein bekannten Pflanzen der Herkunft der verschiedenen Gartenformen nachzuspüren. Man quält sich öfters mit der Frage: Wie sind die mannigfaltigen Farben entstanden? Sind sie das Resultat künstlicher Befruchtung oder sind es Originalformen, die jetzt nicht mehr wild wachsend gefunden werden? Ich glaube nicht, daß man bei Lösung dieser Fragen je größeren Schwierigkeiten als bei den Zwiebelgewächsen gegenüber steht, bei welchen die Abstammung mancher jetzt überall verbreiteter Formen ein absolutes Geheimnis ist, das man vergebens aufzuklären versucht. Welches



Holländische Iris (Einzelblume).

sind z. B. die Stammeltern mancher späten sogenannten „Cottage“-Tulpe, deren Herkunft selbst in alten Urkunden nicht erwähnt wird, von vielen Narzissen, von der großen Anzahl der Varietäten der *Iris anglica*, wovon wildwachsend doch nur die tiefblau blühende (*Iris xyphioides*) zu finden ist, und so könnte die lange Reihe durch zahllose andere Beispiele vermehrt werden.

Mich hat es immer interessiert, die Abstammung der bekannten *Iris hispanica* oder *Xiphium* unserer Gärten zu erforschen, bei welchen bekanntlich die Farben Blau und Gelb nebst vielen Zwischentönen vorwiegend sind. In alten Schriften finden wir, daß sie schon im 16. Jahrhundert in holländischen Gärten vertreten waren. Dabei wird erwähnt, daß sie spanischen oder portugiesischen, jedenfalls südeuropäischen Ursprungs sind und namentlich das Resultat von (vielleicht natürlichen) Kreuzungen zwischen der in Spanien einheimischen blauen *Iris Xiphium* und der in Portugal wildwachsenden gelben *Iris lusitanica* seien. Wie annehmbar diese Behauptung auch scheinen darf, sie wird doch jedem, der *Iris lusitanica* mit ihren festen, lederartigen Blumen und ihrer außerordentlich frühen Blütezeit kennt, ziemlich gewagt vorkommen, auch ich habe mich niemals damit einverstanden erklären können.

Da ich nun glücklicherweise über eine sehr große Anzahl Irispezies und darunter auch über die meisten in Nordafrika, Spanien und Portugal einheimischen Arten (*tingitana filifolia*, *Xiphium*, *Boissieri* etc.) verfügen kann, entschloß ich mich, die Sache gründlich zu prüfen und durch wiederholte Kreuzungen festzustellen, ob wirklich der Einfluß von *Iris lusitanica* Veranlassung zu der großen Farbenmannigfaltigkeit bei den

spanischen *Iris* geben konnte. Die ersten Versuche stammen aus dem Jahre 1894; damals wurden die oben genannten Spezies, *Iris tingitana*, *filifolia* etc. mit dem Staub der besten Blumen von *Iris lusitanica* befruchtet. Die Pflanzen setzten reichlich Samen an, der in Töpfe ausgesät und im kalten Kasten zur Keimung gebracht wurde. Im nächsten Sommer erntete ich die erbsgroßen Zwiebelchen, bewahrte sie trocken auf und pflanzte sie zusammen mit den anderen zwiebelbildenden *Iris* im Herbst ins Freie, wo sie es nach alljährlicher Ernte und Wiederpflanzung im vierten Jahre zur Blüte brachten.

Die Ergebnisse dieser Kreuzung fielen ganz wider meine Erwartung aus und von der Lösung des Problems: „Was ist *Iris hispanica* und welchem Einfluß verdankt sie nebst Blau auch das Gelb“, stand ich noch eben so weit als zuvor, denn obgleich im großen und ganzen die Blumen der Kreuzung etwas Ähnlichkeit mit jenen der *Iris hispanica* hatten, in vieler Hinsicht waren sie doch grundverschieden. Hauptsächlich fielen sie durch ihre Größe auf und zeichneten sich weiter durch eine staunenswerte Festheit der Blumenblätter aus, die durch ihre lederartige Substanz wind- und wetterfest waren. Auch das Laub, das bei *Iris hispanica* dünn und schmal ist, war bei dieser Rasse von großer Breite und Straffheit, ungefähr wie bei *Iris anglica*. Die Zwiebeln erwiesen sich auch als etwas Außergewöhnliches, denn gut ausgereifte Exemplare hatten die doppelte Größe einer *Iris hispanica*-Zwiebel und waren ringsum in solcher Menge mit starken Brutzwiebeln besetzt, daß ungeteilte Exemplare dieser Hybriden genau die Handfläche bedeckten. Schließlich muß als größte Merkwürdigkeit die frühe Blütezeit erwähnt werden. Als die Hybriden zum ersten Male aufblühten, war das genau in den ersten Tagen des Juni, also mehr als vierzehn Tage früher als *Iris hispanica*, die bekanntlich in Holland niemals vor dem 20. Juni in vollem Flor steht. Alle diese Merkmale zeigten aufs deutlichste, daß es sich hier um eine ganz neue, aparte Rasse handelte, wovon in der Zukunft viel zu erwarten sei.

Seitdem sind nun die besten und größtblumigen Varietäten gegenseitig befruchtet und weiter kultiviert worden, und jetzt besitze ich ein ausgedehntes Sortiment, das schon regelmäßig, der Frühling möge kalt oder mild gewesen sein, in den letzten Tagen des Mai aufblüht und ebensoviel Farben aufweisen kann, als bei *Iris hispanica* bekannt sind. Blau, gelb, weiß und bronze sind mit zahllosen Zwischentönen vorhanden; besonders das Gelb und Blau ist außerordentlich tief und gesättigt. Wie auf dem Bilde ersichtlich, haben die meisten Blumen auf der Lippe einen massiven orangefarbenen Flecken, woran wieder die Spuren von *Iris lusitanica* zu erkennen sind.

Diese neuen, in meiner Gärtnerei entstandenen Hybriden habe ich mit dem Gesamtnamen Holländische *Iris* belegt, weil dies eine kurze Benennung ist, die sich ebenso leicht als die seit Jahrhunderten gebräuchliche Bezeichnungen Englische und Spanische *Iris* einbürgern wird. Gerade weil sie in einer ziemlich blumenleeren Zeit blühen, wo die späten Tulpen und Narzissen verblüht sind und andere *Iris* noch nicht blühen, füllen sie eine Lücke aus, die sich in Blumengeschäften jedes Jahr fühlbar macht.

Kultur. Die Holländischen *Iris* verlangen wie jede andere zwiebelbildende *Iris* recht sonnigen Standort und guten, nährhaften, sandigen, vor allen Dingen gut durchlässigen Boden, in welchem im Winter kein Wasser stehen bleibt. Wenn dies doch zu befürchten ist, muß durch sorgfältige Drainage und durch Umarbeiten dieses Uebel beseitigt werden. Sie

bevorzugen schweren Sandboden und entwickeln sich darin kräftiger als in trockenem, leichtem Sand, wo sie auch mehr vom Frost zu leiden haben. Weil die Zwiebeln in milden Herbsten schon vor Eintritt des Winters austreiben (wie es auch *Iris hispanica* tut), dürfen sie nicht zu frühzeitig gepflanzt werden. Meiner Erfahrung nach ist gegen Ende Oktober die beste Pflanzzeit. Die Zwiebeln wurzeln vor Eintritt der Kälte fest und treiben nicht so leicht als früher gepflanzte Exemplare aus. Im Winter genügt Stroh oder Tannenreis als Schutz gegen Frost. — Auch zur Topfkultur und zu langsamem Treiben eignen sich die Holländischen *Iris* vorzüglich; sie müssen dazu sehr frühzeitig (schon im August) in guten, nährhaften Boden und in geräumige Töpfe eingetopft werden, die im kalten, frostfreien Kasten in sonniger Lage eingesenkt werden. Den ganzen Winter hindurch bleiben sie dort stehen und werden Anfang März in einem recht luftigen Kalthause bei $+12\frac{1}{2}$ — 15° C untergebracht, wo sie bald Knospen zeigen und blühen; übermäßige, trockene Hitze ist ihnen stets sehr nachteilig.

Pflanzenkunde.

Die Vegetation und die Kulturpflanzen im Tenggergebirge (Ost-Java).

Von M. Buysman, Hortus Tenggerensis, Lawang (Java).

Der hiesige Garten liegt unter $7^{\circ}54'$ südl. Br. und $112^{\circ}48'$ östl. L., 1200 m über dem Meere und bietet eine Aussicht auf das ganze Tenggergebirge in einem Halbkreise mit den beiden noch tätigen Vulkanen Bromo und Semeru im Südosten und dem Ardjeno; im Süden erheben sich der Pronodjeno, Toengangan und Lawanggan. Das Ganze wird der Tenggermond genannt.

Das Klima ist hier das denkbar beste; um 6 Uhr früh 15 bis 16° , um 2 Uhr 25 bis 27° und um 7 Uhr abends 20° C. Wasser ist zu jeder Jahreszeit, also auch in der trocknen Saison vorhanden, weil es in genügenden Mengen aus dem Gebirge kommt. Die Vegetation ist deshalb eine sehr üppige, und finden sich hier viele Pflanzenarten aus anderen Ländern, besonders aus Südamerika wild akklimatisierte, vor; europäische Unkräuter wachsen hier ebenfalls wild, so *Plantago major*.

Ich beabsichtige in nachfolgendem jede heimische und eingeführte Pflanze separat zu beschreiben, weil, wie aus verschiedenen Mitteilungen aus anderen Tropen hervorgeht, jede Pflanzenart versucht werden muß, wenn man mit Bestimmtheit sagen will, ob sie sich für das neue Klima eignen wird oder nicht. Pflanzenarten ein und derselben Gattung verhalten sich oft sehr verschieden.

Datura arborea L. Dieser eigentlich zur Gattung *Brugmansia* gehörige Baum stammt aus Peru und Kolumbien; er ist hier vollständig eingebürgert. Ueberall findet man hier mehrere Meter hohe Exemplare, die mit Blüten bis zu 20 cm Länge bedeckt sind. Letztere verbreiten einen herrlichen Geruch. Die Pflanze wächst am Wege, wird als Unkraut betrachtet und deshalb fortwährend umgehauen, jedoch treiben die Stümpfe immer wieder aus. Laut Miquel, Flora von Niederindien, Bd. II, S. 668 (1856 erschienen), kommt *D. arborea* auf Java kultiviert vor. Die Spezies scheint sich, speziell im Gebirge, stark verbreitet zu haben. In Peru wird aus den Blättern eine schmerzstillende Salbe bereitet, auch werden die Blätter ohne weiteres zu demselben Zwecke benutzt. Die Blüten kommen hier auch gefüllt vor.

Ageratum conyzoides L. Hier im Gebirge das gemeinste Unkraut, wird diese Pflanze in Europa als einjähriges Sommergewächs kultiviert. Sie ist in Südamerika heimisch, aber überall zwischen den Wendekreisen verbreitet, und ist hier perennierend. Das *Ageratum* wächst hier buchstäblich überall und ist unmöglich auszurotten. Die pulverisierten Wurzeln werden als Einreibungsmittel bei Ermüdung und Erkältung angewendet; ein Abzug der Wurzeln wird als Tee und die jungen Pflanzen werden als Gemüse verwendet. In Süd-

amerika wird das Kraut bei Durchfall, Kolik und Fieber verschrieben. Auch in Florida kommt das *Ageratum* wildwachsend vor, scheint also auch im subtropischen Klima zu gedeihen.

Hibiscus Rosa sinensis L. Ueberall, in jedem Garten der Europäer wie der Eingeborenen, sieht man hier die genannte Pflanze mit ihren wunderschönen, großen Blüten, welche entweder rot oder rosa gefärbt sind. Sie erreicht eine Höhe von 3 bis 4 Meter und scheint sich im hiesigen Klima ganz wohl zu fühlen. Die Blätter und Blüten sind als erweichendes Heilmittel bei Brust- und Blasenaffektionen in Gebrauch. Die Blüten dienen ferner zum Färben von Gebäck und zum Schwärzen der Schuhe; aus der Rinde wird in China Papier gefertigt. Die Pflanze ist in China und Kochinchina heimisch.

Cyphomandra betacea Sendtn. Der Tomatobaum oder vegetabilisches Quecksilber (siehe Dragendorf, Heilpflanzen) auf Jamaika heimisch, aber ursprünglich aus Südamerika stammend, ist hier eins der am meisten kultivierten Gewächse und erreicht bis zu 4 Meter Höhe. Auf Jamaika wird die Pflanze bei Leberkrankheiten verwendet; hier werden die Früchte gekocht und gegessen und die Pflanze nur deshalb kultiviert.

Carica Papaya L. Diese Pflanze wird hier kultiviert und reift ihre Früchte vollständig; sie werden unreif als Gemüse (in diesem Falle nach Karotte schmeckend), reif als Obst genossen. Die reifen Früchte schmecken bekanntlich nach Melonen. Die Wurzeln werden bei Blasenleiden angewendet, der Saft aus dem Stamme und den Blattstielen wird gegen Hautkrankheiten benutzt, die Blätter sind sehr bitter und wirken abführend; sie werden außerdem als Gemüse genossen und sind für Pferde ein ausgezeichnetes Heilmittel. Die Blüten werden in Essig eingemacht, die reifen Früchte wirken kühlend und abführend. Die Samen haben einen kressenartigen Geschmack und sind wurmtreibend. Der Milchsafte des Stammes und der Blätter enthält bekanntlich *Popain*, ein peptonisierendes Ferment, welches, wie das in den Blättern sich befindende Glycosid *Carposid*, bei Darmentzündung und neuerdings auch bei Diphtheritis angewendet wird. Außerdem enthalten die Blätter und Früchte das Alkaloid *Carpaïn*. Bekanntlich kann man Fleisch zwischen den Blättern sehr lange Zeit frisch erhalten. Das Fruchtfleisch wird auch in Syrup eingemacht; es ist außerdem als Kosmetik in Gebrauch. Die Blätter dienen als Seife beim Waschen von Kleidern. Wie gesagt sind die Samen wurmtreibend, aber eine Dosis des Milchsafte genügt schon vollständig, das gewünschte Resultat zu erreichen. Wenn man Fleisch 2 bis 3 Stunden in oder unter den Baum hängt, so wird es vollständig mürbe. Je jünger die Früchte sind, um so mehr Milchsafte enthalten sie. Der Baum wächst sehr schnell und kann 10 Meter hoch und höher werden. Der Stamm ist bekanntlich hohl.

Arenga saccharifera, die Zuckerpalme, wächst hier noch überall und liefert auch vollständig reife Früchte. Die über 20 Meter hohe Pflanze findet man hier am Wege und in Gärten der Eingeborenen. Tatsächlich fehlt der Baum bis zu 1400 Meter Seehöhe nirgends; er blüht das ganze Jahr. Die Zucker enthaltende Flüssigkeit wird aus den männlichen und aus den weiblichen Blüten gesammelt und die überhängenden Blütenrispen werden mit einem breiten Stück Holz geklopft, damit der Saft besser heraufsteigt; einen Monat später werden die Zweige abgeschnitten und die Wunden mit Blättern bedeckt. Endlich wird die Rispenachse abgeschnitten und ein Faß unter die oder an die Achse gehängt, zum Auffangen des blaßgelben Saftes; es wird morgens und abends geleert. Täglich wird eine kleine Scheibe von der Wundfläche abgeschnitten. Der frische Saft ist klar, in Geschmack und Farbe dem Most ähnlich, und hat einen eigentümlichen Geruch. Er wird bald trübe und fängt an zu gären; nunmehr werden einige bittere und zusammenziehende Wurzeln und Rinden hinzugefügt und der Palmwein daraus bereitet. Nach fortgesetzter Gärung erhält man Essig. Auch wird eine beträchtliche Menge Zucker (*Goela djana*) aus dem frischen Saft gekocht und von den Eingeborenen benutzt. Der Saft fließt 4 bis 6 Monate lang aus derselben Blütenachse; danach wird eine zweite Rispe angezapft. Wenn der Saft ganz zu fließen aufhört, so enthält der Stamm noch 75 bis

100 kg Sago, welcher in der gewohnten Weise daraus bereitet wird. Das Holz dieser äußerst wichtigen Palmenspezies ist fest und eisenhart. Die Fasern zwischen dem Stamm und den Blattstielen werden zum Dachdecken benutzt, oder auch zu Bindfaden verarbeitet. Jeder Baum liefert 2 bis 4 Kilo dieses schwarzen Faserstoffes. Die starken Stacheln werden als Schreibfedern benutzt, die Wolle der Scheiden zu verschiedenen Zwecken. Die jungen Knospen sind essbar. Die halbreifen Früchte werden gebraten und die Schale weggeworfen. Die unreifen Samen haben einen angenehmen Geschmack. Die reifen Früchte sind aber furchtbar scharf und verursachen Hautentzündung.

Jambosa vulgaris D. C. (*Myrtaceae*). Ein bekannter Baum von 15 Meter Höhe, der hier überall in den Gärten wächst. Die angenehmen, nach Rosen riechenden, gelben, wohlschmeckenden Früchte werden viel roh und in Zucker eingemacht gegessen. Die adstringierende Rinde und die scharf aromatischen Samen werden bei Diarrhöe und als Antidysentericum verwendet. Stengel, Blätter, Wurzeln und Rinde (enthält 12,4 Prozent Pannin) werden außerdem bei Leucorrhöe und Gonorrhöe angewendet. Die in Zucker gelegten Blüten dienen als kühlendes und beruhigendes Mittel; die Samen sind nützlich bei katarrhalem Fieber. Das Holz wird zu Tischlerarbeiten verwendet. Die Pflanze ist in Zelebes heimisch.

Bischofia javanica B. L. (*Euphorbiaceae*), heimisch im ganzen Archipel, Britisch Indien, China und Polynesien, hier überall in Gärten. Der Baum erreicht bis 40 Meter Höhe. Belaubung dunkelgrün, Blätter dreizählig, Blüten grüngelb. Die Blätter werden rot, ehe sie abfallen. Beerenartige Steinfrucht. Die Rinde enthält einen rotbraunen Saft. Das Holz wird zu Tischlerarbeiten verwendet und von den weißen Ameisen nicht angegriffen. Es wird somit auch zu größeren Bauten (Häuser und Brücken) verarbeitet und ist von grauroter Farbe, fest und bequem zu verarbeiten.

Punica Granatum L., der Granatapfelbaum, wird bis 8 Meter hoch und hier in allen Gärten kultiviert; die feuerroten Blüten werden in Abzug bei Skorbut angewendet. Die Samen und speziell die Fruchtschalen haben eine adstringierende Wirkung; mit Essig wird eine schöne Art Schreibtinte daraus bereitet. Das Fruchtfleisch wird viel mit Rotmus und Zucker genossen. Bekanntlich ist die Wurzelrinde als Anthelminticum in Ansehen. Die Blätter dienten früher zu Kataplasmen bei Entzündungen und Geschwülsten, innerlich gegen weißen Fluß; auch war es Sitte, beblätterte Zweige in die Krankenzimmer zu streuen. Den Saft der Früchte wandte man bei Brustleiden als brechstillendes Mittel, äußerlich gegen Augenentzündungen an, während eine Abkochung der Fruchtschalen in Wein gegen Ruhr und Durchfälle in Ansehen stand. Die Früchte, Granatäpfel, *Mala punica*, waren schon früher ein beliebtes Obst, das die Römer vorzugsweise aus Karthago bezogen. Rinde und Fruchtschalen dienen zum Gerben, die Blüten zum Schwarzfärben, während das Holz zu Tischlerarbeiten benutzt wird. Es ist fest, hart, sehr schön und kann bequem poliert werden.

Plantago major L. Dieses europäische Unkraut wächst hier ebenso allgemein als in Deutschland; die Pflanze ist übrigens auch in Indien, China, Mauritius und Südamerika allgemein verbreitet; es scheint also, daß ihr jedes Klima gefällt, denn sie ist auch in Kanada naturalisiert.

Spergula arvensis L. Auch dieses in Europa kultivierte und wildwachsende Unkraut wird hier gefunden; die Pflanze wächst aber auch im Tieflande bei Pasarveun und in Djokjoharta, während sie auch in Kanada heimisch ist.

Diese beiden letztgenannten Unkräuter sind Beispiele, wie sich eine Pflanze im Tropenklima und im arktischen Klima zurecht findet. Nun ist zwar *Spergula* einjährig und hat also mit der furchtbaren Kälte des polaren Klimas nichts zu tun, *Plantago major* ist aber perennierend und muß also den äußersten Temperaturen widerstehen können. Ich werde Gelegenheit haben, sehr viele Beispiele von Akklimatisationsfähigkeit anzuführen. Woher die eine Pflanze ihre Anpassungsfähigkeit hat, und warum die andere bei sehr geringer Klimaänderung sofort zugrunde geht, das ist die Frage.

Erythrina indica L. ist ein 20 bis 30 Meter hoher Baum mit stacheligem Stamm, aber auch ohne Stacheln. Er wird als Schatten-

baum verwendet, sein Holz ist weiß, leicht, nicht dauerhaft. Es wird zu Kisten und Kinderspielzeug verarbeitet. Die Rinde, Früchte und Blätter werden als Heilmittel, die Rinde speziell als fieberheilendes antiseptisches Mittel, auch gegen Ruhr und Kolik angewendet, während Blätter und Blüten bei Würmern, Lungenkrankheiten und Geschwüren gebraucht werden. Die Blütezeit dieses Baumes dauert hier bis Ausgangs Juni. Alle Arten *Erythrina* werden hier *Dadop* genannt. Der Same soll nach Greshof giftiges Alkaloid enthalten. Die Pflanze liefert Gummi.

Albizia stipulata Boiv. Stamm 35 Meter hoch, mit dunkel aschgrauer Rinde, Schoten graubraun. Ein laubabwerfender Baum, als Schattenbaum für Kaffee geeignet. Holz, obwohl nicht dauerhaft, wird für Häuser und Brücken verwendet. Die Pflanze wächst nur in trockenem Boden und kommt im Tieflande sowohl als hier im Gebirge vor. Die doppelt gefiederten Blätter sind 7 bis 20 jochig, die Blättchen 20 bis 50 an der Zahl; die Schoten sind glatt, lanzettförmig und enthalten 6 bis 12 Samen. Der Baum schwitzt eine Art Gummi aus; das Holz wird nicht von den weißen Ameisen angegriffen. Die zerstampfte Rinde wird als Fischgift benutzt, außerdem zum Waschen des Körpers.

In meinem Garten steht ein riesiges Exemplar *Stellaria media* Vahl. Dieses Unkraut ist ebenfalls auf Java eingebürgert und wächst hier ebenso üppig wie in Europa, sogar in der Gegend von Malany (440 Meter Seehöhe).

Amygdalus persica L., den Pfirsichbaum, findet man hier überall in den Gärten kultiviert; leider sind die Früchte fast geschmacklos. Die Ursache ist, nach James Motley, daß die Pflanze keine Ruhezeit hat und dadurch kein reifes Holz macht; im hohen Gebirge aber (2000 bis 2500 Meter) sind die Früchte sehr gut, obwohl der Baum doch auch ohne Ruhezeit wächst. Die Ursache der Degeneration wird wohl im Mangel am Beschneiden liegen, denn beschnitten werden die Pflanzen nie, und ist es selbstverständlich, daß die ungeheure Holzentwicklung die Fruchtentwicklung benachteiligt.

Fragaria vesca L., die Erdbeere, wird hier in Höhen von 1200 bis 2000 Meter mit Erfolg kultiviert. Sie trägt vollständig reife Früchte von gutem Geschmack. Wiederum eine europäische Pflanze, welche keine Winterruhe hat und doch fortkommt.

Ist das Welken der Blätter eine Vergiftungserscheinung?
Gegen die von A. Ursprung vor einigen Jahren bezüglich des Welkens der Blätter aufgestellte Hypothese, daß beim Saftsteigen die lebenden Zellen des Stengels eine wichtige Rolle spielen und die Blätter welken, wenn die Stengel auf eine gewisse Strecke abgetötet werden, hat Dixon eingewendet, daß das Welken der Blätter auf giftig oder plasmolytisch wirkende Stoffe, die aus den abgetöteten Stengelzellen herrühren und in die Leitungswege der Blätter gelangt sind, zurückzuführen sei. Er brachte drei Aeste von Flieder in Wasser, drei andere in eine filtrierte Abkochung von Fliederzweigen und fand, daß die ins Wasser gestellten Zweige erst nach fünf Tagen, die in der Abkochung stehenden Zweige schon nach zwei Tagen welkten, welches frühe Welken nach Dixon nur durch giftige Stoffe in der Abkochung verursacht worden sein konnte.

Gleiche Versuche, die Ursprung mit Zweigen von Sultans Springkraut (*Impatiens Sultani*) vorgenommen hatte, gaben ähnliche Ergebnisse, aber Ursprung fand eine andere Ursache des Welkens. Die mikroskopische Prüfung zeigte nämlich, daß die Gefäße der basalen Stengelenden immer durch eine braune Masse verstopft waren. In einen feuchten Raum gebracht, erholten sich die welkenden, in der Abkochung stehenden Stengel rasch wieder. Wurde das basale Ende eines solchen welkenden Stengels abgeschnitten und die Pflanze wieder in Wasser gestellt, so erholte sie sich wieder. Es ist also nicht eine Giftwirkung, sondern infolge der Verstopfung sich einstellender Wassermangel die Ursache des Welkens. Giftwirkung äußert sich ganz anders. Stellt man z. B. einen Stengel in eine Lösung von Kupferchlorid, so welken die Blätter nach kurzer Zeit, ohne daß die Gefäße Verstopfung zeigen würden. Das Welken tritt auch ein, wenn man einen Stengel in Kupfer-

chloridlösung stellt und in einen feuchten Raum bringt. Der welke Stengel erholt sich nicht mehr.

Um noch weitere Beweise zu erbringen, tötete Ursprung einen etwa 35 cm langen, mit zehn Blättern versehenen Zweig des Springkrautes in der Nähe der Basis durch Wasserdampf auf eine Strecke von 8 cm ab. Nach einigen Stunden waren die Blätter ersichtlich welk geworden. Wurde nun der Sproß über der toten Stelle abgeschnitten und in Wasser gestellt, so erholte er sich rasch, entwickelte sich weiter und nach zehn Tagen hatten sich an der Basis sechs kräftige Wurzeln gebildet. Ein anderer 60 cm langer Ast wurde unterhalb der Spitze auf eine Strecke von 4 cm abgetötet. Nach 24 Stunden waren die zehn oberhalb der abgetöteten Strecke befindlichen Blätter schon sehr welk, während an den unterhalb der toten Strecke befindlichen 24 Blättern gar keine Veränderung wahrzunehmen war. Als nun dieser Stengel oberhalb der toten Strecke abgeschnitten, in Wasser gestellt wurde und in einen feuchten Raum kam, erholten sich die Blätter bald wieder. Es stellte sich auch keine Giftwirkung ein, als ein junges, in einen Topf gepflanztes Exemplar des Springkrautes durch zehn Tage statt mit Wasser mit einer gesättigten Abkochung von Springkrautstengeln begossen wurde.

Gegen Dixons Annahme einer Giftwirkung als Ursache des Blätterwelkens spricht auch der Umstand, daß das Absterben der Blätter nicht, wie es doch sein müßte, langsamer vor sich geht, wenn mehr Blätter vorhanden sind (es käme ja in diesem Falle auf ein Blatt eine geringere Giftmenge), sondern im Gegenteil rascher erfolgt.

Aber auch die Zurückführung des Blätterwelkens auf die Einwirkung von plasmolytischen Substanzen, welche das Plasma der Zellen auflösen sollten, kann sich nicht auf tatsächliche Beobachtungen stützen. Wurde ein bewurzelter Sproß des Springkrautes in eine gesättigte Abkochung von Springkrautstengeln gestellt und dann nach zwei Tagen die Wurzelhaare mikroskopisch geprüft, so zeigten sie nicht nur einen ganz normalen Plasmahalt, sondern sogar Protoplasmaströmungen. Die Blätter des Sprosses zeigten kein Welken, wohl aber die Blätter eines zu gleicher Zeit in eine Abkochung gestellten abgeschnittenen Sprosses.

So ist also die von Ursprung ausgesprochene Ansicht, daß die lebenden Zellen beim Saftsteigen mitwirken und das Welken der Blätter in Gefäßverstopfung seinen Grund hat, richtig.

Dr. Friedrich Knauer.

Zeit- und Streitfragen.

Gegen die Maibaumsitte.

Von Dr. Heinrich Pudor.

Wenn man in der Nähe der Großstädte durch die Wälder streift, kann man hier und da „Stoppelwälder“ finden, d. h. Waldgehege, die keine Bäume, weder junge noch alte, aufweisen, sondern nur niedriges Gestrüpp, Birkenknieholz. Sieht man näher zu, so bemerkt man, daß die Bäume abgeschnitten sind und nur von unten aus dem Wurzelstock kleine Schößlinge nachwachsen. Bäume werden natürlich nie aus solchen Trieben, denn wenn der Stamm fehlt, ist der Baum hin. Auch Wälder können auf solche Weise nicht entstehen. Woher kommt aber dieses Vandalenfeld? Die Bäume sind geschnitten worden, weil die Großstadt Maien brauchte. Diese Maibaumsitte ist gewiß ein sehr hübscher, von den Altvordenen uns überkommener Brauch, aber er ist entartet. Man denke nur, daß man um der kurzen Freude von drei bis fünf Tage willen einem ganzen jungen Baum das Leben raubt und daß immer mehr Menschen sich dieses kurze Vergnügen gönnen wollen, während der Bäume immer weniger werden. In alten Zeiten genügte für eine ganze Gemeinde ein Baum, dem man göttliche Verehrung zollte. Im übrigen begnügte man sich mit Reisern. Und so sollte es wieder werden. Um unsere Zimmer zu schmücken, dazu genügen Aeste und Zweige, die der Förster im Walde von den Bäumen schneiden lassen kann, ohne die Bäume selbst zu köpfen. Ob die Bierhäuser unter allen Umständen Pfingstbäume an den

Eingang stellen müssen, darf ebenfalls bezweifelt werden. Aber Maiumzüge mit einem schönen Maibaum sollten wieder Sitte werden. Dann würde dem sinnigen Brauche das Barbarische genommen und wir bräuchten keine Waldschlächtereien zu begehen, um uns ein Pfingstvergnügen zu gönnen. Ich begreife die Forstverwaltungen nicht und ich begreife die Förster nicht. Blutet ihnen nicht das Herz, wenn sie die jungen Soldaten im Birkenwalde abschneiden und in die Stadt schicken, wenn sie sehen, wie die schönen Bäume, die eben zu neuem Leben erwacht sind und die ersten Triebe entwickeln, in ihrer Jugend hingemordet werden? Glauben sie nicht mehr daran, daß der Baum eine Seele hat und daß das Blut des Baumes fließt, wenn der Baum geschnitten wird? Sie verbieten es, daß man Beeren sammelt, daß man Blätter abreißt, die Verstümmelung von Chausseebäumen dünkt ihnen gemeines Verbrechen — aber welches Beispiel geben sie selbst? Und man erzieht immer nur durch das Beispiel. Geld bringen die Maie der Forstverwaltung. Ich will es glauben. Ein rechtes Sündengeld. So, wie wenn ein junges Mädchen ihre Haare verkauft. Tut sie es, wenn sie in Not ist und der Mutter helfen will, mag es noch angehen. Außerdem hängt von ihren Haaren nicht ihr Leben ab. Der Maibaum aber, wenn er geschnitten ist, ist für immer dahin. Wie viele tausend Maie aber braucht Berlin jedes Jahr? Und wie viele also in zehn Jahren? Auch die Christbaumsitte ist zu einer Unsitte geworden. Weil die Bäume jedes Jahr größer werden, ich meine, weil man jedes Jahr größere Bäume schneidet. Auch diese Sitte ist einer unserer schönsten Volksgebräuche, aber im Grunde doch recht barbarisch. Man überlege: Jede Familie braucht jedes Jahr einen Baum. Man überlege: Können wir eine solche Verschwendung, die den Baum erst mordet, um ihm dann Verehrung zu bezeugen, auf die Dauer gutheißen? Es wird nichts helfen, wir werden auch hier dazu übergehen müssen, uns mit Zweigen zu begnügen, die jungen Bäumchen selbst aber dem Walde zu lassen, im übrigen den Baum symbolisch darzustellen. Und gerade die, denen es mit der Christbaumsitte am meisten ernst ist, deren Herz zu Weihnachten am „Baum“ hängt, wie zu Pfingsten an den „Maie“, sollten den Anfang machen. Wenn der Baum nicht mehr zu uns kommt, sollten sie sich sagen, so gehen wir zum Baum, das heißt in den Wald, und genießen dort die Schönheit des ewigen Grüns in Winters Schnee und Eis, und die Schönheit des jungen Maiegrüns zu Pfingsten. Zuhause aber begnügen wir uns künftig mit Ästen und Zweigen, mit denen wir die Wände schmücken. Die Förster aber sollten in Zukunft sich einfach nicht mehr dazu hergeben, Waldschlächtereien zu treiben. Ihnen ist der Wald anheimgegeben. „Nicht um eine Million“ sollten sie deshalb das junge Leben schneiden, töten und verschachern lassen. Für sie gerade müßte die Maie- und Christbaumsitte eine Unsitte sein. Einen Baum schneidet man erst dann, sollten sie uns belehren, wenn er ausgesiebt hat, wenn er reif ist, wenn er sein Alter hat. Frühling feiern aber und junge Bäume schlachten, verträgt sich nicht — niemals!

Mannigfaltiges.

Ist die Braunkohlen-Torfasche für gärtnerische Zwecke verwendbar? Gar manche praktisch tüchtigen Gärtner sind der Meinung, daß die Asche wertlos sei, ja, sie halten diese oft für einen Feind des Pflanzenlebens, obwohl diese Asche als Düngemittel wohl nicht zu verachten ist. In der mir unterstellten Schloßgartenverwaltung wird nur Braunkohle gebrannt, früher Torf. Obwohl Torf wie Braunkohle viel Asche bilden, so wird doch jedes bißchen auf einen Haufen gebracht und später verwendet.

Die Torfasche wird meist als wertloses, ja lästiges Material angesehen, und man ist bestrebt, sie sich möglichst schnell auf irgendeine Weise vom Halse zu schaffen. Und trotzdem ist sie als Düngemittel gar nicht zu verachten. Je nach der Beschaffenheit des Torfes ist sie mehr oder weniger wertvoll, denn sie enthält Kieselerde, Tonerde, etwas Kalk und Kochsalz, aber kein Alkali, wie die Holzasche. Ich lasse die Torfasche mit Holzasche auf Haufen zusammen fahren, öfters umsetzen und mit Jauche begießen.

Hat die Asche dann ein Jahr gelagert, so kann man sie als Dünger auf Rasenflächen mit starker Moosbildung verwenden. Sie stärkt das Gras und vernichtet das Moos, außerdem ist sie ein guter Dünger für Wurzelgewächse.

Die Braunkohlenasche enthält neben Kalk, Sand, Eisenoxyd noch Schwefelcalcium. Man kann das Vorhandensein des Schwefelcalciums dadurch feststellen, daß man die Asche mit irgendeiner Säure begießt. Es entsteht alsdann ein Geruch, der an faule Eier erinnert. Ich lasse die Braunkohlenasche ebenso wie die Torfasche auf Haufen fahren, tüchtig mit Jauche behandeln, öfters umsetzen und dann verwenden. Wurden beide Aschenarten auf diese Weise behandelt, so kann man sie auch der Komposterde oder jeder andern Erdart zusetzen. Jedoch warne ich davor, sie so, wie sie aus dem Aschenloch kommen, dem Komposthaufen zuzuführen. Das Schwefelcalcium verschwindet dann nicht so schnell, weil die Asche oft tief im Haufen liegt. Wird dann die Erde später in Gebrauch genommen, so wirkt das Calcium schädlich auf die Wurzeln ein, sie werden schwarz.

Die Braunkohlenasche ist ein nicht zu unterschätzender Dünger für Rasen- und Wiesenbehandlung, denn sie reinigt jeden Rasen gründlich vom Moose, ohne der Grasnarbe zu schaden. Mögen diese Zeilen dazu dienen, diesen als wertlos verschrieenen Abfall nutzbringend zu verwenden. Versuche haben mich sogar belehrt, daß derartig zubereitete Asche günstig auf einen moorigen, feuchten Boden einwirkt. Die Pflanzen, die vorher nicht sehr freudig standen, hatten nach der Düngung, die stark und reichlich im Herbst erfolgte, ein ganz anderes, lebhaftes Ansehen. Meine Versuche mit der Anwendung der Asche bei Obstbäumen sind noch nicht abgeschlossen.

A. Spranger, Gräfl. Schloßgärtner, Pförten.

„Warmwasser im Wohnhaus“ ist die Parole der Neuzeit; man hält eine Warmwasserversorgungsanlage in einem neuen Hause für selbstverständlich, und das mit Recht, denn es braucht wohl kaum zahlenmäßig nachgewiesen zu werden, daß im Haushalt mehr warmes als kaltes Wasser verbraucht wird. Eine kleine, vornehm ausgestattete Broschüre, herausgegeben vom Strebelwerk, G. m. b. H., Mannheim, weist auf die Notwendigkeit und Wichtigkeit einer derartigen Anlage hin und hebt zum Schluß hervor, daß sich sowohl der bekannte Original-Strebelkessel für größere, wie der neue Rovakessel für kleinere Anlagen vorzüglich bewährt haben.

Urteile aus der Praxis über Original-Strebelkessel in Gärtnereibetrieben, zusammengestellt in einem gleichfalls äußerst apart ausgestatteten Heftchen, wurden uns von der gleichen Firma übermittelt. Wir können jedem, der sich einen Kessel anschaffen will, nur empfehlen, das kleine Heft sich vom Strebelwerk kommen zu lassen.

A. B.

In der berühmten Villa Borghese, die vor etlichen Jahren von der Stadt Rom angekauft und zum Stadtparke erhoben wurde, und der man dann, zwar wenig pietätvoll für vergangene Zeiten und Geschlechter, den stolzen Titel „Villa Umberto primo“, zum Andenken an den zweiten König Italiens gab, sterben die alten, stolzen Baumgruppen nach und nach ab und werden allerdings sehr pietätvoll für das einst gewaltige Werk durch junge Pflanzungen in gleicher Form und Weise ersetzt. Ich kenne die Assessoren und Direktoren der Munizipalgärten Roms nicht und kümmere mich nicht um sie, aber für diese Tat verdienen sie öffentliche Anerkennung. Im letzten Sommer besuchte ich die Haine der mehrhundertjährigen *Picea excelsa*, unserer Fichte, die im römischen Klima recht gut lebt und alt wird. Sie bleibt aber niedriger und gedrungener als bei uns in den Wäldern des Nordens. Für Rom ist sie immerhin eine Zierde und dank der Munifizenz der Päpste noch heute in voller Pracht. Sie scheint in dem heißen Klima fruchtbarer als in Deutschland zu sein. Die mehrhundertjährigen alten Recken hängen so voller Zapfen, wie ich dies niemals vorher gesehen habe.

C. Sprenger.

Die Obstkultur in Italien. Nach der Zeitschrift „l'Economista d'Italia“ hat die Obstkultur in Italien in dem letzten Jahre einen

beträchtlichen Aufschwung genommen. Denn abgesehen von der Steigerung des Inlandverbrauchs hat allein die Ausfuhr frischer und getrockneter Früchte im Jahre 1909 einen Ertrag von über 130 Millionen Lire gegen 112 Millionen Lire im Jahre 1908, also ein Mehr von etwa 18 Millionen Lire ergeben. Die Ausfuhrwerte der beiden letzten Jahre (in 1000 Lire) für frische und getrocknete Früchte sind aus der nachstehenden Aufstellung ersichtlich, die der von dem italienischen Finanzministerium herausgegebenen Statistik entnommen ist:

Orangen 11089 (1908: 12103), Zitronen 23045 (22058), Trauben 7460 (9370), Äpfel und Birnen 32191 (5987), Pfirsiche 4902 (1718), Aprikosen 386 (116), Kirschen 1787 (908), Mandeln 20401 (34586), Walnüsse 2828 (2069), Haselnüsse 9012 (9392), getrocknete Feigen 5886 (5261), verschiedene frische und getrocknete Früchte 10720 (7480).

Diese Zahlen beleuchten die große Bedeutung, welche die Obstkultur für die Landwirtschaft und den Handel Italiens hat. In der genannten Zeitschrift wird deshalb betont, daß die Regierung mehr als bisher mit allen Mitteln die Obstkultur unterstützen solle, zumal da sich der Gemüsebau in Italien wegen des vorwiegend unebenen und gebirgigen Charakters des Bodens wenig rentiere, während umgekehrt gerade die Bodenbeschaffenheit des Landes noch eine bedeutende Steigerung der Obstkultur in Güte und Menge der Erzeugnisse zulasse.

(Bericht des Kaiserl. Generalkonsulats in Genua.)

Neue Fragen.

Neue Frage No. 698. Welches ist die beste immergrüne Heckenpflanze zur Herstellung einer 1½ m hohen und über 1000 m langen Hecke, die gegen vorherrschende Seewinde widerstandsfähig sein soll? *Biota orientalis* und *Thuja occidentalis* haben sich nicht bewährt, dagegen *Evonymus*, doch friert diese in strengen Wintern aus.

Neue Frage No. 699. Welche Laub- und Nadelhölzer sind gegen Seewinde widerstandsfähig und gedeihen auf mit etwas Schlamm vermischem Meersand? Die Lage ist heiß und trocken, die größte Winterkälte beträgt —15° C.

Tagesgeschichte.

Dirschau. Die Anlage einer Gartenstadt auf der Südseite unseres Stadtparkes wird geplant. Vom Eisenbahnverein soll eine Fläche von über 20 Morgen erworben werden, die in Parzellen von mindestens 1000 Quadratmeter hauptsächlich an Mitglieder des Vereins, aber auch an andere Liebhaber zu einem möglichst niedrigen Preise vergeben werden soll.

Erfurt. In das Handelsregister wurde bei der Firma Ludwig Möller, Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei, Fräulein Helene Steinbach als jetzige Inhaberin eingetragen.

Köln. In der Generalversammlung der Aktiengesellschaft Flora, die kürzlich unter dem Vorsitz des Kommerzienrats Louis Hagen im Wintergarten der Flora stattfand, waren 26 Aktionäre anwesend, die ein Aktienkapital von 514400 M vertraten. Aus dem vom Vorstände erstatteten Geschäftsbericht heben wir folgendes hervor: Das geschäftliche Ergebnis des Jahres 1909 ist nicht günstig gewesen. Der allgemeine wirtschaftliche Niedergang und der ungewöhnlich kühle und regenreiche Sommer hatten eine Verminderung der Einnahmen aus Abonnements und Eintrittsgeld zur Folge. Die Ausgaben sind auch im abgelaufenen Jahre wieder aufs Notwendigste beschränkt worden. Bei der zunehmenden Reparaturbedürftigkeit der Gebäude und maschinellen Anlagen ist aber trotzdem eine Erhöhung der laufenden Unterhaltungskosten unvermeidlich gewesen. Es ergibt sich ein Betriebsverlust des Berichtsjahres von 31334,17 M, wodurch sich der aus früheren Jahren stammende Verlustsaldo auf 144983,04 M erhöht. Die Generalversammlung vom 11. Mai 1909 hatte eine Erhöhung des Aktienkapitals von 600000 M und 1100000 M beschlossen. Die neuen

Aktien im Betrage von 500000 M sind von der Stadt Köln zum Nennwerte übernommen worden. Von dem neuen Kapital wurden rund 400000 M zur Abtragung der Hypothek von 500000 M bis auf 150000 M und zur Tilgung der Bankschulden im Betrage von ungefähr 50000 M verwendet. Der Rest verblieb vorläufig als Guthaben bei der städtischen Sparkasse, um für die notwendigsten Verbesserungen zur Verfügung zu stehen.

Schon seit Jahren kommt die Kölner Flora als Gartenbauinstitut nicht mehr in Betracht, sie ist lediglich ein Vergnügungsetablisement. Der ca. 30 Morgen umfassende neue botanische Garten der Stadt Köln ist derzeit in Ausführung befindlich und grenzt unmittelbar an das Gelände der Flora. Seine Fertigstellung dürfte etwa 1912 erfolgen.

Hildesheim. In der letzten vertraulichen Sitzung der städtischen Kollegien wurde beschlossen, Herrn Stadtgärtner Engelke auf sein Ansuchen wegen seines Krankheitszustandes zum 1. Januar 1911 zu pensionieren und an seiner Stelle einen städtischen Garteninspektor mit dem Gehalt der Bauassistenten (2500 bis 3750 M und 432 M Wohnungsgeldzuschuß) zunächst auf halbjährliche Kündigung zu engagieren (siehe Inserat in No. 23). Bewerber müssen eine höhere Gartenbauschule mit Erfolg besucht haben und auch Erfahrung im Friedhofswesen besitzen, da dem Garteninspektor außer den städtischen Anlagen auch die Leitung der kommunalen Friedhöfe übertragen werden soll. Auf dem Zentralfriedhof soll an Stelle des verstorbenen Friedhofsgärtners Heidkamp ein Gärtner gegen festes Gehalt engagiert werden, der die Friedhofsaufsehergeschäfte versehen und nach den Anordnungen des Garteninspektors die für die städtischen Anlagen und Friedhöfe erforderlichen Blumen und Pflanzen in den auf dem Friedhofe befindlichen Gewächshäusern, welche von der Familie Heidkamp erworben werden sollen, heranziehen soll. Alle Gebühren, welche bisher zum Teil dem Friedhofsgärtner zustanden, sollen künftighin in die Kämmerkasse fließen. Ferner soll, wie dies neuerdings in vielen Städten mit Erfolg durchgeführt ist, die Pflege von Gräbern, soweit diese nicht von den Hinterbliebenen selbst oder von in ihrem Lohn und Brot stehenden Personen erfolgt, nur von der städtischen Friedhofsverwaltung nach bestimmten, von den städtischen Kollegien festgesetzten Gebühren, welche in die Kämmerkasse fließen, ausgeführt werden dürfen. Sämtliche Städte, welche dies Monopolsystem mit einer eigenen Gärtnerei, aus welcher zugleich der gesamte Pflanzenbedarf für die städtischen Anlagen gedeckt werden kann, eingerichtet haben, erzielen dadurch bedeutende Ueberschüsse, so z. B. Magdeburg 60000 M, Köln 65000 M, Dortmund 17000 M, Frankfurt a. O. 15600 M, Spandau 7500 M. Eine Schädigung hiesiger Gärtnerei soll angeblich dadurch nicht stattfinden, da bis jetzt bereits die Pflege von Gräbern ausschließlich durch den verstorbenen Friedhofsgärtner Heidkamp, wenn auch für eigene Rechnung, ausgeführt wurde, auch haben die Gärtnerei bereits im Jahre 1906 bei dem Magistrat angeregt, „den Friedhof in städtische Verwaltung zu nehmen, wie solches in anderen Städten auch geschieht, woraus sich noch eine gute Einnahmequelle für die Stadt ergeben würde“. Der Magistrat hofft durch diese Organisation nicht nur die Mehraufwendungen an Gehältern zu decken, sondern auch für den bisher für die städtischen Anlagen ausgetroffenen Betrag diese in einen besseren Zustand setzen zu können und außerdem aus der Friedhofsgärtnerei Ueberschüsse zu erzielen.

Personalnachrichten.

Blau, Georg, langjähriger Mitarbeiter der „Gartenwelt“, bisher städt. Gartentechniker in Bromberg, wurde zum Stadtgärtner in Fürstenwalde a. d. Spree gewählt. Unter den etwa 150 Bewerbern um diese Stelle befanden sich auch mehrere Damen.

Diebolder, Karl, bisher städt. Gartenassistent in Karlsruhe (Baden), wurde vom Stadtrat als städt. Garteninspektor in Heidelberg gewählt.

Himmer, Georg, städt. Garteninspektor in Heidelberg, tritt am 1. Juli nach 39jähriger Tätigkeit in den Ruhestand.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

18. Juni 1910.

No. 25.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Insektenfressende Pflanzen.

Ueber die Kultur der *Nepenthes*.

Von Erich Behnick, Großh. Universitätsgärtner, Heidelberg.

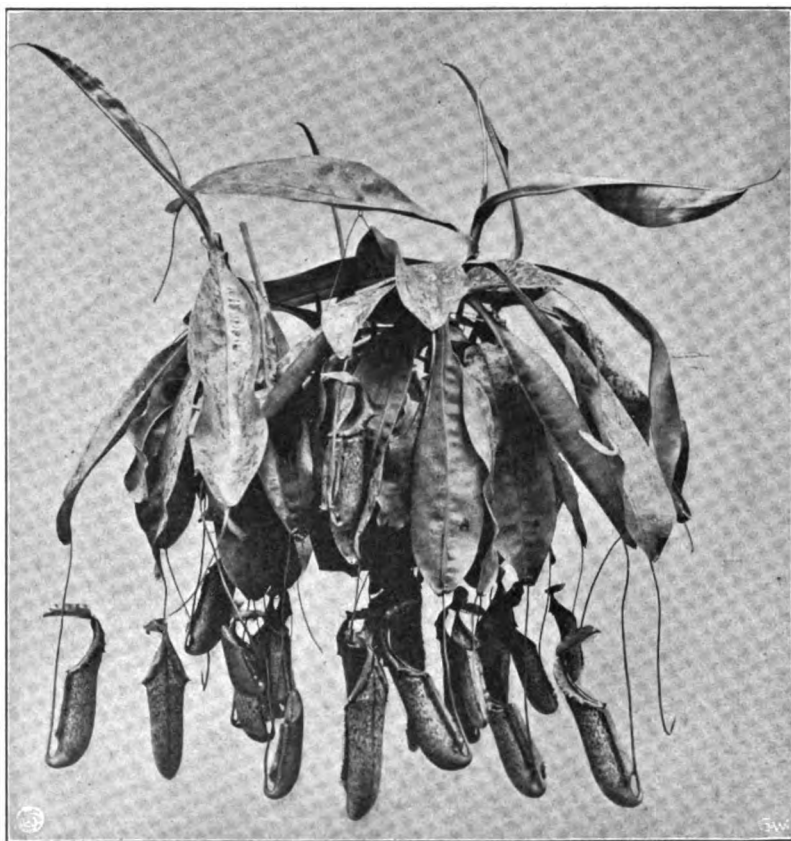
(Hierzu sieben Abbildungen.)

Der Pflanzstoff für diese interessanten Warmhausgewächse muß in erster Linie durchlässig sein und wird am vorteilhaftesten aus gleichen Teilen Farnwurzeln und Sphagnummoos zusammengestellt, wozu noch etwas Holzkohle und saubere Scherben kommen. Bei den besseren, grosskannigen Sorten empfiehlt es sich, etwas mehr Farnwurzeln zu nehmen, bei den geringeren hingegen kann man mehr Moos oder mehr Torfbrocken verwenden.

Das Verpflanzen geschieht, sobald sich neues Leben zeigt, in der Regel in der letzten Hälfte des Februar. Der leichten Vergänglichkeit des Sphagnums wegen tut man gut, ziemlich fest zu pflanzen. Man verpflanzt nur einmal während der Saison, muß aus diesem Grunde aber sorgfältig in der Auswahl der Gefäßgröße sein, und diese lieber kleiner als zu groß wählen. Sind die Gefäße nicht neu, so müssen sie vor dem Gebrauch sauber gewaschen werden, um Säurebildung möglichst vorzubeugen. Man kultiviert die *Nepenthes* meist in Körben, diese verleihen auch den mit Kannen geschmückten Pflanzen entschieden einen erhöhten Reiz, unbedingt erforderlich sind sie aber nicht, höchstens bei großen Schaulpflanzen, wo Töpfe zu schwer sein würden. Kleine Exemplare können sehr gut in Töpfen stehen.

Beim Verpflanzen ist auch Schonung der leicht brüchigen Wurzeln zu üben, bei sorgloser Behandlung kann es leicht vorkommen, daß ganze Partien des Wurzelballens abreißen, wodurch man den Pflanzen einen unersetzlichen Verlust zufügt. Nur in seltenen Fällen entfernt man etwas von den Wurzeln, man beschränkt sich meistens darauf, das leicht lösliche, alte, verweste Material abzunehmen. Ein Auswaschen des Wurzelballens soll unterbleiben. An alten Pflanzen findet man in der Regel mehrere Wurzelballen an den verschiedenen Stammknoten, wenn die langgewordenen Stämme früher tiefer gebracht und in die Körbe hineingelegt wurden, ein Verfahren, das häufig bei langgewordenen

Pflanzen angewendet wird. Da ist es selbstverständlich, daß man den unteren Teil des Stammes so weit wie möglich abschneidet. Die Pflanzen etablieren sich mit den zurückgelassenen Wurzeln schnell wieder und gewinnen an Ueppigkeit. Nach dem Verpflanzen läßt man die Körbe in einem Kübel mit lauem Wasser gut durchziehen. *Nepenthes* lieben große Sauberkeit und sollten nie mit Algen auf den Blättern behaftet sein, die sich überall da sehr leicht bilden, wo Regenwasser zum Spritzen verwendet wird. Es empfiehlt sich

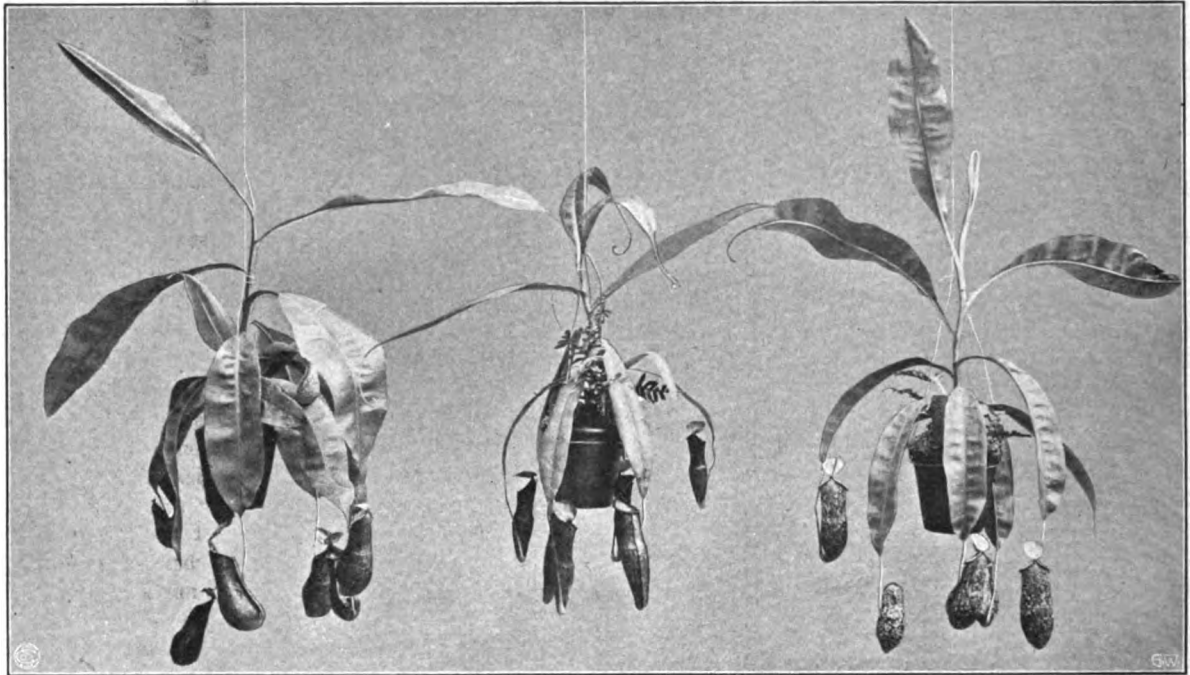


Nepenthes mixta. In der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei I, Hülgel a. d. Ruhr, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

daher auch, gleich wenn die Verpflanzarbeiten erledigt sind, die Pflanzen zu waschen, gleichviel ob sie schmutzig erscheinen oder nicht. Darauf werden sie dann an ihren Platz gebracht.

Schaupflanzen lassen sich schon von einzelnen Exemplaren einiger Sorten erzielen, welche mehr weichholzig sind und zu

wöhnlicheren Hybriden, auf *Chelsoni*, *amesiana*, den ganzen Formenkreis, der aus den *Hookeriana*-Kreuzungen hervorgegangen ist, die alle gern in Gesellschaft zusammenwachsen, es lieben, wenn ihre Wurzeln sich untereinander verflechten. Sie liefern so die schönen, ausstellungswürdigen Pflanzen, die



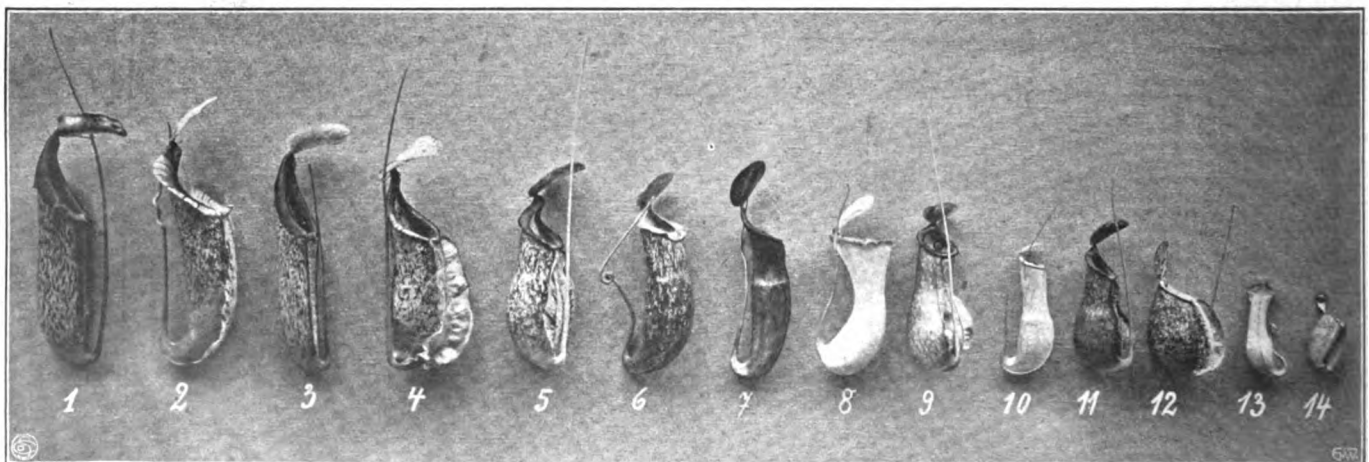
Nepenthes, acht Monate alte Stecklingspflanzen.

In der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei I, Hügel a. d. Ruhr, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

natürlicher Verzweigung und Sproßbildung neigen. So sieht man z. B. prächtige Einzelpflanzen von *N. Mastersiana*, *mixta* und *Rafflesiana*, andere aber wachsen mehr einstämmig und verzweigen sich weniger, wie *Dicksoniana*, *Curtisii*, *rufescens*, *Sedeni*, *Tiveyi* u. a. m.; da ist dann ein Zusammenpflanzen von mehreren Exemplaren am Platze, will man schöne, große Schaupflanzen erzielen. Dies bezieht sich auch auf alle ge-

mit hundert und mehr Kannen geradezu beladen sind. Arten, die aber unbedingt einzeln gepflegt werden müssen, gibt es ebenfalls. Genannt seien *bicalcarata*, *Northiana* und die seltene *Rajah*. Diese bedürfen sehr verständnisvoller Behandlung und langer Beobachtung, will man einen guten Erfolg erzielen.

Ueber die Pflege nach dem Verpflanzen ist in der Haupt-



Nepentheskannen. 1. *mixta sanguinea*; 2. *Dicksoniana*; 3. *mixta*; 4. *Dominiana*; 5. *Outramiana*; 6. *Dormanniana*; 7. *Mastersiana*; 8. *ventricosa*; 9. *Henryana*; 10. *phyllamphora*; 11. *superba*; 12. *Hookeriana*; 13. *laevis*; 14. *ampullaria*.

In der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei I, Hügel a. d. Ruhr, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

sache zu bemerken, daß die Pflanzen niemals trocken werden dürfen und tagsüber mehrmals reichlich gespritzt werden müssen. Sie lieben hohe Tageswärme, und wenn sie gut angewurzelt sind, kühlere Nächte, in den Morgenstunden alle Sonne, und während der heißen Tageszeit leichten Schatten. Bei großkannigen Sorten ist ein Auskneifen der Triebspitzen zu empfehlen, sobald eine Anzahl von Kannen in Entwicklung begriffen sind. Die Zahl der Kannen wird wohl dadurch verringert, die Größe derselben aber stark gefördert. Wann das Ausspitzen zu geschehen hat, hängt von dem Stande der Pflanze ab und muß vom Kultivateur in jedem Falle besonders geprüft werden.

Am Schlusse der Wachstumszeit, etwa im November, werden die Pflanzen, so weit wie dies nötig ist, schon für

Die abgeschnittenen Triebe werden im Bedarfsfalle zu Vermehrungszwecken verwendet. Man schneidet sie auf 2 bis 3 Knoten, steckt sie in die Löcher von umgekehrten Stecklingstöpfen und verleiht ihnen Halt, indem man innen im Topfe um das durchgesteckte Stammende Moos herumpresst, wobei die Schnittfläche frei bleiben muß. Diese so präparierten Stecklinge stellt man dann auf eine Mooslage in einen Schwitzkasten mit 30—35° C Bodenwärme, wo sie sich in 4 bis 6 Wochen bewurzeln. Die Abbildung Seite 294 zeigt junge Stecklingspflanzen.

Die *Nepenthes* oder Kannenträger werden niemals die Anziehungskraft verlieren, die sie auf das Publikum ausüben, ihre Kultur sollte deshalb überall dort, wo der Raum zur Verfügung steht, eifrig gepflegt werden; ob es in Privat-



Nepentheshaus.

In der Krupp von Bohnen und Halbachschen Gärtnerei I, Hügel a. d. Ruhr, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

die nächste Saison vorbereitet; viele Kultivateure tun dies später, anfangs Januar. Die Pflanzen werden dann in ihren Stämmen und Zweigen bis auf etwa 20—30 cm zurückgeschnitten. Vorteilhaft ist es, den Schnitt so hoch auszuführen, daß immer einige Blätter am Stammteil zurückbleiben. Dadurch wird ein besseres und schnelleres Durchtreiben der Augen herbeigeführt. Dieses, auf der Abb. Seite 297 unten so schön wiedergegebene Verfahren ist notwendig, um einen guten Erfolg für das nächste Jahr zu sichern, denn die jetzt hervorbrechenden kräftigen, jungen Zweige liefern die besten Kannen, wie man sie kaum bei dem andern Verfahren, wo das untere Stammende von Jahr zu Jahr immer wieder tiefer gesetzt wird, erzielen kann.

oder öffentlichen Gärten ist, überall werden sie Bewunderung und ein dankbares Publikum finden.

Nachschrift des Herausgebers. Die den vorstehenden Artikel schmückenden prächtigen Abbildungen aus der Krupp von Bohnen und Halbachschen Gärtnerei I, Hügel a. d. Ruhr, zeigen, bis zu welcher Vollendung die *Nepenthes* durch sachkundige Kultur gebracht werden können. Herr Obergärtner Veerhoff, der Leiter dieser anerkannt mustergültigen Gärtnerei, sandte mir gelegentlich des Rückschnittes der alten Pflanzen auch eine Anzahl Kannen, die durch enorme Größe und prächtige Färbung Bewunderung erregten. Eine eingehende, reich illustrierte Schilderung des Parkes und der Gärtnerei der Villa Hügel brachten wir Jahrg. VII, No. 27 und 28.

Landschaftsgärtnerei.

Die Einheit von Garten und Architektur.

Von Dr. Heinrich Pudor.

Daß der Garten zum Hause gehört wie der Boden zum Wald, klingt heute nicht mehr unerhört. Aber, daß umgekehrt auch das Haus zum Garten gehört und ohne ihn sich wie eine Düne ohne Strand ausnimmt, diese Einsicht müssen wir uns nun erst langsam schaffen. Denn wir haben unseren organisch-architektonischen Sinn durch den gewohnten Blick auf städtische Zinshäuser verbildet und das Bauen von Miets-häusern ist zu einer maschinenmäßigen Fabrikarbeit geworden. Die organische Auffassung der Architektur, daß ein Haus Teil des Bodens ist, auf dem es steht, daß es in der Erde wurzelt und in die Landschaft wie ein Baum mit Krone und Wurzeln hineingreift, kann uns dem richtigen Standpunkt wieder näher bringen. Und in dieser Beziehung können wir, die in den Städten, in denen das Bauen wie eine Seuche grassiert und nicht viel anders getrieben wird, als wenn man in einer Fabrik Ketten dreht oder mit Rotationsmaschinen Zeitungen druckt, den organisch-architektonischen Sinn eingebüßt haben, in den Dörfern uns wieder heil machen. Schon das Dorf als Ganzes, wie es sich in die Landschaft hineinlegt, wie es mit Busch und Baum und tief an den Boden reichendem Dach der Gehöfte aus dem Ganzen der Landschaft herauswächst und wiederum auf ihr sich breitet, kann uns lehren, wie man Wohnungen baut, die nicht unorganisch zur Mutter Erde sich verhalten, sondern Glieder der Erde und der Landschaft bleiben. Man beachte erstens einmal, daß man im Dorfe wesentlich horizontal baut im Gegensatz zur Stadt, wo man vertikal schichtet. Schon dies ist ein großer Vorteil in organischem Sinne. Denn auch unsere Erde breitet sich horizontal aus; das, was auf ihr wächst, Pflanze und Baum, steht zwar vertikal zu ihr, aber doch so, daß es die Horizontalebene nicht ganz verliert, das heißt, der Baum hat sein horizontal sich ausbreitendes Laubdach und die Zweige und Blätter wachsen in der Horizontal-

ebene aus dem Baume heraus. So stehen auch die Dorfgehöfte vertikal auf der Horizontalebene, aber nicht als Vertikalsäulen oder -türme, sondern als breite, niedrige, behäbige Gebäude, bei denen das Dach nur dazu da zu sein scheint, die Berührung mit dem Erdboden von obenher wieder herzustellen und zwischen First und Scholle die Verbindungslinie zu finden. Die vermittelnden Uebergänge also sind charakteristisch. Selbst der Kirchturm steht nicht isoliert, sondern erhebt sich über der Bedachung des Kirchenschiffes, und die Bäume, welche die Kirche umstehen, vermitteln wiederum, einerseits zwischen Kirche und Erdboden und andererseits zwischen Kirche und Gehöften. Und bei den Häusern sind es die Höfe und Gärten mit Stall und Zaun und Busch und Staude, welche ein harmonisches, buntbewegtes und doch wieder zusammenschließendes Bild schaffen.

Jedes Haus hat also seinen Hof und seinen Garten, ohne den es garnicht gedacht werden kann. Diese Einheit von Garten, Hof und Haus ist das wesentliche und ist das, was erst das Landschaftliche ermöglicht. Ein städtisches Haus steht fremdartig auf der Erde, wie ein Klotz; ein Bauernhof fügt sich in die Landschaft ein und wird organisches Glied der Erde.

Nun denke man demgegenüber an Vorstadthäuser. Die Vorstadt ist das Gegenbeispiel zum Dorf. Da baut man mitten in den Acker oder was noch schlimmer ist, an die „Straße“ ein vierstöckiges Haus, so, als ob an einem Baum plötzlich statt Aeste und Zweige ein großes Gewächs hervorwachsen wollte. Diese Straße in der jetzigen Form ist das eigentlich Krankhafte. Straßen sind Verkehrs- und Transportwege. Heute aber sind die Straßen zugleich Schau- und Fassadenstraßen; statt daß man die Häuser aus ihren Bedürfnissen herausbaut, baut man sie als Posamentenbesatz der Straße. So erhält man etwas, was von seinem landschaftlichen Milieu, von der Mutter Erde vollständig losgelöst ist und seine ekelhafte, steinerne Welt für sich bildet, unorganisch, unästhetisch, unhygienisch, — seelenlos. Natürlich nur Maschinenwärter, Dütchenkrämer und Drehstuhl-schreibmenschen können in einem solchen Milieu gedeihen, oder vielmehr vegetieren. Man beachte, wir sind nicht gegen die Stadt an sich,



Nepenthes intermedia.

In der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei I, Hügel a. d. Ruhr, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



Nepenthes Henryana vor dem Rückschnitt.

In der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei I, Hügel a. d. Ruhr, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

auch nicht gegen die Großstadt an sich, aber gegen die unorganisch, krebstartig wuchernde, regellos und unharmonisch zusammengestoppelte und ausgehackte Großstadt.

Wo man aber nun heute in der Stadt oder in der Vorstadt ein Haus mit Garten anlegt, bemüht man sich nicht, eine Einheit von beiden herzustellen und den Zusammenschluß mit dem Boden, mit der Umgebung zu suchen, sondern man behandelt das Haus für sich, den Garten für sich und den Bauplan für sich, und kümmert sich recht wenig um das, was Nachbar ist. Das ist es, was ich unorganische Auffassung nenne, während die organische Haus und Garten als Einheit nimmt und Landschaft daraus macht. Auch hier wieder ist eine Bedingung, daß man weniger vertikal schichtet, als horizontal ausladet, daß man einigermaßen niederdeutsch in die Breite baut, die Stuben und Kammern nebeneinander legt, nicht übereinander, und sie in Gruppen ordnet, deren jede einen „Flügel“ für sich erhält. Ich habe lange gesucht, ob es Architekten gibt, die heute schon so bauen, und ich bin glücklich, sagen zu können, daß ich einen gefunden habe, der meinem Ideal ziemlich nahe kommt — das

ist Mr Wilson Eyre von Philadelphia. Er baut seine Villen nicht wie Vogelbauer oder Heuschober, sondern wie Bauerngehöfte, er gruppiert die Räume nebeneinander und nimmt als Grundrißform weder ein Quadrat noch ein Rechteck, sondern beispielsweise drei ungleiche, in rechten Winkeln oder stumpfen Winkeln aneinandergesetzte Rechtecke, so daß das Ganze wie ein Dorf für sich aussieht. In Pergolen, Arkaden, Vorbauten, Terrassen und Treppen läßt er das Architektonische in das Landschaftliche übergehen und erreicht in gewollter Absicht eine Einheit von Hof und Landschaft. Wohlverstanden, von einem Hause kann man hier nicht mehr sprechen, denn das eigentliche Haus ist von Garten und Landschaft gar nicht zu trennen. Nur die sehr bedeutende Frage der Himmelsrichtung beachtet Eyre zu wenig. Dagegen erfüllt er eine andere von mir gelegentlich schon erhobene Forderung*), daß er die Zimmer einseitig, nicht zweiseitig anordnet, daß sich also auf der einen Seite die Zimmer, auf der anderen der Flur oder Wirtschaftsräume, bzw. eine Pergola befindet. Man kann hierin sogar so weit gehen, daß man einzelne Räume, z. B. an den äußeren Flügelspitzen der Gebäude, durch den ganzen Grundriß führt, so daß sie an drei Seiten Fenster haben und den Raum des Gebäudeflügels ausfüllen.

Um aber nun auf den so wichtigen Garten zurückzukommen, so ist eine gewisse Unregelmäßigkeit des Bodens nicht minder wie die des Hausgrundrisses unerlässlich. Auf einem vollkommen ebenen Gelände läßt sich viel schwerer eine malerisch landschaftliche Architektur herstellen, als auf einem unregelmäßigen, hügeligen oder welligen Terrain. Die Architekten des 19. Jahrhunderts, besonders die Städtebaumeister dieser Zeit, wollten freilich davon nichts wissen und die erste Arbeit, die sie vollbrachten, war die, daß sie planierten. Aber wiederum bildet das Dorf ein Beispiel, wie die malerischsten Anlagen nur auf hügeligem Terrain möglich sind. Und so haben auch die Architekten der italienischen Renaissance gedacht. Burgen legt man ja in der ganzen Welt gern auf Bergkuppen und -vorsprüngen an, Dörfer gern an Bergabhängen, womöglich in Bergmulden; in Italien findet man aber ganze Städte auf hügeligem Terrain angelegt, wie z. B. die Stadt Siena, die auf einem siebenfach sich auszweigenden Bergrücken liegt.

Ist also ein ebenes Terrain gegeben, darf man Mühe und Kosten nicht scheuen, wenigstens eine bescheidene Bewegung des Bodens hervorzurufen und auf diese Weise Leben und Abwechslung in das Einerlei des ebenen Bodens zu bringen. Wie im einzelnen die Gestaltung des Bodens zu erfolgen hat, hängt von individuellen Dingen ab, vor allem von der näheren

*) Siehe „Architektur und Hygiene“.



Nepenthes Henryana nach dem Rückschnitt.

In der Krupp von Bohlen und Halbachschen Gärtnerei I, Hügel a. d. Ruhr, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

und weiteren Umgebung. Oberster Gesichtspunkt muß eben auch hier sein, die Einheit mit der engeren und entfernteren Umgebung zu suchen und herzustellen und eine harmonische Gesamtwirkung zu erreichen. In den meisten Fällen wird das eigentliche Haus etwas erhöht liegen und die angrenzenden Gehöfte werden den Uebergang nach dem tieferen Gelände bilden, oder diese werden sich nach den Flügeln zu anschließen, während in der Hauptfront der Uebergang vom Landhaus zur Landschaft durch Terrassen und Pergolen erzielt wird. Namentlich Terrassenanlagen und hängende Gärten sind etwas, was meist vergessen wird, aber doch sehr wirkungsvoll und dankbar und für den vorstehenden Gesichtspunkt besonders schätzenswert ist, weil auf diese Weise der Zusammenschluß des Architektonischen und Landschaftlich-Gärtnerischen erreicht wird. Denn dies eben ist das wichtigste, die Einheit von Garten und Haus, die in der „Landschaft“ zusammenschließt. Die Fassadenstraßen aber wolle man ebenso in der Vorstadt wie in der Villenstadt verlassen; die Front gehört nach dem Garten, nicht nach der Straße, mit der wir doch als Bewohner in unserem Heim gar nichts zu tun haben — nach der Straße zu liegen nur die Wirtschaftsräume, Treppen, Aufzüge und dergleichen. Nur der, der etwas zu verkaufen hat, mag mit der Front nach der Straße bauen. Man verachte mir die Dörfer nicht, sie können uns architektonisch wieder gesund machen und uns die landschaftliche Einheit von Garten und Haus lehren. —

Stauden.

Dentaria digitata Lam. (Abbildung nebenstehend). Diese prächtige, in unsern Gebirgswäldern als Seltenheit vorkommende Art der Zahnwurz, verdient einige Worte der Empfehlung als Gartenpflanze, damit sie Liebhabern schöner Frühjahrsblüher zugänglich gemacht wird. Sie blüht von Ende April ab mit lila-roten Blüten über den gefingerten, hübschen Blättern, liebt Halbschatten und läßt sich, wenn der Standort ihr zusagt, in humusreichen Böden leicht halten. Sie blüht dann jedes Jahr reichlich und wächst mit der Zeit zu einem ansehnlichen Busch heran. Samen bringt sie bei uns nicht, läßt sich aber durch Teilung des schuppenförmigen Wurzelstockes leicht vermehren. F. Rehnelt, Gießen.

Lavandula vera, gewöhnlich Lavendel genannt, ist ein in den Mittelmeerländern heimischer Strauch, der aber auch vorzüglich in den nördlichen Ländern gedeiht; besonders hier in England mit seinem milden Seeklima gehört der Lavendel zu den populärsten Gartenpflanzen; er vertritt vorzüglich den Buchsbaum als Beet- und Wegeeinfassung.

Im gewissen Sinne ist die Pflanze auch von volkswirtschaftlicher Bedeutung, denn aus den mit reichlichen Drüsenhaaren versehenen Blättern wird das bekannte ätherische Lavendelöl hergestellt. Zu diesem Zwecke wird die Massenanzucht des Lavendels besonders im hiesigen Country Surrey betrieben. Kluge Hausfrauen nähern

auch wohl die getrockneten, aromatischen Blüten in kleine Beutelchen und legen diese in den Linnenschrank zum Schutze gegen die Motten, wie man es wohl bei uns mit dem wohlriechenden Waldmeister tut. Der Strauch wird $\frac{3}{4}$ bis 1 m hoch und verzweigt sich reichlich. Die schmalen, lanzettartigen Blätter sind grau gefärbt und gegenständig gestellt. Im Juli erscheinen am Ende der Triebe die ährenständigen Blüten auf langen vierkantigen Stengeln. Ihre Farbe ist bei dem gewöhnlichen Lavendel fliederfarben, in den letzten Jahren sind aber in Kew zwei neue Sorten gezüchtet worden, die eine weiß und die andere dunkellila blühend. Diese beiden Sorten zeichnen sich auch durch schwächeren Wuchs aus.

Die Kultur des Lavendels ist einfach: Die Pflanze beansprucht nur eine geschützte, sonnige Lage und lehmige, mit Kalk vermischte Erde. Die Vermehrung erfolgt meist im September durch junge, auf 5 Augen geschnittene Seitentriebe, die fest in sandige Erde

gesteckt, angegossen, und dann im kalten Kasten oder Kalthause bei guter Lüftung überwintert werden. Im März pflanzt man diese Stecklinge auf Beete in gehörigem Abstände aus. Im zweiten Jahre sucht man die besten, buschigsten Pflanzen aus und pflanzt sie auf ihren endgültigen Standort. Die Erde wird hierzu einen halben Meter tief umgegraben, die Pflanzen dann in einem halben Meter Abstand gepflanzt und tüchtig angegossen.

Der Lavendel bietet auch als Wegeeinfassung während der Blütezeit einen reizenden Anblick.

Notwendig ist es, die Pflanzen sobald wie möglich nach der Blüte zurückzuschneiden, damit sich wieder junge Triebe bilden.

Heinrich Schuldt, Saffron-Walden.



Dentaria digitata.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Man findet diese Komposite immerhin selten, die wegen ihres aufrechtstrebenden Wuchses besser zu Gruppen vereinigt gepflanzt werden sollte (Abbildung Seite 299), denn dadurch erzielt man eine gute Wirkung während der Blütezeit. Sehr anziehend ist die zwar bei Kompositen öfter, sonst aber seltener vorkommende, violettrote Farbe der Blüten, die mehrere Monate lang erscheinen und gewöhnlich erst mit Eintritt der Fröste zerstört werden. An nicht zu feuchtem Standort, in sonniger Lage, nimmt *Liatris spicata* mit jedem Boden vorlieb. Die Pflanze ist ausdauernd, hat knollige Wurzeln und wird durch Knollenteilung vermehrt.

L. Butz, Königsberg i. Pr.

Gehölze.

Arundinaria falcata. Eine der edelsten und schönsten Pflanzen der Gärten Italiens ist unzweifelhaft die elegante *Arundinaria falcata* Nees., aus den mittleren Himalajaregionen. Zwar gibt sie keine

Stämme von wirtschaftlicher Bedeutung und kaum gute Spazierstöcke, allein sie ist unsagbar schön und malerisch und jedes Gartens höchste Zierde. Ihre Zweige dienen sowohl zu großartiger Dekoration, als auch zum Vasenschmuck. Das Laub gibt feines Futter für Pferde, Esel und deren Mischlinge. Alle Dromedare Indiens nehmen es lieber als Disteln und Dornen, und die jungen zarten Schößlinge geben dem genügsamen Hindu feines Gemüse. Diese feine Bambusart erreicht hierzulande ansehnlichen Umfang, sie wird 4 bis 5 m hoch und sehr alt. Ich kenne gewaltige, breite Exemplare von 30 Jahren. Man kann auch diese *Arundinaria* durch Teilung vervielfältigen. Sie blüht nur einmal im Leben und stirbt nach der Blüte ab, hinterläßt aber eine riesige Zahl lebensfähiger Samen. Alle Pflanzen Italiens stammen von einem Exemplare ab, das vor vielen Jahren an den Seen im Norden blühte und fruchtete. Auch als Topfpflanze ist dieses Riesengras bei guter Nahrung und Bewässerung höchst schmuckvoll und malerisch; es könnte deswegen mit Vorteil in der deutschen Gärtnerei Verwendung finden.

Auf dem Pincio in Rom steht eine Riesengruppe von Palmen. Daneben und darum stehen erwachsene *Arundinaria falcata* und vor diesen *Chamaerops Fortunei*, die echte Spezies. Das Ganze ist miteinander verschlungen, krönt, schmückt einander, verschönt, verziert, adelt sich gegenseitig und gibt ein Bild höchster Majestät und Zierlichkeit. Ich habe nie eine bessere und schönere Zusammenstellung edler Pflanzenformen gesehen! C. Sprenger, Neapel.

Nochmals *Ulex europaeus*. In No. 13 dieses Jahrganges redet ein Herr Wollenberg von England aus dem immergrünen Strauch *Ulex europaeus* empfehlend das Wort, mit der verwundernden Frage, warum man diesen Strauch in Deutschland so wenig antrifft.

Diese Frage könnte man vom wärmeren England aus auf eine Reihe anderer wertvoller Sträucher, die es verdienten, in unseren Gärten angepflanzt zu werden, übertragen, wenn besonders harte Spätfröste nicht oft so barbarisch aufräumen würden.

Wer im Frühjahr 1909 zu beobachten Gelegenheit hatte, wie gerade *Ulex europaeus*, selbst auf Westabhängen schon erstarrte Pflanzungen, bis auf die Erde zurückgefroren sind und nach dem Rückschnitt bis Juli nur schwaches Leben zeigten, dem wird es bald klar sein, daß das Erfordernis des, wenn auch nur leichten Deckens gemeinhin nicht zur allgemeinen Verbreitung beiträgt.

Allerdings bildete das Frühjahr 1909 mit seinen empfindlichen Frösten eine Ausnahme, das zeigten die Berichte aus fast allen

Himmelsrichtungen Deutschlands über Frostschäden an vielen Gehölzen, die uns dennoch nicht abhalten sollten, in unseren Gärten mehr bessere Straucharten zur Verwendung zu bringen.

Den Grund, daß so viele wertvolle Gehölze in unseren Anlagen so wenig vertreten sind, findet man oft unschwer bei einem Rundgang durch Neuanlagen, bei deren Aus-

führung entweder größte Sparsamkeit waltete oder deren Schöpfer kaum über ein Mittelmaß dendrologischer Bildung verfügte.

Ulex europaeus sollte an geschützten Stellen und selbst unter leichtem Druck, wie unter Akazien, Birken usw., namentlich als Heckenpflanze Anwendung finden. Ich sah im vorigen Sommer in Süddeutschland eine solche Hecke, die, niedrig und schmal gehalten, wirklich einen guten Eindruck machte und bei der nadelspitzen Belaubung vorzüglichen Schutz bildete. Bei dieser Verwendung wird der Schnitt am besten im August ausgeführt. Wegen seiner Anspruchslosigkeit und seines gefälligen Baues ist *Ulex* zur Anpflanzung auf größeren, selbst trockenen Felspartien sehr gut zu verwenden.

W. Jäck, Bad Brückenau.

Von der Sorrentonuß habe ich vor Jahren irgendwo berichtet, wundere mich aber, daß der edle und schönste Baum immer noch nicht in deutschen Baumschulkatalogen zu finden ist. Er sollte dort hervorragend empfohlen sein und wo immer tunlich, angepflanzt werden. Am Rhein und im ganzen Süden Deutschlands wird er sehr wahrscheinlich gedeihen und seine Nüsse vielleicht so reichlich als hier tragen. Er ist einer der edelsten und wichtigsten Bäume Süditaliens, verlangt aber tiefgründigen Boden allerbesten Sorte und gedeiht vorzüglich in frischem, leichtem, sandigem Lehm Boden. Niemand konnte erforschen, woher er stammt, sicher aber ist, daß die Sorrentohalbinsel mit Capri seine Heimat geworden ist. Hier wird der Prachtbaum seit Jahrtausenden kultiviert, vielleicht länger, viel früher, als unser Wissen reicht. Die verkohlten Sorrentonüsse im Museum Neapels, die man in Pompeji fand, zeugen dafür. Der Baum wächst mittelhoch, ist breitkronig und reich verästelt und wunderschön großlaubig. Die Nuß ist sehr groß und weichschalig, fast so weich als jene mit sogenannter „zerbrechlicher Schale“. Der Kern ist leicht herausgeschält und sauber, die Haut fein und kaum bitter, das Fleisch mandelartig, weich und sehr wohlschmeckend.

Hier dient der edle Fruchtbaum hervorragend als Schattenspende für Orangen und andere Citrusarten, er ragt überall, soweit das Auge reicht, aus den Fruchtbaumwäldern und -gärten empor. Er verträgt sich mit jeglicher Baumart, nur Pinien duldet er nicht in seiner Nähe. Man bekommt ihn vielleicht nicht rein und sicher aus Samen, obwohl die Jahrtausende ihn völlig konstant hätten machen können. Hier pflöpft man ihn auf Sämlinge nahe der Erde oder auch in jeder Höhe, wie es eben paßt. Das Anplattieren sah ich hier bisher nicht.

Der Capribaum scheint mir etwas abzuweichen und zierlicher zu sein, vielleicht ist er eine klimatische Form; Sorrento ist feuchter und kühler als Capri. Die Nüsse sitzen gepaart an den Spitzen der Zweige und reifen im Oktober. Sie kommen bereits im Juli auf den Markt und werden in großen Mengen frisch verzehrt. Allerdings ist auch die frische Nuß ungleich feiner und köstlicher, als die konservierte und ge-



Liatris spicata. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

trocknete. Der Handel mit Sorrentonüssen ist bedeutend und die Ernte deckt nie die Nachfrage. Der Doppelzentner gewaschener und sonnengetrockneter Nüsse kostet hier 90 Lire an Ort und Stelle! Dieses Jahr wird die Ernte hervorragend reich.

C. Sprenger, Korfu.

Ausstellungsberichte.

Temple Show in London.

Von C. Bonstedt, Kgl. Gartenmeister, Göttingen.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

20 Jahre sind verflossen, seit ich die englischen Ausstellungen das letztemal sah. Diese Zeit ist auch in dem

schaftsgärtnerei. Hier ist z. B. außer einem kleinen Felsengarten nur noch ein „japanischer Garten“ ausgestellt (Abbildung Seite 303). Dieser ist sehr klein und sieht durchaus nicht japanischer aus, als die Henkelschen Gärten, ist aber lange nicht so wirkungsvoll.

Aus der Fülle des Gebotenen werde ich zuerst mit den Neuheiten beginnen, denn darauf lenkt sich zumeist mit Recht zuerst das Auge des Kenners. Es liegt dabei keineswegs in meiner Absicht, eine vollständige Aufzählung alles dessen zu machen, was als „neu“ ausgestellt ist, sondern ich werde versuchen, nur das wiederzugeben, was mir als besonders wertvoll und beachtenswert erschien.

Sander brachte eine Gruppe einer reinweißen, anemonenblütigen Marguerite *Mrs F. Sander*. Blätter und Blüten er-



Schaupflanzen von *Vanda teres* aus den Kulturen des Freiherrn Leopold von Rothschild Gunnersbury Park.

Für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen von John Gregory, Pflanzen- und Landschaftsphotograph, West Croydon.

recht konservativen England nicht spurlos vorüber gegangen. Das Auffallendste dabei ist, daß diese großen Pflanzenschauen in dekorativer Hinsicht gewonnen haben. Die Schaubretter, auf denen damals die einzelnen Blumen, seien es Rosen, *Chrysanthemum*, Nelken, Stiefmütterchen usw., ausgestellt wurden, ohne jede Beigabe von Grün, etwa wie ein Sammler seine Schmetterlinge in Kästen aufspießt, sind gänzlich verschwunden. Die einzelnen abgeschnittenen Blumen werden jetzt in Vasen, mit Grün umgeben, aufgestellt, locker und gefällig. An Güte haben die Kulturen nichts eingebüßt. Ja wir können auch heute darin noch vieles von unsern englischen Vettern lernen. Eine solche Fülle von guten Kulturen bekommt man auf unsern Ausstellungen nicht zu sehen, trotz unsrer diplom. Obergärtner und Gartenmeister. Was auf unsern Ausstellungen dagegen mehr hervortritt, ist die Land-

innern an *Pyrethrum*. Diese herrliche weiße Blume wird wohl als Schnittblume ihren Weg finden. Sehr beachtenswert erschienen mir die ausgestellten neuen Hortensien und zwar von Veitch *Hydrangea hortensis Avelanche*, mit sehr großer, reinweißer Blüte und *H. hort. Mlle Renée Gaillard* mit ziemlich großen, gefransten Blüten. Mr. A. Toeffaert, Gentbrügge, brachte auch *Hydrangea Avelanche*, ferner die Sorten *Dentella* und *La Lorraine*, beide rosa mit gezähnten Blüten, sowie *Mme E. Mulleri*, reinweiß.

Stuart Low & Co. führten eine neue Malmaisonnelke in orangefachsroter Farbe vor; sie heißt *Princess Juliana*.

Gibson & Co., Bedale, erregten mit *Verbascum caledonia* Aufsehen. Diese unfruchtbare Hybride soll ausdauernd sein; sie hat eine eigenartige, schwer zu beschreibende Farbe, die

vielleicht hellschokoladenfarbig zu nennen ist. Mir scheint Blut von *Verbascum phoeniceum* darin zu stecken.

Carter, Page & Co., London Wall, haben sicher einem „dringend gefühlten Bedürfnis“ abgeholfen, indem sie eine efeublättrige Pelargonie *Scarlet Crousse* herausbrachten, die Meteorfarbe hat. Jetzt kann also alles in Meteorfarbe glänzen. Recht hübsch waren die gelben Cinerarien von Veitch, *Cineraria flavescens*, hervorgegangen aus einer Kreuzung zwischen *C. Feltham Beauty Blue* und *Senecio auriculatissima*. *Cineraria Fairy Queen* sah auch ganz nett aus und erregte ihrer Abstammung wegen mein Interesse in hohem Grade. Sie ist hervorgegangen aus den kanarischen *Senecio Tussileginis* und *S. cruenta*. Dies beleuchtet die seinerzeit vielumstrittene Frage der Abstammung unserer Garten-cinerarien.

Unser Landsmann Engelmann in Saffron Walden, führte in größeren Massen seine neue Nelke *Carola* vor, eine große, dunkelbraunrote Nelke von sehr edlem Bau. *)

Cannell & Sons, Swanley, Kent, zeigten in *Calceolaria Clibrani* eine reichblühende, rein gelbe Pantoffelblume von lockerm Bau. Mir schien sie eine Kreuzung zwischen einer Hybride und *C. Burbidgei* zu sein.

Sehr schön waren die einjährigen Centaureen *The Bride*, *Bridgroom*, *Bridesmaid* und *Honeymoon* von Farman & Co., Chard Somerset.

Eine sehr großblumige, himmelblaue Form von *Anchusa italica* ist *Opal* von John Forbes, Hawick, Schottland.

James Veitch & Sons hatten von der von ihnen aus China eingeführten *Primula Cockburniana* zwei Hybriden ausgestellt und zwar *Primula unique* (*Pr. Cockburniana* × *pulverulenta*) und *Primula excelsior* (*Pr. unique* × *Cockburniana*). Letztere hat eine sehr leuchtend orangefarbene Farbe und soll ausdauernd sein, während *P. Cockburniana* nur zweijährig ist.

Androsace Henryana, eine Einführung aus China, hat von allen anderen ganz abweichenden Habitus; die Blätter sehen ungefähr wie die einer *Heuchera* aus, *Rehmannia Briscoe* ist eine Hybride zwischen der bekannten *Rehmannia angulata* und der erst vor kurzer Zeit von Veitch eingeführten *R. Henry*.

Citissus Dallimorei wurde in einer einzigen Pflanze vorgeführt. In Kew hatte ich davon schon eine große Gruppe gesehen. Diese Hybride ist dort aus *Citissus albus* und *C. Andreanus* hervorgegangen. Die Blütenfarbe läßt diese Abstammung nicht vermuten, sondern vielmehr auf *C. purpureus* schließen.

Als neu können auch die aus einer Privatgärtnerei ausgestellten *Streptocarpus*-Hybriden gelten. Die Blüten hatten

enorme Größe und eine auffallend große, oft gefranste Lippe. Keine der vielen, von den Samenhändlern ausgestellten *Streptocarpus* reichten an diese heran.

Nicht gerade neu, aber wenig bekannt und der Beachtung zu empfehlen, ist die von einer Privatgärtnerei ausgestellte gefüllte Hängeknollenbegonie *Marie Bouchet*, die in Drahtkörben gezogen war. Ihre äußeren Blütenblätter sind spitz und erinnern an die ursprüngliche Form unserer Knollenbegonie, an *B. boliviensis*.

Von allen Ausstellungsgegenständen nahmen wohl die Orchideen den breitesten Raum ein. Die bedeutendsten Ge-



Miltonia vexillaria und *Phalaenopsis* (vereinzelt) von Charlesworth & Co., Haywards Heath.

Für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen von John Gregory, West Croydon.

schäfte und Private brachten in gefälliger Aufstellung eine enorme Kollektion zusammen. Hervorherrschend waren darunter die *Odontoglossum*, die schon so bunt wie Stiefmütterchen werden. Ihre Formen aufzuzählen, würde zu weit führen. Dann folgten die *Cattleyen* und *Laelo-Cattleyen*, *Odontodien* usw. Ueberall sieht man da neue Formen hervortreten. *Miltonia vexillaria* (Abbildung obenstehend) prunkte in vielen Pflanzen und auch verschiedenen Farbentönungen. Am auffallendsten war davon eine Sandersche Pflanze, *M. v. Memoria G. D. Owen* genannt, die einen großen, purpurnen Mittelfleck aufwies. *Phalaenopsis* mit langen Blütenrispen waren viele da, *Cypripeden* verhältnismäßig weniger. Das eigenartig

*) Siehe Farbentafel „Gartenwelt“ Jahrg. XIII, No. 47.



Orchideengruppe von Sander & Sons, St. Albans.

Für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen von John Gregory, West Croydon.

schöne *C. bellatum* war mehrfach vertreten, auch das vielblütige *C. callosum Sanderæ*, auch tiefdunkle Hybriden fehlten davon nicht.

Ein Glanzstück der Ausstellung, eine große Gruppe mit blühenden *Vanda teres*, brachte Mr. G. Reynolds aus der v. Rothschild'schen Gärtnerei Gunnersbury Park (Abbildung Seite 300). Die Pflanzen standen dicht zusammen in Holzkästen gepflanzt und jedes Stück davon blühte.

Außer diesen Schau- und Schnittorchideen waren aber auch in großer Zahl seltenere Arten da, die den Kenner entzückten, so zum Beispiel *Pleurothallis Burchenalli*, mit sehr großer Blüte, *Cirrhopetalum picturatum*, *C. robustum*, *C. Collettii*; *Bulbophyllum barbigerum* mit selbsttätig sich bewegender Lippe; *Masdevallia Veitchiana grandiflora*, *M. towarensis*, *M. muscosa*, *M. Hincksiana*, *M. Stella*, *M. Wallisii stupenda*, *M. Chamberlainiana*, *M. ignea* × *Estrade*, *M. Hardyana illustris*; *M. Pourbaixii*, *M. macrura*, *M. O'Brieniana*, *M. Goodyana*, *M. Coradilla*, *M. tridactylites*, *M. Peristeria*, *M. Curlei*; *Bulbophyllum leopardinum*, *B. Godseffianum*, *B. biflorum*, *B. Dayanum*; *Scuticaria Steelii*, *Polystachya pubescens*, *Broughtonia sanguinea*, *Phalaenopsis violacea*, *Ph. sumatrana*; eine herrliche Schaupflanze von *Cattleya Skinneri* und viele andere.

Nächst den Orchideen kamen die Rosen, auch räumlich waren sie daneben gestellt. Als ich diese vor 20 Jahren hier sah, waren die Rosenblumen in Schaubretter gestellt, an den Pflanzen jede einzelne Blume am grüngestrichenen Stab befestigt und in ihrer Größe mit Kohlköpfen wetteifernd. Jetzt beherrschen die kleinblütigen und einfachen Rosen aus der Wichuraianagruppe das Feld. Stattliche Pflanzen von einigen Metern Höhe, z. T. auch als Hängerosen, auf Hochstämmen veredelt, aber alle leicht und grazios ihre blütenbeladenen Zweige ausladend. Fürwahr ein köstlicher Anblick.

blühten auch nicht so voll, es waren *Goldfish* und *Shower of gold*. Ich befürchte, sie haben Banksiablut in sich und sind deshalb nicht hart genug.

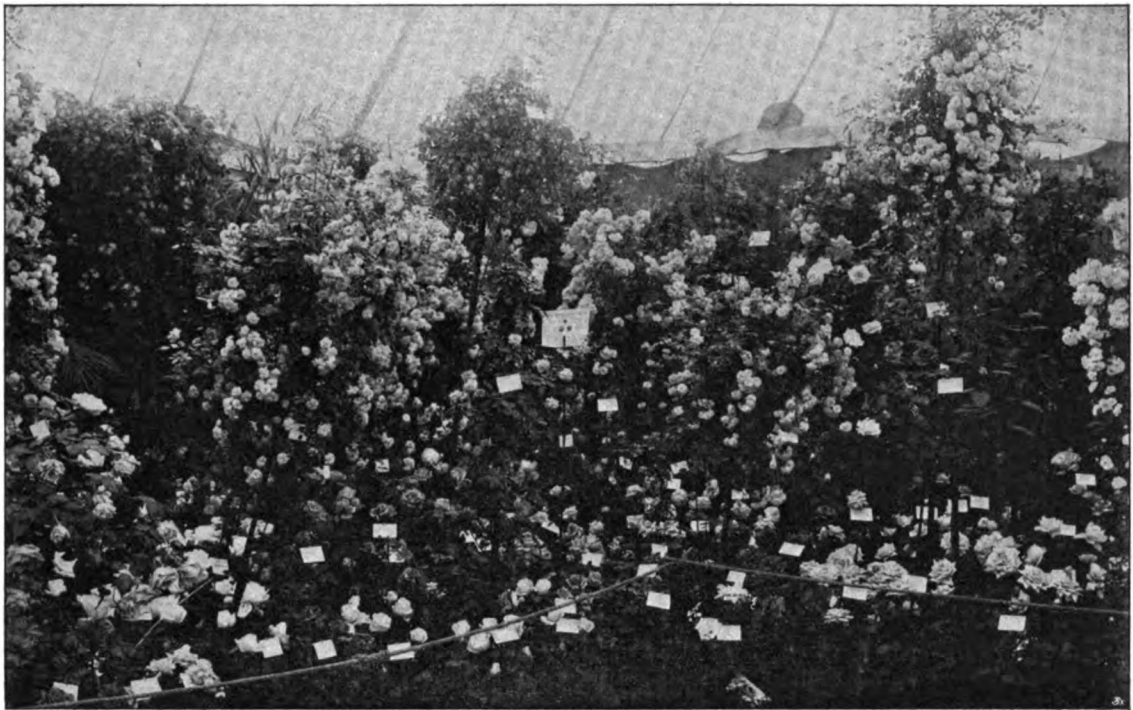
Stauden und Alpenpflanzen waren viel und gut ausgestellt und zumeist auch gefällig aufgebaut. Zum Teil als kleine Alpenanlagen im Garten, zum Teil in den Zelten auf Tischen, aber auch dann unter Zuhilfenahme von Steinen, Moos, Erde in kleinen Felsenanlagen vereinigt.

Wenn das Publikum die Orchideen und Rosen bewunderte, so konnte man speziell bei den Stauden beobachten, daß auch viele Bestellungen gemacht wurden, besonders waren es die Damen, die für das, was ihnen gefiel, Aufträge erteilten und dabei ein Pflanzenverständnis an den Tag legten, das man leider bei unsern obren 10 000 vermißt. Viel sah man das herrliche tiefblaue *Lithospermum prostratum*. Eine Firma hatte es ganz als Untergrund benützt, von dem sich dann besonders blühende *Saxifraga longifolia* wirkungsvoll abhoben.

Unser Landsmann G. Reuthe aus Keston hatte wohl die reichhaltigste Staudenkollektion ausgestellt. Als besonders seltene Pflanzen notierte ich davon: *Primula Forestii*, *Ranunculus libanoticus*, *Haberlea virginalis* und *Haberlea Ferdinand-Coburgi*, *Daphne collina* und *D. arbuscula*, *Tanakaea radicans*, *Sarana camtschaticum*, *Myosotidium nobile* und *Iris cristata*. Außerdem hatte G. Reuthe recht schöne und seltene *Rhododendron* ausgestellt, die aber bei uns in Deutschland nicht alle winterhart sind, sondern z. T. als Kalthauspflanzen behandelt werden müssen, was auch von der reichblühenden *Proteaceae Embotryum coccineum* gilt. Viele abgeschnittene Stauden und Florblumen waren zu sehen. Von Zwiebelgewächsen waren viel Darwintulpen vorhanden, die jetzt auch in London alle Blumenbeete der öffentlichen Anlagen füllen und durch ihre stattliche Größe und ihre reinen Farbtöne wirken.

Unter diesen standen dann niedrige Topfrosen, meist Tee- oder Teehybriden, z. T. auch Nelken und andere Sachen, aber die Schlingrosen beherrschten das Feld. Es waren meist dieselben Sorten, die in allen Gruppen wiederkehrten, und zwar in einfach rot: *Hia-watha*, *Delight*, *American Pillar* und *Kathleen*; einfach und halbgefüllt rosa: *Tausendschön*, *Mrs F. W. Flight*, *Coquina*; einfach weiß: *Fairy*, *Milky Way*; von rot gefüllten: *exelsa*, *Lyon Rambler*; von rosa gefüllten: *Dorothy Perkins*, *Lady Godiva*, *Minnehava*, *Elise*, *Blush Rambler*; von weiß gefüllten: *White Dorothy*. Die gelben waren nicht so reich vertreten und

Nelken waren in vorzüglicher Ausbildung von verschiedenen Ausstellern da. Ja selbst die blühenden Dahlien fehlten nicht. Auch *Amaryllis* waren von zwei Ausstellern gebracht. Farne waren in vorzüglicher Kultur und in seltenen Arten vertreten. So zeigten J. Hill & Sons aus Lazer Edmonton in ihrer Gruppe Baumfarne und Gleichenien, H. D. May & Sons neben Gewächshausfarne in z. T. recht seltenen Sorten ein sehr reiches Sortiment Freilandfarne, worunter besonders Scolopendriumformen hervorzuheben sind. Warmhauspflanzen und besonders Caladien



Rosengruppe von Paul & Son, Cheshunt.

Für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen von John Gregory, West Croydon.



Japanischer Garten von J. Carter & Co., Holborn.

Für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen von John Gregory, West Croydon.

waren in allerbesten Ausbildung zu sehen. Blühende *Clematis* von Jackmann, Nectarinen und Pfirsiche mit vollem Behang völlig reifer Früchte von Rivers. Welche Mühe muß es verursacht haben, diese so zur Ausstellung zu schaffen, daß die Früchte nicht abfielen. Gemüse war gleichfalls in appetitlicher Aufmachung da. Kurzum, an Vielseitigkeit ließ diese Ausstellung nichts zu wünschen übrig. Mir kam dabei so recht zum Bewußtsein, welchen großen Wert doch solche, zur bestimmten Jahreszeit regelmäßig wiederkehrende Schau hat. Die Aussteller bekommen dadurch eine

Routine, ihre verschiedensten Produkte, mögen sie zum Frühjahrs-, Sommer- oder Herbstflor gehören, auf den bestimmten Tag fertig und schaubereit zu halten. Es ist dies leichter zu bewerkstelligen, als wenn einmal hier eine Ausstellung im Frühjahr, nach 3 bis 5 Jahren eine solche im Herbst usw. stattfindet. Das Interesse des Publikums wird auch durch diese regelmäßige Wiederkehr wach gehalten. Der rege Besuch des besseren Publikums, der sehr von dem Besuch der letzten Berliner Ausstellung am ersten Tage abstach, trotzdem der Eintritt 10 sh. kostete, legte beredetes Zeugnis davon ab.

Es herrschte hier die Befürchtung, daß infolge der Landestrauer, da die Damen bis zum Dienstmädchen herunter alle Schwarz tragen und infolgedessen ihre Toiletten nicht zur Schau tragen konnten, der Besuch geringer sein würde. Dies war aber nicht der Fall. Die Liebe zur Pflanzenwelt steckt doch tiefer. Dagegen soll das Schnittblumengeschäft ganz darnieder liegen, da zur Trauer keine Blumen getragen werden.

Zeit- und Streitfragen.

Von der fachlichen Halbbildung.

Von Obstbauinspektor A. Janson.

Auf Seite 156 dieser Zeitschrift finde ich unter dem Stichwort „Standesfragen“ einen bemerkenswerten Hinweis. Er gibt mir den willkommenen Anlaß, von längst empfundenen Uebelständen zu sprechen, welche die Ausbildung des Gärtners betreffen.

Vor längeren Jahren wies ich darauf hin, daß die kurzfristigen Kurse, wie sie für Baumwärter, Straßenwärter, Wegebaumeister und Lehrer abgehalten werden, ihre Aufgabe nur höchst unvollkommen erfüllen. In 8 oder 14 Tagen kann auch der intelligenteste Mensch nicht genügend lernen, wo der Berufsgärtner in einem langen Leben nicht auslernt. Das hat man vielerorts auch eingesehen, und so z. B. in Bayern die Ausbildungszeit der Baumwärter auf ein volles Jahr verlängert. Damit soll nicht gesagt sein, daß dieses Jahr der Ausbildung vollkommen genüge. Handelt es sich doch meistens um die Ausbildung von Männern, die sich vorher so gut wie nicht mit dem Obstbau beschäftigt haben. Ich meine, es wäre besser, wenn zur Ausbildung als Baumwärter grundsätzlich nur gelernte Gärtner zugelassen würden, am besten Baumschulengehilfen, die einen soliden Grund für die Weiterbildung in ihrer gärtnerischen Erfahrung besitzen.

Halbbildung ist die Ursache fachlicher Einbildung. Diese Halbbildung, die durch kurzfristige Lehrerkurse und den oberflächlichen Obstbauunterricht auf den Lehrerseminaren großgezogen wird, ist einer der schlimmsten Uebelstände, welche die Arbeit der Wanderlehrer erschweren. Das hat jeder unserer Wanderlehrer am eigenen Leibe empfunden. Es soll nicht abgeleugnet werden, daß gar mancher Landschullehrer getreulich zum Wohle unseres landwirtschaftlichen Gartenbaues geholfen hat. Folge der nur skizzierten obstbaulichen Fragen gelegentlich solcher kurzfristigen Kurse ist ungemein häufig die falsche Auslegung, die irrtümliche Auffassung, und die Folge solcher Irrtümer ist ihre Verbreitung über einen mehr oder minder großen Kreis von Interessenten! Denn auf dem Lande ist der Lehrer Vorsitzender des Obst- und Gartenbauvereins, mindestens aber Schriftführer oder Kassierer. Die Teilnahme an einem mehrtägigem Kursus über Baumpflege, das Lesen einer Zeitschrift, das Studium gewisser, in Laienkreisen stark verbreiteter, fast immer aber minderwertiger Bücher, dabei die dem Landschullehrerstande fast sprichwörtlich gewordene „Bescheidenheit“ wirken zusammen, um den unreifen Auffassungen Boden zu gewinnen.

Zu diesen unerfreulichen Erscheinungen gesellt sich neuerdings das Bestreben, Obst- und Gartenbautechniker mit Schnelldampf auszubilden. Neuerdings sollen zur vollkommenen Ausbildung drei bis fünf Monate genügen. Ich bin selbst bald vier Jahre Lehrer und bilde Obst-

bautechniker aus; aber in drei bis fünf Monaten ist es unmöglich, selbst sehr strebsamen Leuten das nötige Maß von Wissen zu geben, was im Interesse des Ansehens unseres Standes unbedingt notwendig ist. Entweder kann an solchen Anstalten, nach meiner Auffassung von einer genügenden Ausbildung, nicht erschöpfend gelehrt werden, und dann vergeht sich eine solche Anstalt an ihren Schülern, oder aber die Anstalt handelt in gutem Glauben, dann muß ihr nach eigenem Wissen der Maßstab abgehen, welche hohen Anforderungen heute an einen Obst- und Gartenbautechniker gestellt werden. Es muß an dieser Stelle erklärt werden, daß es von seiten der an höheren Anstalten mit mehrjähriger Ausbildungszeit entlassenen Schüler im ureigensten Interesse notwendig ist, sich dagegen zu wehren, daß sie mit den Absolventen solcher Anstalten identisch erklärt werden. Es ist auch sehr zu fürchten, daß die wohl unausbleibliche Halbbildung das fachliche Ansehen wirklich durchgebildeter Fachleute herabsetzt. Es müßten auch Mittel und Wege gefunden werden, der maßlos überhebenden Art der Reklame, welche die alten und bewährten Anstalten geradezu kompromittiert, entgegenzutreten.

Und noch ein letztes!

Die meisten Anstalten sind auf manchen Gebieten stark zurückgeblieben. Die Landschaftsgärtnerei steht als Unterrichtsfach durchweg auf der Höhe. Es liegt in diesem Sonderfach selbst, daß sich ihm befähigte junge Leute mit Vorliebe widmen. Es regt die Fantasie an, erlaubt geistige Produktivität, ohne wirklich schwere geistige Anstrengung zu verlangen, wenigstens wenn so gearbeitet wird, wie es zahlreiche Schüler unserer Lehranstalten machen. Während auf anderen gärtnerischen Gebieten der Unterricht erst dann so recht fruchtbar gemacht werden kann, wenn genügend praktische Kenntnis des theoretisch bearbeiteten Gebietes vorhanden ist, wenn Pflanzen- und Sortenkenntnis bereits erworben wurden, können ein hübscher Plan, eine perspektivische Darstellung, ein sauber gearbeitetes Modell auch ohne große praktische Vorbildung, aber bei vorhandenem Talent und genügendem Interesse und Fleiß wohl gefertigt werden. So ist denn die Landschaftsgärtnerei auf den meisten Anstalten ein in den Anforderungen der Gegenwart auf der Höhe stehendes Gebiet. Auch die übrigen Fächer sind meistens deshalb gut vertreten, weil sich in Rücksicht auf die wirtschaftlichen Unterlagen und die Technik nicht viel geändert hat. Recht dürftig steht es aber an den meisten unserer höheren Anstalten um das Gebiet handelsgärtnerischer Kulturen und des Obstbaues. Bei letzterem füllt die Besprechung des Handwerksmäßigen vielfach die ganze Zeit. Es wird ausführlich besprochen, wieviel Etagenabstand eine Pyramide haben soll, was man unter Zwergbaum und was man unter Hochstamm versteht, es wird mit Quacksalberweisheit wochenlang vom Schnitt gesprochen, überall pflanzt man in Gruben, kurz es wird mit dem Handwerkszeug gearbeitet, welches vor 40 und 50 Jahren als vortrefflich galt. Ich komme so sehr viel mit Absolventen der verschiedensten Anstalten zusammen, aber ich bin noch keinem einzigen begegnet, der eine Ahnung von den Prinzipien des landwirtschaftlichen Obstbaues gehabt hätte. Von der Rentabilität, von Kostenanschlägen und Gewinnberechnungen ist Kenntnis in keiner Weise vorhanden, oder aber es wird mit Fantasiezahlen gearbeitet. Wenn ich mich nicht irre, war es das Organ des Volkswirtschaftlichen Vereins für Obst- und Gemüseverwertung in Berlin, welches im Sommer 1909 den Rothertrag eines Buschbaumes mit 100 M ansetzte. Bei einem solchen Ansatz würde der Reinertrag von einem Hektar 40 000 bis 50 000 M bringen.

Man steckt bei den meisten Anstalten noch bis über die Ohren im Liebhaberobstbau, der heute neben dem landwirtschaftlichen Erwerbsobstbau verschwindet, und von diesem scheint man oft nicht einmal eine Ahnung zu haben, daß es so etwas überhaupt gibt. Einen Erwerbsobstbau ohne rechnerische Unterlage gibt es überhaupt nicht.

Der Fehler besteht in doppelter Beziehung. In der Hauptsache rekrutiert sich das Lehrertum an unseren Gärtnerlehranstalten aus

Herren, die frühzeitig in amtliche Stellung gekommen sind und denen aus Mangel an praktischer Betätigung in Erwerbsbetrieben die Kenntnis dessen abgeht, worauf es ankommt. Und worauf es ankommt, das ist der Geldbeutel! Wo es dem schlecht geht, da geht gewöhnlich auch der Idealismus in die Brüche, der sich aus Mangel an wirklicher Erfahrung im geschäftlichen Teil bei unseren Fachlehrern vielfach so rührend schön konserviert und sie verleitet, die abenteuerlichsten Angaben über Rentabilität zu machen. Der andere Punkt betrifft die Lehrpläne, die zum größten Teil auch bald ihr goldenes Jubiläum feiern können. Man spürt in ihnen noch nichts davon, daß auch der Gärtner Geld verdienen will und muß, wenn er mit seiner Familie nicht verhungern will. Besonders jetzt, wo der Existenzkampf so ungeheuer schwer ist. Man wolle doch endlich begreifen, daß wir aus der Obstbauliebhabe, aus jener Zeit, da man in Cannstatt eine Sortenausstellung mit 22000 Tellern veranstaltete, heraus sind, und daß unsere heutigen Obstzüchter, nicht weil es ihnen Pläsier macht, sondern weil sie leben wollen, Obstbau treiben. Für solche Leute ist es tausendmal wichtiger zu wissen, was ein Baum unter bestehenden Verhältnissen etwa bringen wird und was er nach Maßgabe der Verhältnisse an Unkosten tragen muß, als die 15 Klassen des Apfelsystems nach Lucas am Schnürchen hersagen zu können. Und was diese wichtigsten aller wichtigen Fragen angeht, davon habe ich in den vielen Kollegheften der verschiedensten Anstalten nichts, oder nur beärglich wenig gefunden.

Wenn es da von einer „Reformfachschule“ in der Reklame heißt, daß sie Obstbaufachleute in vier bis fünf Monaten ausbildet, dann ist das eine nachteilige Reform, gegen die wir uns im Interesse unseres Standes energisch wehren wollen. Wenn sich aber eine Anstalt findet, die ihren Unterrichtsbetrieb insofern reformiert, daß sie über alles andere den Geldpunkt stellt, dem Erwerbsgartenbau zu seinem Rechte verhilft, das wäre eine Reform von Nutzen, eine wirkliche Reform.

Und wie ich es hier für den Obstbau geschildert habe, so liegt es auch bei handlungsgärtnerischen Kulturen. Der Grund für die vielen Konkurse liegt nicht zum wenigsten darin, daß unsere Handlungsgärtner nicht rechnen können. Sie können wohl addieren, subtrahieren, multiplizieren und dividieren, sie können auch Buchführen, aber rechnen können sie deshalb noch lange nicht, weil sie nicht die für den Betrieb notwendigen Folgerungen aus ihrer Buchführung ziehen. Als ich vor einigen Jahren beim Konkurs eines Baumschulbetriebes als Sachverständiger die Masse zu taxieren hatte und genauen Einblick in die sorgfältige Buchführung tun konnte, stellte sich heraus, daß der einzelne Obsthochstamm während seiner fünfjährigen Entwicklungsdauer pro Erziehungsjahr 17 Pf., insgesamt also 85 Pf. gekostet hatte; und der bankrotte Baumschulgärtner hatte seit Jahren 100 Stämme mit 65 bis 80 M verkauft, also nicht nur nichts verdient, sondern noch zugezahlt.

Zum tüchtigen Handlungsgärtner und Betriebsleiter gehört eben auch kaufmännische Bildung, und nicht nur die technische, sondern auch die zahlenmäßige Kenntnis von der Rentabilität seines Betriebszweiges. Und weil die meisten unserer Lehranstalten dem Geldpunkte zu wenig Aufmerksamkeit schenken, ist auch hier in gewissem Sinne von einer Halbbildung zu sprechen. —

Was geht vor?

Von F. Tutenberg, Stadtgärtner, Offenbach a. M.

Vor mir liegt eine mir ins Haus geflogene Probenummer der „Bauwelt“ 1. Jahrg. No. 17, die wohl ob ihres reichen gärtnerischen resp. gartenarchitektonischen Inhaltes an recht viele Fachgenossen verschickt wurde. U. a. fällt mir ein Artikel von Robert Breuer, überschrieben „Das Mobiliar des Gartens“, ins Auge.

Der Verfasser bringt in diesem Artikel eigentlich nichts Neues; er verwirft in gleichgültiger Art und Weise eben alles, was früher von Gärtnern und Nichtgärtnern geschaffen wurde, tischt wieder den längst so und so oft abgedroschenen Phrasenschwall von der erweiterten Wohnung, „Garten genannt“ auf, verwirft die kleinen

landschaftlichen Vorgärten, die Miniaturseen, Brücken, Knüppelbänke, Teppichbeete etc., ebenso die Zwerg- und Rehfiguren etc. etc. Breuer kommt dann auf den landschaftlichen Tiergarten, der nur zum Spaziergehen da sei, vergleicht den Berliner Rosengarten mit einem zwecklosen Gebilde und spricht diesem nur die Existenzberechtigung als Baumschule zu. Dann wird der Londoner Hyde-park und endlich der neue Hamburger Stadtpark als zweckmäßig und zweckentsprechend als Massenwohnung vor Augen geführt.

Ich will und muß Breuer vollkommen beipflichten, wenn er anführt, daß man heutigen Tages ganz andere Forderungen an unsere öffentlichen Parks stellt, daß man auch in der Gestaltung des Gartens beim Hause etc. seit länger denn 10 Jahren eine Wandlung sich vollziehen sah. Ebenso sind seit mehr denn 10 Jahren auch die Spielereien im Vorgarten abgetan. Warum diese alten Ladena-hüter wieder auffrischen? Gerade so wie man in der Gestaltung des Hauses eine Umwälzung zum Bessern sich vollziehen sah, so auch im Garten.

Doch lassen wir einmal Robert Breuer zum Wort kommen. Er schreibt:

„Selbst der unglückselige Vorgarten, der in Großstädten einen eigentlichen Wohnzweck nicht zu erfüllen vermag, ist dennoch dem Architekten zugefallen. Während früher die Vorgärten allerlei törichte Tändeleien trieben, streben sie heute danach (wenigstens die Vernünftigen tun das), den architektonischen Eindruck des Hauses und der Straße zu veredeln. Es hat eben auf der ganzen Linie der Architekt über den Landschafts- und Kunstgärtner gesiegt.“

Breuer hat aber als Sieger über die leider noch sehr rückständigen Gärtner noch Mitleid und will ihnen nicht alles nehmen, indem er fortfährt:

„Damit soll nicht gesagt sein, daß nun heute nur noch Architekten das Recht hätten, Gärten anzulegen. Selbstverständlich, für die Anlage eines Gartens bedarf es zunächst eines Mannes, der die Natur der Pflanzen, deren Zusammengehörigkeit und Leistungsfähigkeit genau kennt; aber das alles ist nur die Voraussetzung für die eigentliche Aufgabe, und die lautet: ein wohnliches Gebilde zu bauen.“

Na, da haben wir es ja: Als ausführenden Handwerksgärtner, auch als wissenschaftlich gebildeten Fachmann, kann man den Gärtner doch noch gebrauchen; man ist ja gar nicht so und will ihn nicht ganz als überflüssig hinstellen.

Und wird denn nicht in den eigenen Reihen der Fachgenossen immer und immer wieder die Rückständigkeit der Gartenkunst hervorgehoben? Bandwurmartig zieht sich diese Phrase durch unsere Fachliteratur, Vorträge etc. hin; man sonnt sich vielerorts in der Gnade und Herablassung unserer Architekten zu dem Gärtner, welcher letzteren man ja nicht ganz und gar ausschalten will, sondern nötig zu „Handlangerdiensten“ gebrauchen kann und muß.

Eine ähnliche Zurechtweisung, wie sie hier der Gartenarchitekt und Landschaftsgärtner erfährt, wurde von demselben Breuer bereits im Jahre 1907 dem Bindekünstler zuteil. Damals schrieb Robert Breuer in der „Deutschen Tageszeitung“ (s. „Bindekunst“, XI. Jahrg. S. 115):

„Die Binder sind vorwärts gekommen. Sie sind es — und das sollten sie nie vergessen — durch die Energie der ästhetischen Schrittmacher. Wenn Lichtwark und mancher andere aus unseren Reihen nicht Aufklärung und Erkenntnisarbeit geleistet hätten, dann feierten Draht und Manschetten noch heute Orgien. So aber haben die Praktiker begriffen, daß Bindekunst bedeutet: Die dekorativen Kräfte der Blumen zu entbinden etc.“ Breuer gelangt dann aus dem Ueberspannten ins Prophetische, indem er seinen ästhetischen Erguß dahin ausklingen läßt:

„Der berufsmäßige Blumenbinder ist ein Analogon zu dem öffentlichen Briefschreiber des Mittelalters. Eine bessere Zukunft wird dem Blumenbinder nicht mehr kommen; der Blumenbinder wird nur für das Material zu sorgen haben (warum sollte sich dabei nicht auch verdienen lassen), er wird die Modifarben der Kleiderstoffe, der Tapeten, der Gehöfte zu beachten haben, um danach die nötigen Blumensorten herbei zu schaffen. Im übrigen

wird er ohne Aufgabe sein, denn auch bei großen Ausschmückungen, bei der Dekoration von Straßen und Räumen, wird er nur Handlangerdienste leisten, bestimmen werden der Architekt und der Maler. Nur ein Handwerk wird ihm verbleiben: das Flechten von Girlanden und Kränzen. Wohlverstanden! Das Ungetüm, das sich heute noch Kranz nennt, stirbt, diese protzigen Wagenräder, diese schamlosen Eitelkeiten sterben; aber der Blumenbinder wird später Kranzbinder heißen.“

Man sieht, es wird programmäßig und sicher gearbeitet, um sich das alles anzueignen, was künstlerische Betätigung erfordert, denn auch „die Kunst geht nach Brot“, Herr Breuer, und gerade so wie der Handwerker Kranzbinder bei der Besorgung des Materials für den Architekt und Maler was verdienen kann, warum sollte sich (um in Ihrem Sinne zu reden) für den Architekten und Maler, die doch nicht alle Häuser bauen und nicht alle Bilder malen können, nicht „auch hier was verdienen lassen“? Der Ueberproduktion unserer Hochschulen muß man doch Wege zum Broterwerb erschließen.

Das ist ja nun an und für sich kein Unrecht, wenn man bei den Tatsachen bleibt und in der Wahl der Mittel etwas nobler ist. Mit fremden Federn schmückt es sich gar leicht und bequem; aber für jeden Unbefangenen muß es doch als eine grobe Komödie bezeichnet werden, wenn dann eine Handvoll Leute kommen und in gönnerhaftem Tone sagen, das habt ihr alles uns zu verdanken, ohne uns würdet ihr noch 30 bis 40 Jahre zurück sein.

Am beschämendsten aber ist es für uns, wenn man wahrnehmen muß, wie diesen glänzenden Pfauengestalten gewisse Fachgenossen Heerfolge, besser Handlangerdienste leisten, um sich unter den Fachgenossen in der Gloriole des gottbegnadeten Künstlertums zu sonnen.

Der Gärtner ist nun bekanntermaßen sehr schwerfällig, sobald es die Vertretung seiner eigenen Interessen gilt; desto häufiger kann man aber die Wahrnehmung machen, daß, sobald ein Kunstprofessor — na, sagen wir mal irgend etwas in Szene setzt, sei es ein Fest, um seine Reklametrommel auch in dieser Richtung zu bewegen, so beeilen sich schon eine ganze Anzahl Gärtner, um „des guten Zweckes halber“ unentgeltlich ihre Pflanzen anzubieten.

Man hat auch sehr oft nichts dabei, wenn unsere Architekten die Pläne für den Garten entwerfen und ist froh, wenn man nur liefern darf; ist nun aber in der Stadt irgendeine tüchtige land-

schaftsgärtnerische Firma, die künstlerisch auf der Höhe der Zeit steht, so ist sie oft mehr als der Architekt dem Neid der Konkurrenz ausgesetzt. Dem Faß den Boden ausschlagen aber heißt es, wenn gar der beamtete Gartenfachmann Entwürfe ausarbeitet, dann schwillt der Kamm, denn man will doch keine „Handlangerdienste“ verrichten, man will selbst die Pläne entwerfen, obgleich man oft gar nicht dazu befähigt ist, und Eingaben an die Behörden und allerlei Anwürfe gegen den Betreffenden sind die Folge.

Kann bei diesem Gebahren unser Ansehen trotz der Vereine und Gesellschaften gehoben werden? Niemals, — zu unserem Schaden, zum Vorteil der Allerweltskünstler.

Das Mißtrauen in den eigenen Reihen muß verschwinden, mit ihm Neid und Mißgunst gegen Personen und Berufsgenossen, die ganz hervorragendes leisten und geleistet haben; wir müssen uns wiederfinden zu einigem Tun, Vertrauen gegen Vertrauen rechtfertigen, denn Einigkeit macht stark, dann werden wir nicht zu den Handwerkern der Gartenkunst degradieren.

Noch brennt der Kampf auf der ganzen Linie, noch ist der Sieg nicht den Architekten, aber wir sehen, was wir unter der Maske der Freundschaft vom Zusammenarbeiten mit den Architekten zu erwarten haben.

Gartendirektor Trip-Denkmal in Hannover.

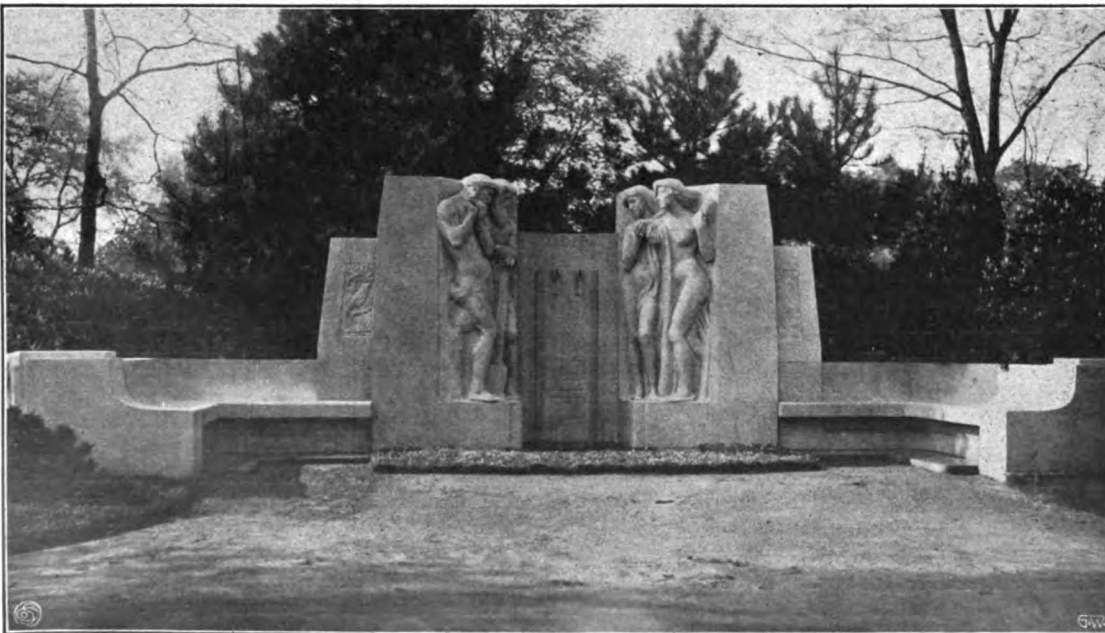
Ein strahlender Frühlingstag war der 17. Mai, Pfingstdienstag, an dem im blüthengefüllten Maschpark zu Hannover das Denkmal zum Gedächtnis an Gartendirektor Trip, dem in voller Schaffenskraft aus dem Leben Geschiedenen, eingeweiht wurde.

Nicht nur die Angehörigen des Gefeierten, auch zahlreiche Freunde und Verehrer, sowie die offiziellen Vertreter der deutschen Gartenkunst hatten sich eingefunden, um der bedeutsamen Feier beizuwohnen. In schwungvoller Rede erläuterte der Vorsitzende des Denkmalsausschusses Senator und Landtagsabgeordneter Fink die Erwägungen, die zu dem Aufruf zur Errichtung des Denkmals geführt haben. Liebe, Verehrung und Achtung haben Verwandte, Freunde und dankbare Bewunderer zur Erschaffung dieses Werkes zusammengeführt, das für dauernde Zeiten von dem Menschen und dem Künstler Julius Trip zeugen soll. Der Redner übergab das Denkmal dem Schutze der Stadt mit dem Wunsche, daß diese Gedächtnisbank dem Toten zur Ehre, den Lebenden zur

Erholung und Freude, die Zeiten überdauernd, den Hannoveranern ein Lieblingsplatz werden möge.

Stadtdirektor Tramm dankte dem Ausschuß im Namen der Stadtverwaltung und empfahl das Denkmal dem Schutze der Öffentlichkeit, versprechend, daß die Stadtverwaltung es in treuer Obhut bewahren werde.

Prachtvolle Kränze wurden sodann von dem ältesten Sohne des Gefeierten, Josef Trip, mit herzlichen Dankworten, von Gartendirektor Encke, Köln, namens der übrigen Verwandten, von der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst (Geschäftsführer Beitz, Köln), vom Provinzialgartenbauverein (Hofgärtner Pick,



Gartendirektor Trip-Denkmal in Hannover.

Von Stadtobergärtner Glogau, Hannover, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Herrenhausen), der städtischen Gartendirektion Hannover (Gartendirektor Zeininger) u. a. m. niedergelegt.

Ueber den künstlerischen Wert des Denkmals schreibt der Kunstberichterstatte des „Hannoverschen Anzeigers“: Georg Herting, der Schöpfer des Denkmals, ist unstreitig der begabteste unter den hannoverschen und einer der begabtesten unter den jüngeren deutschen Plastikern überhaupt. Das Trip-Denkmal beweist dieses aufs neue. Mit seiner Idee, mit seinen strengen und doch ungemein gefälligen Linien wurzelt das Werk an dem Ort seiner Aufstellung. Mit dem Geschmack des echten Künstlers hat Herting es vermieden, die langweilige Schablone: „Porträtbüste“, „Porträtrelief“ zum millionsten Male zu wiederholen. Nur der schlichte Name „Trip“ sollte auf die Person des zu Feiernden hinweisen, — in der Hauptsache galt es eine Huldigung an die Lebensarbeit, der alle Dank schulden. Daher die reizvollen Gestalten der beiden Nymphen, Pans und des Alten, die hier so froh an die Quelle treten, angelockt von den Schönheiten des Parks, von der Poesie dieser Anlagen, von dem Zauber dieser Umgebung. Ihr Erscheinen, ihr Hierherkommen allein lobt den Schöpfer der Masch viel lauter, als ein noch so pathetischer Hymnus es vermöchte.

Von der ganzen Gärtnerwelt soll das Denkmal nicht nur als Huldigung des bedeutenden Fachmannes entgegengenommen, sondern auch als eine bedeutsame Anerkennung der Gartenkunst, dieses Aschenbrödels unter den Künsten, betrachtet werden.

Glogau.

Nachruf.

August Koenemann †.

Am 23. Mai entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden im Sanatorium zu Hohenhonnet a. Rh. mein langjähriger Teilhaber, treuer Mitarbeiter und bester Freund, August Koenemann, im Alter von fast 46 Jahren. —

In Kürze werden es 25 Jahre, seit wir zusammen voller jugendlicher Begeisterung und Jugendkraft unser Geschäft aufzubauen begannen. Sein sehr scharf und logisch denkender Geist ließ ihn bald das Ziel deutlich erkennen, auf das wir hinarbeiten hatten, und unermüdlich hat er dieses Ziel mit vollster Hingabe an seinen Beruf bis an sein Ende verfolgt. Wenn ich heute auf die langen Jahre rastlosen Strebens zurückblicke und mir vergegenwärtige, mit welchen großen Schwierigkeiten das Geschäft für seine Entwicklung zu kämpfen hatte, wie sein Name damals in weiten Kreisen noch unbekannt war und unser Spezialartikel, die Stauden, noch wenig zu jener Zeit in Deutschland bekannt und verbreitet waren, wie es zuerst so langsam, dann aber zu unserer Freude rüstig vorwärts ging — dann beschleicht mich das Gefühl der Wehmut, daß er, der Mann, der sein ganzes Können und Sein für die gemeinsame Arbeit einsetzte, so früh schon sein Werk auf der Höhe der Manneskraft verlassen mußte.

Mit einer seltenen, feinen Beobachtungsgabe, einem offenen Auge für alles Schöne in unserer Pflanzenwelt ausgerüstet, hatte er in dieser schönen Pflanzengruppe bald das herausgefunden und erkannt, was dieselben für den Schmuck unserer Gärten so wertvoll macht. Und als das Geschäft eine gewisse Daseinssicherheit hatte, wendete er sich dann seinem Lieblingsgedanken züchterischer Tätigkeit zu. Bewundernd bin ich Zeuge gewesen, wie er sich durch unermüdliches Studium die Grundideen der Zucht zu eigen machte, wie er dann die eigenen Gedanken in sein Studium hineinverflocht, und wie es ihm dann, von Stufe zu Stufe weitergehend, gelang, Erfolge zu erzielen, die unserem Geschäft zur Ehre und zum

Segen gereichten. Bis in die letzten Wochen vor seinem Tode hat ihn auf seinem Krankenbett das rege Interesse an seinen Züchtungen nicht verlassen; ja, noch 3 Tage vor seinem qualvollen Ende hat er mir seine letzten diesbezüglichen Ratschläge und Wünsche gesagt. Als ich ihm einmal während seiner Krankheit mitteilte, daß eine Vermehrungsmethode, die er sich erdacht und genau angegeben hatte, jetzt so vorzügliche Resultate ergab, und damit der in Frage kommenden Pflanze und ihrer Verbreitung so ganz andere Perspektiven eröffnet seien, schrieb er mir, er habe ordentlich gefühlt, wie ihm ein Freudenschein übers Gesicht gegangen sei.

Und nicht allein als Gärtner, auch als Kaufmann verdankt das Geschäft dem Verstorbenen seine Entwicklung. Von unbestechbarer, lauterster Gesinnung und in stets kluger Berechnung der herrschenden Verhältnisse, hat er unserem Geschäft den Grundstein gelegt, der seine Zukunft sichert. —

Noch höher aber denn als Fachmann und Mitarbeiter stand mir Koenemann als Mensch und als Freund. Was ich in ihm verliere, kann nur derjenige richtig beurteilen, der ihn und sein innerstes Wesen erkannt hat. Ein mit seltenen, geistigen Eigenschaften und unermüdlicher Energie ausgerüsteter Mensch, dem ein edles und feinführendes Herz alle seine Wege in allen Lebenslagen diktierte — so ist er mir, den Meinigen und vielen anderen stets vorbildlich und bestimmend in mancher ersten Stunde des Lebens gewesen. Man muß ihn gekannt haben: Seinen köstlich sprudelnden Humor, seine klugen, freundlichen Augen, den Adel seiner Gesinnung, seinen tief religiösen Sinn, die seltene Fähigkeit, die ihn spielend, ohne Zwang, seine Gedanken in die edelsten Worte, sei es Poesie oder Prosa, kleiden ließ — um zu verstehen, was wir alle in ihm verloren haben.

Noch am Tage der Beerdigung erzählte mir sein Bruder, der Arzt habe ihm gesagt: „Selten hätte er einen edleren und klügeren Menschen, mit dem die Unterhaltung ihm stets ein Genuß gewesen sei, behandelt!“ Wie mag diesem Manne oft ums Herz gewesen sein, wenn er dem Kranken, der, wie alle arbeitsfrohen Menschen, bis zur letzten Stunde die Hoffnung nicht verlor, gegenüber saß und doch wußte, es ging langsam zu Ende? —

Wir alle, und ganz besonders auch unsere treuen Mitarbeiter und braven Leute, die seinen Tod so tief betrauern, weil Herr Koenemann ihnen nicht nur Vorgesetzter, sondern stets auch fühlender Mensch und Freund war, und die ihm die Treue bis zu seinem Grabe durch ernste Pflichterfüllung gehalten haben — wir alle tragen sein Andenken im Herzen!

Max Josef Goos.

Nachschrift des Herausgebers. Zur Ergänzung meines in No. 23 erschienenen kurzen Nachrufes, bringe ich gern noch den vorstehenden, tiefempfundenen Nachruf, den Herr Goos seinem langjährigen Freunde und Teilhaber widmet. Dieser Nachruf stellt nicht nur dem verstorbenen Kollegen, sondern auch dem Verfasser selbst als Menschen ein rühmliches Zeugnis aus, das um so höher zu bewerten ist in einer Zeit wie der gegenwärtigen, in der eine große Zahl derjenigen, zum Teil verschwägerten Fachleute, die sich zur gemeinschaftlichen Gründung zusammengetan, oft schon nach kurzer Zeit und verfeindet wieder auseinander gingen.

Bücherschau.

Trier im Blumenschmuck. Der Verein für häusliche Blumenpflege in Trier, von dessen segensreicher, namentlich durch die Firma J. Lambert & Söhne geförderten Wirksamkeit ich mich wiederholt persönlich überzeugen konnte, hat auch für 1910 unter oben genanntem Titel eine den Einwohnern Triers gewidmete, prächtig



August Koenemann †.

ausgestattete Broschüre herausgegeben, die vorzügliche Vorbilder und gute Anleitungen zum Schmuck der Balkone und Blumenfenster enthält. Diese und andere Broschüren stehen hoch über dem von mir in No. 18 kritisierten Schriftchen des Vereins der Berliner Blumengeschäftsinhaber. In dem „Verbandsblatt“ hat ein Anonymus meine Kritik einer Kritik unterzogen, die auf so schwachen Füßen steht, die mangelnde Sachkunde ihres Verfassers so deutlich an der Stirne trägt, daß es schade wäre, viele Worte darüber zu verlieren. Nur den Schlußpassus dieser Pseudokritik möchte ich hier festnageln. Er lautet: „Jedes Ding hat aber zwei Seiten. Der Verfasser des „Handbuchs der praktischen Zimmergärtnerei“ und der „Anleitung zur Blumenpflege im Hause“ befindet sich in dieser üblen Lage und seine Kritik läßt eine gewisse, aber begreifliche Verstimmung erkennen.“ Dieser wider besseres Wissen aufgestellten Verdächtigung gegenüber brauche ich nur zu sagen, daß ich die hier in Frage stehenden Bestrebungen der Gartenbau- und Verschönerungsvereine, besonders die Gratisbroschüren, in weitgehender Weise gefördert habe. Ich habe wiederholt den betreffenden Vereinen die kostenlose Ueberlassung tadelloser Vorbilder aus meinen Büchern vermittelt. Aber nicht nur das, ich habe auch verschiedenen Vereinen und Gesellschaften auf deren Ersuchen die Broschüren verfaßt, die Neuauflagen durchgearbeitet, und dies alles im Interesse der Sache unter Ablehnung jeder Honorierung. Und trotz alledem finden meine Bücher seit Jahren vorzüglichen Absatz und haben viele Ausgaben in fremden Sprachen erlebt. M. H.

Neue Fragen.

Neue Frage No. 700. Meine Johannis- und Stachelbeersträucher sind über und über mit der Schildlaus bedeckt, auch sind die Blätter und auch einige Früchte vom Rost befallen. Was kann ich nun tun, um beides zu vertreiben, ohne daß dadurch die gesunden Früchte unbrauchbar gemacht werden?

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Kreuznach. Die Provinzial-Wein- und Obstbauschule Kreuznach wird im Herbst d. J. ihr zehnjähriges Bestehen feiern können. Es wird eine Ausstellung geplant, durch welche die von der Anstalt hervorgebrachten Erzeugnisse des Weinbergs und Gartens vorgeführt werden sollen.

Aus den Vereinen.

Der 1860 gegründete Deutsche Pomologenverein verband mit seiner diesjährigen Tagung in Eisenach die Feier seines 50jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß wurde einer Anzahl verdienter Obstbauleute die Ehrenmitgliedschaft verliehen, darunter den Herren L. Maurer, Jena, Freiherr von Solemacher, Bonn, und Freiherr von Friesen, Rötha. Aus Anlaß des Jubiläums ist eine umfangreiche Festschrift erschienen, die mir von befreundeter Seite übermittelt wurde. Dem Verein gegenüber existiere ich wohl nicht mehr, seitdem ich in der „Gartenwelt“ eine Kritik an der Besoldung des derzeitigen Vorsitzenden geübt habe, die in weiten Berufskreisen als durchaus berechtigt anerkannt worden ist. Diese Besoldung erfordert mit derjenigen des Geschäftsführers, gegen welche letztere selbstverständlich nichts einzuwenden ist, annähernd $\frac{1}{3}$ der Subvention von 30 000 M, welche das Reichsamt des Innern dem Verein alljährlich in dankenswerter Weise „zur Förderung des deutschen Obstbaues“ zur Verfügung stellt.

Die mir vorliegende Festschrift, auf die ich hier gern hinweise, enthält die Geschichte des Vereins und bringt daran anschließend verschiedene lezenswerte, der Praxis Rechnung tragende Abhandlungen, die den Beweis dafür liefern, daß der Verein, der früher in der Hauptsache das Steckenpferd der Obstsortenkunde oder Pomologie ritt, sich jetzt vorzugsweise der Förderung der Obstbaupraxis zugewendet hat. Freilich will der alte Vereinsname für die neue Richtung nicht mehr passen, weshalb es vielleicht zeitgemäß gewesen wäre, ihn durch eine Umtaufe in „Deutschen Obstbauverein“ oder „Deutsche Obstbaugesellschaft“ mit seinen gegenwärtigen Zielen auch äußerlich in Einklang zu bringen. M. H.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer.

Bevorstehende Ausstellungen.

Landes-Obst- und Gartenbauausstellung in Frankfurt a. M. vom 7. bis 16. Oktober 1910. Diese Ausstellung wird vom Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauverein aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens in Verbindung mit der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden veranstaltet. Nur Obst- und Gemüsezüchtern des Regierungsbezirkes ist die Beteiligung gestattet. In der Abteilung für Maschinen, Geräte etc. können auch außerhalb des Regierungsbezirkes Ansässige konkurrieren. Das Programm zerfällt in drei Hauptteile: Erwerbsobstbau, Liebhaberoobstbau und Gemüsebau. Auf dem Gebiete des Gemüsebaues wurde eine Trennung der Berufszüchter und Liebhaber nicht vorgenommen. Ob es notwendig war, wie dies geschehen, eine so große Anzahl von Leuten mit wohlklingenden Namen, die in der Regel sonst nichts als diese hergeben, zur Bildung eines Ehrenausschusses zusammenzubitten, mag dahingestellt bleiben. Daneben finden wir noch einen großen geschäftsführenden Ausschuß, ferner Orts-, Finanz- und Presseauschuß. Wenn schließlich all diesen Ausschußmitgliedern eine auch nur gleich große Zahl leistungsfähiger Aussteller gegenübersteht, dann dürfte diese Lokalausstellung ein vorzügliches Bild vom heutigen Stand der Obstkultur im Regierungsbezirk Wiesbaden bieten. Wir wünschen dem Unternehmen besten Erfolg. M. H.

Tagesgeschichte.

Chemnitz. Für den neuen Park, der nach den letzten Ratsmitteilungen auf dem großen Grundbesitz der Stadt in den Fluren Althchemnitz, Helbersdorf, Markersdorf und Harthau entlang dem Chemnitzflusse bis hinaus zum Harthwalde angelegt werden soll, sind insgesamt 63,074 Hektar oder 630 740 Quadratmeter zur Verfügung gestellt worden. 561 890 Quadratmeter davon liegen auf dem linken Ufer der Chemnitz, auf der Seite des jetzigen alten Stadtparkes, 68 850 Quadratmeter auf dem rechten Flußufer.

Lennepe. Um einen großen Stadtwald zu schaffen, hat die Stadt fortgesetzt Grundstücke angekauft, die um die Talsperre herum liegen. In geheimer Sitzung haben die Stadtverordneten jetzt wieder 20 000 M zur Verfügung gestellt, womit weitere 40 Morgen Forstgelände erworben werden sollen. Dann umfaßt der städtische Waldbestand an der Talsperre 200 Morgen. Der Neuerwerb wird zum großen Teil neu aufgeforstet.

Personalnachrichten.

Eckardt, Gg., Stadtgärtner in Saarbrücken, wurde am 9. d. M. zum Stadtgarteninspektor befördert, nachdem Saarbrücken durch die am 1. April 1909 erfolgte Vereinigung mit St. Johann und Malstatt-Burbach Großstadt geworden ist.

Eyndhoven, J. L. v., bisher Gartenarchitekt in Tribuswinkel bei Baden, erwarb das gartentechnische Geschäft des verstorbenen Herrn C. Gust. Swenson, Wien XIII/1, Lainzerstr. 56. Das Geschäft nebst Baumschule in Tribuswinkel verbleibt als Filiale.

Lenich, Gustav, wurde von seinem Vater, dem bisherigen alleinigen Inhaber der Firma Gustav Schott, Samenhandlung, Aschaffenburg, als Teilhaber in dieselbe aufgenommen.

Rist, Johann Bapt., Handelsgärtner in Schachig (Bayern), † am 30. v. M. im Alter von 84 Jahren.

Unger, Alfred, Kgl. Preuß. Hoflieferant, Heidelberg, hat die Vertretung der Firma L. Böhmer & Co. in Yokohama, deren alleiniger Inhaber er durch viele Jahre war, niedergelegt, um einen Import japanischer und chinesischer gärtnerischer, landwirtschaftlicher und Forstprodukte für eigene Rechnung zu betreiben.

Vogel, Friedr., Stadtgärtner in Oppeln, † am 30. Mai.

Briefkasten der Redaktion.

G. D., E. Die Prof. Wagnerschen Nährsalze wurden zuerst von der Chemischen Fabrik Kalk, G. m. b. H., Köln, sowie von den Chemischen Werken H. & E. Albert, Biebrich, hergestellt.

Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H., Dessau.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

25. Juni 1910.

No. 26.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Ausstellungsberichte.

Die Internationale Gartenbauausstellung im Cours la Reine zu Paris.

(Hierzu sechs Abbildungen, nach von Photograph Maurice Magniat, Paris, für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

Die französische nationale Gartenbaugesellschaft veranstaltete vom 26. bis 31. Mai im Cours la Reine eine internationale Gartenbauausstellung, die von Mr. Fallières, dem Präsidenten der Republik, eröffnet wurde.

Die Ausstellung war in einem eigens für diesen Zweck konstruierten, etwa 600 m langen Zelt untergebracht und vorzüglich angeordnet. Der Besuch derselben war ein ganz enormer, namentlich am Eröffnungstage, an welchem die ganze Pariser Hautevolee sich hier ein Stelldichein gab.

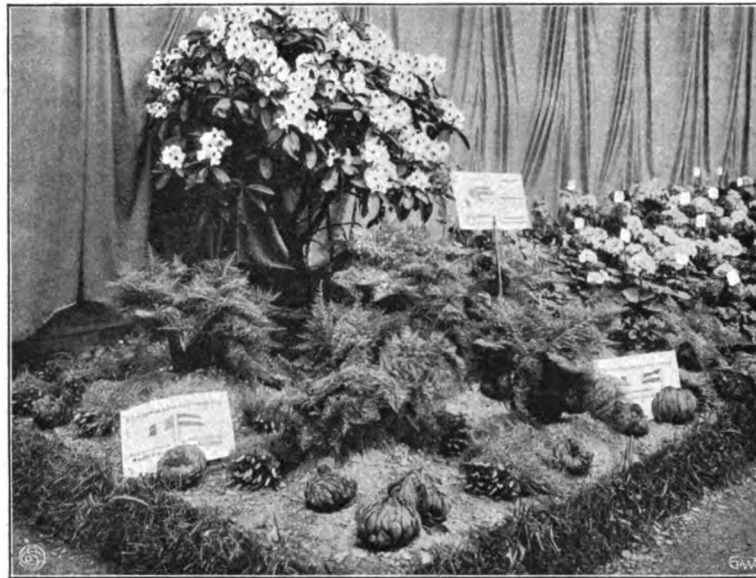
Die Blütenpracht war eine berückende, namentlich waren *Rhododendron* in riesigen, vollblühenden Exemplaren ausgestellt. Ein besonders schönes Parterre von *Rhododendron* hatte die Firma Moser & Fils, Versailles (Abb. unten) hergerichtet.



Blick in das Ausstellungszelt der Internationalen Gartenbauausstellung im Cours la Reine zu Paris.
Rhododendronparterre von Moser & Fils, Versailles.

Neben *Rhododendron* waren vorwiegend Rosen auf der Ausstellung vertreten. Die Firma Nonin, Châtillon sous Bagneux, hatte einen reizenden Garten aus Säulenrosen, Kletterrosen usw. zur Aufstellung gebracht. Ferner waren die bekannten Firmen Leveque & fils und Defresne mit großen Einsendungen von Sortimentsrosen vertreten, die an sich sehr schöne Farbenbilder boten. Rosenneuheiten waren fast gar nicht vorhanden. Unter den neueren Sorten waren *Orleans Rose* und *Phyllis* bemerkenswert.

Die Hortensien *Avalanche*, *La Lorraine* und *Bouquet rose* in der Gruppe von Fargeton, Angers, waren vorzüglich. Von anderen guten Neuheiten bemerkte ich noch *Président Fallières*, *Mme Mouillère* und *Mme Gaillard*.



Nephrolepis Neuberti, Eislilien und Eiskeime von E. Neubert, Wandsbek, auf der Internationalen Gartenbauausstellung im Cours la Reine zu Paris.

Bailleul, und Duplat, Barbier & Co., Paris, gezeigt. Hier sah man herrliche Sachen, getriebene Feigen, Pfirsiche, Calvilleäpfel mit Photographien Kaiser Wilhelms II. und des Präsidenten Fallières, Birnen in Prachtexemplaren von riesiger Größe. Getriebenen Marlyflieder brachte die Firma A. J. Peters & Co., Paris, in einer vorzüglich arrangierten Gruppe (Abb. Seite 311).

Die Firma E. Neubert, Wandsbek, brachte als einzige Vertreterin des deutschen Gartenbaues ein neues *Nephrolepis* für 1911, *Nephrolepis Neuberti*, welches sehr fein gefiedert ist und großen Beifall fand (Abb. nebenstehend). Diese Sorte ist

ein Sport von *Nephrolepis Whitmani*, hat dieselben guten Eigenschaften wie dieses, ist jedoch weit feiner gefiedert



Blick in ein Ausstellungszelt der Internationalen Gartenbauausstellung im Cours la Reine zu Paris. Im Vordergrund neue einfache und gefüllte Knollenbegonien, durchstellt mit *Gnaphalium lanatum*.

Den Hauptpreis der Ausstellung errang die bekannte Samenfirma Vilmorin, Andrieux & Co., Paris, deren Gemüserzeugnisse hervorragend schön waren (Abb. Seite 311).

Eine besondere Spezialität der französischen Gärtner, die Obsttreiberei, wurde von den Firmen Cordonnier & fils,

und besitzt die größte Widerstandsfähigkeit; sie stellt die neueren Sorten *magnifica*, *Amerpohli* und *lycopodoides* weit in den Schatten und ist eine vorzügliche Handelspflanze.

Weitere Neuheiten französischer Firmen waren weißgefleckter Flieder, der aber nicht hübsch genannt werden kann.

Eine wissenschaftlich interessante Ausstellung brachte die Roseraie de l'Haie (Abbildung Seite 312), ein dem Herrn Jules Gravereaux gehöriges Rosarium. Es wurde in dieser Ausstellung die Entstehung der Rose aus der schlichten Waldrose bis zur modernsten Prachtröse an lebenden Exemplaren dargestellt.

Auch die Bindekunst war vertreten. Hier glänzte die Firma Lachaume, die ja auch in Deutschland von der letztjährigen Berliner Ausstellung bekannt ist.

Der Besuch der Ausstellung war ein sehr guter, auch aus Deutschland waren zahlreiche Handelsgärtner erschienen, die überall eine vorzügliche, liebenswürdige Aufnahme fanden.

Ernst Oelrich.

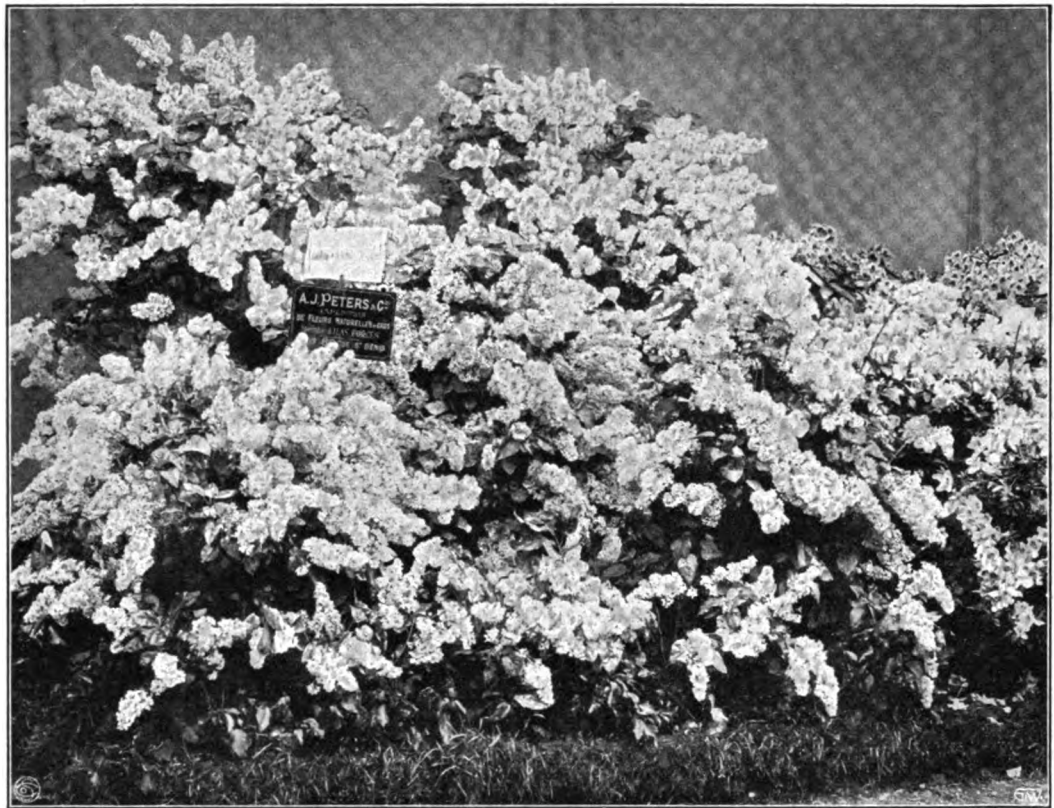
Schlingpflanzen.

Solanum Wendlandii.

Von M. Geier, Lieser a. d. Mosel.

(Hierzu eine Abbildung.)

Es gibt eine Menge sehr schöner Pflanzen, die, trotzdem sie schon lange aus ihrer Heimat bei uns eingeführt sind, nur recht geringe Verbreitung fanden. Zu diesen gehört auch



Treiblieder von A. J. Peters & Co., Paris, auf der Internationalen Gartenbauausstellung im Cours la Reine zu Paris.

Solanum Wendlandii. Nur selten sah ich es in den Gärten verwendet. Noch alle Herrschaften, die *S. Wendlandii* hier sahen, waren begeistert von demselben, aber sonderbarer-



Frühgemüse von Vilmorin, Andrieux & Co., auf der Internationalen Gartenbauausstellung im Cours la Reine zu Paris.

weise war diese schöne Pflanze noch allen unbekannt. Jeder aber hatte den Wunsch, diesen schönsten Nachtschatten auch in seinem Garten zu haben. Wenn die Kultur dieser Pflanze eine schwierige wäre, dann ließe sich deren geringe Verbreitung und Anwendung erklären. Ich glaube durchaus nicht zuviel zu behaupten, wenn ich sage, die Kultur von *S. Wendlandii* ist durchaus nicht schwieriger als z. B. diejenige der Fuchsien; ich kultiviere sie hier wenigstens genau wie diese.

Die Vermehrung geschieht leicht und sicher durch krautartige Stecklinge und solche von altem Holz. Alle Stecklinge bewurzeln sich rasch, ebenso leicht wie jene der Fuchsien. Nach dem Anwurzeln werden sie in kleine Töpfe gepflanzt und auf einen warmen Kasten gebracht. Als bald gewöhnt man sie an Licht und Luft. Schattiert wird nicht, aber bei warmem Wetter gut gelüftet und gespritzt; Ende Mai werden die Fenster ganz entfernt. Bis dahin werden die Pflanzen, so oft notwendig, in größere Töpfe in ein recht nahrhaftes Erdreich verpflanzt, mit Stäben versehen und angebunden. Ich habe gefunden, daß dieses *Solanum* in bezug auf das Erdreich nicht wählerisch ist, man gebe nur eine recht kräftige Erde. Es ist ebensowenig bei diesem *Solanum* als bei manchen anderen Pflanzen eine Mischung aller nur denkbaren Erdarten zu ihrem guten Gedeihen notwendig. Ich habe *S. Wendlandii* in Ermangelung von Kompost und anderen Erdarten mit Erfolg in mit Sand und Knochenmehl vermischter schwerer Landerde gezogen. Allerdings muß man bei solcher Erde mit dem Gießen vorsichtig sein.

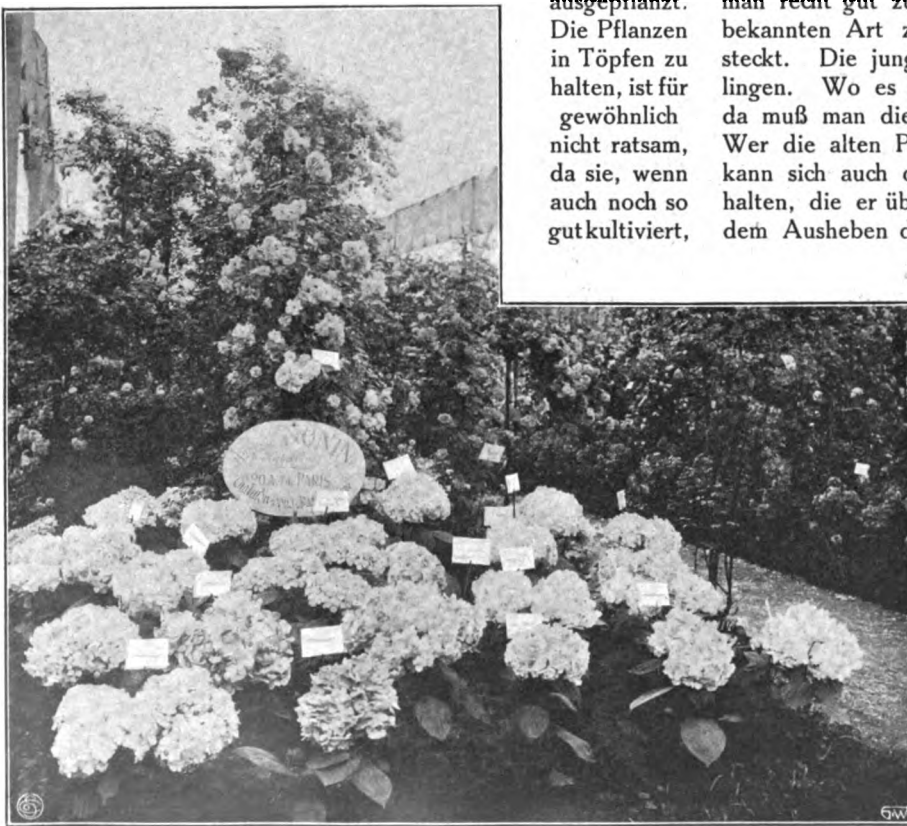
Sobald keine Nachtfroste mehr zu befürchten sind, werden

die *Solanum* ausgepflanzt. Die Pflanzen in Töpfen zu halten, ist für gewöhnlich nicht ratsam, da sie, wenn auch noch so gut kultiviert,

den ausgepflanzten jederzeit nachstehen, denn *Solanum Wendlandii* ist ein sehr starker Wachser. Deshalb muß es auch sehr viel Nahrung haben, mehr, als für gewöhnlich im Topf geboten werden kann. Als Standort gebe man ihm einen recht sonnigen, warmen, geschützten Platz. In Ermangelung von anderen Erdarten habe ich es hier in eine schwere, lehmige, kräftige Landerde ausgepflanzt, wo es fast 5 m Höhe erreichte. Zwei- bis dreimal wurde im Laufe des Sommers mit Jauche gedüngt. Gegossen wurde gründlich. Viel zu dem guten Gelingen, hat jedenfalls auch die hiesige warme Lage beigetragen. In kühleren Lagen wird man gut tun, den Pflanzen einen warmen Fuß zu geben. Man hebt tiefe Löcher aus, die man ziemlich hoch mit Pferdedung und Laub füllt, und darauf eine kräftige, aber nicht zu kalte und schwere Erde gibt. Dadurch wird man die Wirkung der minder guten Lage bedeutend verbessern. Im Laufe des Sommers müssen die Triebe öfters aufgebunden werden. Ein öfters gereicher Dungguß fördert das Wachstum sehr, ebenso ist zeitweise durchdringende Bewässerung notwendig. Sobald stärkere Fröste eintreten, werden die *Solanum* ausgehoben und in möglichst kleine Töpfe gepflanzt. Die langen Ranken schneide ich tief zurück, auch wird das Laub entfernt. Im Winter ruhen die Pflanzen, sie stehen dann kahl da. Nach dem Eintopfen erhalten sie einen trockenen Stand unter den Stellagen. Gegossen wird nur soviel, daß die Triebe nicht einschrumpfen.

Anfang April kommen die *Solanum* auf einen hellen Platz im temperierten Hause. Vorher werden sie verpflanzt und erforderlichen Falls nachgeschnitten. Das alte Holz kann man recht gut zu Stecklingen benutzen, indem man es in der bekannten Art zurecht schneidet und auf ein warmes Beet steckt. Die jungen Triebe benutzt man ebenfalls zu Stecklingen. Wo es auf eine recht starke Vermehrung ankommt, da muß man die Pflanzen entsprechend früher warm stellen. Wer die alten Pflanzen im Herbst nicht eintopfen will, der kann sich auch den Sommer über einige Pflanzen in Töpfen halten, die er überwintert und zur Vermehrung benutzt. Mit dem Ausheben der alten Pflanzen braucht man übrigens im Herbst nicht ängstlich zu sein, denn ein leichter Reif schadet ihnen nicht. Sobald die Blätter etwas gelitten haben, hat man noch Zeit, die Pflanzen auszuheben.

Nachdem die *Solanum* ausgepflanzt sind, entwickeln sie sich rasch. Anfang Juni setzen sie hier mit der Blüte ein, die ununterbrochen bis zum Frost andauert. Die Blumen stehen in recht großen Rispen, die bis 35 cm Durchmesser haben. An einzelnen zählte ich schon bis 180 Blumen, oder, richtiger gesagt, Blumen und Knospen. Denn nur nach und nach entfaltet sich diese Menge. Die Rispe wächst immer noch länger, so daß, wenn die ersten Blumen offen sind, noch lange Zeit hindurch sich immer neue Knospen entwickeln. Dadurch dauert die Blütezeit einer großen Rispe monatelang. Der Durchmesser der einzelnen Blumen beträgt bis 6½ cm; sie sind von schöner, zart lilablauer Farbe, etwas durchsichtig. Die verblühten Blumen werden mit ihren



Eintriebige neue Hortensien von Auguste Nonin, Chatillon sous Bagneux, im Hintergrunde Rosen der Roseaie de l'Haie, auf der Internationalen Gartenbauausstellung im Cours la Reine zu Paris.

Stielen abgestoßen. Immer weiter wächst die Rispe, immer neue Blüten entfaltend. Es dauert fast den ganzen Sommer hindurch, bis eine der größten Rispen ganz verblüht ist. Abends schließen sich die Blumen etwas. Die Blätter sind meistens fiederartig tief eingeschnitten. Die Triebe und die Rückseiten der Blattstiele sind mit kleinen, sehr spitzen und scharf umgelegten Stacheln besetzt.

S. Wendlandii dürfte die schönste unserer blaublühenden Schlingpflanzen sein. Ich verwende diese Art nun schon mehrere Jahre auf verschiedene Weise, überall zeigt sie sich als eine recht schöne und vornehme Blütenpflanze, die angenehm von den alltäglich zu sehenden Gewächsen absticht.

Die untenstehende Abbildung zeigt einen Teil einer mit *S. Wendlandii* bepflanzten Wand. Um die Blumen und Blätter recht deutlich zu zeigen, wurde nur dieser kurze Teil aufgenommen. Die ganze 10 m lange Wand wirkte recht schön mit der Menge blauer Blumen. Aber auch schon zur Bepflanzung von Kästen, zur Bekleidung von Säulen und zur Bildung von Pyramiden und dergleichen habe ich *S. Wendlandii* mit gutem Erfolg verwendet.

Topfpflanzen.

Sechs neue Hortensien von V. Lemoine et fils, Nancy.

In meinem Reisebericht, in No. 50 des vorigen Jahrganges, habe ich schon auf diese Züchtungen verwiesen, die ich nachstehend beschreiben werde:

Dentelle besitzt eine zarte, rosa Färbung und ist, wie schon der Name sagt, gezähnt in den Blüten. Sie ist dadurch eine neue, eigenartige und feine Erscheinung. Die Blütenstände sind gut besetzt und von normaler Größe. Die Pflanze ist von flottem Wuchs und reichblühend.

Avalanche, eine neue, feine Farbe, etwas goldiger als erstgenannte Sorte, hat reinweiße Blüten, die im Aufblühen cremefarbenen Schimmer tragen. Blume gut geformt, Dolde in tadelloser Haltung. *Avalanche* stellt die reinste Färbung unter allen weißen Hortensien dar.

La Lorraine dürfte in ihrem Riesenbukett *Otaksa monstrosa* noch übertreffen. Auch die Einzelblüte ist sehr groß, dabei von vorzüglicher und regelmäßiger Form und am Rande fein gefranst. Sie erblüht zartrosa, doch vertieft sich beim Vollerblühen der Ton in lebhaftes Rosa.

Ornement. Die Pflanze ist sehr blütenreich, die Blütenbälle sind hochgewölbt und gut gerundet. Nächst *Lorraine* ist sie die großblütigste der ganzen Sammlung. Auch die Einzelblumen

haben gute Form und stehen geschlossen in der Dolde. Die Blütenfarbe ist einzig, zartrosa mit lila Schimmer, einen Ton, den der Franzose so liebt und mit mauve bezeichnet. *Ornement* ist in der Färbung eine entzückende Neuheit.

Fraicheur, außerordentlich blühwillig und oft schon am jungen Holze blühend, wie ich mich überzeugen konnte, wenn sie auch nur mittelgroße Blüten trägt, die aber ein wohlgeformtes Bukett bilden. Die Farbe ist schwer zu beschreiben. Ein liebliches Rosa lagert auf creme Grund, das Blüteninnere ist mehr lilarosa, während die Ränder der Blumen fast grünlich erscheinen, ein Kolorit von eigenartigem Reiz.

Bouquet rose entstand aus einer Kreuzung zwischen *Hydrangea rosea* und *H. Otaksa monstrosa*. Sie ist das, wonach wir uns lange gesehnt haben, d. h. eine reichblühende und kulturleichte *H. rosea*. Fast jeder Trieb bringt Blumen und die ganze Pflanze bildet einen einzigen Blütenstrauß. Ja, in der köstlichen rosaen Farbe ist sie fast noch wirksamer, schöner, als die Muttersorte. Bei guter Form der einzelnen Blumen ist auch der Blütenstand leicht und ungezwungen, so daß dieser Züchtung auch ein großer Schnittwert innewohnen dürfte. Ganz prächtig ist die Wirkung einer großen Schaupflanze. Die Belaubung ist fein wie bei *H. rosea*, frischgrün und scharf gezähnt.

Wenn man mich nach diesen Beschreibungen, die ich selbst an einer größeren Anzahl Pflanzen jeder Sorte vornahm, wo ich immer wieder auf die Einzelheiten, um Vergleiche zu machen, oder mein Urteil zu korrigieren, zurück kam, fragen sollte, welches nun von den sechs Züchtungen die schönste, bzw. welche in einer beliebigen Wahl die schönsten seien, so könnte ich nur antworten: Sie sind alle schön. Und da die Auswahl von vielen Tausenden von Sämlingen getroffen wurde, ist sie immerhin als eine kleine und strenge zu bezeichnen. Es waren, als ich 1905, gerade zur Blütezeit bei Meister Lemoine weilte, noch ganze Dutzende wirklich schöner Züchtungen dazwischen, die man mit gutem Gewissen als etwas



Solanum Wendlandii.

In der Freiherrl. v. Schorlemerschen Gärtnerei, Lieser a. d. Mosel, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Neues und Gutes bringen konnte. Aber Lemoine weiß allein, was er zu bringen hat. Doch darüber freue ich mich, daß er sich nicht nur leiten ließ, ausschließlich riesenblumige Züchtungen in die engere Wahl zu nehmen, sondern daß er sich, vielleicht durch meine Einrede, bestimmen ließ, auch einige vielblumige und leichter zu ziehende Sorten mit aufzunehmen. Ein jeder, mag er Liebhaber, Privatgärtner, mag er Markt-, Landschafts- oder Treibgärtner sein, wird darunter einige Sorten finden, die er nie wieder missen mag, ich aber bedaure unendlich, daß ich die einzelnen Sorten nicht dem Leser im Bilde vorführen kann. Doch das Versprechen, dies im

unserm gesegneten Rheinlande heißt es: „Sieh, das Gute liegt so nah“. Und was will man sich besseres wünschen, als an einem sonnigen Maitage in der blühenden und duftenden Pracht am Fuße des Siebengebirges einherzuwandern und dabei noch ganz besondere „Perlen“ zu finden.

In Mehlem a. Rh., gegenüber dem Drachenfels, liegt das Schatzkästchen, die bekannte Besitzung des Herrn Geh. Kommerzienrats Camphausen. Freund Sandhack, in Wahrheit ein „Hüter und Mehrer des Reichs“, ist trotz seiner großen



Obergärtner Herm. A. Sandhack, Mehlem am Rhein, unter seinen Acalyphahybriden.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

nächsten Jahre nachzuholen, gebe ich heute schon ab. Wer so wie ich, jahrzehntelang die Entwicklung unserer bekannten Kulturpflanzen verfolgt hat, der wird mir, wenn er diese neuen Hortensien selbst erprobt haben wird, zustimmen, daß uns Lemoines unvergleichliche Schaffenskunst damit förmlich beschenkt hat, die wir es nicht ahnten, was aus Hortensien zu züchten ist. Es ist ein Markstein auf dem Wege gärtnerischen Könnens, und eine noch größere Hortensienzukunft wird vor uns liegen. Ich aber übe im Herzen eine stille Feier innigster Dankbarkeit, dem Meister zum Gedächtnis, der in unermüdlichem Fleiße bestrebt ist, neue Schönheitswerte unter unseren schönen Blumen zu schaffen, daß man sich bei aller Misere des Berufes doch freut, ihm geringe Handlangerdienste zu leisten. **Heinrich Kohlmannslehner.**

Die Sandhackschen Acalyphahybriden.

Von Werner Lieb, Handelsgärtner, Krefeld.

(Hierzu eine Abbildung.)

Man braucht nicht immer nach England oder Frankreich zu reisen, um Schönes und Neues zu sehen. Besonders in

Arbeitslast immer gern bereit, einem Pflanzenfreunde die dortigen Schätze zu zeigen. Vieles wäre zu sagen, wenn man auf die einzelnen Schönheiten eingehen wollte, doch ich möchte nur die in dieser geschätzten Zeitschrift schon öfter besprochenen Acalyphahybriden wieder erwähnen, denn sie verdienen es. Aber es ist schade, daß unser beistehendes Bild die Naturfarben nicht wiedergibt; es würde für sich selber sprechen. Es zeigt Herrn Obergärtner Herm. A. Sandhack inmitten seiner Züchtungen.

Links unten im Vordergrund steht *Acalypha Camphauseniana*, eine seiner ersten Kreuzungen, der Erfolg langjähriger Mühe. Herr Sandhack benannte sie nach seinem Chef, Herrn Geheimen Kommerzienrat Camphausen, der, wie nur wenige, gärtnerischen Bestrebungen volles Interesse entgegenbringt und kein Opfer scheut, um sein Besitztum auf der Höhe zu halten. An Schönheit wetteifert *A. Johniana* mit *A. Camphauseniana*, gleich dahinter, und *A. Wagneriana*, die große Pflanze mit riesigen Aehren, rechts auf dem Seitenbeet. Ganz rechts sehen

wir mit kürzeren Blüten *A. Hesdoerfferiana*, die sich sehr reich verzweigt. Im Wuchs bildet sie einen Uebergang zu den neuen Zwerghybriden, die Herr Sandhack uns hoffentlich noch selbst in der „Gartenwelt“ vorstellt; es sind ganz außerordentlich wertvolle Neuheiten. *A. Poschingerae* und *A. Ravenae*, links am Außenrande der Stellege, sind so schön, daß man sie am liebsten gleich mitnähme. Weiter links steht *A. Kalbreyerae* und rechts als Gegenstück *A. Dorotheae*. Ich will lieber gar nicht anfangen, die mannigfachen Farbentöne der Blütennähen, das Maigrün, Resedafarbe, Lachsrosa, die Form und Zeichnung der Blätter zu beschreiben. Da muß man sich einen ganzen Tag mitten zwischen die Pflanzen setzen und sehen, nichts als sehen. — Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß die Sandhackschen Hybriden in nicht allzu ferner Zeit dem Handel zugänglich gemacht werden.

Croton Mme Desmet-Duvivier.

Von Obergärtner Herm. A. Sandhack, Mehlern.

(Hierzu eine Abbildung.)

Wenngleich es manches *Croton (Codiaeum)* gibt, das an Farbenpracht der Blätter *Mme Desmet-Duvivier* übertrifft, so rangiert doch diese Sorte wegen ihres kräftigen Wuchses und idealen Baues in den ersten Reihen der im Handel befindlichen Crotons. Einigermassen sonnig kultiviert, zeigen die Blätter von *Croton Mme Desmet-Duvivier* eine so schöne Zeichnung in Gelb und Grün, daß die Pflanze gleich auffällt, sei es im Gewächshause, oder auf Ausstellungen. Doch, wie schon oben erwähnt, liegt der Hauptwert dieses *Croton* darin, daß es sich freiwillig leicht verzweigt, daß die unteren Triebe im Wuchs nicht zurückbleiben und die Pflanzen, wenn sie ungezieferfrei gehalten werden, die alten Blätter lange tragen, so daß selbst ältere Exemplare noch vom Topf bis zur Spitze vollbelaubt dastehen.

Beigegebene Abbildung zeigt eine 4½ Jahre alte Pflanze. Auch sei noch erwähnt, daß *Croton Mme Desmet-Duvivier* sich ganz vorzüglich ohne hohe Wärme-grad überwintern läßt; selbst bei 8 bis 10 Grad Nachttemperatur hält sich diese Sorte vorzüglich.

Die Meteorpelargonie. Soviel ich aus den Berichten der Fachzeitungen und aus persönlichen Besprechungen gemerkt

habe, ist also die Pelargonie *Paul Crampel* dasselbe wie *Meteor*. Anzunehmen ist allerdings nicht, daß damals Goeschke in Köthen die französische Züchtung umgetauft hat. Er wird vielmehr einen Sport oder eine Züchtung *Meteor* benannt haben, die sich aber doch nur wenig von *Paul Crampel* unterschied, so wenig vielleicht, daß sich im Laufe der Jahre die Bestände der Handelsgärtner von *Crampel* und *Meteor* wieder gemischt haben.

Verkehrt halte ich es nun aber, *Meteor* in *Paul Crampel* umzutaufen. Der alte Goeschke wird damals in ehrlicher Absicht seine Züchtung oder seinen Sport benannt haben. Und dann, hat je ein Name besser zu einer Pflanze gepaßt? *Meteor* — ein Name, so kurz und so treffend. Nicht unter dem Namen *Paul Crampel* ist die Sorte bekannt geworden, nein, als *Meteor* hat sie ihren Siegeszug durch die Welt gemacht, und es war ein Siegeszug, wie er nur wenigen Pflanzen vergönnt ist. *Meteor* ist eine von den wenigen Pflanzen, die auch unter ihrem gärtnerischen Namen beim kaufenden Publikum durch ihre passende und kurze Bezeichnung zugunsten der Gärtner bekannt geworden sind. Sollten wir da den Namen wieder ausmerzen? Das Publikum würde trotzdem doch beim alten, schönen Namen bleiben. Für diejenigen, die den Ausführungen der Fachzeitungen über diesen Punkt gefolgt sind, wird diese Pelargonie von nun an doch den Doppelnamen *Meteor-Paul Crampel* tragen. Ähnliches haben wir ja auch bei anderen

Pflanzen. Ich erinnere nur an *Frau Karl Druschki-Schneekönigin* und an das Chrysanthemum *Mme Rivol-Herbstgold*. Es ist sicher sehr schön, wenn ein Züchter seine Züchtung jemand zu Ehren benennen kann. Treffender, meist auch kürzer und vor allem idealer sind aber Bezeichnungen durch Namen wie *Meteor*, *Schneekönigin*, *Herbstgold* usw.

Lassen wir also der Pelargonie *Meteor* diesen Namen, der sich so fest wie kaum ein anderer allen Gärtnern eingepreßt hat. Ich möchte beinahe behaupten, daß dieser Name viel dazu beigetragen hat, *Meteor* so bekannt zu machen.

Hans Heyneck, Magdeburg.

Nochmals die Meteorpelargonie. In No. 21 der „Gartenwelt“ Seite 244 sehe ich Meinungsverschiedenheiten über die heute so allgemein verbreitete Meteorpelargonie geäußert.

Es ist nicht meine Passion, mich in Streitigkeiten zu mischen, aber hier erachte ich es als Pflicht, meine bestimmte Meinung dahin zu äußern, daß die Pseudometeor auch nicht den gewünschten Namen *Paul Crampel* verdient. Nach meinem Dafürhalten handelt es sich hier um eine sehr alte Sorte französischen Ursprungs. Ich habe diese Sorte schon im Jahre 1893 zu Hunderten in die Villengärten der 22 Villen von Dubodé aus Paris in Clarens-Montreux (franz. Schweiz), selbst auf Beete und Balkons gepflanzt. Die



Croton Mme Desmet-Duvivier.

In der Gärtnerei des Geh. Kommerzienrats Camphausen, Mehlern a. Rh., für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Sorte fiel mir auf und ich sagte dieses meinem damaligen Chef mit der Frage, ob es sich hier um eine Neuheit handele, da ich sie in Deutschland noch nicht gesehen. Er gab mir zur Antwort, daß er diese Sorte unter dem Namen *Volcan* früher aus Frankreich bezogen. Im Herbst 1893 stellten wir auf der Gartenbauausstellung in Vevey u. a. 2 große Gruppen Pelargonien, je eine Sorte, aus, und zwar *Sultans Favorit* und *Volcan* je 200 Stück. Durch das fortgesetzte Stutzen der Triebe und Auskneifen der Blütenknospen während des Sommers, auch durch die günstigen klimatischen Verhältnisse dortiger Gegend, hatten sich beide Sorten bis zur Ausstellung zu Prachtexemplaren entwickelt, *Volcan* mit 14 bis 16 Blütendolden und *Sultans Favorit* mit 18 bis 22, dabei waren sämtliche Pflanzen entgegen ihrer Eigenart viel breiter als hoch. Da nun beide Sorten ohne Namen ausgestellt wurden, nehme ich an, daß manche Gärtner sie für Neuheiten gehalten haben und infolgedessen auch kauften. Wir brachten von den 400 ausgestellten Pelargonien in 2 Sorten nur 15 Stück *Sultans Favorit* von der Ausstellung zurück. Die *Volcan* wurden alle zu 3 Franken pro Stück und höher ausverkauft. Weil die Ausstellung auch von deutschen Gärtnern besucht war, halte ich es für möglich, daß *Volcan* dort auch von solchen erworben wurde und dann als Neuheit ohne Heimatschein in Deutschland ihren Einzug hielt. Von beiden Sorten schickte ich damals Stecklinge an meinen Brudert und mußte später die Erfahrung machen, daß *Volcan* mit der in Deutschland eingeführten *Meteor* identisch war.

P. Schley, Handelsgärtner, Lobberich, früher Essen.

Erfahrung bei der Kultur von *Lotus peliorrhynchus*. Obwohl *Lotus peliorrhynchus* als Ampelpflanze geschätzt ist, und als solche sich weniger für größere Anzucht eignet, so ist sie nach meinen gemachten Erfahrungen, wenn man sie nur zu genanntem Zweck kultiviert, eine vorteilhafte Marktpflanze.

In erster Linie ist sie dann nicht hängend zu kultivieren, sondern die Zweige müssen aufgebunden werden, wie man dieses auch bei anderen hängenden Pflanzen, z. B. den Efeupelargonien macht.

Am vorteilhaftesten zeigt sich die Pflanze mit 6 bis 7 Hauptzweigen, die, richtig aufgebunden, in voller Blüte viele Liebhaber finden. Häufig ist der Mißerfolg bei dieser Kultur in verkehrter Behandlung zu suchen.

Die Vermehrung geschieht am besten im Mai. Zu Stecklingen nimmt man kleine Seitenzweige mit etwa 3 Paar Blattquirle, schneidet glatt unter dem letzten und steckt dieselben auf ein Vermehrungsbeet bei 22 bis 25° C Bodenwärme. Nach etwa 14 Tagen ist die Bewurzelung eingetreten. Als dann pflanzt man die *Lotus* in eine Mischung von Mistbeeterde und $\frac{1}{3}$ Sand in kleine Töpfe. Vorerst kommen die Pflanzen auf ein Mistbeet, werden dort beschattet, gegossen und überbraust, wenn das eine oder andere erforderlich ist. Das Wachstum geht ungemein schnell vonstatten.

Besonders empfindlich sind *Lotus* gegen geschlossene Luft. Luft muß bald nach dem Verpflanzen ungehindert zugeführt werden, ja, nach 14 Tagen, wenn die Pflanzen genügend abgehärtet sind, werden die Fenster bereits ganz entfernt.

Etwa Ende Juni, Anfang Juli werden die *Lotus* in $4\frac{1}{2}$ zöllige Töpfe verpflanzt und hierbei gleich die Leittriebe aufgebunden. Ein Entspitzen halte ich nur dann für erforderlich, wenn die Verzweigung bis jetzt noch nicht genügt. Sind aber schon 6 bis 7 Leitzweige vorhanden, so entspitze ich auf keinen Fall, sondern binde diese um etwa 40 cm hohe Stäbe.

Als Erde verwende ich jetzt eine Mischung, aus gleichen Teilen Mist-, Kompost-, Rasenerde und $\frac{1}{3}$ Teil Kies bestehend, und füge, wenn mir die Erde nicht kräftig genug erscheint, etwas verrotteten Kuhdung hinzu. Die Pflanzen erhalten nun ihren Standort im Freien und zwar an einem hellen, sonnigen, unbeschatteten Platz. Die weitere Pflege besteht nun im Gießen und Ueberbrausen.

Da die Wurzeln gern durch das Abzugsloch des Topfes wachsen, pflege ich die Löcher zur Aufnahme der Töpfe mit einem Pfahlholz in den Boden zu machen, so daß die Töpfe hohl stehen.

Flüssige Düngung fördert das Wachstum.

Pflegt man die *Lotus peliorrhynchus* so, dann erzielt man sehr starke, gut verzweigte Pflanzen, die bis zum Beginn der Nachfröste im Freien bleiben und sodann in ein helles, aber trocknes Gewächshaus kommen, wo auch nach Bedarf reichlich gelüftet werden kann. Die Wärme halte man zwischen 5 bis 10° C. Gegen Ende April beginnt dann der reiche Flor, also zu einer Zeit, wo die Treiberei beendet ist, aber eine starke Nachfrage nach schönblühenden Pflanzen einsetzt.

Adam Heydt, Blumenow.

Rechtspflege.

Wegnahme eines Grenzzeichens steht dem Verrücken strafrechtlich gleich.

(Reichsgerichtsreferat der Sächsischen Korrespondenz, Leipzig.)

Der Weingärtner Ludwig E. war vom Landgerichte Heilbronn wegen Grenzverrückung zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden. Die sein Weingut im Osten und Westen gegenüber anderen Weingärten abschließende Grenze lief nicht in durchaus gerader Linie. E. nahm nun an, daß ebenso wie die anderen Weingärten auch sein Grundstück ursprünglich geradlinig abgegrenzt gewesen sei und daß im Laufe der Zeit vielleicht nur versehentlich die markierenden Grenzsteine versetzt worden seien. Einer der angeblich nicht richtig gesetzten Steine war erst vor kurzer Zeit von einem Geometer bestimmt worden, bezüglich der anderen Grenzlinie erklärte der Geometer nach vorgenommenen Vermessungen, auch diese scheine ihm richtig zu laufen. Aus Aerger hierüber hatte E. den einen Stein um 14 cm nach dem Nachbargrundstücke hin versetzt. Der andere Stein war nach den Feststellungen des Gerichtes ebenfalls von seiner früheren Stelle herausgerissen und etwa 20 cm weiter auf das nachbarliche Gebiet verlegt, dann aber von dort ganz entfernt worden. Ursprünglich behauptete E., er sei in der Zeit, in der die Grenzveränderung erfolgt sei, überhaupt nicht anwesend gewesen, gab aber später zu, in der Aufregung den einen Stein um 14 cm verrückt zu haben. Der Ort, an den er den Stein versetzt habe, sei seiner Meinung nach aber die richtige Stelle. Das Landgericht verurteilte E., weil er zum Nachteile seiner Nachbarn Grenzsteine, die der Bestimmung der Grenze dienten, in ihrer Lage verändert, bezw. die Bestimmung der Grenze verdunkelt habe. Die Tatsache, daß E. geglaubt habe, er versetze die Steine an die richtige Stelle, sei unbeachtlich, denn jede Grenzveränderung ohne Mitwirkung der zustehenden Behörde sei verboten. Trotz seines guten Glaubens habe E. zum mindesten mit *dolus eventualis* (Böswilligkeit) gehandelt, die Grenze ev. auch zum Nachteile seiner Nachbarn zu verändern. In der Revision vor dem Reichsgerichte behauptete E., er habe nicht in der Absicht gehandelt, seinen Grenznachbarn Nachteil zu bringen, sondern durch Versetzen des einen Steines lediglich seinen Eigentumsanspruch sichern wollen. Was mit dem anderen Grenzsteine geschehen sei, habe das Gericht nicht erwiesen, sondern nur die alternative Feststellung getroffen, der Stein sei wahrscheinlich erst verrückt, dann aber ganz weggenommen worden. Wenn die Grenze so, wie sie jetzt laufe, objektiv richtig sei, sei das Delikt einer Grenzverrückung ausgeschlossen. Das Reichsgericht verwarf die Revision. Durch Versetzen des einen Grenzsteines habe E. den Tatbestand des Vergehens der Grenzverrückung erfüllt; denn das Gesetz verbiete jede Handlung, die zum Nachteile des Grenznachbarn ohne behördliche Mitwirkung eine Veränderung einer Grenzlinie herbeiführe. Bezüglich des zweiten Grenzsteines seien die Feststellungen des Landgerichtes dahin auszulegen, entweder habe E. diesen Stein ganz beseitigt oder erst verrückt und dann beseitigt. Es entspräche aber dem Rechtsverfahren des Reichsgerichtes, die gänzliche Wegnahme eines Grenzsteines dem Versetzen und Verrücken strafrechtlich gleichzustellen. Da sowohl die Wegnahme des Steines als auch seine eventuelle Verrückung den Tatbestand des Strafgesetzes erfülle, rüge die Revision zu Unrecht alternative Feststellung des Urteils.

(Urteil d. R.-G. vom 4. 6. 10.)

Aus den Vereinen.

4. Tagung des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer zu Hamburg vom 1. bis 3. Juni 1910.

Ausschußsitzungen.

Am Mittwoch, den 1. Juni, fand im Zoologischen Garten eine Sitzung der Ausschüsse für Zoll- und Tarifwesen, für Preispolitik, für Propaganda und für den Betrieb statt. Ueber diese Sitzungen wurde seitens der 4 Ausschußvorsitzenden in der Bundesversammlung des nächsten Tages Bericht erstattet.

Bundesversammlung.

Die Sitzung wurde im Zoologischen Garten zu Hamburg durch Müller-Langsur mit einigen einleitenden Begrüßungsworten eröffnet.

Den Vorsitz übernahm dann Böhm-Oberkassel, dessen Wahl zum 1. Vorsitzenden in der Versammlung bestätigt wurde. Mit besonderen Worten der Anerkennung gedachte der neue Vorsitzende des Herrn Müller-Langsur, dessen außerordentlich erfolgreiche Tätigkeit als bisheriger 1. Vorsitzender die Bundesversammlung durch einstimmige Ernennung zum Ehrenvorsitzenden anerkennt. Die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst“ vertrat offiziell der Vorsitzende der Ortsgruppe, Friedhofsinspektor Koopmann-Ottensen, der „Verein zur Beförderung des Gartenbaues“ hatte einen Vertreter entsendet und auch andere fachverwandte Korporationen waren vertreten.

Nach dem Bericht des Geschäftsführers hatte der Inlandhandel im Jahre 1909/10 eine bessere Preiskonjunktur gebracht, besonders haben die Beziehungen zum Staatswesen einen weiteren Ausbau erfahren. An Behörden seien Eingaben zum Kampf gegen die unlautere Konkurrenz gerichtet worden. Besonders günstige Erfolge habe die Geschäftsstelle in Tolkewitz-Dresden zu verzeichnen. Bei gemeinsamem Bezug von Materialien, Spritzapparaten, Geräten usw. werden den Mitgliedern durch die Geschäftsstelle große Vorteile zugewendet.

Der Kassenbericht lautet auf einen Ueberschuß von 2138 M, bezw. 1700 M. Unter den Ausgaben wurden als von Wichtigkeit die Düngungsversuche genannt, für welche 1000 M verausgabt seien.

Als Ort der nächsten Hauptversammlung wurde Berlin bestimmt.

Hauber-Tolkewitz weist in seinem Bericht über das Zoll- und Tarifwesen auf einen Vortrag des Prof. Auhagen-Berlin hin, der auf eine geteilte Beurteilung der Schutzzölle hinausläuft. Besondere Aufklärungen über diese wichtige Tagesfrage verspricht man sich von der am 3. Juli d. J. anberaumten Versammlung der Handelsgärtner in Eisenach, erwartet aber überhaupt weniger im Wege der Debatte, als vielmehr auf schriftliche Weise eine den allgemeinen Wünschen entsprechende Klärung der Zollverhältnisse.

Beterams-Geldern, Mitglied des Zollausschusses, nennt die Broschüre des Prof. Auhagen einseitig, es müsse in einer Broschüre das Für und Wider bestimmt zum Ausdruck gebracht werden.

Der am 1. März 1906 eingeführte Schutzzoll könne erst allmählich seinen Einfluß erkennbar machen, die Ausfuhr nach Oesterreich werde sehr erschwert.

Hauber weist darauf hin, daß nach größeren Zeitperioden auch die Zollschutzfrage Veränderungen erfahren müsse.

Allgemein wird die Notwendigkeit des Schutzzolles anerkannt.

Besonders betont wird die Wichtigkeit der Einführung einer anderen Klassifizierung. Den Belgiern stehen hinsichtlich der Einfuhr von Forstpflanzen besondere Zollvergünstigungen zur Verfügung, die man auf zweckmäßige diplomatische Vertretung beim Staatswesen zurückführt.

Die Ansicht der Majorität des Bundes müsse für alle weiteren Bearbeitungen maßgebend sein.

Ueber die Frage der Buchführungssysteme wurde in eine lebhafte Debatte eingetreten und auf die Verschiedenheit der Geschäftsbetriebe hingewiesen. Besonders seien Anregungen aus kleineren und mittleren Betrieben wünschenswert. Der gemeinsame Bezug von Quassiaholz durch die Geschäftsstelle habe den Mitgliedern große Vorteile gebracht. Als sehr dauerhaft habe sich die Blei-

etikettierung bewährt. Es sind Bleistreifen durch die Geschäftsstelle zum Preise von 46 bis 50 M pro 100 kg zu beziehen.

Gewünscht wurden Vorschläge aus den Baumschulbetrieben über neue maschinelle und technische Einrichtungen, die dann geprüft und eventuell nutzbar gemacht werden könnten. Auch die Herstellung von Entblätterungs- und Veredlungsmaschinen werde in Erwägung gezogen.

Bezüglich der Rabattgewährung an Angestellte von Firmen und Herrschaftsgärtnern wird auf den § 12 der Gesetzgebung hingewiesen, der bedeutende Strafen über diejenigen verhängt, welche im geschäftlichen Verkehr Geschenke und Vorteile annehmen. Dieses Gesetz läßt aber in der Praxis einen weiten Spielraum zu, erweist sich deshalb als ungenügend. Ein Gutachten besagt, daß auch die Kenntnis der Herrschaften von der Annahme der Geschenke ohne Einfluß auf die Entscheidung des Richters sei.

Für die zollfreie Einfuhr von Forstpflanzen in der Höhe von 1,50 bis 2,00 m sei der Nachweis einer forstmäßigen Verwendung maßgebend. Zu beachten sei die Handhabung und Geschicklichkeit des Ausländers, sich kleine Vergünstigungen zu verschaffen.

Betreffs Gründung eines internationalen Bureaus berichtet Müller-Langsur, daß die Festlegung der Statuten im Herbst dieses Jahres in Gent erfolgen werde. Es müsse sowohl der Bund d. B. als auch der Verband der Handelsgärtner in dem internationalen Bureau vertreten sein. Zu den Aufgaben desselben gehöre die Bearbeitung einheitlicher Eisenbahntarife, Nomenklaturen, Qualitätsbezeichnungen u. a.

Es wurde ferner darüber abgestimmt, daß dann die Bezeichnung Schleuderpreis gegeben sei, wenn bei einer Lieferung von weniger als 500 Stück der $\frac{1}{100}$ Preis in Ansatz käme.

Müllerklein-Karlstadt nennt die Ein- und Ausfuhrstatistik unvollkommen und weist auf die Schwierigkeiten hin, welche bei einer Bestellung mit verschiedenen Pflanzengattungen infolge der Verschiedenheit der Tarife eintreten könnten.

Wimmer bemerkt dazu, daß eine Neubearbeitung der Tarife durch Müller-Langsur vorbereitet werde. Die Behörden sollen über die durch Bundesbeschluß festgesetzten Mindestpreise in Kenntnis gesetzt werden. Insbesondere wird empfohlen, mit der „Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst“ im Sinne eines Artikels des Gartendirektors Heicke in der „Gartenkunst“ Fühlung zu nehmen, der die übermäßig vielen Gehölzsorten beschränkt wissen will und größere Mengen einzelner bevorzugter Sorten dem Bedarf der Gartenkunst angepaßt haben möchte.

Bezüglich der Aussprache über Preiskonjunktur wurde auf eine Schleuderkonkurrenz sogenannter Bauernbaumschulen hingewiesen, die aus bayerischen Landesteilen (Borsdorf, Tresbach usw.) nach Schlesien minderwertige, junge Obstbäume zu billigen Preisen absetzen und das reelle Baumschulgeschäft schädigen. Auch in Schleswig-Holstein kommen einzelne Fälle solcher Schleuderkonkurrenz vor. Man empfiehlt Anschluß an die jeweiligen Landwirtschaftskammern.

Eine wirksame Kontrolle an der Durchführung der Bundesbeschlüsse und Grundsätze sowie auch die Beilegung von Differenzen unter den Mitgliedern wird die Vertrauenskommission auszuüben haben.

Als bestes Mittel zur Führung nur erstklassiger Baumschulware empfiehlt man zum Schluß eine häufigere gründliche Durchsicht der eigenen Bestände und Ausschaltung jeder nicht ganz vollwertigen Ware.

Bezüglich der Qualitätsbezeichnung der Obstbäume wurden bestimmte Normen festgesetzt. S.

Deutsche Dendrologische Gesellschaft.

Tageseinteilung

der diesjährigen, XIX. Jahresversammlung in Metz.

Vorabend.

7³⁰ Begrüßung im Gewerbehaus, dicht am Bahnhof in Metz.

8⁰ Gemeinsames Abendessen (1,20 M, Trinkgeld außerdem) und gemütlicher Abendschoppen. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Sonnabend, 6. August.

Colombey, Lorry und Tignomont.

- 8⁰ Wagenfahrt (2,25 M inkl. Trinkgeld) ab Bahnhofplatz.
 8⁴⁵—10³⁰ Colombey. Besichtigung des seit 1870 waldartig verwilderten Parkes des Herrn General Felix de Dartain; angepflanzt von Baron de Tschudy. Hier die berühmte *Sophora*, 5 m Stammumfang, 32 m Kronendurchmesser.
 10³⁰—11⁰ Wagenfahrt zum Kirchhof in Plantières, schöne Lawsonianen.
 11³⁰—11⁶⁰ Wagenfahrt nach Metz.
 3³⁰ Stelldichein am Kaiser-Wilhelm-Denkmal, Anlagen der Esplanade, Ausblick ins Moseltal.
 4⁰ Wagenfahrt, 2,25 M inkl. Trinkgeld.
 4⁴⁰—5³⁰ Park des Herrn Reg.-Rat Schuster in Lorry mit prachtvollen Koniferen. Dann Wagenfahrt nach
 5⁴⁵ Tignomont, Erfrischung gespendet von Herrn Baurat Herzfeld; in seinem Garten seltene Alpensträucher; herrliche Aussicht. — Park der Marquise de Monrichat. Park des Klosters.
 7³⁰—7⁴⁵ Wagenfahrt Tignomont-Metz zum Gewerbehaus.
 Notiz. Die Herren, die die Abende gemeinsam verbringen wollen, finden stets im Gewerbehaus einen reservierten Saal zum Abendschoppen um 8⁰, worauf hiermit ein für allemal hingewiesen wird.

Sonntag, 7 August. Plantières.

- 9 —12 Vorträge im Gewerbehaus.
 4⁰ Abfahrt in reservierten Straßenbahnwagen vom Bahnhofplatz. Kein Hilfsgeleise, die Wagen kommen an und müssen sofort weiter fahren.
 4³⁰—7⁰ Plantières. Baumschulen Simon Louis frères mit großem Arboretum. Erfrischung, gespendet von den Direktoren Herren Gebr. Jouin.
 7⁰—7³⁰ Rückfahrt in reservierten Straßenbahnwagen.

Montag, 8. August. Nancy.

- 7³⁰—9¹ (zweistündige) Bahnfahrt Metz—Nancy, in Pagny umsteigen und Uhr zurückstellen. In Nancy am Bahnhof Wagen für den ganzen Tag à Person inkl. Trinkgeld 3 Frs. Etwas französisches Geld mitnehmen! Pässe nicht nötig.
 9³⁰—11 Gärtnereien der Herren Lemoine et fils.
 11⁰—11⁴⁵ kl. Park der Mad. Gallé.
 11⁴⁵—12³⁰ Wagenfahrt durch die Stadt, Besichtigung des Stadtparks.
 12³⁰—1³⁰ Mittagessen in Maxéville, à Person inkl. 1/2 Flasche Wein 2,50 Frs., Trinkgeld außerdem.
 1⁴⁵—2⁴⁵ Koniferensammlung des Herrn Schott.
 2⁴⁵—3¹⁵ Wagenfahrt nach Malzéville.
 3¹⁵—4⁴⁰ Besichtigung der Baumschule „l'Abîtinée“, Direktor Herr Didier.
 4⁴⁰—5⁰ Wagenfahrt zum Bahnhof Nancy.
 5⁴⁰—8⁴¹ (zweistündige) Bahnfahrt Nancy—Metz; in Pagny umsteigen und Uhr vorstellen.

Dienstag, 9. August. Augny.

- 9 —12 Vorträge im Gewerbehaus.
 2³⁰ Wagenfahrt, 2,25 M à Person inkl. Trinkgeld, ab Bahnhofplatz.
 2⁴⁵—3³⁰ Montigny, botanischer Garten der Stadt, früher Privatbesitz der Mad. de l'Epée; Herr Stadtgarteninspektor Lange.
 3³⁰—4¹⁰ Wagenfahrt.
 4¹⁰—7⁰ Augny, Park des Herrn Dr. Best, mit ganz hervorragender Gehölzsammlung.
 7⁰—7⁴⁰ Wagenfahrt zurück nach Metz.

Mittwoch, 10. August. Höhlentour.

- 8³¹—10⁴⁸ (3 1/2 stündige) Bahnfahrt ab Metz, Bahnsteig 4, nach Jemelle. Billets nur bis Jemelle nehmen, da in Belgien Fahrtunterbrechung nicht gestattet ist. In Sterpenich Gepäckrevision und Uhr zurückstellen. Pässe nicht nötig.

11⁰—11³⁰ Wagenfahrt Jemelle—Rochefort.11⁴⁵—12⁴⁵ Mittagessen in Rochefort, Hotel Biron.12⁴⁵—1³⁰ Wagenfahrt nach Han sur Lesse.1³⁰—3³⁰ Besichtigung der anerkannt schönsten Grotten der Welt; sehr bequeme Wege, aber manches Treppchen; alles elektrisch erleuchtet. Ermäßigtes Eintrittsgeld 4 Frs.3³⁰—4¹⁵ Wagenfahrt.4¹⁵—5⁰ Kaffee in Rochefort.5⁰—5³⁰ Wagenfahrt nach Jemelle. Preis für alle 4 Wagenfahrten, Mittagessen, Kaffee und alle Trinkgelder zusammen 4 Frs. à Person, wird beim Mittagessen eingesammelt.5⁵⁵—8¹¹ Bahnfahrt Jemelle-Brüssel; Nordbahnhof aussteigen (nicht Quartier Leopold)!

Donnerstag, 11. August. Belgische Staatsarborete.

8⁰—10⁰ Wagenfahrt durch den Hochwald von Soignes, à Person für den ganzen Tag 5,50 Frs. inkl. Trinkgeld. Pünktliche Abfahrt ab Porte de Namur.10⁰—12⁰ Besichtigung des Arboretums der Forstakademie von Groeneendael; Herr Oberforstinspektor Crahay.12⁰ Mittagessen in der „Rose“, 3,50 Frs. inkl. Trinkgeld.1⁵⁰—2⁴⁵ Wagenfahrt durch Waldungen.2⁴⁵—5⁰ Besichtigung des großartig angelegten, teilweise noch jungen Arboretums von Tervueren. Herr Professor Bommer.5⁰—5³⁰ reizvoller Fußweg zum Schloßpark von Tervueren (Kongo-Museum).5³⁰ Kaffee im Restaurant, dann Rundgang im Park (Kongo-Museum).7⁰—7⁴⁰ Tramfahrt nach Brüssel.

Freitag, 12. August. Laeken.

9⁰ Besichtigung der sonst unzugänglichen Kgl. Gärten und berühmten Treibhäuser von Laeken mit Kgl. Erlaubnis. Treffpunkt pünktlich 8⁴⁰ am Parktor von Laeken (per Tram oder Bahn). Später kommende werden nicht mehr eingelassen. Eine etwaige Aenderung der Besuchszeit von Laeken wird Donnerstag Vormittag in Groeneendael mitgeteilt.

Vorträge.

Sonntag, 7. August.

Begrüßung durch Herrn Bürgermeister Geh. Reg.-R. Böhmer. Herr Gartendirektor Schinabeck (Weihenstephan): Die Ulmaceen im Dienste der Landschaftsgärtnerei.

Herr Graf Gerd von Schwerin (Sophienhof): Verhalten und Gedeihen ausländischer Wald- und Parkbäume in Vorpommern.

Herr Garteninspektor Beißner (Bonn): Kleine dendrologische Mitteilungen.

Dienstag, 9. August.

Geschäftsbericht.

Herr Garteninspektor Beißner (Bonn): Mitteilungen über Koniferen.

Herr Hofgärtner Herre (Wörlitz): Ueber die Keimfähigkeit des Samens von in Deutschland angepflanzten Exoten.

Herr Unger (Heidelberg): Dendrologisches aus Japan.

Mannigfaltiges.

Aufruf zur Gründung eines Rosariums in Britz bei Berlin.

In unserer Gemeinde soll auf einem ungefähr 30 Morgen großen Gelände ein Rosarium errichtet werden, ein der Allgemeinheit gegen geringes Entgelt zugänglicher Park, ein Rosenparadies, in dem alle Blumen für alle blühen werden und kein Schnitt die Schönheit des Rosenflors beeinträchtigen soll. Dieser Park, der landschaftlich schön und nach wissenschaftlichen Grundsätzen angelegt werden soll, wird den schönsten Edelrosensorten, die im

Laufe der Jahrhunderte entstanden sind, wie auch den Wildrosen aus allen Weltteilen eine Heimstätte bieten und eine architektonische Ausgestaltung soll diesen Rosengarten zu einer der größten Sehenswürdigkeiten der Welt machen.

Hohe und höchste Behörden, große Gartenbauvereine, insbesondere der „Verein Deutscher Rosenfreunde“, dessen Protektorin Ihre Majestät die Kaiserin ist, wollen mit Rat und Tat diesem großartigen Unternehmen zur Seite stehen und die ganze hiesige Gärtnerschaft hat in uneigennütziger Weise ihre Hilfe zur Verfügung gestellt.

Die bisher von einigen Seiten uns zur Verfügung gestellten, leider noch bescheidenen Mittel haben es ermöglicht, mit einer vorläufigen Anpflanzung von 50 000 Rosenwildlingen, welche diesen Sommer zur Veredlung gelangen werden, den Grundstock zu unserm zukünftigen Rosarium legen zu können, und es dürfte bei weiterer Mithilfe unserer Bürgerschaft das schon in seinen Anfängen großzügig angelegte Unternehmen in wenigen Jahren seiner Vollendung entgegenreifen.

Es ergeht daher an alle unsere Mitbürger, an die Vereine unserer Gemeinde und an alle Rosenfreunde die Bitte, dieses große Werk entweder durch einen einmaligen oder durch fortlaufende Beiträge zu unterstützen und ihr Scherlein zu dem Rosarium beizutragen, das nicht nur der Allgemeinheit und der Wissenschaft, sondern auch unserm Orte stets großen Nutzen zu bringen verspricht. Spenden nimmt der Kassensführer des Vorbereitungsausschusses, Herr Gemeindekassenkontrolleur Max Schwartz, in der Britzer Gemeindekasse entgegen.

Der Ausschuß zur Errichtung eines Rosariums in Britz.

I. A.: Schmiedigen, Bürgermeister.

Früherdbeeren. Mit Recht behauptet der Volksmund, daß derjenige, der zuerst kommt, auch zuerst mahlt. Daß mit Frühobst und Frühgemüsen diejenigen, die 14 oder auch nur 8 Tage vor den übrigen kommen, doppelte und dreifache Preise erzielen, ist eine bekannte Tatsache. Im Vorjahre berichtete ich über die Früherdbeeren, die ein findiger Geschäftsmann, mit Schlagsahne beschwert, in der Reichshauptstadt umsetzt. Wie ich erst später erfuhr, handelt es sich um den Pächter des Kgl. Fürstenhausgartens August Thürnau in Herrenhausen, der hier vorübergehend leerstehende Läden in guter Geschäftslage mietet und mit seinen Erdbeeren — pro Portion mit Schlagsahne 50 Pfennig — ein glänzendes Geschäft macht, obwohl das Aussehen der Früchte nach der Eisenbahnfahrt, zumal in diesem heißen Spätfrihling, nicht mehr das beste ist. Die erste Sorte, die zum Verkauf gelangt, ist *Laxtons Noble*; der Tagesumsatz soll 6 bis 7 Zentner betragen. Die ersten Werderschen Frühhirschen kamen in diesem Jahre zugleich mit den ersten Erdbeeren am 9. d. M. nach Berlin und wurden hier sofort von Hotelbesitzern aufgekauft. Für das kg tadelloser Erdbeeren wurden 2,50 M bezahlt. Auf meiner Plantage reiften die ersten Erdbeeren zugleich mit der Kirsche *Frühste der Mark* am 31. Mai. Am 3. Juni folgte *Laxtons Noble*, am 5. Juni *Aprikose* und am 20. Juni war die Ernte aller drei Sorten infolge der großen Hitze bereits beendet. Von allen Sorten, die ich im Laufe der letzten acht Jahre durchprobiert habe, bewährten sich die drei genannten am besten für leichten Sandboden. Die feinste von allen ist *Aprikose*, die in bezug auf Aussehen und Aroma noch *König Albert* von *Sachsen* übertrifft.

M. H.

Nochmals Pflanzenschilder. Veranlassung zu der von mir in Nr. 8 ds. Jahrg. gemachten Ausführung, für das einzustanzende Bleietikett und gegen das Porzellanschild einzutreten, waren folgende Gründe: In einem größeren gärtnerischen Betriebe Deutschlands wurden auch zum Zwecke der Etikettierung die Porzellanschilder verwendet. Nach kaum 5—6 Jahren zeigte es sich, daß dieselben durch die ständigen Witterungseinflüsse von Hitze und Kälte vollständig unbrauchbar wurden. Wenn ich nun noch bemerke, daß diese Schilder sehr teuer waren, außerdem von 50 Stück etwa $\frac{1}{2}$ Druckfehler hatten, wird man wohl begreifen müssen, daß ein gewisses Mißtrauen gegen solche Porzellanschilder gerechtfertigt

ist. Uebrigens wurden auch in England, und zwar im Königl. Bot. Garten, Kew, Versuche mit Porzellanschilddern ausgeführt. Dieselben wurden der Zerbrechlichkeit wegen noch in etwa $\frac{1}{4}$ cm starken Eisenrahmen befestigt. Wer die verwitterten „Leichensteine“ gesehen hätte, würde kein Loblied mehr für Porzellanschilder anstimmen. Das Ergebnis war Mißerfolg, so daß man sich durch Selbsthilfe gezwungen sah, die einzustanzenden Bleietiketten anzufertigen. Dieses festbleibende Etikett, von dem in Nr. 8 ds. Jahrg. die Rede war, wird in England in der Fachpresse bestens empfohlen und dürfte, da es sich dort schon jahrelang ausgezeichnet bewährt hat, in absehbarer Zeit keine Konkurrenz zu befürchten haben. Mit den von der Firma Kissling, Vegesack, hergestellten Porzellanschilddern habe ich noch keine Erfahrungen gemacht — möglich wäre es, daß die fortschreitende Technik in dieser Hinsicht eine Verbesserung gebracht hat.*)

W. Meyer, Frankfurt a. M.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 690. Wie sind Tuberosen am schnellsten zum Blühen zu bringen? Meist blühen dieselben hier (Norderney) trotz geeigneter Kultur erst im Herbst. —

Um Tuberosen früher zum Blühen zu bringen, muß man auch mit deren Kultur früher als gewöhnlich üblich beginnen.

Vor allem kaufe man nur Zwiebeln I. Qualität und pflanze dieselben Anfang bis Ende Februar in nicht allzu große Töpfe in eine Mischung von Mistbeeterde, Gartenerde und Sand zu gleichen Teilen. Man stellt dieselben in einem temperierten Gewächshause unter den Stellagen auf. Hat man nicht allzu warme Mistbeete zur Verfügung, so bringt man die Töpfe in diese und hält sie bis zu Beginn des Triebes dunkel; dann ist aber volles Licht zu geben. Die weitere Behandlung ist die allgemein übliche.

Die so behandelten Tuberosen werden längstens von Mitte Juni an blühen.

Johann Divoky.

— Schnell geht es allerdings nicht mit Tuberosen (*Polianthes tuberosa*). Die ersten Zwiebeln topft man Ende Februar in schwere, nahrhafte Erde ein. Die Töpfe werden in einem warmen Mistbeetkasten eingefüttert. Bis die Triebe zum Vorschein kommen, wird sehr wenig oder gar nicht gegossen; es wird auch nicht gelüftet. Bei andauernd hellem Wetter beschattet man ein wenig, damit die Erde nicht zuviel austrocknet. Nach Verlauf von etwa drei Wochen bringt man die Töpfe in einen neu zubereiteten warmen Mistbeetkasten und fängt nun zu lüften und reichlicher zu gießen an. Knollenbrut muß schleunigst weggenommen werden, ein Lattengerüst ist zum Auflegen der Fenster an den Kästen anzubringen, so daß nun die Luft zwischen Kästen und Fenstern hindurchstreicht. Man gibt von nun an wiederholt flüssigen Dünger. Auf diese Weise erzielte ich in Holland schon im Juli und August schön blühende, kräftige Pflanzen.

J. G. Houtman, Dahlem.

— Bei dem gewöhnlichen Kulturverfahren wird es kaum möglich sein, an der Nordsee die Tuberosen vor Herbst zur Blüte zu bringen, da sie zu sehr der Sonne und der warmen Witterung benötigen. Viel eher wird man zum Ziele kommen, wenn man versucht, die Tuberosen nach der alten Kulturweise zu behandeln. Danach pflanzt man schon im Januar sehr starke Zwiebeln in Töpfe. Am geeignetsten sind die Zwiebeln mit starker und großer Wurzelbasis. Die Töpfe stellt man warm und sobald der Trieb sich zeigt, ganz dicht unter Glas und der vollen Sonne ausgesetzt. Die Zwiebeln bringen meist mehrere Triebe. Nur der Mitteltrieb ist der eigentliche Blütenträger; sobald er als solcher deutlich zu erkennen ist, was bei einer Höhe von etwa 20 cm meist möglich, werden die Seitentriebe entfernt. Bei eintretender wärmerer Witterung sind die Töpfe einzusenken. Leider ist es kaum möglich, im Januar schon Zwiebeln im Handel zu erhalten und die Selbstanzucht, bezw.

*) Anmerkung des Herausgebers. Auf meiner Plantage haben sich die seit 1902 angebrachten Porzellanetiketten aus Vegesack bis jetzt tadellos gehalten.

Weiterkultur ist kaum lohnend. Jedenfalls sind frühestes Einpflanzen und Entfernen der Seitentriebe die einfachsten Mittel, einen früheren Flor zu erreichen.

Johannes Schomerus.

Beantwortung der Frage No. 691. Meiner Herrschaft wurde die Kultur der Morcheln als sehr einfach geschildert. Ist dieselbe wirklich erfolgreich auszuführen und wie wird sie gehandhabt? —

In Frankreich vor Jahren ausgeführte Versuche haben ergeben, daß Morcheln die Nähe der Artischocken lieben und sich zwischen Pflanzungen derselben bei ausreichender, gleichmäßiger Bodenfeuchtigkeit ansiedeln lassen. Da aber die an den Orten ihres natürlichen Vorkommens gesammelten Morcheln frisch und getrocknet so billig auf den Markt kommen, ist Gartenkultur dieses Pilzes, auch in Rücksicht auf die mannigfachen Zufälle, von welchen der Erfolg abhängt, nicht zu empfehlen.

M. H.

— Die Meinungen über eine lohnende Kultur der Morcheln gehen sehr weit auseinander. Einmal sind sie leicht, dann wieder kaum mit Erfolg zu kultivieren. Dies ist leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß dieselben nur unter ganz bestimmten Bedingungen gedeihen. Hat man es nun gerade richtig getroffen, so wuchern sie förmlich, im andern Falle ist mit allen Regeln der Kunst nichts zu machen. Sie wachsen besonders in Gebirgswäldern an feuchten Stellen, auch gerne auf Meilerstellen. Geeignete Orte, sie künstlich zu erzeugen, also zu kultivieren, wären in gebirgigen Gegenden, schattige Stellen in Parks, am Waldesrande usw., wo es passend feucht ist. Um sicher zu gehen, bestreut man den Boden, den man mit Brut oder Abfällen von Morcheln infiziert, mit Holzasche. Das Gelingen der Kultur ist indes abhängig von der Witterung. Jeder Pilzsammler weiß, daß man beim Sammeln der Morcheln, die nur an ganz bestimmten Stellen wachsen, dann am glücklichsten ist, wenn es vorher regnete. Wer die Morchelfundstellen genau studiert, wird am sichersten kultivieren.

Johannes Schomerus.

Neue Frage No. 701. Wie werden Vermehrung und Kultur der Feige (*Ficus Carica*) am zweckmäßigsten gehandhabt? Ist diese Kultur für deutsche Verhältnisse lohnend?

Tagesgeschichte.

Berlin. Die Zentralstelle für die Interessen des Berliner Fremdenverkehrs hat beschlossen, in diesem Sommer einen Balkonschmuck-Wettbewerb für Berlin, Charlottenburg, Schöneberg und Wilmersdorf zu veranstalten. Groß-Berlin genießt jetzt schon den Ruf, von allen Großstädten die zahlreichsten Balkons zu besitzen. Der Wettbewerb soll die Möglichkeit bieten, den Einheimischen und den Fremden zu zeigen, welche hervorragende und erfreuliche Wirkungen sich durch eine allgemeine Schmückung dieser Balkons, der Fenster, sowie der Häuser- und Geschäftsfassaden erzielen lassen.

Nachdem die Gemeindeverwaltungen Groß-Berlins durch Schaffung und Unterhaltung großer und schöner Schmuckanlagen bestrebt sind, nicht nur das Stadtbild zu verschönern, sondern auch der Bevölkerung nach des Tages Mühen ruhige, angenehme und leicht erreichbare Erholungsstätten zur Verfügung zu stellen, hofft die Zentralstelle, daß auch jeder einzelne Bürger seinerseits mit Freuden die Gelegenheit ergreifen wird, um mit eigenen Mitteln seine Vaterstadt zu schmücken und dadurch beizutragen zur Befestigung des Rufes Berlins als einer der schönsten Städte der Welt.

Die Zentralstelle tritt deshalb an die Einwohner Groß-Berlins mit der Bitte heran, die Fenster und Balkons ihrer Wohnungen, Häuser und Geschäftslokalitäten mit Blumen zu schmücken und sie zur Teilnahme an dem Wettbewerb bei dem Büro der Zentralstelle, Jägerstraße 22, mündlich oder schriftlich anzumelden. Für sämtliche von den Teilnehmern gemeldete Balkons, Fenster oder ganze Häuserfronten wird eine Anmeldegebühr von insgesamt 3 M erhoben.

Als Termin für die Preisverteilung ist die Woche vom 29. August bis 3. September festgesetzt worden. Anmeldungen werden von jetzt ab bis zum 15. August entgegengenommen. Zur Durchführung der Prämierung hat sich eine aus Architekten, Gärtnern, Künstlern, Kunstschriftstellern und Männern der Praxis bestehende Jury gebildet.

Prospekte und Anmeldeformulare sind im Büro der Zentralstelle erhältlich und werden auf Wunsch gratis zugesandt. Weitere Auskünfte werden dort jederzeit bereitwillig erteilt.

Heidelberg. Am 11. Dezember v. J. erließ die Heidelberger Stadtverwaltung ein Preisausschreiben für Entwürfe zur Anlage eines großen Zentralfriedhofes in dem zu diesem Zweck erworbenen Neuenheimer Gewann „Neckarfeld“ unmittelbar am rechten Neckarufer, im Scheitel des Flußbogens zwischen Heidelberg und Wieblingen. Es waren ein 1. Preis zu 1000 M, ein 2. zu 700 M, ein 3. zu 400 M, sowie 600 M zu Ankäufen ausgesetzt. Auf dieses Ausschreiben sind nicht weniger als 51 Pläne, im Durchschnitt aus sechs großen Blättern bestehend, eingegangen und in drei Sälen des Schulgebäudes an der Vangerowstraße aufgehängt worden. Kürzlich ist nun das Preisrichterkollegium unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Professor Dr. Walz zusammengetreten. Demselben gehören außer dem Vorsitzenden vier auswärtige und vier Heidelberger Herren an: Gartenarchitekt Brahe (Mannheim), Architekt Cordes (Hamburg), Kgl. Landesökonomierat Heiler (München) und Städt. Gartendirektor Zeininger (Hannover), sowie aus Heidelberg: Stadtrat Busch, Stadtbaumeister Fries, Medizinalrat Dr. Kürz und Architekt Thomas. Nach einer Besichtigung des landschaftlich herrlich gelegenen, für alle Stadtteile fast gleich bequem zugänglichen Geländes wurden in viestündiger eingehender Beratung einstimmig folgende Entscheidungen getroffen: Von der Verleihung eines 1. Preises mußte abgesehen werden, dagegen konnten zwei 2. Preise zu je 800 M und ein 3. Preis zu 500 M zuerkannt werden; ferner wurden drei Ankäufe zu je 200 M beschlossen. Mit den beiden 2. Preisen wurden gekrönt die Projekte: Nr. 33 „Friede“ vom Städt. Obergärtner Heinrich Steininger und dem Architekten Hermann Trum, beide aus Wiesbaden, und Nr. 15 „Hain am Neckar“ vom Städt. Obergärtner Albert Ruf (Heidelberg) und vom Architekten F. Seidler (Mannheim); den 3. Preis erhielt Nr. 16 „Am Neckar“ vom Architekten Franz Kuhn (Heidelberg) und vom Gartenarchitekten Wilhelm Rosenthal (Frankfurt a. M.); angekauft wurden Nr. 29 „Dürerbund“ vom Gartentechniker Henry Cyrenius (Braunschweig), Nr. 35 „Neckarfeld“ vom Königl. Obergärtner Karl Rimann (Proskau) und Nr. 47 „Hortus“ vom Gartenarchitekten J. P. Großmann (Berlin).

München. Nachdem die Stadtgemeinde vor der Höhe der Mittel, welche der geplante Zoologische Garten erfordert, zurückgeschreckt war, hat sich ein Verein „Zoologischer Garten“ hier aufgetan, der nach vieler Arbeit und langer Mühe endlich vor seinem Ziele steht. Professor Emanuel v. Seidl, der weit über Bayerns Grenze hinaus bekannte Architekt, hat die Pläne dazu entworfen und sie dem Verein zum Geschenk gemacht. Der Garten soll bei Hellabrunn im Isartale, etwa drei Kilometer oberhalb von München, in einer landschaftlich reizenden Lage errichtet und nach Hagenbeckschem Muster derart angelegt werden, daß er einer der schönsten in ganz Deutschland werden wird. Das ganze Areal ist etwa 220 Tagwerk groß, mit Wasser reichlich versehen, und weist einen Steilhang auf, an dem die Raub- und Gebirgstiergruppen leicht untergebracht werden können. Der Magistrat hat bereits die kostenfreie Abtretung des Platzes genehmigt. Mit den Bauarbeiten soll nun sofort begonnen werden.

Ostrowo. Die hiesige Stadt hat beschlossen, einen vorgebildeten städtischen Gärtner anzustellen.

Personalnachrichten.

Kullmann, Karl, Frankfurt a. M., hervorragender Kenner der heimischen Tier- und Pflanzenwelt und weitbekannter Förderer der Vogelschutzbestrebungen, † am 10. d. M. im 54. Lebensjahre.

Persicke, Wilh., Obergärtner des Rittergutes Buschdorf (Prov. Sachsen), wurde am 8. d. M. im Alter von 34 Jahren vom Blitze erschlagen.

Lauterbach, Bernh., Obergärtner der Firma Seidel, Laubegast bei Dresden, † anfangs d. M.

Mielke, Ernst, Gutsgärtner zu Rehnitz (Kreis Solbin), erhielt das preußische Allgemeine Ehrenzeichen.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

2. Juli 1910.

No. 27.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

Zimmerdekurationspflanzen.

Von L. Graebener, Hofgartendirektor, Karlsruhe.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Wer zur Winterszeit Wohnräume, Speisezimmer, Gänge u. dgl. mit lebenden Pflanzen ausschmücken muß, der lernt bald den Wert, mehr noch den Unwert, vieler Pflanzen zu diesem Zweck kennen, d. h. er macht die Erfahrung, daß sie, mehrere Wochen in geheizten Zimmern stehend, fast ohne Ausnahme trotz aller Sorgfalt Not leiden, oder sogar zugrunde gehen, seien es nun Pflanzen des Kalthauses oder des Warmhauses. Idealpflanzen, welche sich wie die *Aspidistra* mißhandeln lassen, die in dunkler Ecke des warmen Wohnzimmers ebensogut wie in der nur Sonntags geheizten Staatsstube, im staubigen Hausgang und selbst im dunkeln Keller noch aushalten, ohne zu streiken, werden ja meist verlangt, sind aber nicht vorhanden. Die *Aspidistra* nennt man hier „Leutnantpalme“, eine vielsagende Bezeichnung!

Hauptsächlich sind es die trockene Luft unserer Wohnräume, der feine Staub, welcher sich auf die Blätter niederlegt, vielfach auch Gaslicht und Kohlenheizung, welche den Pflanzen so sehr schaden und deren rasches Zurückgehen verursachen; dann aber auch meistens die größere Wärme der Wohnräume, weil fast alle Dekorationspflanzen Pflanzen des Kalthauses sind, welche bei zu hoher Wärme zu vorzeitigem Treiben veranlaßt werden. Warmhauspflanzen, die uns auch nicht in gewünschter Menge und Größe zur Verfügung stehen, sind noch empfindlicher und feuchtigkeitsbedürftiger; sie können nicht in Betracht kommen, wo es sich darum

Gartenwelt XIV.

handelt, Pflanzen den ganzen Winter hindurch stehen zu lassen. Hierzu eignet sich nur das härteste Dekorationsmaterial des Kalthauses, das alle 3 bis 4 Wochen zu wechseln ist.

Der Handelsgärtner, der nur vorübergehend Dekorationen zu Festlichkeiten zu machen hat und hierfür hauptsächlich Lorbeer, *Evonymus*, *Viburnum Tinus*, Kirschlorbeer u. dergl. verwendet, lernt nicht so recht den Schaden kennen, den Pflanzen erleiden, wenn sie, wochenlang dicht zusammenstehend, bei wenig und einseitigem Licht im trockenwarmen Wohnraum bleiben müssen. Es dürfte daher nicht uninteressant sein, die Erfahrungen kennen zu lernen, welche ich in langen Jahren mit

Dekorationspflanzen in den Räumen des Großherzoglichen Schlosses und Palais machte. Vielleicht finden sich andere bereit, auch ihrerseits ihre Beobachtungen mitzuteilen; dann kann mancher Schaden vermieden und durch Anzucht widerstandsfähiger Pflanzen ein Material geschaffen werden, das uns befähigt, auch hochgestellte Wünsche bezüglich des Zimmerpflanzenschmuckes einigermaßen zu befriedigen.

Einzelpflanzen auf Blumenständen, in Uebertöpfen, oder solche in Hängeampeln halten schon viel besser, sie können auch leicht ausgewechselt werden, man verwendet hierzu auch häufig blühende Pflanzen, die wieder in die Pflanzenhäuser zurückkommen, wenn sie abgeblüht haben. Als Blattpflanzen verwende ich vielfach *Anthurium*, *Philodendron*, Bromeliaceen und Palmen verschiedener Art, *Dieffenbachia*, *Croton*, rote und grüne *Dracaena* und einige andere. Hartblättrige Pflanzen halten sich immer länger als weichblättrige. So können dickblättrige *Anthurium Laucheanum*, *Hookerianum*, *Scherzerianum*, *Philodendron pertusum*, die meisten



Dracaena Lindenii,

seit zwei Jahren in einem Wohnzimmer stehend.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



Dracaena Sanderiana, im fünften Monat im Zimmer in einer Vase stehende abgeschnittene Zweige.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Alle 3—4 Tage wird das Wasser gewechselt und von Zeit zu Zeit die Schnittflächen nachgeschnitten. *Aralia japonica* hält sich in kühlen Räumen sehr gut; im Warmen fängt sie aber vorzeitig zu treiben an, wirft die unteren Blätter und bekommt eine Unmenge Schildläuse. Kirschlorbeer, *Aucuba*, *Viburnum Tinus*, *Eugenia australis*, *Evonymus japonica*, *Veronica hybrida*, Lorbeer, überhaupt das gewöhnliche Dekorationsmaterial der großen Kalthäuser versagt fast vollständig bei lang anhaltender Dekoration in geheizten Räumen; die Pflanzen machen lange, vergeilte Triebe, verlieren die Blätter, bedecken sich in kurzer Zeit mit Thrips und müssen dann entweder weggeworfen oder zurückgeschnitten und im Sommer ausgepflanzt werden. Am längsten halten Lorbeer und *Evonymus*. Weil das Material aller genannten Pflanzen leicht heranzuziehen ist, so ist etwaiger Verlust nicht so schmerzlich.

Am besten bewährt hat sich eine Kalthauspflanze, von der ich es nicht erwartet hätte: *Podocarpus longifolia*; die Pflanze ist nicht nur fast unempfindlich gegen trockene, warme Zimmerluft, sie bleibt auch ungezieferfrei, nimmt bei geringer Wurzelbildung mit unglaublich kleinen Töpfen vorlieb, bildet 2—3 m hohe, gleichmäßig von unten bis oben gedeckte Säulen, ist also geradezu ein Ideal für Zimmerdekoration. Diese Pflanze ist so gut wie gar nicht bei Handelsgärtnern bekannt, kaum ist sie in botanischen Gärten vertreten. Wir besitzen hier zwei 12 m hohe Bäume, im Wintergarten frei ausgepflanzt, welche eine Menge ausgezeichneten Materials für die Blumenbinderei liefern, das als Vasendekoration während des ganzen Winters wochenlang hält. — Wie ich darauf kam, diese Pflanze für Zimmerdekoration zu verwenden? Vor etwa 15 Jahren erhielt ich durch einen Bekannten aus Japan ein größeres Quantum Samen von *Podocarpus macrophylla* (= *longifolia*). Derselbe ging gut auf, die Pflanzen (Abbildung nebenstehend) wuchsen heran und sind nun in allen Größen das begehrteste Dekorationsmaterial. Ich kann diese Pflanze

Bromeliaceen, vor allem *Billbergia nutans*, *Vriesea speciosa*, selbst die meisten *Croton* wochenlang eine Zierde eines geheizten Salons sein; sie erholen sich auch bald wieder, wenn sie dann in das Gewächshaus zurückgebracht werden. Von Palmen haben sich die *Kentia* als besonders hart und widerstandsfähig bewährt; sie sind weniger empfindlich als die früher mehr beliebten *Lantania borbonica*. In meinem Wohnzimmer steht eine *Kentia Belmoreana* nun schon 2 Jahre lang; sie hat noch keine dürrn Spitzen bekommen. *Phoenix reclinata* und *canariensis* halten sich in halbwarmen Räumen jahrelang vortrefflich, in warmen Zimmern entwickeln sie aber überlange Blätter, die leicht knicken. *Chamaerops humilis*, die harte Kalthauspalme, habe ich schon viele Jahre im warmen Wohnzimmer, sie hat sich vorzüglich bewährt, *Chamaerops excelsa* wird dagegen gern gelb. *Phoenix Roebeleni* wird, wenn sie erst einmal mehr verbreitet und billiger ist, eine ausgezeichnete Zimmerpalme abgeben, da sie mittlere Temperatur liebt und ziemlich hart ist. *Areca sapida* ist durch die Kentien überholt. Die bunten Dracaenen eignen sich nicht so gut für das Zimmer, eine rühmliche Ausnahme hiervon machen *Dracaena Lindenii* und *Massangeana*, gelbgestreifte Abarten der bekannten *Dracaena fragrans*. Von *Lindenii* habe ich eine große Pflanze schon 2 Jahre lang am gleichen Platze im Wohnzimmer stehen (Abbildung der Titelseite) und hoffe sie noch einige Jahre dort erhalten zu können. Die Cordylinen des Kalthauses, wie *C. indivisa* und deren Abarten, sowie *C. australis*, so schön sie im Gewächshause sind, gehen im Zimmer unfehlbar zugrunde. *Peperomia argyrea* in kleinem Uebertopf auf dem Schreibtisch meiner Frau stehend, hält viele Monate in gleicher Schönheit aus, ehe sie umgewechselt werden muß. Daß *Dracaena Sanderiana* nicht nur im Topf, sondern auch abgeschnitten im Wasser monatelang sich gut hält, habe ich im Jahrgang X, Seite 510, ausgeführt. Ich zeige im nebenstehenden Bilde drei Zweige, die vor Weihnachtengeschnitten wurden und am 5. Juni in einer Vase meines Wohnzimmers noch ebenso schön waren, wie vor fünf Monaten.



Podocarpus longifolia.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



Raphiolepis ovata.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

nicht genug zur Anzucht den Herrschafts- wie den Handelsgärtnern empfehlen. Das $\frac{1}{3}$ kg Samen kostet bei L. Boehmer & Co. in Yokohama 2 Yen = 4 Mark, doch verlange man frischen Samen, da alter nicht mehr keimt, was ich dieses Frühjahr feststellte.

Eine weitere Kalthauspflanze, die fast unverwüßlich bei Dekorationen ist, besitzen wir in der australischen *Griselinia littoralis* (Abbildung nebenstehend). Auch sie bildet dichte, bis zur Erde bedeckte Büsche; ihr hellgrünes, derbes Blatt widersteht der Trockenheit der Wohnräume lange, von Ungeziefer wird sie nicht befallen. Ihr Wachstum ist ein etwas langsames, aber immer dichtes, bis unten bleibt sie bedeckt. Stecklinge wachsen zwar nicht so willig wie bei Kirschlorbeer, aber im Sommer gedeiht die Vermehrung doch.

Des Weiteren kann ich aus Erfahrung die *Raphiolepis ovata* aus Japan (Abbildung oben) sehr warm zu Dekorationszwecken empfehlen. Auch diese Pflanze, die leicht aus Samen zu ziehen ist, später willig blüht und Samen ansetzt, leidet nicht so schnell, wenn als Füll- und Dekorationsmaterial verwendet; besonders für Treppenhäuser, Vorplätze, Korridore ist sie von unschätzbarem Wert. Ihre glänzenden, dicken, ficusähnlichen Blätter können schon viel vertragen, ehe sie es übel nehmen, sie wird leider nur gern vom Thrips befallen.

Es wäre, wie schon oben gesagt, interessant, wenn auch von anderer Seite die Erfahrungen mit Dekorationspflanzen hier bekannt gegeben würden, die „Gartenwelt“ würde jeder dahingehenden Mitteilung ihre Spalten öffnen.

Stauden.

Die Vermehrung der *Paeonia arborea*. Zu den Pflanzen, die im Mai-Juni blühen, gehört die *Paeonia arborea*, welche die Beachtung des Landschaftsgärtners verdient. Ihre Vermehrung erfolgt von Anfang Juli bis Ende August durch Veredlung auf gesunde Wurzelstücke der *Paeonia chinensis*. Man grabe an gesunden Mutterpflanzen möglichst tief den Wurzeln nach und verhüte jede geringste Verletzung. Die ausgegrabenen Stücke werden durch mehrmalige Waschung gesäubert und danach in Stücke von etwa 10 cm Länge geschnitten, wobei die obere Schnittfläche durch einen kleinen Seitenschnitt zu kennzeichnen ist. Die Stücke dürfen nicht dicker als 2 bis 3 cm sein, auch sind zu krumme Stücke zu meiden. Die Edelreiser sind möglichst am Morgen zu schneiden. Um sie vor dem Welkwerden zu schützen, schlage man sie sofort in nasse Leinentücher ein. Der Veredlungsraum muß möglichst kühl gehalten werden. Die anzuwendenden Veredlungsarten sind Pfropfen in den halben Spalt und Geißfußpfropfen. An der durch den kleinen Schnitt bezeichneten Fläche schneidet man das Wurzelstück sauber wagerecht mit haarscharfem Kopulirmesser ab. Hierauf wird das Messer angesetzt, von außen nach innen der Spalt nicht ganz bis zur Mitte geschnitten und das Reis eingeführt. Für ein Reis rechnet man ein Auge, das nach außen kommt. Man wähle stets eine Wurzel, deren Stärke derjenigen des Edelreises entspricht. Der Veredler nimmt guten Bleidraht in einer Stärke von 1½ mm und dreht ihn dreibis viermal um die Veredlungsstelle, wobei die Veredlung nicht gelockert werden darf. Bast nehme man nicht, da er nicht widerstandsfähig ist und fault. Ein guter Veredler führt 40—50 Veredlungen pro Stunde aus. Die Veredlungsstellen, nicht die Schnittflächen, werden mit Lehmbreiumgeben, um sie vor dem Austrocknen zu bewahren. Hierauf folgt ein Bestreichen der oberen Schnittfläche mit kalflüssigem Baumwachs. Die fertigen Veredlungen sind mit Vorsicht in nasse Leinentücher einzuhüllen, und, wenn die entsprechende Zahl zusammen ist, in angefeuchteten, gut gewaschenen Sand unter Glasglocken einzuschlagen. Die Glasglocken sind mit einem Holzgestell zu umgeben, um welches Schattenleinwand gespannt wird, so daß die Sonne absolut nicht eindringen kann.



Griselinia littoralis,
eine hervorragende Dekorationspflanze.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“
photographisch aufgenommen.

Hier stehen die Veredlungen 6—8 Wochen, tagsüber wird nach Bedarf ein- bis zweimal gespritzt. Bei starkem Wasserniederschlag sind die Glocken täglich trocken auszuwischen. Nach dieser sorgfältigen Behandlung haben die Veredlungen inzwischen Würzelchen gemacht, wonach man mit dem Einpflanzen beginnt.

Die Erde besteht aus zwei Teilen Misterde, einem Teil Komposterde, einem Teil Landerde, Lehm und etwas Sand. Man nehme am besten sehr hohe Töpfe (Rosentöpfe, 6 zöllig), die gewöhnlich 15 cm lang sind, pflanze vorsichtig, aber fest und so ein, daß das Auge mit dem Topfrande gleich steht. Sodann füttere man die Pflanzen sortenweise bis $\frac{3}{4}$ der Topflänge in einen kalten Kasten ein, gieße gleichmäßig an und lege Fenster darüber. In den ersten zwei Wochen werden nun die Veredlungen völlig geschlossen gehalten und nicht bewässert. Es empfiehlt sich, bei Dunkelheit etwa auftretende Schnecken im Kasten abzusuchen, da diese gern die austreibenden Augen ausfressen. Die Pflanzen bleiben, bis über den Topfrand mit Laub bedeckt, den Winter über im Kasten, der mit Mist zu umgeben ist. Der Austrieb beginnt im Februar, weshalb frühzeitig gelüftet wird, was auch an warmen Wintertagen geschehen soll. Der Verlust an Veredlungen ist oft ohne Verschulden ein nicht unbedeutender. Die beste Zeit zum Auspflanzen ist der Juni. Die Beete werden vorher mit Torf und einer Beigabe guter Erde gut durchgearbeitet. Abstand der Pflanzreihen 40 cm, der Pflanzen in den Reihen 30 cm. Die jungen Triebe sind gegen Bruch durch je drei Stäbe zu sichern und die ganze Pflanzung ist mit leichtem Schattendach zu versehen. Aeltere Einzelpflanzen oder Gruppen werden im Spätherbste durch Tannenreisig oder Rohr geschützt, doch ist die Schutzhülle zeitig zu lüften, aber erst im Mai, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, ganz zu entfernen.

Großkulturen von *Paeonia arborea* lernte ich bei Goos & Koene-mann in Niederwalluf am Rhein kennen, deren reichhaltiges Sortiment auch in den herrlichen französischen und japanischen neuesten Züchtungen alljährlich viele Fachleute zur Besichtigung des Frühlingssors veranlaßt. Die Paeonie ist eine farbenprächtige aristokratische Blütenschöne des erwachenden Frühlings. Walter Chasté jun.

Die neueren Astilben. Zu den mancherlei schönblühenden Treibsträuchern und Treibstauden, welche alljährlich in den Winter- und zeitigen Frühjahrsmonten in den größeren Treibgärtnereien in Massen für den Markt vorbereitet und angetrieben werden, und die sich immer wieder gut absetzen lassen und gern gekauft werden, sind in den letzten Jahren die dankbar blühenden groß-doldigen Astilben getreten, die sich in der kurzen Zeit beim Publikum schon recht beliebt gemacht haben und dadurch einen guten Handelsartikel bilden.

Schon die alte, weißblühende, kleinblumige Stammform *Astilbe japonica*, welche später durch *A. jap. compacta* eine wesentliche Verbesserung erfuhr, fand früher zu Treibzwecken viel Verwendung, doch hatten die Blütenrispen lange nicht das Ansehen der neueren Züchtungen; ebenso ließ die Reichblütigkeit manches zu wünschen übrig, so daß diese Pflanzenart im Laufe der Zeit etwas in Vergessenheit geriet. — Die vor einigen Jahren im Handel erschienene *A. jap. comp. multiflora Gladstone* brachte eine wesentliche Verbesserung der alten Treibastilben und nimmt diese Sorte noch heute unter den weißblühenden den ersten Platz ein. Der Wuchs derselben ist viel robuster, das Blattwerk bedeutend üppiger und gedrungener als bei den alten Sorten. Die großen Blütenrispen sind von reinweißer Färbung und stehen auf kräftigen Stielen frei und erhaben über der reichen Belaubung. *A. Gladstone* hat sich auch beim Treiben gut bewährt und ist von außerordentlicher Reichblütigkeit.

Den Haupteffekt von allen neueren Astilben erzielten jedoch die vor zwei Jahren von Holland aus zur Einführung gekommenen rosablühenden Sorten *Peach blossom* und *Queen Alexandra*. Wer diese Astilben, und besonders die letztere, zur Blütezeit als kräftig entwickelte Topfpflanzen gesehen hat, wird ihren Wert am besten

beurteilen können und den prächtigen Eindruck, den eine derartige Pflanze hervorruft, nicht so leicht vergessen.

Welche dankbare Abwechslung bringen diese rosablühenden Sorten z. B. im Frühjahr, zur Zeit der Konfirmationen, wo die Nachfrage nach besseren, blühenden Pflanzen immer eine sehr rege ist und sich gute Preise dafür erzielen lassen, in das ganze Topfpflanzengeschäft. Durch diese schönblühenden Astilben werden dem Publikum erneut Anregungen zum Kaufen gegeben, welche dann auf das Geschäft nicht ohne günstigen Einfluß bleiben. Auf allen beschickten Ausstellungen, auf welchen die rosablühenden Astilben zur Schau kamen, fanden sie viele Liebhaber und die ungeteilte Anerkennung aller Fachleute.

Während die Blütenrispen von *Peach blossom* ein zartes Pfirsichblütenrosa zeigen, welches beim Treiben leicht verblaßt, ist *Queen Alexandra* besonders bei der langsamen Treiberei intensiv kräftig rosa gefärbt, was besser wirkt und für den Verkauf entschieden vorteilhafter ist.

Bei der Treiberei dieser rosablühenden Astilben ist im allgemeinen zu beachten, daß nicht zu früh begonnen und die Pflanzen nicht allzu großer Wärme ausgesetzt werden, weil sonst die sich zu rasch entwickelnden Blütenrispen lange nicht die Vollkommenheit erreichen und nur wenig gefärbt erscheinen, ja oft sogar weiß blühen, wobei dann der eigentliche Haupteffekt dieser Sorten verloren geht. Auch sollten die Pflanzen nicht zu weit vom Glase entfernt stehen, da auch dieses auf die gute Färbung von ungünstigem Einfluß ist.

In je kühlerer Temperatur die Entwicklung der Pflanzen vor sich geht, um so schöner und farbenprächtiger wird auch der Blumenflor. In Verbindung mit der reichen Belaubung kommt die feine und aparte Färbung der Blütenrispen aufs beste zur Geltung.

Doch nicht nur als Treibstauden, sondern auch als Schnittpflanzen zur Freilandkultur haben sich diese neueren Astilben bewährt. Der Schnittblumengärtner wird die haltbaren Blütenrispen für die feinere Binderei gut absetzen können, während sich diese schönen Zierstauden im Privatgarten als Gruppen- und Rabattenpflanzen, wie auch zu kleinen Trupps auf Rasenflächen zusammengepflanzt, sehr gut verwenden lassen und dort sicher auch zur Blütezeit Aufsehen erregen.

Alles in Allem stellen diese neueren Astilben eine wertvolle Bereicherung unserer treibfähigen Stauden dar, welche die weiteste Verbreitung verdienen und sich von selbst empfehlen.

G. Schönborn, Wahren bei Leipzig.

Campanula drabaefolia S. et S. ist eine griechische, allerliebste Glockenblume, die zwar einjährig, aber darum nicht überflüssig ist. Sie blüht vom April bis Juni, ist in ihrer schönen Heimat Halbschattenpflanze, weit verbreitet und in Deutschland unter dem Namen *C. attica* bekannt und kultiviert. Sie ist aber keine ausschließlich attische Pflanze, wenn sie auch oberhalb Athenas oft und reichlich vorkommt, sondern findet sich noch in Thessalien, Aetolien, Argolis und Laconien, weiter auch auf den Inseln im ägäischen Meere, z. B. Cephalonia. Auf der Suche nach einer möglichst vollständigen Flora Griechenlands für den Park des Achilleions, nehme ich ihre Kinder, wo immer sie zu finden sind und verschmähe es keineswegs, sie aus Deutschland oder woher sonst kommen zu lassen. So kamen auch meine *drabaefolia* als *attica* aus Erfurt, und finden hier ganz eigenartige Verwendung.

Die bejahrten *Phoenix dactylifera*, *canariensis* und andere tragen ihre alten, dunkelfarbigten Blattstümpfe, Reste und Fasern lange Jahre, bis sie endlich vermodern und abfallen. Sie bilden vollkommenen Humus in ihren natürlichen Nischen und in diesem siedelt sich hier eine große Zahl heimischer und eingeführter Pflanzen an, über die ich an anderer Stelle gelegentlich berichten werde. Das brachte uns auf den Gedanken, diese dankbaren Stämme da und dort freundlich zu beleben und in blühende Säulen zu verwandeln. Dazu paßt *C. drabaefolia* gut, und an den dunklen Palmen-

säulen schweben die nickenden, lieblichen Glocken, besonders der weißblühenden Form, in entzückender Schönheit.

Ich verwende die tiefblaue, typische Art an lichterem, besser beleuchteten Stämmen, im Dunkeln verschwindet die blaue Farbe selbst am hellen Tage, weil sie so nahe mit Schwarz verwandt ist. Auch *Campanula dichotoma*, *Specularia pentagonia* und ganz besonders *Cheiranthus maritimus* werden zu diesen blütenreichen Säulen verwendet. Wir mischen die Samen mit etwas leichter, sandiger Erde und legen sie im Oktober in die Nischen der abgestorbenen Palmenwedel, wo sie alsbald keimen, und im April ihre sonnige Pracht zur Freude aller Blumenfreunde entfalten.

C. Sprenger.

Orchideen.

Neolauchea pulchella Krzl.

Von E. Miethe, Frankfurt a. M., Palmengarten.

(Hierzu eine Abbildung.)

Die Gattung *Neolauchea* mit der bis jetzt einzig bekannten Spezies *pulchella* wurde von Prof. Dr. Kränzlin im Jahre 1897 ausgestellt und im Bull. Herb. Boiss. V, S. 110 beschrieben.

Außer dieser Synopsis finden sich in der einschlägigen Literatur nur einige spärliche Beschreibungen der Pflanze, ebenso spärlich ist diese selbst in botanischen Sammlungen vertreten. Abgebildet wurde *Neolauchea pulchella* bis jetzt noch nicht, deshalb macht es mir Freude, Liebhabern seltener botanischer Orchideen dies „zierliche, kleine Gewächs“, wie es der Autor sehr bezeichnend nennt, im Bilde vorzuführen.

Die eiförmigen, von brauner, zerrissener Haut umgebenen

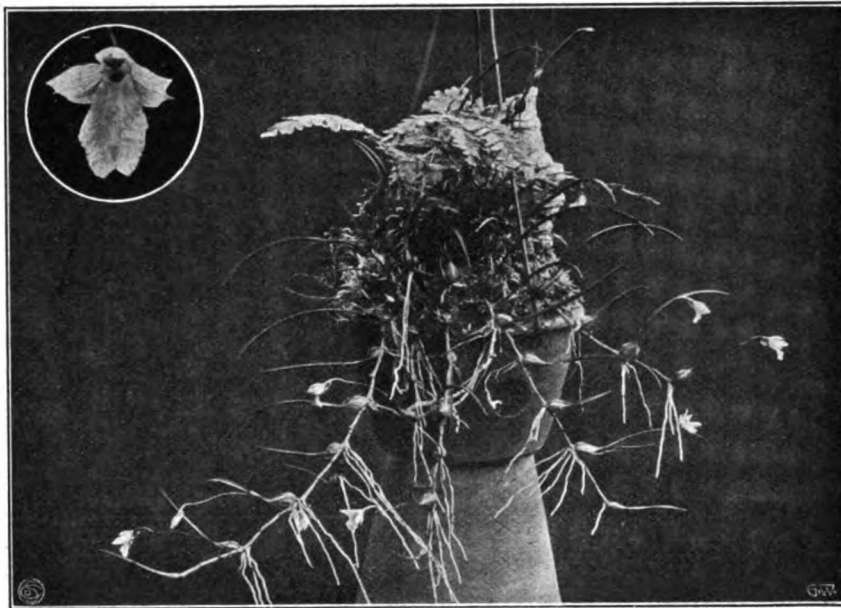
Bulben, in längeren Abständen auf geraden, kriechenden Rhizomen sitzend, tragen je ein schmales Blatt. Der sehr dünne, harte Blütenstengel auf dem Gipfel der Bulbe entfaltet im November-Dezember eine einzelne Blüte, die sich 3 Wochen an der Pflanze frisch hält.

Die Sepalen, von denen die unteren am Grunde mit einem sackartigen Sporn verwachsen sind, messen in der Länge 1 cm bei 4 mm Breite und haben purpurne Färbung. Etwas länger, einen Ton dunkler gezeichnet und von feinerer Konsistenz sind die Petalen, ebenfalls haben Lippe und Säule diesen dunkleren Ton. Die Lippe ist dreiteilig, die Seitenlappen klein, öhrchenförmig, der fein gesägte Vorderlappen 1 cm lang und in der Mitte $\frac{1}{2}$ cm breit. Die Säule ist kurz; in der flachen, übergeneigten Anthere befinden sich acht, durch zähe Fäden verbundene Pollenmassen.

Als Heimat von *Neolauchea pulchella* ist Südamerika angegeben, der genauere Fundort scheint jedoch nicht bekannt zu sein.

In der Kultur gedeiht diese Art gut im temperierten Hause und vergrößert sich schnell, wenn ihrem Licht- und Feuchtigkeitsbedürfnis genügend Rechnung getragen wird. Eine stark markierte Ruhezeit hält die Pflanze nicht ein. Weil stets mehr oder weniger im Wachstum begriffen, darf sie nie trocken gehalten werden, besonders in den Sommermonaten ist reichliche Bewässerung nötig.

Neolauchea pulchella läßt sich nicht für längere Dauer in Kulturgefäße zwingen, ihre kriechenden Rhizome verlassen bald das Pflanzmaterial und entfalten, freudig weiter wachsend, außerhalb desselben Wurzeln, Bulben, Blätter und Blüten in normaler Größe. So zum Teil in der Luft herabhängend, zeigt sich diese Orchidee in ihrer ganzen Zierlichkeit. Auf der nebenstehenden Abbildung, die nach einem Exemplar der Palmengartensammlung angefertigt wurde, ist die Pflanze bedeutend verkleinert, die einzelne Blüte dagegen etwas vergrößert dargestellt.



Neolauchea pulchella, oben links Einzelblüte.

Vom Verfasser im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Dendrobium thyrsoflorum (syn. *densiflorum*).

Von J. G. Houtman, Botanischer Garten, Groningen.

(Hierzu eine Abbildung.)

Unter den zahlreichen, in Holland befindlichen Sammlungen schöner Warmhauspflanzen ist diejenige von Groenestein bei Groningen eine der hervorragendsten.

Nicht durch ihren Umfang und ihre reichen Sortimente, sondern durch die vorzügliche Kultur der einzelnen Pflanzen, die eine Folge von musterhafter fachmännischer Behandlung ist, überragt die Sammlung von Groenestein alle übrigen im Lande. Unsere Abbildung auf Seite 326 zeigt eine der schönsten Orchideen dieser Sammlung.

Dieses *Dendrobium* ist vom Topfe ab gemessen 60 cm hoch, sein Durchmesser beträgt, durch die Breite gemessen, 135 cm. Die Pflanze trug zur Zeit der Aufnahme nicht weniger als 70 Blütentrauben, deren größte 20 bis 22 cm Länge hatten. Im Durchschnitt trug jede dieser Trauben zwischen 50 und 55 Einzelblumen, die Pflanze hatte deren also insgesamt über 3000. Jeder Orchideenliebhaber wird sich leicht vorstellen können, welche Wirkung von solcher Riesenschaupflanze ausgeht. Nach dem Index Kewensis führt diese Orchidee jetzt den Namen *D. densiflorum* Wall.

Die Sammlung von Groenestein, von der ich oben sprach, besteht heute nicht mehr; die Witwe des vor einigen Jahren verstorbenen Besitzers Quintus hat sämtliche Orchideen, Bromeliaceen und Kakteen dieser Sammlung dem Botan. Garten in Groningen zum Geschenk gemacht.

Schlingpflanzen.

Lapageria (Abb. S. 328). Zwei alte, aber nicht immer beachtete Schlingpflanzen sind *Lapageria rosea* und *L. rosea* var. *albiflora*. Die Heimat der erstgenannten ist Chile; sie wurde bereits 1847 entdeckt und jedenfalls nach dem Botaniker Josef Lapagerie benannt. Die Pflanze eignet sich wegen ihres raschen Wachstums und reichen Blütenflors sehr gut zur Bekleidung in kühlen Gewächshäusern und blüht fast den ganzen Sommer über. Die großen, glockenförmigen, rosa-crimsonfarbigen Blüten erscheinen einzeln, zu zweien oder dreien in den Blattwinkeln. Im botanischen Garten zu Kew sind in einem kühlen Farnhause einige Pflanzen der Stammart und der weißen Sorte in Beeten ausgepflanzt, die mit ihren Ranken den ganzen Innenfirst des Hauses bedecken und zur Zeit der Blüte die Aufmerksamkeit der Besucher erregen.

L. rosea var. *albiflora* stammt ebenfalls aus Chile; sie ist seit dem Jahre 1854 in Kultur und unterscheidet sich von erstgenannter nur durch ihre rein weißen oder rot gefleckten Blüten. Die vorteilhafteste Vermehrung erfolgt durch Abtrennen der Wurzelschößlinge oder Einlegen der Zweige in die Erde, die nach ihrer Bewurzelung von der Mutterpflanze getrennt werden. Als Erdmischung verwendet man hier 3 Teile Peat, 1 Teil Lehm und 1 Teil scharfen Sand mit etwas Holzkohle. Lapagerien lieben einen schattigen kühlen Standort. Ein öfteres Spritzen vor der Blütezeit ist sehr angebracht, um auch das Auftreten von Blattläusen zu vermindern.
Stephan Küffel, London.

Koniferen.

Die Cypressen geben der Insel Korfu einen Zauber, den man auf der ganzen Insel empfindet, denn sie fehlen nirgends und zeugen nicht nur von dem Schönheitssinne ihrer Bewohner, sondern auch von Umsicht und praktischer Vorsicht. Allem Anscheine nach gehören diese uralten Cypressen seit alten Zeiten zur Flora der Insel, und die liebliche Nausikaa, die Freundin des schiffbrüchigen Odysseus, wird ebenso mit ihren Früchten gespielt haben, wie es die heutigen Korfuetenkinder tun. Was wäre die Insel ohne diesen dunklen, majestätischen, wundervollen Baum, an dem hier kein Aberglaube haftet, den alle Menschen um ihre friedlichen Hütten pflanzen, in dessen Schatten Kinder friedlich spielen und Lämmer traulich weiden, der für niemanden etwas Schreckhaftes hat, wie im schönen Italien. Im großen Neapel gibt es nur auf den Friedhöfen Cypressen, sonst nirgends. Der Aberglaube verbannte den schönen Baum zu den Toten, die Lebenden meiden seine Nähe. Das ist auffallend, da doch viel edles und echtes Griechenblut in Neapel und ganz Süditalien pulsiert, und diese Griechen als Nachkommen der Helden Attikas und Achajas, die einst den Römern ihre Künste und Gesetze, ihren Glauben und Unglauben, auch den Oelbaum und die Cyresse brachten, und beide als zusammengehörig überall pflanzten und pfl egten. Heute ist die Cyresse aber im schönen Neapel verpönt, beinahe gefürchtet, mindestens gemieden. Man verstößt gegen den guten Ton, wenn man von Cypressen redet, weil man indirekt an Tod und Sterben erinnert und das

liebt der am Leben hängende Südländer nicht. Ihm sind die Rosen alles, wenngleich er sehr wohl weiß, daß:

In der Feste prächt'gem Saale
Welkt die Rose schnell dahin;
Ewig überm Totenmahle
Dunkelt der Cypressen Grün.

Die Cypressen dienen hier als Blitzableiter. Man pflanzt sie an die Landhäuser, Gehöfte und Hütten. Sie scheinen den Blitz anzuziehen, und es ist gefahrvoll, beim Gewitter an ihrem Stamme Schutz zu suchen. Kaum eine alte Cyresse bleibt vom Blitze verschont; die manchmal dürrer Wipfel zeugen von der Gewalt des himmlischen Feuerstrahles.

Es gibt Riesencypressen in Korfu. Man benutzt das dauerhafte Holz aber nicht besonders, höchstens zu Pfählen, Geräten und dergleichen. Es gibt feine Bohnen, und man weiß, wie prachtvolles zu Möbeln und besonders Kirchenstühlen und Verzierungen ist und einst hierfür gesucht wurde. Man könnte den Baum, wie es in Toscana der Fall, waldmäßig anbauen und schwungvollen Holzhandel treiben.

Die Cyresse ist genügsam. Sie wurzelt tief und fest im Mergel und Tonboden und wird selten oder nie von Stürmen entwurzelt. Schon kleine Cypressenkinder von kaum Meterhöhe tragen Zapfen, und als rechte Helden tragen sie des Lebens Last und Freude von frühester Jugend bis in das höchste, vielhundertjährige Alter.

C. Sprenger, Korfu.



Selten schöne Schaupflanze von *Dendrobium thysiflorum* mit 70 Blütentrauben. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Tuja occidentalis Ellwangeriana Rheingold. Für weniger günstige Verhältnisse ist diese Konifere eine sehr wichtige Pflanze; sie verdient die Beachtung aller Pflanzenfreunde.

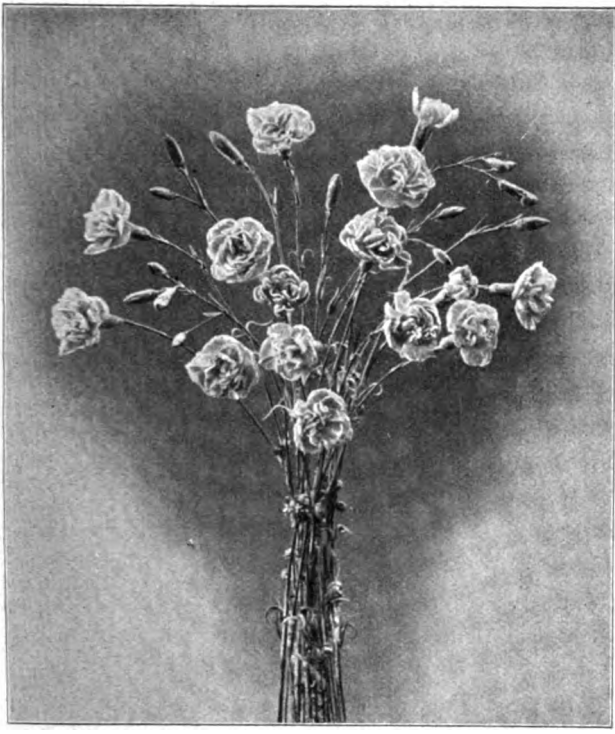
Rheingold ist noch neu und jedenfalls auch wenig bekannt, sonst würde sie ohne Zweifel mehr angepflanzt werden. Sie ist wie die Stammform außerordentlich hart und widerstandsfähig, und bildet dichte, feinzweigige, kugelförmige Kronen von leuchtender, hellgoldgelber Färbung. Die Pflanze macht einen feinen, vornehmen Eindruck, dabei ist sie sehr anspruchslos und schnellwachsend. Schon früher gab es eine goldgelbe Form von *Ellwangeriana*, die sehr beliebt war. Diese neue Sorte ist aber der alten bei weitem vorzuziehen, da sie eine gefälligere Form hat und dadurch nicht den steifen Eindruck der alten *Ellwangeriana aurea* macht, die sich von oben mehr platt und abgerundet baut. Hier im Norden hat sich *Rheingold* vollständig hart gegen Sonnenbrand als auch Winterkälte erwiesen. Johannes Schomerus, Wohldorf-Hamburg.

Samenbau.

Samenzucht und Gartenbau im Westen Frankreichs.

Von Johannes Mahling, Erfurt.

Jeder gärtnerische Fachmann weiß schon vom Beginn seiner Berufstätigkeit an, daß Frankreich ein Land ist, in welchem Gartenbau und Landwirtschaft von Alters her eine ganz hervorragende Rolle gespielt haben und auch heute noch von internationaler



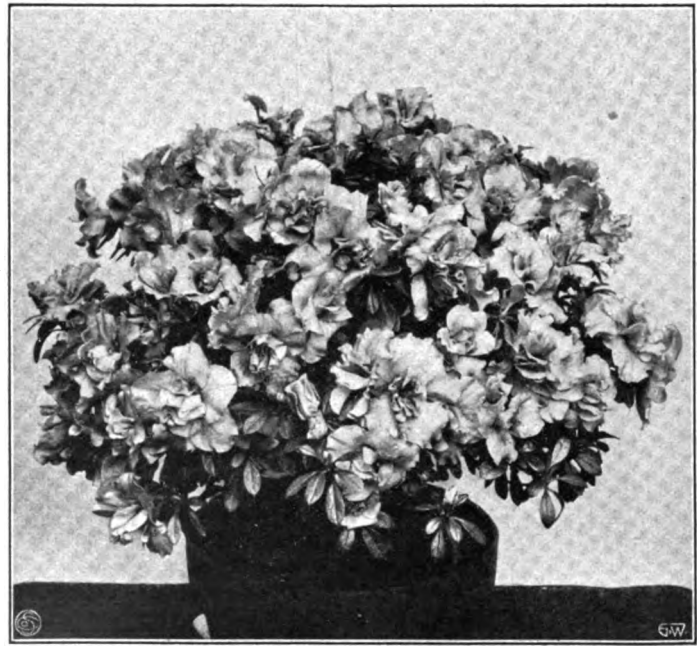
Die gelbe, früher als „Sonnenschein“ blühende Nelke
Comtesse Knuth der Firma H. Hartmann & Co.,
Kopenhagen. (Text in No. 20, Seite 232.)

Bedeutung sind. Gartenbau und Landwirtschaft sind ja auch anerkanntermaßen mit die Hauptquellen des Reichtums unseres großen Nachbarstaates jenseits der Vogesen. Frankreich ist aber von der Natur mit den besten Vorbedingungen für eine gedeihliche Entwicklung der gärtnerischen und landwirtschaftlichen Kulturen reicher als fast alle anderen europäischen Länder gesegnet. Als erster Hauptvorteil ist neben allgemeiner Fruchtbarkeit das vorzügliche Klima zu nennen. Daher kommt es, daß auch Deutschland bezüglich vieler Kulturerzeugnisse mit auf Frankreich angewiesen ist.

Was ich heute auszuführen mir erlaube, ist das Ergebnis meiner persönlichen Erfahrungen während der letzten drei Jahre, während welcher ich jeden Sommer in Angers, der Zentrale des Gartenbaues im Westen Frankreichs, tätig gewesen bin und zwar speziell im Samenbau.

Für deutsche Besucher der dortigen Kulturen führt der Weg nach Angers stets über Paris. Von dort aus kann man zwei verschiedene direkte Hauptbahnlinien nach Angers benutzen: 1. mit der Staatsbahn via Versailles, Chartres, Le Mans und Sablé und 2. mit der Paris-Orléans-Bahn via Orléans, Blois, Tours und Saumur. Die Fahrpreise sind auf beiden Linien dieselben, auf beiden Linien fahren auch direkte Züge nach Angers. Ich persönlich bevorzuge die Linie über Orléans, weil die Gegend von Orléans aus, immer dem Flußlaufe der Loire folgend, landschaftlich schöner und durch vielfache gärtnerische Kulturen interessanter ist. Die Eigenart der berühmten Pariser Gemüse- und Obstgärten kann man in den Vororten von Paris von der Bahn aus bequem betrachten. Diese Gemüse- und Obstgärten sind meist sehr symmetrisch angelegt, von mit Spalierobst bekleideten Mauern umgeben und im allgemeinen recht sauber gehalten. Unmengen feinerer Gemüsekulturen unter Glasglocken fallen dem deutschen Beobachter besonders auf. Je mehr man sich dem sogenannten Gemüsegarten Frankreichs, d. h. der Touraine- und der Anjou-Gegend nähert, um so bemerkenswerter werden Vegetation und Kulturen. Es ist ein abwechslungsreiches Bild von Rebenpflanzungen und vielen gärtnerischen und landwirtschaftlichen Kulturen, die nicht zum geringsten Teile zur Samenzucht bestimmt sind.

Ich erwähnte schon anfangs die Vorzüge des französischen Klimas. Die Anjou-Gegend ist in dieser Hinsicht besonders gesegnet; das Klima ist dort sehr ausgeglichen, weder zu kalt im Winter, noch zu heiß im Sommer. Dieses milde Klima verdankt Angers offenbar der Einwirkung des nahen Meeres, sowohl vom Norden her über die Bretagne hinweg, als auch von der ca. 150 Kilometer entfernten Westküste her, wo sich unweit der bedeutenden Handels- und Hafenstadt Nantes die Loire in den Atlantischen Ozean ergießt. Es liegt auf der Hand, daß die in so ausgeglichenem Klima gezogenen Gemüsesamereien viel mehr zur Verwendung in nördlichen Gegenden geeignet sind, als diejenigen, welche im glühenden Sonnenbrand des französischen Südens (ca. 600 Kilometer südlicher als Angers) gebaut wurden. Die Samenzüchter des Anjou-Departements (Maine et Loire) betreiben daher ganz besonders Gemüsesamenzucht. Verschiedene größere Samenfirmen haben in Angers und Umgegend ihren Sitz, die wiederum eine Unmenge selbständige Züchter, d. h. kleine Besitzer und Pächter beschäftigen, welche außer ihrem landwirtschaftlichen Kleinbetriebe kontraktliche Samenkulturen für Großfirmen übernehmen und dadurch bei einfacher Lebensführung meist zu verhältnismäßiger Wohlhabenheit gelangen. Meine Stellung bringt es mit sich, daß ich alljährlich zu Kulturbesichtigungen eine Menge solcher Züchter zu besuchen habe, eine Aufgabe, der ich mich stets mit großem Vergnügen widme; gibt sie mir doch reichlich Gelegenheit, dabei Land und Leute mit ihren Sitten und Gebräuchen kennen zu lernen. Bei solchen Besuchen gewann ich meist gute Eindrücke, in erster Linie betreffs der ihnen anvertrauten Kulturen, für welche die Unternehmerfirma die Aussaaten gibt, die Kulturen ständig durch altgediente Obergärtner überwacht und auf Sortenechtheit reinigen läßt. Die Kulturarbeiten werden von den kleinen Züchtern meist selbst und von ihren Familienangehörigen besorgt. Ebenso wie man überall und in allen Verhältnissen Vorzüge und Nachteile, Licht- und Schattenseiten antrifft, so verhält es sich auch mit französischen Züchtern und ihren Kulturen. Es gibt in Frankreich auch gewissenlose Unternehmer und Züchter, von denen sich der solide Samenhändler natürlich fernzuhalten sucht; ich persönlich hatte mit solchen geschäftlich nichts zu tun. Eine Hauptaufgabe des Samenzüchters, alle Samengattungen, die zu Hybridisierungen neigen, räumlich genügend getrennt vonein-



Azalea indica Mme Petrick,
eine der besten Azaleen zur Frühreiberei.
Weihnachten 1909 in Harrisburg (Pa.) für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgen.

ander zu bauen, fand ich bei den Züchtern meines Hauses gut durchgeführt. Bei den sehr bedeutenden Kulturen von Gurken, Möhren, allen Kohlarten, Kohl- und Speiserüben, Radies und Rettige, Runkel- und Salatrüben, Mangold usw. ist die peinlichste Isolierung im Interesse der Sortenreinheit unerlässlich. Bei Kopfsalaten, die gleichfalls in ungeheuren Mengen in der Anjou-Gegend in allerbesten Qualität gebaut werden, besteht die Gefahr des Hybridisierens nicht, so daß man davon die Sorten ruhig nebeneinander pflanzen kann. Bei der Erwähnung der Kopfsalate möchte ich hier sogleich einem in Deutschland vielfach vorhandenen Vorurteil entgegenzutreten, nämlich der Behauptung, daß man in Frankreich den Salat zur Samenzucht nur drillt und daraus Samen erntet, gleichviel ob die Pflanzen Köpfe bilden konnten oder nicht. Diese Meinung ist eine irrümliche, denn bei den vielen Züchtern, die ich in der Anjou-Gegend besuchte, habe ich die Salate niemals gedrillt, sondern stets gepflanzt gesehen. Dasselbe gilt auch von Radies und Rettigen. Die dortigen Salatfelder sind mir immer, was die Behandlung anbelangt, eine Augenweide gewesen. Die Pflanzung geschieht in so breiten Reihen, daß man bequem mit dem Hackpflug hindurch kann. Daß man es dort mit einer intensiven, fleißigen Bodenkultur zu tun hat, beweist die Reinheit der Felder, das geringe Vorhandensein von Unkraut. Und der Boden selbst? In den Niederungen der Loire findet man häufig einen leichten, durchlässigen, warmen und dabei sehr fruchtbaren Boden, der für die Samenkulturen von Salaten, Gurken, Karotten, Zwiebeln usw. hervorragend geeignet ist. Diese Kulturen sind deshalb auch die bedeutendsten Spezialitäten für den Versand nach anderen europäischen Ländern. Der Bedarf an Gurken in Frankreich selbst scheint sehr gering zu sein, abgesehen von „Cornichons“ als Beigabe zu verschiedenen Fleischspeisen. Ich habe dort nur einige Male Gurkensalat zu essen bekommen, aber stets nur von Früchten, die nach unserem Geschmack zur Salatbereitung schon viel zu alt waren, außerdem in einer mir nicht zusagenden, ganz anderen Zubereitung. Auch die Verwendung der reifen Samengurken zu Senfgurken ist dort gänzlich unbekannt, denn ich habe die Gurkenshalen nach der Samenenntnahme in ungeheuren Mengen auf den Feldern verfaulen sehen.

Von sonstigen Gemüsesamenkulturen in der Anjou-Gegend sind noch folgende als bedeutend zu nennen: Artischocken, besonders die *große, grüne von Angers*, Busch- und Stangenbohnen, besonders Buschbohnen, weil Stangen in dem waldreichen Frankreich rar sind, Cardy, Cichorienwurzel, Winterendivien, besonders grüne und gelbe vollherzige Escariol, die zur Samenzucht, wie Salat, einjährig gebaut werden, Haferwurzel, ein köstliches Gemüse, das ich erst in Frankreich schätzen lernte, alle Kohlarten, Kresse (auch Brunnenkresse), Kürbisse, besonders der sehr billige, hellgrüne *Zentner-*

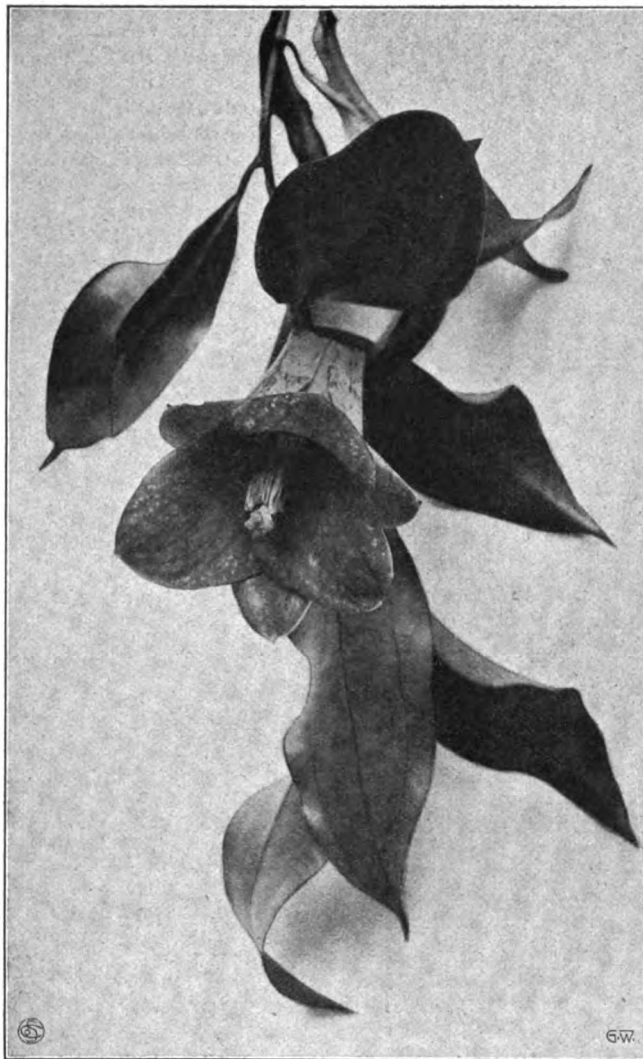
Kürbis von Tours und *Vegetable Marrow*, Liebesäpfel oder Tomaten, Löwenzahn, Melonen, besonders eine in großen Mengen im Freien gebaute Sorte „Orangine“, Pastinaken, Petersilie, Porree, Radies und Rettige, Rapunzel, Rote Rüben, besonders die Spezialitäten: *plattrunde ägyptische*, die *schwarzlaubigen birnförmigen Kölner* und *Straßburger*, die *schwarzlaubige runde schwarzrote*, die *lange Erfurter schwarzrote* und einige, besonders in Amerika geschätzte Sorten wie *Eclipse*, *Crimson Globe* etc. Man baut dort auch Speiserüben, Herbst-, bezw. Futterrüben, Kohlrüben und in ganz kolossalen Mengen Runkelrüben. Außer Kopfsalaten als eine der größten Spezialitäten werden auch Bind-, Pflück- und Schnittsalate gezogen, ferner Knollen- und Bleichsellerie, Spargel und in sehr bedeutendem Umfang Zwiebeln. Der Bedarf an französischen Zwiebelsamen ist nicht nur in europäischen Ländern, sondern auch in den Vereinigten Staaten Nordamerikas und auch in Kanada enorm. Während für den deutschen Handel die *gelbe Zittauer Riesenzwiebel* und die *hellgelbe holländische plattrunde Zwiebel* vorherrschen, werden für England und Amerika noch die Sorten *Yellow Danvers*, *Alisa Graig*, *Jaune de Trébons*, *Champion of Bedford*, *James Keeping*, *Brown Globe* und andere in Deutschland wenig verlangte Sorten gebaut.

Den Anbau von Karotten, bezw. Möhren zur Samenzucht als bedeutende Spezialität erwähnte ich bereits. Unter allen Karotten nimmt die *halblange, zylinderförmige stumpfe von Nantes* (kurz *Karotte Nantaise*) den ersten Platz ein, welche in enormen Mengen dort gebaut wird. Von sonstigen Sorten nenne ich die hauptsächlichsten: *Pariser Markt* als kürzeste Treibkarotte, *kurze holländische*, bzw. *Duwick* und die *dicke von Guérande* als kurze Speisekarotten; außer *Nantaise* sind vorzügliche halblange Sorten: *Karotte von Chantenay*, *Amsterdamer* und *Frankfurter dunkelrote*. Als dankbarste Futtermöhren die *dunkelrote lange St. Valéry*, die *hellgelbe Saalfelder* und *hellgelbe lange grünköpfige Riesen-Champignon* (die ergiebigste aller existierenden Futtermöhren), die *goldgelbe stumpfe Lobbericher*, die *orange-gelbe lange grünköpfige Riesen-*

und die *lange weiße verbesserte grünköpfige Riesen*.

Mit diesen Ausführungen verlasse ich das Gebiet der Gemüsesamenzucht. Die Blumensamenzucht wird dort in verhältnismäßig nur bescheidenem Umfang betrieben, so daß sie mit jenen von Erfurt und Quedlinburg nicht im geringsten in Wettbewerb treten kann. Es erübrigt sich daher, hier darüber zu reden.

Was den sonstigen gärtnerischen Handel von Angers betrifft, möchte ich das hauptsächlichste davon erwähnen. Ebenso wie von Erfurt und aus der Umgegend von Enkhuizen in Nordholland alljährlich eine Unmenge Waggonladungen mit fertigem Blumenkohl verschickt werden, kann man auch in Angers einen sehr bedeutenden Versand von frischem Blumenkohl und besonders Broccoli



Lapageria rosea. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

beobachten. Es gibt dort Großfirmen, die sich ausschließlich mit dem Versand von frischem Gemüse und Obst befassen. Erstaunliche Mengen Obst, namentlich feines Tafelobst, besonders Birnen, Pfirsiche und Aprikosen, werden von englischen Händlern in Angers aufgekauft und verladen. Der Versand nach England ist von den nahen Hafenstädten Nantes und St. Nazaire bequem und nicht teuer. Von Birnen ist es besonders *Williams Christbirne*, die in Massen zum Versand kommt. Sonstiges Obst kommt dort für den Großversand weniger in Betracht, desto mehr für den lokalen Bedarf. Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen, Nüsse, Mandeln, Erdbeeren und anderes Beerenobst, Feigen und Weintrauben werden je nach der Jahreszeit massenhaft auf den Märkten und in den einschlägigen Ladengeschäften feilgeboten. Ich habe als Nachtisch zu den dortigen zweimaligen Tagesmahlzeiten stets die gute Gelegenheit nach Möglichkeit benutzt und mich am köstlichen Obst delectiert.

Von gärtnerischen Großbetrieben in Angers und Umgegend sind noch Baum- und Rosenschulen zu erwähnen. Die Baumschulen betreiben als Spezialität die Massenanzucht von Obstwildlingen, Ziergehölzen und Koniferen, wie man sie in den französischen Katalogen in tabellarischer Anordnung mit Alters- und Größenangaben verzeichnet findet. Obstwildlinge werden auch von Kleinzüchtern (Bauern) kontraktlich für Großfirmen gezogen. Es ist eine schöne veredlungsfähige Ware mit reicher Bewurzelung, welche von dort zum Versand kommt. Auch die Baumschulgroßfirmen von Orléans kaufen eine Unmenge von Obstwildlingen in der Anjou-egend auf oder lassen sie kontraktlich dort bauen.

Großbetriebe von Topfpflanzenkulturen habe ich in Angers nicht kennen gelernt. Es gibt aber dort eine Menge kleine Handelsgärtnereien, welche den Bedarf an blühenden und Blattpflanzen, sowie an frischen Blumen decken. Die Franzosen sind ausgesprochene Blumenfreunde, was man bei vielen Gelegenheiten wahrnehmen kann. So oft es mir möglich war, habe ich in Angers an Sonnabenden schon früh vor Beginn meiner Arbeit auf dem Blumenmarkte (*Marché de fleurs*) die Anfuhr und Aufstellung von Topfpflanzen und der Schnittblumen beobachtet. Auch vor dem Dejeuner (Beginn um 11 Uhr) lenkte ich erst meine Schritte über den Blumenmarkt, um mich an dem freundlichen Bilde und dem lebhaften Handel erneut zu erfreuen. Man liebt es in den Wohnungen der Franzosen, namentlich im Eßzimmer, immer etwas frischen Blumenschmuck zu haben. Deshalb kauft jede Hausfrau, deren Wirtschaftsetat diese Ausgabe gestattet, Blumen fürs Haus. Aber auch das Schenken der Blumen ist dort im Schwunge. Besondere Veranlassung dazu bieten u. a. die Namenstage der Familienglieder. Bei kirchlichen Prozessionen werden zum Schmuck der Straßen und Häuser massenhaft Blumen verwendet, besonders zur Prozession des Fronleichnamsfestes (*fête de Dieu*) und zu Mariä Himmelfahrt (*assomption*). Letzteres Fest ist gleichzeitig das Namensfest aller Französinen, welche Marie heißen, und weil dies der am häufigsten vorkommende weibliche Vorname in Frankreich ist, werden an keinem anderen Tage des Jahres soviel Blumen als an diesem gespendet. „Je vous souhaite une bonne fête“ ist dabei der geflügelte Glückwunsch!

Zum Schluß möchte ich noch einiges über dortige Privatgärten und öffentliche Gartenanlagen erwähnen. Privatgärten kann man dort leider nicht so bequem und vollständig betrachten, als bei uns die Vorgärten in den Straßen. In der Regel versperrt eine hohe Mauer den Einblick in den Hausgarten, doch findet man auch Ausnahmen. Wie in den öffentlichen Anlagen von Angers, dem *Jardin des Plantes* und dem *Jardin du Mail*, findet man auch in Privatgärten viel immergrüne, doch winterharte Bäume und Sträucher, besonders zu erwähnen sind *Magnolia grandiflora* mit ihren großen, glänzend dunkelgrünen Blättern und den im Juli und August erscheinenden riesigen weißen Blüten. Man findet diese *Magnolia* dort auch als Straßenbaum. Ferner ist *Camellia japonica* dort eine Freilandpflanze, welche ich ebenso wie *Viburnum Tinus* kurz vor Weihnachten mit farbegeizenden Knospen gesehen habe. Häufig vorkommende immergrüne Gewächse sind dort *Rhododendron*, *Aucuba japonica*, *Evonymus* in grünen und bunten Varietäten, *Buxus*, *Ilex*, *Prunus*

Lauro-Cerasus, *Punica Granatum fl. pl. etc.* Von feineren Koniferen fand ich dort oft alte, stattliche Exemplare von *Sequoia gigantea*, *Araucaria imbricata*, *Cryptomeria japonica*, *Cedrus atlantica*, *Deodara* und *Libani*, sowie alle, selbst die frostempfindlichsten Varietäten von *Chamaecyparis*. — Unter den laubabwerfenden Zierbäumen bemerkte ich oft und in herrlichen Exemplaren: *Platanus orientalis*, *Gymnocladus canadensis*, *Sophora japonica*, *Robinia* in verschiedenfarbig blühenden Varietäten, außerdem aber auch herrliche Exemplare von *Paulownia imperialis* und *Catalpa syriacaeflora*.

Ausdauernde Schlingpflanzen fand ich massenhaft an Häusern und Mauern verwendet, besonders Efeu, *Wistaria chinensis* (welche dort jährlich zweimal blüht), *Bignonia radicans*, die während der Blütezeit im Hochsommer mit ihren Dolden leuchtend roter Trompetenblumen weithin sichtbar sind, sowie Clematishybriden. Die reizende Schlingpflanze *Polygonum Baldschuanicum* sah ich äußerst wirkungsvoll zur Bekleidung der sehr hohen Stämme von *Chamaerops excelsa* im *Jardin du Mail* zu Angers verwendet.

Der Blumenschmuck in den öffentlichen Anlagen war meist ein sehr reicher. Eigentliche Teppichbeete fand ich wenig, was ich auch nicht bedauerte, denn gut gehaltene Blumengruppen mit wohlthuender Farbenharmonie und in einer Gruppierung, die man nicht als Künstelei bezeichnen kann, sind mir bei weitem lieber.

Gehölze.

Nochmals die Pappel.

Von Dr. Heinrich Pudor.

Die Hymnen über die Pappel, die kürzlich durch die Blätter gingen, waren wohl gut gemeint, aber sehr unangebracht, und es wirkt recht niederdrückend, zu sehen, daß, wenn nun endlich einmal wieder der Sinn für Baumschönheit rege wird, man gleich beim ersten oder zweiten Hub auf ein Objekt verfällt, das am wenigsten verdient, gepriesen zu werden. So ist es mit der Pappel. Die Pappel ist erstens einmal kalt, sie hat keine Innigkeit und Wärme. Sie ist darin nicht im entferntesten mit der Linde, Eiche oder Birke zu vergleichen, nicht einmal mit der Buche. Sie hat zweitens keine Schönheit, keine Harmonie, sie entfaltet keine Krone, kein Laubdach, das horizontal sich ausbreitet und der Vertikale das Gleichgewicht hält. Sie ist ihrem Wuchse nach gewissermaßen ein Exerzierfeldbaum oder ein Bürokratenbaum, der auf der schnurgeraden Landstraße emporwächst — deshalb paßt er so vorzüglich auf die napoleonischen Heerstraßen, z. B. in der Normandie, die selbst über Berge und Täler schnurgerade hinwegführen. Sie ist der Baum der starren Gesetzmäßigkeit, des Reglements. Daß die Pappel auf der anderen Seite auch Gespensterbaum ist, ist erklärlich, hat aber mit Schönheit oder Innigkeit nichts zu tun. Das Gespensterhafte kommt daher, daß die Blätter infolge einer geringen Verzweigung der Äste und weil sie ebenfalls vorzugsweise vertikal angeordnet sind, wenn der Wind durch sie hindurchgeht, zu lispeln scheinen. Dazu kommt, daß die Blätter „changeant“ sind und daß die silberne Kehrseite, namentlich im Mondlicht, etwas Gespensterhaftes an sich hat. Aber ebensowenig wie der gespensterhafte Holunderbaum (Elhornbaum) hat deshalb die Pappel irgendwelche besonderen Schönheitsreize. Sie gehört zweifellos zu den am wenigsten schönen Bäumen, wenn sie vielleicht auch unserer heutigen Neigung, alles vertikale zu betonen, entsprechen mag. Und zeitgemäß ist sie allerdings noch in einem anderen Sinne. Sie ist nämlich der Baum der Dekadenz, insofern, als sie außerordentlich schnell wächst, „schießt“ wie man sagt, dabei aber nur weiches Holz hat und kein hohes Alter erreicht, also durchaus nicht zu den edlen Harthölzern gehört. Was will man also just mit der Pappel?

Bismarck und die Pappel? Nein, dem Deutschen müßte die Pappel wesensfremd sein, sie hat keine Beziehung weder zu der Trotzigkeit des deutschen Gemüts noch zu der Innigkeit des deutschen Gemütes. Sie ist der Baum der Raschlebigkeit und Kurzlebigkeit, der Gemütsverödung und seelischen Erstarrung. Sie ist ganz und gar undeutsch. Es ist eine prächtige Sache um den Naturschutz, um Baumpflege und Waldkultur, aber es ist sehr bezeichnend für den heutigen Großstadtkulturrummel, daß die Liebhaberei sich nun gerade der Pappel zugewendet hat.

Deutsch sind Linde, Eiche, Buche, Esche, Birke. Die Linde ist der am meisten deutsche Baum, der die vorzüglichste deutsche Tugend, die Gemütsinnigkeit am meisten zum Ausdruck bringt. Ferner die Eiche, welche die Festigkeit des deutschen Charakters sinnfällig darstellt. Grimm nennt sie den heiligen Feuerbaum, da sie, vom Blitze getroffen, den Menschen das Feuer brachte. Wie Franz von Löher das Feuerzeichen Swastika als das Wappensymbol der Arier bezeichnet, könnte man die Eiche als den deutschen Nationalbaum betrachten. Im altnordischen heißt die Eiche Eoh. Im angelsächsischen Runenliede hieß es: „Eoh ist ein knorriger Baum, hart und fest gewurzelt im Boden, ein Hüter des Feuers, eine Wonne in Odins Garten.“ Und da schwärmt man von der Pappel! Grimm führt folgende Verordnung an, die in Preußen noch um das Jahr 1231 beglaubigt ist: „Wer eine Eiche verstümmelt, den soll man bringen zum Stamme, ihm seinen Kopf abhacken und denselben solange darauf lassen, bis daß der wieder wächst.“ Man glaubte nämlich, daß der Baum wie der Mensch eine Seele habe, und daß unter der Rinde die Eingeweide liegen — deshalb mußte der, welcher dem Baum die Eingeweide genommen hatte, seine eigenen lassen. Deutsch ist ferner die Birke, von der die Gerten genommen wurden, die den Feuerbohrer drehen. Deutsch ist die Erle (Elle, daher unser aus der Mode gekommenes Wort „Elle“), die Fichte und die Buche. Buchenholz ist hart, Pappelholz ist weich. Deshalb nahm man in der Vorzeit zum Lesen der Runenstäbe vorwiegend Stäbe von Buchenholz (aus diesem Gebrauch schreibt sich sowohl unser Wort „Buch“, als „lesen“ und es war ein ganz glücklicher Gedanke, eine literarische Zeitschrift „Die Lese“ zu nennen; meine kleinen Kinder nennen, scheinbar unlogischer, aber doch sinnvoller Weise den Bleistift als modernes Runenstäbchen „die Lese“). Deutsch ist die Esche, der Rönbaum, unter den die Runen geworfen wurden. Der germanische Weltenbaum Yggdrasil ist die Eberesche, auf Island und in den nördlichen skandinavischen Ländern noch heute der heilige Baum, weil er der einzige ist, der den Tieren in Winters Eis Früchte beut. Nach dem germanischen Urmythos, dem sich also die neue monistische Naturwissenschaft wieder nähert, sind die Menschen aus Bäumen hervorgegangen, aus einem Baum mit einem männlichen Namen und aus einem Baum mit einem weiblichen Namen (Elmja), die von den Wellen in Island ans Land getrieben wurden.

Landschaftsgärtnerei.

Landschaftliche und architektonische Gartengestaltung.

† Von Johannes Hartmann, Dresden.

I.

Der heiße Kampf um eine neue Gartengestaltung hat sich mehr und mehr auf die eine Frage zugespitzt: Wird die neue

Gartenkunst landschaftlich oder architektonisch sein — oder beides? Hierzu gilt es scharf und deutlich Stellung zu nehmen. Zwar könnte man mit vielem Recht den „Schlagwörtern“ die Spitzen abbrechen, doch das scheint mir vorerst nicht das Richtige. In der Zeit des Widerstreites um eine neue Kunst-richtung gilt es möglichst klare Richtlinien zu finden, wohin der Weg geht.

Versuchen wir zunächst die beiden Stilrichtungen zu charakterisieren:

Die architektonische Gartengestaltung steht unter dem Einfluß des Bauwerkes. Die Architektur des Bauwerkes setzt sich in dem Garten fort, führt dort beispielsweise zu Terrassen, Hecken u. s. w. Die gerade, bzw. die geometrisch-regelmäßige Linie herrscht und begrenzt die einzelnen Gartenteile. Der Garten will ein bewußter Gegensatz zur Natur sein. Seine Formgestaltung ist vermenschlicht, wie die des Bauwerkes. Die Pflanzen müssen sich der Architektur unterordnen, ja bilden zuweilen nur das schmückende Beiwerk dieser.

Der landschaftliche Garten nimmt die Natur zum Vorbild, die er nachahmt, stilisiert, idealisiert oder schematisiert. Im landschaftlichen Garten herrscht die freie, ungebundene Linie, so beispielsweise in der Bodengestaltung und Wegführung. Der Landschaftsgarten ist in seiner Formgestaltung ein direkter Gegensatz zum Bauwerk, klingt aber, besonders wenn er seine Motive der umgebenden Natur entnahm, harmonisch in diese ein. Die Pflanze soll ihre Wesenszüge frei entfalten.

Überblicken wir daraufhin die Geschichte der Gartenkunst. Die orientalischen Gärten, der griechisch-römische Gartenstil sind architektonisch. In den Gärten der italienischen Renaissance zeigt die architektonische Gartengestaltung ihre schönsten Blüten. Im französischen Gartenstil zeigt sich die Großzügigkeit, welche die architektonische Gestaltung zu geben fähig ist, zeigt sich aber auch am intensivsten der Zwang, den sie auf die Pflanze ausübt. Im Rokoko und im holländischen Stil verschnörkelt der Garten wie in ersterem die Architektur. England, ein Land alter und hoher Kultur, übernimmt den französischen, den holländischen Stil. Hier empfindet man unter dem Einfluß einer emporblühenden Landschaftsmalerei den Zwang dieser extrem architektonischen Gestaltung als unerträglich, und der Umschwung tritt ein. Zum ersten Male erblüht eine landschaftliche Gartengestaltung, die ihr Landschaftsmotiv der Natur Englands entnimmt. Auch die Kunde von einer landschaftlichen chinesischen Gartengestaltung beeinflusst und bestärkt den englischen Gartenstil. Ein Skell, Pückler, Meyer übertragen den englischen Stil auf deutsche Verhältnisse, lehren gewisse Regeln über landschaftliche Gartengestaltung, schaffen einen sogenannten deutschen Gartenstil.

Dieser, gegenwärtig noch herrschend, ist es, gegen den die Kritik wuchtig einsetzt. Zwei Heerlager ziehen gegen ihn zu Felde. Gartenfachleute bilden das eine — Baukünstler vor allem, das andere.

Werfen wir einen Seitenblick auf die Geschichte der Baukunst. Es ist ungemein charakteristisch, daß sich mit dem Rokoko und dem französischen Gartenstil der bisher gemeinsame Weg von Bau- und Gartenkunst scheiden. Im Rokoko-stil war die Baukunst am toten Punkt, reicher konnte sie ihre Bauwerke nicht gestalten. Eine völlige Ernüchterung trat ein. Noch vermochte eine glanzvolle politische Periode einen eigenen Stil, den Empire-Stil, zu schaffen, dann trat die ganze Einfachheit als Folge des überladenen Rokokostils im Biedermeierstil, auch in den Biedermeiergärten zutage. Doch der Biedermeiergarten hat ein so verborgenes Dasein geführt, daß

man ihn erst jetzt eigentlich entdeckte. Auch der Biedermeierstil ging schnell dahin und die Baukunst tappte suchend umher, fast alle klassischen Stile wiederholend, um nun erst in den letzten Jahrzehnten im Verein mit andern Künsten einen neuen Stil — die Moderne — zu begründen. Am toten Punkt des Rokokostils haben sich in England Bau- und Gartenkunst getrennt. Die Ohnmacht der Baukunst lehrte die Gartenkunst eigene Wege gehen. Jetzt möchte eine erstarrte moderne Kunstrichtung auch die Gartenkunst wieder in ihren Weg ziehen.

Wenn man etwas Neues auf den Schild erheben will, wird das Alte stets über Gebühr geschmäht. So ergeht es jetzt dem bisherigen landschaftlichen, englisch-deutschen Gartenstil. Es hieße Eulen nach Athen tragen, hier eingehender anzuführen, was man an ihm alles auszusetzen hat. Die sich der Gartengestaltung befleißigenden Baukünstler vor allem, haben naturgemäß gar keinen Sinn für landschaftliche Gartengestaltung. Sie erklären diese ganze „naturalistische Bewegung im Gartenbau“ (die Verwechslung der Begriffe Gartenkunst und Gartenbau ist für diese Kreise typisch) für eine grenzenlose Verirrung.

Der Unbefangene wird sich heute über eins klar werden. War die Uebertragung der englischen Parklandschaft auf deutsche Verhältnisse möglich, so war seine Anwendung auf den kleinen Garten ein Irrtum. Es war der Fehler der jungen landschaftlichen Gartengestaltung, daß sie einen so einseitigen Weg ging. Die ganze landschaftliche Gestaltung als solche ist tief begründet, das beweist schon ihre historische Entwicklung.

Wir haben dann weiter der Tatsache zu gedenken: Ein neuer architektonischer Gartenstil existiert bereits und zwar ein neuer Hausgartenstil.

Zunächst ist zu beachten, daß zum erstenmal ein neuer Gartenstil vom kleinen Garten ausgeht, während alle bisherigen von Parkgestaltungen ihren Ausgang nahmen, in ihrer Uebertragung auf kleine Gelände mehr oder weniger versagen mußten. Es liegt ganz im Rahmen der natürlichen Entwicklung, daß unsere Zeit des Kunstgewerbes mit der Tendenz „Kunst fürs Volk“ zum erstenmal einen Hausgartenstil schafft.

Wie sieht nun dieser neue architektonische Hausgartenstil aus? — Es ist ganz natürlich, daß man dort anknüpft, wo eine eigentliche architektonische Gestaltung aufhörte, beim französischen Stil. Ihm entlehnt man die Sichtlinien vom Hause aus, ein gewisses Axensystem, vor allem aber das Prinzip der Wohnung im Freien, Hecken, Terrassengestaltung usw. Die neue Zeit ist sich aber klar, daß der rein französische Stil ebenfalls nur für großartige Verhältnisse geschaffen ist. Unter dem Einfluß des modernen Kunstgewerbes kommt man auf das Einfach-Zweckmäßige, auf das Freundlich-Schlichte zu,

was im Biedermeierstil seine originellste Betätigung fand. Der Biedermeierstil ist infolgedessen die zweite Quelle des neuen deutschen Hausgartens. Er kommt in den einfachen Formen der Grundrißgliederung, so beispielsweise in der Verwendung rechteckiger Formen für Rasenstücke, Wasserbassins u. s. w., in der Verwendung der weißen Lattenzäune zur Geltung. Endlich hat man die Blumenschönheit des Bauerngartens erkannt und verwendet sie zu Staudenrabatten, wo sich in bunter Mannigfaltigkeit Stauden und Sommerblumen frei entwickeln können und eine bemerkenswerte Kontrastwirkung zu der sonstigen strengen architektonischen Gestaltung bilden. Wir sehen, man nimmt die Motive, woher man sie nur nehmen konnte und vereinigt sie zu einem zweckentsprechenden erfreulichen Ganzen. Ich denke dabei freilich nicht an manche seltsame Bildchen von Architektengärten. Daß die Architektur ihren Einfluß auf diesen Gartenstil mißbraucht, ist überhaupt dessen Gefahr. Indem sich diese darin selbst über Gebühr zur Geltung bringt, werden diese Gärten unverhältnismäßig teuer und leiden vor allem die kulturellen Erfordernisse der Pflanzen. Zwischen Steinen eingezwängt lassen sich wohl Pflanzen auf dem Papier malen, aber in der Natur ist die Sache anders. Die Pflanze erst macht den Garten!

Auch wenn man das völlig Neue, das nie Dagewesene dieser Gartengestaltung betont, so ist dem nicht beizustimmen. Als „Neu-Französisch-Biedermeier“ könnte man diesen Stil bezeichnen, wenn es auch zweckmäßiger sein wird, ein einziges Wort, etwa „deutschen Hausgartenstil“ zu wählen.

(Ein zweiter Artikel folgt in Nr. 29.)

Kakteen und Sukkulenten.

Mamillaria senilis Lodd.

Von Ad. Oertel, Inspektor des Königl. Bot. Gartens zu Halle a. S.

(Hierzu eine Abbildung.)

Die Heimat von *M. senilis* ist Mexiko. Hauptsächlich kommt sie im Staate Chihuahua und in Durango auf Bergen und Bergspitzen in einer beträchtlichen Höhe vor, wo sehr oft Schneefälle eintreten.

Im jüngeren Stadium ist die Pflanze zuerst halbkugelig, später zylindrisch, oben abgerundet. Die älteren Pflanzen bilden durch Seitensprossung größere Rasenpolster.

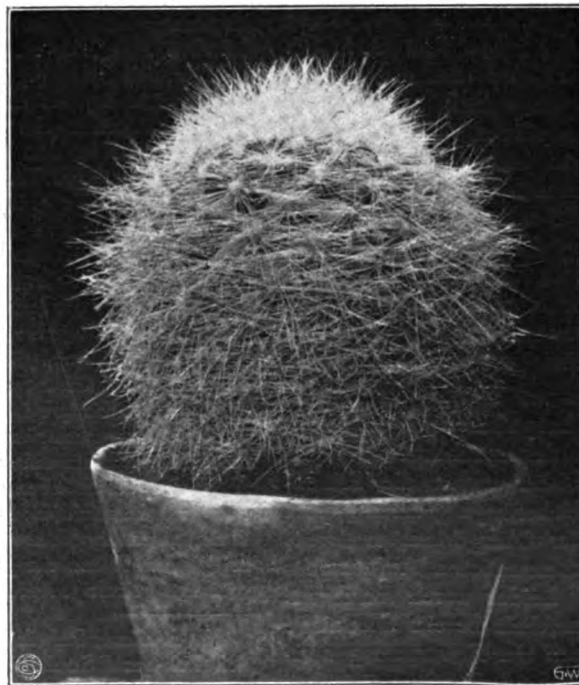
Der Scheitel ist eingesenkt und durch einen weißen, dicken Wollfilz, sowie durch zahlreiche Stacheln völlig verdeckt. Die Blüte ist trichterförmig und weitläufig beschuppt, orangerot, später in violett übergehend.

Pflanzenkrankheiten.

Mehltau auf Kultur-Eriken.

Von Prof. Dr. Naumann, Dresden.

Bei der Schwierigkeit der Erikenkultur ist ein neuauftretender Schädling von hoher gärtnerischer Bedeutung. Bisher waren mir an



Mamillaria senilis.

Im Botanischen Garten zu Halle a. S. für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

kultivierten Erikaarten meist Schädigungen eingesandt worden, die sich auf klimatische Störungen, Ueberdüngung und ungeeignete Kulturmaßnahmen gründeten. Nur einmal, aber dann von drei verschiedenen Orten, erhielt ich den von A. Braun beschriebenen Schwärzepilz (*Stemphylium ericoctonum*) zugeschickt, der besonders *Erica hiemalis* schädigte. Die von Frank angegebenen Gegenmittel verfangen leider nicht, so daß die Bekämpfungsfrage für mich noch offen bleiben muß.

Vor kurzem erhielt ich aus einer Dresdner Gärtnerei drei kranke *Erica gracilis*. Die älteren Zweige schimmerten grau, wie überstäubt. Diese Erscheinung rührte her von einem weißen Pilzgeflecht, welches Aestchen und Nadelblätter der Eriken dicht umspann. Die Nadeln bräunten sich von der Basis aufwärts und fielen leicht ab. Nur die jüngsten Zweigspitzen machten einen frischgrünen Eindruck. Mit der Lupe konnte man am unteren Zweidrittel der Blattfläche einen weißlich glänzenden Schimmelanflug wahrnehmen, welcher gleich Drüsenhaaren erschien, zumal die einzelnen Mycelzweige haarähnlich von der Nadelfläche abstanden. Unter dem Mikroskope zeigte sich ein farbloses mit Querwänden versehenes Mycelium, welches der Nadelfläche aufliegt und die Nadeln umklammert. Dabei entwickelt es die oben mit Drüsenhaaren verglichenen Sporenträger. Dieselben bestehen aus wenigen Zellgliedern, von denen die Endzellen (1, 2 oder 3) zu großen ovalen, mit vielen Vacuolen versehenen Sporen anschwellen. Die Sporen sind glattwandig und haben die erstaunliche Länge von $\frac{40}{1000}$ mm = 40 μ . Die Breite betrug etwa 16–20 μ . Im übrigen ist die Form der Sporen in bezug auf Längen- und Breitenverhältnis sehr veränderlich; teils sind sie breitoval, teils langrechteckig. Die Keimung erfolgt leicht im Wasser. Innerhalb 6 Stunden keimten die Sporen unter einem Deckglas in Wasser mit einem zarten Keimschlauch aus, der bald Querwände bildete. Die Keimung erfolgte an einem Polende und zwar am besten in der Nähe von Luftblasen, so daß feuchte Luft die Keimung besonders zu begünstigen scheint. Saugzellen (Haustorien), mit denen sich der Pilz an den Nadeln festheftet, beziehentlich in die Oberhautzellen eindringt, konnte ich bisher nicht beobachten. Nach all diesen Merkmalen gehört dieser Erikenschädling zu der interessanten Gruppe der Mehltapilze und ist wahrscheinlich identisch mit dem von Erikson beschriebenen *Oidium ericinum*, welches in Schweden während der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts ebenfalls an *Erica gracilis* schädigend aufgetreten ist. Die zur Bestimmung der Mehltapilgattung notwendige Hauptfruchtform, das sogenannte Schlauchgehäuse (*Perithecium*) konnte ich nicht auffinden, auch nicht an den abgefallenen Nadeln und den trocken gewordenen Zweigen, so daß vorläufig der Verlegenheitsname *Oidium* bestehen bleiben mag.

Nach Aussage des Obergärtners war in der geschädigten Gärtnerei nur ein Haus befallen, hauptsächlich 1–2jährige Pflanzen. Die feuchte Brutwärme des Maimonats hat die Krankheit besonders gefördert. Bisher waren die Erikenkulturen der Firma völlig gesund, Uebertragung durch Import erscheint ausgeschlossen, so daß der Obergärtner annimmt, daß die Pflanzen während ihres sommerlichen Aufenthaltes im Freien angesteckt worden sind. Leider waren von diesen Pflanzen vor dem Ausbruch der Krankheit bereits Stecklinge geschnitten worden, die zwar während der Bewurzelung noch frei erschienen, aber nach dem Pikieren kränkelten.

Bisher hat reichliches Lüften und etwas trocknere Kultur, sowie Einschwefeln an Probepflanzen gute Dienste geleistet, andere Versuche sind im Gange.

Nach meiner Kenntnis ist über diesen Pilz in Deutschland noch nicht geklagt worden, um so sorgfältiger muß nunmehr die Beobachtung der Kulturen gehandhabt werden, um so wichtiger sind bei fraglichen Erikenkrankheiten Einsendungen an die Auskunftsstellen; in Sachsen: Pflanzenphysiologische Versuchsstation, Abteilung für gärtnerischen Pflanzenschutz, Dresden, Stübellee 2, Königlicher Botanischer Garten. Weitere Mitteilungen und geeignete Abbildungen behalte ich mir noch vor.

Zeit- und Streitfragen*).

Ueber den Anschluss der Gärtnerlehranstalt an die Universität. (Zur Bildungsfrage des Gärtners.)

Der Wert der Handfertigkeiten ist im Handwerk mehr und mehr zurückgegangen. Da, wo Kunst und Handwerk sich am engsten berühren, wird es am leichtesten fühlbar. So wird z. B. der Kupferstich heute verdrängt durch die künstlerische Photographie und die moderne Reproduktionstechnik. Die Maschine löst die menschliche Hand ab. Um so mehr wird das Gehirn in Anspruch genommen. An Stelle der Muskelarbeit ist die Nervenarbeit getreten. Daraus erklärt sich die Erscheinung, daß so viele Berufe, die früher der Wissenschaft fernstanden, heute ganz in ihr aufgehen und daß diese dadurch so ungemein befruchtend für die Praxis geworden sind. Bedarf es der Beispiele? Wir leben im Jahrhundert der Entwicklungen. Eine kulturelle Großtat ist auf die andere gefolgt. Die menschliche Kraft, die von Natur so reichlich in den Individuen aufgespeichert ist, kann sich heute besser umformen, als in jener nicht allzuweit zurückliegenden Zeit, wo die unbeugsame Gewalt der Kirche und des Staates sie mit Feuer und Schwert in Schranken hielt. Und diese Umformung kommt der Gesellschaft zugute. Die Wissenschaft ist ein Kind der Freiheit, das sollte man nie vergessen. Besonders auffallend ist die rasche Entwicklung der Chemie, der Pharmazie, der Technik und der Landwirtschaft. Sie alle sind heute selbständige wissenschaftliche Gebiete geworden. Die weitsichtigen Fachmänner, die ihnen einen vielbestrittenen Platz an den Hochschulen oder eine selbständige Hochschule erkämpften, haben sich einen unsterblichen Namen geschaffen. Obgleich man sie heftig angriff und verspottete, ließen sie sich nicht entmutigen. Noch den berühmten Chemiker Liebig nannte man in der damaligen wissenschaftlichen Welt nur den „Gießener Seifensieder“.

Wie steht es nun mit der Gärtnerei? Langsam ist auch sie nach einem langen Schlummer in eine gesunde Entwicklung getreten. Auch wir Gärtner besitzen jetzt neben vielen anderen Bildungsmöglichkeiten wissenschaftliche Lehrstätten. Aber es ist mit der Gärtnerei eine eigene Sache. Der Begriff hat sich im Laufe der Zeiten nach zwei Richtungen hin verschoben: Einmal hat er sich sehr der Landwirtschaft genähert und bedeutet schließlich nur eine nutzbringende Landwirtschaft mit Hilfe anderer Kulturen (Obstbau, Weinbau, Gemüse, Schnittblumen); zum andern ist es die eigentliche Gärtnerei geblieben (Topfkulturen), und zuletzt ist er ein rein künstlerischer.

Das Zusammenströmen der Menschen in Groß- und Weltstädten schuf Riesenabsatzgebiete für die Erzeugnisse der Gärtnerei. In Anlehnung daran haben sich die gewaltigen Großbetriebe entwickelt. Der landwirtschaftliche Betrieb wurde infolge des Aufschwunges der Technik und der Naturwissenschaften immer ausbeutender und nutzbringender. Wenn der gärtnerische Betrieb ihn noch übertreffen soll, so treten gewaltige Anforderungen an ihn heran, denen er nur gerecht

*) In dieser Rubrik soll die Stellung unserer Leser zu schwebenden Zeit- und Streitfragen zur Geltung kommen. Sie steht allen Abonnenten, welche an der Klärung schwebender Fragen, an der Hebung des Berufs mitarbeiten wollen und ihre Ausführungen mit vollem Namen vertreten, jederzeit offen. Anonyme Einsendungen bleiben unberücksichtigt.

werden kann, wenn er sich alle Vorarbeit der Wissenschaft zunutze macht. Das hat ja der Gärtner auch zum Glück fertig gebracht. Besonders die Pflanzenphysiologie hat ihm vortreffliche Dienste geleistet. Das ernste Streben der Gärtner, den Anforderungen ihrer Zeit gerecht zu werden, hat denn auch Anerkennung gefunden, und die Regierung erweiterte die Bildungsmöglichkeiten durch die Neugestaltung der Gärtnerlehranstalten. Wir haben deren in Preußen drei: Dahlem (Berlin), Geisenheim und Proskau. Soweit ich die Verhältnisse kenne, ist der Bildungsgang folgender: Besuch einer sechsklassigen höheren Schule (Einjährigfreiwilligenexamen), eine vierjährige Praxis, zweijähriger Besuch der Gärtnerlehranstalt, mehrjährige Praxis und Abschlußprüfung. Leider werden diese Bedingungen sehr oft nicht innegehalten, was ja nach oben hin kein Fehler wäre, wenn es nur nicht so oft nach unten hin geschähe. Auch das hat seinen Grund. Man achtet meines Wissens mehr auf die Quantität als auf die Qualität der Besucher, um die Notwendigkeit der immerhin kostspieligen Unterhaltung der Gärtnerlehranstalten zu rechtfertigen. Das liegt in dem prinzipiellen Charakter dieser Anstalten. Der Bedarf an tüchtigen Gärtnern für leitende Stellen ist augenblicklich noch nicht so groß, daß ihre Ausbildung eine selbständige Hochschule erforderte, zumal diese Anstalt in ihrer jetzigen Form nicht in der Lage ist, dem Gärtner alles zu bieten, was er für das Leben und die Praxis braucht und was bei der Vielseitigkeit seiner späteren Tätigkeit für ihn wissenswert erscheint. Daß man auch in den Kreisen der Gärtner selbst sich dessen bewußt ist, dafür sprechen die verschiedenen Verbesserungsvorschläge der älteren Fachleute und der häufige Besuch anderer Bildungstätten durch die Hörer der Gärtnerlehranstalten. Wer nach einer weiteren wissenschaftlichen oder technischen Ausbildung seines Berufes strebt, besucht die Universität oder die technische Hochschule, selbst wenn er nachträglich das Abiturientenexamen ablegen müßte, und wer die künstlerische Seite mehr auszubilden gedenkt, besucht irgendeine der vorhandenen Kunstakademien. Das läßt auf einen Mangel in der Ausgestaltung der gärtnerischen Bildungstätten schließen.

Wie ist das Abhilfe zu schaffen? Es lassen sich verschiedene Vorschläge machen. Gerade eine so junge Institution darf in der einmal eingetretenen Entwicklung nicht still stehen. Je schneller die Verbesserungen aufeinander folgen, um so besser. Die Anschauungen haben sich geändert, die sogenannte Pietät vor dem Alter findet heute keinen Boden mehr, und das mit Recht, wenigstens auf Einrichtungen und Gesetze bezogen. Alle die Dinge sind um der Menschen willen da und nicht die Menschen um ihrer willen, darum müssen sie auch den Verhältnissen angepaßt werden.

Es muß heute dem jungen Gärtner aber die Möglichkeit geboten werden, sich für jeden Zweig seines Berufes auszubilden.

Welche Aufgaben erwarten denn heute den Gärtner? Sie lassen sich unter verschiedene Gesichtspunkte ordnen.

1. Kulturelle im landwirtschaftlichen Sinne,
2. Kulturelle im sozialen Sinne, und
3. Künstlerische.

Zu den ersteren rechne ich die Anzucht der Topfpflanzen und Schnittblumen, den Obstbau, den Gemüsebau. Jeder weiß, welche Fülle gärtnerischer, naturwissenschaftlicher und kaufmännischer Kenntnisse dazu gehört, um diese Dinge rentabel zu betreiben.

Zu zwei sind zu rechnen: Die gärtnerische Ausgestaltung der Städte, die botanischen Gärten, die Schulgärten, die inner- und außerkolonisatorischen Arbeiten, Moor- und Heidekultur, Strandkultur und der Farmbetrieb in den Kolonien des Mutterlandes.

Die rein künstlerische Betätigung bezieht sich auf die Schöpfung der Neuanlagen für Behörden und Privatpersonen und auf die Blumenbinderei und Dekoration.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die einzelnen Gebiete ineinander greifen, eine scharfe Trennung also in den seltensten Fällen eintritt. Um sich all diese Kenntnisse anzueignen, möchte der Gärtner gleichzeitig auf der Gärtnerlehranstalt, der landwirtschaftlichen Hochschule, der technischen Hochschule, der Universität und der Kunstakademie studieren. Das ist natürlich ebensowenig möglich, wie die Berufung entsprechend so vieler Dozenten an die Gärtnerlehranstalt selbst. Auch hierin hat man schon Abhilfe zu

schaffen versucht, indem man den Hörern der Gärtnerlehranstalt die Erlaubnis erteilte, an den Vorlesungen der oben angeführten Hochschulen teilzunehmen, und indem man möglichst viele Gebiete dieser Hochschulen an der Anstalt in ihren Grundlinien lesen ließ. Man hatte also die Mängel ganz richtig erkannt. Abhilfe vermochten diese Schritte jedoch nicht zu schaffen. Die Entfernungen, die ungemein hohe Stundenzahl und der seminaristische Betrieb der Anstalt machten ersteres praktisch unmöglich.

Ein fleißiger Hörer hat an der Gärtnerlehranstalt 32 Pflichtstunden und noch 6 bis 10 andere Stunden zu hören und, was die Hauptsache ist, zu verarbeiten. Jeder Studierende weiß nun, daß an ein ernstes Verarbeiten dieser Stunden nicht zu denken ist, zumal dem Hörer nur 4 Semester zur Verfügung stehen.

Welches ist denn die eigentliche Aufgabe der Gärtnerlehranstalt oder einer Hochschule überhaupt? Sie soll doch nur das große Gebiet des Studiums samt den Hilfswissenschaften einkreisen und nach möglichst vielen Richtungen hin durchforschen, damit der Fachmann später im Leben weiß, wo er die Dinge zu suchen hat. Unfertige Gärtner zu Fertigen auszubilden, kann unmöglich die Aufgabe einer wissenschaftlichen Bildungsstätte sein. Die Erfahrung und die Uebung der Praxis lassen sich durch die Wissenschaft wohl befruchten aber nicht ersetzen.

Wo hinaus strebt denn nun die weitere Entwicklung der Gärtnerlehranstalt? Ihre Ausgestaltung zu einer selbständigen Hochschule ist undurchführbar, ihre Angliederung an eine schon bestehende Fachanstalt (technische Hochschule, landwirtschaftliche Hochschule, Kunstakademie) ist wegen der Einseitigkeit dieser Institute und der Vielseitigkeit unseres Berufes andererseits nicht ratsam. Die Wahl des Anschlusses wäre nach jeder Richtung hin schwer. So bleibt nur ein Aufgehen in der Universität selbst übrig*). Hier sind sehr wohl alle Bildungsmöglichkeiten gegeben, die naturwissenschaftlichen, die technischen, die künstlerischen und noch etwas, was in unserer Zeit nicht zu unterschätzen ist, die allgemein bildenden. Leicht wird man fragen, wo bleiben denn die gärtnerischen, was wird aus der Gärtnerlehranstalt? Ich denke mir die Gärtnerlehranstalt in Zukunft als ein der Universität angegliedertes Institut, wie die chemischen, physikalischen, landwirtschaftlichen Institute an fast allen Universitäten. Die Leiter dieses gärtnerischen Institutes, vielleicht zwei, sind gleichzeitig die Ordinarien des neuen Gebietes. Nebenher bleibt die gärtnerische Versuchstation bestehen, wie sie ja längst praktisch als solche besteht, denn Gärtnerlehranstalt als solche und gärtnerische Versuchstation sind auch heute, in Berlin wenigstens, in Wirklichkeit getrennt . . .

Wenn wir einmal darüber nachdenken, was unserer Ausbildung fehlt, so kommen wir von allein auf den Gedanken einer Verschmelzung mit der Universität. Wer in den letzten Jahren mit einiger Aufmerksamkeit die Fachblätter gelesen hat, weiß, wie schwer gerade wir Gärtner unter der Einmischung anderer, sogenannter Laien leiden. Architekten, Künstler, Gelehrte, Lehrer haben einen regen Anteil an den Gartenfragen genommen. Wir könnten uns über dieses Interesse nur freuen, wenn nur nicht allmählich der Gärtner selbst dabei in den entscheidenden Fragen zurückgedrängt würde und sein Ansehen darunter zu leiden hätte. Woran liegt das? Wenn heute ein Beruf nicht verflachen will, muß er auf der Höhe der Zeit stehen. Gerade die verspottete Vielseitigkeit des Architekten, die im letzten Grunde nichts weiter als allgemeine Bildung ist, fehlt den meisten Gärtnern und benachteiligt sie im Wettbewerb. Man sucht nur zu gern die Unterschätzung des Gärtnerberufes in seiner historischen Entwicklung, um sich selbst zu entschuldigen. Alle künstlerischen Schöpfungen sind Schöpfungen ihrer Zeit, und nur wer den Geist der Zeiten versteht, wird den Forderungen der Zeit gewachsen sein. Die Leiter der Städte, der gebildete Privatmann, sind in Gartenfragen oft weiter vorgeschritten

*) Für Dahlem ist der Anschluß an die Universität Berlin leicht durchführbar, für Geisenheim der Anschluß an die Universität Bonn, für Proskau eine Verlegung nach Posen und Angliederung an die dortige Akademie, die auf dem besten Wege ist, sich zur Universität auszubilden.

als der Fachmann, wenigstens in künstlerischer Beziehung, und nehmen so oft an Stelle des Gärtners die schöpferische Tätigkeit selbst vor. Wer den Weltanschauungen des Gartenbesitzers kein Verständnis entgegenzubringen vermag, wird niemals mit ihm zusammen über die leitenden Gedanken seiner Schöpfung reden können. Ein harmonisches Zusammenarbeiten beider ist jedoch unbedingt nötig. Das Studium auf einer Universität begünstigt nun diese allgemeine Bildung ungemein. Hier und da wird der Studierende verlockt, einmal in irgendein seinem Berufe fernliegendes Kolleg hineinzuhören und sich auf diesem Wege gerade so viel und so wenig Kenntnisse anzueignen, wie zum Verständnisse der Grundgedanken notwendig ist.

Betrachten wir einmal den Stundenplan der königlichen Gärtnerlehranstalt zu Dahlem bei Berlin. Wir werden sehen, wie viele dort gelesene Kollegs gleichzeitig auf der Universität auch gelesen werden. Ich will sie mit einem † anzeichnen. Andere wieder, die noch nicht gelesen werden, könnten sehr bald eingeführt werden, da es nicht an Privatdozenten mangelt, die sehr gern sich mit einer dieser in ihr Fach hineinragenden Aufgaben befaßten. Ich will diese mit †† bezeichnen. Die übrigen nicht vorhandenen Kollegs würden dann den speziell gärtnerisch gebildeten Dozenten zufallen, d. h. dem Leiter des Gartenbauinstitutes und dem Leiter des gartenkünstlerischen und gartentechnischen Seminars, wenn man die Bezeichnungen der Universität beibehalten will. Ich lasse nun die auf der königlichen Gärtnerlehranstalt Dahlem gelesenen Vorlesungen folgen:

- †Botanik und Pflanzenkrankheiten.
- †Physik und Meteorologie.
- †Chemie.
- †Zoologie.
- †Mathematik.
- †Projektionszeichnen.
- ††Planzeichnen.
- Freihandzeichnen.
- Obstbau, Gartenkunst, Pflanzenbau (mit ihren Unterabteilungen).
- †Bodenkunde und Düngerlehre.
- †Baukunde.
- Gartentechnik und Entwerfen von Plänen.
- Geschichte der Gartenkunst und landschaftliche Naturkunde.
- ††Dendrologie.
- ††Feldmessen und Nivellieren.
- Pflanzenphysiognomie.
- †Betriebslehre und Verwaltungskunde.
- Bienenzucht.
- †Volkswirtschaftslehre.
- ††Samenkunde und Samenbau.
- †Kolonialpflanzen.
- Schmuck- und Bindekunst.

Ich habe die Fächer: Gartenkunst, Pflanzenbau und Obstbau in ihren einzelnen Stunden nicht angeführt; auf 4 Semester verteilt etwa 30 Stunden, also pro Semester 7 bis 8, wovon allerdings bei weitem die meisten auf den einseitig bevorzugten Obstbau entfallen.

Aus dieser Zusammenstellung sieht man, wie viele Vorlesungen mit denen auf der Universität zusammenfallen und wie viele zusammenfallen könnten, ganz abgesehen von den vielen anderen für den Gärtner interessanten und wichtigen Kollegs, die ihm jetzt praktisch verschlossen sind und ihm dann mit einem Male offen ständen. Es ist klar ersichtlich, daß die spezifisch gärtnerischen Vorlesungen sehr wohl von zwei, höchstens drei tüchtigen Fachleuten gelesen werden könnten. Welche Ersparnis an Energie und an finanziellen Aufwendungen würde das bedeuten! In Berlin liegen ja die Verhältnisse besonders günstig. Wir haben hier die drei Hochschulen, welche da mit der Gärtnerei Berührungspunkte bieten, vereinigt, und die ausgezeichneten Verkehrsmöglichkeiten gestatten sehr wohl den Besuch einzelner, besonders wichtiger Vorlesungen an einem dieser drei Institute. Aber auch einen anderen Vorteil brächte die Angliederung der Gärtnerlehranstalt an die

Universität mit sich. Die Studierenden aller Fakultäten hätten die Möglichkeit, an den einfachsten und grundlegendsten Vorlesungen über gärtnerische Fragen teilzunehmen und so würde das Interesse und das Verständnis für unseren schönen Beruf in weite und gebildete Kreise getragen, so daß die späteren Gartenbesitzer oder Verwaltungsbeamten dem Gärtner mehr Verständnis für seine Aufgaben entgegenbringen könnten. Auch die gesellschaftliche Stellung des Gärtners würde sich verbessern, da nun einmal die Bildungsform in Deutschland, man möchte sagen leider, den Maßstab für die Bewertung des Menschen abgibt.

Allerdings müßte sich auch der Studiengang des Gärtners dementsprechend umgestalten. Vor allen Dingen ist es ratsam, dem jungen Manne Freiheit in seinen Arbeiten und in der Wahl seiner Beschäftigung zu lassen. Lehrfreiheit und Lernfreiheit im edelsten Sinne des Wortes auch für den Studierenden der Gartenkunde oder Gartenkunst. Auf der Gärtnerlehranstalt herrscht heute noch der seminaristische Betrieb, ich glaube in seiner mißverstandenen Form. Die fortwährende, oft so kindliche Kontrolle der Arbeiten des Einzelnen muß alle Schaffensfreude und allen Schöpfungstrieb im Keime ersticken. Ganz anders verhält es sich mit jener Arbeitsweise, die in den wissenschaftlichen Instituten der Hochschulen gepflegt wird. Hier arbeitet jeder an seinem selbständig gewählten Thema ohne jede Kontrolle, dagegen unter einer beratenden und ermutigenden Aufsicht des Institutsleiters oder seiner Vertreter. Der junge Forschertrieb muß sich entfalten können und darf nicht in die Schnürjacke scholastischer Verordnungen eingezwängt werden. Wenn der junge Mann sein Einjährigfreiwilligenzeugnis erworben hat, geht er in die Praxis und zwar so lange, bis er sich mit dem Handwerksmäßigen in seinem Beruf vollständig vertraut gemacht hat. Es ist nicht gut, eine Mindest- oder Höchstzeit der praktischen Betätigung vorzuschreiben, es muß dem einzelnen und seiner Veranlagung vorenthalten bleiben, den richtigen Zeitpunkt selbst zu bestimmen. Im allgemeinen läßt sich sagen, nicht zu wenig Praxis, denn, wie schon oben gesagt, kann es nicht Aufgabe einer wissenschaftlichen Lehrstätte sein, die Praxis zu ersetzen, ihre Aufgaben sind viel umfassendere, wenn sie nutzbringende sein sollen. Wodurch ist es so weit gekommen, daß die Architekten mehr und mehr den Gärtner ablösen, warum machen die Lehrer Anspruch darauf, die Schulgärten zu leiten, warum wird mehr und mehr der Gärtner zum Handlanger anderer Künstler und Gelehrter? Ist nun der junge Mann so weit, um die Hochschule zu besuchen und hat er sich über seine eigenen Kenntnisse getäuscht, dann muß ihm in jedem Augenblicke der Weg in die Praxis wieder offen stehen und eine Unterbrechung seines Studiums für ihn ohne nachteilige Folgen sein. Die Studienzeit dauert wie bei jedem anderen Studium auch mindestens 6 Semester, eher mehr als weniger, denn unser Beruf ist nicht leichter als irgendein anderer auch, und wir kommen nicht weiter, wenn wir uns nicht zur Hochschule entwickeln. Der Zustand des reinen Handwerkes muß überwunden werden.

Auf der gärtnerischen Hochschule kann sich nun der Studierende für mancherlei ausbilden, um im Leben eine geachtete und einträgliche Stellung einzunehmen. Es haben sich in den letzten Jahren ganz neue Ziele gebildet, denen die gärtnerischen Bildungsanstalten sehr wenig oder gar nicht gerecht geworden sind. Die sozialen Aufgaben wachsen immer mehr. Längst ist Notwendigkeit geworden, was früher Luxus war. Wir müssen dem Rechnung tragen und uns hüten, wieder in den Dornröschenschlaf zu verfallen, aus dem, beinahe zu spät, ein gütiger Prinz uns weckte.

Diese Zeilen können natürlich nur eine Anregung bedeuten. Die Verwirklichung dieses Gedankens wäre Sache einer Kommission erster Fachmänner unter dem Protektorate der Regierung. So mancherlei gibt es dabei zu berücksichtigen. Es ist leichter, einer Sache vorzustehen, als sie ins Leben zu rufen und sie zu organisieren. Eins will ich zum Schluß noch anführen. Wir müssen es ruhig zugestehen, daß unser Beruf mehr als ein anderer der Tummelplatz geistig und körperlich angekränkelter Existenzen ist (es mag in der letzten Zeit besser geworden sein), und wenn auch diese innerhalb des Berufes nur ausnahmsweise in führende

Stellungen gelangten, so wird ihre Unfähigkeit doch den Gärtnern allgemein angerechnet. Auch dieser Uebelstand würde sich bei den gesteigerten Anforderungen von selbst ausschalten.

Mögen diese Gedanken dazu beitragen, andere zum Nachdenken anzuregen; dann haben sie ihren Zweck erfüllt. Curt Schürer.

Auch eine Stadtgärtnerstelle. Eine Fachzeitschrift brachte kürzlich folgendes Inserat: „Zur Unterhaltung der vorhandenen Gartenanlagen und zur Hilfeleistung bei der Neuanlage eines städtischen Waldparks wird eine geeignete Persönlichkeit, die im Bedarfsfalle praktisch mitarbeitet, mit guter Fachschulbildung und vielseitigen praktischen Erfahrungen in der Garten- und Landwirtschaft, als Stadtgärtner sofort gesucht. Die Anstellung erfolgt gegen monatliche Kündigung bei Gewährung von Tagelohnen für wirkliche geleistete Arbeitstage, also mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. Bei Bewährung ist die Stelle eine dauernde. Waldenburg in Schlesien. Stadtbauamt.“ Ich bin weit davon entfernt, die Redaktion der betreffenden Zeitschrift für die Aufnahme dieser Ausschreibung verantwortlich zu machen. Gewöhnlich liegt die Sache so, daß der Leiter des Inseratenteiles kein gärtnerischer Fachmann ist und der Redakteur die Inserate erst dann zu sehen bekommt, wenn die betreffende Nummer fertig vorliegt. Daß Inserate dieser Art nicht dazu angetan sind, unseren Beruf zu heben, bedarf wohl keiner Begründung. Der hier gegen Tagelohn gesuchte Stadtgärtner mit guter Fachschulbildung und vielseitigen praktischen Erfahrungen soll wohl in Wirklichkeit nichts anderes als ein Handlanger des Stadtbaumeisters sein. In solchem Falle ist es aber besser, wenn der Herr Stadtbaumeister gefällt selbst mit seinen eigenen, vielseitigen Kenntnissen herausrückt, und sich für den von der Stadt ausgeworfenen Tagelohn an Stelle eines Stadtgärtners die für solchen Posten einzig und allein in Frage kommende geeignete Persönlichkeit, d. h. einen Tagelöhner oder Akkordarbeiter sucht. In einigen Jahren wird man dann ja sehen, wie der vom Waldenburger Stadtbauamt „gebaute“ Waldpark ausschaut. Ich zweifle schon heute nicht daran, daß sich die Kaninchen im neuen Waldenburger Waldpark sehr wohl fühlen werden, viel wohler als der „Stadtgärtner“. M. H.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 692. Gibt es Anleitungen, bezw. Skizzen, nach welchen moderne Warnungstafeln und Wegweiser für öffentliche Parkanlagen hergestellt werden können? —

Skizzen von modernen Warnungstafeln und Wegweisern liefern die einschlägigen Geschäfte, die solche verkaufen, bezw. die Fabriken, die solche anfertigen. Man wende sich an Geschäfte für Städtebedarfsartikel wie Heinrich Lenz in Dortmund u. a. Weitere Adressen sind durch die „Städte-Zeitung“, Berlin SW., Kochstr. 73, oder durch den „Technischer General-Anzeiger für Städte und Gemeinden“, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 29 zu erfahren.

Johannes Schomerus.

— Wenn man nicht selbst über die nötige Phantasie verfügt, um solch einfache Tafeln zeichnerisch zu konstruieren, so wendet man sich an eine einschlägige Firma. Diese wird, noch dazu für eine öffentliche Verwaltung, bereitwilligst eine genügende Anzahl von Skizzen und Offerten zur Auswahl senden. Als einschlägige Firma ist eine jede zu betrachten, welche sich mit der Herstellung von Grabkreuzen usw. befaßt.

F. Soltis.

Beantwortung der Frage No. 693. Ich bitte um Bekanntgabe eines selbsterprobten Rezeptes zur Herstellung von Johannisbeer- und Stachelbeerwein für den eigenen Bedarf. Wie hoch stellt sich der Liter selbstbereiteten Weins, wenn 50 kg Beeren 12 M kosten? —

Erprobte und praktische Rezepte finden Sie in zahlreichen kleinen Schriften. Im Verlag von Paul Parey, Berlin SW. 11 erschienen: Stachelbeerkultur und Stachelbeerwein von Barfuß, Preis 1 M, Die Obstverwertung von Garteninspektor Huber, Preis 2 1/2 M, und Beerenobst und Beerenwein von Hofgärtner Lebl, Preis 1 1/2 M.

D. Red.

Beantwortung der Frage No. 694. Wie heißt die kleine hellblaue Anemone (im Wuchs ähnlich *A. nemorosa*), welche in der Nähe von Rom wild wächst? Wer kann diese Art liefern? —

Diese Anemone heißt *A. apennina* L. und hält in Norddeutschland ganz gut aus. Es sind von ihr auch schon eine weißblühende und eine besonders großblumige Varietät bekannt. So reichblühend wie die deutsche *A. nemorosa* ist sie allerdings nicht. Als eine viel bessere Art wäre *A. blanda* Schott zu empfehlen. Diese ist besonders großblumig und frühblühend (Anfang März); sie gedeiht in vollster Sonne, aber auch im Halbschatten. Die Blüten wechseln in allen Haupt- und Zwischenfarben von weiß, rot und blau.

Hier beginnt *A. blanda* zuerst mit Blühen, dann folgen *nemorosa*, zuletzt *apennina*.

E. Richlin, Dahlem.

— Die hellblaue Anemone bei Rom ist *Anemone apennina*; sie ist überall in Samen- und Zwiebelhandlungen Südtaliens zu haben.

Willy Müller, Nocera Inferiore.

— *Anemone apennina* L., die zweifelsohne gesehene liebliche blaue Anemone des Fragestellers, ist in allen gebirgigen Teilen Italiens, Siziliens, in Korsika und Elba gemein. Sie wächst massenhaft in den Abruzzen, in den Schürer und Volsker Bergen, woher die Bauern sie während des Winters auf die Blumenmärkte Roms bringen und wo sie in Bündeln von den Fremden gern gekauft wird. An der berühmten spanischen Treppe spielt sie mit anderen wilden Kindern Floras eine wichtige Rolle und stellt sich allmorgendlich frisch gesammelt ein. Solcher Blumenhandel ist nur für die Fremden berechnet, der Römer unserer Tage kümmert sich nicht um solchen Tand, oder doch nur ausnahmsweise. Sorglos werden die Fluren geplündert, sorglos Millionen lieblicher Wesen vernichtet. Ich mag nicht sagen wie beim Sammeln verfahren wird und wer die Sammler sind. Aber die Natur ist manchmal unerschöpflich. Auch auf den Bergen oberhalb Neapels ist diese *Anemone* sehr gemein und oft sind die Bergabhänge blau von ihren Millionen Blüten. Vor vielen Jahren ließ ich sie zuerst sammeln und verkaufte ihre Knöllchen nach England. Dann kamen andere, verdarben alles und ich zog mich zurück. Man kann kultivierte Knöllchen billig bei den Holländern kaufen. Es gibt alle Farbenschattierungen, vom dunkelsten Blau bis zum zartesten Lilahimmelblau, auch weiß und zart rosafarben. *A. blanda* aus Korfu und ganz Hellas ist blau, üppiger und größer in allen Teilen. Auch sie variiert ungeheuer und ist stellenweise in ihrer Heimat so häufig, daß sie alles verdrängt und das Erdreich teppichgleich verschleiert. Beide Anemonen gehören zu den ersten Frühlingsblumen in und vor lichten Gehölzen, lieben leichtes Erdreich und Laubdecke; sie blühen, je nachdem, von Januar bis April und Mai.

C. Sprenger, Achilleion, Korfu.

— In Frage stehende Anemone dürfte wohl *Anemone apennina* sein, die auch bei uns gut ausdauert. Vor einigen Jahren bezog ich mehrere Pflanzen in Töpfen von G. Arends in Ronsdorf und pflanzte sie in dem Alpinum des hiesigen Stadtparkes auf eine recht sonnige Stelle. Wenn die Pflanzen anfangs Mai ihren reichen Blütenflor entfalten, so erregen die prächtig blauen Blümchen allgemeine Bewunderung. Nur schade, daß die Blüten gegen Spätfroste, wie solche in hiesiger Gegend jedes Frühjahr regelmäßig wiederkehren, sehr empfindlich sind. Die Blütendauer ist infolgedessen in rauen Lagen meist eine nur sehr kurze.

D. Senn, Stadtgärtner, Kempten.

Neue Frage Nr. 702. Es soll eine größere Fläche von frisch aufgeschüttetem sterilem Sandboden (Berliner Sand) mit ausdauernden Pflanzen begrünt werden, um die Staubentwicklung zu beseitigen. Eine Verbesserung des Bodens kann nicht vorgenommen werden, desgleichen ist auch eine Bewässerung ausgeschlossen. Welche anspruchslosen Pflanzen könnten hier wohl angesät werden?

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Die Königliche Gärtnerlehranstalt zu Dahlem bei Steglitz-Berlin veranstaltet im Juli und August zwei Unterrichtskurse für Obst- und Gemüseverwertung, in denen Interessenten Gelegenheit finden, ihre Kenntnisse auf diesem Gebiete zu vertiefen und Fort-

schritte kennen zu lernen. In Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit der Interessen bei Damen und Herren ist die Neuerung eingeführt, gesonderte Kurse abzuhalten.

Vom 25. bis 30. Juli dieses Jahres wird für Obstzüchter und Obstbauinteressenten die Verwertung der Ernten theoretisch wie praktisch gelehrt. Besonders wird die Ernte, Sortierung, Verpackung usw. berücksichtigt werden. Das überaus reichhaltige Programm umfaßt das gesamte Gebiet der Obstverwertung.

In dem zweiten Kursus — vom 8. bis 13. August ds. Js. — wird die Verwertung von Obst und Gemüse im Haushalt theoretisch wie praktisch behandelt werden, so daß Damen Gelegenheit haben, ihr Wissen nach dieser Richtung zu mehren.

Anmeldungen sind an den Direktor der Anstalt einzureichen. Das Unterrichtshonorar beträgt für Deutsche 9 M, für Ausländer 12 M.

Die Gärtnerlehranstalt ist Station der elektrischen Straßenbahn, Strecke: Steglitz (Bahnhof)—Grünwald.

Obst- und Gartenbauschule in Bautzen. Um darzulegen, daß diese jetzt seit 31 Jahren bestehende gärtnerische Lehranstalt, die einen Bestandteil der dortigen landwirtschaftlichen Schule bildet, den an eine moderne Fachschule zu stellenden Anforderungen nicht mehr gerecht werden kann, hat Direktor Dr. Friedrich Brugger in diesen Tagen eine Denkschrift herausgegeben. In dieser Schrift werden die Schattenseiten der gegenwärtigen Zustände eindringlich beleuchtet. Die Schule ist keine Staatsanstalt, sie wurde im Anschluß an die 1875 vom landwirtschaftlichen Kreisvereine der Oberlausitz errichtete landwirtschaftliche Schule begründet und erhält erhebliche Jahreszuschüsse von der ritterschaftlichen und von der bürgerlichen Kurie der hohen Landstände der Oberlausitz. Der mit der Schule verbundene Baumschulenbetrieb, der zu einer Zeit eingerichtet wurde, als es in dortiger Gegend noch keine leistungsfähigen Baumschulen gab, hat der Anstalt in handelsgärtnerischen Kreisen viele Feinde gemacht. Er soll eingestellt, bezw. auf dasjenige Maß zurückgebracht werden, welches durchaus erforderlich ist, den Zöglingen den Baumschulenbetrieb zu veranschaulichen. Dem in der Anstalt eingeführten Internat, das beibehalten werden soll, haften erhebliche Mängel an, die in den beschränkten Räumlichkeiten begründet sind. Es wird die Verlegung der Anstalt in einen anderen Stadtteil und die Errichtung eines weitgehenden Anforderungen genügenden Schulneubaues geplant. Neben dem einjährigen Kursus soll dann ein zweijähriger eingeführt werden, dessen Absolventen die Berechtigung zur Erlangung eines Befähigungszeugnisses als Obstbautechniker erwerben.

In unserer Zeit der „Dipl. Gartenmeister“ und „Gepr. Obergärtner“ fällt es dem jungen Nachwuchs schwer, in gute Stellungen zu gelangen, wenn er sich nicht als „Diplomierter“ oder „Geprüfter“ ausweisen kann, und das hat natürlich zur Folge, daß jetzt selbst viele in der sächsischen Oberlausitz beheimatete junge Fachleute die heimische Lehranstalt meiden, um die Ausbildung in anderen Schulen zu suchen, welche Diplomprüfungen eingeführt haben.

Kommt die geplante Umgestaltung der Anstalt zustande, so soll ein selbständiger Unterricht in den allgemein bildenden und grundlegenden naturwissenschaftlichen Fächern an Stelle des bisher mit der Landwirtschaftsschule vereinigten Unterrichts treten. Für den theoretischen Unterricht kommen dann etwa 36 wöchentliche Stunden in Frage und eventl. ebensoviel Stunden für die zu errichtende weitere Klasse. Hierfür sind 3 Lehrkräfte erforderlich, je ein Lehrer für Naturwissenschaften, für allgemein bildende Fächer und für Obst- und Gartenbau. Der gesamte Lehrkörper wird dann für die Folge aus dem Vorsteher, 4 Hauptlehrern und mehreren Hilfslehrern bestehen. Dr. Friedrich Brugger hofft zuversichtlich, daß die maßgebenden hohen Stellen seine Wünsche wohlwollender Prüfung unterziehen, so daß die Neugestaltung der Schule möglich wird.

M. H.

Das **Pomologische Institut** in Reutlingen begeht am 9. Juli ds. Js. seine 50 jährige Jubiläumsfeier, zu welcher alle Freunde des Obst- und Gartenbaues, insbesondere aber alle ehemaligen Schüler des Instituts aufs freundlichste eingeladen sind.

Das Institut hat zu dieser Feier eine Festschrift herausgegeben,

die dieser Tage zum Versand kommt; dieselbe enthält die Entstehungsgeschichte und die Entwicklung des Instituts bis auf den heutigen Tag, mehrere interessante Aufsätze und außerdem Beschreibungen einzelner Teile und Einrichtungen der Anlagen.

Viele nach Photographien hergestellte Illustrationen verschönern die Festschrift. Insbesondere erhält sie einen bleibenden Wert durch die kurzen Beschreibungen der geprüften und erprobten Obstsorten aus den Sortimenten der dortigen Muttergärten.

Die Schrift ist auch im Buchhandel, Eugen Ulmer, Stuttgart, sowie durch das Pomologische Institut Reutlingen zum Preise von 1,50 M zu beziehen.

Bevorstehende Ausstellungen.

Kreuznach. Zu der Notiz in No. 25 der „Gartenwelt“ über eine im Herbst ds. Js. an der Prov. Wein- und Obstbauschule stattfindende Ausstellung wird uns von der Direktion mitgeteilt, daß dieselbe von dem Verein ehemaliger Wein- und Obstbauschüler geplant ist, gleichzeitig aber auch die Erzeugnisse und Lehrmittel der Anstalt zur Schau gebracht werden. Die Ausstellung findet vom 1. bis 3. Oktober in den Räumlichkeiten der Anstalt statt.

Wittenberge. Eine allgemeine Obst- und Gartenbauausstellung ist gesichert. Die Ausstellung umfaßt die Gebiete Brandenburg und Altmark. Sie findet vom 23. bis 25. September im Schützenhause mit seinen Nebenräumen, seinem Garten und anliegenden Gelände statt. Es beteiligen sich Berufsgärtner, Freunde und Förderer des Gartenbauvereins von Wittenberge und Umgegend. Auch Maschinen und Geräte werden ausgestellt.

Tagesgeschichte.

Erfurt. Die Belegung des Friedhofes ist soweit vorgeschritten, daß die baldige Einrichtung einer neuen Friedhofanlage dringend erforderlich wird. Nach den angestellten Ermittlungen ist unter Annahme einer Bevölkerungszunahme bis auf 200 000 Seelen eine Geländefläche von 60 Hektar notwendig. Die hierfür vorzusehenden Grunderwerbskosten werden auf 500 000 M zu veranschlagen sein. Für Bauten ist nach dem vorliegenden Kostenanschlag ein Betrag von 430 000 M, für die gärtnerische Einrichtung ein Betrag von 330 000 M vorzusehen. Die Einrichtungskosten sind veranschlagt worden auf einen 15 jährigen Betrieb und eine Geländefläche von 18 Hektar. Sie sollen umfassen: Die gärtnerische Anlage einschließlich Fußwege 135 000 M, die Anlage einer Zufahrtstraße und eines Fahrweges auf dem Friedhofe 100 000 M, Wasserleitung und Entwässerung 32 200 M, Einfriedigung etwa 2040 Quadratmeter à 20 M 40 800 M, für Unvorhergesehenes 22 000 M. zusammen 330 000 M. Danach sind im ganzen 500 000 + 430 000 + 330 000 = 1 260 000 M erforderlich.

Höchst am Main. Die seit einigen Jahren behandelte Stadtparkfrage ist nun geregelt. Von den Stadtverordneten wurde dieses Frühjahr die Anlage eines Stadtparkes endgültig beschlossen. Das Gelände umfaßt etwa 98 000 qm. Die Firma Robert Waldecker, Gartenarchitekt, Frankfurt am Main, wurde mit der Ausführung betraut und ist bereits mit den Arbeiten begonnen worden. Da der Firma ein freies Arbeiten überlassen ist, sind beste Aussichten einer günstigen Lösung vorhanden.

Neustadt a. H. Der Plan, bei Neustadt einen Tierpark nach dem Muster des Landauer Tiergartens anzulegen, wird in den nächsten Wochen eine zu diesem Zwecke einzuberufende Interessentenzusammenkunft beschäftigen.

Personalnachrichten.

Gaucher, N., Stuttgart, wurde zum korrespondierenden Mitglied des Deutschen Pomologenvereins ernannt.

Hochstraßer, Albert, ein bekannter Gartenfreund und Kenner der Alpenflora, † im 72. Lebensjahre in Cronberg a. T.

Wienrich, Heinrich, Obergärtner der Abteilung für Gemüsesamen der Firma Liebau & Co. in Erfurt, † 23. Juni.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

9. Juli 1910.

No. 28.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Einige Bemerkungen über amerikanische Garten- und Parkeingänge.

Von Richard Rothe, Northeast Harbor, Maine.

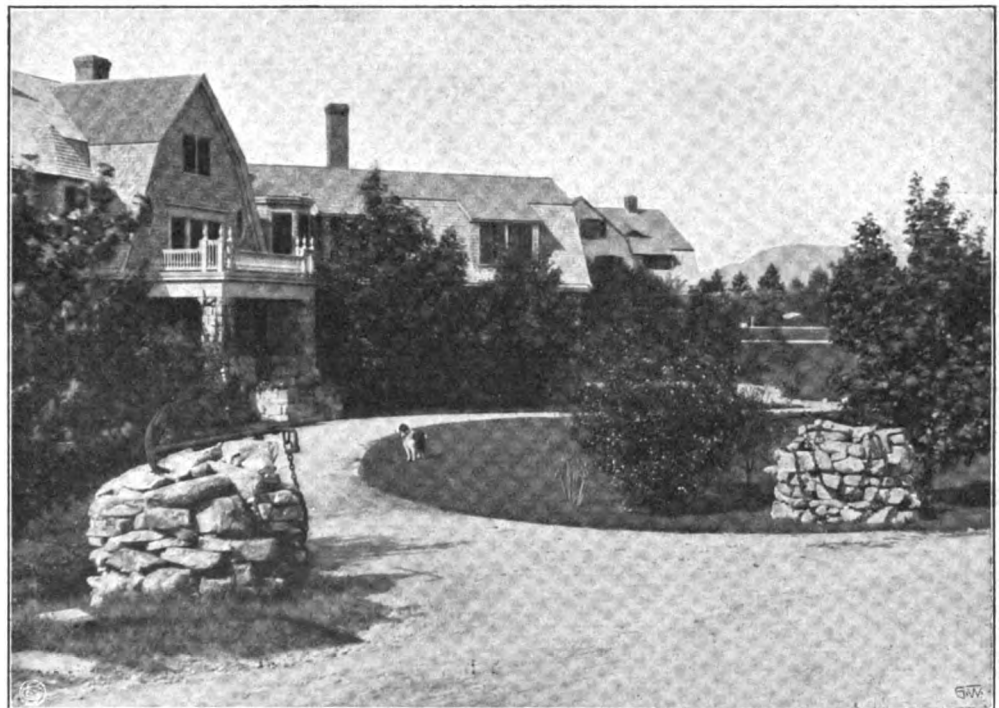
(Hierzu vier Abbildungen.)

Wenn der europäische Reisende moderne Villenviertel an der Grenze amerikanischer Großstädte das erstmal zu Gesicht bekommt, fällt ihm gewöhnlich das häufige Fehlen jedweder Einfriedigungen der meisten Besitzungen auf. Man trifft zwar oft Mauern, auch hier und da wohl einmal eine Hecke, beide aber in den allermeisten Fällen so niedrig gehalten, daß der Blick über sie hinweg volle Freiheit hat. Aus diesen Verhältnissen heraus ist es erklärlich, daß man bisher im allgemeinen den Gartentoren wenig Beachtung zu schenken geneigt war. Dort, wo man sie nicht von vornherein als überflüssig fortließ, begnügte man sich damit, zu beiden Seiten der Einfahrt einen gemauerten Pfeiler zu errichten. Gewöhnlich vertritt dann eine eiserne Kette, die während der Abwesenheit des Besitzers quer über die Einfahrt gespannt wird, die Stelle des Tores. Die nebenstehende Abbildung veranschaulicht ein Beispiel dieser Art.

In neuerer Zeit beginnt man jedoch nunmehr auch Gartentoren und Eingängen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Entstehung luxuriöser Prachtbauten auf den Landsitzen kunstliebender Bürger erheischte bisweilen eine monumentale Behandlung, die auch der Technik der Behandlung des Guß- und Schmiedeeisens zu ihrem Recht verhalf. Auf Long Island und vor allen Dingen in Newport finden wir heute bereits verschiedentlich Garteneingänge, denen man den Eindruck des Imposanten nicht ab-

sprechen kann. Zumeist handelt es sich jedoch vorerst nur um Anlehnungen an diesen oder jenen Baustil. Unsere Abbildung auf Seite 339 oben läßt die italienische Renaissance als Vorbild erkennen. Originalität im architektonischen Entwurf ist noch verhältnismäßig selten anzutreffen, ein Umstand, der in vielen Fällen ein eher glücklicher zu nennen ist.

Die Pforte von Lynnwood Hall (Abbildung Seite 338) verfehlt nie, schon dem Außenstehenden den Eindruck jener vornehmen Eleganz zu vermitteln, die diesem Landsitz eigen ist. Die Idee, sie nach dem Muster mancher älterer französischer Gärten etwas von der Straßenlinie zurück zu verlegen, erhöht hier die allgemeine Wirkung ganz bedeutend. Zur vollen Geltung wird dieser Eingang allerdings erst kommen,

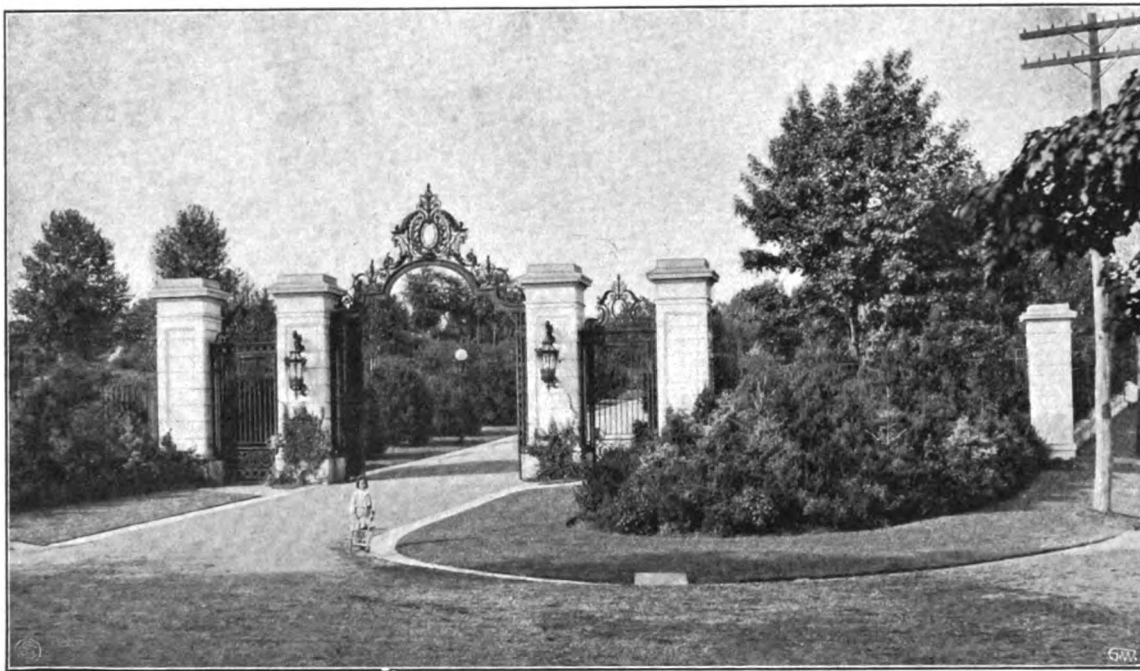


Pfeiler und Kette als Vertreter des Einfahrtstores.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

wenn der Baumwuchs innen hoch genug ist, um dem Ganzen als wirksamer Hintergrund zu dienen. Die beiden kleinen, rechts und links außerhalb davorliegenden Rasenflächen mit ihren Zwergkoniferengruppen, so belanglos sie vielleicht für den ersten Augenblick scheinen mögen, geben diesem Portal eine gewisse wohltuende Reserviertheit. Die augenfällige Eleganz zeigt sich in diesem Beispiel bis zu einem Grade verfeinert, der auch den leisesten Verdacht des Protzigen weit von sich weist.

Grundverschieden von der eben geschilderten Pforte ist die Einfahrt auf unserer Abbildungsseite 339 unten. Dort besteht die Einfriedigung der ganzen Anlage aus einer wenig mehr als meterhohen Mauer. Diese steigt an der Haupteinfahrt in Hausgiebelform in die Höhe, durchbrochen von der großen, rundbogenförmigen Oeffnung, die durch eine Kette abgesperrt werden kann.



Eingangspforte zum Parke von Lynnwood Hall. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Die Verwendung des Obstbaumes in der Gartenkunst.

Von W. Janicaud, Garteninspektor.

Den Obstbaum bewußt, bzw. absichtlich gartenkünstlerisch zu verwenden, ist eine Nutzungsart, die wir im Obstbau noch selten antreffen. — Versuchen wir die gartenkünstlerische Verwertung des Obstbaumes vom Standpunkte der praktischen Bedürfnisse aus zu beurteilen, so finden wir, daß wir nicht an eine bestimmte Kunstform des Gartens gebunden sind, um den Obstbaum als ästhetischen Faktor dort wirken zu lassen, sondern je nach dem Nützlichkeitsgrundsatz, den wir uns aufstellen, werden wir unsere Fruchtbäume im Garten unterzubringen haben, wenn schon der regelmäßig angelegte Garten in erster Linie in Frage kommt. Die Lösung unserer Aufgabe über die Verwendungsart wäre also höchst einfach; wir könnten, uns auf den Nützlichkeitsstandpunkt stellend, die Berechtigung unseres Obstgehölzes im Garten jederzeit begründen. Mit diesen Mitteln haben denn auch alle Obstbaufreunde bisher nicht ohne Erfolg versucht, dem Obstbaume

Anerkennung zu verschaffen. Wollen wir aber die Grenzen der Verwendungsmöglichkeit des Obstgehölzes in den gartenkünstlerischen Anlagen erweitern, so müssen wir auch den theoretischen, bzw. wissenschaftlich begründeten Anschauungen Rechnung tragen.

Ohne hier auf den Streit der verschiedenen Gartenkunst-richtungen einzugehen, können wir doch beobachten, daß man heute sehr verschieden die Anordnung der Gehölze vornehmen und hierbei immer noch hervorragende Wirkungen erzielen kann, wenn nur ein „künstlerisches Empfinden“ aus der Anlage herauspricht.

Abgesehen von reinen Obstpflanzungen, findet gegenwärtig im Kleingarten wohl der Obstbaum die meiste Verwendung. Aber gerade hier wird bei der Bepflanzung mit Obstgehölzen und bei der Wahl der Baumform so wenig Rücksicht auf Aesthetik und Raumeinteilung genommen, daß diese garten-

künstlerische Verwertung nicht gerade zu umfangreicherer Verwendung ermutigt. Der Bauern-, bzw. Hausgarten ist der Ausgangspunkt einer neuen Blüte der Gartenkunst gewesen. Hier aber ist es der Obstbaum, der dem Garten von altersher den Charakter verliehen hat. Sollte jetzt der Obstbaum nicht ebenso berufen sein, in diesen Anlagen das gartenkünstlerische Empfinden in erster Linie wachzurufen? Sind denn nicht auch die gartenkünstlerischen Gesetze an begrenzte Raum-

formen gebunden, die der Obstbaum infolge seiner auch physiologisch deutlich erkennbaren Gesetzmäßigkeit seines Aufbaues (bedingt durch den Schnitt) viel klarer uns zeigt als die Laubgehölze? Der Vorwurf, daß die Fruchtsträucher und Bäume nicht während der ganzen Vegetationsperiode blühen, ist zwar berechtigt; aber stehen nicht auch 10 bis 11 Monate lang unsere Blütensträucher ohne die vielgerühmte Blumenpracht da? Vereinzelte Blüten, die etwa noch nachträglich erscheinen, bilden noch lange keinen Flor. Ruft nicht ein fruchtbehängener Garten, selbst wenn die Früchte an sich nicht dekorativ wirken, z. B. beim Winterobst, das vor der Fruchtfärbung schon abgenommen werden muß, ungleich mehr Entzücken hervor, als abgeblühtes Gebüsch? Gewiß verhindert der frühe Laubabfall mancher Obstgattungen eine allseitige gartenkünstlerische Verwendung.

Es ist auch sicher falsch, den Obstbaum und -strauch jetzt schon als Ersatz für unsere Laubhölzer allgemein aufzufassen. Vor allem kann der Obstbaum nur dort in der Anlage verwertet werden, wo seine fachmännisch nicht nur gute, sondern

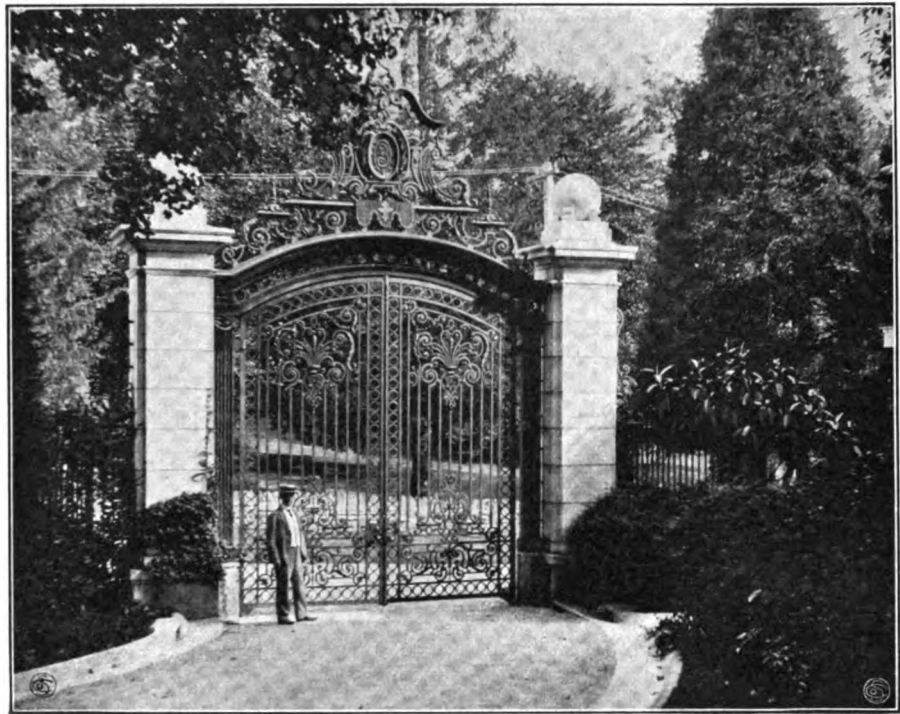
beste Pflege gewährleistet wird. Ferner müssen die Obstbaumzüchter uns Sorten liefern, die auch ein gutes Laubwerk besitzen. Nach dieser Hinsicht scheint die Neuheitszüchtung noch wenig zu arbeiten. Aber dieses Feld wäre vielleicht dankbarer, als neue Sorten zu ziehen, die so wenige Abweichungen von den altbewährten haben, daß jedesmal zu einer Neuheit gesagt werden muß, welche Vorteile sie denn eigentlich hat, sonst merkt es kein Mensch. Natürlich ist es schwierig, hohe Fruchtbarkeit mit üppigem Laubwachstum zu vereinen. Es widerspricht dies auch bis zu einem gewissen Grade den Lebens- und Wachstumsbedingungen des Obstbaumes. Anfangs wird man daher gegenseitige Konzessionen machen müssen, vielleicht mit kleinerer Fruchternte rechnen. Aber schon die längere Haltbarkeit des Laubes am Baume wäre ein bedeutender Fortschritt. Diese Eigenschaft ist aber beim Obstbaum teilweise schon da und wird sicher auf dem Züchtungswege noch verbessert werden können. Als Füllmaterial sei nur an Quitte und Haselnuß erinnert.

Bei der Bepflanzung müßte man natürlich auch die Blütenfolge berücksichtigen und vor allem die Form. In den neuzeitlichen architektonischen „steinernen Gärten“ könnte wieder das Topfobst wie überhaupt das Formobst eine neue Blütezeit erleben. Die modernen Hecken lassen sich auch oft — d. h. nicht immer — durch Obsthecken*) oder wagerechte Kordons vorteilhaft ersetzen. In größeren Hausgärten ist an-

scheinend der Obstbaum nicht mehr vornehm genug, um im Garten selbst Verwendung zu finden. Man grenzt ein Stück Land besonders ab, bepflanzt die Abgrenzung nach dem Garten zu dicht mit Gebüsch und pflanzt dahinter in einem sogenannten „Obstgarten“ die Obstbäume, damit sie ja niemand sieht. Die Düngung kann so gestaltet werden, daß sie auch im Hausgarten nicht „ästhetisch“ verletzt. Es würde zu weit führen, hier darauf einzugehen. Kurzum, wir können auch den vornehmen architektonischen Garten direkt als Obstgarten verwenden, so daß der Obstbaum dem Garten den Charakter verleiht.

Sobald der Landschaftsgärtner seinen Garten angelegt hat und bezahlt ist, hört oft die Anteilnahme an dem Garten bei bisheriger Bepflanzungsweise von seiten des Besitzers auf, denn die Gehölze wachsen im allgemeinen ohne unser Zutun. Ist aber Obst vorhanden, dann wird der Garten gleich ganz anders bewertet. Man kann oft auf diese Weise beim begüterten Laien eine Liebhaberei für Garten- und Obstbau erwecken — nicht zum Schaden unseres Faches! Es ist meist erstaunlich,

*) Stachelbeerhecken, bezw. Spaliere, die ich in der Umgebung von Bonn zahlreich sah. M. H.



Einfahrt zum Elstowe Park in Ogontz bei Philadelphia (Innenseite).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Haupteinfahrt zu Gray Towers in Glenside bei Philadelphia.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

wieviel Mittel der Laie oft für seinen Garten auf einmal zur Verfügung hat, sobald er sich dafür interessiert.

Bisher haben nur Bau- und Gartenkünstler die Gartens Stadtbestrebungen zu den ihrigen gemacht. Schon geschieht es, daß Gartensstädte entstehen, bei denen auf die entsprechende Verwendung des Obstgehölzes so gut wie gar keine Rücksicht genommen wird. Beherrscht aber nicht der Obstbaum und Obststrauch die zukünftige Gartenstadt, so ist ein großer, ja, wohl der größte soziale Wert, den diese Ansiedlungen schaffen sollen, verloren. Aber nur dort, wo der Obstbaum gartenkünstlerisch verwendet wird, ist sein Platz unanfechtbar, nur dort wird er Generationen hinaus sich behaupten können und neue Kulturwerte schaffen! Deshalb möge die Zukunft ein inniges Zusammenarbeiten des Gartenkünstlers mit dem Obstbaufachmann bringen!

Rosen.

Die neue Teehybridrose Frau Carl Schmid. (Abbildung unten.) Diese Züchtung des durch verschiedene Ausstellungen der letzten Jahre bestens bekannt gewordenen Rosenspezialisten Carl Schmid, Köstritz i. Thür., ist ein Sämling von *Mme Caroline Testout* und gelangt im Herbst d. J. in den Handel. *Frau Carl Schmid* ist starkwüchsig, widerstandsfähig gegen Kälte und Mehltau, von schöner Belaubung und sehr reichblühend. Die Blüte zeigt eine selten schöne Rosafarbe, cremefarbig überhaucht, duftet vorzüglich und ist edel gebaut; im Erblühen hat sie eine sehr ansprechende längliche Form.

Auch als Treibrose dürfte sich diese Züchtung bald einbürgern. Ich konnte mich davon überzeugen, daß sie sich gut treibt und zu vollendeter Entwicklung gelangt. Die Blüten werden unter Glas meist auf 50 bis 60 cm langen, straffen Stielen getragen. Selbstverständlich ist *Frau Carl Schmid* der feinen Farbentönung ihrer edlen Blüten und ihrer Widerstandsfähigkeit halber auch eine vorzügliche Gruppenrose. Friedr. Harms, der kürzlich verstorbene Altmeister deutscher Rosenzüchter, bezeichnete diese Neuheit als „eine herrliche Rose von prächtiger Farbe, die bisher nicht vorhanden war.“

H. Stielow.

Stauden.

Amicia zygomeris, eine dankbare Blattpflanze für den Garten.

Von F. Rehne, Großh. Garteninspektor, Gießen.

(Hierzu eine Abbildung.)

Seitdem man auf allen Gebieten menschlicher Kunstbestrebung erkannt hat, daß die Vollendung in der Einheit liegt, hat sich auch in der Verwendung der Zierpflanzen im Garten ein Umschwung vollzogen, der das Einfache über das Gekünstelte stellt. An Stelle des unruhigen Vielerlei, an dem leider noch manche Anlage krankt, ist die

Massenwirkung getreten; man ist oft überrascht davon, welche Schönheit eine an sich bescheidene Pflanze offenbart, sobald man sie in Mengen wirken läßt.

Eine Pflanze, bei welcher dies so recht zum Ausdruck kommt, ist die alte, als Blattpflanze hier und da geschätzte, aber meist ganz vergessene *Amicia zygomeris*. Diese *Papilionaceae* erreicht in nahrhaftem Boden in einem Sommer bei reichlicher Wassergabe eine erstaunliche Entwicklung und formt sich zu Blattpflanzenbeeten von ganz besonderem Reiz. Man muß aber ältere Pflanzen haben, denn junge Stecklingspflanzen vom Herbst, wie man sie in der Regel verwendet, werden nicht groß. Man kommt zu solchem Pflanzenbestande, wenn man die ausgepflanzt gewesenen Exemplare im Herbst nicht fortwirft, sondern nach einem kräftigen Rückschnitt in Töpfe bringt, die man im Kalthause durchwintert. Gegen das Frühjahr hin, wenn der Trieb beginnt, müssen sie Licht haben; sonst nehmen sie auch mit einem weniger günstigen Standorte vorlieb.

Amicia zygomeris stammt aus Mexiko. Die paarig gefiederten Blätter sind am Tage flach ausgebreitet, der Sonne zugewendet, in der Nacht stehen sie senkrecht nach unten in Schlafstellung. Vor ihrer Entwicklung werden sie von einer Hülle umschlossen, die aus zwei sich gegenüberstehenden, merkwürdig großen Nebenblättern besteht. Diese Nebenblätter bleiben am Stengel, wachsen mit und werden häufig wegen der violetten Färbung für die Blüten angesehen. Die Pflanze blüht übrigens selten bei uns. Die Blumen sind goldgelb, und sehen wie Bohnenblüten aus; es folgen ihnen die gegliederten Schoten. Unsere Abbildung Seite 341 zeigt ein Beet älterer Pflanzen, die mehr als 2 1/2 m Höhe erreicht hatten.



Neue Teehybride Frau Carl Schmid.

Nach einer photographischen Aufnahme für die „Gartenwelt“ gefertigt.

Carlina acaulis var. *caulescens*. Die meisten jener Gewächse, die infolge ihrer Stengellosigkeit den Speziesnamen *acaulis* tragen, haben Varietäten, die mehr oder weniger zur Stengelbildung neigen. So ist für viele Hybriden die stengelbildende Form von *Primula acaulis* die Stammutter gewesen. — Die Abbildung S. 341 zeigt die stengelbildende Form der Wetterdistel der Alpen, *Carlina acaulis*. In dieser Abart wird die ornamentale Pflanze mit ihren strohigen Blütenköpfen, die durch Öffnen und Schließen je nach der Witterungslage interessant sind, bessere Beachtung finden, als in der bodenblütigen Stammart. Am Fuße von Steinanlagen oder an trockenen Hängen wirkt die Pflanze recht schmuckvoll. Nicht zu früh oder zu spät geschnitten, bildet gerade diese stengelbildende Varietät einen jahrelang haltbaren Vasenschmuck.

J. Hartmann.

Lavatera thuringiaca. Wer Gelegenheit hatte, die Flora Thüringens zu studieren und in ihrer Schönheit zu bewundern, wird wohl häufig eine Malvenart, *Lavatera*



Carlina acaulis.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

thuringiaca, angepflanzt gefunden haben. Es ist dies eine etwa 1 m hohe, reichblühende, ausdauernde Pflanze, deren hellrote Blüten den Sommer und Herbst hindurch den Garten und die freie Natur schmücken. Wer die äußeren Seiten von Gehölzgruppen oder größere Steinpartien bepflanzen will, dem kann ich aus Erfahrung zu dieser Malvenart raten.

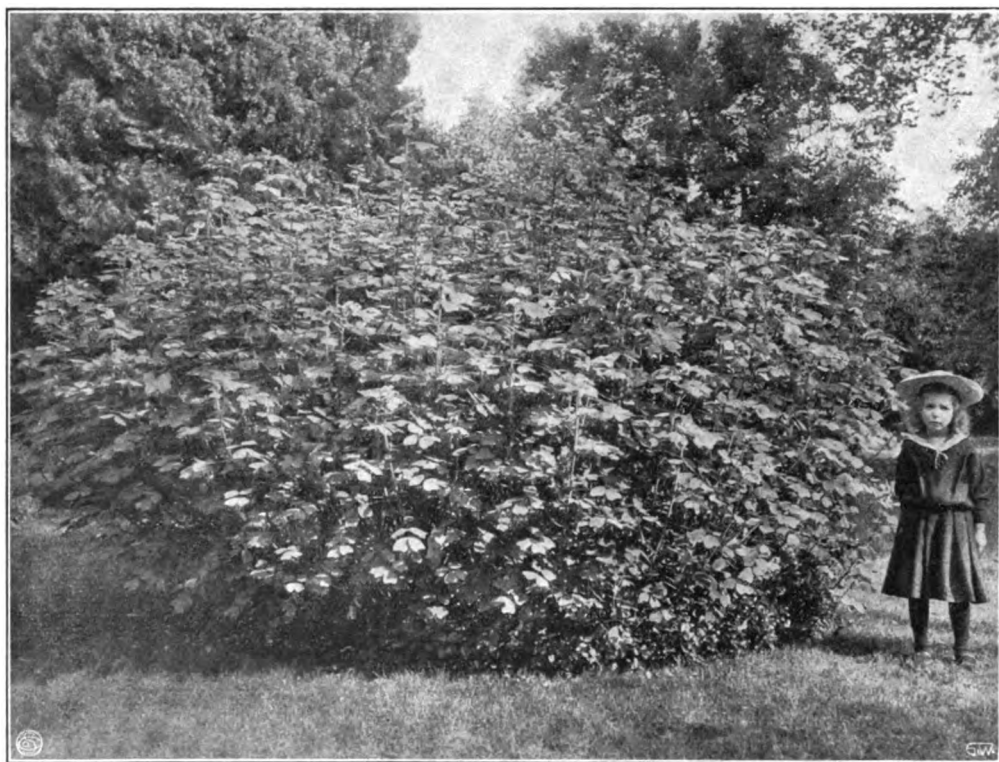
Primula denticulata ist eine sehr schöne, starkwachsende und ganz winterharte Primel vom Himalayagebirge; sie wird bis 35 cm hoch und erzeugt während der Monate Mai und Juni eine Menge von hell-lilafarbigem Blumen in dichten Köpfen, welche von starken Stengeln getragen werden. *P. denticulata* ist sowohl zur Topf-, als auch zur Freilandkultur brauchbar, verlangt aber stets einen nahrhaften Lehm-boden und eine reichliche Versorgung mit Wasser. Sie gedeiht nirgends besser als da, wo die Wurzeln ins Wasser dringen können, weshalb sie zur Uferbepflanzung sehr empfohlen werden kann. *P. denticulata alba* ist eine reinweiß-blühende Form der vorhergehenden. *P. denticulata Cashmiriana* hat hellpurpurrote Blumen mit gelbem Auge; Stengel, Blumen und Unter-seite der hübschen, großen Blätter sind bei dieser Varietät mit einem mehligem, wie Goldstaub erscheinenden Pulver bedeckt. *P. dent. pulcherrima* hat glockenförmige Blumenköpfe von dunkellila Färbung. Um aber bei den Abarten sicher zu gehen, ist es angebracht, deren Vermehrung durch Teilung oder durch Wurzelstecklinge vorzunehmen.

P. Hanschitz, Chester.

Stachys spinulosa S. et S. Die reiche Flora Korfus scheint ungenügend erforscht zu sein und viele Unrichtigkeiten sind über dieselbe veröffentlicht worden. Für ganz Korfu wird in De Halacsys Flora Griechenlands nur ein einziger Standort von *St. spinulosa* gemeldet, und doch ist diese feine und kulturwürdige, einjährige Spezies auf der ganzen Insel nicht eben ein gemeines Unkraut, aber doch vereinzelt oder in kleinen Gesellschaften überall. Die schöne Spezies ist der auch in Deutschland bekannten *St. annua* nahe verwandt, aber in allen ihren Teilen viel üppiger entwickelt und größer. Sie wächst in Korfu an steinigen Halden, unter Cisten- und Myrtengebüschen und ragt als Zierpflanze in dem weiten Gebiete unserer ionischen Idylle hervor. Der Laie möchte sie für eine recht schön entwickelte Taubnessel (*Lamium*) nehmen, aber davon ist sie abweichend. Die Stengel sind vierkantig und das Laub smaragdgrün, herzeiförmig und genetzt, die Blüten sehr groß, weiß mit purpurnen Zeichnungen auf der Lippe. Die Pflanze wächst etwas sparrig, rankig möchte ich sagen, sie schmiegt sich ihrem Gelände und Standorte an und ist demnach keine Gruppen-, wohl aber eine Felsen- und Rabattenpflanze. Sie macht mir viele Freude, und so oft ich ihrer ansichtig werde, pflücke ich sie mir, bringe sie heim, stelle ihre blühenden Quirle in frisches Wasser, das alle Morgen erneuert wird, und die weiterwachsenden Zweige viele Tage lebend, frisch und blütenreich erhält. Die oberen Quirle entwickeln sich weiter und blühen nach und nach auf, und dieser Umstand allein, der sich nicht allzuoft im Blumenreiche wiederholt, macht sie mir so lieb und wert. Sie muß aber allein für sich in Vasen, vielleicht mit etlichen Gräsern, gehalten werden, sonst verdunkeln sie andere farbenprächtigere Blüten, worunter ihre Schönheit leidet. C. Sprenger.

Gehölze.

Eine große *Ilex Aquifolium*. Eine *Ilex Aquifolium* von seltener Größe befindet sich am Schloß Braunfels, der Perle des Lahntales. Dieses Exemplar, dessen Abbildung wir auf Seite 342 bringen, hat nach Angabe des Fürstlich Solms-Braunfelschen Obergärtners, Herrn Buseck, daselbst, ein Alter von über 80 Jahre. Die Höhe ist etwas über 9 m, der Umfang des Stammes, 1 m über dem Boden gemessen, beträgt 1 m 60 cm, bei 2 m hoch noch 1 m 50 cm, er ist also



Amicia zygozeris.

Im Botanischen Garten zu Gießen vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

noch etwas größer als bei der Stechpalme am Oester Walde bei Kettwig a. d. Ruhr, welche als die größte Deutschlands in No. 13 der „Gartenwelt“ erwähnt wurde. Der Baum würde heute vielleicht noch größer sein, hätte er nicht in früheren Jahren das Material zu unzähligen Totenkränzen hergeben müssen. Der Standort ist auf der südöstlichen Seite des Schloßberges, im Schutz einiger Gebäude, welche die kalten Nordwinde brechen, in etwa 350 m Meereshöhe. Der Boden ist lehmig, auf felsigem Untergrunde. In harten Wintern verliert der Baum häufig einen Teil seiner Belaubung, erfriert aber nie im Holz. In dendrologischen Werken wird *Ilex Aquifolium* häufig als kleiner Baum von 6—7 m Höhe angegeben. In Wirklichkeit ist er aber nicht nur bei uns, sondern auch in südlichen Gegenden nur ein Strauch, denn wirkliche Bäume, wie der beschriebene, gehören zu den Seltenheiten. F. Rehnelt, Gießen.

Berberis dictyophylla Franchet. Diese aus Yunnan im westlichen China stammende Berberitze bildet eine wertvolle Bereicherung ihres Geschlechtes. Sie ist von ziemlich starkem und aufrechtem Wuchs und hat Eigenschaften, durch welche sie vielleicht in ihrer Gattung einzig dasteht. Die Stämme sowie die Zweige sind mit einem bläulichgrauen Anflug überzogen, welcher der Spitze zu in eine leuchtend rote Färbung übergeht. Für Herbst- und Winterschmuck ist diese Berberitze unübertroffen, die Blätter bleiben bis nach Weihnachten am Strauche haften und nehmen herrliche Farbtöne an. Im September, sobald die Witterung etwas kühler wird, nehmen die zuvor hellgrünen Blätter leuchtende Farbtöne von Scharlach, Rot, Gold und Silber an. Diese Prachtfärbung gibt in Verbindung mit den bläulichgrauen und roten Stämmen und Zweigen ein recht malerisches Bild. Die Blumen erscheinen gewöhnlich im Mai und Juni und sitzen einzeln auf kurzen Stielen in den Achseln der Blätter; sie halten bis 2 cm im Durchmesser, sind zitronengelb mit je einem rostbraunen Flecken an der Außenseite der Petalen. Die Frucht ist koralenrot. Diese Berberitze begnügt sich mit fast jedem Boden und kann aus Samen oder Stecklingen mit Leichtigkeit vermehrt werden.

P. Hanschitz, Chester.

Quercus coccifera L., die Kermeseiche, ein Bewohner ganz Griechenlands, häufig in Nordafrika und Südwestasien, ist in Korfu neben dem Oelbaume der häufigste Baum oder Strauch, eine Kalkpflanze durch und durch. Man sagt von ihr, sie verlange reichen, guten Waldboden zu ihrem Gedeihen! Was will das sagen? Sie gedeiht nur im steinigsten, kalkreichsten Mergel oder Töpfer-ton! In solchem Boden sind die natürlichen Pflanzennährstoffe nicht leicht löslich und kommen nur nach regenreichen Wintern zu sichtlicher Wirkung. Darum ist auch nach solchen Wintern die Vegetation des Frühlings überraschend reich, arm aber nach trocknen Jahres-

zeiten. So sah ich dieses Frühjahr die ganze Insel, wohin ich kam, blau von *Campanula ramosissima*, einer ausgesprochenen Kalk- und Mergelpflanze, während ich dieselbe Art die beiden vorhergehenden Jahre kaum bemerkte und als selten und vereinsamt bezeichnen mußte. Es hatte aber diesmal von November bis Mitte April fast unaufhörlich geregnet. Darum ist auch das Wachstum der Kermeseiche jetzt so wundervoll reich und schön. Diese Eiche liefert bekanntlich eine lebhaft rote Farbe und ist zudem tanninhaltig, also gerbstoffreich. — In der natürlichen Flora des Parkes Achilleion ist sie eine der vornehmsten und angenehmsten Erscheinungen. Sie begrünt alle öden Felsen und Gelände und bietet den vielen Haubenmeisen vorzügliche Brutstätten, aber auch den Aesculapschlangen und den vielen Ratten, sowie den Schakalen sichere Verstecke.

Unter den Oelbäumen bleibt diese schöne, immergrüne Eiche meist zwergig, weil weidende Schafe und Ziegen die zarten, jungen Triebe immer wieder abfressen. Man findet deshalb auf der ganzen Insel Teppiche derselben, die sich im Laufe der Zeiten oft gewaltig ausgebreitet haben und Felsen und Ebenen überziehen. Solche natürlichen Eichenteppiche geben der Insel besonders zur Frühlingszeit ein ganz eigenartig schönes und farbenreiches Gepräge. Diese Eiche ist nämlich ungeheuer fruchtbar und bringt alle Jahre Milliarden ihrer schönen Eicheln. Das bedingt wieder große Mannigfaltigkeit und die zeigt so sehr kaum eine andere der uns bekannten Eichen. Die jungen Früchte sind prachtvoll verschiedenartig gefärbt. Alle Färbungen gehen natürlich langsam in dunkles Grün über. Da gibt es inkarnat, zartrosa,

tiefrosa, smaragd-goldengrüne, tiefe, lichte Bronze und alle nur denkbaren Schattierungen dieser Farben. Das ist einfach unbeschreiblich und der höchste Schmuck einer sorgenden, vielgestaltigen, reichen und nicht minder schönen Natur. Ich verwende diesen leicht erreichbaren Schmuck als Tafelzierde und erziele damit auf blendendem Linnen und mit passenden Blüten zusammen bezaubernde Effekte.

C. Sprenger.

Pflanzendüngung.

Chilisalpeter oder schwefelsaures Ammoniak?

Von Dr. Brehmer, Altona.

(Hierzu drei Abbildungen.)

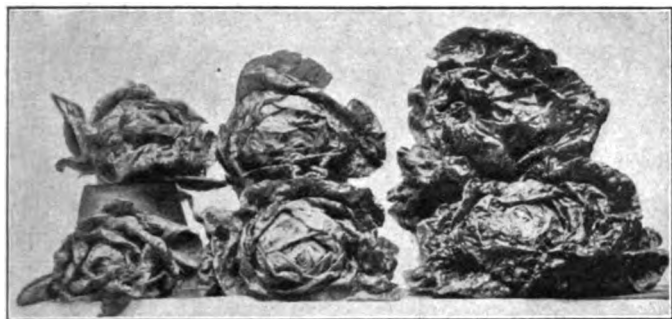
Die Stickstoffdüngung ist von allen Düngungen die teuerste. Die Wirkung des Salpeters und des schwefelsauren Ammoniaks ist recht verschieden, je nach der Kultur und dem Boden. Bei einer Stickstoffdüngung hat man daher eine Anzahl Punkte zu beachten, wenn man Höchsterträge erreichen will.

Zunächst sei bemerkt, daß der Salpeter diejenige Form des Stickstoffs ist, welche von den Pflanzenwurzeln ohne



Ilex Aquifolium am Schlosse Braunfels (Lahntal).

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



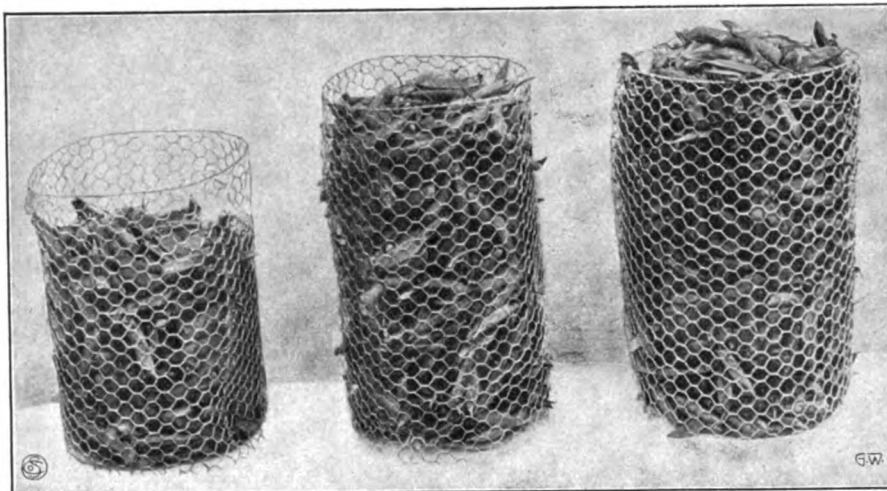
Reihe 1 2 3
ungedüngt. Kalisalz und Ammoniak-Superphosphat
 ohne Kalk, mit Kalk.

weitere Umwandlung aufgenommen wird. Daher erklärt sich die außerordentlich schnelle Wirkung einer Kopfdüngung mit Chilisalpeter. Ueberall da, wo man ein schnelles Wirken einer Stickstoffdüngung beabsichtigt, ist daher Chilisalpeter zu wählen, der als Kopfdünger möglichst vor einem Regen auszustreuen ist, oder leicht eingeharkt wird. Im Gegensatz zum Salpeter wirkt das schwefelsaure Ammoniak langsamer, weil eben die Pflanzenwurzeln nicht ohne weiteres den Stickstoff aus ihm aufnehmen können: der Ammoniakstickstoff muß sich erst in Salpeterstickstoff umsetzen, ehe er den Pflanzen zugänglich wird. Die Umsetzung erfordert einige Zeit und ist auch mit geringen Verlusten verbunden: etwa 90% des Ammoniakstickstoffs im Vergleich zum Salpeterstickstoff fließen den Pflanzen zu.

Die gewünschte Schnelligkeit der Wirkung wird daher zunächst maßgebend für die Wahl zwischen Ammoniak und Salpeter sein. Bei sehr schnell wachsenden Gemüsen, wie Salat, Spinat u. a. m., dürfte Salpeter vorzuziehen sein, bei allen langsam wachsenden ist Ammoniak am Platze. Für alle Obstkulturen ist daher die Anwendung von Ammoniak zu empfehlen, auch aus dem

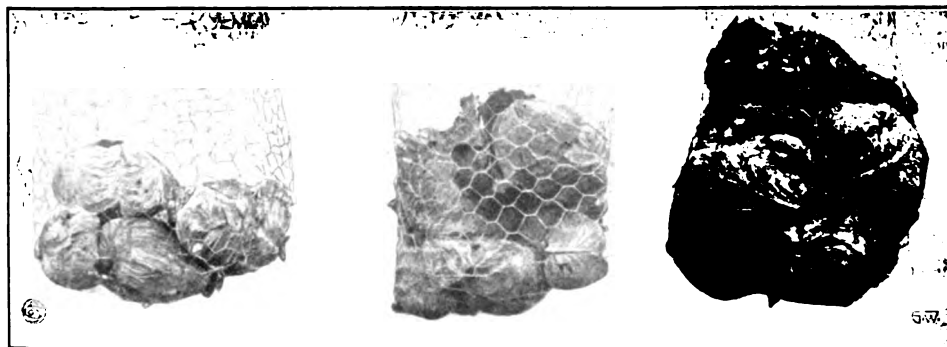
Grunde, weil man mit ihm in einer einzigen Düngung im Winter oder Frühjahr den Stickstoff für die ganze Wachstumszeit geben kann, während man eine Salpeterdüngung wiederholen müßte.

Ferner entscheiden die Bodenverhältnisse in der Wahl zwischen Ammoniak und Salpeter. Der gewöhnliche Chilisalpeter enthält viel Natron und verkrustet bei regelmäßiger jährlicher Anwendung die Böden, besonders die schweren, die schon von Natur leicht zum Verkrusten neigen. Auf lehmigen und tonigen Böden ist aus diesem Grunde eine oftmalige oder gar regelmäßige Anwendung von Chilisalpeter zu vermeiden und an seiner Stelle das allerdings langsamer wirkende schwefelsaure Ammoniak zu verwenden. Will man aber seine Absicht, eine schnelle Wirkung zu erzielen, nicht aufgeben, so kann man nur noch den allerdings teureren Kalisalpeter*) wählen, der frei von Natron ist. Auf leichten, humosen Sandböden dagegen ist die bindende Wirkung des Chilisalpeters erwünscht, auf solchen ist er daher für schnell wachsende Kulturen vorzuziehen.



Reihe 1 2 3
ungedüngt Folgeerbsen.
 Kalisalz und Ammoniak-Superphosphat
 ohne Kalk 6,97 kg, mit Kalk 7,72 kg.

Ein letzter Unterschied zwischen Salpeter und Ammoniak liegt in ihrer Eigenschaft, verschieden stark vom Boden festgehalten zu werden. Salpeterstickstoff wird vom Boden nicht festgehalten; in leichtem, durchlässigem Sand ist die Gefahr sehr groß, daß ein beträchtlicher Teil des Chilisalpeters in den Untergrund gewaschen wird. Will man ihn aber anwenden, um den Boden etwas bindiger zu machen, oder weil man schnell wachsende Kulturen düngen will, so ist er stets in geringen Mengen zu geben und mehrmals in der Wachstumszeit. — Beim Ammoniak ist die Gefahr des Ausgewaschenwerdens nicht so groß: Ammoniakstickstoff wird vom Boden



Reihe 1 2 3
ungedüngt Weißkohl Hamburger Markt.
 Kalisalz und Ammoniak-Superphosphat
 ohne Kalk 14,6 kg, mit Kalk 16,8 kg.

*) Marke CSK von Alberts Nährsalzen kostet lt. Preisliste 1909 M 24 pro 50 kg.

aufgesaugt und festgehalten. Da er aber allmählich in Salpeterstickstoff im Boden umgesetzt wird, so tritt die Gefahr des Indenuntergrundsickerns auch schließlich ein, aber später und sehr allmählich.

Hat man nach all diesen Eigenschaften der beiden Stickstoffdünger seine Wahl getroffen, so ist bei der Ausführung der Düngung noch einiges zu beachten. Wegen seiner schnellen Wirkung kommt der Chilisalpeter oftmals als Kopfdünger zur Anwendung. Kann das Ausstreuen nicht vor einem Regen geschehen und ist bei bedecktem Himmel keiner zu erwarten, so ist die gedüngte Kultur gut mit Wasser abzuwaschen. Wird der Salpeter im Boden und auf den Pflanzen nicht aufgelöst, so tritt bei eintretendem Sonnenschein ein Verbrennen der Pflanzen ein. — Schwefelsaures Ammoniak ist niemals als Kopfdünger zu verwenden, denn bei der Umsetzung des Ammoniakstickstoffs im Salpeterstickstoff nimmt dieser gasförmige Form an und würde in die Luft entweichen, wenn er nicht vom Boden bedeckt ist, der ihn aufsaugt und festhält. Schwefelsaures Ammoniak ist daher stets gut unter den Boden zu bringen, damit das sich bildende gasförmige Ammoniak nicht ungenutzt in die Luft entweicht.

Für die Schnelligkeit der Umsetzung des Ammoniakstickstoffs in Salpeterstickstoff ist der Kalkgehalt des Bodens maßgebend. Nur bei genügendem Kalkgehalt geht die Umsetzung genügend schnell für einjährige Kulturen vor sich. Fehlt der Kalk dem Boden, so ist eine Kalkdüngung unbedingt erforderlich. Bei Ausführung der Düngung ist ein Vermischen des Ammoniaks und des Kalks zu unterlassen, weil dann gasförmiger Ammoniak entsteht und entweicht. Auch eine gleichzeitige Ausführung beider Düngungen ist zu vermeiden, möglichst ist die eine nach der andern vorzunehmen.

Von mir wurden auf dem Versuchsfelde der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Altona einige Versuche angestellt, um die Beschleunigung der Umsetzung des Ammoniaks in Salpeter durch gleichzeitige Kalkdüngung und die dadurch erzielte Ernteerhöhung bei einigen Gemüsen zu zeigen. Der Boden des Versuchsfeldes ist sandiger humoser Lehm. Alle Parzellen haben eine Stallmistdüngung zur Verbesserung der äußeren physikalischen Bodenbeschaffenheit erhalten. Da der Boden an allen Nährstoffen gleichmäßig arm ist, so wurden Volldüngungen gegeben. Die Düngungen wurden im Frühjahr beim Zurechtmachen der ersten Beete ausgeführt, teilweise gleichzeitig mit der Aussaat.

Die Bedeutung einer Düngung mit wasserlöslichen Salzen überhaupt und der Wert einer Kalkdüngung gleichzeitig mit einer Ammoniakdüngung ergibt sich klar aus den Erntemengen. Einiges besondere Interesse verdienen die Ernteergebnisse bei den Erbsen und Bohnen. Da diese wie alle Leguminosen befähigt sind, durch ihre Wurzelknöllchen mit Hilfe von Bodenbakterien den Stickstoff der Luft aufzunehmen und zu verarbeiten, so sollte man bei ihnen auch zur Erreichung von Höchsterfolgen eine Stickstoffdüngung sparen können. Bei den Krupbohnen steigt aber die Ernte bei genügendem Vorhandensein von Stickstoff im Boden von 9,6 l (Parz. 2) auf 12,6 l (Parz. 3), bei Schneidebohnen von 3,1 kg auf 3,6 kg, bei den Erbsen von 6,97 kg auf 7,72 kg. Man sieht, daß die Aufnahme des Stickstoffs aus dem Boden, wenn er hier in leicht aufnehmbarer Form zur Verfügung steht, leichter von der Leguminose bewerkstelligt wird, als die Stickstoffaufnahme aus der Luft. Ferner konnte beobachtet werden, daß die Stickstoffdüngung die junge Pflanze im Wachstum beschleunigt. Beim Fehlen des Stickstoffs im Boden

muß die Wurzel erst eine genügende Anzahl Knöllchen entwickeln, um den Luftstickstoff aufnehmen zu können, während dieser Zeit stockt das sonstige Wachstum der Pflanze. Diese Stockung, die sonst 8—10 Tage währen kann, wird durch eine gleichzeitige Stickstoffdüngung vermieden. Besonders bei Treibkulturen dürfte das Vermeiden dieser Stockung im Wachstum der jungen Pflanze von bedeutendem Werte für die Verfrühung der Ernte sein.

Dünger- und Erntemengen sind aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

Ernten von je 4 qm	Reihe I II III		
	Ungedüngt	5 kg Ammoniak-Superphosphat (mit 9 % Stickstoff und 9 % Phosphorsäure) 2,5 kg 40 % iges Kalisalz	5 kg Ammoniak-Superphosphat 2,5 kg 40 % iges Kalisalz 10 kg kohlen. Kalk
Spinat	900 g	3000 g	3200 g
Salat (Maikönig)	1000 g	1150 g	1450 g
Kontrollparzelle:			
Salat (Maikönig)	950 g	1650 g	1750 g
Spitzkohl	3,7 kg	6,9 kg	8,3 kg
Krupbohnen (Krummschnabel)	5 l	9,6 l	12,6 l
Folgerbsen: 8. VIII.	5,12	5,35	6,10
Verbesserte (Schnabelerbsen) 22. VIII.	0,88	1,62	1,62
Schneidebohnen (allerlängste Schwert-)	1800 g	3100 g	3600 g
Zwiebeln (Zittauer Riesen)	1,15 kg	4,1 kg	6,7 kg
	(schlecht aufgelaufen)		
Wurzelpetersilie	2,25 kg	5,55 kg	6,3 kg
Weißkohl (8 Köpfe)	6,00 kg	14,6 kg	17,6 kg
Hamburger Markt	3,7 kg	5,9 kg	6,85 kg

Topfpflanzen.

Isoloma hirsutum als Winterblüher.

Von Adam Heydt, Theresienhof.

Zu den Pflanzen, die leider selten in Kultur zu finden sind, sich aber trotzdem allgemeiner Beachtung erfreuen sollten, gehört *Isoloma hirsutum*. Seit einer Reihe von Jahren habe ich diese Gesneracee gepflegt und habe gefunden, daß nachstehende Kulturpraxis den besten Erfolg verspricht.

Die Pflanze ist halbstrauchartig und wird höchstens 50 bis 60 cm hoch; die Blätter sind lanzettlich, leuchtend smaragdgrün und samtig behaart, der Stamm ist bräunlich behaart, so daß schon ohne Blumen die eigenartig wirkende Behaarung diese Pflanze zu einer auffallenden Blattpflanze stempelt. Die Blumen sind leuchtend orange- bis mennigrot und was das auffallendste ist, sie erscheinen in großer Anzahl vom Herbst bis etwa zum März hin. Sie sind jenen der Penstemonblüten ähnlich und erscheinen in kleinen Büscheln. Bei richtiger Pflege kann man sehr stark verzweigte Pflanzen erzielen, die in voller Blüte wahre Prachtstücke sind.

Obwohl ich *Isoloma* auch durch Samen erzogen habe, ist meines Erachtens die Anzucht durch Stecklinge entschieden vorteilhafter. Die Vermehrung nahm ich im April—Mai vor. Es ist gut, etwas Bodenwärme zu geben. Als Vermehrungsmaterial benutzte ich Torf mit Sand vermischt. Sind die

Stecklinge bewurzelt, so werden sie in kleine Töpfe verpflanzt. Als Erde benutzte ich Lauberde mit $\frac{1}{3}$ Sand. Der beste Platz ist ein lauwarmes Mistbeet. Hier werden die Pflanzen bis zum Topfrand eingesenkt, alsdann angegossen und der Kasten bis zum Anwurzeln geschlossen gehalten.

Bei hellem, warmem Wetter und starkem Sonnenschein werden die Pflanzen früh gegen 9 Uhr und nachmittags zwischen 2—3 Uhr überspritzt, ebenso muß beschattet werden. Da das Wachstum dieser Pflanze als ein üppiges bezeichnet werden muß und diese verzärteln würde, wenn man sie nicht durch Zuführung von frischer Luft zur gedungenen Entwicklung veranlaßt, so ist es unbedingt erforderlich, bei milder Luft, diese in reichlicher Menge zuzuführen, doch darf niemals Gegenzug (Zugluft) entstehen. Diese hat, wie ich beobachtete, fast immer Blattkrankheiten zur Folge, ebenso ist starker Sonnenschein durch Beschatten zu vermeiden.

Wenn man diesen Pflanzen nicht genügend Luft bietet, so ist der Blütenflor nur ein geringer, ja, viele Pflanzen blühen dann überhaupt nicht. Ich halte das richtige Lüften zur Erzielung eines überaus reichen Blumenflors für unbedingt nötig.

Sind die Pflanzen durchwurzelt, so müssen sie nochmals, etwa in vierzöllige Töpfe, verpflanzt werden. Hierzu benutzt man wiederum obengenannte Erde, jedoch füge ich etwa $\frac{1}{3}$ verrotteten Kuhdung hinzu; desgleichen muß auf guten Wasserabzug Wert gelegt werden. In der Regel streue ich auf den Abzugstein etwas groben Kies, selbstredend können auch zerkleinerte Topfscherben dazu benutzt werden.

Entweder kommen die Pflanzen nun wieder auf einen lauwarmen Kasten oder in ein Gewächshaus, in welchem 20 bis 23° C Wärme gehalten werden, aber auch die Gelegenheit vorhanden ist, späterhin nach Bedarf frische Luft zuzuführen, denn falls letzteres im Haus nicht hinreichend möglich ist, so ist Mistbeetkultur entschieden vorzuziehen; anderenfalls ist aber die Kultur im Gewächshause vorteilhafter. Freilich darf das Lüften nicht gleich nach dem Verpflanzen geschehen; der intelligente Kultivateur muß den Zeitpunkt des Lüftens herausfühlen.

Die Pflanzen nach Mitte bis Ende Juli noch zu versetzen, halte ich für nicht lohnend. Am besten ist es, nach Durchwurzlung das Wachstum durch Düngung zu fördern; seit Jahren benutze ich hierzu ausschließlich Hornmehlwasser.

Die weiteren Erfordernisse der Kultur bestehen in richtiger Bewässerung, leichtem Spritzen und gutem Beschatten bei starker Sonne. Bei der Pflege im Gewächshause muß man, um Ungeziefer fern zu halten, auf feuchte Luft achten. Würdigt man diese Punkte und führt man gelegentlich des Verpflanzens das Entspitzen des Haupttriebes aus, so erzielt man bis zum Herbst hin kräftige, buschige Pflanzen, die von Ende September bis März hin einen ununterbrochenen Flor liefern.

Die Pflanzen, welche im Mistbeet stehen, sind gegen Mitte September in ein helles Haus zu stellen und bei einer Wärme von 15—18° C zu pflegen.

Da die natürliche Blütezeit in die Herbst- und Wintermonate fällt, so ist es auffallend, daß diese Pflanze so wenig in den deutschen Gärtnereien gepflegt wird. An der Hand der gemachten Erfahrung dürften *Isoloma hirsutum*, wie auch die Abart *Isoloma hirsutum multiflorum* lohnende Kulturpflanzen sein.

Auf einen Punkt möchte ich noch hinweisen. Sobald die Pflanzen abgeblüht sind, begießt man sie weniger, um eine kurze Ruhepause eintreten zu lassen, treibt sie aber vom April ab wieder an. Ältere, mehrjährige Pflanzen sind in voller Blüte auffallend und vielseitig verwendbar.

Ein monströses Cyclamen. Mutation*) hat man jene geheimnisvolle Macht genannt, die sprungweise neue Formen, neue Varietäten, ja vielleicht neue Arten schafft. Ein Wort für einen Vorgang, dessen Ursachen und Gesetze noch in völliges Dunkel gehüllt sind. Sicher ist das Eine, daß die durch Mutation entstandenen neuen Formen nicht immer einen Fortschritt bedeuten müssen. Oft entstehen unzweckmäßige Neubildungen, die im freien Wettkampf der Natur bald erliegen und wieder verschwinden würden; denken wir beispielsweise an die stets schwächer als die Stammarten wachsenden weißbunten oder schlitzbältrigen Varietäten von Gehölzen. Gerade solcher Neubildungen aber nimmt sich der Gartenbau an, pflegt sie und erhält sie. Zuweilen freilich entstehen so unzweckmäßige Neubildungen, daß sie nicht des Erhaltens wert sind. Wenn man sie durch Zeichenstift oder Photographie festhält, so ist genug getan. Dann mag man sie ruhig dem Untergang überantworten. Die untenstehende Abbildung zeigt ein *Cyclamen*, welches mehrere Jahre hindurch dahin neigte, an Stelle einzelner Blumen auf einem Stiel ein Büschel Blätter und Knospen zu entwickeln. Ohne Anbinden konnten sich diese Gebilde auf dem einen dünnen Stiel gar nicht erhalten.

J. Hartmann, Dresden.

Bouvardien.

Es ist eigentlich nicht einzusehen, weshalb manche schönen Schnittblumen, deren Kultur keine größeren Ansprüche als andere Pflanzen erfordert und welche sowohl als abgeschnittene Blüten wie als Topfpflanzen stets Abnehmer finden, so vernachlässigt werden. Zu diesen Pflanzen gehört auch die Bouvardie, deren Kultur, Blütezeit und Verwendung ich näher erörtern möchte.

Zunächst die Anzucht. Die Vermehrung kann auf zweierlei Art geschehen, einmal durch Stecklinge und dann durch Wurzelschnittlinge. Man beginnt etwa im Anfang des Januar mit der Vorbereitung zur Vermehrung, d. h. man nimmt von allen Pflanzen, welche seit ihrem Abblühen kühl (etwa bei 12° C) gestanden haben, eine Anzahl stärkerer Wurzeln ab, topft die Pflanzen wieder in ihre alten Töpfe ein und stellt sie zum Antreiben in die Vermehrung, bezw. in ein liches Warmhaus, möglichst dicht ans Glas,



Monströses Cyclamen.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

*) Vgl. Nr. 1 dieses Jahrgangs.

die gewonnenen Wurzeln zerschneidet man so, daß jedes Teilchen etwa 3 bis 4 cm lang ist und legt sie ins Vermehrungsbeet. Einschaltend bemerke ich, daß ich als bestes Vermehrungsmaterial Torfstreu mit Sand vermischt, im Verhältnis von 2:1 ausprobiert habe (2 Teile Torfstreu, 1 Teil Sand). Alle Pflanzen, ob Begonien, Poinsettien, Chrysanthemen, Teppichpflanzen, *Asparagus plumosus*, Bouvardien oder irgend andere härtere oder weichere Pflanzen, die in dieser Mischung vermehrt wurden, wurzelten willig. Man kann ganz gut in dasselbe Material zwei- und dreimal Stecklinge stopfen, ohne befürchten zu müssen, dass der Pilz die Pflanzen befällt. Selbstverständlich ist eine Säuberung des abgeernteten Beetes vor nochmaliger Besteckung von allen zurückgebliebenen Blatt- und Pflanzenresten nötig und, um sicher den Vermehrungspilz fernzuhalten, bespritze ich alle acht Tage, bevor und während die Stecklinge in dem Vermehrungsbeete sind, Beet und Pflanzen mit einer leichten Lösung von Kupfervitriol. Die Wurzelteile der Bouvardien werden etwa 6 cm tief in das Beet gelegt und sorgfältig mit dem oben besagten Vermehrungsmaterial überdeckt. Die zum Treiben eingestellten Pflanzen entwickeln ziemlich rasch eine Anzahl junger Triebe, die man nicht länger als etwa 3 bis 4 Augen wachsen läßt und dann so schneidet, daß das unterste Auge an der Pflanze stehen bleibt. Aeltere, länger gewordene Triebe machen schwer, oft gar nicht Wurzeln, wogegen junge, saftige, krautartige Stecklinge schon nach kaum 3 Wochen zum Eintopfen fertig sind. Durch diese doppelte Vermehrungsart — die Wurzelteile treiben etwa in 4 Wochen soweit vor, daß sie eingetopft werden können — ist man imstande, von wenigen Pflanzen eine reiche Vermehrung machen zu können, denn man schneidet wenigstens dreimal Stecklinge von den Mutterpflanzen (weiteres Schneiden ist, wenn man auch diese weiterkultivieren will, nicht ratsam) und kann auch die bewurzelten und eingetopften Stecklinge und Wurzeltriebe köpfen und die Köpfe als Stecklinge behandeln.

Von vier Mutterpflanzen konnte ich eine Vermehrung von nahezu 1000 jungen Pflanzen erzielen. Die erste Erde, welche man den jungen Pflanzen gibt, wird mit Vorteil ähnlich dem Vermehrungsmaterial sein, nämlich 1 Teil Torfstreu, 1 Teil Sand und 1 Teil gut verrottete Lauberde. Erst beim weiteren Verpflanzen gibt man mehr von letzterer und weniger von ersteren, mischt dann auch wohl etwas Hornspäne hinein. Die eingetopften Stecklinge bringt man in einen warmen Kasten, spritzt und beschattet reichlich, ohne zu veranlassen, daß die Pflanzen vergeilen. Sobald im Mai die Witterung es zuläßt, bringt man die allmählich abgehärteten Pflanzen in ein freies Beet und senkt die Töpfe ein. Die Bouvardien brauchen keine so häufige Verpflanzung, wie etwa die Chrysanthemen oder *Cyclamen*. Reichliche Wasserversorgung, öfters ein Düngguß (am besten verdünnte Kuhgülle) sind die weiteren Arbeiten während des Sommers.

Anfang September bringt man die Pflanzen in ein temperiertes Haus, wenn man sie zeitig haben will, in ein kaltes Haus oder kalten Kasten, wenn man sie später in Blüte haben will. Um buschige Pflanzen zu erhalten, wird man während des Sommers öfters stutzen und, wenn daran gelegen, werden auch die abfallenden Triebspitzen als Vermehrungsobjekte behandelt; wenngleich dieselben im laufenden Jahre nur noch geringe Blüten zeitigen, sind sie doch geeignet, für das folgende Jahr zur Weiterkultur zu dienen. Diese Topfkultur, welche man anwendet, um nicht nur Schnittblumen, sondern auch Pflanzen für den Topfverkauf zu gewinnen, kann man einschränken, wenn es sich nur um Gewinnung von Schnittblumen handelt. In diesem Falle werden die bewurzelten Stecklinge in ein warmes Mistbeet ausgepflanzt und etwa gegen Ende August eingetopft. Die Blütezeit fällt in die Monate Oktober bis November, also in eine Zeit, wo die italienischen Blumen noch nicht den Markt überschwemmen. Der Preis für einen blühenden Bouvardienzweig stellt sich auf 15 bis 25 Pf. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß sich die weiße *B. Humboldtii* als Schnittblume leicht, als Topfpflanze nur mäßig absetzt. Ebenso verhält es sich mit gefüllten Sorten, die auch wärmer behandelt werden müssen und keine sonderlich langen Stiele ergeben, dagegen sind die einfachen Sorten *rosea multiflora*, *Rosalinde*, allenfalls

noch *Niobe* auch als Topfpflanzen begehrt und finden guten Absatz. Rechnet man von der zeitigsten Vermehrung 5 bis 6, von den späteren 3 bis 5 Blütenstengel, so erscheint die Bouvardienkultur, welche nur $\frac{3}{4}$ Jahre in Anspruch nimmt, eine lohnendere als manche andere. Die Bouvardien reisen gut und sind in abgeschnittenem Zustande ebenso haltbar als sonstige Schnittblumen.

Da man, wie oben erwähnt, eine schnelle und reiche Vermehrung erzielen kann, spielt auch die Raumfrage für die Ueberwinterung keine große Rolle, wenngleich mehrjährige Pflanzen durch ihren größeren Blütenansatz ebenfalls noch dankbar und nutzbringend sind. Noch zu erwähnen wäre, daß man die Bouvardienmutterpflanzen, auch die zu überwinternden jungen Pflanzen kühl, bei etwa 12° C, aber licht überwintert und in Kultur, bezw. Vegetation erhält. Mäßig gießen, gegen Tropfenfall schützen, für frische Luft sorgen! In dumpfiger Luft und bei Tropfenfall schimmeln und faulen die Pflanzen, stehen sie zu trocken, so werfen sie die Blätter und sterben ab, ebenso an dunklem Standort. Immerhin ist die Kultur der Bouvardien nicht schwieriger als andere Schnittblumenkulturen, aber lohnender, und dabei sind die Blumen überall gern gesehen, besonders die rosafarbenen, auch wegen ihres angenehmen Duftes. Zu Buketts, Tafeldekorationen und sonstigen Arrangements geben die Bouvardienblüten ein sehr geschätztes, halt- und dankbares Material, so daß sie wert sind, mehr als bisher in die allgemeinen Schnittblumenkulturen aufgenommen zu werden.

C. R. P.

Ausstellungsberichte.

Die Rosen- und Gartenbauausstellung in Liegnitz.

Vom Herausgeber.

I.

Von der Winterblumenausstellung des Jahres 1898 her hatte ich Liegnitz als Gartenstadt in angenehmer Erinnerung. Wie damals, so war auch diesmal der Himmel der Ausstellung nicht hold, spärliche Sonnenblicke wechselten mit heftigen Regengüssen, aber man setzt sich jetzt leichter darüber hinweg, denn Promenadenwege und Straßen sind entschieden gangbarer geworden.

Der „Verein deutscher Rosenfreunde“, dessen 25 jähriges Jubiläum die hiesige Ausstellung krönen sollte, hatte bisher mit seinen jährlichen Ausstellungen wenig Glück. Seine erste Ausstellung (Trier 1891) war klein aber sehenswert, die Ausstellung in Görlitz (1894) eine Glanzleistung ersten Ranges, seitdem aber ist es, Leipzig 1908 ausgenommen, still, sehr still geworden. Die jetzige Ausstellung ist wieder eine würdige Veranstaltung, die sich jener in Görlitz durchaus ebenbürtig erweist. Ein über fünfzig Morgen großes Gelände des prächtigen Stadtgartens, mit weiten Rasenbahnen, alten Bäumen und malerischen Gehölzgruppen, bietet wirkungsvolle Staffagen für die mannigfaltigen Rosenpflanzungen. Gleich vom Eingang aus genießt man einen weiten Ueberblick über die hauptsächlichsten, in anfangs bewegte, dann ebene Rasenflächen eingebettete Rosenpflanzungen. Rechts zieht sich ein kerzengerader Promenadenweg durch das ganze Gelände, den ein langgestrecktes Ausstellungszelt und einige Gewächshausbauten begrenzen.

Schon bei flüchtiger Betrachtung der Pflanzungen fällt sofort die große Bevorzugung der niedrig veredelten Rosen gegenüber den Hoch- und Halbstämmen ins Auge, die ich schon vor Jahren vorausgesagt habe. Hoch- und Halbstammgruppen sind nur vereinzelt und fast nur in gemischter Bepflanzung vorhanden; sie wirken recht mäßig. Soweit es sich nicht um Trauerrosen und um Sorten mit hängenden Blüten handelt, muß man schon auf eine Leiter steigen, um die Blütenpracht einer Hochstammgruppe voll genießen zu können.

Es ist erfreulich, daß man jetzt allgemein anerkannt hat, daß auch im Rosengarten nur geschlossene Farbenmassen wirken, deshalb zeigen die meisten Gruppen einheitliche Bepflanzung mit je einer Sorte. Den noch hier und da vorkommenden, aus mehreren Sorten zusammengefügten Gruppen fehlt jede Stimmung, auch die mit zwei Sorten, einer als Kern, einer als Einfassung, bepflanzten Gruppen wirken nicht einheitlich, weil die Einfassung nirgends aus *Polyantha* gebildet ist, die hierfür allein geeignet sind, oft die Kernpflanzung an Höhe übertrifft, und weil beide nicht zugleich blühen.

Der Termin der Ausstellung war richtig gewählt, die Blüte, die hier und da durch die nasse Witterung etwas gelitten hatte, befriedigte im allgemeinen, bei den Rank-, Wild- und namentlich Polyantharosen war sie vorzüglich, aber manche Sorten, besonders *Gruß an Teplitz* und die zur Erlangung eines kräftigen Triebes auf ein bis zwei Augen zurückgeschnittenen Teehybriden waren noch weit zurück. Hierunter litt die Gesamtwirkung der Pflanzungen.

Die Hauptmassen stellten, wie immer, die Teehybriden, die Rosen der Gegenwart und der Zukunft, dann folgten die Polyanthas.

Von Remontanten trat eigentlich nur *Frau Karl Druschki* hervor, deren schneeige Blüten Licht und Leben in die weiten Flächen brachten, von Teerosen *Etoile de France*, die der Nässe stand hielt, während die neuen glühendroten Teehybriden, wie *Richmond*, *Liberty* und *Général Mac Arthur* versagten; sie sind eben nur Treibrosen. Von alten und ältesten Sorten waren nur diejenigen vertreten, die heute noch als Treibrosen geschätzt sind. Daß die Teerosen *Maréchal Niel*, *Gloire de Dijon*, *Reine Marie Henriette*, *Niphotos*, *La France*, die Bourbonrose *Souv. de la Malmaison*, die Monatsrosen *Ducher*, *Hermosa* usw. und alle die schönen alten Remontanten fast ganz oder ganz fehlten, ist recht bedauerlich.

Abgesehen von etlichen Rankrosen und dem im Vollflor stehenden kleinen städtischen Rosar, waren alle Rosen Neupflanzungen. Herrn Gartenbaudirektor Stämmler, der Seele der Ausstellung, und seinen Leuten gebührt Anerkennung für die vorzügliche Pflege, die durch kräftigen Trieb in die Erscheinung trat. Von Blattläusen, Cicaden, falschem Mehltau und Rost war keine Spur zu finden.

Es ist befremdlich, daß auf den Ausstellungen des „Vereins deutscher Rosenfreunde“, der doch ein Liebhaberverein ist, die Liebhaber stets abseits stehen. Sollte es wirklich so schwer sein, deren Interesse für ihren Verein in nachhaltiger Weise zu wecken und wach zu erhalten? Die Schnittblumenabteilung hatte überhaupt keinen Liebhaberaussteller aufzuweisen, in der Freilandausstellung fand ich einen einzigen Liebhaber als weißen Raben, den erfolgreichen Neuheitenzüchter O. Jacobs, Lehrer in Weitendorf bei Proseken, Mecklenburg. Die eingeschickten fünfzig Pflanzen seiner herrlichen Teehybride *Dora Hansen*, die leider schwachstielig, deshalb als Schnittblume von zu schlechter Haltung, aber als Hochstammrose wertvoll ist, hatte unter hohen Bäumen den ausgesucht schlechtesten Platz in der ganzen Ausstellung. Daß die Pflanzen versagen mußten, nur zwei verkümmerte Blumen und wenige Knospen zeigten, war selbstverständlich. Wenn die Richter dieser Gruppe trotzdem einen kleinen Preis zuerkannten, so geschah es wohl, um dem bekannten Züchter eine Anerkennung für seine erfolgreichen Bestrebungen zuteil werden zu lassen.

Der gewissen Architekten, Bildhauern und Allkünstlern so verhaßte landschaftliche Stil beherrschte die Rosenpflanzungen. Es bedarf wahrlich nicht der steif geschnittenen Hecken, der weißgestrichenen Holzarchitektur, um die Königin des Gartens zur Geltung zu bringen, die jeden Zwangsschnitt mit Blütenlosigkeit heimzahlt. Sie ist eben ein echtes Naturkind, für das der grüne Rasen der Rahmen ist, malerische Baumkronen und vielgestaltige Gehölze, die hier und da noch eine Fülle leuchtender Blüten zeigten, die rechte Staffage sind.

Es waren, wie immer, nur wenige Firmen, welche die etwa 40000 Rosenpflanzen zur Stelle gebracht hatten. Am umfangreichsten waren die Einsendungen von Hoflieferant Peter Lambert, Trier, dem Geschäftsführer des Vereins, die an und für sich schon eine große Sonderausstellung ausmachten und alle sehr günstig untergebracht waren. Auf großen Flächen zeigte Lambert meist kleine Gruppen mit je einer Sorte. Neue und neueste Sorten waren stark vertreten. Durch ihren Flor befriedigten *Otto v. Bismarck*, *Mme Ravary*, rote *Druschki*, *Captain Cristy*, *Ben Cat*, herrlich rot, sehr schön im Erblühen, *Captain Hayward*, schön rot im Erblühen, dann rasch in das verpönte Violettblau übergehend, *Edu Meyer*, *Ms Boncenne*, *Kaiserin*, *Druschki*, *Robert Duncan*, *Gabriel Luizet*. Die beiden letztgenannten Sorten sind von enormer Reichblütigkeit. Abbildung einer Teilansicht einer großen Gruppe mit *Robert Duncan* erscheint in Nr. 29.

Unter den Polyanthas Lamberts ragte *Aennchen Müller* vorteilhaft hervor; ihre Blütenfülle ist staunenswert, sie ist aber sehr wüchsig und hat mehr Bengalcharakter. Von bester Seite zeigten sich weiterhin die Polyanthas *Mme Ravary*, *Maman Levavasseur*, *Mlle Alice Rousseau*, gut gefüllt, weiß, mit elegant zurückgeschlagenen Petalen, sehr vollblühend *Mrs Cutbush*, zartrosa, *Crimson Rambler*-Blut verratend, *Rosel Dach*, pfirsichrosa, *Marie Pavie* und *Gloire des Polyanthas*.

Lamberts Schlingrosen, als Busch- und Kriechrosen in den Rasen gepflanzt, waren prächtig entwickelt. *The Farquhar Rose*, wie *Wichurae* und *Cotoneaster microphylla* über den Boden kriechend, rosa blühend, ist eine prächtige Felsenrose, ebenso *Lady Gay*. Weitere Prachtsorten sind *Philadelphia Rambler*, gut gefüllt, Blütenfarbe wie *Gruß an Teplitz*, *Evergreen*, *Sweet-heart* und die tiefrote, gefüllte *Rubin*.

„Einigkeit macht stark.“ Zu dieser Erkenntnis sind die Züchter in Ütersen (Holstein) gekommen, die als vereinigte Rosenzüchter von Ütersen ausstellten. Unter jedem Sortennamen der in der ganzen Rosenabteilung einheitlichen Etiketten (Porzellanschilder) steht hier der Name des jeweiligen Ausstellers. Nach Lambert sind die Kollegen aus Ütersen die hauptsächlichsten Aussteller, deren kraftstrotzende Pflanzen höchste Anerkennung verdienen. Sie sind die einzigen, die *Gloire de Dijon*, aber noch nicht blühend, zeigen. *Liberty* zeigt sich hier als regenempfindlich. In voller Blüte standen *Lady Ashton*, rosa, flatterig, *Mistress John Laing*, *Fisher & Holmes*, *Testout*, *Druschki*, *Polyantha Mosella*. In Nr. 29 erscheint Teilansicht aus der umfangreichen Kollektion dieser Aussteller.

Besondere Anerkennung verdienen auch die Klein-Machnower Baumschulen (Obergärtner Stellmacher), Kl. Machnow bei Berlin (Abbildung in Nr. 29). *Lyon Rose*, *Farbenkönigin*, *Perle des Jardins*, *Mme Jules Grolez*, *Testout*, *Kaiserin*, *Aennchen Müller* u. a., von Kapuzinerrosen *Austrian Yellow*, zeigten sich hier im schönsten Lichte. Auch Reinhold Bensch, Brockau bei Breslau, war in ähnlicher Weise wie vorgenannter mit besten, niederen und Hochstammrosen vertreten.

Die Firma P. Boehm, Obercassel bei Bonn, gehörte entschieden zu den leistungsfähigsten Ausstellern; sowohl im Hinblick auf den vorzüglichen Stand ihrer Pflanzen, die Güte der Sorten, als auch auf die umfangreiche Beteiligung. Hier fielen auf die neue leuchtendrote, aber recht schwachtriebige *Bengalrose Leuchfeuer*, *Friedr. Harms*, *Otto von Bismarck*, *Général Mac Arthur*, *Druschki*, *Mme Jules Grolez*, *Liberty Pharisäer* und eine große Mittelgruppe herrlich blühender *Etoile de France*.

Carl Schmid, Köstritz, zeigte auf gemischten Gruppen Prachtpflanzen von *Jacobs Perle*, Blüte leider hängend, *Lyon Rose*, *William Shean*, herrliche, langgestreckte Knospenform, *Betty*, kupferigrosa und die wundervolle *Dean Hole*, gleich der vorgenannten eine Züchtung von Dickson.

Vorzüglich war eine Hochstammgruppe mit *Druschki* von Aug. Hundt, Dresden-Löbtau, während die von Johs. Böttner, Frankfurt an der Oder ausgestellte Hochstammgruppe seiner Züchtung *Natalie Böttner* schon ziemlich abgeblüht war, auch hatten die Blumen durch den Regen schwer gelitten. Als Treibrose mag diese cremegelbe wüchsige Teehybride, die auch ein prächtiges, lackglänzendes Blatt hat, wertvoll sein.

Conrad Maas, Rellingen, zeigte schöne *Etoile de France*, *Lady Ashtown* und *Fisher & Holms*, W. Cordes, Elmshorn, dessen wüchsige Pflanzen vorteilhaft hervortraten, die prachtvolle buntblättrige *Rosa Verschuren*, Blüte rosa, Blätter auf grünem Grunde braun und gelb getuscht, *Exc. van Tienhofen* und *Hugh Dickson*, beide feuerrote Hybriden, *Mrs Aron Ward*, kupferiggelb, *Mme Léon Pain*, rosa, prächtige Blütenhaltung, u. a.

Pflanzenschädlinge.

Der **Blattlauslöwe** ist die Larve der Florfliege, eines zarten Geschöpfes von grüner Färbung, mit zarten Flügeln und besonders leicht erkennbar an den goldig glänzenden Augen, weshalb man diese Fliege auch wohl als Goldauge zu bezeichnen pflegt. An heißen Tagen ist sie überaus träge im Fliegen und muß man sie dann in der Regel, um sie überhaupt sehen zu können, aus den Sträuchern herausklopfen. Charakteristisch ist die Art und Weise, wie die Florfliege ihre Eier absetzt. Mancher Gartenfreund hat vielleicht schon an der Unterseite der Blätter, namentlich von Obstbäumen, nadelkopfgroße weiße Punkte, sitzend an langen, glashellen Härchen, gesehen; das Ganze war einem Nadelkissen nicht unähnlich. Das sind die Eier der Florfliege, die wir ausschließlich an von Blattläusen bewohnten Gewächsen finden und aus denen sich eine länglich-elliptische Larve, der Blattlauslöwe, entwickelt. Bald geht der bräunlich-gelbe, mit borstigen Warzen besetzte Geselle auf seine Lieblingsspeise, die Blattläuse, aus, welche er mit seiner Zange erfaßt und aussaugt. Er ist äußerst gefräßig und ein Schützling unserer Pflanzen im besten Sinne des Wortes.

v. E.

Kultureinrichtungen.

Amateurtreibhaus. Der sehnlichste Wunsch jedes Gartenbesitzers resp. Blumenfreundes geht nach dem Besitz eines eigenen Gewächs-, bzw. Treibhauses, kann er sich doch durch ein solches die Freuden und den Genuß, die ihm Blumen- und Obstzucht im Sommer bringen, in noch höherem Maße im Winter verschaffen.

Die Erfüllung dieses Wunsches konnten sich bisher allerdings nur die sogen. oberen Zehntausend gestatten, da mit der Anschaffung und dem Betrieb eines Gewächshauses sehr hohe Kosten verknüpft waren. Durch jahrelange Experimente und eingehende Studien in England, wo fast jeder Besitzer selbst des kleinsten

Eigenheims im Besitz eines kleinen Gewächshauses ist, ist es der bekannten Firma König, Kücken & Co., Berlin N. 20, gelungen, ein „Amateurtreibhaus“ zu konstruieren, welches den Ansprüchen jedes Privatmannes genügt und dessen Heizung (Warmwasserheizung mit gesetzlich geschütztem Petroleumheizapparat) so einfach ist, daß sie von jedem Nichtfachmanne, ja sogar jeder Dame oder Dienstmädchen ohne Vorkenntnisse bedient werden kann. Die genannte Firma liefert derartige Häuser schon von 600 M an.

Bücherschau.

Pflanzenschutz, nach Monaten geordnet. Eine Anleitung für Landwirte, Gärtner, Obstbaumzüchter usw. Von Prof. Dr. L. Hiltner, Direktor der Kgl. Agrikulturbotanischen Anstalt München. Mit 138 Abbildungen. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart. Preis in Leinwand geb. M 4.50.

Praktische Anleitung zum rationellen Betriebe des Obstbaues. Bearbeitet von Josef Löschnig, Nieder-Oesterreichischer Landes-Obstbauinspektor in Wien. Mit 5 kolorierten Tafeln und 355 Textabbildungen. Dritte, erweiterte und vollständig umgearbeitete Auflage. Gebunden 6 K = M 5.40.

Tagesgeschichte.

Breslau. Der Magistrat fordert von den Stadtverordneten 11 000 M für Erweiterungsbauten auf dem Friedhofe bei Gräbschen, und zwar soll das Verwaltungsgebäude vergrößert und in der Gärtnerei ein drittes Gewächshaus errichtet werden.

Heidelberg. Der mit dem 3. Preise prämierte Entwurf der Heidelberger Konkurrenz hat den städt. Gartenarchitekten Franz Kuhn in Heidelberg und Willy Rosenthal, Frankfurt a. M., beide Landschaftsgärtner, zu Verfassern. Da in unserer diesbezüglichen Notiz in Nr. 26 von Architekt Kuhn die Rede war, wünscht derselbe diese Aufklärung.

Klausthal im Harz. Nach den Entwürfen des Garteningenieurs Sieger zu Halle a. S. wird der hiesige Marktplatz zu einer architektonischen gärtnerischen Anlage umgearbeitet. Das Projekt, das aus einer starken Konkurrenz siegend hervorging, gefällt allgemein, weil es eine ebenso praktische wie künstlerische Lösung bringt.

Magdeburg. Die städtischen Grusongewächshäuser sollen mit dem Kostenaufwand von 60 700 M vergrößert werden.

Mannheim. Die Süddeutsche Diskontogesellschaft beteiligt sich an der Anlage eines großstädtischen Boulevards in Straßburg. Sie hat mit der Stadt Straßburg einen Vertrag abgeschlossen, durch den sie auf der Strecke von der Alt-St. Peterskirche bis zum Kleberplatz ein Gebiet von 8444 Quadratmeter zum Preise von 4 485 370 M zur Verwertung erwirbt. Die Stadt Straßburg wird an der neu zu errichtenden Straße und den Nebenstraßen nur Passagen von künstlerischem Werte zulassen, wobei sich die Süddeutsche Diskontogesellschaft der von der Stadt zu bestellenden Sachverständigenkommission unterwirft.

Markneukirchen. Der hiesige Friedhof ist soweit belegt, daß sich seine Erweiterung notwendig macht. Der Stadtrat hat sich nun dafür ausgesprochen, daß der Friedhof nicht erweitert, sondern daß ein neuer angelegt wird.

Spandau. Der von den städtischen Körperschaften geplante Stadtgarten mit umfangreichen Blumenbeeten und Treibhäusern zur Anzucht von Blumen und anderen Gewächsen, die für die vielen Schmuckplätze in der Stadt benötigt werden, wird in der Nähe der Klärstation errichtet werden.

Personalnachrichten.

Dahme, Wilhelm, Gärtnereibesitzer in Marzahn bei Berlin, † am 28. Juni im 50. Lebensjahre.

Dembny, Karl, ehemaliger Proskauer, bisher Gartentechniker für die Deutsche Rosen- und Dahlienausstellung in Liegnitz, wurde am 1. Juni als städt. Gartentechniker in Bromberg angestellt.

von Sydow, Kgl. Hofgärtner in Celle, † 20. Juni.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

16. Juli 1910.

No. 29.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

Die Braunschweiger Parks.

Von Stadtgärtner F. Tutenberg, Offenbach am Main.

(Hierzu acht Abbildungen, nach von Lehrer Oskar Sächtig, Braunschweig, für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

In Nr. 26 des XII. Jahrganges der „Gartenwelt“ widmete Herr Königl. Gartenbaudirektor Aug. Siebert Herrn Herzogl. Promenadeninspektor Fr. Kreiß in Braunschweig zu dessen fünfzigjährigem Gärtnerjubiläum herzliche, warme und anerkennende Worte. — Ich greife aus diesem Artikel folgende Stelle heraus:

„Und der Mann, der eine so lange Berufstätigkeit hinter sich hat, ist durch eine härtere Schule gegangen, als unsere jüngere Generation. Bei ihrem Vorwärtstreben mußten die Herren der alten Schule unendlich mehr Schwierigkeiten überwinden, als dies heute der Fall ist. Aber fragen wir uns, sollten es nicht gerade diese, nicht so mühelos zu erwerbende Ausbildung, die schärferen Arbeitsverhältnisse gewesen sein, die nur denjenigen veranlaßten, sich dem Gartenfach zu widmen, der wirkliche Liebe zum Berufe, Freude an der Pflanzenwelt und an den Schöpfungen gärtnerischer Kunst hatte?“

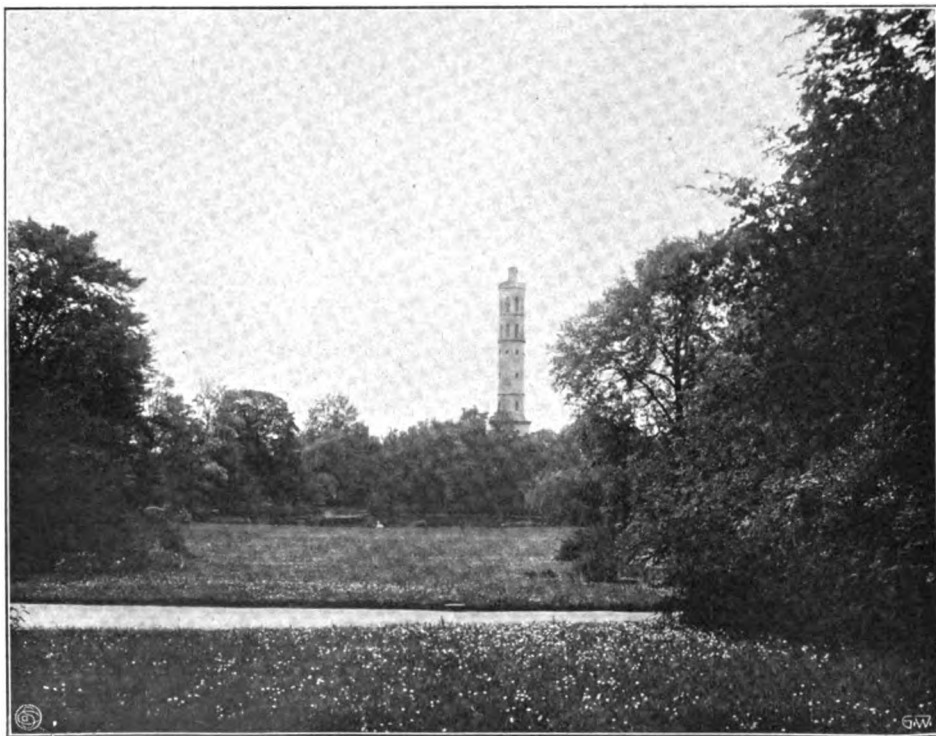
Das ist in kurzen, knappen Zügen der Lehr- und Werdegang unserer Vorkämpfer und Meister schöner Gartenkunst; ja, das ist etwas ganz anderes, als das fortwährende Schwadronieren von rückständiger Gartenkunst, als die hohlen Phrasen sich als „Führer“ beufen fühlender Allerweltskünstler, deren Künsteleien auf Ausstellungen alte, erfahrene Meister lehren sollen, wie der Garten zu gestalten ist. Die Meister, die ein Menschenleben schafften und der Nachwelt wahre künstlerische Werte hinterlassen, werden in einer gewissen Presse nicht gewürdigt; da-

gegen verhimmelt man dort die Schöpfer der Eintagsfliegen, der Ausstellungsgärten, die ein Produkt überspannter Künstlerlaunen sind und ebenso schnell verschwinden, wie sie auftauchen.

In nachstehendem mögen einige der vielen Schöpfungen des Herrn Kreiß zum erstenmal in Wort und Bild weiteren Kreisen bekannt gegeben werden.

Im IX. Jahrgange der „Gartenwelt“, Seite 526 und 527, finden wir bereits eine Beschreibung der Kreißschen Schöpfungen, so daß ich mich jetzt kurz fassen kann, um Wiederholungen zu vermeiden. —

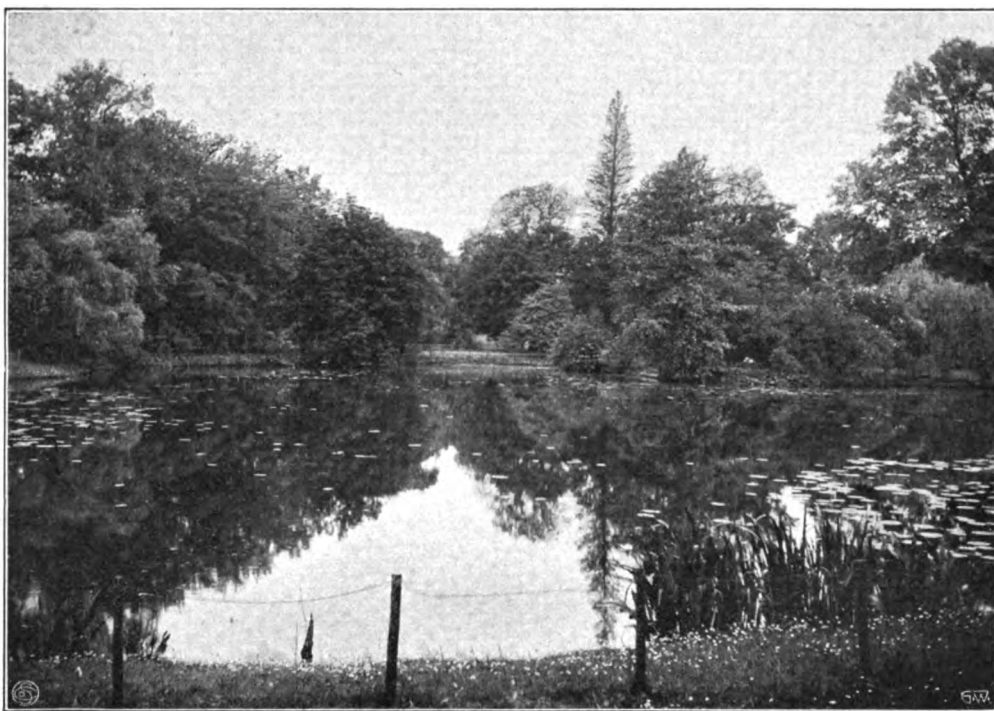
Der Eisenbahnpark (staatlich), 2,86 ha groß, wurde in den Jahren 1868—1869 angelegt. Welch schöne Wirkung die



Partie aus dem Eisenbahnpark in Braunschweig, im Hintergrunde der Turm des alten städtischen Wasserwerkes.

vorgenommenen Ausholungen und Aenderungen heute nach 40 Jahren zeitigen, veranschaulicht die Abbildung der Titelseite mit dem 57 m hohen Turme des städtischen Wasserwerks im Hintergrunde. Welch herrlicher Baumbestand und welch verständnisinnige Gehölzgruppierung bietet sich hier dem Beschauer dar, dazu der mit Teichrosen und allerhand Sumpf- und Wasserpflanzen be- und umpflanzte und mit Schwänen belebte Weiher, dessen nähere Umgebung wir auf untenstehender Abbildung so herrlich wiedergegeben finden.

Direkt an den staatlichen Eisenbahnpark schließt sich nach Süden der städtische Bürgerpark an, welcher im Jahre 1886 begonnen wurde und jetzt bereits zum größten Teile fertiggestellt ist. Der Bürgerpark umschließt eine Fläche von 37 ha 35 ar. Das gesamte Terrain bestand aus sauren, sumpfigen Wiesen, so daß hier große Aufschüttungen vorzunehmen waren und noch auszuführen sind. Abbildungen



Malerische Teichpartie im Eisenbahnpark zu Braunschweig.

aus diesem Parke sollen nebst erläuterndem Text einem späteren Artikel überlassen bleiben, der sich auch mit seiner Entstehung befassen wird, da uns Herr Kreiß hier zeigt, wie durch Müll und andere städtische Abfuhrstoffe, Steinkohlenasche usw., mit Kalkstaub (als Desinfektionsmittel) vermischt, nach vorgenommenem Verbrennungsprozeß und späterer Gründüngung usw. die Abfallstoffe der Großstädte zur Herstellung von brauchbarem Feld- und Gartenland nutzbringend zu verwenden sind. Ich selbst war erst vor einiger Zeit wieder in Braunschweig, um alle für unseren Beruf so wichtigen Einzelheiten unter liebenswürdigster Führung des Herrn Kreiß zu besichtigen. Bemerkte sei nur noch, daß der Bürgerpark mächtige Teichanlagen in einer Gesamtfläche von 4 ha 41 ar, große Spielplätze und Inselanlagen aufzuweisen hat, die, vereint mit tiefdurchdachten Pflanzungen, ein Bild von Großzügigkeit und landschaftsgärtnerischem Können bieten.

Leider hat nun aber die mit jedem Jahre schöner werdende stilgerechte Parkanlage eine erhebliche Beeinträchtigung da-

durch erfahren, daß man — trotz der berechtigten Einwände von sachverständiger Seite — die neuen Tennisplätze und das Klubhaus des Landesverbandes Braunschweiger Tennisklubs — ein an sich erhaltungswürdiges Barockhaus, das man auf Abbruch gekauft und hier wieder aufgebaut hat — ausgerechnet in das Herz der gesamten Parkanlage hineinlegte.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei hier ausdrücklich betont, daß seitens des Herrn Kreiß nicht gegen eine vermehrte Anbringung von Sport- und Spielplätzen in Parkanlagen agitiert worden ist, wenn man sich auch hier bei der Gesamtgröße dieses Parkes mit den vorhandenen sieben Tennisplätzen hätte begnügen können. Aber die Anordnung und der Platz für derartige, dem Sport dienende Anlagen muß doch ausschließlich dem Schöpfer des ganzen Parkes überlassen bleiben. Niemals aber sollte es vorkommen, wie es hier geschehen ist, daß man später sportliche Anlagen

unorganisch in eine gartenkünstlerisch hervorragende Parkanlage hineinlegt, wobei jeder Fachmann, zumal bei Kenntnis der sonstigen Leistungen des Schöpfers dieses Parkes, sieht, daß es sich hier um nachträgliches Flickwerk handelt, das Herrn Kreiß nicht zur Last fällt. Am allerwenigsten aber sollte man, wie es hier auf egoistisches Betreiben und im ausschließlichen Interesse der in Frage stehenden Sportkreise von seiten der maßgebenden Behörde geschehen ist, dazu beitragen, künstlerisch durchdachte und großzügige landschaftliche Bilder und Szenarien, die für Tausende bestimmt sind und Tausende erfreuen, einigen Tennisspielern zu opfern, denen es sicherlich gleichgültig sein kann, ob sie ihrem Sport einige hundert Meter weiter oder näher huldigen.

Ich habe geglaubt, die Verhältnisse in Braunschweig bei dieser Gelegenheit einmal erörtern zu sollen, um bei der allgemeinen Bedeutung der Frage einer späteren Einordnung

von Sportplätzen in rein gartenkünstlerische Anlagen meine Ansicht dahin auszusprechen, daß man in solchen Fällen dem Schöpfer der Gesamtanlage den maßgebenden Einfluß einzuräumen haben müßte, da ja dieser erfahrungsgemäß von der öffentlichen Meinung in Unkenntnis der wirklichen Tatumstände für eine mehr oder weniger verfehlte und im Interesse des Gesamteindrucks bedauerliche Anlage verantwortlich gemacht zu werden pflegt. Ein solches Urteil würde gerade in diesem Falle dem verdienten Gartenkünstler Braunschweigs, der in seiner zweiten Heimat so viele schöne und bis in die kleinsten Einzelheiten stilgerechte Parkanlagen geschaffen hat, schweres und unverdientes Unrecht zufügen.

Die herrlichen Wallanlagen Braunschweigs, zum größten Teil Staatseigentum, mit ihrem herrlichen, wohlgepflegten Baumbestande und stets wechselnden Szenarien, verraten die Meisterhand des Gartenkünstlers, der auch Dendrologe in ganz hervorragender Weise ist, was man nicht von allen modernen Gartenkünstlern behaupten kann.

Die obere Abbildung dieser Seite zeigt uns *Tilia tomentosa*, die europäische Silberlinde, und *Rhus Cotinus* in üppiger Vollendung. Die untere Abbildung und Abbildung Seite 352 lassen die schönen Szenerien des im Jahre 1882 vollendeten Inselwall



Blick in die Braunschweiger Wallanlagen mit prächtiger *Tilia tomentosa* und *Rhus Cotinus*.

erkennen, welche so recht die im italienischen Renaissancestil erbaute Löffbeckesche Villa zur Geltung kommen lassen.

Erwähnt seien ferner die 40 ar großen Anlagen des Gaußberges mit dem Gaußdenkmal, an welche sich diejenigen des Wenden- und Petritorwalles anschließen. Auch die beiden eng aneinander liegenden Anlagen des Sieges- und Lessingplatzes mit dem Sieges- und Lessingdenkmal (38 ar), ganz besonders aber die vor Jahren fertiggestellten Okerpartien beim Monumentsplatz und letzterer selbst werden von den Braunschweigern mit Stolz jedem Fremden gezeigt.

Abbildung Seite 353 zeigt uns diesen Platz mit dem 13 m hohen Obelisk, errichtet 1822 von Braunschweiger Bürgern für ihre „für Deutschland gefallenen Fürsten Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm“. Eine mächtige, durch zwei breite Zugangswege zum Denkmal in zwei Hälften geteilte oblonge Rasenfläche, jeweils nur von einer Springbrunnenanlage unterbrochen, verleiht diesem Platz einen erhabenen und wohlthuend einfachen Charakter; keine Blumenbeete etc. unterbrechen die großen Flächen, was hier nur störend wirken und die Wirkung des Monumentalen, wodurch

doch in erster Linie das Denkmal der Heldenherzöge zur vollen Geltung gelangen soll, ganz entschieden, beeinträchtigen würde. Eine wirkungsvolle Steigerung in seiner Ruhe und Schönheit erfährt dieser Platz durch die ihn umgebenden vier Reihen schöner, alter Kastanien, die besonders zur Blütezeit ein unvergeßliches Bild hervorzubringen.

Nicht weit von diesem Platze erhebt sich der 26 m hohe und schön angelegte Windmühlenberg, welcher einen herrlichen Ueberblick über die Stadt gewährt.

Außer dem noch nicht ganz fertiggestellten Bürgerpark hat Herr Kreiß einen weiteren Park, den Nußberg- oder Prinz-Albrecht-Park ausgeführt. Dieser befindet sich direkt neben dem 1882 aus einem Fasanenholz von ihm in einen Stadtpark umgewandelten 10 ha 12,5 ar großen städt. Park.

Der Prinz-Albrecht-Park wurde im Jahre 1895 von Herrn Kreiß nach eigenen Entwürfen angelegt. Dieses, dem Staate gehörende Terrain diente bisher als Exerzierplatz; es steigt in allmählicher Steigung von der Stadt aus zum Nußberg an. Die bis jetzt fertiggestellten Anlagen umfassen 58 ha; in der nächsten Zeit sollen weitere 21,5 ha als Erweiterungsterrain zu diesem Parke hinzugezogen werden, so daß derselbe später mit Einschluß des bereits erwähnten Stadtparks die stattliche Größe von rund 90 ha besitzen wird.

Schöne, trockene und breite Fahr-, Reit-, Radfahr- und Fußwege durchziehen das ehemals sandige und wüste Terrain dieser als Waldpark gedachten und angelegten Anlage. Mächtige Spiel- und Tummelplätze für allerlei Sport, geräumige und auch lauschige Sitzplätze laden zur Rast ein.

Eine Wegeanlage dieses Parkes läßt Abbildung Seite 353 unten erkennen, welche außerdem im Hintergrunde die vor Jahren am Eingange zum Park errichtete Garnisonkirche zeigt.

Hier, wie bei Abbildung Seite 355, welche uns die geschickte Bearbeitung eines Abhanges am Nußberge und die



Inselwall in Braunschweig, Blick auf „Löffbeckes Insel“.

geschmackvolle Anordnung der im Terrain vorgefundenen mächtigen Findlinge (Felssteine) zu erkennen gibt, zeigt sich in der ganzen Ausführung der erfahrene Fachmann. Alles dies, sowie die liebevolle Behandlung aller Einzelheiten zeigt die hingebende Lust und Liebe am Beruf.

Bei allem künstlerischen Geschick, in der Schaffung großer Pflanzungen und mächtiger Waldwiesen zeigen die Bearbeitung der Terrainbewegungen, der vorzüglich angelegten und hergestellten, stets trockenen Wege, die Gassen, Treppen usw. den Meister in der Technik, als welcher Herr Kreiß wohl seinesgleichen zu suchen hat.

Vergegenwärtigen wir uns noch die verschiedenen Platzanlagen inmitten der Stadt, die ihr Entstehen den Anregungen des Herrn Kreiß verdanken, so kann und muß man der Stadt Braunschweig mit den ersten Platz in den Reihen unserer

7. Anzahl der öffentlichen Spiel- und Sportplätze	4
8. Gesamtgröße der öffentlichen Spiel- und Sportplätze, zusammen	10,18 ha
9. Anzahl der Schrebergärten	10
10. " " Schul- und bot. Gärten	2
11. " " Vorgartenstraßen	65
12. " " Straßen mit Straßenpflanzungen	96
13. " " Straßenbäume: { städt. 7000 staatl. 1500 }	8500

Herr Kreiß ist Staatsbeamter und hat im Nebenamte die städtischen Parks usw. mit übernommen; in ersterer Eigenschaft wurde er schon 1872 vom braunschweigischen Staatsminister, Exzellenz Graf Götz-Wrisberg, nach Harzburg berufen, um hier im Sinne der Landesverschönerung zu wirken und großzügige gartenkünstlerische Aufgaben zu lösen.

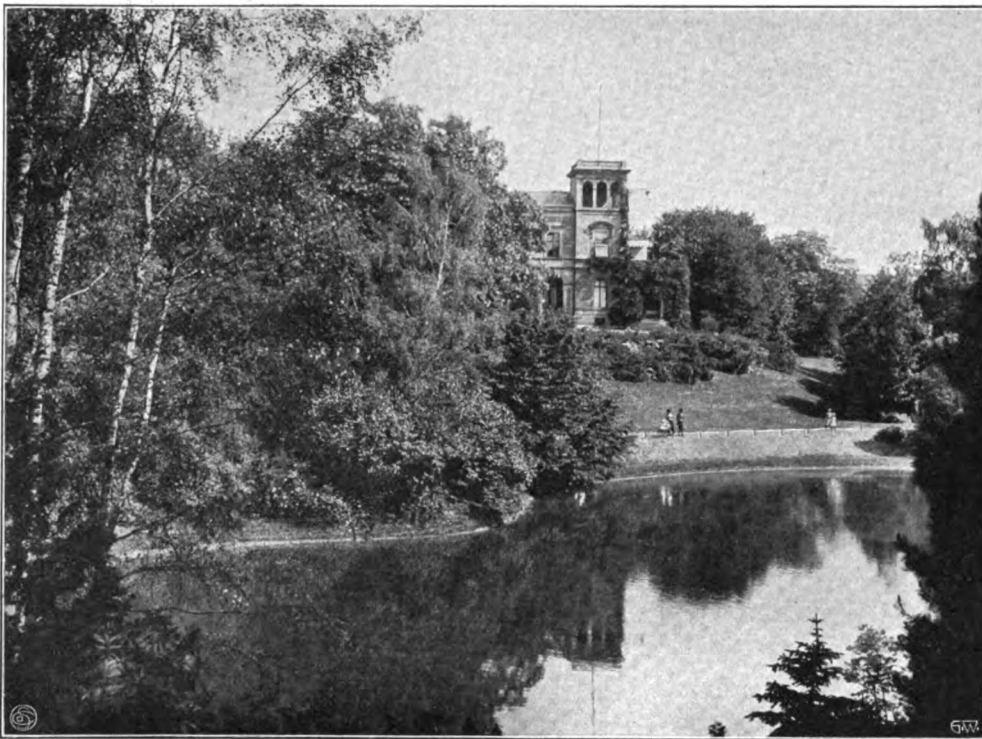
Betrachten wir alle diese Schöpfungen, so müssen wir bekennen: Hier ist unter manchmal recht unerquicklichen Verhältnissen etwas tüchtiges geleistet, eine Lebensaufgabe gelöst worden, wie sie schöner und würdiger nicht gelöst werden konnte. Werke sind hier in der Stille entstanden, die den ganzen Mann und eine volle Hingabe zum Berufe und zur Gartenkunst erforderten, Werke, die mehr Wert haben, als alle Phrasen und Zitate unserer Kunstprofessoren. Will die jüngere Generation in modernen architektonischen Gärten, oder wie sonst diese Gärten heißen, schwärmen, so mag man es ihr gönnen; aber die ernste Frage sei an sie gestellt, wird sie auch dann, wie hier, nach 40 bis 50 Jahren ebenso wie Meister Kreiß vor Werken stehen, die in ihrer Harmonie wahre Kunstwerke sind, aus deren Aufbau und Ineinandergehen der Meister zu uns spricht,

die den Namen Kreiß für alle Zeiten mit den öffentlichen Parks der Stadt Braunschweig eng und unvergänglich verknüpfen. Das sind keine Eintagsfliegen, denn sie sind aus dem Ringen und Schaffen eines unserer alten, bewährten Vorkämpfer der Gartenkunst entstanden.

Obstbau.

Der dankbarste Obstbaum auf leichtem, trockenem Sandboden. Der trockene Sandboden ist für den Obstbau nicht geeignet, denn die Anpflanzungen machen auf solchem in den meisten Fällen dem Besitzer wenig Freude. Fast alle Obstarten verlangen einen bestimmten Grad von Feuchtigkeit, wo solche fehlt, läßt sie sich auch durch Gießen in den meisten Fällen nicht ausreichend ersetzen.

Ein Obstbaum, der nicht nur gut auf trockenem Sandboden gedeiht, sondern diesen sogar vorzieht, wenn er reichlich tragen soll, ist die gewöhnliche Sauerkirsche, von der es in den verschiedenen Gegenden verschiedene Sorten gibt. Sie dürfte im allgemeinen das sein,

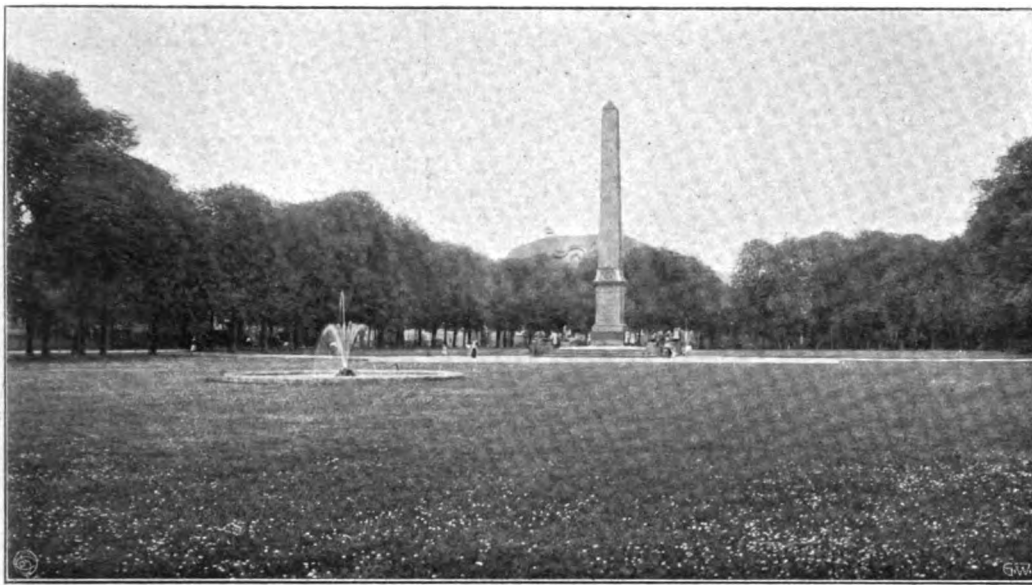


Inselwall in Braunschweig mit Löbbeckes Villa.

Gartenstädte einräumen. Es berührt eigentümlich, daß die öffentlichen Parks und Anlagen der Stadt Braunschweig in dem 1904 von Professor Dr. Aug. Hoffmann bearbeiteten Werke „Hygienische und soziale Betätigung auf den Gebieten des Gartenbaues“ gar nicht erwähnt werden, trotzdem Braunschweig über 140 000 Einwohner aufweist.

Es dürfte daher folgende Statistik interessieren und als Nachtrag zu dem soeben angeführten Werke gelten können:

1. Einwohnerzahl der Stadt Braunschweig	140 000
2. Gesamtgrundfläche	2767 ha
3. Bebaute Grundfläche	1335 „
4. Unbebaute „	1432 „
5. Grundfläche der öffentlichen Anlagen und Volksgärten	79 „
6. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen an öffentlichen Anlagen und Volksgärten	6 qm



Der Monumentsplatz (Löwenwall) in Braunschweig mit dem Obelisk für die Heldenherzöge.

was man im Handel als *Ostheimer Weichsel* bezeichnet. Auch diese gedeiht im leichten Sandboden noch sehr gut. Die gewöhnlichen Sauerkirschen, die man in meiner Heimat Ostfriesland hat, sind von der *Ostheimer Weichsel* sehr gut zu unterscheiden. Man hat sogar auch hier verschiedene Varietäten, die alle gleich gut zu sein scheinen. Die Sauerkirsche pflanzt sich aus Samen gut fort. Sie wächst nicht nur auf Sandboden, der sogar recht trocken sein kann, sondern sie entwickelt dort auch eine staunenerregende Fruchtbarkeit. In den leichteren Sandgegenden gibt es stets große Mengen Sauerkirschen. Die Bäume wachsen an Wegen, Triften, auf den Wällen usw. ohne jede Pflege. Sie sind dort bedeutend fruchtbarer als da, wo sie in wohlgepflegten, reich gedüngten Gärten stehen. Im schweren, feuchten Boden wachsen die Bäume üppiger, lassen aber im Tragen sehr nach. Die gewöhnliche Sauerkirsche ist meines Erachtens so recht die gegebene Obstart für trockenen Sandboden, wo sich der Anbau sehr lohnt, da die Früchte stets begehrt sind.

Johannes Schomerus.

Zwei „farbenechte“ Erdbeeren. Mit den Jahren ist der Verbrauch und demgemäß auch der Anbau der Erdbeeren gewaltig gestiegen. Während diese delikate Frucht noch vor wenigen Jahren nur auf den Tafeln der gutbemittelten Kreise erscheinen konnte, ist sie jetzt infolge des gesteigerten Anbaues so wohlfeil geworden, daß sie zu den Genußmitteln auch der weniger Bemittelten gehört. Während aber vor 10 Jahren die Erdbeere lediglich nur Tafelfrucht war, hat sie jetzt auch als Einmachefrucht und zur Bereitung von Marmeladen und Saft erhöhte Bedeutung gewonnen, nur daß hier in den Sorten nicht die Auswahl geboten ist, wie für die Verwendung als Tafelfrucht. An die Erdbeere zum Einmachen werden andere Anforderungen gestellt, als an die Tafelfrucht. Von einer Erdbeere für die Küche verlangt man vor allem Festigkeit und völlige Rötung des Fleisches, das auch durch hohe Erhitzung seine Farbe nicht verlieren darf. Für den Tafelgebrauch liefert die Züchterwelt jedes Jahr neue brauchbare Sorten, solche zum Einmachen sind aber sehr dünn gesät; in den 10 Jahren meiner Tätigkeit als Beerenzüchter habe ich unter 30 alten und neuen Sorten nur zwei kennen gelernt, die diesen Forderungen entsprechen. Es sind die alte *Amerikanische Volltragende* und die neue *Wunder von Cöthen*.

Die *Volltragende* hat eine mittelgroße, runde Frucht, nur unter den Erstlingen finden sich sehr große und dann keil- oder hahnenkammförmige. Das Fleisch ist fest und durch-

gehend rot gefärbt, die Beere also zum Einmachen und zur Saftbereitung vorzüglich geeignet. Sie ist jedoch keine Tafelfrucht, da sie zu viel Säure hat. Das ist aber wieder ein Grund dafür, daß die Frucht von Schnecken wenig heimgesucht wird. Angenehm an der Sorte ist noch, daß die Pflanzen kräftige, nur kurz gestielte Blätter haben, die sich bei den jüngeren fast rosettenartig auf den Boden legen. Sie sind sowohl gegen Frost, als auch gegen *Stigmatea* außerordentlich widerstandsfähig. Diese Sorte ist hier in großen Pflanzungen vorhanden, was sie, trotz ihrer Säure, ihrer großen Widerstandsfähigkeit und enormen Fruchtbarkeit zu verdanken hat. Dabei erschöpft sich die Sorte nicht so bald wie *Noble* und bessere Tafelsorten. Ich kenne fünfjährige Pflanzungen, die noch dieselben Erträge wie dreijährige liefern.

Aehnlich liegen die Verhältnisse bei *Wunder von Cöthen*, einer neueren Züchtung des Herrn Göschke, Cöthen. In Fruchtbarkeit, Festigkeit des Fleisches und Blattes, Farbeständigkeit, Gesundheit von Pflanze und Frucht ist sie der *Amerikanischen Volltragenden* völlig ebenbürtig, übertrifft sie aber in Größe der Frucht und des Blattwerkes. Die Beere sieht bei voller Reife fast schwarz aus, ist auch nicht Tafelfrucht; sie erinnert im Geschmack leicht an die Brombeere. Diese Sorte hat den Fehler, daß sich der Kelch schwer von der Frucht trennt, was zur Folge hat, daß die Frucht leicht gedrückt wird und sich so unter Umständen nicht mehr zum Einmachen eignet.

Im übrigen dürfte es aber wenig Erdbeersorten geben, die einen Anbau im großen so lohnen, wie die *Amerikanische Volltragende* und *Wunder von Cöthen*; sie können zum Anbau für Konservenzwecke nicht genug empfohlen werden. Bochmann.

Rosen.

Schlingrosen an alten Bäumen.

In größeren und älteren Gärten und Parks mit altem Baumbestande findet man zuweilen alte Baumstämme mit Schlingpflanzen



Partie aus dem großen Rundwege im Prinz-Albrecht-Park zu Braunschweig, im Hintergrunde die Türme der Garnisonkirche.

bekleidet. Es wird dazu wohl meistens Efeu, auch wohl *Clematis vitalba* usw. benutzt, welch letztere den Baum in seiner unteren Gestalt bald umwuchert und mit ihren von den Aesten des Baumes herabhängenden Rankenenden diesem, zumal wenn er recht frei steht, ein pittoreskes Aussehen gibt. Auch der sogenannte Mondsame, *Menispermum canadense* und die Gicht- oder Zaunrüben, *Bryonia alba* und *Br. dioeca*, auch der gewöhnliche wilde Wein haben hierzu Verwendung gefunden. Indessen wuchern gewisse dieser Pflanzen mit der Zeit so stark, daß sie, nach Licht strebend, den Baum in seinen oberen Partien schädigen können. Wir haben das an alten Lärchenbäumen mit wildem Wein erlebt, welcher zwar dem Baume, zumal zur Herbstzeit, mit der roten Blattfärbung ein hochinteressantes und malerisches Aussehen gab, aber auch die Entwicklung der Baumform stark beeinflusste, so daß sich wiederholte Entfernung dieser überhandnehmenden Ueberwucherung nötig machte. Nicht gerade eine angenehme Arbeit.

Da es aber wohl auch vorkommt, daß man in Anlagen genannter Art aus mancherlei Gründen ältere Bäume entfernt, sei es wegen des Absterbens, um eine zu sehr verdeckte Aussicht freizulegen, oder auch weil sich ein Zudichtwerden der ganzen Anlage mehr und mehr herausstellt, so wird sich hierbei oft eine Gelegenheit bieten, ein recht malerisch wirkendes Schaustück aus dem Stamm und eingestutzten Aestegerippe eines solchen der Vernichtung verfallenen Baumes zu bilden. Zu diesem Zwecke stutzt man eben nur die Aeste solcher Bäume bis zur Gestalt eines großen Gerippes ein und pflanzt nun am Stamme die betreffenden Schlingpflanzen an, wozu man, wenn nötig, den Boden gut präpariert.

Von den genannten und mancherlei anderen Schlingpflanzen, welche ja auch einjährige sein können — wie z. B. der japanische Hopfen und das zierliche, rasch wachsende *Tropaeolum peregrinum*, welches bei seinem raschen Wachstum und in seiner langen, bis zum Frosteintritt während der Blütezeit einen reizenden Anblick gewährt —, ganz abgesehen, sollen diese Worte allein den herrlichen Schlingrosen, als einem wunderbar schönen Material für diesen Zweck, gelten. Von diesen hat man gegenwärtig eine so schöne Auswahl, daß man mit deren Verwendung dauernde und wirklich entzückende und vornehme Gebilde der bezeichneten Art herstellen kann, welche die Blicke sowohl in der Nähe, als auch in der Ferne fesseln. Man denke sich ein so bekleidetes altes Baumgerippe auf schönem Rasen und in seiner höchsten Blütenpracht strahlend, wozu es doch nur als Halt dient und man wird gewiß erfreut und befriedigt über die Benutzung des alten Baumgerüsts sein. Wohl bringt man auch auf dem abgesägten Stumpf eines alten Baumstammes einen Blumentisch an, was ja in gewissen Lagen ebenfalls zu empfehlen ist, aber ein mit Schlingrosen bekleidetes Baumgerippe ist und bleibt doch eine hervorragende Erscheinung eigener Art.

Wer denkt bei Schlingrosen wohl nicht an *Crimson Rambler*, und in neuerer Zeit wohl auch an *Rubin*, die verbesserte *Crimson Rambler*? Aber bereits hat man sich an dem kräftigen Rot dieser so allgemein verbreiteten Schlingrose, wie man sagt „satt gesehen“ und wünscht andere Farben. Man muß ja hierbei zugestehen, daß diese letzteren seit Einführung von *Crimson Rambler* vernachlässigt worden sind. Ähnlich ist es ja auch mit den Pelargonien; jedermann will *Meteor*, und andere Farben sind seltener anzutreffen. Und in Schlingrosen hat man ja, wie gesagt, in bezug auf Farbe, Form, Wuchs, Reichblütigkeit und Härte eine prächtige Auswahl.

Man wird nun, je nach der Höhe des zu bekleidenden Stammes und dessen abgeschnittenen Aesten, mehr oder weniger starkwüchsige Sorten wählen, denn wenn man an niedrigere Baumgerippe starkwüchsige Sorten pflanzt, so weiß man bald nicht wohin mit den Ranken, und durch zu tiefes Zurückschneiden regt man die Pflanzen nur zu um so kräftigeren Trieben an.

Da nicht alle Schlingrosen gleichzeitig blühen, so dehnt man die Blütezeit eines solchen Schaustückes bedeutend aus, wenn man, je nach Umfang des Baumgerüsts, mehrere Sorten, die nicht zusammen blühen, um den Stamm anpflanzt und die Ranken so untereinander zu verteilen sucht, daß diese möglichst gut vermisch werden und von jeder Sorte überall etwas hinkommt. Bei gut präpariertem Boden wird man durch den kräftigen Wuchs der

Ranken, welche man am besten an um den Stamm und dessen eingestutzte Aeste angebrachte Kupfer- oder Bleidrahtringe heftet, sehr bald das gewünschte Ziel erreichen.

Wenn nun ein so bekleidetes altes Baumgerippe, das bei der Langwüchsigkeit der Schlingrosen auch entsprechend hoch und mächtig sein kann, zur Blütezeit über und über mit Rosen bedeckt ist, welche in zahllosen Büscheln graziös von den Baumästen, gleichwie von ausgestreckten Armen herabhängen, so ist man durch diesen prächtigen Anblick für die gehabte Mühe gewiß reichlich und herrlich belohnt.

Ehe man also vorkommenden Falles, wenn ein alter Baum von selbst abstirbt oder aus anderen Gründen entfernt werden soll, an ein Ausroden geht, überlege man erst, ob sich nicht auf viele Jahre hinaus etwas anderes als Feuerholz daraus machen ließe, vorausgesetzt natürlich, daß nicht Lage und andere Umstände dagegen sind.

G. S.

Ein Beitrag zur Vermehrung der Hermosarose. Eigentlich sollte man meinen, daß zu einer so bekannten Kultur, wie die der Hermosarose, nichts zu ergänzen sei. Aber immer noch gewahrt man, daß die *Hermosa* im Hochsommer durch Stecklinge vermehrt werden.

Gewinnbringend gestaltet sich diese Kultur eigentlich erst dann, wenn wir schon in den ersten Tagen des Aprils die Stecklinge von den ausgepflanzten Rosen schneiden. Man steckt sie auf ein lauwarmes Mistbeet und hält nur kurze Zeit geschlossen. Die weichen Stecklinge bewurzeln so rasch, daß man, noch ehe die gefürchteten Blattläuse auftreten, reichlich lüften kann. Bald nach der Bewurzelung pflanzt man in Stecklingstöpfe, hält hierauf etwas geschlossen und nach der Abhärtung können diese Rosen bereits in die Verkaufstöpfe gepflanzt werden. Im Herbst liefern die so vermehrten Rosen bereits schöne, starke Verkaufspflanzen, so daß man des Ueberwinterns enthoben ist. — Vermehrt man dagegen im Hochsommer, wie gewöhnlich, so hat man nicht nur mit dem beständigen Spritzen (oft alle 10 Minuten), sondern auch noch mit dem Ueberwintern seine Not. Oft geht bei ungünstigem Winter ein hoher Prozentsatz ein, während wir bei der Frühjahrsvermehrung ein „glattes Geschäft“ machen.

W. Janicaud.

Topfpflanzen.

Begonia Gloire de Lorraine.

Von Ad. Ehlers, Handelsgärtner, Friedrichstadt.

Die rentabelste Topfpflanzenkultur für den Handelsgärtner ist zurzeit ohne Zweifel die Kultur der *Begonia Gloire de Lorraine*. Wenn diese ausgezeichnete, winterblühende Begonie heute auch schon überall herangezogen wird, so dürften trotzdem einige Angaben über erprobte Kulturregeln willkommen sein.

Die Vermehrung wird in drei Abschnitten oder zu drei verschiedenen Zeiten vorgenommen. Man beginnt mit der Vermehrung durch Blattstecklinge im Januar, und zwar verfährt man dabei wie folgt: Gut ausgereifte, gesunde Blätter schneidet man mit einem Stielende von etwa 2 cm ab, an diesen Stiel bindet man mit Bast ein kleines Stäbchen von etwa halber Streichholzlänge und -stärke. Dann steckt man die Blattstecklinge derartig in das Vermehrungsbeet, daß das Stielende nur 1 bis 2 mm im Sande steckt und das Blatt, bzw. der Steckling durch das Stäbchen gehalten wird. Bei gewöhnlicher Vermehrungstemperatur (ca. 25° C) bewurzeln sich diese Stecklinge in 3 bis 4 Wochen. Wenn man sie nicht allzu feucht hält, wird man wenig Ausfall haben. Nach der Bewurzelung pflanzt man die kleinen Stecklinge in Töpfe, in eine Mischung von Torfmoos und Sand, und stellt sie

auf das Vermehrungsbeet, oder auf ein von unten erwärmtes Beet eines Hauses. Vor Mitte Mai ist es nicht zu empfehlen, dieselben auf einen Mistbeetkasten zu bringen.

Im Monat Mai wird man nun mit der zweiten Vermehrung beginnen. Man nimmt hierzu die jetzt schön ausgetriebenen Spitzen der nach dem Verblühen zurückgeschnittenen alten oder Mutterpflanzen und steckt dieselben in Schalen mit sandiger Torferde oder Torfmull. Man kann es sich sehr leicht so einrichten, daß man diese Vermehrung dann vornimmt, wenn man den ersten Satz der Begonien auf den gut gepackten und warmen Kasten bringt. Man stellt die oberen $\frac{3}{4}$ eines jeden Fensters voll junger Begonien in Töpfen und bringt auf das unterste $\frac{1}{4}$ eines jeden Fensters die mit Stecklingen besetzten Vermehrungsschalen. Erfahrungsgemäß bewurzeln sich alle Stecklinge an diesem Platz besser als anderswo. Beim Packen des Kastens kann man vorteilhaft Laub oder bereits einmal erwärmten und verbrauchten Pferdedünger mit verwenden, um dadurch zu erreichen, daß die Wärme des Kastens zunächst nicht zu hoch wird, dafür aber länger anhält und infolgedessen gleichmäßiger wirken kann. Die in Schalen gesteckten Stecklinge bewurzeln sich leicht in 14 Tagen, werden dann eingetopft und geben nach kurzer Zeit durch Entspitzen wieder Stecklinge, die man zu der dritten Vermehrung verwendet, die bis zum Herbst noch sehr schöne Pflanzen liefert. Man kann auf diese Art noch weiter vermehren und jedenfalls noch ganzschöne Jardinierenpflanzen heranzüchten. Die alten Mutterpflanzen werden, nachdem sie ihre Stecklinge hergegeben haben, wieder mit in Kultur genommen; sie bilden sich zu den herrlichen Schaupflanzen aus, die man in den letzten Jahren auf vielen Ausstellungen bewundern konnte.

Als Erdmischung während der ganzen Kulturperiode genügt Torfmull und Sand. Das Torfmull setzt man im Winter vorher auf Haufen und übergießt es des öfteren mit Jauche. Auch während der Kultur hat ein öfterer Dungguß mit aufgelöstem Kuhdünger gute Wirkung. Man kann bei solcher Behandlung mit Leichtigkeit in einem Jahre starke Schaupflanzen heranziehen, ich möchte jedoch stets empfehlen, daß man sein Hauptaugenmerk darauf richtet, gesunde, abgehärtete Pflanzen zu züchten, deren Größe man erst in zweiter Linie in Betracht zieht. Man erreicht dies durch reichlichere Lüftung und dünneren Schatten nach dem jedesmaligen Durchwurzeln der Begonien. Wenn dieselben im Laub auch etwas gelblich werden, so hat dies nichts auf sich, denn man kann abgehärtete Begonien mit gutem Gewissen verkaufen, da sie im Wohnzimmer großartig weiter blühen und dem Publikum Freude machen.

Ein großer Vorzug der Begonien gegenüber anderen Handelspflanzen besteht darin, daß man sie ohne Nachteil während der Blüte verpflanzen kann. Man kann auf diese Weise herrliche Schaupflanzen „machen“, wenn man die Begonien zu mehreren in halbhohe Schalen pflanzt. Auch als Schnittblume ist diese Begonie sehr rentabel; für Tafelausschmückungen kann man sich kaum schöneres denken, denn die Farbe wirkt bei Licht ganz großartig.

Trotz aller Anpreisung von Begonienneuheiten, sogenannten Sports der *Gloire*, wird die Stammsorte doch vorläufig den Markt beherrschen. Es gibt bekanntlich auch eine weiße *Begonia Gloire de Lorraine*, doch wird dieselbe niemals auch nur annähernd die Verbreitung der Stammsorte erfahren. Ebenfalls sah ich in Hamburg auf einer Ausstellung eine mattrosa Sorte, die wohl von Fachleuten besichtigt, vom



Am Abhange des Nußberges. Partie aus dem Prinz-Albrecht-Park in Braunschweig.

großen Publikum aber fast gar nicht beachtet wurde, weil daneben herrliche Pflanzen der Stammsorte aufgebaut waren. Wie sich die *superba* in der Großkultur und im Handel macht, entzieht sich bis jetzt meiner Erfahrung.

Eine große Errungenschaft bedeutet jedenfalls *B. Gloire de Lorraine* für den deutschen Gärtner; gibt dieselbe ihm doch Gelegenheit, an Stelle der teuren und in ihrem Ertrag so unsicheren holländischen Hyazinthenzwiebeln, selbstgezogene Blumen auf den Weihnachtsmarkt zu bringen, die, selbst zu den Preisen der Hyazinthe verkauft, doch dem Züchter einen höheren Gewinn als die Zwiebeltreiberei bringen. Im letzten Jahrzehnt hat sicher keine zweite neue Marktpflanze die enorme Verbreitung der *Begonia Gloire de Lorraine* gefunden. Es ist zu erwarten, daß die Gunst der Blumenfreunde dieser Pflanze auch weiterhin vorbehalten bleibt.



Remontantrose Robert Duncan (A. Dickson & Son 97).

Teilansicht einer Gruppe von Hoflieferant Peter Lambert, Trier.

Ausstellungsberichte.

Die Rosen- und Gartenbauausstellung in Liegnitz.

Vom Herausgeber.

II.

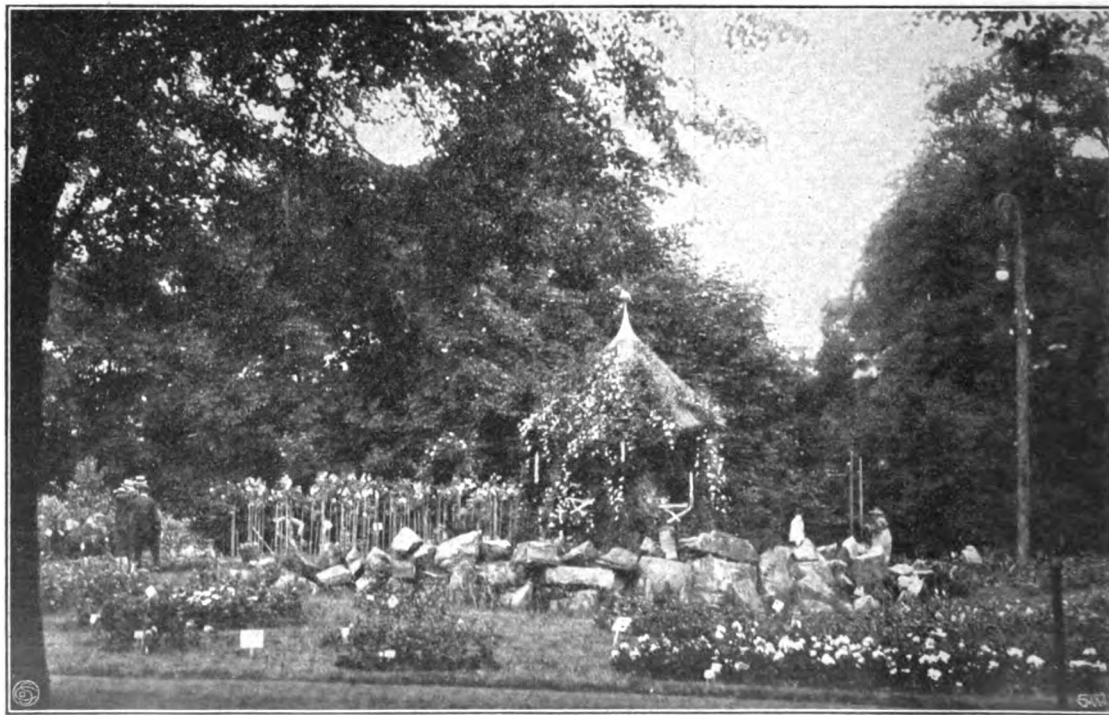
(Hierzu acht Abbildungen, nach von Photograph R. Foglar, Liegnitz, für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

Schnittrosen. Auf den Ausstellungen des „Vereins deutscher Rosenfreunde“ läßt die Schnittrosenabteilung oft sehr viel, oft auch alles zu wünschen übrig. Ich erinnere hier nur an die vorjährige Schau in Sangerhausen, die jeder Kritik spottete. In zwei kleinen Räumen eines Wirtshauses standen dort die Rosen in Seideln, alten Selters- und Bierflaschen. Diesmal war es etwas besser. Zunächst hatte man einheitliche Gefäße beschafft, auch eine besondere Halle gebaut, deren Bedachung mit grauem, gefirnißtem Papier bezogen war. Im

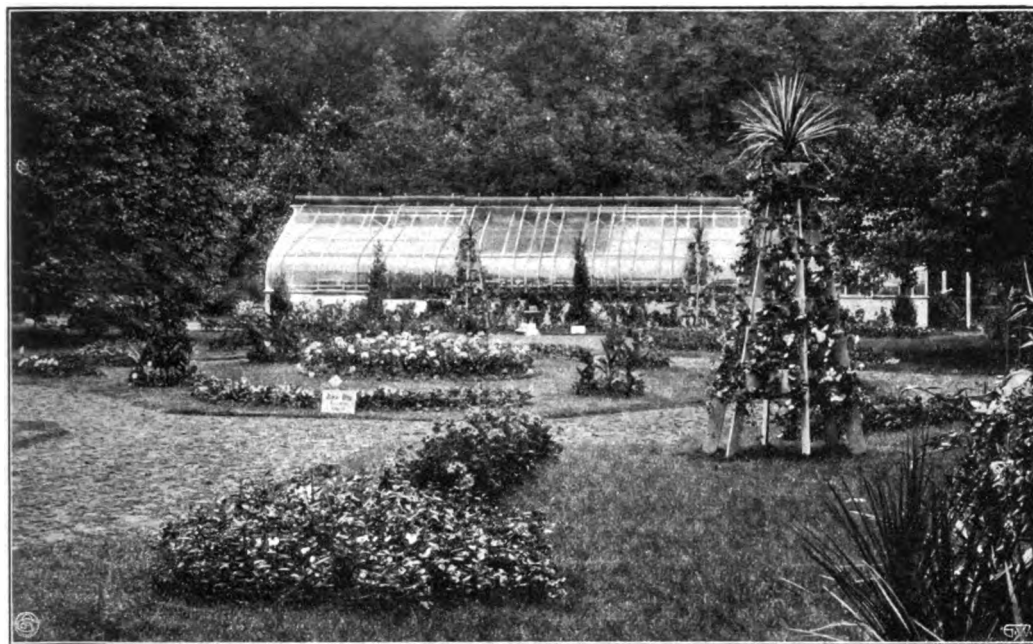
Hinblick auf diese Bedachung und den Umstand, daß sich die Halle unter alten Alleebäumen hinzog, war die Belichtung bei dem vorherrschenden trüben Wetter wenig günstig. Das feuchte, nasse Wetter hielt aber die Schnittrosen diesmal länger als sonst in annehmbarer Verfassung. In dem den Schnittblumen eingeräumten ersten Teil der Halle, die auch Orchideen, bessere Topfpflanzen und die industrielle Abteilung umfaßte, herrschte bedauerliche Leere. Ein großer Teil einer Seitentafel war ebenso wie der Hauptteil des Mittelstückes unbesetzt. Man sagte mir, daß diese leeren Flächen von einem Aussteller bestellt gewesen seien, der, wie sich später heraus-

stellte, seine Leistungsfähigkeit erheblich überschätzt hatte.

Die vom oben genannten Verein beliebte Methode der Schnittblumenausstellung ist und bleibt eine durchaus verfehlte. Weder der Laie, noch der Fachmann kann sich in dem Kuddelmuddel zurechtfinden; jeder Aussteller stellt einfach seine



Teilansicht der Rosengruppen der Klein Machnower Baumschulen. Rechts im Vordergrund Gruppe mit Frau Karl Druschki von Reinh. Behnisch, Brockau-Breslau.



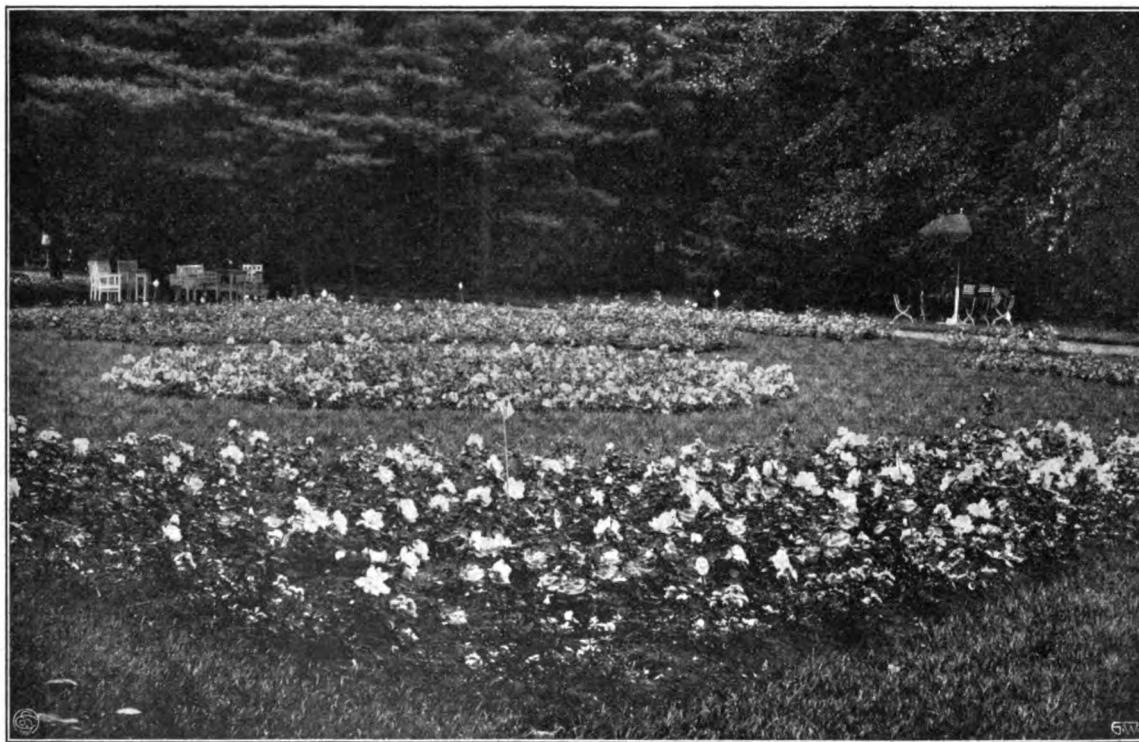
Blumengruppen von Oskar Otto, Liegnitz, im Hintergrunde Gewächshaus mit geschweiftem Satteldach von Andres & Co., G. m. b. H., Breslau-Gräbschen.

sämtlichen Blüten zusammen, nur hier und da ist einmal eine Konkurrenznummer zu sehen. Eine kritische Vergleichung und Abschätzung der einzelnen Leistungen gegeneinander ist unmöglich. Die Einsendungen zu jeder einzelnen Konkurrenznummer müssen nebeneinander stehen und angebrachte Schilder müssen den Besuchern sagen, um welche Konkurrenzaufgabe es sich hier handelt. Welchen Zweck hat z. B. eine Konkurrenz um die besten und schönsten Teerosen, um die besten zehn Neuheiten, um die beste noch nicht im Handel befindliche Neuzüchtung usw., wenn nicht die Blumen der verschiedenen Konkurrenten nebeneinander stehen, also miteinander verglichen werden können? Ich wiederhole es nochmals: Die Methode, nach der heute ausgestellt wird, ist haltlos und erschwert auch im höchsten Grade eine einwandfreie Beurteilung und Vergleichung der einzelnen Konkurrenznummern durch die Preisrichter. Das muß man ja auch

in den beteiligten Kreisen längst eingesehen haben, denn es sind immer wieder die wenigen gleichen Firmen, die sich an der Schnittblumenkonkurrenz beteiligen. Von den Liebhaberausstellern hat sich schon längst der letzte Mann zurückgezogen. So mußte es kommen! Welche Förderung würde die Rosenliebhaberei erfahren, wenn der Verein mit hervorragenden Liebhaberleistungen vor das große Publikum treten könnte!

Das größte Sortiment abgeschnittener Rosen aller Klassen hatte, wie immer, Peter Lambert, Trier, ausgestellt. In dieser Sammlung befanden sich neben zahlreichen Teehybriden der letzten Jahre ein großes Sortiment Polyantharosen, Rugosahybriden und Wildrosen. Wie Lambert durch die Zahl der Sorten, so tritt

W. Cordes, Elmshorn, stets durch die vorzügliche Qualität seiner Blüten hervor. Man sagt, daß diese vollendeten Blüten unter Glas gezogen seien, wahrscheinlich trägt aber auch der gute Marschboden zu ihrer außerordentlichen Entwicklung bei. Blüten wie diejenigen von *Jacobs Perle*, *Lyon Rose*, *Königin Emma*, *Miltred Grand*, *Dean Hole*, *Papa Lambert*, *Laurent*



Teilansicht der Rosengruppen der vereinigten Rosenzüchter von Ütersen in Holstein. Im Vordergrund Frau Karl Druschki, im Mittelgrunde Mme Caroline Testout, eingefaßt Polyantharose Mosella.

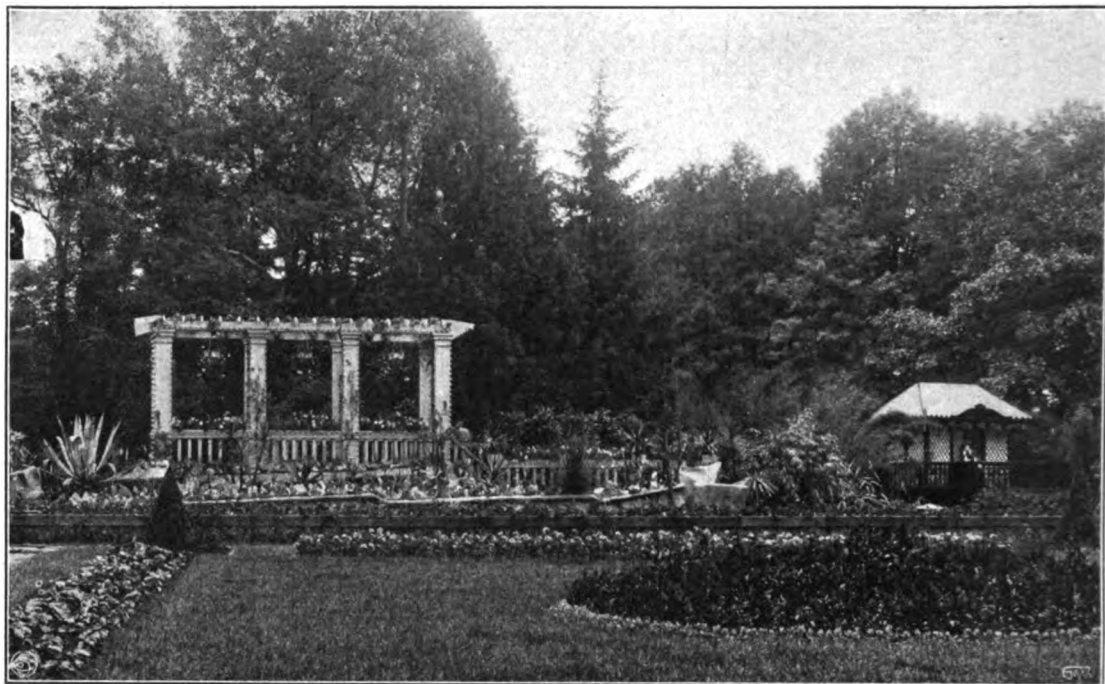
Carle, Mme Segond Weber u. a. waren über jede Kritikerhaben. Auch die Blüten der Klein Machnower Baumschulen (Geschäftsführer C. Stellmacher) konnten sich sehen lassen.

Hauptaussteller neuer Sorten eigener Züchtung waren die Firmen J. C. Schmidt in Erfurt, und Kiese & Co., Vieselbach i. Th. Herr Kiese ist bekanntlich der frühere Rosenobergärtner der erstgenannten Firma und viele von deren Neuzüchtungen sind aus Kieseschen Befruchtungen hervorgegangen, so *Otto von Bismarck*, die ein Ersatz für die kranke *La France* sein soll, aber in Liegnitz nirgends sonderlich hervortrat. Herr Kiese ist auch Züchter der neuen Bengal-

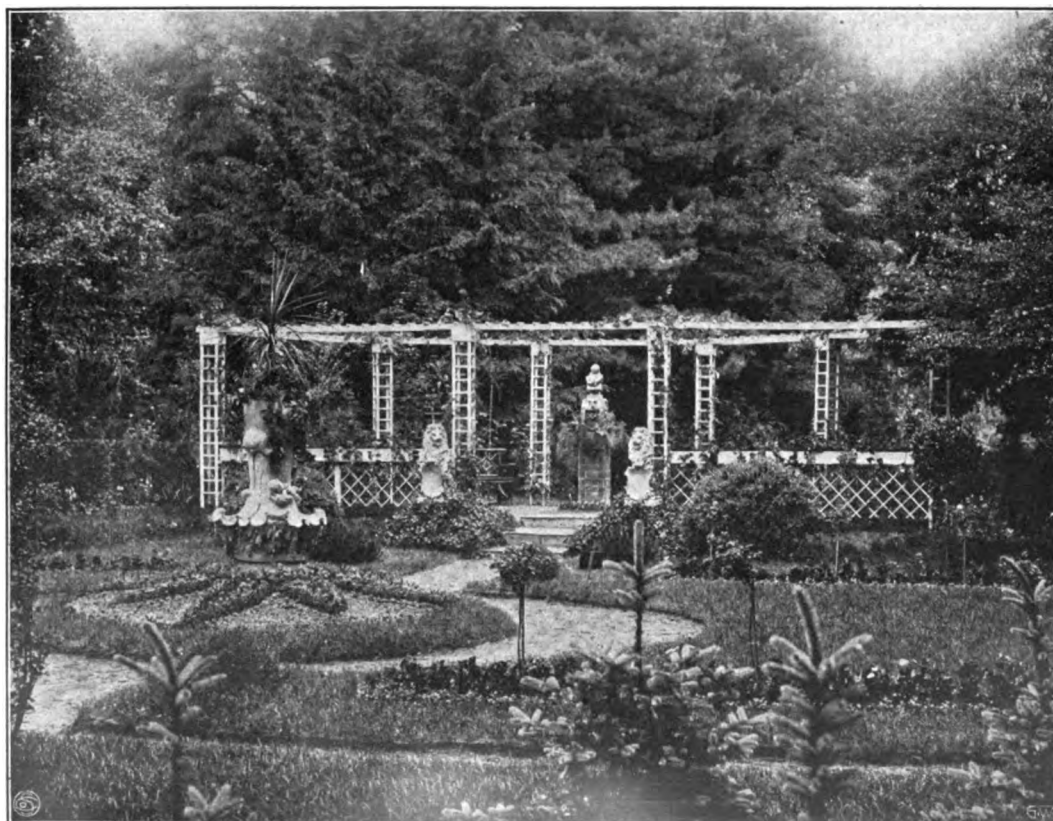
rose *Leuchtfleur*, die in der Farbe zwar Ähnlichkeit mit *Gruß an Teplitz* hat, aber trotzdem eine bedeutende Ver-

besserung derselben darstellt. Nur in einem Punkte steht sie letztgenannter Sorte nach; sie ist zu schwachtriebzig. Kiese benutzt zu seinen Kreuzungen mit Vorliebe die *Druschki*. Aus einer Kreuzung mit dieser ist *Großherzogin von Weimar* hervorgegangen, welche die Vorzüge von *Druschki* und der *Kaiserin* vereinigt. Die Farbe ist ein prächtiges, helles Gelb. Hervorragend ist auch die Neuheit *Deutschland*, rahmfarbig mit bronze und gut gefüllt. Auch *Stadtrat Glaser*, eine cremgelbe Hybride von *Druschki* und *Kaiserin*, scheint hervorragend zu sein. Erwähnenswert ist weiter ein Sämling von *Etoile de France*. Von neuen Schlingrosen Kieses sind hervorzuheben: *Wartburg*, hellrot, gut gefüllt, *Eisenach*, eine prächtige, immerblühende Schlingrose mit glänzendem Blatt.

Unter den Neuheiten von J. C. Schmidt befand sich ein interessanter Sämling von *Testout* × *Druschki* und die Schlingrose *Veilchenblau*, welche die sonst nicht beliebte violettblaue Färbung hat. Victor Teschendorff,



Blick vom Palmenhain der Liegnitzer Stadtgärtnerei über das nicht sichtbare Bassin mit tropischen Seerosen auf die Pergola. Rechts japanisches Teehäuschen.



Blick auf die Anlage von Karl Quasthoff, Liegnitz.

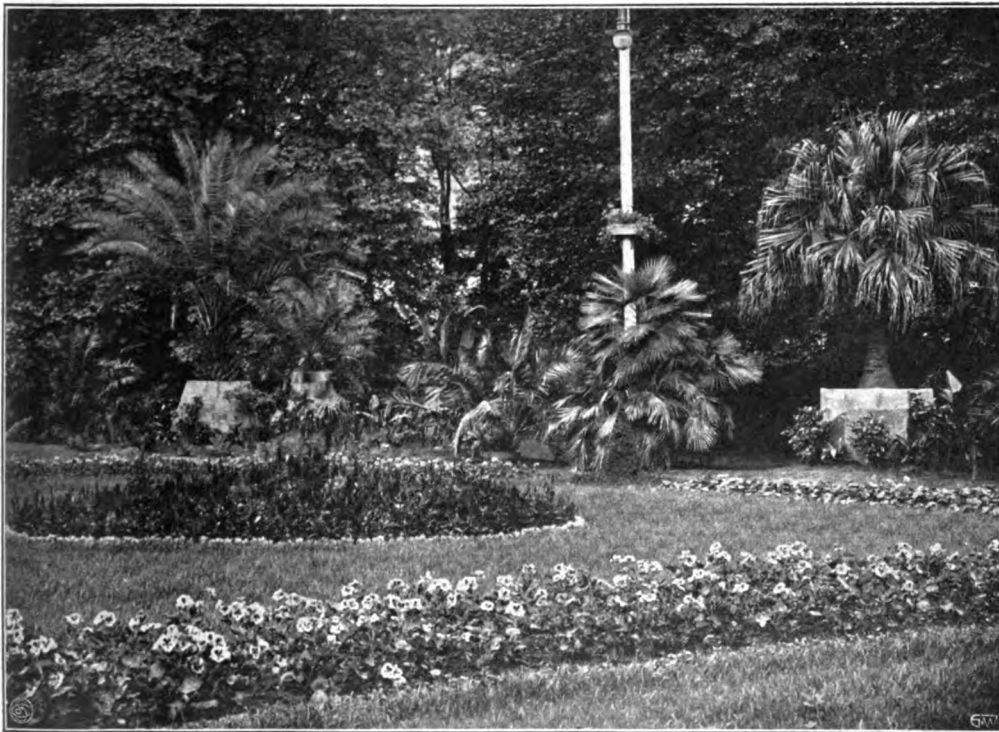
Cossebaude, zeigte neben schönen Sortimentblumen verschiedener Klassen einen kräftig rot gefärbten Sport von *Levavasseur*, der auf den Namen *Erna Teschendorff* getauft ist, Christian Weigand, Soden, in *Sodenia* eine neue Wichuraiana-Hybride für 1911, Blüte feurigrot, gut gefüllt, etwas heller als *Crimson Rambler*, Th. Böhm, Obercassel, die schon im Vorjahre vorgeführte Schlingrose *Graf Zeppelin*, ein Sport von *Crimson Rambler Non plus ultra*. Von Carl Schmid, Köstritz, war ein aus einer Kreuzung von *Johanna Sebus* $\times$ *lutea* hervorgegangener Sämling vertreten, der an *Dora Hansen* erinnert. Ein weiteres Kreuzungsprodukt von *Fisher & Holms* $\times$ *rugosa*, feuerrot, stark bestachelt, also mit Wildrosencharakter, ferner seine in Nr. 28 beschriebene Teehybride *Frau Carl Schmid*. Die Blüten dieses Ausstellers sind stets hervorragend entwickelt, doch lassen sich Neuheiten nach einigen abgeschnittenen Blumen allein nicht beurteilen. N. Welter, Trier, hatte in prächtigen Blüten *Herzogin Marie Antoinette* ausgestellt, als deren Züchter Welter und Jacobs genannt werden. Die intensiv gelb gefärbte Hybride ist eine wirkliche Bereicherung des Sortiments, da in dieser Farbe Mangel herrscht.

Es ist wahrscheinlich, daß sich noch manch andere hervorragende, noch nicht im Handel befindliche Neuheit in der Schnittblumenabteilung befand, bei dem Durcheinander, das aber hier zu herrschen pflegt, und bei dem starken Verkehr, der unter den erschwerten Verhältnissen das Studium beeinträchtigte, war eine einwandfreie Würdigung des Gezeigten kaum möglich. Als Aussteller wirklich schöner Blüten seien noch H. Engelbrecht, Elmshorn, und C. Weber & Scheuermann, Bolkenhain, genannt.

Stauden und Sommerblumen fehlten auf der Ausstellung so gut wie vollständig, was höchst bedauerlich ist. Von Sommerblumen war überhaupt nichts vertreten, von Stauden einige in der Blüte eingetopfte Pflanzen und eine kleine



Vorbildliche Grabstätte aus dem Waldfriedhof. Bepflanzung vom städt. Obergärtner Max Kleemann, Liegnitz.



Teilansicht des Palmenhains der Stadtgärtnerei Liegnitz (Kgl. Gartenbaudirektor Stämmler).

Kollektion abgeschnittener Blumen in der Rosenhalle, ausgestellt von Köhler & Rudel in Windischleuba. Hier fielen *Eringium superbum* und *spectabile* auf. Um über diese ein Urteil abgeben zu können, hätte ihnen *E. alpinum* gegenüber gestellt werden müssen. Die Ähnlichkeit der erstgenannten Züchtung mit *alpinum* ist eine verblüffende; die letztgenannte ist ohne Farbenglanz. Bemerkenswert waren noch *Erigeron speciosus grandiflorus* und *Campanula persicifolia Pfitzeri*, deren Blüten von denjenigen der angeblichen Stammart völlig abweichen.

Handelspflanzen waren zum Teil in den von verschiedenen Firmen ausgestellten Gewächshäusern untergebracht, teils im Freien und hier an einigen Stellen

parterreartig angeordnet. Farbenharmonie fehlte diesen Parterres freilich, denn es kam den Ausstellern, meist Liegnitzer Handelsgärtner, sicherlich nur darauf an, ihre Spezialkulturen vorzuführen.

Mit einer sehr schönen Sammlung sommerblühender Orchideen, auch in vollendeten Hybriden, war Otto Beyrodt, Marienfelde, vertreten, der als unermüdlicher Orchideenaussteller in vorbildlicher Weise um die Verbreitung dieser Tropenpflanzen bemüht ist. Auf Einzelheiten kann ich nicht eingehen, da ja die Kulturen dieses Ausstellers schon vielfach in Wort und Bild vorgeführt worden sind. H. Ziegenbalg, Laubegast, zeigte im Freien verschiedenartige Dekorationspflanzen, in der großen Halle eine Gruppe tadelloser Handelspalmen, Paul Gabriel, Hünern bei Breslau, gleichfalls schöne Palmen, *Lilium longiflorum*, *Primula obconica* und unvergleichlich schöne Gloxinien in starken Kulturpflanzen mit 20 bis 30 Blüten, Joh. Weise, Sommerfeld, eine reiche Kakteensammlung.

Im Hinblick auf die Zwigigkeiten, die früher in den gärtnerischen Kreisen von Liegnitz hervortraten, war die große Beteiligung der dortigen Handelsgärtner recht erfreulich. Einige derselben haben erheblich zum Gelingen des Ganzen durch umfangreiches Ausstellen beigetragen, so namentlich Oscar Otto (Abb. Seite 357), Georg Zobel und Emil Kocem. Leider fehlte es an Raum, auf Einzelheiten einzugehen. Pelargonien, Begonien, *Impatiens Holstii* var. *Liegnitzia*, Hortensien, die Karlsruher Rathauspetunie, Farne, Caladien, Croton, Gloxinien, Ampelpflanzen und vieles andere war durch Liegnitzer Handelsgärtner in reichster Weise vertreten. Man gewann die Ueberzeugung, daß in Liegnitz die Handelspflanzenkulturen in hoher Blüte stehen. Alle diese Handelspflanzen hatten teils in den Gewächshäusern, teils im Freien und hier nicht nur in besonderen, räumlich abgeschlossenen Blumengärten, sondern auch auf weite Flächen des Parkes verteilt, Unterkunft gefunden, so daß sie Abwechslung in den Rosenflor brachten.

Gewächshäuser führten verschiedene bekannte Firmen vor. Die meisten Anlagen bestanden aus einem Mittelbau mit rechts und links anschließenden Kulturhäusern. Der Unterbau aller dieser Häuser war provisorisch in Holz ausgeführt, die Verglasung fast durchweg mit Rohglas. Aussteller dieser Häuser waren Robert Katschmann, Döbeln, Oskar R. Mehlhorn in Schweinsburg, R. Hirsche, Kötz bei Coswig (Sa.), Andres & Co., Breslau-Gräbschen (Abb. Seite 357) und Höntsch.

Gemüse war im Hinblick auf die Bedeutung des Liegnitzer Gemüsebaues nur wenig und fast nur als Treibgemüse vorhanden. Liegnitzer frühe Freilandgurken stellte die Firma Otto & Rade aus. Es handelt sich um eine kurze Freilandgurke, deren Pflanzungen schon vom 16. Juni dieses Jahres ab steigende Erträge gaben. Die angewendete Kulturmethode besteht darin, daß die Sämlinge nicht sofort ins freie Land gesetzt, sondern in Töpfe gepflanzt werden und nun so lange im Mistbeet bleiben, bis sie das fünfte oder sechste Blatt entwickelt haben. Nach gehöriger Abhärtung erfolgt dann das feldmäßige Auspflanzen. Sehr schöne Treibhausgurken zeigte E. Blau, Ritschenhausen, darunter zwei neue eigene Züchtungen: *E. Blaus Erfolg*, wovon eine Frucht ein Gewicht von 2070 g erreichte, und *E. Blaus Konkurrent*, die im kommenden Jahre dem Handel übergeben werden soll. Eine anzuerkennende Leistung waren die Tomaten, sowie die Mistbeet- und Treibhausgurken der Schloßgärtnerei Kaltwasser

bei Vorderheide. Frühkartoffeln hatten verschiedene Züchter in mehreren Sorten eingeschickt.

Rosenblumenbindereien führten vier Liegnitzer Geschäftsinhaber vor. Daß diese Bindereien vom Provinzpublikum bewundert wurden, ist selbstverständlich, einer ernsten Kritik hielten sie aber nicht immer stand. Rosenkörbe, mit deren Inhalt man eine Milchkuh sattfüttern kann, und Pflasterarbeiten, die längst der Vergangenheit angehören sollten, wie Fächer, Hüte, Muffe und Schirme sind keine vorbildlichen Bindereien.

An **landschaftsgärtnerischen Leistungen** war die Ausstellung nicht arm. Als Glanzleistung ersten Ranges ist der Palmenhain der Liegnitzer Stadtgärtnerei zu bezeichnen (Abbildung Seite 359). Vorgelagert war ihm ein großes heizbares Wasserbassin mit tropischen Seerosen, abgeschlossen von einer Pergola, rechts von einem japanischen Teehäuschen (Abbildung Seite 358), das seinerseits wieder den Abschluß eines an der entgegengesetzten Seite vorgelagerten japanischen Gartens bildete. Japanisch war dieser Garten insofern, als er nur japanische Zwergpflanzen enthielt, ausgestellt von Otto Beyrodt, Marienfelde, unter welchen sich zwei viel angestaunte Kraniche befanden, vielleicht sollten es auch Störche oder Flamingos sein, gebildet durch *Larix*, deren schwächliche Triebe über ein Korbgestell in der Form eines langbeinigen und langschmäbligen Vogels geleitet waren. Die Ausstellungspropaganda für derartige gärtnerische Auswüchse fordert jedenfalls zu herber Kritik heraus.

Viel Interesse fand ein Waldfriedhof, dem eine intime Stimmung jedenfalls nicht abzusprechen ist. Von Thujahecken eingeschlossen, zeigte er neben einer Familiengruft für Urnen manche stimmungsvollen Einzelgräber, dem Waldcharakter angemessen (Abbildung Seite 359). Bildhauer und Landschaftsgärtner haben hier Hand in Hand gearbeitet. Gegenüber diesem Waldfriedhof, in einem ernsten Ahornhain, waren dann ebenfalls noch eine Anzahl Grabstellen angeordnet. Manche Gedenksteine zeichneten sich durch künstlerische Eigenart aus.

C. Quasthoff, Baumschulenbesitzer in Liegnitz, hatte eine schöne, abgeschlossene, regelmäßige Anlage mit Teppichbeeten und hübschen Koniferenpflanzungen geschaffen (Abbildung Seite 358), an die sich ein Formobstgarten anschloß. Zu erwähnen wären noch die Schrebergärten, die als Vorbilder für derartige Anlagen dienen können.

Baumschulartikel, namentlich schöne Koniferen, Ziergehölze und Alleebäume, zeigten verschiedene Aussteller in guter Kultur, in erster Linie W. Guder, Breslau-Carlowitz, und J. Kmetsch, Burg-Hoyerswerda (O.-L.), ferner Reinhold Behnsch, Brockau-Breslau, R. Teichert, Grünberg (Obstbäume), die bereits genannte Firma Quasthoff und C. Berndt, Zirlau bei Freiburg (Schl.). Letzterer führte in stimmungsvoller Anordnung Baumschulartikel zur Grabbepflanzung vor, darunter starke und schön gezogene Koniferen.

Die industrielle Abteilung übergehe ich hier, wie stets. Den Ausstellern dieser Abteilung, die des Standgeldes halber von den veranstaltenden Vereinen immer herbeigeholt werden, gestattet man das, was den ausstellenden Handelsgärtnern immer untersagt ist: den Handverkauf ihrer Ausstellungsobjekte während der Ausstellung. Aus diesem Grunde herrscht in diesem Teile meist ein sogenanntes Anreißertum. Wenn man beim Passieren desselben nicht schüchtern die Augen zu Boden niederschlägt, sondern den Blick auf ein Objekt richtet, so wird man von den Herren Ausstellern häufig sofort wie

von wilden Tieren angefallen, und wer keinen starken Willen mitbringt, fühlt sich erst wieder frei, nachdem er eine Flasche mit Kitt, der alles klebt, oder ein Kartoffelmesser in der Tasche hat. — Auf einen besonderen Uebelstand will ich aber hier hinweisen. Wenn man einer Raubtierfallenfabrik gestattet, ihre Tellerisen, welche der grausamsten und unmenschlichsten Fangweise für Raubzeug dienen, einem größeren Publikum vorzuführen, so kann man sich allenfalls noch damit abfinden. Wenn aber die Fabrik neben diesen Tellerisen und einer humanen Kastenfalle auch noch Schlagnetze zum Fangen insektenfressender Singvögel in einer Gartenbauausstellung vorführen darf, so hört denn doch die Gemütlichkeit auf. Abgesehen davon, verbietet das neue Vogelschutzgesetz den Fang heimischer, nützlicher Vögel, aber auch den Verkauf derselben während des größten Teiles des Jahres.

Der Liegnitzer Rosenausstellung folgt bekanntlich im Herbst eine Dahlienausstellung, veranstaltet von der „Deutschen Dahliengesellschaft“. Die ziemlich umfangreichen Dahlienpflanzungen umgeben teils Gehölzgruppen, teils bilden sie abgeschlossene Flächen in landschaftlich schönem Rahmen. Zur Zeit der Rosenausstellung waren fast alle Dahlien in der Entwicklung noch sehr zurück, nur die Pflanzen eines Liegnitzer Ausstellers (E. Kocem) zeigten vereinzelte Blüten. Auf diesen Teil der Ausstellung wird die „Gartenwelt“ zur geeigneten Zeit zurückkommen.

Wenn ich meine Eindrücke zusammenfasse, so kann ich den leitenden Männern, insbesondere auch der Liegnitzer Gartenbaugesellschaft und den beteiligten Handelsgärtnern, für das Gebotene nur volle Anerkennung aussprechen. Daß mit der Ausstellung ein Vergnügungspark, d. h. eine mit Jahrmarktsschaustellungen besetzte Spielwiese verbunden ist, kann in meinen Augen ihren Wert nicht herabmindern. Das große Publikum will neben Blumen auch Unterhaltung, aber auch der ernsteste Mensch wird gern gelegentlich wieder einmal ein Stündchen zum harmlosen Kinde. Auch ich habe mir am Sonntag Nachmittag bei strömendem Regen den Rummel angesehen; aber nicht nur das, ich habe sogar im Hippodrom eine rappelige, stolpernde Rosinante zu einem Rundritt bestiegen, ohne daß es meiner Seele oder meinem Körper Schaden zugefügt hätte. —

Der Katalog der Ausstellung kann als vorbildlich bezeichnet werden, nicht etwa der Unrichtigkeiten halber, sondern weil man immer zwischen zwei bedruckte Seiten ein leeres Blatt eingeklebt hatte, wodurch ein besonderes Notizbuch für Aufzeichnungen entbehrlich wurde. Der Preis von 30 Pf. muß als mäßig bezeichnet werden; der Absatz war demzufolge auch ein guter.

Die auswärtigen Fachleute, die allerdings in der Hauptsache aus der Umgebung kamen, sich im übrigen aus den Preisrichtern zusammensetzten, deren Zahl „nur“ 54 betrug, waren in Liegnitz gut aufgehoben. An die Eröffnung schloß sich ein großes Festessen, das sich durch unzählige Tischreden sehr in die Länge zog. Von einem Gang zum andern verfloß etwa eine Stunde. Selbst starke Esser hatten den ersten Gang bereits verdaut, und der Magen knurrte schon wieder, wenn man den zweiten ziemlich erkaltet auftrug. Das erfordert zwar Zeit, erhöht aber die Leistungsfähigkeit! Während man so aß, trank und sprach, krächte kein Hahn nach der Garderobe, in welcher all die schönen Kleidungsstücke der Gäste hingen. Eine Bedienung, welche Hüte, Schirme und Stöcke abnimmt, beaufsichtigt, durch Nummerkarte den Empfang bestätigt, um dann die hinterlegten Stücke gegen diese Karte wieder zu ver-

abfolgen, kennt man in Liegnitz nicht. Während ich bei Tisch saß, erregte mein seidener Schirm das Interesse eines Langfingers, der die günstige Gelegenheit dazu benutzte, seine schäbige Garderobe „für fremde Rechnung“ zu verbessern. Er nahm meinen Schirm, wechselte ihn mit seinem aus niederschlesischer Gebirgsbaumwolle gefertigten, dessen Drahtgestell drohend aus dem zerrissenen Stoff herausah, und empfahl sich lautlos, wie er gekommen war. Was sonst noch gestohlen wurde, ist mir nicht bekannt, interessiert mich auch weiter nicht. Daß die Liegnitzer Gartenbaugesellschaft die rechtliche Verantwortung für die unbeaufsichtigte Garderobe ihrer Gäste zu tragen hat, also ersatzpflichtig ist, unterliegt keinem Zweifel. Ich habe den baumwollenen Schirm, den kein Schweinehirt zur Kirmes mitnehmen würde, als Vogelscheuche in eine lückenhafte Gehölzgruppe des Stadtparkes ausgepflanzt. Da der Stiel aus Weidenholz war, hoffe ich, daß er noch Wurzeln treibt, ausschlägt, sich zum stattlichen Baume entwickelt, und dann sein Teil mit zum Ruhme der Stadt Liegnitz als Gartenstadt beitragen wird! — Den mir leider nicht persönlich bekannten Langfinger bitte ich, mir vertrauensvoll seine Adresse mitzuteilen. Zu meinem ehemaligen Schirm gehört nämlich noch ein Garantieschein, der ein kostenloses Ueberziehen des Gestelles mit neuer Seide gewährleistet, falls die alte innerhalb zweier Jahre reißt. Diesen Schein, der für mich keinen Wert mehr hat, möchte ich gern dem neuen Träger meines Schirmes zu eventueller Verwertung übermitteln.

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“

Frühobst- und Gemüseausstellung, verbunden mit Obstmarkt, in Berlin.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg veranstaltete vom 24. bis 26. Juni d. J. im „Tiergartenhof“, Berlin-Charlottenburg, eine kleine Ausstellung brandenburgischer Erzeugnisse an Frühobst und Gemüse, welche bezwecken sollte, dem Publikum einen Ueberblick über die Erzeugnisse des heimischen Bodens zu geben. Es sollte aber ferner Gelegenheit geboten sein, sich durch sofortigen Kauf in besonderer Abteilung vollkommen von der Güte der ausgestellten Früchte zu überzeugen.

Es waren sehr schöne Früchte, sehr feines Gemüse ausgestellt, und man konnte wieder einmal sehen, wie des heiligen deutschen Reiches Streusandbüchse dem Fleiße doch einen erstklassigen Lohn gibt. Wer da denkt, nur am Rhein und überhaupt im südlichen Deutschland gedeihe erstklassiges Tafelobst, der irrt sehr! Als ich, „aus Süddeutschland importiert“, hier ankam, glaubte ich zunächst auch, die Pfirsiche und überhaupt edlere Obstsorten seien hier mit der größten Vorsicht anzubauen; heute weiß ich, daß sie mir, selbst freistehend, denselben Dank wie anderswo spenden. Nur ein bißchen Liebe, das sehe ich auch stets im Herbst, wenn Herr Hesdörffer in Fredersdorf seine schönen Tafeläpfel verpackt: das ist Gold aus dem Sande.

Und so komme ich mit Herrn Hesdörffer auf etwas anderes. So wie er seine Früchte im vorigen Jahre in Potsdam ausgestellt hatte, so wünschte ich mir „als Aufmachung“ einmal eine ganze Ausstellung. Viel Obst, nicht 6 Erdbeeren *Jucunda* in einer Pappschachtel. Man lasse doch einmal so 2½ bis 5 kg einer Sorte in meinem wegen umgefallenem Spankorb, Weidenkorb oder anderem dastehen. Das Publikum will Obst, leckeres Obst, lockend, frisch, anmutig, nicht wie in einem Museum Mumien sehen, oder Bergkristalle im Glaskasten. Ich meine doch, wir haben in letzter Zeit so viel von Kunst und Kunstverständnis geredet, daß es sich erübrigt, noch einmal das alte Thema aufzuführen — aber, sollte sich wirklich kein Mensch finden, der ehrlich genug ist, zu sagen, wir brauchen keine steife Blumengruppe mit der unvermeidlichen Gipsbüste — steif, kalt, alles erdrückend. Bringt Blumen, freundliches Grün und legt dahinein in Haufen, in Körben, in Schüsseln euer Früchte.

Die beste Gruppe — auch in der Anordnung — war diejenige der Spreewalderzeugnisse: Frühgemüse, Dauergemüse in wunderbarer Beschaffenheit, prachttolle diesjährige Zwiebeln, Kohlrabi, Gurken, Karotten, Blumenkohl, Kartoffeln (!), feine, sehr große Meerrettichstangen usw., und manche Hausfrau wird eingesehen haben, daß sie nicht nötig hat, angebliches „pariser“ Frühgemüse für teures Geld zu erstehen. Unser Spreewald liefert was Feines. Eine Spreewälderin bot lächelnd aus zwei großen Fässern „Gratis-Saure-Gurken“.

Soll ich ferner sagen, daß Werder prachttolle Kirschen, Stachelbeeren, Johannisbeeren brachte? Es wird wohl jeder wissen, der den Namen Werder zu schätzen weiß. Doch auch hier: das Ganze war auf einem „Werderschen Obstkahn“ ausgestellt, plump arrangiert, warenhausmäßig ausgebreitet. Man denke aber an Stelle der erwähnten massigen Gruppe (die in einer Mittelloge stand) gerade da hinein in einen dioramaartig hergestellten Hintergrund einen rohgefügtten Obstkahn, aus dem man die besten, die bedeutendsten Werderschen Früchte soeben herausschafft. Prächtig, lockend, anheimelnd müßte das sein — und ehrlich gesagt: es ist den Hausfrauen gleichgültig, ob in Werder 20 oder nur 3 Sorten Kirschen gebaut werden, die eine mit vertieftem Stielansatz, die andere mit flachem. Kirschen wollen sie sehen, überzeugen wollen sie sich, daß tatsächlich die Werderschen die besten sind — oder ein anderer ebenso gute hat. Unser heutiges Kunstbestreben muß mit dem wirtschaftlichen Hand in Hand gehen, wenn der Eine rein wirtschaftliche Interessen hat, dann soll er ruhig dabei bleiben und an seine Jauchekanne keinen Immortellenkranz binden; wenn aber aus seiner Arbeit eine gute Frucht erwuchs, dann kommt es immer noch sehr darauf an, in welcher Form diese Frucht zum Verkauf geboten wird. Da liegt der Hase im Pfeffer, ich wollte sagen, die 20 Kirschen in der Pappschachtel.

Beelitz hatte prächtigen Spargel, ja, einige Spezial- oder Lokalsorten bewiesen, daß man dort mit viel züchterischem Verständnis vorgeht — das ist nett und sehr wichtig, sehr anerkennenswert!

Auch die brandenburgische Obstbau- und Traubenzuchtgenossenschaft in Gransee hatte sehr edle Früchte, Kartoffeln, hochfeine Erdbeeren in guter Aufmachung usw. Dem Kreisausschuß in Luckau und Magistrat Kirchhain sollte man gelegentlich einmal seine Sorten bestimmen, meinetwegen können aber die Kirchhainer auch ihre Kirschen ohne Namen verkaufen.

Verschiedene Gartenbauvereine und Einzelzüchter hatten ebenfalls recht gute Sachen, doch würde es zu weit führen, näher darauf einzugehen.

Es war gewiß eine ehrliche Arbeit, nur ein wenig schief angefaßt, und ich will herzlich wünschen, daß sie ihren Zweck dennoch erreicht hat: das Verständnis dafür in das Publikum zu tragen, daß die Mark gutes und reichliches Obst hervorbringt. Müitze.

Landschaftsgärtnerei.

Landschaftliche und architektonische Gartengestaltung.

Von Johannes Hartmann, Dresden.

II.

Die Frage: Wird die neue Gartengestaltung architektonisch oder landschaftlich sein, könnte heute zugunsten des ersteren gelöst erscheinen. Wir haben jedoch zu prüfen: 1. Ist der neue Stil überall anwendbar? 2. War die landschaftliche Gestaltung wirklich ein so großer Irrtum, daß sie wie ein Hauch wieder von der Bildfläche verschwindet?

Beide Fragen sind mit Nein zu beantworten. Das Biedermeier, das dem neuen Hausgartenstil zweifellos anhaftet, läßt diesen Stil zur Gestaltung größerer Gelände nicht geeignet erscheinen. Was soll dort z. B. aus den einfachen rechteckigen Formen werden? Sollen sich solche aneinanderreihen

oder einzeln zu öder Größe ausdehnen? Soll das freundliche, weiße Lattenwerk, die Hecke, die buchsbaumgefaßte Blumenrabatte auch das große parkähnliche Gelände zieren? Dafür fehlt uns jede Vorstellung. Wohl können einzelne Teile eines großen Gartens diesen Stil tragen. Wie aber soll dann das große Ganze gestaltet sein? Kurz, wie wird der neue Parkstil sein? Architektonisch? Man schwärmt wohl heute wieder für die Barockgärten des französischen Stils, oder für die Gärten der italienischen Renaissance. Es sind wohl Träume. Der italienische Garten mit seinen Cypressensäulen, über die sich der südliche Himmel spannt, wird kaum auf nordisches Gelände verpflanzbar sein. Der Heckenmauerzwang des französischen Stils aber wird bestimmt nicht zurückkehren.

Er müßte es freilich, wenn man Kunstgrundsätze aufstellt, wie Viktor Zobel in seiner Schrift: *Der Hausgarten*.*) Er sagt da: Der Mensch müsse um so deutlicher seine Kunstwerke in menschlich eigentümlicher Art bilden, je unmittelbarer er den Baustoff der Natur entnehme. Wie unsinnig ist dieser Satz auf die Gartenkunst angewendet. — Die menschlich eigentümlichste Form des Baumes ist entschieden die Stange, das Brett, die Latte. —

Der oberste Grundsatz der Gartenkunst muß stets sein, zu beachten, daß sie im Gegensatz zu allen anderen Künsten mit lebendem Material arbeitet! Man schwärmt heute im Kunstgewerbe (auch in den gleichen Kreisen, die obige Ansicht in die Welt hinausschicken) für Betonung der Echtheit, der Eigenart des Materials.

Nun, das geschieht in der Gartenkunst am besten durch eine landschaftliche Gestaltung. Dort hat die Pflanze unbedingt freien Lauf, kann und soll ihre Wesenszüge entfalten.

Und dann noch eins: Die Umrißlinien des Rokokobaues sowie seine Ornamente näherten sich bedenklich der freien Linie. Die an ihr Material gebundene Baukunst konnte nicht weiter gehen; warum aber verübelt sie es einer Gartenkunst denn gar so sehr, wenn diese gerade in der vollen Entfaltung der freien Linie, wie sie die landschaftliche Gestaltung ermöglicht, den sinngemäßen Ausdruck ihres Materials findet?

Das ist auch das wirklich moderne, das lebensfähige des neuen deutschen Hausgartenstils, daß er bewußt bis zu gewissem Grade der Pflanze die freie Linienentfaltung gestattet, sei es nun in bunter Blumenrabatte, sei es als einzelner asymmetrisch stehender Baum.

Man hat erkannt, daß die Pflanze einen gewissen Gegensatz zur strengen Architektur bildet, daß gerade in deren Nebeneinanderstellung ein großer Reiz liegt; warum aber soll man nicht wie im landschaftlichen Stil die Pflanzenwelt in geschlossener Gesellschaft der Architektur gegenüberstellen?

Auch aus Zweckmäßigkeitsgründen wird eine landschaftliche Gartengestaltung weiterleben. Architektonische Anlagen sind teuer. Solche großen Stils würden sehr teuer sein. Selbst für die Hausgärten wird der neue deutsche Hausgartenstil nicht immer angewendet werden können. Abgesehen davon, daß die Aneinanderreihung solcher Gärten von selbst wieder einmal das Streben nach etwas ganz anderem wachrufen wird, können Wünsche des Besitzers vorliegen, die dieser Stil nicht erfüllen kann. Denken wir z. B. mal an Liebhaberei für Alpenpflanzen. Felsgruppen sind im architektonischen Hausgarten kaum möglich, selbst eine verfallene

*) Flugschrift des Dürerbundes.

Mauer als Kulturstätte würde diese reinlichen Gärten stören. Eine reiche Auswahl schönblühender Gehölze ist auch etwas schönes und ebenso berechtigtes wie eine bunte Staudenanzahl. Bedarf es eines Nachweises, daß man sie in landschaftlicher Gestaltung zu besserer Wirkung bringt?

Aus rein künstlerischen Gründen, aus Zweckmäßigkeits- und, fügen wir einmal noch hinzu, aus Gefühlsgründen, wird eine landschaftliche Gartengestaltung nicht tot sein. Aus Gefühlsgründen? Ein neueres Werk über Gartenkunst hat mit Recht betont, daß die landschaftliche Gartengestaltung historisch erwachsen ist aus der Liebe zur Natur.

In unserer naturverdrängenden Zeit der Industrie wird eine „natürliche“ landschaftliche Gartengestaltung nicht tot sein. Die Erhaltung der Natur gehört dem Heimatschutz. Wir brauchen aber nicht nur unberührte Natur draußen im Lande. Wir brauchen einen leicht erreichbaren Vermittler zwischen Natur und naturfeindlicher Großstadt, und daß ist die landschaftliche Gartengestaltung. Man plant Parkgürtel um die Städte. Sollen diese architektonisch sein? Sie werden es schon der Kosten halber nicht. Der landschaftlichen Gestaltung blüht hier ein weites neues Feld. Möge sie sich dessen gewachsen zeigen. Nicht Naturerhaltung würde das Ziel sein. In und an der Großstadt läßt sich keine Natur erhalten. Naturnachahmung würde auch keine Kunst sein. Aber die Wesenszüge, die Schönheit einer natürlichen Landschaft erfassen, sie rein darstellen, sie lösen von den Zufälligkeiten der Natur und nach Möglichkeit von ihrem Wechsel und ihrer Vergänglichkeit. Das ist Kunst und wird Kunst sein. Nicht nur die ornamentale Staude, nicht nur die architektonische Cypressensäule hat ihre Schönheit, auch der nordische Baum und Strauch, der deutsche Wald, die deutsche Flur. Auch sie kann zur Kunst geführt werden. Die Malerei hat es ja längst gezeigt.

Darüber besteht freilich kein Zweifel, daß eine landschaftliche Gestaltung sich neu aufbauen muß auf vielseitiger Grundlage. Praktisch ist davon noch wenig zu spüren. Oder sollte es nur verborgener sein? Zwei Eigenarten hat ja noch das Kunstwerk, besonders der landschaftlichen Gartengestaltung. Es verläßt nicht fertig die Hand seines Schöpfers. Erst mit dem Heranwachsen des Materials wird es das beabsichtigte Werk und dann ist sein Schöpfer darin tiefer verborgen als in jedem anderen Kunstwerk.

Von den nicht immer glücklichen literarischen Versuchen des Aufbaues einer neuen landschaftlichen Gestaltung vielleicht ein andermal.

Unsere vielseitige Zeit bedarf einer vielseitigen Kunst, einer vielseitigen Gartenkunst, sie will nicht das unzählige Wiederholen eines bestimmten Stilschemas, sie will architektonische und landschaftliche Gärten, beide in neuer und vielseitiger Gestaltung.

Zeit- und Streitfragen.

Zur Bildungsfrage der Gärtner.

Den Artikel des Herrn Schürer in Nr. 27 der „Gartenwelt“ unterschreibe ich voll und ganz. Der gesamte gärtnerische Wirkungskreis hat einen ungeheuren Umfang angenommen. Jeder Fachmann, der an der Spitze eines größeren gärtnerischen Betriebes steht, hat zur zweckmäßigen Leitung desselben, abgesehen von einer eisernen Tatkraft, heutzutage auch ein großes Wissen nötig. Infolge der vornehmen Stellung, welche die Gärtnerei in jedem ihrer einzelnen Zweige einnimmt, muß dieses Wissen sehr ausgedehnt sein und darf sich nicht bloß auf das Nächstliegende und Alltägliche be-

schränken. Beschränkt ist aber zweifellos die Möglichkeit der gärtnerischen Ausbildung auf den jetzigen höheren Gärtnerlehranstalten. Niemand hat dort Gelegenheit, seinen Gesichtskreis viel über die Grenzen des rein Gärtnerischen zu erweitern. Wir können und dürfen aber dabei nicht stehen bleiben, wenn wir uns nicht von anderen Berufen wieder gänzlich überflügeln lassen wollen. Die wissenschaftlichen Anforderungen, die man an uns stellt, sind sehr hoch, auf keinen Fall für eine akademische Ausbildung zu niedrig; die künstlerischen, die man an unsere Gartenarchitekten richtet, sind dieselben wie in jedem andern Zweige der Kunst. Weshalb ebnet man den vorwärtstrebenden Gärtnern nicht die Wege? Weshalb behandelt man die Jünger der Gartenkunst und der Gartenkunde von vornherein als Aschenbrödel und verschließt vor ihnen die Hörsäle, die man ihren Brüdern von der Baukunst und Landwirtschaft schon längst öffnete? Es geschah wohl, weil die Gärtnerei vor einigen Jahrzehnten noch ein geringer, unbedeutender Faktor im damaligen Kulturstaat war, weil sie zu jener Zeit noch nicht daran denken konnte, mit den ihr verwandten Berufen in Wettstreit zu treten. — Heute steht die Gärtnerei fest auf eigenen Füßen; niemand kann daran zweifeln, daß sie in der Kunst wie in der Volkswirtschaft einen selbständigen, ehrenvollen Platz einnimmt. Und wir, die wir für Hebung und Anerkennung unseres Berufes zu sorgen haben, fordern jetzt mit vollem Recht diejenige Ausbildung für ihn, die seinen erhöhten Ansprüchen zukommt: die Hochschulbildung.

Der Befähigungsnachweis zum einjährig-freiwilligen Heeresdienst, sowie der Nachweis einer mehrjährigen Praxis als Äquivalent für die fehlenden drei Schuljahre bis zum Abiturium könnten sehr wohl zum Universitätsbesuch berechtigen. Ueber unserem Zeitalter steht mit goldenen Lettern das Wort: Arbeit. An Stelle des öden Schuldrills und trockner Gelehrsamkeit kann man ohne Skrupel eine lebenswahre Praxis setzen. Ganz so gelehrt, wie der Abiturient noch zwei Tage nach der Prüfung ist, wird ja wohl derjenige, der drei oder vier Jahre Praxis hinter sich hat, nicht sein, aber etwas von einigem Wert hat er sicher vor jenem voraus: er kann arbeiten, — und das lernt auf der Schule selten jemand.

Es handelt sich auch eigentlich nur um das Obersekunda- und Primapensum in Mathematik, Physik und Chemie; es ist für den Gärtner von einiger Bedeutung. Hier muß dann eben das Selbststudium einsetzen und über etwaige Nachteile hinweghelfen. Daß so etwas sehr gut geht, zeigt ja doch die Zulassung von Oberrealschulabiturienten zur Hochschule, die dem Mangel griechischer Sprachkenntnisse ev. ja auch durch Privatstudium abhelfen müssen.

Einerseits ist es ja ganz recht, wenn man bemüht ist, die ohnehin schon überlaufenen Hochschulen durch strikte Innehaltung der Aufnahmevorschriften etwas abzuschließen, besonders im Interesse der rein wissenschaftlichen Berufe; andererseits aber wäre es eine Tat, die unserem Lande und unserer Zeit nur zur Ehre gereichen würde, wenn man den Praktikern, die ja heutzutage ohne Wissenschaft oder echte Kunst nicht mehr auskommen können, den Zutritt zur Universität erleichterte, ihnen dadurch sowohl Gelegenheit zum ausgiebigen Studium, als auch nebenbei eine würdige gesellschaftliche Stellung gäbe.

Otto Lübeck, Schmölz.

Die Schädigung eines landwirtschaftlichen Betriebes durch giftige Gase.

(Urteil des Reichsgerichts.)

Folgender Rechtsstreit eines Landwirtes gegen eine chemische Fabrik verdient die eingehende Beachtung der beteiligten Fachkreise.

Der Landwirt K., dessen Grundbesitz in der Nähe der Schwefelsäure- und Düngstoffabrik der Firma St. & Co. in B. liegt, behauptete, daß aus dem Schornsteine der Fabrik in größeren Mengen Gase, und zwar schwefelige Säure und Fluorwasserstoffsäure entwichen, die auf seine Pflanzen und Feldfrüchte schädigend einwirkten, worunter sein Vieh leide, dessen Milchertrag zurückgehe, auch das Kalben der Rinder erleide Verspätung. Nachdem er mit der Klage die Verurteilung der Firma zur Zahlung von 3990 M und Zinsen sowie zur Unterlassung der Zuführung schädlicher Stoffe

auf seine Grundstücke bei Vermeidung einer gerichtlich festzusetzenden Strafe beantragt und den geforderten Geldbetrag mit dem seinem Rindviehbestande zugefügten Schaden begründet hatte, erhöhte er im Laufe des Rechtsstreites den geforderten Betrag auf 10201,80 M, indem er den seinem Viehbestande zugefügten Schaden etwas anders begründete und berechnete und ferner Ersatz des Minderwertes beanspruchte, den seine Feldfrüchte durch die Einwirkung der erwähnten Säuren erfahren hätten. Er forderte ferner statt der Unterlassung die Herstellung von Einrichtungen, wodurch die Zuführung schädlicher Stoffe, insbesondere schwefeliger Säure und Fluorwasserstoffsäure aus der Fabrik ausgeschlossen werde, oder daß die Firma St. & Co., falls solche Einrichtungen untunlich oder mit dem gehörigen Betrieb unvereinbar seien, zur Zahlung von jährlich 887,40 M seit 1. Januar 1907 verurteilt werde. Das Landgericht B. verurteilte die beklagte Fabrik, indem es erstens den Geldanspruch insoweit dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärte, als der Kläger Schadenersatz für Beschädigungen der Feldfrüchte verlangt hatte, zweitens dem Antrage auf Herstellung von Einrichtungen in vollem Umfange stattgab. Das Oberlandesgericht H. änderte das Urteil nach einer, hier nicht weiter interessierenden Seite ab, bestätigte es aber im übrigen. Auf die Revision der beklagten Fabrik erklärte dann der 5. Zivilsenat des Reichsgerichts:

Zu Unrecht rügt die Revision, daß eine Ertragsminderung der Feldfrüchte nicht festgestellt worden sei. Das Berufungsgericht hat als Ergebnis der Beweisaufnahme festgestellt, daß die Beklagte aus ihrer Fabrik schädliche Gase sowohl von schwefeliger Säure als auch von Fluorwasserstoff den Grundstücken des Klägers zugeführt hat und insbesondere erstere noch zuführt, und daß diese Gase ertragsmindernd und dadurch schädigend auf die Feldfrüchte des Klägers eingewirkt haben. Diese Feststellung ist in eingehender, einen Fehler nach irgendeiner Richtung nicht zeigenden Weise begründet. Ebenso unbegründet ist der Vorwurf der Revision, daß die Frage der Wesentlichkeit des Schadens nicht ausreichend genug behandelt sei, weil das Berufungsgericht, anstatt die von ihr vorgeschlagenen praktischen Landwirte zu hören, sich mit den Gutachten zweier Chemiker begnüge, von denen Dr. B. noch dazu die Wendung gebrauchte, daß die Beschädigung eine „wesentliche, wenn auch nur mäßige“ sei. Das Berufungsgericht hat auch diese bereits im zweiten Rechtszuge geltend gemachten Gesichtspunkte gewürdigt und insbesondere darauf hingewiesen, daß jene Personen nur in der Lage sein würden, sich über den äußeren Befund der Vegetation auszulassen, dieser aber, wie die Erfahrung den Sachverständigen gezeigt habe, für die Feststellung einer schädigenden Einwirkung nicht entscheidend sei. Insoweit die Revision bemängelt, daß das Urteil Einrichtungen verlangt, die auch die Zuführung von Fluorwasserstoffsäure ausschließen, obwohl nach der Feststellung des Berufungsgerichts die Einwirkung dieser Säure inzwischen durch eine Absorptionsanlage der Beklagten beseitigt sei, so ist auch diese Rüge verfehlt. Es ist daran festzuhalten, daß eine Verurteilung in derartigen Fällen nur dann auszuschließen ist, wenn eine Beseitigung oder Nichtbenutzung dieser schützenden Einrichtungen nicht in Frage kommen kann. Die Beweislast hierfür trifft die Beklagte, die eine dahingehende Behauptung nicht einmal aufgestellt hat. Die Revision wurde daher zurückgewiesen.

Bearbeitet von Rechtsanwalt Dr. Felix Walther, Leipzig.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die hohen Preisforderungen des Herrn von Treskow für seine Ländereien in Friedrichsfelde haben den Magistrat veranlaßt, von einer Vergrößerung des dortigen Zentralfriedhofes abzusehen und dafür einen neuen, sehr großen Zentralfriedhof in Buch zu begründen, der voraussichtlich auf viele Jahrzehnte genügen wird. Der Grund und Boden in Buch wird von der Kanalisationsverwaltung zur Verfügung gestellt, und zwar zum Preise von 50 Pfennig pro Quadratmeter. Ein kleineres, zur Ergänzung nötiges Grundstück kann zum gleichen Preise von einem bäuerlichen Besitzer erworben werden. Im ganzen handelt es sich um über 300 Morgen,

für die 414 000 M aufgewendet werden müssen. Der Stadtverordneten Ausschuß hat sich mit dem Plane einverstanden erklärt; aber gleichzeitig ersucht, daß auf die Errichtung eines Krematoriums auf dem neuen Friedhof Bedacht genommen wird, sobald die freiwillige Feuerbestattung in Preußen erlaubt wird.

Groß-Strehlitz (Oberschles.). Die Errichtung einer Provinzial-Irrenanstalt in Leschwitz wird vom Staate geplant. Die Anstalt, die für 1200 Kranke ausreichen soll und 48 Gebäude umfassen dürfte, wird sich inmitten riesiger Gartenanlagen erheben.

Halle a. S. Ein Schaufensterwettbewerb soll in diesem Herbst hier veranstaltet werden, und zwar haben sich der Verkehrsverein, die Handelskammer, der Kaufmännische Verein, die Handwerkskammer, der Rabattsparverein, der Kunstverein, der Kunstgewerbeverein und der Gärtnerverein zusammengetan, die Idee, die vom Verkehrsverein ausging, durchzuführen.

Lüneburg. Der hiesige Gartenbauverein beabsichtigt die Vorbereitungen zu einer Friedhofskunst-Ausstellung in die Hand zu nehmen.

München. Ein Wirbelsturm hat am 30. Juni im Englischen Garten in wenigen Minuten arge Verwüstungen angerichtet und nicht nur viele der stärksten Äste gebrochen, sondern auch etwa 25 Baumriesen von 1—1½ m Durchmesser und 20—25 m Höhe, zumeist Weidenarten, vollkommen entwurzelt oder in Mannshöhe direkt abgedreht. Am schlimmsten sieht es in der Nähe des Kleinhesselohersees und des Aumeisters aus. Etwa beim Zulauf des Baches in den Kleinhesselohersee hat der Wind zehn der stärksten und höchsten der dort befindlichen Bäume umgelegt, zwei davon sind mitsamt dem mächtigen Wurzelstock aus der Erde gerissen. Einer der Baumstämme von mehr als ein Meter Durchmesser hatte sich quer über die Straße gelegt und mußte in zahlreiche Stücke zersägt werden, damit die Straße wieder für den Verkehr frei werden konnte. Die meisten der vernichteten Bäume zeigten am Wurzelstock starke innere Fäulnis. Etwa fünf Minuten vom Aumeister entfernt, wurden ebenfalls fünf der dicksten Bäume umgelegt, ebenso sind auf der Westseite des Englischen Gartens Bäume verschiedener Stärke entwurzelt worden.

Rixdorf bei Berlin. Die Errichtung eines Volksparkes ist infolge unentgeltlicher Landüberlassung von privater Seite durch die Stadt geplant. Von dem umfangreichen, zwischen der Waßmannsdorfer-, Selke-, Jonas- und Schierkestraße in Rixdorf gelegenen Gartengelände wird der Besitzer Herr Körner der Stadt Rixdorf unentgeltlich ein Terrain von 400 Quadratrußen überlassen. Auf diesem Gebiet soll ein Park angelegt werden, in dem Herr Körner ein Museum erbauen läßt, das seine Sammlungen aufnehmen soll, die er auf Reisen erworben oder aus prähistorischen Funden aus seinen Kiesgruben gebildet hat. Des weiteren ist Herr Körner bereit, der Stadt ein gleich großes Terrain seines Gartens unter günstigen Bedingungen zu überlassen. Der Rest des übrigbleibenden Landkomplexes bleibt Eigentum des Herrn Körner. Zu den etwa 800 Quadratrußen des Herrn Körner will die Stadt zur Vergrößerung des Terrains außerdem noch Land von einem benachbarten Grundbesitzer ankaufen und auf dem ganzen Gelände Gartenanlagen errichten.

Steglitz bei Berlin. Die Aufnahme einer Vierrillionenanleihe ist von der Steglitzer Gemeindevertretung beschlossen worden. Der größte Teil dieser Summe wird für das Gemeinde-Elektrizitätswerk gebraucht, das insgesamt 2350 000 M kosten soll. Der Rest soll zu Grundstückserwerbungen, Straßenbauten usw. Verwendung finden. 25 000 M dienen zur Anlage eines Gemeindeparkes auf dem Gelände des sogen. Kirchenackers.

Personalnachrichten.

Menzel, Alfred, Landschaftsgärtner in Breslau, wurde der Charakter als Kgl. Gartenbaudirektor verliehen.

Mez, Dr. Carl, seit 1893 a. o. Professor in Halle a. S., wurde an Stelle des vom Lehramte zurücktretenden **Prof. Dr. Christian Luerssen** in Königsberg i. Pr. dortselbst zum ordentlichen Professor und Direktor des Botanischen Gartens ernannt.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

23. Juli 1910.

No. 30.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Orchideen.

Dendrobium superbiens Rchb.

Von Obergärtner Robert Bloßfeld, Potsdam.

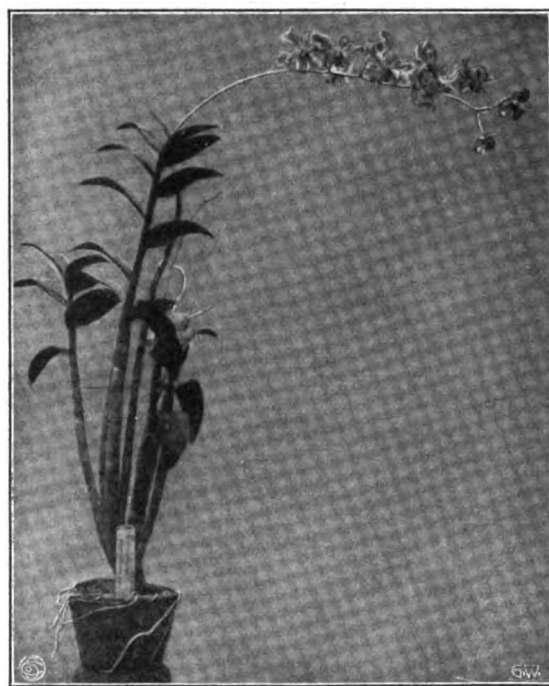
(Hierzu die Farbentafel und vier Abbildungen.)

Zu den graziösesten Erscheinungen in dieser Gattung gehören die in Nordaustralien und auf den Inseln der Torres-Straße beheimateten *D. Phalaenopsis*, *bigibbum* und *superbiens*. Mit letzterem untermischt wird das herrliche *D. Goldiei* importiert, welches neuerdings als eine Kreuzung zwischen *D. superbiens* einerseits und *D. bigibbum* oder *D. Phalaenopsis* andererseits betrachtet wird und im Jahre 1878 von Williams durch dessen Sammler Goldie eingeführt wurde. *D. superbiens*, welches auf der wohl gelungenen Farbentafel wiedergegeben ist, wurde im Jahre 1876 von Sir William Mac Arthur, Camden Park bei Sidney, zu Veitch geschickt. Mac Arthur fand es auf der Halbinsel York vereinzelt wachsend, so daß es wohl aus diesem Grunde bislang in den europäischen Sammlungen sehr selten zu finden war. Von Herrn Baron von Fürstenberg auf die Schönheit dieses *Dendrobium* aufmerksam gemacht, gelang es Herrn Karthaus, Potsdam,

im Jahre 1906 eine in England ausgestellte

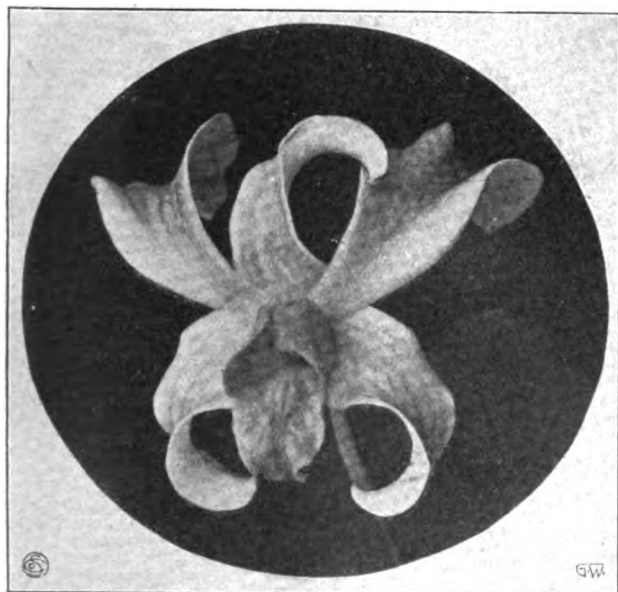
Pflanze zu erwerben, welche uns aber im ersten Jahre nur wenig Freude machte, so daß wir die Pflanze für verloren hielten. Zu unserer

großen Ueberraschung machte sie aber nach der ersten Ruheperiode zwei schöne Triebe und erfreute uns im November mit einigen schönen Blütenrispen, deren eigenartige Farbe und lange Haltbarkeit uns den Erwerb einer größeren Anzahl Pflanzen zu Schnitzzwecken wünschenswert erscheinen ließ. Da Herr Karthaus keine Kosten scheut, wenn es gilt, gute Sachen zum Blumenschnitt zu erwerben, fahndete ich eifrig nach anderen Pflanzen dieses *Dendrobium*. Zu gleicher Zeit erhielten zwei Importeure den Auftrag, Expeditionen auszurüsten und diese Pflanze für uns zu sammeln. Nach unsäglichen Schwierigkeiten und großen Geldopfern gelang es wenigstens einer der beiden Importfirmen, mehrere hundert Pflanzen zu sammeln, nachdem wir zwei Jahre gewartet und fast keine Hoffnung mehr hatten, die Pflanzen überhaupt zu erhalten. Der Sammler



Dendrobium superbiens.

Von E. Miethe, Frankfurt a. M., für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



Dendrobium superbiens (Einzelblume in nat. Gr.).

Von E. Miethe, Frankfurt a. M., für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgen.

Gartenwelt XIV.



Dendrobium superbiens.

In der Karthauschen Orchideengärtnerei von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgenommen.

soll wahrhaft unmenschliche Schwierigkeiten und Lebensgefahren überstanden haben, um die Pflanzen von den mit Kannibalen

„nicle“ beschriebene *D. Goldiei* vor mir zu haben. Auf der vorzüglichen untenstehenden Abbildung ist der wesentliche Unter-

Teil mit mehr als 30 Blumen an einer Rispe. Der Habitus der Pflanze ist dem des *D. Phalaenopsis* sehr ähnlich, die Bulben werden bis daumenstark und 1 m lang. Die Blütezeit dürfte in die Herbstmonate fallen. Unter den importierten Pflanzen fiel mir eine Varietät auf, welche an Stelle der gewellten Sepalen und Petalen, auf der Tafel und beistehenden Abbildungen ersichtlich, glatte Blumen- und Kelchblätter hatte. Die Blumenblätter waren zudem viel breiter als bei dem gewöhnlichen *D. superbiens*, auch fehlte mehr oder weniger die hier charakteristische weiße Umsäumung der Sepalen und Petalen, dabei war die Farbe der Blumen viel tiefer. Ich war keinen Moment im Zweifel, hier das 1878 in „Gardeners Chronicle“



Dendrobium Goldiei.

In der Karthauschen Orchideengärtnerei von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

bevölkerten kleinen Inseln herunter zu bekommen und auf seinen Dampfer zu verladen. Die Pflanzen kamen im Dezember vorigen Jahres in England an, ich holte sie frostsicher herüber, und seit März blühten sie herrlich aus den Importbulben, zum

schied deutlich zu erkennen, der diese Varietät vor dem gewöhnlichen *D. superbiens* auszeichnet.

Ich bin sicher, daß *D. superbiens* eine Schnittorchidee ersten Ranges werden würde, wenn es möglich wäre, es in



größeren Mengen zu sammeln. Da es aber nur vereinzelt gefunden wird, ist es erstens einmal schwierig und zweitens auch teuer, größere Mengen zu sammeln. Aus diesem Grunde ist es leider sehr in Frage gestellt, ob es die wünschenswerte Verbreitung finden wird. Ich habe fürsorglicher Weise Befruchtungen unter den besten *D. Goldiei* und *D. Phalaenopsis Schroederiae* vorgenommen, welche hoffentlich gute Resultate liefern werden.

Empfehlenswerte Orchideen.

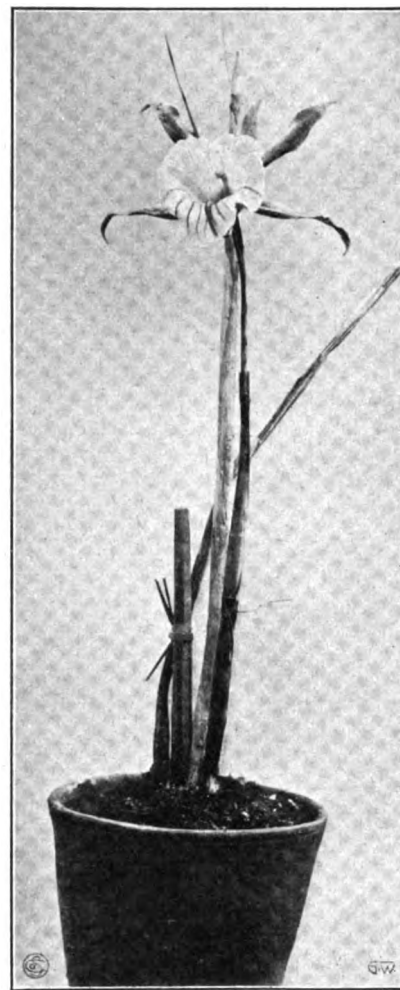
Von B. Voigtländer, Botan. Garten, Dresden.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Cypripedium Godefroyae, aus den Kalkbergen Siams stammend, ist eine sehr dankbare und interessante Orchidee für Liebhaber, die größere Verbreitung verdient. Es steht in der Mitte zwischen *Cypripedium niveum* und *C. concolor*; von ersterem hat es den zwergigen Wuchs, von letzterem die weiße Grundfarbe seiner Blumen. Die Blätter, die ein gläsernes Aussehen zeigen, sind trotzdem sehr hart, fast lederartig, und auf der Unterseite dicht mit rotbraunen, ineinander verlaufenden Flecken besetzt, während die Grundfarbe der Oberseite satt dunkelgrün ist, durchzogen von schmalen, blassen, grünlichweißen Streifen. Wie die untenstehende Abbildung erkennen läßt, sind die Blumen sehr kurz gestielt und zeigen dem Beschauer ihr ganzes Gesicht. Die Färbung ist ein nur ganz leicht angehauchtes Zitronengelb; Petalen und Sepalen nebst Schuh sind mit dunklen, braunroten Tupfen überzogen. Hinsichtlich der Kultur stellt es, außer Beanspruchung eines sonnigen, trockenen Standortes im warmen Orchideenhaus, keine besonderen Ansprüche; Gießen und Spritzen muß allerdings sehr vorsichtig gehandhabt werden. Wenn genügend Luftfeuchtigkeit im Hause durch andere Mittel hergestellt werden kann, ist letzteres ganz entbehrlich. Da die Blätter sehr eng beieinander sitzen und fast scheidenartig am Trieb stehen, sammelt sich sehr leicht Wasser dazwischen an, was Fäulnis begünstigt. Ist aber erst einmal eine Fäulnisstelle entstanden, dann kann sich die Pflanze nur bei vorsichtiger Pflege gut weiter entwickeln. Hinsichtlich der Blütdauer gehört *C. Godefroyae* wohl mit zu den am längsten

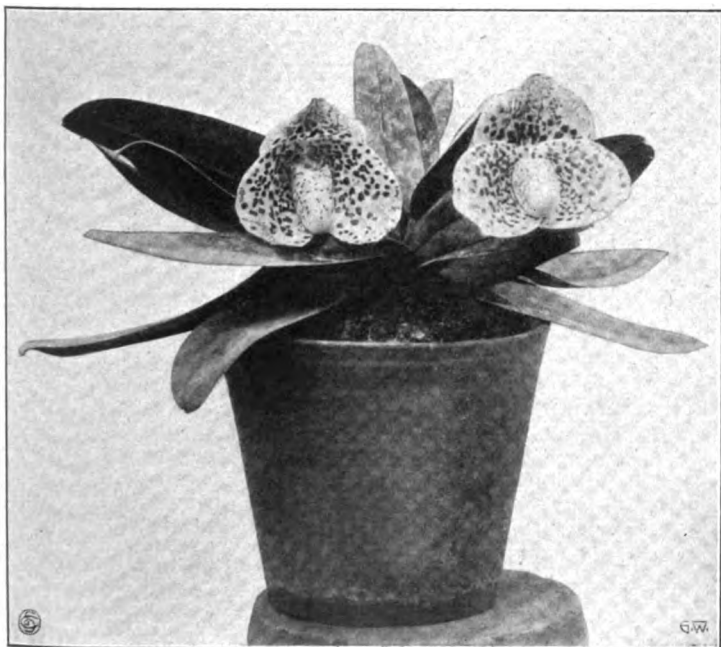
blühenden Spezies seiner Gattung.

Aus der nur wenige Arten umfassenden Gattung *Galeandra* ist *G. nivalis* hort., aus der Provinz Manaos in Brasilien, eine der blühwilligsten. Die nebenstehende Abbildung zeigt leider nur eine schwache Pflanze, welche durch ein Versehen Blätter und mehrere Blumen — letztere stehen sonst in einer lockeren Traube beieinander — verloren hat, aber es ist doch noch daraus ersichtlich, daß die Blumen sehr interessant gestaltet sind. An den schlanken Stämmchen, welche nur spärlich mit grasartigen Blättern besetzt sind, entwickelt sich im Spätfrihling an der Spitze ein kurzer, lockerer Blütenstand und erfreut den Liebhaber, wenn auch nicht so lange Zeit wie ein *Cypripedium*, mit seinen an *Dendrobium* erinnernden Blumen. Die Färbung der etwas zurückgebogenen und spiralig gedrehten Petalen und Sepalen ist olivengrün mit braun, während die Grundfarbe der Lippe grünlichweiß ist und nur am unteren



Galeandra nivalis.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Cypripedium Godefroyae.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Teil derselben sich mehrere dunkle Streifen befinden. Wenn auch diese Farbenzusammenstellung nicht so auffällig wie z. B. bei *Dendrobium nobile* ist, so wollte ich es doch nicht unterlassen, Orchideenliebhabern die Gattung *Galeandra*, wenn auch leider nur durch eine, die Schönheit dieser Orchidee nicht im geringsten zeigende Abbildung in Empfehlung zu bringen und sie damit zu einem Versuch zu veranlassen. Es sei dies mit der Seltenheit dieser Gattung entschuldigt, welche schon 1848 von Schomburgk am Rio Negro in der Spezies *Devoniana* Schomb. gefunden wurde, dort eine Höhe von 1,20 m erreicht und die robusteste und meist verbreitetste ist. Betreffs der Kultur ist nur zu bemerken, daß eine lange, doch nicht zu intensive Trockenperiode die Blühwilligkeit sehr unterstützt, sonst ist die Behandlung diejenige der wärmeren *Dendrobium*.

Zum Schluß erlaubt mir wohl der Herausgeber dieser Zeitschrift, noch eine Lanze für eine unscheinbare Orchidee zu brechen, für *Lycaste Barringtoniae* Ldl. aus Jamaika (Abbildung Seite 368). Sie ist ein richtiger Proletarier in der an Farben und Formen so mannigfaltigen Orchideenfamilie, glänzt also nicht durch schöngefärbte, auffallende Blumen, aber durch williges, dankbares Blühen. Mit dem schlechtesten kulturfähigen Platz im Orchideenhaus sich begnügend, bringt sie regelmäßig jedes Jahr im März-April ihre etwas düster aussehenden, schmutzig gelbgrünen Blumen hervor und zeigt sich für die geringe Pflege dadurch dankbar, daß sie selbst aus den schon 3 und 4 Jahre alten Bulben willig neue Blumen treibt. Sie wetteifert in dieser Eigenschaft mit der aurikelduftenden *Lycaste Harrisoniae* Ldl.

Stauden.

Pontresinanelken.*)

Von Fr. Roll, Obergärtner, Château d'Oex.

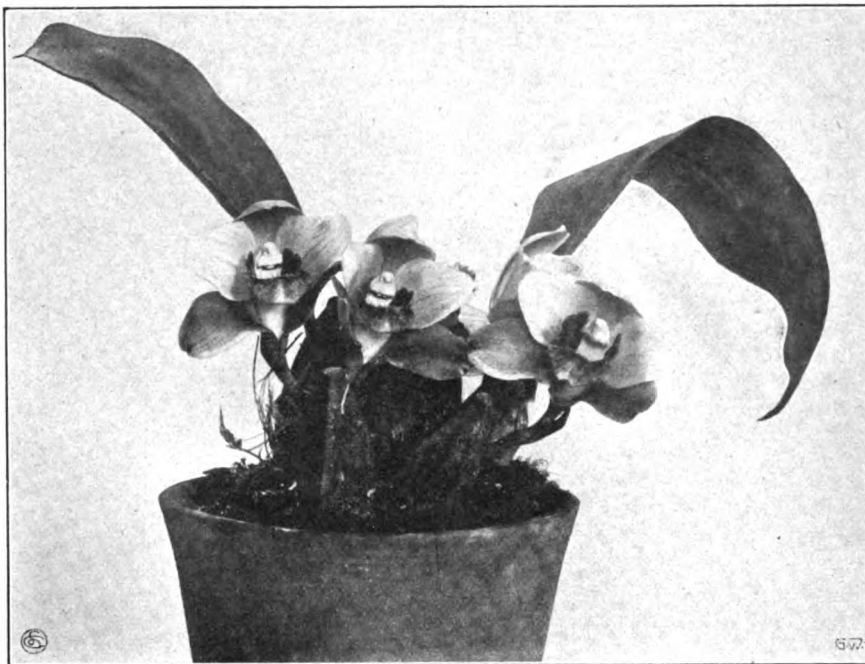
Die Pontresinanelken sind bekannter unter dem Namen Engadinernelken, benannt nach dem Engadin, dem Hochtal des Inn im Kanton Graubünden. Nach den einzelnen Ortschaften des Engadins, wo diese Nelken besonders gepflegt werden, führen sie die Unteramen Pontresina-, Poschiavo-, Münstertalernelken usw. Dabei ist jedoch nicht gesagt, daß jede einzelne Ortschaft wieder besondere Sorten ziehe, nein, die Hauptsorten finden sich durch das ganze Engadin hindurch unter den verschiedenen Bezeichnungen.

Die Frage wäre nun: Was sind also diese Engadinernelken? Die kurze Antwort darauf lautet: Topfchornelken sind es, meistens schon uralte Sorten, die wohl zum größten Teil schon aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammen, vielleicht noch von früher her, kurzum aus Zeiten, zu welchen Topfchornelken ihre Glanzzeit hatten. Nur wenige Sorten dieser berühmten Engadinernelken sind im Engadin selbst gezüchtet worden; ihr Stammland ist zwar nicht genau festzustellen, doch werden sie wahrscheinlich zur Hauptsache aus Frankreich und Spanien stammen, wo die Nelken schon frühe in hoher Gunst standen. Graubündner, die damals wie noch heute in aller Herren Länder ihren Verdienst suchten, brachten sie als Erinnerung und als Geschenk aus der Fremde in die Heimat. Bei den blumenliebenden Bündnerfrauen fanden sie liebevolle Aufnahme, und da zur sorgfältigen Pflege das allep Nelken bekömmliche Gebirgsklima (reine, klare Luft und damit starke Sonnenstrahlung) hinzukam, gediehen sie freudig und entwickelten ihre Blumen zu außerordentlicher Schönheit. So wurden sie bald die Freude und der Stolz jeden Hauses, wo Sinn für Blumen wohnte, und ganze Ortschaften stritten um die Ehre, den schönsten Nelkenschmuck zu besitzen. Jahrzehntlang blühten sie dort im Engadin nur zur Zierde und zum Schmuck, denn zum Handel wurden sie kaum vermehrt. Im Stammland wurden die Sorten vergessen, bzw. gingen durch Neuzüchtungen oder durch Krankheiten verloren, denn im Tieflande ist die Nelke kurzlebiger als im Gebirge. Als dann die Remontantnelken kamen, da waren die Topfchornelken gar bald im Range zurückgesetzt und verschwanden vielerorts. Daß die Remontantnelken jedoch noch viel vervollkommenet werden müssen, bis sie die Topfchornelken erreicht haben, das beweisen nun gerade die Engadinernelken, die durch die Fremden aus allen Ländern weithin bekannt wurden. Mit der Zeit, zu welcher der Fremdenverkehr ins Land einzog, war es auch mit der idyllischen Ruhe der Nelken vorbei; jetzt hegte man sie nicht mehr nur zur Zierde, sondern

man begann sie auch nach ihrem Geldwerte einzuschätzen, da sie von den Fremden sehr begehrt wurden. Manche machten sich aus den Nelken einen Erwerbszweig und es bildeten sich mit der Zeit in verschiedenen Ortschaften sogenannte Nelkengärtnereien, die auch neuere Sorten einführten oder aus Samen zu züchten suchten. Der Hauptstamm der wertvollen Engadinernelken besteht jedoch immer noch aus den alten Sorten.

Die gleiche Nelkenklasse des Engadins findet sich auch in Deutschland noch an manchen Orten im Schwarzwald. Auch diese wurden durch wandernde Schwarzwälder, vielleicht durch die Uhrenhändler, die mit ihren Kuckucksuhren einst in alle Welt hinauszogen, in ihre Heimat gebracht. Auch dort finden sich viele Sorten schon hundert und mehr Jahre, denn Mutter und Großmutter wissen nur, daß die Sorten immer da gewesen sind. Die Zeit ihrer Einführung ist also unbekannt. Ich war vor 15 Jahren im Kurort St. Blasien im Schwarzwald in Stellung. Um die von den Fremden so sehr beehrten Nelken zu bekommen, suchten wir

damals jedes Bauernhaus in der Umgebung auf, das den erwünschten Schmuck zeigte; manchmal vergebens, da die behäbige Bauersfrau ihre schönen Blumen nicht gegen unsere schnöden Nickel umtauschen wollte. Und wenn wir dann erfolglos abziehen mußten, trotz aller angewandten Redekunst, da hatten wir eine ganz besondere Hochachtung vor der Frau, die ihre Blumen so hoch hielt. Von St. Blasien aus zogen die Blumen als Schwarzwäldernelken mit den Fremden in die Welt. Daß sie nicht so bekannt als die Engadinernelken wurden, liegt wohl nur daran, daß sie im Schwarzwald eben nur vereinzelt gehalten werden und deshalb nicht so sehr auffallen. Auch noch in andern Gegen-



Lycaste Barringtoniae.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

den Süddeutschlands finden sich diese Nelken.

Doch nun zurück zu den Engadiner-(Pontresina-)Nelken. Sie führen noch einen andern Namen, Bündner Hänganelken (Bündner ist eine Abkürzung für Graubündner). Es sind also typische Vertreter der in neuerer Zeit so bekannten Gebirgshänganelken, ebenso wie die Schwarzwäldernelken, oder, noch besser gesagt, der Name stammt von dieser Nelkenklasse her. Es ist also keineswegs *Dianthus semperflorens* Napoléon III., die diesen Namen hervorgerufen hat. Natürlich zeigt auch diese Nelke, wie alle anderen, mit dem Alter einen hängenden Wuchs, jedoch tritt das Gehänge bei den anderen viel auffallender hervor. Die Engadinernelken haben nur deshalb den Namen Bündner Hänganelken bekommen, weil man dort sehr alte Pflanzen sieht, deren Zweigpolster über das Gefäß an der Hauswand hinunterhängt, oft über 1 m lang. Alte, 10 jährige und noch ältere Pflanzen, wie sie bei Liebhabern oft vorkommen, haben manchmal ein Gehänge, das bis 1 Quadratmeter Wandfläche bedeckt. An diesem hängenden Polster bilden sich nun die Blütenstengel, in schiefer Winkel aufwärts wachsend, dem Lichte entgegen. Manche Sorten halten sich auch noch so, wenn die Blumen geöffnet sind; bei anderen

*) Zugleich Beantwortung der Frage 697.

drückt die schwere Blume derart, daß die Stengel manchmal wagrecht stehen, und bei anderen hängen sie senkrecht herunter, besonders wenn der Sproß, der den Blütenstengel trägt, im Polster zu wenig Halt hat, oder sich gar infolge der Schwere der Blumenlast dreht. Als junge Pflanzen tragen jedoch alle die Sorten, die den Namen Gebirgshängnelken hervorgerufen haben, ihre Blumen so gut aufrecht wie eine jede andere Topfchor- oder Remontantnelke, wenn der Stengel nicht zu schwach ist. Der Name Hängnelke stammt also nicht vom Hängen der Blume, sondern vom Hängen der Pflanze her. Eine hängende Nelke ohne das Polstergehänge der Pflanze wirkt überhaupt nicht schön, denn sonst gäbe man sich nicht die Mühe, die schwachen Blütenstengel der Topfnelken aufzubinden. Dieses Polstergehänge bilden nun mehr oder weniger alle Nelkenarten, von den botanischen Arten bis zu den vollkommensten Kulturformen, also auch alle Topfchornelken und Remontantnelken, die Pfingstnelken (*Dianthus caesius*) und Federnelken ganz besonders. Auch die Malmaisonnelken findet man mancherorts als alte Hängnelken. Der Name Hängnelke ist also keine Bezeichnung für eine besondere Nelkenklasse, sondern er bezeichnet nur alte Nelkenpflanzen mit ihrem hängenden Zweigpolster. Natürlich hat die eine oder andere Topfchor- oder Remontantnelke einen geeigneteren Wuchs, um als Hängnelke gezogen zu werden. Die neuen amerikanischen Remontantnelken eignen sich fast ohne Ausnahme sehr gut dazu. Wer sich also Hängnelken ziehen will, dem stehen die verschiedensten Sorten zur Verfügung. In Gärtnerkreisen hat nun der Name Hängnelke vielfach eine besondere Wendung, aber nicht zum Bessern, erfahren. Als Hängnelke wird kurzweg jede neue Sorte bezeichnet, die zu schwach ist, um ihre Blütenstengel zu halten; daß sie ein schönes Polstergehänge bildet, ist gar nicht erwiesen, da der Gärtner keinen Platz für solche Pflanzen hat. Es ist klar, daß auch Samen von „echten“ Gebirgshängnelken angeboten werden. Daß derjenige, der aus solchen Samen dann in kurzer Zeit Hängnelken haben will, sehr enttäuscht ist, ist ebenso klar. Sich Hängnelken aus irgendeiner Sorte heranzuziehen, wird solange Sache des Liebhabers oder des Privatgärtners sein, bis das kaufende Publikum dem Handelsgärtner den ziemlich hohen Preis für eine ausgebildete Hängnelke erlegen will, der seine Arbeit und den Platz, den eine solche Pflanze während mehrerer Jahre beansprucht, berechnen muß.

Noch eine Ansicht muß ich hervorheben, die bei den Liebhabern dieser alten Topfchornelken sehr verbreitet ist. Diese Ansicht behauptet, daß die Blumen erst ihre größte Vollkommenheit erhalten, wenn die Pflanzen vier bis fünf Jahre alt sind. Ich bezweifelte das anfangs, mußte mich jedoch durch den Augenschein überzeugen, daß sich die Sache wenigstens bei manchen Sorten so verhält.

Die Kultur der Engadinernelken ist die gleiche wie die aller Topfchornelken; sie bietet keine besonderen Schwierigkeiten, wenn man ihren Ansprüchen an Boden, luftigen, sonnigen Standort im Sommer und an ein luftiges, kühles Ueberwinterungsort Rechnung trägt. Als Erde verlangen sie eine nährstoffreiche, lehmhaltige Erde mit etwas Sandzusatz, sogen. Rasenerde mit Kuhdung durchsetzt, die gut verwittert ist. Zu ihrem guten Gedeihen

verlangen sie vor allem Luft; treiben lassen sie sich nicht. Wer sie also im Kasten ziehen will, der hebe schon im zeitigen Frühjahr die Fenster ab und stelle ein Lattengerüst zum Auflegen der Fenster auf, die jedoch nur bei anhaltendem Regen zur Verhütung allzugroßer Feuchtigkeit aufgelegt werden. Während der Triebperiode gieße man reichlich; für guten Abzug im Topf muß jedoch gesorgt sein. Auch ein Dungguß während dieser Zeit, wöchentlich ein- bis zweimal, kommt sehr zustatten. Nach Beendigung des Triebes gießt man weniger und hört mit Düngen auf. Die Ueberwinterung kann in jedem luftigen, kühlen Raume geschehen, Kalthaus, Kasten, hellem Keller. Ein vollständiges Austrocknen der Erde muß im Winter vermieden werden. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und Absenker wie bei anderen Nelken.

Im Engadin werden die Nelken meistens im Keller, oder in einem ungeheizten Raume des Hauses überwintert. Im zeitigen Frühjahr kommen sie dann auf ihren Sommerstandort, sonnige Fenstergesimse, Veranden, oder auf Blumenbretter, die unter den Fenstern der ganzen Sonnenseite entlang angebracht sind. Dort können ihre Polster herabhängen. Gedüngt wird meistens mit verdünnter Jauche (Rinderdünger). Die Gefäße haben alle möglichen Formen, Töpfe (Blumentöpfe und andere zu ihrem eigentlichen Dienste untauglich gewordene) und dann für ältere Pflanzen hauptsächlich Holzkistchen, da diese den durch das hängende Polster beschwerten Pflanzen einen festeren Stand als Töpfe bieten, die leicht umkippen.

Vermehrt werden die Pflanzen dort durch Stecklinge, und zwar durch holzige, die am Stamme abgerissen werden. Diese Stecklinge werden in Töpfe gesteckt, oft in Erde ohne Sandzusatz, an einem halbschattigen Platze aufgestellt (ohne Glasbedeckung) und mäßig feucht gehalten. Der Erfolg ist ziemlich sicher, wenn die Bewurzelung auch langsam vonstatten geht. Diese Vermehrungsart ist übrigens bei Liebhabern überall gebräuchlich.

Pflanzen aus dem Engadin, von dortigen Nelkenzüchtern bezogen, kosten 1,50 bis 2 M.

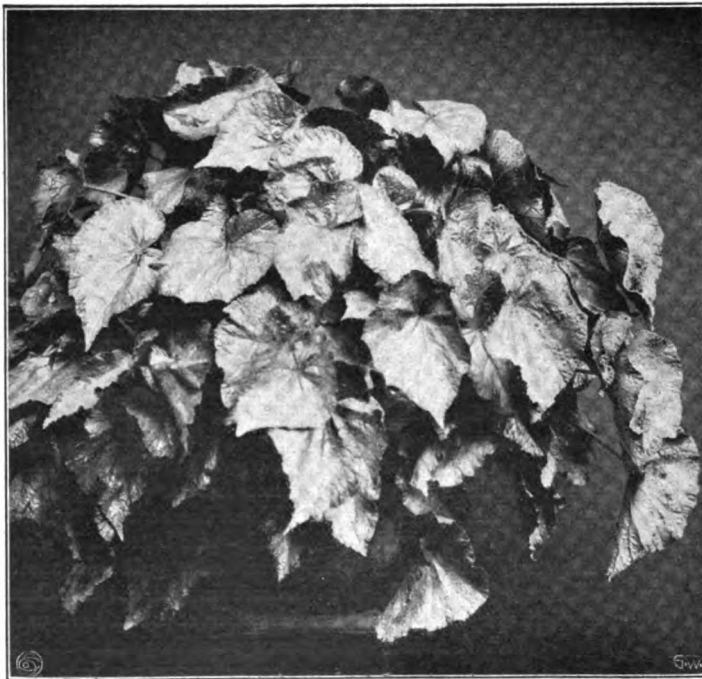
Topfpflanzen.

Etwas über Blattbegonien.

Von **Heinr. Grapentin**,
Obergärtner, Greifswald i. P.
(Hierzu eine Abbildung.)

Erfreulicherweise werden die eigentlich ganz zu Unrecht so zurückgesetzten Blattbegonien wieder mehr gekauft; sie bilden im Sommer und Herbst eine sehr willkommene Abwechslung. Sehr wesentlich sind sie in den letzten Jahren verbessert worden und haben sich dadurch die Gunst weiterer Kreise erworben. Da sie, was Kultur anbelangt, keine großen Ansprüche stellen, so ist hiermit in kurzer Zeit immer noch ganz gut Geld zu verdienen. Die Kultur ist ja allgemein bekannt, deshalb will ich mich hier kurz fassen.

Die einfachste und billigste Vermehrung ist die bekannte Teilung der Blätter in dreieckige Stücke, die man auf einem Vermehrungsbeet in mit Torfmull gemischten Sand steckt. Bei etwa 30° C Bodentemperatur bewurzeln sie sich in etwa 3 Wochen. Ein längeres



Begonia Rex, 1½ jährige Schaupflanzen.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Verbleiben im Beet schadet nicht, denn desto eher treiben sie durch. Hierauf pikiert man sie in Schalen, noch besser auf ein Beet mit etwas Bodenwärme, in ein Gemisch von 2 Teilen grober Laub-, 1 Teil Heideerde und entsprechend Sand. Nach einigen Wochen, wenn sie genügend erstarkt sind, pflanzt man sie in entsprechende Töpfe und kultiviert sie im Hause weiter, denn in den Häusern haben die meisten Gärtner im Sommer mehr Platz, als in den Kästen. Jetzt ist die Hauptsache fleißiges Gießen und viel Spritzen, besonders sind Wege und Stelagen gut feucht zu halten. Bei Sonnenschein ist selbstverständlich zu schattieren und zu lüften. Das Verpflanzen geschieht in die vorgenannte Erdmischung, der man etwas Hornspäne zusetzt. Zwecks guten Abzuges fülle man den Topf $\frac{1}{8}$ mit Scherben, wodurch man außerdem an der für manchen Gärtner recht teuren Erde spart. Auf diese Weise erzielt man von der Januar/Februar - Vermehrung bis zum August/September oft Pflanzen von etwa 1,00 m Durchmesser, die sich gut verkaufen. Außerdem liefern kleine und mittelblättrige Sorten durch Blätterschnitt ein hübsches Material für feine Binderei, auch finden sie zum Bepflanzen von Blumenkörben und Jardinieren vielfach Verwendung. Auch in geschützten Lagen, an halbschattigen Stellen im Freien, lassen sich Blattbegonien im Verein mit anderen Pflanzen zur Ausschmückung von Gärten verwenden. Am schönen Rhein, namentlich im goldenen Mainz und im herrlichen Wiesbaden, finden sie vielfach sogar mit *Adiantum* zusammen als Grabbepflanzung Verwendung. Die beigegebene Abbildung zeigt eine $1\frac{1}{2}$ Jahre alte Pflanze von etwa 1 m Höhe und $1\frac{1}{8}$ m Durchmesser.

Roscoeia purpurea Sm. Die Familie der Verbenaceen birgt eine Menge schöner Gartenpflanzen, deren meiste freilich als echte Tropenkinder nur für das Warmhaus in Betracht kommen. Unter den sehr wenigen, welche an Wärme geringere Ansprüche machen und mit der Temperatur eines Kalthauses durchaus zufrieden sind, steht *R. purpurea* Sm. (syn. *R. sikkimenses hort.*) in erster Linie. Vielleicht ist sie in dieser Beziehung in milden Gegenden noch bescheidener. So beobachtete ich s. Z., daß die Pflanze in Irland (Glasnevin) den Winter im Freien aushielt.

Von einem fleischigen, rhizomartigen Wurzelsystem, mit welchem sie blattlos den Winter überdauert, erheben sich im Frühjahr die etwa bleistiftstarken, 30 bis 50 cm hohen Stengel mit zweizeilig angeordneten, abwechselnd stehenden, im unteren Teile scheidenartig stengelumfassenden, breitlanzettlichen Blättern. An der Spitze dieser Stengel treten dann aus häutigen Scheiden die rötlichvioletten, etwas hinfalligen Blüten heraus. Die Blütenform erinnert an die mancher Orchideen, nicht zum wenigsten der breiten, zweigeteilten



Roscoeia purpurea.

Vom Verfasser im Botanischen Garten zu München für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Lippe wegen. Die Blüten messen etwa $2\frac{1}{2}$ cm in der Breite bei ca. 5 cm Längendurchmesser. Nebenstehende Abbildung möge mich weiterer Beschreibung überheben.

In den Kulturansprüchen ist die Pflanze recht bescheiden. Während der Trocken- und Ruheperiode soll die Erde nur so feucht gehalten werden, daß die Rhizome weder schrumpfen noch trocken und faul werden. Gegen das Frühjahr zu gibt man etwas mehr Feuchtigkeit, die Triebe entwickeln sich dann bald. Einige Dunggüsse (aufgelöster Kuhdung) sind dann sehr angebracht. Während der Sommerszeit gebe man reichlich Boden- und Luftfeuchtigkeit. Der Standort sei etwas halbschattig. Als Erdmischung verwende man ein recht nahrhaftes, lockeres Gemisch von Laub- und Mistbeeterde unter Zusatz von etwas Lehm. Verpflanzzeit ist natürlich zu Beginn des Triebes. Die Pflanze gehört in den Garten des Liebhabers schöner und interessanter Gewächse.

B. Othmer †.

Palmen.

Cocos Bonetti, eine vorzügliche Dekorationspalme (Abbildung Seite 371). Bei der Auswahl der Palmen, die zur Ausschmückung der Gär-

ten und Parkanlagen Verwendung finden sollen, hält es oft schwer, die richtige Wahl zu treffen.

Ist man in der Lage, denselben einen schattigen Standort zu geben und auf die fortgesetzte Pflege die nötige Sorgfalt zu legen, so dürfte sich jede der hinreichend bekannten harten Arten der Gattungen *Phoenix*, *Latania*, *Chamaerops*, *Corypha* dafür eignen.

Liegen die Verhältnisse aber ungünstiger, ist der ausgewählte Platz den heißen Sonnenstrahlen sehr ausgesetzt, oder muß die Palme dem Staub und Dunst der Großstadtluft, oder in rauherem, nördlichem Klima plötzlichen schroffen Temperaturwechseln trotzen, dann muß schon eine engere Wahl zwischen den härteren Arten getroffen werden.

Die erst in neuerer Zeit öfter eingeführte *Cocos Bonetti* ist manchen Gartenkünstlern noch wenig oder gar nicht bekannt, obwohl sie gerade alle Eigenschaften erfüllt, welche andere Palmen vermissen lassen.

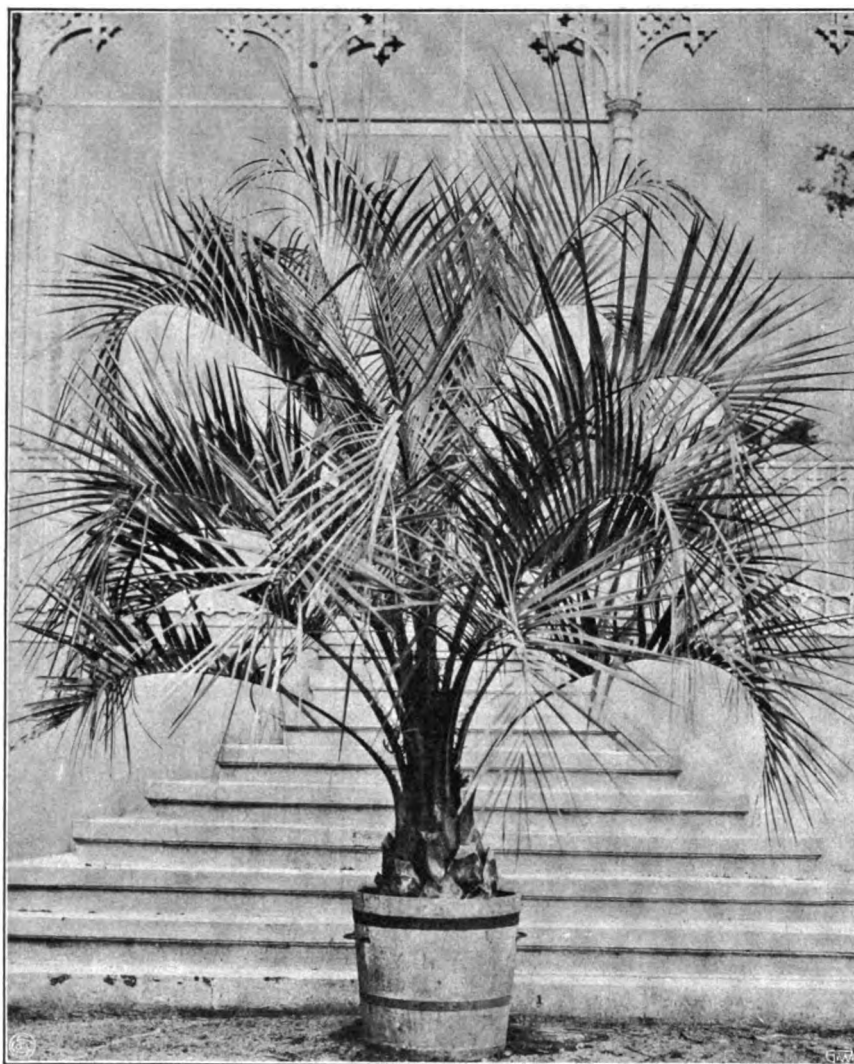
Wo es immer heißt, größeren Schaubeeten in sonniger Lage als Parade- und Mittelstück eine schöne und schön bleibende Palme zu geben, oder größere Rasenflächen durch schöne Solitärpalmen zu schmücken, da ist die *Cocos Bonetti* besonders zu empfehlen. Sie ist außerordentlich hart und widerstandsfähig, besonders gegen Witterungseinflüsse, und wirkt in ihrer herrlichen Haltung eleganter und bestechender als jede andere der bekannten Arten. *Cocos Bonetti* bildet keinen Stamm, die untersten Wedel sterben selten ab, die Pflanze sieht daher immer voll garniert aus. Man merkt ihr nie an, daß sie ein Fremdling in unseren Gärten ist. Die

elegant nach unten geschwungenen, blauschimmernden Wedel sehen immer frisch aus und bedürfen keiner Schere zur gelegentlichen Entfernung trockener Spitzen, ohne deren Anwendung andere Palmen gar nicht bestehen können, wenn sie gut aussehen sollen.

Wie keine andere Palme läßt sich *Cocos Bonetti* zu den verschiedensten Zwecken verwenden. Besonders vornehm wirkt sie als Paradestück in grösseren Schau- und Teppichbeeten; sie wird beispielsweise von der Hamburger Stadtgärtnerei zum Schmucke der vornehmsten Anlagen verwendet.

An die Ueberwinterung stellt diese Palme auch keine großen Anforderungen. Sie nimmt mit einem Platz in der kalten Abteilung des Wintergartens fürlieb und kann schon frühzeitig ins Freie gebracht werden, da selbst leichte Fröste ihr keinen Schaden antun. Ein warmer Standort schadet der Pflanze im Winter; sie muß dann vollständig ruhen.

E. Oelrich, Wandsbek.



Cocos Bonetti.

In der Handelsgärtnerei von E. Neubert, Wandsbek, für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgenommen.

Gehölze.

Etwas von der Platane.

Von Dr. Heinrich Pudor.

Durch die Zeitungen gingen in letzter Zeit Notizen über die angebliche Schädlichkeit der Platane, derart, daß der von den Knospen sich lösende Staub Anlaß zu Erkrankungen der Augen und Schleimhäute gibt^{*)}. Bei dieser Gelegenheit dürfte es willkommen sein, einiges weitere über diesen einigermaßen rätselhaften Baum zu hören, der die Botaniker von jeher zu Narren gehalten hat. Von den beiden Hauptarten *Platanus orientalis* und *Platanus occidentalis* ist die letztere neben der aus beiden kreuzungsweise entstandenen *Platanus acerifolia* bei uns zu Hause. *Platanus occidentalis* wurde 1640 aus Nordamerika in England eingeführt und ist heute in Deutschland allgemein verbreitet.

Als Vorzüge der Platane führt Jännicke in seinen Platanenstudien folgende an: Die stets frischgrüne Belaubung, die ungewöhnliche Schnellwüchsigkeit junger Bäume, die Widerstandsfähigkeit

^{*)} Schon Galen bemerkt, daß die Sternhärchen, die den eben den Knospen entschlüpfenden längsgefalteten Blättchen anhaften, die Luftröhren reizen und trocknen, die Stimme sowie die Augen und Ohren schädigen.

gegen Rauch und Staub (in Londons Mitte erprobt), die Anspruchslosigkeit an den Boden, Widerstandsfähigkeit bei Trockenheit und bei strengem Winter. Von dem Holz der Platane sagt Jännicke dagegen: „Das harte, schwere, aber nicht besonders starke, von zahlreichen breiten Markstrahlen durchsetzte, bräunliche, oft rötlich angehauchte Holz, dessen spezifisches Gewicht zwischen 0,47—0,50 schwankt, ist wenig geschätzt, obwohl es gelegentlich zu Luxuswagen und Klavieren, seltener, so im Orient, als Werkholz zu Möbeln Verwendung findet.“

Auch vom ästhetischen Standpunkt aus ist zu sagen, daß das Laubdach, welches die Platane bildet, zum mindesten quantitativ ansehnlich und stattlich und in der Farbe schön ist, wenn auch eigentlich frischgrünes Laub weder im Frühjahr noch im Herbst den Baum schmückt. Im übrigen ist die Platane durchaus nicht als ein schöner Baum anzusprechen. Die Schönheit der Blätter wird durch die langen Stiele

gestört. Der Stamm ist eher häßlich als schön zu nennen, da sich die Rinde bekanntlich schält. Aus diesem Grunde hieß die Platane im Volksmunde früher „Kleiderbaum“. Als ganzes genommen spricht die Platane nicht zum Gemüte, sie hat nicht nur etwas Kaltes, sondern sogar etwas Abstoßendes. Sie wirkt ferner durchaus undeutsch und geradezu exotisch im üblen Sinne. Dazu kommt die grundsätzliche Unregelmäßigkeit der Blätter, die jede Klassifizierung der Botaniker zuschanden gemacht hat und die Platane zu dem Baume der Charakterlosigkeit stempelt. In der Tat bin ich der Ansicht, daß die Platane ein Bastard aus untergegangenen Arten, verwandt mit Ahorn, und vom Morast gezüchtet ist^{*)}. In der Tat repräsentiert sie das Unkraut unter den Bäumen und steht auf einer Stufe mit der Pappel. Sie hat das Charakteristikum des Bastards, die Charakterlosigkeit. Daher die zahlreichen Widersprüche und gegenteiligen Ansichten der Forscher, die „geradezu an Konfusion grenzende Unklarheit“ (Jännicke) auf seiten der botanischen Literatur. Daher die „verblüffende Mannigfaltigkeit der Blattbildung“, selbst sechslappige und siebenlappige Blätter kommen vor, und oft genug sind Lappen und Zähne

^{*)} Noch heute entwickelt sie sich in sumpfigem Boden weit besser als in trockenem, wenn sie auch mit diesem fürlieb nimmt. Schon in Zedlers Universallexikon von 1741 heißt es: „Dieser Baum wächst nahe an den Flüssen und an wasserreichen Orten.“

nicht zu unterscheiden, daher die „verblüffenden Uebergangsformen“, daher das Vorkommen mehrfarbiger Blätter, die in der Masse abscheulich, lederartig und oft ungewöhnlich dick sind, so daß sie selbst von Insekten gemieden werden. Daher auch die fleckenweise Ablösung der Rinde vom Stamme, die wie eine Blutfleckenkrankheit oder Knochenfraß wirkt. Daher die große Anspruchslosigkeit („Unkraut verdirbt nicht“) und unvertilgbare Härte. Und weil sie Bastard ist, ist auch die Gattung *Platanus* die einzige der natürlichen Familie der Platanaceen (Sonderbar! D. R.). Nach alledem ist ihr weiterer Anbau in deutschen Landen nicht zu empfehlen (? d. R.). Auf den Großstadtstraßen mag sie noch am Platze sein, in den Park paßt sie als Wucherbaum nicht, und im deutschen Dorfe ist sie gottlob nicht zu finden.

Kultureinrichtungen.

Regenapparate zum Begießen des Gartens (Abbildungen Seite 373). Als Blumenfreund lese ich viel über Pflege und Zucht der Pflanzen und sah aus Abbildungen amerikanische Beregnungsanlagen für dieselben.

Im vorigen Jahre besuchte ich die alte Gartenstadt Quedlinburg. Dort sah ich in der Gärtnerei von David Sachs eine der meinigen ähnliche Anlage, die zur Beregnung der Pflanzenbeete für Blumen-samenkultur diente. Alle 20 m war ein ca. 20 mm starkes Rohr auf Stützen aufgebaut, wodurch man imstande war, mit jedem Rohr eine Fläche von 20 Metern beregnen zu lassen, da der Wasserdruk es mit den geschliffenen Düsen ermöglicht, den Erdboden nach jeder Seite hin 10 m zu bestreichen.

In den Gewächshäusern sah ich ferner eine Tauspendevorrichtung zur Befuchtung der darin untergebrachten Pflanzen. Daraus schloß ich, daß man durch eine Kombination der beiden Systeme imstande sein müßte, sich eine Erleichterung im Begießen oder Beregnen des Gartens zu schaffen, jedoch ohne denselben zu verunstalten, wie dies in Quedlinburg der Fall war, ja ihn sogar zu verschönern, indem man die Rohre als Beeteinfassung in jeder gewünschten Höhe so konstruiert, daß man da, wo viel Wasser gebraucht wird, Regendüsen einschraubt, und da, wo wenig Wasser gebraucht wird, Taudüsen verwendet.

Der Vorteil der Anlage besteht darin, daß man kein Wasser nutzlos verbraucht, sich nicht durch den Schlauch beschmutzt, sowie sich nicht mehr naß macht. Jedes Kind kann jetzt den Garten besprengen.

Der Nutzen der Anlage fällt ohne weiteres in die Augen, denn man ist imstande, selbst bei Sonnenschein zu gießen, weil sich das Wasser in der Luft erwärmt, bei welcher Gelegenheit gleich die schönsten Regenbogen erzeugt werden. Man schafft ferner angenehme Kühle und gibt den Pflanzen das, was sie benötigen, gleichmäßige Feuchtigkeit, ohne dieselben, wie beim Sprengen mit dem Schlauch, durch das kalte Wasser zu schädigen und den Erdboden festzuschlagen oder gar die Wurzeln durch falsches Sprengen bloßzulegen.)*

Gustav A. Jahn, Südende.

Pflanzenschädlinge.

Der Zweigabstecher und der Blattrippenstecher, zwei Obstbaumschädlinge.

Mehr und mehr bricht sich in unseren heutigen obstbautreibenden Kreisen die Ueberzeugung Bahn, daß in vielen Fällen der Erfolg von einer richtig durchgeführten Schädlingsbekämpfung abhängt. Daß sie oft nicht in entsprechender Weise zur Ausführung gelangt, dürfte wohl nicht immer auf das Konto Nachlässigkeit, sondern meist auf dasjenige der Unkenntnis gesetzt werden. In der Regel findet man wohl, daß die Schädlinge, welche in großen Massen

auftreten und recht in die Augen fallende Verwüstungen anrichten, bald die Aufmerksamkeit des Obstzüchters auf sich lenken, der mit entsprechenden Maßnahmen gegen sie einschreitet, sofern diese leicht zu handhaben sind. Da die Bekämpfungsmaßregeln in der Mehrzahl der Fälle abhängig sind von der Lebensweise der Schädlinge und nur bei Berücksichtigung dieser sich einfach und erfolgreich gestalten, so bildet deren Kenntnis ein unumgängliches Rüstzeug; wo dieses fehlt, da sieht es oft böse aus, und aus reiner Unkenntnis der Dinge läßt man die Baumverwüster aus dem Insektenreiche ungestört ihre Tätigkeit ausführen.

In diesem Sinne möchte ich denn auf zwei Käfer hinweisen, deren schadenbringende Lebenstätigkeit wohl meist bekannt ist, über deren Lebensweise aber vielfach noch Unklarheit herrscht, weshalb nur selten Bekämpfungsmaßregeln zur Anwendung kommen. Es sind dies der Zweigabstecher, dessen Verwüstungen in den Baumschulen und am Spalierobste recht unangenehm empfunden werden, und der Blattrippenstecher, der wohl am wenigsten bekannt sein dürfte.

Der Zweigabstecher, *Rhynchites conicus*, ist der Urheber der Erscheinung, daß junge Triebspitzen plötzlich welk werden, herunterhängen und dann abfallen. Untersucht man einen solchen Pflanzenteil, dann hat man fast den Eindruck, als sei von Menschenhand ein Entspitzen vorgenommen worden.

Sofern sich nun die Tätigkeit des Zweigabstechers nur auf die Spitzenteile beschränkt, ist der Schaden nicht allzu groß, er kann sich aber recht unangenehm bemerkbar machen, wenn auch die Verlängerungstriebe in Mitleidenschaft gezogen werden, und deshalb ist hier eine energische Bekämpfung am Platze, welche leicht durchzuführen ist, wenn wir die Lebensgewohnheiten des Insektes beobachten.

Es ist, wie bereits erwähnt, ein Käfer, dessen Körperlänge etwa 3 mm beträgt, seine Farbe ist stahlblau glänzend. Mit seinem spitzen Rüssel frißt er die jungen Triebspitzen durch, bohrt dann in den welk herabhängenden Teil Löcher, die bei genauem Zusehen an der Schwarzfärbung zu erkennen sind, und legt dort hinein seine Eier. Die ausgeschlüpften Larven nähren sich von den inneren Teilen des Triebes und gehen dann zur Verpuppung in die Erde. Im Herbst zeigen sich bereits die jungen Käfer.

Ist ein massenhaftes Auftreten zu bemerken, dann empfiehlt sich in der Frühe ein Abklopfen der Bäume, unter denen man große Tücher ausbreitet, worauf man die so gefangenen Tiere in entsprechender Weise vernichtet. Noch wichtiger aber dürfte es sein, vorbeugend zu wirken, was leicht durch Einsammeln der welken und zum Teil abgefallenen Triebspitzen getan werden kann, welche die Eier oder auch Larven enthalten. Es ist dies eine leicht ausführbare Arbeit, die mit dem Heften und Pinzieren erledigt werden kann und nur geringe Mühe verursacht, dabei aber gute Erfolge zeitigt. Die gesammelten Triebteile werden verbrannt.

Der Blattrippenstecher, *Rhynchites alliariae*, ruft zuzeiten an den Aepfel- und Birnbäumen ganz empfindliche Blätterverluste hervor, was natürlich eine Einbuße an Nähr- und Atmungsorganen bedeutet. Wie bei dem ersteren, so ist auch hier die Sorge um die Nachkommenschaft der treibende Faktor, welcher Veranlassung gibt, die Blätter anzugreifen. Dieser Schädling ist ebenfalls ein kleiner Rüsselkäfer, der sich im Frühjahr in den Obstpflanzungen einstellt. Zur Eiablage wählt er den Teil des Blattstiemes, wo dieser in die Spreite übergeht, die ausgeschlüpften Larven fressen sich daselbst hinein, höhlen ihn aus und füllen ihn mit Kot an.

Der Fraß der Larven hat eine Unterbrechung der Wasser- und Nährsalzzufuhr nach dem Blatte zur Folge, wodurch sich die Spreite in charakteristischer Weise zum Stiel hin krümmt. Das Blatt vertrocknet dann allmählich, und zwar zuerst an der Spitze und dann am Rande, worauf der Prozeß nach den inneren Partien fortschreitet. Diese Erscheinung ist ebenfalls charakteristisch für die Larventätigkeit, im Gegensatz zu anderen Vertrocknungserscheinungen, die in der Mitte der Blattspreite beginnen. Ferner zeichnet sich die Grenzstelle zwischen Stiel und Spreite durch eine Verdickung und Sprödigkeit aus, wodurch sie sich leicht auseinander brechen läßt, worauf man sich vom Vorhandensein der Larven überzeugen kann.

*) Anmerkung der Redaktion. Man vergleiche auch den Artikel über die neue Gewächshausanlage von Karthaus, Potsdam, in Nr. 1 d. J., welcher in Wort und Bild eine neue Besprengungseinrichtung nach System Bloßfeld vorführt.

Infolge des Blattfalles ist eine Bekämpfung des Schädlings nicht schwierig. Man sammle die untenliegenden Blätter und werfe sie ins Feuer. Selbstverständlich ist es auch ein Leichtes, beim Arbeiten am Spalier und dergl. die noch anhängenden Blätter mit den entsprechenden Krankheitsmerkmalen abzustreifen und zu vernichten. Otto Sander.

Zeit- und Streitfragen.

Gehilfe oder Volontär?

Von L. Kraus, Stuttgart.

Der Sohn des Großgärtnereibesitzers muß fort, „in die Welt hinaus“. Er soll einmal unter fremden Leuten leben, andere Betriebe kennen lernen, damit er späterhin die Gärtnerei seines Vaters übernehmen, gut leiten, vergrößern und noch mehr in die Höhe bringen kann.

Er geht, nachdem er bei seinem Vater seine Lehrjahre beendet hat, natürlich nicht als Gehilfe fort, sondern als „Volontär“. Und warum dies? Ja, weil er eben der Sohn des wohlhabenden Handelsgärtners N.... ist und es als solcher doch nicht nötig hat, „um kargen Lohn zu arbeiten“. Vielleicht hält es auch der „Herr Sohn“ unter seiner Würde, als Gehilfe sich jeder Arbeit zu unterziehen. Er hat vielleicht schon das Zeugnis zum Einjährig-Freiwilligendienst, vielleicht sogar das Abiturientenexamen gemacht. Es wäre nun doch ein Unding, Gymnasialabsolvent und — Gärtnergehilfe zu sein.

Ich werfe nun die Frage auf: Ist es gleich, ob der Sohn als Gehilfe oder Volontär in fremde Gärtnereien geht? Ganz gewiß nicht!

Vor allem ist es Grundbedingung, daß der junge Mann eine gründliche Lehrzeit hinter sich hat. Wenn er freilich im Geschäft



Regenvorrichtung in Tätigkeit; Sprühregen. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

seines Vaters oder sonstwo nur gebummelt hat, so wird ihm nichts anderes übrig bleiben, als den Volontär zu spielen, denn ohne Lehrzeugnis oder, falls er dennoch ein solches besitzt, ohne einen richtigen Vorgeschmack von der Arbeit, wird er als Gehilfe nirgends geduldet.

Nun, ich setze also voraus, unser junger Gärtner hat eben seine zwei- bis dreijährige gründliche Lehrzeit beendet; dann hat für ihn ein Gehilfenjahr größeren praktischen Wert als zwei Volontärjahre. Ich sage ausdrücklich „praktischen Wert“. Ich leugne nicht, daß der Volontär, der mit dem Notizbuch in der Hand in der Gärtnerei herumläuft, vielleicht mehr Pflanzennamen lernt. Wozu aber das? Was hilft es ihm, wenn er z. B. in einem Geschäft 50 und noch mehr Pelargonienarten genau auseinanderhalten lernt, denn in anderen Betrieben gibt es wieder 100 andere Sorten, und dann ist er mit seinem Wissen schon zu Ende. Was nützt ihm dieses Volontärstudium? Er kommt doch später auf die Gartenbauschule, da kann er sich noch genug theoretische Kenntnisse erwerben.

Im übrigen kann auch der strebsame Gehilfe sich Notizen machen; das wird ihm kein Prinzipal verwehren. Er kann sich in mancher freien Viertelstunde oder an manchem Sonntagvormittag dem Studium in der Gärtnerei widmen. Auch beim Sonntagsdienst hat er die allerbeste Gelegenheit dazu.

Woraus ziehen wir denn alle den eigentlichen Wert unseres Lebens? Aus der Arbeit! „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen.“ Die Arbeit „im Schweiße seines Angesichts“, sie soll der junge Mensch und ganz besonders der junge Gärtner kennen lernen. Er soll „arbeiten“ lernen von früher Morgenstunde bis zum späten Abend. Dabei darf er vor keiner Arbeit zurückschrecken, auch wenn



Regenvorrichtung in Tätigkeit; Strahlenregen. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

sie ihm noch so niedrig scheint und er dabei nichts zu lernen glaubt. Es gibt keine Arbeit, bei der nicht etwas zu lernen wäre. Dann wird der junge Gärtner auch beizeiten verstehen lernen, was „Geld verdienen“ heißt, dann lernt er auch den Wert des Geldes schätzen. Und nur so ist es möglich, daß er später einmal das Erbe seines Vaters richtig verwalten, daß er überhaupt einmal eine leitende Stellung einnehmen kann.

Wie steht es nun mit unserm Volontär, der morgens um acht und nachmittags um drei Uhr gemächlich ins Geschäft kommt? Hat er wohl auch das Bewußtsein, gearbeitet zu haben? Weiß er wohl auch, was Verdienen heißt, wenn er am „Ersten“ einen Monatswechsel von 100 oder 150 M vom Vater erhält? Wie soll er aber später als Geschäftsmann oder als Beamter die Arbeit der Untergebenen leiten können, wenn er selbst nicht arbeiten gelernt hat? Wie soll er später seine Leute nach Verdienst bezahlen, wenn er selbst nichts „verdient“ hat.

Nicht selten bringt es deshalb der unbemittelte junge Gärtner, der gezwungen ist, sein tägliches Brot zu verdienen, weiter, trotzdem er meist vielmehr Hindernisse als der Volontär zu überwinden hat, der in der Wahl seiner Eltern vorsichtiger war. Mögen dies alle Väter bedenken, die ihre Söhne in die Welt hinausschicken.

Aus den Vereinen.

Jahresversammlung des Vereins deutscher Rosenfreunde in Liegnitz am 25. und 26. Juni.

Nur einmal tagt der vorgenannte Verein im Jahre. Deshalb nennt er auch stolz seine Versammlung „Kongreß“, worunter man eigentlich mehr verstehen möchte. Ehrlich und wohlgemeint gesagt, ist man nicht recht auf der Höhe der Zeit, was Verhandlungsstoff und Beschlüsse und Ausführung derselben anbelangt, und der Wunsch, daß frisch-fröhlicheres Leben und Wirken in den Verein einziehen möge, dürfte wohl ein allgemeiner sein. Ob eine alljährliche Tagung genügt, um darin Wandel zum Besseren zu bringen? — Wir sind anderer Ansicht darüber, und wenn wir in Hinsicht der Bedeutung des Vereins und der großen Bedeutsamkeit der Rose selbst, die des Vereins Wirken umkreist, unserer Unbefriedigung Ausdruck geben, so wollen wir uns auch erlauben, wenigstens einen Verbesserungsvorschlag zu machen, welcher sicherlich eine Gesundung und Hebung dieser größten deutschen Blumenspezialgesellschaft in sich bergen dürfte. Man braucht bloß zur Dezentralisation überzugehen, Gruppen, Provinz- oder Landesverbände zu gründen, und mit einem Schlage wird neues, reges Leben in den Verein einziehen. Der Extrakt der vielseitigen Verhandlungsstoffe, welche die Untervereine beschäftigt haben, ergäbe dann von selbst eine geläuterte Verhandlungsauslese, welche auf dem alljährlichen Rosenkongresse mit ganz anderem Interesse seitens der Mitglieder verfolgt werden würde.

Wie ganz anders würde man die wichtige Rosenbewertungsfrage behandeln können, wenn diese, vorberaten in den Gruppen und Kommissionen, in geläuterten Vorschlägen uns vorgelegen hätte. So stand auch nicht ein Mitglied diesem Thema gewappnet gegenüber, und wie das Hornberger Schießen verlief dessen Verhandlung. Ja, wenn man wenigstens die Vorschläge des Herrn Dr. Krüger oder die Tagesordnung gedruckt vor sich gehabt hätte, dann wäre vielleicht noch etwas Annehmbares herausgekommen. So wurden die Mitglieder mit Vorlesungen und Aenderungsvorschlägen ermüdet und waren froh, daß sich der Vorstand bereit erklärte, die Angelegenheit inzwischen prüfen und beraten zu wollen. Man kann aber ein gutes, getreues Mitglied sein, ohne mit des Vorstandes Anschauungen übereinstimmen zu müssen. Ja man kann sogar die Meinung haben, daß solche wichtigen Fragen etwas schnellere Erledigung finden müssen, zumal die nächstjährige Versammlung erst wieder in der Lage ist, eine endgültige Stellung dazu zu nehmen.

Es waren die alten Getreuen, die wir auf den alljährlichen Rosentagen antreffen, untermischt mit einigen Rosenfreunden des schlesischen Landes und Gästen, welche an der diesjährigen Jahresversammlung, der fünfundzwanzigsten, teilnahmen. Die Be-

grüßungsrede des Vorsitzenden, Gartendirektor Ries, Karlsruhe, das Streben und die Entwicklung des Vereins und der deutschen Rosenzucht behandelnd, klang ebenso herzlich, wie im freudigen Stolz für das bisher erreichte. Aus kleinen und schwierigen Anfängen sei der Verein erwachsen und dankbar hätten wir der Idealisten zu gedenken, die ihn bis zu der heutigen Höhe geführt haben.

Den Jahresbericht erstattete der Geschäftsführer Peter Lambert, Trier. Er enthielt Hinweise auf die beiden Ausstellungen des Vereins im letzten Jahre, erstattete Dank an die „Liegnitzer Gartenbaugesellschaft“, wie auch an die Ausstellungsleitung dafür, daß sie der diesjährigen Schau, bisher die schönste und größte, eine Stätte bereitet hätten, und forderte auf zur Teilnahme an der alljährlich in Karlsruhe stattfindenden Gartenbauausstellung geplanten Herbstrosenschau. Die Mitgliederbewegung (Bestand nahezu 2000) sei wohl erfreulich im Aufstieg, aber die Zahl sei bescheiden klein im Verhältnis zu den Schwestergesellschaften des Auslandes. Auch die Rosenschädlingsfrage wurde behandelt. Mit Bedauern hob Lambert hervor, daß neuere Rosen sich in Liebhaberkreisen schwer einführen. Daß daran der Verein selbst Schuld hat, weil er nicht scharf sichtigend in der Neuheitensinfut vorgeht, darüber vermißten wir die Diskussion. —

Direktor Ries konnte über günstigere Finanzen berichten und wurde daraufhin, nach Erledigung kleiner Beanstandungen, der Kassenführung Entlastung erteilt. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Dem Gesamtvorstand wurde zur Unterstützung ein Ausschuß zur Seite gestellt. Wie dieser arbeiten wird, bleibt abzuwarten. Vom schriftlichen Meinungsaustausch versprechen wir uns seiner Unbeholfenheit und Schwierigkeit wegen nicht viel.

Auch an die schwierige Klassifizierungsfrage wagte man sich schüchtern heran, da diese aber nur auf internationalem Wege zu lösen, oder sagen wir richtiger, verständlicher umzuarbeiten ist, ließ man es bei dem guten Vorhaben.

Lange Zeit verbrauchte das Bewertungsthema. Darüber eingehend zu berichten, ginge zu weit. Wohl waren Dr. Krügers Vorschläge durchdacht und gut gemeint, aber weltenfremd aufgefaßt. Vorerst versuchte man die Rosensports von einer Bewertung auszuschließen, um sich bald darauf belehren zu lassen, daß alles, ob Befruchtungszüchtungen oder Sports, doch nur vom Glück oder Zufall abhängt. Die Behandlung dieser Frage, die wir schon eingangs kritisch streiften, war in der ganz unzulänglichen Aufmachung geradezu ermüdend. Was man Gutes will, muß man ganz wollen! Deshalb erwarten wir, daß der Vorstand, dem alles weitere darin anheimgestellt wurde, recht bald mit dem neuen Wertzeugnisentwurf an die fachliche Öffentlichkeit tritt, schon aus dem Grunde, daß überflüssige Reibereien mit anderen Berufsvereinigungen bei demnächst zu prüfenden Neuheiten vermieden werden, denn daß solche schon eingetreten waren, wurde zugegeben. Einen wohl erörterbaren Vorschlag wären wir so frei noch zu stellen. Will man sich denn begnügen, nur deutsche Züchtungen zu prüfen? — Wäre es nicht doppelt notwendig, auch die Züchtungen des Auslandes unter die Wertzeugnislupe zu nehmen? — Streng, unerbittlich streng gegen die Züchtungen des eigenen Landes sollte man sein, aber nicht lässig gegen die Züchtungen anderer Länder. Dann erst würde die Liebhaberei aufblühen können, dann erst erfüllte der Verein seinen vornehmsten Zweck!

Unter begeisterten Ovationen wurde dem langjährigen, verdienstvollen — wir setzen hinzu, für viele Lässigkeiten und Verfehlungen nicht verantwortlich zu machenden — Vorsitzenden, Direktor Ries, für seine Verdienste um die Ausbreitung der Rosenzucht und des Rosenverständnisses die alljährlich einmal zu vergebende goldene Medaille verliehen. Wenn wir unseren Glückwunsch dem also Gefeierten mit darbringen dürfen, so schließt er den besonderen Wunsch in sich, daß die vielen Mitglieder des Vereins ihn noch weit mehr ehren würden, wenn sie mit gleicher Liebe und Ausdauer an den Vereinsbestrebungen sich beteiligten wollten!

Rosenfesttage à la Worms abzuhalten, schlug Stadtrat Glaser, Karlsruhe, vor. Er findet für solche schönen und erhabenen

Ideen aber wenig Verständnis, darum bescheidet er sich, vorzuschlagen, der jeweiligen Kongreßstadt 25 schönste, neueste Rosen als Erinnerungsgeschenk zu überlassen. Nun, wenns auch nicht viel ist, so ist doch eine Anregung. Ueberlassen wir daher rauschende Rosenfeste einer besseren Zukunft. Aber diese sind es eben, die unserer schönen Rose, will sie recht, ganz und allgemein verstanden sein, not tun.

Gruß und beste Wünsche zur Tagung entbot der „Elsaß-Lothringische Rosenverein“. Aus Dankbarkeit und als Notbehelf beschloß man deshalb wohl auch, in Zabern im Elsaß die nächstjährige Versammlung abzuhalten.

Ein amerikanisches, nicht genanntes Mitglied hatte beantragt, daß die Vereinsjahreskarten Klischee oder Empfehlung der besten Rosenneuheit des Jahres tragen sollten. Man ging darauf ein. Hoffen wir, daß dabei gerecht verfahren wird! Einen interessanten Bericht erstattete Direktor Ries noch über den diesjährigen Stand des Vereinsrosars in Sangerhausen. Er konnte zu aller Freude kundgeben, daß die Nachpflanzungen der Edelrosen sich in günstiger Entwicklung befinden. Auch über seine Studienreise nach den berühmten französischen Rosars in L'Hay und Bagatelle bei Paris, berichtete Ries, wobei er anführte, daß in Bagatelle auch eine Prüfstätte aller internationalen Rosenneuheiten geschaffen sei; er empfahl die Benutzung derselben allen deutschen Züchtern bestens.

Von Prof. Gnau, Sangerhausen, lag ebenfalls ein Bericht über das dortige Rosar vor, welches heute, durch opferfreudige Mitglieder unterstützt, über eine Sammlung von über 1500 Arten und Sorten in etwa 5000 Exemplaren verfüge. Das dortige Wildrosensortiment werde von allen Fremden gerühmt und es sei in diesem Jahre möglich gewesen, als plastischen Schmuck die Gruppe des Haiderösleins aufstellen zu können. Noch fehle aber die am Eingang aufzustellende Büste der hohen Protektorin des Vereins, wofür die Mittel noch mangelten.

Die Frage der Bildung einer Züchtergruppe innerhalb des Vereins wurde angeschnitten, die übrigens auch schon vor 2 Jahren in Leipzig beschlossen war. Daß die Behandlung rein geschäftlicher Angelegenheiten solches als notwendig erscheinen lasse, verhehlen wir uns nicht, aber wir müssen ein Zustandekommen vorläufig noch bezweifeln. Uebrigens ist die Preisfrage der Rosen und die Förderung des geschäftlichen Verkehrs ja auch ganz gut im Bunde der deutschen Baumschulenbesitzer aufgehoben.

Die Liste der 300 besten Rosen wurde wie alljährlich durchgesprochen. Daß sie einseitig, nur auf Triersche Verhältnisse zugeschnitten ist, daran trägt nicht die Geschäftsleitung die Schuld, sondern die mangelnde Mitarbeit der anderen deutschen Rosenzüchter. Den Schluß der Verhandlungen bildeten Besprechungen über Vorbeugungsmaßregeln gegen parasitäre Rosenkrankheiten. B. S.

Zur Vorberatung der künftigen Handelsverträge. Am 3. Juli, vormittags 8½ Uhr, fand in Eisenach eine Versammlung gärtnerischer Verbände statt, um zu den Vorarbeiten für die künftigen Handelsverträge Stellung zu nehmen. Vertreten waren in dieser Versammlung der Verband der Handelsgärtner Deutschlands, die gärtnerischen Verbände von Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen, der Pfalz, der Bund deutscher Baumschulenbesitzer, der Deutsche Pomologen-Verein, der Verband deutscher Blumengeschäfts-Inhaber, der Bund deutscher Samenzüchter, der Gartenbauverband für das Königreich Sachsen, sowie auf besondere Einladung anwesend Professor Dr. O. Auhagen, Steglitz.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, Max Ziegenbalg, Laubegast, welcher die Erschienenen herzlich begrüßte, wurden die Teilnehmenden durch den Vorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins, Königl. Garteninspektor A. Lorgus, Eisenach, ebenso herzlich bewillkommen.

Zu der Frage „Wie stellt sich die Versammlung zu etwa einzuleitenden allgemeinen Erhebungen usw., eventuell zu einer abzufassenden Denkschrift“, schlägt Generalsekretär Beckmann vor, von der Erhebung einer Produktionsstatistik usw. Abstand zu nehmen, da eine solche für die Entscheidung der grundlegenden

Fragen und für die Stellungnahme zum Schutzzoll oder Freihandel nicht unbedingt notwendig sei, vielmehr die Praxis im Verein mit der Beobachtung der Tatsachen und den Ergebnissen der Statistik eine genügende Grundlage hierfür schaffe. Außerdem sei es ja nicht ausgeschlossen, daß später von Reichs wegen derartige Erhebungen wieder veranstaltet würden, ebenso wie dies vor dem Abschluß der jetzigen Handelsverträge vom Reichsamt des Innern, bzw. dem Wirtschaftlichen Ausschuß geschehen sei, wenn auch die damaligen eingehenden Umfragen, die ein vorzügliches Material ergeben hätten, als Unterlagen niemals praktisch verwertet worden seien. Wohl aber empfehle sich die Abfassung einer Denkschrift unter Beleuchtung der tatsächlichen Verhältnisse und unter Berücksichtigung der Wirkung der jetzigen Handelsverträge. Die weitere Behandlung dieser Frage wurde dem später gewählten Arbeitsausschuß übertragen.

Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahm eine Aussprache über die jetzigen gärtnerischen Positionen des Zolltarifs und des statistischen Warenverzeichnisses und deren evtl. Abänderung ein. Von der Ansicht ausgehend, daß nur eine zweckmäßige Gliederung des Zolltarifs und des nach diesem aufgestellten Warenverzeichnisses die richtige Grundlage für die Behandlung der Zollfrage bilden könne, war vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands eine Zusammenstellung über die jetzigen Positionen des Zolltarifs und des Warenverzeichnisses mit den jetzt geltenden Zollsätzen, und eine Uebersicht über die Ein- und Ausfuhr jeder Position in den letzten vier Jahren aufgestellt und gleichzeitig eine Reihe von Aenderungen vorgeschlagen worden. An der Hand dieser Aufstellung wurden sämtliche Positionen eingehend behandelt und eine ganze Anzahl von Abänderungen festgelegt; ferner noch Ergänzungen dieser Positionen in Aussicht genommen. Auf die Zollsätze selbst sollte vorerst nicht eingegangen werden, doch traten naturgemäß in der Debatte manche Wünsche hierzu zutage. Die Gliederung des Zolltarifs und des statistischen Warenverzeichnisses wird noch den Gegenstand weiterer Verhandlungen des Arbeitsausschusses bilden, ebenfalls in späterer Zeit der Vorschlag der etwaigen Zollsätze für die einzelnen Positionen.

Ueber die weiteren Vorarbeiten einigte man sich dahin, daß dieselben in die Hände eines engeren Arbeitsausschusses für die Vorbereitung der Gartenbauzölle gelegt werden sollen. Diesem Arbeitsausschuß soll je ein Mitglied der anwesenden Verbände angehören, mit der Berechtigung, auch noch andere Mitglieder der Vereinigungen mit beratender Stimme zu den künftigen Versammlungen hinzuzuziehen. Zum Vorsitzenden des Arbeitsausschusses wurde der Vorsitzende des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, Max Ziegenbalg, zum Sekretär Generalsekretär Beckmann (V. d. H. D.) gewählt. Die Bildung dieses Arbeitsausschusses soll der Reichsregierung sowie den Regierungen der Bundesstaaten und anderen Korporationen bekannt gegeben werden, ebenfalls soll eine Mitteilung hierüber in die Tagespresse gelangen.

Es fand sodann noch eine Aussprache über die nächsten Reichstagswahlen statt. Es wurde als dringendes Bedürfnis anerkannt, dahin zu streben, daß nur solche Kandidaten unterstützt werden, welche sich verpflichten, die Interessen des deutschen Gartenbaues nach jeder Richtung zu vertreten. Weiter soll nach Möglichkeit erstrebt werden, in den Reichstag und die Landtage direkte Vertreter des Gartenbaues hineinzubekommen. Gegen 5 Uhr wurde die sehr anregend verlaufene Zusammenkunft geschlossen.

Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst hält ihre 23. Hauptversammlung vom 23. bis 27. d. M. in Görlitz ab. Von den gestellten Anträgen sind folgende bemerkenswert: Antrag der Gruppe Brandenburg auf Neueinteilung und Erweiterung des Gartenkunstunterrichtes an den Kgl. Gärtnerlehranstalten; Antrag der Gruppe Frankfurt a. M., betr. Sichtung des Gehölzmateriels für Garten- und Parkanlagen; Antrag Hoemann: Die Gesellschaft wolle dahin wirken, daß die Bestimmung in den Zulassungsbedingungen für den Besuch der Gartenarchitekturklasse an der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf, wonach die Zulassung von Gartenarchitekten an den

vorherigen Besuch einer höheren Gärtnerlehranstalt geknüpft ist, aufgehoben wird. Mit der Hauptversammlung sind Besichtigungen der Görlitzer Anlagen, eine Tour nach der Landeskronen und ein Abstecher nach Muskau verbunden.

Die vom Verein der Blumengeschäftsinhaber in Frankfurt a. M. arrangierte Herbstmesse und große Blumen- und Pflanzenbörse findet in diesem Jahre am 10., 11. und 12. September wieder im alten Senckenbergmuseum am Eschenheimer Tor statt. Anmeldungen sind an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Hoflieferant Heinrich Berg, Frankfurt a. M., zu richten.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Am 27. Juni fand an der Gärtnerlehranstalt zu Dresden-Laubegast die diesjährige Obergärtnerprüfung unter Leitung des Kgl. Regierungskommissars Geheimrats Professors Dr. Drude statt. Von den vier Kandidaten mußten drei zurücktreten, da sie in ihren Stellungen mit Arbeiten zu stark belastet waren. Der Prüfung unterzog sich Herr Georg Leupold, z. Z. Techniker bei der städt. Gartenverwaltung zu Leipzig, der als Hauptfach „Gartenkunst“ gewählt hatte. Die Sonderkommission für die Prüfung der Zeichnungen und Entwürfe bestand aus den Herren Obergartendirektor Hofrat Bouché und Gartenbaudirektor Bertram, Dresden, Stadtgartendirektor Werner, Chemnitz, und Gartenarchitekt O. Moßdorf, Leipzig-Lindenau. Die mündliche Prüfung wurde von den Herren Direktor Tamms und Gartenbaudirektor Bertram abgenommen. Das Examen des G. Leupold wurde als „gut bestanden“ bezeichnet.

Mannigfaltiges.

Die diesjährigen Obsternte-Aussichten in Deutschböhmen. In Deutschböhmen, insbesondere im Gebiete des „Obst- und Gartenbauvereins für das deutsche Elbetal in Böhmen“, ist der Fruchttrag bei Äpfeln gut bis mindergut; bei Birnen mindergut bis gering; bei Zwetschen und Pflaumen gering; bei Süß- und Sauerkirschen gering; bei Aprikosen und Pfirsichen gering; bei Wal- und Haselnüssen mindergut und bei Weinreben gut. Im Vergleich zum Vorjahr dürfte die Ernte bei Äpfeln etwa die doppelten Mengen ergeben; bei Birnen, mit Ausnahme von *Köstl. von Charneu* und *Boscs Flaschenbirne (Kaiserkrone)*, die gut besetzt dastehen, dagegen um 60 v. H., bei Zwetschen und Pflaumen sogar um 80 v. H. geringer werden. Süß- und Sauerkirschen haben infolge ungünstiger Witterung während der Blütezeit beinahe ganz versagt. Aprikosen und Pfirsiche stehen gegen das Vorjahr um etwa 60 v. H. geringer. In einzelnen Gebieten des Vereins dürften die Ernteaussichten durch die in letzter Zeit erfolgten Hagelregen sich verschlechtert haben.

(Reichenberger Deutsche Volkszeitung vom 24. Juni 1910.)

Bevorstehende Ausstellungen.

Eine Schau von Rosen- und Staudenblumen beabsichtigt die Königl. sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau „Flora“ gemeinsam mit der Gartenbaugesellschaft „Feronia“ in Dresden für den 23. und 24. Juli im Kalthause des Botanischen Gartens für die Mitglieder beider Gesellschaften zu veranstalten, um durch dieselbe Interesse und Verständnis für die genannten Blütengewächse beim gartenliebenden Publikum hervorzurufen. Dresden mit seiner näheren Umgebung, durch Azaleen- und Rhododendronkulturen gärtnerisch längst weltbekannt, hat sich in den letztvergangenen zwei Jahrzehnten auch zum Zentralpunkt der deutschen Rosenkultur entwickelt, und die diesjährigen, dem Pflanzenwachstum günstigen Witterungsverhältnisse ermöglichen es, ein auserlesenes Blumenmaterial vorführen zu können. Man darf deshalb wohl mit Spannung der Veranstaltung entgegensehen.

Große Ausstellung getriebener Blüten- und Blattsträucher in Boskoop (Holland). Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der pomologischen Vereinigung in Boskoop (Holland), deren Mitglieder

sich früher hauptsächlich mit der Züchtung von Obstbäumen befaßten, sich seit einigen Jahren jedoch nur noch ausschließlich auf die Kultur von Blüten-, Blatt- und Treibsträuchern und Koniferen legen, wird in der ersten Hälfte des Aprils 1911 eine Ausstellung getriebener Blüten- und Blattsträucher abgehalten werden. Diese wird höchst interessant sein, denn die große Teilnahme der Hauptfirmen von Boskoop und Umgegend bürgt dafür, daß eine vollkommene Uebersicht von der Höhe und der Vielseitigkeit, welche die Kultur von Treibsträuchern in dem bekannten Zentrum des Baumschulbetriebes erreicht hat, gegeben wird. Das Ausstellungsgebäude wird 2600 qm Größe einnehmen.

Tagesgeschichte.

Bonn. Die Stadtverordneten bewilligten zur Vergrößerung des Poppelsdorfer Friedhofes um 2,4 ha nach dem vorgelegten Plan 32 000 M (ohne Grunderwerb), ferner 1700 M für eine Schmuckanlage an der Kölnstraße.

G. Gleiwitz (O.-S.). Die städtischen Körperschaften haben nach den Plänen des Garteninspektors Kynast den Ausbau eines Promenadenweges im Zuge der sogenannten „Wiener Bache“ beschlossen, einem urzeitlichen Mühlengraben, der die Stadt durchfloß und nun zugeschüttet ist. Die Kosten sind mit 33 000 M veranschlagt. Der bereits im Bau begriffene Weg erhält in der Mitte Mosaikpflaster und zu beiden Seiten Schmuckstreifen. Der Promenadenweg stellt die Verbindung zwischen dem alten Stadtpark und dem neuen Südparkgelände, das sich die Stadt bei der sehr langwierigen und nunmehr beendigten Landumlegung gesichert hat, dar. Die Ausführung der Neuanlagen, die sich linksseitig am regulierten Klodnitzflusse hinziehen und in ihrer Vollendung den langersehten weiten Spaziergang zum Stadtwalde darstellen werden, ist endgültig festgelegt. Das Parkgelände wird einerseits von dem rauschenden Klodnitzflusse und andererseits von ausgedehnten Rustikalwiesen begrenzt. Das Projekt sieht u. a. auch eine große Sportwiese und den Ausbau einiger Wasserparkpartien vor. Der zur Regulierung des Wasserstandes im Klodnitzkanal dienende Ueberfallgraben, der den alten Stadtpark durchschneidet, wurde mit einem Kostenaufwande von 35 000 M überwölbt und das Gelände durch bedeutende Bodenbewegungen umgestaltet. Der alte Stadtpark wurde im vergangenen Jahre um 3 Morgen erweitert, damit ist hinsichtlich der Schaffung von Parkanlagen im nördlichen Stadtteil die Grenze erreicht, weil das angrenzende Gelände zum Ausbau eines Villenviertels bestimmt ist. Einige größere Schmuckanlagen im Innern der Stadt kommen nächstes Jahr zur Ausführung. Das Schrebergartenunternehmen im Umfange von etwa 10 Morgen hat die Stadt vom Verschönerungsverein in eigene Regie übernommen und der Garteninspektion zugeeignet. Das Friedhofswesen wird neu organisiert; mit der Ausarbeitung von Erweiterungs- und Belegungsplänen ist die Promenadenverwaltung beschäftigt. Die inmitten einer parkartigen Anlage am neuen Wasserturm eingerichteten Tennisplätze bilden für die Promenadenverwaltung ein einträgliches Unternehmen; diese Anlage wurde in diesem Jahre wieder erweitert.

K.

Personalnachrichten.

Endler, Schloßgärtner in Börnchen (Reg.-Bez. Liegnitz), feierte am 3. d. M. das Jubiläum seiner 50-jährigen Tätigkeit im Dienste der Familie v. Mutius. Dem Jubilar wurde aus diesem Anlaß das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen. Die Gutscherrschaft ehrte ihn durch ein ansehnliches Geldgeschenk.

Hutschenreiter, R., seit 10 Jahren Stadtgärtner in Hof i. B., wurde anlässlich der Hundertjahrfeier der Zugehörigkeit der Stadt Hof zur bayerischen Königskrone die Prinzregent Luitpold-Medaille in Bronze verliehen.

Sperling, Friedrich, Handelsgärtner in Hildesheim, † am 1. d. M. im 76. Lebensjahre. Der Verstorbene war eine bekannte, überall beliebte Persönlichkeit; er gehörte über ein halbes Jahrhundert, davon 30 Jahre als Vorsitzender, dem Vorstande des Hildesheimer Gartenbauvereins an.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

30. Juli 1910.

No. 31.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Farne.

Einige tropische Polypodium.

Von E. Zahn, z. Z. Gouvernementsgärtner, Kamerun.

(Hierzu sieben Abbildungen, nach für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

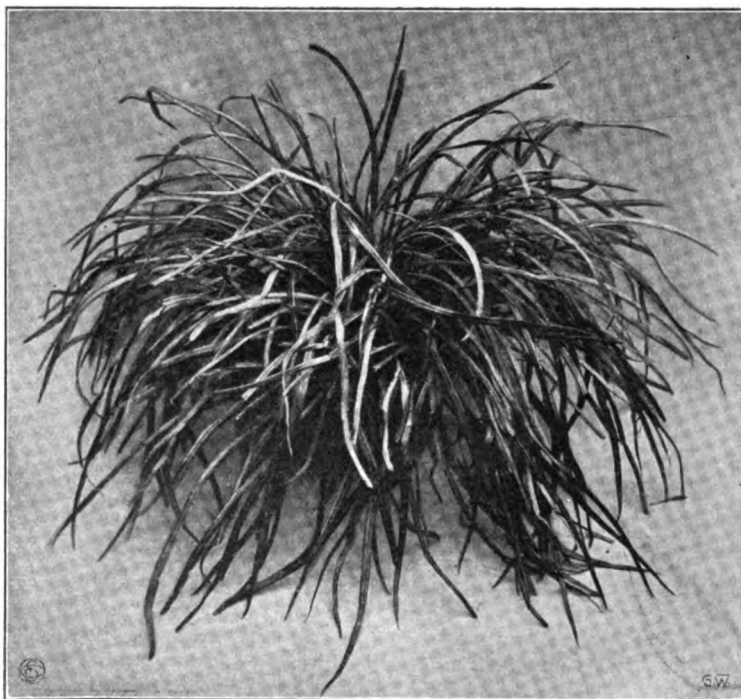
Die Gattung *Polypodium* ist eine sehr artenreiche, deren Vertreter über die ganze Erde verbreitet sind. Manche Arten sind Gewächshausfarne von hervorragender Schönheit und Dauerhaftigkeit, die in unserer gegenwärtigen Zeit, in welcher man den Farnen als Topfpflanzen und Schnittgrünlieferanten wieder mehr Beachtung schenkt, es wohl verdienen, mehr gewürdigt zu werden. Für den Topfpflanzenzüchter kommen hauptsächlich die tropischen Arten in Frage, deren Kultur eine recht einfache ist. Als Erdreich genügt eine Mischung von Heide- und Lauberde mit Sand, der man für epiphytische Arten noch etwas Holzkohle und etwas grob zerbröckelten Torf beimischt. Zur Hauptwachstumszeit ist reichliche Bewässerung erforderlich, auch wirkt dann ein häufiges Besprengen vorteilhaft. Die beste Verpflanzzeit ist das Frühjahr.

Polypodium angustifolium Sw. (Abbildung nebenstehend), Heimat tropisches Amerika, vornehmlich Kuba und Mexiko bis Peru und Brasilien. Rhizome kräftig, oberirdisch, bedeckt mit anliegenden, graubraunen, lanzettlichen Schuppen. Wedel bis 60 cm lang, 1—2 cm breit, ungeteilt, zugespitzt, nach der Basis allmählich verschmälert, wird von kurzem Stiel getragen, ist unbehaart, lederartig und an den Rändern zurückgebogen. Sporen in 1—4 Reihen.

Polypodium aureum L., Heimat tropisches Amerika, vornehmlich Florida und Mexiko. Rhizome sehr kräftig, dicht bedeckt mit hübschen, rostbraunen, in der Jugend silbergrauen, linearlanzettlichen Schuppen. Wedelstiele 30 bis 60 cm lang, steif, aufrecht, nackt, glänzend, dunkelbraun, nach oben allmählich heller werdend. Wedel bis 1,20 m lang, 50 cm breit mit langen, linearlanzettlichen Endlappen, und durchweg 2 cm von der Wedelstielverlängerung in zahlreiche, horizontale, ganzrandige, leicht wellige Seitenlappen geschnitten, unbehaart, von leicht bläulichgrüner Farbe. Sporen unregelmäßig in zwei bis drei Reihen, deutlich sichtbar versenkt, herrlich orangefarben. *Polypodium*

aureum wird sehr häufig kultiviert und auch als Handelspflanze sehr geschätzt. Es wächst willig in leichter Erde im tropischen wie im temperierten, ja selbst im kalten Hause.

Polypodium Billardieri R. Br. (Abbildung Seite 378 oben), Heimat Neuseeland, Südastralien (Tasmanien). Rhizome kräftig, holzig, weit kriechend, die Schuppen eirund, lang zugespitzt, angedrückt, schwarz im Zentrum, mit trockenhäutigem Rande. Wedelstiel 15—20 cm lang, aufrecht, glänzend schwarzbraun. Wedel 50—60 cm lang, 20—25 cm breit, tief gefiedert, Fiedellappen linearlanzettlich zugespitzt, beide Wedelseiten nackt. Fruchthäufchen sehr groß, einreihig und deutlich versenkt. Eine sehr hübsche, wirkungsvolle Pflanze, mit sehr rasch wachsenden und sich weit ausbreitenden Rhizomen, daher am besten in flache Schalen zu pflanzen.



Polypodium angustifolium Sw.



Polypodium Billardieri R. Br.

Polypodium Heracleum Kze. (Abb. untenstehend), Heimat tropisches Asien. Rhizome sehr kräftig, Schuppen lang, seidenartig, faserig, hellbraun. Wedel sitzend, ziemlich steif, schräg aufwärts strebend, bis 2 m lang und 80 cm breit. Fieder an der Basis herzförmig gelappt, 10 cm breit, der übrige Teil hat linearlanzettlich zugespitzte Lappen, welche oft 30—40 cm lang und 8—12 cm breit sind. Sporenhäufchen leicht versenkt, sehr klein, äußerst zahlreich, unregelmäßig zerstreut. *Polypodium Heracleum* ist eine sehr stattliche Pflanze, muß jedoch genügend Raum erhalten, um sich ausbreiten zu können; es kann mit Erfolg in Holzkörben oder durchlöcherten Schalen gezogen werden, Hauptsache ist eine leichte, sehr faserige Erde.

Polypodium irioides Lam. (Abbildung Seite 379 oben), Heimat Tropen und Subtropen der alten Welt. Rhizome kräftig, bedeckt mit dunkelbraunen, eirunden, abgestumpften Schuppen. Die Wedel sind sitzend oder fast sitzend, oft über 1 m lang, 10 cm breit, allmählich nach beiden Seiten verschmälert, nach oben spitz zulaufend, ganzrandig, lederartig, unbehaart. Fruchthäufchen sehr klein und zahlreich, unregelmäßig zerstreut.

Polypodium leiorhizon Wall., Heimat Nord- und Ostindien in einer Höhe bis zu 2000 m. Rhizome sehr dick, beinahe nackt, nur spärlich verstreute, eiförmige, ange-drückte, grauschwarze Schuppen. Wedelstiele schwarzbraun, fest, aufrecht, bis 60 cm lang. Wedel bis 1,20 m lang, 60 cm breit, dunkelgrün. Fiedern 20—30 cm lang, 4 cm breit, in weiten Abständen angeordnet, nach der Basis hin verschmälert und namentlich die unteren leicht gestielt. Fruchthäufchen sehr groß, orangegelb, versenkt, je eine Reihe an jeder Seite der Fiedermittelrippe entlang.

Polypodium Lingua Sw. (Abbildung Seite 379 unten), Heimat Nordindien (in

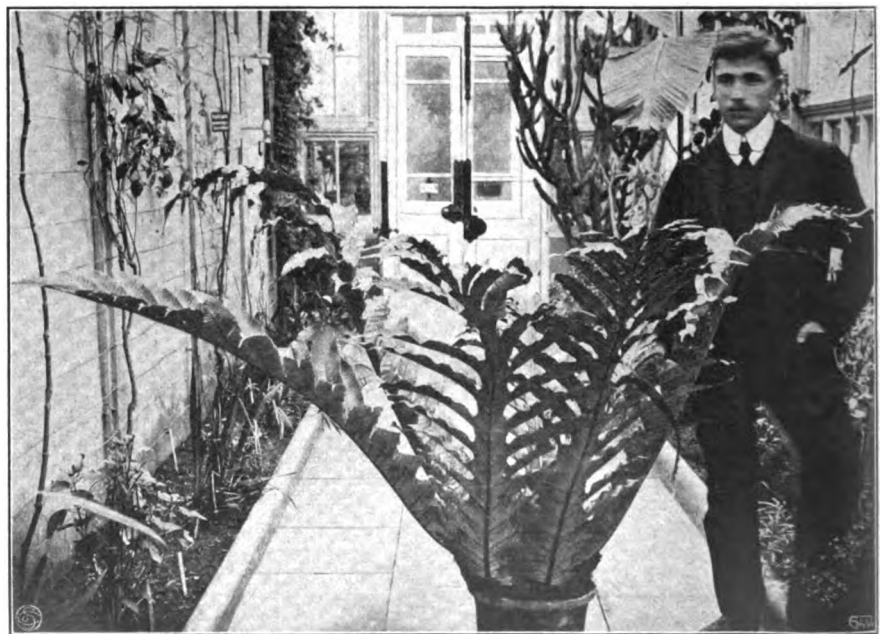
einer Höhe von 1500 m) und Japan bis Ceylon und Malaiischen Inseln. Rhizome dünn, weit kriechend, bedeckt mit anliegenden, rostbraunen, lanzettlichen Schuppen. Wedelstiele fest, aufrecht, 10—15 cm lang, mit dünnen, filzartigen braunen Schuppen bedeckt. Wedel 15—20 cm lang, 3—6 cm breit, ungeteilt, ledrig, dunkelgrün, lang zugespitzt, an der Basis verschmälert oder leicht gerundet. Oberfläche nackt, mit Ausnahme der Mittelrippe, die, als Verlängerung des Stieles, wie dieser mit filzartigen, braunen Schuppen bedeckt ist. Unterfläche ist mit dichtem, in der Jugend weißem Filz bedeckt. Die Hauptadern sind sehr deutlich sichtbar, namentlich auf der Oberfläche treten sie als von der Mittelrippe bis zum Rande verlaufende schwarze Striche zutage. Sporenhäufchen ziemlich groß, stehen in dichten Reihen, je vier bis sechs zwischen zwei Hauptadern.

Polypodium Lingua var. *corymbiferum* Hort. (Abbildung Seite 379 unten) ist eine sehr gute, interessante Varietät, die der Beschreibung vorstehender Art entspricht, nur die Blattenden tragen eine große, dolden-

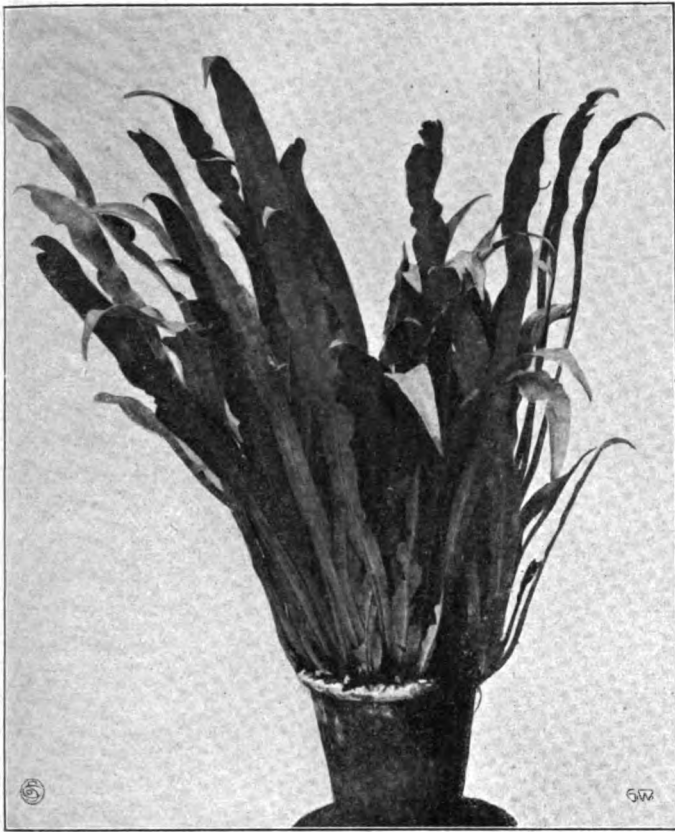
artige Verwachsung, wobei sich die Mittelrippe von der Mitte des Blattes aus in zwei gabelig gestellte Fortsetzungen teilt.

Polypodium piloselloides L. Heimat das tropische Amerika und Westindien. Die Rhizome sind, wie bei *Polyp. Lingua*, sehr weitkriechend, doch sind sie eher geneigt, von den erkletterten Bäumen usw. herabzuhängen; sie sind mit sparrigen Schuppen bedeckt. Die unfruchtbaren Wedel sind ungeteilt, bis 8 cm lang, 1 bis 1½ cm breit, die fruchtbaren dagegen länger und schmaler. Beide stehen an kurzen, gewimperten Stielen, sind lederartig, doch leicht behaart. Fruchthäufchen groß und einreihig.

Beide Arten gedeihen, an alte Stämme oder an eine Kork-



Polypodium Heracleum Kze.



Polypodium irioides Lam.

wand befestigt, im tropischen Hause willig, ihre Kultur bereitet keinerlei Schwierigkeiten und die Vermehrung geschieht am besten durch Teilung der Rhizome.

Polypodium quercifolium L., Heimat tropisches Asien und Queensland. Rhizome sehr kräftig, mit hellbraunen, nahezu 2 cm langen, lanzettlichen Schuppen bedeckt. Wedel verschieden gestaltet. Die unfruchtbaren sitzend, 30 bis 35 cm lang, bis 15 cm breit, in der Jugend für kurze Zeit gelblichgrün, sonst braun, trocken, steif, grob, bis etwa zur Hälfte gelappt. Fruchtbare Wedel langgestielt, etwa 1 m lang, 30—40 cm breit, beinahe bis zur Mittelrippe eingelappt. Fiederlappen ganzrandig, aufrecht abstehend, bis 25 cm lang und 4 cm breit. Der Wedel ist nackt, hellgrün, Stiel, namentlich an der Basis leicht filzartig behaart, dunkelschwarzbraun. Fruchthäufchen groß, hellbraun, versenkt, je eine Reihe an jeder Seite der Fiedermittelrippe entlang.

Polypodium sporodocarpum Willd. (Abbildung Seite 380 oben) ist eigentlich nur eine Varietät von *P. aureum*. Als Unterschiede gelten: Wedel nicht ganz so groß als bei *P. aureum*, die Lappen, namentlich der Endlappen nicht so langgestreckt, auch nicht zugespitzt,

sondern eher gerundet. Die Färbung der Wedel geht mehr ins Blaue. Die Rhizome sind nicht so dicht beschuppt, auch verlieren sich die Schuppen im Alter, und erscheint das ganze dann weiß, wie mit Kreide bestrichen.

Polypodium subauriculatum Bl. (Abbildung Seite 380 unten), Heimat östlicher Himalaya, Philippinen-, Fidji-, Samoa-Inseln, Neu-Caledonien und Queensland. Die sich weit ausbreitenden Rhizome sind mit kleinen, dunkelbraunen, haarartigen Schuppen bedeckt. Ebenso sind die bis 30 cm langen schwarzbraunen, glänzenden Wedelstiele behaart, namentlich an der Basis. Der hellgrüne Wedel erreicht eine Länge von 1 m, bei einer Breite von 20 bis 30 cm, ist geteilt, lanzettlich von Gestalt und abwärts gebogen. Die in weiten Abständen angeordneten Fiedern sind ungeteilt, 10—15 cm lang, 1—2 cm breit, bisweilen gesägt, sitzend, an der Basis gerundet oder ohrförmig verlängert. Sporen einreihig, deutlich versenkt. *Polypodium subauriculatum* eignet sich vermöge der hängenden Wedel am besten zur Bepflanzung von Hängekörben. Doch auch als Topfpflanze ist es sehr wirkungsvoll, kommt jedoch als solche nicht so voll zur Geltung. Die Erde sei eine leichte, faserige Mischung von Peat oder Heideerde, Lauberde und Sand.

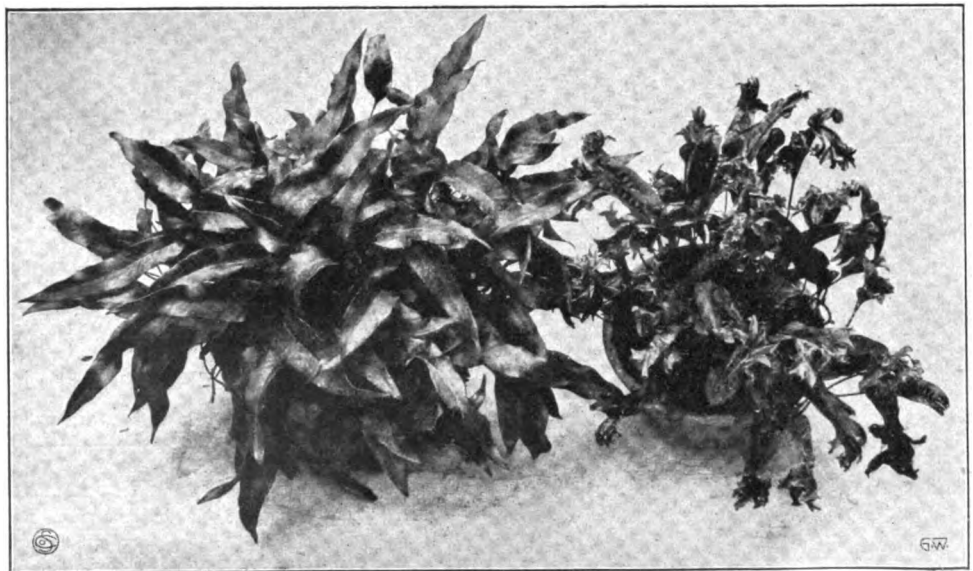
Polypodium vacciniifolium Lang & Fisch, Heimat Jamaika und Paraguay, ist durch weitkriechende und dicht mit grauen Schuppen bedeckte Rhizome ausgezeichnet. Die Blätter sind fast sitzend, ungeteilt, lederartig. Die unfruchtbaren Blätter haben rundliche bis elliptische Form; sie sind oben abgestumpft, 4—5 cm lang und 1—2 cm breit. Die fruchtbaren Blätter sind linienförmig, bis 12 cm lang, $\frac{1}{2}$ —1 cm breit. Fruchthäufchen groß, einreihig.

Pflanzendüngung.

Die Bedeutung des Kalkes als Pflanzennährstoff und seine zweckmäßigste Zuführung.

Von Dr. phil. Brehmer, Altona.

Es dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß nur bei dem Vorhandensein aller vier Nährstoffe im Boden ein normales Wachstum der Pflanzen erreicht werden kann, und daß das Fehlen



Polypodium Lingua Sw.

P. Lingua var. corymbiferum.

auch nur eines einzigen Nährstoffes im Boden nicht durch genügendes oder reichliches Vorhandensein der anderen Nährstoffe ersetzt werden kann. Eine sachgemäße Düngung, die nur Nährstoffe zuführen will, wird also im allgemeinen nur die im Boden fehlenden, aber von der Kultur benötigten Nährstoffe zu beschaffen haben. Je nachdem dem Boden nur Kalk, nur Kali, nur Stickstoff oder nur Phosphorsäure fehlt, kann durch eine einseitige Kalk-, Kali-, Stickstoff- oder Phosphorsäuredüngung dem Wachstum der Kultur im allgemeinen nachgeholfen werden. Bei allen schnellwachsenden Kulturen wird man jedoch, um Höchstserträge zu erzielen, alle vier Nährstoffe in leicht aufnehmbarer (wasserlöslicher) Form zuführen, ohne Rücksicht auf die im Boden vorhandenen Nährstoffe.

Für einige Kulturen ist das Nährbedürfnis und die Bedeutung des Kalkes als Nährstoff genau bekannt; mit genügender Sicherheit kennt man das Nährbedürfnis der Obstkulturen und auch der Rosenkulturen; es beträgt für 1 Jahr und 1 qm 20 g Kalk, 15 g Kali, 7,5 g Stickstoff und 5 g Phosphorsäure. Weniger bekannt ist das Nährbedürfnis der Gemüsekulturen. Ein deutliches Bild des Nährbedürfnisses



Polypodium sporodocarpum Willd.



Polypodium subauriculatum Bl.

der Gemüse geben einige Versuche, die Herr Jauchen, Direktor der Landw. Winterschule in Zerbst, bei Gemüsegärtnern in der Umgegend von Zerbst anstellte. *) Er richtete für jede Kultur 6 Parzellen ein, von denen die erste ungedüngt blieb, die zweite eine Volldüngung mit wasserlöslichen Düngern erhielt. Bei den anderen 4 Parzellen gab er in der Düngung nur drei Nährstoffe und ließ einmal den Kalk fort, in der nächsten das Kali, dann den Stickstoff und schließlich die Phosphorsäure. Wo nun auf einer Parzelle der Ernteertrag am tiefsten durch das Fortlassen eines Nährstoffes sank, gab sich dieser als der wichtigste für die Kultur zu erkennen. Aus dem Vergleich der ungedüngten und der volldüngten Parzellen ersieht man außerdem, welche Ernterhöhung durch eine sachgemäße Düngung mit meist wasserlöslichen Düngern selbst auf einem tiefgründigen, nährstoffreichen Boden**) erreicht werden kann. Die Ernteergebnisse waren auf $\frac{1}{4}$ ha:

	unge- düngt	Voll- düngung	Volldüngung			
			ohne Kalk	ohne Kali	ohne Stickstoff	ohne Phosphor.
bei Gurken	3950	6525	4575	4700	4775	5800 kg
Frühkartoffeln						
(Kaiserkrone)	58,75	117,0	99,75	99,25	75,25	100,75 Ztr.
schwarz. Rettich	2125	4700	2725	2800	3300	4025 kg
weiß. Rettich	3675	6750	4150	3750	5250	4425 kg

Aus den Versuchen ergibt sich deutlich die Bedeutung einer Zuführung sämtlicher vier Nährstoffe für das Wachstum der Gemüsekulturen; Kalk, dann Kali und

*) Siehe Monatsschrift für Obst-, Wein- und Gartenbau, herausgegeben von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, 1. Januar 1908.

**) Der Boden war ein schwarzer, tiefgründiger, durchlässiger Sand, der durch alljährliche, sehr starke Stallmistdüngungen eine hohe Fruchtbarkeit erlangt hatte.

Stickstoff sind die Hauptnährstoffe der Gemüse, der Bedarf an Phosphorsäure tritt etwas zurück.

Die Bedeutung des Kalkes als Nährstoff bei Gemüse ersieht man auch aus einigen von mir auf humosem, sandigem Lehm ausgeführten Versuchen:

Ernten von je 4 qm:	unge- dünkt	5 kg Alberts Nährsalz WG = Volldüngung ohne Kalk	5 kg Alberts Nährsalz WG + 10 kg Kalk- mergel (Volldüngung)	auf 100 qm
Salat, brauner Troitzkopf	—	11,3	15,4 kg	
„ Laibacher Eis-	0,67	1,65	1,9	
Weißkohl	6,0	16,5	21,1	
Wurzel Petersilie	2,25	5,4	6,3	
Karotten	—	15,5	18,3	
Grünkohl	3,7	6,15	6,8	

Bei der hohen Bedeutung des Kalkes als Nährstoff und Bodenverbesserer und wegen der großen Aufmerksamkeit, die man auf die Ausführung der Kalkdüngung zu verwenden hat, seien die Gesichtspunkte kurz dargestellt, nach denen man die Art des Kalkes und die Zeit seiner Verwendung zu wählen hat. Die beiden Hauptarten des Kalkes, der kohlen-saure Kalk oder Kalkmergel und der gebrannte Kalk oder Aetzkalk unterscheiden sich zunächst dadurch voneinander, daß der Aetzkalk wasserlöslich ist, der Kalkmergel dagegen nur wurzel(= boden-)löslich; d. h. der wasserlösliche Aetzkalk kann sofort von den Wurzeln aufgenommen werden, während der bodenlösliche Kalkmergel langsamer von den Wurzeln aufgenommen wird. Neben dieser erwünschten Eigenschaft besitzt der Aetzkalk die für das Pflanzenleben so gefährliche Eigenschaft, ätzend zu wirken. Frischer Aetzkalk hemmt stark das Wachstum der jungen, keimenden Pflanzen; auf leichten Böden zerstört er das Wachstum der Bodenbakterien, die für das Leben der Pflanze und die Umsetzung der Stickstoffverbindungen im Boden von außerordentlicher Bedeutung sind. Andererseits leistet der Aetzkalk vermöge dieser starken chemischen Eigenschaft in einem schweren Ton- oder Lehm-boden vorzügliches: Der bindige Boden wird krümelig und die schwer löslichen Bodennährstoffe werden aufgeschlossen und leichter aufnehmbar für die Pflanzenwurzeln. Der Aetzkalk ist also für schwere Böden die geeignetste Form des Kalkes, wegen seiner pflanzenschädlichen Wirkung in frischem Zustande muß die Aetzkalkdüngung im Herbst ausgeführt werden. Auf mittleren und leichten Böden darf eine reine Aetzkalkdüngung nicht ausgeführt werden, hohe Erfolge erzielen aber Kalkdüngungen, die zum Teil mit dem wasser-löslichen Aetzkalk, zum Teil mit dem bodenlöslichen Kalkmergel ausgeführt werden. Die geringere Menge des Aetzkalkes läßt seine pflanzenschädlichen Eigenschaften nicht zur Geltung kommen und genügt, den ersten Bedarf der Kultur an wasserlöslichem, leicht aufnehmbarem Kalk zu befriedigen, bis der bodenlösliche Kalkmergel sich mit Hilfe des schwach kohlen-säurehaltigen Regenwassers und der kleinen Mengen Kohlensäure im Boden langsam in den wasserlöslichen doppelt-kohlensäuren Kalk umgesetzt hat. Auch genügt eine geringere Menge Aetzkalk, die Umsetzung schwerer löslicher Nährstoffe, wie etwa die im Stallmist enthaltenen, zu beschleunigen. Eine solche Mischung liefern jetzt die Lüne-burger Düngerkalkwerke in verschiedenen Mischungsverhältnissen unter dem Namen: Präparierter Kalkdünger*).

*) Lüneburger } I enthält 50% Aetzkalk u. 50% Kalkmergel
Präp. } II „ 33 1/3% „ „ 66 2/3% „
Kalkdünger } III „ 20% „ „ 80% „
Die erste Marke eignet sich wegen ihres hohen Gehalts am besten

Mit einer solchen Mischung von Aetzkalk und Kalkmergel stellte ich einige Versuche auf dem Versuchsfelde der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Altona, auf humosem, sandigem Lehm an und verglich die Wirkung mit der einer Kalkmargedüngung. Zur Erweiterung des Versuchs wandte ich zwei verschiedene Kalkmergel an: einen ganz fein gemahlenden und einen grob gemahlenden Kalkmergel. Als Grunddüngung war eine mittelstarke Stallmistdüngung gegeben worden.

Die Ernteergebnisse waren auf je 4 qm:*)

	1.	2.	3.	4.
	außer Stallmist ungedüngt	10 kg grob Kalkmergel	10 kg fein gem. Kalkmergel	10 kg einer Mischung 33 1/3% Aetzkalk und 66 2/3% Kalkmergel auf 100 qm (Lüneburger Präparierter Kalkdünger II)
Schneidebohnen	1,8	2,65	2,85	2,95 kg
Weißkohl	6,0	6,7	11,2	13,8 „ (je 8 Köpfe)
Rotkohl	2,8	5,3	5,7	6,25 „ „ 8 „
Karotten	—	13,0	17,3	18,0 „
Grünkohl	3,7	5,25	5,35	6,0 „

Die Versuche bestätigen die Richtigkeit der oben ange-stellten Betrachtungen. Aus dem Vergleich der mit Kalk gedüngten Parzellen 2—4 mit „ungedüngt“ (Parz. 1) ersieht man die Beschleunigung der Wirkung einer Stallmistdüngung durch die gleichzeitige Kalkdüngung und die hierdurch erzielte Hebung des Ernteertrages. In den 3 Kalkparzellen 2—4 stuft sich die Wirkung der Kalkdüngung allmählich ab: Der grobe Kalkmergel ist den Pflanzenwurzeln schwer zugänglich, verteilt sich schwer im Boden und beschleunigt die Zersetzung des Kalkmergels wenig; der fein gemahlene Kalkmergel kann durch bessere Verbreitung im Boden und schnellere Zersetzung des Stallmistes schon eine größere Hebung des Ernteertrages hervorbringen. Die beste Wirkung der Kalkdüngung ist erreicht durch die Mischung des schnell wirkenden Aetzkalkes und des langsamer, aber auch in Menge unschädlich wirkenden Kalkmergels. In dieser Mischung wird zweckmäßig mit zunehmender Schwere des Bodens die Menge des Aetzkalkes vergrößert, wie oben angegeben.

Koniferen.

Cedrus atlantica glauca Hort. Ich habe bereits in Nr. 2 dieses Jahrganges gelegentlich einer Anzahl Koniferenbilder auf den Wert der *Cedrus atl. glauca* hingewiesen und sie als „Konkurrenz“ für die *Picea pungens glauca*, die jetzt fast in jedem Garten vertreten ist, in dem sich überhaupt Nadelhölzer befinden, bezeichnet. Wer diese Zeder nicht kennt, und die heutige Abbildung (S. 382) eingehender betrachtet, wird mir beistimmen. Wer ferner diese Blauezeder zur Zeit des frischen Triebes sieht, wird entzückt von ihr sein und sie gewiß in mancher Beziehung noch über die vielgefeierte *Picea p. glauca* stellen. Gemeinsam mit ihr hat sie die unbedingte Winterhärte, die weder eine Entfärbung noch ein Absterben einzelner Nadeln oder Äeste aufkommen läßt. Dabei übertrifft das Wachstum dieser Zeder die *Picea* um ein Bedeutendes! Das hier in vorzüglicher Wiedergabe vorgeführte Exemplar wird 11 Jahre alt sein; es ist 6 1/2 m hoch. Wir haben

für schwerere und für saure Böden; die letzte Marke ist für leichte Sandböden zu wählen, auf allen anderen, besonders auf stark humosen Böden wäre dann die zweite Marke zu verwenden.

*) Gärtnerischer Leiter der Versuche war Herr Landschaftsgärtner Reschke, Altona.

noch zwei weitere, 12 m hohe und weit schönere Pflanzen, die sich aber ob ihres ungünstigen Standortes im Verein mit anderen Bäumen bildlich nur schlecht wiedergeben lassen.

Beißner und Schelle erwähnen beide in ihren Koniferenbüchern diese Form der *Cedrus atlantica*, aber sie führen sie nicht in einer Weise vor, die unbedingt zum Ankauf reizt! Vielleicht verführt diese Abbildung manchen Leser, sich einmal in unseren Baumschulverzeichnissen nach ihr umzusehen und deren Anschaffung für die nächste „Budgetperiode“ in Betracht zu ziehen; ich bin fest überzeugt, daß eine Reue diesem Kaufe nicht folgt. — Wenn heute eine Baumschule die Massenvermehrung nach Art der *Picea pungens glauca* unternehmen würde, sie würde sicher ein Geschäft mit ihr machen und, dem kaufenden Publikum würde etwas wirklich Wertvolles geboten. Auch für ihre Widerstandsfähigkeit in Norddeutschland glaube ich einstehen zu können! Vielleicht haben Versuche mit ihr meine Vermutung schon bestätigt! Mein Schützling wäre dann doppelt wertvoll und seine größere Verbreitung nur eine Frage der Zeit.

R. Ahrens, Baden-Baden.

Pflanzenkunde.

Neue Untersuchungen über das latente Leben der Samen.

Während nach der einen Ansicht über das Ruhen der Samen, da kein Same sehr lange in der Luft verharren kann, ohne daß er eine gewisse Menge Sauerstoff absondern und Kohlensäure ausscheiden würde, in dem latenten Leben der Samen die Vorgänge der Anpassung und Nichtanpassung wohl sehr verlangsamt, aber nie ganz unterdrückt sind, halten andere die Lebenstätigkeit in dem latenten (verborgenen) Leben der Samen für völlig aufgehoben und verweisen diesbezüglich auf die Versuche mit in absolutem Alkohol, Aether, Stickstoff, Chloroform, Wasserstoff gebrachten Samen. Ob schon der Gasaustausch gänzlich unmöglich gemacht ist, können die Samen lange in diesen Reagentien aushalten, ohne ihrer Lebensfähigkeit verlustig zu werden. Es müsse sich sonach der ruhende Samen im Zustande vollständiger Untätigkeit befinden, jeder Prozeß des Stoff- und Kraftwechsels also in den Zellen aufgehoben sein.

Ueber diese strittige Frage liegen weitere eingehende Versuche von Paul Becquerel vor (Ann. des sciences naturelles botanique 1907), die zu folgenden Ergebnissen geführt haben.

Die Samenschalen verschiedener Hülsenfrüchtler (*Gleditschia*, Erbse, Lupine) zeigten sich, wenn sie einmal eine gewisse Austrocknung erreicht haben, in allen Teilen undurchlässig und erwiesen sich, nachdem sie durch volle zwei Jahre der Laboratoriumsluft oder abgeschlossener Trockenluft ausgesetzt gewesen, als vollständig undurchgänglich. Werden die Samenschalen dieser Pflanzen der



Cedrus atlantica glauca.

Von den Hofphotographen Jungmann & Schorn, Baden-Baden, im dortigen Hofgarten für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Einwirkung mit Wasserdampf gesättigter Luft ausgesetzt, so saugen sich die Samenschalen der Erbse und Lupine allmählich voll und lassen mit der Zeit Gase entweichen, nicht aber die Samenschalen von *Gleditschia* und auch nicht die Samenschalen von Klee, Luzerne, Akazie, die sämtlich für Wasser undurchlässig sind.

Der Wirkung des Alkohols, Aethers und Chloroforms leisten nur Samen, deren Samenschale unverletzt und undurchdringlich ist, Widerstand, während durchlöcherter oder mit Wasser vollgesogene Samen von diesen Reagentien rasch getötet werden.

An 500 Arten alter Samen aus der Sammlung des Museum d'histoire naturelle, die vor 25 bis 36 Jahren eingelangt waren, angestellte Versuche lieferten für Lippenblütler, Malven, Hülsenfrüchtler und Nelumbien Keimungen. Von 50 bis 80 Jahre alten Samen, welche zur Keimung gelangten, hatten alle eine sehr dicke Samenschale. Den immer wieder aufgetischten Mitteilungen über die Erhaltung der Keimkraft bei aus der Zeit der alten Ägypter, aus der Cäsaren- und Merowingerzeit stammenden Samen fehlt, wohl alle tatsächliche Grundlage.

Der Luftzutritt hat im Samen allmählich Zersetzung des Protoplasmas und der Reservestoffe im Gefolge und schädigt so die Keimkraft. Es erklärt sich daher, warum

die meisten Samen von sehr langer Lebensdauer Samen mit undurchlässiger Schale sind. Doch kann die Luft nur wirken, wenn sie etwas Wasserdampf enthält und wenn im Samenprotoplasma noch eine gewisse Menge Wasser vorrätig ist. Entzieht man den Samen von Ricinus, Kürbis, der Saubohne Wasser, so vermindert sich bei den im Dunkeln befindlichen, entrindeten Samen der Gasaustausch so sehr, daß sich auch nach ziemlich langer Zeit keine Entwicklung von Kohlensäure nachweisen läßt, ohne daß aber das Keimvermögen vernichtet worden wäre.

Sowohl bei den unverletzten Samen mit undurchlässiger Schale, als auch bei den Samen mit durchlässiger Schale oder offenem Nabel und offener Mikropyle (Keimmund), in welchem Falle der Gasaustausch zum Teile im Embryo vor sich geht, ist der Gasaustausch das Ergebnis einer einfachen Oxydation, sonst wäre der Gasaustausch zwischen den Zellen und der Luft nicht ganz zu unterdrücken, ohne das Keimvermögen zu schädigen.

Becquerel hat die stärkste Austrocknung der Samen erreicht, indem er mit Hilfe des Vakuums und bei Anwendung des Ätzbaryts dieselben durch mindestens drei Monate einer Temperatur von 45 Grad aussetzte. So können Samen bis zur Gewichtsbeständigkeit ausgetrocknet werden, ohne ihre Lebensfähigkeit zu verlieren.

Dr. F. Knauer.

Topfpflanzen.

Sutherlandia frutescens R. Br. (*syn. Colutea frutescens* L.), Abbildung unten. Eine alte, in den Gärten schon lange bekannte Pflanze, die schon 1785 im Bot. Mag. unter obigem Synonym abgebildet wurde und damals schon als länger in den Gärten bekannte Pflanze genannt wurde (bei James Sutherland 1683), ist heute nur noch recht wenig verbreitet. Andere Formen sind an ihren Platz getreten, ohne an Schönheit ihr über zu sein.

Die halbstrauchige Pflanze wird reichlich $\frac{1}{2}$ m hoch, die Stengel sind nur wenig verholzt, etwas gerieft, die unpaarig gefiederten Blätter 6 bis 7 cm lang und 2 cm breit, oberseits grün, unterseits weiß, filzig behaart. Die leuchtend orangeroten Schmetterlingsblüten sitzen zu mehreren nickend an kurzen Stielen in den Achseln der Blätter. Bei etwa 4 cm Länge sind sie 1 bis $1\frac{1}{2}$ cm breit, aus kurz dünenförmigem, grünem Kelche herausragend. Die Samen sind in großen, blasenförmigen Schoten, wie solche bei der *Colutea* bekannt sind, eingehüllt.

Die Anzucht geschieht unschwer aus Samen, der in sandige Heide- und Mistbeeterdmischung gelegt wird. Bleiben die Pflanzen in Töpfen, so sollen sie im Sommer im Freien in sonniger Lage aufgestellt, im Winter im Kalthause an hellem Platze überwintert werden; spärlich sei dann die Wasserzufuhr. Bei dieser Behandlung erzielt man nur recht mäßige Resultate. Sehr viel mehr erreicht man durch zeitige Aussaat im Frühjahr, am besten gleich zu 2 oder 3 in kleine Töpfchen, da sich die Leguminosensämlinge nur schlecht umpikieren lassen, und pflanzt dann die erstarkten, ein- oder zweimal verpflanzten Sämlinge auf eine Gruppe in freie, recht sonnige, geschützte Lage und auf gut durchlässigen, jedoch nahrhaften Boden. Ende Juli und durch den August hindurch wird man dann durch einen prächtigen, nicht häufig zu sehenden Blütenflor erfreut. Die ausgepflanzten Exemplare lassen sich, wieder eingepflanzt, schlecht durch den Winter bringen, weshalb man am besten den Samen draußen an den Pflanzen reifen läßt und aus diesem im Frühjahr neue erzieht. Mischpflanzungen mit Swainsonien sind ebenfalls recht schön.

B. Othmer †.

Stauden.

Nycterina capensis ist eine südafrikanische Staude, die meist nur 25—30 cm hoch wird und sich auch sehr gut einjährig kultivieren läßt. Sie ist Nachtblüherin, deren Blüten sich erst gegen Abend öffnen. Aus diesem Grunde ist sie keine Gruppenpflanze, aber hervorragend zur Anpflanzung um jene Gartenplätze geeignet, die man erst zur Dämmerung aufsucht, um Ruhe, frische Abendluft und

Blumendüfte zu genießen. Die angenehm duftenden Blüten sind innen reinweiß, im Verblühen grünlichweiß, außen braun. Die Stengel sind weich behaart, die Blätter lineal, an den Spitzen etwas gezähnt.

Sehr einfach ist die Kultur in Töpfen in mit Sand gemischter Laub- und Mistbeerde. Die Ueberwinterung geschieht hell und frostfrei in einem Kalthause, bei mäßigem Begießen. Wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, bringe man die Pflanzen an einen geschützten Ort ins Freie, oder pflanze sie hier aus, wonach sie sich kräftiger entwickeln. Im Herbst ist unter möglichster Schonung des Ballens einzutopfen.

Die Vermehrung geschieht sowohl durch Samen, als auch durch Stecklinge. Die Samen sind ziemlich fein; sie dürfen nur wenig oder gar nicht mit Erde bedeckt werden. Die jungen Pflänzchen werden später pikiert und, wenn genügend erstarkt, in kleine Töpfe gepflanzt, dann je nach Bedürfnis umgepflanzt und wie jede andere Topfpflanze behandelt. Um einen vollen und gedungenen Wuchs zu erzielen, ist es gut, die Haupttriebe einzukneifen.

Weit entfernt, in *N. capensis* eine neue Pflanze vorzuführen, war es nur meine Absicht, auf diese so sehr Beachtung verdienende und doch so wenig bekannte Pflanze aufmerksam zu machen, deren Pflege einfach ist und weit mehr als bei mancher Neuheit lohnt, die ebenso schnell wieder verschwindet, wie sie auftaucht:

R. Melchior, Pillnitz.

Landschaftsgärtnerei.

Urnenfriedhof.

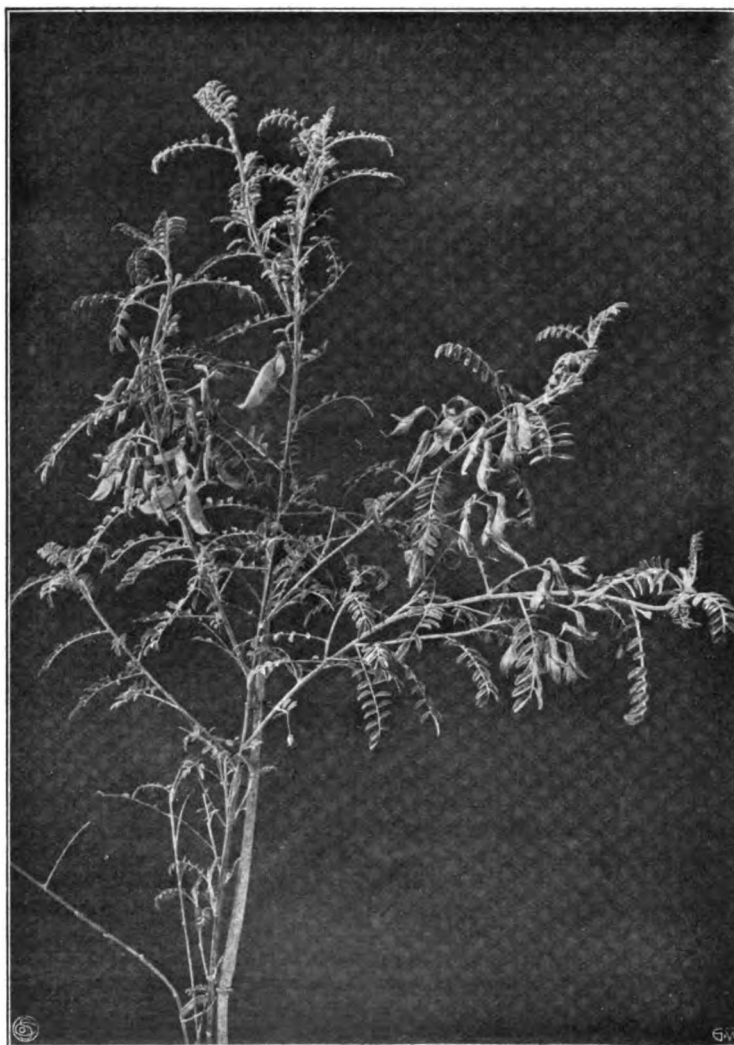
Von Franz Maedge,
Hamburg-Ohlsdorf.

(Hierzu fünf Abbildungen,
nach vom Verfasser für die
„Gartenwelt“ gefertigten
Zeichnungen.)

Obgleich ein großer Prozentsatz der Bevölkerung der Feuerbestattung feindlich gegenübersteht, oder ihr doch kühle Haltung entgegenbringt, kann man von Jahr zu Jahr die Zunahme der Frequenz beobachten, welche die Krematorien zu verzeichnen haben.

Aschenreste, über deren Verbleib ein langwieriger Streit entstanden war, können, wie und wo es den Beteiligten beliebt, aufbewahrt, beigesetzt oder irgendwie vernichtet werden. Man wird aber unter allen Umständen bestrebt sein, diese Aschenreste teurer Verstorbener in würdiger und pietätvoller Weise aufzubewahren und mit Hilfe von Architektur und Natur diese Orte zu verschönern suchen.

Die Feuerbestattung stellt somit an die Kunst neue

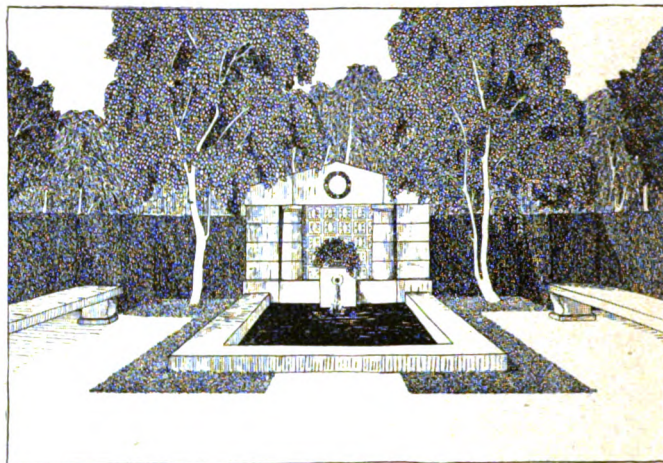


Sutherlandia frutescens.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Aufgaben, Motive des persönlichen Lebens sinnreich und voll künstlerischen Empfindens zu verwirklichen. Speziell dem Gartenkünstler eröffnet sich hier ein weites Arbeitsfeld; er muß aber nicht nur Gärtner, sondern auch Architekt sein, um Anlagen, die für die Unterbringung von Urnen dienen, aus einem Guß herstellen zu können. Hierzu gehört aber ein jahrelanges Studium und ein scharfer Blick. Leider beweisen in manchen Fällen die jetzt bestehenden Urnenfriedhöfe die Einseitigkeit ihrer Schöpfer.

Bevor nun von einer eigentlich richtigen Lösung der Urnenunterbringung die Rede sein kann, ist es notwendig, einen kleinen Blick in die Vergangenheit zu werfen. Als die ersten Krematorien in Deutschland entstanden waren, fand das Aufstellen der Urnen in den nischenartig ausgebildeten Wänden derselben statt. Diese Plätze reichten nur für kurze Zeit aus und man war gezwungen, durch sogen. Urnenhallen die Krematorien zu erweitern oder ein, diesen Zwecken dienendes Gebäude, in der Nähe derselben zu errichten. Die Aschenreste wurden durch Urnen aufgenommen, deren Aufstellung auf Postamenten oder in Nischen erfolgte. Trotzdem diese Hallen, Kolumbarien genannt, architektonisch künstlerisch ausgestattet waren, und hierdurch die größtmögliche Raumerparnis erzielt wurde, machten sie doch einen monotonen, kalten Eindruck. Eine Ausschmückung dieser Stätte durch

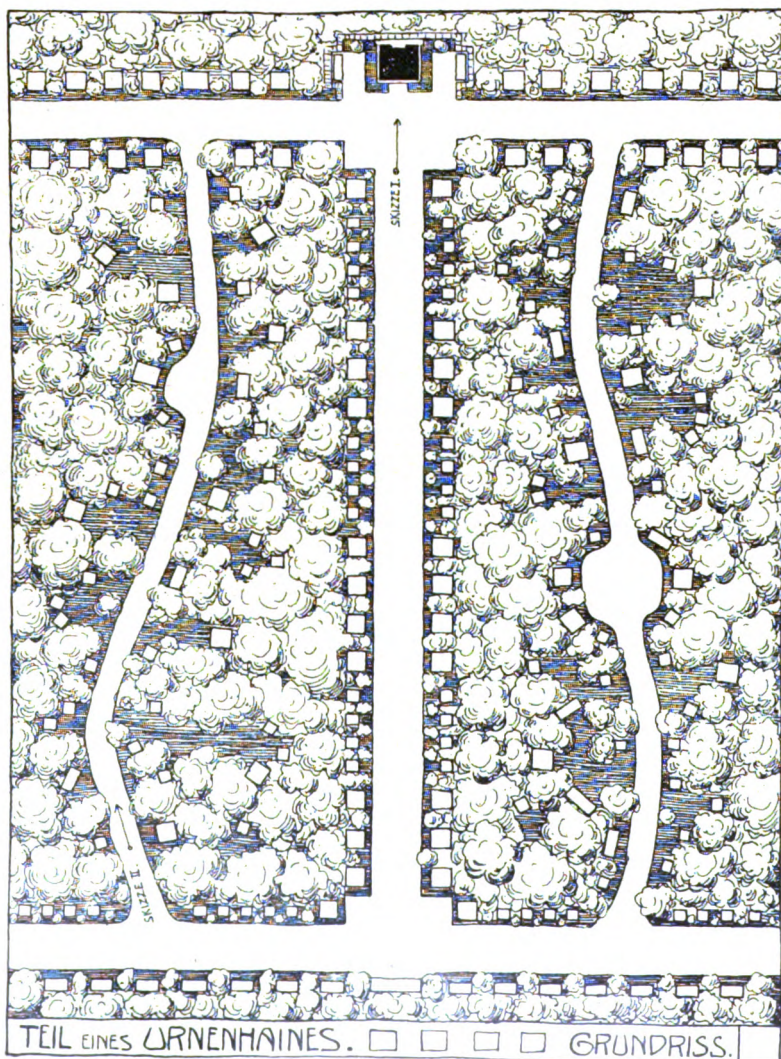


Blick auf das Wasserbecken (Standpunkt I).

pflanzlichen Schmuck war den Angehörigen nur in beschränktem Maße in Form von Dekoration möglich, und selbst das Anbringen und Niederlegen von Blumenspenden und Kränzen war sehr erschwert.

So entsprachen die Kolumbarien nicht den Empfindungen der Bevölkerung; es fehlte ihnen gewissermaßen die eigentliche Wärme und Liebe, die zu einem wohlgelungenen Kunstwerk erforderlich sind. — Hier mußte Abhilfe geschaffen werden; nur die Natur konnte Helferin sein, nur durch pflanzliches Material ließ sich ein besseres Gesamtbild von angenehmer, tiefer Wirkung erzielen, dem sich die Architektur in würdiger Weise anzupassen hatte. Man kam auf den Gedanken, für die würdige Beisetzung der Aschenreste eigens dafür angelegte Haine aus Birken, Buchen und Erlen zu schaffen, die sich den Krematorien anschlossen. Später versuchte man auch auf einigen Zentralfriedhöfen Flächen für diesen Zweck hainartig im Anschluß an die landschaftliche Gestaltung des Friedhofes zu bepflanzen, was auf dem Ohlsdorfer Friedhof vorzüglich gelungen ist. Die beigegebenen Skizzen sollen einige Beispiele zeigen, in welcher Weise diese Aufgabe gelöst werden kann.

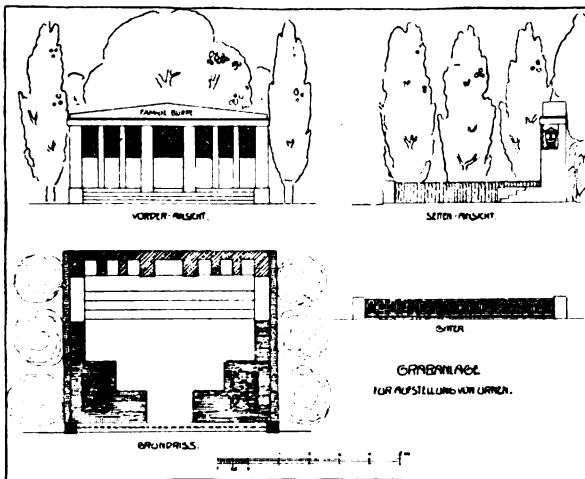
Das durch die beigegebenen Abbildungen dieser Seite und Seite 385 Dargestellte zeigt die Anlage eines Urnenhaines im Grundriß und in Ansichtsskizzen. Die Grundrißdisposition zeigt eine ruhige landschaftliche und tektonische Aufteilung der gegebenen Fläche. Der mittlere gerade Weg, an dessen Seiten die Aufstellung der Urnen in regelmäßiger Weise erfolgt, führt auf einen Ruheplatz, der durch eine Wand mit angegliedertem Wasserbecken hervorgehoben ist. Zu beiden Seiten ist für Sitzgelegenheit Sorge getragen. Die Seitenwege schlängeln sich willkürlich durch den Baumbestand und nehmen in zwangloser Anordnung die Urnen auf. Der hochstrebende, leichte Baumwuchs, durchsetzt mit *Ilex*, *Taxus*, *Efeu*, *Clematis*, *Corylus*, *Rubus*, umhegt gar sorgsam die in einfachen Steinen oder Urnen aufbewahrten stofflichen Elemente der entseelten Körper und verleiht der ganzen Anordnung einen feierlichen, anheimelnden Charakter. Blumen verschiedener Art entsprossen je nach der Jahreszeit



dem Boden: *Crocus*, Schneeglöckchen, Veilchen, Anemonen, Christblumen etc. Wahrlich, ein so angelegter Hain, der nicht nur durch die bequeme Anordnung und Einrichtung nach Möglichkeit maßvolle Pietätübung gestattet, sondern in erster Linie einen würdigen und stimmungsvollen Eindruck bietet, hat gegen die Aufstellung der Urnen in Kolumbarien große Vorzüge.

Die Unterbringung der Aschenreste in der Natur kann oberirdisch oder unterirdisch erfolgen, in Form von Erdschengräbern, Aschengrüften, Aschengräbern in Steinbauten und in freistehenden auf einem Postament befestigten Urnen.

Die oberirdische Beisetzung ist der üblichen Erdbestattung vorzuziehen, da diese sich einfacher darstellen läßt und geringere Kosten verursacht. Je nach der Zahl der beizusetzenden Aschenkapseln unterscheidet man Einzel- und Familienbeisetzungsstätten; es ist hierfür eine Grundfläche von $\frac{1}{4}$ bis 1 qm erforderlich. Auf 1 qm Fläche können, je nach



Familiengrab für Aufstellung von Urnen, rechts geometrische Ansicht.

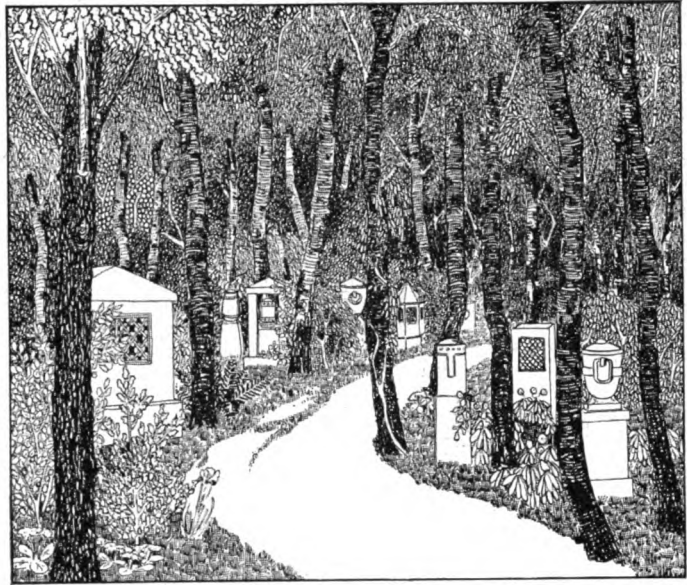
der inneren Einrichtung des Steines 10 bis 15 Kapseln in pietätvoller Weise untergebracht werden. Um die Errichtung großer, aufdringlicher Bauwerke in einem Hain zu vermeiden, ist es zu empfehlen, nur Flächen bis 1 qm Größe abzugeben.

Auf größeren Friedhöfen kommt es häufig vor, daß ein für Erdbestattung bestimmtes Familiengrab zur Aufnahme von Urnen hergerichtet wird.

Eine solche Lösung ist durch die beistehenden Abbildungen dargestellt. Gärtnerische Anlage und Architektur sind harmonisch abgestimmt. Die Grabstätte ist vorn durch ein Gitter, seitlich durch eine Ligusterhecke abgeschlossen. Der Rasen ist durch eine geschorene Buchsbaumpflanzung ersetzt, welche durch ein Rosenbeet unterbrochen ist. Breite Stufen führen zum Monument, in welchem in Nischen, die durch kunstvoll ausgeführte eiserne Gitter abgeschlossen sind, die Aufstellung der Urnen erfolgen kann.

Aus der Abbildung ist zu ersehen, daß in schlichter, ruhiger Weise ausgeführte Monumente eine Unmenge neuer Gestaltungsmöglichkeiten bieten.

„Schlicht und einfach“ sei das Motto für die zur Unterbringung von Aschenkapseln bestimmten Behälter in Stein und Erz.



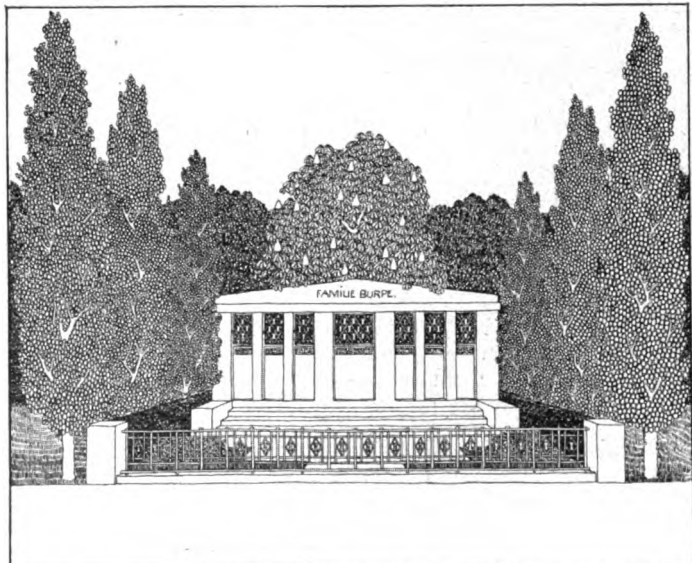
Blick in den Urnenhain (Standpunkt II).

Die Neuanlagen des Berliner Zoologischen Gartens.

Vom Herausgeber.

Zu Freitag, den 15. Juli, hatte die Direktion des Berliner Zoologischen Gartens bekannte Persönlichkeiten zu einer im engeren Kreise stattfindenden Besichtigung der Neuanlagen eingeladen. Die Direktoren des Gartens, Professor Dr. L. Heck und Meißner, begrüßten die Erschienenen am neuen Stadtbahneingang, der, im antiken Stil unter Verwendung von Muschelkalkstein errichtet, gewissermaßen ein Gegenstück zum anderen Haupteingang am Kurfürstendamm bildet. Zwei gewaltige Steinquader tragen je einen Treppenaufbau, auf welchen je ein stilisierter Löwe ruht.

Unter den erschienenen Gästen traf ich von gärtnerischen Fachgenossen Herrn Brodersen, den neuen Gartendirektor der Reichshauptstadt, Oekonomierat Th. Echtermeyer, Tiergartendirektor Freude-mann, Kgl. Garteninspektor Willy Lange und Herrn Ledien, den Obergarteninspektor des Botanischen Gartens in Dahlem. Herr Direktor Heck begrüßte die Erschienenen, führte sie durch die neuen Anlagen und erklärte die neuen Bauten und Einrichtungen.



Perspektivische Ansicht des Familiengrabes.

Der Zoologische Garten, der nicht nur durch seine reichen, wohlgepflegten Tiersammlungen, sondern auch durch seine hervorragenden gärtnerischen Anlagen, über welche wir in früheren Jahrgängen mehrfach in Wort und Bild berichteten, eine bevorzugte Stellung unter allen übrigen Zoologischen Gärten des Kontinentes einnimmt, mußte infolge Verbreiterung der Joachimstalerstraße an diese einen 11 m breiten Streifen abtreten, wofür ihm ein um das vielfache größeres Terrain des Tiergartens überlassen wurde. Auch der Restaurationsbetrieb machte eine erhebliche Erweiterung des Hauptrestaurants erforderlich. Der Straßenverbreiterung fiel der sogenannte „Schweinesumpf“ zum Opfer, der Vergrößerung des Restaurants die Volieren für Tag- und Nachtraubvögel und die Gehege der Einhufer. Hierfür sind nun auf einem Teil des neuen Terrains musterhafte, ausgedehnte Neuanlagen entstanden. Zunächst wurde den Tag- und Nachtraubvögeln ein neues, wahrhaft imponierendes Heim in Form einer grandiosen Felsenlandschaft geschaffen. Man glaubt sich in die Hochalpen, die Heimat der Adler, versetzt. Der Dekorationsarchitekt Moritz Lehmann, dem der Garten auch die Felsenanlagen für Gemsen und Steinböcke verdankt, hat hier nach Naturstudien in der sächs. Schweiz, unter Verwendung teils gewaltiger natürlicher Elbsandsteinblöcke, teils mit aus Natursteinen künstlich zusammengesetzten Riesenblöcken ein einzig in seiner Art dastehendes Felsengebirgspanorama geschaffen. An schroffe Felswände und Felskegel schließen sich die massiv erbauten Volieren an. Die erste und die Schlußvoliere der steilen Felsenwand sind von beträchtlicher Größe und Höhe, je in einen kronenartigen Aufbau endend und untereinander durch eine über die ganze Felsenkette hinweglaufende, etwa 30 m lange Flugbahn verbunden. Bevölkert sind diese Hauptvolieren mit verschiedenartigen Adlern und Geiern. Es ist diesen Königen der Lüfte hier in der Gefangenschaft erstmals Gelegenheit geboten, mit ihren gewaltigen Schwingen die Luft zu durchstreichen. Der größte der flugfähigen Vögel, der Kondor, der Vogel Greif der Sage, haust als Philosoph für sich allein, also abgesondert vom Plebs, dagegen sind die übrigen seiner Sippe, besonders der Fahl- und der graue Geier in größerer Zahl vereint. In ihrer lässigen Haltung, dem gerundeten Rücken, mit dem nach vorn geneigten Hals und mit ihren famosen, nur befaumten Kahlköpfen, verkörpern diese Geier äußerlich den Typus der Lebemänner, während sie ihrer ganzen Lebensweise nach waschechteste Proletarier sind, da sie einen Fetzen faulen Fleisches der schönsten Schnepfe oder Wachtel vorziehen. Der unfreiwillige Komiker dieser Sippe ist der Aasgeier. Auf der Nordseite einer Felsenwand hausen die lichtscheuen Eulen, die nicht mit Unrecht als Sinnbild der Gelehrsamkeit gelten.

Die neue Felsenheimat der Raubvögel des Zoologischen Gartens entbehrt nicht des gärtnerischen Interesses. Der Aufbau der steilen Felsenwände und -kegel muß, auch vom landschaftsgärtnerischen Standpunkt aus betrachtet, vorbildlich genannt werden. Dazu kommt eine zwar spärliche, aber musterhafte Bepflanzung mit Koniferen, Alpinen und Fettgewächsen. Innerhalb der Volieren wird sich diese Bepflanzung zwar nicht dauernd aufrecht erhalten lassen, oder doch nur an einigen ganz verdeckten Stellen, an welchen die Felsenpflanzen durchaus gegen den ätzenden Kot der Vögel geschützt sind, die Hauptbepflanzung befindet sich aber nicht innerhalb der Volieren, sondern außerhalb derselben, und zwar stets da, wo die nicht dicht aneinandergereihten Flugkäfige Teile von Felsenwänden frei lassen. Besonders hervorzuheben ist die Bepflanzung mit Kakteen, die ein wirkliches mexikanisches Landschaftsbild vortäuscht.

Die Gegensätze berühren sich! Von der erhabenen Gebirgslandschaft führt der Weg in den — Schweinesumpf. An Stelle des alten Schweinesumpfes, der schon ein landschaftliches Meisterwerk war, ist ein neuer von verblüffender Naturtreue getreten. Ein Sumpf, so eine Art Dorfteich, bewachsen mit Teichrosen, Riedgräsern, *Iris*, *Impatiens Noli tangere* und zahlreichen anderen Pflanzen, die im buntesten, aber natürlichsten Durcheinander im trüben Wasser und an den Ufern stehen, breitet sich vor unseren Augen aus. Hier und da stehen riesige Kopfweiden im Sumpfe, die auch den zu den Zwingern führenden Weg begrenzen. Die ganze Anlage bildet gewissermaßen ein ideales Gegenstück zu dem von Willy Lange in Dahlem geschaffenen Dorfanger; dort sind die Weiden

tot, hier zeigen sie Leben und Triebkraft. Noch anfangs Mai dieses Jahres standen die hier verwendeten uralten Kopfweiden als der Axt verfallene Todeskandidaten auf einer baureifen Wiese in Wilmersdorf. Von dort rettete sie eine glückliche Hand noch in letzter Stunde für die Zwecke des Gartens. Auch die einzelnen Zwinger des Schweinesumpfes sind mit einer den Schweinen nicht zugänglichen idealen Sumpfvegetation umpflanzt. Die ganze Anlage macht den Eindruck einer von aller Kultur unbelegten, sumpfigen Niederung, in welcher die verschiedenen Arten der Wildschweine in der Gefangenschaft ihre natürliche Heimat wiedergefunden haben und sich natürlich „sauwohl“ fühlen. In Wirklichkeit hat aber die Direktion des Gartens dafür Sorge getragen, daß die Schweine selbst nicht in den Sumpf gelangen, also nicht „versumpfen“ können, denn andernfalls hätte die ganze Idylle in kürzester Frist ihr Ende erreicht. So abstoßend die Schweine an und für sich sind, mögen auch die Angehörigen der Gattung *Sus*, die unter anderen hier hausenden Masken-, Nabel- und Warzenschweine für die drei Grazien des Tierreiches halten, so anziehend wirkt die ganze Anlage in dieser Aufmachung. Rochs auch nicht nach Paprikaspeck, Rippchen, Schinken und dergleichen, so bot uns dafür eine fette Mutter-sau mit ihren lieblichen Ferkelchen ein erhabenes Bild „reinsten“ Mutterfreuden. Der Eber stand abseits, er ärgerte sich wohl darüber, daß seine Kinder Ferkel sind!

Die dritte Neuanlage für Einhufer ist mit hoher, blendend weiß gestrichener, massiver Steinmauer umgeben. Mit dem ostafrikanischen Araberhaus in der Mitte und mit der rohrgedeckten, mehr stallartig gehaltenen Rückseite dieses Hauses, welches die Unterkunftsräume enthält, macht sie den Eindruck eines vornehmen orientalischen Gutshofes. Neben einer vollständigen Sammlung der Zebraarten finden wir in diesem Luxusgestüt den Urvater unserer Hauspferde, verschiedenartige Wildesel, Shetlandponys, auch ein Kreuzungsprodukt zwischen letztgenanntem Pony und Wildesel. Hier erlaubte sich erstmals jemand, Herrn Prof. Heck in seine Erläuterungen zu reden. Es war ein Schlaumeier, der große afrikanische Wildesel, der in seiner bekannten, weithin dröhnenden, uns aber unverständlich bleibenden Landessprache, scheinbar abweichenden Ansichten über sein neues Heim demonstrativen Ausdruck verleihen wollte. Mit den Worten: „Jetzt spricht ein anderer, den ich nicht überschreien kann“, unterbrach Prof. Heck seinen Vortrag. Und dieser andere, das große Grautier, hatte, wie Prof. Heck später erzählte, einige Wochen zuvor sogar den Expräsidenten Roosevelt, gelegentlich seines Besuches im Berliner „Zoo“, zum Schweigen gebracht! Mehr kann man von einem Esel kaum verlangen. —

Der Berliner Zoologische Garten hat sich unter der wissenschaftlichen Leitung Professor Dr. L. Hecks, der zuvor Direktor des Zoologischen Gartens in Köln war, nicht nur zu einer zoologischen, sondern auch zu einer gärtnerischen Sehenswürdigkeit allerersten Ranges entwickelt. Herr Professor Heck, dem, wie er mir sagte, der Frankfurter Palmgarten als gärtnerisches Ideal vorschwebt, das freilich für einen Zoologischen Garten unerreichbar bleibt, da die ganze Tierwelt, nicht nur die Vegetarier derselben, pflanzenfeindlich gesinnt ist, bleibt eifrig bestrebt, erfolgreich unterstützt durch Obergärtner Otto Schramm, auch die gärtnerischen Anlagen dieses Musterinstituts auf die größtmögliche Höhe emporzuheben. Nie besuche ich diesen Garten, ohne neue Eindrücke mit heimzunehmen. Obwohl ein großer Tierfreund, lasse ich gern die Affen dort. Sie sind als Ganz- und Halbaffen, langgeschwänzt als Vertreter der neuen, kurzgeschwänzt als Vertreter der alten Welt, in einzelnen Exemplaren auch als Menschenaffen, die nicht mit Affenmenschen, kenntlich am Monocle, den Lackschuhen und den Bügelfalten, verwechselt sein wollen, in allen Variationen vorhanden, Maulaffen, die ich nicht hinter Gitterstäben fand, sondern nur als freiwillige Besucher des Gartens, natürlich ausgenommen. Man begnügt sich mit Mauleseln. — Nur einmal im Leben habe ich aus dem „Zoo“ einen Affen mit heimgebracht, der sich aber am nächsten Morgen in einen abscheulichen Kater verwandelt hatte, an den ich noch heute mit Schauern zurückdenke. Aber an diesem Affenkater, einem zoologischen Monstrum der über die ganze Erde verbreiteten Spezies *Homo sapiens*, war die Direktion unschuldig, was ich hiermit gern bescheinige.

Ausstellungsberichte.

Deutsche Rosenneuheiten auf der Rosenausstellung in Liegnitz.

Wahrhaft glänzende Ausblicke zeigte uns auf der kürzlich stattgefundenen Liegnitzer Ausstellung die deutsche Rosenneuheitenzucht. Konnten sich früher Einzelheiten mit den Errungenschaften Englands und Frankreichs messen, so darf man jetzt ohne Ueberhebung behaupten, daß die gesamten allgemeinen Leistungen unserer deutschen Züchter sich in glänzender Aufwärtsbewegung befinden. Das ist nicht nur in der Menge des Gebotenen zutreffend, auch das zielbewußte züchterische Leisten redet in seinen Erfolgen eine deutliche Sprache. Noch liegt ja die Zeit nicht weit zurück, wo man alles dem Zufall überließ, und systematisch zielvolle Kreuzungen mag uns wohl Frankreich zuerst gelehrt haben. Doch die größten Erfolge früherer Jahrzehnte bewegten sich mit wenig Ausnahmen auch dort im reinen Edelrosengebiete. Die vielen Teehybriden, die wir dieser Epoche verdanken, mögen sie in ästhetisch immer höher gehender Formen- und Farbenentwicklung uns auch heute noch gefangen nehmen, sie haben für unsere deutschen rauhklimatischen Verhältnisse doch zumeist den Fehler, daß sie mehr Liebhaber- als praktische Verwendungsrosen sind. Weil nun die Liebhaberei bei uns gar arm ist gegen die der vorgenannten beiden Länder, erscheint es auch ganz natürlich, daß man sich neuerdings in Deutschland mit der Hybridisation anderer Klassen befaßte, die uns — nach den heute vorliegenden Erfolgen — wirklich zu ungeahnten Hoffnungen emporblicken lassen.

Die heutige hauptsächlichste Zuchttrichtung angeregt zu haben, verdanken wir wohl am meisten unserer *Crimson Rambler*, die, obwohl japanischen Ursprunges, in Deutschland ihre erste zweite Heimat fand, von wo sie uns Charles Turner entführte, um sie uns anfangs der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts als „englische Neuheit“ wieder zugänglich zu machen. Man warf diese Glanzrose in die Klasse der Multiflorahybriden, und mit einem Male entsann man sich der unverdienten Vernachlässigung, die man dieser alten, schönen Rankrosenklasse hatte zuteil werden lassen. Hinzu kamen ferner die großartigen Hybriderfolge, die man mit *R. Wichuraiana*, *multiflora*, *arvensis* und *setigera* und anderen rankenden Rosen erzielte. Da lag nun denn der Weg vorgezeichnet, der offen und weit hinter uns liegt, und viele Meilensteine und Wegweiser darauf zeigen heute deutsche Namen. Daß man auf dem rechten Wege ist, das zeigte uns deutlicher wie je die Blütenneuheitenschau der so glanzvoll verlaufenen Liegnitzer Rosenausstellung, ohne die Fehler der Einseitigkeit in der Zuchttrichtung im Gefolge zu haben.

Ehe ich in eine sachliche Kritik der ausgestellten deutschen Neuheiten eintrete, möchte ich eine solche über die Preisrichterei vorangehen lassen. Man hat seitens der Ausstellungsleitung scheinbar mehr die Titulatur der Herren Preisrichter gewürdigt, als reines Rosenverständnis. Daß darin Fehlgriffe möglich waren, daran hat die Geschäftsleitung des „Vereins deutscher Rosenfreunde“ mindestens eine Mitschuld. Ob es ihr eingeräumt war oder nicht, sie mußte es durchzusetzen suchen, daß Kenner im Preisgericht wenigstens in der Zahl vertreten waren, daß solche unverständlichen Urteile, wie bei den Rosenneuheiten, nicht eintreten durften, unmöglich gewesen seien. Wie man die glänzendsten Hybridisationsleistungen, die je auf einer deutschen Rosenausstellung vertreten waren, ich meine die von Kiese & Co., Vieselbach, einfach mit einer silbernen Vereinsmedaille abspesen konnte, für welche der höchste Staatspreis gerade gut genug gewesen wäre, war allen Rosenfreunden einfach ein Rätsel, wie noch manches rätselhaft schien, worüber ich Schweigen üben möchte. Aber andeutungsweise darf ich doch anführen, daß man auch ausgepflanzte Rosensorten nicht danach beurteilen darf, wie diese in wirklicher Schönheit sein könnten. Wie sie am Beurteilungstage sind, hat man zu richten, nicht mehr und nicht weniger. Decken wir also den Mantel freundlicher Nachsicht über die Taten und Untaten, die da geschehen sind und versuchen wir wenigstens in objektiver Form ehrlichen Bericht zu erstatten.

Unter den Neuheiten von Joh. Böttner, Frankfurt a. O., ragte *Fragezeichen* hoch empor. Aus *Marie Baumann* und *Dorothy Perkins* entstanden, hat die Kreuzung eine Rankrose ergeben, die man am verständlichsten als eine „riesenblumige Tausendschön“ bezeichnen dürfte. Es bedeutet für mich kein Fragezeichen, daß sie einmal eine Paradiesrose werden wird. Des gleichen Züchters *Natalie Böttner*, die ich anlässlich des Neuheitenberichtes der „Giga-Ausstellung“ näher beschrieb, repräsentiert eine schwefelgelbe, stielverbesserte *Kaiserin*. Leider zeigte sie sich in Liegnitz und auch in Bagatelle bei Paris, wo ich sie 2 Wochen früher sah, als wetterempfindlich. Als gute Kastenrose möchte ich ihr jedoch eine gute Aussicht prophezeien. Die verschiedenen anderen Böttnerschen Hybridzuchtungen waren leider nicht recht beurteilungsfähig.

Teschendorffs *Mme Norbert Levavasseur-Sport Erna Teschendorff* wird eine große Gruppensorte werden und die Muttersorte entbehrlieh machen. Sie ist farbtintensiver und reiner, mehr dunkelrubinrot, welche schöne und ausdrucksvolle Färbung wir bei *Philadelphia-Rambler* ähnlich wiederfinden. Sie stellt, da *Mrs Cutbush* ebenfalls ein *Levavasseur-Sport* ist, numerisch die zweite Sportzucht unserer bisher bedeutsamsten Zwergpolyantha dar; sie wird zweifellos die wertvollen Eigenschaften großer Winterhärte und Remontierfähigkeit von der Mutter geerbt haben.

Nicola Welter zeigte als seine beste Neueinführung seine und Jacobs Züchtung *Herzogin Marie Antoinette*, eine Teehybride in einer hochaparten safrangelben Farbe. Es war zu bedauern, daß Welter die ebenfalls Jacobsche Züchtung *Kaiser Wilhelm II.* nicht groß und wirkungsvoll ausstellte. Hier wäre der Turnierplatz für diese im Werte viel umstrittene Farbe gewesen, um zu erkennen, ob man ihr vom Verbands der Handelsgärtner das Wertzeugnis leichtfertig gegeben — oder vom Rosenverein ungerechtfertigt bisher vorenthalten habe. —

Als beste Neuheit war von den von O. Jacobs, Weitendorf, ausgestellten, noch nicht im Handel befindlichen Neuzüchtungen *Frau Oberbürgermeister Piecq* anzusprechen, eine Teehybride, riesenblumig (wenn dieses nicht dem vorzüglichen Boden des Züchters zuzuschreiben ist?), innen ocker-, außen vollschwefelgelb; Form ideal und langknospig.

Böhm, Obercassel, zeigte uns, wie in Sangerhausen im Vorjahre, wieder seinen leuchtend roten *Non plus ultra-Sport Graf Zeppelin*, welche erstaunlich lange Ranken mit großer Blütenfülle bringen soll.

Vielversprechend erschien mir noch Meister Türkes Hybride *Druski* × *Prince de Bulgarie* in einem schönen *Grolez-Rosa* auf orange Grund, leider nur in einer Blume gebracht, aber groß, edel und vieles von der Mutterrose besitzend.

Von Weigand, Soden, dem bekannten Schlingrosenhybridisator, war die *Sodenia*, eine *Wichuraiana*-Hybride, gebracht, die bei prächtig glänzendem *Wichuraiana*-laube Ramblerartige, gut gefüllte Blumen in einer feurig purpurscharlach Farbe trug. Da wir an roten *Wichuraiana*-hybriden noch Mangel haben, kann man unbedenklich *Sodenia* als eine sehr erfolgreiche Züchtung ansprechen.

Carl Schmid, Köstritz, welcher seinen zartrosafarbenen *Testout*-Sämling seiner Gattin zuliebe getauft hat, konnte seine Ausstellungsblumen leider nicht frisch geschnitten ausstellen, mußte diese vielmehr erst 6 Tage auf Eis lagern, und daran lag es wohl, daß die Farbe in der Hallentemperatur rasch verblaßte, so daß über den Wert der Züchtung ein Urteil schwer abzugeben war.

Der vielbeschäftigte Geschäftsführer des Vereins, Peter Lambert, Trier, welcher außer seinen vielen eigenen Züchtungen oft solche von Liebhabern und, wenn ich recht unterrichtet bin, auch die des erfolgreichen Züchters Hinner bringt, hatte leider die Neuheiten mit den Sortimentrosen durcheinander gestellt oder in seinem Vielbeschäftigtsein sich nicht persönlich um seine ziemlich sortenreiche Ausstellung kümmern können, auch hatten die Blüten sehr unter dem langen Transport gelitten. So war eine eingehende Würdigung seiner handelsreifen Neuheiten unmöglich, welches ich vom Standpunkte einzuhaltender Objektivität recht bedauern mußte. Nur zwei hochinteressante Züchtungen konnte ich mir notieren: *Commandeur Jules Gravereaux*, die eine Remontant-

hybride ist, mit vorzüglichem, großem Laub und leuchtend purpurkarminfarbenen Blüten schönsten Paeonienbaues. Das eigenartige dieser Züchtung liegt darin, daß die einzelnen Petalen hahnenkammartig gezackt sind. Ich sah wenige Wochen vorher diese französische Neuzüchtung in 'Gravereaux' berühmtem Rosar in L'Hay bei Paris und kann nur bestätigen, daß es eine Gruppensorte vorzüglichster Wirkung ist. Lamberts *Myriacantha* stellt ein Novum, eine Kreuzung aus *Polyantha*- und Moosrose dar, vielleicht den Vorläufer einer hochinteressanten neuen Hybridklasse. Die an Polyanthen erinnernden, halbgefüllten, karmoisinfarbenen Blüten sind nicht nur am Kelch, sondern auch am Blütenstiel dicht bemoozt. Zwar besteht die Bemoozung mehr aus feinen, rauen Stacheln, aber die Erscheinung dieses Röschens ist nicht ohne Reiz. Angeführt sei noch, daß Lambert in Schling- und Parkrosen eine Fülle von handelsfertigen Züchtungen besitzt, die er auch diesmal wie im Vorjahre in Sangerhausen zur Schau brachte.

Ein Stück Freude ist es mir, über die nach Güte und Zahl äußerst reich ausgestattete Neuheitensammlung von Kiese & Co., Vieselbach bei Erfurt, zu berichten. Hier nimmt nun zuerst *Wartburg*, eine Multiflorahybride, dunkelfirsichrosa, gut gefüllt, mit ihren großen Blütentuffs, gefangen. Glücklicherweise ist die Züchtung selbst, ist der Name gewählt. Wie *Wartburgzauber* liegt es in den entzückenden Blumen. Zu den Wichuraianen gehörig, leuchtet uns ferner *Eisenach* mit ihren farbvertieften Leuchtsternblüten entgegen. Hier sind die effektvollen purpurrosa Blüten einfach. Erstaunlich soll der Austrieb dieser Neuzüchtung sein, deren Rankenlänge oft 6 bis 7 m beträgt. Im Edelrosengebiet finden wir in *Druschki* × *Kaiserin*-Kreuzung *Großherzogin von Weimar* ein lang-ersehtes Ideal, die kaiserinfarbige *Druschki* mit Duft und stolzer Blütenhaltung. In der gezeigten einzigen Blume sehen wir eine rassige Rose, die zu großen Hoffnungen berechtigt. Auch die nächste Züchtung, *Kaiserin* × *Jaune bicolor*, eine vollständig neue Blutmischung, entzückte in der schön gedrehten, purpurscharlachfarbenen Knospe. Im Erblühen vertieft sich die Farbe zum Bordeauxrot. Wenn diese duftreiche Züchtung weiterhin in Füllung befriedigt, was man erst an älteren Pflanzen feststellen kann, dann sind wir mit dieser Hybride der „roten Kaiserin“ bald nahe. Vielleicht verspricht auch die folgende Kreuzung, *Druschki* × *Mme Eugène Verdier*, etwas ähnliches wie eine „rosa Druschki“ zu werden.

Den Namen des verdienstvollen, langjährigen Schatzmeisters des Vereins, *Stadtrat Glaser*, trägt mit Ehren ein Kreuzungsprodukt aus *Pharisäer* und *Kaiserin* mit fast reinem Pharisäerwuchs, auch langstielig, in der Blume, eine klar cremegelbe *Pharisäer* bedeutend. Ob sie duftig ist wie die schönen Witze, die unser Stadtrat immer im reichen Repertoire hat, das übersah ich leider festzustellen. Aber eine edle Sortimentsrose haben wir hier sicher vor uns.

Wie vielseitig unser Kiese experimentiert, zeigt sein wohlgeplanter Versuch, die moderne Klasse der Zwergpolyanthen mit den Bengalen zu kreuzen. Aus *Mme Norbert Levavasseur* × *Hermosa* ist eine Hybride entstanden, die glücklich die Vorzüge der beiden Eltern vereint. Wuchs und Eigenschaften sind ganz *Polyantha*, während die Blumen eine *Hermosaminiature* bedeuten. Die Farbe ist ein köstliches Pfirsichrosa; ein Vorzug ist die Haltbarkeit der Farbe.

Druschki × *Testout*, also zwei edle Rangrosen, miteinander vermählt, ergab ein Kind, das in seinen Eigenschaften noch fragwürdig ist. Eine siberrosa *Testout*, mehr konnte man dabei vorläufig nicht feststellen. Eine Farbenschönheit ergab *Testout* × *Luciola*, brillant lachsfarbig auf orange Grund, außen mit lila Schimmer. Laub und Haltung vorzüglich, Füllung der Blume leider nicht befriedigend. Infolge reichen Blühens soll sie dennoch eine Gruppenrose von hohen Werte sein.

Auch seine Bengalhybride *Leuchtfleur* hatte Kiese mitgebracht. In ihrem leuchtenden Blutrot gehört sie zu den wirkungsvollsten Gruppenrosen. Sie bleibt — das sah ich auch in Bagatelle — ziemlich niedrig; sie ist aber sehr befriedigend im Remontieren. Daneben stand *Otto von Bismarck*, die 3000 Mark-Rose, bekanntlich ebenfalls Kiese'scher Züchtung, von J. C. Schmidt, Erfurt, deren Rosenabteilung früher Kiese vorstand, in den Handel ge-

geben. Man hört in der Fachpresse recht wenig über diesen *La France*-Ersatz und, obwohl ich die Züchtung erst kürzlich einen ganzen Tag in Sangerhausen beobachten und mit ähnlichen Rosen vergleichen konnte, ist mein Urteil darüber auch noch nicht abgeschlossen. Den einen Fehler hat sie, hitzeempfindlich zu sein, dagegen den Vorzug, bei feuchtkühlem Wetter sich prächtig zu entfalten.

Den stolzen Namen *Deutschland* trägt eine schöne Kiese'sche Züchtung, Mutter *Druschki*, Vater *Soleil d'or*. Etwas flachen Baues, aber eine Prunkrose in der Farbe, die schwer beschreiblich ist. Ich wills versuchen: Kupferorange mit rosa auf creme Grund. Um solche schwer definierbaren Nuancierungen sicherer, verständlicher zu bestimmen, fehlt dem Rosenverein wie der Dahliengesellschaft, überhaupt unserem Fach eine Farbentafel mit geordneten Grundfarben und es wäre des Schweißes der Edlen wert, dieser brennenden Frage in der Lösung endlich einmal näher zu treten.) Ein besonderes Charakteristikum der vorbeschriebenen *Deutschland* ist die prächtige, glänzende, mahonienartige Belaubung; vielleicht verbürgt sie die Härte und Gesundheitsigkeit dieser vorzüglichen deutschen Neuzüchtung.

Die Kreuzungen der Polyanthen mit den Multifloren, also den typischen Schlingrosen, ergeben stets unberechenbare Resultate. Einmal überwiegt das Blut der Mutter, einmal das des Vaters, wie bei uns Menschenkindern, denn unergründbar und launisch ist Allmutter Natur. So hat *Tausendschön* × *Mme Norbert Levavasseur* eine niedrige *Tausendschön* ergeben. Die Färbung dieser Hybride erinnert an *Gust. Grunerwald* (Lambert). Füllung ist gut und die Färbung, genauer gesagt, ein süßes Lilarosa, auf silberrosa Grund. Eine andere, gleiche Hybride, *Tausendschön* mit *Cath. Zeimet* befruchtet, ergab einen Hochschlinger. Hier überwiegen also die mütterlichen Eigenschaften. Die gut gefüllten, außen rosigen, offen reinweißen Blumen verraten dagegen Vaters Eigentümlichkeiten. Wieder eine *Polyantha* im Wuchs geblieben ist eine Kreuzung aus *Tausendschön* mit *Schneewittchen*. Die Blütenstiele gehen hoch heraus aus dem Laubwerk. Ein reiner *Tausendschön*sämling, der in der Originalfarbe geblieben ist, besitzt einfache Blüten, zeigt sich aber als vollblühend.

Eine gute Aussicht verrät ein fast spiraeenartig belaubter Sämling aus *Tausendschön* × *Jaune bicolor*, mit reizenden kleinen Blumen vorzüglichster Füllung in weiß und rosa, der in der Blütengröße kaum die Eltern erkennen läßt. Stachellose Schlingrosen, die es meines Wissens bisher nur in Dingsda gab, haben durch einen *Tausendschön* × *Floribunda*-Sämling eine erste Bereicherung erfahren, deren Blüten apfelblüten- bis pfirsichfarben getönt sind. „Keine Rosen ohne Dornen“ (richtiger Stacheln!). — Der Wahrspruch zieht halt nicht mehr. Auch *Andreas Hofer* — wie schön versteht doch unser Meister Kiese zu taufen — ist ebenfalls eine aus *Tausendschön* entstandene Schlingrose, ganz ohne Stacheln. Wie kleine rote *Bellis* schauen die karminfarbenen Blüten aus. Aber die glänzende Kinderschar der *Tausendschön* ist noch nicht zu Ende. Wir sehen neben einem kleinblumigen Sämling, der den Vorzug größerer Blütenhaltbarkeit gegen die Mutter hat, in dem von ihrer Patin *Gräfin Chotek*, jener begeisterten Rosenverehrerin und -kennerin, die so gern unter den Rosenfreunden weilte und in deren Gesellschaft ich in Paris schon im Vorjahre tagelang in französischen Rosars zusammen sein durfte, selbst aus der Taufe genommenen, ihren Namen tragenden Sämling (*Tausendschön* × *Mignonette*) wieder eine stachellose Multiflorahybride, die ein reines Farbgedicht ist. Das Rosa der kleinen, in großen Dolden stehenden, gefüllten Blüten ist unbeschreiblich schön, besonders in den Knospen von intensiver Leuchtkraft. Hatte vorher angeführte *Tausendschön* × *Schneewittchen*-Kreuzung eine *Polyantha* ergeben, so ist ein anderer gleicher Sämling eine Rankrose geblieben, voll des mütterlichen Blutes, welches sich auch in zartrosanen Knospen äußert.

Anmerkung des Herausgebers. Versuche, eine solche Tafel herzustellen, wurden vor etwa 20 Jahren unternommen, scheiterten aber an dem Umstande, daß Blumenfarben oftmals durch Druck- oder Künstlerfarben nicht korrekt darzustellen sind.

Offen verblassen allerdings die halbgefüllten Blumen in Weiß; Dolde reich besetzt. Mutter *Tausendschön* mit der Multiflorahybrid *Blanche Rebatel* befruchtet, ist natürlich ebenfalls ein Schlinger geblieben. Das glänzende Laub ist ramblerartig, Farbwirkung entzückend. Knospe weinrot, karminrot sich öffnend und in offener Blume rosakarmin verblassend, wie mit feinem Blauschimmer übergossen.

Wir verlassen die Tausendschönkreuzungen, die samt und sonders einen Triumph deutschen Hybridisationsfleißes darstellen, und bewundern ein neues Meisterstück unseres unermülichen Freundes Kiese. Hier freilich müssen wir mit den Augen eines Blumenkünstlers oder Malers schauen, um das recht zu erfassen, was *Lisbeth von Kameke* für die Blumenbinderei dereinst bedeuten wird. Eine hehre Farbenschönheit steht vor uns, eine liebliche Variation zu der ersehnten blauen Rose, gegen welche Schlingrose *Veilchenblau* hart und grämlich aussieht. Hier ist Kiese einmal Egoist, er verschweigt uns die Eltern und wir können, systematisch genommen, nur eine *Multiflora*, kurz gesagt, eine Rankrose feststellen. Die Farbe aber zu bestimmen, dafür fehlen unserer schwerfälligen Sprache die Ausdrücke. Nennen wir sie denn rosig-lila, meinetwegen auch violett-mauve, bei purpurvioletterfarbener Knospe. Schön paßt das feine, frischgrüne Laub zu den nur polyanthagroßen Blüten, die auf großer, dichtbesetzter Dolde stehen. Wer als Blumenbinder *Dorothy Perkins*-Zweige in ihrer Verwendungsart kennt, wird ahnen können, was mit diesem Farbkleinode anzufangen ist.

Auch eine immerblühende Schlingrose schenkt uns Meister Kiese (*Clara Pfitzer* × *weiße Polyantha*). Zartrosa auf creme Grund sind die sehr gut gefüllten, lieblichen Blumen. Hoffen wir, daß sie das „Immerblühen“ wahr macht. Den Reigen Kiese'scher Züchtungen beschließt ein *Rubin* × *Levassasseur*-Sämling. Farbe von seltener Lichtwirkung, die ich als hellrubinrot oder tief leuchtend rubinrosa bezeichnen möchte. Nicht schließen kann ich den Bericht, ohne unserem schlichten Freunde Kiese den Wunsch darzubringen, daß er, trotz unbefriedigender Prämierung, in späteren Geschäften mit seinen Züchtungen ganze Befriedigung finden möge.

Die Ausstellungsgefäße für die abgeschnittenen Rosenblumen waren diesmal einheitlich und praktisch. Die Ausstellungsleitung hatte eine große Anzahl Tonvasen fertig zum Einstellen der Blumen hinstellen lassen, die leider nicht zur Hälfte gebraucht wurden. An den Ausstellern, am „Verein deutscher Rosenfreunde“ lag es, daß sich eine gähnende Leere geltend machte und an der Zeit wird es liegen, daß diese größte deutsche Blumengesellschaft darin endlich andere, moderne Bahnen beschreitet. Es geht Alles! Sogar mit der Etikettierung! Aber an der Leitung gebrichts! Drum sei der Geschäftsleitung des Vereins empfohlen, sich einmal eine Dahlienschau anzusehen, die — nur in einer anderen Blume — mit den gleichen höheren Machteinflüssen als eine Rosenschau zu kämpfen hat. Es ist der anständigen Fachpresse gewiß keine Freude, Jahr für Jahr bekrielt zum Himmel schreiende Mängel in der Anordnung anführen zu müssen.

Zwar sollte dieser Bericht nur die deutschen Rosenneuzüchtungen behandeln, aber zwei Auslandszüchtungen, die in Gruppen ausgepflanzt waren, rechtfertigen in ihrem Werte schon eine kurze Anführung. Zum ersten die *Lyonrose*, die sich — seit 1908 im Handel — zum ersten Male auf einer deutschen Rosenausstellung in beurteilungsfähigen Pflanzen gezeigt, vorstellte. Ihre Beschreibung kann ich mir schenken. Aber davon wurde wohl jeder Gärtner, jeder Liebhaber überzeugt, daß die begeisterten Schilderungen dieser rosig-goldigen Schönheit, welche die „Gartenwelt“ wiederholt brachte, wahrheitsgetreue waren. Nun endlich wird man sich diese Wunderrose allgemein anschaffen, und nur der ist klug gewesen, der sich in der Anzucht für jeden Bedarf gerüstet hat. Was geschäftstüchtige Leute über diese und jene Züchtung, welche die *Lyonrose* übertreffen soll, auch schreiben mögen, eine ähnliche oder noch schönere Färbung ist nicht vorhanden. Auch am Edelrosenhimmel erscheinen nur in Jahren einmal wieder Kometen!

Ob freilich der hohe Preis einer bronzenen Staatsmedaille für die kleine Gruppenvorführung berechtigt war, ist eine andere Frage. Man wollte die Züchtung, also den Züchter ehren und traf den Aussteller, den Epigonen. Gänzlich daneben geschossen! Ueber

der Staatsmedaille steht das Wertzeugnis des Vereins! Warum hat man das dieser Rose vorenthalten? — Weil es eine Auslandszüchtung war? —

Uebrigens werden wir — es ist ja nichts ganz vollkommen — auch Fehler an dieser märchenhaften Schönheit entdecken, so den, daß sie, in besserer Haltung, auch reicher blühen könnte. Winterhärte, wenn man so sagen darf, hat sie bei der kurzen Spanne der Beobachtung bewiesen.

Ebenso unangebracht war auch die Auszeichnung der Leendersschen Züchtung *Jonkheer J. L. Mock* (übrigens ein gräßlicher Name!), welche die kleine bronzene Staatsmedaille erhielt, ohne auch nur eine anständige wetterfeste Blume zu zeigen. Auch diese Züchtung wäre die höchste Ehrenurkunde des Vereins wert, wohlbemerkt in ausgesprochener Bekanntgabe ihres Wertes als Kastenrose. Im Freien ist sie in ihren Blüten ein zimperliches Ding. Der erste Sonnenblick nach Regen küßt ihr die Schönheit weg. Aber dem Schnittblumenzüchter wird sie — seien wir einmal prosaisch — eine milchende Kuh werden. Also frisch melken, das rate ich! Dieser „*Jonkheer*“ (heißt das zu deutsch „Junker“?) ist der erste ausgesprochene und einzige *La France*-Ersatz, vielleicht eine *La France*-Verbesserung sogar. Ich glaube mit kritischem Blick für die Kultur unter Glas eine Zukunft in dieser Rose zu sehen.

Im Neuheitenbericht der vorjährigen Berliner Frühjahrsausstellung — nur an Winterveredlungen war sie da zu werten — gab ich dieser holländischen Züchtung die Note I und heute füge ich hinzu, daß ihr großer Wert nicht nur in der edlen, imposanten Blume und wahrhaft idealen Haltung liegt. Sie hat den weiteren Vorzug, Einzelblüher und Ia im Stiel zu sein und rasch wieder üppig durchzutreiben. Selten finden wir diese Vorzüge vereint wieder. Das Wertvollste ist der köstliche, ich betone (!) wirkliche *La France*-Duft. Drum freuen wir uns dieser Rose, sie ist eine hehre Schönheit! Mit diesem Ausklang hoffe ich mit den Wünschen, die herb und bitter in meinem Berichte mit durchklangen, von denen, die es ehrlich meinen mit der Entwicklung unserer Rosenzucht, wohl verstanden zu sein.

Novus.

Die Rosenausstellung in Klosterneuburg.

Von Herm. Breitschwerdt, Obergärtner und Gartenbaulehrer, Mödling bei Wien.

Die fast 1000 Jahre alte, von Leopold dem Heiligen gegründete Stadt Klosterneuburg, hart am rechten Donauufer gelegen, Station der Wiener Stadt- und Franz Josef-Bahn, besitzt in dem altherwürdigen Chorherrenstift eine Stätte großer Wohltätigkeit. Das Stift liegt nahe der Donau auf einem Felsen; von der Restaurations-terrasse des „Stiftskellers“ aus genießt man einen herrlichen Fernblick über die Donauauen; im Hintergrunde erblickt man die Burg Kreutzenstein, eine Besitzung des Grafen Wildeck, auf welcher vor einigen Jahren Kaiser Wilhelm als Gast weilte. Die alte Stadt Klosterneuburg selbst ist an steiler Berglehne erbaut; im Rücken erheben sich der Leopoldsberg, Kahlenberg und andere Wahrzeichen der Wiener Naturschönheiten. Das Stift ist im Volke bekannt durch sein großes, 1000 Eimer fassendes Faß, das einst in besseren Zeiten gefüllt war, heute aber leider leer ist. Zu ihm strömt alljährlich am 15. November halb Wien und Umgebung zu dem weithin berühmten „Fasselrutschen“.

In dem prunkvollen, im Barockstil gehaltenen Marmor- oder Kaisersaal, seinem angrenzenden Vorraum, den Korridoren und der mächtigen, breiten Treppe fand hier bereits vor zwei Jahren eine nach allen Richtungen hin gelungene Herbstausstellung statt. Auch die zu Ehren des 80. Geburtstages des Kaisers Franz Josef I. vom 18. bis 20. Juni veranstaltete Rosenausstellung reihte sich in denselben Räumen jener Ausstellung würdig an. In dem gegenwärtigen Leiter des Stiftes, dem Prälaten Püffl, besitzt der Klosterneuburger Gartenbauverein, der Veranstalter jener Ausstellungen, einen in solchen Kreisen leider sehr selten anzutreffenden Garten- und Blumenfreund, der in seiner Verehrung für unseren Beruf jenem Verein die schönsten Räume zur Verfügung stellt, um welche ihn jeder andere Gartenbauverein von nah und fern beneiden muß.

Trotz des ungünstigen Wetters, welches fast die ganze Ausstellung in Frage stellte, war hier von dem überall bemerkbaren Mangel an Rosen nicht viel zu verspüren, denn namentlich im Kaisersaal herrschte die Rose, geschnitten, wie in Töpfen kultiviert. Ganz hervorragende Leistungen in der Rosenkultur zeigten die Klosterneuburger Handelsgärtner Debor und Felbermayer, sowie Praskac aus Tulln, welcher letzterer auch eine schöne Kollektion buntlaubiger Gehölze aus seiner Baumschule ausstellte. Felbermayer brachte *La France*-Rosen in vollendeter Topfkultur mit tadellosen Blüten zur Schau, Handelsgärtner Zoubek aus Tulln war mit Topfrosen und einer schönen Kollektion Schlingrosen in Töpfen vertreten. Die Handelsgärtner Spitzbart aus Klosterneuburg und Ortlieb aus Groß-Gerungs im Waldviertel stellten prachtvolles Gemüse aus, welches von Ortlieb in 559 m hoher Lage gezogen wurde. Schipp, Obergärtner der Besingung Nikolaihof des k. k. Baurates Ritter von Stockert in Klosterneuburg und Friedrichsen, ferner ein junger Staudenzüchter in Tullnerbach-Preßbaum, waren mit prachtvollen Staudensortimenten vertreten, ersterer nebenbei noch mit einem großen Rosensortiment, letzterer mit verschiedenen wertvollen Staudenneuheiten. *Semperflorens*- und *Rexbegonien*, letztere in besonders schöner Entwicklung von Handelsgärtner Gasselhuber in Klosterneuburg, Hortensien und andere Florblumen waren teils von den genannten und von anderen Ausstellern gebracht. Bindereien waren wenig vertreten, am besten die Leistungen von Küffner in Klosterneuburg-Weidling, Arbeiten aus dunkelroten Rosen. Der Kranz dieses Ausstellers aus *Liriodendronblüten* war von ganz aparter Wirkung. Die Klosterneuburger Handelsgärtner Felbermayer, Gasselhuber und Wiesinger hatten mit sehr geschmackvoller Zeichnung und Farbenwirkung die große Mittelgruppe im Kaisersaal arrangiert, der gegenüber sich die vom Vorsitzenden des Vereins, Stiftsobergärtner Boldrino, gestellte wirkungsvolle Kaisergruppe befand. Wimmer, Obergärtner im Siam House in Klosterneuburg-Weidling stellte Pläne, Walter Biber, Zögling der Gärtnerschule „*Elisabethinum*“ in Mödling zwei große Entwürfe mit dazu gehörenden Federzeichnungen und einfarbigen Perspektivansichten nebst Blumenmalereien aus, verschiedene Pläne die Fachschule des Klosterneuburger Gartenbauvereins.

Auch eine Anzahl von Laien waren Aussteller mit abgeschnittenen Rosen; hier stellte neben solchen der Schriftführer des Vereins, k. k. Beamter Franz Biber, ein Absolvent der Mödlinger Gärtnerschule, auch vorzügliches Gemüse, besonders „*heurige*“ Zwiebeln und rote Salatrüben in auffallender Größe aus.

Die Rosenausstellung zeigte, daß die alte *La France* noch immer nicht vergessen ist und sich *Ulrich Brunner fils*, *Testout*, *Druschki*, *Crimson Rambler* und *Mme Norbert Levavasseur* in gärtnerischen wie Laienkreisen besonderer Beliebtheit erfreuen und bei keinem Aussteller zu vermissen waren. Fast ganz verschwanden die wenigen gelben Rosen; der Wiener liebt sie nicht, überhaupt nicht gelb als Blumenfarbe. Auch die Moosrosen scheinen aus der Mode zu kommen, denn sie fehlten ganz. Aber auch hier empfand man das Verlangen nach neuen Rosen vom Bau der *Druschki* in rosaroter und dunkelroter Farbe. Neuheitenzüchter sollten ihr Augenmerk entschieden mehr der Gewinnung dunkler Rosen zuwenden.

Der außerordentlich strebsame Klosterneuburger Gartenbauverein mit seinem rastlos arbeitenden Vorsitzenden und Schriftführer schuf hier eine weit über den Rahmen einer Lokalschau gehende Ausstellung, umgeben von klassisch schöner Architektur. Die Blume der Liebe huldigte in wehevollster Weise dem greisen Monarchen, wie Prälat Püffl, der Protektor, in seiner ergreifenden Eröffnungsrede sagte.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage Nr. 695. Wann vermehrt man am besten *Viola cornuta*-Sorten, sowie *Dianthus plumarius* aus Stecklingen? —

Die Vermehrung der *Viola cornuta* durch Stecklinge ist nicht schwierig. Hat man nicht viel Mutterpflanzen, so topft man sie im Herbst ein und überwintert sie im Kalthause nahe am Glase.

Sobald im Frühjahr das kalte Vermehrungsbeet hergerichtet ist, steckt man die Stecklinge hinein. Die Bewurzelung vollzieht sich in etwa 3 Wochen. Nun pflanzt man in einen Kasten, später auf gut zubereitetes Land aus. Von diesen Pflanzen kann man noch fortgesetzt Stecklinge schneiden, so daß sich rasch ein ganz schöner Bestand schaffen läßt. Ich habe in diesem Frühjahr von drei Mutterpflanzen etwa 200 Pflanzen herangezogen und hätte noch mehr ziehen können, wenn Platz und Zeit vorhanden gewesen wären. Ebenso kann man die Mutterpflanzen im Herbst in einen Kasten pflanzen und sobald Stecklinge da sind, dieselben schneiden und stopfen.

Die Vermehrung der *Viola cornuta* durch Teilung ist auch sehr vorteilhaft und wohl am meisten gebräuchlich. Man schneidet die Pflanzen nach dem ersten Flor auf etwa 10 cm Länge herunter. Nach einiger Zeit nimmt man sie aus und pflanzt jeden nur einigermaßen bewurzelten Zweig in einen kalten Kasten und behandelt sie ähnlich wie die Stecklinge.

Die Vermehrung der *Dianthus plumarius* durch Stecklinge geschieht in den Monaten Juli-August. Dieselben steckt man in einen kalten Kasten in Sand, hält sie geschlossen und schattiert so wenig wie möglich, um so mehr muß man aber spritzen. Sind die Stecklinge bewurzelt, so verpflanzt man sie in einen Kasten und später ins Freie.

A. Groetschel, Koppitz (O.-S.).

— Die *Viola cornuta*-Sorten haben wie viele Stauden den Nachteil, zu einer für die Vermehrung günstigen Zeit zu blühen. Ich habe mir deswegen immer bestimmte Pflanzen zu Vermehrungszwecken rechtzeitig herausgesucht und besonders mit Jauche, Stalldünger und sonstigen stickstoffreichen Dungstoffen behandelt, so daß die Veilchen recht „ins Kraut“ wachsen. Etwa erscheinende Knospen werden unterdrückt. Auf diese Weise hat man im Juni tadelloses Vermehrungsmaterial für Stecklinge. Um diese Zeit in kaltem Kasten ausgeführte Vermehrung bringt noch in demselben Herbste schöne Ware.

Auf ganz ähnlichem Wege ist *Dianthus plumarius* zu vermehren. Auch hier setzt man im Juni schon mit der Vermehrung ein. Die mitunter angewendete Aprilvermehrung ist unter normalen Umständen nicht so rationell, denn um diese Zeit hat man der Witterung wegen die Pflanzen länger aufmerksam zu behandeln, auch ist im Juni meist mehr Platz vorhanden, und die Bewurzelung erfolgt schneller. Die Sommervermehrung ist zwar sehr bequem, aber es ist wohl einleuchtend, daß man damit im allgemeinen nicht dieselben Erfolge erzielt. Ausnahmen würden nur die Regel bestätigen.

Dem geschilderten Vermehrungsverfahren liegt ein auf Gewinn hinielendes, praktisches Kulturprinzip zugrunde: Lieber einige bestimmte Pflanzen für Vermehrungszwecke opfern, bzw. entsprechend behandeln, als von allen Pflanzen Stecklinge zusammenzusuchen.

W. Janicaud.

— *Viola cornuta* und ihre Sorten werden vermehrt, wenn sie sich nach der Blüte wieder in üppigem Wuchse befinden, das ist von Mitte August bis Ende September der Fall. Für Stecklinge wähle man nur die Seitentriebe, weil die viel besser als die Kopf- oder Haupttriebe wurzeln. Als Vermehrungsraum ist ein kalter Kasten der geeignetste. In diesen gibt man eine Mischung von Torfmoos oder Lauberde mit gleichem Teile Sand. Nach Verlauf von ungefähr 3 Wochen werden die Stecklinge bewurzelt sein, worauf man tüchtig lüftet, um die Pflanzen kurz und buschig zu erhalten. Es ist gut, die Fenster bald ganz abzunehmen, um die Pflanzen für den Winter vollständig abzuhärten.

Im Juli und August ist die beste Zeit, um *Dianthus plumarius* zu vermehren. Auch hier bediene man sich nur der Seitentriebe mit verholzten Enden. Für die Vermehrung von *Dianthus*, sowie der meisten winterharten Gewächse, sind Glasglocken sehr zu empfehlen. Die Stecklinge wurzeln unter diesen außerordentlich gut, es wird auch durch deren Benutzung Arbeit erspart. Wenn die Stecklinge angebraut und wieder abgetrocknet sind, werden die Glasglocken aufgesetzt, in die Erde gepreßt, weiß angestrichen und bleiben dann bis zur Bewurzelung unberührt. Später lüftet man, und an trüben oder regnerischen Tagen nimmt man die Glocken ganz ab. *Dianthusstecklinge* wurzeln am liebsten im Sand.

Paul Hanschitz, Chester.

— *Dianthus plumarius* werden am einfachsten im Herbst durch Stecklinge in einem kalten Kasten vermehrt, in welchem sie den Winter über verbleiben. Im Frühjahr werden sie so zeitig als möglich, ehe sie austreiben, im Freien auf Beete oder nach amerikanischem System in Reihen ausgepflanzt, um ein Bearbeiten mit dem Pferde zu ermöglichen.

Man kann auch Stecklinge im Winter oder zeitig im Frühjahr in kalte Vermehrungshäuser machen.

Im Grunde genommen, kann der erfahrene Staudenvermehrер diese Nelken das ganze Jahr über vermehren, indem er eine der Zeit entsprechende Methode anwendet, was besonders bei Neuheiten in Anwendung kommt. Franz Koehler, Wyomissing.

Bücherschau.

Der neue Obstbau von Lehrer Rud. Richter. 2.—6. Tausend.

Jungbornverlag, Stapelburg a. Harz. Preis gebunden M 2,80.

Wer eine humoristische Ader besitzt, wird das Buch mit ungeteiltem Vergnügen durchstudieren. Man muß es freilich als Witzbuch lesen, wenn auch der Humor desselben unfreiwillig ist. — Der Verfasser ist Lehrer und Besitzer eines Obstgartens in Rohrbeck (Mark). In letzterem kultiviert er seit einigen Jahren Obstbäume nach dem Springfellowschen Verfahren, das sich bei zahlreichen Versuchen seinerzeit für Deutschland als ungeeignet erwies und für den Fachmann abgetan ist. Er geht insofern weiter als Spr., als er auch die Kronenzweige gleich den Wurzeln auf Stummel von wenigen cm Länge schneidet, die Bäume in den unvorbereiteten Boden pflanzt, indem er ein möglichst kleines Pflanzloch aushebt und die mit fettem Lehm zu vermengende Erde fest an den Pflänzling stampft. Er verbietet alle Bodenbearbeitung, weil sie die Wurzeln störe, empfiehlt dagegen die Grasanfaat, mähst im Sommer das Gras und breitet es als Gründüngung auf der Baumscheibe aus. Durch fleißige Zuführung sonstiger Stoffe organischer Herkunft arbeitet er auf Schaffung einer Humusdecke hin. Bearbeitung des Bodens, auch der Baumscheiben, ist streng verboten. Deshalb sind die Scheiben nicht zu hacken, sondern zu jäten.

Man sieht, wir Berufsobstzüchter haben bisher alles verkehrt, geradezu umgekehrt gemacht, und was wir für Esel sind, führt uns der Herr Lehrer Richter aus Rohrbeck bei Dallgow-Döberitz-Spandau in vielfach recht kräftigen Worten zu Gemüte. Ja, im Interesse seiner Berufung als Obstbaumessias kommt es ihm auch nicht darauf an, hier und da einmal recht kräftig zu mögeln; denn daß 90 % der „zunftmäßig“ gepflanzten Bäume einer Kreisstraße, „trotz der kostspieligen Pflege“ (siehe S. 53) eingegangen sind, weil sie von Fachmännern nach der alten Weise gesetzt wurden, das glauben wir Ihnen, Herr Lehrer, so ohne weiteres nicht. Und den Krebs nach Ihren Angaben mit Lehm zu heilen, ist mir trotz aller aufgewendeten, allerdings nur „zunftmäßigen“ Intelligenz auch noch nicht gelungen (siehe S. 27). Nachdem Sie aber (S. 70) mit Frau Gemahlin selbst Lehmäder nehmen, müssen Sie das ja wohl besser wissen. Auch behaupten Sie jetzt schon nach wenigen Jahren ihrer Versuche, daß die nach dem „neuen Obstbau“ gepflanzten und gepflegten Obstbäume länger lebten. Aber auch hier müssen wir uns wohl bescheiden, denn Sie scheinen ganz vorzügliche Beziehungen zum lieben Gott zu haben, und der muß es als Schöpfer unserer lieben Erde doch eigentlich am besten wissen. Sie schreiben ja in ihrem Vorwort: „Zum Schlusse danke ich Gott, dessen Segen auf diesem Werke sichtbar ruht, und der mich als Werkzeug dazu erwählt hat, diese gesunden, natürlichen Gedanken, den „neuen Obstbau“ auszubreiten. Ich freue mich, nach dieser Richtung hin ein kleiner (aber nein, Herr Richter, warum so bescheiden!) Handlanger Gottes und ein Gehilfe der allgöttlichen Natur geworden zu sein. Möge mir Gott weiterhin reichlich Kraft geben, in unserem Lande überall dem „neuen Obstbau“ Eingang zu verschaffen. Hierdurch würde wieder ein Gottesfluch ausgeglichen sein, so daß wir nicht mehr wie bisher den Obstbau im Schweiße unseres Angesichts zu betreiben brauchten.“ —

Aber nicht wahr, lieber Herr Richter, wenn Sie wieder einmal Lust haben, etwas zu erfinden, dann suchen Sie sich vielleicht ein anderes

Gebiet aus. Aber sehen Sie sich lieber etwas mehr vor! Ein Freund, dem ich ihr schätzenswertes Buch zur Erheiterung trüber Stunden lieh, stellt sich auf einen anderen Standpunkt. Er meint, wenn ein Buch wie dieses, das ohne genügende Erfahrung und Vorkenntnis gänzlich unfertige Beobachtungen in die Form einer Lehre kleidet und durch Verbreitung in 6000 Exemplaren den Unerfahrenen der Gefahr finanzieller Mißerfolge und züchterischer Enttäuschungen aussetzt, dessen Verfasser eigentlich auf Grund des Paragraphen vom groben Unfug belangt werden müsse. —

Obstbauinspektor A. Janson.

Mannigfaltiges.

Aus Deutsch-Neuguinea. Einer unserer Mitarbeiter ist kürzlich als Pflanzler in den Dienst der Neuguinea-Compagnie getreten und an seinem Bestimmungsort Peterhafen nach 46tägiger Fahrt angelangt. Ueber die dortigen Verhältnisse schreibt er uns u. a.:

„Es sind auf dieser jüngsten, seit neun Jahren im Besitz der Compagnie befindlichen Pflanzungsstation ca. 2000 Morgen mit *Cocos*, *Ficus*, *Hevea*, *Kickxia brasiliensis* und Kakao bepflanzt und außer einem Administrator noch 6 Beamte tätig. Peterhafen selbst ist eine kleine Insel und hat nach der vor Jahren hier herrschenden Pockenkrankheit und bei dem letzten vor vier Jahren stattgehabten Aufstande nur sehr wenig d. h. ca. 200 Eingeborene behalten. Die Leute sind aber ein sehr faules und hinterlistiges Volk und können zu keiner Arbeit herangezogen werden. Die hier tätigen Leute sind alle aus Neupommern und dem Archipel angeworben. Die Temperatur beträgt selbst in der Regenzeit noch durchschnittlich 37½ bis 44° C. Im übrigen ist Peterhafen sehr öde und fast gar kein Wild vorhanden; nur wilde Schweine, Tauben und einige Papageienarten leben hier. Das eigentliche Festland Neuguinea hat dagegen sehr viele wunderbare Paradiesvögel aufzuweisen, die mit 30 bis 40 M pro Stück bezahlt werden.

Vor meinem Hause steht eine wunderbare Gruppe von *Bougainvillea spectabilis* von 3 bis 4 m Höhe, die z. Z. in voller Blüte prangt. Es ist einfach großartig, diese Pracht zu sehen. Während man in Deutschland die Pflanzen unter Glas heranzieht, erlangen sie hier in der tropischen Hitze eine staunenswerte Ueppigkeit. Ferner stehen zwei Exemplare von *Chamerops humilis* von 4 m Höhe mit prächtigen Fächern rechts und links vom Hause. Hinter dem Hause liegt ein etwa einen Morgen großes Stück mit wild durcheinander stehenden Ananas, welche uns bei trockenem Gaumen eine angenehme Frucht liefern, und Früchte von 2 bis 3 kg sind keine Seltenheit.

Von Gehölzen ist hier ein einheimischer interessanter Baum, dessen Triebe an Schachtelhalm erinnern, vorhanden, die *Casuarina*. Dieser Baum erreicht bei wundervollem Aufbau eine Höhe von 8 bis 12 m und steht vereinzelt auch als Schattenpflanze in den Kakaopflanzungen. Von sonstigen Laubhölzern bemerkt man riesige Exemplare von *Artocarpus integrifolia* (Brotbaum). Diese Riesebäume haben 1 bis 1½ m Stammdurchmesser, sie stehen als Urwaldüberbleibsel und ihre Früchte dienen den Eingeborenen als Nahrung.

Ferner findet man im Busch sehr viele *Ficus*arten, von denen aber der Stamm meist nicht mehr zu sehen ist, da Lianen von oben bis unten alles überwuchern. Am Hause steht eine Gruppe *Diffenbachia*arten, vor zwei bis drei Jahren von gärtnerischer Hand aus dem Busch verpflanzt. Die Belaubung ist wunderbar, die Höhe beträgt, ebenso wie bei einigen *Acalypha*, bis 2 m. Von den Gummiarten *Hevea*, *Kickxia*, *Castilloa* und *Ficus* ist letztere zunächst die einzige zapffähige Kultur; die anderen kommen erst in 2 bis 3 Jahren an die Reihe.

Man geht tagtäglich morgens 5½ Uhr beim Tagesgrauen mit seinen schwarzen Bengeln in die Pflanzung und kommt mit Unterbrechung von zwei Stunden Mittagspause abends ½6 Uhr, kurz vor einbrechender Dunkelheit, wieder nach Haus. Dann nimmt man eine gründliche Waschung mit Dusche vor, um den erschlafften Körper etwas zu erfrischen, ißt Abendbrot und liegt, in einer Zeitung oder in der „Gartenwelt“ lesend, im Liegestuhl auf der Veranda, wo

man es der vielen Moskitos wegen nicht lange aushält und sich bald zur Nachtruhe begibt. Von morgens 4 Uhr ab lassen einem die elenden, wilden Papageien durch ihr Gekrächze keine Ruhe mehr. Nun beginnt der neue Tag und mit ihm seine Hitze, aber auch die Freude an der schönen tropischen Vegetation."

Tagesgeschichte.

Breslau. Der hiesige Stadtgartendirektor Richter veröffentlichte folgende nachahmenswerte Bekanntmachung: „Mithbürger! Bitte, werft auf öffentlichen Plätzen, Straßen und Gartenanlagen keine Papiere und Schalen fort. Bedenkt, daß das tägliche Auflesen allein in den Gartenanlagen jährlich 12 000 Mark kostet, wofür Nützlicheres geleistet werden könnte. Steuerzahler, denkt an euren Geldbeutel und helft mitwirken, daß Breslau eine saubere Stadt wird. Der städtische Gartendirektor."

Crimmitschau. Die hiesige Stadt, die im Jahre 1914 ihr 500jähriges Bestehen feiert, beabsichtigt bis dahin die Schaffung eines Stadtparkes für den südlichen Stadtteil.

Frankfurt a. M. In der außerordentlichen Generalversammlung der Palmengarten-Gesellschaft wurde beschlossen, eine Obligationsanleihe von 2 500 000 M aufzunehmen. Davon soll ein Teil zum Bau eines neuen großen Sporthauses, zur Verbesserung des Spielplatzes, zum Umbau der Blütengalerie des Palmenhauses und zur Erweiterung des Westflügels des Hauptgebäudes verwendet werden.

Sagan. Der Gärtnerverein für Sagan, Sprottau, Sorau und Umgegend will im nächsten Jahre anlässlich seines 25jährigen Bestehens eine Obst- und Gartenbauausstellung veranstalten.

Straßburg (Els.). Wie die Straßburger Post hört, plant die Stadtverwaltung eine gärtnerische Umgestaltung des Kleberplatzes. Ein Wettbewerb zur Erlangung von Plänen und Entwürfen wird demnächst veranstaltet werden.

Straubing (Bayern). Zur Erweiterung der städtischen Anlagen hat der Stadtmagistrat aus dem Besitze der Brauerei Neumayer über 25 Tagwerk Grund angekauft. Die an der Regensburgerstraße liegenden Grundstücke werden nach ihrer Anpflanzung eine bedeutende Vergrößerung des vor einigen Jahren dort angelegten Stadtparkes bilden.

Personalnachrichten.

Burmester, Gustav, Herzoglicher Hofgärtner a. D., feierte am 12. d. M. seinen 80. Geburtstag. Burmester wurde in Richmond (Braunschweig) geboren, wo sein Vater Herzoglicher Hofgärtner war. Ende der vierziger Jahre besuchte er die damalige Kgl. Gärtnerlehranstalt in Schöneberg bei Berlin (später Wildpark, jetzt Dahlem), war danach 1 1/2 Jahre Gehilfe in der Hofgärtnerei Wilhelms Höhe bei Cassel, und wanderte darauf nach Amerika aus. Dort hin folgte ihm 1852 seine Braut, welche die Reise auf einem Barkschiffe in 56 Tagen (!) zurücklegte. 1 1/2 Jahre später starb Burmesters Vater. Der Herzog erkundigte sich bei dessen Witwe nach dem Sohne und ließ diesem die Stelle des Vaters anbieten. Im September 1854 kam B. nach Deutschland zurück und wurde nun als Hofgärtner in Richmond angestellt. Nach der Pensionierung des Hofgärtners Eiserbeck wurde Burmester 1865 an dessen Stelle als Hofgärtner nach Braunschweig berufen. Hier gründete er mit anderen den Gartenbauverein und 1866 mit Adam Koch die Gartenbauschule, an welcher er bis 1904 als Lehrer tätig war. Am letzten Geburtstag des verstorbenen Herzogs verlieh ihm dieser das Verdienstkreuz erster Klasse, das letzte, welches er noch verliehen hat. Im September 1894 wurde Burmester unter der Regentschaft des Prinzen Albrecht pensioniert, 1902 feierte er mit seiner inzwischen verstorbenen Gattin die goldene Hochzeit.

Burmester, der sehr leidend ist, wohnt jetzt bei seiner ältesten Tochter in Riddagshausen; er ist u. a. Verfasser der Schriften „Das gärtnerische Planzeichnen“ und „Der Braunschweiger Spargelbau“.

Soupert, Jean, Seniorchef der weit bekannten Rosenspezialfirma Soupert & Notting in Luxemburg, † 17. Juli im 77. Lebensjahre. Der Verstorbene hatte mit Pierre Notting, seinem späteren Schwager, der ihm vor etwa einem Jahrzehnt im Tode vorausging und dessen Andenken er die prächtige Teerose *Souvenir de Pierre*

Notting (1903) gewidmet hat, vor über 50 Jahren die genannte Spezialfirma gegründet. Beide waren damals Gehilfen der Wilhelmschen Gärtnerei in Luxemburg.

„Bescheiden war der Anfang. Einige Ratschläge des Blumenfreundes M. L. Schrobilgen entfachten die Begeisterung Nottings, der von Jugend an als Botaniker dem Wesen der Pflanzen nachgegangen war, und die finanzielle Unterstützung eines Bürgers, der die Tatkraft der beiden jungen Leute erkannt hatte, ermöglichte ihnen die Anlage einer kleinen Rosenzüchterei auf einem Grundstück hinter dem städtischen Friedhof. Als das Unternehmen im Schwung war, fand sich auf den eben fertig gewordenen Hauptbahnhöfen die Versand Gelegenheit und schon nach wenigen Jahren waren Soupert & Notting imstande, in der ferneren Lage auf dem Limpertsberg, wo sich noch heute die Zentrale des Geschäftes befindet, größere Flächen anzubauen. Mit der Zeit genügten auch diese nicht, und so sehen wir denn heute an der Arloner Straße weite Felder mit Rosen bestanden. Schon in den 1870er Jahren war das Geschäft eine Weltfirma, ihre umfangreichen Verzeichnisse wurden nach den entlegensten Ländern versandt und die Bestellungen mehrten sich in dem Maße, wie der Ruhm der Firma wuchs. Wer in den 1880er Jahren eine internationale Ausstellung besuchte, konnte wahrnehmen, daß die luxemburgische Pionierfirma, der im eigenen Lande, wie in den Nachbargebieten andere mit Glück gefolgt waren, stets außer Wettbewerb ausstellte. Die äußere Anerkennung eines Weltrufs, die sich für Soupert auch in der Verleihung mehrerer Orden und der Mitgliedschaft der Luxemburger Handelskammer kundgab, wurde auf diese Weise festgestellt."

In früheren Jahren, als die Rosenzucht in Deutschland noch in den Kinderschuhen steckte, hatte die Firma auch bei uns bedeutende Abnehmerkreise. Durch die Herausgabe hervorragender Neuzüchtungen hat sie sich bleibende Verdienste erworben.

Während meiner dreijährigen Obergärtnertätigkeit in Trier (1888 bis 1891) trat ich Soupert und dessen Familie persönlich näher, und manch angenehme Stunde verlebte ich in seinem allzeit gastlichen Hause. In den folgenden zwei Jahrzehnten sind wir uns nur noch einmal, gelegentlich einer Ausstellung in Berlin, begegnet. Soupert war eine auf den ersten Blick imponierende, herzwinnende Persönlichkeit, der seine Firma nach außen repräsentierte, während sein Teilhaber Notting, der als Junggeselle starb, gewissermaßen den ersten Obergärtner und zugleich den Vorarbeiter darstellte, der die fachmännischen Besucher im blauen Arbeitskittel zu empfangen und zu führen pflegte.

Die Rosenkulturen der Firma Soupert & Notting gehörten und gehören wohl auch heute noch zu den sehenswertesten dieser Art auf dem Kontinent. Für die Sämlingsstämme, die vor reichlich zwei Jahrzehnten aufkamen, konnte sich Soupert niemals erwärmen; die Firma blieb bis zum heutigen Tage den Waldwildlingen treu. Winterveredlungen auf *R. canina* wurden und werden wohl auch heute noch bei S. & N. in großem Umfange, hauptsächlich zur Massenvermehrung von Neuheiten, ausgeführt, und zwar ausschließlich auf ein Jahr im Topfe vorkultiivierte Unterlagen. Die großartig angelegten Kellereien zur Ueberwinterung und zum möglichst langen Zurückhalten der versandfähigen Vorräte bilden eine einzig in ihrer Art dastehende Sehenswürdigkeit der Firma.

Pernet père benannte 1874 der Firma zu Ehren eine Moosrose *Soupert et Notting*, Lacharme 1875 dem jetzt Verstorbenen zu Ehren eine Hybridrose *Jean Soupert*.

Seinen Angestellten gegenüber und auch im kollegialen Verkehr war Soupert eine außerordentlich lebenswürdige und angenehme Persönlichkeit. Im Jahre 1891, gelegentlich der ersten selbständigen deutschen Rosenausstellung in Trier, besichtigten die zahlreich erschienenen Fachleute aus allen Teilen Deutschlands und verschiedenen fremden Ländern auch die gesamten Kulturen der Firma Soupert & Notting, die heute von einem Sohne Soupersts weiter geführt werden. Alle diejenigen, die dem Verstorbenen im Leben persönlich näher getreten sind, werden ihm sicher ein gutes Gedenken bewahren.

M. H.

Ulbrich, Andreas, ehemaliger Proskauer, geschätzter Mitarbeiter der „Gartenwelt“, bisher Obergärtner der Donnersmarkhütte in Zabrze (O.-Schl.), wurde als Stadtgärtner nach Oppeln berufen.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

6. August 1910.

No. 32.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Französische Gruppenschmuckkunst.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Auf einer französischen Geschäfts- und Studienreise begriffen, besuchte ich im letzten Sommer auch Nancy und hatte Gelegenheit, den dortigen Stadtpark, den Parc de la Pépinière, besichtigen zu können, der mich so anzog, daß ich stundenlang darin verweilte, nicht nur des Parkes halber, sondern vor allem seiner ganz großartigen Gruppenbepflanzung wegen. Die Pépinière stellt eine Vereinigung von Park und Tiergarten dar, wie wir das ähnlich im Karlsruher Stadtpark haben. Der Verwalter dieses Stadtkleinodes ist Direktor Thirion, der nicht nur ein großzügig veranlagter Gartenkünstler ist, sondern vor allem auch die Pflanzen, die er verwendet, genau kennt und über große Sortenkenntnisse verfügt.

Der französische Grundsatz bei der Gruppenpflanzung ist, Farbenwirkungen zu erzielen, und zwar fast nie mit nur einer Farbe, sondern mit vielen zusammengelegten Farben, in denen selbstverständlich einzelne Töne die vorherrschenden sind. Fast alle Blütenpflanzengruppen werden durch einen farbruhig gehaltenen Rahmen von Teppichbeetpflanzen umgeben und in dieser Verwendungsart dürften die beinahe bei uns unmodern gewordenen Teppichbeetpflanzungen wieder einen neuen Aufschwung erleben.

Um anzuregen, führe ich einige Muster dieser Nancyer Gruppenbepflanzungen vor.

So war eine Gruppe *Begonia Bertini* var. *Souvenir de Louis van Houtte* mit *Lobelia vulgens* und mit der blauen *Salvia patens* durchpflanz. Prächtig kontrastierte hierzu die silbrige Einfassung von *Cineraria maritima*. Die in Frankreich sich einer großen Beliebtheit erfreuende, glühend scharlachrote, gefüllte *Begonia Lafayette* war ab und zu mit einzelnen *Calceolaria Gloire de Versailles* durchpflanz. Die Wirkung war einzig schön. Sowohl *Hemerocallis*, als auch Funkien standen in einer Gruppe mit *Campanula persicifolia* zusammen.

Auch dieses Arrangement ergab einen prächtigen Farbakkoord. Dann hatte man wieder *Calceolaria Gloire de Versailles* als Grundmaterial eines Beetes verwendet und in Töpfen angeordnete *Gladiolus Colvillei* in verschiedenen farbigen Sorten dazwischen gepflanzt. Die violett-purpurfarbene Efeupelargonie *Alice Crousse*, die eine ähnliche Farbe wie *Rheinland* besitzt, war mit einzelnen feinlaubigen *Eucalyptus* durchstellt, während man ein anderes Beet dieser Peltate mit Tuffs von vorgetriebenen Montbretien geschmückt hatte. Auf einem ovalen Beet standen größere Pflanzen von *Plumbago capensis* in prächtigem Blühen, während der Grund des Beetes mit buntfarbigen Verbenen bepflanzt und das Beet mit roten Iresinen und großblättrigem *Gnaphalium* eingefast war. Große Gruppen von Rosenhochstämmen trugen als Unterpflanzung karminfarbige, kleinblumige Petunien und eine Bepflanzung von *Mme Norbert Levavasseur*-Rosen. Bronzelaubige Cannagruppen waren sowohl mit gelbblühenden, als auch mit



Buntfarbig gepflanzte Blütengruppen im Parc de la Pépinière in Nancy.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Blumengruppen um den Sockel eines Denkmals im Parc de la Pépinière in Nancy.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

rotblühenden Sorten von *Tropaeolum nanum* unterpflanzt und als Einfassung dieser Beete hatte man *Solanum*, *Ageratum* und rote Iresinen gewählt. Eine weißgefüllte Pelargoniengruppe war mit hellblauen *Ageratum* und gelben *Achyranthes* umsäumt.

Damit ich nicht zu pedantisch meine Wahrnehmungen schildere, bitte ich den Leser, die gewonnenen Eindrücke, so wie sie sich bei einer Wanderung geben, selbst mit zu erleben. — Wir kommen an einer Gruppe von Catalpabäumen vorbei, unter denen sich buntfarbig gemischte Semperflorens-begonien außerordentlich wohl fühlen. Wieder fällt uns ein Cannabeet mit bronzelaubigen Züchtungen auf, licht gepflanzt, so daß die roten Verbenen darunter zur vollen Geltung kommen konnten. Die Einfassung dieser Gruppierung bestand in rotlaubigen Semperflorens-begonien, *Cineraria maritima* und *Pyrethrum sellaginoides*. Weiter fesselt uns eine mit Marguerite *Queen Alexandra* bepflanzen Gruppe, diesmal reinfarbig gehalten, aber mit hellblauen *Ageratum* und braunen Iresinen umreicht. Weißbunte *Iris pallida* geben als Vorpflanzung vor dichtem Gesträuch einen ganz prächtigen Kontrast. Paeoniengruppierungen sind mit *Stachys lanata* eingesäumt und hinter dem Ganzen befindet sich eine düstere Abieswand, die den vorgelagerten Blumen- und Blattpflanzen einen prächtigen Hintergrund gibt.

Auch unsere großblumigen Begonienpflanzte Meister Thirion keines-

wegs in reinen Farben, sondern bildschön durcheinander, und um eine Ruhe in die Umrandung hineinzu legen, faßt er solche Beete mit einfarbigen, gefüllten Begonien und mit weißen *Begonia semperflorens* ein. Doch halt, dort sehen wir noch ein Beet von leuchtenden *Begonia hybrida maxima*, leicht von arabeskenartig gehaltenen Bogenpflanzungen niedriger Teppichbeetpflanzen umgeben. Ein drittes Beet ist aus buntfarbigen, gefüllten Begonien hergestellt, dann mit einer Reihe von *Begonia Lafayette* umgrenzt, während der äußere Rand aus grün-weißbunten *Coleus* besteht. Von wunderbarer Wirkung war ein großes Heliotropbeet mit bronzefarbenen Lantanen umsäumt. Dann kommen wir an eine Gruppierung aus roten Semperflorens-begonien und weißen Pelargonien, Heliotrop, *Ageratum*, Lantanen und gelben Calceolarien, alles kunterbunt durcheinander gepflanzt. Ob das wirksam war? Gewiß! — Aber immer neue

Zusammenstellungen fallen uns auf. So sehen wir als Mittelpflanzung einer reinfarbigten *Celosia Thompsoni*-Gruppe einen Tuff von *Cyperus Papyrus* stehen. Eine reizvolle, farbfrische Gesamtwirkung zeigte auch eine Zusammenstellung von halbstämmig gezogenen, bronzefarbenen Lantanen, aus der Mitte des Beetes leicht hervorragend, mit all den obengenannten bunten Blüthern, in der Hauptsache Meteorpelargonien als Unter- und Zwischenpflanzung, das Ganze mit einer Reihe von goldbunten *Abutilon*, einer weiteren Reihe goldbunter



Kleine Blattpflanzengruppe und mit Blumen umpflanztes Denkmal im Parc de la Pépinière in Nancy. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Achyranthes und einem Schlußstreifen von *Gnaphalium* umgeben. Irgend einem bedeutsamen Franzosen hat man im Park ein Denkmal gesetzt, welches auf halbhochem Steinsockel steht, und rings um das Monument erhebt sich, plastisch von den 4 Sockelecken aus in Spitzen zulaufend, eine farbenfreudige Blumenpflanzung. Zuerst ist jede Seite des Denkmals von dunkelfarbigem *Canna* flankiert, dann kommen Pelargonienpflanzungen, auf jeder Seite andersfarbig und doch in den Farben zusammenstimmend. Vor diesen stehen rote *Semperflorens*begonien mit *Ageratumeinfassung*, während die Spitzenbepflanzung wieder aus bunt durcheinander gepflanzten Pelargonien mit *Iresineneinfassung* besteht.

Bei der Fortsetzung unserer Wanderung bleiben wir vor einem roten *Semperflorens*begonienbeet stehen, welche Pflanzung mit goldgrünbunten *Abutilon*pflanzen leicht unterbrochen ist. Ein *Heliotrop*beet hat man mit weißgrünen *Abutilon* durchstellt, und auch hier ist die Farbengesamtwirkung überaus sympathisch. Wo der Park bei den umliegenden Villenstraßen endet, hat man *Prunus Pissardii* mit buntem *Acer* zusammengepflanzt. Vor dieser Laubgruppierung stehen Dahlien in voller Blütenpracht. Neben Paeonienbüschen, die kurze Zeit vorher ihre Blütenherrlichkeit austreuten, stehen Hochstammrosen, die in leichter Anordnung darüber hervor-



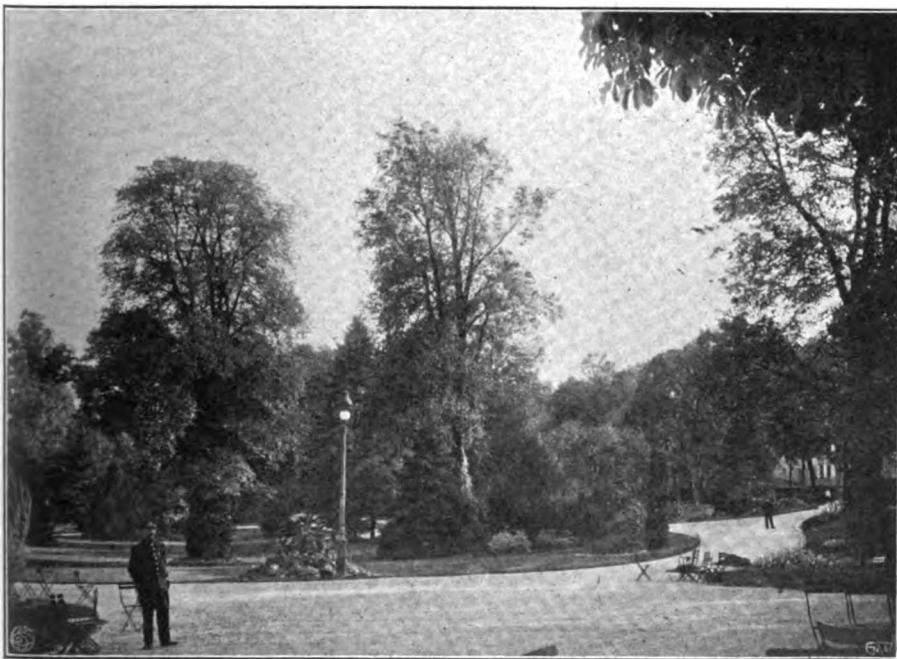
Große Promenadenallee im Parc de la Pépinière in Nancy.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

ragen. In Massen hat man, um auch einmal die gelbe Färbung zu erproben, Rudbeckien den Sträuchergruppen vorgelagert.

Eine andere Parkpartie ist mit einer Wand von *Picea excelsa* abgeschlossen und läßt die vorgepflanzten *Iris germanica* und *Hemerocallis* schier neugierig herauslugen. Ein Prachtexemplar unserer deutschen Edeltanne fällt uns auf, deren Schattenkreis mit Farntrupps und *Funkia ovata* unterpflanzt

ist. Großartigen Solitärs begegnen wir unter den Schlingrosenhochstämmen, deren Zweige durch die üppige Blütenpracht bis auf die Erde hinunter geneigt sind, so daß sie förmlich wie Blütenballons ausschauen. Um eine alte Linde schlingt sich wilder Efeu empor. Um dieses Laubidyll ist ein Sockel von roten Pelargonien gepflanzt. — Oft wechseln blühende Gruppen mit Gräseruffs im Rasen, wie auch mit großen Solitärs besserer Laub- und Nadelholzbäume. Einzelne Bäume sind mit Schlingrosen dicht umrankt, die 5 bis 6 m hoch hinaufklimmen und in ihrem Vollflor, es war Ende Juni, einen entzückenden Anblick boten. Vor Sträuchergruppen sind bandartig Sommerblumen, Stauden und Topfgewächse durcheinander gepflanzt, so daß uns nirgends eine engherzige Symmetrie begegnet. Förmliches Staunen erregen die Riesenblattpflanzengruppen; gewissermaßen als Effektstücke ragen mächtige *Musa Ensete* daraus hervor. Zwischen hohen *Dracaena australis* und *indivisa* sind hochstämmig gezogene Pelargonien leicht in diese Gruppierung hineingeworfen, und das grundgebende Blattpflanzenmaterial



Baum- und Gehölzesolitäre im Parc de la Pépinière in Nancy.

Im Vordergrunde gemischte Gruppe aus Palmen, Blatt- und Blütenpflanzen.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

besteht aus *Ficus elastica*, *Aralia Siboldii*, feinblättrigen Aralien und großen Solanumbüschchen. Aus dem Untergrund heraus schimmern rosige Petunien und buntfarbige Cosmeen. Selbst diese Riesengruppen sind, als ob dieses dort System wäre, mit einer Bordüre von weißen Semperflorensbegonien, einem breiteren Streifen von niedrigen *Ageratum* und außen von einem Band goldbuntblättriger *Pyrethrum* umsäumt. Große Rondells vereinigen in der Zusammenstellung Palmen und alle möglichen Blattpflanzen, wie *Canna*, Perillen, *Solanum* etc., stets aber sind Blütenpflanzengruppen dazwischen und Blütenpflanzen in der Einfassung, die ab und zu auch einmal mit Echeverien und Santolinen wechselt.

Daß man mit der alten *Begonia discolor* eine einheitliche und sehr vornehme Gruppierung erzeugen kann, ist sicherlich

viel Blumen und leuchtende, bunte Farbenwirkungen in den Pflanzungen.

Selbstverständlich wird den großen Laubbäumen und Koniferen die beste Pflege zuteil, nur feinere Koniferen, Blautannen etc., sind selten. Die Sauberkeit und Pflege des Parkes ist als mustergültig zu bezeichnen und der Eindruck, den wir mit heim nehmen, ist der, daß, wie der französische Maler seine Bilder glühend und farbenprächtig zu malen versteht, es der französische Gartenkünstler versucht, auch in die grüne Natur hinein Farbenwirkungen zu legen, die das Auge immer aufs neue fesseln und packen. Und wenn wir diese französische Eigenart zu kopieren versuchten, dürfte es um die Zukunft unserer Gruppenschmuckkunst nicht schlecht bestellt sein.

Novus.



Paeonia arborea unter hohen Bäumen im Parke des Schlosses Heimbach in Baden.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

jedem deutschen Gartenkünstler unbekannt; aber sie wirkt, man ahme es nur ruhig nach. Eine der wenigen einfarbigen Staudengruppen, die uns begegnen, besteht aus *Lychnis Viscaria splendens*. Besonderer Bevorzugung erfreut sich der blaue Gummibaum, er wird in größeren oder kleineren Exemplaren auf die Gruppen gepflanzt, und wieder besteht hier die Zwischenpflanzung aus roten oder blauen Verbenen, aus weißen Pelargonien oder anderem einfarbigen Material. Auch Prachtpflanzen von Palmen, besonders *Chamaerops*, dann Agaven, Araucarien etc. begegnen wir als vornehmen Rasensolitars. Der Rasen ist leidlich gut gehalten; er dürfte vielleicht unsere großstädtischen Gartenkünstler nicht ganz befriedigen, aber der französische Geschmack findet eben weniger Gefallen an dem smaragdgrünen Rasenteppich allein und anderem simplen Grün, er liebt Blumen,

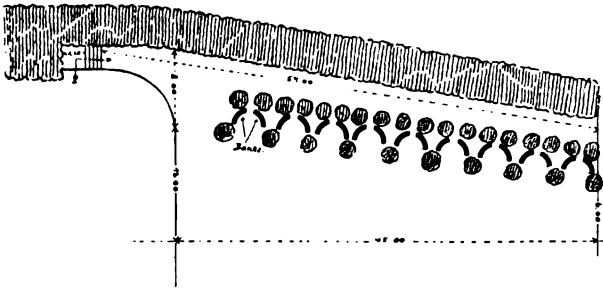
Ein wirklich herrliches Parkmotiv möchte ich den Lesern dieser Zeitschrift in beistehender Abbildung, welche nur einen Ausschnitt einer größeren Partie aus dem Parke der Baronin v. Ulm hierselbst wiedergibt, vorführen.

Im Vordergrund, unter hohen Bäumen, *Paeonia arborea*, überschüttet mit ihren zartrosa Blüten, als seitlicher Abschluß der weißbunte, eschenblättrige Ahorn, im Hintergrund dunkelgrüne Fichten. Das ist alles, übt aber eine Wirkung aus, wie man sie selten findet.

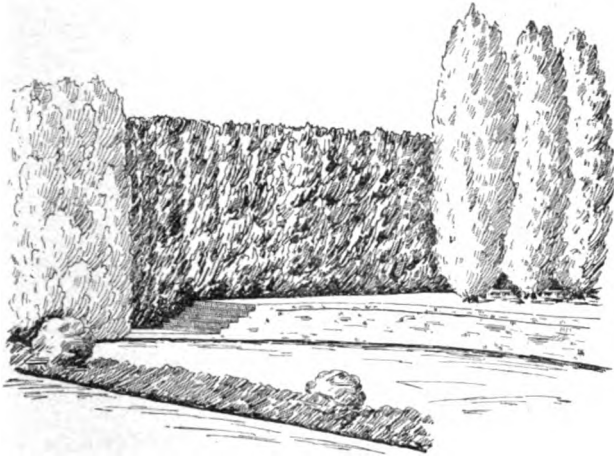
Um dieses schöne Bild länger genießen zu können, wurden neben *P. arborea* auch *P. chinensis* angepflanzt, da letztere zu blühen beginnen, wenn erstere am Verblühen sind.

Die Paeonien überstehen hier die Winter ohne irgendeine Decke; sie zeigen im leichten Schatten der sie überragenden Bäume strotzende Gesundheit. Gerade dieser Standort mag für sie der richtige sein. Der Boden ist ein schwerer, steiniger, aber sehr nährstoffreicher Lehm Boden. Irgendeine besondere Pflege wird diesen Pflanzen nicht zuteil. G. Deistel, Schloß Heimbach in Baden.

Das Naturtheater im Giardino d'Acclimatisatione in Palermo-St. Lorenzo. Die Veröffentlichung von Skizzen und Bildern aus meiner italienischen Studienmappe möchte ich mit der Wiedergabe des Naturtheaters im Giardino d'Acclimatisatione in Palermo beginnen. Der beigefügte Grundriß gibt die Maße der Szenentiefe und -weite, die Art des seitlichen Aufgangs und die Lage der prächtigen Cypressen an, die auf dem untenstehenden Bilde ins Auge fallen. Die Wirkung des ganzen Theaters ist mit seinen beiden Cypressenkulissen bei gutem Wetter eine überraschend schöne. Unter der südlichen Sonne schillern die Farben der Koniferen bläulichgrün, und die starken Schlagschatten der hohen Pflanzen führen eine Auflösung



Grundrißskizze des Naturtheaters.



Teilansicht des Naturtheaters.

der starren Symmetrie herbei. Der Giardino d'Acclimatisatione, in welchem eine landwirtschaftliche Schule untergebracht ist, gehörte früher einem Grafen von Castelnuovo, der zur Abhaltung von Gartenfesten einen schöneren Platz als das im Bilde vorgeführte Naturtheater wohl nicht hätte finden können. Ein kleineres, aber dennoch reizvolles Naturtheater fand ich noch in der Villa Floridiana in Neapel; ich hoffe es demnächst im Bilde bringen zu können. J. F. Müller, Essen.

Sumpf- und Wasserpflanzen.

Proserpinaca palustris L. aus den südlichen Vereinigten Staaten Nordamerikas, Mexiko und Guatemala, wo sie in stehenden und langsam fließenden Gewässern vorkommt, ist schon längst bekannt, auch wohl früher schon einmal in Kultur gewesen, neuerdings jedoch erst wieder durch Vermittlung des Herrn Geheimrat Prof. Dr. Goebel, München, eingeführt worden.

In der äußeren Erscheinung und ihrer Lebensweise ist sie der im Jahrgang XII, Seite 15 gezeigten *Limnophila heterophylla* aus dem malayischen Florengebiete außerordentlich ähnlich. So besitzt sie gleich jener Zweigestalt, eine Landform mit sitzenden, lanzettlichen und gekerbten Blättern und eine Unterwasserform mit sehr fein zerteilten, spiralig angeordneten Fiederblättern. Die Blüten sind im Gegensatz zur *Limnophila* bei der *Proserpinaca* als einer *Halorrhagidaceae* nur klein und unscheinbar, grünlich, kurz gestielt oder sitzend, vereinzelt oder zu mehreren vereint im Winkel der Blätter an der Landform.

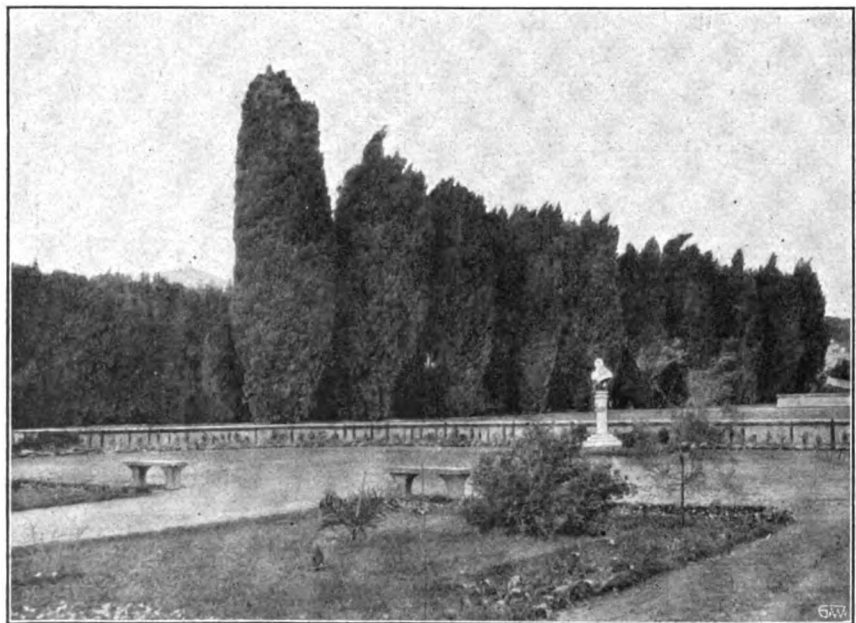
Ueber die Kultur liegen mir nur erst einjährige Erfahrungen vor. Nach diesen zu urteilen, ist die *Proserpinaca* jedoch weit widerstandsfähiger und weit weniger wärmebedürftig als die *Limnophila*. Als weiter nördlich vorkommende Pflanze paßt sie besser in unsere Verhältnisse. Unschwer haben wir

sie als Landform im kühlen Glashause, dicht unter Glas, bei vorsichtiger Bewässerung durch den Winter gebracht. Es wollen eben alle diese Sumpfpflanzen wohl einen stets feuchten, gut durchlüfteten, nie aber nassen Boden, mit stagnierendem, die Versauerung hervorrufenden, überflüssigem Wasser haben. Stecklinge wachsen leicht in lehmig-sandiger Erde, bei mäßiger Wärme; bewurzelte Landstecklinge, unter Wasser gebracht, bilden bald die wunderbar schönen, hellgelblich grünen Fiederblätter. Im Sommer und Frühjahr wachsen ebenso leicht unter Wasser gemachte Stecklinge der Wasserform.

Für kleine, kühlere Aquarien und Terrarien, für das temperierte und kalte Haus, im Sommer wohl auch fürs Freie, möchte ich dies hübsche Pflänzchen angelegentlichst empfehlen. —

Eine andere Art dieser Gattung ist *P. pectinata* Lam. Sie ist meines Wissens nicht in Kultur, dürfte jedoch ihres noch nördlicheren Vorkommens wegen noch etwas härter sein. Sie besitzt übrigens nur gefiederte Blätter. B. Othmer †.

Sagittaria japonica fl. pl. Eines der schönsten Pfeilkrauter für die Bepflanzung von Teichen und Bachläufen ist eine gefüllte, weißblühende Form, im Handel als *Sagittaria japonica* fl. pl. bekannt. Eine *Sagittaria japonica* existiert aber nicht. Es handelt sich hier um die gefüllte Form unseres heimischen Pfeilkrautes (*S. sagittifolia*). Der einzige Unterschied besteht in den dichtgefüllten Blüten, die von prächtiger Wirkung sind und auch an Größe und Stattlichkeit diejenigen der Stammart weit übertreffen. Die einzelne Blume gleicht einem weißen Ball von der Größe einer Haselnuß. Wenn



Naturtheater im Giardino d'Acclimatisatione in Palermo-St. Lorenzo.

Originalabbildungen für die „Gartenwelt“.

man diese Pflanze, wie es häufig geschieht, in Warm- oder Victoriahäusern kultiviert, so wird man wenig Freude an ihr erleben. Gut gedeiht sie in freier Sonnenlage, an den Ufern seichter Teiche und Bäche, läßt sich aber auch an tieferen Wasserstand gewöhnen. Die Wurzelknollen sind winterhart, können aber auch im Herbst ausgenommen und frostfrei überwintert werden.

Benno Läuterer, Karlsruhe i. B.

Stauden.

Saxifraga Fortunei Hook. Von allen spätblühenden Stauden ist *Saxifraga Fortunei* die späteste. Ihre Blüten erscheinen erst, wenn *Actaea japonica* bereits im Abblühen begriffen ist, nämlich in der zweiten Hälfte des Oktobers. Sie sind reinweiß mit einigen roten Punkten. Wie schön und reich die Pflanze blüht, ist an der untenstehenden Abbildung zu erkennen. Leider fallen die Blüten leicht den ersten Frösten zum Opfer. Man tut daher gut, die reich mit Knospen besetzten Pflanzen vorher in Töpfe zu pflanzen, was sie, ohne im geringsten zu welken, vertragen können. Im geschützten, hellen Raum dauert die Blütezeit einige Wochen. Die Heimat ist China. Diese *Saxifraga* ist vollständig hart, liebt Schatten und Feuchtigkeit und gedeiht daher am besten an einer nördlich gelegenen Mauer.

R.

Topfpflanzen.

Doryanthes Palmeri. Unter den verschiedenen Dekorationspflanzen, welche während der Sommermonate im hiesigen Kgl. Hofgarten Verwendung finden, ist es vor allem ein besonders schönes Exemplar von *Doryanthes Palmeri*, welches von den Besuchern des Gartens bewundert wird. *Doryanthes Palmeri* (Palmer's Speerblume) gehört zur Familie der Liliaceen, und ist in Queensland heimisch. Was den Bau der Pflanze anbelangt, so sind die Blätter länglich oval, hell leuchtendgrün, während die Mittelrippe schwach hervortritt; die Blattfläche ist von dieser aus mit ziemlich gleichmäßig verlaufenden, dunkelgrünen Streifen durchzogen. Der Blattrand ist hellgrün, die äußere Kante mit einem schwachen, roten Streifen eingesäumt. Die äußeren Spitzen der Herzblätter sind hellgrau, in ein schwaches Grün übergehend. Die rosettenartig angeordneten Blätter sind leicht nach auswärts gebogen, während die jungen aufrecht stehen. Die ganze Haltung der Blätter gibt der Pflanze ein lockeres und gefälliges Aussehen, weshalb *Doryanthes Palmeri* in jeder Beziehung als Solitärpflanze zu empfehlen ist.

Doryanthes Palmeri überwintert man am besten in einem temperierten Hause, im Sommer kann sie im Freien ausgepflanzt werden. Im Kübel kultiviert, verlangt sie lehmige, humusreiche Erde, im Sommer reichliche Bewässerung, sowie öfters Dünggüsse von aufgelöstem Kuhdung.

R. Melchior.

Andropogon Schoenanthus und die Oelgräser.

(Hierzu eine Abbildung.)

Seitdem der Verbrauch von Zitronell-Lemon- oder Grasöl zur

Parfümierung von Riechwässern und Seifen, selbst der gewöhnlichsten Haushaltungsseifen, sich in den letzten zehn Jahren verzehnfacht hat und Zitronellöl einen Handelsartikel bildet, in dem Millionen an Werten umgesetzt werden, gewinnen auch die das Oel liefernden Gräser für uns an Interesse.

Alle Oelgräser, von denen man zurzeit 12 Arten kennt, sind tropische Gewächse und gehören zur Gattung *Andropogon*. Da die Verwirrung in der botanischen Benennung zur Schädigung der Pflanzen führte, hat man neuerdings zum Teil mit den alten Benennungen gebrochen, indem man die Gattungen *Cymbopogon* und *Vetiveria* abzwigte. Das wichtigste Oelgras ist *A. Schoenanthus* L. = *Cymbopogon Schoenanthus* Spreng., syn. *A. Ivarancusa* var. *lanigera* Hook. Die Pflanze war bereits im Altertum den Aerzten bekannt und wurde zu kosmetischen und Heilzwecken vielfach benutzt. In Arabien ist dies Gras als Kamelheu bekannt. Seine Heimat ist Persien. Nach Europa kam es 1786 aus Ostindien. Da es nur als Warmhauspflanze gedeiht, viel Raum beansprucht und im Winter sorgfältig gegossen werden muß, so sieht man wohlgepflegte, größere Pflanzen nur selten. Eine solche Seltenheit ist unser auf Seite 399 abgebildetes Exemplar aus dem Wasserpflanzenhause des Palmengartens zu Frankfurt a. M. Es stellt mit den über 2 m langen, überhängenden Blättern eine stattliche Dekorationspflanze dar, von der Tracht eines üppigen *Gynerium argenteum* ohne Blüten.

In Kultur befindet sich außer *A. Schoenanthus* noch *A. Nardus* = *Cymbopogon*, in welchem man die Stammpflanze der Narde der Bibel vermutet, ferner *A. muricatus* = *Vetiveria zizanioides* Stapf. Während bei den erstgenannten, wie auch den übrigen Oelgräsern die grünen Blätter zur Gewinnung des wohlriechenden Oeles durch Destillation benutzt werden, verwendet man von der letztgenannten Art hauptsächlich die Wurzeln. Aus denselben werden Flechtwerke verschiedener Art hergestellt, die, mit Wasser besprengt, die Luft erfrischen und mit Wohlgeruch erfüllen. Auch als Arznei wird die Vetiveriawurzel geschätzt. Aus den Blättern bereitet man in Indien einen beliebten Tee.

Hauptausfuhrländer für Zitronellöl sind Java und Ceylon. Von letzterer Insel allein werden jährlich gegen 1¼ Millionen Pfund des ätherischen Oeles nach Europa und den Vereinigten Staaten ausgeführt. F. Rehnelt, Großh. Garteninspektor, Gießen.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Kultur der *Vallota purpurea*.

Von Rich. Melchior, Pillnitz.

Vallota purpurea besitzt gewiß in reichem Maße die Eigenschaft, sich zu einer beliebigen Modepflanze erheben zu lassen, trotzdem trifft man sie selten in guter Kultur, noch weniger in großen Mengen an. Der Vorwurf, welcher ihr gemacht wird, ist, daß sie undankbar blühe und zu lange Zeit brauche, ehe sie zum Verkauf stark genug wird. Dieser Vorwurf ist aber in den meisten Fällen nicht gerechtfertigt. Als Kapfpflanze erfordert sie, den klimatischen Verhältnissen ihrer Heimat entsprechend, eine ausgesprochene Ruhezeit, ohne welche sie niemals dankbar blüht.



Saxifraga Fortunei.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Aeltere Zwiebeln verpflanze man Mitte Mai in sechszöllige Töpfe, in eine Mischung von je einem Teil Laub- und Mistbeeterde, zwei Teilen ziemlich grober Rasenerde nebst dem nötigen Sand. Die verpflanzten *Vallota* senkt man mit den Töpfen in ein halbwarmes Mistbeet ein und hält sie hier anfangs geschlossen und mäßig feucht. Sobald neues Wachstum eintritt, lüftet man und gießt etwas reichlicher. Ein Beschatten ist nur bei brennender Sonne während der Mittagsstunden notwendig. Bis Mitte Juli fahre man so mit der Kultur fort, von da an gebe man weniger Wasser, ohne aber die Erde ganz austrocknen zu lassen. Ist die Witterung günstig, so kann man die Fenster entfernen, weil die direkte Einwirkung der Sonne sehr zum Ausreifen der Zwiebeln, sowie zur folgenden Knospenbildung beiträgt. Bei Regenwetter lege man jedoch die Fenster wieder auf, lüfte aber reichlich. Ende August bringt man

ware, allgemein gesagt, Dauerware, immer gesucht und selbst unter schwierigen Absatzverhältnissen leicht loszuwerden ist, hapert es stets mit dem Ausschuß. Besonders in Süddeutschland wird dieser Ausschuß, in Jahren mit reicher Ernte auch der Ertragsüberschuß, wohl verfüttert. Das ist die unvorteilhafteste Verwertung, die es gibt. Genaue Analysen haben ergeben, daß 50 kg Äpfel nur für 0,65 M Nährwert besitzen, von den Verdauungsbeschwerden, die durch den hohen Wassergehalt und die Säuren des Obstes hervorgerufen werden, ganz zu schweigen. Diese Verdauungsbeschwerden machen den geringen Nährwert des Obstes zu einem nur scheinbaren.

Seit etwa 2 Jahrzehnten sucht man deshalb nach Verwertungsmethoden, welche den Aus- und Ueberschuß wertvoller machen. Die Bestrebungen gingen seinerzeit von der kgl. Gärtnerlehranstalt Geisenheim aus, die auch heute noch besonders eifrig auf diesem



Andropogon Schoenanthus.

Vom Verfasser im Palmengarten zu Frankfurt a. M., für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

die Pflanzen in ein temperiertes Haus, stellt sie hier hell und gießt etwas reichlicher. Beginnen sich nun die Blätter zu heben, so muß besonders stark gegossen werden, die Blütenschäfte werden sich dann sehr bald und schnell entwickeln. Nach dem Verblühen erhalte man die Pflanzen noch bis zum Mai in der Vegetation. Bewurzelte Brutzwiebeln werden von den Mutterzwiebeln abgenommen und auf einem halbwarmen Beet weiter kultiviert.

Obstbau.

Die Obstverwertung als Mittel zur Förderung des Obstbaues.

Von Obstbauinspektor A. Janson.

Es ist zweifellos wünschenswert, daß das Ausschußobst möglichst vorteilhaft nutzbar gemacht wird. Während gute Tafel- und Koch-

Gebiete arbeitet. Die Schüler dieser Anstalt, die heute im praktischen Leben stehen, begünstigen zum großen Teil auch jetzt noch die dort gepflogenen Bestrebungen. Die Anregung seitens der staatlichen Anstalt, der damals eine bei der Regierung so gut angeschriebene Persönlichkeit wie Goethe angehörte, die Weiterarbeit manches beanlagten und durch seine amtliche Stellung berufenen Schülern derselben, haben es aber nicht vermocht, den Obstverwertungsbestrebungen breiteren Boden zu gewinnen.

Wir sind heute nicht viel weiter als vor 15 bis 20 Jahren.

Man hat zur Förderung dieser Zwecke große Summen aufgewendet, hat Vereinen, Genossenschaften und Privatpersonen Beihilfen zur Beschaffung von Obstverwertungseinrichtungen gegeben, aber trotzdem mangelt heute noch jeder Erfolg.

Ursache dafür ist, daß alle diese Förderungsbestrebungen von der Gegenwart losgelöst wurden,

daß eine blühende Unkenntnis darüber herrscht, daß eine jede Betätigung menschlichen Erwerbs sinnes nur dann Hoffnung auf Erfolg hat, wenn die Gunst wirtschaftlicher Verhältnisse einen gut vorbereiteten Nährboden gewährt, kurz, wenn die natürlichen Vorbedingungen gegeben sind!

Diese alte Erfahrung hat man nicht gewürdigt! In den achtziger und neunziger Jahren wollte man durch die Dörrobsterzeugung mit aller Gewalt eine Bahn des Fortschrittes eröffnen. Und die Zeit war schlecht gewählt, weil damals die Vereinigten Staaten von Nordamerika, vornehmlich der Staat Kalifornien, mit ihrer schnell wachsenden Obsterzeugung ihre Produktion nicht durchweg als Frischobst absetzen konnten, also zur industriellen Verwertung schreiten mußten; schlecht gewählt aber auch deshalb, weil nie die Bestimmungen des Lebensmittelgesetzes bei uns strenger durchgeführt wurden, der ausländischen Obst- und Gemüsepräservenindustrie nie mehr durch die Finger gesehen wurde, wie zu dieser Zeit. Und deshalb war die ganze Dörroerei von vornherein zum Tode verurteilt, denn niemand wird sich die Mühe des Dörrens machen, wenn er das fertige Produkt so billig kaufen kann.

So ist es oft gegangen!

Ich habe an dieser Stelle mehrfach auf wichtige Ereignisse handelspolitischer Art hingewiesen, die auch den Obstbau recht fühlbar trafen. Ich erinnere nur an die Beschlüsse der Brüsseler Zuckerkonferenz, die infolge der Verbilligung des Zuckers dem Obstbau und der Obstverwertung soviel Chancen brachten, an die Mostobstzufuhr, die von der französischen Regierung 1906 so glücklich vorbereitet und verblüffend sicher durchgeführt worden ist, der begegnet werden konnte, wenn man meine zeitig genug erfolgte Warnung ausnutzte. Ich habe auch auf die Gefahren der geplanten Schiffsabgaben hingewiesen.

Und der Erfolg? —

Wenn sich ein Verwertungsverfahren in breitesten Kreisen einführen soll, muß es 3 Eigenschaften haben:

1. keinerlei kostspieliger Einrichtungen und Anlagen, bzw. Maschinen bedürfen,
2. nur soviel Sachkunde verlangen, als von einem Durchschnittsmenschen in kurzer Zeit erworben werden kann,
3. wenig Handarbeit verlangen, sich überhaupt mit wenig Arbeitsaufwand abwickeln lassen.

Denn:

Kostspielige Anlagen und Einrichtungen müssen verzinst und durch Jahresabschreibungen gedeckt werden. Bei der kurzfristigen Arbeitskampagne aber drücken Amortisation und Verzinsung zu sehr. Sachkundige Leute für die kurze Verarbeitungszeit sind nicht oder nur übermäßig teuer zu haben; deshalb muß der Obstzüchter die Verarbeitung selbst leiten können. Und weil er die Ernte gleichzeitig besorgen muß, darf die Verarbeitung nicht zu viel Arbeitskräfte verbrauchen.

So muß jeder mit gesundem Menschenverstand, unbestechbarer Logik begabte von einem brauchbaren Verwertungsverfahren zum allgemeinen Gebrauch zweierlei verlangen:

- a) daß die wirtschaftlichen Vorbedingungen gegeben sind,
- b) daß es von einem intelligenten Menschen ohne wesentlichen Geldaufwand durchführbar ist.

Dazu kommt die Forderung, daß:

- c) das Produkt in größeren Mengen im eigenen Haushalt verbraucht, oder sicher und zu guten Preisen abgesetzt werden kann. —

Gegenwärtig gilt das für den Aepfelwein, und zwar in einem Umfange wie nie zuvor!

Zuerst die technische Seite!

Um 1 hl Aepfelwein herzustellen, bedarf man rund 3¼ Zentner Aepfel, denn 100 kg geben nach meinen Erfahrungen 55 bis 60 l.

Die Herstellungskosten betragen mit Einschluß der Verzinsung und Abschreibung des Faß-, Maschinen- und sonstigen Betriebsmaterials nach eigenen Aufzeichnungen 2.20 bis 2.50 M pro 1 hl. Bis zum Frühling 1909 betrug der Preis für 1 hl Aepfelwein bei sehr mäßiger Berechnung 22 bis 25 M. Rechnet man nach Abzug von 2.50 M Herstellungskosten 20 M, dann verwertet sich 1 Zentner Aepfel mit ca. 6 M netto. Das ist für Minderware ein hoher Preis, der dem Großhandelspreis für Wirtschaftsobst 2. Güte nahekommt und erheblich über den Durchschnittspreis für Mostobst steht.

Wirtschaftlich steht die Sache viel günstiger. und dieser Umstand ist es, der mich eigentlich zu diesem Aufsatz veranlaßt!

Die Preise für Aepfelwein, Obstwein im allgemeinen, haben seit dem August 1909 eine erhebliche Steigerung erfahren. Selbst zu Preisen mit 30% Erhöhung gegenüber früher waren im Oktober-Dezember 1909 auf den Hauptmostmärkten Frankfurt a. M. und Stuttgart größere Mengen Most nicht mehr zu kaufen. Wenn auch diese Höhe der Preise nicht anhält, Rückgänge wahrscheinlich sind, dürfte doch eine Erhöhung gegenüber früher von 20% wahrscheinlich sein. Das würde eine weitere Erhöhung der Reinerträge aus der Obstweinbereitung bedeuten.

Diese Steigerung der Ertragsfähigkeit hat ihre Ursachen in der neuen Biersteuer, die im August 1909 in Kraft trat, dann aber auch im neuen Weingesetz, dessen Wirksamkeit seit dem 1. Oktober 1909 datiert.

In Süddeutschland konkurrierten bis zum vorigen Jahre (1909) Bier und Aepfelwein als Volksgetränke. Beide stellten sich im Kleinverkauf auf 18 bis 22 Pf. für 1 l. Der Traubenweingewohnte Süddeutsche bevorzugte, wenn der Geldbeutel für Traubenwein zu schmal war, Aepfelmost.

Seit dem 1. August, bzw. 1. Oktober hat sich das geändert!

Das neue Weingesetz erschwert den Weinpanthern das Handwerk. Nachdem Kunstweine schwer ein Durchkommen haben, verwendet man in erhöhtem Maße geringere, sogen. Landweine zum Verschnitt. Kein Wunder, daß infolge der höheren Nachfrage die Preise für diese wesentlich gestiegen sind. Der Winzer verkauft jetzt neuerdings seine Weine lieber, er trinkt Bier oder Aepfelwein, vornehmlich aber letzteren, der seiner mostgewohnten Zunge besser zusagt. Da nicht nur hierdurch, sondern auch durch die Steuererhöhung für Bier der Aepfelweinverbrauch gesteigert ist, die große Nachfrage höhere Preise bedingt, hat die Ertragsfähigkeit der Aepfelweinherstellung glänzende Aussichten. In der Tat findet der aufmerksame Beobachter gegenwärtig besonders in Wirtschaften, die vom Mittelstande besucht werden, einen viel größeren Verbrauch von Obstweinen und überall die Anpreisung „Aepfelwein vom Faß!“

„Es ist Sache der Regierungen und jener Behörden und Stellen, welche die Förderung des Obstbaues und der Obstverwertung betreiben, durch Werbung und Belehrung diese Verhältnisse im ausgedehntesten Umfange auszunutzen! —“

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Lienaus aufhängbare Tafeln mit Sämereien für Unterrichtszwecke.

(Hierzu eine Abbildung.)

Im Verlage von F. Volkmar, Leipzig, läßt Obergärtner Herm. Lienau, Streckentin (Pomm.) diese Tafeln erscheinen, von welchen unsere Abbildung eine mit zugehöriger Texterklärung verkleinert wiedergibt. Die Tafeln sind 13½ cm hoch und 18¼ cm breit.

Bis jetzt sind 42 verschiedene Tafeln erschienen, 26 weitere, die den Abschluß des Unternehmens bilden, sollen noch im Laufe dieses Jahres zur Ausgabe gelangen. Jede Holztafel enthält in drei Reihen je sechs kreisrunde, mit Glas abgedeckte Abteilungen,

in welchen je eine landwirtschaftlich oder gärtnerisch wichtige Samenart, nach praktischen Gruppen geordnet, untergebracht ist. So führt unsere abgebildete Tafel 18 verschiedene Küchenkräuter vor. Unterhalb der Tafel ist mit drei Nägeln ein mit bedrucktem weißem Papier überzogener Karton befestigt, der, genau in der Anordnung der Tafel, gleichfalls in drei Reihen in Ringform die Namen der einzelnen Sämereien mit den notwendigen erklärenden Mitteilungen enthält. Zwei oben an der Tafel angebrachte Oesen ermöglichen das Aufhängen des Ganzen. Es handelt sich hier jedenfalls um eine sehr gute, durch D. R. G. M. geschützte Idee.

Für den Gärtner ist die Kenntnis der wichtigsten Gemüse- und Blumensamen nicht zu unterschätzen. Diese Kenntnis wird durch Lienau's Tafeln in bester Weise vermittelt. Vielleicht wäre es vorteilhaft gewesen, die durch das Einkitten der runden Glasscheiben verschlossenen, einzelnen Gefäße so einzurichten, daß sie nach Belieben geöffnet werden können. Für den praktischen Gärtner und angehenden Samenhändler kommt es eben nicht nur darauf an, zu wissen, wie der Samen dieser oder jener Gartenpflanze aussieht, sondern er soll sich auch eine Vorstellung vom Gewicht desselben machen. Wenn man im Samengeschäft Bestellungen auf Samendüten auszuschreiben hat, so kann man dies nur dann, wenn man vom Gewicht der einzelnen Samenarten den richtigen Begriff hat. So erfordern z. B. 20 g Karottensamen eine erheblich größere Düte als 20 g Kohlsamen. Diese Kenntnis wird sich aber jeder in der Praxis bald zu eigen machen können. Gleiche Tafeln, wie diejenigen für Samen, hat Lienau auch für Handelsdünger herausgegeben. Die Einführung dieser Tafeln in alle gärtnerischen Unterrichtsanstalten, auch in die Winter- und Fortbildungsschulen, ferner die Beschaffung derselben als Schaufensterreklame durch Samenhandlungen, scheint mir sehr wünschenswert zu sein.

Gärtnerische Reiseskizzen.

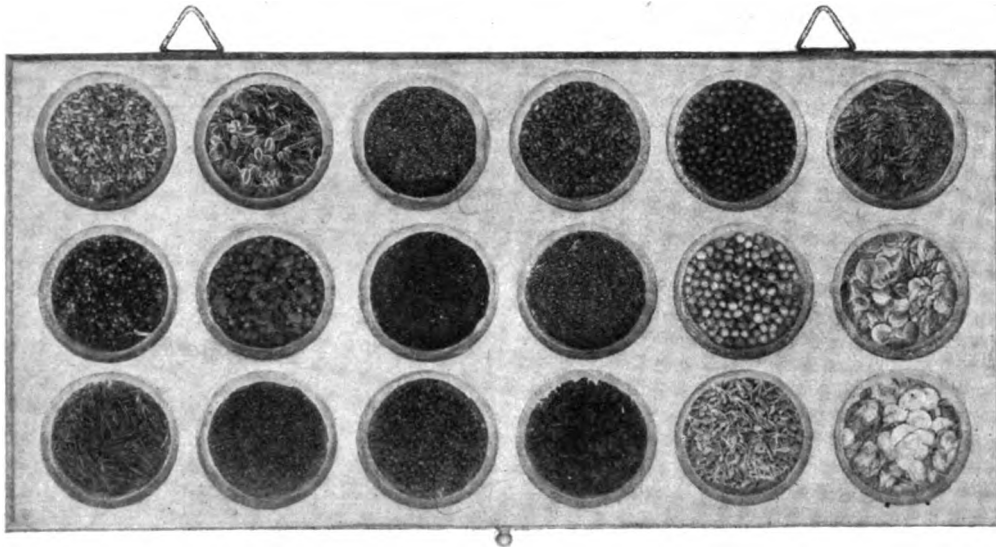
Im Park von Laeken.

Wie aus den Mitteilungen der „Deutschen Dendrologischen Gesellschaft“ ersichtlich, ist gelegentlich deren Jahresversammlung in Metz auch eine Besichtigung des sonst unzugänglichen

Parkes von Laeken bei Brüssel (12. d. M.) geplant. Deshalb wird die Schilderung eines kürzlichen, flüchtigen Besuches dieses königl. Tusculums den Teilnehmern der diesjährigen dendrologischen Studienreise als kleine Vorunterrichtung willkommen sein.

Es ist nicht leicht, Eintritt zu erlangen, obwohl die jetzige königliche Familie selten Schloß Laeken bewohnt. Das mag traditionell sein, denn Leopold, der königliche Kaufmann von Belgien, liebte es, sein Privatdasein ungestört zu verbringen. Erst nach 2 Tagen glückte es uns, durch die liebenswürdigen Bemühungen unseres Freundes Jules Buysens, des städtischen Garteninspektors von Brüssel, die Besuchsgenehmigung zu erhalten, als unsere kleine Reisegesellschaft schon an die Abreise dachte, und nur 2 1/2 Stunden blieben uns Zeit, einschließlich der Hin- und Rückfahrt. Leider fehlte uns auch die fachliche Führung, da

Herr Paras, der Leiter der Laekener Hofgärtnerei, verhindert war, uns persönlich empfangen zu können. Wir mußten uns also der Führung eines königlichen Beamten anvertrauen, dem die Störung in seiner idyllischen Ruhe scheinbar wenig angenehm war. Dazu tropische Hitze. Als Nichtdendrologen interessierten uns am meisten die großen



Lienau's aufhängbare Tafeln mit Sämereien für Unterrichtszwecke.

C. Samen des Gemüsegärtners Tafel 9-14.

C. 12. Küchenkräuter.

(Bezugsquelle der Saat: Haage & Schmidt Erfurt.)

o nützlich d. zergliederung & ausdauernd. A. Strauch.

Bemerkungen.



Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

M. H.

Schau- und Kulturhäuser. Auch diese mußten wir in ziemlich Hast durchheilen, weil eine gründliche Besichtigung Stunden erfordert hätte. Wahre Glaspaläste sind es, in denen die herrlichen Pflanzenschätze untergebracht sind, und nur schätzungsweise kann man angeben, daß diese Kulturanlagen mit Inhalt viele Hunderttausende, vielleicht Millionen verschlungen haben. Grandios sind vor allem die Palmensammlungen, aber die Schätze an Orchideen, die der königliche Blumenliebhaber gesammelt hat, sind nicht minder wertvoll. Im wundervollsten Flore standen gerade die Odontoglossen- und Cattleyenhäuser. Und was für Seltenheiten gab es unter den Orchideen zu sehen, besonders unter den tropischen Arten und aus dem Gebiete des Kongos. Staunend bewunderten wir eine größere Pflanzung von *Vanilla aromatica*, welche gerade im jungen Schotenansatz stand und von welcher wenige Monate vorher Hunderte von Früchten geerntet wurden. Mit einigem Stolz zeigte uns der Orchideengehilfe einige Schoten, die so köstlich dufteten, daß einer unserer Reisegefährten zu gern einige gekauft hätte! Aber die königlichen Kollegen in Laeken sind sämtlich in ihrer Treue erprobt und nicht minder verschwiegen. — Auch viele Tausende junger Orchideenkreuzungen und natürliche Sämlinge in allen Stadien gab es zu schauen. Jedoch die Zeit drängte und immer weiter ging es durch Kultur- und Schauhäuser, in welchen uns die stattlichen Baumfarne besonders auffielen. Auf Etikettierung ist wenig Sorgfalt verwendet. Was da gezogen und kultiviert wird, diente praktischen Zwecken, der Dekoration der königlichen Gemächer und des Parkes, bzw. dem Blumenschnitt. Nur eine ganz dunkelblaue Form des Usambaraveilchens, jedenfalls eine Kongovarietät, fiel mir noch auf, sonst war es unmöglich, Einzelheiten zu betrachten.

Die allerinteressanteste von König Leopolds Schöpfungen ist der wohl kilometerlange Glasverbindungsang, welcher vom Schlosse an unterirdisch beginnt und sich dann zur ebenen Erde längs der Gewächshäuser bis zur Villa Vaughan fortsetzt. Man sagt, daß der neue Herrscher diesen Verbindungsang, soweit er unterirdisch führt, habe abschließen oder zumauern lassen. Man will eben nicht mehr an des Vorgängers allzu menschliche Liebhabereien und Neigungen erinnert werden, die ihn zur Durchschreitung dieses Ganges veranlaßten, der verschwiegen in jene Räume führte, in welchen des nun toten Herrschers Lieben und Leben ein Ende fand. Nachfühlen kann man immerhin, daß es sich da schön lustwandeln ließ. Rings mit Pelargonien, Heliotrop, Bougainvilleen und allen möglichen anderen Florblumen bepflanzt, macht dieser Blumengang einen bezaubernden Eindruck, und der königliche Blumen- und Damenfreund liebte neben dem Prunkvollen auch die Bequemlichkeit. In abendlicher elektrischer Beleuchtung mag der Wandelgang noch märchenhafter erscheinen. Auch die großen Palmenhäuser sind mit elektrischen Bogenlampen versehen, und in dem größten befindet sich inmitten noch ein weiter, saalartiger Raum, in welchem glänzende Diners und Feste abgehalten wurden. *Tempi passati!*

Heute ruht das alles still. Einsam liegt der Gang, die schwellenden Teppiche sind entfernt und die kleine Villa nebenan ist so dicht verschlossen, daß kein Sonnenblick da hineindringt, wo des großen Lebenskünstlers illegitimes und letztes Glück einst wohnte. In diesen schlichten Räumen, wie er es gewünscht hatte, schlug König Leopolds letzte Lebensstunde. Unwillkürlich hing unser Blick an diesem kleinen Häuschen, aber alle unsere Bitten, einen Blick ins Innere zu tun, wurden abschlägig beschieden.

Wieder in enger Verbindung mit Villa Vaughan steht die königliche Kapelle. Sie ist so eigenartig, daß es eine ähnliche in der ganzen Welt nicht wieder gibt. Wir treten in ein großes Glaskuppelhaus ein, welches stimmungsvoll mit Palmen und Statuen geschmückt ist. Ein schlichter Altar, an welchem die Messen zelebriert wurden, davor einige Stuhlreihen für das Hofpersonal. Nun liegt das Alles tot und verlassen. Aber wieder erinnert uns in der Nähe die japanische Pagode mit ihren 6 Etagen an des toten Königs liebhaberische Schöpfungskunst. Prunkvoll sind alle seine Bauten, mit kostbaren Bronzen eingelegt, alles original japanisch, selbst die Pflanzenwelt. Seine Absicht war, in diesem Tempel eine japanische Sammlung anzulegen.

Nicht weit entfernt ist das japanische Teehaus, ein vielleicht noch prunkenderer Bau. Dessen Fertigstellung hat Leopold nicht mehr erlebt; denn noch war man bei den letzten Arbeiten; die Dendrologen werden es wohl vollendet, aber noch unbenutzt vorfinden. Hier sollte ein japanischer Teehausbetrieb eingerichtet werden, so war es des königlichen Bauherrn Wille. Im Geiste stellte ich mir die schönen Geishas vor, die da züchtig ihrer Hebedienste walteten, und in dieser Vollendung konnte ich mir die absurde Idee schon realisierter vorstellen.

Auch den riesigen, 186 Hektar großen Park, an dem beständig umgestaltet wird, mußten wir im Fluge durchheilen. Er birgt manchen dendrologischen Schatz, besonders in der Sammlung der Neuholländerpflanzen. Neben diesem Parc privé befindet sich noch der große öffentliche Teil dieses umfangreichen königlichen Besitzes. Hier finden wir *Rhododendron*-, Kalmien- und pontische Azaleengruppen von seltener Höhe und Wirkung.

Die Roseraie (Rosar), auf die es unser Besuch besonders abgesehen hatte, brachte uns eine Enttäuschung. Sie wurde uns als besonders sehenswert geschildert und stellte nur eine mäßige Sammlung, zumeist aus Hochstämmen bestehend, auf *R. rugosa* veredelt, dar. War auch der Flor (9. Juni) erst im Beginn, so gefielen mir doch die üppigen, gesunden Kronen. Mag es auch sein, daß sich Rugosastämme, ihrer Sprödigkeit wegen, schlecht umlegen lassen, so sollte man diese Stammunterlage doch auch in Deutschland mehr würdigen, wenigstens bei Sorten, die in ihrer Winterhärte erprobt sind. Im Notfalle kann man die Krone immer mit Bastmatten oder Oelpapier schützen. Auch das Rosarium soll, wie wir hörten, einen anderen Platz bekommen. Vielleicht gestaltet man dann dasselbe etwas moderner, unter Zuhilfenahme der gänzlich fehlenden Rank- und Parkrosen und der Wildrosenschönheiten.

Vom gartenkünstlerischen Standpunkte betrachtet, weist der Laekener Park manche Mängel auf, weil alle Pflanzungen nach König Leopolds höchstem Wunsche vor sich gingen. Dennoch gibt es manch reizvolle Partie, wie auch schöne Ausblicke nach dem benachbarten Brüssel.

Vielleicht haben die Herren Dendrologen Gelegenheit, den Park des Herrn Major Morel-Jamar in Boitsford, ebenfalls nahe Brüssel gelegen, besichtigen zu können, welcher erst 1907/08 durch Jules Buysens mit einem Kostenaufwand von 300 000 Franken angelegt wurde, er ist einer der aller schönsten Privatparks Belgiens.

Auch das 123 Hektar große „Bois de la Cambre“, dicht neben der Weltausstellung gelegen, erst vor 40 Jahren zu einem reinen Naturpark umgestaltet, sowie der dahinter liegende Forst von Soigne dürften einen kurzen Besuch recht-

fertigen, weil die alten Buchen- und Eichenbestände die herrlichsten sind, die man sich nur vorstellen kann. Bäume von 5, 6 und 7 m Stammumfang sind darin keine Seltenheiten.
K.

Mannigfaltiges.

Stand der Blumenzwiebelgewächse in den Niederlanden. Allgemein ist, wie einer Veröffentlichung des niederländischen Ministeriums für Landwirtschaft entnommen werden kann, die Klage laut geworden, daß die Blumenzwiebelgewächse, besonders die Hyazinthen und die Tulpen, in dem vergangenen Winter durch anhaltenden Regen und hohen Wasserstand viel gelitten haben. Auch die außergewöhnlich hohe Temperatur im Monat Mai hat ein frühes Absterben der Blätter herbeigeführt, so daß die Blumenzwiebeln nicht groß sein werden. An verschiedenen Orten hat der „Brand“ Schaden angerichtet.

Die Hyazinthen stehen (Mitte Juni d. Js.) in Nordholland mittelmäßig, bei Noordwyk gut, bei Sassenheim sehr gut. Der Stand der Tulpen ist überall mittelmäßig. Die Narzissen stehen bei Haarlemer-Meer sehr gut, sonst überall in Nordholland gut. Ihr Stand wird bei Roelofarendsveen und Noordwyk als sehr gut, bei Sassenheim, Voorschoten und in Westland dagegen nur als ziemlich gut bezeichnet. Die übrigen Blumenzwiebelgewächse stehen überall gut, bei Noordwyk sogar sehr gut.
(Bericht des Kaiserl. Generalkonsulats in Amsterdam v. 23. Juni 1910.)

Neue Fragen.

Neue Frage Nr. 703. Wie entfernt man massenhaft auftretenden Weißklee von Rasenplätzen?

Neue Frage Nr. 704. Ist Rohglas für ein der Azaleentreiberei dienendes Haus empfehlenswert und können Tafeln von 1 m Breite und 1,70 m Länge verwendet werden?

Neue Frage Nr. 705. Meine sämtlichen *Evonymus japonica* sind vom Mehltau befallen. Heuer und voriges Jahr tritt dieser Pilz außergewöhnlich stark auf. Die Pflanzen stehen vom Frühjahr bis Herbst in Arkaden. Alle anderen Kalthauspflanzen sind bis jetzt verschont geblieben. Ich wandte als Gegenmittel Schwefelpulver an, jedoch mit sehr geringem, eigentlich fast gar keinem Erfolge. Bitte daher um Angabe eines in der Praxis bewährten Mittels zur erfolgreichen Bekämpfung dieses Pilzes.

Zeit- und Streitfragen.

Gehilfe oder Volontär?

Von E. Meyer, Praust (Westpreußen).

Als Antwort, bzw. Ergänzung zu dem Artikel mit obigem Titel in Nr. 30 der „Gartenwelt“, möchte ich mir einige Worte gestatten. In der Hauptsache stimme ich mit Herrn Kraus überein, jedoch will es mir scheinen, als sei der „Volontär“ von ihm gar zu schnöde behandelt worden. — Gewiß ist es richtig, daß gerade die „Herren Söhne“ als Volontäre in die Welt gehen, wenn sie aus der Lehre kommen. Aber wozu existiert denn überhaupt dieser Stand? Ist er überflüssig? Gewiß nicht! Man sollte sich über seine Bedeutung genügend klar werden! Freilich ist es nicht jedem Sohn vermögender Eltern zu empfehlen, als Volontär zu arbeiten. Viele Volontäre werden sich den „Dienst“ natürlich so bequem wie möglich einrichten, d. h. verummeln.

Ich verstehe unter einem Volontär einen jungen Mann, der bezüglich der von ihm zu verrichtenden Arbeiten bestimmte Wünsche äußern darf, welchen nach Möglichkeit entsprochen wird.

Ein vernünftiger und für sein Fach interessierter junger Gärtner kann hieraus große Vorteile gegenüber dem Gehilfen ziehen, der den Tag über schuftet muß. Er wird Wünsche äußern, hierhin oder dorthin geschickt zu werden, wo es gerade besonders wichtige

Arbeiten gibt, eine Bevorzugung, der er das Gehalt, welches er als Gehilfe verdienen würde, zum Opfer bringt, die aber seine Ausbildungszeit nicht unwesentlich verringert. So bedeutet es für den Volontär, welcher zu Veredlungen in der Baumschule herangezogen wird, doch zweifellos einen Vorteil, während der Gehilfe wochenlang etwa Spaliere und Kordons heften muß. Auf diese Weise wird der Volontär gerade in einer solch wichtigen Verrichtung ausgebildet, deren Beherrschung doch bei weitem schätzenswerter ist, als flott heften zu können.

Jedenfalls steht es fest, daß nur ganz besonders befähigte und selbständige, sowie strebsame junge Leute als Volontäre arbeiten sollten. Für diese wird es sich von selbst verstehen, daß sie jederzeit pünktlich im Dienst sind und die Zeit ausnutzen.

Ein Wort für die Pappel! Wohl viele Leser der „Gartenwelt“ werden erstaunt darüber sein, daß in dem Artikel „Nochmals die Pappel“ (in Nr. 27) über diesen Baum ein so absprechendes Urteil gefällt wird, und manche werden mit den Ausführungen nicht einverstanden sein.

Was da von dem Exerzierfeldbaum gesagt ist, kann wohl von den Pyramidenpappeln gelten, darf aber nicht auf alle Pappelarten angewendet werden, wie es der Verfasser des fraglichen Artikels tut, denn er spricht nicht von einer besonderen Pappel, sondern von Pappeln überhaupt.

Es soll der Pappel die Schönheit fehlen! Bietet aber eine Pappel, deren Blätter von leisem Luftzug bewegt werden und in der Sonne schillern, nicht doch einen schönen Anblick? Auch die Herbstfärbung der Pappel ist von eigenartigem Reiz. Hierzu ein Beispiel: Eine kanadische Pappel im Hofgarten zu Düsseldorf, an dem bekannten Ratinger Tor, zieht jeden Herbst wieder die bewundernden Blicke der Passanten auf sich, wegen des prächtigen bis zum Goldgelb sich verändernden Blattschmuckes.

Wenngleich die Pappel kein urdeutscher Baum ist, so haben diese Bäume bei uns doch längst Heimatberechtigung erlangt. Die Pappel, auch die Weide (ebenfalls ein Gespensterbaum), sind zu Charakterbäumen des Niederrheines geworden, daher wurden sie auch von den bedeutendsten Landschaftsmalern verherrlicht. Es ist durchaus berechtigt, wenn die Pappel auch ferner in der Gartenkunst die ihr zukommende Beachtung findet. Erfreulich ist es, daß manch alter Park noch prächtige Exemplare von bedeutendem Umfang aufzuweisen hat.

E. Posselt, Düsseldorf.

Tagesgeschichte.

Crimmitschau. Zur Anlegung eines Naturparks im „Höllgraben“ machte Tuchfabrikant Zöfel eine Stiftung von 25 000 M. Außerdem bewilligte der Verschönerungsverein zu gleichem Zwecke 5000 M.

Essen. Die hierselbst für 1911 geplante große Gartenbauausstellung wurde in einer zum 19. Juli einberufenen Versammlung von Interessenten einstimmig abgelehnt. An einleitende Berichte des Herrn Timborn, Vorsitzender des hiesigen Vereins selbständiger Gärtner, und des Herrn Stadtgartendirektors Linne schloß sich eine lebhaft Aussprache, an welcher sich fast alle Besucher der Versammlung beteiligten. Es wurde betont, daß man im Interesse der Sache über die verletzende Form, in der das Ausstellungsprojekt aufgetaucht sei, hinwegsehen wolle. Wie leistungsfähig die Essener Gärtner seien, habe die gärtnerische Ausstattung des Festzeltes bei der Katholikenversammlung bewiesen. Die Essener Gärtner haben aber, wie fast alle ihre Berufsgenossen im Industriebezirk, sehr unter den ungünstigen Rauchverhältnissen und der schlechten Luftbeschaffenheit zu leiden. Erscheinen nun auf der Gartenbauausstellung auswärtige Firmen mit besonderen Spezialitäten in Blumen- und Zierpflanzen, wird ferner aus Holland bezogene sogenannte Ausstellungsware gezeigt und nachher spottbillig verkauft, weil sie im reellen Geschäft und Gebrauch nicht weiter zu verwenden ist, so haben die Essener Gärtner den Schaden davon. Die Bürger haben infolge der Ausstellung schlechte Ware erhalten und übertragen ihr absprechendes Urteil auf den hiesigen Gärtner-

stand. In Duisburg hätten die dortigen Gärtner mit der letzten Ausstellung böse Erfahrungen gemacht, welche sie heute noch nicht überwunden haben. Außerdem erscheint eine großzügige Ausstellung für die Zeit vom 3. September bis 9. Oktober mit einem wöchentlich abwechselnden Programm bezüglich der Ausstellungsobjekte als unrentabel, ganz abgesehen davon, daß der gewählte Platz (Haumannshof) von den dichtbewohnten Stadtteilen reichlich weit entfernt ist. Anders liege die Sache, wenn es sich bloß um eine lokale Gartenbauausstellung handelte: für eine solche sei im Essener Gärtnerstände große Neigung vorhanden.

Hanau. Zur Herrichtung von zunächst zwei Kolonien Schrebergärten bewilligte die Stadtverordnetenversammlung 8400 M. Da sich jedoch viel mehr Bewerber, als zu erwarten war, gemeldet haben, sollen noch weitere Kolonien eingerichtet werden.

Heidelberg. Die Bekanntmachung des hiesigen Magistrats über das Ergebnis des Friedhofswettbewerbes hat nicht den Beifall der Preisgewinner gefunden, weil zwei Gartenarchitekten kurzweg als Architekten bezeichnet wurden. Auch Herr F. Seidler, Mannheim, ersucht uns, bekannt zu geben, daß er nicht Architekt, sondern Gartenarchitekt ist (mit Obergärtner Ruf, Heidelberg, Gewinner des zweiten Preises), ferner teilt uns Herr Franz Kuhn (mit Willy Rosenthal, Gewinner des dritten Preises) mit, daß er nicht in Heidelberg, sondern in Frankfurt a. M. ansässig ist. Wir hoffen nunmehr mit diesen Richtigstellungen den Heidelberger Friedhofswettbewerb endgültig begraben zu haben. Er ruhe sanft! M. H.

Kassel. Im Hofe der alten Kunstakademie hat zurzeit eine von der hiesigen Gewerbehalle veranstaltete Ausstellung für Friedhofskunst Platz gefunden. An die von Wiesbaden ausgegangene Bewegung anknüpfend, versucht sie darüber hinaus zu gelangen, in der richtigen Erwägung, daß die Einführung einzelner künstlerischer Grabmäler von auswärts wenig nützt, wenn nicht die ortsansässigen Handwerksmeister unter Leitung tüchtiger Künstler zur Mit Hilfe herangezogen werden. Demgemäß haben Kasseler Künstler die Mehrzahl der Denkmäler entworfen und von hiesigen Handwerksmeistern ausführen lassen. Als Material ist hessischer Sandstein bevorzugt worden. Zu erwähnen sind namentlich die Arbeiten des Lehrers Sautter von der Kgl. Kunstgewerbeschule, der auch den stimmungsvollen, von der städtischen Gartenverwaltung ausgeführten Rahmen der Ausstellung entworfen hat.

Krefeld. Die Stadtverordneten bewilligten am 15. Juli u. a. 300 000 Mark zum Ankauf von Grundstücken, die zum Teil als Kaiser-Friedrich-Hain dem Publikum erschlossen werden sollen, nachdem erst in der vorigen Sitzung der Erwerb der großen Liegenschaft „Haus Schönwasser“ beschlossen worden war. Der Park dieser Besitzung ist für die Bewohner der eingemeindeten Vororte bestimmt.

Löffingen (Baden). Hierselbst wurde eine Süddeutsche Rosenzuchtgesellschaft ins Leben gerufen. Diese Gesellschaft will sich der Anzucht dornloser Rosenwildlinge widmen. Direktor ist Herr E. Rosenfelder, Löffingen. Wer auf „dornlosem“ Pfad mit Herrn Rosenfelder an Rosen Geld verdienen — oder auch verlieren will, je nachdem, man weiß nicht vorher wie es kommt, kann sich mit Anteilen von je 100 und je 1000 M an der neuen Gesellschaft beteiligen. Es scheint sich um eine Gesellschaft m. b. H. — mit beschränkter Haftung — zu handeln, da Aktien unter 1000 M Nennwert nicht mehr ausgegeben werden dürfen. Die neue Gesellschaft will u. a. vier neue dornlose Wildlinge in den Handel bringen. Die Idee, stachellose Wildlinge in Massen heranzuziehen, scheint mir nicht übel zu sein. M. H.

Magdeburg. Im nächsten Herbst wird die städtische Gartenverwaltung eine Vergrößerung des Rosengartens beim Vogelgesang vornehmen. Die Anlage des Gartens erstreckt sich in der Verlängerung des alten Gartens bis zur Schrotebrücke vor dem Schützenhause, so daß die jetzige Wiese längs der Schrote in Wegfall kommt. Ferner soll hinter den Wirtschaftsräumen der Gärtnerei ein neues Gewächshaus errichtet werden.

Stuttgart. Die Stadtverwaltung, sowie die bürgerlichen Kollegen wollen in Kürze der Friedhofsfrage näher treten. Man wird sich wahrscheinlich für einen Waldfriedhof entscheiden.

Aus den Vereinen.

Der Verband ehemaliger Oranienburger Gartenbauschüler veranstaltet seine VIII. Haupt- und Jahresversammlung in Bonn a. Rh., am 7. August 1910, im Restaurant Th. Lüth, Bornheimerstr. 12a. Zeiteinteilung: Sonnabend, den 6. August: Von 8 Uhr abends ab geselliges Beisammensein im „Hamburger Hof“ am Bahnhof. Sonntag, den 7. August: 9 bis 10 Uhr vormittags Treffen im „Hamburger Hof“. 10 bis 1 Uhr Besichtigung der großen Gartenanlagen und sonstigen Sehenswürdigkeiten Bonns unter Führung des Herrn Gärtnerbesitzers Radermacher. 1 Uhr Beginn des Mittagessens im Restaurant Lüth, Bornheimerstr. 12a. 2 bis 4 Uhr Fortsetzung der Besichtigung, Rheinanlagen usw. 4 bis 8 Uhr Sitzung (Hauptversammlung) im Restaurant Lüth, Bornheimerstr. 12a. 8 Uhr abends Treffen im „Rhein-Hotel“ auf der Terrasse mit herrlichem Ausblick auf Rhein und Siebengebirge. Montag, den 8. August, ist eine Partie der Teilnehmer nach dem Ahrtal, dem schönsten der dortigen Täler, verbunden mit einer Dampferfahrt auf dem Rhein, geplant.

Ein Unterverband „Rheinland“ des Verbandes deutscher Blumengeschäftsinhaber ist im Entstehen begriffen. Die Gründungsversammlung fand am Sonntag, den 31. Juli, nachmittags 4 Uhr im Hotel „Bayerischer Hof“ in Köln statt.

Mödling bei Wien. Der Verband ehemaliger Elisabethiner veranstaltet am 7. August l. J., nachmittags 3 Uhr, im Saale des Hotel „Stadt Mödling“ hierselbst seine III. Quartalsversammlung, verbunden mit einer feierlichen Prämierung der fünf besten Schüler des abgelaufenen Jahrganges der Gärtnerschule „Elisabethinum“.

Personalnachrichten.

Löwe, Kreisobstbaumeister, Bayreuth, übernahm am 1. d. M. die Stellung als Kgl. Obergärtner am Englischen Garten in München. In seiner bisherigen Stellung hat sich Herr Löwe während eines Jahrzehnts große Verdienste um den Obstbau im nördlichen Oberfranken erworben; er verließ seinen bisherigen Wirkungskreis, weil seine mehrfachen Bemühungen um Erlangung einer pensionsberechtigten Stellung beim landw. Kreisausschusse für Oberfranken vergeblich waren.

Nußpöckel, E., Hofgärtner in Coburg, wurde das dem Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausorden angereichte Verdienstkreuz verliehen.

Briefkasten der Redaktion.

Preis ausschreiben. Um zur photographischen Aufnahme hervorragender Kulturen und ebensolcher Einzelpflanzen anzuregen, setzen wir hiermit einen jeden Monat zur Verteilung gelangenden Preis von 20 M für die Aufnahme der besten Kulturpflanze oder Teilansicht aus mustergültiger Kultur aus. Die Aufnahmen, die um diesen Preis konkurrieren sollen, müssen auf der Rückseite den Vermerk „Zum Preis ausschreiben“ tragen. Jeder Aufnahme ist eine kurze Beschreibung des gehandhabten Kulturverfahrens beizufügen. Aufziehen der Bilder auf Karton ist nicht erforderlich. Die Redaktion erwirbt mit der preisgekrönten Aufnahme das alleinige Reproduktionsrecht derselben und behält sich die Erwerbung der übrigen eingehenden Aufnahmen vor.

Die Firma **A. M. van Rijsselberghe, Den Haag** (Holland), übersendet uns eine Anzahl Bestellungslisten für holländische Blumenzwiebeln. Genannte Firma vermittelt deutschen Gärtnern auf Grund der ausgefüllt einzusendenden Listen den vorteilhaften Einkauf des Bedarfs unter Berechnung von 10 % Provision und der Selbstkosten für Verpackung. Die Einkaufszettel werden mit den eingeschriebenen Preisen der Lieferanten als Belege zurückgegeben.

Während die Züchter ihre Kataloge schon zu einer Zeit in Druck geben müssen, zu welcher die Ernteergebnisse noch nicht zu übersehen sind, ist die genannte Firma als Einkaufsvermittlerin in der Lage, ihren Auftraggebern den Einkauf zu den billigsten Tagespreisen zu vermitteln.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

13. August 1910.

No. 33.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Orchideen.

Einige Dendrobien für Sammlungen.

Von E. Miethe, Frankfurt a. M.

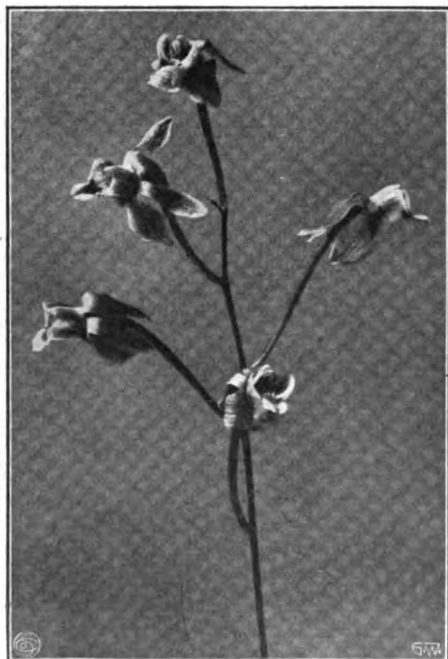
(Hierzu acht Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

Aus der Gruppe der starkwüchsigen, durch Blütenreichtum und Farbenfülle sich auszeichnenden Dendrobien wurden in der „Gartenwelt“ wiederholt prächtige Schaupflanzen abgebildet. Solche blütenbeladenen Pflanzen drängen sich dem Beschauer auf, sie sind das, was das große Publikum liebt. Unter den schwächer wachsenden, nur wenige Blütenrispen hervorbringenden Arten gibt es aber auch eine große Anzahl, die wegen ihrer interessant gebauten oder schön gefärbten Blumen kulturwürdig sind. Aus dieser Gruppe möchte ich einige der selteneren herausgreifen. Es sind schon

wegen ihres bedeutenderen Anschaffungspreises keine Orchideen für gewinnbringende Schnittzwecke, sondern Pflanzen, die in eine Sammlung passen, in welcher Wert auf Abwechslung und Reichhaltigkeit gelegt wird.

Dendrobium cymbidioides Lindl. (Abbildung beistehend) stammt aus den bewaldeten Bergen Gede und Salak in Java und verlangt in der Kultur feuchte Warmhausluft.

Die Blüten dieses *Dendrobium* erinnern sehr an ein kleinblumiges *Cymbidium*. Die kurzen,



Dendrobium cymbidioides.

runden oder leicht mehrkantigen Bulben sitzen auf kriechenden Rhizomen und tragen an ihrer Spitze zwei ledrige, dunkelgrüne Blätter, aus deren Mitte im Herbst ein aufrechter, mit 4 bis 6 Blumen besetzter Blütenstengel hervorkommt. Die Sepalen und Petalen sind bei dieser Spezies grünlichgelb, die Lippe heller mit hellgelbem Fleck auf dem Mittellappen, die aufstehenden Seitenlappen sind purpur gezeichnet. Die Blüte, deren Sepalen sich bald nach dem Aufblühen zurücklegen, mißt $2\frac{1}{2}$ cm im Durchmesser.



Dendrobium cymbidioides
(Einzelblume).

Dendrobium triflorum (Abbildung Seite 406) ist gleichfalls in Java zu Hause und noch weniger bekannt als *cymbidioides*. Die Pflanze hat scharf vierkantige, gelbe Bulben mit zwei schlanken, ledrigen Blättern. Der Blütenstand entspringt aus der Spitze der Bulbe zwischen den Blättern, ist überhängend und trägt bis zu 10 leicht gestellte Blüten, welche 5 cm im Durchmesser halten. Sepalen und Petalen sind von hell strohgelber Farbe, die Seitenlappen der Lippe sind purpur, der vorgezogene Mittellappen gelb gezeichnet. *D. triflorum* blüht meistens im September. Die Bezeichnung *triflorum* ist nicht glücklich gewählt, da die Rispen 6 bis 10 Blüten tragen; es lag Lindley zum Bestimmen nur eine farbige Abbildung mit einem dreiblumigen Blütenstand vor.

Von Interesse ist, daß *D. cymbidioides* und *triflorum*, die sich leicht auch im nichtblühenden Zustande unterscheiden lassen, in den Gärten oft miteinander verwechselt wurden. Eine gute kolorierte Abbildung von *D. triflorum* erschien im Dict. Icon. des Orch. im Mai 1899, allerdings unter dem Speziesnamen *cymbidioides*, und der gleiche Irrtum findet sich in „The Gardeners Chronicle“ 1896, Figur 90. Erst im Jahre 1904, als beide Arten gleichzeitig im Bot. Garten zu

Glasnevin blühten, brachte Rolfe, Kew, Klarheit in die Sache und berichtete eingehend darüber in seiner vorzüglich redigierten „Orchid Review“, aus der ich einige der obigen Daten entnehme.

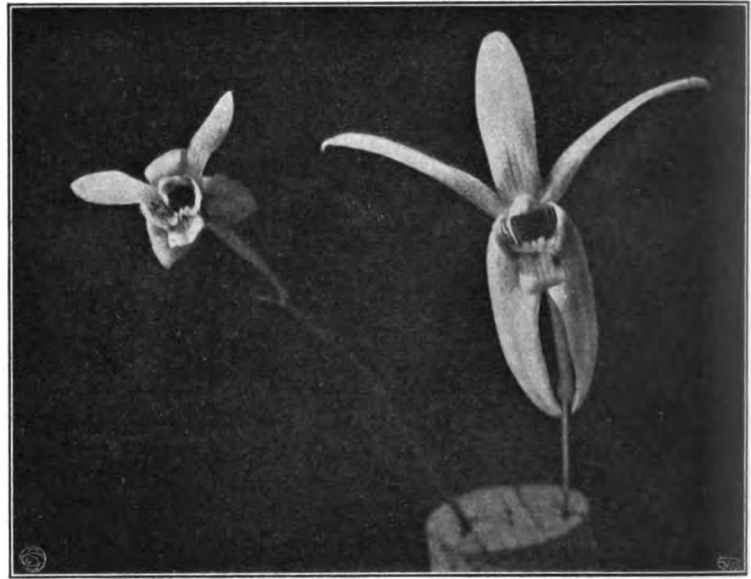
D. cymbidioides, obschon von *triflorum* an Größe und Farbenreinheit überragt, verdient einen Platz im Orchideenhaus. Ich habe beide jahrelang nebeneinander im Warmhause kultiviert und beide als interessante, willig wachsende Pflanzen schätzen gelernt.

Für etwas schwieriger in der Kultur gilt das ebenfalls kleinbleibende *D. atrovioleaceum* Rolfe (Abb. Seite 407), aus dem östlichen Teil von Neu-Guinea stammend. Die gefurchten, in der Mitte verdickten Bulben dieser Art werden nur etwa fußhoch, sie tragen am oberen Ende 2 bis 3 kurze, breite, ledrige Blätter von dunkelgrüner Farbe. Der aufrechte Blütenstengel kommt im Winter oder zeitigen Frühjahr aus dem Bulbenende und trägt 7 bis 10 einzelne Blüten. Diese tragen sich wagerecht am Stengel und wirken am besten von unten gesehen, wenn die Pflanze etwas erhöht gestellt wird.

Die Sepalen und etwas breiteren Petalen sind fleischig, von cremegelber Farbe, mit dunkelpurpurnen Flecken besät. Die dreiteilige Lippe ist innen dunkelviolet, außen mattgrün, der vordere Teil schmal grün umrandet.

D. atrovioleaceum ist in der Kultur etwas eigen, und es erfordert einige Aufmerksamkeit, um die Pflanze längere Jahre kräftig und gut blühend zu erhalten. (Diese Bemerkung gilt ebenfalls für das weiter unten besprochene *D. Maccarthiae*.) *D. atrovioleaceum* liebt einen hellen Standort, hohe Wärme und Luftfeuchtigkeit. Reichliches Spritzen und Gießen im Sommer und mäßige Ruhe nach beendigem Wachstum, tragen wesentlich zum guten Gedeihen bei. Beim Verpflanzen nehme man nicht zu große Töpfe oder Körbe und benutze durchlässiges Pflanzmaterial mit reichlicher Scherbenunterlage.

D. Maccarthiae, Hooker (Abb. Seite 408), aus Ceylon stammend, ist eine äußerst zierliche Erscheinung. Die hängenden, bleistifticken Bulben werden höchstens 1½ Fuß lang, sie tragen nur einige wenige Blätter an ihrem oberen Ende. Ueber dem etwas angeschwellenen, schwarzbraunen Bulbenknoten bilden sich gegen die Spitze hin im Juni die kurzen Blütenstengel



Dendrobium cymbidioides und *triflorum*, beide in nat. Größe.

mit 2 bis 3 Blüten. Diese sind im Vergleich zum zierlichen Habitus der Pflanze recht groß, fast 9 cm im Durchmesser, wenn ausgebreitet gemessen.

Die Sepalen und Petalen, letztere etwas breiter, haben angenehme rosa Farbe. Die trapezförmig gebaute Lippe ist im vorderen Teile dunkelrosa umrandet, im Schlund weiß mit purpurnen Flecken und auf der Mitte mit einem breiten dunkellila, hell umrandeten Fleck versehen. Die Blüten sind flach gebaut und scheinbar nicht ganz geöffnet. Dies schöne *Dendrobium* ist in der Heimat fast ausgerottet, man wird es deshalb wohl bald aus Samen heranziehen müssen. Vielleicht gedeihen Sämlingspflanzen in unsern Kulturen besser als die importierten.

Die Bulben wachsen meistens während der Wintermonate. Es ist wichtig, die Pflanzen in dieser Zeit so zu plazieren, daß sie volles Licht bei reichlicher Wärme erhalten, also sie am besten nahe dem Glase im Warmhause aufzuhängen.

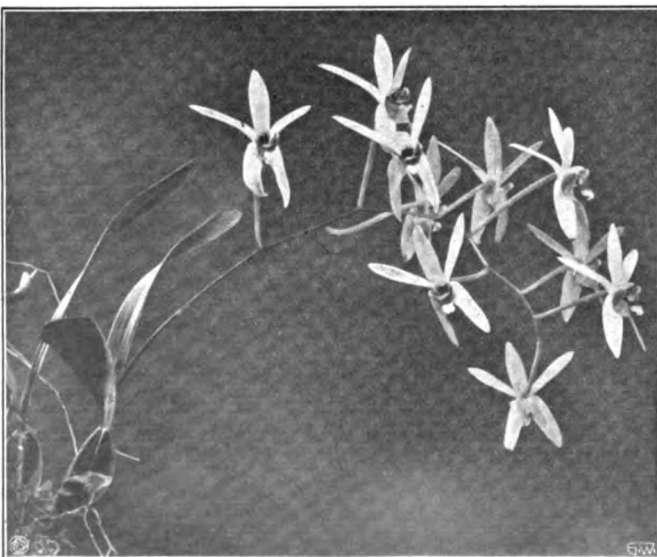
Pflanzendüngung.

Einige Betrachtungen über die Beziehungen zwischen Obst- und Blumenkultur und Düngung.*)

Von Albert Bencke, München.

Der bekannte englische Pflanzenphysiologe Sampson Morgan stellt in einer seiner jüngsten Veröffentlichungen die Behauptung auf, daß jeder Ueberschuß von Stickstoff, besonders in der Form von Chilisalpeter und Margagnin (Salpeterschwefel) auf die Entwicklung des Obstes einen nachteiligen Einfluß ausübe. Eine solche Behauptung wird denen als Ueberraschung erscheinen, die bisher durch die empfohlenen Anpreisungen namhafter Chemiker veranlaßt worden sind, von diesen Düngemitteln auch im Obstgarten freien Gebrauch zu machen. Sorgfältige Untersuchungen, die angestellt wurden, scheinen jedoch mit Sicherheit zu dem

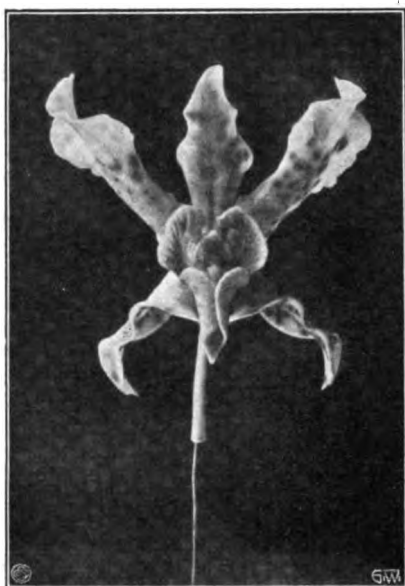
*) Anmerkung des Herausgebers. Wir geben diesen interessanten Betrachtungen hier Raum, ohne uns indessen in allen Punkten mit denselben einverstanden zu erklären. Da aber Probieren über Studieren gehen soll, macht vielleicht der eine oder andere unserer Leser Versuche nach der Sampson Morganschen — jedenfalls echt amerikanischen — Methode.



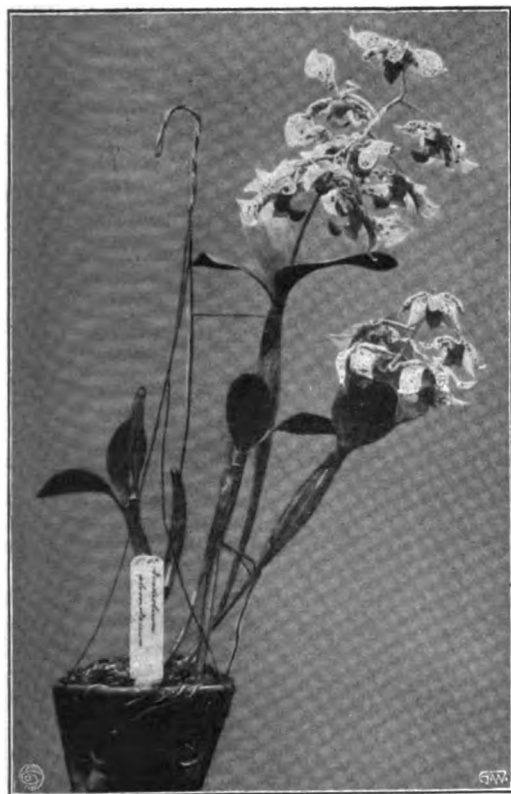
Dendrobium triflorum.

Schlusse zu führen, daß die genannten Düngemittel nicht nur das feine Aroma des Obstes zerstören, sondern in vielen Fällen die Ursache eines üblen Beigeschmackes sind, der dem Obste jeden Wert nimmt. Dasselbe läßt sich aber auch von dem Stalldünger behaupten und, was Abwässer betrifft, so wird wohl Morgan einige Zustimmung finden, wenn er deren Ausnützung als Düngematerial für Obstkultur durch Gesetz verboten haben will.

Wir wissen, daß es heute noch viele Züchter gibt, die den Dung im selben Maße für ausgezeichnet halten, als er übelriechend ist. Diese werden Anschauungen, wie sie Morgan äußert, als direkt ketzerisch betrachten, denn sie erkennen in dem Ammoniumcarbonat des flüssigen Stalldüngers eines der wertvollsten Bereicherungsmittel. Morgan behauptet, daß diese Jauche den Wurzeln der Fruchtpflanzen Gift sei, daß eine in jedem Sinne reine Kultur auch die eigentlich hygienische und die bekömmlichste sei; Düngemittel mit starkem Geruch sind nach ihm ein für allemal verboten. Morgan hat den experimentellen Beweis erbracht, daß stickstoffhaltige Düngemittel, die aus menschlichen oder tierischen Exkrementen bestehen, für den Obst-



Dendr. atroviolaceum (Einzelblume).



Dendrobium atroviolaceum.

bedient. Kohlenwasserstoffe, die bisher als geringwertig für die Pflanzenernährung betrachtet wurden, bilden die eigentlich wertvolle Pflanzennahrung. Da könnte die Frage auftauchen, was man denn mit den Millionen Tonnen Dungstoffen anfangen soll, die im natürlichen Verlauf der Dinge alljährlich produziert werden. Die Antwort darauf ist: Verbrennen; freilich wird dabei alles Wasser und das organische Material zerstört, aber der zurückbleibende

lichen Pflanzennahrung, von der später noch die Rede sein soll, behandelt wurde, wobei man noch zur Vorsicht pulverisiertes Steinmaterial um die Wurzeln bettete, ergab sich nicht nur eine vorzügliche Frucht, sondern auch vollkommene Insektenfreiheit, die auch in den folgenden Jahren anhielt, wenn man die Pflanzen vor jeder Berührung mit den üblichen Düngemitteln bewahrte. Nach Morgan ist der Zusammenhang zwischen Stalldung, Jauchedüngung usw. und Mehltau, Wurzelrost, Schildlaus, Rußbrand usw. ein unwiderlegbarer.

Vorzüglich aussehende Tomaten hatten einen unangenehmen Beigeschmack, es stellte sich heraus, daß sie mit Salpeterschwefel gedüngt worden waren. Gemüse, das mit Jauche gedüngt wird, verbreitet beim Kochen einen merkbar, unangenehmen Geruch*). Mit denselben Mitteln gedüngte Rosen, besonders solche, die mit stickstoffreichem Stallmist gedüngt wurden, entwickelten schwache, wässrige Blätter und Blüten, deren Zellengewebe bei mikroskopischer Untersuchung Degenerationserscheinungen zeigte; diese Rosen fielen daher den Insekten leicht zum Opfer, und so ließen sich der Beispiele noch viele anführen, wobei in bezug auf Obst, das doch einen wichtigen Nahrungsartikel des Menschen bildet, noch der Umstand in Betracht kommt, daß der durch den Stalldünger entwickelte, wenn auch unsichtbar bleibende Krankheitskeim der Frucht, auch hier für den Genießer dieser Frucht von nachteiligen Folgen sein muß.

Wie ist aber nun die natürliche Nahrung der Pflanze beschaffen, die Morgan nicht nur für Obst und Blumen, sondern auch für Cerealien und Kartoffeln angewendet wissen will? Denn es besteht in bezug auf gesunde Nahrung kein Unterschied zwischen den Pflanzen.

Humus und Stickstoff sind natürlich für das Wachstum der Pflanze notwendig, aber sie sollen auf andere Weise bereit gestellt werden. Der mineralische Bestandteil der Nahrung wird durch Verbrennen von Dung, Gemüseabfall, Heckenschnitt, Holz und Erde gewonnen. Es genügt, pulverisiertes Steinmaterial rings um die Wurzeln von Rosenstöcken zu stäuben, um das Blütenwachstum zu befördern, um äußerst feine Farbnuancen zu erhalten, die mit der Anwendung von Stalldung sowie der künstlichen Düngemittel nie zu erzielen gewesen wären. Fruchtgesträuche und Bäume

*) Anmerkung des Herausgebers. Die überdüngten, grobstrunkigen Gemüse der Berliner Rieselfelder liefern den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung; sie riechen nicht nur unangenehm beim Kochen, sie stinken sogar so abscheulich, daß selbst einem hartgesottenen Menschen der Appetit vergehen muß.

wachsen bei Anwendung von pulverisierten Steinen als Dungmaterial langsam, aber die erzielten Früchte haben einen vorzüglichen Geschmack. Um aber einen guten Humus zu erzeugen, sollte im Obstgarten stets ein Platz für Broccoli und Blumenkohl vorhanden sein. Die Blätter dieser Pflanzen werden dem Boden zugeführt und ergeben, wenn sie zerfallen, einen ausgezeichneten Humus, der reich an Stickstoff ist. Dieses in Verwesung übergehende Pflanzenmaterial liefert zusammen mit der vorerwähnten verbrannten Abfalls substanz eine natürliche, süße und für alle Pflanzengattungen gleichermaßen passende Pflanzennahrung. Sie wirkt wie Zauberei im Obstgarten und bildet für den Blumenzüchter den denkbar besten Dungstoff, so behauptet Morgan, und der Augenschein bestätigt, daß Apfelbäume, die mit diesem natürlichen Düngemittel behandelt wurden, wahre Mammutfrüchte, dazu von ausgezeichnetem Geschmack ergaben. Es ist weiter nichts notwendig, als eine Anzahl von Blumenkohlblättern in die Nähe, bzw. unter die Wurzeln der betreffenden Bäume zu bringen und die Resultate werden dann nicht auf sich warten lassen (? der Red.). Hartfleischige, grobkörnige Äpfel scheinen bei dieser Behandlungsweise eine Unmöglichkeit zu sein. Zur Erzielung einer saftigen, weichen Frucht sind allerdings noch einige andere kleine Bedingungen zu erfüllen; so sollten die Kronen der Bäume immer für das Sonnenlicht möglichst geöffnet gehalten werden und der Boden über den Wurzeln sollte im Frühjahr, wenn die Sonnenwärme zu wirken beginnt, ein- bis zweimal aufgelockert werden, auch ein täglich einmaliges Waschen der Bäume ist zu empfehlen (Eine schöne Arbeit! d. Red.). Baumblätter, die ein Jahr lang im Haufen lagen, sind bessere Pflanzennahrung als jeder Dünger, denn sie enthalten alle zur Nahrung der Pflanzen nötigen Substanzen gerade in der richtigen Form; der Chemiker mag ja hierüber anderer Ansicht sein, aber die Erfahrung gibt in solchen Fällen schließlich doch den Ausschlag, und sie hat gezeigt, daß ausgezeichnete Frucht- und Kornernten auf einem Boden gewonnen wurden, dem nur Blätter — die ein Jahr im Haufen lagen — zugeführt wurden*). Was Morgan auf seiner Obstfarm bei dieser Art der Behandlung erzielte, grenzt ans Wunderbare. Erdbeeren wurden doppelt und dreifach so groß als bei den gewöhnlichen Düngungsmethoden, und es scheint tatsächlich, als wenn der Obstzüchter durch Benutzung dieses nicht anregenden, scheinbar gleichgültigen, aus zerfallenden Blättern bestehenden Humus seine Früchte wie Luftblasen ausdehnen kann, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht Hohlräume, sondern kerniges Fruchtfleisch enthalten.

Durch den Humus wird der Boden porös. Das wird in heißen

*) Anmerkung des Herausgebers. Bei uns wird, ich glaube mit Recht, der Dungwert des Laubes sehr gering eingeschätzt. „Laub ist taub“, sagt der Bauer!

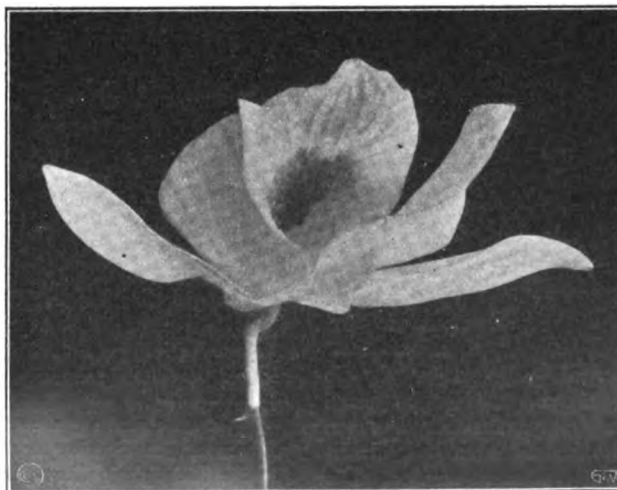


Dendrobium Maccarthiae.

schöne, winterharte Staude. Blüht Juni oder Juli, auch im August, wie es in meinem Garten stets der Fall ist. Eine Varietät (*D. cheilanthum Chauvieri*) wird für die schönste Pflanze der ganzen Gattung gehalten.

Das Exemplar in meinem Garten hat sich viele Jahre hindurch nur als Pflanze von 30—40 cm Höhe gezeigt, bis es im vergangenen Sommer auf einmal ohne irgendwelche deutliche Ursache 1 m Höhe erreichte.

M. Buysman.



Dendrobium Maccarthiae (Einzelblume).

Zeiten zum Segen, denn die Wurzeln der in dem betreffenden Boden haftenden Pflanzen erhalten so stets ein gewisses Maß von Feuchtigkeit. Zerfallende Rasen- und Kleestücke sind hiernach selbstverständlich ebenfalls als natürlicher Dünger von großem Werte, aber Morgan legt deshalb besonderes Gewicht auf die obengenannten Pflanzen, weil sie eine wertvolle Ernte zum Verkauf und sehr viel Blätter als Düngematerial ergeben. Die Baumblätter hingegen dürfen dann erst dem Boden einverleibt werden, wenn sie im Zerfall begriffen sind; bis dahin müssen sie im Haufen bleiben. Die beste Zeit zur Einbringung in den Boden sind die Herbst- und Wintermonate. Der so präparierte Boden ist humusreich und demnach auch reich an Stickstoff, und in der besonderen Art dieses Humus dürfte das Geheimnis aller Fruchtbarkeit liegen.

Stauden.

Delphinium cheilanthum, lippenblütiger Rittersporn, ist eine sehr deutlich unterschiedene Spezies. Der Stengel ist etwas niedrig, bis 1 m hoch, Blätter etwas reichhaarig, dunkelgrün, tief 3—8 lappig. Blüten sind dunkelblau, Sporen gerade so lang wie die Kelchlappen, Nektarblätter länger als die Petalen, die zwei untersten am Rande schief eingebogen, eirund, ungeteilt; Kapseln reichhaarig.

Diese Pflanze wurde aus Ostsibirien (Daurien) eingeführt und ist eine sehr schöne, winterharte Staude. Blüht Juni oder Juli, auch im August, wie es in meinem Garten stets der Fall ist. Eine Varietät (*D. cheilanthum Chauvieri*) wird für die schönste Pflanze der ganzen Gattung gehalten.

Das Exemplar in meinem Garten hat sich viele Jahre hindurch nur als Pflanze von 30—40 cm Höhe gezeigt, bis es im vergangenen Sommer auf einmal ohne irgendwelche deutliche Ursache 1 m Höhe erreichte.

M. Buysman.

Campanula Bolckiniana ist eine vom Botaniker Hitten gezüchtete Glockenblume, die durch Kreuzung von *C. isophylla* alba mit *C. fragilis* entstanden ist. Ich fand diese Sorte in mehreren Exemplaren bei einem hiesigen Obergärtner, kann ihr aber keinen besonderen Geschmack abgewinnen. Zunächst zeigt dieselbe in ihrem ganzen Habitus wenig Ähnlichkeit mit der Glockenblume. Die schlanken Stengel, die über die Erde kriechen, tragen auf dünnen, langen Stielen Einzelblüten, während die buntgefärbten Blätter mit langen, steifen, weißen Haaren dicht besetzt sind; auch die Stengel zeigen diese Behaarung. Die fünf Staubfäden haben unvollkommen ausgebildete Antheren.

Ha.

Landschaftsgärtnerei.

Die Gartenkünste der Griechen.

Von Dr. J. Wiese, Berlin.

Bei den alten Griechen*) gehörte zu dem Begriff eines Gartens die Anpflanzung von Gemüse, Obstbäumen und Blumen. Vom Osten her waren ihnen Sagen von Paradiesen, halb wirklichen, halb mythischen, von ungemein reichen Herrschern geschaffenen, zugebracht worden, von Paradiesen, welche die Berge Syriens und Mediens zierten und die in Babylon und dem ägyptischen Theben durch Gärten nachgeahmt wurden. Man hatte sie auf Terrassen, von denen die eine über der andern zu großer Höhe sich erhob, angelegt, welche durch gewaltige Bäume und oberhalb des ganzen Baues angebrachte Wasserbehälter beschattet wurden.

Auf verschiedenen Punkten an den Ufern des Nils, wie z. B. in Siout und Erraschild, finden wir jetzt noch die Anlagen jener alten Gärten, die die üppige Vegetation des Frühlings, wenn man sie ungehemmt sich entwickeln läßt, bald in eine romantische Wildnis verwandelt. An einem Platze treibt die Banane ihre ungeheuren, vierzehn oder fünfzehn Fuß langen und zwei oder drei Fuß breiten Blätter hervor, die in grünen und raschelnden Falten sich auf den Boden herabsenken, und nur schwer von der trägen Brise in Bewegung gebracht werden. Ganz nahe dabei ragt vielleicht der Granatapfelbaum empor, bedeckt mit blutroten Blüten. Ein wenig weiter davon sieht man das anmutige pyramidale Blätterwerk eines *Rhamnus*, oder die großartigen Massen der Sykomore, oder die säulenartige Dattelpalme, oder Dickichte von *Mimosa*, oder einige jener tausend namenlosen Gestrüppe, blühend und von Wohlgeruch duftend, die das Auge des Reisenden entzücken, und seinen Sinnen schmeicheln, wenn er an den mit Myriaden weißer Wasserlilien oder mit rosenroten und blauen ägyptischen Lotosblumen geschmückten Sümpfen und Wasserflächen dahinwandelt . . .

In Griechenland zeigt die Vegetation ein ganz anderes Aussehen, sie ist minder tropisch, aber anmutiger und schöner, da selbst Blumen von entschieden orientalischem Ursprung dort mehr Glanz und Lieblichkeit zeigen. Der Dichtkunst verdanken wir unsere Kenntnis der Gärten jener fernen Zeiten. Gärten, von denen man oft vermutete, daß von ihrem Glanz vieles der Einbildungskraft, vielleicht nicht ohne allen Grund, zuzuschreiben sei, denn wenn wir die Zahl der Bäume und Blumen betrachten, die in Hellas eingebürgert sind, und die nur wenig Sorge und Pflege verlangen, um sie blühend und fruchtbar zu machen, so können wir die herrlichen Schilderungen von Meistern des Gesanges, die auf uns gekommen sind, wohl als wahrheitsgetreu anerkennen. Die Häuser der griechischen Vornehmen waren gemeiniglich in der Form des Buchstabens H gebaut, wobei der Querstrich das Corps de logis, wie unsere französischen Nachbarn sagen, repräsentiert, während die Seiten die Vorder- und Hinterflügel darstellen, indem die ersteren längs der Breite eines gegen die Straße durch eine Mauer abgeschlossenen Hofes sich hinzogen, die letzteren in den Garten hinausgingen. Hier begann die Entwicklung der Kunst des Gärtners. Von Flügel zu Flügel erstreckten sich Beete von Blumen, wie Rosen oder

Levkojen, oder purpurne, bzw. weiße Veilchen, untermischt mit Myrtengebüsch, und hier und da beschattet von Quitten- und Feigenbäumen. Viele neue Schriftsteller haben in Zweifel gezogen, ob in entfernteren Zeitaltern die Griechen den Wohlgeruch der Königin der Blumen genossen, obgleich das Zeugnis ihrer ältesten Dichter diesen Zweifel außer Frage stellen sollte. Homer spielt oft deutlich und nachdrucksvoll auf die Rose an, die er mit den Fingern der Eos (Morgenröte) vergleicht, während sie die Vorhänge des Ostens beiseite zieht, und Stosichorus, der sechshundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung lebte, spricht von Rosenkronen. Auch sprechen Ueberlieferungen aus sehr früher Zeit von den Rosengärten eines thrakischen Königs, die an geschützten Orten am Fuße des schneebedeckten Bermius lagen. Johnson bemerkt sarkastisch, daß viele Personen den Verlust alter Schriftsteller beklagen, die nie ein Wort von den noch übrig gebliebenen gelesen haben. Er hat ohne Zweifel vollkommen recht, dennoch müssen wir bedauern, daß die Werke vieler Schriftsteller zugrunde gegangen sind, die uns von beträchtlichem Nutzen hätten sein können, besonders wenn wir eben damit beschäftigt gewesen wären, einen strittigen Punkt ins reine zu bringen.

Den Nationen, welche die Schätze der griechischen Literatur erbten, kann man nicht wohl nachsagen, daß sie den Wunsch hegten, als Pedanten auf die Nachkommenschaft zu gelangen; denn anstatt unter dem Staub ihrer Bücher herumzutappen, die Ueberreste der alten Literatur zu suchen und abzuschreiben, und sich verlachen zu lassen, wie man das Tun der Männer der Renaissance verlachte, ließen sie ihre Handschriften zugrunde gehen, oder zerstörten sie mit eigenen Händen, indem sie die Worte irgendeines Dichters, Redners oder Philosophen mit Bimsstein abrieben, um an deren Stelle bedeutungslose Aussprüche irgendwelcher Persönlichkeiten zu setzen; sonst hätten wir in unseren Forschungen in betreff der griechischen Gärten durch die phantasiereichen Erzeugnisse Chäremons unterstützt werden können, dem man in seiner Leidenschaft für die Gewächse des Gartenbeetes den Beinamen „der Blumen-dichter“ gegeben hat. Wir können aus seinen Fragmenten, und aus dem, was andere über ihn gesagt haben, schließen, daß er die Absicht gehegt, „jede Blume, die Tau trinkt“ zwischen dem adriatischen und dem ägäischen Meer, in Versen zu feiern und zu schildern.

Die moderne Gesellschaft kann sich kaum einen Begriff von dem Umfange machen, in dem im alten Griechenland Blumen angebaut wurden, nicht bloß ihrer Schönheit wegen, wenn man sie im Garten schaute, sondern wegen des außerordentlich großen Gebrauchs, den man bei religiösen Feierlichkeiten sowohl, als im gewöhnlichen täglichen Leben von ihnen machte. Der Liebhaber krönte sich mit Blumen, wenn er seiner Geliebten einen Besuch abstatten wollte, hing Blumengewinde an ihre Tür und zierte mit Kränzen die Standbilder der Gottheiten, die, wie man annahm, die Gebieter über Liebe und Heirat waren. Kaum irgend jemand betrat ungekrönt den Tempel, und je nach dem Charakter der dort angebeteten Gottheit wurden die Blumen des Kranzes geändert. Hinwiederum trug, wenn die Athener sich in das Theater begaben, das eine Zuhörerschaft von zwanzig- bis dreißigtausend Personen enthielt, fast jedermann ein Blumengewinde auf seinem Haupte. Ebenso wurden in Privatgesellschaften, wenn man zusammen speiste oder trank, die Stirnen mit Blumen geschmückt, während die Gemächer in einzelnen Fällen völlig mit Rosen bedeckt waren. Dieser

*) Nach den Aegyptern, doch schon ca. 500 Jahre v. Chr., waren die Griechen die bedeutendsten Förderer des Gartenbaues. Sie kultivierten schon die meisten unserer heutigen Gemüse, wenn auch sicher in anderen, den Stammarten viel näher stehenden Formen.

Geschmack, der mehr oder weniger im ganzen Lande sowohl in Großgriechenland, als auch in Sizilien und Kleinasien herrschte, dürfte einigermaßen einen Begriff geben von dem Umfang der Blumenkultur, die überall einen wichtigen Industriezweig bildete, gerade wie die Rosenkultur noch jetzt in einzelnen Teilen Mittelägyptens und in den nördlichen Provinzen Indiens. In diesen östlichen Ländern braucht man ungeheure Massen von Rosen zur Verfertigung der Rosenessenz, des dauerndsten und zartesten Parfüms, das je von einem Menschen erfunden worden ist. Noch heutzutage benutzen die Griechen die Rosen zu verschiedenen Zwecken, an die man im Westen kaum denkt. In Athen z. B. macht man einen Rosenzucker, der hin und wieder auch bei uns eingeführt wird, und den man unter die köstlichsten Luxusartikel, die sich denken lassen, zählen kann, da er gleich merkwürdig ist wegen seines Geschmacks und Geruchs und auch zur Förderung der Verdauung und zur Stärkung der Gesundheit dienen soll.

Wer je die Äpfel Griechenlands gekostet hat, wird gerne an die Massenhaftigkeit glauben, in der sie im Altertum aus diesem Lande ausgeführt wurden. Es sind ferner die Birnen, die Granatäpfel, die Feigen und die Wassermelonen, die dem Wanderer in den glühendheißen Tälern Moreas kühlende Labung gewähren, stets als die feinsten in der Levante geschätzt worden. Die Erfahrung beweist, was man sonst der Phantasie zuschreiben möchte, daß der Boden von Attika „so süß“ ist, daß alles, was man in ihn pflanzt, einen erhöhten zarten Wohlgeschmack erlangt. So erzeugen Birnbäume, die von Malta in die Gärten von Maronisi, einem etwa 6 englische Meilen von Athen gelegenen Dorf, verpflanzt sind, nicht nur köstliche Birnen, sondern fangen auch schon im ersten Jahre zu tragen an. Wie muß es erst im Altertum gewesen sein, wo die erfahrensten, geschicktesten, fleißigsten Gärtner ihren Scharfsinn in dem Versuch erschöpften, dem Gaumen ihrer wählerischen Landsleute zu Gefallen zu leben.

Wir haben gesagt, daß die Ländereien eines Athenischen Vornehmen teils Blumen, teils Gemüse, teils Bäumen gewidmet wurden; allein es war eine eigentümliche Ordnung in der Einrichtung, daß das Schöne sogleich in die Augen fiel, während das bloß zum Nutzen dienende abgezäunt und vor Beobachtung durch Gebüsch von *Agnus castus*, *Rhododendron*, Myrten oder Rosenlorbeer geschützt war, die in den geeigneten Perioden des Jahres in unbeschreiblicher Blütenpracht zwischen dem Küchengarten und der Blumenabteilung sich ausbreiteten. Unter den Bürgern der „trotzigen Demokratie“ herrschten fortwährend noch orientalische Geschmacksrichtungen und Sitten bis zu einer sehr späten Periode herab; die Fenster der für das weibliche Geschlecht bestimmten Gemächer waren gewöhnlich dem Garten zugekehrt, so daß die Bewohnerinnen, beschattet von amber- oder purpurfarbenen Vorhängen, an den marmornen oder geschnitzten Zedernholzpfosten lehnen und hinausschauen konnten in der Kühle des Morgens, auf die Arbutusbuketts oder die breiten Wogen von Birn-, Apfel- und Granatapfelblüten, die das Auge an den Fuß des Hymettus, der Heimat der attischen Biene, oder hinab an die Ufer des Hittus führten, der von Platanen beschattet und da und dort mit weißmarmornen Kuppeln bezeichnet war, die wie neu ausgehauener Alabaster in der Sonne leuchteten. Und hier können wir auch einen Zug der Athenischen Sitten anführen, der, wie wir glauben, den unternehmenden und zugreifenden Demos, wie ihn die Leute

dorischen Blutes zu nennen pflegten, in günstigem Lichte zeigen dürfte. Die Athenischen Vornehmen hegten so wenig Furcht vor der Plünderung ihrer Gärten durch das Volk, daß sie Fußpfade durch ihre Obstanlagen, ihre Wein- und Küchengärten zogen. Die Ländereien des einen waren überdies von denen des Nachbarn nicht durch hohe Mauern oder durch unübersteigliche Zäune getrennt, sondern durch Reihen von Oliven- und Platanenbäumen, die dreißig oder vierzig Fuß voneinander abstanden, oder durch lose Hecken der wohlriechenden *Phillyrea*, mit häufigen Oeffnungen und Bänken, die mit wilden Blumen bedeckt waren. Es herrschte unter den reicheren und vornehmeren Bürgern sogar die Gewohnheit, das Volk nicht nur einzuladen, nach Belieben in ihren Gründen herumzuwandeln, sondern auch, so oft sie wollten, Obst zu pflücken und zu essen, und die Geschichte meldet uns kein Beispiel, daß diese Freiheit je mißbraucht worden sei. Es mag sein, daß diese Hochherzigkeit den Zweck hatte, Volksgunst zu erlangen; wenn dem aber so ist, so wurde sie leicht erworben und harmlos genossen.

Eine in der griechischen Literatur oft vorkommende Phrase bezieht sich auf die in der Anlegung eines Gartens unänderlich beobachtete Regel: „Ihr seid nicht über die Raute hinaus vorgeschritten“. Um die Bedeutung dieses Ausdruckes zu verstehen, muß bemerkt werden, daß, wenn man ein griechisches Haus verließ, und in den Garten hinauswandelte, das erste Ding, dem man begegnete, eine Reihe von Rautenpflanzen war, die sich rechts und links hin ausdehnten, um den Anfang der Blumenabteilung zu bezeichnen. War man an der Raute vorüber, die ihren Platz irgendeinem unerklärten Aberglauben verdankte, so befand man sich mitten unter Nelken verschiedener Arten, Beeten von Veilchen, Dickichten von Rosen, Hügeln mit wildem Thymian, Büscheln der duftigsten Blumen, überhangen von den Zweigen des *Smilax* oder Granatapfelbaums. Dann stieg man vielleicht in eine Vertiefung hinab, wo, aus einem Brunnen, wie griechischer Geschmack ihn allein zuwege bringen konnte, Wasser plätscherte und in Marmorkanäle sich ergoß, hier und da von Pflanzen beschattet, welche die Welle lieben, wie der *Narcissus* und die Hyazinthe, oder von wohlriechenden Gesträuchen, die den schmalen Strom überwölbten. Hier konnte man den ganzen Tag hindurch das Summen der Bienen hören, die sich in den Kelch der blassen *Veronica* oder der weißen Lilie versenkten, oder um die Dreifaltigkeitsblume oder das goldene Mutterkraut summten, während über Häupten, aus den Aesten der Platane oder der Zeder, die Waldlerche oder die Drossel wetteifernd ihre Lieder trillerten. Bei Eintritt des Abends war das Schweigen anderer Töne der Vorbote des Gesangs der Nachtigall, dem einer der tragischen Dichter oft die ganze Nacht zuhörte, und deren Musik heute noch, reich und melodisch, durch seine Verse strömt.

Eine Reihenfolge solcher Gärten, wie wir sie hier teilweise geschildert, zog sich längs der ganzen Straße bis Eleusis; sie hatten hinter sich Olivenhaine, deren dünnes und blaßgrünes Blätterwerk fast beständig in raschender Bewegung war, wenn der Süd- oder Westwind es fächelte. Am Eingang dieser Straßen kam man an jenem Platanenbaum vorbei, unter dessen Schatten der größte der Philosophen Seite an Seite mit dem jugendlichen Phädrus saß, während er einen der schönsten Lysias'schen Ergüsse vortrug. Weiter im Lande hatten die Gärten ein einfacheres Ansehen, sie waren zu einem besonderen Zweck mit hohen, starken Mauern umschlossen und

ganz der Blumenkultur gewidmet. Längs der südlichen Mauern liefen drei Reihen Bienenstöcke, aus denen frühmorgens die Bienen hervorkamen, zuweilen in Schwärmen, zuweilen in langer, säulenartiger Reihe. Die schwächeren oder trägeren ließen sich sogleich auf den Blumen unter sich nieder, während die stärkeren und unternehmenderen sich hoch in die Luft erhoben und weithin über die blühenden Dickichte und reichen Kleewiesen des Cephissus verbreiteten. Man hätte die Gärten indes kaum für vollständig gehalten, ohne eine Beimischung von Weinreben, die entweder an den Mauern entlang gezogen wurden, oder über den Eingängen hergingen, wo ihre goldenen oder purpurnen Trauben in bacchanalischer Fülle lagen und um die Umarmungen der Sonne buhlten. Einige der Blumenpflanzler von Hellas, wo alles im Extrem getrieben wurde, waren wahre Bienenarren; ja, mehrere gingen hierin so weit, daß sie, um die Gesellschaft der Bienen zu genießen, sich einem einsiedlerischen Leben in wilden, entlegenen Plätzen überließen, die dann ihr Fleiß mit Rosen und Veilchen schmückte. Hier studierten sie, durch Bienenkörbe von Spiegelstein hindurch, die Bewegung und die Regierung des Insektenstaates, der unter einem weiblichen Monarchen alle Vorteile eines Gemeinwesens genoß. Einer dieser Männer, der 58 Jahre auf diese Art zubrachte, schrieb sorgfältig seine Beobachtungen nieder, die Aristoteles bei der Abfassung seiner Naturgeschichte wahrscheinlich benutzt hat. Solchen Personen verdankt man, teilweise wenigstens, jene Bemerkungen über Wetter und Winde, die, gesammelt und in ein Ganzes gebracht, die ländliche Philosophie Griechenlands bildeten. Sitzend in duftigen Lauben, beobachteten sie das Anbrechen des Tages, den heliakalischen Auf- oder Untergang gewisser Sterne, die Meteorerscheinungen, die Erzeugung und den Dienst des Taues, die Gewohnheiten und Wanderungen der Vögel, und alles was sonst noch ihre Interessen und Beschäftigungen betraf. Selbst die Gebildeten beteiligten sich an dieser entzückenden Betrachtung der äußeren Natur, obgleich Sokrates, dessen Scherze zuweilen mißverstanden wurden, ganz anders sich zeigte, als er sagte, daß er von Steinen und Bäumen nichts lernen könne. In Wahrheit indes hatte er viel gelernt, und war mit der Topographie seines Landes schon lange vor der Schlacht bei Melium vertraut. Jedenfalls war kein Volk, mit Ausnahme des englischen, je dem ländlichen Leben zugetaner, als die Athener. Auf dem Lande brachten sie oft den glücklichsten Teil ihres Lebens zu, in jenen geschmackvollen und zierlichen Häusern, umgeben von schönen Gärten, die, wenn ihr Land unter einem feindlichen Einfall zu leiden hatte, stets zuerst die verheerende Hand des Feindes reizten.

Von den Griechen als Volk kann man in Wahrheit sagen, daß sie das Land vergötterten, weshalb ihre Literatur voll ist von ländlichen Bildern, vom Seufzen der Bäume im Winde, vom Rauschen und Plätschern des Meeres am Strande, vom Murmeln der Quellen, vom Zirpen des Grashüpfers in der Sonne, vom Girren der Tauben, von der „Lust der atmenden Felder“, vom Summen der Bienen, vom Bellen der Hunde, vom Blöken der Kühe, vom Wiehern des Kriegssrosses, wenn es über Fluß und Kluft springt und untertaucht, und nirgends war das Angesicht der Erde gezielter und verschönerter durch Menschenhand, als in Hellas. Die Kultur erstieg die höchsten Berge und bezeichnete ihre Spur durch niedliche weiße Kapellen für die ländlichen Götter, durch edle Tempel, durch Altäre unter alten Bäumen, durch Einschließung abgesonderter Quellen in Marmor, und durch Ausdehnung des Schutzes des Himmels

auf dieselben, infolge wohlthätigen Aberglaubens, denn Brunnen wurden für heilig gehalten, weil sie einem der ersten Bedürfnisse des Menschen dienen. Wenn der Grieche hoffnungslos in eine Stadt eingeschlossen wurde, so schuf er auf seinem Fenstersims einen Garten für sich, entweder, wenn er reich war, in einem silbernen, über und über mit ländlichem Bilderwerk verzierten Korb, oder, war er arm, in einem Holz- oder Weidenkorb, worin er die Gewächse ferner Berge und Täler pflegte und zur Blüte lockte.

Aus ausländischen Handelsgärtnereien.

Die Gärtnerei von G. H. Koch in Konstantinopel.

Von Herm. Kaven.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Es ist ganz sicher keine Uebertreibung, wenn in Reisebeschreibungen behauptet wird, die Fahrt durch den Bosphorus sei die schönste Wasserpatrie der Welt. Wenn schon Konstantinopel mit all seinen Kuppeln, Minarets, alten Türmen usw., wie ein herrliches Traumbild auf den Ankommenden einwirkt, so ist die Fahrt durch den Bosphorus noch viel herrlicher. Da atmet man Poesie, reinste Poesie!

Nicht allein das blaue Wasser, auch nicht allein der in satten Indigo strahlende südliche Himmel machen den Bosphorus so schön, es tritt ein dritter Vorzug hinzu, das sind die an beiden Ufern verteilten Gärten. Gerade diese Gärten sind es, die der Meerenge eine solche Schönheit geben.

Vom goldenen Horn aus kann man mit ständig verkehrenden Salondampfern bis zum schwarzen Meere hinausfahren. In bunter, abwechslungsreicher Reihenfolge lösen hübsche Dörfer, kleine grüne Wälder und eine ganze Menge wunderschöner Gärten mit hübschen Schlössern einander ab.

Wenn auch die Kritik an den dortigen, meist in englischem Stile angelegten Gärten einen großen Spielraum hat, — die Türken haben halt einen aparten Geschmack, auch in Fragen der Gartenkunst — so sind doch eine Reihe von Anlagen sehr, sehr schön.

Der Zweck dieser Zeilen ist, den freundlichen Leser mit einer Gärtnerei bekannt zu machen, die mit der Anlage dieser Gärten im engsten Zusammenhange steht. Es ist dies die Handels- und Landschaftsgärtnerei von G. H. Koch in Ortakeny-Konstantinopel. Die schönen Gärten zu beiden Seiten des Bosphorus sind meist alle durch diese Firma geschaffen worden.

Als Herr Georg Koch, der Gründer des Geschäfts, ein Hesse von Geburt, im Jahre 1852 nach Konstantinopel kam, da hatte man in der Türkei noch keine Ahnung von Gärtnerei; er war derjenige, der den Türken die Gartenkunst brachte.

Es ist nicht leicht, in der Türkei eine Handelsgärtnerei zu betreiben, und man kann die großen Leistungen des alten Herrn Koch nur dann recht einschätzen, wenn man die enormen Schwierigkeiten und Mißstände betrachtet, die sich hier dem schaffenden Menschen in den Weg stellen, und die Herr Koch alle zu überwinden hatte. Es sind dies Uebelstände klimatischer und politischer Natur. Gerade in Konstantinopel hat der Gärtner eine ganze Reihe im Norden unbekannter Pflanzenkrankheiten und -schädlinge zu bekämpfen. Das Wetter ist launenhaft und tückisch, plötzlicher Wechsel von starker Hitze zu Temperaturen unter dem Nullpunkte, manchmal monatelang währende Dürre im Sommer, richten

viel Schaden an. Die einheimischen Arbeiter sind solche geringster Qualität, dumm wie Tiere, dabei diebisch, niederträchtig und zum Teil fanatisch; ein großer Uebelstand, der dem Europäer das Schaffen oft zur Qual macht. Außerdem wurden durch das nun glücklicherweise gestürzte „ancien régime“, unter welchem der Geist des Rückschlusses zur höchsten Blüte gelangte, jedem fortschrittlichen, modernen Unternehmen alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt.

Herr Koch mußte mit all diesen Faktoren rechnen, als er im Jahre 1855 seine bisherige Stellung als Obergärtner beim damaligen Sultan Medschid aufgab und sich, anfangs mit seinem Schwager Mimika als Kompagnon, in Ortakeny, einem am Bosphorus gelegenen Vororte von Konstantinopel, als Handelsgärtner etablierte. Mit deutschem Fleiß und eiserner Ausdauer hat er alle Hindernisse überwunden und im Laufe der Jahre es soweit gebracht, daß man heute ruhig behaupten kann, die Kochsche Gärtnerei sei die beste in Konstantinopel, überhaupt in der ganzen Türkei.

Es sind in neuerer Zeit dort noch eine ganze Reihe kleinerer Gärtnereien, hauptsächlich von Kroaten und Bulgaren, gegründet worden; das sind aber mit wenigen Ausnahmen echt orientalische Bruchbetriebe. Die Kochsche Handelsgärtnerei ist freilich auch nicht ganz im deutschen Sinne zu denken, es sind zuviel Umstände, die dazu beitragen, daß der Garten ein etwas anderes Bild bietet. Trotzdem Herr Koch eine große Baumschule bei dem Dorfe Djendere besitzt, ist es doch nötig, daß eine große Anzahl von Bäumen und Sträuchern, z. T. in Körben und Kübeln stehend, in dem Garten in Ortakeny zum Zweck des ständigen Verkaufes untergebracht werden. Im übrigen befinden sich in diesem Garten die Gewächshaus- und Freilandkulturen.

Kultiviert werden hauptsächlich Palmen, sowie Farne und andere Schnittgrün liefernde Pflanzen, ferner vor allem Rosen, wovon sich ein herrliches Sortiment der neuesten Sorten vorfindet. Die Kulturen von Paeonien und amerikanischen Remontantnelken will ich nur beiläufig erwähnen.

Dem Charakter des Geschäftes als großem Landschaftsbetrieb entsprechend, werden Bäume und Gehölze in erheblicher Menge herangezogen, sowohl in Djendere, als auch in Ortakeny. Ich will einige der interessantesten Sachen nennen, besonders die, welche, da dem

hiesigen Klima angehörend, den geneigten Leser in Deutschland am meisten interessieren dürften.

Besondere Beachtung verdient ein großes Quartier mit *Magnolia grandiflora*. Diese schönste Magnolie, die in Deutschland in Häusern überwintert werden muß, übersteht hier den Winter ohne jeden Schutz. Auch *Ceanothus azureus* usw., die feineren *Elaeagnus*-arten, *Laurus Tinus*, die *Pittosporum* und noch so manche der schönen Gehölze, die den nordischen Winter nicht überstehen würden, halten hier ohne Schaden im Freien aus.

Ich müßte einen ganzen Katalog aufstellen, wollte ich all die schönen exotischen Sachen der Kochschen Gärtnerei mit Namen nennen. Ich erwähne nur noch die Quartiere mit allen möglichen Mahonien- und Berberisarten, weiter finden sich Felder mit *Ilex* in mehreren Sorten, ebenfalls ist ein reichhaltiges Evonymussortiment vorhanden. Weiter wären herrliche *Ligustrum*- und Fliederarten zu nennen, außerdem findet man hier die meisten der in deutschen Baumschulen vorkommenden Bäume und Sträucher.

Von den schönsten Gehölzen will ich noch besonders hervorheben: *Rhamnaceae*, verschiedene panaschierte und schmalblättrige; *Lagerstroemia indica* in drei Farben, *Buddleia globosa* und *B. Lindleyana*, diverse Myrtenarten, *Olea fragrans*, *Osmanthus ilicifolius*, *Indigofera Dosua*, *Poinciana Gilliesii*, ferner *Bambusa Metake*, *B. nigra* und *B. aurea*, letztere beiden über 4 Meter hohe Triebe bringend. Alle genannten Arten stehen im Freien und überstehen den Winterschutzlos. Von Koniferen sind schöne Exemplare vorhanden, besonders prächtige Nordmanns- und Blautannen, Cedern, *Taxus* usw.

Zum Schluß will ich jene Palmen nennen, von welchen ebenfalls schöne, große Pflanzen zu finden sind. Ein großes Quartier ist mit *Chamaerops excelsa* bepflanzt, außerdem gibt es prächtige, jüngere Pflanzen von *Chamaerops humilis*, Latanien, *Phoenix*, Kentien, Seafortien und andere.

Der alte, jetzt 81 jährige Herr Koch, den das nebenstehende Bild zeigt, nimmt noch in voller Rüstigkeit des Geistes an allen Fragen des Geschäftes Anteil. Die Arbeit haben ihm seine beiden Söhne abgenommen, der älteste, Herr Heinrich Koch, leitet die Handels- und Landschaftsgärtnerei, während Herr Ludwig Koch die Baumschule in Djendere betreibt.



Herr G. H. Koch, seit 58 Jahren Handelsgärtner in Konstantinopel, und seine beiden Söhne. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Die letzten schlechten Zeiten haben auch dem Kochschen Geschäfte sehr geschadet, aber es ist zu hoffen, daß aus kommenden, besseren Verhältnissen auch diesem guten Betriebe erhebliche Vorteile erwachsen werden.

Die Kochsche Gärtnerei betreibt auch Versand nach anderen Ländern; einlaufende Aufträge werden stets prompt und bestens ausgeführt.

Topfpflanzen.

Primula japonica.

Von Wilh. Pattloch.

Sobald die Märzsonne ihre hellen Strahlen durch die Glasflächen der Gewächshäuser sendet, wird die Sorge um ein schönblühendes Dekorationsmaterial bei vielen Gärtnern wesentlich verringert, da jetzt die verschiedensten angetriebenen Blütensträucher und Stauden eine langersehnte Abwechslung in den bisherigen winterlichen Flor der so dankbar blühenden Zwiebelgewächse bringen.

Die Gattung *Primula* liefert uns mehrere Arten, die ein zeitiges, langsames Antreiben sehr gut vertragen und namentlich dort, wo eine große Abwechslung erwünscht ist, nicht übergangen werden sollten. Schon wenige Pflanzen der *Primula japonica* können eine sonst monotone Pflanzendekoration auf das schönste beleben; sie bilden einen Anziehungspunkt für jedermann. Im Frankfurter Palmengarten wird diese Art, wegen ihrer in Etagen erscheinenden Blütenquirle auch Etagenprimel genannt, schon seit dreißig Jahren kultiviert und ruft immer wieder höchstes Entzücken hervor. Die Blütentriebe erreichen eine Höhe von 30—45 cm und erscheinen zu drei bis fünf bald nach dem Antreiben aus dem saftig grünen Laube, von dem sich die Blütenfarben in verschiedenem Rot mit dunklerem Auge, vorteilhaft abheben. Auch weiß und rosafarbene Nuancen sind durch künstliche Befruchtung entstanden, so daß eine Gruppe dieser herrlichen Frühlingsblüher einen wahrhaft schönen Anblick gewährt. Gleich geeignet fürs freie Land wie für Topfkultur, verdient *Primula japonica* mehr kultiviert zu werden, da ihre Anzucht aus Samen überaus leicht ist; sie kann gleich nach der Samenreife in Töpfen oder Kästen in einem Gemisch von Moor- und Lehmerde vorgenommen werden. Bei Topfkultur ist diese Primel wie eine Kalthauspflanze zu behandeln, sie kann aber auch im Freien, bei gutem Schutz und in günstiger Lage, leicht durch den Winter gebracht werden.

Leonotis Leonurus gehört immer noch zu den seltenen und wenig verbreiteten Pflanzen, scheint aber jetzt in Italien wieder



Prachtpflanze von *Cedrus Deodara recurvata pendula*, vor 40 Jahren von Herrn G. H. Koch aus Samen gezogen, vor dessen Wohnhaus bei Konstantinopel. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

neue Liebhaber und größere Verbreitung gefunden zu haben. Sie ist eine sehr interessante und dekorative Pflanze, welche sich besonders gut für Rabatten eignet. Ihr Habitus hat viel Ähnlichkeit mit einigen Salbeiarten, wie *Salvia splendens* u. dgl., ihre Blüten sind jedoch viel länger, orangefarbig und zieren von unten bis oben die Stengel der Pflanzen, an welchen sie quirlständig nach Art der Taubnesseln geordnet sind. Die Blütezeit dauert den ganzen Sommer hindurch, bis spät in den Herbst hinein. *Leonotis Leonurus* gehört in die Familie der Labiaceen; als Heimat wird Südafrika bezeichnet. Vermehrt wird die Pflanze durch Stecklinge und durch Samen. In Deutschland ist sie nicht winterhart, da sie nur wenige Kältegrade erträgt.

Lambert Traub, Rom.

Hibiscus Manihot L. soll nach älteren Angaben aus Indien stammen. Es hat sich aber herausgestellt, daß derselbe aus Japan stammt und somit nicht so zart ist, als man annimmt. Eine vier Jahre alte Pflanze blühte bei mir in Holland im Garten, im freien Boden ausgepflanzt, und setzte reichlich Früchte an. Wenn auch der Sommer hier zu kurz für eine kräftige Entwicklung ist, so kann man doch die schöne, gelbe, in der Mitte dunkelrote Blume

beobachten. Die Blätter sind handförmig eingeschnitten, bzw. zerteilt, Stengel und Blattstiele rot angelaufen.

Wie schon mehrfach erwähnt, scheinen unter den Namen *Hibiscus Manihot* mehrere Spezies zusammengefaßt worden zu sein, weil sehr voneinander abweichende Formen als *H. Manihot* kultiviert werden. Wie mir mitgeteilt wird, sollen die Blätter und Samen in Japan medizinisch verwendet werden.

M. Buysman.

Sumpf- und Wasserpflanzen.

Cyperus Papyrus L., die Papierstaude (siehe auch Abbildung Seite 415), ist eine recht stattliche Pflanze, die sofort durch ihre eigenartige Tracht auffällt. Aus ihren unter der Rinde liegenden Bastschichten stellten die Alten ihr Schreibpapier her. Die Verwendung der Papierstaude geschieht sowohl für Warmhäuser, Wohnzimmer und im Sommer für das Freie; immer bildet sie eine imposante Erscheinung in der Pflanzenwelt. Den Winter über hält sie bei uns im Freien nicht aus, sie muß im Warmhause an einer hellen Stelle bei mäßiger Feuchtigkeit überwintert werden. In der Nähe von Wasserbassins aufgestellt, helfen diese Pflanzen mit dazu, das tropische Bild zu vervoll-

ständigen. Will man der Papierstaude einen Platz im Wohnzimmer anweisen, so muß der Topf der Pflanze in ein Wassergefäß gestellt werden und zwar so, daß die Erdoberfläche noch ca. 15 cm unter der Wasserfläche sich befindet. Im Sommer läßt sich die Papierstaude nach genügender Abhärtung ins Freie an sonnigen Stellen bei reichlicher Wasserspende an Teichufern auspflanzen. Der Boden muß aber sehr nahrhaft sein. Im September wird man die Pflanze, wenn man nicht über Ersatzpflanzen verfügt, unter möglichster Schonung des Ballens herausnehmen und derartig in einen der Größe derselben entsprechenden Topf pflanzen, daß der Wurzelhals etwa 3 bis 4 cm heraussteht. Derselbe darf im Winter beim Gießen nicht benetzt werden.

Hat man kräftige Pflanzen zur Verfügung, wird man im März-April ein Verpflanzen und gleichzeitig dabei eine Teilung des Wurzelstockes vornehmen.

Will man aber seine starken Pflanzen nicht auseinander reißen, so läßt sich leicht eine Vermehrung dadurch erzielen, daß man zunächst am Rande des Topfes den Wurzelstock lockert. Hierauf wird Ende November ein kräftiges Rhizom, welches oben schon mit Trieben versehen ist, in einen dicht nebenan gestellten Topf geleitet. Hier findet das Rhizom nun recht viel Nahrung, wird sich ausbreiten und später, wenn genügend erstarkt, von der Mutterpflanze getrennt, um als selbständige Pflanze behandelt zu werden.

Auch junge Pflanzen dürfen nicht übermäßig gegossen werden. Die bei der Kultur zu verwendende Erde soll aus Mistbeeterde, Sand und Lehm bestehen. H. Koch, Groß-Lichterfelde.

Carex acuta L. fol. var., das Bandriedgras (Abb. S. 415). Die *Carex* oder Riedgräser spielen als Zierpflanzen im Verhältnis zu ihrer großen Artenzahl und Verbreitung eine nur sehr untergeordnete Rolle. Doch gibt es unter ihnen solche von entschiedenem Zierwert, z. B. die schönblühende, in der Kultur leider undankbare *C. scaposa*, ferner die reizende, mit weißen Köpfchen gezielte *C. baldensis* aus den Trientiner Alpen und ihr Gegenstück *C. Fraseri* aus Nordamerika. Auch das Streitkolbengras *C. Grayii*

und *C. pendula* = *maxima* sind zur Verzierung von kleinen Wasserläufen und Bassinrändern gern gesehene Pflanzen. Am verbreitetsten ist vielleicht *C. tristachya*, deren buntblättrige Form unter dem Namen *C. japonica* fast in jeder Gärtnerei zu finden ist, wo Pflanzen für Zimmerschmuck gebraucht werden.

Eine andere, nicht weniger wertvolle Form ist die weißbunte Abart der auf feuchten Wiesen überall verbreiteten *Carex acuta* L. Die Pflanze wird etwa fußhoch, die leicht überhängenden Blätter sind reinweiß gestreift, mehr weiß als grün, manchmal auch ganz schneeweiß. Die schwarzen Blüten erscheinen nur spärlich, ebenso werden die Ausläufer, da die Pflanze nur mäßig stark wächst, kaum lästig. Als einheimisches Gewächs (ich fand es vor Jahren in der Nähe zufällig wildwachsend) ist *Carex acuta* fol. var. vollständig hart und auch noch in mäßig feuchtem Boden dauerhaft, während es in trockenem Boden eingeht. Zu feinen Einfassungen um Wasserbehälter und um Blattpflanzen gibt es kaum eine schönere Grasart, namentlich wenn man in Töpfen gezogene Büsche verwenden kann. Unser Bild zeigt sie als Einfassung um einen ausgepflanzten Papyrusbusch. Rehnelt.

Zeit- und Streitfragen.

Warum steht der Gärtner besonders in Süddeutschland beim Laien noch immer verhältnismäßig in sehr geringem Ansehen?

An der Berechtigung dieser Frage dürfte nach meiner Ansicht niemand zweifeln; am wenigsten ein süddeutscher Kollege. Dennoch möchte ich einige Beweise vorausschicken.

Ich habe während meiner Praxis in den letzten Jahren in München nicht selten in hochgebildeten Kreisen verkehrt. Natürlich wurde ich gleich bei der Einführung in solche Gesellschaften fast stets nach meinem Berufe gefragt. Da erregte es immer allgemeines Staunen, wenn ich kurzweg sagte, ich sei Gärtner.

„Ja, wie kommen Sie denn zu diesem Berufe? Wozu brauchen

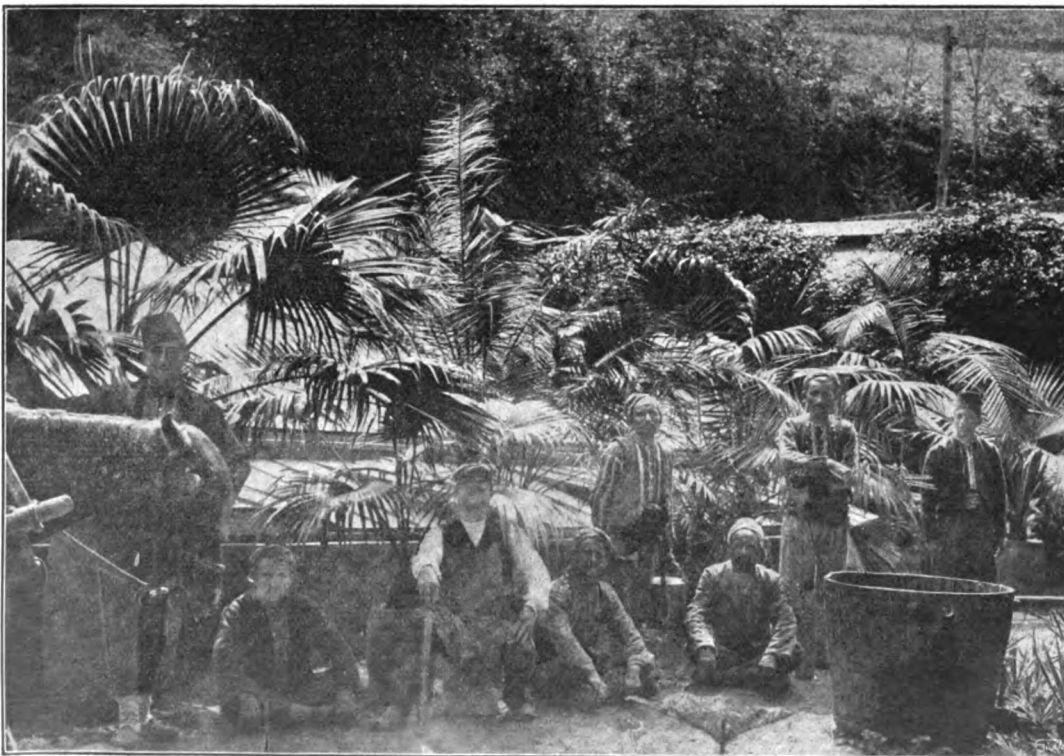
Sie da das „Einjährige“? Warum sind Sie da nicht gleich statt ins Gymnasium in die Lehre gegangen? Um Gärtner zu werden, brauchen Sie doch kein Latein-, Mathematik- oder Chemiestudium?“

Mit solchen und noch vielen ähnlichen Fragen wurde ich überhäuft. Ich bin überzeugt, wenn ich gesagt hätte, ich bin Schneider oder Schuster, es würde diesen guten Leuten im Verein mit meiner Vorbildung nicht weniger komisch vorgekommen sein.

So ging es mir und allen meinen Kollegen; mancher von ihnen, der aus Norddeutschland kam, war sehr verblüfft über die „hohe Vorstellung“, welche die gebildete Welt in Süddeutschland von unserm Gärtnerberufe hat.

Woran fehlt es da nun? Ich möchte diese Frage nicht mit einer kurzen Antwort abgetan wissen, ich möchte vielmehr den Leser und Kollegen anregen, an der Lösung derselben mitzuarbeiten.

Ich für meine Person suche den Hauptgrund in dem Mangel an süddeutschen



Palmengruppe mit Gartenarbeitern (Bauern aus Kleinasien) in der Kochschen Gärtnerei in Konstantinopel. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Gärtnerlehranstalten. Wir Süddeutsche haben landwirtschaftliche und forstl. Hochschulen, Akademien der bildenden Künste und der Tonkunst, ja selbst der Bierbrauer geht auf die Akademie und zählt somit zu den Akademikern. Nun, in München, in der Stadt des Gerstensaftes, ist es ja schließlich zu verzeihen, wenn der Brauer weit mehr als der Gärtner geschätzt wird; als Kunststadt, und das ist München doch in hohem Grade, dürfte es das allerdings nicht zulassen.

Es gibt aber doch in Süddeutschland genügend Gärtnerlehranstalten, sagt mir einer. Gewiß, aber sie stehen durchweg im Range besserer Volks- oder Fortbildungsschulen, von Lehr- und Lernfreiheit ist bei ihnen natürlich keine Rede, zumal die Schüler meist 15- bis 16jährige Knaben sind.

Freilich können auch wir süddeutschen Gärtner die höheren Lehranstalten, wie Dahlem, Geisenheim oder Proskau besuchen, aber die Mehrzahl der süddeutschen Laien weiß nichts von diesen Anstalten. Sie begreifen es nicht, daß der Gärtner höhere theoretische Bildung nötig hat.

Es fehlt in Bayern oder Württemberg eine höhere Gärtnerlehranstalt, bzw. auf einer süddeutschen Hochschule ein Stuhl für Gartenbauwissenschaften. Durch Abstellung dieses Mangels könnte sicherlich bei uns zur Hebung des Gartenbaues und somit auch zur Höhererschätzung des Gärtners viel beigetragen werden.

Zum Schlusse erwähne ich noch als zweiten Grund für die geringe Einschätzung des Gärtners, daß es uns an Großbetrieben fehlt, ein Umstand, der es dem Laien auch etwas erschweren wird, sich vom Gartenbau im allgemeinen eine richtige Vorstellung zu machen. Daran wird sich wenig ändern lassen. Mit unsern Kollegen Norddeutschlands sollten wir aber neben ausgedehnter Praxis den Durst nach höherer theoretischer Ausbildung gemeinsam haben. Das zu beweisen, möge jeder Kollege als seine Pflicht ansehen, dann genießt bald auch der süddeutsche Gärtner mehr Achtung und Ansehen unter den Nichtgärtnern.

L. Kraus, Stuttgart.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage Nr. 696. Welche roten oder dunkelroten Rosen sind die besten für langstieligen Massenschnitt für Treibanlagen in schwerem Lehm Boden? Es dürfen nur gute Sorten sein, weil sie für den Massenschnitt bestimmt sind. Welche Sorten eignen sich für große, luftige, festverglaste Kulturhäuser, sogen. Blockhäuser? —

Zum langstieligen Massenschnitt für Treibanlagen in schwerem Lehm Boden empfehlen sich nur *Ulrich Brunner fils* und *Mrs John Laing* als bestgeeignete rote Rosen. Man versuche mit einigen Pflanzen noch: *Fisher & Holmes*, *Général Jacqueminot*, *Horace Vernet*, *American Beauty*, *The Meteor*. Den zweiten Teil der Anfrage könnte ich erst dann zuverlässig beantworten, wenn ich weiß, ob es sich dort auch um rote und dunkelrote Rosen handelt und ob die Häuser geheizt werden sollen oder nicht. Man könnte für große, luftige, festverglaste Kulturhäuser auch noch empfehlen, falls Heizung vorhanden ist: *Etoile de France*, *Rote Captaine Christy*. Sorten wie *Liberty* und *Richmond* empfehle ich nicht, sie vertragen keinen langen Schnitt. *Princesse de Bearn* und *Prince Camille de Rohan* dürfen für schweren Lehm Boden nicht genommen werden, sie leiden zu leicht unter Mehltau und stecken später auch die anderen Sorten an. Phil. Geduldig, Aachen.

Bei festverglasten Rosenhäusern wird die Auswahl für rote, bzw. dunkle Rosensorten noch geringer, als sie in dieser Farbe für Treibzwecke schon an sich ist. Ich habe in solchen Kulturräumen bei Lehm Boden und zum Schnitt eigentlich nur *Ulrich Brunner fils*, *Général Jacqueminot* und *Marie Baumann* als alte, bewährte Sorten passend gefunden. Unter den neueren ist *Liberty* empfehlenswert. Un-

günstige Erfolge sind mir von *Louis van Houtte* und *Papa Gontier* bekannt. Ob bei der erstgenannten nur die Sorte oder auch die Behandlung den Mißerfolg zeitigte, konnte ich allerdings noch nicht sicher feststellen.

W. Janicaud.

Beantwortung der Frage Nr. 697. Welche Nelke nennt man Pontresinanelke, wie ist ihre Anzucht und Kultur und wie teuer sind einjährige Pflanzen? —

Siehe Artikel in Nr. 30, durch welchen diese Frage eingehende Beantwortung gefunden hat.

Beantwortung der Frage Nr. 698. Welches ist die beste immergrüne Heckenpflanze zur Herstellung einer 1½ m hohen und über 1000 m langen Hecke, die gegen vorherrschende Seewinde widerstandsfähig sein soll? *Biota orientalis* und *Thuya occidentalis* haben sich nicht bewährt, dagegen *Evonymus*, doch friert diese in strengen Wintern aus. —

— *Pinus austriaca* zur Dünenbepflanzung. Als Material für die erwähnte immergrüne, Seewinden ausgesetzte Hecke empfehle ich *Pinus austriaca* bestens. Sie ist eine der wenigen Koniferen, bei denen Seewinde weder Wuchs, Habitus noch Gedeihen beeinflussen, wächst noch üppig auf Dünen sand und gibt, richtig geschnitten, schöne, dichte Hecken. An der holländischen Küste nahe Haarlem beginnt man, nachdem alle anderen Gehölzarten versagten, jetzt die Dünen mit *Pinus austriaca* aufzuforsten und, wie einige ältere Parzellen beweisen, mit bestem Erfolge.

Fritz Graf von Schwerin, Wendisch-Wilmersdorf.

— Für die in Frage kommende 1½ m hoch werdende, immergrüne Hecke würde ich in diesem Falle *Aucuba japonica* empfehlen. In der hiesigen Gärtnerei wurde vor etwa 12 Jahren ein großes Beet angepflanzt. Die Pflanzen stehen dicht, strotzen vor Gesundheit und überdauerten bisher eine Kälte von 15° C, ohne im geringsten Schaden zu nehmen. Von diesen Pflanzen habe ich bereits Stecklinge gemacht und dieselben nach der Bewurzelung im Freien ausgepflanzt; sie überstanden den Winter ebenfalls gut. Ich finde hier *Aucuba* widerstandsfähiger als Kirschlorbeer.

W. Franke, Fürstl. Obergärtner, Lütetsburg.

— Ich empfehle dem Fragesteller, es einmal mit unserer gewöhnlichen Rottanne, *Picea excelsa* oder mit *Picea Engelmanni* zu versuchen. Es ist hierbei nur das eine zu berücksichtigen, daß diese Hecke mindestens 1 bis 1½ m breit werden müsste, da diese Koniferen als ganz schmale Hecke von 50 cm Breite unten sehr



Carex acuta fol. var. als Einfassung um Cyperus Papyrus.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

bald kahl werden. *P. Engelmanni* dürfte vielleicht noch mehr als *P. excelsa* zu empfehlen sein, da sie auch noch auf dem schlechtesten Boden verhältnismäßig gut gedeiht und äußerst anspruchslos ist. Zur Pflanzung empfehle ich, reichlich Torfmoos oder Moorerde, die mit Jauche gut getränkt ist, zu verwenden. Die Bewurzelung ist dann eine ganz erstaunliche, außerdem wird durch die genannte Beimischung das Wasser festgehalten. Winkler, Stettin.

— Als beste immergrüne Heckenpflanze, die gegen Seewinde widerstandsfähig sein soll, kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung die Weißtanne, *Picea alba*, empfehlen. Ich habe dieselbe nirgends schöner und gesunder angetroffen, als an der Ostseeküste, wo sie auf magerem Sandboden in exponierter Lage vorzüglich gedeiht. In meiner früheren Stellung in Königsberg i. Pr. wurde sie auch als Heckenpflanze verwendet; sie hat sich für diesen Zweck sehr gut bewährt. Sie wurde dort in dem rauen Klima allen anderen immergrünen Heckenpflanzen vorgezogen. G. Deistel, Schloß Heimbach.

— Versuchen Sie es einmal mit *Taxus baccata*. Dieselbe ist eine vorzügliche Heckenpflanze, verträgt den Schnitt sehr gut und ist sehr hart und widerstandsfähig. Freilich dürfte eine Hecke von 1000 m Länge etwas teuer kommen.

Picea excelsa ist ebenfalls vorzüglich für Hecken und auch ziemlich unempfindlich gegen heftige Winde.

Ilex Aquifolium gibt wunderbare Hecken; ich habe hier in England in einer heftigen Seewinden, meist West und Nordwestwinden, ausgesetzten Gegend prachtvolle Hecken gesehen, selbst dort, wo Weißdornhecken vom Winde arg mitgenommen wurden. *Ilex* wächst in der ersten Zeit allerdings etwas langsam.

Ligustrum ovalifolium ist auch wintergrün und anspruchslos, wächst sehr schnell und gibt gleichfalls schöne Hecken.

Otto Wollenberg, Sealand, Engl.

— Daß *Biota orientalis* und *Thuya occidentalis* als Hecken, wo vorherrschend Seewinde wehen, sich nicht gehalten haben, ist einerseits dem schwachen Bau der genannten Koniferen, andererseits vielleicht zu trockenem und leichtem Boden zuzuschreiben. Als Ersatz für diese beiden wäre nur einzig und allein die *Picea excelsa* (Rottanne) zu empfehlen. Diese gewöhnliche Konifere ist sehr widerstandsfähig und trotz den Winden aufs vorzüglichste. Sind die Pflanzen in nicht zu großer Entfernung voneinander gepflanzt, so läßt man sie ein oder zwei Jahre höher wachsen als erwünscht ist und schneidet dann die Leittriebe auf die gewünschte Höhe zurück. Bei alljährlichem Zurückschneiden der oberen und der Seitenzweige erhält man eine feste, geschlossene und immergrüne Wandhecke.

Joh. Bocek, Frankfurt a. M.

Beantwortung der Frage Nr. 699. Welche Laub- und Nadelhölzer sind gegen Seewinde widerstandsfähig und gedeihen auf mit etwas Schlamm vermischem Meersand? Die Lage ist heiß und trocken, die größte Winterkälte beträgt 15° C. —

Die besten und widerstandsfähigsten Pflanzen für windige Seelage sind in erster Linie *Fagus sylvatica* und *Abies pectinata*. Bei einer Abieshecke ist diese in den ersten 2 bis 3 Jahren ev. auf der Windseite mit einer 1 m hohen Schutzpflanzung von *Alnus glutinosa* zu unterstützen, bis die *Abies pectinata* fest eingewurzelt sind. Auch wäre noch die gewöhnliche Rüste zu nennen, die man hier ebenfalls vielfach findet. Natürlich wäre es sehr von Vorteil, wenn im ersten Jahre der Pflanzung bei Trockenheit gegossen werden könnte. W. Franke, Fürstl. Obergärtner, Lütetsburg.

Beantwortung der Frage Nr. 700. Meine Johannis- und Stachelbeersträucher sind über und über mit der Schildlaus bedeckt, auch sind die Blätter und auch einige Früchte vom Rost befallen. Was kann ich nun tun, um beides zu vertreiben, ohne daß dadurch die gesunden Früchte unbrauchbar gemacht werden? —

Zur Bekämpfung der betreffenden Schildläuse empfiehlt es sich, bis zur Zeit der Vegetationsruhe zu warten, da Sie diesen Schädigern jetzt nicht wirksam beikommen können, ohne die Sträucher selbst zu schädigen. Wir empfehlen Ihnen, diese, sobald das Holz ausgereift ist und die Winterruhe eingesetzt hat, mit einer konzentrierten Lösung von Schwefelkalkbrühe zu bespritzen. Das Verfahren ist im zeitigen Frühjahr, etwa 2 bis 3 Wochen vor dem Austreiben der Knospen, zu wiederholen.

Die Schildläuse werden hierdurch sicher abgetötet; auch kämpfen Sie auf diese Weise wirksam gegen die Rostpilze an, da die Schwefelkalkbrühe die Wintersporen derselben, soweit sie getroffen werden, sicher abtötet.

Außerdem empfehlen wir Ihnen, im Herbst die abgefallenen Blätter der von Rost befallenen Sträucher zu sammeln und zu verbrennen, da auf diesen die Wintersporen der Rostpilze hauptsächlich zu überwintern pflegen. Wegen der Schwefelkalkbrühe wenden Sie sich am besten an die Agrikulturabteilung der Schwefelproduzenten, Hamburg I, Spitalerstr. 16, die Ihnen gern nähere Auskunft gibt. Peters, Hamburg.

Beantwortung der Frage Nr. 701. Wie werden Vermehrung und Kultur der Feige, *Ficus Carica*, am zweckmäßigsten gehandhabt? Ist diese Kultur für deutsche Verhältnisse lohnend? —

Im allgemeinen ist die Feige eine Kulturpflanze der Subtropen, doch kann man auch in unserm Klima ganz gute Resultate bei der Feigenanpflanzung erzielen. Wenn sie auch nicht in gleicher Menge Frucht trägt wie in wärmeren Gegenden, so bringt sie doch Früchte, die ganz gut abgesetzt werden können. Am besten sagt ihr eine mittlere Jahrestemperatur von 14,5° C zu, bei uns muß sie selbstverständlich im Winter einen frostfreien Standort haben, falls sie gedeihen soll. Sie verlangt einen Boden, der nicht zu feucht ist, da sie in einem solchen zu sehr wuchert, ohne Früchte zu bringen. Der Boden muß ferner locker sein, da auf schwerem Boden, wo sich die Wurzeln nicht genügend auszubreiten vermögen, die Fruchtschale dick wird. Am besten ist sandiger Humusboden, der womöglich etwas Kalkgehalt besitzt.

Die Fortpflanzung kann sowohl durch Samen, als auch durch Schößlinge, Ableger oder Stecklinge erfolgen. Die rationellste Art der Vermehrung geschieht durch etwa 25 cm lange Stecklinge aus letztjährigem Holz, das gut ausgereift sein muß. Diese bilden gewöhnlich sehr bald Wurzeln, nur muß darauf geachtet werden, daß der Steckling ca. 20 cm in die Erde hineinkommt.

In der Gärtnerei, in der ich s. Z. lernte, hatten wir ca. 10 Feigenbäume, die sehr gut trugen. Die Bäume wurden im Herbst mit dem Ballen herausgenommen und in einen frostfreien Keller gebracht. Einige Male im Winter mußten die Ballen leicht angebraust werden, damit die Erde nicht gänzlich austrocknete. Die Pflanzlöcher blieben über Winter offen liegen, wurden im Frühjahr erweitert und mit gutem Kompost gefüllt. Mitte Mai gelangten die Bäume wieder auf ihren alten Standort und brachten gewöhnlich im August schöne Früchte. Im Oktober wurden die Ballen ausgehoben und die Bäume wieder in den Ueberwinterungsraum gebracht. Da die Früchte nur an jungen Zweigen erscheinen, muß man darauf bedacht sein, möglichst viele dieser zu schaffen. Zu diesem Zwecke spitzt man die Triebe, wenn sie etwa 12 cm Länge erreicht haben, ein.

Ob die Kultur im großen in unserm Klima lohnend ist, möchte ich bezweifeln, vielleicht gelänge sie aber, wenn man die Feige derart kultivierte wie in Belgien den Wein, doch fehlt mir darin die Erfahrung. Ein Versuch nach dieser Richtung wäre gewiß sehr interessant und vielleicht auch lohnend. Dr. R. Thiele.

— Den letzten Teil der Frage möchte ich vorwegnehmen. Für den Liebhaber und Herrschaftsgärtner ist die Kultur der Feige wohl immer lohnend. Ob aber die Kultur lohnend ist für Gelderwerb, das ist eine Frage, die sich ohne weiteres nicht beantworten läßt. Es kommt ganz auf die gegebenen Verhältnisse an. Wo Freilandkultur möglich ist, und sie ist in vielen Gegenden Deutschlands möglich, und wo die Früchte für hohe Preise willige Käufer finden, halte ich die Kultur der Feigen für sehr lohnend.

Da ich mich lange Jahre mit dieser Kultur beschäftigte und mich besonders dafür interessierte, so möge es mir gestattet sein, auch über Kultur und Vermehrung etwas zu sagen.

An der Nordseeküste ist Freilandkultur sehr wohl möglich. In Ostfriesland reiften die Früchte sehr gut und waren auch von gutem Geschmack. Die Ernte fiel in die Zeit von Ende August bis zum Beginn der Fröste.

Neue Anpflanzungen mache man nur im Frühjahr an einer sehr geschützten Stelle. Am besten ist eine Ecke, die nur nach Süden frei und offen liegt, so daß Nord-, West- und Ostwinde abgehalten

werden. Dabei sei die Lage eine vollständig sonnige. Der Boden muß frisch, sehr fruchtbar, gut durchlässig, lehm- und kalkhaltig und warm sein. Unter solchen Bedingungen kann der Feigenbaum sich sehr rasch entwickeln. Soll er dauernd fruchtbar sein, so ist eine reichliche Bewässerung im Sommer notwendig; man könnte sagen, der Boden muß ständig naß gehalten werden. Während der Hauptvegetationsperiode gebe man wöchentlich einen kräftigen Dungguß. Mit sehr gutem Erfolg gibt man zeitig im Frühjahr eine mäßige Gabe von Thomasmehl. Sehr wichtig ist das Überwintern des Feigenbaums im Freien. Mir ist nur ein Fall bekannt, wo in einem sehr geschützten Garten kräftige Büsche ohne jede Bedeckung aushielten. Um sicher zu gehen, mußten wir auch in der Nordwestecke mit den milden Wintern unsere Feigen einpacken. Um dies möglichst einfach machen zu können, wurden die Büsche niedrig gehalten, indem die starken Triebe immer wagerecht gebunden wurden. Nachdem die ersten Fröste etwa $-6\frac{1}{2}^{\circ}\text{C}$ brachten und das Laub abgestorben war, begannen wir mit dem Einwintern. Dies hat natürlich sehr vorsichtig zu geschehen. Sämtliche Blätter werden entfernt, die Zweige so dicht wie möglich am Erdboden zusammengebunden und mit dichten, grünen Fichtenzweigen umwunden. Das Ganze wird dann ca. 25 cm dick mit Erde spitzhügelig bepackt. Ein Erfrieren der Stöcke ist nun ausgeschlossen. Da die Wurzeln auf diese Weise nicht gestört werden, beginnt der Trieb im Frühjahr recht zeitig, infolgedessen die Früchte eher und sicherer reifen. In dem Fürstlich zu In- und Kniphausenschen Garten zu Lütetsburg, wo sehr alte und tragbare Pflanzen freudig gedeihen, werden dieselben nur heruntergebunden und mit reichlich Fichtenzweigen abgedeckt. Die Früchte reifen dort jedes Jahr.

Bekanntlich setzen die Feigen im Herbst Früchte an, die überwintern und dann zeitig im Sommer reifen. Diese Früchte gehen bei dieser Kultur allerdings stets zugrunde. Kommt einmal eine Frucht durch, so bleibt sie klein und unansehnlich. Wir müssen uns mit einer Ernte begnügen. Es kommen nur die Früchte zur Entwicklung, die mit dem neuen Trieb im Frühjahr entstehen. Sollen sie hinreichend sich entwickeln, so ist beste Kultur, wie geschildert, erforderlich.

Die im Herbst angesetzten Früchte können wohl nur durch Treiberei zur Reife gelangen. Ich möchte aber diese Kultur in keiner Weise für lohnend halten. Es gibt heutigentags das ganze Jahr hindurch soviel frisches und feinstes Obst, daß eine so kostspielige Treiberei wohl selten Liebhaber finden kann.

Kräftige Feigenbüsche, in dieser Weise kultiviert, tragen regelmäßig. Mißernten sind selten. Um die Früchte recht schmackhaft zu bekommen, läßt man sie möglichst etwas überreif werden, sie sind dann sehr saftig und süß. Alle noch unreifen Früchte lasse man nicht abfrieren, sondern verwende die stärksten zum Einmachen. Sie liefern, mit Zucker eingemacht, ein herrliches Kompott.

Die Vermehrung ist sehr einfach. Um die Büsche stets niedrig zu haben, legten wir von Zeit zu Zeit starke Aeste ganz in die Erde. Nach zwei Jahren haben sich eine Menge Triebe reichlich bewurzelt. Legt man also, wie wir das taten, jährlich die stärksten Zweige in die Erde, so kann man zu jeder Zeit reichlich junge Pflanzen abnehmen.

Für den Liebhaber und Herrschaftsgärtner ist auch die Kultur in Töpfen und Kübeln interessant und lohnend.

Es gibt nun unter den Feigen verschiedene Sorten. Da sie gerade keinen flotten Handelsartikel bilden, so scheint mir, daß man auf Sorten wenig Gewicht legt. Wer Freilandkultur betreiben will, der kaufe nur Freilandpflanzen. Aus Töpfen kann man zu leicht Sorten erhalten, die sich eben nur für Topfkultur eignen, da durchaus nicht alle Sorten gleich widerstandsfähig sind. Für Freiland am geeignetsten ist die gewöhnliche blaue Feige, die alte Sorte, ja, ich möchte sagen, die alte Stammsorte in Deutschland, die früher in allen alten Herrschaftsgärtnereien zu finden war, leider aber jetzt mehr und mehr verschwindet. Im Handel gibt es verschiedene Sorten, die in Töpfen herangezogen werden und wohl meist für Topfkultur Verwendung finden. Ich nenne: *Braune türkische*, eine viel verbreitete Sorte, *Violette von Bordeaux*, mit

kleiner schwarzer Frucht, *Weißer Marseiller*, *Madeline*, gelb, *Blanquette*, gelb, klein, sehr süß. Johannes Schomerus, Wohldorf-Hamburg.

Beantwortung der Frage Nr. 702. Es soll eine größere Fläche von frisch aufgeschüttetem sterilem Sandboden (Berliner Sand) mit ausdauernden Pflanzen begrünt werden, um die Staubeentwicklung zu beseitigen. Eine Verbesserung des Bodens kann nicht vorgenommen werden, desgleichen ist auch eine Bewässerung ausgeschlossen. Welche anspruchslosen Pflanzen könnten hier wohl angesät werden? —

Auf dieser Fläche müssen zu allererst Pflanzen ausgesät werden, die auf dem Boden anliegende Blattrosetten bilden. Durch dieselben wird der Sand festgehalten, ebenso die Feuchtigkeit, die durch Regen und Niederschlag der Nächte entsteht. Solche Pflanzen sind: *Plantago major*, *media*, *Leontodon autumnalis*, *Taraxacum*, *Hieracium*, *Pilosella*, *Auricula aurantiacum*. Zwischen diesen Pflanzen werden folgende Kleearten gut keimen und sich ausbreiten: *Medicago falcata*, *Anthyllis vulneraria*, *Hippocrepis comosa*, *Onobrychis viciifolia* und *Melilotus officinalis* und *albus*. Letztere Gattung ist zwar nur zweijährig, bildet aber bis 2 m hohe Blütenstengel, die den ganzen Sommer die Gewalt des Windes auf den Sand mäßigen. Von Gräsern eignet sich: *Agrostis maritima*, *Ammophila arenaria*, *Anthoxanthum odoratum*, *Bromus inermis*. Die beiden ersten Gräser bilden besonders lange oberirdische Ausläufer. Sonst sind von Pflanzen noch brauchbar *Euphorbia cyparissias*, *Solidago Virga aurea*, *canadensis*, *Erigeron acer*, *Achillea Millefolium*. Die anspruchsloseste Pflanze, die ich kenne, ist das einjährige *Polygonum aviculare*; wenn es sein muß, wächst es auf Steinen.

Um die Farbenwirkung zu heben, können Sie hier noch aussäen: *Scabiosa canescens*, *Cichorium Intybus*, *Ononis spinosa*.

Das Besäen der Fläche geschieht im Frühjahr. Ist die Befürchtung vorhanden, daß der Sand wandert, ehe die Fläche grün wird, so ziehe man über die ganze Fläche mit einem flachen Pflug Furche neben Furche und dann sät man den Samen aus.

Wenn es möglich ist, überdecke man dann noch die Fläche mit Müll, das später in Verwesung übergeht. Derartige Stoffe sind manchmal in der Nähe von Großstädten leicht zu haben.

Rebhuhn, Paris.

— Es ist leicht möglich, daß für diesen Zweck mehrere Pflanzen empfohlen werden. Nach den Erfahrungen und Beobachtungen, die ich in ähnlichen Fällen machen konnte, können meines Erachtens nur 2 Pflanzen in Betracht kommen, die sicher zum Erfolge führen. Dies sind: die perennierende Lupine, *Lupinus polyphyllus*, und der Strandhafer, *Elymus avenarius* L.

Die perennierende Lupine ist zeitig im Frühjahr auszusäen. Bei der Aussaat ist eine Bakterienimpfung vorzunehmen. Am geeignetsten hierzu ist das flüchtige Nitrogen der Firma Agrikulturwerke Dr. A. Kühn, Wesseling-Köln. Nitrogen mischt man mit frischgekochter kalter Magermilch und benetzt damit kurz vor der Aussaat den Samen, so daß jedes Samenkorn feucht ist. Nach der sofortigen Aussaat wird der Samen tüchtig eingeeget, weil sonst die Bakterien durch die Sonne getötet würden. —

Elymus avenarius wird auf den ostfriesischen Inseln mit bestem Erfolg zur Befestigung der Dünen verwendet. Es wird unter allen Umständen auch dem Fragesteller Erfolg bringen. Um sicher zu gehen, ist eine Aussaat im zeitigen Frühjahr vorzunehmen. Außerdem sind an einer geeigneten Stelle eine hinreichende Menge Saatbeete anzulegen, von wo man nachher die Pflanzen zum Ausfüllen der Lücken nimmt. Die Dünen der Nordsee sind z. T. sehr gut durch diese Pflanze begrünt. Bekanntlich wehen die Dünen und mit ihnen die Samen bei den stets herrschenden Winden fort, so daß Aussaat wenig Erfolg bringt. Ich würde daher dem Fragesteller empfehlen, neben der Aussaat eine Pflanzung vorzubereiten. Die Pflanzen wachsen leicht an, je dichter man sie anpflanzt, desto eher kommt man zum Ziele. Die Rhizome breiten sich 3 bis 5 m weit aus. Eine schwache Besetzung würde mit der Zeit auch die ganze Fläche begrünen lassen, da eine Pflanze schnell mehrere Quadratmeter bedeckt. Die Halme des Strandhafers sind sehr zuckerreich und werden gern von Tieren genommen. Man könnte, wo es angebracht ist, zeitweilig Rinder und Schafe weiden lassen, um auf

diese Weise eine langsame und allmähliche Düngung vorzunehmen, infolgedessen sich mit der Zeit auch andre niedere Gräser ansiedeln würden. Der Strandhafer ist hochwachsend, er wird etwa 100 bis 120 cm hoch. **Johannes Schomerus, Wohldorf-Hamburg.**

Mannigfaltiges.

Schutz der einheimischen Pflanzenwelt. Ein Erlaß des Bezirksamts Nürnberg an sämtliche Lokalschulinspektionen, Gemeindebehörden und Lehrer des Bezirks verdient allgemeine Beachtung, da er wohl für alle Gegenden Deutschlands passen würde. In der Bekanntmachung wird ausgeführt, daß die für das Jura-gebiet und auch für die nähere und weitere Umgebung charakteristischen Pflanzenarten im ständigen Rückgange begriffen und zum Teil dem Aussterben nahe seien. Als Hauptgrund für diese Erscheinung wird angegeben, daß Einheimische wie Fremde, vor allem Kinder, die Pflanzen in größeren Mengen mit Wurzeln auszureißen pflegen, ohne daß damit irgendein Zweck verknüpft ist. Die Behörden pp. werden daher angehalten, der Ausrottung der schutzbedürftigen Pflanzen Einhalt zu tun und vor allem durch Belehrung in den Schulen dem entgegenzuwirken. Damit soll Pflanzenfreunden durchaus nicht verwehrt sein, ihr Interesse an der Pflanzenwelt in maßvoller Weise zu betätigen, und nur die häufig dabei vorkommenden Ausschreitungen sollen vermieden werden.

Die diesjährige Obsternte in den Vereinigten Staaten von Amerika. Im März waren die besten Aussichten für eine außerordentlich große Obsternte vorhanden. Das zu warme Wetter ließ aber Ende März und April die Bäume zu früh ausschlagen und bewirkte später eine zu frühe Blütenbildung. Durch die kalten Wellen und den starken Schneefall Ende April und im Mai fielen in den Staaten Iowa, Missouri, Wisconsin, Illinois, Tennessee, dem nördlichen Arkansas, Indiana, Michigan und Ohio die Aussichten auf eine gute Obsternte um 80 %. In diesen Staaten darf man heute nur noch mit einer Ernte von 15—20 % rechnen.

Dagegen sind in den Neu-England-Staaten New York, Pennsylvania, Maryland, Virginia und West-Virginia, Washington, Oregon, Idaho, Montana, Colorado, New-Mexico und Texas berechnete Hoffnungen auf eine volle Ernte vorhanden.

Es besteht gute Aussicht, daß die Apfelernte etwa 45 Millionen Faß betragen wird, wovon ungefähr 26 Millionen direkt auf den Markt gelangen und etwa 4 Millionen in den Kühllhäusern untergebracht werden dürften. Der Rest, etwa 15 Millionen Faß, verkommt zum größten Teil auf der Farm wegen Mangels an Absatz, ein Teil wird getrocknet oder an benachbarte Konservenfabriken verkauft.

(Bericht des landwirtschaftlichen Sachverständigen beim Kaiserlichen Konsulat in Chicago vom 22. Juni 1910.)

Salat mit Zitronensaft. Der regelmäßige Genuß von frischem Salat ist der Gesundheit sehr zuträglich. Leider wird noch viel zu viel Essig bei der Zubereitung von Salaten verwendet. Dieser setzt den Wert und die Bekömmlichkeit der Salate sehr herab; Essig ist bekanntlich ein sehr schädliches Gift für den Magen und das Blut. Was grüner Salat nützt, schadet der Essig. Man sollte daher nur noch Zitronensaft bei der Zubereitung von grünen Salaten und anderem verwenden, wenn man saure Milch dafür nicht verwenden kann. Am besten nimmt man Saft von frischen Zitronen.

Johannes Schomerus.

Wer irgend welches Ungeziefer an seinen Obstbäumen beobachtet, seien es Blattläuse, Blutläuse oder Raupen, wende sich an die Firma Otto Hinsberg, Fabrik für Pflanzenschutzmittel in Nackenheim a. Rh. um kostenlose Uebersendung ihres Hauptprospektes 1910. In diesem wird er Rat und sichere Hilfe finden. Als ein ganz vorzügliches Material sei die in allen Klimaten erprobte „Laurina“ erwähnt, der selbst die zähesten Blattverwüster, wie die Stachelbeerblattwespenlarven nicht widerstehen können.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Noch eine Gärtnerlehranstalt für das Königreich Sachsen? Die Denkschrift, welche der verdienstvolle Leiter der Bautzner Obst- und Gartenbauschule, Dr. Friedrich Brugger, jüngst veröffentlicht hat, betont, wie nötig es sei, den Obstbautechnikern eine zweijährige, vollwertige Ausbildung und eine Abschlußprüfung mit dem Titel „Geprüfter Obstbautechniker“ zuteil werden zu lassen.

Damit würde man eine neue, höhere Obst- und Gartenbaulehranstalt erstehen sehen.

Frägt man sich nicht, woher all die Schüler und Zöglinge für all die Lehranstalten kommen sollen, die jetzt wie Pilze aus der Erde sprossen? Rückt nicht dadurch die ernste Gefahr täglich näher, durch Schaffung immer neuer Gärtnerlehranstalten unserem Berufe ein gebildetes Proletariat zu schaffen? Genügt es nicht, daß im Deutschen Reiche Preußen mit drei „Königlichen Gärtnerlehranstalten“ und die übrigen größeren Bundesstaaten mit je einer solchen Lehranstalt vertreten sind?

Den ehemaligen Besuchern dieser Lehranstalten ist das Wort „Existenzkampf“ längst zu einem Schrecken geworden. Will man bestreiten, daß an sogenannten „praktisch und theoretisch gebildeten Gärtnern“ der Beamtenlaufbahn sowohl, als auch im freien Berufe ein Ueberangebot — man sagt nicht zu viel — in guten Kräften besteht?

Suchen unsere deutschen, ehemaligen Gärtnerlehranstaltler ihr Wissen und Können noch zu vervollkommen, dadurch, daß sie „Technische und Landwirtschaftliche Hochschulen, Kunstakademien, Kunstgewerbeschulen“ usw. besuchen, so liegt das einerseits im Lehrsystem unserer bestehenden Lehranstalten begründet, andererseits ist aber ein deutlicher Beweis für den heftig entbrannten Wettstreit der jungen, guten Kräfte untereinander.

Dieser Zustand mag bis zu einem gewissen Grade seine Berechtigung haben und kann ruhig als „ein Schritt vorwärts“ bezeichnet werden, aber neue Gärtnerlehranstalten mit gleichen Zielen errichten, wie sie die vielen bereits bestehenden schon längst erreicht haben, muß als ein ganz bedenklicher Schritt gelten, noch dazu in einem kleineren Bundesstaat wie dem Königreich Sachsen.

Jetzt schon sind die Absolventen der Dresden-Laubegaster Lehranstalt, trotz des ausgedehnten Obst- und Gartenbaues im Königreich Sachsen, für ihre spätere Tätigkeit auf das gesamte Reich und das Ausland angewiesen, wieviel mehr erst, wenn zwei Lehranstalten mit gleichen Zielen im Königreich nebeneinander bestehen müssen?

Der Obstbau hat an der Dresden-Laubegaster Lehranstalt eine gute Pflegstätte und nach der Obergärtnerprüfungsordnung ist Obstbau als Hauptprüfungsfach zugelassen. — Genügt das nicht?

Wäre es nicht richtiger, wenn die für den Ausbau einer fast neu zu gründenden Anstalt nötigen Mittel zur Vervollkommenung des Unterrichts- und Versuchswesens an der Dresden-Laubegaster Lehranstalt verwendet würden?

Das Bestehen zweier, gleichwertiger Gärtnerlehranstalten im Königreich Sachsen würde einen kostspieligen, ungesunden Wettstreit entstehen lassen, der, vom wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, gänzlich zu verwerfen ist und gegebenenfalls eine Zersplitterung unserer besten Kräfte bedeutet.

Ueber das Schicksal der ehemaligen Besucher beider Lehranstalten nachzudenken, d. h. wenn Dr. Bruggers Plan Verwirklichung fände, überlassen wir den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift. Müssen nicht beide Lehranstalten trotz ihres guten Rufes letzten Endes an Schülermangel leiden, was beim bisherigen Zustande erfreulicherweise nicht der Fall war?

Nicht niedriger Konkurrenzneid, nicht persönliche Anzapfung soll dieser Warnruf sein, sondern zum Besten unseres Berufes eine Mahnung an das Verantwortlichkeitsgefühl der beteiligten Personen, vor allem an die sächsischen, maßgebenden gärtnerischen Kreise.

Wir richten an die sächsische Gärtnerschaft und an die Leser dieser Zeilen die dringende Bitte, vorstehendes prüfen zu wollen und hoffen, daß unsere Ausführungen Zustimmung finden.

Die Vereinigung ehemal. Dresdner Gartenbauschüler.

I. A. des Gesamtverbandes: R. Bärwald, I. Schriftführer.

Rheinisch-westfälische Gartenbauschule zu Benrath. Das Projekt der Gründung einer solchen Schule in Verbindung mit dem Kgl. Hofgarten in Benrath, den die Krone verkaufen will, scheint jetzt der Verwirklichung näher zu kommen, da sich, wie ich höre, auch Herr Dr. Kruse, der neue Regierungspräsident in Düsseldorf, für diese Fachschule interessiert. Es handelt sich um eine Mittelschule für junge Gärtner mit Elementarschulbildung, nach Art der Lehranstalten der brandenburgischen Landwirtschaftskammer in Oranienburg und Wittstock. Eine solche Lehranstalt fehlt bis heute in der Rheinprovinz und in Westfalen, das Bedürfnis danach besteht aber schon lange. Schulgeld soll nicht erhoben werden. Die Schüler sollen freie Wohnung (außer Bettzeug), freie ärztliche Behandlung und monatlich 25 M erhalten, womit ein Teil der Beköstigung bestritten werden kann. Eine die zu gründende Schule betreffende, sehr lesenswerte Denkschrift ist den Interessenten zugestellt worden.

M. H.

Einjähriger niederer Lehrgang am Königlichen Pomologischen Institut (Gärtnerlehranstalt) zu Proskau O./S. Für die gärtnerischen Kreise wird es von Interesse sein zu erfahren, daß am Königlichen Pomologischen Institut zu Proskau neben dem bisher bestehenden zweijährigen, höheren Lehrgang am 1. April 1911 ein niederer Lehrgang von einjähriger Dauer zur besseren Ausbildung von Herrschaftsgärtnern, bzw. überhaupt von mehr praktischen Gärtnern für ländliche Verhältnisse eingerichtet wird. Die Aufnahme in diesen niederen Lehrgang ist davon abhängig, daß die Bewerber das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben, eine abgeschlossene Volksschulbildung besitzen und eine mindestens zweijährige praktische Ausbildung als Lehrling in einem gärtnerischen oder landwirtschaftlichen Betriebe nachweisen können. Die Bewerber müssen außerdem Zeugnisse über ausreichende Gesundheit und gute Führung beibringen.

An Schulgeld haben die Besucher dieses einjährigen Lehrganges für das Halbjahr 45 M (Ausländer 75 M) an die Anstalt zu zahlen. Die Aufnahme findet nur einmal jährlich, am 1. April, statt. Wohnung und Beköstigung nehmen die Schüler im Orte Proskau, die hierdurch entstehenden Kosten betragen monatlich 45—50 M.

Anmeldungen werden auch schon jetzt entgegengenommen. Jede weitere Auskunft erteilt die Direktion des Königlichen Pomologischen Instituts zu Proskau. —

Am 22. Juli, dem Geburtstage des Großherzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, wurde, nachdem sich die Schülerzahl am Technikum Stargard überraschend schnell vermehrt hatte, vom Magistrat und Bürgerschaft der Stadt die Baustelle für das neue Technikum im Beisein des Direktors Lorentz abgesteckt.

Der 46 m lange und 17 m tiefe 2½-stöckige stattliche Bau wird außer 8 großen Lehrsälen die Geschäfts- und Bibliotheksräume, sowie Lesezimmer, im ersten Geschoß die Wohnung des Direktors, im Dachgeschoß die Pensionsräume enthalten. Außerdem sind zwei Seitengebäude für weitere Lehrsäle im Obergeschoß vorgesehen. Zwischen allen drei Gebäuden ist eine schöne gärtnerische Schmuckanlage geplant.

Aus den Vereinen.

Ein Landesverband der Privatgärtner Böhmens wurde am 7. Juli in Reichenberg (Böhmen) gegründet.

Der Deutsche Privatgärtnerverband (Sitz Düsseldorf) macht bekanntlich erfreuliche Fortschritte, wie sie kaum eine ähnliche Berufsorganisation in solch verhältnismäßig kurzer Zeit des Bestehens zu verzeichnen hatte. Am Sonntag, den 24. Juli, hatte der Verband wieder einen „guten Tag“, denn als imposante Kundgebung muß die zahlreich besuchte, von der Ortsgruppe Bonn und Umgebung einberufene Versammlung bezeichnet werden, welche den hübschen Saal des Hotel „Drachenfels“ im Kurort Mehlem bei Bonn als zu klein erscheinen ließ.

War es die interessante und reichhaltige Tagesordnung, welche die rege Teilnahme auch Fernwohnender veranlaßte, war es die warme Begeisterung für die so wichtige Sache des Zusammenschlusses, jedenfalls sah man, daß endlich auch der Privatgärtner

ernst beginnen will, Hand an die Förderung eigener Berufsinteressen anzulegen. Es geht ein frischer Zug durch ganz Deutschland und selbst im Osten, ganz besonders auch in Schlesien, hat die Sache des Privatgärtnerverbandes einen festen Fuß gefaßt. Es besteht die gute Hoffnung, daß nach wenigen Jahren die Mitgliederzahl derart erstarkt sein wird, daß der junge Verband auch an maßgebenden Stellen Geltung erlangen wird.

Der Sonntag in Mehlem bedeutet nun auch sozusagen ein Stück Geschichte in der Entwicklung des „D. P. G. V.“. Es wurden viele neue Mitglieder gewonnen, manche wertvolle Bekanntschaften gemacht und somit das Band der so viel besungenen und so sehr notwendigen Einigkeit recht fest geschlungen.

In fachlicher Hinsicht bot diese Zusammenkunft naturgemäß recht viel des Lehrreichen und Interessanten, was auch mit Rücksicht auf den guten Ruf, dessen sich die Mehlem-Godesberger Gärten erfreuen, eigentlich vorausgesetzt werden konnte.

Die Besichtigung der beiden Besitzungen „Haus Steineck“ (Obergärtner Steinbach) und „Villa Camphausen“ (Obergärtner Sandhack) befriedigte alle Teilnehmer auf das Beste. Was in diesen beiden Gärten an Kulturen geboten wird, kann als mustergültig bezeichnet werden, auch die Anlagen zeugen von bester Pflege.

Gegen 5 Uhr begann die Sitzung im Hotel „Drachenfels“, woselbst sich auch der I. Vorsitzende des Verbandes, Herr Garteninspektor Jung, Köln, eingefunden hatte, welcher ein längeres Referat über den gegenwärtigen Stand des „D. P. G. V.“ hielt. Aus den Ausführungen ging zur Genüge hervor, daß die Mitglieder dem derzeitigen Vorstandskollegium vollstes Vertrauen entgegenbringen dürfen. Es wurde seither vorzüglich gearbeitet. Außer den bereits bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen, Gewährung von 300 M Sterbegeld und sonstigen Unterstützungen in Notfällen, werden weiter ausgebaut: Stellennachweis, Witwen- und Waisenkasse, Altersheim u. a.

Als zweiter Hauptredner des Tages sprach Herr Obergärtner Kleemann, Düren, über das Thema „Der Privatgarten und die moderne Richtung in der Landschaftsgärtnerei“. Die interessanten Ausführungen gipfelten dahin, daß die sogenannte moderne Richtung, die ja eigentlich nichts anderes als eine uralte Richtung sei, wohl verdient, dort, wo es angebracht sei, Beachtung zu finden, daß man also wohl ein Stückchen seines Gartens für eine „architektonische Ecke“ verwenden, kleine Hausgärten überhaupt nur regelrecht anlegen solle. Aber es müsse mehr Wärme in solche Anlagen kommen und nicht der tote Stein vorherrschen, wie dies beispielsweise in der Mannheimer und Darmstädter Ausstellung der Fall war. Die rege Debatte zeitigte noch manches Beherzigenswerte in dieser Sache und wurden auch verschiedene Gärten als Beispiele genannt, an denen sich der Privatgärtner ein Muster für etwaige Umgestaltung in erwähntem Sinne nehmen kann, so z. B. der von unserem Ehrenmitglied Herrn Städtischen Gartendirektor Brodersen, Berlin, in Godesberg-Viktorshöhe geschaffene Garten. Nach Erledigung weiterer Verbandsangelegenheiten wurde die Sitzung um 8 Uhr mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Obergärtner Beuß, Bonn.

Bücherschau.

Christ-Lucas Gartenbuch. Eine gemeinfaßliche Anleitung zur Anlage und Behandlung des Hausgartens und zur Kultur der Blumen, Gemüse, Obstbäume und Reben. 16. Auflage von Oekonomierat Fr. Lucas. Mit 288 Abbildungen und zwei farbigen Doppeltafeln. Preis in Leinwand gebunden M 4.—. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart.

Naturstudien. Reiseskizzen eines alten Landschaftsgärtners von Rudolph Göthe, Kgl. Landesökonomierat und früheren Direktor der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim a. Rh. Mit 60 vom Verfasser nach der Natur gezeichneten Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden M 2.20. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart.

Führer durch den Deutschen Obstbau. Mit 24 Wegekarten und einer Hauptkarte. Nach amtlichen Ermittlungen bearbeitet

und herausgegeben vom Deutschen Pomologen-Verein in Eisenach. Preis kartoniert M 1.80. Verlag von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Adolf-Olgas Blumengarten. Eine Anleitung zur Blumengartenpflege für die Jugend von Emma Merkel. Preis elegant gebunden M 3.—. Deutscher Jugendverlag, Einbeck.

Unsere besten Obstsorten. Anleitung bei der Auswahl von Äpfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsichen, Aprikosen, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Weintrauben, Himbeeren, Erdbeeren, Haselnüssen, Quitten. Von Johannes Böttner, Chefredakteur des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. 11. und 12. Tausend. — Mit 44 Abbildungen im Text. Preis M 1.—.

Kleingartenbau von Oberlehrer J. Grüner. Anleitung zur Pflege der Nutz- und Zierpflanzen des Hausgartens einschliesslich der Zimmerblumen, der Balkon- und Aquariumgewächse. Preis geb. M 1.30. Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart.

Heiteres.

Der Einfluß der Gartenstädte auf die Gesundheit. „Gelegentlich einer Versammlung des Royal Institute of Public Health in Birkenhead wurde die Frage besprochen, inwieweit die sogenannten Gartenstädte einen wohlthuenden Einfluß auf den Gesundheitszustand des Volkes auszuüben vermöchten. Der Unterhausabgeordnete Vivian hielt einen Vortrag über dieses Thema und führte aus, daß die gesunden Verhältnisse, unter denen die Leute in den neuen Gartenstädten leben könnten, einen ganz unglaublich großen Einfluß auf den Gesundheitszustand des Volkes ausübten. Es sei keine Uebertreibung, wenn man sage, daß in kurzer Zeit ein ganz neuer Schlag von Menschen entstehe. Schon nach kurzer Zeit habe man feststellen können, daß die Kinder durchweg mehrere Zoll größer würden und daß auch ihr Gewicht bedeutend größer sei als das der Kinder, die in den engen und schmutzigen Straßen der Großstadt aufgezogen werden müßten.“

Die hier vertretene Ansicht machen wir uns selbstverständlich zu eigen, zumal wir ein Berufsinteresse an der Entstehung recht vieler, vorbildlicher Gartenstädte haben. In den Groß- und Industriestädten verkümmert alles, der Baum körperlich, der Mensch geistig und körperlich zugleich. Wenn trotzdem die Berliner behaupten, sie seien intelligenter als die Landbevölkerung, sie seien größer und stärker, ihre Bäume wüchsen in den Himmel und anderes mehr, so ist das nichts weiter als eitle Flunkerei. Man vergleiche doch einmal den wilden Esel mit dem in Berlin aufgewachsenen zahmen, welcher letzterer nicht nur kürzere Ohren, sondern auch zwei Beine weniger hat, den stattlichen Feldhasen mit dem Karnickel, einen in der Wohnstube aufgepäppelten Piepmatz mit dem Lämmergeier der Alpen, und man wird es begreifen, daß ein in der Gartenstadt geborenes Kind, sofort nach der Geburt gewogen, mindestens 9 bis 10 kg wiegt und 15 bis 20 Zoll größer als ein Stadtkind ist, dessen Gewicht nach der Geburt oft kaum 2½ kg beträgt. Deshalb heraus aus den Groß- und Mittelstädten und hinein in die Gartenstädte! —

M. H.

Tagesgeschichte.

Bremen. Die Vereinigung Bremer Handelsgärtner (freie Innung) veranstaltet am 16., 17. und 18. September d. J. ihre IV. Handelpflanzenausstellung. Anmeldungen sind bis zum 8. September an E. Zänker, Bremen, Osterstraße 64 I, zu richten.

Köln. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte 195 000 M für einen 56 Morgen großen Park im Süden der Stadtgemeinde.

Mannheim. Zur Verwirklichung der Errichtung von Gartenvorstädten soll hier demnächst eine Baugenossenschaft gegründet werden. Es sollen 100 Einfamilienhäuser erbaut werden. Die Stadt wird das Gelände hierzu in Erbbaurecht abgeben.

Mülhausen i. E. Das hiesige „Tageblatt“ führt seinen Lesern in seiner „Wegweiser für Ackerbau“ betitelten Beilage eine schauerhafte Abbildung der *Clivia miniata* als Königin der Nacht (*Cereus*

grandiflorus) vor. Natürlich paßt die gegebene Beschreibung zur Abbildung wie die Faust aufs Auge. Den Abschluß des Artikels bildet die be—rühmte Reklame für die sehr praktische Gartenbau-gesellschaft, vulgo Handelsgärtnerei, in — sagen wir Mannsdorf, Post Dingsda in Niederbayern. — Ein hübsches Gegenstück zu dieser Sache bildete jüngst die große Rarität der Berliner- und der ihr nachfolgenden Provinzpresse, die blühende Palme in einem Garten der Tiergartenstraße. Diese Palme, die gar keine Palme, sondern eine Liliacee, eine *Yucca recurvata*, war, wurde nicht nur vom „Lokalanzeiger“ verherrlicht, sondern auch vom „Tag“, der „Morgenpost“, der Zeitschrift „Fürs Haus“ u. a. den verdutzten Lesern im Bilde vorgeführt.

M. H.

Stuttgart. Die Erörterung der Friedhofsfrage wird in der nächsten Zeit voraussichtlich wieder die Stadtgemeinde und die bürgerlichen Kollegien beschäftigen. Die vorhandenen Friedhöfe werden in wenigen Jahren vollständig belegt sein, so daß es an der Zeit sein wird, die Frage demnächst zu erörtern. Der neue Friedhof soll womöglich ein Zentralfriedhof werden. Wenigstens gehen nach dieser Richtung die Vorschläge der Friedhofskommission, die in zwei Reisetouren die Friedhöfe in München, Kiel, Hamburg, Bremen, Düsseldorf und Wiesbaden besucht hat. In einem umfangreichen Bericht hat Gemeinderat Dr. Rettich die Ergebnisse der Rundreisen niedergelegt. Nach dem Bericht empfiehlt die Kommission eine parkmäßige Ausgestaltung des neuen Friedhofes, wenn nötig auf Kosten des architektonischen Aufwandes; sie war der Meinung, daß schwere monumentale Bauten in die erstrebte landschaftliche Umrahmung nicht passen, und daß Betriebsgebäude zweckmäßigerweise, wie in Bremen und Hamburg, mehr in den Hintergrund gerückt werden sollen. Der neue Friedhof würde sich aus einer Anzahl in natürlicher Regellosigkeit ausgemessener Beerdigungsflächen zusammensetzen, die jeweils einzeln für sich ein durch Hauptwege und Baumsäume getrenntes Teilganzes bilden. Ferner wird auch eine Stätte zur Aufbewahrung von Urnen geschaffen werden müssen: ein Urnenhain. Dem germanischen Empfinden entspricht die Anlage eines Birkenhaines mehr als das römische, durch andere Sitten und klimatische Verhältnisse bedingte Kolumbarium. Eine „Grabsteinparade“ soll vermieden werden und auch die Monumente der sogenannten gekauften Gräber dürfen nicht unmittelbar an den Weg gelegt werden.

Personalnachrichten.

Buchholtz, Albert, Inspektor des Botanischen Gartens in Königsberg i. Pr., wurde der Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Köhler, O., wurde zum Großherzogl. Hofgärtner in Schwerin ernannt.

Heidenheim, Schöpfer der Ausstellungsanlagen in Allenstein, wurde die dortselbst neugeschaffene Stadtgärtnerstelle übertragen.

Müller, Gerhard Heinr., großer Blumenfreund und langjähriges Vorstandsmitglied des Mainzer Gartenbauvereins, † am 26. Juli im 64. Lebensjahre.

Reitmeyer, Johann, Hofgartenverwalter in Schönbrunn bei Wien, wurde das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen.

Briefkasten der Redaktion.

Preis ausschreiben. Um zur photographischen Aufnahme hervorragender Kulturen und ebensolcher Einzelpflanzen anzuregen, setzen wir hiermit einen jeden Monat zur Verteilung gelangenden Preis von 20 M für die Aufnahme der besten Kulturpflanze oder Teilansicht aus mustergültiger Kultur aus. Die Aufnahmen, die um diesen Preis konkurrieren sollen, müssen auf der Rückseite den Vermerk „Zum Preis ausschreiben“ tragen. Jeder Aufnahme ist eine kurze Beschreibung des gehandhabten Kulturverfahrens beizufügen. Aufziehen der Bilder auf Karton ist nicht erforderlich. Die Redaktion erwirbt mit der preisgekrönten Aufnahme das alleinige Reproduktionsrecht derselben und behält sich die Erwerbung der übrigen eingehenden Aufnahmen vor.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

20. August 1910.

No. 34.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

Pandanus.

Von M. Geier, Obergärtner, Lieser a. d. Mosel.
(Hierzu vier Abbildungen.)

Durch ihren hübschen Wuchs, die stolze Haltung der Blätter, sowie deren oft schöne bunte Farbe sind die *Pandanus* oder Schraubenbäume gern gesehene Pflanzen unserer Gewächshäuser, aber auch schöne und interessante Dekorationspflanzen. Einige Arten sind recht gutgehende, bekannte Handelspflanzen, z. B. *Pandanus utilis*, *Veitchii* und *Sanderi*. Es gibt aber noch eine Menge anderer Arten, die ebenso schön und besonders für den Herrschaftsgärtner wertvoll sind, in dessen Kulturen man alle jene schönen Pflanzen finden sollte, die aus irgend welchem Grunde keine eigentlichen Handelspflanzen werden können. Sie gereichen nicht nur jeder Pflanzensammlung zur Zierde, sondern die meisten Arten sind auch ganz ausgezeichnet schöne Dekorationspflanzen und sowohl im Salon, als auch im Wintergarten recht gut zu verwenden. Die *Pandanus* stechen von den gewöhnlich gebrauchten Dekorationspflanzen recht vorteilhaft ab. Wie schön macht sich z. B. ein bunter *P. Veitchii*, *Sanderi* oder *Baptistii* auf einer Säule und dergleichen. Ja ich möchte behaupten, keine Palme kann die *Pandanus* an Schönheit und stolzer Wirkung übertreffen. Die ganz stark wachsenden Arten sind im allgemeinen nur für recht große Häuser zu empfehlen.

Alle *Pandanus*arten sind in den Tropen heimisch. Mit Vorliebe wachsen sie dort an den Fluß- und Meeresufern, wo ihre Wurzeln oft vom Wasser bespült werden. Dieser Standort deutet schon darauf hin, daß sie auch in den Gewächshäusern einen recht feuchtwarmen und ziemlich hellen Standort lieben. In gutem Wachstum begriffen, brauchen sie ziemlich viel Wasser, für dessen guten Abzug man jedoch Sorge tragen muß. Wenn das Wasserbedürfnis derartiger Pflanzen auch ein großes ist, so darf doch die Erde nicht versauern. Man gebe deshalb auch keine feingesiebte, sondern eine mehr grobe Erde; besonders aber Sorge man für recht feuchte Luft. In trockenen, aber warmen Häusern kann man die Pflanzen auch im Winter bespritzen, man achte jedoch dar-

auf, daß nicht etwa Tropfwasser in das tiefliegende Herz der Pflanzen kommt, denn das wäre der Verderb derselben. Im Sommer kann man die Pflanzen bei warmem Wetter kaum zu oft überspritzen. Große Schwierigkeiten bereitet die Kultur



Pandanusgruppe. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

nicht; in jedem Warmhause kann man mit Erfolg *Pandanus* ziehen. Wenn sie auch eine feuchte Luft lieben, so soll der Standort doch kein dumpfer sein, man Sorge deshalb für die nötige Lüfterneuerung, wobei jedoch Zugluft zu vermeiden ist. Ist man genötigt, den *Pandanus* im Winter einen kühlen Stand anzuweisen, so sei man mit dem Gießen zu dieser Zeit recht vorsichtig, denn das Wachstum ist dann ein sehr geringes.

In der Jugend sind die Schraubenbäume von schönem, ebenmäßigem Wuchs, mit zunehmendem Alter erhält die Krone durch die bei vielen Arten recht zahlreichen Seitentriebe, die selbständige Kronen bilden, eine weniger regelmäßige Form; die *Pandanus* haben dann ein recht eigenartiges Aussehen.

Auf oft recht hohen Stelzwurzeln trägt der Stamm die blattreiche, schwere Krone. Recht interessant sind die Wurzeln, auf denen der Stamm wie auf Stelzen steht. Beim Betrachten solcher Bäume muß man sich wundern, daß die oft nicht sehr dicken Wurzeln die schwere Krone tragen können. Meistens wird man genötigt, solchen starken Pflanzen mittels Draht Halt zu geben, denn leicht kann die schwere Krone sich zur Seite neigen. Im Wintergarten und in großen Palmenhäusern kann man übrigens durch passende Anbringung solcher krummstämmiger Pflanzen schöne Partien schaffen. Wenn man die *Pandanus* in großen Häusern auspflanzen kann, so entwickeln sie sich hier, von allen beengenden Fesseln befreit, recht üppig. Eine riesige, undurchdringliche, schraubenförmige Blätterkrone bildet sich dann, zahlreich sendet der Stamm immer neue Luftwurzeln nach der Erde hinab, die dort eindringen, und so der Pflanze nicht allein eine Stütze sind, sondern auch an der Ernährung derselben mitarbeiten. Die Blätter sind meist sehr lang, schwertförmig und um den Stamm schraubenartig angeordnet. Besonders bei älteren Pflanzen ist die so gebildete steile Schraube recht deutlich ausgeprägt. Dieser Anordnung verdankt der *Pandanus* auch den Namen Schraubenbaum. Bei den meisten Arten sind die Blattränder und die Rückseite der Mittelrippe mehr oder minder stark und scharf bedornt.

Die Vermehrung geschieht bei einigen Arten nur durch Samen, so z. B. bei *P. utilis*, bei anderen benutzt man die Seitensprossen zu Stecklingen. Der Samen muß sofort nach seinem Eintreffen in Schalen gelegt und an einen recht warmen Platz gestellt werden. Die aufgehenden Pflänzchen werden vorsichtig in kleine Töpfe gepflanzt und auf ein warmes Beet

gestellt. Kann man ihnen einen warmen Kasten geben, dann ist es um so besser. Bei sonnigem Wetter wird öfters gespritzt und etwas schattiert. So oft es notwendig ist, wird verpflanzt, aber immer mit möglichster Schonung der Wurzeln.

Bei denjenigen Arten, die Seitensprossen treiben, schneide man diese Sprossen ab und benutzt sie als Stecklinge. Man steckt sie am besten gleich in kleine Töpfe, die man warm und geschlossen hält. Man spritzt reichlich, muß aber auch für Lüfterneuerung sorgen. Die bunten Arten beschatte man nur mäßig, damit sich die Farben recht gut entwickeln; im Schatten stehende bunte *Pandanus* sind nie schön gefärbt. Bei gutem Wachstum ist ein öfter gereicherter Dungguß recht

vorteilhaft. Die zahlreichen in Kultur befindlichen Arten bieten recht viel Abwechslung, sowohl in der Form und Farbe der Blätter, als auch im Wuchs.

Welch ein Gegensatz besteht z. B. zwischen *P. furcatus* und *P. pacificus*. Ersterer hat einen riesigen Wuchs und Blätter von oft mehreren Metern Länge, während der letztere nur einige cm hoch wird und nur ganz kurze Blätter hat. Die meisten Arten streben schlank in die Höhe, dagegen bildet *P. pygmaeus* nur kleine, verzweigte Büsche mit schlanken Blättern. Die Blätter von *P. reflexus* hängen über den Topfrand nach unten, so daß man ihn als Ampelpflanze verwenden kann.

Eines ist an den *Pandanus* sonderbar: Die Blattschraube windet sich bei der einen Pflanze nach links, bei der anderen nach rechts. Ob es eine Eigentümlichkeit der Arten ist, daß z. B. bei *P. utilis* die Schraube stets rechts herum geht, bei *P. Veitchii* nach links, entzieht sich meiner Kenntnis.

Bei einem *P. javanicus*, der zwei ziemlich gleich starke Köpfe hat, dreht sich die Schraube bei dem einen nach rechts und bei dem anderen nach links.

Einen noch jungen *Pandanus utilis* habe ich ausgepflanzt, er hat 150 Blätter von etwa 1,50 m Länge bei 7 cm Breite. Die Blätter sind dunkelgrün mit schmalem rotem Rande und recht scharfen Dornen. Dieser *Pandanus* wird, wie schon erwähnt, aus Samen gezogen, er wächst leicht und rasch und ist einer der bekanntesten und härtesten.

Ebenso bekannt und noch beliebter durch die hübsche weißbunte Farbe der Blätter und seine stolze Haltung ist *P. Veitchii*. Derselbe ist, im Gegensatz zu den meisten andern bunten Pflanzen, sehr wüchsig und wenig empfindlich, und bildet verhältnismäßig viele Sprosse.



Pandanus Baptistii. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Ein Gegenstück zu diesem ist *P. Sanderi*, der jedoch einen stärkeren Wuchs hat. Seine Blätter sind nicht nur bedeutend länger, sondern stehen auch aufrechter als bei *P. Veitchii*, dessen Blätter leicht gebogen sind. Bei *P. Sanderi* sind die Dornen am Blattrande ziemlich klein, auf der Mittelrippe befinden sich deren nur wenige. Er ist auch nicht so blattrreich als *P. Veitchii* und nicht weißbunt wie dieser, sondern schön gelbbunt gestreift. Noch verhältnismäßig neu, hat er sich durch seine schöne Farbe und seinen guten Wuchs bald beliebt gemacht.

Ein anderer gelbbunter *Pandanus*, der sich leider noch keiner großen Verbreitung erfreut, ist *Pandanus Baptistii* (Abbildung Seite 422), den ich dem *P. Sanderi* vorziehe. Die Abbildung zeigt an einer noch jungen Pflanze recht deutlich den Wuchs und die stolze Haltung. Heute, nach einem Jahre seit der Aufnahme, hat dieser *Pandanus* sich zu einer recht starken, tadellosen Schaupflanze ausgebildet, viel schöner und blattrreicher als gleichalte *P. Sanderi*. In jeder besseren Warmhauspflanzensammlung sollte *P. Baptistii* neben *P. Sanderi* vertreten sein. Er ist unbewehrt und hat bis 2 m lange Blätter, die etwa 5 cm breit sind, das Blatt ist im Verhältnis mäßig schmäler als bei *P. Sanderi*, sodann sind die Blätter auch leichter gebogen. Sie sind an den Rändern grün und nach der Mitte schön gelb gestreift. Zwischen den gelben ziehen sich schmale grüne Streifen hin. Diese Streifen sind recht schön und wirkungsvoll. *P. Baptistii* wächst hier bei derselben Behandlung, wie sie anderen *Pandanus*-arten zuteil wird, recht gut; er scheint in keiner Weise empfindlicher zu sein. Bei *P. Sanderi* befinden sich im ganzen Blatt gelbe Streifen, während sich dieselben bei *Baptistii* auf die Mitte beschränken.

Pandanus javanicus (Abb. nebenstehend) ist eine hübsche weißbunte Art, die etwas Ähnlichkeit mit *P. Veitchii* hat, leider ist dieser *Pandanus* von schwächerem Wuchs und bedeutend empfindlicher in der Kultur. Eine Handelssorte ist



Pandanus javanicus. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

er nicht, dagegen ist er eine sehr schöne Sortimentspflanze für bessere Warmhäuser, in welchen er wegen seiner Schönheit einen Platz wohl verdient. Seine Blätter sind scharf bedornt und stark gekrümmt, etwa 90 cm lang bei 3 cm Breite. Besonders die Blattränder zeigen breite, recht wirkungsvolle weiße Streifen. Das Weiß scheint mir ein glänzenderes als bei *P. Veitchii* zu sein. Im Wuchs wie auch in der Streifung ist *P. javanicus* von dem letzteren wesentlich verschieden. „Leider jedoch ist er im Wuchs bedeutend langsamer, auch ist er wegen der scharfen Dornen nicht so leicht zu handhaben.“

Die dritte, nebenstehend abgebildete Art, *P. Bauerianus*, ist, soviel mir bekannt, noch neu. Vor einigen Jahren bezog ich sie als kleine Pflanze aus Darmstadt. Sie ist von einem äußerst leichten und gefälligen Wuchs. Der schlanke, dünne Stamm treibt aus allen Höhen recht dicke Luftwurzeln, die dicker als der Stamm selbst sind, in den Topf hinab. Die Pflanze wurde, wie alle hier abgebildeten, im vorigen Jahre photographiert. Sie hat jetzt eine Höhe von 1,30 m, und einige recht starke Seitentriebe, die jedoch nicht an der Basis des Stammes, sondern mehr in dessen Mitte entspringen. Von unten schön belaubt, macht sie einen äußerst eleganten Eindruck. Die dunkelgrünen, mit kleinen Dornen versehenen Blätter sind 80 cm lang, schmal und leicht gebogen. *P. Bauerianus* wächst sehr rasch und scheint mir recht empfehlenswert.

Ein anderer hübscher *Pandanus* mit recht zierlichem, ähnlichem Blatt ist *P. pygmaeus*. Es ist eine Zwergart, die sich reich verzweigt und mehr den Charakter eines Busches hat. Seine Blätter sind kürzer und schmäler, als jene des vorgenannten.



Pandanus Bauerianus. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Da ich nun bei den Zwergpandanus bin, so muß noch *P. pacificus* erwähnt werden. Er hat ein mehr steifes, bromeliartiges Aussehen, so daß der Nichtkenner ihn auf den ersten Blick kaum für einen *Pandanus* hält. In der Kultur ist er etwas empfindlich, verlangt ziemlich hohe Wärme und macht viele Seitensprossen. Das Blatt ist ungefähr handlang und dazu ziemlich breit, dunkelgrün, steif, etwas gebogen. Die schraubenartige Drehung der Blattansätze tritt bei dieser dichtbeblätterten Art nicht deutlich hervor. Gut kultivierte Pflanzen haben einige Ähnlichkeit mit den bekannten Vriesien.

P. laevis hat keine Dornen. Er ist von tadellosem Wuchs, reich belaubt, wächst rasch und zeigt schöne Blatthaltung. Die ziemlich langen und schmalen Blätter sind etwas bläulichgrün. Auf der Abbildung der Pandanusgruppe ist er oben rechts gut zu sehen.

Auch *P. amaryllidifolius* ist gleichfalls unbewehrt. Seine Blätter sind hellgrün, kürzer und breiter als es bei den meisten anderen Arten der Fall ist. Auch er verzweigt sich gut und wird nur mittelhoch. In den größeren Palmenhäusern sieht man öfters *Pandanus furcatus* mit riesig langen Blättern. Die Dornen- oder Stachelzählung ist bei diesem heller als das etwas hellgrüne Blatt. *P. furcatus* ist wohl die am schnellsten wachsende Art.

P. Lais hat ähnliche grüne, lange Blätter, die unvermittelt in eine dünne Spitze endigen. Die Dornen sind dunkler, mehr braunrötlich. Die Blätter ragen hoch in die Höhe.

P. candelabrum hat ebenfalls mehrere Meter lange Blätter. Als alte, mehrjährige Pflanze ist er sehr schön. Sein Stamm ist dünn, die ihn stützenden Luftwurzeln sind aber sehr stark. Diese Art ist ebenfalls nur für größere Häuser geeignet.

P. Pancheri hat blaugrüne Blätter.

Eine recht eigenartige Form hat *P. reflexus*. Die scharf gezähnten Blätter hängen über den Topfrand stark nach unten. Sie sind dunkelgrün und kürzer als bei den anderen Arten und bilden einen dichten Schopf. Als Ampelpflanze für Wintergärten und Sammlungen hat er Wert. Wegen der scharfen Dornen ist nicht gut mit ihm umzugehen.

Eine Anzahl anderer Sorten habe ich noch in meinen Notizen aus den Wanderjahren. Die meisten davon kommen jedoch nur für große und botanische Sammlungen in Betracht. Die schönsten und kulturwürdigsten, auch für kleinere Häuser geeigneten Sorten sind: *P. utilis*, *Veitchii*, *Sanderi*, *Baptistii*, *Bauerianus*, *javanicus*, *pygmaeus* und *laevis*. Auf der Pandanusgruppe (Titelseite) sehen wir im Hintergrunde *P. Baptistii*, rechts neben demselben *P. laevis*, links oben *P. Veitchii*, in der Mitte steht *P. Sanderi*, rechts vorn *P. javanicus*. Die Pflanze mit den feinen Blättern, vorn in der Mitte, ist *P. Bauerianus* und die links im Vordergrund stehende *P. furcatus*. Alles sind noch ziemlich junge Pflanzen.

Anthurium Scherzerianum (Rothschildianum)-Hybriden.

Von G. Schönborn, Wahren bei Leipzig.

(Hierzu die Farbentafel.)

Es ist eine nicht zu bestreitende Tatsache, daß sich bessere, gut kultivierte Blütenpflanzen trotz des sich oft, besonders in den Großstädten bemerkbar machenden Ueberangebots in blühender Ware, fast immer gut und preiswert absetzen lassen. Das Pflanzen liebende Publikum bringt gerade diesen nicht alltäglichen Sachen immer ein besonderes Interesse entgegen, welches dann noch wesentlich bestärkt

wird, wenn sich derartige Pflanzen auch später im Zimmer halten, gut weiter entwickeln und keine großen Ansprüche in der Kultur stellen.

Die Gattung *Anthurium* bietet uns in den neueren, reich und anhaltend blühenden *A. Scherzerianum* (*Rothschildianum*)-Hybriden solche besseren Blütenpflanzen, deren große, fein gezeichnete Blumen imponierend wirken und gleich den Orchideen durch ihre Eigenart und Form auffallen. Diese schönen Pflanzen sind es entschieden wert, daß sie, wie die durch prächtig gezeichnete, große Blätter als dekorative Blattpflanzen wertvollen Arten, wie *A. Andreanum*, *magnificum* usw., etwas mehr Beachtung seitens unserer Pflanzenkultivateure finden. Die Färbung der Blüten ist bei den abgebildeten Hybriden eine derartig mannigfaltige und verschiedene, daß selten zwei ganz gleich gezeichnete darunter zu finden sind. Im Uebrigen ist diese Rasse äußerst blühwillig und schon die kleinen Pflanzen bringen reichlich Knospen und Blüten hervor. Auch an den schwächeren Pflanzen sind die Blumen durchaus nicht klein und unansehnlich, sondern groß und von guter Form; die beigegebene Farbentafel zeigt sie in natürlicher Größe. Sowohl an der Pflanze, wie auch im abgeschnittenen Zustande sind die Blüten von langer Dauer und sie lassen sich für die verschiedensten Bindestücke gut verarbeiten, zumal auch die Stiele bei richtig kultivierten Pflanzen ziemlich lang werden.

Die Anzucht dieser neueren Hybriden erfolgt durch Aussaat. Die Samen bilden sich an stärkeren Pflanzen ziemlich leicht aus, brauchen aber bis zur vollen Reife verhältnismäßig lange Zeit und werden so lange an der Mutterpflanze belassen, bis die Beeren eine gelbliche Färbung verraten, weich werden und sich dann auch leicht ablösen. Jede Beere enthält 4 bis 5 gut ausgebildete Körner, die sofort auszusäen sind. Man verwendet dazu am besten Tonschalen mit leichter, sandiger Erde, welche nach der Aussaat im Warmhause aufgestellt, gleichmäßig feucht gehalten und mit Glasscheiben bedeckt werden. Gleichmäßige Wärme ist bis zum Aufgehen weiter erforderlich.

Sobald es angeht, werden die kleinen Pflänzchen in Schalen pikiert und dann später in kleinen Töpfen weiter kultiviert. Die ihnen am besten zusagende Erde besteht aus einer Mischung von Heide- und Lauberde, welcher reichlich kleine Torfbrocken, Holzkohlenstückchen und zerkleinertes Sphagnum zugesetzt werden. Ein Belegen der Pflanzen mit Sphagnum ist für die gute Entwicklung derselben weiter von Vorteil. Die Blütezeit der *Anthurium Scherzerianum*-Hybriden währt fast das ganze Jahr; der Hauptflor fällt jedoch in die Frühjahrsmonate März-Juni. Wie schon erwähnt, liefern diese *Anthurium* während dieser Zeit auch ein nicht zu unterschätzendes Schnittmaterial. Der Preis für abgeschnittene Blüten bewegt sich zwischen 2 bis 3 M für das Dutzend. Schon der langen Haltbarkeit wegen werden diese Blüten immer gern gekauft.

Es kann daher die Kultur und Anzucht dieser schönen Aroideen dem Schnittblumengärtner wie auch dem Topfpflanzenkultivateur nur bestens empfohlen werden.

Leea amabilis Mast. var. splendens. (Hierzu eine Abbildung.) Die zur Familie der Ampelidaceen gehörige Gattung *Leea* umfaßt einige fünfzig tropische, zum Teil schlingende, zum Teil strauchartig wachsende Arten. Die meisten sind im feuchtwarmen Klima der Sundainseln einheimisch. In unsern Gewächshäusern ist *Leea* seit 50 Jahren durch *L. coccinea* Planch, die von Burma stammt, vertreten. Sie ist selten geblieben. Größeres Interesse erregte erst die Einführung der *Leea amabilis* aus Borneo durch Veitch im

Anthurium Scherzerianum-Hybriden
von OTTO THALACKER,
Wahren bei Leipzig.



Jahre 1882. Sie ist eine Warmhausblattpflanze ersten Ranges und steht in der Schönheit den Sonerilen und Bertolonien, deren Kulturanprüche sie übrigens teilt, keineswegs nach. Die unpaarig gefiederten Blätter sind in der Jugend rot, später werden sie samtig bronzegrün, mit roten Schattierungen. Durch ihre Mitte verläuft ein breites, silberweißes Band, von welchem sich die Mittelrippe als rosafarbiger Streifen abhebt. Auch die Seitenrippen sind so auffallend gefärbt.

Ist also die Stammform eine Pflanze von besonderer Schönheit, so gilt dies mindestens in demselben Grade von der Varietät *splendens*, die der Sammler Teuscher im Innern Borneos zwei Jahre später für Linden sammelte. Bei ihr treten die Färbungen noch reiner und kräftiger hervor. Unser Bild wurde im Palmengarten zu Frankfurt a. M. aufgenommen. Da *Leea amabilis* und ihre schöne Form nur langsam wachsen, hat man empfohlen, sie auf die leicht wachsende *Leea coccinea* zu veredeln.

F. Rehnelt, Gießen.



Vom Verfasser im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgen.

Orchideen.

Odontoglossum × *Lambeauium*. Dieses schöne *Odontoglossum* ist ungemein veränderlich. Es ist entstanden aus einer Kreuzung von *Od.* × *Rolfae* (*Od. Harryanum* × *Od. Pescatorei*) × *Od. crispum* Mme Valcke, enthält also $\frac{1}{4}$ *Od. Harryanum*, $\frac{1}{4}$ *Od. Pescatorei* und $\frac{1}{2}$ *Od. crispum*. Der Charakter des *Od. Harryanum* tritt in der Form und Haltung der Blütenblätter deutlich zutage. Die Farbe der Blume ist weiß mit weinroten Flecken. Die Seite 426 abgebildete Spielart stammt aus der Orchideengärtnerei von C. F. Karthaus, Potsdam. R. B.

Obstbau.

Das ganze Jahr Obst.

Von Hugo Sterz.

Gelegentlich der Sitzung eines Gartenbauvereins sprach ein Obstbauwanderlehrer über die Rentabilität des Obstbaues; seine Ausführungen über die Steigerung der Obstpreise gipfelten in den Worten: „Habe auch schon Obst — habe auch noch Obst.“ Damit wollte er sagen: Nur Früchte sehr früher oder sehr später Obstsorten bringen Geld. Doch das genügt nicht allein, es müssen auch Sorten sein, die Früchte von ausgesuchter Größe, Schönheit und Güte liefern.

Wie man Früchte außerhalb der eigentlichen Jahreszeit anbieten kann und so zu hohem Preise absetzt, das möchte ich durch die Schilderung eines Geschäftes für Obstzucht zeigen. Den Namen des Besitzers möchte ich aus gewissen Rücksichten verschweigen.

Der ganze Betrieb weist zwei unter sich getrennte Teile auf: Die Kulturen im Freiland und die Kulturen unter Glas.

Die erste Abteilung umfaßt zunächst eine große Kirschplantage früher Sorten von besonderer Schönheit und Größe: *Early Rivers*, *Belle d'Orléans*, *Bigarreau Faboulay*, *Anglaise hâtive*, *Précoce de Mai*, *Aigle noir* (schwarze Adlerkirsche) usw. Die Bäume, Halbstämme, sind im Abstände von etwa 3 m gepflanzt. Die einzige Pflege besteht in dem Ausschneiden des dünnen Holzes, dem Entfernen der Raupennester, dem Untergraben verrotteten Mülls, ein Dünger, dessen Bedeutung

in Deutschland noch lange nicht genügend gewürdigt wird, und mehrmaligem Unkrauthacken. Die Ernte beginnt Anfang Juni.

Das zweite Grundstück umfaßt die Pfirsichspalieranlagen. In dem von etwa 2,50 m hohen Holzwänden umgebenen Grundstück sind weitere Holzwände in der Richtung von Ost nach West

aufgestellt. Ihre Höhe beträgt ebenfalls 2,50 m, ihr Abstand untereinander 3 m. Am First tragen sie einen Glasschutz, um die Spaliere gegen die Witterungsunbilden des Frühjahrs zu schützen. Während der Blüte werden die Bäume noch besonders durch Leinwand gegen schädliche Fröste geschützt. An den gegen Süden gerichteten Wandseiten sind Pfirsichspaliere in doppelter U-Form und auch in freier Fächerform angepflanzt; vorzuziehen sind unbedingt die doppelten U-Formen, da Lücken, entstanden durch das Absterben eines Baumes, viel rascher wieder ausgefüllt werden. An Sorten findet man: *Amsden*, *Early Alexander*, *Précoce de Hale*, *Waterloo*, *Précoce Michelin*, *Große Mignonne hâtive*. Alle diese Sorten tragen Früchte von ausgezeichneter Güte; ihr Fleisch löst sich leicht vom Kern. Diesen frühreifenden Sorten reihen sich spätreifende an: *Belle Impérial* und *Salway*. Diese Früchte reifen im Herbst, werden in dem noch zu beschreibenden Kühlraum aufbewahrt und erzielen im November, Dezember hohe Preise; im Durchschnitt wird keine Pfirsich unter 1 Franken also 80 Pf. das Stück verkauft. Neben den Pfirsichen findet man die ihnen verwandten Nektarinen (brugnons), die in Deutschland noch wenig bekannt sind. Vertreten sind: *Cardinale*, *Lord Napier*, *Galopin*. Die Rückwände sind mit Kirschspalieren von Schattenmorelle und senkrechten Kordons von Johannisbeeren (*rote Versailler*) bepflanzt, Früchte, die von den Konditoren verlangt werden. Die Beete zwischen den Wänden sind Himbeerkulturen gewidmet. Da nun bekanntermaßen späte Himbeeren besser bezahlt werden als frühe, die immertragenden Sorten im Herbst aber nur kleine Früchte liefern, so schneidet man die Stöcke auf etwa 10 cm herab. Die neu emporschießenden Ruten bedecken sich im August mit Blüten und bringen reichlich und schöne Früchte, deren Größe ich bewundert habe. Als einzige Sorte war *Hornet* angepflanzt.

Das größte und umfassendste Grundstück endlich war das dritte, es liegt auf einer Anhöhe. In seiner ganzen Länge ist es von einem Fahrweg durchquert. Rechts und links begleiten diesen je eine Reihe Doppelspaliere, Birnen auf Quitte veredelt und als vierarmige Verrierpalmetten gezogen. Jede Form weist zwei Sorten auf, unten jedesmal *Belle Angevine*, deren außergewöhnlich große Früchte durch die geringe Höhe bei etwaigem Falle vor Schaden bewahrt bleiben. Obenauf sind *Passe-Crassane*, *Doyenné d'hiver* und *Duchesse d'Angoulême* veredelt. An den mit Windschutz versehenen Wänden findet man wiederum Pfirsich- und Brugnonspaliere in Doppel-U-Form. Auch sie tragen oft zwei Sorten, eine frühe und eine späte. Durch das verschiedene Reifen der Früchte eines und desselben Baumes wird eine bessere Ausbildung der Früchte und somit

eine regelmäßige Inanspruchnahme und Verteilung des Saftes erreicht und einer zu frühen Erschöpfung des Baumes vorgebeugt. Am Fuße der Pfirsichspaliere breiten doppelarmige Kordons in der Höhe von 0,30 m ihre Arme aus; *weißer Wintercalvill* ist auf schwarze Paradiesunterlage veredelt. Hier ist diese Sorte so recht vor den Wetterunbilden geschützt und findet die ihr so zusagende feuchte Bodenwärme. *Fusicladium* und der Apfelwickler sind bekanntlich ihre Hauptfeinde. Sobald die Früchte Taubeniergröße erlangt haben, werden sie mit Bordelaiserbrühe gespritzt und sofort in Papiersäcke gehüllt. Sicher behütet, wachsen sie gut heran. Etwa 8 Tage vor der Reife zerreißt man an einem trüben Tage die untere Hälfte der Hülle und entfernt sie später ganz, um ein Färben der Frucht zu erreichen. Ein sofortiges Entfernen der ganzen Hülle ist schädlich, da die zarte Oberhaut des Apfels leicht verbrennen würde. Sicherlich wird mancher denken, daß dies Verfahren zu teuer und zu umständlich ist. Nun, zu den Papiersäcken kann Zeitungspapier oder Makulatur dienen. Der erhöhte Wert der Frucht lohnt die Mühe. So recht wurde mir der Unterschied so behandelter Früchte auf der Herbst-Gartenbauausstellung zu Orléans klar. Wie klein, gedrunken, wie sonnenverbrannt boten sich hier die „Dorfkinder“ Floras, aber wie lachten mich auf der Pariser Gartenbauausstellung Floras „Stadtkinder“ an! Wie zart und rein ihre Hautfarbe, wie lockend ihre Größe! Wie eitel aber waren sie auch! Hatten sie sich doch gleich den amerikanischen Schönen tätowieren lassen und waren mit Lichtbildern geschmückt. Im Durchschnitt erzielen solche *weißen Wintercalvill* Preise bis zu 3 Franken (2.50 M), *Kaiser Alexander* bis zu 1,50 Franken (1,20 M) das Stück. In einer Entfernung von 1,20 m längs der Mauern sind Apfelspaliiere in belgischer Heckenform errichtet. Sie tragen *weißen Wintercalvill*, *Kaiser Alexander* und *Engl. Wintergoldparmäne*, die hier außergewöhnliche Größe erreichen.

Den freibleibenden Raum durchziehen Reihen von Halbstämmen in Becherform. Ist Becherform auf Hochstämmen auch im freien Felde zu verwerfen, da der Wind zu großen

Schaden anrichtet, so leisten sie hier in geschütztem Gelände unvergleichliche Dienste. In erster Linie ist ein Schneiden außerordentlich erleichtert, durch das Eindringen von Luft und Licht das Dürrewerden des Holzes und der Aestchen vermindert und das Pflücken der Früchte erleichtert. Der Reihenabstand beträgt 8 m und der Abstand der Bäume unter sich 4 m. Hier hat man Pfirsich- und Aprikosenbäume, die

unter sich mit Pflaumen und Reineclauden abwechseln. Sollten später die Bäume sich zu sehr drängen, so wird die Hälfte ausgehauen. Als Aprikosensorte ist *Abricot royal* angepflanzt, von den Pflaumen *Coes golden drop* und *Le Czar*, von den Reineclauden *Reineclaudé diaphane* u. a.

Die zwischen den Bäumen befindlichen Streifen Landes sind verschiedenen Kulturen zugewiesen. Da stehen in erster Linie Erdbeeren: *Docteur Morère*, *Général Chanzy*, *Mac Mahon*, *Mme Meslé* und die immertragende *Louis Gauthier*. Alle sind ausgezeichnet in Größe und Güte. Weiter wachsen und gedeihen hier die Himbeeren und die schon früher in der „Gartenwelt“ geschilderten *Physalis edulis*, *Zea Mays* und der knollige Kerbel.

Alle diese Früchte reifen infolge sorgfältiger Sortenwahl entweder sehr früh, wie Pfirsiche, Erdbeeren, oder sehr spät, wie die Pflaumen, Aepfel und Birnen. Letztere drei werden kurz vor vollständiger Reife gepflückt und in den Kühlraum gebracht. Die Birnen und Aepfel unterliegen vor dem Einbringen noch einem besonderen Verfahren. Sorgfältig werden sie sortiert, mit Schwefelpulver eingerieben und zwischen Papierschnitzel in flache Kisten gepackt.

Der Kühlraum selbst liegt im Keller und ist durch dicke

Türen von der Außenwelt abgeschlossen. An den Decken laufen Schlangenrohre, in denen eine stark abgekühlte Salzlösung ihren Rundlauf vollzieht, gleich dem Wasser in den Warmwasserheizungsrohren; das Abkühlen der Salzlösung wird durch einen Gasmotor nach dem bekannten Verfahren hervorgerufen: Verdichten schwefliger Säure, Abkühlen derselben und Expansion des verdichteten Gases. Die Temperatur wird im Kühlraum auf etwa + 2° C gehalten.

Liefert das Freiland von Mitte Mai bis Ende Februar



Odontoglossum × *Lambeauianum*.

Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, in der Karthauschen Orchideengärtnerei für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



Hamamelis virginiana.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gezeichnet.

des nächsten Jahres Früchte, so versorgt die Treiberei während der übrigen Zeit. Mitte Dezember beginnt man mit der Treiberei des Topfobstes. Die dazu bestimmten Häuser stehen in der Richtung Ost-West. Die Nordseite nimmt die mit Ballen gepflanzten Himbeerstöcke auf. Die andere Seite ist mit Topfobst von Wein, Stachelbeeren, Johannisbeeren, besonders aber Feigen und Kirschen angefüllt. Die Sorten sind fast dieselben wie die der Freilandkultur. Mitte Februar erscheinen die ersten Kirschen auf dem Markt. Später folgen Himbeeren, Erdbeeren, Pflaumen, Pfirsiche, Wein in den Sorten *Chasselas de Fontainebleau*, *Foster's White seedling*, *Frankenthaler* und die später reifenden Sorten mit großen Beeren, wie *Black Alicante*, *Gros Colman*, *Buckland*, *Gros Coulard* usw., von Feigen *Barbillone* und *Dauphine*. Die Preise sind im Durchschnitt außerordentlich hoch: Die ersten Pfirsiche 15 Franken = 12 M das Stück, die ersten Weintrauben ebenso teuer, die ersten Kirschen etwa 2 Franken = 1,60 M.

Erdbeeren treibt man nach dem bekannten Verfahren in Mistbeetkästen, selbst Pfirsiche kann man in Kästen noch mit gutem Erfolge treiben, aber auch ohne Heizung, ohne Pferdemist, nur mit Strohecken geschützt, die Reife um 4 Wochen beschleunigen.

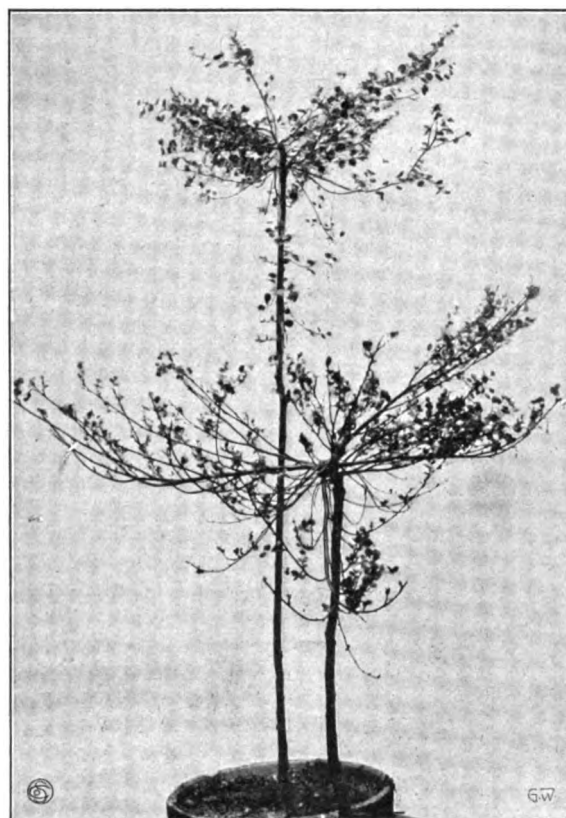
Was die angegebenen Preise betrifft, so bemerke ich ausdrücklich, daß sie nur durch besondere Verhältnisse bedingt sind und in Deutschland schwerlich erreicht werden dürften. Und doch erzielt Frühobst auch dort noch lohnende Preise, besonders wenn mehr Gewicht auf sorgsames Pflücken und ansprechende Verpackung gelegt wird.

Herbstkirschen. Wenn auch im allgemeinen der Wert der Kirschen zum größten Teil in der frühen Reife der Früchte liegt, besonders bei den Frühlkirschen, die von uns mit um so größerer Freude begrüßt werden, weil es um diese Zeit, Mai-Juni, reife Baumfrüchte sonst noch nicht gibt, so haben doch auch die ganz späten Kirschen, die Herbstkirschen, für den Gartenfreund einen gewissen Reiz. Mag es im September-Oktober auch reichlich Obst anderer Art geben, so soll darum doch auch die Kirsche um diese Zeit eine Daseinsberechtigung haben. Als ich im letzten Herbst (Anfang Oktober) eine große Schale der schönsten Kirschen auf einer Obstausstellung als Preisrichter zu beurteilen hatte, da konnte ich nicht umhin, später den Besitzer zu bitten, mir eine Handvoll zum Essen zu schenken. Sie schmeckten mir großartig! Leider war es nicht möglich, diese Sorte festzustellen. Die Auswahl der Sorten ist eine sehr geringe. Es möge mir daher gestattet sein, die wenigen, welche

mir bekannt sind, näher zu bezeichnen. Zunächst unter den Süßkirschen eine schwarze Knorpelkirsche, *Schneiders späte braune*, eine große, fleischige Frucht, die Ende August bis Anfang September reift. Wie alle Süßkirschen, so hat auch diese Sorte einen starken Trieb, und ist reichtragend. *Zöschener Oktoberkirsche*, ist wohl die späteste aller Spätkirschen. Sie reift erst Anfang Oktober, Frucht mittelgroß, von angenehmem Geschmack, gehört zu den Knorpelkirschen. Von *Lades späte Knorpelkirsche* ist wohl von allen späten Kirschen die beste. Die Frucht ist groß, rotbraun, hat einen angenehmen, süßweinigen Geschmack und festes Fleisch. Die Reife beginnt im September und zieht sich bis in den Oktober hin, so daß man, wenn die Witterung günstig bleibt, fast den ganzen Monat Oktober hindurch ernten kann. Diese Sorte verdient allgemeine Beachtung. Auch der Baum hat gute Eigenschaften und ist sehr fruchtbar; er stammt aus den bekannten Obstanlagen des verstorbenen Herrn von Lade in Geisenheim.

Von den Sauerkirschen sind zu nennen: *Hochgenuß von Erfurt*, eine Morelle, deren Reife zwar im Juli beginnt, sich aber bis zum Oktober hinzieht, da der Baum gleichzeitig grüne, gefärbte und reife Früchte trägt. Diese Eigenschaft des Baumes ist sehr hoch zu schätzen. Man kommt dadurch nie in Verlegenheit, große Mengen reifer Früchte schnell verwerten zu müssen, sondern kann die Ernte allmählich für den Rohgenuß verwenden, wenn man nicht zufällig ein Verächter von rohen Sauerkirschen ist. Auch die *große lange Lothkirsche*, die bekannte *Schattenmorelle*, wird, an schattiger Stelle gepflanzt, noch im September Früchte liefern können. Alle anderen genannten Sorten pflanze man am besten als Busch oder Stamm in sonniger Lage. Johannes Schomerus.

Hellfrüchtige Brombeeren. Wenn man die Früchte der reichtragenden amerikanischen Brombeeren für die Tafel verwendet, dann gibt es nichts schöneres, neben den tief schwarzen bis rotbraunen Sorten auch solche mit hellem Fleisch anzupflanzen. Wenn auch nur um das Auge zu befriedigen, das auch etwas haben will! Es



Betula nana. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

gibt bereits mehrere Sorten, die allerdings noch sehr wenig bekannt sind.

Crystal white, eine gelblich-weiße, großfrüchtige, sehr fruchtbare Sorte, die im September zur Reife gelangt. Die hellen Beeren heben sich an der Pflanze von dem prächtig grünen Laub sehr schön ab.

Eisberg (oder *Iceberg*), eine neuere, vielleicht 5 bis 6 Jahre alte Sorte. Die ganz hellweiße Frucht ist fast durchsichtig, leuchtend durchscheinend, groß, sehr süß und zartschmeckend, von guter Haltbarkeit.*)

Natürlich stammen auch diese Sorten direkt aus Amerika. Wie mir scheint, ist *Eisberg* nicht ganz so hart und widerstandsfähig wie die erste Sorte. Hoffentlich wird das bei sehr vielen Deutschen herrschende Vorurteil gegen Brombeeren bald verschwinden.

Johannes Schomerus, Wohldorf-Hamburg.

Gehölze.

Hamamelis virginiana. Alle Blütenpflanzen, die nicht durch Farbe, Größe oder Form auffällige Blumen aufweisen können, verschwinden immer mehr. Der Kundenkreis, der Sinn für einfache, bescheidene Pflanzen und Blumen hat, wird immer kleiner, und daher ist die Kultur solcher Pflanzen nicht mehr lohnend. Es können nur noch wissenschaftliche Sammlungen, große Privatgärten und Großgärtnereien solchen Pflanzen ein Stückchen Erde bieten. Eine derartige Pflanze ist *Hamamelis*. Die Abbildung Seite 427 oben zeigt einen Zweig mit Blättern, Blüten und Früchten von *H. virginiana*, eine Art, die hier und da noch angepflanzt wird.

Der Aufbau des Strauches und die Blätter erinnern an *Corylus*, ebenso wie diese verträgt *Hamamelis* gern etwas Schatten. Der Strauch liebt feuchten Boden, begnügt sich aber auch mit anderen Bodenarten. An zusagenden Orten erreicht er bis 4 m Höhe, in trockener Lage ist das Wachstum langsamer und wird der Strauch hier selten bis 2 m hoch.

Im Herbst, wenn sich an dem Strauche die Blätter leuchtend hellgelb färben und so bis November eine sehr schöne Herbstfärbung geben, beginnt dieser Strauch zu blühen. In milden Gegenden, wo oft vor Weihnachten kein starker Frost eintritt, blüht *H. virginiana* bis Januar. So sah ich in diesem Jahre am 2. Januar noch einen Strauch in voller Blüte. Da Schneewetter eingesetzt hatte, neigten sich die Zweige mit ihrer Schnee- und Blütenlast leicht zur Erde. Zu gleicher Zeit, zu welcher der Strauch zu blühen anfängt, öffnen sich auch die Früchte vom Jahre vorher, so daß es den Anschein erregt, als setze er seine Früchte vor der Blüte an. Die feinen, langen, schmalen Blumenblätter bekleiden den Strauch wie ein zarter Schleier. Da die Blumenblätter fast die gleiche gelbe Färbung haben (sie sind etwas mehr hellgelb) wie die Herbstfärbung der Blätter, werden die Blüten von dem oberflächlichen Beschauer übersehen; erst dann setzt die großartige Wirkung der Blüten ein, wenn die Blätter gefallen sind. Der Strauch ist vollständig winterhart, nur gelegentlich werden die Blüten durch Herbstfröste zerstört.

F. Rebhuhn.

Betula nana ist eine Zwergbirke, die nur in Hochmooren, bzw. Sümpfen gedeiht; wir finden von ihr im Hannoverschen noch einen Urbezirk vor, wo sie ganze Flächen bedeckt. Die kleinen, kreisrunden Blättchen, von dunkelgrüner Färbung oberseits und hellgrüner Färbung unterseits, sind ungleichmäßig gezähnt und stehen wechselständig vom rötlichbraunen Holze ab.

Diese niedliche Zwergbirke bildet dichte Büsche. Um sie auch in jedem Garten anpflanzen zu können, veredelt man sie auf die gewöhnliche *Betula alba*, auf welcher sie leicht weiter wächst und nun auch in jedem Boden freudig gedeiht.

*) Anmerkung des Herausgebers. Diese Sorte bringt nur winzige, unangenehm süß schmeckende Früchte und ist nach meinen Erfahrungen sehr minderwertig. Schön sind Belaubung und aufrechter Wuchs.

Die Abbildung auf Seite 427 unten zeigt junge, veredelte Stämmchen dieser niedlichen Birke in der Gärtnerei Henkel, Darmstadt, woselbst ich eine große Anzahl noch stärkerer Pflanzen dieser Art fand. Als Halbstämmchen neigt sie sehr zu hängendem Wuchs; sie ist für den Garten eine wertvolle Bereicherung.

F. Tutenberg, Offenbach a. M.

Gemüsebau.

Einiges über Benennungen von Gemüsesamen.

Vor mir liegt der Samenkatalog einer größeren Firma. Um gleich mit der Hauptsache zu beginnen, entnehme ich diesem aus der Rubrik „Gemüsesamen“ einige Stellen, die mich vor allem zur Behandlung meines obigen Themas veranlassen.

Da heißt es unter anderem: „Radiess und Rettige: Rosenrote runde mit weißem Ende . . ., Rosenrote ovale, untere Hälfte weiß . . ., Ovale rosenrote mit weißem Ende . . ., Halblanger scharlachroter mit weißem Wurzelende . . ., Halblanger scharlachroter . . .“

Mai- und Sommerrettige: Stuttgarter weißer, früher, zarter . . ., Stuttgarter weißer, früher, kleinkräutiger . . ., Stuttgarter früher, blauer, zarter . . .

Unter der Rubrik: „Kraut oder Kopfkohl“ heißt es weiter: Neapolitanischer früher Riesen- . . ., Non plus ultra, Neapolitanischer mittelfrüher Riesen- . . .

Unter den „Erbsensorten“ steht: Buchsbaum- . . ., Unerschöpfliche Buchsbaum-Schnabel- . . ., Schnabel, verbesserte, krummschotige . . .“

Ich glaube, diese Beispiele dürften genügen, um dem Leser vor Augen zu führen, welche Verwechslungen solche Bezeichnungen bei den Kunden und vielleicht nicht selten auch bei den Samenhändlern hervorrufen können. Aus meiner Praxis im Samengeschäft kann ich dafür genügend Beweise bringen. Da kamen die Leute und verlangten: Rosenroten Radiessamen; wenn ich sie dann fragte, ob sie Rosenrote runde mit weißem Ende, Rosenrote ovale mit weißem Ende oder Rosenrote ovale, untere Hälfte weiß, wollten, dann waren sie ratlos und verwirrt durch diese kuriosen Benennungen. Mich nahm das nicht wunder, denn ich hatte selbst oft Sorge, nicht zu verwechseln, obwohl ich tagtäglich damit zu tun hatte.

Der Kunde sagte dann gewöhnlich: „Ich möchte halt den Samen, den ich immer von Ihnen bezogen habe“. Damit war mir natürlich wenig geholfen, und so gab ich meinem Käufer irgend einen Rosenroten, von dem ich gerade viel Vorrat hatte. Leider hatte ich nur allzuoft die falsche Wahl getroffen, und im Sommer oder im nächsten Winter kamen die Leute und klagten, daß sie den falschen Samen bekommen hätten.

Was hilft da die reellste Bedienung? Der Kunde ist unzufrieden und dem Samenhändler ist das peinlich. Und doch wäre dem Uebel so leicht abzuhelfen, wenn wir die obenerwähnten Benennungen, die sich aus mehreren Eigenschaftswörtern zusammensetzen, durch richtige Namen ersetzen würden. Namen, wie Salvator-Eiszapfen-, Münchner Bierrettig prägte sich der Laie sicherlich gut ein; sie werden auch, mit den Eigenschaftswörtern rosenrot, rund, mittelfrüh etc. verbunden, zu keinen Irrtümern führen.

Nur dürfen natürlich solche Zusammensetzungen nicht öfter bei verschiedenen Pflanzen gebraucht werden, sonst entstehen trotz ihrer Deutlichkeit Verwechslungen. So lese ich in einem Katalog: Telegraphbohnen und Telegrapherbsen, Schlachtschwertstangenbohnen und Schlachtschwertbuschbohnen. Auch hierzu könnte ich Beweise von begreiflichen Mißverständnissen anführen.

Ich hoffe, daß diese meine flüchtigen Erörterungen im Interesse des gesamten Samenhandels auf fruchtbaren Boden fallen.

L. Kraus, Stuttgart.

Mannigfaltiges.

Lichtbilder auf Früchten.

Jährlich kann man auf der großen Pariser Gartenbauausstellung im Herbst die Kunst der französischen Obstzüchter

bewundern; köstliche Weintrauben bieten sich den Blicken, prächtige Birnen prangen durch ihre Größe und vollendete Form, farbig leuchten dazwischen die Äpfel. Einige von diesen werden aber besonders von der sich drängenden Menge angestaunt. Es sind dies die mit Photographien geschmückten Äpfel. Da sieht man alle Fürsten vertreten, Zar Nikolaus von Rußland, den König Albert der Belgier, Fallières, den Präsidenten der französischen Republik; dazwischen wechseln symbolische Zeichen mit mythologischen Bildern.

Vielen erscheint dies Produkt menschlichen Erfindungsgeistes wunderbar und doch ist die Herstellung sehr einfach. Ebenso wie das Licht auf dem lichtempfindlichen Papier durch die Negativplatte, ebenso rufen die Lichtstrahlen auf der Oberhaut des Apfels eine chemische Wirkung, ein Färben der betroffenen Stelle hervor. Fängt man das Licht auf, so findet eine Verfärbung nicht statt, die Stelle bleibt grün. Um nun die Oberhaut des Apfels besonders der Lichtwirkung zugänglich zu machen, hüllt man die betreffenden Früchte in große Papiersäcke. Dadurch bleibt die Oberhaut zart und behält einen gleichmäßig grünen Farbton. Etwa vier Wochen vor der Reife zerreißt man die Papierhülle unten. Dazu ist ein trüber Tag zu wählen, um ein Verbrennen der zarten Haut zu verhüten. Bald darauf entfernt man die Hülle ganz und der Apfel kann weiter behandelt werden.

Ganz wie beim photographischen Verfahren bedeckt man den Apfel mit einem Negativ. Da die Oberhaut des Apfels nicht so stark lichtempfindlich ist wie das photographische Papier, so hat man darauf zu achten, Negative zu wählen, die besonders scharfe Kontraste bieten, also nach der photographischen Kunstsprache nicht „flau“ sind. (Ganz geeignet als Negative sind die Filme der Kodakapparate.) Gegebenenfalls kann man sie entsprechend verstärken. Andererseits kann man sich des dünnen Kollodiumhäutchens bedienen, welches die Photgraveure zum Uebertragen von Zeichnungen auf Zink, Kupfer usw. benutzen. Die Bereitung dieser Häutchen ist folgende: Auf eine saubere Glasplatte breitet man eine dünne, lichtempfindliche Kollodiumschicht. Ihre Beleuchtungsdauer ist länger als die der anderen Platten. Ist das Negativ entwickelt, so verstärkt man es, um besonders harte Kontraste zu erzielen. Um das Bild umzukehren, bedeckt man das Kollodium mit einer dünnen Schicht von Kautschuck, der in Benzin gelöst ist. Nach dem Trocknen dieser Lage überzieht man das Ganze mit einer neuen Schicht nicht lichtempfindlichen Kollodiums, um eine zum Uebertragen geeignete Lichthaut zu haben. Darauf umrandet man mit einem scharfen Messer das Bild, weicht die Platte in Wasser und trocknet das Häutchen auf Fließpapier. Mit diesem Negativ bedeckt man die gewählte Frucht so, wie man das Bild zu sehen wünscht. Zum Befestigen des Bildes nimmt man Eiweiß oder einen anderen durchsichtigen Klebstoff.

Da nun nicht jedermann mit der photographischen Kunst auf vertrautem Fuße steht, so möchte ich noch ein anderes Verfahren angeben. Zu diesem Zwecke bedient man sich eines geschmeidigen, durchsichtigen, dünnen Kristallpapiers und überträgt darauf mittelst Druck die gewünschten Bilder, sei es in Similiphotogravüre, sei es in Holzschnittmanier usw. Solche Bilder stellt in Paris die „Librairie horticole“, rue de Grenelle 84, in mannigfachen Mustern Liebhabern zur Verfügung.

Hat man das Bild auf dem Apfel befestigt, so ist die Frucht den vollen Sonnenstrahlen auszusetzen, hindernde Blätter sind also zu entfernen. Sollte das Bild sich durch Zufall ablösen, so ist es wieder genau auf der alten Stelle zu be-

festigen, sonst erhält man eine „verwaschene“ Zeichnung auf der Frucht. Als Exponierungszeit hat man im Durchschnitt 25 bis 30 Sonnentage zu rechnen; die trüben Tage zählen nicht, da an ihnen der Einfluß des Sonnenlichtes unterbunden ist. Ob das Bild genügend lange Zeit dem Sonnenlichte ausgesetzt war, erkennt man auch daran, daß die vom Negativ nicht bedeckten Stellen eine dunkelrote Färbung angenommen haben. Sind die Früchte reif, so pflückt man sie sofort nach Vollendung des Bildes und bringt sie in die Obstkammer, bzw. entzieht sie den Einwirkungen der Sonnenstrahlen durch ein Beschatten.

Diesem photographischen Verfahren kann man nur bestimmte Apfelsorten unterziehen und zwar solche, welche sich intensiv und gleichmäßig färben. Bevorzugt werden am meisten *Kaiser Alexander*, *weißer Wintercalvill* und *rosenroter Api*.

H. Sterz.

Der Gartenbau in Aegypten.

Die Pflege der Gartenkultur in Aegypten besteht seit einigen Tausend Jahren; von den alttümlichen Gärten findet man heute aber keine Spur mehr und alle besseren Anlagen, die man noch antrifft, sind Werke von Europäern.

Mohammed Aly Pascha und sein Sohn Ibrahim veranlaßten in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die Berufung von Gärtnern aus England und Frankreich, welche die Gärten auf der Insel Roda bei Kairo anlegten, die durch ihre Schönheit und ihren Baumbestand später berühmt wurden. Nach ihnen war es Ismail Pascha, Khedive von Aegypten, der mit Hilfe europäischer Gärtner ausgedehnte Parkanlagen um die Paläste bei Giza und Gezireh schuf und hohe Summen dafür aufwendete. Der öffentliche Garten des Esbekieh, wie auch die meisten Straßenbepflanzungen in Kairo und seiner nächsten Umgebung sind ebenfalls Schöpfungen dieses Herrschers. Reiche Europäer und Eingeborene folgten seinem Beispiel, so daß die meisten der heute noch vorhandenen und hervorragendsten Anlagen aus dieser Zeit stammen. Seitdem aber die Engländer Einfluß gewonnen haben, ist es der Regierung unmöglich, ihre Interessen auch anderen Dingen als den Staatseinkünften zuzuwenden. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Privatpersonen, die früher noch den Gartenbau pflegten, und so kommt es, daß in den letzten 26 Jahren die Gartenpflege sehr vernachlässigt wurde. Auch der Landspekulation sind eine Anzahl von Besitztümern zum Opfer gefallen. Von den schönen Gärten auf der Rodainsel ist außer einigen Bäumen kaum etwas übrig geblieben und von den Anlagen um Giza und Gezireh sind der Zoologische Garten und der Garten des Palasthotels die einzigen Ueberbleibsel. Zerstreut stehen noch einige prächtige Solitärpflanzen und erinnern an vergangene Zeiten. Zurzeit ist die Liebe zum Gartenbau wieder rege geworden. Fast alle außerhalb der Stadt wohnenden Europäer haben ihre Gärten.

Größtenteils sind hier Eingeborene als Gärtner beschäftigt, nur einige der wohlhabenderen Besitzer haben sich Europäer kommen lassen. In Alexandrien besteht eine fördernde Vereinigung, unterstützt vom Staate, der die hervorragendsten Kräfte des Gartenbaus und der Botanik angehören. Eine Versuchsanstalt ist gegründet, Sämereien werden verteilt und zweimal im Jahre Ausstellungen veranstaltet, die einer englischen Gesellschaft würdig wären. Die Khedivische Gartenbaugesellschaft ist neu organisiert unter dem Titel *La Société d'Horticulture Commerciale*.

Der Handel im Gartenbau hat hier ohne Zweifel eine große Zukunft. Ein lohnendes Geschäft besteht in Schnittblumen, das allerdings zum größten Teile in den Händen kleiner Züchter liegt, die wenig Gewicht auf gute Ware legen. Rosen, die gleich Unkräutern wachsen, sind die gesuchtesten Marktblumen; Weihnachten werden sie oft mit 1 M das Stück bezahlt. Auch Veilchen und *Chrysanthemum* werden in größeren Mengen gezogen. Die Binderei wird sich infolge der wachsenden Anzahl von Wintergärten in Kairo überhaupt zu einem wichtigen Geschäftszweige ausbilden. Auch der

Handel in Baumschulenartikeln ist der Entwicklung fähig. Große Nachfrage herrscht sowohl nach Ziergehölzen, wie auch nach Nutzhölzern. Mit wenigen Ausnahmen vermehren die ansässigen Geschäftsleute nur solche Pflanzen, welche hier bereits gemein sind, und sogar für diese ist die Nachfrage größer als die Produktion. Viele wertvollere Pflanzen harren nur der Einführung, um populär zu werden. Bäume des nördlichen Amerika und Palmen aus Brasilien und Ostindien sieht man hier sehr gut nebeneinander gedeihen. Palmen gedeihen ohne jeglichen Schutz in vielen Arten. Zurzeit bestehen Pläne, diese sowohl wie andere Blattpflanzen für den Export nach Europa in großen Mengen anzupflanzen.

Auch die Obst- und Gemüsepflege für Export gestaltet sich mehr und mehr zu großen Unternehmungen. Ein Feddan (etwa 1 Morgen) Bananen z. B. bringt einen Reinertrag von £ 60 (ca. 1200 M) im Jahre. In der Provinz Galoubieh erzielte ein Besitzer von 25 Feddan Bananen einen Reingewinn von über £ 2000 (ca. 40 000 M). Die Produktion des Landes deckt aber nicht den Bedarf. Durch den großen Schiffsverkehr in Alexandrien und Port Said sind dem Export die besten Bedingungen geschaffen, d. h. schnellste Verbindungen nach allen Weltteilen. Auch die Kultur von Apfelsinen und Zitronen ist in Aegypten einer hohen Entwicklung fähig. Sie sind bereits in den besten Formen vorhanden, wie *Jaffa*, Blutapfelsine, Mandarine, *Washington Naval*. Die angestellten Versuche mit ihrer Verschiffung nach England sind günstig ausgefallen, auch haben die Früchte die besten Preise erzielt. Aber auch von diesen Früchten gilt dasselbe wie von den Bananen: Sie werden schon am Orte mehr verlangt, als die Pflanzungen liefern, und große Mengen werden alljährlich noch von Italien und Syrien bezogen. Die hohe Anzahl von Obstarten, welche in Aegypten gedeihen, ist erstaunlich. Von den Obstbäumen der temperierten Regionen wird der *Mish-mish*, eine minderwertige Aprikose, die in ganz Nordafrika heimisch ist, am ausgedehntesten angebaut. Sie werden fast stets aus Samen herangezogen. Ohne Zweifel könnten die bessern Aprikosensorten mit ebenso guten Erfolgen angepflanzt werden. Auch die Pflaumen, Birnen und Pfirsiche sind bisher nur in minderwertigen Sorten vertreten. Welche bessern Sorten jedoch für dieses Klima geeignet sein würden, muß erst erprobt werden. Im oberen Aegypten werden auch in der Umgebung der Städte große Mengen von hervorragenden Erdbeeren gewonnen. Die Pflanzen tragen unaufhörlich 6 Monate lang, der Ertrag eines Feddan beläuft sich auf etwa £ 50 (ca. 1000 M), in einem mir bekannten Falle sogar auf £ 75 (ca. 1500 M). Die erforderlichen Ausgaben für die Erdbeerkultur betragen £ 30 (ca. 600 M) pro Feddan. Viele Europäer pflücken sich ihre Erdbeeren selbst, weil die Eingeborenen die unangenehme Angewohnheit haben, den ev. anhaftenden Schmutz von den Früchten — abzulecken!

Die wichtigsten subtropischen Früchte, der Wein und die Feige, sind in guten Varietäten vertreten; beide sind sehr lohnend. Granatäpfel sind überall gemein, sie werden aber im unreifen Zustande gepflückt und zum Färben und Gerben benutzt. Die japanische Dattelpflaume *Diospyros Kaki* gedeiht ganz vorzüglich, trägt ungemein und liefert die köstlichsten Früchte. Leider ist der Baum nur spärlich angepflanzt. Die japanische Loquat ist verbreiteter, ihre Früchte werden aber nicht so hoch geschätzt. Viele Personen treiben einen schwunghaften Handel mit Tomaten, die viel nach Oesterreich und Rußland verschickt werden. In einem Jahre betrug der Export £ 20 000 (ca. 400 000 M). Auch rein tropische Früchte scheinen in Aegypten ebensogut zu gedeihen, wie die der temperierten Zonen, trotz des kalten Wetters im Winter. Einen enormen Gewinn bringt der Mangobaum. Die Savodillapflaume, die indische Damaszener Pflaume, die Avocadobirne, die Guayaven und Sweet Sop gedeihen alle gut neben vielen anderen von weniger Bedeutung. Bedauerlicherweise fehlt der Trieb zu größeren Anlagen, denn trotz der vielen, hier gut fortkommenden, angebauten Arten, ist die Anzahl der Bäume verhältnismäßig sehr gering. Wenn aber erst die Tropenfrüchte in solcher Menge vorhanden sein werden, daß die Ernte einen Export nach Europa lohnt, so wird Aegypten den europäischen Markt mit Obst versorgen. Der Gemüseexport steigt jährlich, und es ist wohl keine Uebertreibung, wenn man sagt, daß

Aegypten in naher Zukunft die europäischen Märkte versorgen wird. Landgesellschaften wie auch Privatbesitzer rechnen bereits heute mit diesem Handel, indem sie ihre Unternehmungen und Anlagen darauf einrichten. Für europäische Gärtner mit auch nur wenigem Kapital bieten sich hier die besten Aussichten.

(Nach Gard. Chron.). E. B. B.

Ruß im englischen Gartenbau.

Ein nicht zu unterschätzendes Mittel, das nicht allein in den Handelsgärtnereien, sondern im gesamten Gartenbau mit Erfolg angewendet wird, ist der Ruß. Dieses so einfache und billig zu beschaffende Mittel wird zum größten Teil zur Bekämpfung von Schädlingen gebraucht.

Nachfragen über die Verwendung von Ruß im Gartenbau, sowie teils eigene Erfahrungen veranlassen mich, hier in Kürze die Verwendung des Rußes in England zu schildern.

Einer Tonne, enthaltend etwa 150 Liter Wasser, setzt man einen Eimer voll Ruß zu. Man verfährt dabei in der Weise, daß man den Ruß in einen Sack füllt, mit diesem in das Wasser hängt und „ausziehen“ läßt. Dieser Mischung setzt man etwa zwei Hände voll gelöschten Kalk zu. Die Mischung muß öfters am Tage umgerührt werden — nie aber kurz vor dem Gebrauch. Zum Gebrauch setzt man einem Eimer klaren Wassers soviel von dieser Mischung zu, bis sich das Wasser eben dunkel färbt (etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Liter). Dieses „Rußwasser“ gelangt zur Anwendung gegen die „rote Spinne“, indem man Palmen, Dracaenen, *Croton* etc. damit gründlich besprüht. Gegen Schildläuse dient es nur als Vorbeugungsmittel. Ohne den Pflanzen auch nur den geringsten Schaden zuzufügen, kann man Rußwasser beliebig oft anwenden. Es ist so fein, daß eine Beschmutzung der Blätter kaum zu spüren ist, — gegebenenfalls sei jedoch gesagt, daß sich etwaiger Schmutz leicht abwaschen läßt.

Die Zeitschrift „The Garden“ nannte Ruß eines der wertvollsten Mittel für den gesamten Gartenbau; sie empfiehlt: Rußwasser in obiger Weise hergestellt (ohne Zusatz von Kalk) dem aufgelösten Kunstdünger beizugeben und damit nicht allein Freilandkulturen, sondern auch Topfpflanzen zu gießen. Da Ruß bekanntlich arm an Pflanzennährstoffen ist, so wird es sich hier wohl lediglich darum handeln, die schädlichen Insekten fern zu halten, wie die nächste Verwendung zeigen wird.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß überall dort, wo Jauche Verwendung findet, sich mit Vorliebe Würmer einstellen. Diesem Uebelstande kann man durch Beimischung von Rußwasser entgegen treten.

In den englischen Handelsgärtnereien findet man, namentlich bei Warmhauskulturen, die Stellagen mit „Kokosfasern“ belegt. Dieses kostspielige Material bietet gegenüber der Asche oder dem Kies den Vorteil, gleichmäßige Bodenwärme zu halten. Nachteile sind, daß sich hier gerne Würmer und Pilze ansiedeln. Zur Verhütung mische man den Kokosfasern vorher eine Portion trockenen Ruß bei. Mit Ruß bestreute Würmer werden nach einigen Minuten getötet, ebenso Pilze nach kurzer Zeit.

„The Garden“ schreibt: Schwaches Bestreuen der Saatbeete mit Ruß sichert gegen Insektenbefall und hält ferner die Vögel fern.

Der Engländer gebraucht mit Vorliebe für seine Kulturen schwere Erde, namentlich für Palmen, Dracaenen, *Croton* u. a. m. In vielen Gärtnereien wird eine derartige schwere Erde sogar den Palmen-sämlingen gegeben. Bei längerer Lagerung neigt diese Erde leicht dazu, Moos zu bilden. Schreiber dieser Zeilen hatte ein Haus mit etwa 30 000 Cocossamen in Töpfen. Nach kurzer Zeit entwickelte sich dichtes Moos, welches nicht allein den eben aus der Erde kommenden Sämling beeinträchtigt, sondern auch einen vorzüglichen Schlupfwinkel für die schädliche Kellersassel bildet. Mit Ruß bestreut stirbt dieses Moos bereits nach einigen Tagen vollständig ab. Man läßt natürlich nicht erst das Moos so 2—3 cm hoch werden, sondern bestreut gleich die „grün“ werdenden Töpfe.

Es soll hier absolut nicht der Ruß zum „Allheilmittel“ gestempelt werden, wie man es z. B. mit „Karbolineum“ zu machen

versuchte; wenn sich die Verwendung des Rußes jedoch überall so bewähren sollte, wie in England, dann hätten wir ein Mittel, das sowohl durch Billigkeit, leichte Handhabung, sowie gute Wirkung manche teuren Geheimmittel ablösen dürfte.

W. Meyer, Frankfurt a. M.

Zeit- und Streitfragen.

Zu dem Artikel in Nr. 27: „Ueber den Anschluß der Gärtnerlehranstalt an die Universität“ möchte ich bemerken, daß ich vollständig auf dem Standpunkte des Verfassers stehe. Nur möchte ich die Frage aufwerfen: „Muß in diesem Falle der zukünftige Dahlemer, Geisenheimer oder Proskauer vorher das Abiturium gemacht haben?“ Der Senat der Universität wird sicher sagen: Ja, denn an den anderen der Universität angegliederten Instituten ist es auch so.

Darin glaube ich nun eine Schwierigkeit zu sehen. Neun Jahre Gymnasium, vier Jahre Praxis und ebenso viele Semester Studium, das finde ich denn doch des Guten zu viel für die Ausbildung eines Gärtners. Dann werden Gärtner und Jurist bis zum Staatsexamen gleich alt werden. — Ist das nun aber notwendig? Kann hier keine Ausnahme gemacht werden? Was nützt dem Gärtner das dreijährige weitere Gymnasialstudium? Könnte ihm nicht auf Grund seiner praktischen Ausbildung das akademische Reifezeugnis verliehen werden?

Ich denke, ein Dahlemer, Geisenheimer oder Proskauer würde sich nicht minder als ein Primaner des Akademikertitels würdig zeigen.

Ich glaube, daß in unserm realen Zeitstrom der praktisch und theoretisch ausgebildete junge Gärtner einem Gymnasialabsolventen ebenbürtig ist. Wenn auch letzterer statt in den alten Sprachen des Humanistischen Gymnasiums sich am Realgymnasium in diesen drei Jahren noch gute Kenntnisse in der französischen und englischen Sprache erwerben kann, so bietet sich dem jungen Gärtner dafür Gelegenheit, in das Land selbst zu gehen.

L. Kraus, Stuttgart.

Aus den Vereinen.

Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst, 23. Hauptversammlung in Görlitz. Dem allgemeinen Teil der Hauptversammlung ging am 23. Juli vormittags eine Sitzung des Vorstandes und Ausschusses voraus, die Vereinsangelegenheiten zum Gegenstand der Beratung hatte.

Am 24. Juli, 10 Uhr vormittags, eröffnete der I. Vorsitzende der Gesellschaft, Kgl. Gartenbaudirektor Encke, Köln, die Tagung, zu der sich etwa 130 Mitglieder und Vertreter städtischer Gemeinwesen eingefunden hatten, und begrüßte die Anwesenden mit herzlichen Worten. Ebenso dankte Oberbürgermeister Snay, Görlitz, im Namen der Stadt der Gesellschaft für die Wahl Görlitz' als diesjährigen Tagungsort. Nach einigen herzlichen Dankesworten an den Oberbürgermeister erteilte der Vorsitzende dem Gartenarchitekten Hömann, Düsseldorf, das Wort zu seinem Vortrage über „Zweck und Ziele der Verschönerungsvereine.“

Die vielen Sünden der Verschönerungsvereine und der vielfach sich zeigende Mangel an künstlerischem Feingefühl in ihren Betätigungen haben ihre Ursachen in dem Fehlen einer gemeinsamen, gesunden Lebensauffassung als den volkstümlichen Ausdruck unserer Zeit. Redner wies hin auf die Notwendigkeit einer Aufklärung über den Begriff des wahrhaft Schönen und der charakteristischen Landesverschönerung durch Schule, Bildungsvereine, Lichtbildervorträge und auch durch passende Lektüre. Es müsse eine allgemeine körperliche und geistige Erziehung eingeleitet werden, volkstümliche Vorträge über das Schöne in Kultur- und Naturwerken seien die nächsten Aufgaben, an deren Lösung auch die Verschönerungsvereine mitwirken könnten. In der Förderung der Heimatliebe, in der Unterstützung der Heimatschutzbestrebungen seien große Arbeiten zu leisten.

Besonders in der Nähe großer Städte werde jede Naturschönheit durch das vandalische Stadtvolk ausgerottet. Jedermann habe im

Interesse der Allgemeinheit die Pflicht, Strauch und Blume in der Natur zu schützen. Auch die heimische Tierwelt bedarf des Schutzes der Allgemeinheit, ja selbst das Raubzeug (Fuchs, Iltis, Marder, Falke, Eule, Bussard und Reiher) solle man nicht gänzlich ausrotten. Die Erhaltung der Schönheit und des Charakters der heimatlichen Landschaft sei die nächste Aufgabe.

Redner führte auch einige nachahmenswerte Leistungen der Verschönerungsvereine in Elberfeld und Barmen an und gedachte der erfolgreichen Arbeit des Siebengebirgsvereins. Ein Aufsatz von Avenarius im Kunstwart über „Busch und Baum an die Ufer“ sei außerordentlich zeitgemäß und beachtenswert. Auch erzählte der Vortragende, wie vor Jahren die Schönheit eines kleinen Heidedorfes an der Wasserkante durch das Auge des Malers erkannt und wie auch meist durch Unkenntnis das vorhandene wahrhaft Schöne im „Verschönern“ ausgerottet wurde. Die Verfehlungen der Verschönerungsvereine seien in der künstlerischen Unbildung maßgebender Mitglieder zu suchen.

Nicht nur Werke der Natur, sondern auch Menschenwerke werden durch die Verschönerungsvereine ungünstig beeinflusst.

Ein Beispiel wird erwähnt, wo in einem kleinen Städtchen des bergischen Landes ein Kirchplatz durch Einwirken des Verschönerungsvereins unkünstlerisch und unpraktisch verändert worden sei.

Im Balkon- und Fensterschmuckwettbewerb sei innerhalb der Verschönerungsvereine viel Arbeit zu leisten in dem Sinne, daß nicht die prunkende Wettbewerbsfassade Gegenstand und Ziel der Vereinsbestrebungen sei, sondern man solle ähnlich lebensfrohe Bilder zu erreichen suchen, wie sie in Kleinstädten bei liebevollem Fensterschmuck beobachtet werden können. Auch in der Frage der Vorgärten sei noch vieles zu lösen.

Schließlich empfiehlt der Vortragende einen engeren Zusammenschluß der zahlreichen Landesvereine, die alle mehr oder weniger gleiche oder ähnliche Ziele im Auge hätten. Jedermann möge mitarbeiten an dem Streben, die Schönheit der Heimat zu erkennen, zu erhalten und zu mehren.

Den geistvollen Ausführungen folgte lebhafter, anhaltender Beifall.

Bei der Besprechung des Vortrages wurde auf die Schwierigkeiten in der Erreichung der idealen Bestrebungen des Redners hingewiesen und darin zunächst der Schule eine Hauptaufgabe zugesprochen. Auch die Verschandelung der Landschaft durch große Plakate wurde getadelt. Für den Balkonschmuck wurde eine größere Vielartigkeit des Pflanzenmaterials gewünscht. Anerkannt wurde ferner in der Diskussion das gute Wollen und die eifrigen Bestrebungen der Verschönerungsvereine, deren mangelhafte künstlerische Aufklärung Ursache an den Verfehlungen sei. —

Der Sonntagnachmittag wurde zu einem Rundgang durch die Görlitzer Parkanlagen verwendet.

Vom Portikus aus wurde der alte Park, dann der Otto Müllerpark besichtigt. Ueber die Promenade ging man zum Blockhaus und weiter zum Jägerwäldchen. Auch die Umgebung der Gedenkhalle und diese selbst wurden besichtigt. Die vorzügliche Verfassung der Anlagen fand reichen Beifall bei der Gesellschaft. An den Rundgang schloß sich abends 6 Uhr im großen Saale des Handelskammerhauses ein Festmahl an.

Montag früh 9 Uhr begann der 2. Tag der öffentlichen Versammlung. Herr Gartenarchitekt Schnizlein, München, erhielt das Wort zu seinem Vortrage über „Zweckfragen bei der Ausführung von Privatgartenanlagen.“

In unserer Zeit macht sich das Streben nach Wahrheit und Klarheit geltend, und darin liegt das Wesen des gartenkünstlerischen Ideals. Aus der Erfüllung des Zweckmäßigen muß sich die Lösung des Künstlerischen ergeben. Das Haus beherrscht den Garten und gibt ihm dementsprechend Linie und Form. Die künstlerische Lösung sei nicht von der Größe der Verhältnisse abhängig. Gleichzeitig mit der künstlerischen Seite seien auch praktische wirtschaftliche Zwecke zu erfüllen, die für die ganze Gestaltung von Einfluß seien.

Die sich an den Vortrag anschließende Erörterung brachte verschiedene Nachteile der Linde zur Sprache, und zwar wurde das

Absondern eines zähen schwarzen Schleimes erwähnt, der sich auf unterstehenden Pflanzen und Bildwerken bemerkbar mache. Bei Erörterung über Heckenmaterial wurde die Schönheit der Taxushecke angeführt, wie sie in den alten Gärten auf der Englandreise in malerischer Pracht hätte beobachtet werden können. Dem Kulturgarten wurde der Vorzug einer schnelleren Fertigstellung zugesprochen, gegenüber dem Naturgarten, der erst im Laufe von langen Jahren die Idee seines Schöpfers charakterisiere.

Am Nachmittag wurde eine Wagenfahrt in die Vorstadt unternommen. —

Am darauffolgenden Tage fand eine Beratung von Vereinsangelegenheiten statt.

Ueber die Frage des Gartenkunstunterrichtes an den Kgl. Gärtnerlehranstalten wurde in eine ausgedehnte Debatte getreten und die Einschränkung verschiedener zeitraubender Nebenfächer, die vielfach ein Repetitorium der elementaren Schule darstellten, zugunsten des technischen Unterrichts für notwendig gehalten. Ueber die neue Gartenkunstklasse an der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule konnte ein maßgebendes Bild noch nicht gewonnen werden, wegen der kurzen Zeit ihres Bestehens.

Als Tagungsort für das Jahr 1911 wurde Frankfurt a. M. bestimmt. Im Anschluß an die Frankfurter Tagung wird eine Studienreise durch Frankreich geplant, ebenso wurde eine weitere Studienfahrt nach Oesterreich und Italien in Erwägung gezogen. Für das Jahr 1912 wurde Dresden als Tagungsort in Aussicht genommen, um dort gleichzeitig das Fest der 25jährigen Wiederkehr des Tages, an welchem die Gesellschaft gegründet wurde, zu feiern.

Der in nächster Zeit zu veranstaltende photographische Wettbewerb der Gesellschaft wird behandeln: Pflanzenschmuck an Häusern, Stauden im Park und Felsenbilder aus der Natur.

Nach Schluß der Sitzung unternahm die Gesellschaft einen Ausflug zur Landeskronen und folgte dann einer Einladung seitens der Stadt Görlitz zu einem Bierabend, der außerordentlich gesellig und heiter verlief.

Der nächste Tag vereinte die Gesellschaft zu einer Fahrt nach Muskau, wo auf Einladung des Grafen von Arnim ein Besuch des alten Pücklerschen Parkes vorgenommen wurde.

Waren noch eben lebhaft Erörterungen über eine neue Gartengestaltung und die Wandlungen der Zeit gefallen, so wirkte es hier ganz eigenartig, zumal unter dem Eindruck der idyllischen Ruhe Muskaus, ein Stück alter, ehrwürdiger Gartenkunst vor sich zu sehen, wie es malerischer nicht gedacht werden konnte. Fast mutete es wie ein Märchen an, als der hochbetagte Graf und Besitzer selber an die Spitze der Gesellschaft trat und den Gästen das Meisterwerk einer geistvollen Epoche deutscher Gartenkunst vor Augen führte. Mit bewundernswerter Sorgfalt und Ausdauer erklärte der alte ehrwürdige Graf die Einzelheiten des Pücklerschen Lebenswerkes. Jeder alte Baum sprach eine besondere Sprache, wo man auch stand: ein Parkbild reizvoller wie das andere! Auch Herr Parkinspektor Lauche beteiligte sich wesentlich an den fachmännischen Erläuterungen. Unter den ganzen Eindrücken der Reise waren dieses wohl die schönsten und unvergeßlichsten, hier fand dann auch die Tagung ihren schönsten Abschluß und die Gesellschaft trennte sich in dem befriedigenden Gefühl, für die Mühe einer langen Reise ausgezeichnet belohnt zu sein.

St.

Tagesgeschichte.

Essen. Die ständig fortschreitende Erweiterung des Stadtgebiets und die erfreuliche gärtnerische Ausgestaltung der zur Aufschließung kommenden neuen Baugelände hat die Arbeiten der städtischen Gärtnerei ganz erheblich gesteigert. Trotz der sehr starken Vergrößerung der öffentlichen, gärtnerisch ausgeschmückten Anlageflächen ist aber die städtische Gärtnerei, in welcher die Zucht der Schmuckpflanzen erfolgt, seit vielen Jahren nicht vergrößert worden, vielmehr wurde durch den fortschreitenden Ausbau von Straßen auf dem Gelände des ehemaligen Haumannshofes, wo sich die städtische Gärtnerei befindet, ihr Umfang noch eingeschränkt. Eine Vergrößerung ist jetzt zum dringenden Bedürfnis geworden,

sie kann jedoch mangels jeden Platzes an der gegenwärtigen Stelle nicht erfolgen. Die Gärtnerei muß daher einen andern Platz erhalten. Für die neue Gärtnerei ist das nördlich der Lührmannstraße gelegene Gelände des Stenshofes vorgesehen. Es bietet den Vorteil, daß die Gebäude des Stenshofes für Wohnungen und Arbeitsräume benutzt und so dauernd erhalten werden können. Das für Gärtnereizwecke in Aussicht genommene Gelände ist etwa 9 Morgen groß. Die Kosten für die Einrichtung der neuen Gärtnerei sind auf 86 000 M veranschlagt, wovon auf Erdarbeiten 7884,20 Mark, Gewächshausanlage 54 778,50 M, Mistbeetkästen 9265 M, Wegebau 4530,10 M, Bewässerung 5400 M, Einfriedigung 1446 M und Uebersiedelung 2000 M entfallen.

Elberfeld. Gelegentlich der Feier des 300jährigen Stadtjubiläums war von der Bürgerschaft eine Geldsammlung veranstaltet worden, aus deren Erträgen die Parkanlagen der Villa Freytag angekauft wurden. Die Uebergabe an die Stadt erfolgte am 29. Juli. Der Vorsitzende des Verschönerungsvereins, Geheimer Kommerzienrat August Freiherr von der Heydt, bat den Oberbürgermeister als den Vertreter der Stadt, die Jubiläumsgabe in seinen Schutz und seine Pflege übernehmen zu wollen. Zum Andenken an die Jubelfeier wurde eine Jubiläumseiche gepflanzt. Am 30. Juli fand ferner die Uebergabe eines von der Bürgerschaft hergerichteten Spielplatzes an die Stadtverwaltung statt.

Göttingen. Eine scharfe aber verdiente Strafe verhängte das hiesige Schöffengericht über einen Baumfrevler. Aus Rache hatte der Invalide Aug. Caspari in Volkerode dem Landwirt Evers 18 Apfelbäume derart beschädigt, daß sie eingingen. Mit Hilfe eines Polizeihundes wurde er als Täter ermittelt. Obgleich er inzwischen dem Landwirt den Schaden ersetzt hat, lautete das Urteil doch auf drei Monate Gefängnis.

Lindow (Mark). Es wird beabsichtigt, den etwa 55 Morgen großen städtischen Besitz auf den Wutzbergen in einen Park umzuwandeln. Ein von einem Fachmann ausgearbeiteter Plan liegt bereits vor. Man will keinen Park mit großen Rasenflächen und Blumenanlagen schaffen, sondern das betreffende, von der Natur besonders begünstigte Gelände parkähnlich ausbilden.

Neustadt (Schwarzwald). Der kürzlich in Karlsruhe verstorbene Maler Professor Ernst Schurth vermachte seiner Vaterstadt Neustadt letztwillig u. a. sein hiesiges Wohnhaus nebst geräumigem Garten. Der letztere soll in eine öffentliche Parkanlage umgestaltet werden.

Offenbach. Die Stadt bewilligte 11 325 M für die Herstellung von Anlagen auf dem Friedrichsplatz und Friedrichsring nach den Plänen der Anlagenverwaltung. Die Arbeiten sollen unter Hinzuziehung von Arbeitslosen im kommenden Winter in Angriff genommen werden. Zu gleicher Zeit sollen die Anlagen an der neuen Oberrealschule hergestellt werden.

Staßfurt. Der alte Stadtgraben am Ausgange der Bahnhofstraße wird zugeschüttet und dem Straßenniveau gleichgemacht. Auf dem hierdurch entstehenden Platze, der an seiner südlichen Seite eine Böschung erhält, sollen später gärtnerische, das Straßensbild zierende Anlagen hergestellt werden.

Personalnachrichten.

Zaradnik, Stadtgärtner in Leobschütz (Schlesien), erhielt den Titel „Städtischer Obergärtner“.

Briefkasten der Redaktion.

Preis ausschreiben. Um zur photographischen Aufnahme hervorragender Kulturen und ebensolcher Einzelpflanzen anzuregen, setzen wir hiermit einen jeden Monat zur Verteilung gelangenden Preis von 20 M für die Aufnahme der besten Kulturpflanze oder Teilansicht aus mustergültiger Kultur aus. Die Aufnahmen, die um diesen Preis konkurrieren sollen, müssen auf der Rückseite den Vermerk „Zum Preis ausschreiben“ tragen. Jeder Aufnahme ist eine kurze Beschreibung des gehandhabten Kulturverfahrens beizufügen. Aufziehen der Bilder auf Karton ist nicht erforderlich. Die Redaktion erwirbt mit der preisgekrönten Aufnahme das alleinige Reproduktionsrecht derselben und behält sich die Erwerbung der übrigen eingehenden Aufnahmen vor.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

27. August 1910.

No. 35.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Zwiebel- und Knollengewächse.

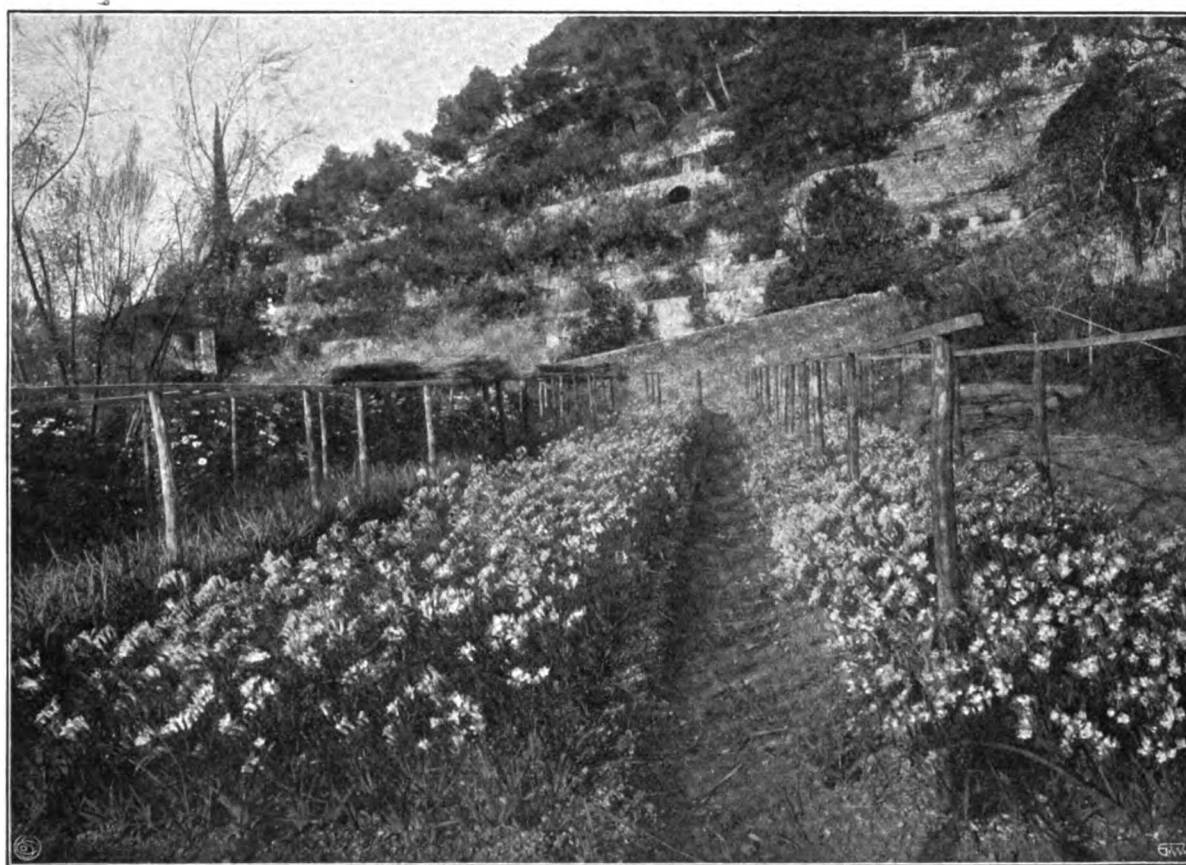
Die Brüggemannschen farbigen Freesien.*)

Von R. Zeissig, Antibes.

(Mit acht, vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Abbildungen.)

Gut Ding will seine Zeit! Vor etwa acht Jahren bereits begann Ch. Brüggemann in Villefranche-sur-mer mit dem

fortgesetzter Hybridisierungen bedurfte es bis zur Erreichung der Farbenpracht, der Größe und der edlen Form, die auf den letzten Ausstellungen in Berlin, Nizza und Antibes bei den jetzt in den Handel kommenden Freesienhybriden mit Recht allseitig bewundert wurden und diese zu einer ganz



Blick auf zwei Beete mit Freesienhybriden in der Handelsgärtnerei von Ch. Brüggemann, Villefranche.

Hybridisieren von Freesien zur Erzielung großblumiger, farbiger Varietäten; aber jahrelanger, mühsamer Auswahl und weiterer

*) Man vergleiche auch Artikel, Farbentafel und Textabbildungen in Nr. 17, Jahrg. XIII.

Gartenwelt XIV.

hervorragenden Neuheit stempeln. Die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Formen und Farben, der Wohlgeruch, die Reichblütigkeit, die leichte Anzucht und Kultur sind Eigenschaften, welche den farbigen Freesien allerorts Lieb-

haber sichern werden. Sie dürften daher die Beachtung interessierter Kreise in vollstem Maße verdienen.

Gehen wir zunächst auf den Ursprung dieser neuen Freesien kurz ein. Sie entstammen einesteils den Kreuzungen, die



Fig. 2. Freesientypus.

Brüggemann zwischen *Freesia Leichtlini* und *refracta alba* mit *Freesia aurea*, sowie einer kleinblumigen roten Art vornahm, vermutlich *Fr. Armstrongii**, einer Art, welche derselbe durch Zufall mit einer Sendung von *Fr. aurea* vor 8 Jahren aus England erhalten hatte

und, wie es scheint, vornehmlich zur Erzeugung der roten und blauen Schattierungen der jetzigen Varietäten beigetragen hat. Des weiteren kommen Kreuzungen holländischen sowie italienischen Ursprunges dazu. Denn während Brüggemann in Villefranche mit Freesien hybridisierte, wurde das gleiche Ziel von Dr. Ragionieri**, einem passionierten Pflanzenfreunde in Florenz, und von van Tubergen in Haarlem verfolgt. Vor 3 Jahren wurden die gesamten Sämlinge des Dr. Ragionieri von Brüggemann übernommen und seinem Bestande einverleibt.

Zu Ehren des italienischen Züchters nennt deshalb Brüggemann seine neuen Hybriden *Freesia hybrida Ragionieri*.

Betrachten wir die Brüggemannschen Hybriden in ihrer Gesamtheit, so fällt vor allem die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Formen und Farben in die Augen. Hunderte verschiedener Formen, Schattierungen und Zeichnungen finden sich. Dieses bunte Durcheinander gibt an sich schon ein anziehendes Bild und dem Liebhaber ein weites Feld zum Studium. Noch größer aber wird die Wirkung, wenn man sich die schönsten Sorten gesondert und in Vermehrung genommen denkt.

Es hält schwer, die mannigfachen Formen dieser Hybriden zu gruppieren. Doch finden wir bei aufmerkssamer Durchsicht drei Typen: einmal eine langgestreckte, schmale Form mit tellerartiger Ausbreitung des Kronrandes (Figur 2), zweitens eine Trichterform (Figur 3) und drittens eine weitschlundige, sich weit öffnende Form mit ausgebreiteten Kronblättern (Figur 4), eine Form, die durch ihren graziösen Bau besonders anspricht.

Viel Verschiedenheit in der Form kommt dadurch zustande, daß ein Teil lippig gebaut ist, indem das obere, größere Kronblatt, dem Staubfäden und Stempel anliegen, etwas gehoben erscheint, während das entgegengesetzte schmalere und durch einen Fleck markierte Kronblatt zurückgebogen ist, ein anderer Teil dagegen völlig oder wenigstens ziemlich gleichmäßigen Bau hat, die äußern wie die innern Kronblätter sich gleichen, kein Fleck das eine Kronblatt kennzeichnet und die gesamte Blüte so rad- oder sternförmig erscheint.

Die Größe der Blüten ist sehr verschieden. Sie schwankt zwischen 2 und 4 1/2 cm im Durchmesser. Im allgemeinen

* *Fr. Armstrongii* ist eine kleinblumige, nicht duftende Art Südafrikas.

** Ragionieri benutzte zu seinen Kreuzungen vornehmlich eine kleinblumige rötlich violette und eine etwas größere dunkelrote Pflanze, welche beide er unter dem Etikett *Fr. Armstrongii* aus England bezogen hatte. (Nach Revue horticole 1907 Nr. 19.)

sind die roten Varietäten kleiner, die hellblauen, mauvefarbenen, gelben und braunen Hybriden größer.

Noch bedeutender ist die Vielseitigkeit in der Färbung. Vom hellsten Weiß bis zum dunkelsten Purpur findet sich eine so große Anzahl von Schattierungen und Zeichnungen in Blau, Rot, Braun und Gelb wie bei wenigen andern Blütenpflanzen. Die Farben kommen in zarten Tönungen zum Ausdruck, sie sind aber nichtsdestoweniger rein und leuchtend. Da finden wir vor allem ein sehr schönes Mauve in den verschiedensten Nuancierungen, ein reines, tiefdunkles Veilchenblau, das durch den Atlasganz seiner Tönungen besticht, ein prächtiges Himmelblau, das Karminrot in den Uebergängen vom lichten Rosa zum Karminrosa, leuchtenden Karmoisin bis dunklen Purpur, das Gelbrot mit den Tönungen von Scharlach bis Kupferrot; das Gelb in den Nuancen von Creme, Nankinggelb, Goldgelb und Bronzegelb. Neben diesen satten Farben finden sich matte Töne, die in Grau und Braun auftreten, so ein gelbliches Lederbraun, Goldbraun, Bleigrau und tintenfarbene Schattierungen.

Manche Hybriden sind einfarbig. Ihnen dürfte deshalb besonders zum Schnitt Wert beigemessen werden. Insbesondere ist zu erwarten, daß sich solche einfarbigen Freesien, mit Spargelgrün zusammen, zu leichter, luftiger Dekoration, zu Tafelschmuck und dergleichen vortrefflich eignen (Fig. 5).

Die Mehrzahl der Hybriden ist jedoch mehrfarbig und mit Zeichnungen verschiedenster Art versehen. Häufig ist vor allem der sogen. „Schlundfleck“, ein Farbenfleck auf dem einen Kronblatt am Eingange des Schlundes (Fig. 6). Er ist meistens leuchtend goldgelb, bronzebraun und gibt oft an sich der Blume ein buntes Kolorit. Der Schlund selbst ist cremeweiß, hellgelb oder dunkelgelb; bei einigen Nuancen tritt seine

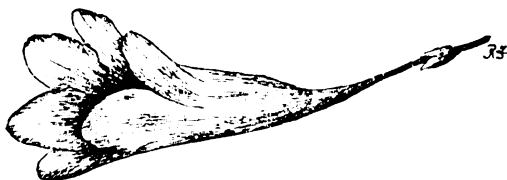


Fig. 3. Freesientypus.

Farbe hervor, bei anderen nicht.

Als interessant bei einigen Hybriden seien ferner erwähnt: Dunkle Strichzeichnungen, die längs des Mittelnervs der Kronblätter auftreten, scharf umzeichnete Punkte an der Spitze der Kronblätter, sowie perlartige Muster am Rande. Auch gefleckte und geflammte Variationen bemerken wir.

Soviel über Form und Farbe! Des lieblichen, sehr starken Duftes, den die Hybriden durchgehends von den alten *refracta alba* und *Leichtlini* geerbt zu haben scheinen, ist bereits eingangs Erwähnung getan worden. Es erübrigt, auf diese wertvolle Eigenschaft hier besonders hinzuweisen; wohl aber sei noch des Wuchses und der Blühwilligkeit gedacht.

Der Wuchs weicht im allgemeinen von dem der *refracta alba* und *Leichtlini* ab; er ist höher. Die festen, stark verzweigten, und doch so



Fig. 4. Freesientypus.

eleganten Blütenrispen erheben sich zum Teil bedeutend, 50 bis 60 cm hoch, über die niedrig bleibenden Blätter. Es dürften dadurch die Hybriden für den Schnitt besonders wertvoll werden und allein schon ihres Wuchses halber ge-

suchter sein als die alten Freesien (*refracta alba* und *Leichtlini*). Die Blütenrispen sind nicht nur länger — sie bringen infolgedessen die einzelnen Blüten besser zur Geltung —, sondern sie sind auch zahlreicher und die ganze Pflanze daher reichblühender. Finden sich doch nicht selten Pflanzen, die 8 bis 10 und mehr Blütenrispen hervorbringen. (Abbildung Fig. 7, Seite 436.)

Es bleibe jedoch nicht unerwähnt, daß unter den Hybriden sich auch eine niedrige Rasse vorfindet, die im Wuchs der *refracta alba* gleicht und bei welcher die großen, gedrängt stehenden Blüten einen niedrigen, farbigen Blütenteppich bilden.

Recht beachtenswert ist vor allem aber noch die erstaunlich große und frühe Blühwilligkeit junger Pflanzen. Sämlinge des vergangenen Herbstes fangen bereits nach kaum 8 Monaten an, ein bis zwei Blütenrispen zu treiben (Fig. 8 S. 436). Während bei vielen anderen Zwiebelgewächsen, z. B. bei *Amaryllis*, der Züchter mehrere Jahre warten muß, bis die Sämlinge zum Blühen kommen, wird bei den Freesien das Ziel schon nach kurzer Zeit erreicht. Es ist also die Anzucht aus Samen recht dankbar, zumal die Sämlinge durch ihr buntes Farbenspiel und durch ihre mannigfachen Zeichnungen viel Freude bereiten. Zur Anzucht reinrassiger Pflanzen wird natürlich die Vermehrung aus Zwiebelbrut herangezogen werden müssen.

Bezüglich der Kultur weichen die Hybriden von den alten *refracta alba* und *Leichtlini* nicht ab. Hier in der Riviera werden die Zwiebeln im Herbst ins freie Land gebracht. In Deutschland bedarf es der Topfkultur im kalten oder wenig temperierten Hause, wo die Pflanzen möglichst dicht unter Glas zu stehen kommen sollten. Die Aussaat dürfte in Deutschland am zweckmäßigsten im Frühjahr vorzunehmen sein.

Hervorragendes ist in der Zucht farbiger Freesien zweifelsohne bereits jetzt erreicht, aber manches, was neue, noch schönere Variationen anbelangt, dürfte noch im Schoße der Zukunft verborgen liegen. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß die neuen Rassen, die wir bei Brüggemann jetzt be-

wundern, noch sehr entwicklungsfähig sind; darauf deuten bereits die letzten Aussaaten hin, die Brüggemann gemacht hat. Bei rationeller Weiterzucht dürften die kommenden Jahre daher noch manche Überraschung bringen, hauptsächlich was Großblumigkeit und Bau der Blüten anbetrifft. Aber die Rasse ist auch heute schon so vollendet, daß allen Treibgärtnern deren Aufnahme in die Treiberei nur warm empfohlen werden kann.

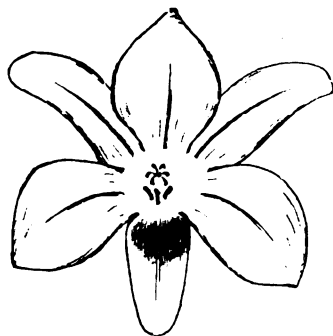


Fig. 6. Schematische Darstellung einer Freesienblüte mit dem Schlundfleck.



Fig. 5. Farbige Freesien mit Spargelgrün.

Sommerblumen.

Einjährige Bienenfutterpflanzen. Im April dieses Jahres begann ich, mir neben meiner Rassegeflügelzucht auf meiner Plantage auch noch eine Bienenzucht zuzulegen. Jeder Mensch hat ein Steckenpferd, gelegentlich auch mehrere, die er in freien Stunden zur Abwechslung reitet, und die Bienenzucht, so sagte ich mir, ist ja gewissermaßen ein Nebenbestandteil der Obst- und Blumenkultur. Gute Freunde gingen mir an die Hand, erklärten mir die auszuführenden Maßnahmen, so daß ich mit Hilfe des Studiums der Fachliteratur rasch so weit war, den direkten persönlichen Verkehr mit meinen Bienen aufnehmen zu können. Zuerst mußte ich feststellen, daß das Interesse der Bienen an meiner Persönlichkeit ein sehr reges war, denn jeder Annäherungsversuch an die Beuten hatte 40 bis 60 Stiche zur Folge, die selbst durch Schutzhaube, Gummihandschuhe und Kleider hindurchgingen. Erst als ich es lernte, die notwendige Ruhe zu bewahren, wurde unser beiderseitiger Verkehr ein erträglicher, ich möchte sagen freundschaftlicher. Ich habe natürlich, um meinen Bienen auch außerhalb der Obst-, Akazien- und Lindenblüte den Tisch zu decken, eine Anzahl Bienenfutterpflanzen in größerem Umfange angesät, in erster Linie *Phacelia*. Von diesen wurde die bekannte Bienenfutterpflanze *Ph. tanacetifolia* ganz gut besucht, während *texana* weniger beflogen und *congesta* fast ganz gemieden wurde. In neuerer Zeit ist vor Anpflanzung der *Phacelia* zu Bienenfutterzwecken gewarnt worden, da sich die Tiere an den Pflanzen aufreiben und massenhaft zugrunde gehen sollen, wofür ich indessen keinen Anhalt fand. Als auf einem benachbarten Acker der Raps seine gelben Blüten öffnete, war das ganze Feld von früh bis spät von Bienen umlagert; zu meinen eigenen Bienen gesellten sich die zahlreichen Bienenvölker der Nachbardörfer, um diese Honigquelle auszubeuten. Inzwischen gelangte bei mir eine von einer Erfurter Firma neu empfohlene Bienenfutterpflanze zur Blüte, welche die betr. Firma ohne Hinzufügung eines wissenschaftlichen Namens als *Drachenkopf* empfiehlt. Es ist ein Lippenblütler mit aromatisch duftenden Blättern, den ich als *Dracocephalum Moldavica* bestimmt habe. Die Pflanzen blühen teils weiß, teils violett. Die Bienen kriechen, um den Honig zu erlangen, fast vollständig in die Blütenröhre hinein. Es ist ja bekannt,



Fig. 7. Einzelpflanze einer Brüggemannschen Freesienhybride.

daß die Blüten der meisten Labiaceen honigreich sind und von den Bienen gern aufgesucht werden. *Dracocephalum* wird noch mehr als die Arten der Gattung *Lamium* von den Bienen befliegen. Solange aber der Raps blühte, zogen die Bienen diesen dem Drachenkopf entschieden vor. Nach Beendigung der Rapsblüte gelangte bei mir auch der als Bienenfutter angesäte Boretsch zur Blüte, den ich persönlich für die beste existierende Bienenfutterpflanze halte. Da die Blumenkronen nach abwärts gerichtet sind, können Regen und Nachtau nicht hinein gelangen, deshalb werden sie auch in der Morgenfrühe und an regnerischen Tagen befliegen. Auch eine Resedarabatte wird andauernd und eifrig von den Bienen befliegen, ebenso die Sonnenblume. Jedenfalls ist auch *Dracocephalum* eine wertvolle Bienenfutterpflanze, die ich im kommenden Jahre neben Boretsch (*Borago officinalis*) und *Reseda* ausschließlic anbauen werde. Sie ist wertvoll durch ihre späte Blüte und ihre reiche Verzweigung, die langen Flor gewährt. Man soll Bienenfutterpflanzen zu verschiedenen Zeiten aussäen, aber nicht vor April, damit der

Beginn der Blüte nicht mit der Akazien- und Lindenblüte zusammenfällt.

Auch unter den Leguminosen finden sich gute Bienenfutterpflanzen, deren beste wohl die *Serradella* ist. Wenn diese in früheren Jahren auf meiner Plantage blühte — ich säe jetzt nur noch Lupinen an — kamen die Bienen aus den umliegenden Ortschaften zu Tausenden und Abertausenden. Die Lupine ist weniger bevorzugt, denn jetzt zur Zeit der Boretsch- und Drachenkopfbüte lassen sie die Bienen unbeachtet. M. H.

Die **Karlsruher Rathauspetunie** bedeutet eigentlich nichts Neues, denn diese Färbung hatten wir schon zu meiner Lehrzeit unter der *P. violacea*-Klasse. Diese ausgeprägte Veilchenfarbe aber rein gezüchtet zu haben, ist das Verdienst des Stadtgartendirektors Ries, Karlsruhe, und es mutet eigenartig an, daß einige Samenfirmen unter Umgehung des nun einmal gegebenen Eigennamens — mag er auch etwas umständlich klingen — diese Züchtung unter der Bezeichnung *Veilchenblau* in ihren Katalogen führen. Die Reklame hat dafür gesorgt, daß die *Karlsruher Rathauspetunie* schnell bekannt geworden ist. Wenn ich aber einen ixbeliebigen Balkon damit bepflanzt sehe, kommt mir immer ein Frösteln an. Nur bei ganz hellen Hausfassaden ist die Wirkung eine ähnliche, wie am Karlsruher Rathause selbst. Zumeist werden wir aber etwas Totes, Trauriges in der Farbwirkung feststellen können. Fehlt der rechte Untergrund, da die dunkle Farbe der Blumen heraustreten soll, so pflanze man weiße Petunien in die hintere Reihe der Balkonkästen. Oder man erzielt eine noch schönere Wirkung, indem man diese Petunie mit weißen oder gelben Margueriten zusammen pflanzt. Um Gotteswillen aber lasse man rote Farben dabei weg.

In vorgeschildelter Anwendung wird man erst von einer schönen Gesamtwirkung sprechen können, wie dies auch so vorgeführte Pflanzkästen auf der Liegnitzer Ausstellung zeigten.

Will man die *Rathauspetunie* für Gruppenpflanzung im Freien verwenden, so rate ich ebenfalls, damit vorsichtig zu sein. Sie wirkt nicht übel in voller Sonnenlage zwischen dem frischen Grün des Rasens, aber da nur unter Ausschluß aller umgebenden roten Farben. K.



Fig. 8. Acht Monate alte Freesiensämlinge.

Stauden.

Die *Echinaceahybriden* sind in letzterer Zeit in den Gärten mehr und mehr in Aufnahme gekommen, und das mit Recht. Entstanden sind dieselben durch Kreuzungen von *Echinacea angustifolia* und *E. purpurea* mit gelbblühenden Spezies derselben Gattung. Es sind interessante Staudengewächse von 1 bis 1½ m Höhe, deren Blumen in den verschiedensten Farben, wie karmin, rosa, orange, violett usw. wechseln, aber, wie manche anderen Stauden, erst im zweiten Jahre der Anpflanzung ihren schönsten Blumenflor entfalten, obwohl die Sämlinge bei frühzeitiger Aussaat schon im ersten Jahre zum Blühen gelangen. Entweder sind die Randblüten der auf langen Stielen stehenden Blumen wie bei unsern Sonnenblumen sternartig ausgebreitet, oder sie hängen. Sehr nett nehmen sich diese Stauden in kleinen Trupps auf dem Rasen aus, auch können sie auf Rabatten gut Verwendung finden.

Die Hybriden von *Echinacea* verbinden mit der Schönheit ihrer großen Blumen einen ausgezeichneten Habitus und sind von August bis Oktober ununterbrochen in Blüte. Ein nahrhafter, tiefer, aber leichter Boden und eine halbschattige Lage sagen ihnen besonders zu. Die Kultur ist einfach: Man sät entweder im März-April in das Mistbeet, bzw. in Schalen unter Glas, oder auch wohl im Mai auf ein Gartenbeet. Die jungen Pflanzen werden halbschattig pikiert und im Herbst oder Frühjahr mit einem Abstände von etwa 50 cm auf ihren endgültigen Standort gepflanzt. Eine Vermehrung dieser Stauden kann auch durch Teilung der Stöcke vorgenommen werden.

Herpers.

Lathyrus latifolius als blühende Balkonschlingpflanze. Ich sehe ein Lächeln im Gesicht manchen Lesers, daß der Staudenlathyrus auch eine Balkonpflanze sein kann. Er ist es in Wirklichkeit, und nicht nur eine auffällig schöne, sondern auch eine ausdauernde obendrein. Winterverluste treten nur in ganz abnormen Kältejahren ein, aber es ist eine Kleinigkeit, sich durch Laub- und Reiseranlage dagegen zu schützen. Natürlich ist ein tiefer Pflanzbehälter die Voraussetzung für eine erfolgreiche Kultur, flüssige Dünggüsse tun ein weiteres. Auch gehört Sonnenlage dazu, damit sich die Pflanzen genügend entwickeln und auch reich blühen können. Nicht im entferntesten können sich die einjährigen Edelweisse messen mit der Ueppigkeit und Schönheit, die eine solche Staudenwicke hier entwickelt. Für Reiser oder sonstige Rankgelegenheit muß man natürlich rechtzeitig sorgen.

Wer den Versuch damit machen will, der hat jetzt noch Zeit, die Samen auszusäen. Je nach Bedarf genügt *L. latifolius perenne*, die dauerblühende, karminrosa Stammform. Aber auch die weiße Varietät ist zu verwenden, welche wir in der neuen, großblumigen Form *White Pearl* haben. In *Pink Beauty*, wie auch in *roseus grandiflorus* und *roseus superbus*, finden wir aber die farbschönsten und anregsamsten Sorten. Vorzunehmende Versuche, die ich hiermit anregen möchte, werden meine Empfehlung, die ich selbst einem Liebhaber verdanke, dessen *Lathyrus*-Balkon schon das zweite Jahr in voller Schönheit prangt, sicher rechtfertigen.

K.

Sedum spurium als Grabhügelpflanze. Bei einer Wanderung durch schlesische Städte und Dörfer besuchte ich, fleißig Umschau haltend nach alten, vergessenen Bauernblumen, einige Friedhöfe. Dort traf ich dieses alte *Sedum* an und zwar als eine, für diesen Zweck vorzüglich geeignete Pflanze, welche unserem Efeu in seiner Wirkung kaum nachsteht. Wohl mag ein Efeuhügel freundlicher wirken, wenn er sich in guter Pflege befindet. Versäumt man jedoch den Reisischutz, so treten oft schwere Winterschäden ein, die auch durch Nachpflanzen nicht gleich zu beseitigen sind. *Sedum spurium* ist dagegen völlig winterhart. Es trägt jeden Boden und ist besonders für trockene, selbst brandige Lagen geeignet. Wo es Pflege (darunter ist nur gelegentliches Gießen zu verstehen) haben kann, da gedeiht es in einer Ueppigkeit und Frische, daß ein damit beplanter Grabhügel einem Efeugrab nicht nachsteht. Es hat dagegen sogar den Vorzug, daß es den Boden nicht so auslaugt, wie Efeuranken und

ebenso leicht im Schnitt zu halten ist. Da man die Stecklinge unbewurzelt stecken kann und das Anwachsen und die Entwicklung sehr rasch vor sich geht, hat solche Stecklingspflanzung noch den Vorzug großer Billigkeit. Wenn auch in der großstädtischen Friedhofsgärtnerei der Efeu immer am beliebtesten bleiben wird, so wird *Sedum spurium* doch den Minderbemittelten als bester Efeuersatz zu empfehlen sein. Einsichtige Friedhofsverwaltungen sollten Stecklingsmaterial billig abgeben, damit die Armengräber, die ohne Bepflanzung so unendlich traurig wirken, sich auch eines schlichten Grünschluckes erfreuen können.

—r.

Topfpflanzen.

Astelia Banksii A. Cunn. In Nr. 23 v. J. der „Gartenwelt“ wurde *Astelia Riccardi* Kunth beschrieben. Gleich empfehlenswert ist *A. Banksii* A. Cunn., die auf einem Teppichbeete vor dem Schlosse Hohenheim Verwendung gefunden hat. Sie hat bis jetzt recht gut den vielen Regen und den Sonnenschein ausgehalten. Im Winter muß sie im Kalthause überwintert werden, wo sie voriges Jahr geblüht und auch Früchte angesetzt hat. Sie läßt sich mit gutem Erfolge durch Teilung vermehren.

Vilmorin gibt in seinem bekannten Werke von *A. Banksii* eine kurze Beschreibung, woraus man ersieht, daß sie zu der Familie der Liliaceen gehört und in Australien heimisch ist. Auch in dem recht umfangreichen Werke von Engler & Prantl wird nur *A. Banksii* beschrieben. Da in Australien noch neun Arten vorkommen sollen, so ist zunächst noch nicht gesagt, daß *A. Banksii* und *A. Riccardi* synonym sind, obwohl der „Index Kewensis“, der für die Botaniker maßgebend ist, nur *A. Riccardi* (Seite 268) enthält.*

Kakteen und Fettpflanzen.

Euphorbien.

Von A. Oertel, Inspektor des Königl. botanischen Gartens, Halle a. S.
(Hierzu eine Abbildung.)

Die Wolfsmilchgewächse umfassen gegen 600 Spezies, von welchen einige in den Tropen, die meisten aber in den gemäßigten Zonen heimisch sind. Der Habitus dieser Gewächse ist sehr verschieden, die Blüten sind eigentümlich gebaut. Das Gebilde, welches meistens als Blüte bezeichnet wird, ist eigentlich ein Blütenstand, in welchem männliche und weibliche Blüten vereinigt sind, die je nur aus Staubgefäßen, bzw. aus Fruchtknoten mit Griffeln bestehen. Dieser Blütenstand, das sogen. Cyathium (Becher), ist meistens von einigen verschieden gefärbten Hüllblättchen und Drüsen umgeben und enthält fünf nackte männliche Blüten, in deren Mitte auf ungleichmäßig langem Stiele die aus einem dreifächerigen Fruchtknoten mit drei Griffeln bestehende weibliche Blüte sich erhebt. Sämtliche Arten dieser Gattung sind reichlich mit Milchsaft versehen, der bei Verletzungen und Verwundungen oft in großen Mengen ausfließt und dann eine gallertähnliche Masse bildet.

Der Saft besitzt ätzende Eigenschaften und bewirkt beim Genusse starkes Purgieren und Erbrechen. Die Wolfsmilchgewächse, welche bei uns in Deutschland vorkommen, sind sämtlich krautartig. Von *Euphorbia Cyparissias* und *Esula* L. wird der Saft zum Fortätzen von Warzen benutzt; beide sind als große Unkräuter bekannt.

Von den exotischen Arten werden besonders einige mit fleischig entwickelten, kakteenähnlichen Stämmen, welche mit Stacheln oder einzelnen Blättchen besetzt sind, in Gewächshäusern kultiviert.

Von diesen ist die im nordwestlichen Afrika vorkommende, dem Säulenkakteen ähnliche *E. officinarum* L., dessen eingetrockneter

*) Anm. des Herausgebers. Die Handliste von Kew (1897) führt *A. Banksii*, *montana*, *nervosa* und *spicata* auf.

Milchsaft als *Euphorbia* in den Handel gelangt, zu nennen. Von ähnlichem Habitus sind *E. canariensis* L. und *E. nerifolia*. Kurze, dicke Stämme mit kopfig am Scheitel stehenden, hängenden Aesten bildet das Medusenhaupt (*E. Caput Medusae* L.) aus dem südlichen Afrika (Abbildung nebenstehend).

Während diese und viele andere Arten nur wegen ihres seltsamen Aussehens in Gewächshäusern gezogen werden, besitzen viele andere ein gewisses gärtnerisches Interesse, so *E. fulgens* K. (Mexiko), mit herzförmigen Blättern und Blumen, an der Spitze der Aestchen in einseitigen Trauben, mit einer regelmäßigen, glockig-kreiselförmigen, fünfspaltigen, oben hellroten, unten gelben Hülle, und *E. splendens* aus Madagaskar mit einer Dolde zinnoberroter Blumen. Diese Art blüht im Frühjahr und Sommer, erstere den ganzen Winter hindurch.

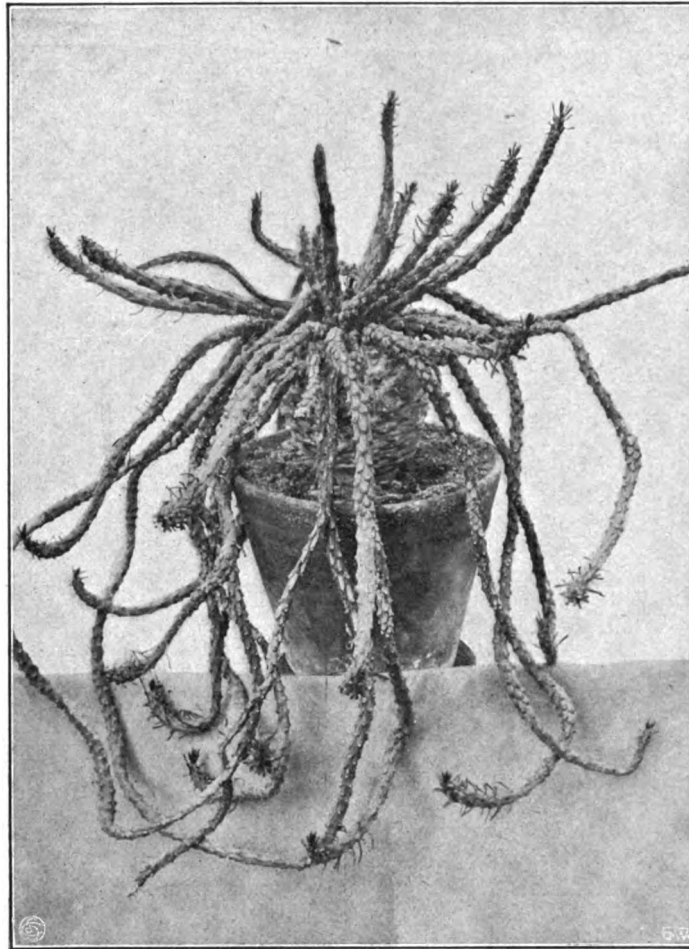
Ebenso schön und kulturwürdig ist *E. punicea* Sw. mit leuchtend purpurroten Blumen.

Der einzige Mißstand bei diesen Gewächsen ist der sperrige, unangenehme Wuchs, bei *E. splendens* auch noch die sehr scharfe Bestachelung.

Rosen.

Dorothy Perkins als Schnittrose. Die Anregung, diese Schlingrose für Schnittblumenzwecke systematisch anzupflanzen, trägt eigentlich nichts Neues in sich. Schon unser zeitgemäßer Bindereigeschmack bringt sie mit sich. Können wir doch unsere Schnittblumen nie lang genug bekommen. Das gab den ersten Grund, die *Crimson Rambler* ausschließlich für den Schnitt anzupflanzen, und wer könnte heute noch ohne deren prächtige Blumenranken auskommen! Sie wird auch ein Rankenschnittartikel bleiben, da ihre Blütenzweige selten langstielig werden, und im Einzelblütenschnitt die Wirkung und Verwendbarkeit nur eine mäßige ist.

Mit der *Dorothy Perkins*, die zu den Wichuraianahybriden gehört, bekamen wir die erste farbschöne Vertreterin dieser, noch einer großen Schnitzkunst befähigten Klasse, welche nicht nur in der glänzenden, feinen, frischgrünen Belaubung so sympathisch wirkt, sondern noch den Vorzug der Langstieligkeit der einzelnen Blüten dolden besitzt. Auch daß ihre Blütezeit erst nach den Multifloren, zu welchen auch *Crimson Rambler* gehört, beginnt, ist ein Vorteil. Eigenschaften, Schönheit und die eintretende Knappheit der Edelfrosen, lassen uns daher *Dorothy Perkins* als eine Züchtung erscheinen, ohne die man nicht mehr auskommen kann. Daß man die Blumen durch Kultur wesentlich in der Qualität verbessern kann, dürfte jedoch weniger allgemein bekannt sein. Diese Kultur ist sehr einfach und lohnend zugleich.



Euphorbia Caput Medusae.

Im Botanischen Garten zu Halle a. S. für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Die rationellste Pflanzung ist die Reihenspflanzung. Einige Stangen und mehrere Reihen Draht genügen, um den *Dorothy Perkins*-Zaun fertig zu haben, welcher schon im dritten Jahre so dicht wird, daß er als Schutzzaun nebenbei einen praktischen Zweck erfüllt. Frühzeitig, wenn die ersten Knospen sich zeigen, müssen wir mit dem Düngen, mit öfterer und reichlicher Bewässerung beginnen. Chili tut für den ersteren Zweck, weil seine Anwendung einfach und sauber ist, die besten Dienste. Dann müssen wir mit dem Auskneifen aller am Blütenstiel sich zeigenden Nebentriebe beginnen. Die Folge dieser einfachen „Kulturbehandlung“ zeigt sich in längeren Blütentrieben, tiefergrüner, glänzender Belaubung und in größeren Blüten. Der Erfolg ist doppelter Preis. Man versuch's! H. K.

Gehölze.

Die Platane. Wenn man auch den Ausführungen über die Platane in Nr. 30 der „Gartenwelt“, soweit es die Belaubung betrifft, zustimmen kann, so ist es doch Unrecht, daß Dr. Pudor diesem Baume jede Schönheit abspricht, denn im blattlosen Zustande zeigt uns die Platane, daß es ihr an Formenschönheit doch nicht fehlt.

Weit strecken sich die unregelmäßig gebauten Aeste vom Stamme ab, und von den Zweigen hängen an dünnen Fäden die kugelförmigen Fruchstände herab, eine Eigenart, die wir an keinem anderen unserer Laubbäume wiederfinden.

Wenn die Strahlen der Wintersonne den kräftigen Stamm der Platane treffen, erscheint er wie ein metallener Panzer, von dem sich die durch die abgeblätterte Rinde entstandenen Konturen wirkungsvoll abheben, da die durch das Abschälen der Rinde gebildeten helleren Flächen hervortreten und bei freiem Standort, etwa am Ufer eines Teiches, weithin leuchten.

In Mittel- und Norddeutschland, wo die Platane nicht so häufig als im Süden und Westen unseres Vaterlandes zu finden ist, zieht sie gerade wegen ihres fremdartigen Aussehens den Blick auf sich; sie ist dort in den Parkanlagen ein gern gesehener Baum.

E. Posselt, Düsseldorf.

Nützliche Insekten.

Die gemeine Sandwespe.

Von Heinr. Herpers.

Im Kampfe gegen das unheimlich große Heer der Schädlinge im Obst- und Gartenbau leistet uns ein Insekt aus der Familie der Hautflügler große Dienste: Es ist die gemeine Sandwespe (*Ammophila sabulosa* L.), auch Mordwespe genannt. Namentlich an heißen Sommertagen kann man letztere bei ihrer Arbeit sehen; ihre Tätigkeit ist bei genauerem Beobachten geradezu verblüffend.

Die Sandwespe hat mit einer geflügelten Ameise viel Ähnlichkeit, ist aber größer als diese, etwa 20 mm lang, schwarz oder schwarzgrau gefärbt, und hat als besonderes charakteristisches Merkmal einen langen, gestielten Hinterleib, dessen zweiter, dritter und vierter Ring eine rötliche Färbung aufweisen, während der fünfte einen schwarzen Flecken zeigt. Der dünne, zweiringelige Stiel des Hinterleibes ist länger als der hintere spindelförmige Teil. Die starken und ziemlich langen Beine sind an den vorderen Gelenken mit einer Menge kleiner Borsten versehen. Die Weibchen besitzen einen nicht abbrechenden Giftstachel ohne Widerhaken.

Diese kleine Beschreibung dürfte genügen, um gegebenenfalls das Insekt erkennen zu können. Beobachten wir es nun bei seiner Arbeit.

Wir bemerken, wie die Sandwespe auf der heißen Sand- und Kiesfläche suchend des Weges hin- und herläuft; plötzlich bleibt sie stehen, scharrt mit den beiden Vorderfüßen ein Loch, schmeißt Sand, Staub, Steinchen hinter sich und verschwindet bald im Loch. Doch nicht lange dauert es, so tritt sie wieder rückwärts heraus und zwar zu dem Zwecke, eine winzige Menge Erde nach aufwärts zu tragen und draußen umherzustreuen; das wiederholt sie so noch einigemal. Bald ist die etwa 6 cm lange Höhle fertig, deren Öffnung aber gleich darauf wieder von dem Tiere sorgsam verschlossen wird, indem es mit den Beinen und der Kopfzange Erde und Steinchen faßt und diese auf die Öffnung wirft. Warum dies? Nur aus Mißtrauen gegen etwaige Rivalinnen, welche die Höhle für ihre Zwecke benutzen könnten. Nachdem diese Arbeit erledigt, breitet das Insekt seine Flügel aus und fliegt davon. Doch nach wenigen Minuten kommt es wieder heran, allerdings nicht mehr so flink wie vorher — sehr erklärlich, denn es trägt unter sich eine schwere Last, eine feiste Raupe, die es „liebtevoll“ mit den mittleren Beinen „umarmt“ und mit der starken Freßzange festhält — ein Reiter auf seinem Roß! Wie leblos erscheint uns die Raupe, sie ist aber nicht tot, sondern nur durch einen Stich mit dem Giftstachel betäubt. Die Sandwespe schleppt nun die Beute bis vor ihre Höhle und macht sodann, von ihrer angestrengten Tätigkeit zunächst etwas ausruhend, die Öffnung der letzteren wieder frei. Hierauf ergreift sie die Raupe zum zweiten Male, trägt sie rückwärts in die Höhle und legt nicht etwa in den Sand, sondern in die Seite eines Bauchringes der Raupe ein Ei, verschließt wiederum die Öffnung der Höhle und fliegt davon, um an einer anderen Stelle dasselbe Werk zu vollbringen.

Welchen Zweck die Raupe hat, wird dem Leser ohne weiteres klar sein: Sie soll der nach kurzer Zeit (manchmal schon im Verlauf von 24 Stunden) auskriechenden Larve zur Nahrung dienen, und diesen Zweck erfüllt sie buchstäblich. Bei der großen Hitze würde nämlich die Raupe als Kadaver rasch der Verwesung anheimfallen und keine gute Nahrung für die Larve sein; dem hat die Sandwespe insofern vorgebeugt, als sie mit ihrem Giftstachel die Raupe nicht tötete, sondern nur lähmte und betäubte, so daß letztere noch längere Zeit Lebenszeichen von sich gibt. Ein wenig beneidenswertes Los!

Manchmal sieht man auch Weibchen der Sandwespe mit kleineren Raupen in der Luft daherfliegen, die sie sodann über der gemachten Höhle aus der Höhe herabfallen lassen. Da sich die Tätigkeit der Sandwespe bis in den Herbst hinein erstreckt, dürfte durch sie eine ganze Anzahl Raupen unschädlich gemacht werden.

Möge sich dieses Insekt des verdienten Schutzes des Gärtners und Gartenfreundes erfreuen!

Obstbau.

Amerikanische Brombeeren im Hausgarten.

Von Johannes Schomerus, Wohldorf-Hamburg.

Brombeeren als Beerenfrüchte im Hausgarten finden in Deutschland noch viel zu wenig Verwendung. Unsere wildwachsenden Brombeeren eignen sich nun weniger zur Anpflanzung im Garten, desto besser aber die amerikanischen Arten. Die Ansprüche, die diese an den Boden stellen, sind gering, die Erträge sehr reich.

Die Verwendung der Beeren ist eine vielseitige. Sie bilden sowohl frisch, als auch eingemacht eine angenehme Speise. Die Küche versteht es, sie in der mannigfaltigsten Weise zu verwenden.

Wenn die Pflanzen auch mit jedem Boden vorlieb nehmen, so verlangen sie doch sonnige Lage. Nur in sonniger Lage kann sich die Frucht zu vollkommener Reife entwickeln und nur völlig reif hat sie überhaupt einen Wert.

Wer amerikanische Brombeeren anpflanzen will, der muß fertige Pflanzen kaufen. Die beste Pflanzzeit ist im Frühjahr, März-April. Beim Einpflanzen schneidet man die oberirdischen Teile der Pflanzen etwa eine Handbreit hoch über der Wurzel ab und bedeckt alles mit Erde. So werden sich von unten neue Triebe aus der Wurzel bilden, die dann im zweiten Jahre Frucht bringen. Die weitere Behandlung ist gleich jener der Himbeeren. Das zweijährige Holz wird nach der Ernte ganz weggeschnitten, wonach die einjährigen Triebe als Fruchtruten angeheftet werden. Man läßt natürlich nur die stärksten Triebe stehen, die man auf etwa 150 bis 200 cm Länge zurückschneidet. Es gibt zwei Gruppen von Brombeeren, die strauchartigen und die rankenden. Erstere zieht man als Büsche wie Himbeeren, indem man sie jedes Jahr von neuem verjüngt. Die rankenden verlangen viel Platz und ein Gerüst, um sie spalterartig ausbreiten zu können. Auch zur Bekleidung von Wänden usw. lassen sie sich verwenden, doch nur in sonniger Lage.

Da es bereits eine ganze Reihe von Sorten gibt, mögen wir die besten hier genannt sein.

a) Strauchartige:

1. *Agáwan*, ist die süßeste aller Brombeeren.
2. *Kittatiny*, bringt große, glänzend schwarze, sehr wohl-schmeckende Beeren, ist früh und reichtragend.
3. *Mammouth*, großfrüchtig, frühreifend, sehr süß, Fleisch fest, transportfähig. — Marktfrucht.
4. *Lawton*, großfrüchtig, tiefschwarz, sehr saftig, zartfleischig.
5. *Rathbun*. Diese neue Sorte wird der großen Früchte und reichen Tragbarkeit wegen sehr gerühmt. Die tiefschwarze, sehr aromatische Frucht hat festes Fleisch und wird bis zu 4 cm lang.

b) Rankende:

1. *Lucretia*. Sie ist ohne Zweifel die beste von allen. Frucht sehr groß, länglich, von vorzüglichem Geschmack; sie hat nicht wie viele Sorten die beim Rohgenuß unangenehmen harten Kerne. Sie ist die beste zum Einmachen, liefert infolge der tiefschwarzen Farbe der Früchte vorzüglichen Saft. *Lucretia* braucht viel Platz, da sie sehr lange Ranken macht. Man pflanze sie daher nicht zu dicht.
 2. *Crataegifolius*. Diese alte Sorte hat sich hier immer vorzüglich gemacht. Die granatroten, sehr großen, süßen und sehr angenehm schmeckende Frucht liefert schon von Ende Juli an regelmäßige, ergiebige Ernte.
 3. *Miners trailing*. Eine gute, großfrüchtige Sorte. Wie schon das Wort *trailing* sagt, ist sie ein Schlinger, man wird aber manchmal im Sommer nachhelfen, d. h. die Triebe anbinden müssen.
 4. *Philadelphia*. Dunkelrot und sehr reichtragend. Je besser Boden und Standort, desto reicher, größer und wohl-schmeckender die Früchte!
- In Amerika scheint man die Kultur der Brombeeren intensiver als bei uns zu betreiben. Alle besseren neuen Sorten kommen von drüben. Es gibt auch Brombeeren ohne Stacheln, sowie solche mit gelben und weißen Früchten.
- Zum Zwecke der Vermehrung legt man Ranken in die Erde. Aus den Augen bilden sich junge, abnehmbare Pflanzen.

Palmen.

Chamaedorea graminifolia Wendl.

Von Zipperlen, Erfurt.

(Hierzu eine Abbildung.)

In gegenwärtiger Zeit der Spezial- und Massenkulturen sieht man Chamaedoreen, diese zierlichen Palmen, immer seltener. Nur noch in einigen Katalogen großer Sortiments-

gärtnereien oder belgischer Palmenspezialisten taucht hin und wieder eine Art auf.

Beheimatet sind die Chamaedoreen im tropischen Amerika, wo sie die Bergwälder Mexikos bis herunter nach Panama beleben, daher auch der deutsche Name Bergpalme. Von den etwa 60 Arten, die botanisch bestimmt und bekannt sind, dürften zurzeit kaum 10 vereinzelt in Kultur anzutreffen sein. Die bekanntesten sind *corallina*, *concolor*, *elegans*, *Ernesti Augusti* und *oblongata*.

Fast alle Chamaedoreenarten sind gute, anspruchslose Zimmerpalmen, sie sind raschwüchsig, elegant gebaut und nehmen mit kleinen Gefäßen vorlieb. In späteren Jahren entwickeln sie einen hohen, schlanken Stamm, dessen etwas spärlicher Blätterschmuck am Gipfel nicht immer im richtigen Verhältnis zu der Höhe der Pflanze steht. Lassen in dieser Hinsicht manche Chamaedoreenarten zu wünschen übrig, so werden sie dadurch interessant, daß sie schon 5 bis 6 Jahre nach der Aussaat Blüten hervorbringen, die allerdings bei uns in den wenigsten Fällen auch Samen ansetzen, da die meisten Arten zweihäusig sind.

Unsere Abbildung zeigt die graziöseste aller Chamaedoreen, die *Ch. graminifolia*. Während der drei ersten Lebensjahre sieht sie einer *Cocos Weddelliana* täuschend ähnlich, ja sie hat vor jener noch voraus, daß sie in Kultur viel anspruchsloser ist und besser wächst, da *C. Weddelliana* weder in unseren Wohnräumen noch in gemischten Warmhauskulturen freudig gedeihen will; sie scheint sich hier in Deutschland fast nur in Spezialkulturen wohl zu befinden. Nicht so unsere *Ch. graminifolia*; sie erfreut im Zimmer dauernd durch gutes Aussehen und gedeiht im Gewächshause temperiert so gut wie warm, einerlei ob nur Palmen oder sonstige gemischte Warmhauspflanzen ihre nächsten Nachbarn sind. *Ch. graminifolia* ist in Costa Rica zu Hause. Leider wird im Handel zurzeit Samen derselben nicht angeboten, so daß es vor der Hand ein frommer Wunsch bleibt, sie in aussichtsvollen Wettbewerb mit der schönsten aller Cocosarten, der *Cocos Weddelliana*, treten zu sehen.

Ausgewachsene Wedel erreichen eine Länge von 60 bis 100 cm und werden bis zu 50 cm breit; ihre Farbe ist dunkelgrün.

Landschaftsgärtnerei.

Durchforstung von Parks.

Von M. Tessenow, Posen.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Eine der dankbarsten Aufgaben für den Landschaftsgärtner ist die Durchforstung und Umänderung von alten Gartenanlagen. Die Umänderung meine ich nur in dem Sinne, als es sich um die Wiederherstellung der durch das Wachstum veränderten, ursprünglichen Gestaltung des Gartens handelt. Für die eigentliche dauernde Pflege des Parks bleibt heute

in den meisten Fällen wenig Zeit, denn Gemüse- und Obstgarten erfordern unausgesetzt viel Arbeitskräfte, und Bäume und Sträucher im Park wachsen lustig in- und durcheinander. Dieses Nichtbeachten der Parkbäume ist in vielen Fällen aber gar nicht vom Uebel, denn es bleiben hierdurch die Sträucher vor der Heckenschere und die Bäume vor einem Verschneiden verschont. Nicht immer wird wohl der einfache Gutsgärtner soviel Verständnis für das Wachstum der Pflanzen haben, daß er sich überlegen kann, wie ein Baum nach 10—20 Jahren aussieht, um danach die Arbeiten auszuführen. Leider aber gedeihen nicht nur die angepflanzten Bäume und Sträucher, sondern auch die, welche durch Selbstaussaat groß geworden sind, wie beispielsweise Robinien, Erlen, Weiden und Ahorn. Diese Arten haben sich oft so kräftig entwickelt, daß sie die gepflanzten Sachen in ihrem Wachstum beeinträchtigen, ja oft vollständig erdrücken. Hier hat nun in erster Linie die Hand des Gärtners anzusetzen und unbarmherzig alles das herauszunehmen, was die Entwicklung der ursprünglich gepflanzten Bäume stört. Abbildung Seite 441 oben zeigt eine Birkenpartie. Von Birken war vor der Durchforstung wenig zu sehen, trotzdem die ursprüngliche Anpflanzung mit Birken und Eichen vorgenommen wurde. Akazien und Haselsträucher hatten im Laufe der Jahre das Wachstum der Birken und somit den Charakter der Anlage vollständig beeinflußt. Eine Gehölzpartie übt aber in der Reinheit ihrer Art auf den Beschauer stets einen tiefen Eindruck aus; ich erinnere nur an den Kiefern- oder Buchenwald.

Abbildung Seite 441 unten zeigt eine Partie vor dem Herrenhause. Auch hier sind alle überflüssigen Sträucher entfernt, um möglichst den einzelnen Baum hervortreten zu lassen. Besonders waren es hier wilde Johannisbeeren, Haselnüsse usw.,

die am Rande der Gehölzgruppe standen und vollständig entfernt sind. Wie auf der Abbildung rechts zu sehen, entstand nun zwar eine Lücke vor den hohen Bäumen, jedoch ist der Eindruck auf diese Weise nur noch ein vornehmer, kommt doch in der Gehölzgruppe der einzelne Baum mehr zur Geltung. Zudem wurden unter diesen Bäumen *Rhododendron* gepflanzt, die auf der Abbildung als solche leider nicht zu erkennen sind.

Den Blick auf das Herrenhaus zeigt uns Abb. Seite 442. Auch hier sehen wir die mächtigen Stämme von Kiefern, dazwischen lugt das frische Grün der Buche hindurch.

Die ganze Arbeit der Durchforstung beschränkt sich also in der Hauptsache auf das gänzliche Fortnehmen überflüssiger Bäume und Sträucher. Man beschneide den einzelnen Baum so wenig als möglich und lasse ihn sich frei entfalten; ist es aber bei Sträuchern unumgänglich notwendig, daß man zur Säge und zum Messer greifen muß, so be-



Chamaedorea graminifolia.

In der Handlungsgärtnerei von Haage & Schmidt, Erfurt, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

schränke man das Beschneiden möglichst auf ein Auslichten, damit bei dieser Arbeit alles vermieden wird, was den Eindruck des Gemachten hervorbringt. Sind nach der Durchforstung Anpflanzungen nötig, so gehe man hiermit vorsichtig zu Werke und vermeide möglichst alles Zupflanzen und Verpflanzen von Baumgruppen. Wenn nach der Durchforstung eine größere Lücke in der Gehölzpartie entstanden ist, so warte man ruhig die Entwicklung der Bäume selbst ab, es wird sich dann gar bald zeigen, daß der Baum selbst dorthin strebt, wo er Licht und Luft findet. Zudem besitzen wir in *Rhododendron*, winterharten Azaleen, Farnkräutern etc. ein so reiches Material zur Unterpflanzung, daß man hiermit den Eindruck des Lückenhaften gut beseitigen kann, ohne den einzelnen Baum in seiner Entwicklung zu beeinträchtigen.

Pflanzenkrankheiten.

Der amerikanische Stachelbeermehltau. Zu den unangenehmen Gästen, die aus Amerika zu uns per Schiff gebracht wurden, gehört auch der amerikanische Stachelbeermehltau (*Spaerotheca mors Uvae*), ein Pilz, der in den Stachelbeerkulturen großen Schaden anrichtet. Im Jahre 1900 wurde sein erstes Auftreten in Irland bemerkt. Trotz aller behördlichen Maßregeln verbreitete er sich mit unheimlicher Geschwindigkeit, so daß auch England, Rußland und Schweden von ihm heimgesucht wurden. Die Klagen über die Verheerungen in den dortigen Ländern veranlaßte die deutsche Regierung, strenge Einfuhrverbote zu erlassen. Aber bereits 1904 finden wir ihn in Posen, Ost- und Westpreußen, 2 Jahre später war er schon in nahezu 200 Orten Deutschlands, und zwar Norddeutschlands, verbreitet, während Süddeutschland einstweilen noch verschont blieb. Nun trat er auch hier voriges Jahr auf, zunächst bei Miltenberg am Main (Bayern) und kurz darauf in Eisental, Amt Bühl (Baden); wie es heißt, soll der Pilz durch den Bezug



Birkenpartie nach der Durchforstung.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

von Beerensträuchern aus Norddeutschland eingeschleppt worden sein, was auch höchst wahrscheinlich ist.

In seinem Anfangsstadium äußert sich der amerikanische Stachelbeermehltau in ähnlicher Weise wie der heimische Mehltau, indem er die Triebspitzen, Blätter und Beeren mit einem mehlintigen Belag überzieht. Aber bald schon zeigt sich der Unterschied, denn er befällt insbesondere die Beeren, was der andere Stachelbeermehltau nur ausnahmsweise tut; ferner ist der Pilzbelag dichter, mehr filziger und verfärbt sich zunächst braun, erhält später jedoch eine kupferbraune Farbe. Die Beeren bekommen kleine Flecken, die sich immer weiter ausdehnen und zuletzt die ganze Beere bedecken. Die Folge davon ist, daß die Früchte aufspringen, zu faulen beginnen und dann abfallen. Einen äußerst widerwärtigen Anblick bietet ein von diesem Pilz befallenes Stachelbeerbeet.

Als Bekämpfungsmaßregeln, bzw. Vorbeugemittel wären folgende zu empfehlen: 1. Vernichtung, am besten Verbrennung kranker Stöcke, möglichst an Ort und Stelle, um eine Pilzverschleppung zu verhüten. 2. Bespritzen der Sträucher schon vor ihrem Austriebe mit Kupferkalkbrühe oder Parasitol. 3. Vorsicht beim Bezug von Stachelbeersträuchern, am besten Vermehrung vorhandener guter Sorten.

Hs.

Nachschrift des Herausgebers. Das beste Vorbeugungsmittel ist Schwefelleber, etwa für 15 Pfennige auf einen Eimer Wasser. Der Erfolg war bei mir ein vollständiger. In England wendet man Schwefelkalium an, eine Unze auf 2 bis 3 Gallonen Wasser.

Durch Hagelschlag hervorgerufene Baumwunden verwachsen sehr rasch, wenn man sich der Mühe unterzieht und die Wundränder mit einem scharfen Messer glatt schneidet. Die Wunde wird sodann mit Baumwachs bestrichen. Ließe man die Wunde offen, so würde sie bald ein Schlupfwinkel für schädliche Insekten aller Art.

p.



Partie vor dem Herrenhause in Eichenbronn.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Gärtnerische Reiseskizzen.

Die diesjährige Studienreise der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft (6.—12. August).

Vom Herausgeber.

Lange hatte ich hin und her überlegt, ob ich im Hinblick auf die große Entfernung die diesjährige Fahrt mitmachen sollte, schließlich besiegte aber die alte Anhänglichkeit an die Gesellschaft meine verschiedenen Bedenken. Graf Fritz von Schwerin verfügt über eine erhebliche Anzahl treuer Vereinsmitglieder, die ohne Rücksicht auf Alter und Wohnort alljährlich mitmachen. Neben zahlreichen Vertretern der jüngeren Generation, neben Greisen, befinden sich auch „Schwergewichtsathleten“ darunter, die, ohne zu murren, allen Strapazen standhalten, und mit gutem Humor ihre 2 $\frac{1}{2}$ Ztr. durch brennende Sonnenhitze und strömenden Regen von Stadt zu Stadt, von Forst zu Forst schleppen. Die Teilnehmerliste wies diesmal 132 Nummern auf, wozu sich dann noch unangemeldete Nachzügler gesellten, mit welchen sich die Teilnehmerzahl auf 146 erhöhte.

Erster Tag.

Die erste gemeinschaftliche Veranstaltung, den Bierabend im Gewerbehaus zu Metz, am 5. August, mußte ich versäumen, weil der von mir benutzte D-Zug drei Stunden auf der Strecke festlag, und weil ich Herrn Obergärtner Sandhack meinen Besuch in Mehlem am Rhein zugesagt hatte und mein Wort halten wollte. Die neuen Acalyphahybriden, welche ich dort in vollem Flore vorfand, entschädigten mich reichlich für den Ausfall des ersten geselligen Abends. Mit einer Reihe anderer Teilnehmer traf ich am 6. August in der Morgenfrühe um 2 Uhr in Metz ein, und pünktlich um 8 Uhr früh wurde die erste Tour unternommen. Als Quartier wurde mir mit den meisten holländischen Teilnehmern und einigen anderen ein im Konkurs befindliches Hotel angewiesen, vor dessen Front man schon wieder ein Konkurrenzunternehmen größten Stils errichtet. Daß sich der Betrieb im Konkurs befand, merkte man gar bald an hundert Kleinigkeiten, die nicht vorhanden waren. Ein Unikum war das große Schreibzimmer mit etwa 12 komfortablen Schreibgelegenheiten, zu welchen ein eingetrocknetes Tintenfaß und ein einziger Federhalter mit einer verrosteten und streikenden Feder gehörten.

Als ich mir in der Morgenfrühe den Schlaf aus den müden Augen rieb, zeigte sich der Himmel grau in grau, und bald ging der Regen in Strömen hernieder. Draußen auf dem Bahnhofplatz waren in stattlicher Reihe die Jagdwagen und Equipagen aufgefahren, die uns nach Colombey bringen sollten. Hier wurde

vor 40 Jahren, am 14. August 1870, eine der ersten Schlachten des deutsch-französischen Krieges ausgefochten, die mit dem Siege der Deutschen endete. Im Mittelpunkt des Schlachtfeldes lag das gleichnamige Schloß, dem französischen General Felix de Dartein gehörig. Der Besichtigung des Schloßparkes, der seit dem Kriege vollständig verwildert ist, und welchen von der Außenwelt nur eine ganz primitive, aus Pfosten und einigen Eisendrähten gebildete Einfriedigung abschließt, über welche wir, da kein Tor vorhanden, hinwegturnen mußten, galt diese erste Studienfahrt. Aus Anlaß der vierzigjährigen Wiederkehr der großen Schlachttag waren in Lothringen und speziell in Metz zahlreiche Veteranen, deren jüngste heute schon an der Schwelle des Greisenalters stehen, zur Teilnahme an den auf den verschiedenen Schlachtfeldern stattfindenden Gedenkfeiern anwesend. Die Wagenfahrt führte uns mitten durch das Schlachtfeld. Das Getreide war allenthalben abgemäht und eingebracht. So weit das Auge reichte, ragten überall aus den kahlen Stoppelfeldern die frisch hergerichteten, einfachen, weiß gestrichenen hölzernen Grabkreuze der gefallenen Krieger hervor. In der Regel bergen die einzelnen Gräber je 2, aber auch 10, 14 und mehr gefallene Krieger. Die Grabaufschriften lauten: „Hier ruhen zwei deutsche Krieger“, „Hier ruhen zehn französische Krieger“ usw. Der Anblick eines ehemaligen Schlachtfeldes macht einen tief zu Herzen gehenden Eindruck, und in jedem Teilnehmer wurde wohl der Wunsch erweckt, daß den vierzig bisherigen Friedensjahren noch ungezählte weitere folgen möchten. —

Kurz vor dem Parke, dem unser Ziel galt, machten die Wagen vor einer eigenartigen Allee Halt, die sich aus etwa 50 *Juniperus virginiana* zusammensetzt. Die Lage ist eine sehr windige, trotzdem sind die Bäume, die im Kriegsjahre, wohl zur Erleichterung der Uebersicht über das Schlachtfeld,

teilweise geköpft worden waren, im großen und ganzen vorzüglich entwickelt und bis zum Boden mit weit ausladenden Aesten garniert. Das Alter dieser Wacholder wird auf 100 bis 110 Jahre geschätzt, die Höhe der einzelnen Bäume schwankt zwischen 9 und 12 m, der Stammumfang, bei einem Meter Höhe vom Boden gemessen — wie bei allen in diesem Bericht angegebenen Umfangsmaßen — zwischen 1,80 und 2,50 m. In der nächsten Umgebung des Parkes, meist dicht an der Landstraße, befinden sich eine Anzahl Kriegerdenkmäler, von den an der Schlacht beteiligten Regimentern den gefallenen Kameraden errichtet. Das schönste dieser Monumente, einen in Bronze gegossenen Krieger mit verbundener Stirne in Angriffsstellung zeigend, steht im Schatten einer riesigen, hundertjährigen, tadellos entwickelten *Populus canescens*, deren Stammumfang



Blick auf das Herrenhaus in Eichenbronn.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

3,40 m, deren Höhe 20 m beträgt. Eines der weiteren Denkmäler wird vollständig von Massengräbern umfaßt, deren jedes je 10 bis 14 deutschen und französischen Kriegerern zur letzten Ruhestätte wurde. In Metz besteht ein Verein, der sich die Pflege der Kriegsdenkmäler und Kriegergräber zur Aufgabe gemacht hat. Zur Feier der vierzigjährigen Wiederkehr der entscheidenden Schlachten hatte dieser Verein die Denkmäler mit Kränzen geschmückt, aber nicht mit solchen aus frischem Grün und frischen Blüten, sondern mit handwerksmäßig hergestellten Blechkränzen, wie man solchen sonst nur noch auf den Kirchhöfen der abgelegenen Weiler begegnet.

Im Parke von Colombey stehen noch unberührt die Ruinen des in der Schlacht zusammengeschossenen Schlosses. Das ausgedehnte Gelände hat seinen Parkcharakter im Verlaufe von vier Jahrzehnten vollständig verloren und macht ganz den Eindruck eines mit einer Anzahl von Parkbäumen vermischten Urwaldes. Von Wegen und von Ziergehölzen ist keine Spur mehr zu erkennen. Aus dichtem Unterholz, durchsetzt mit mannshohen Brennesseln und sonstigen Unkräutern, erheben sich zwischen Buchen in großer Anzahl alte Parkbäume der verschiedensten Art. Koniferen sind nur vereinzelt vorhanden. Nahe bei den Schloßruinen steht inmitten einer Blöße die berühmte *Sophora japonica*. Der Umfang ihrer von Blitzschlägen, von Wind und Wetter schon stark mitgenommenen gewaltigen Krone beträgt etwa 90 m, der Stammumfang etwa 5 m, die Höhe 20 m. Einige kunstvoll in starke Kronenäste eingemeißelte Spechthöhlen sagen dem Beschauer, daß dieser gewaltige Riese innerem Verfall entgegengeht. Die nächstältesten Bäume des Parkes stehen im Alter von 80 bis 120 Jahren. Ueber hundertjährige Exemplare sind vorhanden von der echten *Platanus orientalis* (ein Baum außerhalb des Parkes), *Castanea vesca*, *Fagus silvatica*, *Gleditsia triacanthos*, *Liriodendron*, *Populus alba*, *Morus alba*, Blutbuchen, verschiedenartigen *Acer*, *Sorbus domestica*, Roßkastanien u. a. In der sogenannten Todesallee stehen über 100 Stück *Thuja occidentalis*, etwa hundertjährig, alte *Pinus Laricio*, *Tsuga canadensis* u. a. Während der über zweistündigen Besichtigung des Parkes, der ein Naturdenkmal seltener Art ist, regnete es Bindfaden, wie der Berliner zu sagen pflegt, und bei dem Waten durch die wuchernden Unkräuter wurden wir so durchnäßt, daß man die Beinkleider hätte auswringen können. Dabei lernten wir auch die „Anhänglichkeit“ des zähen lothringischen Lehm-bodens kennen. Unter jedem Tritt löste sich die obere Bodenschicht von der Unterlage, um an den Stiefelsohlen hängen zu bleiben. So wurden wir größer und schwerer, bis wir nach einigen Schritten mit kräftigem Ruck die gewichtige Masse herunterschleuderten. Als fürsorglicher „Familienvater“ — die Mutter der Gesellschaft ist Herr Beißner — hatte Graf Schwerin im Programm auf die beregte Bodenbeschaffenheit hingewiesen und feste Stiefel empfohlen. Dieser Mahnung gewärtig, hatte ich mir vor der Abreise in der Berliner Friedrichstraße ein Paar „Wasserdichte“ jener Sorte gekauft, die im Schaufenster in einem Aquarium herumswimmt. Bei der ersten „Feuerprobe“ im Parke von Colombey zeigte es sich leider, daß diese Stiefel nicht von außen nach innen, sondern nur von innen nach außen wasserdicht waren; sie ließen das Wasser hinein und hielten es fest. Als ich mir dann später im Hotel den Schaden besah, mußte ich noch feststellen, daß auch die Farbechtheit meiner schwarzen Strümpfe nur eine einseitige war. Die Farbe war von den Strümpfen herunter auf die Füße gelaufen und haftete

hier mit einer Zähigkeit, die ihrer vorzüglichen Qualität ein rühmliches Zeugnis ausstellte!

Witterungstücken und andere Umstände brachten es diesmal mit sich, daß sich nicht, wie sonst, alles nach dem Programm wie am Schnürchen abwickeln konnte. Vom Schlachtfeld sollte es noch nach dem Kirchhof in Plantières gehen, wo schöne Lawsonianen unserer harrten. Da wir aber auf dem Schlachtfelde bereits genügende Friedhofsstimmung in uns aufgenommen hatten, da wir weiter völlig durchnäßt waren und mit dem anhaftenden Lehmbrei wie Räuber aus den Abruzzen aussahen, da die Zeit vorgeschritten war und das Unwetter weitertobte, wurde die Heimfahrt nach Metz angetreten, wo wir bis nachmittags 4 Uhr genügend Zeit hatten, uns auch nach außen hin wieder einen kultivierten Anstrich zu geben.

Zur angegebenen Stunde standen unsere Wagen auf der Straße unterhalb der Anlagen beim Kaiser Wilhelmdenkmal bereit, um uns nach Lorry zu befördern. Das Denkmal liegt inmitten prachtvoller Promenadenanlagen. Von diesen Anlagen aus bietet sich ein prächtiger Ueberblick auf die weitere Umgebung. Die unter Leitung des städtischen Garteninspektors Lange, der uns liebenswürdige Führerdienste leistete, stehenden, wohlgepflegten Anlagen der Stadt, namentlich die Ringanlagen, bilden eine besondere Sehenswürdigkeit. Metz ist bekanntlich eine Festung ersten Ranges, in einem malerischen Tale am Einfluß der Seille in die dort mehrarmige Mosel gelegen. Die Einwohnerzahl betrug bei der letzten Volkszählung etwas über 60 000. Die Besatzung besteht aus acht Infanterie- und vier Kavallerieregimentern nebst Artillerie. Aufgefallen ist mir, daß die Soldaten nicht wie in Berlin abends mit der Köchin, die aus dem Vorrat der Herrschaft die nötigen Erfrischungen mit herunter bringt, im Hausflur stehen, sondern meist einsam und allein durch die Straßen schlendern. Bei einer im Verhältnis zur Einwohnerzahl so großen Besatzung befindet sich in Metz natürlich das weibliche Geschlecht in starker Minderheit und die Treue zur „alten Braut“ in der fernen Heimat bildet deshalb in der dortigen Garnison die Regel. Ja, „treu ist die Soldatenliebe“.

In Lorry wurde die Besichtigung des alten, an prächtigen Koniferen reichen Parkes des Geh. Regierungsrates Schuster vorgenommen. Der an einer Anhöhe emporsteigende Park weist ganz den Charakter der im Sommer 1908 besichtigten oberelsässischen Parkanlagen auf (siehe „Gartenwelt“ Jahrg. XII, Nr. 50 u. 51). Ziergehölze, Stauden, Sommerblumen etc. fehlen. Der Blumenflor wird ausschließlich durch zwei Pelargonienbeete verkörpert, die im Schatten der Riesenbäume nur kümmerlich vegetieren. Auf Rasenpflege wird hier, wie fast überall im Elsaß, im deutschen Lothringen und im angrenzenden französischen Gebiete kein Wert gelegt; das Gras war hoch aufgeschossen und stand vor dem zweiten Schnitt. Von wunderbarer Schönheit sind die alten, exotischen Solitärkoniferen. Es sind vorhanden: Vier Riesenexemplare von *Sequoia gigantea*, von welchen drei vollständig frei stehen und sich von allen Seiten als tadellose Riesenpyramiden von etwa 14 m Höhe zeigen. Der Stammumfang des stärksten Exemplares beträgt 3 m. Mit diesen Mammutbäumen kontrastiert in vorteilhaftester Weise eine *Cedrus atlantica glauca*, ein wahrhaft königliches Exemplar dieser neuerdings in der „Gartenwelt“ durch Hofgärtner Ahrends so warm empfohlenen widerstandsfähigen Blauzeder; ihre Höhe beträgt 17 m, ihr Stammumfang 1,70 m. Ein seltenes Schaustück dieses Parkes ist auch eine breite, tadellos dicht gewachsene *Libocedrus de-*

currens, 14 $\frac{1}{2}$ m hoch und 2,10 Stammumfang, der ein zweites Exemplar gleicher Art nur wenig nachsteht. Weiterhin sind als hervorragend zu erwähnen: Eine *Abies Pinsapo* von 14 m Höhe und zwei etwa 10 m hohe *Chamaecyparis Lawsoniana*, die, dicht zusammenstehend, mit ihren unteren Astetagen eine Schleppe von 30 m Umfang bilden. Von prächtigen Laubbäumen seien genannt: *Catalpa bignonioides*, im letzten Stadium des Flores stehend, *Castanea vesca*, eine Anzahl Blutbuchen und *Ailantus glandulosa*, sowie die echte *Morus rubra*.

Von Lorry ging es mit den bereitstehenden Wagen nach Tignomont, wo zunächst die kleinere Gartenanlage des Bau- rats Herzfeld besichtigt wurde, nachdem die hungrigen und durstigen Teilnehmer der von diesem gespendeten Erfrischung zuvor tapfer zugesprochen hatten. Der verhältnismäßig kleine, wohlgepflegte Garten ist ein wahres Schatzkästlein für interessante Laub- und Nadelhölzer. In der linken Kulisse, die den danebenliegenden Obstgarten verdeckt, steht ein Prachtexemplar einer *Buddleia*. Von sonstigen interessanten Laubgehölzen nenne ich: *Ceanothus*, *Hydrangea Mariesii*, die als Topfpflanze schwer abzusetzen ist, als Gartenstrauch für milde Lagen aber recht wertvoll erscheint, prächtige Varietäten von *Evonymus*, die auffallend gefärbte *Berberis sanguinea*, *Hypericum chinense*, seltene Ilexvarietäten, Prachtexemplare von *Prunus Laurocerasus* und *lusitanica*, *Mahonia Fortunei*, *Magnolia Norbertiana*, die immergrüne *Ampelopsis striata*, japanische Ahorne und viele andere. Superintendent H. wollte hier nicht glauben, daß *Acer nicoense* ein Ahorn sei; er glaubte „gelangnast“ worden zu sein und hält ihn für „unehelich“ mindestens für „vorbeigemanscht“. Das Glanzstück des Gartens bildet eine herrliche *Abies Pinsapo*, etwa 18 m hoch, mit 1,80 m Stammumfang.

Dicht neben dieser Anlage liegt der Park der Marquise de Monrchat, durch welchen uns ein würdiger Pater führte. Ein kurz vorher über die Gegend hereingebrochenenes, mit Wirbelwind verbundenes Unwetter hatte hier und in dem nahebei liegenden Klostergarten furchtbar gehaust. Quer über dem Rasenteppich lag eine gewaltige, vom Sturm umgeworfene *Abies Pinsapo*, deren tiefgehende Pfahlwurzel zerrissen war. Auch starke Laubbäume waren teils entwurzelt, teils hatten sie Astbrüche davongetragen, die ihrer Schönheit dauernden Abbruch getan haben. Die stärksten Bäume dieser schlecht gepflegten Anlage stehen im Durchschnittsalter von etwa 80 Jahren. In diesem Alter sind *Ulmus glabra*, *Sophora japonica pendula*, deren Aeste zum Teil vom Wirbelwind förmlich abgedreht waren, *Catalpa*, *Ilex* und *Sambucus* vorhanden. Unter den Koniferen ist an erster Stelle *Cephalotaxus drupacea*, 3 m hoch, 80 Jahre alt, zu erwähnen. Zwei fünfzigjährige *Sequoia gigantea* sind je 30 m hoch, eine vierzigjährige *Pinus Laricio* ist 18 m hoch und eine *Larix europaea* 28 m hoch.

Im Klostergarten zu Tignomont zeigte es sich, daß in so manchem Nonnenkloster viel Sinn für Blumenpflege herrscht. Beim Eintritt in den von der Außenwelt ganz abgeschlossenen Garten erfreute uns ein mit der rückseitigen Klosterfront parallel laufender, gut gepflegter Blumengarten, aus dessen Rasenteppich die bekannten Florblumen hervorleuchteten. Mich interessierten hier besonders die Gruppen uralter Knollenbegonien, mit den hängenden, spitzpetaligen Blüten, die noch aus jener Zeit stammen, in der man die ersten Kreuzungsprodukte aus den unscheinbaren Stammarten erzielt hatte. Auch hier im Klostergarten traten überall die schweren Sturmschäden in bedauerlicher Weise in die Erscheinung. Der

schönste und imposanteste Baum des Gartens ist eine alljährlich reichblühende achtzigjährige *Paulownia imperialis*, 28 m hoch, mit 4 m Stammumfang, die dem Blumengarten einen malerischen Hintergrund gibt. Höchst beachtenswert sind noch drei *Sequoia gigantea*, durchschnittlich je 25 m hoch, die stärkste mit 3 m Stammumfang, eine achtzigjährige *Taxus baccata fastigiata* von 6 m Höhe und eine ebenso alte *Qercus macrocarpa* von 20 m Höhe.

Fortsetzung folgt.

Mannigfaltiges.

Eine ganz kleine Blumengeschichte.

„Also Passionsblumen sind Ihre Passion,“ sagte ich zu einer Bekannten, die ich zufällig in Abbazia getroffen hatte. Wir gingen auf dem nördlichen Strandweg spazieren. Veranlassung zu dem Gespräch gab eine reich mit Passiflora geschmückte Veranda, vor der wir bewundernd standen. Einzelne Blütensterne schimmerten noch in dem dunkelgrünen Rankenlabyrinth und die zierlichen, orangeroten Früchte hingen in reicher Fülle herab, wie gefärbte Ostereier oder winzige Papierlampions. Frau Frieda verzieh mir lächelnd den strafwürdigen Kalauer und erwiderte: „Ja, ich kanns nicht leugnen. Wenn auch keine noble, so ist es doch gewiß eine harmlose Passion —.“

„Was man von den sogenannten nobeln wohl nicht immer sagen kann,“ schaltete ich ein.

„Warum eigentlich,“ fuhr meine Gefährtin fort, „würde ich selbst kaum zu sagen. Ist es, weil ich diese Pflanze und die von mir so sehr geliebten südlichen Gegenden gleichzeitig kennen lernte, wirkt die Erinnerung mit an die herrlichen Strophen, die Heine der „rätselhaft gestalteten Blume“ gewidmet hat in seinem letzten und vielleicht allerschönsten Gedicht, liegt ein eigentümlicher Reiz in dem plötzlichen Aufblühen und unerbittlich schnellem Welken — ist es das alles zusammen, kurz, ich habe sie nun einmal gern und kultiviere sie mit Vorliebe.“

„Die Kultur soll gar nicht so leicht sein,“ meinte ich, „man hört darüber die verschiedensten Ansichten und jeder schwört natürlich auf seine Methode.“

„Ungefähr so, wie in vergangenen Zeiten beim Strümpfestricken und jetzt noch in bezug auf Salat- und Kaffeebereitung, Schuhcreme und Haarwasser.“

„Jawohl,“ stimmte ich bei. „In dieser Beziehung dürfte es schwer sein, mehrere Leute unter einen Hut zu bringen, selbst wenn die Kopfbedeckungen noch größer würden, als sie ohnehin schon sind. —“

„Wovon der Himmel uns in Gnaden bewahren möge,“ ergänzte Frau Frieda feierlich. „Also welche Behandlungsarten der Passionsblume kennen Sie?“

„Nun, einige schneiden sie im Herbst ab und setzen sie in den Keller, andere pflanzen sie über Sommer ins Freie, wenn es kalt wird, wieder in Töpfe, und verfahren ähnlich. Und die armen Dinger halten es wirklich aus und blühen sogar wieder. Allerdings dürfte auch hier der alte Fabeldichter Recht haben mit der Behauptung, daß die Gefressenen nicht reden. Aber von Mißerfolgen spricht man nicht gern. — Eine *Passiflora* ist doch ein Gewächs, das keine eigentliche Vegetationsruhe kennt, wie die Laubbäume, Zwiebel- und Knollengewächse. Heller Standort auch im Winter, gemäßigte Wärme, selbstverständlich ein entsprechend großer, unglasierter Blumentopf oder ein Holzkübel, das scheint mir, wie übrigens auch ein anerkannter Fachmann bestätigte, das

Richtige. Bis zur Blüte muß man leider bei den aus Samen gezogenen Exemplaren viele Jahre lang warten.“

Frau Frieda lachte plötzlich hell auf. — Ich sah sie erstaunt an. —

„Verzeihen Sie,“ sagte sie dann, „dieses Lachen bezog sich durchaus nicht auf Ihre Ansichten, die ich vollständig teile. Mir fiel dabei nur eine kleine Geschichte ein, die man „Unglaublich, aber wahr“ betiteln könnte. Soll ich sie Ihnen erzählen?“ „Bitte sehr.“ — Wir setzten uns auf eine Bank. Die Passionsblumen konnten hören, was über ihre in die Fremde verschlagene Stammesgenossin erzählt wurde. Wer weiß, vielleicht haben sie es getan. —

„Wie Sie wissen,“ begann Frau Frieda, „wohne ich seit Jahren in einem kleinen südungarischen Ort. Das deutsche Element ist dort stark vertreten, denn er liegt in der sogenannten „schwäbischen Türkei“. Zu den guten germanischen Eigenschaften, die unsere teuern Landsleute sich dort bewahrt haben — einige weniger gute, wie z. B. den Durst, haben sie bedenklich ausgebildet — gehört auch der Sinn für die Natur, der sich in sorgsam gepflegten Blumengärten und Blumenscherben an den Fenstern äußert. Die Frau eines Handwerkers, der öfters bei uns zu tun hatte, leistete in letzterer Beziehung Hervorragendes. Sie verstand zwar gar nichts von der Sache, trotzdem erzielte sie oft die schönsten Resultate. Die Wirklichkeit spottet auch in dieser Hinsicht oft jeder Erfahrung. Grau ist alle Theorie, aber darum waren zur Winterszeit Frau Schulzes Fenster voll der schönsten Blumen, wenn sie auch oft in unbrauchbar gewordenen, emailierten Kochtöpfen standen.

Diese Blumenfreundin hatte in meinem Garten vor einigen Jahren eine Passionsblume gesehen — neun Jahre lang hatte ich auf diese Blüte gewartet — und war so entzückt davon, daß ich ihr versprach, ihr eine reife Frucht von hier mitzubringen; ich konnte es noch in demselben Sommer tun. Sie baute im nächsten Frühjahr die Samenkörner an, bekam eine Menge schöner Pflanzen und verteilte diese an viele ihrer Bekannten. Mit den drei oder vier Passifloren, die sie sich zurückbehielt, hatte sie aber kein Glück, sie gingen ihr sämtlich zugrunde. Voriges Jahr traf ich sie einmal zufällig vor ihrer Haustür und sie klagte mir ihr Leid. „Ja, und, gnädige Frau,“ sagte sie, „jetzt kränkt mich das erst recht, denn die Passionsblume, die ich damals meiner Schwägerin gegeben habe, die wird bald blühen.“ „Was,“ rief ich, „die ist ja noch keine zwei Jahre alt, aus Samen gezogen; das muß ein Irrtum sein. Sie werden wohl die Blattansätze für Blütenknospen halten.“ „Aber nein,“ versicherte Frau Schulze, „man sieht ja ‚die Blüh‘ schon ganz deutlich.“

Ich tat also überzeugt und versprach der kinderlosen Passionsblumenmutter, ihr von meiner nächsten Reise nach Abbazia eine neue Frucht mitzubringen. In tiefster Seele aber dachte ich: „Das muß ich sehen, um es zu glauben,“ und machte mich auf den recht langen, staubigen Weg zu Frau Schulzes Schwägerin. Was tut man nicht für seine Passionen?

Ich fand die Hoftür nach Landessitte unverschlossen, trat ein und bemerkte bald in dem offenen Gang vor dem Hause neben herrlich blühenden Pelargonien eine *Passiflora*. Ziemlich klein war der Stock, die Ranken alle um einen Reifen gewickelt, der vermutlich einst ein Heringsfäßchen gegürtet hatte. Ich trat näher und richtig — Knospe an Knospe. Vermutlich habe ich in diesem Augenblick nicht gerade mein klügstes Gesicht gemacht, hoffe aber, die Großmutter des Hauses, die

jetzt auf mich zugehumpelt kam, hat nichts davon bemerkt. Ich entschuldigte mein unberufenes Eindringen in ein fremdes Haus mit dem Wunsche, die Passionsblume zu sehen und stellte mich als eine Bekannte von Frau Schulze vor. Die Großmutter, auch eine Blumenfreundin, war sehr glücklich über den Besitz des seltenen Gewächses. Wo sie es denn im Winter gehabt hätten, fragte ich. — O, auf einer Bank in der recht kalten Kammer. Die *Passiflora* hatte alle Blätter verloren, sie hatten sie schon fortwerfen wollen, als sie doch bemerkten, daß die Triebe noch frisch waren. Da hatten sie den Blumentopf in den sonnigen Gang gestellt, die Blätter waren bald gekommen und nun, Anfang Juni, auch die Knospen. Immer um den kleinen Reifen hatten sie die Ranken geleitet; ob sie davon so schön gediehen sei oder weil ein unschuldiges junges Mädchen, die Enkelin, sie gepflegt und betreut hatte — die Großmutter wußte es nicht. Ich auch nicht, entschied mich in meinem Innern aber doch mehr für den ersten Grund.

Eine letzte Ueberraschung war mir noch vorbehalten. Ich warf einen Blick auf das Gefäß, in dem die Passionsblume stand. Es war der untere Teil eines schwarz-gelb glasierten Milchtiegels, also vollkommen undurchlässig, die Erde lehmig und hart wie Stein.

Die Knospen sind herrlich aufgeblüht; auch in diesem Jahre hat die Passionsblume ihre Besitzer durch Blüten hoch erfreut, sie ist eine Art Berühmtheit geworden in der ganzen langen, von wohlhabenden Bauern bewohnten Gasse. — Was sagen Sie dazu?“ —

„Einen Gemeinplatz: „Nichts ist unwahrscheinlicher als die Wirklichkeit.“ — Und daß ich glaube, Erfolg und Mißerfolg haben stets, auch bei anderen Dingen, verborgene Quellen, die aber nur jener rauschen hört, dessen Ohren auch für die Melodie des Graswachsens fein genug sind.“

M. Holthausen.

Erdbeerzucht im Staate Missouri. Unter den zum Haushalt des Staates Missouri beisteuernden Erträgen des Obst- und Gartenbaues standen früher die Äpfel, die auch zur überseeischen Ausfuhr gelangten, an erster Stelle. Eine Reihe von schwachen oder gar Fehlernten hat die Äpfelkultur derart zurückgebracht, daß die Erdbeerzucht, die weniger von der Ungunst der letztjährigen Witterungsverhältnisse gelitten hat und die sich des binnenländischen, mehr stetigen Marktes bedient, nunmehr die höchsten Werte hervorbringt. Zu dem vom Amte für Gewerbestatistik des Staates Missouri für das Jahr 1908 angegebenen Gesamtwert des auf die Fruchtmärkte gebrachten frischen Obstes mit 5 089 384 Dollar haben die Erdbeeren 1 492 445 Dollar beigetragen. Die Anfuhr von Erdbeeren auf die Märkte im Staate bewertet das genannte Amt für das Jahr 1909 auf 2 065 588 Dollar. Als Durchschnittswert ergeben sich 1,93 Dollar für das Crate zu 32,7 amerikanischen Pfund, also für letzteres ungefähr 25 Pfennig. Man rechnet ungefähr 520 Crates auf eine Car zu 17 000 amerikanischen Pfund. Die Menge der vermarkteten Erdbeeren wird für 1908 mit 838 452 und für 1909 mit 1 070 253 Crates amtlich angegeben.

Erdbeeren werden fast in allen der 114 Counties des Staates gezogen. Doch kommen nur 15 Counties für die Versorgung der Fruchtmärkte in Betracht. In den übrigen werden die Erdbeeren am Platze verbraucht. Das reichste Erdbeerengebiet ist St. Louis County, um die Stadt St. Louis gelegen; die Marktmenge betrug 1908 ungefähr 195 000, 1909 ungefähr 200 000 Crates. Auf den St. Louiser Obstmarkt lieferten 1908 die drei um St. Louis County gelegenen Counties Jefferson etwa 5200, St. Charles 4200 und Franklin 1340 Crates. Im ganzen noch reicher war die Marktanfuhr in den neun in der Südwestecke des Staates gelegenen, zum Joplin Zinkbezirk gehörenden Counties Barry (1908: 113 667 Crates),

Newton (101870), Lawrence (80000), Jasper (67806), Greene (39743), Howell (37897), Mac Donald (28858), Barton (3886) und Christian (2331). In der County Buchanan, in der die Fleischpackerstadt St. Joseph liegt, kamen 1908 etwa 45000 Crates auf den Markt. 8107 Crates hatte 1908 die County Bollinger im südöstlichen Bleigebiet zu versenden. Etwas über 100000 Crates gelangten in kleineren Partien aus den minder reichen Erdbeerfeldern auf die Obstmärkte.

Die diesjährige Erdbeerernte hat, nachdem zeitweise infolge des Wetters ernste Befürchtungen gehegt worden waren, schließlich einen noch besseren Ertrag als im Jahre 1909 geliefert. Der Erdbeerrzucht von Missouri dürfte daher angesichts der Erfahrungen der drei letzten Jahre ein weiterer Aufschwung bevorstehen.

(Bericht des Kaiserl. Konsulats in St. Louis, Missouri.)

Zeit- und Streitfragen.

Neuzeitliche Vorbereitung für Gärtner zum Universitätsstudium.

Von W. Janicaud, Garteninspektor.

Nach Anschauung maßgebender Behörden hat der gebildete gärtnerische Fachmann heute kein Urteil darüber zu fällen, ob in einer Anlage z. B. die Aufstellung eines Gedenksteins an einer bestimmten Stelle künstlerisch wirkt oder nicht. Dieses entscheiden die Vertreter der Bauämter. Der Gärtner darf nur pflanzenzüchterische Einwendungen erheben. Beim gärtnerisch Gebildeten läßt sich tatsächlich auch nur im geringen Maße eine programmäßige künstlerische Ausbildung gegenüber dem Baufachmanne nachweisen. Ähnliches kann man auf gärtnerisch-volkswirtschaftlichem Gebiete bemerken. Der Grund, daß man selbst Laien der Kunst und Pflanzenzucht jetzt mehr beachtet, liegt darin, daß der gebildete gärtnerische Fachmann kein „Akademiker“ ist. —

Schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts entstanden zwölf „landwirtschaftliche Akademien“, zu gleicher Zeit auch die Potsdam-Dahlemer Gärtnerlehranstalt, die aber trotz höherer Schulbildungsforderung sich nicht über die schulgemäße Form erhob. Inzwischen haben sich die höheren Bildungsstätten des Bauwesens und der Landwirtschaft zu Vollhochschulen ausgebildet, bzw. sich an Universitäten angegliedert. Sämtliche landwirtschaftlichen Akademien sind restlos in die Hochschulform aufgegangen. Auch die Kunstakademien und kaufmännischen Hochschulen nehmen immer mehr Vollhochschulcharakter an. Für den Gärtner war vor etwa 10 Jahren auch die Möglichkeit gegeben, sich zu gleicher Höhe wie genannte Berufsstände zu erheben. Eigentlich war es damals schon reichlich spät hierzu. Leider aber wurden die Regierungen zum Teil von Gärtnern beraten, die sich immer an die „Eigentümlichkeiten“ des Berufes klammerten und selbst nicht mehr die Anpassungsfähigkeit an neue Verhältnisse besaßen. Die weitsichtigen Fachmänner, die damals nicht erhört wurden, mögen aber jetzt ihre Stimme an maßgebender Stelle erheben! Die gegenwärtig oft unglaubliche Zurücksetzung des Gärtnerstandes in wohl allen höheren beruflichen Fragen ist nur der natürliche Niederschlag eigenen Verschuldens.

Wollen wir aber mit den verwandten Berufsarten als gleichwertig angesehen werden, so müssen wir auch an die Allgemeinbildung in Zukunft die gleichen Anforderungen stellen. Die beruflichen „Eigentümlichkeiten“ des Gärtnerstandes helfen uns hierbei wenig. Man geht einfach abwärts in der Praxis zur Tagesordnung über, ohne uns weiter zu fragen. So unschön auch das heutige Berechtigungswesen ist, so können wir direkt nichts daran ändern. Da muß der Hebel anderswo angesetzt werden, denn es spielen hierbei noch andere Faktoren mit. Es ist aber zum mindesten unklug, gegen den Strom zu schwimmen. Sogar bei den mittleren Beamten (Gerichtsvollzieher u. a.) wird jetzt als Allgemeinbildung das Reifezeugnis eines Gymnasiums oder einer Oberrealschule angestrebt. Die Statistik lehrt, daß sich immer mehr Gymnasialabiturienten der Landwirtschaft, dem Baufache und dem Kaufmannsstande zuwenden. Nicht nur die höhern Stellen dieser Berufe werden in Zukunft mit Leuten, die Hochschulbildung nachweisen

können, besetzt, sondern auch der zukünftige Selbständige hält es für nützlich, das Abiturientenexamen zu machen. Diese Berufe aber sind alle freie, auf praktischer Grundlage beruhend, wie der Gärtnerstand. Es ist daher nicht einzusehen, warum für die höhere Bildung des Gärtners nicht eine gleich hohe Vorbildung wünschenswert, ja erforderlich wäre, wie für die andern Berufsarten. Trotzdem aber würde es verfehlt sein, von der Maturitas eine Angliederung an die Universität abhängig zu machen. Die Landwirte können auch z. Z. noch mit dem Einjährig-Freiwill.-Schein studieren und sogar Universitätsprüfungen nach einem 4 bis 6 semestrigen Studium, wenn auch nur 2. Grades, ablegen. Dieses Recht räumt man dem Gärtner ohne weiteres ein. Das Studium mit der „Freiwilligen-Berechtigung“ wird für Söhne selbständiger Gärtner oder die zukünftigen Selbständigen, die in ihrer Bildung den gebildeten Landwirten, Baufachmännern und Großkaufleuten nicht zu sehr zurückstehen wollen, sehr zweckmäßig sein. Aber für die höher beamteten gärtnerischen Fachmänner müssen wir das gleiche Maß von Allgemeinbildung wie für die höheren landwirtschaftlichen, kunst-, bzw. baugewerblichen und kaufmännischen Beamten erstreben: Die Maturitas.

Es ist jedoch nicht vorteilhaft, erst mit 20 Jahren das Handwerksmäßige unseres Berufes zu erlernen (also nach Erlangung der Maturitas). Diese „Eigentümlichkeit“ hat aber auch die Landwirtschaft. Die Landwirte befinden sich nach Ausspruch ihrer maßgebenden Vertreter bei ihrer Ausbildung in der unangenehmen Lage, die praktische Vorbildung zu spät, nämlich statt mit 16 Jahren erst mit 20 Jahren, eintreten zu lassen. Dieser Uebelstand der Landwirtschaft kann für uns zum Nutzen werden. Ich möchte daher folgenden Vorschlag machen:

Zunächst eine abgeschlossene Allgemeinbildung, wie sie die Realschule bietet (Untersekundareife eines Gymnasiums ist weniger geeignet, doch zulässig), hierauf: (also mit 16 Jahren) 2jährige gärtnerische Praxis, dann Besuch einer landwirtschaftlich-gärtnerischen Oberrealschule oder Gärtnerschule mit Maturitasverleihung (Besuch vom 18. bis 21. Jahre), dann Militärjahr und weitere 2 bis 3jährige Praxis, hierauf 3jähriges Universitätsstudium und zuletzt Rückkehr in die Praxis.

„Wie wird nun ein solch überstudierter Gärtner aussehen?“ „Nicht anders als die studierten Landwirte, Künstler, Baufachleute und Großkaufleute.“ Allerdings wird die Ausbildung erst mit 28 Jahren abgeschlossen. Doch haben wir das gleiche bei andern akademischen Laufbahnen. Man berücksichtige, daß während der 2 bis 3jährigen Praxis etwas verdient werden kann! Wer die veränderten zeitgemäßen Verhältnisse nicht mehr versteht, wird die Forderung für zu hoch oder überspannt halten. Uebrigens wird die Zeitdauer der Praxis sich noch verändern lassen, nur sollen die 2 Jahre vom 16. bis 18. Jahre unverkürzt bleiben. Selbstverständlich wird nur für eine beschränkte Anzahl von Gärtnern dieser Bildungsgang nötig sein. Deswegen ist eine rein gärtnerische Oberrealschule nicht zu erstreben. Das Gebot der Klugheit verlangt daher, daß wir mit der Landwirtschaft Hand in Hand gehen und eine landwirtschaftlich-gärtnerische Oberrealschule fordern oder auf einer Gärtnerlehranstalt eine derartige Abteilung für Landwirte und Gärtner errichten. Die Landwirtschaft ist in Fachschulfragen bei den Regierungen viel einflußreicher als die Bau- und Kunstgewerbe. Was die Gewerbe bisher vergeblich anstreben, eine gewerbliche Realschule, das hat die Landwirtschaft in ihren „Landwirtschaftsschulen“ (nicht mit den landwirtschaftlichen Schulen zu verwechseln!) längst verkörpert. Es soll auch die Fach-Oberrealschule keine eigentliche Fachschule sein, sondern nur die Erreichung der Maturitas erleichtern, so daß statt der zwei neuen Sprachen der Oberrealschule nur eine bei der Reifeprüfung verlangt oder das Ziel in Mathematik niedriger gesteckt wird. Dafür aber treten landwirtschaftliche, bzw. gärtnerische Betriebslehre, Volkswirtschaft (mit relativ hoher Stundenzahl), bzw. Kunstgeschichte und Pflanzenbau ein. Landwirte und Gärtner würden mit Ausnahme der fachwissenschaftlichen Fächer gemeinsamen Unterricht genießen. Es wäre also das aufgestellte Schulprogramm im Prinzip den Landwirtschaftsschulen sehr ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß die Regierung den Landwirtschaftsschulen, richtiger „landwirtschaftlichen Real-

schulen“, eine erleichterte Einjährigenprüfung gewährt. Es soll auch bei den Oberrealschulen die erleichterte Maturitas im angegebenen Sinne erstrebt werden. Als selbständige Schule kann eine derartige Anstalt nicht auftreten, sondern nur als Parallelklasse bestehen, den Schulen angegliedert. Es kann in diesen Abteilungen auf die vorhergegangene 2jährige Unterbrechung durch die Praxis (16. bis 18. Jahr) und auf das höhere Alter der Schüler (18. bis 21. Jahr) Rücksicht genommen werden. Diese Kenntnisse nicht schulgemäß, sondern im akademischen Sinne sich anzueignen, ist undurchführbar, weil die für die Regierung maßgebenden Schulmänner darauf nicht eingehen.

Näher kann der Plan an dieser Stelle nicht erörtert werden. Erkundigungen an geeigneter Stelle werden die schultechnische Durchführbarkeit meines Vorschlages bestätigen. Wichtig bleibt aber das Zusammengehen mit der Landwirtschaft, um eine Verwirklichung zu erreichen. —

Meinem idealen Ausbildungsplan möchte ich noch einen realen gegenüberstellen. Wegen der Kurzsichtigkeit der Eltern, die ihren Söhnen lieber das Studiumgeld vom 21. als vom 25. Jahre abgeben, kann man direkt an die Maturitas ein 2jähriges Studium anschließen. Die Ausbildung wäre dann mit 23 bzw. 24 Jahren fertig. Lieber soll man das Universitätsstudium um 2 Semester verkürzen, was angängig ist, da eine Fach-Oberrealschule sehr gut für das Fachstudium vorbereitet, als durch Kürzung der Allgemeinbildung die Maturitas unmöglich machen. Nur wer den Doktorgrad erreichen will, muß 3 Jahre studieren.

Es wurde öffentlich die Anschauung vertreten, die Oberrealschule, da sie öden Schuldrill und Gelehrsamkeit pflege, durch eine mehrjährige Praxis zu ersetzen. Da ich nicht erst ein Jahrzehnt in der rein gärtnerischen Praxis stehe, auch nicht nur den Lehrplan der Oberrealschule kenne, sondern ihn auch stofflich verarbeite, auch nicht nur zum Selbststudium hie und da Universitätsvorlesungen oder Praktika belegt, sondern Universitätsprüfungen selbst abgelegt habe, ebenso wie die einer Gärtnerschule, so glaube ich mich auf Grund dieser meiner eigenen Erfahrungen berechtigt, obige Ansicht als irrtümlich zu bezeichnen. Fachwissenschaft kann teilweise Allgemeinbildung ersetzen, aber Praxis kann nicht als Äquivalent bei einem Universitätsbesuch in Frage kommen. Meinem eigenen ersten Hochschulbesuch ging eine 9jährige Praxis voraus, aber ich bin hierbei zu der Ueberzeugung gekommen, daß wohl Praxis teilweise das Verständnis erleichtern kann, im übrigen aber die Praxis und Theorie, bzw. Wissenschaft sich wohl ergänzen, doch nicht sich ersetzen können. Wenn bisher noch die Landwirtschaft ohne Maturitas zum Studium bis zu einem gewissen Grade zugelassen wird, so entspringt diese Maßnahme nur traditionellen und politischen Erwägungen.

Entfremdet langes Studium uns von der Praxis? Wer nicht praktisch beanlagt ist, wird es auch nicht in der Praxis. Wer aber einen angeborenen praktischen Blick hat, verlernt nie die Praxis. Er wird sich sicher schnell wieder einarbeiten und bald praktische Maßnahmen treffen können.

Aus den Vereinen.

Die Deutsche Dahliengesellschaft hält ihre II. Jahresversammlung am 3. September, abends 6 Uhr, im Schießhaus-Restaurant zu Liegnitz ab. Tagesordnung: 1. Ausstellungsbericht; 2. Bericht über die Versuchsfelder in Liegnitz und Frankfurt a. M.; 3. Aussprache über den landschaftsgärtnerischen Wert der Dahlien; 4. Vorstandswahl; 5. Beschlufassung über die nächstjährige Dahlien-ausstellung; 6. Verschiedenes.

Die Vereinigung österreichischer Baumschulenbesitzer hält ihren III. Baumschulenbesitzertag vom 4. und 5. September in Teplitz (Böhmen) ab. Der Tag der eigentlichen Hauptversammlung ist der 5. September. Am 6. September findet gemeinsamer Ausflug nach Eisenberg statt, zum Besuche der fürstlich Lobkowitzschen Baumschulen und Anlagen. Vom 7. bis 10. September sollen Dresden und Umgebung (u. a. auch Grüngräbchen und Kamenz) nach baumschulistisch Interessantem programmäßig durchstreift werden. Der letzte Tag soll der Sächs. Schweiz gewidmet werden.

Ein Kongreß der österreichischen Gärtner findet vom 25. bis 28. September gelegentlich der Böhmisches Gartenbauausstellung in Prag statt.

Ein Pomologen-Kongreß wird vom 28. bis 30. September gelegentlich der Böhmisches Gartenbau- und Obstausstellung in Prag abgehalten.

Der Verband ehemaliger Elisabethiner in Mödling, der sich aus Absolventen der Gärtnerlehranstalt „Elisabethinum“ in Mödling bei Wien zusammensetzt, zählt zurzeit 101 Mitglieder. Am 7. August d. J. fand im Saale des Hotel „Stadt Mödling“ in Mödling die 3. diesjährige Quartalsversammlung statt. Bei dieser Gelegenheit wurden 14 diesjährige Absolventen der Anstalt mit Prämien (Büchern) beschenkt. Der Verband verfügt nur über sehr bescheidene Mittel und nur dem Entgegenkommen der vier Ehrenmitglieder k. k. Reg.-Rat Dr. Gaunersdorfer, k. k. Reg.-Rat Dr. von Gohren aus Mödling, k. k. Hofrat Prof. Pohl aus Wien, und A. Radetzki aus Berlin, sowie des Oberkurators Neindeifel und des Mitgliedes Herm. Latzl aus Mödling war es zu danken, daß der Verband so reichlich beschenken konnte. Die Feier verlief auf das schönste. Die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Mödling und einige auswärtige Fachvereine, wie Hietzing, Klosterneuburg, schickten Vertreter, auch einige Eltern der Schüler von nah und fern waren anwesend. Der Verband will diese Preisverteilung fortan jährlich vornehmen. Es sollte es sich jeder alte Elisabethiner zur Pflicht machen, als Mitglied diesem Verbands anzugehören.

Breitschwerdt.

Bevorstehende Ausstellungen.

Berlin. Eine Gemüseausstellung veranstaltet der Gemüseausschuß des „Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich preussischen Staaten“ vom 29. September bis 2. Oktober in der „Neuen Welt“ (Hasenhaide) in Berlin, zu deren reicher Beschickung Privatleute und Gemüsepächter eingeladen werden. Der Zweck dieser Ausstellung ist, allen Interessenten, insbesondere den Hausfrauen, auch solches Gemüse vorzuführen, das weniger bekannt ist, das sich aber in jeder Weise für eine Verwertung in der Küche eignet. Ferner soll durch Vorführung von Sortimenten gezeigt werden, wie sich die einzelnen Sorten von einander unterscheiden und wie sich die Arten im Interesse der Konsumenten mit der Zeit verfeinert haben. Auch soll auf dieser Ausstellung allen Liebhabern guter Gemüse Gelegenheit gegeben werden, die Schmackhaftigkeit bewährter alter und empfehlenswerter neuer Sorten zu erproben und durch geeignete Vorträge und Demonstrationen ihre Gemüsekenntnis zu erweitern. Gewerbliche Gegenstände sind auf dieser Ausstellung gleichfalls zugelassen.

Düren (Rhld.). Vom 24.—26. September findet hier ein Obstmarkt und eine -Ausstellung, verbunden mit Herbstblumenausstellung statt.

Godesberg a. Rh. Der hiesige Gärtnerverein veranstaltet vom 17. bis 19. September d. J. im Kurpark eine lokale Gartenbauausstellung.

Prag. Eine Böhmisches Gartenbau- und Obstausstellung veranstaltet der Landeszentralverband der böhmischen Gärtner hier vom 3. September bis 15. Oktober. Die Ausstellung, die einen Aufwand von 150 000 Kr. erfordern wird, teilt sich in 9 Gruppen: I. Gartenbau, II. Obst—Weinbau, III. Gemüsebau, IV. Gewerbe—Industrie, V. Wissenschaft, VI. Literatur und Lehrmittel, VII. Bildende Künste, VIII. Verschönerungsvereine, IX. Blumenpflege der Schulkinder. An gedeckter Fläche umfaßt sie 30 000 qm, Baumschulen 10 000 qm, sonst 40 000 qm im Freien.

Tolkewitz bei Dresden. Der Bezirksamtsbauverein „Oberes Elbtal“ veranstaltet anlässlich der Feier seines 30jährigen Bestehens vom 23. bis 27. September in „Donaths Neue Welt“ eine große Obstausstellung, verbunden mit Obstmarkt und Obstlotterie.

Visselhövede (Hann.). Der Obst- und Gartenbauverein hat beschlossen, am 5. und 6. November d. J. eine Obst- und Gartenbauausstellung zu veranstalten.

Tagesgeschichte.

Aus der Eifel. Ein Wacholderschutzgebiet hat die Bonner Ortsgruppe des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins auf dem 444 m hohen Kölmich bei Raßling in der Eifel geschaffen, um sich so auch an den Bestrebungen zur Naturdenkmalpflege zu beteiligen und die so bezeichnende Eifelpflanze in Gestalt einer größeren Wacholderheide vor der stetig vorrückenden Kultur zu schützen.

Berlin. Der Arbeitsausschuß der „Großen Berliner Herbstmesse und Pflanzenbörse 1910“ ladet sämtliche Interessenten zum Besuch seiner am 3., 4. und 5. September 1910 im Etablissement „Neue Welt“, Berlin S., Hasenhaide 108/114, stattfindenden Ausstellung von Industriegegenständen, Bedarfsartikeln für Blumengeschäfte und Gärtnereien ein. Die Ausstellung ist in allen Teilen sehr gut beschickt und wird eine Menge des Interessanten und Lehrreichen bieten. In Topfpflanzen wird eine außerordentlich reiche Auswahl vertreten sein, neue Sorten von Dahlien und Herbstblumen werden nicht fehlen und Industriegegenstände aller Art die Besucher befriedigen. Da die Ausstellung nicht vom Privatpublikum besucht werden soll, so wird gebeten, Geschäftskarten als Legitimation vorzuzeigen, wonach der Eintritt für Interessenten frei ist.

— Der Magistrat erteilte dem Plan der Parkdeputation, den Eyke v. Repkow-Platz mit gärtnerischen Anlagen zu versehen, seine Zustimmung. Diese sollen vor allem in einer doppelten Reihe von Bäumen bestehen, die in der Längsachse des Platzes sich erheben werden.

Bonn. Die Stadtgärtnerei ist gegenwärtig mit der Herstellung einer neuen Platzanlage an der Ecke Köln- und Ellerstraße beschäftigt. Die neue Anlage wird an allen vier Seiten von Straßen begrenzt. Der bisher zum Schuttablatten verwendete Platz, der durch die Anlage der Ringstraße liegen geblieben ist und infolge seiner sich nach der Kölnstraße zu verschmälernden Form nicht mehr gut bebauungsfähig ist, wird auf diese Weise am vorteilhaftesten verwendet.

Briesen (Westpr.). Am 6. August d. J. wurde der vom Herrn Gärtnerbesitzer Brischke, Thorn, angelegte Stadtpark von der Parkkommission abgenommen. Da die vordere Rasenfläche auf das Gesamtbild der Anlage zu eintönig wirkt, soll im nächsten Frühjahr in diese Rasenfläche ein Rosenboscett eingeschoben werden. Die Öffnung der Anlage soll nach einem früheren Beschlusse erst im nächsten Jahre erfolgen.

Erfurt. An der hiesigen Handwerker- und Kunstgewerbeschule besteht seit 10 Jahren ein Fachunterricht im Planzeichnen und Feldmessen. Im kommenden Winterhalbjahr wird erstmals auch ein Unterricht in Botanik und gärtnerischer Pflanzenkunde neben dem Zeichenunterricht stattfinden. Leiter des Unterrichts ist in beiden Fächern ein Fachmann.

Kissingen. Die Schaffung eines städtischen Waldfriedhofes für Bad Kissingen ist in die Wege geleitet.

Königsberg i. Pr. Größere Schmuckplatz- und Spielplatzanlagen sind auf den Hufen in Vorbereitung. In Aussicht genommen ist ein dreieckiger Schmuckplatz an der Kreuzung der Hermannstraße und der Ecke der Luisenallee. Ferner ist die Anlage eines großen Rasenspielplatzes geplant, der in der Nähe des Landgrabens hergerichtet werden soll und von der Landgrabenstraße, der Luisenallee, der Lokustraße und der Richardstraße begrenzt werden wird. Der Platz wird 10 000 qm groß sein, im Laufe des nächsten Jahres wird er bereits mit Rasen belegt werden, aber erst im Frühjahr 1912 der öffentlichen Benutzung übergeben werden können. Die Vorarbeiten für beide Anlagen werden noch in diesem Herbst begonnen.

London. Der kürzlich verstorbene Baron Schröder (siehe Nr. 18 ds. Jahrg.) hat laut Testament ein Vermögen von über 40 Millionen Mark (£ 2,079,611) hinterlassen. In den näheren Bestimmungen seines Testaments erweist sich der bekannte Blumenfreund und Orchideenliebhaber auch nach seinem Tode als echter Menschenfreund und Wohltäter. Von seiner Liebhaberei für Orchideen zeugt seine diesbezügliche Bestimmung, mit der er seinen beiden Gärtnern je eine Orchidee nebst deren Vermehrung vermachte, und es denselben überläßt, sich diese selbst auszuwählen. Da sein Obergärtner Henry Ballantine das Vorrecht bei der Wahl

hat, wird dieser sich wohl das berühmte *Cypripedium Stonei platytanum* mit den etwa 10 von dieser Pflanze abgeteilten kleineren Pflanzen wählen. Abgebildet resp. beschrieben wurde diese Pflanze u. a. in „The Orchid Album“ Vol. XI pl. 496; „The Gardeners Chronicle“ 1867 p. 1118; „Warners Select Orchidaceous Plants“ III f. 14; „Floral Magazine, N. S.“ f. 414; „Xenia Orchidacea“ II. p. 153 f. 161; „Veitchs Manual of Orchidaceous Plants“ woodcut IV. p. 50; „Williams Orchid Growers Manual“ 7 th ed. p. 303. Außerdem erhält Mr Ballantine £ 1000 (etwa 20 000 M) in bar.

Ferner sind noch folgende Vermächtnisse zu verzeichnen: Royal Gardeners Benevolent Institution £ 1000 (etwa 20 000 M); Royal Gardeners Orphan Fund £ 500 (etwa 10 000 M), sowie 3000 £ (etwa 60 000 M) zur Verteilung durch die Testamentsvollstrecker unter alle Angestellten, die beim Hinscheiden Baron Schröders in seinen Diensten standen.

Neuß. Die Stadtverordnetenversammlung erklärte sich damit einverstanden, daß die durch den Umbau des Staatsbahnhofes freigewordenen eisenbahnfiskalischen Flächen seitens der Stadt in gärtnerische Anlagen ausgestaltet werden. Die auf 4307,80 M veranschlagten Kosten wurden bewilligt. Ferner wurde die Erweiterung des städtischen Friedhofes nach dem Vorschlage der Verwaltung beschlossen. Die auf 6647,20 M veranschlagten Kosten wurden bewilligt.

Trebnitz. Das alte Projekt der Anlage eines Stadtparkes im Norden der Stadt, welches vor zwei Jahren von den städtischen Behörden abgelehnt worden war, ist von den Anwohnern der Villenvorstadt neuerdings aufgenommen worden, und zwar wollen dieselben auf eigene Kosten eine solche Anfangsanlage schaffen durch Pachtung einer größeren Fläche Terrain und Aufforstung derselben mit Tannen und Fichten.

Neue Fragen.

Neue Frage Nr. 706. Unsere Gloxinien, *Pteris*, und teilweise auch Begonien werden seit einiger Zeit von einem länglichen, schmutzig-gelblichweißen, sehr beweglichen Insekt heimgesucht, so daß sich die Unterseite der Blätter rostartig braun färbt, und schließlich jedes Wachstum stockt. Wie heißt das Insekt, wie kann man vorbeugen, und mit welchem Mittel dem Tier zu Leibe gehen?

Neue Frage Nr. 707. Meine Gladiolen werden auf leichtem und auch auf schwerem Boden jährlich vor der Blüte gelb, schlaff und sterben ab. Könnte diese Krankheit ihre Ursache in der Höhenlage (600 m ü. d. M.) haben? Die Knollen wurden bisher stets von der gleichen Firma bezogen.

Personalnachrichten.

Korte, Rudolf, staatl. dipl. Gartenmeister, bisher Obergärtner der Gemeinde Friedenau, wurde als Garteninspektor nach Steglitz bei Berlin berufen.

Urban, Fritz Wilhelm, Vorstand der Kgl. Wein-, Obst- und Gemüsebauschule, Veitshöchheim bei Würzburg, † am 15. d. M. an den Folgen einer schweren Darmerkrankung.

Zache, Julius, Gärtnerbesitzer in Perleberg, † Anfang August im 68. Lebensjahre.

Briefkasten der Redaktion.

Preis ausschreiben. Um zur photographischen Aufnahme hervorragender Kulturen und ebensolcher Einzelpflanzen anzuregen, setzen wir hiermit einen jeden Monat zur Verteilung gelangenden

Preis von 20 M

für die Aufnahme der besten Kulturpflanze oder Teilansicht aus mustergültiger Kultur aus. Die Aufnahmen, die um diesen Preis konkurrieren sollen, müssen auf der Rückseite den Vermerk „Zum Preis ausschreiben“ tragen. Jeder Aufnahme ist eine kurze Beschreibung des gehandhabten Kulturverfahrens beizufügen. Aufziehen der Bilder auf Karton ist nicht erforderlich. Die Redaktion erwirbt mit der preisgekrönten Aufnahme das alleinige Reproduktionsrecht derselben und behält sich die Erwerbung der übrigen eingehenden Aufnahmen vor.

Die Gartenwelt

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

3. September 1910.

No. 36.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

Olivaer- und Preußen-Platz in Wilmersdorf-Berlin.

Vom Herausgeber.

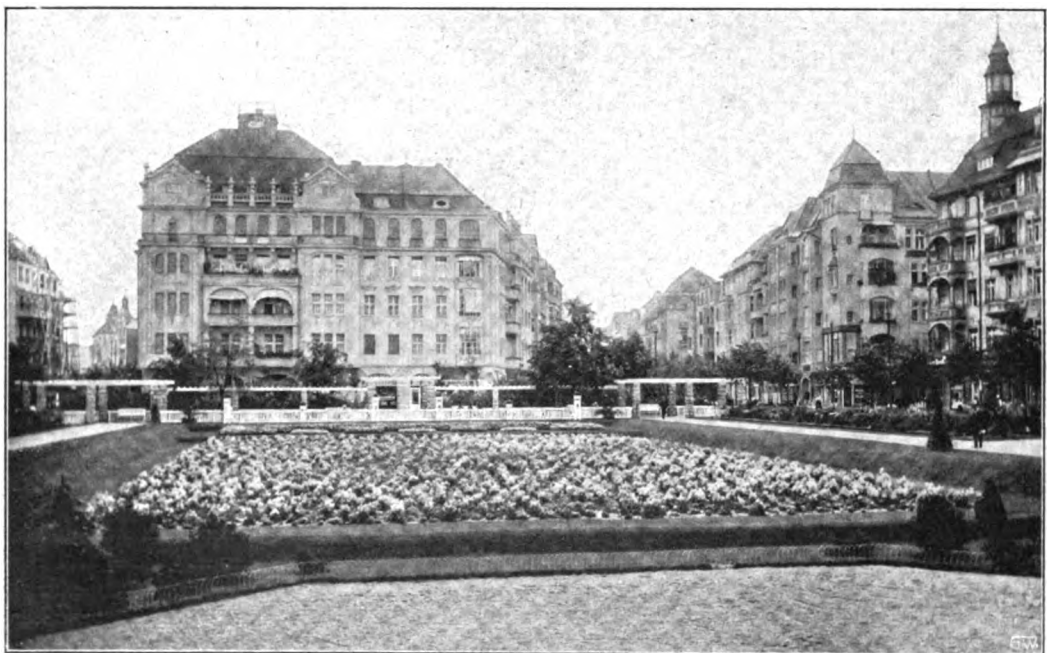
(Hierzu sechs Abbildungen.)

In den letzten Jahrzehnten ist die mächtig angewachsene Reichshauptstadt von den umliegenden Dörfern, die inzwischen teils Stadtrechte erlangt haben, so vollständig eingeschnürt worden, daß nur derjenige, der sich langwierigen Planstudien hingegeben hat, noch herauszufinden vermag, wo eigentlich Berlin aufhört und diese oder jene Nachbarstadt anfängt. Da nun einmal die Weltgeschichte nach Westen weist, so war, wie fast überall in den Großstädten, auch in Berlin die Entwicklung der westlichen Vororte am stärksten.

Zu den bevorzugtesten Vororten Großberlins gehört auch Wilmersdorf, früher Deutsch-Wilmersdorf genannt, zum Unterschied von Wendisch-Wilmersdorf, dem Sitze des Grafen Fritz von Schwerin, des Vorsitzenden unserer Deutschen dendrologischen Gesellschaft. Während es Wendisch-Wilmersdorf im Laufe der Jahre auf 190 Einwohner gebracht hat — wenn inzwischen dort einige geheiratet haben und nur wenige gestorben sind, dürften es auch schon 200 sein — zählte Deutsch-Wilmersdorf 1867 1277, 1895 14381, zehn Jahre später über 30 000 Einwohner, und zurzeit hat es deren bereits etwa 110 000. Damit ist das ehemalige Vorstadtdörfchen, dessen ländlicher Verfassung ich mich aus der Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts noch lebhaft erinnere — die Hähne krächten damals noch auf dem Miste, der neben den

Haustüren lag, und die Gänse belebten schnatternd die ungepflasterten, versumpften Straßen — in die Reihe der deutschen Großstädte getreten. Mit der Zunahme der Einwohnerzahl und namentlich nach Erlangung der Stadtrechte, hat sich die vormalige Landgemeinde, deren finanzielle Verhältnisse die vorzüglichsten sind, auch äußerlich in muster-gültiger Weise entwickelt. Breite, mit Bäumen bepflanzte, teils mit großartigen Schmuckanlagen versehene Straßen durchziehen die Stadt und prächtige öffentliche Anlagen stehen der Bevölkerung als Erholungsstätten zur Verfügung.

Aus bescheidenen Anfängen hat sich auch die unter Leitung des Stadtobergärtners Richard Thieme stehende städtische Gartenverwaltung zu Achtung gebietender und aner kennenswerter Höhe entwickelt. Die Wilmersdorfer Stadtgärtnerei



Teilansicht vom Olivaer-Platz in Wilmersdorf. Im Vordergrund Astilbengruppe.

Im Hintergrunde Balustrade mit Pergola.

Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

kann es in bezug auf ihre vorzüglichen Leistungen mit jeder anderen der Berliner Vororte ruhig aufnehmen. Der Leiter derselben, Herr Stadtobergärtner Thieme, ist in weiten Kreisen durch seine Beteiligung an der von der Berliner Stadtsynode ausgeschriebenen Konkurrenz zur Erlangung von Plänen für den neuen Stahnsdorfer Zentralfriedhof bekannt geworden; der von Herrn Thieme in Gemeinschaft mit dem Wilmsdorfer Stadtbauinspektor Nitze verfaßte Plan errang in heißer Konkurrenz den ersten Preis (siehe Jahrgang XII, Nr. 33).

Wir machen unsere Leser heute mit zwei neueren, einzig in ihrer Art dastehenden gärtnerischen Schmuckplätzen der Stadt Wilmsdorf bekannt, dem Olivaer-Platz und dem

Spielplatz, welcher sich an eine Brunnenanlage mit vorgelagertem Wasserbassin angliedert (links auf untenstehender Abbildung). Sechs moderne, weiß gestrichene Gartenbänke haben auf diesem Platze Aufstellung gefunden. Wenden wir von hier aus den Blick nach Osten, so sehen wir zunächst das um $\frac{1}{2}$ m erhöhte, etwa 965 qm große Blumenparterre, auf welchem 5000 Rosen, 2500 *Astilbe Queen Alexandra*, 2000 *Lilium lancifolium* *Melpomene* und etwa 5000 rotblühende Silenen ausgepflanzt sind. An dieses Blumenparterre schließt sich ein zweites, abermals um 50 cm erhöhtes an, das eine Fläche von 280 qm bedeckt. Auf diesem zweiten Parterre tritt ein 60 qm großes Pelargonienbeet besonders



Teilansicht vom Olivaer-Platz in Wilmsdorf mit Astilbengruppe und Kinderspielplatz (links im Hintergrunde).

Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Preußen-Platz. Beide Anlagen sind nach Entwürfen des Herrn Thieme und unter dessen Leitung zur Ausführung gelangt. In letzter Zeit war vielfach die Rede von einem auf Schöneberger Gebiet angelegten architektonischen Platz, dem Bayrischen Platz, im sogenannten bayrischen Viertel des Westens Großberlins gelegen (siehe Jahrg. XII, Seite 713). Wie dieser Platz, der bei allen sonstigen Vorzügen eine nicht einwandfreie Bepflanzung zeigt, so ist auch der Olivaer-Platz eine streng architektonische Anlage, die mit den sie umgebenden Baulichkeiten ein einheitliches Bild gibt. Seine Größe beträgt $2\frac{1}{2}$ preußische Morgen (6200 qm). Die Ausführung dieser Anlage erfolgte in den Jahren 1908—1909. Die Gesamtkosten betrugen 32000 M. Ein Hauptweg von 4 m Breite führt innerhalb der Anlage um den Platz herum; er liegt in der Höhe der umgebenden Straßen. Von diesem Hauptwege aus erblickt man im Innern der Anlage den 300 qm großen, $1\frac{1}{2}$ m tiefer gelegenen

in die Erscheinung. Im Osten wird der Platz durch eine Balustrade, auf welcher Pelargonienneueheiten stehen, und von einer großen doppelten Pergola (Abbildung Titelseite) abgeschlossen. Die Anfertigung unserer beiden Aufnahmen vom Olivaer-Platz erfolgte gegen Ende Juni, zurzeit als die Astilben im vollen Flor standen.

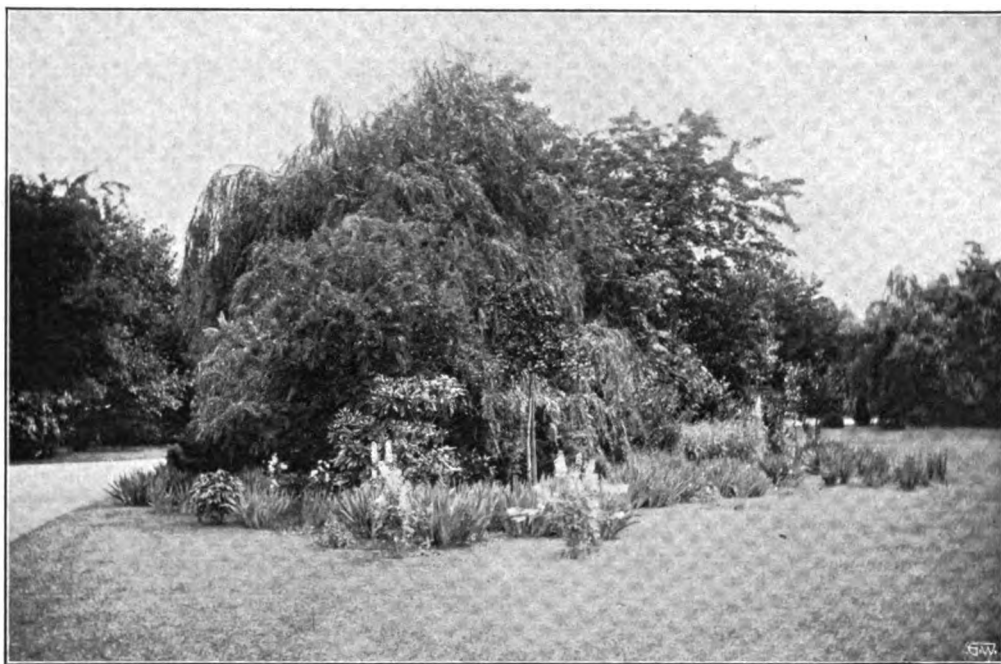
Wie bei allen Anlagen in Wilmsdorf, so ist auch an dem Olivaer-Platz auf den ersten Blick die peinlichste Pflege zu erkennen. Die Rasenflächen zeigen den herrlichsten, lückenlosen, saftiggrünen Teppichrasen, auch die Blütenparterres befinden sich in musterhafter Verfassung. Es ist wohl kaum nötig, besonders hervorzuheben, daß die zahlreichen Gruppenpflanzen und ganz besonders die wasserliebenden Astilben reichlichste Bewässerung erfordern, an der es niemals fehlt. Der ganze Platz ist ein wahres Blütenparadies, in welchem auch Raum für ausgedehnte, gemischte Staudenrabatten ge-

schaffen wurde. Auch Spaliere mit edlen Reben, die in öffentlichen Anlagen sicher ein Unikum sein dürften, sind vorhanden, während Laubgehölze, dem architektonischen Charakter entsprechend, zurücktreten. —

Im Gegensatz zum Olivaer-Platz ist der Preußen-Platz eine landschaftliche Anlage. Seine Größe beträgt 7 Morgen (gleich 17000 qm). Dieser erheblichen Größe entsprechend macht der von breiten Straßen umgebene Platz ganz den Eindruck eines vornehmen Parkes. Die Anlage erfolgte in den Jahren 1904/05 mit einem Kostenaufwande von rund 28000 M. Unsere bestehenden Abbildungen zeigen zwei malerische Partien aus dem Parke. Beide Bilder zeigen die hübsche und ansprechende Verwendung von Trauerweiden und die reichen Vorpflanzungen von schönblühenden Stauden, von welchen zur Zeit der Aufnahmen

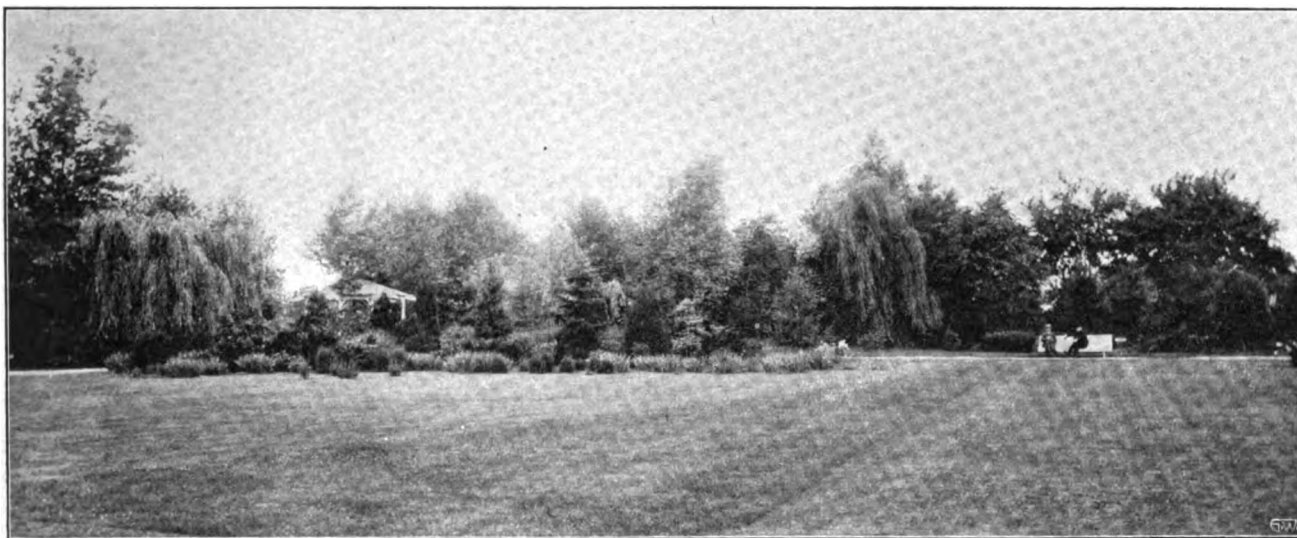
erst einige, vorzugsweise Rittersporne, in Blüte standen, andere, namentlich *Iris*, jedoch bereits abgeblüht waren. Eigentliche Blütengruppen fehlen in dieser landschaftlichen Anlage; sie werden in bester Weise durch die malerischen Vorpflanzungen und die an geeigneten Stellen im Rasen

daß die ganze Anlage erheblich älter erscheint, als sie in Wirklichkeit ist. An geeigneten Stellen im Parke stehen hier und auch auf den mit Anlagen versehenen Straßenzügen des ganzen Stadtgebietes vorbildlich ausgeführte Schutztafeln, die zugleich eine ansprechende Bepflanzung mit Karlsruher



Teilansicht vom Preußen-Platz in Wilmersdorf.

Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



Teilansicht vom Preußen-Platz in Wilmersdorf.

Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

stehenden Blütentuffs ersetzt. Die weite Rasenfläche, unterbrochen von Promenadenwegen und umgeben von den malerischen Gehölzgruppen, ist von hervorragender landschaftlicher Wirkung. Der Rasen ist auch hier wohl gepflegt, teppichartig gehalten, und die Pflanzungen haben sich unter sachkundiger Behandlung in so vorzüglicher Weise entwickelt,

Rathauspetunien, Pelargonien usw. tragen (Abbildung Seite 452). Die Inschrift lautete ursprünglich: „Diese Anlagen sind dem Schutze des Publikums empfohlen. Hunde sind an der Leine zu führen. Der Magistrat.“ Zurzeit unserer Aufnahme war das Wörtchen „sind“ in der ersten Zeile entfernt, weil es des Wohlklanges wegen durch „werden“ ersetzt werden soll. —

Unser letztes Bild zeigt einen Ausschnitt aus der am Preußen-Platz vorbeiführenden Brandenburgischen Straße. Diese Prachtstraße hat eine von jedem sonstigen Wagenverkehr abgeschlossene, beiderseits mit Bäumen beplante Fahrbahn für die elektrische Straßenbahn. Hier ist zum ersten Male in großem Umfange und mit Erfolg der Versuch gemacht worden, die Flächen zwischen den Geleisen mit Teppichrasen anzusäen. Diese Rasenbahn zeigt trotz des Abtropfens von Oel aus den Motorwagen eine musterhafte Verfassung. Nur überall da, wo Nebenstraßen die Hauptstraße kreuzen, also ein Weg für Fuß- und Fuhrwerkverkehr freigelassen werden muß, wird der Rasen durch Pflaster abgelöst, wie dies unsere Abbildung Seite 453 deutlich zeigt. Der erste Versuch, die abgesonderte Geleisbahn mit Gras anzusäen, wurde vor Jahren vor den neuen Ausstellungshallen, auf Charlottenburger Gebiet, gemacht.

Es ist zu wünschen, daß die Stadtväter Wilmersdorfs auch



Schutztafel in den Wilmersdorfer Anlagen.
Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“
photographisch aufgenommen.

weiterhin die Mittel bewilligen, welche erforderlich sind, der jungen, mächtig emporblühenden Großstadt den Ruf einer an Schönheiten reichen, gesunden und bevorzugten Gartenstadt zu erhalten.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Nochmals *Amorphophallus Rivieri*, richtiger *Hydrosme Rivieri*.

In Nr. 15 dieses Jahrganges erschien eine kleine Beschreibung obiger *Araceae* von Herrn Alfred Reißmann, Schmölln. Obwohl ich mir vornahm, gleich darauf zu erwidern, so ist es doch bis heute leider unterblieben. Da diese äußerst interessante *Araceae* es aber verdient, daß sie von Liebhabern und Fachleuten mehr kultiviert wird, so sei es mir gestattet, aus meiner langjährigen Erfahrung in der Kultur derselben, einige wichtige Fingerzeige zu geben.

Obwohl die Kultur im allgemeinen keine großen Schwierigkeiten bietet, so sind doch einige Momente von äußerster Wichtigkeit zu beachten.

Erstens ist die Knolle nur in einem entsprechend großen Topfe und im Warmhause zu kultivieren, und nicht, wie vielfach angegeben wird, im freien Lande auszupflanzen, da es nur im ersteren Falle möglich ist, daß die Pflanze immer zur geeigneten Zeit, im Sommer das Blatt, im Winter aber die Blüte entwickeln kann. Die Zeit des Blatttriebes fällt bei richtiger Behandlung in die Monate Juni bis September, worauf das Blatt bereits wieder einzuziehen beginnt. Bei später einziehenden Blättern ist es selbst bei den stärksten Knollen fraglich, ob sie noch im Winter zum Blühen kommen, da dann die Zeit für die Reservestoffverarbeitung eine zu kurze ist. Die Folge späteren Blühens wird sein, daß der nächstjährige Blatttrieb zu spät einsetzt. Also als zweites und wichtigstes Moment: Genaue Einhaltung der Zeit des Blatttriebes, sowie der Entwicklung der Blüte.

Ich habe eine Reihe von Knollen seit Jahren in Kultur, die jeden Winter blühen. Es befinden sich hierunter ein paar Knollen mit dem stattlichen Gewicht von 2 kg 885 g und 2 kg 460 g. Die schwerste bisher von mir kultivierte Knolle hatte das Gewicht von 3 kg 310 g. Diese Knolle hatte aber durch Fäulnis gelitten und teilte sich alsdann in mehrere kleine Knollen auf. Das Blatt der Knolle von 2 kg 885 g hat jetzt einen Durchmesser von 2,50 m, die Höhe beträgt 1,20 m und der Durchmesser des Blattstieles nahe der Erde 8 cm. Die Blüte war 1,87 m hoch.

Auch die Anzucht durch Brutknollen ist eine einfache und bei guter Behandlung und vorsichtigem Gießen stets von Erfolg gekrönt.

Ich habe schon mehrere nun blühbare Knollen aus Brutknöllchen gezüchtet und habe auch jetzt wieder einige ein Jahr alte Pflanzen, also diesen Sommer zum zweiten Male in Kultur befindliche, von denen ich bestimmt hoffe, daß sie im Winter 1911—12 erstmalig zum Blühen bringe. Der Blattstiel dieser jungen Pflanzen ist etwa 40—50 cm hoch, das Blatt 75—100 cm breit.

Die Erde für die Anzucht der *Hydrosme* soll eine recht nahrhafte und durchlässige sein. Wasser ist zu Anfang des Triebes recht vorsichtig zu geben, bei voller Entwicklung des Blattes jedoch reichlich, auch wird die Pflanze für oftmaligen Dunggüß dankbar sein.

Die Kultur ist kurz folgende: Ende April bis Anfang Mai ist die Knolle in einen Topf zu pflanzen. Spätestens

Mitte September muß das Blatt bereits wieder einziehen. Jetzt ist die Pflanze ganz trocken zu halten. Nach dem vollständigen Absterben des Blattes ist die Knolle aus der Erde zu nehmen und in trockenem Sand aufzubewahren.

Mitte November legt man nun die Knolle auf eine flache Schale mit Sand und stellt sie in ein Warmhaus oder in die Treiberei. Es ist empfehlenswert, die Knolle immer etwas feucht zu halten. Mitte Januar wird sie dann ihre eigenartige, aber widerlich duftende Blume entfalten. Nach dem Verblühen und Absterben des Blütenschaftes ist die Knolle wieder bis zum Einpflanzen trocken und kühl aufzubewahren. Alle solchermaßen behandelten Pflanzen werden jedes Jahr blühen. Brutknollen lassen sich zu stattlichen, blühbaren Pflanzen heranziehen. W. Heuer, Universitätsgärtner, Berlin.

Lilium Brownii Mieliez. Diese Prachtlilie Chinas ist nicht bekannt genug in den Gärten, vielleicht weil sie in Deutschland nicht überall ausdauert, was wahrscheinlich auf unrichtige Kultur zurückzuführen ist, vielleicht auch dem Umstande zugeschrieben werden muss, daß ihre Zwiebeln über das warme Japan zu uns kamen. Sie gehört der Untersektion *Eulirion* an und gleicht daher unserer weißen Lilie stark in der Form, wenn auch ihre Trompetenform ausgeprägter erscheint. Ihre großen und sehr großen Blüten sind prächtig, duften höchst angenehm und parfümieren die Landschaft, welche sie bewohnen und zieren.

Browns Lilie ist hier (in Toscana) eben von Mitte Juli bis Anfang August in Blüte. Die aus dem Hupeh gekommenen, zuletzt gesammelten Zwiebeln, die etwa im September gesammelt, im Oktober verschickt und hier im Januar 1910 gepflanzt wurden, blühten nur um ca. 10 Tage später als die in vorhergehenden Jahren in derselben Provinz gesammelten und schon eingebürgerten Exemplare, welche bereits verblüht sind. Die Blütezeit in Zentralitalien fällt demnach Anfang bis in die zweite Hälfte des Juli. Die Blüte fällt hier zuletzt genau mit derjenigen der *Lilium tigrinum* *Silvestri* zusammen, mit der sie an denselben Standorten gesammelt wurde. Holländische *L. tigrinum splendens* sind bereits verblüht und *L. tigrinum Fortunei* fängt erst jetzt, Ende Juli, zu blühen an. Browns Lilie ist eine Prachtspezies. Hier im Januar 1910 gepflanzte, nicht besonders gut gereiste Zwiebeln haben über Manneshöhe, also etwa 1,50 m und darüber, mit schlanken, reichbeblätterten Stengeln, an deren Spitze unverzweigt 3 bis 5, oft 7, aber selten mehr Blüten stehen. Diese Lilien sind etwa 18 cm lang, mit etwas breiteren inneren Blumenblättern, weit geöffnet, innen weiß, außen ebenfalls weiß oder lila, rosensfarben, purpur oder rotbraun gebändert. Diese Farben gaben zu verschiedenen Spezies- oder doch Formenaufstellungen Veranlassung, die aber alle hinfällig sein dürften, um so mehr, als es hier aus wildgesammelten Zwiebeln alle diese Formen und zahlreichen Uebergänge der einen in die andere gibt. Zuweilen auch ist der Grund der Blume grünlich und selbst außen grünlich schattiert. Die Stengelblätter sind etwa 12 cm lang und 30 mm breit, etwas gewellt, dunkelgrün, unterseits fahlgrün mit 5 Rippenadern, zugespitzt und an den oberen Stengelteilen kürzer, aber breiter werdend. Die Zwiebel wird kaum über faustgroß; sie ist fest, gesund und an der Basis reichlich wurzelnd. Sie kann viele Monate trocken aus der Erde bleiben, ohne sonderlich zu leiden.

Wir kultivieren sie in Sandboden auf der Waldwiese hinter Pinienwald, an den Rändern im Halbschatten, und müssen ihr Strauchwerk zum Halt geben, weil der Stengel, ähnlich *L. philippinense*, der Nachbarschaft von Strauchwerk als Stütze bedarf. Ich gab ihr aber besondere Pflanzstätten, gefüllt mit einer Mischung von verrottetem Dünger, etwa $\frac{1}{3}$ Moor- oder Torferde und $\frac{1}{3}$ kalkreiche, rote Gebirgserde aus Carrara. Darin befindet sie sich sehr wohl und wird bisher nicht bewässert. Ihre Blumen sind sehr schwer. Gibt man den Stengeln keinen Halt, so sinken sie zur Zeit der Blüte leicht zu Boden. Ich mischte sie zuerst zufällig und nun absichtlich mit *L. tigrinum Silvestri*, deren starke, straffe Stengel ihr genügend Halt geben.

Alle Formen, die man bisher beschrieben, kamen aus dem Hupeh zu mir.

L. Brownii typus mit braunrot tuschierten Perigonblättern.

L. Brownii var. *chloraster* Baker, grünlich.

L. Brownii var. *platyphyllum* Baker, größer, weit geöffnet, purpur.

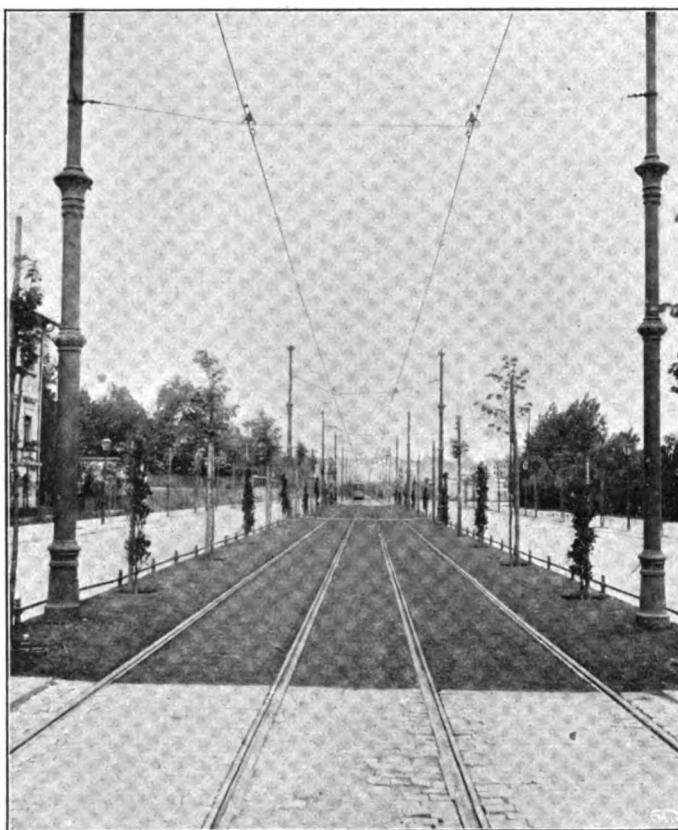
L. Brownii var. *leucanthum* Baker, reinweiß.

Hier gibt es aber noch etwa 4 andere Formen, die besser unaufgestellt bleiben, obwohl eine lila getuschte darauf ein Anrecht hätte. Wir werden diese Lilie ferner besonders beobachten und dann berichten. *L. Brownii* ist den Chinesen der Provinz unter dem Namen „péhotsao“ wohlbekannt. Silvestri sammelte sie auf allen Gebirgen, besonders auf dem In Koan tin (1100 m) und On tan scian (2050 m), zuletzt reichlich im Nordwesten nahe der Provinz Scen si! Sie liebt Bergabhänge und Waldränder, immer halb im Gebüsch Halt suchend. Dennoch kann man sie gut in Töpfen kultivieren, wo sie keine Stäbe braucht, weil der Stengel niedrig bleibt und dann meist nur 1 bis 2 Blumen bringt.

C. Sprenger, Neapel.

Stauden.

Die gefüllte weiße Nachtviole (*Hesperis matronalis* fl. albo pl.) scheint in unsern Gärten immer seltener zu werden, während sie sich früher der größten Verbreitung erfreute. Trotz aller Neuzüchtungen und Neuerscheinungen auf dem Blumenmarkte ist es meines Erachtens unrecht, daß man dieser früher so geschätzten Staude heute wenig Beachtung schenkt. In meinem Garten bildet sie mit der gleichzeitig blühenden, roten, gefüllten Lichtnelke (*Lychnis Viscaria*), mit welcher sie auf demselben Beete steht und welche die-



Mit Gras angesäte Strecke der elektrischen Straßenbahn in der Brandenburgischen Straße zu Wilmersdorf.

Von Hofphotograph W. Höffert, Potsdam, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

selbe Größe (etwa 40 cm) haben, einen schönen Schmuck. In ihrem Bau hat die weiße Nachviole viel Ähnlichkeit mit der Levkoje; ihre Blumen haben bekanntlich einen angenehmen Duft. In jedem guten Gartenboden kommt *Hesperis matr.* fort, liebt jedoch einen mürben Lehm Boden. Die Vermehrung wird am besten im August oder September vorgenommen, und zwar durch Zerteilung der alten Stöcke.

He.

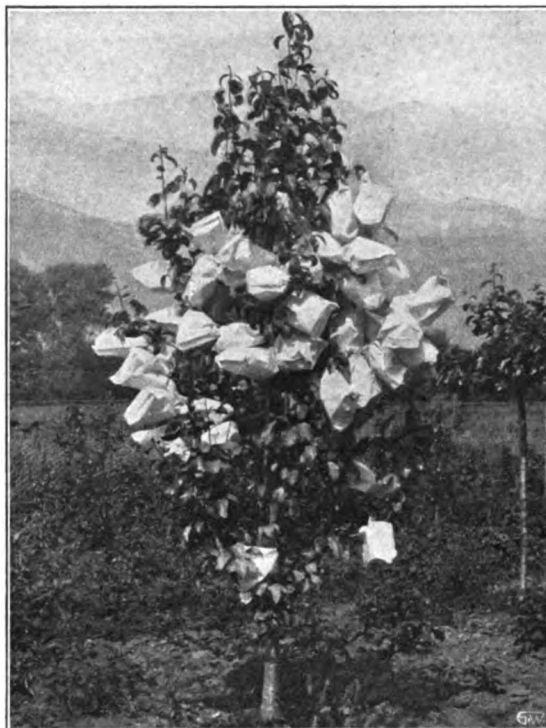
Obstbau.

Das Einsacken des Kernobstes.

Von Eipper, Obergärtner, Vilpian.
(Hierzu zwei Abbildungen.)

Es ist zwar über dieses Thema schon des Oefteren berichtet worden, doch wurden dabei nur Vorteile erwähnt, nicht aber auch auf die Nachteile hingewiesen, die das Einsacken verursacht; auch über die Säcke selbst herrscht noch viel Unklarheit.

Die Früchte werden eingesackt, um sie vor Beschädigung durch Insekten usw. und vor Pilzbefall zu schützen und ihre Ausbildung in bezug auf Größe und auf die Feinheit der Schale zu fördern. Um all dies zu erreichen, muß der zu verwendende Sack in gewissem Grade licht- und luftdurchlässig sein. Letzteres wird erreicht, indem man mit einem starken Nagel eine Anzahl Löcher durch die Säcke schlägt; ausgestanzt dürfen die Löcher nicht werden, weil sonst leicht Sonnenflecke durch die offenen Löcher auf den Früchten entstehen. Der Sack muß von Mitte Juni bis Anfang Oktober den Witterungseinflüssen standhalten, also aus dauerhaftem Material hergestellt sein. Alle diese Eigenschaften sind in den aus weißem Sulfit hergestellten Säcken vereinigt, die sich vor allen andern Fabrikaten, wie sie auch heißen mögen, als allein brauchbar bewährt haben. Der Preis dieser Säcke beträgt hier, von der Großhandlung bezogen, 8,60 Kronen pro 1000 Stück. Das Anbringen der Säcke wird von Frauen ausgeführt. In der Regel wird Anfang Juni damit begonnen. Der Sack wird mit einem feinen Draht um das Fruchtholz festgebunden, dadurch ist ein Abreißen der Säcke und Früchte selbst bei starkem Winde so gut wie ausgeschlossen. Einige Blätter können ruhig mit

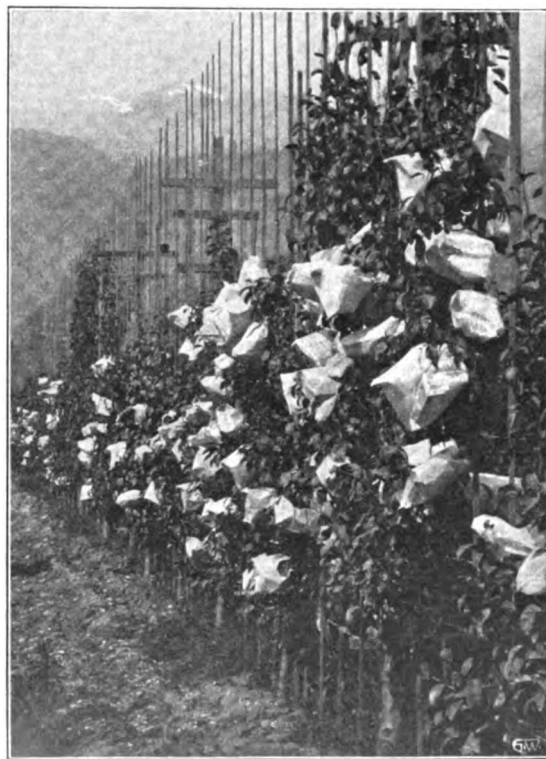


Birnpyramide mit eingesackten Früchten.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

normal entwickelt und rein in der Schale sind.

Einen großen Nachteil bringt das Einsacken in solchen



Senkrechte Birnkordons mit eingesackten Früchten.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

eingebunden werden; da die Säcke Luft und Licht in genügender Menge durchlassen, so bleiben die Blätter lebensfähig.

Wenn im Laufe des Sommers Säcke aus irgend welchem Grunde zerreißen, müssen sie sofort ersetzt werden, da die Früchte sonst Sonnenbrandflecken bekommen; es ist daher eine öfters wiederholte Kontrolle nötig.

Etwa Ende September werden die Säcke am untern Teile aufgerissen, um die Früchte vor der Ernte etwas mehr dem Lichte auszusetzen, was die Färbung erhöht; man muß aber darauf achten, daß die Früchte nicht der direkten Sonnenbestrahlung ausgesetzt werden, um ein Verbrennen zu verhüten.

Mit dem Einsacken werden besonders auch bei den feinen Winterbirnen sehr schöne Erfolge erzielt. Sommer- und Herbstfrüchte einzusacken, lohnt sich nicht, auch sollten bei Wintersorten nur diejenigen Früchte eingesackt werden, welche schon von vornherein möglichst

normal entwickelt und rein in der Schale sind. Einen großen Nachteil bringt das Einsacken in solchen Anlagen, welche von der Blutlaus befallen sind. Die Anlage kann zur Zeit des Einsackens noch so blutlausfrei scheinen, wenn dann im September die Säcke aufgerissen werden, findet man, daß sehr viele mit Blutläusen geradezu gefüllt sind; es kommt eben trotz aller Vorsicht doch vor, daß da und dort eine Laus mit eingesackt wird. Ist diese dann gerade ein fruchtbares Weibchen, dann läßt sie sich in dem schönen Sack recht wohl sein und kommt ihren Mutterpflichten sehr ausgiebig nach. Tatsächlich sind hier in Tirol schon verschiedene Züchter vom Einsacken der Calvilleäpfel wieder abgekommen, weil sie dadurch die Blutlaus stets aufs neue in ihren Anlagen verbreitet haben. Daß durch das Einsacken ein großer Prozentsatz prächtiger Früchte erzielt wird, steht außer Zweifel; deshalb ist daher diese Arbeit auch unbedingt lohnend, sofern es sich darum handelt, feinste Tafelfrüchte zu züchten, die dann natürlich auch dementsprechend höher bezahlt werden.

Topfpflanzen.

Vriesea hieroglyphica aurea. (Abbildung untenstehend.) Die im allgemeinen zu sehr unterschätzte Familie der *Bromeliaceae* umfaßt sehr schöne Blatt- und Blütenpflanzen. Denken wir nur an die prachtvollen Blüten von vielen *Tillandsia*-Arten, an die zierliche, zarte Blattzeichnung zahlreicher *Vriesea*-Arten und die kontrastreiche Blattfärbung von mehreren *Nidularium*-Arten.

Eine der schönsten *Vriesea* ist gewiß die abgebildete *Vr. hieroglyphica aurea*. Die äußerst charakteristische Zeichnung des Blattes sieht man im Bilde gut wiedergegeben, sie bedarf also keiner näheren Beschreibung. Die Färbung ist eine überraschend schöne Abwechslung und Zusammensetzung von gelb, grün und marmorbraun. Die Farbe der Blüten ist nur eine unbestimmte, die üppige Blätterpracht lenkt deshalb auch die Aufmerksamkeit ganz und gar davon ab. Die Länge des Blütenstandes beträgt fast 2 m.

Pflanzen, wie die abgebildete, beweisen uns, daß es unter den Bromeliaceen Arten gibt, die eine fast unentbehrliche Zierde des Gewächshauses darstellen und sich in bezug auf Schönheit mit jeder Pflanze aus anderen Familien messen dürfen.

J. G. Houtman, Dahlem.

Gehölze.

Penstemon Menziesii und **Moltkia petraea**. Zwei unserer schönsten Halbsträucher sind unstreitig *Penstemon Menziesii* und *Moltkia petraea*, aber außer in botanischen Gärten oder in Sortimentsgärtnereien trifft man sie nirgends an, ja, in Deutschland finden wir *M. petraea* in keinem Katalog. Wer aber *M. petraea* syn. *Lithospermum petraea* einmal als Schaupflanze gesehen hat, wie sie im Botanischen Garten in Dahlem in größerer Anzahl vorhanden sind, dem wird der Anblick unvergeßlich bleiben, denn dort finden wir Büsche von 50 cm Höhe und 80—100 cm Breite. Man plagt sich im trockenen Sandboden Norddeutschlands mit dem stengellosen Enzian ohne großen Erfolg und läßt die herrliche, in der Farbe mindestens ebenso schöne *Borraginaceae* unbeachtet, trotzdem sie dort vorzüglich gedeiht. Sie stammt aus Bosnien und der Herzegowina, sowie Dalmatien, wo sie in der alpinen Region an sonnigen Felsabhängen vorkommt. Die drüsigen, rauhen, länglich-eirunden Blätter stehen ziemlich dicht an den Trieben, auf welchen sich Ende Juni bis Ende Juli die nickenden Blütentrauben erheben, die Pflanze ganz in einen blauen Teppich verwandelnd. Die Farbe ist eigentlich tief-

enzianblau, im Verblühen ins Rötliche übergehend. Durch die späte Blütezeit, zu welcher der Hauptflor der Alpenpflanzen vorüber ist, wie auch durch die entzückende Farbe und außerordentliche Reichblütigkeit, ist sie wohl wert, in jedem passenden Garten vertreten zu sein, zumal sie die letzten Jahre bei geringer Bedeckung mit Fichtenreisig bis — 20 Grad C ohne Schneedecke ausgehalten hat.

Nicht weniger schön ist aber auch *Penstemon Menziesii*, der aus den Rocky Mountains stammt, im Wuchs und Aufbau jedoch große Ähnlichkeit mit *M. petraea* hat. Die Blüten erscheinen schon Mitte Mai in reicher Anzahl. Diese Art ist also der erste Bartfaden, der in Blüte steht. Die Blumen bilden Rispen und sind von zartlila-rosa Farbe. Einige Varietäten, und auch die Stammart, wurden auf der diesjährigen Temple Show besonders bewundert.

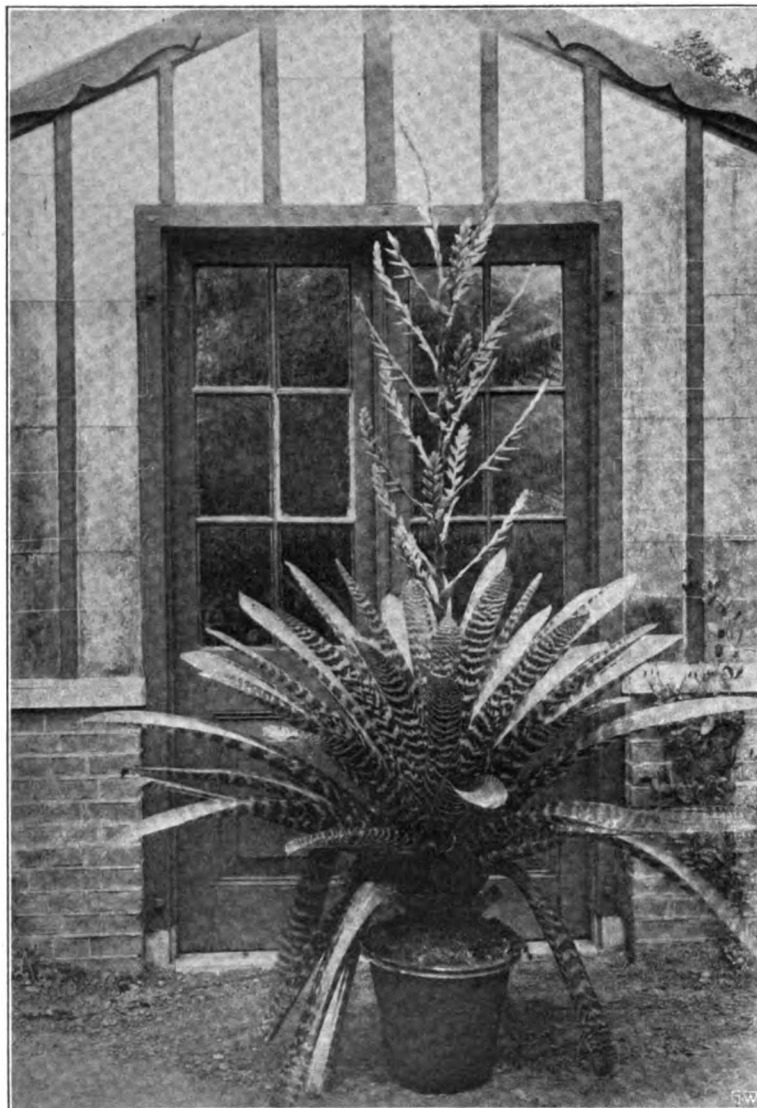
Beide Sträucher eignen sich am besten für Alpinums an sonnigen Böschungen, doch dauert es immer mehrere Jahre, bis sie zu oben genannten Schaupflanzen heranwachsen. Beide vermehren sich gleich gut, sowohl durch Aussaat, wie auch durch Stecklinge. Als Bezugsquelle empfehle ich H. Correvon, Chêne-Bourg bei Genf.

E. Richlin.

Leycesteria formosa. Ein sehr schöner Halbstrauch unserer Gärten ist ohne Zweifel *Leycesteria formosa*, ein aus dem Himalaya-

gebirge (Nepal) stammender und nach dem früheren Justizchef in Bengalen, W. Leycester, benannter Strauch, der eine Höhe bis zu 1,50 m erreicht und einen Umfang von 0,80 m bis 1 m hat. Die schneeweißen Blüten stehen in Trauben, während die Deckblätter in der Blütezeit grün gefärbt sind. Besonders im Herbst bietet dieser Halbstrauch einen herrlichen Anblick; die purpurroten Deckblättchen umgeben dann die in gleicher Weise gefärbten Früchte, welche bei völliger Reife schwarz sind. Die Äste hängen nach allen Seiten gleichmäßig herab.

In nicht zu strengen Wintern hält *Leycesteria* im Freien aus, ohne gedeckt zu werden. Tritt dagegen ein besonders kalter Winter ein, so friert sie bis zur Erde ab, um jedoch im nächsten Frühjahr einen um so dichteren Busch zu treiben. Als Einzelpflanze auf Rasenstücken möchte ich sie besonders empfehlen. Dieser schöne Strauch liebt einen leichten, sandigen Boden. Die Vermehrung erfolgt unter Glas durch krautartige Stecklinge. Dippel (Handbuch der Laubholzkunde) erwähnt auch eine buntblättrige, ihm nicht bekannte Form. Manche Pflanzen zeigen auf der Unterfläche blaurötlich gefärbte Blätter, deren Oberfläche ebenso gefleckt erscheint. Ha.



Vriesea hieroglyphica aurea. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Gärtnerische Reiseskizzen.

Die diesjährige Studienreise der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft (6.—12. August).

Vom Herausgeber.

Zweiter Tag.

An diesem Tage (Sonntag, den 7. August) waren zunächst die Stunden von 9 bis 12 Uhr den ersten Vorträgen gewidmet. Bürgermeister Regierungsrat Böhmer begrüßte die Anwesenden. Zur Verteilung gelangte der gedruckte Geschäftsbericht des abgelaufenen Geschäftsjahres. Neben geschäftlichen Mitteilungen aller Art, bringt der Bericht das Porträt des verstorbenen Mitgliedes Albert Hochstraßer, Cronberg. Wie im Jahre zuvor durch den Tod des Stadtrates Heidenreich in Tilsit, so hat auch im letzten Geschäftsjahre die Gesellschaft durch das Ableben Hochstraßers wieder eines ihrer ältesten und tätigsten Mitglieder verloren. Ungeachtet ihres hohen Alters, waren beide regelmäßige Teilnehmer der Jahresversammlungen und der sich anschließenden Ausflüge, die oft nicht geringe Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit stellen. Durch den Tod verlor die Gesellschaft im abgelaufenen Geschäftsjahre insgesamt 22 Mitglieder, 24 meldeten ihren Austritt an, 16, die beharrlich die Bezahlung des kleinen Jahresbeitrages verweigerten, wurden gestrichen, trotzdem ist die Gesamtmitgliederzahl von 2100 auf 2400 gestiegen.

Nach Beendigung der Vorträge blieb eine vierstündige Mittagspause. Pünktlich um 4 Uhr erfolgte die Abfahrt der Teilnehmer, vom Bahnhofplatze aus, in reservierten Straßenbahnwagen nach Plantières. Die Fahrt galt einer dreistündigen Besichtigung der Baumschulen, bzw. des Arborets der alten, weitbekannten Baumschulenfirma Simon Louis frères. Die derzeitigen Inhaber dieser Firma haben sich vom Geschäft zurückgezogen. Die Leitung des ganzen Betriebes liegt in den Händen der Direktoren Gebrüder Jouin, deren Vater schon in dieser Baumschule in leitender Stellung tätig war. Der ältere Bruder ist Pomologe, der jüngere Dendrologe. Auf unserer Wanderung, die durch eine von den Direktoren gespendete Erfrischung unterbrochen wurde, war es uns nur möglich, gelegentlich ganz flüchtige Blicke in den eigentlichen Baumschulenbetrieb zu werfen, da sich alles um die Besichtigung der Standbäume, des Arborets, drehte. Soviel konnte ich aber feststellen, daß es sich hier um einen musterhaften, in jeder Hinsicht sauberen Baumschulenbetrieb handelt. Gleich am Eingange zur Baumschule befinden sich Standbäume von achtunggebietender Größe, deren größter und stärkster wohl eine 76jährige *Populus canadensis Eugénii* ist, deren Stammumfang 8 m, deren Höhe angeblich 52 m beträgt. Das Arboretum zieht sich in geschwungenen Linien durch die Baumschule. Es befindet sich auf einem teils sumpfigen, teils hügeligen Gelände, das seiner natürlichen Beschaffenheit wegen zum eigentlichen Baumschulenbetrieb nicht herangezogen werden kann. Ich müßte meinen Bericht ins Ungemessene ausdehnen, wenn ich hier auf Einzelheiten eingehen wollte, da die Liste der besichtigten Gehölzarten 234 Nummern umfaßt, wobei noch in Betracht zu ziehen ist, daß das Sortiment der *Clematis*, etwa 200 Arten und Formen umfassend, in dieser Liste nur eine Nummer einnimmt, ebenso die über 60 Arten und Formen umfassende Sammlung von *Ilex*, und das reiche Sortiment der *Hibiscus syriacus*, die zurzeit in herrlichem Flor standen. Die meisten Laubbäume des Arborets

haben ein Alter von 40 bis 80 Jahren erreicht. Auch von Koniferen sind Prachtexemplare vorhanden und an schönen Schlingsträuchern ist kein Mangel. Eine sechsjährige *Pueraria Thunbergiana* bedeckte eine Mauer von 30 m Länge, dabei fehlte es ihr noch an Raum zur naturgemäßen Ausbreitung ihrer Riesenranken. Bemerkenswert waren von weiteren Schlingsträuchern *Bignonia capreolata*, *Tecoma* in verschiedenen Arten, die teils in Blüte standen, und ein starkes, aber nicht gut gefärbtes Exemplar von *Actinidia Kolomicta* (siehe Farbetafel, Gartenwelt, Jahrgang III, Nr. 6). Mit der Besichtigung dieses großartigen Arborets, in dem sich stellenweise, wie fast überall, die allzu dichte Pflanzung störend bemerkbar machte, war das Programm des zweiten Tages erfüllt. Es dürfte wohl im ganzen deutschen Reiche einschließlich der staatlichen Botanischen Gärten keine Anlage vorhanden sein, die gleich große Sortimente von Laub- und Nadelhölzern in so starken Exemplaren, wie sie in Plantières vorhanden sind, aufzuweisen hat.

Dritter Tag.

Früh um 7,59 wurde die zweistündige Eisenbahnfahrt von Metz nach Nancy angetreten. Am dortigen Bahnhofe standen Wagen für den ganzen Tag zur Verfügung, die uns zunächst zu den bekannten Kulturen von V. Lemoine et fils brachten. In die Besichtigung dieser Kulturen hatten alle diejenigen Teilnehmer, die nicht nur dendrologisch, sondern auch gärtnerisch interessiert sind, große Erwartungen gesetzt. Das mehrere Straßen begrenzende stattliche Gärtnergrundstück macht mit dem vornehmen villenartigen Wohnhause schon auf den ersten Blick einen vorzüglichen Eindruck. Am Eingang empfing uns Herr Lemoine junior und Herr Sieber, der langjährige Obergärtner, ein Deutscher, der von langem, schwerem Leiden noch nicht vollständig wiederhergestellt ist und sich nur mühsam mit Hilfe eines Stockes fortbewegen kann. Der alte Herr Lemoine ließ sich nicht blicken; ich glaube die vielen „Prussiens“ werden ihm nicht sympatisch gewesen sein, denn gerade in Nancy ist bekanntlich der Preußenhaß am entwickeltsten und „Le Matin“, die deutschfeindliche Tageszeitung, hat dort große Verbreitung. Was nun auch die Ursache der Zurückhaltung des alten Herrn Lemoine gewesen sein mag, jedenfalls wurden wir in aner kennenswerter liebenswürdiger Weise aufgenommen und durch die Kulturen geführt. Vor dem Hause und überhaupt in der näheren Umgebung desselben befinden sich sorgfältig gepflegte, mit feinsten Gehölzen bepflanzte Schmuckanlagen, die dem ganzen Anwesen den Charakter einer herrschaftlichen Besitzung aufprägen. Erst hinter diesen Anlagen dehnen sich die eigentlichen handelsgärtnerischen Kulturen auf weiter Fläche aus. In den solide gebauten Gewächshäusern gab es nicht viel zu sehen. Teils dienten sie der Vermehrung von Gehölzen — die Stecklinge stehen auf den Beeten unter Glasglocken — teils enthielten sie Pelargonien, Begonien und die verschiedenartigsten Gewächshauspflanzen. Sogenannte Kultur- oder Schauspflanzen sind nicht vorhanden. Ähnlich wie in den Erfurter Sortimentsgärtnereien, wird auch hier alles zur Vermeidung großer Kosten für Verpackung und Fracht in möglichst kleinen Töpfen gehalten. Es wäre eine verfehlte Spekulation, anzunehmen, daß bei Lemoine noch alles zu sehen sei, was die Firma im Laufe der Jahre an hervorragenden Neuheiten erzeugt und in den Handel gegeben hat. Die eingeführten Züchtungen sind für Lemoine tempi passati, mit denen er nichts mehr anfangen kann. Von *Begonia Gloire de Lorraine* sah ich noch einige winzige Pflänzchen in Steck-

lingstöpfen. Es ist in der Hauptsache nur das vorhanden, was die Firma zu ihren Kreuzungsversuchen notwendig hat, ferner die Neuzüchtungen, die erst eingeführt wurden, eingeführt werden sollen, bzw. auf ihren Wert noch erprobt werden müssen. Zur Zeit unseres Besuches fielen besonders die in vollem Flor stehenden Gladiolenkulturen auf. Fast alles was bisher in der Verbesserung der Gladiolen, d. h. in der Herausbringung hervorragender Neuheiten geleistet worden ist, verdanken wir Pfitzer und Lemoine. Von einer noch nicht im Handel befindlichen, in der Blütenform ganz eigenartigen Gladiolenzüchtung, deren Blütenfarbe ein schönes Gelb ist, welches bisher noch vollständig fehlte, waren größere Bestände vorhanden. Es handelt sich um ein Kreuzungsprodukt zwischen *Gladiolus Lemoinei* $\times$ *gandavensis*. — Wir verdanken u. a. bekanntlich auch die blauen Gladiolen der Lemoineschen Züchtungskunst. Für das Blau der bisher in den Handel gegebenen Sorten habe ich mich nie besonders erwärmen können, ich sah aber hier zwei Neuheiten von ganz tiefblauer Farbe, im Innern mit schwarzblauem Glanze, die erst in wenigen Exemplaren vorhanden sind, aber sicher Aufsehen erregen werden. Allerdings dürften noch Jahre vergehen, bis von diesen Züchtungen genügende Vermehrung vorhanden ist. Großartig sind die riesenblumigen, meist tiefblauen Heliotrope. An einer abgelegenen Gartenmauer fand ich auch die Kollektion der neuen Lemoineschen Hortensienhybriden. Die Pflanzen standen alle in kleinsten Töpfen und befanden sich im letzten Stadium der Blüte. Es ließ sich aber noch erkennen, daß man in ihnen, namentlich in den großblumigen Sorten mit gefransten Petalen, wunderbare Züchtungen vor sich hat.

Wir haben erst vor einiger Zeit über die neuesten Lemoineschen Züchtungen in Wort und Bild eingehend berichtet (siehe „Gartenwelt“, Jahrg. XIII, Nrn. 49, 50, 52, und Jahrg. XIV, Nr. 26), so daß es sich wohl erübrigt, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Es sei noch erwähnt, daß ein großes und schönes Staudensortiment vorhanden ist, welches eine reiche Sammlung Staudenclematis enthält und daß auch die *Ceanothus*, in deren Hybridisierung Lemoine so erfolgreich war, zurzeit im Flor standen. Für die Besichtigung der ganzen Kulturen hatten wir knapp 1½ Stunden zur Verfügung, eine kurze Spanne Zeit, die zu eingehenderem Studium keine Möglichkeit bietet. — Aufgefallen ist mir die Art, wie hier das Verpflanzen gehandhabt wird. Mit einer hölzernen Kastenkarre, welche die notwendige Erdmischung enthält, tragt der Gehilfe zu den zu verpflanzenden Topfgewächsen, die Karre wird hier abgesetzt und dient, nachdem die Stirnwand herausgenommen, als tiefstehender Verpflanztisch, an welchem natürlich nur sitzend verpflanzt werden kann. Die Sitzgelegenheit bildet eine kleine Kiste. Das lästige Hin- und Herschleppen der Pflanzen erübrigt sich bei diesem Verfahren. Ich würde aber einen tragbaren Verpflanztisch, den man auf zwei feste Böcke aufsetzt, entschieden vorziehen.

Von Lemoine ging es auf Schusters Rappen zu dem nahe gelegenen kleinen Park der Mme Gallé, die gleichfalls unsichtbar blieb und wohl abwesend war. Es handelt sich um eine sehr gut gepflegte Anlage mit schönen Gehölzgruppen und einigen malerischen Baumpartien, deren Kronen von *Aristolochia Siphon* und *Clematis vitalba* durchwuchert sind. Ein an unrechter Stelle, auf einer grabhügelartigen, unmotivierten Rasenerhöhung angebrachtes Teppichbeet verschandelt den sonst vornehmsten Teil der Anlage. Im anschließenden Obstgarten waren trotz der vorgerückten Jahreszeit die Bäume noch kurz vorher mit Kupferkalkbrühe bespritzt worden. Auch

die lothringischen Weinberge, deren Stand in diesem kalten Sommer sehr schlecht ist — die Reben zeigen überall starken Mehltaubefall — ließen noch frische Bespritzung erkennen. Diese späte Bespritzung scheint mir, namentlich so weit Herbstobst in Frage kommt, nicht unbedenklich zu sein, da es fraglich ist, ob die giftige Spritzflüssigkeit bis zur Ernte durch den Regen wieder vollständig abgewaschen wird.

Der kurzen Besichtigung des vorgenannten Anwesens folgte eine Wagenfahrt durch die Stadt und eine sehr flüchtige Besichtigung des Stadtparkes mit seinem reichen, bunten Blumenschmuck. Es handelt sich um einen großzügigen, von breiten Promenadenwegen durchzogenen Volksgarten, dessen Eingänge prächtige Tore zieren. Der Artikel „Französische Gruppenschmuckkunst“ in Nr. 32 dieses Jahrganges enthebt mich mit den beigegebenen Aufnahmen jeder weiteren Beschreibung.

An den kurzen Parkrundgang schloß sich eine Besichtigung interessanter, alter Bauwerke im angrenzenden Stadtteil, wonach uns die Wagen nach Maxéville brachten, woselbst in einem Restaurant ein gemeinsames Mittagessen eingenommen wurde, gewürzt durch lothringischen Landrotwein, dem man dann an manchen Tischen eine Flasche Sekt oder weißen, bzw. roten Bordeauxwein folgen ließ. Der Genuß guten Sektes und guten Weines ist, nebenbei bemerkt, in Frankreich und auch in Belgien kein kostspieliges Vergnügen, wie bei uns im „teuren“ Vaterlande, sondern eine wohlfeile Sache. Ueberhaupt ist das Leben in Frankreich und Belgien für die einheimische Bevölkerung verhältnismäßig weit billiger als bei uns, wo man die notwendigsten Lebensmittel durch alle möglichen Belastungen ganz ungewöhnlich verteuert hat. So sind, um nur ein Beispiel anzuführen, die Fleischpreise in Brüssel 40 bis 50% niedriger als zurzeit in Berlin.

Nach dem Mittagessen führten uns die inzwischen wieder bespannten Wagen zu der gleichfalls in Maxéville gelegenen Koniferensammlung des Herrn Schott. Die an schönen Exemplaren reiche Sammlung ist auf ein kleines, an einem Hügel liegendes Gartengrundstück zusammengedrängt. Sie enthält neben den Prunksorten feinerer Anlagen eine stattliche, nicht angepfähelte, deshalb schief gewachsene *Sequoia gigantea pendula*, die gepfählt eine schlanke Säule bilden würde, jedenfalls aber mehr interessant als schön ist, und eine *Larix europaea pendula*. Ein hier stehendes, interessantes Laubgehölz ist *Fagus sylvatica tricolor*.

Die letzte Besichtigung des Tages galt dem Besuch der hoch über Nancy gelegenen Baumschule l'Abîtinée in Malzéville, Direktor Didier. In langsamer Fahrt ging es die Anhöhe hinauf. Vom eigentlichen Baumschulensbetrieb haben wir auch hier nur sehr wenig gesehen. Vom Eingang führt ein breiter Weg durch das Gelände, der zu beiden Seiten mit einer Fülle der interessantesten, teils äußerst seltenen Laub- und Nadelhölzer in jüngeren Exemplaren bepflanzt ist. Diese Gehölzepflanzungen sind gewissermaßen die Musterkarte der Baumschule. Vom Ende des Weges, auf der Höhe des Terrains, bietet sich ein herrliches Panorama auf Nancy und seine weitere Umgebung, das leider zurzeit etwas verschleiert war. Auch befinden sich hier hübsche, mit Alpinen beplante Anlagen. Ich habe mir eine ganze Anzahl interessanter, hier angepflanzter Gewächse notiert, doch würde es zu weit führen, in diesem Berichte auf Einzelheiten einzugehen.

In halbstündiger Wagenfahrt ging es von hier zum Bahnhof in Nancy, von wo aus um 5,40 die Rückfahrt nach Metz, unserem Standquartier, angetreten werden sollte. Einige

Herren, zu denen ich übrigens nicht gehörte, hatten es aber mit der Heimfahrt nicht so eilig und vereinigten sich deshalb zu einer weiteren, nicht dendrologischen Exkursion durch die verschiedenen Wein- und Bierlokale der leichtlebigen Stadt. Auf dieser Extrafahrt büßte ein Studiengenosse, das Enfant terrible der Gesellschaft, sein gutgespicktes Portemonnaie ein, zu dessen Wiedererlangung er jetzt internationale dendrologische Beziehungen mit Frankreich in die Wege leiten will. — Uebrigens ist in Frankreich das Portemonnaie fast immer gut gespickt, auch bei geringem Inhalt. Wenn man ein 20 Frankenstück wechseln läßt, dann muß man schon schief laufen, denn die kupfernen 10 Centimesstücke (etwa 8 Pf.) haben das Gewicht einer deutschen Reichsmark, die 25 Centimesstücke aus Nickel annähernd das Gewicht eines Zweimarkstückes, von den riesigen, dicken Fünffrankenstücken nicht zu reden. Schon auf der ersten Grenzstation verweigert man die Annahme des französischen Kupfer- und Nickelgeldes. Immerhin ist es in Frankreich nicht so schlimm wie im alten Sparta, wo, wenn mich meine Schulweisheit nicht täuscht, um die Bewohner zur Sparsamkeit zu zwingen, einmal die „Eisenwährung“ eingeführt war. Wenn dort eine Hausfrau ein Pfund Butter einholen wollte, mußte sie den Zughund anspannen, nicht um die Butter heimzufahren, sondern um das eiserne Geld dafür zum Kaufmann zu schaffen! Jenseits des Vogesen gibt es natürlich auch Papiergeld. Das soll man sich aber gut ansehen, denn die 20 Frankennoten der Bank von Marokko, die man gern Unwissenden aufhängt, kann man nur für 10 Franken wieder los werden.

(Ein Schlußartikel mit Abbildungen folgt.)

Zeit- und Streitfragen.

Zeitfragen.

Von G. Günther, städt. Garteninspektor, Bonn.

Naturdenkmalpflege. Ueber die Naturdenkmalpflege handelt eine Broschüre von Professor W. Bock.*) Es ist darin recht viel Gutes und Nützliches gesagt. Nur eines habe ich darin vermißt und zwar den Hinweis auf die Kunst des Gärtners. Nachdem fast alle Berufsklassen aufgefordert werden, mitzuhelfen an dieser gemeinnützigen Bestrebung, Lehrer, Professoren, Förster, Apotheker, kurz alle die berufen erscheinen sind genannt, nur der Berufenste, der Gärtner, ist vergessen. Hat noch niemand daran gedacht, daß gerade der Gärtner in der Lage ist, Pflanzen vor dem Aussterben zu retten, solche Pflanzen zu vermehren und an dem Orte ihres natürlichen Vorkommens weiter zu verbreiten?

Seit zwei Jahren habe ich es mir angelegen sein lassen, die einzig hier vorkommende *Erica cinerea* durch Stecklinge zu vermehren und im Walde wieder auszupflanzen. Würde es sich nicht empfehlen, daß sich die Gärtner mehr solchen Bestrebungen zuwenden möchten? —

Naturschutzpark. Allenthalben ist man dafür tätig, diesen schönen Gedanken der Verwirklichung zuzuführen. Eifel, Siebengebirge, Taunus, Spessart, Fichtelgebirge, bayrischer Wald, Jura etc. etc., an Objekten fehlt es nicht. In Erweiterung dieses Gedankens möchte ich den Vorschlag machen, diese Schutzgebiete durch Waldstreifen, die ihrerseits nur den Schutz als Wald genießen sollen, zu verbinden und so ein großes Waldnetz über das ganze Reich auszudehnen, gleich wie die amerikanischen Städte bestrebt sind, ihre größeren Anlagen unter sich zu verbinden. Je früher an eine derartige Aufgabe herangetreten wird, desto besser und desto leichter wird sie durchführbar sein. —

Wasserschäden. Der in letzter Zeit reichlich gefallene Regen

und die dadurch verursachten Ueberschwemmungen haben die Frage hervorgerufen, ob denn von Staats wegen alles getan worden sei, um derartige Katastrophen zu verhindern. In den Tageszeitungen wird besonders bezüglich der Ueberschwemmungen im Ahrtal auf die Notwendigkeit hingewiesen, die nicht bewaldeten Berghänge aufzuforsten, da der Wald mit der sich darin bildenden Humusschicht ganz besonders geeignet sei, das Wasser zu halten. Es kann aber noch viel mehr geschehen, und zwar durch Anlage von Vertiefungen, Löchern, Gräben, Mulden, Talsperren größeren und kleineren Umfangs. Die Felder können in Furchen horizontal gepflügt werden. Ganz besonders wichtig ist es auch, das sich auf Straßen und Wegen sammelnde Wasser abzufangen und festzuhalten, kurz überall da, wo überhaupt die Möglichkeit gegeben ist, das Abfließen des Wassers zu verhindern, sollte es geschehen.

Vor einigen Jahren konnten die hier am Fuße des sogenannten Venusberges liegenden Straßenkanäle das vom Berge kommende Wasser eines Platzregens nicht fassen, was zu erheblichen Schädigungen der Anwohner geführt hat. Diese Tatsache gab mir Veranlassung, ein bis ins Kleinste gehendes, übrigens schon früher empfohlenes Wasserstausystem durch die bereits erwähnten Löcher, Mulden etc. durchzuführen, vor allem auch um das Wasser, dem an und für sich trockenen, etwa 120 m hohen Hang dieser städtischen Waldanlagen nutzbar zu machen. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Bei den großen Gewitterregen der letzten Zeit sind die Anwohner am Berge fast ganz verschont geblieben, während innere Stadtteile durch das in die Keller dringende Wasser zu leiden hatten. Was hier im Kleinen möglich ist, läßt sich auch in größerem Maßstabe durchführen. Natürlich nicht von heute auf morgen. —

Unterricht in der Verwendung von Gehölzen. Ich erinnere mich, in meiner Jugend einen sogenannten zoologischen Garten als Spielzeug gehabt zu haben. Dieser zoologische Garten bestand aus gemalten Bäumen, Sträuchern, Baum- und Strauchgruppen, Wasserbassins, Pavillons, Tieren usw., welche ausgeschnitten, auf Pappe geklebt und mit einem Hölzchen zum Aufstellen versehen waren. Dazu war ein Grundplan mit Zahlen, ähnlich unseren Bebauungsplänen, gegeben, auf welchem die Bäume und Sträucher usw. in bestimmter Weise zu ordnen waren, etwa wie die Kulissen einer Theaterbühne.

Sollte sich eine derartige Methode nicht als instruktive Lehrweise in der Verwendung von Gehölzmassen für Gartenbauschulen eignen? Der Schüler hätte die hauptsächlichsten landschaftlichen Partien seines Entwurfes zu vergrößern und die beabsichtigte Pflanzung anzugeben. Bei größeren Höhenunterschieden wäre die Terraingestaltung in Plastilin oder Gips auszuführen. Darauf wird die in vorerwähnter Weise gefertigte Pflanzung nach dem Bepflanzungsplan aufgestellt oder gesteckt. Durch Drehen kann diese Pflanzung von allen Seiten beurteilt und etwaige Fehler erkannt werden. Diese Pflanzung kann natürlich ebenfalls durch den Schüler hergestellt werden, und zwar möglichst charakteristisch durch Aquarelle nach der Natur, so daß die einzelnen Bäume auch zu erkennen sind. Also keine stilisierten Pflaumenbäume. —

Felspartien. Ich habe nicht die Absicht, die mehr oder weniger guten Abhandlungen über dieses, für den Landschaftler so wichtige Thema zu vermehren, sondern nur ganz kurz eine Ansicht zu dieser Frage zu äußern.

Große, kompakte Felsmassen darzustellen, ist allein durch die Anwendung von Kunststein, bzw. Zement möglich. Ich bin mir wohl bewußt, was ich mit dieser Behauptung gesagt habe und kenne alle die Bedenken, die gegen ein derartiges Verfahren geäußert worden sind. Schlechte Beispiele sind kein Beweis, daß große Felspartien nicht auf diese Weise hergestellt werden könnten. Die Kunststeinbereitung hat solche Fortschritte gemacht, daß wohl ein Versuch gewagt werden kann. Zweifelloso wird in erster Zeit der Kunststein nicht den gewünschten Anforderungen entsprechen, aber dieses unnatürliche Aussehen verliert sich, besonders wenn die Oberfläche so eingerichtet wird, daß kleine Teile davon herauswittern. Einem Stümper darf natürlich die Ausführung solcher Felspartien nicht in die Finger fallen, sondern dieselbe wird ganzes künstlerisches Können beanspruchen.

*) Die Naturdenkmalpflege. Von Prof. W. Bock. Verlag von Strecker & Schröder, Stuttgart. (Naturwissenschaftliche Wegweiser. Serie A, Band 10.) Preis M 1,—, geb. M 1,40.

Ich denke zunächst an unsere Talsperren. In den meisten Fällen ist durch den geschaffenen Wasserspiegel eine Verschönerung der Landschaft eingetreten. Welch einen kläglichen Abschluß bilden aber die üblichen Sperrmauern. Der Natur ein Faustschlag ins Gesicht! Wäre hier nicht Gelegenheit geboten, dem neu entstandenen See durch große künstliche Felsmassen einen natürlichen Abschluß zu geben? —

Von der Reblaus. Man wandelt nicht ungestraft unter Reben. Wer aus einer nicht Weinbau treibenden Provinz in eine solche verzieht und nicht speziell auf Rebläuse dressiert ist, dem ist es wohl zu verzeihen, daß er sich Reben pflanzt, ohne dieselben anzumelden. Als solch schweren Verbrecher muß ich mich vorstellen. Als die Reblauskommission in Sicht war, habe ich mein Versehen nachzuholen versucht, leider zu spät. Die Folge davon war, daß zunächst ein Schreiben, dann zwei Mann Sachverständige erschienen und die rechtswidrig gepflanzten Reben mit Stumpf und Stiel vernichteten.

Ich bin nun weit davon entfernt, die 4 M Kosten als eine unverdiente Strafe zu empfinden, daß aber, trotzdem die Herren Sachverständigen die Reben als gesund und reblausfrei anerkannten, dieselben vernichtet werden mußten, ist mir bis heute unverständlich geblieben. Sollte es sich hier nicht um einen recht kräftigen Zopf handeln? —

Ueber das Abschätzen der Obstbäume. Um den richtigen Wert eines Obstbaumes festzustellen, sind schon viele Bücher geschrieben und alle möglichen Verfahren angegeben worden. Ich selbst habe auch schon versucht, ein Schema zurechtzumachen, welches speziell für mich brauchbar sei, denn merkwürdigerweise waren die bekannten Verfahren aus den verschiedensten Gründen nicht zur Anwendung zu bringen. Am meisten sagte mir noch die Bewertung nach Punkten zu.

Ein Beispiel: Bei irgend einem Bahnbau führt die Linie über ein mit alten Obstbäumen beständenes Gelände. Die Grundstücke sind enteignet, der Aufwuchs ist nach seinem Wert zu bezahlen. Es ist Wintertag. Die Eigentümer haben nicht die geringste Ahnung von den Sorten. Selbstverständlich ist nach ihrer Meinung alles prima, während es sich in Wirklichkeit um einen ganz verkommenen Bestand handelt. Ich glaube nun nicht, daß selbst der beste Pomologe sich nach einem der angegebenen Verfahren zurecht finden würde, ich habe es auch nicht vermocht.

Da habe ich mich gefragt: Ist es denn notwendig, daß man sich alles möglichst schwer macht und sich mit dem Ballast von so und so vielen Broschüren umgibt? Würde es nicht genügen, den Höchstwert eines Baumes für den Ort zu bestimmen und je nach Aussehen und Alter des Baumes in der Bewertung darunter zu gehen? Ich bin damit zurechtgekommen. —

Spielwiesen. Wie sich Spielflächen am besten grün erhalten lassen und welche Grasarten man am besten dazu verwendet, war kürzlich der Gegenstand einer Umfrage. Es ist klar, daß die Erhaltung des Rasens von den verschiedensten Faktoren abhängt. Vorweg möchte ich zum Ausdruck bringen, daß es keinen Rasen gibt, der nicht zertreten werden könnte. Die beste Lösung dürfte wohl sein, so viele und große Rasenflächen zu schaffen, daß die einzelnen Plätze nicht zu sehr belastet werden. Viele Rasenflächen geben auch Gelegenheit, Schonflächen einzurichten. Die Auswahl des Samens spielt eine ziemlich geringe Rolle; sie wird von Boden und Klima abhängig sein. Für trockenen Boden empfiehlt sich ein Zusatz von *Trifolium repens*. Spielflächen durch Schafe beweidet zu lassen, hat neben manchen Vorzügen den Nachteil, daß die Spieler auf den Exkrementen ausrutschen. Die Mitbenutzung als Weidefläche empfiehlt sich nur dann, wenn viele und große Flächen vorhanden sind. Für Fußballspiele ist es zweckmäßig, an den Toren rechteckige, mit Kies befestigte Flächen einzurichten. —

Die Kultur der Stauden in Drahtkörben. Die Richtigkeit des Satzes: „Je besser und unbeschädigter in ihrem Wurzelvermögen eine Pflanze von einem Standort zum andern gebracht wird, desto besser wird das Anwachsen, die Entwicklung und Blühbarkeit sein,“ wird wohl von niemand bestritten werden können.

Das Bestreben, der Staude wieder zu ihrem Recht zu verhelfen, brachte auch den Gedanken mit sich, die Staude für Blumenbeete nutzbar zu machen, was aber gewöhnlich an der schlechten Verpflanzbarkeit vieler Stauden scheiterte. Koniferen pflanzt man in Körben, warum nicht auch Stauden? Die Anfertigung verzinkter Drahtkörbe in den verschiedensten Größen hat seinerzeit auf meine Veranlassung die Firma G. Abner, Ohligs, übernommen. Ich habe heute davon etwa 35 000 Stück im Gebrauch und freue mich über die damit erzielten Resultate. Ueber die Kultur brauche ich wohl nichts zu sagen, nur einige Winke über die Anwendung der Körbchen will ich geben.

Die Haltbarkeit beträgt etwa fünf Jahre. Haben Stauden kleinere Körbe durchwurzelt, so werden dieselben mit diesen in größere gesetzt. Sehr starke Wurzeln, wie bei Lupinen, müssen in diesem Falle beigegeben werden. Zum Verpflanzen ganz empfindlicher Stauden umgebe man die Drahtkörbe mit Sphagnum. Die Zeit des Verpflanzens auf Beete richtet sich nach der Entwicklung des Blütenschaftes, d. h. so bald sich dieser entwickelt, ist das Verpflanzen vorzunehmen, lieber etwas früher wie später. Keinesfalls dürfen die Blumen aber Farbe zeigen, denn dann ist es zu spät.

Selbstverständlich lassen sich auch Sträucher, Koniferen, kleinere Bäume, Sommerpflanzen etc. in Drahtkörben kultivieren. Ganz besonders möchte ich die Vorkultur von Sträußern in solchen zu Ausstellungszwecken empfehlen, damit die Laubhölzer mit Ballen versetzt werden können und während der Ausstellung einen etwas weniger traurigen Eindruck machen, wie das meist der Fall ist. —

Kolumbarium oder Urnenhalle. Zwei an sich künstlerisch ausgeführte Grabdenkmale können sich in ihrer Wirkung vollständig verderben, wenn sie nebeneinander gestellt werden. Es ist in den meisten Fällen dem Leiter des Friedhofes unmöglich, derartige Zusammenstellungen zu verhindern.

Der hier angelegte Urnenhain oberhalb des Poppelsdorfer Friedhofes wird, wie auch anderwärts, in einer ganz abschaulichen Weise nicht bloß durch schlechte Zusammenstellungen, sondern durch die allergrößten Geschmacklosigkeiten verunziert. Die Bepflanzung reiht sich dem würdig an.

Die üblichen Kolumbarien erfreuen sich mit Recht keiner besonderen Beliebtheit. Ich persönlich kann mir auch gar nichts trostloseres denken, wie eine derartige Topfausstellung. Neuerdings sucht man dem abzuweichen, indem man sogenannte Urnenhallen baut (siehe Nr. 441 der „Flamme“). Daß diese Urnenhallen wesentlich besser seien, kann ich nicht finden. Die in der „Flamme“ abgebildete Halle mutet mich wie ein Ausstellungskiosk oder eine Trinkhalle an. Hierzu habe ich einen anderen Vorschlag, und zwar hat die Anregung dazu die Äußerung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Gaup in Stuttgart über die Feuerbestattung gegeben.

Die Friedhofsverwaltungen bebauen diejenigen Grabflächen selbst, welche für das künstlerische Aussehen des Friedhofes oder Urnenhains besonders in Betracht kommen, und zwar für nur eine Familie. Z. B. für einen Urnenhain eine kleine unterirdische Kammer mit verschiedenen Abteilungen zur Aufbewahrung der Aschenkapseln. Darüber kommt ein Monolith oder ein anderes abnehmbares Denkmal. Der Friedhofsleiter hätte es auf diese Weise in der Hand, bevorzugte Teile eines Friedhofes künstlerisch zu gestalten und der Mieter oder Käufer brauchte nicht auf den gärtnerischen Schmuck zu verzichten. Die Anmietung hätte zugleich den Vorteil, daß verziehende Personen die Reste ihrer Angehörigen an einen anderen Ort verbringen könnten, ohne die erworbene Bestattungsstelle zurücklassen zu müssen und in der Pflege fremder Hände zu wissen.

Zu dem Artikel „Ueber den Anschluß der Gärtnerlehranstalten an die Universität“. Es ist ganz selbstverständlich, daß sich die von mir in Nr. 27 vorgeschlagenen Gedanken nicht ohne weiteres verwirklichen lassen. Ich freue mich jedoch über jeden Einwand, der gegen ihre Durchführbarkeit überhaupt erhoben wird. Je mehr Fachleute sich an den Diskussionen darüber beteiligen, je fruchtbarer werden sie. Schließlich wird sich doch die Einsicht Bahn brechen, daß die Lösung dieser wichtigen Frage in ungefähr dem

von mir vorgeschlagenen Sinne erfolgen muß, und daß die Widerstände nicht unüberwindbar sind. Die Erkenntnis der Notwendigkeit wird auch die Freude an der Mitarbeit mit sich bringen. Kleine Reformen können uns nicht helfen, wir müssen von Grund aus reformieren.

Herrn Kraus, Stuttgart, möchte ich im besonderen beipflichten, da auch ich das Abiturientenexamen für den Besuch der Universität nicht als notwendig erachte, d. h. wenn der Studierende beabsichtigt, sich der gärtnerischen Laufbahn zu widmen. Alle Berufe, die sich an den Universitäten nachträglich einen Lehrstuhl erkämpften, haben ursprünglich nur die Reife einer sechsklassigen Anstalt zur Bedingung gestellt. Ich erinnere beispielsweise an Landwirte, Pharmazeuten, Chemiker. Heute ist freilich das Recht zu promovieren mit der Ablegung des Abiturientenexamens verbunden. Aber bedürfen wir des akademischen Dokortitels? Ich glaube, wir können sehr gut darauf verzichten. Ich ersehe also in diesen Befürchtungen kein Hindernis. Außerdem bereitet sich eine so umfassende Reform des ganzen Schul- und Hochschulwesens vor — wenn auch erst in den Kreisen der Lehrer und Laien, und erst in allerletzter Zeit auch bei den in Frage kommenden Behörden —, daß ich ganz sicher glaube, daß für alle die Studierenden, die später eine rein praktische Betätigung ausüben, auch eine neue Form der Hochschule mit entsprechend geänderten Aufnahmebedingungen zustande kommen wird, in die wir mit unserer eigentlich idealen Vorbildung uns leicht einfügen. Darum halte ich jetzt den Zeitpunkt für gekommen, diesen Fragen näher zu treten und durch eine lebhafte Behandlung derselben von seiten der Fachleute den Anschluß an die große allgemeine Reformbewegung zu suchen und das Augenmerk der Regierung auf unsere Wünsche zu lenken.

Curt Schürer.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Der diesjährige viermonatliche Winterkursus der von der **Vereinigung selbständiger Gärtner Württembergs E. V.** vor drei Jahren ins Leben gerufenen Fachschule beginnt wieder Anfang November. Die Schule hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens allgemeine Anerkennung gefunden und bietet jungen Gärtnern Gelegenheit, sich in leichtfaßlicher Weise theoretisch und fachlich weiterzubilden. Die Schule untersteht dem Kgl. Württ. Gewerbeoberschulrat und hat Tagesunterricht, bei Aufstellung des Lehrplans ist auf das am 1. April 1909 in Kraft getretene Gesetz, betreffend die Gewerbe- und Handelsschulen, besonders Rücksicht genommen.

Der praktische Unterricht umfaßt: Allgemeinen Gartenbau, Botanik, Obstbau, Gemüsebau, Landschaftsgärtnerei, Fachzeichnen, Nivellieren, Feldmessen, Pflanzenkulturen, Chemie und Physik mit zusammen 300 Stunden.

Der theoretische Unterricht umfaßt: Geschäftsaufsatz und Geometrie, Rechnen, Buchführung, Bürgerkunde, Arbeitsversicherung, Nachbarrecht usw. mit 150 Stunden. Außerdem finden Exkursionen zur Besichtigung von bewährten Handelsgärtnereien, Baumschulen und Baumgärten, Hofgärtnereien usw. statt.

Aufnahme finden junge Gärtner, welche bereits zwei Jahre praktisch tätig waren.

Der schon bei der Gründung der Schule gehegte Wunsch, dieselbe der Gartenbauschule in Hohenheim, wo alle Vorbedingungen hierzu vorhanden sind, anzugliedern, konnte bis jetzt leider noch nicht verwirklicht werden, doch ist zu hoffen, daß die Kgl. Staatsregierung bereit ist, bei der von der Vereinigung angestrebten, dringend notwendigen Reorganisation der Gartenbauschule in Hohenheim, die Schule der Vereinigung dort mit anzuschließen. Prospekte und jede weitere Auskunft erteilt der Vorstand der

Vereinigung selbständiger Gärtner Württembergs E. V.

Carl Hausmann, Stuttgart.

Bücherschau.

Vogelschutzbestrebungen in Ungarn. Anlässlich des V. internationalen Ornithologenkongresses in Berlin verfasst von Isidor

Maday v. Maros. Preis M 1.50. Verlag von Patria, A.-G., Budapest.

Bericht über die Arbeiten und Ergebnisse auf dem Versuchsfelde für Konservengemüse in Braunschweig 1908 u. 1909. Von W. von Sycianko, Braunschweig, und E. Lierke, Leopoldshall. Druck von Carl Trippo, Staßfurt.

Der Gemüsebau in der Umgebung von Zerbst. Vortrag in der Ackerbau-Abteilung der D. L. G. von Fr. Jauchen. Druck von Gebr. Unger, Berlin.

Tagesgeschichte.

Ahrensburg. Eine landwirtschaftliche Ausstellung vom 30. September bis 2. Oktober d. J. veranstaltet der Landwirtschaftliche und Gartenbau-Verein in Ahrensburg. Zur Ausstellung gelangen landwirtschaftliche und gärtnerische Produkte, einschließlich Meierei- und Bienenzeugnisse.

Feuerbach (Württemberg). Kommerzienrat Leicht von Vaihingen hat für den Rathausneubau 4000 M gestiftet mit der Maßgabe, daß die Zinsen für die Ausschmückung des Rathauses mit Blumen verwendet werden. Die Stiftung wurde hier freudig aufgenommen.

Frankfurt a. M. Zum Besuch der Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Frankfurt a. M. wird allen Vereinen, die ihr gemeinsam einen Besuch abstatten werden, eine Preisermäßigung von 50% gewährt. Auch hat sich die Direktion des Palmengartens bereit erklärt, auswärtigen Vereinen dieselbe Vergünstigung für den Besuch des Palmengartens, der zu jeder Zeit sehr sehenswert ist, zu gewähren.

Herford. Vom 22. bis 24. Oktober findet hierselbst ein Wettbewerb in *Schöner von Boskoop* und *Graue Herbst-Renette* statt, veranstaltet vom Obstbauverband für Westfalen und Lippe. Im Anschluß daran veranstaltet der hiesige Obst- und Gartenbauverein eine lokale Obst- und Gartenbauausstellung.

Klosterlausnitz (S.-A.). Der Obst- und Gartenbauverein beabsichtigt Mitte Oktober eine Obst- und Gartenbauausstellung im „Friedrichshof“ zu veranstalten.

Weinheim a. d. B. Die Stadt übernimmt am 1. Januar 1911 die bisher durch den gemeinnützigen Verein hergestellten und unterhaltenen öffentlichen Gartenanlagen in eigene Regie, und beauftragte Herrn Gartendirektor Petersen, ehem. Dahlemer, Direktor der dortigen ersten badischen Gartenbauschule, mit der Leitung der städtischen Gartenverwaltung. Gleichzeitig wurde der Gartenbauschule zunächst probeweise auf 1 Jahr die Ausführung der Arbeiten übertragen. Den die Schule besuchenden Zöglingen wird somit ein neues und weites Feld für ihre Tätigkeit eröffnet.

Personalnachrichten.

Peicker, Herzogl. Gartendirektor in Raudten (Reg.-Bez. Breslau), begeht am 15. September sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Scell, H., Großherzogl. Hofgärtner, Weimar (Belvedere), ist das goldene Verdienstkreuz verliehen worden.

Briefkasten der Redaktion.

Preis ausschreiben. Um zur photographischen Aufnahme hervorragender Kulturen und ebensolcher Einzelpflanzen anzuregen, setzen wir hiermit einen jeden Monat zur Verteilung gelangenden

Preis von 20 M

für die Aufnahme der besten Kulturpflanze oder Teilansicht aus mustergültiger Kultur aus. Die Aufnahmen, die um diesen Preis konkurrieren sollen, müssen auf der Rückseite den Vermerk „Zum Preis ausschreiben“ tragen. Jeder Aufnahme ist eine kurze Beschreibung des gehandhabten Kulturverfahrens beizufügen. Aufziehen der Bilder auf Karton ist nicht erforderlich. Die Redaktion erwirbt mit der preisgekrönten Aufnahme das alleinige Reproduktionsrecht derselben und behält sich die Erwerbung der übrigen eingehenden Aufnahmen vor.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

10. September 1910.

No. 37.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Gärtnerische Reiseskizzen.

Die diesjährige Studienreise der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft (6.—12. August).

Vom Herausgeber.

(Hierzu neun Abbildungen nach für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen von Landschaftsgärtner Frenkel, Metz, Prof. Dr. Höfker, Dortmund, und vom Verfasser.

Vierter Tag.

Die Vormittagsstunden von 9—12 waren wieder den Vorträgen gewidmet, die als Gast auch der greise Generalfeldmarschall Graf Haeseler einige Zeit mit anhörte. Graf Schwerin hatte im letzten Jahrbuch wieder drei halbe Tage für Vorträge in Aussicht gestellt; wo aber nichts ist, hat bekanntlich selbst der Kaiser das Recht verloren, und wenn nur Vorträge angemeldet werden, die knapp zwei Vormittage füllen, muß man sich auch damit behelfen. Einer der Vortragenden, Herr Alfred Unger, Heidelberg, war am Erscheinen verhindert. An Stelle von dessen Vortrag gab es einige kleine „Einlagen“, die namentlich bei Konzerten sehr beliebt sind. In die Stunden von 12— $\frac{1}{2}$ 3 fiel die Mittagspause, die für die Metzger Tage immer reichlich bemessen war. Um $\frac{1}{2}$ 3 standen wieder unsere Wagen am Bahnhofplatz bereit. Den Fuhrparks, die uns in Metz, Nancy und später in Belgien zur Verfügung standen, muß ich noch besondere Anerkennung zollen; es waren immer elegante Jagdwagen (Abbildung nebenstehend), zum Teil auch Equipagen, allerdings ohne Gummiräder, während wir in den vorausgegangenen Jahren vielfach auf pro-

visorisch hergerichteten Leiterwagen Platz nehmen mußten, auf welchen diejenigen, die dieses Verkehrsmittel nicht gewohnt waren, gewaltig durchgeschüttelt wurden.

Das erste Fahrziel war Montigny, eine Vorstadt von Metz. Hier befindet sich ein öffentlicher Park, der sogenannte städtische botanische Garten, ehemals ein Privatpark der Mme de l'Epée. Ein botanischer Garten ist diese Anlage, in deren Mitte ein sehr nüchternes Wohnhaus steht, nur insofern, als hier die bemerkenswerten Bäume mit weithin lesbaren Etiketten versehen sind. Der Park, der dem städt. Garteninspektor Lange untersteht (Oberg. Möckel), welcher sich als liebenswürdiger Führer und heiterer Gesellschafter rasch die Herzen aller Teilnehmer gewann, befindet sich in vorzüglicher Verfassung; er enthält auch prächtige Gewächshäuser mit sehenswertem Inhalt (Abbildung Seite 465 zeigt eine Orchidee aus denselben). An einer langgestreckten Mauer zieht sich eine reichbepflanzte, gemischte Blumenrabatte hin. Am Ufer einer kleinen Teichanlage steht ein schönes, achtzig-

jähriges *Taxodium distichum*, 15 m hoch, mit 2,30 m Stammumfang. Auch an anderen sehenswerten Koniferen ist kein Mangel. Eine schöne Gruppe solcher hat man auf einer Rasenfläche in genügendem Abstände vereinigt. Nennenswert sind *Picea orientalis* und *Omorica*, *Sequoia gigantea pendula*, an einer Stange kerzengerade emporgezogen, *Pinus Jeffreyi*, *excelsa* und deren Varietät *zebrina*, mit eigentümlich quergestreiften Nadeln. Unter den Laubbäumen tritt auffallend eine frei auf weitem Rasenplan stehende 25jährige *Sophora japonica pendula*



Blick von der Esplanade in Metz auf das Moseltal und seine Umgebung. Im Vordergrund ein Teil der für die Dendrologen bereitstehenden Wagen (Text Nr. 35, Seite 443, zweite Spalte).

von 5 m Höhe in die Erscheinung. Von sonstigen Laubgehölzen nenne ich: Einen buntblättrigen Tulpenbaum, ein weibliches Exemplar von *Ginkgo biloba*, *Quercus sessiliflora mespilifolia*, *Robinia Pseudacacia tortuosa*, einen 20 m hohen Götterbaum und einen Prachtbaum von *Ulmus montana superba* von gleicher Höhe. Für die ganze Besichtigung dieses Gartens waren 45 Minuten angesetzt. Die Sonne hatte sich verfinstert, auch auf der Weiterfahrt von hier nach Augny, und auf dem Rundgange durch die dortigen Parks begleitete uns strömender Regen. Die $1\frac{3}{4}$ stündige Wagenfahrt führte uns an der dicht vor Augny auf weiter Weidefläche gelegenen Reichsluftschiffhalle vorüber. Durch deren geöffnetes Riesentor, das die stattliche Höhe und Breite des gewaltigen Baues hat, konnten wir zwei Luftkreuzer des unstarren Systems beobachten, die wenige Tage zuvor, nach langer Fahrt, glücklich eingelaufen waren.

Ich habe bereits früher erwähnt, daß nicht alles nach dem Wortlaut des Programmes verlief. In Augny gab es zunächst wieder eine nicht im Programm verzeichnete „Einlage“, in der Besichtigung des gegen 1850 angelegten Parkes des Herrn Labbé bestehend. Der Herr vom Hause war abwesend, dagegen empfing uns am Eingang der alte, behäbige Gärtner, angetan mit blitzsauberer blauer Schürze. Der kleine Park ist, wie so häufig in Lothringen, augenscheinlich nur ein lästiges Anhängsel des Herrenhauses; jeder Blumenschmuck und alle Ziergehölze fehlen vollständig. Die sechzigjährigen, starken Bäume haben alles unterdrückt, und durch Selbstaussaat hat sich wildes und verwildertes Unterholz gebildet, das großblättriger Efeu durchwuchert, der hin und wieder an den Baumstämmen emporklimmt. Nadelhölzer sind nur durch *Thuja occidentalis* vertreten. Von bemerkenswerten schönen Laubbäumen sind Blutbuche, *Juglans nigra*, *Populus nigra fastigiata*, *Tilia tomentosa petiolaris*, *americana*, und *pubescens*, *Populus alba* und *nigra* var. *pyramidalis*, sowie *Ulmus campestris pulverulenta*(?) zu nennen.

Es ging nun durch die von feisten Rindern belebte einzige Straße des Dörfchens. Die Straßen der kleinen lothringischen Dörfer, die wir auf unseren Wanderungen berührten, bieten immer das gleiche Bild, charakterisiert durch die ausgemauerten, quadratischen Mistkuten, die sich nicht wie an anderen Orten hinten auf dem Hofe, sondern ausgerechnet unter den nach vorn gerichteten Fenstern der sogenannten „guten Stube“

befinden. Hierin bekundet sich eine merkwürdige Richtung des Geschmacks-, bzw. des Geruchssinnes, der so ständige Anregung empfängt.

Die etwa 100 Morgen große Parkanlage des Herrn Dr. Best, die wir in dreistündiger Wanderung nur flüchtig besichtigen konnten, darf wohl als die größte dendrologische Sehenswürdigkeit der diesjährigen Studienreise betrachtet werden. Der alte Park, dessen geringe Wegebreiten zu bemängeln sind, hat ausgedehnte Wiesenflächen aufzuweisen, welche malerische Gehölzpflanzungen kulissenartig umgeben. Allerdings sind

auch hier, wie fast überall in den alten elsässischen und lothringischen Parks, die besten Ziergehölze längst durch die prächtigen Standbäume ersetzt worden. Interessante ausländische Laubbäume und Koniferen beherrschen das Feld, deren Anpflanzung zwischen 1860 und 1875 erfolgte, deren Durchschnittsalter jetzt also 35 bis 50 Jahre beträgt. Von besonderem Interesse sind hier mehrere Exemplare von *Sequoia sempervirens*, die bisher zweimal 1879 und 1895 zurückgefroren waren. Weiterhin fielen mir besonders Prachtexemplare von *Thuja gigantea* auf, die, fünfzigjährig, bis 20 m Höhe erreicht haben. Dieser Lebensbaum ist bekanntlich einer unserer wüchsigsten Nadelbäume. Ein Exemplar, das von umgebenden Laubhölzern stark bedrückt wird, hat sich trotzdem bis zum Lichte emporgerungen. Ein auf feuchtem Standort ziemlich freistehender Baum dieser Art, bildet mit seinen unteren Astetagen eine stattliche Schleppe, deren Äeste, da, wo sie dem Boden aufliegen, festgewurzelt sind, an diesen Stellen senkrecht aufstrebende Triebe bildend, die zu stattlichen Bäumchen heranwachsen. Man glaubt eine Mutterpflanze mit zahlreichen um sie her aufgewachsenen



Cedrus atlantica glauca und Sequoia gigantea im Parke des Geh. Reg.-Rates Schuster in Lorry (Text Nr. 35, Seite 443, zweite Spalte).

Sämlingen vor sich zu haben. Prachtexemplare sind ferner vorhanden von *Abies Pinsapo glauca*, 15 m hoch, 2 m Stammumfang, *A. grandis*, 25 m hoch, *A. Nordmanniana*, 18 m hoch, *Pinus Jeffreyi*, 20 m hoch, 2,20 m Stammumfang, *Abies nobilis* von gleicher Höhe, *Juniperus virginiana pendula*, *Picea sitkaensis*, 20 m hoch, eine tiefblau gefärbte *Pseudotsuga Douglasii argentea*, prächtige *Chamaecyparis*, *Thuyopsis*, *Picea excelsa inversa*, *Picea pungens Kosteriana*, 10 m hoch, *Abies concolor violacea*, 20 m hoch, *Pinus Strobus* in 20–30 m hohen Exemplaren, ferner ein prächtiges Exemplar von 10 m Breite, der kriechenden *Juniperus Sabina tamariscifolia*. Unter den Laubbäumen sind in erster Linie die Magnolien erwähnens-



Partie aus dem Parke des Geh. Reg.-Rates Schuster in Lorry. Links Libocedrus decurrens, in der Mitte Abies und Picea, rechts Sequoia gigantea, im Hintergrunde die Villa (Text Nr. 35, Seite 443, zweite Spalte).

wert. Namentlich *Magnolia macrophylla*, in einem vierzigjährigen, 6 m hohen Exemplar vertreten, und verschiedene Formen der *M. Yulan*. Auch ein 3 m hohes Exemplar von *M. grandiflora*, 15jährig, ist vorhanden, scheint sich aber nicht recht wohl zu fühlen. Von sonstigen bemerkenswerten Laubgehölzen nenne ich nur noch: *Corylus Colurna* in einem 50jährigen, 18 m hohen Exemplar, *Cedrela chinensis*, 45jährig, 20 m hoch (dieses Exemplar soll das stärkste in Europa sein; der Stamm hat eine der *Carya* ähnliche Borke), *Liriodendron Tulipifera aureo-marginata*, *Gymnocladus dioica*, *Liquidambar styraciflua*, 20 m hoch, *Ailanthus glandulosa*, 25 m hoch, verschiedene Arten von *Acer*, *Quercus* u. a. mehr.

Fünfter Tag.

Dieser Tag war ein nichtdendrologischer, der Besichtigung der berühmten Höhle in Han sur Lesse gewidmet. Um 8,21 erfolgte die Abfahrt vom schönen Metz über Sterpenich, der deutsch-luxemburgischen Grenzstation, und Luxemburg nach Jemelle. Dort gaben wir auf der kleinen Station, die auf solchen Andrang nicht eingerichtet ist, unser Gepäck ab, was mit unsäglichen Schwierigkeiten verbunden war. Mit Schweiß bedeckt, aber erleichtert, gingen wir dann zu den nahe dem Bahnhofe vorgefahrenen Wagen, die uns zum Hotel Biron in

Rochefort, und nach dem dort eingenommenen gemeinsamen Mittagessen in $\frac{3}{4}$ stündiger Wagenfahrt durch Han sur Lesse nach der Grotte brachten. Die Fahrt führt durch ein fruchtbares Tal, über eine gut gebaute Chaussee, an fruchtbarem Gelände und an herrlichen jungen Waldungen vorüber. Im Programm wurde die Grotte, bzw. Höhle von Han sur Lesse als die anerkannt schönste der Welt bezeichnet. Ein kleines Felsenloch, vor welchem der nicht geringe Obolus abgeladen werden muß, bildet den Eingang. Die Höhle wird von der Lesse durchflossen, nach welcher sie ihren Namen führt. Die Lesse ist ein Nebenflüßchen der Sambre, welche in die Maas mündet. Die einfache Durchwanderung der Höhle die mit vorzüglichen, hochgelegten und trockenen Wegen und Hunderten von Steintreppen ausgestattet ist, erforderte fast drei Stunden. Diese Riesenhöhle, die in einigen Teilen gewaltige Felsendome bildet und reich an Tropfsteinbildungen ist, die sich aber meiner Ueberzeugung nach mit den Tropfsteinbildungen der Hermannshöhle bei Rübeland im Harz und vor allem mit jenen der Dechenhöhle bei Iserlohn nicht messen können, besitzt auch eigene Quellen und umfaßt mehrere Teiche. Das ganze Innere ist spärlich elektrisch erleuchtet, besonders interessante Grottenbildungen werden aber noch durch Scheinwerfer in das rechte Licht gesetzt und die Führer erklären alles in gemüthlicher Breite. Die größte und schönste Halle ist etwa 100 m hoch und 130 m breit, rings umflossen von der Lesse. Auf einem in der Mitte belegenen Hügel ist ein Café eingerichtet.

Hier verweilen wir einige Minuten und lauschten den Klängen einer hinter Felsen verborgenen Orgel, die ihre weichen Töne durch den weiten Raum zittern ließ. Da kracht vor der Höhle ein Böllerschuß, die elektrischen Lampen erlöschen und mit Donnergepolter rollt der Schuß durch die weiten Gänge der Höhle, sich allmählich verlierend. Dann ist alles still, nur die Lesse rauscht geheimnisvoll. Da ertönt das Horn des Präsidenten. Einzelne Glühbirnen beleuchten den Weg und wir kommen zum Ziel unserer mehrstündigen Wanderung, einem größeren See, der die „Unterwelt“ mit der „Oberwelt“ verbindet. Am Ufer lagen massiv gebaute Boote, deren größtes wohl 100 Personen faßte. In langsamer Fahrt glitten wir mit den plumpen Booten unter den



Blick vom Garten des Baurates Herzfeld in Tignomont auf Alpinum und Rückfront der Villa (Text Nr. 35, Seite 444, erste Spalte).

gewaltigen Felskuppeln über die schwarze Wasserfläche hin. Ein zartes Blau umgibt uns, welches immer tiefer und lebhafter wird. Da macht das Boot eine Wendung und plötzlich fallen uns helle Lichtstrahlen entgegen. Am anderen Ende des Sees gewahrten wir ein märchenhaftes Bild, wie aus 1001 Nacht, eine entzückende Landschaft mit Brückensteg, wie mit bengalischem Feuer übergossen. Es bedurfte einiger Augenblicke der Fassung, um festzustellen, daß es sich hier nicht um ein Phantasiebild, sondern um die nackte Wirklichkeit handelte, daß wir aus dem Dunkel der Höhle wieder der Außenwelt zusteuerten, die, durch die Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet, sich dem lichtentwöhnten Auge in feenhafter Pracht offenbarte. Während wir dies entzückende Bild genießen, kracht vor der Höhle ein Donnerrohr. Ein gewaltiges Zittern geht durch die Felsenmassen, wir glauben sie über uns zusammenstürzen zu sehen, und das endlos anhaltende Poltern des Schalles in der Höhle läßt uns nochmals deren ungeheure Ausdehnung ermessen.

Mittlerweile hat das Boot die Landungsstelle erreicht und wir setzen den Fuß wieder auf die im Licht gebadete Außenwelt, tief aufatmend und erwachend aus dem Schauer der uns befangen. Der Eindruck, den diese Höhle mit ihren gewaltigen Räumen und Felsen machte, wird wohl für alle Teilnehmer ein unauslöschlicher sein.

Die Besichtigung der Höhle hatte die im Programm festgesetzte Zeit weit überschritten, der beabsichtigte gemeinsame Kaffee in Rochefort war damit zu Wasser geworden. Nach langer Wagenfahrt über die gutgepflegte, stellenweise alleeartig mit Koniferen bepflanzte Landstraße, vorüber an prächtigen Waldungen und üppigen Feldern, gelangten wir nach einem Sturm Lauf mit Mühe und Not, kurz vor Abfahrt des Zuges nach Brüssel, an den Bahnhof in Jemelle. Es entspann sich nun wieder ein verzweifelter und langwieriger Kampf um das Handgepäck, dessen Herausgabe sich die Bahnbeamten nicht gewachsen zeigten. Eine besondere Ueberraschung wurde uns durch die Mitteilung, daß die Bahnverwaltung es abgelehnt habe, die Mitglieder der Gesellschaft in dem programmmäßigen Schnellzug zu befördern, da sie Ueberfüllung befürchtete. Doch die Dendrologen waren schlauer als die pomadige Bahnverwaltung. Wer nach hartem Kampf früh genug sein Gepäck errungen hatte, legte die ihn verratende Nummer ab und kaufte sich als gewöhnlicher Mensch sein Schnellzugbillet, was ihm auch anstandslos die Mitfahrt sicherte. So kam es, daß hier erstmals eine Trennung der Gesellschaft erfolgte. Der siegreiche Teil, zu dem auch ich gehörte, kam mit dem im Programm vorgesehenen

Zug um 8,11 abends nach Brüssel, welches die übrigen Teilnehmer erst mit spätem Nachtzuge erreichten.

Sechster Tag.

Nach meiner Ankunft in Brüssel, das ich von verschiedenen früheren Reisen in angenehmer Erinnerung hatte, machte ich noch einen kleinen Bummel durch die Hauptstraßen. Die festlich geschmückte Stadt war nicht wiederzuerkennen. Die Weltausstellung, der einige Tage später ein so tragisches Geschick widerfuhr, hat neben ernsten Menschen auch alles erdenkliche Gesindel nach der belgischen Hauptstadt geführt. Neben der ganzen ist zum Ueberfluß auch noch die ganz halbe Welt vertreten, und Straßenhändler der schlimmsten Sorte erfüllen

alle Boulevards und Gassen. Alles, von den Besitzern der Hotels, die ihre Zimmerpreise zu schwindelhafter Höhe emporgeschraubt haben, bis zum Straßenhändler, war von dem Wunsche beherrscht, möglichst reich, und möglichst rasch reich zu werden. Von dem vornehmen Charakter, den Brüssel sonst in ruhigen Tagen zeigte, war nichts mehr zu verspüren. Der Verkehr in der Stadt war ein enormer, aber arg behindert. Wie schon in ruhigen Zeiten, so sitzt man auch jetzt in Brüssel nicht in den Restaurants, sondern davor auf dem Bürgersteig. Mag dieser schmal oder breit sein, die Wirte besetzen ihn unbeanstandet mit ihren Tischen und Stühlen, und bekümmern sich ebensowenig wie ihre Gäste um die Lebensgefahr, in der sich der gewöhnliche Fußgänger befindet, wenn er vor den Restaurants den Fahrdamm benutzen muß, auf welchem ein durch Autos, Straßenbahnen und alle möglichen sonstigen Fahrzeuge gebildetes tolles Durcheinander herrscht. Setzt man sich einmal vor ein solches Restaurant, um das großstädtische Verkehrsleben, den aus allen Nationalitäten zusammengesetzten Menschengewimmel, zu studieren, so



18 m hohe Abies Pinsapo im Garten des Baurates
Herzfeld in Tignomont
(Text Nr. 35, Seite 444, erste Spalte).

wird man von Minute zu Minute belästigt, nicht nur durch Straßenhändler, oft Angehörigen der nordafrikanischen Provinzen, die ungeniert entweder allerlei Nuditäten, oder seidene Tücher und Decken anbieten, und schließlich das für einen Franken losschlagen, wofür sie anfangs 15 und 20 Franken forderten, sondern auch durch Pflastertreterinnen der schlimmsten Sorte, die in den kostbarsten Pariser Kostümen mit unten verschnürten Kleiderrocken einhertrippeln. Da bleibt nur die Möglichkeit, entweder sein hartes Geld, bis zum letzten Centime, oder Fersengeld zu geben, d. h. auszurücken.

Bevor wir uns nun die dendrologischen Sehenswürdigkeiten in der Umgebung von Brüssel ansehen, möchte ich zum Nutzen derjenigen, die nach Belgien kommen, hier darauf aufmerksam machen, daß es dort 5- und 15tägige Eisenbahnabonnements

gibt, welche für die Zeit, auf die sie lauten, zu unbeschränkten Eisenbahnfahrten innerhalb des freilich nur kleinen Königreiches berechtigen. Ein solches Abonnement mit 5 tägiger Gültigkeit kostet III. Klasse 15, II. Klasse 20 $\frac{1}{2}$ Franken. Die Karten kann man schon auf den deutschen Grenzstationen lösen, von denen aus sie Gültigkeit haben. Bedingung ist das Mitführen einer unaufgezogenen Photographie von höchstens 6 cm Höhe und 4 cm Breite; auch entsprechend großer Gesichtsausschnitt aus einem größeren Bilde genügt. Die Photographie wird in das dafür bestimmte Gefach der Karte eingeklebt und mit dieser abgestempelt. Im Programm der Gesellschaft fehlte ein Hinweis auf diese Abonnements, erst auf der Teilnehmerliste, die in Metz zur Ausgabe gelangte, war er zu finden. Nun kamen verschiedene Herren und wollten rasch von mir photographiert sein, welchem Ersuchen ich aber nicht nachkommen konnte, da die Dendrologenfahrten zu solchen Extravaganzen keine Extrastunden frei lassen.

Am 11. August standen früh 8 Uhr wieder Wagen am Porte de Namur, einem Tor ohne Torbau, über dessen Lage man sich erst informieren mußte, bereit, um uns in zweistündiger Wagenfahrt durch den Hochwald von Soignes zu bringen. Der Weg führte uns in der Avenue Louise, an den berühmten *Araucaria imbricata* (Abb. S. 467) vorbei. Eine ganze Gruppe, wenn auch unten kahler, also stammbildender *Araucaria imbricata* steht hier am Ende der boulevardartigen Mittelpflanzung der Straße vereint. Den Untergrund bilden Kirschlorbeer, aus welchen die kerzengeraden Stämme emporragen. Die Häuser der Straße, die Unterpflanzung und die zwei Reihen Roßkastanien, welche diese Araucarien flankieren, mögen ihnen einen gewissen Schutz bieten. Wir kamen, weiter-



Schaupflanze von *Oncidium incurvum* im botanischen Garten Montigny-Metz (Obergärtner Möckel).

großer Hitze leichter als Asphalt weich wird, auch hier und da, wo er losbricht, erneuert werden muß. Die Erhaltung derartiger Wege ist aber verhältnismäßig billig. Sie sind stets trocken und staubfrei; man fährt und geht sehr elastisch auf ihnen. Dieser Waldpark weist eine Fülle der herrlichsten, freistehenden Buchen auf, die mit ihren edelgeformten, weitausladenden Kronen seinen malerischen Reiz erhöhen.

Allmählich geht der Waldpark in den Hochwald über.

Aber auch dieser Hochwald weist vorzügliche Fahrstraßen auf, von denen manche allecartig mit Buchen bepflanzt sind. Sie stehen in diesen Alleen in nur je drei Meter Abstand, sind deshalb kerzengrade zu großer Höhe emporgewachsen und bilden einen gewaltigen Dom, unter dem man, die Schönheiten der Natur genießend, angenehm dahinfährt. Inmitten dieses Waldes verließen wir vorübergehend die Wagen, um den Baumbestand des Forstes zu betrachten. In einem Gebüsch versteckt, läßt ein Chor der Waldhornbläser süße Weisen erschallen. Unter gewaltigen Buchensäulen hielt Oberforstinspektor Crahay, unser Führer, eine kurze Ansprache. Er führte aus, daß die Gesamtgröße dieses Hochwaldes früher 12000 ha betragen habe, jetzt aber nur noch 4000 ha betrage.



Die Dendrologen vor der Villa der Firma V. Lemoine et fils in Nancy. Vordere Reihe sitzend: Garteninspektor Wiedmeyer, Hamburg, auf dem Schoße den jüngsten Lemoine, dann nach rechts Dr. Suringar, Wageningen (Holland), mit der riesigen Botanisiertrommel, Gartenbauinspektor Heins, Bremen, Direktor Didier, Nancy, Graf Fritz v. Schwerin, Lemoine jr., Garteninspektor Beißner, Bonn, Gutsbesitzer Guépratte, Köhn, und Oberlehrer Kein, Hamburg. Der dicke, ganz links stehende Herr mit der hohen Stirn ist Handelsgärtner Beterams, Geldern, rechts neben diesem steht Garteninspektor Hübner, Steglitz.

Ursprünglich wurde der Wald als Holzkohlenwald bewirtschaftet. In den Tagen der Schlacht bei Waterloo wurden etwa 8000 ha vernichtet, aus dem Rest hat sich der herrliche Buchenwald entwickelt, welcher seit 20 Jahren eine jährliche Einnahme von 400 000—500 000 Franken abgeworfen hat, trotz Schonung der Kiefernschläge. Jetzt ist dieser Hochwald Luxuswald, dessen alte Bäume bis zum Verfall bleiben sollen. Das Alter der hier stehenden Buchenstämme, die alle schlanke, hochstrebende Säulen von 40—44 m Höhe bilden, beträgt 148 Jahre. Würde man diese Buchen von einem ha Fläche fällen, so lieferten sie etwa 700 cbm Nutzholz im Werte von 25 000 Franken.

An diesen Hochwald grenzt das Kgl. Forstarboretum von Groenendaal, das 1897 entworfen und ein Jahr danach bepflanzt wurde. Angepflanzt sind auf je 1 ar Fläche etwa 321 Gehölzarten, die forstmäßig behandelt werden. Jede Parzelle enthält eine Gehölzart. Auf den Parzellen sind die Gehölze nach Familien und Gattungen gruppiert, verwandte Arten nebeneinander. Die feinen Arten, namentlich die feinen Nadelhölzer, sind weiter gepflanzt, aber immer noch viel zu eng, um sich in ganzer Schönheit entwickeln zu können. Zwischen den feinen Arten stehen zur Schattenbildung Schutzpflanzen, meist gewöhnliche Laubbäume, die teils schon bei der Anlage vorhanden waren, und später entfernt werden sollen. Die Größe der ganzen Anlage beträgt 13 ha; sie liegt auf hügeligem Gelände, auf einer Hochebene mit tonhaltigem Sandboden guter Qualität. Die niederste Wintertemperatur betrug 1907 — 15°. Frostschäden waren bisher nicht zu verzeichnen.

Selbstverständlich ist es mir nicht möglich, hier alle Gehölzarten dieser noch jungen Pflanzung zu besprechen. Nur einiges von besonderem Interesse will ich hervorheben, ergänzt durch die Notizen des Kgl. Garteninspektors Hübner, Berlin-Steglitz, die er mir freundlichst zur Verfügung stellte. Gleich am Eingange des Arborets steht *Pseudotsuga Douglasii* in zwei Varietäten. Die Varietät vom Oregon hat sich hier viel besser als diejenige von Kolorado bewährt. Neben *Tsuga canadensis* ist auch *Mertensiana* angepflanzt, welche bessere Stämme als erstere bildet. In hoher Lage hat sich die Sitkafichte schön entwickelt, sie wird hier aber von der freilich etwas älteren *Picea excelsa* überholt. *Abies Nordmanniana* scheint zu versagen. *Libocedrus decurrens* bildet sehr schlanke, hohe Säulen, auch *Thuya Lawsoniana* und *nutkaensis* wachsen hier säulenförmig. Zu erwähnen sind noch *Pinus Pinaster*, *Omorica*, *Picea alba*, *excelsa*, *rubra*. Nebeneinanderstehend überholt *Abies lasiocarpa* die *grandis*, welche wieder besser wie *concolor* entwickelt ist. Schön ist ein Quartier mit *Prunus serotina*.

Auf einem Plateau liegen die Saatbeete, auf welchen das erforderliche Pflanzmaterial herangezogen wird. Zwischen den Sämlingen ist Salat zum Ködern der Engerlinge angepflanzt, die hier viel Schaden stiften. Interessant sind die Schutzhecken für die einzelnen Saatbeete, gebildet durch *Alnus*, *Acer*, *Populus*, *Sorbus* und *Tilia* in buntem Wechsel. Hier bewunderten wir noch die schlanken Säulen der *Libocedrus decurrens*. Nach Besichtigung dieser Pflanzungen ging es per Wagen zu der inmitten des Forstes gelegenen „Rose“, einem idyllischen Waldrestaurant, in dessen nächster Nähe eine starke *Juglans nigra* mit 2,55 m Stammumfang steht. Hier wurde das Mittagessen eingenommen.

Der Nachmittag galt der Besichtigung des großartig angelegten, in den Hauptteilen aber noch jungen Arboretums von Tervueren.

Nach Beendigung des gemeinsamen Mittagessens wurde in den bereitstehenden Wagen die etwa einstündige Fahrt nach dorthin angetreten. Nach kurzer Fahrt passierten wir ein hügliges Terrain, das, so weit das Auge reichte, vollständig mit massiv gebauten Glashäusern bedeckt war, deren Dächer in der Sonne einem großen See glichen. Es handelte sich hier um Häuser für die Tafeltraubenkultur, die in der Umgebung von Brüssel in beträchtlichem Umfange betrieben wird, und deren verlockenden Erzeugnissen man nicht nur in den belgischen Großstädten und Badeorten, sondern auch in allen Großstädten Mitteleuropas begegnet. Ich hegte beim Anblick dieses Glashausmeeres das lebhafteste Verlangen, der Gesellschaft untreu zu werden, meinen luftigen Wagensitz zu verlassen, um diese paradiesischen Kulturen zu studieren und ihre verführerischen Erzeugnisse zu kosten, doch mahnte mich mein dendrologisches Gewissen zum Ausharren. Weiterhin führte der Weg durch prächtige Buchen- und *Picea*-Alleen zum Arboretum von Tervueren. Die Größe desselben beträgt 45 ha, fast durchweg bewegtes Gelände. Die Anlage, Leiter Prof. Bommer, Brüssel, erfolgte auf Anregung des verstorbenen Königs Leopold. Mit der Bepflanzung wurde 1902 begonnen und dabei nach wissenschaftlichen Grundsätzen verfahren. Die Anpflanzungen erfolgten in Sektionen wie folgt: Amerikanischer Kontinent. A. Bereich des großen Ozeans. Gemäßigte nördliche Zone. Sektion I, nördliche Küstenregion. II, mittlere Küstenregion. III, südliche Küstenregion. IV, Felsengebirge. B. Bereich des großen Ozeans. Gemäßigte südliche Zone. Sektion V, Küstenregion. VI, Bereich des nördlichen Eismeer. VII, Region der großen Seen. VIII, Region des Alleghany-Gebirges. Eurasischer Kontinent Ostasien. Innerhalb dieser Sektionen erfolgten die Pflanzungen wieder in 45 Gruppen, jede Gruppe einen ha umfassend. Alle Gruppen berücksichtigen bezüglich Boden und Lage die besonderen Anforderungen der ihnen zugehörigen Pflanzen. Alle Anpflanzungen erfolgen im Schutze großer Bäume, die späterhin gefällt werden. Douglastannen werden hier im Sommer regelmäßig von einem Pilze befallen. Der Schaden zeigt sich im nächsten Jahre an den älteren Zweigen, deren Spitzen absterben. Man befürchtet in dieser Erkrankung eine schwere Bedrohung dieser raschwüchsigen Nutzkonifere und sucht nach Bekämpfungsmitteln. Die *Tsuga Mertensiana* sind Glanzstücke des Arboretums und entwickeln hier Jahrestriebe von 1½ m Länge. An ansteigenden Wiesen sind in vorbildlicher Weise die Baumarten des Küstengebietes von Süd und Nord vorgeführt. *Pseudotsuga Douglasii* überholt auch hier alle Arten durch Wüchsigkeit, ihr folgt dann *Tsuga Mertensiana*. Achtjährige *Libocedrus decurrens* haben eine Höhe von 2½ bis 3 m erreicht. Prachtvoll sind *Abies subalpina* und *amabilis*. Mit besonderem Interesse wurden gewisse individuelle Abweichungen von *Tsuga Mertensiana* und *Chamaecyparis Lawsoniana*, die auch hier säulenartig wächst, beobachtet. Am Eingange zum Arboretum steht ein größerer Bestand junger *Araucaria imbricata*, so weit gepflanzt, daß sie sich nach allen Seiten frei und ungehindert entwickeln können. Im großen und ganzen machen diese sonst frostempfindlichen Araucarien einen guten Eindruck.

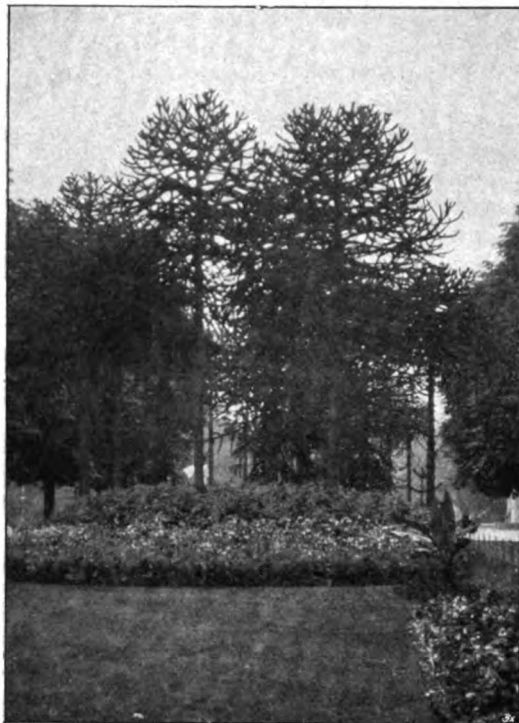
Die Besichtigung währte über drei Stunden. Dann ging es per Wagen und stellenweise auf Schusters Rappen über prächtige, alleearartig abwechselnd mit Blutbuchen und Koniferen bepflanzte Waldstraßen zum Schloßpark von Tervueren. Auf diesem Wege wurde unter prächtigen Fichten Halt gemacht (Abb. S. 467). Es waren hier zu unserem Empfange langgestreckte Tische

und Bänke aus geschälten Fichtenstangen hergerichtet. Auf diesem idyllischen Platze bot uns der belgische Staat eine Erfrischung, aus belegten Brötchen, Mineralwasser und Sekt bestehend, den man, in gewaltige Körbe verpackt, von denen wohl kaum einer geleert werden konnte, angefahren hatte. Hier hielt Oberforstmeister Crahay eine Ansprache, die, obwohl am Tische gehalten, jedenfalls keine der von der Gesellschaft verpönten Tischreden war und in ein Hoch auf Kaiser Wilhelm II., den Freund Belgiens, ausklang. Graf Fritz von Schwerin dankte und gedachte der Hochherzigkeit des verstorbenen Königs Leopold, der der Gesellschaft seine Unterstützung durch Ueberlassung wertvoller Samereien in Aussicht gestellt hatte. Des Grafen Hoch galt dem König Albert von Belgien.

Der dem Publikum freigegebene, mit großem Restaurationsbetrieb verbundene Schloßpark von Tervueren ist ein alter, waldartiger Park mit angegliederter neuer architektonischer Anlage, in deren Mittelpunkt das große Kongomuseum steht, dem ein riesiges Wasserbassin und architektonische Pflanzungen mit hochstämmigem Flieder und strauchartigem *Hibiscus* vorgelagert sind. Eine Besichtigung des Museums selbst war nicht mehr möglich, da es der vorgerückten Stunde halber seine Tore bereits geschlossen hatte. Der Park weist großzügig durchdachte Partien auf, aber kleinliche Pfscherei mit ungeschickt angelegten Blumenbeeten stört die Ruhe der vornehmen Anlage.

Siebenter Tag.

Die letzte Programmnummer der diesjährigen Tagung bildete die Besichtigung des Kgl. Gartens und der Treibhäuser von Laeken. Die Anlagen des Schlosses sind in der Regel gewöhnlichen Sterblichen verschlossen, trotzdem hatte ich schon einmal vor einem Jahrzehnt Gelegenheit zu ihrer eingehenden Besichtigung. Ich verweise hier auch auf den Bericht in Nr. 32, S. 401 der „Gartenwelt“ und fasse mich deshalb kurz. Der Schloßpark zerfällt in zwei Teile. Der Hauptteil ist eine alte, waldparkartige Anlage mit riesiger Teichpartie, in der Hauptsache bepflanzt



Die berühmten *Araucaria imbricata* in der Avenue Louise in Brüssel.

eines fürstlichen Palastes macht. Die auf einem freien Platze vor der Orangerie aufgestellten Orangenbäume waren wohl fast ohne Fruchtbehang, sind aber von großer Schönheit, meist mit dicht belaubten Kronen, doch war das Laub teilweise krankhaft gelblich gefärbt, was wohl eine Folge der diesjährigen reichlichen Niederschläge sein dürfte. In nächster Nähe der Orangerie stehen die einzigen bemerkenswerten exotischen Bäume der weiten Parkanlage: Die stärkste Wellingtonie, die ich je gesehen — sie fiel mir schon vor einem Jahrzehnt auf und ist mir seitdem in Erinnerung geblieben — ein 62jähriges Exemplar, 25 m hoch, mit 5,60 m Stamm-

umfang, eine sehr schöne *Cryptomeria japonica* und eine schlank aufgeschossene *Ginkgo biloba*. Die Gewächshäuser sind, äußerlich betrachtet, Prachtbauten allerersten Ranges die in dieser soliden, majestätischen Ausführung und Bauart wohl auf der ganzen Welt einzig in ihrer Art dastehen dürften. Ihre Errichtung hat zweifellos viele Millionen verschlungen.

Die Kulturen fand ich in weit besserer Verfassung als vor 10 Jahren. Wie im Parke, so ist auch hier nicht eine einzige Pflanze etiket-



Erfrischung im Fichtenwalde, auf dem Wege zum Schloßpark von Tervueren.

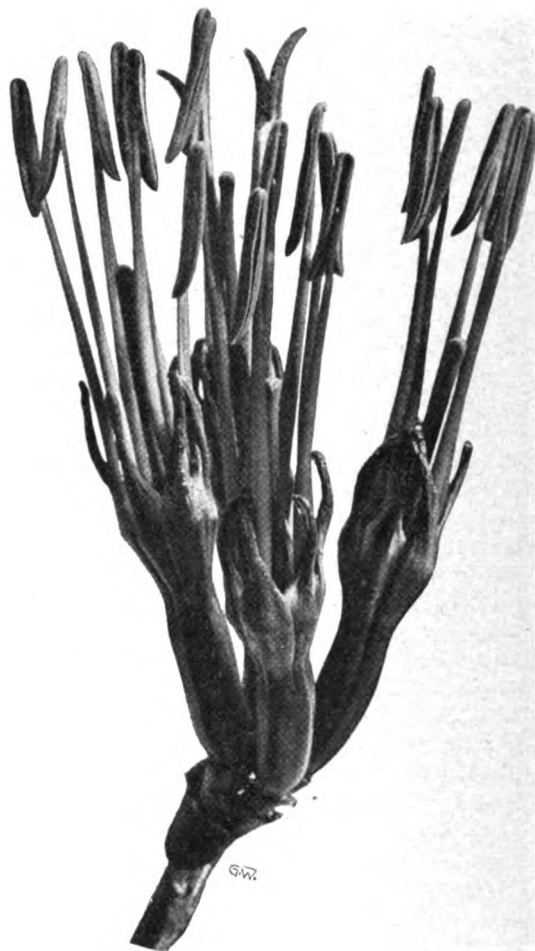
tiert. Die hervorragenden Schaustücke des Palmenhauses sind je ein hochstämmiges Exemplar von *Latania borbonica*, *Corypha australis* und *Caryota urens*, sowie eine selten schöne *Pritchardia filifera*. Mehrere Gewächshäuser sind mit Farnen gefüllt, die recht gute Kultur erkennen lassen, sich zum Teil aber nicht in ihrem natürlichen Habitus zeigen, da hängende Wedel an Bambusstäbe hochgebunden wurden. Von den Palmen sind viele pilzkrank; an einigen Phoenix-Schaupflanzen sind die Wedel vollständig mit *Graphiola phoenicis* bedeckt; eine gründliche Schwefelkur tut hier not. Die Orchideen fand ich in zwei Häusern, von welchen das eine nur *Cattleya*, das andere nur weitgestellte *Cypripedium*, diese in wundervollen Schaupflanzen, enthielt. Beide Gewächshausgruppen sind durch einen prächtigen, wohl 1000 m langen Glashaushang miteinander verbunden. Dieser Wandelgang, der übrigens nicht in der Erde, sondern über derselben liegt, sich aber den Bewegungen des Geländes anpaßt, also an den tiefen Geländestellen Treppeneinbauten enthält, mag wohl die Veranlassung zu dem Märchen von dem unterirdischen Gange gewesen sein, der vom Schlosse zur ehemaligen Villa der ursprünglichen Portierstochter, nachmaligen Baronin Vaughan, der zweiten, zur linken Hand angetrauten Gattin König Leopolds und jetzigen Mme Didier, führen soll. Stellagen und Tabletten wird man in diesem Gange vergeblich suchen; er enthält zu beiden Seiten Bordüren, bepflanzt mit allen möglichen, spalierartig gezogenen Blüten- und Schlingpflanzen und eingefaßt mit niederen Blütengewächsen. Die Blütenspaliere werden in der Hauptsache durch sehr alte, mehrere Meter lange Pelargonien und Fuchsien gebildet. Der flüchtige Rundgang durch die Gewächshausanlage erforderte eine volle Stunde, wonach man sich einen Begriff vom Umfange derselben machen mag.

Nachschrift.

Mit der Besichtigung der Gewächshäuser von Laeken war die diesjährige, zwar nicht von der Witterung begünstigte, aber unter Leitung des Grafen Fritz von Schwerin vorzüglich und ohne jeden Mißton verlaufene Tagung beendet. Ich blieb noch weiter in Brüssel, um von hier aus die berühmten Seebäder Blankenberghe und Ostende zu besuchen und dann noch die Weltausstellung so gut als möglich zu besichtigen.



Eucomis bicolor. Originalaufnahme f. d. „Gartenwelt“. (Text S. 470.)



Einzelblüten der *Agave Salmiana* in natürl. Größe.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

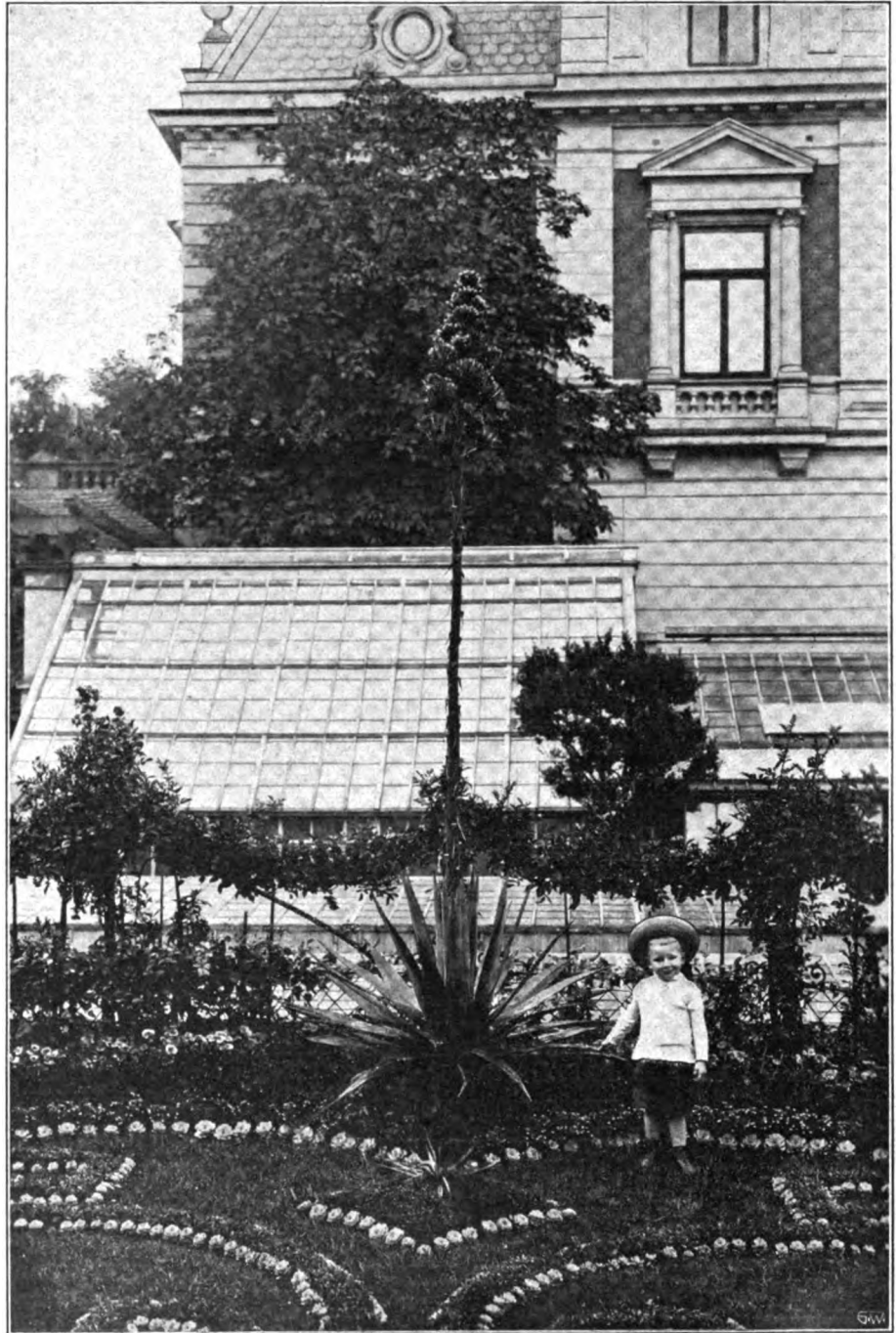
Die beiden belgischen Weltbäder, die ich früher nur außerhalb der Saison gelegentlich der Genter Fünfjahrausstellungen besucht hatte, bieten in der Hochsaison ein glänzendes Bild internationalen Badelebens. Blankenberghe und Ostende sind miteinander durch eine elektrische Bahn verbunden, welche, von einem Fahr- und Fußweg begleitet, durch die malerisch gestalteten Dünen führt. Auf diesem Wege liegen noch einige kleine Badeorte und große Sportplätze. In beiden Badeorten und in ihrer weiteren Umgebung fehlt, im Hinblick auf die den Nordseestürmen ausgesetzte Lage, jeder Baumwuchs; auch sonstige Anpflanzungen sind nur spärlich vertreten. An der Fahrstraße zwischen den Dünen findet man sehr fragwürdige, ohne alles Verständnis angelegte Schmuckstreifen, bepflanzt mit ganz niedrigen *Liguster*, *Tamarix* und Pappelbüschen, Pflanzungen, welche der Laie für Stauden hält. Abgesehen hiervon, ist hier und da einmal eine dürtige *Tropaeolum*- oder Pelargoniengruppe zu schauen.

An erster Stelle steht Ostende mit seiner unvergleichlich schönen, breiten, langgestreckten Strandpromenade. Die großen Hotels und Villen am Strande sind ohne allen Blumenschmuck. Nur um das prächtige Kursaalgelände zieht sich eine bescheidene Blütenbordüre, durchbrochen von niedrigen, buntblättrigen *Lavatera*, die merkwürdigerweise den Seestürmen standhalten. Das Reich Floras wird in beiden Modebädern in der Hauptsache durch den internationalen, nach allen Wohlgerüchen Indiens duftenden Damenflor verkörpert.

der sich hier sehr ungezwungen zu geben pflegt. Zur Zeit der Ebbe verwandelt sich der freigelegte Meeresboden in einen ungeheuren Sport- und Tummelplatz. Tennisplätze werden rasch errichtet, in langer Reihe fahren die Wagen mit den Auskleidekabinen vor, und die Jugend läßt hier kleine buntfarbige Eindecker, Nachbildungen der modernen Flugapparate, und künstliche Vögel steigen. Die Kostüme der badenden Herren sind so vollständig als möglich, während diejenigen der schönen, schlankgewachsenen, badenden Damen, sowohl nach oben als auch nach unten, so viel als möglich unbedeckt lassen, wohl damit die Trägerinnen im Auftrage des Verschönerungsvereins Stimmung in das ewige Blau des Meeres zu bringen. Die weniger schönen Badegäste sind gewiß wasserscheu oder baden in Wannen. Ein Schwarm von Amateurphotographen, teils im Badekostüm, teils barfuß und mit hochaufgekrempelten Beinkleidern, umlagert die badenden Schönheiten, die alle bestrebt sind, so weit es die hochgehenden Wellen gestatten, sich in bester Pose zu geben, um sich von jedermann auf die Platte bannen zu lassen. Von besonderem Interesse war mir die Beobachtung des Lebens auf der Strandpromenade, wo, wohl in Rücksicht auf die Seewinde, die meisten der kleinen Mädchen in Bubenkleidern gehen, was allerliebste aussieht, während der Anblick der übergeschnappten Modedamen aus aller Herren Länder in dem Glauben bestärkt, daß die Welt mit jedem Tag — verrückter wird.

Wenige Stunden nach meinem letzten Besuch der Weltausstellung brach das allseits bedauerte große Brandunglück über dieselbe herein. Nach den Erfahrungen, die ich auf der vorausgegangenen Weltausstellung in Lüttich gemacht hatte, schraubte ich meine Erwartungen für diese Ausstellung nicht allzu hoch, sie sind aber weit übertroffen worden. Ich kann die Brüsseler Weltausstellung nur als eine großartige Veranstaltung bezeichnen, die, wenn sie auch die letzte Pariser Weltausstellung nicht erreicht, dieser doch würdig an die Seite gestellt werden muß. Die ausgedehnten, musterhaften Gartenanlagen, die sich vor der Front des niedergebrannten Hauptpalastes ausbreiteten, entsprachen höchsten Anforderungen. In großartigster Weise war der sogenannte Pariser Garten ausgestattet, in welchem erste französische Firmen, neben Vilmoren vorzugsweise Baumschulen, Rosen- und Staudenzüchter, durch anerkannt wertvolle Leistungen glänzten. Diesem Garten schlossen sich die Anlagen der luxemburgischen Rosenzüchter und der ersten holländischen Firmen an. Von diesen Leistungen fielen die Anlagen vor dem glücklicherweise vom Brande verschonten

deutschen Hause in recht bedauerlicher Weise ab. Im ganzen hatten sich vier deutsche Firmen, eine mit Rosen, eine mit einigen Baumschulartikeln, eine mit einem Grüppchen immergrüner Pflanzen, und die letzte durch — Lieferung des Grassamens beteiligt. Wenn auch für den deutschen Handelsgärtner in Belgien kein Absatzgebiet zu suchen ist, so hätte man doch annehmen können, daß einige patriotisch gesinnte, mit Glücksgütern gesegnete Inhaber führender deutscher Gärtnereibetriebe die Bemühungen des deutschen Reichskommissars unterstützt haben würden, und so dem deutschen Gartenbau auch in Brüssel



Blühende Agave Salmiana im Garten des Herrn G. Engelbrecht, Hamburg.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

eine würdige Vertretung gesichert hätten. Die deutsche Industrie ist in Brüssel in großartiger, vorbildlicher Weise vertreten, und das „deutsche Haus“ bildet, wie allseitig anerkannt, die Hauptschenswürdigkeit der Weltausstellung. Während alle anderen Paläste durch die vielen Verkaufsstände und raffinierte Dekoration den Eindruck von Warenhäusern machen, zeigt die deutsche Ausstellung in vornehmer Zurückhaltung den nackten Aufbau solider Leistung auf dem Gebiete der Industrie, Kunst und Wissenschaft.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Eucomis bicolor, ein Stiefkind unserer Pflanzensammlungen.

(Hierzu eine Abbildung auf Seite 468.)

Einige schönblühende Exemplare von *Eucomis bicolor*, dem zweifarbigen Lilienschopf, zeigt die beigegebene photographische Aufnahme. Dort, wo größere Pflanzenbestände sind, sollte auch diese Pflanze nicht fehlen, denn interessant wie sie ist, eignet sie sich auch als auffallende Topfpflanze für Zimmerkulturen und Kalt-häuser.

Die Kultur ist höchst einfach; man pflanzt die Zwiebeln im Herbst oder im Februar in mit Sand gemischte frische Mistbeete. Die Ueberwinterung erfolgt frostfrei im kühlen Zimmer oder Kalthause, unter spärlicher Bewässerung. Im Sommer ist recht reichlich zu bewässern. Im Frühling kann man *Eucomis bicolor* auf ein Beet ins Freie pflanzen, wo sich die Zwiebeln kräftig entwickeln können. Vermehrung durch Nebenzwiebeln. Samenzucht ist nicht vorteilhaft, die Samen liegen geraume Zeit, ehe sie keimen, auch währt es ziemlich lange, bis Sämlinge zum Blühen kommen.

Arthur Eimler, z. Z. Köstritz, Thüringen.

Gladiolus gandavensis Europa heißt eine prachtvolle, schneeweiße, großblumige Züchtung, die Wilhelm Pfitzer, Stuttgart, im Herbst des nächsten Jahres in den Handel bringt. Herr Pfitzer hatte die Liebenswürdigkeit, mir eine Anzahl kräftiger Blütenriebe dieser Neuheit zu übersenden, nach welcher ich eine Farbentafel anfertigen ließ. Vor einigen Wochen war diese Sorte vom Züchter auf den Ausstellungen der Société nationale d'horticulture de France in Paris und der Royal horticultural Society in London ausgestellt; sie erhielt auf beiden Ausstellungen das Wertzeugnis, während dem Züchter für andere ausgestellte Gladiolenblumen goldene und silberne Medaillen zuerkannt wurden.

Gladiolus Europa ist tatsächlich ganz schneeweiß, nur im tiefsten Schlunde befindet sich ein rosafarbiger Schatten. Der Wuchs ist kräftig. An den starken Trieben entwickeln sich bis zu 24 Blumen, von welchen mitunter 10 bis 12 gleichzeitig geöffnet sind. Sobald die erste Blüte geöffnet ist, folgen die übrigen rasch nach. Die gleichzeitig mit gut geöffneten Blumen ziemlich vollständig garnierten Triebe sind dementsprechend von hohem Schmuckwert. Jedenfalls haben wir in *Europa* eine Schnittblume und Gartenschmuckpflanze ersten Ranges vor uns, die sich den besten Lemoinischen Züchtungen mindestens ebenbürtig an die Seite stellen kann. M. H.

Kakteen und Fettpflanzen.

Blühende *Agave Salmiana* im Garten des Herrn G. Engelbrecht, Hamburg, Rotherbaumchaussee (Obergärtner O. Kögel). Die Pflanze (Abbildung Seite 469) ist etwa 40 Jahre alt und hat 1,5 m Durchmesser. Die Blüten stehen am kräftigen Schaft in Büscheln von bis zu 30 Stück, im ganzen über 250 Stück, die eine pyramidenförmige Aehre bilden. Die Blütenfarbe ist kanariengelb. Die Abbildung Seite 468 zeigt Einzelblumen in natürlicher Größe. Vom Erscheinen des Blütschaftes bis zur vollen Ausbildung der Blumen verflossen sieben Monate. R. Buhmann, Hamburg.

Topfpflanzen.

Anzucht und Treiben der Polyantha-Rosen für Topfverkauf.

Von W. Pattloch.

Nachdem in neuerer Zeit die Züchter der Klasse der Polyantharosen eine besondere Aufmerksamkeit schenken, sind dem Handel einige wertvolle Zuchtergebnisse für Treibzwecke übergeben worden, welche die Zahl der im zeitigen Frühjahr blühenden Topfpflanzen in wünschenswerter Weise vermehren. Diese Rosen finden aber nicht allein wegen ihres zeitigen Erscheinens auf dem Markte leichten und gewinnbringenden Absatz, sondern werden von allen Blumenliebhabern auch ihrer Blühwilligkeit halber den ganzen Sommer über gern gekauft. Sorten, wie die rotblühende *Mme Norbert Levavasseur* und *Mrs Cutbush*, vielmehr aber noch die neuere, überaus reichblühende *Maman Levavasseur*, deren Blumen eine herrlich dunkelkarminrosa Färbung zeigen, ferner auch *Apfelblüte*, mit ihrer zartfleischfarbenen Blütenmenge, sollten in jeder Gärtnerei, die den Markt mit ihren Erzeugnissen beschickt, geführt werden. Sie vereinigen so viele gute Eigenschaften, so leichteste Anzucht, willige Treibfähigkeit, ansprechenden Bau der Pflanze, große Anzahl und lebhafte Farbe der Blumen und gutes Remontieren in sich, daß sie in ihrer Art mit den besten großblumigen Rosen wetteifern können. Wie die vielblumigen Chrysanthemen, so erfreuen sich diese reich- und öfterblühenden Polyantharosen stetig zunehmender Beliebtheit. Ihre Anzucht, die von der bekannten Topfrosenkultur nicht viel abweicht, muß rationell betrieben werden, und kann auf zweierlei Art geschehen.

Das erste dieser Verfahren ist die Veredlung auf Wildlinge im freien Grunde, oder vorteilhafter noch auf im Herbst eingetopfte Unterlagen, bei denen im folgenden Frühjahr eine krautartige Veredlung erfolgt. Man achte darauf, daß die in Töpfen stehenden Wildlinge keinem zu starken Froste ausgesetzt werden, weil dadurch die zum Veredeln nötige frühe Vegetation beeinträchtigt wird, auch die Durchwurzelung der Unterlagen nicht so schnell und rasch erfolgt, und beginne mit der Veredlung etwa Mitte Februar oder Anfang März, wenn in dieser Zeit die erforderliche Anzahl Reiser zum Schneiden herangewachsen ist. Man verwende nur krautartige Edelreiser und nur ein Auge mit dem unbeschädigten Blatt. Die Veredlung ist mit einfach glattem Kopulierschnitt zu machen, leicht, aber fest zu verbinden, nicht mit Baumwachs zu verstreichen, aber mit Glaszylinder zu bedecken und in einer Temperatur von 15—20 Grad C zu halten. Die Pflanzen werden, wenn nötig, bald entspitzt, um von vornherein auf die Entwicklung mehrerer Triebe hinzuwirken, später einmal verpflanzt und abgehärtet. Die nun folgenden Arbeiten beschränken sich für den Sommer darauf, die Töpfe im Freien einzusenken, auch Abdecken derselben mit einer Schicht kurzen Düngers, um die Feuchtigkeit des Erdreichs gleichmässiger zu erhalten, Entfernen aller erscheinenden Knospen und Blüten, auf kräftiges Gießen, im Bedarfsfalle Düngen mit Abortjauche. Bei dieser Kultur bilden die Rosen bis zum Herbst kräftige Büsche, sind den im freien Grunde veredelten in ihrer Entwicklung weit voraus und können, weil auch schon in den Töpfen durchgewurzelt, im nächsten Frühjahr mit Erfolg zum Treiben verwendet werden.

Besser noch wie diese Art der Anzucht ist ein Erziehen der Polyantharosen aus Stecklingen, von unter Glas gewachsenen Pflanzen geschnitten. Es kann dieses Verfahren zwar zu ver-

schiedenen Zeiten im Laufe des Sommers vorgenommen werden, es wird mit Vorteil aber schon im Frühjahr begonnen. Die Stecklinge werden zu diesem Zwecke in mit einer kräftigen Komposterde gefüllte Handkästen gesteckt. Die Erde in diesen Kästen überzieht man mit einer dünnen Schicht gewaschenem Sand. Diese Kästen werden auf gut schließbare, mindestens 32 Grad C warme Mistbeetkästen gesetzt. Die zu verwendende Erde kann aus gleichen Teilen Torfmoos mit Kompost- oder Mistbeeterde bestehen. Die Bewurzelung erfolgt in sehr kurzer Zeit, in ungefähr 8—12 Tagen, und wird durch Warmhalten der Mistbeetkästen und öfteres, mit lauwarmem Wasser auszuführendes Spritzen wesentlich gefördert, wenn man ein Welken der weichen Stecklinge unbedingt vermeidet. Eine Verwendung von Handkästen bei dieser Methode empfiehlt sich der leichteren Bearbeitung der Stecklinge beim Stecken halber, wie auch ein erforderliches Umsetzen aus plötzlich kalt gewordenen Mistbeetkästen, oder auch ein Höhersetzen der unteren Handkästen an Stelle der zuerst bewurzelten Stecklinge im oberen Teile des Mistbeetkastens sich bei Kästen leichter bewerkstelligen läßt.

Zeigen die so gewonnenen Pflanzen ein fortschreitendes Wachstum, und sind sie genug abgehärtet, um allen Witterungsunbilden zu widerstehen, so wird ein Auspflanzen ins Freie auf gut vorbereitete Beete vorgenommen. Auch hier ist, wie bei den Topfpflanzen, der Boden mit einer starken Schicht kurzen Düngers abzudecken, und nach dem Anwachsen reichlich zu gießen. Im Laufe des Sommers ist ein öfters zu wiederholendes Düngen, Lockern der Beete und Auskneifen aller erscheinenden Knospen zur Erlangung kräftiger Pflanzen unbedingt erforderlich. Es muß von Anfang an darauf hingearbeitet werden, die Entwicklung der Pflanzen so zu fördern, daß sie in einem Sommer für das im nächsten Frühjahr folgende Treiben fertig sind. Nur darin liegt für den Handelsgärtner die Kunst des Gelderwerbs, in möglichst kurzer Zeit und mit bescheidenen Mitteln, wie den hier angeführten, gute Pflanzen zur rechten Zeit heranzuziehen.

Die im Freien ausgepflanzten Rosen sind im Herbst, etwa Anfang bis Mitte Oktober, in eine gute, halbschwere Erde zeitig einzutopfen, um ein Durchwurzeln im gleichen Jahre noch zu ermöglichen, sie werden danach am besten in einem tiefen Kasten durchwintert. Wurzelechte Pflanzen dürfen vor dem Treiben auf keinen Fall dem Froste ausgesetzt werden, während die auf *Rosa canina* veredelten dies schon eher vertragen.

Der Zeitpunkt zum Beginn des Treibens der Polyantharosen hängt lediglich von der Wahl der Sorten und deren Vorkultur ab. Sind die Pflanzen kräftig und in den Töpfen gut durchgewurzelt, so kann man schon im Februar damit beginnen, und hat in ungefähr 10—12 Wochen schön garnierte, reichblühende Ware zum Verkauf fertig. Ist das Frühjahr sonnenarm, so ist das Erblühen der Pflanzen erst später zu erwarten. Weniger gut durchwurzelte Pflanzen, oder solche, die noch später wie oben angegeben eingetopft wurden, dürfen vor März nicht, und dann auch nur langsam, angetrieben werden, stehen aber dann in ihrer Entwicklung beim Treiben den zuerst genannten an Schönheit nicht nach. Daß zweijährige, gut gepflegte, wurzelechte, oder auf *Rosa canina* veredelte Polyantharosen beim Treiben noch bessere Resultate als einjährige Exemplare ergeben, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Wenngleich nun *Maman Levasseur* als die beste Polyantharose der Gegenwart gilt, so wird sie doch in einer

Eigenschaft, und zwar in der Treibfähigkeit, von *Apfelblüte*, übertroffen. Schon kurz vor Weihnachten zum Treiben angesetzte Pflanzen von *Apfelblüte* brachten Mitte März einen so reichen Blütenflor, und nach dem Abschneiden der Blüten zu Tafeldekorationen nach einigen Wochen einen zweiten, fast ebenso schönen Flor, wie solches wohl bisher bei keiner anderen Polyantharose erreicht worden ist. Auch ein späteres, beschleunigtes Treiben läßt keine nennenswerte Einbuße an der Schönheit der Pflanze hervortreten.

Als letzte Neuheit dieser Rosenklasse ist die schon genannte *Mrs Cutbush* hervorzuheben. Sie wird aber beim Treiben etwas höher wie *Maman Levasseur* und steht mit der Farbe ihrer Blüten zwischen dieser und *Apfelblüte*. Wird große Sorgfalt zum Vorbeugen des Auftretens von Mehltau bei der schon seit einigen Jahren verbreiteten *Aennchen Müller* beobachtet, so ist diese, trotz ihres hohen Wuchses, ihrer reichverästelten und vollbesetzten Blüentriebe halber als eine der besten zu nennen. Die Farbe ihrer Blumen ist getrieben lorrainerosa, im Freien brillantrosa. Die Blumen ähneln in der Form einer einfachen Dahlie und geben ein vorzügliches, auffallendes Bindematerial ab.

Als rein weiße Sorte, jedoch für späteres Treiben, ist mir nur *Little White Pet* bekannt, die wie alle anderen hier erwähnten Sorten außer zum Topfpflanzenverkauf auch abgeschnitten zu Bindestecken von außergewöhnlicher Wirkung ist. Eine noch wenig bekannte, einfachblühende Polyantharose, deren in großer Menge erscheinende Blüten von denen unserer *Rosa canina* in Form und Farbe nicht zu unterscheiden sind und die große Treibwilligkeit besitzt, ist *Princess Ena*.

Zeit- und Streitfragen.

Ein offenes Wort an unsere Pflanzenpathologen.

Von A. Janson.

Seit Jahren verfolge ich die Arbeiten unserer Stationen für Pflanzenschutz, allen voran die der Kaiserl. Biologischen Anstalt in Dahlem, mit jener Aufmerksamkeit, welche sie verdienen, nicht allein des großen Aufwandes an Wissen, Tatkraft und Fleiß wegen, sondern fast mehr noch der Wichtigkeit halber. Es kann nicht geleugnet werden, daß mit dem zunehmenden Adel unserer Zuchtsorten deren Empfänglichkeit für Schädlinge und Krankheiten wächst, daß die mit jedem Tage bequemer, billiger und schneller arbeitenden Transportmittel für Pflanzen und deren Erzeugnisse die Uebertragungs-, die Ansteckungsgefahr vergrößern, daß endlich mit der von Jahr zu Jahr intensiver gehandhabten Nutzbarmachung des Bodens eine Schwächung der Kulturpflanzen verbunden ist, die einen Vorsprung für die vielen Krankheitserreger und Schädlinge bildet.

Wenn nun von seiten der berufenen Leute und maßgebenden Stellen an der Erkennung der Schädlinge und Krankheiten gearbeitet, nach Kampfmitteln gesucht, wenn endlich der Züchter vor derartigen Schädigern gewarnt wird, so ist das zu begrüßen. Es hat sich aber leider vielfach der Gebrauch herausgebildet, die Gefahr weit zu übertreiben, bei jedem Anlaß die Alarmtrommel zu rühren. Mag oft das Bestreben maßgebend gewesen sein, durch einen Schreckschuß, durch ein wenig Uebertreibung auch den lässigen Züchter zur Bekämpfung des Feindes anzuregen, die Vorsicht lieber ein wenig übertrieben als vernachlässigt zu sehen. Oft, ja leider recht oft, liegt solchen Alarmnachrichten aber auch die Ueber-

schätzung des Feindes in praktischer Beziehung zugrunde und manchmal hat es sogar den Anschein, als ob die Gefahr aufgebauscht würde, um dem Erforscher einer Krankheit, eines neuen Schädling, zu einer Ruhmeskrone zu verhelfen.

Derartige Uebertreibungen erscheinen auf den ersten Blick harmlos, ja, manchem im Interesse einer energischen Bekämpfung sogar dienlich. In Wirklichkeit bringen sie großen Schaden!

Ein klassischer Zeuge hierfür ist die Blutlaus!

Ich habe zweimal während meiner 17jährigen Berufstätigkeit je einen Apfelbaum mit hochgradigem Blutlausbefall eingehen sehen. Aber auch in diesen zwei Fällen war das starke Auftreten der Blutlaus nur sekundäre, nur Folgeerscheinung anderer Erkrankungen. Wer das Auftreten und die Entwicklung der Blutlaus Jahre hindurch aufmerksam beobachtet hat, wird stets gefunden haben, daß ein sonst gesunder, gut ernährter Baum nie merklich unter dem Befall leidet und daß die Blutlaus nach etwa 7 bis 8 Jahren des Befalles den Baum für 12 bis 15 Jahre wieder verläßt, ihn für diese Zeit meidet. Der Baum ist immun geworden.

Jeder erfahrene Obstzüchter weiß aber ebenso, daß die Blutlaus praktisch, d. h. mit finanziell gerechtfertigten Opfern, nicht ausgerottet werden kann. Ich bin Zeuge einer Meinungsverschiedenheit des Vorstehers eines großen obstbaulichen Musterinstitutes und des Vorstandes einer pathologischen Versuchsstation gewesen. Letzterer behauptete im Gegensatz zu ersterem, daß er die Blutlaus eines größeren Bestandes vollständig vernichten werde, hatte aber trotz großer Geldaufwendungen nur einen Mißerfolg. Ich selbst habe an einer Landstraße von ca. 3 km Länge während eines Sommers Tag für Tag 5 Arbeiter beschäftigt, derart, daß der Baum, welcher im Jahresdurchschnitt etwa 1,25 M Ertrag brachte, über 8 M Bekämpfungskosten verbrauchte. Trotz dieses finanziell durchaus unverantwortlichen Aufwandes ist mir die Vertilgung der Blutlaus nicht, nur eine mäßige Verringerung gelungen. Man sagt Kindern wohl im Scherz, daß das Einfangen von Spatzen leicht sei, wenn man den Vögeln Salz auf den Schwanz streue. Man wird auch dann erst die Blutlaus mit Sicherheit vertilgen, wenn es gelingt, unsere sicher wirkenden Mittel jeder einzelnen Laus so billig auf den Schwanz zu streichen, daß die Rentabilität dadurch nicht aufgehoben oder merklich geschmälert wird. Und da das praktisch wohl nie durchführbar sein wird, ist die Blutlausbekämpfung um so wertloser, als der Schaden, wie ausgeführt, weder sonderlich groß, noch andauernd ist. Mit mir sind jedenfalls 99% aller rechnenden Obstzüchter darüber einig, daß der finanzielle Schaden durch die Obstmade, von der nicht so viel Wesen gemacht wird, 20mal so groß ist!

Das Aufbauschen der Blutlausgefahr ist die Arbeit einer Anzahl von Pflanzenpathologen und Versuchsstationen gewesen, die sicher nur gutes erreichen wollten. Urteilsunfähige Privatpersonen aber, insbesondere fachunkundige Stadt- und Kreisbehörden haben die Gefahr entsprechend riesengroß aufgefaßt und ihre Polizeigewalt dahin nutzbar gemacht, daß sie allen Einfluß zur Bekämpfung der Blutlaus mobil machten.

„Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ Sofern nicht Zureden hilft, wird die Bekämpfung auf Kosten des Baumbesitzers besorgt, und eine Geldstrafe versetzt dem guten Manne die Freude an seinem Baume vollends, so daß er ihn eines Tages zu Brennholz umwandelt. Ja, die Behörden selbst verfügen bei einem hochgradig be-

fallenen Baum, bei dem keine Bekämpfung mehr helfen will, die Vernichtung — ob mit Recht, erscheint mir zum mindesten fraglich! Nach meiner Kenntnis dezimiert die Polizei die Bestände jedenfalls zehnmal so sehr als die Blutlaus.

Und dann die Kosten der Kontrolle! Da gibt es umfängliche Untersuchungskommissionen mit Polizeibedeckung, Schreibereien aller Art, Diäten, Schadenersatz usw.

Ist es denn anders mit Krankheiten? Ich erinnere nur an den amerikanischen Stachelbeermehltau, der seit etlichen Jahren an einigen Stellen auftritt. Er erweist sich mehr und mehr als viel harmloser, als man ihn ursprünglich darstellte. Und die Folge des Alarmentommels? — Die skandinavischen Staaten, seit Mitte Dezember 1907 auch England, verbieten die Einfuhr von Beeren und Pflanzen, wie deren Teile. Und allein an Schweden verdienten wir mit grünen Stachelbeeren jährlich ein Riesenskapital. Warum mußte die Sache so aufgebauscht werden, warum konnte man die Angelegenheit nicht stiller und doch wirksam erledigen, warum mußte man den Mund so voll nehmen, daß eine Ausfuhrminderung von ebensoviel Mark eintrat, wie Verlust bei uns an Sträuchern in Pfennigen.

War es anders mit der S. José-Schildlaus und manchen anderen Krankheiten und Schädlingen?

Ein altes, wahres Sprichwort lautet: Blinder Eifer schadet nur!

Etwas mehr Prüfung, mehr Zurückhaltung seitens der maßgebenden Stellen und Personen als bisher, wäre weiser. Ich kenne auch wertvollere Ziele als die Herausgabe von alarmierenden Flugblättern über jede neugefundene, oft später nicht übermäßig schädlich sich erweisende Krankheit.

Wer hätte sich jemals damit beschäftigt, warum diese und jene Sorte (z. B. *Charlamowsky*) nicht von der Blutlaus befallen wird, warum Liegels Winterbutterbirne immer schorrig ist usw. Es müssen doch wohl anatomische Ursachen vorhanden sein?! Vielleicht gibt die Erkenntnis derselben durch Kreuzung oder Selektion Anlaß zur Züchtung fester, d. h. unempfindlicher Sorten. — Aeüßerungen in dieser Sache wären willkommen. —

Sommerblumen.

Calendula officinalis. Um einen uralten Neptunbrunnen in der Villa Borghese, dessen Riesenschale auf den Rücken schwimmender und auf den Fluten ruhender Rosse liegt, fand ich im heißen August blühende und üppig vegetierende *Calendula officinalis*. Eine verblüffende Ueberraschung für meine Augen! Viele *Calendula* sind in Italien wild und bedecken oft weite Strecken, Felder und wüste Orte, vergolden alle Raine und Feldwege. Sie keimen im September und blühen von Oktober durch den Winter bis Mai. Damit ist es aber aus, die Samen reifen und die Pflanzen sterben meist ab, nur eine bleibt halbstrauchig, blüht aber in der Augusthitze auch nicht. Woher nun dieser reiche Flor der *Calendula officinalis*, *maritima*, *sicula* u. a. in ihren gefüllten und einfachen Formen in den Hundstagen von Rom? Der schmale Saum um die Riesenfontäne war saftig grün und blühte so voll und reich wie im schönsten Frühlinge. Die immer frische, feuchte Luft des Brunnens, die spielenden, rauschenden Wasser — die frische, feuchte, nebelumgaukelte Erde, — der lichte, sonnige Stand inmitten eines großen, von hohen Bäumen umgebenen Platzes, hatten diese „Marygolds“ über den heißen Sommer hinweg getäuscht und ihre Lebensgeister jung und frisch erhalten. Diese *Calendula* waren umsäumt von *Convallaria japonica*, eine seltene und seltsame Gesellschaft.

C. Sprenger.

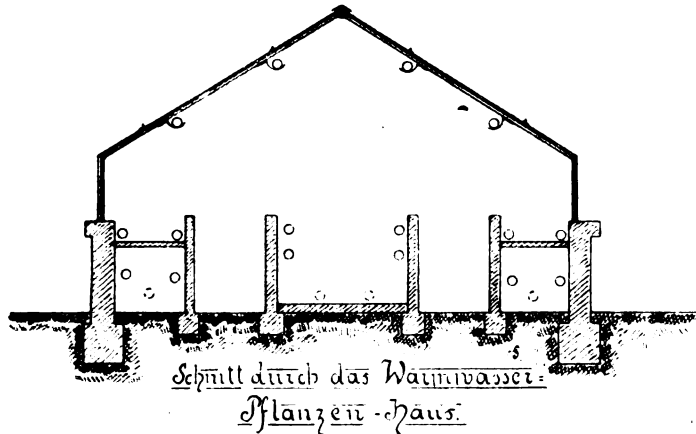
Kultureinrichtungen.

Entwurf zu einem Wasserpflanzenhause.

Von H. Siemann, Köstritz.

(Hierzu zwei Abbildungen nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Zeichnungen.)

In der Binderei werden gegenwärtig mit Vorliebe auch die Blüten edler Wassergewächse, insbesondere der Seerosen, verwendet. Um wärmebedürftige Arten mit Erfolg kultivieren zu können, ihre Blütezeit zu verlängern oder zu verfrühen, ist



die Kultur in besonderen Wasserpflanzenhäusern erforderlich. Wie ein solches anzulegen ist, veranschaulichen die beistehenden Zeichnungen. Wie aus dem Grundriß ersichtlich, steht das zu beschreibende Haus nicht allein, sondern in Verbindung mit einer Gewächshausanlage. Es ist 25 m lang und $6\frac{1}{2}$ m breit. Die sonst üblichen Stellagen und Tabletten werden hier durch Wasserbassins vertreten. An das tiefe Mittelbassin schließen sich rechts und links zwei Seitenbassins an. Das Mittelbassin dient der Kultur der eigentlichen Wasserpflanzen, die Seitenbassins in der Hauptsache derjenigen der Sumpfpflanzen, auch wird in denselben die Anzucht der Wassergewächse betrieben. Die Erzielung der notwendigen Wassermenge wird durch in den Wasserbehältern liegende Heizrohre bewerkstelligt. Wie aus dem Querschnitt ersichtlich, liegen in den seitlichen Bassins je zwei, im mittleren vier Zulaufe und zwei Rückläufe. Auch die Luft im Gewächshause muß erwärmt werden, darum sind unter den seitlichen Bassins noch je zwei Zulaufe und ein Rücklaufrohr angebracht. Hier befinden sich in der Mauer von 2 zu 2 Metern Oeffnungen. Da nun in solchem Hause sehr viel Wasser vorhanden ist, so wird auch sehr viel verdunsten. Die wasserhaltige Luft kommt mit den kalten Glasflächen in Berührung, kühlt sich hier ab und setzt Wassertropfen an, wodurch der schädliche Tropfenfall entsteht. Dies verhindern die vier Heizröhren unter der Glasfläche, die hier die Luft erwärmen.

Damit man das Wasser ab und zu ablaufen lassen und durch neues ersetzen kann, hat der Boden nach einer Seite ein Gefälle; das Abflußrohr ist an der tiefsten Stelle angebracht, was eine gründliche Reinigung der Bassins ermöglicht. Das Dach wird am besten in Holzkonstruktion ausgeführt, es ist dann aber bestes Pitchpineholz zu verwenden, welches der hohen Luftfeuchtigkeit standhält.

Gehölze.

Rosa rugosa als Obststrauch. Die Hagebutte ist eine sehr beliebte Frucht zum Einmachen. Die Früchte der *R. rugosa* sind allen anderen vorzuziehen, weil sie bedeutend größer, saftiger und wohlschmeckender sind. Auch als Zierstrauch hat *R. rugosa* einen hohen Wert. Die tiefdunkelgrüne Belaubung ist immer schön, dabei ist der Strauch außerordentlich reichblühend, er blüht fast den ganzen Sommer hindurch und trägt gegen Ende desselben zugleich Blumen, grüne und rote Früchte. Bekanntlich gibt es zwei Sorten, die rotblühende und die weißblühende. Am bekanntesten und verbreitetsten ist die rotblühende. Als Fruchtstrauch hat aber die weißblühende den größten Wert. Sie trägt bedeutend reicher als die rote. Die Früchte haben bedeutend weniger Samen, lassen sich daher angenehmer bearbeiten. *R. rugosa alba* ist schwer zu ziehen, daher auch so wenig verbreitet und unbekannt. Wer der Früchte wegen *R. rugosa* pflanzt, der wähle nur die weiße. Sie ist echt nur als Ableger zu ziehen,*) da der Same meist wieder rotblühende Pflanzen und nur sehr wenig weißblühende liefert.

Johannes Schomerus, Wohldorf-Hamburg.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage Nr. 703. Wie entfernt man massenhaft auftretenden Weißklee von Rasenplätzen? —

Wenn Weißklee massenhaft auf Rasenplätzen vorhanden ist, kann derselbe nur durch Rigolen der Flächen beseitigt werden.

Eipper, Vilpian (Südtirol).

Beantwortung der Frage Nr. 704. Ist Rohglas für ein der Azaleentreiberei dienendes Haus empfehlenswert und können Tafeln von 1 m Breite und 1,70 m Länge verwendet werden? —

Das Treiben der Azaleen unter Rohglas ist erfolgreich, wenn die Pflanzen dem Glase möglichst nahe gebracht werden können. Die Scheiben dürfen nicht stärker als 4 bis 6 mm sein, damit die Sonne genügend einwirken kann. Bei dieser Stärke würde ich nicht zu 1 m breiten Scheiben raten, weil diese bei starkem Druck leicht springen.

Fr. Grunewald, Merseburg.

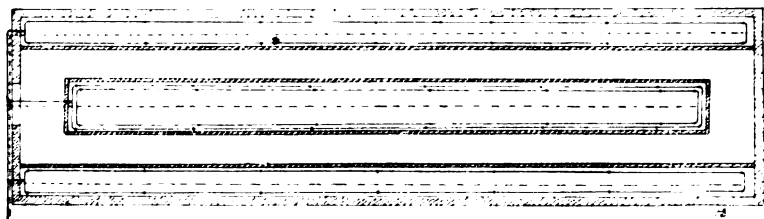
— Azaleen können sehr wohl unter Rohglas getrieben werden. Die Größe der zu verwendenden Tafeln richtet sich in der Hauptsache nach der Stärke der Eisenkonstruktion des Hauses.

Eipper, Vilpian-Südtirol.

Beantwortung der Frage Nr. 705. Meine sämtlichen *Evonymus japonica* sind vom Mehltau befallen. Heuer und voriges Jahr tritt dieser Pilz außergewöhnlich stark auf. Die Pflanzen stehen vom Frühjahr bis Herbst in Arkaden. Alle anderen Kalthauspflanzen sind bis jetzt verschont geblieben. Ich wandte als Gegenmittel Schwefelpulver an, jedoch mit sehr geringem, eigentlich fast gar keinem Erfolge. Bitte daher um Angabe eines in der Praxis bewährten Mittels zur erfolgreichen Bekämpfung dieses Pilzes. —

Ich möchte dem Herrn Fragesteller empfehlen, zur Vertilgung der Mehltaukrankheit auf *Evonymus japonica* einen Versuch mit Schwefelkalkbrühe zu machen. Diese Flüssigkeit, deren wirksame Bestandteile Polysulfide des Calciums sind, hat sich neuerdings als Pflanzenschutzmittel ausgezeichnet bewährt und ich bezweifle nicht, daß die Wirkung gegen den obigen Pilz eine gute sein wird.

*) Anmerkung des Herausgebers: Auch durch Veredlung auf *R. canina*.



Grundriß zu einem Warmwasserpflanzenhaus

712 1. 100.

Wenden Sie sich in dieser Angelegenheit an die Agrikultur-Abteilung der Schwefelproduzenten, Hamburg, Spitalerstr. 16, die Ihnen bereitwilligst ein Quantum der betreffenden Flüssigkeit zu Versuchszwecken zur Verfügung stellt. Peters, Hamburg.

— Ueber die Lebensweise des Mehltaus (*Oidium Evonymi japonici*) der *Evonymus japonica* ist zu wissen nötig, daß dieser seit etwa 10 Jahren in Europa mehrfach ziemlich schädigend aufgetretene Schmarotzerpilz nur an der genannten Pflanze vorkommt, jedoch die verschiedenen Abarten derselben in sehr ungleichem Maße befällt. Die Sorte *Carrière* scheint verschont zu bleiben. Der Pilz überwintert (ohne Fruchtkapseln zu bilden) auf den Blättern; auf *Evonymus europaea* und überhaupt auf andere Pflanzen geht diese Mehltauart nicht über. Um die Ausbreitung des Schädlings möglichst zu verhindern, oder besser seinem Auftreten vorzubeugen, empfiehlt sich eine wiederholte Anwendung von Fungiciden (0,3% Schwefelleberlösung, gepulverter Schwefel, Schwefel mit 3% Kupfervitriol und dergl.). Allzu stark befallene Triebe sind abzuschneiden und zu vernichten. R. L.

— Ueber diesen Mehltau (*Microphaera*-Art?) wird in diesem Sommer allgemein geklagt. Es ist dies bei der feuchten und oft gewitterschwülen Luft nicht verwunderlich. Auch die Angabe, daß das Schwefeln nichts geholfen habe, hörte ich schon von verschiedenen Seiten. Das Schwefeln kann eben nur die Ausbreitung eines Pilzes hindern, wenn es rechtzeitig angewendet wird, kann aber einen fortgeschrittenen Befall nicht beseitigen. Bei Rückschnitt der befallenen Zweige und einem luftigen, sonnigen Standort heilt die Pflanze meist völlig aus. Also heraus mit den Pflanzen aus den „Arkaden“. Bei dem neuerdings überall (wenigstens in Mittel- und Süddeutschland) auftretenden Mehltau der Eichen kann man es ganz deutlich sehen, wie das Stehen im „Druck“, wie der Gärtner sagt, den Mehltau begünstigt; die jungen Eichenbüsche im Waldgrunde sind völlig weiß befallen, die Kronen der darüber stehenden Bäume sind aber gesund. J. Hartmann.

— Hier in Südtirol ist *E. japonica* sehr viel in Gärten angepflanzt und wird seit einigen Jahren stellenweise sehr stark von einem Pilze befallen, der auf den Blättern dem Mehltau ähnliche Flecken verursacht. Ein wirksames Bekämpfungsmittel ist nicht bekannt. Die besten Resultate zeitigt ein entsprechendes Zurückschneiden der Pflanzen im Juli-August, damit der junge Trieb noch ausreifen kann. Elpper, Vipitan-Südtirol.

Neue Frage Nr. 708. Seit einigen Jahren leiden meine Tomaten an einer eigenartigen Krankheit. Sie erreichen kaum normale Größe und bekommen vor der Reife runde, braune Flecken in der Umgebung des Fruchtbodens. Die Frucht reift, wird aber unbrauchbar, da die Fleckstellen faulen. Was ist die Ursache dieser Krankheit und welche Bekämpfungsmittel versprechen Erfolg?

Neue Frage Nr. 709. Dürfte die Anlage einer Spargelpflanzung auf einem Grundstück mit Lehm Boden, welches von 8 bis 5 Uhr der Sonne ausgesetzt ist, erfolgreich sein und welcher Dünger käme für diese Kultur in Frage?

Neue Frage Nr. 710. Wie wird die Schmierlaus der Myrten am besten bekämpft? Die befallenen Pflanzen stehen in Knospen und Blüten, welche durch die Bekämpfung nicht leiden dürfen.

Neue Frage Nr. 711. Acht Meter von einem Kesselbrunnen steht eine 90jährige Roßkastanie, deren Wurzeln in den Brunnen hineingewachsen sind. Das Wasser dieses Brunnens wurde wiederholt untersucht, erstmals am 13. April, nachdem 20000 l Wasser gepumpt waren. Die Untersuchung ergab viel Ammoniak. Am folgenden Tage wurden 40000 l Wasser gepumpt. Die nochmals vorgenommene Untersuchung ergab so starken Ammoniakgehalt, daß der untersuchende Chemiker das Wasser zum menschlichen Genuß verbot. Weitere Untersuchungen im Mai, Juni und Juli ergaben immer weniger Ammoniak und sonstige schädlichen Salze. Bei der letzten im August in Berlin und Frankfurt a. O. ausgeübten Untersuchung wurde das Wasser für gut befunden. Ist es möglich, daß die in den Brunnen gewachsenen Wurzeln der alten Roßkastanie den Ammoniakgehalt des Wassers beeinflussen?

Mannigfaltiges.

Aus welchem Grunde man in England den Lorbeer, *Laurus nobilis* L. „Sweet Bay“ nennt, ist mir immer unklar geblieben, er hat doch nichts süßes, es sei denn für Dichter und Poeten. Schön aber ist er und in Italien weit verbreitet, in Rom, besonders den römischen Villen, der Hauptbaum, der an Zahl und Formen die erste Rolle spielt. Verwildert ist er auch im Lande, ganz wild nicht. Als ich ihn in Korfu zuerst wild auf Hügeln fand, war ich ganz gerührt und streichelte ihn, natürlich ohne Nebengedanken. In der römischen Villa Borghese fehlt er nirgends und es fehlt auch ihm nichts zum freundlichen Leben. Daphne, als sie vor Apollo floh und in einen Lorbeer verwandelt wurde, hatte es gar nicht so schlecht!

Der Lorbeer ist in Villa Borghese Alleebaum, bildet dort weite Gruppen, große Haine, Hecken und Dickicht aller Art, allein oder in Mischwäldchen. Es wandelt sich lieblich unter seinen Zweigen und wer seine poetische Seele etwas verblaßt empfindet, könnte sie dort leicht neu erheitern. Das Echte, Ursprüngliche kann aber auch ein Lorbeer nicht wiedergeben. In der Villa Borghese ist der Lorbeer überall. Im allgemeinen 12—14 m hoch, bei etwa 1 m Stammumfang in Manneshöhe. Da der Lorbeer leicht geneigt ist, Wurzelschosse zu treiben, gibt es in den offenen Hainen seltsame Gestalten aus alten Zeiten, die wohl an die 300 Jahre hinter uns liegen mögen. So stand ich jüngst unter einem Laubdach eines lebendigen Lorbeers, dessen Wurzelwerk weit reichte und sechs gewaltige Stämme ernährte, der siebente Stamm war nahe der Erde entfernt worden, vielleicht zu Lüftungszwecken, denn gesund war auch er gewesen! Man stelle sich den schönen, lebensfrohen Baum bei solchem Umfang und solchen Charaktereigenschaften vor und wandle im Geiste unter seinen luftigen Hallen! Es geht nichts über einen Lorbeerbaum! C. Sprenger.

Namenschilder an Bäumen öffentlicher Gartenanlagen. Bei den bedeutenden Anforderungen, welche neuerdings an die Lernfähigkeit der schulbesuchenden Jugend gestellt werden und der immer mehr Zeit in Anspruch nehmenden Spezialausbildung für die einzelnen Berufe, fehlt es der Jugend an Zeit, sich mit den Vorgängen in der Natur zu beschäftigen, es sei denn, daß sie sich einem Fache widmet, welches Naturstudium erfordert. Die noch zur Verfügung stehende Zeit wird ja meistens dem Sport in all seinen verschiedenen Arten geopfert.

Wenn auch durch Schulgärten und andere Einrichtungen versucht wird, das Interesse an der Pflanzenwelt zu heben und zu fördern, so wird doch noch häufiger zur Wahrheit werden, was im Artikel „Mehr Blumen im Garten und Park“ in Nr. 14 der „Gartenwelt“ gesagt ist: „Der Laie aber sieht in den Bäumen und Sträuchern eben nur den Baum, den Strauch“.

Durch viele Gartenverwaltungen ist schon das Anbringen von Namensschildern in den Anlagen erfolgt, es müßte aber noch bedeutend mehr geschehen, sowohl an Bäumen, Sträuchern, Stauden und Sommergewächsen. Pflanzenschilder, welche neben dem botanischen, den deutschen Hauptnamen und die Heimat nennen, vermitteln in bequemer Weise die Kenntnis der heimischen und fremdländischen Pflanzenwelt. Auch die Zoologischen Gärten sollten hier mit gutem Beispiel vorangehen, indem sie den Namentafeln für die Tiere solche an den Bäumen zugesellen. Die ständigen Besucher der Zoologischen Gärten würden gewiß auch hierfür bald Interesse bekunden.

Von welcher großen Bedeutung der Name einer Pflanze ist, darüber sagt der Dichter Maurice Maeterlinck in bezug auf die Feldblumen: „Hier verkörpert das Wort fast immer den Gedanken und dies so sorgfältig, so zutreffend und glücklich, wie nur irgend denkbar“. Gilt dies nicht in vielen Fällen ebensogut von den Gehölzen unserer Anlagen? Um die Kenntnis der verschiedenen Baumarten in weitere Kreise der Bevölkerung zu tragen, wäre das Anbringen von Namensschildern auf die Alleeebäume auszudehnen, indem je ein Baum zu Anfang und zu Ende der betreffenden Art ein Schild erhält. Dadurch würde bei der Mannigfaltigkeit, welche

in den Allee- und Straßenpflanzungen herrscht, Anregung zum Vergleich zwischen den verschiedenen Baumarten gegeben. Im Winter würden die Baumschilder die Blicke auf sich lenken und sozusagen zur Betrachtung der Bäume in ihrem unbelaubten Zustande herausfordern und so die Freude an der Natur, welche doch im Interesse des gesamten Gartenbaues liegt, fördern helfen. P.

Wein-, Obst- und Gartenbaumuseum in Monrepos. Auf der staatlichen Besitzung Monrepos bei Geisenheim im Rheingau, die weithin durch ihre prächtige Lage und berühmten Gartenanlagen bekannt ist, soll auf Veranlassung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten eine Schausammlung aus dem Gesamtgebiete des Wein-, Obst- und Gartenbaues eingerichtet werden, die späterhin dem Publikum geöffnet werden soll.

In den Sammlungen sollen nicht nur die wissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel der Produktion in ihrer Entwicklung und gegenwärtigen Gestaltung, sowie die zahlreichen Hilfsmittel zur Verwertung der Erzeugnisse durch Handel und Industrie usw. vorgeführt werden, sondern sie sollen auch dazu dienen, um durch bildliche und graphische Darstellungen, sowie durch Modelle besonders bemerkenswerter Einrichtungen von allgemeinem Interesse und dergleichen Belehrungen für die Besucher geben. Das Museum soll zugleich eine Stätte sein, an der Gegenstände, die für diese Zwecke von Wert sind, und sonst aus Mangel an geeigneten Aufbewahrungsräumen nicht selten verloren gehen, eine sichere Unterkunft finden können.

Die Verwaltung der Schausammlungen ist unter der Oberleitung des Direktors der Königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim in die Hände eines wissenschaftlichen Beamten dieser Anstalt gelegt. Allen Wünschen der Einsender wegen Kennzeichnung, Aufstellung und Erhaltung der überwiesenen Gegenstände wird die Museumsverwaltung, soweit angängig, entsprechen.

Alle Landwirte, Obstzüchter, Gärtner und Winzer, sowie die Vorstände der Obst- und Gartenbauvereine seien darauf hingewiesen, daß durch die Einrichtung dieses Museums die Möglichkeit der Erhaltung bemerkenswerter Gegenstände geboten ist und gleichzeitig zur Förderung dieser Schausammlungen durch Ueberweisung geeigneter Gegenstände beigetragen werden kann.

Obstverpackungskurse. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz beabsichtigt Ende September und anfangs Oktober eintägige Obstverpackungskurse in den verschiedenen Teilen der Rheinprovinz abzuhalten. Die Kurse sollen den Obstzüchtern und den Landwirten Gelegenheit zur Erlernung einer richtigen und sachgemäßen Obstverpackung bieten. Der Lehrplan beschränkt sich auf die Ernte, Sortierung und Verpackung des Obstes. Sämtliche Arbeiten sollen von den Teilnehmern sofort praktisch ausgeführt werden.

Besondere Kosten erwachsen aus dieser Veranstaltung den Teilnehmern nicht, jedoch muß für hinreichende Bekanntmachung Sorge getragen und eine Obstanlage mit einer genügenden Menge Obst für die Abhaltung des Kurses zur Verfügung gestellt werden. Leitern, Pflückkörbe usw. sind bereit zu halten, während Kisten und Verpackungsmaterial von der Landwirtschaftskammer gestellt werden.

Gärtner-Aberglaube. Daß in Gärtnerkreisen gewisse auf Aberglauben beruhende Anschauungen verbreitet sind, dürfte mehr oder weniger bekannt sein. So wohnt in meiner Nähe ein älterer herrschaftlicher Obergärtner, ein in seinem Fach überaus tüchtiger Mann, der niemals bei „Junglicht“ säen würde; er behauptet steif und fest, was dann (also bei eintretendem ersten Mondviertel) gesät würde, ginge alles in Schuß. Andere wieder schieben dem Vollmond einen großen Einfluß auf das Wachstum der Pflanzen zu und säen deshalb nur um diese Zeit. Dem steht jedoch die wissenschaftlich erwiesene Tatsache gegenüber, daß der Mond auch nicht die allgeringste Menge von Eigenwärme besitzt. Wiederum ist mir ein Gärtner bekannt, der das Aussäen von Blumensamen immer nur zur Zeit des Vollmondes oder ganz kurz vorher vornimmt in der Meinung, mehr gefüllte Exemplare zu bekommen. Der Himmel weiß, was noch alles dem „wandernden Gesellen am Himmel“ in

die Schuhe geschoben wird. So soll man ja auch niemals bei abnehmendem Monde sich das Haupthaar schneiden lassen . . . Ich Ketzer habe es trotzdem immer um die Zeit und zwar absichtlich getan und erfreue mich — einer stattlichen Mähne. Mögen diese und ähnliche abergläubische Vorstellungen immer mehr aus unseren Kreisen verschwinden, denn der Mond ist an allem ganz unschuldig. H.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

In dieser Rubrik erschien in Nummer 33 dieser geschätzten Zeitung von der Vereinigung ehem. Dresdener Gartenbauschüler eine mit R. Bärwald unterzeichnete längere Abhandlung, in welcher gleich zu Anfang die Frage zu lesen stand: „Noch eine Gartenbauschule in Sachsen?“ Schon diese eine Frage wirkte befreiend. Weiß denn der Verfasser des betr. Artikels nicht, daß die Bautzener Lehranstalt bereits im Jahre 1879, also 13 Jahre vor der Dresdener Lehranstalt gegründet worden ist?

Nach der Denkschrift zu urteilen, wird das Hauptgewicht auf eine Trennung der Gartenbauschule von der landwirtschaftlichen Schule gelegt, um der Gartenbauschule die für eine Schule notwendige, völlige Selbständigkeit zu verleihen. Von einer Neugründung kann somit gar keine Rede sein, vielmehr soll der Lehrplan erweitert werden, es soll den Schülern geboten werden, die im heutigen wirtschaftlichen Kampfe ums Dasein notwendigen Kenntnisse zu sammeln. Daß hierzu ein einjähriger Lehrgang nicht mehr ausreichen kann, ist wohl einleuchtend.

Es kann sich kein Mensch den Tatsachen verschließen, daß die Zeiten andere geworden sind; an die Leistungsfähigkeit und an das Können eines jeden einzelnen, sei er nun selbständig oder darauf angewiesen, Stellung zu nehmen, werden heute viel größere Ansprüche gestellt, als dies früher der Fall war.

Warum soll eine Anstalt, welche lange vor anderen bestanden hat, getragen von der Erkenntnis, ihren Schülern das zu bieten, was im heutigen Existenzkampf notwendig ist, ihren Lehrplan nicht ändern dürfen? Das ist ihr gutes Recht, wer will es ihr nehmen?

Näher auf die Sache einzugehen, möchte ich unterlassen. Jedenfalls freuen wir „Ehemaligen Bautzener“ uns, daß von der Leitung der Schule die Anregung erfolgte, und wollen nur wünschen, daß die Ideen auch verwirklicht werden mögen.

Der Verband ehemaliger Bautzener Gartenbauschüler.

G. Baumgärtner, Vorsitzender.

Bevorstehende Ausstellungen.

Das Programm der **Gemüse-Ausstellung**, welche Ende September in der „Neuen Welt“, Hasenheide, vom „Verein zur Beförderung des Gartenbaues“ veranstaltet wird, weist vorzugsweise Aufgaben von Sorten einer Gattung auf. Werden diese Aufgaben nach Möglichkeit erfüllt, so ist dem die Ausstellung besuchenden, großen Publikum die interessante Aussicht geboten, die zunehmende Verfeinerung der Gemüse kennen zu lernen. Unser wichtigstes Gemüse, die Kartoffel, hat in zahlreichen Varietäten im Laufe der Jahrzehnte so verfeinerte Eigenschaften aufzuweisen, daß wir sagen können, wir haben für jeden Zweck im Haushalte, der Jahreszeit entsprechend, jetzt Sorten zur Verfügung. Zu Pellkartoffeln, Schälkartoffeln, zu Salat und Puffer sind besonders dem Zwecke entsprechende Sorten, ja selbst zum Garnieren farbige und bunte vorhanden. Die Kohlrabi sind früher und zarter, die Kopfkohlarten feinrippiger und milder im Geschmack geworden; bei den Tomaten sind die gerippten Arten durch die glattschaligen verdrängt. Die kurzen und süßen Karotten haben kaum noch eine Ähnlichkeit mit ihrer Stammutter, der Wiesenmöhre. Bei den Gurken ist die Mehrzahl der Sorten so dickfleischig durch Auslese und raffinierte Kultur geworden, daß selbst die Samengewinnung bei einigen Sorten erheblich gelitten hat. Schneide- und Brechbohnen lassen an Zartheit nichts mehr zu wünschen übrig, so daß wir sogar schon von einer „fadenlosen Bohne“ sprechen können. Die um Berlin gezogenen Rettige geben dem bayerischen in keiner Weise etwas nach. Eiszapfen-Radies sind zart, ohne

an Schärfe des Geschmacks eingebüßt zu haben. So wird sich nicht nur die Berliner Hausfrau, sondern auch der Ehemann zu dem in verfeinerter Weise sich präsentierenden Gemüse hingezogen fühlen.

Aus den Vereinen.

Die **Vereinigung Deutscher Privatgärtner**, Sitz in Berlin-Groß-Lichterfelde, eine von parteipolitischen und religiösen Bestrebungen völlig freie, also neutrale Organisation für ganz Deutschland, welche die gesellschaftliche, wirtschaftliche und fachwissenschaftliche Förderung ihrer Mitglieder zum Ziele hat, hielt am 21. August in Magdeburg im blumengeschmückten Saale des „Fürstenhofs“ ihre dritte Hauptversammlung ab, an der über hundert Mitglieder teilnahmen. Es wurde unter anderm beschlossen, die Eintragung der Vereinigung in das amtsgerichtliche Vereinsregister nachzusuchen. Angelegenheiten der bereits bestehenden Unterstützungskasse, des kostenlosen Stellennachweises für Herrschaftsgärtner wurden erledigt und sodann die Neuwahl des Gesamtvorstandes vorgenommen, welche die einhellige Wiederwahl der seitherigen Vorstandsmitglieder ergab.

Vom 10. bis 19. September dieses Jahres wird in Colmar i. Els. der XXV. Deutsche Weinbaukongress abgehalten. Er wird verbunden mit einer Ausstellung von Trauben, Obst, Gemüse, Blumen, Geräten und Maschinen für Weinbau und Kellereiwirtschaft, sowie für verwandte Berufe. Colmar, das Zentrum des elsässischen Weinbaus und -handels, wird im kommenden September das Wanderziel vieler Weingutsbesitzer, vieler Vertreter aller landwirtschaftlichen Berufe und ihrer Freunde aus allen deutschen Gauen sein. Colmar, dessen Gastfreundschaft in den Grenzen unserer engeren Heimat sprichwörtlich geworden, wird es sich zur Ehre anrechnen, seinen Gästen freundlichen, herzlichen Empfang zu bereiten und den Aufenthalt in seinen Mauern so angenehm wie möglich zu gestalten. Und die Mittel dazu sind da! Der gute Wille der gesamten Bevölkerung in erster Linie, dann die Ausstellung in den schönen Anlagen des Marsfeldes, drei Minuten vom Bahnhof, und die alt-ehrwürdigen historischen Gebäude, die Martinskirche, das Kaufhaus, das Pfisterhaus, das Unterlindenmuseum mit seinen reichen Sammlungen (Gemälde der deutschen Malerschule, des Martin Schongauer, Mathias Grunewald u. a.). Und dann die Ausflüge in die herrliche Natur der Hochvogesen!

Tagesgeschichte.

Breslau. Die Stadtverwaltung hat die frühere Senkysche Gärtnerei erworben, welche der „Breslauer Morgen-Zeitung“ zufolge allmählich zu einer neuen, allen Ansprüchen der modernen Gartentechnik entsprechenden Stadtgärtnerei ausgebaut werden soll.

Godesberg a. Rh. Der Godesberger Gärtnerverein veranstaltet hierselbst im Kurpark am 17., 18. und 19. d. M. eine lokale Gartenbauausstellung.

Kreuz (Bez. Bromberg). Hierselbst wurde die Schaffung einer Parkanlage beschlossen.

Lankwitz bei Berlin. Auf die öffentliche Ausschreibung eines Wettbewerbes zur Erlangung von Unterlagen für den inmitten des Ortes geplanten 50 Morgen großen Zentralpark sind gegen 40 Entwürfe eingegangen, darunter recht hervorragende Arbeiten. Das Preisgericht, dem außer Mitgliedern der Gemeindeverwaltung die Herren Königl. Gartenbaudirektor Brodersen, Schöneberg, Geh. Hofbaurat Prof. Genzmer, Berlin, Königl. Garteninspektor Lange, Dahlem-Steglitz, und Geh. Oberbaurat und vortragender Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten Launer, Berlin, angehören, wird sich nunmehr der Prüfung des umfangreichen Materials zu unterziehen haben.

Mülheim (Ruhr). Die Stadt Mülheim erwarb einen 60 Morgen großen Komplex, auf welchem ein Tiergarten angelegt werden soll. Der Firma Hagenbeck in Hamburg ist das weitere überlassen, wie diese denn überhaupt im Vordergrund der Gründung steht. Die Stadt muß zur Erbauung der Zwinger usw. eine Bausumme von

50 000 M zur Verfügung stellen. Dafür beteiligt sich die Firma Hagenbeck mit einem Kapital von 450 000 M und stellt Tiere und Personal. Es würde dies der erste Tierpark im rheinisch-westfälischen Industriegebiet sein. Die Arbeiten werden unverzüglich in Angriff genommen.

Lichtenberg bei Berlin. Für die gärtnerischen Anlagen des im Nordosten der Stadt belegenen Freyaplatzes, die sofort in Angriff genommen werden sollen, sind 7750 M bewilligt worden. H.

Photographisches Preisausschreiben der „Gartenwelt“.

Bis zum 31. August waren sechzehn Einsendungen eingegangen. Der ausgesetzte Monatspreis von 20 M wurde Herrn Jos. Bittner, Obergärtner der Reichsfreiherrlich von Fürstenbergschen Gärtnerei, Schloß Hugenpoet bei Mintard a. d. Ruhr, für die Aufnahme einer Schaulpflanze von *Epidendrum prismatocarpum* zuerkannt. Einen erheblichen Teil der übrigen Einsendungen werden wir gegen das übliche Honorar zum Abdruck in der „Gartenwelt“ erwerben. Einige Aufnahmen, die wohl hervorragende Kulturen zeigen, sind so unscharf, daß sie nicht als Vorlagen für die Herstellung guter Klischees dienen können, andere kamen, weil nicht Pflanzen, sondern Einzelblumen darstellend, für die Prämierung nicht in Frage. Für den Monatspreis kommen nur hervorragende Kulturpflanzen, bzw. Kulturen in Frage, deren Schönheit allein für die Zuerkennung des Preises maßgebend ist.

M. H.

Preisausschreiben für September.

Um zur photographischen Aufnahme hervorragender Kulturen und ebensolcher Einzelpflanzen anzuregen, setzen wir hiermit einen in jedem Monat zur Verteilung gelangenden

Preis von 20 M

für die Aufnahme der besten Kulturpflanze oder Teilansicht aus mustergültiger Kultur aus. Die Aufnahmen, die um diesen Preis konkurrieren sollen, müssen auf der Rückseite den Vermerk „Zum Preisausschreiben“ tragen. Jeder Aufnahme ist eine kurze Beschreibung des gehandhabten Kulturverfahrens beizufügen. Aufziehen der Bilder auf Karton ist nicht erforderlich. Die Redaktion erwirbt mit der preisgekrönten Aufnahme das alleinige Reproduktionsrecht derselben und behält sich die Erwerbung der übrigen eingehenden Aufnahmen vor.

Personalnachrichten.

Vilmorin, Maurice de, Vizepräsident der französischen dendrologischen Gesellschaft, wurde von der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft zum korrespondierenden Mitgliede ernannt.

Briefkasten der Redaktion.

P. D. Torfmull findet im Gartenbau vielseitige Verwendung, z. B. bei Herrichtung der Kulturbete für Heide- und Moorpflanzen, auch zur Topfkultur dieser und anderer Gewächse, bei der Stecklingsvermehrung, zur Lockerung bindiger Böden und auch zur Verbesserung trockener Böden, die durch Beimischung von Torfmull oder Torfstreu wasserhaltender gemacht werden. Staubtrockener Torfmull ist auch ein vorzügliches Konservierungsmittel für Winterobst. Als Bezugsquelle nennen wir Ihnen die Torfwerke Agilla, G. m. b. H., Berlin W. 9.

H. In Nr. 31 Seite 388 wurde das Fehlen eines Farbentafelwerkes mit geordneten Grundfarben zum Bestimmen der Blumenfarben bedauert. Die Firma F. C. Heinemann, Hoflieferant, Erfurt, hatte die Liebesswürdigkeit, uns auf ein derartiges Werk aufmerksam zu machen und es uns zur Ansicht zu übermitteln. Es ist in Paris 1905 im Verlage der Librairie horticole, rue de Grenelle 84 erschienen und führt den Titel „Répertoire de Couleurs pour aider à la détermination des couleurs des Fleurs, des Feuillages et des Fruits“. Die umfangreichen Tafelmappen sind musterhaft und gestatten die Bestimmung aller erdenklichen Farbennuancen.

Bezüglich der Herrn Gartendirektor Peicker in Rauden betr. Personalnotiz in voriger Nummer berichtigen wir, daß dessen Wirkungskreis nicht Raudten bei Breslau, sondern Rauden bei Oppeln ist.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

17. September 1910.

No. 38.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Empfehlenswerte Gladiolen.

Von Curt Reiter, Obergärtner, Feuerbach.

(Hierzu die Farbentafel und vier Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

Die Zeit der Gladiolen ist wieder herangekommen, allenthalben in den Gärten sieht man sie in bunten, leuchtenden Farben prangen. Auch als Werkstoff des Bindekünstlers beherrschen sie augenblicklich das Feld. Ihre heutige große Verwendung als Schnittblumen verdanken sie nicht zum wenigsten den in den letzten zehn Jahren erschienenen Neuzüchtungen. Besonders Pfitzer hat sich um die Verbesserung und Durchzüchtung der Gladiolen unschätzbare Verdienste erworben. Welch ein Genuß ist es, in seinen Gladiolenfeldern in Kannstatt und Stuttgart umherzuwandern. Alle Farbennuancen vom reinsten Weiß bis zum dunkelsten Gelb, vom zartesten Rosa bis zum tiefsten Schwarzrot sind vorhanden. Auch die so sehr beliebten blauen Gladiolen nehmen einen hervorragenden Platz in seinen Kulturen ein. Welch ein riesengroßer Unterschied besteht zwischen diesen Prachtblumen in den reinen Farbentönungen und den alten holländischen Züchtungen. Mit der fortschreitenden Verbesserung nahm

natürlich auch der Bedarf zu und heute muß eine Schnittblumengärtnerei schon ziemliche Mengen dieser Saisonblume in Kultur haben, um lieferungsfähig zu sein. Auch zum Versand sind die Gladiolen vorzüglich geeignet, nur muß man sie vor dem Verpacken etwas welk werden lassen. Späterhin ins Wasser gestellt, erholen sie sich dann schnell wieder.

Es erscheint mir daher an der Zeit, auf die besten Gladiolensorten näher einzugehen. Die Auswahl aus den großen Sortimenten ist ja natürlich immer sehr erschwert, wenn man auf Katalogbeschreibungen angewiesen ist. Wenn man jedoch öfter Gelegenheit hat, so umfangreiche Gladiolenfelder zu besichtigen, wie es die Pfitzerschen sind, so ist es schon mit einiger Sicherheit möglich, ein Sortiment zusammenzustellen, das allen Ansprüchen genügen dürfte. Ich



Gladiolenfeld in der Gärtnerei von Wilh. Pfitzer, Kannstatt.

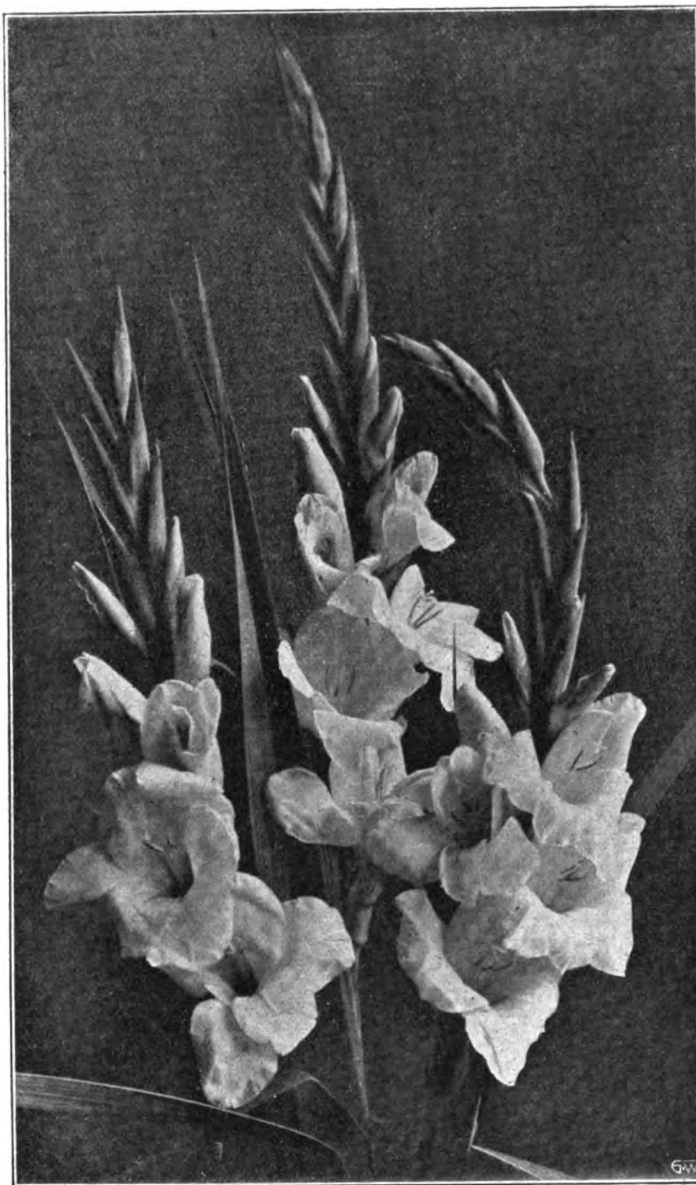
führe daher in nachfolgenden Zeilen die besten Sorten der verschiedenen Klassen, nach Farben geordnet, an.

Weiß.

Eine der allerbesten weißen Gladiolen ist entschieden *Weißer Dame**, mit riesig großen Blumen von reinstem Schneeweiß. Eine sehr feine Färbung besitzt auch *Eleonore Hahn*, alabasterweiß mit schwefelgelbem Fleck. Eine der schönsten Sorten ist *Hohenstaufen*. Die edlen, aufrechtstehenden Blumen sind reinweiß, zartrosa angehaucht, und haben leuchtend scharlachrote, gelb eingefasste Flecken. Die Rückseite ist zart fleischfarbigrosa gefärbt, wodurch ein großartiger Effekt hervorgebracht wird. *Hohenstaufen* erhielt auch im August 1909 in Boston, Mass. (U. S. A.) ein Wertzeugnis I. Klasse. Zum hellfarbigen Massenschnitt kann ich nur die Pfitzerischen weißen, riesenblumigen *gandavensis*-Sämlinge (Abb. Seite 479) empfehlen. Pfitzer hat durch die peinlichste Zuchtwahl und fortgesetzte künstliche Befruchtung der allerschönsten großblumigen Sorten eine Vollkommenheit seiner Sämlinge erzielt, die von jedem Besucher neidlos anerkannt wird.

Für den Spätflor ist *Silvretta* sehr zu empfehlen. Die Farbe ist rahmweiß, karminrot gefleckt, ähnlich der alten Sorte *Ceres*. Der Flor beginnt jedoch spät, wenn die meisten Gladiolen bereits verblüht sind. Dadurch und durch das kräftige Wachstum, ist diese großblumige und großrispige Sorte für den Schnittblumenzüchter entschieden wertvoll, zumal auch ihr Preis nicht zu hoch ist. Die alte *Ceres*, die früher so beliebte Berliner Massenschnittsorte, sollte gar nicht mehr angebaut werden. Meiner Ansicht nach ist sie schon zu sehr degeneriert. Bei mir hier im schweren Boden hat sie nur schmutzige, verwaschene Farben, auch trocknet, trotz sorgsamster Behandlung, im Winter immer ein größerer Prozentsatz der Knollen ein.

Von Neuheiten in dieser Farbe seien erwähnt *Frau Senger-Bettaque* (1908) mit wunderschönen, amaryllisförmigen Blumen von schneeweiß, auf den unteren Blumenblättern karmin-



Gladiolus Childsii Amerika.

gestreifter Farbe. Eine vorzügliche Bindeorte wird auch *Friedrich Schöllhammer* werden. Die lapageriaförmigen Blumen sind alabasterweiß mit cremefarbigem, lila gezeichnetem Schlund. Ähnlich in der Farbe, jedoch ohne lila Zeichnung, ist die elfenbeinweiße *Mrs Elsie Hoffmann* (1909).

Gelb.

Als vorzügliche Bindeorte sei hier *Dora Kraus* erwähnt, die alle Vorzüge einer guten Schnittsorte in sich vereinigt. Die Farbe ist schwefelgelb mit dunkelkarminroten Flecken, ähnlich der *Frl. Helene Grill*. Auch die frühblühende *Hohenzollern*, rein schwefelgelb gefärbt, ist für den Blumenschnitt wertvoll. Als Neuheiten seien hier erwähnt: *Palmenwald* (1908) und *Frau Therese Mann*, beide dunkelgelb mit leicht hellbraun gezeichneter Mitte. *Frau Therese Mann* wächst sehr robust und bringt besonders große und kräftige Rispen. Zarter in der Farbe ist *Alexanderschanze*, rahmgelb mit dunkler Mitte, und *Frl. Selma Schumann*, cremegelb mit dunklem Schlund.

Rosa.

Unter den rosa Sorten steht die neue *Amerika* obenan, die zur *Childsii*-Klasse gehört. Sie hat einen kräftigen Wuchs und sehr große, aufrechtstehende Blumen (Abb.

beistehend). Das Wertvolle an ihr ist die herrliche Farbe, ein ganz zartes fleischfarbiges Rosa, am Schlund leicht karmin gezeichnet. Sie ist mir in meinem Gladiolensortiment mit die liebste. Die Nachfrage nach dieser Sorte ist sehr groß; sie wird, wenn erst billiger geworden, weite Verbreitung erlangen. Auch *Frl. Johanna Pohl* besitzt eine sehr ansprechende, zarte Farbe. Sie ist wie *Königin Wilhelmina* zart lachsfarben, jedoch cremefarben gefleckt, während diese einen rotgefleckten Schlund besitzt.

Frl. Anna Becker wiederum ist lieblich zentifolienrosa, mit leichtem lila Schein und hellen Spitzen, Mitte reinweiß. Auch dies ist eine äußerst feine, ansprechende Färbung.

Von Neuheiten sind bemerkenswert:

Karl Sprandel (1909), weiß mit zartrosa Hauch und karminfarbigem Schlund, sehr großblumig, und *Frl. Lina Bischoff*, zart fleischfarbig, mit schwarzkarminroten, gelb gezeichneten Flecken.

*) Die ohne Bezeichnung angeführten *Gladiolus* gehören in die *Gl. gandavensis*-Klasse, die mit einem * zu *Gl. Lemoinei*, mit ** zu den *Gl. Nanceianus*.



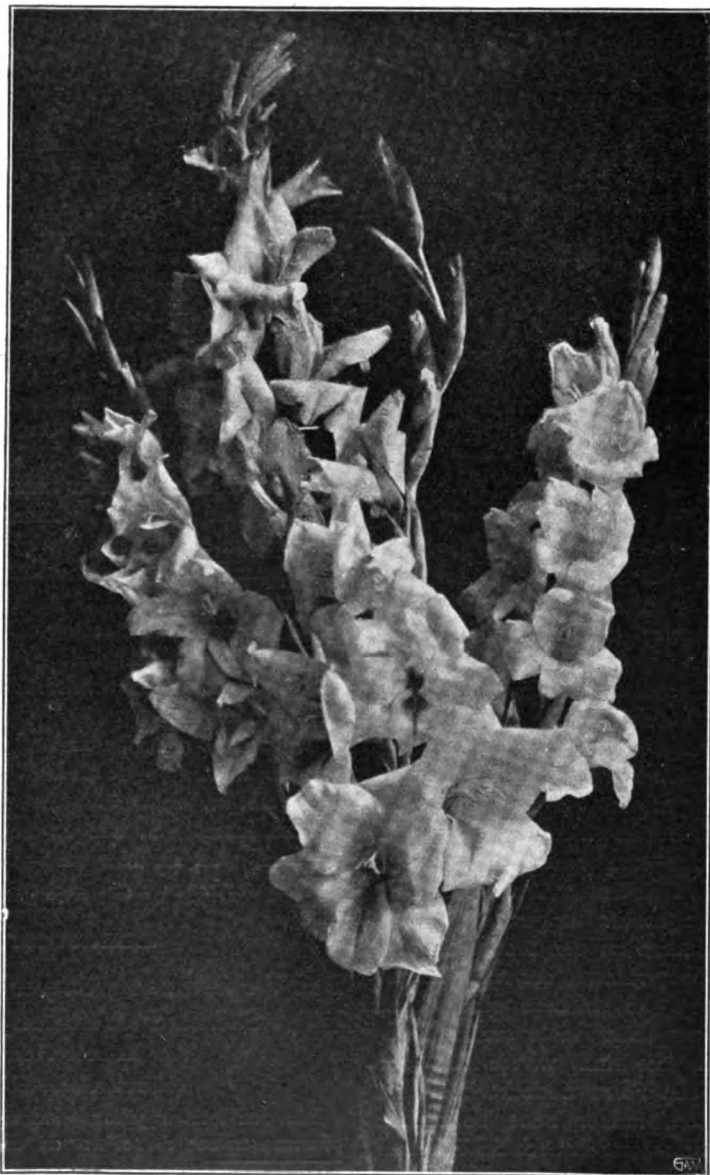
Lilium Nanceianus
Frau Herm. Seidel (1)
L. gandavensis
Herrn Fischer (2)
L. Marianne (3)
Züchtungen von
L. Pfitzer, Stuttgart.

Rot.

Während die bisher genannten zarten Färbungen in der Hauptsache als Schnittsorten wertvoll sind, werden die roten Gladiolen mit ihren glühenden, prangenden Farben in der Landschaftsgärtnerei verwendet. Eine der schönsten und leuchtendsten will ich vorweg nennen, die Sorte **Meteor*. Die Farbe ist ein brennendes Scharlachorange von unübertrefflicher Fernwirkung. Aus ganzen roten Gladiolenfeldern zieht *Meteor* sofort durch seine Leuchtkraft das Auge auf sich. In der Landschaftsgärtnerei, in Verbindung mit *Tritoma* und der Dahlie *Prince of Orange*, ist *Meteor* von großartiger Wirkung, wenn der frischgrüne Rasen den Grundton zu dem feurigen Orange gibt. Ebenso hat *Hofgärtner Hanke*, glühend mennigorange, blutrot geflammt und mit gelben Flecken, eine intensive Leuchtkraft. Das gleiche gilt von *Mephisto*, kupfrig scharlachrot, samtig braunrot getigert. Die alte *G. Brenchleyensis* behauptet immer noch ihren Platz als Massensorte, schon ihrer Billigkeit und der frühen Blütezeit wegen. Zum Treiben ziehe ich diese Sorte jeder anderen vor. Sehr frühblühend ist auch ***Wilhelm Steinhäuser*, lachsrot mit karminblutroten Flecken, eine ausgezeichnete Sorte mit weit geöffneten Blumen; sie erhielt ebenfalls im August 1909 in Boston, Mass. (U. S. A.) das Wertzeugnis I. Klasse; **I. R. Hardy*, leuchtend scharlachrot mit goldigen Flecken, blutrot umsäumt, ist gleichfalls wunderschön, nur etwas schwach im Stiel. Eine noch wenig bekannte, brennend scharlachrote Gladiole ist *G. princeps**), die jedoch die größte Beachtung verdient, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach der Vorläufer einer ganz neuen Klasse sein wird. *Gladiolus hybridus princeps* ist entstanden aus einer Kreuzung von *Gladiolus cruentus* mit einer *Childsii*-Varietät. In der riesigen Größe der Blumen, die bis 15 cm Durchmesser hat und in dem üppigen Wuchs, der schweren, dunkelgrünen Belaubung — einem Erbteil von *Gl. cruentus* — weicht diese Sorte wesentlich von den älteren Klassen ab. Das Scharlachrot der weit geöffneten Blumen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit Amaryllisblumen haben, wird noch gehoben durch eine

rahmweiße Zeichnung im Schlund und auf den unteren Petalen. Der Stengel verdient die Bezeichnung unzerbrechlich, so üppig gerade und straff wächst er unter der Last der Blumen empor, die sich frei und gefällig um ihn gruppieren. In Anbetracht der Schwere und Größe der Blumen empfiehlt es sich, die Knolle etwas tiefer zu pflanzen, etwa 12 bis 15 cm tief. Im übrigen aber ist diese Sorte sehr widerstandsfähig, nimmt mit jedem Boden fürlieb und vermehrt sich außerordentlich leicht. *Gl. princeps*, eine Züchtung von Dr. Van Fleet, Little Silver, N. J., wurde im Jahre 1902 von Vaughans Seed Store in Chicago in den Handel gegeben.

Von allen schwarzroten Sorten, die mir bekannt sind, ist *Negerfürst* wohl die schönste. Die Farbe ist samtig dunkelblutrot, schwarz geflammt, mit leichtem, weißem Fleck auf den unteren Petalen. *Negerfürst* wächst besonders stark und macht lange, schlanke Blütenrispen von über 1/2 m Länge. Auch **Professor Dinkelacker* ist eine auffallende Erscheinung in der tief schwarzbraunen Färbung.



Pfizers riesenblumige *Gladiolus gandavensis*-Sämlinge, weiße und helle Farben.

Karmin und violett

sind im breiteren Publikum wenig beliebt. Trotzdem sind größere Arrangements in dieser Farbe von sehr feiner Wirkung. Als deren drei beste Vertreter nenne ich *Hohenneuffen*, rein karmin, von üppigem, robustem Wuchs, sehr großblumig, *Hasenberg*, dunkelpurpuroviolett, und *Frau Dr. Haym*, karminviolett, strohgelb gefleckt.

Blau.

Sehr begehrt sind in neuerer Zeit die blauen Gladiolen. Natürlich hat man bis jetzt bei den Züchtungen noch nicht das Himmelblau des Vergißmeinnichts, oder das Ultramarin der Kornblume erreicht, vielmehr wechseln die Farben zwischen dem zarten Hellila einer *Cattleya* und dem tiefen Blauviolett des Veilchens. Aber gerade diese lila Farben sind von den Bindekünstlern gesucht.

Eine der ältesten und immer noch eine der besten ist **Baron J. Hulot*, samtig dunkelviolet, eine sehr schöne Sorte, die jeder haben mußte. Ebenso hat **Sarah Vautier*, samtig dunkelblau, eine ganz neue, prächtige Färbung. **Dora Widmann* wiederum ist heller als die vorgenannten Sorten, ein helles Veilchenblau mit dunklen, weiß eingefärbten Flecken.

*) Siehe Farbentafel, Jahrgang VIII, Nr. 32.

Die Farbentafel zeigt drei neueste Pflanzersche Züchtungen: *Gladiolus Nanceianus* Frau Herme Seidel, Neuheit für 1910, und die *gandavensis*-Sorten Herm. Fischer, lachskarmin dunkel geflammt, sowie *Marianne*, weiß mit zartrosa Hauch. Auf der Tafel sind die Nrn. 2 und 3 vertauscht, was wir richtig zu stellen bitten.

Mit vorgeschilderten Sorten will ich mein Sortiment abschließen. Ich habe mich bemüht, nur das Beste zu erwähnen. Es gibt ja noch viele prächtige Sorten und herrliche Farben in den verschiedenen Gladiolenklassen. Man würde zu keinem Endergebnis kommen, wollte man versuchen, alle auch nur annähernd zu schildern.

Ueber die Kultur ist nicht viel zu sagen, sie dürfte wohl im allgemeinen bekannt sein. Gladiolen verlangen einen kräftig gedüngten Boden, um sich recht üppig zu entwickeln. Die Knolle legt man am besten 10 bis 15 cm tief, um ein späteres Umfallen der Blumenstiele zu verhindern. Den ersten Satz legt man gewöhnlich am besten in der ersten Aprilhälfte, den zweiten Ende Mai und den dritten endlich Mitte Juni. Mit dem letzten Satz kann man leicht auch einmal Pech haben, denn wenn frühzeitig Nachfröste eintreten, ist der Verdienst verloren. Andererseits aber werden die späten Blumen am besten bezahlt. Das späte Pflanzen hat dann auch noch den Nachteil, daß sich die Zwiebeln schlecht ausbilden und im Winter oft eintrocknen. Im Freien sind die Gladiolen mit verrottetem Dünger zu decken, um dem starken Austrocknen des Bodens vorzubeugen.

Gladiolus gandavensis und *Lemoinei* vertragen auch das Antreiben sehr gut, sei es durch Auflage von Fenstern im Frühjahr oder durch Antreiben der Zwiebeln vom Januar ab im temperierten Hause.

Doch darüber ein anderes Mal.

Gärtnerische Reiseskizzen.

Der Riesengarten von Sorrento.

Von C. Sprenger, Neapel.

Der ganze Riesengarten von Sorrento liegt bekanntlich auf einem Hochplateau, auf steiler Felsenwand, die jäh ins blaue Meer abfällt. Wie begraben liegen Städte, Dörfer, Weiler und Landhäuser in dem ewig grünen und blühenden Garten, und freundliche Kirchlein und Kapellen schauen und blinken wie eingelegte Mosaiken aus smaragdenem Grunde. Breite Straßen oder schmale Pfade durchqueren diesen Garten nach uralten Mustern, selten gradlinig, sondern in weiten Kurven nach allen Richtungen verlaufend. Diese Wege sind meist nach römischer Art gepflastert und liegen tief eingeschnitten zwischen starken, hohen und sehr hohen Mauern, so tief, daß die hoch oben auf den Gründen nun reifenden Trauben wirklich zu hoch hängen und den lüsternden Wanderer nicht erfrischen können. Leicht und angenehm steigen die Gärten und mit ihnen die Wege und Mauern zu den Höhen bergan. Die Wege dienen zugleich als Abzugsrinnale der zur Winterszeit stürzenden Wassermassen. Die Mauern sind meist uralt und nach Zyklopenmustern aufgebaut, oder auch aus behauenen Lavaquadern aufgeführt. Sie sind, wo sie halb oder ganz beschattet, mit einer schönen Flora bedeckt und man kann im Wandel der Jahreszeiten immer neue botanische Seltenheiten und nun zur heißen Sommerszeit auch Schönheiten dort finden. In aller Morgenfrische stieg ich bis zur Kastanienregion hinauf, um die Zitronenlagen und -höhen zu studieren. Da fand ich an den Mauern ganze Blumenwiesen von *Trachelium*

coeruleum, gemischt mit lichtblauen *Campanula fragilis* und unserm Wegwart, der fast kosmopolitischen Zichorie, die hier die Mauerspalten und -ritzen nicht verschmäht und zum Mauerwart wurde! *Trachelium* ist hier prächtig dunkelblau, ganz anders und viel schöner als unter Kultur. Die Kultur verbessert nicht immer! Goldene *Crepis* und *Taraxacum* geben Farbenharmonie. Und das Ganze ist mit *Adiantum Capillus-veneris* umrahmt, durchwoben und begrünt. Dieser Farn findet sich hier überall, wo es frisch ist. *Campanula fragilis* sah ich auch weißblumig, eine große Seltenheit, die ich vor Jahren zuerst in Capri fand und die noch gar nicht in der Kultur, d. h. in deutschen Gärten ist*). Sie ist schneeweiß. Ich grub sie damals aus und führte sie heimwärts, aber umsonst! Mein kluger und alles besser wissender deutscher Jünger Floras hat sie so lange mißhandelt, bis sie tot war.

Wer die Fülle, die Schönheit, die Pracht und die schier fabelhafte Ueppigkeit der Vegetation des Hochplateaus von Sorrento gründlich beschreiben wollte, und auch kurz, leicht faßlich und schön bildlich, der müßte ein allumfassendes Wissen im weitesten Sinne alles dessen, was Klima, Bodenkultur, Geologie, Botanik, Gartenbau, Pomologie etc. umfaßt, mitbringen, er müßte zugleich Meister der Prosa und Poesie sein und die Himmelstochter „Phantasie“ besitzen. Nichts, was Sorrentos Riesengarten betrifft, ist rein und klar geschrieben, nichts im entferntesten erschöpfend. — Alles ist hier einfach, alles antik, alles primitiv! Aber eben darum ist alles so zaubervoll, so unerschöpflich, köstlich und schön. Hier kann der Mensch sündigen, ja freveln an Baum und Strauch, hier kann er nach alten Mustern gedankenlos schneiden, stutzen, kappen, mißhandeln, kann blutende Wunden schlagen, kann ungestraft nehmen, ohne je zu geben — alle Götter bekränzen ihn dafür!

Fast alle Italiener versündigen sich arg an Wald und Flur, an Baum und Strauch! Unwissenheit und Aberglaube geben auch hier den Antrieb. Er ist Christ, Tier- und Pflanzenwelt sind ihm untertan und er kann damit schalten und walten nach eigener Lust, die im Süden, was die Vegetation betrifft, oft besonders brutal ist. Der Schnitt der Rebe ist hier noch passabel und wird ziemlich regelrecht gehandhabt! Alles andere wird schauderhaft mißhandelt, verwundet und gekappt, selbst der edle Nußbaum nicht ausgeschlossen! Aber eine unglaubliche Fruchtbarkeit des Bodens, der auch des Sommers bei großer Hitze in etlicher Tiefe immer frisch bleibt, gleicht alles wieder aus.

Die Rebe umkränzt alles! Baum und Strauch, Villen und Bauten, Mauern und Wälle. Die Fülle der Trauben ist unbeschreiblich, es wird nicht geglaubt, wo es nicht gesehen werden kann. Es hängen noch vorjährige Orangen auf den Bäumen, weil sie hier saftig bleiben, gesucht sind und teuer bezahlt werden, wenn daneben die neuen Früchte schon grünen.

Landschaftsgärtnerei.

Das Verpflanzen größerer Bäume im Großherzoglich Sächsischen Schloßpark zu Heinrichau.

Von Robert Herrmann, Heinrichau.

(Hierzu eine Abbildung Seite 482.)

In den letzten Jahren sind vielfach alte Bäume mit Erfolg verpflanzt worden; es sei nur an das Verpflanzen der hundertjährigen

*) Anmerkung des Herausgebers. An der Ostsee, namentlich auf Rügen, bin ich dieser Varietät hin und wieder an den Fenstern der Landhäuser begegnet.

Linden auf dem Leipziger Platz in Berlin und der dreihundertjährigen *Taxus* in Frankfurt a. M. erinnert, worüber die „Gartenwelt“ in Wort und Bild berichtet hat. Zurzeit werden in Berlin aus Anlaß des Museumsneubaues wieder wahre Riesenbäume in voller Belaubung verpflanzt. Man verpflanzt aber nicht nur alte Bäume, wenn bauliche Veränderungen deren Verpflanzen notwendig machen, sondern auch dann, wenn man gleich eine ziemlich fertige Neuanlage schaffen will. Wird dabei sorgfältig verfahren und handelt es sich um gesunde, nicht allzu alte Bäume, so braucht man sich bezüglich des Anwachsens keine Sorgen zu machen. Als noch die Gesamtleitung der Gräfl. Tiele-Wincklerschen Gartenverwaltung in Moschen (O.-Schl.) in meinen Händen lag, verpflanzte ich mit den einfachsten Beförderungsmitteln 60 *Quercus coccinea* nach einem entfernt gelegenen Platz. Nicht ein einziger dieser verpflanzten Bäume ist eingegangen. Die Bäume waren zwei Jahre vorher umgraben worden und wurden dann mit Frostballen verpflanzt.

Das gegenwärtig von mir ausgeführte Verpflanzen größerer Bäume wurde durch bauliche Arbeiten am Schloßgiebel notwendig. Eine hier fortgenommene Baumgruppe sollte möglichst rasch ersetzt werden, um der kahlen Giebelseite eine wirkungsvolle Bekleidung zu geben. Es wurden eine *Quercus coccinea* und ein *Acer platanoides Schwedleri* von je 10 1/2 m Höhe und 49, bzw. 51 cm Stammumfang 1 m über der Erde gemessen, in der Zeit vom 22. bis 25. September vorigen Jahres in voller Belaubung verpflanzt. Das Laub der so verpflanzten Bäume zeigte noch ausgangs Oktober tadellose Beschaffenheit. Das Verpflanzen mußte so zeitig ausgeführt werden, weil das Schloß im Herbst bewohnt ist und die kahle Giebelwand dann bedeckt sein sollte. Die beiden verpflanzten Bäume haben sich in diesem Jahre in bester Weise begrünt und entwickelt.

Blumenbeet im Tiergarten zu Königsberg i. Pr.

Von L. Butz, Königsberg i. Pr.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Am Haupteingang des hiesigen Tiergartens befindet sich als Paradestück ein großes, rundes Blumenbeet von 15 m Durchmesser. Es ist etwas gewölbt, gestattet aber durch die ringsherum führenden Wege einen guten Ueberblick über seine ganze Gestaltung (Abbildung Seite 483). Wenn auch die sogenannten Teppichbeete in den großen Privatgärten an Zahl immer geringer werden, ganz werden wir sie doch nicht missen wollen, denn besonders in größeren Anlagen und auf gärtnerischen Schmuckplätzen, denen der Verkehr täglich Tausende von Menschen zuführt, wird ein an Blüten- und Teppichpflanzen reiches Beet von guter Wirkung und stets gern gesehen sein. Bei einem Beet wie das zu besprechende, das von der Nähe aus besichtigt werden kann, müssen Formen und Figuren natürlich mehr zur Geltung kommen, als bei einem in einem großen Rasenstück angebrachten, das vielleicht nur aus der Ferne wirken soll.

Wie aus beigegebenem Bepflanzungsplan (Abbildung Seite 482) ersichtlich, sind Blütenfülle und Farbenharmonie durch Verwendung von nur wenigen Farben erreicht worden. Besonders die reichliche Verwendung der *Begonia Lubeca* machte mit ihrer zartrosa Blütenmasse das Beet sehr reizvoll. Sommerbepflanzung:

1. *Phoenix canariensis*, umpflanzt mit *Pelargonium Meteor*, Einfassung *Ageratum Tip Top*.
2. *Begonia Vesuv* mit *Ageratum Prinzessin Pauline* (Einfassung).
3. *Begonia Lubeca*, rosa, eingefast mit *Gnaphalium lanatum*.
4. *Antennaria tomentosa*.
5. *Dracaena indivisa*, umpflanzt mit *Heliotropium Mme Lederle*, *Mesembrianthemum cordifolium fol. var.* (Einfassung).
6. *Alternanthera amoena spectabilis*, mit *Alternanthera paronychioides aurea* (Einfassung).

Die Spitzen an den Enden der Bogen bildeten Trupps von *Begonia Bertini*.

Treppe oder Rampe? An Stelle der auf Seite 483 abgebildeten Rampe mit blühendem Rhododendrongebüsch war ursprünglich eine Steintreppe mit geschweiften Wangen und breitem Podest vorgesehen. Nachdem aber das Gewächshaus, zu dessen

1 m 30 cm höher gelegenen Tür sie führen sollte, soweit fertig war, waren auch die Mittel erschöpft und die Anlage der Treppe mußte unterbleiben. Man machte aus der Not eine Tugend und überließ in diesem Falle die Sache dem Gärtner. So entstand für den fünften Teil der Summe, welche die Treppe gekostet hätte, ein bequemer Aufgang, der außer dem Vorzuge der Billigkeit noch den weiteren hatte, daß zwischen den Steinblöcken, die zur Befestigung der steilen Böschung an der Stirnseite dienten, geeignete Plätze für eine Menge Pflanzen geschaffen werden konnten, die durch freudiges Gedeihen ihr Wohlbefinden bekunden. Eigentlich müßte man nach bekanntem Muster zu dem Beispiel im Bilde gleich ein anderes als Gegenbeispiel hinzusetzen, aber die Schriftleitung gibt nicht viel auf Gegenbeispiele. Eines nur möchte ich zum Schluß noch bemerken: Wir haben im Gebiete der Gartengestaltung eine Richtung, die, weil sie durch Künstler und Architekten vertreten wird, sich im Errichten eines Uebermaßes von Gemäuer und gehobeltem Holzwerk nicht genug tun kann. Man kann diesen Herren die Betätigung ihrer Neigung — die zudem ein Stück Geld einbringt — zwar nicht verdenken, denn Architekt und Künstler schaffen mit demselben Recht Bauwerke und gebrannten Zierat, wie der Förster Wälder pflanzt und der Gärtner Gärten anlegt, aber das zur Mode werdende Verfallen ins Extrem in der angedeuteten Richtung als schädlich zu bekämpfen, ist unsere Aufgabe. Rehnelt.



Gladiolus hybr. Unten von links nach rechts: Dora Kraus, Meteor, Hohenstaufen. Oben zwei Rispen Negerfürst.

Obstbau.

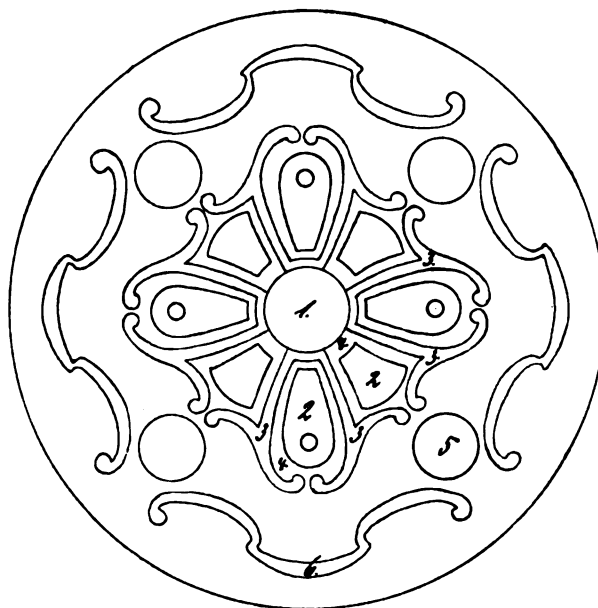
Betrachtungen über die Mustersortimente.

Von Obstbauinspektor A. Janson.

Es scheint mein Schicksal zu sein, daß ich nur immer Unangenehmes zu sagen habe. Nicht gar so lange ist es her, daß ich dem Märchen entgegentrat, als ob unsere Erzeugung kleiner sei als unser Bedarf, unser Verbrauch; daß ich im Fluge des Gedankenganges unserer vielgerühmten Einrichtung der Verkaufsnachweise auf die Hühneraugen trat und unsere übliche Art der Ernteberichterhebung mordete, und schon habe ich wiederum eine Einrichtung zu bekritteln, die den meisten Freunden unseres Obstbaues sehr an das Herz gewachsen ist.

Bisher ist meinen Ausführungen trotz aller ketzerischen Gesinnung, die aus ihnen spricht, nicht derart widersprochen worden, daß es mir zu Ohren gekommen wäre. Ich weiß nicht, ob das stillen Beifall bedeuten soll? Es kann ja auch jenes bemitleidende Schweigen sein, welches man für kindliche Harmlosigkeit hat. Aber wie dem auch sei: Ich weiß, daß die nicht unbedingt zusprechende Ansicht über den Wert der Mustersortimente bereits ein mitleidiges Lächeln über den Toren hervorzubringen wird, der da an einer Einrichtung rütteln möchte, deren Wert nicht nur von den meisten Förderern des Obstbaues, soweit sie amtlicherseits dazu den Befähigungstempel aufgedrückt bekamen, sanktioniert wurde, sondern auch amtlich das Siegel des Wertes erhalten hat. Wieviel mehr wird man mich für einen Narren halten, der ich den Wert unserer Mustersortimente — hier mit dünnen Worten ausgesprochen — für einen sehr zweifelhaften halte.

Es hat sich bei uns die angenehme Manier herausgebildet, bei allem, was den Obstbau angeht, nach Amerika zu schielen, und zwar nicht mit nur einem Auge, sondern gleich mit allen beiden. Als ob dort alles muster-gültig sei. Es ist wahr, in vieler Beziehung sind uns unsere Konkurrenten von jenseits des großen Teiches voran. Aber sie sind es weniger dank ihrer vielleicht größeren kaufmännischen Begabung und ihrer Fähigkeiten als Obstzüchter, sondern sie sind es vermöge der bei ihnen herrschenden Verhältnisse und der historischen



Grundriß zum Blumenbeet Seite 483 unten.

Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.



Verpflanzen eines belaubten Baumes im Großh. Sächs. Schloßpark zu Heinrichau bei Breslau.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Entwicklung des dortigen Obstbaues.

Keinem auch noch so unpraktischen Deutschen wird es heute einfallen, ein Haus mit klaffertiefen Mauern und mit Schießscharten als Fenster zu bauen, denn heute sind die Zeiten andere als damals, wo Gesindel ritterlicher oder plebejischer Art fast allnächtlich das alleinstehende Haus berannte. Jeder Mensch, der eine Fabrik baut, läßt eine moderne maschinelle Einrichtung anbringen, die ihn allein in den Stand setzt, erfolgreich zu konkurrieren, aber nicht jeder, der einen etwas veralteten Betrieb hat, baut alljährlich nach den neuesten Gesichtspunkten um; denn das ist ein Risiko, das Geld kostet, oftmals mehr Geld als die Verbesserung verzinsen kann. So ist es mit unserem Obstbau!

Unser Obstbau ist das Produkt einer Zeit, die um Etliches zurückliegt, einer Zeit, die nicht in dem Maße, wie es heute der Fall ist, den Handelsverhältnissen Rechnung trägt. Bis vor 20 oder 30 Jahren war bei uns das Ziel des Obstbaues die Versorgung des eigenen Haushaltes. Nur der Ueberfluß wurde verkauft und genügte stets zur Deckung des Bedarfes der numerisch beschränkten Stadtbevölkerung. Aber seit dieser Zeit ist der Zug nach der Stadt ein mächtiger Trieb geworden, der das von Jahr zu Jahr sich steigernde Anwachsen der Städte zeitigte. Noch vor 50 Jahren überwog bei weitem die Zahl der Seelen in den Landstädten und auf dem platten Lande, der Obstbedarf der Stadtbevölkerung war darum so gering, daß der Obsthandel kein so wesentlicher Handelszweig wie heute war, wo nicht mehr viel daran fehlt, daß auf eine Seele auf dem platten Lande zwei Städter kommen. Je mehr dieses Mißverhältnis anwächst, um so geringer wird der Hausverbrauch der Produzenten sein und um so mehr muß vom Lande in die Stadt verhandelt werden.

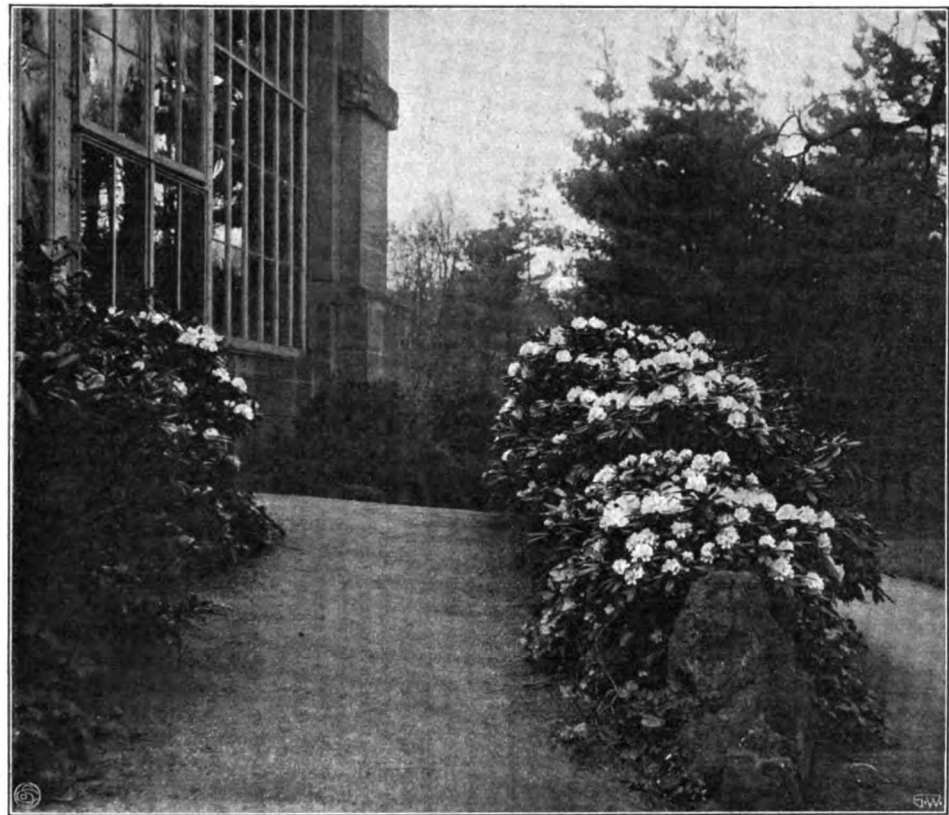
Erst seit dem Jahre 1870 entwickelte sich diese Landflucht, die sich nicht voraussehen ließ.

Anders die nordamerikanischen Verhältnisse. Wie alt ist denn die Union als Faktor des Weltverkehrs? Ich meine, wir können wohl höchstens vom Kriege der Nord- gegen die Südstaaten rechnen, ja, moderne Historiker geben dem Weltverkehr der Vereinigten Staaten überhaupt erst ein Alter von 20 Jahren, und wenn auch der Haupterwerbszweig in der Union die Landwirtschaft

ist, so ist doch gleichzeitig eine mächtige Industrie groß geworden, welche ein Bedürfnis nach Obst hat und nach einem Obsthandel schrie. Die dortigen Pflanzungen sind neu und entsprechen in ihrer Anlage den Anforderungen des Handels; sie sind ebensogut ein Produkt ihrer neuen Zeit, wie unser Obstbau der Hauptsache nach ein solches der älteren Zeit ist, als noch jeder für den eigenen Haushalt und für den Vetter oder Schwager in der Stadt baute.

Ich brauche dem sachverständigen Leserkreis dieser Zeitschrift nicht auseinanderzusetzen, daß die Sortenwahl von der Aufgabe der Pflanzung mächtig beeinflusst wird. Die Aufeinanderfolge der Genußreife, der Verwendungszweck und persönlicher Geschmack bedingen nicht nur bei der Deckung des Hauptbedarfs eine große Mannigfaltigkeit der Sorten, sondern auch deren Reichtum in der Gesamtheit der Gärten. Noch im Jahre 1888 war es auf der Landesobstausstellung zu Kannstatt möglich, daß mehr als 12 000 Teller mit Einzelfrüchten ausgestellt wurden und daß nahe an 800 Sorten vertreten waren. Die im nächsten Jahr stattgefundene Schau in Stuttgart wies „leider nur“ 6000 Teller auf. Erst die zu gleicher Zeit stattgefundene österreichische Reichsobstausstellung zu Wien brachte eine energische Reaktion, und es ist in erster Linie das Verdienst unserer deutschen Fachpresse, diesen Umschwung eingeleitet und begünstigt zu haben.

Es ist naturgemäß schwer, einer Sache, die aus einer natürlichen



Rampe vor einem Gewächshause mit Rhododendronbepflanzung.

Vom Verfasser im botanischen Garten zu Gießen für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

historischen Entwicklung heraus geboren ist, ein so anderes Gewand zu geben, wie das durch die Mustersortimente angestrebt wird.

Wir können eben nicht, um im oben gezeichneten Bilde zu bleiben, aus einer veralteten Fabrik eine moderne machen, ohne die hohen Kosten zu tragen, die ein Neuaufbau bedingt.

Allerdings könnten in dieser Beziehung ja die Mustersortimente tätig sein, wenn sie in technischer Beziehung nicht zu so gewichtigen Einwänden Anlaß gäben. Auch in technischer Beziehung lassen sich nämlich die nord-amerikanischen Verhältnisse gar nicht auf die unsrigen übertragen.

Bei uns die ungleichmäßigsten Verhältnisse in bezug auf Klima, Bodengestaltung selbst auf kleinstem Raume, dort mächtige Flächen mit ebenmäßigen Vegetationsfaktoren, Flächen, die bei gleichmäßiger Gestaltung oft den Umfang unseres deutschen Vaterlandes übertreffen. Und gerade diese Gebiete sind es, die dem amerikanischen Obstbau seine gewaltige Ausdehnung und die Einheitlichkeit der Sorten ermöglichten.

Es ist durchaus richtig, daß der Sortenwirrwarr in einer Anlage den Betrieb erschwert und verteuert, daß der Großhandel größere Posten einheitlicher Sorte besser bezahlt, als Sammelposten der verschiedensten Sorten, daß eine ausgebreitete Obstkonserven-



Teppichartiges Blumenbeet im Königsberger Tiergarten.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

fabrikation an die Gegenwart genügender Mengen gleichartigen Rohmaterials gebunden ist usw. Aber diese Erkenntnis dürfte noch lange nicht dazu führen, so kritiklos einzelne Sorten bei so ungleichmäßigen Verhältnissen zur Massenpflanzung zu empfehlen, wie sie bei uns allgemein sind. Da heißt es immer: Die Amerikaner haben es zu ihrem Glück auch so gemacht! Ja, paßt denn dieselbe Hose für jeden? Hat nicht der Kleiderhändler je nach Zweckmäßigkeit mehrere Schnitte, Farben und Größen am Lager?

So z. B. empfiehlt das Mustersortiment für die Rheinprovinz 10 Apfel- und 6 Birnsorten. Es muß zugestanden werden, daß es sich um Allerweltssorten handelt, Sorten, die fast überall hart und fruchtbar sind. Es handelt sich aber auch fast durchgehends um Früchte, deren Wert als Frucht recht gering ist. Ich bin überzeugt, daß z. B. *Großer Bohnapfel* und *Roter Eiserapfel* auch auf der rauhen Eifel befriedigende Erträge geben werden, aber ich bin ebenso sehr überzeugt, daß es für die milden Täler des Rheins, der Mosel usw., wo hin und wieder sogar die Feige vorkommt, edleres Obst gibt, welches die Vorzüglichkeit der Lage besser lohnt.

Man hatte dort anfangs ein Sortiment von insgesamt 62 Sorten, die jetzt auf 12 herabgemindert sind. Das dortige Vorgehen steht im Widerspruch mit demjenigen an anderen Orten, wo man die Mustersortimentsfrage schon länger behandelt. So z. B. bestand in der Provinz Sachsen ein einheitliches Sortiment für die ganze Provinz mit Anhalt. Man hat aber bald eingesehen, daß das bei unseren Verhältnissen nicht möglich ist und hat für jeden der Kreise ein besonderes Sortiment aufgestellt. Man hat also bereits spezialisiert, aber ich glaube, ein jeder der dabei beteiligt gewesen Herren — es sind anerkannt tüchtige Herren, wie Müller-Diemitz, Grau-Cörbelitz, Bißmann-Gotha, Schröter-Salzwedel, usw. in der seinerzeitigen Kommission tätig gewesen — wäre im Herzen bei einer noch eingehenderen Spezialisierung. Je größer die Kenntnis von dem Verhalten einer Sorte unter wechselnden Vegetationsverhältnissen ist, um so mehr kommt dem Sachkundigen zum Bewußtsein, daß ein Mustersortiment selbst für ein Dorf einwandsfrei aufzustellen sehr schwer ist. Vom *Boikenapfel*, der in meiner Heimat Bremen zuhause ist und viel angebaut wird, sagte einmal ein alter Bauer: „Wo det dröge is un upper Geest, da waßt he nich“ (Wo es trocken ist und auf Geestland, da wächst er nicht). Nur auf Marschboden ist er die glänzend erfolgreiche Sorte, versagt aber mehr oder minder auf Sand. Beide Bodenarten, Marsch wie Geest, aber wechseln bei einem Spaziergang innerhalb der bremischen „Landes“grenze so häufig ab, daß man schon auf diesem kleinen Gebiete selbst diese dort beheimatete Sorte nicht allgemein als Mustersorte empfehlen darf, sondern deren Empfehlung gemäß dem durchaus richtigen Urteil des Bauern einschränken müßte.

Der bekannte *Gravensteiner* ist seinem Wesen nach ein ganz anderer, je nachdem er unter den Einflüssen des Seeklimas oder der Inlandluft wächst. Ich neige zu Erkrankungen der Atmungsorgane, bin sehr empfindlich gegen klimatische Einflüsse und fühle infolgedessen feiner wie der komplizierteste Apparat jeden Uebergang. Wenn ich in den Bereich der Seeluft komme, bekomme ich eine wundervolle Kurzatmigkeit als Folge eines Luftröhrenkatarrhs. Für diesen nicht gerade beneidenswerten Zustand entschädigt mich jedesmal das Aussehen des *Gravensteiners*, der in demselben Maße auflebt, wie mein Blasebalg schwerer arbeitet. In Nordwestdeutschland, der engeren Heimat des *Gravensteiners*, wird die Grenze etwa durch die Linie Hannover—Wittenberg—Neustrelitz gebildet, die natürlich nicht deutlich abgesetzt ist, sondern nur die ungefähre Uebergangslinie angibt, die sich je nach dem Feuchtigkeitsgrad verschiebt. Man fordert für den *Gravensteiner* zumeist tiefgründigen, humosen Boden von bedeutendem Feuchtigkeitsgehalt. Ich habe auf Gebieten mit kontinentalem Klima, die alle diese Ansprüche in denkbar günstigster Weise erfüllten, selten einen guten *Gravensteiner* als Baum wie Frucht gesehen, aber in Salzwedel i. Altmark genug prächtige Bäume dieser Sorte auf verhältnismäßig trockenem Dünen sandboden, eine Folge des hohen Luftfeuchtigkeitsgehaltes.

Der *Gravensteiner* ist für die nordwestlichen Teile der Provinz Sachsen der unbedingt wertvollste Tafelapfel, aber südlich vom Harz schon gibt es bessern Ersatz. Die Aufstellung eines Muster-

sortimentes für die ganze Provinz hätte die maßgebenden Leute vor die Initiative gestellt, entweder den *Gravensteiner* — zum Schaden der Nordwestbezirke — aus dem Sortiment herauszulassen, oder ihn aufzunehmen und — dem größeren Teil der Provinz etwas zu empfehlen, was nur sehr bedingt als das Beste zu bezeichnen ist. Derartige Erwägungen haben denn auch in Sachsen jene Spezialisierung für die einzelnen Kreise hervorgerufen, die meiner Ansicht der Anfang ist, um die in ihrer jetzt gehandhabten Form ein technisches Umding darstellenden Mustersortimente aus der Welt zu schaffen. Wie sich seinerzeit alles für die Obstdörrerei begeisterte, über die man jetzt geringschätzig lächelt, so wird man sich dereinst über die Naivität unserer Mustersortimente amüsieren. Und leider wird man wieder übers Ziel hinausschießen und wird vergessen, daß ein sehr gesunder Gedanke durch falsche Auslegung und Ausarbeitung kastriert worden ist.

Die Provinz Sachsen, für deren Verhältnisse ich oben einige Andeutungen gab, verfügt nun noch über sehr gleichmäßige obstbauliche Verhältnisse, wenn man sie z. B. mit denen der Rheinprovinz vergleicht. Schon die geologische Formation ist eine viel ausgeglichene. Sehen wir von wenigen unbedeutenden Inseln ab, dann handelt es sich bei der Provinz Sachsen um große einheitliche Flächen Quartär und Trias, in welchen nur der Harz als kompliziertere Masse eingefügt ist. Die Rheinprovinz bringt dagegen bunt durcheinandergewürfelt Quartär, Devon und Silur, Eruptivgestein in allen Formen (Porphyr, Basalt, Trachyt usw.) Trias, altkristallinische Formationen und Tertiär. Aber dort wechseln auch die klimatischen Verhältnisse. In der Provinz Sachsen haben wir, wenn wir von dem kleinen Komplex des Harzgebirges absehen, 40 bis 70 cm Regenniederschlag, während das Rheinland mit 45 bis 100 cm schwankt, und zwar im unvermittelten Wechsel. Dort haben wir auch bedeutende Schwankungen der mittleren Jahrestemperatur, zwischen 6 und 11° C, in Sachsen aber nur zwischen 7 und 9° C. Diese wenigen Zahlen genügen aber, um schon anzudeuten, daß in der Rheinprovinz noch viel weniger an ein allgemeines Mustersortiment gedacht werden kann. Ich bin überzeugt, daß man dort in Kürze dem Wege Sachsens mit Detaillierung folgen wird. Ähnliches ließe sich ja zu den meisten anderen Provinzen ausführen, ich habe als Beispiel das Rheinland nur deshalb gewählt, weil es eben ein außerordentlich günstiges Beispiel gibt.

Ich bin der Ueberzeugung, daß Mustersortimente für so große Gebiete, für die sie jetzt aufgestellt werden, nicht nur ein technischer Unsinn, sondern auch ganz und gar nicht nötig sind. Nach meiner Meinung ist es durchaus nicht nötig, daß ein ganzer Bundesstaat oder eine große Provinz knapp nur 1 bis 2 Dutzend Sorten erzeugt, um davon Riesennengen liefern zu können. Es genügt meiner Ansicht nach, wenn die Sorteneinheitlichkeit innerhalb eines Dorf- oder Stadtbezirkes soweit gebracht wird, daß es dem Großkäufer ermöglicht wird, waggonweise verladen zu können, daß er nicht wie jetzt lange herumzulaufen braucht, um die 200 Zentner einer Sorte zum billigen Waggontransport zusammen zu haben. Man lasse deshalb behördlicherseits alle Mustersortimente fort, aber rege die Vereine an, innerhalb ihres kleinen Bezirkes darauf hinzuwirken, daß durch Verringerung der Sortenzahl der Betrieb verbilligt, der Vertrieb erleichtert werde. Man gebe ihnen als Gesichtspunkte an, daß nicht nur die technische Bewährtheit allein den Wert der Sorte bedingt, sondern daß auch ihr Aussehen, ihre Beliebtheit auf dem Lokalmarkt oder für gewisse ortsübliche Verwendungszwecke und die Transportfähigkeit daran teil haben. Man gebe ihnen zu ihren Beratungen einen gewiegten Fachmann als Beirat und weise darauf hin, daß die an Ort und Stelle bewährten Sorten am meisten Aussicht gewähren, daß sie auch fernerhin gutes leisten. Und dann lasse man die Leute unter den am Orte verbreiteten Sorten wählen.

Wie solches Vorgehen frommt, zeigt uns die erfolgreiche Arbeit des Obstbauvereins zu Rogätz a. Elbe (bei Magdeburg), der in dieser Weise sich selbst ein den örtlichen Verhältnissen auf den Leib geschriebenes Mustersortiment geschaffen hat, in dem unter den Birnen an erster Stelle *William Christbirne* steht. Durch Um-

pfropfen und Neupflanzungen ist diese Sorte dort so verbreitet worden, daß ein lebhafter Großhandel nach Berlin betrieben wird. Man sieht hieraus, daß es gar nicht einer Sorteneinheitlichkeit über viele Quadratmeilen bedarf, um Handelsfähigkeit zu erzielen, sondern daß das im Kreise des Dorfverbandes in genügendem Maße erzielt werden kann. Warum uns die technisch so unreife Arbeit machen, für ganze Provinzen Sortimente aufzustellen? Nur der Obstbauer selbst weiß, was ihm frommt, und lediglich die Anordnung und sachverständige Hinweise zu geben, obliegt den Behörden usw.

Ich weiß, daß die Mustersortimente von den Verfassern richtig gemeint sind, ich weiß aber auch, daß ihr Zweck fast stets verkannt wird. Zumeist nimmt der Unerfahrene sie so auf, als seien die aufgeführten Sorten die unbedingt empfehlenswertesten in jedem Falle. Ich bin in den Jahren meiner Wanderlehrstätigkeit stets dieser Ansicht begegnet. Macht man den Leuten klar, daß sie nur die empfohlenen Sorten nach Maßgabe wahrscheinlich günstigen Gedeihens in erster Linie berücksichtigen sollen, dann sagen sie gewöhnlich ganz enttäuscht: Ja, was hat dann aber das Mustersortiment für einen Wert, dann pflanze ich lieber, was sich beim Nachbar und in meinem Garten früher schon bewährt hat und mehr Gewißheit gibt!

Ganz zu verwerfen ist aber die Art und Weise, wie von manchen Behörden, welche Beihilfen vergeben, mit diesen Mustersortimenten gewirtschaftet wird. Sie verlangen bei der Gewährung von Subventionen zumeist, daß die anzupflanzenden Sorten jene des Mustersortimentes seien. Zu welchen Mißerfolgen solches Vorgehen führen kann, liegt auf der Hand. Der brave Deutsche, welcher alles uniformiert, einerlei ob die Uniform paßt oder nicht paßt, will auch hier jene Gleichmäßigkeit sehen, die dem rechten preussischen Unteroffizier als Inbegriff militärischer Leistungsfähigkeit vorschwebt. Die gleichen führenden Stellen, welche immer wieder die Wichtigkeit der Sortenwahl betonen, die tagtäglich darauf hinweisen, daß die Anpflanzung ungeeigneter Sorten gleichbedeutend ist mit der Unrentabilität der Pflanzung, empfehlen in dieser Weise allgemeine Sorten, die an sich ja vorzüglich sind und sich unter vielen Umständen bewähren, ohne aber die örtlichen Verhältnisse geprüft zu haben; denn die wenigen Sachverständigen, welche aufgestellt sind, vermögen in den seltensten Fällen neben ihrer sonstigen Inanspruchnahme alle Fälle einzeln am Ort zu prüfen, auch würde dadurch der Reiseetat erheblich belastet. Die Folge derartigen Vorgehens sind, wie gesagt, Mißgriffe aller Art, über die sich die Klagen aus den Kreisen der Obstzüchter in der letzten Zeit in erschreckender Anzahl mehren.

Will man absolut nicht von der Institution solcher Mustersortimente ablassen, wenigstens nicht solcher für einen größeren Bezirk, dann breche man wenigstens mit dem üblen Gebrauche, die Grenzen dieser Bezirke mit den politischen Grenzen zusammenfallen zu lassen. Es ist doch viel logischer, solche Sortimente für Landschaften aufzustellen, welche sich durch Gleichmäßigkeit der Vegetationsverhältnisse auszeichnen. Nehme ich als Beispiel den Kreis Unterfranken an, dann würde man etwa sagen können: 1. Bezirk das Maintal und das Tal der fränkischen Saale, 2. Bezirk das von diesen Flüssen begrenzte Hochplateau, sowie jenes in der Richtung nach Meiningen, 3. Bezirk das Spessartgebiet, 4. Bezirk das Rhöngebirge, 5. Bezirk das Hochplateau südlich des Maines usw. Man käme dadurch auf eine Grundlage, welche ein Sammelverfahren, wie es die Aufstellung von Mustersortimenten ist, einigermaßen lebensfähig macht.

Nach allem bin ich kein Freund eines solchen Schemas, wie es unsere heutigen Mustersortimente für die meisten Bezirke aufbauen. Es ist außerordentlich schwer, schon bei persönlicher Inaugenscheinnahme der Lokalitäten, für eine zukünftige Bepflanzung in der Sortenwahl das richtige zu treffen, aber es ist unmöglich, ein Sortiment aufzustellen, welches auch nur in 50 von 100 Fällen das Richtige trifft. Ich bin der Meinung, nach den vielen Erfahrungen, die ich gerade in dieser Hinsicht machen konnte, daß man über das Ziel, welches zu erreichen war, weit hinausgegangen ist.

Die ungeheure Ueberschätzung des nordamerikanischen Obstbaues, die ich beinahe als krankhaft bezeichnen möchte, hat unsern

Förderungsbestrebungen ihren Stempel aufgedrückt. Man hat, wie ich das eingangs nachwies, ohne Bewertung der Verhältnisse vieles übernommen, was für uns nicht paßt oder nur abgeändert passen kann. Unsere Verhältnisse sind derart, daß auch der Obstbau immer mehr als gesonderter Erwerbszweig betrieben werden wird. Die Arbeitsteilung schreitet eben auch, soweit das möglich ist, in der Landwirtschaft fort, und ein Handelsobstbau wird erst in dem Augenblick möglich, wo er nicht mehr so nebensächlich behandelt wird, wie das seitens der meisten Landwirtschaftsbetriebe geschieht. Bei uns ist der Obstbau bis jetzt noch fast ausschließlich eine Art Hausindustrie, die noch nie nach den Gesichtspunkten der Großindustrie gearbeitet hat. Ein Großobstbau kann nicht von heute auf morgen entstehen, sondern er wächst in dem Maße wie der kleine Obstbau zurückgedrängt werden kann. Diese Entwicklung läßt sich wohl beschleunigen, nicht aber aus der Erde stampfen, und bei uns wird auch der Obstbau nie eine derartige Einheitlichkeit der Sorten zeigen, wie wir das jenseits des Ozeans zu sehen gewohnt sind. Die anderen Verhältnisse bedingen einen anderen Zuschnitt.

Wir wollen nie vergessen, daß der Obstbaum ein Produkt seiner Heimatscholle ist, welches nur in gewohntem Boden wurzelnd seine Bestimmung befriedigend erfüllt, und wie bei uns die Scholle mit fast jedem Schritt andere Eigenschaften zeigt, so wird auch in Zukunft, wenn auch in geringerem Maße, eine große Anzahl von Sorten das Erkennungsmerkmal unseres heimischen Obstbaues sein.

Ich bekenne mich zu der Ansicht, daß man sich darauf beschränke, eine lokale Sortenverminderung herbeizuführen. Das ist eine Aufgabe, deren Lösung unseren Zwecken genügt und die vor allen Dingen — möglich ist.

Orchideen.

Phymatidium tillandsioides Barb. Rod. Diese in der Kultur sehr seltene Orchidee, wurde zuerst in der Provinz Parana in Brasilien gefunden. Nach Barb. Rodriguez soll sie dort in einer Höhe von etwa 600 m über dem Meere, auf Bäumen wachsend, vorkommen.

Das Habitusbild dieser kleinen, nur etwa 6 bis 8 cm hoch werdenden Pflanze, ist dem einer kleinen, schmalblättrigen *Tillandsia* ähnlich. Die Blätter sind hellgrün, sehr zahlreich, schmal grasartig und verhüllen mit ihren Scheiden den kurzen, etwas angeschwollenen Stamm. Die Blütenstände, meistens 5—7, erscheinen aus den Blattwinkeln und sind traubenartig 10—12 blumig; die einzelnen Blumen stehen auf kurzen Stielen 4—6 mm auseinander, die Sepalen und Petalen sind weiß, zurückgebogen; die Lippe ist löffelförmig, an den Seiten zurückgeschlagen und am Grunde mit hellgrünen Wülsten versehen, sonst weiß gefärbt; die Säule ist schlank und von grünlich-weißer Färbung.

In der Pflege ist diese Orchidee sehr anspruchslos: Einen schattigen Stand und 14—18° Wärme, gleichmäßige Luft- und Bodenfeuchtigkeit, als Kulturgefäß ein Körbchen, oder wie hier, ein gewöhnlicher Stecklingstopf, dazu als Befestigungsmaterial einige Holzkohlenstückchen und frisches Sphagnum, genügen vollkommen. — In dieser Weise behandelt, blüht die Pflanze zweimal im Jahre und gewährt durch ihre „Kleinheit“ vielen Freude.

Alb. Malmquist, Hannover-Herrenhausen.

Stauden.

Freunden von schönen Gebirgs-Hängenelken diene folgendes zur Kenntnis. Schon lange war ich auf der Suche nach echten Nelken, fand aber keine mir zusagenden. Erst auf ein Inserat erhielt ich u. a. auch von der Firma Gebhard Schnell in Traunstein (Oberbayern) Angebote. Gleichzeitig wurde ich gebeten, mir persönlich den Nelkenstand anzusehen.

Am 15. August d. J. fuhr ich hin, wozu nur 2 Stunden nötig waren, und fand mehrjährige und noch ältere Exemplare in vollster Blüte mit bis 20 und mehr Blumen in allen erdenklichen Farben an einer Pflanze. Vorherrschend waren zwei Sorten, eine tief

braune und eine leuchtend rote, wie solche im bayerischen Gebirge am häufigsten verwendet werden. Herr Schnell führte mich dann noch an verschiedene Villen, deren Balkone oder Fenstergesimse mit aus seinem Geschäft stammenden Nelken geziert waren. Von der Kraft der einzelnen Exemplare, von der unglaublichen Blütenzahl in allen erdenklichen Farben, war ich vollständig und auf das Freudigste überrascht. Ich habe nie einen schöneren Nelkenflor gesehen, und komme ich gern dem Wunsche nach, jeden Gebirgs-Hängenelkenfreund auf die Erzeugnisse des Herrn Schnell hiermit aufmerksam zu machen.

Konrad Gende, Kgl. Hofgärtner i. P., München.

Zeit- und Streitfragen.

Der Zusammenschluß der deutschen Gärtner.

Von Curt Schürer.

Organisation, Zusammenschluß der Einzelnen zu tatkräftiger Arbeit, zu gegenseitiger Unterstützung, zur Förderung aller Bestrebungen, deren Endzweck die Steigerung der menschlichen Leistungsfähigkeit bis zu einer gewissen Vollkommenheit hin ist, das ist das Schlagwort unserer hochentwickelten, zukunftsfrohen Gesellschaft. Dieses Jahrhundert der Erkenntnisse, der Fortschritte auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit, hat auch eine Fülle neuer Arbeitsmethoden geschaffen, und davon ist die bedeutsamste und folgenreichste, die der Organisation bestimmter Fähigkeiten in ihren Vertretern, zur Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit.

Die Geschichte hat so überreich gelehrt, was eine entschlossene, einige Minderheit gegenüber der zerstreuten Masse zu leisten vermag, wenn innerhalb dieser Masse auch noch so viele bedeutende Kräfte vorhanden sind. Es ist eine Eigenart der Organisation, daß sich in ihr die Kräfte nicht nur summieren, sondern potenzieren. Daraus erklären sich die erstaunlichen Leistungen. Jede Blütezeit des politischen sowohl, wie des wirtschaftlichen Lebens beruht auf einer straffen Organisation. Es scheint innerhalb des Entwicklungsganges des Lebendigen überhaupt zu liegen, daß es die einzelnen Kräfte sammelt und jede nach ihrer Eigenart zum gemeinsamen großen Werke verwendet. Das paßt so gut zu der Anschauung des bekannten Naturphilosophen Ostwald, der da fordert „eine Steigerung des Güteverhältnisses unter Vermeidung jeglicher Energievergeudung“.

Alle, die ein gleiches Interesse in der Welt verfolgen, haben sich nach Erkenntnis des ungeheuren Wertes dieser neuen Arbeitsmethode ihrer bedient, und nicht zuletzt verdanken sie ihr die schnelle Entwicklung, die sie über Nacht stark gemacht hat. Am auffallendsten, weil am meisten fühlbar, sind die Organisation des Kapitals, des Grund und Bodens, der Arbeit und der Intelligenz. Sie sind längst mächtiger geworden als die alten und früher einzigen Machthaber, die Dynastien. Von ihnen hängt heute das Wohlbefinden der Menschheit in weit höherem Maße ab. Sie sind in der Lage, durch ihr Monopol den Pulsschlag des wirtschaftlichen Lebens ganz außerordentlich zu beeinflussen, ja ihn zum Stillstand zu bringen. Heute schon beginnen sie weit über die Grenzen der einzelnen Länder hinaus ihre Macht fühlbar zu machen, und mir scheint, als sei die Organisation der einzelnen nationalen Interessen nur ein Uebergang zur Organisation der gleichen Interessen über den ganzen Erdball.

Inwieweit hat nun die deutsche Gärtnerschaft an dieser Entwicklung teilgenommen. Mir scheint, als hielte sie auch hier ihren Dornröschenschlaf, unbekümmert um das Getriebe der Welt. Versuche; dabei ist es geblieben. Der Zusammenschluß der deutschen Landwirte, der Lehrer, der Chemiker, der Aerzte und vieler anderer hat nicht vermocht, die vielen Sonderinteressen der Gärtner zu besiegen und sie in Frieden zusammenzuführen. Wo ist der Mann, der es versteht, die Leute zusammenzuhalten? Wir sind so reich an tüchtigen Männern, an Gelehrten, Künstlern, Handwerkern, und so arm an Organisatoren. Wohl besitzen wir ein ganzes Heer von gut organisierten Sonderverbänden, die mit ausgezeichnetem Erfolg ihre Sonderinteressen vertreten. Der Obstbau, der Gemüse-

bau, die Gartenkunst, die Binde- und Schmuckkunst, sie besitzen allorts ihre kleinen Verbände, oft mehrfach durch unwesentliche Meinungsverschiedenheiten gespalten, die immer wieder ihren Zusammenschluß zu einer großen Organisation verhindern. Aber vergeblich frage ich mich, was haben diese Meinungsverschiedenheiten mit der Einigung der Gärtner zu tun? Haben wir nicht innerhalb jeder der bestehenden großen Organisationen dieselben Kämpfe der einzelnen um Prinzipien, um Ideale, vielleicht um Idole? Was hindert das, nach außen hin geschlossen aufzutreten und von der Gesellschaft zu fordern, als ein Wesensteil derselben respektiert zu werden? Was hindert das, in gemeinsamer Arbeit die Welt mit unseren Werken zu erfreuen und sich die schönste Achtung zu erringen, die es gibt, die Achtung der Gesellschaft vor dem Können?

Ich kenne drei Arten der gärtnerischen Organisationen. Es ist dies die Organisation der gärtnerischen Arbeit, die in den unzähligen Fachvereinen ihren Ausdruck findet und die gewiß unendlich viel schönes geschaffen und unendlich viel zur Hebung unseres Berufes beigetragen hat. Ich kenne ferner die Organisation der gärtnerischen Intelligenz. Ich wollte, es sei nur ein winziger Bruchteil von dem, was man unter dieser Bezeichnung suchen müßte, verborgen. Ich meine die Organisation der sogenannten alten Herren der Gärtnerlehranstalten, der königlichen sowohl wie der privaten. Von hier aus könnte ganz besonders viel getan werden, unendlich viel mehr als getan wird. Die Reichsversammlungen der ehemaligen Lehranstalten, die in jedem Jahre bei Gelegenheit der landwirtschaftlichen Woche in Berlin zusammentreten, sind so unfruchtbar, wie sie unfruchtbarer kaum sein können. Schon andere haben auch an dieser Stelle ihrer Enttäuschung oft recht herben Ausdruck verliehen. Ihr einziger Wert liegt in dem gesellschaftlichen Zusammenschluß, in der Freude des Wiedersehens alter, lieber Kameraden, und in einem fröhlichen Beisammensein. An positiver Arbeit für die Hebung des Berufes wird herzlich wenig geleistet, was um so mehr zu bedauern ist, weil sich hier die Blüte der deutschen Gärtnerschaft beisammen findet und so vieles einer Besprechung erster, arbeitswilliger Menschen, die unseren schönen Beruf lieb haben, wert ist.

Die dritte Art der gärtnerischen Organisationen ist die Organisation der Laien, welche die Liebe zur Natur zu uns führte. Wir können ihnen für ihre Freundschaft nicht dankbar genug sein. Sie sind es ja, die unseren Beruf besonders stützen, und ihre Liebe zur Natur ist es ja, von der wir so abhängig sind. Es ist eine so schöne und diskrete Abhängigkeit, um die uns jeder Beruf beneiden könnte. Wir können viel von dieser Organisation lernen, mehr als man für den ersten Augenblick glauben möchte. Ganz abgesehen davon, daß eben jene oben erwähnte Abhängigkeit uns zu ihnen führt, finden wir bei ihnen das, was ich schon in einem Artikel über das gärtnerische Bildungswesen als für unsern Beruf so wichtig anführte, die Fühlung mit der Welt, mit den Interessen der Allgemeinheit, mit den Weltanschauungen und den daraus resultierenden Geschmacksrichtungen und den Motiven ihrer Freude an unseren Schöpfungen. Und ist es nicht besser und würdiger, unsere Anregungen, besonders in der Gartenkunst, von unseren Freunden direkt zu nehmen, als sie uns von anderen aufoktroieren zu lassen, bei denen sie vielleicht nur die Folgeerscheinungen ihrer mit ihrem Berufe verbundenen Dogmen sind, ein Produkt der Verknüpfung des wahren Zweckes der Gartenkunst. Die Organisationen der Gartenfreunde sind sehr stark und in ihnen vereinigt sich alles, was durch irgendein Motiv, sei es Gartenkunst, sei es Gartenbau, mit dem Garten verknüpft ist. Aber noch etwas anderes ist mir an diesen Organisationen besonders lieb. Sie vereinigen unterschiedslos die Gartenfreunde, ohne Rücksicht auf ihre gesellschaftliche Stellung, den Geheimrat und den Briefträger, den Offizier und den Straßenbahnschaffner. Diese ausgleichende Wirkung der Gartenfreude ist eine angenehme Erscheinung in unserer scharf registrierenden Zeit.

Wenn es nun möglich wäre, alle diese Organisationen mit ihren verschiedenen Zwecken zu einer einzigen, gewaltigen Organisation der Gärtner und Gartenfreunde zu vereinigen? Ist es nötig, die

ungeheuren Vorteile, die sie für die Hebung unseres Berufes mit sich brächte, anzuführen? Ich denke, die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat uns dies zur Genüge gelehrt. Haben wir dann nicht eine ganz andere Macht, den Behörden und Parlamenten gegenüber unsere Interessen zu vertreten, selbst den richtigen Ausgleich zwischen Produktion und Konsum zu schaffen und durch eine vernünftige Selbstverwaltung, eine gute Organisation der Börse und der Fachzeitschriften jede Ueberproduktion und damit Energievergeudung zu vermeiden? Wir könnten dann, ähnlich wie die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, durch Wanderausstellungen großen Stils der Welt unsere Fortschritte vorführen, ohne Zeit und Geld auf so vielen einzelnen Ausstellungen zu verzetteln, die doch nie ein richtiges Bild von dem geben, was wir zu bieten vermögen. In dem Maße, wie die Gärtnerei in allen ihren Formen Anteil an der Lösung der sozialen Fragen nimmt, erwächst uns auch die Pflicht, uns und dem großen Publikum die Bedeutung unserer Arbeit zum Bewußtsein zu bringen, damit wir nicht noch mehr in jene Aschenbrödelstellung geraten, in die wir vielleicht schon allzusehr geraten sind. Es ist doch traurig genug, daß in so vielen Fragen, die Lebensfragen für uns sind, nicht Gärtner, sondern Künstler, Gelehrte, Landwirte, Architekten, Techniker usw. entscheiden und oft so entscheiden, wie es sich mit unseren Interessen nicht vereinbaren läßt. Aber die Welt verlangt heute den Widerstand der Masse. Es nützt nichts, wenn einige einsichtsvolle Männer der Unzufriedenheit Ausdruck verleihen. Wenn Tausende dahinter stehen und fordern, daß ihre Vertreter gehört werden, dann, aber auch nur dann, kommen wir zum Ziel. Wer entscheidet denn heute über die Ausgestaltung des gärtnerischen Bildungswesens, über den Verkehr und die Wahrung unserer Interessen mit dem Auslande? Warum haben wir so wenig Einfluß auf die rein gärtnerischen Angelegenheiten der Wohnungskunst, des Städtebaus, der Schule, der sanitären Einrichtungen, der Landeskultur usw.? Nur dann wird man uns hören, wenn wir geschlossen verlangen, was unser gutes Recht ist und wenn wir über die inneren Fehden nicht den freien Blick für die großen Dinge in der Welt verlieren.

Wo sind die Männer, die dieses Einigungswerk zustande brächten? Wird es uns ähnlich ergehen wie den Landwirten, daß uns ein Laie zusammenführt, weil er uns zur Erreichung seiner Ziele einig wissen muß und zufällig unsere und seine Interessen zusammenlaufen? Warum sind in unseren Reihen so wenig Männer der Tat, oder warum wird es denen, die es versuchten, unmöglich gemacht? Freilich hat es wohl noch keiner versucht, der gleichzeitig nicht seine eigenen Interessen dabei verfolgt hätte und daran mag es gescheitert sein. Es muß ein großer, freier Geist sein, der die Führung übernimmt, ein Geist, der es versteht, sich die Unabhängigkeit zu wahren und weit über Einzelbestrebungen hinweg die Menge zum Ziele zu führen. Wann wird er kommen? Wird er überhaupt je kommen, wird die deutsche Gärtnerschaft es über sich bringen, sich dem großen Ziele unterzuordnen?

Die Gesellschaft der deutschen Gärtner hat nichts mit den Richtungen und Spaltungen innerhalb rein sachlicher Fragen zu tun. Wie bisher, so mögen sich auch für die Folge die, die eine Meinung zusammenführt, zur Durchsetzung dieser Meinung organisieren. Sie werden Gelegenheit genug finden, im freien Wettbewerb an dem Urteil der Welt die Lebensfähigkeit ihrer Ideen zu prüfen. Die Gesellschaft der deutschen Gärtner hat ihre Mitglieder nur nach außen hin zu vertreten, in der Öffentlichkeit, in den Parlamenten, vor den Behörden usw. Wir haben wirklich Beispiele genug, daß es möglich ist, den Willen der Gesamtheit in eine solche Form zu bringen, daß ihre Vertreter erreichen, was zu erreichen jede Organisation beabsichtigt, sich die Stellung in der Welt zu schaffen, die sie auf Grund ihrer Bedeutung fordern kann, und vor allen Dingen sich frei zu machen von einer Bevormundung, die uns in den Augen der Welt herabsetzt. Es ist nicht wahr, daß der Gärtnerberuf ein Luxusberuf ist, wenn auch heute noch bedeutende Männer unseres Berufes auf diesem rückständigen Standpunkte stehen und sogar ihren Schülern diese Meinung, als Hemmschuh kann ich wohl sagen, mit auf den Weg geben. Das fördert nicht die Arbeitsfreude und ist außerdem eine Verkennung der Tatsachen. Als Gartenbau ist die Gärtnerei

wohl nie ein Luxusberuf gewesen, sondern ein gar wichtiger Teil der Volkswirtschaft und dank der Einsicht der Behörden hat sie auch als Gartenkunst aufgehört, ein Luxusberuf zu sein. Endlich ist die Notwendigkeit erkannt, daß die vielbeschäftigten Menschen in den Städten bei der aufreibenden Lebensweise, die unsere vielschaffende Zeit fordert, die Werke der Gartenkunst brauchen, so notwendig wie irgendwelche sanitäre Einrichtung, welche die Konzentration der Menschen in den Städten mit sich bringt.

Lassen Sie mich zum Schluß noch einen Weg andeuten, der zum Ziele zu führen vermöchte. Um einen Kern zu schaffen, um den herum sich das Unternehmen kristallisieren könnte, wäre es notwendig, daß einige einflußreiche Männer, ev. unter Aufwendung finanzieller Opfer, einen deutschen Gärtnertag in irgend einem etwas zentral gelegenen Orte zusammenriefen, auf welchem die Delegierten der einzelnen kleinen Organisationen, sowie die freiwillig erschienenen Gärtner in einer langen und gründlichen Aussprache sich über den Zweck und die Ausgestaltung der Organisation einigen könnten, um schließlich aus ihrer Mitte einen ständigen Arbeitsausschuß zu wählen. Warum sollte nicht gelingen, was so vielen anderen auch geglückt ist. Die Notwendigkeit ist eingesehen. Glück auf zur Tat!

Standesangelegenheit. In einer Fachzeitung vom 6. August d. J. befindet sich auf der dritten Inseratseite folgendes Gesuch:

„Für ein großes Parkgrundstück, in nächster Nähe einer Großstadt, wird für sofort oder zum 1. Oktober, ein verheirateter, nicht zu kinderreicher Gärtner, 30 Jahre alt, gesucht. Nur Bewerber, die arbeitsfreudig und energisch sind und selbst längere Zeit in großen Anlagen, Herrschaftsgärtnereien, in leitender Stellung gewesen sind, werden berücksichtigt. Freilandkulturen, keine Gewächshäuser! Die Frau des Gärtners soll das Geflügel und die Hunde mit besorgen und gegen besondere Bezahlung mit im Park tätig sein(!). Die Stellung ist dauernd und gut bezahlt, bei besonders tüchtigen Leistungen ist noch Lohnsteigerung vorgesehen (sic, sic!). Nur 1. Kräfte, die allen Anforderungen genügen, wollen sich melden. Keine unnötigen Schreibereien. Angebote mit Photographie, Lebenslauf und Zeugnisabschriften u. P. . . an Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig.“

Ich klage nicht die Redaktion der betreffenden Zeitung an, welcher ja der Inseratenteil nichts angeht, sondern deren Besitzer, bzw. ihre kaufmännische Leitung. Denn daß solche Inserate zur Veröffentlichung kommen, ist, gelinde gesagt, tief bedauerlich! Die Hebung und Förderung unseres Berufes hat nicht am eigenen Geldbeutel Halt zu machen. Oder sollen wir uns mit der Versicherung eines „Versehens“ begnügen? —

Also für einen größeren Park sucht der feudale Besitzer eine erste Kraft, d. h. einen tüchtigen Gärtner. Das setzt Allgemeinbildung, gute Fach-, wenn nicht Fachschulbildung voraus. Dieser gebildete Gärtner darf zwar nicht viele Kinder, er muß aber eine Frau haben, die Mägdendienste, ja noch mehr — Arbeitsfrauendienste im Park zu verrichten hat! Um solche allerliebste Forderung mit erfüllen zu helfen, empfehle ich dem Fachblatt, eine ständige Heiratsrubrik nur für Arbeitsmädels einzurichten, die sich auf diesem, fachlich nicht mehr ungewöhnlichen Wege, einen gebildeten Gärtner zum Manne suchen können.

C. Schultz.

Gehilfe oder Volontär? Herr E. Meyer aus Praust hat in Nr. 32 der „Gartenwelt“ eine „Ergänzung“ zu meinem obigen Artikel gemacht. Ich halte jedoch diese Erörterungen für keine „Ergänzung“, sondern für ein bloßes Auführen einer Ausnahme von der Regel, die ich aufgestellt habe.

Selbstverständlich gibt es auch unter den vielen Volontären gesetzte und vernünftige Leute, die ich sicherlich nicht „schöde“ behandeln möchte. Ich habe doch aber in meiner Abhandlung von „jungen Gärtnern, die soeben ihre Lehrzeit beendet haben“ gesprochen; und bei dieser Art von Volontären werden meine Behauptungen wohl meist zutreffen.

Was nun das anbelangt, daß Herr Meyer sagt, „der Volontär werde zu Veredlungen herangezogen, während der Gehilfe wochen-

lang Spalier und Kordons heften muß“, so möchte ich das als eine ziemliche „Theoriebehauptung“ hinstellen.

Herr Meyer wird diese Erfahrung in kleinen Gärtnereien gemacht haben, den Betrieb in einer Großgärtnerei scheint er nicht zu kennen. Hier veredelt eben, wer es am schnellsten und besten kann, wer praktisch geübt ist. Dies ist aber beim Volontär, „der eben die Lehrzeit beendet hat“, ebenso wenig der Fall, wie beim jungen Gehilfen, und jener wird eben geradeso Spalier und Kordons heften müssen wie dieser. Wir können nicht darüber hinaus.

Der junge Gärtner muß sich eben in seinen Lehrjahren (und darunter verstehe ich auch die ersten Jahre nach der Lehrzeit) viel auf „Zuschauen und Beobachten“ beschränken; man kann ihm nicht jede Arbeit anvertrauen, es könnte sonst viel verdorben werden; am wenigsten aber geht dies in der Großgärtnerei. Um eben beizeiten sich praktisch zu versuchen, muß der junge Volontär und Gehilfe die Gartenbauschule besuchen; dort wird es weniger machen, wenn er einmal einen Obstbaum „zerschneidet“ oder Rosen schlecht veredelt.

Diese Zeilen denke ich, werden genügend darlegen, daß ich den Volontär nicht „schnöde“ behandeln wollte und es nur gut gemeint habe.

Ludwig Kraus, Stuttgart.

Bevorstehende Ausstellungen.

Köln a. Rh. Die Kölner Gartenbaugesellschaft veranstaltet anläßlich ihres 20jährigen Bestehens im „Volksgarten“ vom 7. bis 10. Oktober 1910 eine Gartenbauausstellung.

Heiteres.

Ein wahres Geschichtchen. Bei Frau Landgerichtsrat N. war ich zum Diner eingeladen. Unter den Gästen befand sich ein Bauer mit seiner besseren Hälfte, bei welchen die Frau Rat vor mehreren Wochen in der Sommerfrische gewohnt hatte. Aus Anhänglichkeit machten die Bauersleute ihrer früheren Mieterin in der Großstadt einen Besuch, wie das so oft geschieht.

Das Essen wurde aufgetragen, darunter auch Heidelbeeren (Schwarzbeeren). Nach der Mahlzeit reichte das Dienstmädchen auf einem Teller grüne Rhabarberstengel. Die Frau Rat und ihre Töchter pflegten sich nämlich damit die von den Heidelbeeren schwarz gefärbten Zähne wieder blank zu machen. Natürlich wurde auch den ländlichen Gästen Rhabarber gereicht. Verdutzt über diese „Speise“, schauten sie sich um und gewahrten nun, wie einige Gäste diese vermeintliche Delikatesse in den Mund nahmen. Da wollten sich die biederen Bauersleute nicht blamieren, sie griffen kurz entschlossen zu und — würgten mit sauern Gesichtern die grünen Stengel hinunter. — Der Magen unseres gesunden Bauernvolkes verträgt auch grünen Rhabarber.

L. Kraus.

Tagesgeschichte.

Aschersleben. Dem Geschäftsbericht der Firma Gustav Jaensch Aktien-Gesellschaft für Samenzucht zufolge waren die Verkaufspreise der Artikel des Unternehmens in abgelaufener Saison zum Teil abnorm hohe. Durch die bedeutende Reduzierung der Anpflanzung der zweijährigen Artikel, die durch die Frostschäden im Oktober 1908 bedingt war, ferner durch eine durchweg sehr geringe Ernte entstand eine außerordentliche Knappheit der meisten Artikel, die schon in der zweiten Hälfte der Saison 1908/09 voraus auf die Preise einwirkte und letztere in vergangener Saison für viele Artikel zu kaum dagewesener Höhe brachte. Die Nachfrage war sehr lebhaft und infolge der geringen Vorräte kaum zu befriedigen. Durch Ausnutzung der günstigen Konjunktur und dadurch, daß die eigenen Kulturen infolge verhältnismäßig hoher Erträge bei den hohen Verkaufspreisen gut rentierten, kann, wie die Verwaltung ausführt, in dem diesjährigen Abschlusse den Aktionären ein Resultat vorgelegt werden, wie es die Gesellschaft bislang noch nicht erzielt hat, aber auch sobald nicht wieder erreichen dürfte. Erfahrungsgemäß vermehre sich nach solchen Hausse-

jahren stets der freihändige Anbau und bewirke bei einigen möglicherweise aufeinanderfolgenden guten Ernten stets ein starkes Heruntergehen der Preise. Der Reingewinn von M 456,292 (253,362) wird wie folgt verteilt: Reservefonds M 22,583 (32,494), Tantiemen M 75,677 (20,243), 10 Proz. Dividende gleich M 160,000 (6 Proz. gleich M 96,000), Hagelschaden-Konto M 50,000 (wie i. V.), Spezial-Reservekonto M 25,000 (i. V. Reservefonds M 32,494, Reserve für die Talonsteuer M 4000, Vortrag M 119,031 (4624). In der Bilanz erscheinen: Wechsel M 40,205 (10,442), Warenlager M 101,034 (179,912), Pachtung Rittergut Rathmannsdorf M 276,324 (288,457), Pachtung Freigut Drohndorf M 88,989 (93 594), Debitoren M 1,280,615 (1,214,062). Unter den Debitoren befinden sich M 299,082 Bankguthaben. Kreditoren haben M 141,244 (206,025) zu fordern.

Darmstadt. Der hiesige Gartenbauverein feiert am 17. d. M. das Fest seines 75jährigen Bestehens.

Jauer. Der Kaufmann und Lotteriekollekteur Bruno Fuchs in Dresden hat unserer Stadt als Geschenk 50000 Mark zur Anlage eines Stadtparkes überwiesen.

Kirchberg. Ein Mitbürger der Stadt, Stadtrat a. D. Privatus Unger, hat die am Borberge gelegenen Feldgrundstücke, seither der Firma Im. Unger gehörig, der Stadt Kirchberg geschenkt mit der Bestimmung, daß die Grundstücke spätestens binnen 3 Jahren im Anschluß an die Borberganlagen bepflanzt und zu einer öffentlichen Erholungsstätte angelegt werden.

Straubing in Bayern. Zeitungsberichten zufolge ist dem Gärtner Neuwirt das 31. Kind geboren worden. Der „glückliche Vater“ lebt in zweiter Ehe; seine erste Frau hat ihm „nur“ 12, seine zweite bis jetzt schon 19 Kinder „geschenkt“.

Verkehrswesen.

Für die Pflanzeneinfuhr geöffnete ausländische Zollstellen. Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 1. August d. Js. ist das Gesamtverzeichnis derjenigen ausländischen Zollstellen, über welche die Ein- und Durchfuhr der zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflanzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien aus dem Reichsgebiete nach den bei der internationalen Reblauskonvention beteiligten Staaten erfolgen darf, dahin zu ergänzen, daß unter 5. Niederlande (für die Einfuhr auf gewöhnlichen Landwegen) das Zollamt Stamproy (Provinz Limburg) hinzutritt.

Personalnachrichten.

Cellarius, R., bisher Obergehilfe in der Kgl. Hofgärtnerei Sanssouci-Potsdam, übernimmt am 1. Oktober d. J. die Stelle des Schloßgärtners beim Fürsten von Pleß in Fürstenstein.

Gottwald, Adolf, Kunst- und Handelsgärtner in Warmbrunn (Schlesien), feierte sein 50jähriges Gärtnerjubiläum.

Leichtlin, Max, ein bekannter, erfolgreicher Pflanzenfreund, dem wir die Einführung wertvoller Gartenpflanzen verdanken, † am 3. d. M. im Alter von 80 Jahren.

Preis Ausschreiben der „Gartenwelt“.

Um zur photographischen Aufnahme hervorragender Kulturen und ebensolcher Einzelpflanzen anzuregen, setzen wir hiermit einen in jedem Monat zur Verteilung gelangenden

Preis von 20 M

für die Aufnahme der besten Kulturpflanze oder Teilansicht aus mustergültiger Kultur aus. Die Aufnahmen, die um diesen Preis konkurrieren sollen, müssen auf der Rückseite den Vermerk „Zum Preis Ausschreiben“ tragen. Jeder Aufnahme ist eine kurze Beschreibung des gehandhabten Kulturverfahrens beizufügen. Aufziehen der Bilder auf Karton ist nicht erforderlich. Die Redaktion erwirbt mit der preisgekrönten Aufnahme das alleinige Reproduktionsrecht derselben und behält sich die Erwerbung der übrigen eingehenden Aufnahmen vor.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

24. September 1910.

No. 39.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Rosen.

Neue Rosen.

Von O. Jacobs, Weitendorf.

(Hierzu neun Abbildungen, nach für die Gartenwelt gefertigten Aufnahmen.)

In kurzer Zeit kann man bei neuen Stauden, Sommerblumen und anderen Florblumen feststellen, ob eine Neuerscheinung auf diesem Gebiete auch wirklich einen Fortschritt und eine Verbesserung der vorhandenen Arten darstellt. Anders liegt die Sache bei neuen Rosen, wo oft mehrere Jahre vergehen, bis ihr wirklicher Wert erkannt wird. *Frau Karl Druschki* hat eine so weite Verbreitung erlangt, wie kaum eine andere Rose; sie ist eine wirkliche Weltrose geworden, und doch hatte man in den ersten Jahren ihren Wert nicht erkannt. Nicht einmal im Wettbewerb um den Bismarckpreis konnte die Neuheit den Sieg erringen, so daß sogar der Züchter damals über ihren Wert zu zweifeln begann.

Meistens ist es ja mit guten Neuheiten so, daß jeder sie bald besitzen möchte. Da nun aber die verlangten Pflanzen noch fehlen, wird jedes Auge zur Massenvermehrung herungeschnitten, welcher Vorgang sich bei den jungen, eben ausgetriebenen Veredelungen fortlaufend wiederholt. Zuweilen standen die Winterveredlungen auch in so hoher Wärme, daß beim Auspflanzen erst längere Zeit vergeht, bis sich neue Wurzeln bilden und frischer Austrieb erfolgt. Daß derartig mißhandelte Pflanzen nur minderwertige Blumen hervorbringen können, ist begreiflich, und so wird denn immer erst längere Zeit vergehen, bis eine Neuheit bei ruhiger, sachgemäßer Kultur ihren Wert oder Unwert zeigt.

Keineswegs aber darf man auch von einer guten Neuheit erwarten, daß sie unter allen Verhältnissen sich als vorzüglich erweist. Da der Rose ein sandiger Lehm am besten zusagt, darf man über eine Neuheit, die auf leichtem Sandboden nicht vorwärts will, nicht gleich den Stab brechen, sondern man soll vielmehr den Boden durch Zufuhr von Lehm und Stalldung verbessern. Sicher wird dann auch hier ein besseres Wachstum eintreten, was vollkommenere Blumen zur Folge hat.

Groß, ja übergroß ist die Zahl der neuen Rosen, die jährlich im Handel erscheinen. Wir Deutschen waren wohl früher unwillig, wenn ausländische Züchter uns mit zu vielen Neuheiten bedachten, aber wir haben es jetzt auch bei uns soweit

Gartenwelt XIV.

gebracht, daß z. B. im letzten Herbst ein Züchter allein über 20 Neuheiten eigener Zucht auf einmal dem Handel übergab.



Teehybride Frau Oberhofgärtner Singer.

Schwer wird es ja nun halten, jährlich aus der großen Zahl diejenigen Neuheiten herauszufinden, die wirklich bleibenden Wert haben. Wenn ich es darum versuche, eine Anzahl von guten Neuheiten der letzten Jahre aufzuführen, so kann meine Arbeit keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erheben. da ich nicht alle erscheinenden Neuheiten ankaufe, sondern nur eine Auswahl treffe. Sicher ist aber, daß auch unter den neuen Rosen, die nicht gleich in meinen Besitz gelangen, noch gute Sorten sind, die dann später in meine Sammlung aufgenommen werden. Da die meisten Neuheiten zur Klasse der Teehybriden gehören, so beginne ich mit diesen.

Eine ganz eigenartige Rose ist die neue Teehybride *Altmärker*, die ich 3 Jahre in meiner Sammlung habe. Sie hat genügenden Wuchs und bringt zuweilen recht schöne Blumen, goldocker und cochenillenrot. Häufig aber hatte ich schneeweiße Blumen mit gelblicher Mitte. In einer Rosenschule sah ich kürzlich ganze Reihen, alle mit hellen Blumen. Jedenfalls werden gewisse Bodenbestandteile diese abnorme Färbung hervorrufen.

Ecarlate hat kräftigen Wuchs und bringt eine Fülle mittelgroßer Blumen, die in glänzend scharlachroter Farbe leuchten. Da diese Rose sehr dankbar blüht, kann sie für Gruppen gute Verwendung finden.

Ex. van Tienhofen hat nur mäßigen, breiten Wuchs. Die mittelgroße Blume hat aber die schöne, leuchtende *van Houtte*-Farbe. Als Hochstamm findet sie beste Verwendung.

Frau Oberhofgärtner Singer (Abbildung Titelseite) ist ebenfalls ein reicher Blüher und hat genügenden Wuchs. Die lange Knospe öffnet sich leicht zu einer schönen Blume, die nicht zu sehr gefüllt ist. Die Farbe ist frischrosa mit weißem Rande. Als Schnitt- und Gartenrose ist diese Sorte wertvoll.

Friedrichsruh (Abbildung nebenstehend) hat mäßigen, breiten Wuchs und großes, breites Laub, das immer gesund war. Die große, oft sehr große und stark duftende Blume ist gut gefüllt und zeigt eine schöne, dunkelblutrote Farbe. Als niedere Pflanze kommt sie weniger zur Geltung, jedoch als Hochstamm ist es eine Prachtrose.

Laurente Carle rechne ich zu den schönsten dunklen Teehybriden. Der Wuchs ist kräftig aufrecht. Die lange Knospe entfaltet sich zu einer großen Blume von glänzender Karminfarbe. Als Schnitt-, Gruppen- und Hochstammrose wird sie immer gefallen und die schwer aufblühende *Etoile de France* entbehrllich machen.

Die *Lyon-Rose* ist für jeden eine Prunkrose im wahrsten Sinne des Wortes.

Sie hat starken Wuchs, der mehr in die Breite geht. Deswegen kommt sie als Stammrose am besten zur Geltung. Als Schnittrose ist sie fast zu kolossal, auch verschwindet die herrliche Farbe an abgeschnittenen Blumen bald, während sie an der Pflanze gut hält. Daß die Blume hier mehr korallenrot, dort mehr in orange gefärbt ist, liegt jedenfalls an Boden und Standort.

Mme Maurice de Luze hat kräftigen, aufrechten Wuchs. Die schöne Knospe steht auf langem, starkem Stiel und entfaltet sich leicht zu einer großen rosa Blume, die gut gefüllt ist. Die Mitte ist karminrosa, die Rückseite heller gefärbt. Es ist eine schöne Schnitt- und Gruppenrose.

Mme Segond Weber ist ebenfalls eine Rose von bleibendem Werte. Der Strauch hat kräftigen, aufrechten Wuchs. Die Knospen stehen stolz auf langen Stielen und öffnen sich zu großen Blumen von edler Form. Die Farbe ist ein sehr reines Lachsrosa, die Mitte leuchtender. Als feine Schnittrose wird die Neuheit sicher weite Verbreitung finden.

Sarah Bernhard hat halbrankenden Wuchs. Die große, leicht gefüllte Blume hat eine außerordentlich leuchtend scharlachrote Farbe, die nicht an der Sonne verbrennt. Der Duft erinnert an Veilchen.

William Shean rechne ich zu den besten Neuheiten in Rosa. Die Pflanze hat gesunden, kräftigen Wuchs und bringt sehr große Blumen in reiner, nelkenrosa Farbe. Sie ist als Hochstamm und als niedere Pflanze gleich schön, hat aber als Schnittrose nur den einen Fehler, daß sie ohne Duft ist.

Beatrice (Abbildung Seite 491) hat kräftigen, aufrechten Wuchs und trägt große Blumen von edler Form. Die Farbe ist hell- und dunkelrosa mit zinnoberabschattiert. Die Blume ist stark gefüllt und sehr haltbar.

Frau Emma Sasse bringt ebenfalls gut gefüllte Blumen, aufrecht stehend, von seidenartigem Rosa.

Frau Nicola Welter wird als feine Schnittrose Verbreitung finden. Die Pflanze hat buschigen Wuchs mit aufrechten Zweigen. Die lange Knospe öffnet sich leicht bei jeder Witterung zu einer großen, fein duftenden Blume von edler Form. Die Farbe ist ledergelb mit orange und lachsrosa übergossen.

Georg C. Wand zählt zu den besten Einführungen von 1909. Die Pflanze hat gedungenen, aufrechten Wuchs und schöne Belaubung. Die Farbe ist scharlachrot mit orange erleuchtet. Der Bau, mit hoher Mitte, ist edel und die Blume haltbar und fein duftend. Diese Neuheit ist als Schnitt-, Gruppen- und Gartenrose außerordentlich wertvoll.



Teehybride Friedrichsruh.

Großherzog Friedrich hat den Charakter der bekannten *Rose Max Hesdörffer*, bleibt aber niedriger im Wuchs. Die Blume ist dunkelrosa auf gelblichem Grunde und duftet gut. Sie eignet sich sowohl für niedrige Veredelungen, als auch für Stämme.

Mrs Aaron Ward hat schönen, buschigen, aufrechten Wuchs und die Blumen sind von guter Größe und Füllung. Die Farbe ist dottergelb, bisweilen salmfarbig-rosa schattiert. Es ist eine feine Schnittrose und schön für Stämme.

Otto von Bismarck erinnert im Wuchs und Laub an *Testout*. Die Blumenfarbe liegt zwischen *La France* und *Testout*. Obwohl ich hier schöne Blumen hatte, scheint man an vielen Orten wenig befriedigt davon zu sein.

Rhea Reid hat straffen, aufrechten Wuchs und schönes Laub. Die großen Blumen sind stark gefüllt und werden auf langen Stielen stolz getragen. Die Farbe wechselt von kirschrot bis zum glänzenden Karmesin. Die Blume ist sehr haltbar.

Düsseldorf hat starken, buschigen Wuchs. Die kräftigen Triebe sind mit großen Stacheln dicht besetzt. Die große Blume ist kupfriggelb mit rosa und gut gefüllt.

Franz Pöhls erinnert in Knospe, Bau und Füllung an *Testout*. Die Farbe ist ein reines, lebhaftes Hochrot, ohne sonstige Schattierung. Die Pflanze hat guten Wuchs und remontiert willig. Als Schnitt- und Gruppenrose ist sie recht wertvoll.

Marie Herzogin von Anhalt bringt große, gut gefüllte Blumen. Die äußeren Blütenblätter sind lachsfarbig. Die Mitte wechselt zwischen kirschrot und dunkelgelb. Die Pflanze hat schönen, buschigen Wuchs mit aufrechten Trieben und ist sehr reichblühend. Es ist eine feine Schnitt- und Freilandrose, die Verbreitung finden wird.

Radiance hat kräftigen, buschigen Wuchs mit aufrechten Trieben und üppigem Laub. Die Knospen sind lang, die offene, fein duftende Blume schön abgerundet. Die Blütenfarbe ist leuchtend karmin- und opalrosa mit kupfrigem Gelbrot. Die Pflanze ist sehr reichblühend, hart und gesund. Eine der besten Neuheiten von 1909.

My Maryland ist reichblühend und hat guten, aufrechten Wuchs. Die Blume ist lang, leicht gefüllt und von schöner rosa Farbe.

Unter den Teerosen fällt *Freifrau Ella von Wangenheim*

durch guten, aufrechten Wuchs auf. Die Blume ist mittelgroß, gut gefüllt und von tief goldgelber Farbe.

Molly Sharman Crawford bringt große, weiße Blumen, stark gefüllt und von guter Form.

Sehr schön ist die großblumige Polyantha *Gruß an Aachen*. Die Pflanze hat mäßigen, gedrungenen Wuchs und eignet sich gut zur Topfkultur, sowie auch als Gruppen- und Hochstammrose. Die Blumenfarbe ist gelblichrosa und sehr haltbar.

Unter den neuen Bengalrosen steht *Leuchfeuer* (Abbildung Seite 494) an erster Stelle. Sie hat niedrigen Wuchs und blüht sehr dankbar. Die Blume hat gute Form und die leuchtendste Farbe aller Bengalrosen. Sie findet als Topf-, Gruppen- und Hochstammrose beste Verwendung.

Mme Jean Everaerts ist eine wirkliche Verbesserung von *Prinzesse de Bearn*. Der Wuchs ist sehr kräftig, die große, schöne Blume ist feurig dunkelrot mit samtigem Schimmer und sehr haltbar in der Farbe.

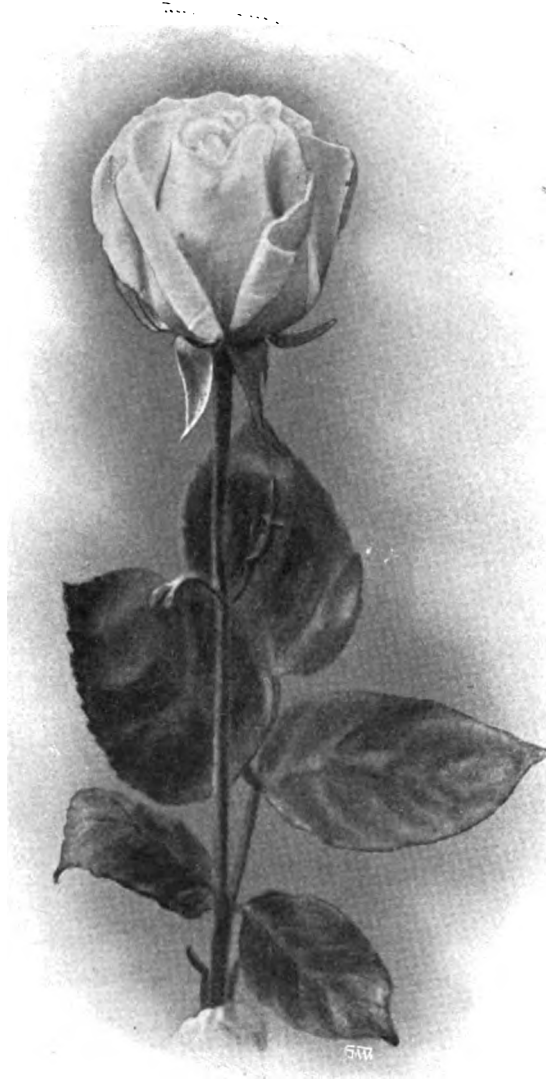
Commandeur Jules Graveaux (Abbildung Seite 492) ist eine gute Remontantrose und als solche willig blühbar. Die große Blume ist samtig feuerrot, leicht kastanienfarbig schattiert und steht aufrecht auf starkem Stiel. Die breiten Petalen sind am Rande tief eingeschnitten.

Die neue Kletterrose *Veilchenblau* ist nicht besonders schön, aber sie wird ihre Liebhaber finden. Für den Züchter kann sie als Grundlage dienen, auf welcher in dieser Farbe weiter gearbeitet wird.

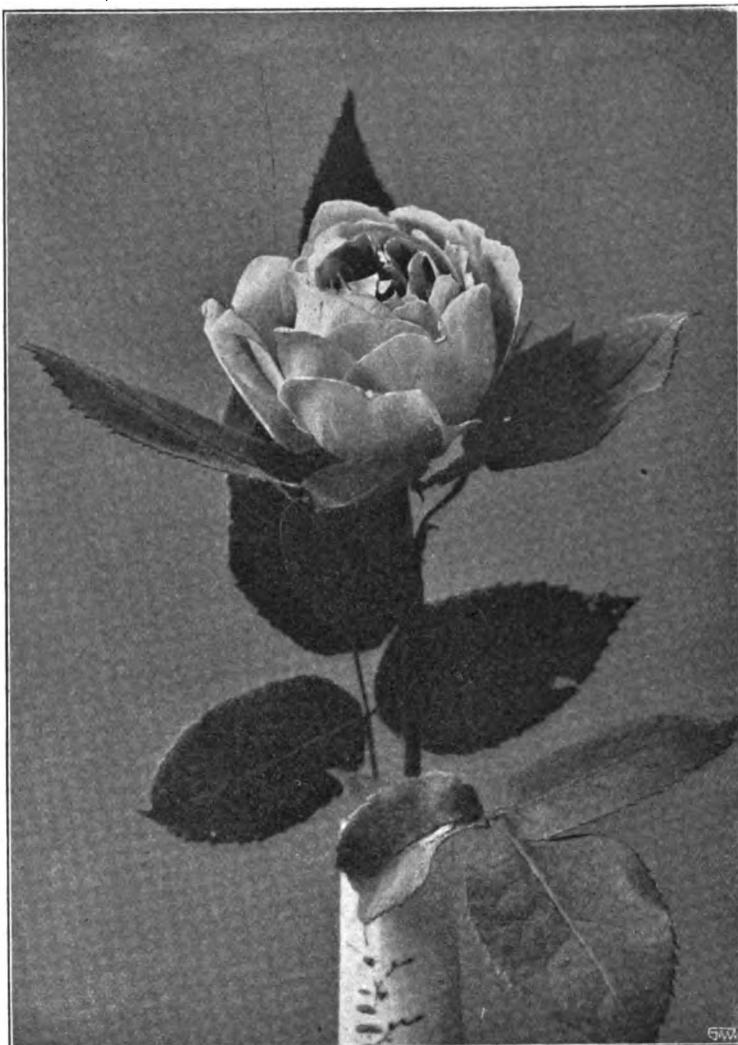
Von den Neuheiten für 1910 läßt sich wenig sagen, da man die meisten nur an jungen Pflanzen beobachten konnte. Von *Natalie Böttner* standen mir drei starke, alte Pflanzen zur Verfügung. Die eine Pflanze brachte im Zimmer sehr schöne schwefelgelbe Blumen, während die beiden anderen im Freien nach außen

hin hellere Blumen hatten. Die Blume ist groß, gut gefüllt und steht auf starkem Stiele. Sie öffnet sich im Freien bei ungünstiger Witterung etwas schwer. Die Pflanze hat starken, buschigen Wuchs und gesundes Laub, sie ist auch außerordentlich dankbar im Blühen, da schon ganz junge Pflanzen mit Knospen kommen. Daß sie aber, wie manche meinen, *Kaiserin* verdrängen wird, bezweifle ich vorläufig.

Ueber die Sorte *Kaiser Wilhelm II*, die ja ausführlich in der „Gartenwelt“ beschrieben wurde, will ich nur bemerken, daß ein Rosenschulbesitzer, der sich im letzten Winter 200 junge



Teehybride Beatrice.



Remontantrose Commandeur Jules Gravereaux.

Pflanzen davon vermehrt hatte, mir schrieb, daß ihm der Bau, die Entfaltung und Farbe der Blumen sehr gefielen, der Wuchs lasse noch zu wünschen übrig. Das trifft bei jungen Winterveredlungen auch zu, doch wachsen Freilandokulate immerhin 50—60 cm hoch. Damit muß man zufrieden sein, denn das Wachstum einer *Druschki* haben nicht alle Rosen. Ein anderer Schnittrosenzüchter will in dieser Farbe für seinen Blumenladen nur noch *Kaiser Wilhelm II* ziehen und *Etoile de France*, die schwer aufblüht, ganz aufgeben.

Mit meiner *Dora Hansen* (Abbildung Seite 493), die nicht durch meine Schuld so spät im Handel erschien, empfehle ich jedem Schnittrosenzüchter einen Versuch. Ich sah bei einer Firma 500 Pflanzen davon, die den Bedarf für den eigenen Blumenladen in dieser Farbe deckten. Es waren lauter starke, buschige Pflanzen mit 60—80 cm langen Trieben. *La France* und *Testout* sind dort aufgegeben, weil *Dora Hansen* schönere Blumen bringt und immer in Blüte steht.

Georg Reimers verspricht gut zu werden. Sie hat als junge Veredlung genügenden Wuchs und bringt schöne, lange Knospen, die sich zu großen Blumen von leuchtend feurig-roter Farbe entfalten.

Theresia bringt lange Knospen in aprikosengelber und zartrosa Farbe. Die Blume ist leicht gefüllt, der Wuchs ist bisher schwach.

Jongherr J. L. Mock hat schon als junge Veredlung guten, aufrechten Wuchs. Sie steht nun über vier Wochen bei mir in dicken Knospen und scheint sich im Freien sehr schwer zu entfalten. Sie mag aber trotzdem wie *Mildred Grant*, die auch im Freien schwer aufblüht, eine gute Kastenrose sein.

Die beiden neuen *lutea Pernetiana* gefallen mir. *Entente Cordiale* ist sehr wüchsig. Die Zweige gehen ziemlich in die Breite und tragen meistens mehrere Blumen auf einem Triebe. Die Knospe ist lang und entfaltet sich zu einer großen, prächtig gefärbten Blume mit breiten Petalen. Die Farbe ist ein leuchtendes Kapuzinerrot auf goldgelbem Grunde. Die Rückseite der Petalen ist goldig lachsfarbig. Bei *Arthur G. Goodwin* fällt die ungeheure Blühwilligkeit auf, da schon ganz junge Pflanzen an jedem Triebe blühen. Eine furchtbare Wehr besitzt die Neuheit in den riesigen Stacheln, womit alle Triebe bedeckt sind. Die Pflanze hat guten, buschigen Wuchs mit bronzefarbigem Laub. Die Blume, von guter Größe, ist prächtig kupferorange gefärbt und geht beim Verblühen in Lachsrosa über. Beide neuen *lutea* waren vollständig gesund im Laub.

Die beiden letzten Neuheiten Hiners erhielt ich im Juni als junge Veredlungen. *Georg Arends* ist inzwischen 90 cm emporgewachsen und scheint noch nicht einhalten zu wollen. Sie hat ganz den Charakter der *Druschki*. Blumen sah ich nicht, Remontantrosen blühen auch selten als junge Veredlungen. Wenn die Blume der Beschreibung entspricht, werden wir in dieser Neuheit etwas Gutes erhalten haben.

Juwel scheint ihrem Namen Ehre zu machen. Auch diese Neuheit hat starken Wuchs im *Druschki*-Charakter. Die schneeweiße Blume war sehr groß und wurde auf starkem Stiel aufrecht getragen. Die Blume ist gefüllter als *Druschki* und erinnert in der Form an *Kaiserin*.

Sehr vielversprechend ist von den kommenden Neuheiten Herm. Kieses *Deutschland*, die mir wiederholt zur Beurteilung vorlag. Die Blume ist sehr farbenreich, ähnlich der *Soleil d'or*, am Rande etwas heller. Die große, lederartige Belaubung erinnert an Mahonien und steht einzig da unter den Rosen. Da voraussichtlich diese Neuheit ganz winterfest ist, werden wir eine Gruppen- und Parkrose in *Deutschland* erhalten, die für alle Zeiten hohen Wert hat.

Kieses neue Schlingrose *Wartburg* (Abbildung Seite 496) ist „eine Rose ohne Dornen“, da die Triebe stachellos sind. Der Wuchs ist sehr kräftig, schöne dunkelgrüne Belaubung und große Blütenstände bedecken die Pflanze. Die einzelnen Blumen sind gut gefüllt und karminrosa mit gedrehten Petalen.

Eine besondere Beachtung verdient Herrn Kieses neue Teehybride *Stadtrat Glaser* (Abbildung Seite 494). Die Pflanze hat den kräftigen, aufrechten Wuchs von *Pharisäer* geerbt, ebenso die schöne Belaubung. Auch die lange Knospenform erinnert lebhaft an die Mutterrose. Die Farbe ist ein sehr reines Schwefelgelb ohne andere Farbentöne. *Stadtrat Glaser* wird ebenso wie *Pharisäer* eine feine Schnittrose werden und als solche sicher weite Verbreitung finden.

Ganz sicher bin ich, daß auch meine beiden gelben Teehybriden allgemein gefallen werden. *Herzogin Maria Antoinette*, (Abbildung Seite 495) Züchter Welter und Jacobs, bringt lange Knospen, tief orangegelb und etwas rot getuscht. Die offene, große Blume ist rein orange-goldfarbig, sehr haltbar

und köstlich duftend. Der Wuchs ist buschig mit breiten, bis 50 cm hohen und höheren Trieben. Sie übertrifft in Farbe, Form und Duft alle gelben Teehybriden und ist so reichblühend, daß sie während des ganzen Sommers kaum ohne Blume steht.

Annamarie Jacobs, ein Sämling von *Kaiserin* × *Undine*, hat buschigen, aufrechten Wuchs, 40—50 cm hoch, und gesundes, lederartiges Laub. Die lange Knospe ist tief goldgelb und karmin getuscht. Die mittelgroße Blume ist rein goldgelb und duftet fein. Es ist ebenfalls ein dankbarer Blüher und eine feine Schnitt- und Topfrosee.

Pflanzenkrankheiten.

Rosenkrankheiten.

Die Hauptsache bei der Kultur der Rose ist die Erzielung tadelloser, gesunder Blumen. Aber auch ein schönes gesundes Laubwerk ist von großer Wichtigkeit. Leider werden die Blätter, wie jedem Leser bekannt, sehr oft unansehnlich, mißfarbig und fleckig, womit häufig noch vorzeitiges Abfallen derselben verbunden ist.

Vor allem ist es der Rost, der im Spätsommer und Herbst, besonders an weichblättrigen Sorten unzählige, winzige, gelbe Flecke, und auf der Unterseite kleine, anfangs gelbe, später schwarze Pustelchen hervorbringt. Die rostkranken Blätter sehen mißfarbig aus und fallen teilweise vorzeitig ab. In einer anderen, aber viel weniger verbreiteten Form tritt der Rost im Frühsommer auf; er erzeugt dann mehr vereinzelt stehende, orangefarbene Schwielen an den Stengeln, Blattstielen und Blattnerven und zuweilen auch an den vorjährigen Zweigen, auch an den Wildlingen, an denen er sogar manchmal sehr beträchtlichen Schaden anrichtet.

Eine ganz andere, weit verbreitete Rosenkrankheit ist der Mehltau. Die befallenen Blätter, besonders die Triebspitzen, sehen weiß gepudert aus und bleiben klein und verkümmert. Auch auf die Triebe selber, auf die Stacheln, die Blütenstiele, Blütenknospen usw. geht der Mehltau über, oft (z. B. bei *Crimson Rambler*) so stark, daß die ganze Pflanze wie mit Mehl bestäubt aussieht.

Beim Sternrußtau erscheinen besonders gegen den Herbst hin kleinere und größere schwarzbraune runde Flecke auf der Blattoberseite. Die Krankheit macht sich außerdem, besonders an weichblättrigen Sorten, dadurch unliebsam bemerkbar, daß sie, ähnlich wie der Rost, einen vorzeitigen, teilweisen Blattfall bewirkt.

Der in Form rußartig schwarzer Anflüge und Ueberzüge auf den Blättern auftretende eigentliche Rußtau stellt sich häufig als Folgeerscheinung von Blattläusen ein.

Am „Holz“, an den Zweigen, Aesten und Stämmen der Rose zeigen sich manchmal, besonders im Frühjahr, dunkle, braune, kranke Flecke, die später zu brandigen oder gar krebsigen Rindenwunden werden. Nicht selten haben sie einen schwachen Trieb, ein Kümern oder völliges Absterben der Jahrestriebe des betreffenden

Astes zur Folge. Wir haben es hierbei mit der noch nicht genügend gewürdigten Brandflecken- oder *Coniothyrium*-Krankheit zu tun.

Alle diese Krankheiten haben ihre ganz bestimmte Entwicklungsweise und Ursache; ihr Auftreten wird andererseits aber auch durch äußere Verhältnisse beeinflusst, begünstigt oder eingeschränkt. Manche Rosensorten werden von dieser oder jener Krankheit besonders stark heimgesucht, andere Sorten dagegen viel weniger oder gar nicht. Ueber all dieses muß der denkende Rosenzüchter Bescheid wissen, wenn er das Auftreten und die Ausbreitung der Krankheit in rationeller, Erfolg versprechender Weise bekämpfen oder doch wenigstens möglichst einschränken will.

In einer unlängst erschienenen, mit einer farbigen Tafel versehenen Broschüre („Rosenkrankheiten und Rosenfeinde“ von Dr. Laubert und Dr. Schwartz an der Biologischen Anstalt in Berlin-Dahlem, Verlag von Fischer, Jena) sind die wichtigsten Krankheiten der Rose in allgemeinverständlicher und doch erschöpfender Weise erläutert. Natürlich sind auch, was für den Praktiker ja die Hauptsache, die in Frage kommenden Bekämpfungsmaßnahmen angeführt. Auch die Rosenschädlinge aus dem Tierreich sind gebührend berücksichtigt. Alle Roseninteressenten seien hiermit auf diese, durch jede Buchhandlung beziehbare Broschüre (Preis 1 M) aufmerksam gemacht. §§

Obstbau.

Allgemeine Betrachtungen über den deutschen Obst- und Gemüsebau.

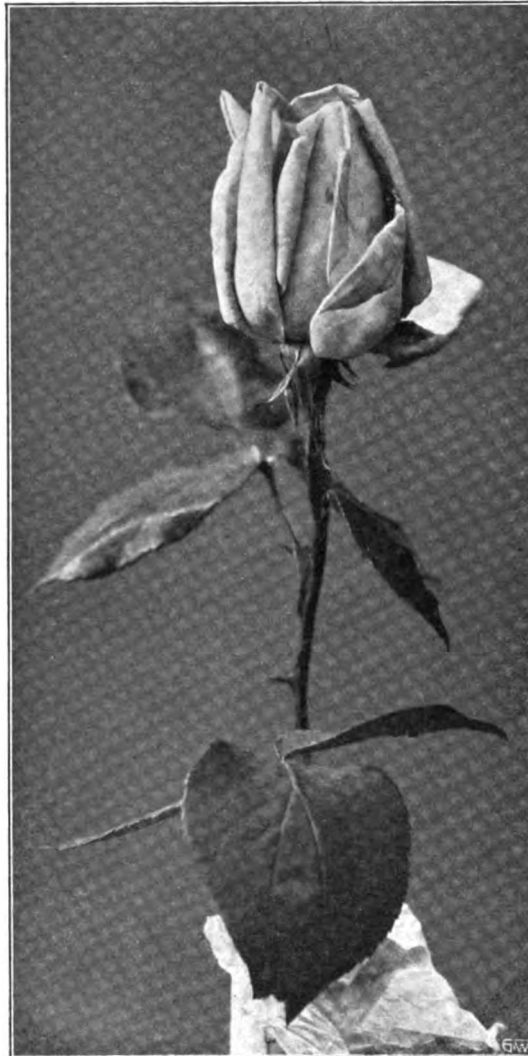
Von Obergärtner Carl Heine, Posen.

Angeregt durch einen Artikel in einer Tageszeitung eines Obst- und Gemüsebau treibenden Ortes, sowie durch verschiedene Aufsätze über Obstabsatz usw. in dieser geschätzten Zeitschrift, erscheint es mir angebracht, einmal ein paar Worte über den heutigen Stand des deutschen Obst- und Gemüsebaues zu sagen und diesen einer zeitgemäßen Betrachtung im allgemeinen zu unterziehen.

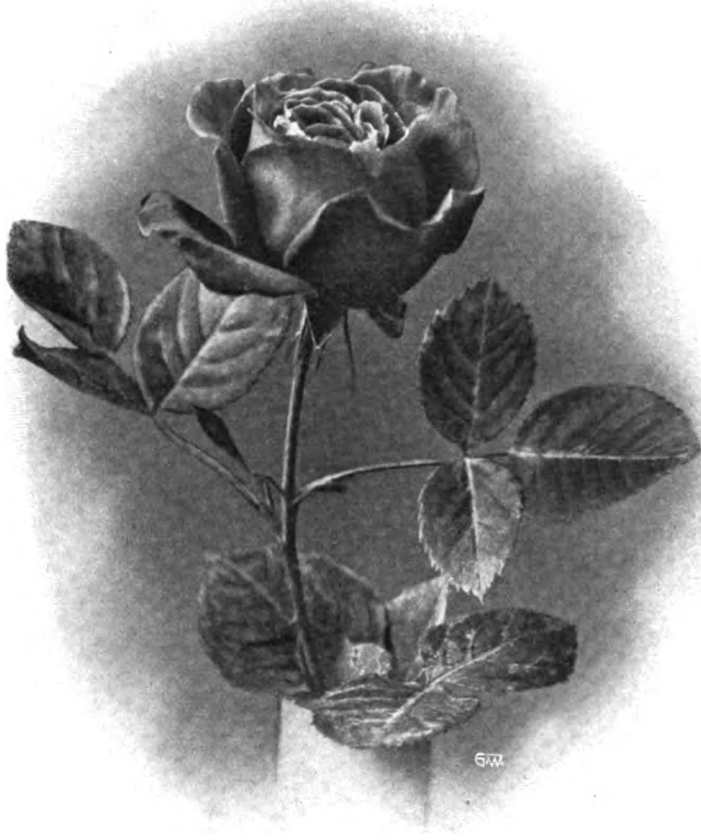
Es ist eine alte Tatsache, daß ein jeder Betrieb, der sich lohnen soll, genügende Fachkenntnisse erfordert, welche erlernt und durch langjährige Erfahrungen erworben werden müssen. Dieses gilt auch vom Obst- und Gemüsebau.

Um nun von vornherein Mißerfolgen vorzubeugen, ist eine gute Kenntnis der jeweiligen Boden- und klimatischen Verhältnisse erforderlich, um die dafür geeigneten, wertvollen und ertragreichen Sorten bestimmen und anpflanzen zu können. Leider sind aber die Aussichten für unsern deutschen Obst- und Gemüsebau als nicht günstig zu bezeichnen.

Zum Obstanbau wird von den Regierungen und Vereinen usw. mit dem Rufe angefeuert: „Pflanzet Obstbäume, erhaltet die Millionen dem Vaterlande, welche alljährlich für Obst ins Ausland gehen, macht das Obst zum billigen, gesunden Volksnahrungs-



Teehybride Dora Hansen.



Bengalrose Leuchtfleur.

mittel! Aber mit diesem Rufe müßte vor allem dahin gestrebt werden, die weitere Lust und Liebe zum Obstbau nicht zu untergraben und die Konkurrenz des ausländischen Obstes durch genügenden Einfuhrzoll einzudämmen. Weiterhin müßten die Regierungen bestrebt sein, neue und bessere Absatzgebiete zu erschließen und vor allem praktische Beförderung auf den Eisenbahnen und zum mindesten genügende Frachtvergünstigungen zum Extraausgleich zu bewilligen. Wie praktisch und zweckentsprechend sind z. B. die italienischen und holländischen Obst- und Gemüsewagen gebaut; von allen Seiten kann Zutritt der Luft erfolgen, so daß eine Erhitzung der Waren ausgeschlossen ist.

Wie ist die Beschaffenheit unserer Güterwagen? Im wahren Sinne des Wortes werden in diesen Wagen die Waren förmlich eingepökelt und so leichtverderbliche Waren, wie Beerenobst, zarte Gemüse usw., ohne Gnade dem Verderben preisgegeben. Es muß in dieser Hinsicht Abhilfe geschaffen werden, da diese Uebelstände in Nord- und Süddeutschland gleich schwer empfunden werden.

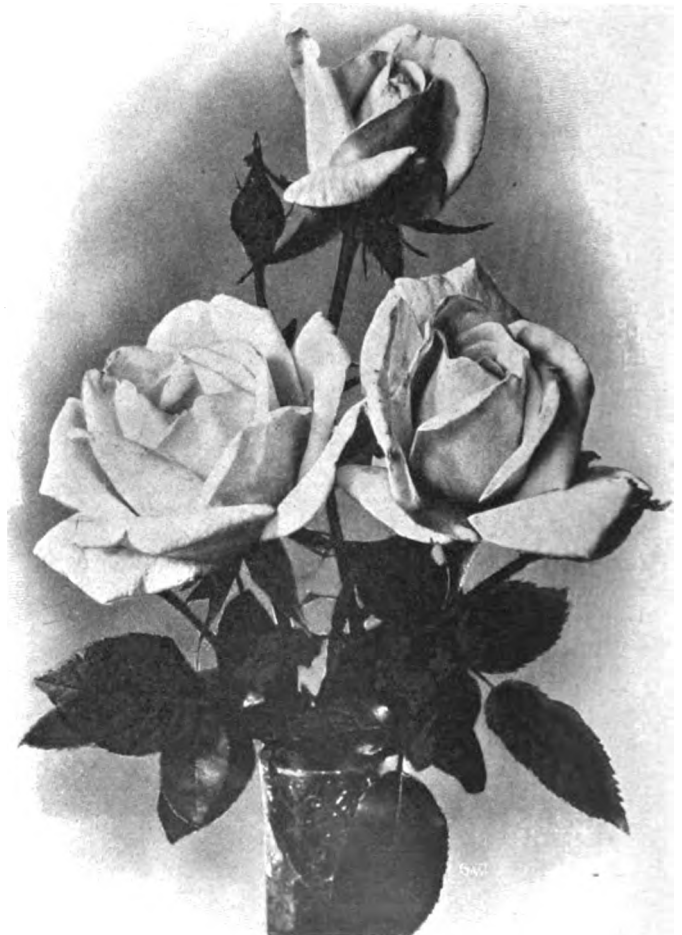
Wie oft ist z. B. um gleiche Frachtsätze sämtlicher frischen Gemüse petitioniert worden, aber leider immer ohne Erfolg. Die Regierungen und Vertreter des Volkes sind doch in erster Linie dazu berufen, unsern heimischen, jetzt in voller Entwicklung befindlichen Obst- und Gemüsebau auf der Höhe zu halten, tatkräftig vorwärts zu bringen und nicht, wie es den Anschein hat, zurückgehen zu lassen, sollten also jetzt schon darauf bedacht sein, bei den nächsten Handelsverträgen einen ausreichenden Zoll auf Obst und Gemüse zu bewirken, denn nur dadurch können der einheimische Anbau gefördert und weitere Flächen zum Anbau erschlossen werden.

Wir sehen ruhig zu, wie der böhmische Großgrundbesitzer zollfrei auf dem billigen Wasserwege die deutschen Märkte überschwemmt,

die Preise unserer eigenen Ernten in schmachvoller Weise so drückt, daß kaum die Selbstkosten mit dem Erlös gedeckt werden können. Hier Einhalt zu tun, ist ein dringendes Bedürfnis. Solange unsere Regierungen und Vertreter des deutschen Obstbaues nicht zu der Einsicht kommen, daß es Deutschland möglich ist, seinen eigenen Bedarf nicht nur einfach, sondern doppelt zu decken, solange werden auch die Millionen für fremdes Obst weiter ins Ausland wandern. Wir können getrost Fruchtarten, z. B. Apfelsinen, Zitronen usw., welche bei uns nicht gedeihen, aus dem Auslande weiter beziehen, alles andere muß aber ausgeschlossen werden, wenn wir die eigenen Herren bleiben wollen. Darum wandle man die leeren Worte einmal zu wirklichen Taten um und vertausche die herrlichen Theorien mit praktisch durchführbaren Maßnahmen!

Was hat uns das gesegnete reiche Obstjahr 1908 gelehrt? Die Preise für gutes Tafelobst waren höchst gering, ja, teilweise konnten die Züchter ihr Obst gar nicht an den Mann bringen, dasselbe mußte bisweilen als Viehfutter verwendet werden. Wenn so etwas jetzt schon vorkommen kann, was soll dann erst in Zukunft geschehen, wenn die vielen jungen, in großem Maßstabe ausgeführten Anpflanzungen in vollen Ertrag kommen? Dann wird Obst wohl eine billige Volksnahrung sein, solange die Pflanzungen erhalten bleiben, aber wo bleibt bei den teuren Arbeitslöhnen, Fehljahren, Ungezieferplagen usw. die Rente? Derartige Zustände werden selbst im Großbetriebe dazu führen, daß die Lust und Liebe zum Obstbau erschaffen muß. Hier müssen Mittel und Wege gefunden werden, welche für eine bessere Verwertung unserer Ernten sorgen.

Ebenso, teilweise noch schlechter, liegen die Verhältnisse beim Gemüsebau. Der Holländer überschwemmt unsere deutschen Märkte mit Gemüse aller Art, und wenn darin nicht rasche Abhilfe ge-



Teehybride Stadtrat Glaser.

schaffen wird, dann wird unser gärtnerisch betriebener Gemüsebau bald ein totes Kind sein. Holland führt allein für etwa 10 Millionen Mark Gemüse nach Deutschland ein. Mit Ausnahme von Kraut, auf welches der neue Zolltarif einen Zoll von 2,50 M pro Doppelzentner gelegt hat, sind alle anderen Gemüsearten, wie Blumenkohl, Zwiebeln, Bohnen, Tomaten, Rhabarber usw. zollfrei. Warum ist dies geschehen? Ich glaube sicher, daß es dem deutschen Gemüsegärtner auch gelingen dürfte, den notwendigen Bedarf allein heranzuziehen. Durch den Zoll von 2,50 M pro Doppelzentner für Kraut ist der weiteren übermäßigen Einfuhr von holländischem Kraut ein Dämpfer aufgesetzt worden, aber das Kraut ist dabei nicht teurer geworden als früher. Deutsche Rührigkeit und eiserner Fleiß haben sich glänzend bewährt, indem nach Einführung des Zolls hunderte von Hektaren in Deutschland mehr bepflanzt wurden, um durch gute deutsche Erzeugnisse den Ausfall zu decken.

Dieses Mittel hat sich also bewährt. Warum zieht man es nicht auch für andere Gemüsearten heran? Mangel wird nicht eintreten, auch nicht Teuerung, aber der erwerbsmäßige Gemüsebau in Deutschland würde in gutes Fahrwasser kommen und lebensfähig bleiben. Der Zoll, welcher selbstverständlich in holländischen Kreisen Bestürzung hervorrief und dort zum Nachdenken Anlaß gab, wie seine Folgen abzuschwächen seien, veranlaßte die holländische Regierung, der Sache näher auf den Grund zu gehen. Die Schlußfolgerung war die Empfehlung, den Krautbau bei Seite zu lassen und dafür im großen *Gravensteiner* Apfelbäume anzupflanzen, da diese in dem holländischen Klima gut gedeihen und in Deutschland als geschätzte Früchte stets auf guten Absatz rechnen können.

Das sind wieder recht schöne Aussichten für unsere Obstplantagenbesitzer!

Es gibt ja nun viele Gegner des Schutzzolles, welche verlangen, daß Erzeugnisse, die zur Volksnahrung dienen, nicht durch Zoll zu verteuern sind, was wohl voll und ganz verständlich ist, soweit dadurch nicht die Existenzmöglichkeit weiter Volkskreise geradezu in Frage gestellt wird. In Rücksicht darauf, daß überall Lohnverbesserungen und Gehaltserhöhungen erfolgt sind, kann man doch nicht verlangen, daß gerade der Gärtner trotz höherer Lasten seine Erzeugnisse verschleudern soll.

Darum muß der heimische Obst- und Gemüsebau nicht nur gefördert werden, was ja seitens der Regierungen in dankenswerter Weise geschieht, sondern er muß auch genügenden Schutz genießen.

Orchideen.

Oncidium Retemeyerianum Rehb. fil. ist eine mexikanische Spezies, die man nicht sehr oft in den Sammlungen antrifft. Sie ist keine Neuheit, sondern eine ziemlich alte Pflanze, denn Reichenbach fil. beschrieb sie schon in von Mohl und von Schlechtendals Bot. Zeit. 1856, p. 513, und zwar nach einer Pflanze, die ihm ein Bremer Orchideenliebhaber, ein

Herr Retemeyer, damals zur Verfügung stellte. Später gingen ihm von verschiedenen Seiten Blütenstände dieser Art zur Bestimmung zu.

Die Pflanze ist bulbenlos, d. h. die Bulben sind unentwickelt. Die Blätter stehen einzeln, sind 10—12 cm lang und 4—5 cm breit, nach beiden Enden rund keilförmig spitz, sehr dick. In der Farbe der Blätter scheint sie sehr variabel zu sein, denn nach Reichenbach haben ihm sowohl grüne wie purpurviolette vorgelegen; die hiesige Pflanze hat grünlich-braune. Der Blütenstiel entwickelt sich aus der Achsel einer dürrhäutigen Scheide, 2—4 mm dick und 35—40 cm lang, rötlich-braun mit unzähligen kleinen, grünen, runden und auch länglichen Fleckchen besetzt; es ist anzunehmen, daß der Blütenstiel sich bei sehr kräftigen Pflanzen verzweigt, denn bei der hier in Betracht kommenden Pflanze war Zweigbildung vorhanden, aber sie kam nicht zur Entwicklung. Die Blumen entfalten sich einzeln, meistens sind zwei gleichzeitig geöffnet, aber eine davon im Verblühen. Die Sepalen und Petalen haben eine zimtbraune Färbung und sind mit blaßgelben Flecken oder Streifen durchzogen. Die Lippe ist sehr dick, zusammengezogen, breit geigenförmig, am Grunde hellgelb, die Vorderscheibe ist dunkel rotbraun, strahlig gefurcht und etwas zurückgeschlagen. Die Säule ist kurz und dick, die Flügel stumpf dreieckig, gelb mit purpurner Einfassung.

Diese *Oncidium*art, die im Cattleyenhause zu kultivieren ist, war seit mehreren Jahren aus der hiesigen Sammlung verschwunden und haben wir uns oft bemüht, sie wieder zu erhalten, aber erst vor etwa zwei Jahren fand ich sie zufällig unter einem Posten mexikanischer Orchideen der wohlbekannten Importgärtnerei des Herrn Wilh. Hennis in Hildesheim, aus der wir schon manche seltene und botanisch wertvolle Orchidee für unsere Sammlung erwerben konnten.

Alb. Malmquist,
Hannover-Herrenhausen.



Teehybride Herzogin Maria Antoinette.

Ausstellungsberichte.

Die Neuheiten auf der deutschen Dahlien-ausstellung in Liegnitz.

Als wir, ein Häuflein Idealisten, vor kaum einem Dutzend Jahren die „Deutsche Dahliengesellschaft“ begründeten, sah's noch recht dürrtig um die deutsche Dahlien-Neuheitenzucht aus. Heute ist es schon mehr wie zuviel des Segens, den unser Züchterfleiß geschaffen hat. Eine wahre Sündflut von alljährlichen Neuzüchtungen hat sich über die deutschen Lande ergossen. Wohl viel Gutes aber auch viel Mittelmäßiges schwimmt darin. Zeit, höchste Zeit wird es, daß sich die Dahliengesellschaft zur schärfsten Sichtung der alljährlichen Neuheiten aufrafft!

Die Berichterstattung hat wahrlich keine leichte Aufgabe mehr, wenn sie sachlich und gerecht bleiben will. Das Getrennthalten der Jahrgänge wird fast zur Unmöglichkeit

und die im gleichen Schritt sich mehrenden Auslandszüchtungen muß man vollends aus dem Spiel lassen, wenn man nicht ganze Nummern der „Gartenwelt“ füllen will. Man kann das schon deshalb leichtens Herzens, weil in diesen Tagen „internationalisierende Bestrebungen“ bekämpft werden und man hat mit der „völkischen Eigenart“ unserer Züchtungen hinreichend zu tun, um sie auf Wert und Lebensfähigkeit zu prüfen.

Darum brauchen uns von der Dahlien-Schnittblumenschau nur die Neuigkeiten zu interessieren, weil wir in Liegnitz in der angenehmen Lage waren, alle sonstigen neueren und älteren Einführungen an der Pflanze beurteilen und werten zu können.

Ein bescheiden großer, aber vorzüglich belichteter, kühlgundiger Raum, war in dem großen Palmenhause des

zu des alten Deegen und Sickmanns Zeiten die ersten Sporen verdient zu haben. Was er uns unter seinen noch ungetauften Heidekindern zeigte, waren wohl farbschöne und bunte Blumen, alles Abkömmlinge seiner *Schönen Rose*, aus welcher früher schon die beliebten Serpentinascorten hervorgegangen waren, aber es scheint, daß die neueren Nachkommen etwas an Stielmangel leiden. Bei dem späteren Bericht über das Liegnitzer Versuchsfeld der Dahliengesellschaft, kommen wir auf besondere Einzelheiten noch zurück. Bei den Tölkhausschen Sämlingen befand sich ferner eine von Curt Engelhardt gezüchtete, scharlachfarbene Riesenblume, die allgemein als eine formveredelte *Souv. de Gustave Douazon* angesprochen wurde. Vielleicht ein Wertstück, denn riesenblumige Züchtungen, reiner Kaktusform, sind noch selten und einer guten Aufnahme sicher.

Die reifen Züchtungen von Meister Tölkhaus bringt bekanntlich Otto Mann, Leipzig-Eutritzsch, in den Handel. Für Ausgabe Frühjahr 1911 sind folgende in Aussicht genommen:

Die *Rosenkönigin*, von „Aschenbrödelform“, aber etwas breispetaliger. Die Färbungen variieren vom hellen Rosa bis zum Dunkelkarmin, welches auf „Serpentinaverwandtschaft“ schließen läßt.

Rübezahl, eine sinnige Huldigung ans Schlesien, ist besonders großblumig, violettviolett mit hellfarbener Unterseite, welche auch in den Blütenspitzen zur Geltung kommt. Der gute Stiel sei bei dieser Züchtung hervorgehoben.

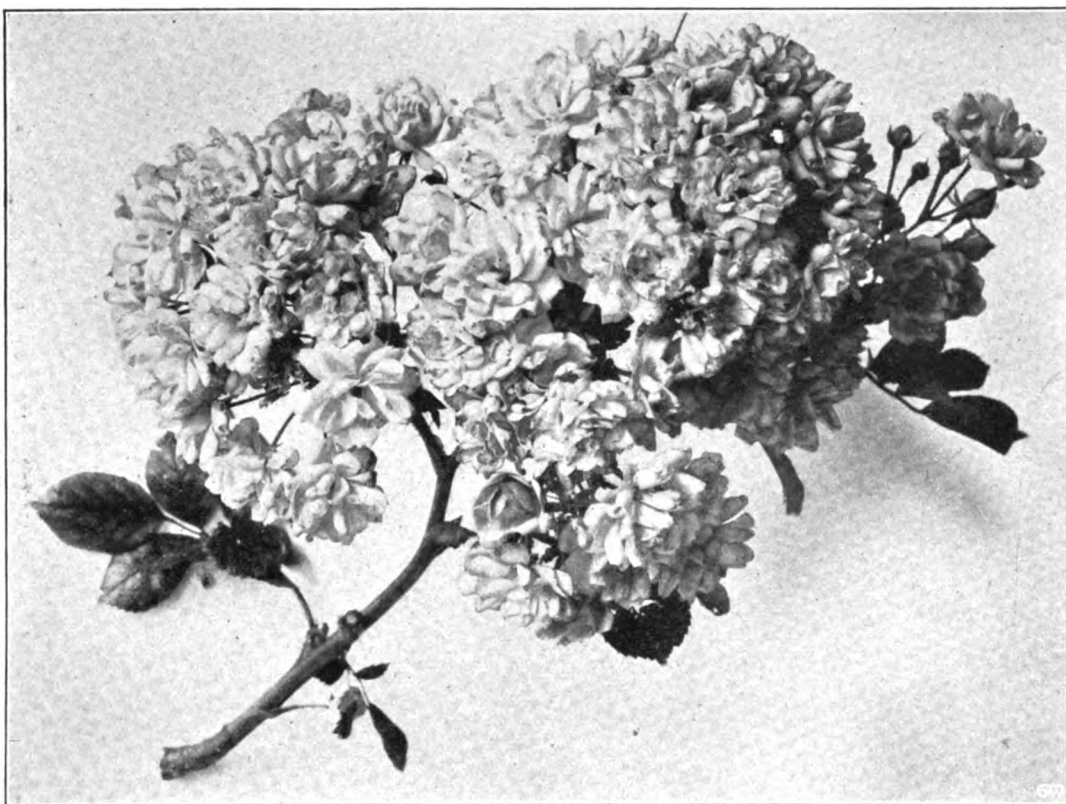
Fortuna, feurig lachend, mit goldbronzener Mitte, recht befriedigend im Stengel, soll nach Herrn Engelhardts Angaben sehr frühblühend sein.

Als eine kostbare Licht- also auch Bindefarbe haben wir *Augenweide* anzusprechen, die in ihrem tieffleuchtenden Karminrosa eine „*Melpomène*-Verbesserung“ darstellt. Die spitzstrahligen Blüten zeigen gute Stoffigkeit und bewahren ihre Farbbeständigkeit noch am vierten Ausstellungstage.

Gemälde läßt Abstammung von *Schöne Rose* vermuten; sie ist im Grunde weiß und zeigt, je nach dem Stadium des Erblühens, mehr oder weniger rosig-purpurne Farbaufgabe. Es ist eine Züchtung von ausgesprochenem Liebhaberwerte.

Leda ähnelt *Alabaster*, ist aber schmalpetaliger und spitzstrahliger. Die Färbung ist als milchweiß mit stark einwirkender grünlicher Mitte zu bezeichnen. Die Blume scheint dauerhaft zu sein.

Kupferberg Gold, zwar nur eine Hybridform, wird sicher eine beliebte Bindedahlie werden. Goldig-terrakotta, also



Schlingrose Wartburg.

Liegnitzer Stadtgartens der Schnittblumenschau zur Verfügung gestellt. Weil mehrere größere Züchter durch Wetterungemach am Ausstellen behindert waren, reichte dieser Raum gerade zu. Die gesamte Anordnung war eine recht günstige. Harmonisch ineinander flossen besonders die Aufbauten von Goos & Koenemann und Otto Mann, und nur das vor beiden Ausstellern sich ausdehnende Parterre war etwas dürftig bestellt. Daß die Eröffnung der Schau nicht prompt vor sich ging, wollen wir Ausstellern und Ausstellungsleitung nicht zum Vorwurfe machen, weil wir die Riesenarbeit des Aufbaus aus langjähriger Erfahrung kennen.

Beginnen wir pietätvoll mit den Züchtungen von Tölkhaus, des Altmeisters der deutschen Dahlienzüchtung. Mehr wie ein Menschenleben schon ist dieser Liebhaberzüchter darin tätig, der einzige noch, der sich rühmen kann, schon

etwas Apartes, ist der Farbton. Wer lange drauf schaut, kriegt einen Farbschwips.

Nixe ist der *Rosenkönigin* farbverwandt, von weitem gesehen, und eine von beiden ist vielleicht überflüssig. In der Form ist sie flacher, mehr zu den Hybriden gehörig. Die weißgrundige Blüte ist violett purpur bemalt. Die grünliche Mitte tritt bei der Blume scharf hervor.

Von ihren diesjährigen Einführungen hatte die Firma noch *Gelber Prinz*, tiefgoldgelb, *Trautlieb*, eine verbesserte *Hermine Marx*, *Dornröschen*, von karminrosa bis karmin wechselnd, und *Modern*, terrakottarosa mit feinem Blauschimmer, sowie eine Riesenauswahl aller möglichen anderen deutschen, englischen und französischen Züchtungen gebracht. Ehe ich auf nur wenige auffällige Schönheiten und Neuigkeiten eingehe, muß ich erneut aussprechen, daß wir hinsichtlich der feinen Farben und des edlen Ausbaues der Blüten, den englischen Züchtungen noch nicht in unseren Durchschnittsleistungen ebenbürtig sind. Aber lassen wir diese überfeinen Formen ruhig den Engländern, die damit ihren Sport betreiben mögen. Wir brauchen Verwendungsdahlien, haltbare und unempfindliche Bindeblumen in erster und Dekorationsdahlien, die da wirken in der reichblühenden Pflanze, in zweiter Hinsicht. Wollten wir für die paar Liebhaber allein Farb- und Formkuriositäten züchten, zum Verhungern würde es reichen, aber zum Existieren nicht.

Zwei englische Züchtungen verdienen aber ausnahmsweise hervorgehoben zu werden. *Mauve Queen*, die eine, wird bei uns wohl zu der gleichen Bedeutung als feine Bindeblume gelangen, wie *Pink Pearl* es geworden ist. Ein süßes, rosiges Lila, ein rosa Mauve, ist der Blütenton. Das köstlichste Rosa, welches es bis heute unter allen Dahlien gibt, stellt *Dalice*, die zweite, dar, wenn die Blume auch nur Hybridenform besitzt. Die tadellosen Stiele befähigen diese Züchtung dazu, eine Massenschnittsorte zu werden. Um weiteren guten Auslandsleistungen gerecht zu werden, nennen wir noch die schon 1907 eingeführte französische Züchtung *Perle de Lyon*, welche eine reinweiße *Progenitor*, ungefähr gesagt, darstellt. Die Farbe ist klar und rein und die Spaltschlitzchen am Rande der Blütenblättchen sind noch feiner als bei *Progenitor*. Ob die *Zeppelin III* von Kröger & Schwenke, deren Neuheiten nie auf einer Dahlienausstellung zuerst gezeigt werden, dasselbe sein wird, können wir nicht beurteilen. Der Beschreibung nach wäre es anzunehmen. Als sicher anzunehmen ist wohl, daß *Perle de Lyon* ein Abkömmling von *Perle du parc de la tête d'or* ist. Ob auch so reichblühend, vermögen wir aus eigener Beobachtung nicht zu sagen.

Bisher waren die Amerikaner nur Abnehmer unserer Züchtungen, nun versuchen sie es aber auch mit eigenen Züchtungen. In *Ruth Forbes* bringen sie uns eine erste, Gutes versprechende „Novelty“. Zwar nur eine Hybride, stellten die Blumen in ihrem tiefen Cattleyenrosa, man möchte sagen, in „Beatricefarbe“, eine wohl aufnahmewürdige Bindeblume dar.

Die sogenannten holländischen Riesen- oder Paeonien-dahlien, deren Neuzüchtungen wie Pilze aus der Erde kommen, so daß man ihnen kaum zu folgen vermag, brachten verschiedene Züchter in neuen Farben. Das reichste Sortiment eigener Züchtungen darin zeigte wohl Heinrich Junge in Hameln, welches aber infolge Abwesenheit des Ausstellers nicht geschickt genug aufgebaut war. Eine Farbenschönheit führte Otto Mann in der Sorte *Joachim* vor. Prächtig und lang im Stiel, zeigte die zwei Petalenreihen besitzende, große Blume ein Cattleyenrosa von entzückender Reinheit.

Wenn man nur solche Züchtungen bringt, dann lassen wir diese Dahlienklasse gelten, sonst dürfte es besser sein, nach dem Modus, welcher bei den einfachen Dahlien herrscht, die holländischen und auch die deutschen wenigpetaligen Riesendahlien als einfachen Samenartikel zu führen. Inzwischen seien der Gerechtigkeit wegen *Riesen-Edelweiß* und *Lustige Witwe* von vorgenanntem Züchter als hervorragende Blüher noch anerkannt. Erstere hat großen Dekorationswert für Vasen, letztere solchen für den Garten.

Severin, Kremmen, der glückliche Züchter von *Königin Louise*, *Saba*, *Curt Engelhardt* usw., führte verschiedene Sämlinge vor, mit deren Ausgabe er sich Zeit lassen will. Solche Mäßigung und Selbstbeherrschung will uns wohl gefallen, denn etwas wahrhaft Gutes kommt immer noch zur rechten Zeit. Sein Sämling Nr. 90, zart kanariengelb mit cremeerhellten Spitzen, war imposant im Stiel, dem Nonne & Hoepkerschen *Triumphator* ähnlich. Über seine 08er Züchtung, *Pastor Neumann*, wird sich der verdienstvolle Leiter des Liegnitzer Ausstellungsunternehmens, Direktor Stämmeler, wohl gefreut haben, dessen Ehebund der Pastor Neumann vor wohl 25 Jahren schon segnete.

Finger, Leipzig-Stünz, wartete mit einigen eigenen Züchtungen auf. *Alba* ist weißcreme, kleinblumig und *Emmy* tief dunkelrot mit feurigen Reflexen auf der halbhybridförmigen Blüte. Es sind Erstlingszüchtungen.

Knopf, Roßdorf-Genthin, übte Massenvorfürungen seiner letztjährigen Züchtungen. *Poesie*, strohgelb, nach außen chamoisrosa verlaufend, gilt als eine stielvollendete Züchtung. Daß die Blume klein und zierlich ist, bedeutet keinen Fehler, vielmehr einen Vorteil. Bei Licht verschönt sich die Wirkung der Blüten. Daß die tiefviolette *Blaustrumpf* im Vollerblühen ein „Knöpfchen“ herausblicken ließ, braucht Herrn Knopf nicht als Züchtungsdefekt angerechnet zu werden. In der Farbe liegen tiefe Reize, die der richtige Blumenkünstler schon zu heben wissen wird. Auch *Magie* zeigte sich bei Beleuchtung magischer und schöner, als bei Tageslicht.

Herrn Knopfs Schwager, Max Deegen, vermißten wir leider mit seinen Züchtungen. Er scheint das Rosengeschäft mehr zu bevorzugen, weil es mehr einbringt. Als den Vermehrter seines väterlichen Ruhmes, haben wir ihn in manch gelungener Züchtung schon ansprechen können.

Den Rang sucht ihm nun sein anderer Schwager, Otto Margot, Augustenburg-Chemnitz, abzulaufen. Er zeigte uns in *Gardenia*, trefflich benannt, eine gänzlich neue Dahlienform. Die Randblüten sind breit, ähnlich wie bei den Halskrausendahlien, und die Blumenmitte ist mit einem locker erhabenen Aufbau von feinen, einwärts gekrallten Petalen gekrönt. „Diademdahlien“ möchten wir diesen neuen Typ nennen. Die milchweißen Blumen bekommen in den im Freien offen erblühten Exemplaren, einen zart rosigen Unterton, während die im Wasser sehr leicht aufblühenden Knospen eine jungfräulich zart cremeweiße Färbung annehmen. Infolge unglücklicher Verpackung schlappten die vorgerückten Blumen ein wenig und erholten sich auch nicht ganz wieder, da sie sehr lang geschnitten waren. Ist dieser Umstand nur den angegebenen Verhältnissen zuzuschreiben, dann stehen wir nicht an, dieser neuen diademblütigen Klasse eine große Zukunft als eigenartig schöne Vasenblume vorauszusagen. Sie wird sich zweifellos noch verbessern und in andere Farben zwingen lassen, denn schon der eine lilarosige Sämling, den

Margot in einer ersten Blume mitgebracht hatte, zeigte die Merkmale dieser neuen Form. Also Glückauf dazu!

Viel widerspenstiger sind die Seerosendahlien, deren schönste Vertreterin noch immer unsere idealschöne *Havel* ist. Wohl jeder Züchter experimentiert damit herum, aber kein Kind gleicht der Mutter an Schönheit und Ebenmäßigkeit der Form. Das sahen wir an dem Tölkhausschen und an dem Goos & Koenemannschen Sämling. Auf beide kommen wir bei der Versuchsfeldbesprechung noch zurück.

Goos & Koenemann, welche sich nicht ohne Erfolg in riesenblumigen Edeldahlien bemühen, zeigten darin *Wodan*, rosig-orange, Mitte altgold, und *Vater Rhein*, lachs-terrakotta mit heliotropblauem Schein. Beide Züchtungen sind in der Pflanze, wie auch in den Blüten von imposanter, schmuckvoller Wirkung.

Die Halskrausensterndahlien dieser Firma, auf die wir ebenfalls noch zurückkommen werden, sind, mögen sie auch Beweis intensiven Züchterfleißes sein, nicht jedermanns Geschmack, weil sie zu eigenartige, fast fremde Erscheinungen bedeuten. Immerhin sind sie viel anmutiger als die reinen Coleretten, die zu starr regelmäßig gebaut sind und der Anmut entbehren. Der umständliche Name mag richtig gewählt sein, „Ordensterndahlien“ würde aber hübscher klingen, eine bessere Verwendbarkeit bedingen und einem in Gartenbaukreisen lange gehegten Bedürfnisse abhelfen. Viel zu selten gibt es Orden in unsere Knopflocher für wohlverdiente Taten, und da es für manchen peinlich ist, bei Ausstellungseröffnungen, Kongressen etc. mit leerem Knopfloch herumstehen zu müssen, so stecke man sich so eine „Ordensterndahlie“ hinein. Man wird damit wirken! — Man kann sich diese Orden ja täglich ohne große Kosten in Farben, bzw. Klassen geteilt, erneuern und vielleicht ist aus der Sache auch ein Geschäft durch systematischen Massenanbau dieser Knopflochdahlien zu machen.

Um die Sachlichkeit in der Berichterstattung wieder herzustellen, kehren wir wieder zu Goos & Koenemanns Ausstellungsabteilung zurück, wo sich mittlerweile auch deren Vertreter, Herr Chasté, eingefunden hat, der als Gartenbeirat sich der Firma, wie auch deren vielen Freunden und Abnehmern schier unentbehrlich gemacht hat. Sein Humor würzt uns die Arbeit, die nun auch schneller vorstatten geht. Wir bleiben vor *Rheinkönig*, seines Hauses lichtvollster Edel-

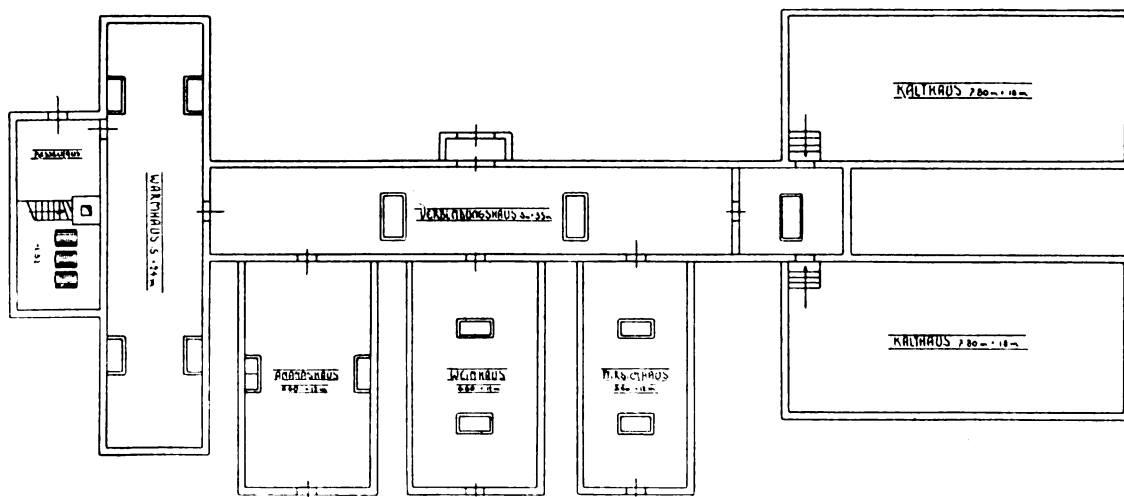
dahlienzüchtung, stehen. Edel sind die schneeig-weißen, fest gestellten Blüten. Sie sollen frei, erhaben über dem Laubwerk stehen. Ja, so etwas fehlte uns. Aber auch unseres allzu früh verblichenen August Koenemann müssen wir dabei in stiller Wehmut gedenken, dieses Künstlers des beschreibenden Ausdruckes der Sprache, den wir besitzen möchten, um den Eindruck dieser glänzenden Züchtung so recht wiedergeben zu können. Wir möchten sie als das Ideal aller weißen Edeldahlien hinstellen.

Auch in der Goos & Koenemannschen Sammlung verlohnt es, einige englische Züchtungen kritisch zu messen. Ein schönes Nelkenrosa hat *Echo*, bei feiner, dünnpetaliger Form. *Debutante* ist fast chrysanthemumartig gebaut; Farbe hell-lilarosa mit weißem Grund. Eine reine Federdahlie ist *Una* (die Einzige), die federig zerschlissene Petalen trägt; sie ist gut für Liebhaber, sonst ohne Gebrauchswert, lediglich Ausstellungsblume. Eine interessante Spinnenbeinform hat *The Imb*; sie ist niggerfarben. Einen ausnahmsweise guten Stiel hat *Miss Alfred Dyer*, chamoisrosa mit schwefelgelber Mitte, fein geformt und doch groß in der Blüte. Auf Goos & Koenemanns letztjährige Neuheiten kommen wir bei Besprechung der Dahlien im Freien näher zurück.

Nonne & Hoepker, Ahrensburg, führen seit Jahren schon ihre Blumen langstielig geschnitten vor. Diese Vorführung wäre die idealste, wenn sie jeder Aussteller sich zu eigen machen könnte. Aber nur in feuchtklimatischer Lage gezogene Dahlien gestatten diesen Luxus. Dahlien vom Sandboden oder aus Höhenlagen besitzen nicht den genügenden Wassergehalt, um nach tagelanger Reise, weitere zwei bis drei Tage sich im langgeschnittenen Stiel frisch erhalten zu können. Vorteilhaft ist es aber, wenn man seine Ausstellungsblumen in langen Zweigen schneidet und so vorführen kann. Darin bestach schon die vorjährige Leipziger Vorführung genannter Firma und die da gezeigten, diesjährigen Einführungen derselben, schnitten auch diesmal gut ab. So präsentierten sich wieder vorzüglich: *Bismarck*, ähnlich *Standard Bearer*, aber mehr orange im Rotton; mittelgroß, sehr strahlig, *Hamburgia*, goldorange mit dunkelbronze, ein vorzüglicher Herbstton, *Rosaeflora*, die als verbesserte *Kriemhilde* gelten kann, rosa mit weiß abgesetzter Mitte, und *Cattleya*, die Herr Nonne als die Perle dieses Jahrganges bezeichnete. Die Farbe, ein volles Fliederrosa, erinnert in der Tat an Cattleyen.

Belladonna (1909), terrakottarosa, mit Schwefelgelb im Zentrum, verträgt keinen langstieligen Schnitt; sie ist nur kurzgeschnitten für Binderei verwendbar.

Die 1911er Ausgabe ist gegen die beiden reichen früheren Jahrgänge mit Mäßigkeit und Vorsicht ausgewählt. Voran steht *Liegnitz*, die in ihrer bordeauxnuancierten Erdbeerfarbe eine neue Färbung darstellt; sie hatte auffällig lange Stiele, eine schöne



Lageplan der neuen Gewächshausanlage für das Kgl. Pomologische Institut, Proskau i. Schles.

Haltung und soll den Vorzug des Frühblühens haben. *Rekord*, scharlachorange, mennigrot erhellet, war ebenfalls sehr stark- und langstielig. *Detlev v. Liliencron* (den die ganze Welt, so auch Nonne & Hoepker, erst nach seinem Tode ehrt), kann eine verbesserte *Minnie West* bedeuten. Die riesengroße, reichlich 20 cm Durchmesser haltende Blüte wirkt nicht schwer, wird aber etwas hängend getragen, doch soll die Pflanze reichblühend sein. Im Grunde ist die Blüte kanariengelb und verläuft in einen sanften Mondscheinton. *Pyramidal* trägt den Namen ob ihres pyramidenförmigen Wuchses und soll kolossal reich blühen. Die Blüten sind leuchtend rubinrot, mittelgroß, stumpfspitz.

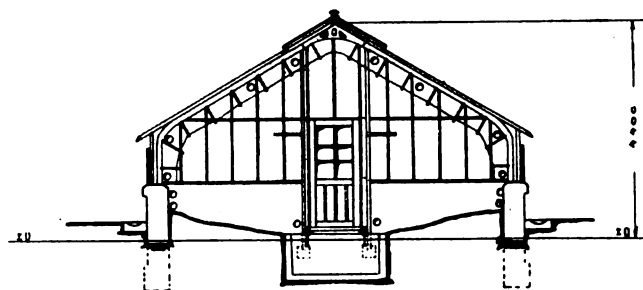
Weiter hatten Nonne & Hoepker ein großes und gutgewähltes Sortiment kleinblumiger, englischer Pompondahlien ausgestellt, die trotz vieler Vorzüge noch immer bei uns nicht recht heimisch werden wollen.

Auf einige dieser und auf weitere, noch nicht angeführte Neuheiten der verschiedenen Züchter gehen wir bei der Versuchsfeldkritik noch ein. Sowohl Goos & Koenemann, als auch Nonne & Hoepker und Otto Mann hatten noch reiche Staudenkollektionen zur Schau gebracht, ebenso zeigte R. W. Köster, Ahrensburg (Obergärtner Küssel) solche neben neuen Rosen- und Dahlienzüchtungen. So interessant es sein würde, wir müssen es uns versagen, da in Einzelbeschreibungen einzutreten. —

Verdienstvolle Züchterleistungen stellten noch die Pfizerschen Gladiolen dar. Auch Goos & Koenemann zeigten — leider noch namenlos, eine eigene, prächtige, großblumige Gladiolenneuheit, weiß mit kaminrosa behaucht und im Schlunde gefleckt (mit teilweiser, befleckter Empfängnis, so glaubte Herr Chasté unsere Beschreibung berichtigen zu müssen). Weiter hatte Herr Chasté einige Rosenneuheiten, die er, wie alles, was es im Gartenbau gibt, zu verkaufen hatte, ausgestellt, sogar eine weiße *Testout* holländischer Herkunft fand sich dabei. Die Blumen hatten versehentlich länger auf dem Zollamte gelagert, sie hielten deshalb keiner ersten Kritik stand und entblätterten, als wir die Vase zur Hand nahmen.

Kurz sei auch der durch Gensel, Grimma i. Sa., vorgeführten Neuzüchtungen von Edelwicken und dem interessanten Zonalpelargonienfortimente, von G. Bornemann, Blankenburg a. H., ausgestellt, Erwähnung getan.

Den gelungenen Verlauf der Dahlienblütenschau stellen wir gern noch fest. Es geht wirklich mit Volldampf mit der deutschen Dahlienzeit voran. Kaum daß eine Neuheit bekannt geworden, ist sie schon durch eine Verbesserung überholt. Daß bei diesem Tempo der interessierte Gärtner oder Liebhaber gar nicht zur Besinnung kommt, ist leider eine



Schnitt durch das Weintreibhaus.

Tatsache, welche die Liebhaberei wenig fördert. Aber auch den Kleingeistern, die da ängstlich die überschrittene Höhe fürchten, sei es zur Beruhigung gesagt, daß der großartige Entwicklungsgang der Dahlie noch manchen Triumph feiern wird. Nur Sorge man innerhalb der Dahliengesellschaft beizeiten dafür, daß alle Mittelmäßigkeiten fern gehalten werden.

H. H.

Kultureinrichtungen.

Die Erweiterung der Kulturhausanlage des Königl. Pomologischen Institutes (Kgl. Gärtnerlehranstalt) zu Proskau i. Schl.

(Hierzu drei für die „Gartenwelt“ gefertigte Abbildungen.)

In Schlesiens größter Gartenbaubildungsstätte, im alten, ehrwürdigen Proskau, regt sich wieder die Bautätigkeit und gibt uns Kunde von dem steten Wachsen dieses Institutes und von dem regen Zuspruch, dessen sich gerade Proskau erfreuen kann. —

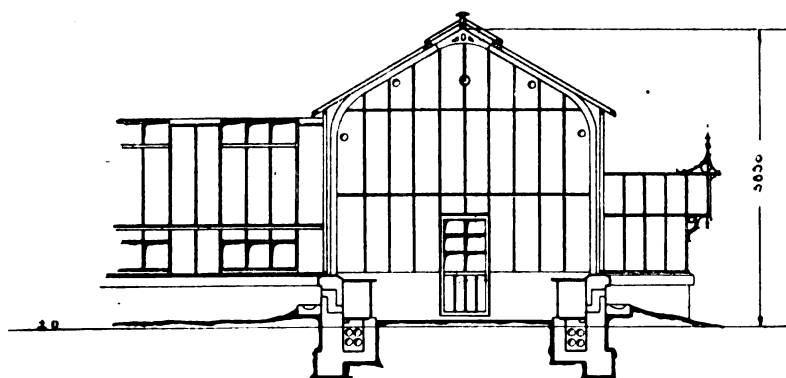
Die bestehenden drei Gewächshäuser — noch nach älterem System gebaut — genügten schon lange nicht mehr den gestellten Anforderungen und bieten den artenreichen Pflanzen nicht mehr genügend Raum.

So wird denn in diesem Jahre eine neue, umfangreiche Gewächshausanlage gebaut, die nach ihrer Fertigstellung wohl das Praktischste, Modernste und technisch Vollendetste des neuzeitigen Gewächshausbauwesens darstellen dürfte.

Praktische Erfahrungen des Gärtners, der seinen Pflanzlingen die besten Lebensbedingungen zu geben weiß, und die neuesten Erfolge der angewandten Technik werden hier in Proskau zusammen Mustergültiges leisten, wie für eine Lehranstalt denn auch nur das Beste und Neueste geboten werden muß.

Grundlegend für die Anordnung der einzelnen Häuser in der neuen Anlage (wie aus Abbildung Seite 498 ersichtlich ist) war die gute Erfahrung, die man mit den im Blocksyst. erbauten Häusern gemacht hat. Diese zusammenhängende Bauweise ermöglicht neben einer durchaus sparsamen und rationalen Konstruktion ein bequemes Arbeiten für den Gärtner, ein besseres und gleichmäßigeres Erwärmen, also auch Heizmaterialersparnis, ein klareres Ueberblicken und ein leichteres Kontrollieren der geleisteten Arbeiten.

Die Konstruktion der Häuser (Abb. beistehend) besteht aus der schmiedeeisernen Unterkonstruktion mit darauf-



Schnitt durch das Verbindungshaus.

liegenden Sprossen aus bestem amerikanischen Pitchpineholz. Zur Verglasung wird 8/4 rheinisches Glas verwendet, welches ein durchaus hagelsicheres Deckmaterial bildet. Es wurde ihm hier vor dem Rohglase der Vorzug gegeben, weil namentlich für die früheren Fruchttreibereien ein klares Glas dienlicher ist.

Die Bewässerung in den Häusern findet durch Wasserleitung statt, die auch die in jedem Hause angebrachten gemauerten Bassins füllt. Diese Bassins stehen sämtlich durch unterirdisch gelegte Tonrohre in Verbindung, es steht also in allen — nach dem Prinzip der kommunizierenden Röhren — das Wasser stets gleich hoch.

Die Schattierung der Häuser findet durch auf freier Konstruktion laufende Patent-Pitchpine-Schattendecken statt und werden die 1 m hohen Standfenster noch durch die bis zur Standmauer heruntergeführte Schattendeckenkonstruktion mit schattiert.

Eine Batterie von 3 großen Original Strebel-Gegenstrom-Gliederkesseln schafft die erforderlichen Wärmegrade in die einzelnen Häuser. Die Rohrlänge der ganzen Warmwasser-Niederdruckheizung beträgt ca. 2½ Kilometer und geben uns diese Zahlen wohl ein genügendes Bild von der Bedeutung der Anlage.

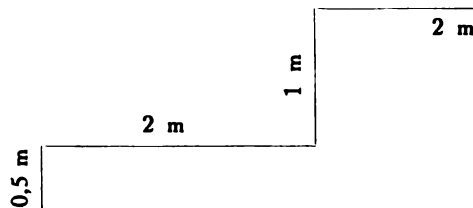
Mit der Ausführung dieses großen Häuserblockes hat die Königliche Regierung zu Oppeln die rühmlichst bekannte Spezialfirma M. G. Schott in Breslau beauftragt, die jetzt in ihren Werkstätten mit allen Kräften arbeitet, um bis zum 15. Oktober d. J. die Anlage übergeben zu können. Daß gerade Schlesiens älteste und erste Firma für Gewächshaus diese Anlage baut, gibt uns die beste Gewähr dafür, daß in Proskau etwas wirklich hervorragendes geschaffen werden wird.

Z.

Pflanzenkrankheiten.

Ueber das Reißen der Äpfel. Seit einigen Jahren beobachte ich an der durch ihre enorme Größe ausgezeichneten *Peasgoods Goldrenette* ein eigentümliches Reißen, vorzugsweise auf der Unterseite der hängenden Früchte. Es bilden sich zeitig im Jahre um den Stiel herum meist halbkreisförmige Risse, die aber nur selten und ausnahmsweise ein Faulen der Früchte zur Folge haben, sondern rasch vernarben. Ich besitze von dieser Sorte 25, in zwei Etagen gezogene einarmige Schnurbäume (siehe obenstehende Skizze). Die an der unteren Etag reifenden

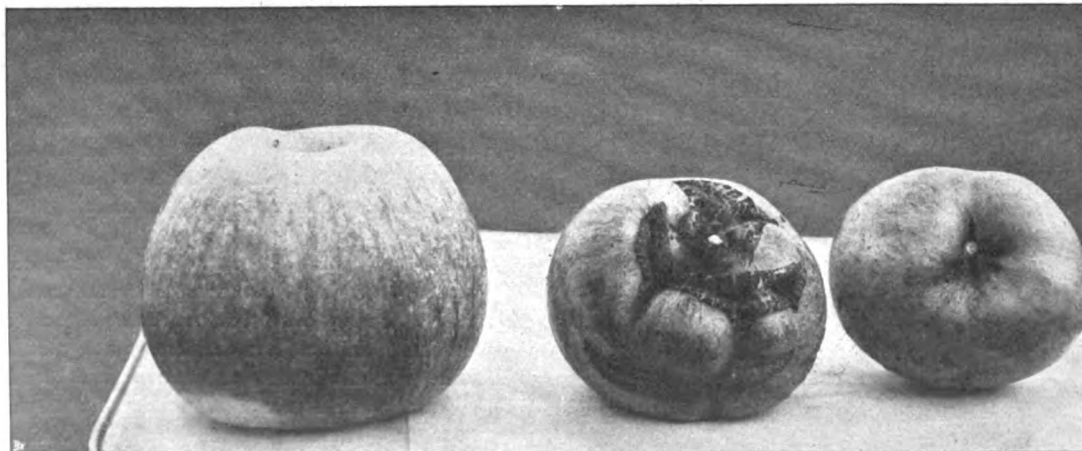
Früchte, im Schutze des Laubes hängend, entwickeln sich tadellos, die oben hängenden reißen dagegen. Die Biologische Anstalt, der ich vor einigen Jahren einige Früchte einschickte, konnte nur Vegetationsstörung als Ursache dieser Erscheinung vermuten. Nach mehrjährigen Beobachtungen bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Reißen der Früchte bei dieser, bei mir sonst prächtig stehenden Sorte nicht auf Vegetationsstörung zurückzuführen ist,



sondern durch die Einwirkung der Sonne hervorgerufen wird. Die linke Frucht der untenstehenden Abbildung zeigt einen tadellos entwickelten Apfel im Gewicht von 750 g, die zweite, in der Entwicklung bedeutend zurückgebliebene Frucht, zeigt die charakteristischen, aber vernarbten Risse.

In diesem Jahr war das Reißen der Früchte erstmals auch bei anderen Sorten, vorzugsweise bei *Charlamowsky*, *Gravensteiner* und *Muskat Renette* in größerem Umfange zu beobachten. Bei diesen Sorten handelte es sich aber um vorwiegend gradlinige Risse auf einer Seite der braungebrannten Frucht, die auf dieser Seite verkümmerte, sich auf der entgegengesetzten aber normal entwickelte. Bei dem kolossalen Fruchtansatz dieses Jahres, der mir eine ganz vorzügliche Ernte brachte, erwuchs mir durch diese Erscheinung kein Schaden, da ich die gerissenen Früchte zugunsten der normalen frühzeitig entfernte. Herr Kgl. Garteninspektor und Kreisobergärtner Hübner, Steglitz, der mich dieser Tage auf meiner Plantage besuchte, sieht die Ursache der beregten Erscheinung in der diesjährigen frühen Vegetation, in dem schnellen Anschwellen der Früchte und in dem Stocken des Wachstums durch die später folgenden kalten und andauernd nassen Tage.

Die letzte Frucht auf beistehender Abbildung zeigt einen Apfel der Sorte *Schöner von Boskoop*, mit dem charakteristischen Riß am Stiel. Diese Sorte reißt bekanntlich gern. Der Riß geht mitten durch die Frucht und spaltet das Kernhaus, so daß man durch den ganzen, gegen das Licht gehaltenen Apfel sehen kann. Verschiedene Fachleute haben die Ursache für dieses überall beobachtete Reißen der Früchte in zu starker Stickstoffdüngung gesucht. Ich kann dieser Ansicht nicht beipflichten. Ich habe meinen Bäumen dieser Sorte starke Stickstoffdüngungen (Chilisalpeter, Peruguano, Taubenmist und Gründüngung) gegeben, aber gerissene Früchte sind bei mir so selten, daß ich viele Bäume durchsuchen mußte, bis ich diese eine Frucht für die photographische Aufnahme gefunden hatte. Herr Lehrer George E. F. Schulz, Friedenau, der gleichzeitig mit Herrn Hübner bei mir war, brachte mich, bezüglich der Ursache dieses Reißens, erst auf die richtige Fährte. Der Stiel dieser Sorte ist sehr tief angesetzt, der Apfel zeigt deshalb hier eine stark ausgeprägte Vertiefung. In dieser Vertiefung sammelt sich bei hängenden Früchten Regenwasser, das oft tagelang stehen bleibt, was wahrscheinlich direkt oder indirekt das Reißen verursachen dürfte. M. H.



Peasgoods Goldrenette, ideal ausgebildete, 750 g schwere Frucht, daneben verkümmerte Frucht mit vernarbten Rissen, ganz rechts Schöner von Boskoop mit dem charakteristischen Riß am Stiel.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Stauden.

Ueber die Herbstaussaat der Staudengewächse.

Von Nicolas Kitschunow, Staatsgarteninspektor, St. Petersburg.

Die schönblühenden Staudengewächse sind jetzt auch in Rußland modern geworden, trotzdem ihre Kultur im Klima von Südrußland nicht besonders dankbar ist, da dort im Sommer und auch im Herbst Trockenheit und Hitze vorherrschen. In nachstehenden Zeilen möchte ich meine Kollegen, die, wie ich, im Norden des russischen Reiches arbeiten, auf die Vorteile der Herbstaussaat der Stauden aufmerksam machen, da sie im allgemeinen gute, in einigen Fällen ausgezeichnete Erfolge zeitigt, welche sogar diejenigen der Topfaussaat übertreffen, vorausgesetzt, daß man gute, möglichst selbstgeerntete Samen verwendet. Man achtet besonders darauf, ausgereifte Samen zu ernten, wenn man auch hier im Norden häufig gezwungen ist, notreifes Saatgut zu verwenden. Je rascher man die Aussaat nach der Ernte vornimmt, um so besser wird das Resultat sein. Die Samen mancher Staudenarten verlieren ihre Keimfähigkeit sehr rasch, während sich andere dieselbe ein volles Jahr und länger bewahren.

Gewöhnlich werden die Staudensamen in Rußland in den Monaten Januar und Februar in Töpfe im Gewächshaus ausgesät. Nach der Saat werden die Töpfe hier gewöhnlich erst zwei bis drei Wochen in leerstehende kalte Gewächshäuser gestellt und dann erst in ein geheiztes Haus gebracht. Schon bei einer Temperatur von $+1\frac{1}{4}^{\circ}\text{C}$ beginnt bei einigen Arten die Keimung, die meisten keimen aber erst bei 10 bis 15°C . Mitunter werden die Stauden hier auch so zeitig als möglich im Frühling ins freie Land ausgesät; die dann noch eintretenden Frühlingsfröste begünstigen die Keimung. Die nach meiner Ansicht zweckmäßigste und natürliche Aussaatzeit fällt aber in den Herbst. Wir säen dann direkt ins freie Land, und bieten damit der Saat jene Bedingungen, die auch für die Selbstaussaat in Betracht kommen. Die Freilandaussaat zeichnet sich jedenfalls vor der Aussaat unter Glas durch größere Einfachheit vorteilhaft aus, wenn sie auch den Nachteil bietet, daß wir hierbei nicht die Sämlinge, wie im Gewächshause, unter fortgesetzter Kontrolle haben und durch mehrfaches Pikieren stärken können. Trotz alledem gebe ich der Herbstaussaat den Vorzug. Ihre Vorteile sind folgende: Schwerkeimende Samen liegen bis zum Frühjahr, während sie bei Januar-Februaraussaat selten noch im folgenden Frühling keimen, sondern meist erst im Frühjahr des nächsten Jahres. Bei häufigen Aussaaten, die ich von *Eryngium alpinum* im Januar ausführte, habe ich festgestellt, daß die Samen sehr unregelmäßig, zum Teil erst im Frühling des folgenden Jahres keimten. Samen aber, die sich von der Mutterpflanze selbst aussäten, gingen im folgenden Frühling zu meinem Erstaunen vorzüglich auf. Ich könnte hierzu noch weitere Beispiele geben, ich denke aber dies eine genügt.

Unter anderen ist die Herbstaussaat bei folgenden Stauden lohnend: *Aconitum*, *Actaea*, *Allium*, *Amsonia*, Anemonen (einige), *Anthericum*, *Aralia*, *Astrantia*, *Baptisia*, *Bellevallia*, *Calandrinia*, *Chaerophyllum*, *Chionodoxa*, *Cimicifuga*, *Coronilla*, *Diclytra*, *Eranthis*, *Eryngium*, *Erythronium*, *Euphorbia*, *Ferula*, *Fritillaria*, *Funkia*, *Gentiana* (Gruppe *Thylacites*), *Gillenia*, *Helonias*, *Heracleum*, *Iris*, *Ixiolirion*, *Leontice*, *Lilium*, *Lindelia*, *Mertensia*, *Meum*, *Muscari*, *Omphalodes*, *Ornithogalum*, *Peucedanum*, *Pimpinella*, *Pulsatilla*, *Puschkinia*, *Ranunculus* (einige), *Scilla*, *Scopolia*, *Solanum*, *Tulipa*, *Uvularia*, *Vera-*

trum, *Vicia* (einige), u. a. Aus diesem Verzeichnis ist zu ersehen, daß die Vertreter der *Iridaceae*, *Liliaceae*, *Ranunculaceae*, *Umbelliferae* und einige *Boraginaceae*, *Primulaceae*, *Leguminosae*, *Solanaceae* zu den schwer keimenden Pflanzen gehören.

Viele Stauden, und darunter auch Alpenpflanzen aus bedeutenden Höhenlagen, keimen gut im Gewächshause und fast immer im Frühjahr des Aussaatjahres. Aber die keimenden Samen und jungen Sämlinge beanspruchen dann sehr vorsichtige Behandlung. Bei der Herbstaussaat ins Freie gehen diese Pflanzen sehr gut auf. Im freien Grunde bleiben sie unpikiert gesund und brauchen erst im nächsten Frühling pikiert zu werden. Dies ist sehr wichtig bei jenen Pflanzen, die wie gewisse *Gentianen* und *Primeln* als Sämlinge so winzig sind, daß das bei der Gewächshausaussaat rasch auszuführende Pikieren mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist. Die prächtigen Teppiche von *Gentiana* und *Androsace*, die wir alljährlich im Frühling in voller Pracht im Pomologischen Garten von Regel & Kesselring, St. Petersburg, bewundern, haben sich alle aus Herbstfreilandaussaat entwickelt. Es lassen sich auf diese Weise mit Vorteil vermehren: *Androsace* (alle zweijährigen und einige ausdauernde), *Aquilegia*, alpine *Campanula*, *Cathcartia*, *Claytonia*, *Cortusa*, *Gentiana*, *Hedysarum*, *Houstonia*, *Incarvillea* (*grandiflora*, *Delawayi*, *compacta*), *Knautia*, *Linaria*, *Meconopsis*, *Mitella*, *Primula*, *Rodgersia*, *Romanzoffia*, *Saxifraga* (viele), *Silene* (einige), *Sobolewskyia*, *Soldanella*, *Stipa*, *Swertia*, *Thalictrum*, *Trollius*, alpine *Viola*.

Einige bei Freilandaussaat rasch keimende Samen faulen im Gewächshause oft schon vor der Entwicklung der Keimblätter. Solche Samen säte ich stets im Herbst ins Freie und hatte damit sehr gute Erfolge. Bei umfangreichen Aussaaten in Töpfe im Gewächshause ist es ganz unmöglich, alle Töpfe regelmäßig durchzusehen, trotz bester Pflege und Topfdrainage ist es unvermeidlich, daß dieser oder jener zu viel oder zu wenig Feuchtigkeit besitzt, und trotz bester Ventilation wird man im Gewächshause nie soviel frische Luft haben, wie im Freien. Zu den Pflanzen, deren Sämlinge sehr leicht faulen, gehören: *Acantholimon*, *Alyssum*, *Anthemis*, *Arabis*, *Astragalus*, *Aubrietia*, *Barbarea*, *Dianthus* (besonders zweijährige), *Draba*, *Eriogonum*, *Erysimum*, *Gypsophila*, *Hesperis*, *Hutschinsia*, *Iberis*, *Inula*, *Ligularia*, *Lupinus*, *Lychnis*, *Malva*, *Myosotis*, *Nepeta*, *Ononis*, *Oxytropis*, *Papaver*, *Parrya*, *Penstemon*, *Phaca*, *Polemonium*, *Polygonum*, *Reseda* (vielfährige), *Rheum*, *Scrophularia*, *Scutellaria*, *Stachys*, *Symphandra*, *Thlaspi*, *Verbascum*, *Wyethia*. Ich habe dieses Faulen besonders bei *Astragalus*, *Ononis*, *Oxytropis*, *Phaca* u. a. beobachtet.

Gegen das Faulen schützt sogar das zeitige Pikieren nicht. Andere Pflanzen wieder faulen besonders leicht nach der Entwicklung der Samenlappen, namentlich *Scrophulariaceae*, *Cruciferae* und *Labiatae*. Alle diese empfindlichen Pflanzen säe ich im Herbst direkt ins freie Land aus.

Für die Herbstaussaat kommen in erster Linie schwer keimende Samen in Frage. Für rasch keimende Samen empfehle ich Herbstaussaat nur dann, wenn sie in der ersten Hälfte des Sommers ausgereift sind, so daß sich die Sämlinge bis zum Eintritt des Winters genügend entwickelt haben. Verspätet sich der Eintritt der Reife, so ist sofortige Aussaat gefährlich, weil die Sämlinge dann bis zum Eintritt des Winters nicht genügend entwickelt sind, um strengerer Kälte standzuhalten. Empfehlenswert ist aber noch für rasch keimende Samen späteste Herbstaussaat, nach welcher die

Samen im gleichen Jahre nicht mehr keimen können, also ruhend im Boden überwintern.

Leicht dem Verderben ausgesetzte Samen soll man stets sofort nach der Reife aussäen, namentlich die Samen von *Corydalis*, deren Reife oft schon im Monat Mai eintritt. Ungeachtet dieser frühen Aussaat keimen die Samen doch in der Regel erst im folgenden Frühling. Nur bei wenigen Arten gehen sie bald nach der Saat auf.

Alle erst im Jahre nach der Aussaat keimenden Samen liefern ein weit besseres Resultat, wenn sie direkt ins freie Land ausgesät werden. Ich nenne von hier in Betracht kommenden Pflanzen: *Adonis*, verschiedenen *Androsace* und *Anemonen*, *Arisema*, *Arum*, *Asarum*, *Astrantia*, *Athamanta*, *Bulbocodium*, *Camassia*, *Clematis*, *Clintonia*, *Colchicum*, *Convallaria*, *Cornus* (ausdauernde), *Dictamnus*, *Diphylleia*, *Galanthus*, *Hastingsia*, *Helleborus*, *Hemerocallis*, *Iris*, *Leucojum*, *Merendera*, *Orobis*, *Paeonia*, *Podophyllum*, *Polygonatum*, *Ranunculus* (*amplexicaulis*, *anemonoides* u. a.), *Sanguinaria*, *Smilacina*, *Smilax*, *Trillium*, *Triosteum*.

Ausdauernde Bienenfutterpflanzen. Angeregt durch Herrn Hesdörffers Beobachtungen betreffs Futterpflanzen für Bienen (Nr. 35 der „Gartenwelt“), möchte ich auf einige Stauden hinweisen, die sich ganz vorzüglich zu diesem Zweck eignen. Es ist dies zunächst *Astilbe* (*Spiraea*) *japonica*, die äußerst stark honigt. Oefter hatte ich Gelegenheit, Tausende von Bienen zu beobachten, die im April-Mai den getriebenen Astilben in den Gewächshäusern ihren Besuch machten. Im Verein mit *Erica persoluta* entströmte den Astilbenblüten ein Honigduft, der die Lüsterheit des fleißigen Völkchens wohl erklärte. Und im Freien werden die Blüten aller Astilben sehr stark befliegen, besonders auch, weil in der betreffenden Zeit wenig honigspendende Pflanzen blühen.

Eine andere, noch wichtigere Staude, die für den amerikanischen Bienenwirt mancherorts von derselben Bedeutung ist, wie für den deutschen die Heide, ist *Solidago canadensis*, die Goldrute, Golden-Rod der Amerikaner. Ueberall im Osten der Vereinigten Staaten und Kanada verbreitet, wächst *Solidago canadensis* an Feldrainen, Bahndämmen (hier auch in Deutschland eingeschleppt), an Flußufern, lichten Wäldern, kurz, auf jedem unkultivierten Eckchen, deren das große Land so viele besitzt. Von Anfang August an bis tief in den November blüht diese anspruchslose Pflanze unermüdlich. Der von ihren Blüten gesammelte Honig wird in den amerikanischen Bienenzeitungen, vielfach auch in den Reklamen der Imker als der kostbarste in Geschmack und Farbe gerühmt. Die übrigen *Solidago*-Arten, die als Schmuckpflanzen und Schnittblumen noch höheren Wert haben, dürften sich zur Anpflanzung in Massen ebenso empfehlen.

Es sind dies: *Solidago aspera*, mittelhoch, *S. elliptica* und *S. Virgaurea nana*, beides niedere Arten, 30 bis 40 cm, sehr schön.

S. Shortii, ist eine hochwachsende, spätblühende Art mit sehr großen Blüten.

Zuletzt sei noch erwähnt: *Lythrum Salicaria*, der Weiderich, der in manchen Gegenden in großen Beständen vorkommt. Er ist eine charakteristische Pflanze für abgeholzte Waldungen. In den Vereinigten Staaten erscheint nach den dort nicht seltenen großen Waldbränden auf den abgebrannten Flächen der Weiderich oft in erstaunlicher Fülle und Ueppigkeit, selbst in Gegenden, in denen man ihn früher kaum kannte. Daher richten die großen „Honigfarmer“ in Branddistrikten Niederlassungen ein, wenn die neue Vegetation Weide genug verspricht und erzielen dann Riesenerträge. Liegt nicht auch darin eine gewisse Versöhnung: Das blinde Wüten entfesselter Naturgewalten schuf keine Wüste, sondern ein Blütengefilde. Und der Herr der Schöpfung läßt Millionen emsiger Insekten für sich arbeiten und erntet in Wahrheit „süßen Lohn“.

Werner Lieb, Handelsgärtner, Krefeld.

Aus den Vereinen.

Ausstellungsversammlung der Deutschen Dahliengesellschaft am 3. September in Liegnitz. Wohl an 30 Mitglieder und Gäste nahmen an der diesmaligen Versammlung teil. Im Verhältnis zu der Bedeutung, welche die große Liegnitzer Ausstellung der Dahlie eingeräumt hatte, war das nicht viel. Dabei boten die Verhandlungen wenig neue Anregungen, gingen auch etwas langatmig vonstatten. —

Der Bericht über das Neuheitenversuchsfeld in Liegnitz mußte ausfallen, weil die vielen Arbeiten des Aufbaues der Blütenschau alle Kräfte in Anspruch genommen hatten, es wurde deshalb eine gemeinsame Besichtigung des Versuchsfeldes am anderen Morgen vorgeschlagen. Auch über das Versuchsfeld im Palmengarten zu Frankfurt a. Main war der offizielle Bericht ausgeblieben. Doch übernahm Herr Obergärtner Besser vom Hause Goos & Koene-mann, über seinen Befund des Standes der dort ausgepflanzten Züchtungen die Erteilung einer sachlichen Auskunft. Es gewährte wirkliche Freude, zu hören, mit welch ernstem Verständnis Herr Besser nach eigener, freier Methode sich an eine Wertprüfung der Palmengartendahlien herangemacht hatte. Er lobte den günstigen Gesamteindruck, den dort das Prüfungsfeld machte, hob die musterhafte Pflege der da weit gepflanzt stehenden Neuheiten hervor, die in vorzüglicher Weise ihre Eigenschaften entfalten konnten, wie er weiter über eine erfreuliche Gesundheit aller Pflanzen berichten konnte. Der große Besuch dieses ersten öffentlichen Gartenbauinstitutes Deutschlands verbürge nach seiner Meinung auch den Ausstellern einen guten Erfolg in geschäftlicher Hinsicht.

Wir können Herrn Bessers Ansichten über Eigenschaften und Wirkungen der einzelnen Sorten nur in kurzem Auszuge nachfolgend wiedergeben. Aus der Goos & Koene-mannschen Sammlung ragten durch Blüten *Nerthus* und *Rheinkönig* besonders hervor. Weiter zeigten die neuen Halskrausensterndahlien reiche Blüheigenschaften. Auch die riesenblumigen Edeldahlienzüchtungen *Wodan* und *Rheingau* ergaben eine gute Dekoration für die Landschaft.

Als beste Züchtungen von Baerecke, Alikendorf, sind *Anhalt* und *Wichtelmännchen* anzusprechen. Auch dessen *Leipzig*, *Knirps* und *Seerose* blühten befriedigend.

Von den Einführungen der Firma Otto Mann ragte *Vulkan* durch immenses Blühen hervor; weitere gute Züchtungen waren, in ihrem Werte der Reihe nach, *Karfunkelstein*, *Othello*, *Galathea* und *Farbenkönigin*.

Nordlicht von Ansoerge, Klein-Flottbek, befriedigte im Blühen, auch dessen Erfolg war nicht übel.

Aus dem Sortiment der Pfizerschen riesenblumigen einfachen und leichte Füllung besitzenden Dahlien zeigte sich *Neptun* als die beste, *Juno* als die zweitbeste. Nonne & Höpker, die mit einem reichen Sortiment eigener Züchtungen vertreten sind, besitzen in ihrem *Rekord* eine erstklassige Dekorationsdahlie, ferner traten deren *Reform*, *Lachskönigin* und *Bismarck* in erster, *Rosaeflora* und *Euterpe* in zweiter Linie hervor. Als zwar hängend in den Blüten, aber als gute Blüher nannte der Vortragende noch *Detlev von Liliencron*, *Drama* und *Schneerose*, während die Pompondahlien *Cardinal* und *Blumenreich* von gutem Gartenschmuckwerte sind.

Die von Knopf, Roßdorf-Genthin, ausgepflanzten *Warrior*, großblumig, und *Julie*, kleinblumig, waren weiterhin befriedigend.

Bornemanns *Lilly Siesmayer*, *Anna Bormann* und *Otto Hentschel* rangieren zu den guten Schnittsorten und *Helene Steinbach* macht außerdem, ihres reichen Blühens wegen, darauf Anspruch, mit zu den Gartenschmuckdahlien gerechnet zu werden. Aus der Sammlung von Pape & Bergmann, zeichnete sich *Minerva* am meisten aus. Ferner waren gut darunter *Star*, eine englische Züchtung, und der gen. Firma eigene Neuheiten *Granate* und *Irrwisch*.

Das Benarysche Sortiment riesenblumiger Paeoniendahlien machte insgesamt den Eindruck, gut durchgezüchtet zu sein. Leider waren die Pflanzen am 1. September noch in der Entwicklung zurück. Schöne Farben und gute Haltung der Blüten ließen *Mozart*, *Beethoven*, *Bruckner*, *Bach* und *Weber* erkennen.

Zum Schluß erwähnte Herr Besser noch die einfachen Dahliensorten von F. C. Heinemann, Erfurt, welche bisher unbekannte eigenartige Farben und originelle Farbenzusammenstellungen in einer Blume tragen. Er hält sie für so recht geeignet, das Liebhabergeschäft zu beleben.

Die Versammlung nahm darauf in Aussicht, Ende September (am 24. und 25. d. M.) im Frankfurter Palmengarten eine Neuheitenschau zu veranstalten, da der frühe Termin der Liegnitzer Ausstellung die Vorführung aller Neuheiten noch nicht gestattete. Herr Direktor Siebert hat bereitwilligst erklärt, ein schön gelegenes Ausstellungslokal zur Verfügung zu stellen.

Auf die so brennend wichtige Frage der Dahlienbewertung ging man nicht weiter ein.

Ueber den landschaftsgärtnerischen Wert der Dahlien gab es eine längere Aussprache, bei welcher einerseits wohl etwas weitgehende, aber wohl ausführbare Forderungen gestellt wurden. Man war sich einig in der Anschauung, daß unsere so mächtig aufblühenden Stadtgärtnereien die geeigneten Vorführungsstätten landschaftlich schön wirkender Dahlien seien, denn nur verständnisvoll vorgenommene Pflanzungen mit farbenpassendem Hintergrunde könnten den vielseitigen, schönen Farbendekor unserer Gartenschmuckdahlien, dem Laien zum Vorbild und zur Nachahmung, zur Geltung bringen. Es kamen auch Pflanzungsbeispiele, u. a. die prächtige Wirkung, die Dahlien und Staudenphlox zusammen gepflanzt ausüben können, zur Sprache.

Den Rest der Verhandlungen nahmen interne Angelegenheiten, Besprechungen der Statuten und deren Neudruck und die Vorstandswahl ein. Der alte Vorstand kam zur Wiederwahl. Man trennte sich mit dem Wunsche eines baldigen, zahlreichen Wiedersehens zur „Dahlienneuheitenschau“ in Frankfurt a. Main.

Nachschrift der Redaktion: Wir folgen, wie von Anbeginn, mit vielem Interesse dem Wirken der Deutschen Dahliengesellschaft, weil es noch die einzige Blumenspezialvereinigung ist, die sichtbare Zeichen ihres Daseins von sich gibt, aber auch wir schließen uns dem Wunsche unseres Berichterstatters an, daß doch endlich entscheidende Schritte zur Klärung der immer schwieriger zu lösenden „Neuheitenfrage“ getan werden müssen. Immer zahlreicher werden von Jahr zu Jahr die Neuzüchtungen, die es selbst einem Dahlienkundigen zur Unmöglichkeit machen, wirklich gute Neuheiten aus den unheimlich sich mehrenden Sorten herauszusuchen.

Deutsche Dahliengesellschaft. Wie schon in vorstehendem Bericht erwähnt, findet am 24. und 25. ds. M. ein gemeinschaftlicher Besuch des Versuchsfeldes der Gesellschaft im Frankfurter Palmengarten statt. Zur gleichen Zeit veranstaltet die Gesellschaft im Palmengarten auch eine Schau abgeschnittener Blumen von Dahlienneuheiten, welche die Liegnitzer Schau ergänzen soll, da dort infolge des frühen Termins und der ungünstigen Witterung nicht alle Neuheiten blühend gezeigt werden konnten. Das Frankfurter Versuchsfeld enthält in diesem Jahre über 150 Sorten aus den Klassen der Edel-, Zwerg-, Pompon- und Riesendahlien in vorzüglicher Entwicklung, so daß eine Besichtigung dieses Feldes in Verbindung mit den sonstigen Schönheiten des Palmengartens selbst weite Reise lohnt. Die Deutsche Dahliengesellschaft ladet Interessenten zur Teilnahme ein.

Zeit- und Streitfragen.

In Nr. 36 wird in den „Zeitfragen“ unter Titel „Felspartien“ die Ansicht ausgesprochen, große, kompakte Felsmassen herzustellen, sei allein durch Anwendung von Kunststein, bzw. Zement möglich. Es wird dem Herrn Verfasser wie auch den Lesern gewiß von Interesse sein, zu erfahren, daß die von den Vulkanen des Laacher Seegebietes stammenden Eruptivgesteine mit großer Schönheit und Festigkeit ein leichtes Gewicht verbinden, so daß ihrer Massenanwendung selbst auf große Entfernungen hin nichts im Wege steht. Sie wurden beispielsweise für den neuen Königl. Botanischen Garten zu Dahlem in Menge von 140 000 kg bezogen, über deren

Eigenschaften und Wirkungen sich die Behörde in jeder Hinsicht anerkennend ausgesprochen hat.

Der cbm im Gewichte von ca. 765 kg dürfte sich in kleinen Kahnladungen frei Berlin auf nur 16 M, frei Wagen Bonn, dem Domizil des Herrn Verfassers auf nur ca. 9 M stellen. Natürlich wäre es schade, solche Steine zur Herstellung des unsichtbaren Kernes zu verwenden; man wird denselben zweckmäßig aus fester Erde, Schlacken, Kies, Abbruchmauerwerk usw. herstellen und nur die dem Auge ausgesetzten Ansichtsflächen mit Lava verblenden. Derartige Felspartien sind mit gutem Erfolge und bester ästhetischer Wirkung in einer Reihe botanischer, zoologischer Gärten, städtischer Anlagen, privater Parks, Friedhöfe usw. zur Ausführung gelangt.

Die möglichst natürliche Herstellung solcher Felspartien erfordert übrigens ein hohes künstlerisches Können und wäre es freudig zu begrüßen, wenn die Herren Landschaftsgärtner diesem Zweige der Gartenkunst erhöhte Aufmerksamkeit schenken und ihn als einen wichtigen Teil ihrer Ausbildung betrachten wollten. Dem Publikum, namentlich unserer niederdeutschen Großstädte, fehlt vielfach nur die Anregung, sich in den öffentlichen Anlagen wie in den Gärten jene Gebirgsszenarien, nach denen sich das Herz des Naturfreundes sehnt, wenn auch im verkleinerten Maßstabe wieder zu schaffen. Diese Anregung zu geben, wäre für den Landschaftsgärtner eine hohe und dankbare Aufgabe.

Heinr. Vogel, Andernach am Rhein.

Mannigfaltiges.

John Gerard. Ueber den Vater des britischen Gartenbaues, John Gerard, brachte die englische Zeitschrift „The Garden“ einen sehr interessanten Artikel, dem wir das Wesentlichste entnehmen:

John Gerard wurde im Jahre 1545 in Nantwich, Cheshire, geboren und lenkte schon in früher Kindheit sein Interesse dem Studium der Botanik zu. Auf seinem Schulwege nach dem zwei englische Meilen entfernten Dorfe Willaston, sowie auch in seinen Freistunden beobachtete er die an den Wegen und auf den Feldern wachsenden Pflanzen, von denen er einige in seinem berühmten Werke „The Herbal or General Historie of Plants“ (Das Herbarium oder allgemeine Geschichte der Pflanzen) aufzählt. Im Jahre 1562 kam er in die Lehre zu Alexander Mason, einem Wundarzt mit ausgedehnter Praxis in London, welcher zuerst Meister und später Obermeister der vereinigten Innung der Barbieri und Wundärzte war. Am 9. Dezember 1569 erhielt Gerard seinen Freibrief von dieser Innung. Die Feier dieser Freisprechung ist der Gegenstand eines Gemäldes von Hans Holbein, welches den Hauptschatz der Innung bildet. Es stellt König Heinrich VIII. vor, welcher auf dem Throne sitzt, umgeben von achtzehn knieenden Wundärzten, von denen er einem eine Urkunde überreicht.

Gerard bereiste nun (wahrscheinlich als Wundarzt eines Kaufahrtschiffes) sowohl die Ostsee als auch das Mittelländische Meer und studierte die Pflanzen der angrenzenden Länder. Schon vor 1577 aber ließ er sich in London nieder, wo ihm die Oberleitung der Gärten Lord Burleighs am „Strand“ und in Theobalds in Hertfordshire übertragen wurde. Hier brachte er in die Gärten „für seinen guten Herrn und Gebieter alle die mannigfachen Kräuter und Blumen aus fremden Ländern, die er auf irgendeine Weise erlangen konnte, er arbeitete an dem Boden, um ihn für die Pflanzen geeignet zu machen, und an den Pflanzen, damit sie sich des Bodens erfreuen sollten.“ Seinen Beruf als Arzt oder Wundarzt konnte er dabei jedenfalls nicht ausüben, denn er hatte auch noch einen eigenen Garten in der Fetter Lane und unternahm oft lange Reisen, um seltene Kräuter zu suchen. Auf diese Weise lernte er eine große Menge Pflanzen kennen, so daß George Baker, einer der Leibärzte Sr. Majestät, von ihm schreiben konnte: „Ich glaube nicht, daß er an Pflanzenkenntnis irgend jemandem nachsteht. Bei einem freundlichen Wettstreit in der Pflanzenbestimmung wußte der berühmte französische Gärtner Robin kaum eine Pflanze gegen vier von Gerard zu bestimmen.“ Von Gerards Familienleben ist nur bekannt, daß er verheiratet war, und daß seine Frau ihm einen

großen Teil seiner Berufsarbeit abnahm, so daß er sich mehr seinen botanischen Beschäftigungen widmen konnte. Er wohnte in Holborn, das damals eine vornehme Vorstadt von London war, und erwarb sich durch sein anziehendes und lebenswürdiges Wesen sehr viele Freunde, von denen viele ihn auch durch Zusendung von Pflanzen in seinen Forschungen unterstützten. Er erwähnt dankend in seinem „Herbarium“ mehr als 50, darunter Robin in Paris, Camerarius in Nürnberg, Lord Zouch, Nicolas Lete, den Apotheker Garret und andere. Günstig für seine Forschungen war die damalige Zeit der Entdeckungsreisen, in denen durch Raleigh, Cavendish und andere Reisende viele neue Pflanzen nach Europa gebracht wurden. (Auf einem Brustbild von William Rogers aus dem Jahre 1598 ist Gerard mit einem Zweige der neu eingeführten Kartoffelpflanze in der Hand dargestellt.) Alle diese Pflanzen pflegte er in seinem Garten, der, wie ein noch im British Museum aufbewahrtes Verzeichnis besagt, nicht weniger als 1033 Arten enthielt. Obwohl er nach seinem eigenen bedauernden Geständnis wenig Latein und Griechisch konnte, wurde sein Hauptwerk „The Herbal“ als das hervorragendste Werk seiner Zeit geschätzt, und seine Arbeit bereicherte wesentlich die britische Pharmakopie und förderte die Gartenkunst. Obgleich er keine Schätze sammelte wurde er doch hochgeehrt, bekleidete verschiedene Ehrenämter und wurde von Dichtern besungen. Daydon Jackson schrieb eine Biographie Gerards, welche der ersten und zweiten Auflage seines Pflanzenverzeichnisses voransteht. Gerard starb im Februar 1612 und wurde am 18. Februar in St. Andrews, Holborn, begraben. C. B.

Kartoffelfäule und Vergißmeinnicht. Im vergangenen Jahre hatte ich einige Beete *Myosotis alpestris* auf Gartenland gepflanzt, welches vorher Frühkartoffeln getragen hatte. Diese waren infolge schlechten Saatgutes während des nassen Sommers durch die Kartoffelfäule, *Phytophthora infestans*, gänzlich mißraten. Das Land war reichlich durch den Kartoffelpilz verseucht. Anfänglich wuchsen die *Myosotis*-Pflanzen normal. Ende September jedoch zeigten sich bei einem großen Teil der Pflanzen die Blätter gebräunt und verkümmert und die noch anscheinend gesunden erkrankten später, so daß kaum der zehnte Teil im Frühjahr geblüht hat. Da die Pflanzen auf einem gegenüberliegenden Quartier von demselben Samen vollkommen gesund blieben, so vermute ich, daß der Kartoffelpilz die Ursache dieser, mir vorher unbekannten Krankheitserscheinung war.

Rehnelt.

Primitive Hilfsmittel bei der Obsternte. Bei der diesjährigen Kirschernte konnte man wieder die Beobachtung machen, in welcher Weise manche Leute „bestrebt“ sind, ihre Bäume zu ruinieren. Da wird einfach eine gewöhnliche Leiter genommen, dieselbe kurzerhand an den Baum gestellt und nun klettert eine erwachsene Person hinauf und beginnt mit dem Pflücken. Ähnlich wird bei der Ernte des Kernobstes verfahren. Es dürfte ohne weiteres klar sein, daß durch das Schwergewicht der Leiter und der darauf stehenden Person außer dem Druck eine Reibung auf die Rinde ausgeübt wird, die eine Verletzung der letzteren herbeiführt. Bei Kirschbäumen äußert sich diese Rindenverletzung in einem Harzfluß, der stets eine Schwächung des Baumes, ja unter Umständen sogar ein Absterben desselben herbeiführt. Aber auch noch andere Beschädigungen der Bäume hat die Benutzung solcher angegebenen Absterbehilfsmittel im Gefolge.

Aus diesen und anderen naheliegenden Gründen sollten in erster Linie die Landgemeinden, die ihre Chausseen mit Obstbäumen bepflanzt haben, dafür Sorge tragen, daß für die Obsternte praktische Obstpflückleitern (Doppelleitern) angeschafft werden; aber auch den Obstbesitzern überhaupt (Landwirten, Gartenfreunden usw.) würde die Anschaffung solcher Leitern nur zu empfehlen sein.

Hs.

Instandhaltung der Mistbeetfenster. Die Mistbeetfenster haben im Laufe des Frühjahrs und des Sommers von der Sonne gelitten; die Sonnenwärme nämlich hat in diesen Jahreszeiten das Oel aus den Holzspalten der Fenster gezogen, das Oel aus dem

Kitt zog in das Holz. Infolgedessen ist der Kitt an manchen Stellen abgesprungen, leicht kann Feuchtigkeit eindringen und ein Verfaulen der Pflanzen durch Tropfenfall ist nicht ausgeschlossen. Will man diesen Uebelständen vorbeugen, so nehme man die Mistbeetfenster, falls sie nicht mehr gebraucht werden, aus dem Garten und bringe dieselben in einen trockenen, aber luftigen Raum, in dem sie austrocknen sollen. Nach dem völligen Austrocknen des Holzes entfernt man während des Winters allen Kitt, der sich losgelöst hat. Neuen Kitt trägt man erst dann auf, nachdem man die vom Kitt befreiten Stellen gut mit Firnis gestrichen hat, weil dadurch der neue Kitt am Holze besser kleben bleibt. Sodann dürfte es sich empfehlen, auch die untern Schenkel der Fenster, welche bekanntlich durch Nässe viel zu leiden haben, alljährlich mit Firnis zu streichen.

Diese Arbeit sollte der umsichtige Gärtner in jedem Jahre vornehmen, weil dadurch die Mistbeetfenster eine Reihe von Jahren in tadellosem Zustande erhalten bleiben. Hs.

Die Pensionsversicherung der Privatbeamten soll noch in diesem Herbst durch eine Gesetzesvorlage an den Reichstag geregelt werden. Unter den Organisationen der Privatangestellten, die für diese Forderung lebhaft eintreten, befindet sich auch der Deutsche Privatbeamten-Verein in Magdeburg. Neben der Staatshilfe propagiert dieser Verein aber auch die Selbsthilfe und unterhält zu diesem Zwecke eine Reihe vorzüglicher Versicherungskassen und Wohlfahrts-einrichtungen, über die ausführliche Prospekte kostenlos abgegeben werden. Der Beitritt steht auch Nicht-Privatbeamten frei. Interessenten verweisen wir auf die Beilage in der heutigen Nummer.

Neue Fragen.

Neue Frage Nr. 712. Nach welchem Satze berechnet ein Handelsgärtner in einfachster Weise kleine Zeichnungen für Gartenanlagen seiner Kunden? Ließen sich nach der Größe der Anlage nicht bestimmte Sätze feststellen, die als Unterlagen dienen könnten? Die Gebührenordnung der Gartenkünstler ist für kleine Verhältnisse zu kompliziert.

Tagesgeschichte.

Karlsruhe. Die deutsche Gartenstadtgesellschaft will in Verbindung mit der Genossenschaft Gartenstadt Karlsruhe im Oktober d. J. eine Ausstellung veranstalten, in der eine größere Sammlung von Plänen, Zeichnungen, Photographien und Medaillen über die Ziele und Erfolge der Gartenstadtbewegung aufklären soll. Im Zusammenhange damit sollen von einer Anzahl bekannter Redner Vorträge über verschiedene Gebiete der Gartenstadtbewegung gehalten werden.

Schleswig. Die städtischen Behörden beschlossen ein Preisausschreiben für gärtnerische Anlagen auf dem erworbenen Gelände des Gottorper Mühlenteichs zu erlassen und dafür Preise von 300 und 150 M. auszuwerfen.

Personalnachrichten.

von Boehm, Kgl. Obergärtner in Potsdam, wurde die durch den Tod von Sydows erledigte Hofgärtnerstelle in Celle übertragen.

Lässig, Paul, Gartentechniker in Magdeburg, erhielt anlässlich der Sechshundertjahrfeier der Stadt Stolp den Titel „Garteninspektor“.

Maurer, L., Großh. Garteninspektor in Jena, gibt seine von seinem verstorbenen Vater, dem Großh. Hofgärtner Maurer, im Jahre 1842 begründete, weitbekannte Beerenobstschule zum 1. April 1911 aus Gesundheitsrücksichten auf. Die gesamten, vorzüglich entwickelten Bestände sollen bis zu diesem Zeitpunkte ausverkauft werden.

Stämmeler, F., Kgl. Gartenbaudirektor, Parkinspektor der Stadt Liegnitz, begeht am 1. Oktober sein 25jähriges Dienstjubiläum als Leiter der bekannten Liegnitzer Stadtgärtnerei.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

1. Oktober 1910.

No. 40.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

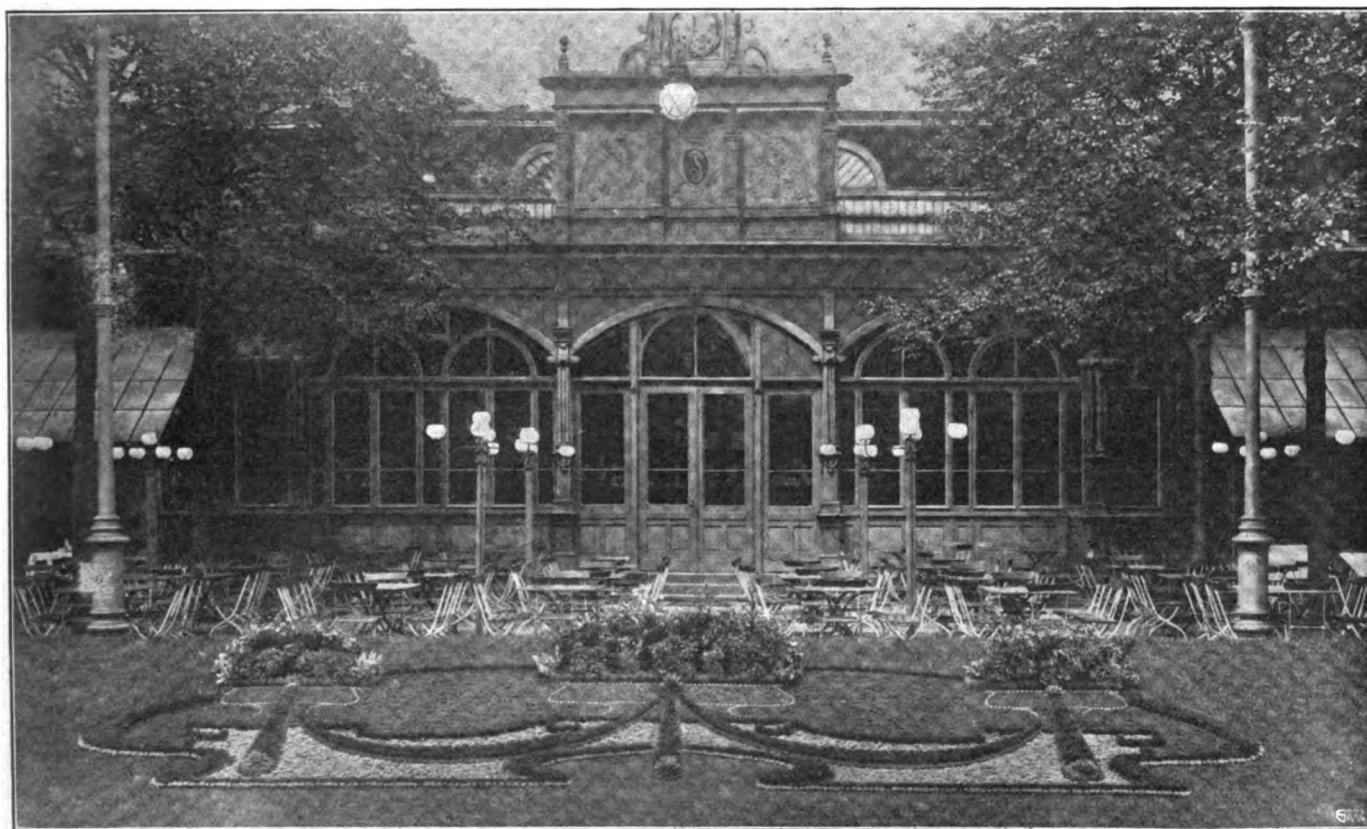
Landschaftsgärtnerei.

Aus dem Friedrichspark in Mannheim.

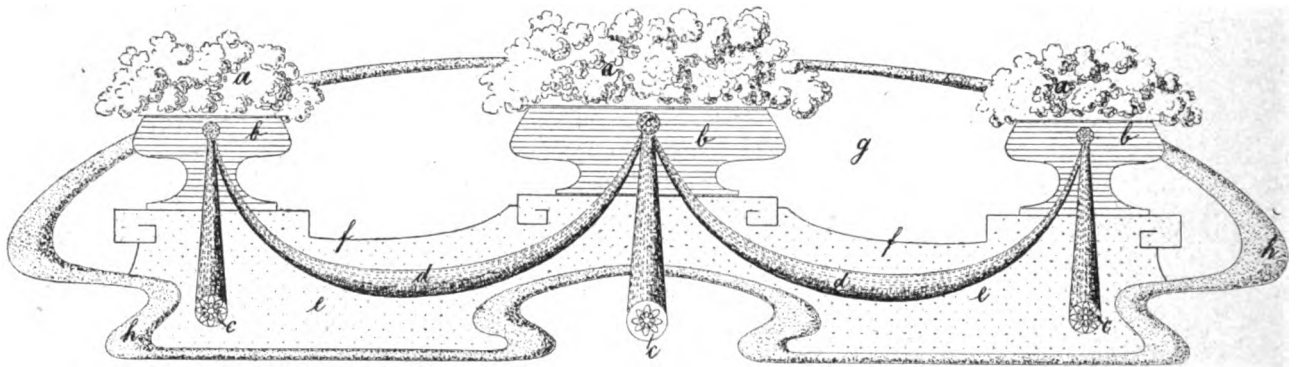
(Hierzu zwei Abbildungen.)

In der Nähe der alten Sternwarte und nicht weit von dem Großherzoglichen Schlosse in Mannheim befindet sich eine Parkanlage, der Friedrichspark, der ähnlich wie der Frankfurter Palmengarten durch Ausgabe von Abonnements und Erhebung von Eintrittsgeldern die Mittel zur Unterhaltung der gärtnerischen Anlagen aufbringt. Man freut sich immer, wenn man diese mit großer Sorgfalt unterhaltene Anlage, eine Schöpfung des

verstorbenen Gartenbaudirektors Heinrich Siesmayer, sieht; insbesondere sind die Blumenanlagen und vor allem das an der Böschung vor den Wirtschaftsterrassen liegende Teppichbeet wegen der tadellosen Ausführung und ansprechenden Zeichnung hervorzuheben. Herr Parkverwalter W. Hensel, der Leiter des Ganzen, hat uns die Zeichnung und Photographie des diesjährigen Beetes freundlichst zur Verfügung gestellt. Wir nehmen gerne Veranlassung, sie hier zu veröffentlichen.



Teppichbeet im Friedrichspark zu Mannheim. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Grundplan eines Supplicates an der Panzer-Platzung des Friedrichsparkes zu Mannheim.

Maßstab 1:50.

Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

Die Bepflanzung ist folgende:

- Gemischte blühende Pflanzen,
- Sagina subulata aurea* (*Spergula pilifera aurea*), eingefaßt mit *Sempervivum arachnoideum*,
- Echeveria agavoides*, die 3 größeren Kreise unterpflanzt mit *Sedum glaucum*,
- Alternanthera amoena rosea*, eingefaßt mit *Sempervivum Funkii*,
- Antennaria tomentosa*,
- Alternanthera paronychioides*,
- Herniaria glabra*,
- Alternanthera aurea nana*, eingefaßt nach innen mit *Sempervivum arenarium*, nach außen mit *Echeveria secunda glauca*.

Die Bepflanzung ist eine außerordentlich scharfe und pünktliche, was bei einem derartigen Beete die Hauptsache ist; sie hinterläßt bei dem Beschauer einen angenehmen Eindruck.

O. Krauß.

Stauden.

Actaea racemosa L., eine empfehlenswerte Solitärpflanze.

Von Ad. Oertel, Königl. Garteninspektor, Halle a. S.

(Hierzu die Abbildung Seite 507.)

Actaea racemosa L., aus den schattigen Wäldern von Kanada und Florida stammend, ist eine äußerst dankbare und hübsche, zu den Ranunculaceen gehörende Staude.

Bei guter Kultur erreicht dieselbe einen Durchmesser von 2—3 m. Die 1½—2 m hohen, gelblichweißen, traubenförmigen Blüten, welche im Juli und August erscheinen, erheben sich stolz aus der Mitte der Pflanze und sind äußerst haltbar. Diese Prachtstaude eignet sich besonders zur Einzelpflanzung. Sie liebt einen halbschattigen Standort, einen frischen, humosen, an mineralischen Nährstoffen reichen, mäßig feuchten Boden. In guter Kultur befindliche Pflanzen vertragen auch volle Sonne.

Als weitere schönblühende Arten kommen wohl hauptsächlich noch *A. rubra*, *davurica*, *cordifolia* und *japonica* in Betracht, während die *A. spicata*-Sorten mehr durch ihre weiß-, rot- und schwarzbeerigen Früchte auffallen.

Ueber *Mimulus*. Welcher Gärtner und Gartenliebhaber denkt bei dem Namen „Moschuspflanze“ nicht zuerst an den kleinen *Mimulus moschatus*, der häufig im Zimmer sein bescheidenes Dasein fristet. Ich habe ihn schon öfter daselbst gefunden und gesehen, mit welcher Liebe der Besitzer dieses Pflänzchen hegte und pflegte. Die kleinen gelben Blumen zieren das gelbgrüne Laubwerk und die Blätter strömen bei Berührung den eigenartigen Moschusduft aus. Genügsam in ihren Ansprüchen, gedeiht obige Pflanze ebensogut im Topfe, als auch im freien Lande. Hier breitet sie sich stärker aus, auch ist sie in bezug auf den Boden nicht wählerisch. Vielleicht ist es manchem noch nicht bekannt, daß *Mimulus moschatus* auch im Freien durchwintert und dann im Frühjahr von neuem beginnt, seine Triebe zu entfalten, um uns durch sein Wachstum zu erfreuen. Die Aussaat geschieht am besten sehr früh — gegen Ende Januar — im Warmhause. Die Sämlinge erscheinen bereits in 8 bis 14 Tagen. Nach weiteren 8 bis 10 Tagen kann das Pikieren vorgenommen werden. Haben sich die Pflänzchen gut entwickelt, so erhalten sie später kleine Töpfe. Gegen Anfang bis Mitte April bringt man diese auf ein abgetriebenes Beet und bleiben die Pflanzen hier — allmählich gegen Luft und Sonne abgehärtet — bis Mitte Mai. Hierauf erhalten sie einen Standort im Freien, von welchem sie später zur Verwendung gelangen.

Ein anderer *Mimulus* erfreut uns durch seine großen und buntgescheckten Blumen: *Mimulus hybr. tigrinus*. Die Aussaat geschieht zu Mitte März. Die Samen keimen in der ersten Woche. Die weitere Behandlung ist wie schon oben angegeben. Beim Pikieren nehme man mehrere Sämlinge zusammen. Auf diese Weise erhält man später schöne, gedrungene Pflanzen, die sogleich etwas vorzustellen vermögen.

Einen dritten *Mimulus* möchte ich noch erwähnen: *Mimulus cardinalis*. Auch dieser keimt in der ersten Woche. Aussaatzeit: Mitte bis Ende Januar. Sollten die Samen nicht gut aufgegangen sein, so kann man leicht von den erhaltenen wenigen Sämlingen auf dem Vermehrungsbeet Stecklinge zur Bewurzelung bringen. Sämlinge und Stecklinge sind so zu behandeln, wie bereits angeführt. *Mimulus cardinalis* ist eine eigenartige Erscheinung. Man verwendet diese Art sowohl zu Gruppen, als auch in Trupps im Rasen. Diese *Mimulus* blühen in verschiedenen, leuchtenden Farben, welche ihnen einen besonderen Reiz verleihen. R. Metzner, Mainz.

Die *Eryngien* haben in neuerer Zeit wegen ihres dekorativen Wertes eine immer weitere Verbreitung in unseren Gärten gefunden, namentlich nachdem von Südamerika die herrlichen, großen Formen bei uns eingeführt wurden. Meines Erachtens wird dieser Staude im Laufe der Jahre eine noch größere Verbreitung beschieden sein, was nur zu wünschen wäre. Zu den schönsten dieser Staudengattung gehören: *Eryngium giganteum* (Elfenbeindistel) mit weiß schimmernden Blütenständen, *E. pandanifolium*, sehr dekorativ. *E. alpinum* und namentlich *E. alpinum superbum*, eine prachtvolle

neue Varietät, ausgezeichnet durch die intensiv amethystblau gefärbten Blütenstiele und Blumen. Mit einer Portion Samen der letzten Art habe ich schöne Erfolge erzielt. Es gehört nur etwas Verständnis und Sinn für malerische Gruppierungen dazu, um große Effekte mit dieser Pflanze zu erreichen. Sowohl als Einzelpflanze, wie auch in verschiedenen Arten zusammen auf Rasen oder Blumenbeete ausgesetzt, ferner im Vordergrund von gemischten Blattpflanzengruppen, nicht minder zur Dekoration von Felspartien erscheint mir *Eryngium* sehr geeignet. Sein fremdartiger, ornamenter Charakter hat etwas Bestrickendes an sich.

Die Kultur ist eine sehr einfache und leichte. Die Vermehrung geschieht durch Samen und (bei starken Pflanzen) durch Stockteilung. Der Samen, der im Durchschnitt gut keimt, wird Anfang oder Mitte April in Samenschüsseln oder auf Samenbeete ausgesät. Nachdem man die Pflänzchen pikiert hat, setzt man sie später am besten ins freie Land, wo sie sich bald kräftig entwickeln, besonders wenn ihnen ein sonniger Standort und ein trockener, wenig bindiger Boden zur Verfügung steht. Bezüglich der Ueberwinterung ist anzuraten, im freien Lande stehende Pflanzen im Herbste auszuheben und in einem hellen, trockenen, frostfreien Raume einzuschlagen; im andern Falle wolle man für gehörige Bedeckung der im freien Lande überwinterten Stauden Sorge tragen und letztere gegen große Winternässe schützen. Der Ueberwinterung im Kalthause, die besonders für den Norden in Frage kommt, geht ein kurzes Zurückschneiden der Blätter voraus, da die Pflanzen sonst zu viel Raum in Anspruch nehmen würden. **Herpers.**

Gesundheitspflege.

Die Berufskrankheiten der Gärtner.

Von Dr. W. Hanauer, Frankfurt a. M.

In der Gewerbehygiene sind bisher die Gärtner sehr stiefmütterlich behandelt worden; schlägt man in den bekannten Lehrbüchern von Roth, Sommerfeld oder Albrecht nach, so findet man nicht nur keine Darstellung der Berufskrankheiten, sondern die Gärtner sind überhaupt auch nicht mit einem Worte erwähnt. Man ist geneigt, daraus den Schluß zu ziehen, daß Berufsschädigungen bei den Gärtnern in gesundheitlicher Hinsicht überhaupt nicht vorkommen. Zu diesem Schlusse kommt man noch auf einem anderen Wege. In allen Darstellungen der Medizinalstatistik nehmen nämlich die Gärtner eine bevorzugte Stellung ein. Vergleicht man die Sterblichkeit der Gärtner mit der anderer Berufsarten, so ergibt sich, daß dieselbe eine außerordentlich niedrige ist. Nach einer englischen Statistik, die über 38 Berufsarten Aufschluß gibt, nehmen die Gärtner den zweitgünstigsten Platz ein; sie kommen gleich nach den Geistlichen, deren Langlebigkeit ja bekannt ist. Auf je 1000 lebende Gärtner im Alter von 25—45 Jahren starben nämlich im Jahre nur 5,52, während

der Durchschnitt bei sämtlichen männlichen Personen 10,16 betrug; im Alter von 45—60 starben bei den Gärtnern 16,19 Personen, beim Durchschnitt sämtlicher männlicher Personen dagegen 25,27.

Wenn daher der Gärtnerberuf in Volks- und auch in Aerztekreisen als ein gesunder gilt, so dürfen diese Zahlen als eine Bestätigung dafür gelten. In ärztlichen Kreisen besteht vielfach die Neigung, gerade schwächlichen, auf der Lunge nicht ganz festen Personen den Beruf des Gärtners zu empfehlen. Tatsächlich haben ja die Gärtner drei Dinge vor den gewerblichen Arbeitern voraus, dagegen mit dem Berufe des Landwirts gemeinsam, d. i. 1. die Arbeit im Freien, 2. die Abwesenheit von Staub und 3. das Fehlen von Giften.

Daß übrigens in gesundheitlicher Hinsicht auch bei den Gärtnern nicht alles Gold ist, was glänzt, darüber belehrt uns zunächst Prof. Sommerfeld in seinem „Wegweiser für die Berufswahl“, in welchem er stets die Berufsgefahren in gesundheitlicher Hinsicht für jeden Beruf schildert und alsdann die Anforderungen, die an jeden Beruf zu stellen sind. Professor Sommerfeld unterscheidet hier zunächst die Treibhausgärtnerei von der Freilandgärtnerei. Bei der ersteren bilden die Berufsgefahren die erheblichen Unterschiede in der Temperatur und dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft im Treibhause und im Freien, die Einwirkung zu feuchter, heißer Luft. Für den Berufskandidaten sind daher völlig gesunde Atmungsorgane notwendig, sowie ein mittelkräftiger Körperbau; Farbenblindheit macht natürlich ungeeignet. Bei der Freilandgärtnerei ist hygienisch nachteilig der Wechsel von leichter und schwerer Arbeit, die Einwirkung von wechselnden Temperaturen und Witterungseinflüssen, sowie der Sonnenglut in heißer Jahreszeit, und das Arbeiten auf meist feuchtem Boden.

Für diese Arbeiten sind auch mittelkräftige, skrofulöse und mit wenig vorgeschrittenen Erkrankungen der Atmungsorgane behaftete Personen geeignet. Die Nervenleidenden und mit Herzfehlern Behafteten sind allerdings auszuschließen.

Da bisher eine systematische Bearbeitung der Krankheiten der Gärtner nicht vorlag, so hat sich Sanitätsrat Dr. Loth in Erfurt ein Verdienst damit erworben, daß er zum ersten Male die Krankheiten der Gärtner zur einheitlichen Darstellung brachte; im Weylschen „Handbuch der Arbeiterkrankheiten“ findet sich ein abgerundetes Bild der in Betracht kommenden Erkrankungen aus der Feder dieses Sachverständigen, das des Interessanten und Lehrreichen genug bietet.

Sanitätsrat Dr. Loth sucht hier auch zunächst die oft gehörte Behauptung zu widerlegen, als ob der Gärtnerberuf ein ausnehmend gesunder sei, dann kommt er eingehend darauf zu sprechen, wie der Gärtner schutzlos den



Actaea racemosa. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Unbilden der Witterung ausgesetzt ist, wie er in Nässe und Kälte und glühender Sommerhitze arbeiten muß, wie er hier sehr leicht Erkältungskrankheiten, Rheumatismus und Katarrhe der Atmungsorgane erwerben kann. Sehr leicht sind die Gärtner Erkältungen vor allem dann ausgesetzt, wenn sie im Winter in den Treibhäusern tätig sind und in strengster Winterkälte, nachdem sie in sehr warmen, feuchten Gewächshäusern oft

bei 28° Wärme gearbeitet haben, plötzlich in die kalte, trockene, scharfe Winterluft bei 10—12° Kälte hinaustreten müssen, ein Vorgang, der sich an einem Tage oft alle Stunden abspielt.

Nun wird aber dem Gärtner auch schwere körperliche Arbeit nicht erspart, namentlich solche, die mit ungesunden Körperstellungen verbunden



Vom Gartenlaubkäfer zerfressene Kirschblätter.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

meisten Arbeiten, wie das Hacken der Beete, geschehen in anhaltend gebückter Stellung, wie auch die niedrige Veredlung bei Obst- und Rosenkultur in dieser Stellung geschieht, so daß mindestens zehn Prozent dieser Arbeiter die Arbeit wegen Kopfschmerzen und Blutandrang nach dem Kopfe aufgeben müssen. Eine schwere Arbeit ist auch das Schneiden der Brunnenkresse, das im Winter im Freien ausgeführt werden

muß, wobei der Arbeiter oder die Arbeiterin über dem Wasser in hart nach vorn übergelegter Haltung auf einem schmalen Brette kniet.

Hautentzündungen können bei den Gärtnern bei Berührung gewisser Pflanzen durch das Eindringen der Pflanzenhaare in die Haut und durch die Reizung der in diesen enthaltenen Flüssigkeit erzeugt werden. Am bedeutendsten ist hier die Primelkrankheit. Auch durch Milben können derartige Erkrankungen erzeugt werden. Kleinere Verletzungen durch Instrumente oder durch Dornen sind sehr häufig; werden sie nicht beachtet, so eitern sie oft und beteiligen das Unterhautzellgewebe.

Bei der Ortskrankenkasse der Gärtner in Erfurt machen diese Erkrankungen 11 Prozent aus und nehmen in bezug auf Häufigkeit des Vorkommens die dritte Stelle nach den Erkrankungen an Rheumatismus und den Erkrankungen des Atmungsapparates ein.

Krankheiten können auch durch den Dünger hervorgerufen werden. Beim Latrinendünger können nämlich Keime von gewissen Krankheiten (Typhus, Ruhr, Cholera) durch Verunreinigung der Hände und hierdurch bewirkter Uebertragung durch das Essen gelegentlich den Gärtner gefährden. Die Poudrette hat diesen Umstand nicht, wird aber durch Staubentwicklung lästig. Letztere ist auch bei der Reinigung des Samens oft bedeutend und den Atmungsorganen nachteilig. Der Wundstarrkrampf befällt deswegen den Arbeiter häufiger, weil der Starrkrampfbazillus in der Erde lebt und von hier aus durch Verletzungen übertragen werden kann.

Bekanntlich wollte man auch die Krebskrankheiten mit dem Gartenbau in Zusammenhang bringen. Sanitätsrat Dr. Loth hat daraufhin die Krebssterblichkeit in Erfurt untersucht und gefunden, daß mit dem dortigen Gartenbau, insbesondere mit dem Gemüsebau, die Vermehrung der Krebssterblichkeit nicht in Einklang zu bringen ist, was am sichersten daraus hervorgeht, daß seit Jahren weder bei den Betriebskrankenkassen der Gärtner, noch in den Krankenhäusern bei Gärtnern oder Gartenarbeitern ein Fall

von Krebs beobachtet wurde. Aus der Statistik der Krankenkassen der Gärtner und dem Vergleich mit anderen Kassen schließt Dr. Loth, daß die Gärtner mit Bezug auf die Zahl der Krankheitsfälle und die Zahl der Krankheitstage etwas günstiger dastehen als die übrigen Berufsarten, dagegen führt von den Erkrankungen ein bedeutend größerer Teil zum Tode; die Krankheiten verlaufen bei den Gärtnern akuter und bösartiger als bei den übrigen versicherungspflichtigen Arbeitern. Nach der Statistik des Reichsversicherungsamtes stehen bei den Gärtnern als Invaliditätsursache Krankheiten der Lunge — Tuberkulose ausgenommen — obenan, eine große Rolle spielen ferner Rheumatismus, Gicht und Herzkrankheiten.

Am Schlusse seiner Arbeit gibt Sanitätsrat Dr. Loth an, wie die Krankheiten der Gärtner verhütet werden sollen. Er verlangt Schutz vor Erkältungen, Reinlichkeit bei Beschmutzen der Haut mit Dünger, jedesmaliges Waschen der Hände vor der Mahlzeit, Beachtung auch der kleinsten Hautverletzungen durch Reinigung der Wunde und ihrer Umgebung und Schutz der Wunde vor weiterer Verunreinigung durch antiseptisches Verbandsmaterial. Jedenfalls könnte durch Beachtung dieser Vorsichtsmaßregeln und durch sachgemäße Pflege auch kleiner Verletzungen manche schwere Erkrankung vermieden werden.

ist. So geschieht das Pflanzen in das feuchte, noch kalte Erdreich im Frühjahr in knieender und hockender Stellung. Die

Pflanzenkrankheiten.

Der Gartenlaubkäfer (*Phyllopertha horticola* L.).

Aus der Abteilung für Pflanzenschutz der Chem. Fabrik Flörsheim Dr. H. Nördlinger in Flörsheim a. M.

Von Dr. E. Molz.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Der Gartenlaubkäfer ist ein kleiner Käfer, der in seiner Form und seinem Aussehen eine große Ähnlichkeit mit dem allbekannten Maikäfer hat, nur daß er bedeutend kleiner ist; er wird nur 8 bis 10 mm lang und etwa 5 mm breit. Sein Halsschild ist schwärzlichgrün mit metallischem Glanz. Die Flügeldecken sind gelbbraun, schwach glänzend und mit Längsfurchen versehen. Sie decken nicht den ganzen Körper, sondern lassen am Hinterleibe einige Segmente frei. Die Beine sind schwärzlichgrün.

Der Käfer erscheint Ende Mai bis Juni und befrißt das Laub, wie auch die Blüten der verschiedensten Pflanzen. Besonders großen Schaden richtet er in Rosengärten an, wo er die Blütenknospen angreift oder die Petalen und Staubgefäße der geöffneten Rosen zernagt. In unserem Versuchsgarten konnten wir in diesem Frühjahr den Schädling in großen Mengen in den eben geschilderten Situationen beobachten, und die nebenstehende Abbildung gibt uns davon ein gutes Bild. In der ersten Flasche befinden sich zwei bereits geöffnete Rosen. Wir sehen deutlich die kleinen Käfer in deren Zentrum, sowie auch zwischen den einzelnen Blütenblättern sitzen. Die weiteren zwei Rosen zeigen uns die Käfer an den Knospen sitzend und die typischen Schäden, die sie hier durch ihren Fraß hervorgerufen haben.

Wegen des häufigen Vorkommens des Gartenlaubkäfers auf Rosen bezeichnet man ihn zuweilen auch als kleinen Rosenkäfer.

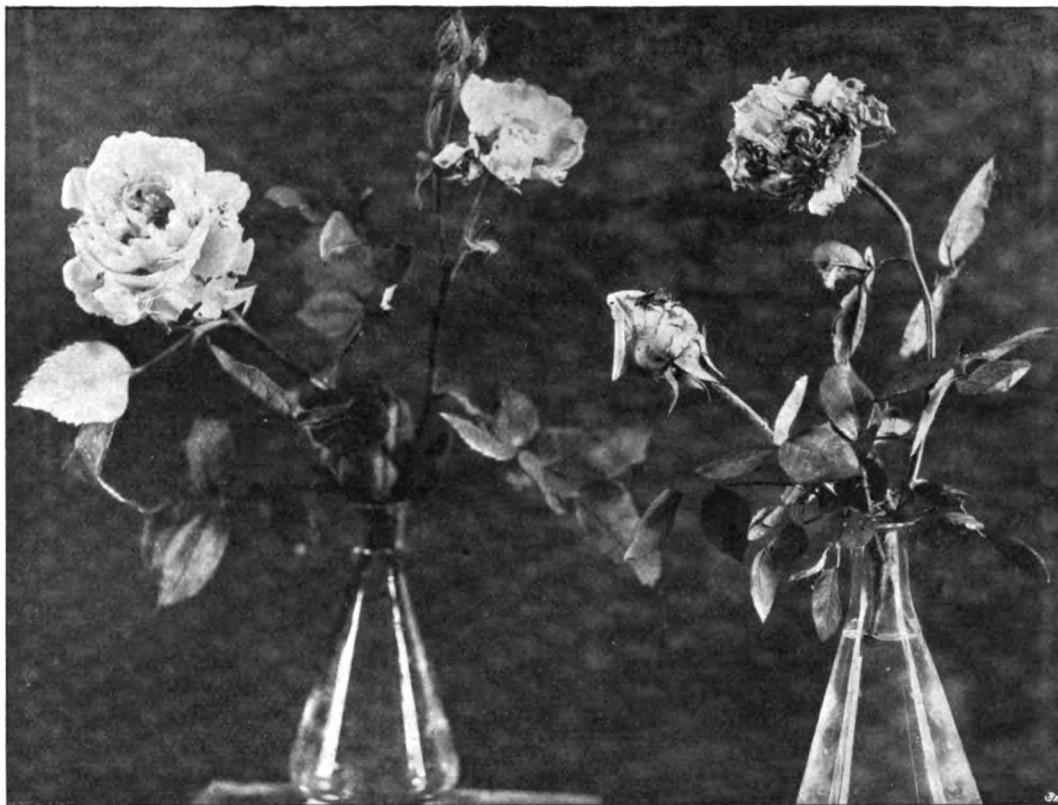
Doch ist der Käfer durchaus ein Vielfraß. Sehr häufig kommt er auf Eichen vor. Wir selbst haben in diesem Frühjahr Gelegenheit gehabt, ein massenhaftes Auftreten des Schädlings auch auf Kirschbäumen in der Gemarkung Hochheim a. Main zu beobachten. Die Abbildung Seite 508 zeigt uns einen Zweig der befallenen Bäume.

Nach der Paarung legt das Weibchen seine Eier in lockere Erde ab. Die daraus hervorgehenden Larven sehen jungen Engerlingen des Maikäfers sehr ähnlich. Sie benagen die Wurzeln der verschiedensten Pflanzen und sind häufig auch in der Erde von Topfgewächsen anzutreffen, wo der Schaden,

den sie hervorrufen, meist besonders groß ist. Im Herbst desselben Jahres schon verpuppt sich die Larve, überwintert in diesem Zustand und beglückt uns im Frühjahr des nächsten Jahres wieder mit dem gefräßigen Käfer.

Die Bekämpfung des Schädlings macht keine großen Schwierigkeiten. Bei Rosen ist die einfachste Methode: Das Abschütteln der in der Morgenfrühe leicht abfallenden Käfer in einen untergehaltenen Schirm. Bei starkem Befall größerer Bäume empfehlen sich neben dem Abschütteln in untergelegte Tücher Bespritzungen mit Arsen- oder Nikotinpräparaten. Auch mit geeignet zusammengesetzten Kontaktgiften haben wir günstige Erfolge gehabt.

Nachschrift des Herausgebers. In meiner Plantage tritt der Gartenlaubkäfer alljährlich in großen Massen auf. Die



Vom Gartenlaubkäfer zerfressene Rosen. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Rosen schädigt er hier weniger, mehr bevorzugt er die Blüten der brombeerartigen Himbeere *The Logan Berry*, die Blätter der Süßkirschen, ganz besonders aber die Äpfel. Die Blätter geht er hier nur selten an, sondern hauptsächlich die jungen Früchte. Mindestens 90% der angefressenen jungen Früchte welken und fallen, die übrigen verkrüppeln. Das Abschütteln auf untergelegte Tücher und Aufsammeln ist in größeren Pflanzungen unausführbar. Nennenswerte Erfolge hatte ich durch je eine Mai- und Junibespritzung mit 2%iger Arsen-Kupferkalkbrühe. Die bespritzten Früchte werden von den Käfern sichtlich gemieden. Auch den Saatschnellkäfer (*Agriotes lineatus*), dessen Larve der gefürchtete Drahtwurm ist, habe ich vielfach beim Benagen junger Äpfel- und Birnfrüchte auf frischer Tat ertappt. In der Fachliteratur ist immer nur von der Schädlichkeit der Larve die Rede, über die Nahrung des Käfers habe ich dort nirgends etwas

gefunden. Es sei noch bemerkt, daß der Gartenlaubkäfer häufig mit dem Junikäfer (*Rhizotrogus solstitialis*) verwechselt wird, den ich auch schon in der gärtnerischen Liebhaberpresse als Gartenlaubkäfer abgebildet und beschrieben fand. Der Junikäfer frisst Laubblätter verschiedener Bäume und Roggenblüten, richtet aber kaum nennenswerten Schaden an, da er nur einige Tage lebt.

Sommerblumen.

Ein neues Ageratum. Seit längerer Zeit ist jetzt wieder eine Neuzüchtung von *Ageratum* in den Handel gebracht worden, die uns tatsächlich eine hervorragende Erscheinung darbietet. Ich meine die Varietät *Tip-Top*. Eigenartig in Wuchs und herrlich in Farbe, übertreffen die einzelnen, prächtig lichtblauen Blüten diejenigen der bis z. Z. kultivierten *Ageratum* um ein ganz beträchtliches. Die braunrote Knospe zeigt im halbgeöffneten Zustande immer noch einen roten Mittelpunkt, welcher aber später ebenfalls in Blau übergeht. Der Wuchs der Pflanze ist mehr aufstrebend, d. h. so lange sie im Topf kultiviert wird, und die überreich erscheinenden Blütenstände erheben sich auf straffen Stielen weit über das Laub. Ausgepflanzt bilden sich große, weitausladende Büsche, deren Blätter locker angeordnet sind. Doch will es mir scheinen, als ob hier die Blütenstände sich nicht so frei über die Pflanze erheben. Alles in allem ist diese Neuheit sehr zu empfehlen.

R. Metzner, Mainz.

Ausstellungsberichte.

Die Provinzial-Obstaussstellung in Liegnitz.

Von O. Wauer, Obstbauwanderlehrer.

Im Rahmen der Liegnitzer Rosen-, Dahlien- und Gartenbauausstellung fand vom 3.—11. September die Jubiläums-Obstaussstellung des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine statt. Ohne Frage gestaltete sich diese Ausstellung, gleich den vorausgegangenen Sonderausstellungen, zu einer wirklich glanzvollen Veranstaltung. Der Ausstellungstermin mußte leider etwas frühzeitig gewählt werden, weil die Obstaussstellung in die Zeit der Rosen- und Dahlien-ausstellung fallen mußte. Meine Annahme, daß die Farbe der Ausstellungsfrüchte, namentlich der spätreifenden Sorten, wenig oder gar nicht hervortreten würde, traf nicht zu. Selbst die aus dem rauhen Klima Oberschlesiens stammenden Früchte zeigten ganz leidliche Färbung.

Im ganzen dürften zirka 4000 Ausstellungsobjekte von gegen 200 Ausstellern eingegangen sein. Neu war für Schlesien die Ausstellung postfertig verpackter Obstkartons und die Verkaufsvermittlung des Obstes. Die Preisaufgaben waren in erster Linie auf den Erwerbsobstbau zugeschnitten und waren für diese Aufgaben auch die meisten Konkurrenzen angemeldet. Die durchweg einheitliche Kartonverpackung gefiel allseits und wird in Schlesien leicht Eingang finden. Die anderen Aufgaben waren mehr oder weniger stark beschickt; hervorzuheben sind die Sortimentsausstellungen, die von einigen Ausstellern mit 50—80 Sorten beschickt waren. Von zukünftigen Ausstellungen sollte man derartige große Sortimente verbannen, sie richten nur Unheil an. Mehrfach hatte ich Gelegenheit zu beobachten, wie Laien und selbst Fachleute Namen aus diesen Sortimenten aufschrieben, um Bäume zu bestellen. Ohne Rücksicht auf Güte und Ansprüche der Sorten werden dann die Bäume gepflanzt, um später der Verdruß ihrer Besitzer zu werden.

Die Ausstellung war nach den drei Regierungsbezirken eingeteilt. Die Propaganda für dieselben und die An-

ordnung der Früchte lag in den Händen der zuständigen Obstbauwanderlehrer (Garteninspektor Müller für Breslau und Wauer für Liegnitz). Der Regierungsbezirk Oppeln wurde von dem Obstbaulehrer des Provinzialverbandes, Jaentsch, bearbeitet. Die zentrale Lage von Liegnitz bedingte, daß aus diesem Bezirk die meisten Einsendungen erfolgten. Im allgemeinen war das Obst, namentlich aus den Bezirken Liegnitz und Breslau, recht gut, zum Teil vorzüglich. Der Bezirk Oppeln fiel aber bedeutend ab, die Früchte waren von *Fusicladium* befallen, fleckig und klein.

Die Aufgabe „Obst von Straßenpflanzungen“, in 5 kg-Pappkartons verpackt, hatte eine große Konkurrenz unter den Kreis-Chausseeverwaltungen hervorgerufen. 13 Kreise beteiligten sich; von ihnen sind in erster Linie die muster-gültigen Leistungen des Kreises Falkenberg (große silberne Staatsmedaille), der Kreise Guhrau, Nimptsch, Liegnitz und Schweidnitz hervorzuheben. Kreisbaumeister Steinert in Falkenberg hatte seine Ausstellung durch Beigabe eines Planes der Kreischausseen erläutert und auf den Namensschildern der Kartons waren die Straße, der Chausseewärter und der Obstpächter vermerkt. Graphisch hatte er dann die Einnahmen aus der Straßenverpachtung dargestellt und eine genaue Uebersicht über den Bepflanzungsplan gegeben. In ähnlicher Weise hatte der Kreis Guhrau seine Aufgabe erfüllt.

Interessant waren auch die Einsendungen von Obstzüchtern aus dem Kreise Hoyerswerda. Auf Veranlassung des für den Obstbau äußert tätigen Kreisausschußsekretärs Metzner, hatte Kreispächter Kretschmer 45 Aussteller zur Ausstellung ihrer Produkte veranlaßt. 200 Kartons, z. T. mit Frühobst oder mit Spätobst (als Verkaufsmuster) gefüllt, stellte der Kreis kollektiv aus. Es waren recht ansehnliche Leistungen dabei, die man aus dem armen Sandboden des Kreises kaum erwarten konnte (kleine bronzene Staatsmedaille und viele Einzelpreise). Von gemeinnützigen Anstalten hatten noch ausgestellt und verdienen besonderer Erwähnung: Das Obstbauinstitut der Landwirtschaftskammer in Brieg, Leiter Garteninspektor Müller. Das Preisrichterkollegium hätte dieser Ausstellung die höchste Anerkennung zugesprochen, wenn diese Anstalt nicht außer Preisbewerb ausgestellt hätte, an erster Stelle wurde dieser Leistung im Preisrichterprotokoll gedacht. Ferner die Pflege- und Erziehungsanstalt Wohlau (große silberne Staatsmedaille); sie hatte ein reichhaltiges alle Obstsorten umfassendes Sortiment, von den dem schlesischen Klima angepaßten Sorten, gebracht. Die Pflege- und Heilanstalten in Lublinitz und Kreuzburg brachten gleichfalls große Sortimente, die jedoch schlecht ausgebildete Sorten enthielten, da sie dem Klima Oberschlesiens nicht mehr entsprechen, daher von der Ausstellung fernbleiben sollten.

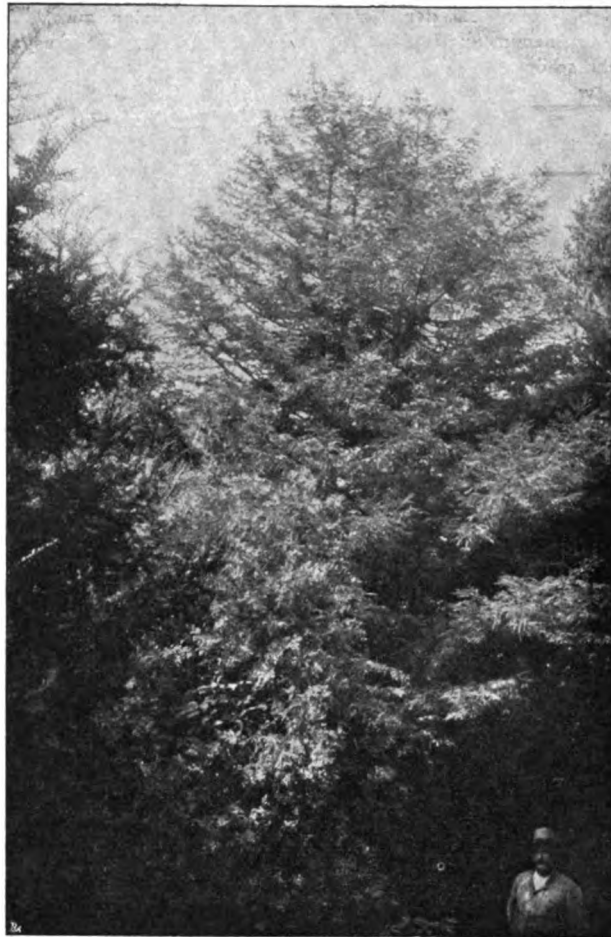
Von den Einzelausstellern sind wirklich hervorragende Einsendungen gemacht worden. Ganz auffällig waren die in Fächerkartons verpackten Delikateßfrüchte der Obstplantage Rittergut Johnsdorf bei Liegnitz, ferner die in 5 kg-Kartons verpackten Handelsfrüchte wirklich erster Qualität. Dann hatte die Plantage das nur etwa 20 Sorten umfassende Sortiment Äpfel und Birnen in tadellosen Früchten gebracht. Die bronzene Staatsmedaille, die silberne Medaille der Landwirtschaftskammer sowie 2 Ehrenpreise lohnten die Bemühungen in diesen 4 Aufgaben. Das von der Schloßgärtnerei Stöckel-Kauffung (Oberg. Heinrich) gebrachte prächtige Sortiment Äpfel und Birnen, das nur Sorten enthielt, die für Schlesien geeignet sind, fand die allgemeine Anerkennung, um so mehr, weil Kauffung schon im Gebirge liegt (Großer Preis

der Landwirtschaftskammer). Die große silberne Staatsmedaille erhielt Herr Baumschulenbesitzer Stanke, Gr. Mochbern; sein etwa 60 Sorten enthaltendes Sortiment enthielt nur fleckenloses, gut entwickeltes Obst. Die gleiche Auszeichnung wurde Herrn Plantagenbesitzer Hoffmann in Reichenbach für sein Sortiment von etwa 50 Sorten. Die von der Kesselschen Gartenverwaltung eingesandten Obstkartons waren gut verpackt und die Früchte fleckenlos und gleichmäßig, das Sortiment war gleichfalls gut und sauber (gr. bronzene Staatsmedaille). Die Obstplantagen von Wittig in Mallnitz und Scholz in Modelsdorf brachten gleichfalls gut verpacktes, gesundes Obst; letzterer hatte seiner Ausstellung eine Kollektion im Sac de France erzogener, herrlicher Früchte beigegeben.

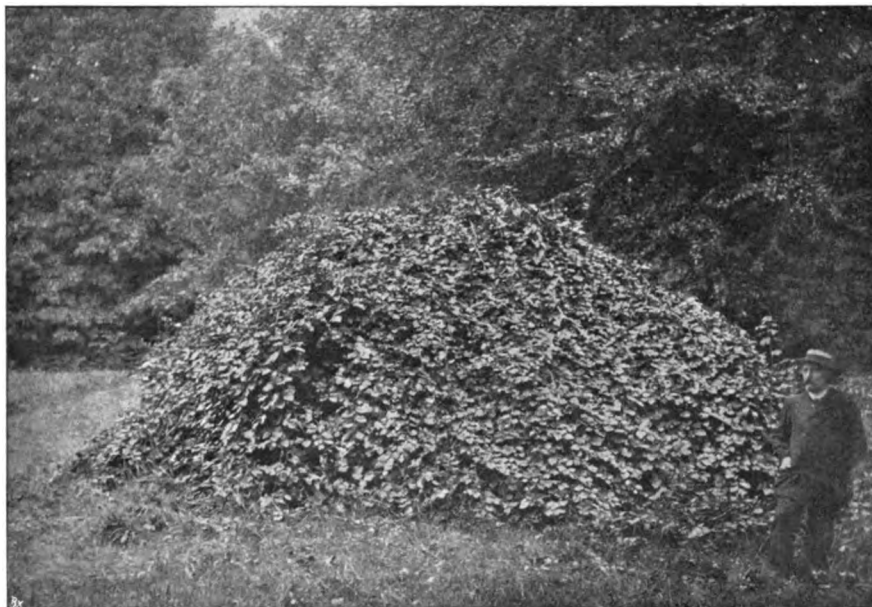
Die Verpackungen der Kartons ließen vielfach sehr zu wünschen übrig, entweder waren die Früchte zu locker eingelegt oder aber die Qualität der oberen Schicht war wesentlich besser wie die der unteren Schichten. Belehrungen sind hier durchaus notwendig, wenn unser deutsches Obst konkurrenzfähig bleiben soll.

Viel Gefallen erregte auch die Ausstellung von Obstprodukten, die recht reich und gut beschickt war. Frau Wauer in Liegnitz brachte in 60 Weckgläsern 30 verschiedene Fruchtkonserven, Gelees, Säfte und Marmeladen zur Ausstellung. Prächtiges Gelee stellte auch Frau Anders, Eichberg, aus. Die Haushaltungsschule in Bolkenhain und eine Anzahl anderer Aussteller vervollständigten das Bild.

Die Ausstellung hat für die schlesischen Obstzüchter einen guten Erfolg gezeitigt, es wurde nicht nur das ausgestellte Obst verkauft, sondern auch



Sequoia sempervirens (14 m hoch).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Fagus silvatica Remillyensis. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Abschlüsse für spätere Lieferungen gemacht. Für die Ausstellungsleitung war die Veranstaltung dieser Sonderobstaussstellung gleichfalls eine Zugkraft, die viele Tausende aus Stadt und Land nach Liegnitz brachte.

Ohne Frage war diese großzügig angelegte Obstaussstellung wohl die bisher größte in Schlesien und ein getreues Spiegelbild des Standes des dortigen Obstbaues. Möge der Provinzialverband schlesischer Gartenbauvereine mit den gleichen Erfolgen wie in den verfloßenen 25 Jahren weiter fördernd und schaffend wirken.

Gehölze.

Der Park von Augny bei Metz, Besitzer Herr Dr. Best, ist, wie aus meinem Reisebericht hervorgeht, außerordentlich reich an interessanten Gehölzen. Zur Zeit des Besuches durch die Deutsche dendrologische Gesellschaft war es keinem der sich mit der edlen Schwarzkunst befassenden Dendrologen möglich, photographische Aufnahmen zu machen, da strömender Regen niederging. Den lebenswürdigen Bemühungen des Herrn Obergärtners Möckel in Montigny bei Metz verdanke ich die drei Aufnahmen auf dieser und der nächsten Seite, die noch nachträglich zur Illustrierung meiner Mitteilungen in Nummer 37

dienen mögen. Die Bilder zeigen herrliche *Sequoia sempervirens* des Parkes, und zwar mehrere 14 m hohe Exemplare, das herrliche

Taxodium distichum von 17 m Höhe mit 1.2 m Stammumfang. Links von diesem mächtigen Baume sehen wir *Bambusa nigra*, rechts *Fraxinus alba*. Das dritte Bild zeigt mehrere, zusammenstehende Exemplare von *Fagus silvatica Remillyensis*, ausgezeichnet durch niedrigen Wuchs und flachkugelförmigen Bau. M. H.

Magnolia obovata Thunb. ist in den Gärten Italiens vielfach heimisch, allerdings in Anbetracht ihrer Schönheit und des milden, günstigen Klimas bei weitem noch nicht genug. Das liegt jeden-

falls an der allgemeinen Unkenntnis der Schönheiten der Natur und der Gleichgültigkeit, mit welcher der Italiener im allgemeinen der Pflanzenwelt gegenüber steht. Diese sehr schöne *Magnolia* variiert hier zu Lande und würde es noch mehr, wenn sie öfter aus Samen erzogen würde, als dies wohl der Fall ist. Im Klima Toscanas, besonders im Hügellande, gedeihen alle *Magnolia* vorzüglich. *Magnolia obovata* gedeiht auch hier bei uns im Dünensande, d. h. weit genug abseits vom Meere und geschützt durch Erlenwald gegen Salzstürme und der sogenannten „Machia“, d. h. dem Küsten-Buschwalde. Vor Jahren kaufte ich für hier, bei einem Gärtner in der Nähe Luceas, hübsche, große Büsche dieser Strauchmagnolie und sehe sie immer alljährlich frühe und reichlich blühen. Etliche Sträucher, vielleicht der Varietät *discolor* angehörend, vielleicht auch eine besondere Form, blühten sogar reichlich zum zweiten Male im Juli-August, zwar nicht so reich als im Frühling, allein sie brachten nacheinander immer wieder etliche große Blüten an den Spitzen der Zweige. Diese Blüten sind aber in der Sonnenglut purpurn und dadurch von den Frühjahrsblüten durchaus verschieden. Dieser Umstand scheint mir bemerkenswert genug, um hier erwähnt zu werden.

Also im reinen Dünensande wächst die *Magnolia*. Um aber reichen Flor zu erzeugen, düngte ich in den letzten Jahren ziemlich scharf von oben mit Rinderdung! Samen will diese Art nicht erzeugen!

C. Sprenger.

Schlingpflanzen.

Aristolochia Sipho. Von allen Schlingpflanzen, die wir zur Bekleidung von allerhand Bauwerken, Gittern, Geländern usw. benutzen, ist wohl die genannte diejenige, welche uns am frühesten mit ihrem Blatterschmuck im Stiche läßt, welchen sie als große graue Lappen bereits im August abzuwerfen beginnt, womit sie auch in diesem Sommer, trotz seiner großen Feuchtigkeit, keine Ausnahme machte. Es ist dies hauptsächlich in städtischen Gärten und zwar in den allermeisten Lagen derselben, wenn auch in mehr oder minder hohem Grade, der Fall. Während in ländlichen Gärten und feuchteren Lagen vielleicht die großen Blätter dieser raschwachsenden Schlingpflanzen etwas länger lebend und grün bleiben mögen, beginnen sie hier schon im Juli matt und gelblich grau zu werden und zeigen sich von allerhand sichtbaren und unsichtbaren Feinden und Ungeziefer dicht und allgemein befallen. Trockene und staubige Luft scheint eben diesem Laube durchaus unzutraglich zu sein.

Wer diese Pflanze als Bekleidung für Geländer um Vorgärten anpflanzt, kann dabei versichert sein, daß sich dieser Zaun mit seiner Bekleidung von allen anderen am frühesten in allerunvorteilhaftester Weise als ein graues Memento mori von seiner Nachbarschaft abheben wird, zu einer Zeit, wo noch lange ringsum reges Leben in der Natur pulsiert. Da es aber bei Schlingpflanzen, die man zur Bekleidung und Belebung gewisser Flächen anpflanzt, doch auf möglichst lange Dauerhaftigkeit dieser Bekleidung ankommt, sind Pflanzen, deren Blättergewand sozusagen fast nur ein „Monatsanzug“ ist, wohl nicht sonderlich geeignet für solche Zwecke. Nicht minder, ja wohl noch viel mehr unangenehm ist es, wenn man diese

Pflanze in Kästen zur Bekleidung der Balkongeländer verwendet und dann von etwa Ausgang Juli an diese Geländer mit diesen gelben, später grauen Lappen behängt sieht. Und doch wird diese Pflanze auch für diese Zwecke angeführt. Dem Laien imponieren wohl die großen Blätter im Mai und Juni, aber bald danach sieht er ein, daß die Wahl dieser Pflanze für diesen Zweck ein Fehlgriff war, besonders, wenn der Balkon südlich liegt. Und der Gärtner, wenn er sie für solche empfahl, hat sich mit dieser großblättrigen Dekorationspflanze blamiert.

In recht sonniger Lage und auf Balkons mit engerem Geländer oder sonst angebrachtem Gitterwerk kommt als Schlingpflanze die zierliche, kleinblättrige, gelbgenetzte *Lonicera brachypoda fol. aurea-reticulata* zur vollen Geltung. Sind die Kästen breit genug, so kann man noch eine Verpflanzung von *Pelargonium peltatum* anbringen.

Eine recht zierliche und dabei reichblühende Bekleidung für Balkongeländer in mehr oder auch ganz schattigen Lagen hat man in den reizenden Maurandien. Als raschwachsende, kleinlaubige einjährige Kletterpflanzen bilden sie eine mit ihren prächtigen, löwenmaulartigen Blumen in buntem Farbenspiel dicht besetzte, zierliche Wand. Im Verein mit einer Vorpflanzung von herabhängenden Fuchsien sind sie in solchen Lagen ein aparter Balkonschmuck bis zum Herbst.

Für die beiden genannten Schlingpflanzen kann man auch je nach gegebenen Verhältnissen dünnes, weitmaschiges Drahtgeflecht als bequeme Stütze zum Anklammern benutzen.

So manche alte Pflanze, die ganz in Vergessenheit geraten und kaum noch anzutreffen ist, verdiente wirklich eine bessere Beachtung.

G. S.



Taxodium distichum (17 m hoch, Stammumfang 1,20 m)

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Tropaeolum Lobbianum fl. pl. Darmstadt. Diese prächtige, gefüllt blühende Kapuzinerkresse sieht man noch viel zu selten. Die Blüten sind äußerst wetterfest und erscheinen so zahlreich, daß man die Laubblätter kaum wahrnimmt. Zur Bekleidung niederer Zäune, für Böschungen, Mauern ist *Tropaeolum Darmstadt* die geeignete Pflanze, dabei äußerst anspruchslos. Will man sie in Balkon- und Fensterkästen ziehen, so stelle man ihr geräumige Gefäße zur Verfügung, da sonst das Laubwerk leicht gelb wird. Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge und ist äußerst einfach.

W. L.

Topfpflanzen.

Einiges über dankbare Zimmerpflanzen.

Von H. Grapentin, Obergärtner, Greifswald in Pommern.

Schon lange lag es in meiner Absicht, einige zur Zimmerdekoration besonders geeignete Pflanzen zu empfehlen. Da Herr Hofgartendirektor L. Graebner dieses Thema nun einmal angeschnitten hat, kann ich nur, da ich die empfohlenen Pflanzen in ihrer Eigenschaft als Zimmerpflanzen kenne, dessen Ausführungen zustimmen und einiges ergänzen.

Die unverwüthlichste von allen, *Aspidistra* oder „Armeleutepalme“, wie sie hier auch genannt wird, findet leider noch viel zu wenig Verwendung, zumal sie mit jedem Platz fürlieb nimmt. Außer den schon angeführten Dracaenen eignet sich vorzüglich *Dr. Draco*, die man, obwohl sie an die Kultur wenig Ansprüche stellt, seltener findet. Ganz vorzüglich hält sich *Dr. Rothiana*, wovon ich eine Pflanze schon 4 Jahre zu beobachten Gelegenheit habe, die sich in dieser Zeit zu einer wahren Prachtpflanze entwickelt hat. Unter den Palmen sowohl fürs warme wie fürs ungeheizte Zimmer gebührt den Kentien der erste Platz. Ich kenne hier mehrere Kentien, die 14, 8 und 6 Jahre im Zimmer stehen, sich vollkommen normal entwickelt haben und eine selten dunkelgrüne Farbe zeigen. Daß man diese dankbare Zimmer- und Dekorationspalme trotzdem noch seltener antrifft, hat vielfach seinen Grund darin, daß die meisten Gärtner ihre guten Eigenschaften nicht kennen und sie zu den empfindlichen Palmen rechnen und fast ausnahmslos, sobald eine haltbare Zimmerpalme verlangt wird, eine *Phoenix* verkaufen.

Außer *Phoenix Robeleni*, der, wenn erst billiger, eine gute Zimmerpalme abgeben wird, eignen sich *Phoenix* fürs warme Zimmer auf die Dauer nicht gut. Für die jetzt so beliebten, aus Eisen, Messing und Kupfer geschmiedeten und getriebenen Ständer, Behälter und Blumenkrippen von oftmals unheimlich kleinen Ausmessungen sind *Ophiopogon japonicus*, ferner *Nephrolepis exaltata*, *Asparagus plumosus* sehr gut geeignet. Außer anderen Pflanzen habe ich die 3 letztgenannten selber 3 Jahre an wenig günstigem Platz im Zimmer, wo sie bis jetzt prächtig gedeihen. Weiter sind *Bilbergia nutans*, *Vriesea speciosa* und einige andere Arten von beiden Gattungen für Zimmerdekoration sehr geeignet. Als Ampel-, resp. Hängepflanzen sind *Phalangium variegatum*, *Ficus stipulata* und *Tradescantia*, besonders *T. fluminensis* zu empfehlen. Letztere bleibt glänzend dunkelgrün, dicht belaubt und gewährt zur Zeit der Blüte einen allerliebsten Anblick.

Bemerkung zum Artikel „Pandanus“. Bezugnehmend auf den in Nr. 34 d. J. von Herrn M. Geier geschriebenen, interessanten Artikel über „Pandanus“ gestatte ich mir als Pandanusliebhaber einige Bemerkungen. Im besagten Artikel führt Herr Geier in Wort und Bild die Art *Pandanus Bauerianus* vor. Da mir diese Art unbekannt ist und dieselbe auch in keinem mir zur Verfügung stehenden Index, nicht einmal im Index Kewensis (wo mehr als 200 Arten aufgezählt sind) verzeichnet ist, so glaube ich annehmen zu dürfen — falls diese Art nicht ganz neu ist — daß es sich hier um einen falschen Namen handelt. Ich vermute, daß die auf Seite 423 abgebildete *P. Bauerianus* mit *P. stenophyllus* Krz. identisch ist. Abbildung und Beschreibung passen genau auf *P. stenophyllus*. (*P. stenophyllus* und andere Arten sind in der „Gartenwelt“, XI. Jahrg., Seite 242 ebenfalls abgebildet.)

Bezüglich *Pandanus pacificus* erwähnt Herr Geier, daß er nur einige Zentimeter hoch würde; daraufhin möchte ich bemerken, daß bei mir 2jährige Pflanzen ca. 1 m hoch wurden. Der auf Seite 243 („Gartenwelt“, XI. Jahrg.) abgebildete *P. pacificus* war als einjährige Pflanze ca. 60 cm hoch.

Als eine der allerschönsten Pandanusarten, die weder in Geiers, noch in meinem („Gartenwelt“ XI, S. 241) Pandanusartikel erwähnt ist, nenne ich *Pandanus Sanderi superbus*. Diese Sorte wächst wie ihre Stammart *P. Sanderi*, nur ist das Blattwerk von prächtig sattgelber Farbe, neben welcher das wenige Grün der Blätter kaum zur Geltung kommt. Liebhabern, die Wert auf schöne, bunte Pflanzen legen, kann *P. Sanderi superbus* ganz besonders empfohlen werden; ich zweifle nicht daran, daß diese Sorte eine Handelsorte wie *P. Veitchi* werden kann.

Karl Råde, Staatsobergärtner, Budapest.

Dioscorea Bosthorii Diels? Oder ist, wie man mir in Florenz sagte, meine Wunderpflanze eine ganz neue Spezies? Ich weiß es nicht, glaube aber, daß sie zum mindesten der Titelpflanze nahe verwandt ist. Nicht aber möchte ich warten bis die Meinungen sich geklärt haben werden und diese Perle Zentralchinas, meinen

Freunden, den echten Gärtnern, bereits heute melden und ihre Schönheit und Brauchbarkeit preisen. Sie kam vor etlichen Jahren in der Lilien- und Farnkiste aus dem Hupeh, und war von meinem Freunde an steinigten Berghalden und Hecken gesammelt. Ihre Rhizome waren mit einer rötlichen Haut bedeckt, und ich sah, daß sie in hartem, kalkreichem Lehm Boden gewachsen war. Wir legten diese ziemlich fingerdicken Wurzelstöcke in unseren Dünsand abseits vom Meere hinter dem Erlenswalde auf einer Waldwiese, und mischten etwas rote Erde, weither vom Apuaner Marmelgebirge geholt, darunter. Dies geschah im Januar. Im April erschienen zarte, haltsuchende Stengel und schmückten sich mit schönem Laub, erreichten an den umgebenen Sträuchern im Juni etwa 2 Meter Höhe und schwebten nun, indem sie sich mit lieblichen, schwarz-purpurnen Sternblümchen in langen Ketten schmückten, allseits im Raume umher. So ist es nun auch wieder jedes Jahr; ungestört treiben sie ihr freundliches Wesen und sind selbst hier aller Lieblinge. Die Stengel sind rundlich, braunrot. Die Blätter langgestielt, fast herzpfeilförmig, mit sieben weißlichen Nerven, die unterseits rippig sind, zugespitzt, unterseits wie bereift, oberseits glänzend grün, an den Nerven silberweiß geschmückt. Die männlichen Blümchen stehen zahlreich an dünnen achselständigen Stielen, tief purpurn, nicht punktiert, hell gerandet. Früchte dreiflügelig, abwärts hängend, aber mit etwa neun Früchten besetzt, die wiederum nach oben streben und dadurch der reichbehängenen Pflanze ein gar wundersames Ansehen geben. Sie, d. h. die ganze Pflanze, ist ein Schmuckstück ersten Ranges, leicht in der Kultur, wenig Ansprüche machend, höchst zierlich und zierend, hier ausdauernd, d. h. völlig winterhart bei zeitweise Schnee und bis — 7° C. Also hier Staude. Schöne Topfpflanze. Prächtig für Tafeldekorationen. Einmal etwas neues in edelster, schönster Form. Die Pflanze zieht hier im Oktober ein. C. Sprenger.

Sommerblumen.

Die neuen und neuesten einjährigen Centaureen. Man glaubt beim ersten Anblick gar nicht, Repräsentanten aus der Familie der Kornblumen vor sich zu haben, so wunderbar, ja beeindruckend schön sind diese neuen Centaureen in ihrer gleißenden, wie eitel Gold und Silber glänzenden Pracht, nämlich *Centaurea odorata Margaritae*, *C. odorata Chamaeleon*, gelb, und *C. odorata*, hellblau. Ein wahrhaft wunderbarer Glanz, welcher ganz besonders auf den Blumen der rein silberweißen *Margaritae* — wenn dieser Vergleich überhaupt genügt — haftet und von ihr ausstrahlt, macht sie zu einer wirklich strahlenden Schönheit. Was diese glänzenden Sorten, zu welchen noch die prächtige, goldgelbe *C. suaveolens* kommt, neben ihrer großen Schönheit aber noch ganz besonders wertvoll und empfehlenswert macht, ist die so schätzenswerte Dauerhaftigkeit der abgeschnittenen Blumen für allerlei Zwecke im Zimmer und zur Binderei. Außerdem sind die Blumen sehr groß und wohlriechend. Vorzüglich zum Schneiden ist noch die sehr wohlriechende *C. moschata alba*.

Es sind diese prächtigen neueren Sommergewächse der besonderen Erwähnung und Empfehlung, sowohl für jeden Privatgärtner, wo Schnittblumen gewünscht werden, wie für den Schnittblumenzüchter, dessen Aufmerksamkeit sie durch ihre Erscheinung mit Nachdruck herausfordern, wie die Edelwicken, in hohem Grade wert.

G. S.

Centaurea americana, 70 cm bis 1 m hoch, mit sehr großen hellila Blüten, bildet im August-September ein äußerst wertvolles Schnittmaterial. Sie ist die starkwüchsigste der einjährigen Centaureen und gegen Witterungseinflüsse am wenigsten empfindlich. Die Blüten sind sehr lange haltbar und blühen willig im Wasser auf, wenn man sie auch schon in ganz knospigem Zustande schneidet.

Werner Lieb.

Pflanzenschädlinge.

Gegen den Frostspanner! (*Cheimatobia brumata*.) Der Frostspanner ist den größten Obstbauschädlingen zuzuzählen. Namentlich

der kleine Frostspanner, von dem im nachstehenden die Rede sein wird, hat vor 2 bis 3 Jahrzehnten noch großen Schaden an den Obstbäumen angerichtet, während man ihm in unserer Zeit sein Dasein in nachdrücklichster Art und Weise unmöglich zu machen sucht. Der Ausdruck „Spanner“ bezieht sich auf den eigentümlichen spannenmessenden Gang der Raupe, der durch den Mangel der vorderen Bauchfußpaare bedingt ist. Beim Kriechen bilden sie nämlich eine Schleife nach oben; in dieser Stellung ruhen sie auch manchmal, indem sie sich nur mit den Afterfüßen an einem Zweige festhalten und ihren dünnen platten Körper frei in die Luft erheben. Der kleine Frostspanner, auch Reifmotte oder Winterspanner genannt, ist ein etwa 2 bis 2½ cm breiter Nachtfalter, der auf den Vorderflügeln graugelb, auf den Hinterflügeln weißlichgelb gefärbt ist; letztere sind mit schwarzen Randpünktchen versehen. Der Schmetterling fliegt je nach der Gegend von August-September bis in den November und Dezember hinein und zwar nur das Männchen; das Weibchen, welches zum Fliegen untaugliche Stumpfe mit dunkler Querbinde besitzt, klettert an den Obstbäumen hinauf und legt in der Nähe der Knospen, zwischen den Gabeln der Äste und Zweige ganz zerstreut einige Hundert blaßgrüne Eier ab, welche später eine mehr rötliche Färbung annehmen. Aus diesen entwickeln sich mattgrüne Raupen mit hellbraunem Kopf und zwei weißen Rückenlinien, welche sich an den Knospen, Blüten und Blättern gütlich tun. Nachdem sie so im Frühjahr ihre verderbbringende Arbeit ausgeführt haben, verpuppen sie sich von Juni an in einem losen Kokon unter der Erdoberfläche und zwar in ganz geringer Tiefe; zu diesem Zwecke lassen sie sich an einem Faden zur Erde hinab. Den Puppen entschlüpfen sodann im Herbst die bekannten Frostspannerfalter.

Als Bekämpfungsmittel erweist sich das fußtiefe Umgraben des Bodens um die Baumstämme, in allererster Linie das Anlegen der mit Brumataleim bestrichenen Klebringe als sehr zweckmäßig. Ueber das richtige Anbringen dieser Fanggürtel brauche ich wohl kein Wort zu verlieren. In neuerer Zeit macht der Frostspannerleim „Brumatol“ viel von sich reden; ihm wird eine bedeutende Klebefähigkeit nachgerühmt. Hat vielleicht einer der freundlichen Leser mit „Brumatol“ Erfahrungen gesammelt? **Herpers.**

Rechtspflege.

Ist der Spediteur zur Nachwiegung des Frachtgutes verpflichtet?

Urteil des Reichsgerichts vom 9. Juli 1910.

Bearbeitet von Rechtsanwalt Dr. Felix Walther, Leipzig.

Diese Frage, die für die Handelswelt von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, ist vom Reichsgericht in nachstehend interessantem Rechtsstreite verneint worden.

Der Kaufmann H. in D. (Samen- und Blumenzweihändler) hatte einen Waggon Ware (Maiblukenkerne) nach Ungarn verkauft und seinen Bedarf bei der Firma T. & Co. in E. gedeckt. Um die Bezugsquelle nicht zu verraten, beauftragte er die genannte Firma, die Ladung an seinen Hamburger Spediteur L. zu adressieren und erteilte diesem den Auftrag zur Weiterversendung an den ungarischen Besteller. T. & Co wie der Spediteur kamen dem Auftrage nach. Als aber die Sendung am Bestimmungsorte anlangte, ergab sich beim Wiegen, daß das Gewicht nicht, wie im Frachtbrief stand, 10000 Kilo, sondern 14070 Kilo betrug und daß der Wagen überlastet war. Die Ziffer 10000 war von T. & Co. in den ersten Frachtbrief gesetzt, der ihnen vom Kaufmann H. in blanco unterzeichnet zur Ausfüllung zugegangen war; der Spediteur hatte sie bei Ausstellung des zweiten Frachtbriefes ohne Nachprüfung übernommen. Eine Vermehrung des Gewichts während des Transports hatte nicht stattgefunden, vielmehr war die Angabe von Anfang an unrichtig gewesen.

Da der ungarische Besteller wegen der entstandenen Unkosten die Annahme verweigerte, wurde die Sendung versteigert. Nach Abzug des Erlöses berechnete der Eisenbahnfiskus an Frachtdifferenz sowie an Zuschlägen wegen zu niedriger Gewichtsangabe und wegen

Ueberlastung eine Forderung von 5578,47 M. Doch ermäßigte er die Forderung aus Entgegenkommen gegen den Spediteur L. auf 2644,67 M. Diese Summe wurde von L. an die Eisenbahn gezahlt. Die Erstattung dieses Betrages nebst Zinsen und Kosten verlangte nun der Spediteur von H., der auch in allen drei Instanzen verurteilt wurde. Ueber die Pflicht des Spediteurs, die Gewichtsangabe zu kontrollieren, spricht sich dabei der 1. Zivilsenat des Reichsgerichts wie folgt aus:

Der Revision kann darin nicht beigetreten werden, daß es Pflicht des Klägers (des Spediteurs L.) gewesen wäre, die Gewichtsangabe des ersten Frachtbriefs durch Nachwiegen zu kontrollieren. An sich hat die Versendung von Gütern mit einer Gewichtskontrolle nichts zu tun. Stehen besondere Umstände nicht entgegen, wie z. B. der, daß dem Spediteur das wahre Gewicht anderswoher bekannt ist, so ist nicht einzusehen, warum er sich auf die Angaben des Kunden nicht sollte verlassen dürfen. Nun hatte zwar im vorliegenden Fall erkennbar, nicht der Versender selbst, sondern ein Dritter, die Firma T. & Co., die Ziffer 10000 in den ersten Frachtbrief gesetzt. Aber die Angabe dieses Dritten, dem der Beklagte durch Uebermittlung des in blanco unterzeichneten Frachtbriefs Vertrauen geschenkt hatte, durfte vom Kläger einer Angabe des Beklagten gleichgewertet werden. Auch der Umstand, daß der Frachtbrief keinen Wiegestempel trug, reichte nicht hin, um den Kläger zu einer Nachprüfung zu nötigen. Wenn aber die Revision darauf verweist, daß die Sendung nach dem Auslande bestimmt war, wo Zollverhandlungen und Gewichtskontrollen zu erwarten standen, so durfte gerade diese Tatsache den Kläger in der Annahme bestärken, daß bei der Schätzung des Gewichts mit besonderer Vorsicht verfahren sei.

Somit wurde die Revision zurückgewiesen.

Bücherschau.

Die Verwertung von Obst und Gemüse im Haushalt. Von Obstbauwanderlehrer O. Wauer, Liegnitz. Mit 33 Abbildungen. Verlag von Paul Parey. Preis 60 Pfg.; 20 Stück 10 M.

Für jeden Gartenbesitzer, der sich mit Obst- und Gemüsekultur für den eigenen Bedarf befaßt, bildet die Kenntnis der Obst- und Gemüseverwertung ein wichtiges Wissen, das ihn erst in den Stand setzt, die Gartenarbeit lohnend zu gestalten, die Erträge voll und ganz auszunutzen. Bekanntlich liefert der Garten oft vom Sommer bis zum Herbst einen Ueberfluß an Obst und Gemüse, der nicht sofort im Haushalt verwertet werden kann. Den fetten Monaten folgen aber die mageren, in welchen das, was in der guten Zeit so oft verkam, oft nicht einmal für schweres Geld beschafft werden kann. Hier wird ein Ausgleich durch sachgemäße Verwertung der Ernten geschaffen. Wohl gibt es Dauerfrüchte, die sich bis in den Sommer hinein halten, und Dauergemüse, die im Einschlag und im Keller überwintert werden, aber vielerlei läßt sich nur durch sachgemäße Konservierung richtig nutzbar machen.

Der Verfasser des vorliegenden Schriftchens bietet der meist vielbeschäftigten deutschen Hausfrau auf etwa 50 Textseiten kurz gefaßte, durch übersichtliche Tabellen ergänzte Anleitungen zur Bereitung von Obstwein aus den Beeren erträgen des Gartens, von Obstsäften, zum Einkochen der Früchte und Gemüse verschiedenster Art, zur Marmeladen- und Geleebereitung, zur Herstellung von Essigfrüchten, Kompotten und zum Dörren des Obstes. Diese kurz gefaßten, klaren Anleitungen ermöglichen es jeder Hausfrau, die beste und einfachste Verwertung des jeweiligen Ueberflusses erfolgreich in die Hand zu nehmen. Wohl gibt es überall im Reiche große Konservenfabriken, die alle möglichen Obstprodukte in erheblichem Umfange herstellen, aber das, was wir aus den Erzeugnissen des eigenen Gartens selbst herstellen, mundet bekanntlich auch dann immer am besten, wenn es nicht die verführerischen Farben der Handelswaren zur Schau trägt, die vielfach mit schwefeliger Säure gebleicht und mit gesundheitsschädlichen, erlaubten und unerlaubten Kupferpräparaten und Farben künstlich gefärbt werden.

M. H.

Pronunciation of Plant Names (Aussprache der Pflanzennamen). Reprinted from „The Gardeners Chronicle“ 1909. The Gardeners Chron. Ltd., 41. Wellington Street, Convent Garden, London W. C. Preis 1 sh., postfrei sh. 1.20.

The Florist's Bibliography (Des Gärtners Bücherkunde). Von C. Harman Payne, F. R. H. S. Preis geb. M 3.60. Verlag von William Wesley & Son, London, 28 Essex Street, Strand.

Die Abstammungslehre. Eine gemeinverständliche Darstellung und kritische Uebersicht der verschiedenen Theorien mit besonderer Berücksichtigung der Mutationstheorie. Von Dr. P. G. Buckers. 359 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M 4.40, in Originalleinenband M 5.—. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1909.

Zeit- und Streitfragen.

In Nr. 38 der „Gartenwelt“ konnte man unter „Standesangelegenheit“ von einem recht hübschen Inserat, das eine gewisse Fachzeitschrift am 6. August d. J. veröffentlicht hatte, Kenntnis nehmen. Herr C. Schultz hat sich dazu bereits sehr richtig geäußert! Meinerseits nun möchte ich noch einige Worte anfügen! Wie bekannt, hieß es in dem fragl. Stellenangebot unter anderem: „Die Frau des Gärtners soll das Geflügel und die Hunde mit besorgen und gegen besondere Bezahlung mit im Parke tätig sein!“ Dabei verlangt aber der anscheinend sehr geistreiche Besitzer des betreffenden Parkes natürlich eine erste Kraft, also einen sehr tüchtigen Gärtner! Die Gattin dieses sehr tüchtigen Fachmannes soll nun die Rolle einer gewöhnlichen Dienst- und Stallmagd spielen! O sancta Simplicitas!

Traurig ist es in jeder Beziehung, daß so etwas verlangt wird; noch trauriger aber ist der Umstand, daß die Leitung einer gärtnerischen Zeitschrift, die ja den Gartenbau heben und fördern sollte, ein solches Angebot in die Öffentlichkeit bringt. Der Leitung der betreffenden Zeitschrift sei der gute Rat gegeben, dem Einsender dieses Inserates mitzuteilen, er möchte doch seinen Park, Gemüsegarten oder was es sonst irgend ist, selbst bewirtschaften; seine Frau aber soll er zuvor in eine höhere hauswirtschaftliche Schule schicken, auf deren Lehrplan auch das Füttern von Hunden und Hühnern, Stallsäuberung und Brennesselverteilung stehen.

Die Leitung der in Betracht kommenden Zeitschrift möge beachten, daß sie sich durch derartige Inserate, die zwar viel Raum einnehmen und daher ziemlich teuer veranschlagt werden, das Berufssehen aber schwer schädigen, wahrlich nicht beliebt macht.

J. Dolezal, Ismaning-München.

Aus den Vereinen.

Die Nr. 25 des Vereinsorgans des „Deutschen Pomologenvereins“ bringt an erster Stelle die nachfolgende, Eingeweihte kaum überraschende Mitteilung: „Herr Tetzner wird am 1. Oktober dieses Jahres seine Stellung bei dem D. P. V. verlassen. Wir bitten, alle Briefe und Schriftstücke, die für die Redaktion der „Deutschen Obstbauzeitung“ und das Geschäftsamt des D. P.-Vereins bestimmt sind, von da ab nur mit der Briefaufschrift: An den Deutschen Pomologenverein in Eisenach, zu versehen.“

Also, auch Du mein Sohn Brutus folgst nach 2 $\frac{1}{4}$ jähriger Tätigkeit Deinen Vorgängern Janson und Schaal, die es beide schon nach kurzen Fristen für angezeigt hielten, der gastlichen Geschäftsstelle des D. P. V. den Rücken zu kehren. Du gehst nach oben wiedergegebener Bekanntmachung mit schlichtem Abschied, trotzdem Du auf eigenen Wunsch gehst, und trotz des mehrfachen Lobes, das Dir der gegenwärtige Vorsitzende, Herr „Rentier“ Lorgus zu einer Zeit ausstellte, zu der man ihm für seine ehrenamtliche Tätigkeit noch nicht ein Jahresgehalt von 5000 M ausgesetzt hatte. Nach Schluß der vorjährigen Hauptversammlung in Schwerin soll ein Mitglied des Vorstandes sich geäußert haben: „Die Gehaltsannahme des ersten Vorsitzenden wird der Geschäftsführerstelle das Wasser abgraben.“ In eingeweihten Kreisen

ist es ja hinlänglich bekannt, daß Herr Lorgus im D. P. V. ein Selbstherrscher ist, der keine anderen Götter neben sich duldet. Herr Tetzner hat, indem er seine Stellung kündigte, so gehandelt, wie er als Ehrenmann handeln mußte. —

Als Herr Lorgus fest entschlossen war, sein Amt, das damals noch den Charakter eines Ehrenamtes hatte, d. h. ein unbesoldetes war, niederzulegen, schrieb er in der Obstbauzeitung vom 15. Dezember 1908: „Ich sehne mich für die Fortführung dieser Arbeiten nach dem besseren Manne, der mich ablöst.“ Dieser bessere Mann war damals anscheinend Herr Tetzner, denn in Nr. 1 des Jahrganges 1909 stellte ihm Herr Lorgus folgendes Zeugnis aus: „Der Geschäftsführer des Deutschen Pomologenvereins, Herr Tetzner, ist seit seinem Eintritt im Juli vergangenen Jahres von mir in die Einzelheiten des Geschäftsbetriebes des D. P. V. eingeführt worden. Ich bin überzeugt, daß er die Geschäfte in Zukunft unter seiner eigenen Verantwortung selbständig zu führen imstande ist.“ Aber auch schon einige Monate vorher, Ende Oktober 1908, schrieb Herr Lorgus an die Herren des Vorstandes: „Alles in allem glaube ich sagen zu dürfen, daß der D. P. V. keinen glücklicheren Griff hätte tun können, als in der Wahl des Herrn Tetzner.“

Wenn sich Herr Tetzner, dessen Abgang meiner persönlichen Ueberzeugung nach einen schweren Verlust für den D. P. V. bedeutet, trotz alledem veranlaßt sah, seine Stellung zu kündigen, so geschah dies aus Gründen, die ich denjenigen, die mit den Verhältnissen des Vereins auch nur einigermaßen Bescheid wissen, kaum auseinander zu setzen brauche. Ich beschränke mich hier darauf, in wenigen Worten klarzumachen, in welcher großzügiger Weise der D. P. V. die Obstkultur des weiten deutschen Reiches fördert. Hierzu stehen zunächst jährlich 25000 M (1909 waren es 30000 M) zur Verfügung, welche hohe Summe das Reichsamt des Innern gewährt. Diese Summe wird aufgefressen durch das Gehalt des Vorsitzenden, dessen Reiseentschädigungen und Repräsentationskosten, die sonstigen Gehälter und „Entschädigungen“ (im Büro sitzen auch noch ein Kaufmann und zwei bis vier Damen), sowie durch die Obstmarktberichte, die die Miete des Geschäftshauses nicht mit inbegriffen. Die gesamten Mitgliederbeiträge betragen beim gegenwärtigen Stande der Mitgliederzahl rund 28000 M, wovon etwa 14000 M durch das Vereinsorgan aufgezehrt werden. Bei dieser Sachlage der Verhältnisse ist es natürlich selbstverständlich, daß zunächst einmal am Gehaltskonto gespart werden soll. Dies geschieht aber nicht, indem Herr „Rentier“ Lorgus auf die ihm in Schwerin bewilligten 5000 M pro Jahr verzichtet, sondern indem man — nach obenstehender Bekanntmachung zu schließen — wenigstens vorläufig auf Anstellung eines neuen Geschäftsführers verzichtet. Bekanntlich ist der Gehaltssatz des Vereins von 5000 M im Jahre 1909 auf „nur“ 13850 M im Jahre 1910 gestiegen. Bleibt die Geschäftsführerstelle unbesetzt, so wird dadurch die horrende Summe von jährlich 3000 und etlichen Mark erspart, mit welcher man dann wohl den deutschen Obstbau in durchgreifendster Weise zu fördern gedenkt, vorausgesetzt, daß man nicht Herrn Lorgus als Extraentschädigung für die ihm nun entstehende, natürlich unermesslich große Mehrarbeit zu den 5000 M auch noch das bisherige Gehalt des Geschäftsführers hinzufügt.

Wie ich höre, ist ein Verein der ehemaligen Geschäftsführer des D. P. V. in der Bildung begriffen. M. H.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Mainz. Auf Anregung des Mainzer Handelsgärtnervereins wurde an der hiesigen Kunstgewerbe- und Handwerkerschule ein Fach- und Zeichenkursus für in Mainz und Umgebung beschäftigte Gärtnergehilfen und Lehrlinge eingerichtet. Der Unterricht, mit dessen Erteilung, der in städtischen Diensten stehende Gartenarchitekt Gutsche, Mainz, beauftragt ist, erstreckt sich zunächst auf die Zeit von 9—11 an Sonntag-Vormittagen. Die Anzahl der an diesem Kursus teilnehmenden Schüler hat gleich am Anfang die stattliche Zahl 20 erreicht.

Bevorstehende Ausstellungen.

Internationale Baufachausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913. Nach dem Gliederungsplan, den die Leitung der „I. B. A.“ herausgegeben hat, wird die Ausstellung in 10 Hauptabteilungen mit zahlreichen Gruppen und Sonderausstellungen zerfallen. Abteilung V. Gärten und Parkanlagen mit Nebenabteilung: Friedhof, Kapelle, Grabdenkmäler, Urnenhain usw. Man rechnet auf 2500 Aussteller; die Größe des Platzes beträgt rund 225 000 qm.

Tagesgeschichte.

Aschersleben. In der Generalversammlung der „Gustav Jaensch & Co.“ Aktiengesellschaft für Samenzucht waren 728 Stimmen vertreten. Es wurde zunächst der Geschäftsbericht, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung einstimmig genehmigt, ebenso die Verteilung des Reingewinns nach den Vorschlägen der Verwaltung. Sodann wurde dem Vorstände und dem Aufsichtsrat einstimmig Entlastung erteilt. Der ausscheidende Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr Albert Drosihn, wurde durch Akklamation wieder, an Stelle des verstorbenen Mitgliedes Kommerzienrat Gustav Ramdohr, Herr Amtsrat Wagner in Giersleben neu gewählt. Die Versammlung genehmigte ferner einstimmig die Aenderung der Firma aus dem im Geschäftsbericht angeführten Gründen in „Terra“ Aktiengesellschaft für Samenzucht. Der Vorstand bezeichnete das anscheinend zur Schädigung der Gesellschaft verbreitete Gerücht, daß die Firma das „Kommissionsgeschäft in bunten Tüten“ an R. W. Drosihn & Co. nur zum Schein verkauft habe und doch noch finanziell beteiligt sei, als gänzlich unwahr. Auf eine Anfrage aus der Versammlung erklärte der Vorstand, daß die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr bis jetzt nicht ungünstig sind und daß, wenn nicht unvorhergesehene Umstände eintreten, auch für dieses Jahr auf ein befriedigendes Ergebnis zu rechnen ist.

Die beschlossene Dividende von zehn Prozent ist sofort zahlbar.

Brüssel. Hierselbst ist eine Anregung zur Schmückung der Kasernen mit Blumen gegeben worden, die auch bei uns in Deutschland Beachtung verdiente. Es wird hier auf die Schmucklosigkeit und Eintönigkeit der Kasernen hingewiesen und betont, mit welcher Sorgfalt sich die Soldaten während der Zeit, die sie in der Kaserne zubringen müssen, zu beschäftigen suchen, um die Zeit angenehm zu vertreiben. Ein geeignetes Mittel hierzu sei die Blumenpflege an den Fenstern. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß ja ein großer Teil der Soldaten dem landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Berufe angehört und wenigstens in der Behandlung geringerer Pflanzen in der Regel einige Erfahrung besitzt. Der Verwirklichung des Gedankens können u. E. auch in Deutschland Bedenken dienstlicher Art kaum entgegenstehen. Die eintönige und langweilige Fensterflucht der Kasernen würde durch Blumenschmuck jedenfalls angenehm belebt werden können.

Frankfurt a. M. Der Verein zur Förderung des Kleingartenbaus plant die Erweiterung seiner gegenwärtigen Anlage in der Dortelweilerstraße um 160 Ar mit etwa 100 neuen Gärten.

Fürth i. B. Das hiesige Magistratskollegium hat nun endgültig die Umgestaltung des alten Friedhofes in der Nürnberger Straße zu einer öffentlichen Anlage beschlossen. Das bauamtliche Projekt erfuhr durch den Gartendirektor von Engelhardt in Düsseldorf eine Umarbeitung. Danach betragen die Gesamtausgaben für die Schaffung der neuen Anlage 92 000 M.

Lichtenberg bei Berlin. Die Frankfurter Chaussee soll auf Beschluß des Magistrates in ihrer ganzen Länge asphaltiert und auf der Strecke zwischen Ringbahn und Rathausstraße mit gärtnerischen Anlagen versehen werden. Die Kosten belaufen sich auf über 600 000 M.

Linden (Hann.). Der hiesige Magistrat plant, auf dem städtischen Gelände in Davenstedt, das seinerzeit für Friedhofszwecke angekauft wurde, einen Volkspark einzurichten.

Wien. Noch in diesem Herbst wird im Nordwesten Wiens eine neue große Parkanlage der Benutzung übergeben werden. Es

ist dies die Erweiterung des Türkenschanzparkes im 18. Bezirk, die als Jubiläumsgabe im Jahre 1898 von der Stadt Wien beschlossen wurde. Während der alte Türkenschanzpark über ein Areal von 50 000 Quadratmetern verfügt, zählt der neue angrenzende Teil ein doppelt so großes Areal. Die gärtnerischen Arbeiten nahmen 400 Arbeitstage in Anspruch. Ueber 25 000 Stück Gehölze sind zur Bepflanzung verwendet worden. In dem kanalisierten und mit Gasleitung versehenen Parke gewähren große Wiesen landschaftlich große Durchblicke auf reiche Gruppen verschiedener Gehölze. In dem tiefstliegenden Teile sind übereinander liegende Teiche gruppiert, welche aus einer über Kaskaden herabsprudelnden Quelle gespeist werden. In dem darüber gelegenen Alpengarten blüht eine reichhaltige Alpenflora. In dem am höchsten gelegenen Teile des Parkes ist ein 4000 qm umfassender Spielplatz angelegt. Bis auf einige Wegherstellungen ist die ganze Anlage fast fertig. Außer dem großen Spielplatz sind sechs kleinere Kinderspielplätze vorhanden. Sämtliche Gartenarbeiten wurden nach dem Projekte des Stadtgartendirektors W. Hybler durchgeführt.

Personalnachrichten.

Geschwind, Rudolf, pens. städt. Forstmeister, Ehrenmitglied der freien, deutschen Hochstifter für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Frankfurt a. Main, einer der bedeutendsten Rosenkenner, -liebhaber und -züchter, † am 30. August d. J. nach langem, schwerem Leiden im Alter von 81 Jahren, im 53. Jahre seiner glücklichen Ehe, in Korpona (Karpfen) in Ungarn. Ein Großer im Gebiete des Gartenbaues, voll der reinsten Naturliebe, ein Bahnbrecher und Wegweiser für die Rosenzucht, ist mit ihm dahin gesunken. Ein Leben, das köstlich an Mühen, Arbeit und Erfolgen war, ist dahin. Noch wenige Tage vor seinem Tode, als ich um die Beantwortung eines Briefes bat, schrieb mir sein Sohn, daß sein armer Vater wohl bald von seinen geliebten Rosen auf immer Abschied nehmen würde. — Tief ergriffen hörten wir Alle die Todesnachricht auf der Liegnitzer Ausstellung. Sein Andenken wird uns immer lebendig bleiben als das eines vorbildlichen Lebens und idealen Lebensschaffens. Mit seiner Rosenzüchtung *Graß an Teplitz* hat Rudolf Geschwind sich unsterblich gemacht, aber auch in vielen anderen Züchtungen bewundern wir den großen Meister. Möge er, umgeben von seinen Lieblingen, sich ausruhen von seiner Arbeit! H. K. **Hördemann, Wilhelm,** Kunstgärtnereibesitzer in Kassel, † am 11. September.

Tetzner, Rudolf, bisher Geschäftsführer des Deutschen Pomologenvereins in Eisenach, verläßt, wie aus unseren Mitteilungen unter der Rubrik „Aus den Vereinen“ auf Seite 515 dieser Nummer hervorgeht, am 1. Oktober diesen Posten. Er wurde zum gleichen Termin als Landesobstbauinspektor bei der Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Sachsen-Altenburg nach Altenburg (S.-A.) berufen.

Es ist dies jedenfalls ein erneuter Beweis für seine Tüchtigkeit. Wir wünschen aufrichtig, daß Herr Tetzner in seinem neuen Wirkungskreise volle Befriedigung findet und daß ihm so bitteres Unrecht, wie er es als unerwünschte Figur im Lorgusschen Schachbrett in seinem verflorenen Amte erfahren mußte, in Zukunft erspart bleiben möge.

Preis Ausschreiben der „Gartenwelt“.

Um zur photographischen Aufnahme hervorragender Kulturen und ebensolcher Einzelpflanzen anzuregen, setzen wir hiermit einen in jedem Monat zur Verteilung gelangenden

Preis von 20 M

für die Aufnahme der besten Kulturpflanze oder Teilansicht aus mustergültiger Kultur aus. Die Aufnahmen, die um diesen Preis konkurrieren sollen, müssen auf der Rückseite den Vermerk „Zum Preis ausschreiben“ tragen. Jeder Aufnahme ist eine kurze Beschreibung des gehandhabten Kulturverfahrens beizufügen. Aufziehen der Bilder auf Karton ist nicht erforderlich. Die Redaktion erwirbt mit der preisgekrönten Aufnahme das alleinige Reproduktionsrecht derselben und behält sich die Erwerbung der übrigen eingehenden Aufnahmen vor.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

8. Oktober 1910.

No. 41.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Orchideen.

Epiphyten in Zimmerkultur.

Von J. Görbing, Hamburg.

(Hierzu fünfzehn Abbildungen nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

In der „Gartenwelt“ vom 6. März 1909, Jahrgang XIII, Nr. 10, veröffentlichte Herr Gartenmeister Bonstedt vom Königl. botan. Garten zu Göttingen einen Aufsatz: „Epiphyten in Göttingen“.

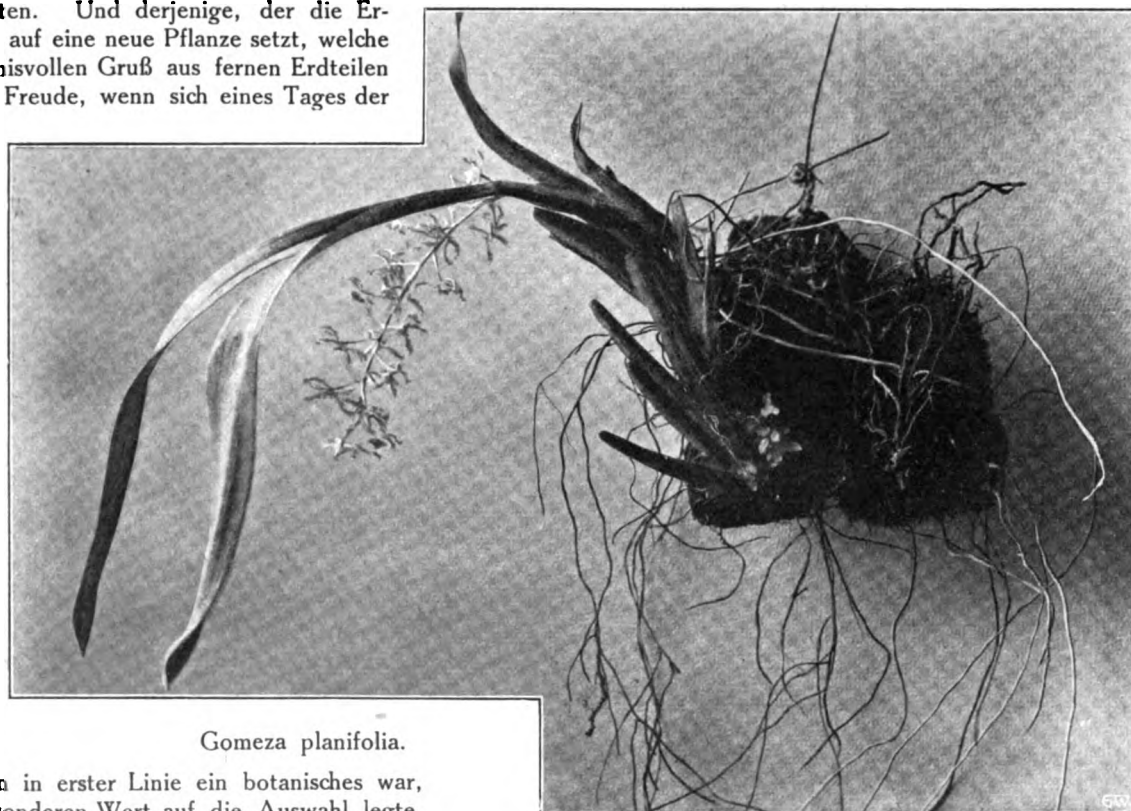
Der Verfasser schildert seine Erfolge in der Gewächshauskultur, die denjenigen, der sie gesehen hat, allerdings sehr erfreuen müssen. Gedeihen die Gewächse doch prächtig und erschließen doch immer neue Arten, namentlich Orchideen und Kakteen, ihre Blüten. Und derjenige, der die Erwartung kennt, die man auf eine neue Pflanze setzt, welche man wie einen geheimnisvollen Gruß aus fernen Erdteilen erhielt, kennt auch die Freude, wenn sich eines Tages der erste Blütenansatz zeigt, sich Knospen und Blütenstände entwickeln, um eines Morgens — im Schmucke der Blüten — der Pflanze den vollen Ausdruck ihrer Eigenart zu verleihen.

Ich möchte mir erlauben, nachstehend einmal über meine eigenen Erfolge zu berichten, die ich mit der Uebertragung der epiphytischen Kultur auf die Pflege der Orchideen im Zimmer erzielt habe und das

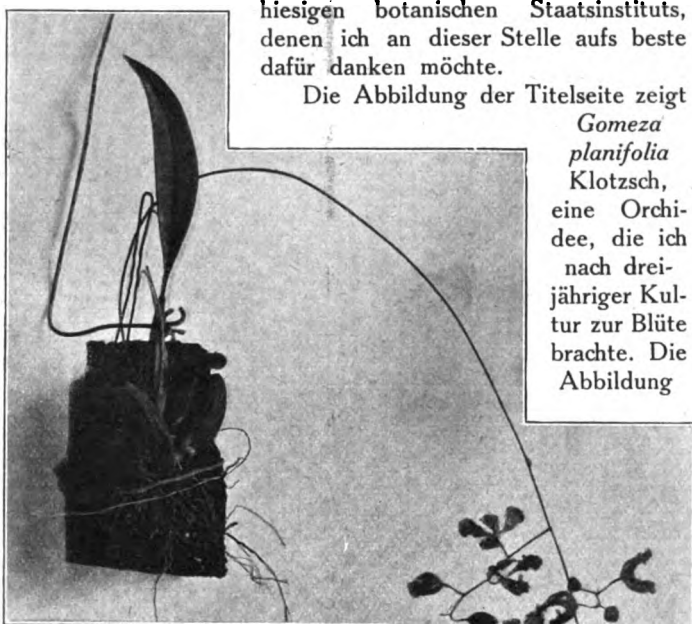
Erzielte zunächst durch Abbildungen zu belegen. Ich schicke noch voraus, daß mein Interesse an den Dingen in erster Linie ein botanisches war, daß ich also keinen besonderen Wert auf die Auswahl legte.

Ich erhielt meine Pflanzen von dem Sammler Carl Großmann, dem auch der botanische Garten in Göttingen seine ausgezeichnete Sammlung südamerikanischer Epiphyten verdankt. Wenn ich leider nicht in der Lage bin, durchweg die Spezies zu benennen, so liegt es daran, daß mich persönlich Zeitmangel an der Bestimmung verhinderte*). Ein Teil der späteren Bestimmungen verdanke ich den Herren des

*) Anm. der Redaktion: Wir haben mit Unterstützung des Universitätsgärtners E. Behnick, Heidelberg, eines unserer besten Orchideenkenner, die meisten Arten an Hand der Abbildungen bestimmen können. Die Leistungen des Verfassers in der Zimmerkultur schwieriger Orchideen sind vorzügliche, bisher unerreichte.



Gomeza planifolia.



Oncidium sarcodes.

zeigt, daß die Pflanze, ursprünglich ein schwaches Exemplar, sich gut entwickelt hat; an der rechten Seite ist ein Stück Farnstamm sichtbar, das von den langen Luftwurzeln der Pflanze, obgleich entfernt, erfaßt und so durchwachsen wurde, daß es mit dem ursprünglichen Stück fest verbunden werden mußte; in der rechten unteren Ecke ist die Durchdringung des Farnstammes besonders schön zu sehen.

Die obenstehende Abbildung zeigt *Oncidium sarcodes* Lindl. Von dem schön blühenden Pflänzchen gelangten nur die wenigen Bulben in meinen Besitz; es blühte im zweiten Jahre der Kultur und schickt sich jetzt zur zweiten Blüte an. Ich habe die Rispe etwas hochgebunden, weil sie durch die Schwere der gelben, goldbraun gewellten Blüten zu tief herunterhing.

Die untenstehende Abbildung zeigt *Gomeza densiflora*, die sich kräftig auf Farnstamm entwickelt hat, so daß allein der Anblick des lichtgrünen Gewächses eine Freude ist. Die zweite, auf gleichem Klotz wachsende Pflanze konnte nach dem kleinen Bildchen nicht bestimmt werden.

Abbildung Seite 519, oben, zeigt *Oncidium Harrisonianum* Lindl., ein Pflänzchen von schöner Entwicklung mit zierlichen Blüten.

Abbildung Seite 519, unten, zeigt eine *Cattleya pumila*, die im ersten und zweiten Jahre blühte; auch hier ist bei ebemäßiger Entwicklung der Pflanze die kräftige Bildung der Luftwurzeln erkennbar.

Abbildung Seite 520, unten, zeigt eine *Gomeza crispa*; sie blühte im ersten, zweiten und dritten Jahre, brachte, wie das Bild zeigt, im zweiten Jahre aus einer Bulbe sogar zwei prächtige Rispen und erfreut mich durch kräftige Bulben- und Blattentwicklung; die Blüten sind zart gelblichgrün gefärbt und der Spindel lockenähnlich angeschmiegt.

hiesigen botanischen Staatsinstituts, denen ich an dieser Stelle aufs beste dafür danken möchte.

Die Abbildung der Titelseite zeigt

Gomeza planifolia Klotzsch, eine Orchidee, die ich nach dreijähriger Kultur zur Blüte brachte. Die Abbildung

Abbildungen Seite 520, oben, und 521, unten, zeigen eine blühende *Cattleya bicolor*; diese blühte im ersten und zweiten Jahre und beginnt jetzt zum dritten Male zu blühen; die Bulbe links, mit den schön entwickelten Blättern, trug die ersten Blüten. An und für sich machte das Exemplar einen schwachen Eindruck. Der Erfolg ist um so bemerkenswerter, als die Pflanze meines Wissens als Schwerblüher gilt. Diese Pflanze ist eng verwachsen mit einer kräftigen *Laelia Perrinii*; diese blühte erst im zweiten Jahre, etwas später als die *Cattleya*, und erregte durch die Schönheit ihrer Blüten das Wohlgefallen derer, die sie sahen.

Abbildung Seite 521, oben, zeigt *Promenaea xanthina* Lindl. aus Santa Catharina, Brasilien, eine reizende, zierliche Orchidee von einer sehr schönen, seegrünen Laubfärbung und sehr dauerhaften, fast 5 Wochen frischen, zartgelben Blüten mit sammetbraunem Mittelgrund.

Die Abbildungen der Seite 522 zeigen *Coryanthes vitellina* aus Venezuela, eine Orchidee von höchst merkwürdigem Blütenbau und eigenartigem Habitus. Das lanzettliche Blatt erreicht etwa die dreifache Länge der Bulbe. Die merkwürdigen Blüten tragen am Grunde des Hypochils zwei in der unteren Abbildung erkennbare Fortsätze, welche über dem Epichil stehen, das einem sehr kunstgerecht aufgehängten Näpfchen gleicht; diese Fortsätze sondern tropfenweise eine wasserhelle, schwach süße Flüssigkeit ab, welche im Näpfchen für die hier die Befruchtung vermittelnden Bienen aufgesammelt wird.

Abbildung Seite 523, oben, zeigt zwei *Pleurothallis* neben einer *Rhipsalis* aus Minas Geraes, Brasilien; in der Mitte die seltene *Pleurothallis pectinata*, welche bei mir ebenfalls alljährlich blüht. Man kann die im ersten Jahr neugebildeten Blätter von den mitimportierten wohl unterscheiden; sie erreichten im ersten Jahre nicht die Größe der ursprünglich vorhandenen Blätter, die neuen Triebe entwickeln sich aber im zweiten um so kräftiger. Die kleine *Pleurothallis*-Art rechts erfreut durch ihre saftige Entwicklung; sie blühte mit mücken-großen Blüten unausgesetzt innerhalb eines Zeitraumes von 8 Wochen, bis Ende Dezember vorigen Jahres. Auch die

Entwicklung der *Rhipsalis*-Art deutet auf Wohlbefinden.

Abbildung S. 523, unten, zeigt eine Bromeliacee, eine *Tillandsia*-Art; sie gehört zu den Epiphyten aus Venezuela.

Das Stumpf-stückchen links oben war das Mutterexemplar; ich glaube in der Erzielung der Pflanze, wie sie das

Bild zeigt, einen gewissen Erfolg des Kulturverfahrens erblicken zu



Gomeza densiflora.

können; ich habe übrigens auch eine Reihe anderer Bromeliaceen epiphytisch kultiviert und zur Blüte gebracht.

Abbildung Seite 524, oben, zeigt eine *Myrmecodia Antoinii*. Ich verdanke dem Königlichen botanischen Garten zu Göttingen einen Sämling dieser Art. Ich hatte mir gelegentlich ein Exemplar erbeten, um zu versuchen, ob es gelingen würde, eine so seltene Pflanze, von der anzunehmen war, daß sie schwer kultivierbar sein würde, im Zimmer vorwärts zu bringen. Es ist erfreulich gelungen; die Pflanze ist während des ersten Jahres auf gut das doppelte herangewachsen. Sicher auch ein Zeichen dafür, das ermutigend genug ist, das Bonstedtsche Kulturverfahren anzuwenden, wo immer es auf Grund der biologischen Eigenschaften eines Gewächses am Platze ist.

Durch die Mitteilungen des Herrn C. Großmann, welcher vor kurzem von einer längeren Reise aus Venezuela zurückkehrte, erfahre ich nachträglich, daß unter dem Wurzelgeflecht der *Coryanthes*-Arten regelmäßig Ameisen leben, die bereits auf leichtes Anklopfen an die Wurzeln hervorbrechen. Danach scheint es, daß diese interessanten Pflanzen auch zu den Ameisenpflanzen zu rechnen sind.

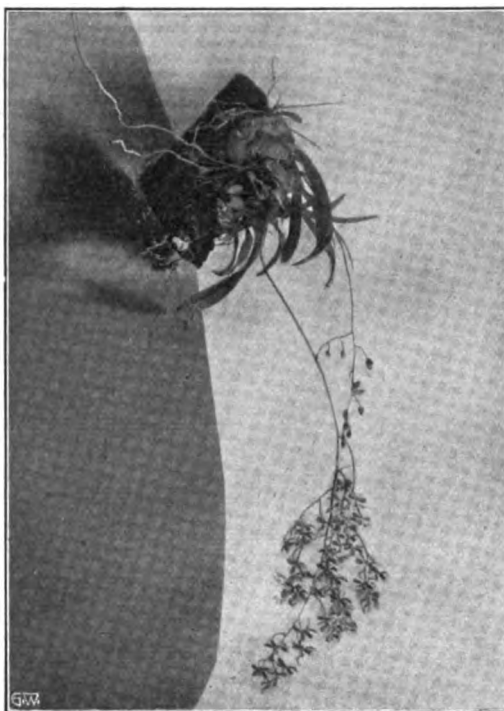
Ich möchte nebenbei erwähnen, daß es mir auch gelang, einige *Zamia*-Arten aus Venezuela, von denen ich 5 Knollen bekam, zum Treiben, zu dauernd guter Entwicklung und zur Blüte zu bringen; auch *Crinum caribaeum* von Venezuela, von der ich noch eine Abbildung Seite 524, unten, biete, gedeihen bei mir vortrefflich.

Bevor ich über die Hilfsmittel spreche, mit denen ich meine epiphytische Orchideenkultur im Zimmer ausführe, möchte ich ein paar Worte über die Zimmerkultur der Orchideen überhaupt vorausschicken.

Es ist mir bekannt, sowohl durch Mitteilung von Gärtnern, die es selbst versucht haben, als auch durch die kleine Schrift „Die Orchideen und ihre Kultur im Zimmer, von A. Braecklein“, daß die Orchideenkultur im Zimmer von verschiedenen Seiten mit Erfolg versucht worden ist.

Ueber den Versuch der epiphytischen Kultur im Zimmer glaube ich als erster berichten zu können.

Ich selbst sammelte auch einige Erfahrungen über die Topfkultur im Zimmer, damals noch in Unkenntnis über Erfolge von anderer Seite, bzw. über die Mittel, mit



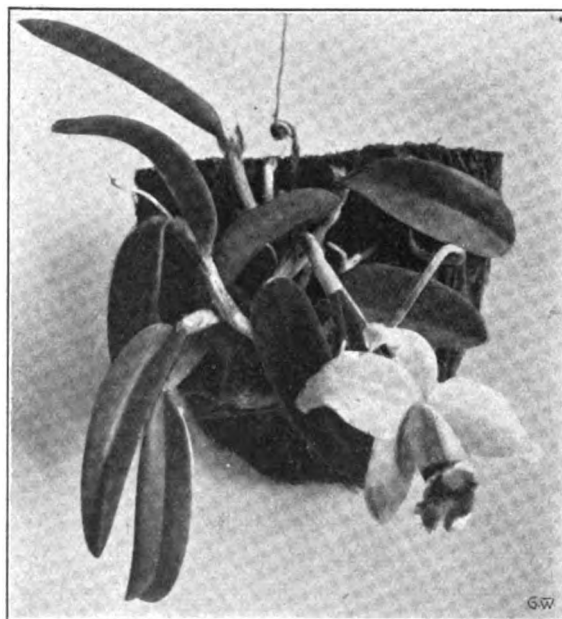
Oncidium Harrisonianum.

denen sie erzielt wurden. Meine Beobachtungen gehen dahin, daß es wohl möglich ist, Erfolge zu erzielen, daß dazu aber Geduld, beständige Aufmerksamkeit, viel Mühe nötig sind. Leider wird es vielen an Zeit für solche Kultur fehlen, vielleicht gerade denen, die durch das Leben in der Großstadt doppelt den Wunsch in sich fühlen, sich mit einem Stückchen besonderer Natur zu umgeben. Die Ursachen für die Mühen liegen darin, daß es gar nicht leicht ist, den Pflanzen die allgemeinen Bedingungen zu gewähren und zu erhalten, deren sie bedürfen. Der sehr schwankende Feuchtigkeitsgehalt der Atmosphäre, die starken Schwankungen der Temperatur, oft an einem Tage: schroffer Wechsel zwischen Kühle und Wärme, dabei das richtige Feuchthalten der Pflanzen in den Töpfen selbst, sind Faktoren, welche die Kultur mühsam machen, weil sie Beachtung erfordern.

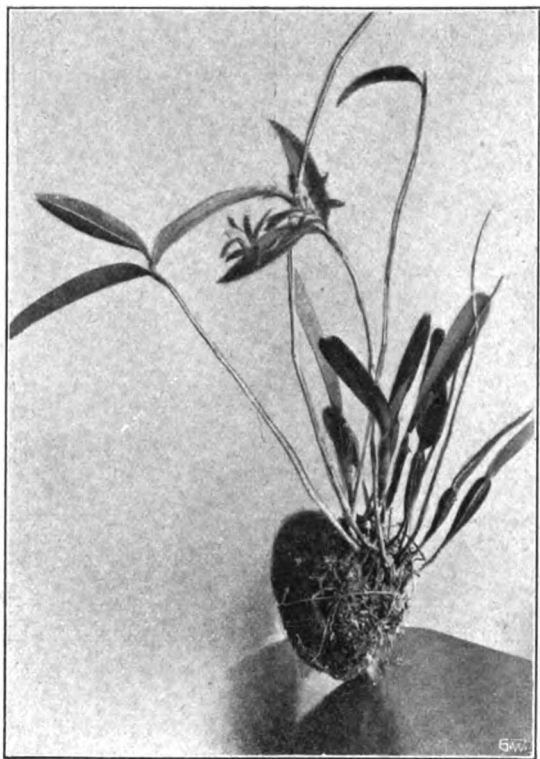
Die wichtigste der angeführten Bedingungen für das Gedeihen scheint mir dabei vor allem die Erhaltung des für die jeweilige Kulturperiode richtigen Feuchtigkeitsgrades zu sein; und gerade das ist das schwierigste bei Topfkultur im Zimmer. Es wird empfohlen, um die Pflanzen frisches Torfmoos zu legen und dasselbe grün zu erhalten. Ich empfehle einen Versuch mit frischem Torfmoos ohne Orchideen im Zimmer zu machen; der Versuch wird zeigen, daß diese Forderung allein schon schwierig zu erfüllen ist. Dann ist der Staub, der Rauch der großen Städte, ein Feind der Pflanzen; vor allem der Staub, der mit Feuchtigkeit gepaart die auf der

Oberfläche der Blätter liegenden Spaltöffnungen verschmiert und dadurch eine Art Erstickungstod der Pflanzen herbeiführt, wenn nicht für regelmäßiges Abwaschen gesorgt wird. Auch das Leuchtgas gehört zu den schädlichen Einflüssen. Das ist zwar bestritten worden, aber sehr mit Unrecht; es dürfte nur wenige Leuchtgasarten geben, die keinen Schwefel in irgend einer Bindung enthalten. Damit ist aber beim Verbrennen stets die Bildung von schwefeliger Säure verknüpft; diese aber ist ganz zweifelsfrei ein starkes Gift für die Pflanzen, auch wenn sie in sehr geringer Menge aber dauernd einwirkt. Die Ausschaltung von Leuchtgas in den Zimmern, in denen man kultivieren will, halte ich für unbedingt erforderlich.

Soll aber eine Kultur erfolgreich im Zimmer ausgeführt werden,



Cattleya pumila.



Cattleya bicolor (blühend), mit *Laelia Perrinii*
eng verwachsen.

schöpfe der Natur, zu denen wir auch die Pflanzen rechnen. Wollen wir mit einiger Aussicht auf Erfolg den Versuch machen, ein tropisches oder überhaupt fremdartiges Geschöpf zu ziehen, so müssen wir uns stets erst fragen, aus welchen Lebensbedingungen es herausgenommen wurde!

Wie soll erzogen werden, wenn man das Wesen eines Geschöpfes nicht versteht?

In den Epiphyten haben wir Gewächse vor uns, die sich, wenn wir so sagen wollen, von dem Dunkel des Urwaldbodens emanzipierten, die der Licht hunger auf die Gipfel der Bäume trieb, auf denen sie ein sonnenreiches, luftiges, farbenschönes Dasein führen. Ihren Lebensformen haben sie sich weitgehend angepaßt; der ganze Charakter der Gewächse deutet darauf hin, daß sie etwas Besonderes sind. Begehen wir, indem wir diese Pflanzen herunterholen und in Töpfe zwingen, nicht außer der biologischen auch noch eine ästhetische Untat?

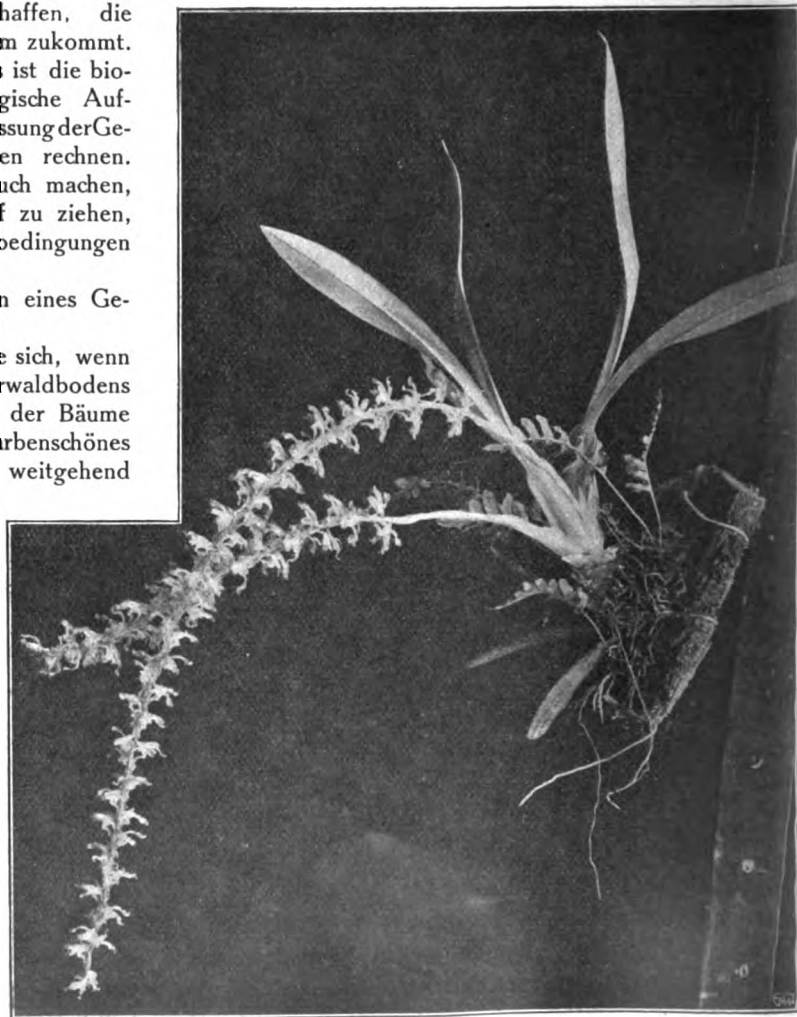
Die Art, wie sich meine Pflanzen darbieten, erregt die Bewunderung meiner Besucher; das Besondere ist so vollkommen zum Ausdruck gebracht, daß sich dem Eindruck niemand entziehen kann. Zudem habe ich durch diese Kulturart noch einen großen Vorteil! Die hinteren Pflanzen hängen etwa 60 bis 80 cm von der Fensterfront entfernt; in Töpfen würde ein unangenehm wirkender Heliotropismus die Folge sein; hier aber werden die Pflanzen so gehängt, daß das einfallende Licht möglichst senkrecht auffällt; die heliotropische Wirkung kann also ausgeglichen werden, und die Pflanze behält ihre Grazie. Günstiger freilich wäre Oberlicht, doch werden nur wenige damit rechnen können! Noch darauf möchte ich hinweisen, daß

so ist meiner Erfahrung nach die erste Grundbedingung: Bequemlichkeit. Fehlt die bequeme, nicht allzuviel Aufmerksamkeit erfordernde Ausführbarkeit, so ist von vornherein darauf zu rechnen, daß nur ein beschränkter Kreis fanatischer Liebhaber Anspruch darauf erheben darf, erfolgreich zu züchten.

Die Topfkultur der Orchideen im Zimmer kann ich nicht als bequem bezeichnen. Die Aufmerksamkeit, die man den Pflanzen zuwenden muß, ist ganz erheblich größer, als bei der epiphytischen Kultur.

Die Faktoren, welche die Kulturen erschweren, habe ich eben angeführt; um sie auszuschalten, legte ich mir ein kleines Zimmergewächshaus an; ich erreichte damit Staubschutz, gleichmäßigere Feuchtigkeit und Schutz gegen zu schroffe Temperaturschwankungen. Besonderer Heizung bedarf ich nicht; die in meinen Zimmern befindliche Zentralheizung hat durch verschiedene Winter vollkommen ausgereicht; sicher würde auch eine gleichmäßige Kachelofenheizung genügen. Die Stellung des Glaskastens vor dem Fenster ist so, daß von der Morgensonne bis zur Mittagshöhe jede der Pflanzen von der Sonne erreicht wird, daß also soviel Licht, wie die Verhältnisse es gestatten, zugeführt wird. Trotzdem habe ich auch im Glashause, solange ich in Töpfen kultivierte, keine befriedigenden Erfolge erzielt.

Ganz anders wurde das Bild, als ich, durch die Göttinger Beobachtungen veranlaßt, zur ausschließlich epiphytischen Kultur überging. Der Grund dafür ist ein logischer; er liegt auf einem Gebiet, das ich oft zu unbeachtet gefunden habe, das sich erst in neuerer Zeit anschickt, sich die Geltung zu verschaffen, die ihm zukommt. Es ist die biologische Auffassung der Ge-



Gomeza crispa.



Promenaea xanthina.

der Kulturerfolg um so beachtenswerter ist, als unser nordisches Jahr eigentlich arm an Licht und Sonne gegenüber der tropischen Heimat der Gewächse genannt werden muß! Auch den Vorteil möchte ich erwähnen, daß man auf beschränktem Raume eine große Zahl Pflanzen so verteilen kann, daß doch noch alle günstig hängen.

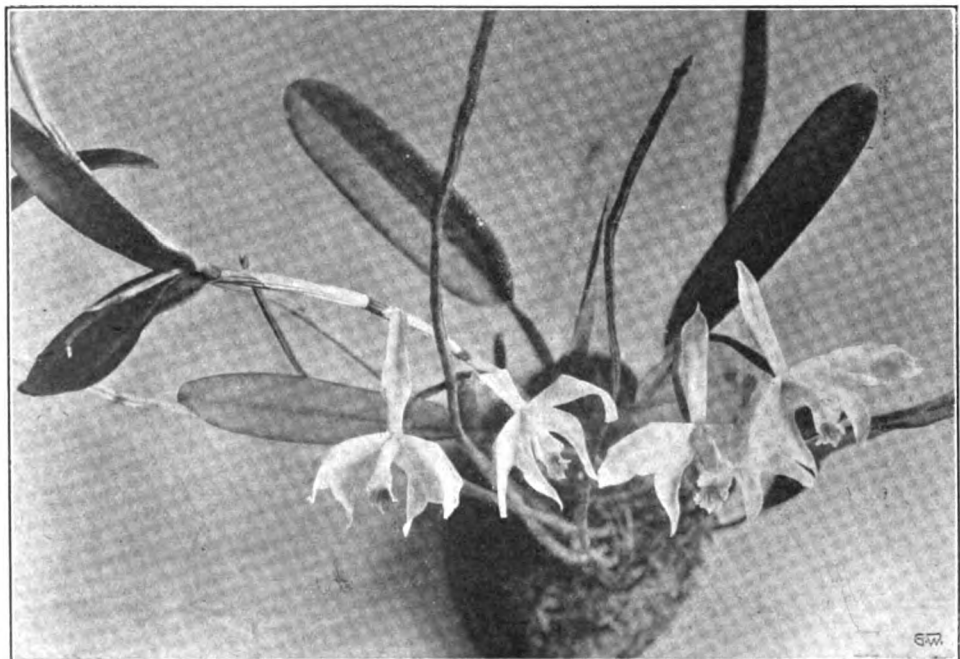
Um auch denjenigen Lesern zu genügen, die vielleicht einen nachahmen- den Versuch machen wollen, will ich noch bemerken, daß ich, wie es in Göttingen üblich ist, den Pflanzen beim Aufsetzen auf den Farnstamm etwas Polypodiumfasern unterlege; auch mit den feinen Wurzeln, wie sie im Humusboden des Buchenwaldes zu finden sind, habe ich Erfolg gehabt, so daß auch dieses Material, evtl. feiner zerschnitten, Verwendung finden kann, wenn auch Polypodiumfasern unbedingt den Vorzug verdienen, wegen ihrer feineren Wasseraufnahmefähigkeit. Den Farnstamm schneidet man im allgemeinen zweckmäßig quer zur Achse; dünne Scheiben genügen. Der Querschnitt läßt das Wasser leichter durch, bleibt dabei

feucht und luftig genug. Zur Längsachse geschnittene, dickere Stücke nehmen Wasser schwieriger auf und bleiben durchtränkt leicht zu lange naß.

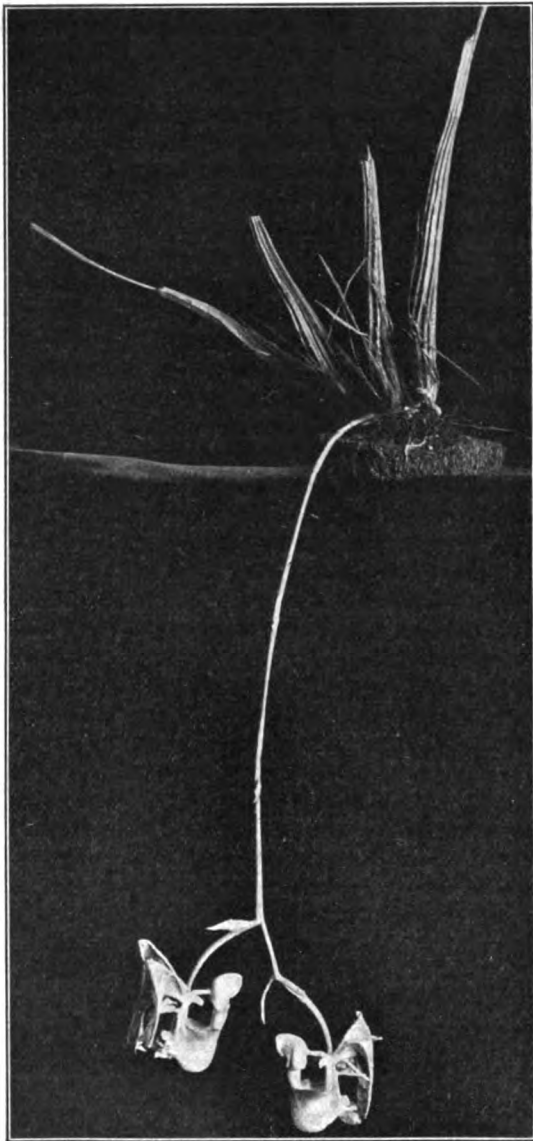
Jedenfalls ist es zweckmäßig, die Wahl des Schnittes auch nach dem Bedürfnis der Pflanze zu treffen, das man zum Teil schon bei genauer Betrachtung frisch importierter Pflanzen zu erkennen vermag.

Mit Dungguß bin ich sehr vorsichtig; ich glaube, daß die Anwendung von Regenwasser, sicher bei einer Reihe von Arten (*Pleurothallis!*), einer der wichtigsten Faktoren für das Gedeihen der Epiphyten ist, wenn auch weiches Wasser verwendbar ist. Nur dann und wann, im ganzen sehr selten, habe ich dem Regenwasser eine sehr verdünnte Lösung von Kaliumnitrat und Ammoniumphosphat zugesetzt; doch möchte ich warnen, da des Guten auch nur ein wenig zu viel zu tun. An sonnigen Tagen, wo die Temperatur im Glashause steigt, pflege ich zu spritzen, oder, wenn es nötig ist, die Farnstücke in Regenwasser einzutauchen. Für das Nötigsein des Tränkens geben die Polypodiumpflänzchen, die sich fast regelmäßig mit entwickeln, das beste Kennzeichen ab; beginnen die Blätter derselben welk zu erscheinen, so wird eingetaucht, sonst nicht. Doch lasse ichs an den grauen, sonnenlosen Tagen unseres Herbstes und Winters eher an Wasser fehlen, als ein Zuviel zu geben; die sogen. „froschige Kühle“ ist auch den Pflanzen nicht angenehm, den meisten unbedingt schädlich. Im übrigen ist die Regelung der Feuchtigkeit unbedingt bequem, da man am Aussehen der Farnstammstücke und auch beim Anfühlen sozusagen alle Stufen des Feuchtigkeitszustandes wahrzunehmen lernt, eine Uebersicht, die bei Topfkultur völlig ausgeschlossen ist und die auch die richtige Einhaltung der Erfordernisse während der Ruheperiode erschwert.

Ich zweifle kaum daran, daß bei sachgemäßer Behandlung wie beim Tier, so auch bei der Pflanze eine gewisse Acclima-



Cattleya bicolor.



Coryanthes vitellina.

reichlich gehacktes Sphagnum gemischt hat. Letzteres ist notwendig, da die Stecklinge öfteres Gießen nicht vertragen und auf diese Art immer genügend Feuchtigkeit an den Schnittflächen haben. Die Vermehrung ist deshalb in Töpfen vorzunehmen, weil die Stecklinge erstens sehr langsam wurzeln — 12 Wochen sind mindestens erforderlich dazu — und zweitens, weil die Würzelchen sehr leicht abbrechen. Durch etwas Bodentemperatur kann die Bewurzelung beschleunigt werden. B. Voigtländer.

Ausstellungsberichte.

Die Dahlienpflanzungen auf der Liegnitzer Ausstellung.

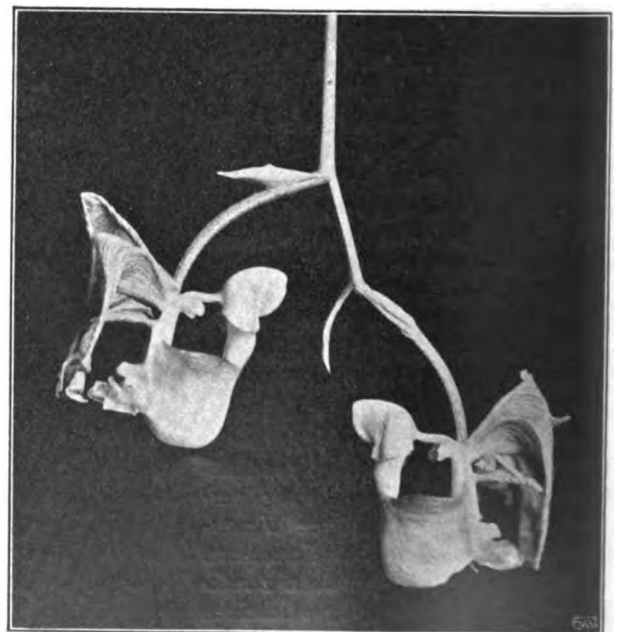
Infolge einiger mißlungener Versuche auf früheren Ausstellungen hatte die Deutsche Dahliengesellschaft jahrelang davon abgesehen, angepflanzte Dahlien vorzuführen. Daß sie mit diesem Prinzip brach, daran hatte das vorzügliche Gelände des Liegnitzer Stadtparkes wohl die meiste Schuld. Die zu erwartende gute Pflege mag mit dazu beigetragen haben, daß man sich entschloß, in großzügiger Weise wieder einmal Dahlienpflanzungen vorzuführen und

tisation möglich ist; diese muß im wesentlichen darauf beruhen, die Periode der kräftigsten Entwicklung so zu verschieben, daß sie in unsere lichtreicheren Jahreszeiten fällt.

Oft bin ich erstaunt gewesen, wie stark man Pflanzen vernachlässigen kann, denen man bisher jedenfalls ein sehr empfindliches Dasein zugeschrieben hat; empfindlich sind sie, aber nur bei Verkenntung ihrer Bedürfnisse. Ich selbst bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß Pflanzen, die ein so fein ausgebildetes Anpassungssystem in ihrem morphologischen und anatomischen Bau zum Ausdruck bringen, weit schlechtere Behandlung vertragen, weit ungünstigere Lebenslagen zu überstehen vermögen, als viele unserer geläufigen Zimmerpflanzen, ja, daß man sicher eine Reihe Epiphyten von weit entfernten und klimatisch verschiedenen Gebietsteilen gemeinsam kultivieren kann, wenn man nur die erste biologische Grundbedingung erfüllt; das ist, neben möglichst viel Luft und Licht, die epiphytische Kultur.

Topfpflanzen.

Aristea (Witsenia) corymbosa. Diese schöne, aber leider immer seltener anzutreffende *Iridaceae*, von welcher es nur wenige Arten gibt, verdiente eigentlich mehr kultiviert zu werden. Sie wurde schon vor ungefähr 100 Jahren aus Südafrika in England eingeführt, zu einer Zeit, als die sogenannten Neuholländer sehr viel kultiviert wurden. Da sie aber keine Handelspflanze ist, so kam sie bald wieder in Vergessenheit. Die Blütezeit fällt in den Herbst. Die bis 3 cm im Durchmesser großen, enzianblauen Blumen erscheinen an 5 bis 8 cm langen Stielen, welche aus den Blattachsen hervorberechen. Der kurze Stamm ist aufrecht und von fester, holziger Struktur, während die schwertartig gestalteten Blätter fächerförmig an den Enden der kurzen Zweige angeordnet sind. An die Kultur stellt *Aristea corymbosa* nur insofern Ansprüche, als sie vorsichtig bewässert sein will und im Winter einen hellen, luftigen Standort im Kalthause oder besser noch im Sukkulentenhaue verlangt. Im Sommer ist ihr ein vor zuviel Regen geschützter Platz anzuweisen, am besten vor einer nach Süden gelegenen Mauer, woselbst sie dann vom September an ihren Flor zur Entfaltung bringt. Da sie vorsichtiges Gießen verlangt, so ist ihr auch eine sehr durchlässige leichte Erdmischung zu bieten. Zu gleichen Teilen vermischte Laub- und Rasenerde, mit viel scharfem Wassersand und etwas Holzkohle untermengt, ist die passendste Erde für diese Kapppflanze. Für guten Abzug ist natürlich zu sorgen. Vermehrung geschieht nach der Blüte durch Stecklinge in der Art, daß man kurze Seitenzweige mit einem Stückchen des alten Holzes abtrennt und sie recht fest in kleinste Töpfe steckt, welche mit sandiger Laub-erde gefüllt sind, unter die man

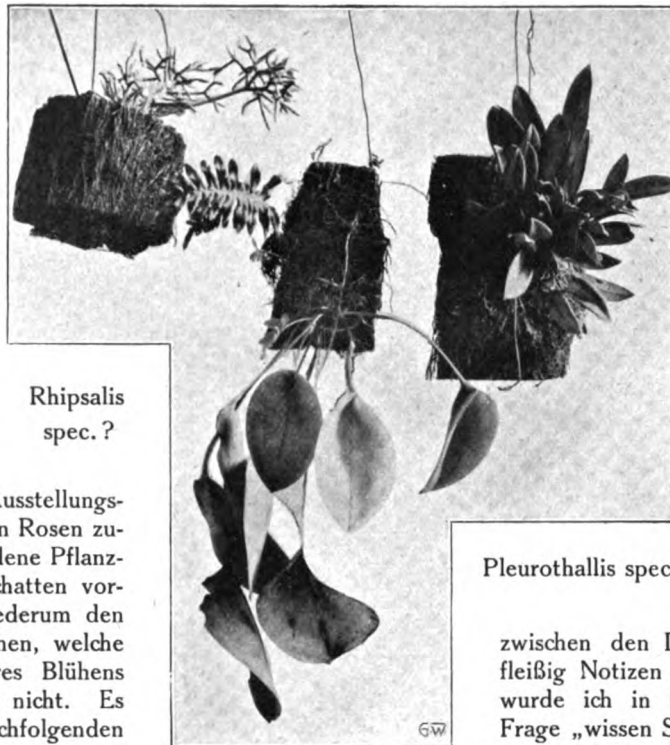
Coryanthes vitellina (Blüten in $\frac{1}{2}$, natürl. Größe).

da dabei sich fast alle bekannten Dahlienfirmen beteiligten, so war der Erfolg schon im Voraus zu erwarten.

Die Auspflanzarbeiten geschahen rechtzeitig unter Leitung des Geschäftsführers der Gesellschaft, und bis auf kleine Höhenunebenheiten, die sich nie vermeiden lassen werden, weil man beim besten Willen nicht jede Sorte in ihren Wuchseigenschaften kennen kann — das sei gern und freudig zugegeben — ließ der Gesamteindruck nichts zu wünschen übrig. Die Sonnenlagen des Ausstellungsparkes hatte man allerdings den Rosen zukommen lassen, so daß verschiedene Pflanzstücke mit drückendem Baumschatten vorlieb nehmen mußten, was wiederum den Vorzug barg, feststellen zu können, welche Sorten dies ohne Einbuße ihres Blühens vertragen konnten, und welche nicht. Es ist freilich unmöglich, bei der nachfolgenden Besprechung dies alles berücksichtigen zu können. Wenn man aber diesen Bericht mit dem nachfolgenden über das Liegnitzer — und das Frankfurter — Versuchsfeld vergleichen wird, dann dürfte man leicht in der Lage sein, sich selbst ein Urteil über den Dekorationswert der einzelnen Sorten zu bilden.

Infolge des schweren Lehm-bodens hatte man den Knollen Torfmull bei der Pflanzung beigegeben, und man tat bei dem regenreichen Sommer gut daran. Daß einzelnen Pflanzungen zu reichlich Kalk verabreicht worden war, daß man mitten im Sommer ein Umgraben der oberen Erdschicht vorgenommen hatte, hatten allerdings einige Sorten übel genommen. Es trat da und dort Blatt- und Knospenfall ein und die verbliebenen, härteren Blattteile zeigten eigentümlich schwarze Flecken, offenbar von einem Pilz herrührend, worüber die Dahlienleute des öfteren in ernste Betrachtungen und wissenschaftliche Auseinandersetzungen gerieten, die freilich ohne Resultat verliefen. Sonst war die Pflege gut und der Stand der Pflanzen im allgemeinen ebenfalls.

Ungeschickt war man aber samt und sonders in der reinen geschäftlichen Ausnutzung dieses Teiles der Dahlien Ausstellung



Rhipsalis
spec. ?

Pleurothallis spec. ?

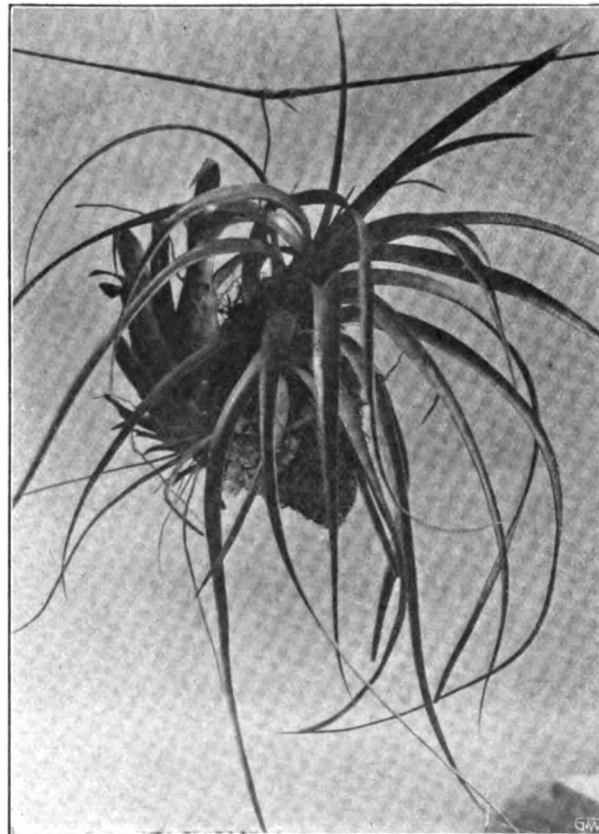
Pleurothallis pectinata.

zwischen den Dahlienbeeten umherwandern, sich fleißig Notizen machend, und mehr wie einmal wurde ich in meinen Studien gestört, mit der Frage „wissen Sie denn nicht, ob man die Dahlien hier kaufen kann“, — „was mag von der Sorte hier der Preis sein“ usw. (hört, hört!).

Man muß unbefangener Berichterstatte geworden sein, um seinen Kollegen die Meinung sagen zu dürfen. Früher glaubte einem niemand. Damit mein Vorwurf aber nicht einseitig erschallt, gilt er zugleich an die Adresse der Rosenonkels, die noch viel schwunghaftere Geschäfte machen konnten, als die Dahlienleute, wenn sie geschäftstüchtig gewesen wären. Nur eine Ausnahme traf ich in den Septembertagen da an, das war Peter Lambert, der nicht aus Dahlien- oder Rosenliebe, sondern einzig und allein aus Geschäftsinteressen nach Liegnitz geeilt war, um seine große, ausgepflanzte Rosenkollektion der dortigen Stadtgartenverwaltung zu verkaufen, was ihm auch, wie ich hörte, geglückt ist.

Man hatte seitens beider ausstellenden Gesellschaften mit dem Verkauf die vielgeplagte Ausstellungsleitung betraut und ein Obergärtner war ständig auf den Beinen, um anfragende Käufer zu befriedigen. Diese Maßnahme mag für die Aussteller bequem gewesen sein, sie birgt aber die Gefahr eintretender Unzuträglichkeiten, unzulänglich ist sie schon.

Nachdem ich mich mit gutem Gewissen bei dieser langen Vor-



Tillandsia spec.

und üblen Nachrede aufgehalten habe, stelle ich, bescheiden, wie ich einmal bin, der Dahliengesellschaft wie auch dem Rosenverein anheim, mich zum lebenslänglichen Ehrenmitgliede (d. h. nicht ohne Gehalt) zu ernennen, oder einen Orden für gartenbauliche Verdienste für mich zu beantragen, damit ich sichtlich gestärkt durch das innere Bewußtsein meiner Nichtunbedeutsamkeit mich auch bei den Leuten rehabilitiert fühle, die erst in mein stets leeres Portemonnaie schauen möchten, ehe sie sich des Eventualausspruches des alten Fritzen erinnern.

Großzügig vor allem wirkten die Massenspflanzungen, die als Umrahmungen einiger Gehölzgruppen angewendet waren (Abb. Seite 525, oben) und an welchen sich die verschiedensten Firmen beteiligten.

Glückauf war hier der Preisgewinner. Wer diese beste Dekorationsdahlie nicht kennt, dem sei sie kurz als Sichtotblüher, hellorangescharlach, nur 0,80 m hoch, Züchter Baerecke, Verbreiter Pape & Bergmann, beschrieben.

Die *Lustige Witwe* (sie soll eine Tochter oder ein Patenkind des Geschäftsführers sein), das leichtflatterige Ding, rassenlos, doch charaktervoll in ihrer üppigen, einfachen, leichtgeschürzten und stilvollen Blütentracht, ist nicht wetterwendisch. Wind und Regen überstand sie mit einer spielenden Leichtigkeit. Und das Blühen! —

Lawine, sonst eine großartige Schmuckdahlie in Weiß (siehe Versuchsfeld), stand so gedrückt im Baumschatten, daß sie ihre Vorzüge leider nicht entfalten konnte.

Riesen-Edelweiß. Wo sie hinpaßt, mag es gehen. Hier im unfreien Stand kam sie mir etwas sparrig, zu wild im Wuchse vor. Als Vasenblume ist sie ausgezeichnet; eine „Künstlerblume“. Ueberhaupt, das sei hierbei eingeschaltet, Füllung hin und Form her, dem wahren Blumenkünstler hat das oft gar nichts zu sagen. Ich kenne solche, welche die bei den Züchtern so verpönten Knopfblumen mit Vorliebe verwenden.

In wahrhaft königlicher Erscheinung prangte *Königin Louise*. Sie ist und bleibt der beste Wurf der Severinschen Züchtungen. Zwar ist die Farbe etwas zart für die Wirkung in der Landschaft, aber wie duftige, rosige Schleier liegen die Blüten um die Pflanze herum. Als Solitär oder in kleinen Gruppierungen ist die Wirkung am schönsten. In jedem Sortiment ragt



Myrmecodia Antoinii.

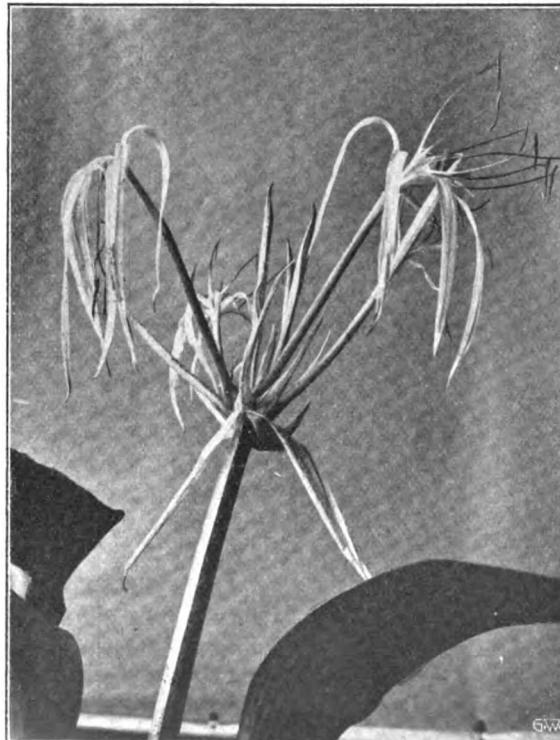
nannte Vergleichssorte zu stellen. Beide sind übrigens bis heute die besten rottönigen Topfdahlien. Nur eine rein scharlachrote fehlt uns noch.

Auch die alte *imbricata splendens*, eine kugelblütige, tiefscharlachfarbene Zwerggeorgine, sah man hier wieder, als Randpflanze verwendet. Stellen wir jetzt größere Ansprüche an das Blühen, oder lag das am Gehölzschatten, kurzum im reichen Blühen hat sie mich nicht befriedigt. Aber wetterfest zeigten sich die Blumen.

Als weiße Zwergedeldahlie ist *Edelweiß* Ansorges beste Züchtung, weil sie von allen die verbreitetste geworden ist, noch unübertroffen; auch ist sie die zwergigste von allen. Für niedrige Gruppen, wie für Randpflanzung ist sie vorzüglich, für Töpfe noch vorzüglicher.

Als ein Gegenstück (doch darunter kann man etwas anderes verstehen — sagen wir also gut deutsch „Pendant“) zur vorgenannten, in Altgoldfärbung, kaum 50 cm Höhe erreichend, kann *Perkeo* gelten. Die Blume ist zwar etwas leicht, aber gerade deshalb hatte sie vorzüglich den schlesischen Regen, der wie mit Molden gegossen kam, überstanden.

Ueber *Mauve Queen* ließ ich mich schon aus und ich bin erfreut, diese Farbenschönheit auch als recht befriedigenden Blüher ansprechen zu können. Daß bei der zarten, rosiglilaen Farbe von Dekorationswert nicht gesprochen



Crinum caribaeum.

werden kann, ist selbstverständlich! Aber eine Schnittdahlie vornehmster Art ist und bleibt sie.

Die schönste aller rosaen Dahlien, *Delice*, läßt sich allerdings Zeit im Blühen, das sagt nur, daß wir sie gut vorkultiviert auspflanzen müssen. Also nicht voreilig, ihr Herren Schnittblumenzüchter, mit Wegwerfen und Schelten!

Eine der allerwertvollsten dekorativen Dahlien ist *Grenadier*, straff aber gedungen im Wuchse, bedarf sie keines Pfahles. Sie überdeckt sich so reich mit Blüten, daß die abgeschnittenen Triebe wie ein natürlich gebundener Strauß wirken. Die Blumen sind orangerosa mit feinem Blauschimmer an den Spitzen. Diese Züchtung trotz wirklich jedem Wetter, hat auch den Vorzug, nicht viel über 1 m hoch zu werden.

Othello, eine neuere Züchtung, würde Gartenschmuck wert besitzen, wenn die Farbe, die ich als samtig dunkelrot bezeichne, mehr Frische, also mehr Leuchtkraft besäße. So wird sie nur für Kontrastpflanzungen, mit weiß oder gelb zusammen, anzuwenden sein. Sie blüht sonst befriedigend und trägt ihre Blumen an langen Stielen vortrefflich aus dem Laube.



Staudenvorpflanzungen auf der Liegnitzer Ausstellung.

Nach einer von Rich. Riedel, Liegnitz, für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahme.

Die Gartenbauausstellung in Godesberg a. Rh., welche vom 17. bis 19. Sept. d. J. vom dortigen Gärtnerverein veranstaltet wurde, nahm einen über Erwarten guten Verlauf. Außer den zahlreichen Kurgästen nahm die gesamte Bevölkerung lebhaften Anteil und bezeugte durch regen Besuch ihr Interesse für dieses Unter-



Wirksamste Dahliengruppierung von Carl Ansorge, Klein-Flottbek, auf der Liegnitzer Ausstellung. Im Vordergrund Zwergedahlien, links im Hintergrunde riesenblumige Paeoniendahlien.

Nach einer von Rich. Riedel, Liegnitz, für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahme.

nehmen, das ganz dem Charakter der musterhaften Gartenstadt Godesberg entsprach. Durch den Bürgermeister der Stadt feierlichst eröffnet, besichtigte auch der Herr Regierungspräsident die Ausstellung eingehend und gab seiner Befriedigung über das Gebotene wiederholt Ausdruck.

Der rührige Godesberger Gärtnerverein hatte es aber auch verstanden, eine recht wertvolle und vielseitige Schau zu schaffen, die alle zufriedenstellte. Im Freien, wie auch im großen Kurparksaale waren die Kulturen in geschmackvoller Weise untergebracht, und war es nur bedauerlich, daß selbst dieser Saal sich als sehr klein erwies, so daß für die prächtigen Kulturen der zahlreichen ausstellenden Mitglieder nur recht beengte Plätze verfügbar waren.

Der Gartenbau steht bekanntlich in Godesberg und Mehlem auf hoher Stufe. Ich nahm — etwas Sehenswertes als selbstverständlich voraussetzend — das Amt eines Berichterstatters gern an, zumal die dortigen Privatgärten zum großen Teil als wahre Schatzkästchen bekannt sind.

Hervorragend vertreten war Herr Obergärtner Sandhack (Villa Camphausen, Mehlem) mit erstklassigen Warmhaus-Blatt- und Blütenpflanzen, ferner Acalyphen in neuen und neuesten Züchtungen. Aus den Blüten der letzteren führte dieser Aussteller sogar einen Damenhut als „Mode 1911“ vor, der als Original nicht wenig bewundert wurde.

Ebenfalls prächtige *Acalypha* (*Sanderiana*) brachte Herr Obergärtner Steinbach (Haus Steineck, Mehlem), dessen *Cyclamen* und *Plumbago* ebenso mustergültig waren, wie die von ihm ausgestellten buntblättrigen Gewächshauspflanzen.

Die Herren Obergärtner Hahlbohm (Haus Kreuser) und Schwarz (Villa v. d. Heydt) brachten größere Obstkollektionen; ersterer war (neben gut kultivierten *Cyclamen* und Beetpflanzen usw.) noch mit wirklich großartigen Kaisersinningien vertreten, die allgemein auf fielen. Herr Schwarz zeigte ferner ein großes Dahliensortiment und Schaupflanzen von *Nephrolepis magnifica*, sowie Riesenexemplare von *Asparagus Sprengeri*.

Herr Hünnermann war mit schönem Farnsortiment vertreten, dem sich die großen *Polypodium Rheinwardtii* des Herrn Obergärtner Wiesner (Villa Rautenstrauch) würdig anreihen. Genannter Herr zeigte neben farbenprächtigen *Coleus*-Hochstämmen und Säumlingspflanzen auch recht kräftige Kronenbäumchen der *Begonia Luzerna Bismarckiana*, welche allerdings hier unter *Begonia cristallina* ging. In genannter Anzuchtweise kommen die hängenden Blütenbüschel weit mehr zur Geltung und dürften diese Begonien dadurch wieder mehr Liebhaber finden. Auch eine Gruppe *Begonia Ensign* war bereits blühend ausgestellt.

Die große Kaisergruppe (Farne und Palmen) wurde von Herrn Obergärtner Bergheim (Villa Stollwerk) gestellt, der außerdem noch eine größere Anzahl vollblühender *Primula obconica* und *Cyclamen* ausstellte. Herr Handelsgärtner Gamler war mit zwei Gruppen schöner *Begonia Gloire de Lorraine* vertreten und die Firma Riek & Roßbach mit prächtigen Koniferen in stattlichen Pflanzen und schönen Sorten.

Während uns schöne Kochien, Salvien, Heliotrop, *Plumbago* usw. des öfteren im Freien begegneten, waren auch vereinzelte Palmenarrangements zur Verschönerung der Kulturanlagen während dieser Tage angebracht, von denen diejenigen der Herren Hünnermann, Nießen, sowie Obergärtner Mohr (Villa Carstänjen) besonders hervorstachen. Letzterer brachte auch starke *Nephrolepis Whitmani* und hatte außerdem die Bindereiabteilung mit einem Rosenschiff bereichert. Hier fielen des weiteren noch die Bindearbeiten der Herren Senff, Bezold und Schwarz auf. Die Rosenfirma Renneberg in Godesberg hatte eine schöne Sammlung wertvoller Rosen (abgeschnitten) ausgestellt, welche trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch gut entwickelt waren. Auch konnten ihnen die zur Aufnahme verwendeten Bierflaschen keinen Abbruch tun, und kann es mir daher auch nicht einfallen, trotzdem auch das bereits erwähnte große Dahliensortiment des Herrn Obergärtner Schwarz in — ich glaube — Weinflaschen Aufnahme fand, hier von einer „Bier- und Weinflaschenausstellung“ zu reden — die Hauptsache soll der Ausstellungsgegenstand bleiben und Nebensache die Hilfsmittel.

Nicht unerwähnt mögen noch die herrlichen Traubenkollektionen des Herrn Schwarz und auch des Herrn Hünnermann sein; letzterer brachte 22 Sorten aus seinen Weintreibhäusern. Gemüse war nicht sehr reichlich vertreten; doch verdient die Sammelausstellung des Herrn Obergärtner Dohrenkamp lobende Anerkennung.

Wie ich noch erfahre, zeigte die Verwaltung des Kurparkes ein sehr anzuerkennendes Entgegenkommen gegenüber dem unternehmenden Verein, indem ihm die Kurkapelle gestellt wurde und ihm die ganzen Eintrittsgelder (am 1. Tage M 1,—, am 2. Tage M 0,50 und am 3. Tage M 0,30) zufließen. Wer am 2. Tage (dem Sonntage) Gelegenheit hatte, das Gedränge innerhalb des Saales und im Garten zu beobachten, wird sich daher auch von dem pekuniären Erfolg einen Begriff machen können und diesen auch dem strebsamen Godesberger Gärtnerverein von Herzen gönnen.

H. Beuß.

Schlingpflanzen.

Glycinen. Unten vor der Front und an der Ostseite des Wirtschaftsgebäudes in Forte dei Marmi, Tenuta Apuana, pflanzte ich vor nunmehr 5 Jahren eine Pergola mit allen damals bekannten *Wistaria chinensis* und deren nahen Verwandten, die ich in Original-exemplaren aus Japan bezogen hatte. Diesen gesellten sich etwas später Sämlinge aus Zentralchina, besonders Hupeh, zu, die ich mir aus Samen, der in bedeutenden Meereshöhen in den Wäldern gesammelt war, erzog. Ueber diese einzige Sammlung Glycinen berichte ich später, einstweilen nur möchte ich sagen, daß diese Pergola zur Blütezeit ein Wunder an Schönheit wurde und jedenfalls der vielen wilden und variablen Sämlinge wegen, deren etliche bereits blühten, auch ein Unikum in Europa sein dürfte! An den Pfosten und Säulen dieser Pergola pflanzte ich die herrliche *Bignonia grandiflora*. Diese Pflanzen stiegen an den Säulen empor und da ihr Wachstum hier im Lande ein sehr mäßiges ist, ragen sie eben über den Laubengang auf und krönen des Sommers für lange Zeit die Säulen mit ihren lachenden, glanzvollen Blüten. Wenn ich nun des Sommers in der Tenuta hause, sehe ich an diesen großen Blüten allerlei Wunderdinge, besonders frühmorgens, wenn neues Leben nach dem Schlummer alle Wesen elektrisiert. So sehe ich seit Wochen diesmal, jeden Morgen zur selben Zeit, ein keckes Eidechsenmännchen von *Lacerta muralis* hoch oben sein Wesen treiben, indem es von Blüte zu Blüte gleitet, alle Kelche nach etwas Eßbarem untersucht und den Nektar im Grunde neuerblühter Kelche nippt. Es vollzieht sich alles unter meinen Blicken dicht abseits von einem mit Glycinen umwobenen Balkon, wo man unbeobachtet scharf sehen kann. Da ist eine Welt voll Wundern und nie Gesehene, nicht einmal bekannte Dinge nehmen da Gestalt und Wesen an. Die Eidechse duldet keine Konkurrenz in ihrem Kreise und verscheucht jeden Eindringling. „Noli turbare circulos meos (Zerstöre meine Kreise nicht)!“ C. Sprenger.

Zwei neue Schlingpflanzen. *Clematis splendens*, diese schöne Gebirgspflanze aus China, bereichert die sehr kleine Zahl gelbblühender *Clematis*. Der Wuchs ist sehr stark; sie macht in einem Jahre 3 bis 4 m lange Triebe. Die Blätter sind gelblichgrün, etwas derb. Diese *Clematis* ist sehr reichblühend und wohlriechend. Die Blumen erscheinen im Juli und August immer in ganzen Kolonien und stehen in sehr schlanken Rispen zusammen. Die einzelnen Blumen sind 3 bis 3½ cm im Durchmesser groß, glockenförmig, strohgelt mit einem sehr schwachen grünlichen Anflug.

Jasminum Beesianum, vom westlichen China, mit roten Blüten, bringt Abwechslung in die gelb- und weißblühenden *Jasminum* und dürfte zu Neuzüchtungen in dieser Gattung ein wertvolles Material bilden. Diese neue Einführung wächst üppig und bedeckt eine Wand in sehr kurzer Zeit. Die Blätter sind glatt, elliptisch und tief dunkelgrün. Die Blumen erscheinen von Ende Mai bis Mitte Juli, sind bis 1½ cm im Durchmesser groß und haben eine leuchtend blutrote Färbung.

J. Beesianum, wie auch *Cl. splendens* sind vollkommen winterhart und können durch Aussaat und Stecklinge leicht vermehrt werden.

P. Hanschitz.

Rosen.

Internationale Rosenneuheiten.

Kritische Streifzüge im Rosar von Bagatelle bei Paris.

I. Die Neuheiten von 1909.

Eine zeitgemäße Einrichtung haben die französischen Rosenzüchter geschaffen, indem sie alljährlich Prüfungen der internationalen Rosenneuheiten veranstalten. Dieser „Concours des Roses Nouvelles“ findet im Schloßgarten von Bagatelle, im Bois de Boulogne gelegen, statt. Dort befindet sich das Rosar der Stadt Paris, welches Jules Gravereaux, dieser größte Rosenliebhaber und -kenner, erst vor wenig Jahren seiner Vaterstadt geschenkt hat. Einen Ehrenplatz nehmen darin die ausgepflanzten Rosenneuheiten ein, von denen stets zwei Jahrgänge angepflanzt sind, da die Prüfung dieser Neuzüchtungen, durch eine internationale Jury, zwei Jahre hintereinander erfolgt. Im ersten Jahre wird den hervorragendsten Züchtungen eine vorläufige Anwartschaft auf einen Preis eingeräumt, welcher erst im folgenden, wenn eine sorgfältige Nachprüfung nicht dagegen spricht, zur entgeltlichen Verleihung kommt. Der höchste Preis ist die große goldene Medaille der Stadt Paris, außer welchem nur noch wenige andere Preise verteilt werden. Beurteilt wird nach einem einfachen Punktersystem. Maximum sind 10 Punkte. Dieses Maximum hat, so viel ich weiß, noch keine Rose erreicht. So hat die *Lyon-Rose* 9 Punkte bei vorjähriger Schlußprüfung empfangen, und von den 1910er Neuheiten hat sich in diesem Jahre *Jonkheer J. L. Mock* in der Vorprüfung ebenfalls 9 Punkte geholt.

Diesen kurzen, einleitenden Ausführungen kann man noch den Stoßseufzer anhängen: Wenn's doch bei uns auch so weit wäre! — Noch zerbrechen wir uns ja mit Wertzeugnisbestimmungen den Kopf und noch fehlt uns die Stätte, wo wir ein zweites Bagatelle errichten können. Aber sie wird kommen! Wir gründlichen Deutschen gehen bekanntlich langsam, aber sicher. — Das eine ist wenigstens erfreulich, daß unsere deutschen Züchter sich von Jahr zu Jahr reger an dieser Neuheitenkonkurrenz beteiligen. Diese Beteiligung ist übrigens kostenlos, sie erfordert nur die post- oder frachtfreie Einsendung der zum Wettbewerb angemeldeten Prüflinge in je fünf kräftigen Pflanzen.

Es war am 13. Juni, leider an einem Regentage, als ich in diesem Jahre Bagatelle besuchte. Meine vorläufigen Urteile, die selbstverständlich keine maßgebenden, irrtumfreien sein können, lasse ich nunmehr folgen.

Zuerst den Jahrgang 1909. Ich sah denselben schon im vorigen Jahre, doch war damals nur bei wenigen Sorten ein Urteil zu bilden, dafür aber nun um so eher nach dem diesjährigen, recht guten Stande der Pflanzen.

Eine glänzende Neuheit, die wohl ihren Namen verdient, ist *His Majesty*, Teehybride. Züchter Mac Gredy, Irland. Das Laub ist frisch, fest und gesund, der Wuchs üppig. Farbe effektivvoll, innen scharlachpurpur, außen karminpurpur. Füllung tadellos, Haltung desgleichen. Wertvoll scheint mir zu sein, daß die Rose lange in der Knospe steht und gut remontiert. Sie scheint viel Remontant-, vielleicht auch Rugosablut zu haben. Wohl eine Gruppen- und Schnittröse von sicherer Zukunft. Desselben Züchters *Lady Alice Stanley*, auch eine Teehybride, steht in prächtiger, horizontaler Haltung auf ihrem starken und festen Stiel. Silbrigrosa, mit feuriger

Mitte, ist die Farbe. Wuchs und Laub lassen auf überwiegenden Remontantrosencharakter schließen. Eine gute Gartenrose.

Jules Lavacheur, eine Wichuraianahybr., von Barbier & Co., Orleans, welcher Firma wir die besten, neueren Züchtungen dieser Klasse verdanken, war noch knospig, aber reizend in deren biskuitrosa Färbung. Sie bedeutet eine würdige Sortimentsbereicherung und dürfte nicht ohne Schnittwert sein. *Merveille des Polyanthas* nennt Mermet seine annehmbare Zwergpolyanthe, die knospig weißcrème schimmert. Die offenen Blumen tragen einen feinen violett-rosigen Hauch. Blüh- und Remontiereigenschaften scheinen gut zu sein.

Mlle Marie Mascrand (Teehybr. von Bernais), kommt *Pharisaer* nahe, ist aber besser gefüllt. Milchweiß mit crème Mitte ist die Blume wirkungsvoll, zumal die Belaubung an Festigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. *Diamant*, wieder eine Zwergpolyanthe (Robichon), hat dem Laube nach Theablut. Wie Gardenien schauen die zart cremegelben Blüten aus, die zu 3—6 am Büschel sitzen. Auch die Knospe hat Teerosenform. Wenn sich diese Sorte als hart bewährt und fleißig remontiert, können wir ihr in dieser großen Gebrauchsklasse Aufnahme gewähren.

Anne M. von Verstel (Weltersche Teehybr.) hat Grolezfarbe, große, flachgewölbte Blume, offen lange stehend, bei guter Haltung und gutem Stiel. Sie hat nur Sortimentswert. Desselben Züchters *Herzog Karl Eduard*, auch eine Teehybride, mit viel Remontantcharakter in der Blüte, offenbar eine Jacobssche Züchtung, erfreut mit ihrem prächtigen Duft. Farbe stumpfpurpur mit dunkel schimmernder Mitte.

Comtesse de Francmesnil (L. Brochet), gehört der vernachlässigten Klasse der Provencerosen an. Sie wird einen guten Hochstamm für den Liebhaber abgeben. Hellkarmin, mit bläulichpurpur gestreift, ist die mehr originelle, als schöne, an Kattun erinnernde Blume. Die Cochetsche Züchtung *Suzanne Etienne* ist als Schlingrose (*multiflora*) wohl annehmbar, denn sie ist ein Reichblüher. Zart apfelblütenfarbig sind die locker gefüllten Blumen.

In *Panachée de Boulogne*, einer Moschatahybride (Bonfiglioli-Italien), haben wir eine ausgeprägte Liebhabierzüchtung, hellkarmoisin mit weiß panaschiert, vor uns. Noch wenig offene Blüten zeigend, stand sie reich in Knospen, zumeist zu dreien im Büschel, und das lederfeste Laub ließ, trotz der südlichen Herkunft, auf Härte schließen.

Die nachfolgenden Züchtungen sind von A. Dickson & Sohn in Irland, der wohl erfolgreichsten Zuchtstätte Englands.

Molly Crawford, Teehybride, besser und größer, wie *Kaiserin*, auch reiner im Ton, mit vollendeter, edelster Form. Auch daß sie mehr Einzelblüher ist, dürfte sie befähigen, mit *Kaiserin* in scharfe Konkurrenz zu treten. *Lady Ursula*, ebenfalls eine Teehybride, malmaisonfarbig, zeigte auf langem Stengel eine schöne Knospenform und die feste Belaubung, die wohl Schlüsse auf Winterfestigkeit aufkommen läßt. *Dr. O. Donel Browne*, obwohl als Teehybride signiert, zeigt in Blatt und Blüte mehr Anklänge an eine Remontanthybride, weil sie auch auf einmal blüht. Sie ist von vorzüglichster Gruppenwirkung, tadelloser Füllung und ein Reichblüher. Reich hellkarmin ist die Blütenfärbung.

Lyon Rambler traf ich leider nur erst in Knospen, die einen roten Farbton vermuten ließen und die Pflanze reich besetzten. Bis 1 m Höhe erreichten die Bagateller Versuchspflanzen, weshalb ich dieser Züchtung eine große Aehn-

lichkeit mit der „immerblühenden Rambler“ zuschrieb. Beide sind wohl auch aus einer Kreuzung von Polyanthen mit Multifloren hervorgegangen.

Aus dem berühmten Rosar von L'Hay, Besitzer Jules Gravereaux, stammen zwei interessante Bastarde, Rugosa- und Remontantblut tragend. Die erste, *Georges Cain*, zeigt leicht gefüllte, tief bordeauxfarbene, im Innern Atlasglanz aufweisende Blüten, während die andere, *Regina Badet*, besser gefüllt erscheint. Die hellkarmoisinfarbene Blume zeigt Paeonienbau. Beide Züchtungen glaube ich als aparte Gartenrosen bezeichnen zu können. Laub groß, gesund. Die Folgetriebe, die anscheinend bis zum Herbst immerzu kommen, sind von großer Ueppigkeit, fast an *Teplitz* erinnernd.

Eine ganz glänzende Remontanthybride stellt die französische Züchtung *Commandeur Jules Gravereaux* dar. Schon der Name gibt ihr eine Zukunft. Auch hier möchte man einen Rugosaeinschlag vermuten, weil die Belaubung so groß und üppig geraten. Prächtigen Paeonienbau besitzen die leuchtenden, purpurkarminroten, schalig geöffneten Blüten. Die Blumenblätter sind hahnenkammartig gezackt. Im Rosar von L'Hay sah ich eine ganze Gruppe davon angepflanzt, die mir Herr Gravereaux nicht ohne Stolz zeigte.

Etwas Groleartiges haben wir in *Mme André Parchen* (Guillotsche Teehybride). Sie ist noch tiefer nuanciert und trägt auf ihrem karminrosaen Grundton jenen köstlichen Blauschimmer, der in der Abendstimmung oder bei elektrischem Licht so bezaubernd wirkt.

Leuchfeuer von Kiese & Co., Vieselbach, bekanntlich eine Bengalhybride, machte unter den wenigen, bei diesem Jahrgang mitkonkurrierenden deutschen Züchtungen, ihrem Taufnamen alle Ehre. Daß sie niedrig bleibt, erkenne ich als einen Vorzug an. Auch ihre guten Remontiereigenschaften ließ sie erkennen. *Louise Walter* — wie das Etikett sagte, von Walter-Allemagne — ist eine großblumige Zwergpolyanthe, apfelblütenfarbig, trug aber wenig reich besetzte Dolden. Alle Großblumigkeit wird stets auf Kosten des reichen Blühens geschehen.

Die vielleicht interessante, niedrige Wichuraianahybride, *Mlle Jeanne Mermet*, welche ohne Zweifel aus einer Zwergpolyanthe mit entstanden ist, war als Spätblüher noch knospig. Wohl große Reichblütigkeit verratend, hatte sie die unangenehme Eigenschaft, Knospen zu streuen. Ihr feines, glänzendes Wichuraianalaub konnte mir gefallen. Ebenfalls knospig, aber große Blume verratend, war *Panama* von G. Hill-Amerika. Ich konnte einstweilen nur einen fleischfarbenen Ton bei dieser Remontanthybride feststellen.

Als letzte gute Züchtung konnte ich mir die Soupert & Nottingsche Teehybride *Alberts N. Calamet* notieren. Ein Lafrancerosa mit Testoutcharakter in Form und Stiel, also etwas offenbar Zukunftreiches.

Fasse ich mein — ich betone — einstweiliges Urteil zusammen, so enthält der 1909er Jahrgang nicht gerade Ueberwältigendes, aber er enthält manches Gute. Nicht mehr wie ein gutes Drittel dieser internationalen Errungenschaften kam bei mir zur Notiz. Den Kopf gebe ich freilich nicht dafür hin, daß ich nicht die eine oder andere Schönheit vergessen habe, denn es sind nicht alle Rosen an einem Tage schön, dazu an einem für den diesjährigen späten französischen Rosenflor früh gewählten Besichtigungstage, der noch dazu ein Regentag erster Ordnung war.

H. K.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Amaryllis Belladonna

und *Eucharis amazonica* für die Schnittblumenkultur.

Von Curt Reiter, Feuerbach.

Eigentümlich ist es, daß man *A. Belladonna* und *E. amazonica* noch so wenig in Schnittblumengärtnereien antrifft. Und doch zählen sie unbedingt zu unsern feinsten Schnittblumen, die wir haben. Auch die Blütezeit fällt in einen Zeitraum, wo an wirklich schönen Blumen großer Mangel herrscht. Bei *A. Belladonna* erscheinen die ersten Blütenstiele Ende August. Der Flor dauert den ganzen September an, während er bei *E. amazonica* erst im Oktober beginnt und sich bis tief in den Winter hinein verlängert. *Eucharis* blühen bei guter Kultur fast regelmäßig noch ein zweites Mal im Jahre, und zwar im Mai.

In diesen Monaten, September—Oktober, beherrschen ja die *Chrysanthemum* das Feld. Das ist aber auch alles, was wir an nennenswerten Schnittblumen besitzen. Und wie wunderbar schön ist nicht ein Arrangement der herrlichen, zartrosa Belladonnenlilien. Die Farbe ist ein so zartes, liebliches Rosa, wie wir es selten finden, um diese Jahreszeit schon gar nicht. Und der herrliche Wohlgeruch, der diesen *Amaryllis* eigen ist, macht sie zum Liebling aller, die sie je gesehen.

Ueber die Heimat der *A. Belladonna* ist man noch im Unklaren, da die Angaben verschiedener Botaniker nicht übereinstimmen, am wahrscheinlichsten ist sie jedoch in Südafrika heimisch. Heute ist sie ziemlich oft in den italienischen Gärten im Freien anzutreffen. Ja selbst in England, in den botanischen Gärten von Kew, habe ich sie, natürlich an sehr geschützter Stelle, im Freien beobachtet, wo sie in ihrer Blütenpracht und mit ihrem köstlichen Wohlgeruch die Besucher des Gartens entzückte. In meinen Notizen aus damaliger Zeit findet sich folgende Stelle: *A. Belladonna* in üppigster Vegetation als Rabatte an der Südwestfront des Aroideenhauses im Kewgarten. Lage äußerst geschützt. Zwiebeln stehen anscheinend schon jahrelang unberührt am selben Ort.* In Deutschland habe ich die Belladonnenlilie zuerst bei Schnurbusch & Co., im Jahre 1896, wo ich damals in Stellung war, gesehen. Dort wurde sie zu der Zeit noch in Töpfen kultiviert, doch ist man dann vollständig davon abgekommen, wie ich mich bei späteren Besuchen oft überzeugen konnte. Aber ihren Platz als geschätzte Kulturpflanze und wertvolle Schnittblume behauptet sie dort heute noch, nicht zum wenigsten deshalb, weil die Blumen gut bezahlt werden und stets schlanken Absatz finden. Die Kultur ist nicht schwierig, mit wenig Unkosten und wenig Arbeit verbunden, da es von großem Vorteil für das Gedeihen der Pflanze ist, wenn sie möglichst Jahre hindurch am selben Ort unberührt stehen bleibt. Ein Verpflanzen zur Abnahme der Brutzwiebeln ist immer von nachteiligem Einfluß auf die Blühwilligkeit. Der geeignetste Platz für die Kultur der *A. Belladonna* ist das Erdbeet eines niederen Kalthauses mit abnehmbaren Fenstern, wo die Zwiebeln etwa 10 cm tief in eine recht kräftige, durchlässige Erdmischung gepflanzt werden. Nach der Blüte, im August, September, beginnt das Blattwachstum, das durch mehrfache Dunggüsse gefördert werden sollte. Während dieser Wachstumsperiode

*) Aufnahme dieser Rabatte zur Blütezeit, siehe Jahrg. XI, Seite 375.

sind die Häuser möglichst kühl zu halten. Aus diesem Grunde sind auch die aufgelegten Fenster im Frühjahr so zeitig wie irgend möglich zu entfernen.

Im Mai beginnen die Blätter allmählich abzusterben. Die Ruhezeit beginnt. Die abgestorbenen Blätter werden entfernt, die Beete gesäubert und gelockert. Die Fenster sind nun wieder aufzulegen, da *A. Belladonna* in der Ruhezeit durchaus trocken gehalten werden muß.

Das ist die ganze, einfache Kultur. Es ist, wie schon gesagt, notwendig, die Zwiebeln lange am selben Ort zu belassen, man darf jedoch nicht vergessen, die Beete alljährlich mit einer dünnen Schicht guter, kräftiger Erde, am besten altem, verrottetem Kuhmist, zu überdecken.

A. Belladonna blüht jedoch erst zufriedenstellend, wenn sie ein höheres Alter erreicht hat. An den jungen Zwiebeln, die man aus Italien beziehen kann, wird man in den ersten Jahren wenig Freude erleben, doch darf man sich dadurch nicht abschrecken lassen; die Blühwilligkeit, die Größe der Blumen und die Stärke der Blumenstiele bessern sich von Jahr zu Jahr. Ich zweifle auch gar nicht daran, daß die Belladonnalilie ebensogut im kalten Kasten kultiviert werden kann. Dadurch würden die Kulturkosten noch um ein Bedeutendes verringert werden. Schon der Umstand, daß sie in England im Freien vorkommt, weist darauf hin, daß eine Kastenkultur angängig ist. Es kommt ja doch lediglich darauf an, ihr einen Winterschutz gegen die Einwirkung der Kälte zu geben. Eine niedere Temperatur im Winter, selbst wenig über dem Nullpunkt, ist durchaus ungefährlich für das Gedeihen dieser *Amaryllis*.

Anders will *Eucharis amazonica* (*E. grandiflora*) kultiviert werden. Auch diese Amaryllidee ist eine feine, sehr begehrte Schnittblume. Die stark duftenden, zartweißen Blumen stehen zu fünf bis sechs auf langem, starkem Schaft und blühen, wie bereits erwähnt, zweimal im Jahre, in einer nicht gerade blumenreichen Zeit. Ueberhaupt ist an aparten, feinen Schnittblumen, die über die alltägliche Ware hinausragen, immer Mangel. *E. amazonica* ist im äquatorialen Amerika heimisch und deshalb eine Warmhauspflanze. Sie ist von allen Eucharisarten, wie *E. candida*, *E. Sanderi*, die wertvollste und zur Kultur am besten geeignet. Man unterscheidet zwei Kulturmethoden, die Topfkultur und die des Auspflanzens im Warmhause. Zur Schnittblumenkultur, wo also größere Bestände vorhanden sein müssen, ziehe ich selbstverständlich die letztere vor. Wenn man verschiedene wichtige Punkte, auf die ich noch zurückkomme, in Betracht zieht, ist die Kultur gar nicht schwierig und die *Eucharis* danken die aufgewendete Mühe durch reiches, zweimaliges Blühen.

Ihr bester Standort ist ein laues Warmbeet von 12—15° C Bodenwärme. Zu kräftigem, üppigem Gedeihen bedürfen sie einer gehaltreichen, jedoch lockeren Erde, die man am besten aus grober, brockiger Lauberde, etwas Heideerde, verrottetem Kuhmist, scharfem Sand, Holzkohle- und Ziegelbrocken zusammensetzt. Die Lauberde muß überwiegen. Im Uebrigen kommt es auf eine Handvoll mehr oder weniger der einen oder andern Erdsorte nicht an. Ein richtiger Gärtner muß stets die richtige Mischung „im Gefühl“ haben und braucht keine Rezepte von $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{6}$ usw. -Teilen.

Wenn wir also die Erde haben, so wird sie in einer Stärke von etwa 20 cm auf das Warmbeet gebracht. Die Entfernung bis zum Glase muß jedoch immerhin 75—100 cm betragen, wenn die Blütenstiele nicht anstoßen sollen. Von

Wichtigkeit ist auch eine starke Scherbenunterlage, um einen guten Wasserabzug zu gewährleisten.

Während der absoluten Ruheperioden der *Eucharis*, im März und August, ist die beste Pflanzzeit. Die Zwiebeln pflanzt man 6 bis 8 Zentimeter tief unter größtmöglicher Schonung der Wurzeln und Blätter und gießt anfangs sparsam, erst nach dem Austreiben etwas reichlicher. Von sehr großer Wichtigkeit bei der ganzen Kultur ist es jedoch, gleich beim Pflanzen immer mehrere Zwiebeln zusammen zu legen. Es ist mir oft von Fachleuten nicht geglaubt worden, daß dieses wesentlich für die Kultur sei, es ist aber tatsächlich etwas daran. *Eucharis* wachsen gern in Gesellschaft, deshalb soll man auch möglichst die Brutzwiebeln daran lassen und nicht abtrennen, wie es oft empfohlen wird. *)

Während der Wachstumszeit wird viel und reichlich gegossen und gespritzt, um keine Parasiten, besonders *Thrips* aufkommen zu lassen. Auch öftere Dunggüsse mit aufgelöstem Kuhdünger sind zum üppigen Gedeihen von großem Vorteil. In dieser Periode kann die Temperatur ruhig etwas höher sein und immerhin 18° C betragen.

Nach der Blüte beginnt die Ruhezeit und ist während dieser nur ganz wenig zu gießen. Ein vollständiges Austrocknen ist meiner Ueberzeugung nach der weiteren Entwicklung der *Eucharis* nicht günstig. Auch die Temperatur des Hauses wird jetzt kühl gehalten; überhaupt muß man als Regel annehmen, daß eine lange, absolute Ruhezeit nach der Blüte ein Hauptfaktor ist, um einen reichen Flor zu erzielen.

Bei der Topfkultur sind die Kulturbedingungen die gleichen, was Erdmischung, Bodenwärme, Lufttemperatur und Feuchtigkeit anbelangt. Jedoch bevorzugt man bei der Topfkultur die Unterbringung der Pflanzen während der Sommermonate in warmen Kästen, die des öfteren frisch angelegt werden müssen, um eine gleichmäßige Bodenwärme bieten zu können, die besonders bei kühler Witterung wichtig ist, denn jede Wachstumsstockung beeinträchtigt den nächsten Flor. Um noch bis zum Herbst blühbare Pflanzen zu erzielen, muß man das Einpflanzen unter größter Schonung der Wurzeln in der ersten Ruheperiode, im März-April, vornehmen und dann weiter behandeln, wie angegeben. Vor dem Erblühen im Oktober bringt man die Töpfe aber am besten ins Warmhaus, wo sie eine gleichmäßigere Temperatur als im Kasten bei der schon immerhin kühlen Witterung haben.

Zieht man nun die Gesamtschlußfolgerung aus der Kulturbeschreibung, so findet man, daß *Eucharis* halbschattig und während der Wachstumszeit feucht gehalten werden müssen. Es muß dann auch für die nötige Wärme und Luftfeuchtigkeit gesorgt werden. Während der Ruhezeit gieße man wenig und halte das Haus kühl, damit die Pflanzen möglichst lange ruhen können. 'Das ist die ganze Kultur, die, wenn man sie befolgt, ganz entschieden dankbar und sehr rentabel ist. Ein Umpflanzen und Abtrennen der Brutzwiebeln nehme man bei den ausgepflanzten Exemplaren so selten wie möglich vor, höchstens alle 4 Jahre einmal.

Amaryllis Belladonna und *Eucharis amazonica* sind es tatsächlich wert, mehr in unsere Schnittblumenkulturen aufgenommen zu werden.

*) Anm. des Herausgebers. Ich stimme dieser Anschauung bei, *Eucharis* sind Gesellschaftspflanzen. Mit einzeln gepflanzten Zwiebeln kann man sich jahrelang erfolglos abquälen. Bei der Kultur in Gefäßen sind weite, nicht zu flache Schalen den Töpfen vorzuziehen.

Zeit- und Streitfragen.

Vor und hinter den Kulissen einer Provinzialobst- und -Gartenbauausstellung.

Vom Herausgeber.

Das gegenwärtige Jahr war zur Abwechslung wieder einmal arm an Ausstellungen, speziell an Obstausstellungen. Die letzteren hatten nur provinziellen Charakter. Da ich in der Provinz Brandenburg ansässig bin, einen Teil meines diesjährigen, herrlich entwickelten Obstertrages aber gern einmal weiteren Kreisen vorführen wollte, um zu zeigen, was man selbst vormalig ärmstem Sand- und Kiesboden abringen kann, wenn man es nur richtig anfängt, so beschloß ich, mich an der einzigen brandenburgischen Ausstellung zu beteiligen. Diese fand in den Tagen vom 23. bis 25. September in Wittenberge (Bez. Potsdam) statt, einem Orte mit etwa 16000 Einwohnern, Hauptstation der Bahnstrecke Berlin-Hamburg. Daß der dortige, der Landwirtschaftskammer angeschlossene Obst- und Gartenbauverein ein reiner Liebhaberverein ist, in dessen geschäftsführendem Ausschuß unter anderem 5 Lehrer — aber keine Gärtner — sitzen, erfuhr ich erst während der Ausstellungstage. Das mir eingeschickte Programm gab wohl Auskunft über die Konkurrenzen, nicht aber über die für Lösung der einzelnen Aufgaben zur Verfügung stehenden Preise. Auf eine diesbezügliche Beanstandung gelegentlich meiner Anmeldung, wurde mir mitgeteilt, daß ich noch einen Katalog mit eingedruckten Preisen erhalten würde. Dieser Katalog wurde mir aber erst in Wittenberge, kurz vor Eröffnung der Ausstellung, ausgehändigt. Er war weiter nichts als ein vervollständigtes Programm ohne Namhaftmachung der Aussteller. Ein flüchtiger Blick in diesen sogenannten Katalog zeigte mir bereits, daß es sich hier wohl nur um eine sogenannte Vetternschaftsausstellung handeln konnte. Die Vereinspreise bestanden ausschließlich in einigen Medaillen und einigen aufgekauften Bedarfsartikeln, bestehend aus Kochtöpfen, Gießkannen, Scheren, Sägen usw. In dem Pavillon, in welchem die Ehrenpreise Parade standen, hatte man in begreiflicher Bescheidenheit und Zurückhaltung die meisten Vereinspreise schüchtern unter die Tische geschoben. Was die Kritik nicht zu scheuen hatte, gestiftet von anderen Vereinen, hohen Herren und Gönnern, stand oben auf, im Lichte der goldenen Herbstsonne. Für die Unterbringung der Ehrenpreise unter die einzelnen Konkurrenznummern hatte man den Schlußtermin für die Anmeldungen abgewartet, um die wertvollsten Preise so rangieren zu können, daß sie auch ohne Mitwirkung der Preisrichter in die richtigen Hände gekommen wären. Es seien nur zwei Beispiele hierfür angeführt. Der Protektor der Ausstellung, Staatsminister a. D. von Podbielski, hatte Treibhaustrauben angemeldet. Da der wertvollste Ehrenpreis derjenige der Stadt Wittenberge war (ein vollständiges silbernes Besteck für 6 Personen), so mußte natürlich dieser Ehrenpreis unter die Konkurrenznummer 6 „Tafeltrauben, unter Glas gezogen“ kommen. Damit war er schon von Anfang an seiner Exzellenz verschrieben, denn dessen einziger Mitbewerber hatte nur einen bescheidenen Raum belegt. Aber auch Exz. von Podbielski hatte als Protektor seinerseits einen Ehrenpreis gestiftet. Dieser Ehrenpreis (silberner Prunkteller) mußte mit gleicher Selbstverständlichkeit in die Konkurrenznummer 33 „Zusammenstellung von Koniferen“ gelangen. Der einzige Bewerber in dieser Konkurrenz war zufällig auch ein adliger Rittergutsbesitzer aus nächster Nachbarschaft. Daß dessen übrigens sehr hübsch arrangierte Gruppe nur zum kleinen Teile aus wirklichen, dazu noch alltäglichen Koniferen bestand, tut nichts zur Sache, zumal die Mehrzahl seiner Pflanzen *Kochia trichophylla* waren. Das sind zwar nur Sommerblumen, sie heißen aber im Volksmunde „Sommerzypressen“ und Zypressen sind Koniferen, folglich hat der Mann den Preis verdient! Wer das nicht einsieht, der ist eben ein Nörgler. — Diese Beispiele, die ich ganz nach Belieben vervollständigen kann, mögen genügen. Das Bestreben, die wertvollsten und besten Preise nicht für die besten Leistungen, sondern so zu vergeben, daß sie in die Hände der Mitglieder oder in diejenigen einflußreicher Personen aus der Nachbarschaft

kamen, mit welchen man es nicht verderben kann, also in der Westpriegnitz blieben, war unverkennbar. Auch dies will ich noch extra belegen. In der Baumschulabteilung hatte sich Herr Baumschulbesitzer Jungclaussen, Frankfurt a. O., in geradezu großartiger Weise beteiligt. Sein Nachbar, ein Kollege aus der Westpriegnitz, der auch gute Handelsware vorführte, fiel der Jungclaussenschen Schaustellung gegenüber vollständig ab. Jedenfalls hatte er aber den Vorzug, ein Westpriegnitzer zu sein, das genügte, ihm den ersten und seinem, ihm weit überlegenen Konkurrenten den zweiten Preis zuzuerkennen. — In der Konkurrenz Nr. 1 „Äpfel und Birnen in Sorten des Normalsortiments für die Provinz Brandenburg, von jeder Sorte 5 kg“, hatte ich die Freude, in einem Rittergutsbesitzer einen Konkurrenten zu haben. Mein Partner zeigte hier, wie ich, neben Sorten des Normalsortiments auch andere Sorten. Er hatte alles in 5 kg Kartons verpackt. Wie es im Innern dieser Kartons aussah, störte die Preisrichter weiter nicht; auch nicht eine Stichprobe wurde gemacht. Schon die obere, freiliegende Lage dieser Kartons zeigte, daß es sich durchweg um Früchte zweiter und dritter Qualität handelte. Ein Kaiser Alexander meiner Kollektion hatte das Gewicht von 2—3, ein Cellini von mir das Gewicht von 4—5 Früchten der gleichen Sorten dieses Ausstellers. Ich zeigte 12 Sorten, jede Sorte vor dem Karton ausgeschüttet, so daß jede Frucht beurteilt werden konnte, alles pilzfrei und nach einstimmigem Urteil der Kollegen von allererster Qualität, durchweg in Kabinettfrüchten. *Schöner v. Boskoop, Gelber Bellefleur, Canada Renette, Wintergoldparmäne, Charlamowsky, Cellini* usw. waren auf der ganzen Ausstellung nicht mehr in auch nur annähernd gleicher Vollkommenheit vertreten. Meine Fächerkartons mit 72 vollendeten Schaufrüchten, überhaupt meine ganze Schaustellung erregte allgemeinstes Interesse. Selbstverständlich fiel der hier an erster Stelle stehende Ehrenpreis nicht an mich, sondern an den Herrn Rittergutsbesitzer. Um dies machen zu können, mußte mir die Fähigkeit abgesprochen werden, in der Gruppe a „für Erwerbszüchter, Gärtner und Landwirte“ zu konkurrieren. Man versetzte mich in die Gruppe c „für Liebhaber“. Wer lacht da? Nach dem Urteil der Lehrer im Ausstellungsausschuß, die es doch wissen müssen, bin ich trotz mehr als dreißigjähriger gärtnerischer Praxis nicht Gärtner, sondern Liebhaber. Aus tiefer Brust danke ich den verehrlichen Wittenbergern dafür, daß sie mich endlich von einer irrigen Ansicht, in der ich drei Jahrzehnte lang befangen war, befreit haben, mir die Augen öffneten, um mir zu sagen, was ich eigentlich bin. Es wäre mir und anderen Kollegen aber auch außerordentlich interessant gewesen, zu erfahren, in welche Berufsklasse eigentlich jene 6 Preisrichter gehörten, die in Wittenberge in so eigentümlicher Weise ihres Amtes walteten. Nicht einmal die Namen dieser Herren verriet der Katalog, auch keiner der anwesenden Kollegen konnte mir Auskunft über dieselben geben.

Nach dem Katalog mußte die Aufstellung der Ausstellungsobjekte am Tage vor Eröffnung früh 10 Uhr beendet sein. „Von da ab“, so hieß es, „tritt das Preisgericht in Tätigkeit“. Aber die Preisrichter traten von da ab nicht in Tätigkeit, denn sie erschienen erst gegen 10 Uhr des folgenden Tages. Nun traten sie in „Tätigkeit“, indem sie sich, sechs Mann stark, an einem mit 12 gefüllten Weinflaschen beschwerten, gedeckten Tisch niederließen, um tüchtig zu essen und zu trinken. So wie hier soll es sein! Ausstellungen, die ihre Preisrichter zuerst arbeiten lassen, um sie dann nach getaner Arbeit zu bewirten, sind rückständig. Wer das nicht glaubt, lasse sich in Wittenberge eines Besseren belehren! Als die Flaschen um $\frac{1}{12}$ Uhr geleert waren, begann die Arbeit der Richter. Die Aussteller, die zu den gewöhnlichen Sterblichen gehörten, wurden nun aus dem Lokal verwiesen, um nicht zu stören, denn die Herren des Vorstandes, die zum Teil gleichfalls konkurrierende Aussteller waren, begannen jetzt die Richter „zu führen und zu leiten“, damit alles seinen guten Verlauf nehmen konnte! Eineinhalb Stunden später fand die feierliche Eröffnung statt. Natürlich konnten die Preise nicht sämtlich in der vorausgegangenen kurzen Zeit „programmgemäß“ untergebracht werden, wenn auch mit Volldampf gearbeitet wurde. Der der Eröffnung nachfolgende starke Andrang des

Publikums verhinderte aber die Richter nicht an der Weiterarbeit, deren Beobachtung mir mächtig imponierte. So spielend und so fix ist noch auf keiner Ausstellung gerichtet und hingerrichtet worden! Ich war ja selbst schon auf so mancher Ausstellung, auch auf großen internationalen des In- und Auslandes, Richter, aber so etwas habe ich noch nicht erlebt! Um meine Bewunderung und mein Erstaunen zu begreifen, muß man das Sammelsurium der pappenen Obstteller gesehen haben. Das ganze Arrangement, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, war nach bekanntem Schema getroffen worden, Äpfel, Birnen, Pflaumen, Nüsse, alles in buntem Durcheinander, ohne Ordnung, ohne Regel, so daß es eine absolute Unmöglichkeit war, selbst in mehrtägiger Arbeit dieses kunterbunte Gemisch zu richten. Wo es sich, wie hier, um Sortenkonkurrenz handelte, ist es doch ein unabweisbares Erfordernis, die Früchte gleicher Sorten und gleicher Gewichtsmenge sämtlicher Aussteller zusammenzubringen. Und Sorten waren vertreten, die es sonst in der ganzen Welt nicht mehr gibt. Einer zeigte den *Cellini* als *Kaiser Alexander*, ein anderer den *Kaiser Alexander* als *Schönen von Boskoop*, ein dritter hatte die *Rote Stern Renette* als *Pariser Rambour* gezeichnet, ein vierter den *Cousinot* als *Rothühnchen*, ein fünfter den *Stettiner* als *Berliner*, ein sechster *Baummanns Renette* als *Böhmischen Apfel*, und das war ein guter Witz, denn alles war böhmisch! Wußte man keinen Namen für einen Apfel, so nannte man ihn *Sommerrenette*, fehlte ein Name für eine späte Bergamottsorte, so war es die *Winterbergamotte* usw.

Die Kunst- und Handelsgärtner von Wittenberge hatten sich in corpore der Ausstellung ferngehalten. — Das allein spricht Bände! Um die Mittagszeit des zweiten Ausstellungstages, nachdem die Preisrichter am Abend vorher schon ihren heimischen Penaten zugesteuert waren, trat der hochwohlblöbliche Vorstand zusammen, um die Richterarbeit wieder umzustößen. Woher haben die Herren das Recht hierzu hergeleitet? Der Ehrenpreis der Wittenberger Bürger, der mir nach einer mir vom Vorsitzenden selbst gelegentlich eines Zusammentreffens auf dem Bahnhofe gemachten Mitteilung zuerkannt war, — es handelte sich um eine furchtbar geschmacklose Standuhr, deren „Stand“ ein lackierter Klotz bildete, der zwei zusammengewachsene Bäume imitieren sollte — wurde wohl, damit er im Lande bleibt, einem Wittenberger Bürger für einige Obstteller überwiesen und mir dafür ein echt versilberter Blechpokal zugesprochen. Zwei Damen, welche die schönen Produkte ihres Gartens und ihrer häuslichen Einmach- und Kochkunst in wahrhaft vorbildlicher Weise angeordnet hatten, entzog man den Ehrenpreis, eine Bowle, und gab ihnen dafür ein Diplom und einen dritten Preis in Form eines Kochtopfes! Auch Herrn Handelsgärtner Severin, Kremen, suchte man einen Ehrenpreis des Grafen Willamowitz-Möllendorf, Gadow, wieder abzuknöpfen, doch scheiterte dies löbliche Wollen an dessen energischem Widerstande. Was mich persönlich betrifft, so hatte ich mehr Verständnis für die Absichten des Vorstandes. Ich glaubte diesem meinem Verständnis den besten Ausdruck zu verleihen, indem ich einem Vorstandsmitglied meinen Verzicht auf die drei mir zuerkannten Ehrenpreise erklärte; es erschien mir zweckmäßig, daß auch diese „in der Familie“ bleiben. Meine Kollektion, die in bezug auf die Aufmachung ganz neue Gesichtspunkte bot, und nicht nur deshalb, sondern auch der herrlichen Beschaffenheit der ausgestellten Früchte halber stets von Schaulustigen belagert wurde, war konkurrenzlos; sie bestand aus 2½ Zentner feinsten Tafelfrüchte in 16 Apfel- und 5 Birnsorten und wurde gleich nach Eröffnung der Ausstellung vom Wittenberger Bahnhofsrestaurateur angekauft. Inzwischen sind mir auf Grund meiner Schaustellung namhafte Aufträge, von einer Seite ein solcher auf jedes, selbst das größte Quantum, zugegangen, die aber für mich keine praktische Bedeutung mehr hatten, da ich meine ganze Ernte an feste Abnehmer verkauft habe.

Ueber die hier in Frage stehende Ausstellung, das zu schreiben, was man sonst Ausstellungsbericht nennt, halte ich unter meiner Würde. Ich will nur Nachstehendes erwähnen. Die Kaisergruppe, deren Mittelpunkt eine durchlöchernte Gipsbüste des Kaisers bildete, die wohl 30 Jahre alt war, und sicher noch aus der Prinzenzeit des Herrschers stammt, war von Exz. Podbielski, Obergärtner Siewert,

gestellt worden. Obergärtner Jost hatte aus dem Betriebe des gleichen Ausstellers eine kleine, hübsch arrangierte Apfel- und Birnkollektion und ganz vorzügliche Tafeltrauben, letztere ohne Namen, vorgeführt. Die Trauben der märkischen Weinbaugenossenschaft, Gransee, waren etikettiert und zeigten die übliche Handelsgröße. Besondere Anerkennung verdienten noch die Dahlien- und Staudensortimente von Severin, Kremen, und das reiche, gut kultivierte Kakteen- und Sukkulentsortiment von Richard Gräßner, Perleberg. Die Schulkinder hatten klassenweise ihre im Zimmer kultivierten Blumentöpfchen gebracht. Manche schön kultivierte Pflanze befand sich darunter, aber auch dürftige Exemplare, die meist von ärmlichen, bleichsüchtigen Kindern gebracht wurden. Man gelangte zur Vermutung, daß es dem Pflögling und der Pflögerin zugleich in ärmlicher Wohnung an Licht und Luft gefehlt habe. Das Wohnungsclend hat ja lange schon auch auf die Landstädte übergreifen.

Wie jede Ausstellung, so hatte auch die Wittenberger ihren Protektor und ihren Ehrenausschuß. Ein Novum war es jedenfalls, daß hier der Protektor, d. h. der Beschützer, zugleich als Konkurrent um die ausgesetzten Preise auftrat. Alles, was Se. Exzellenz ausgestellt hatte, war zudem verkäuflich, denn „Pod“ ist bekanntlich nicht nur ein tüchtiger Agrarier, sondern auch ein guter Geschäftsmann, der vielleicht auch billiger liefern kann, als mancher kleine, hart um das tägliche Brot ringende Handelsgärtner.

Auf einen Ehrenausschuß konnte man auch in Wittenberge nicht gut verzichten, da man nach Ehrenpreisen angete. Die Herren, die ihm angehören, haben die moralische Verpflichtung, je einen solchen Preis zu stiften und einfach zu schweigen. Diesem, 30 Namen aufweisenden Ehrenausschuß gehörte auch nicht ein einziger Berufsgärtner an. Das war für den Pankower Gartenbauverein Veranlassung genug, die nachgesuchte Bewilligung eines Ehrenpreises abzulehnen, auch das landw. Ministerium soll ein Gesuch um Bewilligung von Staatspreisen unbeachtet gelassen haben. Wünschenswert wäre es, wenn sich auch die Landwirtschaftskammer diejenigen Vereine, denen sie Ausstellungspreise bewilligen will, zuvor etwas genauer ansehen würde. Durch Unterstützung von Ausstellungen, wie die vorstehend gekennzeichnete, wird dem Gartenbau kein Dienst erwiesen!

Höntsch oder Strebel? Herr Dipl.-Ing. Ernst Lewicki, ordentl. Professor an der Kgl. Techn. Hochschule in Dresden, sendet uns bezüglich des Prospektes der Firma Höntsch & Co., Spitzmarke „Höntsch oder Strebel?“, welcher den Nrn. 39 und 40 unserer Zeitschrift beilieg, folgende Erklärung, der wir gerne Raum geben:

Sehr geehrte Redaktion!

Es ist in den letzten Wochen eine öffentliche Fehde zwischen der Strebelwerk G. m. b. H., Mannheim, und der Firma Höntsch & Co., Niedersiedlitz, ausgebrochen. Die letztere stützt sich dabei u. a. auch auf s. Zt. von mir ermittelte Versuchsdaten, um damit die Aussagen des Strebelwerks zu entkräften. Ich habe der Firma Höntsch & Co. bereits früher wiederholt mündlich und schriftlich den öffentlichen Gebrauch dieser nackten Versuchswerte ohne nähere Begründung verboten, weil die damaligen Versuche unter Verhältnissen zustande gekommen sind, wie sie in gärtnerischen Betrieben nicht üblich sind, nämlich nicht als Dauerbrandversuche; somit konnten diese Versuche in ihren Ergebnissen nicht ohne weiteres auf die gärtnerische Praxis übertragen werden. Die Firma Höntsch & Co. ist hierüber genügend aufgeklärt und sie mußte aus den in dieser Angelegenheit mit mir gehaltenen früheren Auseinandersetzungen wissen, daß der öffentliche Gebrauch dieser Versuchsdaten in der von ihr gewählten Form zu einer Irreführung der Leser solcher Veröffentlichungen führen konnte.

In einem neuerlichen sechsseitigen Flugblatte macht die Firma Höntsch & Co. Angaben über diese Versuche, die einer Berichtigung bedürfen. Die Heizproben dauerten nicht „ca. 10 Tage“, sondern fanden am 17., 24. und 27. Juli 1909, also an 3 Tagen statt, und davon entfielen auf den angezogenen Versuch, der nur mit Braunkohlenbriketts durchgeführt wurde, 245 Minuten.

Ich sehe mich daher genötigt, in meinem Interesse und im Interesse der Leser Ihrer Zeitschrift, Sie zu bitten, diesen Zeilen im redaktionellen Teil der nächsten Nummer Ihres gesch. Blattes in ungekürzter Form Raum zu geben, um damit den irreführenden Veröffentlichungen der Firma Höntsch & Co. entgegenzuwirken.

Hochachtungsvoll

E. Lewicki.

Felspartien. In Nr. 39 ds. Jahrg. wird für größere Felspartien Lavastein empfohlen und mitgeteilt, daß eine natürliche Herstellung solcher Felspartien ein hohes künstlerisches Können erfordere. Dem Herrn Einsender kann ich aber versichern, daß Landschaftsgärtner mit „hohem künstlerischen Können“ niemals Felsbauten aus Lavastein bilden würden. Ueberall, wo derartige Bauten ausgeführt wurden, erscheinen sie unwahr und deshalb unkünstlerisch. Ferner verwittern Lavasteine sehr rasch, auch hält sich sehr viel Ungeziefer in ihren Vertiefungen auf. Die vom neuen botanischen Garten zu Dahlem bezogenen Lavasteine wurden sicherlich nicht zu größeren Felspartien verwendet.

G. B.

Gegen die deutschen Gartenanlagen auf der Weltausstellung in Brüssel 1910 und deren Leiter, Gartenarchitekt Friedrich Brahe in Mannheim, sind in verschiedenen Zeitschriften Artikel erschienen, welche auf zum Teil irrigen Voraussetzungen beruhen.*) Es beehren sich daher die Unterzeichneten, folgende Mitteilungen zur Kenntnis zu bringen:

Das Gelände, auf dem die deutschen Gartenanpflanzungen zu bewirken waren, ist bis in den Januar hinein durch die großen Transporte für die deutschen Baulichkeiten in Anspruch genommen worden. Nach Beendigung dieser Transporte mußte das Gelände für die Transporte des Vergnügungsparks, der unmittelbar hinter der deutschen Abteilung liegt, freigehalten werden. Daneben wurden bis in den März hinein Kanalisationen durchgeführt, elektrische Kabel verlegt und schließlich eine Kleinbahn angelegt, welche das Gartengelände mit zwei Hauptsträngen durchschneidet.

Unter diesen Umständen war es erst in der zweiten Hälfte des März möglich, mit Anpflanzungen zu beginnen. Es konnte daher keine Rede davon sein, eine Gartenausstellung zu organisieren, wie sie von den Franzosen und den Holländern auf ihrem von vornherein für andere Zwecke niemals verwendeten Gelände ins Leben gerufen worden ist. Vielmehr mußte man sich begnügen, den deutschen Baulichkeiten, so gut wie es in der Kürze der Zeit ging, durch große Rasenflächen und andere noch mögliche Anpflanzungen ein freundliches Aussehen zu verleihen. Es kommt hinzu, daß auch hierfür im Verhältnis zur Größe der Fläche nur außerordentlich beschränkte Mittel zur Verfügung standen.

Die Firma Brahe hat gleichwohl mit dankenswerter Energie versucht, im deutschen Interesse die in Betracht kommenden deutschen Firmen nach Möglichkeit zu beteiligen. Daß diese Beteiligung trotz der günstigen Transportverhältnisse und der günstigen Ausstellungsbedingungen, denen zufolge im Gegensatz zu den fremden Abteilungen für Gartenaussteller Platzmiete nicht zu entrichten war, nur gering geblieben ist, kann der Firma Brahe nicht zur Last gelegt werden.

Von vorstehenden Gesichtspunkten aus muß das, was unter der Leitung der Firma Brahe geschaffen worden ist, beurteilt werden.

*) Anmerkung des Herausgebers. Die „Gartenwelt“ gehört nicht zu jenen Zeitschriften, auf welche hier angespielt wird. Allerdings habe ich auch die geringe Beteiligung deutscher Gärtner an der Weltausstellung in Brüssel am Schlusse meines Berichtes über die diesjährige Studienreise der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft (Nr. 37 Seite 469) kritisiert, ohne aber Herrn Brahe für die schwache Beteiligung verantwortlich zu machen. Herr Brahe schrieb mir unter dem 9. September in bezug hierauf: „Soeben erhalte ich Nr. 37 Ihrer geschätzten Zeitschrift. Ich danke Ihnen für die sachliche Kritik, die Sie gefällt haben.“

Danach nehmen die Unterzeichneten, zumal auf Grund ihrer engen Vertrautheit mit allen einschlägigen Verhältnissen, keinen Anstand, der Firma Brahe ausdrücklich zu bestätigen, daß sie die deutsche Ausstellungsleitung in durchaus zufriedenstellender Weise unterstützt, unter den schwierigen Verhältnissen das irgend Mögliche geleistet hat und durchaus das Vertrauen der deutschen Ausstellungsleitung genießt. Auch darf gegenüber den gegen die deutschen Gartenanlagen erhobenen Angriffen festgestellt werden, daß sich die großen Rasenflächen, auf die es der deutschen Ausstellungsleitung im Wesentlichen ankam, sowie die sonstigen Anpflanzungen in durchaus befriedigendem Zustande befinden.

In vorzüglicher Hochachtung!

(gez.) Ravené, (gez.) Albert,
Präsident des Deutschen Komitees Reichskommissar für die Welt-
für die Weltausstellung Brüssel 1910. ausstellung Brüssel 1910.

Preis ausschreiben der „Gartenwelt“.

Der Monatspreis von 20 M für September wurde Herrn M. Schneider, Obergärtner im Hause E. Benary, Erfurt, für Asternaufnahmen zuerkannt. Für Oktober gelangt wieder ein Preis von 20 M für die beste Aufnahme einer hervorragenden Kulturpflanze oder aus mustergültiger Kultur mit erläuterndem Text zur Vergebung. Aufnahmen, welche um diesen Preis konkurrieren sollen, müssen auf der Rückseite den Vermerk „zum Preis ausschreiben“ tragen.

Tagesgeschichte.

Berlin. Nach dem Bericht des Magistrats über die städtische Parkverwaltung für das Jahr 1909 betrugen die Gesamtausgaben für die Unterhaltung der städtischen Anlagen 3,8 Millionen gegen 1,4 Millionen im Vorjahre. Das große Plus entspricht dem Anwachsen des Anlagengebietes durch den Schillerpark, der Aufbesserung der Löhne, dem im sozialen Interesse tunlichst lange Zeit hindurch möglichst auf vollem Sommerumfang gehaltenen Betriebe, dem vermehrten Blumenschmuck und der Einrichtung von Gewächshäusern und Anzuchtkästen. Im Schillerpark wurden die Arbeiten so gefördert, daß am Schlusse des Berichtsjahres die nordwestliche Hälfte des Parkes zur Eröffnung fast fertig war.

Liegnitz. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der Kgl. Gartenbaudirektor Stämmler, der Leiter der Liegnitzer Rosenausstellung, der am 1. Oktober sein 25jähriges Amtsjubiläum feierte, dadurch geehrt, daß er in die Klasse der Oberbeamten versetzt und sein Gehalt von 4800 auf 5300 M, einschließlich 500 M Mietswert der freien Dienstwohnung, vom 1. Oktober ab erhöht wurde.

— Nach der vorläufigen Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben der Rosenausstellung wird sie einen Ueberschuß von ca. 30000 M ergeben, ein Resultat, das sich allerdings sehen lassen kann.

Personalnachrichten.

Grec, Jules, der Direktor der „Petite Revue horticole et agricole“, eifriger Publizist auf gärtnerischem Gebiete an der Riviera, Leiter der letzten Ausstellung in Antibes, erhielt in Anerkennung seiner Verdienste um den südfranzösischen Gartenbau das Offizierkreuz des „Merite agricole“. Jules Grec ist auch manchem deutschen Gärtner bekannt, der, unkundig der dortigen Verhältnisse, durch ihn freundlichst Rat und Auskunft erhielt.

Hansen, Julius, Obergärtner, ein langjähriger, treuer Mitarbeiter der „Gartenwelt“, zuletzt Leiter der Gräfl. Matuschkaschen Gartenverwaltung in Bechau, vordem Obergärtner in Hagerhof bei Honnef a. Rh., † am 27. v. M. nach langem, schwerem Leiden.

Lambert, Peter, Rosenzüchter, Trier, hat am 1. d. M. die seit über 20 Jahren innegehabte Geschäftsführung des Vereins deutscher Rosenfreunde und die Leitung der jährlich sechsmal erscheinenden „Deutschen Rosenzeitung“ niedergelegt.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

15. Oktober 1910.

No. 42.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

Neues aus Badenweilers Kurpark.

Von Badfondsgärtner K. Simon, Badenweiler.

(Hierzu sieben Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

Obschon es mir vergönnt war, in Nr. 44 vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift einiges über den alten Park in Badenweiler zu berichten, möchte ich an dieser Stelle nochmals darauf zurückkommen, um besonders durch meine photographischen Aufnahmen noch einiges des vielen Sehenswerten zu veranschaulichen, sowie kleine Aenderungen der Anlage aus dem verflossenen Jahre vorzuführen.

In nebenstehender Abbildung sehen wir eine Teilansicht des Ablaufs der Thermalbäder nach seiner Umgestaltung in einen natürlichen Bachlauf, anstatt der früheren, in Zementmauerwerk ausgeführten glatten Rinne, durch welche das überschüssige Wasser der umfangreichen Thermalbäder sichtbar abgeleitet wurde. Die Sohle des jetzigen Wasserlaufs wurde regelrecht betoniert, und in die noch feuchte Feinschicht nach bekannter Weise gemischter Flußkies schwach eingedrückt, was sogar aus nächster Nähe gesehen einen ganz natürlichen Eindruck hervorruft. Als ungünstiges Moment bei der Anlage dürfte der Umstand zu betrachten sein, daß das Gelände nicht nur in der Richtung des Bachlaufs, sondern auch nach der Seite hin nicht unbedeutend fällt. Da aber die Mündung des Baches in den etwa fünf Meter tiefer gelegenen kleinen Teich bedingt war, blieb mir bei den beschränkten Geldmitteln kein Ausweg, als den natürlich sich ergebenden Wasserlauf nach der Talseite hin durch Felssteine zu versperren, wie dies bekanntlich in der Natur häufig anzutreffen ist. Dadurch, daß bei jedem der gebildeten Stautümpel die nach dem Tal hin gelegene Uferseite stark mit Felsen befestigt wurde, fällt diese Täuschung wohl kaum noch auf (Abbildung Seite 534). Ein kleiner Kniff, das Heben der unteren Seite des Steges über die alte Bodenhöhe, hilft auch noch zur Korrektur dieses Fehlers, der bei der Ausführung schlechterdings nicht zu umgehen war. Wären reichliche Geldmittel vorhanden gewesen, so hätte man die ganze

Sohle talartig ausarbeiten können. Andererseits würde aber alsdann die angrenzende Gehölzgruppe, insbesondere



Partie am neuen Bachlauf im Badenweiler Kurpark.



Oberlauf des neuen Baches im Badenweiler Kurpark.

eine sehr schöne *Cedrus Libani* in Mitleidenschaft gezogen worden sein, was unter allen Umständen vermieden werden sollte. Die beiden erforderlichen Brücken sind aus geschältem Akazienholz hergestellt, welches zur Konservierung zweimal mit Antinonin gestrichen wurde. Als Bepflanzung sind außer *Rhododendron* ausschließlich einheimische Uferpflanzen, wie *Petasites officinalis*, *Lythrum Salicaria*, *Spiraea Aruncus*, *Caltha palustris*, *Myosotis palustris* u. a. verwendet worden.

Abbildung Seite 535 oben führt uns das ebenfalls vor kurzem neu angelegte Naturtheater vor Augen. Die einstige Bestimmung der Oertlichkeit ist wohl kaum noch genau festzustellen. Sie kann nach meinem Dafürhalten gut ein Vorwerk der Burg gebildet haben, und die erste Verteidigungsstellung in Zeiten der Not gewesen sein. Die ursprüngliche Idee, dieses jetzt so idyllische Plätzchen nach Art eines mittelalterlichen Burggärtchens anzulegen, mußte seiner jetzigen, nicht minder idealen Bestimmung weichen. Ein von alten Mauerresten der Zähringer Herzogsburg begrenzter viereckiger Raum sollte jetzt den Urenkeln zur Stätte reichen Kunstgenusses werden. Nicht nur der Kreuzweg mit der alten Sonnenuhr, nicht jene mit Buchsbaumgrün eingefassten Rabatten, bestanden mit

Lavendel, Federnelken, Balsaminen und anderen altmodischen Gewächsen, erinnern uns heute an längst verschwundene Zeiten. Das Burgfräulein selber und die alten Recken sind erwacht; sie wandeln wieder wie einstmals in den jetzt halbverfallenen Hallen und wollen dem jüngeren Geschlecht durch lustige Schäferspiele zur Kurzweil gereichen. Der hundertjährige Weinstock, die halbverfallenen Mauern fast überspinnend, sowie die Ranken der wilden Waldrebe, die den Eingang zur Bühne halb verdecken, tragen nicht minder dazu bei, den Zuschauer in eine vor Jahrhunderten sich abspielende Zeitepoche zurück zu versetzen.

Zur Herrichtung des Platzes als Naturtheater im kleineren Stil bedurfte es eines verhältnismäßig nur geringen Kostenaufwandes, ein Opfer, welches von der hiesigen Kurverwaltung im Interesse der Sache gern gebracht wurde.

Eine aus Rundhölzern hergestellte Ebene, die auf gleichartigem Balkengerüst ruht, oben mit umgekehrten Rasenstücken bedeckt und mit Felsensand befestigt ist, stellt die kleine Bühne dar. Besonders günstig traf es sich, daß sich an die Mauer hinter der Bühne ein Gebäude anschließt, welches sonst als gärtnerischer Aufbewahrungsraum etc. diente. Dieser ließ sich leicht mit der Bühne durch eine Türöffnung verbinden, und somit waren die erforderlichen Garderobenräume für die Schauspieler ebenfalls gegeben. Vor der Bühne befindet sich der etwa 50 cm unter Bodenhöhe gesenkte Raum für das Orchester; nach dem Zuschauer-raum hin durch eine lebende Hecke von *Osmanthus ilicifolia* abgeschlossen. Letztere verdeckt gleichzeitig den an die Bühne sich anschließenden, vertieft liegenden Souffleerkasten. Den Zuschauerraum (Abbildung S. 535 unten) ließ man nach hinten sanft ansteigen, was durch den Aushub des Orchesters leicht zu ermöglichen war. Nach Einsäen desselben mit Rasen war die Arbeit in der Hauptsache getan. Ein glücklicher Zufall wollte, daß der hintere Teil des Zuschauerraumes bereits aus einem befestigten Platze bestand, der durch eine Stützmauer gehalten, sich etwa einen Meter über den übrigen Zuschauerraum erhebt.

Ist auch der zur Verfügung stehende Raum leider so beschränkt, daß nur solche Stücke zur Darstellung gelangen können, zu denen keine große Bühne erforderlich ist, so konnte doch sicher der Ort für ähnliche Zwecke kaum günstiger gefunden werden, als gerade dieser, an dem die Geschichte der alten Zähringer Burg und die Natur selbst so helfend zur Ausschmückung der Szenerie zur Seite gestanden haben. Von Interesse dürfte ferner sein, daß unser kleines Naturtheater durch den Besuch I. K. Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin von Baden im vergangenen Sommer sich hoher Gunst erfreuen konnte.

Auf den übrigen Bildern Seite 536, 537 und 538 sind durch besonders schönes Wachstum auffallende oder seltene Koniferen wiedergegeben, die einen Vergleich mit anderen ihrer Art in Deutschland keineswegs zu scheuen brauchen. Mit den abgebildeten Koniferen ist der Vorrat an Prachtexemplaren nicht erschöpft, denn es sind hier nur einige der schönsten bildlich wiedergegeben, obschon man deren noch eine beträchtliche Anzahl hätte hinzufügen können, wenn es der mir zur Verfügung gestellte Raum gestattet haben würde.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Trichosanthes Kirilowii Maxim. Es ist mir nicht bekannt, ob diese schöne und seltsame *Cucurbitaceae* jemals in Europas Sammlungen in Kultur war, es scheint mir aber nicht der Fall gewesen zu sein. Jetzt ist sie aber hier, und zwar aus einer einzigen Knolle, die in Hupeh in einer Meereshöhe von 900 Metern an Waldrändern von meinem Sammler vor etlichen Jahren in der Nähe von Siang-yang-fu gefunden wurde. Ich dachte, als ich sie erst in Blüte sah, es sei

Trichosanthes Rosthornii Harms, die das Vaterland mit ihr gemeinsam hat, erkenne aber jetzt, daß es die alte *Kirilowii* ist. Man kann sie an den wiederum gelappten Blattlappen leicht unterscheiden. Diese perennierende *Cucurbitaceae* macht viel Vergnügen. Aus der langen, dicken, rübenartigen Knolle treiben im April faden dünne, eckige, hochwindende und steigende Stengel mit langgestielten, doppelt gelappten, oberseits rauhen, dunkelgrünen Blättern und in den Blattachsen erscheinenden langgestielten, rauhen, weiblichen Blüten, wie die männlichen von grünlichweißer Farbe und mit keulenförmiger Röhre, woran die langen, lanzettlichen Kelchzähne herabgleiten. Die Blüten duften

angenehm, erscheinen allmorgendlich mit Sonnenaufgang und schließen sich hier genau um 10¹/₂ Uhr vormittags. Die Herrlichkeit ist also von kurzer Dauer, dafür aber um so glorreicher. Die Perigonblätter sind nämlich an beiderlei Blüten mit langen, gekräuselten, moosartig verwirrten Anhängseln besetzt, und diese seltsamen Gebilde, die anfangs als bloße Zierde erscheinen, bewegen sich nach der Bestäubung, etwa um 9 Uhr früh, allmählich einwärts und bedecken das zarte Pistell, um es vor weiteren Eingriffen zu bewahren und die holde Frucht zu



Naturtheater im Badenweiler Kurpark (Blick auf die Bühne).

den braunroten Trieben einen lieblichen Gegensatz.

Zwei dieser *Sorbaria* sehr ähnliche Arten sind: *S. Lindleyana* und *S. sorbifolia*; beide haben dieselben Blüten und denselben

schützen. Kein Wurm, kein Insekt könnte nach völligem Schluß die Blüte mehr besuchen. Aber noch mehr; der Vorgang der Deckung vollzieht sich auch an der männlichen Blüte, die nicht einzeln, aber in nach und nach erblühenden Trauben steht, um hier ein Verschleppen des nun unbrauchbar gewordenen Pollens zu verhüten! Welche Wunder! Die Pflanze ist kulturwürdig und überaus interessant.

C. Sprenger.

Stauden.

Sorbaria Aitchisonii. Dieser hübsche Spierstrauch, auch *Spiraea angustifolia* genannt, aus Afghanistan stammend, ist für Gruppen und Sträucherpartien sehr passend, da er einer der wenigen Spätsommerblüher ist. Er wird 2—2¹/₂ m hoch und hat aufrechten und gedrungenen Wuchs. Die reinweißen, federigen Blütenrispen sind oft 30 cm lang; sie erscheinen von Ende Juli ab.

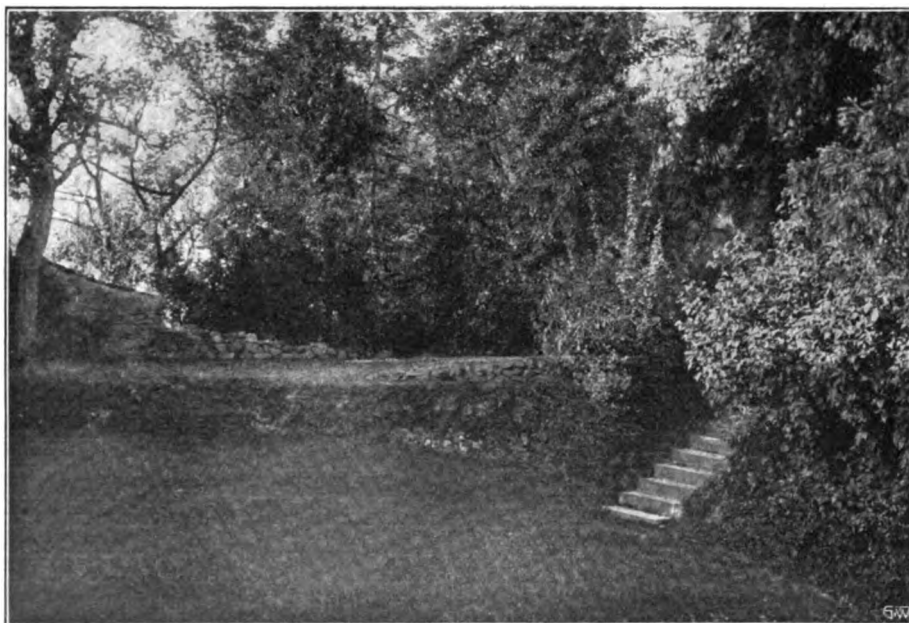
Die Blumen sind zu Dekorationszwecken sehr brauchbar und halten sich lange Zeit im Wasser. Die glatten, dunkelgrünen und zierlich gefiederten Blätter bilden zu

Aitchisonii.

P. Hanschitz.

Anchusa italica var. *Dropmore*.

Blau ist eine so schöne Farbe und rein im Verhältnis so selten anzutreffen, daß man mit den Pflanzen, die blaue Blumen bringen, das Beste machen soll. Die Familie der Boraginaceen ist in dieser Richtung sehr wertvoll, da fast die meisten ihrer Vertreter mehr oder weniger blaue Blumen hervorbringen. Unter diesen nimmt wohl

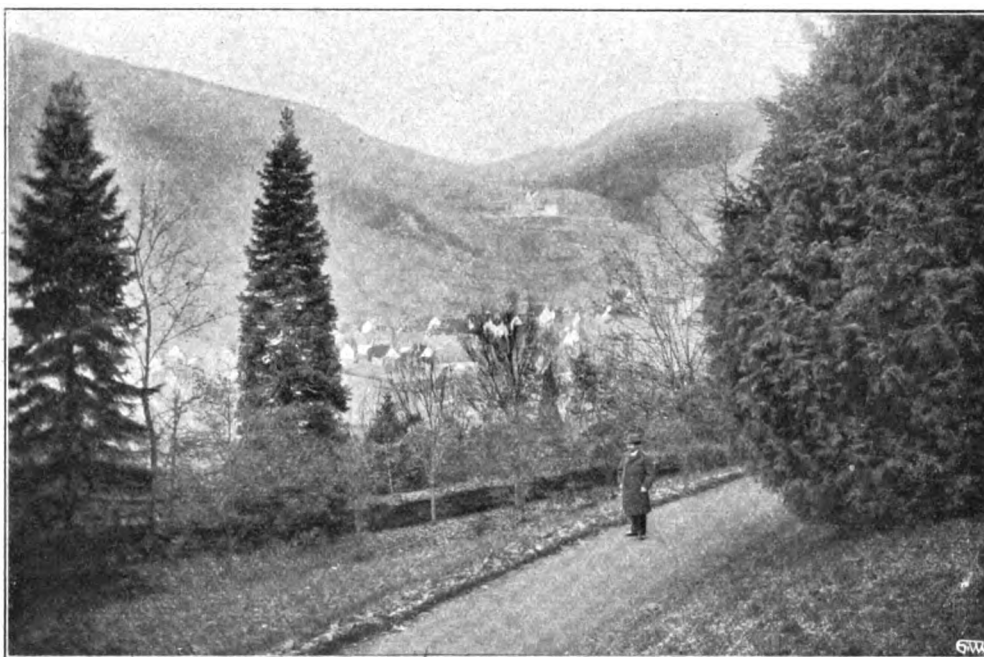


Zuschauerraum des Naturtheaters im Badenweiler Kurpark.

die hier genannte Staude den ersten Rang ein. *A. italica* var. *Dropmore* wird bis $1\frac{1}{2}$ m hoch und ist buschig, dicht verzweigt, oft 50 bis 60 cm im Durchmesser haltend, pyramidenförmig und von der Wurzel bis zur Krone mit Blumen vom reinsten Enzianbau bedeckt.

Die einzelnen Blumen sind $2\frac{1}{2}$ bis 3 cm groß und stehen stets zu mehreren zusammen an vom Hauptstengel ausgehenden Seitentrieben. Die Blütezeit fällt in die Monate Juni und Juli. Werden die Pflanzen nach der Blüte gleich zurückgeschnitten, so erzeugen sie von Ende August bis Oktober einen zweiten Blütenflor. Die glänzend dunkelgrünen Blätter werden oft 30 cm lang und 6 bis 8 cm breit; sie sind mit feinen, steifen Haaren bedeckt, die an den Rippen der Blätter fast zu feinen Stacheln werden.

Ein nahrhafter und gut durchlockter Boden und eine sonnige Lage sind alles, was diese Staude verlangt. Vermehrung erfolgt im Frühjahr durch Wurzelstecklinge. P. Hanschitz.



Abies cilicica (links), daneben *Sequoia gigantea* im Badenweiler Kurpark.

Sommerblühende Staudenastern.

Von Georg Arends, Staudenzüchter, Ronsdorf (Rheinland).

(Hierzu die Farbentafel.)

In dem großen Heer der sommer- und herbstblühenden Staudenastern zeichnen sich die Arten europäischen Ursprungs aus der Klasse der *Amellus* von der Mehrzahl der aus Amerika herübergekommenen Herbstastern vorteilhaft aus. Von gedrungem, kräftigem Wuchs, im Durchschnitt nur etwa 30 bis höchstens 60 cm hoch werdend, mit ihren Stielen sich frei tragend, so daß ein Anbinden nicht nötig ist, haben sie nicht die oft lästig werdenden Ausläufer der Nordamerikaner, sondern einen mehr holzigen Wurzelstock, aus dem sich ältere Pflanzen zu festen, kugelrunden Büschen aufbauen. Die Stammart, *Aster Amellus*, ist auf sonnigen Triften Mittel- und Süddeutschlands nicht selten, und verschiedene Formen davon, die man teils mit besonderen Artnamen bezeichnet hat, kommen in anderen Gegenden Europas vor, z. B. *Aster Amellus bessarabicus*, *cassubicus* und *ibericus*. Alle diese haben mittelgroße, lila oder blaue Strahlenblüten mit gelber Scheibe.

Wegen ihrer vielen guten Eigenschaften sind verschiedene Züchter bemüht gewesen, durch Zuchtwahl und Kreuzung großblumigere, edler geformte und besser oder anders gefärbte Varietäten zu erzielen. Einige von ihnen hatten recht guten Erfolg. Die meisten der neuen Sorten sind englischen und französischen Ursprungs, doch haben in den letzten Jahren ebenfalls deutsche Züchter erfreulicherweise wertvolle Verbesserungen in dieser schönen Klasse gebracht.

Seit einem Jahrzehnt befaße auch ich mich mit besonderer Vorliebe mit der Zucht der *Aster Amellus*, und zu meiner Freude recht erfolgreich. Durch fortgesetzte Auswahl gelang es, sowohl die Blüten ganz bedeutend zu vergrößern, als auch die Farben zu verbessern. Die auf der heutigen Farbentafel von Fräulein Beckmann in so meisterhafter Weise wiedergegebenen beiden Varietäten *Preziosa* und *Triumph* wurden von mir

bereits vor einigen Jahren in den Handel gebracht, zählen aber in ihren Färbungen immer noch zu den besten. *Aster Amellus Preziosa* ist nur etwa 40 cm hoch, hat wohlgeformte Blumen von ca. 5 cm Durchmesser und einer ganz hervorragend schönen blaviolettten Färbung, die in ihrer Tiefe von keiner anderen Sorte erreicht wird. *Aster Amellus Triumph* hat einen kräftigen, etwa 50 cm hohen Wuchs und bringt außerordentlich große, bis zu 6 cm im Durchmesser haltende, edelgeformte Blüten von rein lavendelblauer Farbe.

Als weitere wertvolle, jetzt im Handel befindliche Sorten, seien noch folgende kurz beschrieben:

Beauté parfaite, eine der großblumigsten, dunkelviolett, mittelhoch. *Framfieldi*, eine Verbesserung der alten *bessarabicus*, mit großen lila Blüten und kräftigerem Wuchs. *J. Lakins*, leuchtendlila, reichblühend, mittelhoch. *Phoebus*, dunkellila, etwas später wie vorige.

Präsident Krüger, 50 bis 60 cm hoch, stark verzweigt, helllila.

Eine vorzügliche Vervollkommnung der alten *Aster ibericus* ist die von Goos & Koenemann herausgegebene *Aster ibericus Ultramarin*, deren kräftig wachsende, ca. 50 cm hohe Büsche eine Fülle tief ultramarinblauer Blumen bringen.

Im Wuchs den vorgenannten durchaus ähnlich, mit großen Sträuben indigoblauer Blumen, ist *Aster amelloides* (*Amellus elegans* mancher Gärten), die jedoch zum Unterschied von allen übrigen aus dieser Klasse unterirdische Ausläufer treibt und anscheinend ein Bastard mit *Novi Belgii* ist.

Während alle vorhergehenden lila, violette oder blaue Blüten haben, zeigen sich neuerdings vielversprechende Anfänge zu rosa und roten Farbtönen. Die erste dieser Art war *Aster Amellus Perrys Favorite*, deren 50 bis 60 cm hohe, reichverzweigte Büsche schöne; zart malvenrosafarbige Blüten mittlerer Größe bringen. Einen Ton dunkler und leuchtender in der Farbe, auch etwas großblumiger ist die deutsche Züchtung *Wienholtzi*, während die französische *Perle rose* ungefähr die Mitte zwischen diesen beiden hält. Ein wenig dunkler, von leuchtend lilarosa Färbung, im Verblühen ins Rötliche



spielend, ist die in diesem Herbst von mir zum ersten Male angebotene *Aster Amellus rubellus*.

Allen *Aster Amellus*-Varietäten ist, wie schon eingangs gesagt, der schöne, gedrungene Wuchs eigen, der ein Anbinden unnötig macht. Sie sind dadurch hervorragend wertvoll für den Landschaftsgärtner. Aber auch als Schnittblumen verdienen sie besondere Aufmerksamkeit, da die reichverzweigten Dolden in abgeschnittenem Zustande länger haltbar sind als diejenigen der meisten übrigen Herbstasternsorten. Große Ansprüche an die Kultur stellen sie nicht. Sie gedeihen gut in jedem nahrhaften, durchlässigen Gartenboden, in freier, sonniger Lage und sind auch gegen Trockenheit nicht allzu empfindlich. Wenngleich die Vermehrungsfähigkeit nicht eine so große ist, wie bei den Ausläufer treibenden anderen Sorten, so bietet die Vervielfältigung durch Teilung und Stecklinge doch keine besonderen Schwierigkeiten. Man soll jedoch nicht zu spät im Herbst pflanzen und eine Teilung nur im Frühling vornehmen. Jedenfalls verdienen sie bei ihren vielen guten Eigenschaften weit häufigere Anpflanzung und viel größere Verwendung, als dies bis heute der Fall ist.

Rosen.

Die Bengalrose *Werners Liebling*, irre ich nicht, eine Züchtung von Werner, Gotha, 1900 dem Handel übergeben, ist merkwürdigerweise seitens der Landschaftsgärtnerei unbeachtet geblieben. Selbst in deutschen Verzeichnissen begegnet man ihr selten. Das ist nun keineswegs berechtigt, aber der Grund ist leicht zu finden. Sie ist in Füllung mangelhaft, aber ihre anderen Eigenschaften sind glänzend. Eine Farbwirkung geht von den Blumen aus, wie von keiner anderen Rose, *Gruß an Teplitz* weit übertreffend. Nie finden wir ein so leuchtendes, feuriges Scharlach wieder, wie an unserer *Werners Liebling*, die ein Liebling jedes Landschaftsgärtners, jedes Rosenfreundes werden sollte. Nicht nur in den französischen Rosars, auch in Sangerhausen fand ich diese prunkende Farbrose in unermüdlichem Blühen, eine Wirkung voller Leuchtkraft auf die weitesten Entfernungen hin ausübend, daß sie das Auge fast blendete. Was schadet es da, daß sie einige Petalenreihen mehr haben dürfte. Auch ist sie eine echte *semperflorens*; ununterbrochen bis zum Froste hält ihr Blühen vor. Sie hat niedrigen, gleichmäßigen

Wuchs, ist daher im Wortsinn ein Gegensatz zu *Gruß an Teplitz*, die auf gutem Boden so gerne hochwildert, daß wir sie nicht meistern können. Deshalb können wir letztere auch nur für große Beete und Wirkungen verwenden. Für kleine Beete, schmale Streifenpflanzung, auch für größere Gruppenanwendungen ist *Werners Liebling* unübertrefflich, es wäre deshalb zu wünschen, daß sie allgemeiner zur Anpflanzung käme.

Novus.

Obstbau.

Sind Unterkulturen bei Obstplantagen zu empfehlen oder nicht?

Von Obstbauinspektor A. Janson.

Die Ansichten über die Zweckmäßigkeit von Unterkulturen im Obstplantagenbetriebe sind geteilt. Manche empfehlen sie, andere verdammen sie in Bausch und Bogen. So kurzerhand läßt sich aber diese so ungemein wichtige Frage nicht abtun. Es gibt kaum je wieder ein Gebiet des Obstbaues, in welchem so viele „wenn“ und „aber“ zu berücksichtigen sind, wie hierbei.

Zunächst soll einmal festgestellt werden, daß die allererste Voraussetzung des Unter- und Zwischenfruchtbaues reichliche Bodenfeuchtigkeit ist. Entsprechend dem Doppelbedarf der Ueberfrucht und Unterfrucht an Nährstoffen kann gedüngt werden, Gründüngung und künstliche Düngung können im weitesten Maße angewendet werden,

wo, wie beim Obstplantagenbetriebe, größere Mengen Stallmist in eigener Regie nicht erzeugt werden. Wo Gemüse- und Obstunterkulturen gebaut werden, spielt auch die Massenerzeugung von Kompost infolge der starken Ansammlung von organischen Abfallstoffen eine hervorragende Rolle. Da ferner die Obstbäume auch ohne Stallmistdüngung normale Erträge geben, eine große Zahl der gebräuchlichen Unterkulturen den Stallmist entbehren können, also im weitesten Maße mit Kunstdünger gearbeitet werden kann, spielt die Nährkraft des Bodens bei der Frage, ob Unterkulturen oder nicht, nur eine zweite Rolle.

Ungemein viel schwerer ist die Frage der Wasserversorgung zu nehmen. Künstliche Zuführung ist selten möglich und auch dann oft nur mit Kosten, die unverhältnismäßig hoch sind. Deshalb wird man sich bei der Frage: Unterkulturen oder nicht? immer zunächst fragen müssen, ob der Wasservorrat dem doppelten Bedarf genügt, ob der zur Bepflanzung in Aussicht genommene Boden die Wasseransprüche der beiden Kulturen zu decken vermag.

Nun gibt es aber bei den gebräuchlichen Unter-



15 m hohe *Chamaecyparis nutkaensis* im Badenweiler Kurpark.

früchten solche mit viel und andere mit geringem Bedarf an Wasser. Zu ersteren gehören die landwirtschaftlichen Halmfrüchte, Klee grasnarbe, die sämtlichen Hülsenfrüchte, also auch die Gründüngungspflanzen, kurz, alle jene Früchte, die nicht zu der Kategorie der Hackfrüchte gehören. Von gärtnerischen Unterfrüchten erweisen sich Himbeeren, Rhabarber, Korb- und Bindweiden als hochgradige Wasserzehrer.

Sehr gering dagegen ist der Wasserverbrauch bei sämtlichen Früchten, die während ihrer Wachstumsperiode behackt werden müssen. Aus diesem Grunde ist beispielsweise die des Hackens bedürftige Buschbohne kaum mehr als starker Wasserzehrer zu bezeichnen, wie ich denn überhaupt bei meiner obigen Behauptung mehr die geschlossenen Gründüngungs- und Grünfutterbestände im Auge hatte, als die für Konservenzwecke im Plantagenbetrieb häufig gebauten Leguminosengemüse.

Der Nachteil dieser letzteren fällt aber vollkommen in sich zusammen und macht sogar einem Vorteil Platz, wenn die Gründüngungswirkung in Anrechnung gebracht wird. Wenn auch der Stickstoffgehalt z. B. der Buschbohne nach Abernten der Grünfrüchte wesentlich geringer als zur Zeit der Blüte ist, so bringt man doch mit der untergepflügten Grünmenge immer noch für etwa 180 M Stickstoff in den Boden. Als weitere Vorteile nenne ich die Bereicherung an Humus, welche im Laufe der Jahre die Wasserkapazität des Bodens erhöht, die tiefe Lüftung, welche die zahlreichen, feinen Röhrchen ermöglichen, die nach Verwesung der tiefreichenden Wurzeln im Boden verblieben sind.

So erklärt sich auch auf einfache Weise, weshalb der Hackfruchtbau auch aus dem Grunde der regelmäßigen Bodenlüftung bei genügend feuchten Böden keinen Nachteil für die Bäume bedingt, in vieler Hinsicht sogar Vorteile bringt. Alles in allem ist nur nötig, um Schäden zu vermeiden, daß bei Wahl der Unterfrüchte die Feuchtigkeitsverhältnisse des Ackers berücksichtigt werden.

Auch in der Art des Anbaues kann in Hinsicht auf die Bodenfeuchtigkeit viel getan werden. Die Bäume brauchen in den Frühlings- und Sommermonaten bis Mitte Juli viel Wasser, also in jener Zeit, die am häufigsten längere Dürre bringt. In Deutschland pflegen die zweite Hälfte des Juli und der August regenreich zu sein, der September bringt wenig Wasseransprüche mit sich, so weit es die Bäume betrifft, und so ist es denn angebracht, bei Doppelausnutzung durch aufeinanderfolgende Früchte als erste Frucht eine Hackfrucht zu geben, als zweite eine wasserbedürftige. Ist das auch nicht allgemein anwendbar, so gibt es doch derartige Möglichkeiten, wenn Gemüse als Unterfrüchte gebaut werden. Vornehmlich aber bestehen sie bei der Gründüngung, die als starker Wassertrinker als obstbaumfeindlich hingestellt wird. Es gibt gerade im Plantagenbetrieb ungezählte Möglichkeiten, ihre Anwendung mit Augusteinsaat, mit Unterpflügen nach dem Erfrieren des Grünbestandes. So z. B. nach dem Anbau von Konservenerbsen, Frühkraut und Frühwirsing, Frühkartoffeln.



Abies cephalonica (panachaica) im Badenweiler Kurpark.

Ein hochwichtiger Punkt, welcher für die Unterkulturen spricht, ist die Unregelmäßigkeit der Erträge unserer Obstgehölze, von denen nur Kirschen und etwa Pflaumen noch einigermaßen Anspruch auf Regelmäßigkeit der Ernten machen können. Nach einem Bericht der württembergischen statistischen Jahrbücher betrug im Zeitraum von 1878—1901 die geringste Apfelernte den 215. Teil der Höchsternte, bei Birnen den 145. Teil, bei Pflaumen den 23. Teil, bei Kirschen den 17. Teil. Aus diesen Zahlen gehen die ungeheuren Schwankungen hinreichend hervor. Die Abhängigkeit unserer Obstpreise von der Auslandsproduktion und den Einfuhrmengen bringt es mit sich, daß den geringen Ernten vieler Jahre nicht immer durch höhere Preise ein Gegengewicht geboten wird, daß also recht häufig die Rentabilität nicht nur durch kleine Ernte, sondern auch durch kleine Preise gefährdet wird. Dies trifft nun beim Apfel, der wegen seine Haltbarkeit und Transportfestigkeit die vornehmste Frucht ist, am meisten zu, bei der Kirsche aus oben angeführten Gründen am wenigsten.

Jeder erfahrene Großobstzüchter empfindet es als Pflicht gegen sich selbst, sich gegen mögliche üble Folgen, welche bezüglich der Rentabilität aus diesen Schwankungen entstehen können, zu sichern. Dazu aber gibt es zwei Wege:

1. Man sorgt für ein größeres Reservekapital in barem oder doch jederzeit verfügbarem Gelde, und zwar muß ein solches mindestens die Höhe haben, daß zwei Jahre Betrieb ohne jede Einnahme ausgehalten werden können. Das bedingt aber schon ein hohes Kapital.

2. Es werden zwischen und unter den Bäumen Früchte gebaut, die ihrem ganzen Wesen nach erheblich gleichmäßiger im Ertrag sind und dem Betriebe eine finanzielle Basis geben.

Soll unter solchen Verhältnissen, wie das bei den normalen Geldverhältnissen meistens vorgezogen wird, der zweite Weg beschritten werden, dann bleibt die Frage, ob gewöhnliche landwirtschaftliche Kulturen betrieben werden sollen, oder solche aus dem Bereiche des Obst- und Feldgemüsebaues.

Ausschlaggebend sind hier stets die Arbeiter- und Absatzverhältnisse, in dritter Linie auch die Geldverhältnisse. Die landwirtschaftlichen Zwischenkulturen verlangen mit ganz vereinzelt Ausnahmen wenig Handarbeit, was bei der heutigen Arbeiternot auf dem Lande in sehr vielen Fällen von großer Wichtigkeit ist. Die gärtnerischen Zwischenkulturen verlangen durchweg viel höheren Arbeitsaufwand, und gerade die wichtigsten Arbeiten können nur mit der Hand ausgeführt werden. Man denke nur an die Arbeit, welche das Ernten von Beerenobst und manchen Konservengemüsen macht. Man braucht zum Abernten von 1 ha Erbsen in normalen Jahren 28 bis 30 Leute. Lassen sich diese nicht pünktlich beschaffen, dann werden die Samen hart und mehlige, so daß die Konservenfabrik sie nicht, bzw. nur mit Preisminderung abnimmt. Bei dieser Art von Zwischenkulturen häuft sich die Arbeit nur zu ge-

wissen Zeiten, je nach den Witterungsverhältnissen tritt sie unerwartet bald früh, bald spät ein, hält aber in großem Umfange oft nur 8 bis 10 Tage an. Galizier und sonstige Saisonarbeiter für einen ganzen Sommer kann man nicht anstellen, weil man sie in der übrigen Zeit nur zur Hälfte beschäftigen könnte. Der unnütz verausgabte Lohn würde den erhofften Gewinn auffressen.

Die lohnendsten aller Zwischenkulturen sind die mehrjährigen Obst- und Gemüsearten, wie z. B. Himbeeren, Erdbeeren, Rhabarber, Spargel usw. Auch sie erfordern viel Arbeitspersonal, aber bei ihnen verteilt sich die Arbeit, so daß das Personal gleichmäßig andauernd beschäftigt werden kann. Und da diese Kulturen als Unterfrüchte einen Reinerlös von 1500 M und mehr vom Hektar ergeben, können höhere Löhne und ständige Arbeitskräfte gut darauf stehen.

Auch der Obstbaum gehört zu jenen Kulturpflanzen, welche zu gewissen Zeiten großen Arbeitsaufwand verlangen. Dieser Aufwand fällt in die Zeit von Juni-Oktober, wenn neben Kernobst auch Kirschen gebaut werden. Die Ernte, Sortierung, Verpackung und Versendung des Obstes bedingen dieses hohe Arbeitserfordernis und dieses dazu noch an geschulten, vorgebildeten Arbeitskräften.

Wohin mit diesen Leuten in der übrigen Zeit, wenn nicht die Unterfrüchte Arbeit gewähren. Schon aus der Organisation des Betriebes, der Ausnutzung der Arbeitskräfte heraus, ist in jeder größeren Obstpflanzung ein gewisses Maß von Unterkulturen geboten. Welche Unterkulturen zu bauen sind, darüber entscheiden, wie oben ausgeführt, die Feuchtigkeitsverhältnisse des Bodens, die Absatz- und Verwertungsverhältnisse, die Notwendigkeit einer richtigen Arbeitsverteilung und Leuteverwendung, der Geldbeutel, die Erfordernisse des Fruchtwechsels nach den örtlichen Verhältnissen und der Bodenpreis.

Warum kommt der Geldbeutel in Betracht? — Weil die hochrentablen, mehrjährigen Unterfrüchte großes Anlagekapital verlangen. Erdbeeren kosten in der Anlage pro Hektar reichlich 2000 M, Himbeeren 1200 bis 1500 M, Rhabarber und Spargel gar 3000 bis 4000 M.

Von der Einwirkung des Fruchtwechsels auf die Wahl der Unterfrüchte habe ich aufmerksam zu machen nicht nötig, und so komme ich denn zum letzten Punkt, dem Preis des Ackers.

Es ist glücklicherweise mehr und mehr die Auffassung durchgedrungen, daß nur die besten Böden beim Obstbau Erfolg versprechen. Solche Böden sind teuer, und um die hohen Zinsen aufzubringen, sind hohe Einnahmen nötig. Sich in Hinblick auf diese auf die allerdings unbedingt rentablen Obstbäume zu verlassen, ist unvorsichtig, eine nicht ungefährliche Spekulation. Man tut nach meiner Erfahrung immer besser, die Baumreihen etwas weiter zu setzen und als finanzielle Sicherstellung Unterfrüchte zu bauen. Daß es nach Maßgabe des hohen Grundstückspreises nicht Kartoffeln oder Runkelrüben sein dürfen, liegt auf der Hand; denn der dünnere Bestand der Obstbäume würde die hohen Erzeugungskosten schwerlich aufbringen. Da muß eine wertvollere, besser als landwirtschaftliche Früchte rentierende Unterfrucht gebaut werden, und damit ist der erste Schritt zur hochintensiven Wirtschaft, die viel Kapital und Arbeitskräfte nötig hat, getan.

Und nun endlich zu dem Punkt, der als weitaus wichtigster den Anbau von Unterkulturen ratsam erscheinen läßt: Zur Ausnutzung des Bodens, die weitaus besser ist, wenn Unterkulturen gebaut werden, die selbst dann besser ist, wenn die Bewirtschaftung der Unterfrucht ein kleines Defizit gibt. Die Unterfrucht trägt einen bedeutenden Teil des Bodenzinses, und dieser ist die Hauptausgabe im Unkostenkonto der Bäume. Alle Unterfrüchte bedürfen zum mindesten einmal jährlich einer guten Bodenbearbeitung, die nicht mehr ausschließlich im Interesse und zu Lasten der Bäume ausgeführt wird. Der Dünger wird besser ausgenutzt, kurz, es vereinigen sich so viel Momente zugunsten des Unterfruchtbaues, daß, wenn der Boden ausreichend feucht ist, der Unterfruchtbau unter allen Umständen ratsam erscheint. Welche Unterfrüchte nun

aber gebaut werden sollen, läßt sich so allgemein nicht bestimmen, sondern nur von Fall zu Fall raten.

Ich stehe auf Grund jahrelanger Erfahrungen — gerade in Hinsicht auf diese Frage habe ich Dutzende von Betrieben studiert — auf dem Standpunkt, daß der Unterfrucht so viel Raum zu gewähren ist, daß sie die Gesamtkosten des Plantagenbetriebes aufbringt, der Erlös aus der Ernte der Obstbäume muß den Gewinn ergeben. Um das zu erreichen, müssen der Unterfrucht die nötigen Freiheiten der Entwicklung gelassen werden. In armen Böden und geringen Lagen wird die genügende Leistungsfähigkeit der Unterfrüchte nur bei weitem Stande der Bäume erreicht, während in guten, leistungsfähigen Böden enger gepflanzt werden kann. Je geringer der Baumabstand, um so größer der Ausfall an der Unterfrucht durch Beschattung. Um der Unterfrucht in armen Böden die nötige Produktionskraft zu gewähren, um die gesamten Betriebskosten aufzubringen, muß die Beschattung gemindert, also der Baumabstand vergrößert werden. Und mit der größeren Entfernung der Bäume mindert sich auch der Wasserverbrauch der Ueberfrucht.

Füge ich noch hinzu, daß die Ersparung von Unkosten für den Baum durch Anbau einer Unterfrucht (Einsparung an Bodenzins, Bodenbearbeitung, bessere Düngerausnutzung usw.) etwa 1,30 M beträgt, so daß das normale Unkostenkonto ohne Unterfrucht von 2 bis 2,20 M auf 70 bis 90 Pf. heruntergedrückt wird (das macht 80 bis 100 M auf den Hektar Baumbestand), dann glaube ich in allen Teilen den Nachweis geliefert zu haben, daß bei Äpfeln und Birnen in erster Linie unter 99 von 100 Fällen auf den Unterfruchtbau nicht verzichtet werden sollte. Ob man landwirtschaftliche oder gärtnerische Unterfrüchte baut, das beeinflußt nur die Höhe der Roheinnahmen, die finanzielle Grundlage und Sicherheit, die Basis der Betriebsorganisation muß und wird immer der Unterfruchtbau sein.

Ausstellungsberichte.

Gemüseausstellung. In den Tagen vom 29. September bis 1. Oktober veranstaltete der Verein zur Beförderung des Gartenbaues, Berlin, in der „Neuen Welt“, einem bekannten großen Restaurationslokal einer Berliner Großbrauerei, eine Gemüseausstellung. Die Idee war nicht schlecht, denn die Gemüsekultur steht in Groß-Berlin in hoher Blüte, und die Ausstellung zeigte, daß die hiesigen Gemüsezüchter dem mit Unrecht so verschrieenen märkischen Sand herrliche Produkte abringen. Es kann aber nicht die Aufgabe der „Gartenwelt“ sein, über lokale Ausstellungen erschöpfende Berichte zu veröffentlichen, ich will mich deshalb kurz fassen.

Im großen und ganzen bot die Ausstellung trotz des prosaischen Charakters der Kahl-, Hohl-, pardon Kohlköpfe und Kohlrüben ein prächtiges Gesamtbild. Die einzelnen Gruppen der verschiedenen Aussteller schlossen sich harmonisch einander an. Jeder Aussteller war bestrebt, im Rahmen des Gesamtbildes seine Erzeugnisse so wirkungsvoll als möglich aufzubauen. Drei gewaltige Obeliskens aus Kohlköpfen, in der Mitte des Saales aufgebaut, beherrschten die Situation. Beteiligt waren in erster Linie die Gemüsezüchtervereine von Berlin und den durch ihren erfolgreichen Gemüsebau bekannten Vororten. Unter den Einzelausstellern nahm die Firma Liebau & Co., Erfurt, einen breiten Raum mit ihren Erzeugnissen ein, unter welchen sich auch ein großes Sortiment von Futterrüben befand, die, streng genommen, auf einer Gemüseausstellung nichts zu suchen haben. Ob es überhaupt angebracht war, diese Firma zu solch lokaler Ausstellung zuzulassen, weil sie in Berlin ein Filialgeschäft besitzt, ein zweites in der Landsbergerstraße, in nächster Nähe einer dort seit Jahrzehnten ansässigen angesehenen Samenhandlung, zu errichten gedenkt, mag dahingestellt bleiben. Kohl und Wirsing dieser Firma, angeblich auf seit drei Jahren nicht gedüngtem Lande gezogen, reichten bezüglich der Entwicklung nicht entfernt an die Ausbildung der Berliner Lokalsorten angesessener Züchter heran. Verstehe ich diese Ausstellung recht, so sollte sie den Interessenten zeigen, daß man stark zehrende Gemüse nicht auf Boden anpflanzen soll, der seit drei Jahren keine Düngung mehr erhielt, sondern

daß dieselben, wie ja allbekannt, in erster Tracht, möglichst nach frischer Stallmistdüngung, angebaut werden müssen.

Die Berliner Gemüsegärtnervereinigungen zeigten hauptsächlich und in ganz vorzüglicher Ausbildung die hier allgemein bevorzugten Lokalsorten. Auch der Magistrat der Stadt Berlin war als einer der Hauptaussteller mit den Erzeugnissen seiner Rieselfelder vertreten. Die Aufmachung vor einer mit riesigen Mais- und Hanfstauden abgedeckten Saalwand war als musterhaft zu bezeichnen. Die ganze Schaustellung fiel aber insofern aus dem Rahmen des Programms heraus, als nicht die Gemüse, sondern Äpfel, Birnen und Quitten den Hauptbestandteil ausmachten. Schön waren die serbischen Berezkiquitten, wenn sie auch weit hinter der Normalgröße dieser Riesensorte zurückblieben, und einige Birnen. In der Hauptsache muß es aber mit den Obstkulturen auf den Rieselfeldern schlecht bestellt sein, wenn es trotz der Ausdehnung dieser Kulturen nicht einmal möglich ist, einige Kilo gleichmäßig entwickelter und tadelloser Früchte einer Sorte zusammenzusuchen. Die einzelnen Pappgefäße enthielten Früchte gleicher Sorten von ganz ungleichmäßiger Ausbildung, sogar madige, angefressene und angefaulte waren vorhanden. Die Gemüse der Rieselfelder präsentieren sich äußerlich vorzüglich, aber der Schein trügt hier. Die Kohlgewächse sind grobstrunkig und verbreiten beim Kochen einen ganz abscheulichen Duft, der durch das ganze Haus zieht. Das ist eine Folge der Ueberdüngung mit den unappetitlichen Abwässern. Auch dem Obst der Rieselfelder soll ein Hautgout eigen sein, welches nicht fördernd auf den Appetit einwirkt.

Besonders anerkennend war die Beteiligung verschiedener Privatgärtnereien. So zeigte Geheimrat Arnhold (Obergärtner Habermann), Wannsee, ein schönes Sortiment in Töpfen kultivierter Paprika- und Eierfrüchte, sowie prächtige Tomaten, in den jetzt überall bevorzugten rundfruchtigen, bzw. eirunden, ungerippten Sorten, wie *Stone*, *Alice Roosevelt*, *Mikado*, *Lukullus* und *König Humbert*. *Trophae*, eine riesenfruchtige, gerippte Sorte, hatte ein monströses Aussehen. Ganz hervorragend war das Gemüsesortiment des Kommerzienrates Borchard in Potsdam. Hier befand sich die Tomate *Johannisbeere*, die etwa die Größe einer kleinen Kirsche hat, und sich vorzüglich zum Garnieren von Bratenschüsseln eignen dürfte. Ein Gegenstück zur Johannisbeertomate ist der von einem anderen Aussteller gezeigte Stachelbeerkürbis. Für solche Zwerge schwärmt aber der echte Berliner nicht, er fühlt sich mehr zum Großen und Erhabenen hingezogen, deshalb baut er lieber seine Berliner Netzmelonen-Kürbisse, die auch im märkischen Sandboden bis über 1½ Ztr. schwer werden. Einen großartigen Aufbau solcher Kürbisse, der bis zur Decke in einem großen Nebensaale emporragte, hatte die Samenhandlung E. Boese & Co. (Inh. Paul Wahlsdorf) geschaffen. Dieser Aufbau und überhaupt das Arrangement des ganzen von dieser Firma gefüllten Nebensaales bewies uns aufs neue, daß Herr Wahlsdorf ein Dekorateur allerersten Ranges ist, wie er unter den hiesigen Kollegen nicht zum zweiten Male zu finden sein dürfte. Wenige Tage vor Eröffnung der Ausstellung besichtigte ich auf Einladung die Schaufenster der genannten Firma, die erfolgreich im Berliner Schaufenster-Wettbewerb konkurrierten. Die Dekorationskunst, die dort und in der Ausstellung gezeigt wurde, ist als geradezu vorbildlich zu bezeichnen. Die Firma besitzt in Friedrichsfelde eigene Kulturen, mit deren Erzeugnissen sie den belegten Saal in musterhafter Weise ausschmücken konnte. Zwischen zwei riesigen Spiegeln lief ein Teppich (Schmetterlingsmuster) aus Edeldahlien bis fast zum Boden des Saales herab. Gärtnerische Bedarfsartikel wechselten mit musterhaften Erzeugnissen der Gemüsekultur, und auf gewaltigen Tischen war ein großes und selten schönes Sortiment von Edeldahlien, alle langstielig geschnitten, vorbildlich aufgebaut.

Auch ein Laubenkolonist gehörte zu den erfolgreichen Ausstellern; man hätte dem Manne einen Preis nicht vorenthalten sollen.

An seltenen Gemüsen war Mangel. Mangold, Broccoli, Spargelsalat, Bleichsellerie, Cichorien, Fenchel, Artischocken usw. fehlten fast vollständig.

Zur Verschönerung der ganzen Ausstellung trugen die Dekorationen des Vorraumes und des Hauptsalles, ausgeführt von der

Firma Adolf Koschel, in wesentlicher Weise bei. Der Besuch der Ausstellung war am Nachmittage des Eröffnungstages ein so mäßiger, daß er sogar hinter dem Besuche der Obst- und Gartenbauausstellung in der kleinen Stadt Wittenberge ganz wesentlich zurückblieb. Die Berliner sind ausstellungsmüde, künstlich ausstellungsmüde gemacht worden durch die an den Haaren herbeigezogenen Schaustellungen in den ständigen Ausstellungshallen, und das diesmal gewählte Aussellungslokal ist den meisten zu entlegen, um es eines Besuches zu würdigen. Rixdorf gehört nun einmal mit seiner Hasenheide nicht zu Berlin WW. Eine lokale Gemüse- und Tafelobstausstellung, in Verbindung mit vorbildlicher Verwertung der feinen Gartenprodukte, im Westen oder im Zentrum der Reichshauptstadt veranstaltet, dürfte weit besseren Erfolg versprechen.

M. H.

Neuheitenschau der Deutschen Dahliengesellschaft im Palmengarten zu Frankfurt a. M.

Dem Beschluß der Hauptversammlung der Deutschen Dahliengesellschaft in Liegnitz gemäß, fand in den Tagen vom 24. bis 25. September im Palmengarten zu Frankfurt a. M. eine Schau von Dahlienneuheiten statt, die reich besichtigt war. Das ungünstige Wetter der vorhergehenden Tage hatte die ganze Veranstaltung schon in Frage gestellt, aber noch in letzter Stunde entschloß sich eine Anzahl Firmen zur Beschickung. In günstigen Sommern ist es ja leichter, schöne und gut ausgebildete Blumen zu zeigen, den besonderen Wert der einzelnen Sorten erkennt man aber auch daran, daß sie bei schlechtem Wetter gut und gebrauchsfähig bleiben. Es war ein Vergnügen, zu sehen, wie sich alle die herrlichen Blumen am Sonntag präsentierten, wie sie die Strapazen der Reise in der kühlen Temperatur des Hauses, in welchem die Ausstellung untergebracht war, überwunden hatten. Beteiligt waren die Firmen Max Deegen, Köstritz, Goos & Koenemann, Niederwalluf, H. Junge, Hameln, Otto Mann, Leipzig-Eutritzsch, Nonne & Hoepker, Ahrensburg, und C. Schöne, Leipzig. Die Qualität der ausgestellten Blumen war eine sehr gute und auch die Auswahl der Sorten legte Zeugnis ab von einer gewissenhaften Prüfung der eingesandten Sorten. Besonders ins Auge fallend sind die Neuheiten der Firma Goos & Koenemann, unter denen *Rheinkönig*, eine Neuheit für 1911, eine der hervorragendsten ist, die wir jetzt in Weiß besitzen. Eine schöne Edeldahlie von mittlerem Wuchs, deren starke Stiele die Blumen frei über dem Laube tragen! Die Blumen entwickeln sich ausgezeichnet und sind, wie der Augenschein lehrt, vorzüglich für den Versand geeignet. Ein anziehendes Rosa zeigt die Neuheit *Rheintochter*, die feinstrahligere als die vorhergehende gebaut ist, eine schöne Form hat und auf starkem Stiel steht.

Von neuen Halskrausendahlien dürften *Diadem*, frisch karminrosa mit weißer Krause, und von den Halskrausensterndahlien *Leitstern*, dunkelbraunrot mit weißer Krause, größte Beachtung finden. Die Blumen stehen bei beiden hoch über dem Laube, die letztgenannte Sorte hat sternförmigen Bau und nach der Spitze stark verschmälerte Blumenblätter.

Unter den unbenannten Sämlingen ist eine „büschelblühende“ Sorte mit spatelförmigen, licht rosafarbenen Petalen, und eine schwefelgelbe, deren Blüten vielleicht etwas zu sehr in der Blattachsel stecken, beachtenswert, ferner eine terrakottafarbene, nach der Mitte in Gelb verlaufende, dann eine große, leicht einwärtsgebogene, prächtig dunkelkarminrote Edeldahlie und eine flach gebaute, goldgelbe Blume von angenehmer Wirkung.

Auch eine Reihe englischer Neuheiten zeigten Goos & Koenemann, die teilweise durch sehr unregelmäßige Formen auffallen, darunter *The Imp*, schwärzlich, *W. H. Thomas*, leuchtend blutrot, *Indomitable*, dunkelrosa, und *Una rosa*, mit vorne noch einmal gespaltenen Petalen, die der Blume ein eigentümliches Aussehen geben. Die genannten Sorten haben keinen guten Stiel. Besser im Stiel sind, soweit sich dies eben an abgeschnittenen Blumen beurteilen läßt, *Gwendoline Tucker*, weißlich gelb, rosa angehaucht, eine sehr große, feinstrahlige einwärtsgebogene Blume, *Johannisburg*, orangegelb, *Mary Purior*, leuchtend scharlach, *Bridal Robe*

reinweiß, *Erecta* (nicht zu verwechseln mit der von Otto Mann herausgegebenen roten Sorte), rosa, *Echo*, karminrosa, feinstrahlig, *Trizza*, reinweiß.

Von Dahlien eigener Züchtung brachte die Firma noch *Wodan*, orangerosa mit altgoldener Mitte, *Vater Rhein*, lachsfarben mit lilarosa, *Nerthus*, rosakarmin, nach außen lilarosa mit Silberspitzen, *Parzival*, elfenbeinweiß mit gelblicher Mitte, *Frugga*, kremeweiß, feinstrahlig. Schön sind die schalenförmigen Blumen der Halskrausendahlie *Lichtblick*, zitronengelb, und *Goldstern*, goldgelb.

Von H. Junge, Hameln, waren halbgefüllte und einfache, großblumige Dahlien da, deren Zucht sich diese Firma besonders angelegen sein läßt; die Auswahl war sehr reichhaltig. Es sind unter den vielen zu nennen: *Aennchen Junge*, schön leuchtend rosa, *Elfenprinz*, zart lilarosa, *Tante Käthe*, leuchtend rot, *Miranda*, leuchtend karminrot, *Goldball*, goldgelb. Ein bunter Sport von *Souvenir de Gustave Doazon*, blutrot mit weiß, ist sehr apart.

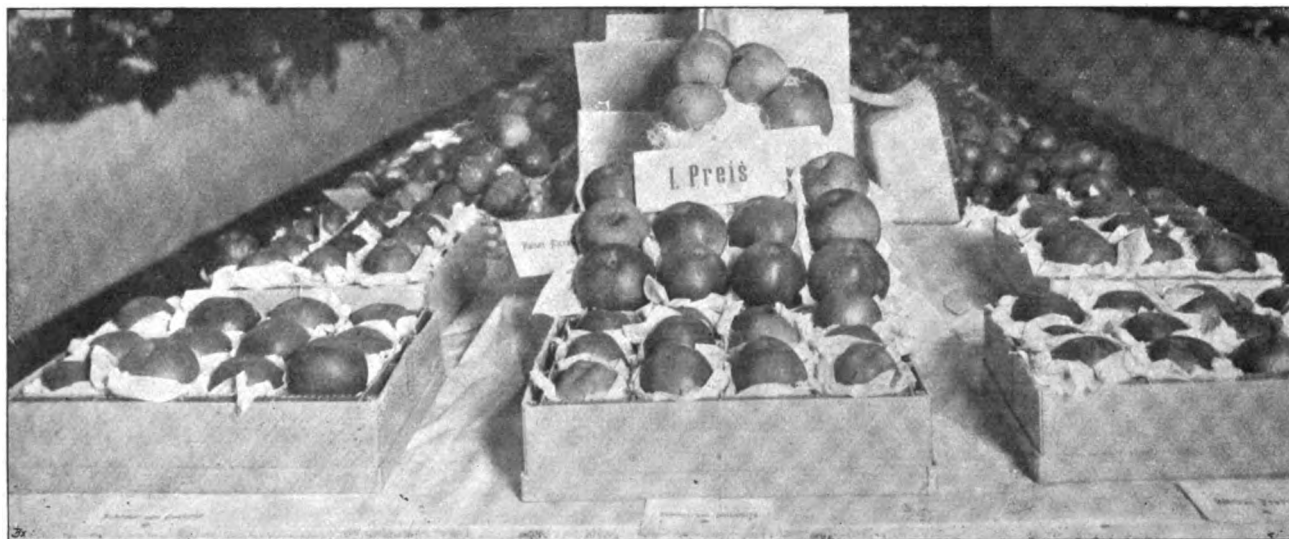
Außerordentlich reichhaltig war auch die Kollektion von Otto Mann, Leipzig-Eutritzsch, der außer einer Reihe von Dahlien eigener Einführung auch englische Sorten brachte. Eine der vorzüglichsten Hybriddahlien ist unstrittig *Delice*, mit großer, breitpetaliger Blume von prachtvoller rosa, mit weiß gemischter Farbe. Dann fallen auf: *Galathea* (Hybride), zart fleischfarbig rosa, *Modern*, eigenartig chamoisfarben, *Vulkan*, scharlachorange, *Gelber Prinz*, kräftig goldgelb, *Erecta*, purpurrot, *Curt Engelhardt*, feurig karmin mit helleren Spitzen, *Blaustrumpf*, tiefviolett mit blauem Reflex, von neuesten Sorten *Rosenkönigin*, weiß mit leuchtend karmin Spitzen, und *Augenweide*, leuchtend rosakarmin. Unter den englischen Züchtungen ragten hervor: *John Peel*, leuchtend braunrot, *Primadonna*, weiß, *Queenii*, dunkelrosa mit orangegelber Mitte, *Mrs E. Forster*, regelmäßige flache Form, Grund rosaviolett mit violetten Spitzen, *Mrs Usmar*, terrakotta mit gelblicher Mitte, *Mrs Alfred Dyer*, isabellengelb mit leicht rosa,



Tafelobst, Torten, Konserven und Fruchtsäfte der Schwestern Hiller auf der Ausstellung in Wittenberge. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

fliederfarben, *rosaeflora*, rosa mit weißer Mitte, *Goliath*, großblumig, gelb mit dunklerer Mitte, *Rekord*, scharlach, *Reform*, leuchtend dunkelrot, *Pyramidal*, karminrosa, mit violetten Spitzen, *Liegnitz*, kupfrigrosa. Ein Sämling, orangegelb, mit großer, flacher Blume, ist in der Farbe gut. Die Firma brachte allein Pompondahlien, darunter *Cardinal*, leuchtendrot, *Modekind*, fliederfarben.

Carl Schöne, Leipzig, hatte, wie es schien, kräftig wachsende



Teilansicht der Tafelfrüchte des Herausgebers dieser Zeitschrift auf der Ausstellung in Wittenberge.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

feinstrahlig, *Ibis*, auffallend leuchtend orange, *Evening Star*, Mitte gelb, nach den Spitzen terrakottafarben. Auffallend ist die einfachblühende, kleinblumige *Owen Thomas*, eine gaillardienblütige Dahlie, Mitte braunrot mit regelmäßigem breitem, gelben Rand und runden Blumenblättern.

Nonne & Hoepker zeigten gute Neuzüchtungen, wie *Bismarck*, feurigrot, *Cattleya*, eine gute strahlige Form mit starkem Stiel,

Sorten ausgestellt, *Zeppelin*, orangegelb, *Hubertus*, leuchtend rot, und *Schöne Schwarze*, schwärzlich.

Von Max Deegen, Köstritz, war eine flachgebaute, weiße Edeldahlie, *Schneekönigin*, eingesandt.

Eine angenehme Unterbrechung brachten einzelne Stauden in das Blumenbild. Goos & Koenemann zeigten schöne *Delphinium hybridum*, *Rudbeckia purpurea*, mit wirkungsvollen weinroten

Blumen, *Aster Amellus Perrys Favourite*, zart malvenrosa, *Aster ibericus Ultramarin*, mit tiefblauen Blumen, ein würdiges Seitenstück zu der reichblühenden blauen *Aster Amellus bessarabicus*, *Artemisia lactiflora*, eine neue Staude mit zierlicher, dunkelgrüner Belaubung und langen Trauben zahlreicher, weißer Blüten, *Chelone barbata coccinea*, mit leuchtend roten Blüten, *Erigeron Mesagrandis speciosus grandiflorus*, eine prächtige Staude mit feinstrahligen, tiefblauen Blumen, *Solidago Shortii* mit goldgelben Blütenrispen. Sehr zierend wirken auch die Rispen der *Buddleia variabilis superba* in der angenehmen, lilarosa Farbe.

Von den Asten des Herrn H. Junge, Hameln, war besonders *Herbstwunder*, reinweiß und großblumig, sehr bemerkenswert, *Herbstelfe*, blaßblau, *Beauty of Colwall*, gefüllt lavendelblau und Blütenturm, lila, sind gleichfalls hübsch.

Das Wetter war für die Ausstellung günstig und die Darbietungen der Züchter fanden den vollen Beifall der zahlreichen Besucher, die lebhaftes Interesse für die schönen Blumen zeigten.

Otto Krauß.

Von der Provinzialausstellung in Wittenberge, mit welcher wir uns in voriger Nummer befassen mußten, bringen wir auf Seite 541 zwei Abbildungen. Das obere Bild zeigt die hübsche Aufmachung der Schwestern Hiller, dortselbst, Früchte, Torten, Konserven und Fruchtsäfte, für den eigenen Haushalt, das untere Bild eine kleine Teilansicht meiner Tafelfrüchte, welche etwa 16 Quadratmeter Tischfläche bedeckten.

M. H.

Gärten des Auslandes.

Die Rotschildschen Gärten in Ferrières bei Paris.

Von Rebhuhn, Paris.

An einem Julisonntag d. J. besuchten die ausländischen Gärtner von Paris und Umgebung die Gartenanlagen der Baronin v. Rotschild. Ferrières liegt südöstlich von Paris, in einer wald- und wasserreichen Gegend. Der Ort hat keine Eisenbahnstation, sondern liegt 6 km von der Station Ozoir-la-Ferrières entfernt; von hier führt eine gerade Straße durch Waldungen nach der Besitzung. Kein Mensch kreuzte unseren Weg; die Ruhe der Umgebung wird von der Besitzerin gewahrt, nur durch ihre persönliche Erlaubnis kann Fremden der Eintritt in die Gärten gestattet werden.

Als wir uns frühmorgens anmeldeten, erklärte die uns zugeteilte Führung, daß es angebracht wäre, den Vormittag den Kulturen und den Nachmittag den Parkanlagen zu widmen. In der Nähe der Wohnungen der Gartendirektion befinden sich 12 bis 15 Gewächshäuser, um einen großen Blumengarten gruppiert. Der Weg, der denselben in der Mitte durchzieht, ist von beiden Seiten von Rosengruppen begrenzt. Ueber jede Gruppe legt sich ein von Schlingrosen gebildeter Bügel; die Gruppen sind untereinander durch ein gelbes Pyrethrumband verbunden. An den nach den Gewächshäusern aufsteigenden Böschungen sind elegant geschwungene Blumenbeete angebracht, deren Bepflanzung die Mitte zwischen Teppichbeet und Gruppenbepflanzung bildet.

Die Konstruktion der Gewächshäuser ist sowohl außen wie innen eine gefällige, aber doch ist der praktische Zweck maßgebend. In den Häusern herrscht die größte Sauberkeit, jede Pflanze ist ein gesundes Exemplar. Seltene Pflanzen oder große Sortimente sind nicht vorhanden, doch ist die Zahl der Gattungen so groß, daß jeder Besucher hier etwas zum Studium findet. Nur folgende Häuser will ich erwähnen: Crotonhaus (*Codiaeum*), Cattleyahaus, Camellienhaus mit ausgepflanzten Camellien, die aus Italien stammen (die Transportkosten sollen für jede Pflanze etwa 1000 Fr. betragen haben), Palmenhaus, Caladiumhaus usw. Einige Häuser stehen frei, die anderen sind durch offene, mit Schlingpflanzen be-ranke und durch bedeckte Hallen oder Verbindungshäuser verbunden.

Nach Besichtigung der Gewächshäuser wurden wir in das Rosarium geführt. Die Rabatten, die sich an den Wegen hinziehen, sind mit hohen Rosengewinden der verschiedensten Sorten bepflanzt. Auf vielen langen Beeten stehen niedrige Rosen sortenweise, jede Sorte in stattlicher Zahl. An das Rosarium schließen sich hunderte

von Frühbeetfenstern an, in denen die gewaltigen Massen von Blütenpflanzen gezogen werden, die zur Bepflanzung der Anlage nötig sind. Sämtliche Kästen sind heizbar; die Heizung ist eigenartig. Die Rohre liegen unter den Wegen zwischen den Kästen. Neben den Kästen liegt ein Chrysanthemumquartier. Diese Pflanzen standen teils im Freien, teils in Häusern mit abgenommenen Fenstern, alle in Töpfen. Seitlich war eine Fläche von etwa 2 ar mit Koks-gries abgedeckt, worauf tausende von Töpfen mit Nelken standen. Hier erregte ein Arbeitsraum Beachtung; heizbar und geräumig, enthielt er Handwerkszeug usw., auch eine Tafel mit der Arbeits-einteilung für den Tag. Etwa 40 Gärtner und 100 Arbeiter sollen in den gesamten Anlagen beschäftigt sein.

Ueber eine Straße kamen wir in einen von Mauern umgebenen, großen Formobstgarten; ich habe noch nie soviel tadellos gezogene Formobstbäume vereint gesehen, wie hier. Die einzelnen Formen sind kaum zu beschreiben. Die Phantasie ist groß in dieser Kunst. An einem Spalier war der Name „Rotschild“ formiert, jeder Buchstabe durch einen besonderen Birnbaum dargestellt. Etliche der langen Spalierabatten waren mit Lavendel eingefaßt, der sich gerade in vollem Flor befand und sehr lebhaft wirkte. Als Zwischenkultur waren Gemüse und Beerenobst angebaut. An zwei Seiten der Mauern stehen Gewächshäuser und Frühbeetkästen für Obst und Gemüse, auch eine Spargeltreiberei. Wurden die Sinne von vielem Beachtenswerten, das uns hier eilig gezeigt wurde, gefesselt, so verlangte doch auch der Magen seine Rechte. Nachdem wir in zwei Restaurationen zu Mittag gespeist hatten, wurde wieder aufgebrochen.

Wir wurden nun vor das Schloß geführt; es steht frei auf einer sanft aufsteigenden Anhöhe. Keine Schlingpflanze, kein Blatt eines Baumes berührt seine Wände, und doch ist die Vermittlung mit der Umgebung hergestellt. Vor den Mauern der Terrasse stehen *Aucuba*, *Mahonia* und *Buxus* ausgepflanzt, deren Formen der Architektur des Schlosses angepaßt sind. Vor der Front liegt ein enormes Blumenbeet, dessen Fläche durch die Farbenzusammenstellung der Bepflanzung in großzügige, gefällige Teile zerlegt ist. Dies Hauptbeet ist von beiden Seiten noch von mehreren größeren und kleineren Blumenbeeten umgeben. Sämtliche Blumenbeete sind vom Park durch niedrige Balustraden abgeschlossen. Vor denselben neigt sich eine große Rasenfläche bis an den entfernt liegenden See; kein Baum, kein Strauch, keine Staude steht auf ihr, durch welche der Blick abgelenkt würde, der nur auf die Wasserfläche gerichtet ist. An dem entgegengesetzten Ufer treten Gehölzgruppen an das Wasser, die von großen Gehölzmassen ausgehen, welche sich einem dahinter liegenden Walde anschließen. Auf einer Anhöhe wird die Kuppel eines von sechs weißen Marmorsäulen getragenen Tempels sichtbar. Diese Anhöhe ist mit hunderten von niedrig gehaltenen, immergrünen *Laurocerasus* bepflanzt. Hoch auf der Terrasse stehend, sucht man rechts und links das Ende dieser Gehölzmassen; hin und her muß das Auge schweifen, die Ufer sind in die Gehölze eingebettet und durchbrechen sie teilweise.

Auf der entgegengesetzten Seite des Schlosses liegen die Ehren-pforte und der französische Garten. Von der großen, eisernen Ehrenpforte, die von zwei Pfortnerhäuschen flankiert ist, führt die Einfahrt mitten durch den französischen Garten. Teppichbeete, Blumengruppen und Rabatten sind hier nicht nach dem genügend bekannten französischen Muster bepflanzt, sondern höchst einfach, aber wirkungsvoll in der Farbenzusammenstellung. Etliche Ornamente: zwei Löwen, Vasen und Palmenreihen zeichnen hier sicher die Konturen des französischen Gartens. Die geraden Alleen, die diesen Teil einschließen und von hier in den landschaftlichen Park führen, sind mit immergrünen Sträuchern, Koniferen und Stauden unterpflanzt, welche, in die Rasenflächen übergehend, Gehölzgruppen bilden.

Es würde Tage erfordern, die riesigen Gehölzgruppen zu studieren, der Kollektionsdendrologe wird hier nicht auf seine Rechnung kommen. Nur wenig Gehölze stehen auf auserwähltem Platze; siegesbewußt stehen die Pyramiden der *Sequoia* (von denen eine von Napoleon III. gepflanzt ist), die *Cedrus* des Libanon und des Atlasgebirges mit ihren bläulichen Schwestern, als freistehende

Solitars. Großartig wirkt eine große Sequoiagruppe, die mit unzähligen *Juniperus* um- und unterpflanzt ist.

Das leicht abfallende Gelände führt uns an den See, es geht durch Gebüsche, frische Wiesen, über Gräben und Brücken. Die Bilder wechseln hier sehr rasch. Hier beleben Herden von Wasservögeln eine Wiese, dort sieht man in der Ferne Felder und Wirtschaftsgelände und Buchenwald, vor welchem sich stattliches Rotwild tummelt. In einer Gehölzgruppe steht Diana. Im Begriff, aufs freie Feld zu treten, greift die Göttin nach einem Pfeil; der Bogen in der linken Hand ist noch tief gehalten, aber ihr Gesicht ist belebt von dem Jagdeifer, ihr Blick aber doch ruhig und sicher.

Unter hohen Bäumen mit dichtem Unterholz von *Taxus*, *Buxus*, *Aucuba* usw. kommen wir in einen Teil des Parkes, wo strenggeschnittene, immergrüne Gehölze ausgedehnte Fasanerien umgeben. Diesen schließt sich ein zoologischer Garten an. Inmitten dieser Anlagen steht ein nettes Häuschen für den Tierwärter. Vor diesem Häuschen sitzt ein Papagei, der über einen großen französischen Wortschatz verfügt. Auch diese Stätte konnten wir nur eilig durchschreiten, weiter ging es durch einen Wald zu einem englischen Landhause, welches ganz mit Efeu umrankt ist. Weite Wiesenflächen dehnen sich hier nach allen Seiten aus, große Heuschaber, die in stattlicher Zahl schon jahrelang zur Hebung des landschaftlichen Bildes stehen, zeigen auch hier, daß man keinen Mangel kennt. Auf einer Fläche zieht eine Schafherde gesättigt ihres Weges, denn der Tag will zur Rüste gehen.

Flüchtige Blicke, die in undurchdringliches Gebüsch mit Gewässern fallen, lassen ahnen, daß die Natur hier noch viele Schätze aufweist, aber wir müssen zurück, nachdem wir noch einen Garten teil geschaut hatten, der an ein Reich erinnert, auf das alle Welt schaut, an Japan. Um kein Modell eines japanischen Gartens handelte es sich hier, sondern um ein japanisches Waldtal.

Die ganzen musterhaften Anlagen sind eine Schöpfung des Engländers Paxton. Das Schloß war 1870/71 Hauptquartier Kaiser Wilhelms I.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Die Städtische Fachschule für Gärtner in Berlin begann ihr Winterhalbjahr am 5. ds. Mts. Der Unterricht wird Sonntags vormittags von 9 bis 12 Uhr, sowie Montags, Dienstags, Mittwochs und Freitags abends von 7 bis 9 Uhr abgehalten. Der Stundenplan weist folgende Unterrichtsfächer auf: Zeichnen, Chemie und Düngerlehre, Pflanzenkulturen, unter Berücksichtigung der Dekorationsgärtnerei, Buchführung, Obst- und Gemüsebau, Botanik, unter besonderer Berücksichtigung der Wachstumsverhältnisse der Bäume und Sträucher, Deutsch und Rechnen. Honorar 3 M. Außerdem an 10 Sonntagen Unterricht im Feldmessen, Honorar 3 M. Anmeldungen täglich (außer Mittwoch und Sonnabend) abends 7 bis 8 Uhr und Sonntags 10 bis 11 Uhr bei Herrn Rektor Rasack, Hinter der Garnisonkirche 2.

Der Jahresbericht der Kgl. Bayerischen Gartenbauschule in Weihenstephan für das Schuljahr 1909/10 zeigt auch in diesem Jahre wieder innerlich und äußerlich das gleiche Bild wie seine Vorgänger. Die Zahl der Schüler betrug 25. Der in diesem Jahre lt. ministerieller Entschliebung auf 5 Wochen (früher 4) berechnete Obstbaumwärterkursus wurde von 43 Teilnehmern besucht. Am Obstbaukursus für Verwaltungsbeamte, Geistliche und Lehrer beteiligten sich 22 Herren, am Gemüse- und Obstverwertungskursus für Frauen und Mädchen 26 Damen.

Zeit- und Streitfragen.

Für die Platane.

Von F. Kallenbach, Charlottenhof.

In Nr. 30 der „Gartenwelt“ muß sich einer unserer schönen, großen Bäume recht viel gefallen lassen. Es bleibt da nur wenig Gutes an der Platane übrig und zum Schluß wird empfohlen, die Platane in deutschen Ländern nicht mehr anzupflanzen.

Ich glaube, daß mancher Garten- und Naturfreund doch nicht so ganz mit diesem Verfahren einverstanden sein wird. Gewiß gibt es schönere Bäume, die auch immer den Vorzug verdienen — aber so schlechte Eigenschaften sind es bei der Platane doch nicht, daß man ein derartig vernichtendes Urteil fällen müßte. Ich möchte aus diesen Gründen auch auf die empfehlenswerten Eigenschaften des Baumes hinweisen und hoffe, ihn einigermaßen wieder ins gute Licht zu setzen. Jedenfalls ist die Platane ein Baum, dem durchaus — an passenden Stellen gepflanzt — ein Platz eingeräumt werden muß, ja, sie ist wohl unter manchen Bodenverhältnissen kaum zu entbehren. Ihre Schnellwüchsigkeit, ihr meist prächtig entwickeltes, reichlich schattenspendendes Laubdach, ihre Vorliebe für sumpfigen Boden, auf welchem andere Bäume nur schwer fortkommen, die Widerstandsfähigkeit der stets schönen Belaubung, das alles sind Vorteile, die sich gut verwerten lassen.

Ist das weithin hörbare Rauschen hoher Platanen, welches der Wind mit den sich leicht bewegenden Blättern hervorruft, nicht auch stimmungsvoll im alten Park?

Auch als Alleebäume habe ich Platanen gesehen und ich hatte dabei den Eindruck, daß sie hier wohl eigenartig wirken, aber etwas Unschönes konnte ich nicht entdecken. Zugegeben, daß durch die abblätternde Rinde der Stamm ein fremdländisches Aussehen erhält, werden sich trotzdem noch genug Bewunderer finden, die sich an dem gescheckten Stamm und Geäste erfreuen können.

Besonders hervorzuheben ist der oft sehr große, mächtige Aufbau der Baumkronen und es würde einem Naturfreunde, der Gelegenheit hatte, einen einzeln stehenden, riesigen Platanenbaum zu bewundern, doch ans Herz gehen, würde die Losung ausgegeben: Der muß fallen, er gehört nicht zu unsern Bäumen, er ist ein Schmarotzer. Arme Platane dann!

Warnung. Von verschiedenen Seiten werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß in Deutschland z. B. in Göttingen und an anderen Orten ein gewisser Otto Widetschek aus Wien unter Berufung auf seine Verbindungen mit unserer Gesellschaft sein Unwesen treibt. Er pflegt sich in Gärtnervereine einzudrängen und gibt an, daß er von uns beauftragt sei, Vorträge zu halten und Propaganda zu machen. Wir erklären hiermit öffentlich, daß alle Angaben dieses Widetschek unwahr sind und daß wir nie Jemanden beauftragt haben, für uns zu reisen oder sonst in unserem Interesse tätig zu sein. Wir richten an alle Gärtnervereine, an die der Schwindler herantreten sollte, die dringende Bitte, uns sofort genaue Mitteilungen über die Tätigkeit des Betreffenden zu machen, damit wir eventuell gerichtlich gegen diesen Menschen vorgehen können. Wir warnen Jedermann vor dem Treiben dieses Menschen und erklären nochmals ausdrücklich, daß wir denselben weder kennen, noch je mit ihm zu tun gehabt haben.

Wien, den 3. Oktober 1910.

Die Geschäftsstelle der Dendrologischen Gesellschaft.
Camillo Karl Schneider, Generalsekretär.

Mannigfaltiges.

Blumenkultur und -handel an der Westriviera. Ueber die Entwicklung der Blumenproduktion und über den Blumenhandel an der Westriviera, die zurzeit den lohnendsten Erwerbszweig der ligurischen Landwirtschaft bilden, ist dem Bericht eines Interessenten im wesentlichen das Folgende zu entnehmen:

Gegenüber dem Geschäftsjahr 1908/09 zeigte die Saison 1909/10 einen anfänglich recht schleppenden Geschäftsgang, der jedoch lebhafter wurde, als schwere Hagelwetter einen Teil der französischen Kulturen vernichteten und deren Konkurrenz ausschalteten. In der Nacht vom 23. auf den 24. November trat dann plötzlich ein vorzeitiger Frost ein, der alle Freilandkulturen längs der Riviera schwer schädigte und teilweise vernichtete; nur Pflanzungen in sehr geschützten Lagen und unter Glas blieben erhalten. Die Folge davon war, daß die unter Glas gezogenen Blumen im Preise erheblich stiegen, da der Wettbewerb durch die Freilandblumen ein nur geringer und der Qualität nach minder-

wertiger war. Da die Nachfrage nach Blumen den vorhandenen Vorrat erheblich übertraf, stiegen die Preise kurz vor Weihnachten auf eine geradezu unerschwingliche Höhe; trotz des Widerstrebens der Kundschaft wiederholte sich dies zu Karneval und Ostern 1910. Die hauptsächlich von Deutschland am meisten verlangten Blumen sind Rosen, Nelken, Veilchen und Mimosen. Die feineren Rosen kommen fast alle aus Nizza und Cannes, wo sie von Händlern aufgekauft und in Ventimiglia auf dem Markte an dortige Blumenhändler weiter verkauft werden. Als Zentrum der Nelkenkultur gilt jetzt für die italienische Riviera der flache Küstenstrich zwischen Bordighera und Ventimiglia, wo fast ausschließlich Nelken gebaut werden. Unter den dortigen Handelsgärtnereien sind einige Deutsche hervorragend tätig. Bezüglich des Exports ist zu bemerken, daß hauptsächlich allererste Ware zunehmend verlangt wird, während die Nachfrage nach geringerer Ware nachgelassen hat. Leider erleidet der Handel häufig großen Schaden durch schwindelhafte Bestellungen des Auslands. Ein bekanntes Manöver besteht darin, daß unter falschen Namen große Bestellungen von Blumen gemacht werden, die dann auf der Ankunftsstation versteigert werden müssen, wo sie gewöhnlich der schwindelhafte Besteller um einen geringfügigen Preis erwirbt. Gegenüber der französischen Konkurrenz sind die Exporteure der italienischen Riviera wegen der mangelhaften Einrichtungen und Verbindungen der Bahn im Nachteil. Davon abgesehen, ist der Blumentransport auf den italienischen Eisenbahnen teurer als auf den französischen. So z. B. kostet der Transport eines Korbes Blumen zu 5 kg von Ventimiglia nach Berlin durch den St. Gotthard 2,90 Lire, von Ventimiglia nach Berlin über Frankreich nur 1,60 Lire; dabei braucht der Transport durch den St. Gotthard 56, über Frankreich nur 46 Stunden. Die häufig gerügte Minderwertigkeit der italienischen Blumen gegenüber den französischen ist nur auf den längeren Transport zurückzuführen. (Aus einem Berichte des Kaiserl. Generalkonsuls in Genua.)

Tagesgeschichte.

Barmen. Submissionsblüte. Auf die öffentliche Ausschreibung der Gärtner- und Planierungsarbeiten (Erd- und Wegearbeiten) zum Neubau einer Kirche, eines Pfarr- und Gemeindehauses der ev.-luth. Gemeinde Barmen-Wupperfeld, waren bis zum Endtermin (Freitag, den 30. Sept., morgens 10 Uhr) 7 Angebote pünktlich eingelaufen. Das Resultat war sehr überraschend: 3644,65 M, 3684,20 M, 3935,— M, 4333,50 M, 5838,25 M, 7586,20 M, 10166,50 M. Es ergab sich also eine Differenz von 6481,80 M! S.

Düsseldorf. Der deutsche Privatgärtnerverband konnte mit der erfolgten Gründung der Ortsgruppe Neuwied am 2. ds. Mts. das tausendste Mitglied aufnehmen.

Kassel. Lebhaftes Beunruhigung erregt in Kassel das Gerücht von dem bevorstehenden Verkauf von Schloß und Park Wilhelms-tal. Beide sind ehemals kurfürstlich hessisches Eigentum gewesen und unterstehen jetzt der Domänenverwaltung. An maßgebenden Stellen in Kassel will man zwar von dem Verkauf noch nichts wissen, aber bei dem jetzt herrschenden Sparsamkeitssystem ist doch zu befürchten, daß dieser wundervolle Fürstensitz aus seinem Dornröschenschlummer aufgeweckt und der Privatspekulation ausgeliefert wird, um die jährlichen Unterhaltungskosten von etwa 15 000 M zu sparen.

Leipzig. Der Deutsche (nationale) Gärtnerverband beabsichtigt am 15. Oktober einen Obstbau- und gärtnerischen Buchführungslehrgang zu veranstalten. Der Zweck ist, nicht nur Mitgliedern, sondern auch allen nach fachwissenschaftlicher Bildung strebenden Gärtnern Gelegenheit zu geben, sich theoretisch zu vervollkommen. Es ist dem Verein gelungen, den auf diesem Gebiete als Vortrag-lehrer geschätzten Herrn Garteninspektor Janicaud zur Abhaltung der Kurse zu gewinnen, der auch die Durchführung in lebens-würdiger Weise in die Hand nimmt. Der Rat der Stadt Leipzig hat den Kurssteilnehmern Räumlichkeiten in der V. Bürgerschule von abends 8—10 Uhr überlassen.

Schweidnitz. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde die Errichtung einer Garteninspektorstelle für den 1. April 1911 mit einem Anfangsgehalt von 2400 M jährlich beschlossen.

Wiesbaden. Die letzte Stadtverordnetenversammlung bewilligte 137 000 M zum Ankauf von 15 Morgen im Wellritztal und Walk-mühltal, das zur Schaffung gärtnerischer Parkanlagen verwendet werden soll.

Wettbewerb für den Gemeindepark in Berlin-Lankwitz.

Das Preisgericht, gebildet durch

1. den Gemeindevorsteher, Bürgermeister Dr. Beyendorff,
 2. „Königlichen Gartenbaudirektor Brodersen in Schöneberg,
 3. „Geheimen Hofbaurat Professor Genzmer, Berlin,
 4. „Geheimen Oberbaurat und Vortragenden Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten Launer, Berlin,
 5. Willy Lange, Dahlem,
 6. „Gemeindegewerkschaft, Geheimen Rechnungsrats a. D. Bruchwitz,
 7. „Gemeindevorordneten, Landschaftsgärtner Wulff,
- hat unter den eingegangenen 43 Entwürfen die Preise, wie folgt, verteilt:

- I. Preis von 2000 Mark dem Entwurf „Für Herz und Lunge“. Ver-fasser: Staatlich dipl. Gartenmeister, Königl. Obergärtner und Gartenbaulehrer Carl Rimann in Proskau (O.-Schlesien),
- II. Preis von 1000 Mark dem Entwurf: „Ein Menschenwerk der Natur abgelautet“. Verfasser: Architekt Peter Recht und Garten-architekt Hermann Foeth in Köln a. Rh., Richard Wagnerstr. 18,
- III. Preis von 600 Mark dem Entwurf: „Nimm und lies“. Verfasser: Garten- und Bauingenieur Paul Johanning in Elberfeld-Sonnborn,

und der Gemeinde zum Ankauf zu je 300 Mark empfohlen:

1. den Entwurf: „Soll und Haben“. Verfasser: Landschaftsgärtner Herm. Beyer in Zehlendorf West, Wannseebahn,
2. den Entwurf: „Bürgerhain“. Verfasser: Gartenarchitekt J. P. Groß-mann in Berlin, Viktoriastr. 20.

Die Entwürfe werden in der Bibliothek des Realgymnasiums, Kaulbachstr. 63/67, vom 9. Oktober bis einschließlich 23. Oktober ds. Js. werktätlich von 1—5 Uhr und Sonntags von 9—5 Uhr öffentlich ausgestellt.

Die Verfasser der nicht preisgekrönten oder angekauften Entwürfe werden ersucht, bis zum 15. November ds. Js. unter Angabe des Kennwortes mitzuteilen, an welche Adresse die Entwürfe zurück-zusenden sind; andernfalls werden die Adressen durch Oeffnung der Briefumschläge festgestellt werden.

Lankwitz-Berlin, den 6. Oktober 1910.

Der Gemeindevorsteher. Dr. Beyendorff.

Personalnachrichten.

Beißner, L., Kgl. Garteninspektor und Geschäftsführer der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, wurde der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen.

Stuertz, bisher Kgl. Obergärtner im Neuen Garten, Potsdam, wurde in gleicher Eigenschaft nach Charlottenhof versetzt.

Vierecke, bisher Gartentechniker auf der Pfaueninsel bei Pots-dam, wurde als Kgl. Obergärtner im Neuen Garten angestellt.

Preis ausschreiben der „Gartenwelt“.

Um zur photographischen Aufnahme hervorragender Kulturen und ebensolcher Einzelpflanzen anzuregen, setzen wir hiermit einen, in jedem Monat zur Verteilung gelangenden

Preis von 20 M

für die Aufnahme der besten Kulturpflanze oder Teilansicht aus mustergültiger Kultur aus. Die Aufnahmen, die um diesen Preis konkurrieren sollen, müssen auf der Rückseite den Vermerk „Zum Preis ausschreiben“ tragen. Jeder Aufnahme ist eine kurze Beschreibung des gehandhabten Kulturverfahrens beizufügen. Aufziehen der Bilder auf Karton ist nicht erforderlich. Die Redaktion erwirbt mit der preisgekrönten Aufnahme das alleinige Reproduktionsrecht derselben und behält sich die Erwerbung der übrigen eingehenden Aufnahmen vor.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

22. Oktober 1910.

No. 43.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Schnittblumenkulturen.

Weiteres über amerikanische Nelken.

Von Heinrich Schuldt, i. H. C. Engelmann, Saffron-Walden.

(Hierzu acht Abbildungen.)

Die amerikanischen Nelken haben durch ihre guten Eigenschaften, besonders durch die edel geformten, großen, nicht

zahlreiche Firmen mit der Massenkultur dieser Nelken zur Schnittblumenkultur befassen, übersteigt der Bedarf noch ständig das Angebot und die Preise halten sich infolgedessen noch auf einer Höhe, welche diese Kultur zu einer gewinnbringenden gestaltet.

Ueber die Vermehrung und Kultur der amerikanischen



Herrichtung der Bankbeete in den Nelkenhäusern in den Kulturen von C. Engelmann, Saffron-Walden.

platzenden, lang- und feststieligen Blüten weite Verbreitung gefunden. In der modernen Schnittblumenkultur nehmen diese Nelken eine erste Stelle ein. Trotzdem sich heute schon

Nelken in dieser Zeitschrift schon mehrfach und eingehend berichtet worden. Ich verweise daher auf die früheren Veröffentlichungen und will mich hier in erster Linie mit der

Erörterung der schwebenden Frage befassen, ob die Kultur in Töpfen oder das Auspflanzen auf Beete vorzuziehen ist. Diese Frage ist nicht einfach mit „ja“ oder „nein“ zu beantworten. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß für Herrschaftsgärtner und Liebhaber die Kultur in Töpfen die geeignetste ist. Wo es aber darauf ankommt, diese Nelken zur Schnittblumengewinnung zu Tausenden heranzuziehen, ist das Auspflanzen, also die Beetkultur, der Topfkultur entschieden vorzuziehen.

In hiesiger Spezialgärtnerei, deren Inhaber C. Engelmann ein Deutscher ist, werden jährlich viele Tausende amerika-

zu kostspielig, er muß ein Kulturverfahren handhaben, das die Unkosten auf das geringste Maß herabdrückt. Für kleine Verhältnisse kommt indessen nur die Topfkultur in Frage. In Töpfen beginnt der Flor etwas früher, auch werden die Blütenstiele steifer und länger. Was die Zahl der Blüten betrifft, so ist dieselbe freilich bei ausgepflanzten Nelken im Durchschnitt etwa doppelt so groß als bei Topfnelken. Selbstverständlich ist Topfkultur auch da vorzuziehen, wo es sich um Heranzucht junger Pflanzen für den Verkauf handelt. In diesem Falle nehme man die Vermehrung verhältnismäßig spät vor, um auch zu vorgeschrittener Jahreszeit noch Pflanzen in



Haus mit Nelken der Sorte Carola. An den Säulen Lathyrus.
Das Bild zeigt auch, wie die Fäden, welche die Blüentriebe halten, gespannt werden.

nischer Nelken zur Schnittblumen- und Stecklingsgewinnung herangezogen. Die Kulturen sind unausgesetzt vergrößert worden, auch jüngst wieder durch die Errichtung eines Kulturhauses von stattlicher Größe; seine Breite beträgt 12 m, seine Länge 80 m. In allen hier vorhandenen Häusern werden die Nelken auf Grundbeete ausgepflanzt. Anfangs wurde auch hier Topfkultur gehandhabt, Herr Engelmann hat sie dann aber als unlohnend aufgegeben. Heute werden hier nur noch die zur Gewinnung neuer Sorten herangezogenen Sämlingspflanzen in Töpfen kultiviert. Für den Handelsgärtner ist die Topfkultur, obwohl sie gute Erfolge zeitigt, wie bereits erwähnt,

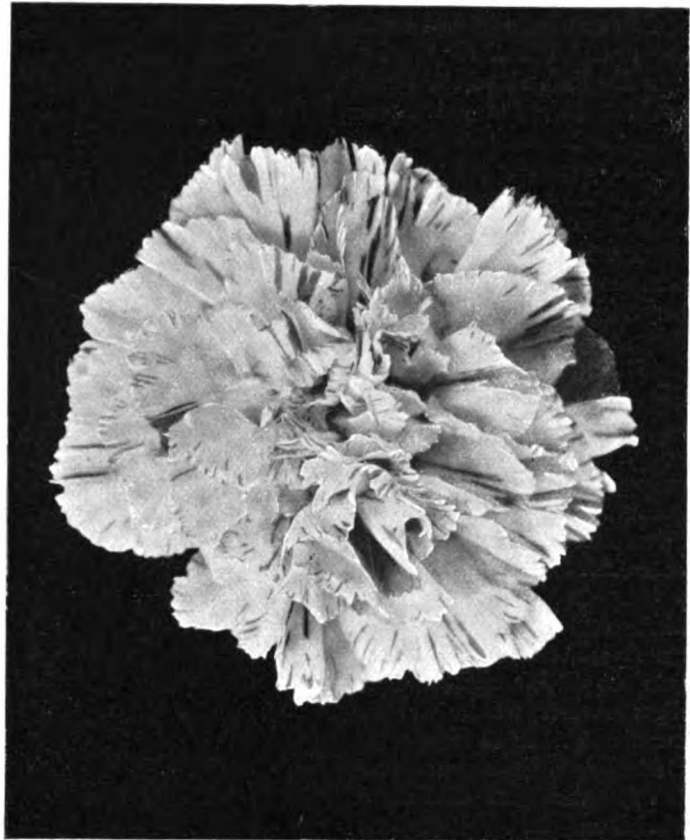
möglichst kleinen Töpfen, bzw. mit kleinen Topfbällen anbieten zu können. In den kleinen Töpfen dürfen die Nelken nicht lange stehen, da sie, sobald der Ballen durchgewurzelt ist, ein Verpflanzen erfordern, bis sie schließlich in 12 bis 14 cm weiten Töpfen stehen. Die Erzielung vieltriebiger Pflanzen erfordert öfteres Zurückschneiden, das aber immer erst einige Zeit nach dem Verpflanzen ausgeführt werden darf. Bei sachgemäßem Rückschnitt und wiederholtem Verpflanzen lassen sich bis Weihnachten sehr gute blühende Topfpflanzen erzielen. Selbstverständlich kann man da, wo Nelken zu Schnittzwecken in Töpfen gezogen werden, auch die frühe Vermehrung

anwenden. In diesem Falle sollen die Pflanzen nach dem letzten Versetzen in 30 cm weiten Töpfen stehen.

Wir verwenden hier zur Topfpflanzenkultur folgende Erdmischung: Im Herbst werden vier Teile Rasenerde mit einem Teil Kuhmist gemischt und auf einen Haufen gesetzt. Im Frühling gibt man $\frac{1}{5}$ Lauberde und etwas Holzasche zu dieser Erde, mischt alles gut durch und zerkleinert größere Brocken. Diese Erde verwenden wir ungesiebt. Gelegentlich des letzten Verpflanzens geben wir auf einen Karren Erde noch $\frac{1}{2}$ kg Knochenmehl. Die Pflanzen zeigen in der genannten Erdmischung ein vorzügliches Gedeihen.

Bei der Beetkultur, die hier in umfangreicher Weise betrieben wird, unterscheidet man zwei Verfahren: Die Hauskultur und die Freilandkultur. Bei der Hauskultur werden die Pflanzen schon im Mai auf ihren endgültigen Standort gebracht. Dies ermöglicht es, Wärme und Bodenfeuchtigkeit richtig abzuspannen, wodurch auch dem Auftreten von Krankheiten vorgebeugt werden kann, hat aber den Nachteil, so kostspielig zu sein, daß es zweifelhaft bleibt, ob die Mehrkosten durch den Schnittblumenverkauf aufgewogen werden. Aus diesem Grunde wird hier die Freilandkultur bevorzugt. Dies Verfahren handhaben wir wie folgt:

Das zum Auspflanzen bestimmte Land wird schon im Herbst mit altem Kuhdung überzogen, tief gegraben und dann dem Winterfrost überlassen. Im März erhalten die Beete eine Kopfdüngung, eine Mischung von Knochenmehl, Ruß, Kalk und Asche, je 2 kg pro ar. Mitte oder Ende Mai, je nach der Witterung, beginnen wir dann, nachdem das Land vorher nochmals leicht gegraben wurde, mit dem Auspflanzen. Auf jedes Beet kommen vier bis sechs Reihen



Amerikanische Remontantnelke Bay State.



Amerikanische Remontantnelke May Day.

von je 30 cm Abstand, während der Abstand der Pflanzen innerhalb der Reihen 15 bis 20 cm beträgt. Die Haupt-sorgfalt während des Sommers ist dem Zurückschneiden der Triebe und dem Reinhalten der Beete gewidmet; letzteres erfolgt mit der Hand- und Radhacke.

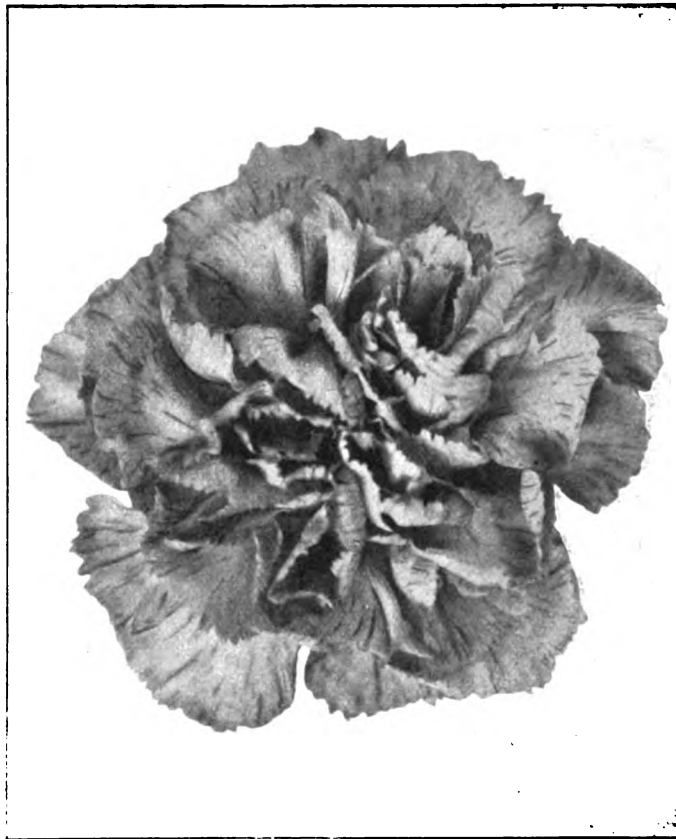
Im Juli werden die Beete in den Häusern hergerichtet. Die Erdmischung für diese Beete ist die oben für Topfpflanzen angegebene. Sämtliche Nelken werden hier auf Bankbeete ausgepflanzt. Stellagenbeete sind für Großkulturen weniger geeignet, wenn auch manche Fachleute letztere vorziehen, weil sie einerseits durch die hochströmende warme Luft des Hauses besser erwärmt werden, dementsprechend leichter abtrocknen, und weil die höhere Lage der Stellagenbeete die Pflanzen dem Lichte näher bringt. Aber auch hier gibt für den praktischen Handelsgärtner der Kostpunkt den Ausschlag. Die Einrichtung von Stellagenbeeten ist immer mit höheren Kosten verbunden. Die einfachen Bankbeete sind viel billiger herzustellen und bieten daneben den Vorteil, in der Zeit vom März bis Juni die Feuchtigkeit länger zu halten. In einigen Häusern wurden die Bankbeete durch Anbringung von Drainageröhren in je 25 cm Abstand verbessert. Die Röhren lassen die warme Luft durchströmen, ohne das Wurzelsystem der Nelken zu stören. Das schwierige Hereinschaffen der Erde in die Häuser ist hier durch die Einrichtung einer kleinen Feldbahn mit Pferdebetrieb erleichtert worden. Die Nelkenbeete in den Häusern (Abb. Titelseite u. Seite 546) sind hier 150 bis 175 cm breit und 35 cm tief. Je zwei Beete trennt ein 50 cm breiter Weg. Die Bohlenstärke der Beete beträgt 2 cm. Vor dem Einbringen der Erde werden die Latten gut mit Kalk gestrichen. Eine starke Schlacken-

und Scherbenschicht vermittelt den guten Wasserabzug. Nachdem die Erde eingebracht und geebnet ist, wird die schon oben für Freilandpflanzen angegebene Mischung von Kalk, Ruß, Asche und Knochenmehl aufgestäubt und mit der Erde durchgearbeitet. Das Auspflanzen der Nelken in die so hergerichteten Beete erfolgt im August.

Die weitere Behandlung der Nelken in den Häusern ist schon früher an dieser Stelle von anderen Fachleuten eingehend und zweckentsprechend geschildert worden. Ich möchte hier deshalb nur noch einiges über die Arbeit des Aufbindens sagen. Wo, wie hier, eine Massenkultur stattfindet, ist es unmöglich, die Blüentriebe einzeln an Stäbe aufzubinden; diese Arbeit würde viel zu umständlich und zu teuer sein. Deshalb wendet man hier und in Amerika das einfachere Verfahren des Ueberziehens der Beete mit Schnüren an (Abbildung Seite 546). An beiden Enden des Beetes wird in jeder Ecke ein starker Pfahl von 1½ m Höhe eingeschlagen, bzw. befestigt. Die beiden sich gegenüber stehenden Pfähle an jedem Beetende werden durch starke Querstäbe verbunden, an welchen man die Drähte befestigt, je einen an der Außenseite und je einen zwischen zwei Nelkenreihen. Die äußeren Drähte nimmt man etwas stärker als die inneren. Man spannt die Drähte so straff als möglich. Die unteren Drähte werden sofort nach dem Pflanzen gezogen, die übrigen Etagen je nach fortschreitendem Wachstum. Zur weitem Stütze des ganzen Drahtnetzes bringt man im Abstand von je 3 bis 4 m je zwei Bambusstäbe an, an welchen man quer über das Beet dünne Querstäbe befestigt, die unter dem Draht liegen und mit diesem verbunden werden. Die meisten Sorten benötigen dreier Spanndrahtetagen, kürzer wachsende Sorten, wie *Mrs Lawson* und *Britannia*, deren nur zwei, die in 15 bis 20 cm Abstand übereinander liegen. Neben den Drähten wird noch Zwirn gespannt, den man kreuzweise über die Beete zieht und mit dem Draht verschlingt. Wird die Arbeit gleichmäßig ausgeführt, so stehen die Blüentriebe in kleinen Quadraten, welche die Blüten aufrecht erhalten. Die Ausführung der ganzen Spannarbeit geht rasch vonstatten.

In den hiesigen Kulturen werden sämtliche bewährten Sorten gezogen, alle Neuheiten geprüft, aber auch Kreuzungen zur Gewinnung neuer Sorten vorgenommen. Aus diesen Kreuzungen sind bisher zwei hervorragende Neuzüchtungen hervorgegangen: *Vinca* (Abb. S. 550), ihres vorzüglichen Wuchses halber gut zur Topfkultur geeignet, Blüte auf langem Stiele stehend, groß, dunkelpurpur mit bläulichem Hauch — und die bekannte *Carola* (Abb. S. 549)* von feurig dunkelroter

* Siehe auch Farbentafel Nr. 47, Jahrgang XIII.



Amerikanische Remontantnelke Helen M. Gould.

Farbe, welche erst in diesem Jahre dem Handel übergeben wurde. Im Gegensatz zu anderen dunkelroten Sorten hat *Carola* einen kräftigen Wuchs, dabei übertreffen ihre Blüten an Größe alle bisher im Handel befindlichen Sorten.

Im allgemeinen hier nochmal über unsere Sortenwahl zu sprechen, wäre nur Wiederholung dessen, was Herr Curt Reiter schon in Nr. 5 dieses Jahrganges ausführlich darüber gesagt hat. Zur Erläuterung der beigegebenen Abbildungen wirklich wertvoller Neuheiten möchte ich noch einiges hinzufügen.

Bay State (Abb. Seite 547), eine amerikanische Einführung von 1909, ähnelt sehr der älteren Sorte *Mrs A. Patten*, mehr noch der von Liebhabern und Sammlern so sehr geschätzten *Jessica*. Die Blumen sind reinweiß mit roten Streifen und öffnen sich vorzüglich. Die Größe der Blumen übertrifft noch die der letztgenannten Sorten.

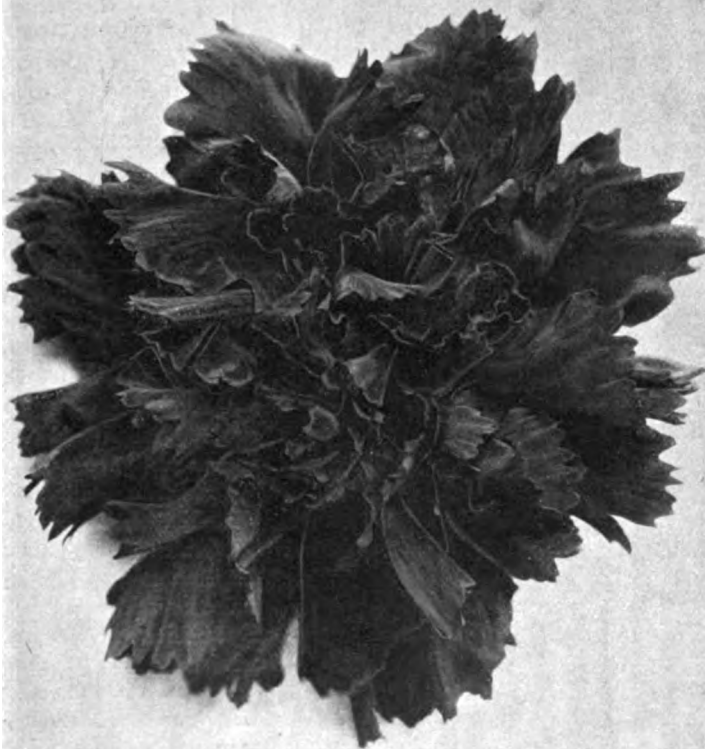
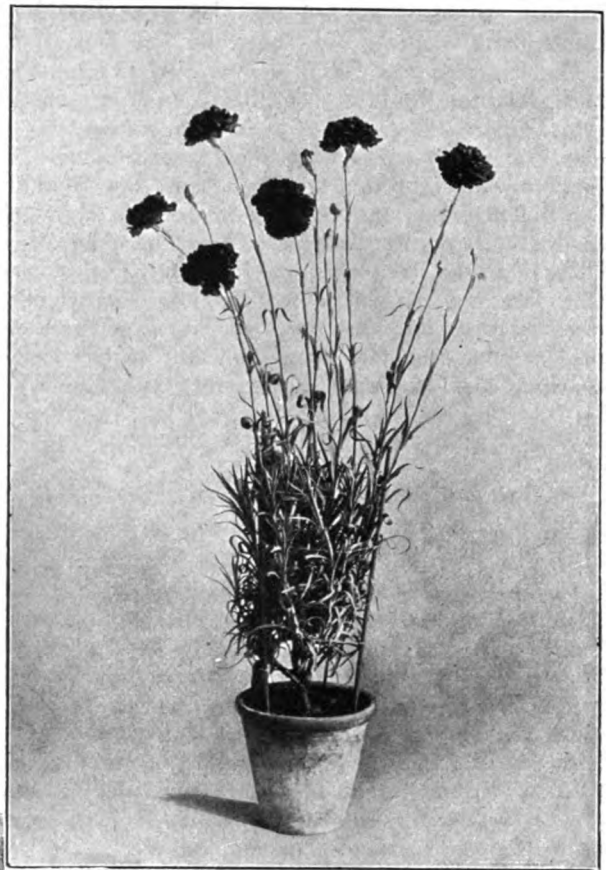
May Day (Abb. Seite 547) ist ebenfalls eine letztjährige Einführung aus Amerika. Eine rosafarbene Neuheit, die besonders von Bindern viel verlangt wird. Die schön geformten Blumen werden von sehr festen Stielen getragen. Wohl die reichblühendste Sorte, die es gibt.

Helen M. Gould (Abbildung obenstehend), eine amerikanische Neuheit von 1907, ist ein Sport der altbekannten Sorte *Enchantress*. Die Farbe ist hellrosa mit dunklen Streifen. Der Wuchs ist genau wie bei *Enchantress*, auch ist sie ebenso blühwillig wie diese. Die reizenden Blumen haben sich im Handel sehr gut bewährt.

Auf zwei andere, wirklich vorzügliche englische Neuheiten will ich hier noch hinweisen. An erster Stelle ist *Mikado* (1908) zu nennen, eine Aufsehen erregende Neuheit, die überall reißenden Absatz findet. Sie ist die größte und beste unter den „blauen“ Nelken; ihre Farbe könnte man am besten als stahlblau bezeichnen. Die Blumen werden von langen Stielen getragen und reichlich erzeugt. Ueberall wo sie gezeigt wird, findet sie Anklang, besonders die Damen verehren diese Farbe.

Ruby, Jahrgang 1909, ist eine Verbesserung der roten Sorten; mit ihr ist etwas wirklich Gutes gezüchtet worden. Die Farbe der sehr großen Blumen ist dunkelrot, die Pflanzen sind von starkem Wuchse. Ein Fehler ist ihr allerdings nachzusagen, die Blumen öffnen sich, wenigstens hier in England, wie bei so vielen amerikanischen Sorten, während der Winterzeit schlecht. Wir hier unter dem „ewig grauen Himmel“ können ihr nicht die Sonne geben, die sie wünscht. Zu ihrer Ehre sei gesagt, daß sie zu gewissen Zeiten, von August bis November, dann wiederum vom Mai ab einige Zeit auch hier vorzüglich blüht.

Um dem herrschenden Geschmacke des Publikums entgegen zu kommen, haben nicht allein die Amerikaner, sondern auch englische Züchter fleißig daran gearbeitet, Neuheiten zu züchten. Vier epochemachende englische Neuheiten seien hier noch erwähnt: *Carola*, wie bereits erwähnt, eine eigene Züchtung des Herrn Engelmann, steht an erster Stelle, insbesondere was die Größe der Blumen und den außerordentlich starken Wuchs der Pflanzen anbetrifft. Sie ist aus einer Kreuzung von zwei amerikanischen Sorten hervorgegangen. Der Züchtungskunst eines erstklassigen Nelkenspezialisten ist es hier gelungen, die Vorteile der Muttersorten in einer Varietät zu vereinigen. Die dunkelrote, sammetartige Farbe, die Größe der Blumen (nicht selten 12 cm im Durchmesser) und vor allem andern der vorzügliche Wohlgeruch derselben sagen dem Geschmacke des Publikums sehr zu. *Carola* wird bald eine Universal-sorten von bleibendem Werte sein, denn sie besitzt alle guten Eigenschaften, die eine wirklich verbesserte Nelkensorte haben soll. Vor 5 Jahren wurde diese Neuheit von den Sämlingspflanzen als kulturwürdig zurückgestellt. Seit dieser Zeit hat sie überall, wo sie gezeigt wurde, Aufsehen erregt und stets erste Preise errungen. Die untenstehende Abbildung zeigt eine abgeschnittene Blume in $\frac{4}{5}$ der natürlichen Größe, während die nebenstehende Abbildung eine Pflanze im Topfe veranschaulicht. Die Abbildung Seite 546 zeigt ein 80 m langes und 12 m breites Haus, nur mit *Carola* bepflanzt. Ungefähr 27000 Pflanzen haben auf 7 Beeten Platz gefunden. Die Aufnahme zeigt nicht die übermäßige Blütenfülle, in der das Haus stets prangt. Deutlich aber erkennt man auf dem Bilde die Größe der Blumen, den starken Wuchs der Pflanzen und die durchschnitt-



Amerikanische Remontantnelke *Carola*, oben Topfpflanze der gleichen Sorte.

lich $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß langen Blütenstiele. Vorzüglich sieht man auch das von mir oben beschriebene, hier praktisch angewendete Aufbindungsverfahren.

An den Stützpfeilen sieht man *Lathyrus* ranken, die hier für den Winterflor kultiviert werden. Der Same hiervon wird im Januar in mit guter Erde angefüllte Drainageröhren gesät. Diese Röhren stehen aufrecht an der Seite des Pfostens. Die Pflanzen sind stets sorgfältig hochgebunden und werden mit ihren Wurzeln und ihrem Laubwerk den Nelken nicht hinderlich. Der Blumenschnitt hiervon bringt von April bis Juni eine gute Einnahme. Einrichtung und Bauart, besonders die reichlichen Lüftungsvorrichtungen, sind auf dem Bilde sehr gut zu erkennen. —

Vinca (Abb. S. 550) ist ebenfalls eine Züchtung Engelmanns; auch sie wurde in diesem Jahre in den Handel gegeben. Wie *Carola*, ist auch *Vinca* eine Kreuzung zweier amerikanischer Sorten. Der Wuchs ist jenem der *Enchantress* ähnlich. Die oft 10 cm großen Blumen werden von sehr langen Stielen getragen und besitzen eine eigenartige, kaum zu beschreibende Farbe. Der Züchter nennt sie „dunkelpurpur“ mit bläulichem Anhauch. Es handelt sich um eine sehr gesuchte Farbe.

Zum Schlusse möchte ich hier noch zwei andere, in Deutschland auch schon bekannte englische Neuheiten anführen. *Britannia* (1907), eine vorzügliche Handelssorte, ist hier gezüchtet worden. Die Blumen besitzen eine leuchtend rote Farbe und die sehr gedungen wachsenden Pflanzen eignen sich ausgezeichnet zur Topfpflanzenkultur. Was diese Züchtung vielen anderen voraus hat, ist ihre Reichblütigkeit. Die Blüten öffnen sich auch während der Wintermonate vorzüglich. *Mrs H. Burnett* (1907) ist eine der schönsten farbigen Nelken, die bis jetzt gezüchtet wurden. Die Blumen haben eine lachsfarbige Schattierung und sind mittelgroß. Auch diese Sorte zeichnet sich durch gedungenen Wuchs aus. Die beiden letztgenannten Sorten dürfen wegen ihres kurzen Wuchses nach Juni nicht mehr zurückgeschnitten werden.

Ausstellungsberichte.

Die Dahlienpflanzungen auf der Liegnitzer Ausstellung.

(Schluß.)

Die 1910er Neuheit *Bismarck* kann als gute Schmuckdahlie gelten, weil sie eine leuchtende, rote Farbe besitzt. Leicht und frei erheben sich die langstielig getragenen Blumen über die Pflanze hinaus. *Rivalin*, vom gleichen Jahrgange, besitzt ungefähr die gleiche landschaftliche Wirkung. Auch hier stehen die lilarosaen Blüten, die nach der Mitte zu leicht in Crèmefarbe übergehen, frei auf schlanken Stielen, auch ist diese Züchtung ebenfalls von befriedigender Reichblütigkeit.

Als prächtige Bordürensornten habe ich einige neue Zwergedeldahlien zu nennen. Da ist *Goldperle*, nicht gold-, sondern voll schwefelgelb, nur etwa 60 cm hoch, mit fein gestrahlten Sternblüten, die eine wirkliche Perle im Reichblühen ist. Dann *Pluto*, ein Schwesterkind, in Lachsorange, mit lila Schein, auch tadellos vollblühend und, als eine Neuheit des Jahres, *Gruppenkönigin*, auch nur 60 cm Höhe erreichend, mit leuchtenden, samtig dunkelscharlachfarbenen, kleinen, aber sehr edel geformten Blumen, die im Blühen vollauf befriedigt. Die vierte dieser, offenbar einer Samenkapsel entsprungenen Zwerge, *Zwergsonne*, mit hellswefelgelben Miniaturblüten, zeigte ebenfalls reiche Blüheigenschaften, doch leider waren die Pflanzen, offenbar der Ueberdüngung wegen, laubkrank geworden.

Mit gutem Gewissen empfehle ich diese vier Zwerge jedem, der in der angegebenen Weise, oder für kleine Gruppierungen Verwendung dafür hat. Ob sie für Topfzwecke zu gebrauchen sind, was ich nicht bezweifle, darüber hat ja einzig und allein die Farbe, die man braucht, zu

entscheiden. *Gruppenkönigin* dürfte der roten Farbe wegen darunter wohl die verwendbarste sein.

Dahlien, welche die Blumen hängend tragen, gelten gemeinhin nicht als Dekorationsdahlien. Aber es gibt Ausnahmen. Ich brauche nur an die alte *Strahlenkrone* zu erinnern, die ihre großen, scharlachroten Blumen am übergeneigten Stiel, um die ganze Pflanze herum trägt, daß der Busch wie lampiongeschmückt erscheint. Auch *Famos* (1909) ist so ein „Outsider“. Auch hier hängen die amarantroten, also immerhin farbwirksamen, z. T. noch nicht einmal einwandfrei gefüllten Blüten, aber die Pflanze blüht so auffallend reich, daß niemand dieser Züchtung den Dekorationswert absprechen kann.

Auch die *Matador* vom gleichen Jahrgang, deren dünne Stengel die Blüten leicht überneigen lassen, hat noch eine leidlich gute Gruppenwirkung, weil der Farbton, hellscharlach, mit karmoisin verlaufenden Spitzen, leuchtkräftig ist. Beide Züchtungen ertrugen übrigens das ewige Regenwetter besser, als manche erstklassige steiftielige Sorte.

Wichtelmännchen, der Name kennzeichnet zur Genüge die Pflanzenerscheinung, mit tadellosen, nicht zu großen, aber festen Blumen, die jedem Wetter widerstehen und die von schlanken, dünnen, festen Stielen getragen werden, hat großen Wert als Schmuckpflanze. Diesen Wert entbehrt zwar *Seerose*, aber als Bindeblume ist sie ein helleuchtender Stern. In der köstlichen Rosafarbe kommt sie *Delice* nahe, wenn sie auch nicht ganz so schön ist. Dafür ist sie aber ein reicherer Blüher. Die flachgebauten Blumen haben Hybridenform und ähneln in der Form der alten *Germania* Koll & Sonntagschen Angedenkens, jedoch sind sie größer.

Wo die eigenartige, purpurviolette Farbe in die Landschaft paßt, will ich *Blaustrumpf* als Dekorationsorte gelten lassen, höheren Wert hat sie jedoch für den Schnitt. Dasselbe gilt auch für *Poesie*, trotzdem sie hervorragend reich und frei blüht. Nur der Ton ist zu farbflau und für draußen wirkungslos. Für langstielige Bindewerke ist die Blume, weil sie klein ist, aber von bester Wirkung. Auch *Magie* möchte ich als vornehme Bindeblume ansprechen, sie ist formschön, strahlig, innen schwefelgelb und außen aurorarosa.

Favorita blühte leidlich; die Blüte hat ein schönes Schnittrosa. Widerstandsfähigkeit zeigte *Strahlenglanz* in ihren goldbronzenen Blüten. Schade, daß sie ein Spätblüher ist. Ebenfalls haltbar scheint *Freudenfeuer* zu sein, nur baut sich die Pflanze zu sparrig, um gute landschaftliche Verwendung zu finden. Die Blumen sind scharlach, mit purpurner Schattierung in der Mitte. Die im Flor befriedigende *Lilly Siesmayer*, altgold mit schwefelgelbem



Remontantnelke Vinca.

Zentrum, ist deshalb regenunempfindlich, weil die Blume hängt. Als kurzgeschnittene Bindeblume ist sie nicht ohne Wert. Daß diese vier vorgenannten Züchtungen in unglücklicher Schattenlage standen, war allerdings nicht ohne Einfluß auf mein Urteil.

Darunter litten leider auch die Rheinsagen-Züchtungen. Dennoch erfüllten in dieser Sammlung *Brunhilde* und *Walthari* ihre hochdekorativen Eigenschaften. Gerade der gedrungene Pflanzenbau macht sie darin so wertvoll. Die cremeweiße *Parzival*, spatelpetalig, zeigte in ihrem leichten Blütenarrangement eine befriedigende Fülle des Blühens. *Nerthus*, etwas hochwerdend, bringt schöne, große Blumen, rosig karmin im Grunde und lilarosa nach außen gefärbt. Der goldige Farbschein, der von der Mitte ausgeht, erhöht diese schöne Farbwirkung. Als Dekorationsdahlie, für Vorpflanzzwecke usw. verdient diese vorjährige Neuheit eine Note 1. *Vater Rhein*, eine Riesenedeldahlie, verlangt starke Pfähle und muß fleißig aufgebunden werden, weil sie bis zu $2\frac{1}{2}$ m hoch wächst. Wahrhaft riesengroß sind auch die lachsfarbenen, lilarosa verlaufenden, gelbgrundigen Blüten. Wo sie hinpaßt, lasse ich sie gelten. Eine Riesenhalbedeldahlie nennen ihre Züchter *Rheingau*. Die etwas plump wirkenden, locker gefüllten Riesenblüten vermag der Stengel allerdings nicht aufrecht zu tragen, dennoch ist sie ein Reichblüher. Für große Dekorationsstücke mögen die stumpfscharlachroten Riesenblüten wohl annehmbar sein. Die Dekorationswirkung der Pflanze ist ebenfalls eine gute. *Wodan*, gleichfalls ein Riese, kommt für diese Zwecke weniger in Frage; sie ist eine ausgesprochene Vasenblume. Die Blütenfarbe ist orangerosa mit altgold Schimmer. *Rother*, purpurscharlach, war leider laubkrank, ließ aber Blühwilligkeit erkennen. Die Pflanzen erreichen kaum $\frac{3}{4}$ m Höhe.

Von den Edelschmuckdahlien, die ihre Namen samt und sonders rechtfertigen, auf korrekten Bau aber wenig Anspruch machen, war *Quelle* leider versiegt, weil sie krank war. Sie ist niedrig und orangerot. Auch *Ueberfluß*, hellrot, *Verschwendung*, rotlila und *Füllhorn*, karmoisinrot, versagten in ihren Blüheigenschaften, ihrer unglücklichen Lage wegen. Sie bedeuten landschaftlich genommen, einen Triumph deutscher Dahlienzucht, was ich, um nicht falsch verstanden zu werden, betonen möchte.

Für die Halskrausensterndahlien habe ich wenig Sympathie, leider waren auch die vorgeführten Sorten *Rheinkrone*, *Sirius* und *Meteor* sämtlich erkrankt, weil man im Nachdüngen und sonstiger Pflege der Pflanzen zuviel angetan hatte. Sie sollen von guter Gartenwirkung sein, aber die wunderliche Blütenform ist nicht jedermanns Geschmack.

Man mag es mir zugute halten, wenn ich bei den Massenspflanzungen so lange verweilen mußte. Aber eben nur die Massen der Sorten, welche die ausstellenden Firmen hier gebracht hatten, trugen die Schuld hieran. Eine etwas schärfere Auswahl wäre am Platze gewesen, denn eigentlich gehören Züchtungen, die ausgesprochenen Bindewert oder nur bedingten Dekorationswert haben, nicht in solche Pflanzungen hinein. Das erschwert die Berichterstattung unnötig, die doch eine sachliche und gründliche sein muß. Immerhin muß ich es als ein Verdienst der Geschäftsleitung der Deutschen Dahliengesellschaft bezeichnen, daß sie es verstanden hat, durch diese großzügigen Vorführungen zu beweisen, daß wir eine überreiche Auswahl wirklich guter Gartendahlien besitzen.

In den Sortimentspflanzungen und denen der einzelnen Züchter, zu denen ich die Gartenweltleser bitte, mich begleiten zu wollen, wiederholte sich vieles vom Vorangeführten; nur wo die freiere Lage oder wo ich mich selbst berichtigen kann, werde ich auf solche Züchtungen eingehen.

Ich muß mit einem komischen Intermezzo beginnen. War da — ich bitte Atem zu holen — die standesherrliche Gartenverwaltung von Schloß Sulau, Kreis Militsch in Schlesien, die ebenfalls ihre, der deutschen Dahlienwelt bisher unbekannten (standes-)„herrlichen“ Züchtungen gebracht hatte. So einige, 20, zum Teil mehr wie verwegene Züchtungen. — Die Qualität der letzteren erschien jedoch gehoben, wenn man die Namen las. Königinnen, Prinzessinnen, Herzoginnen, Gräfinnen, Freifrauen, Exzellenzen, kurzum lauter Leute von Geburt und Rang hatten da erhalten müssen, um mit ihren Namen diesen „Schönheiten“ den standesamtlichen Stempel zu verleihen. Daß Exzellenz von Maltzan auch zu den Taufpaten gehörte, jagte mir nicht wenig Schreck ein. Gerade in jenen Tagen hatte dieser hohe Herr die Journalisten in Grund und Boden gedonnert, weil die meisten noch nicht „trocken hinter den Ohren“ seien. Weil diese Abkanzelei aber nur für die Kollegen der politischen Richtung bestimmt war, erholte ich mich rasch wieder. Wenn diese Standesherrschaft so weiter züchtet und tauft, dann ist in wenigen Jahren der gesamte Uradel Schlesiens erschöpft und die Dahliengesellschaft wird dann wohl gezwungen sein, einen demokratischen und einen aristokratischen Flügel in Züchtungen und Mitgliedern einzurichten.

Zwei dieser aristokratischen Dahlien verlohnen aber — gerecht, wie man eben sein muß — eine Besprechung. Die *Herzogin von Trachenberg* ist eine Ausnahme unter den sonst durchweg liederlich gebauten Züchtungen, gut gefüllt und nicht einer wirklich guten dekorativen Wirkung bar. Flammend rot, nach außen karmin belichtet, leuchten ihre Blumen in schöner Haltung aus der Pflanze heraus. Auch *Carmen Sylva*, im schönen Nelkenrosa, lasse ich gelten. Sie hat mittlere Größe, war leidlich in dekorativem Werte und dürfte dem Blumenkünstler wohl gefallen.

Wir kommen zur Ansorgeschen Sortimentspflanzung. Sie ist von allen die wirkungsvollste (Abb. Nr. 41, Seite 525). Besonders gefällt mir seine *Amanda*. Sie wird etwa 80 cm hoch und trägt die rosig-violettfarbenen, weißzentrigen Blumen an langen Stielen weit aus dem Busch. Das Ideal einer Gruppensorte und — wetterbeständig. *Karl Kotte*, mennigorange, etwas höher werdend, geht an im Blühen. Sie muß Bindewert haben, weil sie unser Altmeister Kotte, der sich gar nicht mehr auf Dahlienausstellungen sehen läßt und auch alt zu werden beginnt, wie wir alle, aus der Taufe gehoben hat. *Bläuling*, hellviolett, Mitte zarter, hatte gleiche Wirkung. *Goldkäfer*, ein kaum 50 cm hoher Zwerg, voll schwefelgelb, ist ein Gegenstück zu der Ansorgeschen *Edelweiß*, also eine sichere Gruppensorte. Zwar macht sie ab und zu hohle Blumen, aber das tut für den Zweck nichts zur Sache. Nur wetterfester müßte sie sein. Darin mangelt es auch bei *Sonnenblume*, die gut 1 m hoch wird. Die kanariengelben Blumen sind etwas plumpen Baues. Noch plumper ist *Maria Müller* (Hybridform), aber deren glühend scharlachrote, mit purpurnen Reflexen versehenen Blüten verleihen in ihrer Leuchtkraft der Sorte dennoch einen guten Schmuckwert.

Den Hintergrund der Ansorgeschen Pflanzung nahmen Schmuck- und Paeoniendahlien, auch eigener Züchtung, ein.

Hochdekorativ ist darunter *Nordlicht*. Die großen, einfachen Blüten haben terrakotta Grund, mit einer Farbaufgabe in Altrot. Auffällig wirkt die um die Staubfäden stehende, scharf abgegrenzte Zone in den Blüten, die sich an langen Stielen über der Pflanze wiegen. Von unbedingt guter Schmuckwirkung ist auch *Paeonie*, nur etwa 1 m hoch, pfirsichrosa, halbgefüllt, während *Mondenschein*, echt mondscheingelb (hellkanari mit creme) eine breitpetalige Hybridform besitzt. Die regenschweren Blumen verloren in der Haltung. Vielleicht ist die Wirkung bei schönem Wetter besser. *Erfolg*, etwa 1½ m hoch, ebenfalls eine Hybride, ist von sicherer, landschaftlicher Wirkung. Die nicht sehr gefüllten Blüten sind rotgrundig, nach dem Rande zu weiß panaschiert. *Anna*, von reiner Kaktusform, mit rubinroten, farberhellten, scharfen Spitzen, hat leidlichen Dekorations-, jedoch guten Bindewert.

Die Pfitzerschen Riesendahlilien, welche mit den Ansorgeschen in einer Gruppierung standen, waren zumeist total verregnet. Nur *Maas*, eine etwa 2 m hohe Züchtung mit 3 bis 4 Petalreihen in den scharlachgrundigen, goldig getuschten Riesenblüten hatte dem Wetter standgehalten. *Monte Rosa*, sehr riesenblumig, von nur 1½ m Höhe, Blumen rosa mit weißer Zeichnung, ging ebenfalls noch an, während sich über die sämtlichen anderen Pfitzerschen Züchtungen kein Urteil fällen ließ.

Von einer guten Wirkung waren zwei Pape & Bergmannsche Züchtungen. Die erste, *Alpenrose*, können wir als eine der glänzendsten Vertreterinnen der Gartenschmucksorten ansprechen. Wie bei kaum einer anderen hatten die Blumen dem wochenlangen Regen getrotzt. Die Pflanze wird gut 1½ m hoch, verzweigt sich reich, und aus dem gut geschlossen bleibenden Busch treten in Massen die schönen, langgestielten, karminrosaen Blüten hervor. Diese Sorte liefert ein Material für Vorpflanzzwecke und für andere dekorative Wirkungen, welches nie versagen wird.

Bergmanns Gold, 70 cm hoch, welche zur Einfassung der Alpenrosengruppe verwendet war und in dem goldigen Farbton einen passenden Rahmen abgab, war lediglich in der dekorativen Wirkung, zeigte sich aber, wie fast alle gelben Züchtungen, nicht als regenfest.

Paul Sübtitz, Saalfeld (Saale), hatte sich der vorgenannten Pflanzung nach links zu angeschlossen. Er führte die Colerett-Züchtung *Maurice Rivoire* in Massen vor. Wohl ist diese ein Massenblüher, gut passend für die Landschaft, aber im Gesamteindruck zu steif, um schön zu sein. Das schließt nicht aus, daß solche Halskrausensorten ihre Raritätenfreunde haben werden. Die farbprächtigen Blumen sind in den Rand-

blüten violett purpur, mit samtigpurpurnen Tuschierungen in der Mitte versehen. Die Krause oder, verständlicher gesagt, die Sternblüten der Mitte sind cremeweiß. Nicht nur die Blumen in ihrer starren Haltung, auch die ganze Pflanze hat etwas unleugbar Steifes an sich.

Um gewissenhaft zu sein, muß ich anerkennen, daß die schon angeführten Goos & Koenemannschen Hybridformen der Halskrausensterndahlien von leichter, annehmbarer Wirkung sind.

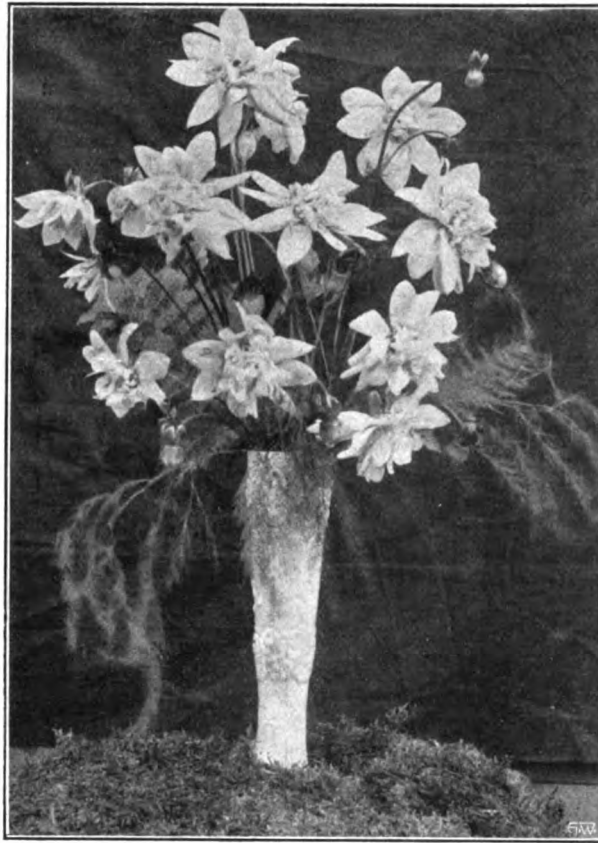
Wir kommen nun zu den in Reihen angepflanzten, eigentlichen Sortimentsdahlien, von denen die meisten freien Stand einnehmen. Aus dem Pape & Bergmannschen Sortiment ragte *Lila Zwerg* im Dekorationswert hervor. Nur fehlt der

zarten Fliederfarbe der kräftige Ausdruck, um leuchtende Wirkungen zu erzielen. Die Pflanze erreicht nur etwa 50 cm Höhe. Als mittelhohe ist bei guter Füllung *Bergmanns Silber* eine anerkennenswerte Schmucksorte. Auch *Piccolo*, scharlach, orange erhellet, ⅔ m hoch, würde zu den erstklassigen Dekorationsorten gehören, wenn sie kein so später Blüher wäre. Es hat mir gefallen, daß die Blumen rings aus der ganzen Pflanze herausleuchten. *Alarm*, auch ein Spätblüher, ist in ihrer roten Farbe von ähnlicher Wirkung und dürfte zum Versuch anzuraten sein. Unmöglich ist es nicht, daß bei beiden Züchtungen schwache Stecklingspflanzen die Ursache des Spätblühens gewesen sind.

Severin, Kremen, dessen *Königin Luise* ich bei der Massenspflanzung schon rühmend hervorhob, hat uns in *Pastor Neumann* eine weitere vorzügliche Bindsorte beschert. Sie hat die Farbe von *Alt Heidelberg*, von der sie wohl auch abstammt, und kann als verbesserte *Johannisfeuer* gelten, der sie im Farbton, wie auch im Bau sehr nahe kommt. Wenn die Blumen sich besser trügen, wäre sie, als Reichblüher, auch dekorativ zu nennen. So steht dieser Wert an zweiter Stelle.

Die großblumige Hybride *Ballon*, terrakotta auf altgold Grund, ist als feine Farbe zu bemerken. Ebenso hoch wie der Dekorationswert der Blumen, steht der der Pflanze. Sie wirft die großen Blumen an stolzen, langen Stielen heraus, erreicht kaum 1¼ m Höhe und dürfte, mit roten Farben zusammen gepflanzt, ganz prächtige Kontrastwirkungen für die Landschaft ergeben. *Curt Engelhardt*, eine große, edle Blüte, rubinrot mit amethystblau erhellten Spitzen, stellt eine vorzügliche Bindedahlie dar. Es ist schade, daß der dünne Stiel die schöne Blume etwas geneigt trägt.

Im Bornemannschen Sortiment zeigte sich *Helene Steinbach* als die wetterfesteste Sorte. Sie hat ein schönes, mit Blau-



Gardenia, eine diademblütige Dahlie.

(Text Nr. 39, Seite 497.)

Nach einer von Rich. Riedel, Liegnitz, für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahme.

schimmer übergossenes Zentifolienrosa, erfreut sich eines guten Stengels und ist daher auch dekorationswürdig. Ihren Bindewert schlage ich freilich noch höher an. *Delikat*, rosig lilakarmin mit purpurkarmin vertiefter Mitte und gleichfarbiger Unterseite, hat nur kleine Blumen, aber tadellos im Stiel und in der Haltung, daher vorzüglich für langstieligen Schnitt. Würde sie früher und reicher blühen, wäre sie auch eine gute Schmucksorte. Eine ff. Bindefarbe besitzt *Florida*, hellbrunze mit rosiglila schimmernden Spitzen und Außenpetalen. Sie blüht leider spät und ist auch etwas unsicher gefüllt. *Oda*, eine ältere Bornemannsche Züchtung, wenn sie auch genugsam bekannt ist, kann ich nicht übergehen, ohne den großen Dekorationswert derselben rühmlich hervorzuheben.

Das größte Sortiment führte Otto Mann, Eutritzsch, vor. Viele darunter sind bei der Schnittblumenbesprechung und bei der Massenzüchtung schon genannt, so daß ich mich auf einige beschränken kann. Als eine der allerbesten Dekorationssorten unter den holländischen Paeonidahlilien zeigte uns genannte Firma *Kleopatra* mit zwei Petalreihen in den klar schwefelgelben Blüten, die besonders deshalb wertvoll ist, weil sie kaum 1 m Höhe erreicht. Nicht minder wirkungsvoll als Gartenblume ist die um ein wenig höher werdende *Nanna*. Die aus drei Petalenreihen bestehenden, edel und voll ausgebauten Blüten besitzen einen idealen Stiel und ebensolche Haltung. *Philadelphia*, rotviolett, rosig panaschiert, entbehrte leider all



Einfache, riesenblumige Gartenschmuckdahlie *Lustige Witwe* auf der Dahlienausstellung in Liegnitz.

Von Richard Riedel, Liegnitz, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Züchtungen kaum der Beachtung würdigt, haben wir es ebenfalls nicht nötig, uns ihrer besonders anzunehmen. Die wenigen, für unsere Zwecke gebrauchswürdigen Sorten ringen sich auch so durch, ohne daß ihnen unsere Fachpresse besondere Empfehlung zu geben nötig hat, und schließlich ist es des Guten schon reichlich, was uns bisher unsere deutschen Züchter gebracht haben.

Selten werden wir wieder Gelegenheit haben, so an der

Quelle studieren zu können, wie das auf der Liegnitzer Dahlienausstellung möglich war. Der alte Bann ist gebrochen und die Angst der Dahlienzüchter, mit Auspflanzdahlilien Fiasco zu erleiden, hat sich nun gelegt, so daß wir hoffentlich auf jeder Dahlienschau fortan vorgeführte Freilandpflanzungen sehen werden. Das ist die beste Gelegenheit, diesen formen- und farbschönsten aller Gartenblumen zu wirklich volkstümlicher Verbreitung zu verhelfen. In der Bindekunst werden die Dahlien schon lange hinreichend gewürdigt. **Novus.**



Edeldahlie *Königin Luise*, im Vordergrund *Dahlia splendens imbricata* auf der Dahlienausstellung in Liegnitz.

Von Richard Riedel, Liegnitz, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Topfpflanzen.

Anthurium Andreanum-Hybriden sind zurzeit im botanischen Garten in Groningen in kaum dagewesener Pracht in Blüte. Die Pflanzen, die sich in tadelloser Kultur befinden, brachten Blütenstände im Durchmesser von 20 bis 30 cm mit einem stark fingerdicken Fruchtkolben von 12 bis 15 cm Länge. Die Farbentöne bewegen sich vom tiefsten Rot, übergehend in Lachs und Gelb, bis zum blendenden Weiß. Im ersten Augenblick ist man völlig konsterniert und weiß nicht, was man zu diesen Monstregebilden sagen soll, sie sind einfach erstaunlich! Diese kostbaren Züchtungen stammen mit einer sehr ansehnlichen Kollektion von Bromeliaceen und Kakteen von O. J. Quintus, einem reichen Privatmann, dessen Witwe sie dem botanischen Garten schenkte. Für diese Pflanzen wurde eine eigene Gewächshausanlage eingerichtet. Durch jahrelanges Hybridisieren hat dieser ausgezeichnete Pflanzenfreund und Züchter solch erstaunliche Resultate erzielt. Auch unter den Bromeliaceen und Kakteen befinden sich wahre Prachtstücke, so *Canistrum leopardinum*, *Vriesea hieroglyphica*, *Cryptanthus zonatus* und *purpureus*, *Echinocactus Grussoni* und andere.

Die Besichtigung dieser einzigartigen Sammlung, desgleichen noch anderer beachtenswerter schöner Schaustücke — ich erinnere nur an die *Platycerium*-Sammlung, die der Garten birgt — sollte kein Pflanzenfreund, der nach Groningen kommt, versäumen. Herrn Garteninspektor Fiet macht es ein Vergnügen, seine Pflanzenschatze zu zeigen.

Widmaier, Hamburg.

Rosen.

Erfolgreiche Pflanzung hochstämmiger Rosen.

Im letzten Winter haben besonders die Rosen sehr stark gelitten, am meisten natürlich solche, die im Herbst frisch gepflanzt waren. Auch die Kulturen vieler Rosenzüchter, die Rosen für den Handel ziehen, sind arg mitgenommen worden, auch haben die für die Veredlung aufgeschulten Rosenwildlinge, niederstämmig und hochstämmig, sehr gelitten. Ein Rosenzüchter erzählte mir, daß in einer Rosenschule etwa 90% der ausgepflanzten Wildlinge zugrunde gegangen wären. Kürzlich sah ich eine größere Anpflanzung, die einen sehr kläglichen Eindruck machte. Schon im Frühjahr waren die Rosen sehr knapp. Die naturnotwendige Folge wird sein, daß jetzt und im Frühjahr Rosen sehr gesucht und sehr teuer werden. Wer daher Rosen benötigt, decke seinen Bedarf beizeiten. Für alle Fälle ist es besser, schon im Herbst einzukaufen. Im Frühjahr wird es Schwierigkeiten haben, daß der Lieferant seine Abnehmer ganz befriedigt. Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß im Herbst gepflanzte Rosen unter Umständen sehr leicht auswintern. Auch nach den Beobachtungen, die man im vorigen Winter machen konnte, sind wohl die meisten Rosenfreunde vorsichtig geworden und werden es vorziehen, im Frühjahr zu pflanzen. Ganz besonders trifft dies bei hochstämmigen Rosen zu. Im Herbst gepflanzt, ist die Gefahr des Eingehens sehr groß. Man geht daher sicherer bei zeitiger Pflanzung im Frühjahr.

Wie ist nun hier ein Ausweg zu finden? Die Knappheit der Rosen läßt es als praktisch erscheinen, im Herbst zu kaufen. Wer große Mengen braucht, kann im Herbst für Frühjahrslieferung kaufen. Das hat aber auch unter Umständen seine Bedenken. Ich empfehle daher auf Grund einer Erfahrung, die ich vor einigen Jahren machen konnte, folgendes Verfahren:

Wenn der Versand der hochstämmigen Rosen beginnt, lasse man sich seinen vorher gekauften Vorrat kommen. Nach dem Auspacken befeuchte man die Wurzeln und pflanze die Rosen in einfache billige Spankörbchen, wie solche für einige Mark das Hundert zu haben sind. Als Pflanzerde benutze man frischen, reinen Lehm, so wie man ihn roh aus dem Boden gewinnt, ohne irgendwelche Beimischung. In den meisten Fällen, besonders wenn die Rosen auf Waldstämme veredelt sind, werden die Körbe zu flach sein. Das schadet indes nichts. Der Lehm läßt sich ohne Mühe um die Wurzel herum kneten, so daß der ganze Wurzelstock fest im Lehm eingebettet liegt. Damit nun alles miteinander eng verbunden

bleibt, auch beim Umstellen, Forttragen usw. die Wurzel nicht leidet, deckt man den Lehm oben mit Moos ab und verschnürt das Ganze recht fest mit einem starken Bindfaden. Auf diese Weise sind die Rosen tadellos einballiert. Will man sie forttragen, so kann man sie ohne Bedenken beim Stamm anfassen. Die Ueberwinterung muß nun in einem geeigneten Raume erfolgen. Derselbe ist möglichst kühl und frostfrei zu halten. Ist Aussicht vorhanden, daß dieser Raum einfriert, so nehmen die Rosen nur dann keinen Schaden, wenn sie mit dem Ballen im Erdboden eingeschlagen stehen. Steht der Ballen z. B. über dem Boden eines gepflasterten Kellers, dann leiden die Wurzeln bei Frost sehr leicht. Daß der Ueberwinterungsraum nicht zu trocken, auch nicht zu naß sein darf, die Luft eine gesunde und reine sein muß, ist wohl selbstverständlich. Der Pflanzenfreund wird schon einen passenden Ueberwinterungsraum ausfindig machen.

Eine wichtige Sache ist nach der sorgfältigen Ueberwinterung das „Ausräumen“. Man warte damit nicht zu lange. Die Rosen sollen tunlichst nicht vorher austreiben. Man bringe sie bei trübem Wetter nach draußen an einen windgeschützten Ort. Beim Wechseln des Windes halte man diesen stets durch eine einfache provisorische „spanische Wand“ ab. Bei trockenem Wetter ist zu spritzen. Die Rosen stehen nach dem Ausräumen auf einem engen Raume dicht zusammen, die Ballen sorgfältig in den Boden eingegraben, so daß sie ganz mit Erde bedeckt sind. Sämtliche Stämme werden an Stangen usw. gut befestigt, damit sie nicht fallen oder brechen. Wenn die Witterung günstig geworden, pflanzt man seine Rosen an Ort und Stelle sorgfältig unter vollständiger Schonung der Ballen aus, die man am besten ganz unberührt läßt. Der Spankorb ist mittlerweile schon sehr morsch geworden, man kann ihn deshalb ruhig belassen. Nur wenn das Holz noch zu fest sein sollte und man befürchten müßte, daß es sich nicht schnell genug im Boden zersetzt, löse man das Körbchen sehr vorsichtig ab, indem man mit einem sehr scharfen Messer den Bindfaden löst und das Körbchen zerschneidet. Man sei aber behutsam, daß der Ballen nicht zerfällt. Am sichersten ist es immer, man pflanzt den Ballen unberührt. Die Entwicklung der Rosen ist schon im ersten Jahre eine großartige. Der Lehmklumpen gibt ihnen gleich Nahrung mit auf den Weg. In guten Boden gepflanzt, zeigt sich schon im ersten Jahre ein so vollkommener Blumenflor, daß man nicht meinen sollte, es mit frisch gepflanzten Rosen zu tun zu haben. Eingegangen sind bei diesem Verfahren fast gar keine. Beim Einpflanzen achte man darauf, daß der Lehmballen gut feucht in den Boden kommt. Ist er etwas trocken geworden, so lasse man ihn sich vollsaugen, indem man ihn in Wasser legt.

Ich selbst hatte anfangs Bedenken, der frische, rohe Lehm wäre den Rosenwurzeln nicht zuträglich. Als ich aber im Frühjahr beim Auspflanzen der Stämme versuchsweise einige Ballen musterte, staunte ich über die Menge der frisch gebildeten jungen Wurzeln, deren weiße Spitzen überall den Rand des Körbchens zu durchbohren versuchten. Auch später haben sich die Rosen tadellos entwickelt. So habe ich kein Bedenken, dies Verfahren sehr zu empfehlen.

Johannes Schomerus.

Orchideen.

Epidendrum prismatocarpum Rchb.

(Hierzu eine Abbildung.)

Die Gattung *Epidendrum* umfaßt ungezählte Arten, welche jedoch meist nur Liebhaberwert haben, für Schnitzzwecke aber wertlos sind. Einige Spezies sind dagegen von hervorragender dekorativer Wirkung; zu ihnen gehört unstreitig, wie die Abbildung Seite 555 deutlich erkennen läßt, *E. prismatocarpum*, welches in Zentralamerika heimisch ist.

Die gedrängt stehenden Bulben sind birnförmig, 10 cm hoch, und tragen 2—3 derbe, 30 cm lange und 4 cm breite Blätter. Die Blüten haben 5 cm Durchmesser, Kelch- und Blumenblätter sind weißlichgelb, erstere sind stark, letztere weniger — vereinzelt gar nicht — mit schwarzroten Flecken

bedeckt. Der dreieckige Vorderlappen der Lippe ist rosa. Die Blütezeit dauert fast die beiden Monate Juli-August hindurch.

In der Kultur stellt die Pflanze keine besonderen Ansprüche, sie steht hier im Cattleyenhouse und wird auch wie Cattleyen behandelt, hat aber den Vorzug, nicht so schnell über den Topf zu wachsen, so daß man nicht oft zum Verpflanzen gezwungen ist. Als Kompost dienen Polypodium, Peat und Moos, zu gleichen Teilen verwendet. Seit zwei Jahren nehme ich anstatt Peat die viel besseren Osmundawurzeln. Die abgebildete Pflanze hatte 1903 einen Leittrieb, heute trägt sie 7 Blütentrauben mit je 35—40 Einzelblumen.

Ich finde *E. prismatocarpum* in einigen Katalogen zu 10 Mark angeboten, ein Preis, welchen man als mäßig bezeichnen kann, da derartige Pflanzen nicht in Massen importiert werden. Josef Bittner, Hugenpoet.

Koniferen.

Cypressen- und Pinienwälder in freundlicher Mischung findet man überall in Toscana, am schönsten aber in den Provinzen Firenze und Siena, besonders ausgedehnt bei Empoli und Signa. Sie bedecken wüste Gelände, Berghalden und -kuppen, Hügel und alte, verlassene Steinbrüche und erscheinen aus der Ferne gesehen höchst malerisch und begehrenswert. *Pinus Pinea* und *Pinaster* sind der Grundbestand, die Cypresse ist überall hineingestreut, überragt aber alle Pinien und hebt das freundliche Grün der Piniennadeln nachdrücklich hervor. Kein größerer Kontrast ist denkbar, und wenn dann auch noch, wie es öfter der Fall, an feuchteren Orten *Juniperus communis* und besonders Steineichen hinzukommen, dann ist die Mischung vollkommen und das Hochland Mexikos ist da. Man stelle sich die runden, unberührten Kronen der edlen Pinie vor, wie sie die Hügel hinaufklettert, Krone über Krone bauend, und dazwischen himmelan strebende dunkle Cypressen, weit verzweigt oder stramm wie ein preußischer Grenadier, und dazu als Zwerge die Trabanten des Wacholders und hineingestreut dunkle, schattende Ilexen! Und welche Flora zu den Füßen der Bäume! *Erica*, Cisten, Myrten, Ginster und ein Heer schönster Kräuter, oft duftend wie im Märchenreiche. C. Sprenger.

Landschaftsgärtnerei.

Die Grenzen der Gartenstadtbewegung.

Von Dr. Heinrich Pudor.

Die große Menge fällt einer neuen Idee erst zu, wenn sie sich nahezu überlebt hat. So ist es auch mit der Gartenstadtidee. Mit einer etwas geräuschvollen und fast aufdringlichen Begeisterung wendet sich heute die allgemeine Aufmerksamkeit diesem Ziele zu, das vor netto zwanzig Jahren von dem deutschen Ingenieur Theodor Fritsch gesteckt wurde. Heute müssen wir einsehen, daß es etwas Besseres gibt, daß die Gartenstadt auf der einen Seite nur eine Art Sport, auf der anderen nur eine Spielerei ist. Denn sie liegt erstens einmal abseits, abseits von der großen Heer-

straße der Kultur. Sie ist in derselben Richtung nicht so recht organisch. Es verhält sich mit ihr wie mit denjenigen Reformern, die auf eine tropische Insel auswandern und dort ein soziales Paradies schaffen wollen. Am Platze ist sie in diesem Sinne eigentlich nur da, wo sie die Industriebevölkerung eines großen Werkes in sich aufnimmt, wie bei Sunlight in England und Hellerau bei Dresden. Aber auch dann hat sie mir zu viel von dem Villenvorort der Großstadt an sich, zu wenig vom Dorfe. Nicht eigentlich die Gartenstadt, sondern die Dorfstadt — wenn ich so sagen darf — ist es, der wir zustreben. Organische Kultur auf dem Mutterboden der Natur finden wir immer nur im Dorfe. Die Dorf-Siedlung ist die in jeder Beziehung ideale Siedlung, deren Formen zudem der Weiterentwicklung im modernen Sinne sehr wohl fähig sind. Die Dorf-Siedlung ist zugleich die echt germanische Siedlung, denn Städte hatten schon die



Epidendrum prismatocarpum.

Von Obergärtner Josef Bittner für die „Gartenwelt“ gefertigte und beim photographischen Preisausschreiben der „Gartenwelt“ für August preisgekrönte Aufnahme.

alten Germanen, wie Tacitus berichtet, als Zwingburgen der Knechtschaft. Und wenn, wie Haupt erzählt*), schon Venantius Fortunatus um 560 die schönen Rheinstädte wegen ihrer reichen und feinen Holzbaukunst rühmte, so waren diese Städte zweifellos mehr Dorfstädte, um das oben gebrauchte Wort nochmals anzuwenden, teils hatten sie das, was städtisch an ihnen war, von den Römern übernommen. Daß aber der römische Schriftsteller gerade die feine Holzbaukunst rühmt, gibt uns zugleich einen Fingerzeig, nach welcher Richtung die guten germanischen Traditionen liegen, gerade für eine Gartenstadt liegen sollten, — nach der des Holzbaues. Industriebauten mag man in Eisen und Beton errichten. Für den Wohnhausbau ist und bleibt aber das natürliche Material, und zudem das heimische Material nicht nur, sondern auch das heimliche, eben das Holz. Wir sind heute soweit gekommen, einzusehen, daß wir vor allem den Schatz der heimatlichen Materiale hüten müssen, ob es sich nun um Kali, Kohle, Erz, Kaolin, Gold oder Diamanten handelt. Alle diese Materialien sind, wenn sie abgebaut werden, unwiederbringlich verloren. Wiederbringlich verloren sozusagen ist allein das Holz, weil es wieder angebaut werden kann, weil es nachwächst. Es steht uns frei, wenn wir mehr Holz brauchen, entsprechend mehr anzuforschen. Deshalb ist das Holz das geeignete Material zum Häuserbau auch in diesem, im wirtschaftlichen, nicht nur im kulturellen und im deutschen Sinne. Und mit Hilfe des Holzes ist es weit eher möglich, den Kontakt mit der Natur, mit der Landschaft, mit der heimatlichen Erde, worauf ich so großen Nachdruck lege, wieder herzustellen; dieser Kontakt war bei der Gartenstadt, die mir immer viel zu sehr wie ein verwöhntes Salonkind vorkommt, verloren worden. Denn die Bäume greifen mit ihren Wurzeln in die Scholle, mit ihrem Stamme in den Himmel und mit ihren Ästen horizontal in das Land hinein. Sie bilden eine Art natürlicher Architektur. Es gibt Volksstämme, die auf Bäumen gewohnt haben, die auf Bäumen sich ihre Wohnstatt gezimmert haben — daran erinnern heute nur noch die Hochsitze der Jäger. Wenn man nun in Holz baut, und um das Haus Bäume pflanzt, dann ist jener innige Kontakt des Gebäudes mit der Landschaft und mit der Mutter Erde mit einem Schlage gegeben. Und diese Einheit wieder herzustellen, ist die wichtigste Aufgabe, die unserer Architektur als Wohnbaukunst gesteckt ist. Auf dieses Ziel weisen alle unsere modernen, auf diesem Gebiete liegenden Bestrebungen hin. Hinter steinernen Mauern vermag kein Deutscher glücklich zu wohnen. Das wollen wir doch endlich einmal zugeben. Die steinernen Mauern haben uns die Römer gebracht, sie mögen heute noch für Industrie- und Geschäftszwecke taugen, aber für Wohnzwecke, für das deutsche Familienhaus sind sie schlechthin unbrauchbar**). Wir brauchen etwas, was Wärme gibt, Wärme auch für unsere Seelen und für unser Gemüt. Auch Japan weiß nichts von steinernen Mauern.

Schon der Name Gartenstadt war unglücklich gewählt. Garten — das mag angehen, aber über die Stadt müssen wir hinaus. Denn die Stadt schließt eben jene steinernen

Mauern in sich. Auch das Wort Dorfstadt müssen wir deshalb vermeiden. Das Dorf selbst ist tatsächlich das Einzige, an das wir anknüpfen können und das wir nur weiter zu entwickeln haben. Die Dorfteiche geben uns sogar den Hinweis, daß wir bei der menschlichen Siedelung des Wassers nicht entbehren dürfen, das wir in den Staubwüsten unserer Großstädte so und so oft vergessen haben. Das Dorf, das sich am liebsten an einen Abhang lehnt, oder in einer Bergmulde versteckt, oder auf dem Rücken eines Berges hinzieht, mahnt uns zugleich an die Reize, die hügeliges Gelände für Siedelungszwecke hat. Vor allem aber ist im Dorfe die harmonische Einheit von Natur und Kultur gegeben, sowohl was das Leben der Bewohner, als was die Form der Siedelung und des Wohnbaues betrifft. Die Gartenstadt ist eine Art gute Stube der modernen Industrie. Aber über die Zeit der guten Stube sind wir hinaus. Auch über die Zeit der Museumskunst und des Glasschranks. Eine gebrauchstüchtige Wohnkunst wollen wir. Organisch wollen wir bauen und wohnen. Nicht darauf vor allem, in schönen Linien Straßen anzulegen, sondern in die Landschaft hinein uns zu legen und Siedelungen zu schaffen, welche die natürlichen Linien der Landschaft fortsetzen und aus dem Mutterboden wachsen wie Bäume. Da liegt das Glück und das Ziel der Wohnbaukunst. Und in dieser Richtung liegt auch die Siedelungskunst und die Dorfsiedelung selbst, die wir an Stelle der kalten theoretischen Städtebaukunst und der geleckten Gartenstadtkunst gesetzt wissen wollen. Eine Heimat und ein deutsches Heim soll sie uns schaffen — auf deutschem Mutterboden . . .

Plaudereien.

Vom Fluch der Größe.

So lieb und nett waren sie, als sie noch klein waren und haben uns durch ihr Gedeihen viel Freude bereitet. Wir verfolgten ihre fortschreitende Entwicklung mit liebevollem Interesse. Sie wurden gehegt und gepflegt als der schönste Schmuck des Hauses. Als sie größer wurden, nahmen Sorgen und Mühe bedenklich zu, und nun sie ganz groß sind, weiß man nicht mehr, was man mit ihnen anfangen soll, kann nicht mehr mit ihnen fertig werden.

Von wem ich spreche? — Von den Kindern? — O nein, durchaus nicht. Wer da etwa Ähnlichkeiten finden will, der tut es auf seine eigene Gefahr hin. Ich meine — freilich kann man sie Kinder einer fremden Zone nennen — ich meine die Palmen, unsere Zimmerpalmen. Welcher Freund der grünenden und blühenden Natur liebte sie nicht, öffnete den vornehmen Fremdlingen nicht gastlich die Tür seines Hauses und stellte sie nicht auf den besten Platz, den er zu vergeben hat. Ein Beweis für die eigentlich seltsame Tatsache, daß auch das dauernd Unvollkommene, eine Verheißung mit der Sicherheit der Nichterfüllung, hoch geschätzt werden kann. Nur schön und ungewöhnlich muß es sein. Was wir — die Blattpflanzen im engeren Sinne ausgenommen — an Gewächsen ziehen, das pflegen wir mit Hoffnung auf die Blüte. — Das Glück erblüht; so drückt die Sprache sich sinnig aus. Eine Menge von Dingen, die uns lieb und wünschenswert erscheinen, nennen wir blühend. Die Vollkraft der Gesundheit, die Anmut der Jugend. Die Lieblichkeit einer Kinderschar, das höchste Gedeihen einzelner Unternehmungen, ganzer Städte und Länder wird so bezeichnet. Die Blüte, das ist der Triumph der Schöpfung, ihr Meister-

*) „Die ältere Kunst, insbesondere die Baukunst der Germanen“ (Leipzig, H. A. Ludwig Degener, 1909).

**) Ich habe hierauf mit Nachdruck schon vor zwanzig Jahren in dem Aufsatz „Deutsche Ideale“ (zuerst erschienen in den „Dresdner Wochenblätter“ I. Jahrg.) hingewiesen, der einen Auszug aus einem bis heute ungedruckten Buchmanuskript gleichen Titels bildet.

stück: die herrliche Vereinigung von Schönheit und Notwendigkeit.

Man kann wohl auch umgekehrt sagen, daß die Blüte das Glück der Pflanze ist. Bei unsern Zimmerpalmen verzichten wir aber bewußt und freiwillig auf dieses Glück. Sie werden uns niemals blühen, die lieben Gefangenen. Und sie könnten es doch; die Natur hat sie dazu bestimmt. Bunte Farben sind ihnen freilich nicht beschieden, aber schön und stattlich sieht es doch aus, wenn z. B. am Stamm der Zwergpalme die grünlichgelben Blüten hängen, denen dann die bräunlichen, einer ganz kleinbeerigen Weintraube ähnlichen Früchte folgen. Bei unserer jahrelang gepflegten Palme werden wir das aber nie sehen. Auch unsere heißeste Liebe zu ihr kann das warme Klima nicht ersetzen, und ehe sie imstande wäre, Blüten zu treiben, ist sie so groß geworden, daß wir nicht mehr wissen, wohin mit ihr.

Wer so glücklich ist, ein Glashaus zu besitzen, kann sich allerdings länger sorglos an Palmen freuen. Das hat aber auch seine Grenzen. Durch eine Nachricht aus Wien wurde man im letzten Sommer recht eindrucksvoll daran erinnert.

Ich weiß nicht, wie die Sache ausgegangen ist; bald nachdem in den Zeitungen davon die Rede war, reiste ich fort und kümmerte mich dann mit Absicht nicht um weitere Nachricht. Unterwegs hat man ja stets die beste Gelegenheit, nichts zu lesen. — Stehen sie noch oder nicht mehr, die herrlichen Riesenpalmen im Schönbrunner Glashaus? Es hieß nämlich, sie müßten gefällt werden, weil sie eine solche Größe erreicht hätten, daß selbst die kolossale Höhe des Treibhauses nicht mehr für sie genügte. Das Glasdach konnte aus technischen Gründen nicht erhöht werden und die Palmen stießen an dieses an. — Das war der Fluch der Größe. — Es ist gefährlich, über seine Umgebung so weit hinauszuwachsen. Nicht ausschließlich für Palmen, beiläufig bemerkt. —

Irgend jemand hat den Vorschlag gemacht, die Schönbrunner Palmenbäume, nachdem sie abgehauen, zu präparieren und in einem Museum, dem naturhistorischen glaube ich, aufzustellen. Also eine Weiterexistenz als Mumie. Immerhin etwas, wenn auch nicht viel.

Ob es und was überhaupt geschehen, wie gesagt, ich weiß es nicht. Aber das Bild des Vorganges, von meiner Phantasie ausgemalt, verfolgte mich förmlich. Ich sah die auch mir wohlbekannten prachtvollen Bäume ihres schönsten Schmuckes beraubt, stellte mir vor, wie diese herrlichen Gebilde der Natur vernichtet wurden, wie in ganz kurzer Zeit zerstört wurde, was viele, viele Jahrzehnte zu seinem Werden brauchte. Ich liebe die Natur nicht allein sehr, ich habe auch eine tiefe Ehrfurcht vor ihr. Nur ihr höchstes und härtestes Gesetz, die Notwendigkeit, oder was wir Menschen nun einmal übereingekommen sind, als solche gelten zu lassen, kann mich gewaltsamen Eingriffen gegenüber ergeben oder doch stumm machen. Es geht eben oft nicht anders. Ich gehöre nicht zu den Weltverbesserern, leider nicht einmal zu den Vegetarianern.

Den Gewächsen tut, wie wir mit Sicherheit annehmen, die Vernichtung ihrer Existenz nicht mehr weh. Es sollte jedoch, nach meiner Empfindung, nur geschehen, wenn es einen vernünftigen Zweck hat oder unvermeidlich ist. Mutwillig zerfetzte Blätter, abgerissene und gleich wieder hingeworfene Blumen sind ein Anblick, der mich empört.

Und während ich an palmengeschmückten Ufern des Quarnero der zum Tode verurteilten Bewohner des Schönbrunner Glashauses gedachte, fiel mir ein: Muß so etwas

denn wirklich sein? Müssen Palmen dem Fluch der Größe erliegen? Hier setzt kein Glasdach ihrer Entwicklung Schranken, hier können sie sogar blühen und Früchte tragen, und solcher Orte gibt es noch genug in leicht erreichbarer Entfernung. Kurverwaltungen, Hotel- und Villenbesitzer würden sie gewiß gern aufnehmen. Der Transport mag Mühe und Kosten verursachen, aber unmöglichst ist er nicht. Diesen Winter schrieb mir eine in Sumatra verheiratete Freundin, sie habe als Weihnachtsgeschenk aus Berlin ein lebendes Fichtenbäumchen bekommen, das gut angelangt sei und prächtig fortwachse. Gegen diese Entfernung ist es doch von der Spree, vom Rhein, von der Donau, Elbe bis zur Adria nur ein kürzerer oder längerer sogenannter Katzensprung. Rings um den Quarnero, auch an der dalmatinischen Küste — ich spreche mit Absicht nur von solchen Orten, wo die Palmenkultur sich im Aufschwung befindet — gibt es viele Palmen, aber auch noch Platz für viele.

In Abbazia stehen einige uralte Dattelpalmen, ungezählte Mengen von Fächerpalmen, die, obgleich der Winter oft genug 5° R bringt, diesen sehr gut überstehen, Blüten und Früchte tragen, die, was die Fächerpalme (Zwergpalme) betrifft, zu voller Entwicklung gelangen. Ich besitze drei aus dort gereiftem Samen gezogene kleine Palmen, die natürlich mein ganzer Stolz sind. Sie wachsen sehr langsam; ich werde es nicht erleben, daß auch sie der Fluch der Größe trifft.

Haben wir also unsere Palmen wirklich gern, so trachten wir danach, ihnen eine neue Heimat zu verschaffen, wenn wir ihnen keine mehr bieten können. Wir müssen uns dann von ihnen trennen; aber echte Liebe ist eben kein Egoismus, unechte nur eine etwas hübscher aussehende Form davon.

Suchen wir für unsere langjährigen lieben Hausfreunde einen Platz, wo ihrer Entwicklung keine Schranken durch Menschenhand gesetzt sind. —

Denn, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dafür ist bekanntlich überall gesorgt. M. Holthausen.

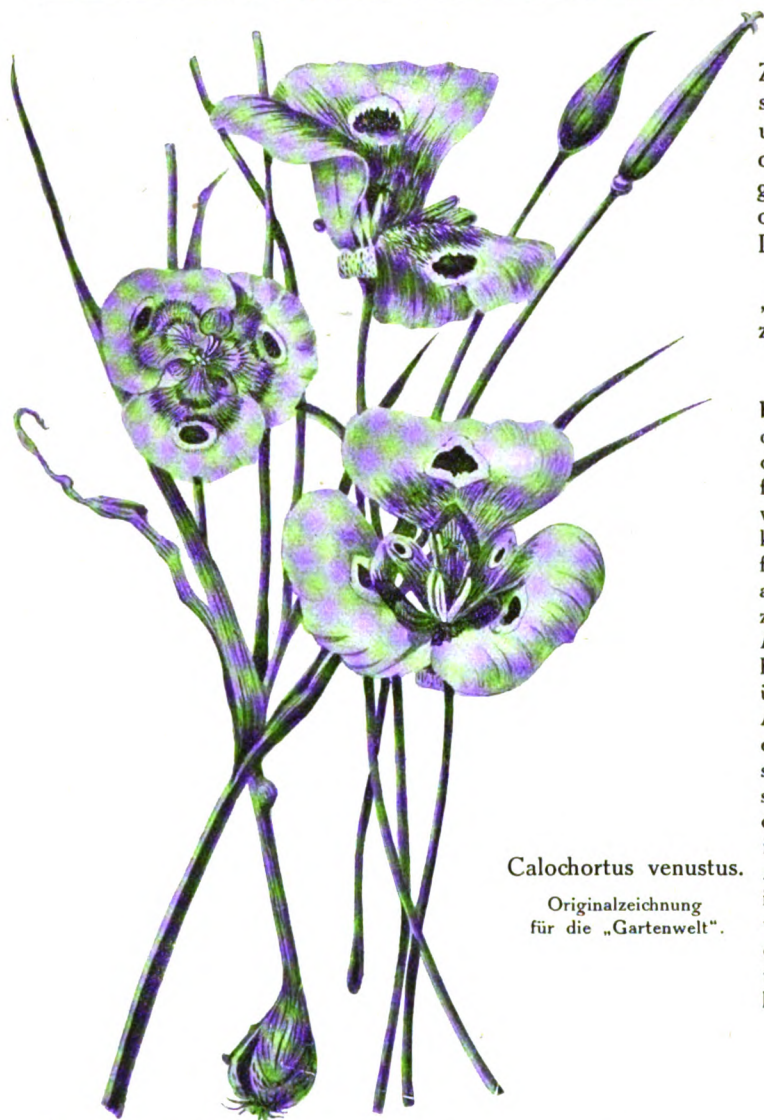
Zwiebel- und Knollengewächse.

Calochortus venustus, die schönste Feldblume Kaliforniens.

Von Captain John A. Spring, Soldiers Home, Kalifornien.
(Hierzu eine Abbildung.)

Diese Pflanze, welche auf unzähligen Hügeln von Mariposa County wächst und von Mitte April bis Mitte Juni in Blüte steht, heißt im Volksmunde Mariposa-Lilie und auch Mariposa-Tulpe; nicht etwa wegen ihres häufigen Vorkommens daselbst, sondern weil Mariposa das spanische Wort für Schmetterling ist, und die ursprünglichen Bewohner Kaliforniens (mit Ausschluß der Indianer) Mexikaner waren, denen die Aehnlichkeit der auf den Blüten vorkommenden Flecken mit denjenigen auf den Flügeln vieler Schmetterlinge auffiel. Die Blume ist geruchlos.

Die erste Erwähnung der Mariposa-Lilie finden wir in dem Werke von Pursch „Die Flora von Nordamerika“, 1814. Er erwähnt die Pflanze als neu entdeckt und gab ihr den Namen *Calochortus* — von zwei griechischen Wörtern, welche „schönes Gras“ bedeuten. Pursch jedoch kam persönlich nie in eine westlich vom Mississippifluß gelegene Gegend, wo die hier abgebildete Blume ausschließlich vorkommt, sondern er verschaffte sich getrocknete Exemplare, welche Lewis und



Calochortus venustus.

Originalzeichnung
für die „Gartenwelt“.

Clarton während ihrer berühmten Expedition sammelten, als sie 1804/5 den Kontinent zum ersten Male von Osten nach Westen durchkreuzten. Er konnte die Pflanze also nur als Herbariumsexemplar gesehen haben, jedoch mußte er sogar unter diesen unvorteilhaften Umständen ihre Schönheit entdeckt haben, da er ihr den hübschen Namen gab.

Die Pflanze jedoch, die er sah und beschrieb, konnte nicht dieselbe Spezies sein wie diejenige, welche wir unsern Lesern vorführen. Diese letztere wurde zuerst von David Douglas im südlichen Kalifornien entdeckt, der Sammler der Königl. Gartenbaugesellschaft in London war. Dieser Gesellschaft sandte Douglas entweder Samen oder Zwiebeln, welche in deren Garten gepflanzt wurden und im Jahre 1832 zur Blüte gelangten. In den Protokollen der Gesellschaft, welche kurz darauf erschienen, erwähnt und beschreibt Bentham die Pflanze unter dem Namen *Calochortus venustus*: der *Calochortus* schön wie *Venus*.

Viele andere *Calochortus*-arten wurden später von Douglas entdeckt und beschrieben, so daß wir jetzt nach Watsons letzter Berechnung über 32 Arten kennen; aber keine andere Art kann sich in Schönheit mit der hier vorgeführten messen, weil sie durch stets wechselnde Verschiedenheit in Form und Farbe dem Auge beständig neue Reize darbietet.

Die hier abgebildeten drei Blumen sind drei verschiedenen Zwiebeln derselben Art entsprungen; sie standen auf einem sanft aufsteigenden Gelände in Mariposa County. Die unterste ist fast ganz weiß; die andere creme und rosa, die oberste lila, an den dunkelsten Stellen ins Violette übergehend. Die Flecken auf den Blüten sind tief schwarzrot oder sehr dunkelviolet, die sie umgebenden Ränder hellgelb. Die dunkeln, feinen Linien in der Mitte sind karmin.

Die in Kalifornien lebenden Indianer nennen die Zwiebeln „Sego“ und genießen dieselben entweder geröstet, oder sie zerquetschen sie zu einem Teig, der dann gebacken wird.

Es ist, streng genommen, doch auffallend, daß meine orchideenblütigen *Canna* in der blonden Sonne Deutschlands nicht blühen oder gleich verderben, während sie im Süden in der heißen Glut des brennenden Sonnenlichtes jede Nacht erblühen und bis mittags frisch und prächtig standhalten, im Schatten aber und unter Bäumen wahre Wunder an Schönheit sind. Das muß wohl mit der Feuchtigkeit der Luft, mit dem Wind und anderen atmosphärischen Einflüssen mehr als mit der Sonne zusammenhängen! — In Italien, am weiten Mittelmeer, in allen Tropen sind sie weit verbreitet und zählen zu den prachtvollsten Blütenpflanzen. Weshalb ist aber nur König Humbert I. unbekannt geblieben? Diese Züchtung ist die Krone aller *Canna*, von der Pariser Blätter sagten, sie könne nicht übertroffen werden. Sie ist steril, bringt keine Samen und ist ein Abkömmling schönster französischer und orchideenblütiger *Canna*, eine Stufe höher auf der Leiter der Hybridenstaffel. Sie verhält sich wie französische *Canna*, hat Prachtlaub und Riesenrispen, die sich überall sehen lassen können. Ich denke, man war wieder einmal cannamüde als sie kam und cannavoll wohl auch. Auf dem Pincio in Rom glänzen die orchideenblumigen *Canna* überall. Besonders *Austria*, *Italia*, aber auch die riesenblumige *Alemannia*! *Austria* ist prachtvoll goldgelb und besonders beliebt. Auch des Laubes wegen sollte man diese *Canna* öfter bevorzugen! Es gibt noch eine andere Hybride der *Humbert*-Klasse mit grünem Laube und feurigen Rispen, die ich *Gran Sasso d'Italia* nannte und welche in Florenz zu finden sein wird.

C. Sprenger.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage 698*). Eine gleichfalls zu empfehlende Heckenpflanze, welche in der Widerstandsfähigkeit gegen Seewinde einzig dasteht, ist *Cupressus macrocarpa*. Dieselbe ist hier an der ganzen Küste von Südafrika im Gebrauch und übersteht eine Trockenheit von 4—5 Monaten ausgezeichnet.

Trotzdem wir unter Südostwinden (Seewinden) sehr zu leiden haben, erreichen diese Koniferen als Hecke doch eine Höhe von 8—9 Fuß. Auch *Pinus halepensis* wird ihres raschen Wachstums halber zur Heckenpflanzung vielfach verwertet.

■ Zur Dünenbepflanzung könnte ich aus langjähriger Erfahrung *Pinus insignis* und *P. Pinaster* empfehlen.

E. Paetzold, Emden (Südafrika).

Beantwortung der Frage Nr. 706. Unsere Gloxinien, *Pteris*, und teilweise auch Begonien werden seit einiger Zeit von einem länglichen, schmutzig-gelblichweißen, sehr beweglichen Insekt heimgesucht, so daß sich die Unterseite der Blätter rostartig braun färbt, und schließlich jedes Wachstum stockt. Wie heißt das Insekt, wie kann man vorbeugen, und mit welchem Mittel dem Tier zu Leibe gehen? —

Die Erkennung von Pflanzenkrankheiten ist wirklich nicht so leicht, wie der Laie sie sich oft denkt. Es verhält sich damit ähnlich wie mit der Erkennung der Krankheiten des Menschen. Kein gewissenhafter Arzt kann ohne Untersuchung des Patienten, lediglich auf Grund einer laienhaften Schilderung des Krankheitsbildes ein Urteil über die Natur des Leidens abgeben und eine

*) Siehe auch Antworten in Nr. 33.

Behandlung einleiten! — Aus diesem Grunde ist es sehr erwünscht, daß solche Anfragen, die dem Fragesteller unbekannte Pflanzenkrankheiten betreffen, möglichst von Sendungen kranker Pflanzen oder Pflanzenteile begleitet werden. Die zur Untersuchung bestimmten Pflanzenproben sind dabei so zu wählen, daß sie ein möglichst vollständiges Bild der Erkrankung bieten. Einzelne Blätter werden für die Untersuchung ebenso selten genügen, wie bereits völlig abgestorbene und vertrocknete Zweige und Pflanzen. Eine möglichst ausführliche Schilderung des Krankheitsverlaufes und der beobachteten Krankheitserscheinungen ist neben dem Untersuchungsmaterial gleichfalls erwünscht. Will der Fragesteller dabei von ihm an den Pflanzen gefundene Tiere, die vielleicht als Schädlinge in Betracht kommen könnten, beschreiben, so sollte er bedenken, daß die Bezeichnung „Insekt“ allein gar nichts besagt, da es weit über 200 000 verschiedene Insektenarten gibt. Auch die Angabe „länglich“ ist für die Bestimmung nicht zu verwerten, da nur verschwindend wenig Insekten nicht länglich genannt werden können. Farbenbezeichnungen wie „schmutzig-gelblichweiß“ bieten ebensowenig einen Anhaltspunkt wie die Angabe, daß das Tier „sehr beweglich“ ist. Die meisten Insekten zeigen schon in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien große Verschiedenheit in Form, Farbe und Beweglichkeit. — In der vorliegenden Frage reichen auch die Angaben über die von den Schädlingen verursachten Krankheitserscheinungen nicht einmal zu Vermutungen aus. Eine „rostartige“ Braunfärbung der Blattunterseite von Gloxinien, *Pteris* und Begonien kann sehr verschiedene Ursache haben. Charakteristisch für die besondere Natur der vorliegenden Erscheinung wären dagegen vielleicht Mitteilungen über den weiteren Verlauf der Krankheit, über das Verhalten der Blattoberseite, der Stengel usw. Der Angabe, daß „schließlich jedes Wachstum stockt“ ist nichts zu entnehmen.

Dr. S.

Beantwortung der Frage Nr. 707. Meine Gladiolen werden auf leichtem und auch auf schwerem Boden jährlich vor der Blüte gelb, schlaff und sterben ab. Könnte diese Krankheit ihre Ursache in der Höhenlage (600 m ü. d. M.) haben? Die Knollen wurden bisher stets von der gleichen Firma bezogen. —

Allgemein wird die von Ihnen geschilderte Gladiolenerkrankung für eine Pilzkrankheit gehalten. Ob sich die Wissenschaft schon damit beschäftigt hat, ist mir unbekannt. Aber ich rate Ihnen, erkrankte Pflanzenteile der Biologischen Anstalt in Dahlem bei Berlin zu übersenden. An der fraglichen Krankheit leiden fast alle Kulturen, gleichviel in welcher Lage und welchem Boden. Dem heutigen langstieligen Schnitt glaube ich eine große Mitschuld an dem Uebel beimessen zu müssen. Auch die „La France“-Krankheit basiert — meines Erachtens nach — nur auf diesen Ursachen. Wenigstens hat das „Todscheiden“ zum Niedergange der La Francekulturen beigetragen.

Mit Herrn Carl Schmidt, dem Chef des Hauses Haage & Schmidt, Erfurt, hatte ich vor Jahren schon eine Erörterung dieses Gladiolenerkrankheit-Themas. Er riet mir, vor dem Auslegen die Knollen 24 Stunden in Kalkwasser zu legen und vor der Pflanzung dieselben wieder abtrocknen zu lassen. Manch einem Kollegen habe ich diesen Rat weiter gegeben, aber von dem Resultat von keiner Seite etwas gehört. Diese bummelige Behandlung fast aller wichtigen Fragen sind wir ja gewöhnt. — Hätte das Mittel aber nicht angeschlagen, dann — dessen bin ich sicher — wäre mir's schon zu Ohren gekommen.

Also ich empfehle Ihnen die vorgenannte, einfache Prozedur. Wenn Sie noch ein weiteres, pilztötendes Mittel zu dem Kalkwasser zutun wollen, so wählen Sie reinen pulverisierten Schwefel.

Schaden kann die Anwendung von Kalk und Schwefel nicht. An den Nutzen glaube ich aber bestimmt. Und noch eins: Vergessen Sie nicht, der Dankespflicht zu genügen, der „Gartenwelt“ über den Erfolg Bericht zu erstatten.

H. K.

Beantwortung der Frage Nr. 708. Seit einigen Jahren leiden meine Tomaten an einer eigenartigen Krankheit. Sie erreichen kaum normale Größe und bekommen vor der Reife runde, braune Flecken in der Umgebung des Fruchtbodens. Die Frucht reift, wird aber

unbrauchbar, da die Fleckstellen faulen. Was ist die Ursache dieser Krankheit und welche Bekämpfungsmittel versprechen Erfolg? —

Die Frage, warum die Tomaten runde, braune Flecken bekommen, läßt sich ohne nähere Angaben kaum beantworten.

Die letzten Jahre haben sich durch große Niederschläge ausgezeichnet. Wahrscheinlich bauen Sie die Tomaten auf nassem Grund, vielleicht sogar immer auf dem nämlichen Felde. Die Tomate ist ja Nachtschattengewächs — ich möchte sie eine oberirdische Kartoffel nennen — und ähnelt auch ihr Anbau nach der Auspflanzung aus dem Frühbeete im ersten Teile dem der Kartoffel; dann im zweiten Teile aber ändert sich das Bild und sie ist genau so zu behandeln, wie die Rebe im Weinberg. Die Anbaufelder müssen recht häufig gewechselt werden.

Die Krankheiten der Tomaten, die im allgemeinen bei uns sehr selten vorkommen, haben noch keine eingehende Bearbeitung gefunden, es wird deshalb die Einsendung derartiger kranker Früchte an die Biologische Anstalt in Dahlem bei Berlin immerhin sehr erwünscht sein.

Ich züchte seit Jahren in allergrößter Menge Tomaten, habe aber noch keine kranken Früchte gefunden. Auch die Blattrollkrankheit tritt bei mir nicht auf, weil ich die Pflanzen schon im Frühbeete zum erstenmal mit einer halbprozentigen, frisch bereiteten Kupfernatronbrühe, ausgepflanzt noch ein bis zweimal mit einprozentiger Brühe, bespritzte, die sich bei mir gegen diese Krankheit absolut erfolgreich zeigt. Deshalb findet man auch bei mir in den weit ausgedehnten Pflanzungen kaum eine kranke, ich darf behaupten gar keine kranke Pflanze. So möchte ich die Kupfernatronbehandlung der Pflanzen aufs angelegentlichste empfehlen. Ob sie im vorliegenden Falle auch gute Dienste leisten kann, wird eventuell nur die Erfahrung des nächsten Jahres lehren.

Kupfernatronlösung mit geringer Menge Wasserglaslösung — 1 : 100 Wasser — bewährt sich viel besser als die bis jetzt angewendete Kupferkalkbrühe, namentlich auch zur Pflege der Obstbäume. Die Bereitung der Kupfernatronbrühe ist auch viel einfacher. Doppeltkohlensaures Natron und Kupfervitriol kann man trocken zu jeder Zeit fertig aufbewahren. Auch ist das fertige trockene Pulver aus jeder Samenhandlung zu beziehen. Die Beschaffung von frisch gebranntem Kalk dagegen ist immerhin mit mehr Umständen verbunden und der Preisunterschied bei solch kleinen Quantitäten, wie man sie zur Tomatenkultur im Garten bedarf, spricht sogar zugunsten der Kupfernatronlösung.

Auch mit derselben bespritzte Kartoffelfelder prangen im herrlichen Grün und fallen die von mir damit behandelten allen Ökonomen auf, die im nächsten Jahre ihre Kartoffeln auch damit bespritzen werden.

Obstgut Gesundbrunnen, Tomatengroßkulturen, Würzburg.
B. Landauer.

— Es handelt sich zweifellos um die auch bei Tomaten in feuchten Jahren, wie in diesem, oft sehr stark auftretende Kartoffelfäule (*Phytophthora infestans*). Die Ursache ist ein mikroskopisch kleiner Pilz, der die Gewebe abtötet und in Fäulnis überführt. Die Krankheit wird sowohl durch die Sporen, als auch bei unmittelbarer Berührung der Früchte durch das Myzel übertragen. Man kann zur Verhinderung der Uebertragung durch den Tomaten samen diesen kurze Zeit in $\frac{1}{2}\%$ iger Kupfervitriollösung beizen. Tritt die Krankheit im Sommer auf, so sollen sofort die Früchte, die zu faulen beginnen, abgenommen und verbrannt, die Pflanzen mit $\frac{1}{2}\%$ iger Kupferkalkbrühe bespritzt werden. Die Bespritzung ist zu wiederholen, sobald der bläuliche Niederschlag auf Laub und Früchten abgewaschen ist. Letzte Bespritzung Anfang September.

Obstbauinspektor Janson.

— Mehrmaliges, frühzeitiges Pudern mit Schwefel verhindert an den Tomaten die Fleckenkrankheit, die durch den Mehltau entsteht, der vollständig in die Früchte einwächst, wodurch dieselben bitter werden und leicht faulen. Die befallenen Früchte wollen sich auch nicht färben. Stehen die Tomaten an einer Wand, so ist es gut, im nächsten Frühjahr die Wand vor der Pflanzung gut mit einer Kalk- und Schwefellösung zu streichen. Bovenkerk.

Neue Frage Nr. 713. Wer hat die Freilandgurke *Unikum* eingeführt?

Neue Frage Nr. 714. Welche Erfahrungen sind mit den Patent-Fensterverbindern (XII, Nr. 54) zur Zusammenstellung von Nothäusern in bezug auf Sturmsicherheit gemacht worden?

Aus den Vereinen.

Unter dem Namen **Gärtnervereinigung Bornheim-Frankfurt a. M.** haben sich kürzlich im „Langen Hof“ die Berufsgärtner von Bornheim und nächster Umgebung zu einer beruflichen Interessenvertretung zusammengefunden. Der neuen Vereinigung sind sogleich 43 Mitglieder beigetreten.

Mannigfaltiges.

Matolin. Während der Besichtigung der Königlichen Gewächshäuser in Laeken seitens der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft machte ich verschiedene Fachleute auf den auch dort angewendeten Schattenanstrich „Matolin“ aufmerksam. Ich sah, daß mein früherer Bericht in der „Gartenwelt“ wohl nicht genügend Beachtung gefunden hat.

Matolin ist ein Farbstoff, welcher in butterähnlicher Substanz geliefert und mit ungefähr 20% Wasser zu einem streichfertigen Brei verrührt wird. Bei der Bereitung ist es ratsam, auf einer Glasscheibe zu probieren, ob die Farbe gut deckt. Dieser Anstrich trocknet sehr schnell und regnet nicht ab, läßt sich jedoch mit Wasser oder bei Regenwetter mit einer scharfen Bürste gut und leicht entfernen. Mit 1 kg Matolin lassen sich 10 qm Glasfläche bestreichen. Das Kilogramm kostet etwa 80 Pfg. Ich benutze hier seit Jahren Matolin Nr. 41, eine hellgrüne Farbe, die sich sehr bewährt hat. Zu beziehen ist diese Farbe durch den Fabrikanten L. van den Bosch, Antwerpen, Canal au Fromage Nr. 9, welcher auch Proben und Prospekte versendet. Meines Erachtens ist Matolin Nr. 41 ein durchaus praktischer und idealer Schattenanstrich für Gewächshäuser. **Wilhelm Fries, Cappelen (Belgien).**

Tagesgeschichte.

Buer. Gegenwärtig steht die Frage wegen Errichtung eines Volksgartens wieder im Vordergrund. Die Gemeindevertretung, die sich wiederholt mit dieser Materie beschäftigte, hat seinerzeit den Ankauf des Schlosses Berge abgelehnt, weil der Preis von einer Million M viel zu hoch für das alte, von den Bodensenkungen hart mitgenommene Gebäude und seine Anlagen war. Da nun aber die Industrie und insbesondere der Königliche Bergfiskus sich immer weiter ausbreitet, die Grundstücke auch dadurch immer höher steigen und besonders die schönen Waldungen immer mehr der Industrie zum Opfer fallen, so beabsichtigt man in hiesigen Bürgerkreisen, den Antrag auf Anpachtung oder Ankauf eines geeigneten Geländes zu erneuern und ihn der Gemeindevertretung zur Erwägung vorzulegen.

Liegnitz. Aus Anlaß seines 25jährigen Dienstjubiläums als Parkinspektor der Stadt Liegnitz wurden Herrn Kgl. Gartenbaudirektor Fr. Stämmler zahlreiche Ehrungen und Glückwünsche dargebracht. Als Vertreter des Magistrats erschienen der Oberbürgermeister Oertel, Stadtrat Schöffner und Stadtverordnetenvorsteher Peikert. Der Oberbürgermeister überreichte dem Jubilar das Patent seiner Beförderung zum Oberbeamten. Als Vertreter der Liegnitzer Gartenbaugesellschaft und des Geschäftsausschusses der Ausstellung erschienen Herr Bürgermeister Charbonnier mit verschiedenen anderen Herren, die drei Farbenphotographien von der Ausstellung überreichten. Im Namen des Liegnitzer Gartenbauvereins wurde ein großes Blumenarrangement und ein Schreibzeug überreicht, während die Angestellten der Stadtgärtnerei ihrem Chef ein Gruppenbild und eine Ledermappe mit 100 photographischen Aufnahmen aus allen Teilen der Ausstellung widmeten.

— Wie jetzt festgestellt ist, beträgt der Ueberschuß der Gartenbauausstellung einschließlich der Erträge des Vergnügungsparkes etwa 40000 M. Von dieser Summe wurden Herrn Stämmler, dem Leiter der Ausstellung, 2000 M überreicht.

Stuttgart. Auf der hier abgehaltenen Hauptversammlung des Vereins „Naturschutzpark“ wurde mitgeteilt, daß die Mitgliederzahl jetzt 2273 beträgt, darunter 201 korporativ angeschlossene Vereine. Man wolle besonders die Beihilfe von Regierungen und Provinzialverwaltungen zu bekommen suchen. Auf die beträchtliche, dauernde Unterstützung des preußischen Staates dürfe man bestimmt rechnen. Es wird beabsichtigt, in Steiermark ein ideal gelegenes Gebiet von 144 qkm Größe zur Anlage eines Naturschutzparks zu pachten. Ferner hat man in Aussicht, einen Naturpark in der Lüneburger Heide durch Kauf eines Gutes zu erwerben.

Personalnachrichten.

Baßler, Handlungsgärtner in Schweinfurt, wurde gelegentlich des Ueberschreitens der an seinem Grundstücke vorüberführenden Eisenbahngeleise von einem Güterzug überfahren und getötet. Ein angesehenen Bürger, der überall geschätzt und beliebt war, ist mit ihm dahingegangen. Des Verstorbenen wurde 1846 in Mußbach bei Neustadt a. H. geboren, nahm am Feldzuge 1870/71 als freiwilliger Sanitätssoldat teil und war seit 1873 in Schweinfurt ansässig.

Böttner, Johannes, als Verfasser zahlreicher Bücher und Broschüren bekannt, konnte am 18. d. M. auf eine 25jährige Tätigkeit als leitender Redakteur des „Praktischen Ratgebers“ zurückblicken.

Friesen, Freiherr von, Kgl. sächs. Kammerherr und Major a. D., † am 6. ds. M. im 80. Lebensjahre. Der Verstorbene erwarb sich im Feldzuge 1870/71 das Eiserne Kreuz, verließ 1871 während des Waffenstillstandes die Armee, um das durch Testament seines Onkels ihm zugefallene Fideikommiß Röttha mit Trachenau und Espenhain zu übernehmen. Bekannt ist, daß sich der Verstorbene um den Obstbau in Sachsen große Verdienste erwarb; er betrieb selbst eine große Baumschule und gründete 1875 den Landesobstbauverein für das Königreich Sachsen, dessen langjähriger Vorsitzender er war. Die gärtnerischen Anlagen des Verstorbenen, seine Obstplantagen und Einrichtungen für Obstverwertung, erfreuen sich eines fest begründeten Rufes.

Gieratz, J., Handlungsgärtner, Schwerin i. M., † am 7. ds. M. im 53. Lebensjahre.

Hennersdorf, G., Kgl. Hofgärtner in Dresden, feierte am 1. ds. M. sein 40jähriges Dienstjubiläum. Der König von Sachsen schenkte ihm eine goldene Krawattennadel mit Diamanten.

Haerecke, Carl, Gärtnerbesitzer in Eberswalde, † am 2. ds. M. nach längerem Leiden. Der Verstorbene war in den gärtnerischen Kreisen der Provinz Brandenburg weit bekannt und beliebt; er gehörte seit langen Jahren zu den bekanntesten Persönlichkeiten in Eberswalde, da er seine große Arbeitskraft in den Dienst der Stadt stellte, für die er in arbeitsvollen Ehrenämtern segensreich gewirkt hat. Seine Mildtätigkeit war stadtbekannt.

Kleemann, Aug., Verwalter der Park- und Gartenanlagen der Frau Geh. Kommerzienrat Ph. Schöller in Düren, wurde in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete des Gartenbaues vom Minister für Landwirtschaft der Titel Garteninspektor verliehen.

Koehler, Fritz, staatl. gepr. Gartenmeister, städt. Garteninspektor in Beuthen, Oberschlesien, wurde vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in das Kuratorium des Kgl. pomologischen Instituts in Proskau berufen.

Rost, bisher Gehilfe in der Freiburger Stadtgärtnerei (Sachsen), wurde am 1. ds. M. die infolge Ablebens des bisherigen Inhabers seit 1. November vorigen Jahres verwaiste dortige Stadtgärtnerstelle übertragen.

Stabe, Ernst, bisher Garteninspektor des Ritterguts Rüdersdorf i. M. (Besitzer August Thyssen jun.), hat diese Stellung am 1. d. M. aufgegeben und die Verwaltung der Anlagen von Friedenau bei Berlin übernommen.

Briefkasten der Redaktion.

Herr Martin Schneider, der Gewinner unseres photographischen Monatspreises für September, ist nicht, wie in Nr. 41 versehentlich mitgeteilt, Übergärtner bei E. Benary, sondern bei Haage & Schmidt, Erfurt.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

29. Oktober 1910.

No. 44.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Stauden.

Die Stauden-Clematis.

Von F. Rehnelt, Großh. Garteninspektor, Gießen.

(Hierzu sechs Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

Als vor 20 Jahren Hans in Herrnhut die bereits 1863 eingeführte, aber wieder in Vergessenheit gekommene *Clematis Davidiana* zum ersten Male auf den Staudenmarkt brachte und damit lebhaften Anklang fand, hätte man annehmen können, daß mit der Einführung dieses hübschen Herbstblüher das Interesse an den übrigen staudenartigen *Clematis* neu angeregt worden wäre. Das war jedoch nicht der Fall. Die Staudenzüchter begnügten sich vielmehr damit, einige Hybriden zwischen der genannten chinesischen Form — denn *Davidiana* ist nur eine Form der *tubulosa* — und der japanischen *Clematis stans* zu erzielen. Ob diese Hybriden noch in Kultur sind, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls ist die noch vor etlichen Jahren allgemein verbreitete *Clematis Davidiana* wieder selten geworden. In schneelosen Wintern geht sie leicht zugrunde, und auch die erwähnten übrigen, als Zierpflanzen längst bekannten Arten, wie *Clematis flammula*, die blaue *integrifolia* und *recta*, führen weiterhin ein Aschenbrödel-dasein in botanischen Gärten. In der Meinung, daß mancher Pflanzenfreund Gefallen an ihnen finden würde, wollen wir sie an der Hand einiger Abbildungen etwas eingehender betrachten.

Clematis recta L. (Abbildung nebenstehend) ist in Deutschland, in der Schweiz und namentlich in Oberitalien an sonnigen Berglehnen eine Pflanze von 80 cm bis 1 m Höhe, die auch der Unkundige nicht leicht übersieht. Im Mai und Juni ist sie mit ihren schneeweißen, wohlriechenden Blüten bedeckt.



Clematis recta.

Ist die Blüte vorüber, so sind es die grünen, später braunen, mit fiederhaarigen Schwänzen versehenen Samen, welche die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Sie heißt die „steife Waldrebe“, aber sie ist gar nicht steif, sondern schmiegt sich gern an Felsen und Gebüsch an, und wenn ihr jemand etwas mehr Steifheit anerkennen könnte, so daß sie die Last ihrer schweren Blütensträube aufrecht zu tragen vermöchte, so würde sie mehr wert sein. So aber hat diese anspruchslose, reichblühende Staude mit vielen anderen den einen Nachteil gemeinsam, daß man sie kurz vor der Blüte durch Stäbe vor dem Umfallen schützen muß. Von ihren mancherlei Formen, wie *hybrida*, *major*, *mandschurica*, *pauciflora*, *saxatilis*, *umbellata* u. a., interessieren uns nur zwei, nämlich *var. flore pleno*, die gefüllt blühende, und eine, welche in den Gärten unter dem falschen Namen *Clematis glauca* geht, die jedoch nicht die orientalische *glauca* Willd. ist, sondern richtiger *Clematis recta foliis purpureis* genannt werden sollte. Sie trägt sich besser als die Stammform, blüht ebenso reich, und ihr dunkelbraunrotes Laub, das in der Jugend fast schwarzrot erscheint, hebt die weißen Blüten noch besser hervor (Abbildung Seite 562). *Clematis flammula* L., die bekannte südeuropäische, weißblühende Art von halb strauchigem, etwas schlingendem Wuchs und rötlich angelaufenen Zweigen, ist noch formenreicher als *recta*. Da sie bei uns gut aushält, im Mai und Juni sehr reich und vereinzelt im Herbst noch einmal blüht, so verdient sie die Beachtung der Pflanzenzüchter.

Clematis integrifolia L. ist in Süddeutschland, durch das ganze Donauebiet bis Griechenland und von den Pyrenäen bis zum Kaukasus einheimisch. Es ist eine dauerhafte, 50 bis 60 cm hoch werdende Staude mit dicken, glockenförmigen,

überhängenden Blumen von dunkelblauer Farbe und so bekannt, daß eine weitere Beschreibung überflüssig erscheint. Beck gibt in seiner „Flora von Niederösterreich“ zwei wildwachsende Formen an, 1. *typica*, Stengel 1- bis 3-blütig; es ist dies die wenig dankbare alte Sorte, die man meistens in den Gärten findet; 2. *dumosa*, Stengel mehrblütig, in eine Trugdolde endend. Letztere ist die wertvollere und sollte ausschließlich nur noch gezogen werden. Dadurch, daß sich die Knospen der Seitentriebe nach und nach entwickeln, wie man dies an dem Seite 563 abgebildeten Zweigstück von der Form *pinnata* erkennen kann, verlängert sich der Flor um mehrere Wochen. Die Pflanzen sehen voller aus, und ihre Zweige, gleichzeitig mit den weichhaarigen Fruchtständen, Blüten und Knospen besetzt, sind ein ebenso haltbarer als hübscher Vasenschmuck.

Eine hierher gehörende Gartenform ist *Clematis integrifolia* var. *Hendersonii*. Sie zeichnet sich neben Reichblütigkeit hauptsächlich durch buschigen, fest geschlossenen Wuchs aus (Abbildung Seite 563) und ist gleich der ebenfalls abgebildeten var. *pinnata*, die einfach gefiederte Blätter und etwas flachere Blumen trägt (Abbildung unten), eine unserer besten Stauden für Schnitt und Gartenschmuck. Sie geht auch unter den Namen *angustifolia*, *angustifolia pinnata* und *diversifolia*.

Clematis Fremontii Wats (Abbildung Seite 563), eine neuere Einführung aus Colorado und Kansas, wird nur 30 bis 40 cm hoch. Sie trägt dicke, lederartige Blätter und am Ende der steifen Zweige ihre außen bläulichen, innen gelben Blüten. Sie sind in der Färbung so wenig anziehend, daß die Pflanze nur ein botanisches Interesse beanspruchen kann. Dagegen möchten wir nicht versäumen, zum Schluß auf die 1881 aus Mexiko eingeführte *Clematis coccinea* Engelm hinzuweisen. Die prachtvollen roten Blumen erscheinen vom Mai ab bis September. Am schönsten nimmt sich diese Schlingpflanze aus, wenn man sie über beigestecktes Reisig ranken läßt.

Ueber Gillenien. Zu den mehr dekorativ wirkenden Pflanzen, welche wir besitzen, gehören auch die hübschen, spiraeenartig aussehenden Gillenien, und obgleich sie viel bekannt, sind sie doch nur selten anzutreffen. In Kultur sind bis jetzt nur zwei Arten, *trifoliata* und *stipulacea*, welche oft miteinander verwechselt werden. Zur vollen Entwicklung erfordern beide Spezies halbschattigen, feuchten Standort, woselbst sie dann ihre



Clematis glauca hort.

gesprenkelt, doch sind die Blumen etwas kleiner als bei ersterer Art, auch behaarter.

Beide Spezies blühen im Juni-August und werden durch Teilung vermehrt, aber auch durch Aussaat, welche sofort nach der Samenreife ausgeführt werden muß.

B. Voigtländer.

Obstbau.

Pfirsich Earlist of All ist eine Neueinführung der letzten Jahre, die sich zu bewähren scheint; sie hat bis jetzt die ihr vorausgeschickten Empfehlungen gerechtfertigt und dürfte in nicht allzuferner Zeit in den für Pfirsichfreilandkulturen in Betracht kommenden Gegenden massenhaft angepflanzt werden.

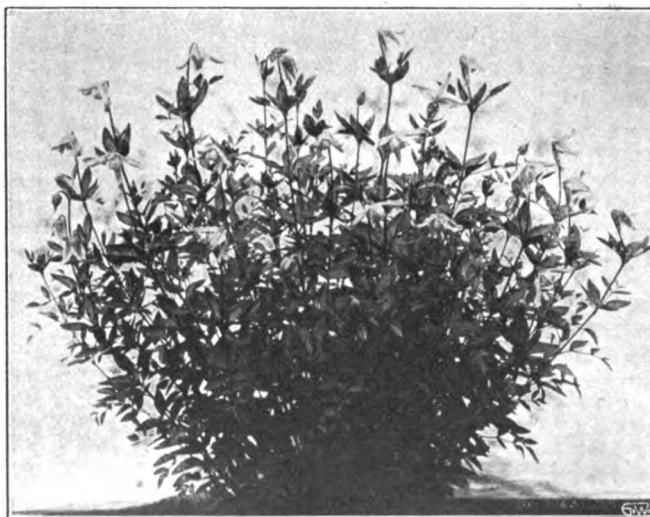
Der Baum wächst sehr kräftig, hat auffallend großes, glänzend grünes Laub und bildet trotz seines kräftigen Wachstums schon im ersten Jahre reichlich Blütenknospen; die Frucht ist mittelgroß, etwas oval, blaßgrün bis grünlichgelb mit hellroten Flammen; das Fleisch ist gelblichweiß, saftig und löst gut vom Stein. Die Reife tritt erstaunlich früh ein, weshalb es in guten Lagen möglich ist, die Früchte schon Mitte Juni genüßreif zu haben.

Die Sorte gedeiht am besten als Busch und rate ich, den Baum möglichst unbehindert wachsen zu lassen und nicht unter 5 m im Verband zu pflanzen; der ganze Habitus dieser Sorte ist so auffallend, daß sie sich leicht von allen anderen unterscheidet.

Die Blüte entwickelt sich sehr rasch und scheint nicht empfindlich zu sein, wenigstens habe ich im Frühjahr während der ganzen Dauer der Blüte jeden Morgen 1½ bis 4° C notiert, trotzdem haben die Bäume sehr reichlich Früchte angesetzt.

Soweit ich bis jetzt urteilen kann, dürfte dieser Pfirsich den bis dahin allgemein als frühesten angepflanzten *Amsden* in kurzer Zeit verdrängt haben, da er nicht nur früher reift, sondern auch besser ist und gut vom Stein löst. In rauhen Lagen dürfte diese Neuheit freilich nur für Spaliere zu empfehlen sein, da die Blüten der Frühpfirsiche meist durch Spätfröste leiden.

E. Eipper, Vipian, Südtirol.



Clematis integrifolia var. *pinnata*.

Gehölze.

Philadelphusneuheiten bei Lemoine et fils, Nancy.

(Hierzu eine Abbildung.)

Wenn man unsere Baumschulenverzeichnisse durchsieht, findet man zumeist dieselben Züchtungen des falschen Jasmins angeboten. Es soll daher Zweck dieser Abhandlung sein, auf Lemoines neue und neueste Züchtungen auf diesem Gebiete aufmerksam zu machen. Natürlich kann man nur Einzelheiten dieser wohl 20 Sorten reichen Lemoineklasse besprechen.

Im vorigen Jahrgange der „Gartenwelt“ No. 32, Seite 376, wurde uns *Manteau d'hermine* so glühend geschildert, daß ich daran nur anzuknüpfen brauche. Ein Gegenstück, hoch und schlank wachsend, haben wir in *Ph. Lemoinii erectus*, dessen Zweige aufrecht stehen und eine Fülle wohlriechender Blütensträube hervorbringen. *Purpureo maculatus*, feinhölzig, besitzt schalig geöffnete, weißgrundige Blüten, welche in der Mitte einen großen, rosig purpurfarbenen Fleck besitzen. Auch *Etoile rose* zeigt uns, daß wir den ersehnten rosanen Jasmin nicht in das Bereich der Unmöglichkeiten zu verweisen brauchen.

Mont Blanc, eine reinweiße Züchtung, erreicht eine Strauchhöhe von gut 1½ m, über und über bedeckt mit reinweißen Blütentuffs. Aus der Abteilung der starkduftenden Varietäten ist er eine der großblumigsten. *Bouquet blanc* ist weiß gefüllt, nur wenig duftend und aus diesem Grunde eine Züchtung von besonderem Schnitt-



Clematis Fremonti.

Blütendolden erzeugen, von weitem gesehen, eine so bannende Wirkung, als sei der Strauch mit Schneebällen überschüttet, ein Blütenreichtum, wie ihn kein anderer weißer Blütenstrauch auch nur annähernd besitzt. Die Einzelblüte ist vollendet im Bau, stark gefüllt und vorzüglich duftend. Die gelungene photographische Aufnahme, welche von der Stammpflanze in Lemoines Anzuchtgarten, also am Entstehungsort gemacht wurde, redet genug von dieser Pflanzenschönheit, so daß ich mir eine weitere Beschreibung sparen kann.

Aber das kann ich mir nicht versagen, bedauernd festzustellen, daß unsere Landschaftsgärtnerei in Würdigung und Anwendung schönblühender Ziersträucher noch alte Wege wandelt. Solche herrlichen Sträucher gehören eben nicht in die enggedrückten Strauchpartien, sie verdienen es, „solitär“ behandelt zu werden, und auch unseren Baumschulen gilt die Mahnung: zieht weniger Massware, sondern „Schaupflanzen“. Dann wird sich das Verständnis beim Liebhaber schon einbürgern.

Wir stehen ja heute auch in der Binderei den schönblühenden Sträuchern mit etwas mehr Wohlwollen als vor 10 Jahren gegenüber. Schon längst sind zur natürlichen Blütezeit *Crataegus*, Deutzien, Forsythien, Flieder, *Pirus*, *Prunus* usw. große

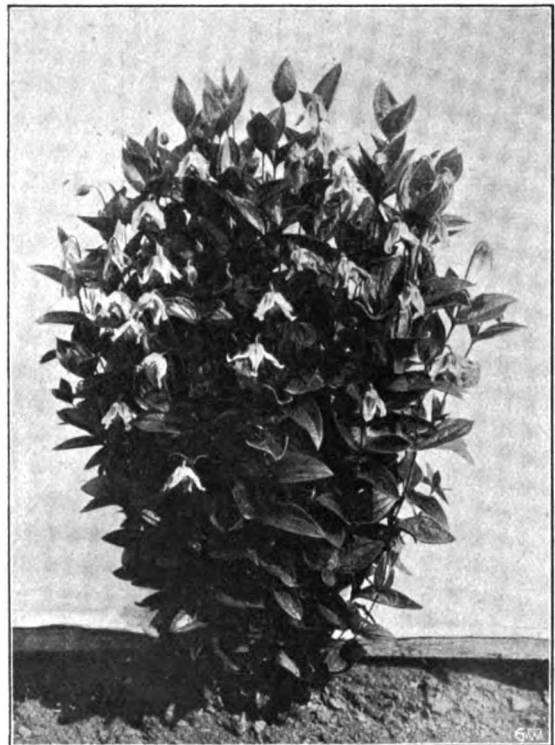
werte, während *Voie lactée* außerordentlich große, weiße, in den Petalen nach außen umgebogene Blüten besitzt.

Mer de glace (*Eismeer*), großblauig wie die Lemoinegrundform, hat einen starken Duft. Strauch gemessen regelmäßig wachsend und sehr reichblühend. Die äußeren Blütenblättchen der vorzüglich gefüllten, schneeweißen Blumen sind breit und groß, während die inneren Petalen kleiner und leicht einwärts gebogen sind, so daß die Blüten wie weiße Röschen anmuten. Noch riesenblumiger ist die neueste Varietät *rosace* mit kleinen Blütentuffs, 3 bis 4 Blüten auf jedem Stielchen tragend. Die Färbung der halbgefüllten, 2 bis 3 Petalenreihen habenden Blumen ist ein zartes Crèmeweiß, der Duft ausgezeichnet.

Die glänzendste aller Lemoineschen Philadelphuszüchtungen ist jedoch *Virginal*, in diesem Jahre erst dem Handel übergeben, die ich den Gartenweltfreunden im Bilde vorführen kann. Der gut Manneshöhe erreichende Strauch fällt auf in seinem üppigen, ausladenden Wachstum. Die fast faustgroßen



Fruchtweig von Clematis integrifolia var. pinnata.



Clematis integrifolia var. Hendersonii.

Massenschnittblumen geworden, ohne die ein Arbeiten um diese Jahreszeit gar nicht mehr möglich ist. Daher kann ich es wohl ohne Bedenken wagen, die herrlichen Lemoineschen neuen Jasminsorten zum rationellen Anbau auch für Schnitzzwecke zu empfehlen, in der Ueberzeugung, daß man wirtschaftlich gut dabei fahren wird.

Novus.

Rosen.

Internationale Rosenneuheiten.

Kritische Streifzüge im Rosar von Bagatelle bei Paris.

II. Die Neuheiten von 1910.

Da der absolut nicht in unser Reiseprogramm aufgenommene Regen (wir hatten unterdessen in Deutschland die heißesten Tage des Jahres) nicht nachließ, mein Skizzenbuch wie ich selbst durchnäßt war, brach ich mit meinen Reisegefährten, unter denen sich auch Herr Gartendirektor Ries, Karlsruhe, befand, auf; denn dem Oberhaupt der deutschen Rosenfreunde einen Schnupfen aufzuladen, wäre ebenso ein Verbrechen gewesen, wie eine schlechte Rose als gut zu schildern. Die Dinger haben eben allerhand Launen. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß eine in unserem Klima wertlose Neuheit in der feuchtwarmen Temperatur Frankreichs wirklich schön sein kann. Im Vergleich sehen wir das an den schönen Pariserinnen, die uns dort so schick und graziös erscheinen, während sie „importiert“, bei uns, als überschick und übertrieben unnatürlich gelten. —

Wir hatten den Nachmittag mit allerlei Kurzweil fachlichen Reizes ausgefüllt. Doch das gehört nicht hierher. Am folgenden Vormittag wollten wir Pariser Sehenswürdigkeiten, Eifelturm usw. besichtigen. Das schöne Wetter aber lockte mich zu sehr, so daß ich, kurz entschlossen, mir ein Auto nahm und wieder nach Bagatelle fuhr. 9 Franken 70 Centimes, der Spaß war teuer, aber gereut hat es mich nicht, konnte ich mir doch nun in aller Ruhe die 1910er Schönheiten ansehen, um ein vorläufiges Urteil zu fällen, ehe man diese in deutschen Landen selbst zu sehen bekommt. Das war mir reizvoller, wie alle Pariser Sehenswürdigkeiten.

Die großartigsten Züchtungen des heurigen Jahrganges bringt uns wieder Pernet-Ducher, Lyon, der als der erfolgreichste Züchter Frankreichs überhaupt anzusprechen ist. Auf väterlichem Ruhme basierend,

sind seine Leistungen, von der *Testout* bis zur *Lyon-Rose*, immer reich an Erfolgen gewesen. Aber den klingenden Erfolg soll er bisher auch nicht zu heben verstanden haben. Züchterlos! Seine *Rayon d'or*, eine Luteahybride, die ein kleines Farbwunder bedeuten soll, befand sich leider nicht unter seinen Bagateller Prüflingen. Aber *Beauté de Lyon*, ebenfalls eine Pernetianahybride, leuchtete hervor. Die lachsrote Knospe bringt eine feurig lachsrosae Blume, zwar nicht stark gefüllt, aber auffällig wirksam. Die Belaubung ist prächtig, dunkelgrün und gesund, die Pflanze niedrig. Ich spreche diese Züchtung als eine farbschöne Gruppen- und Topfrose I. Ranges an. Auch *Souv. de Gustave Prat*, eine Teehybride, spricht an. Wie von Künstlerhand gegossen, steht die schlanke, kanariengelbe Knospe, die im Erblühen cremegelb wird und die tiefere Knospensfarbe im Innern noch zeigt. Eine wirklich feine Tönung aus dem noch lange nicht übersetzten gelben Farbgebiet. Der Stil ist la, ebenso die Haltung. Etwas Vornehmes für den Schnitt! Ueber beide Vorgenannte stelle ich aber *Lieutenant Chauré* (Teehybr.), welche auch bei der wenige Tage später stattgehabten Prüfung eine hohe Bewertung, irre ich nicht, den 2. Preis, empfang. Fast von der edlen Form unserer *Kaiserin* ist die Blüte, nur nicht so umgeschlagen in den äußeren Petalen. Im Erblühen ist der Farbton leuchtend purpurscharlach, während die offene Blume mehr feurigkarmin erglüht. Gut mittelgroß und auch gradstielig; Laub ohne Tadel. Als

rote Teehybride ist sie farbschöner und formvollender als *Richmond*, *General Mac Arthur*; kurzum jeder roten Teehybride überlegen. Sie bedeutet einen großen Schritt zu dem ersehnten Ideal einer roten Teehybride und man wird mit Eifer an ihre Vermehrung gehen.

Weil ich nun schon einige Sterne genannt habe, so darf ich *Jonkheer J. L. Mock*, (Leenders & Co., Tegelen, Holland) hier nicht ausschalten, die als der höchste Preisträger des Jahrganges abgeschnitten hat. Zum ersten Male sah ich sie hier im Freien. Alle Beschreibung kann ich mir sparen, zumal ich meine gesamten Jahresbeobachtungen über diese neue *La France* demnächst zu Bericht bringen werde. Daß man versucht, sie schon herunter zu reißen, ohne eine gebührende Zeit der Prüfung hinter sich zu haben, ist energisch zurück zu weisen, und schließlich sind es doch ernste Rosenkennner Europas gewesen, die ihr in Bagatelle die Anwartschaft auf den Siegespreis



Philadelphus Lemoinei Virginal.

In den Kulturen von V. Lemoine et fils, Nancy, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

des Jahres zugesprochen haben. Man sollte sich jedoch in Deutschland einmal an die eigene Nase fassen, ob man bei der Bismarckrose, zum mindesten gesagt, nicht eine kleine — national zu entschuldigende — Unvorsichtigkeit begangen hat. — Kein Mensch im Auslande hat deshalb bei dieser Züchtung den Herunterreißer gespielt, für deren etwas haushohe Bewertung doch eigentlich nur ihre Preisrichter verantwortlich zu machen wären, nicht der Züchter, dem alle Welt, schon seiner ferneren großen Leistungen wegen, den Preis von Herzen gegönnt haben wird. Das eine ist wahr bei *Jonkheer J. L. Mock*, sie ist im Freien nur ein „Schönwetterkind“. Aber ein Ideal ist und bleibt sie doch. Und dann, ihr köstlicher Duft! —

So könnte man auch an *Nathalie Böttner* herumdeuteln, die in den erstgezeigten, winterveredelten Hochstämmen so bestach und die ich leider. — weder in Bagatelle, noch bei viermaliger Anwesenheit in Liegnitz — nicht wieder, auch nur annähernd so schön gesehen habe. Dennoch spreche ich diese Neuheit, wenn auch nicht als eine cremgelbe *Kaiserin*, so doch als eine gute Rose an. Form, Farbe, Remontieren, alles ist in Ordnung bei dieser Züchtung, sogar stoffig fest ist die Blüte, aber dennoch — wetterempfindlich! Ja, du lieber Himmel, wer kann für den permanenten Regen! Drum versuche man es unter Glas, und ich glaube, daß da das Urteil bei beiden Rosen ein anderes ist.

Schade, daß Weigands *Sodenia* noch nicht in Blüte stand. Wir haben sie ja nachdem in Liegnitz kennen gelernt und wissen, daß es die leuchtendst rot gefärbte Vertreterin der Wichuraianahybriden ist, die wir bis heute besitzen. Meine Bagateller Notizen und Erinnerungen besagen: Prächtiger Wachser und überreich mit Knospen besetzt. Das zusammen gefaßt, reicht aus, um ihre nächstjährige Ausgabe mit Sehnen zu erwarten.

Auch die Lambertschen Züchtungen waren teilweise noch zurück, um ein Prüfmaß anlegen zu können. Das traf besonders bei *Geh. Rat Dr. Mittweg* zu, die bei gesunder Pflanzentwicklung sich dankbar im Knospenbesatz zeigte. *Frau Anna Pasquay*, offenbar aus *Multiflora* und *Polyantha* erzüchtet, verriet ebenfalls reich besetzten Knospenstand und frisches Ramblerlaub, so daß ich auch hierbei bedauerte, zu früh gekommen zu sein. *Kommerzienrat W. Rautenstrauch*, von wohl gleicher Abstammung, war dagegen schon im Flor. Bei gutem Wuchse waren die weißgrundigen Blumen, im Grunde crème vertieft und rosig übergossen. Ganz reizend wirkte Lamberts *Tip-Top*, eine Polyanthabastard mit Teeblut, wenn ich's recht begriff. Die köstlich wirkenden Knöpschen waren im Grunde zitron mit rosigpurpurner Schattierung. Offen erschien der Farbgrund mehr crème und die Farbaufgabe rein rosa. Wirksamer selbst als *Leonie Lamesch* in Farbenpracht, ist sie vielleicht die farbschönste *Polyantha* von allen.

Zur Abwechslung wollen wir uns einmal mit einer Amerikanerin *May Millers*, einer Teehybride, von E. G. Hill gezüchtet, befassen. Sie ist *Pharisäer* ähnlich, vorzüglich gefüllt, groß und steht lange in Knospe, ehe sie sich ganz erschließt. Außen fleischfarbig bis crème, ist das Herz der Blüte rosig-lila hervorschimmernd. Eine wertvolle Sortiments-, wahrscheinlich auch eine gute Schnittrose, weil sie in großartiger Haltung auf langem, festem Stengel erblüht. Wir werden uns darauf gefaßt machen müssen, den Züchtungen jenseits des großen Teiches von Jahr zu Jahr mehr zu begegnen. Zwar sind die Geschmäcker der beiden Hemisphären oft

auseinander gehend, aber man begreift dort drüben überraschend schnell, was sich auch für europäische Wünsche ziemt. Mit ihren Wichuraianahybriden sind übrigens die Amerikaner förmlich bahnbrechend aufgetreten, und in praktischer Verwendung derselben sind wir, in Deutschland wenigstens, darin noch weit zurück.

In *Georg Reiners* bringen Soupert & Notting eine Teehybride, die leider für Kasten- und Freilandschnitt zu wenig gefüllt ist. Aber die schöne, reine und leuchtende Karminfarbe wird diese Züchtung, gutes Remontieren vorausgesetzt, für Gruppenzwecke vielleicht wertvoll machen, da es darin in roten Tönen noch immer fehlt. Zu den englischen Züchtungen (A. Dickson & Son) übergehend, finden wir in *Theresa* eine wüchsige Teehybride mit üppiger, fast schwarzgrüner Belaubung. Wenn auch erst knospig, ließen die festen, spitzen, feurig lachsfarbenen Knospen etwas Gutes erwarten. Von ähnlicher Pflanzenerscheinung war *Margareth Molyneux*, welche eine lachsorangegründige, der Knospe nach gutgeformte Rose erwarten ließ.

Die mannigfaltigen Schling- und Kletterrosen, die zur Jahreskonkurrenz erschienen waren, befanden sich leider noch so zurück, daß deren Prüfung wohl zumeist erst im nächsten Jahre vor sich gehen kann. Nur eine französische Züchtung, *Thermidor*, eine *Multiflora* von Corboeuf, zeigte sich als Blüher! Voll cremefarbig in der Knospe, waren die ganz geöffneten Blumen milchweiß. Weiter waren Reichblütigkeit, gute Belaubung und flotter Wuchs festzustellen. Ihrer Frühblütigkeit wegen wird sie wohl bald Aufnahme in unseren Sortimenten finden.

Von weiteren französischen Züchtungen war *Principal A. H. Pirie* (P. Bernay-Lyon; Teehybr.) bemerkenswert. In der Form kam sie *Testout* nahe, war aber größer und edler. Schon die hochzentrige Knospe war von wunderbarer Form. In der Farbe wäre sie mit *Mme Jules Grolez* annähernd zu vergleichen, d. h., sie trug den prächtigen Blauschimmer in der erbrechenden Knospe, nur daß die Mitte frisch rosig schimmerte. Ganz offen erstrahlte die Blume in einem so leuchtend schönen, blaulichtig übergossenen Rosa, daß ich keinen Anstand trage, zumal die Belaubung fest und gesund und die Blume auch feststoffig erschien, dieser Züchtung eine ganz sichere Zukunft vorauszusagen — wenn sie befriedigend nachblüht.

Eine weitere *Pernetiana*, irre ich nicht, auch Pernet-Duchersche Zucht, war *Louis Barbier* benannt. Leider ein Spätblüher. Aber das Interessante daran war die unzweifelhafte *Wichuraiana*-Abstammung, welche sich im glänzenden Laub ausdrückte. Die Pflanzen waren stark geschnitten, machten aber Ranktriebe. Eine rankende *Lutea*-Hybride stellt allerdings etwas gänzlich Neues dar und hoffentlich enttäuscht sie nicht in ihrem Blühen.

Noch eine gute Sortimentsbereicherung der so viel verwendbaren Zwergpolyanthen hätte ich schließlich in *Suzanne Bernard* anzuführen. Knospe weiß mit fleischfarbigem Zentrum, offene Blume, reinweiß.

Der geplanten, gemeinsamen Abreise wegen mußte ich mich mit meinen Notizen ziemlich beeilen. So mag es sein, daß ich die eine oder andere Neuheit übersah. Ja ich will freimütig zugestehen, daß ich mich auch in einigen Fällen zugunsten oder Schaden in meinem Urteile geirrt haben kann, denn mit den angeführten Züchtungen habe ich nur den kleinsten Teil der konkurrierenden 1910er Neuheiten einbegreifen können.

Das eine aber ist sicher, daß dieser Jahrgang mehrere „Perlen“ besitzt und glücklicher als der 1909er zu bezeichnen ist. Als ich nach Rückkehr die englischen Rosenberichte über die Holland House-Show in London vorfand und mir auch Herr Eicke-Rödelheim so Begeistertes über die englischen Rosenneuheiten schrieb, konnte ich ihm freundlich erwidern, daß auch die Züchtungen anderer Länder, die sich in Bagatelle ein Stelldichein gaben, doch nicht so „ohne“ seien. Freilich, eins bedaure ich, *Juliet*, das strahlende Farbwunder von Paul & Son, nicht gesehen zu haben, von welcher mir auch durch Peter Lambert auf der Liegnitzer Herbstschau Wunder berichtet wurden.

Es wird nichts helfen, will man auf dem Laufenden bleiben, wird man sich im kommenden Jahre auch noch zu einer englischen Rosenfahrt entschließen müssen. H. K.

Landschaftsgärtnerei.

Wettbewerb Gemeindepark Berlin-Lankwitz.

Der im Mai dieses Jahres ausgeschriebene Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Gemeindepark in Berlin-Lankwitz hat Anfang dieses Monats seine Erledigung gefunden. Wir konnten das Resultat unsern Lesern bereits in Nr. 42 bekanntgeben.

Nachstehend veröffentlichen wir mit Genehmigung der Verfasser — die Gemeindeverwaltung hatte den Verfassern das Recht der Veröffentlichung schon in den „Allgemeinen Bestimmungen für den Wettbewerb“ zugestanden — die mit den beiden ersten Preisen ausgezeichneten Entwürfe; auf die Veröffentlichung des dritten Preises müssen wir leider wegen Raumangel verzichten.

Zur allgemeinen Orientierung diene in erster Linie der untenstehend wiedergegebene Lageplan, dann sei aber auch nachstehend einiges aus den bereits erwähnten „Bestimmungen“ wiedergegeben:

Für die Anlage des Gemeindeparks und der einbezogenen Platzanlagen ist eine Summe von 150 000 M ausgeworfen,

die auf keinen Fall überschritten werden darf, so daß pro Quadratmeter Grundfläche nicht mehr als 1,35 M in Aussicht genommen werden dürfen. Die Errichtung von Gebäuden ist in diese Summe nicht einbegriffen.

Das eigentliche Parkgelände liegt im Herzen der Gemeinde Lankwitz und wird umgrenzt von der Marienfelderstraße, der Straße 19, der Straße 18 und der Lutherstraße. Jenseits der Lutherstraße, der Marienfelderstraße und der Straße 18 sind eine Reihe von größeren Plätzen und Promenaden vorgesehen, die mit dem Parkgelände in unmittelbarer Verbindung stehen und mit ihm eine Einheit bilden. Sie sind in den Wettbewerb einzubeziehen und so anzulegen, daß sie sich der ganzen Parkanlage harmonisch eingliedern.

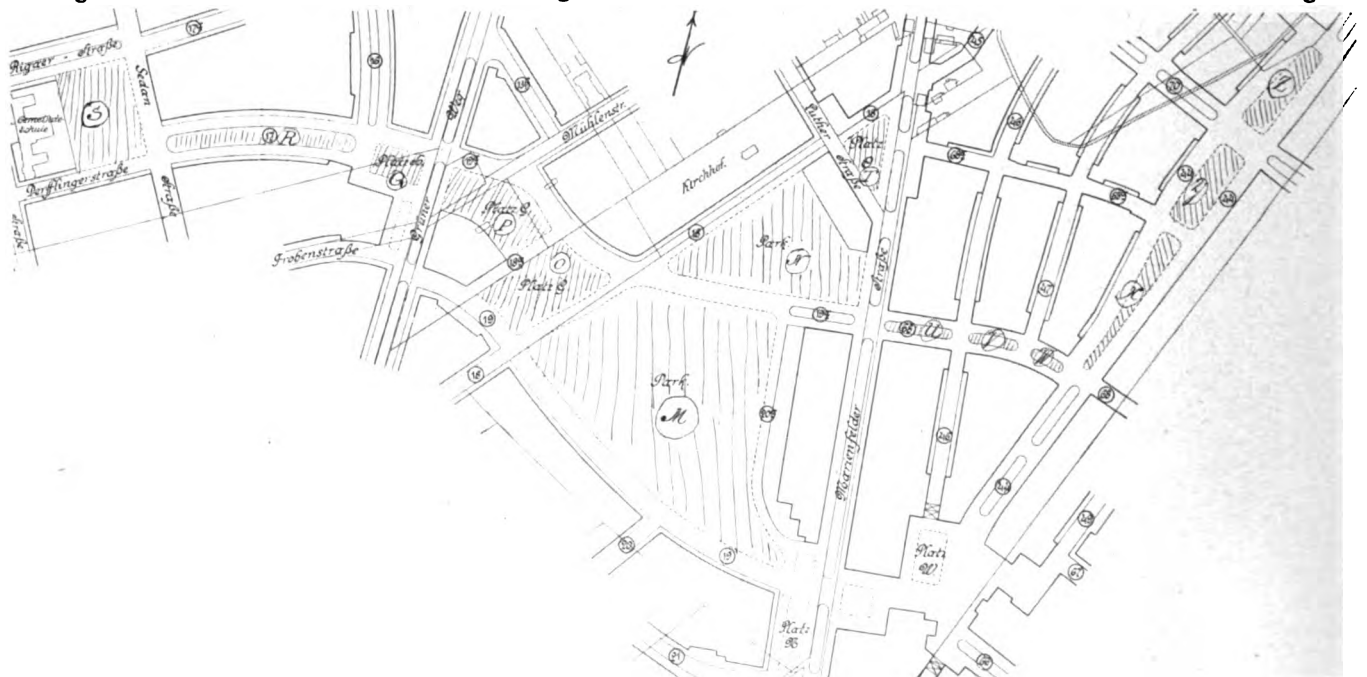
Das Gelände, das gegenwärtig noch der Landwirtschaft dient, weist in der Hauptsache mageren Lehm mit wenigen Sandadern auf. Der Grundwasserstand liegt 5 m unter dem eingetragenen Nullpunkt. Der gesamte Park besteht, wie aus dem untenstehenden Plan ersichtlich, aus folgenden Teilen:

Abschnitt M	rund 44 010 qm,	Abschnitt T	rund 1 760 qm,
„ N	15 660 „	„ U	600 „
„ O	6 920 „	„ V	480 „
„ P	6 070 „	„ W	320 „
„ Q	2 816 „	„ X	2 400 „
„ R	4 060 „	„ Y	3 196 „
„ S	7 725 „	„ Z	3 410 „

zusammen 99 427 qm.

Die das Parkgelände durchschneidende Straße 19a ist in der durch den Bebauungsplan angewiesenen Richtung und Breiteneinteilung festzuhalten. Die Führung der Straße 20a ist dagegen dem Bewerber überlassen. Die Anlage weiterer Fahrstraßen durch den Park ist nicht in Aussicht zu nehmen. Die Bepflanzung der das Parkgelände berührenden Straßen ist in den Wettbewerb einzubeziehen, in die Kostenberechnung jedoch ebensowenig wie die Straßenbaukosten aufzunehmen.

Jenseits der Straße 19, an der Lutherstraße und an der Marienfelderstraße, wird der Park durch eine Reihe von Wohnhäusern, die mit drei Stockwerken und unter Einhaltung eines

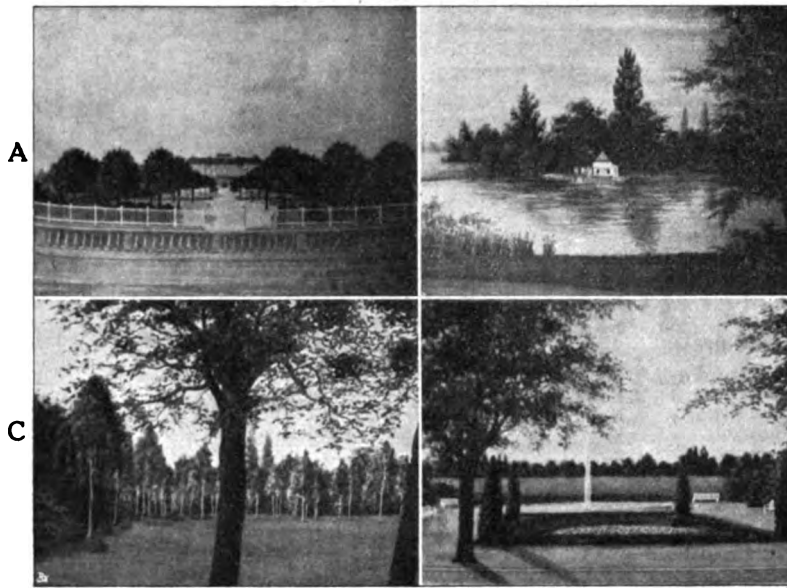


Situationsplan des Parkgeländes in Lankwitz bei Berlin. Originalabbildung für die „Gartenwelt“.

Bauwuchs errichtet werden sollen, begrenzt werden. Ihre Architektur wird später der Örtlichkeit angepaßt werden, aber auch bei der Anlage des Parkes wird auf diese spätere Bebauung Rücksicht zu nehmen sein, die insbesondere an der verkehrsreichen Marienfelderstraße dem Park einen gewissen Abschluß gegen die Straße geben soll. Der Umfang dieser Bebauung ist im wesentlichen in dem Maße zu erhalten, wie er durch den Bebauungsplan zugelassen wird. Geringe Veränderungen, durch welche eine architektonische Wirkung der Parkanlage erzielt werden soll, sind jedoch gestattet.

Auf dem Baublock an der Marienfelderstraße soll ein großes Restaurant mit Festsälen und Konzertgarten (Stadthalle), das im Eigentum der Gemeinde bleibt, errichtet werden. Während das Gebäude an die Straße zu stehen kommt, sollen die Gartenanlagen nach der dem Park zugekehrten Seite ausgewiesen werden, so daß sie in den Park selbst übergehen. Sie müssen jedoch gegen ihn auch abgeschlossen werden können. Um für die Gartenanlage eine genügende und zusammenhängende Fläche zu gewinnen, wird eine ausbiegende Führung der Straße 20a an dieser Stelle in Erwägung zu ziehen sein. Die Unterbringung dieser künftigen Stadthalle — mit Ausnahme der architektonischen Ausgestaltung des Gebäudes — und die Einrichtung ihrer Gartenanlagen ist im einzelnen durchzuführen. Für die Stadthalle ist die Ueberbauung von etwa 3000 qm in Aussicht zu nehmen.

Auf den Abschluß des Parkes gegen den Friedhof jenseits der Straße 18 ist besonderes Gewicht zu legen. Die Straße selbst muß in der durch den Bebauungsplan festgesetzten Richtung und Breiteinteilung erhalten bleiben.



Schaubilder zum Entwurf „Herz und Lunge“.

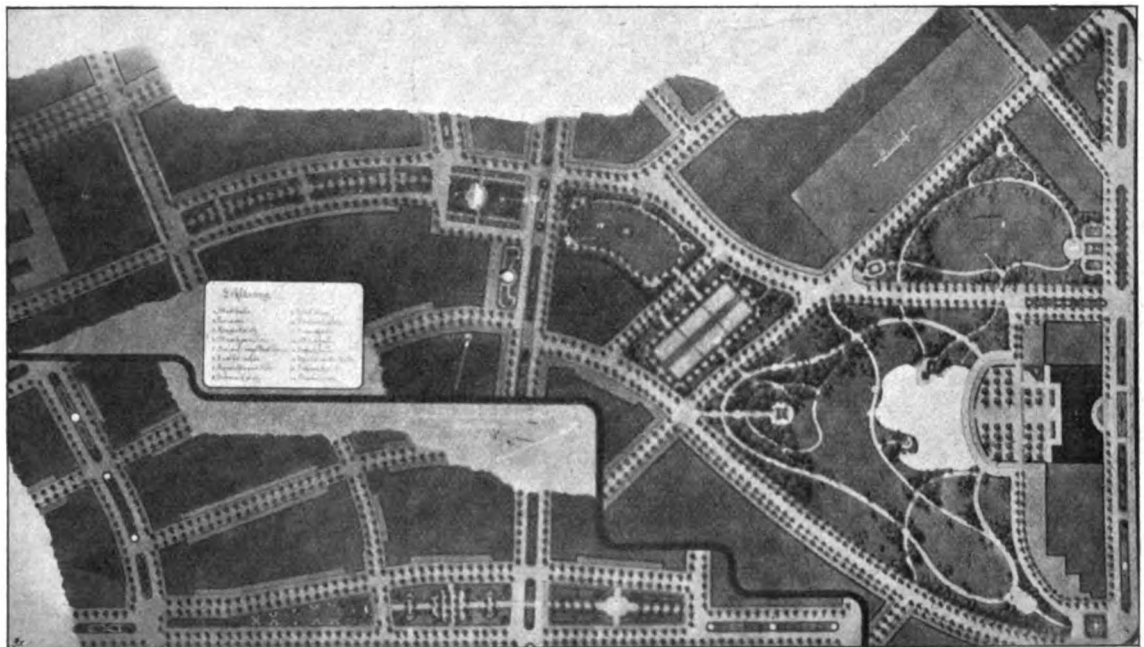
Originalaufnahmen für die „Gartenwelt“.

Durch geeignete Bewegungen im Gelände ist in Verbindung mit dem Bepflanzungsplan ein abwechselndes Landschaftsbild zu schaffen. Zur Vornahme der erforderlichen Geländebewegungen stehen aus den Straßen 19, 18 und 19a keine Erdmassen zur Verfügung, da Auf- und Abtrag sich etwa ausgleichen werden. Im weiteren kann jährlich auf etwa 7000 cbm gerechnet werden, die durch Bauten an anderen Stellen im Gemeindebezirk gewonnen und kostenlos auf dem Parkgelände abgelagert werden.

Zur sportlichen Betätigung sind ausreichende

Anlagen vorzusehen, die jedoch auch, um den Park mehr seinem eigentlichen Zweck zu erhalten, auf den angrenzenden Platzanlagen untergebracht werden können, jedoch so, daß die Anwohner nicht belästigt werden. Vorzusehen sind Plätze zum Tennisspiel und Spielwiesen, auch eine Rodelbahn und eine Gelegenheit zum Eislauf, die jedoch auf einem etwa anzulegenden Teiche eingerichtet werden kann.

In den Wettbewerb ist die Anlage der erforderlichen Kleinbauten, wie Milchhallen, Unterkunftshäuschen, Bedürfnisanstalten usw., einzubeziehen. Die Kosten für die Errichtung sind in der ausgeworfenen Summe von 150 000 M nicht



„Herz und Lunge.“ Mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurf.

Verfasser: Kgl. Obergärtner C. Rimann, Proskau. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

einbegriffen, so daß auch die Aufnahme in die Kostenberechnung entbehrlich ist.

Sämtliche Gehölze, Koniferen, Stauden usw. sollen mit Namensschildern versehen sein. Auch die Anlage ausreichender Wasserleitungen mit den erforderlichen Hydranten ist vorzusehen und in die Kostenberechnung aufzunehmen.

Die Einrichtung des Parkes soll in mehreren Zeitabschnitten erfolgen. Auch diese Arbeitsabschnitte sind von den Bewerbern so einzuteilen, daß jährlich nicht mehr als 30000 M in Anspruch genommen werden. —

Die Aufgabe war insofern keine einfache, als das für den Park gewählte Terrain durch Straßen in eine Menge kleinere und größere Stücke, 14 an der Zahl, zerlegt war und dadurch die einheitliche, zusammenhängende Gestaltung erschwert wurde. Außerdem war der Bewegung des gestaltenden Gartenkünstlers insofern eine Grenze gezogen, als die Maximalkosten genau festgelegt waren. Die Bedingungen, dem Spiel und Sport möglichst Gelegenheit zu gewähren, sind vor allen Dingen mit Freuden zu begrüßen, dagegen war gewiß die Bedingung, eine Rodelbahn auf dem relativ flachen und geringe Längenausdehnung in seinen einzelnen Teilen zeigenden Terrain vorzusehen, ein Schmerzenskind für alle, die sich mit der Lösung der Aufgaben befaßten.

Verhältnismäßig klein, im Vergleich zu früheren Wettbewerben, war die Zahl der Konkurrenten. Von den 43 Bewerbern waren eine ganze Anzahl sehr gut durchgearbeiteter Projekte eingeleistet. Erfüllte sich nicht bei allen die Hoffnungen, die sie in ihre Arbeiten setzten, so möge ihnen zum Trost die Erkenntnis dienen, daß nur drei Preise und ein Betrag für zwei Ankäufe zur Verfügung standen, daß ferner bei aller Güte der Arbeit auch etwas Glück zum Erfolge gehört, das immer nur wenige bestrahlt.

Beim Rundgang durch die Ausstellung der Arbeiten wird jedoch von manchem Besucher die gleiche Beobachtung gemacht werden, die uns auffiel. Einer Anzahl der wirklich mit Fleiß und Sachkenntnis ausgearbeiteter Projekte standen ein Teil von Plänen gegenüber, bei deren Anblick man sich über die Kühnheit wundern muß, welche die Verfasser besaßen, als sie die Arbeiten einsickten. Wir fragten uns, ob es Genialität dokumentieren sollte, daß die Verfasser bei der immerhin nicht unbedeutenden Ausschreibung es nicht einmal für nötig fanden, ihre Arbeit auf einem richtigen und sonst überall üblichen Zeichenbogen auszuführen und einzureichen, sondern die von der Ausschreibungsgemeinde zugeschickten Unterlagebogen für die Arbeit verwendeten. Andererseits kann vielleicht hierfür auch die Lösung möglich sein, daß der oder die Verfasser die Aussichtslosigkeit ihrer Arbeiten ahnten, und nur die Einsendung vornahmen, um die Rückzahlung der Unterlagegebühren nicht zu verschmerzen.

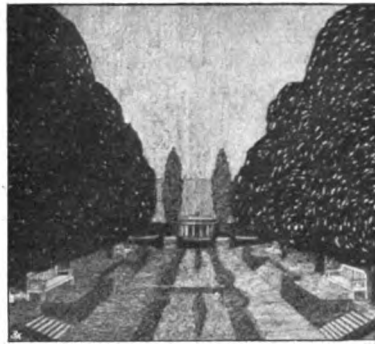


Schaubild zum Entwurf
„Ein Menschenwerk, der Natur
abgelauscht“.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

dem Sport zu jeder Jahreszeit hinzugeben, und das Alter findet da Promenaden und Spazierwege genug, um sich an der Natur zu erfreuen, und Ruheplätze, um in Muße dem Treiben der Jugend zuzusehen, sein Herz daran zu erfreuen oder aber der Musik am Konzerthause zu lauschen.

Dem Programm entsprechend, sind alle darin enthaltenen Forderungen tunlichst berücksichtigt, jedoch wird der Erläuterungsbericht einige Vorschläge für Aenderungen bringen, die beim Entwurfe bemerkbar wurden, allerdings nicht in demselben zum Ausdruck kommen.

Es wäre in dieser Hinsicht empfehlenswert, die Stadthalle vollständig frei zu legen und sie nicht mit anderen Bauten zu umgeben, d. h. der Verfasser empfiehlt, den an der Marienfelderstraße liegenden Baublock nur für die Stadthalle zu reservieren und das übrige Gelände nicht zu Bauzwecken, sondern zur Anlage gärtnerischen Schmuckes und eines erweiterten Konzertplatzes zu benutzen. Dadurch erhielte die Halle eine größere Bedeutung und stände in engerem und alleinigem Zusammenhange mit der Gesamtanlage.

Des weiteren wäre aus ästhetischen Gründen und um dem Großkomplex der Anlage mehr Verbindung zu geben, jene die Stücke N und T trennende Bauparzelle für gärtnerische Anlagen frei zu geben. Die Isolierung des Platzes T wäre dann nicht so markant, auch eine direkte Verbindung mit dem übrigen Parkgelände geschaffen.

Nur aus Programmrücksichten hat der Verfasser beide oben gemachten Vorschläge in seinem Entwurfe nicht verwirklicht, jedoch wäre eine Aenderung unbeschadet der übrigen Anordnung ohne weiteres möglich.

Zum dritten ist die Anlage einer Rodelbahn auf dem ebenen Boden und im Hinblick auf die gering bemessenen Längenverhältnisse ziemlich schwierig, denn nur auf Parzelle M wären genügende Ausdehnungsverhältnisse vorhanden. Dazu benötigt man jedoch auch eine gute Neigung des Terrains, die hier nur mit bedeutendem Kostenaufwande geschaffen werden kann, dabei aber in bezug auf Fall und Längenausdehnung immer noch keine ideale Rodelbahn ermöglichen würde. Wie der Verfasser die Rodelbahn projektiert hat, wird im weiteren näher erörtert, ebenso wie sämtliche Einzelheiten der Anlage unter dem entsprechenden Buchstaben der Unterlage besprochen werden.

Im allgemeinen ist zu betonen, daß der Verfasser bemüht war, dem landschaftlichen Parkteil ein natürliches

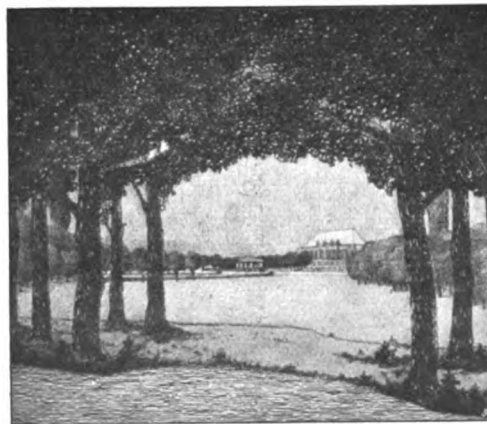


Schaubild zum Entwurf
„Ein Menschenwerk, der Natur
abgelauscht“.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

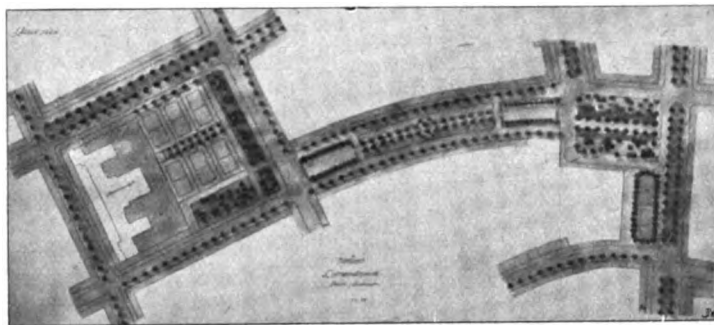
„Herz und Lunge.“

Mit dem ersten Preise ausgezeichnet
Entwurf von C. Rimann, Kgl. Obergärtner
und Gartenbaulehrer, Proskau.

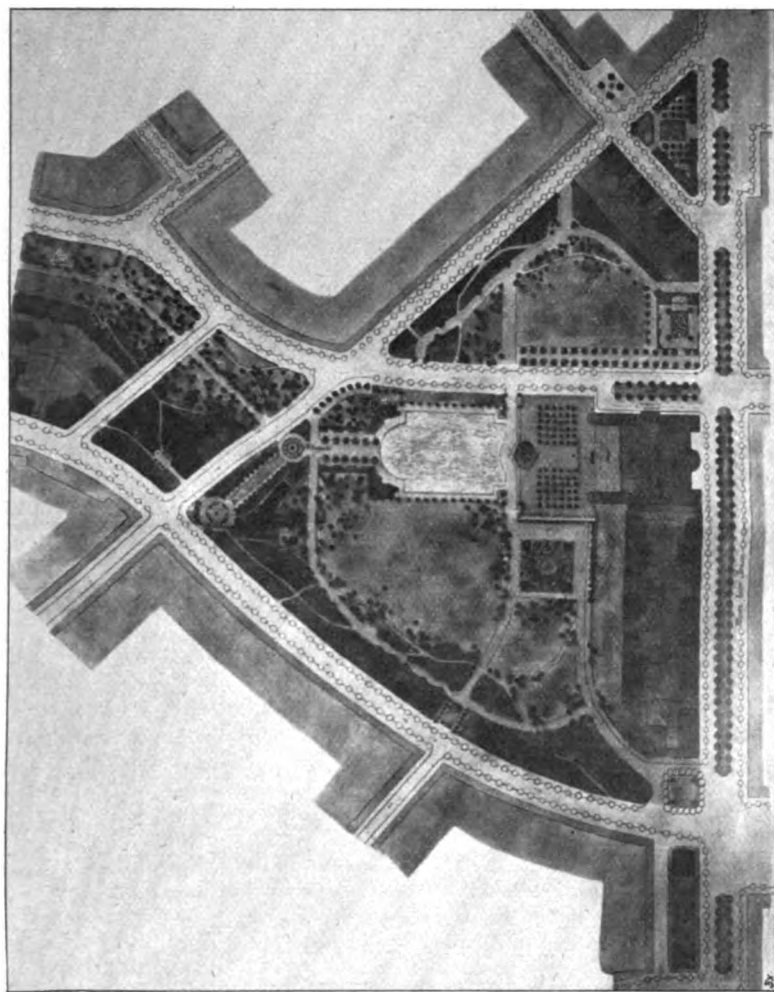
(Hierzu ein Plan und vier Schaubilder.)

Einleitung. Für „Herz und Lunge“, d. h. für geistige und körperliche Erholung und Erfrischung der Bevölkerung von Lankwitz, hat der Verfasser seinen Entwurf ausgestaltet, hat sich die Wünsche und Bedürfnisse der Stadtbewohner zu eigen gemacht, hat der neuzeitlichen Bewegung und Bestrebung Rechnung getragen, eine Anlage zu schaffen, die nicht nur Herz und Auge erfreut, sondern auch in weitgehendstem Maße Raum gibt, Lunge und Gesundheit zu pflegen und beim Spiel auf grünem Rasengrund zu kräftigen. Die Jugend im zartesten Alter, das heranwachsende Geschlecht findet Gelegenheit, sich dem Spiel,

Gepräge zu geben, deshalb vornehmlich heimische Waldbäume und -sträucher und sich ihnen anpassende andere Gehölze verwendet hat und die sogenannten Ziersträucher und -bäume fast ausschließlich nur auf den in den Straßenzügen liegenden Partien, Streifen und Plätzen zu ihrem Rechte kommen läßt. Die Hauptteile der Gesamtanlage sind, wie der Plan zeigt, landschaftlich gehalten und stehen durch ihre Wegezüge in enger Beziehung zueinander. Wo eine landschaftliche Ausgestaltung aus künstlerischen oder praktischen Gründen nicht tunlich erscheint, sind regelmäßige Anordnungen geschaffen, dadurch wurde Abwechslung erreicht und jedem Wunsche Rechnung getragen. Wie für die Anlage selbst, so ist auch bei den nötigen Bauten nur ein einfacher Stil gewählt, der sich der Umgebung harmonisch einfügt, nur der Platz auf Parzelle Q ist reicher und monumentaler ausgestaltet.



Zum Entwurf „Ein Menschenwerk, der Natur abgeläuscht“.
(Siehe Situationsplan der Seite 566.)



„Ein Menschenwerk, der Natur abgeläuscht.“ Kernpartie des mit dem zweiten Preise ausgezeichneten Entwurfs. Verfasser: Architekt Peter Recht und Gartenarchitekt Hermann Foeth, Köln a. Rh.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Im folgenden werden nähere Beschreibungen der Einzelheiten der betreffenden Parzellen gegeben:

Parzelle M. Die Stadthalle liegt auf dem sich längs der Marienfelderstraße hinziehenden Baublock derart, daß ihr die größte Tiefe des Terrains gegenüberliegt. Nach dem Park zu ist ein Konzertplatz vorgelagert, der leicht terrassiert und mit *Tilia tomentosa* bepflanzt ist. Ein weißes Holzgitter auf Steinsockel umrahmt den Garten und läßt auch Eingänge zu ihm frei (Abbildung A Seite 567 oben); längs

des Gartens zieht ein grünes Boskett, das nur den Blick in die Anlage freiläßt.

Wie die gesamte Anlage der Parzelle M, so ist auch der Teich in landschaftlich natürlicher Form gehalten und mit entsprechender Rand- und Uferbepflanzung versehen. Rechts, von der Stadthalle aus gesehen, liegt am Teich ein Bootshaus mit Rampe (im Winter Eislaufhaus) dicht in grüner Nadel- und Laubholzpflanzung, das nur in seinem vorderen Teil vom Konzertgarten aus sichtbar ist, vom Park jedoch in seiner ganzen Ausdehnung (Abbildung B Seite 567 oben). Links auf dem Landvorsprung steht ein einfacher Aussichtstempel von Laubholzpflanzung umrahmt und mit vorgelagerter Staudenpflanzung. Beide Bauwerke bilden die Rahmung für einen weiten Blick über den Teich und das Rasengelände zu dem Hügel, der künstlich aufgeschüttet ist und den ein Aussichtspavillon krönt. Dieser Hügel erhebt sich aus dem ursprünglichen Terrain $8\frac{1}{2}$ m hoch, ist waldartig bepflanzt, und zwar am nördlichen Teil vornehmlich mit Laubholz, Eichen, Birken, Buchen, am südlichen Teil mit Nadelholz. Beide Gehölzarten verlaufen in landschaftlichem Charakter nach der Ebene, an einzelnen Stellen sich vermischend, hier und da fremdländische, typisch gleichartige Gehölze aufnehmend oder ihnen vorgelagert, an manchen Stellen Staudenvorpflanzungen. Reich an Abwechslung, reich an malerischen Partien, dabei einfach in der Zusammenstellung, würdig im Gesamteindruck, bietet die Pflanzung des Parkes ein heimisches Wald- und Wiesengepräge. Zum Gipfel des Hügels führen verschiedene, bequem angelegte Waldwege und ein direkter terrassenartig abgestufter Aufstieg mit seitlich eingebauten Sitzplätzen, von Hecken umgeben. Die glatten Steinstufen können leicht durch Felstrep-

pen oder durch sogenannte Knüppelstiegen ersetzt werden, die das Bild nicht wesentlich beeinträchtigen dürften, dafür den Vorzug der Billigkeit haben. Wo Lichtungen oder die Randpflanzungen es gestatten, werden Stauden oder Rhododendron-



Zum Entwurf „Ein Menschenwerk, der Natur abgeläuscht“.
(Siehe Situationsplan Seite 566.)

unterpflanzungen, namentlich im nördlichen Teil der Anlage, vorgesehen, während die Koniferenbestände, wo es angängig erscheint, mit Schlingrosen zu beleben sind.

Im südlichen Teil liegt die projektierte Rodelbahn, die sich vom Hügel etwa 265 m nach Südosten erstreckt und an ihrer engsten Stelle eine Breite von 12 m hat. Um ihr bis zu ihrem Endpunkt genügenden Fall zu geben, ist das vor dem in dem südöstlichen Zipfel der ganzen Anlage vorgesehenen Platz liegende Rasenstück ausgemuldet und steigt kurz vor dem Platz wieder. Die die Bahn schneidenden zwei Wege sind zur Zeit des Sportes abzusperren und als willkommene „Sprünge“ zu benutzen. Wie der Plan zeigt, ist die Rodelbahn nicht als gesonderte Anlage abgegrenzt projektiert, sondern in die Anlage so eingefügt, daß sie zur Sommerszeit als Rodelbahn nicht kenntlich ist, sondern als Rasenfläche sich mit der übrigen Anlage verbindet.

Ueber die Wege in dem Parkteil M ist zu bemerken, daß, wie der Plan zeigt, dieselben bequem gelegt sind, der Zweckmäßigkeit entsprechend; in diagonalen Richtung führt eine bequeme Verbindung von der südlichen Marienfelderstraße nach der Kreuzung der Straße 18 und 19 a.

Die Ausschachtung des Teiches, der Aushub aus dem Fundament der Stadthalle, die Regulierungen des Terrains und die Ausmuldung der Rodelbahn geben einen Teil für die Aufschüttung des Hügels, und ist das übrige nötige Material von außerhalb heranzufahren.

Insgesamt ist für die Aufschüttung des Hügels und seiner Ausläufer Material von 16 668 cbm nötig, zur Aufschüttung des Terrains im Konzertgarten werden etwa 2 862 cbm nötig, zur Aufschüttung am Bootshaus etwa 200 cbm, zur Aufschüttung am Aussichtstempel etwa 189 cbm, daher Gesamtmenge der Aufschüttungen und Regulierung des Terrains etwa 19 910 cbm; dieser Menge steht gegenüber: Aushub aus dem Fundament der Stadthalle etwa 3 000 cbm, Aushub aus dem Teiche etwa 6 232 cbm, Aushub aus der Ausmuldung der Rasenfläche am Ende der Rodelbahn etwa 2 174 cbm, sonstige Regulierungen, Wegeaushub etwa 2 432 cbm, insgesamt also etwa 13 838 cbm, so daß von außerhalb noch etwa 6 081 cbm anzufahren wären, um alle projektierten Erhöhungen und Regulierungen vorzunehmen.

Parzelle N. Durch die Wege in inniger Beziehung zu Parzelle M gehalten, ist auch dieser Teil landschaftlich gestaltet und ähnlich wie M mit Bepflanzung vornehmlich heimischer Gehölze bestellt. An der Marienfelderstraße ist als Eingang zu dem Park ein Schmuckplatz mit Wasserbecken angelegt (Abbildung D Seite 567 oben), an der Straße 18 als Eingang ein Denkmalsplatz vorgesehen. Weit aus den größten Teil der Parzelle nimmt eine Spielwiese für Fußball usw. ein, während ihre Umrahmung hohe Laub- und Nadelholzpflanzung bildet, die nach der Spielwiese gelockert, hainartig ausläuft. Das Niveau derselben ist horizontal gelegt und werden hier sich die Verhältnisse des Abhubs und Auftrages ziemlich ausgleichen; es dürfte mit etwa 18 63 cbm Material zu rechnen sein. Die Deckung gegen den Friedhof und den Baublock an der Lutherstraße (siehe Einleitung) ist durch Nadelholzpflanzung mit eingesprengten Laubbölzern, Eichen, Buchen, Pappeln usw. erreicht. Vor der Deckung am Friedhof liegt ein Birkenhain (Abbildung C Seite 567 oben).

Parzelle O. Die Lage, das Höhenverhältnis und die Form dieser Parzelle schien zur Anlage eines Tennisplatzes geeignet. Wenn auch rings von Straßen umgeben, werden weder die Spielenden noch der Verkehr durch die inmitten des Platzes abgeschlossene Spielfläche gestört oder behindert. Der Ballfang, d. h. das die Plätze umgebende Drahtgeflecht, wird durch die 2 m hohe Heckenpflanzung verdeckt. Nur ein Eingang beim Tennishaus steht dem Besucher offen; eine breite Rasenpromenade zwischen den Tennisplätzen bietet Raum für Zuschauer und könnte dieselbe unbeschadet des Spieles mit einer Baumreihe beschattet werden.

Außerhalb des eigentlichen Platzes führt ein breiter, mit *Robinia Bessoniana* beschatteter Promenadenweg, rechts und links von Rasenstreifen begleitet und mit Koniferengruppen und Staudenpflanzungen bestanden. Eine Anzahl Zugänge stellen die Ver-

bindung nach den anderen Parzellen und den Straßen her. Der ganze Platz wird von einer Rabatte der Rose „*Grüß an Teplitz*“ eingefast. Abhub und Auftrag, etwa 243 cbm, gleichen sich aus.

Parzelle P. Eine weite Spielwiese für Kinder bildet hier das Mittelstück des Platzes, das eine Allee von *Acer Schwedleri* umrahmt. Inmitten der Spielwiese ist eine Schutzhalle mit Sitzplätzen und östlich der Wiese eine Milchhalle mit Kolonnaden vorgesehen. Drei weitere baumbeschattete Spiel- und Sitzplätze vervollständigen die Ausgestaltung dieser Parzelle, die von allen Seiten mit dichtem Boskett von Ziergehölzen umgrenzt ist und drei Zugänge freihält. Durch diese Bepflanzung ist die Spielwiese von der äußeren Umgebung abgeschlossen. Die Höhenverhältnisse wurden hier derart reguliert, daß die Wiese horizontal zu liegen kommt. Dem Abhub von 221 cbm stehen etwa 382 cbm Auftrag gegenüber, so daß etwa 161 cbm angefahren werden müssen.

Parzelle Q. Die Gestalt, Größe und Lage des Platzes gibt Anlaß, ihn zu einem dekorativen Schmuckplatz auszugestalten.

Eine erhöhte Pergola mit Bänken und rot gestrichenem, dachartigem Holzgebälk beherrscht den Platz. Ein davorgelagertes, doppeltes Wasserbecken mit Strudel und Springbrunnen bildet den belebenden Teil des Aufbaues. Davor breitet sich ein heckenumschlossenes, vertieftes, in geraden Linien gehaltenes Parterre aus, das Blumen- und Ziersträucher aufnimmt. Rückwärts mit starker Terrainerhöhung ist die Pergola durch hohe Pflanzung gedeckt und ist im Rücken der Pergola, d. h. nach der Westseite des Platzes, noch Raum zur Aufstellung eines Monumentes, das, umgeben von der Deckungspflanzung, einen intimen Charakter erhielt. Der gesamte Platz ist von einer etwa 90 cm hohen Taxushecke umschlossen, an der sich an der inneren Seite eine Blumenrabatte hinzieht, vor welcher einige Blumenvasen auf Postamenten aufgestellt finden. Statt der Pergola könnte ein Monumentaldenkmal aufgestellt werden. Zur projektierten Aufschüttung sind etwa 243 cbm Erdmaterial anzufahren.

Parzelle R. Der langgestreckte Streifen ist lediglich als vornehme Promenadenallee mit Sitzplätzen ausgestattet. Die Höhenverhältnisse bleiben bis auf eine minimale Regulierung dieselben.

Parzelle S. Die angrenzende Gemeindeschule bot den Anlaß, auch diesen Platz für Spiele im Freien einzurichten, auf dem sich die Kinder auch während der Pausen tummeln können, statt sich im staubigen Schulhofe aufzuhalten. Deshalb sind von letzterem zwei Eingänge nach der Spielwiese freigegeben. Gegen die Straßen durch eine etwa 1,60 m hohe Hecke gedeckt, breitet sich die Wiese nahezu horizontal als Rechteck aus und mündet in einen Spaziergang, an dem auf einer Ausbuchtung schattige Sitzplätze vorgesehen sind. Ein breiter Rasenstreifen, an der Straße von niedriger *Mahonia*-Hecke begrenzt, bildet den äußeren Abschluß gegen die Straße. Der Rasenstreifen wird durch einige Gehölze und Blumenrabatten belebt und unterbrochen. Ausgleichende Terrainregulierungen sind vorgenommen.

Parzelle T. In einfachen aber vornehmen, regelmäßigen Formen, mit einer Anzahl schattiger Sitzplätze ausgestattet, präsentiert sich dieser Platz. Wie seine Formen, so sind auch seine Pflanzungen der regelmäßigen Symmetrie untergeordnet. Eine etwa 70 cm hohe Taxushecke umrahmt den mittleren Rasenteppich. Rhododendrongruppen beherrschen die drei Ecken. Geringe Terrainregulierung.

Parzellen U, V, W. Die schmalen Streifen sind, ohne wesentliche Terrainveränderung, in mannigfaltiger Weise mit Ziergehölzen, Hecken, Wasserbecken, Rasen ausgestattet und geben dem Straßensbild eine angenehme Abwechslung.

Parzelle X. Ohne wesentliche Terrainveränderung ist der Teil für regelmäßige Blumenbeete und Ziergehölze vorgesehen, am Ende des breiteren Teiles eine regelmäßige Anlage mit Hecken und Blumenbeeten und Ziergehölzen (immergrüne) geschaffen, in deren Mitte eine Statue oder ein Denkmal sich erheben und gewissermaßen den Lichtpunkt für die Promenade des angrenzenden Stückes Y bilden soll.

Parzelle Y. Eine breite Promenade, östlich und westlich als schattige Sitzplätze ausgebuchtet, in der Mitte zu einem weiten,

baumbeschatteten Sitz- und Kindertummelplatz ausgestaltet, von dem rechts und links Seitenzugänge führen, durchzieht den breiten Streifen. Die vier Rasenstücken, von Ligusterhecken umschlossen, tragen regelmäßige Blumenbeete, Ziersträucher und Solitärs. Durch die nicht bedeutende Terrainregulierung steigt der Platz von Osten nach Westen leicht an.

Parzelle Z. Als Fortsetzung der Promenade der vorgenannten Parzelle durchzieht auch diese ein beschatteter Weg, der sich in der Mitte platzartig erweitert und Gelegenheit zur Aufstellung eines Wetterhäuschens, einer Normaluhr, einer Bedürfnisanstalt und dergleichen gibt.

Schlußbemerkung. Die zusammenhängenden Anlagen sind durch ihre Wegführung harmonisch miteinander verbunden, so daß sie sich als zusammengehöriges Ganze präsentieren und kennzeichnen. Auf dem Rundgang durch die Anlagen werden dem Beschauer sich die verschiedenartigsten Bilder schöner landschaftlicher Gestaltung als auch solche der regelmäßigen, architektonischen Gartenkunst darbieten und daher in gewissem Sinne jedem Geschmack und jedem Wunsche Rechnung tragen.

Kostenanschlag. Gesamtsumme 154 071,79 M inklusiv Terrassenanlage nach dem Hügel, ohne dieselbe 151 551,79 M; bei einfachen Anschlüssen an eine städtische Wasserleitung wird die Summe 150 000 M nicht überschritten.

„Ein Menschenwerk, der Natur abgelautet.“

Mit dem zweiten Preise ausgezeichnete Entwurf von Architekt Peter Recht und Gartenarchitekt Hermann Foeth, Köln a. Rh.

(Hierzu ein Plan in drei Teilen und zwei Schaubilder.)

Auszug aus dem Erläuterungsbericht. Der Konzertgarten bildet mit den seitlichen Pergolen ein abgeschlossenes Ganzes, steht aber in direkter Verbindung mit den übrigen Parkteilen mittelst der großen, regelmäßigen Teichanlage. Dies gab dem Verfasser die Veranlassung zu einer axereal Anlage, als deren Abschluß an den Konzertgarten ein Blumengarten, große Volkswiese und Hauptzugangsallee geplant sind (Schaubild Seite 568 unten). Um den abgeschnittenen Teil zwischen Marienfelderstraße, Straße 19a und Straße 18 (N) organisch mit dem Hauptteil (M) des Parkes zu verbinden, ist ein Umgangspromenadenweg angeordnet worden. Dies soll noch mehr betont werden durch Anlage des Verbindungsweges von der Lutherstraße am Teich und Blumengarten entlang zur Straße 20. Ebenso sind die Parkteile O und P durch eine Hainpromenade in der Axe der Wandelhalle in das Ganze hineingezogen. Die platzartige Erweiterung bei Straße 19 und 18 soll einen plastischen Schmuck erhalten (etwa wie Schaubild Seite 568 oben). Auch zeigt diese Abbildung die Verbindung des Brunnendenkmals mit der Wandelhalle.

Um dem Eingang zum Restaurant und Park einen großzügigen Charakter von der Marienfelderstraße aus zu geben, ist eine seitlich gelegene Wandelhalle zur Straße 19a mit anschließendem Aufenthaltsplatz projektiert.

Rundgang durch den Park. Den Eingang zum Park bildet eine Kastanienallee. Am Ruheplatz (Garten mit Rosen) entlang führt der Weg durch einen Birkenhain als Abschluß der kleinen Spielwiese. Der Uebergang, zugleich Deckung des Friedhofes, ist eine waldartige Bepflanzung von Farnen, Kiefern und Fichten. Diese Bepflanzung wird durch einen Buchenhain mit der Kastanienallee organisch verbunden. Hier sollen Zahnwurz, Nachtviole usw. in reichem Maße blühen.

Zwischen dem mit Linden bepflanzten Konzertgarten und der durch Birken umrahmten Wasserfläche kommen wir zum Blumengarten. Um dieses farbige Bild zu steigern, ist die Umgebung mit dunkelgrünen Koniferen bepflanzte. An der großen Wiese, für das Auge als eine ruhige Fläche wirkend, gelangen wir wieder auf den Umgangsweg. Die Waldlichtungen und Wiesenränder werden mit den verwandten Krautpflanzen belebt. Um den Straßenbetrieb von dem Park zu trennen, ist die Bepflanzung waldartig mit Kastanien, Akazien und Ahorn geschlossen. Vom Aussichtspunkt ergeben sich malerische Durchblicke zum Restaurant und zur

Teichanlage. Der Teich ist begrenzt durch eine Bepflanzung von Eschen, Akazien und Götterbäumen. Jetzt durch einen Buchen-, Fichten- und Birkenwald zur Ruheshalle; von hier aus Durchblicke zum Restaurant durch die Pappelallee und zum Brunnendenkmal durch einen Blutbuchenhain. Ueber die Straße 18 weiter gelangen wir durch einen Mischwald von Birken, Buchen, Maronen und Eichen zu den Promenaden, Spiel-, Ruhe- und Tennisplätzen.

Bepflanzung: Marienfelderstraße und Straße 44: Platanen; Straßen 86 und 70: Linden; Straße 44: Mittelstück Kugelakazien, Mittelpromenade Buchen und Birken, Seitenpflanzung Rotbuchen, bzw. Tannen; Rigaerstraße: Kastanien; Grüner Weg: Platanen; die Platzanlage am Grünen Weg: Buchen, Linden und Kastanien; Mittelpromenade der Straße 17: Pappeln. Spielplätze mit Rotdorn, als Abschluß Birken. Bei den Tennisplätzen: Kugelakazien.

Die große Wiese soll zeitweise zu einer Volkswiese freigegeben werden. Die kleine Wiese an der Kastanienallee, sowie die beim Eingang der Straße 20a sind nicht als Spielplätze gedacht. Jen-seits der Straße 18, sowie der Lutherstraße und Marienfelderstraße sind mehrere Spielplätze vorgesehen. Die Tennisplätze liegen hinter der Schule bei der Rigaerstraße. Die Rodelbahn soll zwischen der Straße 18 und Grüner Weg, den Waldweg entlang, eingerichtet werden.

Kostenanschlag: Kosten 149 500 M. Dabei sind rund 20 525 cbm zu bewegen und 18 010 cbm anzufahren und einzubauen.

Aus den Vereinen.

Gründung des Allgemeinen Oesterr. Privatgärtner-Verbandes. Im Hauptgebäude der K. K. Gartenbau-Gesellschaft in Wien fand am 9. Oktober d. J. unter dem Vorsitz des Präsidenten Hofgartenverwalter Louis Wolff und unter zahlreicher Teilnahme der österreichischen Privatgärtnerschaft die Gründung obigen Verbandes statt. Die Gründungsrede hielt Präsident Wolff, über die rechtliche Stellung des Privatgärtnerstandes referierte Stiftsobergärtner Boldrino, Klosterneuburg, ferner hielten Referate Wanderlehrer Turetschek, Aussig, Landeslehrerseminargärtner Bierbaumer, Wiener-Neustadt, u. a. m. Möge diese Neugründung zum Wohle und zur Hebung des österreichischen Privatgärtnerstandes wirken.

P. C.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Aachen. Der Unterricht an den Pflichtfortbildungsschulen wird demnächst durch Gesetz in ganz Deutschland durchgeführt sein. Der Meister ist dann verpflichtet, seine Lehrlinge während der Arbeitszeit zum Zwecke der Unterrichtsteilnahme zu beurlauben. Das bedeutet ein Opfer. Soll dieses Opfer zum Segen der Gärtnerei werden, so müssen wir auf dem Posten sein und dafür sorgen, daß die Gärtnerlehrlinge Fachunterricht in eigens für sie eingerichteten Klassen erhalten. Um ein Beispiel zu geben, wie das etwa erreicht werden kann, will ich im folgenden mitteilen, auf welche Weise man in Aachen zum Ziele gelangt ist.

Zunächst ist das sehr rücksichts- und einsichtsvolle Vorgehen des Direktors der Pflichtfortbildungsschule, Herrn Pflötgen, anzuerkennen, der zu seiner Beratung eine Kommission aus Mitgliedern des Handelsgärtner- und des Gartenbauvereins berief und deren Wünsche in weitgehendstem Maße berücksichtigte. Auf diese Weise wurde die gesetzlich vorgeschriebene Stundenwahl den Geschäftsinteressen der Handelsgärtnerei wie folgt angepaßt:

Unterricht vom 1. Oktober bis 15. März: 9 Stunden an einem Tage in der Woche. Vom 15. März bis 15. Juni fällt der Unterricht in Rücksicht auf die eiligen Frühjahrsarbeiten ganz aus.

Vom 15. Juni bis 1. Oktober. 5 Stunden an einem halben Tage in der Woche.

Wenn man bedenkt, daß in den letzten Abschnitt die 6 Wochen langen Ferien fallen, so ist der Sommer wenig mit Unterricht belastet.

Das weitere Entgegenkommen der Schuldirektion bestand darin, daß von Anfang an Fachunterricht und eigene Klasse bewilligt wurden, trotzdem nur 5 gesetzlich verpflichtete und 4 freiwillige Schüler vorhanden waren. Der Unterricht wurde von dem städtischen Garteningenieur Herrn Poppelt erteilt, und zwar im ersten Jahre in Fachrechnen, Berufskunde und Geschäftsaufsatz. Er fand großen Anklang bei Meistern und Schülern, da man einsah, daß wirklich etwas für das praktische Leben Nützliches geboten wurde. Infolgedessen stieg die Schülerzahl im zweiten Jahre auf 19. Es konnte nun durch Anstellung eines zweiten Lehrers, des städtischen Reviergärtners Herrn Heukemes, auch für den praktischen Unterricht im Obstbau und in der Gehölzkunde gesorgt werden. Der technische Unterricht wurde durch Feldmessen im Sommer, Planzeichnen und Gartentechnik im Winter erweitert.

Hierbei sei besonders hervorgehoben, daß die Lehrlinge nicht etwa mit dem Kopieren oder gar Entwerfen bunter Pläne beschäftigt werden, sondern daß man sie das Verstehen eines von anderer Seite entworfenen Planes und das Arbeiten nach demselben lehren will, soweit das ihr Auffassungsvermögen in den jungen Jahren bereits gestattet.

Wie sehr diese Art des Unterrichts auch im zweiten Jahre in hiesigen Fachkreisen anerkannt wird, zeigte sich darin, daß der Handelsgärtnerverein im Namen der Gehilfen an die Schuldirektion mit der Bitte herangetreten ist, einen freiwilligen Kursus für Gehilfen in den Abendstunden einzurichten. Die Durchführung dieses Kursus ist bereits gesichert. **Weßberge, Aachen.**

Kassel Vor 4 1/2 Jahren gründete der Garteninspektor Engeln in Kassel unter Mitwirkung der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule eine Fachschule für Gärtnerlehrlinge. Die Lehrlinge werden während der 3 Lehrjahre in 6 Stunden pro Woche, und zwar an 2 Vormittagen in Deutsch, Rechnen, Botanik, Geschäftskunde, Konstruktions- und Fachzeichnen unterrichtet. Den Unterricht erteilen 2 Fachleute und ein Lehrer der gewerblichen Fortbildungsschule. Trotz der geringen Stundenzahl sind recht erfreuliche Leistungen erzielt worden. Es ist zu hoffen, daß die Fachschule für Gärtnerlehrlinge zum Segen des Berufes noch weiter ausgebildet wird und mehr Nachahmung findet. Jeder Gärtner muß neben der praktischen Arbeit auch theoretisch ausgebildet werden. Es ist mit Freuden zu begrüßen, wenn die Städte den jungen Gärtnern hierzu in weitgehendstem Maße Gelegenheit geben. Versuchsweise wurde im vorigen Winterhalbjahre auch ein Kursus für ältere Gärtner an vier Abendstunden in der Woche an der Königlichen Kunstgewerbeschule zu Kassel eingerichtet, der ebenfalls unter Leitung des Herrn Engeln stand. Die Erfolge waren überraschend gute, so daß auch in diesem Winterhalbjahre eine Sonderklasse für Landschafts- und Herrschaftsgärtner, sowie für Gärtnergehilfen eingerichtet wurde. Am 5. Oktober begann der Kursus, zu dem sich eine größere Anzahl junger Leute einfanden. Der Beitrag beträgt für ein Semester 10 M, wofür dem Teilnehmer noch zusteht, sich an zwei weiteren Abendstunden in Perspektiv-, Landschaftsmalen oder Modellieren unterrichten zu lassen. Anmeldungen werden noch bis zum Ende dieses Monats entgegengenommen.

Zeit- und Streitfragen.

Erklärung. Bezugnehmend auf die Warnung der österreichischen Dendrologischen Gesellschaft zu Wien (Gartenwelt Nr. 42, Seite 543), erwidere ich, daß ich mich nie als Reisenden dieser Gesellschaft usw. ausgegeben habe. Ich habe lediglich im Gärtnerverein „Erica“ des christlichen deutschen Gärtnerverbandes ein Bild über die Bestrebungen der Gesellschaft an Hand der Statuten und des Werkes „Unsere Freilandstauden“, welches ich von der Gesellschaft direkt bezogen habe, gegeben, und meine Anerkennung über deren Tätigkeit ausgesprochen. Ich ersuche die österreichische Dendrologische Gesellschaft, die mir zugefügte Beleidigung und ihre Beschuldigungen zu widerrufen und mir ihre Gewährsmänner namhaft zu machen, damit ich gegen dieselben gerichtlich vorgehen kann.

O. H. Widetschek, Obergärtner, Göttingen.

Tagesgeschichte.

Aachen. Hierselbst starb Fräulein Adele Cockerill, ein Mitglied der in Industriekreisen sehr bekannten Familie Cockerill. Sie vermachte — außer einer Stiftung von mehr als einer Million für ein Damenheim — 75000 M für öffentliche Spielplätze, 50000 M für Speisung armer Kinder (die Schulkinder, welche Ferienspiele mitmachen, erhalten schon heute ein Milchfrühstück kostenlos; hier wollte die Stifterin mithelfen), 75000 M für Verschönerung der Stadt Aachen. Wieviel tausend Kinder werden im Laufe der Jahre Nutzen und Freude haben von dem Vermächtnis der edlen Stifterin. Hier ist ein Gebiet, an welches bei Vermächtnissen viel zu selten gedacht wird.

Man sollte nicht immer nur einfache Summen für die Armen hergeben, sondern der Jugend helfen, damit diese gesund und arbeitsfreudig aufwachsen kann, dann brauchen wir später von selbst weniger Armengelder. Man möge den Wahlspruch von Joseph Lee mehr beachten, der auf der Städtebauausstellung in großer Schrift über den Bildern der amerikanischen Spielplätze zu lesen war: „Der Knabe ohne Spielplatz, ist der Sohn des Mannes ohne Arbeit.“ W.

Bremen. Gustav Deetjen, ein unlängst verstorbener hiesiger Bürger, hat der Stadt zahlreiche Legate im Gesamtbetrage von 226000 M testamentarisch hinterlassen, wovon 25000 M für den Bürgerpark bestimmt sind.

Crimmitschau. In seiner letzten Sitzung beschäftigte sich unser Stadtverordnetenkollegium wiederum mit der Frage der Umwandlung des „Höllgrabens“ in einen Stadtpark für den oberen Stadtteil. Zu diesem Zwecke hat Fabrikant O. Zöffel 25000 M gestiftet und der Verschönerungsverein 5000 M. Eine von letzterem eingeleitete Sammlung in der Einwohnerschaft hat bisher etwa 9000 M ergeben. Die Schaffung und Herrichtung des Parkes ist als Jubiläumsgabe der Bürgerschaft an unsere Stadt zur Feier ihres 500jährigen Bestehens im Jahre 1914 gedacht.

Jauer (Schlesien). In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde das Projekt eines neuen Stadtparkes genehmigt.

Meißen. Seitens der Stadt wird die Anlage eines Parkes auf dem Fürstenberge beabsichtigt. Kostenanschlag 22500 M ohne Wasserleitung.

Wien. Am 1. d. M. fand hierselbst die Eröffnung des erweiterten Türkenschanzparkes durch den Bürgermeister Neumayer statt. Dieser 150000 qm große Park ist nunmehr die größte öffentliche Parkanlage Wiens.

Personalnachrichten.

Eipper, E., gepr. Obergärtner, bisher bei der v. Scalaschen Gutsverwaltung in Vilpian bei Bozen, übernimmt am 1. November die Leitung der gartentechnischen Abteilung der Firma W. Aldinger, Baumschulen, Feuerbach-Stuttgart.

Euler, Matthäus, Obergärtner der Firma Rühl in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, † Mitte dieses Monats.

Peicker, Herzogl. Gartendirektor in Rauden bei Oppeln, über dessen 50jähriges Dienstjubiläum wir in Nr. 36 berichteten, wurde der preußische Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Rebhuhn, F., ein fleißiger Mitarbeiter der „Gartenwelt“, zuletzt in Paris tätig, wurde in Bukarest (Rumänien) als Leiter der hauptstädtischen Gartenverwaltung angestellt.

Preis ausschreiben der „Gartenwelt“.

Um zur photographischen Aufnahme hervorragender Kulturen und ebensolcher Einzelpflanzen anzuregen, setzen wir hiermit einen, in jedem Monat zur Verteilung gelangenden Preis von 20 M für die Aufnahme der besten Kulturpflanze oder Teilansicht aus mustergültiger Kultur aus. Die Aufnahmen, die um diesen Preis konkurrieren sollen, müssen auf der Rückseite den Vermerk „Zum Preis ausschreiben“ tragen. Jeder Aufnahme ist eine kurze Beschreibung des gehandhabten Kulturverfahrens beizufügen. Aufziehen der Bilder auf Karton ist nicht erforderlich. Die Redaktion erwirbt mit der preisgekrönten Aufnahme das alleinige Reproduktionsrecht derselben und behält sich die Erwerbung der übrigen eingehenden Aufnahmen vor.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

5. November 1910.

No. 45.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Von den Blumenparterres des Palmgartens in Frankfurt a. M.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Die Pflanzen, die wir zum Schmuck der Blumenbeete verwenden, haben im Laufe der Jahre eine immer größere Bereicherung erfahren, und die Zahl der Varietäten ist teilweise so bedeutend, daß es kaum angezeigt erscheint, eine Aufzählung derselben zu geben, da die Ansichten über diese oder jene Sorte sehr geteilt sind. Aber ich möchte trotzdem gelegentlich der Veröffentlichung der Pläne und Photo-

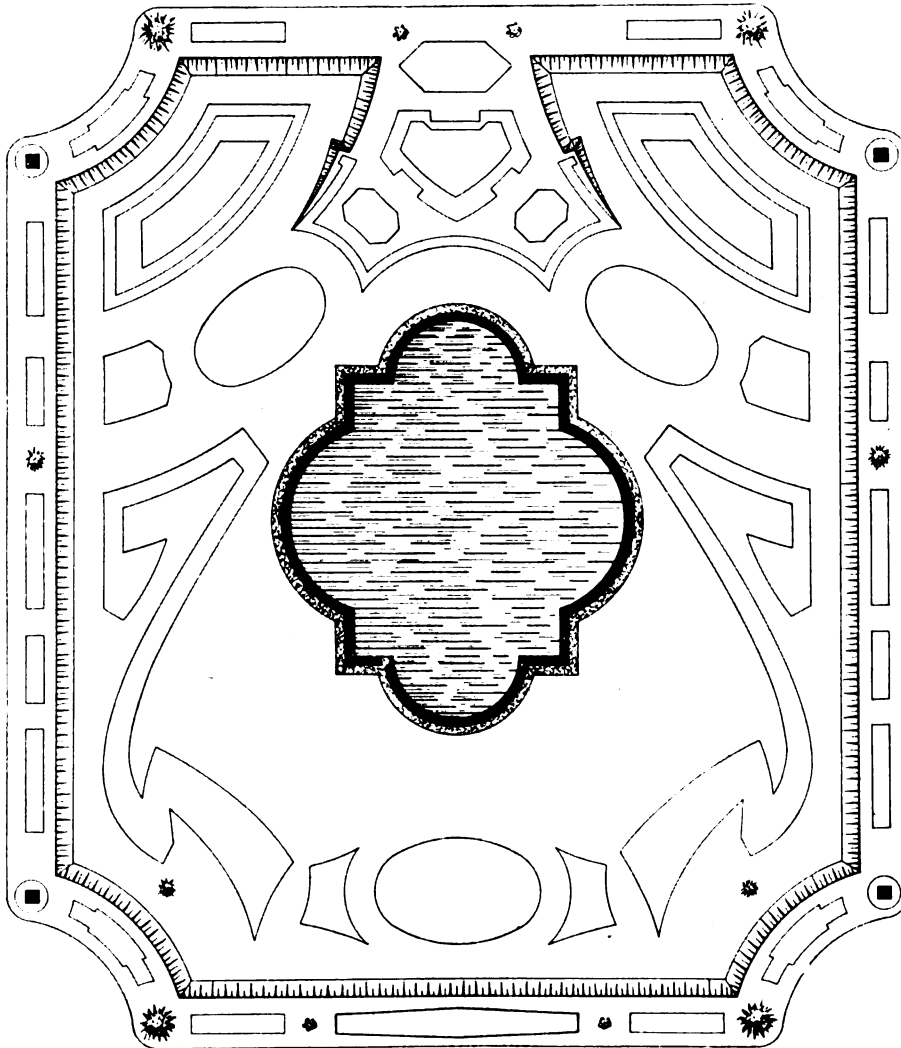
graphien unseres Blumenparterres nicht unterlassen, diejenigen Pflanzen namhaft zu machen, mit denen wir gute Erfolge erzielen, und die sich in jeder Beziehung als brauchbar erwiesen haben.

Von einer genauen Aufzählung der Bepflanzung der einzelnen Gruppen, von denen manche im Laufe der Saison bis zu zehnmal eine andere Bepflanzung aufzuweisen haben, ist abgesehen worden; ich habe vielmehr das ganze Material zusammengestellt und möchte daran zeigen, welche Pflanzenarten und Varietäten hier zur Verwendung gekommen sind, und zwar speziell im Vorjahre.



Gesamtansicht des Blumenparterres im Frankfurter Palmgarten, vom Haupteingange aus gesehen.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Grundriß des umstehenden Blumenparterres. Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

Im Frühjahr sind es neben den Blumenzwiebeln besonders die Stauden und zweijährigen Gewächse, die zur Bepflanzung der Beete Verwendung finden. Von den Stauden sind zu nennen: *Arabis alpina* var. *grandiflora*, eine großblumige, sehr reichblütige Abart, *A. albida* fol. var. mit gelbbunten und *A. mollis* fol. var. mit weißbunten Blättern; die letzteren mehr zu Einfassungen geeignet. Die gefüllt blühende Varietät ist für Blumengruppen nicht zu gebrauchen, sie kommt nur als Pflanze für Steinpartien in Betracht. Zeitige Frühljahrsblüher sind auch die Aubrietien, von denen die dunkelvioletten *A. Eyriesii* und die rote *A. Leichtlinii* besondere Beachtung verdienen; *A. Moerheimii* läßt sich nicht so gut verpflanzen.

Bei den genannten Stauden wird die Kultur in der Weise gehandhabt, daß von den alten Pflanzen im Herbst Stecklinge genommen und in kleine Töpfe gestopft werden, wo sie bis zum nächsten Frühjahr stehen bleiben. Dann werden sie ausgepflanzt und im darauf folgenden Jahre zum Auspflanzen für die Beete verwendet.

Lychnis Viscaria splendens fl. pl. mit den leuchtend karminroten Blüten blüht im Mai und ist unstreitig eine der wirkungsvollsten Stauden, die man jedoch so zeitig wie nur irgend möglich im Frühjahr pflanzen muß. Hat sie zu weit

getrieben, so entwickelt sie sich unregelmäßig.

Unter den Primeln gibt es eine ganze Anzahl empfehlenswerter Sorten, unter denen ich nur *P. rosea grandiflora* mit den brillant karminroten Blumen und die verschiedenfarbigen *P. acaulis* und *elatior* hervorheben möchte. Besonders hübsch ist die blaue *P. acaulis*. *P. Sieboldii* und *capitata* lassen sich das Verpflanzen höchstens ein oder zwei Jahre gefallen und gehen dann meistens zurück; sie bewähren sich besser als Standpflanzen.

Trollius europaeus und die schönen Gartenvarietäten sind zur Bildung von Gruppen gut zu gebrauchen. Sie vertragen das Verpflanzen sehr leicht und sind auch nach dem Verblühen noch eine Zeitlang durch die Belaubungzierend.

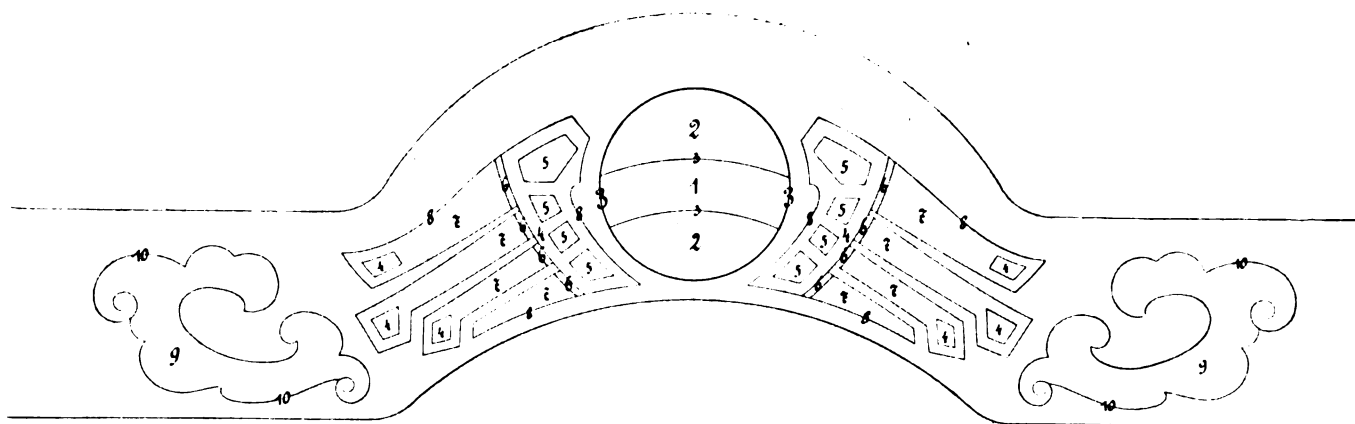
Die zweijährigen Pflanzen sind vertreten durch *Myosotis*, *Silene* und *Viola tricolor maxima*. Von *Myosotis* kommen zur Verwendung die Sorten *Indigo* und *Indigo ameliorata compacta*, mit schöner dunkelblauen Blüten, viel wirkungsvoller als *Elisabeth Fonrobert*, ferner *M. compacta alba* und *coerulea*; von *Silene* die niedrigbleibenden *S. pendula compacta Triumph* und *Zwergkönigin*. Es sind kaum 10 cm hohe Sorten, die erstere gefüllt karminrot, mehr buschig wachsend, die zweite gefüllt karminrosa mit braunroten Kelchen. *S. pendula nana foliis aureis* ist eine sehr hervortretende gelbbunte Pflanze mit rosa Blüten, die besonders zur Einfassung der vorgenannten mit Vorteil verwendet wird. Die *Silene* überwintern wir in kalten Lagen, da sie im freien Lande nicht ganz sicher sind.

Von *Viola tricolor maxima* gibt es bekanntlich eine Unmenge von Varietäten und man wird für Massenwirkung den einfarbigen den Vorzug geben. Die bunten Sorten eignen sich mehr für die Nähe. Einfarbige: *Schneewittchen*, weiß, *Dr. Faust* und *Mohrenkönig*, schwarz, *Geldelse*, gelb, *Kaiser Wilhelm*, ultramarinblau, *Lord Beaconsfield*, purpurviolett mit weiß, *Coquette de Poissy*, mauvefarben, sehr apart, und *Meteor*, braunrot. Von bunten Sorten sind zu nennen: *Germania*, dunkelviolet mit weißem Rand, *Präsident Carnot*, weiß mit veichenblauem Fleck, *Adonis*, hellblau mit gelblichweißem Zentrum, ferner die *Cassier*-, *Odier*- und *Trimardeau-Pensées*.

Von zweijährigen Pflanzen, die in Töpfen gezogen werden, kommen in Betracht: *Cineraria hybrida grandiflora*, entweder in Misch- oder in reinen Farben, und zwar *azurea*, blau, *kermesina*, karmoisinrot, und *sanguinea*, blutrot, niedrig bleibend.

Von Goldlack werden *Dresdener*, mittelhoch, und *Tom Thumb*, schwarzbraun, bevorzugt. Eine dem Goldlack sehr ähnliche und auch in der Anzucht vollständig gleichende Pflanze ist *Erysimum nanum compactum aureum*, mit goldgelbem, sehr haltbarem Blütenstand.

Von einjährigen Sommerblüher finden Verwendung: *Begonia semperflorens gracilis luminosa*, mit rotbraunem Laub

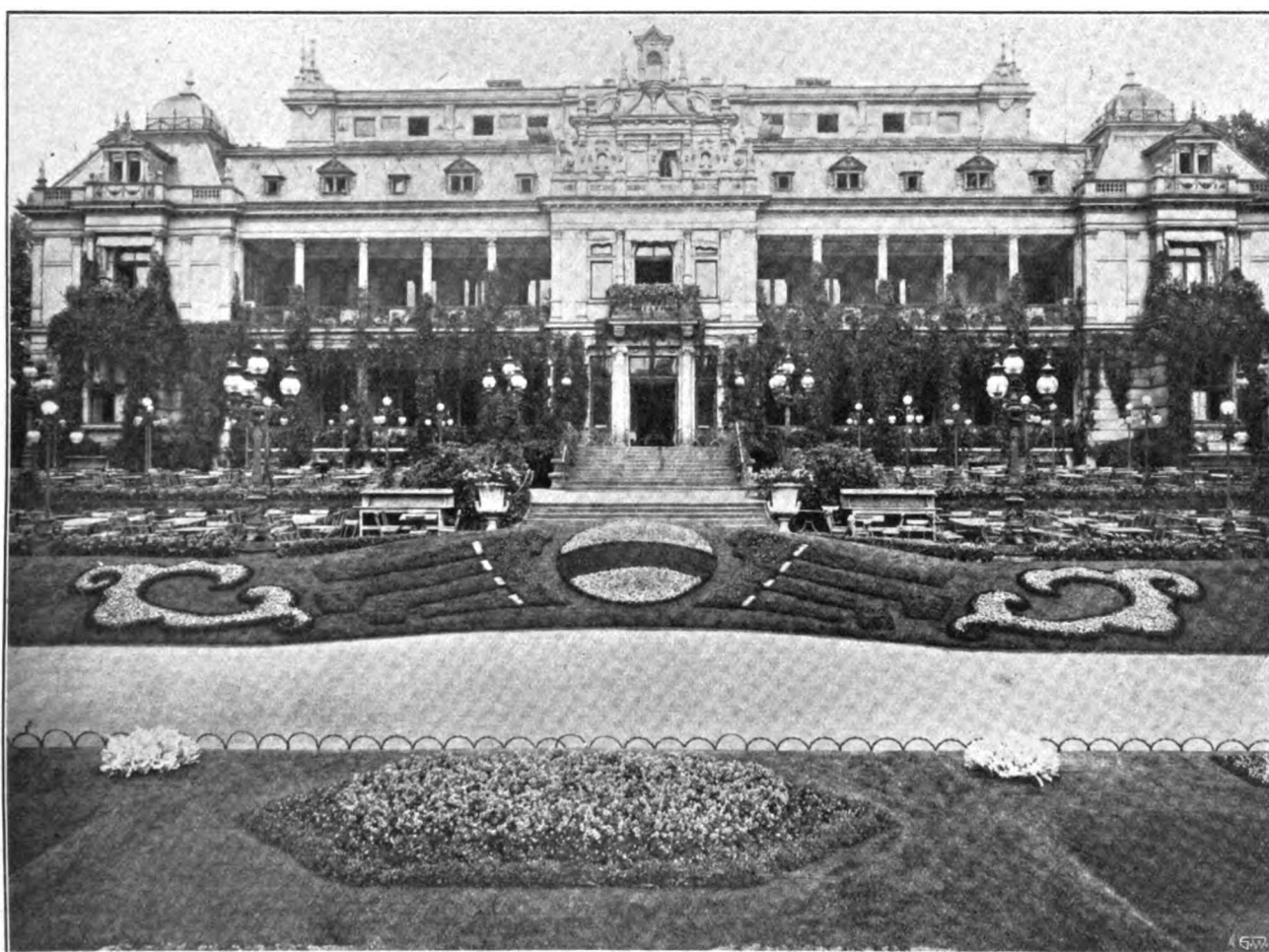


Grundriß des unten abgebildeten Teppichbeetes. Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

Bepflanzung 1909. 1. *Ageratum Leipziger Kind*, *Lobelia Erinus Sanders Varietät*, *Alternanthera paronychioides amoena*; 2. *Ageratum mexicanum nanum Weißer Zwerg*, *Lobelia Erinus Schneeball*, *Alternanthera aurea nana*; 3. *Alternanthera Kunzei*; 4. *Alternanthera atropurpurea*; 5. *Begonia semperfl. nana aurea*; 6. *Antennaria tomentosa*; 7. *Alternanthera Hermsdorffii*; 8. *Alternanthera paronychioides amoena*; 9. *Ageratum mexicanum nanum Weißer Zwerg*; 10. *Alternanthera paronychioides*; zwischen 9 und 10 eine Reihe *Ageratum Pfitzers Sämpling*.

und leuchtend scharlachroten Blumen, in Massen von großartiger Wirkung, *Erfordia grandiflora superba*, leuchtend rosa, *Triumph*, weiß, *nana compacta fol. aureis*, gelbblättrig mit

rosafarbenen Blüten; *Celosia cristata nana*, mit den prächtigen dunkelblutroten Kämmen, *Celosia pyramidalis Thompsoni* (*Triomphe de l'Exposition*), dunkelrot mit rötlichem Laub,



Ansicht des Teppichbeetes an der Böschung vor den Terrassen im Frankfurter Palmengarten.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

C. Thompsoni magnifica, in roten Farbentönen, und *C. magnifica aurea*, goldgelb. Um gute Kämme, überhaupt gute Pflanzen zu erzielen, ist eine richtige Vorkultur im Mistbeet unbedingt notwendig, wobei ein mehrmaliges Verpflanzen sehr wichtig ist.

Von *Lobelia Erinus* wird nur *Cristal Palace compacta* aus Samen gezogen; die sonst verwendeten Lobelien, wie *Schneeball*, *Schöne Darmstädterin*, *Primadonna* (braunrot, sehr apart), *Kathleen Mallard* (gefüllt) werden durch Stecklinge vermehrt. Durch angenehme, gelbe Farbe fällt *Matricaria eximia nana Goldball* auf; sie gehört aber mit zu den Pflanzen, die man auf dem wohlgepflegten Blumenparterre nur eine beschränkte Zeit halten kann.

Die Anzucht von *Penstemon hybridus grandiflorus* aus Samen ist sehr zu empfehlen. Die jetzt angebotenen Spielarten zeigen schöne Färbungen und große Blumen. Bei zeitiger Aussaat, Anfang März, hat man bereits Mitte August blühende Pflanzen.

Für den ersten Sommerflor sind die Petunien wertvoll. Man hat die Auswahl in groß- und kleinblumigen Sorten. Unter den letzteren sind *Schneeball*, reinweiß, *Erfordia*, leuchtend rosa mit weißem Schlund, und die alte *Inimitable*, kirschrot mit weißem Stern, gut, von den ersteren verdienen die buschig wachsenden *P. hybrida grandiflora robusta* für Gruppen den Vorzug; Sorten: *carminea splendens*, karminrosa, *venosa*, stahlblau mit prachtvoller Aderung. Beachtung ist der *P. hybrida grandiflora* *Purpurkönig* zu schenken, deren schöne dunkelrote Farbe sehr wirkungsvoll ist. Die Petunien sind sehr schön, aber meist nur da zu gebrauchen, wo man sie nach einiger Zeit durch andere Pflanzen ersetzen kann, da sie bald lang werden und beim Zurückschneiden an Blütenfülle abnehmen.

In reinen Farben ist *Phlox Drummondii nana compacta* ausgezeichnet, z. B. *Schneeball*, reinweiß, *Feuerball*, dunkelrot, *Leopoldi*, dunkelrosa, *Défiance*, zinnober-scharlach und *Chamoisrosa*, eine eigenartige Farbe.

Die verschiedenen *Tagetes* vertreten hauptsächlich die gelbe Farbe. Hochwachsend, etwa 50 cm, ist *Tagetes erecta nana fl. pl.*, mit großen, dicht gefüllten Blumen, *aurea*, goldgelb und *sulphurea*, schwefelgelb, mittelhoch, 35 cm, *T. signata pumila*, mit kleinen, aber äußerst zahlreichen Blumen, eine Sorte, die man am besten in Töpfen vorkultiviert und mit diesen auf die Gruppen einsetzt, um einer zu üppigen Krautentwicklung vorzubeugen. Niedrig, 25 cm hoch, ist *T. patula nana*. Einfach blühende Sorten: *Ehrenkreuz*, gelb mit brauner Mitte, *Goldrand*, braun mit gelbem Rand.

Einen lange anhaltenden und schönen Flor haben die *Zinnia*; wir ziehen für Gruppen *Z. elegans pumila fl. pl.* in reinen Farben, wie weiß, goldgelb, rosa und scharlach; die Pflanzen werden etwa 40 cm hoch.

Aus der Sippe der strauchartigen und staudigen Gewächse finden Verwendung: *Ageratum mexicanum nanum Andenken an Professor Virchow*, eine halbhohe Sorte mit leuchtend blauen Blüten, *Pfizers Sämling*, eine ganz niedere Sorte mit dunkel lilafarbenen Blumen, bei uns als die beste blaue Zwergsorte erprobt, ferner *Weißer Zwerg* als beste weiße.

Begonia hybrida Vesuv und *Fulgurant* sind brauchbare Gruppenpflanzen; die letztere zeichnet sich noch durch braunrote Belaubung aus. Außer den großblumigen Knollenbegonien mit einfachen Blumen werden die kleinblumigen gefüllten Gruppensorten *Lafayette*, leuchtend scharlachzinnober,

Graf Zeppelin, scharlachrot und *Frau Helene Harms*, gelb, ferner die einfache rosakarminfarbene *Bavaria* verwendet. Für sonnige Lagen sind sie nicht sehr geeignet, am längsten hält noch die gelbblühende *Harms* aus. Auch die weißblühende, allerdings kleinblumige *Begonia odorata* (?) *Leonore* verdient Beachtung.

Chrysanthemum frutescens in den Varietäten *Sieberti*, großblumig, weiß, und *Miss Hallery* (?) geben einen gerne gesehenen Gruppenschmuck, besonders die letztere ist sehr reichblühend und widerstandsfähig. *C. glaucum* ist auch durch die blaugrüne, zierliche Belaubung wertvoll.

Die Fuchsien sind für halbschattige Lagen sehr dankbar, wir verwenden *Cupido*, einfach, violett, *Port Arthur*, gefüllt, violett, *Schöne von Tubenthal*, Kelch rot, Kronblätter weiß, *Andenken an H. Henkel* mit langgeröhrten, karminroten Blüten und braunrot schimmernder Belaubung; sie verträgt auch sonnige Lage und ist eine der ausdauerndsten Gruppenfuchsien. Buntblättrige Fuchsien sind: *Golden Fleece*, goldgelb, gut für Einfassungen, *Sunray*, bunt, *elegantissima fol. var.*, eine gelblich-weißbunte Varietät von *gracilis*.

Unter dem Namen *Matricaria mondeana nana* geht bei uns eine staudige Pflanze, die im Mai—Juni blüht und sich durch lang anhaltenden und reichen Flor auszeichnet. Man sollte diese wertvolle Staude in nicht zu nahrhaftem Boden kultivieren.

Von *Pelargonium zonale* sind im Gebrauch a) einfache: *Marguerite de Layre*, weiß, *Königin Olga von Württemberg*, rosa, *Meteor*, scharlach, *Gartendirektor Ries*, leuchtendrot, *Wunderkind*, lachsrosa, *Buffalo*, salmfarben (identisch mit der in diesem Frühjahr von Quedlinburg aus verbreiteten Sorte *Electra*); b) gefüllte: *Gartendirektor Siebert*, leuchtendrot, *Guilio Mangilli*, rosaviolett, *Dr. Faust*, rosa; c) buntblättrige: *Gold of Papa*, gelbbunt, *Wilhelm Langguth*, weißbunt mit gefüllten Blüten, *Black Vesuvius* mit schwärzlich gezonten Blättern und einfachen, kleinen, leuchtend scharlachroten Blüten.

Von *Phlox paniculata* (*P. decussata*) werden zur Gruppenbepflanzung gezogen, in weiß: *Frl. von Laßberg*, *Rheingau*, *The Pearl* (spätblühend); in rosa: *Clara Benz*, *Le Soleil*, *Prof. Virchow*; in rot: *Coquelicot*, die leuchtendste Sorte, *Eclairer*, karminviolett; in blau: *Le Mahdi* (sehr effektiv). Um niedere, gleichmäßige Gruppenpflanzen zu erzielen, werden die gewünschten Sorten im zeitigen Frühjahr durch Stecklinge vermehrt und später auf die Anzuchtbeete gepflanzt, von wo aus man sie dann an den Platz setzt.

Für den Herbstflor kommen meist in Betracht: *Aster cordifolius elegans*, *A. Amellus bessarabicus* u. a., und zwar in der Weise, daß man die Zweigspitzen alter Pflanzen im Juni zu mehreren in kleine Töpfe steckt, sie dann bis zu erfolgter Bewurzelung etwas gespannt hält und später nach dem Verpflanzen bis zur Blüte im Freien weiter behandelt. Man erzielt dadurch niedrigbleibende, reichblühende Pflanzen, mit welchen sehr effektvolle Herbstgruppen angelegt werden können.

Die Zahl der *Chrysanthemum indicum* ist sehr groß; wir ziehen meist *Anastasio*, rosaviolett, *Howard H. Crane*, rosa, *Miss Selly*, silbrigrosa, und eine gelbe Sorte ohne Namen.

Zu erwähnen sind noch die Salven, deren blendendrote Blütenrispen weithin leuchten; besonders sind *Feuerball* und *Zürich* zu empfehlen.

Zu den blühenden Pflanzen treten die mannigfaltigen buntblättrigen, die teils zu Einfassungen dienen, teils in Verbindung mit Blütenpflanzen Verwendung finden.

Achyranthes Biemülleri, dunkelrot mit kräftiger Belaubung und *A. Comesi*, in ausgefärbtem Zustande lebhaft karminrosa und besonders mit der glänzend braunroten *Iresine Wallisi* zusammen von guter Wirkung; *Alternanthera amoena*, leuchtendrot, *amoena grandifolia*, die Mitte zwischen *amoena* und *Juwel* haltend, *amoena rosea*, eine ganz niedrige, feinblättrige Sorte von leuchtend karminrosa Farbe, *atropurpurea*, mit schwärzlichen Blättern, etwas sparrig wachsend, *aurea nana*, goldgelb, *Hermesdorffii*, sehr schön leuchtendrot, *Juwel*, eine breitblättrige, lebhaft gefärbte Sorte, *Kunzei* (*Souvenir de Strassbourg*), eigenartig ledegelb, *paronychioides*, braunrot, *paron. amoena*, niedrig, schmalblättrig und leuchtendrot, *versicolor*, dunkelbraunrot, rundblättrig und *versicolor aurea*, gelbbraun.

Ausstellungsberichte.

Landes-Obst- und Gartenbauausstellung in Frankfurt a. M., vom 7.—16. Oktober 1910.

Am 7. Oktober d. J. wurde in der im Vorjahr erst fertiggestellten imposanten Festhalle in Frankfurt a. M. die Landes-Obst- und Gartenbauausstellung eröffnet. Diese Ausstellung wurde vom Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauverein in Verbindung mit der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Vereins veranstaltet. 77 Zweigvereine mit insgesamt 9000 Mitgliedern, die sich über den ganzen Regierungsbezirk Wiesbaden verteilen, gehören dem Vereine an.



Das Blumenparterre im Frankfurter Palmengarten, vom Balkon der ersten Etage des Gesellschaftshauses aus gesehen.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Zu Einfassungen werden viel verwendet: *Echeveria secunda* und *E. secunda glauca*, ferner noch *Iresine Lindenii*, spitzblättrig, dunkelrot, *I. Lindenii microphylla*, mit ganz schmalen Blättern von derselben Farbe, *I. Wallisi*, rundblättrig, braunrot metallisch glänzend und *Santoline tomentosa*, silbergrau.

Aus der vorstehenden Aufzählung ist ersichtlich, eine wie große Anzahl von Arten und Varietäten dazu dienen müssen, die Schmuckanlagen des Palmengartens dauernd in erstklassiger Weise zu erhalten. Wir können die einzelnen Pflanzen nicht auf der Gruppe sich entwickeln lassen, sondern müssen darauf bedacht sein, alle Blütenpflanzen in einem solchen Entwicklungsstadium zu pflanzen, daß die Wirkung von vornherein eine vollkommene ist. Ebenso muß darauf Bedacht genommen werden, daß abgeblühte, bzw. unansehnlich werdende Pflanzen stets weggenommen und durch neue ersetzt werden.

Den Aufgaben und Zielen des Landesvereins entsprechend, tritt der Obstbau selbstverständlich in den Vordergrund, hier im besondern der Erwerbsobstbau.

Der Verein zeigte aber nicht nur, daß er sich die Fortschritte im Obst- und Gartenbau im hohen Grade zunutze gemacht hat, sondern daß er es auch versteht, in geschmackvoller und übersichtlicher Anordnung seine Erzeugnisse dem Publikum vor Augen zu führen. Man muß die Ausstellung als eine in jeder Hinsicht gelungene bezeichnen.

Dem Präsidenten der Ausstellung, Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Wortmann, sowie auch dem Vorsitzenden des Ortsausschusses, Herrn Kgl. Gartenbaudirektor Aug. Siebert, wie endlich den Herren Kgl. Garteninspektor Junge und Obstbauassistent Lange in Geisenheim, kann es als Genugtuung gelten, daß alle Arbeiten und Aufopferungen der letzten Wochen, alle Einzelheiten sich zu einem schönen, harmonisch ineinander klingenden Werke vereinen.

Unter der großen Kuppel, gegenüber dem Haupteingange der Halle, war die übliche Kaiserbüste aufgestellt, deren Dekoration

die Firma Heinr. Berg, Hofl., Frankfurt a. M., ausgeführt hatte. Es schloß sich hieran halbkreisartig eine „außer Konkurrenz“ erfolgte Ausstellung der Kgl. Gärtnerlehranstalt Geisenheim. Ein reiches Demonstrationsmaterial wurde hier vor Augen geführt, aber auch vorzügliches Obst und Gemüse der Anstalt, ferner Modelle von Obstanlagen, eingekochte Früchte, sowie ein reiches Lehrmaterial usw. usw.

Vor dieser Schaustellung breitete sich in parterreartiger Anordnung eine Ausstellung nassauischer Handelsgärtner aus. Vier gewaltige Obsttürme flankierten diese Anlage, an die sich zu beiden Seiten die Obststände in übersichtlicher Anordnung reihten. Besonders reichlich war die Abteilung „Erwerbsobstbau“ besetzt. Die Früchte lagen hier sämtlich in praktischen Obstverpackungskisten zur Schau. Es war Wert gelegt auf: 1. gleichmäßige Sortierung, 2. sorgfältige und zweckentsprechende Verpackung in Normalkisten à 12½ kg unter Angabe des Preises, 3. die Ausbildung und Menge der Früchte, 4. die Qualität der Sorte. Die Zahl der Sorten blieb freigestellt, Kisten und Packmaterial wurden von der Geschäftsstelle des Landesvereins zum Selbstkostenpreis geliefert.

Äpfel waren in schönen Früchten und in Mengen ausgestellt, Birnen auch in guter Ausbildung, aber nicht so reich vertreten. Besonders zahlreich sah man die Äpfel: *Minister v. Hammerstein*, *Gelber Edelapfel*, *Wintergoldparmäne*, *Boikenapfel*, *Schöner v. Boskoop*, *Gefl. Kardinal*, *W. Winter-Calvill*, *Schafsnase*, *Harberts Rtte*, *Goldrtte v. Blenheim*, *Baumanns Rtte* usw., von Birnen: *Diels Bttb.*, *Esperens Bergamotte*, *Mollebusch* (richtiger Name *Moille bouche*, d. Red.) usw.

In manchen Gegenden war z. B. die *Kanada Rtte* schlecht geraten und nicht in Mengen vertreten, so im Obertaunuskreis, wo der *Gelbe Edelapfel* sehr gut geraten ist, welcher in Kistenpackung Früchte von 200—350 g Gewicht zeigte. *Wintergoldparmäne*, I. Qualität wogen 100—200 g, II. Qualität wogen 75—150 g.

In dekorativer Hinsicht, mit Plänen und Ertragsberechnungen, graphischen Darstellungen und schönem Obst hatten: 1. der Unterlahnkreis, 2. Kreis Obertaunus (Homburg), 3. Rheingau-Kreis (Geisenheim), 4. Stadt- und Landkreis Wiesbaden je einen der vier Obsttürme wirkungsvoll geschmückt. Hier erhielt letztgenannter Kreis die große silberne Medaille für Gesamtoberstbau. Besonders fielen hier ins Auge schöne Früchte von *Peasgoods Goldrtte*, *Harberts Rtte*, *Goldrtte v. Blenheim*, *Dopp. Philippsbirne*, *Hardenponte Bttb.*, *Olivier de Serres*, *Diels Bttb.*, *Vereins-Dechantsbirne* usw.

Auch die oberen Räume der Festhalle zeigten vorwiegend Obstschauausstellungen. Unter den „Sammelausstellungen eines Einzelschüters“ fielen besonders die „außer Wettbewerb“ ausgestellten Früchte von R. Zorn, Hofheim i. T., ins Auge, so z. B. *Peasgoods Goldrtte*, *Baumanns Rtte*, *Transparente v. Croncels*, *Kaiser Alexander*, *Kanada Rtte*, *Schöner v. Boskoop*, *Frh. v. Berlepsch*, *Bereczkiquitte*, *Diels Bttb.*, *Winter-Forellenbirne* usw. Auch unter den vielen Konkurrenten dieser Programmnummer waren viele gleichwertige Erzeugnisse ausgestellt.

Dasselbe muß auch von den Vorführungen von Einzelsorten gesagt werden, welche Ausstellung so reichhaltig war, daß es nicht möglich ist, auf diese des weiteren einzugehen.

Den Aufbau eines Obstverkaufstandes für Bahnhof oder Markt, in einer zum Kauf anregenden Form, brachte in schöner Lösung Frau E. v. Mumm, Johannisberg, denjenigen von Obst für Delikatessengeschäfte, in dekorativer Form sehr gelungen, der Verein der Obst- und Gemüsehändler in Frankfurt a. M.

Freilich fielen auch manche Obstsorten ins Auge, die mit allernähesten Krankheiten behaftet waren und anzeigten, daß manche Gegenden des Landes unter der Ungunst des verflossenen Sommers besonders schwer zu leiden hatten.

War der Liebhaberobstbau weniger reich vertreten, so war die Ausstellung von „Obst- und Gemüseerzeugnissen, im Haushalt hergestellt“, überaus reichlich besetzt; sie zeigte, daß diese Konservierungs- und Aufbewahrungsmethode sich in weiteren

Kreisen erfreulicherweise immer mehr einbürgert, nicht zuletzt zum Vorteil des Obstbaues. Recht anerkennungswerte Leistungen wurden hier gezeigt und auch prämiert.

Obstkosthallen und Obsthallen gaben dem Besucher Gelegenheit, sich von der Güte des frischen Obstes zu überzeugen, ebenso wurden in Obstweinprobierhallen allerhand Obstweine ausgetrennt.

Diesen Schauausstellungen schloß sich in den unteren und oberen Räumen die industrielle und gewerbliche Abteilung mit Obstkühlanlagen, Gartenwerkzeugen, Geräten, Maschinen, Leitern, Obstverpackungskisten, Düngemitteln, Samenarten u. a. an, auch waren die unvermeidlichen Anhängsel aller Ausstellungen, die diversen Küchenwerkzeuge (Bohnenschnitzer usw.) reichlich anzutreffen.

Dem eigentlichen Gartenbau war ein engbegrenzter Raum angewiesen. In der Halle selbst diente er mehr als Dekorationsmittel, während er im Freien vorherrschte.

Hatte Hofl. H. Berg, Frankfurt a. M., die Kaisergruppe gestellt und Gebr. Rose, Diez a. d. L., die Dekoration des Saales nach Angaben des Garteninspektors Junge, Geisenheim, ausgeführt, so zeigte das bereits erwähnte Parterre inmitten des Saales eine Schauausstellung gut kultivierter Kulturpflanzen der Handelsgärtner von Frankfurt a. M. und Umgebung. Der Gärtnerverein „Wellingtonia“, Cronberg i. T., brachte schöne *Chrysanthemum*, auch Begonien, Kropf, Frankfurt a. M., zeigte gute Kulturen von *Erica gracilis*, Palmen, Araucarien und *Aspidistra*.

Gebr. Rose, Diez a. d. L., hatte unten im Saale *Erica gracilis* und *hiemalis*, Begonien, sowie im oberen Raume Palmen, Dracaenen, Araucarien, Lorbeer usw. in guten Pflanzen vorgeführt.

Fr. Sinai, Frankfurt, brachte schöne *Lilium* in prächtigen Pflanzen, Chr. Eichenauer, Cronberg, großblumige *Chrysanthemum*, Emil Giersch, Frankfurt a. M., einige Orchideen, Wilh. Schalk, ebenda, zeigte Alpenveilchen, Pelargonien, *Asparagus*, sowie gute Pflanzen von *Begonia Gloire de Chatelaine* (1910), P. Stock, Frankfurt a. M., kräftige, rotblühende *Bouvardien*.

Fr. Müller, Frankfurt a. M., war durch *Erica gracilis* und *Adiantum cuneatum* in guten Pflanzen vertreten; besonders aber wurde seine ausgestellte Pelargonie *Rheingau* sehr bewundert. Blühende *Cyclamen* stellten aus: Emil Giersch, und Ph. Rühl, Frankfurt a. M., W. Cossmann, Rödelheim, Gebr. Rose, Diez a. L. Emil Giersch, Frankfurt, zeigte ferner schöne Nelken und Rudolph, ebenda, herrliche Schaufpflanzen von *Asparagus*.

Unter den Neuheiten sei noch erwähnt, die von Anton Ruthe, Frankfurt a. M., ausgestellte *Beg. semperfl. Konkurrent* (Neuheit 1910), rosa, *Beg. semperfl. Patrie* (1910), und *Beg. semperfl. Ensign* (1910), außerdem die schönen Farne dieser Firma. Es ließen sich noch eine Anzahl schöner Leistungen anführen, da sie aber nichts neues brachten, mag vorstehendes genügen.

Die Bindereiausstellung, sowie diejenige von abgeschnittenen Blumen waren in den oberen Räumen untergebracht.

Den vorteilhaftesten Platz hatte Hofl. H. Berg, Frankfurt a. M., in einem Rundbau inne, und er verstand es, diesen Raum zu einer wirklich künstlerisch durchdachten Schau zu gestalten.

In nicht minder schöner Form waren die Frankfurter Firmen A. Ball, P. Stock und Fr. Ludwig mit Tafeldekorationen, Brautzimmer-Ausstattungen usw. vertreten. Mit Ausnahme einiger weiterer Einzelaussteller war dies eigentlich alles, was in Binderei geboten wurde.

In der Schnittblumenschau hatten Goos & Koenemann, Niederwalluf, den Vogel abgeschossen. In der reichen Auslese fiel besonders ein herrliches Sortiment von Dahlien (Züchtungen für 1911) ins Auge, welche einzeln anzuführen hier wohl zu weit gehen würde.

Fr. Sinai, Frankfurt a. M., zeigte, neben den schon erwähnten Lilien, Nelken und schöne großblumige *Chrysanthemum* (leider ohne Namen), Carl Witzel, Oberursel, brachte schöne Dahlien, ebenso W. Alms, Samenhandlung, Frankfurt a. M., dessen Herbststernsortiment schöne Sorten zeigte; er war ferner durch eine Gruppe von Topfpflanzen der *Spiraea Königin Alexandra* vertreten. Bär & Feldmann, Frankfurt a. M., hatten eine Kollektion Nelken und

Rosen in schönen neueren Sorten gebracht, C. Cronberger, Frankfurt a. M., Bindegrün und „außer Wettbewerb“ schöne *Gerbera*-Hybriden.

Die Gemüsausstellung war eine ziemlich reichhaltige. Es hatten sich hier in ganz hervorragender Weise die Oberräder und Sachsenhäuser Gemüsegärtner beteiligt, welche in einer Gesamtausstellung denn auch wirkungsvoll hervortraten. Schöne, reichhaltige Kartoffelsortimente brachten Wilh. Brun, Wiesbaden, und Wilh. Alms, Frankfurt-Oberrad.

In der Wissenschaftlichen Abteilung fesselte die reichhaltige Ausstellung „außer Wettbewerb“ der Geisenheimer Lehranstalt ob ihrer Vielseitigkeit und Vollkommenheit.

Es verbleibt noch ein Hinweis auf die Abteilung Vogelschutz. Diese recht interessante Schaustellung zeigte alle technischen und

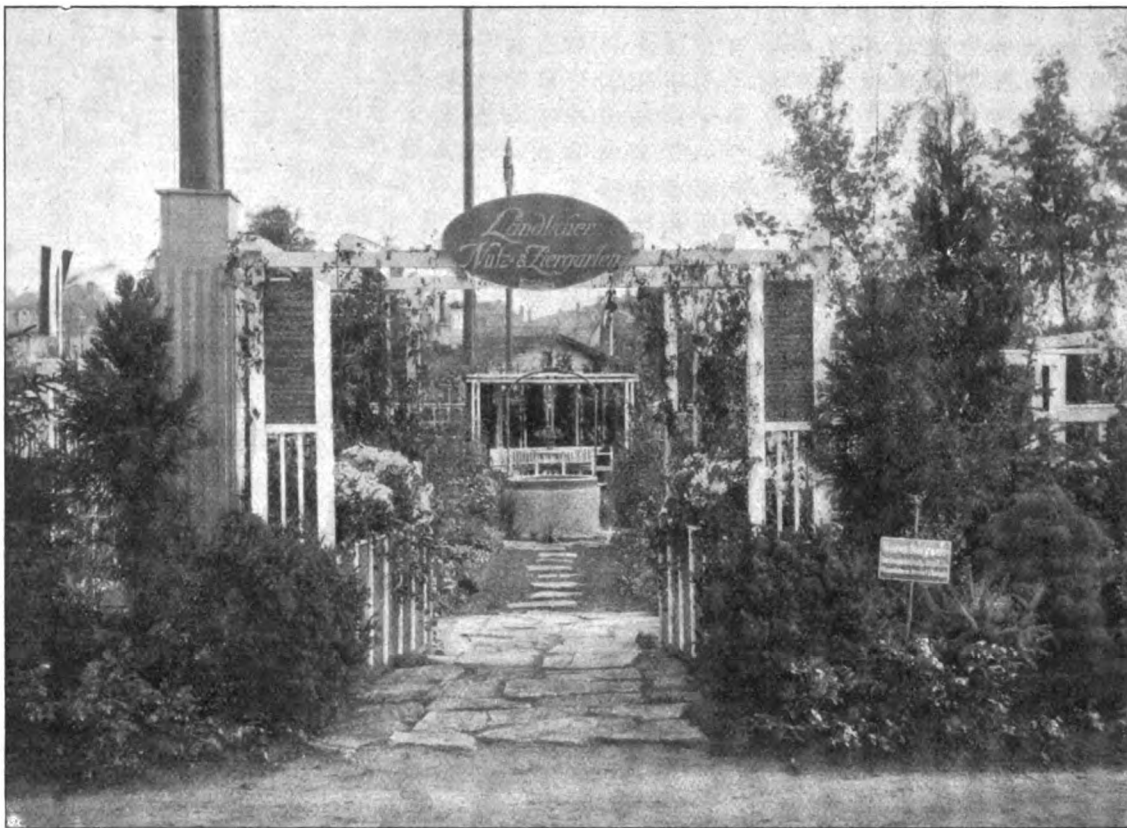
bracht; außerdem hatte die Sektion Hessen-Nassau des Bundes Deutscher Baumschulenbesitzer hier „außer Wettbewerb“ eine Ausstellung arrangiert, die zeigen sollte, in welcher Güte und Menge verschiedene Arten von Obstbäumen geliefert werden können.

Reiche Koniferensortimente zeigten die Firmen S. & J. Rinz, Hofl., Robert Waldecker und Hans Kayser, Frankfurt a. M., sowie Carl Witzel, Oberursel a. T., in guten, wüchsigen Pflanzen.

Goos & Koenemann, Niederwalluf, brachten in reichlicher Auswahl Allee- und Zierbäume, Obstbäume und Sträucher.

Obstmusterpflanzen zeigten G. Moeller, Wiesbaden, Kurt Vogt, Niederwalluf a. Rh., Christian Möller, Biebrich am Rhein, und Walter Cossmann, Frankfurt a. M.

Ferner war eine reiche Auslese Obstbäume und Sträucher von



Ländlicher Nutz- und Ziergarten von Gartenarchitekt Hans Kayser auf der Landes-Obst- und Gartenbauausstellung in Frankfurt a. M.

natürlichen Hilfsmittel für die Bestrebungen des Vogelschutzes. Es sollte diesem denn auch besonders von seiten der Obstzüchter immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Im oberen Teile der Festhalle hatten ferner die Gartenarchitekten Walter Coßmann, Rödelheim, Kurt Hoppe, Wiesbaden, Robert Waldecker und Hans Kayser, Frankfurt a. M., eine Anzahl von Skizzen, Plänen und Modellen ausgeführter Park- und Gartenanlagen ausgestellt, denen sich diejenigen der Firma H. Berg, Frankfurt a. M., anschlossen.

Es wurde hier gezeigt, daß man in den Kreisen unserer Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner immer mehr und mit Recht bemüht ist, durch skizzenhafte Darstellung dem Auftraggeber ein Bild der geplanten Anlagen vor Beginn der Arbeiten vorzulegen. Die ausgestellten Arbeiten zeigten manch schöne Entwürfe und Perspektiven.

Außerhalb der Halle, im Ausstellungsgelände, waren ferner eine Anzahl Baumschulerzeugnisse, sowie einige Sondergärten unterge-

etwa 10 Baumschulfirmen des Bundes Deutscher Baumschulbesitzer ausgestellt.

Rechts und links vor dem Eingange zur Festhalle waren einige Sondergärten von landschaftsgärtnerischen, bzw. Gartenarchitekturfirmen ausgestellt, welche zugleich eigene Baumschulbetriebe haben.

Es sollte hier wohl in erster Linie gezeigt werden, wie auf begrenztem Raume eines Hausgartens alle Erfordernisse eines solchen, als Obst, Gemüse, Blumen und Rasen in gartenkünstlerischer Form untergebracht werden können. Es ist dies zum Teil auch sehr gut gelungen. Obgleich es wohl den Rahmen einer Berichterstattung überschreitet, möge doch eine kurze Besprechung dieser Gärten folgen.

Links vom Eingang zum Gebäude hatte die Firma Hans Kayser, Gartenarchitekt und Baumschulenbesitzer, Frankfurt a. M., außer schönen Koniferen und diversen Ziergehölzen einen „Ländlichen Nutz- und Ziergarten“ ausgestellt (Abbildung oben).

Kayser lehnt sich mit seinem Motiv an unsere Gartensiedlungsbestrebungen an. Sein Garten bringt recht vielerlei. In der Mitte einen Brunnen, in einfachster Form aus einem Zementrohr hergestellt. Ein Rasenweg mit Steinplatten führt zu diesem und dann zu einer kleinen Gartenlaube. Alles paßt sich einander an und doch wirkt der Garten im Gesamtbilde etwas unruhig ob der vielseitigen Bepflanzung. Für ländliche Umgebung soll er gelten und da ist er auch angebracht. Trotzdem kann man auf fernere Leistungen dieser jungen Firma, die hier zum ersten Male an die Öffentlichkeit trat, gute Hoffnungen setzen.

Der Sondergarten der Baumschulfirma S. & J. Rinz, Frankfurt a. M., zeigte in einfachen und praktischen Formen einen Obstgarten mit reichlichem Zwergobst in allen Formen. Die Zweckmäßigkeit der ganzen Anlage (die dichte Pflanzung entschuldigt man bei sämtlichen Gärten, da es ja Ausstellungsgärten sind) tritt in der einfachen, straffen, gleichmäßigen Wegeführung angenehm hervor.

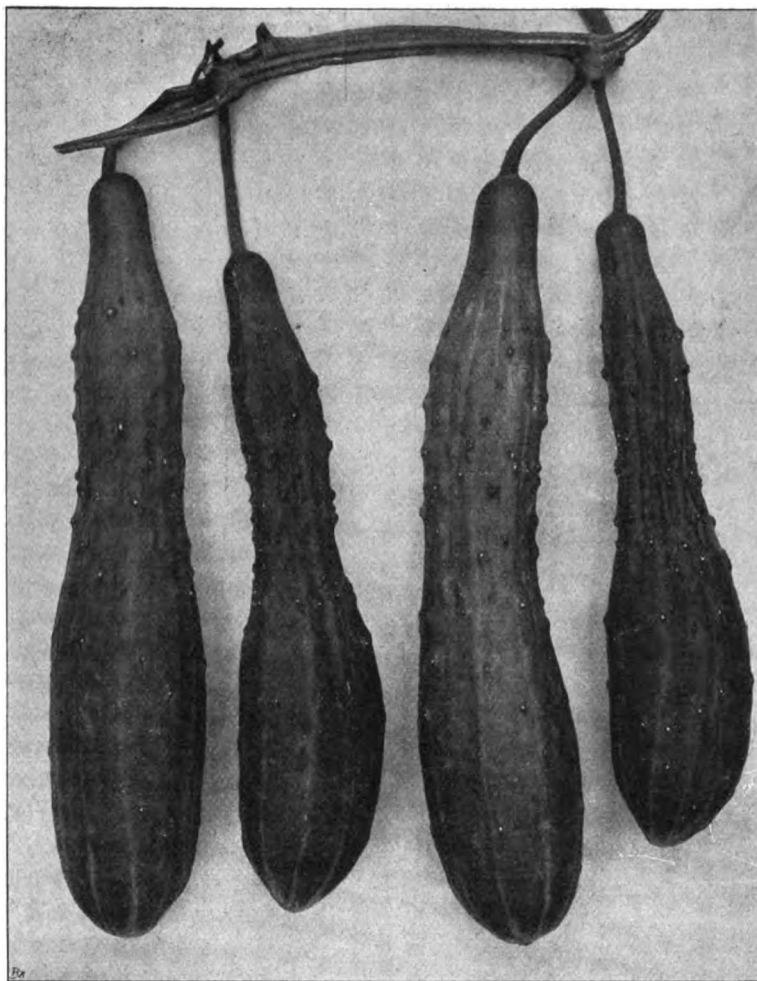
Der Garten der Firma W. Coßmann Nachfolger, Frankfurt-Rödelheim, wurde mit dem ersten Preise bewertet.

Die vornehme Ruhe, welche bei der Eingangspartie auf dem Garten liegt, hätte ungemein gewonnen, wenn die auf der Terrasse zu beiden Seiten des Gartenhäuschens auf diesem engen und begrenzten Raum liegenden Laubengänge in anderer Art und Weise angebracht worden wären. So wirkte dieser obere Teil etwas unruhig. Der Uebergang zum Hause war gut gelöst, die Wegeführung straff, zweckmäßig, ebenso die Pflanzung und die Gartenarchitekturen der Firma. Die Skulptur im Rasen muß man als Ausstellungsobjekt betrachten; in anderem Material, in rötlichem Ton hergestellt, würde sie mehr ansprechen.

Im Garten der Firma Gartenarchitekt Waldecker, Frankfurt a. M., wäre entschieden manches besser zur Geltung gekommen, wenn Herr Waldecker nicht von dem Aussteller des Brunnens und der Vasen im Stich gelassen worden wäre. Trotz alledem hatte er eine gute Lösung gebracht, wenn auch der Uebergang des Hauses zum Garten nicht ganz gelungen war und das Dach des Hauses selbst etwas zu schwer gegen den schwachen Unterbau ins Auge fiel. Der Anschluß des Gartens an den Wald war gut gelöst, ebenso die Pflanzung. Durch das Fehlen des projektierten Brunnens usw., war ein Provisorium in diesem Garten ohne Verschulden der Firma geschaffen worden.

Die Gartenanlage von Franz Hohm Söhne, Baumschulen, Gelnhausen, erhielt mit Recht den zweiten Preis. Eine ungemein geschickte Einteilung und Platzausnutzung bis ins Kleinste, dabei die geschmackvolle Anordnung der Blumenbeete zeichneten diesen Garten aus.

Der Garten von P. Rühl, Hoflieferant, Frankfurt a. M.,



Treibgurke E. Blaus Erfolg. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

wohl eine hinreichende und gerechte Prämierung stattfinden konnte.

F. T.

Gemüsebau.

Treibgurke E. Blaus Erfolg. In meinem Bericht über die Liegnitzer Ausstellung, Nr. 29 d. Jahrg., habe ich auch auf die hervorragenden Treibgurkenneuheiten des Handelsgärtners E. Blau, Ritschenhausen, hingewiesen. Es handelte sich um die Sorten *E. Blaus Erfolg* und *Konkurrent*. Letztgenannte Sorte, die nur wenig Samen liefert, kommt wahrscheinlich erst 1912 in den Handel, während der Züchter bereits jetzt Samen der erstgenannten anbietet. Ende August sandte mir Herr Blau ein Rankenstück mit vier Früchten seiner Züchtung *Erfolg*, welches obenstehende Abbildung wiedergibt. Diese Früchte entstammen einer Pflanze, die am 30. März ausgepflanzt wurde und bis Ende August ununterbrochen trug. Die Tragbarkeit ist eine enorme, da die Ranken bis in die obersten Spitzen Fruchtausatz zeigen. Es handelt sich hier jedenfalls um eine ganz hervorragende Treibhausgurke, die auch ihrer Größe, ihrer Schönheit und des vorzüglichen Geschmacks halber Anklang finden wird.

M. H.

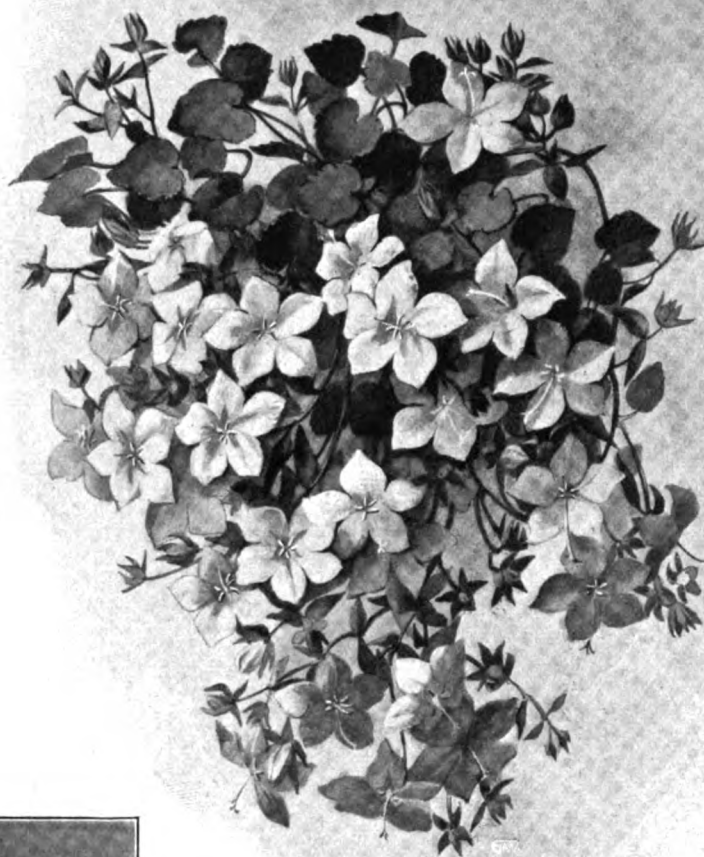
Stauden.

Campanula Mayi (Abb. S. 581), von *C. isophylla* stammend, scheint sich jetzt als Balkonpflanze mehr und mehr einzubürgern. So war ich freudig überrascht, als ich sie im Sommer d. J. in den ausgedehnten Villenvierteln Dresdens neben *C. pyramidalis* so zahlreich, nicht nur in einzelnen Pflanzen, sondern ganze Fenster-

gesimse schmückend, vertreten sah. Sie hätte sicher ob ihrer entzückenden Blüten schon viel mehr Verbreitung gefunden, wenn nicht ihr Flor so verhältnismäßig spät einsetzen würde. Bei mir begann die Blüte z. B. in diesem Jahre am 23. Juli, dafür setzte sie aber um so kraftvoller ein und dauerte viel länger als bei fast allen anderen Balkonpflanzen. Der Hauptflor, d. h. die Zeit, in der man von der Pflanze buchstäblich nichts weiter als die großen, blauen Blüten sieht, dauert volle vier Wochen und länger, je nach der Witterung. Dann, etwa von der ersten Hälfte des September ab, ist die erste Kraft gebrochen, das Blühen läßt nach, besonders wenn das Wetter kühl und regnerisch ist; jeder sonnenwarme Herbsttag jedoch läßt die immer noch sehr zahlreich hervorsprossenden Knospen wieder zahlreicher und freudiger aufgehen. Dabei gedeiht *C. Mayi* in Balkonkästen, auch in den neueren Tonkästen, üppiger, als einzeln in Töpfen stehend. Die am Grunde verholzten Ranken werden bis zu 50 cm lang und sind in den ersten vier Wochen über und über mit lieblichen lasurblauen Blüten von 3 bis 4 cm Durchmesser bedeckt, deren schöne, gleichmäßige Form mit dem langen Stempel auf den beigegebenen Abbildungen deutlich zu sehen ist.

Der unten abgebildete Balkonkasten enthält 3 Pflanzen, die im April in starken vorjährigen Pflanzen von der Firma Otto Thalacker in Wahren bei Leipzig bezogen wurden und die sich, nachdem sie ordentlich durchwurzelt waren, äußerst üppig entwickelten. Reichliche Wassergabe und ab und zu seit Erscheinen der Blüentriebe einen Guß mit stark verdünntem Taubenung haben viel zur Ueppigkeit beigetragen.

Beim Abschneiden der abgeblühten, unansehnlich gewordenen Blütenreste zeigt sich ein milchweißer, klebriger Saft, der an beiden Schnittflächen sofort



Einzelpflanze von *Campanula isophylla* Mayi.

Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

einfach in die Erde gesteckt, bald wurzeln.

Was die Winterhärte betrifft, so verweise ich ferner auf eine diesbezügliche Notiz auf Seite 318 des XII. Jahrganges; ich selbst kann dahingehende Versuche erstmals im kommenden Winter anstellen.

Jedenfalls möchten diese wenigen Zeilen dazu beitragen, dieser lieblichen Pflanze weitere Freunde zu verschaffen und einen kleinen Umschwung in der Balkonbepflanzung herbeizuführen, die, namentlich in den Großstädten, oftmals von langweiliger Eintönigkeit ist, wobei — besonders hier in Berlin — die bekannte *Meteor*-Pelargonie eine Hauptrolle spielt. Aber das Publikum kennt nichts anderes, weil ihm nichts anderes vorgeführt oder angeboten wird. A. B.



Balkonkasten mit *Campanula isophylla* Mayi.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

herausquillt und die Wunde regelrecht verkappt. Bezüglich der Vermehrung verweise ich hier auf einen Artikel auf Seite 328 des XI. Jahrganges. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß abgebrochene Ranken — und solche brechen leider sehr leicht ab —

Sommerblumen.

Eine tadellose Herbstblume, die für Blumenbindereien von großem Werte ist und noch mehr angebaut werden sollte, ist die großblumige Bomben-Sommerlevkoje, auch Pyramiden-Levkoje genannt. Die Blütenbildung dieser Levkojensorte erfolgt erst auf den Herbst zu. Die großen Blütendolden bilden namentlich in der blumenarmen Herbstzeit eine schöne Zierde des Gartens. Man

kann den reichen Blumenflor dadurch verlängern, daß man die betreffenden Beete mit einem Kasten aus schon gebrauchten Brettern umgibt, sodann Fenster auflegt und bei eintretender Kälte für genügende Bedeckung Sorge trägt. Die Pflanzen erreichen eine Höhe von etwa 50 cm und sind gegen Frost sehr widerstandsfähig.

Hs.

Dahlien.

Zu den mit Recht sich großer Beliebtheit erfreuenden **Riesenedeldahlien** gehört auch die halbgefüllt blühende neue Sorte *Rheingau* (Abbildung untenstehend). Hohe, über das Laub ragende Stiele tragen in stolzer Haltung die sehr großen, dekorativen Blumen, in Edeldahlienform, lang ausstrahlend, scharlachrot, in zinnoberrot übergehend. Der Blütendurchmesser beträgt 17 bis 18 cm. Diese Sorte ist, in Trupps vereinigt, vor entsprechendem, einfarbig grünem Hintergrunde, von großer Fernwirkung. Ebenso wertvoll ist sie auch als Schnittblume, lang gestielt für große Vasensträuße; auch hält sie sich, abgeschnitten, lange frisch. Auf der vorjährigen Ausstellung in Wiesbaden fand sie viel Bewunderung.

Gehölze.

Tamarix tetrandra, die viermännige Tamariske, ist ein höchst pittoresker Strauch von 3—5 m Höhe und namentlich zur Bepflanzung halbschattiger Lagen geeignet. Der starkverästelte Strauch erinnert mit seiner feinen, zypressenartigen Belaubung sehr an das Spargelkraut. Die rötlichweißen Blüten stehen in endständigen, etwas rispigen Ähren und erscheinen von Mai-Juni bis in den Herbst hinein; sie entwickeln sich an vorjährigen Trieben, weshalb ein Beschneiden, wenn überhaupt notwendig, erst nach der Blüte vorgenommen werden darf. Im übrigen kann man sich auf eine von Zeit zu Zeit vorzunehmende Verjüngung des Strauches beschränken.

Tamarix tetrandra verlangt, wie alle *Tamarix*-Arten, neben der eben erwähnten halbschattigen Lage einen lockeren, tiefen, fruchtbaren, etwas leichten Boden mit reichlicher Feuchtigkeit und einen etwas geschützten Standort. Dort, wo junge Tamarisken infolge trockenen und heißen Standortes absterbende Zweige aufweisen, werden letztere sorgfältig bis aufs lebende Holz entfernt. Im Verlaufe des Sommers werden somit die jungen Seitentriebe besser ausreifen und der Winterkälte leichter widerstehen können. Gegen letztere sind die Tamarisken empfindlich, weshalb man gut tut, wenigstens schwächliche Pflanzen mittels Deckreisig oder Stroh einzubinden.

Dieser Strauch nimmt sich in der Einzelstellung

auf Rasen oder in der Nähe des Wassers vortrefflich aus und interessiert ebensowohl durch graziösen, etwas überhängenden Wuchs, als durch zierliche Belaubung und ungemein reichen Flor.

Die Vermehrung geschieht leicht aus hartholzigen Stecklingen in feuchter und schattiger Lage.

Herpers.

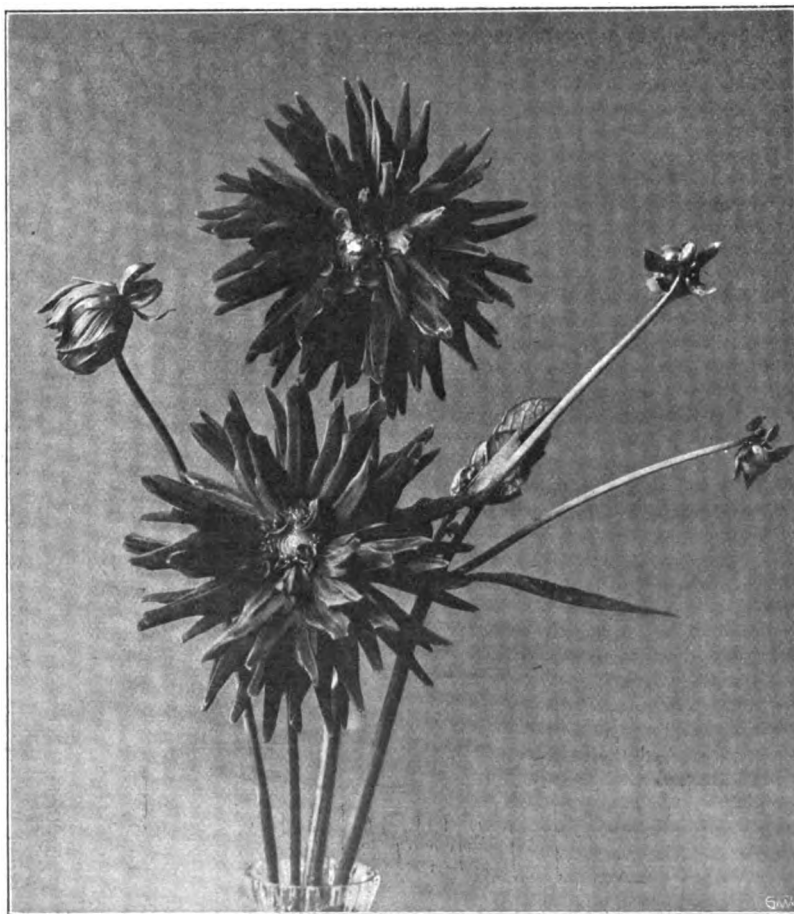
Pflanzenkrankheiten.

Rauchwirkung in den Städten.

Von Prof. Dr. A. Wieler in Aachen.

Mit dem schnellen Anwachsen der Städte und der Vermehrung der Großstädte bei uns ist der Gartenbau in eine schwierige Lage gekommen, die sich um so fühlbarer macht, als man seit einiger Zeit aus hygienischen Gründen angefangen hat, der Pflanzenwelt für das Wohlbefinden des Menschen wieder ein größeres Maß von Aufmerksamkeit zu schenken, würde man doch am liebsten sehen, daß die Großstädte zerschlagen und in lauter Gartenstädte aufgelöst würden. Das ist natürlich eine Utopie, aber man wird in Zukunft dauernd bestrebt sein, auch in den Großstädten an Gartenanlagen und an Grün zu erhalten und zu schaffen, was nur irgend möglich ist. Diese Bestrebungen finden aber eine natürliche Grenze nicht etwa an der Leistungsfähigkeit des Gemeindegelds, sondern in der Luftbeschaffenheit der Großstädte. Wie traurig sieht in manchen Großstädten die Vegetation aus! Nun muß man sich allerdings hüten, alle Schuld

unter diesen Umständen der Luftbeschaffenheit zuzuschreiben, es kommen auch noch eine Reihe anderer Umstände in Betracht, die ein normales Gedeihen ausschließen. Man mutet der Pflanze wirklich vielfach Unglaubliches zu. Siesollfreudiggedeihen, womöglich ohne Licht und ohne Boden, die sie beide nicht entbehren kann, da alle beide als Ernährungsfaktoren für sie in Betracht kommen. Gärten, die rings von himmelhohen Häusern umgeben sind, können sich nicht halten, wenn sie nicht außerordentlichen Umfang haben, da ihnen die Häuser zu viel Licht wegnehmen. Wenn nun in einem solchen Garten noch hohe Bäume stehen, ist ein freudiges Wachstum für andere Pflanzen ausgeschlossen. Eine Beseitigung der hohen Bäume ist in solchen Fällen das dringendste Erfordernis, wie man überhaupt in den Städten



Edeldahlie Rheingau. Züchtung von Goos & Koenemann, Niederwalluf.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

seiner Begeisterung für hohe und alte Bäume etwas die Zügel anlegen muß. Hohe und breite Alleebäume vertragen sich nicht mit Vorgärten von 5 bis 8 m Tiefe. Die Beschattung der letzteren ist so bedeutend, daß in ihnen nichts gedeihen kann, es erlahmt die Lust des Besitzers und der Garten wird vernachlässigt; ein vernachlässigter Vorgarten ist aber etwas außerordentlich Trostloses, und hier wird „Wohltat Plage“. Ebenso verhält es sich mit den Bodenverhältnissen. Auch dabei wird in ganz gedankenloser Weise vielfach angenommen, daß die Pflanzen in einem Boden freudig gedeihen können, der schon jahrzehntelang Pflanzen getragen hat. Wenn dann die Pflanzen wider Erwarten nicht wachsen, ist man nur zu leicht geneigt, die Flinte ins Korn zu werfen und die Schuld der schlechten Luft in der Stadt zuzuschieben. Es versteht sich für den Kundigen von selbst, daß nur dort von einer Einwirkung der schlechten Luft die Rede sein kann, wo die Pflanzen nicht gedeihen wollen, selbst wenn alle Vegetationsfaktoren gegeben sind und die Pflanzen sich einer tadellosen Pflege erfreuen.

Selbst wenn ungünstige Licht- und Bodenverhältnisse in den Städten mitspielen, so ist doch die schädliche Einwirkung der Luft Tatsache, denn die Klagen aus den Großstädten, daß bestimmte Pflanzenarten nicht mehr zu ziehen seien, rühren aus den Kreisen der Berufsgärtner her, bei denen man voraussetzen darf, daß sie alle anderen Faktoren, die auf das Gedeihen der Pflanzen einwirken, zuvor erwogen haben.

Wenn wir uns die Frage vorlegen, welche Pflanzen — es kann sich dabei zunächst nur um die ausdauernden Gewächse, vor allen Dingen die Bäume, dann eventuell die Sträucher handeln — in der Großstadtluft nicht gedeihen wollen, dann fließen die Angaben sehr spärlich. Schon seit längerer Zeit ist bekannt, daß man in Leipzig und München keine Nadelhölzer mehr ziehen kann; in Hamburg will die Fichte nicht mehr gedeihen. Nach den Erfahrungen des verstorbenen städtischen Gartendirektors Mächtig*) macht sich der Einfluß der schlechten Luft in Berlin besonders bei den Arten von *Pinus*, *Abies* und *Picea* geltend. Von immergrünen hält sich am besten *Taxus*, weniger gut *Thuja*, *Chamaecyparis*, *Juniperus* und *Ilex*. Infolgedessen verschwinden allmählich Fichte, Kiefer, Tanne, aber auch die Lärche. Von den Laubbäumen sind noch mächtig empfindlich Weißbuche, Rotbuche und Birke, während Eiche, Ulme, Ahorn und Pappeln mehr Widerstand leisten. Es wäre sehr wünschenswert, wenn die Wahrnehmungen, welche über die Unmöglichkeit, gewisse Pflanzenarten in der Großstadtluft zu ziehen, gemacht wurden, veröffentlicht würden.

Nicht minder wichtig wäre, daß darüber Beobachtungen gemacht und veröffentlicht würden, in welcher Weise die Großstadtluft die Pflanzen schädigt. Vergeblich sieht man sich nach präzisen Angaben darüber um. Man findet meistens die sehr vagen Angaben, daß die betreffenden Pflanzenarten die Luft nicht vertragen, oder daß sie unter der Einwirkung der Luft Schaden nähmen, daß die und die Pflanzen nicht mehr gezogen werden könnten. Ob an den Blattorganen Beschädigungen auftreten und welcher Art diese sind, oder ob die Blätter sich vorzeitig herbstlich verfärben, oder ob die Größe der Blätter und ihre Zahl sich allmählich vermindert, darüber findet man keine Angaben, und doch wären sie die notwendige Grundlage, um zu ermitteln, welche Stoffe in

der Luft als die schädigende Ursache anzusehen sind. Diese Zeilen möchten alle diejenigen anregen, welche in Großstädten mit entsprechend ungünstigen Luftverhältnissen leben, über diesen Punkt Beobachtungen anzustellen.

Im allgemeinen wird angenommen, daß das schädliche Agens in der Stadtluft die Sauerstoffverbindung des Schwefels, insbesondere die schweflige Säure ist, doch liegen gewisse Erfahrungen vor, welche es zweifelhaft machen, ob diese Ansicht auch zutrifft, da ihre Richtigkeit bisher nicht streng bewiesen ist.

In Königsberg in Preußen sind in der Nähe des Schlosses infolge der schlechten Luft keine Koniferen mehr zu ziehen. Der Gehalt der Luft an SO_2 schwankt auf Grund einer eingehenden Untersuchung auf den verschiedenen Beobachtungsstationen in der Stadt zwischen 0,0125 und 0,0535 mg in 1 cbm.*) Nun liegt die Unschädlichkeitsgrenze für die sehr empfindliche Fichte nach den Untersuchungen von Wislicenus bei 1:500 000. Diese Konzentration setzt aber einen Gehalt von 3,5 mg in 1 cbm voraus. Es ist demnach der Gehalt an schwefliger Säure in der Luft so gering, daß er selbst für die Fichte ganz unschädlich sein müßte. Ähnlich liegen die Verhältnisse für Berlin, wo der Gehalt allerdings erheblich höher ist. Nach den Untersuchungen von Rubner**) beträgt er 1 bis 1,5 mg in 1 cbm, der Gehalt der Luft ist also noch geringer als 1:1 000 000. Man müßte demnach auch für Berlin die Unschädlichkeit der schwefligen Säure für die Vegetation behaupten. Sollte in den Städten die schweflige Säure wirklich das schädliche Agens sein, so müßten die Versuchsergebnisse von Wislicenus, die ganz gut mit den Erfahrungen in den Hüttenrauchschadengebieten harmonieren, falsch sein. Einstweilen liegt kein Grund vor, das anzunehmen, eher wird man vermuten dürfen, daß das schädliche Agens in der Stadtluft ein anderes ist; welches dies aber sein mag, kann zunächst nur aus den Schäden gefolgert werden, welche an den Pflanzen zu sehen sind; deshalb ist es sehr wichtig, über ihre Natur unterrichtet zu werden.

Man darf nicht übersehen, daß neben der schwefligen Säure noch eine ganze Reihe anderer Stoffe in der Stadtluft nachgewiesen worden ist, die, wenn sie nur in ausreichender Menge vorhanden sind, nicht minder gefährlich sein können.

Die Stadtluft setzt sich zusammen aus den Verbrennungsgasen der Kohlen und den aus den verschiedenen Fabrikationen ausströmenden Gasen, es ist also ein reiches Gemisch von allerlei verschiedenen Gasen. Allerdings dürften aus der Hausfeuerung alleine schon sehr verschiedene Gase ausströmen, da diese Art der Feuerung eine ziemlich unvollkommene Verbrennung ist, bei der außer den Endprodukten der Verbrennung, wie Kohlensäure, die ganz harmlos ist, und der schwefligen resp. Schwefelsäure, auch die Produkte der Destillation der Kohlen, also Ammoniak und seine Verbindungen, Pyridine und Verwandte, Kohlenwasserstoffe und andere organische Verbindungen, wie Phenol, auftreten, die teils durch die direkte Analyse der Luft, teils durch Analyse des Rußes nachgewiesen worden sind. Rubner hat außerdem noch die Gegenwart von Sumpfgas, dem Hauptbestandteil des Leuchtgases und die Sauerstoffverbindungen des Stickstoffs (salpetrige Säure 1,3—3 mg in 1 cbm, der etwas

*) Erster Bericht der Kommission zur Bekämpfung des Rauches in Königsberg i. Pr. Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. 48. Jahrg. 1907, 7. Heft, S. 121 bis 154.

**) Rubner, l. c.

*) Max Rubner, Ueber trübe Wintertage nebst Untersuchungen zur sog. Rauchplage der Großstädte. Archiv für Hygiene Bd. 57, 59.

Salpetersäure beigemischt ist) in der Berliner Luft nachweisen können. Nun sind mehrere dieser Stoffe für die Pflanzen schädlich, vorausgesetzt, daß sie in genügender Menge auf sie treffen. Leider ist die Wirkungsweise dieser verschiedenen Stoffe noch nicht so weit bekannt, daß man für jeden einzelnen sagen könnte, mit welcher Konzentration die Schädigungsgrenze erreicht wird, ja, von einzelnen steht noch nicht einmal fest, ob sie überhaupt schädlich sind. Beobachtungen, in welcher Weise die Pflanzen in den Städten leiden, könnten darüber Aufschluß geben, welche Stoffe als Schädiger in Betracht kommen, denn die verschiedenen Gruppen von Körpern rufen verschiedene Arten von Schäden hervor.

Oben wurde darauf hingewiesen, daß die schweflige Säure sich in der Luft in sehr geringer Menge findet, es steht zu erwarten, daß auch andere schädliche Substanzen in der Luft nur in geringer Menge vorhanden sind, so daß es schwer begreiflich wird, wie diese Stoffe in gasförmigem Zustande so bedeutende Schäden hervorrufen können. Es wird die Aufmerksamkeit da wieder auf einen Stoff hingelenkt, der von den Rauchgasen der Feuerung unzertrennlich ist, auf den Ruß. Seit den Untersuchungen von v. Schroeder und Reuß gilt der Ruß als ganz ungefährlich; er ist es augenscheinlich an sich auch, höchstens könnte er durch Verdunklung die Blätter schädigen, aber vielleicht wird er als Träger schädlicher Stoffe gefährlich. Es ist bekannt, daß Kohle begierig alle möglichen Körper absorbiert, und daß tatsächlich die schädlichen Stoffe aus den Feuerungsgasen vom Ruß absorbiert werden, geht aus Rußanalysen hervor, die in England ausgeführt worden sind. Abgesehen von anderen Stoffen, enthielt der Ruß von London und Glasgow 18 resp. 15% Teer und ölige Substanzen. Ruß, der sich aus dem Nebel auf den Gewächshausfenstern von Chelsea und Kew niedergeschlagen hatte, enthielt, wie aus nachstehender Analyse hervorgeht, 14,3 resp. 4,78% Kohlenwasserstoffe und organische Basen.

	Chelsea	Kew
Kohlenstoff	39,00	42,50
Kohlenwasserstoffe	12,30	4,78
Organische Basen	2,00	
Schwefelsäure	4,33	4,00
Chlorwasserstoffsäure	1,43	0,83
Ammoniak	1,37	1,14
Metall: Eisen und metallische Oxyde	2,63	
Mineralstoffe, besonders Kieselsäure und Eisen- oxyde	31,24	41,15

Unter den Kohlenwasserstoffen ist in diesem Falle mit inbegriffen Phenol. Nun würden ja selbst solche schädlichen Stoffe im Ruß unschädlich sein, wenn sie nicht wieder aus ihm herauskommen könnten. Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß in den einer Ultramarinfabrik benachbarten Gärten die Blätter der Pflanzen durchlöchert waren und Flecke lediglich dort zeigten, wo sich Rußflocken auf ihnen niedergeschlagen hatten. Die im Ruß enthaltene Schwefelsäure tötete das Blattgewebe, das später durch die Einwirkung der Atmosphärien zerstört wurde, so daß Löcher entstanden. In diesem Falle war der Gehalt des Rußes an Säure sehr groß. Wie es nun aber mit der schädlichen Wirkung des Rußes steht, wenn der Gehalt an schädlichen Substanzen erheblich geringer ist, läßt sich ganz allgemein nicht entscheiden. Die Untersuchung über die Einwirkung des Londoner Nebels auf die Gewächshauspflanzen hat einen schädlichen Einfluß erkennen lassen. An den Blättern von *Dalechampsia Roeziana* und *Pavonia Wiotii* traten die Schäden ausschließlich nur an den Stellen

des Blattes auf, wo der aus dem Nebel sich absetzende Schmutz auflagerte.*) Man wird also annehmen müssen, daß die schädlichen Stoffe aus dem Ruß in die Oberhaut des Blattes eindringen und von hier aus Schädigungen der Blattsubstanz hervorriefen. Ähnliche Rußniederschläge setzen sich auch aus dem Rauch der Essen ab. So berichten Haselhoff und Lindau**) über das Auftreten einer dichten, schwarzen Kruste, die aus Ruß und Fettsubstanzen bestand und vermutlich eine ähnliche chemische Zusammensetzung hatte, wie der Ruß aus dem Londoner Nebel auf den Gewächshausfenstern einer Gärtnerei in Eving in der Nähe der Eisenhütte von Hoesch bei Dortmund.

Wenn es meiner Ansicht nach noch nicht ausgemacht ist, daß die schädigende Wirkung der städtischen Luft auf eine Beeinflussung der Blattorgane durch die schweflige Säure zurückzuführen ist, da sie in so verhältnismäßig geringer Konzentration auftritt, so liegt es mir fern, sie als für die Pflanzenwelt unschädlich zu betrachten. Aber vielleicht ist ihre Wirkung nur eine indirekte und ich möchte auf diesen bisher wenig beachteten Punkt aufmerksam machen und zu Beobachtungen und Versuchen anregen. Bei indirekter Wirkung handelt es sich um eine Wirkung der Säure auf den Boden, dem so vor allen Dingen der Kalk entzogen wird, was sich dann in Ernährungsstörungen der Pflanzen bemerkbar machen muß.

Ebenso gut wie die Bäume muß auch der Boden in den Hüttenrauchschadengebieten von der Säure betroffen werden; und diese muß auf ihn gemäß ihrer chemischen Natur wirken. In den alkalischen und neutralen Böden ist der Kalk als kohlensaurer Kalk vorhanden, der durch die niederfallende Säure — Schwefelsäure oder schweflige Säure — in Gips umgewandelt wird. Nun ist dieser in Wasser, wenn auch schwer, löslich (1:500). Da die Bildung des Gipses sehr langsam in dem verhältnismäßig sehr wasserreichen Boden vor sich geht, so kann er stets gelöst und aus dem Boden ausgewaschen werden, und wenn die Beräucherung nur lange genug anhält, so kann schließlich aller Kalk aus dem Boden verschwinden, um so schneller, je kalkärmer der Boden von Haus aus war. Die Verminderung des Kalkgehaltes im Boden kann aber nicht ohne Einfluß auf die auf dem Boden wachsenden Bäume und auf die Pflanzen, die neu auf ihm gezogen werden sollen, bleiben. In diesem Entkalkungsvorgang darf also mit Recht eine wichtige Ursache für die Vernichtung der Pflanzen in den Hüttenrauchschadengebieten gesehen werden, und es ist zu erwarten, daß die Entkalkung in den Städten einen gleichen Verlauf nimmt, und daß das schlechte Gedeihen vieler Pflanzen vielleicht hiermit zusammenhängt.

Es könnte nun vielleicht dem Leser zweifelhaft sein, ob die Entkalkung des Bodens wirklich ein so schädlicher Faktor für die Pflanzen ist, und ob in den Städten so viel Säure erzeugt wird und auf den Boden fällt, daß eine nennenswerte Entkalkung eintreten kann. (Schluß folgt.)

Noch einmal der Gartenlaubkäfer (*Phyllopertha horticola*). Die in Nr. 40 der „Gartenwelt“ enthaltenen Äußerungen über den Gartenlaubkäfer haben mich lebhaft interessiert, weil ich stark unter diesem Scheusal leide, aber doch nicht völlig befriedigt, weil sie die

*) Frank Oliver, Journal of Royal Horticultural Society, London 1891 13, 1893 16. — Vergl. auch Haselhoff u. Lindau, Die Beschädigung durch Rauch der Vegetation. Leipzig 1903, S. 304.

**) l. c. S. 226.

Tätigkeit dieses Bösewichts nicht erschöpfend besprechen und auch nicht genügende Abwehr-, bzw. Schutzmittel nennen.

Der hübsche Käfer ist nämlich auch ein Zerstörer von allerlei Kleingehölzen, Staudengewächsen und Anpflanzungen edler und edelster Abstammung und richtet in Felspartien und Beeten der Liebhaber seltener und feiner Kleinigkeiten zuweilen ungeheuren Schaden an, der bei mir so groß ist, daß ich die Abschaffung dieser Kulturen schon erwogen habe, so sehr sie mir ans Herz gewachsen sind. Gewisse Familien und Arten werden besonders von ihm bevorzugt, so alle Nelkengewächse, *Dianthus*, *Silene*, *Alsine*, *Arenaria*, ferner *Draba*, *Saxifraga*, *Phyteuma*, *Viola*, *Campanula*, *Potentilla*, *Androsace* usw. Die herrlichsten, glanzvollsten Rasen und Polster auserlesenster Seltenheiten fallen ihm zum Opfer, d. h. seiner kleinen, gefräßigen Larve, die von Ende Juli ab ihre Tätigkeit aufnimmt. Gegen derartige unheimlich-heimliche Feinde, die ihre tückische Tätigkeit im Dunkel des Erdbodens ausüben, ist ebenso schwer zu kämpfen; wie gegen anonyme Feiglinge. Meine Fragen gehen dahin: Gibt es nicht ein Ködermittel, das die fliegenden Käferchen tötet, ähnlich wie man Ameisen mit Syrup und Boraxzusatz anlockt und vernichtet? Das Fangen und Abschlachten der Tiere ist bei ihrer steten Flugfertigkeit und Behendigkeit nicht ergiebig genug. Und ferner: Welches Mittel tötet Brut und Larven im Boden, ohne den zarten Pflanzenwurzeln zu schaden? Schwefelkohlenstoffkapseln haben mir nichts genützt, „Agterita“ von der Hamburger Firma Max Kamold hatte auch keinen vollen Erfolg, aber unliebsame Nebenerscheinungen, da es Pflanzenteile tötete. Weiß Herr Dr. Nördlinger hier geeignete Radikalmittel zu nennen? Wocke, Oliva.

Zeit- und Streitfragen.

Vor und hinter den Kulissen einer Provinzialobst- und Gartenbauausstellung. Zu meiner unter dieser Spitzmarke in Nr. 41 vom 8. Oktober dieses Jahres erschienenen Kritik der Wittenberger Ausstellung ist mir am 20. Oktober die nachstehende, wortgetreu wiedergegebene Richtigstellung zugegangen:

1. Die Verteilung der Ehrenpreise für die einzelnen Gruppen hat nicht nach Schluß des Anmeldetermins stattgefunden. Die Festsetzung derselben erfolgte in einer Sitzung vom 10. September dieses Jahres vom Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer und dem Ausstellungsausschuß. Der Anmeldeschlußtermin war am 16. September.

2. Es ist unwahr, daß der wertvollste Ehrenpreis auf die Konkurrenznummer 6 gefallen ist. Der wertvollste Ehrenpreis ist vielmehr auf die Konkurrenznummer 1 gelegt worden. Diesen hat nicht Exzellenz von Podbielski, sondern der Bauer Liese, Haverland, bekommen.

3. Es ist unwahr, wenn in dem fraglichen Artikel behauptet wird, daß die Mehrzahl der Koniferengruppe aus *Kochia trichophylla* bestand. Wahr ist vielmehr, daß einzelne Exemplare zur Hebung des Gesamtbildes zwischengestellt waren.

4. Es ist unwahr, daß ein Westpriegnitzer Baumschulartikel ausgestellt hat. Vertreten waren vielmehr Jungclaussen, Frankfurt an der Oder (selbstverständlich außer Konkurrenz), Herms, Dammkrug, Kreis Ruppin, Bittkau, Stendal, und Rittergut Krams, Ostpriegnitz. Der I. Preis ist nach dem Kreise Ruppin gefallen.

5. Es ist unwahr, daß der Preisempfänger in der Konkurrenz mit dem Aussteller Herrn Hesdörffer ein Rittergutsbesitzer war. Der Preisempfänger war vielmehr der Bauer Liese, Haverland, der sämtliche Sorten des Normalsortimentes (bis auf drei Frühsorten) zeigte.

6. Es ist unwahr, daß dieser Preisträger in Kartons ausgestellt hatte. Wahr ist, daß er in den üblichen Tellern frei ausgestellt hatte.

7. Es ist nicht richtig, daß der Verfasser in der Konkurrenznummer 1 als Liebhaber bewertet worden ist. Richtig ist, daß der Preis für Liebhaber frei war und deshalb Herrn Hesdörffer für seine guten Einzelsorten gegeben worden ist.

8. Nach dem Hauptprogramm sollten die Preisrichter auf Wunsch vieler Aussteller mit ihrer Arbeit nicht am Tage vor Eröffnung,

sondern am Eröffnungstage selbst (23. September) beginnen. Das ist geschehen.

9. Es ist unwahr, daß die Kunst- und Handelsgärtner Wittenberges sich in corpore von der Ausstellung fernhielten.

10. Es ist unwahr, daß der Vorstand die Richterarbeit umgestoßen hat. Seine Arbeit am zweiten Ausstellungstage beschränkte sich darauf, daß nach Anweisung der Herren Preisrichter noch einzelne freie Vereinspreise bekannt gegeben worden sind.

11. Es ist unrichtig, daß der Vorsitzende des Ausstellungsvorstandes mit Herrn Hesdörffer auf dem Bahnhof zusammengetroffen ist und ihm den „Ehrenpreis Wittenberger Bürger“ zugesprochen hat.

12. Auf Wunsch des Herrn Verfassers geben wir bekannt, daß sich das Preisrichterkollegium zusammensetzte aus drei Berufsgärtnern der Ostpriegnitz, einem Obstplantagenbesitzer der Ostpriegnitz, einem Obstplantagenbesitzer aus dem Kreise Westhavelland, einem Ingenieur aus Steglitz und einem einzigen Gartenliebhaber der Westpriegnitz. Der Vorsitzende der Ortsgruppe der Handelsgärtner Priegnitz-Altmark hat nach vorheriger zweimaliger Zusage am Tage vor der Eröffnung sein Preisrichteramt niedergelegt. Der Ausstellungsausschuß. I. A. Buschow.

— In Rücksicht auf die Aufgaben der „Gartenwelt“, die es mir verbieten, für unbedeutende Ausstellungen, wie die Wittenberger, einen großen Raum zu opfern, beschränke ich mich darauf, meinerseits diese „Berichtigung“ kurz zu beleuchten.

Zu Nr. 1 ist zu bemerken, daß es ganz belanglos sein dürfte, ob die Ehrenpreise schon am 10. oder erst am 16. September auf die einzelnen Konkurrenznummern verteilt wurden. So viel steht fest, daß man auch schon am 10. September in Wittenberge die Hauptaussteller genau kannte und daß ich und mit mir die Mehrzahl der Aussteller am 23. September, d. h. am Eröffnungstage, von der Art der Preise und ihrer Unterbringung in die einzelnen Konkurrenzen Kenntnis erhielt. Die wertvollsten Ehrenpreise waren meist gewissen Ausstellern direkt auf den Leib geschrieben, weil man sie dahin setzte, wo die Betreffenden ganz ohne Konkurrenz waren, während man solche Wertpreise sonst nicht auf bestimmte Programmnummern, sondern auf die höchsten Gesamtleistungen setzte.

Zu Nr. 2. Wenn es unwahr ist, daß der wertvollste Ehrenpreis auf die Konkurrenznummer 6, also auf die Treibhausstrauben des Protektors der Ausstellung, Exzellenz Podbielski, fiel, sondern in die Hände eines Bauern gelangte, so steht dies mit der Beschreibung im Katalog in striktem Widerspruch. Der Katalog führt unter Nr. 6 den „Ehrenpreis der Stadt Wittenberge“ als die erste, für Tafeltrauben bestimmte Auszeichnung an. Dieser Ehrenpreis war meiner Ueberzeugung nach der wertvollste der ganzen Ausstellung. Diese Ueberzeugung lasse ich mir durch keine „Richtigstellung“ nehmen.

Zu Nr. 3. Einen wesentlichen Bestandteil der Koniferengruppe bildeten *Kochia trichophylla*, also Sommerblumen. Das steht fest und daran ist nichts zu berichtigen. Die eigentlichen Koniferen der Gruppe bestanden aus einigen allbekannten Arten in durchschnittlicher Handelsgröße und Qualität.

Zu Nr. 4. Hier liegt insofern ein Versehen meinerseits vor, als der in Frage kommende Hauptkonkurrent des Herrn Jungclaussen kein Westpriegnitzer, sondern ein Baumschulenbesitzer aus der Provinz war. Man wird dies kleine Versehen verzeihlich finden, wenn man bedenkt, daß der Wittenberger Katalog — allen Gepflogenheiten zum Trotz — die an den einzelnen Konkurrenzen beteiligten Aussteller nicht namhaft machte. Was Herrn Jungclaussen betrifft, der „selbstverständlich“ außer Konkurrenz ausgestellt haben soll, so enthielt dessen Gruppe nicht nur kein diesbezügliches Plakat, sondern die Ausstellungsleitung heftete hier sogar nach der Prämierung ein Preisschild mit dem Aufdruck „zweiter Preis“ an. „Erkläret mir, Graf Örindur, diesen Zwiespalt der Natur!“ Der Vertreter des Herrn Jungclaussen hielt es aus begreiflichen Gründen, deren Erörterung ich mir ersparen kann, für angebracht, das beregte Preisschild zu entfernen und in seiner Rocktasche verschwinden zu lassen!

Zu Nummern 5 und 6. Wie oben erwähnt, gab der Katalog keine Auskunft über die einzelnen Konkurrenten, es blieb also dem Scharfsinn eines jeden Ausstellers überlassen, diejenigen Aussteller herauszufinden, die mit ihm in Konkurrenz standen. Als meinen Konkurrenten konnte ich nur den beregten Rittergutsbesitzer anerkennen, der seine Obstsorten in der im Programm für Nr. 1 festgesetzten Menge von je 5 kg vorführte. In dem Bauer Liese, der sein Obst auf Papptellern zeigte, erblickte ich weder meinen Konkurrenten, noch habe ich behauptet, daß er in Kartons ausgestellt habe; es war in meinem Bericht von diesem Manne überhaupt mit keinem Worte die Rede.

Zu Nr. 7. Ein Mitglied des Vorstandes, ein Wittenberger Volksschullehrer, erklärte mir im Beisein mehrerer Zeugen, daß ich Liebhaber sei, und daß meine Ausstellungsobjekte als Liebhaberleistungen bewertet worden seien. Daß dies tatsächlich der Fall war, kann keine „Berichtigung“ aus der Welt schaffen, denn auch in den Konkurrenznummern 2 und 3: „Je eine Sammlung der ertragfähigsten 5 Apfel- und Birnsorten“ wurden mir die im Programm für Liebhaber vorgesehenen ersten Preise, „Ehrenpreis des märk. Obst- und Gartenbauvereins“, Berlin, und „Ehrenpreis des Herrn Rebbelin“, zuerkannt, deren Annahme ich selbstverständlich abgelehnt habe.

Zu Nr. 8. In den mir von der Ausstellungsleitung übermittelten „Allgemeinen Bestimmungen“, nach welchen ich mich selbstverständlich zu richten hatte, heißt es unter Nr. 1: „Die Ausstellung findet im Schützenhause zu Wittenberge vom 23. bis 25. September 1910 statt“, unter Nr. 4: „Die Aufstellung von Ausstellungsgegenständen muß spätestens bis zum 22. September, mittags, beendet sein. Von da ab tritt das Preisgericht in Tätigkeit.“ Infolge dieser Bestimmungen mußte ich bereits am 21. September nach Wittenberge fahren, während die Preisrichter tatsächlich erst am 23. erschienen.

Zu Nr. 9. Trotz eifrigsten Studiums der Ausstellung in allen ihren Teilen habe ich auch nicht einen der Wittenberger Handelsgärtner als Aussteller entdecken können.

Zu Nr. 10. Ich habe in meiner Kritik besondere Fälle dafür angeführt, es stehen mir auch Zeugen dafür zur Seite, daß die Richterarbeit, soweit gewisse Ehrenpreise in Frage kommen, tatsächlich umgestoßen worden ist.

Zu Nr. 11. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Lehrer Buschow, ist tatsächlich mit mir auf dem Bahnhofe zusammengetroffen. Ich verließ das Bahnhofshotel und Herr Buschow betrat den Bahnhof, um den Protektor zu erwarten. Bei dieser Gelegenheit setzte mich Herr Buschow von dem mir zuerkannten Ehrenpreis in Kenntnis, schilderte mir dessen Schönheit in glühenden Farben, und fügte noch hinzu, daß ich es ihm — dem Nichtpreisrichter — zu verdanken hätte, daß mir dieser Preis zuerkannt worden sei.

Zu Nr. 12. Mit der Bekanntgabe der Zusammensetzung des Preisrichterkollegiums ist mir nicht gedient. Namen nennen! Die Aussteller haben ein Interesse daran, zur rechten Zeit zu wissen, mit welchen Preisrichtern sie es zu tun haben, da die Zusammensetzung des Preisrichterkollegiums für jeden Aussteller bei der Frage der Beteiligung oder Nichtbeteiligung eine wesentliche Rolle spielt.

Mit vorstehender Erklärung ist für mich, wenigstens an dieser Stelle, die Wittenberger Ausstellung erledigt. **Max Hesdörffer.**

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage Nr. 709. Dürfte die Anlage einer Spargelpflanzung auf einem Grundstück mit Lehmboden, welches von 8 bis 5 Uhr der Sonne ausgesetzt ist, erfolgreich sein und welcher Dünger käme für diese Kultur in Frage? —

Vom rein technischen Standpunkte betrachtet, ist die Frage wegen Rentabilität zu bejahen. Zum Spargelanbau zu Erwerbszwecken gehört aber auch günstiger, sicherer Absatz, an dem es freilich nur in Ausnahmefällen mangelt, weil die Spargelkultur trotz eines gewissen Rückganges in der Rentabilität zu den lohnendsten Kulturen gehört, die Ware bei ihrem hohen Verkaufswert und ihrer Ver-

sandhärte auch weite Transporte verträgt. Schwerer Lehm ist minder gut wie leichter, trotzdem er vielfach stärkere Pfeifen bringt. Zu Unrecht verweigert der Händler oft blau angelauene Stangen, die er für ebenso minderwertig hält, wie jene mit violetten Köpfen. Während aber die zuletzt gekennzeichnete Färbung Folge verzögerter Ernte, längerer Lagerung, Wässerung und Aufbewahrung bei Licht ist, ist blauer Spargel die Folge eines sehr kräftigen Bodens, d. h. üppigster saftigster Entwicklung.

Der Herr Fragesteller hat recht getan, sich nach der Düngung zu erkundigen, denn ohne sehr reichliche Stallmistdüngung ist an Erzeugung guter Ware nicht zu denken. Stallmist pflegt aber heute in vielen Gegenden fast unerschwinglich zu sein. Bei Berücksichtigung eines mittelschweren Lehmbodens gibt man mit guter Wirkung und vom Standpunkte der Kostenfrage am besten 40 Fuhren à 30 Zentner Stallmist, 5 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 8 Zentner Kainit, 8 Zentner Thomasmehl pro ha. Das schwefelsaure Ammoniak wird nach Schluß der Ernte, also etwa Ende Juni, als Kopfdünger ausgestreut. Die beiden anderen Kunstdünger gibt man beim Einebnen der Häufeldämme obenauf und bringt sie beim Planieren in den Boden. Stallmist wird im Spätherbst obenauf gegeben, wenn das abgestorbene Spargelkraut entfernt ist.

Bei der Anlage gibt man 50 Fuhren Stallmist und obige Thomaspophosphatmehl und Kainitdüngung, die vor der Pflanzung flach eingepflügt werden, aber kein Ammoniak. Bei der späteren jährlichen Düngung gibt man in schweren, zur Verkrustung neigenden, reichlich feuchten Böden statt der 8 Zentner Kainit besser 6 Zentner 40%iges Kalisalz und zwar als Kopfdüngung 8 Tage nach der Ammoniakdüngung. **A. Janson.**

— Seit einigen Jahren im Besitze eines kleinen Spargelbeetes von nicht viel mehr als 100 Pflanzen gestatte ich mir, auf die Frage zu antworten, wenn bei solcher Ausdehnung Beweiskraft zugeschrieben wird. Das Spargelbeet ist in schwerem Lehm angelegt und hat mir durchweg befriedigende Erträge gebracht, nur daß sich der Lehm etwas schwerer erwärmt und ich daher erst um 2—5 Tage mit dem Stechen später beginnen kann, als im märkischen Sand. Ich habe das Land auf zwei Spatenstiche rigolt und stark mit strohigem aber halbverrottetem Pferdedung gedüngt. Später habe ich die Beete fast bis auf die Wurzeln abgegraben und stark mit kompostiertem Straßenkehrich (vom Pflaster) überfahren und so dem Boden eine stärkere Erwärmungsmöglichkeit geschaffen. Hauptsache ist noch: gutes, stark knospienes Pflanzgut (1/4 Pflanzen mehr bestellen und nur 1. Qualität) und ferner nicht zu tief pflanzen.

Es wird wohl nicht zu viel behauptet sein, wenn ich sage: Gut bearbeitete Lehmböden müssen dem Spargel doch günstigere Wachstumsbedingungen als ein armer, trockener Sandboden bieten.

Im übrigen gibt es hier mehrere solche Spargelpflanzungen auf Lehm und alle stellen zufrieden. **Rich. Bochmann, Plauen i. V.**

Beantwortung der Frage Nr. 710. Wie wird die Schmierlaus der Myrten am besten bekämpft? Die befallenen Pflanzen stehen in Knospen und Blüten, welche durch die Bekämpfung nicht leiden dürfen. —

Zur Bekämpfung der Schmierlaus nicht nur bei Myrten, sondern bei allen Topfpflanzen ist folgendes Mittel sehr erfolgreich und vor allen Dingen auch nicht zu zeitraubend:

Auf etwa 12 Liter Wasser (Gießkanne) nimmt man etwa 1/8 Liter (Stecklingstöpfchen) Petroleum, mischt dieses mittelst einer Pflanzenspritze kräftig durcheinander, bis die ganze Flüssigkeit ein milchiges Aussehen erhält und spritzt dann die Pflanzen damit kräftig ab. Notwendig ist, daß durch Unterlegen der Hand an den einzelnen befallenen Zweigen ein Widerstand gegeben wird. Auch ist die Flüssigkeit ständig durcheinander zu mischen, da sonst das Petroleum nur die Oberfläche des Wassers bedeckt und die Wirkung dadurch gleich Null wäre. Bei Anwendung dieses Mittels ist natürlich Vorsicht zu gebrauchen, damit nichts von der Flüssigkeit in die Erde eindringt. Nachdem die Schmierläuse auf diese Weise entfernt sind, was sehr rasch der Fall ist, wird mit klarem Wasser nachgespritzt. **W. W.**

— Bestreichen der Aeste mit reinem Brennspritus unter Verwendung eines scharfen, kräftigen Pinsels, was den Myrten vollständig unschädlich ist. Die Myrten sollen im Winter recht kühl aber frostfrei stehen, was die Vermehrung der Schmierlaus verhindert.

Bovenkerk.

— Zur Vertilgung der Schmierlaus könnte ich ihnen nur „Parasitol“ empfehlen. Die Pflanzen leiden davon nicht im geringsten; es ist gegen alles Ungeziefer wirksam und schadet weder den Blumen noch den jungen Trieben.

Fr. Grunewald, Merseburg.

Beantwortung der Frage Nr. 711. Acht Meter von einem Kesselbrunnen steht eine 90jährige Roßkastanie, deren Wurzeln in den Brunnen hineingewachsen sind. Das Wasser dieses Brunnens wurde wiederholt untersucht, erstmals am 13. April, nachdem 20000 l Wasser gepumpt waren. Die Untersuchung ergab viel Ammoniak. Am folgenden Tage wurden 40000 l Wasser gepumpt. Die nochmals vorgenommene Untersuchung ergab so starken Ammoniakgehalt, daß der untersuchende Chemiker das Wasser zum menschlichen Genuß verbot. Weitere Untersuchungen im Mai, Juni und Juli ergaben immer weniger Ammoniak und sonstige schädlichen Salze. Bei der letzten, im August in Berlin und Frankfurt a. O. ausgeübten Untersuchung wurde das Wasser für gut befunden. Ist es möglich, daß die in den Brunnen gewachsenen Wurzeln der alten Roßkastanie den Ammoniakgehalt des Wassers beeinflussen? —

Es ist möglich, daß der Kastanienbaum den Ammoniakgehalt des Brunnenwassers aufnimmt, wodurch er sich gegen den Sommer hin mehr und mehr verringert.

B.

Neue Frage Nr. 715. Ist eine zusammenhängende Darstellung über die Gärtnerzünfte im Mittelalter erschienen und wo? Ich wäre auch dankbar für die Angabe eines Werkes oder einer Zeitschrift, worin näheres über dieses Thema nachzulesen ist. Bis zu welcher Zeit haben sich die Gärtnerzünfte erhalten und wie weit waren dieselben verbreitet?

Bücherschau.

Pünktlich wie immer, ist auch in diesem Jahre die neue Ausgabe des **Deutschen Gartenkalenders, Jahrgang 1911** (38. Jahrgang) erschienen. Herausgeber Max Hesdörffer, Verlag von Paul Parey, Berlin. (Preis in Leinen gebunden, mit einer halben freien Seite pro Tag, 2 M., in Leder gebunden, mit einer freien Seite pro Tag, 3 M.) Wie stets, so hat auch dieser neue Jahrgang des Kalenders, der gewissermaßen ein Universallexikon für den in der Praxis stehenden Gärtner ist, vereinigt mit einem täglichen Notiz- und Nachschlagebuch, in allen Teilen eine sorgfältige Neubearbeitung und Ergänzung erfahren. Neu aufgenommen wurden u. a. die neuen Bestimmungen über die staatliche Fach- (Gartenmeister-)prüfung an den preußischen staatlichen höheren Lehranstalten, die wichtigsten Bestimmungen des Eisenbahngüterverkehrs, unter besonderer Berücksichtigung der gartenbaulichen Interessen nach dem neuesten amtlichen Quellenmaterial bearbeitet, mit Einschluß der Bestimmungen für den Auslandsverkehr (letztere unter Mitwirkung der Berliner Handelskammer zusammengestellt), sowie zwei umfangreiche neue Tabellen über die Gehaltsverhältnisse sämtlicher staatlicher Gartenbaubeamten des Deutschen Reiches und der städtischen Gartenbaubeamten der deutschen Groß- und Mittelstädte. Die Angaben der erstgenannten Tabelle beruhen durchweg auf neu eingezogenen Informationen bei allen in Frage kommenden Ministerien der deutschen Bundesstaaten. Die Gehaltstabelle der deutschen städtischen Gartenbaubeamten enthält nach direkten Informationen lückenlos alle Gehaltssätze der Gartenverwaltungen deutscher Großstädte mit 100000 und mehr Einwohnern und der gärtnerisch bedeutenderen Mittelstädte des Reiches. Beide Gehaltstabellen sind nicht nur von größter Wichtigkeit für alle gärtnerischen Beamten, sondern auch für diejenigen Kollegen, die sich der Beamtenlaufbahn widmen wollen. An diese Tabellen schließt sich eine neu aufgestellte Lohn- und Arbeitszeittabelle an, welche über die jetzt ortsüblichen Gehilfen-, Arbeiter- und die Stundenlöhne der Landschaftsgärtnerei, sowie über die übliche Arbeitszeit im Sommer und Winter in den handels- und landschaftsgärtnerisch wichtigen

deutschen Groß- und Mittelstädten Aufschluß gibt. Unter den neu aufgenommenen fachwissenschaftlichen Beiträgen sei besonders die Abhandlung über die modernen Verfahren der Blumentreiberei hervorgehoben.

Auch in dieser neuen Ausgabe ist der „Deutsche Gartenkalender“ ein unentbehrliches Taschenbuch für Berufsgärtner, Liebhaber, Gehilfen und Lehrlinge, dessen Anschaffung und Benutzung in unserer Zeit für jeden vorwärtstrebenden Fachmann eine Notwendigkeit sein dürfte. Auch als nützliches Weihnachtsgeschenk für Gehilfen und Lehrlinge sei dieses, trotz reichen Inhalts handliche Taschenbuch bestens empfohlen. —

Bericht der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein. Der kürzlich erschienene Bericht über das Etatsjahr 1909, vom Direktor Geheimrat Prof. Dr. Julius Wortmann erstattet (Verlag von Paul Parey, Berlin; Preis M 3,50), stellt wieder einen ansehnlichen, reich illustrierten Band dar, der über die Tätigkeit der Anstalt nach innen und außen, über die praktischen und wissenschaftlichen Leistungen der einzelnen Abteilungen derselben, erschöpfende und fachlich interessante Auskunft gibt. Einen breiten Raum nimmt in diesem Berichte naturgemäß der Weinbau ein und alles, was mit demselben zusammenhängt. Aber auch Garten- und Obstbau kommen nicht zu kurz. Von besonderem Interesse sind die in der Anstalt ausgeführten Versuche mit den verschiedenen Schädlingsbekämpfungsmitteln, unter welchen natürlich die sogenannten Geheimmittel einen breiten Raum einnehmen. Das Blutlausmittel „Antisual“ erwies sich nach kurzer Zeit als ungeeignet, da junge Triebe und Blätter durch dasselbe verbrannten. Ich habe diesem Geheimmittel, das sich aus einer Mischung allbekannter Insektengifte zusammensetzt, von Anfang an skeptisch gegenüber gestanden. Vergeblich versuchte dessen Erfinder schon vor zwei Jahren, mich für seine Giftbrühe zu interessieren. Ich erklärte mich schließlich nur dazu bereit, Versuche damit anzustellen, die ein durchaus negatives Ergebnis hatten. In schwacher Lösung war das Mittel nicht nur gegen Blattläuse, sondern auch gegen Blattläuse absolut wirkungslos, während stärkere Lösungen ein sofortiges Verbrennen der bespritzten Pflanzenteile zur Folge hatten.

In der Geisenheimer Lehranstalt steht man jetzt auch dem „Karbolineum“ ablehnend gegenüber, dessen Anwendung ich auf Grund meiner eigenen traurigen Erfahrungen von Anbeginn an zum Nutzen vieler Obstbaumbesitzer nachdrücklich bekämpft habe. Ich verweise hier speziell auf meinen Artikel in Nr. 43 des XII. Jahrg. Wenn auch jetzt den meisten im Handel befindlichen Karbolineumpräparaten die ätzenden Bestandteile entzogen sind, die vordem gesunde Bäume total ruinierten, so ist doch die ganze Karbolineumspritzerei als zeitraubend, kostspielig und wirkungslos durchaus zu verwerfen. Der Bericht führt hierzu folgendes an: „Wenn von verschiedenen Seiten bisher behauptet wird, daß sich das Bespritzen der Bäume mit 10% igem „Karbolineum“ als wirksam gegen die Blutlaus erwiesen habe, so können wir über solche günstigen Resultate aus den hiesigen Anlagen nicht berichten. Trotzdem während des Winters und im zeitigen Frühjahr eine Anzahl von Versuchsbäumen insgesamt vier Mal bespritzt wurden, zeigte sich an diesen die Blutlaus in ebenso starker Weise, wie an den nicht bespritzten, überhaupt zeigten die Winterbespritzungen mit 10% igem „Karbolineum“, denen die gesamten Anlagen zweimal unterzogen wurden, bisher keinen nennenswerten Erfolg, so daß auch wir bereits zu der Ansicht neigen, daß in dieser Hinsicht das „Karbolineum“ unwirksam ist. Hiermit müssen wir auch die letzten Hoffnungen hinsichtlich der Tauglichkeit dieses Mittels aufgeben und es bleibt jetzt nur noch der Anstrich der Bäume mit stärkeren Lösungen gegen Schildläuse und Krebs übrig, dem wir übrigens schon vor Jahren das Wort geredet haben.“ Es freut mich, daß man sich jetzt auch in Geisenheim zu meinen Anschauungen bekennt, wenn ich auch in der Verurteilung des „Karbolineums“ noch weiter gehe und auch vor dem Anstrich der Bäume mit diesem Mittel nachdrücklich warne. Als Krebsgegenmittel, als welches es ursprünglich eingeführt wurde, mag man es anwenden, aber Schildläuse lassen sich sicherer und besser mit kräftiger Nikotinlösung, etwa Mitte April angewendet, vernichten.

Von besonderem Interesse für die gärtnerische Praxis sind in vorliegendem Berichte die Anbauversuche mit älteren und neueren Erdbesorten, mit anschließender Zusammenstellung der besten und empfehlenswertesten Sorten, die Versuche über verschiedene Raupenleimsorten, die Prüfungsergebnisse mit Geräten und Materialien, Versuchsergebnisse mit neuen Pflanzen u. a. M. H.

Aus den Vereinen.

Die „Flora“, Kgl. sächs. Gesellschaft für Botanik und Gartenbau zu Dresden, übermittelte uns den vierzehnten Jahrgang der neuen Folge 1909/10 ihrer „Sitzungsberichte und Abhandlungen“, herausgegeben von ihrem Bücherwart, Herrn Garteninspektor Max Löbner, Dresden.

In einfacher, vornehmer Ausstattung hat das Büchlein den stattlichen Umfang von 83 Textseiten (ohne das Mitgliederverzeichnis), trotzdem es diesmal nur ein Geschäftsjahr umfaßt; es ist mit 5 Tafeln mit vorzüglichen Autotypen und einem Dreifarbendruck nach einer Naturaufnahme mittels Lumière-Farbenphotographie geschmückt. An den Tätigkeitsbericht und die Rechnungslegung schließen sich Originalabhandlungen und Vorträge an, unter denen die nachstehenden hervorgehoben seien: „Die geschichtliche Entwicklung der Pflanzenwelt“, „Ueber den ‚neuen Gartenbau‘ von Springfellow“ und „Ueber die Verbesserung der gärtnerischen Kulturpflanzen bei Aussaat“.

Das 12. Erntefest des Vereins zur Förderung des Kleingartenbaues in Frankfurt a. M. bekam eine besondere Weihe durch die Errichtung einer Stiftung, deren Zinsen zu Reisestipendien für kleinere, selbständige Gärtner, Obergärtner und Gartengehilfen Verwendung finden sollen. Die Unterstützten verpflichten sich, dem Vereine einen kurzen Bericht zu erstatten, eventuell auch einen Vortrag zu halten. Bis jetzt sind 500 M. von Freunden und Gönnern des Vereins zu dem Grundstock gestiftet worden. Man hofft aber, daß diese Summe sich noch wesentlich erhöhen wird.

Tagesgeschichte.

Frankfurt a. M. Das Schicksal des im nördlichen Teile der Stadt gelegenen 16 $\frac{1}{2}$ ha großen Holzhaussparkes beschäftigte in den letzten Monaten lebhaft die Gemüter, nachdem von den Besitzern, der Familie von Holzhausen, die Veräußerung des sehr wertvollen, schon rings von ausgebauten Straßen umgebenen Geländes beschlossen worden war. Zwar regten sich sofort Bestrebungen dahingehend, daß die Stadt den Park erwerben und der Allgemeinheit erhalten sollte, doch war ein Erfolg dieser Bemühungen von vornherein ausgeschlossen, da der Baustellenwert des Geländes auf rund 6 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark geschätzt wird. Die Stadt hätte demgemäß jährlich über 250 000 Mark an Zinsen und Unterhaltungskosten aufwenden müssen. Es ist unter diesen Umständen sehr erfreulich, daß nunmehr zwischen der zum Zwecke der Verwertung des Geländes gegründeten „Terrain-Aktiengesellschaft Holzhausspark“ und dem Magistrat der Stadt über die Bebauung des Parkes eine Einigung erzielt worden ist, wonach wenigstens Teile des Geländes als öffentlicher Park erhalten bleiben. Im wesentlichen betrifft die Verständigung folgende Punkte: Die Gesellschaft willigt darin, daß an Stelle des den gegenwärtigen Anschauungen über Städtebau nicht mehr entsprechenden Fluchtlinienplanes von 1895 ein neuer Fluchtlinienplan trete, der in der Hauptsache von Professor Pfützer, Darmstadt, entworfen ist. Danach sind die Erhaltung der alten Kastanienallee, die zur „Oede“ führt, sowie des alten Baumbestandes am Oederweg als öffentliche Anlage gesichert. Ferner ist die Erhaltung eines des Stadt zu fallenden Parkes von beträchtlichem Umfang vorgesehen. Die in einem Gewässer idyllisch belegene „Oede“, der seit dem 13. Jahrhundert in seinen Grundfesten bestehende Herrsitz der Freiherren von Holzhausen, wird ebenso wie das geräumige Gartenhaus in den Besitz der Stadt übergehen. Die Bebauung des Geländes soll größtenteils mit Ein- und Zweifamilienhäusern erfolgen und die Erhaltung weiterer Baumbestände in den Gärten ermöglichen. Gegen die Leistungen der Aktiengesellschaft sollen städtische

Abgaben der Gesellschaft, sowie Straßenbaukosten verrechnet und ein Betrag von 150 000 Mark an die Gesellschaft gezahlt werden. —

Auf dem neuen Teile des hiesigen Friedhofes wird eine Muster-Begräbnisstätte angelegt, die zeigen soll, wie die Ruhestätten unserer Toten in pietätvoller Weise mit künstlerischem Schmuck versehen werden können. Es handelt sich um ein mit Grabsteinen, Kränzen und Tafeln bestelltes Reihengebiet. Der künstlerische Gräberschmuck bewegt sich in den Preislagen von 20 bis 100 Mark. Die verschiedensten Materialien sind zu sehen: Lärchen- und Eichenholz, Schmiedeeisen, Sandstein, Granit, Muschelkalk, Tuff usw. Besondere Beachtung ist auch der Bepflanzung dieses Musterfriedhofes gewidmet. Die Entwürfe entstammen einem im Frühjahr ausgeschriebenen Wettbewerb.

Nürnberg. Magistrat und Gemeindegremium beschlossen, für Errichtung eines Südfriedhofes rund 1 Million Mark aufzuwenden. Der Friedhof soll 9000 Gräber für Erwachsene und 7200 für Kinder erhalten.

Prag. Die tschechische Gartenbauausstellung, die durch den Besuch der Pariser Hallen-Damen zu einem großen tschechisch-französischen Verbrüderungsfeste Anlaß gegeben hatte, ist einem Berichte der „Leipz. N. Nachr.“ zufolge am 16. Oktober unter großen Skandalen geschlossen worden. Die amtlichen Mitteilungen hierüber wußten allerdings nur von einigen Zwischenfällen zu berichten. Die tschechischen Blätter aber gaben am Montag selbst zu, daß die Skandale arger Natur gewesen sind. Ihr Anlaß war die Tombola. Die Tausende von Besuchern, die Lose genommen hatten, waren mit den Gewinnen unzufrieden, die zum großen Teil aus verwelteten Blumen, alten Katalogen und ganz wertlosen Sachen bestanden. Die Mitglieder des Ausstellungskomitees wurden beschimpft und tätlich angegriffen. In dem Gedränge mußte die Rettungsstation einige Male eingreifen. Schließlich schritt die Polizei ein und nahm Verhaftungen vor.

Wiesbaden. Die Stadt plante seit langem das in der Nähe von Klarenthal schön gelegene, staatliche Forsthaus zur Fasanerie mit großem Park zu erwerben, ohne jedoch mit dem Fiskus über den Preis einig zu werden. Die Verhandlungen kamen aufs neue in Fluß, als die Stadt der Schützengesellschaft ein Gelände hinter der Fasanerie zur Errichtung einer großen, modernen Schießhalle zur Verfügung stellte. Um diese besser zugänglich zu machen, wird das Forsthaus jetzt erworben. Die Stadt gibt dafür 140 000 Mark in bar und Wald im Schätzungswerte von 220 000 Mark. Der Fiskus machte zur Bedingung, daß der Park allezeit der Allgemeinheit zugänglich bleiben soll und nur mit Zustimmung des Ministers anderweitig verwendet werden darf. Dagegen soll dem Fiskus nahegelegt werden, die Wege, Bänke und sonstigen Anlagen des Verschönerungsvereins in dem abgetretenen städtischen Wald für die Allgemeinheit zu erhalten.

Personalnachrichten.

Merkel, Ernst, Kunstgärtner auf dem Rittergute Mockritz i. Sa., wurde für 25 jährige ununterbrochene Tätigkeit in dieser Stellung von der Kgl. Kreishauptmannschaft eine Belobigungsurkunde erteilt.

Preis ausschreiben der „Gartenwelt“.

Um zur photographischen Aufnahme hervorragender Kulturen und ebensolcher Einzelpflanzen anzuregen, setzen wir hiermit einen, in jedem Monat zur Verteilung gelangenden

Preis von 20 M

für die Aufnahme der besten Kulturpflanze oder Teilansicht aus mustergültiger Kultur aus. Die Aufnahmen, die um diesen Preis konkurrieren sollen, müssen auf der Rückseite den Vermerk „Zum Preis ausschreiben“ tragen. Jeder Aufnahme ist eine kurze Beschreibung des gehandhabten Kulturverfahrens beizufügen. Aufziehen der Bilder auf Karton ist nicht erforderlich. Die Redaktion erwirbt mit der preisgekrönten Aufnahme das alleinige Reproduktionsrecht derselben und behält sich die Erwerbung der übrigen eingehenden Aufnahmen vor.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

12. November 1910.

No. 46.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Kultureinrichtungen.

Winterschutz in gärtnerischen Kulturen an der Riviera.

Von R. Zeissig, Antibes.

(Hierzu fünf Abbildungen, nach für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

Frost kann durch zwei Ursachen hervorgerufen werden: Einmal vermag der Erdboden in klaren Nächten so viel Wärme abzugeben, daß die Temperatur in den unteren, dem Erdboden am nächsten gelegenen Luftschichten bis unter den Gefrierpunkt sinkt (*froid par rayonnement*); das andere Mal kann durch kalte Luftströmungen die zum Frost führende Erniedrigung der Temperatur eintreten (*froid noir*). Beide Erscheinungen sind wohl zu beachten, wenn es gilt, hier an der Riviera und im Mittelmeergebiet überhaupt, den Winterschutz in gärtnerischen Kulturen anzubringen.

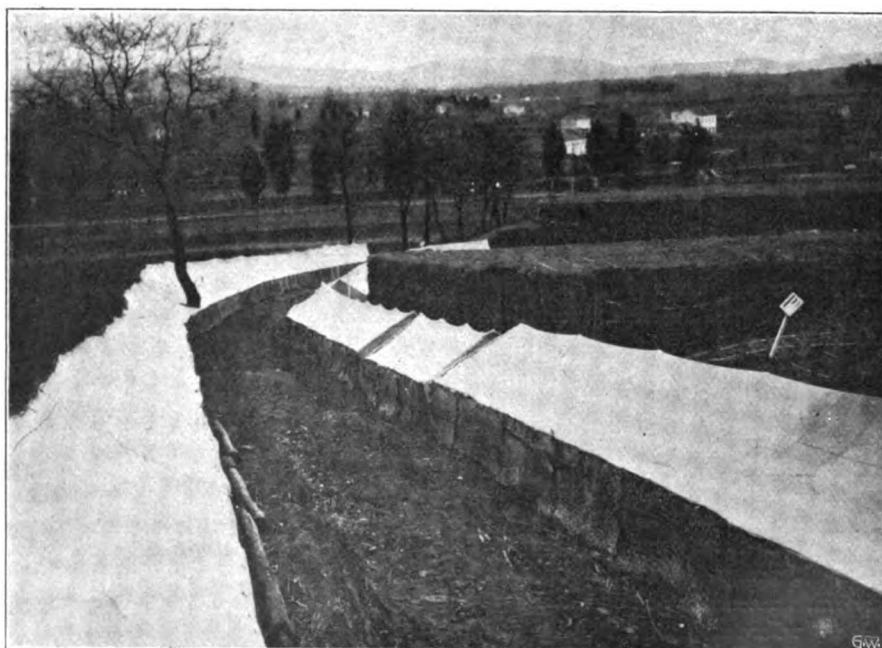
Der erstere Fall (Bodenfrost, *froid par rayonnement*) ist hier im Süden häufiger, als man im allgemeinen und der Fernstehende im besonderen — namentlich bei Durchsicht der offiziellen, in den Tagesblättern erscheinenden und für den Fremden und Wintergast redigierten meteorologischen Berichte — anzunehmen geneigt ist. Nur allzu häufig erscheint nach diesen Berichten die Riviera als ein Gebiet, wo Fröste überhaupt zu den größten Seltenheiten gehören. Mit nichten! Aber man übersieht, wie wichtig es hierbei ist, wo die Beobachtungen vorgenommen werden. Hochgestellte Thermometer können häufig keine Spur von Frost anzeigen, während tiefer vorgenommene Messungen gleichzeitig ganz beträchtliche Kältegrade erkennen lassen. Als ein Beispiel sei hier eine Aufzeichnung von Rivière, dem Direktor des botanischen und landwirtschaftlichen Versuchsgartens von Mustapha bei Algier, angeführt. Es zeigte das Thermometer bei einem Bodenfrost

in 10 cm Höhe über dem Erdboden	— 4° C
„ 25 „ „ „ „ „	— 2° C
„ 50 „ „ „ „ „	— 1,5° C
„ 100 „ „ „ „ „	— 1,4° C
„ 150 „ „ „ „ „	0° C
„ 1000 „ „ „ „ „	+ 7° C

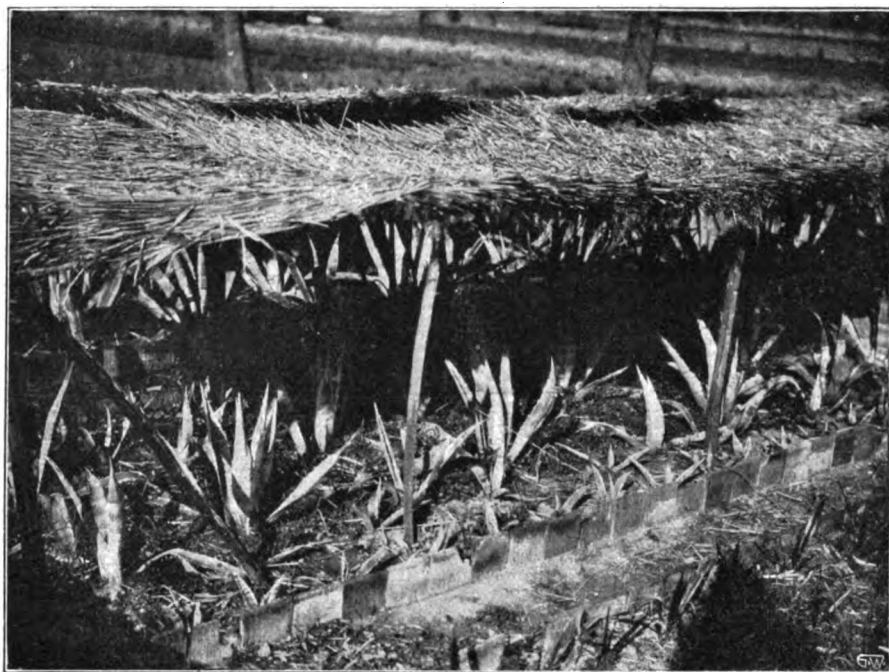
Gartenwelt XIV.

Der Schutz, der gegen diese Art Fröste in den gärtnerischen Kulturen hier im Süden angewendet wird, ist relativ einfach und primitiv. Eine leichte Deckung der Kulturen ist in den meisten Fällen genügend. Sie wird teilweise, namentlich bei Schnittblumenkulturen, durch Stroh- oder Rohrdecken bewerkstelligt, die in 40—50 cm Höhe auf Holzlatten ruhen und tagsüber aufgerollt werden. Auch Leinwandplanen tun vielfach gute Dienste. Sie sind namentlich bei den Nelkenkulturen an der italienischen Riviera (Bordighera, Valcrosia, Ventimiglia usw.), sowie bei den Pflanzungen empfindlicherer Blattpflanzen in der Gegend von Hyères gebräuchlich (Abbildung untenstehend).

Weit verbreitet als Schutz sind an der Riviera die Reisigdecken (aus Reisig der Baumheide, *Erica arborea*). Sie haben den großen Vorteil relativer Billigkeit, freilich dabei den Nachteil geringerer Handlichkeit. Eine Decke 2×2 m kommt zurzeit auf etwa 1,70 Francs zu stehen. Sie finden



Verschiedenartige Pflanzenschutzhäuser in einer Baumschule des Südens.



Agaven unter Strohhedachung.

vornehmlich bei solchen Kulturen Verwendung, bei denen ein Schatten tagsüber nicht schadet, weshalb sie dauernd liegen bleiben können, wie bei der Anzucht der *Phoenix* und anderer Palmen. Die Reisigdecken werden dabei auf Holzlatten oder auf Drahtzügen in 1,50—2,50 m Höhe wagerecht ausgebreitet, auch die vertikalen Seiten mit Reisig zugemacht, so daß ganze Quartiere, wie in Abbildung der Titelseite, rechts vom Weg, hallenartig auf diese Weise mit einem trefflichen Schutz versehen werden, und zwar nicht nur mit einem Schutz gegen Frost, sondern gleichzeitig gegen heftigen Regenschlag, Hagel und starke Besonnung. Auch bei der Anzucht von Schnittgrün (*Asparagus* und *Medeola*) sind ähnliche Hallen üblich.

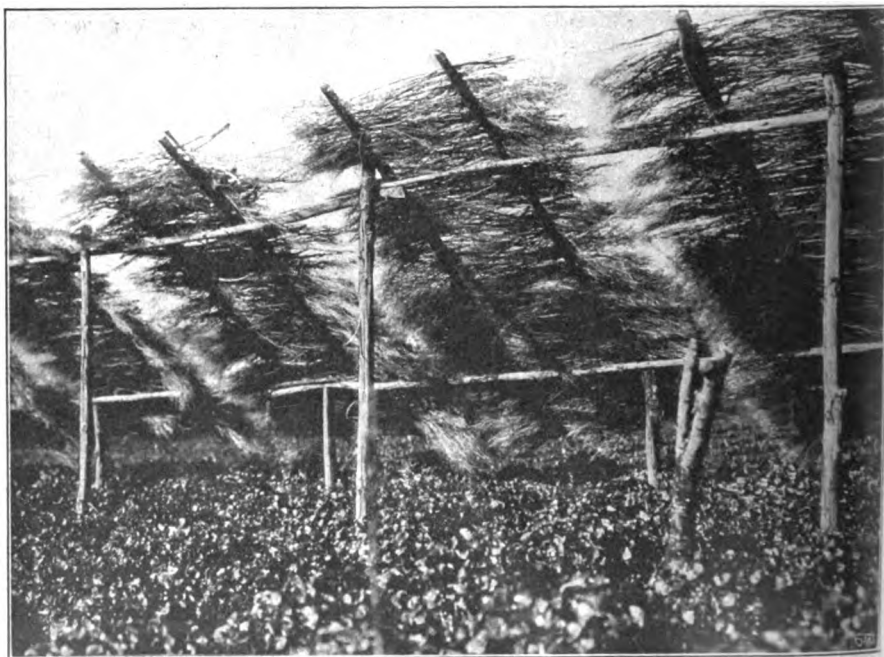
Die obenstehende Abbildung zeigt, daß zuweilen an Stelle des Reisigs auch Rohr (*Arundo Donax*) zu einer solchen festen Bedachung benutzt wird.

In Südfrankreich, insbesondere in den Departements Bouche-du-Rhone, Vaucluse und Gard, herrscht häufig ein kalter, trockener Nordwind, der auf Klima und Vegetation von bedeutendem Einfluß ist, der „Mistral“. Dieser Wind tritt periodenweise auf, wenn im Norden von Frankreich ein Hochdruckgebiet, im Süden, über dem Golf von Lion, ein Niederdruckgebiet lagert. Mit außerordentlicher Heftigkeit weht der Mistral durch das Rhonetal von Nord nach Süd, verbreitet sich dann an der Rhoneniederung nach beiden Seiten und trifft in nordwestlicher Richtung den Küstenstrich an der Riviera, namentlich den westlichen Teil derselben, während er nach Osten zu immer mehr und mehr durch die vorgelagerten Küstengebirge gebrochen wird und jenseits

der italienischen Grenze kaum noch zu spüren ist. Hyères gehört mit seinen weiten Ebenen zu denjenigen Gegenden, wo der Mistral immer noch recht empfindlich wehen und auf die dortigen Veilchenkulturen nachteilig einwirken kann. Die dortigen Züchter müssen daher ihre Kulturen schützen und sie tun dies in höchst eigenartiger Weise. Sie verwenden die dem Leser schon bekannten Reisigdecken von *Erica*, stellen dieselben in Abständen von etwa 6 m in einem Winkel von 45° so auf, daß die abfallende Seite der Windrichtung zugekehrt, die andere Seite aber nach Süden, der Sonne zugewandt ist (Abbildung unten und Seite 591 unten). So geben die Decken den denkbar geringsten Schatten, trotzdem werden aber die Kulturen in genügender Weise geschützt, die Kraft des Windes gebrochen. Freilich, an besonders exponierten Stellen pflegt man gern außerdem noch Schutzpflanzungen aus *Eucalyptus*, Hecken aus Cypressen, *Thuja* u. dgl. in größeren, angemessenen Abständen anzubringen, ähnlich wie solche in viel größerer Menge sich im Rhonetal, der eigentlichen Mistralgegend, finden und die dortigen Früh-

gemüsekulturen erst möglich machen.

Auch bei Agrumen — Zitronen, Orangen, Mandarinen — findet man in nicht geschützten Lagen einen Winterschutz. Wie derselbe durch Reisigdecken gestaltet wird, zeigt Abbildung Seite 591 oben. Doch handelt es sich hier um einzelne Fälle, nicht um Großkulturen, die sich an der Riviera nur in solchen Lagen finden, in denen die Agrumen ohne jede Deckung durch den Winter kommen und nur in Ausnahmefällen unter Frost leiden.



Reisigschutzwände in den Veilchenkulturen von Hyères.

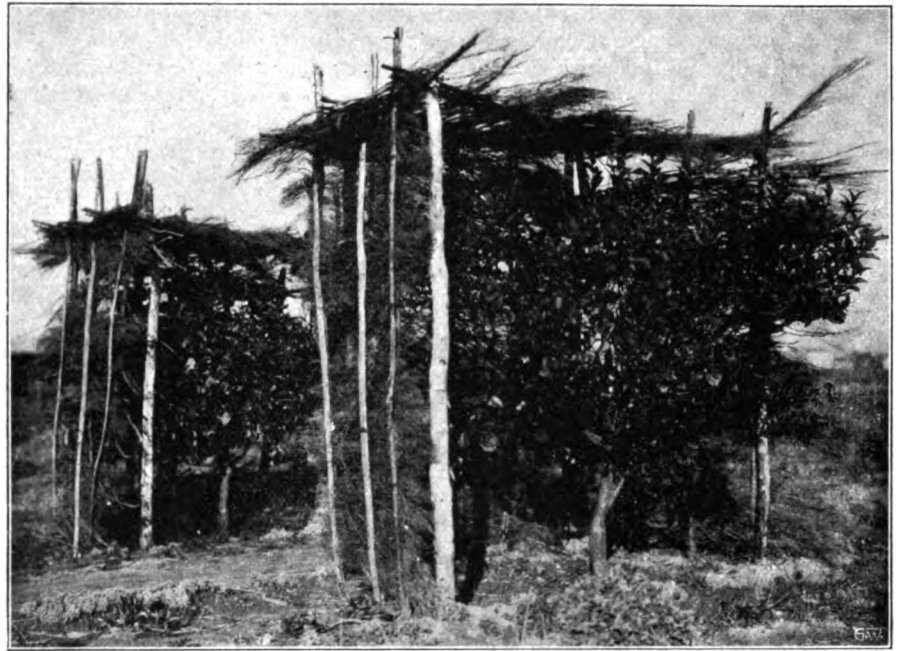
Pflanzenkrankheiten.

Rauchwirkung in den Städten.

Von Prof. Dr. A. Wieler in Aachen.

(Schluß.)

Schon seit langem sind aus den Hüttenrauchschadengebieten Erscheinungen bekannt, die nach den herrschenden Anschauungen unerklärbar waren, sich aber sehr wohl erklären lassen, wenn man die Entkalkung des Bodens heranzieht. Diese Erscheinungen sind das Auftreten kleiner Rauchblößen um die hohen Laubbäume herum und die Anhäufung der abgestorbenen Nadeln am Fuße der beräucherten Fichten. Es gehört auch die Entstehung der Rauchblößen in der Nähe der Hütten dazu. Ist der Wald totgeräuchert, so siedelt sich Gras an, das nach Jahren dem Heidekraut weicht, bis auch dies abstirbt und einer absoluten Blöße Platz macht. Aus einer direkten Beräucherung der Pflanzen kann dieser Wechsel der Vegetation nicht erklärt werden, wohl aber aus einer allmählichen Verminderung des Kalkgehaltes des Bodens. Bei der Bedeutung der Frage für die richtige Beurteilung der Natur der Rauchschäden war es notwendig, sie durch den Versuch zu entscheiden. Wenn die Entkalkung die Schuld trägt, daß auf den Rauchblößen und dort, wo der Wald totgeräuchert worden ist, keine Kulturpflanzen mehr zu ziehen sind, so müssen sie wieder wachsen, wenn dem Boden Kalk zugesetzt wird. Diese Forderung trifft nun tatsächlich zu, wie einschlägige Versuche in der Nähe der Clausthaler Silberhütte ergaben. Auf einem mit Heide bewachsenen Rücken, in der Entfernung von etwa 500 m von der Hütte, wurde eine Versuchsfläche angelegt. Die Heide wurde entfernt, der Boden, so gut es ging, umgearbeitet und die Hälfte der



Zitronenbäume in ihren Reisigschutzhütten.

Fläche mit Staubkalk gedüngt, während die andere Hälfte ungedüngt blieb. Auf dieser Fläche wurden in den letzten 5 Jahren verschiedene Aussaaten und Pflanzungen vorgenommen. Seit den beiden letzten Jahren wurden noch einige weitere Flächen an anderen Stellen dazu genommen. Es wurden ausgesät Fichte, Kiefer, Krummholzkiefer, Eiche, Buche, Ahorn, Akazie, Stachelginster, Bohne, verschiedene Lupinen- und Wickenarten. Ueberall ergab sich im wesentlichen dasselbe Resultat. Mit Ausnahme der Eiche entwickelten sich die ausgesäten Pflanzen auf dem ungekalkten Boden entweder gar nicht, oder nur kümmerlich, so daß sie später infolge der Trockenheit oder des Ausfrierens im Winter zugrunde gingen, denn sie hatten nur ein kümmerliches Wurzelsystem gebildet, während auf dem gekalkten Boden normale Wurzelsysteme entstanden waren. Nur die Eichen hatten auch auf den ungekalkten Parzellen lange Pfahlwurzeln gebildet, welche die Pflanzen vor dem Eingehen schützten; auf den gekalkten Parzellen waren die Wurzeln der Eichen allerdings noch länger geworden, so daß auch diese Pflanzenart die mit den anderen gewonnenen Ergebnisse bestätigt. Die Pflanzungen ergaben, soweit die Erfahrungen schon reichen, ein gleiches Resultat. Die gepflanzten Fichten sind auf dem ungekalkten Boden eingegangen, allerdings haben sie dazu drei Jahre benötigt; auf dem gekalkten Boden sind sie gut gekommen und stehen wie auf gleichen, nicht unter Hüttenrauch leidenden Flächen.

Aus den Versuchen geht also einwandfrei hervor, daß das Wachstum auf diesen Böden unterbleibt, weil es ihnen an Kalk fehlt. Dies Ergebnis findet in der chemischen Analyse eine Stütze. Es sind alle Nährstoffe



Beim Errichten einer Schutzwand in den Veilchenkulturen von Hyères.

in ausreichender Menge vorhanden, mit Ausnahme des Kalkes (0,012%), dessen Menge so gering ist, daß ein Fichtenwald auf diesen Böden nicht zu ziehen sein würde. Der Kalk kann nur durch die Säure aus der Luft dem Boden entzogen worden sein, und da dieser Vorgang der Entkalkung mit dem Beginne der Beräucherung der Wälder begonnen haben muß, so muß er bei ihrer Zerstörung eine wichtige Rolle spielen. Wenn eine solche Entkalkung der Böden auch in den Städten stattfindet, so muß ihr hier gleichfalls eine bedeutende Rolle bei dem Gedeihen und Nichtgedeihen der Pflanzen zufallen.

Es wäre nun die zweite Frage zu entscheiden, ob in den Städten solche Mengen Säuren gebildet werden, daß mit einer nennenswerten Entkalkung des Bodens gerechnet werden muß. Eine ungefähre Vorstellung von der Menge Säure, welche in einer Stadt in die Luft geht, kann man aus dem Kohlenkonsum gewinnen. Diesen Kohlenkonsum kann man für Aachen ungefähr berechnen, da für den Alt-Aachener Bezirk auf Kohlen eine Steuer erhoben wird. Aus dieser berechnet sich der Kohlenkonsum auf rund 200 000 t. Nehmen wir an, die Kohle enthalte im Durchschnitt 1% Schwefel, der in SO_2 verwandelt wird, so erzeugt diese Kohlenmenge jährlich 4000 t SO_2 . Hierdurch wird allerdings ein, freilich unbekannter Teil durch Ammoniak, das sich beim Verbrennen aus den Kohlen entwickelt, neutralisiert. Da es sich bei diesen Berechnungen überhaupt nur um Schätzungen handelt, so mag er unberücksichtigt bleiben. Wenn diese Menge Säure gleichmäßig auf die Fläche, welche die Stadt bedeckt, etwa 6 qkm, niederfiele, so würde im Laufe eines Jahres auf jeden Quadratmeter $\frac{2}{3}$ kg Säure niederfallen. Diese Säuremenge würde ausreichen, um den Boden, wenn sein Kalkgehalt 0,5% beträgt, 7 cm tief vollständig zu entkalken. Nun wird selbstverständlich ein großer Teil der Säure verweht, so daß die in Aachen produzierte Säuremenge sich über ein viel größeres Areal verteilt, als der Grundfläche der Stadt entspricht; dementsprechend hat die Vegetation in den Anlagen ein gesundes, frisches Aussehen. Es soll auch diese Berechnung nur eine Vorstellung geben, welche bedeutende Mengen Säure in die Luft gelangen. Natürlich sind die Mengen in Großstädten wie Berlin, München, Leipzig und Hamburg viel bedeutender, so daß man wohl vermuten kann, daß hier der Entkalkungsvorgang für die Vegetation eine viel größere Bedeutung hat. Oben wurde die Menge SO_2 angegeben, welche die Luft von Berlin nach den Untersuchungen von Rubner enthält. Bei einem Gehalt der Luft von 1 mg im Kubikmeter enthält sie über einer Grundfläche von 1 qm, wenn die Säure sich nicht höher als 15 m erhebt, 15 mg SO_2 , das macht für Berlin, wenn wir die Grundfläche zu 50 qkm annehmen, 750 kg. Da dieser Gehalt konstant ist, muß immer wieder so viel Säure verschwinden, als in die Luft hineingelangt. Es dürfte also ein recht bedeutender Betrag sein, der jährlich auf den qm niederfällt. Der Effekt solcher Säuremengen hängt ganz von dem natürlichen Kalkgehalt des Bodens ab; es ist aber klar, daß selbst der kalkreichste Boden kalkarm werden muß, wenn unausgesetzt Säure auf ihn niederfällt. Im einen Fall wird der Kalkmangel eher, im anderen später eintreten.

Dies Moment scheint mir für die Städte und zwar für alle Großstädte sehr der Beachtung wert zu sein und ich würde es für wünschenswert erachten, daß festgestellt würde, ob und inwieweit besonders dort, wo die Vegetation nicht mehr recht voran will, der Boden entkalkt ist und ob eine entsprechende Kalkung eine nennenswerte Besserung herbei-

führt. Man kann eine ungefähre Vorstellung von dem Kalkgehalt des Bodens auf sehr einfache Weise gewinnen. Wenn der Boden sauer ist — ich möchte hier bemerken, daß auch trockne Böden sauer sein können — so ist er sicher zu kalkarm. Wenn er auf Zusatz von etwas Salzsäure keine Entwicklung von Gasblasen gibt, ist er gleichfalls zu arm. Wenn der Boden auf Zusatz von Salzsäure aufbraust, ist kohlen-saurer Kalk vorhanden; je stärker er aufbraust, um so höher ist sein Kalkgehalt. Ob in diesem Falle für die betreffende Pflanzenart der Kalkgehalt hoch genug ist, muß der Versuch lehren. Solche Versuche sind ja meistens zunächst in kleinem Maßstabe leicht auszuführen. Wenn man zum Kalken gemahlene kohlen-sauren Kalk nimmt, der besonders zu empfehlen ist, wenn man kalken will, wo bereits Pflanzen stehen, so kann selbst ein kleiner Ueberschuß nicht schaden, falls man aufs Geratewohl düngen muß. Manche Pflanzen sind ja besonders kalkbedürftig, so die Obstbäume, die Rosen. Von vielen Pflanzen ist nichts über das Kalkbedürfnis bekannt. Das gilt besonders von den gewöhnlichen Sträuchern, wie denn die Bosketts in den Städten wohl selten gedüngt werden, gewiß mit großem Unrecht. Wenn der Kalk aus dem Boden verschwindet, entweichen mit der Zeit auch andere Nährstoffe aus ihm; der Boden verarmt also in jeder Beziehung, was sich in der Entwicklung der Pflanzen bemerkbar machen muß. Es ist auch noch ein anderer Gesichtspunkt beim Kalken zu berücksichtigen. Es steht zu erwarten, daß die Pflanzen den Angriffen der sauren Gase auf ihre Blattoorgane um so besser widerstehen werden, je üppiger die Entwicklung ist. Man wird in Großstädten ernstlicher als es bisher der Fall ist, darauf sinnen müssen, durch zweckentsprechende Düngung möglichst üppige Pflanzen zu erziehen. Wenn damit das Uebel auch nicht ganz beseitigt wird, so wird es voraussichtlich doch stark gemildert werden. Vor allen Dingen aber ist notwendig, daß man prüft, in welchem Zustande sich die Bodenverhältnisse befinden.

Pflanzenschädlinge.

Der Frostspanner.

Von Karl Richter, Guben.

Ausgangs Oktober müssen die Obstzüchter die Abwehrmaßnahmen gegen den Frostspanner eröffnen, denn um diese Zeit erscheint dieser gefürchtete Schmetterling mit seinen graugelben, nicht sonderlich großen Flügeln in dichten Scharen, und sein flügelloses Weibchen, das einer Stubenfliege ohne Flügel recht ähnlich sieht, versucht, auf die Baumstämme hinaufzukriechen, um in den kahlen Kronen sein Eierhäufchen mit etwa 200 Eiern abzulegen.

Gegen den Schädling ist der Leimring um den Baumstamm ein unfehlbares Mittel, sofern er rechtzeitig angelegt und nach Bedarf neu mit Leim bestrichen wird. Allerdings müssen daneben alle Momente Beachtung finden, die etwa diese Maßnahme illusorisch machen könnten. Daß mitunter durch fliegende Frostspannermännchen ein weiblicher Schmetterling mit in die Baumkrone genommen würde, dürfte wohl auf Annahme beruhen. Auf dem Leimringe, der fest am Stamm anliegen muß, finden die stammiaufwärts kriechenden Weibchen ihren Tod. An starken Bäumen, besonders Süßkirschen, beobachteten wir schon mehrere Dutzend weibliche Tiere und noch viel mehr männliche.

Es kommt indes mehrfach vor, daß die Weibchen nicht auf den Leim gehen, sondern schlauerweise ihr Eierklümpchen unterhalb des Leimringes absetzen. Hier muß man durch Zerdrücken der grünlichen Eier nachhelfen, weil sonst im nächsten Frühjahr die auskriechenden blaßgrünen Räupchen über den inzwischen eingetrockneten Leimgürtel doch noch in die Baumkrone gelangen und

ihre Zerstörungswerk an Blättern und angesetzten Früchtchen vollziehen. Bis auf die Erde herabhängende Zweige oder Aststützen, die etwa eine leimfreie Verbindung zwischen Baumscheibe und Krone bilden, müssen beseitigt, bzw. ebenfalls geleimt werden. Das abgekürzte Verfahren, den Raupenleim auf den bloßen Stamm aufzutreiben, erscheint höchstens ausnahmsweise bei schon bejahrten Bäumen zulässig.

Auch im Frühjahr kann der Leimring mit Nutzen Verwendung finden. Wo im Herbst das Leimen unterblieb, oder wo infolge eines Versehens dennoch Raupen auf den Baum gelangt sind, kann man sie abschütteln. Sie suchen dann wieder hinaufzukriechen, werden aber daran durch den frischen Leimring gehindert. Die unter dem Ringe ratlos harrenden Raupen lassen sich dann von Zeit zu Zeit leicht vernichten.

Bei jungen Stämmchen, namentlich Busch- und Zwergbäumchen, darf ein längeres Belassen des Papiergürtels über Jahre hinaus nicht stattfinden, da sich sonst Würgebänder bilden (vgl. meine Notiz in Nr. 2 dieses Jahrgangs).

Nach einem starken Raupenjahre ruhen zahlreiche Puppen des Frostspanners in der Baumscheibe verborgen. Durch tiefes Umgraben im August oder September — über $\frac{1}{4}$ m tief — kann man sie so tief bringen, daß der ausschüpfende Schmetterling nicht mehr zutage dringen kann.

Hier in Guben ist es eine gewohnte Pflicht, die Leimringe anzulegen, und die zahlreichen Obstbaumbestände unserer Berge nehmen sich im Herbst mit ihren meist neuen „Bauchbinden“ geradezu malerisch aus. Wirksam im Kampfe gegen alle Obstschädlinge sind natürlich auch die Vögel, für die jedoch sichere und gute Nistgelegenheiten im Bereich der von Wohnstätten durchsetzten Berge immer seltener werden. Erfreulicherweise geht man aber mit der Absicht um, Ödstellen usw. durch Anlage von Dornestrüpp in Vogelschutzhecken umzuwandeln.

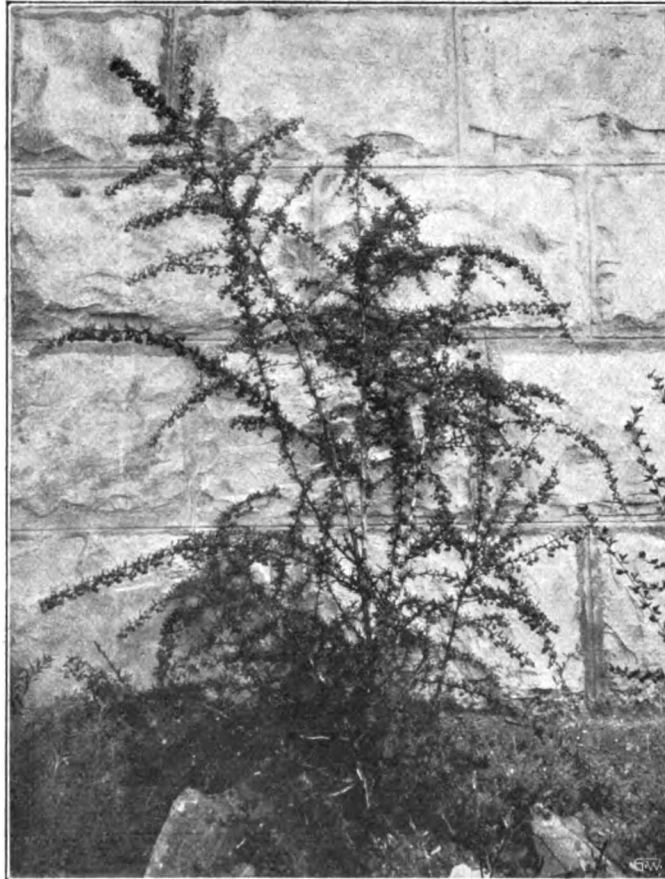
Gehölze.

Berberis stenophylla, Kreuzung von *Berberis* *buxifolia* × *Berberis* *empetrifolia*.*)

Von F. Roll, Chateau d'Oex
(Schweiz).

(Hierzu eine Abbildung.)

Es ist dies eine ganz auffallende Erscheinung unter den Sauerdornen. Beinahe wie Tannennadeln sehen die schmalen, stachelspitzigen, lederharten Blätter aus, die immergrün sind. Das ganze Aussehen des Strauches zeigt, daß er für einen trockenen, sonnigen Standort bestimmt ist, denn sein Laub ist vorzüglich darauf eingerichtet, die Ausdunstung auf das allermindeste einzuschränken. Nicht nur, daß die Blätter klein und lederhart sind, sie wölben sich auch auf beiden Seiten unten zusammen, um die Unterseite



Berberis stenophylla. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

*) Anmerkung der Redaktion. Nach „Handbuch der Laubholzbenennung“ eine Kreuzung zwischen *B. Darwinii* × *empetrifolia*.

des Blattes mit den Hauptporen gegen jeden Sonnenstrahl zu schützen. Je sonniger der Standort ist, desto mehr entwickelt sich die eigenartige Schönheit dieses Strauches. Als Einzelpflanze in Felspartien, auch auf sehr sonnigem Rasen, gefällt es ihm am besten und er entwickelt dann in jedem Blattwinkel eine Menge gelber Blütensträubchen, die sich je nach Höhenlage vom Mai bis Juni entfalten. Weithin leuchtet er dann mit seinen goldgelben Blüten, die ihn von unten bis oben ganz bedecken, so daß von ferne seine Blätter kaum bemerkbar sind. Auch in der Nähe betrachtet, sind die Blüten sehr hübsch, so daß sich die Zweige sehr gut zu Vasenschmuck eignen. Während und nach der Blüte beginnt der frische Blatt- und Zweigtrieb, der sich sehr rasch entwickelt, um in der Sommerhitze und Dürre zur Vollendung zu gelangen. In kurzer Zeit hat der sonst mehr zwerghafte Strauch Schosse von über 1 m Länge aus dem Boden hervorgetrieben, um sich zu verjüngen; am alten Holze bilden sich nur schwächere Triebe, die sich auch immer mehr unten entwickeln, so daß der Trieb oben ganz unbedeutend ist und mit dem Alter ganz aufhört. Im Boden bilden sich Ausläufer, wodurch der Strauch mit der Zeit eine größere Fläche bedecken kann. Diese Ausläufer, dicht an der Hauptwurzel abgeschnitten, liefern jungen Nachwuchs. Stecklinge wachsen nicht sehr gern. Beeren setzt die Pflanze nur wenige an. Die abgebildete Pflanze steht an der Mauer des Grand Hotel Chateau d'Oex, an einer Stelle, wo nur selten Regen hingelangt, und wird nie gegossen, wenn der Boden auch bis in die Tiefe vollständig ausgetrocknet ist. Auch die andern Pflanzen, die dort stehen, entwickeln sich viel besser und blühen besonders viel reicher als andere, die an feuchteren Stellen stehen. Ueber 1,50 m Höhe gehen diese *Berberis* nur in Ausnahmefällen hinaus, meist werden sie nicht so hoch. Winterhart sind sie vollständig. Trotz des hiesigen Höhenklimas, das im Winter am Tage starken Sonnenbrand und nachts erhebliche Kälte bringt, halten sie ungedeckt aus, ohne Schaden zu nehmen.

Jedenfalls ist *Berberis stenophylla* ein sehr wertvoller Zierstrauch für solche Anlagen in trockenen Lagen, die aus Mangel an Betriebsmitteln, bzw. bei fehlender Wasserleitung nicht gut bewässert werden können.

Dahlien.

Dahlienneuheit Rheinkönig. Einer Samenkapsel von *Parzival* entsprungen, hat *Rheinkönig* die reiche Blühwilligkeit dieser mit Recht so beliebten Sorte ererbt. Was diese Neuheit aber außerdem auszeichnet, ist die streng regelmäßige, typisch deutsche Edeldahlienform in jeder einzelnen Blüte, das blendend schneeige Weiß und nicht zuletzt die erfreuliche Haltbarkeit der Blumen in abgeschnittenem Zustande.

Wo diese Neuheit im verflossenen Herbst öffentlich ausgestellt wurde, fand sie ungeteilte Bewunderung; in grosser, geschlossener Gruppe in unserer Gärtnerei ausgepflanzt, bildete sie mit ihrem weithin leuchtenden Blütenschnee seit Anfang August den Hauptanziehungspunkt für jeden Besucher.

Obstbau.

Düngung der Pfirsiche mit Koch-, bzw. Viehsalz.

Von Obergärtner Carl Heine, Posen.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Während meines mehrjährigen Aufenthaltes in Nordchina, fand ich in der Nähe der Stadt Tongku (Provinz Petschili), unmittelbar am Meere gelegen, umfangreiche Pfirsichanpflanzungen, welche bei eintretender Flut überschwemmt wurden, so daß das Land vom Salzwasser vollkommen durchzogen war. Die Pflanzungen selbst waren alle auf Hügeln angelegt. Die Bäume standen in den Reihen 5 m voneinander, die Reihen hatten untereinander etwa 10 m Abstand. Alle Bäume waren von strotzender Gesundheit und üppiger Fruchtbarkeit; sie gehörten einer Lokalsorte von enormer Größe, angenehmem Aroma und schöner Färbung an.

Dem gegenüber fand ich Pfirsichanlagen an Flußläufen im Innern des Landes, also an Süßwasser. Recht deutlich zeigte sich hier vereinzelt, starkes Auftreten von Gummifluß, Kräuselkrankheit, Absterben einzelner Zweige und Äste, geringere Fruchtbarkeit. Die Früchte selbst waren klein und von weniger gutem Aroma, obwohl es sich um dieselbe Sorte handelte.

Auf Grund dieser Studien habe ich nach meiner Rückkehr im Jahre 1904 mit der Düngung, bzw. Nichtdüngung einiger Pfirsichstämme der Sorte *Frühe Rivers* mit Koch-, bzw. Viehsalz begonnen. Ich bin heute in der Lage, einen Baum im Bilde vorzuführen (Abb. Seite 595 oben), welcher jährlich bei Eintritt der Vegetation, und zwar in den ersten zwei Jahren je 3 Pfund Kochsalz, in den letzten Jahren je 3 Pfund Viehsalz erhielt. Das Salz wurde auf die Baumscheibe gestreut und flach untergehackt. Abbildung Seite 595 unten zeigt dagegen einen Baum ohne besagte Düngung. Die Bäume selbst hatten das gleiche Alter (zweijährige Veredlung), stammten aus derselben Baumschule und stehen unter den gleichen Boden- und Kulturverhältnissen.

Wie aus der Abbildung des gedüngten Baumes deutlich ersichtlich, ist das Wachstum bedeutend stärker, als das des ungeüngten. Die Fruchtbarkeit des gedüngten Baumes war alljährlich bedeutend größer, auch hatte derselbe unter Gummifluß, Kräuselkrankheit und Blattläusen wenig oder gar nicht zu leiden.

Jedenfalls bin ich durch diesen kleinen Versuch zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Düngung mit Koch-, bzw. Viehsalz bei Pfirsichen nicht nur auf stärkeres Wachstum und bessere Fruchtbarkeit hinwirkt, sondern vor allem die Bäume gegen Insekten und Parasiten, sowie gegen frühzeitiges Absterben von Ästen und Etagen widerstandsfähig macht.

Im allgemeinen sollen diese Zeilen dazu beitragen, diesen oder jenen Baumschulenbesitzer zu veranlassen, derartige Versuche bei einigen Reihen frisch veredelter Pfirsiche auszuführen, um vielleicht von vornherein ein stärkeres Wachstum herbeizuführen und die

Bäume von Anfang an widerstandsfähiger zu machen. Die Kosten sind sehr gering gegenüber anderen Versuchen, besonders solchen mit den täglich neu angepriesenen Allheilmitteln.

Auch sollen meine Ausführungen diesen oder jenen der verehrten Leser zu ähnlichen Versuchen veranlassen, um später auf Grund diesbezüglicher Berichte womöglich feststehende Beweise für die Erfolge in der Düngung der Pfirsiche mit Koch-, bzw. Viehsalz zu haben.

Seit vorigem Jahre habe ich auch Versuche mit denselben Viehsalzgaben bei einigen Süßkirschensorten und Schattenmorellen begonnen, um auch hier evtl. ein Mittel gegen das Auftreten des Gummiflusses zu haben, bzw. besseres Wachstum und größere Fruchtbarkeit zu erzielen. Ueber die Erfolge werde ich später einmal in dieser geschätzten Zeitschrift eingehend berichten.

Orchideen.

Vanda coerulea.

Von Georg Linke,
Charlottenburg.

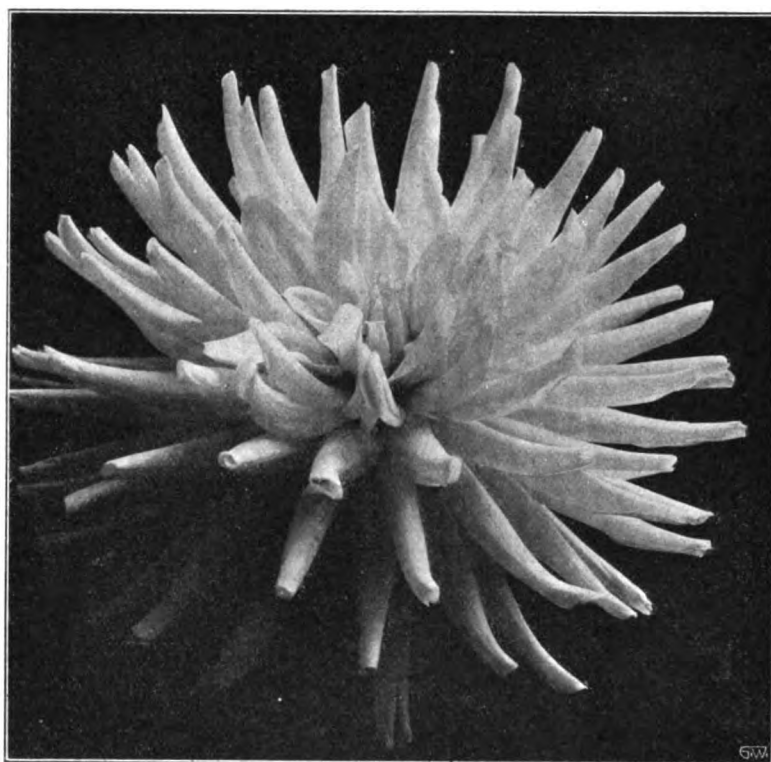
Unter den zur Schnittblumengewinnung in den Kulturen gepflegten Vandaarten ist es wohl in erster Linie die herrliche *Vanda coerulea* Ostindiens, die uns in den Monaten August bis November mit ihren schönen, in der Farbe von himmelblau bis schieferviolett variierenden Blüten erfreut, und eine gewinnbringende Kultur in Aussicht stellt.

Leider ist die Kultur der *V. coerulea* etwas schwierig, deshalb behauptet diese Art noch nicht den Platz in den Orchideenhäusern, der ihr wegen ihrer Schönheit neben den andern Schnittorchideen gebührt. Es sei mir daher gestattet, einige Erfahrungen über die Kultur

der *V. coerulea* mitteilen zu dürfen, die ich in einer bekannten Orchideengärtnerei sammelte, in welcher die Vanda-kultur als Spezialität betrieben wird.

Als Kulturraum diente ein nicht zu hohes Sattelhaus, das eine reichliche Lüftung gestattete.

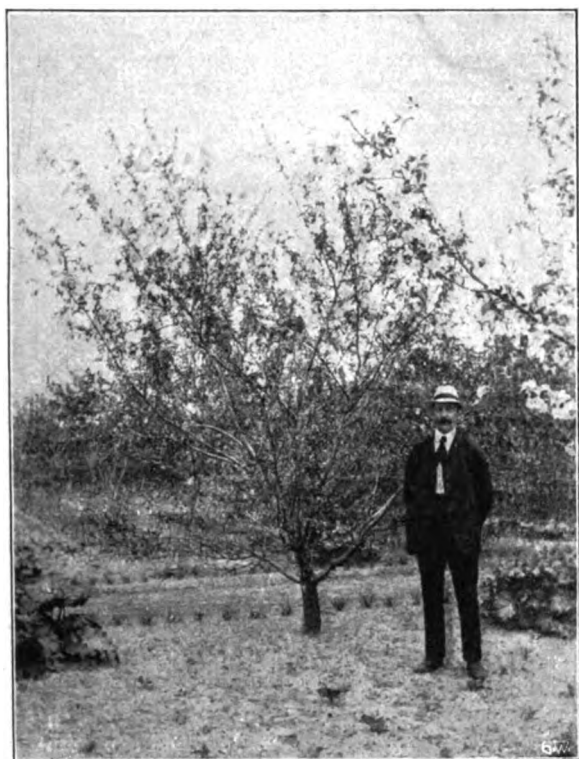
Die importierten Pflanzen wurden nicht, wie es in manchen Gärtnereien zu geschehen pflegt, zwischen Moos auf Stellagen ausgebreitet zum Treiben gebracht, sondern, nachdem sie sauber geputzt waren, in die hohen, sogenannten Hyazinthenöpfe nicht zu fest eingetopft, und zwar in folgende Erdmischung: 8 Teile halbverrottete Lauberde, 3 Teile gehackte Polypodiumrhizome, 2 Teile sauberes, gehacktes *Sphagnum*, je $\frac{1}{4}$ Teil Silbersand und pulverisierte Holzkohle. Osmundafasern sind als Ersatz für *Polypodium* zu verwerfen, ein Versuch damit hatte einen negativen Erfolg. Eine gute Scherbenunterlage, über die man noch etwas



Dahlienneuheit Rheinkönig. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Moos legt, ist eine Hauptbedingung, ebenso eine Decke über der Erde von $\frac{1}{2}$ *Polypodium* und $\frac{1}{2}$ *Sphagnum*; man erzielt dadurch ein tadelloses Mooswachstum.

Anfangs lüfte man nicht zu reichlich, und achte darauf, daß die Temperatur im Hause am Tage nicht unter 19° C



Pfirsich Frühe Rivers, regelmäßig mit Koch-, bzw. Viehsalz gedüngt. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

sinkt (nachts 16° C), andernfalls helfe man durch Heizen nach, wie man überhaupt nachts immer etwas heizen sollte.

Man halte die Pflanzen immer feucht, der Topf soll niemals richtig trocken werden. Frühmorgens gehe man mit einer Handspritze durch das Haus und mache Stellagen sowohl, als auch die Topfwände gründlich naß, doch spritze man die Pflanzen selbst nicht. Daß für genügende Feuchtigkeit der Wände und Wege Sorge zu tragen ist, braucht wohl nicht erst besonders erwähnt zu werden.

Jeden Abend prüfe man die Töpfe auf ihre Feuchtigkeit und richte sich beim Gießen nach dem Wetter. Abends spritze man die Pflanzen gründlich durch, ebenso Stellagen und Töpfe, wie oben angegeben.

Bei Sonnenschein schattiere man frühzeitig, lasse aber den Schatten nicht unnötig lange liegen.

In der Weise behandelt, werden die Importen bald Leben zeigen und frische Wurzeln bilden, wonach man schon reichlicher lüften kann. Wurzeln, die oberhalb des Topfes erscheinen, biege man so, daß sie in die Erde gelangen, eventuell helfe man mit kleinen Schieferstücken nach, die man um die Topfwände steckt.

Sobald die Temperatur im Freien nachts nicht mehr unter 5° C sinkt, kann man die untere Lüftung Tag und Nacht offen stehen lassen, doch muß man nachts etwas heizen.

Im nächsten Frühjahr wird man verpflanzen müssen, doch nur diejenigen, die bereits Wurzeln oberhalb des Topf-

randes gebildet haben. Beim Verpflanzen schüttele man den Ballen vollständig aus und schneide den Teil des Stammes ab, an dem sich keine Wurzeln befinden; wenn viele Wurzeln vorhanden sind, auch noch die unteren Wurzeln mit, um so tief als möglich mit den Blättern an den Topf zu kommen, der nicht zu klein sein sollte. Man verpflanzt dann in obige Erdmischung und gießt durchdringend an. Auch die oben genannte Kompostdecke gebe man wieder.

Zunächst halte man die Pflanzen etwas geschlossener, doch bald kann man wieder etwas mehr lüften. Gespritzt wird, wie bereits oben angegeben, doch hüte man sich, in den Mittagstunden zu spritzen. Mit dem Schattieren braucht man nicht zu ängstlich zu sein, man setze die Pflanzen aber auch nicht zu sehr der Sonne aus, sie werden sonst leicht gelb und weisen nicht den Glanz und die Steifheit der Blätter auf, die eine schöne *Vanda* auszeichnen sollen. Infolge zu vielen Lüftens bei trübem Wetter treten leicht die schwarzen Flecke auf den Blättern auf. Eine Ruheperiode nach der Blüte oder beendetem Triebe wird nicht gegeben, sondern, natürlich je nach dem Wetter, immer gleichmäßig naß gehalten.

Die auf diese Weise behandelten Pflanzen werden in bezug auf Schönheit des Laubes sowohl, als auch durch kräftigen Wuchs und Blühwilligkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Wir hatten ältere Pflanzen, die 3 Rispen von je 10 Blumen brachten. Wenn man jede Blume nur mit 70 Pf. verkauft, so sind dies 21 M; gewiß ein reicher Lohn für die aufgewendete Mühe.



Pfirsich Frühe Rivers, ungedüngt. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Lilium tigrinum Gawl. var. *Silvestri*. Aus dem Flußgebiete des Han-kiang, welcher die Provinz Hupei in Zentralchina durchströmt und dessen Quellen in den Hochgebirgen der nördlichen Provinz Schensi liegen, erhalte ich seit nunmehr etwa 7 Jahren

alljährlich reiche Sendungen, meist in den gebirgigen Teilen im Nordwesten gesammelter Pflanzen und Samen, darunter manche wertvolle, bisher lebend in Europa nicht eingeführte, auch für den Gartenbau höchst erwünschte Sachen.

Vor nunmehr 3 Jahren kamen auch die ersten Lilienzwiebeln meines Freundes und Sammlers, aus weit abliegenden gebirgigen Teilen der Provinz selbst geholt. Die ersten Lilien, die in unbewohnten Gegenden an steilen und hohen Gebirgsabhängen gesammelt wurden, brachten, soweit dieselben bisher hier in Toscana, wo ich sie kultiviere, blühten, zwar bereits mehr oder weniger bekannte Arten, allein unter diesen gibt es für Lilienkenner und vielleicht selbst für die Wissenschaft viel neues und bisher unbekanntes! Es ist nun wahrscheinlich eine Serie interessanter Liliennotizen von hier zu erwarten, aber es ist nur gerecht, wenn ich mit den bereits teilweise bekannten Arten oder deren Formen den Anfang mache. Es ist aber notwendig, sich ihrer Blütenfolge zu fügen. Die erste allerdings, die hier von Chinazwiebeln zur Blüte kam, war *L. leucanthum* Baker, eine Form der *L. Brownii*.

Man ist im allgemeinen, wenigstens in gärtnerischen Kreisen, fast immer noch der Meinung, die Tigerlilie stamme ausschließlich aus Japan. Das ist aber falsch und kommt wohl daher, daß dieselbe dort seit langer Zeit hauptsächlich kultiviert ward und alle unsere in Europa bekannten Tigerlilien von dort her stammen dürften, weil der Import von Lilienzwiebeln aus Japan, teilweise durch Europäer vermittelt, in letzter Zeit recht ansehnlichen Umfang angenommen hat. Nun ist aber, wie ich bestimmt sagen darf, China jedenfalls die Wiege dieser Lilie und ihre wahre Heimat liegt im himmlischen Reiche, nicht in Japan. Ich weiß nicht, ob sie in Japan jemand wild wachsend gesehen hat, weiß nun aber, daß solches in China sicher der Fall ist. Ergo, es liegt sehr nahe, daß die Japaner sich diese harte und schöne Lilie aus dem benachbarten Festlande holten. Ein besonders triftiger Grund für diese Annahme ist auch, daß *L. tigrinum* in Europa und wohl auch nicht in Japan jemals Samen reifte und wohl niemand der Lebenden hat bisher eine *L. tigrinum*-Frucht gesehen. Die Tigerlilie, deren Zwiebeln seit Jahrhunderten als Nahrungsmittel kultiviert und verbraucht werden, hat die Eigenschaft, Samen zu bringen, vollständig verloren, wie sie unsere weiße Lilie, *L. candidum*, verloren hat. Jene wird immer nur wieder durch die leicht und reichlich in Blattwinkeln erscheinenden Brutzwiebeln oder durch Teilung, diese durch Teilung und Schuppenbrut vermehrt. Dieser Umstand wird noch zu wenig beachtet und dürfte Grund sein, weshalb manche Pflanzen steril erscheinen.

Wir kennen aus Japan folgende Tigerlilien: *L. tigrinum* Gawl., *L. tigrinum fl. pleno*, mit teilweise gefüllten Blüten, *L. tigrinum Fortunei*, mit sehr geringem Bulbillenansatz, *L. tigrinum splendens*.

Zu diesen kommt von jetzt an oben genanntes *L. tigrinum Silvestri*, das den Namen des Entdeckers und Sammlers tragen möge. Silvestri sandte mir vor etwa 3 Jahren zum ersten Male, zuletzt im Oktober 1909, an Berglehnen und steilen Hängen des Ju Kuan tin im Hupei, nahe der Ortschaft Cia Juen Kou gelegenen 1100 m hohen Gebirges, gesammelte Zwiebeln. Früher sammelte er diese Varietät an Berglehnen des Ou tan seian, 2050 m hoch, sowie am Triora, 1960 m hoch. Sie ist demnach in Zentralchina weit verbreitet und nicht selten. Es wird sich herausstellen, ob sie dort auch kultiviert wird. *L. tigrinum Silvestri* ist die schönste und größte der mir bekannten Varietäten der Tigerlilie. Sie weicht wesentlich von allen ab, erreicht hier im trockenen Dünenande auf einer Wiese, etwas abseits im Schutze einer Pineta gelegen, in diesem Jahre aus im Januar gelegten Zwiebeln, die im Oktober in Hupei gesammelt waren — über 1½ m Höhe und trägt 26 Blumen auf dem Schaft. Es hat aber den Anschein, als ob es damit nicht seine volle Lebenskraft entfaltet hat. Die Zwiebeln sind mittelgroß, blaßgelb, fest und schwer, der Schaft ist kräftig, dicht beblättert und mit wolligem Flaum belegt, aber weit weniger als bei *Fortunei*. Die Blätter sind dunkelgrün, kraftvoll, breiter als bei *splendens*, die oberen kurz, eiförmig, beinahe stengelumfassend. Die Luftzwiebelentwicklung ist reicher als bei den bisher bekannten Formen und dem sogenannten Typus! Bei *Fortunei* ist dieselbe

bekanntlich sehr schwach, oft gar nicht vorhanden. Diese Luftzwiebeln erscheinen in jeder Blatt- und Blütenaphase, sind schwarzbraun und kräftig; gepflanzt, werden sie bereits im zweiten Jahre blühbar! Sie säen sich hier von selber aus, sind aber eine Gefahr für uns, weil sie die Mäuse anziehen, die unsere größten Feinde der Lilienkultur sind. Die Blätter werden 24 cm lang und die mittelständigen 22 mm breit; sie sind achternervig und zugespitzt. Die Blüten sind größer als bei allen anderen Tigerlilien und auch wohl noch schöner und leuchtender als bei *splendens*, deren Blüten sie an Größe übertreffen. Sie sind auch ausgebreiteter und ihre Blumenblätter weniger gerollt und zurückgeschlagen als bei *splendens*; sie sind 10—11 cm lang, während *splendens* hier nur 8 cm lange bringt. Meine *splendens* stammen aus Holland. Die Stellung der eirunden Flecke ist im Ganzen wie die der *splendens*, nur sind sie zahlreicher und die Spitzen weiter herab fleckenrein.

Nach dieser ganz unerwarteten Tatsache kommt nun die Frage, ob der bisher angenommene Typus der Tigerlilie es auch wirklich ist und nicht vielmehr eine matte Form. Denn China scheint nach allem die Urheimat der Tigerlilie zu sein, vielleicht haben wir mit *L. Silvestri* den reinsten Typus, der unverfälscht auf seinen waldigen Bergen, im himmlischen Reiche bisher unbekannt, zum Lobe des Herrn blühte! Wir werden sehen, ob diese Silvestrililie Früchte bringt.

C. Sprenger.

Sommerblumen.

Brachycome iberidifolia Benth. Eine reizende, überaus dankbar blühende, einjährige Sommerblume ist *Brachycome iberidifolia*, aus Australien stammend. Diese kleine Komposite ist eine der anspruchslosesten Pflanzen, welche ich kenne; sie blüht den ganzen Sommer hindurch bis zu Anfang des Herbstes. Auf leichten Boden und freien, sonnigen Standort macht sie allerdings Anspruch, auch verträgt sie keinen frischen Dung, besser ist es schon, halbverrottete Lauberde unterzugraben und eventl. vor der Blüte einen wöchentlich 2 bis 3maligen Dungguß von 2% schwefelsaurem Ammoniak zu geben. Dies ist alles, was dieser kleine, in den Blumen sehr an *Agathaea coelestis* erinnernde Korbblietler zur vollen Entwicklung verlangt; ich habe noch nie gesehen, daß er, auch nicht in den nassesten Sommern, versagt hätte. Anzucht ist einfach: Mitte April in Schalen ausgesät und im lauen Frühbeet aufgestellt, sind die Pflänzchen nach 14 Tagen pikierfähig, um nach weiteren 3 bis 4 Wochen an den dafür passenden Platz gepflanzt werden zu können. Man kann auch gleich die Aussaat an Ort und Stelle vornehmen, doch werden die Pflanzen, deren Höhe sonst 25 bis 30 cm beträgt, dadurch etwas höher, und infolge der dünnen Stielchen später etwas schlapp; auch die Schnecken gehen, wie bekannt, im Frühjahr gern an solche Aussaaten, und man muß dann nachsäen und bekommt dadurch ein ungleich besetztes Beet. *Brachycome iberidifolia* kann als Beetpflanze verwendet werden. Die hellblauen, 3 cm großen Blüten eignen sich für kleine, duftige Sträußchen; sie halten sich 8 bis 10 Tage frisch. B. Voigtländer.

Kakteen und Sukkulenten.

Cereus Mallisoni ist eine wunderschöne Hybride, hervorgegangen aus einer Kreuzung von *C. speciosissimus* mit dem *C. flagelliformis*, der sich in vielen Gärten einer großen Beliebtheit erfreut. Die Hybride wurde ungefähr vor 50 Jahren von Mr. Mallison, Obergärtner bei Sir Samuel Scott, gezogen und weicht eigentümlicherweise in Form und Farbe der Blumen wenig von *C. speciosissimus* ab, während der Bau mehr dem *C. flagelliformis* gleicht, doch ist der Stamm kräftiger. Die reichlich erscheinenden, crimsonfarbigen Blüten haben 10 cm Länge. Im Kakteenhause in Kew befindet sich eine Pflanze, veredelt auf eine Kreuzung von *C. rostratus* × *C. grandiflorus* (Abbildung Seite 597); sie schlingt sich an dicht unter dem Glase angebrachten Drähten empor und bietet durch ihre hängenden voll mit Blumen besetzten Zweige einen prächtigen Anblick. Man gibt diesen Kakteen eine schwere, poröse Erdmischung, bestehend aus zwei Teilen Rasenerde, einem Teil Sand und einem Teil Ziegelstücken. Die Vermehrung geschieht aus Samen, durch Teilung alter



Neu angepflanzte Ulmenallee in Aachen. Unter den auffallend gut entwickelten Bäumen der rechten Alleeseite läuft der Heizkanal einer Zentralheizung entlang.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Pflanzen und durch Stecklinge, deren Schnittflächen man zunächst eintrocknen läßt. Ein Hauptaugenmerk soll man auf ein vorsichtiges Gießen richten.

Küffel, Kgl. Botan. Garten, Kew bei London.

Mannigfaltiges.

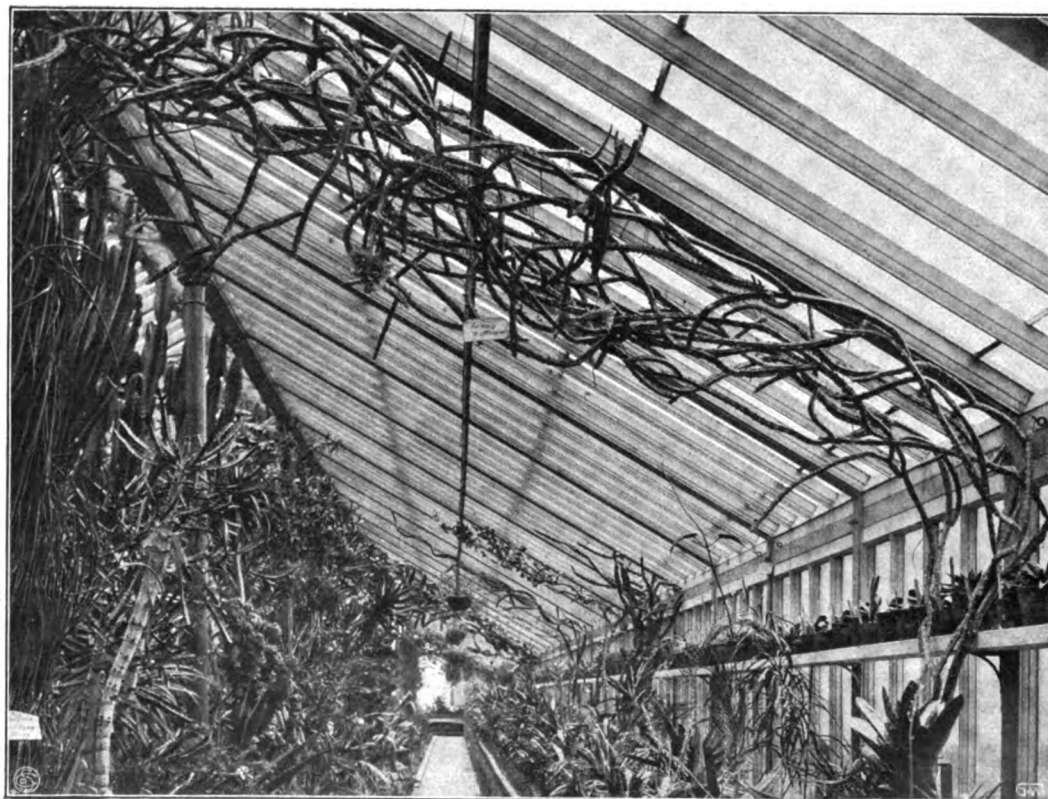
Der Einfluß der Heizkanäle auf Bäume. Vor zwei Jahren wurde in den Anlagen des hiesigen Krankenhauses eine Ulmenallee gepflanzt. Die rechte Seite der Allee zeigt in diesem Jahre eine auffallend üppigere Entwicklung als die linke (Abbildung obenstehend). Die Ursache dieser Erscheinung ist darauf zurückzuführen, daß unter dieser Reihe der große Heizkanal der Zentralheizung für die Krankenpavillons entlang geführt ist. Bodenwärme ist also die Ursache der üppigen Entwicklung. Interessant wäre es, wenn ähnliche Fälle veröffentlicht, vor allem aber die weiteren Folgeerscheinungen geprüft würden. Wie wird es den Bäumen in einem strengen Winter ergehen, wenn die Kanäle starke Hitze führen und oben hohe Kältegrade herrschen?

Wessberge, Aachen.

Geeignetes Schattenmaterial für unter Glas stehende Pflanzen. Soll das Schattenmaterial seinem Zwecke ent-

sprechen, so muß es so beschaffen sein, daß es Licht und Schatten in ganz feiner Zerteilung den Pflanzen zugänglich macht. Die Stärke der Licht- und Schattenspendung hängt natürlich von der Art der zu beschattenden Pflanze ab. Für vollkommen ausgebildete Pflanzen sind die Schattenplanen aus Sackleinen vorteilhaft verwendbar, welche, je nachdem sie eng- oder weitmaschig sind, ein mehr oder weniger gedämpftes Licht spenden. Leider haben diese Schattenplanen den Nachteil, daß sie durch den Wind leicht aus ihrer Lage gebracht werden können und daher mit Brettern zu belasten sind, soll nicht die ganze Schattenvorrichtung illusorisch gemacht werden. Weniger praktisch noch ist ein Schattenlegen mittels Bretter und Deckläden, auch nur im Notfalle anwendbar. Man benutze dann nur ganz schmale Bretter und lege dieselben möglichst schräg und eng zusammen, schräg aus dem Grunde, damit die Pflanzenteile mehr einem Wechsel von Licht und Schatten unterworfen sind, eng, um einem strichweisen Verbrennen der zu stark belichteten Pflanzen vorzubeugen. Auf keinen Fall kommt die letztere Art des Schattenlegens für öfters zu spritzende Stecklingskästen in Betracht; infolge des Fortlegens und steten Nachrückens der Bretter würde zuviel kostbare Zeit verloren gehen. Für Stecklingskästen sind überhaupt in erster Linie die bekannten Rohr- oder Schilfdecken geeignet; sie lassen eine ungleich größere Lichtmenge durch, die den Stecklingen zwecks Bewurzelung zugute kommt, auch können sie sofort zusammengerollt werden. Mindestens so wertvoll als Rohr- und Schilfdecken sind die sogenannten Schattenleisten, d. h. Rahmen in Größe von Mistbeetfenstern, die mit Leisten in gleichen, 2 cm breiten Abständen beschlagen sind. Bei Gewächshäusern wird, allerdings nur in der heißen Jahreszeit, ein Kalkanstrich der Fenster dieselben Dienste tun, der jedoch nur für ganz ausgebildete Pflanzen in Frage kommt.

Ha.



Kakteenhaus mit *Cereus Mallisoni*, am Glasdache rankend. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Fern vor den Toren der ewigen Stadt, weit außerhalb der alten Stadtmauer, in der einst öden, verlassenen, fieberschwangeren **Campagna**, wo kein Mensch auf Jahre ungestraft leben konnte, bauten die schweigsamen Trapisten aller Länder ein Kloster, ein Kirchlein und ihre Wohnungen. Sie kamen, schwiegen und arbeiteten gingen aber in wenig Jahren elend dem Tode entgegen. Ihr Friedhof ist reich an Gräbern. Heute, nach 50 Jahren etwa, ist dort alles gesundet. Kaum noch hält das blasse Fieber dort Rast und alles ist belebt und bewohnt, neue Dörfer erstanden und neue Industrie. Alles ist bebaut und kultiviert und das ist allein den ernstesten, schweigsamen Trapisten zu danken! Was taten sie — sie faulenzten nicht, sondern arbeiteten, und zwar sehr fleißig, kultivierten den fetten Boden, und das Fieber, eine Folge von Unkultur und der Oede, ein Gefolge des trägen, arbeitsscheuen Menschen, wich immer weiter zurück. Und dennoch reden heute noch Journalisten und Ingenieure in erster Linie von allen möglichen ausführbaren und unausführbaren, Millionen erfordernden Anlagen! Diese Trapisten kauften das billige Land, bepflanzten alle Hügel und wilden Schlünde mit Tausenden von *Eucalyptus*, denen später auch Pinien, Nußbäume und Robinien u. a. folgten. Unten folgten Feld- und Gartenfrüchte, Luzerne und Korn. Ich besuchte jahrelang diese Eucalyptenwälder der Trapisten von den Tre Fontane, d. h. den drei Brunnen, und freute mich auch jüngst noch der seltsamen Bauerngestalten. Es mögen etwa 20 verschiedene *Eucalyptus* dort angepflanzt sein. Ich sah als Hauptmasse *E. amygdalina*, *leucoxylon*, *globulus*, *rostrata*. Aber auch *E. populifolia*, *robusta*, *saligna*, *siderophila*, *urnigera* und *viminialis*. Manche sind einander sehr ähnlich und sicher gibt es noch manche andere Art im römischen Australwalde. Es ist zaubervoll unter den Riesen von blendenden Stämmen, bald silberglänzend, dann schwarz wie die Nacht. Und diese Laubfülle! Schatten zwar vollkommen, aber nicht wie in unserm Buchenwald. Es ist, als ob die Eucalypten das reichlich eingezogene Sonnenlicht wieder auf den Wanderer ausstrahlen. C. Sprenger.

Nach Nachrichten vom 13. Oktober aus Japan, sind wiederum große Ueberschwemmungen in Tokio und den benachbarten Provinzen eingetreten. Der „Japan Daily Herald“ von diesem Tage schreibt: „Der fast ununterbrochene Regen der letzten Woche, welcher seinen Höhepunkt durch einen Wolkenbruch in der Nacht vom 11. Oktober erreichte, hat zur Folge, daß eine Anzahl niedrig gelegener Distrikte Tokios wiederum unter Wasser stehen“. Es folgen dann einzelne Berichte aus den verschiedenen Distrikten, welche recht verzweifelt klingen.

Wenn man bedenkt, daß das Land erst Mitte August von einer fürchterlichen Ueberschwemmung heimgesucht wurde, welche Millionen an Schaden angerichtet hat und nun schon wieder unter solchen Ueberflutungen zu leiden hat, so kann man sich die Lage im Lande der aufgehenden Sonne sehr lebhaft vorstellen.

Auch die Gärtnerwelt Europas und Amerikas wird dadurch in Mitleidenschaft gezogen, denn mir wurde bereits im August berichtet, daß man bei der Lilienernte auf einen Ausfall von 4 Millionen Zwiebeln rechne.

Natürlich werden diese neuen Ueberschwemmungen gerade jetzt zur Zeit der Ernte der *Lilium long. giganteum* auch nicht spurlos vorübergehen. Es werden wohl kaum die benötigten Mengen zur Verschiffung gelangen und die Preise für dieselben entsprechend steigen.

Alfred Unger.

Obstbau in Japan. Das erstaunliche Hervortreten Japans in die vordersten Reihen der Nationen und seine emsigen Anstrengungen, gewerbliche Tätigkeit zu ermutigen, gehören zu den interessantesten Zügen der neueren Geschichte. Daß auch die Interessen des Gartenbaues nicht vernachlässigt werden, beweist ein vor kurzem erschienenen Werk des Herrn Ikeda, welches nach „The Gardeners Chronicle“ in gedrängter und spannender Weise einen klaren Ueberblick über den gegenwärtigen Stand des Obstbaues in Japan gibt. Das einleitende Kapitel behandelt den Stand der Industrie in alten Zeiten und zeigt, welch geringen Anteil frische Früchte früher an der japanischen Ernährung hatten. Wie bis vor wenigen Jahren

auch in Deutschland, wurden Früchte in Japan mehr als ein Genußmittel, nicht als ein Bedürfnis angesehen.

Es ist interessant, zu erfahren, daß die japanische Quitte, *Cydonia iaponica*, in Japan den Namen „Marumero“ hat, der sich von dem gleichen portugiesischen Worte ableitet, da die Frucht durch portugiesische Seeleute 1634 aus Kambodscha eingeführt wurde. Die Kaki- oder Dattelpflaumen werden eingehend behandelt, da es von dieser Lieblingsfrucht der Japaner jetzt etwa 800 Varietäten gibt. Pfirsiche und Nektarinen, sowohl einheimische als auch eingeführte Varietäten, werden in allen Teilen Japans in großem Maßstabe angebaut. Auch Pflaumen werden in großen Mengen gezogen. Ein einziges Dorf bringt 600 Tonnen im Werte von 4000 Pfund Sterling (80 000 Mark) zu Markte.

Besonders interessant sind die eigenartigen Kulturmethoden beschrieben, die zum Teil aus dem grauen Altertume stammen. Viel angewendet wird das System, die Früchte in einer Art Pergola (Laubengang) zu ziehen, denn die leichte Zugänglichkeit der Früchte und der Schutz vor plötzlichen Stürmen machen diese Methoden für den Anbau der feineren Birnensorten sehr geeignet. Ein Beispiel dieses Systems, „Tanazukuoi“ genannt und über hundert Jahre alt, soll sich in der Nähe von Tokio befinden.

Ein interessantes Mittel wird gegen das Abfallen der Pflaumen angewendet. Es ist das Begießen mit Salzwasser und die direkte Zuführung von Salz in die Nähe der Bäume. Dieses Mittel wendete vor etwa 80 Jahren der alte Kantor Stöbe in Friedrichswalde bei Schwäche und Geschmacklosigkeit der Birnen und anderer Früchte an. Er grub innerhalb des Umfangs der Bäume einen breiten Ring des Bodens auf und streute reichlich Kochsalz auf die gelockerte Erde, welches durch Begießen und Regen aufgelöst und den Wurzeln zugeführt wurde. Das Ergebnis dieses Verfahrens waren große, wohlschmeckende und tadellose Früchte. (Siehe auch den Artikel „Düngung der Pfirsiche mit Koch-, bzw. Viehsalz“ auf Seite 594 dieser Nummer.)

C. B.

Die Bereitung des Weinkrautes, eines der schmackhaftesten eingemachten Gemüse, geschieht auf folgende Weise: Weißkraut wird mit dem Hobel fein geschnitten, eingesalzen und möglichst fest eingestampft. Zwischen die einzelnen Schichten legt man unreife Weinbeeren und unreife saure Äpfel. Die Früchte dürfen aber weder angefault, noch angefroren sein, weil sonst das Kraut verdorben würde. Nachdem das Faß gefüllt ist, kommt es an einen warmen Ort, an welchem sich die Salzbrühe bildet, die immer über dem Eingemachten stehen muß; im andern Falle ist sie durch abgekochtes und völlig erkaltetes Salzwasser zu ergänzen. Hierauf legt man ein reines Brett auf die Masse und auf das Brett Steine. Es versteht sich von selbst, daß das Faß sehr sauber sein muß. Ein solches Gemüse wird auch dem Gärtnermagen gefallen. Hs.

Warum halten die Messerklingen keine Schneide? Trotz aller Versicherungen der Ladeninhaber oder Verkäufer, welche auf die gestellte Frage, ob die Klinge aber auch gut sei, stets sofort mit derselben Antwort bei der Hand sind, daß das Messer vorzüglich sei, passiert es dem vielgeplagten Berufsmann immer wieder, daß er Messer mit Schneiden kauft, die nichts taugen. Wie viele lassen sich immer wieder durch diese Versicherungen zum Kauf verleiten; denn das Messer oder die Schere ist ja so — billig.

Diese Billigkeit hat ihren guten Grund, denn alles, was die Herstellung der Messer, Scheren etc. verteuert, ist weggelassen. Anstatt guten Materials, ist schlechtes verwendet, anstatt des guten naturharten Stahles, der von Natur aus weiche, der sich leicht verarbeiten läßt und darum wenig Mühe macht. — Hierin liegt auch der Grund, warum diese Schneiden nicht halten. Einige Schnitte und die ganze Mühe, die man auf das sorgfältige Abziehen der Klinge verwendet hatte, ist umsonst gewesen, man fängt wieder von vorn an und setzt dies fort, solange die Geduld reicht, andernfalls muß eben die Arbeit, der Baum, die Pflanze darunter leiden, der Gärtner aber auch, weil die Arbeit nicht von der Hand geht. Zu 90° werden solche billigen Schneidewerkzeuge in den Geschäften, selbst in vornehmen, angeboten und die Hoffnung, ein einziges gutes

darunter zu finden, ist ganz nutzlos! Auf die Marke kommt es an und die muß man kennen und fordern.

Die geschilderten Mängel wird man bei den Messern der in gärtnerischen Kreisen bekannten Firma S. Kunde & Sohn in Dresden niemals finden. Man bleibe fest und lasse sich nicht durch scheinbar billige Preise täuschen. Sehr empfehlenswert ist das Lesen des Schriftchens: „An die Verbraucher von Schneidewerkzeug nebst Ratschlägen und Anleitungen zum richtigen Gebrauch feiner Schneiden,“ welches die genannte Firma auf Anfrage kostenlos abgibt.

Zeit- und Streitfragen.

Zum deutschen Garten auf der verflorenen Weltausstellung in Brüssel.

Im Organ der „Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst“, welche die Interessen der sogen. Allkünstler so gut vertritt, wurde Herr Landschaftsgärtner Fr. Brahe, Mannheim, der Leiter des deutschen Gartens der Brüsseler Weltausstellung, in scharfer, meiner persönlichen Ueberzeugung nach aber ungerechter Weise angegriffen. Es war mir eine ganz besondere Freude, zu sehen, wie die Herren Geh. Kommerzienrat Ravené, Präsident des deutschen Komitees für die Weltausstellung, und Albert, Reichskommissar für dieselbe, sich des angegriffenen Fachmannes annahmen (siehe „Gartenwelt“ Nr. 41, Seite 532). Das hinderte natürlich die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst“ nicht, sich den Kollegen weiter nach ihrer bekannten Art vorzunehmen. Auf die letzte Kritik der Gesellschaft, bzw. ihrer Leiter, ließ Herr Präsident Ravené dem Vorstand die nachfolgende Erklärung zugehen, der wir mit besonderer Genehmigung hier gern weite Verbreitung geben.

„Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst, Köln a. Rh.

Hierdurch bestätige ich verbindlichst dankend die sehr geehrte Zuschrift vom 9. d. M., sowie das mir gleichfalls übersandte Exemplar der „Gartenkunst“. Mit Interesse habe ich von den Ausführungen des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, den deutschen Garten auf der Brüsseler Weltausstellung betreffend, Kenntnis genommen. Ich kann aber nicht verfehlen, da der Garten zu meinem Ressort gehört, Ihnen mitzuteilen, daß mich diese Ausführungen nach keiner Richtung hin überzeugt haben. Es ist sehr leicht, etwas zu kritisieren, aber sehr schwer, etwas besser zu machen. Ich möchte wirklich sehen, was die Herren, die jetzt mit ihrer Kritik nicht zurückhalten, in einem Fall getan haben würden, in dem sich die Firma Brahe befand.

Ich habe mich seit meiner frühesten Jugend mit Gartenarchitektur beschäftigt und bin selbst Liebhaber, weiß daher sehr wohl zu beurteilen, was nach dieser Richtung hin geleistet werden kann. Ungefähr im Monat Februar, d. h. 10 Wochen vor Eröffnung der Ausstellung, ist der Firma Brahe der Platz zur Verfügung gestellt worden, der damals aussah wie ein Schutthaufen. Die Firma Brahe mußte zu diesem Zeitpunkt die gärtnerischen Anlagen herstellen, obgleich auch damals noch durch die Bauleitung das jetzige Gartengelände an verschiedenen Stellen in Anspruch genommen wurde.

Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß es geradezu bewundernswürdig ist, was die Firma Brahe unter diesen entsetzlichen Umständen geschaffen hat. Wenn Sie sich erkundigen wollen, werden Sie außerdem erfahren, daß es während der ganzen Zeit nicht einen Tag ohne Regen gegeben hat, so daß, als man anfang, die jetzigen Rasenplätze umzugraben und zu präparieren, die Gärtner in dem aufgeschütteten lehmigen Boden bis über die Knie versanken.

Wir, die wir hier die Arbeiten geleitet haben, sind der Firma Brahe zu besonderem Dank verbunden und werde ich ausdrücklich Veranlassung nehmen, sämtliche Mitglieder des deutschen Komitees, zu denen die ersten Industriellen unseres deutschen Vaterlandes gehören, ganz speziell auf die hervorragenden Verdienste der Firma Brahe hinzuweisen, um ihr für das hier Geleistete ein Äquivalent zu schaffen.

Ich darf wohl bitten, auch diesen Brief in der nächsten Nummer der „Gartenkunst“ zu veröffentlichen. Mit vorzüglicher Hochachtung (gez.) Ravené.“

Die vorstehenden Ausführungen unterschreibe ich Wort für Wort. Es stellt Herrn Ravené gewiß ein schönes Zeugnis aus, daß er so warm für einen gärtnerischen Fachmann eintritt, der von einem Fachverein, der doch zugleich auch eine Standesvertretung sein sollte, so ungerecht behandelt wurde. Bei den Krähen ist es bekanntlich nicht üblich, daß eine der andern ein Auge aushackt. M. H.

Bücherschau.

Gewächshäuser und Mistbeete. Von J. Hartwig, dritte von Obergärtner Curt Reiter neu bearbeitete Auflage. Verlag von Paul Parey, Berlin. Preis geb. M 2,50.

Da Herr Hofgarteninspektor Hartwig infolge vorgerückten Alters die Neubearbeitung dieses Werkes nicht mehr besorgen konnte, wurde dieselbe Herrn Obergärtner Reiter übertragen, der den Lesern der „Gartenwelt“ durch zahlreiche Beiträge als hervorragender Fachmann auf dem Gebiete des Gewächshauswesens bekannt ist. In Rücksicht auf die gewaltigen Neuerungen, die in den seit Erscheinen der zweiten Auflage verflorenen 17 Jahren auf dem Gebiete des Gewächshausbaues und in der Heiztechnik zu verzeichnen gewesen sind, war Herr Reiter gezwungen, eine durchgreifende Neubearbeitung und teilweise Neuillustrierung des Werkes vorzunehmen, so daß es in der vorliegenden dritten Auflage als Neuerscheinung anzusprechen ist. Der in der Praxis stehende Fachmann, der Neueinrichtung von Mistbeeten, Neubau von Kulturhäusern und Heizanlagen plant, aber auch der Anfänger sollten die kleine Ausgabe nicht scheuen und sich dieses vorzügliche Hand- und Lehrbuch anschaffen, um es vor Ausführung der Bauten zu Rate ziehen; es wird sich hundert- und tausendfach bezahlt machen. —

Wie vorgenanntes Werk, so bilden auch die **Gartenblumen** von Th. Rümpler, die jetzt gleichfalls in 3. Auflage vorliegen, einen Band der bekannten „Thaerbibliothek“ des Pareyschen Verlages. Preis 2.50. An Stelle des vor langen Jahren verstorbenen Verfassers, der sich namentlich als erster Herausgeber des Gartenbaulexikons in Fachkreisen einen Namen gemacht hatte, übernahm Herr Obergärtner Otto Krauß vom Frankfurter Palmengarten die Neubearbeitung. Die Verlagsbuchhandlung hätte hierzu kaum einen geeigneteren Fachmann finden können, da Herr Krauß, wie viele seiner in der „Gartenwelt“ veröffentlichten Abhandlungen beweisen, einer der besten Spezialisten auf diesem Gebiete ist. Der hervorragende Aufschwung, den die Verwendung von Blumen zur Gartenausschmückung in den letzten Jahrzehnten genommen hat, sowie die zahlreichen Neueinführungen und Neuzüchtungen, welche in diese Zeit fallen, machten auch eine vollständige Neubearbeitung dieses Buches notwendig. Es wendet sich in erster Linie an den Gartenbesitzer und Blumenfreund und beschränkt sich deshalb auf jene Pflanzen, deren Heranzucht nicht vom Vorhandensein von Gewächshäusern abhängig ist. Behandelt werden hauptsächlich Sommerblumen, Stauden, Ziergräser und Ziergehölze, während Fuchsien, Heliotrop, Pelargonien und ähnliche Gewächshauspflanzen nicht mit in den Kreis der Besprechung gezogen wurden. Die Belehrungen über die Vermehrungsverfahren und die Kulturangaben sind kurz, aber ausreichend gehalten. In einem Anhang „Die Verwendung der Blumen im Garten“ gibt der Bearbeiter Zusammenstellungen der besprochenen Pflanzenarten und -sorten nach Höhe und Blütenfarbe, sowie für die verschiedenen Verwendungsarten, die jedem Liebhaber willkommen sein dürften. —

Das bekannte Buch **150 kleine Gärten** (in den ersten beiden Auflagen 100 und 125 kleine Gärten) von Carl Hampel, städt. Gartendirektor, Leipzig, liegt jetzt in vierter Auflage vor, Preis 5 M. Die Zahl der Pläne ist bei dieser Auflage dieselbe wie bei der vorhergehenden geblieben, doch wurden etwa 25 Entwürfe der vorhergehenden Auflage durch neue ersetzt. Jeder Entwurf ist mit Maßstab versehen und zu jedem ist eine Bepflanzungsangabe gegeben. Das Buch soll sowohl dem Landschaftsgärtner, der sich mit der Anlage von Hausgärten auf engbegrenztem Raum befaßt, als auch dem kleinen Liebhaber, der sich seinen Garten, so gut es gehen will, selbst anlegen muß, Anregung bieten, d. h. praktische Entwürfe und zweckmäßige Bepflanzungsangaben vor Augen führen, nicht um sie ohne weiteres zu kopieren und auf vielleicht ganz

andere Verhältnisse zu übertragen, sondern damit sie als Vorbilder dienen, um den speziellen örtlichen Verhältnissen angepaßt zu werden. —

Im Verlage von Paul Parey erschienen ferner in der letzten Zeit die Hefte 17 und 18 der vom Reichsamte des Innern herausgegebenen **Berichte über Landwirtschaft**. Heft 17 behandelt: „Veranstaltungen zur Förderung des heimischen Obstbaues und der heimischen Obstverwertung“ (Vom Deutschen Pomologenverein erstatteter Bericht), Preis M 1,50; Heft 18 „Krankheiten und Beschädigungen der Kulturpflanzen im Jahre 1908“, auf Grund amtlichen Materials zusammengestellt in der Kaiserl. Biolog. Anstalt für Land- und Forstwirtschaft. Preis M 1,80. —

Von den **Arbeiten aus der Kaiserlich Biologischen Anstalt** erschien Band 8, Heft 1, enthaltend „Grundlagen einer Monographie der Gattung *Fusarium*“. Von Reg.-Rat Dr. O. Appel und Dr. H. W. Wollenweber. Wer wohl oder übel den *Fusarium*-Krankheiten, von welchen bekanntlich die Hülsenfrüchte befallen werden, Beachtung schenken muß, für den wird die Lektüre dieses, mit doppelseitiger Tafel ausgestatteten Heftes nicht ohne Interesse sein. —

Von dem **Jahresbericht über das Gebiet der Pflanzenkrankheiten**, erstattet von Prof. Dr. M. Hollrung, ist dieser Tage der elfte Band, das Jahr 1908 umfassend, erschienen (Preis 18 M). Diese Jahresberichte befassen sich in der Hauptsache mit den Krankheiten landwirtschaftlicher Kulturpflanzen, aber auch den Krankheiten der Obstbäume und sonstiger Holzgewächse, der tropischen Nutzpflanzen und der Zierpflanzen unserer Gärten wird Beachtung geschenkt, ebenso den Bekämpfungsmitteln und den Hilfsapparaten. M. H.

Aus den Vereinen.

Der Verein zur Förderung des Kleingartenbaues, E. V. hielt kürzlich seine zahlreich besuchte Mitgliederversammlung in Bornheim ab. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht entnehmen wir, daß der Verein jetzt 760 Mitglieder hat. Die Kassenverhältnisse stehen günstig. Die Einnahmen und Ausgaben balanzieren mit 6489,54 M (+ 948,72 M Ueberschuß). Dem Reservefond der Vereinsgärten wurden 768,56 M zugeführt, so daß er jetzt 2816,02 M beträgt. Das Vermögen der Stiftung für Arbeiteräcker beträgt einschließlich der diesjährigen Zuwendung von 235,11 M 2557,60 M. Die Zeitschrift „Blätter für Kleingartenbau“ brachte einen Reingewinn von 476,74 M, das „Jahrbuch für Kleingartenbau“ einen solchen von 359 M, der Jahresbericht aus seinem Annoncenanhang 230 M. Eine neue Stiftung für Reisestipendien an Gärtner usw. wurde von Freunden und Gönnern mit 500 M dotiert. Das Erntefest brachte einen Ueberschuß von 134 M. Die Arbeiteräcker, die zu einem billigen Pachtpreis an kinderreiche Familien verpachtet werden, sind außerordentlich gesucht. Die Nachfrage nach solchen ist sehr groß, so daß leider aus Mangel an Land nicht alle Wünsche befriedigt werden können. Das Armenamt hat einen Versuch mit sogen. Armenäckern, die unentgeltlich an arme Leute abgegeben werden, gemacht, der befriedigend ausfiel, so daß er nunmehr im Interesse der Armenkasse im großen durchgeführt werden soll. Unser Verein hatte jene Armenäcker eingerichtet und vergeben. Die auscheidenden Vorstandsmitglieder B. Cronberger, C. Herbert, H. Mari, C. Traut und C. Götz wurden mit großer Stimmenmehrheit wiedergewählt. Die Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse wurden zum Teil ergänzt, zum Teil wiedergewählt. Ein Stiftungsausschuß zur Verwaltung der verschiedenen Stiftungen wurde neu eingesetzt. Zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs der Mitglieder wurde ein Postscheckkonto und ein Konto bei der Mitteldeutschen Kreditbank eröffnet und in Leipzig ein Buchhändlerkommissionariat errichtet. Bemerkenswert ist schließlich der Beschluß: Jeder Pächter wird verpflichtet, in der nächsten Zeit das vom Verein zugestellte Mäusegift zur Bekämpfung der Mäuseplage zu legen, sonst setzt er sich der Kündigung seines Landes aus. Der Kostenvoranschlag und der Arbeitsplan für das nächste Vereinsjahr wurden genehmigt und ein Betrag von 100 M für Vogelschutz und Winterfütterung eingesetzt.

Preis ausschreiben der „Gartenwelt“.

Der photographische Monatspreis der „Gartenwelt“ im Betrage von 20 M wurde für Oktober Herrn Ingenieur Johannes Goerbing, Hamburg, für eine Aufnahme einer seit drei Jahren epiphytisch im Zimmer kultivierten *Philodendron cannaefolium* zuerkannt.

Wir bitten unsere Leser, sich zahlreich am Preis ausschreiben für November zu beteiligen. Es sei darauf hingewiesen, daß es uns nicht auf die Erlangung von Aufnahmen botanisch interessanter Pflanzen ankommt, sondern in der Hauptsache auf vollendete Kulturpflanzen von Handels- und Liebhaberwert und auf hervorragende handsgärtnerische und Liebhaberkulturen. Die Aufnahmen müssen so scharf sein, daß sie ohne irgendwelche Retusche die Herstellung scharfer Textabbildungen ermöglichen. Blumen- und Teppichbeete, sowie Parkansichten, die trotz unserer klaren Bestimmungen wiederholt zur Konkurrenz eingeschickt wurden, sind von der Bewerbung um den Monatspreis ausgeschlossen.

Tagesgeschichte.

Bochum. Die Stadt erwirbt den Rechner Busch zum Preise von 460 000 M und verwendet das Gelände nebst der Waldschenke zur Anlage öffentlicher Parkanlagen und Spielplätze.

Leipzig. Der Rat gedenkt einen Deutschen Wettbewerb auszusprechen für die Gewinnung von Plänen zur Bebauung der Lindenauer Wiesen. Insgesamt werden 50 000 M gefordert, davon für Preise 35 500 M. Der Ausstellungspark soll ungefähr 200 000 qm groß werden, die Ausstellungs- und Festhalle soll 18 000 Personen fassen, wie diejenige in Frankfurt a. M.

Personalnachrichten.

Doebner, H. G., seit Sommer, 1898 Gartendirektor des Leipziger Palmengartens, verläßt diese Stellung auf eigenen Wunsch. Als Nachfolger wurde Gartentechniker **Brünning** gewählt.

Lang, Hans, Kgl. Hofgartenverwalter in Aschaffenburg, erhielt vom König von Bulgarien das silberne Zivilverdienstkreuz.

Lüdtke, Hermann, der Nestor der Breslauer Landschaftsgärtner, feierte am 26. Oktober seinen 80. Geburtstag. Die städtische Gartendeputation, der er seit dem Jahre 1892 angehört, ehrte ihn durch Ueberreichung eines prachtvollen Blumenstraußes. Auch die Schlesische Gartenbau-Gesellschaft, die Gruppe Schlesien der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und der Verein ehemaliger Schüler der Königl. Gärtner-Lehranstalt zu Potsdam, an der Lüdtke von 1848/50 studierte, hatten ihre Vertreter entsandt, die Glückwünsche überbrachten. Lüdtke war von 1868 bis 1896 Leiter der damals berühmten Guido von Drabizius'schen Baumschulen in der Kletschkastraße. Nach deren Auflösung ist er als Landschaftsgärtner weit über Schlesiens Grenzen bekannt und gesucht. Die Anlage unseres schönen, von der Gartendirektion pietätvoll gepflegten Matthiasplatzes ist seine Schöpfung, und die von v. Drabizius gebaute Hermannstraße, in welcher der Jubilar ein Häuschen besitzt, wurde ihm zu Ehren benannt.

Reinecke, Emil, Inspektor der Wagenführschen Park- und Gutsverwaltung, sowie der Kunststeinwerke in Tangerhütte, † am 3. d. M., nach schwerem Leiden im 42. Lebensjahre. Der leider so früh verstorbene Kollege war ein vielseitig gebildeter, hochbegabter und in weiten Kreisen beliebter Fachmann, unter dessen Leitung die Wagenführ von Arnimsche Verwaltung zu hoher Blüte gelangte. Eine eingehende Schilderung der dortigen ausgedehnten Parkanlagen, Kulturen und Kunststeinwerke gab ich in Nr. 4 des laufenden Jahrganges. M. H.

Scharf, Karl Robert Otto, Gärtnereibesitzer in Bad Elster, † am 26. Oktober.

Vogel, Obergärtner bei der Großh. Kurverwaltung in Bad Nauheim, erhielt vom Kaiser von Rußland anläßlich des Kurgebrauches der russischen Kaiserin die kleine goldene Medaille am Bande des St. Annenordens.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

19. November 1910.

No. 47.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Koniferen.

Beachtenswerte Nadelhölzer.

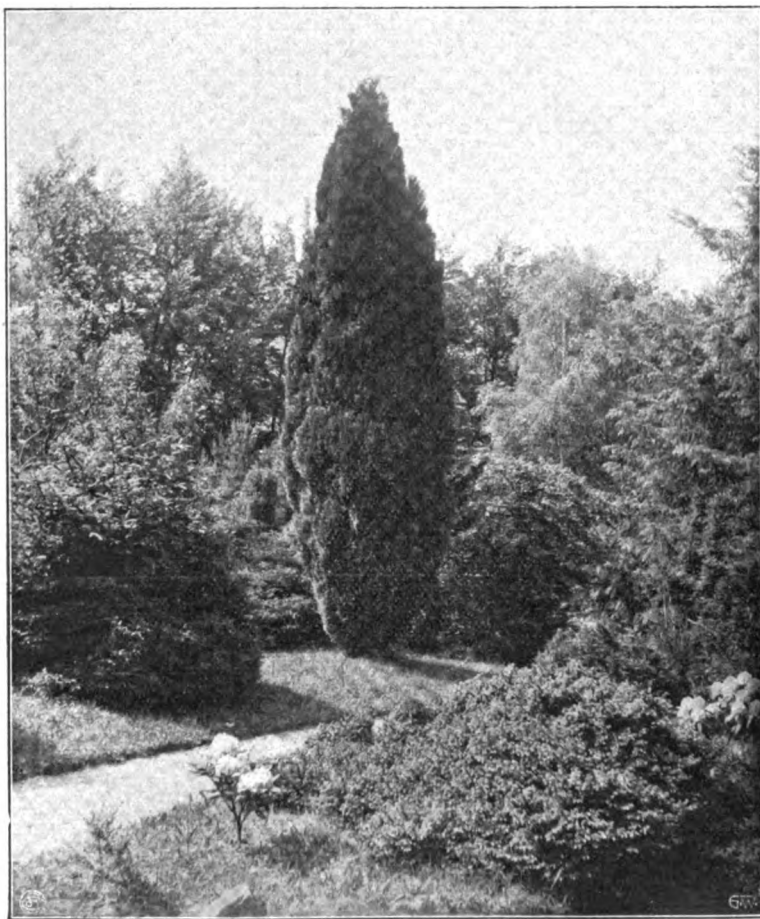
(Hierzu vier Abbildungen.)

Meinen schon früher bildlich vorgeführten Nadelhölzern lasse ich heute noch einige folgen. Entgegen jenen Abbildungen führe ich heute hauptsächlich nur Einzelpflanzen vor, bei denen es schwer ist, sie mundgerecht zu beschreiben und ihre Vorzüge ins rechte Licht zu stellen. Ihre Schilderung kommt mir vor wie ein Nachruf, man kehrt nur die besten Seiten hervor. Immerhin sprechen die Bilder für sich und erleichtern meine Arbeit.

Die beistehende Abbildung zeigt *Chamaecyparis Lawsoniana erecta viridis*. Wir, die wir für unsere kälteren Gegenden auf die *Cupressus fastigiata* wegen ihrer Empfindlichkeit verzichten müssen, haben in dieser härtesten und schönsten aller Säulencypressen einen vorzüglichen Ersatz und wollen deshalb das liebe Italien um seine berühmten Cypressen nicht beneiden. Meiner Ansicht nach wird es kaum eine andere „Säule“ geben, die dieser an Schönheit und Härte gleichkommt. Unseren ja verhältnismäßig gelinden Baden-Badener Wintern trotz sie mit Leichtigkeit und behält auch bei hohen Kältegraden ihre hübsche, hellgrüne Farbe. Durch Schneedruck leidet sie kaum, weil die einzelnen aufrechtstehenden Zweige sich gewissermaßen fest anlegen und somit selber vor dem Auseinanderfallen schützen. Eins bedaure ich immer — und ich habe das schon früher betont — diese Konifere läßt sich nach meinen Erfahrungen nur sehr schwer verpflanzen. Wir beklagen durch notwendig gewordene Platzveränderung den Verlust mehrerer kleiner und größerer Exemplare. Die hier abgebildete Pflanze hat eine Höhe von etwa 10 m. Vermehrung erfolgt durch Veredlung auf *Ch. Lawsoniana*.

Abbildung Seite 602 zeigt *Tsuga Pattoniana argentea*. Ich suche nach Superlativen, um dieser *Tsuga* gerecht zu werden. Ein Koniferenschwärmer sagte mir einmal: Diese Pflanze lohnt allein die Fahrt nach Baden-Baden! Soviel ist sicher, daß wir für unsere Gärten in der *Picea pung. glauca*, der *Cedrus atlantica glauca* und dieser *Tsuga*form ein Kleeblatt an widerstandsfähigen, silberfarbigen Nadelhölzern haben, das wir ohne Bedenken für jeden Garten empfehlen können. Wenn

auch diese *Tsuga argentea* den großen Fehler langsamen Wachsens gegenüber den beiden vorher erwähnten hat, so ist sie doch durch ihren zierlichen, dicht verzweigten Habitus ebenso wertvoll, wie durch ihre hübsche, winterharte Färbung. Frei auf den Rasen gestellt, wirkt sie besonders zur Zeit des



Chamaecyparis Lawsoniana erecta viridis.

Von den Hofphotographen Jungmann & Schorn im Schloßgarten zu Baden-Baden für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Austriebes wundervoll und diese Bezeichnung sei mein Geleitwort für ihre wärmste Empfehlung. Auf dem Bilde sind weiter noch eine *Cham. Laws. erecta viridis* und eine *Picea pungens argentea* sichtbar.

Bei Abbildung Seite 603 bin ich auf mein Nachbargelände geraten: *Pseudolarix Kaempferii* aus dem früher berühmten Max Leichtlin'schen Garten. — Es lag mir daran, diese *Larix* einmal vorzuführen, weil wir es mit einem immerhin seltenen und wegen seiner Empfindlichkeit auch wenig verbreiteten Baume zu tun haben. Sie ist die „goldene Tanne“ der Chinesen und tatsächlich zeigt sie auch im September eine eigenartige, fein abgetönte Goldfärbung, die sich lange hält. Ich will mich hier nicht auf eine wissenschaftliche Abhandlung einlassen, es sei nur über die Vermehrung noch einiges gesagt, weil sie nicht leicht gelingt und nur selten typische Bäume liefert. Ich habe Versuche mit selbstgeernteten Samen, mit Niederlegen einzelner Zweige in den Boden und endlich mit Stecklingen gemacht. Alles vergeblich! — Eingeführte Sämlinge überstanden selbst bei Deckung nicht den ersten Winter und so erscheint mir importierter Samen und das Akklimatisieren der aus diesem gewonnenen jungen Pflanzen der sicherste Weg zum Erfolge zu sein. Daß Schwierigkeiten bei der Vermehrung bestehen, zeigt die geringe Verbreitung dieser Goldlärche. Wer ein einigermaßen „anständiges“ Exemplar hat, betrachtet und schätzt es als Seltenheit; das hier abgebildete wird eins der größten auf dem Kontinent sein. Der jüngst verstorbene Herr Leichtlin, einst einer unserer bekanntesten Botaniker, hatte sein Anwesen hohen Alters wegen verkauft und beschäftigte sich nur noch wenig mit den zurückgebliebenen Schätzen seiner Pflanzensammlung. Er erzählte mir, daß er vor 36 Jahren diese *Larix* als kleine Topfpflanze von van Houtte aus Gent mitgebracht habe. Sie ist weit schöner als auf dem Bilde, bei dessen Aufnahme ich nicht zugegen sein konnte. Bei genauerer Betrachtung kann man in den oberen Zweigen eine Unmenge junger Zapfen, die sie leicht ansetzt, beobachten.

Abbildung Seite 604 zeigt uns den Zugang zu einer Blumenterrasse im Badener Schloßgarten, flankiert mit hohen *Ilex*-Bäumen und dem historischen Dagobertturm, das älteste, aus dem 15. Jahrhundert stammende Bauwerk Badens, das

leider in seiner eigenartigen Schönheit hier nicht zur Geltung kommt, von Architekten und Baukünstlern aber als ein Kleinod deutscher Renaissance bewundert wird. Wie oft er schon photographiert ist, wird statistisch wohl nicht nachzuweisen sein. Alter, dichtverzweigter Efeu umgibt den Turm und erhöht den Reiz des Ganzen.

R. Ahrens.

Pflanzenkunde.

Ein Botanischer Garten in Ostjava.

Von M. Buysman, Nongko Djadjar bei Lawang, Ostjava.

(Hierzu eine Abbildung.)

Mit Bezugnahme auf meine früheren Ausführungen über die Vegetation im Tenggergebirge (1230 m Seehöhe) in Nr. 24 dieser Zeitschrift, möchte ich noch folgendes hinzufügen:

Herminiera elaphioxylon G. u. P. aus Senegambien. Ein Baum mit orangefarbenen Blüten, dessen leichtes Holz wie Kork verwendet wird; er ist eine ziemlich seltene Pflanze und ist das Exemplar in meinem Garten, welches jetzt in Blüte steht und 3 1/2 m hoch ist, wohl das einzige in ganz Indien. Soweit mir bekannt, ist diese Spezies auch in den europäischen Warmhäusern selten (Abbildung Seite 605). Das Exemplar fängt schon an zu fruktifizieren und dürfte mir in kurzer Zeit eine Masse Samen zur Verfügung stehen. Die Spezies wächst in ihrem Vaterlande in der Nähe von Flüssen. Die großen Blüten treten auf der Photographie leider nicht deutlich hervor. Die gefiederten Blätter sind frischgrün, die Zweige sowie der Stamm mit kurzen, aber scharfen Stacheln bewaffnet. Die schmalen Schoten sind fest zusammengerollt.

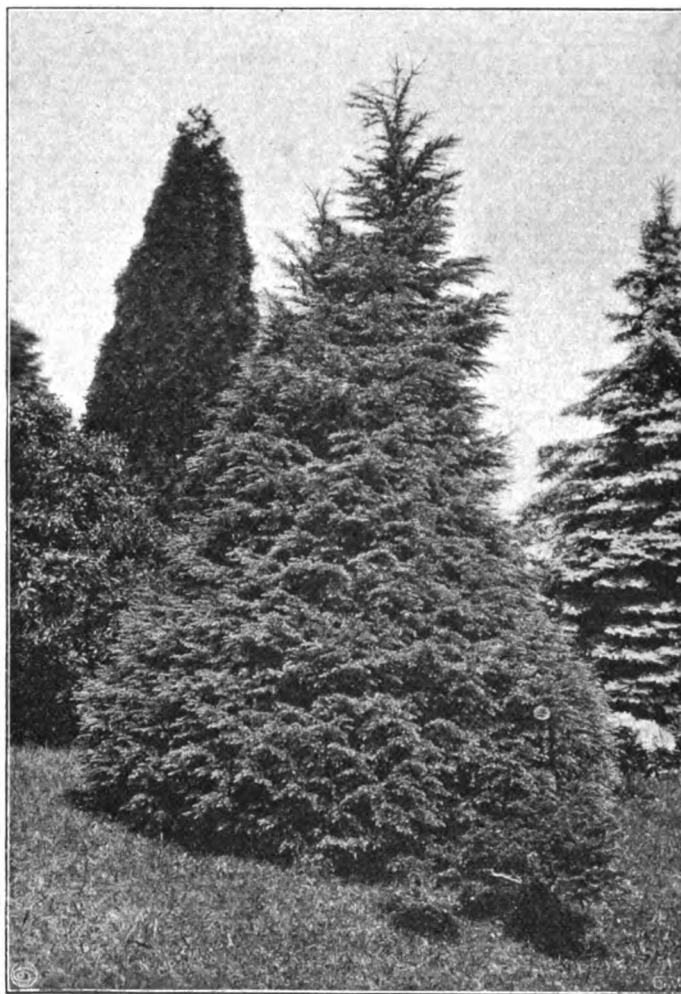
Andropogon Nardus entwickelt sich hier zu Riesenexemplaren und steht jetzt in voller Blüte; bald werden auch hiervon eine Masse Samen zu ernten sein.

Passiflora coerulea ist in einigen Monaten 25 m lang gewachsen, blüht aber nicht.

Camellia japonica wächst hier kaum und kommt absolut nicht zur Blüte.

Alle Doldengewächse (*Umbelliferae*) wachsen und blühen hier sehr gut, liefern auch reife Samen; *Orlaya grandiflora* bildet eine einzige Blütenmasse.

Lippia citriodora gedeiht sehr gut, liefert aber keine Samen. *Solanum marginatum* aus Abessinien blüht und fruktifiziert sehr gut. *Hypericum caprifoliatum*, eine aus Brasilien erhaltene Pflanze, blüht jetzt und ist ein schöner Strauch mit goldgelben Blumen; diese Spezies ist, soweit mir bekannt, noch nie in Kultur gewesen. Ich hoffe, daß die Pflanze fruchten wird.



Tsuga Pattoniana argentea.

Von den Hofphotographen Jungmann & Schorn im Schloßgarten zu Baden-Baden für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Trifolium rubens wächst hier viel schneller als *T. pratense* und steht jetzt schon in Blüte.

Eine Mimosenart aus Brasilien, wovon ich Samen ohne Namen erhielt, hat als Sämling in 8 Monaten eine Höhe von 4 m erreicht.

Iris sambucina und *I. sibirica* blühen jetzt im Garten; die Pflanzen bleiben aber sehr klein; *Cytisus*-Arten (mit Ausnahme der *C. Laburnum*, welches enorm hoch wird, aber bis jetzt nicht blühte) entwickeln sich normal und werden voraussichtlich auch blühen.

Acacia suaveolens und *A. lunata*, sowie *A. Samesiana* blühen jetzt, sind aber erst 1—2 m hoch.

Schubertia grandiflora steht in voller Blüte, scheint aber keine Samen zu geben, ebenso *Lotus Jacobaeus* von Kap Vert, mit schwarzbraunen und gelben Blüten. *Thunbergia fragrans* (Geruch ist absolut nicht an den Blüten zu spüren) blüht das ganze Jahr hindurch.

Garcinia Morella, der Gummi-Guttibaum, wächst hier sehr gut. — *Duranta Plumieri* und die var. *alba* blühen das ganze Jahr hindurch.

Tithonia diversifolia wird hier baumartig und blüht das ganze Jahr; die Zweige brechen aber schon bei leichtem Winde gern ab.

Hunneimannia fumariifolia ist hier ein Strauch; diese Pflanze ähnelt einer *Eschscholtzia*; sie blüht fortwährend, leidet aber etwas unter Platzregen.

Acanthus-Arten blühen und fruktifizieren ganz gut und scheinen die Regengüsse ertragen zu können.

Salvia farinacea, *coccinea*, *splendens* und *canariensis* blühen und liefern Samen; die *canariensis* leidet aber vom Regen.

Mimosa Spegazzini und *pu-dica* stehen fortwährend in Blüte und tragen massenhaft Früchte.

Eine mir unbekannte *Phytolacca* aus Brasilien hat jetzt die Höhe von 5 m erreicht.

Solanum arboreum steht in Blüte. *Solanum grandiflorum* ist baumartig, jetzt schon vier Meter hoch, und fängt eben an zu blühen; ich finde diese schöne, stattliche Pflanze nicht in den Katalogen der Handelsgärtner; sie scheint in Europa gar nicht kultiviert zu werden. Hier ist sie unten im Tieflande fast in jeder Gärtnerei vertreten. Diese brasilianische Pflanze hat große, lilafarbene Blumen. *Solanum Tarini* (?) (nicht im Index Kewensis) steht in Blüte; kann mir jemand sagen, wo diese Spezies beschrieben wurde? *Solanum jasminoides* steht in Blüte; *S. Capsicastrum* blüht und fruktifiziert hier das ganze Jahr, wird aber nicht besonders hoch. *Papaver latericum* blüht ebenfalls das ganze Jahr hindurch.

Cassia laevigata liefert fortwährend Blüten und Früchte. *Cleome spinosa* ist ein sehr großer Busch und mit Blüten und Früchten überdeckt.

Wie schon früher bemerkt, wachsen die Sukkulenten und Kakteen hier sehr gut und kümmern sich gar nicht um die herunterstürzenden Regenmassen.

Campanula ranunculoides entwickelt sich hier normal, aber andere Arten wachsen fast gar nicht; *Platycodon grandi-*

florus blüht fortwährend, bleibt aber sehr niedrig (etwa 15 bis 20 cm).

Carica Papaya fruktifiziert schon 6 Monate nach der Aussaat; *Abutilon striatum* und seine Varietäten blühen das ganze Jahr, fruktifizieren aber nie.

Die Cupressusarten und Varietäten wachsen hier sehr gut, mit Ausnahme der Wüstenspezies. *C. arizonica* bleibt sehr klein. *Pinus Coulteri* wächst sehr langsam. Die europäischen Nadelholzbäume scheinen hier absolut nicht gedeihen zu wollen; *Thuja* gedeihen sehr gut.

Juglans regia und andere Juglansarten werfen bald die Blätter ab und wachsen sehr langsam oder fast gar nicht.

Die europäischen Unkräuter wie z. B. *Taraxacum officinale*, *Senecio vulgaris* u. a. gedeihen hier ebenso wie in ihrem Vaterlande.

Wistaria chinensis wirft ebenfalls ein bis zweimal im Jahre die Blätter ab, hat aber noch nicht geblüht.

Geraniumarten wie z. B. *G. silvaticum*, *pyrenaicum* u. a. blühen zwar, aber die Blüten sind kleiner als in Europa. *Eryngium*-Arten gedeihen sehr gut und bekommen enormen Umfang.

Agave americana und *Furcaria gigantea* wachsen hier wie Unkraut, *Paeonia* gedeihen aber absolut nicht.

Die europäischen *Gramineae* scheinen im ganzen ziemlich gut zu gedeihen, bleiben aber niedriger als in Europa (ob vom Regen?).

Oenothera, mit Ausnahme der Blattrosetten bildenden, wie *O. biennis* u. a., welche nie blühen, gedeihen sehr gut.

Von *Ilex paraguayensis* habe ich ein aus Samen erzeugtes Pflänzchen, welches, obwohl langsam, doch gedeihen zu wollen scheint. *Erythroxylon Coca* bleibt niedrig, blüht und fruktifiziert aber. *Lilium longiflorum* aus Japan blüht ganz schön, wenn die Pflanze sich einmal etabliert hat, ebenso *L. tigrinum*.

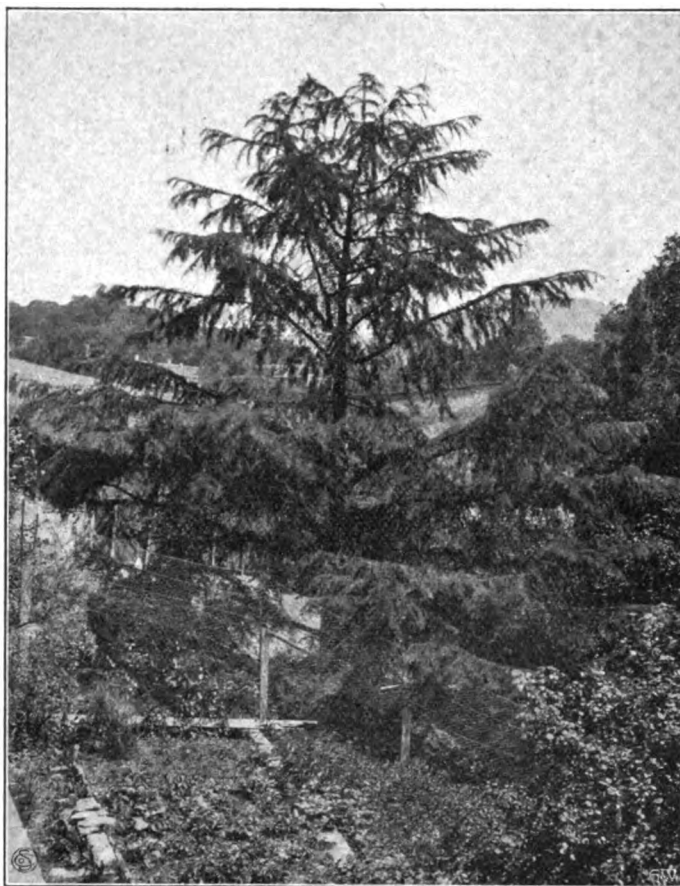
Gloriosa superba will hier nicht blühen, wohl des Regens wegen.

Sutherlandia frutescens hat schön geblüht und auch ein wenig fruktifiziert, ist dann aber vom Regen vernichtet worden.

Während die meisten Kompositen aus Europa hier gut blühen, wenn sie auch des anhaltenden Regens wegen keine Samen erzeugen, so wollen *Inula Helenium* und *I. Roylei* doch nicht gedeihen. *Lonicera Caprifolium* wächst sehr schnell, man sagt aber, daß die Pflanze hier nicht blühen will.

Citrusarten gedeihen hier, wachsen aber ziemlich langsam, die rote Apfelsine Europas ist indessen hier unbekannt; alle Früchte sind grün. Das Grünbleiben der Orangen hat man auch auf den Philippinen, aber nicht in Britisch-Indien; es ist wohl auf Mangel an genügender Besonnung zurückzuführen.

Im großen und ganzen muß ich gestehen, daß die Tropenfrüchte nicht das frische und wohlschmeckende Aroma der nordischen Früchte haben; es ist eine Enttäuschung, wenn



Pseudolarix Kaempferii.

Von den Hofphotographen Jungmann & Schorn im ehemals Max Leichtlinschen Garten zu Baden-Baden für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

man denkt, hier einen paradiesischen Geschmack der Früchte zu finden; ich kann nicht anders als die Wahrheit sagen. Auch ist hier alle vegetabilische Nahrung überhaupt von weit geringerer Qualität als in Europa. Wie man auch kultiviert und die Pflanzen behandelt, der Geschmack ist nicht so gut als der der europäischen Früchte und Gemüse. Vielleicht läßt sich durch gewissenhafte Auswahl der Varietäten und rationelle Kultur eine Besserung erzielen, aber ich glaube, daß die permanent höhere Temperatur Schuld hat. Sogar die Kartoffel hat hier nicht genau denselben Geschmack wie in Europa; allerdings weiß man hier noch keinen oder wenig Bescheid mit der Zubereitung.

Der Reis ist hier die Hauptnahrung; wenn man aber denkt, daß man hier dieselbe Zubereitung als in Europa hat, dann täuscht man sich sehr. Die Körner werden einfach in Wasser etwa dreiviertel gar gekocht (oder noch weniger) und nun wird alles denkbare dazu gegessen oder damit gemischt: Fleisch, Huhn, Fisch, Gemüse, Spanischer Pfeffer und eine ganze Reihe andere indische Leckerbissen, etwa im ganzen 25 an der Zahl; die ganze Geschichte zusammen nennt man Reistisch! — Wenn ich auch 50 Jahre hier bleiben sollte, so würde ich mich doch immer noch nach dem auf europäische Weise zubereiteten Reis sehnen. —

Das Land ist hier (nicht überall auf Java; der größte Teil nicht!) wunderschön, aber die Zustände und noch manches

andere lassen sehr viel zu wünschen übrig. Wenn man aber von anderen Tropenländern liest und hört, wie z. B. Britisch-Indien, Südafrika usw., so kann man ruhig sagen, daß es hier besser ist, sogar sehr viel besser als in den genannten Ländern. Gibt es hier zu viel Regen, so dort viel zu wenig, so daß das Land wenig mehr als eine Wüste ist, einige sehr geringe Ausnahmen abgerechnet. Viel wurde schon über ein ideales Klima, wo alle Früchte der Erde reifen, geschrieben; ich glaube nicht, daß es auf unserem Planeten irgendwo ein solches Klima gibt, denn das Klima bildet sich selbstverständlich nicht nach der Vegetation, sondern umgekehrt, und eine Temperatur, bei welcher jede Pflanze der Erde gedeiht, kann es ja nicht geben, ganz abgesehen vom Niederschlag, welcher ja nirgends auf der Erde genau gleichmäßig verteilt ist.

Hier würde das Klima so ideal sein, wie es auf der Erde möglich ist, wenn nicht die schweren Niederschläge störend aufträten. Eine Kombination vom rauen nordischen und vom Tropenklima kann man nur künstlich in den Treibhäusern zustande bringen.

Obstbau.

Ausnutzung zu teuren Bodens durch enge Pflanzung der Obstbäume.

Von Obstbauinspektor A. Janson.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Die Abbildung Seite 606 ist in mannigfachster Hinsicht interessant. Sie zeigt eine Birnplantage; in den Birnbaumreihen stehen Johannisbeerbüsche der Sorte *rote Holländische*, die der roten Kirschjohannisbeere im Großanbau unbedingt vorzuziehen ist, weil sie nicht wie jene so furchtbar von der Johannisbeerblattkrankheit heimgesucht wird, ja, unter günstigen Anbauverhältnissen ganz verschont bleibt. Diese Sträucher sollten demnächst herausgehauen werden, weil sie so wenig Ertrag bringen, daß meist die Ernte kaum lohnt. Ursache dafür ist die Beschattung durch die Bäume, dann die Trockenheit des Bodens. Wenn auch die *rote Holländische* anspruchsloser an Wasserzufuhr als die meisten anderen Sorten ist, so ist und bleibt sie doch eine an sich wasserbedürftige Johannisbeere. Die Trockenheit wird durch einen tiefen Hohlweg bedingt, der das Wasser aus dem abgebildeten Grundstück abführt und welcher zur rechten Hand des Bildes verläuft. Im Sommer entzieht er dem Acker das Wasser, zur Zeit der Schneeschmelze läuft das Tauwasser über der gefrorenen Ackeroberfläche, entsprechend dem natürlichen Gefälle des Grundstückes, in den Hohlweg ab, der dann einem Bach gleicht.

Im letzten Sommer wurde auf den Streifen (Reihenzwischenräumen) Halmfrucht gebaut. Hackfrüchte wären bei der ungenügenden Bodenfeuchtigkeit vorzuziehen gewesen, weil die eifrige, bei ihnen notwendige Bearbeitung der Bodenoberfläche die Feuchtigkeit hält. Legt man bei Häufelfrüchten den Reihenverlauf von Ost nach West, so daß die Häufeldämme die Täler beschatten, dann bleibt erst recht das Wasser erhalten; ein Vorteil mehr! Halmfrucht zehrt zu sehr am Wasservorrat.

Auffällig an der Abbildung ist der Umstand, daß breitkronige Bäume mit steilkronigen abwechseln. Die mit breiten Kronen gehören verschiedenen Sorten an, die mit der geschlossen aufstrebenden Krone sind durchweg *Clairgeaus* Butterbirnstämme. Die Bäume stehen auf 5 m in den Reihen.

Man pflanzt in hiesiger Gegend vielfach so! Auch Äpfel, etwa *Goldparmäne* abwechselnd mit *Kanadarenette* oder der *Gr. Kasseler*. Man muß den Boden möglichst gut ausnutzen, weil er teuer ist. Man bezahlt gute Böden und Lagen nicht unter 3000 M pro ha. Bei dieser Anordnung beengen die Bäume auch im Alter einander nicht, selbst wo sie nur 5 m Abstand in den Reihen haben.



Dagobertturm im Schloßgarten zu Baden-Baden.

Von den Hofphotographen Jungmann & Schorn für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Auffällig ist die an der steilkronigen Sorte sichtbare Spitzendürre, die an den anderen Sorten nicht bemerkt wird, trotzdem sie wie jene auf Wildling stehen. Man weiß, daß steilkronige Sorten, und speziell die fragliche, sehr tief reichende Wurzeln, die flachkronigen durchweg flachgehende bilden. Deshalb — und weil der Untergrund meistens vom Grundwasser gut versehen wird — ist man geneigt, die steilkronige, tiefwurzelnende Sorte als weniger durch Bodentrockenheit gefährdet anzusehen. In diesem Falle liegt aber die Sache so, daß der Untergrund trocken ist, weil das Wasser durch den Hohlweg abgesaugt wird. Da dieser mindestens 3 m unter dem Acker-niveau liegt, steht das Grundwasser sehr tief und der Untergrund ist sehr trocken. Vom Himmelswasser haben die Tiefwurzler wenig, denn das saugen die Zwischenfrucht, die Johannisbeeren, und die flachwurzelnenden Birnbäume ab.

Wenn die Johannisbeeren herausgehauen sind, kann jährlich abwechselnd längs und quer gepflügt werden. Die Bearbeitung der Streifen, in denen die Bäume und Sträucher stehen, erfolgt dann mit dem Pflug, nicht mehr mit der Hand. Das bedeutet eine Ersparnis, und nur bei großer Sparsamkeit bringt der Plantagenbetrieb Rente.

Den hochwertigen Boden durch hochrentable Zwischenfrüchte statt durch enge Pflanzung auszunutzen, verbieten vielfach die Arbeiter- und Absatz-verhältnisse.

Gehölze.

Sträucher im Winter.

Von P. Hanschitz, Guildford.

Gerade im Winter, wo sich die meisten unserer Gewächse, die uns während des Sommers entweder durch die Pracht der Blüten oder durch den Blatterschmuck erfreuen, im Ruhestande befinden, fallen uns manche Sträucher auf, die man während der Sommermonate fast gar nicht be-

achtet hatte, die sich aber jetzt, wenn fast alles entlaubt ist, durch die Reichhaltigkeit ihrer Rinden- oder Blattfärbung um so auffallender bemerkbar machen. Die Weiden weisen in einigen Arten wunderbare Färbungen der Rinde auf, die sich uns im Winter in voller Schönheit darbieten. Die Gattung *Salix* ist ja bekanntlich reich an Arten und Formen, weshalb ich nur diejenigen angeben will, die mir durch die Rindenfarbe am meisten auffielen. *S. alba britzensis*, eine Spätsche Züchtung, ist wohl die schönste Vertreterin ihrer Gattung mit leuchtend rot gefärbter Rinde. *S. daphnoides latifolia glabra* (coerulea) hat fast dunkelblaue, silberig bestäubte Rinde, *S. fragilis Basfordiana*, mit an der unteren Hälfte hellgelb, an der oberen tiefrot gefärbten Zweigen, *S. viminalis*, goldgelb, und *S. daphnoides (pulchra)* mit leuchtend dunkelroter Rinde. Jeder, der diese Weiden gruppiert sieht, ist von deren Farbenpracht entzückt.

Unter den *Cornus* haben wir die scharlachrote *alba*, einen sehr stark wachsenden Strauch, der, wenn in Massen gepflanzt, den Schnee überragend, einen bestechenden Eindruck macht. Auch andere Vertreter dieser Gattung zeichnen sich durch schöne Rindenfarbe aus. *Stephanandra Tanakae* ist ein wertvoller Strauch, der uns im Spätherbst erst mit seinen großen Blättern, die eine schöne, rosa kupferrote Farbe annehmen, erfreut, dann aber auch während des Winters mit seinen dunklen, rotbraunen Zweigen einen angenehmen Gegensatz zu seiner Umgebung bildet.

Auch im Winter fehlt es nicht an blühenden Gehölzen. An sonnigen Stellen, auf geschützten Plätzchen erzeugt der winterblühende Jasmin, *Jasminum nudiflorum*, seine lieblichen gelben Blumen. Obwohl sich *Prunus Miqueliana* mit anderen, später blühenden Arten nicht an Schönheit messen kann, ist sie doch ihrer frühen Blütezeit halber eine uns willkommene Vertreterin ihrer Gattung, denn schon Ende Januar entfaltet sie die zierlichen weißen Blumen. *Daphne hybrida* (Dauphini), mit wohlriechenden, veilchenblauen, und *Daphne Laureola*, mit grüngelben Blumen, blühen freudig zu Ausgang des Winters.

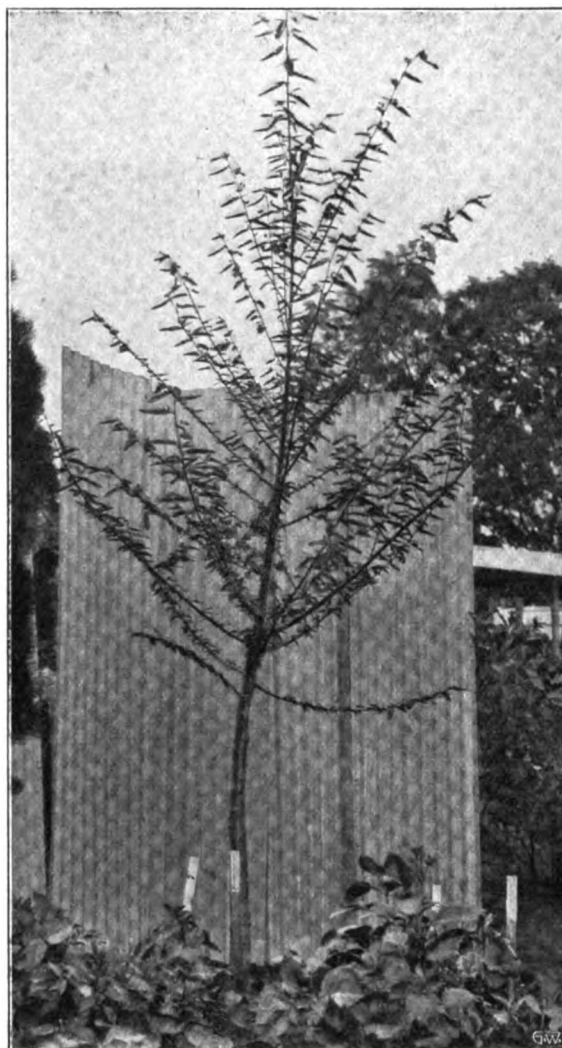
Die immergrünen Gehölze liefern uns viele Pflanzen, die zu keiner Zeit schöner als im Winter sind. Unter den Berberidaceen haben wir in *Berberis Darwinii* einen sehr schönen Strauch mit dunkelgrüner Belaubung. *B. empetrifolia* ist eine Idealpflanze für jeden Garten, und *B. stenophylla**) eine Hybride zwischen *B. Darwinii* und *B. empetrifolia*, besitzt alle

*) Siehe Abhandlung und Abbildung Nr. 46, Seite 593.



Clairgeaus Butterbirne, infolge von Bodentrockenheit eingehend.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Herminiera elaphioxylon.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

guten Eigenschaften der beiden Eltern. *B. buxifolia* hat im Winter lebhaft gefärbte Belaubung, *B. Aquifolium* (*Mahonia Aquifolium*) zeichnet sich durch die tiefrote Färbung der Blätter aus und ist auch zur Unterpflanzung unter Bäume geeignet. *Quercus Ilex*, die immergrüne Eiche, *Cotoneaster* mit schöner Belaubung und mit Beeren, *Baccharis patagonica*, ein wenig bekannter, aber sehr schöner Strauch mit tief dunkelgrün erscheinenden Blättern, u. a. m. sind gleichfalls im Winter schmuckvolle Gehölzarten. Alle haben ihre besonderen Reize und sind hervorragende Gartenzierden.

Wasserpflanzen.

Was hat man bei der Anpflanzung der Nymphaeen in bezug auf Farbenzusammenstellung zu beachten?

Von F. Rebhuhn, Bukarest.

Das Farbenspiel der *Nymphaea* ist in den letzten Jahren durch das Bestreben der Züchter sehr bereichert worden. Betrachten wir die Leistungen unserer Spezialisten auf diesem Gebiete, so können wir sagen, daß uns die Zukunft in dieser Richtung noch viel bringen wird.

Mit den Neuheiten haben wir schöne, reine Farben erhalten, aber leider haben die Züchter auch viele Farben in den Handel gegeben, die durchaus nicht empfehlenswert sind. In den letzten Jahren, und besonders dieses Jahr, habe ich öfter Nymphaeenanpflanzungen gesehen, die mich sehr ärgerten.

Der Vorgang, wie Nymphaeenanpflanzungen entstehen, ist meist folgender: Ein Stadt- oder ein Herrschaftsgärtner will, da es jetzt sehr Mode ist, die vorhandenen Gewässer mit Nymphaeen bepflanzen. Zu diesem Zweck läßt man sich zunächst einen Spezialkatalog schicken. In diesem findet man ein großes Sortiment, und zwar jede Sorte mit einer besonderen Empfehlung, wie: sehr schön, schönste, eine der schönsten, prächtig, reizend usw. Da man keine dieser Sorten kennt, bestellt man von jeder eine Pflanze. Nach Eintreffen werden dieselben nebeneinander versenkt, und nun liegt deren ganze Zukunft im wahrsten Sinne des Wortes „im Wasser“.

Ein gräßliches Gefühl für den Farbensinn ist es, wenn dann der Blick auf eine ruhige Wasserfläche fällt, die mit bunten Nymphaeenblumen so bedeckt ist, wie es der Zufall wollte, über welcher also rot, karmin, gelb, rosa, karmoisin, blau, orange, weiß usw. bunt durcheinander stehen.

Ebenso verkehrt in der Farbenzusammenstellung ist folgende Anpflanzung, die ich in einem natürlichen Gewässer eines herrlichen Villengartens sah. Im Wasser blühten rote, gelbe und karmoisinfarbene Nymphaeen, um das Wasser herum befanden sich vor Gehölzgruppen Vorpflanzungen und Blumenbeete, bepflanzt mit Blütenpflanzen in den vorherrschenden Farben von blau und weiß. Da die Blütenpflanzen teilweise bis ans Ufer reichten, erregten die Farben der Nymphaeen den Eindruck, als wäre die Wasserfläche aus der Tiefe gehoben worden und drohe jeden Augenblick die Blumenbeete und Vorpflanzungen zu überfluten.

Die Natur ist auch hier wieder unsere beste Lehrmeisterin. Betrachten wir unsere heimische Wasserflora, so finden wir überall übereinstimmende, tiefe, ruhige, zarte Farben. Damit will ich aber durchaus nicht sagen, daß wir die bunten, lebhaften Farben der Nymphaeen verwerfen sollen, denn es lassen sich durch dieselben sehr gute Wirkungen erzielen. Wie schön würde z. B. folgende

Bepflanzung aussehen: An einer Stelle, wo Gehölze ihre Aeste ins Wasser tauchen, blühen unter den Blättern und Blüten von *Sagittaria japonica* fl. pl. rote Nymphaeen; an einer freien Seite des Ufers wetteifern die schönen, gelben Blüten von *Hydrocleis* mit den reinweißen, zartgelben und blauen Blumen von Nymphaeen; auf einem anderen Platz, der teilweise oder ganz von *Acorus* und Binsen umgeben ist, blühen zwischen einer großen Menge einfacher weißer, rosa oder karminroter Nymphaeen usw. Auf ähnliche Weise lassen sich schöne Partien im Wasser schaffen, denn die Blüten und Blätter der Wasserpflanzen sind sehr formenreich.

Im regelmäßigen Garten, wo das Wasser in künstlicher Fassung gehalten wird, sind die Nymphaeen wieder anders zu verarbeiten, hier muß zunächst mit der Farbe der Einfassung gerechnet werden und dann mit der Stimmung der Umgebung. Es kann durch die Farbe der Nymphaeen, je nach den Verhältnissen, Kontrast oder Harmonie bewirkt werden.

Gemüsebau.

Tomate Lucullus. Wie alljährlich neue Pflanzen zur Ausschmückung der Gärten und Häuser in den Handel gebracht werden, so trifft man auch Neuheiten an, die im Obst- oder Gemüsebau berufen sind, eine hervorragende Rolle zu spielen. Wenn man auch derartigen Errungenschaften dort und hier zuerst mit einer gewissen Reserve entgegentritt, so zeigt es sich doch bald — bei richtiger Kultur — ob die Neuheiten auch alles das erfüllen, was über sie gesagt oder geschrieben wurde.

Im nachfolgenden möchte ich nun eine Neuzüchtung für 1910 etwas näher behandeln, die voll und ganz den Hoffnungen entspricht, welche man auf sie gesetzt hatte. Es ist dies die *Tomate Lucullus*. Schon die Fruchtstände mit 8 bis 10, ungefähr 5 cm im Durchmesser haltenden, karminrosa Früchten sind bemerkenswert und eigenartig; sie erinnern an eine riesige Johannisstraube. Die



Gemischte Pflanzung in Köstritz i. Th. Zerschs Birnplantage am Friedhof.

Um den teuren Boden durch enge Pflanzung besser auszunutzen, sind steilkronige Sorten (*Clairgeaus Butterbirne*) eingesprengt.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

einzelne Tomate — fast kernlos — besitzt eine etwas flachgedrückte, kugelförmige Gestalt; ihr Fleisch ist fest, aber von ausgezeichnetem Geschmack. *Lucullus* ist auch widerstandsfähiger gegen Witterungseinflüsse und gegen die zuweilen in erschreckender Weise überhand nehmende Tomatenkrankheit.

Wie bekannt, gedeiht die Tomate nur in recht sonniger Lage, verlangt viel Wasser und des öfters einen Dungguß. Die Pflanzen sind stets hoch zu binden, wo immer sie auch stehen. Die Blattachseltriebe müssen rechtzeitig entfernt werden und ist der Haupttrieb in einer Höhe von ungefähr 1 m zu stützen. Gegen den Herbst hin entfernt man auch sämtliche Blätter, damit die Sonne die noch vorhandenen Früchte zur Reife bringen kann.

Neben *Lucullus* möchte ich noch empfehlen: *Alice Roosevelt*, früh reifend, Früchte groß, glatt, dunkelrot, und *König Humbert*, in Trauben stehend, pflaumenförmig, ebenfalls glatt, scharlachrot.

R. Metzner, Gonsenheim bei Mainz.

Sommerblumen.

Bienenfreunde, pflanzt Clarkien! Wer seine Bienenweide verbessern und gleichzeitig eine schöne Zierpflanze in seinem Garten haben will, dem möchte ich die Anpflanzung der Clarkien empfehlen. Sie gehören zu den zierlichsten, einjährigen Sommerblumen und werden, wie ich seit Jahren beobachtet habe, wegen ihres Nektargehaltes von den Bienen mit Vorliebe befliegen, namentlich *Clarkia elegans*, weniger *Clarkia pulchella*. Bei entsprechender Aussaat erhält man einen Blumenflor von Mai an bis in den Herbst hinein. Ich verwende sie teils zu Einfassungen, teils zu Rabatten, wo sie sich besonders zierlich ausnehmen; auch als Zimmerstrauß können sie passend Verwendung finden. Hiesige Bienenzüchter haben die Clarkien bereits angepflanzt und sind mit den Erfolgen sehr zufrieden, so daß sich auch anderwärts ein diesbezüglicher Versuch empfehlen dürfte. Noch möchte ich bemerken, daß bei Bestellung von Samen mehr die einfachen Spielarten berücksichtigt werden sollten, da sie besser honigen und auch mehr Pollen als die gefüllten liefern.

Herpers.

Pflanzenschädlinge.

Der Komposthaufen als Feind des Gärtners.

Von Dr. R. Thiele, Witzenhausen.

Manchem wird dieser Titel Ursache zu einem Kopfschütteln sein, denn jeder Gärtner will doch in seinem Komposthaufen einen Freund sehen, einen Freund, der ihm behilflich sein soll, spätere Pflanzengenerationen zum Gedeihen, zur Blüte und Frucht zu bringen. Oberflächlich betrachtet ist er dieses auch, aber wenn man „die Geheimnisse des Komposthaufens“ näher studiert, so kommt man vielfach zu einem ganz anderen Resultat. Betrachten wir einmal, was alles auf so einen Haufen zusammengebracht wird. In erster Linie Abfälle, in zweiter Linie eine große Zahl kranker, oft verseuchter Pflanzen, Pflanzenteile oder Früchte. Alles das, was niemand will oder verwenden kann, das wandert zum Kompost. Dieses Verfahren ist nicht gerade sehr nachahmenswert, insbesondere, was die Pflanzenkrankheiten anbetrifft. Die Verbreitung gerade der Krankheiten mit Hilfe des Komposthaufens ist eine ganz gewaltige, und es ist wichtig, wieder und wieder darauf hinzuweisen. Die Krankheiten, die durch tierische Schädlinge hervorgebracht werden, können insofern verbreitet werden, als sich diese im Erdreich in das Winter- oder Übergangsstadium begeben und dann im kommenden Jahre zu neuem Dasein erwachen, um dann vielleicht einen erheblicheren Schaden als im vergangenen Jahre zu verursachen. Wie häufig habe ich in Gärtnereien gerade darüber klagen hören; die Klage schloß gewöhnlich damit, daß man doch im vergangenen Jahre

alles Ungeziefer vertilgt — auf den Komposthaufen gebracht habe! Das Gleiche gilt von den pilzlichen Pflanzenkrankheiten, die in viel größerer Zahl als tierische Schädlinge den Platz angewiesen erhalten, wo sie ungestört ihre Überwinterungsformen bilden können, durch welche die Krankheit im folgenden Jahre zu neuem Leben erwacht und uns ihre Anwesenheit durch ihr Zerstörungswerk verrät.

Es liegt demnach eine große Gefahr darin, alles wahllos auf den Komposthaufen zu bringen und unsern Freund zu zwingen, zur Brutstätte neuer Schädlinge zu werden. Gewiß sollen alle die kranken Pflanzen nach wie vor auf den Komposthaufen geworfen werden, aber man soll sie dort nicht sich selbst überlassen, sondern soll dazu beitragen, daß der Komposthaufen tatsächlich der wertvolle Bestandteil des Gartens ist, der er sein soll! Wir müssen dem Komposthaufen eine noch größere Pflege angedeihen lassen, als es gewöhnlich geschieht, denn das Begießen desselben mit flüssigem Dünger und Umstechen bringt nicht den Nutzen, den wir uns davon versprechen. Um die Schädlinge, seien dieselben tierischer oder pflanzlicher Natur, erfolgreich zu bekämpfen, ist es notwendig, über jede etwa 30 cm hohe Schicht von Abfällen eine handhohe Schicht ungelöschten Kalk zu bringen. Dieser setzt in der Mehrzahl der Fälle der weiteren Entwicklung der Schädlinge ein Ziel. Besonders kräftig ist aber diese Wirkung, wenn man beim ersten Umstechen des Haufens diese Manipulation wiederholt. Die Bakterienflora des Komposthaufens wird allerdings anfangs durch den Kalk auch etwas vermindert, wie man sich durch Zählung der Keime auf Plattenkulturen überzeugen kann, aber allmählich wird die Vermehrung und Arbeit der Mikroorganismen in erhöhtem Maße einsetzen. Wir haben durch diese Pflege die Genußtuung, einen gesunden Boden zu erhalten, wir haben aber weiterhin den Vorteil, einen nährstoffreichen Boden unseren Pflanzen zur Verfügung zu stellen, besonders, wenn wir es nicht an Zugabe von flüssigen Düngestoffen usw. haben fehlen lassen. Nährstoffreich und locker wird durch diese Pflege der Kompost und er ist dann das, was er sein soll, ein wichtiges Hilfsmittel bei der Kultur. Man kann aber auch in anderer Weise der Verbreitung der Schädlinge ein Ziel setzen, indem man alle kranken Pflanzen, bzw. Pflanzenteile verbrennt und die Asche auf den Kompost bringt. Aber auch in diesem Falle wird eine Zugabe von Ätzkalk, die zur schnelleren Zersetzung der verschiedenen, auf den Komposthaufen gelangenden Materialien beiträgt, für spätere Kulturen von Wert sein.

Pflanzendüngung.

Düngung der Forstkulturen in Saatkämpen und Baumschulen.

Von Dr. phil. Brehmer, Altona.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Schon seit längeren Jahren werden auf dem Gebiete der Düngung der Forstkulturen Untersuchungen angestellt, um die zweckmäßigste Düngung der Saatkämpen und Baumschulen festzustellen. Im Laufe der letzten Jahre war die Zahl der hierüber angestellten Versuche besonders groß, so daß sich schon ein recht deutliches Bild über die zweckmäßigste Düngung dieser Kulturen gewinnen läßt. Nicht nur für Saatkämpen und Baumschulen sind diese Ergebnisse verwertbar, auch der

Landschaftsgärtner wird bei Neuanlage von Gärten und Anpflanzungen manche Verbesserung des Bodens nach ihnen vornehmen können.

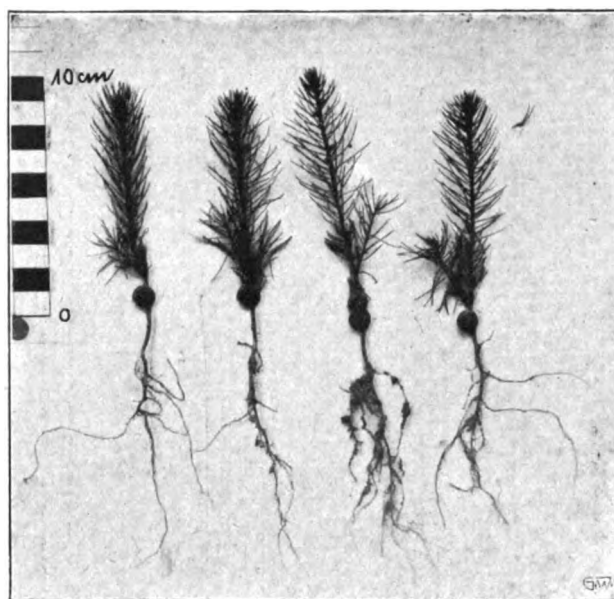
Die Frage nach den ungefähren Nährstoffbedürfnissen der Forstkulturen läßt sich noch am leichtesten beantworten: Der wichtigste Nährstoff ist der Kalk, ihm folgen bald gleich an Wichtigkeit Kali und Stickstoff. An Phosphorsäure gebraucht die Kultur die geringsten Mengen. Einjährige Buchen (500 Pflanzen auf 1 qm) entnehmen dem Boden pro 1 ha: 52,16 kg Kalk, 30,52 kg Kali, vielleicht ebensoviel Stickstoff und 18,6 kg Phosphorsäure. Man kann vielleicht annehmen, daß der Bedarf der Laubbölzer an Nährstoffen fast ebenso groß ist wie der der Obstbäume, die für 100 qm Fläche dem Boden 2 kg Kalk, 1,5 kg Kali, 0,8 kg Stickstoff und 0,5 kg Phosphorsäure in einem Jahre entziehen. Bei den Nadelhölzern ist der Nährstoffbedarf noch geringer. Natürlich können die Zahlen nur die ungefähren durchschnittlichen Nährbedürfnisse wiedergeben, denn innerhalb der meistens anspruchsvolleren Laubbölzer und der weniger anspruchsvollen Nadelhölzer sind die Nährbedürfnisse schwankend; es ist bekannt, daß Eiche und Buche größere Anforderungen als die Birke u. a. stellen*). Bei allen bleibt aber das Verhältnis der benötigten Nährstoffmengen den obigen Angaben entsprechend, nur mit der Einschränkung, daß *Aesculus* und *Pinus Pinaster* kalkempfindlich sind.

Schwieriger als das Feststellen der von den Forstkulturen benötigten Nährstoffmengen ist die Beantwortung der Frage nach der zweckmäßigsten Zuführung der Nährstoffe. Am leichtesten ist noch die Zuführung des Kalks auszuführen. Bei dem langsamen Wachsen der Kulturen ist der langsamere wirkende Kalkmangel (kohlenaurer Kalk) die gegebene Form des Kalkes. Eine noch etwas bessere Wirkung dürfte eine Mischung von kohlenaurer Kalk und gebranntem Kalk**) ausüben. Der gebrannte Kalk verteilt sich, weil wasserlöslich, gleichmäßiger im Boden und wird dadurch den Wurzeln leichter zugängig; in größerer Menge wirkt er jedoch ätzend und daher schädlich. Bei der Kultivierung eines Heidebodens verwendete Herr Ackerbauschuldirektor Kuhnert, Preetz,***) auf 1 ha: 20 dz Lüneburger Präparierten Kalkdünger Nr. 3, außer 6 dz Thomasmehl, 6 dz Kainit und 1 dz Chilisalpeter. Für Saatkämpen würde eine solche Kalkdüngung — alle 2 Jahre 20 kg Kalkmangel oder Lüneb. Präpar. Kalkdünger Nr. 3 auf

*) Eine Zusammenstellung der für die einzelnen Böden am besten geeigneten Kulturen findet sich u. a. in G. Truffaut, Sols terres et composts, utilisés par l'Horticulture, Paris 1896, S. 173, 184, 192, 202.

**) Die Lüneburger Düngelkalkwerke stellen solche Mischungen her unter dem Namen: Lüneburger Präparierter Kalkdünger 1—3 (mit 50% „ bzw. 33% „ bzw. 20% „ gebranntem Kalk).

***) Proben des kultivierten und unkultivierten Heidebodens waren auf der Landwirtschaftl. Ausstellung Hamburg 1910 ausgestellt.



Fichtensämlinge (ungedüngt). Länge etwa 9 cm.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

100 qm — auf leichten Sandböden genügen; auf besseren Böden gibt man besser 25 bis 35 kg Kalk auf 100 qm. Herr Prof. Vater, Tharandt, wendet sogar 65 kg Kalkmangel auf 100 qm an.)*

Auch die Frage nach der zweckmäßigsten Zuführung des Kalks ist leicht zu beantworten. Dr. Clausen, Heide, verwendete bei einem Tannendüngungsversuch 7,5 kg Kainit auf 100 qm (außer 5 kg Thomasmehl, 12,5 kg Kalkmangel und 3 kg Chilisalpeter). Vielleicht dürfte diese Menge bei jährlicher Düngung noch etwas herabzusetzen sein. Da man bei Anwendung des 40%igen Kalisalzes nur 2 kg oder noch weniger auf 100 qm geben müßte, so ist das gleichmäßige Ausstreuen dieser kleinen Menge mühevoll. Da auch die Forstkulturen sich gegen den

hohen Chlorgehalt des Kainits noch nicht empfindlich gezeigt haben, so ist die Verwendung des Kainits vorzuziehen. Man gibt ihn zweckmäßig im Herbst, damit er sich im Laufe des Winters genügend im Boden verteilen kann und den Pflanzenwurzeln schon gleich im zeitigen Frühjahr zur Verfügung steht, wenn die Nährstoffaufnahme beginnt.

Die Phosphorsäuredüngung ist ebenfalls leicht auszuführen. Wendet man Thomasmehl an, so ist die Möglichkeit der schädlichen Wirkung eines Zuviel ausgeschlossen. Da die Phosphorsäure des Thomasmehls bodenlöslich und nicht wasserlöslich ist, so drängt sie sich den Pflanzenwurzeln nicht auf. Für Saatkämpen genügen 5—6 kg auf 100 qm, für Baumschulen ist die Menge auf 6—9 kg zu erhöhen. Landschaftsgärtner verwenden bei Neuanlagen von Gärten noch erheblich höhere Mengen, um den Boden auf Jahre hinaus mit einem genügenden Phosphorsäurevorrat zu versehen, was besonders bei Anlagen von Obstgärten von sehr hoher Bedeutung ist. Auf eine sehr unangenehme Begleiterscheinung der Thomasmehldüngung zu einer gleichzeitigen Düngung mit Kuhdung sei aber aufmerksam gemacht: Da der Kuhdung infolge seiner breiigen Form schlecht im Boden zu verteilen ist, bildet er vielfach mit Thomasmehl überstreu im Laufe weniger Monate eine harte, feste Masse. Selbstverständlich können die Wurzeln aus diesem zusammengeklümmten Kuhdung keine Nährstoffe auflösen, im Gegenteil schädigen diese Klumpen das ganze Wachstum der Pflanze. Eine gleichzeitige Verwendung von Thomasmehl und Kuhdung ist daher stets zu vermeiden.

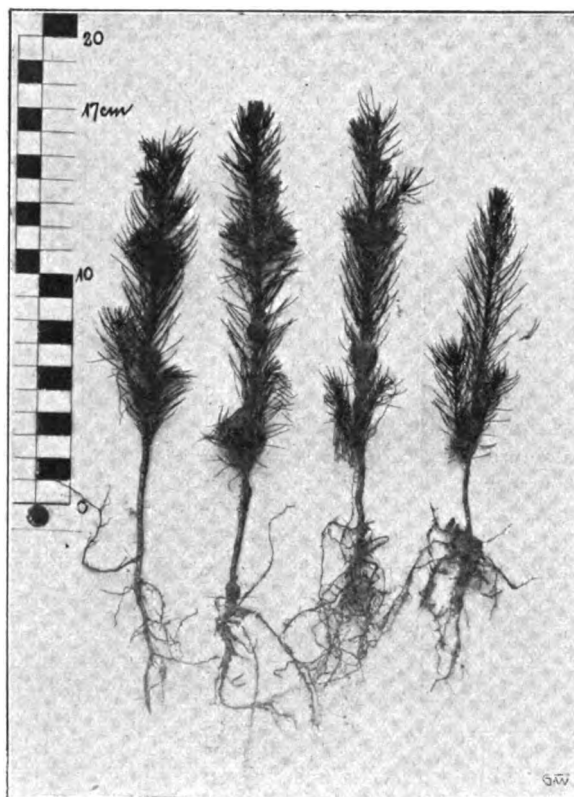
Die schwierigste Frage bei der Düngung der Forstkulturen ist die Stickstoffdüngung. Wählt man künstliche Dünger, so hat man zunächst die Wahl zwischen Chilisalpeter und schwefelsaurem Ammoniak. Bei der Verwendung dieser wasserlöslichen Salze ist große Vorsicht geboten. Weil durch sie der Trieb der jungen Pflanze besonders stark unterstützt

*) Im Tharandter Forstl. Jahrbuch 1909, S. 93—121, finden sich die ausgedehnten interessanten Düngungsversuche.

wird, ist eine Verwendung dieser Stickstoffsalze im Sommer oder gar Spätsommer unbedingt zu vermeiden: die Pflanze bildet sonst unreifes Holz, welches nicht frostfest wird und daher im Winter abfriert. Chilisalpeter muß im Frühjahr gegeben werden, Trockenheit kann dabei gefährlich werden. Scheint die Sonne auf Pflanzen, die mit Salpeter behaftet sind, so verbrennen sie. Daher ist die Verwendung von schwefelsaurem Ammoniak vorzuziehen. Im Gegensatz zum Chilisalpeter wird Ammoniak im Spätherbst gegeben, im Laufe des Winters setzt sich der Ammoniakstickstoff langsam in die Salpeterform um und kann in dieser Form dann allmählich von den Wurzeln aufgenommen werden. Infolge dieser Umsetzung fließt der Stickstoff den Wurzeln langsam zu, wie es dem Wachstum der Kultur entspricht. Dr. Clausen, Heide, verwendet auf 100 qm 2,25 kg schwefelsaures Ammoniak, Prof. Vater, Tharandt, gab 1 kg Chilisalpeter in 2 Teilen. Ein Zuviel in der Düngung mit Stickstoffsalzen wirkt sehr leicht schädlich. Sicherer kommt man zum Ziele, wenn man die Anwendung dieser wasserlöslichen Salze vermindert und dafür langsamer wirkende Dünger anwendet, wie Hornmehl, Tierguano, Blutmehl. Sehr gute Erfolge mit Blutmehl auf Sandboden stellte das Kalisyndikat auf der Landwirtschaftlichen Ausstellung 1910 in Hamburg aus. Man gibt etwa 10—12 kg auf 100 qm, möglichst im Herbst. Die Umsetzung des zunächst unlöslichen Stickstoffs geht langsam vor sich, durch die gleichzeitige Kalkdüngung wird die Umsetzung in erwünschter Weise beschleunigt.

Bei leichtesten Sandböden ist die letzte Art der Stickstoffdüngung vorzuziehen. Bei

leichtesten Sandböden macht nicht allein die Nährstoffarmut des Bodens, sondern auch seine äußere, sogen. physikalische Beschaffenheit das Gelingen der Anpflanzung schwierig. Da gilt es, den Boden nicht allein mit Nährstoffen anzureichern, sondern auch, ihm eine genügende Humusform zu geben, damit er nicht zu leicht austrocknet, sich leichter erwärmt und den Bodenbakterien das Leben ermöglicht. Am schnellsten erreicht man diesen Zweck durch starke Stallmistdüngungen, denen man bald eine Kalkdüngung zur schnelleren und besseren Zersetzung folgen läßt. Weil diese Stallmistdüngungen aber recht kostspielig sind, wendet man lieber Gründüngung an. Im ersten Jahre verzichtet man auf die Anlage der Saatkämpfe oder Gartenanlagen, und sät Lupinen nach einer Kali-, Phosphorsäure- und Kalkdüngung. Diese nehmen sich mit Hilfe der Bodenbakterien den Stickstoff zu ihrer Entwicklung aus der Luft; wo das Wachstum infolge geringer Bakterienmengen im Boden nicht genügt, muß man zu obiger Kali-Phosphat-Kalkdüngung noch eine Impfung des Bodens mit Nitragin vornehmen.*) Dann hat man jedenfalls meistens schon nach einem Jahre nach Unterbringung der grünen Lupinenpflanzen den Boden genügend humus- und nährstoffreich gemacht. Dieses billige und außerordentlich gut wirkende Gründüngungsverfahren läßt sich in Baumschulen und Obstgärten ebenfalls mit gutem Erfolge anwenden und hat außerdem noch den Vorteil, niemals schädlich wirken zu können, wie eine unrichtig ausgeführte Düngung mit wasserlöslichen künstlichen



Fichtensämlinge (Volldüngung, wie unten, aber ohne Kalk). Länge etwa 18 cm.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Fichtensämlinge (Volldüngung mit Kalk).

Länge etwa 25 cm. 10 kg Kalkmehl, 2 kg 40%iges Kalisalz, 2 kg 18%iges Superphosphat und 2 kg Chilisalpeter.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

*) Die Agrikulturwerke Dr. A. Kühn, Wesseling-Köln (Rheinprovinz), stellen Nitragin-Knöllchenbakterienimpfstoff für Leguminosen her. Preis einer Flasche 2 M und 7.50 M.

Düngern. Nur ist eine Verstärkung der Kalkdüngung zur schnelleren Zersetzung der Pflanzenmasse im Boden nicht zu unterlassen.

Um endlich ein ungefähres Bild von den Erfolgen zu geben, die in Saatkämpfen mit einer künstlichen Düngung erzielt werden können, seien die Abbildungen eines vor einigen Jahren von mir ausgeführten Versuchs zu Fichten beigelegt. Außer einer ungedüngten Parzelle und einer mit einer Volldüngung, die alle 4 Nährstoffe erhalten hatte, hatte ich eine Parzelle eingefügt, auf welcher der Hauptnährstoff Kalk in der Düngung fehlte. Das Zurückbleiben des Wachstums in dieser Parzelle gegenüber der Parzelle der Volldüngung zeigt wieder, daß nur beim Vorhandensein aller 4 Nährstoffe im Boden ein Höchsterfolg möglich ist. Der Versuch war auf einem lehmigen Sand ausgeführt; die Chilisalpeterdüngung ist wie oben angegeben besser durch eine Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak oder Blutmehl zu ersetzen. Die Pflänzchen, welche die Volldüngung erhalten hatten, zeigen die bedeutende Wachstumssteigerung, die man durch eine sachgemäße Düngung der Saatkämpen erzielen kann.

Verwendung der Asche als Düngemittel.

Von **Heinr. Herpers.**

Als Asche bezeichnet man bekanntlich die beim Verbrennen von Kohlen, Holz usw. übrigbleibenden mineralischen Bestandteile, die zur Hauptsache aus Kalk, Phosphorsäure, Kali, Magnesia, Natron und Eisen bestehen, alles Stoffe, die der Pflanze zu ihrem Aufbau unentbehrlich sind. Hieraus ergibt sich ohne weiteres, daß Asche im allgemeinen ein gutes Düngemittel ist, ferner auch, daß die aus verschiedenen Pflanzen entstandenen Aschen auch verschiedenartig in ihrer Zusammensetzung sind. Je nach ihrem Gehalt an Stoffen, je nach der Bodenbeschaffenheit und dem Nährstoffbedürfnis der Pflanzen wird sich auch die Wirkung der Aschendüngung äußern.

Bei der Verwendung der Asche als Düngemittel würde man auf folgende Punkte sein Augenmerk zu richten haben:

Asche allein hemmt das Wachstum der Pflanzen wegen ihrer zerstörenden Bestandteile; sie kann also nur in Verbindung mit Erde und organischen Stoffen verwertet werden. Richtige Vermengung und feinste Verteilung spielen hierbei eine große Rolle. Am besten wird sie nicht flach, sondern nur tief untergebracht, weil sonst die Gewächse, namentlich in trockenem Boden und in trocknen Sommern, unter starker Aschendüngung leiden. Bei ausdauernden Pflanzen darf Asche nie direkt an die Wurzeln gebracht werden.

Wegen ihres Gehaltes an phosphorsauren Salzen eignet sich Asche vorzüglich zur Düngung von Hülsenfrüchten, Getreide und Beerenobst; auch fördert sie das Wachstum kleeartiger Gewächse, während sie Flechten, Moose und saure Gräser verdrängen hilft. Einseitige Aschendüngung ist nicht zu empfehlen und würde auf die Dauer nur schädlich wirken. Bei Bereitung des Komposthaufens wird Asche zweckmäßig Verwendung finden können; namentlich ist dies bei Torfasche zu beobachten, die im allgemeinen reicher an Schwefel und Eisen ist, welche Stoffe durch längeres Kompostieren unschädlich zu machen sind.

Wer zur Einstreu in den Hühnerställen die gesiebte Asche von Holz, Torf und Steinkohlen verwendet, erhält einen guten Kompost, der bei gehöriger Vermengung mit der Erde besonders beim Gemüsebau gute Erfolge zeitigt.

Die minderwertigste Dungasche ist die Braunkohlenasche, die nur sehr wenig Kali und Phosphorsäure enthält, zur direkten Düngung ungeeignet ist und deshalb längere Zeit kompostiert werden muß.

Steinkohlenasche ist wegen ihres geringen Gehaltes an Schwefel viel besser als Braunkohlenasche und leistet, fein gesiebt

und tüchtig vermengt, besonders bei kalkarmem und feuchtem Boden, vor allem bei der Gemüsekultur gute Dienste.

Holzasche von Laubbäumen ist wegen ihres größeren Phosphorgehaltes besser als solche von Nadelhölzern, enthält zudem auch mehr Kalibestandteile, hat also auch einen höheren Düngwert.

Was die Torfasche für vorzügliche Wirkungen hervorgerufen hat, dürfte uns die Moorbrandkultur im Nordwesten unseres Vaterlandes und in Holland zur Genüge zeigen; ihr hoher Gehalt an Kalk und Phosphorsäure hat solche Resultate gezeigt, während sie, wie oben angeführt wurde, durch zu hohe Eisen- und Schwefelverbindungen auch nachteilig wirken kann. Je mehr sie rötlich gefärbt ist, desto mehr Eisengehalt besitzt sie, je weißer sie ist, desto weniger. Hoher Schwefelgehalt ist leicht beim Verbrennen des Torfes zu erkennen; er entwickelt nämlich dann nach faulen Eiern riechende, den Atmungsorganen lästig fallende Dämpfe und Gase. Kompostieren ist also dringend geboten.

Schlingpflanzen.

Tropaeolum Lobbianum Peter Rosenkränzer.

Von **Theo Nußbaum**, Niederbreisig.

(Hierzu drei Abbildungen nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Zeichnungen.)

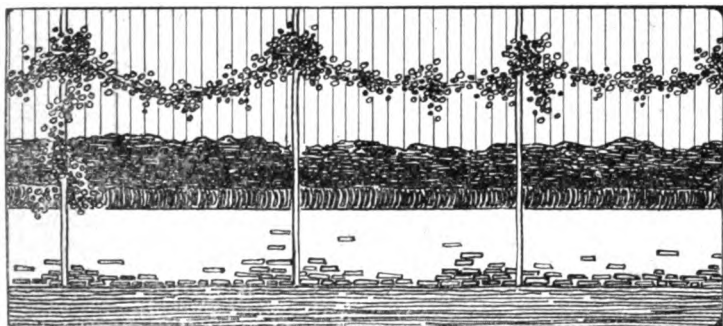
Wenn in Nr. 40 der „Gartenwelt“ des *Tropaeolum Lobb. fl. pl. Darmstadt* gedacht wird, so möchte ich meinerseits doch nicht versäumen, auf das so reizende *Tr. Lobb. Peter Rosenkränzer* und seine Verwendbarkeit als Dekorativepflanze hinzuweisen. Man findet es noch zu selten vorteilhaft angewandt, und doch eignet es sich, wie wenig andere Pflanzen, gleich gut zur Ausschmückung von Fenstern und Balkons, als auch zur schnellen Bekleidung von Spalierwänden, Terrassen und Zäunen. Gegen unnormale Witterungseinflüsse ist es allerdings empfindlich, wie jede andere Pflanze, und verliert bei ungenügender Nahrung leicht Blätter und Blüten, aber bei einigermaßen sachgemäßer Behandlung erfreut es uns durch ein rasches Wachstum und durch eine nie ermüdende Blütenpracht. Ich sah diese Sorte in letzter Zeit verschiedentlich dekorativ angeordnet und gut entwickelt, so daß ich mir nicht versagen konnte, einige Skizzen davon zu machen.

Es herrscht hier am Rhein stellenweise ein Übelstand, der darin besteht, daß es selten möglich ist, die zum Begrünen der Rheinterrassen angepflanzten Gewächse in gutem Zustande zu erhalten. Einerseits sind es die hier besonders scharf auftretenden eiskalten Winde des Winters, andererseits ist es das um dieselbe Jahreszeit auftretende Hochwasser, das den ganzen Bestand übel zurichtet. Man hat darum verschiedentlich angefangen, die kahlen Terrassenmauern von oben zu begrünen und diese Idee hat sich nicht nur als sehr brauchbar, sondern auch als sehr geschmackvoll erwiesen. Zu den verschiedenen Rankengewächsen, die hierfür Verwendung finden, gehört auch das *Tr. Peter Rosenkränzer*. In seinem zierlichen blaugrünen Laube, über und über mit tiefdunkelroten Blumen bedeckt, hebt es sich besonders von dem braundunklen rheinischen Bruchsteinmauerwerk sehr vornehm ab; in Verbindung mit Pelargonien in Kästen gepflanzt, wird der malerische Eindruck noch wesentlich erhöht.

Ein Bekannter von mir benutzt es stets zur Bekleidung eines Gewächshausanbaues, wo es an Drähten bis zu einer Höhe von 4—5 m emporrankt und in verhältnismäßig kurzer Zeit die ganze Mauerfläche bedeckt. Ebenso dankbar wächst und blüht es auch im Winter. In einem Gewächshause, bzw. Wintergarten habe ich es verschiedentlich sehr geschmackvoll angeordnet beobachtet, wie es sich in einer auf

Skizze untenstehendangedeuteten Weise, in einer Länge von etwa 14 bis 15 Meter girlandenartig durch das ganze Haus hinzog. Es beweist dieses, daß es sich nicht allein mit Leichtigkeit durch den Winter bringen läßt, sondern auch, daß es ohne großen Aufwand manch abwechslungsreiches, farbenfrohes Bild selbst in den bescheidensten Wintergarten zu bringen vermag. In gleicher Weise habe ich es auch an Balkons, Zäunen und an Tennisplatzgittern angewendet. Im zeitigen Frühjahr gesteckt, kultiviert und während des Sommers gut gedüngt, begossen und gepflegt, hat *Tr. Peter Rosenkränzer* sich auch an solchen Stellen gut entwickelt und seinen Platz neben den andern schnellwachsenden Lianen behauptet.

Nachschrift des Herausgebers. Das vorstehend empfohlene *Tropaeolum Lobbianum* Peter Rosenkränzer ist eine seit einigen Jahrzehnten bekannte, aber vielfach wieder in Vergessenheit geratene Züchtung, die ihren Namen zu Ehren des Saarbrücker Handelsgärtners Peter Rosenkränzer trägt. Vor 20—25 Jahren, als die Blumentreiberei noch nicht die heutigen Erfolge zeitigte, kultivierte ich dieses *Tropaeolum* zur Schnittblumengewinnung im Winter im temperierten Hause. Es war damals als Winterblüher seiner tief dunkelroten Blüten halber sehr geschätzt und blühte auch im Dezember und



Tropaeolum während des Winters im Gewächshause.

Januar reichlich. Die Vermehrung erfolgt ausschließlich durch Kopfstecklinge, da sich nur selten einmal aus einer Blattachse neben der Blüte auch noch ein Seitentrieb entwickelt. Zur Bekleidung der Tragsäulen in temperierten Häusern ist dieses *Tropaeolum* sehr geeignet, außerdem ist es auch, wie aus vorstehenden Ausführungen hervorgeht, eine prächtige Sommer-schling- und Ampelpflanze für Balkon und Garten.

Pilze.

Schwammgeschichten.

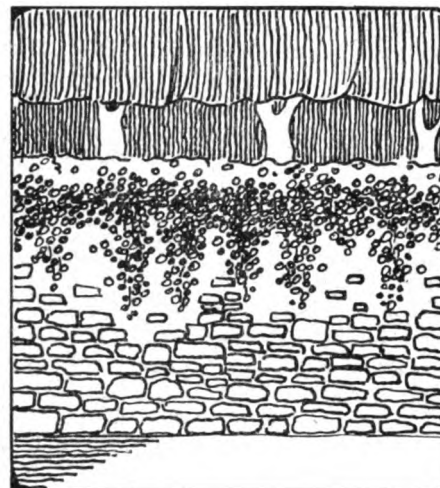
Von C. Sprenger, Neapel.

Mir scheint, in keinem Lande dieser Erde gibt es so viele Opfer an Menschenleben, als im Garten Europas — im wunderschönen Italien. Alljährlich jagen sich zur Herbst- und Winterszeit die Nachrichten von Vergiftungen durch zahlreiche Pilze, die nach den Herbstregen aus dem Boden schießen und oft in solchen Mengen auf den Märkten erscheinen, daß man sie als eines der wichtigsten Bodenprodukte und Gemüse betrachten muß. Es soll nun aber gleich anfangs gesagt sein, daß diese Märkte selten oder nie an dergleichen Unheil schuld haben und daß die Kontrolle des städtischen gebildeten Publikums und dann und wann auch einmal der Marktbehörden genügt, um Vergiftungen durch Pilze zu vermeiden. Fast alles derartige Unheil kommt vielmehr auf flachem Lande, in den

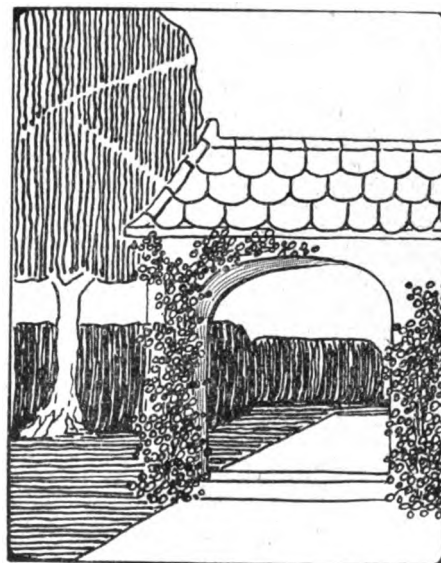
Gebirgsortschaften und in arm bevölkerten Gegenden vor. Auch die Ausflügler aus den Städten, die, obwohl selten, dennoch da und dort vorkommen, nehmen auf ihrem Wege mit, was sie finden, sie scheinen zu glauben, daß alle Pilze so unschuldig sind, als die von kundigen Sammlern auf die Märkte gebrachten und von noch kundigeren Händlern gesäuberten Pilze. Die Habgier, der leichte Erwerb und auch wohl Unmäßigkeit im Ge-

nuße leichterworbener Lebensmittel, tragen Schuld an den immer wiederkehrenden, überaus zahlreichen Verlusten an blühenden Menschenleben durch Genuß der scheußlichsten Giftschwämme, die ihr tödliches Wesen unter unschuldiger Ähnlichkeit guter Pilze verbergen.

Durch Jahrtausende kann man wohl sagen, hat sich für viele Städte Italiens ein absolut gefahrloser Pilzmarkt herausgebildet. Gewisse Pilze werden dort nur noch ausschließlich zum Verkaufe angeboten und dadurch ist jede Gefahr ausgeschlossen. So findet sich in Rom, ganz besonders aber in Florenz — auch in Spoleto, Perugia und vielen anderen Städten Toskanas, Umbriens — durch Herbst und Winter bis in den Sommer hinein ausschließlich meist in ungeheuren Mengen, mit immer erneuter Zufuhr *Boletus edulis*, der wohlgeschmeckende Herrenpilz. Er findet immer Käufer und ist der Champignon der genannten Landschaften. Man bietet ihn in allen Größen an, die jungen Pilze werden aber am besten bezahlt. Alte Stücke von 500—600 g und ausnahmsweise auch wohl 1 Kilo schwere Exemplare gelten weniger. Selten findet man den Herrenpilz fehlerfrei. Die Schnecken und Asseln aller Art, besonders aber die langen, großen Nacktschnecken der Wald-ränder benagen ihn. Sie fressen ihn an, wo es paßt und die Händler haben schwere Arbeit, die schadhafte Stellen auszuschneiden und zu säubern.



Tropaeolum
an einer Terrassenmauer am Rhein.



Tropaeolum als Wandbekleidung.

Auf den Märkten Liguriens und Piemonts ist es der schöne und wohlschmeckende *Agaricus caesareus*, der fast ausschließlich dominiert, der absolut sicher ist und obwohl nicht ohne giftige Doppelgänger doch von gewiegten Händlern sicher erkannt wird.

Die adriatische Seite des Apennin ist besonders in den Ebenen reich an *Agaricus Eryngii* Cand., der auf Feldern und Triften, auf den Wurzeln vieler Stauden, besonders Fenchel, wilden Artischocken und *Eryngium campestre*, sowie anderer Spezies im Herbst und Winter erscheint und, als Gemüse bereitet, Geschmack und Duft des Fenchels behält. Er ist nicht zu verwechseln und ganz außerordentlich beliebt. Nichts wäre leichter, als seine Zucht in geeigneten Geländen sonniger Länder auf seinen Nährpflanzen.

Neapel und fast ganz Süditalien haben *Agaricus ostreatus* Jaquin und einige nahe Verwandte, die ausschließlich auf faulendem Holze oft in großen Gesellschaften und Klumpen von September—Mai gefunden werden und massenhaft auf den Märkten erscheinen. Dieser hübsche, braungelbe Pilz ist sehr fein und beliebt, er könnte schwerlich mit Giftpilzen verwechselt werden. Seine Kultur wäre sehr leicht. Er wächst um Neapel in modrigen Astlöchern fast aller Baumarten; wie es scheint, zieht er aber Pappeln und Weiden allen andern vor. Die Pappeln der Weingelände Campaniens, die man, wie bei uns die Weiden, jährlich köpft, geben den besten Nährboden für ihn.

Italien ist reich an eßbaren Pilzen. Ich sah auf den Märkten oder sammelte mir unter anderen *Agaricus caesareus*, *melleus*, *deliciosus*, *Cardarella*, *Eryngii*, *odorus*, *splendens*, *Auricula*, *oreades*, *esculentus*, *socialis*, *laccatus*, *giganteus*, *decorosus*, *virgineus*, *campestris*, *arvensis*, *silvaticus*, *flammeus*, *vaginatus*, *ovoideus*, *terreus*, *crassipes*, *graveolens*, *albellus* und *ostreatus*, ferner: *Boletus edulis*, *bovinus*, *sapidus*, *submentosus*, *aereus*, *granulatus*, *castaneus*, *badius*, *luteus*, *scaber*, *variegatus*, *aestivalis* und etliche mir zweifelhafte Spezies. *Cantharellus edulis* ist oft sehr gemein, besonders in Pinienhainen und Wäldern auf Sandboden.

Trüffeln und Morcheln kommen geeigneten Ortes fast überall in Italien fort, Trüffeln in sandigem Erdreich sowohl, als in schwerem Boden, Morcheln meist auf Sandboden. Diese und die meisten genannten *Agaricus* und *Boletus* in Italien zu kultivieren, wäre nicht schwierig und kostspielig, aber von solchen Unternehmungen sind wir noch weit entfernt.

Der schlimmste Feind der Pilzsammler und Pilzverehrer ist *Boletus satanas*. Er ist glücklicherweise nicht überall und selten zahlreich. Aber es genügt eine Pflanze dieses Teufels, um das ganze Gericht edler Pilze zu vergiften und mehrere Menschenleben zu gefährden, wenn man nicht augenblicklich Gegenmittel anwendet. Er sieht unschuldig aus, ist es auch zuweilen, allein selten ist ihm zu trauen und etwaige Versuche und Kostproben können dem Menschen das Leben kosten. Er ist fast immer und überall der giftigste und schlimmste aller Pilze. Er ist aber auch am ganzen Ätna, besonders um Lingnaglossa und aus den Kastanienwäldern der Flanken des Berges, eßbar und wohlschmeckend, wird in Sizilien, also am Ätna, gegessen und gilt als vollkommen unschuldig. Über diesen Pilz war vor langen Jahren zwischen einem sizilianischen und einem schwedischen Botaniker eben dieserwegen ein heißer Streit entbrannt. Beide aber hatten Recht, wie sich herausstellte.

Es kommt aber auch viel darauf an, wie Pilze bereitet werden. Vor der eigentlichen Bereitung sollten alle ohne

Ausnahme erst aufgekocht oder doch mit kochendem Wasser abgebrüht werden. Als ich vor Jahren mit calabrischen Freunden zur Herbstzeit in den Buchenwäldern des Aspromonte war, brachten die Waldhüter und Bergbewohner uns ganze Körbe verschiedener Pilze, unter denen ich wohl eine hübsche Zahl alter Bekannter, aber manches Neue, Dunkle und Bedenkliche sah. Aber die Leute meinten, sie wären alle gut. Die ganze Sammlung wurde in einen Kessel über Feuer gehängt, tüchtig abgekocht, das Wasser gut entfernt und danach kam das Ganze in den Öltiegel zum Schmoren. Die Leute verschlangen sodann das Pilzgemüse und aßen sehr trocknes Schwarzbrot dazu. Wir haben nicht gehört, daß es ihnen schlecht bekommen sei. Sie waren, auf der Jagd nach einem damals beinahe berühmten Briganten namens Musolino, halb verhungert.

In Italien trocknet man viele Pilze, besonders *Boletus* und Champignon. Das Trocknen sichert auch am besten vor Unglücksfällen durch Vergiftung. Das Gift scheint durch das Trocknen, also mit den Säften, zu verschwinden!

Jedenfalls sollte man nur ganz frisch gesammelte Pilze für die Küche verwenden, sie niemals lange aufbewahren, andernfalls sie sofort trocknen.

Jedermann aber, der sich irgendwie mit Pilzen befaßt, sollte Alles, was er mit ihnen erlebte und erlebt, veröffentlichen, besonders aber ihr Vorkommen, ihre mögliche Kultur, ihre mehr oder weniger große Nützlichkeit usw. Sie sind sicherlich nicht gering zu veranschlagen und könnten eine viel größere Rolle im Haushalte der Menschheit spielen als es bisher der Fall ist. Aber weise „ne quid nimis“ (Alles mit Maß).

Zwiebel- und Knollengewächse.

Gladiolus Badenia. Unter diesem Namen gab ich im letzten Jahre eine Gladiolusneuheit in den Handel, welche, wenn erst bekannt, sich überall, besonders der neuen, herrlichen Farbe wegen, schnell einführen wird. *Gladiolus Badenia* ist eine Neuheit, bei welcher nach meinen achtjährigen Beobachtungen keine Abnahme der Lebenskraft eintritt, wie das leider bei vielen zartfarbigen *Gladiolus* vorkommt. Auf den aufrechten, immer geraden Stielen stehen die Blüten alle nach einer Seite gerichtet, von welchen oft bis zu 8 gleichzeitig geöffnet sind.

Die Farbe der sehr großen Blumen (bis 15 cm Durchmesser) ist sehr schön hell-blau mit ganz schwachen Schattierungen und kleinem dunkelblauen Fleck im Schlund, eine von den übrigen in den letzten Jahren in den Handel gebrachten Sorten ganz verschiedene, bedeutend hellere Farbe. Der Bau der Blüten ist, wie auf der Abbildung Seite 613, welche nach einer photographischen Aufnahme hergestellt, ersichtlich, sehr schön; die Blumen sind weit geöffnet und gegen große Hitze, sowie anhaltenden Regen fast unempfindlich.

Jeder Fachmann oder Liebhaber, welcher diese wertvolle Neuheit gesehen hat, ist von der feinen, vornehmen Farbe entzückt. Bezüglich der Kultur bemerke ich, daß *Gladiolus Badenia* am besten in etwas leichtem Boden in sonniger Lage gedeiht. Trotz der den ganzen Sommer andauernden großen Nässe und der kühlen Temperatur hatten die Pflanzen fast gar nicht gelitten. Bei der Pflanzung welche nicht zu früh vorgenommen werden soll, ist zu beachten, daß die Knollen höchstens 5 cm tief in die Erde kommen. Ein späteres Umfallen der Pflanzen ist bei dieser Sorte nicht zu befürchten.

L. Frietsch, Gladiolusspezialist, Rastatt i. B.

Anmerkung der Redaktion. Herr Frietsch übersandte uns im September eine Anzahl Blütenrispen von *Gladiolus Badenia*, die gut eintrafen, vorstehender Beschreibung durchaus entsprachen und im Wasser vorzüglich nachblühten. Wir halten diese Züchtung für eine wertvolle Bereicherung des Sortiments.

Landschaftsgärtnerei.

Die Beziehungen der Gartenkunst zu den Bestrebungen des neuzeitlichen Städtebaues.

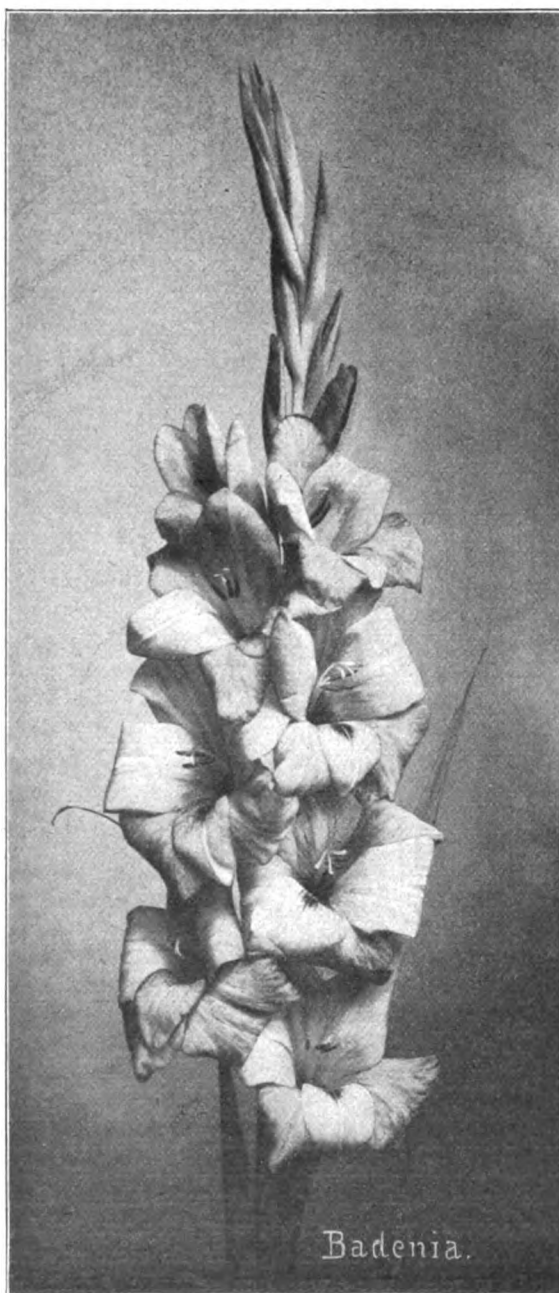
Von Karl Fritz, Schloß Benrath.

Die neuzeitliche Städtebaubewegung, hervorgerufen durch die Landflucht und das Zusammendrängen von Millionen in den Großstädten, hat sich zu einer wichtigen Kulturaufgabe herausgebildet, welche sehr hohe Anforderungen an die zur Mitarbeit berufenen Kräfte stellt. Handelt es sich doch um die Lösung schwieriger, ganz neuartiger Probleme sozialer, wirtschaftlicher, hygienischer, verkehrstechnischer und künstlerischer Art. Um das Interesse und das Verständnis an den städtebaulichen Aufgaben in allen Schichten der Bevölkerung zu erwecken, entstand anlässlich der Konkurrenz für die Schaffung eines Groß-Berlin die Städtebauausstellung zuerst in der Reichshauptstadt, von wo dieselbe unter Hinzufügung weiteren belehrenden Materiales inländischer, besonders rheinischer, und ausländischer Städte in die Ausstellungs-, Kunst- und Gartenstadt Düsseldorf verpflanzt wurde. Die Düsseldorfer Städtebauausstellung wurde mit einer Reihe sehr interessanter Vorträge über den Zweck und die Ziele des zu reformierenden Städtebaues beschlossen. Ob und wie weit man in der Lage sein wird, die mannigfaltigen, großzügigen und weitblickenden Pläne, welche in der Ausstellung vorgeführt und in den Vorträgen erläutert wurden, auszuführen, sei dahingestellt. Die mit ausdauerndem Fleiß, bestem Willen und großem Wissen künstlerisch ausgeführten Zeichnungen und Modelle bestechen auf den ersten Blick, man staunt ob all der ebenso genialen, wie auch manchmal phantastischen Ideen; bei ruhiger Erwägung aber wird derjenige, welcher sich durch Originalitätssucht, Effekthascherei und künstlerische Drapierung nicht beeinflussen läßt, oft das Gefühl nicht los, als sei vieles Utopie. Leider wird ja heute mehr mit den Künstlern, als mit der Kunst Kultus getrieben. Früher schätzte man die aus Vertiefung und Isolierung beim künstlerischen Schaffen hervorgegangene Meisterschaft, die Jetztzeit zieht das Dilettantentum groß und verwirft Alles, was nicht von einertemperamentvollen Persönlichkeit individuell geschaffen wurde. Der Künstler arbeitet für seine

Anhänger, seine Unternehmung und für den allzusehr idealisierten Reklamebetrieb der Ausstellung. Man gefällt sich in großen Ideen; diese werden von Malern, welche bekanntlich die geborenen Städtebauer und Gartenkünstler sind, auf Papier oder Leinwand festgehalten. Auf Aquarellen und Ölgemälden werden die zukünftigen Stadtbilder in rosigsten Farben dargestellt, selbst die rauch- und rußschwängere Luft über dem Industriegebiete; auch die von der Industrie verseuchten, schwarzen Fluß- und Bachläufe, wie Wupper, Ruhr u. a., erscheinen in ansprechenderen, sogar wohlriechenden Farben. Die Vogelperspektiven zeigen, wie sich das Stadtbild beim zukünftigen Luftverkehr harmonisch präsentieren wird. Die Zusammenziehung aller öffentlichen Gebäude auf einen Platz von ungeheuren Ausmessungen, „forum“ genannt,

mit einem Riesenbrunnen in der Mitte, ferner die schönen Linienführungen der Straßen und die vom Zentrum in die Vororte führenden breiten Radialstraßen mit den die „Wald- und Wiesengürtel“ verbindenden „Grünanlagen“, den neuesten Bezeichnungen für Gartenanlagen und Promenaden. Wieviel Grünanlagen in Zukunft noch zu schaffen sind, weisen statistische Tabellen nach, deren eine die Kindersterblichkeit in Gartenstädten nur auf $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ gegenüber derjenigen in andern Städten herausrechnet. Aus einer anderen Tabelle erfährt man die Unzulänglichkeit der Spielplätze in den Städten mit über 100 000 Einwohnern. So soll Berlin bei 230 ha erforderlicher Spielplätze hierfür nur 10 ha aufzuweisen haben, also ebensoviel wie Düsseldorf, wo nur 30 ha Spielplätze erforderlich wären.

Wohl haben die Stadtverwaltungen seit jeher diese Mängel erkannt und nach Verbesserung der Verhältnisse und Gesundung der Städte gestrebt. Unverkennbar ist jedoch durch die Städtebauausstellung und den Meinungsaustausch über die neuen Mittel und Wege zur Erreichung dieses erstrebenswerten, wenn auch schwer erreichbaren Zieles das Interesse und Verständnis an den gewaltigen, kommunalen Aufgaben der Zukunft neu belebt und gefördert worden. Durch die in allen modernen Stadtplänen vorgesehenen, zahlreichen und ausgedehnten Flächen für Spiel und Sport, im Anschluß an die Wald- und Wiesengürtel, eröffnet sich ein großes Arbeitsfeld für die Gartenkunst, welche neben der Schaffung der künstlerischen Reize schöner Stadtbilder in erster Linie an der Aufgabe mitzuarbeiten



Badenia.

Gladiolus hybr. Badenia.

berufen ist, daß in Licht und Luft, bei Erholung und Spiel in freier Natur ein körperlich und geistig gesundes Geschlecht zum Wohle des Vaterlandes heranwächst.

Welche neuen Gesichtspunkte bei der Schaffung städtischer Gartenanlagen in Frage kommen, legte Herr Gartendirektor Freiherr von Engelhardt, Düsseldorf, in einem Vortrage dar; er entwickelte etwa folgendes: Die Städte hätten bisher nur die Fürstengärten kopiert und zuviel Gewicht auf den Schmuck gelegt. Wie die übertriebene Ausschmückung der Fassaden, des Mobiliars und der Hausgeräte, noch dazu unter Benutzung unechten Materials, entbehrlich und unzweckmäßig sei, so entsprächen auch die Gartenanlagen, deren hübsches Aussehen bisher maßgebend gewesen sei, nicht den Zwecken, welchen sie dienen sollen. Man müsse allen nur täuschenden Schmuck fortlassen und allein die Zweckdienlichkeit ins Auge fassen. Man solle stille Räume in die Gebüsch- und Hecken einbauen, wo man ungestört lesen und schreiben kann, und nicht sämtliche Ruhesitze längst der Wege aufstellen. Zum Schutze gegen Regen müßten Wandelbahnen geschaffen werden, ebenso Liegehallen, Luft- und Wasserbäder, auch zwischen grünen Wänden in freier Natur eine Kapelle, wo die Stimmung und Andacht eine ganz andere sei, als zwischen Kirchenmauern. Das fast ganz verschwundene Naturtheater sei wieder einzurichten, ebenso Konzerthallen im Grün, vor welchen sich kurz gehaltene Rasenflächen ausdehnen, damit möglichst wenig Geräusch entsteht. Überhaupt werde der Rasen viel zu sehr als Heiligtum betrachtet. Das Betreten der Rasenflächen sei nicht so streng zu verbieten; denn die freie Natur werde dem Publikum dadurch verleidet, daß auf Schritt und Tritt der Parkaufseher das Betreten des Rasens untersagt. Die Spielplätze und Sportwiesen seien nach ihrem Zweck sehr verschieden einzurichten; sie müßten allen möglichen Spielen für kleinere und größere Kinder dienen, z. B. seien für die Kleinen geschützte Plätze mit Sandhaufen, für die größeren Kinder weite Flächen zu Ball- und Turnspielen einzurichten, und wieder kleinere Plätze für Krocket und andere, auch Gesellschaftsspiele. Auch sei auf eine zweckmäßigere Gestaltung der Schulgärten, der zoologischen und botanischen Gärten, welche auch nach dem Schema des Fürstengartens, im sogenannten landschaftlichen Stil, angelegt sind, Bedacht zu nehmen. Zu allerletzt aber könnten die Schmuckanlagen Berücksichtigung finden, weil sie ja doch nur zum Ansehen da sind; Schmuckanlagen und Spielplätze ließen sich nicht vereinigen. Die Hauptsache sei bei Schaffung von Grünanlagen viel Raum, weil man nur bei großer Ausdehnung die ganze Anlage, den verschiedenen Zwecken entsprechend, unter gleichzeitig freierer Wahl der Motive zu einem einheitlichen Ganzen gliedern könne. Außerdem seien kleine Grünanlagen viel teurer, ließen sich nicht zweckmäßig ausgestalten und würden auch von der freizügigen Industriebevölkerung wenig geschont und geschätzt. Wenn daher in der Stadt selbst so große Flächen nicht verfügbar seien, welche zur Befriedigung der mannigfachen Bedürfnisse, auch des Arbeiterstandes, erforderlich sind, so müßten die Waldungen außerhalb der Stadt in Anspruch genommen werden. Der Wald dürfte dabei nicht forstwirtschaftlich behandelt werden; seine Urwüchsigkeit müsse zwar beibehalten werden, damit der Naturschwärmer zu seinem Rechte kommt, und damit die Kinder Waldblumen kennen lernen, aber dennoch solle er so eingeteilt werden, wie etwa ein Haus in einzelne, besonderen Zwecken dienende Aufenthaltsräume! Unter Ausschaltung jeder überflüssigen Aus-

stattung solle jeder Teil wahren und wirklichen Zwecken dienen. Zur Erreichung dieses Zieles müsse die Arbeitsfreude gehoben werden und jeder müsse sich berufen fühlen, daran mitzuarbeiten. —

Auch aus den übrigen Vorträgen klingen ähnliche Ansichten, wie die vorstehend entwickelten, heraus. Der Nachdruck wird gelegt auf möglichst große Ausdehnung der Anlagen zur Befriedigung des Erholungsbedürfnisses. Überall müßten die Gemeinden in der Nähe befindliche Waldungen zu erwerben suchen, eigene Waldungen dürften nicht ausgeschlachtet werden, Ödländereien seien aufzuforsten. Die weitestgehende Rücksicht erfahren die Spiele der Jugend. Während einige Redner dafür eintreten, daß auch die Höfe und Wohnstraßen (im Gegensatz zu den breiten Geschäfts- und Verkehrsstraßen) außer größeren gemeinsamen Spielplätzen innerhalb einiger Baublöcke für Jugendspiele frei gegeben werden, sind andere der besseren Meinung, daß Spielplätze nicht zwischen Baublöcke gepreßt werden dürfen, sondern abseits des Verkehrs auf großen Flächen im engen Zusammenhang mit der freien Natur liegen müßten. Jede Siedelung soll ihren eigenen Erholungsplatz haben, welcher in höchstens 2 km Entfernung zu erreichen und mit demjenigen anderer Viertel durch grüne Radialstreifen verbunden ist. Alte Friedhöfe sind von der Bebauung auszuschließen und zu Erholungsplätzen einzurichten.

Herr Regierungs- und Baurat Wever, Düsseldorf, weist noch besonders auf die Erhaltung der Wanderwege und der reizvollen Landschaftsbilder hin. Überall, wo zweiseitige Bebauung Naturschönheiten zerstört, müsse man einseitige Bebauung ermöglichen, auch sollte die Bauordnung nicht darauf bestehen, daß alle Gebäude parallel zur Baufluchtlinie stehen. Eine jüngst erlassene Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten Dr. Kruse, Düsseldorf, lenkt die Aufmerksamkeit der Landräte und Bürgermeister auf die Flußufer und Flußtäler hin und empfiehlt den Ankauf der Uferstreifen der landschaftlich schönen Stellen zur Anlage von Promenaden. Noch manche andere beherzigenswerte Anregung bezüglich der Gestaltung städtischer Gartenanlagen, auch der Vor- und Hausgärten, wurde gegeben, deren Ausführung hier zu weit führen würde. Jedenfalls haben die Erörterungen über die Gartenfragen das nicht zu unterschätzende Resultat gezeitigt, daß man diese Fragen, sowie deren richtige Lösung allgemein als sehr wichtig erkannt hat.

Überhaupt hat man erkannt, daß die Städte nach einheitlichen Plänen umgestaltet und erweitert werden müssen; es soll nicht mehr planlos und stückweise vorgegangen werden, sondern für Generationen hinaus soll ein Generalbebauungsplan aufgestellt werden, worin die Flächen festgelegt sind, welche für die Bebauung, die Straßen und Plätze und die Grünanlagen erforderlich sind. Durch Schaffung von Schnellbahnen soll die weitere Umgebung der Städte aufgeschlossen, das Wohnungsbedürfnis dezentralisiert, hierdurch die Mietskaserne beseitigt und Gelegenheit geboten werden, möglichst fern vom Stadtgetriebe im eigenen Häuschen der „Gartenstadt“ wohnen zu können. Die ersten sogenannten Gartenstädte entstanden in England und Amerika, aber — nur der Not gehorchend. Große Fabrikbetriebe waren gezwungen, ihren Arbeitern schöne und billige Wohnungen zu bieten, damit sie nicht davonliefen. Auch bei uns zwingt die Sorge um seßhafte Arbeitskräfte die Industrie, Aufwendungen für Wohnungsfürsorge zu machen, damit die heimische Industrie konkurrenzfähig bleibt, denn hohe Wohnungsmieten schmälern

den Arbeitslohn und führen zur Steigerung der Produktionskosten. Diese Gartenstädte wären demnach nichts anderes als Arbeiterkolonien; der Begriff der Gartenstadt, in welcher auch andere Berufs- und Erwerbskreise wohnen sollen, erscheint noch nicht ganz geläutert. Eine Gartenstadt soll überhaupt keine Stadt sein mit ein paar Gärten in ihren Mauern, sondern eine in die Landschaft sich harmonisch einfügende, bei zwangloser Bauordnung frei sich entfaltende Ansiedlung auf wohlfeilem, jede Spekulation ausschließendem Gelände. Im Gegensatz zu den Villenkolonien der Vorstädte könnte man für die Ansiedlung besser den Ausdruck „Gartendorf“ gebrauchen. Beides, Gartendorf und Villenkolonie, wo Wohl-, Mittel- und Arbeiterstand sich ansiedeln, könnte man sich vereinigt viel schöner und mannigfaltiger gegliedert denken.

Für alles dies soll ein Generalbebauungsplan aufgestellt werden, und dazu heißt es, seien viele Köpfe nötig. Für den „städtischen Gartenstil“, welcher wohl zu unterscheiden ist vom „fürstlichen Gartenstil“, sind bei Herstellung der „Grünanlagen“ ganz andere Gesichtspunkte maßgebend, welche nicht nur von Fachleuten, sondern auch von Bau- und anderen Künstlern, Männern der Wissenschaft und Verwaltung gemeinsam anerkannt werden sollen. Mag man darüber denken, wie man will, jedenfalls wird man gut tun, nicht ins Extreme zu verfallen, auch nicht das Großartige der amerikanischen Städtebauprojekte, welche den Reichtum des Landes an Kapital und Unternehmungsgeist zeigen, auf deutsche Verhältnisse zu übertragen. Woher soll man z. B. bei den hohen Bodenwerten des Industriegebietes all' die Riesenflächen für Grünanlagen, Sport und Spiel nehmen? Die Kommunen können doch nicht alle fiskalischen Waldungen dazu ankaufen, die fruchtbarsten Bodenflächen der Landwirtschaft für den Kleinwohnungs- und Landhausbau in Gartenstädten entziehen, wodurch die reizvollen Getreidefelder in der Landschaft immer mehr verschwinden würden!

Der landschaftliche Stil der Fürstengärten kann nicht ohne weiteres beiseite geschoben werden, es müssen außerhalb der Tummelplätze für die Jugend auch landschaftliche Anlagen da sein, wo sie ruhige Erholung und Erquickung in der Natur, die Kraftquellen für neues Wirken und Schaffen, darbieten sollen. Die an Großzügigkeit gebundenen Formen der natürlichen Gartenkunst dürfen, darüber herrscht überhaupt kein Zweifel mehr, nicht auf kleine Flächen, oder gar in den Bürger- oder Hausgarten übertragen werden; das wäre ebenso sinn- und zwecklos, wie die Nachahmung des Palaststiles durch übertriebene Gips- und Stuckrepräsentation an einem Land- oder Mietshause. Ebenso läßt sich aber die Beibehaltung der Urwüchsigkeit und des Charakters des Waldes nicht vereinbaren mit der geometrischen Einteilung desselben in einzelne, allen möglichen Zwecken dienende Aufenthaltsräume. Solche Waldbehandlung dürfte der Forstwirt nicht billigen, wohl aber die landschaft-

liche Behandlung der Waldränder und der näheren Umgebung der Hauptwege. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß man auch Waldblößen zur Einrichtung größerer Spielplätze benutzen kann. Was man heute mit „Wald- und Wiesengürtel“ bezeichnet, ist nichts Neues, sondern unter der Bezeichnung „freie Anlagen“ vorbildlich auch für Kommunalanlagen gerade im „fürstlichen Gartenstil“ zu finden. Es sei nur erinnert an die ununterbrochene Verbindung sämtlicher Königlicher Gärten in Potsdam durch „Wald- und Wiesengürtel“. Der Schloßpark des regierenden Fürsten zu Liechtenstein zu Eisgrub in Mähren erweitert sich allmählich in die freie Landschaft, welche sich meilenweit in das mährische und niederösterreichische Land hinein erstreckt; Wald-, Felder- und Wiesenbestände verbinden dort in anmutvoller Anordnung die Hauptschlösser in Eisgrub und Feldsberg und die dazwischen liegenden Jagdschlösschen miteinander.

Unzweifelhaft war die Gartenkunst früher zumeist abhängig vom Aufwand und Geschmack der Fürsten. Große Meister der Gartenkunst, deren Verdienst alle Zeiten überdauern wird, haben Vorbildliches geschaffen und die Gartenkunst zu hohem Ansehen gebracht. Aber schon Hirschfeld unterscheidet in seiner „Theorie der Gartenkunst“ (erschienen 1785 in Leipzig) fürstliche Gärten, akademische und Volksgärten. Seit dem Anwachsen der Städte mußten notgedrungen die Bedürfnisse der Allgemeinheit in der Gartenkunst berücksichtigt werden, was bisher nur zum Teil geschehen ist. Daher sind die auf der Städtebauausstellung gegebenen Anregungen über die zweckmäßigere Ausgestaltung der städtischen Erholungsanlagen wohl zu beherzigen, wenn auch die Ansichten noch geklärt werden müssen, weil die modernen Forderungen vielfach die Grenzen des praktisch Erreichbaren überschreiten.

Mannigfaltiges.

A. Koster † und seine *Picea pungens* Kosteriana.

Am 13. Oktober d. J. starb im hohen Alter von 80 Jahren der bekannte Baumzüchter A. Koster in Boskoop bei Gouda in Holland. Vor etwa 30 Jahren fand er unter seinen Sämlingen von *Picea pungens* jene herrliche, blaue Form, deren Nachkommen jetzt unter dem Namen *Picea pungens* Kosteriana über die ganze Welt verbreitet sind. Auch mit der Kultur der *Rhododendron*-(*Azalea*-)Hybriden hat sich der Verstorbene erfolgreich befaßt, und eine ganze Gruppe von Kreuzungen der *Rh. chinense* — (*mollis*), die sich durch große Blumen und glänzendes Farbenspiel auszeichnen und öfters preisgekrönt sind, trägt seinen Namen.

Als ich nach Schluß der diesjährigen Dendrologenfahrt von Brüssel aus eine Studienreise nach Holland machte, kam ich auch nach Boskoop, dem Mittelpunkt des holländischen Baumhandels. Von hier werden alljährlich Millionen von Bäumen und Sträuchern nach allen Weltteilen verschickt. Boskoop hat ungefähr 800 ha Grundfläche und davon wird mehr als die Hälfte ausschließlich für die Gärtnerei verwendet. Die meisten Einwohner sind



A. Koster † und seine *Picea pungens* Kosteriana.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ fotogr. aufgen.

Baumzüchter. In den Baumschulen, die einzeln bedeutend kleiner sind als die in Ostfriesland und Holstein, werden vorwiegend Koniferen und *Rhododendron* gezüchtet.

Als der gastfreundliche Herr C. B. van Nes Herrn Garteninspektor Hübner und mich durch die Fluren seines Heimatdorfes führte, machte er uns auf eine prächtige Blaufichte, den „Mutterbaum“ der *Picea pungens Kosteriana**) aufmerksam, die auf der anderen Seite eines breiten Grabens stand. Herr Koster jun. wurde gerufen und gab bereitwillig die Erlaubnis, den Baum näher zu besichtigen und zu photographieren. Um das Bild noch interessanter zu machen, wurde angeregt, den Züchter selbst, den alten Herrn Koster, herbeizubitten. Bald erschien der stattliche, noch immer rüstige, alte Herr, stellte sich neben seine *Picea* und beide wurden zusammen aufgenommen. In einem Alter von etwa 30 Jahren ist diese Blaufichte jetzt 5,80 m hoch und 4,50 m breit. Ihre unteren Zweige, die auf dem Boden liegen, sind ebenso schön als die oberen belaubt. Das Bildchen ist für mich eine angenehme Reiseerinnerung und dürfte auch manchen Leser der „Gartenwelt“ erfreuen.

Dr. Höfker.

Aus den Vereinen.

Am 10. September hielt der Verein ausländischer Gärtner von Sceaux und Umgebung seine halbjährige Generalversammlung ab.

Als Vorstandsmitglieder wurden folgende Herren gewählt: I. Vorsitzender Herr Norberg, II. Herr Mayer; I. Schriftführer Herr Deidesheimer, II. Herr Dietzschold; I. Kassierer Herr Köhling, II. Herr Janson; I. Bibliothekar Herr Bechstädt, als II. Herr Brendel.

Die Tätigkeit des Vereins war eine sehr rege. Es wurden mehrere sehenswerte Gärtnereien und Parks besichtigt, so Vilmorin & Cie., Moser & Truffant in Versailles und der prachtvolle alte Park der Baronin von Rothschild in Ferrières (siehe Bericht in Nr. 42 d. Jahrg.).

Die meisten Mitglieder fanden sich auch zur gemeinsamen Fahrt nach Brüssel zusammen, um die Weltausstellung und einige der sehenswertesten Gärtnereien zu besichtigen. Es wurden auch die Städte Gent, Brügge und Ostende besucht.

Am 8. Mai hielt der Verein mit demjenigen aus Vitry sur Seine sein zehnjähriges Stiftungsfest ab, das sehr gut besucht war und sich zu einer würdigen Feier gestaltete. Die Versammlungen finden von nun ab jeden Donnerstag statt; es werden in denselben fachwissenschaftliche Vorträge in französischer und deutscher Sprache gehalten.

Briefe, die an den Verein gerichtet sind und denen das Rückporto beigelegt ist, werden jederzeit beantwortet. Eine Stellenvermittlung hat der Verein nicht, jedoch werden Auskünfte über Arbeitsgelegenheit, Löhne usw. gerne gegeben.

Für den Verein ausländischer Gärtner:

Erich Dietzschold, Schriftführer. N. Norberg, Vorsitzender.

Verkehrswesen.

„Kälte-Schutzwagen“ — mit Dampfheizung — werden auch in diesem Winter von der Staatsbahnverwaltung für frostempfindliche Eilstückgüter eingestellt werden. Die Wagen verkehren in den Eilgüterzügen von Berlin nach Hamburg (ab 11,16 Uhr nachmittags), nach (Hannover-)Köln (12,30 Uhr vormittags), nach (Halle-Erfurt-)Frankfurt a. M. (2,40 Uhr nachmittags) und nach (Schneidemühl-Königsberg-)Eydtkuhnen (ab Schlesischer Bahnhof 11,44 Uhr vormittags). In den Wagen soll bei Frostwetter eine Temperatur bis $+10^{\circ}$ C herrschen, indes übernimmt die Eisenbahn keine Gewähr für Schäden, die infolge ungenügender Heizung oder Ueberheizung entstehen. Um die Beförderung im „Kälteschutzwagen“ zu ermöglichen, müssen frostempfindliche Eilgüter mit besonderen

Frachtbriefen aufgeliefert werden; eine Gebühr für die Beförderung in diesen Wagen wird nicht erhoben; die Eisenbahn ist aber nicht verpflichtet, die Güter in den Kälteschutzwagen zu befördern.

Tagesgeschichte.

Peine. Ueber die im Entstehen begriffene Gartenbauschule (Simon-Stiftung) wird von maßgebender Stelle mitgeteilt: Es handelt sich bei dieser Anstalt um ein Ausbildungsinstitut für Volksschullehrer, welche Interesse am Gartenbau haben. Die Anstalt soll ihnen genügende praktische Fertigkeiten und theoretische Kenntnisse im Obst- und Gartenbau, sowie in den Hilfsfächern (Botanik usw.), auch in Handfertigkeiten geben, um später in ihren Gemeinden anregend und vorbildlich wirken zu können. Vornehmlich sollen sie an ihrem Wirkungsorte gegebenenfalls mit finanzieller Unterstützung in den Stand gesetzt werden, Schulgärten wirtschaftlicher und botanischer Art mit ihren Schülern zu deren Nutzen zu bewirtschaften. Es werden solche Lehrer bevorzugt, die in ihrer Schule einen hohen Prozentsatz jüdischer Kinder unterrichten oder Tätigkeit in vorwiegend jüdischen Gemeinden übernehmen wollen. Die Leitung der Anstalt rechnet mit einem Besuche von 30 bis 50 Lehrern, die in der Stadt Peine wohnen werden, und nur, wegen der nicht unbedeutenden Entfernung der entstehenden Anstalt, ihre Mittagsmahlzeiten in der Schule einnehmen können. Die Leitung der Anstalt ist Herrn Obstbauinspektor Janson, z. Z. Köstritz, übertragen worden.

Prag. Die hiesige tschechische Gartenbauausstellung, über die wir bereits in Nr. 45 eine Notiz brachten, hat, Zeitungsberichten zufolge, mit einem namhaften Defizit geendet, zu dessen Deckung nun die Garanten, meist kleine Handelsgärtner, herangezogen werden.

Trebnitz. Hierselbst hat sich ein Verein zur Anlage eines Stadtparkes gebildet. Der Jahresbeitrag beträgt 3 M. Es sind aus den Kreisen der Mitglieder bereits verschiedene hochherzige Stiftungen erfolgt, die den Verein dem geplanten Ziele näher bringen.

Preis ausschreiben Wilmersdorf. Für die künstlerische Ausgestaltung des Rüdesheimer Platzes erläßt die Terraingesellschaft Berlin-Südwesten ein Preis ausschreiben. Die Unterlagen sind bei der Direktion der Gesellschaft, Berlin, Charlottenstraße 60, kostenlos erhältlich. Termin für die Einreichung der Entwürfe ist der 15. Januar 1911. Für Preise sind ausgesetzt: 3000, 2000 und 1000 M, auch ist der Ankauf nicht prämiierter Entwürfe zu je 500 M vorgesehen. Unter den 11 Preisrichtern befinden sich nur zwei gärtnerische Fachleute.

Personalnachrichten.

Fintelmann, Kgl. Hofgartendirektor, Sanssouci-Potsdam, erhielt den Russischen Annenorden II. Kl., **Glatt, Kgl. Hofgärtner am Neuen Palais, und Kunert, Kgl. Hofgärtner in Sanssouci,** den Russischen Annenorden III. Kl., **Köhler, Garten-Obergehilfe am Neuen Palais,** die russische goldene Verdienstmedaille.

Fitting, Professor, bisher in Straßburg, wurde als Nachfolger des nach Königsberg berufenen Professors Metz als Direktor des Botanischen Gartens in Halle a. S. bestellt.

Förster, Wilh., wurde als gärtnerischer Leiter der Gärtnerinnenschule „Haus Gandersheim“ bei Kaiserswerth a. Rh. angestellt.

Livoni, A. D., Gärtnereibesitzer und Kirchenältester in Sonderburg, erhielt den Kgl. Kronenorden vierter Klasse.

Rebhuhn, F., wurde nicht, wie in Nr. 44 gemeldet, als Leiter der Bukarester städtischen Gartenverwaltung angestellt, sondern als Obergärtner I. Klasse. Leiter der hauptstädtischen Gartenverwaltung ist Herr Leopold Proksch, der Direktor der dortigen Gartenbauschule.

Schönborn, Gustav, gab nach 16jähriger Tätigkeit bei der Firma Otto Thalacker, Wahren-Leipzig, diese Stelle auf und trat als Geschäftsführer bei der Firma Karl Foerster, Großkulturen winterharter Blütenstauden, Bornim bei Potsdam (früher Westend-Berlin) ein.

Scheiber, Johann, Vorsteher der Gärtnergenossenschaft in Wien, † am 30. Oktober im Alter von 86 Jahren.

*) Eigentlich „Tantenbaum“, denn der Ursämling wurde zu Veredelungen zerschnitten.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

26. November 1910.

No. 48.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Stauden.

Alte Stauden.

Von M. Schneider, Erfurt.

(Hierzu drei Abbildungen, nach vom Verfasser in der Gärtnerei von Haage & Schmidt, Erfurt, für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

Unter den zahlreichen herrlichen Stauden, die dem Landschaftsgärtner heutzutage zur Ausschmückung seiner Anlagen zu Gebote stehen, seien einige herausgegriffen und im Bilde den verehrten Lesern der „Gartenwelt“ vor Augen geführt. Es sind Stauden, die sich vorzugsweise für alte Parks und größere öffentliche Anlagen eignen. Wohl sind es manchem Gärtner liebe, alte Bekannte, doch trifft man sie nur selten an und hört wenig von ihnen, obschon sie es verdienen, daß man ihnen mehr Beachtung schenkte. Da ist zunächst die alte, herrliche Staude *Bocconia japonica*. Die nebenstehende Abbildung stellt einen großen Busch von etwa 2 Meter Breite und über 2 Meter Höhe dar. Die ganze Pflanze macht mit ihren elegant gebuchteten, großen, blaugrünen Blättern und ihren zahlreichen, mächtigen Rispen kleiner, weißer Blüten einen wahrhaft imponierenden Eindruck und ist eine Dekorations- und Solitärpflanze ersten Ranges.

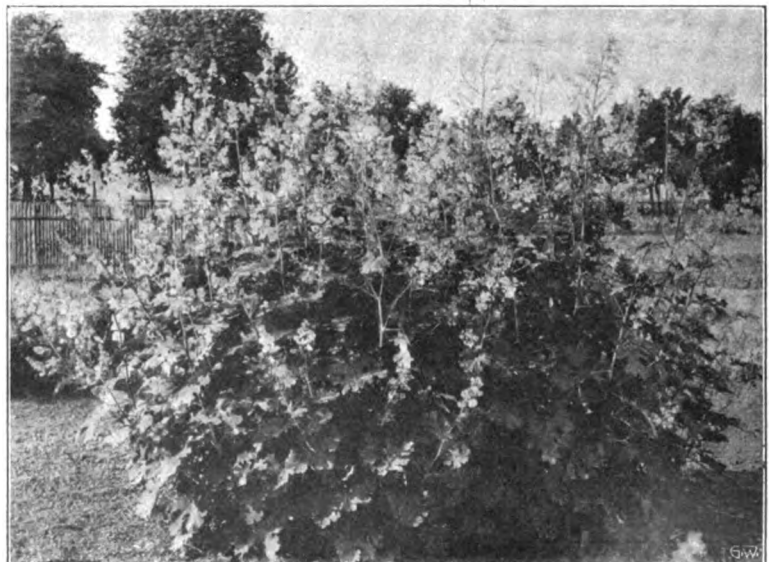
Das nächste Bild (Seite 618) zeigt uns *Veratrum nigrum*, das dasselbe Schicksal mit der vorgeschilderten Pflanze teilt, also nur wenig Beachtung findet. Es will mir manchmal scheinen, als ob in dem Strom der Zeit, wo alles nach Neuem hastet und jagt, das Alte vergessen wird und aus den Augen verloren geht. Die Pflanze gewährt mit ihren über 2 Meter hohen Blütenständen im Verein mit den großen, längsgerippten Blättern einen herrlichen Anblick. Auch *Veratrum album* und *viride* sind recht empfehlenswerte, dekorative Stauden, nur ist *nigrum* die schönere, bedingt durch die schlankeren Blütenstengel und die schwarzpurpurne Farbe der Blüten. Alle *Veratrum* bevorzugen eine mehr halbschattige, gegen Winde geschützte Lage; sie entwickeln sich in guter Erde und bei genügender Feuchtigkeit während der Wachstumsperiode zu prächtigen Schaupflanzen.

Das letzte Bild (Seite 618) veranschaulicht als Dritte im Bunde *Monarda didyma*, die ebenfalls zu einem stattlichen Busch herangewachsen ist und mit einer

Fülle Blüten von herrlichster scharlachroter Farbe geschmückt erscheint. Sie bildet 60, 80 bis 100 cm hohe und breite Büsche und ist in bezug auf Boden und Kultur wenig anspruchsvoll. An geeigneten Stellen im Park dürfte sie zur Zeit der Blüte im August sicher das Auge des Blumen- und Pflanzenfreundes entzücken. Wenn man sie zu größeren Trupps vereint, dann lassen sich mit ihr prächtige Bilder schaffen.

So gibt es unter den alten, schon längst gekannten Stauden noch manche, die abseits am Wege stehen und wenig Beachtung finden, aber alle sind doch so schön und belohnen es durch üppige Entfaltung, wenn man ihnen nur etwas Achtsamkeit, Liebe und Sorgfalt entgegenbringt. Es seien noch erwähnt:

Heracleum giganteum, *platytaenium*, *Wilhelmsii*, *Leichtlinii*, *Mantegazzianum*, *Hemerocallis fulva* fl. pl., *citrina*, *flava*, nebst den neueren Hybriden, *Funkia*, verschiedene Arten, *Spiraea Aruncus*, *Telekia speciosa* (*cordifolia*), *Echinops Ritro* und andere Arten, *Helenium autumnale*, *Lysimachia verticillata*, *Aconitum Napellus*, *Lychnis chalcedonica*, *Galega*



Bocconia japonica.

officinalis, *Rheum Collinianum*, *palmatum fl. rubro*, *palmatum tanguticum* und noch andere mehr.

Dies alles sind alte, prächtige Stauden von recht dekorativem Wert, die gewiß erneut einer Empfehlung und Beachtung würdig sind.

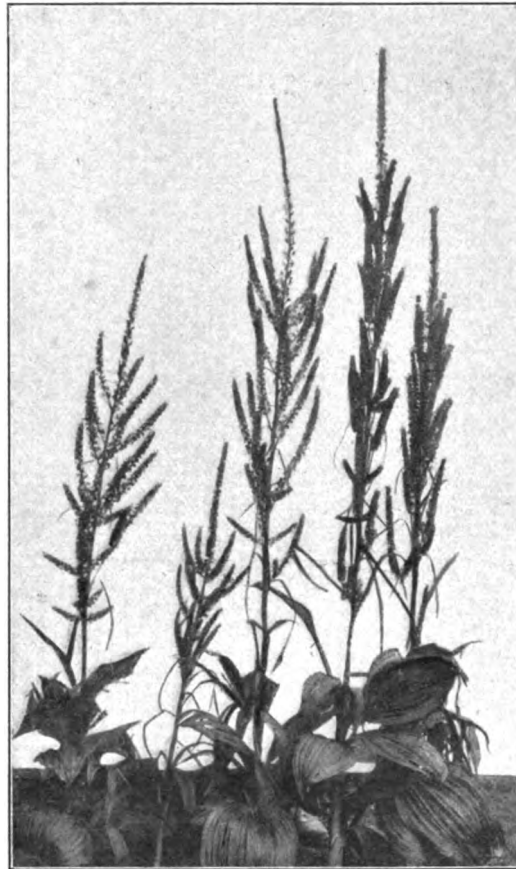
Dahlien.

Max Hübner, Gräfin Chotek und Else Krop, drei neue Edeldahlien.

Von Carl Schröder,
Obergärtner der Herm. Kropchen
Kulturen, Britz bei Berlin.
(Hierzu die Farbentafel.)

Angesichts der Farbentafel, an deren naturgetreuer Wiedergabe nicht zu zweifeln ist, muß ich dennoch sagen, daß die Naturwirklichkeit doch viel schöner ist. Aber ich glaube, das wird immer der Fall sein, wenigstens bei dem, der sich mit den Blumen in Kultur selber befaßt hat.

Max Hübner, dem Vorsitzenden des Verbandes deutscher Blumen-geschäftsinhaber gewidmet, ist, wie leicht erklärlich, eine Schnitt- und Bindedahlie von Rang. Der Strauch wird nur $\frac{3}{4}$ Meter hoch und ist so robust, daß er nicht gepfaßt zu werden braucht. Die große, breitpetalige, gewellte und leicht umgebogene Blüte hat eine reine orange Färbung. Die Rückseite ist altgold und schimmert an den im Zentrum umgebogenen Blättchen goldig hervor. Der Stiel ist reichlich lang, besonders fest, die Haltung der Blüte ganz vorzüglich, der Sonnezugewendet, und in jeder Blume ist diese Neuheit ein Freiblüher; sie ist auch ein Reichblüher zu nennen. Die Form und die Größe der Blume kommt der *Britannia* nahe. Geschnitten ist ihr große Haltbarkeit nachzurühmen, die sich auch an der Pflanze offenbart. Die Blüte entblättert bei längerem Stande nicht, sondern verblüht förmlich auf der Pflanze. Schnittblumenhändler haben mir diese Vorzüge der Haltbarkeit bestätigt und aus diesem Grunde glaube



Veratrum nigrum.

ich *Max Hübner* als dankbare, lohnende Bindeblume, besonders auch für langstieligen Schnitt, hinstellen zu können.

Gräfin Chotek ist mehr eine Sorte für Gruppen und Beete, als für den Schnitt. Teils sind die Blumen karminfarben mit karminrosa Spitzen, teils rosig karmin mit lilarosigen Endspitzen. Diese Farbenvariationen wird der Liebhaber reizend finden, zumal diese Züchtung eine der reichblühendsten, ja auch eine der allerfrühblühendsten von allen Dahlien ist, die wir in unserem zeitgemäßen Sortiment besitzen. Die Blumen stehen nicht nur oberhalb, sondern erscheinen von allen Seiten aus der sehr niedrig bleibenden Pflanze, die ebenfalls keines Pfahles bedarf. Daß bei der großen Reichblütigkeit die Blüte nur klein, knapp von mittlerer Größe ist, sei nicht verschwiegen, zumal dies kein Fehler ist. Daß sich die Blumen, am mittellangen, drahtigen Stiel stehend, leicht ausbrechen lassen und daß sie ein ganz brauchbares Bindematerial ergeben, sei ebenfalls angeführt. Der größere Wert ist freilich der pflanzendekorative. Diese Züchtung ist zu Ehren der ungarischen Gräfin Chotek, einer der größten Rosen- und Dahlienfreundinnen, benannt.

Else Krop, der Gattin des Herrn Krop gewidmet, ist ein beständiger, gänzlich neuer Sport von *Wunderkind*, welche bekanntlich ebenfalls als Sport aus *Serpentina* hervorging. Diese seltene Sportneigung ist an und für sich schon interessant. Daß aber aus einer im Grundton roten Dahlie ein lilafarbener Enkelsport entstehen kann, ist pflanzenphysiologisch gewiß noch interessanter, zumal die Züchtung eine Farbenschönheit ist. Wir haben wohl meist alle lila- oder fliederfarbenen Dahlien, einschließlich Neuheiten, in unserem Sortiment, aber *Else Krop* will mir als die reinste und auch als die schönste Vertreterin dieser beliebten Farbe erscheinen. Ihr Verwendungswert für feinste



Monarda didyma, im Hintergrund *M. fistulosa alba*.

1. Max Hübner
2. Gräfin Chotek
3. Lilasarbener, beständiger Sport von „Wunderkind.“



Bindearbeiten dürfte daher unbestritten sein. Der Ton ist schön fliederfarben auf silbrigem Grunde. Die Eigenschaften des Wachsens und des Blühens sind dieselben wie die der Mutter und der Großmutter, die ja so beliebt und bekannt sind, daß eine weitere Anführung überflüssig ist.

Alle drei Neuheiten kommen durch die Firma H. Krop, Britz-Berlin, demnächst in den Handel, die letztgenannte Sorte ist aber noch nicht in Knollen abgebar.

Topfpflanzen.

Fuchsia „Fürst Otto von Wernigerode“, eine vorzügliche Balkonpflanze.

Von H. Baum, Rostock.

(Hierzu eine Abbildung.)

Schon seit 3 Jahren pflege ich diese Fuchsia mit Vorliebe auf meinem Balkon. Sie hat sich bisher für diesen Zweck als sehr geeignet gezeigt. Die Blumen erreichen etwa 5 cm Länge und sind lebhaft karminrosa gefärbt. Auf der untenstehenden Abbildung ist der Kontrast zwischen den leuchtend rosa gefärbten Blumen und der dunkleren Belaubung sehr deutlich zu erkennen. Die außerordentliche Reichblütigkeit, die dieser Frühjahrssteckling trotz des kleinen, flachen Gefäßes zeigte, wird von einer anderen Fuchsia, auch der allerneuesten, kaum übertroffen werden. Die abgebildete Pflanze hatte zu gleicher Zeit über 200 Blumen und Knospen, die nach und nach zur Blüte gelangten und einen wochenlangen Flor erzeugten. Nicht nur in diesem Jahre, sondern auch in den vorhergehenden Jahren bewährte sich diese Fuchsia durch ihre Schönheit während der Blüte und durch die Anspruchslosigkeit in der Pflege. Die Pflanze stand auf einem nach Osten gerichteten Fenstergesimse, erhielt bis 1 Uhr mittags volle Sonne und wurde mit einer Lösung des Wagnerschen Nährsalzes A. G. im Verhältnis 1:1000 gegossen. Eine Vorkultur im Kasten fand nicht statt, die Pflanze wurde auch nicht gestutzt, sondern erhielt gleich von Mitte Mai an als kleiner Steckling in dem viereckigen Gefäß ihren Platz auf dem Fensterbrett.

Die Behandlung der Kalthauspflanzen.

Von F. Steinemann,
Beetzendorf.

Die Zeit ist wieder da, wo unsere Topf- und Kübelpflanzen eingeräumt sind, und somit eine Aenderung ihrer Lebensweise erfahren, wobei zu ihrem Wohlbefinden ein Pfleger vonnöten, dem Erfahrungen zur Seite stehen. Von einem sonst tüchtigen Gärtner hörte ich einmal den Ausspruch: „Im Kalthause (Überwinterungsraum) vertrocknet im Winter nichts.“ Dies war jedenfalls ein unüberlegtes Wort, denn

es ist mir in meiner Gärtnerlaufbahn öfters begegnet, daß man im Kalthause aus Angst vor einem Zuviel noch recht oft zu wenig gießt und sich dann im Frühling über das schlechte Aussehen der Pflanzen wundert. Ich denke hier in erster Linie an Lorbeer, Orangen, die ganze Sippe der „Neuholländer“ usw.

Die Pflanzen befinden sich in der Winterruhe, das ist richtig, doch ist dies kein Winterschlaf. Das frische Grün will auch im Winter ernährt sein, wozu ein gewisser Feuchtigkeitsgrad unerlässlich ist.

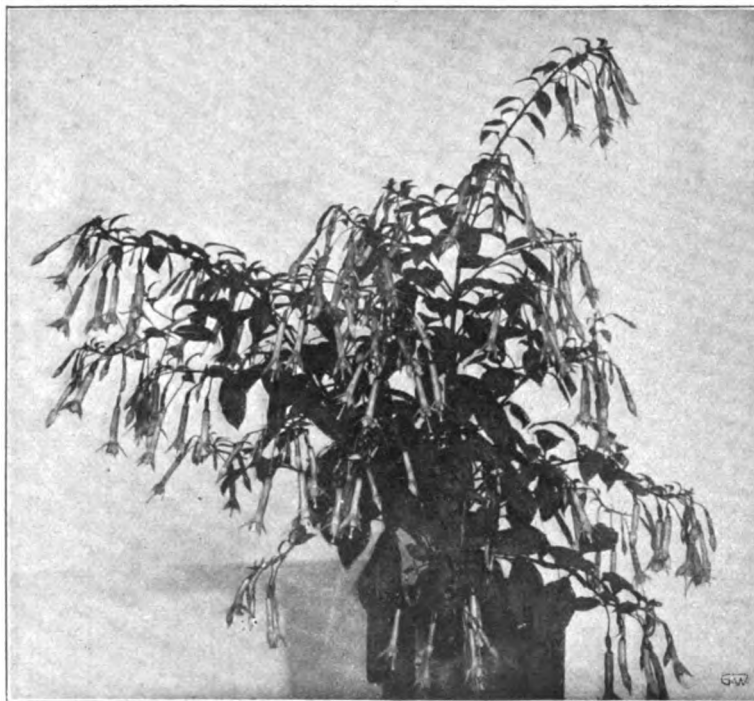
Ist die Pflanze gesund und der Wasserabzug in Ordnung, so ist ein „Vergießen“ nur durch Unverstand oder Gleichgültigkeit möglich, denn in allen Verhältnissen Maß zu halten, ist auch für den Gärtner selbstverständlich.

Ziehen wir vergleichsweise die im Winter draußen verbleibenden, immergrünen Pflanzen herbei, namentlich die empfindlicheren, wie *Rhododendron*, *Kirschlorbeer* u. a. Je nasser der Winter, desto wohler fühlen sich dieselben. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß viele *Rhododendron* in an Niederschlägen armen Wintern draußen vertrocknen, was alsdann auf Erfrieren zurückgeführt wird. Eine Hauptsache ist gute Luft im Überwinterungsraum, damit die Ausdünstungen nicht gehemmt werden. Bleibt trotzdem der Ballen im Topf oder Kübel andauernd naß, so ist dies ein Zeichen der Krankheit der betreffenden Pflanze. In solchen Fällen ist das Gießen einzustellen und, sobald es angeht, ein Umpflanzen in möglichst kleine Behälter vorzunehmen. Ein völliges Austrocknen der Erde während der Wintermonate wäre aber auch hier verfehlt. Liegt Wurzelfäule vor, was man bei Töpfen und kleinen Kübeln ja feststellen kann, so wäre ein Ausschneiden der kranken Wurzeln vorzunehmen, wobei aber ein Behandeln mit Holzkohlenpulver unerlässlich ist. Den Ballen schone man möglichst. Bei großen Kübeln muß ich in diesem Falle allerdings möglicher Trockenheit das Wort reden, da hier eine Besichtigung der Wurzeln im Winter meist nicht angeht.

Man achte übrigens von vornherein auf solche Gewächse, welche im Sommer schon schwachen Trieb zeigten und wenig zehrten oder auch gelbe Blätter bekamen.

In den meisten Fällen wird hier verkehrte Erdmischung die Ursache sein, immer vorausgesetzt, daß der Abzug seine Schuldigkeit tut, keine Ueberdüngung stattgefunden hat, kein unsachgemäßes Umpflanzen oder nicht sonst ein grobes Versehen vorliegt.

Noch mehr wie beim etwaigen Herausbringen ist beim Einräumen Vorsicht geboten, da im Winter verursachte Schäden an den Pflanzen schwer heilen.



Fuchsia hybr. Fürst Otto von Wernigerode.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Auf *Begonia Bowringiana*, eine schöne, strauchartige Begonie, möchte ich in Wort und Bild aufmerksam machen (Abb. S. 620). Sie ist zwar keine Neuheit, aber sie scheint sehr wenig verbreitet und auch wenig bekannt zu sein. Durch ihre auffallend schöne Zeichnung fällt sie jedem Besucher der Gärtnerei auf, doch kannten selbst vielgereiste Fachleute nicht ihren Namen und sprachen sie als vielversprechende Neuheit an. *Begonia Bowringiana* ist von strauchartigem Wuchs, wie

B. Badenia, *Mme Charrat*, *Credneri*, *metallica* usw. Die ziemlich großen Blätter sind plüschartig dicht behaart und dadurch leuchtend dunkelgrün, mit gelblich grüner Zone, die besonders bei jungen Pflanzen, wie dies die Abbildung deutlich zeigt, durch eine fein geperlte weiße Zeichnung verstärkt wird. Ein ganz besonderes Gepräge geben der Pflanze jedoch die in den Blättern tiefliegenden purpurnen Adern und die ebenfalls behaarte, purpurrote Rückseite der Blätter. Auch die Stengel und selbst die Blüten sind dicht behaart. Erstere sind von gelblich roter Farbe mit leuchtend gelben Staubfäden. Da einige Pflanzen bei mir willig Samen angesetzt haben, bietet *B. Browningiana* die besten Aussichten zu Kreuzungsversuchen. Die Vermehrung geschieht durch Kopfstecklinge im Warmbeet, wo sie leicht Wurzeln machen, doch habe ich auch Versuche mit Blattstecklingen gemacht, die gut ausgefallen sind. Die Kultur ist gleich der jeder anderen Gewächshausbegonie. Durch ihre dekorative Wirkung bietet sie zum Bepflanzen von Jardinières, für Dekoration und Binderei ein vortreffliches Material. Die Abbildung zeigt in der Mitte eine etwa einjährige Pflanze, rechts einen drei Monate alten Kopfsteckling, links einen ebenso alten Blattsteckling.

Heinr. Grapentin, Obergärtner, Greifswald i. P.

Scutellaria violacea Heyne ist eine kleine, reich verzweigte Warmhauspflanze von 20 bis 25 cm Höhe. Ihre Blumen sind veilchenblau mit weißem Fleck auf der Lippe und hellblauer Röhre. Sie stehen in endständigen Trauben, stets zwei einander gegenüber, und erscheinen so zahlreich, daß sie die Pflanze ganz überdecken. Da sich an der Spitze der Blütenstengel immer neue Knospen bilden und diese selbst am Grunde knospentragende Seitenzweige treiben, so ist die Blütezeit eine sehr lange. Was den



Scutellaria violacea.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Wert dieser hübschen Labiate noch erhöht, ist, daß der Flor bei geeigneter Kultur an keine Jahreszeit gebunden ist. Junge, wüchsige Pflanzen blühen bei hellem Standort, nahe am Glase im Warmhause, im Winter ebenso reich als im Sommer; ausgepflanzt werden ihre Blüten dunkler in der Färbung. Sie wächst willig aus Stecklingen, bringt leicht Samen und somit dürfte diese neue Pflanze, die den Botanikern auch unter den Namen *Scutellaria Colebrookiana* Wall, *floribunda* Bth., *indica* Roxb., *nodulosa* Ham., und *robusta* Bth. bekannt ist, bald größere Verbreitung finden. Ihre Heimat ist Burma und Java.

F. Rehnelt, Gießen.

Nachschrift des Herausgebers. Die Firma J. Lambert & Söhne, Trier, welche *Scutellaria violacea* in den Handel bringt, übermittelte mir ausgangs Oktober vier prächtige, vollblühende Topfpflanzen, welche die lange Fahrt gut überstanden hatten. *S. violacea* ist gewissermaßen eine Miniaturausgabe der *Salvia patens*, ein prächtiges Schaupflänzchen für den Wintergarten und das warme Haus. Da der Winter arm an blauen Blüten ist, dürfte diese dankbare Blüherin eine willkommene Bereicherung für herrschaftliche Gärten sein.



Begonia Browningiana. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Saintpaulia ionantha (Usambaraveilchen). Diese überaus anspruchslose Pflanze findet man selten in guter Kultur. Meistens blüht sie zu wenig. Die Vermehrung durch Blätter im Januar setze ich als bekannt voraus. Es wird mehrmals verpflanzt, bis die Pflanzen in 10 cm weiten Töpfen stehen. Durch gutes Düngen, von Ende August ab sparsames Begießen und bei ganz hellem, nicht zu warmem Standort, an welchem sie der Sonne gut ausgesetzt sind, erzielt man im September—November über und über mit Blüten bedeckte Pflanzen. Stehen dieselben in einem Warmhause und schattig, so blühen sie nur sehr sparsam.

Bovenkerk.

Aus deutschen Gärten.

Bad Gleisweiler in der Pfalz.

Von Landes-Ökonomierat R. Goethe, Darmstadt.

Die Anlagen des Kurhauses Gleisweiler bei Landau gehören zu dem merkwürdigsten, was man in Deutschland

in dendrologischer Beziehung sehen kann. Sie befinden sich in einer durchschnittlichen Meereshöhe von 325 m und bedecken einen ziemlich engen Gebirgseinschnitt, der muldenartig bis an den davor liegenden Ort Gleisweiler heranreicht. Nur nach Süden hin offen und nach den anderen Seiten durch mehr oder weniger hohe bewaldete Gebirgshänge gegen kalte Winde vollständig geschützt, herrschen in den Kuranlagen so günstige klimatische Verhältnisse, daß hier *Araucaria imbricata* nicht nur im Freien aushält, sondern sogar ohne Schutz gut gedeiht. Als vollgültigen Beweis dafür darf man ein 9,5 m hohes Exemplar ansehen, dessen Stammumfang in Brusthöhe 0,75 m beträgt. Leider wurde es vermutlich durch Wühlmäuse in jüngster Zeit schwer geschädigt und droht einzugehen; vor ihm stehen aber schon zwei jüngere, recht kräftige Exemplare als Ersatz.

Etwas ähnliches findet sich unseres Wissens in ganz Deutschland wohl nur selten*). Wenn genaue langjährige Temperaturbeobachtungen vorlägen, würden sie wohl ein Jahresmittel ergeben, das sich auch über die Temperatur der wärmsten Gegenden erhebt.

Außer den Araucarien gibt es in Gleisweiler aber auch noch andere, sonst nur selten anzutreffende und im Freien ungeschützt aushaltende Bäume und Sträucher, wie *Pinus Pinaster*, *Sciadopitys verticillata*, *Sequoia sempervirens*, *Cedrus atlantica* usw. Hier bringen Cryptomerien und *Laurocerasus* keimfähige Samen und der echte Lorbeer ist hier heimisch. Eine anziehende, mit 8 Bildern ausgestattete Schilderung des Parkes von Gleisweiler und seiner dendrologischen Schätze hat Prof. Dr. Freiherr von Tubeuf im 8. Hefte des Jahrgangs 1908 der „Naturwissenschaftlichen Zeitschrift für Forst- und Landwirtschaft“ (Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart) gegeben, auf die hiermit verwiesen wird.

Was aber den Anlagen sowohl, als auch dem Kurhause und seinen Nebengebäuden einen ganz besonderen Charakter verleiht, das sind die zahlreichen Isabellenreben (hier Kaptrauben genannt), deren reicher, kleidsamer Blätterschmuck mit den massenhaften blauen, stark bedufteten Trauben darin und darunter die südlichen Hauswände bis zum Dache hinauf bekleidet, während dieselbe Rebe überall an den Bäumen hinaufklettert und von oben in zierlichen Ranken herunterhängt. Man sieht es auf Schritt und Tritt, daß sie hier zu Hause sind, diese Kinder der *Vitis Labrusca*; so mögen sie in ihrer amerikanischen Heimat alles Gewächs überwuchern, auch die höchsten Bäume nicht scheuend. Der frühere Besitzer des Bades, Dr. Schneider, war ein eifriger Freund dieser Rebensorte und pflanzte sie sogar unterhalb der Anlagen weinbergmäßig aus, während er oberhalb derselben die dortigen Obstbäume damit bekleidete, allerdings nicht immer zu deren Vorteil. Er liebte die Trauben zum Rohgenuß und bereitete einen leichten Wein daraus. Beide Verwendungsweisen erscheinen begreiflich, wenn

man bedenkt, daß in dem so überaus günstigen Klima die Isabellentrauben ihre volle Reife erlangen und dabei den sogenannten Fuchsgeschmack verlieren, der sie anderswo für Viele ungenießbar macht. Auch der jetzige Besitzer, Dr. Hoenes, zählt zu den Verehrern der Isabella und keltert aus ihren Trauben, indem er sie sogleich abpresst, ohne allen Zuckerzusatz einen Wein mit angenehmem Bouquet und einer Schillerfarbe, die an das Rot des Traminers erinnert.

Am Kurhause stehen die vielleicht ältesten Isabellenstöcke der Pfalz; sie sind nachweislich 60 Jahre alt und haben mächtige Stämme von etwa 15 cm Durchmesser. Man schneidet sie und alle übrigen Stöcke nicht und unterwirft sie auch keinerlei Laubarbeiten; trotzdem bringen sie alljährlich große Mengen vollkommener Trauben. Zu dieser mühelosen Behandlungsweise kommt noch die absolute Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und gegen tierische Feinde, ein Vorzug, der die große Beliebtheit der Isabellen und ihre allgemeine Anpflanzung zur Genüge erklärt.

Neuerdings sind diese Reben in den Kuranlagen stark vermindert worden, weil sie andere Gewächse und insbesondere die Obstbäume zu rücksichtslos überwucherten und deshalb unterdrückten. Neupflanzungen dürfen in der Pfalz der Reblaus wegen nicht mehr ausgeführt werden. Ich weiß nicht, ob man die Isabella für besonders reblausüchtig hält; wenn sie es aber tatsächlich wäre, müßte man wohl das Insekt längst in der ganzen Pfalz haben. Vermutlich will man durch



Salvia splendens Zürich. Schaupflanzen aus der Gärtnerei des Geheimen Kommerzienrates Camphausen (Oberg. Sandhack), Mehlem a. Rh.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

*) Kürzlich sah ich in Breyell bei Krefeld zwei im Freien stehende, etwa 10 jährige *Araucaria imbricata*. Diejenige der Insel Mainau ist bekannt und auch in Gebweiler im Ober-Elsaß soll sich nach v. Tubeuf im L. Schlumbergerschen Parke ein 10 m hohes Exemplar befinden.

das Verbot die Möglichkeit einer Kontrolle über den Bestand an amerikanischen Reben überhaupt sichern und etwaige fremde Einfuhr vollständig verhindern.

Sommerblumen.

Centaurea americana. Die wenigen empfehlenden Worte, die über *Centaurea americana* in Nr. 40 der „Gartenwelt“ gesagt worden sind, bedürfen nachhaltiger Unterstützung. Man schaue sich nur die beistehende Abbildung an und man wird sofort inne, welch herrlicher Schmuckwert in den Blumen dieses Sommergewächses steckt. Die Pflanzen werden leicht über 1 m hoch.

Die Blume erreicht einen Durchmesser von 10 cm. Der dicke, von den Hüllkelchblättern gebildete Kopf wirkt durch die strohfarbenen, kammartigen Zipfel ganz eigenartig. Die aus dem Kopfe kommenden Randblüten sind starkstrahlig; sie tragen lange, schmale Zipfel, so daß die Blume trotz ihrer Größe zierlich wirkt. Die Stammform zeigt ein blasses Lila, eine Form blüht weiß.

Die Anzucht erfolgt Ende März oder Anfang April durch Aussaat in einen halbwarmen Mistbeetkasten oder in Töpfe. Sobald Nachfröste nicht mehr zu befürchten sind, werden die Sämlinge auf mindestens $\frac{1}{2}$ m Abstand ausgepflanzt.

Die Pflanze liefert nicht nur, wie bereits in Nr. 40 der „Gartenwelt“ erwähnt, ein dankbares Schnittmaterial, sie ist auch eine prächtige Zierpflanze für große Gärten, wo sie sich an warmer, sonniger Stelle von vorzüglicher Haltbarkeit erweist. Durchlässiger, nahrhafter Gartenboden genügt den Ansprüchen dieser scheinbar recht wenig bekannten Pflanze. Man sieht sie eben so selten als Gartenpflanze, als man ihr in Blumen-geschäften begegnet. H. H.

Orchideen.

Cypripedium × *Neufvilleanum*.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Diese schätzenswerte Hybride blüht regelmäßig und reichlich im Hochsommer, zu einer Zeit, die als blütenarm gilt, soweit Orchideen in Betracht kommen.

Aus einer Kreuzung von einer guten Varietät des bereits 1869 entstandenen *Cypr. Harrisianum* als Samenträger und des 1893 aus Burma eingeführten *Cypr. Charlesworthii* wurde im Palmengarten von Herrn Rehn ein hübscher Bastard gewonnen, der beim erstmaligen Blühen im Sommer 1898 den Namen *C. Neufvilleanum* erhielt, zu Ehren des Herrn Kommerzienrates Robert de Neufville, eines angesehenen Frankfurter Bürgers, Bankiers und echten Pflanzenfreundes.

Die hervorragenden Eigenschaften der Eltern vererbten sich in dieser Hybride sehr vorteilhaft. Vom Samenträger wurde das kräftige Wachstum, sowie das reichliche Blühen übernommen, während die prächtige Färbung der *Charlesworthii*blüte unverkennbar zum Ausdruck gelangte.

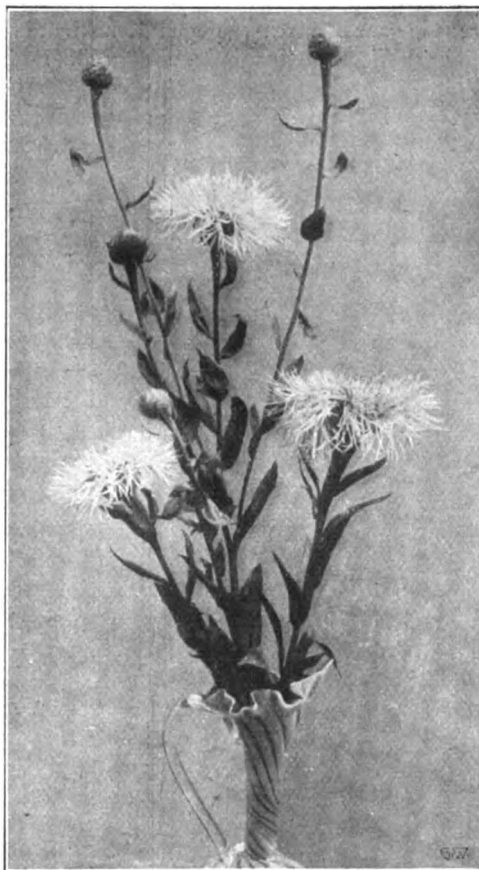
Der Habitus des *Cypr. × Neufvilleanum* kommt dem von *Harrisianum* nahe, auch die Blattzeichnung ist eine ähnliche,

die Blüten sind ebenso groß und ebenso lange haltbar als die von *C. Harrisianum*.

Die Fahne ist am Grunde bräunlichgrün, mit leichtem, bronze glänzendem Ton. Aus dieser Zone heraus verteilt sich über eine dunkelrosa Grundfarbe, die allmählich gegen den Rand hin in Hellrosa übergeht, ein Netzwerk dunklerer Adern. Petalen und Schuh haben eine der *C. Harrisianum* nahekommende gelbbraune Grundfarbe und Schattierung. Die helle Säulenplatte verrät deutlich die Abstammung von *Charlesworthii*.

Aus der umgekehrten Kreuzung, also *C. Charlesworthii* × *Harrisianum*, wurde in England eine Hybride gewonnen, die unter den Namen *Bingleyense* und *rubens* in den Sammlungen vertreten ist.

C. callosum × *Charlesworthii* und *ciliolare* × *Charlesworthii*, welche später gezüchtet wurden, lieferten gleichfalls schöne Bastarde. Bei allen genannten vererbte sich das prächtige Rosa der *Charlesworthii*blüte. Herr Direktor Siebert, der *C. × Neufvilleanum* jahrelang als eine ausgezeichnete Hybride beobachtete, veranlaßte mich zu dieser Niederschrift, was ich nicht unerwähnt lassen möchte. E. Miethe.



Centaurea americana.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Pflanzenschädlinge.

Bekämpfung des Gartenlaubkäfers (*Phyllopertha horticola*).

Beantwortung der in Nr. 45 dieser Zeitschrift an uns gerichteten Fragen des Herrn Wocke in Oliva.

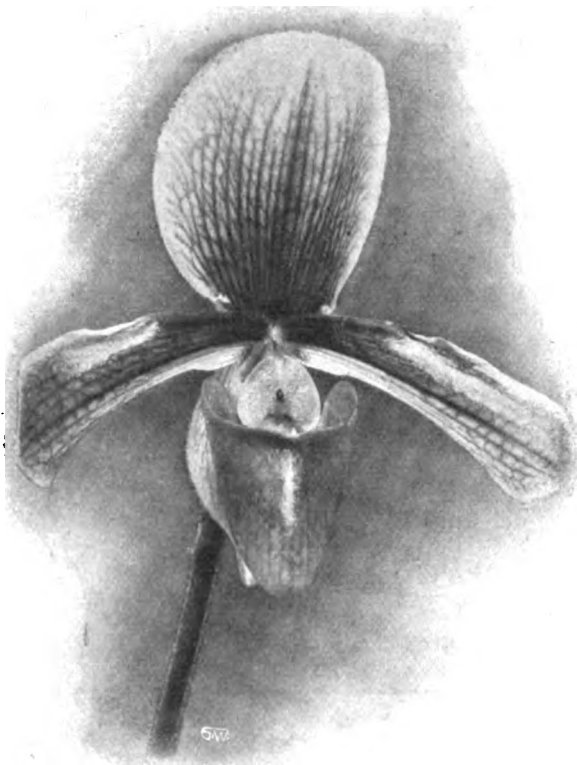
Wir haben bei unseren gegen den Gartenlaubkäfer angestellten Versuchen günstige Resultate mit der in unserer Fabrik hergestellten Schweinfurtergrün-Paste gehabt. Man benutzt davon 150–200 g auf 100 Liter Wasser und gibt dann 300 bis 400 g gebrannten Kalk in Form einer Kalkmilch zu der Brühe, die hierauf mit einer Spritze auf das Blattwerk der angegriffenen Pflanzen aufgespritzt wird. Bei sehr empfindlichen Pflanzen wird man mit der Menge der auf 100 Liter Wasser verwendeten Paste noch etwas herabgehen. Von der Schweinfurtergrün-Paste kostet das kg M 3.—, so daß sich 100 Liter dieser wirkungs-

vollen Brühe nur auf höchstens 60 Pfennige stellen. Ferner kann der gleichfalls in unserer Pflanzenschutzabteilung hergestellte Arsenkupferkalk zur Bekämpfung des fraglichen Schädling verwendet werden.

Gute Resultate haben wir auch durch tüchtiges Bespritzen des Käfers mit einer 3%igen Lösung von Wurmöl B (Kupfernikotinsäure) erzielt.

Ein Ködermittel zur Anlockung der Käfer existiert bis jetzt noch nicht, doch sind wir Herrn Wocke für diesen Vorschlag dankbar. Wir werden denselben in unserer Pflanzenschutzabteilung weiter verfolgen lassen.

Zum Töten der Larven empfehlen wir die Anwendung von Tetramulsion (d. i. 50%iger wasserl. Tetrachlorkohlenstoff) in 5–10%iger Lösung. Mit diesem Präparat wurden an der Landw. Versuchsstation in Münster von Dr. Spiekermann sehr



Cypripedium × *Neufvilleanum*.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

gute Erfahrungen bei Bekämpfung der Engerlinge gemacht. Man stößt in den Rasen auf Entfernung von 1 Fuß mit einem Loch-eisen ca. 15 cm tiefe Löcher und gießt da hinein je 200 g einer 5–10% igen Lösung von Tetramulsion. Man wird zunächst einen kleinen Versuch mit beiden Lösungen machen, um zu sehen, welche von dem betr. Rasen ohne Nachteil vertragen wird.

Zur Abschreckung der Käfer von der Eiablage in die Erde gewisser Kulturen kann ein Bespritzen des Bodens unterhalb der zu schützenden Pflanzen mit einer 1% igen Lösung von Diplin in der Flugzeit der Käfer versuchsweise empfohlen werden. Der Boden darf mit der Lösung unter Schonung des Laubwerks nur bespritzt, nicht aber damit vollkommen durchtränkt werden. Unser Diplin hat sich bei Versuchen der Königl. Oberförsterei Turoschehn, sowie der Königl. Forstlehrlingsschule Spangenberg zur Abhaltung von Holzkäfern an Bäumen bewährt. 1 kg des Präparates kostet bei Kleinbezug 50 Pfennige.

Zur Abhaltung der Larven von den Pflanzen empfiehlt sich der Naphtalinkalk nach Prof. Chittenden, den wir ebenfalls herstellen. Dieses Präparat hat sich in Amerika zum Abhalten der Engerlinge und Drahtwürmer von Tabakpflanzen besonders bewährt. Dort macht man um jede Tabakpflanze mit dem Finger eine 3 cm tiefe Rille und füllt diese dann mit dem billigen Naphtalinkalk aus. Dieses Verfahren dürfte auch gegen die Larven des Gartenlaubkäfers mit Erfolg angewendet werden können. Es ist auch möglich, daß ein Bestreuen des Bodens mit dem Chittendenschen Naphtalinkalk den Käfer von der Eiablage an in solcher Weise behandelten Kulturen abhält.

Chemische Fabrik Flörsheim, Dr. H. Noerdlinger, Flörsheim a. Main.

In der Bekämpfung der Kirschfliege geschieht meines Erachtens noch immer nicht genug, wenigstens wird nicht allgemein

gegen dieselbe vorgegangen. In hiesiger Gegend zum Beispiel sucht man durch Anlegen von Leimringen dem Frostspanner, Apfelwickler und andern Schädlingen des Obstbaues beizukommen und hat hierin viel erreicht; man vernichtet die Brutstätten von Ringel- und Schwammspinnern, Goldafern, aber die Kirschfliege, bzw. ihre Larven läßt man mehr oder weniger ungeschoren. Im Sommer kaufte ich auf dem Aachener Markte für meine Kinder 1 kg Kirschen. „Die Kirschen sind nicht madig“, sagte mir auf meine Frage der Verkäufer im Brusttone der Ueberzeugung. Zuhause aber fand ich die Bescherung vor: Ungefähr ein Drittel der Kirschen enthielt Larven. Keine einzige Kirsche konnte ohne nähere Untersuchung genossen werden. Wie mir, so wird es auch einer ganzen Reihe von Kirschenkäufern ergangen sein. Woher diese Erscheinung? Einesteils glaubt man, der Kirschfliege gegenüber keine Bekämpfungsmaßregeln zu haben, andernteils gibt man sich der angenehmen Hoffnung hin, daß ein großer Teil der Larven dadurch unschädlich gemacht würde, indem sie mit den reifen Kirschen auf den Markt gelangen; einer weiteren Bekämpfung sei man deshalb überhoben. Sonderbar ist es aber, daß fast jedes Jahr über das Ueberhandnehmen der Kirschlarven geklagt wird. Es muß also doch noch ein großer Teil der letzteren zur Verpuppung kommen, und da liegt eben der Hase im Pfeffer. Der Verpuppung der Larven muß vorgebeugt werden! Um in dieser Hinsicht erfolgreich vorgehen zu können, müßten alle Besitzer von Kirschbäumen sich der Mühe unterziehen, alle unter dem Baume liegenden Kirschen, mögen sie reif oder unreif, ganz oder zerquetscht sein, sorgfältig zu sammeln und zu vernichten. Ferner darf auf dem Baume keine einzige Kirsche hängen bleiben, die letzte muß herunter. Selbstverständlich werden immer noch Larven zur Verpuppung gelangen; da sie aber, wie uns die Erfahrung gelehrt hat, sich kurz vor der



Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

Fruchtreife auf die Erde fallen lassen und sich hier (in Ermangelung von Bewegungsgliedmaßen), unmittelbar unter dem Kirschbaum, einbohren und verpuppen, so sind uns weitere Maßregeln zur Bekämpfung dieses Schädlings an die Hand gegeben: Wir graben einfach im Herbst oder im Frühjahr den Boden unter dem Kirschbaum um, suchen genau nach etwaigen „Tonnenpüppchen“ und vernichten dieselben gegebenenfalls. Wenn in dieser Weise überall vorgegangen wird, kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Herpers, Kohlscheid bei Aachen.

Auf Grund der Beobachtung, daß Tomatenblätter den Insekten schädlich sind (in Griechenland z. B. wird die Tomate seit vielen Jahren zum Schutze gegen die Reblaus in den Weinbergen angepflanzt), hat Herr Boucher, ein französischer Baumgärtner, Versuche mit einer Abkochung von Tomatenblättern angestellt. Wie die „Revue horticole“ bemerkt, hat er gefunden, daß der Extrakt giftig genug ist, um die „grüne Fliege“ zu vernichten. Durch Besprengung von Pfirsichbäumen, die von diesem Schädling befallen waren, mit dem Extrakt, gelang es ihm vollständig, seine Bäume von der Plage zu befreien. Von Wichtigkeit ist dabei auch die große Billigkeit des Mittels im Verhältnis zum Nikotin. C. B.

Die Tage werden kürzer, die Nächte kühler, die ersten Fröste sind zu erwarten, mit ihnen einer der schlimmsten Feinde des Obstbaues, der Frostnachtschmetterling (*Cheimatobia brumata*), um seine Eier an den Knospen der Bäume abzulegen. Die einzige und unfehlbare Vorrichtung, ihn davon abzuhalten, ist der Lauril-Raupenleim aus der Fabrik für Pflanzenschutzmittel Otto Hinsberg, Nackenheim am Rhein, welche auch das nötige fettgedichte Unterlagepapier liefert. Man lasse sich kostenlos Gebrauchsanweisung kommen.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Die orchideenblütigen Canna. Zu den Äußerungen C. Sprengers in Nr. 43 der „Gartenwelt“ erlaube ich mir zu bemerken, daß unsern beruflich verdienstvollen Landsmann die deutsche Heimat fremd geworden zu sein scheint, wenn er sich beklagt, daß seine Cannazüchtungen, besonders *König Humbert I*, uns unbekannt geblieben sind. Bei einer Rundreise durch die öffentlichen Anlagen der Städte Deutschlands würde ihm seine Züchtung an vielen Orten begegnen, denn Schreiber dieses hat, begeistert von dem majestätischen Bau und der stets vollerschlossenen Blütenrispe der *Canna König Humbert I*, dieselbe seit Jahren gern empfohlen. Allerdings sagt dieser Sorte ein gegen Wind geschützter Standort, zwischen Gehölzkulissen, truppweise im Rasen, auch in Verbindung mit *Musa*, besser zu, als eingengt in das Gedränge der sattsam bekannten runden, ovalen usw. Cannabeete. Man sollte doch endlich sich einmal lossagen von dem alten Schema und die *Canna* — nach guter Vorkultur in Drahtkörben — in Verbindung mit Stauden, so recht zwanglos „in den Rasen werfen“, oder in Verbindung mit anderem subtropischem Material, wie der erwähnten *Musa*, ferner *Bambusa* und anderen Gräsern, oder sogar mit Dahlien und Gladiolen pflanzen. Es gibt für jede Cannasorte, so auch für *König Humbert I*, geeignete Gladiolenfarben, für die letztgenannte eine ihr gleiche scharlachrote, mit geströmter Zeichnung, und zu den riesigen purpurbraunen Blättern kontrastieren dann die tiefgoldgelben Blüten der *Rudbeckia Neumanii*. Dieses herrliche Bild ist nicht meiner Phantasie entsprungen — dergleichen und vieles andere Schöne malt Meister Rothpletz in die öffentlichen Anlagen Zürichs, er malt so schön, dieser Gärtner, daß ihm seine Bilder bereits „heimlich“ durch die Lumière-Platten davongetragen werden. Emil Chasté, Berlin.

Landschaftsgärtnerei.

Wie entfernt man Weißklee von Rasenplätzen. Die Frage Nr. 703 in Nr. 37 gibt mir Veranlassung zu einer kleinen Betrachtung über unsere Rasenflächen.

Da ist zunächst zu bedenken, daß der Rasen ebenso wie die Wiese eine Pflanzengenossenschaft darstellt, innerhalb welcher ein

Kampf um die Vorherrschaft stattfindet, wie das in der Natur bei allen Pflanzengenossenschaften der Fall ist. So findet unter anderem im Rasen ein Kampf zwischen Gräsern und Klee statt. Je nachdem die Bodenverhältnisse für die eine der beiden Pflanzenarten günstig oder ungünstig sind, werden die Gräser oder der Klee Sieger sein.

Da wir durch Düngung die Nährstoffe des Bodens bereichern können, so sind wir imstande, zugunsten der von uns gewünschten Pflanzenart in den Kampf einzugreifen. Wir müssen hierzu allerdings die Ansprüche der Gräser und des Klees an die Nährstoffe kennen.

Dieselben sind kurz folgende: Das Wachstum der Gräser wird gefördert durch Stickstoff (Chilisalpeter oder Ammoniak).

Das Wachstum des Klees wird gefördert durch Kalk, Kali und Phosphorsäure (Kainit und Thomasmehl).

Es müssen demnach Zierrasen und Futterwiese ganz verschieden in der Düngung behandelt werden. Der Gärtner wird den Zierrasen, außer mit Dünger, bzw. Kompost, vorwiegend mit Chilisalpeter oder Ammoniak düngen. Der Landwirt, welcher sich über das gute Viehfutter einer Kleewiese freut, wird, außer mit Jauche, mit Kainit und Thomasmehl düngen. Nun wird mir sofort ein Agrikulturchemiker entgegenhalten, daß jede einseitige Düngung auf die Dauer zu Mißwachs führe. Gewiß, das ist richtig. Ich wollte mit dieser kleinen Abhandlung auch nicht zu dauernd einseitiger Düngung raten, sondern nur sagen, welcher Nährstoff bevorzugt wird. Kali und Phosphorsäure braucht der Zierrasen auch. Man Sorge aber, daß der Stickstoff überwiegt, damit der Klee niedergehalten wird.

Ferner wird ein Rasen ohne Kalk versauern, es wird Moosbildung eintreten und der Sauerampfer erscheinen. Soweit soll man es natürlich nicht kommen lassen. Man muß aber wissen, daß einer Kalkdüngung eine Entwicklung des Klees folgt, der in jedem Rasen in minimaler Menge vorhanden ist.

Wer im nächsten Sommer eine Probe machen will, der übergieße einen stark mit weißem Klee durchsetzten Rasen mit einer Chilisalpeterlösung von 3 g auf 1 Liter Wasser. Die Düngung kann nach 14 Tagen wiederholt werden. Die Folge wird sein, daß das Gras, welches zwischen dem Klee steht, üppig zu wachsen beginnt und den Klee erstickt. Weißberge, Aachen.

Gemüsebau.

Alle Ehre macht die Stangenbohne Phänomen ihrem Namen. Und in der Tat! Eine solche Tragfähigkeit und Größe der einzelnen Schoten — meist nie unter 25 cm Länge — ist wirklich phänomenal. Die Pflanze ist raschwüchsig und liefert schon zeitig im Jahre Ertrag in zartfleischiger Ware. R. Metzner, Gonsenheim bei Mainz.

Bleichsellerie. In den Samenverzeichnissen fand ich eine Bleichselleriesorte *White Plume*, Weiße Feder. Diese Sorte habe ich versuchsweise mit sehr gutem Erfolg angebaut. Sie wächst zwar langsam und wird nicht sehr hoch, bleicht sich aber überaus leicht. Ich bleichte die Stauden in 14 Tagen durch Bretter-Umschlag mit Laubfüllung. Der Geschmack ist ein sehr guter.

Bovenkerk.

Obstbau.

Frühreifende Brombeeren sind in unserem nördlichen Klima sehr angebracht, da andere Sorten oft gar nicht zur Reife kommen, wenn im Oktober schon frühzeitig die Fröste einsetzen. Auch geht leider ein sehr großer Teil der Ernte dadurch verloren, daß selbst bei bester Witterung nur ein Teil zur Reife gelangt. Im Herbst 1909 waren nach dem sonnenarmen Sommer noch fast alle Früchte grün, als sie dem Frost zum Opfer fielen. Da sind die frühreifenden Sorten doch sehr wichtig. Von den bekannteren Sorten gedeiht hier an der Nordseeküste am besten *Wilson's junior*. Sie ist bedeutend früher als die anderen amerikanischen, großfrüchtigen Sorten. Wegen der frühen Reife ist der Ertrag dadurch ein be-

deutend größerer, daß die angesetzten Beeren zum größten Teil auch zur Reife gelangen. Der Ansatz ist hier ein sehr reicher. Die großen Beeren färben sich tiefschwarz, sind süß und von recht angenehmem Geschmack. Wer die Sorte wirklich echt anpflanzt, wird ohne Zweifel seine Freude daran haben. **Johannes Schomerus.**

Der höchste Preis, 14 Guineas (294 M), wurde kürzlich für einen Apfel in Covent Garden, London, gezahlt. Dieser Apfel dürfte wohl der größte und schwerste sein, der vermutlich je geerntet wurde. Sein Gewicht betrug etwa 1 $\frac{3}{4}$ Pfund, sein Umfang etwa 40 cm. Dieser Riesenapfel der Sorte *Gloria Mundi* wurde in The Kings Acre Nurseries, Stereford, gezogen. Der Erlös wurde nach „The Garden“ einem Krankenhause überwiesen. **W. M.**

Gehölze.

Die Platane. Da die Platane in letzter Zeit sehr verschieden bewertet worden ist, will auch ich meine Ansicht hierzu äußern, die ich in den letzten Jahren in Deutschland, Frankreich und England gewonnen habe.

In den Weltstädten Paris, London und Berlin ist die Platane der Baum, welcher unter den ungünstigen Wachstumsverhältnissen am besten gedeiht; hier besitzt sie den ganzen Sommer ein freudig-grünes, sauberes Laub, das im Herbst als letztes fällt. Ende Juli war in Paris das Laub von Linden, Kastanien, Ulmen usw. schon gelb und fallreif, dagegen besaßen Ende September die Platanen noch volles, frisches Laub. Das ganze Aussehen des Baumes zeigt, daß er dem Großstadtleben am besten gewachsen ist; Stämme und Äeste besitzen hier ein gesundes Aussehen und sind normal entwickelt. Die Platane wirft mit der Rinde den Schmutz von sich, der sich bei anderen Bäumen im Laufe der Jahre ansammelt und ihre Gesundheit gefährdet.

In Paris und London hat die Platane als Straßenbaum ausgedehnte Verwendung gefunden; die meisten neu angelegten Straßen sind mit ihr bepflanzt. Die ausgedehnten Baumschulen der Stadt Paris belehrten mich darüber, daß man dort in Zukunft die Straßen meist mit Platanen bepflanzen will.

Wenn die Engländer in London im Hyde-Park, in Kew Gardens, im Richmond-Park usw. die Platane als Allee- und Solitärbaum sehr oft pflanzen, so können auch wir die Ueberzeugung haben, daß sie es wert ist, auch in Deutschland gepflanzt zu werden. Dem praktischen Wert müssen oft alle anderen Werte weichen. **Rebhuhn, Bukarest.**

Daphne Cneorum L. (Abbildung beistehend) ist unstreitig eine der schönsten Pflanzen, die es gibt, in ihrer Gattung unbedingt die Königin. Schröter führt in seinem „Pflanzenleben der Alpen“ mehr denn ein Dutzend Volksnamen für diese Art auf, wie „Steinröschen“, „Duft-röslein“ usw. In der Tat ist der Duft der Blüten bezaubernd, nimmt man ihn doch schon auf 20 m wahr. Dieser Alpenstrauch erreicht eine Höhe von 20 bis 30 cm, hat breiten Wuchs, liebt Sonne und größte Trockenheit und keine bösen Nachbarn, die ihn unterdrücken könnten. Die schmalen Blätter sind immergrün, quirlartig gestellt, die Blüten endständig, fast wie Dolden stehend, und erscheinen im Mai, in feuchten Jahren leider nochmals zum Schaden der Pflanze im August. Bei günstiger Lage ist der Wuchs sehr dicht, die Pflanze bildet dann zur

Blütezeit einen leuchtend rosaroten Teppich. In nasser Lage tritt leicht die Wurzelfäule auf. Es gibt auch eine weißbuntblättrige und eine großblumigere Abart, außerdem habe ich vor Jahren im Jura eine weißblühende Pflanze entdeckt, da sie aber hoch in den Felsen stand, so blieb sie mir unerreichbar. Vermehrung durch Stecklinge und Aussaat. Die Pflanzung geschieht am besten Ende August.

E. Richlin, Genf.

Schlingpflanzen.

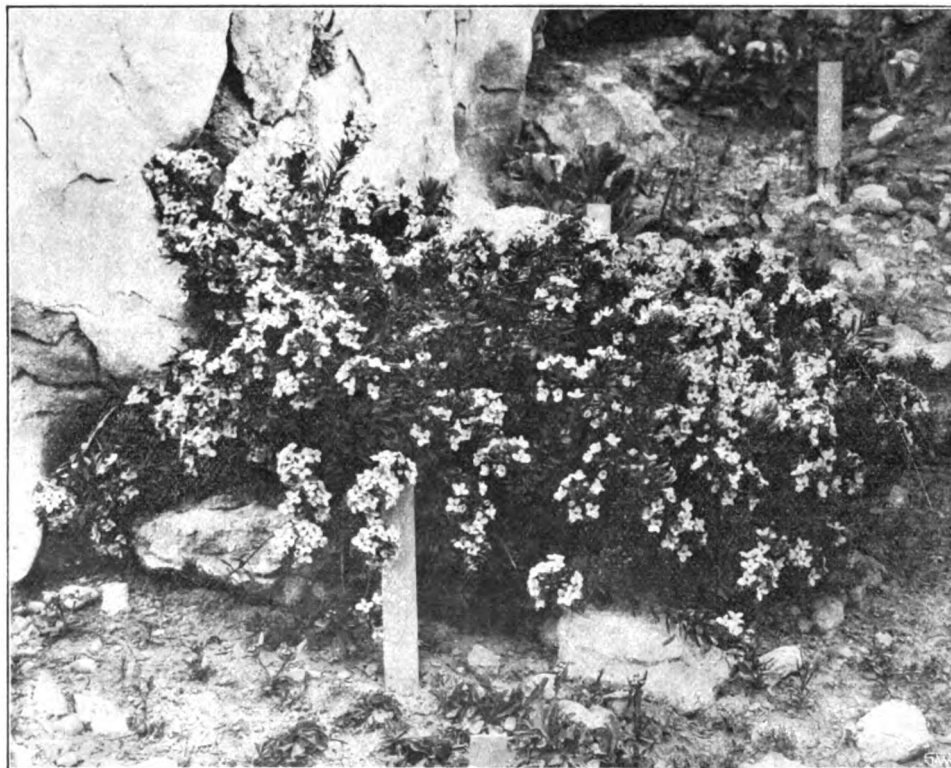
Noch einmal *Aristolochia Sipo*. In Nr. 40 dieser Zeitschrift wurde über die *Aristolochia Sipo* ein Urteil gefällt, das sie meines Erachtens nicht verdient. Der Verfasser dürfte nur da Recht haben, wo es sich um eingeschlossene Lagen, leichte und trockene Böden handelt. *Aristolochia Sipo* gehört nicht an das Haus, sondern sie ist eine Laubenpflanze. In einem tiefgründigen, feuchten und kühlen Lehm Boden zeigt sie geradezu erstaunliche Üppigkeit und ist in solchem als Laubenpflanze wohl eine der schönsten Schlingpflanzen, nicht nur durch das schöne und große Blatt, sondern auch dadurch, daß sie bis in den Oktober hinein ein dichtes, grünes Dach bildet. Pflanzen wirken nur dann gut, wenn die Wachstumsbedingungen ihren Verhältnissen entsprechen.

Die Abbildung Seite 626, welche nach Mitte September aufgenommen wurde, entstammt unseren eigenen Anlagen, in welchen diese *Aristolochia* in reichem Maße zur Bildung von Lauben verwendet wurde. In den Alpenländern ist sie unstreitig die schönste und beste Schlingpflanze, selbst in hochgelegenen Gebirgsgegenden läßt sie sich noch gut verwenden, da sie nebenbei auch vollständig frosthart ist. Krankheiten und Ungeziefer habe ich in den Alpenländern an *Aristolochia* noch nie gesehen.

Wilhelm Klenert jun., Baumschulen Graz (Steiermark).

Neue Fragen.

Neue Frage Nr. 716. Mein hiesiges Besitztum, an einer sehr verkehrsreichen Straße gelegen, wird an dieser Seite durch eine



Daphne Cneorum. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Weißdornhecke begrenzt, die wenigstens 30 bis 40 Jahre alt ist und deren Erhaltung mir aus besonderen Gründen sehr am Herzen liegt. Nun fängt die Hecke, die eben durch Straßenstaub usw. sehr viel zu leiden hat, an, sehr schlecht zu werden und zeigt mehrere abgestorbene Stellen. Auch die jungen Pflanzen, die ich gesetzt habe, kommen nicht so recht vorwärts. Wie kann man hier am besten helfen? Ist es ratsam, eine solch alte Hecke bis auf das alte Holz zurückzuschneiden, ohne Gefahr zu laufen, daß sie überhaupt nicht mehr ausschlägt? Oder fährt man fort, für Nachpflanzungen zu sorgen, und wie unterstützt man am besten das Wachstum der dazwischengesetzten jungen Pflänzchen? Eventuell mit welchem Dünger hilft man?

Neue Frage Nr. 717. Wie wird Rhabarberwein hergestellt und behandelt?

Neue Frage Nr. 718. Welchem Kulturfehler ist es wohl zuzuschreiben, daß *Cyclamen* schon Anfang November trotz sorgfältigen Gießens und Putzens stark faulen?

Zeit- und Streitfragen.

Ein Beitrag zur Hebung unseres Standes.

Von H. Wolff, Erfurt.

Es ist in letzter Zeit in der „Gartenwelt“ viel über die Bildungsfrage des Gärtners geschrieben worden, wie und wann er am besten eine Schule besucht, über die Mängel und Vorzüge der zu besuchenden Schulen usw. Aber es hat niemand daran gedacht, wie es um den Gärtner bestellt ist, der keine Schule besuchen kann und nur einfache Volksschulbildung hat. Wie kann sich ein solcher Gehilfe so heranbilden, daß er seinen begünstigteren Kollegen gegenüber nicht minderwertig bleibt?

Sieht man dem Tun und Treiben eines ungebildeten Gehilfen zu, so fragt man sich oft staunend: „Ist das noch ein Mensch?“ Frühmorgens geht er ins Geschäft und den ganzen Tag arbeitet er, nur fragt mich nicht wie. Ich meine nicht, daß er nichts tut, aber stumpfsinnig, ohne Ueberlegung verrichtet er seine Arbeiten. Warum das so oder so gemacht wird, soweit denkt er wohl gar nicht, und fragt man ihn, so erhält man die Antwort: „Hier wird es immer so gemacht,“ oder: „das ist am praktischsten“. Ein solcher Gehilfe ißt und trinkt, macht seine derben Späße, abends raucht er seine Pfeife, geht auch einmal ins Varieté oder Kino, und das nennt er leben!

Warum hat nun so ein Mann gerade den Gärtnerberuf erwählt, denn Lust und Liebe kann er doch unmöglich dazu gehabt haben! Warum hat er kein Handwerk erlernt? Bei jedem Handwerk muß er eine Lehrlings- und Gesellenprüfung ablegen, der Gärtner braucht dies nicht. Der Lehrherr muß sich um seinen Lehrlingen kümmern, damit dieser die Prüfung besteht, beim Gärtner ist das nicht der Fall. Um sich selbst weiter auszubilden, fehlt es dem ungebildeten Gärtner entweder an Energie

oder an geeignetem Anschluß, und hiermit komme ich zu dem Hauptpunkte meiner Zeilen.

In fast jedem Betriebe gibt es gebildete Kollegen, die schon eine Schule besucht haben, auch die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst besitzen. Sollte es diesen nicht möglich sein, sich dem ungebildeten Kollegen zu nähern? Es wird viel über die Hebung unseres Berufes geschrieben, sollte man nicht von unten herauf mit der Tat anfangen? Man geht einmal mit dem ungebildeten Kollegen spazieren, spricht dabei über dies und jenes und gibt ihm zu verstehen, daß man heute nie genug lernen kann. Ich habe dann später erfahren, daß der Betreffende stolz darauf war, mit mir zu verkehren. Es klingt übertrieben, aber es ist wahr. Es ist etwas zu ideal gedacht, meint mancher, aber man versuche es. Es gibt genug Gelegenheiten während der Arbeit, um anzufangen. So kommt es mir immer ziemlich häßlich vor, wenn sich in den Pausen die Gehilfen in zwei Gruppen teilen, anstatt sich gemeinsam etwas zu erzählen. Warum diese Klassenunterschiede in unserm Beruf? Weil es auch unter den Gebildeten Menschen gibt, die mit den Leuten aus dem Volke nicht in Verkehr treten wollen. Ja, du lieber Himmel, in unserm Beruf wird nichts mit Glacéhandschuhen angefaßt. Solche Kollegen wollen später Vorgesetzte werden, höhere Stellen einnehmen, aber sie wissen nicht einmal, wie der gewöhnliche Gehilfe denkt und fühlt. Erst wenn man mit solchen Leuten verkehrt hat, versteht man ihre Ansichten und kann sie um so besser leiten. Doch zurück zur Bildungsfrage. Man nehme den zu Bildenden in einen Gärtnerverein mit; dort hört er von anderen deren Erfahrungen. Man veranlaßt ihn, die Vereinsbibliothek zu benutzen, man macht ihn auf die Fachabendschulen aufmerksam, die so wenig kosten, daß er das Geld dafür wohl noch erschwingen kann. Fängt er nun an, sich auch allein weiter auszubilden, dann kann man zufrieden sein in dem Bewußtsein, ein gutes Werk getan zu haben. Die ungenügend vorgebildeten Gehilfen bilden leider noch die Mehrheit. Sind sie erst aufgeklärt, so bekommt auch der Laie einen besseren Begriff von unserem Berufe.

Gärtnerische Handelskammerberichte. Mehr noch wie bei jedem anderen Stande, dessen Betrieb mit der Bewirtschaftung des Bodens zusammenhängt, ist für den Gärtner auch eine kaufmännische Ausbildung vonnöten. Um den herrschenden Konjunkturen auf dem Gemüse-, Obst-, Blumen-, Pflanzen- etc. Märkte und den verschiedensten Wünschen des Publikums gerecht zu werden, um

sich durch den rationellsten Gärtnerbetrieb gegen die durch die fortwährenden Verkehrserleichterungen ins Übermäßige gestiegene Konkurrenz des Südens und des Auslandes überhaupt wehren zu können, haben die Gärtner zum großen Teil schon gelernt, intensivste Kulturarbeit zu leisten; ihr Wissensgebiet ist von Tag zu Tag gewachsen, ihre Leistungen sind fast bis zur Grenze des Möglichen gestiegen, aber noch immer fehlt ihnen eins, die ständige Berücksichtigung ihrer kaufmännischen Interessen in der



Aristolochia Sipho als Laubenpflanze.

In den Baumschulen von Wilh. Klenert jr., Graz, für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

dazu berufenen Vertretung des Handels, nämlich in den Handelskammern. Nur ganz vereinzelt trifft man hin und wieder in den Jahresberichten der 144 deutschen Handelskammern auf Schilderungen über Gärtnerverhältnisse in den einzelnen Bezirken selbst. Dagegen ist ungeheuer viel die Rede von Südfrüchten aller Art, ausländischem Gemüse, Pflanzen und Samen, kurz von allerlei Erzeugnissen des Gartenbaues, die quasi unter die Delikatessen oder unter die Massenartikel der Einfuhr gerechnet werden. Es wäre doch endlich an der Zeit, daß auch die Gärtner, deren Produkte zum großen Teil einen nicht minder wichtigen, vielleicht noch wichtigeren Handelsartikel als z. B. einige wenige chemische Erzeugnisse, die für den allgemeinen Gebrauch gar nicht in Betracht kommen, darstellen, die Geschäfts- und Betriebsergebnisse und auch vor allem ihre gemachten kaufmännischen Erfahrungen und Enttäuschungen in Form von Jahresberichten den Handelskammern einreichen, damit sie zur Veröffentlichung gelangen und so allmählich für die Zentrale einen Stamm von sicheren zuverlässigen Nachrichten bilden würden, die bei gesetzgeberischen und anderen Maßnahmen als eine Quelle unerschöpflichen, wertvollen Materials dienen könnten.

Der Anfang dazu ist gemacht. Schon früher und auch in diesem Jahre haben bereits einige Handelskammern Berichte über Gärtnereien veröffentlicht, aus denen wir einige Auszüge hierunter folgen lassen.

So führt z. B. der Jahresbericht der Handelskammer zu Hamburg über den in ihrem Bezirke bestehenden Obstbau und Obsthandel aus:

„Im Berichtsjahre sind die Verhältnisse im Obstbau und Obsthandel unverändert geblieben. Das meiste Obst des Bezirks wird unterhalb Harburg am Südufer der Elbe, nach Cuxhaven hin, gebaut. Das Obst wird auf der Elbe und der Unterelbischen Eisenbahn dem Bestimmungsorte zugeführt. Besonders die Elbe und ihre kleinen Nebenflüsse, die für die Obstfahrzeuge befahrbar sind, bilden einen hervorragenden Transportweg nach dem Hauptabsatzgebiete Hamburg, der gegenüber dem Transport per Bahn vorgezogen wird, da auf den Obstfahrzeugen das Obst weniger leidet, die Verpackung nicht so sorgfältig zu sein braucht und schließlich die Bahnfracht erheblich teurer ist. Die eingeführten Kühlwagen genügen in keiner Weise der großen Nachfrage, es kommen daher Kirschen und Beeren nach entfernten Orten oft verdorben an. Das Einstellen weiterer Kühlwagen ist deshalb dringend erwünscht. Der im Bezirk bestehende Unterelbische Obstbauverband (gegründet 1905, Sitz in Stade) hat drei je ein Hektar große Mustergärten angelegt, in denen gezeigt wird, wie Obstbäume mustergültig zu pflanzen und zu pflegen sind und wie Ungeziefer zu bekämpfen ist. Auch hat der Vorstand ein Verzeichnis gut rentierender, zuverlässiger, sich den Witterungsverhältnissen des Bezirks anpassen der Sorten zusammengestellt.“

Die Würzburger Handelskammer berichtet nach der Auskunft des fränkischen Gartenbauvereins u. a.:

„Die Preise für die Gartenerzeugnisse hielten sich in gleicher Höhe wie seither; bei ihnen ist, entgegen den in allen Gebieten erfolgten Preissteigerungen, seit längerer Zeit eine Stagnation zu beobachten, die jedenfalls nur auf den Mangel eines sach- und zeitgemäßen Zusammenschlusses der einschlägigen Betriebe zurückzuführen ist. In der Blumengärtnerei war anlässlich der vom berichtenden Verein für dieses Jahr durchgeführten und auch für die kommenden Jahre vorgesehenen Prämierung des Häuser-, Fenster- und Balkonschmucks innerhalb der Stadt Würzburg ein flotter Blumenabsatz zu verzeichnen.“

Die Handelskammer Trier berichtet über Kunst- und Handelsgärtnerei: „Die Geschäftslage der handelsgärtnerischen Betriebe war ziemlich befriedigend. Die langandauernde Frostzeit im Frühjahr erwies sich allerdings für das Versandgeschäft störend, da der Absatz sehr spät einsetzte und nur kurze Zeit dauerte. Die Nachfrage nach Palmen und Araucarien war wie im vorhergehenden Jahre etwas schwächer als früher; mehr bevorzugt wurden, der derzeitigen Geschmacksrichtung entsprechend, blühende Pflanzen. Hierin, sowie in Pflanzen für Fenster- und Balkonschmuck entwickelte sich ein lebhafter Absatz, der den Gärtnereien reichlich Beschäftigung brachte. Die Nachfrage nach *Cyclamen*, *Begonien*, *Primula obconica* und *Begonia Gloire de Lorraine* war ebenfalls

gut und wurde mit den vorhandenen Beständen geräumt. Das Weihnachtsgeschäft verlief für die Kunst- und Handelsgärtnerei im Berichtsjahre etwas schwächer als früher.“

Über Rosenschulen und Landschaftsgärtnerei heißt es: „Für die Trierer Rosenschulen ist das geschäftliche Ergebnis etwas vorteilhafter als das des Vorjahres. Der Absatz gestaltete sich recht flott, so daß im Frühjahr die Bestände sämtlich geräumt waren. Auch in Herbst war der Versand an Rosen gut. Weniger günstig war der Absatz an Allee- und Obstbäumen, was hauptsächlich auf die größere Anzucht und den verschärften Wettbewerb in diesen Artikeln zurückzuführen sein dürfte. Das Ausfuhrgeschäft, besonders das überseeische, hat etwas nachgelassen. Das Bestreben, die Zölle immer mehr zu erhöhen, erweist sich für die Ausfuhr nach den einzelnen Ländern sehr schädlich. Besonders schwer wird das Geschäft nach Amerika durch die dort neuerdings eingetretenen Zollerhöhungen getroffen. Die Preise waren im allgemeinen befriedigend. Nachteilig wirken die hohen Preise, die von den Baumschulenbesitzern des hiesigen Bezirks für Wildlinge angelegt werden müssen. Durch den Mangel an geeignetem Wildholz stiegen dessen Preise um 100 bis 150 Prozent.“

Badermann.

Bücherschau.

In der von Willy Lange herausgegebenen „Webers illustrierte Gartenbibliothek“, deren erster Band vor einigen Jahren unter dem Titel „Gartengestaltung der Neuzeit“ erschien, sind im laufenden Jahre drei weitere Bände zur Ausgabe gelangt. Band II, verfaßt von Otto Pauls, führt den Titel *Der Imker der Neuzeit* (Preis M 7,50). Wohl hat die Bienenzucht mit Gartenkultur direkt nichts gemein, aber indirekt läßt sie sich mit der Gartenkultur nutzbar verbinden, und nicht nur dem Liebhaber, sondern auch dem Berufsgärtner, der über größere Kulturen in freier Lage verfügt, kann die Bienenzucht als Nebenbetrieb angelegentlich empfohlen werden. Eine andere Frage ist es, ob man dem Anfänger ein so umfangreiches, reich ausgestattetes und verhältnismäßig teures Werk empfehlen kann. Wer sich über die Naturgeschichte der Bienen in einer guten Zoologie orientiert hat, dann eine der zahllosen kleinen Anleitungen zur Bienenzucht, die in einer halben Stunde durchstudiert sind, für 50 Pf. kauft, und sich von einem praktischen Imker die vorkommenden Handgriffe am Stocke — den Umgang mit Bienen — praktisch vorführen läßt, was von größter Wichtigkeit ist, dürfte fürs erste genügend informiert sein. So habe ich es gemacht, da es mir im Frühling und Sommer überhaupt an Zeit fehlt, auch noch ein umfangreiches Handbuch über Bienenzucht, wie das vorliegende, durchzustudieren. Verfasser ist aber ein guter Praktiker, aus dessen praktischen Anweisungen ich noch manches hinzu gelernt habe, was ich mir im kommenden Jahre an meinem Bienenstand nutzbar machen werde. Auf den wissenschaftlichen Teil des vorliegenden Buches, der ja gewissermaßen nur eine Verkleidung des praktischen Teiles ist, will ich hier nicht näher eingehen; er ist vielfach angefochten worden, und Herr Pauls würde vielleicht besser daran getan haben, wenn er sich für diesen Teil der Mitarbeit eines tüchtigen Zoologen versichert hätte.

In der Ausstattung sind alle Bände der Weberschen Gartenbibliothek gleich. Sie sind so ausgestattet, wie es der reiche und verwöhnte Liebhaber verlangt, und zeigen damit auch rein äußerlich, daß es sich um Liebhaberbücher handelt. Der Praktiker muß schon Glacéhandschuhe über seine harten Arbeitshände ziehen, bevor er solchen Band in die Hand nimmt. Von den Textabbildungen erscheinen mir viele entbehrlich, ja überflüssig und nur eingeschaltet zu sein, um den Band auf jenen Umfang zu bringen, der den geforderten Preis rechtfertigt. Auch die acht Farbtafeln hätten ruhig fortbleiben können, da die schwarzen Textbilder die auf den Tafeln veranschaulichten Bienenwohnungen viel klarer und deutlicher wiedergeben.

Der dritte Band der gleichen Bibliothek führt den Titel *Rosen und Sommerblumen* (Preis M 10) und hat Wilhelm Mütze, Obergärtner der Kaiserl. Biologischen Anstalt in Dahlem, zum Verfasser. Die Bedürfnisfrage spielt jedenfalls bei der Weberschen Garten-

bibliothek keine besondere Rolle, denn mit Werken über Bienenzucht, Rosen und Sommerblumen sind wir mehr als reich gesegnet. In Rücksicht hierauf war es natürlich auch Herrn Mütze schwer, wirklich neues zu den behandelten Themen beizubringen. Wilhelm Mütze ist aber ein tüchtiger Berufsgärtner, ein begeisterter Liebhaber von allem was da blüht und fruchtet, fliegt und krecht, den ich seit Jahren, aus der Zeit unseres Zusammenarbeitens her, als Kollegen und Freund hochschätze, daneben ein vorzüglicher Amateurphotograph, ein befähigter Pflanzenzeichner und Maler und ein Meister der Feder. Seine vorliegende Arbeit ist in der Hauptsache ein populäres Rosenwerk, zusammengesetzt aus einer Reihe fesselnd geschriebener Kapitel, in welchen er in liebevoller Weise auf alle Fragen eingeht, die den Rosenfreund bewegen. In knapper Form, aber in gleich liebevoller Weise sind die Sommerblumen behandelt, und ein Anhang, der unvollkommen wie jeder Buchanhang ist und vielleicht besser fortgeblieben wäre, behandelt sonstige Gartenschmuckpflanzen, Pflanzen für Balkon und Veranda, sowie Frühlingsblumen, enthält auch einige Tabellen von Blüten-, Blatt-, Ampel- und Kletterpflanzen. Ein großer Teil der reichlich eingestreuten Textabbildungen wurde nach Aufnahmen und Zeichnungen des Verfassers gefertigt. Auch hier finden wir acht farbige Tafeln, nach Farbenaufnahmen des Verfassers, die indessen nicht meinen besonderen Beifall haben. Durch zu kleinen Maßstab haben die dargestellten Blumen teils so gelitten, daß sie nur schwer zu erkennen sind, abgesehen davon wurde aber auch der Farbendruck teilweise nicht mit der notwendigen Sorgfalt ausgeführt. Außerdem sind die Farben mancher Sorten durchaus verfehlt; man vergleiche nur einmal die auf einer Tafel dargestellten Sorten *Gruß an Teplitz*, *Mme Caroline Testout* und *Kaiserin Auguste Viktoria* mit der Wirklichkeit. Dieser Vergleich wird zeigen, wie weit die Kunst auch beim Lumièreverfahren häufig noch von der Natur entfernt bleibt.

Der vierte Band, von Willy Lange, führt den Titel *Land- und Gartensiedlungen* (Preis M 10). Den Anstoß zur Herausgabe dieses Bandes gab ein von August Thyssen jr., Besitzer des Rittergutes Rüdersdorf bei Berlin, veranstaltetes Preisausschreiben zur Erlangung von Projekten zu einer Gartenkolonie auf dessen Besitzung. Eine praktische Verwertung haben die dadurch erlangten Projekte nicht gefunden, denn Herr Thyssen jr., der Sohn eines der reichsten rheinischen Großindustriellen, sah sich vor kurzem in die unangenehme Lage versetzt, seinen Konkurs anzumelden. Der vorliegende Band ist kein Fachwerk im landläufigen Sinne, sondern eine Sammlung von Aufsätzen, die sich nicht nur mit eigentlicher Land- und Gartensiedlung, sondern auch mit allem, was indirekt damit zusammenhängt, befassen. Es besteht meist kein direkter Zusammenhang zwischen den einzelnen Abschnitten. Außer Willy Lange, dem Herausgeber, haben 16 Mitarbeiter Beiträge geliefert. Die Einleitung hat Exz. Dr. H. Thiel, Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft etc. beigezeichnet; sie ist außerordentlich lesenswert und ihr freimütiger Inhalt bildet einen einzigen Appell für die Gründung von Landsiedlungen in der Nähe moderner Großstädte. Das zurzeit hier herrschende Wohnungselend wird dem Leser in nackten Zahlen vor Augen geführt. So bestanden in Berlin im Jahre 1900 von 470079 vermieteten Wohnungen 2419 nur aus einer Küche, gleichfalls 2419 (oder sollte das ein Druckfehler sein?) nur aus unbeheizbaren Zimmern, und 230206 Wohnungen hatten nur ein heizbares Zimmer. Daß bei solch erbärmlichen Wohnungsverhältnissen, wie Verfasser ausführt, die Jugend demoralisiert und dem Laster in die Arme getrieben wird, der Familienvater dem Wirtshausbesuch und dem Alkoholismus verfällt und das Familienglück unrettbar zerstört wird, liegt auf der Hand.

Der mir für die Rubrik „Bücherschau“ zur Verfügung stehende, beschränkte Raum verbietet es mir, auf Einzelheiten einzugehen. Der Herausgeber war bestrebt, in seiner Arbeit auch den dem Landschaftsgärtner zustehenden Anteil bei Schaffung von Gartensiedlungen festzulegen und zu verteidigen. Die Ausstattung des Bandes ist außerordentlich reich, zahlreiche Textabbildungen und 16 farbige Tafeln ergänzen das geschriebene Wort. Die Vorlagen zu diesem Bilderschmuck entstammen meist dem Rüdersdorfer Wettbewerb.

M. H.

Tagesgeschichte.

Aachen. Gärtnerfachkurse für Gehilfen wurden ab 1. November durch den „Verein der Handelsgärtner Aachen“ hierselbst eingerichtet. Als Lehrfächer sind solche Themen gewählt worden, die sich auch der strebsamste Gehilfe bei der Berufsarbeit nicht ohne Unterweisung aneignen kann. Sie bestehen in

1. Gartentechnik, verbunden mit Fachrechnen und Kalkulation,
2. Zeichnen, Feldmessen und Nivellieren,
3. Gärtnerische Buchführung,
4. Geschäftskunde, verbunden mit Geschäftsbrief,
5. Pflanzen- und Bodenkunde, Düngerlehre.

Die Beteiligung ist denn auch eine über Erwarten große, so daß in zwei Lehrsälen, welche die Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt hat, getrennte Lehrkurse gehalten werden müssen. Der Unterricht wird von dem Herrn Stadtobergärtner, Garteningenieur Goppelt, geleitet, und können an demselben die Gehilfen aller gärtnerischen Betriebe, also auch die Gehilfen der herrschaftlichen Gärtnereien teilnehmen.

A. G. Radde.

Dülken. In der letzten Stadtratssitzung entstand über die Errichtung des Volksgartens eine lebhafte Aussprache zwischen rechts und links. Als das Zentrum sah, daß der Volksgarten mit Hilfe der 9 liberalen und von 3 Zentrumsstimmen gesichert erschiene, hatte man vereinbart, daß die Gegner den Saal verlassen sollten, um den Stadtrat beschlußunfähig zu machen. Das konnte auch erreicht werden, denn von den 23 Stadtverordneten mußten 13 anwesend sein. Verließen die 11 Zentrumsmitglieder den Saal, so verblieben nur 12 Stadtverordnete. Der Zentrumsführer wollte aber mit eigenen Augen schauen, wer von den 12 Verbleibenden für den Volksgarten stimme. Abseits in der Ecke des Sitzungssaales verkroch er sich hinter den Priesstisch. Der Vorsitzende erkannte sofort die Lage der Sache und schritt schnell zur Abstimmung. Zwölf dafür! stellte der Vorsitzende fest. So hatte der größte Gegner des Volksgartens ganz unbewußt zum Gelingen der Sache beigetragen. Er hatte den Saal nicht verlassen, somit waren 13 Stadtverordnete anwesend und die Sitzung beschlußfähig.

Mülheim am Rhein. Die Stadtverordneten beschlossen die Anlage eines Volksgartens.

Proskau. Bei der staatlichen dipl. Gartenmeisterprüfung, welche am 5. d. M. am hiesigen Kgl. Pomol. Institut stattfand, bestanden K. Diebolder, städt. Garteninspektor, Heidelberg, J. v. Tempski, städt. Gartentechniker, Düsseldorf, und Rich. Woy, städt. Gartenarchitekt, Spandau, die Prüfung mit dem Prädikat „gut“. Garteninspektor Diebolder unterzog sich der Prüfung in sämtlichen Fächern.

Tremessen (Prov. Posen). Die Stadtverordneten beschlossen den Ankauf eines 100 Morgen großen Geländes in Seemühl zur Errichtung eines Stadtgartens.

Personalnachrichten.

Fitting, Professor, bisher in Straßburg, wurde nicht, wie irrtümlich in voriger Nummer mitgeteilt, als Direktor des Botanischen Gartens nach Halle a. S., sondern als Kustos an das dortige Botanische Institut berufen. Das Versehen ist auf die Fassung der uns zugegangenen direkten Mitteilung zurückzuführen.

Pultar, Gartentechniker in Koblenz, wurde als Stadtgärtner in Strehlen i. Schl. angestellt.

Anläßlich der Anwesenheit des Kaisers von Rußland in Schloß Friedberg und Jagdschloß Wolfsgarten erhielten

Obergarteninspektor **L. Dittmann** den Stanislausorden III. Kl., Hofgärtner **H. Göbel** die große goldene Medaille zum Stanislausorden,

Hofgartenaufseher **Johannes Büttner** die große silberne Medaille zum Stanislausorden,

Obergartengehilfe **Valentin Ganßmann** die kleine goldene Medaille am Bande des Annenordens, sowie

Obergartengehilfe **Ferdinand Gebhardt** die kleine silberne Medaille am Bande des Stanislausordens.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

3. Dezember 1910.

No. 49.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Dahlien.

Das Versuchsfeld der Deutschen Dahlien-Gesellschaft im Palmengarten zu Frankfurt a. M.

(Hierzu acht Abbildungen, nach für die „Gartenwelt“ von F. Rehne, Großh. Garteninspektor in Gießen, gefertigten Aufnahmen.)

Die Beteiligung war in diesem Jahre eine außerordentlich rege; es sind 14 Firmen mit 145 Sorten vertreten und zwar Ansorge mit 5, Bärecke mit 8, Benary mit 11, Bornemann mit 10, Henry A. Dreer mit 1, Finger mit 3, Goos & Koenemann mit 25, F. C. Heinemann mit 18, Junge mit 7, Knopf mit 2, Mann mit 21, Nonne & Hoepker mit 23, Pape & Bergmann mit 12, und Pfitzer mit 5 Sorten. Trotz des andauernd ungünstigen Wetters haben sich die auf die Rabatten gesetzten Pflanzen sehr gut entwickelt und einen reichen Flor entfaltet, der auch lange anhält. Einige besonders gerühmte Sorten, wie *Rosenelfe*, *Cattleya*, *Orion* und *Epoche* trafen zu spät ein und haben keine Entwicklung mehr gehabt, die einen Schluß auf ihre Eigenschaften zuläßt. Die Pflanzung erfolgte in der Hauptsache in der dritten Maiwoche.

Von den Ansorgeschen Züchtungen ist die einfache Sorte *Nordlicht* als schön geformte Dahlie zu bezeichnen, die Farbe ist ein eigentümlich gedecktes Karminrosa, in der Mitte mit einem scharf begrenzten gelben Kreis. *Erfolg* hat sich hier nicht bewährt, es ist eine mittelgroße Blume, keine Hybrid- und keine Edeldahlie, *Magda* hat prachtvolle Stiele, aber keine entsprechenden Blumen.

Ein gutes Jahr hatte Bärecke, Alikendorf; beinahe sämtliche Sorten sind vorzüglich eingeschlagen. *Wichtelmännchen* ist eine reizende, leuchtendrote Dahlie; *Knirps* (Abb. nebenstehend), niedrig wachsend, hat große purpurrosa Blumen; *Anhalt*, rosa mit weißer Mitte, blühte früh und lang; *Leipzig* ähnelt in der Tracht der schönen *Ruth Forbes* und ist rosaviolett; *Seerose*, eine Hybride, hat gute Form und schöne rosa Farbe.

Benary, Erfurt, schickte halbgefüllte, großblumige Dahlien mit musikalischen Namen. *Weber* ist schön rosa, *Brahms* purpurrosa, *Joachim* purpurkarmoisin, *Berlioz* kupfrigrosa, *Bruckner* dunkelkarmoisin mit hellerer Zeichnung auf den Petalen.

Bornemann, Blankenburg, hat gute Bekannte gebracht, über die schon einmal berichtet wurde. Ich kann nur wiederholen, daß *Fortschritt* immer noch eine der hervorragendsten Dahlien sowohl in der Farbe, als auch in Form und Haltung ist.

Gartenwelt XIV.

Von Finger, Stünz, ist die dunkelrote *Emmy* hervorzuheben, deren Blumen von starker Beschaffenheit sind.

Goos & Koenemann, Niederwalluf, haben Neuzüchtungen ausgepflanzt, die volle Beachtung verdienen, besonders ist es der Fall mit *Rheinkönig* (Abb. Seite 630), der als beste, weiße Edeldahlie gelten darf. Die Blume entwickelt sich ausgezeichnet, ist groß, hat gute Haltung und ist widerstands-



Edeldahlie Knirps.

fähig. *Gunther*, ebenfalls weiß, kommt der vorgenannten nicht ganz gleich. Schöne Farbe und Haltung hat *Siegstabs*, rubinrot; prächtige Blumen bringen *Vater Rhein*, lachsfarben, *Wodan*, orangefarben mit altgold Mitte, *Nerthus*, Mitte leuchtend gelb, Petalen lilarosa mit weißlichen Spitzen. Die Riesendahlie *Rheingau* fällt durch kräftigen Wuchs und leuchtend scharlachrote Blumen auf. Gute Halskrausensterndahliesen sind: *Meteor*, leuchtend karmesinrot, *Rheinkrone*, samtig braunrot, beide mit weißem Kragen, und *Lichtblick*, zitronengelb mit lichtgelbem Kragen und schöner Schalenform.

Unter unbenannten Sämlingen ist eine Halskrausensterndahlie, jetzt *Diadem* (Abb. untenstehend) genannt, wegen der schönen karminrosa Farbe und der Reichblütigkeit hervorzuheben.

F. C. Heinemann, Erfurt, ist mit einfachen bänderten und einfarbigen Dahlien vertreten. Die beste einfarbige



Edeldahlie Rheinkönig.

ist unstreitig *Ontario* (Abb. untenstehend), reich und hoch über dem Laube blühend, Farbe lilarosa mit karmesinroter, scharf abgegrenzter Mitte, eine auffallende Sorte. Von den bänderten Dahlien kommen *Freiherr von Brückmann*, leuchtend violett mit weiß, *Frau Irene Heinemann*, purpurrot mit weiß, und *Rubens*, bronzegelb mit weiß an erster Stelle.

Die einfachen und halbgefüllten großblumigen Dahlien von Junge, Hameln, sind wohl etwas spät gepflanzt worden und haben deshalb eine vollständige Entwicklung nicht erreicht. Die Pflanzen zeigen ein sehr kräftiges Wachstum. Gut in der Blume sind: *Schneekönigin*, weiß, *Elfenprinz*, zart lilarosa, und *Goldball*, dunkelgoldgelb mit bronzefarbenem Kragen.

Die beiden Sorten von Knopf, Roßdorf, *Warrior* (Abbildung Seite 631 unten), kupfrigrosa mit starkem Stiel und *Zulu*, kleinblumig, feinstrahlig, schwärzlich, sind äußerst reichblühend.

In dem Sortiment von Otto Mann, Leipzig, ragt besonders *Délice*, eine prachtvolle, rosafarbene Hybriddahlie hervor, auch *Kupferberg Gold*, kupfrig-

orange, ist eine gute und reichblühende Hybriddahlie. Auffallend in der Farbe zeigt sich *Galathea*, zart fleischfarben, und *Gelber Prinz*, ein kräftiges Gelb in einer stoffreichen Blume. Unter den Zwergdahlien nimmt *Karfunkelstein* einen guten Platz ein, unter den leuchtend orangefarbenen Schmucksorten *Vulkan*, die sehr reich und lange blüht. *Ruth Forbes* (Abbildung Seite 632 unten), die eine schöne Blume hat, könnte etwas weniger nickend und reichblühender sein. Schade, daß ein karminrosa Sämling, jetzt *Augenweide* getauft, so schlechte Haltung zeigt.

Nonne & Hoepker, Ahrensburg, brachten



Halskrausensterndahlie Diadem.



Einfachblühende Dahlie Ontario.

viele Sorten, darunter auch Pompondahlien, die sehr gefallen. *Cardinal* (Abbildung nebenstehend), leuchtend rot, *Blumenreich*, bernsteinfarben, *Rosa Perle*, lichtrosa, sind gute Blüher. Die kaum 60 cm hoch werdende *Puppenfee* hat sehr kleine, weiße Blumen, zeigte aber hier keinen guten Wuchs. Von den Edeldahlien sind zu nennen: *Bismarck*, scharlach, *Perfecta*, dunkelviolet, kleinblumig, *Rekord*, scharlach, *Reform*, dunkelrot, *Lachskönigin*, lachsfarben, *Pyramidal*, leuchtend violettrot mit helleren Spitzen, *Liegnitz*, kupfrigrosa, sehr schön, blühte aber nicht reich genug. Eine gute Hybriddahlie in Gelb ist *Propaganda*.

Die Dahlien der Firma Pape & Bergmann scheinen sich in dem Frankfurter Boden nicht recht wohl zu fühlen, vielleicht auch zu wohl, denn sie entwickeln sich zu mächtigen Büschen und die Blumen stecken meist alle im Laub. Sie sind alle reichblühend; hervortretend sind *Minerva*, purpurrosa, niedrig, *Piccolo*, eine Zwergsorte mit leuchtend-roten Blüten und *Granate*, leuchtend-rot.

Pfizershalbgefüllte, großblumige Dahlien sind bekannt. *Juno* (Abbildung Seite 632 oben), halbhoch, isabellfarbig, *Neptun*, gelb mit karminpurpur und *Saturn*, schwefelgelb, haben sich hier bewährt.

Von Henry A. Dreer, Philadelphia, ist eine großblumige, regelmäßig gebaute Sorte unter dem Namen *Dreers White* ausgepflanzt, die Ähnlichkeit mit der älteren Sorte *Großfürst Alexis* hat.

Der beschränkte Raum verbietet eine eingehendere Beschreibung der reichhaltigen Anpflanzungen. Ich möchte nur noch bitten, es nicht als persönliche Kränkung auffassen zu wollen, wenn diese oder jene Sorte nicht in günstigem Sinne besprochen worden ist. Der Umstand, daß sie sich in anderer Lage vielleicht besser entwickelt hat, kann für mich nicht maßgebend sein, ich berichte nur über das, was ich im Palmengarten vor



Pompondahlie Cardinal.



Edeldahlie Warrior.

mir sehe. Jedenfalls ist es für die Züchter sehr angenehm, ihre neuen Sorten an verschiedenen Stellen anpflanzen zu können und sie auf diese Weise einem großen Kreise von Fachleuten und Liebhabern zugänglich zu machen. Krauß.

Langstielig geschnittene Dahlien.
Im Ausstellungsbericht über die Liegnitzer Dahlienausstellung (Nr. 39, Seite 498) wurde darauf hingewiesen, daß die Firma Nonne & Hoepker ihre Dahlien seit Jahren langstielig geschnitten vorführt. Der Berichterstatter schrieb dann weiter: „Diese Vorführung wäre die idealste, wenn sie jeder Aussteller sich zu eigen machen könnte. Aber nur in feuchtklimatischer Lage gezogene Dahlien gestatten diesen Luxus. Dahlien aus Sandboden und aus Höhenlagen besitzen nicht den genügenden Wassergehalt, um nach tagelanger Reise weitere 2—3 Tage sich im langgeschnittenen Stiel frisch erhalten zu können.“

In nachstehendem möchte ich hierzu meine Beobachtungen mitteilen. Vorausschicken muß ich, daß es sich um die überall bekannten Sorten handelt, wie z. B. *Pink Pearl*, *Thuringia*, *J. H. Jackson*, *Wunderkind* usw. Diese Sorten habe ich durch mehrere Jahre auch auf trockenem Lehm-boden und noch trocknerem leichten märkischen Sandboden langstielig geschnitten und so in Mengen verkauft, auch selbst in Vasen verarbeitet.

Auf trockenem Boden müssen die Dahlien zu langstieligem Schnitt stark gewässert werden. Ich habe nie die dicken Haupttriebe geschnitten, diese wurden, wenn nötig, gestutzt, sondern nur die dünneren Nebentriebe.

Die Behandlung nach dem Schneiden ist die Hauptsache; wird sie nicht richtig gehandhabt, dann halten sich die Blumen auch in Ahrensburg nicht frisch.

Von den langen Stielen werden sofort alle Blätter und Nebentriebe, möglichst auch alle Knospen entfernt. Dann muß der ganze Stiel bis an die Blume mehrere Stunden ins Wasser gestellt werden. Vor dem Aufstellen wird der Stiel nachgeschnitten. Ebenso, wenn zugänglich, alle folgenden Tage.

Im August d. J. habe ich auch in Liegnitz die gleichen Dahliensorten lang geschnitten; sie haben sich gleichfalls mehrere Tage frisch gehalten.

Nach meinen gewissenhaften und eingehenden Beobachtungen glaube ich annehmen zu können, daß sich jeder Aussteller langstielige Dahlien leisten kann.

Daß sich die von Herren Nonne & Hoepker ausgestellten Sorten, wie *Wolfgang von Goethe*, *Liegnitz*, *Record*, *Rosaefflora* usw., langstielig geschnitten, am besten halten, ist ein Vorzug dieser Sorten. Oswald Kirst, Obergärtner bei Nonne & Hoepker.

Kakteen und Sukkulente.

Cereus flagelliformis. Dieser *Cereus*, hier in England auch unter dem Volksnamen „Whipcord Cereus“ bekannt, ist wohl eine der ältesten bekannten Spezies aus Südamerika (Peru); er wurde im Jahre 1690 vom Earl of Portland in England eingeführt, somit im selben Jahre wie *Cereus triangularis*. Der schlanke, hängende Stamm ist ungefähr 1—2 $\frac{1}{2}$ cm dick und erreicht eine Länge von 1 m. Dieser Kaktus eignet sich seines hängenden Wuchses halber auch sehr gut als Ampelpflanze. Die dunkelrosaen, zu zweien oder mehreren zusammensitzenden Blüten sind ungefähr 7 cm lang und entwickeln sich meistens an der Verzweigung des Stammes. Im Kakteenhause des Kgl. Botan. Gartens in Kew stand im Sommer eine Pflanze in Blüte, die durch ihr prächtiges Aussehen als Ampelpflanze die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich lenkte.

Küffel, Kew bei London.

Zwiebel- und Knollenpflanzen.

Lycoris aurea Herb. Ueber den wunderbaren chinesischen und vielleicht auch japanischen *Lycoris* schwebt immer noch etliches Dunkel, das um so auffallender ist, als sie doch über Japan neuerdings öfters nach Europa kamen und zu den wunderbarsten und lieblichsten



Halbgefüllte, großblumige Dahlie Juno,
unten Edeldahlie Ruth Forbes.



Herbstblumen gehören, die je der Erdenrund erzeugt hat. Allerdings sind sie in Deutschland so gut wie unbekannt und niemand hat sich dort, so viel ich weiß, die geringe Mühe gegeben, sie zu kennen, aber doch gibt es keine anderen Amaryllideen, die Narzissen nicht einmal ausgenommen, die so rasch wachsen, so leicht zu kultivieren und zugleich so seltsam und so schön wären. Zwar dürften sie nur dort am Fuße der Mauern winterhart sein, wo es z. B. *Amaryllis Belladonna* ist, dafür aber wuchern sie gehörig im gemauerten sogenannten Kapkasten und blühen bei gehöriger Behandlung überreich. Sie brauchen viel Humus, viel Licht, viel Luft und Sonne zur Zeit der sommerlichen Ruhe!

Früher kannte ich *Lycoris aurea* nur aus Hongkong. Sie kamen aus den Gärten und wurden mir von Freunden geschickt. Ihre Blüten waren größer als die der wilden Spezies, aber nicht so rein leuchtend goldgelb.

Im Januar pflanzte ich hier den Inhalt einer Kiste mit Farnkräutern, Lilien, *Lycoris* und vielen anderen Kostbarkeiten. Diese Sachen waren von einem Freunde auf einer Bergtour gesammelt und zwar im Zentrum der Provinz Hupei auf dem Ou tan scian, 2050 m ü. d. M. Die *Lycoris aurea* wachsen am buschigen, kräuterreichen Ufer der Bächlein und Gebirgswässer. Die Kisten kamen vor Weihnachten in Neapel an. Aber ich konnte sie erst Ende Januar weiter senden und dann wieder erst am 20. Juli leeren und den Inhalt pflanzen. Die *Lycoris* hatten inzwischen in der feuchten Kiste lange, weiße Wurzeln getrieben und schienen sich in Gesellschaft von *Hydrosme*-Knollen, Farnwurzeln, allerlei Rhizomen, als *Dioscorea*, *Iris japonica*, *Zingiber* und *Globba* wohl zu befinden. Auch gab es viel *Bletia hyacinthina* dabei. Alles wurde sorgfältig in gut vorbereitetes Land hinter der Pineta und hinter einem Pappel- und Erlenwalde gepflanzt. Am 5. August, also nach kaum 18 Tagen, blühten viele *Lycoris aurea* und standen *Lycoris radiata* in Knospen! Diese wilden chinesischen *Lycoris aurea* dürften die

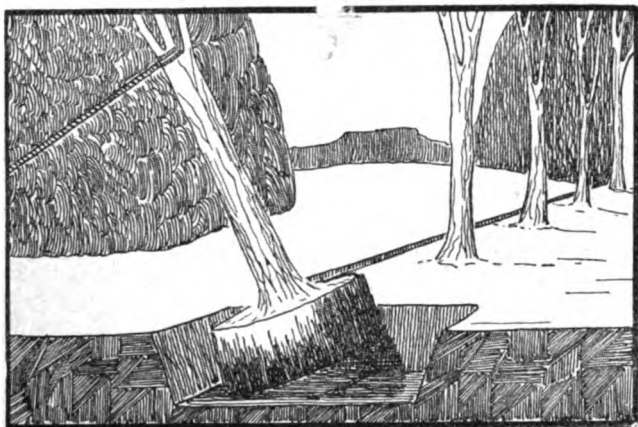


Fig. 1.

ersten sein, welche in Europa kultiviert wurden! Es ist nunmehr sicher, daß diese Spezies in Zentralchina heimisch ist und in Japan wohl nur kultiviert wird. Die Blüten dieser Berg- und Uferkinder sind leuchtender gelb, als die der kultivierten japanischen und Hongkongzwiebeln, wirklich golden. Der Blütenstiel ist etwa 40 cm hoch, manchmal ganz lichtgrün, zuweilen nahe der Erde braun oder purpurn. Dann auch so ähnlich oben, unterhalb der Blütenästelung gefärbt. Die Kelchröhre ist 2 cm lang, die Perigonblätter 6 cm lang und 10 mm breit; sie sind stark wellig und an den Spitzen bizarr zurückgeschlagen. Der Griffel ist 10 bis 12 cm lang, weit herausragend, bis zu einem Drittel von der Spitze ab purpurn, sonst goldgelb, wie die Staubfäden; er ist länger als diese, oft verkümmert gebogen und, als ob er männerfeindlich, weit abstehend, so daß er kaum mit den Staubbeuteln in Kontakt kommen könnte, sie sei denn „Windblütler“! Die Antheren sind anfangs rosa, später braun mit Goldpollen! Wir bestäuben nun und werden sehen, ob diese Urpflanzen Samen erzeugen. Bisher hat wohl niemand Samen dieser schönen Amaryllidee gesehen. Japan- und Hongkong-*Lycoris* gaben mir bisher niemals Samen. Die Samen von *Lycoris incarnata* und *Sprengeri* sind rund und glänzend schwarz! Auffallend ist das frühe Blühen! Auch das kann mit dem langen Verweilen in der dunklen, dumpfen Kiste zusammenhängen. In Neapel blühten *Lycoris aurea* viel später, erst nachdem die ersten Herbstregnen fielen. Es könnte aber auch wohl sein, daß diese wilden *aurea* viel früher zu blühen gezwungen sind, weil sie doch Gebirgskinder sind. Ueber das Laub kann ich erst später, ebenso über sonstiges Verhalten berichten. Mein Sammler schreibt, *aurea* sei selten, rot, also *radiata*, sehr gemein auf Wiesen.

C. Sprenger.

Landschaftsgärtnerei.

Vom Verpflanzen großer Bäume mit einfachen Mitteln.

Von Theo Nußbaum, Gartentechniker, Niederbreisig am Rhein.

(Hierzu 9 Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Zeichnungen.)

Eine der interessantesten Arbeiten, die in der gärtnerischen Praxis vorkommen, ist das Verpflanzen großer Bäume. Man

scheint sich neuerdings immer mehr damit befassen zu müssen, denn unsere heutige „raschlebende“ Zeit stellt bekanntlich auch an den Garten und den Park ganz andere Anforderungen, als dies noch vor Jahrzehnten der Fall war. Die fortschreitende Entwicklung von Handel und Industrie und die wohl dadurch begründete unnatürliche Zusammenhäufung der Menschen in den Städten, hat eine sehr naturbedürftige Generation herangezogen, es ist deshalb kein Wunder, wenn neben dem ästhetischen Zwecke heutiger Gartengestaltung, immer mehr Stimmen laut werden, die für eine beschleunigte größere und gründlichere Nutzbarmachung von Gartenflächen für die erholungsbedürftige Bevölkerung das Wort reden. Man sucht nun solchen Forderungen gerecht zu werden, nicht lediglich allein in der Schaffung großer, freier Flächen zum Spiel, sondern, was in erster Linie auch bei der Anlage kleiner Plätze im Stadttinnern und bei der Anlage von Privatgärten von Wichtigkeit ist, durch Herbeischaffung von großem, deckendem, schattenspendendem Baummaterial. Aber auch in bezug auf die natürlich-künstlerische Vollkommenheit des Gartens, bildet altes Baummaterial den wichtigsten Bestandteil. Der Gartenkünstler arbeitet gerne damit und macht auch ausreichend davon Gebrauch, wenn solches vorhanden und die nötigen Mittel dafür flüssig gemacht werden.

Solche Arbeiten, an die der praktische Gärtner also nicht selten heranzutreten gezwungen ist, erfordern immerhin viel Umsicht, Sachkenntnis und Ueberlegung, besonders aber dann, wenn eigens dazu konstruierte Pflanzwagen und Geräte nicht zur Verfügung stehen. Trotzdem gibt es einfache Mittel genug, deren man sich dabei bedienen kann. Einiges Nachdenken hilft über manche Hindernisse hinweg und zeitigt dabei auch manch guten Einfall. In der

Zeit meiner praktischen Tätigkeit bin ich nicht selten in die Lage versetzt worden, unter solchen Verhältnissen größere Bäume und Sträucher zu heben und zu bewegen, und es ist nicht uninteressant, an der Hand von Skizzen einiges darüber zu sagen.

Ein bekanntes und sehr oft angewendetes Instrument zum

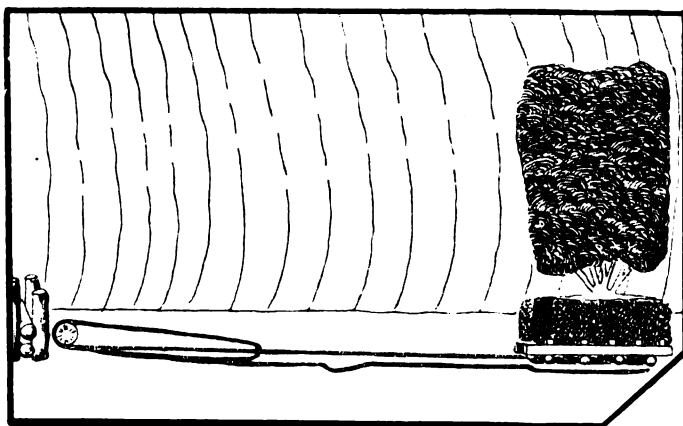


Fig. 2.

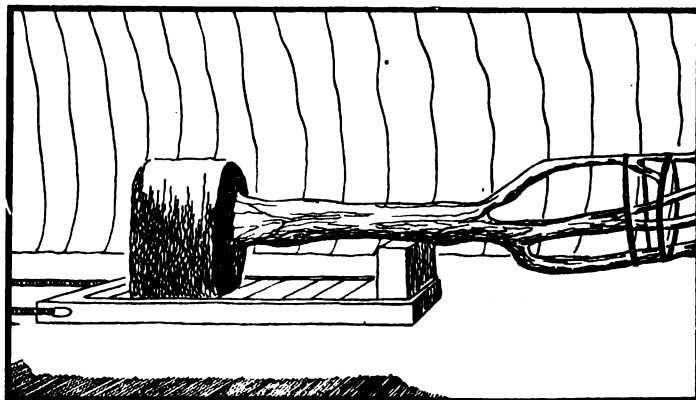


Fig. 3.

Heben größerer Bäume ist der Dreibock mit Kettenzug. Er bewährt sich in einer Weise, daß man mit verhältnismäßig wenig Arbeitskräften auch die schwersten Bäume zu heben in der Lage ist. Besonders bei großen Koniferen habe ich ihn immer mit Erfolg angewendet. Bodenartiges Unterbauen des Ballens ist bei solchen Pflanzen dann ein Hauptfordernis. Hochstämmige Bäume lassen sich auch ohne Dreibock bequem heben. In entsprechender Entfernung vom Stamm wird der Ballen der Pflanze gänzlich frei gegraben und wenn notwendig so weit unterhöhlt, daß er sich durch Hin- und Herbewegen mittels verschiedener Stricke vom Erdboden löst. Dieses Her- und Hinbewegen wird fortgesetzt, und bei jedesmaliger neigender Lage des Baumes (Figur 1) der Ballen wieder mit Boden unterfüllt. Auf diese Weise lassen sich die schwersten Bäume bis auf jede gewünschte Höhe bringen. Als anderes, einfaches Mittel zum Heben der Bäume wäre noch die Winde anzuführen.

Viel umständlicher jedoch, auch bei weitem schwieriger, gestaltet sich oft der Transport der Bäume auf größere Entfernungen, und wird diese Arbeit nicht immer mit Menschenkräften geleistet werden können. Als bequemes und sicheres, jedoch etwas langsam arbeitendes Mittel wende ich auch hier gerne den Kettenzug an, wie Figur 2 zeigt. In Nr. 15, Jahrg. 1909, d. Zeitschrift habe ich in bezug auf das Verpflanzen einer großen *Taxus* näheres darüber berichtet. Außer diesem Kardinalhilfsmittel, das sich fast wie ein Universalrezept in allen Lagen und unter den verschiedensten Verhältnissen anwenden läßt, will ich hier noch auf andere Mittel und Möglichkeiten hinweisen. Sehr oft konnte ich unter Ackergeräten meine Auswahl treffen, und die verschiedenen Anwendungsformen

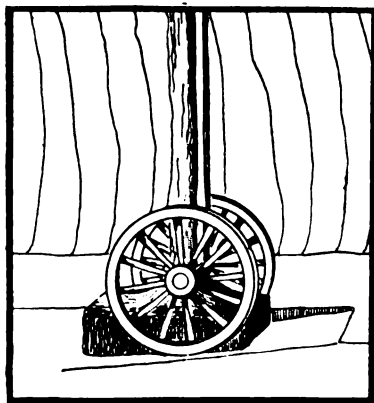


Fig. 6.

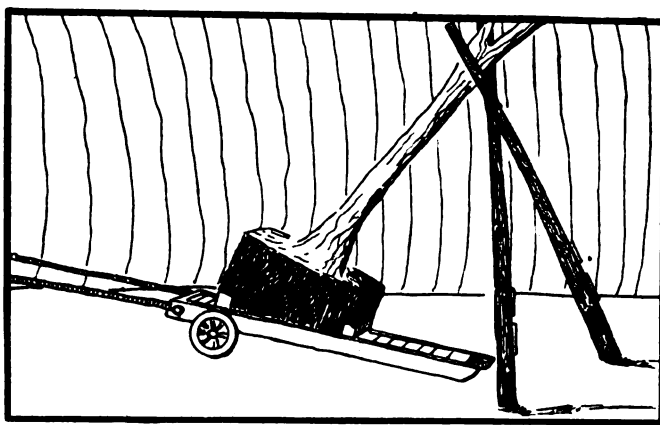


Fig. 4.

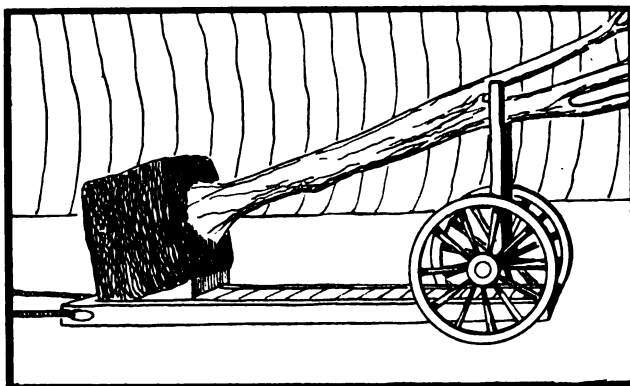


Fig. 5.

beweisen, daß sich dieselben für solche Zwecke sehr eignen und die oft teuren Pflanzwagen- und Geräte in vielen Fällen ersetzen. Figuren 3, 4 und 5 veranschaulichen den Transport großer Bäume auf Pflugschlitzen. Durch einfaches Zurückneigen der Pflanze lassen sich die niederen Geräte bequem unter den Wurzelballen bringen und bei größeren Bäumen, deren Kronen sich weder legen,

noch tragen lassen, schafft man für dieselben einen Ruhepunkt mittels zweier Fichtenstangen, welche natürlich beim Fortbewegen abwechselnd nachgebracht werden müssen, oder man benutzt auch dazu das Hinterteil eines Ackerwagens. Mit letzterem läßt sich auch auf andere Weise sehr vorteilhaft verpflanzen, wie die Figuren 6 und 7 erkennen lassen. Nach sorgfältigem Freilegen und Lösen des Ballens wird ein solcher Wagenteil mit Ketten und Stricken am Stamm und am

Ballen befestigt. Das Umlegen und Aufrichten des Baumes geht durch die gleichmäßig verteilte Schwerkraft mit Leichtigkeit vor sich, was auch in bezug auf den Transport zu sagen wäre.

Bei sehr geringen Entfernungen von einigen Metern empfiehlt es sich auch, den Baum umzulegen und den Ballen nach dem Gesetz des ungleichmäßigen Hebels zu heben und fortzubewegen, was sich ohne großen Aufwand an Kraft und Zeit bewerkstelligen läßt (Fig. 8.)

Zum Verpflanzen größerer Sträucher, Flieder und Koniferen, habe ich mich oft eines niederen Handwagens (Figur 9) bedient, wie ihn der Bauunternehmer und Maurer zum Transport schwerer Steinlasten gebraucht. Ein solch kleines Ding kann ich jedem, der mit Verpflanzen viel zu tun hat, zur Anschaffung empfehlen. Es kostet nicht viel und eignet sich auch zum Transport großer

und schwerer Bäume. Ich bin mir wohl bewußt, daß all die einfachen Mittel und Wege, die zur Lösung solcher Aufgaben führen, noch lange nicht erschöpft und genannt sind. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, auch von anderer Seite

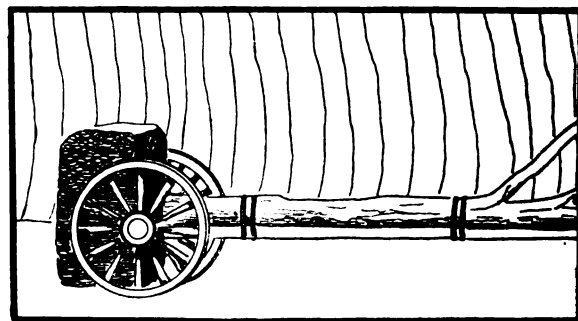


Fig. 7.

manch praktische Hinweise und Winke kennen zu lernen, die namentlich dem kleineren Landschaftsgärtner, der die Anschaffung kostspieliger Verpflanzwagen und Gerätschaften umgehen muß, von praktischem Nutzen sein können.

Dachgärten.

Von A. Grah, Charlottenburg.

(Hierzu eine Abbildung.)

Auf einer Streife durch Berlin habe ich Ausschau nach Dachgärten gehalten. Man sieht eigentlich noch recht wenig Dachgärten. Woran mag das wohl liegen? Es gibt genug geeignete Plätzchen zur Errichtung solcher Gärten. Ich glaube, es fehlt hier der richtige Hinweis von seiten der Gärtner. Wer hat das Interesse für die Schrebergärten wachgerufen? Nachdem Schreiber die ersten Gärten angelegt hatte, dauerte es noch eine ganze Zeit, bis der Schrebergarten Allgemeingut wurde. Heute ist es selbstverständlich, daß man größere Bauplätze, die vorläufig nicht bebaut werden, in Gärten teilt und verpachtet, denn heute sind diese Gärten sehr gefragt. Anders der Dachgarten. Man sieht und hört nichts vom Dachgarten, erst wenn einige gute Vorbilder geschaffen sein werden, wird man ihn nachahmen. Ich glaube, daß der Gärtner nicht viel Nutzen von solch kleinen Dachgärten haben wird, die sich die Privatleute anlegen; es wird so werden, wie beim Schrebergarten. Hier handelt es sich meistens um Gemüsepflanzen und um ganz wenig Blumensamen. Ein Geschäft ist das nicht. Aber der Dachgarten hat eine große Bedeutung für den Gärtner, sobald er von großen Fabriken angelegt wird. Da handelt es sich um Lieferungen. Die Abbildung auf Seite 636 zeigt den Dachgarten der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft (A. E. G.) in Berlin. Ich habe diesen Dachgarten selbst eingerichtet. Zwischen den Cheddächern des Werkes liegen große, flache Dachflächen, die mit Zink abgedeckt

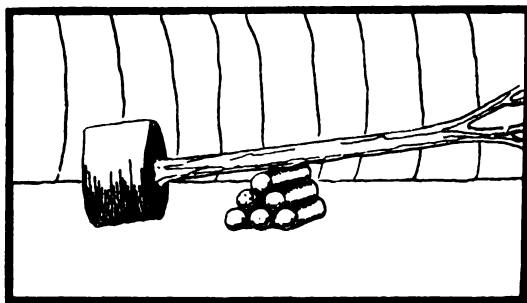


Fig. 8.

und mit Kieselsteinen belegt sind. Diese Drainage wurde noch um etwas verstärkt und dann mit Erde überdeckt und mit gutem Grassamen, der reichlich mit Kleesamen gemischt war, angesät. Klee

bildet eine gute Narbe. Damit der Garten eine wirkungsvolle lebende Einfassung hatte, wurden Efeu-wände aufgestellt und zwischen diese alle drei Meter eine Pyramide eingereiht. Die Bepflanzung der Fabrikzeichen A. E. G. mit *Alternanthera amoena* ist aus der Abbildung leicht ersichtlich, die hellen Stellen sind Kiesflächen. Ein an der einen Seite befindliches, erhöht liegendes Zelt, von wo aus die Aufnahme gemacht wurde, faßt nahezu 100 Personen. An der vorderen Mauer desselben sind zwei Reihen Kästen angebracht, die reich mit rosablühenden Pelargonien bepflanzt sind. Auch die Treppe ist rechts und links mit wildem Wein bepflanzt und mit Buxuspyramiden und mit *Evonymus* geziert.

Das Werk hat im Sommer so zahlreichen Besuch von Käufern aus dem In- und Auslande, von Studierenden, von Vereinen usw., daß der Dachgarten geradezu eine Notwendigkeit war. Hier können Vorträge über das vorher im Werk gesehene gehalten werden und Aussprachen stattfinden. Die Kunden werden auf das Vorzüglichste mit Speise und Trank bewirtet, und manch hohe Persönlichkeit hat sich von den Anstrengungen der Besichtigung des Riesenunternehmens hier erholt.

Ich glaube, daß es viele Fabriken gibt, die nicht abgeneigt wären, einen Dachgarten anzulegen, es muß ja nicht in diesem großen Umfange sein. Aber das steht fest, es läßt sich viel aus flachen Fabrikdächern machen.

Blumentreiberei.

Blühende Zweige von *Chaenomeles japonica* im Winter. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß man abgeschnittene,

ins Wasser gestellte Zweige von *Chaenomeles japonica* (*Cydonia japonica*), der japanischen Scheinquitte, im Winter bei mäßiger Temperatur sehr leicht zum Blühen bringen kann.

Die blühenden Zweige werden ein sehr willkommenes, brauchbares Dekorationsmaterial sein. Eine große, hohe Vase mit lang-geschnittenen blühenden *Chaenomeles*-zweigen, in geschmackvoller Zusammenstellung mit roten und hellen Amaryllisblumen und Asparagusranken, wird immer Bewunderer finden. In der Tat wirken die Blütenzweige im Verein mit den wundervollen Farben der Amaryllisblüten wie ein Frühlingszauber.

Die Amaryllisblumen wird man vorteilhaft als lockeren, duftigen Strauß verwenden, während die Blütenzweige hoch darüber hinaus-stehen; das ganze Arrangement ist also mehr einseitig, mit einer vorderen Ansicht gedacht; es wird am besten so im Zimmer auf-gestellt, daß ein dunkler Hintergrund die Farben noch mehr zur Geltung kommen läßt.

Im Anfang der Blüte verwendet, können die Zweige fast 14 Tage im Zimmer stehen, sie erblühen hier vollständig. Naturgemäß sind die ersten Blüten von nahezu weißer Farbe. Bei späterem Treiben sind die Blüten mehr rosa gefärbt.

Chaenomeles-zweige zum Treiben kann man in beliebiger Länge, bis zu 2 Metern, schneiden. Es ist dabei zu beachten, daß solche mit reichem Knospenansatz und dekorativem Wuchs gewählt werden. Sollen die ersten Zweige zur Weihnachtszeit blühen, so müssen sie anfangs November im Freien geschnitten werden, dann stellt man sie an einem passenden Platz ins Warmhaus, in ein Wassergefäß. Durch die Einwirkung der feuchten Wärme wird die Entwicklung der Knospen bald beginnen. Die Zweige werden täglich zwei- bis dreimal überspritzt, öfter frisch angeschnitten und dabei das Wasser erneuert.

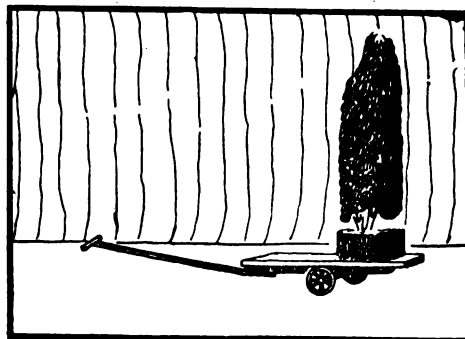


Fig. 9.

Am besten wird man die blühenden Zweige bei frostfreier Witterung an ihren Bestimmungsort bringen, sie brauchen dann nicht vor dem Erfrieren geschützt zu werden, und es wird dadurch ein Ausbrechen der Knospen vermieden, was sonst sehr leicht geschehen kann. Ähnlich wie *Chaenomeles* lassen sich auch Forsythien und *Prunus Myrobalana purpurea* (*P. pissardii*) treiben, jedoch kann man diese erst mit Beginn der Vegetation dazu verwenden, dann aber mit gleich gutem Erfolg.

F. Kallenbach, Charlottenhof.

Koniferen.

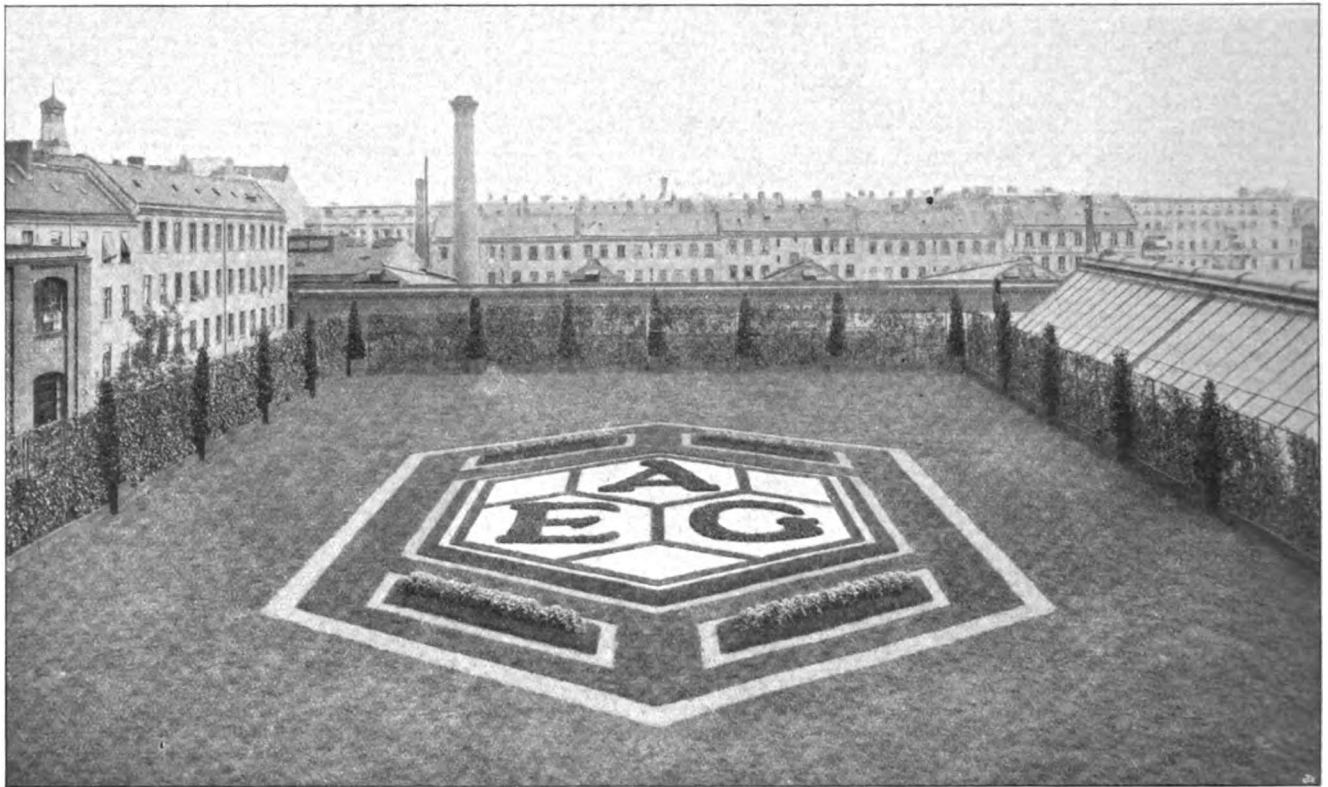
Araucaria Cunninghami Aiton, die schöne und seltsame „Moreton-Bay-Pine“, wie man sie in Australien nennt, entdeckt sich mir alle Jahre hier, im Parke des Achilleions, als etwas nie Ermüdendes, als ein großes Wunder der Natur, das Respekt erheischt. Ich entdeckte aber auch immer seltene Eigenschaften an ihr, von der manche ganz neu sein wird. Als ich vor etlichen Jahren zuerst hierherkam, mußte ich gleich Hand an eine Mischpflanzung von Palmen und Koniferen legen, d. h. etliche große Palmen verpflanzen und leider ein dem Schlosse zu nahe stehendes, etwa 8 m hohes Exemplar dieser *Araucaria* fällen. Da es Sommer war und das Ausroden für die Regenzeit aufgespart werden sollte, ließ ich den robusten, schönen Baum ganz nahe der Erde abhauen, der Stammrest mit seinen Wurzeln blieb also im Boden. Er blieb dort auch den kommenden Winter aus Lust am Versuchen stehen, und siehe da, der alte Stamm schlug freudig aus und trieb neun wohlgeformte

Jünglinge, die untereinander ums Dasein kämpften, sonst aber friedlich miteinander lebten. Sie wurden in einem Jahre etwa 1 Meter hoch und man trennte sie im Winter ab, um sie zu stecken. Obwohl sie leben, bildeten sie bisher keine Wurzeln. Das kann aber noch kommen. Nun trieben dieses Jahr abermals 6 edle Schosse aus dem alten Stamme, die, alle wohlgebildet, die Gefallenen ersetzten. Die will ich nun einmal stehen lassen. Von keiner anderen Spezies ist mir der Wurzel- oder Stamm-ausschlag bekannt geworden.

Bekanntlich tritt diese Spezies auch auf Hochlanden in Neu-Guinea waldbildend auf. Ihr Holz wird hochgeschätzt. Man sollte deshalb versuchen, sie in allen geeigneten Hochlanden deutscher Kolonien anzupflanzen, um so mehr, als sie stark harzig ist, die Luft würzt und verbessert und zu den fieberwidrigsten Koniferen ge-

sur les cochenilles de l'Europe“, worin gesagt wird, daß *Gossyparia ulmi* über ganz Deutschland verbreitet ist, dagegen in Italien nicht allgemein vorzukommen scheint, obschon sie in Calabrien gefunden wurde. Nach Amerika gelangte sie in den 1880er Jahren. Sie kommt jetzt dort auf amerikanischen Ulmen (*Ulmus fulva*, *americana* und *racemosa*) ebenso häufig als auf europäischen (*Ulmus campestris* und *montana*) vor. In einigen Gegenden, z. B. in der Umgebung von Boston, wird *Gossyparia* häufiger auf amerikanischen als auf europäischen Ulmen gefunden.

Dr. Reh berichtet in der obengenannten „Zeitschrift für Entomologie“, daß er die Ulmenschildlaus von Neumittelwalde erhalten habe und daß sie auch bei Hamburg öfter gefunden wurde. Altum empfing sie aus zwei verschiedenen Orten Deutschlands. Signoret berichtete über das Vorkommen dieser Laus an mehreren Orten



Blick auf den Dachgarten der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

hört. Sie kommt hier in Korfu von allen Araucarien im Kalkmergel und ziemlich armen, steinigen Boden am besten fort und gefällt sich unter Cypressen.

C. Sprenger, Korfu.

Pflanzenschädlinge.

Die Ulmenschildlaus (*Gossyparia ulmi* Sign.).

Von P. J. Schenk, Wageningen.

In pflanzenpathologischen Werken findet man nur selten die Ulmenschildlaus erwähnt, obschon Dr. L. Reh in der „Zeitschrift für Entomologie“, Jahrgang 1903, mitteilte, daß sie keineswegs selten ist und schon lange Zeit bekannt war. Die Zoologen aus dem achtzehnten Jahrhundert kannten bereits diesen Schädling, welcher von Signoret *Gossyparia ulmi* genannt wurde.

Ueber die Verbreitung dieser *Gossyparia* finden wir in den „Annales de la Société entomologique de France“, Jahrgang 1905, einen Aufsatz von Dr. Paul Marchal unter der Aufschrift „Notes

sur les cochenilles de l'Europe“, worin gesagt wird, daß *Gossyparia ulmi* in England nicht vorzukommen.

Aus obenstehendem geht genügend hervor, daß *G. ulmi* nicht so selten ist, trotzdem sie in der Literatur nur selten erwähnt wird.

Die Lebensweise dieser Laus ist folgende: Ende Juni bis anfangs Juli findet man die ersten jungen Tiere, welche sich auf den Blättern neben den Blatttrippen festsetzen. Kurz vor dem Blattfall verlassen die Läuse die Blätter und suchen einen geeigneten Platz an den jüngeren Aesten und Zweigen, wo sie sich wiederum festsetzen. So schreibt wenigstens Dr. Reh und wir wollen annehmen, daß dies wirklich bei älteren Bäumen zutrifft. An jüngeren Bäumen, wie sie in Baumschulen vorhanden sind, haben wir bis jetzt die Läuse nie auf den Aesten, sondern immer an den Stämmen gefunden; wir glauben deshalb annehmen zu können, daß Dr. Reh die *Gossyparia* nur an alten Ulmen beobachtet hat.

Vielfach sitzen die Läuse in den Rissen und Narben der Bäume, wo sie überwintern. Im April erscheinen die männlichen Tiere, von welchen geflügelte und flügellose Exemplare beobachtet werden.

Nach der Begattung schwellen die Weibchen auf; sie gebären gegen Ende Juni, Anfang Juli lebende Junge.

Diese weiblichen Läuse fallen schon von weitem auf; sie sind etwa 3 mm groß und haben einen dunklen, nackten Rücken, umgrenzt von einem weißen Rande, welcher durch Wachsabscheidung hervorgerufen wird. Zerdrückt man solch eine Laus mit dem Finger, dann wird dieser rot gefärbt, wie wenn man eine Blutlaus zerdrückt.

Wo sich eine Ulmenlaus festgesaugt hat, ist die Rinde braun gefärbt und stirbt ab. Auch können diese Läuse Rußtau verursachen, ebenso wie dies andere Läuse tun, weil sich auf ihren Ausscheidungen Rußtaupilze ansiedeln.

Nach Réaumur (1683—1757) werden die *Gossyparia*, welche nicht allein auf Ulmen, sondern auch in geringerem Maße auf Erlen leben, wenig von Ameisen besucht, was aber nicht mit unseren Beobachtungen übereinstimmt. Oft sahen wir an sonnigen Tagen zahlreiche Ameisen die Läuse besuchen und den ausgeschiedenen süßen Saft zu sich nehmen. Auch sahen wir oft die Larven des Marienkäfers (*Coccinella*-Arten) die *Gossyparia*-Weibchen fressen, welche Beobachtung auch Felt gemacht hat. Dieser Entomologe nennt besonders *Coccinella bipunctata* als den schlimmsten Feind der Ulmenschildlaus.

Zuletzt sei noch erwähnt, daß nach einem Referat in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ G.E. Stone auf die Uebereinstimmung von *Gossyparia* mit den Fruchtkörpern (Apothecien) einer Moosart (*Physcia hypoleuca*) aufmerksam machte, welche auf Ulmen wächst und zwischen denen die Läuse vielfältig vorkommen würden. Obschon wir die Tiere nur auf jungen Bäumen beobachtet haben, worauf noch kein Moos wächst, wollen wir gerne zugestehen, daß es nicht undenkbar ist, daß die Läuse zwischen dem Moose Schutz gegen ihre Feinde suchen.

Die Bekämpfung von *Gossyparia* ist eine ziemlich einfache, indem man nur gegen Mitte Juni die befallenen Bäume tüchtig abbürstet, welches Mittel weit einfacher, billiger und sicherer ist, als das Spritzen der jungen Läuse auf den Blättern, abgesehen noch davon, daß sich dieses bei großen Bäumen schwerlich durchführen läßt.

Pflanzendüngung.

Über Gemüsedüngung. Ein großer Teil des mir unterstellten Gemüsegartens wird recht reichlich mit strohigem Mist von Luxusperden gedüngt, der sandig-lehmige Teil sowohl wie derjenige mit schwarzem Gartenboden. Gemüse aller Art gedeiht dabei auch noch ganz leidlich, vieles sogar sehr gut, wenn wir nur immer genügend Regen haben, oder wenn durchdringend bewässert werden kann. Daß aber das Gemüse auch so ziemlich alle im Boden be-

findlichen Nährstoffe verbraucht, sieht man bei dem Anbau von Nachfrucht: Grünkohl, nach Kartoffeln gepflanzt, gedeihen gar nicht, wenn ich nicht mit Jauche oder stickstoffhaltigem Kunstdünger nachhelfe. Kohlrabi gedeiht in solchem Falle ebenfalls nicht, doch gibt Spinat ohne erneute Düngernachhilfe noch eine gute Mittelernte.

Ganz besonders als Nachfrucht ist die märkische oder Teltower Rübe auf Sandboden, ohne Nachdüngung geeignet.

Gerade auf die Ausbildung dieser Rübe scheint die trockene Pferdemistdüngung, welche den Boden lockert und ihm nicht zuviel Stickstoff zuführt, bei den beiden oben angegebenen Bodenarten gleich gut einzuwirken.

Ich säe sowie im Juli die ersten Frühkartoffeln geerntet sind und wiederhole die Aussaaten bis Anfang oder auch Mitte September.

Durch das gute Gedeihen der märkischen Rüben kann man sich mit der angegebenen Düngungsweise aussöhnen, denn diese Gemüseart ist weit wertvoller und leichter verkäuflich als Grünkohl, welcher außerdem im Winter noch gegen das Wild geschützt werden muß, während die Rüben im Keller oder in der Gemüsegrube ihrer Bestimmung entgegenschlummern.

Im Herbst wird bei mir nur ein Teil des Landes gegraben und gedüngt, nicht aus Prinzip, sondern weil die Verhältnisse das so mit sich bringen. Der größte Teil wird während des Winters mit dem frischen Pferdemist befahren, welcher dann ausgebreitet liegen bleibt, bis der Boden im Frühling das Umpflügen gestattet.

Daß bei letzter Methode das Wachstum geringer wäre, könnte ich nicht behaupten. Ich achte darauf, daß der Pflug möglichst tief eingesetzt wird und lasse auch den Mist gut einharken.

Grünkohl gedeiht hier, auf abgeerntetes Kartoffelfeld gepflanzt, überall gut, wo das Land zur Hauptkultur mit Kuh-, Schweine- und

Ziegenmist gedüngt wurde, am besten aber, wenn er schon nach dem Absterben der Kartoffelranken zwischen die Reihen gepflanzt wurde. Gerade der Grünkohl war mir ein Maßstab für den Düngerverbrauch der Gartengewächse, indem er bei unserer Pferdemistdüngung als Hauptkultur ganz vorzüglich, als Nachfrucht aber gar nicht gedieh. Spinat liebt auch Stickstoff, doch braucht er zu seinem Aufbau naturgemäß weniger als Grünkohl und Kohlrabi.

F. Steinemann, Beetendorf.

Hornmehl hat sich als sofort wirksame Stickstoffdüngung, im Frühling gegeben, bei mir vorzüglich bewährt. Ich verwendete das feine Hornmehl von Niehus & Bittner, Lichtenstein, sowohl auf besserem Sand-, als auch auf geringwertigem Kiesboden. Auf beiden Parzellen war die Triebkraft der Bäume eine vorzügliche, der Ertrag an erstklassigen Früchten ein ungeahnt reicher. M. H.



Philodendron cannaefolium, seit drei Jahren epiphytisch (auf Farnstammstück) im Zimmer kultiviert.

Mit dem photographischen Monatspreis der „Gartenwelt“ für Oktober ausgezeichnete Aufnahme.

Topfpflanzen.

Philodendron cannaefolium, epiphytisch im Zimmer kultiviert.

Von J. Goerbing, Hamburg.

(Hierzu eine von Herrn Dr. Max Schmidt für die „Gartenwelt“ gefertigte Aufnahme.)

Vor 3 Jahren erhielt ich ein junges Exemplar von *Philodendron cannaefolium* mit drei mäßig entwickelten Blättern aus den Urwäldern von Minas-Geraës, Süd-Brasilien. Wie die Abbildung Seite 637 zeigt, kultiviere ich die Pflanze frei im Zimmer als Einzelpflanze auf einem kleinen Tisch neben meinem Arbeitstisch, in einem etwas ausgehöhlten Farnstammstück, das ich mit etwas Polypodiumfasern und ein wenig Laubhumus beschickte. Im ersten Jahr zog ich die Pflanze in einem fast nach Süd gelegenen Raume, der jedoch im Winter nur durch einen kleinen eisernen Ofen heizbar, also sehr ungleich, zum Teil sehr niedrig temperiert war; sie hat das ohne Nachteil vertragen. Seit zwei Jahren überwintert sie bei Zentralheizung; die Hausfront läuft etwa von Nordost nach Südwest; das Zimmer liegt in der nördlichen Front, Sonne gibt es also im Winter spärlich, im Sommer einige Stunden Nachmittagssonne. In dem Untersatz habe ich bei Wärme meist etwas Wasser gehalten, der Farnstamm saugt den Bedarf der Pflanze auf. Im übrigen erfordert die Kultur keinerlei besondere Aufmerksamkeit. Die üppige Entwicklung unter Bildung von Luftwurzeln, das kräftige, glänzende Blattgrün, der voll zur Geltung kommende eigenartige Habitus des Gewächses erfreuen mich und jeden meiner Besucher. Das Exemplar wird als etwas Originelles angesehen.

Da ich hin und wieder *Philodendron cannaefolium* in Gewächshäusern von Handelsgärtnern angetroffen habe, kann ich Liebhabern nur empfehlen, einen Versuch mit der Kultur der anspruchslosen Pflanze zu machen.

Da Farnstammstücke jedoch meist nicht zur Verfügung stehen, rate ich zu dem Versuche, in einem sogenannten Orchideenkörbchen mit engen Zwischenräumen, vielleicht von achteckiger Form, zu kultivieren. Als Hängepflanze dürfte diese Art vor dem Fenster eine sehr dekorative Wirkung entfalten, da die unteren Blätter die Neigung haben, sich nach unten auszubreiten. — Die nötige Wassergabe wäre durch regelmäßiges Bespritzen leicht zuzuführen; im übrigen schadet dem Gewächs auch vorübergehende, mehrtägige Trockenheit nicht, da es in seinen eigenartig ausgebildeten Blattstielen Wasserreservoir für Perioden der Trockenheit besitzt.

Friedhöfe.

Der Waldfriedhof in München-Sendling, eine vorbildliche Friedhofsanlage.

Von Max Pohl, Dresden.

Vergegenwärtigt sich vor allem derjenige, der als Gärtner den Friedhöfen unserer großen deutschen Städte Aufmerksamkeit und Interesse entgegenbringt, die Tatsache, daß leider die meisten derselben nur nach nüchternen, praktischen und zweckmäßigen Grundsätzen ausgeführt sind, dann widmet er gewiß gern erhöhte Aufmerksamkeit einer ideal schönen Friedhofsanlage, wie sie in dem weitberühmten Waldfriedhofe bei München-Sendling sich darstellt. Es ist diese Totenstätte wohl unbestritten die originellste und stimmungsvollste land-

schaftliche Friedhofsanlage Deutschlands und eine der herrlichsten gärtnerischen Kunstschöpfungen Süddeutschlands.

Für jeden, der unserem allzu schematischen, eintönigen Grabschmuck neue originelle Anregungen wünschen möchte, bietet sich hier eine schier überreiche Fülle neuer Ideen, die, wenn hie und da verwirklicht, über so manchen nüchternen Friedhof mit einfachen Mitteln den Märchenduft jener köstlichen Naturpoesie ausbreiten würde, der dem Waldfriedhofe eigentümlich ist.

Niemals ist ein Besuch dieser großzügig angelegten Totenstätte lohnender als am 1. November, dem Allerheiligenfeste. Obwohl die wehmütig-süße Melancholie der sonnenklaren, würzigen Herbsttage schon vernehmlich an den Winter mahnt, so täuscht doch die gärtnerische Dekorationskunst mit einer Fülle von Blumen darüber hinweg und lehrt uns, daß Liebe und Pietät gegen die teuren Toten auch über das Grab hinaus fortbestehen.

Frühmorgens schon beginnt die große Völkerwanderung. In unabsehbaren, dunklen Scharen pilgert groß und klein hinaus, und es hat für jeden empfindsamen Menschen etwas unendlich Rührendes, zu sehen, wie selbst die ärmlichsten Menschen auf Handwagen, Tragkörbchen und im Arme ihre sorgfältig gepflegten Blumenliebhaber auf den Friedhof bringen, damit auch nicht ein Grab leer ausgehe. Sind die Armengräber auch oft nur dürtig geschmückt, so umschließt doch auch das mit Papierrosen und bunten Laternen geschmückte Kindergrab der armen Leute eine Gefühlswelt unendlicher Liebe. Über alledem weht der Zauber eines goldigklaren, warmen Herbsttages.

Durch die kleinstädtisch-anheimelnde, gemütliche Münchener Vorstadt Sendling fährt uns die überfüllte Trambahn in halbstündiger Fahrt zu dem ganz einsam gelegenen Waldfriedhofe. Die langgestreckte Friedhofsmauer, hinter welcher sich gemischter Hochwald erhebt, wird in ihrer Mitte von dem imposant-wichtigen Eingangsportal durchbrochen. Zwei steinerne, auf den breiten Torpfeilern kauernde Sphinxen bilden im Verein mit der köstlichen Silhouette hochragender, ernster Fichten im Hintergrunde ein landschaftliches Stimmungsbild von überwältigender Großartigkeit. Die versteinerten, unerbittlichen Züge dieser rätselvollen Fabelwesen mahnen uns eindringlich an das Ewigkeitsgesetz des Sterbens, ein Memento mori, das auf keinen der Tausende von Besuchern seine Wirkung verfehlt. Gleich hinter dem Portal gewahren wir das weißgetünchte Pförtnerhäuschen im Schmucke seiner grünen Fensterläden und seines roten Ziegeldaches. Wie malerisch schön heben sich die blutroten Ranken des wilden Weines von den weißen Wänden ab; rotblühende Pelargonien auf Fenster und Balkon geben dem Ganzen einen ungemein farbenfreudigen Ton, der hier mit dem ringsum dräuenden, düsteren Nadelwalde so angenehm kontrastiert. Je weiter wir auf dem wohlgepflegten breiten Hauptwege in die gründernde Waldeseinsamkeit eindringen, desto mehr erkennen wir, daß hier Natur und Kunst in glücklicher Vereinigung einen Totenhain geschaffen haben, der auf jeden Menschen einen tiefergreifenden Eindruck ausüben muß.

Der Friedhof ist zurzeit $33\frac{2}{3}$ bayrische Tagwerk groß. Nach seiner endgültigen Belegung, die sich ausschließlich durch Hochwald bis nach Großheide zu erstreckt, wird er den ungeheuren Flächenraum von 159 bayrischen Tagwerk bedecken. Es erhellt aus dieser großen räumlichen Ausdehnung ohne weiteres, daß Platzfragen sehr zum Vorteil landschaftlicher und ästhetischer Gesichtspunkte zurücktreten können.

Höhenmenschen, Führer ihrer Jahrhunderte, waren von jeher geschworene Feinde der Alltagsschablone im Leben und im Tode. Ihnen widerstrebte es, gleich tausend anderer in Reih und Glied, in Gräbern, gleichmäßig wie Klaviertasten, der Ewigkeit entgegenzuschlummern. Unser großer Bismarck schläft unter seinen rauschenden Eichen, die er so liebte; Fürst Pückler-Muskau schuf sich selbst eine imposante Totenstätte inmitten seiner unvergleichlichen Parkschöpfungen.

Die tiefgründige Liebe zur Allmutter Natur, die uns Deutschen vor allen Völkern eigen ist, möchte auch im Tode die grünende Einsamkeit nicht missen, die den Lebenden so oft über die Alltagssphäre hinausgehoben. Diese Eigentümlichkeit deutschen Wesens, seine Vorliebe für den deutschen Wald und seine fernab vom Weltgetriebe gelegenen Schönheiten sind bei Festlegung des Friedhofsplanes in erster Linie bestimmend gewesen.

Vom Hauptwege führen schmale Pfade in das grüne Walddabyrinth; sie weiten sich zu einer Lichtung, hier finden wir einsam und weltverloren ein größeres Familiengrab inmitten der im Urzustande gelassenen Waldwildnis. „Wie schön!“ ruft der Beschauer unwillkürlich aus, „wie ganz anders als die Dutzendgräber mit poliertem Granitkreuz, vergilbten Kränzen und Schleifen!“ Alle künstlich gehauenen Grabdenkmäler sind als stilwidrig streng verpönt; ein wildzerklüfteter Muschelkalkstein trägt einfache Inschrift und Jahreszahlen, Steinbrechpflanzen klammern sich aus den Höhlungen hervor an ihm an und dunkelglänzender Efeu umwuchert üppig und ungehemmt seinen Fuß. Heidekraut- und Herbstlaubkränze vervollständigen den stimmungsvollen Grabschmuck.

Die Sonne wirft goldige Reflexe auf das schwellende Moos, kein profaner Laut stört das erhabene Schweigen des Waldes, nur ein munteres Eichhörnchen hüpfte behende von Ast zu Ast — fürwahr, hier läßt sich's köstlich ruhen, und den Hinterbliebenen wird diese einsame Stätte lieb als ein wahrer Hort des Friedens. Störender Neugier, ungebeter Teilnahme sind sie entrückt, nur die ernsten Grabwächter, die ragenden Fichten, blicken hernieder auf ihren Schmerz. — Und dunkel und düster schauen die ewig grünen Wipfel der Nadelbäume allenthalben herab auf die stillen Schläfer, die hier friedlich schlummern im Waldesfrieden.

Die prächtige Herbststimmung der Bäume und Sträucher, die das Unterholz bilden, verleiht dieser großzügig angelegten Begräbnisstätte den schönsten Schmuck. Scharlach-eichen und rotblättrige Schlehen stehen in reizvollem Gegensatz zu dem leuchtend gelb flammenden Ahorn, die noch sommerlich grünen Ligustersträucher nehmen sich wieder ganz eigenartig zwischen diesen glutvollen Farbentönen aus.

Wie schön ist dort wieder jenes Grab! Blühende Mai-blumen auf schwellenden Moospolstern täuschen uns die Illusion des holden Lenzes vor; blühende Alpenveilchen in Flechtenkörbchen und zierliche Buxusbäumchen in roh ornamentierten Steintöpfen sind dem Waldcharakter feinsinnig angepaßt.

Hier ist wieder ein Grabmal in Form einer verfallenen romanischen Kapelle. Efeuranken klettern die Säulen des Portals empor und tiefrotes Weinlaub fällt in ungebundener Fülle über den grauen Stein. Und die Abendsonne, deren letzte Strahlen den Heiland am Kreuze im Mittelportal mit rötlichem Gold umspielen, verleiht der wunderbar lebenswahren Plastik einen täuschenden Schein wirklichen Lebens. Hier ist mit einfachen Mitteln eine äußerst malerische Wirkung

erreicht worden, die allseitige Bewunderung hervorruft, wie denn überhaupt der Friedhof noch viele Grabdekorationen von köstlichem Stimmungszauber aufweist.

Allenthalben aber offenbart sich die Erkenntnis, daß auch das Publikum die hohen künstlerischen Ziele des Schöpfers dieser herrlichen Begräbnisstätte richtig erkannt hat und in bezug auf Stileinheit und guten Geschmack beim Gräberschmücken einen schönen Wettstreit entwickelt.

Der Waldfriedhof in München-Sendling lehrt uns an musterhaften Beispielen, daß sich Schönheit und Zweckmäßigkeit, landschaftliche Wirkung mit praktischer Raumeinteilung sehr wohl zu einem harmonischen Ganzen vereinigen lassen.

Würde bei der Neuanlage oder Renovierung vieler unserer Friedhöfe mehr das Landschaftlich-Malerische, weniger das Nüchtern-Altgewohnte maßgebend sein, so würden gleich dem Münchener Vorbilde unsere Friedhöfe Orte sein, an denen wir gern weilen, gern unsere Besuchspflicht erfüllen, Orte, deren grünende und blühende Poesie, deren im Herbstfeuer aufflammende prächtige Laubfärbung uns den Gedanken an Tod und Trennung freundlich verklären und uns gern und oft wiederkehren lassen zu den Stätten, wo unsere teuren Toten in einem wahren Paradies des Friedens ihre ewige Ruhe gefunden.

Schlingpflanzen.

Der Efeu spielt im Leben des italienischen Volkes immer noch eine bedeutende Rolle. Er ist im ganzen Lande gemein, fehlt nirgends, umrankt und umarmt alles, was immer ihm im Wege liegt oder steht, umspinnt die alten Ruinen der gewaltigen Wasserleitungen des heidnischen Roma sowohl als auch die christlichen Denkmäler längst verschwundener Zeiten. Er ist heidnisch, ihm ist es gleich, wie die Völker zu ihrem Gotte flehen, er umgrünt das Christentum, umarmt Kreuz und Säule, er bewohnt alle Fluren, die Wälder und Felder, Schluchten, sonnige und schattige Felswände, Gärten und Haine, Wiesen und Ufer, Grotten und tausendjährige Grabdenkmäler. Er grünt zu den Füßen des Montblanc so freundlich wie an den sonnendurchglühten Steinhalden von Monreale in Sizilien. Oft bedeckt er gewaltige Ruinen aus alten Zeiten, so sieht man ihn die Türme von Terracina und Segni vollkommen umgrünen, er klettert an den Türmen hinauf und scheint unsterblich und unvergänglich zu sein. Sein Alter kann man schwer bestimmen, weil in seiner eigenen Heimat Italien kaum eine Seele seiner gedachte und niemand etwas von ihm aufzeichnete. Ich darf aber nach allem, was ich von ihm sah und alle Tage sehe, sein Alter auf 1000 Jahre bringen. In Montpellier, im Süden Frankreichs, gibt es einen Efeu, dessen Alter man nach Aufzeichnungen bestimmt mit 400 Jahren angibt. Es gibt aber in Italien Riesenefeu mit vielen mannesschenkeldicken Stämmen von bedeutendem Umfange, deren Alter ohne Zweifel viel höher ist. Eine Spielart mit goldgelben, runden Früchten, *Hedera chrysocarpa* Ten., entwickelt sich besonders üppig; sie findet sich in Toskana und in Neapel.

Italienisch heißt der Efeu „Ellera“, oder auch wohl „Edera“. Übrigens sind seine dialektischen Namen im Lande Legion. Eine kleine Ortschaft an der Bahn von Roma nach Firenze heißt „Ellera“, also Efeu! Man steigt von ihr mit einer Zahnradbahn hinauf zu den mit Wäldern von Edeltannen und Fichten bekränzten Vorbergen des Toskanischen Apennins, um ihn da an Gießbächen abermals zu sehen. Höher hinauf, wo die Buche herrscht, vereint er sich mit ihr, umarmt und bekränzt ihre glatten Stämme, und so mancher Felsblock, mit dem ehemals die Burggeister sich im Ballspiel vergnügten, erlag längst den schmeichelnden Armen des Efeus, aus denen es kein Entrinnen mehr gibt.

Das Efeu ist ganz enorm fruchtbar. Ein einziger alter Stock erzeugt bis 200 Kilo reine Samen! Er ist fruchtbar bis ins höchste

Alter, das kein Sterblicher einstweilen anzugeben vermöchte. Vielleicht lebt er in ewiger Jugend, welche die Götter des alten Griechenland ihm einst verliehen.

Der Efeu blüht, je nachdem, von Ende August bis in den Winter hinein und reift seine Beerenfrüchte ungefähr zu Weihnachten! Diese sind olivenfarben, grün oder schwarz, selten schwefel- oder goldgelb und noch seltener orangefarben oder rot. Sie dienen manchen Staren, besonders wenn es keine Oliven gibt, im Winter als Nahrung. Der Efeu ist eine Honigpflanze ersten Ranges! Doch gilt der Herbst- und Winterhonig in Italien wenig oder nichts und wird den Bienen zur eigenen Nahrung überlassen. Er ist fast immer dunkelbraun oder schwärzlich, sein Geschmack ist scharf und nicht sehr angenehm. Ich schreibe das vor allem dem Einfluß des Efeus zu, dann aber auch wohl den vielen spätblühenden Wolfsmilcharten! Indes der Efeu ist sicher der General-Sünder. Davon konnte ich mich hier in Korfu überzeugen, dessen Honig dunkelbraun, häßlich in Farbe und Geschmack ist und deshalb schwerlich Liebhaber außerhalb Korfus finden würde. Und doch war einst der Honig Attikas, der des „Hymettos“, besonders berühmt! Und auch heute noch kommt aus Attika, wenn auch nicht vom nun völlig aller Vegetation entblößten Hymettos, vortrefflicher Honig, ebenso aus Thessalien, Zante und Kreta. Man sammelt aber nur den Frühlingshonig der Millionen von Labiaten, Oliven, Orangen und jap. Mispeln. Dieser Honig ist fast weiß oder blaß golden und köstlich parfümiert. Den Herbsthonig aus der Zeit der Efeublüte verbraucht man im Lande.

Bienen, Wespen und Hornissen sind ganz närrisch zur Zeit der Efeublüte. Sie umschwirren sie früh und spät, die mondheile Nacht nicht ausgeschlossen, wie ich erst kürzlich auf den mondbeglänzten Terrassen des Zauberschlosses hier, des Achilleions, sah. Sie saugen und schlafen an den Nektarblüten und mir schien Apollon Leier selber mitzutönen und die Musen dem Gesange zu lauschen, Melpomene „den Dolch im Gewande“ ausgeschlossen.

Uns bringt der Efeu hier in Korfu viel Arbeit. Wir müssen ihn durch scharfen Schnitt zweimal jährlich in seine Grenzen zurückweisen und die Blüten im Herbst unterdrücken. Der Efeu erträgt große Dürre, die hier auf 7 Monate regenlose Zeit, bei hoher Sonnenglut, beziffert ist. Er leistet uns aber brillante Dienste. Wir sammeln seine Samen, waschen sie und säen sie im Gebüsch, dessen nacktes Erdreich wir begrünen wollen. Er keimt zur feuchten Winterszeit. Dicht gesät, ist im Mai alles grüner Efeurasen!

C. Sprenger, Korfu.

Zeit- und Streitfragen.

Zur Bildungsfrage des jungen Gärtners. Schon viel ist über dieses Thema geschrieben worden und wird noch geschrieben werden; und das mit Recht, denn es ist ein unerschöpfliches Thema. Mehr Fachschulbildung! das war das Hauptschlagwort bei allen Erörterungen.

Was nützen jedoch dem mittellosen, jungen Gärtner diese Ratschläge. Oder soll sich vielleicht jeder, der in der Wahl seiner Eltern nicht vorsichtig genug war, von jeder Theorie fernhalten. Eine Schule zu besuchen, und sei es auch nur ein Winterkurs, ist für ihn ausgeschlossen. Ja selbst die Sonntagskurse und Abendunterrichte sind selten kostenlos. So muß der unbemittelte Gärtnergehilfe (und deren gibt es nicht wenige) froh sein, wenn er mit seinem meist etwas knappen Lohn zu seinem Lebensunterhalt ausreicht: er verlangt zu essen und auf die oft schwere Arbeit hin vielleicht etwas mehr wie der Kanzleigehilfe, der von früh bis abends in der Schreibstube sitzt. Des Gärtners Kleider und Stiefel werden defekt, und das vielleicht auch wieder mehr, als es beim Schreiber der Fall ist. Sollte er sich aber trotz alledem noch etwas zurücklegen können, so kommt vielleicht einmal eine Krankheit von kürzerer oder längerer Dauer und seine Ersparnisse sind wieder fort.

So bleibt für den strebsamen, mittellosen jungen Gärtner nur ein Ausweg zur theoretischen Ausbildung und der ist: „Autodidaktik“. Und ich kenne in der Tat nicht nur einen solcher eifrigen Gärtner, die bis in die späte Nacht hinein sich dem Selbststudium widmen

und sich nur kurzen Schlaf gönnen, um in der frühen Morgenstunde ihr Studium bis zum Beginn der praktischen Arbeit fortzusetzen. Und dieser gute Wille, er wird meist allzu wenig gewürdigt und unterstützt, denn ein neues Hemmnis tritt den Eifrigen in den Weg, wenn er sich die Frage vorlegt: „Woher bekomme ich die Bücher zu meinem Selbststudium?“ In den städtischen und anderen Leihbibliotheken, in denen wohl die Leihgebühr sehr niedrig ist, sucht er vergebens nach solchen gärtnerischen Spezialwerken; seine mehr bemittelten Kollegen leihen auch nicht gern ihre schönen Werke aus. Was nun? Wie wäre es da, wenn die Herrn Gärtnerbesitzer dem Beispiel der Hofgartenverwaltungen folgen würde und selbst eine Fachbibliothek errichten. Gewiß, die meisten Chefs besitzen sogar schon eine solche, doch sie ist in der Regel dem jungen Gehilfen nicht zugänglich, da sie einzig und allein nur den leitenden Organen zur Verfügung steht. So würden den meisten Prinzipalen gar keine weiteren Kosten erwachsen, sie brauchten nur die schon bestehende Bibliothek auch allen übrigen Angestellten zur Benützung zu überlassen. Gerade dem Unbemittelten wäre dadurch sehr geholfen, ganz abgesehen davon, daß auch der weniger Strebsame sicherlich angeregt würde. Ganz von selbst würde dadurch auch dem Uebelstand gesteuert werden, daß nämlich die Mehrzahl der jungen Gärtner die Pflanzennamen weder richtig ausspricht, noch korrekt schreiben kann. Wenn auch jedem die Geschäftskataloge zum Studium der Pflanzennamen offen stehen, so ersetzen dieselben doch keineswegs ein Lexikon, und die Beschreibung einer Kultur und sonstiges ist sicherlich nicht in einem Preisverzeichnis enthalten.

So komme ich zu dem Schlußwort: Möchten die Behörden und Gartenbaugesellschaften kostenlose Sonntags- und Abendkurse für unbemittelte junge Gärtner errichten, wie ja solche schon vereinzelt bestehen.*)

Mögen zweitens alle Prinzipale ihre Bibliotheken auch dem jüngsten ihrer Angestellten öffnen. Dann kann auch der ärmste junge Gärtner mit freien Lehrmitteln die kostenlosen Sonntags- und Abendkurse besuchen, bzw. sich dem Selbststudium widmen.

L. Kraus, Erfurt.

Zum Deutschen Garten auf der Brüsseler Weltausstellung. In Nr. 46 veröffentlichten wir mit einigen Randbemerkungen den vom Geh. Kommerzienrat Ravené an den Vorstand der „Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst“ mit der Bitte um Abdruck gerichteten Brief, der Herrn Gartenarchitekt Brahe in glänzender Weise rechte fertigte. Wir haben diesen Brief nur veröffentlicht, um einem allseitig geschätzten Kollegen hilfreiche Hand zu bieten, da wir die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst“ gut genug kannten, um nicht zu wissen, daß sie das Schreiben des Präsidenten der deutschen Abteilung der Brüsseler Weltausstellung ihren Mitgliedern, trotzdem diese wohl noch zum größten Teil aus Berufsgärtnern bestehen, vorenthalten würde. Um das vorauszusehen, braucht man kein Prophet zu sein. In einem uns in Abschrift vorliegenden, vom Vorstand der genannten Gesellschaft an Herrn Ravené gerichteten Schreiben, versucht der Vorstand, sein Verhalten in nichtssagender, in jedem Punkt anfechtbarer Weise zu rechtfertigen. Nach diesem Schreiben hofft der Vorstand, daß Geheimrat Ravené bereit sein würde, bei der Beratung einer etwaigen weiteren Weltausstellung die im Vereinsorgan enthaltenen Ausführungen des Vorstandes an maßgebender Stelle zur Erwägung zu bringen. Diese Hoffnung läßt klar erkennen, wie der Hase läuft, wird aber eine trügerische sein. In seinem Antwortschreiben führt Geheimrat Ravené aus, er bedauere es auf das tiefste, daß es die Gesellschaft ablehne, sein letztes Schreiben vom 18. Oktober zu veröffentlichen. Gerade der Umstand, daß die Gesellschaft behaupte, sie habe Herrn Brahe selbst nicht treffen, sondern nur einen prinzipiellen Standpunkt berühren wollen (!), müßte sie nach seiner Ansicht veranlassen, seinen letzten Brief der Öffentlichkeit zu übergeben. — Wer sich nach diesem Vorfall mit allem was darum und daran hängt, noch keine

*) In München z. B. erteilt die „Stadtgartenverwaltung“ durch ihre Obergärtner, Gartentechniker usw. jungen Gärtnern kostenlos Unterricht im Planzeichnen, Feldmessen und Nivellieren etc.

Vorstellung über die Art und Weise machen kann, wie die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst“ gärtnerische Berufsinteressen fördert und selbst einen Kollegen behandelt, der ihr noch als Mitglied angehört, dem ist einfach nicht zu helfen.

M. H.

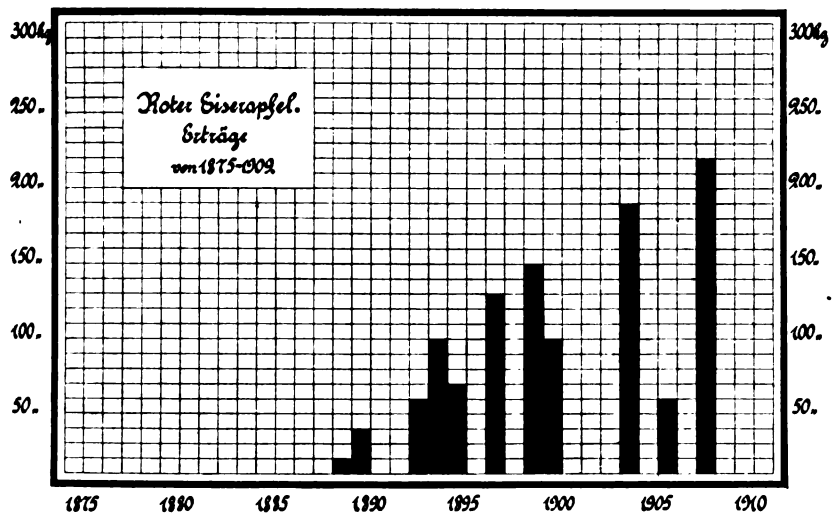
Bücherschau.

Jahresbericht des Kgl. Pomologischen Instituts zu Proskau für das Jahr 1909. Erstattet von dem Direktor Prof. Dr. Stoll, Kgl. Landesökonomierat. Verlag von Paul Parey, Berlin. Preis 2 M.

Dieser Bericht bietet im ersten Teile Schulnachrichten, welche über die verschiedenen Lehrgänge und Kurse, die Aufnahmebedingungen, die Fächer des Unterrichtsplanes usw., die jeden Kollegen, der seine wissenschaftliche Ausbildung dem Institut anvertrauen will, genügend orientieren. Dem Abschnitt über die Etatsverhältnisse des Instituts ist zu entnehmen, daß die laufenden Ausgaben im Etatsjahr 1909 112 489,18 M betrugen. Hiervon wurden aus den laufenden Einnahmen 16 522,94 M gedeckt, so daß ein Zuschuß aus Staatsmitteln von 95 966,24 M geleistet werden mußte. Der zweijährige Lehrgang wurde von 66 Schülern besucht. Unter diesen befanden sich solche mit 7-10, ja selbst mit 15 jähriger vorausgegangener Praxis. Daß derartige Schüler im Alter von 25-32 Jahren einen weit größeren Nutzen aus dem Besuche der Anstalt ziehen, als jene blutjungen Eleven, die zum Teil nur eine halb- und einjährige Praxis hinter sich hatten, liegt auf der Hand. Ueber die Gustav Stoll-Feier und die Denkmalenthüllung wird eingehend berichtet. Es folgen dann die Berichte über die Tätigkeit der technischen Betriebe des Instituts. In dem Bericht über Gewächshausanlagen ist sonderbarerweise von solchen überhaupt nicht die Rede, sondern nur von neuen Versuchs- und Gruppenpflanzungen. Es folgen dann Berichte über die neuen Baumschulen, die Arbeiten am Waldpark, über Aussaaten von amerikanischen Gehölzen, über das große Lrissortiment der Anstalt (eine sehr wertvolle Abhandlung von Gartenbaudirektor Goeschke), Bericht über Ge-

müebau, den neuen Musterobstgarten, an welchen sich Abhandlungen über Erträge der Obstsorten im Mustergarten mit Habitusbildern der besprochenen Baumarten und Ertragstabellen anschließen. Wir bieten hier ein Habitusbild des *Roten Eiserapfels*, 1875 gepflanzt, und dazu gehörige Ertragstabelle, für die Jahre 1875 bis 1909.

In den Berichten über die Tätigkeit der wissenschaftlichen Abteilung ist der Jahresbericht der botanischen Abteilung der Versuchstation, erstattet von Dr. R. Ewert, von besonderem Interesse. Ich

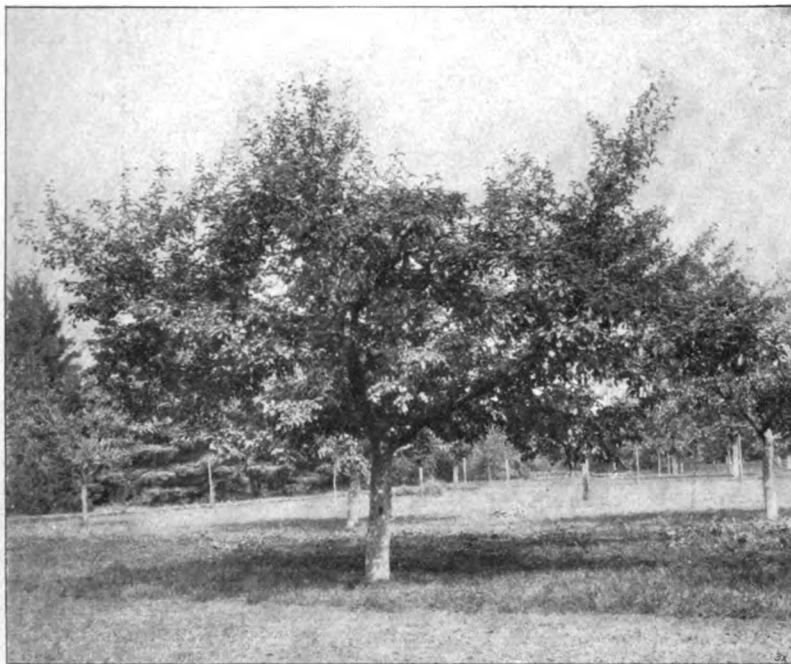


verweise hier auf die vom Berichtersteller verfaßte, im Verlag von Paul Parey erschienene kleine Schrift „Parthenocarpie (Jungfernerfruchtigkeit) der Obstbäume“, Preis 2 M. Aus diesem Abschnitt bieten wir Seite 643 die Abbildung *Grüne Flaschen-Stachelbeere*. Dr. R. Otto berichtet im Jahresbericht der chemischen Abteilung über vergleichende Düngungsversuche, welchen sich andere wissenschaftliche Berichte anschließen. Die Ausstattung dieses Jahresberichtes mit guten, neuen Abbildungen ist eine reichhaltige. Unsere weiteren Illustrationsproben zeigen einen Blick in den Stollpark auf ein Prachtexemplar einer 8 m hohen Baumhasel, *Corylus Colurna*, von welcher wir unseren Lesern als Gegenstück einen weiteren in Herrenhausen bei Hannover stehenden Prachtbaum vorführen, und die Veranschaulichung einer Vorrichtung zum Einschlagen von Baumpfählen. Das Bild zeigt eine starkgliederige Holzkette an halbkreisförmigem, mit einem Dorn versehenen Eisen befestigt, einen am oberen Ende 15 cm starken Holzkeil aus Weißbuche oder Birke und einen kräftigen Holzhammer, von welchem zwei Stück notwendig sind. Der an der geraden Seite etwas ausgekehrte Teil des Holzkeils wird in Brusthöhe an den lose gesetzten Pfahl mittelst der Holzkette befestigt, wobei der Dorn in den Pfahl gepreßt wird. Zwei kräftige Leute schlagen nun abwechselnd mit den Holzhämmern auf den Keil, darauf achtend, daß der Pfahl senkrecht in den Boden getrieben wird.

M. H.

Haus- und Balkonschmuck im Winter. Anleitung zur sachgemäßen Bepflanzung und Pflege. Herausgegeben vom Verein der Blumengeschäftsinhaber Groß-Berlins, E. V.

Ein kleines, 15 Seiten umfassendes Schriftchen, das die Blumengeschäftsinhaber der für den Inhalt in Frage kommenden Kundschaft in die Hand geben. Auf knapp einer Seite werden die Pflanz- und Behandlungsmaßregeln kurz erörtert, dann folgen in mehreren Abschnitten kurze Kennzeichnungen der in Frage kommenden Pflanzen. Der ungenannte Verfasser, in welchem ich seiner stellenweise sonderbaren Satzkonstruktion halber, die an unglück-



Roter Eiserapfel, Standbaum des Mustergartens in Proskau, gepflanzt 1875.



Stollpark in Proskau, Blick auf die Baumhasel.

liche Uebersetzungen aus dem Französischen gemahnt, und wegen der augenscheinlichen Vorliebe für höchst überflüssige Fremdworte einen früheren Britzer Handelsgärtner sicher zu erkennen glaube, empfiehlt hier zum winterlichen Balkonschmuck, neben den bisher ausschließlich verwendeten gemeinen Fichten, eine ganze Anzahl verschiedenartiger, teils recht teurer Koniferen und sonstiger immergrüner Pflanzen, auch bunten Zierfederkohl. Durch Verwendung dieser Gewächse, die natürlich, wie alle als Balkonschmuck verwendeten immergrünen Pflanzen, nach dem ersten Winter geliefert sind, würden neben den Blumenhändlern auch den Baumschulbesitzern recht willkommene neue Einnahmen erwachsen. Der Empfehlung der *Araucaria imbricata* kann ich im Gegensatz zum Verfasser im Berliner Klima nicht das Wort reden, auch nicht für winterliche Vorgartenzwecke, noch weniger kann man sich damit einverstanden erklären, daß diese *Araucaria* nicht im Abschnitt für Koniferen, sondern im folgenden für immergrüne Laubpflanzen besprochen wird.

Grammatikalische, botanische und Interpunktionsfehler sind auch in dieser Broschüre vorhanden, aber nicht mehr so zahlreich, als in der vorausgegangenen,

total verdruckten Sommerbroschüre. Bei einer späteren Auflage wäre zu beachten, daß Bäume bekanntlich weiblichen Geschlechts sind, *Evonymus* und *Buxus* nicht ausgenommen, von *Thuja* nicht zu reden. Wohl gibt es Ausnahmen, wie es bekanntlich keine Regel ohne Ausnahme gibt, aber die genannten Gattungen gehören nicht zu diesen Ausnahmen.

Alles in allem glaube ich, daß sich der genannte Verein durch die kostenlose Verteilung dieses Heftes ein Verdienst erwirbt. Hoffen wir, daß die gebotene Anregung auf fruchtbaren Boden fällt.

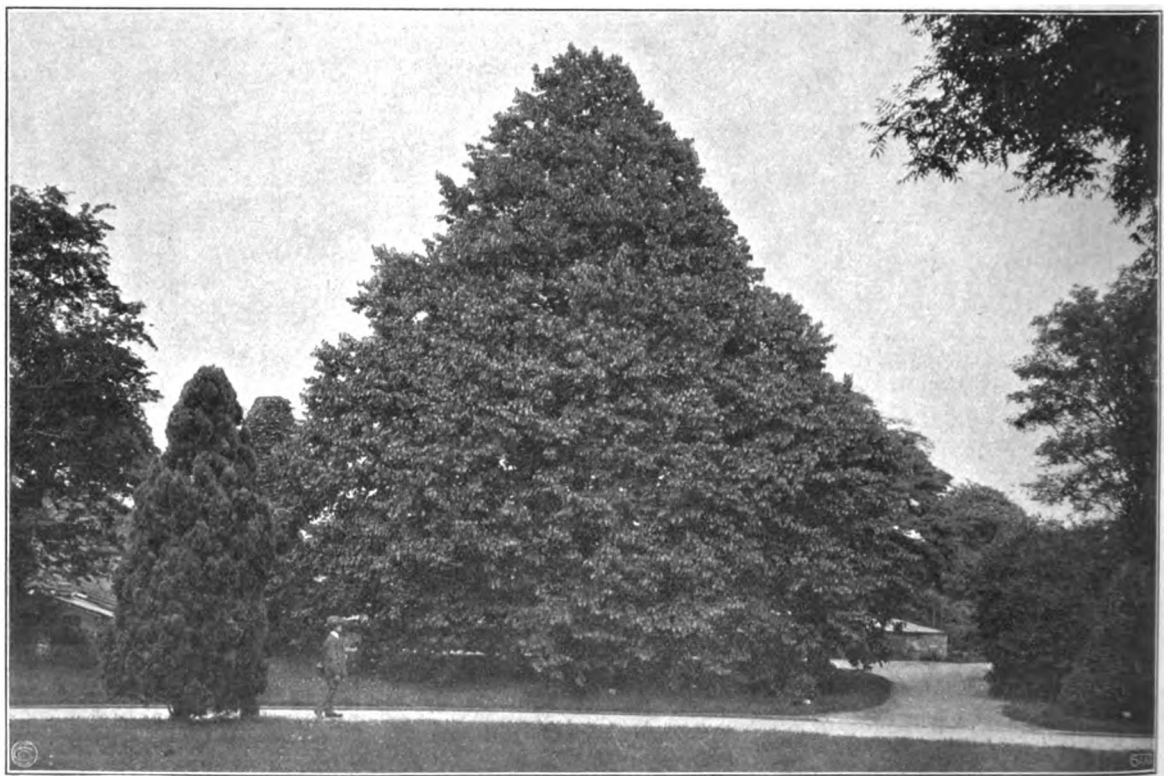
M. H.

Verkehrswesen.

„Bäume, Gesträuche, Pflanzen, sowie Christbäume“ im Spezialtarif III.

In der letzten Sitzung der ständigen Tarifkommission berichtete die Königl. Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen:

Die Königl. Eisenbahndirektion Köln hält es für zweifelhaft, wie blühende Topfpflanzen bei Auflieferung als Stückgut zu tarifieren sind, die mit Papier umhüllt und in Körbe mit Bügeln, aber ohne die sonst übliche Leinwandumhüllung eingesetzt sind. Der Tarif nennt in Ziffer 1 des Verzeichnisses der sperrigen Stückgüter einerseits „Pflanzen in Töpfen, nicht fest verpackt“, andererseits „lebende Blumen unverpackt und unverhüllt“. Die beschriebene Verpackung könne als „feste“ im Sinne des Tarifs nicht angesehen werden. Jene Sendungen seien mithin, wenn der Inhalt als „Pflanzen in Töpfen“ angegeben werde, als sperrig abzufertigen. Dagegen könnten sie dem Sperrigkeitszuschlag nicht unterworfen werden,



Baumhasel (*Corylus Columna*) im Berggarten zu Herrenhausen bei Hannover, 16 m Durchmesser, 60 Jahre alt. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Grüne Flaschenbeere, oben kernlose Jungfernfrüchte, unten normal entstandene kernhaltige Früchte.

wenn die Inhaltsangabe „lebende Blumen“ laute. Die Königl. Eisenbahndirektion hält es deshalb für erforderlich, im Tarif zum Ausdruck zu bringen, daß lebende Blumen in Kübeln oder Töpfen wie andere Pflanzen in Kübeln oder Töpfen zu behandeln seien, und beantragt, den Schlußworten der erwähnten Tarifstelle folgende Fassung zu geben: „ferner Bäume, Gesträuche und Pflanzen (einschl. lebende Blumen) in Kübeln oder Töpfen, nicht fest verpackt“. Die gerügte Unklarheit der Ziffer 1 des Verzeichnisses der sperrigen Stückgüter und der im wesentlichen mit ihr übereinstimmenden Position „Bäume, Gesträuche und Pflanzen“ des Spezialtarifs III ist anzuerkennen. Durch den Antrag würde diese Unklarheit jedoch nicht beseitigt. Versteht man unter „lebenden Blumen“ blühende Pflanzen mit der Wurzel, so fallen diese nicht nur, wenn sie in Kübel oder Töpfe eingepflanzt sind, unter die im Tarif genannten „Pflanzen in Kübeln oder Töpfen“, die dem Verzeichnis der sperrigen Stückgüter nur unverpackt oder nicht in fester Verpackung, dem Spezialtarif III ohne Beschränkung angehören, sondern auch, wenn sie nicht in Kübel oder Töpfe eingepflanzt sind, unter die im Tarif an erster Stelle genannten „lebenden Pflanzen“, die unverpackt oder nicht fest verschnürt als Sperrgut und nach Spezialtarif III abzufertigen sind. Die „lebenden Blumen“ sollen aber nur dann sperrig sein und dem Spezialtarif III angehören, wenn sie „unverpackt und unverhüllt“ aufgegeben werden. Hiernach wäre ein unlösbarer Widerspruch vorhanden. Dieser Widerspruch bliebe bestehen, wenn die „lebenden Blumen“ bei den Pflanzen in Kübeln oder Töpfen nochmals ausdrücklich erwähnt, die Worte „lebende Blumen, unverpackt und unverhüllt“ aber im Tarif beibehalten würden, und es würde nur zu neuen Zweifeln Anlaß geben, wenn sie zwar bei den Pflanzen in Kübeln oder Töpfen, nicht aber bei den an erster Stelle genannten Pflanzen erwähnt würden.

Nun versteht man aber allgemein unter „lebenden Blumen“ überhaupt nicht blühende Pflanzen mit der Wurzel im Gegensatz zu Schnittblumen, sondern — vielleicht im Widerspruch mit dem Wortsinn — frische Schnittblumen im Gegensatz zu nicht frischen natürlichen oder zu künstlichen Blumen. Frische Schnittblumen können aber weder als Stückgut noch in Wagenladungen „unverpackt und unverhüllt“ aufgegeben werden.

Die „lebenden Blumen“ erscheinen schon in der ersten Ausgabe des Tarifs (1877). Dort waren unter den sperrigen Gütern genannt: „Bäume, Gesträuche, Pflanzen und Blumen, lebende, unverpackt.“ Wenn man, wie es anscheinend beabsichtigt war, den Blumen und Gesträuchen die Pflanzen mit unverholztem Stengel gegenüberstellen wollte, so hätte man von „Kräutern“ sprechen müssen. Offenbar, weil man diesen mehrdeutigen Ausdruck vermeiden wollte, andererseits aber wohl auch fühlte, daß er durch die allgemeine

Bezeichnung „Pflanzen“ nicht gedeckt würde, setzte man hinzu: „und Blumen“. Man scheint mithin — wohl im Gegensatz zu dem schon damals herrschenden Sprachgebrauch — unter lebenden Blumen blühende Pflanzen mit der Wurzel verstanden zu haben. Dies wird durch spätere Verhandlungen bestätigt. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1879 wurde das Wort „lebende“ gestrichen, um auch die Christbäume jener Position zu unterstellen, und mit Wirkung vom 1. April 1886 wieder aufgenommen, indem zugleich die Christbäume besonders erwähnt wurden. Dabei ist nicht zur Sprache gekommen, daß das Wort „lebende“ bei den „Blumen“ einen andern Sinn habe, als bei den übrigen Pflanzen.

Die Verpackungsvorschriften waren zunächst für „Bäume“ und „Gesträuche“ einerseits, „Pflanzen“ und „Blumen“ andererseits dieselben. Das Wort „unverpackt“ wurde mit Wirkung vom 1. April 1879 durch folgenden Zusatz ersetzt: „sofern sie nicht in einer, den Versendungsgegenstand von allen Seiten umschließenden Verpackung sich befinden, welche zugleich vermöge ihrer Festigkeit die Beladung anderer Gegenstände zuläßt.“

Die etwas weitschweifige Vorschrift gab man im Tarif vom 1. Februar 1883 auf, weil sie zu Klagen über ungleichmäßige Auslegung geführt hatte. Die Position erhielt nunmehr folgende Fassung: „Bäume und Sträucher, unverpackt oder nicht in fester Verschnürung, Pflanzen und Blumen, unverpackt und unverhüllt.“

Warum man dabei die Verpackungsvorschriften für „Bäume und Gesträuche“ einerseits, „Pflanzen und Blumen“ andererseits verschieden festsetzte, ist aus den Verhandlungen nicht ersichtlich.

In dieser Fassung erhielt sich die Position, abgesehen von der bereits erwähnten Wiedereinführung des Wortes „lebende“ und von einigen, hier nicht in Frage kommenden Änderungen und Ergänzungen bis zum 1. April 1905. Sie ging auch bei der Aufnahme der Sperrgüter in die Güterklassifikation in den Spezialtarif III über. Seit dem 1. April 1905 besteht im wesentlichen die heutige Fassung, und die Worte „nicht fest verpackt“ am Schlusse der Ziffer 1 des Verzeichnisses der sperrigen Stückgüter wurden erst mit Wirkung vom 1. April 1906 angefügt. Den Verhandlungen, aus denen die heutige Fassung des Tarifs hervorging, ist folgendes zu entnehmen:

In der 84. Sitzung der ständigen Tarifikommission, Niederschrift Ziffer 23, wurde die Aufnahme der Bäume, Gesträuche und Pflanzen in Kübeln oder Töpfen ohne Beschränkung in den Tarif beschlossen, weil sie nur aufrecht verladen werden können, der Raum über ihnen nicht ausgenutzt werden kann und sie mithin, trotz der Gewichtserhöhung durch die Erde und das Gefäß, in jeder Verpackung sperrig seien. Das Wort „lebende“ wurde hier anscheinend



Vorrichtung zum Einschlagen der Baumpfähle.

als überflüssig nicht hinzugefügt. Es gibt indessen auch künstliche Pflanzen in Kübeln oder Töpfen. Die Generalkonferenz von 1904, Niederschrift Ziffer 37, trat diesem Beschlusse bei, beschloß aber gleichzeitig auf Antrag der Königl. Eisenbahndirektion Berlin, die „lebenden Pflanzen“ von den „lebenden Blumen“ zu trennen und sie denselben Verpackungsvorschriften zu unterstellen, wie die „lebenden Bäume und Gesträuche“. In der Begründung dieses Antrages heißt es, die „lebenden Pflanzen“ seien den Bäumen und Gesträuchen gleichzustellen, da sie auch bei loser Umhüllung sperrig blieben. Bei Blumen nur die feste Umschnürung auszuschließen, erscheine nicht angängig, da dann die Verpackung in Kartons zulässig bliebe, in der Blumen nicht mehr sperrig seien. Hier müsse also das „unverpackt und unverhüllt“ bleiben. (Schluß folgt.)

Tagesgeschichte.

Britz bei Berlin. Die hiesige große Schnittrosengärtnerei von Gustav Hecht ist durch gerichtlichen Verkauf für 84 000 M in den Besitz eines Ingenieurs übergegangen.

Frankfurt a. M. In Nr. 45 dieser Zeitschrift haben wir bereits über die Absichten des Magistrats bezüglich des Holzhausensparkes berichtet. Wie uns mitgeteilt wird, ist der Magistrat nunmehr, nachdem eine genaue Aufnahme des Baumbestandes stattgefunden hatte, zur Erlangung eines den ästhetischen Anforderungen genügenden Planes mit Herrn Professor Pützer, Darmstadt, in Verbindung getreten. Wahrscheinlich ist der Magistrat durch das fortgesetzte Studium des Organs der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, dessen Redakteur bekanntlich der Frankfurter städtische Gartendirektor ist, zu der Ueberzeugung gelangt, daß die von diesem Organ gepredigte Rückständigkeit unserer Landschaftsgärtner den Tatsachen entspricht; er hat es deshalb vorgezogen, einem der vom genannten Verein so sehr begünstigten und geförderten Kunstprofessoren (Allkünstler) die Ausarbeitung des benötigten Planes zu übertragen. Nur die Blinden sehen noch nicht, wohin die Fahrt geht! —

M. H.

Freudenstadt. Die Schaffung eines Alpinums, einer Hügelanlage, bei der alle bodenständigen Pflanzen des ganzen Schwarzwaldes, der Schwäbischen Alb und der Voralpen in nach Farben zusammengestellten Gruppen Verwendung finden sollen, wurde in der letzten Sitzung des Verschönerungsvereins angeregt. Der Vorschlag fand überaus zustimmende Aufnahme und es ist zu hoffen, daß er bald verwirklicht wird.

Köln. Keine Angelegenheit wird zurzeit in der Stadt eifriger besprochen als der Plan der städtischen Verwaltung, im Beerdigungswesen mit dem System der Dezentralisation zu brechen und einen Zentralfriedhof zu schaffen. Der jetzige Hauptfriedhof Melaten, der gerade vor hundert Jahren auf Grund eines napoleonischen Dekrets angelegt worden ist, bietet nur mehr für $3\frac{1}{2}$ Jahre Raum. Das Gelände für den neuen Zentralfriedhof, der einen Umfang von 196 ha erhalten soll, befindet sich im Nordwesten von Köln in einer fremden Gemeinde, fünf Kilometer von der Stadt entfernt. Nach dem Muster des Münchener Waldfriedhofs ist die Einrichtung und Ausstattung der ganzen Anlage vorgesehen, eine 53 Meter breite Zufahrtstraße wird dorthin führen. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 6 Millionen Mark, die aus Anleihemitteln gedeckt werden sollen, und zwar sind ausgeworfen: $1\frac{1}{4}$ Mill. Mark für den Grunderwerb, 1 Mill. Mark für Gartenanlagen, $1\frac{1}{3}$ Mill. Mark für Gebäude und Einfriedigung, ebensoviel für Straßenbaukosten und Grunderwerb, sowie etwa 700 000 Mark für Straßenbahnanlagen. Nach Berechnung der Verwaltung wird der Friedhof in den ersten Jahren je 200 000 Mark Zuschuß erfordern. — Am 10. November beschäftigten sich die Stadtverordneten in erster Lesung mit diesem großzügigen Plane. Von Zentrumsseite wurde angeregt, in der Kommission zu prüfen, ob nicht das jetzige System der Dezentralisation durch Vergrößerung der vorhandenen und Schaffung einiger neuer Friedhöfe beibehalten werden solle. Von liberaler Seite wurde dagegen betont, daß die Dezentralisation die Erwartungen insofern nicht erfüllt habe, als die Belegungsfähigkeit der vorhandenen Friedhöfe viel früher erschöpft wäre, als man

sich gedacht habe. Man müsse einmal ganze Arbeit machen und auch vor finanziellen Opfern nicht zurückschrecken. Der allgemeine Eindruck ist wohl der, daß man sich, wenn auch schweren Herzens, mit dem Zentralfriedhof als einem notwendigen Uebel einverstanden erklären wird. Größere Bedenken als der Zentralfriedhof selbst verursacht die infolge seiner weiten Entfernung von der Stadt nötig werdende Neuordnung des Bestattungswesens. Nach den neuen — schon in vielen Städten bestehenden — Bestimmungen müssen alle Leichen innerhalb 10 Stunden nach dem Tode aus den Häusern in die Leichenhalle zum Friedhof überführt werden. Die Leichenfeier findet in den Andachtsräumen der Halle statt und von hier aus erfolgt die Begleitung der Toten zum Grabe. Eine besondere Kommission wird diese Fragen eingehend beraten.

Mainz. Die Erweiterung des hiesigen Friedhofes um ungefähr 50 000 qm und ferner die Erweiterung der städtischen Promenadenanlagen, zu welchem letzterem Zwecke der Stadt Mainz etwa 100 000 qm ehemaliges Festungsgelände seitens der Militärbehörde überwiesen sind, wurde von den städtischen Behörden nach Plänen der Stadtgärtnerei genehmigt.

Die Ausführung beider Projekte wird schon im bevorstehenden Winter in Angriff genommen und sollen dabei eine große Anzahl Notstandsarbeiter Verwendung finden.

München. Im Norden der Stadt wurden zur Schaffung eines Volksparkes von 24 Grundbesitzern Grundstücke im Gesamtumfange von 58 Tagwerk für $2\frac{1}{10}$ Million erworben. Nur ein Teil dieses Komplexes, etwa 30 Tagwerk, ist für den Volkspark bestimmt. Für die ersten Parkarbeiten wurden 50 000 M in den Etat eingestellt.

Neuß. Die Stadtverordneten genehmigten die Ausführung einer Parkanlage im nördlichen Stadtteile; Gesamtgröße 22 000 qm. Auch im alten Stadtteil soll im Anschluß an das Rathaus eine größere Anlage als öffentlicher Rathausgarten geschaffen werden.

Bevorstehende Ausstellungen.

München. Der Ausschuß der Bayerischen Gartenbaugesellschaft hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, im Jahre 1911 wieder eine der allgemein beliebten Frühjahrsblumenausstellungen in den Prinz Ludwigshallen im Ausstellungspark abzuhalten.

Rosenausstellung. Der Verein Elsaß-Lothringischer Rosenfreunde in Zabern, der über 1100 Mitglieder zählt, veranstaltet im nächsten Jahre eine Rosenausstellung. Zu diesem Zwecke haben 8 Rosenfirmen ihre Erzeugnisse in Zabern ausgepflanzt. Von Liebhabern beteiligen sich Dr. Krüger, Walter und Jacobs, aber nur mit eigenen Züchtungen. Zu Mitte Juni nächsten Jahres findet auch eine Schnittrosenschau statt. Der größte Teil der Mitglieder des genannten Vereins setzt sich aus Liebhabern zusammen. Da der Verein in Zabern ein sehenswertes Rosar besitzt, so dürfte die Ausstellung weitgehendem Interesse begegnen. Herr L. Walter, Oberpostassistent, Zabern im Elsaß, erteilt Interessenten auf Wunsch nähere Auskunft.

Personalnachrichten.

Keßler, Fritz, städt. Garteninspektor in Brandenburg (Havel), wurde der Titel Königl. Garteninspektor verliehen.

Kretschmer, Gustav Adolf, Kunstgärtner in Görlitz, † am 16. November im Alter von 75 Jahren.

Singer, Arthur Andreas, Kgl. Oberhofgärtner, vormals langjähriger Leiter der Kuranlagen in Bad Kissingen, die jetzt der Leitung seines Sohnes unterstehen, † am 21. November im 78. Lebensjahre. Der Verstorbene, den ich seit langen Jahren persönlich kannte, war ein rastlos und erfolgreich tätiger Fachmann mit vorzüglichen persönlichen Eigenschaften, von herzgewinnender und von Herzen kommender Liebenswürdigkeit. Aus bescheidensten Anfängen hat er sich emporgearbeitet, und in den weitesten Kreisen erfreute er sich eines festbegründeten Vertrauens und Ansehens. Ehre seinem Andenken!

M. H.

Die Gartenwelt

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

10. Dezember 1910.

No. 50.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Chrysanthemum.

Empfehlenswerte weiße Chrysanthemen.

Von Obergärtner Curt Reiter, Feuerbach.

(Hierzu drei Abbildungen, nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen.)

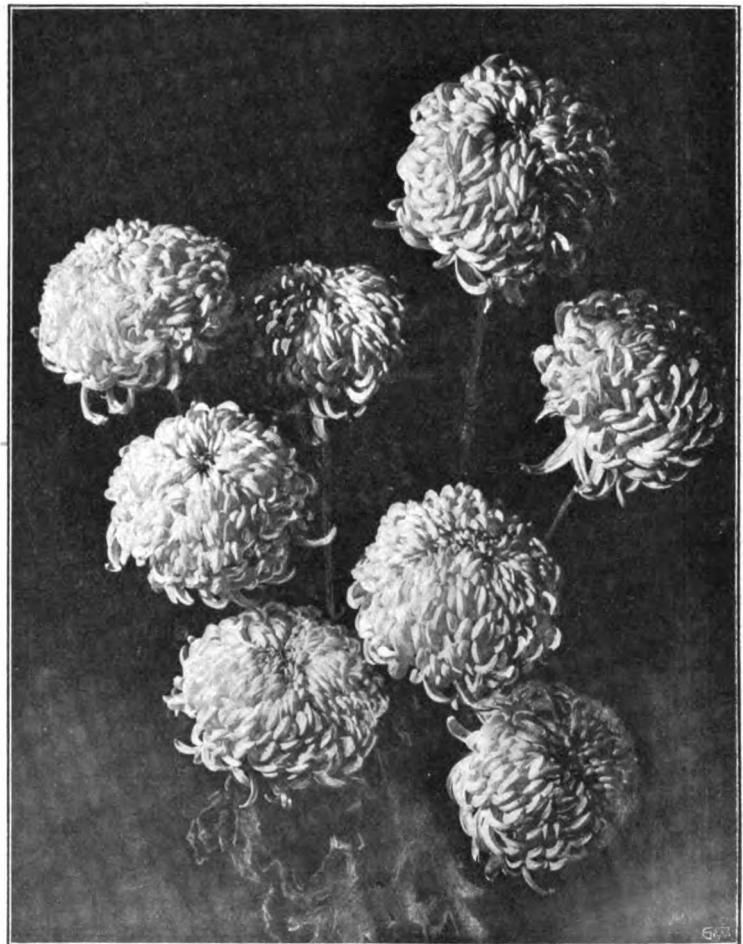
Wieder ist ein Jahr vergangen, wieder blühen die Chrysanthemen in vollster Pracht. Für jeden Freund dieser prächtigen Modeblume ist jetzt die schönste Zeit gekommen. Die Erwartung, wie sich diese oder jene Sorte bewähren mag, ist jetzt gestillt, aber man muß sagen, manche Hoffnung wird da betrogen sein, denn nur allzuoft erfüllen die mit großer Reklame angepriesenen Neuheiten die Erwartungen nicht, die man in sie gesetzt hat. Besonders der Schnittblumenzüchter, der oft Hunderte und Tausende von Pflanzen einer Sorte heranzieht, muß fürchterliche Musterung halten, ehe er sagen kann, diese oder jene Sorte ist wirklich gut und rentabel. Eine Sorte, die zum Massenschnitt brauchbar sein soll, muß folgende Eigenschaften besitzen:

1. sie muß reichlich Stecklinge liefern;
2. sie muß ein guter Wachser sein;
3. sie darf nicht so leicht von Krankheiten, besonders nicht von der Blattfallkrankheit befallen werden;
4. sie muß straff und fest im Stiel sein, damit ein Aufbinden womöglich gar nicht notwendig wird;
5. sie muß ganz sicher im Knospenansatz sein;
6. die Blume darf nicht zu empfindlich gegen Niederschlag sein und muß Verpackung und Versand gut vertragen können.

Wieviel Sorten haben wir aber, die alle diese Tugenden besitzen? Unter Hunderten nur verhältnismäßig wenig. Es vergehen oft Jahre, bis unter den Neuheiten Schlager von bleibendem Wert erscheinen, wie etwa die gelbe *Polyphème*, die rosa *Ami Bergeret* und die bordeauxrote *E. J. Brooks*. Unter den weißen Sorten ist in den letzten Jahren nichts hervorragendes mehr herausgekommen. Man muß da immer wieder auf alte, bewährte Sorten zurückgreifen, die gewissermaßen zum eisernen Bestand in den Chrysanthemenkulturen gehören. Das ist vor allem *Mme Gustave Henry*, die mir noch immer die liebste und sicherste für frühe Schaublumenzucht ist. Sie ist stets gesund,

Gartenwelt XIV.

sicher im Knospenansatz, und läßt sich trotz der großen, flachen Blumen sehr gut verpacken; sie liefert genügend kräftige Stecklinge und ist ein guter Wachser, so daß man sie ruhig als Idealsorte bezeichnen kann. Von gleicher Güte, jedoch mit ballförmigen Blumen, ist *Mlle Marguerite Desjouis* (Abbildung unten). Auch bei dieser Sorte habe ich noch



Chrysanthemum Mlle Marguerite Desjouis.

nichts von Krankheit gemerkt; schwarzgrün und gesund steht sie mit ihrem gesunden Laube den Sommer über da. Der Wuchs ist kräftig, ein Aufbinden beinahe gar nicht erforderlich, wenn man die erste Kronenknospe wählt, was bei dieser Sorte durchaus angebracht ist. Aus dieser Knospe erzielt man die schönsten Blumen, Prachtexemplare, festgeschlossene, schneeweiße Bälle. Blütezeit etwa Mitte Oktober. Bei späterem Knospenansatz schießen die Pflanzen, besonders unter Glas, noch gern lang empor, auch ist die Blume aus diesen späten Knospen flattriger, also nicht mehr so fest geschlossen. Die schönsten Erfolge erzielt man bei *Desjouis*, wenn man sie eintrieblich kultiviert und lieber dichter zusammenpflanzt, da die Belaubung — ein weiterer Vorteil — nicht so groß und mastig ist, wie z. B. bei *Princesse Alice de Monaco*. Gedrungene, kräftige Stecklinge sind im Frühjahr genügend vorhanden.

Als Verbesserung von *Mlle Marguerite Desjouis* wurde vor wenigen Jahren *Mme Depallier* warm empfohlen; ich beobachte sie schon 3 Jahre, sie taugt aber absolut nichts, und bin ich erst wieder froh, wenn sie aus meinem Sortiment gestrichen ist. Auch die neue *Miß Emma Truelle*, die so hervorragend sein soll, ist nach meinem Dafürhalten wertlos, wenigstens für Schaublumenzucht. Da haben wir denn doch bereits viel bessere Sorten, sodaß wir mit solchen Neuheiten nicht „bereichert“ zu werden brauchen. Möglich, daß sie in einem trockenen Jahre besser wird, ich bezweifle es aber stark, schon der ganze Wuchs gefällt mir nicht. Lediglich als Topfpflanze mag sie ihres niederen Wuchses wegen noch angehen.

Als ältere Sorte für den Massenschnitt war auch in diesem Jahre *Mlle Lucie Duveau* (Abb. nebenstehend) wieder sehr gut. Sie ist eine Sorte, auf die man sich verlassen kann, die einen nie im Stich läßt, vorausgesetzt, daß man Oberheizung besitzt, um Niederschlagbildungen zu verhüten. Bei *Duveau* kann man getrost 4—6 Triebe an einer Pflanze lassen, die Blumen bilden sich trotzdem zu schönen, weißen Bällen aus. Die Sorte kann gleichfalls ziemlich dicht gepflanzt werden, da das Laub nur klein ist. Auch hier ist die erste Kronenknospe die beste, da bei späteren Knospen leicht der Stiel etwas schwach wird. Auch *Lucie Duveau* ist stets gesund und hat bei mir noch nie unter der Blattfallkrankheit gelitten. Wenn diese Sorte auch keine riesigen Schaublumen liefert, so ist sie doch äußerst lohnend, da sie dafür eine Menge prächtig gebauter Mittelblumen bringt.

Was die vor Jahren so hoch geschätzte *Princesse Alice de Monaco* anbetrifft, so will sie bei mir nicht mehr so recht werden, auch von verschiedenen anderen Seiten wurde mir dies bestätigt. *Alice de Monaco* liefert nur wenig Stecklinge, und da infolge der großen Nachfrage nach dieser Sorte alle Triebe, die sich an der Mutterpflanze zeigten, auch ganz schwache Stecklinge und Stammtriebe, zur Vermehrung benutzt wurden, so ist allmählich eine Degeneration eingetreten. Das Laub ist kolossal groß, kräftig und lederartig, so daß man die *Monaco* nicht so eng pflanzen darf. Früher war sie mir eine meiner liebsten Sorten, diese reinweiße Ballblume mit dem prächtigen Lockenkopf, jetzt lasse ich sie ganz fallen. Gut für den Massenschnitt ist auch noch die Sorte *Moneymaker*, die immer sicher ist, gut und reichlich blüht.

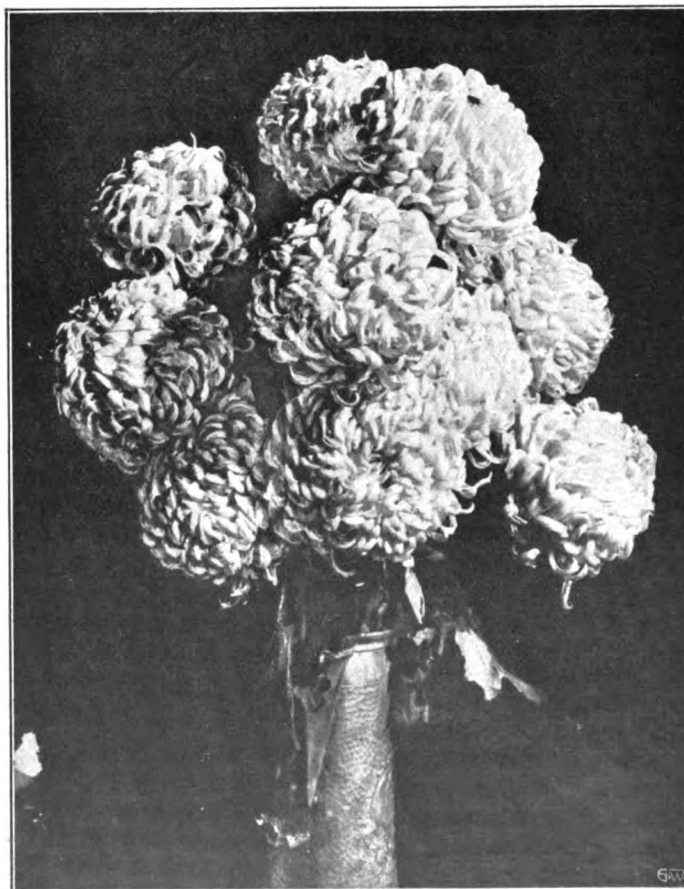
Als späteren Blüher behalte ich unsere alte *niveum* noch immer bei; sie ist auch eine Sorte, bei der man nie zu kurz kommt. Da ihr Flor erst beginnt, wenn die Dahlien überall erfroren sind, so findet sie dann gute Verwendung als bessere Kranzblume. Ich kenne für diesen Zeitpunkt, Ende Oktober — Mitte November, keine Sorte, die geeigneter wäre. Für einen noch späteren Zeitpunkt, Mitte bis Ende November, ist dann *Western King* vorzüglich, welches bei guter Kultur prächtige, ballförmige Schaublumen liefert. Auch *Mme René Oberthür* und *Mme Philippe Rivoire* sind für späte Schaublumen sehr zu empfehlen.

Ich komme jetzt noch auf eine Sorte zu sprechen, die eigentlich überhaupt keinen Namen mehr hat. Herr Kiausch in Zehlendorf hat ihr ja wieder liebenswürdigst einen verliehen, ob der aber berechtigt ist, scheint eine andere Frage zu sein. Diese Sorte segelt jetzt unter dem Namen *Kiauschs Weiße*. Es hat mit ihr folgende Bewandnis:

Mein Schwager Erich Zielaskowski, damals in Kalthof bei Königsberg i. Pr., fand unter den belgischen

Chrysanthemensendungen einst eine Blume, die ihm durch ihre Größe und Schönheit besonders auffiel. Er vermehrte sie durch Stecklinge, die er dem Blumenstiel entnahm. Alle seine Bemühungen, den Namen dieser Sorte ausfindig zu machen, blieben erfolglos. Auch späterhin, als er bereits Schaublumen davon auf Ausstellungen zeigte, war der Name nicht zu ermitteln. So kultivierte er sie denn jahrelang als seine Spezialsorte, als namenlose Schöne.

Als nun sein langjähriger Obergärtner, Herr Walter Friedrich, eine Stellung bei Kiausch in Zehlendorf annahm, beeilte sich ersterer, die



Chrysanthemum Mlle Lucie Duveau.

Vorzüge genannter Sorte, die er durch langjährige praktische Tätigkeit bei Zielaskowski erprobt hatte, seinem neuen Chef zu offenbaren. Herr Kiausch bestellte eine Sendung Pflanzen und brachte diese Sorte, nachdem Herr Friedrich in der Nr. 4, Jahrgang 1908 von „Möllers Deutsche Gärtnerzeitung“ noch ordentlich die Reklametrommel gerührt hatte, unter dem neuen Namen *Kiauschs Weiße* in den Handel.

Meiner Auffassung nach war dies ein nicht ganz richtiges Verfahren. Wenn ich weiß, daß ein anderer schon jahrelang eine gute Sorte als seine Spezialität zieht und sie selbst von ihm bezieht, so muß ich auch später so ehrlich sein und offen sagen, woher diese Sorte stammt. Man verheimlicht nicht wohlweislich den Herkunftsort und gibt sich den Anschein, als ob man die betr. Sorte selbst entdeckt habe. Für mich hat eine solche Handlungsweise immer den Beigeschmack von etwas Unreellem. Aber meiner Auffassung nach wollte wohl Herr Kiausch die Konkurrenz des Herrn Zielaskowski, von dem er wußte, daß er schon jahrelang Stecklinge der Sorte verschickte, ausschalten, also das Geschäft, das mit der Einführung einer wirklich guten Sorte noch zu machen ist, allein abwickeln.

Herr Möller selig hat ihm bei diesem Vorhaben noch redlich geholfen, indem er eine Berichtigung von Zielaskowski, die auf den Artikel in der Nr. 4 des Jahrgangs 1908 seiner Zeitung eingesandt wurde, nicht veröffentlichte, auch eine spätere Beschwerde unbeantwortet ließ.

Die *Weiße von Zielaskowski* (Abbildung nebenstehend) ist eine wirklich vorzügliche Sorte,

die es verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden; besonders bei Topfkultur wird sie großartig.

Die warme Empfehlung, die Herr W. Friedrich von der Firma Kiausch dieser Sorte in dem genannten Artikel mit auf den Weg gab, ist voll und ganz berechtigt. Ich kenne auch Herrn Friedrich persönlich als tüchtigen Fachmann, der eine Sorte schon beurteilen kann, wenn er sie solange in Kultur gehabt hat.

Was nun die neuesten weißen Sorten, die ich in diesem Jahre erstmalig in Kultur habe, anbetrifft, so kann ich nach einem derartig kalten und nassen Sommer noch kein abgeschlossenes Urteil darüber fällen, ob sie sich für den Schnittblumenzüchter eignen. — Meine Betrachtungen über gute farbige Chrysanthemen folgen in einem besonderen Artikel.



Weiße von Zielaskowski (Kiauschs Weiße).

Koniferen.

Cedrus Libani wird nur immer eine Ceder, niemals eine Föhre sein, ich kann mich nicht mit der *Pinus Cedrus* Linnés befreundeten, so gerne ich es aus Achtung für den großen Linné auch möchte.

Wir haben ein stattliches Exemplar auf der Musenterrasse des Achilleions, von dem ich nur bedaure, daß es mich zwingt, ihm alle Jahre etliche dicke Äste nehmen zu müssen, weil sie sich zu sehr herabneigen und mir den Apoll über den Haufen werfen würden, sobald die Winterstürme brausen und die Zweige peitschen.

Es ist vielleicht die einzige Ceder vom Libanon auf der weiten Insel, denn ich sah bisher weiter keine. Darum ist der Stamm auch besonders wertvoll und zudem ist er ein schönes Denkmal

an die Kaiserin Elisabeth, der wir hier gerne gedenken und von der man hier oft und viel Schönes nach-erzählt. Diese Ceder blüht im September — Oktober; sie wirft eben jetzt die Myriaden männlicher Kätzchen zu Boden, und das ist wieder recht fatal, macht viel Schmutz und Arbeit. Wenn es nun gewittert, wie am 21. Oktober d. J., und Schlagregen niedergeht, so schwimmt alsbald auf allen sich bildenden Lachen und Tümpelchen eine feine Decke schwefelgelben Staubes. Es ist der Pollen oder Blütenstaub. Er wird von den Wassern die Treppen abwärts geführt und recht weit fortgeschwemmt. Das gäbe ein Kapitel zum Schwefelregen, von dem die modernen Korfueten aber nichts wissen. Sie sind darum aber kaum weniger abergläubisch als andere.

Cedern sind Windblütler, wie andere Koniferen, und zur Zeit ihres Flores ist die Luft fast immer, auch des Nachts, mit dem feinen Pulver des Pollens gesättigt. Die männlichen Kätzchen sitzen auf allen Zweigen bis tief herab zur Erde, wie Schäfchen auf grüner Flur, die weiblichen auf den

oberen und obersten Triften der Zweige, selten und nur vereinzelt tiefer unten. So müssen die sanften, wiegenden Lüfte den Pollen nach oben führen und die Bestäubung veranlassen, sonst gibt es keine keimfähigen Samen; Früchte, d. h. Zapfen, gibt es allerdings jedes Jahr. Im allgemeinen sind auch die in Europa gereiften Samen ziemlich schwer und vollkeimend, aber es kommen doch auch Jahre, wo die Bestäubung unvollkommen ist und dann gibt es viel taube Körner. Cedern sind fieberwidrig und alte Gesundheitsbäume, wir wollen sie deshalb leben lassen und anpflanzen, wo es des Frostes wegen nur immer geht. Sie ertragen eine ziemliche Portion Kälte, aber allzuviel ist ihnen nicht bekömmlich. C. Sprenger, Korfu.

Stauden.

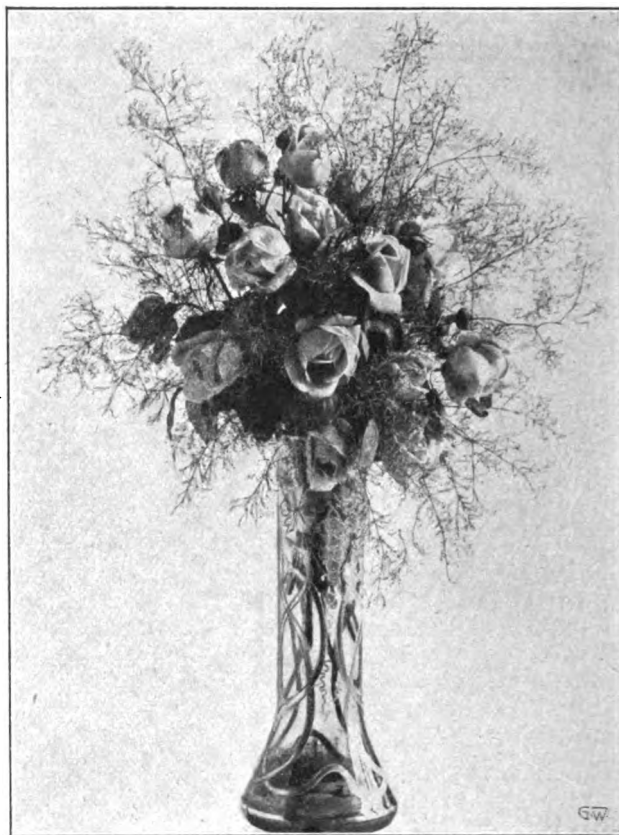
• Zwei Stauden für Bindegrün. Unsere Bindekünstlerinnen und -Künstler haben sich daran gewöhnt, nur noch mit Grün von

Asparagus Sprengeri und *Adiantum*wedeln zu arbeiten. Anderes Grün findet vor ihren Augen selten Gnade, oft sehr zum Verdruss des Kultivateurs, der seine Pflanzen möglichst voll belaubt in den Winter hinein bringen möchte. Früher hat man vielfach *Thalictrum adiantifolium* als Bindegrün liefernde Pflanze empfohlen. Für viele Blumenarbeiten ist das etwas steife Grün jedoch nicht geeignet. Es sei mir darum gestattet, auf zwei andere Stauden hinzuweisen, die vielleicht mehr Anklang finden dürften.

Die erste ist der unten abgebildete *Asparagus verticillatus* L., eine Art aus Sibirien. Die Blättchen sind etwas breiter, sie stehen dichter und das Grün ist fester als beim gewöhnlichen Spargel, von dem es sich leicht durch den überhängenden Wuchs unterscheidet.

Die andere Pflanze ist das südeuropäische, an der dalmatischen Küste, im Tessin, überhaupt in Oberitalien häufig vorkommende purpurrote Sternkraut, *Galium purpureum*. Die äußerst zarten, feinen Blättchen, stehen wie bei allen *Galium*arten quirlförmig um die harten, rötlichen Zweige, welche einen dichten, niederliegenden Busch von etwa 25—30 cm Höhe bilden. Die sehr kleinen, zahlreichen Blüten sind purpurrot. Das Grün welkt nicht leicht und verändert, wenn vertrocknet, kaum sein Aussehen. Unser nebenstehendes Bild zeigt einen im Bindegeschäft von Georg, hier, angefertigten Rosenstrauß, zu welchem dieses Grün Verwendung fand. Beide Stauden sind winterhart. Rehneht, Gießen.

Alyssum montanum (Abb. S. 649) ist in dieser Gattung wohl das empfehlenswerteste, obgleich es betreffs Schönheit weder an das hohe, auch zu Schnitzzwecken geeignete *A. saxatile*, noch an das zwergige, silberweißblättrige *A. Moellendorffianum* heranreicht. Es hat seine Heimat in den Gebirgsregionen von ganz Europa bis Westasien, wo es sich auf sonnigen Abhängen und Felsen vorfindet. Was es für uns besonders wertvoll macht, ist seine unbedingte Sicher-



Testoutrosen mit Grün von *Galium purpureum*.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

heit, indem es zwar Sonne und Trockenheit liebt, aber doch nicht so leicht wie die beiden anderen durch Nässe und Wurzelfäule zugrunde geht.

Bei einer Höhe von 20 cm ist es im Mai ganz mit leuchtend goldgelben Blüten überdeckt. Die Blütezeit dauert aber bis Ende Juni, ja oft remontiert es im Herbst noch einmal; seine Wirkung ist, wenn in Tuffs zusammengepflanzt, großartig. Kulturanprüche stellt es kaum, da es in jedem durchlässigen Boden fortkommt. Man sollte aber die Pflanzung alle drei Jahre erneuern, da es durch übergroße Blühwilligkeit geschwächt wird. Durch Selbstausaat kann es lästig werden. Als eine Form darf *Alyssum argenteum* angesprochen werden, das bis 50 cm hoch wird und auch im Halbschatten vorzüglich gedeiht.

Die Vermehrung kann auch durch Stecklinge geschehen, doch ist Aussaat vorzuziehen, da reichlicher Samenansatz stattfindet. Der schlimmste Feind dieser Pflanze ist die Schnecke. E. Richlin.

Kakteen und Sukkulenten.

Mesembryanthemum.

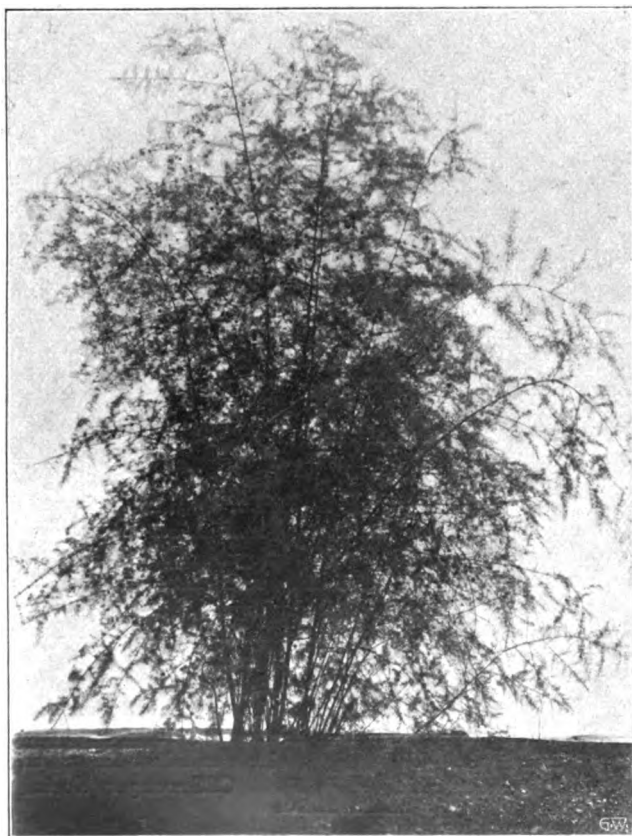
Von Ad. Oertel, Kgl. Garteninspektor, Halle a. S.

(Hierzu eine Abbildung.)

Die Gattung *Mesembryanthemum* umfaßt gegen 300 Arten. Die meisten von ihnen wachsen am Vorgebirge der guten Hoffnung, einige andere kommen in den Mittelmeerländern vor.

Es sind Kräuter oder Halbsträucher mit fleischigen Blättern und fleischigen Stengeln, sowie lebhaft gefärbten ansehnlichen Blüten, welche sich meist nur bei voller Sonne öffnen. Zahlreiche Arten lassen sich bei uns sehr leicht kultivieren.

Das Seite 649 oben abgebildete *M. spectabile* blüht sehr leicht und schon als Stecklingspflanze. Seine dreiseitigen Blätter



Asparagus verticillatus.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.

sind graugrün, die Blüten hochrot und bis 5 cm breit. Das sehr reichblühende *M. emarginatum* blüht ununterbrochen von Mai bis September und gehört zu den dankbarsten Arten. Seine Blätter sind spitz, grün und fast dreiseitig, die Blütenstiele und die ungleichlap-pigen Kelche sind durch Drüsenhaare rauh. Die Farbe der Blüten ist außen scharlachrot, innen gelb.

Gärten des Auslandes.

Die Rothschildgärten zu Wien.

Von Hermann Kaven.

Zu den Sehenswürdigkeiten Wiens, welche Natur und Kunst in wundervoller Harmonie vereinigen, sind in erster Linie die Gärten des Freiherrn Alfons v. Rothschild zu zählen. Diese Gärten bedecken einen großen Teil des Südabhanges der „Hohen Warte“, des höchsten Punktes des Wiener Villenvorortes Döbling. Ihrer etwas versteckten Lage (der Eingang befindet sich in der Geweygasse, einer kleinen Seitenstraße) ist es jedenfalls zuzuschreiben, daß die Rothschildgärten nicht allein den Fremden, sondern auch den Wienern so wenig bekannt sind und daher so selten besucht werden. Und doch verdienen es diese Gärten, neben denen von Schönbrunn als die schönsten und wichtigsten gärtnerischen Anlagen Wiens bezeichnet zu werden.

Ein herrlicher englischer Park umgibt die prachtvolle, schloß-artige Villa. In der mehr als 70 Gewächshäuser umfassenden Mustergärtnerei ist alles zu finden, was nur irgend das Herz eines, wenn auch noch so verwöhnten Pflanzenfreundes erfreuen kann, auch der strengste Kritik übende Fachmann wird hier viel zu loben und wenig oder gar nichts zu tadeln haben.

Die wunderbar schöne, hochinteressante Villa, welche im Innern mit unbeschreiblichem Luxus ausgestattet ist, krönt den höchsten Punkt des Parkes. Ihre Außenwände sind mit Efeu und wildem Wein bewachsen, wodurch der freundliche Eindruck, den das hübsche Palais auf den Besucher macht, noch erhöht wird. An der vorderen Seite sind rechts und links Gruppen von winterharten *Rhododendron* angelegt. Gerade in der Mitte befindet sich ein Blumenparterre mit großen, ebenfalls der Blumenausschmückung dienenden Vasen. Der Zugang zur Villa ist an der West-seite. Hier findet man ebenfalls einige prächtige Blumengruppen, sonst sind im ganzen Garten keine bemerkenswerten derartigen Gruppen zu finden.

Der herrliche, grüne Rasen und die abwechselnd blühenden Ziersträucher und Stauden lassen bei ihrer Schönheit kein Verlangen nach Blumengruppen auf-kommen; jeder weitere Blumenschmuck würde nur den



Mesembryanthemum spectabile.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Eindruck der Überladung hervorrufen und die edle Harmonie stören, in welcher der ganze Park gehalten ist.

Steht man vor der Villa, am Rande eines kleinen, wildromantisch zwischen Felsgestein gebetteten Teiches, so genießt man einen wunderbaren Blick über den ganzen Park. Den größten Teil desselben, die ganze Mitte, bedeckt eine prachtvolle, mäßig bewegte Rasenfläche, auf welcher, neben schönen Trauerbäumen und besseren Laubhölzern, ein Sortiment prachtvoller Koniferen verteilt ist, Solitars von hoher Schönheit. Man sieht hier die verschiedensten Größen und Formen, vom Riesenbaume der *Sequoia gigantea* bis herab zu den kleinsten Varietäten von *Juniperus*, *Pinus* u. a. Auf den Seitenrasenflächen sieht man wirkungsvolle Gruppierungen schönblühender Gehölze, welche nur wenig geschnitten werden und abwechselnd in schönster Blüte stehen. Außerdem ist auf dem Rasen und im Gehölz ein reichhaltiges Staudensortiment verteilt. Diese Stauden tragen auch hier außerordentlich viel zur Vollendung des herrlichen Landschaftsbildes bei.

Die Perspektive über die Hauptrasenfläche ist frei und gewährt über die Gärtnerei hinaus einen herrlichen Blick auf das große, schöne Wien, ein weites Häusermeer, aus dem heraus sich die herrlichen Bauwerke des Stefansdomes, der Votivkirche und des Rathauses mit ihren hohen, schlanken Türmen, ebenso die Kuppeln der Peterskirche, der beiden Hof-museen usw. gegen den blauen Horizont prachtvoll abzeichnen. Auch von der anderen Seite des Parkes, an der Nordseite der Villa, genießt man ein herrliches Panorama. Tief unten sieht man die Vorstädte Heiligenstadt und Grinzing, und dahinter in prächtiger Kette Leopoldsdorf, Kahlenberg, Hermannskogel und die sich angliedernden Vorberge des Wienerwaldes.

An der Westseite des Parkes befinden sich die Schauhäuser, die Häuser mit den Orchideen und die Warmhäuser. Zum Revier der Warmhäuser zählen auch die Häuser mit Eriken und Neuholländern sowie das Kakteenhaus. Es ist nicht möglich, an dieser Stelle eine umfassende Schilderung aller hier in Kultur befindlichen

Tropenpflanzen zu geben, es seien daher von den schönen nur die allerschönsten und interessantesten Pflanzen genannt.

Eine wahre Prachtausstellung zeigt das Crotonhaus, etwa 25 Sorten in tadelloser Kultur stehender Croton, welche in den feurigsten Farben strahlen und hier so schön sind, daß man sie schöner nicht in Wien, überhaupt nicht in ganz Österreich findet. Unter dem Glase dieses Hauses schlingt sich die herrliche, gelbblühende *Allamanda nobilis* hin. In einem anderen Hause stehen nur *Cocos Weddelliana*, prächtige Pflanzen in verschiedenen Größen. Zu beachten sind drei ganz im Vordergrund stehende schöne Exemplare von *Adiantum Farleyense*,



Alyssum montanum. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

welcher Farn, wie bekannt sein wird, sich nicht allzu häufig in Kultur befindet. In dem Vanillahause rankt *Vanilla aromatica* unter dem Glase entlang, eine hochinteressante, in den Urwäldern Südamerikas heimische Schlingorchidee, welche hier unter Glas eine Menge Schoten trägt. Darunter steht ein reichhaltiges Sortiment Aroideen. Im sogenannten kleinen Clerodendronhause schlingt unter dem Glase das herrliche, über und über mit den eigenartigen schönen Blüten bedeckte *Clerodendron Thomsonae* (Balfourii). In einem mit farbenprächtigen Caladien arrangierten Hause erweckt *Cissus discolor* erhöhtes Interesse, eine seltene, sehr schöne Schlingpflanze. In einem Hause mit Gloxinien und Sinningien sieht man eine andere tropische Schlingpflanze von seltener Schönheit, mit überreichen korallenroten Blüten, *Begonia corallina*, welche die ganze Glasfläche überspannt. In einem weiteren Hause findet man *Echites rubra venosa*. Im großen Clerodendronhause sind in außergewöhnlich guter Kultur befindliche *Aletris* ausgestellt; besonders zu erwähnen sind davon *A. Massangeana*, *Lindenii*, *Rothiana* und *fragrans*. Ferner stehen hier *Maranta Sanderiana*. Gegenüber ist ein Haus mit *Medinilla magnifica* beachtenswert. Ein anderes Haus enthält interessant blühende Bromelien und *Franciscea calycina*, unter dem Glase schlingt *Hexacentris mysorensis superba*.

Im sogenannten Mittelhause sind prächtige, gedrungene *Phoenix Roebeleni* und sehr gut kultivierte *Pandanus Sanderiana* und *Pandanus Veitchii* gruppiert. Auch mehrere Pflanzen der im Handel sehr gesuchten *Begonia Herzogin von Portland* sind hier zu sehen.

An die eigentlichen Warmhäuser gliedern sich die Häuser mit Eriken und die mit Neuholländern an. Das Eriken Sortiment ist reichhaltig und zeigt Pflanzen in den verschiedensten Größen, Formen und Farben. Auch die Neuholländersammlung ist sehr reichhaltig, doch nehme ich von einer Angabe der einzelnen Namen Abstand, weil ja Neuholländer in allen großen Luxusgärtnereien zu finden sind.

Prächtig ist das Arrangement im Kakteenhause; man findet diese Pflanzen in ganz Europa nicht wieder auch nur annähernd so schön. In botanischen Gärten findet man reichhaltigere Sortimente, aber der Eindruck der Gruppierung ist hier überwältigend. In anmutiger, natürlicher Weise sind die vielen Kakteen, ein Sortiment in den verschiedensten Größen und Formen, in hübschen Tuffsteingrotten gruppiert, dazwischen ist alles mit Rasen aus *Othonna crassifolia* bedeckt. Durch das Haus schlängelt sich ein schmaler Weg. Das Ganze ist feenhaft schön, man glaubt sich hier in eine andere Welt versetzt, so überwältigend ist der Eindruck.

Mit vollem Recht verdienen die drei „Schauhäuser“ ihren Namen. Hierin sind Ausstellungen arrangiert, welche die Bewunderung eines jeden Besuchers erregen. Im ersten findet man im Frühling Gruppen von blühenden Rosen, *Rhododendron*, Flieder, Spiraeen etc., in den Höhlungen der Korkwände sind überall verschiedenste Farne wirkungsvoll verteilt; im zweiten ist ein herrlicher Palmenhain angeordnet, darunter breitet sich ein dichter grüner Selaginellarasen aus, in welchem sich zwei kleine Prachtgruppen befinden, eine von prachtvoll blühenden *Amaryllis*, die andere von Gloxinien; im Hintergrunde sieht man einen kleinen Teich und dahinter die herrliche Marmorstatue eines ins Bad steigenden schönen Mädchens. Im dritten Hause findet man eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges, ein hochliegendes Rasenparterre aus *Selaginella apus*, mit Höhepunkten von *Pandanus Veitchii* und Zwischenpflanzung von Saintpaulien und Gloxinien. Das ganze Schmuckstück ist ein gartenkünstlerisches Meisterwerk, dessen Herstellung riesige Mühe kostete. Die Korkwände dieses Hauses sind mit seltenen Warmhauspflanzen ausgeschmückt. Im Hintergrunde befindet sich eine schöne Grotte, in welcher ein lustiger Springbrunnen plätschert.

Den Orchideenliebhaber interessieren besonders zwei Häuser. In dem einen befinden sich Prachtpflanzen von *Odontoglossum*, ferner sehr schöne *Cymbidium Lowianum*, in dem anderen sind herrliche, in Blüte stehende Cattleyen, u. a. *Cattleya Schröderii* und *C. Mendelii*, zu sehen.

Imposant ist die Gruppierung im Anthuriumhause. Dieses Haus enthält eine großartige Sammlung *Anthurium* mit ungewöhn-

lich großen, schöngezeichneten Blättern. Unauslöschlich ist der Eindruck, den man empfängt, wenn man das Ganze durch die große Spiegelscheibe betrachtet. Im Hintergrunde steht ein riesengroßes *Anthurium regale*, rechts und links daneben sieht man *A. Veitchii*, ebenfalls in Riesenpflanzen, weiter vorn *A. Warocqueanum* und eine Unmenge kleinerer Sorten. Oben hängen Prachtexemplare von *Nepenthes*. Erwähnenswert ist auch ein im selben Hause befindliches Prachtexemplar von *Sphaerogyne latifolia*. Ein zweites Anthuriumhaus enthält nur *A. Scherzerianum*, welche derartig mit roten Blüten bedeckt sind, daß das Ganze wie ein Feuermeer aussieht.

Die vom Parke getrennt liegende Gärtnerei umfaßt die Obsttreiberei, das Freiland mit Formobstbäumen, die Blumentreiberei mit den Kalthäusern, die Warmhausvermehrung, sowie die Kulturen der *Cyclamen* usw. und der Gruppenpflanzen.

In den Häusern der Blumentreiberei sind vom zeitigen Frühling ab besonders schöne, blaue und rote Hortensien, prachtvolle Rosen, Azaleen, Spiraeen und Flieder zu sehen. Reichblühende Glycinen schlingen an den Wänden des Mittelhauses.

In dem hier befindlichen Palmenhause ist ein reichhaltiges Palmen Sortiment sehr schön gruppiert. In der Mitte stehen mehrere Riesenexemplare von *Livingstonea chinensis*, hieran gliedern sich Prachtpflanzen von *Kentia Baueri*, mehrere große *Kentia Forsteriana*, buschige *Hyophorbe lutescens* mit prächtigen Wedeln, ein Prachtexemplar des auf Madagaskar heimischen *Pandanus utilis*, sowie ein herrliches, seltenes Exemplar von *Ceratozamia mexicana* (zur Familie der Cycadeen gehörig). Von den kleineren Sachen seien erwähnt *Curculigo recurvata*, *Cordyline arborea*, *Aletris Rothiana*, *Dracaena Jungei*, *Schismatoglottis marantifolia*, sowie eine ganze Menge kleinerer Palmen, Farne usw. Oben hängen Riesenampeln von *Nephrolepis Bostoniensis*. An einem Korkbaumstamme klimmt ein großes *Philodendron pertusum*. Die Wände sind mit blühender *Euphorbia splendens* bewachsen.

Ein prachtvoller Blument Teppich ist im sogenannten Parterrehause ausgepflanzt. Besonders das Mittelstück, eine sich um eine Riesenphoenix lagernde große Kreisgruppe von *Begonia Gloire de Lorraine*, ist wunderschön, aber auch die Gruppen von *Primula chinensis*, sowie der das ganze, in Rasen von *Selaginella Kraussiana* gebettete Arrangement umschließende Gürtel von abwechselnd weißen und blauen Cinerarien ist sehr schön zu nennen. Besonders zu erwähnen sind die in diesem Hause vorhandenen Kamellien. An den Wänden rings herum breiten sich Spaliere aus, welche abwechselnd aus folgenden Sorten bestehen: *Rothschildiana* (weiß), *alba plena*, *Colombo* (rot), *Unica* (weiß), *triumphans*, *Cericea striata* (hellrot), *Mathotiana alba* (mit riesigen weißen Blumen), *alba Casoretti*, *Dr. Horner* (hellrot), *alba elegantissima*, *Linda Rosazza*, *Prinzessin von Preußen*, und die östliche Giebelwand bedeckt ein Spalier mit einem herrlichen, großen Exemplar der rosafarbenen *Comte de Nesselrode*.

Die Kulturen von *Cyclamen*, *Begonia Gloire de Lorraine*, Chrysanthemen etc. befinden sich in tadellosem Zustande; die diesjährigen *Cyclamen* waren jedenfalls die besten von ganz Wien. In einer besonderen Abteilung der Gärtnerei wird der Bedarf an Gruppenpflanzen herangezogen.

Der ganze Eindruck, den der Garten und die Ausstellungen in den Häusern auf den Besucher machen, ist ein recht erfreulicher. Das brillante Aussehen alles oben Geschilderten ist in erster Linie der Tätigkeit des Herrn Garteninspektors Kunz zuzuschreiben, welchem die gesamten Anlagen unterstehen; er unterläßt nichts, die Rothschildgärten immer mehr zur schöneren Entfaltung zu bringen. Wer die Gärten vor einigen Jahren gesehen hat, und sieht, wie sie sich jetzt unter Herrn Kunz entwickeln, wird den Eindruck gewinnen, daß genannter Herr zu den besten Fachleuten Österreichs gehört.

Dem Publikum ist der Zutritt in die Gärten nur in der Zeit von Mitte April bis Mitte Juni, Mittwoch und Freitag nachmittags, gestattet, doch werden die Anlagen durchreisenden bekannten Fachleuten auf Ansuchen bei der Inspektion nach Möglichkeit auch zu anderen Zeiten gern gezeigt.

Gehölze.

Bäume und Sträucher für rauchige Industrieorte. Nachstehend seien einige Bäume und Sträucher genannt, die in rauchigen Industrieorten noch verhältnismäßig gut gedeihen. Meine Notizen sind in Liverpool gemacht, wo Bäume und Sträucher stark unter Rauch und Staub zu leiden haben.

Immergrüne Pflanzen, mit Ausnahme von Koniferen, welche letztere man in Liverpool höchst selten antrifft, gedeihen noch ganz gut, so z. B. *Ilex*, *Aucuba*, Kirschlorbeer, *Pernettya macronata*, *Berberis Darwinii*, *stenophylla*, *Aquifolium*, *Kalmia angustifolia* u. a. Von anderen Gehölzen seien noch genannt: Weigelen, *Sambucus*, *Ligustrum*, Eichen, sowohl diejenigen der alten (einschl. *Quercus Suber*), als der neuen Welt, *Cytisus Laburnum*, *C. praecox*, *Ulex europaeus*, *Salix* in allen Arten, *Alnus glutinosa*, *Lonicera*, *Fraxinus excelsior*, *Forsythia*, Pappeln, *Ulmus campestris*, *cornubiensis* und wenige andere.

Crataegus in allen seinen Formen, *Acer*, Linden, Roßkastanien, Birken usw. zeigten sich hier als fast vollständig unbrauchbar. Auf den Blättern von *Crataegus oxyacantha* lagert sich ein dicker, schwarzer Ueberzug ab; sie sterben schon im August ab und der Trieb ist kümmerlich. Ähnlich verhalten sich auch die übrigen angeführten Bäume. Auch Flieder (*Syringa*) leiden stark.

In diesem Jahre war hier ein sehr nasser Sommer und doch boten die Parks, besonders solche inmitten der Stadt, auch der botanische Garten, schon Anfang August einen geradezu traurigen Anblick.

Otto Wollenberg, Gateacre-Liverpool.

***Cornus mas elegantissima*.** Fast in den meisten Gärten finden buntblättrige Gehölze Verwendung, wobei für die weißbunten, außer *Acer Negundo fol. var.*, wenig andere in Betracht kommen, obwohl eigentlich an schönen, weißbunten Gehölzen kein Mangel ist, und außerdem immer wieder Neuheiten in den Handel kommen, deren Wert für uns mehr oder weniger groß ist.

Cornus mas elegantissima hort. ist zwar keine Neuheit mehr, jedoch noch zu wenig verbreitet, obwohl sie sich infolge ihrer hübschen, runden Form auch für kleinere Gärten recht gut eignet und nicht zu hoch wird. Als Solitärstrauch ist sie sehr wertvoll. An den dünnen, eleganten Zweigen von roter Farbe erscheinen zeitig im Frühjahr die weißbunten Blätter, welche selbst in der größten Sonnenglut ihre Farbe behalten. Wenn im Herbst das Laub fällt, so bringen die schlanken, jungen, hellrot gefärbten Zweige eine angenehme Abwechslung in das eintönige Grau der übrigen Gehölze. J. A. Kleyhonz, Stuttgart.

Schlingpflanzen.

***Araujia sericifera* (Asclepiadaceae).** Diese aus Amerika stammende Schlingpflanze dürfte es mit vollem Recht verdienen, aus dem Reich des Dunkels und der Vergessenheit ans Tageslicht gebracht zu werden. Ich habe dieses Aschenbrödel bis jetzt nur in einer Gärtnerei angetroffen, nachdem ich sogar in botanischen Gärten vergebens danach suchte.

Die Kultur dieser dankbaren Pflanze möchte ich sehr empfehlen, um so mehr, da sie fast keine Mühe macht. Auf Gängen von Warmhäusern an Draht, nicht an Wänden gezogen, macht sie sich besonders gut. Im

Winter bedarf sie einer Temperatur von 10 bis 12° C. Ihre Blütezeit fällt in den Spätherbst. Da prangt sie mit ihren tropisch-grünen, länglichen Blättern und ihren lieblichen weißen Blütenkelchen und erregt so das lebhafteste Interesse des Fachmannes und des Laien.

L. Kraus.

***Clematis tangutica*.** Vor 10—12 Jahren wurde durch den botanischen Garten in Petersburg unter dem Namen *Clematis orientalis var. tangutica* eine neue Waldrebe verbreitet, die, nachdem sie zwei Jahre später geblüht hatte, von André in der „Revue horticole“ 1902, S. 528, als eigne Art beschrieben und abgebildet wurde. Sie ähnelt in manchen Stücken unserer *Atragene alpina*, nur sind die Blüten hellgelb und die Früchte sind auffallend lang seidenhaarig geschwänzt. Im Jahre 1908/09 erfror sie hier ungedeckt, während sie unter Decke aushielt. Für Bekleidung niederer Gitter und Spaliere in sonniger Lage ist *Clematis tangutica*, deren Abbildung wir untenstehend bringen, durch die lange Blütezeit, von Ende Juni bis Ende August eine angenehme Rankenpflanze. Sie gedeiht auch im Schatten, blüht dann aber nur unbedeutend.

F. Rehnelt.

Topfpflanzen.

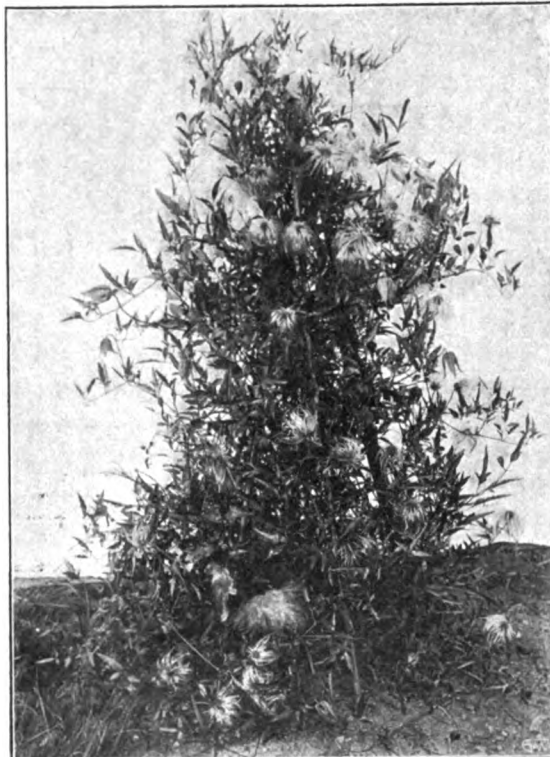
***Datura sanguinea* R. et Pav., syn. *Brugmannsia bicolor* Pers.,** ist eine viel zu wenig in unseren Gärten anzutreffende Pflanze. Ihre besonderen Vorzüge, die sie mir wertvoll machen, liegen in der Blütezeit, die in die Monate November und Dezember fällt, und in ihrem niedrigen, buschigen Wuchs. Ich habe bis jetzt noch keine Pflanze dieser Art gesehen, deren Höhe über 1,5 m hinausging. Im Gegensatz zu *Datura arborea*, syn. *Brugmannsia candida*, die stammbildend ist, eignet sich deshalb *D. sanguinea* auch für Kultur in beschränkten Glashäusern, während die andere genannte Art nur für große Wintergärten, Orangerien usw. in Frage kommt. Die orangefarbenen, trompetenförmigen Blüten werden etwa 20 cm lang und bilden einen herrlichen Winterschmuck unserer temperierten Häuser. Die Blütenfarbe geht von Orangerot am Rande in reines Gelb über, im Innern des Schlundes in Grünlichgelb verlaufend.

Die Vermehrung erfolgt leicht durch Stecklinge, die man im Frühling als fingerlange Triebe mit etwas Ast-ring schneidet. Nach erfolgter Bewurzelung kommen sie zunächst in Töpfe, aus welchen sie später auf ein gut vorbereitetes und gut gedüngtes Gartenbeet ausgepflanzt werden. Auch für mehrjährige Exemplare ist das Auspflanzen vorteilhaft. Das Wiedereinpflanzen erfolgt im September, worauf man sie in etwas gespannte Luft bringt und hin und wieder sprüht. Große, mit vielen Blüten bedeckte Exemplare bilden herrliche Schaustücke. Eigenartig, fast komisch sehen junge, kaum 10 cm große Pflanzen aus, die eine der 20 cm langen Blüentrompeten entfaltet haben.

Es ist zu wünschen, daß dieser alten, aber stets schönen Pflanze wieder mehr Beachtung geschenkt wird.

K. Hein,

Unter-Schondorf am Ammersee.



Clematis tangutica.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgen.

***Heterotrichum macrodon* Planch.** Mit zu den schönsten Pflanzen aus der großen Familie der Melastomaceen darf auch *Heterotrichum macrodon* gezählt werden. Diese Spezies der nur wenige Arten umfassenden Gattung hat ihre Heimat in Venezuela.

Die Stengel sind rund, die Blätter gegenständig, sehr groß, fast herzförmig und von smaragdgrüner Farbe. Die feine Behaarung der Pflanze und die regelmäßige, scharfe Aderung der Blätter geben ihr neben dem schönen Wuchs einen besonderen Reiz. Die Blüten sind klein, zartrosa und stehen zu Enddolden vereinigt. Die Kultur von *Heterotrichum* ist einfach und bei etwas Aufmerksamkeit, welche man eigentlich nur der Bewässerung schenkt, eine sehr dankbare. Untenstehende Abbildung zeigt eine 6 Monate alte Pflanze aus dem hiesigen botanischen Garten. Von überwinterten Exemplaren schneidet man im Januar-Februar die Stecklinge und bringt sie bei 20 bis 25° C Bodenwärme und gleichmäßiger Feuchtigkeit zur Bewurzelung. Die jungen Pflanzen topfe man in eine sandige, lockere Erde, am besten in ein Gemisch von gleichen Teilen Heide- und Lauberde. Sobald die Pflanzen zu durchwurzeln beginnen, topfe man um, welche Arbeit sich nach Bedarf wiederholt. Vom Topfballen wird nichts entfernt, jedes unvorsichtige Umtopfen geht auf Kosten der herrlichen Blätter. Der Erdmischung Hornmehl beizugeben und nach der Durchwurzelung Dunggüsse zu verabreichen, ist sehr empfehlenswert. Ueberhaupt liebt *Heterotrichum macrodon* reichlich Wasser und wie alle Melastomaceen feuchte, gespannte Luft. Gegen scharfe Sonnenstrahlen ist gut zu schattieren.

Ein Stutzen ist nicht nötig, die Pflanzen verzweigen sich von selbst sehr leicht und gleichmäßig. Es empfiehlt sich, *Heterotrichum macrodon* nur immer ein Jahr zu kultivieren, denn ältere Pflanzen werden unschön und brauchen viel Platz. Bei dem flotten Wachstum können alljährlich prächtige Pflanzen herangezogen werden, die jedem Warmhause und Wintergarten zur Zierde gereichen.

Carl Poser, Dresden.

Gnetum Gnemon. Die merkwürdige Pflanzenfamilie der Gnetaceen, welche den Uebergang von den Koniferen zu den höheren Blütenpflanzen, oder botanisch

ausgedrückt, von den Gymnospermen zu den Angiospermen bildet, umfaßt nur drei Gattungen mit wenigen Arten. 1. *Ephedra*, schachtelhalmähnliche Sträucher, von denen 4—5 bei uns im Freien

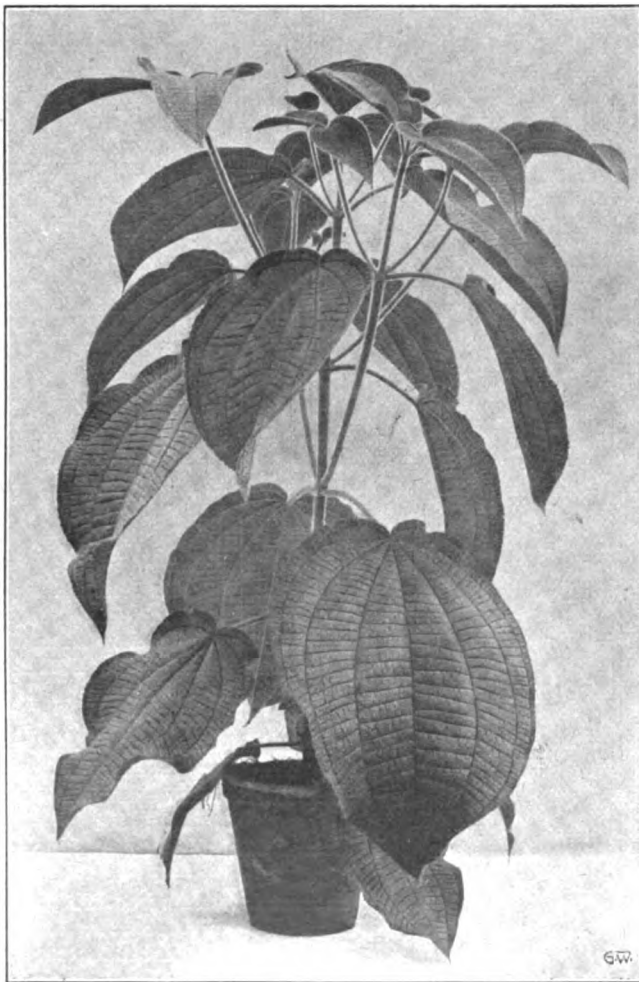
ausdauern, 2. *Welwitschia* mit der einzigen Art *mirabilis*, eine im Aussterben begriffene Wüstenpflanze Afrikas, die dadurch bemerkenswert ist, daß sie zeitlebens nur zwei Blätter hervorbringt, die ihre Keimblätter sind, und 3. *Gnetum*. Ihren bekanntesten in unsern Warmhäusern häufig gepflegten Vertreter bringen wir obenstehend abgebildet. Die achtjährige Pflanze mißt 1 1/2 m Höhe, hat aber noch nicht geblüht. In der Tracht ähnelt sie mit ihrem glänzend grünen, lederartigem Laube bei oberflächlichem Betrachten einem Kaffeebaum. Die kreuzweise gegenüberstehenden, an den Knoten verdickten Zweige unterscheiden sie aber hinlänglich. Sie liebt viel Wärme und nährhaften Boden. In den Tropen, wo diese Art eine weite Verbreitung besitzt, werden die pflaumenähnlichen Früchte teils roh, teils verschieden zubereitet genossen. Die jungen, zarten Blätter sollen bei den Eingeborenen als Gemüse Verwendung finden. In Kultur findet sich noch *Gnetum scandens*, ein unbedeutender Kletterstrauch des Warmhauses.

Rehnelt, Gießen.



Gnetum Gnemon.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.



Heterotrichum macrodon.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Orchideen.

Stenoglottis longifolia. Wer sich einmal die Mühe machte und zusammenrechnete, wieviel wirklich neue, gewinnbringende Kulturen in den letzten Jahren angelegt worden sind, der muß sich wohl sagen, daß dies bei der großen Auswahl der Pflanzen, die uns zur Verfügung stehen, eigentlich nur wenige gewesen sind. Wir brauchen gar nicht immer erst auf Neuheiten zu warten, sondern nur unsere reichen Pflanzensortimente nach dieser Richtung hin etwas mehr ins Auge zu fassen, dann werden wir finden, daß es tatsächlich noch manche Pflanze gibt, mit der lohnende Kulturen eingerichtet werden könnten. Eine solche Pflanze ist, allem Anscheine nach, in *Stenoglottis longifolia* gefunden, denn diese kleine Orchidee vereinigt in sich die vier Grundbedingungen, die zu Massenkulturen unumgänglich notwendig sind,

nämlich leichte Vermehrungsfähigkeit, Anspruchslosigkeit in der Kultur, Reichblütigkeit und sehr lange Dauer der Blumen.

Die Kultur ist die der kühleren Orchideen. Die Pflanzen beanspruchen bis zur Entwicklung der Blütenstiele keineswegs den besten Platz. Eine Erdmischung von halbverrottetem Laub, zur Hälfte mit Sphagnum vermischt, sagt ihnen ausgezeichnet zu. Zur Erzielung eines flotten Wachstums und einer etwas dunkleren Färbung der Einzelblütchen kann man unter die Erde eine ziemlich starke Beigabe von getrocknetem Rinderguano oder von Hornspänen geben, ungefähr 12 bis 15 g auf das Kilo Erde. Vermehrung geschieht leicht durch Stockteilung; pflanzt man mehrere Rhizome mit 4 bis 5 Augen zusammen und behandelt sie etwas vorsichtig, so kann man bis August-September der nebenstehenden Abbildung ähnliche starke Pflanzen erzielen. Teilung und Verpflanzung geschehen natürlich wie bei allen terrestrischen Orchideen, wenn die Augen sich zu regen beginnen. Zur Erzielung kräftiger Augen bedarf es einer ziemlich langen, doch nicht zu intensiven Trockenperiode. Die Bewässerung muß im Anfang der Kultur sehr vorsichtig gehandhabt werden; mit zunehmendem Wachstum wird mehr, in der Zeit der Entwicklung der Blütenstengel sehr stark bewässert. Die Blütenstengel erreichen eine Höhe von 60 bis 70 cm und halten sich abgeschnitten im Wasser 3 bis 4 Wochen, in welcher Zeit noch eine große Anzahl Knospen zum Aufblühen kommen. Bleiben die Blüten an der Pflanze, so verlängert sich der Flor um die doppelte Zeit. Die kleinen, rosafarbenen Blumen erblühen nicht zu gleicher Zeit, sondern sie blühen am Stengel nach und nach, von unten nach oben.

Durch Einstellen der blühfähigen Pflanzen in ein temperiertes Haus erzielt man einen zarten, lebhaft rosaen Farbenton (die Haltbarkeit der Blumen wird durch das Warmstellen nicht verringert) und kann die Blütenstengel zur angegebenen Höhe heraufstreben. Nach der Blüte werden die Wassergaben nach und nach verringert, bis zuletzt nur noch soviel gegossen wird, daß die Rhizome nicht einschrumpfen.

R. Voigtländer.

Stenoglottis longifolia Hook f. Diese terrestrische Orchidee stammt aus Natal und ist wohl eine der schönsten botanischen Arten. Der Laie übersieht sie und hält dieselbe kaum für eine Schwester der vielleicht in demselben Gewächshaus blühenden Cattleyen und anderen Orchideen. In der kalten Abteilung des Orchideenhauses, dort wo Masdevallien sich wohl fühlen, werden auch *Stenoglottis* stets gut gedeihen. Man achte nur darauf, die Pflanzen frei von Thrips zu halten. Zur Kultur werden mehr breite als hohe Töpfe, am vorteilhaftesten aber Schalen verwendet. Anfang Dezember werden *Stenoglottis longifolia* in ein Gemisch von Torfbrocken, Rasenerde,

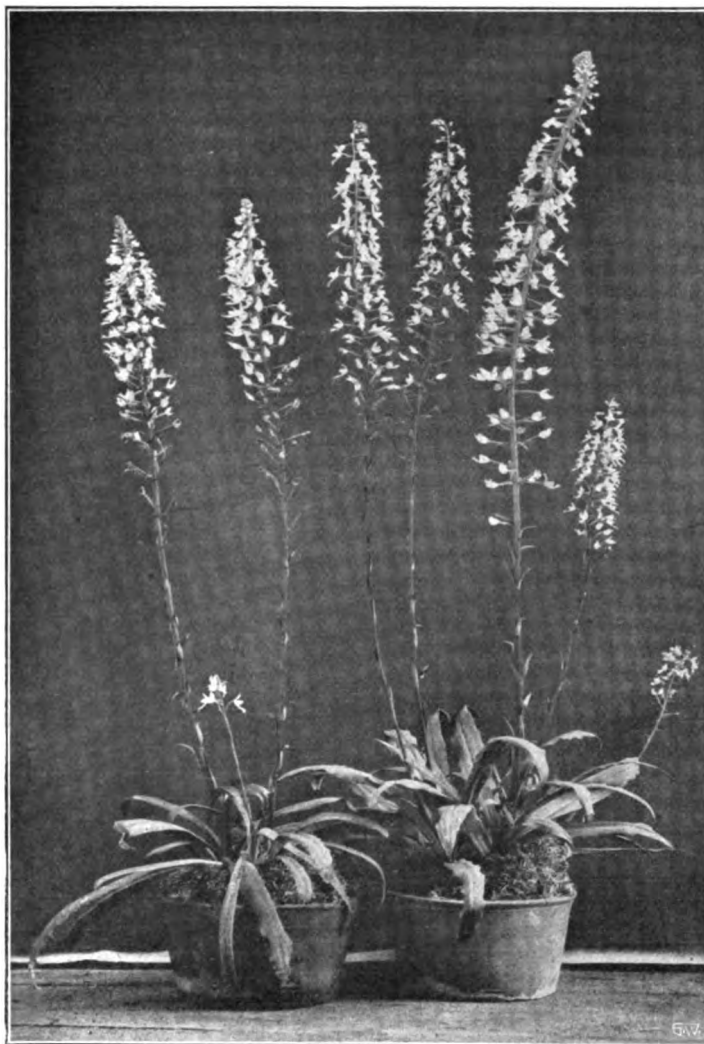
gehacktem Sphagnum und etwas Holzkohle verpflanzt; es kann demselben eine geringere Menge konzentrierter Rinderdünger beigemischt werden (pro kg Pflanzenmaterial 15 g). Die fleischigen Rhizome werden zu mehreren eingepflanzt. Man gibt eine reichliche Scherbenunterlage. Die Schalen belege man mit frischem Sphagnum und stelle sie auf einige Wochen in das Warmhaus, dicht unter Glas. Nach dem Durchtreiben kommen die Pflanzen in die kühlere Abteilung zurück. Es ist auf mäßige Feuchtigkeit zu achten und öfter am Tage leicht zu spritzen, um, wie schon erwähnt, die Pflanzen von Ungeziefer frei zu halten. Im Laufe der nächsten

Monate werden sich schon Rosetten gebildet haben. Die Blätter sind schmal, etwas gewellt und etwa 12—15 cm lang, von dunkelgrüner Farbe. Zuweilen treten dunkelrote Tupfen auf.

Nach Beendigung des Triebes, Anfang August, kommen die straffen Blütenschäfte hervor, die bald stattliche Dolden entwickeln. Weit über hundert kleine, zierliche Blüten sitzen teils einzeln, wie auch zu mehreren zusammen am Blütenschaft, der bis 60 cm hoch wird. Mehrere Pflanzen in einer Schale bieten einen prächtigen Anblick. Die Blüten sind von zart lilarosa Farbe und durch kleine dunkellila Tupfen belebt, die als kleine Punkte auf der Abbildung zu sehen sind.

Die Blütezeit dieser schönen Orchideen dauert mehrere Wochen. Bald nach dem Verblühen ziehen die Pflanzen ein, wonach sie kühl stehen können.

Karl Poser.



Stenoglottis longifolia. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Gemüsebau.

Die Treiberei des Blumenkohls in Töpfen.

Von A. Spranger, Schloßgärtner, Pforten (Niederlausitz).

Der Wunsch, frühes Gemüse heranzuziehen und dabei den Platz so gut als möglich auszunützen, veranlaßte mich zu dem Versuch, Blumenkohl in Töpfen zu treiben. In nachstehendem sei das Verfahren kurz geschildert. Ich muß jedes Jahr etwa 100—200 Stück Frühblumenkohl haben, und brauchte dazu eine Reihe Kästen, die mir später dann für die Kultur der Palmen, Farne usw. fehlten. Nicht mehr als 12 Blumenkohlpflanzen kann man auf ein Fenster bringen; Zwischenkulturen lohnen nicht sonderlich, weil durch das Wachstum des Blumenkohls und die damit zusammenhängende Erhöhung des Kastens die Zwischenkulturen immer weiter vom Glase abkommen und dadurch nur minderwertige Ware gezogen wird. Um nun im zeitigen Frühjahr, bei Beginn des Treibens, Platz zu sparen, später aber auch über die Kästen wieder frei verfügen zu können, versuchte ich die Treiberei in Töpfen, welche über Erwärmen gut gelungen ist.

Die Anfang September ausgesäten Pflanzen ließ ich nach dem Aufgehen gleich in 9 cm Töpfe pikieren, und die Töpfe in die Erde einsenken. Später kamen sie ins Mistbeet, das bei Nacht gedeckt, bei Tage aber ohne Schutz blieb, Mitte November dann ins Kalthaus, dicht unter Glas. Recht vorsichtiges Gießen ist nun geboten. Anfang Januar verpflanzte ich in 20—22 cm weite Töpfe, in eine nährstoffreiche Komposterde, der ich etwas Lehm zusetzte. Beim Einpflanzen lasse ich oben einen 3—4 Finger breiten Gießrand. Derselbe muß bleiben, damit ich später, wenn die Pflanzen angewachsen sind, etwas Kuhmist auflegen und dann anhäufeln kann. Schwaches Angießen genügt. Die Pflanzen bleiben im Hause stehen, bis Anfang Februar die Kästen angelegt werden. Ich stelle dann diese Pflanzen Topf an Topf auf einen lauwarmen Kasten. So bleiben sie stehen, bis das Wachstum ein Auseinanderrücken erfordert. Erst dann decke ich, wie oben angeführt, die Topfscheibe mit Kuhmist, und häufele die Pflanzen an, natürlich so, daß etwas Gießrand verbleibt. Ein- oder zweimaliges Auseinanderstellen wird noch notwendig. Viel Luft muß den Pflanzen gewährt werden, wenn sie sich gesund und kurzbleibend entwickeln sollen. Sobald sich die Köpfe zeigen, werden oben die Blätter eingeknickt. Habe ich nicht gleich Verwendung für den fertigen Blumenkohl, so lasse ich die Pflanzen in den Töpfen in einen halbdunklen Keller bringen. Hier erfolgt eine vollständige Nachentwicklung der Blumen. Dies hat den weiteren großen Vorteil für sich — gegenüber dem Auspflanzen in Kästen — daß man erstens nicht gezwungen ist, den Blumenkohl für jeden Preis loszuschlagen, und zweitens den Kasten für andere Zwecke wieder benutzen kann. Das Gießen und Düngen ist dasselbe wie beim ausgepflanzten Blumenkohl. Für die erste Ernte im Freien pflanze ich die Pflanzen in 12 cm weite Töpfe, und dann im März ins Freie an geschützte Stelle. Durch Anbringen eines Lattengestells bin ich in der Lage, nachts oder bei schlechtem Wetter decken zu können.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage Nr. 706.*) Unsere Gloxinien, *Pteris*, und teilweise auch Begonien werden seit einiger Zeit von einem länglichen, schmutzig-gelblichweißen, sehr beweglichen Insekt heimgesucht, so daß sich die Unterseite der Blätter rostartig braun färbt, und schließlich jedes Wachstum stockt. Wie heißt das Insekt, wie kann man vorbeugen, und mit welchem Mittel dem Tier zu Leibe gehen? —

Nach der Schilderung des Fragestellers ist das fragliche Insekt jedenfalls der Blasenfuß (*Heliethrips haemorrhoidalis*). Sobald Begonien und Gloxinien von dem Insekt befallen werden, färben sich die Blätter unterseits braun, weil sich das Tier hauptsächlich auf der Rückseite der Blätter aufhält und diese aussaugt. Die Wunden, die dieser Schädling verursacht, treten durch braune Farbe in die Erscheinung. Mehrmaliges Räuchern mit Tabak und Naphthalin vertreibt das Insekt. Bei den *Pteris* wird wohl das Farnälchen in Frage kommen (siehe Artikel „Gartenwelt“, Jahrgang XIV, Nr. 8). Da ist es am besten, alle befallenen Blätter abzuschneiden und zu verbrennen. Die beste Räucherung geschieht mit X-All, welches in London, jetzt aber auch schon in Aachen zu haben ist.

Bovenkerk, Langenberg, Rhld.

Beantwortung der Frage Nr. 712. Nach welchem Satze berechnet ein Handelsgärtner in einfachster Weise kleine Zeichnungen für Gartenanlagen seiner Kunden? Ließen sich nach der Größe der Anlage nicht bestimmte Sätze feststellen, die als Unterlagen

dienen könnten? Die Gebührenordnung der Gartenkünstler ist für kleine Verhältnisse zu kompliziert. —

Eine allgemeine Berechnungsart für Entwürfe nach der Größe der Anlagen dürfte wohl sehr schwierig sein, denn es ist ja noch lange nicht gesagt, daß das größere Terrain auch die größere Arbeit für den Plan beansprucht! Man denke nur an eine Vorarbeit, das Aufmessen, es kann bei einem kleinen Terrain viel zeitraubender sein, als bei einem großen. Dann die Anforderungen an Beete, Bassins, Lauben, Wegführung, alles Punkte, die für die Zeitaufwendung ausschlaggebend sind, sie richten sich weniger nach der Größe des Gartens, aber die Geldaufwendungen richten sich danach. Immerhin wäre es lobenswert, wenn etwaige Erfahrungen in dieser Art Entwurfsberechnung veröffentlicht würden.

Am zweckmäßigsten erscheint jedenfalls die Berechnung des Entwurfs nach den voraussichtlichen Kosten der Gesamtanlage. Wird gleichzeitig mit dem Entwurf auch ein Kostenanschlag verlangt, so liegt die Sache ja auch sehr einfach, andernfalls ist wohl jeder einigermaßen gewandte Gärtner in der Lage, die Kosten einer Anlage ungefähr richtig abzuschätzen. Die Berechnung des Entwurfs nach der Gebührenordnung der Gartenarchitekten, aufgestellt von der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, ist nun nicht etwa kompliziert, sondern so einfach, daß ich jedem Handels- oder Landschaftsgärtner raten möchte, sich vorkommendenfalls danach zu richten. Die Gebührenordnung sieht 4 Klassen vor, zu Klasse 2 gehören die Gärten, um die es sich hier handelt, für deren Gesamtgebühren 25% der, wie es in der Gebührenordnung kurz, aber sonst nicht gerade glücklich heißt, „Bausumme“ in Ansatz kommen. Unter Bausumme sind die sämtlichen Kosten einer Gartenanlage einschließlich Gartenbauten usw. zu verstehen.

Die Gesamtgebühren zerfallen nun in folgende Einzelleistungen:

a) Vorentwurf	25	
b) Entwurf	15	
c) Kostenanschlag	5	
d) Bepflanzungsangaben	5	% der
e) Arbeitszeichnungen für Geländegestaltung	5	Gesamt-
f) Werkzeichnungen für Architektur und Ingenieurarbeiten	15	
g) Oberleitung	25	
h) Abrechnung	5	gebühren.

Nehmen wir nun ein Gärtchen an, das etwa 250 M kosten wird, so kämen an Gesamtgebühren 25% oder $\frac{1}{4}$ von 250 M = 62,50 M in Anrechnung, für den Vorentwurf, der hier den eigentlichen Entwurf vertritt (Vorentwurf und Entwurf werden bei so kleinen Objekten selten oder nie verlangt), 25% oder $\frac{1}{4}$ von 62,50 M = 15,65 M.

Die Berechnung ist also einfach — aber, es kommt zu wenig dabei heraus, die Herren Gartenkünstler haben bei Aufstellung der Gebührenordnung eben nicht an ihre kleinen Kollegen gedacht! Im vorliegenden Falle müßte also nach oben, etwa auf 25 M abgerundet werden. Auch diese Summe ist ja noch gering, ich glaube aber nicht, daß bei solch kleinen Gärten der Besitzer mehr als 10% der Gesamtkosten, der „Bausumme“, für den Plan aufwenden wird. Bei einem Objekt von 500 M ist das Ergebnis schon viel günstiger: 31,50 M.

Jedenfalls wäre es sehr empfehlenswert, wenn alle Gärtner, mögen sie sich nach ihrem Spezialberuf nennen, wie sie wollen, sich der „Gebührenordnung“ bedienen wollten; erstens macht das den Laien gegenüber einen bessern Eindruck, zweitens ist es bei gerichtlichen Auseinandersetzungen von großem Wert.

J. Everhardt, Gartenarchitekt, Düsseldorf.

Beantwortung der Frage Nr. 713. Wer hat die Freilandgurke *Unikum* eingeführt? —

Die *Unikum*-Gurke ist im Frühjahr 1899 von Friedr. Spittel, Arnstadt, in den Handel gebracht worden.

Haage & Schmidt, Erfurt.

Neue Frage Nr. 719. Kann auf einem Gelände, welches bisher mit Spargel bepflanzt war, nach entsprechender Bodenbearbeitung und Düngung erneut erfolgreiche Spargelkultur betrieben werden?

*) Siehe auch Nr. 43, Seite 558.

Verkehrswesen.

„Bäume, Gesträuche, Pflanzen, sowie Christbäume“ im Spezialtarif III.

(Schluß.)

Man hat hierbei, wie der Hinweis auf die Verpackung in Kartons zeigt, offenbar angenommen, daß unter „lebenden Blumen“ wie nach dem Sprachgebrauch des Handels und des täglichen Lebens, auch im Sinne des Tarifs frische Schnittblumen zu verstehen seien und nicht bedacht, daß die Worte „Pflanzen und Blumen“ im Tarif zusammengehören und eine Umschreibung des botanischen Begriffs „Kräuter“ darstellen sollten. Andererseits übersah man, daß der Tarif sinnlos wurde, wenn man die „lebenden Pflanzen“ von den „lebenden Blumen“ trennte und eine Tarifierung für unverpackte und unverhüllte lebende Blumen vorsah.

Die neuen Vorschriften führten zu einer unbeabsichtigten Frachtverteuerung für Topfpflanzen, die in Körben mit der üblichen Packtuchumhüllung als Stückgut verschickt werden. Diese Pflanzen waren nach der früheren Fassung des Tarifs als Stückgut nicht sperrig, bei Aufgabe in Wagenladungen dagegen nach der allgemeinen Wagenladungsklasse abzufertigen. Durch die neue Fassung wurden sie zwar in den Spezialtarif III eingereiht, in dem viel wichtigeren Stückgutverkehr dagegen mit dem Sperrigkeitszuschlag belastet. Durch dringlichen Beschluß der 88. Sitzung, Niederschrift Ziffer 5, wurden deshalb im Verzeichnis der sperrigen Stückgüter die Worte angefügt: „nicht fest verpackt“. Im Spezialtarif III wurde keine Einschränkung vorgenommen.

Um zu einer klaren Fassung des Tarifs zu gelangen, erscheint uns eine umfassende Aenderung der beiden Positionen geboten. Zunächst werden die Worte „lebende Blumen, unverpackt und unverhüllt“ ohne weiteres gestrichen werden können. Das Wort „lebende“ wird auch bei den Pflanzen in Kübeln oder Töpfen zuzusetzen sein und die nicht korrekte Bezeichnung „Bäume, Gesträuche und Pflanzen“ unbedenklich durch „Pflanzen“ ersetzt werden können. In Ziffer 9 des Spezialtarifs für bestimmte Eilgüter wird bereits jetzt die Bezeichnung „Pflanzen, lebende“ für Bäume und Sträucher gebraucht. Ebenso nennt der Zolltarif in Nr. 37 Bäume und Sträucher unter der Überschrift „lebende Pflanzen“. Die Christbäume würden in besondere Positionen zu verweisen sein. Da sie nicht Erzeugnisse der Gärtnerei sind, besteht keine Veranlassung, sie mit den lebenden Pflanzen in einer Position zu vereinigen. Der Inhalt der Anmerkung könnte dann in den Text der Positionen übernommen werden.

Neben diesen redaktionellen Aenderungen scheint uns jedoch auch eine sachliche Aenderung der Ziffer 1 des Verzeichnisses der sperrigen Stückgüter geboten zu sein. Die Königl. Eisenbahndirektion Köln hält Topfpflanzen in Körben ohne Leinwandumhüllung nicht für „fest verpackt“ im Sinne des Tarifs. Auch unsere Dienststelle berechnete für Topfpflanzen in dieser Verpackung, wie wir festgestellt haben, den Sperrigkeitszuschlag. Allerdings war in der 88. Sitzung, wo die Anfügung der Worte „nicht fest verpackt“ beschlossen wurde, nur von Topfpflanzen in Körben mit Packtuchumhüllung die Rede, es ist aber aus dieser Verhandlung nicht zwingend zu entnehmen, daß nun diese Verpackung ebenso wenig, wie die Verpackung in Körben ohne Leinwandumhüllung oder in Körben ohne Bügel gemeint ist. Andere Güter lassen sich auch nicht auf Körbe mit Topfpflanzen laden, die mit Packtuch umhüllt sind. Die Sperrigkeit ist deshalb auch in diesem wie in jenem Falle nahezu gleich. Ein innerer Grund, bei diesen Sendungen nach der Verpackung zu unterscheiden, besteht nicht, die Erwägungen, aus denen man in der 88. Sitzung die in Körben mit Packtuchumhüllung gesetzten Topfpflanzen von Sperrigkeitszuschlag befreit hat, treffen auch für Topfpflanzen in Körben ohne Packtuchumhüllung zu. Auch in dieser Verpackung waren Topfpflanzen vor der am 1. April 1905 in Kraft getretenen neuen Fassung des Tarifs nicht sperrig und es ist wohl nur einem Zufall zuzuschreiben, daß in der 88. Sitzung nur die in Körbe mit Packtuchumhüllung gesetzten Topfpflanzen den Gegenstand der Verhandlung bildeten

und deshalb die Befreiung von Sperrigkeitszuschlag auf „festverpackte“ Topfpflanzen beschränkt blieb. Der Antrag der Königl. Eisenbahndirektion Altona, über den in der 84. Sitzung verhandelt wurde, wollte verpackte Topfpflanzen überhaupt nicht dem Sperrigkeitszuschlag unterwerfen, sondern nur in der Anmerkung zu der Position „Bäume usw.“ des Spezialtarifs III zum Ausdruck bringen, daß Pflanzen in Kübeln oder Töpfen als nur mit Wurzelverpackung versehen zu betrachten und deshalb als unverpackt dem Spezialtarif III zu unterstellen seien, wenn sie sonst nicht weiter verpackt seien.

Die berichtende Verwaltung, die Kaiserliche Generaldirektion Straßburg, widersprach dieser Auffassung, indem sie bemerkte, bei Pflanzen in Kübeln oder Töpfen bildeten das Gefäß und die Erde zusammen mit der Pflanze das Gut, der Kübel oder Topf sei ebensovienig als Verpackung anzusehen, wie die Flasche bei Flaschenwein. Sie befürwortete deshalb die ausdrückliche Erwähnung der Pflanzen in Kübeln oder Töpfen im Text des Tarifs, und zwar ohne nähere Begründung auch im Verzeichnis der sperrigen Stückgüter. Daß dadurch für verpackte Topfpflanzen eine Frachterhöhung eintrat, wurde weder im Bericht, noch in der Verhandlung gewürdigt. Man scheint dies übersehen zu haben.

Die ständige Tarifkommission hat in der 88. Sitzung diese Frachtverteuerung teilweise rückgängig gemacht, ohne die nach der neuen Fassung des Tarifs gewährte Tarifierung nach Spezialtarif III einzuschränken. Wir möchten empfehlen, auf diesem Wege weiter zu gehen und die Pflanzen in Kübeln oder Töpfen aus dem Verzeichnis der sperrigen Stückgüter gänzlich zu streichen. Es würde dann der frühere Zustand wiederhergestellt, daß nur die unverpackten Topfpflanzen, sei es, daß man sie als gänzlich unverpackt oder als nur mit Wurzelverpackung versehen betrachtet, dem Sperrigkeitszuschlag unterworfen sind.

Wir beantragen:

1. der Ziffer 1 des Verzeichnisses der sperrigen Stückgüter folgende Fassung zu geben:
„Pflanzen, lebende, unverpackt oder nur mit Wurzelverpackung versehen, nicht fest verschnürt.“
2. im Verzeichnis der sperrigen Stückgüter als Ziffer 3 einzuschalten:
„Christbäume (Weihnachtsbäume), unverpackt, nicht fest verschnürt.“
und den Ziffern 3—25 die Nummern 4—26 zu geben.
3. die Position „Bäume usw.“ im Spezialtarif III zu streichen und folgende neue Positionen in den Spezialtarif III aufzunehmen:
„Christbäume (Weihnachtsbäume).“
„Pflanzen, lebende, unverpackt oder nur mit Wurzelverpackung versehen, nicht fest verschnürt, sowie lebende Pflanzen in Kübeln oder Töpfen.“

Der Berichterstatter des Verkehrsausschusses trat den Ausführungen der Berichterstatterin bei und hielt die vorgeschlagene vereinfachte Fassung für geeignet, die bisher aufgetretenen Zweifel, wie sie in dem Antrage Köln zum Ausdruck kommen, zu beseitigen. Es frage sich nur, ob die Vereinfachung durch Fortlassen der Bäume und Gesträuche nicht etwas zu weit gehe. Es könnten daraus möglicherweise neue Zweifel bei den Dienststellen und Verfrachtern entstehen, ob der Begriff „lebende Pflanze“ im weitesten Sinne ausgelegt werden dürfe, so daß zum Beispiel große und starke Bäume, deren Verpflanzung infolge verbesserter gärtnerischer Technik nicht mehr zu den Seltenheiten gehöre, von der neuen Fassung getroffen werden. Er empfehle deshalb zur Vermeidung jeglicher Zweifel und im Interesse der Tarifklarheit, in der Fassung die Worte „Bäume und Gesträuche“ in Klammer hinzuzufügen. Dagegen halte er den Zusatz „lebende“ nicht für unbedingt erforderlich; daß es sich um solche handle, gehe aus der Fassung, welche die Wurzelverpackung nenne, zur Genüge hervor. Lebende sogenannte frische Schnittblumen würden von ihr ohnehin nicht getroffen, da diese, wie die Berichterstatterin richtig ausführe, weder als Stückgut noch in Wagenladungen unverpackt befördert würden.

Der Vertreter der Württembergischen Staatseisenbahnen vermochte sich mit der rein formellen Vereinfachung der Fassung im allgemeinen einverstanden zu erklären, doch wünsche auch er die

Erwähnung der Bäume und Gesträuche, um die vom Vorredner angedeuteten Zweifel von vornherein zu beseitigen. Dagegen könne er der materiellen Erweiterung des Antrages, wonach die Pflanzen in Kübeln und Töpfen in nicht fester Verpackung vom Sperrigkeitszuschlag befreit werden sollen, wegen des bedeutenden Stückgutversandes solcher Pflanzen und mithin in Rücksicht auf den zu erwartenden Frachtausfall nicht zustimmen. Er empfehle deshalb folgende Fassung zur Annahme:

„Pflanzen, lebende (einschließlich Bäume und Gesträuche), sowie Christbäume (Weihnachtsbäume) unverpackt oder nicht fest verschnürt, in Kübeln oder Töpfen und dergl. nicht fest verpackt.“

Nachdem auch von mehreren anderen Vertretern der Wunsch laut geworden war, die Bäume und Gesträuche wenigstens als Erläuterung der sächsischen Fassung in Klammer beizufügen, erwiderte der Berichterstatter der Tarifkommission dem Berichterstatter des Ausschusses, daß das Fallenlassen des Wortes „lebende“ nicht wohl angängig sei. Was nun den Zusatz „Bäume und Gesträuche“ anbelange, so glaube er nicht, daß die geäußerten Bedenken begründet seien. Bäume und Gesträuche fallen ebenso unter den allgemeinen Begriff „Pflanzen“ wie Blumen; dazu komme, daß auch der Eilgutspezialtarif allgemein von lebenden Pflanzen spreche. Die Zweckmäßigkeit einer übereinstimmenden Fassung würde erfordern, daß der beantragte Zusatz auch im Eilgutspezialtarif eingeführt werde. Er halte ihn aber für überflüssig. Den württembergischen Antrag bitte er schließlich abzulehnen. Pflanzen in Kübeln oder Töpfen seien stets sperrig, ob sie nun in fester oder nicht fester Verpackung aufgegeben würden. Nachdem man aber einmal diejenigen in fester Verpackung vom Sperrigkeitszuschlag befreit habe, könnte man, ohne große Ausfälle befürchten zu müssen, einen Schritt weiter gehen und die Topfpflanzen in leichter Verpackung ebenfalls ausnehmen.

Der Vertreter des Tarifamts der Königl. Bayerischen Staatseisenbahnen machte darauf aufmerksam, daß zwischen der neuen, von Sachsen empfohlenen Fassung und dem bisherigen Tarifwortlaut insofern noch ein Unterschied bestehe, als es heute heiße: „unverpackt oder nicht in fester Verpackung“, während jene diese Bedingungen kumulativ aufführe. Er hege Bedenken, ob damit nicht eine unbeabsichtigte Tarifierung eintrete.

Der Berichterstatter der Tarifkommission hielt das Bedenken für begründet und findet sich bereit, in Anlehnung an den bisherigen Wortlaut das Wort „oder“ an den entsprechenden Stellen einzufügen.

Bei der Abstimmung wurde die beantragte Einfügung der Worte (Bäume und Gesträuche) vom Ausschuß einstimmig angenommen, von der Tarifkommission gegen 5 Stimmen abgelehnt.

Hierauf wurde der Antrag der Berichterstatterin mit der Einfügung des Wortes „oder“ von beiden Seiten mit großer Mehrheit angenommen.

Es wird empfohlen:

1. Der Ziffer 1 des Verzeichnisses der sperrigen Stückgüter folgende Fassung zu geben: „Pflanzen, lebende, unverpackt oder nur mit Wurzelverpackung versehen oder nicht fest verschnürt“;
2. im Verzeichnis der sperrigen Stückgüter als Ziffer 3 einzuschalten: „Christbäume (Weihnachtsbäume), unverpackt oder nicht fest verschnürt“ und den Ziffern 3 bis 25 die Nummern 4 bis 26 zu geben;
3. die Position „Bäume usw.“ im Spezialtarif III zu streichen und folgende neue Positionen in den Spezialtarif III aufzunehmen: „Christbäume (Weihnachtsbäume), Pflanzen, lebende, unverpackt oder nur mit Wurzelverpackung versehen, nicht fest verschnürt, sowie lebende Pflanzen in Kübeln oder Töpfen“. Badermann.

Pflanzenschädlinge.

Antisual. Gelegentlich der Besprechung des Geisenheimer Jahresberichtes in Nr. 45 kam ich auch auf die in Geisenheim mit „Antisual“ gemachten ungünstigen Erfahrungen zurück, an welche ich einige Bemerkungen über meine eigenen Erfahrungen anknüpfte. Inzwischen hat es sich herausgestellt, das meinerseits eine Verwechslung zweier Geheimmittel vorliegt, das heißt, daß es sich bei

meinen Versuchen um das Blutlausmittel „Yky“ handelte, was ich hiermit richtigstellen möchte. „Antisual“ ist kein Spritzmittel, läßt sich auch nicht verdünnen, sondern wird so, wie es die Fabrik liefert, mit einem Pinsel auf die Blutlauskolonien aufgespritzt.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß ich allen Geheimmitteln, gleichviel wie sie heißen, durchaus feindlich gegenüber stehe, und nur wünsche, daß man sich derartigen Mitteln gegenüber ablehnend verhalte. Will man Blutläuse durch Einpinseln vernichten, so genügen Leinöl, Rindertalg oder Schweineschmalz, letztere in angewärmtem Zustande. Solche Pinselungen werden aber nur dann Erfolg haben, wenn der Arbeitende mit Luxaugen alle Brutherde erkennt und bepinselt und wenn nach diesem Verfahren in allen Pflanzungen vorgegangen wird. Um ganze Arbeit zu machen, müssen natürlich auch die unterirdischen Teile der befallenen Bäume bepinselt werden, und zwar vom Wurzelhals bis zur äußersten Wurzelfaser. Wie das zu machen ist, werden wohl die Herren Fabrikanten der Geheimmittel näher erklären, auch wie man ohne lenkbares Luftschiff und sonst ohne Lebensgefahr bis zu den äußersten Zweigen jener alten Apfelbäume gelangt, welche die Hauptträger der Blutlaus sind. Eine weitere Frage ist es, wie die Kosten für die Generalbepinselungen mit der Einträglichkeit einer Erwerbspflanzung in Einklang zu bringen sind. Ist alles eingepinselt, so bringt man Warnungstafeln an die Bäume, welche den flugfähigen Blutlausweibchen der zweiten Generation die Neubesiedlung der Anlage untersagen! M. H.

Heiteres.

In Nr. 10 der Fachzeitschrift „Der Obst- und Gemüsegärtner“ finden wir folgende amüsante Notiz, die wieder einmal deutlich zeigt, welcher Blödsinn in einer gewissen Fachpresse verzapft wird:

„Ein vortreffliches Düngemittel für Kamelien ist die sog. Kastanienerde, die man unter die Erde, welche bei der Kamelienskultur verwendet wird, mischt. Diese Erde wird auf folgende Weise gewonnen: Alte, im Ertrag gering gewordene Bäume werden gefällt, in Klötze zerhauen und in die Erde eingegraben. Sie bleiben solange liegen, bis sie verfault sind. Sind sie genügend morsch geworden, werden sie wieder ausgegraben, in kleine Stücke zerschlagen und möglichst klar pulverisiert. Das auf diese Weise erzielte Produkt gibt nun das vorzüglichste Düngemittel für Kamelien (Für Kamele!). Es kommt durch die etwas umständliche Zubereitungsweise ziemlich teuer und ist daher selten rein im Handel, dürfte jedoch in allen größeren Gärtnereien käuflich sein.“

Nach unseren Erkundigungen ist dieses Produkt weder in irgend einer Gärtnerei, noch in den Apotheken erhältlich. Es empfiehlt sich deshalb, die wenigen in Deutschland vorhandenen Bäume der *Castanea vesca* schleunigst zu fällen, zu „verholzen“ und zu vergraben, damit spätere Generationen, wenn alles morsch geworden ist, die Kamelienskultur einem neuen Aufschwung entgegenführen können.

M. H.

Personalnachrichten.

Unsere Notiz über die anlässlich der Anwesenheit des russischen Kaisers an hessische Hofgartenbeamte verliehenen Ordensauszeichnungen in Nummer 48 ist dahin zu ergänzen, daß auch Hofgarteninspektor **Weigold**, Bessungen, den Stanislausorden III. Klasse und Obergartengehilfe **Georg Weidmann** die kleine silberne Medaille am Bande des gleichen Ordens verliehen wurde. Inzwischen hat der Großherzog sämtlichen dekorierten Gartenbeamten die Genehmigung zur Anlegung der verliehenen Orden erteilt.

Grotz, Wilhelm, Rentner, früherer Landschaftsgärtner in Heilbronn, † am 21. November im Alter von 72 Jahren. Der Verstorbene erfreute sich durch lange Jahre eines fest begründeten Rufes als hervorragender Gartenkünstler. Er hatte sich auch um die Hebung des Obstbaues große Verdienste erworben, war Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender des Gärtnervereins „Flora“, sowie Vertrauensmann des Württembergischen Obstbauverbandes für den Neckarkreis. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger wurde Grotz auch in die Stadtverwaltung berufen. Von 1895 bis 1898 gehörte er dem Bürgerausschuß an, dann bis 1903 dem Gemeinderat.

Die Gartenwelt

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

17. Dezember 1910.

No. 51.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Wasserpflanzen.

Neue Wasserpflanzen.

Von H. Baum, Rostock.

(Hierzu sechs Abbildungen.)

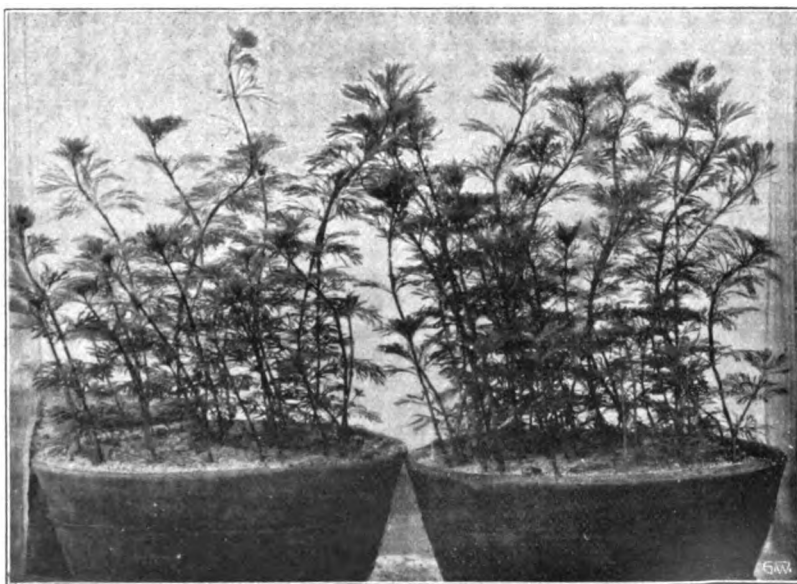
Eine prächtige Unterwasserpflanze, *Ambulia sessiliflora* Baill. (Abbildung nebenstehend) wird demnächst die Großgärtnerei Henkel in Darmstadt in den Handel geben. Die Pflanze ist zur Anpflanzung für Aquarien wie geschaffen, da sie schnell wächst, sich leicht vermehren läßt und besonders durch die hellgrünen Blattrosetten im Aquarium so vortrefflich aussieht, daß sie bald in den Becken der meisten Aquarienbesitzer zu finden sein wird. Von *Ambulia heterophylla* unterscheidet sich die neue *Ambulia* besonders dadurch, daß die Blätter viel gröber gefiedert sind, und an der lebhaft hellgrünen Farbe der Blattrosetten ist sie sogleich von der viel dunkelgrüner gefärbten *Ambulia heterophylla* zu unterscheiden. Letztere neigt auch viel eher zur Blütenbildung, da sich von dieser Art die mit weißen Blüten geschmückten und mit nur schmalen Blättern versehenen Blüentreibe sehr zahlreich über die Wasseroberfläche erheben. *Ambulia sessiliflora* stammt aus Ostindien und ist dort hauptsächlich in den Gräben, welche zur Bewässerung der Reisfelder dienen, anzutreffen. Die Ueberwassertriebe dieser Art (Abbildung Seite 658 unten) gleichen fast vollkommen den unter Wasser befindlichen Teilen der Pflanze, die weißlichen Blumen sind auf den fünf etwas zurückgeschlagenen Blumenblattzipfeln mit je einem hellvioletten Fleck und mit einem bläulichen Saum verziert. Zum Unterschied von *Ambulia heterophylla* setzt *Ambulia sessiliflora* leicht und willig Samen an, der aber erst im Frühjahr im Warmbeet ausgesät wird. Nachdem die kleinen Pflanzen pikiert und etwas erstarkt sind, bringt man sie allmählig unter Wasser, dessen Temperatur 16—25° C betragen kann. Die Pflanzen wachsen nun bei guten Lichtverhältnissen äußerst schnell heran und vergeilen nur dann, wenn man sie zu dunkel oder wärmer, wie oben angegeben, hält.

Ottelia alismoides L. ist ebenfalls eine sehr schöne, aus Ostindien stammende Unterwasser-

Gartenwelt XIV.

pflanze. Im Jugendstadium (Abb. Seite 658 oben) sieht sie einer *Sagittaria* sehr ähnlich, bei fortschreitendem Wachstum aber entwickelt sie sehr bald die eigentümlichen herzförmigen und tütenartig zusammengerollten Blätter (Abb. Seite 658 Mitte), die bei genügender Nahrungszufuhr in großer Menge zu gleicher Zeit mit den Blütenstielen erscheinen.

Jeder Blütenstiel entwickelt nur eine weiße, im Zentrum gelblich gezeichnete Blume, die 3 Blumenblätter und 3 sehr kleine Kelchblätter hat, sich aber leider nur einen Tag hält. Samenansatz erfolgt auch ohne künstliche Bestäubung; nach dem Verblühen senkt sich die Fruchtkapsel durch spiralisches Drehen des Blütenstieles unter die Wasseroberfläche. Da bei der Samenreife die Fruchtkapsel aufplatzt und die Samen sofort zu Boden sinken, so ist es notwendig, die Kapsel vorher in Gaze oder Mull einzubinden. Zur Kultur der *Ottelia* genügt eine Wassertemperatur von 20—22° C, da sie aber keine Ausläufer macht und sich auch nicht teilen



Ambulia sessiliflora als Unterwasserpflanze.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Ottelia alismoides (junge Pflanze).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

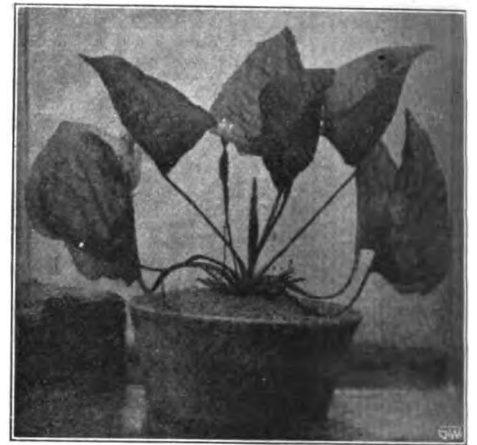
läßt, so ist man auf die Anzucht aus Samen angewiesen. Die ziemlich feinen Samen müssen in Wasser von obiger Temperatur aufbewahrt werden; sie keimen, nachdem sie 3—5 Monate gelegen hatten, ganz gut, aber die Keimlinge sind so schwer vorwärts zu bringen, daß ich von hundert Sämlingen nur etwa 6—8 Pflanzen großziehen konnte.

Fast ebenso schwer heranzuziehen ist die in Südwestafrika beheimatete, gelbblühende Wasserähre *Aponogeton Dinteri* Engl. et Krause (Abbildung Seite 659). Die Firma Haage & Schmidt in Erfurt brachte diese Art zuerst als *Aponogeton flavum* in den Handel, nachdem die Pflanze aber im Königl. Botanischen Garten zu Dahlem geblüht hatte, wurde sie dort als neue Art erkannt und nach dem Entdecker und Importeur Dinter benannt. Die Knolle der abgebildeten Pflanze habe ich im Jahre 1905 von der Firma Haage & Schmidt in Erfurt

erworben, die Ueberwinterung geschah in der Weise, daß die Pflanze, welche im Herbst von selbst einzog, in demselben Wasser, das etwa eine Temperatur von 20° C hatte, stehen blieb, worauf die Knolle bisher in jedem Frühjahr wieder von neuem austrieb. Da diese Art sich auch nicht durch Teilung vermehren läßt und auch durch Samen sehr schwer heranzuziehen ist, so ist sie bisher sehr selten geblieben. Die zweiteilige Blütenähre setzt allerdings nach künstlicher Befruchtung Samen an, aber die Samen, welche gleichfalls vor der Reife in einen weichen Stoff eingebunden werden müssen, keimen zum Unterschiede von anderen Aponogetonarten so ungleichmäßig und so schwer, daß es selten gelingt, ein Samenpflänzchen großzuziehen.

Eine stattliche, sehr leicht aus Samen zu ziehende Sumpfpflanze ist *Echinodorus grandiflorus* Mich. (Abbildung Seite 659), welche in Südamerika zu Hause ist. Bei einer Wassertemperatur von 18—25° C und einer nicht zu hohen Lufttemperatur entwickelt dieses Pfeilkraut prachtvolle, große, lederartige Blätter, die in ganz charakteristischer Weise von 8—9 stark hervortretenden Blatt-

nerven durchzogen sind. Der schlanke, wenig verästelte Blütenstiel ist mit männlichen wie weiblichen, reinweiß gefärbten Blumen ziemlich reich besetzt; letztere setzen leicht Samen an, der trocken aufbewahrt und am besten im Frühjahr ausgesät wird. Bei genügender Wärme und Feuchtigkeit, wie sie jedes Vermehrungsbeet bietet, keimt der Samen schnell und sicher.



Ottelia alismoides (blühend).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Landschaftsgärtnerei.

Gegenwart und Zukunft bei der Landschaftsgärtnerei.

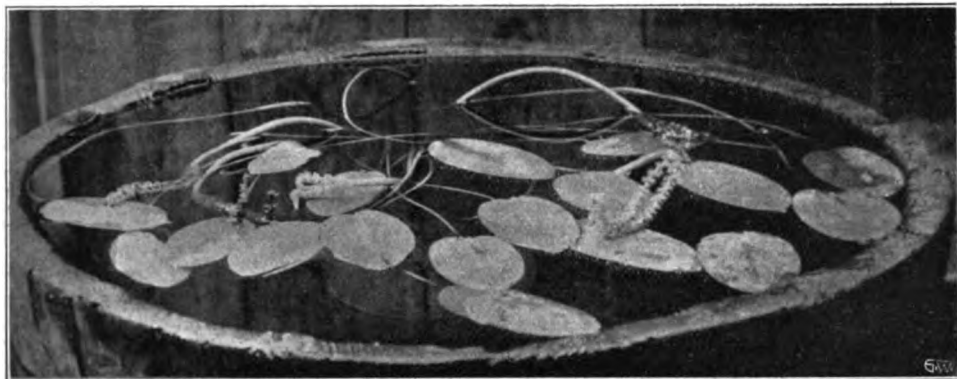
Obschon es eigentlich ganz selbstverständlich ist, daß man bei allen gärtnerischen Arbeiten, besonders aber bei Ausführung einer Gartenanlage, Gegenwart und Zukunft, und zwar letztere hauptsächlich bei der Auswahl und Verwendung der Gehölzanzpflanzung, besonders bei kleineren Anlagen, im Auge und in Gedanken behält, findet man nichtsdestoweniger, besonders bei Umänderungen, welche nicht allzu selten bald notwendig werden, daß man gerade die Zukunft ganz außer acht gelassen und nur sozusagen Gegenwartsarbeit geleistet hat.

Man begegnet nämlich bei solchen Gelegenheiten nicht selten ganz wunderbarer, ja oft handgreiflich unsinniger Verwendung des Materials, welches in Zukunft das Gepräge des Ganzen bilden oder auch Nutzen bringen und von Kenntnis, Geschmack und Umsicht des Ausführenden Zeugnis geben soll.

Während wohl beim größten Teile menschlicher Schöpfungen die Zukunft in Hinsicht auf Festigkeit und Dauerhaftigkeit des Materials, also auf ein



Ambulia sessiliflora, blühende Ueberwassertriebe.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Aponogeton Dinteri. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

möglichst langes Beharren in seinem gegenwärtigen Zustande zu berücksichtigen ist, ist es in unserem Falle im Gegensatz hierzu gerade dessen Veränderlichkeit und allseitige Ausdehnung, womit — außer den übrigen Lebensbedingungen — unbedingt zu rechnen ist. Die Bepflanzung einer Anlage erfordert ganz besondere Rücksichtnahme, Ueberlegung und Berechnung der Eigenart und Gestaltung des lebenden Materials in der Zukunft, während die Gegenwart hierbei von ungleich geringerer Bedeutung in diesen Beziehungen ist. Gewisse Einlagen oder Ausputz, wie etwa für diesen Zweck angelegte Parterres, Gruppen, Arabesken und andere Schnörkel für Blumen- oder Blattpflanzenschmuck, lassen sich öfter und leichter umändern, als andere für die Zukunft festgelegte Anlagen und Anpflanzungen.

Je nach den gegebenen Verhältnissen ist bei unseren Arbeiten das Schönheits-, Nützlichkeits- oder Zweckmäßigkeitsprinzip — in gar vielen Fällen alles zugleich — und wie man sich damit am besten abfindet, nie aus den Augen zu lassen. Selbst bei bester Ueberlegung werden gewisse Fehlgriffe ja nie ganz ausbleiben. Aber es gibt Fälle, in welchen man durch das Außerachtlassen der Zukunft bei der Arbeit für kommende Zeiten eigentlich nicht viel mehr geschaffen hat, als ein Krüppelheim, wenigstens an gewissen Stellen, an welchen der Fachmann dies aber voraussehen und vermeiden mußte.

Da sehen wir zum Beispiel einen neu angelegten Garten kleineren Umfanges, in welchen Fällen es gerade auf beste und wohldurchdachte Anordnung aller Einzelheiten ankommt. Eine Seite des Gartens wird von einem ganz bedeutend tiefer gelegenen Bach begrenzt, welcher zuweilen — nach starken Regengüssen und bei Frühjahrswasser — erheblich anschwillt und seine Fluten dann, je nach der Anschwellung mehr oder weniger heftig, daherwälzt. An seinem Ufer stehen ziemlich starke Eschen, deren Aeste über den dicht angrenzenden Garten hängen, welcher hier am Ufer entlang ebenfalls mehrere Meter tiefer als in seinen übrigen Teilen liegt. Das Gefälle des Terrains ist hier ein steiles, und da außer dem diesseitigen, auf der höchsten Stelle stehenden Hause auch am jenseitigen Ufer ein solches steht, wird die natürliche, ohnehin tiefe Schlucht, in welcher der Bach sein Bett hat, nur noch tiefer. Hier, dicht an dieser Grenze entlang, welche durch eine mit der Erdoberfläche abschließende Ufermauer gehalten wird, unter den zwar außerhalb stehenden, aber überhängenden Eschen wurde ein freistehendes Drahtspalier aus Birnen mit einem einzigen Leittriebe — sogenannte senkrechte Cordons — angelegt. Ueber diese, an sich zwar sehr gut ausgeführte, aber in der teilweise zwischen zwei Häusern liegenden Schlucht und somit also schon hierdurch in sehr eingegrenzter Situation sich befindende Spalieranlage, hängen nun zum Ueberfluß die Eschen noch ihre Aeste. Dieser letztere Um-

stand wird noch dadurch bedeutend verschärft, daß die außerhalb der Grenze stehenden Eschen ganz bedeutend tiefer stehen, als der Garten an dieser Seite liegt, wodurch sie mit ihrem Geäste nur noch näher zu dem Birnenspalier herabkommen. Ein einziger Blick auf die Situation, welche von den hohen Eschen und anderen Bäumen vollkommen beherrscht wird, zeigt, daß in solcher Lage von einer einigermaßen günstigen Zukunft für das Obstspalier gar keine Rede sein kann, wenn auch die Anlage gegenwärtig nach ihrer Fertigstellung noch so ansprechend und für den Laien

auch verheißend aussieht. Ja, wenn neben dem geringen Raum auf und in der Erde die Pflanzen nicht auch für ihre zukünftige Entwicklung als wichtige Bedingung den entsprechenden Licht- und Luftraum benötigten! Aber bei Kindern, die der Zukunft entgegenwachsen — wenn dies auch bei dergleichen Spalieren durch Schnitt gedämpft und geregelt werden kann — ist hierbei doch der gewollte Zweck für die Zukunft der einer Frucht-
ernte — vertragen
die allermeisten
unserer Pflanzen
nicht ein Einzwängen
in das Prokrustesbett, wie man
es in vielen anderen
Fällen beobachten kann. Je nach
ihren Eigenschaften
leisten sie auf Zeit



Echinodorus grandiflorus.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

passiven Widerstand und verkümmern oder verkrüppeln früher oder später vollkommen. So kann man auch diesem schönen Birnenspalier an diesem Platze keine segensreiche Zukunft prophezeien. Das endliche und unausbleibliche, inhaltlich aber oft sehr bedeutsame Resultat solcher Schöpfungen ist Enttäuschung und Unlust zur Sache, also das direkte Gegenteil des gewollten und jedenfalls wohl auch in Aussicht gestellten Erfolges.

An anderer Stelle findet man Bäume und andere Gehölze, selbst die besten, so gepflanzt, daß kein einziges Exemplar und zwar auch an Plätzen, woselbst es gerade hierauf ankommt, die von der Natur gewollte Form erlangen konnte. Man steht in solchen Fällen bei Umänderungen nicht selten vor einem Dilemma und weiß beispielsweise nicht, soll man von zwei sich drängenden und bereits ineinander verwachsenen *Picea pungens glauca* und *Fagus silvatica purpurea* diese oder jene wegnehmen. Beide sind „einseitig“, wenn von der einen und äußeren, beide „zweiseitig“, wenn nur von der äußeren Seite, also im ganzen von der Form überhaupt die Rede ist. In jedem Falle bleibt ein einseitiges, sozusagen halbes Exemplar zurück, was um so unangenehmer ist, wenn solche Fälle in kleinerem Vorgarten oder sonst an bevorzugter Stelle vorkommen. Es handelt sich um zwei in ihrer Art zwar schöne und wertvolle, jetzt aber verunstaltete Pflanzen, deren „schlechte“ Seite sich — zumal bei gewissen Koniferen — nie so ausheilt, daß die Pflanze die gewünschte schöne und gleichmäßige Form wiedererlangt. Da man nun von der am Platze verbleibenden Pflanze die „schlechte“ Seite weder dem Hause noch der Straße zugekehrt sehen will, die „bessere Hälfte“ aber ebenfalls nur einmal vorhanden ist, so tritt der Fall ein, daß man alles entfernen muß, was wiederum nicht gewünscht wird. Man hat auch hier bei der Anpflanzung die Zukunft völlig außer acht gelassen.

Wohl sagt Fürst Pückler ganz richtig, wo früher Spaten und Schaufel arbeiteten, müsse später Axt und Säge regelnd wirken. Aber wir müssen bei den in Frage stehenden Fällen unbedingt mit den gegebenen Raumverhältnissen und dem Zweck für die Zukunft rechnen. Es gilt hierbei, Haus- oder Villengarten und Park auseinanderzuhalten, aber selbst der geschickteste „Schneider“ muß zugeben, daß sich mit „Schneiden“ nicht alles erreichen läßt.

Es gibt auch Fälle, wo mehr als hundert Jahre alte Bäume in ihrem gegenwärtigen kolossalen Umfange das Grundstück fast vollständig beherrschen und alljährlich bedeutend mehr beherrschen werden. Obschon solche Baumriesen längst aus den gegebenen Raumverhältnissen herausgewachsen sind und sich als Einzelbäume auf großen Wiesenflächen in ihren malerischen Konturen, welche hier des beschränkten Raumes wegen gar nicht wahrgenommen werden können, majestätisch vom Himmel abheben würden, sollen sie bei der Umänderung dennoch stehen bleiben. Freilich in solchem Falle wäre ein Zurückschneiden der alten, mächtigen Baumkronen auf die Hälfte — allerdings nur bei Laubböhlern — als Notbehelf zur Lichtschaffung auf vielleicht ein Jahrzehnt hinaus das beste; aber das will man auch nicht zugeben. Hier heißt es nun allerdings sehr überlegen und sehr vorsichtig in der Wahl des an Stelle des vorhandenen, aber zu verwerfenden Gehölzbestandes zu verwendenden Materials. Dem gilt es hierbei für den Gärtner einer üblichen Zeiteiten durch eine möglichst überzeugende Darstellung zu zeigen, welche aber trotzdem bei ungünstigen Umständen verschwiegen wird.

Wer nun bei einer solchen Umänderung seine neue Einteilung so trifft, daß unmittelbar am Stamme und unter der dichten Laubkrone solcher Riesenbäume neue Gruppierungen von Blütensträuchern, oder auch gar noch mit Bäumen untermischt, angepflanzt werden, der läßt trotz aller seiner übrigen Wissenschaft das in nächster Zukunft liegende Fiasko mit dieser Anordnung außer acht, welches zwar nicht mit solcher Vehemenz, wie bei manchen Luftschiffen, aber doch mit ganz bestimmter Unfehlbarkeit eintritt, eintreten muß. Man wird sich an solchen Stellen, woselbst auch vom Graswuchs schon wenig oder gar keine Rede mehr ist, am besten mit immergrünen Pflanzen, z. B. *Buxus*, *Rhododendron*, dazwischen etwa Immergrün, Efeu und gewöhnlichen Landfarnen etc. behelfen, um sie grün zu machen. Natürlich muß dabei in der Zukunft auch an eine Feuchtigkeitzuführung gedacht werden.

Bei einer anderen Umänderung wird ein neues Gewächshaus gebaut, oder ein bereits vorhandenes erhält einen anderen Platz angewiesen. Baut der praktische Gärtner ein Gewächshaus, so wird er diesem gewiß eine lichtfreie Lage anweisen und etwa vorhandene Bäume, welche dem freien Licht den Zutritt wehren, entfernen. Umgekehrt setzt man hier nicht selten ein solches Gewächshaus, um es zu „verdecken“, damit es nicht zu sehen sei, an einen versteckten und durch Bäume verdunkelten Winkel, bzw. an eine Mauer und pflanzt außerdem noch oft dicht daran neue Bäume. Die umgebenden Bäume fragen nicht danach, wenn es der Gärtner und Architekt nicht tut, was bei ihrer ständig sich erweiternden „Verdeckung“ aus dem Gewächshause in der Zukunft wird. Ein solcher Bau wird unter Umständen nach und nach fast ganz wertlos, und es klingt wie bittere Ironie, wenn man sagt: „Es ist auch ein Gewächshaus da“. Und wie der Taschenspieler aus seiner schwarzen Zauberflasche Tinte oder Milch, ganz nach Wunsch, einschenkt, so soll in diesem Gewächshause der Tausendkünstler von Gärtner zugleich holzige, krautartige, sukkulente und wer weiß was noch für Pflanzen ziehen und überwintern. Wäre denn aber der Anblick eines Glashauses etwa mit einer entsprechenden Kuppel oder sonst einer kleinen baulichen Verzierung versehen, die aus einer niedrigen, immergrünen Umgebung, welche im Hintergrunde eine etwa manneshohe Efeuwand abschließt, herausragt und in der Sonne glänzt, ein gar so schlechter Anblick? Sicherlich nicht! Und das trotz seiner niedrigen, aber immer grünen Umgebung, bzw. „Verdeckung“ den vollen Zutritt des Lichtes genießende Gewächshaus wird samt den dazu nötigen Kästen viel besser den gestellten Anforderungen genügen, als das durch hohe Bäume in den Schatten gestellte, welches Ursache zu mancherlei Verdruß wird. Und es gibt so manches „verdeckte“ Gewächshaus, wie es auch in so vielen Villengärten leider allzuviel solcher alten Bäume gibt, deren Zweck mit der Zeit auf eine fast permanente Verunreinigung des Grundstücks neben der Verhinderung eines fröhlichen Entwickelns und Gedeihens der übrigen Pflanzenwelt ringsum herabgesunken ist. Im Verhältnis zu dieser stetig fortschreitenden Verschlechterung der Freiheits-, Luft- und Lichtverhältnisse gedeihen Rosen und alle anderen Schmuck- oder Gruppenpflanzen und niedrigen Gehölze von Jahr zu Jahr schlechter; alles wird einseitig, weich, spindlich und schief, alles ist bleichsüchtig, die Farben fade und matt. Kurz: es ist kein froher und freudiger Lebensgeist mehr in der Ausbildung der gesamten Schmuckpflanzen, auch des Rasens. In gar vielen Fällen würde die Hälfte der vorhandenen Anzahl alter Laubbäume mehr als genügend sein.

Aus den vielfach sich wiederholenden Fällen, in welchen die Zukunft nicht genügend oder gar nicht berücksichtigt wurde und man nur für eine bald vorübergehende Gegenwart arbeitete, von welchen hier nur einige wenige aus der großen Menge herausgegriffen wurden, ist ersichtlich, wie notwendig eine sorgfältige Ueberlegung der Zukunft bei gewissen Arbeiten ist. Umänderungen solcher Schöpfungen sind aber dann, zumal wenn man zäh an den alten Baumriesen hält, eben weiter nichts als zwar Umänderungen, aber nicht die damit beabsichtigten Verbesserungen, denn es ist sehr bald wieder die alte Geschichte, daß diese Umänderungen nicht umzuändern vermochten — die alte Geschichte, aber nicht in verbesserter Auflage.

Nochmals auf das Verhältnis des Villengartens zum Park zurückkommend, wird es bei der Anlage des ersteren ganz besonders zu empfehlen sein, bei der Bepflanzung recht an die Zukunft zu denken und die Auswahl der Gehölze so zu treffen, daß für die Zukunft bei notwendig werdender Entfernung gewisser Exemplare die stehenbleibenden inzwischen nicht schon zu Krüppeln geworden sind. Ueberhaupt sollte man hier — und das erscheint mir sehr wichtig — sein Augenmerk möglichst auf immergrüne Gehölze richten und — neben effektvollen Stauden — von Bäumen und sonstigen Laubböhlzern und Blütensträuchern überhaupt nur das beste hinsichtlich Form, Blattfärbung, Wuchs und Blüte wählen, gewisse Bäume aber, wie Roßkastanien, Platanen, gewöhnliche Akazien etc. lieber ganz aus dem Spiele lassen. Man wird damit in mehrfacher Beziehung praktisch und zweckmäßig sein, denn ein auch im Winter sauberer und freundlich grüner Garten ist gewiß schöner um die allermeisten Wohnhäuser, namentlich die städtische Villa, als ein düsterer, grauer, griesgrämiger, lediglich mit Laubholz bepflanzt und namentlich im Herbst vorherrschend unsauberer und daher gleichgültig lassender Garten. Und wenn nun im April—Mai—Juni die feinen und prachtvollen Blütensträucher, wie Freilandazaleen, *Rhododendron* und andere, neben Stauden blühen und die einzelnen Bäume dazwischen in ihrem verschiedenfarbigen Blatterschmuck glänzen, so wird man solche sauberen und ansprechenden Bilder gewiß nur mit Wohlgefallen betrachten.

Schließlich sei nochmals der Sauberkeit eines wohlgepflegten Gartens gedacht. Diese ist bei vielen Baumarten während einer langen Zeit des Jahres gar nicht aufrecht zu erhalten. Es gibt Gärten um sonst schöne Villen, welche volle 5 Monate hindurch, je nach den Baumgattungen, in fallendes Laub gehüllt sind, welches fortwährend alles aufs neue mit allerhand Laubsorten und Samen bedeckt. Trotz alltäglichen Entfernens dieses Laubfalles kommen solche Gärten während dieser langen Zeit nie zu völliger Sauberkeit, die doch, namentlich im Vorgarten an der Straße, so angenehm wirkt. Liegen solche Vorgärten nun

gar noch an einer Straße mit sehr alten Roßkastanien, die bereits im Juli ihr gelbes und dorrendes Laub in allzu freigebiger Weise über die Gärten auszustreuen beginnen, dann ist es hier mit der Sauberkeit sehr bald am Ende. Man wird also zugeben müssen, daß es bei Anpflanzung von Bäumen in Villengärten doch ratsam ist, neben der Gegenwart ganz besonders die Zukunft zu berücksichtigen. G. S.

Chrysanthemum.

Ein neues Chrysanthemum. Im Vorjahre wurde durch Herrn Obergärtner Grenzhäuser in Unkel a. Rh. ein neuer, reinweißer Sport von *Mme Buron* gewonnen. Ich erhielt als bekannter Kollege einige Stecklinge, welche mich jetzt, wo dieselben in Blüte stehen, veranlassen, durch ihre auffallende, reinweiße Farbe, den prächtigen Bau und die Größe der Blumen, diese von Herrn Grenzhäuser nach seiner Herrin *Frau Elisabeth von Werner* benannte Neuheit, jedem Kollegen und Liebhaber zur Anzucht zu empfehlen.

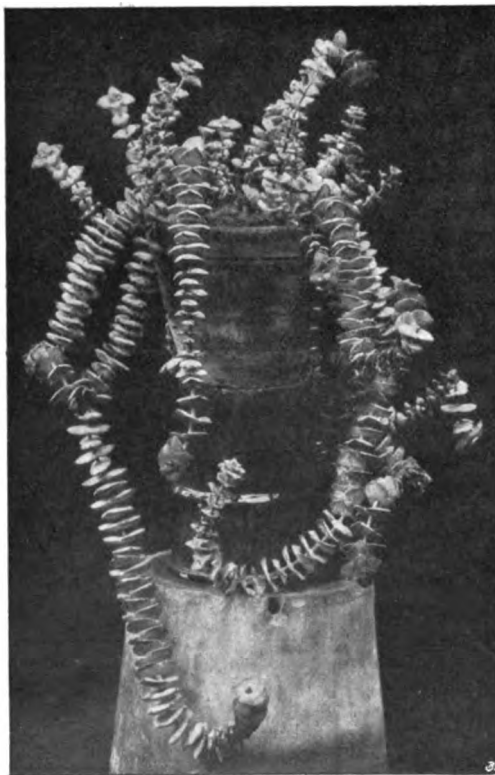
In der Belaubung und dem Bau erinnert diese Neuheit mit an *Alice de Monaco*, ist jedoch etwas später in der Blüte und tritt hauptsächlich durch ihr schönes Weiß hervor. Die Blume ist groß, nach einwärts gebogen und steht straff auf festem Stiel. Auch ist diese Sorte anspruchslos in der Kultur und scheint nicht empfänglich für Blattkrankheiten zu sein. Zur Anzucht von Hochstämmen mit Schaublumen ist sie ganz hervorragend geeignet. Durch alle diese guten Eigenschaften wird sie sich bald eine bevorzugte Stellung unter den großblumigen Sorten erobern.

E. Dienel, Obergärtner, Hagerhof.

Kakteen und Sukkulente.

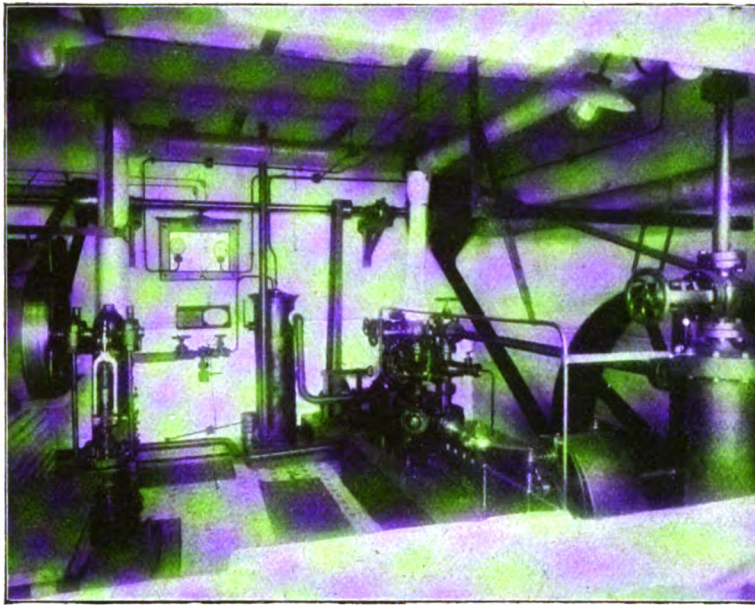
Crassula perfoliata. In der großen Pflanzengruppe, die wir mit dem Namen „Sukkulente“ bezeichnen, gibt es nur wenige Gattungen und Arten, die im eigentlichen Gärtnereibetriebe eine bedeutende Rolle spielen. Die Mehrzahl derselben ist nur in botanischen Gärten und in größeren Liebhabersammlungen vorhanden. Hauptsächlich hat die geringe Verbreitung mehrerer Sukkulente ihren Grund in dem verhältnismäßig langsamen Wachstum, vielfach auch in der geringen Blühwilligkeit. Wir glauben aber, daß das langsame Wachstum und das seltene Blühen, das nicht auf alle Arten zutrifft, zu sehr in den Vordergrund gestellt wird. Wie viele Pflanzen gibt es nicht in dieser Gruppe, die zwar langsam wachsen, aber auch ohne Blüten einen reizenden Anblick bieten und dabei völlig anspruchslos sind, also von jedem Gärtner und Laien kultiviert werden können.

Nebestehende Abbildung der *Crassula perfoliata* wird, so hoffen wir, den Beweis liefern, daß dem Publikum noch manche wirklich schöne Pflanze unbekannt ist und daß der Züchter nicht immer blühende Pflanzen braucht, um etwas Gutes bieten zu können. Was dem Publikum nicht bekannt ist, wird nicht gefordert; die ersten Schritte sind also von den Pflanzenzüchtern zu unternehmen. *C. perfoliata* ist mit ihren lang herabhängenden, schuppenartig beblätterten Trieben eine prächtige kleine Ampelpflanze für sonnige Lage. J. G. Houtman, Dahlem.



Crassula perfoliata.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Blick in den Kältemaschinenraum des Blumenkühlhauses.

Kultureinrichtungen.

Das Blumenkühlhaus der Gärtnerei H. F. Eilers in St. Petersburg.

Das Blumen-Kühl- und Gefrierhaus der großen Kunst- und Handelsgärtnerei Eilers auf der Wiborger Seite der russischen Hauptstadt ist von besonderem Interesse, da es eine der ersten und vielseitigsten der bis jetzt existierenden Kühlanlagen dieser Art ist. Meines Wissens besitzt in Europa nur eine Gärtnerei in Blackburne bei London eine ähnliche, eigene Anlage. Diese Anlage, die sich in einem Holzbau befindet, kann aber für alles andere, nur nicht für mustergültig gehalten werden.

Die Petersburger Anlage ist dagegen nach den neuesten Errungenschaften der Kältetechnik erbaut und mit moderner Kältemaschine ausgerüstet; sie wurde im Dezember 1909 dem Betriebe übergeben.

Das massiv in Ziegelstein erbaute Kühlhaus ist neben einem der vielen vorhandenen Gewächshäuser errichtet und besteht, wie aus der Abbildung unten zu ersehen, aus vier einzelnen Kühl-, bzw. Gefrierräumen, dem Kältemaschinenraum und zwei Motorenräumen.

Von den Kühlräumen ist der größte von etwa 46 qm Grundfläche für Maiblumen und Flieder bestimmt; er wird bis auf -6°C bei nicht zu niedrigem relativen Feuchtigkeitsgehalt gekühlt.

Einen Blick in diesen Raum zeigt die rechtsstehende Abbildung.



Blick in den Kühlraum für Maiblumenkeime.

kleinen Eisgenerator mit enthält, führt. Die Ammoniak-Kältemaschinen-Anlage, System Freundlich-Düsseldorf, ist für eine Leistung von 30 000 Calorien pro Stunde eingerichtet, ausbaufähig auf 45 000 Calorien.

Der Ammoniak-Kompressor ist liegender Konstruktion und hat folgende Größe:



Grundriß des Blumenkühlhauses.

250 mm Durchmesser, 300 mm Hub und 70 Umdrehungen pro Minute.

Für die Zirkulation der Sole dient eine Una-Pumpe.

Einen Blick in den Maschinenraum gewährt die auf Seite 662 oben stehende Abbildung.

Der Antrieb der Kältemaschinen-Anlage erfolgt durch Transmission, die ihrerseits von einem 30 P.S. Rohölmotor, der im Nebenraum liegt, angetrieben wird. Der zweite Motorenraum enthält die elektrische Lichtzentrale und die Wasserpumpen für den übrigen Gärtnerbetrieb.

Die Isolierung der Wände, Fußböden und Decken wurde auf das sorgfältigste durchgeführt und die Baustärke so bemessen, daß der Durchgangs-Coëffizient ein sehr geringer ist. Diese Maßnahme hat sich so gut bewährt, daß die tägliche Betriebszeit nur 5—7 Stunden beträgt anstatt der projektierten zehn Stunden. Der Berieselungs-Kondensator steht direkt über dem Maschinenhause; er ist den besonderen Witterungsverhältnissen entsprechend in einem dicht verschließbaren Jalousiebau untergebracht. Da das zur Verfügung stehende Kühlwasser sehr warm ist, wurde noch ein Flüssigkeitsnachkühler zwischen Kondensator und Regulierventil eingeschaltet.

Erwähnt sei noch, daß der Kompressor mit einer Leistungs-Reduktionsvorrichtung ausgerüstet ist, um die Leistung den jeweiligen Witterungsverhältnissen anpassen zu können. Im Frühjahr genügt selbst eine Arbeitszeit von 5 Stunden alle 2—3 Tage; demzufolge stellen sich auch die Betriebskosten äußerst gering.

Für die Winterzeit ist eine besondere Ventilations-Anlage mit vorgesehen, die eine regulierbare natürliche Kühlung ermöglicht.

Die Gesamtanlage wurde nach den Plänen und unter der Oberleitung des Ingenieur- und Architektenbüros Georg Göttische, Altona, durchgeführt.

Stauden.

Hepatica triloba und *angulosa* als Treibstauden. Die Leberblümchen werden in Lauberde, Heideerde und Lehm, zu gleichen Teilen gemischt, gepflanzt. Obgleich sie zu den ersten Frühlingsblüchern gehören, können sie doch erst gegen Januar in ein temperiertes Haus aufgestellt und dort zum Blühen gebracht werden.

Nur die gefüllten, weißblumigen Varietäten der *H. triloba* und *H. angulosa* können etwas wärmer stehen und schon gegen Weihnachten blühen. Es ist ratsam, die Pflanzen im Spätherbst nicht zu trocken

werden zu lassen, sie auch rechtzeitig in einen frostfreien Raum zu bringen, damit möglichst die schönen Randblätter erhalten bleiben. Der beste Platz zum Ueberwintern bis zum Beginn des Treibens ist ein tiefer Mistbeetkasten.

A. Oertel, Halle.

***Aralia sachalinensis* hort.** Eine prächtige Staudenpflanzung und doch infolge der Fiederung der Blätter einer graziösen Zierlichkeit nicht entbehrend, verdient diese Pflanze volle Empfehlung. Sie ist härter als ihr Ruf, hält jedenfalls auch in gebirgigem Klima unter dünner Laubdecke aus und dürfte in vielen Gegenden auch diese entbehren können. Selbstverständlich bedarf sie nahrhafter Erde zur Erhaltung ihres reichen Blattwerkes. Obwohl sie gut Samen trägt, ist die Vermehrung durch Aussaat etwas langwierig. Man verwendet deshalb Ausläufer oder erzieht junge Pflanzen aus den fleischigen Wurzelstücken.

J. Hartmann.

Topfpflanzen.

***Impatiens Petersiana*.** Diese neue, von Vilmorin-Andrieux & Cie., Paris, im Februar dieses Jahres erstmals gezeigte und sogleich mit der Vermeilmedaille der Société nationale d'horticulture de France bedachte *Impatiens* wurde in Nr. 19 der „Revue horticole“ einer eingehenderen Würdigung unterzogen, der auch eine farbige Abbildung beigegeben war, die den purpurbronzenen Ton ihrer Blätter wiedergeben soll. Wir geben nachstehend einiges aus der erwähnten Beschreibung wieder:

Impatiens Petersiana ist gleichzeitig (1902) mit *I. Holstii* durch Professor Engler aus dem tropischen Afrika eingeführt worden. Professor Gilg benannte sie nach Garteninspektor M. Peters am Berliner botanischen Garten. Sie wurde unter diesem Namen an verschiedene botanische Gärten gegeben, und wenn sie auch ohne Zweifel von *I. Holstii* in den Schatten gestellt wird, so gibt ihr doch ihre purpurbronzene Belaubung einen besonderen Wert. *I. Petersiana* soll eine Varietät der gleichfalls aus Afrika stammenden *I. Walleriana* Hook. f. sein, zeigt aber in der Hauptsache den Charakter von *I. Holstii*. Die Pflanze erreicht 30 bis 50 cm Höhe. Stamm und Zweige sind gedrungen, knotig verdickt und fein behaart. Blätter auf 4 bis 5 cm langen, hellroten, behaarten Stielen, 8 bis 10 cm lang, lanzettlich, nach innen scharf zugespitzt, oberseits grünrot, unterseits bronzerot und behaart, mit flachen, abgerundeten Zacken versehen. Die den Blattwinkeln der oberen Blätter entspringenden Blüten stehen zu zweien, selten zu dreien auf demselben Stiel, der hellrot, unbehaart und 6 bis 7 cm lang ist. Die Blüten haben Charakter, Größe und Form wie bei *I. Holstii*, von der sie sich nur durch ihre intensiv karmin-



Aralia sachalinensis.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

rote Farbe der Blütenblätter und dadurch unterscheiden, daß der Einschnitt am äußeren Ende derselben fortfällt. Samengehäuse klein, dunkelpurpurn, nur eine geringe Anzahl Samen enthaltend. Die Pflanze blüht andauernd, im Sommer im Freien, im Winter im Hause.

Die Hauptunterschiede zwischen *I. Petersiana* und der bekannten *I. Holstii* sind kurz folgende: Bei *I. Petersiana* sind alle Teile mehr oder weniger bronzefarbig, während sie bei *I. Holstii* hellgrün sind. Die Stengel sind knotig und behaart, während sie bei *I. Holstii* glatt, unbehaart und purpurn punktiert sind. Bei *I. Petersiana* sind die Blätter 8 bis 10 cm lang, lanzettlich, rötlich und unterseits stark behaart, bei *I. Holstii* 6 bis 7 cm, breit-oval, hellgrün und auf beiden Seiten unbehaart. Blütenstiel 6 bis 7 cm lang, rot und behaart, bei *I. Holstii* 4 bis 5 cm, hell und unbehaart. Blüten karminrot, Petalen ganzrandig, bei *I. Holstii* scharlachrot, Petalen gezähnt. Samengehäuse klein und dunkelpurpurn, bei *I. Holstii* mittelgroß und hell.

Die Vermehrung der *I. Petersiana* kann sowohl durch Aussaat, als auch durch Stecklinge erfolgen. Der purpurne Ton der Belaubung

stellung geboten. War schon die im Mai abgehaltene Ausstellung eine Leistung, so wurde sie jetzt bei weitem übertroffen; möge sie auch das günstige finanzielle Ergebnis der Frühjahrsausstellung noch übertreffen, zum Wohle der Sektion.

Den ersten Quersaal beim Eingange hatte die Firma Karthaus gefüllt. Ich muß es mir versagen, als Leiter dieser Gärtnerei über meine eigene Ausstellung zu berichten*). Im anderen Saale hatte Theodor Franke, Groß-Ottersleben, eine Gruppe *Cattleya labiata* aut., *Oncidium varicosum* Rogersii, *Onc. crispum*, *Laelio-Cattl.* × *Frau Minna Franke* (L.-C. × *Charlesworthii* × *C. labiata* aut.) in verschiedenen Spielarten ausgestellt. Es fielen besonders herrliche Varietäten von *C. labiata* auf.

Zwischen den Säulen hingen einige *Oncidium* var. *Rog.* von Prof. Oppenheim, Gr. Lichterfelde W., die hier herrlich wirkten.

Paul Wolter, Magdeburg, brachte eine sehr reichhaltige

Gruppe. Vor allem bemerkte ich ein *Cypr. insigne* Harefield Hall, einen Riesen, der auch in anderen Gruppen vertreten war. Ferner *C. insigne* Sanderæ in verschiedenen Varietäten. Die Verschiedenheit der Varietäten scheint daher zu kommen, daß bei der Anzucht aus Samen die Sämlinge nicht ganz echt fallen und oft noch einige allerdings verwaschene Flecken zeigen. Das echte *C. insigne* Sanderæ soll nur einige ganz kleine, stecknadelspitzen-große, scharfe, dunkle Flecken haben, im Gegensatz zu *C. insigne* Sanderianum, welches gänzlich ohne Flecken sein muß. Auch *Cypr. × J. B. Haywood* (*C. Druryi* × *C. superbiens*) war sehr



Dendrobium superbiens, Schaupflanze von C. F. Karthaus, Potsdam.

verliert sich auf beiden Wegen keinesfalls und gewinnt mit dem Alter. Durch Kreuzung beider Sorten denkt man eine größere Vielseitigkeit der Farben zu erreichen. A. B.

Ausstellungsberichte.

Die Orchideenausstellung der Orchideen-Sektion der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft vom 25.—27. Nov.

Von Robert Bloßfeld, Potsdam.

(Hierzu sechs Abbildungen, nach für die „Gartenwelt“ von A. Bernhardt gefertigten Aufnahmen.)

Die in ihrer Rührigkeit wirklich vorbildliche Sektion, welche den Anfang zu regelmäßigen Zusammenkünften, auf denen jeder seine Schätze zeigt, mutig gewagt hat, hat wieder einmal eine ganz großartige Leistung in ihrer Orchideenaus-

stellung geboten. War schon die im Mai abgehaltene Ausstellung eine Leistung, so wurde sie jetzt bei weitem übertroffen; möge sie auch das günstige finanzielle Ergebnis der Frühjahrsausstellung noch übertreffen, zum Wohle der Sektion.

*) Anmerkung des Herausgebers. Die Leistung der Firma C. F. Karthaus (Obergärtner Bloßfeld) wurde allgemein als Glanzleistung der Ausstellung bezeichnet. *Dendrobium* × *Goldiei* (*D. superbiens* × *D. bigibbum*) (siehe Abb. und Artikel in Nr. 30 ds. Jahrg.) waren in 25 einzig dastehenden Prachtexemplaren vertreten, wie sie in der ganzen Welt nicht ein zweites Mal aufzutreiben sein dürften. Es sind weiter hervorzuheben: 35 *Dendrobium superbiens* (Abb. oben), wohl noch nie zuvor in dieser Zahl ausgestellt (Farbentafel, Abb. und Beschreibung in Nr. 30 ds. Jahrg.), 25 *Cypripedium* × *Leeanum* in guten Spielarten, 15 *Cattleya* × *Brunhilde* (*C. × Miß Williams* × *C. Gaskelliana*), herrliche *Brasso-Cattleya*, *Cypripedium*-bastarde (Abb. S. 665) und Sämlinge. Auch *Osmundafasern* zur Kultur epyphitischer Orchideen zeigte dieser Aussteller.



verschiedene *Cypripedium*, teils recht interessant, vertreten.

Nebenan hatte René Gaveau eine recht gute Gruppe gebracht, bestehend aus verschiedenen *C. labiata*-Varietäten, *Vanda coerulea* mit großen Rispen, einer sehr schönen *L.-C. × Berthe Fournier* (*L.-C. × elegans × C. aurea*) und einer Kreuzung zwischen *C. Schilleriana × C. Gigas*.

Haus Berglinden, Naumburg a. d. S., hatte eine wirkungsvolle Gruppe von

Cattleya labiata, sehr feine Varietät (oben) und *Laelio-Cattleya* Frau Minna Franke. Aussteller: Geh. Reg.-Rat Witt, Westend.

guter Kultur ausgestellt. Besonders fielen die Riesenispen von *Oncidium varicosum Rogersii* auf. Die *Cattl. labiata* waren reichblühend, aber keine guten Formen. Auch einige große Rispen von *Onc. crispum*, *Phalaenopsis amabilis* und *Phal. Schilleriana* waren noch bemerkenswert. In der hier anschließenden Gruppe von Prof. Oppenheim waren die *Oncidium* vorherrschend; ein recht gutes *Onc. bicallosum* fiel besonders auf. An der Gruppe dieses Ausstellers konnte man förmlich sehen, welche Mühe aufgewendet wurde, um diese gezeigten Resultate zu bieten. Eine verhältnismäßig gute Leistung.

Herr Dr. Alfred Berliner, Grunewald, hatte eine ganze Anzahl *Cypripedium insigne* gebracht, einige Pflanzen des echten Albinos *C. insigne Sanderæ* und einige Varietäten der sehr häufigen falschen Albinos aus der Youngianumklasse, die eine Anzahl mehr oder weniger verwaschener Flecken haben. Eine solche Zusammenstellung ist sehr lehrreich. Sehr interessant ist *C. ins. Olivine*, bei welchem die braunen Flecken so zahlreich vertreten sind, daß sie an der Basis der Blütenblätter zusammenzulaufen scheinen. *Cattleya insigne*

stupendum ist großblumig. Eine sehr dunkle Varietät der *Cattleya labiata* fiel besonders auf. Es waren noch in guten Pflanzen vertreten: *Odontoglossum grande*, *Calanthen*, *Vandeen* und verschiedene andere *Cypripedium*, von denen ich noch einige langstielige *C. × Leeanum superbum* erwähnen möchte.

Herr Baumeister Kuthe, Gr.-Lichterfelde, hatte aus seiner Sammlung einige gute *Cattleya labiata* und *Cypripedium insigne*-Varietäten gesandt, ferner *Laelia Perrinii*, *Selenipedium Sedenii*, *Lycaste Skinnerii*, *Calanthen* etc.

Die Abbildung auf Seite 666 unten zeigt einige Pflanzen aus der Gruppe des Herrn Dr. Goldschmidt, Essen, der besonders die so außerordentlich schwer zu kultivierenden buntblättrigen Orchideen pflegt und zwar mit einem solchen Erfolge, der einzig dastehen dürfte. Sonst hätte es wohl auch nicht riskiert werden können, diese so zarten Pflanzen Ende November den Zufällen einer so weiten Reise auszusetzen. Die außerordentlich feine Blattzeichnung ist aus der Abbildung leicht zu erkennen. Wir sehen auf dem Bilde eine blühende *Dossinia marmorata*, *Anoectochilus setaceus aureus*, *Macodes petola*, *Cystorchis variegata*, eine selten große Pflanze, und *Anoectochilus intermedius*. Ferner waren noch an Seltenheiten eine neue *Haemaria discolor var. rhodeneura* und einige *Zeuxine regina* aus Ceylon vertreten. Herr Obergärtner Faulhaber kann stolz auf seine Erfolge sein. Neben den in einem Glaskasten untergebrachten buntblättrigen Erdorchideen standen zu beiden Seiten Epiphyten, unter denen mir eine große *Cynoches chlorochilon* mit 7 Blumen besonders auffiel.

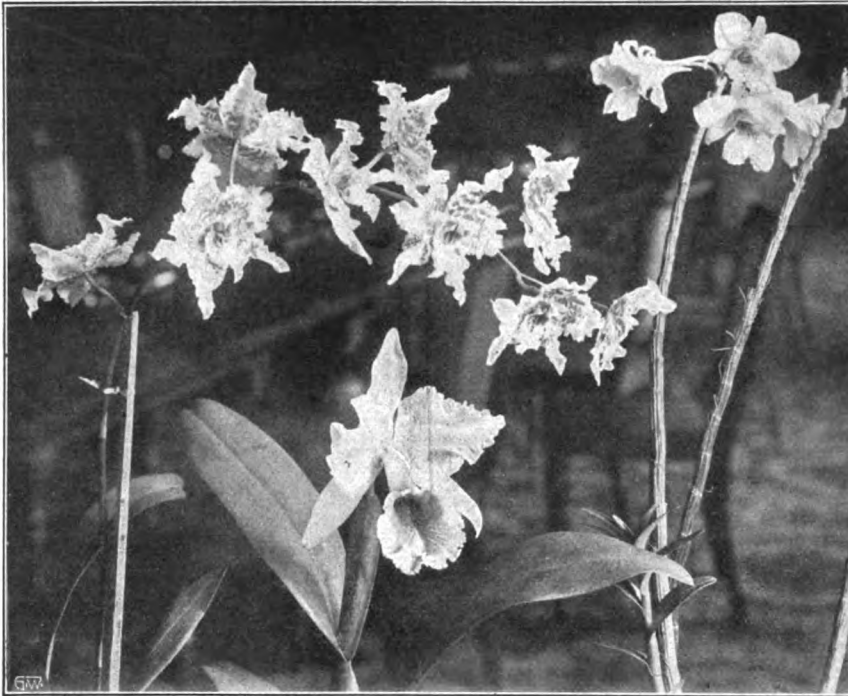
Herr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Otto N. Witt, Westend, hatte die schönste *Cattleya labiata*-Varietät in seiner Gruppe und eine sehr feine *L.-C. × Frau Minna Franke*, die einen hohen Wert hat (Abb. nebenstehend). Ferner waren noch ausgestellt *Cypr. Fairieanum*, dunkel, zwei sehr interessante *Cypr. Curtisii*, eins mit grüner, das andere mit brauner Fahne.

An diese Gruppe anschließend hatte C. F. von Siemens, Nedlitz, eine Gruppe mit bemerkenswerten *Oncidium tigrinum*, *Onc. varicosum*, *Vanda coerulea* und *Cymbidium Tracyanum* gebracht.

Den nächsten, am besten belichteten Saal



Von links nach rechts: *Cypr. × Actacus Langleyensis*, *Cypr. × Leeanum* var. *Clinkaberryanum*, *Cypr. × Prospero majus*. Aussteller: C. F. Karthaus, Potsdam.



Links: *Odontoglossum* × *amabile pulcherrima*. Mitte: *Cattleya* × *Maggie Raphael alba*. Rechts: *Dendrobium Sanderæ*.
Aussteller: Sander & Söhne, St. Albans.

hatte wieder, wie im Frühjahr, Otto Beyrodt, Marienfelde, besetzt. Dieser Aussteller hatte seine Pflanzen nach Arten geordnet auf verschiedene Tafeln verteilt. Die interessanteste Tafel war mit vielen *Cypripedium*-Arten besetzt, meistens *Leeanum*- und *insigne*-Varietäten in Handelsware. Von Seltenheiten war ein *Cypr.* × *Frau Ida Brandt* zu bemerken, eine imposante Kreuzung zwischen *C.* × *Io grande* × *C. Youngianum*. Weiter waren eine andere Tafel mit verschiedenen *Oncidium* und zwei Tafeln mit *Dendr. Phal. Schroederæ* besetzt. Eine weitere Tafel war mit *Cattleya labiata* bestanden, unter denen einige Hybriden, besonders eine *Brasso-Cattl.* × *Mme Charles Maron* auffielen. Eine letzte Tafel war mit verschiedenen *Odontoglossum*, meist Hybriden besetzt, die nichts bemerkenswertes boten. In dem anstoßenden Quersaal hatte Herr Hofgärtner Janke einige Aussaatgläser mit kleinen Sämlingen von *Cattleyen* und *Odontoglossum* stehen, die unter der Einwirkung des Wurzelpilzes gekeimt sind. Ferner interessierte mich eine Vorrichtung, um die den Sämlingen so verderblichen Larven der Nebelmücke durch Kohlensäure zu vernichten. Daran anschließend stand eine Gruppe Orchideen des gleichen Ausstellers (Hofgärtnerei Bellevue), die einige sehr interessante Pflanzen enthielt. So erregte eine jedenfalls natürliche Kreuzung zwischen *Cattl. guttata* und *Laelia cinnabarina* meine Aufmerksamkeit, ferner waren ein *Od. Pescatorei* mit Riesenrispe, *Cypr. Haynaldianum*, ein *Od.* × *Lambeauianum*, *Vanda coerulea*, *V. Kimballiana*, *V. tricolor*, *Colax jugosus* und noch verschiedene *Cypripedium* vertreten.

Die obenstehende Abbildung zeigt links ein *Odontoglossum amabile pulcherrima* (*Od. crispum* × *Od.* × *Harryano-crispum*) von sehr guter Form. Die Flecken sind von weinroter Farbe auf ganz hellgelbem Grund. In der Mitte sehen wir eine *Cattl.* × *Maggie Raphael alba* (*C. Trianae alba* × *C. aurea*), rechts auf dem Bilde ist ein *Dendrobium Sanderæ* zu sehen, eine Neueinführung der letzten Jahre. Die Blumen sind weiß, die Lippe im Kelch grünlich mit meist 7 purpurnen Adern. Sander war der Aussteller dieser Pflanzen,

außerdem hatte derselbe noch gute gefleckte *Od. crispum* aus Samen gezogen, *Cypripedium* × *Euryades Sanders Varietät* (*C.* × *Leeanum* × *C. Boxallii*) und einige andere *Odontoglossum*-Kreuzungen gebracht.

Die letzte Abbildung Seite 667 zeigt eine schöne Schaupflanze von *Vanda coerulea* mit vier Blütenrispen, die Herr Otto Beyrodt, Marienfelde, ausgestellt hatte.

Der Besuch war an allen Tagen ein recht guter. Auch viele auswärtige Besucher waren extra der Ausstellung wegen herbei geeilt; ich bin überzeugt, daß sie die Reise nicht zu bereuen hatten.

Orchideen.

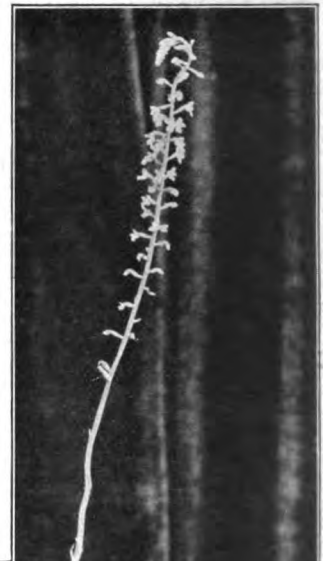
Cypripedium als Handelspflanze.

Von Anton Hefka, Schönbrunn.

In der umfangreichen Pflanzenfamilie der Orchideen gibt es keine zweite

Gattung, die mehr Anwartschaft auf ertragreiche Kultur hätte, als die der *Cypripeden*. Obwohl auf dem ganzen Erdball Vertreter dieser

Gattung zu finden sind, kommen für obengenannten Zweck doch vornehmlich die weichblättrigen asiatischen Formen und noch mehr deren Bastarde in Betracht, welche letztere aus unbegreiflichen Gründen sich noch immer



Hintere Reihe: *Anoectochilus setaceus aureus* (links), *Dossinia marmorata*, blühende und nicht blühende Pflanze.
Vordere Reihe: *Macodes petola* (links), *Cystorchis variegata* und *Anoectochilus intermedius*.
Aussteller: Dr. Goldschmidt, Essen (Ruhr).

nicht jener wohlverdienten Wertschätzung erfreuen, die ihnen schon seit langer Zeit durch den Betrieb von Massenkulturen zuteil werden sollte. Es ist entschieden zu bedauern, daß man sich in Orchideen, die Tausende von Arten und Sorten umfassen, noch immer nicht spezialisieren will, sondern in jeder neu eingerichteten Gärtnerei ein Gemisch von Gattungen und Arten als Grundstock einstellt, von denen zumeist die eine Hälfte das aufzehrt, was die andere reichlich einbringt. Es ist deshalb auch kein Wunder, daß zu gewissen Zeiten, z. B. zu Weihnachten, die Nachfrage an Blüten nicht gedeckt werden kann, welchem Mißverhältnis nur durch Sonderbetriebe abgeholfen werden kann. Daß derzeit schon Handelsgeschäfte bestehen, die sich ausschließlich mit Orchideen befassen, ist jedenfalls ein großer Fortschritt.

Wenn man den Werdegang der Handelsgärtnerei verfolgt, so kann man bemerken, daß, obwohl es lange gebraucht hat, die engere Spezialisierung kolossalen Aufschwung brachte, nicht nur vielen Pflanzen, die schon im Aussterben waren, zu neuem Glanz verhalf, sondern auch dem Unternehmer neue Einnahmequellen erschloß. Daß dabei die Schulung des Gärtners sich besserte, auch das Ansehen keinen Schaden erlitt und der Liebhaberei neue Freunde gewonnen wurden, ist selbstverständlich. Was bereits auf vielen Gebieten in unserem Fach geschehen, steht der Orchideenkultur noch bevor, um ihr zum Durchbruch zu helfen: Eine Beschränkung auf nur jene Arten und Formen, denen die jeweiligen örtlichen und klimatischen Verhältnisse zusagen und, was wohl die Hauptsache ist, deren Bedürfnisse sich gleichen. Obgleich die Auswahl eine ziemlich große ist, wäre doch nur, wie schon erwähnt, die Gattung *Cypripedium* eine ideale für den Anfänger. Kaum wird es eine zweite Pflanze geben, der bezüglich der Bastardierung mehr Sorgfalt zugewendet worden ist, als dieser, schon aus dem Grunde, weil das Register über die Herkunft sich in guter Ordnung befindet, daher genau beurteilt werden kann, ob sich die eine oder andere Hybride für Handelszwecke eignet. Es ist klar, daß eine Firma, welche sich z. B. nur mit dieser prächtigen Gattung beschäftigen würde, von Anfang an fleißig der Samenzucht nachgehen müßte, um gewisse beliebte Formen beständig auf den Markt zu bringen, bzw. in der Lage zu sein, der Nachfrage, die ohne Zweifel sehr groß sein würde, zu genügen.

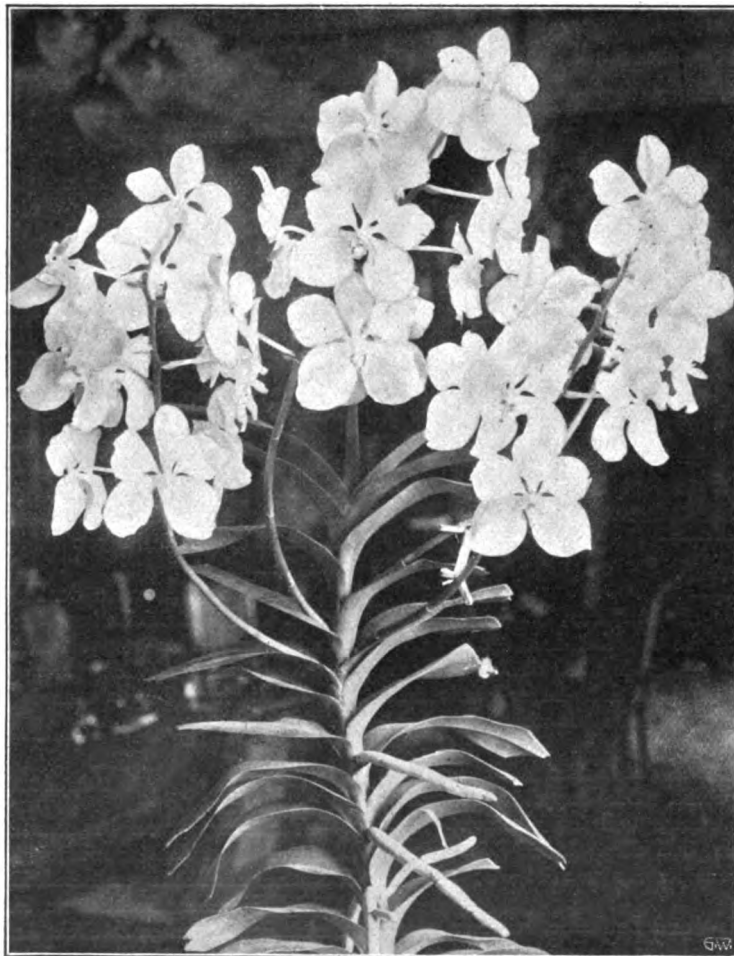
In dem Augenblick, wo ein derartiges Unternehmen unter tüchtiger fachmännischer Leitung ins Leben tritt, wird es das Geschäft an sich bringen, die farblose, kurzstielige, oft mißgestaltete Ware würde vom Markte schwinden. Es ist ja genügend bekannt, daß *Cypripeden* ihrer langstieligen, harten Blumen halber geschätzt sind, die bei guter Pflege auch prächtige Färbung annehmen und so ein ideales Bindematerial darstellen. Für den Händler sind *Cypripeden* auch deshalb wertvoll, weil sie sich wochenlang im abgeschnittenen Zustande erhalten und monatelang an der Pflanze unverändert bleiben. Man kann mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß *Cypripedium* $\times$ *Leeanum* (*insigne* $\times$ *Spicerianum*), durch seine prächtige, große, weiße Fahne ausgezeichnet, dessen Blütezeit in die Monate Oktober bis Februar fällt, nicht genug gezogen werden könnte. Dies wäre nur ein ganz kleiner Hinweis auf eine einzige Form, deren es heute hunderte in allen Farben, Formen und Blütezeiten gibt, die weiter nichts brauchen, als einen tüchtigen Fachmann und Kenner, der bereits erprobte Sorten massenhaft bringt.

Die Samenzucht verursacht heute gar keine großen Schwierigkeiten oder Auslagen, sondern kann die ersten Jahre ganz nebenbei ohne jeden Kostenaufwand durch Aussaat auf die Elterntöpfe betrieben werden, die frei von Schnecken, Asseln und derlei Schädlingen zu halten sind. Die Samen können aber auch in Mooschüsseln angebaut werden, die man unter

nahen Blätterschutz bringt, um ihnen einerseits natürlichen Schatten, anderseits natürliche Feuchtigkeit auch in der Luft zu verschaffen. Dies sind, wenn man nicht vergißt, daß das Keimen teilweise bis drei Jahre lang vor sich geht, neben beständiger Bewässerung, im Sommer und während der Blütezeit mehr, im Winter weniger, die notwendigsten, aber auch natürlichsten Bedürfnisse. Die Sämlinge beanspruchen erst im dritten Jahre mehr Raum, im vierten Jahre bringen sie bereits die ersten Blumen.

In unserer ganzen Fachliteratur wird der Frauenschuh als leichter Wachser, noch mehr aber als dankbarer, guter Blüher empfohlen, und zwar mit volstem Recht, denn es gibt kaum eine zweite Pflanze, die mehr Widerstandsfähigkeit als diese besitzt.

Für die Kultur eignet sich jedes Haus, dessen Belichtung, Feuchtigkeit und Luftzufuhr regulierbar ist. Die weichblättrigen Formen gedeihen in einer Temperatur von 10 bis



Vanda coerulea. Aussteller: O. Beyrodt, Marienfelde bei Berlin.

15° C im Winter ganz prächtig. Das Wärmebedürfnis richtet sich ganz nach der Blütezeit, während welcher die Pflanzen etwas mehr Wärme verlangen. Im Sommer ist fleißiges Lüften und Bewässern, vornehmlich durch Spritzen, die Hauptsache, da durch letzteres die lästigen Schildläuse fern gehalten werden, die sich aber in der Regel zuerst immer nur an kränklichen Pflanzen breit machen. Die Ruhezeit bei Cyripeden ist keine ausgeprägte, wie schon aus dem rasenartigen Wuchs ersichtlich, schon gar nicht bei Hybriden, die durch ihr freudiges Wachstum allen Stammformen vorzuziehen sind. Das Verpflanzen ist alle zwei bis drei Jahre nötig und nicht früher in Angriff zu nehmen, bis neue Wurzeln sich zeigen*). Der halbe Topf wird mit Scherben gefüllt, die andere Hälfte des Pflanzmaterials sollte aus Sphagnum, vermischt mit Peat, oder in Ermangelung solcher Mischung mit leichter Erde, die mit dem nassen Moos gut verrieben wird, bestehen. Poröses Material ist auf jeden Fall notwendig. Die Mißerfolge der Kultur in Lauberde haben den Beweis erbracht, daß Cyripeden auch in den Wurzeln reichlicher Luftzufuhr bedürfen. Zusätze von Holzkohle sind überflüssig, Torf und Eichenmoos schädlich, da sie das freudige Grün durch gelben Einschlag stark beeinträchtigen. Sehr zu empfehlen für Schnitzzwecke ist das Auspflanzen in flache Moosbeete. In einigen Jahren kann man in solchen gewaltige Büsche heranziehen, die sich dann vielfach teilen lassen und starke Topfware ergeben. Im Moosbeet machen Cyripeden bis meterlange Wurzeln, wie auch weit über normal gestielte große Blumen.

Bedenkt man, daß z. B. *Cyclamen* oder Chrysanthemen mindestens viermal so viel Arbeit wie die Frauenschuharten erfordern, deren Blumen allein einen größeren Ertrag liefern, als bei ersteren die ganze Pflanze, so kann man sich keine idealere Handelsware vorstellen.

Weite Kreise von Liebhabern sind noch für Orchideen zu gewinnen. Eine Inangriffnahme der Orchideenkultur, die sich nicht allein mit dem Ausbeuten von Importen befaßt, würde nicht nur ein Schritt nach vorwärts sein, sondern eine Unmenge neuer Handelspflanzen bringen, nach denen stets große Nachfrage ist.

Ähnlich ließe sich über Cattleyen, Laelien, Coelogynen, Dendrobien, *Odontoglossum*, Oncidien usw. sprechen, welche je in ihrer Gattung hunderte von Arten und Varietäten mit den verschiedensten Farben, Formen und Blütezeiten umfassen, deren Kultur 'gesondert leichter in Angriff zu nehmen wäre, als in den derzeit üblichen Mischkulturen.

Farne.

Nephrolepis Duffi Moore ist ein niedlicher, zu den kleineren Arten gehörender Farn, auf den Grafen von York-Inseln (Chili) 1878 aufgefunden, nach Duff benannt und in dem ausführlichen Werke „Plantas de Serre“ von Bellair und L. Saint-Léger beschrieben. Der Farn wird 25—30 cm hoch und ist im Warmhause zu kultivieren. Die Stiele der einzelnen Wedelchen sind straff, von der Basis bis zur Spitze befiedert, an den Enden leicht auswärts geneigt und zwei- bis dreifach geteilt. Die doppelt aufeinander-sitzenden Fiederchen sind rund geformt und fein gezähnt.

Bei der Kultur ist zu beachten, daß dieser kleine Farn ziemlich anspruchslos ist und in einer Temperatur von 15—20° C gut gedeiht.

In einer Mischung von Heide- und Lauberde, welcher etwas Sand und Hornspäne beigemischt werden, kommt er gut fort.

*) Sehr wichtig.

Er setzt keine Sporen an und ist deshalb eine Teilung im Frühjahr zur Massenheranzucht am geeignetsten. Die geteilten Pflanzen oder abgetrennten Ausläufer, solche bilden sich leicht, werden in Stecklingstöpfe gepflanzt, auf einen warmen Kasten gebracht, anfangs geschlossen gehalten, später etwas gelüftet und nach Bedarf verpflanzt. Bei der richtigen Feuchtigkeit, Beschattung und zweiwöchentlichen Dünggüssen entwickeln sich *Nephrolepis Duffi* bis Herbst zu kräftigen Pflanzen, welche zur Ausschmückung und Garnierung unserer Gewächshäuser, zur Bepflanzung von Jardiniere und zur Dekoration gut geeignet sind.

B. Läuterer.

Pflanzenschädlinge.

Paedisca ophthalmica Hub. ist ein Schädling der Stechpalme, *Ilex Aquifolium* L. Nur in A. F. Gillanders „Forest Entomology“ wird dieser Falter erwähnt und doch kommt er öfter vor, als man annehmen wird.

An älteren *Ilex* findet man oft Blätter mit Miniergängen der Larven einer Fliege, *Phytomyza ilicis*. Solche Pflanzen haben einen großen Teil ihres Verkaufswertes eingebüßt. *Paedisca* aber trifft man weniger an älteren, aber oft an jüngeren *Ilex*-Pflanzen, sie wird somit am meisten in Baumschulen gefunden.

Stets findet man die Räupchen in den Spitzen der schnell wachsenden Triebe. Diese saftigen Triebe erscheinen nun sowohl an Stechpalmen, welche jährlich zurückgeschnitten werden, als an jüngeren Baumschulpflanzen. Ältere *Ilex* entwickeln dagegen jährlich nur ziemlich kurze Triebe, welche wenig saftig sind; diese scheint der Falter zur Eiablage nicht zu lieben.

Im Mai und Juni findet man an den Kopfen der Triebe jüngerer *Ilex* die noch unausgewachsenen Blätter mittels einiger Spinnfäden zu einem Knäuel zusammengezogen. In diesem Knäuel lebt das Räupchen des Falters, das schmutziggrün oder grünlichweiß gefärbt und mit bleichen Tupfen gezeichnet ist. Es hat einen schwarzen oder dunkelbraunen Kopf und ein braunes Halsschild mit heller gefärbtem Rande. Die Raupe zerfrißt die zusammengepackten Blätter ganz und hebt alles Wachstum der Triebe auf.

Etwa Mitte Juni verläßt die ausgewachsene Raupe die Nahrungspflanze und verpuppt sich auf dem Boden unter Moos, Stroh u. a. in einem hellbraunen Kokon. Anfangs Juli erscheint der Falter, welcher bis Ende September fliegt. Seine Vorderflügel sind dunkelbraun, die Hinterflügel hellgrün gefärbt, die Augen dunkelbraun und glänzend.

Nach Smits van Burgst: „Nuttige en schadelijke insecten“ soll die Raupe von *Paedisca ophthalmica* in den aufgerollten Blättern von Birken und Pappeln, besonders in denen von *Populus tremula*, leben. Gillanders dagegen erwähnt das Vorkommen dieser *Paedisca* auf anderen Gewächsen als *Ilex* nicht, wohl aber sagt er, daß es verschiedene Sorten *Paedisca* gibt, welche alle gleichartige Beschädigungen verursachen. Es bleibt somit dahingestellt, ob die *Paedisca ophthalmica* von Smits van Burgst dieselbe ist als jene von Gillanders.

Aus der Lebensweise der *Paedisca* läßt sich die Bekämpfung ableiten. Mit Insektiziden kann man den Raupen nicht zu Leibe gehen, dazu sitzen sie zu gut versteckt, es bleibt also nichts weiter übrig, als den Schnitt der *Ilex* bis gegen Ende Mai aufzuschieben. Die abgeschnittenen Zweige sammle man und werfe sie ins Feuer.

P. J. Schenk, Wageningen.

Verkehrswesen.

Tarifierung von Maiblumenkeimen. In der letzten Sitzung der ständigen Tarifkommission berichtete die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft folgendes: Nach einer Mitteilung der Königl. Eisenbahndirektion in Halle a. S. gibt die Tarifierung von Maiblumenkeimen zu Zweifeln Anlaß. Maiblumenkeime bestehen aus schwachen, etwa handlangen Wurzeln und 4—6 cm langen Keimen; sie werden in Bündeln von 20—25 Stück in Wagenladungs- und Stückgutsendungen aufgegeben und entweder lose oder in Körbe

eingelegt verladen. Die genannte Königl. Eisenbahndirektion sieht Maiblumenkeime in Anbetracht ihrer Beschaffenheit als lebende Pflanzen an, welche unverpackt oder nicht in fester Verschnürung zu den Gütern des Spezialtarifs 3 gehören, und befindet sich dabei in Uebereinstimmung mit verschiedenen Eisenbahnverwaltungen. Eine Reihe anderer Verwaltungen dagegen hält die Tarifierung nach der allgemeinen Wagenladungsklasse in der Erwägung für zutreffend, daß sich aus den Keimen, ähnlich wie bei Blumenzwiebeln, erst eine lebende Pflanze mit Stengel, Blättern und Blüten entwickle. Auch werde geltend gemacht, daß die Tarifierung unverpackter lebender Pflanzen sich lediglich auf deren sperrige Beschaffenheit gründe, die für Maiblumenkeime, welche zu Bündeln vereinigt werden und eine gute Raumaussnutzung ermöglichen, nicht in Anspruch genommen werden könne.

Die Königl. Eisenbahndirektion Halle teilt, wie bemerkt, diesen Standpunkt nicht, da im Hinblick auf ihre vorgeschrittene Entwicklung die Maiblumenkeime mit unangetriebenen Blumenzwiebeln nicht auf eine Stufe gestellt werden könnten, sie hat aber zur Beseitigung der Zweifel beantragt, eine Entscheidung darüber herbeizuführen, ob Maiblumenkeime zu den lebenden Pflanzen des Spezialtarifs 3 zu rechnen seien und im Interesse der baldigen Herbeiführung einer übereinstimmenden Tarifierung um dringliche Behandlung ersucht.

Wir berichten zu dem Antrage, daß Maiblumenkeime aus schwachen Wurzeln von etwa Handlänge mit einigen cm langen Keimen bestehen. Sie werden in Bündeln von etwa Handgröße zusammengebunden und lose aufgeliefert. Sehr häufig werden sie aber auch in Bündeln zum Schutze gegen Beschädigung durch Druck zwischen Moosschichten gelegt und alsdann in offene Körbe verpackt zur Beförderung aufgegeben. Da Maiblumenkeime bereits in der Entwicklung befindliche Pflanzen sind, können sie auch unserer Meinung nach nicht wie Blumenzwiebeln oder Sämereien behandelt werden, sondern es muß anerkannt werden, daß sie zu den lebenden Pflanzen des Spezialtarifs 3 gehören. Dies ist auch schon früher von sachverständiger Seite ausdrücklich behauptet worden; in der Eingabe des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten in Berlin vom 12. März 1900 (verf. Niederschrift über die 75. Sitzung der ständigen Tarifkommission, Seite 143), werden die Maiblumenkeime zu den lebenden Blumen gerechnet. Von der Königl. Eisenbahndirektion Altona, in deren Verwaltungsbezirk Sendungen von Maiblumenkeimen häufig vorkommen, ist schon vor längerer Zeit entschieden worden, daß Maiblumenkeime zu den lebenden Pflanzen gehören; wir verweisen auf den Entwurf der Sammlung von Tarifsentscheidungen und Erläuterungen, Seite 29.

Auch in unserem Verwaltungsbereich, wo unverpackte Maiblumenkeime in Wagenladungen im Versand und Empfang alljährlich vorkommen, hat die Frachtberechnung stets nach Spezialtarif 3 stattgefunden.

Eine Aufnahme des Artikels in der Güterklassifikation erscheint uns nicht erforderlich. Es dürfte vielmehr genügen, deklaratorisch zu beschließen, daß Maiblumenkeime zu den lebenden Pflanzen der Tarifstelle „Bäume, Gesträuche und Pflanzen, lebende . . .“ rechnen, und daher, wenn sie unverpackt und nicht in fester Umschnürung aufgegeben werden, nach Spezialtarif 3 zu tarifieren sind.

Wir beantragen, diesen deklaratorischen Beschluß zu lassen und ihn, da es sich um die Auslegung des Tarifs für einen im Eisenbahnverkehr vielfach vorkommenden Artikel handelt, dem Antrage der Königl. Eisenbahndirektion Halle folgend, als dringlich zu behandeln.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die von uns erwähnte Verpackung der Maiblumenkeime in Moosschichten in offenen Körben mehrfach Anlaß zu unrichtigen Frachtberechnungen gegeben hat, indem solche Sendungen irrtümlicherweise als unverpackt angesehen und somit als zur Tarifstelle Bäume, Gesträuche usw. des Spezialtarifs 3 gehörig behandelt wurden. Nach der aus Anlaß einer Beschwerde eingeholten Erklärung von einer Anzahl von Eisenbahnverwaltungen werden solche Sendungen allseitig als verpackt, wenn auch nur als mangelhaft verpackt, und mithin als zu den Gütern der allgemeinen Wagenladungsklasse gehörend, betrachtet. Wir möchten auch bei dieser Gelegenheit feststellen, daß die Anwendung des Spezialtarifs 3

auf mangelhaft in Körben verpackte Maiblumenkeime nicht zulässig ist. Der Berichterstatte des Verkehrsausschusses stimmte den Ausführungen der berichtenden Verwaltung zu.

Die Versammlung faßte darauf einstimmig den deklaratorischen Beschluß, daß Maiblumenkeime zu den lebenden Pflanzen der Tarifstelle „Bäume, Gesträuche und Pflanzen, lebende . . .“ rechnen, und daher, wenn sie unverpackt und nicht in fester Umschnürung aufgegeben werden, nach Spezialtarif 3 zu tarifieren sind. Badermann.

Mannigfaltiges.

Die ungeheure römische Campagna mit tausenden und aber-tausenden Hektaren vortrefflichen Gemüselandes, durchfurcht vom Tiberstrom und zahlreichen Bächen und Rinnsalen, ist immer noch weit entfernt, die blühende Hauptstadt, das ewige, das schöne Rom mit Gemüse und Obst zu versorgen. Woran das liegt, hier zu untersuchen, würde von wenig Interesse für deutsche Leser sein. Aber wie die ewige Stadt und womit sie versorgt wird, das kann auch deutsche Gärtner interessieren.

In der nächsten Umgebung der Stadt sind in den letzten Jahrzehnten Gärten und Gemüsfelder entstanden und diese liefern zusammen mit den Gärten des Albaner Gebirges allerlei alltägliche Gemüse und auch zeitweise etwas Obst, so daß man nach einer mir vorliegenden Mitteilung durchschnittlich pro Tag auf eine Einfuhr von 150 Karren rechnen kann. Ein solcher, auf zwei hohen Rädern laufender Karren wird von einem Zugtier gezogen und kann bei den vorzüglichen Straßen stramm beladen sein. Eine genaue Statistik gibt es über diese Einfuhr nicht. — Die Zufuhr der römischen Provinz hat nur für Obst und Kohl Bedeutung; anderes weiß diese Provinz nicht zu kultivieren. Von Juni bis Oktober liefert sie Früchte aller Art und vom Oktober bis Ende Januar Broccoli und Blumenkohl. Diese beiden Kohlarten sind in ganz Italien die begehrtesten. In dieser langen Periode erscheinen aus der Provinz täglich durchschnittlich 120 Karren mit den genannten Produkten schwer befrachtet.

Das alles aber deckt den großen Bedarf nicht zum zehnten Teile; den fehlenden großen Rest haben die übrigen Provinzen des Reiches zu decken. Hier erreicht die Zufuhr zuweilen täglich bis 100 Bahnwagen. Neapel ist für Gemüse aller Art der Hauptlieferant, für Tomaten und Artischocken sozusagen der ausschließliche Versorger. Ebenso liefert Neapel fast alle Kartoffeln für Rom. Die Abruzzen liefern pro Jahr etwa 300 Wagen Früchte. Piemont und Marche liefern gleichfalls Früchte und Neapel liefert jahraus, jahrein im Mittel 3000 dz Aprikosen und 5000 dz Pfirsiche! Und welche Pfirsiche, die köstlichsten, die der Erdball erzeugt! — Aus Calabrien und Sizilien erscheinen jedes Jahr etwa 300 Bahnwagen voll Orangen und Terracina liefert im September-Oktober 6000 dz Muskattrauben. Neapel liefert jedes Jahr 40000 dz Tomaten! Ebenso liefert Neapel 5 bis 6 Millionen Peperoni, das sind milde *Capsicum*, rot und goldgelb, die feine Salate geben.

Neapel liefert ungefähr 4 Millionen Artischocken; Piperno, Sezze und Terracina ebenso viele, und selbst Sizilien liefert des Winters 2 Millionen dieses Lieblingsgenusses der Italiener und der Römer ganz besonders.

Kartoffeln liefern außer Neapel die Albaner und Sabiner Ortschaften. Rom verbraucht täglich durchschnittlich 3 Wagenladungen davon. Albano liefert im Winter die besten Blumenkohl und Broccoli. Vom Oktober bis Januar 1907 lieferte diese Stadt allein 3285 Karren je zu 500 Stück. In Italien fährt man die ganze Pflanze mit allen Blättern daran und den schweren, oft hohen Strunk zu Markte, so daß 800 Blumenkohl eine stattliche Wagenladung geben. Im genannten Jahre aber waren diese Kohl nicht gut geraten, denn die Jahre vorher und nachher lieferten fast das Doppelte. Kastanien kommen vom Oktober bis Februar, und Rom konsumiert davon etwa 50 Doppelzentner pro Tag. Neapel, die Abruzzen und Viterbo sind hier die Lieferanten.

Wieviel Tinte ist um die Urbarmachung und Kultur der römischen Campagna verbraucht worden, wieviel Reden gehalten, wieviel kostbare Zeit verflossen seit der Bresche der berühmten Porta Pia —

alles umsonst! Es fehlt nichts als Arbeit, gesunde, verständige Arbeit und Kultur. Prima Muster liegen bereits vor — Beweise, daß mit der Bodenkultur auch die Malaria verduftet, schufen die Trappisten in Tre Fontane, vor den Toren der ewigen Stadt! Aber die Römer scheinen mit Blindheit geschlagen zu sein, und ich möchte es erleben, den Apostel zu sehen, der zielbewußt an die Arbeit geht, um den Römern die nötige Nahrung zu schaffen und die Campagna in blühende Obst- und auch Blumengärten zu verwandeln. Ein Fremder dürfte es nicht sein, ihm würden zuviel große Steine vor die Füße gewälzt, er müßte auch zu schwer und zu lange kämpfen. Und dem heimischen Apostel fehlen gewöhnlich die Mittel, sich ein Grundstück zu erwerben. Zur Pachtung ist nicht zu raten. Sobald der Besitzer sieht, daß sein Pächter vorwärts kommt, wird er sofort den Pachtpreis so in die Höhe treiben, daß jeder Fortschritt unmöglich ist.

C. Sprenger.

Amerika, welches bis vor kurzem jedes Jahr für Millionen von Dollars Nüsse einfuhrte, hat in den letzten Jahren dem Anbau von Nüssen jeder Art großes Interesse zugewandt, und in absehbarer Zeit wird es nicht nur den eigenen Bedarf decken, sondern sogar an die Ausfuhr denken können. Wie der „American Florist“ berichtet, ist sogar an der Cornell Universität vor kurzem ein Lehrstuhl für Nußbau, der erste in der Welt, errichtet worden. Auch dem Anbau eßbarer Kastanien soll nach dem Vorbilde Frankreichs große Aufmerksamkeit zugewendet werden, da diese gesunde und nahrhafte Frucht sich in Frankreich als vorzügliches Volksnahrungsmittel erweist. Auch von einheimischen amerikanischen Nüssen wurde kürzlich in Mount Vernon eine interessante Ausstellung veranstaltet, die eine große Anzahl von Arten und Varietäten ergab.

C. B.

Praktischer Feuerungsbetrieb. Wenn man Gärtnereien durchwandert, macht man die Beobachtung, daß die Feuerung recht verschieden gehandhabt wird. Nicht immer versteht es das mit der Bedienung betraute Personal, die Heizapparate so zu bedienen, wie es im Interesse der Gärtner selbst liegt. Im allgemeinen wird man daran festhalten müssen, daß im modernen Betriebe nach Möglichkeit mit Dauerbrand gearbeitet werden muß, und zwar vor allem deshalb, um an Zeit und Personal zu sparen. Es kann zugegeben werden, daß bei manchen Brennstoffen, z. B. minderwertiger Braunkohle, es besser ist, mit Planrost zu feuern, d. h. das Brennmaterial etwa alle $\frac{1}{2}$ Stunde in geringen Mengen aufzugeben, aber das ist sicherlich nicht das Ideal für die Gärtner. Jede Planrostfeuerung macht es notwendig, ständig den Kessel im Auge zu behalten. Der Gärtner oder sein Gehilfe darf sich nicht ungestört seiner Arbeit widmen, sondern er muß immer auf die Uhr schauen, ob es nicht Zeit ist, einmal nach dem Kessel zu sehen und wieder frisches Brennmaterial aufzufüllen. Das wirkt natürlich furchtbar störend, und mehr wie einmal wohl ist es schon vorgekommen, daß das rechtzeitige Nachsehen vergessen wurde und daß die Feuerung ausgegangen ist. Aus diesem Grunde hat man schon immer danach gestrebt, Kessel zu bekommen, die guten Dauerbrand halten, und das ist bekanntlich vor längeren Jahren auch gelungen. Seitdem haben sich diese Dauerbrandkessel immer weiteren Eingang verschafft. Heute darf man wohl behaupten, daß sie in den meisten Gärtnereien stehen. Ihr praktischer Vorteil liegt darin, daß sie viel weniger Bedienung brauchen, und das kommt für einen Gärtner, der viel beschäftigt ist, sehr in Frage. Der Umstand, daß man zu einem wirklichen guten Dauerbrandbetrieb nicht jedes Brennmaterial gleich gut verwenden kann, fällt demgegenüber nicht so sehr ins Gewicht, denn schließlich will der Gärtner nicht nur an Heizmaterial sparen, sondern er will in seinen gesamten Ausgaben sparen, denn die Zeit, die man für die häufige Bedienung für die Kessel in einem Planrostbetriebe braucht, muß der scharf rechnende Geschäftsmann auch mit Geld bewerten. Viele Kollegen sind allerdings geneigt, ihre eigene Zeit, die sie im Betriebe verwenden, nicht mitzurechnen, aber das ist selbstverständlich ein großer Fehler. Man muß seine eigene Zeit ebenso berechnen, wie die eines bezahlten Gehilfen, und wenn man das tut, wird man häufig finden, daß die technischen Einrichtungen, welche die wenigste

Bedienung erfordern und die dem Gärtner die meiste Zeit lassen, seine ganzen Gedanken auf sein eigentliches Berufsgeschäft zu legen, in Wirklichkeit viel sparsamer sind, als andere, die viel Bedienung erfordern, das heißt, für die Heizung angewendet, daß ein Dauerbrandkessel für einen Gärtnereibetrieb zweckmäßiger ist, als ein Kessel, der nur bei Planrostfeuerungen gute Resultate ergibt.

Raubzeugplage in den deutschen Kolonien. Ueber eine Fangstrecke von 17 Leoparden, 15 Hyänen, 601 Schakalen, 79 Wildkatzen, 40 Klippschakalen, 3 Adlern, 1 Kormoran, in Summa 756 Stück Raubzeug, das innerhalb 7 Jahren mit nur 9 Stück von der bekannten Raubtierfallenfabrik E. Grell & Co, Haynau in Schlesien, bezogenen Tellereisen gefangen wurde, berichtet soeben Herr Z. in Keetmanshoop, Deutsch-Südwestafrika. Auffallend hoch ist hierbei die Anzahl der Schakale, die gleich den Füchsen in Deutschland, in ausgiebigster Weise rauben und morden. Immer mehr und mehr wird diesem Raubgesindel mit Tellereisen nachgestellt, da man erkannt hat, daß der Fang im Eisen das einzigste Mittel ist, die Plage zu mindern. Wir können den eifrigen Fänger zu seiner Fangstrecke nur bestens glückwünschen. Möge das glänzende Fangresultat jedem Jagdbeflissenen, Forstmann etc. Anregung geben, auch sein Revier von dem lästigen Raubgesindel gründlich zu säubern.

Verschiedenes aus der Lüneburger Heide. Zur Errichtung des Naturschutzparks in der Lüneburger Heide ist bekanntlich vor kurzem der vielbeachtete Wilseder Berg im Kreise Soltau angekauft worden. Es ist nicht beabsichtigt, aus dem Gelände eine Art zoologischen Gartens zu machen, sondern es soll nur der Typus der niederdeutschen Landschaft festgehalten und vielleicht Tiere wieder angesiedelt werden, die ausgerottet wurden, wie der Nörz. Ursprünglich war Ostpreußen für die Anlage in Aussicht genommen. Für die Lüneburger Heide sprach besonders die zentrale Lage inmitten zahlreicher Großstädte. Der Kaufpreis für den Wilseder Berg beträgt 100 000 Mark und wurde bis auf 10 000 Mark, die vom Verein „Naturschutzpark“ gezahlt wurden, von Stuttgartern, Frankfurtern und Oesterreichern aufgebracht. Die Gesamtkosten für den Park werden sich auf annähernd 2 Millionen Mark belaufen. Durch die Errichtung des Parks wird niemand wirtschaftlich geschädigt, dagegen der Fremdenverkehr außerordentlich gehoben.

Rechtspflege.

Haftung des Geschäftsherrn für seine Angestellten.

(Vom Reichsgericht.)

Nach § 831 B. G. B. ist der Geschäftsherr für Schäden seiner Angestellten verantwortlich, die diese in Ausübung der ihnen aufgetragenen Verrichtung anderen zufügen. Von dieser Haftung entbindet den Geschäftsherrn der Beweis, daß er bei Auswahl der betreffenden Angestellten die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat. In dieser Beziehung ist der uns vorliegende Rechtsstreit von größerem Interesse. Es erhellt aus ihm, daß der Prinzipal einen Angestellten nicht mehr mit einer Verrichtung beauftragen darf, in deren Ausführung der Angestellte bereits andere fahrlässig in Gefahr gebracht hat.

Dazu sind folgende Vorkommnisse mitzuteilen: Am 26. März 1906 wollte der Gärtner Kunze aus Wulfen bei Köthen für den landwirtschaftlichen Betrieb seines Vaters von der Futterhandlung des Beklagten Mais- und Weizenschalen holen. Er war mit seinem Wagen vorgefahren. Der bei dem Beklagten als Kontorist, Lagerist, Buchhalter und Reisender angestellte J. ließ von der etwa 3,60 m über dem Erdboden befindlichen Speicherluke eine Schurre herab, die aus zwei oben und unten durch eiserne Riegel verbundenen Baumstämmen bestand. Auf dieser Schurre wurden die Säcke heruntergelassen. Der Kläger, der noch auf dem Wagen aufzuräumen hatte, zeigte sich schon ungehalten über das vorzeitige Herablassen der Schurre und rief dem J. zu, mit dem Schurren zu warten, bis er auf dem Wagen fertig sei. J. beachtete das nicht, sondern ließ

bald darauf einen 42 $\frac{1}{2}$ kg schweren Sack auf der Schurre herab-rutschen, während der Kläger der Schurre den Rücken zukehrte, um einen Pflug vom Wagen zu heben. Der Kläger wurde von dem Sack getroffen, umgeworfen und ganz erheblich verletzt. Wegen des erlittenen Schadens nimmt er den Beklagten auf Ersatz in Anspruch.

Nachdem das Landgericht Dessau auf Abweisung des Klägers erkannt hatte, erklärte das Oberlandesgericht Naumburg a. S. die Ansprüche des Klägers dem Grunde nach für berechtigt. In den Entscheidungsgründen legt das Oberlandesgericht dar, daß der Kläger beim Abholen der Säcke in dem landwirtschaftlichen Betriebe seines Vaters beschäftigt gewesen ist, der Beklagte also nicht durch die Rentenzahlung der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft entlastet werden könne, was der Fall sein würde, wenn der Kläger im landwirtschaftlichen Betriebe des Beklagten verunglückt wäre. Zuungunsten des Beklagten sprechen die Voraussetzungen des § 831 B. G. B., denn unstreitig hat der Beklagte den J. zu der mitgeteilten Verrichtung des Schurrens bestellt. Auch ist ihm bekannt geworden, daß J. schon mehrfach andere Personen durch zu frühzeitiges Schurren in Gefahr gebracht hat. Jenen ist es aber stets gelungen, sich noch rechtzeitig durch Fortspringen in Sicherheit zu bringen. J. war, wie das Oberlandesgericht ausführt, offenbar zu dienstfeilig und kümmerte sich nicht darum, ob sein Schurren Schaden anrichten könne. Hierbei komme es nicht auf ein subjektives Verschulden des J. an, sondern auf das Verschulden des Beklagten bei der Auswahl des J. Dieses Verschulden bestehe auch darin, daß der Beklagte den J. nicht mit anderen Verrichtungen beschäftigt habe, nachdem er von dessen früheren Unvorsichtigkeiten erfahren hatte. Er hätte das tun können, ohne verpflichtet zu sein, den J. zu entlassen.

Gegen das Urteil des Oberlandesgerichts Naumburg hatte der Beklagte Revision beim Reichsgericht eingelegt. Die Revision hatte aber keinen Erfolg. Der VI. Zivilsenat des höchsten Gerichtshofes erkannte auf Zurückweisung der Revision. (Urteil vom 1. Dezember 1910.) K. M.-L.

Bücherschau.

Aus dem Verlage von Trowitsch & Sohn in Frankfurt a. O. gingen uns einige Neuerscheinungen zu. An erster Stelle möchte ich das **Illustrierte Gehölzbuch** für Gartenfreunde und Gärtner von E. Wocke, Kgl. Garteninspektor in Oliva (Preis 4 $\frac{1}{2}$ M) nennen. Bezüglich des Titels dieses Buches liegt entschieden ein Mißgriff vor, der wohl auf einem Versehen beruht, denn ein „Illustriertes Gehölzbuch“ aus der Feder Hartwigs ist bereits vor langen Jahren im Verlage von Paul Parey erschienen (2. Aufl. 1892). Wie in diesem Hartwigschen Buche, so werden auch in der vorliegenden neuen, kleineren Schrift Wockes die Gehölze in alphabetischer Reihenfolge der Gattungen beschrieben und in ihrer Eigenart geschildert. Eine Trennung in Sträucher, Bäume und Schlingpflanzen, erstere in schönblühende und schönblättrige, bzw. immergrüne wäre empfehlenswert gewesen. Die Koniferen sind stiefmütterlicher in einem besonderen Abschnitt behandelt. Bezüglich der Nomenklatur hat sich der Verfasser fast durchweg nach dem „Handbuch der Laubholzbenennung“ von Beißner, Schelle und Zabel gerichtet, was Anerkennung verdient. Belehrend und hübsch geschrieben sind die Abschnitte über Pflanzung und Pflege, über Schnitt, Vermehrung, ferner über Schlinggewächse, buntlaubige Gehölze, Gehölze mit schönem Herbstlaub u. a., die sich den alphabetisch geordneten Gattungsbeschreibungen anschließen. Wocke ist auch den Lesern der „Gartenwelt“ durch langjährige Mitarbeit und als Verfasser des Buches „Die Alpenpflanzen in der Gartenkultur der Tiefländer“ als hervorragender Fachmann und flotter Darsteller bestens bekannt. Das letztgenannte prächtig geschriebene und gut ausgestattete Buch erschien 1898 als Erstlingsarbeit des Verfassers, dem jetzt nach 12 Jahren das Gehölzbuch gefolgt ist. Für die verunglückte Illustrierung dieses Gehölzbuches ist wohl nur die Verlagsbuchhandlung verantwortlich zu machen. Minderwertige Bilder, wie diejenigen von *Clematis montana*, *Spiraea ulmifolia*, *Syringa*, *Viburnum tomentosum* und *macrocephalum* und

andere, gehören nicht in ein derartiges Fachwerk, ebensowenig wie die zahlreichen laienhaften und verunglückten Zeichnungen aus den ältesten Jahrgängen des „Ratgeber“.

In ähnlicher Weise sind auch die Textbilder in einem zweiten Fachwerk, **Anzucht und Pflege der Kakteen und Phyllokakteen**, zweite Auflage, Preis 3 M, zusammengewürfelt. Verfasser dieses Buches ist ein einfacher Liebhaber, ein Postverwalter W. O. Rother in Groß-Rosenburg. Schon der Titel seiner Arbeit enthält einen Widerspruch: Phyllokakteen sind auch Kakteen, und der Buchtitel Kakteen und Phyllokakteen ist deshalb unlogisch. Mit derselben Berechtigung könnte der Verfasser das Buch Kakteen und Cereen, Kakteen und Opuntien, Kakteen und Pilocereen usw. nennen. Gegen die praktischen Anleitungen läßt sich nichts einwenden, der wissenschaftliche Teil ist dagegen anfechtbar. Auch mit der richtigen Schreibweise der wissenschaftlichen Namen steht Verfasser als schlichter Liebhaber auf dem Kriegsfuße. Bedauerlich ist es freilich, daß seitens der Verlagsbuchhandlung eine Nachprüfung und Richtigstellung der wissenschaftlichen Namen unterlassen wurde. —

Johannes Böttner, der Unermüdliche, erfreute seine Lesergemeinde mit einem **Tomatenbuch**, dem wohl bald Kartoffel-, Kohl- und Rübenbuch usw. folgen dürften. Ein Salatbüchlein, das einen anderen Fachmann zum Verfasser hat, existiert bereits. Wer nach dem Studium des vorliegenden Tomatenbuches (Preis 1,20 M) für die Folge keine Tomaten kultivieren kann, dem ist leider nicht zu helfen, da zurzeit noch keine Lehrstühle für Tomatenkultur an den Kgl. Gärtnerlehranstalten bestehen. Bezüglich der Illustrierung ist dasselbe wie von den oben besprochenen Büchern zu sagen; bei einer Spaltenbreite von 11 cm stört es z. B. den Verlag nicht, ein Klischee von 13 $\frac{1}{2}$ cm Breite zur Verzierung zu verwenden, weil es vorhanden war und hinein mußte, ob es wollte oder nicht! —

Von älteren Büchern des Verfassers liegen dessen **Praktisches Lehrbuch des Obstbaues**, das **Buschobst**, welches diese Art der Obstkultur sehr gefördert hat, und **Obstweinbereitung** in neuen Auflagen vor. M. H.

Tagesgeschichte.

Augsburg. Der Magistrat beabsichtigt die Errichtung eines botanischen Gartens für Unterrichtszwecke und zur Belehrung des Publikums.

Duisburg. Der geplante Stadtpark zu D.-Meiderich kommt nunmehr zum Frühjahr zur Ausführung. Das Projekt sieht auch den Bau einer großen Konzerthalle vor. An einer Ecke des Stadtparkes soll sich später das Meidericher Stadtbad erheben, für das 320 000 M vorgesehen sind.

Eichstatt. Der hiesige Magistrat erließ ortspolizeiliche Vorschriften zum Schutze heimischer Pflanzenarten.

Erfurt. Den Stadtverordneten ist eine Magistratsvorlage zugegangen über ein Projekt zur gärtnerischen Ausgestaltung des Gerabettes an der Adalbertstraße als Tal mit Bachlauf und Teich. Es handelt sich dabei um die Bepflanzung des beim geraden Geradurchstich gewonnenen Terrains. Die Kosten der Anlagen sind mit 38 200 Mark veranschlagt, wovon 5820 Mark Ersparnis in Abzug zu bringen sein dürften, so daß die wirklichen Aufwendungen für die Herstellung des neuen Parkes 32 380 Mark betragen sollen. Die Magistratsvorlage schließt mit den Worten:

„Damit erhielt Erfurt einen fast ununterbrochenen grünen Gürtel, wie er heute als Ideal einer großen Stadt angestrebt wird: in Südwesten mit dem Luisenpark beginnend, im Norden im künftigen Nordpark endigend.“

Hohenstein-Ernstthal i. S. Der hiesige Erzgebirgsverein hat beschlossen, seine auf dem Pfaffenberge liegenden Anlagen in einen Volkspark umzugestalten, um darin größere Volks- und Sportfeste abhalten zu können. In dem Park sollen gleichzeitig eine Festhalle und ein Bismarkturm errichtet werden. Die Stadt wird um finanzielle Unterstützung angegangen werden.

Lankwitz bei Berlin. Die hiesige Gemeindevertretung befaßte sich kürzlich mit der Anlegung des großen Volksparkes im sogenannten Fenngebiet. Ueber das Preisausschreiben zur Erlangung

von Entwürfen und über das Ergebnis haben wir in Nr. 44 berichtet. Nach dem Bericht des Gemeindevorstehers Dr. Beyendorf wird dieser Park einen Gesamtkostenaufwand von 650000 M erfordern, wovon eine halbe Million auf den Grunderwerb und 150000 M auf die Einrichtung entfallen. Zunächst wird ein Parkfonds in Höhe von 375000 M gebildet werden, der nach kaufmännischen Grundsätzen zu verwalten sei. Die gesamten Kosten sollen durch eine Anleihe zu 4 v. H. Zinsen und 1 v. H. Tilgung aufgebracht werden. Der Park wird in fünf Bauabschnitten ausgeführt und schon im nächsten Frühjahr in Angriff genommen. Das an den Rändern des Parkgebietes gelegene Gelände wird die Gemeinde später zu villenmäßiger Bebauung wieder verkaufen. Die Vorlage wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

London. Wie seinerzeit berichtet, wurde im Februar dieses Jahres Major Enthoven als Leiter der Londoner Parks angestellt; der Tod rief ihn aber schon im April von seinem „Kommando“ ab. Jetzt hat die Londoner Parkverwaltung einen neuen „Major“ angestellt, Major Maud, mit derselben Begründung, daß nur ein Militär die Angestellten der Londoner Parkverwaltung „kommandieren“ könne. — Praxis Nebensache!

Oppeln. Die Stadtverordneten bewilligten 74000 M zum Ankauf der in der Oder gelegenen „Bolko-Insel“ für die Anlage eines 200 Morgen großen Volksparks, welcher in allernächster Zeit in Angriff genommen wird. Mit der Ausarbeitung der Pläne hierzu ist der Stadtgärtner und Diplomatengartenmeister Ulbrich dortselbst bereits beauftragt worden. Umfangreiche Straßenpflanzungen sind im vergangenen Herbst von der neu eingerichteten Stadtgartenverwaltung ausgeführt worden. Die Anlage mehrerer öffentlicher Plätze wurde für das kommende Frühjahr in Aussicht genommen.

Schleswig. Es wird jetzt bekannt, daß bei dem „berühmten“ landschaftsgärtnerischen Preisausschreiben der hiesigen Stadt — es handelte sich um ein Projekt, dessen Kostenanschlag 4000 M nicht übersteigen durfte und um zwei Preise in der schwindelnden Höhe von 300 und 150 M — der erste Preis auf den Entwurf von Heinrich Kleber, Hamburg, der auch zur Ausführung gelangt, gefallen ist. Soweit wäre alles schön. Zu bemängeln ist, daß es die Verschönerungskommission des Magistrates, welche das Ausschreiben erließ, nicht für notwendig befunden hat, den Konkurrenten eine Abschrift des Richterprotokolls zu übermitteln, dieselben überhaupt über das Ergebnis im Dunkeln hielt. Den zurückgeschickten Projekten war nur ein hektographiertes Schreiben folgenden Inhalts beigelegt: „Unter Rückgabe des von Ihnen eingereichten Entwurfes teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß dem Entwurf ein Preis nicht zuerkannt ist. Brückner.“ Es wird uns geklagt, daß die eingeschickten Projekte in Schleswig nicht mit der nötigen Schonung behandelt worden sind. Ein Bewerber erhielt, wie er uns mitteilt, seinen im Beisein von zwei Zeugen in tadellosem Zustand sorgfältig verpackten und nach der Rückkunft wieder im Beisein von zwei Zeugen sorgfältig ausgepackten Entwurf beschmutzt und zerrissen zurück, den Riß notdürftig geflickt. Auf eine nach Schleswig gerichtete Beschwerde wurde ihm mitgeteilt, daß man mit Bedauern von dem Vorfall Kenntnis genommen habe, daß man aber eine Verantwortung ablehne, da die in großer Zahl eingegangenen Pläne unter Beobachtung aller Sorgfalt behandelt worden seien. Eine Verantwortung für die vorgekommene Beschädigung müsse man ablehnen. Wir haben dem Betroffenen mitgeteilt, daß er sich mit dieser Erklärung nicht zufriedengeben, sondern den beschmutzten und zerrissenen Plan der Verschönerungskommission unter Einreichung seiner Forderung zur Verfügung stellen soll. M. H.

Thedinghausen. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde über ein Projekt verhandelt, das für Thedinghausen von größter Bedeutung ist. Es handelt sich nämlich um die Schaffung eines Bürgerparks. Dieser soll dort zu liegen kommen, wo sich jetzt der sog. Sodenstich befindet, nicht weit von der Emtinghäuser Grenze am Deich. Dieser Platz eignet sich ausgezeichnet dazu; man hat einen schönen Blick über das ganze Eyterbruch und namentlich während der Heideblüte ist der Platz ganz idyllisch. Es hat sich nun ein Freund dieser Idee bereit erklärt, zur Verwirklichung dieses Planes erstmalig 1000 M zu stiften. Hoffentlich

findet das Vorgehen des gütigen Sponsors Nachahmung, so daß Thedinghausen bald in den Besitz eines Parks gelangt. Die Gemeindebehörden haben den ganzen, 40 Morgen großen Platz kostenlos hergegeben.

Bevorstehende Ausstellungen.

Marburg (Hessen). Der hiesige Gartenbauverein beschloß in seiner kürzlich abgehaltenen Sitzung, im nächsten Herbst eine Obst-, Gemüse- und Blumenausstellung zu veranstalten.

Aus den Vereinen.

Eine Gartenbaugesellschaft der Provinz Como (Société Horticole de la Province de Como) ist Mitte dieses Jahres in Como (Italien) mit einem Kern von etwa 350 Mitgliedern gegründet worden. Jahresbeitrag 10 Franken. Zum offiziellen Organ wurde „La Campagna, Revue d'Agriculture et de Jardinage“ gewählt.

Preis Ausschreiben der „Gartenwelt“.

Unser monatliches photographisches Preis Ausschreiben begegnet in weiten Kreisen lebhaftem Interesse. Der Monatspreis von 20 M für November fiel auf die Aufnahme eines vorzüglich kultivierten Chrysanthemumhochstammes der einfach blühenden, neuen deutschen Züchtung *Rosenelfe*. Kultivateur der Pflanze ist G. Pölitz im Frankfurter Palmengarten, aufgenommen wurde sie von E. Miete.

Außer dem regelmäßigen Monatspreise sahen wir uns veranlaßt, diesmal noch drei Zusatzpreise von je 5 M zu vergeben. Einer dieser Preise fiel auf die Aufnahme von *Platyterium angolense* von Hofgartendirektor L. Graebener, Karlsruhe, die zwei weiteren auf zwei Farnkulturlpflanzen, *Nephrolepis Bostoniensis* und *Polybotria Meisniana*, beide vom Kgl. Garteninspektor A. Oertel, Halle a. S., eingeschickt. Von den weiteren Einsendungen zum Preis Ausschreiben wurden eine Anzahl zu dem bei uns üblichen Honorar zum Abdruck in der „Gartenwelt“ angenommen.

Wir bitten unsere Leser, sich zahlreich um den Preis des laufenden Monats zu bewerben, und bemerken, daß bei gleich guten Einsendungen hervorragender Kulturpflanzen, bzw. vorbildlicher Kulturen, diejenigen Aufnahmen Vorrang genießen, die neuere Pflanzen, bzw. neue Kulturen darstellen, welche bisher noch nicht in der „Gartenwelt“ veröffentlicht worden sind. Kurze Beschreibung des gehandhabten Kulturverfahrens ist beizufügen. Auch muß jede Aufnahme auf der Rückseite den Vermerk „Zum Preis Ausschreiben“ tragen.

Personalnachrichten.

Dittmann, L., Großh. Obergarteninspektor in Darmstadt, erhielt vom Herzogregent in Braunschweig die IV. Klasse des Ordens Heinrichs des Löwen.

Drescher, Chr., Gärtnereibesitzer, Berlin, feierte am 2. d. M. sein 50jähriges Geschäftsjubiläum. Der Jubilar, der eine weitbekannte Kranzbinderei betreibt, machte die Feldzüge 1866, 1870—71 als Pionier mit und ist Inhaber der Rettungsmedaille am Bande.

Ehlinger, E., städt. Garteninspektor, Kolmar i. E., erhielt den Kgl. Kronenorden IV. Klasse.

Briefkasten der Redaktion.

Wir machen unsere Leser auf den dieser Nummer beiliegenden Prospekt des Strebelwerkes aufmerksam, welcher ein grelles Licht über die zwischen diesem Werke und der Firma Höntsch & Co. bestehenden Streitigkeiten wirft. Diese Veröffentlichung ist ein interessanter Beitrag zum leider unerschöpflichen Thema vom unlauteren Wettbewerb.

Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

24. Dezember 1910.

No. 52.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Acidantha bicolor.

Von Richard Rothe, Northeast Harbor, Maine.

(Hierzu eine Abbildung.)

Acidantha bicolor ist eine gegenwärtig noch verhältnismäßig selten anzutreffende Gartenpflanze des freien Landes, mit der ich erst während der letzten Jahre näher bekannt zu werden Gelegenheit fand. Blattform und Bau dieses zwei bis drei Fuß hoch werdenden Zwiebelgewächses erinnern an die *Montbretia*, doch fehlt der Pflanze die straffe, aufrechte Haltung der letzteren. Das anziehendste sind die rahmweißen, im Grunde tief rotbraun gezeichneten Blüten. Sie stehen in loser Rispe zu 7—10 an einem Stengel und entfalten sich während der Monate August und September. Ihre Form veranschaulicht die beistehende Abbildung. *Acidantha bicolor* ist keine auf den ersten Blick ins Auge fallende Erscheinung; man könnte selbst bei Massenverwendung keine blendenden Farbeneffekte damit erzielen. Ihre stark duftenden, im Wohlgeruch an die Lilien heranreichenden Blüten besitzen jedoch in Zeichnung und Form eine scharf ausgeprägte Eigenart, die bei weitem mehr als unser bloßes botanisches Interesse erregt. Als Schnittblumen zeigten dieselben sehr gute Haltbarkeit und erwiesen sich hier in beschränkter Anzahl als unschwer verkäuflich. Der Bindekünstler dürfte ohne Zweifel für feinere Arbeiten in ihnen ein gut verwendbares Material finden.

Die Kultur der *Acidantha bicolor* stellt ungefähr dieselben Bedingungen als die Gladiolen. Auch die Ueberwinterungsweise ist dieselbe. Die Vermehrung läßt sich wohl am besten durch die sehr zahlreich erscheinenden kleinen Brutzwiebeln bewerkstelligen.

Wir haben es nach dem bisher gesagten also hier nicht mit einer Pflanzenart zu tun, die zur Massenzucht herausforderte, wohl aber mit einer, die überall dort, wo der Sinn für das Charakteristische und der Reiz ausgeprägter Eigenart nicht durch die alleinige Sucht nach Massenwirkung abhanden gekommen ist, als eine aparte Erscheinung geschätzt werden dürfte. —

Gartenwelt XIV.

Tigridia Pavonia (Abbildung Seite 674), aus Mexiko stammend, ist trotz ihrer einfachen Kultur und hervorragenden Schönheit eigentlich noch viel zu wenig bekannt.

Die schönen, auf 30 bis 40 cm hohen, straffen Stielen stehenden Blumen sind von wunderbarer Färbung. Die drei größeren, äußeren Petalen derselben sind purpurn und bilden am Grunde einen blutrot gefleckten Napf, die drei innern sind klein, ebenso gezeichnet und in der Tiefe blaßgelb, schwarzrot getigert und marmoriert.

Jede Einzelblüte dauert nur einen Tag, da sie sich morgens bei den ersten Strahlen der Sonne entfaltet und am Nachmittage wieder für immer schließt. Die Blüten werden aber immer durch neue ersetzt, so daß man bei dichter Pflanzung einen prächtigen Flor erzielen kann, der bis zu zwei Monaten anhält. Die Hauptblütezeit fällt in die Monate August und September.

Die Kultur ist sehr leicht. In einer Mischung von Rasen- und Lauberde und Sand gedeihen die Pflanzen prächtig. Bei guter Deckung ist die Tigerblume in Süddeutschland winterhart.



Acidantha bicolor. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

In rauheren Gegenden nimmt man die Zwiebeln im Spätherbst so spät als möglich heraus, läßt sie an einem kühlen und luftigen Orte abtrocknen und putzt sie dann aus. Die kleinen, noch nicht blühfähigen Seitenzwiebeln pflanzt man im Frühling auf ein Reservebeet. Die Lage der Beete muß durchaus sonnig und luftig sein.

Hermann Zörnitz.

Tigridia Pavonia. Langsam gehen wir im Sommer den breiten Gartenweg hinab, bewundernd gleiten unsere Blicke über die Pflanzengruppen, die sich in ihrer ganzen Pracht zeigen. Da sehen wir von ferne eine kleine Zahl Pflanzen in der Tracht der Schwertliliengewächse. Schon wollen wir uns abseits wenden, doch neugierig treten wir näher und sind überrascht von der Pracht, mit der sich uns einzelne Blüten der *Tigridia Pavonia* darbieten.

Tigridia Pavonia, auch Pfauenauge und Tigerlilie genannt, ist eine Iridacee, deren Heimat Guatemala und Mexiko sind. *Tigridia Pavonia* ist ein Zwiebelgewächs. Die Zwiebeln werden zeitig im Frühjahr auf gut hergerichtete, sonnige Beete in etwa 10—15 cm Entfernung 5—8 cm tief ausgepflanzt. Es ist auf alle Fälle gut, den Boden durch Beimengung von Lauberde zu verbessern, falls derselbe humusarm ist. Die Farbe der sechsteiligen Blüten, deren äußere Blumenblätter bedeutend größer und breiter als die inneren sind, ist ein prächtiges Scharlachrot, welches im Zentrum in Violett übergeht und hier rot und gelb gefleckt ist. Dieser gefleckten Färbung verdankt die Pflanze wohl den Namen Tigerlilie, denn mit der Pracht der Lilie kann sie sich ruhig messen. Die einzelnen Blüten erreichen einen Durchmesser von 10 bis 12 cm, sind aber leider nicht haltbar, auch treten sie nicht frei über das Laub empor, sind also zur Fernwirkung nicht geeignet. Für diese Fehler entschädigt uns ihre Pracht. Da mehrere Blüten an einem Blütenstand erscheinen, so können wir stets einige Blüten bewundern. *Tigridia Pavonia* erreicht eine Höhe von 30 bis 40 cm, die Blütezeit fällt je nach der Zeit des Auspflanzens in die Monate Juli bis September und währt im allgemeinen wohl 1½ bis 2 Monate. Im Herbst müssen die Pflanzen, womöglich mit etwas Ballen, herausgenommen werden. Nach dem vollständigen Absterben des Krautes werden die Zwiebeln geputzt und danach trocken, sowie frostfrei überwintert.

Die Anzucht kann durch Samen geschehen, die im zeitigen Frühjahr ausgesät werden, erfolgt aber besser noch durch Brutzwiebeln, die sich reichlich bilden.

Die Tigridien sind auf Beete mit sonniger Lage oder in Trupps so zu pflanzen, daß sie aus nächster Nähe betrachtet werden können.

K. Fischer, Hamburg.

Gehölze.

Straßen- und Alleeabäume der Stadt Korfu.

Selten hat mich irgend etwas in der Baumwelt mehr enttäuscht, als die Bepflanzung der Straßen Korfus, d. h. die Wahl der Bäume und deren Behandlung. Es hat den Anschein, als ob die Leute bei der Arbeit etwas gedacht haben, was sonst im Süden bei derartigen Anlagen die Ausnahme ist. Was sie aber gedacht haben, ist jedenfalls verfehlt gewesen, denn sonst würden sie wohl andere Wahl getroffen haben und hätten nicht gepflanzt, was man möglicher-



Tigridia Pavonia. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

weise auch im hohen Norden oder doch wenigstens z. B. in Hamburg viel besser und schöner sehen kann. Wenn der Reisende nach dem sonnigen Süden kommt, ist er erwartungsvoll und denkt an tropische Vegetation, träumt von den Palmen und Pinien oder dergleichen, und der Korfuete will eigentlich Schatten, aber auch der fehlt fast ganz. Es könnte interessieren, diese Bäume vom südlichen Standpunkte näher zu beleuchten. Vielleicht kann mancher deutsche Leser daraus Nutzen für unsere Kolonien ziehen. Vorher aber möchte ich gleich vorausschicken, daß ich statt der vorhandenen Bäume lieber folgende sehen würde, mit mir wohl alle Korfueten selber, noch viel mehr aber die Erholung und Zerstreuung suchenden Fremden. Palmen in erster Linie, als da sind *Phoenix dactylifera*, *canariensis*, *Jubae* und *leonensis*, *Corypha australis*, *Washingtonia filifera* und *robusta*, ferner *Brachychiton acerifolius* und *populinus*, *Callitris quadrivalvis*, *Eucalyptus amygdalina*, *Ficus macrophylla* und *Benjamini*, *Juglans regia*, *Platanus cuneata* und *digitata*, *Schinus molle* und *Diospyros Kaki*, auch wohl *Citrus Aurantium*, oder besser die bittere *Citrus Bigaradia*!

Dagegen findet man folgende Bäume, schlecht oder wenig schattend, verstümmelt, mißhandelt, nicht für den Boden passend und daher oft kränklich, an Bleichsucht leidend und dem Tode näher als dem Leben: *Sophora japonica*, *Ailanthus glandulosa*, *Melia Azedarach*, *Robinia Pseud-Acacia*, die unvermeidliche, *Celtis australis*, *Planera cretica*, *Ulmus campestris* und *Populus globosa*, auf Plätzen außerdem noch *Broussonettia papyrifera*, *Acer Negundo*, *Cupressus sempervirens* und *Quercus Aegilops*.

Darunter sind etliche interessante, so *Melia Azedarach*, „The bride of India“ der Engländer, ein weit verbreiteter, schöner, immergrüner Baum, mit schönem, gefiedertem Laube, blauen Blumen und gelben Früchten. Er könnte allenfalls bleiben, wächst wie Unkraut, ist leicht zu kultivieren, braucht kein Wasser und schattet recht ausgiebig, darf aber nicht mißhandelt und schlecht geschnitten, oder am falschen Platze verwendet werden. Er wächst in der Jugend äußerst schnell und ist auch sonst ein freundlicher und dabei genügsamer Geselle. Seine Blüten sind zudem wohlriechend und parfümieren die Lüfte höchst angenehm, auch ist er nützlich. Sein Holz ist leicht, aber vielfach gesucht, die Rinde wirkt als Wurmmittel abführend und das Laub liefert Insektenpulver! Was will man mehr? Er ist leicht aus Samen und Stecklingen zu vermehren.

Auch *Populus globosa*, eine schöne, südliche Pappel, der Sektion *Albae* zuzuzählen, ist passabel, aber nicht für Korfu als Alleebaum. Sie ist niedrig und bildet weite, runde Kronen. Ihr Holz ist vorzüglich, hart und begehrt. Sie ist mir aber noch zweifelhaft und könnte auch eine ganz neue Spezies sein. Ich sandte ihre Samen und Stecklinge an Dodet in Paris, den besten Pappelkenner.

Planera cretica bildet niedrige Bäume mit dichtbelaubten Kronen; sie ist sehr hübsch und höchst interessant. *Broussonettia papyrifera* ist ein Unkraut unter den Bäumen, das sich alles gefallen läßt, sie ist auch dann noch dankbar, wenn man sie unsinnig schneidet, verstümmelt und in uns Deutschen ganz unverständlicher Art mißhandelt. Sie lacht immer, wächst alles wieder aus, lebt noch im Tode, möchte man sagen, behält ihr Laub lange, wächst überall auch ohne Wasser und gibt reichen Schatten. Sie ist der Baum meines geliebten Neapolitaners, der besser als sein Ruf, der ausgezeichnete Eigenschaften, aber auch düstere Schattenseiten hat. Eine solche

ist seine völlige Mißachtung der Natur und Pflanzenwelt! *Broussonetia* aber gedeiht auch unter seinen Händen! Und das will was sagen! *Celtis australis* ist sehr brauchbar in hartem, dürrer Erde, gibt guten Schatten und ihr Holz ist wertvoll. Ihr Laub wird als Futter verwendet, das selbst der empfindlichen Giraffe gefällt. Wenn dieser Baum in Ostafrika noch lebt, sollte man ihn in den passenden Distrikten der Kolonien einführen. Er erträgt große Hitze und Dürre und erreicht ein sehr hohes Alter, das man bis auf 1000 Jahre schätzt. In Florenz wurde er oft als Alleebaum auf schlechtem Boden angepflanzt und befriedigt vollkommen! *Quercus Aegilops* wächst recht langsam und befriedigt als Alleebaum nicht. Ueber die anderen Bäume kann man mit Schweigen hinweggehen.

C. Sprenger.

Viburnum Opulus nanum. Dieser alte, jedoch sehr seltene Strauch dürfte wohl im Spätherbst und Winter seinen größten Zierwert haben, wo er im Gegensatz zur Stammart, die ihre Blätter bald abwirft, in herrlicher Blattfärbung bis über Weihnachten hinaus prangt und somit einen recht schönen Winterschmuck bildet. Er ist, wie schon der Name sagt, von ganz niedrigem Wuchs, wird selten über 1 m hoch, baut sich kugel- oder pyramidenförmig und ist von unten bis oben dicht verzweigt. Er eignet sich ganz vorzüglich als Einzelpflanze auf Rasen u. dgl., wo er infolge seines niedrigen Wuchses und seiner eigenartigen Gestalt von guter Wirkung sein wird. Will man aber Blüten haben, so soll dieser Strauch nicht gepflanzt werden, denn er blüht nicht, ich habe ihn wenigstens niemals blühend gesehen.

V. Opulus nanum nimmt mit jedem Boden fürlieb und wächst so ziemlich überall. Vermehrung durch Stecklinge.

P. Hanschitz.

Toppflanzen.

Schizostylis coccinea Backh. gehört in die Familie der Iridaceen; ihre Heimat ist Südafrika.

Sch. coccinea, auch Spaltgriffel genannt, besitzt einen Blütenstand, an welchem die Blüten in zweizeiliger Aehre geordnet sind; sie blühen von unten nach oben auf. Die Zahl der Blüten an einem einzelnen Blütenstand beträgt 10 bis 14, welche voll erblüht einen Durchmesser von etwa 5 cm erreichen. Die Farbe ist ein schönes Dunkelfeuerrot; die ganze Pflanze hat einige Aehnlichkeit mit einer kleinen Gladiole, was sie wohl am besten kennzeichnet, ist aber eine Staude.

Wir haben es hier mit einer Pflanze zu tun, deren Blütezeit in die Wintermonate fällt, da sie ihre Blüten in der Zeit von Ende Oktober bis Januar entfaltet. Dadurch ergibt sich denn auch, daß wir ihre Kultur abweichend von jener der meisten sonstigen Iridaceen handhaben müssen.

Die Kultur kann auf zweierlei Art und Weise erfolgen: Entweder man pflanzt im Mai auf kräftige Beete aus, um noch zeitig im Herbst in entsprechende Töpfe zu pflanzen, oder man pflanzt gleich in entsprechende Töpfe, die auf ein Gartenbeet eingesenkt werden. Als Erde verwendet man eine nahrhafte, humose Mischung. Zeitig werden die gut vorkultivierten Pflanzen unter Glas gebracht, um im Herbst und Winter mit ihrer Blütenpracht zu erfreuen. Die Temperatur des Kulturhauses soll 8 bis 12° C betragen.

Die Anzucht geschieht aus Samen, die im Frühjahr in eine sandige Lauberdemischung ausgesät werden, wie auch die Vermehrung durch Teilung leicht und sicher möglich ist.

Da die Pflanze eine Höhe von 40 bis 80 cm erreicht, ist sie als Schnittblume wohl gut verwertbar, um so mehr muß ich mich wundern, daß ihre Kultur von den einschlägigen Geschäften noch nicht in die Hand genommen worden ist. Allerdings beherrschen zur Blütezeit der *Schizostylis* die *Chrysanthemum* das Feld, doch ist für gute Schnittblumen dieser Art immer Verwendung. Für Großkulturen zum Schnitt aber möchte ich das Auspflanzen auf Tabletten empfehlen, sei es gleich im Frühjahr, wenn die Fenster abnehmbar sind, sei es erst im Herbst, wenn dieses nicht der Fall ist. Da *Schizostylis* eine gute Zimmerpflanze ist, so wird sie auch wohl als Topfpflanze lohnend sein.

K. Fischer, Hamburg.

Stauden.

Wald- und Wiesenblumen in Park und Garten.

Unter den vielen Herrlichkeiten des Frühlings, mit welchen die gütige Natur die Erde zur Freude der Menschen schmückt und mit welchen sie besonderen Fleckchen nach ihrer besonderen Art einen besonderen Schmuck zu verleihen beliebt, welchen wir mit großem Vorteil auch in den Garten übertragen und verwenden können, sind es besonders zwei ihrer freundlichsten Frühlingskinder, an welchen vielleicht nur der auch im Gehen rechnende Zahlenmensch und der Hypochonder gleichgültig und undankbaren Gemüts vorbeigehen können. Es sind hiermit, so simpel es auch immerhin zunächst klingen mag, die gewiß reizenden Leberblümchen (*Hepatica triloba*) und die gelben, einfachen und nicht minder reizenden Wald- und Wiesenprimeln, die echten sogenannten „Himmelsschlüssel“ (*Primula officinalis*) gemeint, welche beide die Aufmerksamkeit des Landschaftsgärtners, welcher dem Garten an geeigneten Stellen einen wirklichen landschaftlichen Schmuck in natürlichster Form geben will, in hohem Grade verdienen. In gewissen Gegenden, an gewissen Stellen, woselbst sie sich einmal eingenistet haben, auf Wiesen und am Fuße von mit Laubholz bewaldeten Hügeln, trifft man diese letzteren in unbeschreiblicher Menge im Rasen, diesen wie mit unzähligen größeren und kleineren goldigen Flocken bis zu kleinen Pünktchen bestreuend. Dasselbe ist es an anderen Stellen mit den einfachen Leberblümchen in ihrem glänzenden Hellblau. Ja, die Natur erzielt mit den bescheidensten Mitteln die herrlichsten Wirkungen. Wenn man auch rote und blaue gefüllte Leberblümchen in Kultur hat, so bilden diese doch ebenso wie die mannigfachen Färbungen der *Primula veris* und anderer eine andere, eigene Klasse und gehören auch an andere Plätze, wie etwa der modern duftende Gigerl, der zu der wilden, unverschönten Natur jedenfalls in schreiendem, aber nicht in wohlthuendem Kontrast steht.

In diesen zwei kleinen Stauden mit den lebhaft hervortretenden Farben ihrer zahlreichen Blumen hat man besonders dort, wo sie leicht zu haben sind und von Landfrauen ausgestochen und zum Verkauf gebracht werden, zwei wertvolle Frühlings schmuckpflanzen für den Garten, besonders für den parkartigen, was man erst dann ganz erkennt, wenn man sie an geeigneter Stelle und in genügender Anzahl dicht zusammengedrängt in Blüte sieht. Allerdings sind künstlich hergestellte Arabesken, Beete, Rabatten usw. nicht der geeignete Platz für diese „wilden“ Wald- und Wiesenkinder, ob schon sie sich auch hier, dicht zusammengedrängt, zur Blütezeit gewiß sehen lassen könnten und ebenso wie andere Pflanzen erfreuen würden. Ihr eigentlicher Platz ist an solchen Stellen, wo die Architektur sozusagen in Natur mit ihren willkürlichen, ungezwungenen Formen übergeht, nämlich am Rande unregelmäßiger Laubholzpartien, an Orten also, wo mehr wilde Unregelmäßigkeit waltet. Hier, unmittelbar vor solchen Laubholzgruppen und sich dicht an deren Vorsprünge anschließend und auch deren Einbuchtungen ausfüllend, in dichten Trupps von Hunderten, bis zu kleineren Punkten von nur einigen Exemplaren im Rasen angepflanzt, werden sie zur heiteren Frühlingszeit in ihrer Ungezwungenheit ganz gewiß von entzückender Wirkung sein.

Diese „wilden“ Kinder der Natur, welche in ihrer übergroßen Bescheidenheit sich sogar das Herumtrampeln auf sich gefallen lassen und sozusagen für den Fußtritt noch dankbar sind, machen außer der Anpflanzung ja keinerlei Pflegearbeit, und vergesellschaftet man sie gar noch mit einfachen gewöhnlichen Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*) oder auch mit den sogenannten Märzbechern (*Leucojum vernalis*), welche man in ebensolchen Trupps anpflanzt und viele Jahre ungestört läßt, so hat man damit gewiß einen guten Griff getan.

Nach langen, düsteren Wintertagen erwacht mit dem ersten warmen Frühlingssonnenstrahl beim denkenden Menschen auch der Gedanke an den natürlichen Farbensmuck im Freien, im Wald und auf der Flur; das Auge sucht ihn und haftet mit neuem und ungleich höherem Interesse an den bescheidenen und doch so beredten einfachen Schönheiten, mit welchen sich die Natur im Frühjahr aufputzt, vergoldet und versilbert, als an der reichen Fülle des sommerlichen

Pompes, den Kunst und Natur vereint allerorten anbringen. Auch in der Einfachheit liegt hoher Genuß, wie uns die Natur um diese Jahreszeit lehrt.

Meines Erachtens liegen in dem Gesagten Momente, welche zumal der Landschaftsgärtner bei seinen Arbeiten und bei passenden Gelegenheiten nicht übersehen sollte. Wer ein wenig Land zur Anzucht und Vermehrung solcher gewöhnlichen Sachen zur Verfügung hat — was ja bei dem Privatgärtner nur für den Anfang nötig ist, bis man einen für größere Pflanzung genügenden Vorrat hat, da für spätere Zeiten bei Bedürfnis eine Teilung der vorhandenen alten Standpflanzen eine Menge Vermehrung ergibt — der sollte einmal, wenn auch nur nebenbei, Notiz von diesen Gedanken nehmen, was ihn in kommender Zeit gewiß nicht gereuen wird. Plätze zum Anbringen solcher Farbentuffs in den Frühlingsrasen sind jedenfalls genügend vorhanden, denn an Ueberfüllung in dieser Beziehung leiden die allermeisten Anlagen sicher nicht. Man kann die Anpflanzung sowohl im Herbst, als auch im zeitigen Frühjahr machen.

Wohl können wir nicht die Farbenglut der Alpenflora, wie sie Matten und Schluchten der Alpen an gewissen Stellen aufweisen, in unsere Rasenflächen einweben, wir müssen uns mit gedämpfteren Farbentönen begnügen, indessen, verstehen wir nur diese geschickt

zu benutzen, so haben wir damit unserer Höhenlage und unserem Klima entsprechende Bilder geschaffen, mit welchen wir auch sehr wohl zufrieden sein können.

G. S.

Stenanthium robustum ist eine selbst in unserem nordischen Klima winterharte Staude, was ja auch schon durch ihren Standort in der nordamerikanischen Heimat, im Carolinagebirge, in einer Höhe von 1200 m, erwiesen ist.

Wie so mancher wertvollen Neueinführung, die man nicht gleich in die richtigen Verhältnisse bringt, so ging es auch *Stenanthium robustum*, welches wir vor 4 Jahren hier zuerst pflanzten. Die uns als üppig wachsende, höchst dekorative Staude empfohlene Pflanze zeigte nichts weniger als diese guten Eigenschaften. Erst nachdem wir ihr einen möglichst freien, exponierten Stand, nicht zu warm und sonnig, gegeben, einen extra kräftigen, reich gedüngten Boden mit möglichst gleichmäßigem Feuchtigkeitsgehalt, entwickelte diese hervorragende Neueinführung auch bei uns im August-September die üppigen, zahlreichen, 150 bis 180 cm hohen Blütenstiele (Abbildung untenstehend). In ihrer Leichtigkeit und Zierlichkeit erinnern sie beinahe an die Wedel des *Gynerium argenteum* (Pampasgras). Die etwa 30 bis 40 cm langen, verzweigten Blütenrispen (Abb. S. 677) sind dicht besetzt mit anfangs hellgrünlichen, kleinen Sternblütchen, welche sich mit ihrer vollen Entwicklung später rein weiß verfärben, bis diese Farbe schließlich in ein Violettrosa übergeht.

Stenanthium robustum dürfte seit Einführung der so allgemein beliebten *Gypsophila paniculata* fl. pl., des so reizenden, gefüllten Schleierkrautes, wohl die schönste und versprechendste Neuheit sein. Um Enttäuschungen vorzubeugen, möchte ich jedoch nicht unterlassen, neben den vielen guten Eigenschaften des *Stenanthium* auch eine Eigenheit desselben zu erwähnen. *Stenanthium* akklimatisiert sich nicht so leicht, die Pflanzen bedürfen meist zweier Jahre zu einer kräftigen, normalen Entwicklung.

E. Nonne.

Ein hübsches Bindematerial. Bekanntlich ist ein jeder Bindekünstler bemüht, in seinen Arbeiten immer etwas Neues, Originelles zu bringen, ebenso in der Form, als auch im Material. Deshalb hält man zuweilen nicht nur im Garten Umschau, sondern auch auf der Wiese und im Walde, und oft findet man da Blumen, die sich sehr gut verwenden lassen und in der Wirkung vorteilhaft von dem Alltäglichen abstechen.

Ich möchte auch auf solch' ein Kind der Wiese aufmerksam machen. Es ist dies der Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*). Diese, zu den Rosaceen gehörende Pflanze wächst auf feuchten Wiesen und blüht im Spätsommer. Die Wurzeln sind tiefgehend, holzig. Die gefiederten Blätter erinnern stark an Rosenblätter. Die Pflanze selbst wird 50 cm hoch, ist stark verzweigt und bringt eine große Menge der zierlichen, dunkelbraunroten Blüteknöpfchen, die auf langen, dünnen, aber festen Stielen stehen. Diese lassen



Stenanthium robustum.

In den Kulturen von Nonne & Hoepker, Ahrensburg bei Hamburg, für die „Gartenwelt“ photogr. aufgen.

sich in verschiedenen Zusammenstellungen sehr gut verwenden.

Besonders Staudenzüchter sollten sich dieser Pflanze annehmen. Wenn es gelänge, eine leuchtend rote oder rosa Varietät zu erzielen, so würde diese eine große Bereicherung unseres Schnittstaudensortimentes bedeuten.

Der Same keimt sehr leicht. Die Pflanze blüht erst im zweiten Jahre.

J. Rubes, Proskaurow, Rußl.

Chrysanthemum.

Farbige Chrysanthemen für Schnittblumenkultur.

Von Obergärtner Curt Reiter, Feuerbach.

(Hierzu drei Abbildungen, nach für die „Gartenwelt“ vom Verfasser gefertigten Aufnahmen.)

In Nr. 50 dieser geschätzten Zeitschrift habe ich einige empfehlenswerte weiße Chrysanthemen behandelt. Heute komme ich zu den farbigen. Hier ist die Auswahl schon reicher. Aber auch hier ist es nicht gesagt, daß die neuesten Sorten immer die besten sein müssen. Oft genug muß der Schnittblumenzüchter zurückgreifen und Sorten wählen, die sich im Laufe der Jahre als für seine Zwecke geeignet erwiesen haben. Auch ist es durchaus nicht gesagt, daß alle Sorten überall gleich gut gedeihen. Die jeweiligen Bodenverhältnisse spielen eine große Rolle mit. Es wird wohl schon jeder Fachmann die Beobachtung gemacht haben, daß bestimmte Sorten von Chrysanthemen in einer Gärtnerei ganz vorzüglich gedeihen, während in der anderen nichts daraus wird. Und mag der betreffende Besitzer ein noch so tüchtiger Chrysanthemumkultivateur sein, es ist da einmal nichts zu machen, er muß die Sorte aufgeben. Ich könnte da Dutzende von Beispielen anführen. Deshalb wäre es auch verfehlt, wollte ich die nachstehend angeführten Sorten als Allerweltssorten bezeichnen, die überall gedeihen. Das liegt nicht in meiner Absicht. Ich will lediglich eine Reihe von Chrysanthemen anführen, die wirklich anerkannt gut sind. Es liegt dann in der Hand jedes Einzelnen, Versuche anzustellen. Findet jemand eine Sorte, die bei ihm absolut nicht wachsen, bzw. keine brauchbare Blume hervorbringen will, dann fort damit und eine andere Sorte dafür angeschafft, bis man das Sortiment zusammen hat, das vollauf befriedigt. Denn nichts ist verfehelter, als sich jahrelang mit ungeeigneten Sorten herumzuärgern.

Für die drei besten Neuheiten der letzten Jahre halte ich *Polyphème*, *Ami Bergeret* und *E. J. Brooks*. Dieses Dreigestirn sollte in keinem Sortiment fehlen.

Polyphème (Abb. Seite 678) ist entschieden das beste gelbe *Chrysanthemum*, das wir heute besitzen, wenigstens zum Schnitt und für Schaublumenzucht. Als Topfpflanze ist *Polyphème* zu hochwachsend und daher ungeeignet. Die prächtig goldgelben Blumen sind von idealer Schönheit, sie bilden riesige, herrliche Bälle. Und jede Knospe ist absolut sicher,



Stenanthium robustum.

Originalaufnahme
für die „Gartenwelt“.

so daß der Ausfall bei dieser Sorte nur ganz gering ist, vorausgesetzt, daß man die Knospen nicht zu früh nimmt. *Polyphème* ist schon unter die späteren Chrysanthemen einzureihen. Es sollte nicht vor dem 15. Oktober blühen. Daher nicht die erste Kronenknospe, die etwa Ende Juli erscheint, stehen lassen, und wenn sie noch so schön rund aussieht! Die Blumen daraus sind nur flach gebaut, oft von grünlich-schwefelgelber Farbe, monströs veranlagt. Prächtiger wird die zweite Kronenknospe. Das Laub von *Polyphème* ist bis unten gesund und auch nicht zu groß, was immerhin ein Vorteil ist. Auch Stecklinge liefert diese Sorte ziemlich viel, was für die Vermehrung beachtenswert. Selbst ganz späte Stecklinge liefern noch Schaublumen. Als zweite im Bunde kommt dann *Ami Bergeret* (Abbildung Seite 678). Die Farbe ist ein feines Lilarosa (wie bei *Rose Poitevine*). Die prächtigen, einwärts gebogenen Blumen sind früh, bereits Anfang Oktober entwickelt. Auch bei *Ami Bergeret* ist die Pflanze durchaus gesund. Von der Blattfallkrankheit habe ich noch keine Spur bemerkt. Der Ausfall ist auch hier verschwindend klein, da jede Knospe sicher ist. Vorzüglich ist auch *E. J. Brooks*. Die riesigen Blumen sind von dunkelamaranroter Farbe mit heller Rückseite. Herr Bornemann, Blankenburg, der diese Sorte im Jahre 1906 in Stuttgart als Neuheit ausstellte, machte mich damals schon auf deren hohen Wert aufmerksam. Und er hat nicht zuviel gesagt. In dieser Farbe wird *E. J. Brooks* von keiner anderen Sorte übertroffen. Eine weitere, sehr gute Sorte ist *Sappho*, wenn auch schon etwas älteren Ursprungs, so doch aber ganz vorzüglich. Die großen, ballförmigen, amethystvioletten Blumen mit der hellen Rückseite sind von besonders guter Lichtwirkung. Auch *Sappho* (Abbildung Seite 678) wächst kräftig, gesund und ist sicher im Knospenansatz. Ähnlich in der Farbe, nur etwas dunkler ist die Marquis de Pinsche Züchtung *Souv. de la Comtesse Reille* (Abb. Seite 678). Zur Schaublumenzucht gut, sonst etwas hochwachsend und schwach im Stiel.

Viele der Neuheiten des Herrn Marquis de Pin, die vor Jahren mit so viel Reklame in die Welt gesetzt wurden, befinden sich nicht mehr in den Kulturen. Empfehlen möchte ich davon *Souv. de Lombez* (Abbildung Seite 679), die hauptsächlich als Topfpflanze, ihres geschlossenen Wuchses halber, Beachtung verdient, besonders als Ersatz für die degenerierte *Soleil d'Octobre* möchte ich sie gelten lassen, da die Blume in ihrer Form kaum von einer großen *Oktobersonne* zu unterscheiden ist. Bemerkenswert ist, daß die Blumen aus der ersten Kronenknospe goldgelb, die aus der zweiten Kronenknospe bronzefarben und die aus der Terminalknospe braun gefärbt sind. Als weitere Sorte ist noch die bronzefarbene *Hortus Tolosanus* recht schön. Die anderen der Marquis de Pin-Klasse halte ich nicht mehr für kulturwürdig, da wir bessere Sorten besitzen.

Von älteren Jahrgängen behaupten *Mme Draps-Dom* (Abb.

nebenstehend), *Rayonnant*, *Etienne Bonnefond* (Abbildung nebenstehend), *W. Duckham*, *Mme Paolo Radaelli*, *Sybaris* (Abbildung nebenstehend) und andere noch immer einen ersten Platz in unseren Kulturen.

Mme Draps-Dom und *Rayonnant* sind besonders für frühe Schaublumen geeignet. Beides sind wohl so bekannte Sorten, daß sich eine Beschreibung erübrigt, sie sind in den Kulturen nicht zu entbehren. In nassen Sommern werden beide, besonders *Rayonnant*, gern von der Blattfallkrankheit (Blattfäulnis) befallen, namentlich in schweren, nassen Böden. Solche kranken Pflanzen können natürlich keine guten Blumen hervorbringen. Da muß man sich auf andere Weise helfen. Die kritischste Zeit ist der August. Den Pflanzen, die sich in vollster Triebkraft befinden, werden alle Seitentriebe, wo sie sich eventuell Luft machen könnten, genommen. Die ganze Kraft soll nur in die Endknospe gehen. Haben wir nun trocknes, heißes Wetter, so lasse ich mir dieses gefallen. Wenns aber, wie in diesem Jahre, tagtäglich regnet, so kann man beobachten, wie dies Verfahren den Chrysanthemen weh tut und wie schnell sie von unten herauf schlecht werden. Da hilft nichts, wie schleuniges Auflegen von Fenstern und trocken halten. Es ist dieses das einzige, aber sicherste Mittel. Auch andere Sorten leiden in diesem Stadium bei andauernd nasser Witterung, wie: *W. Duckham*, *La Gracieuse*, die einfache *Ada Owen* und andere mehr.

Auch *Etienne Bonnefond* ist eine beliebte, sehr frühe Sorte, eine der besten frühen in dieser Farbe, goldgelb mit rötlichem Schein.

W. Duckham ist ja Allerweltssorte geworden und wird viel gepriesen. Für schwere, nasse Böden ist sie aber, wie gesagt, nicht geeignet. Ich habe sie auch aus diesem Grunde aus meinem Sortiment gestrichen, trotzdem ich sie früher wunderschön gehabt habe. Das gleiche gilt von *Miß Clay Frick*, dem weißen Sport von *W. Duckham*.

La Gracieuse bringt prächtige rosa Ballblumen, wenn die



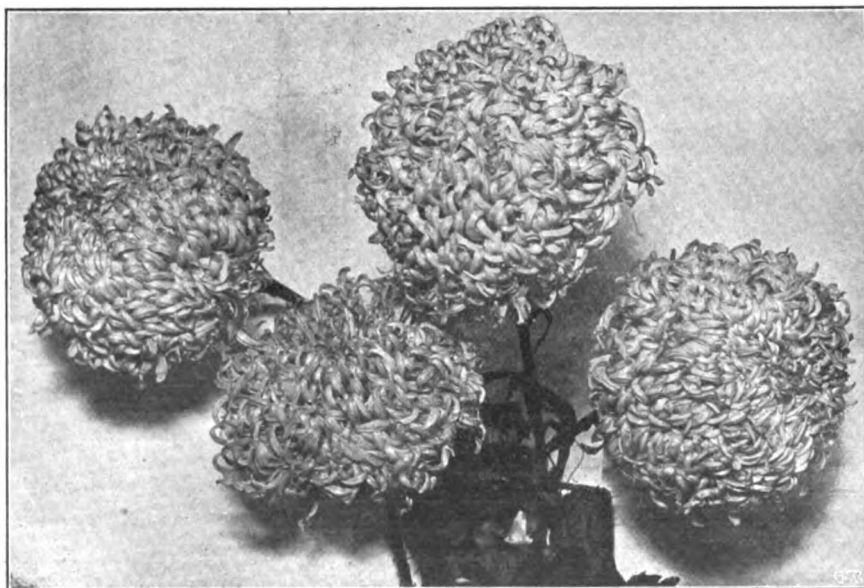
Farbige Chrysanthemen. Oben: *Souv. de la Comtesse Reille*, zweite Reihe (von links nach rechts): *Etienne Bonnefond* und *W. Meredith*, dritte Reihe: *Sybaris*, *Mme Draps-Dom*, *Sappho*, unten: *Ami Bergeret* und *Mlle Marie Liger*.

Pflanze gesund ist. Im anderen Falle werden die Blumen gern weiß. Der Stiel befriedigt bei dieser Sorte nicht, daher ist sorgfältiges Anbinden erforderlich.

Mme Paolo Radaelli ist ebenfalls sehr beliebt, desgleichen deren Sports *Ehrendame*, *Herbstgold*, *Vollmond* usw. Es muß bei diesen Sorten jedoch spätestens die zweite Kronenknospe genommen werden, da die Pflanzen sonst gern unter Glas noch kolossal hoch werden, auch gibt die Terminalknospe keine gute Blume mehr. Zum Versand sind diese Sorten weniger geeignet, da die Blumen leicht ausfallen.

Eine sehr sichere Sorte im Knospenansatz kann ich nicht unerwähnt lassen, die gelbe *Miß Mildred Ware*, von der auch die teegelbe *Miß J. Hadaway* und die neue terrakottafarbene *Tom King* stammen. Die riesig großen, flach gebauten Blumen sind dicht gefüllt, blühen sehr zeitig und sind besonders in der Knospenausbildung so sicher wie nur wenige Sorten. *Sybaris* ist mehr zum Massenschnitt als zur Schaublumenzucht geeignet. Am besten nimmt man die zweite Kronenknospe, da die erste gern monströs wird. Wir kultivieren sie nur der prächtigen Lichtfarbe halber, da ein Arrangement in dieser schönen, grünen Farbe immer Bewunderer und Liebhaber findet.

Prächtige Blumen bringt die neuere, rötlich terrakottafarbene *Mrs D.W. James*. Die enorm großen Blumen sind ballförmig mit altgoldener Rückseite, der Wuchs ist vorzüglich.



Chrysanthemum Polyphème (Blume links unten aus der ersten Kronenknospe).

In dunkelroter Färbung ist wohl *W. Meredith* (Abb. S. 678) die schönste. Dabei ist sie ganz frühblühend. Die Blume ist flach und sehr groß, von prächtig samtdunkelroter Farbe.

Auch die ältere *Lord Hopetown*, lebhaft rot mit altgoldener Rückseite, ist noch immer eine der besten in dieser Farbe. Sie überflügelt in der Leuchtkraft der Farbe die alte *Godfreys King*, so daß diese entbehrlich wird.

In neuerer Zeit wird wieder viel die alte *Rose Poitevine* empfohlen. Die Farbe ist die gleiche der *Ami Bergeret*, nur bleibt die Pflanze viel niedriger. Für die Topfkultur lasse ich sie daher gelten. Für Schaublumenzucht ist sie aber weniger geeignet, da diese möglichst langstielig sein müssen. Ich habe *Rose Poitevine* vor Jahren kultiviert. Die Blume ist ja an und für sich sehr schön, nur waren die Blumen bei mir empfindlich und zur Fäulnis geneigt, ich habe sie deshalb wieder fallen lassen. Aber *Mlle Marie Liger* (Abb. S. 678) habe ich beibehalten, da diese Sorte mich noch immer befriedigt hat, desgleichen *Mermaid*, weiß mit rosa Schein, die auch prächtige Schaublumen liefert. Dagegen kultiviere ich die früher so beliebte *W. R. Church* nicht mehr. Sie liefert mir zu wenig Stecklinge, die zudem noch schwer wachsen. Ueberhaupt, die ganze Pflanze ist kein Wachser; so schön die Blumen auch sind, ich mag sie nicht mehr.

Sehr späte, gute Sorten sind die fahlgelbe *Julian Hilpert* und der goldgelbe Sport davon, *Soleil de Dezember* (X-Strahlen), *Miß Miriam Hankey*, malvenrosa, *Lady F. Osborne*, rosa, *Bessie Evans*, zartrosa mit fleischfarben, und *H. J. Hillingham*, der mattgelbe Sport der prächtigen, weißen *Western King*.

Zeit- und Streitfragen.

Was gibt es Neues aus Kalifornien? Namen sind bekanntlich nach Ovid gehässig, wir wollen uns deshalb an Länder klammern.

Der stachellose Kaktus als Viehfutter spukt immer noch durch die Zeitungen der ganzen Alten Welt, selbst jener nordischen Länder, wo es doch keinem vernünftigen Menschen einfallen würde, Opuntien ohne Stacheln für seine Kühe zu kultivieren, oder es zu wollen. Man muß manchen Unsinn, manche faßbare Lüge über sich ergehen lassen, allein nichts gleicht der Erfindung, der Phantasie jenes kalifornischen Botanikers und Gärtners, der mit seinen stachellosen Kakteen die Menschheit versuchte und alles, was jemals an Reklame, an Lug und Trug im Gebiete des Handels und des Schwindels gesagt wurde, übertrumpfte. Man darf annehmen, daß der Mann arglos handelte und nicht wußte, was er tat, nie in Europa war, alles Neue, auch wenn es so alt als die Menschheit selber, für sich in Anspruch nahm, denn neues auf dem Gebiete der geflügelten Gedanken kann nur aus Amerika kommen, meinte er — aus Amerika, wo die jüngste der Nationen Erstaunen und Ehrfurcht weckt.

Der stachellose Kaktus, also *Opuntia Ficus indica*, ist genau so lange als Viehfutter bekannt, als er in Europa erschien und das ist, wie es mir scheint, bereits recht lange her — jedenfalls schlief damals der Erfinder neuer Kaktusmär noch im süßen Schoß der Zeiten.

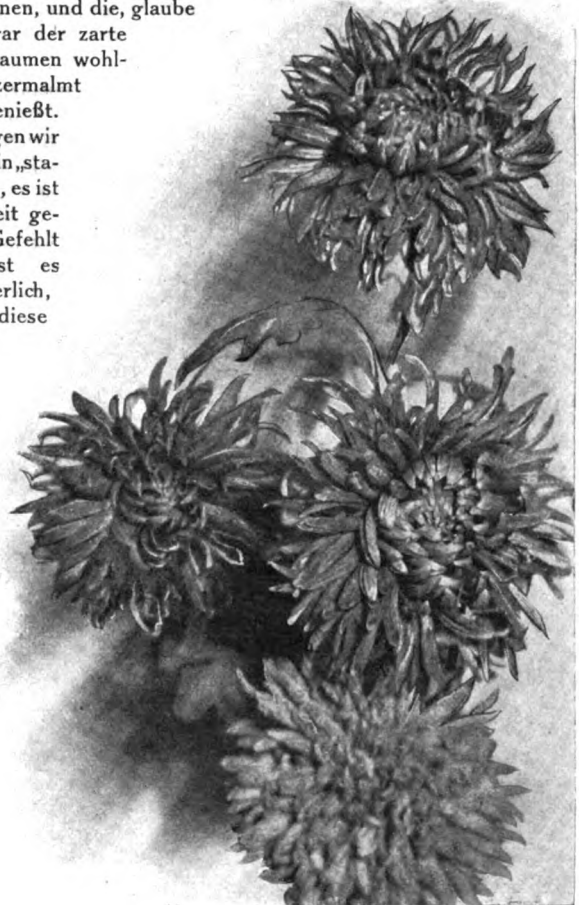
Was man heute in Sizilien, auf den Liparischen und anderen Inseln im Mittelmeer, in Tunis, Algier, Spanien, kurz, an vielen Orten am weiten Mittelmeer als *Opuntia Ficus indica* kultiviert, ist wahrscheinlich das Kreuzungsprodukt verschiedener Opuntiaarten Mexikos und der südlicheren Länder Amerikas. Ob dieses Produkt fertig nach Europas Fluren kam, ist dunkel. Vielleicht ist es ein Kind Siziliens, denn eben dort ist ihm eine gewaltige zweite Heimat erstanden. Alle kultivierten Opuntien dieser Art in Sizilien sind stachellos oder fast stachellos — alle zu Hecken verwendeten oder verwilderten sind scharf bestachelt, aber auch von diesen werden die jungen, noch zarten Glieder, so lange die Stacheln noch weich,

verfüttert. Die Ziegen gehen diesen wilden Pflanzen trotz aller Stacheln scharf zu Leibe.

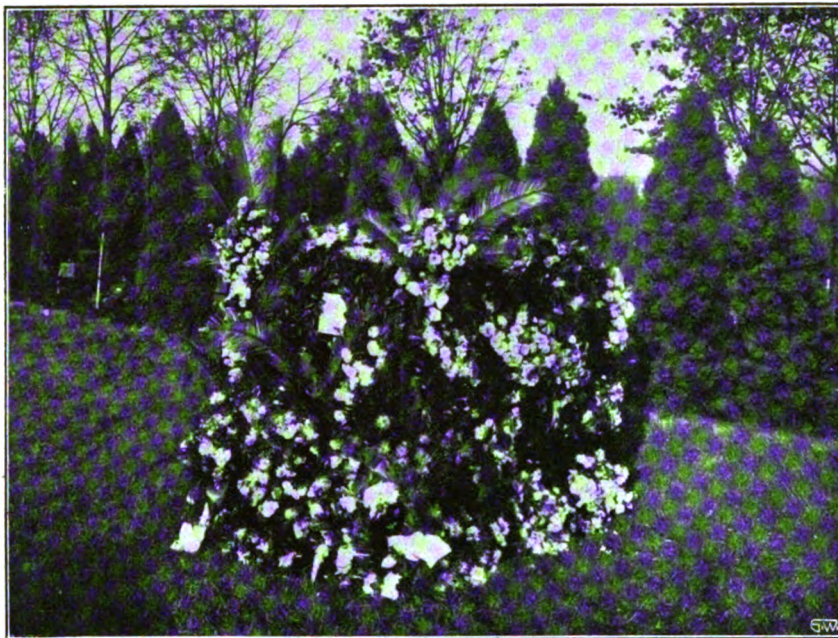
In Palermo und allen umliegenden Ortschaften füttert man Rindvieh fast das ganze Jahr mit Opuntiengliedern, die zerschnitten, oft mit Häckerling gemischt, gereicht werden. Ganz Sizilien ist von einem breiten Saume dieser Opuntienkulturen geziert, die natürlich mit anderen Kulturen, als Oelbaum und Rebe, abwechseln. Sizilien, das im Innern fast entwaldet, auch seiner Höhen wegen für Tropenkulturen untauglich ist, gleicht einem kahlen Menschenhädel, der allen Haarwuchs verlor, ringsum aber von einem Ringe üppiger Vegetation umgeben ist. Und in diesem Tropenkreise spielen diese stachellosen Kakteen eine sehr wichtige Rolle, sei es, wie gesagt, zur Nahrung der Menschen, sei es durch Verfütterung der saftigen Glieder an die Haustiere, in erster Linie die Rinder, ferner Ziegen und Schafe, aber auch Pferde und Esel, sowie deren Mischlinge.

Nicht nur die indischen Feigen, also die Früchte der Opuntien, bilden in Palermo einen wichtigen Handelsartikel, sondern auch die Pflanzenglieder (Blätter, wie man oft fälschlich schreibt). Sie werden sehr gesucht und gut bezahlt, ungefähr ebenso als in Deutschland der Rotklee oder die Luzerne! Es wird stets frischer Vorrat herbeigeschafft, es können jedoch diese „Blätter“ mehrere Wochen liegen, ohne sonderlich an Gehalt und Gewicht zu verlieren.

Streng genommen sind nun aber diese *Opuntia* nicht absolut stachellos. Ihre Blattansätze, Blattknospen wollen wir mal sagen, sind immer vorhanden und könnten niemals, auch nicht von dem phantasie reichsten Kalifornier verleugnet werden. Und in den Vertiefungen dieser Blattaugen, auch den Gliedern der wunderbar geformten *Opuntia*, gibt es immer noch winzige, kaum erkenntliche, dunkle Nadelchen, die aber keinem Kuhmagen etwas antun können, und die, glaube ich, sogar der zarte Pferdegaumen wohl-gemut zermalmt und genießt. Also sagen wir immerhin „stachellos“, es ist nicht weit gefehlt. Gefehlt aber ist es fürchterlich, wenn diese



Chrysanthemum Souv. de Lombez.



Das unten abgebildete Gestell im Schmuck der Trauerarbeiten.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Opuntia als Neuheit ausgerufen werden und als „neuestes Züchtungsprodukt des Professors N.“ die Welt umkreisen.

Die Menschen wollen betrogen, bzw. belogen werden — „Mundus vult decipi“ sagt ein Alter weise! Das kräftigste an dieser stachellosen Lüge waren aber wohl die Agenturen für den Handel mit dieser *Opuntia*, die man überall in Italien, auch in Neapel, auftrat! Mir scheint aber, um die Fensterscheiben zu retten, haben alle sehr schnell wieder geschlossen.

C. Sprenger, Neapel.

Zur Hebung unseres Standes.

In Nr. 48 dieser geschätzten Zeitschrift brachte Herr Wolff, Erfurt, einen Beitrag zur Hebung unseres Standes und macht den Vorschlag, daß sich der „gebildete Gärtner“ mehr mit den weniger gebildeten Kollegen befassen soll, um ihn auf diese Weise auf eine geistig höhere Stufe zu bringen. Gewiß ist diese Absicht sehr lobenswert, sie wird sich aber nur zu schwer in die Praxis umsetzen lassen, und wenn Herr Wolff selbst sagt, daß er in diesem Punkte vielleicht zu ideal denke, so glaube ich, daß er hierin nur zu sehr recht hat. Auf der anderen Seite gebe ich gern zu, daß eine bessere Ausbildung dem Gärtner so notwendig ist, wie das tägliche Brot. Es würde sich unser ganzer Stand dadurch mehr Achtung erwerben. Um diese bessere Ausbildung anzustreben, bedarf es aber anderer Mittel und Wege, wie die von Herrn Wolff vorgeschlagenen.

Man amüsiert sich im Auslande schon lange über das deutsche Titelwesen und zwar mit Recht, besonders in unserem Berufe. Da gibt es Gehilfen, erste Gehilfen, Untergärtner, Obergärtner, Garten-, Obst-, und Weinbautechniker, Gartenarchitekten, königl. geprüfte Obergärtner und Gartenmeister, Inspektoren, Direktoren und in absehbarer Zeit werden wir geprüfte Garten-, Obstbau- und Weinbau-Majore und Generale haben. Alle diese schönklingenden Titel sind aber nicht für gewöhnliche Sterbliche, es seien denn die Söhne gut situierter

Eltern, die ihren Kindern eine bessere Erziehung zuteil werden lassen können. Es wird dann eine Gartenbauschule besucht und bald beginnt die Jagd nach irgend einem Titel. — Wollen wir hier einen Augenblick verharren und einmal um uns blicken. Hat uns nicht Amerika mit seinem heute gut organisierten Obstbau bewiesen, daß der Praktiker mit gesundem Menschenverstand ebensoviel und manchmal mehr zu leisten vermag, als ein mit Titeln und Vorurteilen behafteter deutscher Gärtner?

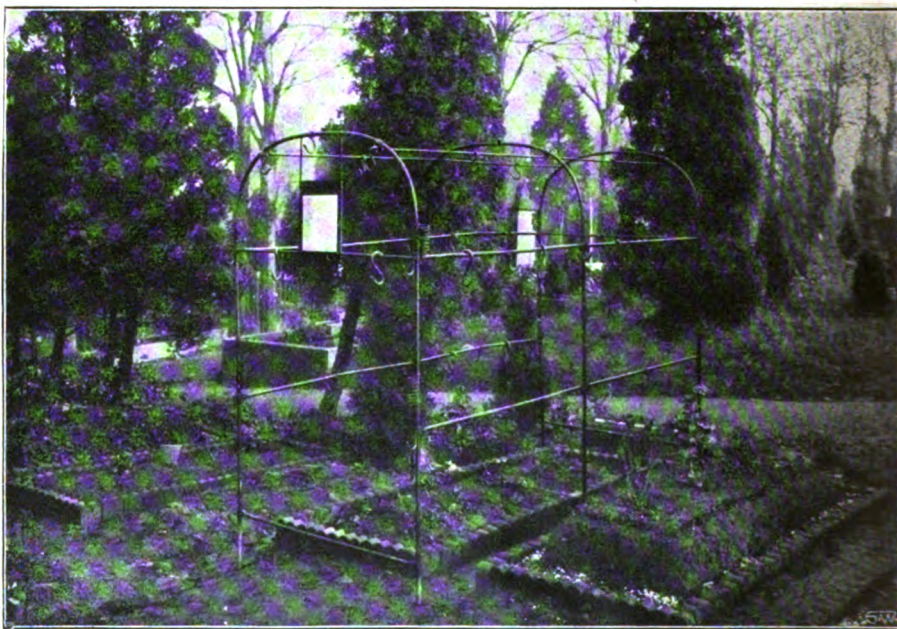
Der Gartenbau Frankreichs, Englands und vieler anderer Länder ist zum mindesten so hoch entwickelt, wie der deutsche Gartenbau, und das haben Gärtner ohne Titel zuwege gebracht. In diesen Ländern ist es dem Gärtner auch ohne höhere Bildung noch möglich, sich durch fleißiges Studium bis zu den höchsten Stellen emporzuarbeiten. Nicht so bei uns, und darin liegt der Grund, daß es mit unserm Stande im allgemeinen so traurig aussieht.

Da ist eine Linie gezogen: Diesseits die „gebildeten Gärtner“, jenseits die Gärtner ohne höhere Bildung, unter denen sich mitunter die tüchtigsten Fachleute befinden, denn nicht immer decken sich Titel und Tüchtigkeit.

Besonders im Obstbau mehren sich täglich die Klagen über schlechte Preise, mangelnden Absatz, ausländische Konkurrenz und dergleichen mehr. Da müßten doch die Herren mit wohlklingenden Titeln

den Klagenden helfen können.

Aber darin liegt bei uns der große Fehler, daß man dem Beamten einen hochklingenden Titel gibt und dann auch hochklingende Taten von demselben erwartet, anstatt erst die Taten ab-



Zusammenlegbares Gestell für Grabkränze. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

zuwarten und dann den Titel zu geben, — das wäre wenigstens logisch.

Nun wird dem jungen, unbemittelten Gärtner geraten, durch Selbststudium seine Kenntnisse zu bereichern. Unsere Vereinsbibliotheken stehen ihm zur Verfügung, auch sind heutzutage die besten Bücher so billig zu haben, daß er sie, wenn auch in beschränktem Maße, erwerben kann. Heute kann der junge Gärtner

sich gründliche Kenntnisse erwerben, auch ohne eine höhere Schule zu besuchen. Aber was nutzt ihm das alles am Ende, wenn er kein höherer Gärtner ist, da kommt er an die oben erwähnte Linie, über die kann er nicht hinaus, mag er noch so tüchtig sein.

Ist das recht? Nein, und abermals nein! — „In meinem Reiche gilt der Mann, und nicht des Mannes Kleid,“ („Titel“ müßte man heute sagen) hat einer unserer weisesten Staatslenker gesagt.

Was dem einen recht ist, soll dem andern billig sein, und wenn Hans sich zur Obergärtnerprüfung melden kann, soll Michel dasselbe Recht haben, ob er seine Kenntnisse auf einer Schule oder

durch Selbststudium erworben hat. In letzterem Falle war sein Weg dornenreich und schwierig genug, es gehörte bei weitem mehr Energie dazu, als eine Schule zu besuchen. Ihm soll daher auch dasselbe Ziel winken.

Solange das nicht der Fall ist, nutzt dem armen, aber begabten Gärtner sein Streben wenig, denn wer glaubt wohl an seine Kenntnisse ohne sie in Form eines Zeugnisses zu sehen? Wohl niemand! Und der geprüfte Gärtner erhält bei der Besetzung besserer Stellungen den Vorzug, auch wenn seine Kenntnisse geringer sind. Warum soll also der junge Gärtner Selbststudium betreiben? Wollen wir es ihm verargen, wenn er abends lieber einmal ins Varieté geht?

Wird man sich an höherer Stelle aber einmal über alle Vorurteile hinwegsetzen und eine allgemeine Obergärtnerprüfung einführen, dann wird es sich bald regen in der jungen Gärtnerwelt, ein Schaffen wird anheben, wie es bis heute in unserm Beruf noch nicht vorgekommen.

Dann haben wir „gleiches Recht für Alle“ in unserm Berufe und jeder kann sich an dem Wett-

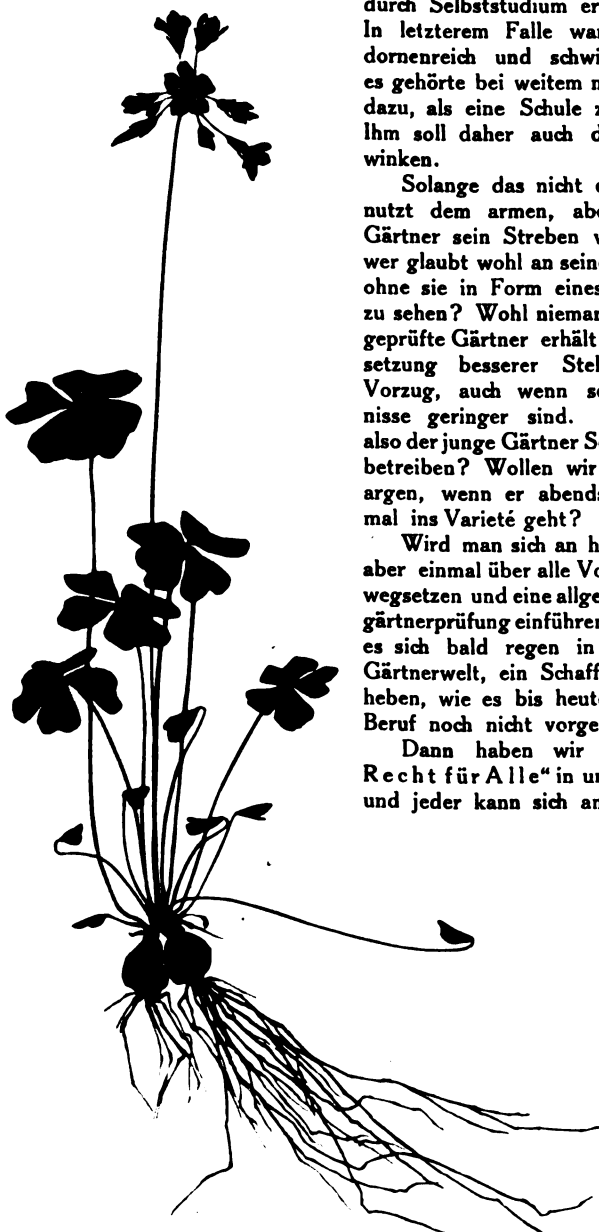
bewerb beteiligen. Wenn der junge Gärtner dann im allgemeinen Rennen nicht mitkommt, so ist es seine eigene Schuld und nicht die der Verhältnisse. Und wenn bei der Prüfung, die gewiß hohe Anforderungen an das Können des Gärtners stellen soll, 95 % nicht bestehen, so werden doch die erworbenen Kenntnisse dieser 95 %, ganz bedeutend sein und so zur allgemeinen Hebung unseres Standes beitragen. Der „Bund deutscher Baumschulbesitzer“, der „Deutsche Pomo-

logen-verein“ und andere

sollten die Sache einmal an höherer Stelle vorbringen und mit Nachdruck auf einer allgemeinen Prüfung bestehen, dann wird man schon nachgeben. Sollte man sich jedoch sträuben, so sollten besagte Vereine selbst die Angelegenheit in die Hand nehmen und eine Prüfungskommission bilden, vor welcher der zu prüfende Gärtner seine Kenntnisse nachweisen kann. Hier möchte ich als Obstzüchter eine persönliche Meinung einschalten. An unseren gesamten deutschen Schulen wird viel zu wenig Gewicht auf das Kaufmännische gelegt, was besonders im Obstbau deutlich fühlbar ist. Vor allen Dingen müßte bei der Auswahl von Lehrern in erster Linie Gewicht auf kaufmännisches Talent gelegt werden und in zweiter Linie erst auf die technischen Fähigkeiten. Damit wäre dem deutschen Obstbau ein großer Dienst erwiesen, denn die technischen Fragen werden in 1000 Büchern behandelt, aber die kaufmännische Seite unseres Berufs fast in keinem. Darum bleibt uns der ausländische Obstbau auch stets um Nasenlänge voraus.

Man plante neuerdings vergeblich den Zusammenschluß aller Spe-

Silhouette von Johanna Beckmann.



Sauerklee (wachend). Nach einer von Johanna Beckmann geschnittenen Silhouette.



Sauerklee (schlafend). Nach einer von Johanna Beckmann geschnittenen Silhouette.

Standes. Die Vollender dieser Arbeiten dürften ihre Namen in der Gärtnerwelt unsterblich machen.

„Also gleiches Recht für Alle!“ Stähler, Libury Hall (Engl.).

Blumenbindekunst.

Zusammenlegbares Gestell für Kränze etc.

Von Gartenarchitekt Stütting, Barmen.

(Hierzu zwei Abbildungen Seite 680.)

Bei Besichtigungen von Friedhöfen hat man gar oft Gelegenheit, zu sehen, wie die schönsten Kränze und Grabsträuße mit zum Teil wertvollen Schleifen und Palmwedeln zu einem Haufen übereinander geschichtet auf den frischen Gräbern liegen. Jeder Blumenfreund bedauert die armen Blumen, welche meist mit schwerer Mühe und Arbeit gezüchtet wurden. Mancher Friedhofsgärtner hat sich deshalb schon Gestelle gemacht, bzw. machen lassen, worauf die Kränze gelegt oder befestigt wurden. Einheitliche Gestelle, welche wirklich praktisch waren, hatte man bis jetzt noch nicht. Kürzlich hatte ich nun Gelegenheit, ein zweckmäßig konstruiertes Gestell (siehe Abbildungen Seite 680) zu sehen, welches wert ist, allgemein bekannt zu werden. Drei gefällige Rundbogen sind durch Schienen, die in der Mitte ein Knie haben, verbunden, so daß sie wie Gartenstühle zusammengeklappt und so aufbewahrt werden können. Zum Aufhängen der Kränze und Einstecken von Sträußen, Palmenwedeln u. a. dienen Haken und Spiralen, die überall angebracht sind. Ein mit Kränzen versehenes Gestell zielt 1. das Grab sehr und 2. kommen die Arrangements und Blumen hier auch besser zur Geltung. Wie ich von der Firma Arthur Boecker, Barmen-R., hörte, kostet ein solches Gestell 45 bis 60.— M je nach Größe, und ist die Ausnutzung so gedacht, daß die Behörden oder Friedhofsgärtner die Gestelle käuflich erwerben und an die Leidtragenden vermieten.

Wegen ihrer großen Zweckmäßigkeit und Einträglichkeit haben die Gestelle sicher eine große Zukunft.

Bücherschau.

Weihnachtliches. Fräulein Johanna Beckmann, unsere langjährige Blumenmalerin, die von Monat zu Monat unsere Leser mit neuen, der Natur abgelauteten, prächtigen Blumenaquarellen erfreut, und deren Künstlerhand wir auch wieder den diesem Hefte beiliegenden Seerosenkalender verdanken, hat ihre zahlreichen Freunde auch in diesem Jahre mit einem neuen, prächtigen Weihnachtsbuch erfreut. Fräulein Beckmann ist nicht nur eine der fähigsten unter jenen Blumenmalerinnen, welche, statt monströse Phantasiegebilde zu komponieren, die Blumen so malen, wie sie der Himmel tatsächlich wachsen läßt, sondern sie ist nebenbei auch noch nach dem einmütigen Urteil der Kritik die weitaus befähigste Silhouettenschneiderin der Gegenwart.

Das neue Buch der Künstlerin, aus welchem wir in diesem Hefte eine Text- und drei Illustrationsproben bieten, führt den anheimelnden Titel „Vom Zufriedenwerden“ (Verlag von Alexander Duncker, Berlin W. 35). Der reiche, schwarze Bilderschmuck des hübsch in Leinen gebundenen Bandes setzt sich aus charakteristischen Blütenzweigen, Bäumen, Tieren und elfenhaften Menschenkindern zusammen. Diese sämtlichen Schwarzbilder sind nach einzig in ihrer Art dastehenden, mit der Schere geschnittenen Silhouetten gefertigt. Die Vorlagen zu den Pflanzensilhouetten lieferten der Künstlerin die reichen Schätze der Späthschen Baumschule, Baumschulenweg bei Berlin. Im gastlichen Hause des Landesökonomierates Späth durfte Fräulein Beckmann schon seinerzeit die 24 Farbentafeln zu meinem Buche „Die schönsten Blütensträucher“ ausführen, und seitdem hat sich zwischen der Familie Späth und der begabten Künstlerin ein inniges, beiden Teilen reiche Anregung bietendes Freundschaftsverhältnis herausgebildet.

Wie bei den früheren Bänden von Johanna Beckmann, so begleiten auch in dem vorliegenden neuen Buche die reizenden Silhouetten anspruchslose, aber formvollendete und zum Herzen gehende Verse der Künstlerin, die reich an tiefen Gedanken und überraschenden Einfällen sind. Möge das vorliegende Buch die weite Verbreitung finden, auf die es als eigenartiges und echtes Familienbuch Anspruch erheben kann. —

Ein Dichter von Gottes Gnaden, Professor Johannes Trojan, der frühere langjährige leitende und „leidende“ Redakteur des „Kladderadatsch“, der jetzt als Privatmann in Warnemünde lebt, hat eine größere Anzahl seiner populären botanischen Schilderungen und Blumengedichte, die wohl im Laufe der Jahre zerstreut in den verschiedensten Zeitschriften erschienen sind, unter dem Titel „Aus dem Reich der Flora“ zu einem ansehnlichen Bändchen vereinigt. (Berlin, G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Preis geh. 3 M., geb. 4 M.). Poesie und Prosa wechseln miteinander. Verfasser führt uns in kurzen Artikeln und Gedichten eine ganze Anzahl volkstümlicher Pflanzen, bis herab zu den unscheinbarsten Unkräutern, in prächtig gezeichneten Charakterbildern vor, die auch ein interessantes Material zur Stellung der Blumen in Sage und Geschichte beibringen und deren Lektüre unbedingt denjenigen, der es bis heute noch nicht ist, zum Pflanzenliebhaber machen muß. Dem deutschen Gartenbau sind recht viele Fürsprecher und Charakterschilderer von der Art Professor Trojans, den ich seit Jahren persönlich kenne und als prächtigen Menschen schätze, zu wünschen. —

Unter dem Titel „Der Herr des Todes“ hat Karl Rosner, Chefredakteur der „Gartenlaube“, im Verlag von Grethlein & Co., Leipzig, einen Zirkusroman erscheinen lassen, dessen Handlung den Leser von der ersten bis zur letzten Seite gefangen nimmt. Der Held dieses Romans ist Prinz Herrera, der Herr des Todes. Ich muß es mir versagen, den Gang der Handlung hier zu skizzieren, und mich darauf beschränken, das Buch allen jenen zu empfehlen, die interessanter, spannender, den Geist anregender Lektüre noch einige Stunden opfern können. —

Die Firma F. C. Heinemann, Hoflieferant, Erfurt, hat rechtzeitig ihren weitverbreiteten Abreißkalender herausgegeben. Von langgestrecktem Karton mit reichem, farbigem Chrysanthemenschmuck, hebt sich der gleichfalls mit farbigen Chrysanthemen versehene Kalenderblock wirkungsvoll ab. Die Rückseiten der einzelnen Tageszettel enthalten eine Fülle der Jahreszeit entsprechender, täglicher Ratschläge über Obst-, Gemüse- und Blumenzucht, Zimmergärtnerei und Kleintierzucht, die speziell dem Liebhaber brauchbare und zeitgemäße Anregungen bieten.

M. H.

Rechtspflege.

Vergehen gegen das Reblausgesetz.

Reichsgerichts-Referat der „Sächsischen Korrespondenz“, Leipzig.

Der Baumschulenbesitzer W. in Guben bestellte auf ein Inserat des Weinbergbesitzers E. in schlesisch Grünberg bei diesem bewurzelte Weinreben, die von E. gemäß der Bestellung nach Guben gesandt wurden. Durch diesen Verkauf haben sich E. sowohl wie W. des Vergehens gegen § 3 des Reblausgesetzes von 1894 schuldig gemacht, denn nach der einschlagenden gesetzlichen Bestimmung ist die Ein- und Ausfuhr bewurzelter Reben über die Grenzen eines Weinbaubezirkes hinaus verboten. Gegen die daraufhin beim Landgericht Glogau erhobene Klage verteidigte sich E. damit, daß er sich nicht klar gemacht habe, daß in dem Versand nach Guben eine Lieferung über die Grenzen eines Weinbaubezirkes zu erblicken sei, zumal Guben zu keinem Weinbaubezirk gehöre. Der zweite Angeklagte W. gab seinerseits zu, die Reben empfangen zu haben. Er habe aber damals das Gesetz nur seiner allgemeinen Existenz nach gekannt und geglaubt, auf das Inserat eingehen zu dürfen. Außerdem könne das Reblausgesetz hier nicht zur Anwendung kommen, da sein Zweck lediglich nur der sei, die Verschleppung vorhandener Reblaus zu verhüten. Das Gericht erachtete jedoch den Irrtum des E. für unbeachtlich; die Tatsache der Versendung der Reben stehe jedenfalls fest. Was W. anlange, so sei seine Kenntnis oder

Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen für seine Strafbarkeit durchaus gleichgültig. Er habe durch die Bestellung und Empfangnahme der Weinreben deren Ausfuhr veranlaßt. Er sei mithin als Mittäter zu strafen, da seine Tätigkeit gleichfalls eine Ausführungshandlung darstelle. E. wurde mit 300 M und W. mit 50 M Geldstrafe belegt. W. legte gegen seine Verurteilung Revision beim Reichsgericht ein und beantragte Aufhebung des Urteils und Freisprechung. Von einer Einfuhr durch ihn könnte nur dann die Rede sein, wenn Guben zu einem Weinbaubezirk gehörte. Auch sei vom ersten Gericht fälschlich eine Mittäterschaft bei der Ausfuhr angenommen worden. Hierzu habe ihm jedoch jeder strafbare Vorsatz gefehlt. Der höchste Gerichtshof gab dem Rechtsmittel insoweit statt, als er das erstinstanzliche Urteil aufhob und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückwies. Bedenklich sei die Annahme einer Mittäterschaft des Baumschulbesitzers W. an der Ausfuhr. Das erste Gericht konstruiere sie dahin, daß W. seine eigene Tätigkeit mit der des Weinbergbesitzers E. zur Ausfuhr verbunden habe; es sei jedoch lediglich festgestellt, daß W. an E. geschrieben habe. Darin allein könne noch keine Mittäterschaft erblickt werden. Bekanntlich sind die Bestimmungen des neuen Reblausgesetzes von 1894 gegenüber denen des Gesetzes von 1883 noch weit strenger. Während dieses nur die Versendung von Weinreben und die Einfuhr bestraft, steht auch nach dem neuen Gesetz die Ausfuhr, ob sie nun in einen anderen Weinbaubezirk oder sonst einen Ort erfolgt, als solche unter Strafe. Zur Bestrafung aus dem hier einschlagenden § 10 des Gesetzes ist sogar nicht einmal ein bestimmter Vorsatz erforderlich, sondern schon hinreichend, daß man sich den Erfolg als möglich vorgestellt habe.

(Urteil des R.-G. vom 2. XII. 10.)

Gärtnereibetrieb und Gewerbeordnung. Aus Anlaß eines besonderen Falles, wobei ein städtisches Gewerbeamt die Aufstellung einer Arbeitsordnung für einen Gartenbaubetrieb und die Einreichung der Arbeitsordnung zur Genehmigung auf Grund des § 154 der Reichsgewerbeordnung gefordert hatte, hat eine sächsische Kreishauptmannschaft entschieden, daß die Gewerbeordnung im allgemeinen auf die Beschäftigung im Gartenbau keine Anwendung finde. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, neigten die Spruchbehörden der Anschauung zu, daß die Gärtnerei auch dann nicht unter die Gewerbeordnung falle, wenn sie als Kunstgärtnerei betrieben werde, d. h. mit vervollkommenen Hilfsmitteln, wie Treib- und Gewächshäuser, mit technisch geschultem Personale, im großen oder unter Beschränkung auf Spezialitäten. Der Gärtner werde auch dadurch noch nicht zum Handelsgärtner und Gewerbetreibenden im Sinne der Gewerbeordnung, daß er zum Teil fremde Gartenprodukte ankaufe und nach eigner gärtnerischer Pflege oder Veredelung wieder veräußere. Als Handelsgärtner im Sinne der Gewerbeordnung sei sonach nur anzusehen, wer ausschließlich oder überwiegend sich damit befasse, fremde Gartenprodukte zum sofortigen oder möglichst baldigen Wiederverkauf anzukaufen. Ein solcher Gärtner sei Gewerbetreibender im Sinne der Gewerbeordnung. Das Halten eines offenen Ladens bilde in der Regel ein Merkmal der gewerbsmäßigen Handelsgärtnerei.

Mannigfaltiges.

Glück- und Sauerklee. Die Menschen hüben und drüben suchten Mühen und Weh, sie bauten Kraut und Rüben und Korn und Kartoffeln und Klee. Und blühten Blumen still und schlicht, wie Gruß in Müh und Leid, die sah der Mensch vor Sorgen nicht, er hatte keine Zeit. Nur manchmal hat mannicher gern sich gebückt und hat ein Vier-Kleeblatt sich lächelnd gepflückt. Er meinte nun, daß unbedingt der grüne Gruß sein Glück ihm bringt.

Da kam einmal ein Menschlein an, ich denk es war ein Gärtnersmann, der pflanzte nach seiner selbeignen Idee ein Kraut, und das Kraut war wie Sauerklee. Das Kräutlein wußt von Glück nicht viel, vier Blätter standen um jeden Stiel, und seine Blüten rot und fein, die schiefen bald nach Mittag ein. Er sah sie lichtumflossen und Dämmerung umweht, und sagt: Nun ist beschlossen das Glück in

meinem Beet. Es sucht sich gut das Vier-Kleeblatt, wenn jedes Blatt vier Blätter hat.

Und die Nebel senkten sich weich und fein, um die Beete spielten die Engelein, und sie summten und summten immerzu: „O Gärtnersmann, wie dumm bist du. Du kannst das Glück nicht pflanzen, das ist eine schiefe Idee, denn es gibt kein Glück im Ganzen, und dies ist Sauerklee. Du kannst dir Korn und Segen sä'n in Arbeit treu und still, doch soll dir recht das Glück ersteh'n, das kommt wenn Schicksal will. Es grüßt dich leis' und ungewiß die Paradiesidee, doch dieses Kraut heißt Oxalis und ist ein Sauerklee.“ —

Und er sann und träumte im Mondenlicht, doch am Morgen säumte und sann er nicht. Er hat dem Traum getreu getraut und hat in allen Stunden sein Feld getreu und still gebaut und hat das Glück gefunden.

Aus „Vom Zufriedenwerden“ von Johanna Beckmann.

Aus den Vereinen.

Die Deutsche Gartenbaugesellschaft wurde in einer am 13. d. M. nach dem Abgeordnetenhaus einberufenen Versammlung begründet. Die Gründung hat in der Weise stattgefunden, daß der „Verein zur Beförderung des Gartenbaues“, dessen Schirmherr der deutsche Kaiser war, seinen Namen und seine Statuten mit Einwilligung des hohen Schirmherrn entsprechend änderte. Mit dieser Namensänderung ist allerdings nicht das Ziel erreicht, welches früher erstrebt wurde und die Vereinigung sämtlicher deutscher Gartenbauvereine zu einer zentralen Gesellschaft bezweckte. Die 14 großen Fachvereine, die seinerzeit zu einem engeren Zusammentritt aufgefordert wurden, stehen der Neugründung fern. Nur die vormalige „Deutsche Gesellschaft für Orchideenkunde“ war schon früher in dem „Verein zur Beförderung des Gartenbaues“ aufgegangen, in welchem sie seitdem eine sehr rührige Sektion bildete, die durch ihre zielbewußte Leitung und ihre beiden in diesem Jahre veranstalteten erfolgreichen Sonderausstellungen weiten Kreisen vor Augen führte, wie und wo eine erfolgreiche Vereinstätigkeit einzusetzen hat.

Die Umwandlung des Vereins ging in der Versammlung vom 13. d. M. nicht so glatt vonstatten, wie dies wünschenswert gewesen wäre. Es handelte sich bei dieser Versammlung hauptsächlich um die Wahl der in den neuen Statuten vorgesehenen Präsidial-, zu deutsch Vorstandsmitglieder, zu welcher die Kandidaten von den vereinigten Ausschüssen des alten Vereins vorgeschlagen worden waren. Diese Kandidatenliste wurde den Mitgliedern rechtzeitig zugestellt, es gelangte am Abend der Versammlung aber noch eine gelbe Liste zur Verteilung, die wohl von einigen hinter den Kulissen arbeitenden Mitgliedern nach deren besonderen Wünschen zusammengestellt worden war. Die Kandidaten der vereinigten Ausschüsse blieben aber in der Hauptsache Sieger. Gewählt wurden 8 Liebhaber und 7 Berufsgärtner, die zusammen das Präsidium der neuen Gesellschaft bilden. Unter den Liebhabern hefinden sich u. a. Exz. Dr. Thiel und Graf Fritz von Schwerin, der Präsident der „Deutschen Dendrologischen Gesellschaft“, daneben eine Reihe begeisterter, den ersten Gesellschaftskreisen der Reichshauptstadt angehörnde Förderer des Gartenbaues, die wir hier noch in alphabetischer Reihenfolge namhaft machen wollen: Ernst von Borsig, Kgl. Kommerzienrat, Professor Engler, Geh. Oberregierungsrat und Direktor des Botanischen Gartens, Otto von Mendelssohn-Bartholdy, Rittergutsbesitzer Emil Mosse, Karl Friedrich von Siemens und Geh. Rat Dr. Witt, Professor der technischen Hochschule, Charlottenburg. Wie wir hören, ist zum Präsidenten gleichfalls ein Liebhaber, und zwar Dr. Alfred Berliner, Direktor der Siemens-Schuckertwerke, in Aussicht genommen, der als bisheriger Vorsitzender der Orchideengruppe ohne weiteres Mitglied des neuen Präsidiums ist, während der gegenwärtige Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer-Lieser, aus dessen bekannter Schloßgärtnerei die „Gartenwelt“ wiederholt vorbildliche Kulturen brachte, das Ehrenpräsidium übernehmen hat. Von Berufsgärtnern gehören dem Präsidium folgende an: Walter Swoboda, Otto Beyrodt, Städt. Gartendirektor Brodersen

und Hoflieferant Look, alles frühere Vorstandsmitglieder des „Vereins zur Beförderung des Gartenbaues“, und als neugewählte Gärtnerbesitzer Koschel, T. J. Heinrich Seidel und Gartenbaudirektor August Siebert.

Die sich an die Vorstandswahl anschließende Festsitzung, zu welcher auch Nichtmitglieder eingeladen waren, muß leider insofern als verunglückt bezeichnet werden, als weder von einer endgültigen Proklamation der Gesellschaft mit einem Hoch auf den Schirmherrn, noch von sonstigen Festlichkeiten die Rede war; nicht einmal die sonst wohl übliche Begrüßung der Versammlung durch ein Vorstandsmitglied fand statt. Wenn nicht Ministerialdirektor Exz. Dr. Thiel die Glückwünsche des abwesenden Ehrenpräsidenten Freiherrn von Schorlemer an die neugegründete Gesellschaft überbracht hätte, dann würden die Fernstehenden kaum etwas von der inzwischen erfolgten Gründung derselben erfahren haben. Interessant war diese Festversammlung durch den wertvollen Vortrag des Herrn Professor Dr. Otto Auhagen über „Die nationale Bedeutung des Gartenbaues“ und den nachfolgenden, von großer Pflanzenliebe durchdrungenen Vortrag des Herrn Professor Witt über das Thema: „Was charakterisiert den wahren Pflanzenliebhaber und Gartenfreund?“

Hoffen wir, daß es dem neuen Vorstand der „Deutschen Gartenbau-gesellschaft“, dessen 16 Namen alle einen guten, zum überwiegenden Teil auch in gärtnerischer Beziehung vorzüglichen Klang haben, gelingen möge, die Gesellschaft in eine ruhmreiche Bahn zu leiten, die dem gesamten Gartenbau zu Ehre und Ansehen gereicht. A. B.

Die Royal Horticultural Society plant für das Jahr 1912 in London eine internationale Gartenbauausstellung. Da die Gesellschaft mit ihren 11000 Mitgliedern schon durch ihre alljährlich stattfindenden, vortrefflich geleiteten Ausstellungen die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich zieht, so wird diese Ausstellung großartiges erwarten lassen. Ein großes Kapital wurde für dieses Unternehmen, das auf dem 16 $\frac{1}{2}$ acres großen Gelände des Chelsea Hospitals stattfinden wird, aufgebracht (1 acre = 40,4671 Ar). Dieses Gelände ist von allen Seiten Londons leicht erreichbar. Die R. H. S. teilt ihr Projekt schon jetzt allen Teilnehmern mit, damit sie genügend Zeit zu Vorbereitungen ihrer Ausstellungsprodukte haben.

Die Temple Show findet im Jahre 1912 nicht statt. M.

Tagesgeschichte.

Berlin. In der Parkdeputation wurden unter Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Reicke u. a. wiederum die fortwährenden Beschädigungen der öffentlichen Blumenanlagen durch Hunde und Zerstörungslustige erörtert. Die Anlagen werden besonders nächtlicherweise beschädigt und zerstört. Die Schäden sind so groß, daß die der Deputation zur Verfügung stehenden laufenden Mittel nicht dazu ausreichen, sie immer wieder zu beseitigen. Anfang dieses Monats sind u. a. in den Anlagen des Forckenbeckplatzes, der besonders der Zerstörungswut durch rohe Elemente ausgesetzt ist, mehrere kleine Zierbäume abgeschnitten, andere verstümmelt worden. Die Parkdeputation wird sich zu ihrem Bedauern gezwungen sehen, von gärtnerischer Ausschmückung dieses Platzes abzusehen, falls es nicht gelingen sollte, einen ausreichenden Schutz für die Anlagen zu schaffen. Die Polizei kann auch bei sorgfältigster Bewachung der öffentlichen Anlagen nicht überall und zu jeder Zeit eingreifen. Hier kann nur die die Anlagen benutzende Bürgerschaft selbst den Schutz der Anlagen wirksam in die Hand nehmen. Die Parkdeputation richtet daher wiederholt an die Bevölkerung die Bitte um tatkräftige Mithilfe bei dem Schutz der städtischen Anlagen. Ohne diesen Schutz ist die Verwaltung außerstande, ihren Aufgaben, die so großen Anklang gefunden haben und die so viele Opfer an Sorgfalt und Geld erfordern, auf die Dauer gerecht zu werden.

Beuthen. Der kürzlich verstorbene Stadtrat Ignaz Hakuba stiftete 100 000 M zur Errichtung eines zoologischen Gartens in der Promenade.

Oranienburg. Ueber die Verlegung der landwirtschaftlichen und Gärtnerlehranstalt ist in letzter Zeit vielfach in der Tagespresse

berichtet worden. Es war die Verlegung der Anstalt von hier nach Werder a. d. Havel geplant. In der letzten Stadtverordneten-sitzung wurde einstimmig beschlossen, die von der Landwirtschaftskammer für das Verbleiben der Anstalt am hiesigen Orte gestellten Bedingungen in der Hauptsache zu erfüllen. Danach gibt die Stadt in der Nähe der vegetarischen Kolonie „Eden“ ein Gelände von 10 Morgen kostenlos her und bewilligt 20000 M für den Neubau, welche Summe mit 3 $\frac{1}{2}$ % zu verzinsen und mit 1 $\frac{1}{2}$ % zu amortisieren ist. Die Stadt verpflichtet sich, das Anstaltsgelände im Umkreise von 600 m von industriellen Anlagen freizuhalten und einen jährlichen Zuschuß von 3000 Mark zu leisten. Die hiesigen Handelsgärtner hatten den Magistrat in einer Petition ersucht, der Anstalt keinen Zuschuß zu bewilligen, da diese den Verkauf gärtnerischer Artikel an sich ziehe. Die beanspruchte Steuerfreiheit der Anstalt wurde nicht bewilligt. Im Falle eines Defizits sollen außer dem bewilligten Zuschuß von 3000 M noch weitere 1000 M pro Jahr von der Stadt zugesteuert werden.

Personalnachrichten.

Kurtzke, Carl, früherer Herrschaftsgärtner in Liegnitz, † am 3. d. M. im 84. Lebensjahre.

Lange, Fritz, Obergärtner in Wüstewaltersdorf, † am 4. d. M. Der Verstorbene war 34 Jahre lang im Dienste der Familie Wiesen tätig.

Müller, Wilh., sen., Obergärtner in Godesberg a. Rh., † am 9. d. M. Der Verstorbene war Ehrenvorsitzender des Godesberger Gärtnervereins und erfreute sich als liebenswürdiger Mensch und befähigter Fachmann hohen Ansehens.

Münchoff, Ludwig, Prokurist, beging das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit bei der Firma Haage & Schmidt, Erfurt.

Nitsche, Diplomgartenmeister, bisher gräflicher Hofgärtner in Laband (Oberschlesien), ist vom Magistrat der Stadt Oppeln zum städtischen Friedhofsverwalter ernannt worden.

Tietz, pens. Rittergutsobergärtner in Kohlow (Prov. Brandenburg), wurde durch die silberne Medaille der Landwirtschaftskammer für 50jährige Dienstzeit ausgezeichnet, nachdem ihm kurz vorher schon das Kreuz zum Preuß. Allgemeinen Ehrenzeichen verliehen worden war.

Trick, städtischer Garteninspektor in Straßburg i. E., konnte am 7. d. M. auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste der Stadt zurückblicken. Zuerst unter dem pens. Garteninspektor Kuntz tätig, ward er später dessen Nachfolger.

Walter, Karl Friedrich, Handelsgärtner, Leipzig-Dölitz, † am 6. d. M. im 56. Lebensjahre.

Briefkasten der Redaktion.

Zu unserem Wandkalender für 1911. Die Abonnenten empfangen mit dieser Nummer den Wandkalender für 1911, ausgeführt von unserer langjährigen Mitarbeiterin, Fräulein Johanna Beckmann. Mit Genehmigung der Direktion des Kgl. Botanischen Gartens in Dahlem war es Fräulein Beckmann möglich, das Kunstblatt im dortigen Wasserpflanzenhause nach der Natur ausführen zu können. Die auf dem Kalender dargestellten tropischen Seerosen sind ausschließlich Nachtblüher. Von den zwei weißen Blumen links auf dem Kalender zeigt die obere *Nymphaea gracilis*, die untere die Blüte einer Kreuzung von *N. dentata* $\times$ *N. Lotus*. Rechts neben dieser Blume, unterhalb des Kalendariums, sehen wir eine voll erblühte rosafarbige und daneben eine verblühte, tief rot verfärbte, im Versinken begriffene Blume einer Kreuzung von *N. dentata* $\times$ *N. rubra*. Diese und die vorgenannte Kreuzung sind Gartenbastarde. Die rote Blüte nebst geschlossener und erblühender Knospe auf der rechten Seite des Kalenders gehören einer Varietät der in Ostindien heimischen *N. rubra* an.

Wir hoffen, daß dieser prächtige, malerisch wirkende Kalender unseren Lesern im neuen Jahre ein willkommener Wandschmuck sein wird; möge er allen nur gute Tage anzeigen!

1911

DIE GARTEN

Illustrierte Wochenschrift für

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
1 Neujahr	1 Mittwoch	1 Aschm.	1 Sonnb.	1 Montag	1 Donnt.
2 Montag	2 Mar. Rg.	2 Donnt.	2 Sonnt.	2 Dienstag	2 Freitag
3 Dienstag	3 Freitag	3 Freitag	3 Montag	3 Mittwoch	3 Sonnb.
4 Mittwoch	4 Sonnb.	4 Sonnb.	4 Dienstag	4 Donnt.	4 Pfingst.
5 Donnt.	5 Sonntag	5 Sonntag	5 Mittwoch	5 Freitag	5 Pfingst.
6 H. 3 Kg.	6 Montag	6 Montag	6 Donnt.	6 Sonnb.	6 Dienstag
7 Sonnb.	7 Dienstag	7 Dienstag	7 Freitag	7 Sonntag	7 Mittwoch
8 Sonntag	8 Mittwoch	8 Mittwoch	8 Sonnb.	8 Montag	8 Donnt.
9 Montag	9 Donnt.	9 Donnt.	9 Sonnt.	9 Dienstag	9 Freitag
10 Dienstag	10 Freitag	10 Freitag	10 Montag	10 Mittwoch	10 Sonnb.
11 Mittwoch	11 Sonnb.	11 Sonnb.	11 Dienstag	11 Donnt.	11 Sonntag
12 Donnt.	12 Sonntag	12 Sonntag	12 Mittwoch	12 Freitag	12 Montag
13 Freitag	13 Montag	13 Montag	13 Gründ.	13 Sonnb.	13 Dienstag
14 Sonnb.	14 Dienstag	14 Dienstag	14 Karfr.	14 Sonntag	14 Mittwoch
15 Sonntag	15 Mittwoch	15 Mittwoch	15 Sonnb.	15 Montag	15 Freit.
16 Montag	16 Donnt.	16 Donnt.	16 Oster.	16 Dienstag	16 Freitag
17 Dienstag	17 Freitag	17 Freitag	17 Osterm.	17 Mittwoch	17 Sonnb.
18 Mittwoch	18 Sonnb.	18 Sonnb.	18 Dienstag	18 Donnt.	18 Sonntag
19 Donnt.	19 Sonntag	19 Sonntag	19 Mittwoch	19 Freitag	19 Montag
20 Freitag	20 Montag	20 Montag	20 Donnt.	20 Sonnb.	20 Dienstag
21 Sonnb.	21 Dienstag	21 Dienstag	21 Freitag	21 Sonntag	21 Mittwoch
22 Sonntag	22 Mittwoch	22 Mittwoch	22 Sonnb.	22 Montag	22 Donnt.
23 Montag	23 Donnt.	23 Donnt.	23 Sonnt.	23 Dienstag	23 Freitag
24 Dienstag	24 Freitag	24 Freitag	24 Montag	24 Mittwoch	24 Sonnb.
25 Mittwoch	25 Sonnb.	25 Mar. Vh.	25 Dienstag	25 Himmf.	25 Sonntag
26 Donnt.	26 Sonntag	26 Sonntag	26 Freitag	26 Freitag	26 Montag
27 Kais. G.	27 Montag	27 Montag	26 Mittwoch	27 Sonnb.	27 Dienstag
28 Sonnb.	28 Fasch.	28 Dienstag	27 Donnt.	28 Sonntag	28 Mittwoch
29 Sonntag	29 Montag	29 Mittwoch	28 Freitag	29 Montag	29 Pn. u. P.
30 Montag	30 Donnt.	30 Donnt.	29 Sonnb.	30 Dienstag	30 Freitag
31 Dienstag	31 Freitag	31 Freitag	30 Sonntag	31 Mittwoch	31 Samstag

Wöchentlich eine reichhaltige Nummer.

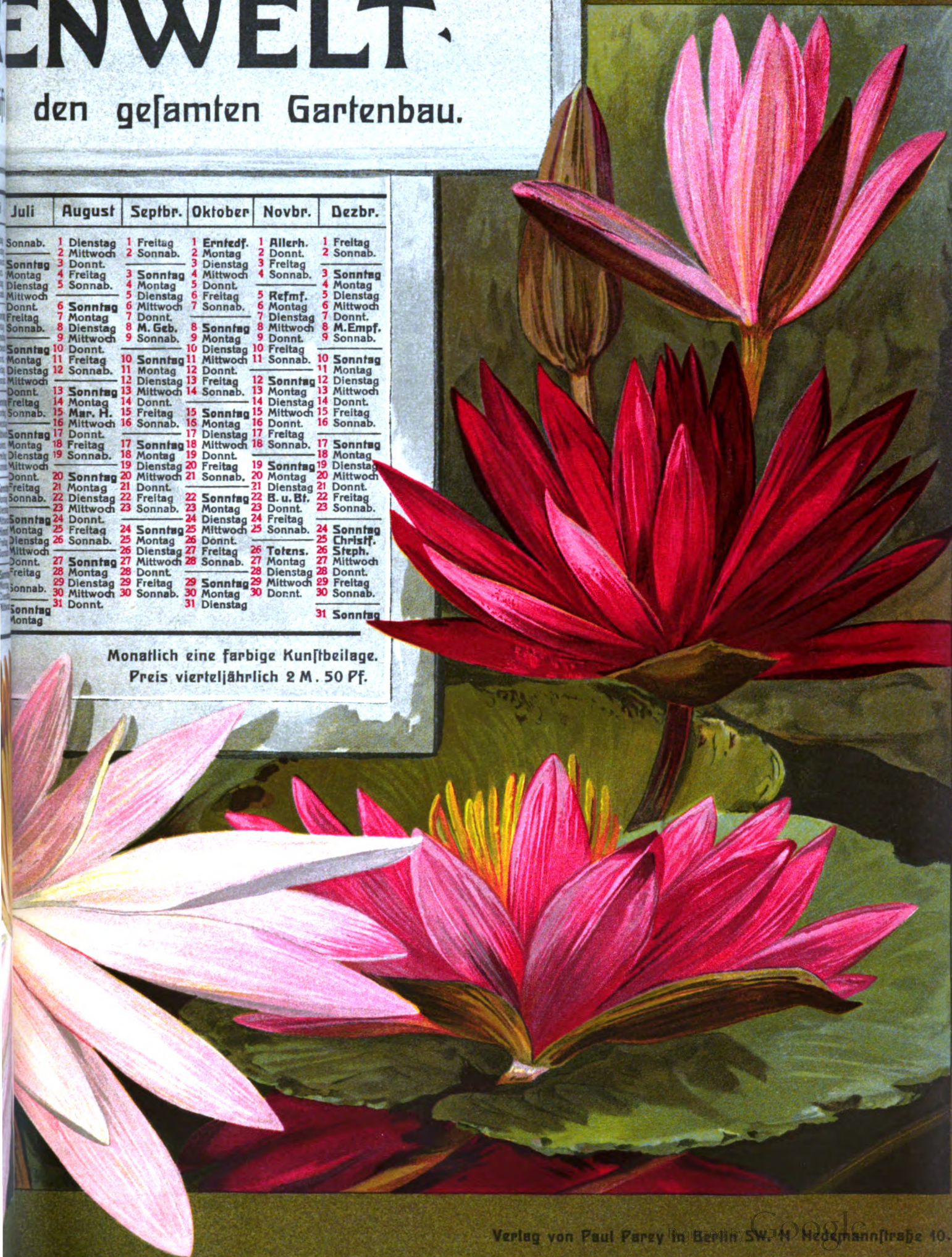


ENWELT.

den gesamten Gartenbau.

Juli	August	Septbr.	Oktober	Novbr.	Dezbr.
Sonntag	1 Dienstag	1 Freitag	1 Erntedf.	1 Allerh.	1 Freitag
Sonntag	2 Mittwoch	2 Sonntab.	2 Montag	2 Donnt.	2 Sonntab.
Montag	3 Donnt.		3 Dienstag	3 Freitag	
Dienstag	4 Freitag	3 Sonntag	4 Mittwoch	4 Sonntab.	3 Sonntag
Mittwoch	5 Sonntab.	4 Montag	5 Donnt.		4 Montag
Donnt.	6 Sonntag	5 Dienstag	6 Freitag	5 Refmf.	5 Dienstag
Freitag	7 Montag	6 Mittwoch	7 Sonntab.	6 Montag	6 Mittwoch
Sonntab.	8 Dienstag	7 Donnt.	8 Sonntag	7 Dienstag	7 Donnt.
	9 Mittwoch	8 M. Geb.	9 Montag	8 Mittwoch	8 M. Empf.
Sonntag	10 Donnt.	9 Sonntab.	10 Dienstag	9 Donnt.	9 Sonntab.
Montag	11 Freitag	10 Sonntag	11 Mittwoch	10 Freitag	10 Sonntag
Dienstag	12 Sonntab.	11 Montag	12 Donnt.	11 Sonntab.	11 Montag
Mittwoch		12 Dienstag	13 Freitag	12 Sonntag	12 Dienstag
Donnt.	13 Sonntag	13 Mittwoch	14 Sonntab.	13 Montag	13 Mittwoch
Freitag	14 Montag	14 Donnt.		14 Dienstag	14 Donnt.
Sonntab.	15 Mar. H.	15 Freitag	15 Sonntag	15 Mittwoch	15 Freitag
	16 Mittwoch	16 Sonntab.	16 Montag	16 Donnt.	16 Sonntab.
Sonntag	17 Donnt.		17 Dienstag	17 Freitag	
Montag	18 Freitag	17 Sonntag	18 Mittwoch	18 Sonntab.	17 Sonntag
Dienstag	19 Sonntab.	18 Montag	19 Donnt.	19 Sonntag	18 Montag
Mittwoch		19 Dienstag	20 Freitag	20 Montag	19 Dienstag
Donnt.	20 Sonntag	20 Mittwoch	21 Sonntab.	21 Dienstag	20 Mittwoch
Freitag	21 Montag	21 Donnt.		22 B. u. Bf.	21 Donnt.
Sonntab.	22 Dienstag	22 Freitag	22 Sonntag	23 Donnt.	22 Freitag
	23 Mittwoch	23 Sonntab.	23 Montag	24 Freitag	23 Sonntab.
Sonntag	24 Donnt.		24 Dienstag	25 Sonntab.	24 Sonntag
Montag	25 Freitag	24 Sonntag	25 Mittwoch	26 Donnt.	25 Sonntag
Dienstag	26 Sonntab.	25 Montag	26 Donnt.	27 Totens.	26 Montag
Mittwoch		26 Dienstag	27 Freitag	28 Sonntab.	27 Mittwoch
Donnt.	27 Sonntag	27 Mittwoch	28 Sonntab.		28 Donnt.
Freitag	28 Montag	28 Donnt.		29 Sonntag	29 Freitag
Sonntab.	29 Dienstag	29 Freitag	29 Sonntag	30 Montag	30 Sonntab.
	30 Mittwoch	30 Sonntab.	30 Montag	31 Donnt.	
Sonntag	31 Donnt.		31 Dienstag		31 Sonntag
Montag					

Monatlich eine farbige Kunstbeilage.
Preis vierteljährlich 2 M. 50 Pf.



Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XIV.

31. Dezember 1910.

No. 53.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Moderne Gartenbauten.

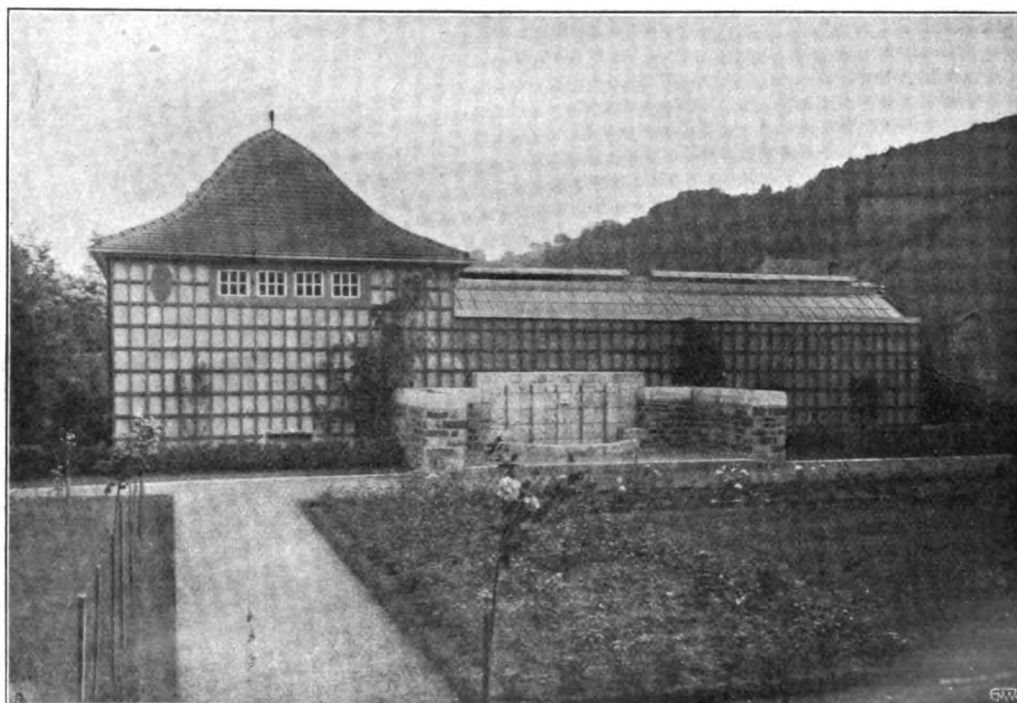
Von Theo Nußbaum, Gartentechniker, Köln.

(Hierzu ein Lageplan und vier Abbildungen, nach für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahmen des Verfassers.)

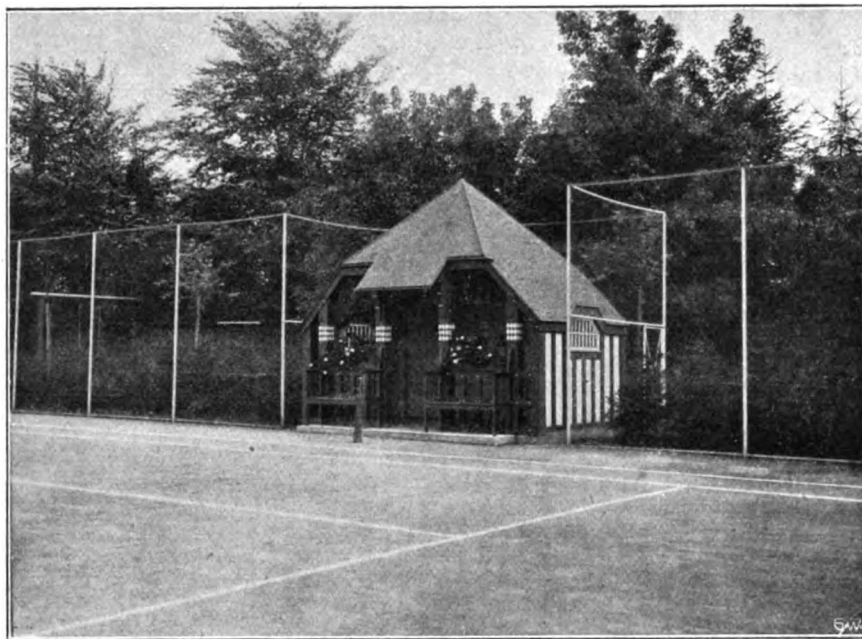
Die letzten Jahre künstlerischer Entwicklung haben auf dem Gebiete räumlichen Gestaltens viel gutes hervorgebracht, und erfreulicher Weise sehen wir auch in der architektonischen Behandlung und Verwendung selbst der bescheidensten Gartenbauten eine weit gediegenere Auffassung sich geltend machen, als dieses noch vor einiger Zeit der Fall war. Wir sehen wieder alte, malerische Motive unserer Vorfahren zu ihrem Rechte kommen, Bauformen, die eine traute, echte Heimatkunst in allen ihren Teilen widerspiegeln. Lange Zeit hindurch schien ein gesunder Sinn dafür nicht mehr vorhanden zu sein. Wenn wir uns jetzt denselben wieder mit grossem Interesse zuwenden, so ist das zweifellos dem Umstande zuzuschreiben, daß wir die künstlerischen und angenehmen Vorzüge derselben, gegenüber den protzenhaften, unwahren und mißverstandenen Gebilden einer anderen Zeitperiode, in jeder Weise zu würdigen verstehen. Ich brauche hier nur auf die mit Stuck überladenen Fassaden und auf die zusammengewürfelten Ornamente klassischer Zeitperioden hinzuweisen, ohne die eine moderne Villa ganz undenkbar schien. Ich brauche hier nur an den so gern angewendeten Terrassen- und Balustradenschmuck der italienischen Vorzeit zu erinnern, der lange Zeit hindurch den architektonischen Schmuck des deutschen Gartens bildete und auch heute noch bildet, und

man wird verstehen, daß die Baukunst dieser Zeit ein gutes Stück Gartenpoesie mit auf dem Gewissen hat. Man mag nun den neuesten Bestrebungen auf diesem Gebiete noch so gleichgültig gegenüberstehen, man mag sie als etwas gesuchtes, als nicht unserer Zeit entsprechend hinstellen versuchen, soviel steht jedoch fest, daß sie eine Fülle malerischer und praktisch brauchbarer Motive im Haus- und Gartenbau gezeigt haben und daß ein noch viel reichhaltigeres Feld künstlerischer Betätigung offen steht.

Einige Aufnahmen moderner Gartenbauten sollen diese Ausführungen ergänzen. Die Abbildungen zeigen eine herrschaftliche Gewächshausanlage in geschmackvoller architektonischer Aufmachung. Bei der Anordnung einer solchen im herrschaftlichen Garten sind so viele Faktoren zu berück-



Moderne herrschaftliche Gewächshausanlage.



Tennisplatzhäuschen.

sichtigen, da die praktischen Forderungen oft in direktem Gegensatz zu den ästhetischen stehen. So war es auch hier der Fall, und doch hat sich eine Lösung der Frage ergeben, die dem guten Geschmack immerhin gerecht wird. Wie aus dem Lageplan (Seite 687) ersichtlich ist, mußte die Anlage in unmittelbarer Nähe des Wohnhauses ihren Platz finden. Sie bildet gleichzeitig an dieser Seite den Abschluß des Ziergartens nach dem Anzuchtsgarten hin. An die Gewächshauswand ist ein Brunnen angelehnt, welcher von dem Gewächshause aus gespeist wird. Die übrigen Flächen der Wand und des Arbeitsraumes sind mit grün gestrichenem Lattenwerk bekleidet, an welches Spalierobstbäume gepflanzt wurden und Schlinggewächse emporranken sollen. Das rote Biberschwanzdach des Arbeitsraumes und das olivgrüne Holz- und Lattenwerk heben sich von den hellen Putzflächen der Wände sehr nett ab. Das Ganze gewährt, umgeben von Rasen, Blumen und immergrünen Sträuchern, ein überaus malerisches Bild.

Ebenso geschmackvoll behandelt sind auch die beiden Tennisplatzhäuschen, welche die Abbildungen auf dieser und Seite 687 zeigen. Zum schattigen Aufenthalt bestimmt, finden sie außerdem auch noch zur Einnahme von Erfrischungen während des Spiels, als auch zum Unterbringen der Spielgeräte Verwendung. Es sind also hier unter den bekannten Verhältnissen verschiedene, sehr ansprechende Lösungen zustande gekommen, die den praktischen Bedürfnissen, wie auch den ästhetischen Anforderungen in jeder Weise gerecht werden.

Gehölze.

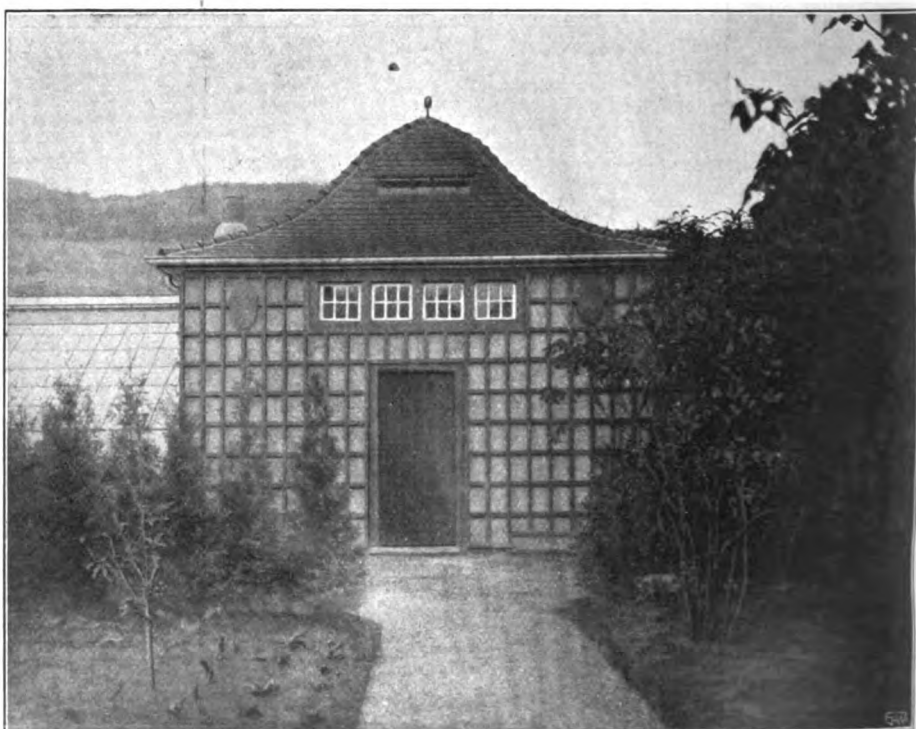
Eine alte Platane.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

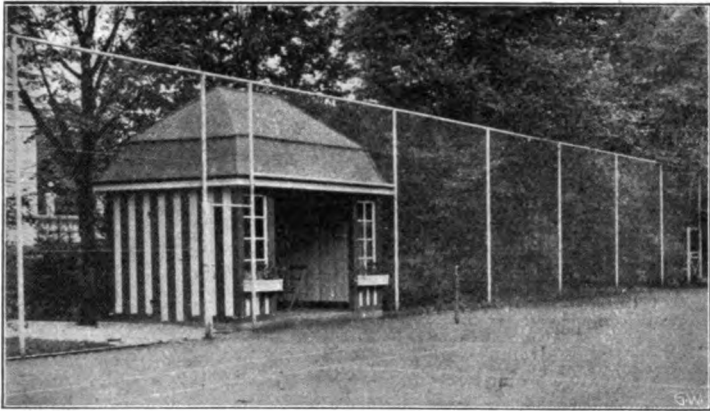
Eine Viertelstunde südwestlich vom Achilleion liegt malerisch am Berghange das uralte Dorf Gasturi. Es ist von ziemlich hohen Bergen umgeben, darunter der berühmte Hagi Deka, d. h. Zehnheiligenberg und der Kyriaki, d. h. der Herren- oder Sonntagsberg. Es gibt viele Furchen und Bächlein, viele Rinnsale und Schluchten, die jetzt meist trocken liegen, nur bei vielem Regen Wasser führen, einst aber wohl das ganze Jahr hindurch plätscherten.

Am Rande einer schönen, von hier dorthin führenden Straße ist eine tiefe Schlucht und darüber jenseits ein etwas wilder, aber zaubervoller Orangengarten mit Riesen dieser Tropenbäume. Links an der Straße, die unter englischer Herrschaft gebaut wurde, liegt ein uralter Brunnen, halb verfallen und versiegt. Wie alt er ist, kann niemand sagen, er ist aber sicherlich uralt und wer wollte es verneinen, wenn man meint, daß hier die Gespielen der schönen Nausikaa Wasser schöpften, wie heute die Frauen und Mädchen von Gasturi aus dem neuen, von der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich daneben gestifteten

Brunnen? Der ganze Winkel, tief in Felsgelände gebettet, ist von Platanen beschattet, und einer dieser uralten Bäume, vielleicht so alt als besagter Brunnen, ist es, den wir hier im Bilde wiedergeben. Die Aufnahmen wurden von meinem Freunde Alexander Kauffmann, der mich hier besuchte, im April dieses Jahres gefertigt. Das Alter dieser Platane zu bestimmen, ist unmöglich; es kann nur einigermaßen geschätzt werden. Aufzeichnungen gibt es darüber in Korfu nicht, wenigstens konnte ich nichts finden, und die daselbst wohnenden Korfueten, selbst die Gebildetsten und mit ihrer Insel am besten Vertrauten, konnten mir von der Platane gar nichts sagen.



Arbeitsraum der herrschaftlichen Gewächshausanlage.



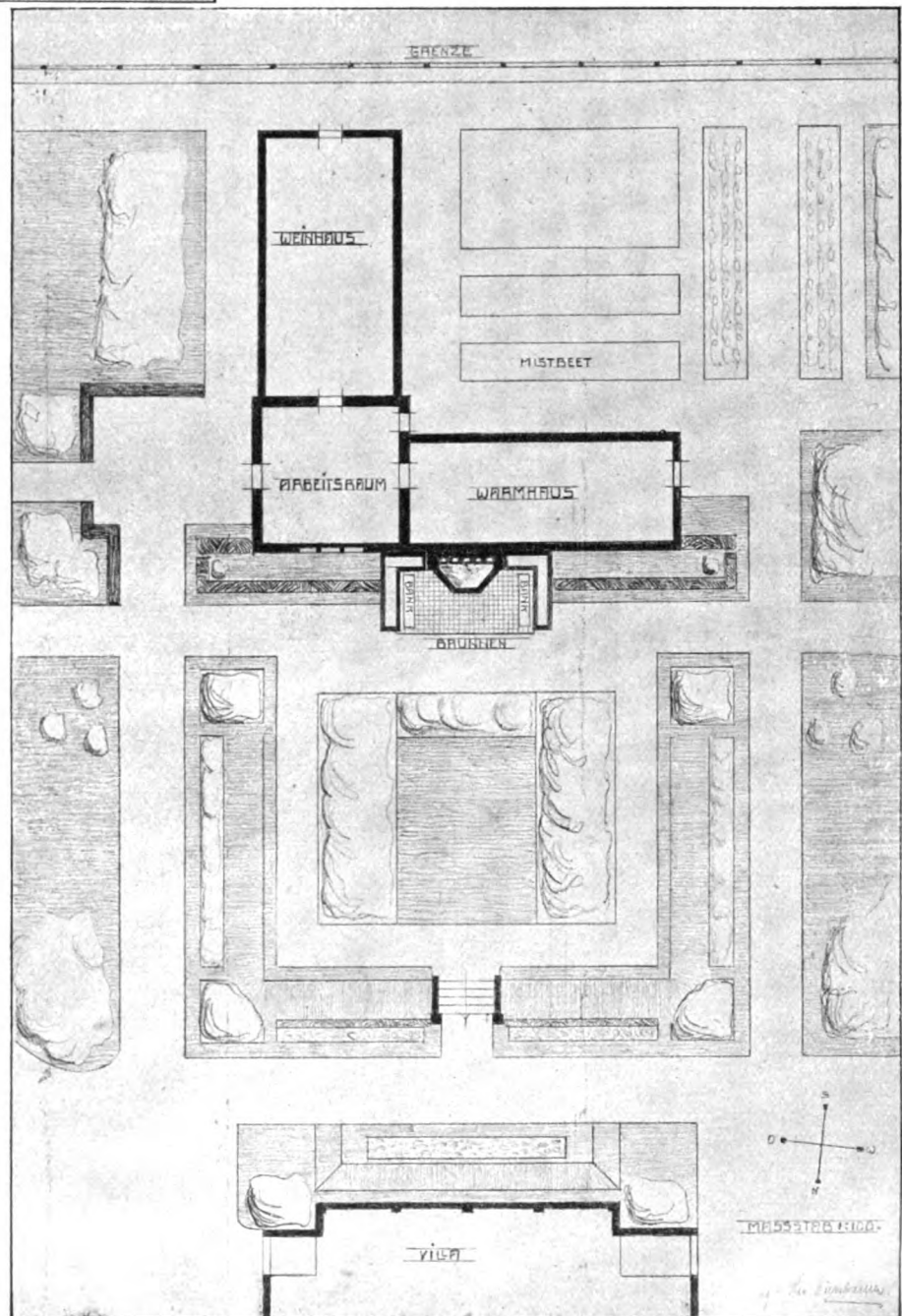
Tennisplatzhäuschen.

Alles, was ich erfahren konnte, bezog sich auf naheliegende Zeiten und was ich sonst berichten kann, sehen meine Augen allsonntäglich, denn zu diesem Riesen gehe ich gerne, denn wo es schön, kann man gut sinnen und fabulieren. Glanzvoll wölbt sich der Himmel über den dunklen Baumwipfeln, ionische Milde in der Luft und der glühende Aether Homers! Ringsum sieht man Lämmer grasen und von ihren Klagelauten hallen die Hügel und Täler wider. Trauliche Rotkehlchen kommen ohne Scheu und betrachten freundlich blinzeln den einsamen Menschen auf dem Wurzelgeflechte des Riesen der Jahrhunderte, sie zeugen von der Freundschaft der Eingeborenen zur Vogelwelt. — Die ganze Anlage des Brunnens ist zyklisch, jedenfalls uralt, ohne Mörtel, nur oberhalb in späteren Jahrhunderten mit Mörtel ausgebessert. Die Steine sind im Laufe der Zeiten schwarz geworden, eine Art Alterspatina hat sie gezeichnet, während doch alles Gestein in ganz Korfu von weißlich gelber Färbung oder hell aschgrau ist. Der Brunnen ist ferner im Laufe der Jahrhunderte wiederholt in der Tiefe eingestürzt, wie das bei den im Süden eigentümlichen Tiefbauten öfters der Fall ist. Das Alles sind Zeichen eines hohen Alters, das Jahrhunderte zählt! Eine Ortschaft lag dort, solange die Insel bewohnt war, und wasserschöpfende Frauen und Mädchen in malerischen Trachten gab es lange vor Odysseus Zeiten. Auch pflanzte man bei der Anlage der Brunnen seit uralten Zeiten Bäume, im Oriente mit Vorliebe die Platane, die nasses Erdreich liebt, den Boden gesundet, Miasmen vertreibt und zerstört, Malaria nicht aufkommen läßt, Schatten verbreitet, der Ausdünstung des Wassers entgegenarbeitet, der Ruhe im Schatten und in der kühlen, erfrischenden Luft Vorschub leistet. Die Platane war als Waldriese von den Rändern und Ufern der Wasserläufe bekannt, es war ganz natürlich, daß man sie zum Brunnenzeichen und Schatten erkor. Und während sie im Laufe der Jahrhunderte ihres guten und harten Holzes wegen dort ausgerodet wurde und, der fortschreitenden Kultur weichend, zum elenden Gestrüppe herabsank, fristete sie hier am Brunnen ihr

Dasein und zog goldene Fäden aus uralten Zeiten zu uns herüber.

Die Riesenplatane von Gasturi hat ringsumher jüngeren Nachwuchs, davon ist ein zweiter Baum gleichfalls sehr alt, aber doch weit jünger als meine „Phaeakenplatane“. — Man nimmt ohne Grund und ohne Beweis einfach an, die Platane werde 800 Jahre alt. Früher sagte man weit über 1000 Jahre. Jene der Neuzeit wollen bescheiden und wahrhaftig erscheinen und nehmen willkürlich zu wenig Alter an, diese gehen ebenso willkürlich manchmal zu weit. Tausend Jahre möchte ich aber ohne weiteres für meine, immer noch grünende und blühende, immer noch reichlich fruktifizierende Phaeakenplatane voraussetzen.

Nach scharfen Untersuchungen und Vergleichen komme ich zu der festen Ueberzeugung, daß dieser altwürdige Greis eine



Lageplan der herrschaftlichen Gewächshausanlage.

echte und rechte *Platanus orientalis* L. ist! Ihre fruchtbehangenen Zweige liegen vor mir, sie scheinen von einem Jünglinge, der, 20—30 Jahre zählend, in blühender Jugend lebt, zu stammen, so üppig, so blühend und kraftvoll sind sie.

L. A. Dodet in Paris hat einiges Licht in das Dunkel der Platanennomenklatur getragen; seiner klassischen und klaren Beschreibung kann man folgen, sie führt nicht irre. Dodet sieht scharf und zeichnet perfekt.

Meine Platane stimmt ganz genau zu seiner Schilderung bis auf einen, vielleicht unwichtigen Umstand. Die Basis der Blätter ist nämlich niemals teilweise herzförmig oder sich dieser Form auch nur nähernd, sondern immer scharf keilförmig und nur selten ohne Keil an dem Stiel herablaufend und dennoch mehr gradlinig. Ja, manchmal sind die Blätter weit keilförmiger am Grunde, als es die Zeichnungen Dodets zu seiner *cuneata* Willd. zeigen. Da das Laub in dieser Hinsicht stark variiert, so bleiben etliche Zweifel. Ich sandte vor einem Jahre Samen des Baumes an Dodet; er wird wohl feststellen können, so er daraus junge Bäume erzog, ob es sich um *Pl. orientalis* oder *cuneata* handelt, oder gar um eine Hybride, und das wäre so unmöglich nicht, als sich hier jedenfalls vor Jahrhunderten beide Platanen wild fanden und begegneten.

Dodet gibt als Vaterland Kleinasien für *orientalis* und für *cuneata* ebenfalls Kleinasien, aber auch Griechenland an.

Am 5. Mai 1910 fand ich den Baum vollkommen grün und im Schmucke jungen, ausgewachsenen Laubes. Das junge Laub war damals beiderseits mit grauer Wolle bedeckt, etwas später oberseits ganz glatt, unterseits aber für längere Zeit gelblichweiß, filzig. Diese Wolle läßt sich leicht abnehmen und bleibt an den Händen und Kleidern haften. Im August ist alles Laub beiderseits vollkommen glatt und poliert. Von Cryptogamen oder Insekten wird es nicht befallen, obwohl Korfu reich daran ist.

Ueber die Rinde der Platanenstämme, der jungen und der alten, ließe sich eine interessante Abhandlung schreiben. Sie ist ungemein verschieden und durchaus nicht bestimmend. Sie hängt von dem Alter, dem Standorte, der Bodenbeschaffenheit usw. ab, außerdem vom Klima! *Pl. orientalis* und *cuneata* haben aschgraue Rinde, die in kleinen und sehr kleinen Schuppen abgestoßen wird, während die italienische *acerifolia* landkartenähnliche, manchmal sehr große Rindenteile abstößt.

Unsere Phaeakenplatane am Brunnen von Gasturi ist jetzt 29 m hoch. Sie war einmal höher! Vom Blitze unzählige Male ins Haupt getroffen, ist sie von obenher hohl; es ragen gewaltige Astreste in die Lüfte. Der Umfang ihrer jugendlich frischen Krone beträgt etwa 80 m. Viele gewaltige Aeste hat sie im Laufe der Jahrhunderte verloren. Es zeugen davon zahlreiche Geschwülste und Ueberwallungen, manchmal Höhlungen, die den Eulen willkommene Nistplätze

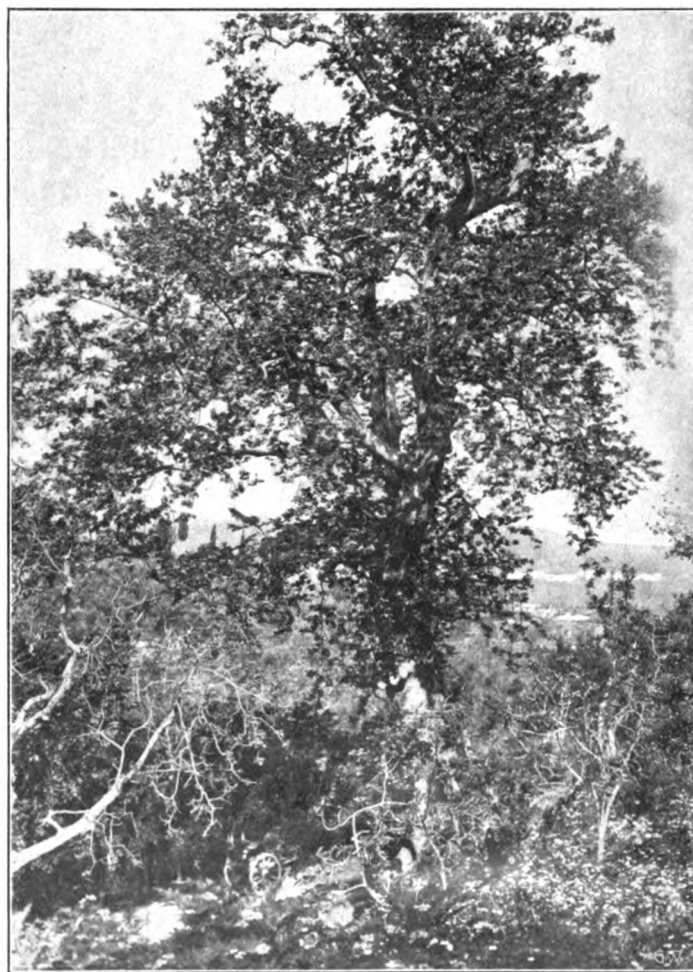
geben. Wahrscheinlich haben diese Aeste den Menschen, aber auch den Stürmen weichen müssen. Die unteren Astwunden sind vollkommen verwachsen und von unförmigen Geschwülsten überwallt. Junges Zweigwerk sproßt alle Jahre überall an den unteren Stammteilen heraus und bedeckt auch teilweise das Riesenwurzelgeflecht, das weithin ganz freigelegt ist.

Bei einer Stammhöhe von etwa 8 m über dem Boden beträgt der Stammumfang noch 5 m und etwas mehr. Am Boden ist der Stamm so wild, knorrig und ungeschlachtet, daß man ihn nicht genau messen kann. Der Stammumfang an der Erdoberfläche mit den bloßliegenden Wurzeln hat 32 weite Schritte, also 35 m Umkreis! Am Boden nach dem kühlen Nordwesten befindet sich eine vollkommene Tür, durch die ein Mensch, leicht gebückt, bequem in den hohlen Baum treten kann. Dieser Raum diente seit langen Zeiten als Wohnung armer Leute. Seine letzten Bewohner waren 2 Frauen, Mutter und Tochter, und beide sind ihm bis an ihr Lebensende treu geblieben und darin gestorben. Der Rauch ihres Herdes zog aus der Tür ab oder verschwand in dem oberen Raume des halb hohlen Stammes. Die Wohnung war mit ärmlichem Geräte ausgestattet und die Frauen waren darin so sicher, wie in Abrahams Schoß, schliefen und lebten Sommer und Winter bei offenen Fenstern und Türen. Ueber ihren Häuptern erschallte frühmorgens Vogelgesang und des Nachts der Ruf der Eulen. Schakal und Fuchs holten sich die Ratten, die sich von den ärmlichen Resten und Abfällen zu nähren suchten. So erzählte mir der Pope des Dorfes, Papa Dopolus, den ich des Sonntags gern besuche und der mich auf weiten Spaziergängen gern begleitet. Er redet aber keine andere

Sprache, als sein geliebtes Griechisch, aber wir plaudern dennoch gar lebhaft zusammen; es bedarf nicht allein der Sprache, um sich zu verstehen. Jetzt ist der Baum unbewohnt, wir kriechen aber oft hinein und amüsieren uns wie ausgelassene Schulkinder. Die Nordseite des gewaltigen Stammes ist des Winters mit grünen Moosen bedeckt, die im Sommer beinahe schwarz werden und so sehr vertrocknen, daß auch der beste Wille darin kein Leben mehr erkennen kann. Die Luft ist seltsamerweise in Korfu des Sommers so trocken, daß ich z. B. keine Baumfarne hier erhalten kann, und das, obwohl wir vom Ozean umspült werden und die mit Schnee und Eis gekrönten Häupter Albanien über den Sund her leuchten.

Das riesige Wurzelgebäude dieser Platane bedeckt einen stattlichen Raum; Kinder suchen uns darauf die nettesten Sitzplätze. So sind die Wurzelknorren abgelaufen und geglättet im Wandel der Zeiten. Die Korfuetenkinder sind gut und sanft erzogen, des Sonntags begleiten mich auf meinen Spaziergängen die Kinder des halben Dorfes.

Allem Anscheine nach wird diese Platane noch weitere Jahrhunderte leben; ihr Bau ist so sicher, ihr Holz, wenn der Stamm auch hohl, so fest, ihr



Tausendjährige *Platanus orientalis* auf der Insel Korfu (Nordseite). Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Standort so geschützt, daß man es ohne weitere Skrupel prophezeien kann. Sie fruktifiziert alle Jahre reichlich, die Früchte bleiben ein Jahr lang hängen und die Samen keimen sehr gut. Man findet kleine Plättchen auf feuchten Felsen, in den Schluchten, an Mauern und in den Ritzen der Marmorbilder des Achilleion, sowie in den Blattresten alter Palmen! —

Und oft frage ich, weshalb pflanzen Italiens und Hellas Waldbehörden nicht Millionen dieses Baumes in ihren feuchten Malaria-niederungen an? Alles Fieber würde er allein aufsaugen! Blind sind oft die Menschen, haben den Schatz im Lande und suchen in weiten Fernen nach Wundern, die nicht existieren! — Wer Platanen studieren will, sollte nach Pisa (Italien) reisen und die schöne Allee von Pisa nach San Rossore, der reichen Besitzung S. M. des Königs von Italien, besichtigen. Sie hat viele hundert Bäume aller bekannten Arten und auch Hybriden.

Eine ähnliche Platane derselben Spezies, von gewaltiger Größe und hohem Alter, findet sich an der Quelle des Zivoli bei Kiperi, in der Nähe der Stadt Parga, im gegenüberliegenden Albanien.
C. Sprenger, Achilleion.

Obstbau.

Zwei empfehlenswerte Erdbeersorten zum Treiben.

Von A. Spranger, Schloßgärtner, Pförten i. d. Lausitz.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Die bekannte Sorte *Laxtons Noble* bringt mir nicht die Erträge, welche sie für die Pflege, die man ihr angedeihen läßt, bringen müßte. Ich versuchte es deshalb mit zwei anderen Sorten, nämlich mit *Waterloo* und *Königin Luise*. Beide wurden wie *Laxtons Noble* behandelt, öfter in größere Töpfe mit einer guten, nährkräftigen Erde verpflanzt und wiederholt mit flüssigem Dünger versorgt. Im Frühjahr dieses Jahres wurden beide Sorten mit *Laxtons Noble* in verschiedene Kästen gepflanzt und gleichmäßig behandelt. Der Frucht-ertrag war bei *Königin Luise* (zwei Fenster mit 32 Pflanzen) bedeutend größer. Ich zählte in diesen beiden Fenstern 218 Blütenstiele, bei *Waterloo* (32 Pflanzen in zwei Fenstern) 210 und bei *Laxtons Noble* unter vier Fenstern, also an



Tausendjährige *Platanus orientalis* auf der Insel Korfu (Südwestseite).

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

64 Pflanzen, nur 220. Dieses Ergebnis zeigt, daß die Sorten *Waterloo* und *Königin Luise* wertvoller als *Laxtons Nobles* sind. Die beigegebenen Abbildungen lassen die reiche Blütenfülle deutlich erkennen. Die Anzahl der einzelnen Früchte kann ich nicht angeben, da alle sich nicht gut entwickelnden Früchte ausgeschnitten wurden, um gute, schöne, gleichmäßige Früchte zu bekommen.

Pflanzenkunde.

Ameisenpflanzen.

Von Ad. Oertel, Inspektor des Botanischen Gartens, Halle a. S.

(Hierzu vier Abbildungen.)

Zwischen gewissen Pflanzen und Ameisen bestehen Beziehungen recht verschiedener Art. Am interessantesten sind jene Fälle, in welchen die betreffenden Pflanzen von bestimmten Ameisenarten



Mistbeetkasten mit Treiberdbeere Waterloo. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.



Mistbeetkasten mit Treiberdbeere Königin Luise. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

bewohnt werden. In solchen Fällen haben die von den Ameisen bewohnten Pflanzenteile eine mehr oder weniger auffallende Anpassung an diesen Zweck erfahren und sich in manchen Fällen zu sehr eigenartigen Ameisenhäuschen (Myrmecodomatien) umgebildet.

Die zu der hier in Frage stehenden biologischen Gruppe gehörenden Pflanzenarten, über welche eingehende Untersuchungen von Beccari, Schimper und Treub vorliegen, kommen nur in den Tropen der alten und neuen Welt vor und gehören verschiedenen Pflanzenfamilien an. Am reichsten an diesen Ameisenpflanzen ist die Familie der Rubiaceen. Die beiden Gattungen *Myrmecodia* und *Hydnophytum* dieser Familie haben gegen 40 Arten von Ameisenpflanzen aufzuweisen. Weitere derartige Ameisenpflanzen gehören zu den Familien der Verbenaceen, Leguminosen, Melastomaceen, Polygonaceen, Artocarpoideen, Myristicaceen, Euphorbiaceen und Palmen.

Die Ameisenpflanzen der Gattungen *Myrmecodia* und *Hydnophytum* sind meist Epiphyten. Es sind kleine, strauchartige Gewächse mit gegenständigen, ganzrandigen Blättern und kleinen Blüten. In ihrer Heimat, vorzugsweise Hinterindien, erfolgt die Fortpflanzung dieser Gewächse durch klebrige Samen, welche an der Baumrinde haften und hier keimen. An der Keimpflanze entwickelt sich eine Knolle, in welcher sich bald ein Hohlraum, die sogenannte erste Galerie ausbildet. Es ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt, ob diese erste Galerie ihre Entstehung den Eingriffen von Ameisen verdankt, doch ist dies sehr wahrscheinlich. Es soll sogar ein langsames Vertrocknen und Absterben der Pflanze eintreten, wenn kein Ameiseneingriff erfolgt. Jedenfalls steht soviel fest, daß die Aus-

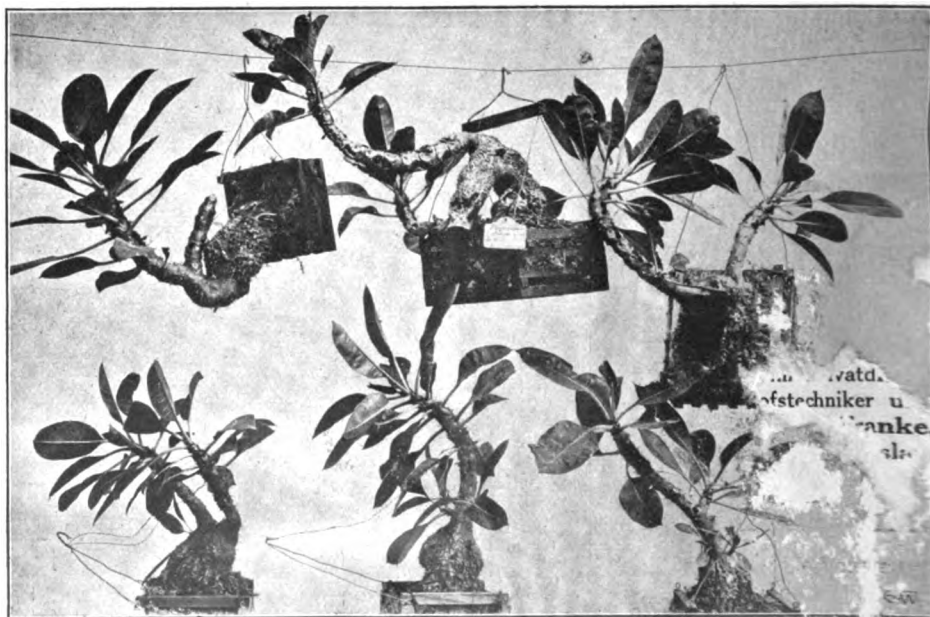
bildung der sich bildenden weiteren Galerien mit ihren Öffnungen, deren Wachstum mit der größer werdenden Knolle gleichen Schritt hält, durch den Besuch der Ameisen gefördert wird. Die entstandenen Galerien dienen den verschiedenen Gattungen und Arten der in Frage kommenden Ameisen als Wohnräume. Die Ameisen schützen als Wohnungsmieter die Wohnpflanze gegen Angriffe anderer Tiere. Sobald fremde Tiere die Pflanze berühren, verlassen die Ameisen ihre Verstecke, um sich auf den Gegner zu stürzen. Auch ein kräftigeres Wachstum der Knolle wird durch den Reiz, den die sie bewohnenden Ameisen ausüben, gefördert. Am heimischen Standort der Pflanze fungiert die Knolle in der Trockenzeit als eine Art Wasserbehälter.

Bei Arten anderer Familien, so bei den zu den Hülsenfrüchten gehörigen *Acacia cornigera* Willd. und *phaerocephala* Schltdl., sind die Ameisenwohnungen

dicke, dornartig ausgebildete und hohle Nebenblätter. An den Blattspitzen dieser Arten befinden sich weiße Drüsen, welche Zuckersaft absondern und dadurch die Ameisen anlocken. Bei der Moracee *Cecropia palmata* dienen die hohlen Glieder des Stammes, zu welchen besondere Eingänge führen, als Ameisenwohnungen.

Bei *Korthalsia*, einer Palmengattung, sind die blasig erweiterten Blattscheiden zu Ameisenwohnungen ausgebildet, während bei *Calamus amplexus* die untersten Fiedern eines jeden Blattes sich handförmig um den Stamm legen und so einen Hohlraum für den Aufenthalt der Ameisen bilden.

Die am häufigsten in Gewächshäusern kultivierten Arten



Myrmecodia echinata (Mutterpflanze mit 6—8jähriger Nachzucht). Im Botanischen Garten zu Bern (Schweiz) für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen. Photograph Mumenthaler.

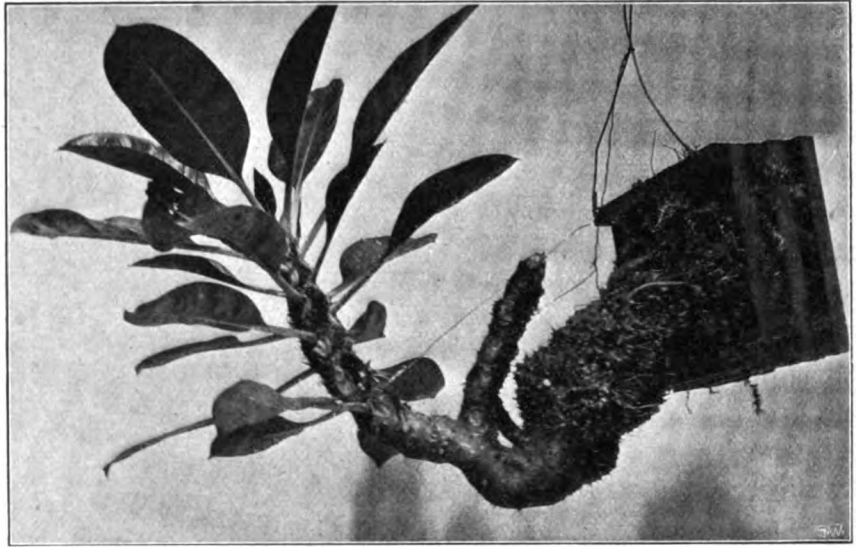
von Ameisenpflanzen sind *Acacia phaeocephala* und *cornigera*, *Cecropia palmata*, sowie *Myrmecodia echinata* und *armata*.

Die beigegebenen Abbildungen aus dem Botanischen Garten zu Bern, die ich der Liebesswürdigkeit des ausgezeichneten Kultivateurs, Herrn Obergärtner Schenk in Bern, verdanke, bringen eine Anzahl vorzüglich entwickelter Individuen von *Myrmecodia echinata* zur Anschauung.

Bevorstehende Ausstellungen.

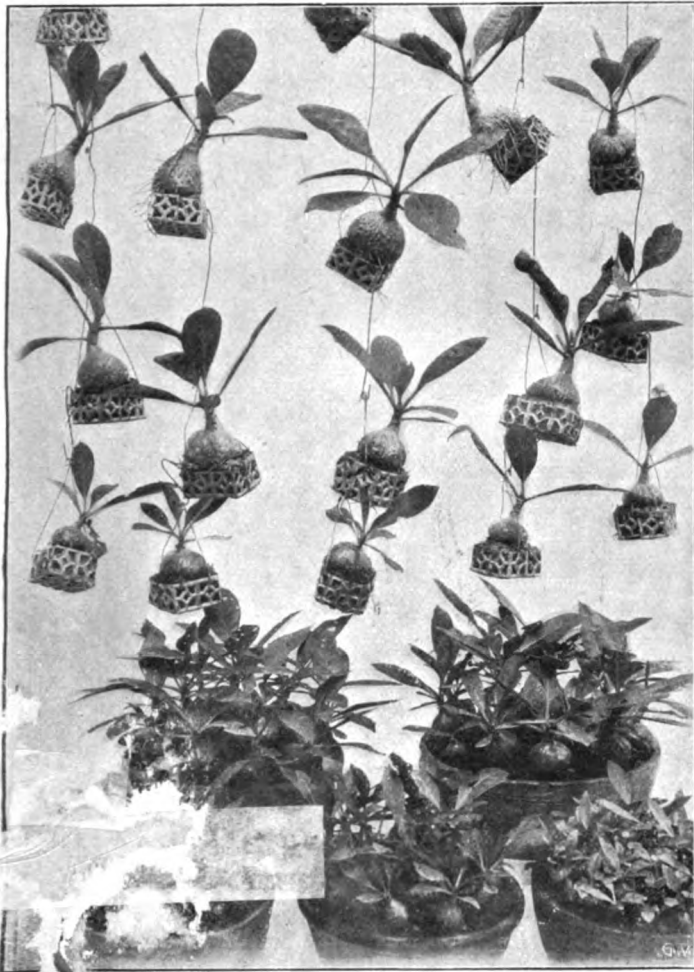
Lübeck. Eine Gartenbauausstellung großen Umfangs wollen die hiesigen Kunst- und Gemüsegärtner im nächsten Sommer in den Stadthallen veranstalten.

Stettin. Die Dürer-Gesellschaft beabsichtigt in den Tagen vom 3. bis 25. Juni nächsten Jahres in Stettin eine Ausstellung für Friedhofkunst zu veranstalten. Es ist hierfür ein neben dem Konzerthause gelegenes städtisches Gelände ausersehen,



Myrmecodia echinata (8jährige Sämlingspflanze mit Blüte und Frucht).

Im Botanischen Garten zu Bern (Schweiz) für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen. Photograph Mumenthaler.



Myrmecodia echinata. In den Schalen rechts unten einjährige Sämlinge, die übrigen 1½—2½jährig.

In den Aluminiumkörbchen dreijährige Pflanzen.

Im Botanischen Garten zu Bern (Schweiz) für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen. Photograph Mumenthaler.

das einen guten alten Baumbestand aufweist. Die Ausstellung soll einerseits in einer modernen Muster-Friedhofanlage durch Vorführung vorbildlicher Grabmäler in schlichten und edlen Formen und durch eine würdige Grabausstattung den Sinn für geschmackvolle Gestaltung unserer Friedhöfe heben.

Andererseits soll in einer historischen Abteilung gezeigt werden, was unsere Vorfahren auf pommerschem Boden bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts geleistet haben. Zu diesem Zwecke ist vorgesehen, die auf entlegenen Dörfern der pommerschen Heimat noch reichlich vorhandenen Grabmalformen zu sammeln und vor Augen zu führen.

So ist zu erhoffen, daß hierdurch der Weg geebnet wird, um wieder zu einer bodenständigen Kunst auf unseren Friedhöfen zu gelangen und ihnen wieder diejenige Weihe gegeben wird, die ihnen gebührt.

Die Ausstellung soll in durchaus ernstem, künstlerischem Rahmen stattfinden. Von seiten des Magistrats zu Stettin, der kirchlichen Behörden, wie auch des Berliner Kgl. Kunstgewerbe-Museums ist bereitwillige Unterstützung zugesichert. Der Verein für Feuerbestattung in Stettin wird sich durch die Errichtung eines Urnentempels und Ausstellung von Urnengrabmälern in hervorragender Weise beteiligen und die hierdurch entstehenden Kosten selbst tragen.

Die Ausstellungsleitung liegt in den Händen des Herrn Friedhofdirektors Hannig in Stettin, die Geschäftsführung in den Händen des Herrn Gartenarchitekten Gierig in Stettin.

Programm und Ausstellungsbedingungen werden demnächst bekannt gegeben.

Tagesgeschichte.

Breslau. Die Aktiengesellschaft Breslauer Zoologischer Garten erläßt zur Erlangung eines Bebauungsplanes für die Erweiterung des Zoologischen Gartens und für das benachbarte Ausstellungsgelände in Breslau unter den deutschen Architekten und Gartenkünstlern einen Ideenwettbewerb. Für die besten Entwürfe sind Preise von 2500 M, 1500 M und 1000 M ausgesetzt, außerdem sind Ankäufe zu je 500 M in Aussicht genommen. Als Zeitpunkt der Ablieferung ist der 1. April 1911 in Aussicht genommen. Dem Preisgericht gehören Oberbürgermeister Dr. Bender, Breslau, Stadtbaurat Berg, Breslau, Stadtrat Brößling, Breslau, Vorsitzender des Vorstandes der Aktiengesellschaft Breslauer Zoologischer Garten, Städtischer Gartendirektor Brodersen, Berlin, Direktor Grabowsky, Zoologischer Garten Breslau, Kgl. Baurat Grosser, Breslau, Mitglied

des Aufsichtsrats der Aktiengesellschaft Breslauer Zoologischer Garten, Architekt Henry, Breslau, Städt. Gartendirektor Richter, Breslau, Bankier G. v. Wallenberg-Pachaly, Breslau, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Aktiengesellschaft Breslauer Zoologischer Garten, an.

Gelsenkirchen. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde die Errichtung einer Stadtgärtnerei beschlossen.

Köln. Nachdem erst im August d. J. für einen 56 Morgen großen Park im Süden der Stadtgebietes 195 000 M bewilligt worden waren, genehmigten die Stadtverordneten am 9. Dezember die Anlage eines 17,3 ha großen Parks im Nordwesten der Stadt, zwischen Ehrenfeld und Nippes. Der Park wird somit die größte Anlage Kölns nach dem Stadtwald werden. Die Kosten, welche die Stadt durch den Verkauf des in der Nähe liegenden, ihr zugehörigen Geländes wieder einzubringen hofft, sind einschließlich Bau einer Querstraße auf 448 670 M veranschlagt. Später soll ein Wirtschafts-

es heißt, sollen die Anpflanzungen, die ein Areal von etwa 15 ha bedecken, nach einigen Jahren durch Durchschlagen von Wegen, Einrichtung von Spielplätzen usw. zu Parkanlagen ausgebaut werden, für die sich die Ländereien wegen ihrer Terrain-, Boden- und Bewässerungsverhältnisse vorzüglich eignen. Der neue Park wird in unmittelbarer Nähe der Arbeiterkolonie der Fabrik geschaffen werden.

Teltow. Zur Förderung des Obstbaues im Kreise Teltow hat der Kreisausschuß die Gründung einer Obstverkaufs- und Verwertungsstation als Gesellschaft m. b. H. beschlossen, deren Betrieb unter Aufsicht des Kreises nach streng kaufmännischen Grundsätzen gedacht ist. Durch diese Einrichtung soll den Obstzüchtern höherer Nutzen aus ihren Ernten gesichert und vor allem die rationelle Verwertung weniger haltbarer Obstsorten gewährleistet werden. Die Ernten werden hier sortiert und in zusammengezogenen Mengen entweder als Frühobst sofort auf den Markt gebracht oder als Spätobst in Obsthäusern bis zum eventuellen rationellen Verkauf gelagert. Wenig haltbares Obst soll zu Volksmarmeladen und ähnlichem verarbeitet werden. Das Gründungskapital soll 100 000 M betragen. Der Kreis wird sich mit einer größeren Summe beteiligen. Im Einverständnis mit der städtischen Deputation für die Kanalisationswerke und Güter hat der Magistrat in Berlin beschlossen, fünf Geschäftsanteile von zusammen 2500 M zu erwerben.



Myrmecodia echinata. In der Mitte 10jährige Mutterpflanze, umgeben von 4jährigen Nachkömmlingen.

Im Botanischen Garten zu Bern (Schweiz) für die „Gartenwelt“ photographisch aufgenommen.
Photograph Mumenthaler.

gebäude errichtet werden. In dem vom Gartendirektor Encke entworfenen Plan sind u. a. eine 3 ha große Spielwiese, ein großer Teich und kleinere Kinderspielplätze vorgesehen. Es wurde gewünscht, die Ausführung der Anlage möglichst bald als Notstandsarbeit in Angriff zu nehmen.

Neuß (Rhld.). Die Stadt erwarb den Grimmlinghausener Hof in der Gemeinde Grimmlinghausen und den Broicher Hof, der an der Eisenbahnstrecke Neuß-Caarat liegt. 33 Morgen davon sollen in Verbindung mit früher schon erworbenem Terrain in eine neue städtische Parkanlage im Nordwesten der Stadt umgewandelt werden.

Pinneberg. Aufforstungen zu einem Arbeiterpark. Die Firma H. Wuppermann, Besitzerin des Union-Eisenwerkes in Pinneberg, läßt gegenwärtig ein von ihr vor einiger Zeit erworbenes, in der Gemarkung Pinnebergerdorf zwischen der Eisenbahn und der Prisdorferstraße belegenes, etwa 5 ha großes Grundstück mit Laubholz, Eichen, Buchen und verschiedenen Zierbäumen, das später mit Nadelholz durchsetzt werden soll, bepflanzen. Dieser neuen Aufforstung schließt sich eine noch um ein bedeutendes größere Fläche an, die bereits einen etwa 10jährigen Nadelholzbestand trägt. Wie

Erbe, Johannes, städt. Friedhofsinspektor zu Breslau, der bis jetzt den dortigen städt. Friedhof an der Oswitzer Chaussee auf eigene Rechnung bewirtschaftete, hat seine Betriebseinrichtungen an die Stadt verkauft und ist unter Ernennung zum Oberinspektor der städt. Friedhöfe als Beamter fest angestellt worden. Ihm werden nunmehr die gesamten städt. Friedhöfe Breslaus unterstellt.

Meyer, Franz, dipl. Gartenmeister, der bisher im Privatstand des Friedhofsinspektors Erbe stand, ist als Friedhofsinspektor stellvertretender Verwalter des Oswitzer Friedhofs, und **Frau Oskar,** als Friedhofsobergärtner auf dem städt. Friedhof Breslau-Oswitz angestellt worden.

Galle, Carl, früherer Landschaftsgärtner und Stadtverordneter, Trebnitz, † am 14. d. M. im 77. Lebensjahre. Magistrat und Stadtverordnete von Trebnitz widmeten dem Verstorbenen einen ehrenvollen Nachruf.

Schröder, Ludwig, Herzogl. Schloßgärtner in Eisenberg (S.-A.), † Mitte d. M. Nachdem man den Verstorbenen einige Tage vermißt hatte, fand man ihn am 16. d. M. im Walde erhängt auf; er hatte in geistiger Umnachtung Hand an sich selbst gelegt.

